This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

No 2.

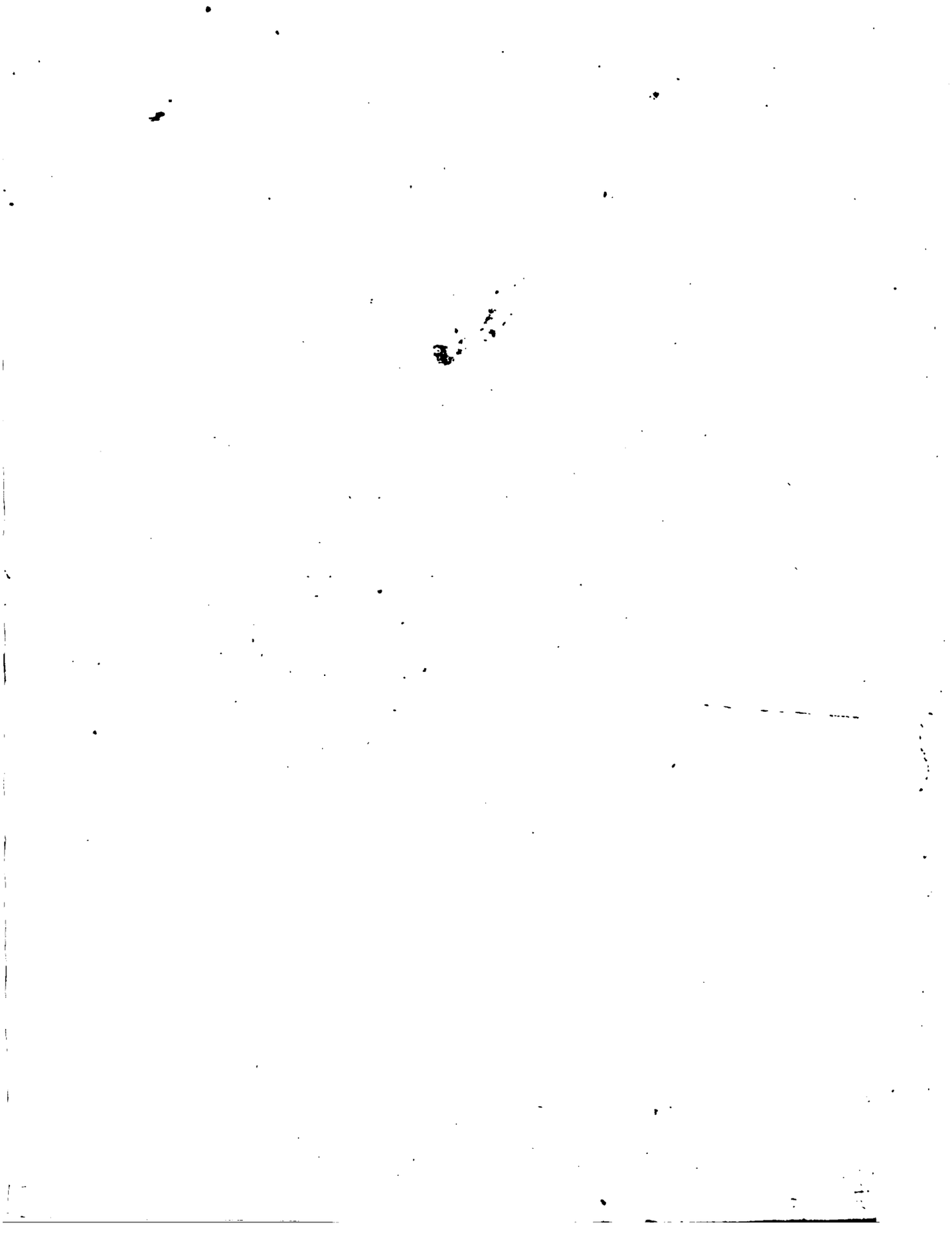
BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

UPS. UNIV. BIBL.
DUPL.

No 2.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

UPS. UNIV. BIBL.
DUPL.



Nº I.

Nº II.

Für die A. L. Zeitung I Bd. 8

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1802.

ERSTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,

und LEIPZIG,
in der kurfürſtl. ſächſiſchen Zeitungs-Expedition.

1802.

LIBRARY SCHOOL

Z 1007
A45
1802:1

VORBERICHT.

Seit Anfang des vorigen Jahres hat die Direction der A. L. Z. die Einrichtung getroffen, dafs jeder der vier Bände des Jahrgangs ein Titelkupfer erhält, welches entweder mit einer Recenſion in Verbindung ſtehet, oder durch einen beſondern Aufſatz erläutert wird. Es iſt alſo dem erſten Bande des Jahrgangs 1801 der Grundriſs der Antiken-Gallerie zu Paris, dem zweyten Bande der Plan eines neuen verbeſſerten Pächterhofes zu Hardwick-Hill bey Bedford in *England*, nebſt dem Plan eines Dorfes nach Sir John Sinclair's Vorſchlag; dem dritten die Abbildung der von Alexander Delaborde im J. 1799 unweit Sevilla in Spanien gefundenen Moſaik, dem vierten der Grundriſs vom alten und neuen Alexandrien, nebſt einer Abbildung der Pompejus Säule vorgeſetzt worden.

Dieſe für ein Literatur-Journal zweckmäſsigen Verzierungen ſollen, ohne den urſprünglichen Preis der A. L. Z. zu erhöhen, auch ferner fortgeſetzt werden.

Den gegenwärtigen Jahrgang eröffnet ein Programm, worin Hr. Geh. Rath von *Göthe*, der, ſich nicht mit den unverwelklichen Lorbeeren begnügend, die er ſich als Dichter erworben, ſeit einigen Jahren auch als Beförderer der zeichnenden Künſte, davon er ſchon lange ausgebreitete Kenntniſſe beſaſs, öffent-

 lich

lich aufgetreten, und in Verbindung mit einigen Kunſtfreunden durch ausgeſetzte Preiſe eine Concurrenz von Künſtlern in Weimar veranlaſst hat, die zur dritten Ausſtellung im abgewichnen Jahre eingeſandten Zeichnungen mit der Ihm eignen Gabe das Talent eben ſowohl zu belehren als zu ermuntern, als ein ächter Kunſtrichter beurtheilt hat. Das dazu gehörige Kupfer giebt von den beiden Stücken der Herren Nahl und Hoffmann, zwiſchen denen der Preis getheilet worden, einen gefälligen Umriſs.

Wir können bey dieſer Gelegenheit den Wunſch nicht unterdrücken, daſs doch mehrere begüterte Freunde der Kunſt ſich an das ſo edelmüthig unternommne, und ſo zweckmäſsig beſorgte vaterländiſche Inſtitut in Weimar anſchlieſsen, und durch Beyträge zu Vermehrung und Vervielfältigung der auszuſetzenden Preiſe, ſich einigen Antheil an dem Verdienſte deſſelben erwerben mögen.

Die Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung.

WEIMARISCHE
KUNSTAUSSTELLUNG
VON 1801.

UND

PREISAUFGABEN
FÜR 1802.

INHALT.

I. Kunstausstellung vom Jahre 1801.

I. Vorerinnerung.
II. Verzeichniss der sämmtlichen ausgestellten Kunstwerke.
III. Beurtheilung der concurrirenden Arbeiten, im Einzelnen.
IV. Antike Basreliefe, Achill auf Scyros vorstellend.
V. Ueber die Motive der beiden Aufgaben überhaupt und in wie fern sie benutzt worden.
VI. Ertheilung des Preises.
VII. Tod der Lucretia, von Herrn Langer, Sohn, aus Düsseldorf.

II. Aufgaben fürs laufende Jahr.

VIII. Erste Aufgabe. Perseus und Andromeda.
IX. Zweyte Aufgabe. Die Wahl des Gegenstandes wird dem Künstler frey gegeben.
X. Aufruf an Künstler, auch Arbeiten ohne Concurrenz einzuschicken.
XI. Näheres über das Local, die Zeit der Ausstellung und den Antheil des Publicums.
XII. Wachsendes Interesse für die folgenden Jahre. Beybehaltene vorzügliche Zeichnungen der vorhergehenden Jahre.
XIII. Anfrage wegen Bekanntmachung der Namen.
XIV. Kleine Umrisse von den grossen Zeichnungen werden erbeten.
XV. Antrag, die eingesendeten Zeichnungen dem Industrie-Comptoir zu Weimar in Commission zu geben.

WEIMARISCHE KUNSTAUSSTELLUNG
VOM JAHRE 1801.
UND
PREISAUFGABEN
FÜR DAS JAHR 1802.

I.
Kunstausstellung von 1801.
I. Vorerinnerung.

Die *dritte*, im so eben verflossenen Jahre zu Weimar gegebene, *Kunstausstellung*, hat denenjenigen, die sie veranlaßten, sowohl, als dem nächsten Kreise, so viel Vergnügen und Nutzen gewährt, daß wir den concurrirenden Künstlern dafür den besten Dank schuldig sind, und wünschten ihnen ein gleiches dagegen leisten zu können.

Verdiente Männer, die wir von den vorigen Jahren her kannten, haben uns, von ihrem Beharren, ihrem Fortschreiten im Guten und Rechten, überzeugt; mehrere vorzügliche Künstler haben wir diesmal zuerst kennen lernen; unsere Einsicht in die Gesinnung der einzelnen, in die Richtung des Ganzen, ist klärer und genauer geworden.

Die Arbeiten einiger Künstler, die in Paris studierten, haben uns auch dorthin einen Blick vermittelt, der, wenn er sich ferner aufklärt, uns in den Stand setzen wird, über die Neigung des Kunstsinnes daselbst, etwas bestimmtes zur Leitung unserer vaterländischen Künstler, welche nach jenem Orte nunmehr unwiderstehlich hingezogen werden, vielleicht nächstens zu äußern.

Eine allgemeine Uebersicht der Ausstellung, bey welcher nicht allein Concurrenzstücke, sondern auch andere Arbeiten aufgenommen worden, giebt folgendes Verzeichniß, welches wir zur Bequemlichkeit des kunstliebenden Publicums drucken ließen, und hier um so mehr abermals mittheilen, als nach den Buchstaben, womit auch die zurückgeschickten Arbeiten bezeichnet worden, jeder Künstler die Beurtheilung, welche ihn betrifft, aufsuchen kann.

II. Verzeichniß der sämmtlichen ausgestellten Kunstwerke.

A.

Arbeiten, welchenum den, im sechsten Stück der Propyläen, für 1801. ausgesetzten Preis concurrirten.

1.

Achill auf Scyros, in Frauentracht, unter den Töchtern Lycomeds verborgen, wird von Ulyß und Diomed entdeckt.

A. Oelgemälde. Ratzeburg.
B. Grau Papier, schwarze, weisse und farbige Kreide. Köln. (Man sehe das Titelkupfer Nr. 2.)
C. Sepia, auf weiß Papier. Kassel. (Man sehe das Titelkupfer Nr. 1.)
E. Federzeichnung, farbig. Berlin.
F. Grau Papier, schwarze Kreide. Paris.
G. Federzeichnung, lavirt. Paris.
H. Grau Papier, weiß gehöht. Düsseldorf.
I. Oelgemälde. Detmold.
K. Sepia, weiß Papier. Hamburg.
L. Federzeichnung, lavirt. Wien.

M. Federzeichnung, lavirt. Wien.
N. Schwarze Kreide, auf weifs Papier, Köln.
O. Federzeichnung, lavirt. Kaſſel.
P. Federzeichnung, lavirt. Paris.
Y. Zeichnung mit Silber- und Bleyſtift. Bremen.

2.

Achill, welcher die flüchtigen Trojaner bis in den Skamander verfolgt hatte, wird durch die erzürnten Flüſſe bekämpft.

Q. Grau Papier, ſchwarze Kreide, lavirt, weifs gehöht. Dresden.
R. Grau Papier, ſchwarze Kreide, weifs gehöht. Dresden.
S. Oelgemälde. Ratzeburg.
T. Grau Papier, ſchwarze und weifse Kreide, farbig gehöht. Köln.
U. Schwarze Kreide, grau Papier, wenig gefärbt. Berlin.
V. Federzeichnung, lavirt. Paris.
W. Basrelief.
X. Oelgemälde. Dresden.

B.

Von der vorjährigen Ausſtellung.

1) *Tod des Rheſus, von Hoffmann in Köln. Propyläen ſechſtes Stück. pag.* 102.
2) *Abſchied des Hectors, von Nahl. pag.* 138.
3) *Derſelbe Gegenſtand. Nr.* 25. *pag.* 137.

C.

Arbeiten neuerer Meiſter.

Nahl, in Kaſſel.

1) Venus und Amor. Oelgemälde.
2) Deiphantes, König von Epidaurus, trachtet ſeine Gemalin aus den Händen ihrer Brüder zu retten, welche ſie zu entführen in Begriff ſind.
3) Merkur führt dem Epimetheus die Pandora zu.
4) Tireſias erblindet, vor dem Anblick der Minerva, die er zufällig im Bade ſieht.
5) Venus und Adonis.
6) Ein groſser Baum. Venus zeigt dem Aeneas den Weg nach Carthago.
7) 8) Zwey Landſchaften.
9) 10) 11) Ausſichten von Wilhelmshöhe.
12) 13) 14) Kleine Landſchaften.
15) Jacob ſegnet ſeine Enkel, nach Rembrandt.
Sämmtlich ausgeführte Zeichnungen mit Sepie, auf weifs Papier.

Tiek, von Berlin.

16) Danae empfängt den Goldregen.
17) Danae wird, mit ihrem Sohne Perſeus, in einem kleinen Kahne, aufs Meer geſtoſsen.
18) Beide auf den Wellen.
19) Orpheus und Eurydice; ſie wird von der Schlange verwundet.
20) Orpheus im Schattenreiche.
21) Orpheus Grab.
22) Ulyſs und Circe.
23) Der Abſchied des Hectors.
Sämmtlich Skizzen.

Bury, von Hanau.

24) Jupiter und Juno, nach Hannibal Carrache.
25) 26) 27) Drey Portraite.

Kolbe, von Düſſeldorf.

28) Portrait, in Oel.
29) Schwebende Figur, in Oel.

Langer, Sohn, von Düſſeldorf.

30) Tod der Lucretia, auf grau Papier.

Dannecker, von Stuttgard.

31) 32) Zwey Portraitbüſten.

Wolf, von Kaſſel.

Monument für Büſch nach Hamburg.

D.

Verſchiedene Arbeiten älterer Meiſter.

III. Beurtheilung der eingeſendeten Arbeiten, im einzelnen.

1.

Achilles auf Scyros.

Unter allen, über dieſen Gegenſtand eingegangenen, Concurrenzſtücken wurden die Zeichnungen L. und M. beide auf gefärbtem Papier, getuſcht und weifs gehöht, als die ſchwächſten Darſtellungen deſſelben befunden. Die Vf. beide haben den Fehler begangen, dafs es ausſieht, als ob Achill den Degen ziehe, in der Abſicht, das Kind oder Deidamien zu ermorden.

Beſonders iſt dieſes bey der Zeichnung M. der Fall, wo die ſtehende Deidamia, mit gefalteten Händen, um Pardon zu bitten ſcheint; das Kind ſitzt an der Erde vor ihr, mit einem Bogen ſpielend. Die zwey Mädchen zu beiden Seiten nehmen, nach Verhältnifs, zu wenig Antheil an der Handlung. Die Architectur des Grundes iſt theatraliſch. Ulyſſes

und

und Diomed könnten jünger ſeyn, und ſind einander auch von Seiten des Charakters zu ähnlich; beide haben, gegen das Koſtum, eine Art von türkiſchem Bund auf dem Kopfe.

Alles deſſen ungeachtet hegen wir keine üble Meynung von den Fähigkeiten des Vfs.; es *ſind* Spuren von Gemüthlichkeit und Ausdruck in ſeinem Werk, die Gutes hoffen laſſen, vorausgeſetzt, daſs er noch ein junger Mann iſt; nur darf er nicht ſäumen, mit Ernſt zu ſtudieren, ſich nach den beſten Muſtern, vornehmlich im Zeichnen zu üben, und, unter Leitung eines geſchickten Meiſters, Kenntniſſe von den Regeln der Kunſt zu erwerben, deren er, wie ſeine Arbeit zeigt, gegenwärtig noch völlig unkundig iſt.

Die Zeichnung L ſoll von einem Knaben, der nur erſt zwölf Jahre alt iſt, verfertigt ſeyn, und, mit Hinſicht auf ſeine Jugend, muſs man geſtehen, daſs derſelbe ungemein viel leiſtete. Von ihm, der kaum noch dem Kinde entwachſen, wäre es höchſt unbillig zu fordern, daſs er ernſt denke, oder ſtark fühle, und eine ſo ſchwere Aufgabe, wie dieſe iſt, aus ihrer Tiefe heraus, entwickelt darſtelle, oder daſs er die Uebung und Wiſſenſchaft eines vollendeten Meiſters ſchon beſitze; ſeine Figuren ſind aber überhaupt gefällig. Die vor dem Achill auf den Knien liegende Deidamia, mit dem Kinde im Arm, iſt maleriſch geſtellt, lebhaft bewegt, und ihr Gewand mit Geſchmack geworfen. Eben ſo gelungen in Stellung und Drapperie iſt auch Ulyſſes. Sollten dieſe beiden Figuren dem Vf. ganz angehören: ſo zeugen ſie von auſserordentlichen Anlagen, die, bey fortgeſetztem Fleiſs, in kurzem etwas vorzügliches erwarten laſſen.

Lit. I. Oelgemälde. Was die Kunſt anbetrifft, hat der Vf. dieſes Werks wohl keine Vorzüge vor den beiden vorhergehenden Concurrenten; ja er iſt, in der Anordnung und Wirkung des Ganzen, noch hinter dem letzten zurückgeblieben; hingegen faſste er den Sinn unſerer Aufgabe um ſo viel beſſer, als er anſchaulich zu machen ſuchte, daſs der verkleidete Achilles von den Geſpielinnen wegeilt, die vor den Waffen und heroiſchen Bewegungen erſchrocken, und zugleich über ſein Weggehen betrübt ſind. Deidamia allein folgt dem Geliebten nach, und ſcheint noch zärtliche Worte zu demſelben zu ſprechen. Im Hintergrund erſcheinen die beiden Helden, Ulyſſes und Diomed, beobachtend was vorgeht.

Achilles weiblich gekleidet, in der Hand das Schwert, den Helm auf dem Haupt, bewegt ſich kriegeriſch, Ulyſs und Diomed erkennen ihn, Deidamia ſtürzt vor ihm hin auf die Knie, die Mädchen fliehen und Lykomedes tritt heran, voll Erſtaunen. Dieſes iſt im allgemeinen die Anlage des recht gut gedachten Oelgemäldes Lit. A.; allein es fehlt der Anordnung an geſonderten, auseinander geſetzten Gruppen, den Formen an Eleganz; die Zeichnung iſt ſchwach, ohne anatomiſche Kenntniſſe, und der Geſchmack im Wurf der Gewänder ebenfalls nicht der gebildetſte; nur ein blaugekleidetes Mädchen, welches die Deidamia aufrichten will, nimmt ſich von dieſer Seite beſſer als die andern Figuren aus.

Vom Ausdruck kann man zwar nicht ſagen, er fehle; aber derſelbe iſt weder abwechſelnd noch nüanzirt genug, und zeigt, ſo wie das ſchmuzige Kolorit, die magere Behandlung, und die nicht gehörig nach Kunſtzwecken eingerichtete Beleuchtung, den noch wenig erfahrnen Mahler, der aber ſeines Talents wegen Achtung, und Aufmunterung verdient. Wir machen, zu ſeiner Ehre, die Bemerkung: daſs ein unterrichteter Künſtler mit denſelben Motiven, deren er ſich in ſeinem Werke bediente, wohl ein ausgezeichnet ſchätzbares Bild hätte zu Stande bringen können.

Lit. N. Zeichnung, mit ſchwarzer Kreide, auf weiſs Papier. Achilles, der Schild und

Schwert

Schwert ergriffen, will ſich von Deidamien losreiſſen, die ihn umfaſst, und zurück zu halten ſtrebt. Einer der beiden Helden, welche ſich in dieſem Augenblick gleichfalls entdecken, reicht dem Peliden noch einen Helm hin, und zeigt mit der Hand in die Ferne; der andere drückt lautwerdende Zufriedenheit über die Erkennung des Jünglings aus. Unter denen, die ihm folgen, zeigen ſich Freude und Erſtaunen auf verſchiedene Weiſe. Einer, höher geſtellt als die andern, und weiter zurück, ſtöſst in die Trompete. Auf der entgegengeſetzten Seite fliehen die Mädchen erſchrocken nach dem Innern des Pallaſtes.

Unſere Leſer werden aus dem, mit wenig Worten, angegebenen Inhalt des Werks erkennen, daſs der Gegenſtand wenigſtens verſtändig begriffen worden, wenn auch, was den Charakter der einzelnen Figuren betreffen mag, das meiſte würdiger, heroiſcher und edler zu wünſchen wäre. Alles iſt in heftiger Unruhe, in wilder, ſtürmiſcher Bewegung, die zum Gegenſtand, ſo wie derſelbe hier genommen worden, zwar paſst; aber demungeachtet zu allgemein, dabey auch wohl ein wenig gar zu gewaltſam iſt, zumahl da die Menge der Figuren den Raum des Bildes gedrängt voll füllt. Indeſſen ſind wir der Wahrheit die Bemerkung ſchuldig, daſs, bey all dieſer Fülle, der Verfaſſer doch die Einheit der Wirkung des Ganzen hinlänglich zu erhalten gewuſst, und Geſchicklichkeit in Vertheilung des Lichts gezeigt hat; daſſelbe ruht auf den Hauptfiguren, in der Mitte des Bildes, und nimmt gegen die Seiten ab, wo die Schattenpartien gröſser und kräftiger werden. Man ſieht, daſs in dieſem Theil, ſo wie in allen übrigen, Rubens das ſtudierte Muſter geweſen.

Lit. K. und Lit. F. zwey Zeichnungen, deren Urheber äuſserſt verſchiedene Wege eingeſchlagen, ſcheinen uns doch ungefähr auf gleichen Werth Anſpruch zu machen. Die erſte auf weiſs Papier, bräunlich getuſcht, hat den Vorzug einer ungemein fleiſsigen und zarten Ausführung. Die Erkennung des verkleideten jungen Achilles ſcheint kein Hauptzweck des Künſtlers geweſen zu ſeyn, ſondern er wollte vornehmlich den Abſchied des Achilles von ſeiner Geliebten zur Anſchauung bringen. Die Hauptfigur iſt daher, der ganzen Geſtalt nach, ein völlig ausgebildeter Jüngling nicht weiblich gekleidet. Das Gewand deſſelben iſt von den Schultern bis auf die Hüfte niedergeſunken, ſo daſs ſein ganzer Oberleib nackt erſcheint; das Schwert in der Hand ſcheint er eben geſonnen, auch den Schild, nebſt dem an der Erde liegenden Helm und der Lanze zu ergreifen, um hernach dem Ulyſſes und Diomed zu folgen, welche aus dem Saale, wo die Scene vorgeht, herausgehen wollen. Deidamia fällt ihrem Geliebten um den Hals, das Kind ſchmiegt ſich in den Schooſs der Mutter, ängſtlich ihr Gewand faſſend. Fünf niedlich geputzte Mädchen, in anmuthiger Verſchiedenheit der Geberde, drücken bekümmertes Erſtaunen aus. Durch die Thüre des Saals ſieht man in einer äuſsern Halle zwey Krieger, von denen einer in die Tuba ſtöſst.

Aus der Aehnlichkeit, welche die Mädchen mit einander haben, läſst ſich übrigens vermuthen, unſer Künſtler habe eine ſehr ſchöne Perſon zum Muſter für alle genommen. Der weiche, weibliche Charakter iſt in ihnen ſehr wahrhaft dargeſtellt. Vorzüglich nehmen ſich ein paar Köpfe, durch naive Anmuth, vortheilhaft aus. Dem Umriſs gebricht es im Ganzen ſehr an Richtigkeit und in Hinſicht auf Vertheilung Lichts und Schattens verräth der Künſtler nicht viel Erfahrung. Ferner hat er auch den Raum des Bildes in Verhältniſs zu den Figuren zu groſs gemacht, und in der Architectur gegen die angenommenen Regeln gefehlt. Die Gruppe vom Achill und den Mädchen müſſen wir ihm hingegen loben. Sie iſt zwar, was die Anordnung der

ein-

einzelnen Theile betrifft, nicht kunſtgerecht; doch im Ganzen mit natürlichem Geſchmack angegeben, der ſie wohlgefällig macht. Ein Geiſt der Reinlichkeit, des Weichen und Zierlichen, herrſcht durch das ganze Werk, und es liegt wohl nicht an dem Talent des Verfaſſers, ſondern an der Gelegenheit, daſſelbe gehörig auszubilden, die ihm gemangelt haben mag, wenn er nicht eine höhere Stufe in der Kunſt erſtiegen, als die iſt, worauf wir ihn ſehen.

Lit. F. iſt eine Zeichnung auf graues Papier mit ſchwarzer und weiſser Kreide.

Eine Behandlungsweiſe, die unbiegſam nach einmahl angenommenen Regeln verfährt, gewiſſe Stellungen und Formeln von Figuren und Gruppen immer wieder bringt, und beſtändig nur den gleichen Charakter allen ihren Schöpfungen mittheilt, mit einem Wort das manierirte, unnatürliche Weſen, welches ein Fehler faſt aller Werke der neuern franzöſiſchen Mahlerſchule iſt, ſo verdienſtlich ſie in mancher andern Rükſicht ſeyn mögen, müſſen wir auch an der gegenwärtigen Zeichnung tadeln.

Die Hauptgruppe von vier fliehenden Mädchen iſt an ſich zwar gut geordnet, ſie umfaſſen ſich aber auf eine gezwungene Weiſe, und ſchreiten weit, ſoldatiſch aus, gleichſam in Reihe und Glied, welches ſich widerlich ausnimmt. Zwey andere Mädchen fliehen weiter zurück, erſchrocken und einzeln. Eine ſiebente ſitzt näher an der Erde, beym Korb mit den Putzſachen, erſtaunt, und will eben aufſtehen; bey ihr ein Kind. Man erkennt unter allen dieſen weiblichen Figuren die Deidamia nicht, weil keine Antheil oder vorzügliche Neigung für den Achilles zeigt; dieſer rennt, mit Schild und Dolch bewaffnet, haſtig, aus dem Saal, als wollte er die Männer bekämpfen, die draufſen in Hörner ſtoſſen und auf Schilde ſchlagen. Diomed und Ulyſſes ſtehen als Zuſchauer ſtill im Hintergrunde.

Für einen der löblichſten Theile dieſes Werks ſehen wir vornehmlich die Gewänder an, welche durchgängig mit Geſchmack angelegt, leicht bewegt, und, wenig Stellen ausgenommen, auch gut in Maſſen gehalten ſind. Die ſuchten Formen, und die überall durchſcheinende Tendenz des Künſtlers zum edlen, heroiſchen Stil, müſſen billigermaſen ihm gleichfalls zum Verdienſt angerechnet werden.

Lit. Y. äuſserſt geduldig und fleiſsig ausgeführte Zeichnung, mit Silber; und Bleyſtift, auf weiſs Pergamentpapier. Wer allenfalls wegen des Werkzeugs ein ungünſtiges Vorurtheil gegen das Bild und den Künſtler faſſen ſollte, würde beym Anblick deſſelben, unerwartet, gute Haltung, ganz angenehmen Effect, in einzelnen Stellen ſogar viel Kraft, ja was noch mehr iſt, angenehme Figuren und einige recht hübſche und geiſtreiche Köpfchen finden. Die Scene iſt eine etwas theatraliſche Architectur, mit groſser Treppe, auf deren Podeſt der Kaſten mit Putz und Waffen ſteht. Die Mädchen ſind um denſelben verſammelt, jede beſchäftigt mit dem, was ſie aus ſeinem Inhalt ſich gewählt hat. Achill hat den Helm auf dem Haupte, das Schwert in der Hand, und greift nach dem Schilde, woran ihn aber Deidamia zu hindern ſucht, und auf Diomed und Ulyſſes hinweiſt, die an der Seite im Vorgrunde lauren. Auf der Treppe ſtehen ein Paar Bewaffnete die Lärm machen ſollen, einer ſteigt ſachte die Stufen herab, und giebt ihnen Zeichen.

Die Formen ſind gröſstentheils etwas zu ſchmächtig, die Falten an manchen Stellen nicht glücklich gelegt; die Anordnung aber der groſsen Gruppe vom Achilles und dem Mädchen überhaupt recht lobenswerth. Auch wäre durchaus gegen die Anordnung des Werks nichts einzuwenden, wenn dem Ulyſſes und Diomed, welche als eine ſtarke und bedeutende Partie auf der linken Seite des

Bildes,

Bildes ſtehen, rechts ebenfalls etwas dergleichen entgegengeſetzt worden wäre.

Lit. O. auf weiſs Papier, braun getuſchte Zeichnung eines Bildhauers, der ſchon mehrmals unſere Ausſtellung gefällig durch Beyträge bereichert, und ſich damit Anſprüche auf den Dank aller Freunde der Kunſt erworben. Er hat die Aufgabe auch dieſsmal, wie es der Zweck ſeiner Kunſt erfodert, d. i. als Basrelief behandelt. Achill ſteht in der Mitte in weiblicher Kleidung, aber gerüſtet. Er bewegt ſich kriegeriſch, ſchreitet fort und verſucht ſich in ſeinen Waffen. Deidamia, darüber erſchrocken, ſtürzt auf ihn ein, um ihn zurückzuhalten; eine andere weibliche Figur wendet ſich zum Ulyſs und Diomed, welche den jungen Helden erkennen und ſcheint beide wegtreiben zu wollen; auf tiefem Grund, wie auſser dem Zimmer, ſtehen zwey Krieger, die in Trompeten ſtoſsen; ſie endigen das Basrelief von dieſer Seite. Auf der andern ſind acht Mädchen um einen Tiſch verſammelt, wo die Putzwaaren ausgelegt ſind, theils betrübt, theils erſtaunt. Der Knabe Pyrrhus ſteht einer von ihnen im Schooſse.

Das Aufflammen des kriegeriſchen Muths im Achill, der Zuruf beider Helden, welche ihn daran erkennen, Deidamiens ſich heftig äuſsernde Leidenſchaft, da ſie den Verluſt ihres Geliebten beſorgt, die artige Epiſode einer andern weiblichen Figur, die man ſich etwa als Amme oder Vertraute der Deidamia denken kann, welche die Helden beſchreyt und wegtreiben will, alles iſt wohlgedacht, dem Gegenſtand durchaus angemeſſen.

Weniger gelungen ſcheint uns hingegen der um den Tiſch verſammelte weibliche Chor. Ein Mädchen ringt in äuſserſter Betrübniſs die Hände über dem Kopf; wie kann aber ſolcher Jammer hier entſtehen? und ſchwächt der Künſtler nicht dadurch gar das Pathetiſche in der Deidamia? Ein anderes Mädchen bedeckt mit den Händen das Geſicht, wie vor Scham; könnte aber der Künſtler nicht miſsverſtanden werden, als hätte er dieſe, ſchuldbewuſst, wegen des verkleideten Jünglings darſtellen wollen, welches doch wohl ſeine Abſicht nicht ſeyn konnte?

Die Anordnung des Werks im Ganzen verdient Beyfall. In der Mitte nimmt ſich die Hauptgruppe des Achilles mit der Deidamia und der andern weiblichen Figur gut aus. Die Helden und Krieger auf der einen, die Mädchen auf der andern Seite ſtehen im Gleichgewichte, und laſſen, da die Bewegung verhältniſsmäſsig minder raſch, die Anordnung ſelbſt weniger elegant iſt, die Mittelgruppe ſiegend ins Auge fallen. Die Gewänder haben durchgehends eine gute Anlage.

Dem Diomed iſt ſeine etwas gezwungene Stellung vorzuwerfen, ſo wie dem einen Soldaten, der in die Trompete ſtöſst. Der Helm kleidet wegen ſeiner beſondern Form das Haupt des Achilles nicht gut, auch ſchadet der zu groſse Schild der Schönheit der Gruppe. Wir bemerken noch, als Verſtoſs gegen das Coſtum, einen Medaillon, wie unſere Damen tragen, den eins von den Mädchen, aus dem Schmuckkaſten auf dem Tiſch, in die Höhe hebt.

In der colorirten Zeichnung Lit. E. ſehen wir den Achill, mit Helm, Schild und Schwert gerüſtet, ſich bemühen, der Deidamia zu entgehen, welche flehend zu ſeinen Füſsen hinſtürzt. Die andern Mädchen heben die Blicke von den Putzwaaren auf, um zu ſehen, was vorgeht. Ulyſs, mit geſpannter Aufmerkſamkeit, lauert und ſieht ſeine Liſt gelingen. Er ſcheint mit der Hand den Diomed, welcher laut werden und vortreten will, zurückzuhalten, ihn ſtille warten zu heiſsen. Auſsen in der Halle bläſt einer die Tuba.

Gewiſs war dieſer Künſtler einer von denen, welche die Aufgabe am reiflichſten erwo-

bewogen haben. Auch sieht man das Studium nach antiken Mustern und ein löbliches Bemühen, den Geschmack, die Einfalt derselben nachzuahmen; daher entstehen aber auch höhere Foderungen, welche nicht befriedigt werden. Das zarte Maas in Geist und Ausdruck, das feinste und rechte, ist selten getroffen. Deidamien möchte man mehr Anmuth in Gestalt, mehr weibliches Zartes in der Geberde wünschen. Die andern Mädchen sind, ohngeachtet des Naiven in ihrer Handlung, doch ein wenig steif. Ulysses und Diomed hätten mehr Adel in Gestalt und Zügen erhalten dürfen. Die Gewänder haben eine gute Anlage, allein das Gesetz der Massen ist vom Künstler nicht gehörig beobachtet worden. Auch gegen Vertheilung des Lichtes liesse sich einiges einwenden. Endlich wäre auch gegen die Anordnung zu erinnern, dass die Gruppen an sich zierlicher und besser auseinander gesetzt seyn sollten.

Alle Figuren stehen hingegen, nach perspectivischer Wahrscheinlichkeit, gehörig auf dem Plan, und die Architectur des Grundes ist von der besten Wirkung und vollkommen *zweckmäfsig*, ausser dass die Tropfen am Dorischen Gebälk uns überflüssiger Zierrath scheinen, weil der Fries selbst keine Triglyfen hat, sondern mit Figuren geziert ist; und obgleich der Künstler für diese architectonische Licenz ein Beyspiel an einem noch vorhandenen Denkmal des Alterthums nachweisen kann: so wünschten wir doch nicht gern dergleichen nachgeahmt zu sehen.

Lit. H. Zeichnung auf grau Papier getuscht und hell aufgehöht. Diesem Künstler gelingt, wie sich aus der Beobachtung verschiedener seiner Arbeiten zu ergeben scheint, das Anmuthige, Sanfte und Zärtlichkeit meist besser, als Aeusserungen von Kraft, Muth und That: so ist es auch hier geschehen. Die weiblichen Gestalten sind verhältnismäfsig besser als die Männer gerathen. Ulysses hat in Gestalt und Geberde nicht so viel Würde und Energie erhalten, als zur charakteristischen Darstellung desselben, selbst nach Maasgabe des übrigen Kunstverdienstes dieses Werks, erfoderlich seyn möchten. Diomed ist zwar eine edlere vollere Gestalt, erscheint aber, da wir ihn als eine brausende heftige Natur denken, hier viel zu ruhig; Achilles ebenfalls. Wir sehen ihn nicht mit erhöhetem Gefühl seines Vermögens und reger Thatenlust dargestellt, sondern wie augenblicklich betroffen, weil er sich vom Ulysses entdeckt sieht; er ist überdem nicht mädchenhaft genug, und seine Bekleidung hat zu wenig mit dem Gewand der Weiber gemein. Deidamia sinkt jammernd über den ihr bevorstehenden Verlust des Geliebten, zu dessen Füssen hin. Sie möchte den Ulysses der ihn eben angreift, abhalten. Ihr Kopf ist voll lebendigen, seelenvollen Ausdrucks und deswegen ungemein lobenswürdig, so wie man auch der ganzen Figur die Gerechtigkeit widerfahren lassen muss, dass sie trefflich gedacht und gemacht, voll Wahrheit und voll Affect ist. Vielleicht nur ein wenig zu ausgebildet, nicht jugendlich genug. Gleich hinter ihr steht die ebenfalls vorzüglich wohlgelungene Figur eines reizenden zarten Mädchens, das, mitleidig, auf die Jammernde niedersieht. Drey andere weibliche Figuren scheinen in reger Verwunderung über den entdeckten Achilles. Ganz auf der entgegengesetzten Seite des Bildes sind zwey kleine Mädchen, in lieblicher Unbefangenheit des kindischen Alters, völlig unbekümmert um das was vorgeht, blofs mit Spiel- und Putzsachen beschäftigt. Die Gewänder sind meist zierlich angelegt, doch die Falten wohl etwas zu einförmig an Charakter, laufen auch manchmal über hohe Stellen der Glieder weg. Breite Massen von Licht und Schatten lassen jeden Theil gehörig deutlich in die Augen fallen. Sie könnten hier und da indessen doch noch reiner und die Wiederscheine zuweilen empfindlicher aufgegeben seyn.

Litt. G. Das vorige Stück liefs im Ganzen etwas mehr Bewegung wünschen, im Gegenwärtigen ist hingegen die Unruhe gar zu herrschend. Ins Freye, an das Ufer des Meeres, versetzte der Künstler die Scene. Eben steigen Bewaffnete aus dem nahe liegenden Schiffe, zwey derselben blasen auf Hörnern, Ulysses und Diomed beobachten, unter Bäumen, hinter einem Postament, auf welchem die Statue einer Nymphe (vielleicht der Thetis) liegt, den Achilles. Dieser steht in weiblichem Gewand und zieht eben ein Schwert, als wollte er sich den Landenden widersetzen. Deidamia, mit dem Kind im Arm, will, besorgt, ihn zurükhalten. Zwey Figuren (die vorderste führt ein hackendes Kind mit sich), eilen schnell davon; eine jüngere trägt Geschmeide im Schoofs des Gewandes; etwas ist ihr entfallen, welches sie in der Eile noch aufzuheben sucht; ihnen folgt ein halb erwachsenes, zartes Mädchen nach und trägt ebenfalls etwas im Schoofs; alle laufen gegen den Pallast, aus welchem Lykomedes heraustritt, zu sehen was vorgeht. Es ist eine gute zum Mächtigen und Grofsen sich neigende Manier in allen diesen Figuren, der Künstler trift uns die gewaltigen, derben Formen in den Werken des Salviati und der beiden Bronzino wieder ins Gedächtnifs, wiewohl ohne die correcte Zeichnung dieser Meister in seiner Gewalt zu haben. Indessen ist er durchaus dem heroischen Sinne treu geblieben, und da wo der Ausdruck eilender Bewegung sein Zweck war, gelang ihm derselbe, sowohl in Stellungen, als Gewändern, fast immer gut. Von den Falten mufs indefs bemerkt werden, dafs sie das Nackte manchmal zu sehr durchscheinen lassen, zuweilen aber auch etwas zu tief und krauss sind. Eine eigentlich elegante Gruppe findet sich zwar nicht, demungeachtet ist das Talent für die Anordnung unverkennbar, und jene fliehenden Weiber sind geschickt zusammengestellt. Ein paar Beine von zwey verschiedenen Figuren ausgenommen, die so stehen, dafs sie leicht verwechselt werden können.

Hat man sich überhaupt nur einmal mit der freylich etwas willkürlichen Behandlung des Gegenstandes, in Hinsicht der Erfindung, wo das Episodische eine zu grofse, ja eigentlich die Hauptrolle spielt, ausgesöhnt: so ist auch an der Disposition des Ganzen weiter nicht viel zu tadeln. Die Figuren des Achilles, der Deidamia, nebst den fliehenden Weibern nehmen den Vorgrund ein; weiter zurück wird das Bild auf der einen Seite von den Kriegern, welche dem Schiffe entsteigen, auf der andern vom König, der die Stufen der Halle seines Pallasts herabkömmt, geendigt. Ungefähr auf gleichen Plan in die Mitte sind Ulysses und Diomed gestellt. Die Kunst der Vertheilung von Licht und Schatten vermifst man ungern.

Lit. B. Zeichnung auf grau Papier, mit Tusche und mehrern Arten Kreide, von Hn. *Hoffmann* in Kölln, von welcher unsere Leser, da derselben die Hälfte des ausgesetzten Preises zuerkannt worden, auf der Kupfertafel Nr. 2. einen leichten Entwurf finden.

Alles an dieser reichen Composition ist Leben und Fülle, man kann die Anordnung in Hinsicht auf malerische Erfodernisse, ohne Bedenken vortrefflich nennen, denn die Figuren sind alle gut in Gruppen zusammengehalten, und diese Gruppen wieder unter sich geschickt mit einander verbunden. Auch der reichlich ausgestattete Hintergrund pafst zum Ganzen. Je ernstlicher das Werk betrachtet wird, je mehr nimmt man Verstand, Ueberlegung und Talent wahr.

Hr. Hoffmann folgte seinem natürlichen Hang, der ihn zum Vollen, Reichen und Glänzenden zieht. Diesem Sinne gemäfs ist nun alles. Wir sehen ein Königshaus, den Herrscher selbst auf einem Throne sitzend, überschwenglichen Reichthum und Pracht in allem was ihn umgiebt. Ein wohlerfundenes

nes, gehaltvolles, bedeutsames Motiv ist es, daſs Achilles haſtig den Gürtel reiſst, der sein Gewand hält. Noch ein anderes, von der feinsten zierlichsten Gattung, bemerken wir. Der Künstler supponirte nämlich, die heftige Bewegung des jungen Helden habe die Perlenschnur, womit sein blondes Haar weiblich geschmückt ist, zersprengt, die glänzenden Kügelchen fallen und rollen schimmernd auf der Erde hin.

Alle Formen nackter Glieder sind durchgängig von gutem Geschmack, nicht mager und eben so weit vom unangenehm Schwerfälligen entfernt, sie können sogar in gewissem Sinne, zum Theil für schön gelten, und Hr. Hoffmann hat, in Hinsicht auf Wahl und Zierlichkeit derselben, seit vorigem Jahr einen Schritt vorwärts gethan, wiewohl seine Zeichnung an vielen Stellen, noch immer den strengern Foderungen kein Genügen leistet. In den Stellungen, die er seinen Figuren gab, waltet, nebst der Mannichfaltigkeit, auch das Gefällige, Zierliche vor; Achilles selbst und Ulyss möchten indessen, von dieser Seite betrachtet, am wenigsten zu loben seyn, dagegen zeichnet sich das Mädchen im Vorgrund, welches an dem Kasten mit Schmuck und Geräth kniet, durch seine reizend malerische Stellung ungemein vortheilhaft aus. Ein paar andere weibliche Figuren auf dieser Seite, verdienen eben deswegen auch bemerkt und gelobt zu werden. Auch von der Seite des Ausdrucks befriedigt dieses Werk hinlänglich, er ist lebhaft, geistreich, angemessen, und, wie z. B. im Achilles, welcher mit zärtlichem Schmerz, der sein Gesicht verschönt, zu der klagenden Geliebten sich wendet, fein empfunden. Der Figur des Diomed wäre ein edlerer Charakter, so wie der Deidamia vielleicht mehr Jugend und eine hübschere Gesichtsform zu wünschen. Was Licht und Schatten betrifft: so hat Hr. Hoffman sich desselben von allen diesmal concurrirenden Künstlern am geschicktesten zu bedienen gewusst, und seinem Werk dadurch einen wesentlichen Vorzug verschafft. Es ist kräftig, ohne ins düstre zu fallen, weil starker Wiederschein die grosen Schattenpartieen unterbricht; auch fallen die hellaufgesetzten Lichter nirgends schreyend in die Augen, indem sie breite Massen bilden, und einander gehörig untergeordnet sind. Der Wurf der Gewänder ist überhaupt zu billigen, an einigen Stellen nur häufen sich die Falten etwas zu sehr, und laufen auch manchmal über die Höhe der Glieder. Die Regeln der Perspective sind nicht überall gehörig beobachtet worden.

Vergleichen wir die so eben betrachtete Zeichnung des Hn. Hoffmanns mit der Zeichnung Litt. C. auf weiſs Pappier, mit Sepia getuſcht, vom Hn. *Nahl* in Kassel, von welcher, da derselben ebenfalls ein Theil des Preises zuerkannt worden, man den Entwurf auf der Kupfertafel unter Nr. 1. findet: so will es uns dünken, Hr. Nahl habe durch ein langes, gründliches Studium der Antiken eine weit edlere, höhere Idee von der Kunst gefaſst, und dem Schönen nachgestrebt, da Hr. Hoffmann hingegen, der wahrscheinlich sich meistens nach Werken der niederländischen Schule gebildet hat, kein so hohes Ziel sich setzte, aber eben darum vielleicht seiner Absicht näher gekommen ist. Man muſs zwar seinem Werke das Prächtige, den fast überflüſsigen Reichthum erst zugeben, alsdann aber ist es ein besseres malerisches Ganze, von grösserer Einheit, Wirkung und Beweglichkeit überhaupt. In Hn. Nahls Zeichnung hingegen sehen wir jeden einzelnen Theil mit Eleganz, Geschmack und Anmuth reichlich ausgestattet und weit sorgfältiger vollendet.

Wir gehen sogleich zur Betrachtung der Anordnung über, indem einiges über die gebrauchten Motive unten folgen wird.

Je seltener man, in Kunstwerken unserer Zeit, eigentlich kunstgerechte Anordnung, in

den einzelnen Theilen der Gruppen wahrnimmt, je mehr gereicht es zum Lobe der Zeichnung des Hn. Nahl, dafs die Hauptgruppe derselben, in diesem Stück musterhaft, ja beynahe vollkommen gerathen ist. Was hingegen das Ganze betrifft; so dürfte die rechte Seite der Zeichnung etwas reicher an Figuren und geschlossener seyn, um gegen die Linke, wo die Mädchen um den Tisch versammelt sind, ein Gleichgewicht hervor zu bringen. Ferner wäre zu wünschen, dafs der Raum um die Figuren nicht so weit und die Ecken besser gefüllt wären. Hr. Hoffmann, dem es freylich wegen des Reichthums und Pomps, den er sich in seiner Composition erlaubte, leichter geworden, ist in diesem Stück glücklicher gewesen, und manche Aeusserung in den Urtheilen der Menge hat uns vermuthen lassen, derselbe sey, wenigstens etwas von dem fast allgemeinen Beyfall, der ihm ertheilt wurde, dem gefälligen Eindruck des gut ausgefüllten Raumes in seinem Bilde schuldig.

Das Leidenschaftliche hat Hr. Nahl in seinem Werk, mit überlegter Kunst, so zu stimmen gewufst, dafs starker oder erschütternder Ausdruck nie nothwendig wurde; das Lebendige und Geistreiche hingegen vermifst man nirgends. In Hinsicht auf Adel der Gestalt und Eigenthümlichkeit des Charakters, nach Erfordernifs einer jeden Figur, hat er alle Concurrirenden weit übertroffen. Sein Achill ist, ohne allen Vergleich, das schönste und edelste, der am meisten verspricht, am meisten Reiz und jugendliche Lieblichkeit hat. Zwar gelang es dem Vf. der eben erwähnten Zeichnung Lit. G. auch, seinem Achill eine rasche, Thaten verkündende Geberde, selbst eine heroische Gestalt zu geben; dort hat der verkleidete Held das Ansehen einer krieggewohnten Amazone, hier aber tritt er auf, an Gestalt und Würde einer anmuthigen Minerva ähnlich, und wir müssen gestehen, dafs wir uns, in Werken lebender Künstler, keiner Figur erinnern, die edler und zugleich lieblicher gedacht würde. Deidamia ist beträchtlich kleiner als Achilles und die sanfte Wellenlinie des Umrisses an ihr vorzüglich weich behandelt. Dieses vollgerundete der Gestalt und Glieder, ihr holdes, liebevolles Anschmiegen an den Geliebten, so wie das Abhalten des Ulysses von ihm, bringt einen höchst lobenswürdigen Einklang des Charakters hervor, so zart und richtig empfunden, als wahrhaft dargestellt; weil aber etwas gutes und vortreffliches das Verlangen nach dem Vollkommenen nur reger macht, so möchte man auch dieser Figur wünschen, dafs sie, wenn es unbeschadet der erwähnten Vorzüge und schönen Einheit ihres ganzen Wesens hätte geschehen können, sich durch ihre Gestalt vor den übrigen Mädchen etwas mehr auszeichnete. Ulysses hat, in der Gleichmuth seines heitern, doch ernsten Gesichts und in der ruhigen Geberde, den ganzen Typus eines weisen, viel erfahrnen Mannes. Etwas stärkere Gliedmafsen würden indefs wahrscheinlich in ihm den Helden noch mehr zur Anschauung gebracht haben. Dasselbe ist auch beym Diomed der Fall, dessen rasche Bewegung hingegen ganz für ihn passend ist. Unter die lieblichsten Schöpfungen des Künstlers auf dieser Zeichnung gehören noch die beiden, vom Schall der Hörner erschreckten und in das Innre des Saals hineinwärts eilenden Mädchen; sie machen eine sehr liebliche, untergeordnete, der grofsen Hauptgruppe sich schön anschliefsende Nebengruppe aus.

Die Formen in diesem Kunstwerk haben durchgängig sehr viel zierliches, oft sind sie ohne Einschränkung sogar *schön* zu nennen. Man bemerkt in keinem andern, zur Concurrens eingegangenen Stück mehr, wissenschaftliche Kenntnifs, wiewohl ohne Anspruch auf skrupulöse anatomische Richtigkeit, die, weil sie mühsames Studium über jeden einzelnen Theil voraussetzt, auch wohl mit mehrerm Recht von Gemälden oder Statuen in Lebensgröfse

gröſse, als von bloſsen Zeichnungen in kleinen Figuren gefordert wird.

Die Gewänder ſind meiſt mit feinem Geſchmack geworfen, wohl gezeichnet und meiſterhaft in Maſſen gehalten.

An der Beleuchtung iſt die Wahrheit unverkennbar. Licht und Schatten bilden auf jeder Figur ununterbrochene Maſſen. Die ſogenannten accidentellen Lichter ſind glücklich angebracht. Man bemerkt, daſs der Künſtler ſich durchaus an die Natur gehalten.

Nachtrag.

Lit. P. Es deutet auf lobenswürdigen Ernſt und genialiſche Luſt zur Sache, wenn der Künſtler die Mühe übernimmt eine Aufgabe von verſchiedenen Seiten darzuſtellen. Unſer Glückwunſch und Dank gebührt daher dem wackern Freunde, welcher, obgleich die oben beurtheilte Zeichnung Lit. F. ſein Werk iſt, doch noch, als einen ferneren Beweis ſeiner Liebe zur Kunſt und des guten *Willens* gegen unſere Anſtalt, die gegenwärtig zu erwähnende Zeichnung Lit. P. auf weiſs Papier mit der Feder umriſſen und getuſcht nachgeſendet hat; er iſt darin von der Sage, die unſerer Aufgabe zum Grunde liegt, abgewichen, und einer andern gefolgt, nach welcher der verkleidete Achilles unter den Töchtern des Lycomedes ſich unter Bäumen, auf einer ſchönen blumigen, mit Büſchen umwachſenen Aue befindet, von deren Höhe man auf einen Buſen des Meeres hinabſieht, in welchen ein nahes waldiges Gebirg niedersteigt. Ulyſſes und Diomed lauſchen halb verſteckt, und erkennen den jungen Helden daran, daſs er, während die Mädchen tanzen, Blumenkränze winden, u. ſ. w. ſich mit dem Bogen übt.

Der idylliſche Rein, welcher auf dieſer Seite für die Darſtellung gewonnen werden, entſchädigt zwar den Künſtler keineswegs hinlänglich dafür, daſs nun alles Leidenſchaftliche Intereſſe von dem Gegenſtand weicht; unterdeſſen hat ſein Bild das entſchiedene Verdienſt einer gefälligen Anlage. Munterm, anmuthige Bewegung und ein Geiſt feſtlicher Fröhlichkeit herrſchen durch das Ganze. Die Gewänder ſind einfach, gröſstentheils auch zierlich gelegt. Unter den Figuren iſt vielleicht Achilles, dem Range nach, welchen ihm in der Compoſition angewieſen iſt, die ſo am wenigſten befriedigt; wir begreifen es wohl, er ſoll ſich, mitten unter den zarten Mädchen und gekleidet wie ſie, unterſcheiden, durch etwas männliches in der raſchen, angeſtrengten Stellung, von dem Beſchauer des Bildes, ſo wie von den lauſchenden Helden als Jüngling erkannt werden, allein es iſt gleichſam dadurch eine Diſſonanz in der Harmonie des Ganzen entſtanden.

Die Behandlung des Umriſſes verräth überall eine Neigung des Künſtlers zum Manierirten, die er, um ſein ausgezeichnetes Talent möglichſt zu kultiviren, bemerken und ernſtlich dagegen kämpfen ſollte.

Erinnerung.

Drey Künſtler haben den Fehler begangen, in der Architectur des Grundes, Joniſchen Säulen und Pilaſtern, ein Doriſches Gebälk mit Triglyfen zu geben. Dieſer Irrthum wirkt im Bilde ſehr übel und giebt den Beſchauern Anlaſs, ſich über die Unwiſſenheit des Künſtlers luſtig zu machen. Wir glaubten daher dieſes Verſehen nicht bey Recenſion der einzelnen Werke, ſondern vielmehr hier in einer allgemeinen Anmerkung rügen zu dürfen. Kein Künſtler ſollte mit den Hülfswiſſenſchaften ſo unbekannt ſeyn, daſs er ſich der Gefahr ausſetzte, Miſsgriffe dieſer Art zu begehen. Wer einmahl die groſsen Fähigkeiten, welche zum Maler oder Bildhauer erfoderlich ſind, erhalten hat, dem kann es nur wenig Mühe koſten, von Architectur, Perſpective und dergleichen ſo viel zu faſſen, als zu ſeinem Bedarf hinreichend iſt.

2.

Streit der Fluſsgötter mit dem Achilles.

Lit. D. Oelgemälde. Zeigt einige Fertigkeit des Vf. in Führung des Pinſels, auch ſind die

die Figuren der beiden Flufsgötter ganz hübsch, nur zu blühend colorirt. Achill scheint mit einem tüchtigen Sprung, über sie beide, die zu Boden gefallen sind, überzusetzen, und, durch einen zweyten Sprung, sich auf den Haufen zunächst im Vordergrunde hinstürzende Trojaner werfen zu wollen, die er mit dem Schwerdt bedroht. Ein paar Leichname treiben auf dem angeschwollenen Strome, und ein Reiter sinkt eben in denselben unter. In der Ferne sieht man die Flucht des trojanischen Heers. Rechts im Mittelgrund kommt Vulkan, mit Fackeln in Händen, gestützt auf die goldenen Mädchen, links oben in den Wolken sitzt Pallas, und hinter ihr steht Neptun, eben begriffen den Dreyzack herunter zu schleudern.

Es ist kaum noch nöthig zu bemerken, dafs der Sinn der Aufgabe und des Dichters vom Vf. nicht wohl gefafst worden. Achilles ist ein winziges, gewaltig erbostes Männchen, keineswegs in Wassersnoth, sondern er steht völlig auf trockenem Boden eines Inselchens, und bedroht die armen Trojaner. Die Flüsse mit zerbrochenen Rudern liegen unter seinen Füfsen; gleichwohl kommen die Götter noch ihm beyzustehn. Die Ferne, so wie überhaupt der Grund, ist zu düster, Licht und Schatten weder gehörig in Massen gehalten, noch abgestuft, daher auch für das Auge unmöglich eine befriedigende Wirkung entstehen kann.

Lit. W. Basrelief in Thon. Achilles, zwischen den beiden Flufsgöttern, etwas erhöht; mit dem einen Fufs auf einem Felsen, mit dem andern frey schwebend. Er hat den Flufsgott zur Rechten bey den Haaren ergriffen; und sucht den zur Linken mit dem Schild, von sich abzuhalten, der ihn aber beym Gürtel gefafst hält. Die Köpfe der Flufsgötter mögen wohl an diesem Werk für das beste gelten, vorzüglich der ergriffene, dem es auch nicht an Ausdruck fehlt. Desgleichen hat der Kopf des Achilles einiges Verdienst und läfst bey dem Vf. zwar Talent vermuthen, allein es gehen ihm die nöthigen Kenntnisse sowohl, als die Bildung des Geschmacks und selbst mechanische Fertigkeit noch sehr ab.

Lit. Q. Zeichnung auf bläulich Papier, getuscht und weifs gehöht. Achilles völlig gerüstet, dringt mit Speer und Schild, von seinem höhern Standort, auf einen im Wasser tiefer stehenden Flufsgott ein, welcher dafür dem Helden die Urne an den Kopf zu werfen droht. Zwey nackte Leichname erschlagener Trojaner helfen diese Hauptgruppe des Bildes voll machen. In der Ferne, jenseits des Flusses, sieht man viele fliehende Trojer und einen nachsetzenden Griechen. Pallas schwebt durch die Lüfte.

Die meisten Künstler, welche sich auf Darstellung dieses Gegenstandes eingelassen, irrten darin, dafs, die Flufsgötter von Achillen angefallen, ja gar besiegt werden, anstatt dafs er von ihnen bedrängt erscheinen sollte. Noch mehr ist es dem Sinn der Aufgabe zuwider, wenn, so wie in der gegenwärtigen Zeichnung geschieht, der Held nur mit einem der Flufsgötter zu schaffen hat, und denselben noch dazu mit offenbarem Vortheil bekämpft, wodurch vollends alles verworren und bedeutungslos wird. An Lebhaftigkeit des Ausdrucks und der Bewegung fehlt es im Uebrigen diesem Werk nicht. Auch haben die Figuren keine auffallenden Misverhältnisse, und jede ist, in Ansehung der Form, im allgemeinen so ziemlich nach dem ihr zukommenden Charakter gehalten. Man kann auch, wenn keine sehr rigoristische Foderungen gemacht werden, mit der Beleuchtung ein wenig zufrieden seyn. Allein die Zeichnung ist nicht gut zu heifsen, sie ist unrichtig und manierirt. Wir rathen dem Vf. ein ernstes

Studium

Studium des Alterthums und der Natur, im Sinne der Alten. Am nöthigsten aber ist ihm die Betrachtung der Werke grosser Meister aller Zeiten, in Hinsicht auf den Gang ihrer Gedanken.

Lit. S. Oelgemälde. Ueber einen Haufen erschlagener Trojer will Achill ans Ufer schreiten, die Flussgötter widersetzen sich ihm, der eine fasst seine Hand, worin er den Speer hält, indessen der andere ihn am Schilde rückwärts in die Fluth zu reissen strebt. Mächtige Wellen wälzen sich drohend heran, und vermehren die Gefahr des Helden. Wiewohl auch hier die Aufgabe nicht hinlänglich anschaulich dargestellt worden; so ist doch das Ganze consequent gedacht. Auch lässt sich aus der Art, wie die Figuren zusammengestellt sind, vortheilhaft auf des Verfassers natürliche Anlage zur Gruppirung schliessen. Im übrigen ist in Absicht auf Zeichnung, Licht und Schatten, Behandlung u. s. w. wenig Kunst bewiesen. Nicht guter Wille und glückliches Talent allein sind vermögend, die Schwierigkeiten eines Gegenstandes, wie dieser ist, zu überwältigen, der auf die Kunst eigentlich berechnet, unumgänglich Kenntniss, Geschmack und Fertigkeit eines gebildeten Künstlers zu seiner Behandlung erfodert.

Lit. R. Auf grau Papier, mit schwarzer und weisser Kreide gezeichnet. Achilles, nur den Helm auf dem Haupt und ein leichtes Gewand um die Hüften geschlagen, deckt sich mit seinem Schild gegen die über ihn einbrechenden mit Leichen gefüllten Wellen. Ihm unter die Füsse niedergeworfen, liegen die Flussgötter, welche sein Speer bedroht. Einzelne Theile, z. B. die Köpfe der Flussgötter, nebst einem paar Armen und Händen, sehr geistreich und lebendig dargestellt, zeigen, so wie die kräftige doch ungemein leichte Behandlung vorzügliche Fähigkeiten; nur schade, dass das Ganze ein bloss schnell hingeworfener Gedanke ist, wie ihn der Zufall eben gab. Der Held hat weder edle Gestalt noch Stellung; alle Figuren sind durchaus unregelmässig zusammengeordnet, und unrichtig gezeichnet. An dergleichen rohen Producten ist selbst die wenige Zeit, welche der Künstler darauf wendet, verloren.

Lit. X. Oelgemälde. Den schön gerüsteten Achill, der durchs Wasser setzt, hält einer der Flussgötter um den Leib gefasst, ihn in die Fluth zu ziehen, der Held vertheidigt sich mit dem Degen, indess drohend auch von der andern Seite ein zweyter Flussgott sich erhebt, mit einem paar Leichen im Arm. Noch andere Körper erschlagener Trojaner, von den Wellen herbeygeführt, helfen den Vorgrund des Bildes vollfüllen. Im Mittelgrund sieht man Nymfen aus ihren Urnen Wasser giessen, ferner Gezelte und fliehende Krieger. In den geöffneten Wolken sitzt Juno, sie sendet den Vulkan ab, dem Peliden gegen die Flüsse Beystand zu leisten, hinter ihr steht Minerva. In der freyen Behandlung, in einzelnen wohlgelungenen Theilen, z. B. Kopf und Arm des Flussgottes, welcher die zwey Leichname im Arm hält, den vortrefflichen Falten an dem in die Luft flatternden Mantel des Achilles etc. ist der tüchtige geschickte Künstler nicht zu verkennen; doch gelang ihm diessmal weder die Erfindung, noch die Anordnung des Ganzen. Auch scheint das Colorit etwas eintönig, und die Zeichnung an mehreren Stellen mangelhaft. Das letzte darf indessen nicht eigentlich im strengen Sinne ein Vorwurf seyn, weil das Werk mehr ein gemalter Entwurf, als ein mit Sorgfalt ausgeführtes Gemälde ist.

Lit. U. Zeichnung auf Papier, mit Kreide, wenig gefärbt. Achilles, der ohne Gewand; doch mit Helm, Schild und Speer bewaffnet, auf den einen Flussgott eindringt;

in-

indem ihn der andere im Rücken bedroht, ist eine mit vielem Fleiss, Aufmerksamkeit und Verstand gezeichnete Akademie. Die beiden halb aus den Wogen ragenden Flussgötter haben edle Formen, und den von der Fluth zu Achills Füfsen herbeygeströmten Leichnam eines Trojaners führte der Künstler mit recht meisterhafter Kunst aus. Wir übergehen hier das weitere, was die Flussgötter betrifft, weil solches in den Bemerkungen über die Motive erinnert werden soll.

Den Achilles völlig nackt darzustellen, scheint uns aus mehrern Gründen, hauptsächlich aber um der malerischen Wirkung willen nicht wohlgethan, der Leichnam des Trojaners ist angezogen, und sogar der eine von den Flussgöttern hat ein fliegend Gewand. Dass ferner der Held gegen den andern Flussgott angriffsweise verfährt, könnte leicht zu einer Missdeutung des behandelten Gegenstandes Anlass geben.

Betrachtet man die Anordnung dieses Werks, so hätte, da sie ohnehin zum Symmetrischen sich neigt, ein wohlgefälliges Ganze entstehen müssen, wenn die untere linke Ecke bedeutend wäre ausgefüllt worden; denn weil die Halbfiguren der Flussgötter, über dem Achilles, zu beiden Seiten stehen: so würde derselbe, wenn unten, in der besagten linken Ecke, etwas der Halbfigur des todten Trojaners, der rechts liegt, gegenüber gesetzt wäre, gleichsam den Mittelpunkt der bedeutenden Theile des ganzen Bildes ausmachen, und die Anordnung untadelich seyn.

Die Farben, welche der Luft, einem entfernten Gebirg und einer nähern mit Bäumen bewachsenen Felsenhöhe, desgleichen dem Wasser, den Waffen des Achilles, etc. gegeben sind, und beynahe die Stärke haben, wie in einem wirklichen Gemälde, sind Ursache, dass der Körper des Achilles sowohl, als die Körper der beiden Flussgötter, die nur mit schwarzer und weisser Kreide gezeichnet sind, frostig aussehen, und die Wirkung überhaupt geringer ist, als sie bey so kräftigem Schatten und gespartem Licht seyn könnte.

Lit. V. Federzeichnung auf weiss Papier mit Tusche lavirt. Man findet in den Bemerkungen über die Motive, was allenfalls für und wider den Gedanken in dieser Zeichnung zu sagen ist. Wenn dieser Künstler dem Sinn der Aufgabe zwar etwas näher gekommen, als der vorige: so muss er demselben doch in der Anordnung schon den Vorzug lassen, und ist von ihm ebenfalls auch an Richtigkeit in der Zeichnung bey weitem übertroffen worden. Wir bemerkten inzwischen nicht ohne Vergnügen das Gewaltige, Heroische der Formen, und einen durch die Antiken genährten Geist. Man erkennt, besonders in der Figur des Achilles, deutlich, dass unser Künstler die Colossen auf dem Quirinal gesehen und studirt hat.

Lit. T. Zeichnung auf grau Papier, mit Tusche und schwarzer Kreide schattirt, mit weiss und verschiedenen andern Farben gehöht. Von den Mängeln sowohl als von den Vorzügen der Erfindung dieses Werks finden unsere Leser ebenfalls das Nöthige in den Bemerkungen über die Motive. Achilles ist als Charakter in der That sehr edel; prächtig im Schmuck der Rüstung, setzt er durch die Wogen, einem Flussgott den Fuss auf den Nacken drückend, einen bey den Haaren fassend, den übrigen mit erhobenem Schwerte drohend. Zum malerischen Zweck ist die Anordnung recht gut gedacht. Die Behandlung verdient ihrer Kraft und Freyheit wegen nicht minder Lob. Achilles selbst, nebst einem von den Wogen getragenen Leichnam in Waffen, sind trefflich ausgeführt. Eben so viel Ursache hat man auch mit dem lebendigen, geistreichen Ausdruck, mit der Bewegung der Figuren mit der Beleuchtung und Wirkung im allgemeinen zufrieden zu seyn. Die Zeichnung hingegen ist an vielen Stellen mangelhaft;

haft; einige im Hintergrunde liegende Schilde scheinen uns nicht von ächt antiker Form.

IV. Antike Basreliefe, Achill auf Scyros vorstellend.

1) *Museo Pio Clementino* Tom IV. Tab. XVII.
2) *Winkelmann monumenti inediti*, vor der Präfation, pag. XV.
3) Sarkophag in Petersburg, in einer kleinen Schrift *das vermeynte Grabmal Homers.* Leipzig 1794.

Das erste dieser Werke ist wohl das vorzüglichste; es enthält eine vollständige, jedoch ökonomische Darstellung, indem nur die nothwendigsten Figuren auf demselben erscheinen.

Achill, dem das Gewand sich zurückgeschlagen, so dass er fast ganz nackt dasteht, den Speer in der rechten Hand, tritt, indem er gegen die linke schreitet, auf einen Helm. Ihm folgt Deidamia, die meist von hinten gesehen wird, sie hält ihn mit der rechten Hand zurück, indem sie mit der linken eine Geberde macht, die auf Ueberredung deutet. Hinter ihr drey Mädchen, in verschiedenen Graden der Theilnahme. Auf der linken Seite Achills stellt sich die Amme, indem sie ihm das Kind entgegen bringt, Ulyssen, der in nachdrücklicher, Diomeden, der in drohender Stellung einhertritt, so wie dem blasenden Krieger entgegen, und sucht diese ungebetenen Gäste, durch einen Schleyer, der auch von einem Mädchen, welches zwischen Achill und Deidamia erscheint, im Grunde gehalten wird, vom Innern der weiblichen Wohnung abzuschneiden. Beywerke und einzelne Motive, die wir Motive der Ausführung nennen möchten, übergehen wir, da hier nur vom Hauptgedanken die Rede seyn kann.

Das zweyte Werk deutet auf eine ähnliche Abstammung; nur ist die Hauptgruppe verändert, und es lässt sich über den Zusammenhang des Ganzen, da die Zeichnung nach einer verdorbenen und schlecht restaurirten Arbeit gemacht worden, nichts mehr sagen.

Achill ist, wie auf dem vorigen, nach der linken Seite zu schreitend, auf einen Helm tretend und nach der rechten zurücksehend. Dieses Zurücksehen ist aber nicht, wie dort, motivirt, (es müsste denn das Mädchen hinter ihm, ursprünglich, statt der Leyer das Kind gehalten haben) denn Deidamia hat sich zwischen die fremden Männer und den Geliebten, dessen Knie sie umfasst, niedergeworfen. Sie blickt rückwärts, nach Ulyssen, so dass die beiden Hauptpersonen einander nicht ansehen, welches der Gruppe, die im Ganzen eine glückliche Anlage hat, ein grosses Leben gäbe, sobald man nur die Veranlassung einsähe, die Achill rückwärts blicken macht.

Hier erscheint gleichfalls ein Mädchen, die einen Schleyer, der auf der ganzen Frauenseite im Grunde hergeht, zwischen Ulyssen und die Liebenden ziehen will.

Ein kleiner Genius scheint sich für die Liebenden, ein anderer für Ulyssen zu interessiren.

Mehrere, nur wenig von diesem verschiedene, Werke und Fragmente von dergleichen findet man in und um Rom.

Das dritte ist in einem ruhigen häuslichen Sinne gedacht. Achill strebt fort, Deidamia ist, ohne leidenschaftlichen Ausdruck, auf die Kniee gesunken. Gelassen theilnehmend steht die Amme bey ihr, ein paar Schwestern sitzen symmetrisch, hüben und drüben, die Spindel in den Händen, auch einige Stehende bezeigen ihre Theilnahme. Ulyss und Diomed halten sich aufmerksam an einer Seite; und Lykomed erscheint, wie in einen Rahm gefasst, auf der entgegengesetzten, in der Ecke, gleichsam aus einem Fenster sehend. Die Erfindung und Zusammensetzung des Ganzen deutet auf spätere Zeiten.

Ein merkwürdiges Beyspiel der Symbolik findet sich auf diesem Kunstwerke, das, wenn

es gleich nicht völlig, wie es hier in der Compoſition erſcheint, zu loben ſeyn möchte, doch unſere Aufmerkſamkeit verdient.* Die Tuba, in welche, an der Seite der Helden, eine ſubalterne Figur ſtöſst, reicht bis an das Ohr des Achills und berührt es gleichſam. Hier wird alſo nicht etwa nur im Allgemeinen Lärm geblaſen, ſondern es wird dem Auge gezeigt, daſs für dieſen geblaſen werde, daſs eigentlich nur die Wirkung auf dieſen intentionirt ſey. Eine ſolche Darſtellung iſt denn freylich nicht natürlich und hiſtoriſch, ſondern künſtleriſch und poetiſch. Wobey jedem Denkenden nicht verborgen bleibt, daſs die Bildhauerey mehr zu der ſymboliſchen Behandlung geſchickt iſt, als die Malerey, obgleich auch dieſe, bey zweckmäſsiger Anwendung, ſich von dieſer Seite groſse Vortheile zueignen kann.

V. Ueber die Motive der beiden Aufgaben überhaupt und in wie fern ſie genutzt worden.

Nachdem wir nun was die Künſtler geleiſtet, in Betrachtung der einzelnen Arbeiten angezeigt: ſo bleibt uns nun übrig, die Gegenſtände von Grund aus zu entwickeln, und die ſämmtlichen Motive in gewiſſer Ordnung aufzuſtellen.

1.

Achilles auf Scyros gehört zwar nicht unter die vollkommenſten Gegenſtände, die ſich, ſo zu ſagen, auf der Tafel anfangen und endigen, es muſs dabey allerdings etwas vorausgeſetzt, es muſs nachgedacht werden; aber er bietet dem Künſtler eine Menge Vortheile für die Darſtellung an. Bewegung und Ruhe, Leidenſchaften, mannichfaltige Abwechslung von Formen und Charakteren, der ſchönen oder edlen Gattung, endlich die Gelegenheit zum gefällig Naiven, wornach gegenwärtig ohnehin die Neigung faſt aller, welche die Kunſt üben, oder blos lieben, gerichtet iſt; Auch fehlt es hier nicht an Schmuck zierlicher Nebenwerke.

Der Punkt, auf welchem die darzuſtellende Fabel eigentlich gefaſst werden ſollte, ſtellt die Entdeckung eines vielfachen Räthſels oder Geheimniſſes dar.

1) *Unter einer Schaar Mädchen wird ein Jüngling entdeckt.*

Dieſes Hauptmotiv war in allen, nur nicht in Lit. K. gebraucht. Einigen Künſtlern iſt es gelungen, dieſen Uebergang vom Mädchen zum Jüngling ziemlich deutlich auszudrücken, bey andern iſt dieſe Enthüllung zweydeutiger geblieben.

Durch Herrn Hofmanns Zeichnung, wo Achill den Gürtel, der das Gewand hält, abreiſst, und eine Perlſchnur in deſſen Haar zerſpringt, ſind wir auf den Gedanken geleitet worden: es könnte die ſinnlich deutliche Anſchauung der Geſchichte ungemein befördern, wenn der Künſtler den verkleideten Achill ſich ſo denken wollte, daſs durch die lebhafte Bewegung mit den Waffen, ein Heft oder Gürtel ſeines Gewandes dergeſtalt, wie zufällig riſſe, daſs ſich dadurch ein beträchtlicher Theil ſeines Oberleibs entblöſst zeigte, und ſo die Entdeckung des jungen Helden, nicht blos durch die Liſt des Ulyſſes, mit den untergeſchobenen Waffen, wobey der Zuſchauer noch rathen muſs, ſondern ſinnlich überzeugend, vor unſern Augen durch die Zauberkraft des Künſtlers bewirkt würde. Für Unterrichtete iſt es kaum nöthig noch anzumerken, daſs ſelbſt der maleriſchen Wirkung hieraus nicht nur keine neuen Hinderniſſe entſtehen, ſondern im Gegentheil, durch Contraſt, Farbenmaſſe u. ſ. w. anſehnliche Vortheile zuwachſen müſsten.

2) *Er ſondert ſich von ihnen, durch männliches Streben.*

Die Scheidung, welche hierbey vorgeht, des ſchwachen Theils vom ſtarken, iſt am lebhafte-

hafteſten vorgeſtellt auf G, ingleichen auf F, doch in letztem nicht ſo zweckmäſsig.

Hier iſt wohl der Ort, eines Motivs zu gedenken, welches Hr. Nahl in ſeiner Zeichnung gebraucht hat, und der Leſer aus dem Kupfer deutlich erſehen wird. Diomed hält nämlich dem Achill einen blanken Schild vor, in welchem dieſer ſich beſieht, ohne daſs jedoch der Anſchauer des Kunſtwerks das abgeſpiegelte Bild erblicken könne.

Taſſo läſst einen ausgearteten Helden auf ähnliche Weiſe überraſchen, und ihn, von der Spiegelfläche eines Schildes, ſeine der Weichlichkeit hingegebene Geſtalt beſchämt erblicken.

Hier finden wir das gebrauchte Mittel ſehr ſchicklich; doch aber auch mehr dem Poeten als dem Maler günſtig, indem dieſer mit tauſend Schwierigkeiten der Darſtellung zu kämpfen hat, wenn jener der Einbildungskraft gar manches, nach Belieben, zumuthet.

In der vorliegenden Zeichnung ſcheint uns auch *dieſes* Mittel keinesweges fördernd, *und* obgleich, durch die Intention des Künſtlers, das Geſicht des Achills mit einem entzückten Erſtaunen ſehr glücklich begeiſtert worden, ſo bleibt doch der aufgehobene Schild dem Zuſchauer ein Räthſel, um ſo mehr, als Diomed, hinter demſelben, den Blaſenden das Zeichen giebt, und man alſo denken kann, er ſuche dadurch ſeine Geberde vor dem Achill bloſs zu verbergen.

Doch wäre auch das nicht, und es lieſse ſich alles deutlich machen und glücklich darſtellen: ſo würden wir doch nicht rathen, in einem ſo leidenſchaftlichen Momente den jungen Helden, der ſich ohnehin zur That getrieben fühlt, in die Anſchauung ſeiner ſelbſt, auf dieſem Wege, zu verſenken und von der Theilnahme an der übrigen Umgebung abzuziehen.

3) *Es wird offenbar, daſs eine der Frauen ihn ſchon gekannt habe, mit ihm verbunden ſey.*

Dieſes Motiv iſt auch durchaus gebraucht, nur nicht in Lit. F.

4) *Eine geheime Frucht ihrer Liebe wird offenbar.*

Dieſes Motiv, wie es hier ausgeſprochen iſt, hat Niemand gebraucht. Mehr oder weniger erwachſene Kinder zeigen ſich auf unſern Compoſitionen, mehr oder weniger der Mutter nahe, aber ſchon als bekannte Glieder der Geſellſchaft.

Auf dem Basrelief des Muſeum P. C. wird ein kleines Kind raſch hervorgebracht. Beym Statius werfen ſie es dem Groſsvater vor die Füſse.

Wollte man die Fabel hiſtoriſch behandeln: ſo müſste freylich Pyrrhus, als der Vater nach Troja zog, ſchon einiges Alter gehabt haben, allein, um des ächt poetiſchen Sinnes und Ausdruckes willen, würden wir, nach Anleitung gedachter Antike, zu einem kleinen Kinde rathen. Ein Kind, das erſt zum Vorſchein kommt, iſt ein moraliſch neugebornes Kind.

5) *Es entdeckt ſich die Mitwiſſenſchaft einer alten Amme.*

Der Antheil der Amme iſt auf einigen unſerer Zeichnungen gebraucht, doch nicht ganz wie wir wünſchten. Auf Lit. O. vielleicht am beſten. Auf Lit. B. erſcheint ſie betrübt über die Entdeckung, welches innerhalb dieſer Compoſition ganz zweckmäſsig iſt. Auf dem Petersburger Basrelief ſteht ſie der Deidamia gar gemüthlich bey. Wir würden ihr nach Anleitung des Pio-Clementiniſchen Basreliefs das Kind anvertrauen.

6) *Dem Hausherrn werden dieſe Zuſtände bekannt.*

Die Perſon des Lycomeds erſcheint auf drey Zeichnungen, auf Lit. G. wo er durch

den Lärm aus dem Pallaſte gelockt wird, auf Lit. B. wo er, auf dem Throne ſitzend, ſeine Familie vor ſich verſammelt hat; auf Lit. A., wo das ſchöne Motiv gebraucht iſt, daſs Ulyſs den Achill anfaſst, ſich deſſen gleichſam bemächtigt, und dem erſtaunten Lycomed, durch eine Geberde, das Geheimniſs entdeckt. Auf dem Petersburger Basrelief ſteht er, wie angedeutet, in einem Fenſter in einer Ecke.

7) *Die Abſichten der liſtigen Griechen, es ſey nun, daſs man ſie als Geſandten des Heers, oder als verkappte Kaufleute behandle, kommen an den Tag.*

Ulyſs und Diomed, in Heldentracht, lauſchen auf verſchiedenen Zeichnungen, welches uns jedoch nicht gut deucht; denn wenn ſie als Helden erſcheinen, ſo müſste man ſie, wie Statius, als griechiſche Geſandten annehmen, da ſie denn vom König und ſeiner Familie gekannt ſind.

Als Kaufleute lauſchend, wo es auf einigen Zeichnungen recht gut thut, z. B. auf E.

Thätig als Helden, oder Kaufleute, auf A. B. C. H. L. N. O.

Einige Künſtler haben geſucht, in die beiden Perſonen verſchiedenen Ausdruck und Antheil zu legen und es iſt gelungen.

8) *Kriegeriſcher blinder Lärm.*

Auf einigen wird ins Horn geſtoſsen, auf andern Zeichnungen ſchlägt man die Degen zuſammen, auf Lit. G. iſt eine ſimulirte feindliche Landung recht geiſtreich vorgeſtellt. Die Abſicht hingegen deutlich anzuzeigen daſs dieſer kriegeriſche Ueberfall nur zum Scherze geſchähe, iſt in Lit. Y. dem Anſchauen am nächſten gebracht.

9) *Die Frauen ſuchen im Augenblick der Entdeckung die Fremden, durch Vorziehen einer Art Vorhang auszuſchlieſſen, und den Achill innerhalb zu behalten.*

Dieſes auf zwey alten Basreliefen gebrauchte Motiv iſt unſern ſämmtlichen Concurrenten entgangen. Wir halten es für ſehr glücklich und ſind überzeugt, daſs durch geſchickten Gebrauch deſſelben eine Darſtellung an Leben, Bedeutung und Effect auf alle Weiſe gewinnen müſste.

Alle dieſe Motive in ein Bild zu faſſen, dieſe Entdeckungen gleichzeitig und gleichbedeutend zu machen, wäre die Aufgabe für einen tüchtigen Künſtler, der, nach ſolchen Vorarbeiten, dieſen Gegenſtand nochmals zu behandeln geneigt wäre.

2.

Achill verfolgt die Trojaner, welche zu retten ſich ihm zwey Flüſſe entgegenſetzen, dagegen ſtehen ihm obere Gottheiten bey.

Dieſes Sujet hat mehrere Momente, und es entſteht daher das eigene, daſs man es auf entgegengeſetzte Weiſe behandeln kann. Einmal ſehr einfach, ſymboliſch auf Bildhauer-Art. Und dann weitgreifend, maleriſch, in geſchichtlicher Darſtellung.

Nach beiden Seiten hin haben die Concurrenten gearbeitet, ſind aber, nach unſerer Ueberzeugung, vom Ziele allzuweit entfernt geblieben.

Von der einfachſten Art war ſchon ein Muſter vorhanden, es befindet ſich unter den Flaxmanniſchen Umriſſen. Achill ſteht, über einem Todten mit Schwert und Schild, zwiſchen den zwey Fluſsgöttern, die auf dem Saume der Woge zwey Leichen gegen ihn anwälzen.

Wahrſcheinlich haben mehrere der diesjährigen Concurrenten dieſes Bild gekannt, nur haben ſie darin geirrt, daſs ſie, anſtatt ſeinen glücklichen Gedanken noch weiter auszuarbeiten, zurückgegangen ſind, und die Motive vergröbert haben.

Daſs Flaxmann die Leichen, auf dem Saume der Wellen, gegen Achill losſchieben läſst, iſt vortrefflich und wahrhaft antik. Hier

kann

kann man nicht weiter! Welle, Flufsgott und Leiche werden dadurch zur Einheit, sowohl in der Idee, als in der Darstellung; und da was das wichtigste ist, Flufsgötter und Leichen oben gehalten sind, so wird der Contur organisch geformt, und die Welle als unorganischer Stoff, wird ganz bey Seite gedrängt.

Die Götter, nach ihrer höhern Natur, scheinen die Leichen bequem zu behandeln, und doch ist auch dieſs dem Physischen gemäſs, indem der Körper im Wasser leicht wird.

Der Held steht, zum Kämpfen gerüstet, nicht kämpfend, sondern mit Entsetzen zwischen ihnen! und hier ziemt ihm das Entsetzen, da er nicht von bewaffneten, kräftigen Feinden, sondern von göttlichen Wundernaturen, Leichen und einem wilden Element bestürmt wird.

Wir hätten gewünscht, daſs einer unserer Freunde geradezu erklärt hätte, er gehe von der Flaxmannischen Arbeit aus, glaube, ohne den Vorwurf des Plagiats zu fürchten, das vorzügliche dieser Erfindung beybehalten zu dürfen, und es frage sich nur, wie weit er über sein Vorbild hinausgekommen? Hier war zum Ziele noch ein grofser Weg. Flaxmanns Arbeit ist eine glückliche Skizze. Wie viel wäre noch an der Composition zu rücken und zu bessern, und, bey einer sorgfältigen Ausführung, an Form und Charakter u. s. w. zu gewinnen gewesen!

Wann wird doch bey uns auch jener rechte Kunstsinn der Alten aufwachen! daſs wir nicht mehr nach Originalität, in der Weite und Breite suchen, sondern daſs wir das unendlich Motivbare einer schon wirklich dargestellten Idee aufsuchen lernen. Wie oft bearbeiteten alte Künstler eine bekannte Darstellung und wetteiferten in gleicher, oder gröſserer Meisterschaft, mit ihrem Vorgänger!

Da wir nun ein, nach unserer Ueberzeugung höchstes in der Anlage, obgleich in der Ausführung noch weit übertreffbares Werk oben an stellen konnten: so wollen wir nun auch die Motive beurtheilen, wie sie von unsern Concurrenten ergriffen worden sind.

Der eine Lit. U. stellt gleichfalls den Achill zwischen Gewässer und Flufsgötter, symmetrisch, allein hier spielt das Element eine viel zu grofse Rolle. Die Flufsgötter, bis an den halben Leib im Wasser, arbeiten, die schon äuſserst bewegten Wellen durch Ruder noch mehr in Bewegung zu setzen, welche Bewegung, gegen die von selbst aufbrausende Woge, kleinlich erscheint.

Die Composition ist nicht zusammengefühlt, die Welle strömt für sich, die Götter arbeiten, ohne daſs man die Wirkung sieht, das Handhaben der Ruder ist bloſs allegorisch. Die Leiche, die aus der einen Ecke hervorkommt, wird bloſs durch den Strom physisch hiehergeführt, und so zerfällt dieſses Bild, das sonst so viele Vorzüge hat, vor unserm Anschauen, unserm Gefühl, unserer Imagination in viele Theile, anstatt uns in eine Einheit zu nöthigen.

Ein anderer Lit. V. hat die Flaxmannischen Motive gebraucht, aber wir möchten sagen, sie zu sehr verkörpert. Hier bekämpfen die Flufsgötter auch den Achill mit Leichen, aber es sind mächtige Männer, die im Wasser stehen, Leichen tragen und sie zu schleudern drohen.

Flufsgott, Wasser und Leiche, die dort so glücklich vereinigt sind, erscheinen hier getrennt. Das Wasser wirkt nicht, man sieht auch nicht recht, wohin diese starken Männer die schweren Leichen in die Luft schleudern wollen, und was hat ein Ertrunkener, man nehme es physisch oder poetisch, in der Luft zu thun?

Achill sucht hier mit Entsetzen das Land zu gewinnen und steht auf der einen Seite. Er findet sich hier noch lange nicht so im Gedränge als bey Flaxmann.

Der VI. der Zeichnung Lit. R. läſst eine ganze Masse Todten, von einer Welle aufgefaſst,

faſst, gegen Achill anſtürmen. Er war auf dem Weg des rechten, wie er ſich aber ſonſt vergriffen, zeigt die Beurtheilung.

Mehr oder weniger im Handgemenge mit den Fluſsgöttern ſtellen ihn Lit. R. S. W. und X. dar, wobey wir kein erfreuliches Motiv gefunden haben.

Hr. Hoffmann Lit. T. hat ſeinen der niederländiſchen Schule gemäſsen Weg ergriffen, er hat ſich nicht mit den beiden Flüſſen begnügt, ſondern, in poetiſch allegoriſchem Sinne, Wellen und Gewäſſer in lebendige Weſen verwandelt.

Sein Bild wimmelt daher von Waſſergöttern, die er auf eine geſchickte Weiſe gegen einander charakteriſirt. Der eine reiſst einen Baum aus, der andere führt einen ausgeriſſenen Baum als W[illegible]fe, andere ſind mit Exuvien von Schaalthieren verſehen, andere kämpfen mit losgeriſſenen Steinen. Durchaus iſt das Phyſiſche mit dem Poetiſchen auf eine geſchickte Weiſe vereinigt. Nur iſt dabey zu erinnern, daſs es den Hauptfluſsgöttern zu ſchlecht geht, und daſs eine Idee, obgleich mannichfaltig nüancirt, zu oft wiederholt wird.

Das Motiv, daſs Achill als die Trojaner verfolgend dargeſtellt werde, iſt nur von Einem Concurrenten deutlich ausgedruckt worden, und doch iſt daſſelbe demjenigen, der eine reiche Compoſition machen will, unentbehrlich.

Hätte Hr. Hoffmann daſſelbe ergriffen: ſo hätte er ſeinen Vordergrund durch die Fliehenden beleben, den verfolgenden Achill und die dazwiſchen tretenden Fluſsgötter im Mittelgrunde darſtellen, und dadurch ſeinem Bild zweckmäſsigern Reichthum und Vollſtändigkeit geben können.

Das Motiv, daſs dem Achill die oberen Götter beyſtehen, iſt auf verſchiedenen hier eingeſandten Stücken Lit. D. R. X. jedoch auf keinem zweckmäſsig angedeutet. Hn. Hoffmann allein iſt es gewiſſermaſsen geglückt. Dem, von wüthend andringenden Fluſsgöttern, zu beiden Seiten eingeſchloſſenen, Achill hat er durch eine Wolke einen Rückenhalt bereitet, der ihn mit den höhern Regionen fürs Auge zuſammenknüpft. Auf dieſer Wolke erſcheinen Neptun und Minerva als gelaſſene göttliche Beyſtände, freylich, wenn man will, für die Nähe, in der ſie ſich befinden, zu klein; doch liefse ſich dieſer Umſtand wohl aus dem Sinne, in dem das ganze Bild gedacht iſt, vertheidigen, wozu wir gegenwärtig weder Raum noch Beruf haben.

VI. Ertheilung des Preiſes.

Nachdem uns diejenigen Arbeiten, welche ſich mit Achill zwiſchen den Fluſsgöttern beſchäftigt, zu wenig Genüge gethan: ſo haben wir, aus Urſachen, welche vorſtehende Beurtheilung im einzelnen angiebt, den Preis von 30 Ducaten zwiſchen Hn. Nahl in Kaſſel und Hn. Hoffmann in Köln abermals getheilt, und es bleibt uns nunmehr nichts weiter übrig, als hier, vielleicht am ſchicklichſten Orte, einiges über das Fundament unſerer Urtheile im allgemeinen beyzubringen.

Wir fühlen uns von den Foderungen, die man an ein Kunſtwerk zu machen hat, durchdrungen, und es dünkt uns, daſs ſie in ziemlicher Klarheit und Ordnung vor unſerm Geiſte ſtehen; allein wir ſind weit entfernt, eine Arbeit, ſie ſey nun vor Zeiten entſtanden, oder ſie entſtehe in unſern Tagen, unmittelbar an jenen idealen Maasſtab zu halten, jene Foderungen unbedingt an ein Werk zu machen, das unter ſo mancherley Bedingungen entſtanden iſt; vielmehr ſuchen wir uns durchaus auf dem hiſtoriſchen Standpunkt zu befeſtigen. Wir bedenken die Zeit, in welcher der Künſtler gelebt hat, oder lebt, die Umſtände in denen er ſich befand, die Periode ſeines Lebens in welcher das Werk verfertigt ward; und ſo lernen wir das, was er geleiſtet, mit Billigkeit ſchätzen. Mag doch der Liebhaber, der

Kän-

Käufer gewiſſen gefälligen Eindrücken ſein Herz oder ſeinen Beutel öffnen, mag doch der Künſtler dasjenige nur ſchätzen, wonach er ſelber ſtrebt, dasjenige verachten, was er hinter ſich glaubt; uns hingegen ziemt es, ſtrenger gegen uns ſelbſt zu ſeyn, als gegen die Arbeiten, um zu einem reinen leidenſchaftloſen Urtheil immer mehr zu gelangen.

VII. Tod der Lucretia, von Herrn Langer, Sohn, aus Düſſeldorf.

Herr Langer der jüngere in Düſſeldorf hat, ohne concurriren zu wollen, ein ſchönes Product ſeiner Kunſt zur Anſtellung eingeſandt, von welchem wir, mit ſeiner Bewilligung, unſern Leſern noch Rechenſchaft geben müſſen.

Es iſt der Tod der Lucretia, Zeichnung auf grau Papier, mit der Feder umriſſen, getuſcht und weiſs aufgehöht.

In die Bruſt verwundet, ſinkt die Heldin, von zwey Mädchen gehalten, ſterbend hin. Ihr Vater nähert ſich ihr, tief trauernd, *mit verhülltem* Haupt, die Hände vor das *Geſicht* gehalten, Brutus hebt eben den blutbefleckten Dolch in der Rechten hoch empor und ſchwört, indem er mit der Linken auf Lucretia zeigt, nebſt Collatinus und P. Valerius, Rache an den Tarquiniern zu nehmen. In allegoriſcher Bedeutung brachte der Künſtler eine kleine Statue der Nemeſis, auf hoher, runder Baſe an und zierte den Fries einer Zwiſchenmauer des Saals, worin die Handlung vorgeht, mit Basreliefs, welche auf den römiſchen Staat und ſeine Entſtehung anſpielen.

Dem Künſtler gereicht es zum nicht geringen Lob, daſs wir ſagen können: der erſte allgemeine Eindruck ſeines Werks auf kundige Beſchauer ruft ihnen Pouſſins Geiſt und Arbeiten ins Gedächtniſs zurück. So ſind die Figuren überhaupt gedacht, ſo die Gruppen, ſo der Grund des Bildes angelegt, ſelbſt die gutgeſparten, kräftigen Maſſen von Licht und Schatten, die ſorgfältig gelegten, doch mitunter etwas zu ruhigen und ſcharfgebrochenen Falten der Gewänder erinnern an dieſen Meiſter.

Die Zeichnung überhaupt betrachtet, hat viel wiſſenſchaftliches Verdienſt. Jeder Figur ſind ſchickliche Verhältniſſe und der für ſie paſſende Charakter zugetheilt. Die Männer ſtellen ausgearbeitete Naturen dar, im Felde und unter Waffen erwachſen, voll Sehne. Vielleicht hat ſich der Künſtler, um dieſes auszudrücken, nur ein wenig zu ſehr an das Detail von Adern und Runzeln der Haut gehalten. Die weiblichen Figuren ſind zarter gegliedert, ihr Contour weicher, flieſsender und ſtehen daher in ſchönem Contraſt zu jenen. Den Ausdruck muſs man billig, als geiſtreich und kräftig, loben. Brutus und Collatinus zeigen, im Schmerz, ein zu Thaten entflammtes, bedrängtes Gemüth, P. Valerius verbiſſenen, grimmigen Zorn. Wir hätten dieſem übrigens wohl etwas edlere Züge wünſchen mögen. Kaltes Erſtarren iſt über das Geſicht der Lucretia verbreitet, die Mädchen ſchreyen im heftigſten Schmerz. Beide würden lieblicher erſcheinen, wenn die Augenbraunen nicht ſo gewaltſam gezogen, der Mund weniger geöffnet wäre. Ausdruck von ſtillem, bangem Schmerz hätte vielleicht eine rührendere Wirkung und der Schönheit weniger Schaden gethan. Die etwas zu lang gerathene Naſe der Lucretia iſt der Form ihres Geſichts ebenfalls nachtheilig. Dieſe kleinen Flecken verdienten kaum eine Bemerkung, wenn es nicht Fehler wären, die wir vornehmlich in den Werken der berühmteſten lebenden Künſtler wahrgenommen zu haben uns erinnern und alſo junge Künſtler um ſo viehmehr davor zu warnen, für Pflicht halten.

Die Anlage der Gewänder iſt, wie ſchon oben gedacht, ſorgfältig, ja wir können, bey

näherer

näherer Betrachtung, hinzuſetzen, durchaus von gutem Geſchmack, und, was dem Künſtler in unſern Augen vorzüglich Ehre bringt, ſehr treu der Natur nachgebildet. Manche, welche das Werk ſahen, warfen zwar ein: man ſehe den Gliedermann zu ſehr durch; das Detail zufälliger kleiner Fältchen, welche in einer gelegten Drapperie zu entſtehen pflegen, ſey zu gewiſſenhaft nachgeahmt. Wir wollen ſie nicht widerlegen, haben aber das feſte Vertrauen zu den Fähigkeiten unſers Künſtlers, daſs er alle Schwierigkeiten von dieſer Seite bald überwinden und zur rühmlichſten Ausbildung gelangen werde.

Mit der Beleuchtung hat man alle Urſache zufrieden zu ſeyn. Das Licht fällt ungezwungen ein und trifft die Hauptfiguren in groſsen Maſſen, die Schatten ſind kräftig, angenehm von Wiederſcheinen unterbrochen, auch hierin zeigt ſich ſorgfältige treue Nachahmung des Wirklichen. Dabey iſt die Ausführung keineswegs geleckt, oder ängſtlich, nirgends unnöthiger Aufwand von Fleiſs, alles zweckt bloſs zur deutlichen Darſtellung ab.

Erlaube uns nun der wackere Künſtler, deſſen Werk uns wahrhaftes Vergnügen gemacht, und zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt hat, noch einige Worte über den Gegenſtand deſſelben.

Unſerer Meynung nach gehört er nicht zu denen, welche der bildenden Kunſt vorzüglich günſtig ſind. Er mag mit noch ſo groſser Geſchicklichkeit behandelt werden, ſo wird der Künſtler ſeinen Zweck doch nicht völlig erreichen, ſondern es wird zuletzt immer etwas anderes auf der Tafel ſtehen, als er darauf darzuſtellen ſich vorgenommen hat.

Wäre uns die Geſchichte völlig unbekannt, ſo würden wir das Bild etwa folgendermaſsen ausſprechen: In einem ſtattlichen Hauſe, unter würdigen Perſonen, ereignet ſich eine tragiſche Begebenheit. Ein Held tritt herein, wahrſcheinlich kommt er aus dem Felde zurück; er findet ſein Weib vielleicht untreu, ſeine Tochter vielleicht entehrt; er ermordet ſie und hebt nun den Dolch auf, um mit ſeinen Freunden und Genoſſen Rache zu ſchwören, gegen denjenigen der eine ſolche That veranlaſst. Das iſts, was man auf dem Bilde zum Theil ſieht, zum Theil von dem Inhalt vermuthet, und ſo nähert ſich nur die dargeſtellte Fabel der überlieferten, ohne ſie erreichen zu können.

Auf alle Fälle bleibt der Mann, der den aus der Wunde eben gezogenen Dolch in die Höhe hebt, für uns der Thäter; wir trauen ihm keine gemeine Moräthat zu, wir ſuchen höhere Bewegungsgründe in Grundſätzen der Ehre, in verletzten Rechten des Vaters, des Gatten. Doch eben das worauf alles ankommt, die unſchuldige Schuld Lucretiens, ihr Heroismus, die Umwälzung einer alten Staatsform bey dieſem häuslichen Anlaſs, das Entſtehen einer neuen, der Zuſammenhang, in welchem die Geſchichte am höchſten intereſſirt, bleibt völlig undarſtellbar.

Auch aus dieſem Beyſpiel erhellt, wie viel der Künſtler wagt, wenn er Geſinnungen und Handlungen, die aus verflochtnen Begebenheiten entſpringen, zum Anſchauen bringen will.

Was demungeachtet ſeit ein Paar Jahrzehnden ſo manchen zur Wahl und Bearbeitung dieſes Gegenſtandes veranlaſst zu haben ſcheint, iſt das Pathetiſche, daſs Leidenſchaften in der mächtigſten Bewegung, Blut und Tod vorzuſtellen ſind. Ferner bieten ſich bedeutende Charaktere, von kräftigen, abgehärteten, männlichen Naturen, im Gegenſatz mit zarten, duldenden Weibern an. Die Beleuchtung wird kräftig, ſelbſt etwas düſter gefodert, daſs, wenn es in der Kunſt nur auf Gegenſätze, auf maleriſchen Effect ankäme, allerdings wenig einzuwenden wäre. Allein das Selbſtſtändige der bildenden Kunſt und die daraus entſpringende Foderung, daſs ein Kunſtwerk in ſich ſelbſt wo möglich abge-

geſchloſſen ſeyn ſolle, iſt höher, und deren Erfüllung wünſchenswerther.

II.

Aufgaben fürs laufende Jahr.

VIII.

Wir wenden uns nunmehr zu den neuen Aufgaben, und zwar zu der erſten, der *Befreyung der Andromeda durch Perſeus*. Dieſer Gegenſtand, wenn keine Miſsgriffe in der Wahl des Moments geſchehen, bietet für die Darſtellung ungemeine Vortheile, indem er ſich ins Enge ziehen und plaſtiſch-ſymboliſch behandeln läſst, von einem Künſtler, der *eine ganz* obligate Compoſition zu liefern, und mit dem Werth weniger Figuren auszulangen ſich getraut; dagegen aber auch wieder in groſser Breite maleriſch und hiſtoriſch, mit poetiſch-allegoriſchem Schmuck, dargeſtellt werden kann.

Wir erſuchen die Künſtler, welche dieſes Werk zu unternehmen geneigt ſind, ehe ſie an die Arbeit gehen, die Motive genau zu entwickeln, wie wir es oben von den vorjährigen Aufgaben gethan haben; denn es wird uns beſonders freuen, wenn wir künftig bey Beurtheilung der eingeſandten Werke, nichts von dem unſrigen hinzuzuthun haben, vielmehr in dieſem Stücke alles geleiſtet finden.

IX.

Da nun aber, nach unſerer Ueberzeugung, die wir wohl mit ſehr vielen Kunſtfreunden theilen, von der Wahl des Gegenſtandes vorzüglich das Glück eines Kunſtwerkes abhängt; ſo haben wir uns vorgeſetzt, auch hierin den Geiſt unſerer werthen Concurrenten zu prüfen. Wir laſſen daher bey der zweyten Aufgabe *den Gegenſtand völlig frey*, und wünſchten nur, daſs er lieber aus der Fabel als aus der Geſchichte genommen ſeyn möchte. Was wir im erſten und zweyten Stück der Propyläen, über die Wahl der Gegenſtände angedeutet, kann hierbey einigermaſsen zum Leitfaden dienen. Die Hauptmomente, worauf es eigentlich ankommt, werden bey künftiger Beurtheilung vollſtändiger auseinanderzuſetzen ſeyn. Wobey wir eine glücklich getroffene Wahl gehörig in Anſchlag bringen werden.

Diejenigen Gegenſtände, welche in älteren oder neuern Zeiten bereits bearbeitet worden ſind, ſchlieſsen wir zwar nicht aus, nur dürfen die einkommenden Darſtellungen mit keiner der ſchon vorhandenen in allzunaher Verwandtſchaft ſtehen.

Im übrigen erklären wir, daſs ein glücklich neu gefundener Gegenſtand, der ſonſt noch wenig oder nie bearbeitet worden, und ſich doch zur bildlichen Darſtellung vorzüglich eignet, dem Künſtler zu beſonderm Verdienſt angerechnet werden ſoll. Es iſt zwar, wir geben es gerne zu, ſchwer, dergleichen zu finden, doch für denkende und ernſtlich forſchende Künſtler keinesweges unmöglich. So wie uns Hr. Nahl, (der, noch auſser ſeinem Preisſtück, mit andern Werken unſere Ausſtellung zu ſchmücken, die Gefälligkeit hatte) indem er einen jungen Tireſias, der über den Anblick der badenden Minerva erblindet, einſandte, aufs angenehmſte überraſcht hat.

Noch iſt dieſer Gegenſtand, ſo viel wir wiſſen, von keinem vorzüglichen Meiſter behandelt worden, und iſt dennoch einer der vollkommenſten, beſonders für die Malerey. Er enthält das eigenſte Streben und das letzte Ziel der Kunſt, indem ſie das höchſte Lob, die Verherrlichung der Schönheit, in anſchaulicher Wirkung darzuſtellen unternimmt. Hier ſind der Kunſt gar keine Grenzen geſetzt; ſie macht nur an ſich ſelbſt unendliche Anfoderungen, und iſt auch wieder

durch den Gegenſtand ins unendliche begünſtigt.

X.

Indem wir nun auf dieſe Weiſe jedem Künſtler überlaſſen, dasjenige zu bearbeiten, was ſeiner Natur am angemeſſenſten iſt, und wovon er ſich den meiſten Erfolg verſpricht; ſo bieten wir ihm, bey unſerer Anſtalt, noch eine andere Bequemlichkeit an, indem wir uns geneigt erklären, auch Kunſtwerke aufzuſtellen, welche zu keiner unſerer beiden Aufgaben zu concurriren geeignet ſind. Hievon können beſonders Landſchaftsmaler Gebrauch machen, nicht weniger Bildhauer, welche Abgüſſe von Basreliefen und Portraiten einzuſenden geneigt wären. Unſer vorjähriges Verzeichniſs beweiſt, daſs damit ſchon der Anfang gemacht worden.

XI.

Wir können hierzu um ſo mehr auffodern, als unſer Local, das in zwey Zimmern im Schauſpielhauſe beſteht, eine vortheilhafte Gelegenheit anbietet; ſelbſt der Termin unſerer Ausſtellung, den wir bis nach Michaelis verlängern, iſt für Fremde bequem, um, nebſt den einheimiſchen, an dieſer Anſtalt Theil nehmen zu können. So wie ſich ſchon dieſes Jahr mancher auf die Leipziger Meſſe, und in den akademiſchen Ferien Reiſender, dabey eingefunden.

Da wir nun ferner, in manchem Betracht, für dienlich erachtet, auf die Entrée eine kleine Abgabe zu legen und ein Abonnement für diejenigen zu errichten, welche die Ausſtellung öfters zu beſuchen geneigt waren: ſo haben wir dadurch nicht allein einer beſſern Societät Gelegenheit gegeben, ſich über Gegenſtände der Kunſt bequem und angenehm zu unterhalten, ſondern wir ſind auch durch die daher entſprungene Einnahme in den Stand geſetzt worden, den Preis auf das nächſte Jahr zu verdoppeln, welcher alſo nunmehr auf *Sechzig Ducaten* erhöhet worden.

Wobey wir unſere Concurrenten nochmahls erſuchen, ihre Arbeiten vor *Ende des Auguſts* einzuſenden, indem der mechaniſche Theil einer ſolchen Ausſtellung, als die Sicherung der Zeichnungen, durch Rahmen und Glas, das Vertheilen derſelben in den gegebenen Raum, immer einige Zeit und eine gewiſſe Sorgfalt erfodert, wobey zu ſpät eingeſendete Stücke manche Unbequemlichkeit verurſachen.

XII.

Ferner können wir nicht unbemerkt laſſen, daſs verſchiedene Zeichnungen des vergangenen Jahrs acquirirt und zugleich mit den neuern wieder aufgeſtellt worden, welches künftig noch ferner geſchehen kann, um ein wachſendes Intereſſe zu erregen und zur Vergleichung, woranf hier alles ankommt, immer mehr Anlaſs zu geben.

XIII.

Da die Namen der concurrirenden Künſtler, aus mehrern Urſachen, kein Geheimniſs bleiben können; ſo würde es bey unſern künftigen Beurtheilungen vielleicht nicht unſchicklich ſeyn und im Publikum eine lebhaftere Theilnahme erregen, wenn wir diejenigen, welche auch den Preis nicht gewonnen, durchaus nennen dürften.

Für die Zukunft erſuchen wir daher ſämmtliche Herrn Concurrenten, uns in den Briefen, welche ſie ihren Arbeiten beyzulegen pflegen, zu einer ſolchen Bekanntmachung ihrer Namen, inſofern ſie ſolche nicht ungern ſehen, zu autoriſiren.

Künſtler, welche ſchon gebildet ſind, haben dabey ſo wenig als Anfänger und Liebhaber zu riskiren; denn ſie ſind ohnehin vom Publikum ſchon gekannt, und dieſen kommt

folgende

folgende Betrachtung zu ſtatten. Wie mancher junger Dichter wagt ſeinen Namen, in Journalen und Almanachen; warum ſollte ein junger Zeichner nicht auch den ſeinigen bey einem Inſtitute wagen, das ſich zum Geſetz gemacht hat, mit ſo redlichem Ernſt, als billiger Schonung zu wirken, und deſſen Vorſteher ſich immer noch das Recht vorbehalten, einen oder den andern Namen, bey eintretender Bedenklichkeit, zu verſchweigen.

XIV.

Die Nothwendigkeit, zu unſern Beurtheilungen auch Umriſſe zu liefern, iſt ſo anerkannt, daſs wir uns derſelben freylich nicht entziehen können. Indeſſen bürden wir uns, bey unſerer Lage, eine zu groſse Obliegenheit auf, wenn wir bedeutende Zeichnungen ins Kleine zu bringen, und auf dieſe Weiſe dem Kupferſtecher vorzuarbeiten fortfahren.

Möchten künftighin diejenigen, welche uns mit Beyträgen beehren, kleine Umriſſe derſelben nach Maaſsgabe derer, welche wir dieſsmal geben, beylegen: ſo könnte manches Gute daraus entſtehen.

Der Kupferſtecher würde nach einer *Zeichnung* des Verfaſſers, und alſo doch unmittelbarer arbeiten, als gegenwärtig geſchieht, ſo daſs der Charakter derſelben vielleicht genauer ausgedruckt würde. Wir könnten nicht allein die Zeichnungen, welche den Preis erhalten, ſondern auch wohl mehrere in Kupfer geben, um dadurch immer mehr Leben und Antheil zu erwecken.

Wir würden dieſe kleinen Umriſſe als Eigenthum des Inſtituts anſehen, und ſolche, bey dem nächſtenmale mit aufſtellen, und ſo die Anſtalt immer lehrreicher machen, welches zuletzt doch alles zum Vortheil des Künſtlers gereichen muſs.

XV.

So kann denn auch, daſs wir noch ſchlieſslich dieſes Umſtandes gedenken, mancher Künſtler wünſchen, daſs ſeine Arbeit, nach der Ausſtellung, hier am Ort, einem Liebhaber überlaſſen werde, theils um von ſeinen Bemühungen einigen Genuſs zu haben, theils um Koſten und Gefahr der Rückſendung nicht zu übernehmen.

Wir können gegenwärtig, da Herr Legationsrath Bertuch die rühmliche Anſtalt, welche dem einheimiſchen Kunſt- und Gewerbfleiſs eigentlich gewidmet war, dergeſtalt erweitert hat, daſs ſie auch den Auswärtigen zu ſtatten kommen wird, den Künſtlern einen Weg zum Verkauf ihrer eingeſchickten Zeichnungen, Gemälde und Sculpturen anzeigen.

Man darf nur, bey Einſendung des Concurrenzſtücks, einen verſiegelten Zettel, mit Addreſſe an das *Fürſtl. Sächſiſche privilegirte Landes-Induſtrie-Comptoir* zu Weimar beylegen, worin der *Name* und der *genaueſte Preis* der Arbeit verzeichnet iſt.

Mit dieſem Zettel wird das Stück, nach aufgehobener Ausſtellung, an gedachtes Comptoir, ausgeliefert, welches die Commiſſion, *ohne weitere Unkoſten* übernimmt, dem Künſtler den erfolgten Verkauf, mit Uebermachung des Betrags, ohne Abzug meldet. Die Stücke können jedoch von dem Künſtler, zu jeder Stunde, gegen Einſendung des erſten Scheins zurückgefordert werden. Dabey behalten wir uns vor zu beſtimmen, was wir ungefähr für verkäuflich halten, oder nicht, um keine vergebliche Hoffnung zu erregen. Im übrigen bleibt alles bey der bisherigen Einrichtung, und die Packete werden an Unterzeichneten eingeſandt.

Und ſo hätten wir denn dieſer Verbindlichkeit, die wir uns gegen Künſtler und Publicum auferlegt, zum drittenmal, nach unſerm beſten Vermögen, in ſo fern es Zeit und Umſtände erlauben wollten, Genüge geleiſtet. Wir ſchlieſsen mit dem Wunſche, daſs die-

ſe

ſe kleine Anſtalt ſich immer mehr ausbreiten möge.

Haben wir uns, durch unſer redliches Bemühen, Widerſacher aufgeregt: ſo iſt das ein unvermeidliches Schickſal jedes neuen Unternehmens, und wir können uns, bis ſich alles mehr aufklärt, indeſſen manches wackren Freundes und Theilnehmers erfreuen. Möchten doch alle nach dem Zwecke hinſehen, der von mancher Seite her erreicht werden kann. Der Kunſt, nach innen, Ernſt und Würde, nach Aufsen, Ehre und Vortheil zu erhalten und zu verſchaffen, darauf dringen wir; und ſollte nicht jeder Künſtler und Kenner und Liebhaber dazu mitwirken wollen? Mag man doch in einzelnen Meynungen von einander abweichen, ja, mag man, in Abſicht auf Maximen, von denen man ausgeht, einander völlig entgegen ſtehen, man arbeitet dennoch in einem Kreiſe und wohl gar nach einem Punkt. Mag der eine ſich mehr gegen das Natürliche, der andere mehr gegen das Ideale neigen, bedenke man doch, daſs Natur und Ideal nicht mit einander im Streit liegen, daſs ſie vielmehr beide, in der groſsen lebendigen Einheit, innig verbunden ſind, nach der wir ſo wunderbar ſtreben, indem wir ſie vielleicht ſchon beſitzen.

Weimar den 1ten Januar
1802.

Im Namen der vereinigten Kunſtfreunde.

J. W. v. Göthe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

Tübingen, b. Cotta, *MARIA STUART*, ein Trauerspiel von *Schiller*. 1801. 8.

Maria's Misgeschick übertrifft, nach Robertson's Bemerkung, an Gröfse und Dauer die tragischen Unfälle, welche die Einbildungskraft erdichtet, um Furcht und Mitleiden zu erwecken. Hieraus sollte man schliefsen, dafs eine pathetische Darstellung des Schicksals jener unglücklichen Fürstin leicht sey, und keinen grofsen Aufwand von Talent und Genie erfodere. Bey genauerer Betrachtung findet es sich anders.

„Der *letzte* Zweck der Kunst," sagt Schiller in der Abhandlung über das Pathetische, „ist Darstellung des Ueberfinnlichen, und die tragische Kunst insbesondere bewerkstelliget dieses dadurch, dafs „sie uns die moralische Unabhängigkeit des Menschen „von Naturgesetzen im Zustande des Affects versinnlicht. Das *erste Gesetz* der tragischen Kunst, fügt „er hinzu, ist Darstellung der leidenden Natur, das „zweyte ist Darstellung des moralischen Widerstandes „gegen das Leiden."

Wendet man diese Grundsätze auf das an, was die Geschichte mit fast allgemeiner Uebereinstimmung von Maria's Schicksale erzählet: so entdeckt man in dem historischen Stoffe vieles, was der pathetischen Darstellung widerstrebt; Schwierigkeiten, die nur das Genie überwinden kann.

Erstens. Der unglücklichen Königin Leiden, ihre lange Gefangenschaft und ihr schmählicher Tod, rührten zwar zunächst her von der Uebermacht und Ungerechtigkeit einer feindseligen Nebenbuhlerin, aber mittelbar waren sie verschuldet, sie waren die Folge von einer Reihe thörichter, gesetzwidriger, frevelhafter Handlungen, ruchloser und frecher Missethaten. Um das Eigenthümliche ihres Verhängnisses darzustellen, mufs der Dichter uns an alles jenes lebhaft erinnern, und wie kann er das, ohne Empfindungen in uns zu erwecken, welche dem tragischen Mitleiden und der künstlerischen Stimmung überhaupt so ungünstig sind?

Zweytens. — Was aufserdem entscheidend auf Maria's Schicksal wirkte, war ihr Fanatismus für eine heillose Religion, die in jenen unglücklichen Zeiten ganz Europa zerrüttete, und in Jammer und Elend stürzte. Dieser Fanatismus erstickte bey ihr die Gefühle der Natur; denn sie sagt in ihrem Testamente ausdrücklich, dafs sie ihren Sohn nur unter der Bedingung zum Erben ihrer Krone erkläre, wenn er der Irrlehre d. h. der protestantischen Religion entsage; wo nicht, so vermache sie alle ihre Rechte und Ansprüche dem katholischen Könige. Ja, was noch wichtiger ist, laut der Geschichte war der Fanatismus, der sie in das Verderben zog, es allein, der sie bey ihren schrecklichen Leiden aufrecht erhielt. Was ihr auf dem Blutgerüste die bewunderte Standhaftigkeit gab, war der Gedanke, dafs sie als eine Märtyrerin ihres Glaubens sterbe. Die grofse Aufgabe für den Dichter ist, uns diesen Fanatismus nicht nur als verzeihlich, sondern selbst als edel und sittlich darzustellen; denn sonst übertritt er das zweyte von den angeführten Gesetzen der tragischen Kunst.

Drittens. Selbst das Aufserordentliche und Ungeheure in Maria's Verhängnisse scheint eine pathetische Darstellung nicht zuzulassen. Ausgestattet von der Natur und dem Schicksale mit allem, was einen heitern und frohen Lebensgenufs, was Ruhm, Glanz und Herrlichkeit verheifst; als ein Kind von acht Tagen gesalbte Königin von Schottland, in der Jugend vermälte Königin von Frankreich, von dem katholischen Europa anerkannt als Königin von England, mufs sie in einem Alter von 25 Jahren aus ihrem Reiche entfliehen, diejenige um Hülfe anrufen, der sie die Krone streitig machte, sieht sich in einem Gefängnisse eingeschlossen, worin sie 18 Jahre vergessen von der Welt schmachtet, und aus dem man sie endlich entläfst, um sie von dem Blutgerüste herab in ein ehrloses Grab zu stürzen. Und dieses Schicksal war mit dem Schicksale einer unzähligen Menge von Menschen, mit dem Schicksale der ganzen Christenheit auf das innigste verschlungen. Wir erwarten von dem Dichter, dafs er es uns nach seinem ganzen Umfange übersehen lasse, dafs er uns das unermefsliche Elend fühlen lasse, unter welchem damals die Welt seufzte, und dessen ganze Last auf das unselige Haupt jener bejammernswürdigen Fürstin zusammenstürzte. Wie ist es möglich, diese Erwartungen zu befriedigen, in einem Werke von so geringem Umfange, als eine Tragödie ihrer Natur nach seyn kann? Und doch mufs der Dichter sie befriedigen: denn sonst verletzet er das erste von den oben angegebenen Gesetzen der tragischen Kunst, welches angemessene Darstellung der leidenden Natur gebietet.

Viertens. Eine unerlafsliche Foderung, wie an den Dichter überhaupt, so auch an den tragischen, ist anschauliche Zweckmäfsigkeit. Diese aber vermifst man durchaus in dem, was die Geschichtschreiber von Elisabeths Verhalten gegen Maria erzählen. Alle kommen überein, sie habe darin den Charakter einer Königin und die natürlichen Gefühle einer Frau ver-

verleugnet. „Wenn wir uns alles, sagt Gentz, was „Selbstsucht, Furcht und Hass der Königin von Eng„land eingeben konnten, in einem Punkte gesam„melt denken: so scheint es noch immer nicht hin„reichend, den schrecklichen Entschluss zu erklä„ren, der eine so tief gefallene, in Gram und Lei„den verzehrte Frau, eine Königin und ihre nächste „Verwandtin dem Blutgerüste übergab.“

Hierbey kann der Geschichtschreiber stehen bleiben; denn sein Geschäft ist nur, darzustellen, was wirklich war; der Dichter muss weiter gehen, und uns nicht nur begreiflich, sondern auch anschaulich machen; wie es möglich, wie es nothwendig war. Denn in dem Reiche der Kunst darf der Zufall nicht walten. Durchschaut der Verstand nicht klar die Ursachen von der Verknüpfung der Ideen, welche die Einbildungskraft hervorbringt: so wird diese in ihren Bewegungen gehemmt, und die Täuschung unterbrochen.

Von welcher Seite soll der Dichter den Charakter der Elisabeth fassen, welche Reihe von Begebenheiten soll er herbeyführen, um die Lücken, welche die Geschichte lässt, auszufüllen? Diess sind die Schwierigkeiten, die sich dem Dichter der vorliegenden Tragödie entgegenstellten. Jetzt einige Bemerkungen über die Art, wie er sie bekämpft hat.

Erstens. Der Tag, an welchem Maria im Gefängnisse zuerst vor uns erscheinet, ist der Jahrestag der Ermordung ihres Gemals. Gleich in der ersten Unterredung mit der Amme, die ihren Kummer aufheitern will, sagt sie (I. 4. S. 20.):

Ich erkenn' ihn.
Es ist der blutge Schatten König Darnleys,
Der schaudernd aus dem Grabgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maass erfüllet ist.

Und gleich darauf:

Der Jahrstag dieser unglückselgen That
Ist heute abermals zurückgekehrt,
Er ist's den ich mit Buss' und Fasten feyre.

Die Amme, um sie zu beruhigen, erinnert sie an Darnleys rohen Uebermuth, an seine Undankbarkeit gegen sie, die ihn aus dem Staube auf den Thron gehoben, an die schwere Beleidigung, die er ihr durch Rizio's Ermordung zugefügt. Sie erwähnt darauf des ruchlosen Bothwell, der mit Maria's Vorwissen den Königsmord verübte, und sagt (I. 14. S. 23.):

Ueber euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der euch durch *Zaubertränke*
Durch Höllenkünste das Gemüth verwirrend
Erhitzte.

Maria unterbricht sie:

Seine Künste waren keine andre
Als seine Männerkraft, und meine Schwachheit.

Die Amme geht weiter, und schildert mit schauderhafter Beredtsamkeit die Reihe von Verbrechen, zu denen Maria sich von Bothwell hinreissen liess, bis zu dem letzten, ihrer schändlichen Vermählung mit ihm, um eben aus der Unnatürlichkeit dieser Missethaten begreiflich zu machen, dass Maria damals nicht sie selber war, sondern unter dem Einfluss feindseliger Dämonen stand. Sie setzt hinzu:

Der Leichtsinn nur ist euer Laster.

Ferner: Die Quelle von Maria's meisten Vergehungen war ihre Leidenschaftlichkeit in der Liebe. Der Dichter verfehlet nicht, uns die Strafbarkeit derselben in einem mildern Lichte zu zeigen, durch die Schilderungen ihrer Schönheit. Wie ausserordentlich diese gewesen seyn müsse, selbst nachdem ein vieljähriger Gram an ihrer Blüthe genagt hatte, sehen wir gleich in der ersten Scene. Die Amme beklagt sich gegen Paulet den Hüter des Gefängnisses, dass man die Wohnung der Königin alles Schmuckes beraube, selbst des Spiegels. Er antwortet: (I. 1. S. 8.)

So lang sie noch ihr eitles Bild beschaut,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

So wie Maria durch ihre Schönheit dem Paulet ihrem Hüter furchtbar wird: so entzündet sie dadurch den Mortimer zu einer rasenden Liebe, die ihn in Wahnsinn und Verzweifelung stürzet, worin er sich selber den Tod giebt. (III. 6. IV. 4.) — So lernen wir alle Vergehungen Maria's kennen, aber zugleich, was ihre Schuld mindert, und wegen der Reue, womit sie dieselben büsst, wird sie eben durch ihre Vergehungen ein *ästhetisch-grosser Gegenstand.* „Zum „Erhabenen der Handlung, sagt Schiller, wird er„fodert, dass das Leiden des Menschen das Werk „seines moralischen Charakters sey; diess geschieht „entweder, wenn er aus Achtung für eine Pflicht das „Leiden wählt, oder wenn er eine übertretene Pflicht „moralisch büsst. In dem ersten Falle erscheint der „Mensch als eine moralisch grosse Person, in dem „zweyten als *ein ästhetisch grosser Gegenstand.*“

Aus dem Gesagten scheint zu erhellen, dass der Dichter die erste der angeführten Schwierigkeiten glücklich besiegt habe.

Zweytens. Der junge Mortimer, Paulets Neffe, zweyter Hüter des Gefängnisses, scheinbar der Elisabeth ergeben, im Herzen ein leidenschaftlicher Verehrer der Maria, in welcher er eine Heilige und eine Geliebte anbetet, ist von einer Reise durch Frankreich und Italien zurückgekehrt, während welcher er heimlich die katholische Religion angenommen hat. Als eine von den Ursachen seiner Bekehrung führt er folgendes an: (I. 6. S. 29.)

Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt.
Es hasst die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich in's Innre nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte.

Als

Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruſs des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilge Mutter, die herabgestiegne
Dreyfältigkeit, die leuchtende Verklärung!

Durch dieſe und ähnliche Schilderungen, vornehmlich durch die Abendmahlsſcene (V. 7.) ſtellt der Dichter die katholiſche Religion von ihrer ſchönen und edeln Seite dar, und macht den Eifer für dieſelbe zu einem liebenswürdigen Zuge in Maria's Charakter; er geht noch weiter und macht ihn auch zu einem höchſt achtungswürdigen. Denn eben die Religion, von welcher Eliſabeth ſagt: (III. 4. S. 131.)

Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord.

Eben die Religion, welche den Mortimer zu einer ſo wilden Wuth empört, daſs er ſagt: (III. 6. S. 141.)

Alle Frevel ſind
Vergeben im voraus. Ich kann das Aergſte
Begehen und ich will's.
Und müſst' ich auch die Königin durchbohren,
Ich hab' es auf die Hoſtie geſchworen;

eben dieſe Religion vermag Maria's Sittlichkeit nicht zu verunreinigen, ſo innig und herzlich ſie ihr auch ergeben iſt, und ſo zeigt der Fanatismus ihren Charakter in einem Adel, in welchem er ohne denſelben nicht erſcheinen würde. Gleich in der erſten Unterredung mit der Amme ſagt ſie: (I. 4. S. 21.)

Friſchblutend ſteigt die längſt vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten Rache fodernder Geſpenſt
Schickt keines Meſſedieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Prieſters Hand zur Gruft.

Und zu Melvil in der Beichte: (V. 7. S. 216.)

Den König meinen Gatten lieſs ich morden,
Und dem Verführer ſchenkt' ich Herz und Hand.
Streng büſst' ich's ab mit allen Kirchenſtrafen.
Doch in der Seele will der Wurm nicht ſchlafen.

Und ferner betheuert ſie ihm, daſs ſie nie einen Anſchlag auf das Leben ihrer Gegnerin weder ſelber gemacht noch begünſtigt habe, ungeachtet offenbar iſt, daſs nach den Grundſätzen der katholiſchen Kirche Eliſabeth als eine Kronräuberin zu betrachten war, gegen welche allen alles frey ſtand. So verklaret ſich Maria's Religioſität zu einer reinen Liebe des Ueberirrdiſchen und Göttlichen, und der Widerſtand, den ſie durch dieſe geſtärkt, den Leiden thut, iſt gewiſs ein moraliſcher.

Hieraus ſcheint hervorzugehen, daſs der Dichter auch die zweyte der angeführten Schwierigkeiten ſiegreich bekämpft habe.

Drittens. Unglückliche, die ſehr lange und viel gelitten haben, pflegen den Tod als eine Wohlthat anzuſehn. Eben das aber, was den Unglücklichen gewöhnlich die Bitterkeiten des Todes vermindert, muſste für Maria die Bitterkeiten deſſelben verſtärken. Je mehr ſie gelitten hatte, deſto furchtbarer muſste ihr der Tod erſcheinen, weil er ihr die noch immer unterhaltene Hoffnung plötzlich raubte, die Hoffnung, die verlorenen theuern Güter wieder zu erlangen, Freyheit, Ehre, Zepter, den lang entbehrten Anblick des Sohnes, des Reiches, der gweiheten Kirche. Was ſie bis dahin in ihren Drangſalen aufrecht erhalten hatte, die Ausſicht auf künftige beſſere Zeiten, war dahin. Das Elend ihres vergangenen Lebens, da es dieſen Ausgang nahm, muſste ihr gräſslich ſcheinen, und das Andenken dann die Schauderhaftigkeit ihres Todes furchtbar vermehren. Um uns eine angemeſſene Vorſtellung zu machen von dem was ſie litt, und welcher Geiſtesſtärke ſie bedurfte, um der Verzweiflung nicht zum Raube zu werden, müſſen wir ihr vergangenes Leben überſehen, deſſen Wehe alles in ihre letzten Tage zuſammenfloſs. Wir erwarten von dem Dichter, daſs er es uns vorüberführen werde; aber dieſe Erwartung wird getäuſcht. Abſichtlich verſchweigt uns der Dichter einen groſsen Theil von Maria's Gram. Er ſtellt ſie kinderlos dar; er erwähnt nirgend ihres Sohnes, nur einmal ihres Vaterlandes, er läſst uns alſo nicht Theil nehmen an dem Schmerze, der ihr mütterliches und königliches Herz zerreiſſen muſste, bey dem Gedanken, von beiden, von Kind und Reich auf eine ſo unerhörte Art für immer getrennt zu werden. Der Dichter gedenket auch vieler andern Unfälle ihres vergangenen Lebens nicht, oder legt ſie doch dem Herzen nicht nahe genug, ſo daſs die Tragödie von Maria's letzten Leiden weniger zu *fühlen* giebt, als die Geſchichte davon erzählt, oder wenn auch nicht ausdrücklich erzählt, doch vermuthen läſst.

Wir glauben einzuſehen, daſs es vielleicht unmöglich war, die Darſtellung alles deſſen in eine Tragödie von gewöhnlicher Form aufzunehmen; aber eben deswegen ſcheint es, daſs dieſes Sujet wegen ſeiner Auſserordentlichkeit auch eine auſserordentliche Behandlung erfodert hätte, eine *tragiſche Darſtellung nach griechiſcher Weiſe mit hinzugefügtem Chor.* Hätte es dem Dichter gefallen, (und ſein reicher Geiſt konnte ohne Zweifel Mittel finden, dieſes auf eine zweckmäſsige Art zu thun), hätte es dem Dichter gefallen, einen Chor einzuführen, welcher die Zwiſchenzeiten, in denen der Gang der Handlung ſtille ſteht, mit Geſängen über Maria's Schickſal ausfüllte, über das ſchreckliche Verhängniſs, daſs ſie, obgleich Mutter, ihr Leben wie eine Kinderloſe vertrauern; daſs ſie, obgleich ſo empfänglich für die geſelligen Freuden, ſo viele Jahre in der Einſamkeit ſchmachten ſollte; daſs ſie, obgleich höchſt liebenswürdig, ſo ſehr gehaſst würde; daſs ſie, obgleich Königin, entbehrte, was der letzte ihrer Knechte hatte, Freyheit; daſs ſie wegen ihres Frömmigkeit in der Heimath verwünſcht, und nur im Auslande geſegnet würde; daſs ſie in den Verwandten ihres Glaubens, Feinde ihres Reiches, in den Unterthanen und dem eigenen Sohne Feinde ihres Glaubens ſähe; daſs alle Plane zu ihrer Rettung ſcheitern; daſs die unzähligen, die ſich für ſie aufopferten, ihr Verderben nur

be-

beschleunigen müfsten; dafs das Zutrauen, mit dem sie einer Schwester in die Arme eilte, so gräfslich getäuscht werden, dafs sie in der Wiege, gekrönt, und im Sarge, enthauptet, liegen sollte; hätte solch ein Chor, in sanften Klageliedern Maria's vielfaches Wehe dem Hörer in das Herz gesungen: dann könnten wir ihr nachempfinden, was sie empfand, da sie laut der Geschichte zu Melvil sagte: „Diese Welt ist so „reich an Elend, dafs ein Meer von Thränen nicht „hinreicht, um es zu beweinen." Und sähen wir sie dann nach so unsäglichen Leiden, gestärkt durch ihren Glauben und ihre Frömmigkeit, über das letzte und schrecklichste glorreich triumphiren, über den Tod, der ihr plötzlich die Hoffnung raubte, nach so vielen Bitterkeiten noch einmal des Lebens Süfsigkeit zu schmecken, über die Schmach, ihr königliches Haupt, das einst drey Kronen schmückten, und das noch jetzt in der Blüthe der Schönheit prangte, dem Beile des Henkers Preis zu geben — gewifs, hat je eine Tragödie die Leidenschaften *gereiniget*, diese hätte es gethan. „Fehlt es einer pathetischen „Darstellung, sagt Schiller in der angeführten Ab„handlung, an einem Ausdrucke der leidenden Na„tur: so ist sie ohne ästhetische Kraft; fehlt es ihr „an einem Ausdrucke der ethischen Anlage: so kann „sie bey aller sinnlichen Kraft nie pathetisch seyn." — Aus dem Angeführten scheint diesen Grundsätzen gemäfs zu folgen, dafs Maria Stuart zwar nicht, weder ohne ästhetische Kraft, noch ohne ethische Würde ist; aber doch ohne die *gehörige*, ohne die dem Gegenstande *angemessene*, ohne die *erwartete* ästhetische Kraft und ethische Würde. Sagen wir nun dem zufolge, es scheine uns, dafs der Dichter die dritte der angegebenen Schwierigkeiten minder glücklich besiegt habe, als die beiden ersten: so thun wir dieses mit derjenigen Bescheidenheit und Ehrfurcht, die dem aufserordentlichen Talente gebührt, und fügen hinzu, dafs unserer Meynung nach diefs einer von den Fällen ist, in denen ein Dichter nur von seinen Pairs gerichtet werden kann.

Viertens. Die erste Aufgabe, welche der Dichter in der Darstellung der Königin Elisabeth aufzulösen hatte, war, zu zeigen, wie sie der Gewaltthätigkeit gegen die Maria sich schuldig machen konnte, ohne den in ihrer übrigen Regierung behaupteten Charakter einer gerechten Königin zu verleugnen. Elisabeth sagt (IV. 4. S. 187.)

Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehafst mein Leben lang, dafs ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut vergiefsen!
Doch war's denn meine eigne freye Wahl
Gerecht zu seyn? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freye Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.

Wir sehn aus diesem merkwürdigen Bekenntnisse, und aus dem, was sie gleich danach sagt:

Umgeben rings von Feinden hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der römische Papst den Bannfluch auf mein Haupt.
Mit falschem Bruderkufs verräth mich Frankreich
Und öffnet, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Mufs ich die Blöfse meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt
Wodurch der eigne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck' ich ihn. — Der Gegner Hand
Hat ihn entblöfst, und stellt mir diese Stuart
Ein ewig drohendes Gespenst entgegen.
Nein diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
— Sie ist die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plaggeist vom Schicksal angeheftet!
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreifst mir den Geliebten
Den Bräutgam raubt sie mir! Maria Stuart
Heifst jedes Unglück, das mich niederschlägt;
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frey bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen;

wir, überzeugen uns durch diese Worte, dafs die Quelle von Elisabeths gepriesener Gerechtigkeit unrein war, nicht Achtung für die Pflicht, sondern Sorge für ihre Sicherheit. Da nun diese jetzt eine Gewaltthätigkeit zu fordern schien, warum sollte sie sich derselben enthalten? Es ist also consequent, dafs sie geneigt ist, das Todesurtheil, welches das Gericht der Zwey und vierzig über Maria ausgesprochen, obgleich sie es für ungerecht hält, zu bestätigen; es ist consequent, dafs sie dem Burleigh, der ihr immer vorspricht von der Gefahr, welche Maria's Begnadigung für sie haben würde, ein williges, dem Talbot hingegen, der ihr immer von der Ungerechtigkeit der Vollziehung des Urtheils vorspricht, ein unwilliges Ohr leihet. — Dieses alles ist in der Darstellung vollkommen zweckmäfsig; doch ist diese Zweckmäfsigkeit vielleicht nicht anschaulich genug, weil der Hauptzug in Elisabeths Charakter in jenem Monologe sich nicht stark genug ausprägt.

(Der Beschluss folgt.)

Num. 2.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

TÜBINGEN, b. Cotta: *MARIA STUART*, ein Trauerspiel von *Schiller* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die *zweyte Aufgabe* war, zu zeigen, wie Elisabeth die Maria dem Blutgerüste übergeben konnte, ohne die natürlichen Gefühle einer Frau zu verleugnen. Zur Auflösung dieser Aufgabe dienet dem Dichter der Lord Lester. — Der Geschichte zufolge hatte nach des Königs Franz Tode Elisabeth selber diesen ihren Liebling der Maria zum Gemahl, man weiss nicht, ob im Ernste oder nur zum Scheine, und in welcher Absicht, angetragen. Was nach der Geschichte früher Elisabeth entworfen hatte, trägt der Dichter auf Lestern über. Er zeigt sich als einen Mann von gränzenlosem Ehrgeize, der nach nichts Geringerem strebt, als mit einer von beiden Königinnen den Thron zu theilen. So lange er hoffen kann, Elisabeths Hand zu gewinnen, fügt er sich in alle ihre Wünsche; und da er ihre geheimen Gesinnungen gegen die Maria kennt: so stimmt er im Gerichte für der Unglücklichen Tod. Jene Hoffnung aber verliert er. Der Geschichte zufolge unterhandelte Elisabeth eine Vermählung mit dem französischen *Prinzen* Franz, dem Bruder Heinrichs des dritten. Diese Unterhandlungen fallen in das J. 1576, als Franz noch Herzog von Alençon war. Der Dichter verlegt diese Unterhandlung in Maria's Todesjahr, obgleich damals Franz nicht mehr lebte. In der zweyten Scene des zweyten Actes treten der Graf Aubespine, französischer Gesandter am englischen Hofe, und der Graf Bellievre, ausserordentlicher Botschafter des Herzogs von Anjou auf, um von der Königin das feyerliche Jawort zu vernehmen. Ihrem zweydeutigen Charakter getreu, weigert sie sich zwar dieses in bestimmten Ausdrücken zu geben, doch äussert sie sich so, dass es wenigstens wahrscheinlich wird, sie denke ernstlich an die Vermählung. Nun wendet Lester seine Blicke wieder auf die Maria, und macht Anschläge, sie zu retten. Hiezu treibt ihn ausser dem Ehrgeize, ihren Thron zu theilen, auch das Verlangen, ihr Herz zu besitzen. Die längst erstorbene Liebe zu ihr erwacht plötzlich wieder in ihm bey Erblickung ihres Bildnisses, das sie ihm durch Mortimer überschickt. Obgleich er im Gerichte für ihren Tod gestimmt hat: so stimmt er nun im Staatsrathe für ihre Begnadigung. Er geht weiter, und beredet die Elisabeth zu einer persönlichen Zusammenkunft mit der Maria, weil er mit Burleigh glaubt, dass nach einer solchen Zusammenkunft das Urtheil nicht könne vollzogen werden. Sie nimmt aber ein unglückliches Ende, und schliesst mit folgenden Worten der von Elisabeth auf das bitterste gekränkten Maria (III. 4. S. 135.)

Ich habe.
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann,
Fahr hin lammherzige Gelassenheit,
Zum Himmel fliehe leidende Geduld!
Spreng endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle lang verhaltner Groll! —
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil.

Und gleich darauf:

Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen. —
Regierte Recht: so läget ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn ich bin euer König.

Kurz nach dieser Unterredung wird Elisabeth meuchelmörderisch angefallen. Bey der Untersuchung dieses Verbrechens findet sich, dass die französischen Gesandten es begünstigt (ihnen wird befohlen, auf der Stelle das Königreich zu räumen), es findet sich, dass Mortimer, auf den Elisabeth ihr ganzes Vertrauen gesetzt, Anstalten zu einer gewaltsamen Befreyung Maria's gemacht hat; es findet sich, dass selbst Lester mit dieser im Einverständniss ist. Die Königin verbannt ihn aus ihren Augen, doch gelingt es seiner siegenden Beredtsamkeit, sich zu rechtfertigen; und da die Unterhandlungen mit Frankreich abgebrochen sind, und sich ihm von neuem die alte Hoffnung öffnet: so dringt er nun auf die Vollziehung des Urtheils. Die Königin, nachdem sie ihre Minister entlassen, geht mit sich selber zu Rathe, den Monolog, den sie hält, endet nach folgenden schon vorher angeführten Versen:

Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
Sie ist die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreisst mir *den Geliebten*,
Den Bräut'gam raubt sie mir! Maria Stuart
Heisst jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frey bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

Mit

Mit dieſer furchtbaren Drohung:

Mit welchem Hohn ſie auf mich niederſah,
Als ſollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe beſsre Waffen,
Sie treffen tödtlich und du biſt nicht mehr!
Ein Baſtard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, ſo lang du lebſt und athmeſt.
Der Zweifel meiner fürſtlichen Geburt,
Er iſt getilgt, ſo bald ich dich vertilge,
So bald den Britten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im ächten Ehebett geboren.

In der Aufwallung dieſer heftigen Leidenſchaft unterſchreibt ſie das Todesurtheil. Dieſe Darſtellung hat unſerer Meynung nach die vollkommenſte und anſchaulichſte Zweckmäſsigkeit. Denn Eliſabeth tödtet die Maria nicht nur als eine durch ſie in ihrer Hoheit bedrohete *Königin*, ſondern auch als eine von ihr perſönlich beleidigte, in ihrer Weiblichkeit in den Angelegenheiten ihrer Liebe zwiefach auf das tiefſte verletzte Frau. — Weit weniger pſychologiſche Wahrheit hat die Erzählung der Geſchichte, welcher zufolge Eliſabeth das Todesurtheil ſcherzend unterſchrieb, und dieſs durch nichts beſchönigen konnte, als durch eine ungegründete Sorge für ihre Sicherheit.

Die *dritte Aufgabe* für den Dichter war, zu zeigen, wie Eliſabeth ſich nahm, um nach begangener Ungerechtigkeit den Schein derſelben zu vermeiden, und ihren Ruf zu retten. Sie übergiebt (IV. 11.) das Todesurtheil dem Staatsſecretär Daviſon, ohne in beſtimmten Ausdrücken zu befehlen, daſs es vollzogen werde. Auf wiederholte dringende Anfragen erhält dieſer keine andere Antwort, als den Blutbefehl auf ſeine Gefahr entweder in den Händen zu behalten, oder aus den Händen zu geben. Die Königin verläſst ihn. Er bleibt zweifelnd und rathlos zurück, als Burleigh kommt, ihm das verhängniſsvolle Blatt entreiſst, und ſeinem Inhalte gemäſs den folgenden Tag vollziehen läſst. Um zu begreifen, wie eine ſo hellſehende Frau als Eliſabeth zu einer ſo verkehrten Maaſsregel ihre Zuflucht nehmen konnte, muſs man vorausſetzen, daſs ſie ſich während der Unterredung mit Daviſon in einer aus heftiger Leidenſchaft entſtandenen Geiſtesverwirrung befand. Lieſse ſich nur ihr nachheriges Verhalten auf gleiche Weiſe erklären! — In der dreyzehnten Scene des fünften Actes erſcheint Shrewsbury, und berichtet der Königin, er habe ſich nach dem Tower begeben, um die beiden Schreiber der Maria, deren Zeugniſs der einzige Rechtsgrund ihrer Verdammung war, noch einmal zu vernehmen; der eine von dieſen, Kurl, nachdem er die Verurtheilung ſeiner Königin vernommen, ſey in Wahnſinn gefallen, und habe mit der Wuth eines Verzweifelten ſich und ſeinen Geſellen als falſche Zeugen angeklagt. Eliſabeth fodert darauf von Daviſon den Blutbefehl zurück, den ſie ihm in *Verwahrung* gegeben. Als dieſer in der gröſsten Beſtürzung antwortet, er befinde ſich ſchon ſeit geſtern in den Händen der Commiſſarien, und als Burleigh darauf triumphirend ankündigt, er ſey vollzogen, geräth ſie ſcheinbar in Zorn, verbannt dieſen aus ihrer Nähe, und befiehlt, jenen als einen, der freventlich ſeine Vollmacht überſchritten, auf Leib und Leben zu verklagen. Wie wenig ſie hiedurch erreicht, was ſie beabſichtigt, ſieht ſie an Shrewsbury, welcher aus Abſcheu über ihre Ungerechtigkeit und Heucheley auf der Stelle ſein Amt niederlegt. In der That zeigt ſich, unſerer Meynung nach Eliſabeth in dieſem Gaukelſpiele eben ſo thöricht, bey dem Dichter, als bey den Geſchichtſchreibern.

Wir können dieſen Theil unſerer Analyſe nicht verlaſſen, ohne noch drey Bemerkungen hinzuzufügen. Die eine betrifft den Burleigh. Dieſer iſt unter Eliſabeths Miniſtern Maria's heftigſter Widerſacher, man weiſs nicht warum. Was er immer im Munde führt, daſs, ſo lange Maria lebe, der Thron und die Kirche Englands in Gefahr ſey, erklärt zwar hinreichend was er thut, aber nicht die Leidenſchaftlichkeit, mit der es thut. Evidenter iſt hierin die Geſchichte, welcher zufolge Eliſabeths Miniſter den Tod der Königin von Schottland gewaltſam zu beſchleunigen ſuchten, aus Furcht, ſie möchte die Eliſabeth überleben, den engliſchen Thron beſteigen, und an ihnen die verdiente Rache nehmen. Die andere Bemerkung betrifft den Daviſon. Wie ſoll man nach den Geſinnungen, die er in der erwähnten Unterredung zu erkennen giebt, erklären, daſs er ſich durch Burleigh den Blutbefehl *entreiſsen* läſst, und von dem Augenblicke an, wo das geſchieht, bis zum folgenden Tage nichts thut, um die Vollziehung deſſelben ohne ausdrückliche Genehmigung der Königin zu vereiteln? Ganz begreiflich würde dieſs alles ſeyn, wenn Daviſon bey Marias Tode perſönlich intereſſirt wäre.

Die dritte Bemerkung betrifft die Eliſabeth. In der letzten Scene des erſten Actes giebt ſie durch Burleigh dem Paulet verſteckt den Auftrag, ſeine Gefangene heimlich umzubringen; und da Paulet dieſen Auftrag als entehrend mit Abſcheu von ſich weiſt, giebt ſie ſelber ihn von neuem dem Mortimer (H. 5. S. 89). Allein vor den Begebenheiten des dritten Actes hatte ſie noch nicht hinreichende Urſachen, ihre Gegnerin zu tödten, und jene meuchelmörderiſchen Anſchläge zeigen ſie in einer unweiblichen und empörenden Abſcheulichkeit.

Iſt das bisher Geſagte richtig: ſo ſcheinet zu erhellen, daſs der Dichter die letzte der angegebenen Schwierigkeiten zwar gröſstentheils, aber nicht ganz beſiegt habe.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen ſey es uns erlaubt, einiges hinzuzuſetzen über einzelne Schönheiten, an denen dieſe Tragödie ſo reich iſt.

Von der dem Dichter eigenen Kunſt im Gebrauche des Reims an Stellen, wo die Empfindung ſich hebt, und ſtarke Leidenſchaft ſpricht, hat er auch in dieſer Tragödie die glücklichſte Anwendung gemacht. Wir haben über die Urſachen nachgedacht, warum

in solchen Fällen der Reim die Darstellung verschönere, und wir glauben, sie gefunden zu haben.

Der Reim in einem reimlosen Gedichte überrascht; die Ueberraschung spannt die Aufmerksamkeit, und erregt Erwartungen, die den Hörer für den Inhalt empfänglicher machen. Ferner! Die sich reimenden Zeilen setzet der Gleichlaut am Ende in eine Harmonie, welche macht, dass bey dem Anhören der zweyten Reimzeile die erste wieder anklingt, und die schon einmal erregten Gefühle von neuem erregt. Hierdurch wird die Ideenfülle erhöht, das erste Element des Schönen. Endlich! In dem Reime offenbart sich sehr anschaulich eine Zweckmäfsigkeit, welche desto mehr Wohlgefallen erweckt, je heftiger jene tobt. Denn das ist der Triumph der Kunst, alles zu begränzen und zu binden, und der Bewegung jeglicher Kraft, Maafs, Ziel und Schranke zu setzen, und dann am meisten, wenn diese Bewegung am heftigsten ist. Zur Bestätigung des Gesagten führen wir einige Stellen, an aus dem Dithyrambus, in welchem Maria das Gefühl der Freyheit ergiefst, welches sie ergreift, als sie nach langer Zeit zum erstenmale aus dem Gefängnisse in den daran stofsenden Park entlassen wird. (III. 1. S. 116.)

Lafs mich der neuen Freyheit geniefsen,
Lafs mich ein Kind seyn, sey es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängnifs entstiegen?
Hält sie mich nicht mehr die traurige Gruft?
Lafs mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freye, die himmlische Luft.

Und etwas weiter hin:

Dort wo die grauen Nebelberge ragen
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüfset mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach ich habe keinen andern Gesandten!
Frey in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seyd nicht dieser Königin unterthan.

Ueber das Mechanische dieser Poesie ist noch zu bemerken, dass an dem Wohlgefälligen desselben aufser dem Reime auch der Wechsel der Sylbenfüfse Antheil hat. Dieser giebt der Bewegung des Verses eine scheinbare Regellosigkeit; und diese Regellosigkeit, welche den Ungestüm des Affectes hörbar macht, bildet einen vortrefflichen Contrast mit dem Reime, der den Ausdruck des Affectes im geordneten Tacte mäfsig hält.

„Bey allem Pathos, sagt Schiller in der angeführten Abhandlung, mufs der Sinn durch Leiden, „und der Geist durch Freyheit interessirt seyn.“ — Wendet man diesen Grundsatz auf die Unterredung zwischen beiden Königinnen an: so entsteht die Frage, ob Maria's Widerstand gegen die Elisabeth, da er von Leidenschaft ausgeht, ein moralischer ist. Allerdings. Nur ein freyes und edles Gemüth konnte unter diesen Umständen dem Zorne Raum geben. Dem gemeinen und knechtischen hätte die Furcht den Mund verschlossen. Maria hatte zu wählen zwischen der Schmach, von einer stolzen Nebenbuhlerin ungestraft gekränkt zu werden, und zwischen der Gefahr, ihren tödtlichen Hafs zu erregen. Sie zog dieses vor, und offenbart darin den Adel und den Freymuth ihrer Gesinnung, den sie schön so ausdrückt: (III. 5. S. 137.)

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod in Herzen!
O! wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslasten fällt's von meinem Herzen,
Das Messer stiefs ich in der Feindin Brust!

Noch müssen wir aus jener Unterredung zweyer Züge erwähnen, die merkwürdig sind, wegen des genau wahren Ausdrucks der Leidenschaft. Eben da der entscheidende Augenblick nahet, in welchem Maria die Elisabeth sehen soll, sagt sie zu Shrewsbury (III. 3. S. 122.):

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, alles hab' ich mir
Gesagt, und ins Gedächtnifs eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte, und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.

Ferner: In der oben angeführten Stelle unterbricht Shrewsbury Marias zornige Rede, und sagt, sich zur Elisabeth wendend:

O! sie ist aufser sich!
Verzeih der Rasenden, der *schwer Gereizten*!

Dieser Zusatz: *der schwer Gereizten*, ist gewifs sehr charakteristisch in dem Munde eines Mannes, der sich der Maria immer so edelmüthig angenommen hatte.

Die Scene (III. 6.) in welcher Mortimer der Maria seine Liebe bekennt in Ausdrücken, welche nur eine durch Sinnenreiz bis zur Wuth empörte Leidenschaft eingeben kann, nehmen wir gegen die Meynung vieler in Schutz, erstlich, weil sie, wie oben gezeigt ist, in die Organisation des Ganzen eingreift; ferner, weil sie in Niemanden, der Sinn für Darstellung hat, die Phantasiekraft verunreinigen und in eine unkünstlerische Stimmung versetzen kann, endlich, weil sie der Maria Gelegenheit giebt, in wenigen Worten das Eigenthümliche ihres Verhängnisses darzustellen. Sie sagt:

Furchtbares Schicksal, grimmig fehleuderst du
Von einem Schrecknifs mich dem andern zu!
Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?
Vereint sich Hafs und Liebe, mich zu schrecken?

In der Unterredung (IV. 6.) zwischen Elisabeth, Burleigh und Lester bedient sich dieser gegen jenen be-

beschimpfender Ausdrücke. Er nennt ihn *frech*, er nennt ihn einen *Plauderer*, einen *Schwätzer*, einen *Ueberlästigen*. Die Weltleute tadeln dieſs und ſagen, es ſey gegen den ſchuldigen Reſpect, daſs zwey vornehme Herrn in Gegenwart der Königin ſolche Worte mit einander wechſelten. Es iſt möglich, daſs die Weltleute darin Recht haben, aber eben ſo gewiſs iſt, daſs die Natur ſich nicht nach den Hoffitten bequemt; der Natur aber iſt es gemäſs, daſs zwey ehrgeizige Männer, die ſich tödtlich haſſen, unter ſolchen Umſtänden eine ſolche Sprache zu einander führen.

Das Schickliche in der Kunſt iſt ganz verſchieden vom Schicklichen im Leben. Alles nicht Ekelhafte und Abſcheuliche, alles, was weder dem Intereſſe der Sinnlichkeit, noch dem Intereſſe der Vernunft geradezu widerſtreitet, alles, was weder durch zu ſtarken Reiz noch durch zu ſtarke Rührung die Bewegungen der Phantaſie in ihrem freyen Spiele gewaltſam hemmt, — alles dieſes iſt, wenn es anſchauliche Zweckmäſsigkeit hat, *poetiſch ſchicklich*. Hienach muſs man auch die Unterredung beider Königinnen beurtheilen. Daran, daſs dieſe einander mit ſo weniger Schonung die Vergehungen in der Liebe vorwerfen, kann nur der Anſtoſs nehmen, der durch das franzöſiſche Drama zu einer unkünſtleriſchen *Decenz* verwöhnet worden, — Göthe läſst einmal den Taſſo ſagen:

> Frey will ich ſeyn im Denken und im Dichten.
> Im Handeln ſchränkt die Welt genug uns ein!

Derſelbe Dichter preiſt ſeine Muſe dafür:

> Daſs des Lebens bedingender Drang nicht
> den Menſchen (in ihm) verändert.

Ohne Zweifel will er hiedurch andeuten, daſs der Künſtler zwar in der Wirklichkeit ſich dem Herkommen fügen müſſe, in ſeinen Darſtellungen aber keine Rückſicht darauf nehmen dürfe.

Die Abendmahlsſcene (V. 7. S. 219.) wird verſchieden beurtheilt. Einige halten ſie für unpoetiſch; andere für irreligiös. Wir halten ſie weder für das eine, noch für das andre. — Die chriſtliche Vorſtellung, nach welcher das Abendmahl innige Vereinigung des Menſchen mit der Gottheit verſinnlicht, iſt wahrhaft religiös! denn ſie iſt in den ſittlichen Anlagen des Menſchen gegründet. Das Eigenthümliche der Seelenſtimmung, worein der Chriſt durch den Genuſs des Abendmahls verſetzt wird, beſteht darin, daſs er das Ueberſinnliche mit dem *Gefühle* ergreift. Ohne mit dem Chriſten den Glauben zu theilen, kann jeder moraliſchgeſinnte mit ihm die Andacht theilen. Dieſe andächtige Stimmung aber iſt durchaus künſtleriſch: denn wie wir oben geſehn haben, iſt ja der Zweck aller Kunſt *Darſtellung des Ueberſinnlichen*. Alles wahrhaft Heilige iſt wahrhaft ſchön.

So wenig jene Scene als unpoetiſch erſcheinet, eben ſo wenig iſt ſie irreligiös. Denn wie kann es irreligiös ſeyn, die beſeligende Kraft des Glaubens an das Ueberſinnliche in einem Kunſtwerke darzuſtellen? —

Auf der andern Seite aber, da das Publicum, welches die Theater am häufigſten beſucht, des reinen Kunſtſinnes am meiſten ermangelt; da es im Schauſpiele gröſstentheils nichts ſucht und findet, als nichtigen Zeitvertreib: ſo läſst ſich denken, daſs die Obrigkeit, welche Aufſicht über die öffentlichen Vergnügen führt, die Darſtellung jener Scene auf der Bühne bedenklich findet, um nicht das Heilige für den groſsen Haufen zum Spielwerke zu machen. — Dieſes aber gereicht nicht dem Dichter, ſondern nur dem Publicum zum Vorwurfe.

Eliſabeth hat dem Leſter befohlen, der Hinrichtung der Maria beyzuwohnen, um ſich von dem Verdachte, der auf ihm laſte, zu befreyen. Er erſcheint (V. 8.) mit Burleigh, um ſie zum Blutgerüſte zu begleiten. Maria wird ihn erſt, ſpät gewahr, und ſagt zu ihm (V. 9. S. 224.):

> Ihr haltet Wort Graf Leſter — Ihr verſpracht
> Mir Euren Arm, aus dieſem Kerker mich
> Zu führen, und ihr leihet mir ihn jetzt.

Darauf bekennt ſie ihm ihre Liebe und ſetzt hinzu:

> Lebt wohl, und wenn ihr könnt: ſo lebt beglückt!
> Ihr durftet werben um zwey Königinnen,
> Ein zärtlich liebend Herz habt ihr verſchmäht,
> Verrathen, um ein ſtolzes zu gewinnen.

Durch dieſe Worte auf das tiefſte erſchüttert, bleibt Leſter allein zurück. Mehr als einmal verſucht er es ihr zu folgen, aber er vermag es nicht. Er ſagt:

> Umſonſt! umſonſt! Mich faſst der Hölle Grauen,
> Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht ſchauen,
> Kann ſie nicht ſterben ſehn — Horch! Was war das?
> Sie ſind ſchon unten — Unter meinen Füſsen
> Bereitet ſich das fürchterliche Werk.
> Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
> Aus dieſem Haus des Schreckens und des Todes!
> Wie? feſſelt mich ein Gott an dieſen Boden?
> Muſs ich *anhören*, was mir *anzuſchauen* graut?

Davon, daſs Leſter der Maria nicht folgt, wird jedem die pſychologiſche Urſache einleuchten. Weniger einleuchtend iſt es vielleicht Manchen, warum er nicht flieht, ſondern zu ſeiner eigenen Marter zuhört, was ihm *anzuſchauen* graut. — Allein es iſt in der Natur, daſs bey einer heftigen Seelenangſt der Menſch nichts ſo ſehr ſcheuet, als zu ſich ſelber zu kommen; er will das Gräſsliche lieber in der Empfindung als in der Vorſtellung haben, lieber gegenwärtig in den Sinnen, als abweſend in der Phantaſie. Daher iſt es auch vollkommen zweckmäſsig, daſs Leſter, als er den verhängniſsvollen Streich fallen hört, ſinnlos niederſtürzt. Geſchähe dieſes nicht: ſo müſste er ſich ſelbſt tödten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

Paris: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *Lacepède*, Membre de l'Inſtitut national et Profeſſeur au Muſéum d'Hiſtoire naturelle. *Tome I.* 1798. *Tome II.* 1800. *Tome III.* 1801. in 4. Der erſte Theil mit 23, der zweyte mit 20, der dritte mit 34 Kupferplatten. (Jeder Theil ungefähr 7 Rthlr.)

Sowohl die Manier des Vf. als die von ihm gemachte neue Eintheilung der Fiſche werden manche unſrer Leſer ſchon aus der deutſchen Ueberſetzung *dieſes Werks* und aus den der Naturgeſchichte beſonders gewidmeten Zeitſchriften kennen. Um alſo dieſer Anzeige den Werth der Neuheit zu erhalten, wird ſie ſich allein auf einen Auszug und auf die Schätzung des Inhalts vom dritten und neueſten Bande einſchränken; um ſo mehr, weil dadurch Rec. mehr Platz für die Erinnerungen gewinnt, welche er über die hier mitgetheilten Entdeckungen und Meynungen des Vf. zu machen, durch ein vieljähriges Studium der Fiſchkunde veranlaſst ward, und welche vielleicht noch dem Ueberſetzer zur Berichtigung mancher Stelle dienen oder ihn auf die Spur bringen können, wenn es ihm anders darum *zu thun iſt*, dem deutſchen Publikum die Arbeit des Franzoſen nutzbarer zu machen, als der Vf. ſelbſt es vermochte. Dieſer ſcheint für die eigentliche Naturbeſchreibung weder die gehörige Geduld noch eigentlich Sinn oder Talent zu haben. Sein Blick ſcheint durchaus mehr auf das Groſse und Ganze der thieriſchen Schöpfung als auf das kleinliche und zerſtreuende Detail der Gattungen und Arten gerichtet geweſen zu ſeyn. Zu dieſer Anſicht der lebendigen Natur paſst auch der Ausdruck und die Sprache des Vf., welche viele Gegenſtände in groſsen Maſſen faſst, mit ſtarken Farben gleichſam perſpectiviſch ſie darſtellt, vorzüglich die Einbildungskraft der Leſer durch einen ſteten Wechſel der glänzendeſten Bilder anſpricht, auch oft ihre Beurtheilung durch Exclamationen und Allgemeinſätze überraſcht oder täuſcht. Den beſtimmten, den dem zu beſchreibenden Körper oder Sache eigenthümlichen Ausdruck, welcher ſo deutlich den ruhigen und bedächtigen Forſcher bezeichnet, und allein zum Unterrichte taugt, vermiſst man überall. Dagegen zeigt ſich durchaus eine Begierde, nicht allein durch die prachtvolle Darſtellung der abgehandelten Gegenſtände zu glänzen, ſondern auch dieſs Werk über die Naturgeſchichte der Fiſche durch die Anzahl von neuen Gattungen und Arten auszuzeichnen. Die gröſste Unterſtützung fand der Vf. in den Commerſonſchen Handſchriften und Zeichnungen, welche ihm Büffon ehemals überliefert hatte. Aber ob dasjenige, was Commerſon zu ſeiner Zeit für neu hielt und was damals wirklich neu war, noch jetzt nach ſo vielen Jahren, nachdem ſo viele Gelehrte aus allen Gegenden und Ländern von Europa dieſelben Meere und Länder beſucht und die natürlichen Erzeugniſſe derſelben beſchrieben und abgebildet haben, denſelben Werth der Neuheit hat, oder ob andere eben den Gegenſtand von einer andern Seite geſehn und anders dargeſtellt haben, darum hat er ſich nicht im geringſten bekümmert; ſondern ihm iſt die Gmelinſche Ausgabe des Linneiſchen Naturſyſtems, die Ueberſetzung des Blochſchen Fiſchwerks und die Arbeit von Daubenton und Bonnaterre über denſelben Gegenſtand in der *Encyclopedie methodique* und im *Tableau encyclopedique et methodique* das vollſtändigſte Magazin, aus welchem er ſeine Beſchreibungen ausſtattet, und der ſicherſte und einzige Maasſtab, nach welchem er die fremden Entdeckungen beurtheilt. Man wird alſo, ungeachtet der vielen neuen von Commerſon gelieferten Arten und Gattungen, wenn man dieſes Werk mit dem Blochiſchen *Syſtema Ichthyologiae tabulis CX illuſtratum* vergleicht, wo alle neue Entdeckungen ſorgfältig geſammelt und verglichen ſind, es dennoch äuſserſt dürftig und mager finden, und dagegen dem Eifer und Fleiſse des Deutſchen, der ſein eignes Vermögen und ſeine halbe Lebenszeit auf das Studium der Fiſche verwandte, alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen! Doch Rec. wendet ſich zur Anzeige des Inhalts ſelbſt. Den ſchönen, ſchnellen, für die Schiffahrenden ſowohl als für die Küſtenbewohner nutzbaren Thunfiſch hat er unter dem Namen *Le Scombre Thon* 118. 616. höchſt unvollſtändig und ſo gut als gar nicht beſchrieben, dagegen deſſen Fang deſto umſtändlicher erzählt. Daſs er ſich die Mühe nicht genommen habe, neben dem Blochiſchen Werke noch die Quellen ſelbſt zu vergleichen, erhellet auch daraus, daſs er die Anzahl der Floſſenſtralen gerade ſo wie Bloch, und beſonders die der ſehr langen Bruſtfloſſe zu 22 angegeben hat, da doch alle übrige Schriftſteller, welche den Fiſch lebendig unterſucht hatten, 32 bis 34 angeben. Den Fehler hat leider das kürzlich bekannt gewordne Blochiſche *Syſtema Ichthyologiae* wiederholt. Die Synonymie hat Lacepède zwar vollſtändiger gemacht, aber dieſs heiſst bey ihm eigentlich nur ſo viel, er hat aus der Gmelinſchen Ausgabe des Naturſyſtems mehrere Citata abgeſchrieben hin-

hingesetzt als Bloch: aber leider sind es fast immer solche, welche gar nicht zum Fische gehören; (weswegen Bloch sie auch weggelassen hat) damit man aber nicht sogleich die Täuschung erkennen möge, so sind die Citata verstümmelt worden. Z. B. hier: *Scomber pinnulis utrinque 9 dorso dipterygio etc. Gronov. Zooph.* 305. Hätte er aus Gmelins Ausgabe noch hinzugefügt *spina duplici ad anum*, so hätte man sogleich gesehn, dass die Stelle nicht auf diesen Fisch selbst in der so kurzen Beschreibung des Vf. passte. Er unterscheidet daran den Fisch, welcher hier unter dem Namen *Germon* aus Commersons-Handschriften sehr genau beschrieben wird 3 S. 1 — 8 blos durch die ganze Grösse des Fisches und durch die längern Brustflossen, welche über den After hinausreichen. Ausser diesem Kennzeichen, das aber aus Abbildungen von todten Fischen, welche in Weingeist aufbewahrt und meistens an den zärtern Theilen der Flossen beschädiget worden sind, nicht erkannt noch beurtheilt werden kann, findet Rec. kein anderes angegeben, welches nicht auf *Scomber thynnus L.* passte. Nur in der Beschreibung des Vf. findet er ein paar Stellen, deren Sinn er errathen musste. Z. B. 2. folgt auf die Beschreibung der Nase: *chaque commissure marquee par une prolongation triangulaire de la machoire superieure*, welches vermuthlich von den Mundwinkeln zu verstehn ist. Denn auf das vorhergehende *l'ouverture de chaque narine reduite à une sorte de fente* weiss Rec. es nicht zu deuten. Den Nutzen der am Schwanze in einen vorstehenden häutigen Anhang verlängerten Seitenlinie wünschte er ebenfalls genauer bestimmt zu sehn, als es in den Worten *qui ne contribue pas peu à la rapidité avec laquelle le germon s'elance au-dessus ou à la surface des eaux.* Von den vorigen beiden Fischen unterscheidet Lac. mit Bonnaterre den Fisch, welchen Cetti unter dem Namen *Alelungha* und *Alalunga* (3 B. S. 198 der deutsch. Uebers.) sehr kurz beschrieben, und blos durch die geringere Grösse des Körpers, so wie durch die 7 Afterflossen (*pinnulas*) und die sehr langen, bis an die zweyte Rückenflosse reichenden Brustflossen unterschieden hat. Hier so wie bey Bonnaterre heisst der Fisch *Alarunga*, und darauf wird die Zeichnung bey Plümier unter dem Namen *thynnus oceanicus vulgo germon* gedeutet, welche Bloch zu *S. thynnus L.* gezogen hat. Dieselbe Zeichnung des Plümier sammt der Zergliederung der innern Theile hat Gautier copiert. Bey Dü Hamel Partie II. Sect. 7 p. 205 werden *Alilanghi* als sicilianische Arten von Thunfischen angeführt. Rec. hält alle 3 Fische für einerley und glaubt, dass mit zunehmendem Alter und Grösse des Fisches die früher ausgewachsenen Brustflossen nothwendigerweise kürzer erscheinen müssen; welcher Fall bey den vordern Flossfüssen der *Testudo coriacea L.* ebenfalls eintritt, wenn das Thier ausgewachsen ist. Auf diesen Artikel, fast den vollständigsten im ganzen dritten Bande, folgt *Le Scombre Thazard* nach Commerson genau beschrieben; die erwähnte Abbildung fehlt in des Rec. Exemplar. Von Blochs *Scorada* unterscheidet sie sich vorzüglich durch den Mangel der farbigen Querstreifen am Rücken, die geringere Anzahl der Flossenstrahlen und die lange Stütze über der Bauchflosse. Vermuthlich ist es ein Druckfehler, wenn es S. 12 heisst *entre les nageoires thoracines se montre un cartilage xiphoïde ou en forme de lame aussi long que ces nageoires, et sous lequel l'animal peut les plier et les cacher en partie*, und soll vielmehr *au dessus des nageoires* heissen, wie schon das folgende *sous* vermuthen lässt. Unter dem Namen von *Sc. Bonite* wird *Sc. pelamys L.* hier nach Commerson vollständig beschrieben und *Planche* 20 f. 2 des 2ten Bandes abgebildet. *Le Scombre chinois* S. 23 wird nach einer sinesischen Zeichnung höchst unvollständig beschrieben, und verdiente kaum erwähnt zu werden. *Scomber Scomber L.* wird nach fremden Beobachtungen unvollständig beschrieben. Der Vf. will auf diese Art den *Colias* der Alten und des Cetti, oder vielmehr den Coguoil des Rondelet deuten. Die Wanderungen des Fisches werden nach Bloch und Noel geläugnet, und nach einer Beobachtung des Viceadmiral Pleville le Peley bemerkt, dass die Makrelen den Winter über in den kleinen Meerbusen an den Küsten von Grönland, Terreneuve und Hudsonsbay sich in dem schlammigen Boden so tief eingraben und verstecken, dass nur der Schwanz vertikal hervorragt. Die Bemerkung selbst ist schon alt, aber die Umstände waren nicht so genau bekannt. Bey Gelegenheit wird eine Erzählung des Hn. Charvet eingeschaltet, welcher auf Guadeloupe einen Fisch bemerkt hat, der aus einer Spalte vor und zwischen der getheilten Rückenflosse bey der Berührung mit der Hand einen lackrothen Saft von sich spritzte. Aber die Gattung und Art des Fisches vermag der Vf. nach der aus der Erinnerung gezeichneten Figur nicht zu bestimmen. Die Gattung *Scomberoide* unterscheidet sich durch die einzige Rückenflosse und die vor ihr stehenden Stacheln. Die erste Art *Sc. Noel*, nach einem trockenen Exemplar beschrieben, hat oben 10, unten 14 Büschelflossen und 7 gekrümmte Stacheln: die zweyte *Sc. Commersonien* 12 Büschelflossen oben und unten, und 6 Stacheln: die dritte *Sc. Sauteur*, oben 7 unten 8 Büschelflossen und 4 Stacheln. Alle drey haben noch vor der Afterflosse 2 Stacheln, welche bey der letzten durch eine Haut vereiniget sind, so wie auch die Rückenstacheln einen dreyeckigen Hautansatz haben. Die erste hat 6 kleine Querstreifen, die zweyte 8 rundliche Flecke am Rücken. Diese ist nach Commerson Pl. 20 f. 3 abgebildet, aber sehr unvollständig beschrieben. Zwar sollen alle 3 noch unbeschrieben seyn: aber Rec. hält die zweyte für *Scomber Forsteri* No. 15 des Blochischen Systems, wo er mit 4 andern die zweyte Abtheilung *Pinnulis spuriis, pinna ani gemina prima bispinosa* ausmacht. Die dritte ist ganz offenbar die von Bloch tab. 335 abgebildete Art *Sc. sakiens*, welche er aus Plümiers Handschrift genommen hat, so wie Lacepède, nur dass bey des Vf. Zeichnung weiter keine Nachricht sich befunden zu haben scheint. Die Gattung *Ca-*

ranx

raux von 14 Arten unterſcheidet der Vf. durch 2 Floſſen am Rücken, den Mangel der Büſchelfloſſen, die Seitenerhebung am Schwanze oder 2 verbundene Stacheln vor der Afterfloſſe; davon hat die erſte Abtheilung (*Sousgenre*) keine einzelne Stacheln zwiſchen den Rückenfloſſen; die zweyte aber hat dergleichen. Den Namen *Caranx* hat Commerſon gegeben; die Ableitung des Vf. vom griechiſchen κάρα iſt lächerlich. Das Wort iſt nach *Carangue* gemacht. Die wenigſten ſind neu oder vom Vf. ſelbſt beobachtet. *Caranx Daubenton* nach einer Zeichnung von Plümier ſehr unvollkommen beſchrieben iſt ohne allen Zweifel *Scomber Plumierii* bey Bloch tab. 344 nach dem Original des Plümier gezeichnet. Eben ſo iſt *C. Carangue* aus Plümier ſehr kurz beſchrieben Blochs *Scomber Carangus* tab. 340, wobey eine Anmerkung im *Syſtema* S. 28 zu beherzigen iſt. *Scomber falcatus L.* iſt hier unter einer neuen Gattung als *Trachinotus falcatus* einzeln aufgeſtellt. Die Gattung *Caranxomore* enthält *Sc. pelagicus L.* und *Caranx: Plumerien* Pl. 2. f. 1. den Rec. im Blochiſchen Werke nicht finden konnte. Die Gattung *Caeſio* enthält *C. Azuror* und *Centrogaſter equula L.* Die Merkmale ſind bey der erſten nach Commerſon beſchriebnen Art die himmelblaue Farbe des Körpers (daher der Name *Caeſius*) am Rücken, die Silberfarbe am Bauche, der goldfarbige Streif längſt der Seitenlinie, der ſchwarze Fleck am Grunde der Bruſtfloſſe, die ſehr lange braune Rückenfloſſe, die ſehr tief ausgeſchnittene Schwanzfloſſe, die braune mit Roth geſäumte Schwanzfloſſe, die rothe Afterfloſſe, die ſpitzige Schnautze, die groſſen eyförmigen Augen, die unmerklichen Zähne; dieſe alle zuſammen geben noch gar nicht einmal einen Thunfiſch oder einen Verwandten zu erkennen: die zuletzt geſetzten zwey, als die obere Lippe, welche ſich weit hervorziehn läſst und der zweyblättrige, auf der hintern Seite dreyeckig zugeſpitzte, mit kleinen Schuppen bedeckte Kiemendeckel ſamt der fünften Halbkieme inwendig am Deckel befeſtiget, laſſen den Rec. gar nicht zweifeln, daſs dieſer Fiſch gar keine Aehnlichkeit mit den Thunfiſchen habe. Deswegen mag ihn Commerſon auch durch einen neuen Namen bezeichnet haben. Schade, daſs keine Abbildung davon gegeben worden iſt, in welcher man aus dem Habitus etwas beſſer die Gattung errrathen möchte. Wie damit der Vf. den von Forſkål beſchriebnen Fiſch zuſammenſtellen konnte, bleibt dem Rec. ein Geheimniſs, und ſcheint ihm, wie mehrere Stellen des Buchs, auf eine durch die Revolution in Frankreich herbey geführte Veränderung in der Logik, ſo wie in der Taktik zu deuten, welcher der ſchwerfällige Deutſche nicht folgen kann. Nicht einmal der allgemeine Charakter des letztern Fiſches, der zuſammengedrückte eyförmige Körper, iſt angegeben: aber freylich dieſer allein ſchon hätte alle Aehnlichkeit mit den Thunfiſchen verdächtig gemacht. Wo bleiben denn nun aber die vom Vf. angegebnen Kennzeichen der Gattung: *les côtes de la queue relevés longitudinalement en carene, ou une petite nageoire composée de 2 aiguillons et d'une membrane au devant de la nageoire de l'anus?* Keine von beiden Arten hat dieſs Merkmal! Es bleibt nur die einzige lange Rückenfloſſe übrig, ſo wie die ausdehnbare Oberlippe. Dieſe iſt bloſs der erſtern Art eigen, jene ſcheint beiden gemein zu ſeyn. Die übrigen Merkmale alle ſind negativ und können alſo allein nichts lehren. Gleichwohl baut auf eine Aehnlichkeit mit der Gattung *Caeſio* der Vf. ſeine Gattung *Caeſiomore*, welche er durch 2 poſitive und 3 negative Merkmale bezeichnet. Jene ſind eine einzige Rückenfloſſe und vor ihr einzelne Stacheln. Statt die Stacheln vor der Afterfloſſe zu nennen, ſagt der Vf. lieber *point de petite nageoire au devant de celle de l'anus.* Den beiden Stacheln fehlt bloſs die ſie vereinigende Haut zur Floſſe, wie denen auf dem Rücken. Die beiden neuen Arten *Caeſ. Baillon* und *C. Bloch* ſind abgebildet; der Vf. fand nichts als die Figuren unter Commerſons Handſchriften. Darnach iſt die Beſchreibung gemacht, alſo höchſt unvollſtändig und unzuverläſſig. Die Gattung *Coris* hat einen länglichten zuſammengedrückten Körper, einen groſsen Kopf, höher als der Rücken, mit einem einzigen Schuppenſtücke ganz wie mit einem Helme bedeckt, übrigens ohne Schuppen; beide Arten ſind hier nach Commerſon abgebildet: aber die Beſchreibung iſt abermals aus dieſen Figuren vom Vf. zuſammengeſetzt, und alſo ſehr unvollſtändig. Nach der Figur würde Linné beide Fiſche zur Gattung *Coryphaena* gerechnet haben. Die Gattung *Gomphoſe* hat einen länglichten Rüſſel in Geſtalt eines Nagels, (und davon hat der Vf. ihm den Namen *Gomphoſus* von γομφος, gegeben) und Kopf ſamt Kiemendeckeln ohne Schuppen. Commerſon, welcher beide Arten beſchrieben und abgebildet hat, nannte ſie *Elops*. Die Beſchreibungen ſind ſehr kurz; aber man ſieht deutlich, daſs die Fiſche nahe mit *Centriscus L.* verwandt ſind; und hätten ſie doppelte Rückenfloſſen und wären Bauchfloſſer: ſo würde Rec. ſie ohne Bedenken jener Gattung zugeſellen. Jetzt ſcheinen ſie ihm mit dem von Bloch im *Syſtema* S. 113 nach Pocoke beſchriebenen und tab. 30 S. 1 abgebildeten *Centr. niloticus* mit einer einzigen Rückenfloſſe in eine neue Gattung zu gehören, wovon aber 2 Bruſtfloſſer und 1 Bauchfloſſer die Arten ausmachen. Die Gattung *Naſon* beſteht aus *N. Licornet*, (*Chaetodon unicornis L.*) den Bloch unter dem Namen *Monoceros biaculeatus* im *Syſtema* nach Forſkål und Forſter beſchrieben und abgebildet hat, und aus *N. loupe* der allerdings neu iſt, aber zu Blochs Gattung *Acanthurus*, bereits aus 10 Arten beſtehend, gehört. *Le Kyphoſe double boſſe* nach einer Zeichnung von Commerſon. *L'Osphroneme olfax* des Commerſon, den *Lac. goramy* nennt, iſt in China und Bengalen einheimiſch, von dort aber nach Batavia und Isle de France verſetzt worden; ein groſser Fiſch von ſehr ſchmackhaftem Fleiſche, mit breitem zuſammengedrückten, oben und unten ſcharfen oder kielartigen Körper; hinter der Rückenfloſſe iſt der Rücken eingebogen und abgeſetzt; groſse Schuppen bedecken den

den Kopf und Leib, kleinere die Floſſe am Rücken und After; der zweyte Stral der Bauchfloſsen reicht bis ans Ende der Schwanzfloſse, und im Innern des Mauls über den Kiemen bemerkte Commerſon eine Art von Siebbein in einer eignen Höhle liegend, von deſſen Gebrauche der Vf. in ſeinem *Diſcours ſur les parties ſolides des poiſſons* zu handeln verſpricht. Aus dem Namen, welchen Commerſon dem Fiſche gegeben hat, kann Rec. wohl ſeine Meynung vom Gebrauche des erwähnten Theils errathen; aber die Abbildung, ſo ſchlecht ſie auch iſt, zeigt ihm einen ganz ähnlichen Bau, wie er in *Amphipion teſtudineus* ganz neuerlich in Blochs *Syſtema* S. 370 bemerkt worden iſt. Dieſer Bau aber gehört nicht zu dem Geruche, ſondern iſt vielmehr ein Werkzeug des Blutumlaufs und der Reſpiration. Zu dieſem Fiſche hat der Vf. Forſkäls *Scarus gallus* geſellt, welcher bloſs dem zweyten langen Strahl der Bauchfloſſen, welche er zum Charakter der Gattung annimmt, mit ihm gemein hat. So aber würde auch *Labrus operularis L.* hieher gehören! Den lateiniſchen Namen *Gallus* verwandelt der Vf. in *Gal.* Bey Gelegenheit des *Trichopode mentonnier*, deſſen Unterkinnlade die Geſtalt eines Kinnes hat, und deſſen Abbildung Commerſon allein hinterlaſſen hat, giebt der Vf. die ſtärkſte Probe ſeines Talents, über Nichts eine Menge von ſchönen Worten und Redensarten zu ergieſsen, welche ſich allein auf eine üppige Einbildung gründen, und dem Leſer weder ein helles und deutliches Bild von einem Gegenſtande geben, noch ſein Urtheil leiten können, und überhaupt nicht zur Sache oder in die Sprache eines Naturforſchers, ſondern vielmehr in die Topik eines Galanteriekrämers gehören. Zu dem allerdings neuen Fiſche geſellt der Vf. *Labrus trichopterus L.*, den Bloch tab. 295 mit ſeinen Farben abgebildet hat, obgleich der Vf. ſeines Freundes dabey gar nicht gedenkt. Eben dieſer Bloch hat im *Syſtema* eine eigne Gattung *Trichogaſter* S. 164, wozu der eben erwähnte *Labrus trichopterus*, und eine neue tab. 36 abgebildete Art *Faſciatus* gehören, wozu die von Lac. abgebildete dritte kommt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

Jena, in Commiſſion der akademiſch. Buchh: *Weimar's Flora*, entworfen von *Auguſt Wilhelm Dennſtedt*, der innern und äuſsern Heilkunde Befliſſenen. *Erſte Abtheilung. Pflanzen mit deutlichen Geſchlechtern.* 1800. VI. u. 362 S. 8. (18 gr.)

Ein fleiſsig ausgearbeitetes Pflanzenverzeichniſs der Gegend um Weimar, einer Stadt, die nicht nur wegen ihrer gebildeten einheimiſchen und fremden Bewohner, ſondern auch, weil von ihr hauptſächlich die Bildung und Erziehung für das weimariſche Land ausgeht, wohl einer eignen Flora bedurfte, und eine ernſtliche Anwendung möglich werden läſst. Das Verzeichniſs enthält 772 Arten, unter denen mehrere vorkommen, die zu den ſeltnern und merkwürdigern gehören. Die Ordnung richtet ſich nach den Linneiſchen Claſſen, in der Anordnung der Gattungen aber iſt der Vf. wie bey den Gräſern und Umbellen, Roths Vorgange gefolgt. Beſondre Bemerkungen iſt Rec. nicht gewahr worden, und die Gattungen und Arten ſind nur kurz beſtimmt, mit Anzeige des Wohnorts und der Blühezeit. Aber es war ſehr gut, wie es denn eigentlich bey keiner Flora fehlen ſollte, daſs der Vf. auſser dem Regiſter die Pflanzen nach der Blühezeit aufzählte, und bey jedem Monat ſie ſowohl unter den allgemeinen Standörtern, den Aeckern, Wieſen, Wäldern u. ſ. w. als auch unter der Angabe ganz ſpecieller Oerter, wo ſie allein gefunden werden, bemerkte. So wird es jedem Freunde der Pflanzen im Anfang erleichtert, indem er an einem gewiſſen Orte zu einer beſtimmten Zeit, ſehr bald die blühenden Pflanzen vergleichen und beſtimmen kann, die ſich, zu Folge der gemachten Erfahrung, daſelbſt vorfinden. Die Cryptogamie gedenkt der Vf. in einem andern Bändchen zu liefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Ueber die vorzüglichſten Rechte Europens über den zu Lüneville abgeſchloſſenen Frieden.* 1801. 32 S. 8. Der ungenannte Vf. giebt dieſe Schrift als die Skizze eines politiſch-ſtatiſtiſchen Werks an, welches auf Subſcription herauskommen ſoll; will ſich jedoch begnügen, ſchon durch dieſe Ankündigung und die gelieferten Aufſchriften der Abſchnitte, Ideen erweckt zu haben, wenn das auszuführende Werk, wegen Mangel an Subſcribenten, oder gar wegen eines Verbots, ganz unterbleiben müſste. Es ſcheint ihm aber, bey ſeiner auch ſeitdem beobachteten Anonymität, mit dieſer Ankündigung, kein rechter Ernſt geweſen zu ſeyn; und er hat in dieſer Skizze mit vielbedeutenden Winken, jeder Macht Europens ihre Rolle ſchon ſo angewieſen, daſs wahrſcheinlich keine derſelben einen weitern Unterricht verlangen wird. Uebrigens ſucht er nicht nur die Anſprüche der geiſtlichen Stände auf ihre Erhaltung darzuthun, und zur Wachſamkeit dafür zu ermuntern, ſondern auch die Nachtheile ins Licht zu ſetzen, welche aus der Aufhebung derſelben ſowohl für Deutſchland, als andere Staaten erwachſen würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons*, par le Citoyen *La Cepède*, T. I.—III. etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Die Gattung und Art *Monodactyle falciforme* hat einen ſehr zuſammengedrückten mit kleinen runden Schuppen beſetzten Leib, ſtatt der Bauchfloſſen zwey kurze Stacheln, die Floſſe am Rücken und After lang und faſt ſichelförmig, zum Theil mit kleinern Schuppen beſetzt, die am Schwanze halbmondförmig, den After faſt unter den ſpitzigen Bruſtfloſſen, die Augen groſs, die Mundöffnung klein, die obere Kinnlade halbzirkelrund, mit kurzen, dichten, ſpitzigen Zähnen beſetzt, läſst ſich ausdehnen: die breite runde Zunge iſt rauh; die Farbe iſt ſilberweiſs mit braun gemiſcht. Ob übrigens der Leib geſtreckt oder eyförmig ſey, iſt nicht bemerkt; und alſo kann Rec. ſich vom Habitus oder der Aehnlichkeit des Fiſches mit andern keine Vorſtellung machen. Sonſt würde er auf *Chaetodon argenteus L.* oder *rhombeus Seba* III. tab. 26. f. 21. rathen. Doch ſcheint aus den allgemeinen Kennzeichen der vorigen und folgenden Gattungen zu erhellen, daſs der Vf. immer dabey den Habitus der Thunfiſche zum *Model* nahm. Von *Plectorhinque chetodontoide* ſind die Kennzeichen der groſse zuſammengedrückte Kopf mit kleinen Schuppen wie der übrige Körper beſetzt, groſse Augen, kleine Mundöffnung, ein etwas länglichter Rüſſel gleichſam in den Falten der Lippen verſteckt, eine oder mehrere Blätter der Kiemendeckel gezähnelt. Die innere Beſchaffenheit der Kinnladen wird nicht bemerkt. In der Abbildung Pl. 13. Fig. 2. des 2ten Bandes, nach einem Exemplar der ehemaligen Statthalteriſchen Sammlung gemacht, zeigt die fleiſchigte und geſchuppte Baſis der Afterfloſſe und des Hintertheils von der Rückenfloſſe weit über den Umriſs des Körpers erhoben. Rec. hat kein Bedenken, den Fiſch zur Gattung *Chatoedon* zu rechnen. *Pogonias faſce* Pl. 16. f. 2. des zweyten Bandes hat am Kinne viele Bartfaſern, die Kiemendeckel geſchuppt, und vier Querbänder am länglichten Körper, befindet ſich in derſelben Sammlung und gehört vielleicht zu derſelben Gattung mit dem vorigen. Die Gattung *Boſtryche* aus zwey Arten *le Chinois* und *le tachete* beſtehend, nach Chineſiſchen Zeichnungen beſchrieben, und die erſte abgebildet, Pl. 14. f. 2. hat einen ſchlangenförmigen Körper und zwey Bartfaſern an der Oberlippe. Der *Boſtrychoide oeille* ebendaher, Pl. 14. f. 3. des zweyten Bandes ſcheint dem Rec. viele Aehnlichkeit mit Blochs *Ophicephalus* zu haben. Nach Commerſons Bemerkungen S. 153. hat der gemeine Saugefiſch, *Echeneis remora* allerdings kleine Schuppen, aber ſie erſcheinen erſt, wenn die darüber gezogene klebrige Haut eingetrocknet iſt. Der Rachen iſt inwendig ſchön roth gefärbt. Man kann den Fiſch, wenn er ſich an einen gröſsern Fiſch mit dem Kopfſchilde eingehäkelt hat, nicht anders los machen, als wenn man in derſelben Richtung mit den Zähnen der Schildplatten zieht. Bey der Berührung des lebenden Fiſches mit dem Daumen empfand Commerſon eine ſo ſtarke Cohäſion, und darauf eine Betäubung und eine Art von Lähmung in dem Finger, daſs ſie erſt lange nachher aufhörte, als er den Schild losgelaſſen hatte. In einem Gefäſse mit Meerwaſſer dauerte der Fiſch einige Stunden, hielt ſich aber immer oder ſchwamm auf dem Rücken, ſo daſs es ſcheint, daſs ihn der Kopfſchild und das Gewicht des Oberkopfs in ſeiner natürlichen und freyen Bewegung jedesmal zu dieſer umgekehrten Richtung des Körpers zwinge. Daher wohl auch die gleiche Farbe am obern und untern Theile des Körpers rühren mag. Die zweyte viel ſtärkere und gröſsere Art *E. naucrates* ſah Commerſon auf der Küſte von Moſambique zum Fange der Meerſchildkröten brauchen. Man bindet nämlich an den Schwanz eines lebenden Fiſches der Art einen nicht zu engen Ring, an welchem ein ſehr langer Strick befeſtiget iſt: ſo vorbereitet halten die Fiſcher die Fiſche in einem Gefäſse mit Meerwaſſer auf dem Fahrzeuge, und fahren damit nach den Plätzen, wo die Meerſchildkröten ſich gern aufhalten, und gewöhnlich auf der Oberfläche ſchwimmend ſchlafen. Die Fiſcher laſſen in der gehörigen Entfernung den Fiſch an dem Stricke los, und dieſer hakt ſich endlich am Bruſtſchilde einer Schildkröte an, worauf man mit ihm zugleich die Schildkröte am Stricke wegzieht. — Die vierte Art, von Daldorf und Euphraſen beſchrieben, kannte Lac. nicht. *Coryphaena equiſetis* will der Vf. auch noch durch den zweyblättrigen Kiemendeckel von *Hippurus* unterſcheiden. Zu dem Ende giebt er eine Abbildung nach Plümier, welche Bloch aus dem Original tab. 174. ganz anders geliefert hat. *Coryphaena chryſurus* und *ſcomberoides* ſind neu, von Commerſon genau beſchrieben, die erſte auch abgebildet. Die zweyte ſcheint doch mehr zu den Thunfiſchen zu gehören, und hat im Bau der Zunge mit *Scomber (Centrogaſter Forskål) rhombeus* bey Bloch Aehnlichkeit. *Chinenſis* iſt nach einer Sineſiſchen Zeichnung beſchrieben.

ben. *Coryphaena Japonica* des Huttuyn hält er für einerley mit *branchioſtega* L. und bringt ſie in eine eigene Gattung *Coryphaenoïde*. Die Gattung *Aſpidophores* mit zwey Abtheilungen enthält *Cottus cataphractus* L. und *Japonicus Pallas*, hingegen *Aſpidophoroide* den *Cottus monopterygius Bloch*. Darauf folgen *les Cottes* 9 Arten; worunter zwey neue, von Commerſon entdeckte, ſeyn ſollen; *Cotte Madegaſſe* und *noir*; erſtere iſt auch doppelt abgebildet. Dieſe Abbildung hat der Vf. ganz falſch gedeutet, wenn er ſagt: *la nageoire caudale paroit dans les deux figures doublement échancrée, c'eſt à dire diviſée en trois lobes arrondis*: denn die erſte Figur zeigt zwey länglicht runde Flecke am Ende der geraden Schwanzfloſſe, welche ſich in der zweyten, wo der Schwanz zuſammengefaltet erſcheint, gar nicht als Ausſchnitte zeigen. Hierzu kommen noch die klaren Worte von Commerſon *caudâ variegatâ*, welche keinen Zweifel wegen der Miſsdeutung übrig laſſen. Uebrigens iſt der Fiſch nicht neu, ſondern ſchon von Bloch unter dem Namen *Cottus ſpatula* beſchrieben, und tab. 424. abgebildet.

Die 86ſte Gattung *Scorpène*, mit zwey Abtheilungen liefert 16 Arten; worunter einige neu ſeyn ſollen, als *Sc. aiguillonée* aus der Pariſer Nationalſammlung höchſt unvollſtändig beſchrieben, ſo daſs keine Beurtheilung ſtatt findet. *Sc. marſeilloiſe* iſt *Cottus maſſilienſis* in Gmelins Ausgabe. Woher Gmelin den Fiſch genommen habe, bekümmerte den Franzoſen nicht. Es iſt *C. Maſſil.* des Forſkål, welchen Bloch ſammt der *Perca cirrhoſa* von Thunberg für *Scorpaena ſcrofa* L. erklärt hat. S. *Syſtema Ichthyologiae* S. 192. Die nach Commerſons Zeichnung Pl. 11. f. 3. des zweyten Bandes abgebildete *Scorp. bicirrata*, mit zwey ſehr langen Fäden am Hinterkopfe ſcheint neu zu ſeyn. Eben ſo *Sc. brachion* Pl. 12. f. 1. welche die breiten Bruſtfloſſen der Länge nach am Leibe angewachſen zu haben ſcheint. Dieſs gilt auch von *Sc. Mahé* mit rauhen Schuppen und Querbändern über Leib und Floſſen, welche Commerſon ſelbſt beſchrieben hat. *Sc. Plumier* Pl. 19. f. 3. des zweyten Bandes ſtimmt nicht mit Blochs *Sc. Plumerii* Nr. 2. des *Syſtema*. Nach einer langen Verirrung, welche *quelques circonſtances* veranlaſst haben ſollen, kehrt der Vf. zu den Thunfiſchen zurück, und ſtellt eine neue Gattung und Art, *Scomberomore Plumier* auf, welche nach einer Handzeichnung von *Plumier* höchſt unvollſtändig und falſch beſchrieben wird. Es iſt dieſer Fiſch ohne allen Zweifel der von Bloch tab. 333. aus Plumier mit Farben abgebildete, und mit der vollſtändigen Synonymie verſehene *Scomber regalis*. Die Gattung *Gaſteroſtée* enthält *Gaſteroſteus aculeatus*, (hier *teraculeatus* genannt) *pungitius* und *ſpinachia* L. zuſammengeworfen, aber nicht beſchrieben, ohne Abbildung. Nicht einmal iſt bemerkt, daſs dieſe Gattung zu den Bauchfloſſern gehört. Unter den Kennzeichen der Gattung paſst *une carène longitudinale de chaque côté de la queue* nur auf die erſte Art; *un ou deux rayons au plus à chaque nageoire thoracine, des rayons aiguillonés* iſt doch höchſt unbeſtimmt, wo nicht unrichtig: denn dieſe Stacheln vertreten die Stellen der Bauchfloſſen. *Centropodus rhombeus* iſt *Centrogaſter rhombeus* des Forſkål, welchen Bloch in die vierte Abtheilung der Thunfiſche unter dem Namen *Scomber rhombeus* gebracht hat. Huttuyns *Gaſteroſteus japonicus* wird hier *Lepiſacanthe japonois* umgetauft; denſelben Fiſch hat Thunberg unter dem Namen *Sciaena cataphracta* beſchrieben und abgebildet, und aus ihm Bloch *Syſtema* tab. 24. welcher ihn *Monocentris carinata* nennt.

Die fliegenden Fiſche nennt der Vf. *Dactyloptères*; dieſen Namen kann man gelten laſſen; aber wenn er nun die erſte Art *Trigla volitans* L. mit Daubenton in der *Encyclopédie méthodique*, durch den Zunamen *pirapède* beſtimmt: ſo ſieht man, daſs der Mann ſich nicht darum bekümmerte, was Daubentons *Trigle pirapède* bedeuten ſollte; hätte er aber bemerkt, daſs der Name bloſs verdruckt iſt, und *ptérapède* heiſsen ſoll (deutſch *Fuſsflügel*) ſo würde er ſich wohl geſcheut haben, dem Gattungsnamen noch einen tautologiſchen Zunamen beyzufügen. Es iſt gerade als wenn man deutſch den Fiſch den *Fingerflügel Flügelfuſs* nennen wollte. Die Gattung *Prionotes* enthält *Trigla evolans* L. Die Gattung *Trigles* aber 12 Arten, *Péritſedion* (von περιστηδιον abgeleitet) zwey bekannte Arten. Alle dieſe Fiſche ſind nach fremden Beobachtungen, ohne eine eigene oder neue, höchſt unvollſtändig beſchrieben und in mehrere Gattungen zerſtückelt worden. *Iſtiophore porte-glaive* iſt Blochs *Scomber gladius*. Forſkåls *Trigla auriflamma* iſt hier nach einer Zeichnung von Commerſon abgebildet. Die 8 neuen Arten ſind ſehr kurz von Commerſon beſchrieben, und 6 davon abgebildet. Die Kennzeichen der Arten ſchwanken überhaupt noch gar ſehr bey dieſer Gattung, und auch bey Bloch im *Syſtema* ſind die Beſtimmungen nicht ſcharf gezeichnet. *Mullus imberbis* L. iſt hier *Apogon rouge*. Blochs *Lonchurus* erſcheint hier mit verſchiedenen veränderten Gattungskennzeichen, obgleich das Hauptkennzeichen der Schwanzfloſſe bleibt. Zu der einzigen Art hat Bloch im *Syſtema* 4 neue gebracht und beſchrieben. *Le Macropode verd-doré* iſt nach einer chineſiſchen Zeichnung abgebildet und höchſt mangelhaft beſchrieben. Die Kennzeichen der Gattung *Labrus* ſind hier *la levre ſuperieure extenſible, point de dents inciſives ni molaires, les opercules des branchies denués de piquans et de denteure, une ſeule nageoire dorſale*. Zur Beſtimmung der Arten hat er die Farben zu Hülfe genommen, welche er für beſtändig hält, *malgré les differences d'age, de ſexe et de pays natal*, nach den vielfachen Unterſuchungen, welche der Vf. anzuſtellen Gelegenheit gehabt haben will. Alſo waren die Arten, welche er ſahe, alle nach dem Alter, Vaterlande und Geſchlechte deutlich bezeichnet? *Labrus catenula (chapelet)*, und *longiroſtris* ſind nach Commerſons Zeichnungen abgebildet Pl. 3. f. 3. und

Pl. 19.

Pl. 19. f. 1, ferner *L. semidiscus*, *doliatus*, *hirsutus* Pl. 6. f. 2. und 3. Pl. 20. f. 1. *tetracanthus* ist nach einem Exemplar in Weingeist gezeichnet. Pl. 13. f. 3. des zweyten Bandes. Von *L. semiruber* oder *hemichrysus* hatte Commerson vollständige Notizen geliefert, welche hier sehr verstümmelt gegeben werden! So sagte C. der Rand des vordern Kiemendeckels sey *très legerement dentelé:* damit nun das Kennzeichen der Gattung nicht verloren gehe, meynt Lac. S. 476. C. habe den Ausdruck nicht im eigentlichen Sinne genommen wissen wollen. In welchem denn? Nachdem 10 Arten hintereinander sehr kurz waren abgefertiget worden, welche nach Commersons Zeichnungen abgebildet sind, *L. furca*, *sexfasciatus*, *macrogaster*, *filamentosus*, *angulosus*, *octovittatus*, *punctulatus*, *Commersonii*, *laevis*, *macropterus*, Pl. 21. f. 1. Pl. 19. f. 2. und 3. Pl. 18. f. 2. Pl. 22. f. 1. und 2. Pl. 17. f. 2. Pl. 23. f. 1. und 2. Pl. 24. f. 1. sagt er doch S. 478. selbst von 2 neuen Arten, *que l'anguleux et les six-bandes doivent avoir des dens très fines*; wie konnte aber der Vf. aus denselben Zeichnungen ersehen, dafs die Fische keine Backenzähne haben? *L. enneacanthus* und *Gouani* sind nach Exemplaren in Weingeist beschrieben; *rubro lineatus* nach Commerson, dessen Zeichnungen von 15 *aculeatus* und *macrocephalus* hier gegeben werden Pl. 5. f. 1. Pl. 26. f. 1. *Labrus Plumerii* Pl. 2. f. 2. *L. fuligi[illegible]*, *fuscus*, *centiquadrus*, *marmoratus*, und *macru[illegible]* nach Commerson beschrieben, und *fus.* Pl. 22. f. 3. *marmor* Pl. 5. f. 3. *macr.* Pl. 9. f. 3. abgebildet. Bey dieser Gelegenheit will Rec. den Leser erinnern, dafs *μακρὸς* dem Vf. in allen Compositionen breit bedeutet. *Labrus cingulum* Pl. 28. f. 1. *digrammus* Pl. 2. f. 2. *hololepidotus* Pl. 21. f. 2. *taeniurus* Pl. 29. f. 1. *hortulanus* Pl. 29. f. 2. *sparoides* Pl. 24. f. 2. *leopardus* Pl. 30. f. 1. *malopternotus* Pl. 31. f. 1. sind nach Commerson beschrieben und abgebildet. Auch Blochs *Johnius Carutta* und *Anei* schienen dem Vf. zur Gattung *Labrus* zu gehören; er bedachte oder bemerkte also nicht, dafs diese Fische zwey Rückenflossen haben, da seine *Labri* nur eine haben. *Labrus diana* Pl. 32. f. 1. nach Commerson, *cruentatus* Pl. 2. f. 3. und *psittaculus* Pl. 16. f. 2. nach Plümier, *Neurtiae* und *calops* nach Noels Nachrichten, *macrodontus* nach einem Exemplar der Nationalsammlung beschrieben. Die 5 letzten *Labrus trilobatus* Pl. 4. f. 3. *bilunulatus* Pl. 31. f. 2. *hebraicus* Pl. 29. f. 3. *latovittatus* und *annulatus* Pl. 28. f. 3. sind ebenfalls nach Commerson beschrieben und abgebildet. Alle sollen neu seyn, welches dem Vf. zu versichern viel leichter und bequemer war, als eine Vergleichung der bereits beschriebenen Arten mit Commersonschen anzustellen, welche freylich, wie Rec. aus mehrjähriger Erfahrung weifs, höchst mühselig seyn mufste, aber gewifs auch eine geringere Anzahl von Arten als Resultat gegeben, und noch sonst durch manche wichtige Entdeckung die Mühe belohnt haben würde. Die Gattung *Cheilines* unterscheidet sich von der vorigen vorzüglich durch *grandes écailles ou des appendices placées sur la base de la nageoire caudale ou sur les côtés de la queue.* Die erste Art (*Labrus Scarus* L.) wird so charakterisirt: *des appendices sur les côtés de la queue*, also dieselben Kennzeichen wie bey der Gattung selbst!! Die zweyte *Cheilinus trilobatus* Pl. 32. f. 3. so: *deux lignes latérales: la nageoire caudale trilobée.* Die erste ist die von Belon allein beschriebene Art, dessen Notiz alle übrige Schriftsteller wiederholt haben. Gleichwohl ist hier der brave Landsmann des Vfs., freylich noch nicht *Citoyen*, nicht einmal genannt worden! Was aber bisher kein Ichthyolog nach Belon verstand oder zu erklären vermochte, was nämlich Belons *appendices transversae ad caudae latera* seyen, dieses will der Vf. gefunden haben, oder vielmehr giebt er es durch eine Vergleichung und Zusammenstellung mit der zweyten Art zu verstehen. Rec. mufs bekennen, dafs er einen grofsen Unwillen empfand, als er bey näherer Einsicht sich so sehr vom Vf. getäuscht fand. Es heifst nämlich von der dreylappigen Schwanzflosse S. 537. *cette nageoire est recouverte à sa base et de chaque côté par trois ou quatre appendices presque membraneuses, semblables par leur forme à des écailles longues, larges et pointues et qui flottent pour ainsi dire sur cette même base, à la quelle elles ne tiennent que par une petite portion de leur contour.* Commerson nennt es kürzer und natürlicher *squamas membranaceas ad basin caudae imbricatas.* Diese haben blofs das Besondere, dafs sie gröfser und spitzig sind. Wie passen nun diese Schuppen zu den *appendicibus transversis ad caudae latera* des *Scarus*? Oder sind dem Vf. *appendices transversae* und *squamae* synonyme Wörter? Wenn dieses nicht ist, so fragt Rec.: was haben *Scarus* und *trilobatus* für Gattungskennzeichen gemein? Die doppelte Seitenlinie ist eine zweyte Täuschung des Vf.; denn in der Zeichnung erkennt man die bey den *Labris* so gewöhnliche abgebrochene Seitenlinie. Die Gattung *Cheilodipterus* (ein sehr widersinnig zusammengesetzter Name!) mit zwey Rückenflossen enthält drey Arten *heptacanthus* Pl. 21. f. 3. *chrysopterus* nach Plumier Pl. 33. f. 1. und *lineatus* Pl. 34. f. 1. mit dem ersten nach Commersons Zeichnungen abgebildet und schlecht beschrieben. *Cheil. Mauritii* ist Blochs *Sciaena Maur.* ferner *cyanopterus* Pl. 16. f. 3. Plumiers *Chromis* und *Ch. acoupa*, ein von Leblond aus Cayenne gesendeter Fisch. *Ch. macrolepidotus* und *maculatus* sind bey Bloch *Sciaenae* mit denselben Beynamen. Die beiden Arten der Gattung *Ophicephalus* sind nach Bloch beschrieben; aber die gröfste physiologische Merkwürdigkeit im Bau des Kiemendeckels hat der Herausgeber von Blochs *Systema* S. 237. entdeckt und beschrieben. Die letzte Gattung dieses Bandes ist nach Commersons Zeichnung abgebildet Pl. 1. f. 3. und *Hologymnose fasce* genannt worden, wornach der Vf. den lateinischen *Hologymnosus* gemacht hat, zum Beweise, dafs er kein Sprachkenner ist; sonst würde er *Hologymnos* gesetzt haben. Die Nacktheit dieses Meerfisches, sonst einem *Labrus* ähnlich, fällt allerdings sehr auf! Die einstralichte dicke Bauchflosse vermehrt die Sonderbarkeit der Bildung, und

läfst bedauern, dafs der genaue Commerſon keine Bemerkung darüber mitgetheilt hat.

(Der Beſchluſs folgt.)

Erlangen, b. Palm: *Compendium Florae Britannicae* autóre *Jacobo Eduardo Smith* M. D. Societatis Linnaeanae Praeſide. In uſum Florae Germanicae editum a *Georgio Francisco Hoffmann*. 274 S. ohne Vorrede und Regiſter; mit dem Bildniſs des Vf. vor dem Titel. 1801. Taſchenbuchsformat. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein Jahr früher gab Hr. *S.* dieſes eigentlich für England beſtimmte Taſchenbuch heraus, das wegen der groſsen Papiernoth des reichen Britanniens nur bis zur Claſſe der *Syngeneſie* kommen konnte, und dem das übrige nachfolgen ſoll. Hr. Prof. *H.* glaubte den deutſchen Botanikern einen Gefallen zu thun, wenn er es für ſie, mit einigen Bemerkungen vermehrt, und, ſelbſt bis auf die Species herunter (wie er ſchon in Anſehung der Gattungen in der neuen Ausgabe von Deutſchlands Flora gethan hat), mit Bezeichnung der rechten Ausſprache, nach *Withering*, verſehen, wieder abdrucken liefs. Vielleicht wäre eine Aushebung des beſondern noch willkommner, aber auch zu umſtändlich und mühſam geweſen; denn dafs gar vieles längſt bekannte abermals muſste gegeben werden, war wohl unvermeidlich, und für dieſes iſt ja ſchon in Deutſchlands Flora geſorgt, wenn es der Anfänger zu wiſſen verlangt; die übrigen brauchen blofs das Beſondere, den neuen Zuwachs, und die Berichtigung. Indeſs iſt zwiſchen dieſes Bekannte ſehr vieles eingemiſcht, was der Vf. ſeinen eignen Unterſuchungen, Vergleichungen und Anſichten verdankt. In der Claſſification folgt *S.*, wie Hoffmann, der Linneiſchen Ordnung, mit geringen und unbedeutenden Ausnahmen. Er ſieht nicht ein, was die neuern, mit jenem Syſteme vorgenommenen Veränderungen der Wiſſenſchaft für Nutzen bringen ſollen, da das Linneiſche Syſtem doch nur ein willkürliches oder künſtliches ſey. Er hätte aber wohl bedenken ſollen, dafs ein ſolches Syſtem unerläſslich in ſich harmoniſch ſeyn, und ſeiner Abſicht entſprechen muſs; und er hätte ſich, nach ſo vielen, und ſo lange von Linné's Feinden und Freunden dargelegten, Gründen leicht überzeugen können, dafs das urſprüngliche Sexualſyſtem dieſes nicht leiſtet. Wenn etwas aus Gründen gethan werden muſs, und man es ganz bewirken kann: ſo muſs man es nicht nur zum zehnten Theile thun. Die Art der Bezeichnung der Gattungen und Specierum gleicht der in Hoffmanns Flora, nur ſind noch, wie bey Scopoli, die ſehr artigen Diagnoſes des erſten Eindrucks, und die Dauer bey den Speciebus beygefügt worden. *Buffonia*, *Cherleria*, *Cotyledon*, *Exacum*, *Frankenia*, *Fritillaria*, *Rottböllia*, *Santolina*, *Sibbaldia*, *Sibthorpia*, dürften die Gattungen ſeyn, welche der deutſchen Flora fehlen, und in den hier vorkommenden Claſſen aufgeführt werden. Manche ſind nur mit andern Namen bezeichnet, und von ſchon bekannten Gattungen ausgeſondert, wie *Seſleria*, *Galeobdoton*, *Toſieldia*, *Narthecium*. Einzelne Gattungen haben etwas mehrere Arten, als in Deutſchland, aber im Ganzen iſt der Reichthum des letztern Landes beträchtlicher, wenn man die Smithiſche Aufzählung mit der Hoffmanniſchen vergleicht. So hat z. B. Sm. in der *Polyandrie* 52. Hoffm. 82. Arten, in der *Didynamie* hat jener 81. dieſer 115.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort: *Kurze Darſtellung nebſt Bitte, die Anſprüche des Fürſtl. Hauſes Wied auf den Theil des Kur-Trieriſchen Landes, ſo auf dem rechten Rheinufer übrig geblieben, auch das auf demſelben übrig gebliebene Stück von Kur-Cölln, die alte Grafſchaft Wied betreffend.* 1801. 8 S. fol. nebſt einer Stammtafel. Dieſe, mit einer Bittſchrift an die Reichsverſammlung begleitete, und durch die Reichsdictatur bekannt gewordene, Deduction ſetzt als wahrſcheinlich voraus, was dermalen noch ſehr zweifelhaft iſt, — dafs der Ueberreſt der Kur-Trieriſchen und Kur-Köllniſchen Lande, in Gefolg des Luneviller Friedens, dem Schickſal der Säculariſation unterliegen werde. Auf dieſem Fall glaubt der Fürſt zu Neuwied, dafs ihm dieſe beträchtlichen Ueberreſte vor allen anderen gebührten. Er gründet ſeinen Anſpruch, a) was das Trieriſche betrifft, nach der beyliegenden genealogiſchen Tabelle, auf eine gemeinſchaftliche Abſtammung des Gräfl. Wiediſchen und des im Jahre 1664 ausgeſtorbenen Gräfl. Iſenburg-Grenzauiſchen Hauſes, deſſen Beſitzungen gröſstentheils von Kur-Trier occupirt worden, und worüber im Jahre 1679 ein Proceſs bey dem Reichshofrath entſtanden, aber unentſchieden geblieben iſt. b) Das Kur-Köllniſche, welches in Anſpruch genommen wird, ſoll durch eine, nur nach wahrſcheinlichen Gründen, ungültige Schenkung der Gräfin Mechtild zu Wied, im 13 oder 14 Jahrhundert (ſo unbeſtimmt iſt die Angabe) von der Grafſchaft abgekommen ſeyn. Es iſt leicht abzuſehen, dafs ſolche veraltete und verjährte Anſprüche, beſonders in dem jetzigen Zeitpunkt, wo man nicht weifs, wie die Säculariſationen zu den im Frieden ſelbſt bedungenen Entſchädigungen, hinreichen werden, kein Glück machen können. Der Fürſt bittet aber ſo gar, ihm alles Uebrige von den Trieriſchen und Köllniſchen Landen, als eine Entſchädigung für die, ſo lange Zeit entbehrten, Nutzungen der abgekommenen Stücke, und für neuerlich erlittene Kriegs-Schäden, zu überlaſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Hiſtoire naturelle des Poiſſons* par le Citoyen *La Cepede.* T I. — III. etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion).

Nachdem Rec. den Inhalt des neuen Bandes gewiſſenhaft angezeigt, alle neuen Bemerkungen ausgehoben, und die für neu ausgegebenen Arten ſammt den dazu gehörigen Abbildungen (welche zum Verdruſſe des Leſers im Texte nirgends nachgewieſen und in mehrern Bänden auf verſchiednen Platten vertheilt ſind) angezeigt hat, ſetzt er hier noch einige Bemerkungen hinzu, welche ihm bey Vergleichung der Abbildungen von den neuen Fiſchen aufgeſtoſsen ſind. Der Vf. wuſste oder konnte es wiſſen, daſs Bloch das Original von den Zeichnungen beſaſs, welche er ſo oft anführt und copirt; er muſste bemerkt haben, daſs Bloch alle angeführt und die meiſten copirt hat, wenn er den Fiſch nicht ſelbſt beſaſs; warum nahm er ſich nicht die Mühe, zuvor dieſe Copien und Nachrichten zu vergleichen, ehe er eine Plumieriſche Zeichnung copirte, und einen Fiſch für unbekannt und neu ausgab? Wahrſcheinlich um das Verdienſt der Menge von neuen von ihm zuerſt beſchriebnen Fiſchen nicht zu verlieren. So findet Rec. *Cheilodipterus cyanopterus* Pl. 16. f. 3 von Bloch auf der 300 Tafel aus derſelben Handſchrift weit beſſer abgebildet. Bloch hat bewieſen, daſs der Fiſch *Perca cirrhoſa L.* ſey. Nicht einmal Schuppen hat die Copie von Lacepede! Die von Brünnich beſchriebene *Trigla adriatica* verbindet der Vf. in der Anmerkung S. 349. ſtillſchweigend mit *Tr. lineata*, und will alſo beide für einen Fiſch gehalten wiſſen. Darin muſs ihm Rec. vollkommen Recht geben: obgleich auch noch Bloch in ſeinem *Syſtema* beide Fiſche beſonders beſchrieben hat. Ob die Bemerkung durch einen Zufall entſtanden ſey, will Rec. nicht entſcheiden. Aber wie wenig ſonſt der Vf. Sinn und Geduld zum Entwirren und Aufklären habe, deſſen er ſich doch ſo oft rühmt, mag die ſchwierige Gattung *Labrus* beweiſen, deren zahlreiche Arten er zu Dutzenden in einem kurzen Artikel abfertiget, ohne die von andern bemerkten wichtigern Merkmale anzuführen. Ein glücklicher Zufall iſt es, wenn er in der Note Linnés ganzen Charakter beyſetzt, damit der Leſer ſelbſt die Vergleichung anſtellen möge. Aber dieſs iſt bey weitem nicht überall geſchehn. Rec. wählt *Labrus oſſifagus L.* zum Beyſpiele. Dieſen Fiſch hat der Vf. S. 440 und 502. beſchrieben, aber bloſs nach der Zahl der Floſsenſtralen; die bedeutenden Worte *labiis plicatis* hat er ganz ausgelaſſen; und ohne dieſes Merkmal iſt nun kein Leſer im Stande, den Linneiſchen Fiſch aufzufinden. Gerade ſo ging es dem viel aufmerkſamern Bloch mit dem *Labrus teſtellatus*, welchen er aus Norwegen erhielt; aber, weil er die gefalteten Lippen nicht bemerkt hatte: ſo konnte er ihn unter den Linneiſchen Fiſchen nicht heraus finden, ſo wenig als der Herausg. ſeines *Syſtema Ichtyologiae*, ob er gleich S. 250. die gefalteten Lippen beobachtet hatte. Deswegen iſt dort der Linneiſche Fiſch unter die ungewiſſen geſetzt worden. Mehrere Beyſpiele anzuführen, würde jetzt zu weitläuftig ſeyn; daher verſpart der Rec. ſeine übrigen Bemerkungen auf die Anzeige der nächſten Theile, welche bald folgen ſollen.

Der vorausgehende *Diſcours: des effets de l'art de l'homme ſur la nature des poiſſons* ſoll, wie der Vf. S. 6. ſonderbar und pomphaft ſagt, zeigen, *comment on peut transporter, acclimater, multiplier et perfectioner les poiſſons, ou ce qui eſt la même choſe, montrons comment l'art modifie leur nature.* Alſo iſt dem Vf. die Natur eines Thieres modificiren und ein Thier vollkommener durch Cultur machen, eine gleichbedeutende Phraſis, deren man ſich von den Fiſchen eben ſo ſchicklich bedienen kann, wie von Schweinen und andern Hausthieren, denen die Cultur nichts als vergröſserte Maſſe, vermehrte Fruchtbarkeit und verfeinerten Geſchmack des Fleiſches abgewinnen oder geben kann. Eigentlich ſpricht der Vf. vom Verſetzen der Fiſche, der Art, ſie in Behältern und Teichen zu vermehren und aufzubewahren, von der künſtlichen Befruchtung, der Mäſtung, dem Verſchneiden, von ihren Krankheiten und von der Benutzung ihres Fleiſches und aller Theile ihres Körpers für die Bedürfniſſe des Menſchen. Von allen dieſen Gegenſtänden ſpricht der Vf. kurz und mit einer ſichtbaren Vorſichtigkeit, welche den Rec. an die Glucke erinnerte, die mit groſsem Angſtgeſchrey um den Teich herum läuft, ihren Brutkindern zuruft, die dort in ſicherer Ruhe ſpielen und ihr Kreiſchen nicht vernehmen! — Von der Benutzung der Schuppen ſcheint folgende Stelle ein für uns Deutſche neues Beyſpiel zu enthalten: *avec les écailles - on donne le brillant de la nacre au ciment deſtiné à couvrir les murs des palais les plus magnifiques.* Der Vf. verſteht die ſogenannte Orienteſſenz, womit auch die falſchen Perlen inwendig überzogen werden. Dem Einfluſſe von der ökonomiſchen Vermehrung der Fiſche ſchreibt der Vf. S. 45. die groſse Bevölkerung

von China und dem alten Aegypten zu, und will damit das *grand problème historique* lösen, *wie Sesostris mit den Einwohnern des so eingeschränkten Landes die Ufer des Euphrates, des Tigris, des Indus, des Ganges, die Küsten des Pontus Euxinus und die Berge von Thrazien habe erobern können?* Er nimmt bey der Geburt des Sesostris 34 Millionen Einwohner von Aegypten an, zu deren Erhaltung vorzüglich der fischreiche Nil mit seinen zahlreichen Kanälen, so wie der See Moeris, welcher mehr als 18000 Millionen Fische, jeden mehr als ein Demimeter lang, ernähren konnte, beygetragen habe. Hierauf schlägt der Vf. wirklich die Veredlung der Fische vermittelst der Durchkreutzung der Rassen vor, und erhebt sich bey der Gelegenheit in allgemeine und sublime Betrachtungen über die eigentlichen Ursachen der durch dieses Mittel hervorgebrachten Veredelung und über die Kraft und Wirkung des männlichen Saamens auf Form und Wesen des durch die Begattung hervorzubringenden Geschöpfs. S. 49—56. Aber dieses genügt ihm noch nicht, sondern er schlägt vor, durch künstliche Begattung verschiedener Arten neue und fruchtbare Mittelarten hervorzubringen. Dieses Unternehmen schildert er als sehr leicht (*on dispose avec tant de facilité de la laite et des oeufs!*) und von einem gewissen Erfolge, weil der gemeine Karpfe von selbst mit der Giebel und andern Arten seiner Gattung leicht Zwitterarten erzeuge. Was hier S. 59. zur Bestätigung dieser freywilligen Vermischung verschiedener Arten angeführt wird, sind blosse Muthmassungen des Bürger Noel. Zwar hatte der Vf. gesagt, die viele Vorsicht, welche bey der künstlichen Vermischung und Begattung verschiedener Arten erfodert werde, erkläre hinreichend, *pourquoi des reunions analogues sont tres-peu frequentes dans la nature et par conséquent pourquoi cette nature, quelque puissante qu'elle soit, ne produit cependant que très rarement des especes nouvelles par le melange des especes anciennes:* aber gleich auf der folgenden Seite 60. versichert er, *que la nature fait nuitre des mulets chaque jour par l'union de la carpe avec la gibèle ou par celle de plusieures autres espèces.* Die Zwitterarten sieht er für einen wichtigen Grund gegen die Meynung an, welche dem männlichen Saamen keine andere Wirkung als Reiz des todten Keims zugesteht. Mit Hülfe dieser künstlichen Befruchtungen sey der Mensch im Stande, durch Vergleichung des Erfolgs zu beurtheilen, was die Natur auf demselben Wege viel leichter in dem Zeitraume von Jahrtausenden bewirket, und welche neue Arten sie hervorgebracht habe, oder noch hervorbringen werde und könne. *Les espèces artificielles feront la mesure des especes naturelles.* Wie passt aber auf diesen Fall das Beyspiel des sinesischen Goldkarpfen, welcher als Hausthier durch den Einfluss, die Kunst und die Hand des Menschen (alle diese 3 Phrasen stehn S. 62.) nicht allein Merkmale der Art, sondern auch der Gattung und sogar der Ordnung, zu welcher er gehört, mit der Rückenflosse, den Bauchflossen und der veränderten Schwanzflosse verloren hat. Wie kann man die Wirkungen einer künstlichen Beschränkung aller natürlichen Triebe und Kräfte des Fisches mit dem Erfolge vergleichen, welchen die freye und durch alle Umstände begünstigte Entwickelung derselben zeigt? Wo und wie oft befinden die Fische sich in der freyen Natur ihres Elements in der Lage, worin der Mensch den gefangenen Fisch hält? Die künstlich erzeugten Arten sollen ferner der Maasstab seyn, nach welchem man genau die Anzahl der Arten schätzen könne, welche mit den vorigen Jahrhunderten sich aus unsrer Schöpfung verloren haben! Kaum haben wir angefangen, durch mühseliges Aufsuchen und Vergleichen der Knochenreste mit dem Gerippe der noch existirenden Thiere die Muthmaasung zu begründen, dass manche Thiere der Vorzeit sich aus der Schöpfung verloren haben: so will der Vf. schon die Anzahl der verlornen Thiere mit Genauigkeit und gleichsam *a priori* bestimmen!! Zuletzt erhebt der Vf. sich zu den zwey erhabensten Ansichten des lebendigen Universums, und schwebt wie ein Fischaar in Betrachtungen über die beiden Hypothesen, ob eine bestimmte Anzahl von ursprünglichen Thierarten und Formen durch Vermischung mit einander nach und nach immer mehr und mehr von einander abweichende Zwischenarten bis zu der jetzigen erstaunlichen Mannichfaltigkeit des Thierreichs erzeugt habe? oder ob alle mögliche Formen beym Anfange der thierischen Schöpfung angewendet und gebraucht worden sind, einige aber davon als weniger dauerhaft und beständig nach und nach sich abgenutzt, an Zahl abgenommen haben, und endlich ganz zerstört worden sind. Auch die Frage wird beyläufig berührt: ob die Temperatur der Erde und der lebendigen Natur noch immer dieselbe sey und bleibe, oder ob sie sich verändert habe? In dieser Höhe der Naturbeschauung mögen andre immer den Vf. anstaunen: Rec. geht auf den eigentlichen Gegenstand der Abhandlung zurück, und fragt, was denn die Veredelung der Fische vermittelst der Durchkreutzung der Rassen, was denn die Erzeugung neuer Arten eigentlich bewirken soll? Der Vf. sagt S. 49. dieses Mittel der durchkreuzten Rassen habe beym Schaafbock, Stier, Esel und Ross dazu gedient, die guten Eigenschaften derselben zu vermehren und zu vergrössern, so wie ihre Gestalt zu verschönern. Kann der Vf. ein zuverlässiges Beyspiel von diesem Erfolge der sich durchkreuzenden Rassen bey den Fischen anführen? Ist also auch auf diese Thierclasse der Satz anwendbar, dass das Produkt zweyer verschiedenen sich begattenden Rassen schlechter und besser, an Güte allemal sogar die bessre Rasse übertreffe? Wo ist für uns der Maasstab des Bessern und Guten bey den Fischen, deren Fleisch wir allein zu unserer Nahrung suchen? Entweder der Gaumen oder die Diätetik allein sind hier gültige Richter über die Güte der Fische! Aber welche Güte! Und wie lässt sie sich mit der Güte eines Rosses, Stiers, Esels und Schafbocks vergleichen? Dann aber die künstliche Befruchtung selbst, so wenig Schwierigkeiten sie bey einer und derselben Art hat, so viele und grosse zei-

gen

gen sich nach der Analogie, wenn man sie auf verschiedene Arten anwenden will. Durchaus findet hier die Vergleichung und Analogie mit den Landthieren nicht Statt, welche man in nahe verwandten Graden und Arten mit einander gepaart und Bastarde erzeugt hat! Dieſs beweisen Spallanzanis Versuche mit den Eyern der Frösche, Kröten und Salamander, welche durch vielfältige Durchkreutzung der Arten und Gattungen vermittelst der künstlichen Befruchtung nie den Erfolg einer neuen Zeugung gehabt haben. Wie viele Unähnlichkeiten und Schwierigkeiten zeigt die Vergleichung der Umstände, unter welchen die künstliche Befruchtung des Keims innerhalb des Leibes der Mutter und ausserhalb desselben unternommen wird? Im letztern Fall schwimmt der Keim in einem fremden Elemente, dem Wasser, und der männliche Saamen wird entweder bey und nach der Befruchtung durch dasselbe Element aufgelöst, oder er gelangt erst nach einer völligen Auflösung in Wasser ohne alle Begattung zu den frey umherschwimmenden Keimen und befruchtet sie, wie dieſs so oft der Fall bey den Salamandern und Wassereidechsen der Fall ist. Auch hat Spallanzani diesen in Wasser aufgelösten Saamen mit Erfolg zur Befruchtung der Eyer und Keime von Fröschen, Kröten und Wassereidechsen angewendet. Aber welche eine ewige Ebbe und Fluth von Gattungen und Arten müſste der stete Wechsel von Formen verursachen, wenn der im grosen Elemente des Wassers aufgelöſete und durch einander gemischte männliche Saamen des Wasserthiere, als da sind Fische, Frösche, Kröten und Eidechsen alle, die ihm aufstosenden Eyer und durch den Zufall entgegengeführten und im Wasser frey schwimmenden oder an Körpern befestigten Keime ohne Unterschied befruchten und so stets die Ordnung der Schöpfung stören und verwirren könnte! Sonach scheint es vielmehr, dass jeder thierische Keim und jedes Ey der Wasserthiere einen bestimmten Charakter und eine unabänderliche Empfänglichkeit für eine besondre Eigenschaft und einzelne Kraft des männlichen Saamens einer Art empfangen habe und behalte!

MATHEMATIK.

Wien, b. v. Trattnern: *Ephemerides Astronomicae anni 1802. ad meridianum Vindobonensem*, Jussu Augustissimi, a *Franc. de Paula Triesnecker*, Astronomo Caes. Reg. Universit. et *Joh. Bürg*, Adj. Astron. supputatae, cum Appendice. 1801. 460 S. 8. mit einer Mondskarte.

Der Anfang astronomischer Aufsätze enthält: I. Astronomische Beobachtungen auf der k. k. Sternwarte zu Wien von den Herausgebern, wie auch an andern Orten angestellt; unter den letztern finden sich insbesondere Beobachtungen zu Ofen von *Taucher*, *Huliman* und *Bogdanich*, zu Prag von *David*, zu Kremsmünster von *Thadd. Derflinger*, Bened. und zu Cracau von dem Prof. Emerit. *Sniadecki* der dort gewesenen Universität. Die Opposition des Mars, am 8. Nov. 1800 zu Wien und Ofen beobachtet, bestätigt die Richtigkeit der neuern Triesneckerschen Marstafeln, wenn dabey die Orianischen Störungsgleichungen angebracht werden; der Fehler in Länge und Breite des Planeten betrug nicht viel mehr als 1 bis 2 Secunden; *Bogdanich* hat bey dieser Gelegenheit aus der Ofner Beobachtung die Länge vom aufsteigenden Knoten des Mars, für die Epoche 1801, zu $1^z\ 18°\ 1'\ 3''$, und dessen jährliches Fortrücken durch Vergleichung mit *Cassinis* und *Triesnecker's* Beobachtungen im Mittel zu 27", 4 bestimmt. Von Cracau kommen, ausser astronomischen, auch Witterungsbeobachtungen vom December 1799 bis März 1800 vor: die gröfste Kälte fiel am 28. Dec. 1799 mit — 23,6 des Reaum. Thermometers; der Winter war also beynahe so strenge, als der unmittelbar vorhergehende, wo das Thermometer am 10. Febr. 1799 zu Cracau — 24,1 erreichte. Beobachtungen des Mercurs bey dem Durchgange am 7. May 1799 von *Poczobut* in Wilna. Umständliche Anzeige der Beobachtungen, welche zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite der neuerrichteten Sternwarte zu Carlsburg (*Alba Carolina*) in Siebenbürgen dienen; die Beobachtungen sind meistens von *Anton Martonfi*, dem 1799 im Dec. verstorbenen Astronomen dieser Sternwarte, welche übrigens unter dem Schutze seines Bruders, des Bischofs von Siebenbürgen, *Joseph von Martonfi*, noch ferner in Thätigkeit erhalten werden soll. Die Breite von Carlsburg kann hienach auf 46° 4' 17", die Länge, nach Triesnecker's Berechnungen auf $1^t\ 24'\ 56''$ östlich in Zeit von Paris, gesetzt werden; Beobachtungen zu Clausenburg in Siebenbürgen geben die Breite daselbst 46° 45' 53". Astronomische Beobachtungen im J. 1798 und 1799 von *Jungnitz* in Breslau. Die Sonnenfinsterniss am 23. Oct. 1799 zu Cumana im spanischen America durch *v. Humboldt* beobachtet. Sammlung einiger älterer bisher noch nicht benutzter astronomischer Beobachtungen; darunter: Beobachtungen der Sonnenfinsternifs vom 4. Aug. 1739 zu Clermont en Auvergne von *Cassini de Thury* und *de la Caille*. Marsbeobachtungen zu Greenwich von *Bradley* in den J. 1751. 53. 55. und von *Tobias Mayer* zu Göttingen im J. 1760 aus den Mspten. des letzten gezogen. Eigene Bewegung von 24 Fixsternen nach gerader Aufsteigung von *Hornsby*. Fixsternbedeckungen von 1788 und 1789 aus dem Vten Bande der *Comment. Societ. Italicae*. Gerade Aufsteigungen von 12 bey *Bradley* fehlerhaft angesetzten Fixsternen, durch neuere Bestimmungen von *Zach's* berichtigt. Aeltere und neuere Beobachtungen von Sonnen- und Mondsfinsternissen, auch Mercurdurchgängen in Regensburg und Ingolstadt, mitgetheilt von Prof. *Placidus Heinrich* in Regensburg. Störungen des Mars, von *Burckhardt*, *Oriani*, *Schubert* und *Wurm* gemeinschaftlich berechnet; mit diesem Aufsatze verdienen neuere Berechnungen des Collegienraths *Schubert* in St. Petersburg, die in *v. Zach's* monatlicher Correspondenz 1801 Sept. enthalten sind, verglichen zu werden. Auszug der merkwürdigsten astro-

aſtronomiſchen Beobachtungen, die theils in der *Connaiſſance des tems pour l'an VIII*, theils in *Bode's* aſtronomiſchen Jahrbuche für 1801 zerſtreut vorkommen. II. Ueber Berechnung der Maſſen der Himmelskörper, bloſs mit Hülfe ihrer mittlern Abſtände vom Centralkörper, und ihrer periodiſchen Umlaufszeiten, von dem k. k. Obriſtwachtmeiſter, Ritter *von Vega*. Die Trabanten, von denen einige Planeten begleitet ſind, bieten ſonſt das ſicherſte Mittel zur Berechnung der Maſſen dieſer Planeten dar; indeſs läſst ſich aus dem genauern Ausdruck eines bekannten Kepplerſchen Geſetzes, $T^2 (M + m) : t^2 (M + n) = A^3 : a^3$ auch die Maſſe n eines jeden Hauptplaneten herleiten, wenn nur deſſen Umlaufszeit t und Abſtand von der Sonne a, und zugleich die Umlaufszeit der Erde T, ihr Abſtand A, wie auch ihre Maſſe $m = 1$ und die Maſſe der Sonne M als bekannt vorausgeſetzt werden. Der Vf. hat dieſe und mehrere hieher gehörige Formeln entwickelt, und daraus die Maſſen der Planeten auf obige Art, ohne Rückſicht auf Trabanten, zu berechnen verſucht, allein, da die gegebenen Gröſsen, z. B. die Sonnenmaſſe und die mittlere Entfernung der Planeten hiebey aufs genaueſte bekannt ſeyn müſſen: ſo können ganz geringe Unterſchiede in dieſen Gröſsen ſehr beträchtlich auf die gefundenen Maſſen wirken, wie auch die Ueberſicht von des Vfs. Berechnungen S. 409. zu erkennen giebt, da ebendaſelbſt z. B. die Maſſen des Mercurs und des Mars, gegen alle bisherigen Wahrnehmungen und gegründete Vorausſetzungen, jene um $3\frac{1}{2}$ dieſe um $1\frac{1}{2}$ gröſser als die Maſſe der Erde gefunden werden. III. Bemerkungen über *Pilgram's Calendarium Chronologicum, medii potiſſimum aevi monumentis accommodatum*, von Prof. *Bauer*, Director der Normalſchule in Wien. In dieſen Bemerkungen wird theils verſichert, daſs die Mondsveränderungen nach *Pilgram* mit ungleich weniger Mühe, aber eben ſo ſicher als nach *Lambert*, ſich berechnen laſſen, wovon ſich der Vf. durch eine Menge Beyſpiele überzeugt hält, theils werden für die Beſitzer des nützlichen Pilgramſchen Werks mehrere bedeutende Druckfehler angezeigt. IV. Geographiſche Längen verſchiedener Orte aus Sonnenfinſterniſſen und Fixſternbeobachtungen berechnet von *Triesnecker*. Mit dieſer vierten Sammlung ſchlieſst der Vf. wenigſtens auf eine Zeitlang, ſeine ſchätzbaren Arbeiten über geographiſche Längen, nachdem er ſeit einigen Jahren deren eine groſse Anzahl mit Zuziehung wohl der meiſten oder doch der wichtigſten zu dieſem Zwecke dienlichen, und ſeit einem halben Jahrhundert in und auſser Europa angeſtellten aſtronomiſchen Beobachtungen berechnet hat. Die Reſultate der mühſamſten Unterſuchungen von wenigſtens 300 bis 400 ſolcher Beobachtungen enthält, kurz zuſammengedrängt, ein alphabetiſches Verzeichniſs von hundert und fünf Orten nach geographiſcher Länge und Breite, wovon jene durch die Bemühungen des Vfs. aſtronomiſch beſtimmt iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAASWISSENSCHAFTEN. 1) Ohne Druckort: *Der Friede von Luneville iſt über alle Auslegung erhaben.* Ein Nachtrag zu der Piece: Bedarf der ſiebente Artikel des Friedens von Luneville einer Auslegung? 1801. 52 S. 8.

2) *Rechtfertigung des Verſuchs einer doctrinellen Auslegung des ſiebenten Friedensartikels von Luneville.* Gegen den Verſuch einer natürlichen Erklärung des beſagten Friedensartikels. 1801. 92 S. 8.

Hier folgt noch eine Nachleſe zu den Streitſchriften über die Auslegung des Luneviller Friedens, und beſonders des ſiebenten Artikels deſſelben, welche bald nach ihrer Erſcheinung in dieſen Blättern angezeigt worden ſind, und damals ein gröſseres Intereſſe, als jetzt hatten, nachdem die letzte Reichstagsberathſchlagung über dieſen wichtigen Gegenſtand und andere nachher bekannt gewordene Umſtände, die Zweifel gröſstentheils gelöſet haben, und ſtatt einer authentiſchen Auslegung dienen können.

Die erſte Schrift iſt gleichſam eine Duplik auf die ſchon angezeigte Flugſchrift: *Der Friede von Luneville bedarf allerdings einer Auslegung.* Der ungenannte Vf. ſucht die in ſeiner vorhergehenden Schrift: *Bedarf der ſiebente Artikel des Friedens von Luneville einer Auslegung* etc. deducirte Gründe noch mehr zu erläutern und fügt die Behauptung hinzu: daſs vermöge des jüngſten Reichsgutachtens, welches den Vten Art. gleich dem VIIten mit Beziehung auf die Raſtädter Verhandlungen, zum Gegenſtande der künftigen Berathung macht, der Groſsherzog von Toscana ein Recht zur Entſchädigung durch Säculariſation erlangt habe. Uebrigens wird bey Beſtreitung der Gründe des Gegners, nicht nur auf die in kurzem zu hoffende Entſcheidung der Reichs-Friedensdeputation, ſondern auch auf den von einem andern Vf. herrührenden *Verſuch einer natürlichen Erklärung des VIIten Friedensartikels von Luneville* verwieſen, jedoch zugleich gegen dieſen der EntſchädigungsAnſpruch des Fürſtl. Taxiſchen Hauſes in Schutz genommen.

In Nr. 2. ſucht der Vf. der doctrinellen Auslegung den, von einem zweyten Gegner, in *dem Verſuch einer natürlichen Erklärung* etc. ihm gemachten Einwürfen zu begegnen. Mit ſchulgerechter Genauigkeit tadelt er den Titel und die Eintheilung dieſer Abhandlung, vorzüglich aber die dem Worte: *Reich*, beygelegte doppelſinnige Bedeutung, und den angegebenen Entſchädigungsgrund: daſs der Staat im Colliſionsfall des öffentlichen und Privatrechts, jeden Bürger zur Erhaltung des Ganzen, nur gegen Schadenerſatz zu nöthigen befugt ſey. Ueberhaupt wird es ihm nicht ſchwer, manche Blöſsen ſeines etwas flüchtigen Gegners, und die künſtlichen Wendungen deſſelben zu zeigen, welche mit der angenommenen *natürlichen* Erklärung ſehr contraſtiren. Er beharret übrigens ſehr hartnäckig auf ſeinen vorherigen Sätzen, wovon freylich manches nicht recht haltbar iſt, inſonderheit die behauptete Ausſchlieſsung der Erbgrafen, und Einſchränkung des Entſchädigungsobjects auf die *Domainen*, worunter er, nach der neuen ſtaatsrechtlichen Bedeutung, die *Kammergüter* verſteht, welche als Eigenthum der regierenden Familien zu betrachten ſeyen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. Januar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Monath und Kufsler: D. *Joh. Chriſt. Döderleins chriſtlicher Religionsunterricht nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit*, nach dem Lateiniſchen von D. *Chriſt. Gottf. Junge*, Antiſtes zu Nürnberg. *Zehnter Theil.* 1801. 316 S. 8. (20 gr.)

Dieſer Theil geht von §. 217. 18. der lateiniſchen *Inſtitutt.* des ſel. *Döderlein* bis §. 247. und umfaſst die Lehren *von der ewigen Verdammniſs* oder den Strafen nach dem Tode, *von der Erlöſung durch Chriſtus* oder den Meſſias, alſo auch *von den meſſianiſchen Weiſſagungen*, von der ganzen Geſchichte des Meſſias Jeſus oder *dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung*, *vom Reich Chriſti*, ſeiner jetzigen und künftigen Art der Regierung, mithin auch *von der Auferſtehung*, *dem letzten Gerichte* und *der Veränderung unſerer Erde*, oder allem dem, was zur Eſchatologie gehört, wenn man die ewige Seligkeit und ewige Verdammniſs noch dazu rechnet, welche eigentlich nach einer natürlichern Ordnung beſſer hinter dem jüngſten Gerichte ſtehen, als oben, wo der ſel. D. ihnen ihren Platz gegeben hat. — Die Manier des Hn. *D. J.* iſt rühmlichſt bekannt. Er unterſucht ruhig das Alte wie das Neue, und geht dabey einen Mittelweg. Er nimmt zwar auch auf die neueſten Unterſuchungen in der Dogmatik Rückſicht: allein er erklärt ſich nur ſelten ganz dafür, ſondern wählt gewöhnlich eine Meynung, welche man die mildere nennen kann, in ſo fern ſie die ältere Vorſtellung zwar anders modificirt, aber alsdann auch gegen die neueſten Behauptungen vertheidigt. Dabey iſt nichts zu erinnern, weil es immer mit Gründen geſchieht. Allein hin und wieder möchte doch ſelbſt gegen die Gründe noch manches einzuwenden oder anderes zu berichtigen ſeyn, weil noch zu viel von der alten Vorſtellung, und vorzüglich von der alten dogmatiſchen Manier beybehalten iſt, welches ſich nicht wohl vertheidigen läſst.

Irren wir nicht, ſo geht der gelehrte Vf. offenbar bisweilen nach Art der alten Dogmatiker zu tief in eine dogmatiſche Speculation über überſinnliche Gegenſtände ein, wovon wir nichts wiſſen können, die alſo eben deswegen entbehrlich iſt, zumal wenn auch die bibliſche Veranlaſſung dazu fehlt. Dahin gehört z. B. die lange Stelle S. 8—11. wo Hr. J. die natürlichen Strafen in einer andern Welt auch ohne Beziehung auf das Geſetz und Gewiſſen zu erklären ſucht. „Die Seele geht mit der Gemüthsbeſchaffenheit, mit der Denkungsart, die ſie einmal angenommen hat, in die Ewigkeit über. Sie nimmt alſo ihre Eitelkeit, ihren Hochmuth, *ihre Liebe zum Eſſen und Trinken, zu Vergnügen, zur Wolluſt*, ihre Neigung zum Zorn, zur Herrſchſucht, zur Verachtung und Miſshandlung anderer mit ſich. Dieſer Gemüthszuſtand raubt ihr nun ſchon die freye, edle, tugendhafte Denkungsart, und feſſelt ſie *an lauter niedrige ſinnliche Dinge*, welche die Nahrung ſolcher verkehrten Neigungen ausmachen“ u. ſ. w. Schwerlich ſtimmt dieſes mit der Pſychologie ganz überein; denn wir entdecken ſchon hier auf Erden an abgelebten wollüſtigen Perſonen beiderley Geſchlechts einen wahren Abſcheu vor der Wolluſt, und eine wahre Sucht, diejenigen zu verfolgen, von denen ſie vermuthen, daſs ſie eben ſo wollüſtig leben, als ſie ehemals gelebt haben. Dagegen verklagen ſie ſelbſt ihre Gefühle, Bewuſstſeyn und Gewiſſen wegen ihrer vorigen Laſter. Dieſer Zuſtand läſst ſich nicht wohl ändern. Daher hätten wir gewünſcht, daſs der Vf. gleich die Qualen des Bewuſstſeyns und Gewiſſens dargeſtellt hätte, wie er es von S. 11. an thut. — Eben ſo wenig würden wir uns bey der Lehre von der Auferſtehung und dem Gericht auf die Einwendungen eingelaſſen haben: wo denn eine ſolche Menge von Menſchen Materie genug zu ihren neuen Körpern, oder einen hinlänglichen Platz zum Stehen, finden würde, und wie ſie alle vermögen würden, die richterliche Stimme zu vernehmen? S. 302. Wir würden bloſs im Allgemeinen bemerkt haben, daſs nach der Lehre der Bibel die künftigen Körper *verklärte* Körper gleich den Engeln ſeyn ſollten, und daſs alle ſubtile Fragen über die Natur der Körper, die Art der Auferſtehung und des Gerichts, ſo wie die Einwendungen dagegen völlig fruchtlos und ohne praktiſches Intereſſe wären. Am wenigſten würden wir aber die Einwendung des *Simon Tiſſot*, daſs die ſämmtliche Maſſe der auferſtandenen Menſchen nicht Raum auf der ganzen Erde haben dürfte, mit *Süſsmilch's* Rechnung beantwortet haben, die ſo lautet: „Wenn die Auferſtehung der Todten am Ende des ſechſten Jahrtauſends erfolgte, ſo würden dann ungefähr hundert und achtzig Tauſend Millionen gelebt haben. Räumte man nun jedem *zum Stehen zwey rheinländiſche Quadratſchuhe* ein: ſo würde die ganze Summe neun tauſend engliſche Quadratmeilen betragen, deren die Erde über neun Millionen und 200,000 enthält. Die Erde dürfte alſo über ſieben und zwanzig Millionen Jahre ſtehen, ehe ein Mangel an Raum zu beſorgen wäre. Eben ſo würde

ch der hundert und funfzigſte Theil (der Mate-
) von Europa hinreichen, um *allen Auferſtande-*
n einen Körper *von ſechs Fuſs Länge* zu geben.“
zweifeln, ob ſolche arithmetiſche Discuſſionen
Glauben an eine Auferſtehung bey irgend jeman-
befeſtigen können; gewiſs aber iſt, daſs ſie nicht
ir nach dem Geſchmacke unſerer Zeit ſind, und
der ſel. *Süſsmilch* den ächten bibliſchen Begriff
verklärten Körpern bey der Auferſtehung gar
t hatte, wenn er den 150ſten Theil von Europa
n verarbeitet werden läſst. — Endlich würden
auch nicht ſo tief in die Speculation über die
änderung der Erde durch Feuer eingegangen ſeyn,
es hier geſchieht. Es iſt von exegetiſcher Noth-
ndigkeit, daſs etwas darüber geſagt werden muſs;
n weil dieſer Punkt ganz ohne alles praktiſche
reſſe iſt: ſo wird er am beſten ſo kurz als mög-
behandelt, wie alle übrigen dieſer Art, um der
ſen überſinnlichen Speculation, welche keine
allſche Beziehung hat, mithin völlig leer iſt, kei-
Nahrung zu geben. Beyläufig wollen wir noch be-
ken, daſs die Erklärung S. 309. wonach *Petrus*
er dem Vergehen der Himmel, das Herabfallen
Sterne Matth. 24, 29. verſtanden haben ſoll,
verlich Beyfall finden wird. Die Sache läſst ſich
er nach den damaligen Zeitbegriffen der Juden
lären. Eben ſo möchte auch wohl die Erklärung
dem Ausdruck *des Menſchen Sohn* in den Evan-
ien mehr Beyfall behalten, wonach er aus dem
iel genommen ein Euphemismus für *Meſſias* iſt,
die hier S. 348. aufgeſtellt wird, wonach er aus
n Ezechiel genommen *einen von Gott geſendeten*
rer, der wahrer Menſch iſt, bedeuten ſoll. — S.
. kommt der Vf. auf die wichtige Frage: ob ſich
s accommodirt habe, und ob überhaupt eine Ac-
mmodation im Lehrvortrage erlaubt ſey? Er ent-
idet ſie nach des Hn. D. *Vogel theologiſchen Auf-*
en 2. St., und unterſcheidet auch mit ihm eine
tive und *poſitive* Accommodation. Nur die letzte
Schwierigkeiten, und zwar auch nicht in ihrer
zen Ausdehnung, wie ſie hier vorgetragen wird,
lern nur in folgenden Punkten. Darf ein Lehrer
as als *Wahrheit* vortragen, was er ſelbſt nicht
ir hält, und darf er etwas als *pflichtmäſsig* thun,
er nicht dafür erkennt? Kann damit die Pflicht der
rhaftigkeit beſtehen? Der Vf. bejaht dieſe Fra-
aus Gründen, die man ſelbſt nachleſen muſs, die
den Rec. nicht völlig überzeugt haben. Er hält
ſſen ſein Urtheil zurück, und iſt nicht geneigt,
ilig zu entſcheiden, weil ihm die Sache zu wich-
ſt. Nur will er noch auf einen Unterſchied auf-
kſam machen, der hier nicht gehörig beherzigt
Da hier von Glaubensſätzen und Religionsleh-
die Rede iſt: ſo müſſen *bloſs theoretiſche* und
tiſche Irrthümer ſehr wohl unterſchieden werden.
moraliſch wahr iſt, das weiſs der Menſch ge-
, alſo auch was ein moraliſcher praktiſch ſchäd-
r Irrthum iſt: allein über die Wahrheit oder den
mn eines bloſs theoretiſchen Glaubens hat er kei-
bjective metaphyſiſche Evidenz, weil hier alles
ſubjectiv, und dem metaphyſiſchen Skepticismus
ausgeſetzt iſt. Sich alſo bey bloſs theoretiſchen Glau-
bensſätzen zu accommodiren, kann ſehr wohl mit
der Pflicht der Wahrhaftigkeit beſtehen; denn ſo we-
nig man ſelbſt will, daſs der andere einem ſeinen
bloſs theoretiſchen Glauben aufdringe, eben ſo we-
nig hat man Beruf und Pflicht, dem andern ſeinen
bloſs theoretiſchen Glauben aufzudringen, abgerechnet
daſs der Glaube an einen bloſs theoretiſchen Reli-
gionsſatz nie Pflicht werden kann. Allein einen mo-
raliſchen praktiſch ſchädlichen Irrthum, wenn er als
ſolcher erkannt iſt, für Wahrheit auszugeben, kann
ſchwerlich mit der Wahrhaftigkeit und Pflicht be-
ſtehen. Als man daher Jeſu bey einem Kranken die
Frage vorlegte: wer hat geſündigt dieſer Menſch
oder ſeine Aeltern? ſo antwortete Jeſus mit Recht,
weder er, noch ſeine Altern, und verwarf dieſen prak-
tiſch ſchädlichen Irrthum ausdrücklich. Etwas an-
deres iſt es dagegen, wenn ſich ein Lehrer über ei-
nen Punkt nicht ausläſst, oder auch nach derſelben
Vorſtellung ſpricht, um das praktiſch Unwahre darin
allmälig zu berichtigen. Allein ſo bald er ausdrück-
lich darum gefragt wird, muſs er ſeine Ueberzeu-
gung wahrhaft ausſagen, denn das Gegentheil wäre
Heucheley. — S. 164. wird der dogmatiſche Satz
von der abſoluten Unmöglichkeit, daſs Chriſtus ha-
be ſündigen können, beleuchtet. Der Vf. unterſchei-
det eine abſolute und hypothetiſche Unmöglichkeit.
Nur die letzte war vorhanden, weil der Logos er-
foderlichen Falls das wirkliche Sündigen *durch die*
Kraft ſeines Einfluſſes verhütet haben würde. Dieſs
iſt eine ſehr bedenkliche Behauptung. Wenn dieſs
wirklich der Fall geweſen wäre: ſo verſchwindet ge-
rade die ſchönſte Seite von Jeſu, wonach man ihn
mit Recht als das Ideal und Muſter einer den Men-
ſchen möglichen Lebensheiligkeit betrachtet und auf-
ſtellt. Dieſs iſt unſtreitig mehr werth als eine Hypo-
theſe der Dogmatik zu Gefallen. — Wenn wir nun
auch in ſolchen einzelnen Punkten anderer Meynung
ſind: ſo ſtimmen wir doch mit dem Ganzen von Her-
zen überein. Beſonders hat uns die Auseinanderſetzung
der Lehre von einer ewigen Verdammniſs wohl ge-
fallen. Man kann nicht läugnen, daſs im N. T. ewi-
ge Strafen gedrohet werden, wenn man das Wort
αἰώνιος im metaphyſiſchen Sinne nehmen will (bis-
weilen heiſst es auch bloſs *künftig*, und bezieht ſich
auf die künftige Welt): allein es wird nirgends im
N. T. geſagt, daſs eine Beſſerung in jener Welt *un-*
möglich ſey. Alſo iſt es wenigſtens möglich, daſs
die Strafen aufhören können. So hat Rec. immer
über dieſen Punkt gedacht. Nur fehlt zur Conſe-
quenz dieſer Vorſtellung noch etwas, was er bey dem
Vf. nicht bemerkt hat, ſondern eher das Gegentheil.
Auch eine ewige Seligkeit kann nur unter der Be-
dingung verheiſsen werden, wenn der Menſch im
Guten beharret. Alſo muſs man auch die Möglich-
keit der Abweichung vom Guten ſelbſt in jener Welt
noch zugeſtehen, denn ein *endlich freyes Weſen* darf
man unter keiner Bedingung des Daſeyns als deter-
minirt denken. Endlich verdienten ein paar Stellen,
die

die sich auf die Geschichte der Dogmen beziehen, vielleicht noch eine nähere Bestimmung. So ist es z. B. ganz richtig, wenn der Chiliasmus S. 313. von den Juden abgeleitet, und zu den Judenchristen hinüber geleitet wird, ohne dass sie etwas daran änderten. Allein das Uebrige, was von der Milderung und Verfeinerung durch diese Judenchristen gesagt wird, kann wegfallen. Sie behielten ihn vielmehr in der ganzen groben jüdischen Gestalt bey, wie man am *Papias* sehen kann. Zugleich fällt dann auch die Behauptung des *Eusebius* weg, dass Papias der erste war, der diese Vorstellung annahm. Er war blos unter den Vielen ein Hauptanhänger dieser Lehre, welche im ganzen frühesten Christenthume die allein herrschende Lehre blieb. S. 147. ist eine solche Stellung gewählt, dass es scheinen könnte, als hätten Arius und Apollinaris später gelebt, als die Priscillianisten. — Uebrigens wäre es zu wünschen, dass der Hr. D. J. den Rest der Institut. in zwey Bände zusammen fassen könnte, damit das deutsche Werk nicht zu stark, und eben deswegen weniger allgemein brauchbar würde.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Himburg: *Anleitung zur Kenntniss des gestirnten Himmels*, von *Johann Elert Bode*, Königlichem Astronomen, und Mitgliede der Akademieen d. Wiss. in Berlin, London u. s. w. Siebente verbesserte Auflage; mit 15 Kupfertaf. und einer allgemeinen Himmelskarte. 1801. 632 S. 8. (5 Rthlr.)

Daraus ist besonders abgedruckt:

Ebendas. b. Ebendems.: *Allgemeine Betrachtungen über das Weltgebäude.* (der letzte Abschnitt des vorhergehenden Werks) 1801. auf 74 S. 8. (10 gr.)

Auch wird besonders verkauft:

Ebendas. b. Ebendems.: *Beschreibung und Gebrauch einer allgemeinen* (zu eben dieser Schrift gehörigen) *Himmelskarte mit durchscheinendem Horizonte.* 1800. (2 Rthlr. und ohne den Horizont 1 Rthlr. 12 gr.)

Mit Vergnügen zeigen wir die neue Ausgabe eines Buchs an, das, wie wir aus vielfältiger Erfahrung wissen, seinen Zweck bisher so gut erfüllt hat, um nicht nur, wozu es unmittelbar bestimmt ist, die Stelle einer mündlichen Anleitung zur Kenntniss der Sterne zu vertreten, sondern überhaupt in einen grössern Kreis von Lesern, durch populäre und interessante Darstellung der vornehmsten Resultate, eine Wissenschaft einzuführen, die immerhin eine edle Beschäftigung für alle Geister bleiben wird, welche (wie der verewigte *Basch*, ein Landsmann des Vf. sich ausdrückt) nicht blos an der Erde kleben, und ihre Kenntnisse über das hinaus erweitern wollen, was zunächst zur Nahrung und Nothdurft des Leibes gehört. — Die gegenwärtige siebente Auflage hat folgende Erweiterungen und Verbesserungen erhalten. In der allgemeinen Himmelskarte, wovon eine ausführliche Anzeige in der A. L. Z. vom vorigen J. enthalten ist, sind die neuesten Sternbilder eingetragen worden. Durchgehends ist das, was erst seit 1792 (oder seit der letztern Ausgabe) in der Astronomie entdeckt worden, und für die Leser dieses Buchs von Wichtigkeit seyn kann, an gehörigem Ort eingeschaltet, z. B. die Entdeckung von zwey neuen Saturns- und vier neuen Uranustrabanten, die Bestimmung einer Axendrehung der Venus, des Saturns und seines Ringes u. s. w. Von der Rotation des Mercurs, die neuerdings *Schröter* wahrgenommen hat, konnte noch nichts vorkommen. Mit Weglassung der Stellungen der Planeten für die neun letzten Jahre des achtzehenden Jahrhunderts, welche noch in der vorigen Ausgabe stehen geblieben waren, sind nunmehr die heliocentrischen Oerter der sieben Planeten für die Jahre 1801 bis 1812, wie auch die innerhalb dieses Zeitraums fallenden Sonnen- und Mondsfinsternisse, im allgemeinen berechnet, neu hinzugekommen. Durch jene neuen Bestimmungen der Erscheinung der Planeten in den nächsten zwölf Jahren hat der Vf. ohne Zweifel den zahlreichen Herausgebern jährlicher Taschenkalender in Deutschland eine Gefälligkeit erwiesen. Auch selbst dem Astronomen kann eine solche allgemeine Uebersicht der heliocentrischen Längen der Planeten für ein gegebenes Jahr in gewissen Fällen, wo keine strenge Genauigkeit gefodert wird, brauchbar seyn, z. B. um die Zeitpunkte der heliocentrischen Conjunction mahrerer Planeten, wo ihre wechselseitigen Störungen am beträchtlichsten sind, voraus zu wissen, oder aus andern Absichten. — Nach S. 568. soll sich ein Punkt des Sonnenäquators bey dem 112 mal grösern Umfange der Sonnenkugel und ihrer 25½ tägigen Umwälzung um ihre Axe 106 mal schneller fortschwingen, als ein Punkt des Erdäquators. Allein bekanntlich verhalten sich die Geschwindigkeiten zweyer Körper geradehin, wie die durchlaufenen Räume, und umgekehrt, wie die Zeiten; die Geschwindigkeit eines Punkts auf dem Erdäquator verhält sich daher zur Geschwindigkeit eines Punkts auf dem Sonnenäquator, wie 1 Erddurchmesser, dividirt durch 1 Tag, zu 112 Erddurchmessern, dividirt durch 25½ Tage, d. h. wie 1 zu 4½ ungefähr; der Vf. hat in seiner Rechnung der Erde einen Umschwung von 24 Tagen, statt von 24 Stunden gegeben, und so 106 statt 4½ mal gefunden. Rec. würde hier dieser Verwechslung nicht erwähnen, hätte er nicht bemerkt, dass sie aus der sechsten Auflage des Buchs bereits in eine andere neue populäre Schrift (in das Taschenbuch auf 1801 von *Fritsch*) übergegangen ist. — S. 579. kommt der Vf. auf seine längst geäusserte, und nun durch neuere Beobachtungen z. B. von *Schröter*, immer wahrscheinlicher gewordene Meynung über Kometennebel und Schweife zurück; er lässt bey der schnellen Annäherung des Kometen gegen die Sonne von jenem sich viele äusserst feine Theile losreissen, und auf die von der Sonne abgewandte

Seite des Kometen zurücktreten, wo sie oft auf mehrere 100,000 Meilen hinaus sich erstrecken, und uns als eine Art von Nebelhülle und Schweif sichtbar werden: dieser Nebel und Schweif müssen ein eigenthümliches Licht haben, da durch sie hindurch noch Fixsterne sich zeigen, und da sie uns selbst hinter der Sonne und im Schatten des Kometenkörpers noch zu Gesichte kommen; sie haben viel Analoges mit den Leuchtungen der irrdischen Elektricität, des Zodiakallichts und der Nordscheine. — S. 586. wiederholt der Vf. noch immer theils die angeblichen Beobachtungen eines Venustrabanten, theils die Gründe für seine Meynung, warum die Existenz eines solchen Trabanten nicht so durchaus zweifelhaft seyn könne. Ihm ist nicht wahrscheinlich, dass geübte Beobachter mehrmalen einen Wiederglanz der Venus im Augenglase des Fernrohrs (wie *Hell* sich vorstellt) oder auch ein durch das schief eingesetzte Objectivglas entstandenes Nebenbild (wie *Köhler* die Sache erklärt) für den Venusmond sollten angesehen haben. Schon *Mairan* meynte, dass zur Sichtbarkeit dieses Trabanten eine gewisse seltene Durchsichtigkeit der Zodiakallichtmaterie, die um die untern Planeten noch ziemlich dichte ist, erfoderlich seyn möchte, daher man ihn auch bisher immer nur in einem geschwächten Lichte gesehen habe. Ueberdem findet *Bode* noch folgende Schwierigkeiten, den Trabanten zu sehen. Hat Venus volles Licht: so ist sie von der Erde am weitesten entfernt; ihr Durchmesser und der Durchmesser ihres Trabanten sind also beide am kleinsten, auch verdunkelt ihr starkes Licht das Licht des Trabanten. Ist hingegen Venus der Erde näher: so ist sie nur wenig erleuchtet; der Trabant ahmt die Phase seines Hauptplaneten nach, und wirft nicht genug Licht zur Erde zurück, oder bleibt auch, da in der Erdnähe sein scheinbarer Abstand von der Venus sich erweitert, mit dieser nicht zugleich im Felde des Fernrohrs; am besten müsste er sich hiernach um die Zeit, wo Venus halb erleuchtet ist, auffinden lassen. Es ist wahr, diese Gründe sind für wenige Astronomen befriedigend genug, um an einen schon beobachteten Venusmond zu glauben; indess verdienen sie doch gehört zu werden, da sie wenigstens immer eine Möglichkeit, den Trabanten einst wieder zu finden, übrig lassen. Auch die beyläufigen Verhältnisse in den Abständen der Planeten von der Sonne, nach welchen *Bode* in einigen seiner früheren Schriften noch mehrere Planeten unsers Sonnensystems ausser den längst bekannten ahndete, schienen den meisten Astronomen nur eine sehr entfernte Wahrscheinlichkeit zu einer solchen Vermuthung zu enthalten; aber ein unerwarteter Erfolg hat diese etwas gewagten Muthmasungen vor 20 Jahren durch die Entdeckung des Uranus bestätigt, und wird sie vielleicht durch die Auffindung eines andern neuen Planeten zwischen Mars und Jupiter, über den man seit dem ersten Tage des neuen Jahrhunderts ernstliche, jedoch mit grossen Schwierigkeiten verbundene, Nachforschungen am Himmel anstellt, noch ferner bestätigen. Wenn auf der einen Seite die Astronomie, als Wissenschaft, mit Strenge alles ausschliesst, was ins Feld der Dichtungen gehört: so liefern auf der andern Seite die Gegenstände, mit welchen sich diese ernste Wissenschaft beschäftigt, nur zu reichen Stoff für die dichterische Einbildungskraft, und auch hier gilt manchmal: — *habent aliquid vatum praesagia veri.*

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Noch ein Wort über Säcularisationen.* Von einem Freunde der Menschheit und der guten Sache. 1801. 72 S. 8. In der Vorrede kündigt sich der Vf. als einen Protestanten (?) an, dessen Ideen durch volle Ueberzeugung und innigste Theilnahme an dem Schicksal der geistlichen Regenten geleitet würden. Er hat daher mit gar zu vieler Wärme geschrieben, und ist eben so wenig, als seine zahlreichen Vorgänger, für einen unpartheyischen Beurtheiler des Säcularisations-Systems zu halten. Seine Erörterung reducirt sich auf folgende 4 Sätze: 1) *das Säcularisations-System sey unvereinbar mit den Grundsätzen der Humanität und Gerechtigkeit.* Man würde besser gethan haben, solches auf die Rechnung einer grausamen, vom Feinde aufgedrungenen Politik zu setzen, als die Verläugnung der Wahrheit und Menschlichkeit durch Sophismen zu beschönigen, welche bald eben so gut als Waffen zur Verjagung der weltlichen Herrscher dienen könnten. 2) *Es sey unvereinbar mit den Grundsätzen der Reichs-Constitution*, weil selbige die Erhaltung des Eigenthums und aller sanctionirten Regalien vorzüglich fodere, und die Existenz der geistlichen Staaten mit allen innern Verhältnissen des Reichs genau zusammenhänge. Der Vf. schildert mit vieler Lebhaftigkeit die traurigen Folgen jenes Systems für die mindermächtigen Stände und für das kaiserliche Ansehen, und empfiehlt den verlierenden Fürsten die Genügsamkeit an einer unvollkommenen Entschädigung, wobey die geistlichen Stände noch bestehen könnten, und die Ausmittelung einer billigen Indemnisirung aller im Kriege Verunglückten. 3) *Es sey selbst mit dem Geist des Luneviller Friedens nicht ganz übereinstimmend.* Zu dessen Beweis werden verschiedene Stellen aus dem *Versuch einer doctrinellen Auslegung des VII. Fr. Art. von Luneville* etc. anführt, und die darin geäusserten Grundsätze empfohlen. 4) *Jenes System sey endlich unverträglich mit der politischen, moralischen und religiösen Wohlfahrt der demselben unterworfenen Länder.* Hier werden die Nachtheile einer, ohne Beziehung auf Religion, angewendeten Staatsklugheit angegeben, und daraus, dass Staat und Religion ein harmonisches Ganzes bilden müsse, will der Vf. erweisen, dass die Vereinigung der weltlichen und bischöflichen Gewalt in einer Person einzig die Idee einer ganz beglückenden Staatsverfassung realisire.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. Januar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA, b. Perthes: *Anton Pigafetta's Beſchreibung der von Magellan unternommenen erſten Reiſe um die Welt.* Aus dem Franzöſiſchen 1801. Auſser der Vorrede von 70 S. 296 S. 8. nebſt drey Karten. (1 Rthlr. 16 gr.)

Magellans merkwürdige Umſchiffung der Erde war bisher nur aus einem flüchtigen und ohne Sachkenntniſs gemachten Auszug des Franzoſen *le Febre* (*Fabre*), aus dem während der Reiſe gehaltenen Tagebuch und den Erzählungen ſpaniſcher oder portugiſiſcher Geſchichtſchreiber bekannt, welche dieſe Reiſe in ihren Nachrichten von der Entdeckung der neuen Welt und Oſtindien nicht übergehen durften. Wohin dies Tagebuch ſelber gekommen war, wuſste man nicht, obgleich Pigafetta, der Vf. deſſelben und Magellans Reiſegefährte, wenigſtens vier Abſchriften ſeines genau geführten Journals Kaiſer Karl V, der Königin Luiſe von Frankreich, Papſt Alexander dem VII, und dem Groſsmeiſter von Rhodus Philipp de Villers l'Isle Adam übergeben hatte. *Le Febres* Auszug ward ſchon 1536 in Venedig gedruckt, ihn nahm hernach Ramuſio im erſten Theile ſeiner Sammlung auf, und aus dieſer Quelle haben *Des Broſſes*, *Dalrymple*, *Ortega*, *Adelung* und *Sprengel* ihre Ueberſetzungen entlehnt, wovon die letzte im vierten Theil der Beyträge zur Länder- und Völkerkunde zu finden iſt.

Hr. *Amoretti* in Mayland hat das vollſtändige Tagebuch, welches Pigafetta während der ganzen Reiſe hielt, vor Kurzem in der Ambroſiſchen Bibliothek in Mayland aufgefunden. Weil daſſelbe aus einem Gemiſch von venetianiſchen, portugiſiſchen und italiäniſchen Redensarten beſtand; ſo überſetzte er es rein italiäniſch, und lieſs ſeine Ueberſetzung, die nach der Vergleichung mit den aus der Urſchrift in den Anmerkungen ausgehobenen Stellen getreu iſt, 1800 in Mayland drucken. Er beſorgte hernach eine franzöſiſche Ueberſetzung, welche in dieſem Jahr in Paris erſchienen, und mit Martin Behaims Lebensbeſchreibung von Hn. *v. Murr* verſehen iſt. Letztere haben hier Hr. *Jacobs* und *Kries* deutſch übertragen, und ſowohl der italiäniſche als die deutſchen Herausg. haben ihre Arbeiten mit erklärenden Noten begleitet. Hr. *A.* hätte dieſe leicht vermehren oder belehrender einrichten können, wenn nicht dabey faſt einzig die Sammlung aller Reiſen wäre befragt worden, und die deutſchen Ueberſetzer konnten ihr Original vielleicht verbeſſern oder hin und wieder berichtigen, hätten ſie die Reiſen ſelber befragt, wovon jene Sammlung nur Auszüge liefert oder ſich nur an die frühern Ueberſetzungen des Pigafetta gehalten, wie wir unten zeigen werden.

Pigafetta, deſſen vollſtändiges Tagebuch vor uns liegt, erſcheint jetzt in einem vortheilhaftern Lichte, als man ihn bisher zu betrachten gewohnt war, und er verdient die nachtheiligen Urtheile nicht, welche Pauw und andere über ihn fällten, weil ſie nur den Auszug vor ſich hatten, der freylich oft buchſtäblich getreu iſt, aber auch eben ſo oft erhebliche Dinge wegläſst, und eine Menge Uebereilungsfehler enthält. Pigafetta war zwar nicht frey von der Leichtgläubigkeit und den Vorurtheilen ſeines Zeitalters, allein er beobachtete die neuen Gegenſtände genau und aufmerkſam, und er ſuchte überall, wie ſeine Erzählung von den Reichen auf der Halbinſel jenſeit des Ganges und von China beweiſt, Belehrungen zu erlangen und mitzutheilen. Auch iſt er der erſte Reiſende, welcher das Studium fremder Sprachen zu erweitern ſuchte, und nicht blofs einzelne Worte, ſondern lange Verzeichniſſe patagoniſcher und malayiſcher Sprachproben zuſammenbrachte.

Hr. *A.* hat ſich nach Auffindung dieſes Tagebuchs, welches wahrſcheinlich von Magellans Exemplar abgeſchrieben ward, das er dem vorgedachten Groſsmeiſter des Johanniter-Ordens überſchickte, und einem Ritter deſſelben Ordens gehörte, wie in der Vorrede hinlänglich erwieſen wird, vergeblich bemühet, die Urſchrift oder ähnliche Copien in andern Italiäniſchen Bibliotheken anzutreffen, aber dergleichen war weder in der Vaticaniſchen noch in andern vorhanden. Da ihm dieſes fehlſchlug: ſo blieb ihm noch die Gelegenheit übrig, ſeine Handſchrift mit andern gedruckten oder ungedruckten Nachrichten zu vergleichen, aus denen jene für die Erdkunde wichtige Reiſe erläutert, oder gar ergänzt werden konnte. *Le Febres* Auszug iſt von ihm in dieſer Rückſicht lange nicht genug mit dem Tagebuch ſelber conferirt worden, wie blofs folgende Beyſpiele zeigen, deren, wenn hier der Ort wäre, eine gröſsere Anzahl beygebracht werden könnte. S. 186. erzählt Pigafetta nach Hn. *A.* Ueberſetzung, der König von Ternate habe die Schiffe beſucht, um ſpaniſche Gewehre kennen zu lernen, nämlich die Flinte, die Armbruſt (*baleſtre*) und den *Berſils*. Hr. *A.* erklärt Berſils durch eine Art ſtarker Armbruſt. Uns iſt jenes Wort nie in der angeführten Bedeutung vorgekommen, auch haben wir beym Nachſchlagen nichts darüber finden können. Indeſſen erklärt der

Auszug die ganze dunkle Stelle auf einmal. Hier heifst es: der König befahe die Bogen von Brafilienholz (*archi di Verzino*); im Tagebuch felber kann vielleicht *Berfille*, *Brefille* ftehen, oder dieſes Wort in Berfils verfchrieben ſeyn. Auch Pigafetta ſelber erwähnt S. 25. der Bogen aus Brafilienholz. S. 203. befchreibt Pigafetta den Paradiesvogel, bey dem er die lange geleugneten Füfse fand, und nennt ihn in ſeinem Tagebuch Bolondinata. Durch den Auszug beym Ramuſio kann man die wahre Lefeart Manucodiata wieder herſtellen, weil der Vogel noch im Spaniſchen dieſen Namen führt, auch von Naturforſchern ſo genannt wird.

Zu den andern Nachrichten, welche Pigafetta's Tagebuch wohl ergänzen konnten, rechnen wir *Franz Alvo's* nautiſches Diarium, der als Oberſtotſe mit den wenigen Ueberbleibſeln der Mannſchaft, welche mit Magellan die Reiſe antrat, in dem Schiffe Victoria zurückkehrte, welches 1788 in Madrid zuerſt aus dem Archiv von Indien gedruckt, und der in eben dieſem Jahre erſchienenen *Relation del ultimo Viage al Eſtrecho de Magellanes de la Fregatta S. Maria de la Cabeza* angehängt ward. Nicht nur die Zeit mancher Entdeckungen kann man daraus genauer beſtimmen, ſondern auch einzelne verfchriebene oder verhörte Ortsnamen laſſen ſich daraus entziffern. Auch *Barros* hatte bey Abfaſſung ſeiner Decaden von Aſien, und zwar bey Befchreibung von Magellans Reiſe, Papiere in Händen, die aufser ihm Niemand gebraucht hat, und ſchwerlich nach ihm irgend jemand wird befragen können, weil ſie gewifs längſt verloren ſind. Durch einen wunderbaren Zufall kam er in Beſitz der Papiere des den Magellan begleitenden Aſtronomen Andreas de St. Martin, oder wie er in Amoretti's Vorrede heifst, Martin von Sevilien. Er ward 1521 auf der Inſel Zebu erſchlagen, und ſeine Papiere auf eine uns unbekannte Art nach Portugal gerettet. Aus dieſen hat *Barros* die ganze ſchriftliche Verhandlung mitgetheilt, die Magellan mit ſeinen vornehmſten Gefährten den 21ten Nov. 1520 in der Mitte der Meerenge in der heiligen Bay über die Frage anſtellte, ob ſie in der neuentdeckten Strafse weiter fortſegeln, oder von hier nach Hauſe zurückkehren ſollten. Vorzüglich war St. Martin für die letzte Meynung, und Barros hat uns alle ſeine Gründe für dieſen Entſchluſs erhalten, der aber von Magellan verworfen ward. Von dieſer Berathſchlagung ſagt Pigafetta eigentlich gar nichts (S. 45.); er hat nicht einmal den Namen jener Bay bemerkt. Auch in dem 1716 gedruckten Bücherverzeichniſs der Leidner Bibliothek findet ſich S. 372. eine Handſchrift von Magellan's Reiſe, aber über ihren Inhalt wiſſen wir weiter nichts zu ſagen. Indeſſen machen dieſe zur Zeit bekannten gedruckten und ungedruckten Nachrichten es ſehr wahrſcheinlich, dafs ſich bey ſtrengerer Nachforſchung noch wohl andere Ergänzungen oder Aufklärungen dieſer Reiſe erwarten laſſen.

Da der Zweck, der Erfolg und die wichtigſten Nebenumſtände von Magellan's Fahrt um die Welt hinlänglich bekannt [redacted], und jederman ſich jetzt durch die deutſche Ueberſetzung des ganzen Tagebuchs von deſſen Vorzügen vor dem in andern gebildeten Sprachen vorhandenen Auszuge, überzeugen kann: ſo enthalten wir uns, den Inhalt deſſelben ausführlicher anzuzeigen, oder auch nur die Stellen auszuheben, welche der franzöſiſche Epitomator weggelaſſen hat. Dagegen halten wir für nöthig, etwas länger bey Amoretti's Einleitung oder Vorrede zu verweilen, als die deutſchen Ueberſetzer für gut gefunden haben.

In derſelben berührt er die Veranlaſſung der erſten Seereiſen, die Streitigkeiten zwiſchen Portugal und Spanien nach der Entdeckung der neuen Welt, ihre Beylegung durch päpſtliche Vermittelung, auf welche Art Magellan bewogen ward, jene Reiſe anzutreten, wann und wie dieſe von ſeinem Begleiter Pigafetta befchrieben ward, oder wie die Handſchrift befchaffen war, die er zuerſt ins Publicum brachte. — Die Urſachen, warum Magellan die Erhöhung ſeiner monatlichen Moradia verlangte, und König Emanuel von Portugal ihm nach ſeiner Rückkehr aus Indien ſein Geſuch verweigerte, das nach Barros jährlich nur ſechs Cruſaden betrug, ſind Hn. *A.* unbekannt geblieben. Allein der oben angeführte Geſchichtſchreiber Barros bemerkt, dafs Magellan jene Erhöhung deswegen gefodert habe, weil er nach ſeiner Rückkehr mit andern Portugieſen nach der afrikaniſchen Feſtung Azamor gezogen, um die Maroccaner zu bekriegen, und in einem Gefecht mit ihnen ſchwer verwundet worden. Der König hingegen verweigerte *M.* Verlangen, weil er Azamor ohne Erlaubniſs verlaſſen, und überdem der Kommendant dieſer damals portugieſiſchen Feſtung gegründete Beſchwerden über ihn zu führen hatte. Während dieſer Zeit ſtand M. mit ſeinem Freunde und Landsmann Serrano (Serrao) in beſtändigem Briefwechſel, der ſeit langer Zeit oder ſeit 1511 auf den Molucken lebte, und ihm übertriebene Berichte von der Lage, Wichtigkeit und Ausdehnung dieſer Inſeln zuſchickte, ſo dafs man eigentlich den Serrano für den Erfinder des fünften Welttheils halten mufs.

Vor Magellan's Fahrt war die Lage der Molucken, oder Gewürzinſeln, nebſt dem gewaltigen Inſelmeer in ihrer Nachbarſchaft wenig bekannt, und die Portugieſen ſuchten nach der engherzigen Politik damaliger Zeiten dieſe möglichſt zu verhüllen, oder Fremde von den mit einem vorgeblich ewigen Nebel bedeckten, und mit verborgenen Klippen umgebenen Inſeln abzuſchrecken. Die päpſtliche Demarcation war alſo in dieſem noch unerforſchtem Ocean unentſchieden, und Spanien wie Portugal rechneten zu ihrem Antheil, was ſie entweder wirklich befafsen, oder Abentheurer, nach ihrer verſchiedenen Theorie, zum Gebiet beider Reiche rechneten. Doch war das Recht auf die Molucken unſtreitig auf Seiten der Portugieſen. Da nun ſchon vor Magellan's Ankunft, den Johann de Solis ausgeſchickt hatte,

auf

auf dem südwestlichen Wege die Molucken aufzusuchen, und Stephan Gomez zu erweisen suchte, die Gewürzinseln lägen in der spanischen Demarcation, auch Karl V. bereits entschlossen war, ihn zur Besitznehmung derselben auf dem westlichen Wege auszusenden; so ward dieser Kaiser für Magellan's neues System um so mehr eingenommen, da er selber in Malacca, in der Nachbarschaft derselben gewesen war, Beweise und Erfahrungen an Ort und Stelle gemacht vorweisen konnte, und mehrere Ostindienfahrer, und unter diesen den geschickten Astronomen Rui Falero nebst dem gelehrten indischen Geographen Eduard Barbosa (Barbessa) aus Portugal mitbrachte. Jener konnte den Kaiser oder dessen Rathgeber durch Rechnungen und Demonstrationen, und dieser sie durch seine indische Erdbeschreibung von der Wahrheit der vorgelegten Thatsachen überzeugen. Dass man in Spanien die Ausführung dieses Unternehmens nicht bezweifelte, zeigen die grosen Vortheile, welche man dem Magellan und Falero versprach, und eben dieselben waren, unter denen Colon nach America segelte. Von diesen allen aber hatte Pigafetta nichts erfahren, und giebt daher in seinem Tagebuch hierüber keine Auskunft. Beide vorher genannte Portugiesen sollten den zwanzigsten Theil von dem Gewinn der Reise haben, zehn Jahre ausschliefslich die neuentdeckte Strafse befahren, und Freyheit haben, jährlich für 1000 Dukaten Waaren dahin zu senden, auser andern ansehnlichen Belohnungen.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Görlitz, b. Anton: *Zerstreute Blätter*, beschrieben von *Maria Mnioch*, geb. *Schmidt*. Gesammelt und herausgegeben von *J. J. Mnioch*. 1800. 264 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man kann die vom Herausg. beygefügte prunklose Lebensschilderung der Maria Mnioch nicht ohne innigen Antheil lesen. Sie hatte sich nach ihrem Lehrer und Freund und nachmals Gatten gebildet, und ihre Gedankenreihen und Poesien tragen sehr die Farbe seines Geistes, nur modificirt durch einen zärtern, ätherischern Anstrich. Es spiegelt sich in ihnen durchaus eine reine und schöne weibliche Seele ab. Sie lebte nur für ihren Mann, für ihr Haus, ihre Kinder, und für einen kleinen vertrauten Kreis; ihre sehr beschränkte Lage und ihre häuslichen Sorgen versüsste sie durch ihren Genius, der an allem Schönen, Wahren und Guten Wohlgefallen fand; ihre kleinen Aufsätze und Gedichte wurden meist in den letzten beiden Jahren ihres Lebens — sie starb, 29 Jahr alt — bey ihrer Nadelarbeit empfangen und auf einzelne Blätter hingeworfen, die sie selbst zusammenlegte, und mit der Ueberschrift versah, welche ihnen der Herausg. gelassen hat. Freude am begränzten häuslichen Leben mit Sehnsucht nach dem Unendlichen ist das Hauptthema der Ergiesungen ihres Geistes und Herzens. Ein grofser Theil dieser zerstreuten Blätter war schon in Mniochs sämmtliche auserlesene Schriften 1798. 1799 aufgenommen, und der Charakter derselben ist bey der Anzeige derselben in A. L. Z. 1800. Nr. 335. S. 443—445. gewürdigt worden. Die edle Maria verdiente es aber, dass der Verleger aus ihren Blumen einen besondern Kranz flocht, den der Herausg. noch mit manchen lieblichen Blüthen ihres Geistes, die nicht in seinen gesammelten Schriften stehen, bereichert hat. Es sind nämlich hinzugekommen: Muttergedichte; häusliches Leben des Königs von Preusen als Kronprinzen; Skolien; Hausstands-Poesie; Schiller; Mignon; Phantasien; Wechsel und Bestand.

Glogau, in der neuen Güntherschen Buchh.: *Briefe eines Menschenfreundes* an bekümmerte und leidende Mitmenschen. 1800. VIII. u. 283 S. 8. (20 gr.)

Der Vf., ein einsichtsvoller und wohlgesinnter Landprediger, sucht mit dem Pfunde, das ihm verliehen, auch auser dem Wirkungskreise, den sein Amt um ihn zieht, nützlich zu werden. Er hat seine menschenfreundliche Belehrung für die Classe der Leidenden und Unzufriednen berechnet, die in dem Maafse immer grösser wird, in welchem die erkünstelten Bedürfnisse, die Ansprüche, die Ueppigkeit mit dem Gefolge der Laster und des Elendes überhand nehmen. „Ich wollte, sagt er, manchen nützlichen und unter besondern Umständen trostreichen Gedanken in eine gefällige Form giesen, so dass selbst diejenigen, die sonst die moralische Lectüre nicht lieben, doch einige Augenblicke dabey festgehalten würden.“ Ernste Gemüther, welche nach Büchern der Art greifen und empfänglich für die Stimme der Wahrheit und des Trostes sind, werden hier viel Belehrung und Zurechtweisung, und viel Stoff zur Beruhigung und zur Verbesserung ihres Zustandes finden. Ein aufgeklärter, menschenfreundlicher, milder und darum wohlthuender Geist athmet in diesen Betrachtungen. Ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, behandelt er das Vorurtheil mit Schonung, ohne durch Härte die Gemüther von sich zu entfernen, macht er auf Fehler und Vergehungen als Quellen des Elends aufmerksam, predigt die Wahrheit, dass wir uns den Dingen unterwerfen müssen, weil wir sie uns nicht unterwürfig machen können, stellt der Schattenseite immer eine Lichtseite entgegen, und zeigt, dass oft das Besserseyn eine Bedingung des Glücklicherseyn ist. Man findet hier Briefe an einen über einreissende Irreligiosität klagenden Religionslehrer, an einen mit Nahrungssorgen Kämpfenden, an einen Onanisten, an eine unglücklich Verheyrathete, an einen Freund über vereitelte Aussichten auf ein Amt, an einen, der mit seinem Stand, an einen andern, der mit sich selbst nicht zufrieden ist, an Jemanden, dem der Tod seinen Freund entrissen hat, an eine hoffnungslos Liebende, an eine Frau, die sich von ihrem Gatten getrennt hat, an einen

einen Abgebrannten, an ein Mädchen, die sich von ihren Aeltern zurückgesetzt glaubte, an den Gatten einer unwirthschaftlichen Frau, an einen, der über verkannten Werth und über Verleumdung klagt, an einen andern, den das Gefühl, verwahrloft zu seyn, niederschlug, an eine kinderlose Gattin, an einen Weichling, den seine geschäftvolle Lage drückt, an einen siechen Hausvater, der sich dem Tod nahe fühlt, an eine Mutter, deren Tochter durch Romanen-Leserey verschroben worden, an Aeltern wegen eines ungerathenen Sohnes, an einen Erzieher über die Neigung seines Zöglings zum Spiele, an einen Religions-Zweifler, an einen Menschen, der keinen Freund fand, an eine Mutter über den Tod ihres an geimpften Pocken gestorbenen Kindes, an Jemand, der vergebens nach dem Vertrauen eines Achtungswerthen strebte, an einen, der in der Freundschaft hintergangen worden, an Aeltern, deren Kinder durch ihren Lehrer verwahrlost worden, an eine Mutter, die von ihrer undankbaren Tochter im Alter gekränkt wurde, an eine andere, die über das Fortkommen ihrer nicht schönen und armen Tochter bekümmert ist, an eine Gutsbesitzerin, welcher die Unsittlichkeit ihrer Unterthanen Kummer macht, an Kinder, deren Aeltern ausschweifend sind, und endlich an eine von vieljährigen Leiden niedergedrückte Person. Dieß der mannichfaltige Inhalt dieser Briefe, deren Stoff so unversiegbar ist als die Quellen der Leiden hienieden selbst. Möge daher der Vf. die von ihm erregte Hoffnung in Erfüllung bringen, seine Briefe fortzusetzen!

* * *

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Die vornehmsten europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Dänemark, Schweden, Ungarn, Preussen und Rußland, auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind*, mit Anweisung der gewöhnlichsten Post- und Reise-Routen, der merkwürdigsten Oerter, deren Sehenswürdigkeiten, besten Logis, gangbarsten Münzsorten, Reisekosten u. s. w. ausgefertiget von *Gottlob Friedrich Krebel*. 15te verbesserte Auflage. 2ter Th., welcher den Beschluss der Reisen durch Deutschland und die Schweiz, und die Reisen durch die Niederlande, Preussen, Curland, Rußland, Dänemark und Schweden enthält. 1801. 323 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1785. Nr. 74.)

Halle, in der Waisenhausbuchh.: *Kurzer Abriss der Geographie*, entworfen von M. *Johann Ernst Fabri*. Achte rechtmäßige, durchgehends verbesserte Auflage. 1801. 264 S. 8. (7 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 6.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Landshut*, b. Krüll u. C.: *Bitte eines bayerischen Landmannes an Max Joseph III. bey dessen Wiederkehr, um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land.* 1801. 29 S. 8. (3 gr.) Bekanntlich mußte auch der Kurfürst Max Joseph vor den Franzosen aus München, erst nach Amberg, dann nach Bayreuth sich flüchten. Der Vf. freut sich dessen Rückkehr, schildert, nur mit zu grellen Farben, die Verwüstungen des Krieges in Bayern, und bittet seinen Fürsten zur Vergütung aller dieser erlittenen Unfälle um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land. — „Fürst und Vater! an Beamten und Pfaffen mangelt „es uns auf dem Lande nicht; wir haben deren leider! eher „zu viel, als zu wenig. Aber an Aerzten fehlt es uns gänzlich, und doch bedürfen wir der letztern zu unserm Wohl „vielmehr als der erstern. Schicke uns doch daher auf jedes „Gericht (Amt) einen Arzt, aber besolde sie auch wie Beamte, damit sie nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, „grosse Taxen zu fodern, die der Arme nicht würde bezahlen können. Kann der Staat Tausende von Pfaffen und Beamten — diese Tyrannen des Landsvolkes — nähren, warum soll er nicht auch ein oder zwey hundert Aerzte, von „denen so oft das Wohl ganzer Familien abhängt, unterhalten können. — Wie erhaben ist des Arztes Beruf: Menschenleiden zu lindern, Menschenwohl fördern: Menschen „vom Tode retten: Wahrlich der seinem erhabenen Beruf „entsprechende Arzt ist eine wohlthätige Gottheit unter den „Sterblichen." — Nun folgt die Schilderung eines thätigen wackern jungen Arztes, den der frühe Tod in seinem Beruf wegraffte. „Solche Aerzte, Fürst und Vater, wie dieser Edle, „schicke uns aufs Land, bald wird dann die Herrschaft des „medicinischen Aberglaubens an miraculose Marien- und Heiligen-Bilder, oder die Zuflucht zu Abdeckern, Einsiedlern, „alten Weibern, Badern etc. zernichtet seyn. — In eben „dem Maas fehlt es uns an geschickten Wundärzten und Hebammen. Arbeiten wollen wir Landleute gern, wollen Hitze „und Kälte, Hunger und Durst, Sturm und Regen gern ertragen, wenn du uns nur Männer schickst, die uns wieder „gesund machen, wenn wir erkranken, unsere Glieder wieder gerade und brauchbar machen, wenn sie brechen. Auch „Kinder zeugen wollen wir gern, wenn du uns nur Männer „schickest, die unsern Weibern Hülfe leisten bey ihrer Entbindung, damit sie uns nicht aus Furcht, die Stunde ihrer „Entbindung möchte auch ihre Todesstunde seyn, die eheliche Umarmung verweigern." Rec., der mitten in Bayern lebt, kann auf Ehre versichern, daß die bayrischen Weiber so ängstlich nicht empfindeln. Ueberhaupt Schade! daß der Vf. wie unsere Leser sehen, bis und da zu derb und übertrieben sprach. Schwerlich wird ohnedieß das Ganze den beabsichtigten Nutzen bringen, der vielleicht zu erwarten gewesen wäre, wenn mit Bescheidenheit und strenger Wahrheitsliebe dieses grosse Bedürfniß des bayerischen Landmannes dem Landesfürsten mit Würde vorgetragen worden wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. Jenner 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

Gotha, b. Perthes: *Anton Pigafetta's Beſchreibung der von Magellan unternommenen erſten Reiſe um die Welt* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Noch vertheidigt Hr. *A.* in dieſer Einleitung gegen v. *Murr*, die bloſs auf Pigafetta's Autorität ſich ſtützende Behauptung, Magellan habe nach einer von Martin Behaim gezeichneten und ihm aus dem portugieſiſchen Archiv mitgetheilten Karte, auf welcher ſchon die magellaniſche Meerenge zu ſehen war, dieſe Straſse aufgeſucht. Wir wiederholen hier nicht, was Hr. von *Murr* dagegen längſt gründlich eingewandt hat, und bemerken nur, die von Behaim noch in Nürnberg vorhandene Weltkarte kann es nicht ſeyn. Denn wie der Augenſchein lehrt, iſt auf derſelben keine Spur einer Straſse aus dem atlantiſchen Meere in die Südſee zu finden, weil Behaim 1492 nach den Ideen ſeiner Zeit beide Meere für einen und denſelben Ocean hielt, und daher gegen Weſten China, Japan, und die von Marco Polo beſchriebenen Inſeln ſtellte.

Der ganze Streit, ſo weit er jetzt ohne Benutzung der Archive im *Torre del Tombo* und *Simancas* geführt werden kann, beruhet auf der Löſung folgender beiden Fragen: 1) Iſt es wahrſcheinlich, daſs *Behaim* nach 1492 die von Pigafetta erwähnte Karte verfertigt habe, und 2) konnte Magellan ſolche wohl nach ſeiner Zurückkunft aus Indien aus dem Liſſabonner Archive erhalten. — Martin Behaim lebte gewiſs in einem merkwürdigen Zeitpunkt, der für einen Entdecker wie er um ſo wichtiger war. Seine Weltkenntniſs bis 1492 beweiſt ſeine in jedermanns Händen längſt befindliche Karte; daſs er aber nachher eine andere von den ſpätern Entdeckungen angefertigt haben, iſt unwahrſcheinlich. Nach den vom Hn. Murr geführten Beweiſen kehrte er 1493 aus Deutſchland nach Portugal zurück. Damals konnte er über die neuen Entdeckungen noch keine Karte verfertigen, weil Colon noch zu wenig von America geſehen hatte. Seit 1494 hielt er ſich geraume Zeit in den Niederlanden, in England und Frankreich auf, kehrte nach Liſſabon zurück, gieng von hier nach den Azoren zu ſeinem Schwager, dem eine dieſer Inſeln gehörte, und zuletzt 1506 wieder nach Liſſabon; wo er in der Mitte dieſes Jahres in hohem Alter ſtarb, auch ſcheint er, ſeit 1495, nicht weiter in Geſchäften gebraucht zu ſeyn. Aber er konnte nichts von dieſer ſüdlichen Straſse erfahren, ob man gleich ſeit Colons Reiſen dergleichen durch die von ihm erfundenen Länder ahndete. Denn Amerigo Veſpucci, der bey ſeinem Lebzeiten am weiteſten nach Süden gelangte, ſtieſs den 7. Apr. 1502 auf Land unter 52° ſüdlicher Breite, das er aber wegen Kälte und ſtürmiſcher Witterung nicht näher unterſuchen konnte. Da Veſpucci dahin vom braſiliſchen Vorgebirge St. Auguſtin ſüdoſtwärts ſegelte: ſo ſahe er die Falklandinſeln für feſtes Land an, und konnte auf ſeinem Wege nichts von der magellaniſchen Meerenge entdecken oder erfahren. Nach ihm entdeckte erſt Johann de Solis 1515 den Laplatafluſs, und ward hier von den Wilden erſchlagen. Doch dieſe Entdeckung fällt lange nach Behaims Ableben. Den Portugieſen war auch weniger an dieſer Durchfahrt gelegen, wie ſchon ihre Vernachläſsigung von Braſilien zeigt, weil ſie bey Behaims Lebzeiten den lange geſuchten Weg nach Oſtindien gefunden hatten, und die Gewürzinſeln erſt ſpäter oder 1511 mit eigenen Augen ſahen. Auch ward jene Durchfahrt, welche Solis ſuchen ſollte, und gewiſs ohne Behaims Karte gefunden haben würde, den Spaniern erſt nach der wirklichen Auffindung der Molucken wichtig, weil man anfänglich ihre Lage zu weit nach Oſten verſetzte, und dieſe Inſeln, je öſtlicher lagen, deſto gewiſſer zur ſpaniſchen Demarcation gehörten.

Daſs Magellan Behaims Karte in Liſſabon erhalten habe, beweiſt Hr. *A.* folgendermaaſsen: da dieſer nach ſeiner Rückkehr aus Oſtindien eine Beförderung in Portugal ſuchte, hörte er nicht auf, Geographie und Schifffahrtskunde zu ſtudieren, ſo daſs er nach Pigafetta's Urtheil einer der geſchickteſten Geographen ſeiner Zeit wurde. Zu dieſem Behuf erlaubte man ihm alles, was man über dieſe Gegenſtände geſammelt, und ſorgfältigſt im Schatz (wahrſcheinlicher im Archiv) aufbewahrt hatte, zu unterſuchen. Wir hätten für dieſe poſitiven Behauptungen nur einen einzigen ſichern Gewährsmann gewünſcht; da er aber bey dieſer Erzählung ſich auf keinen einzigen gültigen Zeugen beruft: ſo kann ein Unbefangener ſie für nichts als eine unwahrſcheinliche, ganz unerwieſene Conjectur halten.

Magellan war wirklich in Indien, und bey der Eroberung von Malacca zugegen. Aber die Zeit ſeiner Abreiſe nach Indien, iſt eben ſo wenig zuverläſsig bekannt, als das Jahr ſeiner Rückkehr. In Indien bekleidete er, gewiſs, keinen auch nur etwas anſehnlichen Rang, zeichnete ſich auch nicht vor ſeinen Gefährten aus, denn ſonſt würde *Barros*, der bey

jeder Gelegenheit alle Befehlshaber und Helden seiner Nation namentlich anführt, ihn genannt haben. Er erwähnt seiner bloß wegen seiner Verbindung mit dem Serrano und bey der von ihm unternommenen Reise, und vorher nicht. Auch in den Commentarien des grofsen Albuquerque, in dessen Gefolge er nach Indien gegangen seyn soll, erscheint er nicht ein einzigesmal, so sorgfältig auch diese vier Bände von uns durchgesehen sind. Nach seiner Rückkehr aus Indien gieng er nach Africa, um mit den Marocanern zu kämpfen, und ward bey Azamor verwundet. In Azamor erhielt er den Posten eines Aufsehers der von den Mauren gemachten Beute (Quadrilleiro mor) den er aber schlecht verwaltete, daher er diese Festung ohne Erlaubnifs verliefs, und deswegen und anderer Beschwerden halber in eine Art von Untersuchung gerieth. Unter diesen Umständen ist es höchst unwahrscheinlich, dafs man ihm das Archiv geöffnet haben werde; gewisser aber ist es, dafs er seit seiner Rückkehr aus Azamor vielen Umgang mit Ostindienfahrern, Mathematikern und Geographen hatte. Ob Magellan in Sumatra war, wie Hr. *A.* glaubt, ist nicht auszumachen. Um einen malayischen Sklaven zu kaufen, durfte er diese Insel nicht besuchen, dergleichen konnte er eben so gut in Malacca erhandeln, besonders nach der Art, wie dort die Ueberwundenen von den Siegern behandelt wurden.

Bis also Behaims Karte mit der darauf befindlichen magellanischen Meerenge wirklich zum Vorschein kommt, oder ihre ehemalige Existenz durch bessere Beweise unterstützt wird, als Pigafetta's beyläufige Erwähnung derselben, oder derer, welche ihm nachschrieben: so glauben wir entweder, Pigafetta hat den Martin Behaim mit dem Martin von Sevilien verwechselt, oder Magellan hat, um den idealischen Angaben seines Gefährten einen höhern Werth zu verschaffen, diese für Martin Behaims Erfahrungen ausgegeben.

Obgleich unsere Anzeige ausführlicher geworden ist, als unsere erste Absicht war: so müssen wir versprochenermafsen doch noch einiges über des italiänischen Herausgebers und der deutschen Uebersetzer Anmerkungen mittheilen, da uns der Raum verbietet, alles hier mitzutheilen, was wir beym Durchlesen des Tagebuchs angezeichnet hatten. Der S. 21. angeführte Carvajo heifst allerdings Carvalho; denn Barros nennt ihn Joao Rodriguez Carvalho. Das weifse Brod der Brasilier S. 23. war gewifs kein Sago, weil die Palmenart, Cycas, welche das Sagomehl liefert, dort nicht wächst. Dieß war gewifs Brod aus Cassawa, oder Manioc, welche giftige Wurzel in grofser Menge in Brasilien gebauet wird, so dafs die Portugiesen noch Brod und Mehl von dieser Wurzel unter dem Namen Farinha de Pao, Holzmehl, nach Angola ausführen, auch daraus Puder bereiten. Macis S. 72. ist Muscatenblüthe, oder das feine Gewebe, welches die harte Schaale der Muscatnus umgiebt, portugiesisch Massa, englisch Mace heifst, und im Handel gewöhnlich Macis genannt wird. S. 190. ist sie genauer beschrieben. Das Gummi oder Harz, welches Pigafetta S. 84. *anime* nennt, hat noch auf jenen Inseln diesen Namen. Denn Dalrymple nennt im *Plan for extending the Commerce of the Kingdom and the East India Company*, unter den Producten der Insel Palawan Gummi Anime, das er durch Kopal erklärt. Nach S. 157. versteht Pigafetta unter diesem Namen das Harz Dammer genannt, womit auf jenen Inseln Schiffe kalfatert werden. Die Insel Panilongon, längst welcher S. 136. die Schiffe von Bohol bis Butuan segelten, ist, nach le Gentils Karte, die südwestwärts von Bohol belegene Insel Panglang. Die Lequier S. 140. sind die Bewohner der Liquejoinseln, welche als Seefahrer noch in jenen Gewässern bekannt sind. Die Pici S. 157. sind zinnerne und kupferne Scheidemünzen, die man jetzt gewöhnlich Pitjis nennt. Die kupfernen kommen aus China, wie Pigafetta sehr richtig bemerkt, haben in der Mitte ein viereckiges Loch, und gelten in allen östlichen Inseln. Vierhundert und fünf bis vierhundert und zehen dieser Pitjis gehen auf einen spanischen Thaler. Die chinesische Stadt Comdaha, S. 227. ist Cambalu oder das heutige Peking, wie auch schon die Verbindung mit Nankin zeigt. Unter Chelin versteht Pigafetta gewifs die Küste Coromandel, weil er hieher das Reich Narsinge (Bisnagar) versetzt, dessen Unterthanen er aber unrichtig für Malayen hält. Was er sonst vom eigentlichen Indien und den verschiedenen Kasten der Einwohner anführt, ist sehr verworren und unrichtig. Einige Namen der Kasten kann ihm Barbosa mitgetheilt haben, seine Franai sind gewifs aus Braminen corrumpirt, wenn sie gleich Palmweinzapfer seyn sollen. Seine Macuai oder Fischer sind Barbosas Muchoa, oder Mechoc, und die Polcai, die Polears oder Ackerleute.

Die deutschen Uebersetzer haben die in der Reise zerstreuten Sprachproben am Ende derselben zusammengestellt und mit neuern Wortregistern verglichen. Bey den malayischen Worten ist vorzüglich zu bewundern, dafs sie sich so wenig verdorben erhalten haben. Pigafetta hat noch eine Schrift über die Schiffahrtskunde seiner Zeiten hinterlassen; diese ist hier auch übersetzt zu finden und mit sehr belehrenden Anmerkungen begleitet. P. hatte auch seine Reisekarten beygefügt, um die von ihm besuchten Weltgegenden zu übersehen. Von diesen sind in der deutschen Uebersetzung zwey genau nachgestochen, die eine begreift die Philippinen, die Inseln, welche zwischen ihnen und den Molucken liegen, die Amboina und Bandainseln, die Inselgruppe von Timor bis Java, nebst den Benennungen, die P. ihnen in seinem Tagebuche beylegte, ingleichen Celebes, nebst einem ansehnlichen Theil von Borneo. Die zweyte ist colorirt und zeigt die Lage der wirklichen Molucken, längst der Westküste von Gilolo; auch befindet sich darauf eine mifsrathene Abbildung des Nelkenbaums. Noch kann man auf einer dritten Weltkarte den ganzen Weg übersehen, den Magellan und Pigafetta auf ihrer Reise nahmen. Auf derselben sind auch die Gränzen der portugiesischen und spanischen Demarcation angezeigt.

Berlin, b. Becker: *Tableau de Berlin à la fin du dixhuitieme Siecle.* 1801. 8.

Schwer kann unmöglich die Verfertigung eines Werks, wie das gegenwärtige, auch nur für den Leser, der sich einige Tage in Berlin aufgehalten hat. Dass Alles ohne Ordnung und ohne Zusammenhang hingeworfen ist, mag noch hingehen; wahrscheinlich geschahe es, um diesem Gemälde eine Aehnlichkeit mit *Merciers Tableau de Paris* zu geben; dass aber nicht eine feine Bemerkung, nicht eine Schilderung darin vorkömmt, die über das Alltägliche sich erhebt, ist bey einem Buche, das nicht ohne Prätension geschrieben zu seyn scheint, auffallend. Für den Berliner kann es kein Interesse haben; denn er findet nichts darin, was er nicht wüsste, oder nicht sehr leicht, zum Theil auch besser wissen könne; für den Fremden ist es ebenfalls nicht lehrreich, weil es oberflächlich und unzuverlässig ist; denn wenn der Vf. einen Satz aufgestellt hat: so nimmt er das, was sich zuerst unter seiner Feder findet, zum Belege desselben an. Z. B. unter den Privathäusern *qui font honneur à leurs battisseurs ainsi qu'à leurs proprietaires* zählt der Vf. *l'hotel garni de Kraus* auf dem Gensd'armes-Markte, und *l'hotel de Russie* unter den Linden — zu den *rues bruiantes et passagères* rechnet er (S. 120.) die Wilhelms-Strasse, die eine der ödesten in Berlin ist. — S. 178. versichert er, dass im Januar und Februar Blumenkohl und Spargel auf öffentlichen Märkten feil geboten würden. — Doch den stärksten Beweis, dass der Vf. seine Beyspiele gleichsam aus einem Glückstopfe greift, liefert das Kapitel *Sciences et belles lettres.* Man geräth dabey zuweilen in Versuchung zu glauben, dass er aus Ironie die Beynamen, die er verschiedenen Berliner Gelehrten giebt, gewählt habe; einigen wirft er das Rauchfass an den Kopf, und *Engel* nennt er dagegen *un auteur presque classique* — von *Kiesewetter* sagt er: *il s'efforce de rendre intelligible à ses auditeurs la doctrine du mysterieux Kant.* Uebrigens ist das Buch voll Wörter, die nicht zur Zeit der schönen Literatur gewöhnlich waren; auch ist der Stil sich nicht gleich. Ueber des Vfs. Bemerkungen in Ansehung der Gemälde in Berlin, erlaubt Rec. sich kein Urtheil.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Pichler: *Sineds letztes Gedicht*, herausgegeben von *Lorenz Leopold Haschka*, im May 1801. 19 S. 8. (4 gr.)

Nur einige wenige Blätter, aber aus mancher Ursache der Bemerkung mehr werth, als oft ganze Alphabete gereimter und reimloser Oden! Sie enthalten den Schwanengesang eines Mannes, der wohl verdient, dass sein Name in den Jahrbüchern deutscher Dichtkunst unvergesslich bleibe; der zu jeden Zeit und überall unter Germaniens Sängern sich ausgezeichnet haben würde, dessen Verdienstlichkeit aber doch noch stieg, durch das Wo und Wann, als er auftrat. Denn schon vor beynahe vierzig Jahren, als es noch in fast allen Staaten und selbst im Königssitz der österreichischen Monarchie düster genug aussah; als die Werke classischer Dichter des protest. Deutschlands fast sämmtlich noch für verbotne Waare galten, wagte *Denis* seine ersten Versuche, denen bald reifere Arbeiten folgten; gestand laut, wer seine Lehrmeister wären; und zeichnete sich durch seine Gedichte sowohl, als seine Aufrichtigkeit zwiefach unter einem Orden aus, dem unsre vaterländische Poesie bis dahin wenig oder nichts zu verdanken hatte. An genialischem Fluge, an Stärke des Ausdrucks, an Kühnheit des Plans übertraf ihn keiner seiner spätern Nacheiferer. Unter allen Herolden Marien Theresiens und Josephs II. blieb er der Erste; pries weislich den Ruhm seiner Helden, ohne das Verdienst ihrer Gegner zu schmälern; und erwarb sich um so mehr auch da Beyfall und Achtung, wo seinen Gedichten vielleicht das individuelle Interesse abgieng. Seit mehrern Jahren schien er freywillig dem Parnass entsagt, und nur zu mühsamen bibliographischen Arbeiten sich gewandt zu haben; um so mehr dürfte die Neugier ein Gedicht reizen, welches er in seinem siebenzigsten Jahre, wenige Tage vor seinem Tode, vollendete. Aber auch durch den Stoff, durch Anordnung, und wahren Dichtergeist empfiehlt sich sein Abschiedsgesang. Keinem Lyriker der ältern und neuern Zeit war es vielleicht *edler zu enden* bestimmt. Er schloss mit einem secularischen Päan, mit einer ächt genialischen Ode, dem kurz vor ihm entweichenden achtzehnten Jahrhunderte gewidmet. Sein Gang dabey ist folgender.

Unterm Nordpol ist die Halle der Aeonen. Dort schlummern schon auf neun und sechszig Stühlen eben so viele Greise. Aber so oft hundert Winter entflohen sind, öffnen sich krachend die Thore; jene Schlummernden erwachen. Ein neuer Bruder schwebt thatenbelustet und müde hernieder, nimmt seinen Stuhl ein, und giebt eine kurze Rechenschaft von dem, was er zuerst sah oder that. Der Dichter sieht den siebenzigsten Aeon eintreten, und hört seine Rede. Hier nur einige Stanzen derselben:

Zwey grosse Frauen sah ich, Theresien
Und Katharinen! — Brüder! ihr hattet nicht
An Weisheit, Macht und Thatenruhme
Grössere Männer auf Herrscherstühlen.

Nur Eines Mannes alles umfassenden,
Sich selber alles schuldigen Heldengeist,
Der von der Sprea stolzen Ufern
Glänzete, konnten sie nicht verdunkeln.

Ein fünfter Welttheil, Brüder, euch unbekannt,
Sieht Wimpel wehen, hört des Geschützes Knall.
Ein kühner Britte, Cook (so klaget)
Fand und begoss ihn mit eignem Blute.

Schon müde des Gehorchens entrissen sich
Der Mutter England Pflanzer Americas.
Vieläslig ragt der neuen Eiche
Wipfel nun auf, und beschattet Meere. —

Der

Der Wesen Wunderkette, durch die genau
Stein, Pflanze, Thier zum Menschen hinauf sich ringt,
Ergriff ein Schwede, wie noch keiner (Linné)
Folgte mit Namen und Zahl den Ringen.

Ein Deutscher, voll des heiligen Alterthums,
Berauscht an Sions Quellen, erhub ein Lied
In fremden Maasen. Unerreichbar
Ward er Homer und Virgil den Seinen.

Ein Greis voll Tiefsinns fafste der Dinge Grund
Von vorn, und schwang sich über Erfahrung weg,
Auf die sonst Weise bauten. Zukunft
Wird es entscheiden, mit welchem Glücke.

So fährt er fort, und schildert die neuen Fortschritte der Scheidekunst, die Einführung der Blatterimpfung, der Blitzableiter, der Luftschifffahrt u. s. w. Weitläuftig auszuführen: mit welcher edlen Einfalt, Kraft des Ausdrucks und strenger Unpartheylichkeit er dieſs thue, wäre überflüſsig, denn diese Proben schon beweisen es. In einer einzigen Strophe verräth sich sein ehemaliger Stand, denn er singt:

Ein Gottgeweihter, jeglicher Menschenart
Durch alle Zonen fröhnender Männerbund
Erlag den Ränken, ward zerrissen
Unüberwiesen und ungehöret.

Man wünscht sie hinweg; man denkt sich im Stillen: dafs dieser Orden wohl eher ein *jeglicher Menschen-Art durch alle Zonen gebieten-wollender Männerbund* zu nennen gewesen sey. Aber man verzeiht gewifs diese Anhänglichkeit an seine erste, vielleicht von ihm nicht einmal ganz gekannte Bestimmung, dem sonst biedern Greise gern, und entschädigt sich durch das Uebrige. Selbst über Frankreichs Umschaffung, wiewohl er sie mifsbilligt, und seinem Stande, seiner Landsmannschaft nach mifsbilligen mufs, drückt er sich mit kluger Mäfsigung aus. Kurz, er hat seine dichtrische Laufbahn auf eine treffliche Art beschlossen; und Hn. *Haschka*, wenn er uns oft dergleichen Gedichte von Andern herauszugeben vermöchte, wollten wir gern dankbar manches seiner eigenen nachsehn.

* * *

Jena, b. Stahl: D. *Johann Wilhelm Schmids* Anleitung zum populären Kanzelvortrag, zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen. Dritter historischer Theil, oder kurzer Abrifs der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit und Homiletik. Zweyte verbesserte Ausgabe. 1800. VIII. und 307 S. 8. (22 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. Nr. 325.)

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Kurzgefafste französische Sprachlehre für Anfänger.* Herausgegeben von *A. J. Hecker.* 4te Auflage. 1801. 88 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 194.)

Vermischte Schriften. *Kopenhagen u. Leipzig*, b. Schubothe: *Etwas über die auf den Küsten angelegten Leuchtfeuer*, wie auch *über die Wirkung verschiedener Winde auf eine der Luft frey ausgesetzte Flamme* von *Paul von Löwenörn.* Aus dem Dänischen übersetzt von *Carl Ferdinand Degen.* 1801. 32 S. 8. (3 gr.) Diese kleine Schrift eines rühmlichst bekannten Vfs. ist vorzüglich für die Naturkunde wichtig; denn die Verbesserung, welche der Vf. bey den Leuchtfeuern, mittelst eines zweckmäfsigen Luftzuges angebracht hat, ist längst bekannt gewesen, und von den Erbauern der Leuchtthürme auf dem Felsen Edyssone, auf dem Spurn-Point (von *Smeaton*), und bey Havre (von Hn. *Du Cherne*) in Anwendung gebracht worden, wie wir aus Wiebekings Wasserbaukunst 3. Band sehen, worin diese Leuchtthürme genau beschrieben und in Kupfern dargestellt sind. — Die vom Vf. theils gemachten, theils von andern ihm mitgetheilten Erfahrungen bestehen nun in folgenden: Die Flamme eines im Freyen brennenden Bläsen- oder Steinkohlenfeuers wird von den westlichen Winden horizontal gehalten; von den N. W. und N. N. W. Winden schräge abwärts gewehet. Dreht sich der Wind durch O. nach S. O.: so erhebt sich die Flamme; selbst bey stürmischen Wetter lodert sie aufwärts. Bey S. S. W. und S. W. Winden schlägt sie bald auf bald abwärts. Auch der Schein, den sie von sich wirft, ist verschieden: bey den S. O. Winden ist derselbe röthlich, bey den entgegengesetzten aber weifslicht. Endlich richtet sich auch der Luftzug nach den Winden: so ist derselbe z. B. bey S. W. Winden in der gesammten Kohlenmasse des Feuerkorbes nicht so lebhaft, dafs er sie anfachen könne, sondern sie mufs sorgfältig geschürt werden.

Diese Wahrnehmungen geben also bey der Anlage der Leuchtfeuer die Regel: dafs man vorzüglich für einen zweckmäfsigen Luftzug, der horizontal und vertical durch Röhren oder Oeffnungen geht, und für die Einschliefsung des Feuers in eine mit Spiegelglasscheiben versehenen Laterne sorgen mufs. — Dafs die westlichen Winde abwärts, die östlichen hingegen gewissermafsen aufwärts wehen, könnte wohl, dem Vf. zufolge, gröfstentheils von der Rotation der Erde herrühren. Dafs die Flamme bey den südlichen und südwestlichen Winden wechselsweise auf und abwärts lodert, könne wohl daher entstehn, dafs die S. Winde gemeiniglich Regen oder doch feuchte Luft führen. Dafs bey dem Winde von S. bis jen O. her die Kohlen nicht so gut als mit den entgegengesetzten Winden brennen, entsteht ihm auch noch daher, dafs bey den letztern die Luft mit mehr Sauerstoff geschwängert sey. Gegen diese letztere Erklärung macht der gelehrte Uebers. einen (wie es uns scheint) gegründeten Einwand. Doch, wir glauben von dieser sehr interessanten Abhandlung genug gesagt zu haben, um die Naturforscher darauf aufmerksam zu machen. Vorzüglich könnten die holländischen Baumeister über die Wirkung des im Freyen brennenden Leuchtfeuers mehrere Beobachtungen anstellen, weil in der batavischen Republik mehr denn sechs solcher Kohlenfeuer im Freyen brennen; und wir laden sie dazu recht dringend ein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. Januar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Jena, b. Stahl: *Beyträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften*, von D. *Gottlieb Hufeland*, H. S. W. Justizrath, ord. Prof. des Cod. und der Nov. zu Jena u. s. w. *Zweytes* und *drittes Stück*. 1801. 224 S. 8. (18 gr.)

Bey der noch immer nicht sehr beträchtlichen Anzahl solcher Producte, wodurch das Fortschreiten der Rechtswissenschaft befördert wird, ist die Fortsetzung dieser schätzbaren Beyträge gewifs eine sehr erfreuliche Erscheinung. Wenn sich gleich die gegenwärtigen Stücke nicht, wie die erste Lieferung, (A. L. Z. 1800. Nr. 99. B. II. S. 49.) durch glänzende Siege über einzelne allgewaltig herrschende Irrthümer auszeichnen: so erhält doch die Wissenschaft durch sie nicht weniger Gewinn, indem der würdige Vf. in gröfsten Theile dieser Hefte durch unermüdet fortgesetztes Forschen nach einem genügenden wissenschaftlichen Zusammenhang aller Rechtstheile dem Studium derselben eine immer festere Richtung zu geben sucht. Auch die von Hn. *H.* aus dem reichen Vorrath seiner praktischen Erfahrungen mitgetheilten Fälle sind theils wegen ihrer factischen Eigenheiten, theils wegen des besondern Interesse für die Theorie, das sie unter den Händen des scharfsinnigen Vfs. gewinnen, ungemein lehrreich. IV. Abh. *Grund und Verhältnifs der Criminalgewalt des Staats.* Hr. *H.* entwickelt hier die von ihm in seinen früheren Schriften bestimmten Begriffe von Vergehen und Verbrechen, von Polizey- und Criminalstrafen, von Capital- und Nichtcapitalstrafen, vollständiger und in näherem Bezug auf die Begründung der *Criminalgewalt*. Diese hat vorzüglich die Erklärung zum Zweck, dafs jemand ein Verbrechen begangen habe, und als Verbrecher nicht mehr Staatsbürger sey, folglich der Staat keine Rechte mehr für ihn anerkenne; sie besteht aus der eigentlichen Criminalgesetzgebung, die festsetzt, welche Handlungen Verbrechen seyn, und aus der criminalrichterlichen Gewalt, welche sich mit der Beurtheilung im einzelnen Falle, ob ein Verbrechen begangen sey, beschäftiget; welche beide Zweige der Justizgewalt angehören. Neben der eigentlichen Criminalgewalt, die sich auf *Verbrechen* bezieht, existirt noch die Gewalt des Staats, die *Strafen* zum Gegenstande hat. Da nun der Verbrecher, als rechtlos, aufser dem Schutz des Staats ist: so würde jedem Bürger frey stehen, gegen den Verbrecher in diesem Zustande sich zu erlauben, was er irgend für nöthig hielte. Diefs würde aber zu mancherley Gefahren Veranlassung geben, die der Staat, so wie die Verbrechen selbst, zu verhüten suchen mufs. Der Polizey also, welche die Wirksamkeit des Staats für seine Hülfszwecke ist, kommt es zu, durch das Nebenmittel einer allgemeinen *Abschreckung* durch Criminalstrafen (denn Strafen für Vergehen gehören ohnedies unstreitig zur Polizeygewalt) den Verbrechen sicherer vorzubeugen. *Criminalstrafgesetzgebung* ist demnach ein Theil der *Polizeygewalt*; die *Criminalgerichtsbarkeit* hingegen, die auf Zuerkennung der bestimmten Strafe geht, gehört zur *Justizgewalt*. — Unter dem als richtig vorausgesetzten Begriff des Vfs. von Polizeygewalt, der allerdings sehr viel für sich hat, wird wohl kaum eine Lücke in den Hauptfolgerungen entdeckt werden; nur möchte Rec. bezweifeln, ob, (S. 30. u.) durch diese Sonderung der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit bey Criminalstrafen Hn. *Feuerbachs* bekannte Unterscheidung zwischen dem Zweck der Bestimmung und der Zufügung der Strafe mehr begründet werde. Wenn, nach *Feuerbach*, vorhergehendes Strafgesetz zum Begriff des Verbrechens erfodert wird: so scheint Androhung der Strafe nicht mehr Hülfszweck, sondern wesentliches, ja das nächste Mittel zum Hauptzweck des Staats zu seyn. Denn wie würde die Sicherheit der Rechte bewirkt werden, wenn es nicht durch Bestimmung der Strafe, als der nothwendigen Bedingung, unter welcher einer als Verbrecher gedacht und behandelt werden kann, geschähe? Nimmt man aber mit Hn. *H.* an, dafs Verbrechen ohne Strafgesetze sich denken lassen, dafs der Verbrecher durch seine Handlung rechtlos wird, dann fodert der Hauptzweck des Staats schlechterdings weiter nichts, als jenen Theil der Criminalgerichtsbarkeit, durch die der Beschuldigte verurtheilt wird, sich einer solchen Handlung, die den Verlust des Staatsbürgerrecht zur Folge hat, schuldig gemacht zu haben. Hr. *H.* scheint also in einem wesentlichen sich hierher beziehenden Punkte von Hn. *Feuerbach* abzuweichen. V. Abh. *Rechtfertigung meiner Eintheilung der gesammten positiven deutschen Rechtsgelahrtheit.* Sie ist zunächst für die Leser der encyklopädischen Schriften des Vfs. (A. L. Z. 1800. Nr. 212. B. III. S. 209. u. ff.) bestimmt, die natürlicher Weise in den Geist und die innern Gründe des Zusammenhangs der von Hn. *H.* über das ganze Gebiet der Rechtswissenschaft entworfenen Karte nicht so, wie dessen Zuhörer, eindringen konnten; aber auch jene werden sich gröfstentheils, nach dieser geistvollen Darstellung, mit der Hauptanlage seines Systems aussöhnen. — Der Vf. schickt zuerst sehr rich-

richtige Erfoderniſſe jeder Abtheilung der Jurisprudenz voraus, giebt hierauf eine kurze Uebersicht ſeiner Abtheilung, und läſst dann die Rechtfertigung der von ihm angenommenen Begriffe der Rechtstheile, und der Stellung der erſten Schluſsſteine des Gebäudes folgen. Jede verjüngte Darſtellung dieſer Rechtfertigung würde entweder für den Zweck einer Anzeige zu weitläufig, oder unbefriedigend ausfallen; ohnedieſs wird jeder Freund der beſſern Behandlung der Rechtswiſſenſchaft dieſe Beyträge zur Hand nehmen. Vorzüglich hat ſich Hr. H. den Beweis der Exiſtenz des ihm eigenen *Regierungsprivatrechts*, als eines beſonderen Rechtstheils, angelegen ſeyn laſſen, und, nach unſerer Ueberzeugung, nicht nur die Wahrheit des Begriffs, ſondern auch des äuſsern Umfangs dieſes Theils bis zur Anſchaulichkeit dargelegt. Rec. bekennt auch nach reiferer Erwägung offen, daſs das von ihm ehedem (A. L. Z. a. a. O. S. 229.) angenommene *Privatrecht des Staats* der Sache nicht Genüge thue. Sollte aber nicht etwa die Idee des Vfs. durch eine weiter verfolgte *ſubjective* Analyſe jenes Rechtsfachs noch mehr Licht gewinnen? Das Reg. priv. Recht iſt der Inbegriff derjenigen Privatrechte, die durch den Staat und deſſen Verwaltung ganz unmittelbar entſtehen, und nicht ohne den Staat gedacht werden können; ſie entſpringen entweder 1) aus den privatrechtlichen Verhältniſſen, in welchen der *Staat* als *moraliſche Perſon* zu einem Staatsbürger ſteht, oder 2) aus den Privatverhältniſſen, in die *einzelne Staatsbürger zu einander* (ſie ſeyn Individuen oder Gemeinheiten) in Beziehung auf Staatsgewalt, und als Folge der Thätigkeit derſelben kommen. In dieſe beide Claſſen möchte ſich wohl der gröſste Theil der von Hn. H. im Reg. priv. Recht aufgeführten Rechte abſondern laſſen. VI. Abh. *Erläuterung einer Stelle in der Henneberg. Landesordn.* (*Buch III. Tit. 2. Cap. 6.*). *Beyſpiel einer einſchränkenden Auslegung eines Particulargeſetzes.* Die erwähnte Stelle ſchreibt gewiſſe Formalien bey Schenkungen vor; die deswegen entſtandene Frage: ob ſich dieſes Geſetz auf alle und jede Schenkungen, insbeſondere die an Kirchen, erſtrecke, wird aus dem richtigen Grunde verneinet, weil in Rechtsgeſchäften, die auch im fremden recipirten Rechte ihrem Gegenſtande nach vorkommen, das Particularrecht nicht anders als eingeſchränkt angewendet werden kann. Hr. H. macht hier gelegentlich Hoffnung zu Bemerkungen über die juriſtiſche Auslegungskunſt, beſonders über die Verwechslung der eigentlich juriſtiſchen Regeln der Auslegung mit den bloſs pſychologiſchen; den Werth dieſes Verſprechens wird jeder zu ſchätzen wiſſen, der ſich auch nur mit einigen Blicken in dieſem noch wüſten Lande umgeſehen hat. VII. Abh. *Erläuterung einer andern Stelle in der Henneb. Landesord.* (*B. III. T. 4. C. 12. §. 2.*). *Beyſpiel einer ausdehnenden Auslegung eines Particulargeſetzes*, zugleich eine meiſterhafte Erklärung eines Geſetzes mit Hülfe eines andern. In der angeführten Stelle wird von der Beerbung in die Errungenſchaft unter Eheleuten nach ihrem kinderloſen Abſterben gehandelt, und im Eingange der Fall angenommen, wenn Ehegatten gar kein Heyrathsgut einander zugebracht haben. In einer andern Stelle (B. III. Tit. 3. C. 13. §. 1.) iſt von der Zurückgabe des Eingebrachten nach dem Tode des einen Ehegatten, wenn keine Kinder vorhanden ſind, die Rede, und es heiſst unter andern, daſs die Frau nach des Manns Tode deſſen *Eingebrachtes* herausgeben ſoll. Hieraus wird nun gefolgert, daſs die römiſchen Grundſätze bey der Erbfolge in die Errungenſchaft hier ausgeſchloſſen ſind; die obige erſte Stelle *kann* alſo als Particulargeſetz, die von einem dem römiſchen Rechte ganz unbekannten deutſchen Inſtitute ſpricht, ausdehnend erklärt werden, und *muſs* es, weil die *ratio legis* ſich nicht bloſs auf den dort ausgedrückten Fall der beiderſeitigen Armuth der Eheleute vor der Heyrath, ſich beſchränkt, ſondern auf jede Errungenſchaft geht. — Angehängt ſind wegen ihrer Seltenheit die H. Weimariſche Verord. v. 20. Oct. 1725., und H. Cob. und Goth. v. 11. Jan. 1781 über das Erbrecht der Kinder. VIII. Abh. *Zuſätze und Berichtigungen zu Hn. Prof. Hugo's Index Edit. fontium Corp. J. civ.*; aus der Univerſitäts-Bibliothek zu Jena, und Herzogl. zu Weimar. IX. Abh. *Merkwürdige Rechtsfälle mit und ohne Entſcheidung.* Nr. 1. In einem über des Manns und der Frau Vermögen ausgebrochenen Concurſe entſtand die Frage: *Verſteht ſich die Subſtitution eines Gläubigers der Ehefrau an deren Stelle, und der Ehefrau an deſſelben Stelle im Concurſe ohne richterliches Erkenntniſs von ſelbſt (ipſo jure)?* Sie ward von der Facultät zu Jena aus der Analogie der Ceſſion verneinend entſchieden. Nr. 2. *Iſt der Remittent eines Wechſels verbunden, den Primawechſel unmittelbar an den Wohnort des Traſſaten zur Acceptation zu ſenden?* Ein Fall, der unlängſt vor der King's Bench in London verhandelt und entſchieden wurde, deſſen Entſcheidung aber wahrſcheinlich in Deutſchland anders ausgefallen wäre. Nr. 3. und 4. Zwey Fälle, in welchen die Entſcheidung zwiſchen dem *Erfüllungs- und Reinigungseide* ſehr ſchwierig war; ſie können vorzüglich zur Uebung in Beurtheilung der Beweiskraft dienen.

Giessen und Darmstadt, b. Heyer: *Staatsrechtliche Abhandlung über die Reichskriegs- und andere Steuern* mit Hinſicht auf den Geiſt der Reichsgeſetze und des Reichs-Schluſſes von 1793. oder: *Staatsrechtlicher Beweis, daſs die Steuerbefreyeten auch in dieſem Kriege nach dem Beſitzſtande beurtheilt werden müſſen;* von J. B. *Schue.* 1801. 428 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der ſchon durch mehrere ſtaatsrechtliche Abhandlungen rühmlich bekannte Vf., (Heſſen-Darmſtädtiſcher Hofrath und Syndicus der Reichs-unmittelbaren Abtey Arnsburg in der Wetterau,) liefert in dieſer Abhandlung eigentlich eine Deduction für dieſe Abtey, welche wegen der Steuerpflichtigkeit ihrer Mediatgüter mit den Solmſiſchen Häuſern, beſonders

ders mit Solms-Lich, in Rechtsstreitigkeiten befangen ist. Er hat jedoch, durch Ausführung allgemein anwendbarer Grundsätze, sein Werk gemeinnützig zu machen gesucht, so dafs selbiges als ein brauchbarer Beytrag zu dem noch nicht sattsam aufgeklärten Reichssteuerwesen gelten kann. Vorläufig etwas über den *Grund* und das *Alter* der Steuer, jedoch ohne historische Erörterung, blofs nach dem allgemeinen Erfahrungssatz, dafs die Steuer so alt sey, als die Staaten selbst, und auf den nämlichen Grundsätzen beruhe; ferner von der Abtheilung in *Reichs-Kreis-* und *Landsteuer*, der ersteren, in *gemeine* und *privilegirte*, der letztern in *ordinäre* und *extraordinäre*. Nach einem vorausgeschickten Auszug der die Reichskriegssteuer betroffenden Gesetze, vom Jahre 1422 an, bis 1793, und nach Erörterung der verschiedenen Güter-Erwerbungen des Klosters Arnsburg, und der deshalb bestehenden Schatzungsverträge, kommt der Vf. auf den, unter andern, von dem Reichsgräfl. Fuggerischen Rath *Kolb* (in Reussens Ded. Samml. B. XI. S. 231. ff.) vertheidigten Satz: „dafs der Reichs-Schlufs vom 1. Febr. 1793 den einzelnen Reichsständen die Befugnifs einraume, nicht „blofs ihr *Personal-* sondern auch alle *Realunterthanen* ihres Gebiets, in Rücksicht der darin befindlichen Güter und Gefälle, aller Exemtion ungeachtet, während des französischen Krieges, zur Erleichterung ihrer Landschafts- und Contributions-Cassen, in das gemeinsame Mitleiden zu ziehen.“ Da der Beweis dieses Satzes, nächst dem kaiserlichen Circular-Schreiben, vom 27. Febr. 1793, auf den alten Reichsgesetzen, und auf einigen anderen Nebengründen beruhet: so wirft der Vf. darüber neun verschiedene Fragen auf, und sucht bey deren Erörterung vorzüglich darzuthun, dafs die Reichsgesetze blofs von *privilegirten* Reichssteuern nicht aber von *Landsteuern* reden; dafs obgleich nach selbigen seit *1548* keine Exemtion mehr gelten solle, es dennoch Exemte, selbst gegen die privilegirte Reichssteuer, noch mehr aber gegen gemeine Reichs-Kreis- und Landsteuer, gebe; dafs das Herkommen hierbey nicht nur der einzige, sondern auch der einzig mögliche Maafsstab sey; und dafs sich dagegen keine Obrigkeit Interpretationen erlauben dürfe, weil solche als petitorisch und unausgemacht, den Besitz nicht stören dürften. Die Reichsgerichte würden daher angewiesen, vor der Hand auf Gewohnheit und Herkommen zu sprechen; und selbst die Kaiser hätten sich keine einseitige Veränderung im Steuerwesen erlaubt. Da der Reichsschlufs von 1793 hierunter nichts neues bestimmt, sondern es nur dabey läfst: „dafs die Stände des Reichs zu allen Kosten „der Wehr- und Armatur-Anstalten ihre *Unterthanen*, „*geistliche und weltliche*, *Niemand deren davon ausgenommen*, *vermöge der schon vorhandenen zielgebenden* „*Reichsgesetze zu besteuern* befugt seyen“ etc. auch zugleich verordnet: „*Niemanden auf irgend eine Art* „*über die Gebühr und Erfoderniss zu beschweren*“ etc.: so läfst sich mit den Gegnern des Vf. nach richtigen hermeneutischen Folgerungen, nicht behaupten, dafs dieser Reichsschlufs von dem bis dahin bestandenen Herkommen eine Ausnahme gemacht, und solches wenigstens für diesen Fall suspendiret habe, oder dafs die ausgezeichnete Veranlassung dieses Revolutionskrieges eine solche Ausnahme begründe, und dafs bey selbigem das allgemeine Staatsrecht und Staatsbeste, und die Societätsgesetze zur Richtschnur dienen müsten. Freylich hätten seit 1548 keine neue Befreyungen aufkommen sollen: allein jene strenge, auch noch nachher wiederholte Vorschrift, hatte nur — für den dringenden Nothfall einige Wirksamkeit, und wurde in den Zwischenräumen durch Verträge und Besitzerwerbungen vielfältig durchlöchert, welche, weil sie von dem Herkommen geheiliget waren, durch spätere Gesetze nicht aufgehoben werden durften. Der Vf. bemüht sich auch, aus den reichsgerichtlichen Erkenntnissen, die in diesem Fach nicht ganz übereinstimmend sind, ein Uebergewicht für seine Meynung zu erhalten, und besonders aus den neuesten Decreten des Reichskammergerichts, von welchem das letzte für die Abtey Arnsburg gegen Solms Lich am 22. Oct. 1799 ergieng, zu beweisen, dafs dieses höchste Gericht, bey der Verbindlichkeit zu Reichskriegssteuern, blofs auf den Besitzstand gesehen habe.

Frankfurt a. M.: *Beytrag zur Geschichte der Frohne oder Schaarwerk in Bayern. Erster Theil.* 1798. 191 S. *Zweyter Theil.* 1800. 226 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der ungenannte Vf. behandelt hier einen wichtigen Gegenstand auf eine so ausgezeichnete Art, dafs seine Schrift alle Aufmerksamkeit verdient, und der Beherzigung aller derjenigen vollkommen würdig ist, welche die Gewalt haben, zur Abstellung der grofsen Mifsbräuche der Frohnen in Bayern etwas beyzutragen. Das Ganze ist in Fragen abgetheilt, welche der Vf. gründlich und ausführlich beantwortet. I. Frage: war in Bayern die Schaarwerk in ältern Zeiten ein *effectus jurisdictionis baſſae*? Hier wird gegen *Kreittmair* und *Schmid* bewiesen, dafs die Schaarwerk blofs durch das Herkommen entstanden, und keine Folge der niedern Gerichtsbarkeit sey, was die Landsordnung von 1553, die Erklärung der Landesfreyheit von 1516, und die Landtage von 1515 und 1516 deutlich zeigen. Diesen und der Geschichte zu folge hatte der Adel die Schaarwerk auf einschichtigen und Lehengütern nicht vor erlangter Gerichtsbarkeit, sondern er behauptete dieselbe vermöge Herkommens, welches aber nicht mit Vorwissen des Herzogs eingeführt, und eben so wenig gleichförmig war. II. Frage: wann und wie kam in Bayern die ständische Niedergerichtsbarkeit in Ausübung? Die Stände erhielten sie durch die Ottonische Handfeste von 1311, die nachher von den Herzogen häufig bestätigt ward, aber aus verschiedenen Ursachen, die hier aus der Geschichte entwickelt werden, konnten die Stände nicht zur Ausübung kommen. Gewöhnlich bewilligten sie dem Herzoge nicht

eher

eher Steuern, bis dieser ihre Privilegien bestätigte. Dadurch kamen sie nach und nach zur Ausübung der Gerichtsbarkeit, besonders da sie von den Herzogen die Bewilligung erhielten, dass ihre Räthe und Beamte lauter Inländer und Adeliche seyn sollen. In der Folge suchten aber die Stände ihre Gerichtsbarkeit immer mehr zu erweitern, was hier weitläufig aus der Bayerschen Geschichte gezeigt wird. III. Frage: Hatten die Stände das Recht, den Herzogen die gemeinen Landsteuern der Bauern zu bewilligen, und sich steuerfrey zu machen? Wird sehr gründlich dahin beantwortet, dass die Stände sich steuerfrey zu machen kein Recht hatten, weil die Stände in ältern Zeiten Steuern bezahlten, die Ottonische Handfeste Bauern wie die Stände für steuerfrey erklärte, und in der Folge die Bauern, ohne gehört oder vertreten zu werden, allein die Steuern tragen mussten. IV. Frage: wie war die Frohne oder Schaarwerk in Bayern von der Zeit des Königs Otto bis zum Anfange des 17ten Jahrhunderts beschaffen? Hier wird aus der Geschichte sehr gut deducirt, wie gering die Frohne vom Anfang bey den Herzogen war, und wie unermefslich sie erweitert ward, als sie von den Herzogen den Ständen überlassen ward. Ein trauriges Bild der grofsen Bedrückungen, die daraus entstanden. Am Ende ist ein Rescript des vorigen Kurfürsten befindlich, worin von den Landesstellen ein Gutachten gefodert wird, wie dem Mifsbrauche der Schaarwerke zu steuern sey? Dann folgt ein solches eben nicht sehr gründliches Gutachten, ohne weiter zu melden, welche Wirkung das gedachte Rescript gehabt habe. Ein sehr edeles Schreiben eines bayerischen Cavaliers über die Mifsbräuche der Frohne macht den Beschlufs des ersten Theils. II. Theil. V. Frage: wie war die Schaarwerk in Bayern im 17ten Jahrhundert bis auf gegenwärtige Zeit beschaffen? Man behauptete von Seiten der Stände, dass die Schaarwerk eine Folge der Gerichtsbarkeit sey, man dehnte dieselbe immer weiter aus, was der Vf. mit einer Menge von Beyspielen und deren Contraste gegen die Gesetze belegt. VI. Frage: soll die Frohne nach Rechten und Gesetzen begünstigt oder eingeschränkt werden; oder ist die rechtliche Vermuthung für die gemessene oder ungemessene Frohne? Mit Recht führt hier der Vf. den Grundsatz aus, dass die Frohne der natürlichen Freyheit entgegen sey, also sie bewiesen und eingeschränkt werden müsse: dieser Satz wird sodann auch durch die bayerische Geschichte und Gesetze als richtig dargestellt. Es ist zu erwarten, ob und wie die höhern Stände Bayerns diese gründliche und durchgängig documentirte Schrift zu widerlegen im Stande sind. Noch gröfser aber ist für die leidende Menschheit die Hoffnung, dass der jetztregierende weise und gütige Kurfürst die Mifsbräuche der Frohnen gewifs abstellen wird, wenn sie gehörig zu seiner Notiz gebracht werden.

* * *

Berlin, b. Nicolai, Sohn: *Der Bouillottenleuchter.* Eine Goldgrube der Pariser Damen vom Ton. Skizze über die heutigen Sitten der Pariser, ihre Spielsucht, ihre hohen Wetten, ihre Spielfeste und privilegirte Lotthäuser, nebst Schilderung einer solchen Spielscene in einem Tripot. Mit einem charakteristischen Kupferstiche. 1800. 32 S. 8. Ein blofser wörtlicher Abdruck aus dem bekannten Journale: *London und Paris.* II. Jahrgang, IV. Band, Nr. V. S. 62.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit, *Leipzig*, b. Rein: *Die Kuhpockenimpfung*; ein durch Thatsachen bewährtes Hülfsmittel zum Besten der leidenden Menschheit. In Briefen an Sophie M... geb. T... herausgegeben von *J. G. D. Schmiedtgen.* 1801. 64 S. 8. m. 1. Kpft. (6 gr.) Hoffentlich ist durch Hn. *Hunolds* Entschlufs, ein Magazin für die Geschichte der Kuhpocken herauszugeben, die Veranlassung für die Zukunft gehoben, mehrere überflüssige eigene Schriften über diesen Gegenstand entstehen zu sehen, unter welche die vorliegende zu zählen, Rec. völlige Befugniss hat. Die Debatten über den Werth und Unwerth der Kuhpocken sind bereits so oft vorgekommen, dass wir des Raisonnirens nunmehro genug haben. Nur auf Thatsachen wird es ferner ankommen, die entweder die bisher siegreichen Kuhpocken um ihren erlangten Credit bringen, oder sie darin bestätigen. Thatsachen dieser Art, unter denen Rec. bald solche anzutreffen wünscht, die den Ursprung der Kuhpocken ins Licht setzen, werden in der Folge in Hn. *Hunolds* Magazin den angemessensten Platz finden. Wer etwa eine Freundin über den Werth der Kuhpocken unterhalten will, wird dieses am besten in ungedruckten Briefen thun, worin es ihm unbenommen bleibt, sie auf lehrreiche Aufsätze im Reichsanzeiger zu verweisen, ohne solche in extenso wieder abdrucken zu lassen, dergleichen mehrere, namentlich von *Wiedemann*, *Boose* und *Himly*, *Hessert*, *Pilger*, *Koch* Hr. *Schmiedtgen* hier wieder auftischt. Wenn er übrigens glaubte, dass zwey glückliche Fälle der Kuhpockenimpfung in Leipzig, an den Kindern des Hn. Buchhändler Rein obigen Aufsätzen eine vorzügliche Unterstützung gewähren könnten: so scheint dieses dem Rec. ein *argumentum ad hominem* eigner Art zu seyn, dergleichen die Sachwalter der Kuhpockenimpfung bey den bekannten vielen tausenden glücklicher Beyspiele nicht mehr bedürfen. — Die angehängte Kupfertafel, welche eine vergleichende Ansicht der geimpften Kuhpocken und Menschenpocken gewähren soll, ist nicht übel gerathen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. Januar 1802.

PHYSIK.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Anfangsgründe der Naturlehre*, zum Behuf der Vorlesungen über die Experimental-Physik, von *Joh. Tobias Mayer*, Prof. zu Göttingen. 1801. 530 S. 8. ohne die Vorrede und Register, mit 3 Kupfert. (1 Rthlr. 10 gr.)

Die sich anhäufenden Entdeckungen und neuen Untersuchungen in der Naturlehre machten ein dem gegenwärtigen Zustande derselben angemessenes Lehrbuch zum Bedürfniss der Wissenschaft *selbst*, anstatt dass zuweilen neue Compendien nur *Bedürfniss* der Verfasser sind. Gründlichkeit, Deutlichkeit, Ordnung und geschickte Auswahl zeichnen dieses Lehrbuch sehr vortheilhaft aus. Die Gränzen zwischen Physik und angewandter Mathematik auf der einen, und der Chemie auf der andern Seite, sind sehr bequem und richtig angenommen. Die Sätze oder Kenntnisse, welche diese der Physik liefern, sind vorgetragen, ohne in Erörterungen hineinzugehen, die nur in jenen Wissenschaften selbst gründlich vorgenommen werden können. Wenn es auch in einem ausführlichen Lehrbuche thunlich gefunden würde, die Gränzen der Physik in die Gebiete der Mathematik und Chemie hinein zu erweitern; so war es doch für ein Lehrbuch, das für Vorlesungen über die Experimental-Physik bestimmt ist, welche der Regel nach in einem halben Jahre beendigt werden müssen, nothwendig, hierin Mässigung zu beobachten. Die metaphysischen Gründe der Naturwissenschaft berührt der Vf. wo es nöthig war, fast nur um zu zeigen, dass sie zur Erklärung der Naturbegebenheiten wenig oder nichts helfen. Von dem Geiste der Experimental-Untersuchung, der jetzt unsere Physiker belebt, erwartet er mehr als von den unfruchtbaren Speculationen, die man jetzt so gern der Physik aufdringen möchte. Er habe, fügt er hinzu, von vielen philosophisch seyn sollenden Ansichten der Naturdinge keinen Gebrauch machen können; die auch in einem Lehrbuche, wie das gegenwärtige seyn soll, keinen Platz finden konnten. Ob wir denn jetzt bessere physische Romane hätten, als die geistlosen, welche fast alle von Mathematikern herrühren sollen? Denjenigen, die eine solche ungereimte Behauptung vorbringen könnten, oder ihr beyzutreten geneigt seyn möchten, wird ein Lehrbuch, wie das gegenwärtige, sehr dienlich zur Belehrung seyn, da es die Erscheinungen in der Natur richtig und deutlich erzählt, und, so weit es unserm Erkenntnissvermögen vergönnt ist, begreiflich macht, ohne selbst den Erklärungen eine grössere Zuverlässigkeit zuzuschreiben, als sie bey unserer Ansicht der Dinge haben können. Es lässt sich aus diesem Lehrbuche noch mehr als Kenntniss der Natur, es lässt sich auch Bescheidenheit lernen.

In dem 1sten Kap. wird zur Einleitung das Metaphysische, Logische und Literarische der Naturlehre kurz vorgetragen. Dogmatismus und Idealismus. (Ist der Idealismus nicht aber auch dogmatisch und intolerant dazu?) Man möge sich das Widerstehende im Raume, mit Kant, als eine zurückstossende Kraft denken, wenn man glaubt, durch dieses Wort den Begriff der Materie deutlicher zu construiren. Aber zu folgern, dass, wenn diese Repulsivkraft nur allein vorhanden wäre, und nicht durch eine entgegengesetzte Ziehkraft beschränkt würde, die Materie sich in den unendlichen Raum zerstreuen müsste, und also kein Körper (d. i. Materie in einem bestimmten Raume) ohne einen solchen Conflict entgegengesetzter Kräfte gedacht werden könne, dazu berechtige uns das nackte Phänomen der Undurchdringlichkeit nicht. Denn etwas blos Widerstehendes ist noch nichts Repellirendes, und wenn keine Materie den Raum einer andern einnehmen will, wird auch nichts abgestossen. (Z. B. Luft zeigt nur Elasticität, sofern sie zusammengedrückt wird, wird sich aber, wo kein Druck vorhanden ist, nicht ins Unendliche ausbreiten.) Es ist ungedenkbar (§. 18), dass der erfüllte Raum, das Undurchdringliche, das Reale im Raume, zugleich durch etwas anderes erfüllt, durchdrungen, etwas anderes Reales seyn könne. In diesem Sinne sage man, die Materie erfülle ihren Raum durch blosse Existenz. Aber freylich wäre es lächerlich, wenn man diess Ungedenkbare (den Satz des Widerspruchs) sich als die Ursache der Undurchdringlichkeit gedenken wollte, wie *Kant* den Physikern aufzubürden scheine. Dadurch, dass man nach dem dynamischen System alle Materie ursprünglich nur als ein Spiel entgegengesetzter Kräfte ansieht, und alle specifische Verschiedenheit der Körper in Nichts als in eine Verschiedenheit des Verhältnisses jener Kräfte setzt, sey bey Erklärung der Erscheinungen nicht viel gewonnen. Indessen empfehle sich das *dynamische System* vor dem *Atomistischen* dadurch, dass es nicht so viele willkührliche Fictionen zulässt und durch Annahme jener, uns freylich nicht weiter erklärbaren Kräfte dem Verstande gleichsam das Ziel steckt, über welches er nicht hinaus kann, ohne sich in unabsehbare Labyrinthe zu verirren. In der Folge macht der Vf. einige.

gemahl auf die Unzulänglichkeit des dynamiſchen Syſtems aufmerkſam. Nach dieſem kann (§. 103) ein jeder feſter oder tropfbar-flüſſiger Körper zu einer expanſiven Flüſſigkeit werden, wenn die Repulſivkraft ſeiner Theile das Uebergewicht über die Kraft bekommt, womit ſich dieſe Theile gegenſeitig anziehen. Wenn man aber nicht näher beſtimmen kann, wie dieſes Uebergewicht entſteht: ſo iſt mit dieſer Erklärung ſo viel als Nichts geſagt. — Warum eine gegenſeitige vollkommene Auflöſung zweyer Stoffe nie ohne einen dritten aufgehoben werden könne, laſſe ſich (§. 134) nach dem atomiſtiſchen Syſtem ſo gut als nach dem dynamiſchen erklären, wenn man ſich ja auf Erklärungen einlaſſen will, welche aber in beiden Syſtemen wohl immer auf Fictionen beruhen. Die Scheidung eines zuſammengeſetzten Körpers durch einen dritten erklärt das dynamiſche Syſtem weniger befriedigend. Nach demſelben (§. 137) beſteht die ſinnliche Eigenſchaft eines Körpers bloſs in einem gewiſſen Verhalten ſeiner attractiven und repulſiven Kraft. Tritt zu dieſem Körper A, ein anderer, B: ſo theilen ſie einander ihre Kräfte mit, und es entſteht hieraus ein neues Verhalten dieſer Kräfte, d. h. ein Körper, M, welcher in ſeinen ſinnlichen Eigenſchaften weder A noch B iſt. Wird nun M wieder in A und B zerlegt: ſo geſchieht weiter nichts, als eine Wiederherſtellung des Verhältniſſes jener Grundkräfte. Aber wie dieſs durch einen Körper N., deſſen Kräfte doch auch mit im Spiele ſind, geſchehen könne, iſt nicht deutlich einzuſehen. (In der That iſt nach dem einen Syſtem Vereinigung der Kräfte, was nach dem andern Miſchung der Stoffe iſt, nur daſs jene etwas homogenes bilden, dieſe nicht. Dort kann eine dritte Kraft die Vereinigung heben, hier ein dritter Stoff. Dort wird die Homogeneität der Miſchung begreiflicher, hier die Scheidung.)

Das Angeführte mag zur Würdigung des Gebrauchs der Metaphyſik in der Phyſik dienen, und zur Erinnerung, das Spiel mit unbekannten Kräften nicht für etwas wichtiges in der Naturlehre zu halten, ſo nöthig es auch der Strenge nach ſeyn mag, die Begriffe von Kraft und Materie nicht zu trennen. Der Inhalt des Werks ſelbſt kann, um nicht zu ausführlich zu ſeyn, nur kurz angezeigt werden.

II. Kap. *Allgemeine Körperphänomene.* III. Kap. *Cohäſion. Anziehung. Verwandtſchaft.* IV Kap. *Geſetze der Bewegung.* V. Kap. *Bewegungsgeſetze liquider Flüſſigkeiten*, inſofern ſie von der Schwere getrieben werden. VI Kap. *Geſetze der Bewegung elaſtiſcher Flüſſigkeiten.* Wenn eine elaſtiſche Flüſſigkeit (§. 288) gegen einen gewiſſen Körper ſchwer iſt, oder von demſelben angezogen wird, ohne jedoch zerſetzt zu werden: ſo muſs ſie eine Atmoſphäre um ihn bilden, deren Dichtigkeit nahe bey dem Körper gröſser ſeyn wird, als weiter davon. Dieſe Atmoſphären, die ſich aus dergleichen Fluidis oft ſelbſt um kleine Körperchen bilden, ſpielen in der Natur gewiſs (?) ſehr wichtige Rollen. VII. *Atmoſphäriſche Luft.* VIII. *Erſcheinungen der Wärme.* die werden (§. 330) um nichts deutlicher, wenn man ſie nach dynamiſchen Grundſätzen conſtruirt, wobey man oft der Einbildungskraft zu viel Freyheit läſst, Kräfte und Bewegungen in den Körpertheilen zu erdichten. Ein materielles Wärme-Princip iſt eine den Erſcheinungen ſehr anpaſſende Hypotheſe. Am Ende laufen (§. 331) alle Erſcheinungen der Wärme nur auf eine beſondere Art der Kraftäuſserung hinaus, unentſchieden, ob ſie einer eigenen Materie oder der Materie der Körper überhaupt zukommen. Wir können keine befriedigende Erklärungen geben, ſondern nur die Umſtände bemerkbar machen, unter welchen Körper die Erſcheinungen der Wärme veranlaſſen. Je mehr Zwiſchenräume (§. 357) ein Körper hat, welche dem Wärmeſtoff Eingang verſtatten, und je ſtärker die Materie des Körpers denſelben anzieht, in deſto gröſserer Menge und Dichte wird ſich derſelbe um die Theile des Körpers anhäufen. (In den Zwiſchenräumen? Dieſe ſind etwas hypothetiſches. Die Atomen müſsten abſolut kalt bleiben. Dichte Körper werden heiſser als lockere. Mehr Zwiſchenräume geben nur mehr Wärmetheilchen Raum, ohne den Grad der Wärme zu vermehren. In kleinern Zwiſchenräumen würde ſich der Wärmeſtoff mehr zuſammendrängen. Der Wärmeſtoff, wenn man ihn bloſs in den Zwiſchenräumchen ſich aufhalten läſst, ſcheint ſich nirgends als freyer Wärmeſtoff anhäufen zu können. Der Wärmeſtoff iſt ein gutes Verſinnlichungsmittel, das aber nur zu gebrauchen iſt, wie die Buchſtabenzeichen in analytiſchen Rechnungen.) Unter zwey Körpern von gleicher Figur, Oberfläche und Temperatur hat derjenige eine gröſsere Leitungskraft für die Wärme, (§. 365) welcher die Wärme am leichteſten fahren läſst. (Der Ausdruck iſt zweydeutig. Wäre geringeres wärmehaltendes Vermögen nicht ſchicklicher?) Im tropfbaren Zuſtande (§. 379) kann Waſſer von der Luft nicht aufgelöſet werden. (Warum ſollte man nicht unterſcheiden Verdünſtung bey einer niedrigern Temperatur als die Siedhitze und Verdampfung bey dieſer? Verdampfen des Waſſers iſt, was Verbrennen brennbarer Körper, nachdem ſie den bey ihnen möglich gröſsten Grad der Erhitzung erhalten haben.) Kap. IX. *Das Licht.* Die Erſcheinungen des Lichts mag man durch die Annahme eines eigenen materiellen Stoffes erklären, bis gezeigt wird, wie ſie ſich einfacher und ungekünſtelter nach dynamiſchen Grundſätzen conſtruiren laſſen. Die chemiſchen Wirkungen des Lichts vertragen ſich beſſer mit dem Emanations-Syſtem als dem der Vibrationen. Jenem iſt der Vf. günſtiger, aber nur der leichtern Anſicht wegen, auf die ſich nach demſelben die Erſcheinungen bringen laſſen (§. 401). Lavoiſiers Muthmaſsung, daſs die Theilchen durchſichtiger feſter Körper ſich nicht wirklich berühren, ſondern durch den Wärmeſtoff in gewiſſen Entfernungen gehalten werden, findet der Vf. ſehr wahrſcheinlich. (Sollte dieſes die Erklärung ihrer Durchſichtigkeit und der flüſſigen leichter machen? Man möchte vielmehr ſagen, daſs das Licht auch in dieſer Erſcheinung eine Aehnlichkeit mit

mit der Schwerkraft habe, die durch Zwiſchenkörper in ihren Wirkungen nicht gehemmt wird.) Kap. X. *Von den einfachen und zuſammengeſetzten Stoffen.* Da die grüne organiſche Materie, welche ſich im Waſſer beym Einfluſſe des Sonnenlichts erzeugt, in der Hitze mehr Kohle giebt, als man in der Menge Waſſer, worin ſie ſich erzeugt hat, etwa als Kohlenſäure annehmen kann; ſo fragt der Vf., ob die Kohle vielleicht ſelbſt nur aus Sauerſtoff und Waſſerſtoff beſtehe. Allein das Waſſer kann ja die Kohlenſäure, welche es an jene Materie abgab, aus der Luft erſetzt bekommen haben. Kap. XI. *Von den Gasarten.* Die atmoſphariſche Luft iſt (§. 506) wahrſcheinlich nur luftförmiges Waſſer, wenn uns gleich der chemiſche Proceſs unbekannt iſt, wodurch das Waſſer die permanente Luftform erhält. Kap. XII. *Feuer und Geſetze des Brennens.* Die Wärme, welche durch Zerſetzung der Nahrungsmittel und andere Miſchungs-Proceſſe in den thieriſchen Körpern entſteht, möchte (§. 513) mehr betragen als diejenige, welche man der Zerſetznng der eingeathmeten Luft zuſchreibt. Kap. XIII. *Elektricität.* Die elektriſchen Erſcheinungen ſind höchſt wahrſcheinlich der Erfolg der Zerſetzung einer in allen Körpern befindlichen Flüſſigkeit, welche aus zwey verſchiedenen Stoffen + E und — E, zuſammengeſetzt iſt. Dieſe durch Anziehung oder Verwandtſchaft mit einander vereinigten Stoffe können durch verſchiedene Proceſſe von einander geſchieden werden. Die durch Reiben frey gewordenen + E und — E adhäriren dem geriebenen Körper und dem Reibezeuge in Geſtalt von Atmoſphären, wenn ſie nicht durch ſtärkere Anziehung wo anders hin geleitet werden, und dieſe Atmoſphären enthalten den näheren Grund der elektriſchen Erſcheinungen in ſich. Die Erklärung des Abſtoſsens gleichartig elektriſcher Körper aus dieſen Atmoſphären §. 542 iſt noch dunkel. Das Ausſtrömen des Conductors einer Elektrifir-Maſchine an den fälſchlich ſo genannten Saugſpitzen iſt das natürliche ± E des Conductors, welches ſich mit dem freyen ∓ E des geriebenen Körpers verbindet, und wodurch nun der Conductor ſelbſt elektriſch wird, gleichnamig mit dem geriebenen Körper. Der Conductor empfängt nichts von dem geriebenen Körper, ſondern giebt etwas an ihn ab. So laden auch bey einer Glasmaſchine die inneren Belegungen der Flaſchen ſich durch ihr eigenes natürliches frey gewordenes + E, indem ſie ihr natürliches — E vermittelſt des Conductors an das + E der Maſchine abgeben. Kap. XIV. *Galvanismus.* Bis jetzt ſind §. 593) noch viel zu wenig Thatſachen vorhanden, um zu entſcheiden, ob der Galvanismus nur Modificationen einer bereits bekannten Naturkraft, oder Wirkung einer ganz eigenen für ſich beſtehenden Kraft oder Materie ſey. Kap. XV. *Magnet.* Kap. XVI. *Weitere Ausführung der Lehre vom Lichte. Zurückwerfung und Berechnung. Optiſche Werkzeuge.* Newton nenne (S. 632) die bekannten ſieben prismatiſchen Farben *Grundfarben* (lieber Hauptfarben, *primary colours*), und betrachte ſie als einfaches Licht weil er ſie durch das Prisma nicht weiter in ungleichartige Theile zerlegen konnte. Dieſe Stelle kann einen Miſsverſtand veranlaſſen. Newton ſagt *Opticks* S. 39 ausdrücklich, daſs das Licht, welches er gleichartiges genannt habe, nicht vollkommen gleichartig ſey, ſondern daſs nur die Veränderung der Farbe durchs Prisma für das Auge in demſelben unmerklich iſt. Auch von den Berechnungsverhältniſſen der farbigen Stralen giebt er weiterhin die Gränzen an, mit dem Zuſatze: und alle dazwiſchen liegenden Verhältniſſe. Man würde hier das Geſetz der Stetigkeit vermiſſen, wenn es nur ſieben, oder eine andere beſtimmte Anzahl farbiger und zugleich verſchiedentlich brechbarer Stralen gäbe. Was der Vf. Newton entgegenſetzt, widerlegt dieſer ausdrücklich. *Opticks* S. 101. — Von Herſchels erwärmenden aber nicht lenchtenden Sonnenſtralen urtheilt der Vf., daſs es Wärme ſeyn möge, die durch die ſichtbare Lichtmaſſe aus der Luft entbunden und hauptſächlich nach der Seite des rothen Lichts getrieben ſey.

Die phyſiſche Aſtronomie, Meteorologie, Theorie der Erde u. ſ. w. wird Hr. *Mayer* in einem beſondern Lehrbuche vortragen. Dadurch wird er ſich alle Liebhaber einer gründlichen Phyſik verbinden, beſonders, wenn es nicht auf das Bedürfniſs akademiſcher Vorleſungen eingeſchränkt wird.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Beliz: *Militäriſche Encyklopädie für künftige Officiere, beſonders für preuſsiſche.* Herausgegeben von *F. L. Streit*, K. Pr. Sec. Lieuten. bey dem Feldartillerie-Corps. Iſter Theil. mit 9 Kupfertafeln. 1800. 454 S. und X S. Vorrede 8. (3 Rthl. 8 gr.)

Der für den Officierſtand beſtimmten Jugend ein Leſebuch in die Hand zu geben, das ſie zu ihrem künftigen Berufe vorbereite, und ſie mit den ihr unentbehrlichen Wiſſenſchaften wenigſtens bekannt mache, iſt der Zweck des vorliegenden erſten Theils dieſer Encyklopädie. In den noch übrigen dreyen ſoll alsdann ein Wörterbuch, eine deutſche Sprachlehre (?) eine militäriſche Geographie und eine Kriegsgeſchichte folgen; eine Arithmetik und Geometrie aber den Beſchluſs machen. Das Leſebuch, das ſich nach der Meynung des Herausgebers über alle, dem künftigen Officier nöthige Kenntniſſe erſtrecken ſoll, enthält eine Menge theils überflüſſiger, theils zweckloſer Dinge, meiſtens ziemlich oberflächlich abgehandelt.

Auf eine kurze Erklärung des menſchlichen Körpers und der Seele läſst Hr. *Kosmann*, — dem die in der 1ſten Abtheilung befindlichen Aufſätze gröſstentheils angehören, — eine Darſtellung der Vorzüge des Menſchen vor den Thieren folgen, wo ſich verſchiedene merkwürdige Verſuche angeführt finden, über die Kälte- und Wärmegrade, welche der menſchliche Körper zu ertragen im Stande iſt.

Die-

Dieſer Abſchnitt wird jedoch durch verſchiedene übertriebene Erzählungen von körperlicher Stärke verunſtaltet. z. B. S. 84, daſs *Gottfr. von Bouillon* einen *geharniſchten* Türken in der Gegend des Nabels mitten von einander gehauen haben ſoll. Der folgende Abſchnitt: *Ueber die Zubereitung verſchiedener zur Bekleidung und Bewaffnung des Soldaten unentbehrlichen Materialien* giebt die Bereitung des Leders und der Tücher, die Verfertigung der Härthe, der Papieres, und der Seile an, letzteres ſehr kurz, obgleich gerade die Kenntniſs derſelben für die Artilleriſten nöthig iſt. Eben ſo kurz werden S. 159 *die beym Militair brauchbaren Holzarten* abgefertiget. Man findet hier durchaus Nichts von der Kenntniſs des Holzes ſelbſt. — Der Vf. geht nun zu den Metallen über, und erwähnt der antiphlogiſtiſchen Theorie blofs im Vorbeygehn, worauf er die Grundſtoffe des alten Syſtems: Feuer, Waſſer, Luft, Erde der Reihe nach erklärt. Von den Säuren der einfachen Stoffe werden blofs die Schwefelſäure, die Salpeterſ.; die Salzſ.; die Fluſsſpathſ. und die Boraxſ.; von allen vegetabiliſchen und animaliſchen Säuren aber nur 12, mit Uebergehung der übrigen, aufgeführet. Die Metalle werden noch in *Ganze* und *Halbmetalle* eingetheilet, die neuere Claſſification derſelben aber wird übergangen, wodurch zehen Metalle ganz unerwähnt bleiben. Die Verfertigung der Treſſen beſchlieſst dieſen Abſchnitt, auf den S. 225 die Beſtandtheile des Schieſspulvers folgen, deſſen Verfertigung aber erſt S. 370 zu finden iſt. Hier vermiſst man das ſogenannte *Brechen* des Salpeters, wodurch die den Kryſtallen noch anhängende Feuchtigkeit vollends weggeſchafft und der reine Salpeter in ein feines Mehl verwandelt wird. So hätte auch unter den zu dem Pulver tauglichen Kohlen, die von lindenen und Schieſsbeerenholze mit aufgeführet werden ſollen, die leichter zu haben ſind und häufiger angewendet werden, als die S. 230 angegebenen Arten. — Jeden Leſer wird mit uns der Uebergang S. 232 von den Beſtandtheilen des Schieſspulvers zu der Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft befremden, die wenigſtens *hier* nicht an ihrem Orte ſtehet, und ſo wie die Einrichtung des ganzen Werkes Mangel an Syſtem beweiſt; ein Mangel, der ſelbſt in der II. Abtheil., obſchon ſie die Erſte weit übertrifft, doch noch immer merklich wird. Den Kriegsſtand theilet der Vf. in 2 Haupttheile: die Armee und das Kriegscollegium. Wer ſiehet nicht, daſs hier eine ältere, miſsverſtandene, Eintheilung zum Grunde liege, wo das Kriegscollegium nur einen kleinen Theil der zweyten *unbewehrten* Hauptabtheilung ausmacht, zu der auch das Proviantweſen, das Fuhrweſen etc. gehören. — *II. Abſchn. Beſtandtheile der Armee*, wo der Vf. wieder auf die Erfindung des Schieſspulvers zurückkommt. Nicht *jeder einzelne* Theil einer Brücke für die Armee heiſst ein *Ponton* S. 18, ſondern die Fahrzeuge von Holz oder Metall, welche, im Felde mitgeführet werden, führen dieſen Namen. *III. Abſchn. Milit. Chargen.* Einrichtung des Preuſsiſchen Generalſtaabes. Der *Stückjunker* bey der Sächſiſchen Artillerie iſt keinesweges Freykorporal, ſondern der jüngſte Officier bey einer Compagnie; eben ſo, wie der Fähndrich der Infanterie. Eben ſo unrichtig iſt es, daſs bey der Sächſiſchen Armee der Profos die arretirten Officiers in Verwahrung habe; dieſe befinden ſich entweder auf der Wacht bey dem Officier, oder bey dem Regimentadjutanten. *IV. Abſchn. Geſchichte der Preuſsiſchen Armee;* ſehr kurz nach den *Memoires de Brandenb.* Der *V. Abſchn. Von der Recrutirung*, beſonders von der Einrichtung des Preuſsiſchen Kantonweſens, iſt befriedigender als alles übrige. Daſſelbe findet auch in Abſicht der Remonte ſtatt. Benennung der äuſsern Theile des Pferdes. *VI. Abſchn. Bekleidung nebſt Sattel und Zeug. VII. Abſchn. Bewaffnung*, wo Rec. die Beſchreibung der Gewehrfabrik am beſten gefallen hat. *VIII. Abſchn. Munition*, mit Inbegriff der Kunſtfeuer. Die Kupfer ſtellen theils Preuſsiſche Montirungen dar, jedoch nur einige, und ſind deshalb unzweckmäſsig; theils dienen ſie zur Erläuterung des Textes, und enthalten Kanonen, Mörſer und andere Waffen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Glogau*, in d. Günther. Buchh.: *Preisaufgabe eines Schleſiſchen Edelmanns: wie er ſeine Vorrechte am beſten benutzen kann*, nebſt einer kleinen Darſtellung der Verhältniſſe der Gutsbeſitzer zu ihren ſogenannten Unterthanen. 1801. 104 S. 8. (8 gr.) Ob es gleich ſchwer hält, Richter und Parthey zu gleicher Zeit zu ſeyn, und dennoch unbefangen zu bleiben: ſo muſs doch dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren, daſs die von ihm angeführten Thatſachen auf Wahrheit beruhen. Es iſt ſehr wahr, daſs diejenigen, die über die Sklaverey der Unterthanen in Schleſien ſeufzen, die Verfaſſung nicht kennen, und daſs auf manchem Gute die Herrſchaft mehr von ihren Bauern als dieſe von jenen leiden. — Der Vf. iſt keinesweges gegen die Aufhebung der Hofdienſte (d. i. der Spanndienſte) führt aber ſehr richtig an, daſs die Schwierigkeiten, die in der Ausführung liegen, meiſtentheils auf der Lage der Unterthanen beruhen. — Daſs die weiſen Preuſsiſchen Geſetze nicht Tyranney von Seiten der Herrſchaft verſtatten, iſt ein groſses Glück; daſs aber der Unterthan für ein Vergehen, durch den koſtſpieligen Gang des Proceſſes öfter, in der That, weit mehr büſst als durch eine ſummariſche Beſtrafung, iſt gewiſs; nur würde es freylich ſehr ſchwer ſeyn, die gehörige Gränzlinie zu ziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. Januar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

WEIMAR, in d. Expedition dieſer Zeitſchrift auf den k. k. Poſtämtern, und LEIPZIG im Mag. für Literatur: *Der Waffenträger der Geſetze*; ein allgemeiner Anzeiger des Rechts und Unrechts und der neueſten Ereigniſſe im Gebiete der Rechts- und Polizeywiſſenſchaft in Bezug auf alle Zweige derſelben. Für Deutſchlands Rechtsgelehrte und Freunde des Rechts. 1801. Januar bis Junius. Zuſammen 738 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Ankündigung und dem vorgelegten Plane zufolge ſoll dieſe Zeitſchrift alle Gegenſtände des Rechts und der Polizey in theoretiſcher und praktiſcher Hinſicht umfaſſen. Dieſem Plane ſind die Herausg. in vorliegenden 6 Heften treu geblieben; jedoch iſt bey weitem das Meiſte, was bisher geliefert ward, der Rechtswiſſenſchaft und nur weniges der Polizeywiſſenſchaft gewidmet. Wenn die Herausgeber in ihrem rühmlichen Eifer fortfahren, beſonders wenn ſie ſich beeifern, mehrere Abhandlungen zur Erläuterung des gemeinen deutſchen Rechts, als bisher geſchah, zu liefern: ſo verdient ihr Unternehmen allen Dank und alle Aufmunterung. Ihr Journal nimmt allerdings einen rühmlichen Platz unter den juriſtiſchen Zeitſchriften ein, und Rec. wünſcht ihm von Herzen eine längere Dauer, als juriſtiſche Journale gewöhnlich haben.

Januar: I. *Sonderbare Schickſale eines merkwürdigen Rechtsſtreites nebſt einer Rüge eines ſeichten Facultätsurtheils und einigen Anmerkungen.* Wie die Sache hier dargeſtellt wird: ſo wurden bloſse Tractaten als wirklicher Vertrag angenommen, und der angebliche Verkäufer zur Entſchädigung verurtheilt, weil er den Vertrag nicht gehalten hatte. Das Rechtsgutachten der Facultät zu F. wird wörtlich eingerückt und mit widerlegenden Noten begleitet. II. *Noch ein Beytrag zum deutſchen Facultätsunweſen.* Iſt gegen die Facultät zu R . . . n gerichtet, welche einen Rechtsſtreit *in poſſeſſorio* entſchied, obſchon darüber kein Streit war. III. *Iſt denn die Cabinetsjuſtiz in unſern Reichslanden noch immer zu Hauſe?* Eine gründliche Abhandlung über das Widerrechtliche der Cabinetsjuſtiz nebſt einigen Beyſpielen aus Bayern. IV. *Ueber die Schädlichkeit der Geſellſchafts-Glücks- und Hazardſpiele, nebſt Vorſchlägen, ihnen durch Polizeyverfügungen zu ſteuern.* Nach Anführung der fremden und einheimiſchen Geſetze gegen das Spielen und der Prüfung derſelben werden gegen Hazardſpiele nebſt Confiscation des vom Banquier ausgelegten Geldes, Gefängniſs, Verluſt des Rechts der Gaſtwirthſchaft und gegen Pächter derſelben Zuchthaus vorgeſchlagen: ſollte das letztere nicht zu hart ſeyn? V. *Bemerkungen über das Vaterland des Irnerius*, von *Böttger*. Mit einem groſsen Aufwande von Beleſenheit wird hier ſehr gründlich gegen Sarti gezeigt, daſs Irnerius ein Deutſcher war. Unter VI. ſind verſchiedene wichtige und unwichtige neuere deutſche Verordnungen, unter VII und VIII. zwey franzöſiſche Geſetze über die Form der Rechtsſtreite, wie auch Maas und Gewicht, unter IX—XIV. verſchiedene minder bedeutende Sachen geliefert. XV. *Ueber Colliſion der Rechte und deren Beſeitigung: gründliche Erinnerungen gegen Erhards Kritik des preuſsiſchen Geſetzbuchs* S. 304. Nr. XVI. enthält den Schluſs zur Errichtung einer Cammer des Avoués bey den franzöſiſchen Gerichten.

Februar: I. *Kann die Abſicht des Feinds, der Inhalt oder die Art und Weiſe der Contribution oder Requiſition zum rechtlichen Maaſsſtabe bey der Repartition der Kriegsſchäden zum Grunde gelegt werden?* Dieſs wird mit befriedigenden Gründen meiſt nach Weber verneint. II—IV. enthält Recenſionen dreyer die Pfalz betreffenden Schriften. V. *Iſt der Staat im allgemeinen und insbeſondere der pfälziſche Staat aus rechtlichen Gründen verbunden, die überrheiniſchen Staatsdiener zu entſchädigen* u. ſ. w. Nach einem entworfenen höchſt traurigen Bilde der Lage dieſer Staatsdiener, wird die Frage mit vollem Rechte und ſehr überzeugenden Gründen bejaht. VI. *Ueber das Eigene der Odenwäldiſchen Hubenverfaſſung, beſonders im rheinpfälziſchen Oberamte Lichtenfels.* VII. *Ueber eine Unartigkeit und zwey Unbilligkeiten der böhmiſchen Geſetze gegen das ſchöne Geſchlecht.* Ein mehr artig und witzig als gründlich geſchriebener Aufſatz; die Unart beſteht in der Unfähigkeit der Weibsperſonen zum Teſtamentszeugniſſe, die Unbilligkeiten betreffen die Inteſtaterbfolge der Witwen, und die Erbſteuer, die von dem geerbten Vermögen eines Ehegatten muſs entrichtet werden. VIII. *Sammlung merkwürdiger kurpfälziſcher Verordnungen ſeit dem Regierungsantritte Maximilian Joſeph.* Dieſe gröſstentheils muſterhaften Verordnungen ſind es im hohen Grade werth, zur Kenntniſs des gröſsern Publicums gebracht zu werden. Sie betreffen die Veredlung des Standes der Staatsdiener und die Organiſation der General-Landesdirection. IX. *Neueſte Verfolgungsgeſchichte und actenmäſsiger Ketzerproceſs des würdigen Thaddäus Dereſer.* Dieſer verdienſtvolle Gelehrte konnte nur mit vieler Mühe einen Lehrſtuhl in Heidelberg erhalten, und

nachdem dieſs gegen die Cabalen der Obſcuranten durchgeſetzt war: ſo ward er von dieſen wegen angeblich gelehrter ketzeriſcher Sätze angeklagt, wogegen er ſich aber vollkommen rechtfertigte. Der *Entwurf* (Nr. X.) *einer Inſtruction für eine pfälziſche Kriegsſchäden- und Kriegsſchulden-Tilgungsdeputation* enthält ſehr viele gute Grundſätze, nur führt dieſs Project zu ſehr verwickelten und weit ausſehenden Geſchäften, z. B. zur gänzlichen Umänderung des beſtehenden Steuerſyſtems, wodurch freylich die Regulirung des Hauptgeſchäftes ſehr aufgehalten würde.

März: I. *Proceſsgeſchichte über Vogels plötzliche Verabſchiedung vom Hoftheater zu Mannheim.* Dieſer Aufſatz ſcheint nicht wohl in ein juriſtiſches Journal zu gehören. II. *Sind die Executoren reichsgerichtlicher Urtheile an die Worte der Urthwile gebunden, oder dürfen ſie dieſelben nach Zeit und Umſtänden abändern?* Es wird aus den Reichsgeſetzen gezeigt, dafs die erſte Frage zu bejahen ſey. III. *Nachricht von den Landrechten der Markgrafſchaft Baden.* IV. *Von Pertinentien und deren Reunion überhaupt und insbeſondere nach den braunſchweig-wolfenbüttelſchen Geſetzen.* Dieſer Gegenſtand wird ganz nach gedachtem Landrechte behandelt, vom gemeinen Rechte kommt nichts vor. V. *Reichskammergerichtliche Entſcheidung darüber, ob ein von reichsgerichtlichen Urtheilen ergriffener Recurs effectum ſuſpenſivum habe, und eine Litispendenz bey dem Reichstage bewirke.* In dieſer gründlichen Abhandlung wird ein den Hn. von *Berlepſch* betreffender Rechtsfall erzählt, und dem Recurſe der *effectus ſuſpenſivus* mit allem Rechte abgeſprochen. VI. *Etwas über das Hageſtolzenrecht in der Pfalz.* Es wird behauptet, dafs ein ſolches nicht exiſtire. VII. *Noch etwas über das deutſche Facultätsunweſen mit Verbeſſerungsvorſchlägen von einem Facultiſten.* Als vorzügliche Fehler werden angegeben: Vertheilung der Acten nach dem Turnus, Mangel aller Controlle, Abfaſſung des Schluſſes durch Circuliren der Acten ſtatt collegialiſcher Berathſchlagung. Die Vorſchläge zur Verbeſſerung verdienen alle Beherzigung. IX. *Lyceum der Jurisprudenz in Paris.* X. Vermiſchte Nachrichten aller Art.

April: I. *Merkwürdiges Rechtsgutachten einer Juriſtenfacultät, die willkürliche Entlaſſung eines Staatsdieners betreffend.* Ein eben ſo gründlicher als geſchmackvoller Aufſatz, einer der beſten, die in dieſem Journale vorkommen. Mit voller Befriedigung wird gezeigt, dafs eine ſolche Entlaſſung widerrechtlich, unbillig und unpolitiſch ſey. II. *Iſt es denn nach ſtrengem Rechte ausgemacht, dafs ein Landesherr die Güter und Einkünfte katholiſcher Klöſter, wenn ſie aufgehoben ſind, ſich nicht zueignen und ſie in Domanialgüter verwandeln dürfe?* Es wird ſehr gut gezeigt, dafs der Staat ſolche Güter dem Staatszwecke gemäfs als Gemeingut verwenden könne. III. *Zweifel gegen einige Geſetze des preuſsiſchen Landrechts über Teſtamente.* IV. *Wie iſt den zwiſchen landesherrlichen Beamten und Patrimonialgerichten ſo häufigen Jurisdictionsirrungen vorzubeugen?* Eine Heſſencaſſelſche Verordnung hierüber, welche die Sache ziemlich erſchöpft. V. *Ueber das Recht Abzugsgelder zu fodern und zu erheben.* In dieſem gutgeſchriebnen Aufſatze wird die Aufhebung dieſer Gelder aus guten Gründen vorgeſchlagen. VII. *Ueber die Nachtheile des mündlichen gerichtlichen Verfahrens auf dem Lande in Böhmen.* Die hier ſehr weitläuftig ausgeführten Gründe haben Rec. von den Nachtheilen dieſes Verfahrens nicht überzeugt, und er glaubt gewifs, dafs das ſchriftliche Verfahren die Proceſſe gewifs weitläuftiger und theurer machen würde. VIII. *Einige kurpfälziſche Verordnungen, von denen die über den Receſs bey Juſtizcollegien mit Recht muſterhaft genannt wird.* IX. *Preisaufgaben des Nationalinſtituts in Paris.*

May: I. *Kurzer Abriſs der teſtamentariſchen Succeſſionslehre und der Schenkungen nach den neueſten Geſetzen in Frankreich.* Ein ſehr gut geſchriebener Aufſatz. II. *Gedanken über das Rechtstheorem des Realismus: die Einquartierung iſt eine Reallaſt u. ſ. w.* In dieſer gründlichen Abhandlung zeigt Hr. *Werner* aus dem römiſchten Rechte, und der Analogie, dafs die Einquartierungslaſt dem Hauseigenthümer allein nicht aufgebürdet werden könne, ſondern auf dem geſammten Vermögen der Staatsmitglieder hafte; am Ende wird die völlige Einquartierungsfreyheit des Reſidenzortes des kaiſerl. Kammergerichts gegen *Gumprecht* vertheidigt. III. *Bruchſtücke über Juſtiz und Polizey in Spanien.* Auffallende Beyſpiele, wie ſchlecht es mit beiden in Spanien beſchaffen ſey. IV. *Abriſs der Polizeyverfaſſung im königl. preuſsiſchen Fürſtenthum Anſpach.* Sie zeichnet ſich durch ein ſehr pünktliches Detail aus, welches hier gut dargeſtellt wird. Nr. V. liefert Auszüge neuer Geſetze aus verſchiedenen deutſchen Landen. VI. *Vorſchlag zu einem Intelligenzblatte für Geſetze und Verordnungen beſonders für die pfälziſchen Lande.* Verdient allerdings erwogen zu werden.

Junius: I. *Fürſtl. Schwarzburg-Rudolſtädtiſche oberherrſchaftliche Vormundſchaftsordnung vom 23ten Octobr. 1797.* Eine ſehr gründliche Beurtheilung dieſes vorzüglichen Geſetzes, von Hn. *Schmidt Phiſeldeck.* II. *Noch einige Bemerkungen über das deutſche Facultätsunweſen.* Es wird vorzüglich die Juriſtenfacultät zu Helmſtädt als Muſter aufgeſtellt, und eine Prüfung über die in den vorigen Heften gemachten Verbeſſerungsvorſchläge angeſtellt. III. *Vorrede zu dem Entwurfe des franzöſiſchen bürgerlichen Geſetzbuchs.* Die Vff. geben hier eine eben ſo gründliche als angenehm geſchriebne Rechenſchaft und Ueberſicht ihrer gelieferten Arbeit. IV. *Ueber die neue Miniſterialorganiſation in den pfalzbaierſchen Erbſtaaten.* V. (franzöſiſches) *Geſetz über die Verfolgung der Verbrechen in Criminal- und Zuchtpolizey-Fällen vom 7. Pluvioſe J. 9.* VI. *Edle Handlung im Frauenkloſter zu Herrnalp.* Daſſelbe ſchaffte den bisher gewöhnlichen Tod- und Frohnenfall ab, der den Unterthanen ſehr läſtig war. VII. *Ueber die Vertheil-*

theilung der Gemeindegründe in Bayern. Eine kurfürstliche Verordnung, wodurch diese Vertheilung begünstigt wird. VIII und IX. sind zwey unbefriedigende Aufsätze über die Gewährzeit beym Pferdehandel, und die Veräufserung von Gütern der Minderjährigen ohne ein *decretum de alienando.* — Jedes Heft hat auch ein paar Blätter Intelligenzblatt, worin meist neue Schriften angezeigt, hie und da auch Berichtigungen geliefert werden.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Das Wichtigste von den Rechten und Verbindlichkeiten Wirtembergischer Bürger in ihren öffentlichen und Privatverhältnissen.* Ein Auszug aus den Wirtembergischen Gesetzen zum Gebrauch jedes Bürgers, und besonders der Ortsvorsteher bestimmt. Von *Heinr. Ernst Ferd. Bolley*, Amtschreiber zu Waiblingen. 1801. 317 S. 8.

Die erste Anlage des Buchs scheint auf einen ganz eigenthümlichen Zweck berechnet gewesen zu seyn; es sollte allem Ansehen nach eine angemessene Lectüre für die sogenannten Ruggerichte werden. Erst im Verfolg der Bearbeitung dehnte der Vf. seinen Plan aus, und nahm nun die weitern Belehrungen, die er geben wollte, theils in Parenthesen, theils in Noten auf. Nur in der Uebergehung der in der Eheordnung enthaltenen Gesetze — diese pflegt jährlich von den Kanzeln verkündigt, nicht bey den Ruggerichten vorgelesen zu werden — und der meisten Verordnungen gegen den Misbrauch der anvertrauten Gewalt, den sich Beamte und Ortsobrigkeiten erlauben, auch in der Weglassung einiger besondern Rechte des Wirtembergers, deren Erwähnung bey Ruggerichten vielleicht nicht an ihrem Orte seyn würde, entdeckt man noch Spuren der ursprünglichen Absicht des Vfs. Die Schrift leistet übrigens den Foderungen so ziemlich Genüge, die man an ein Werk dieser Art macht. Der Vortrag ist deutlich, fliessend, und einige Noten abgerechnet, die blos für den Gelehrten bestimmt zu seyn scheinen, auch dem gemeinen Bürger verständlich; zumal wenn das Buch künftig von geschickten Schullehrern beym Schulunterrichte gebraucht und erläutert worden sollte. Eine streng systematische Ordnung darf man in einer solchen Schrift nicht erwarten. Indessen sind doch die Materien ziemlich gut geordnet. Auch wo man die Stellung derselben weniger natürlich findet, da erleichtert nicht nur die vorangeschickte Uebersicht über den Inhalt, sondern noch mehr das angehängte ausführliche Register das Nachschlagen. Wir vermissen überdiess nur weniges, was keinen Wirtemberger von dem Staats- Polizey- peinlichen und bürgerlichen Rechte seines Vaterlandes unbekannt bleiben sollte. Das Buch theilt sich in vier Hauptstücke. Nach einer *Einleitung*, welche die Darstellung der Rechte und Verbindlichkeiten der Wirtemberger überhaupt enthält, handelt das *erste* Hauptstück von den Pflichten, welche die Unterthanen in ihrem öffentlichen Verhältnifs gegen den Regenten, den Staat und die Gemeinde zu erfüllen haben. Die Einleitung sowohl als dieser Abschnitt sind unverhältnifsmäfsig kurz ausgefallen, weil hier der Vf. auf eine schon vorhandene Schrift: „die Pflichten und Rechte des wirtembergischen Bürgers von *Gutscher* hinweisen konnte. Das *zweyte* Hauptstück hat die Aufschrift: „von den wechselseitigen Verbindlichkeiten, welche aus dem Verhältnifs der Bürger „gegen einander selbst entspringen." Im *dritten* Hauptstück wird von vermischten Verbindlichkeiten, welche aus verschiedenen Polizey- und andern verwandten Gesetzen entspringen, gehandelt. Das *vierte* Hauptstück enthält Einiges aus dem bürgerlichen Rechte, oder von der Art und Weise, „auf welche gewisse Rechte und Verbindlichkeiten erworben, und den Bedingungen, unter welchen sie ausgeübt werden können." Die Hauptfächer des zweyten Abschnitts entlehnte der Vf. aus Funke's Lehrbuch für Bürgerschulen. Ueberall sind in den Noten die gesetzlichen Quellen genannt, aus denen die Angaben des Texts geschöpft sind. — Wir haben schon oben bemerkt, worin die Unvollständigkeit einiger Abschnitte ihren Grund haben möge. Indessen läfst es sich doch durch die erste Anlage der Schrift oder durch das Daseyn der Gutscherschen Schrift nicht ganz rechtfertigen, wenn z. B. nirgends angeführt wird, dafs auch das Verhältnifs der Leibeigenschaft den in demselben stehenden Wirtemberger nicht hindere, nach Gefallen auszuwandern, und dafs der Auswandernde keine Nachsteuer oder andere Gebühren zu entrichten habe (Wirtemb. Erbv. v. J. 1770. Cl. I. Gr. 9. §. 1. u. 2.), dafs kein Wirtemberger genöthigt werden könne, in einem seiner Gebäude nach Salpeter graben zu lassen (h. Resol. v. 17. März 1798. in der offic. Zeitschr. der Landtag im H. Wirtemberg VI. H.), dafs Steinbrüche dem Eigenthümer des Grundstücks gehören (Berger El. Jur. publ. Wirt. §. 323.), dafs die Gewerbfreyheit des Wirtembergers durch kein Monopol beschränkt werden dürfe (Wirt. Erb. Cl. IV. §. 4.), dafs niemand ohne herrschaftliche Erlaubnifs eine Mühle an einem öffentlichen Flusse anlegen dürfe u. s. w. Auch dürften noch manche Gegenstände des bürgerlichen Rechts übrig seyn, die für den gemeinen Bürger gleiches, wo nicht ein höheres praktisches Interesse haben, als viele von denjenigen, über welche er in dem vierten Hauptstücke und in mehreren Stellen der vorhergehenden Abschnitte Belehrung findet. Wir wollen nur bemerken, dafs der Vf. nichts von Leih- Pacht- und Miethcontracten, nichts von Gesellschafts- und Bevollmächtigungs-Contracten, nichts von Leibgedingsverträgen, nichts von Testamenten und Vermögensübergaben der Aeltern, nichts von dem älterlichen Nutznieſsungsrechte u. dgl. erwähnt hat. Ein Anhang des Buchs enthält drey Formulare, die als Vorhaltungen bey Eidesleistungen gebraucht werden können. Sie sind aus einer königlichen preussischen Verordnung wegen zweckmäfsigerer Einrichtung der Eidesleistungungen ausgezogen.

STAATS-

STAATSWISSENSCHAFTEN.

London, b. Shaw: *Observations on a late publication intitled: A Treatise on the police of the Metropolis* by *P. Colquhoun*, by a Citizen of London: but no Magistrate. 1800. VIII. und 97 S. (18 gr.)

Da *Colquhouns* Werk von Hn. Doctor *Volkmann* unter dem Titel: „*Ueber Londons Polizey* etc. übersetzt und den Deutschen bekannter geworden ist: so verdienen diese Beobachtungen auch unter uns einige Aufmerksamkeit. Der Vf. giebt in der Vorrede einige Winke zu *C's.* Nachtheil, indem er sagt, dafs es Leute gäbe, die während sie sich einbildeten, blofs aus Eifer und Menschenliebe zu handeln, im Grunde von Vorurtheilen, oder von irgend einer Leidenschaft geleitet würden, die noch weniger zu entschuldigen wäre. Auch gäbe es Leute, die an den Anblick von Verbrechen und Verbrechern so gewöhnt wären, dafs sie an nichts anderes dächten, und so gegen einen grofsen Theil der Menschheit mifstrauisch wären. Er wirft dem berühmten Friedensrichter vor, dafs er die niedrigen Stände schlimmer geschildert hätte, als sie wirklich wären. Er fragt ihn, ob es weise war, angenommen, dafs alle das Uebel wirklich existirte, es öffentlich bekannt zu machen, und seine Mitbürger damit zu beunruhigen? Dabey ruft er mehreremale aus: Was müssen wohl Fremde von uns denken! (eine Frage, die bey Untersuchung der Wahrheit nie in Betrachtung kommen mufs). Eben so meynt er, dafs der Vorwurf, den Colquhoun den Geschwornen (Juries) macht, dafs sie oft nach einem falschen Mitleiden handelten, viele nachtheilige Folgen haben könnte (welche uns aber eben so wenig abhalten sollen, einen wichtigen Gegenstand gründlich zu erforschen: denn sonst gäbe es am Ende wenig Wahrheiten, aus deren Bekanntmachung nicht irgend jemand nachtheilige Folgen ziehen könnte). Der Vf. hat Achtung für das, was der Friedensrichter aus eigener langer Erfahrung angiebt; meynt aber, er habe auch bisweilen aus andern Quellen geschöpft, und diese werden für trübe erklärt. — Die niedern Menschenclassen werden vertheidiget, und es wird gesagt, dafs Colq. ihnen Unrecht gethan habe. Gegen die Anführung, dafs ein Theil der Londoner Leckereyen von den Armen gekauft würde, behauptet der Vf., dafs viele Armen sich nicht einmal die Nothwendigkeiten des Lebens verschaffen könnten. (Beyde Behauptungen können wahr seyn und vollkommen mit einander bestehen; denn die Zahl der Armen in London ist sehr grofs, und sie sind sehr verschiedener Art). — Indem der Vf. die Armen mit Wärme vertheidiget, thut er bittere Ausfälle auf die Reichen (die nicht hieher gehören), und selbst auf die Handhabung der Gesetze; die Beyspiele aber, die er für den letztern Vorwurf anführt, sind aus frühern Zeiten, in welchen die Richter noch von der Krone abhiengen. Am heftigsten widersetzt sich der Vf. der Abänderung der alten Gesetze in Rücksicht auf die Polizey und gegen den neuen Gerichtshof, dessen Errichtung Colq. vorschlägt. (Allerdings würde das grofse Publicum einen Theil seiner Rechte und Freyheiten aufgeben müssen, die es jetzt geniefst, aber der gute Bürger würde dadurch gewinnen; da er hingegen jetzt so oft durch Verbrechen beeinträchtiget wird, denen bey den gegenwärtig bestehenden Gesetzen nicht hinlänglich vorgebeugt werden kann). — Im Ganzen hat Rec. mehr willkürliches Räsonnement und unsichere Behauptungen als treffende Einwendungen gegen Colq. Werk gefunden, und nirgends eine klare Widerlegung irgend einer von dem Friedensrichter angegebnen Thatsache.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. *Schleswig*, b. Röhs: *Ueber Frontangriffe der Cavalerie, auf Reuterey und Infanterie, oder bestimmter: die militärische Frage: Ist es zum Vortheil der Reuterey, bey Frontangriffen auf Infanterie und Reuterey, in der Tiefe von zweyen Gliedern aufzutreten? verneinend beantwortet.* 1801. 38 S. 8. (4 gr.) Der Titel zeiget den Inhalt dieser kleinen Schrift bestimmt genug an, deren Resultat der Vf. aus den bekannten Gesetzen vom Stofs zweyer Körper herzuleiten versucht. Das zweyte Glied soll gleichsam eine zweyte Linie bilden, und deshalb dem ersten zum neuen Angriff in einer Entfernung von 40 Schritt gegen Reuterey folgen, welches jedoch offenbar zu wenig ist, als dafs bey fehlgeschlagenen Choc das erste Glied Raum und Zeit genug hätte, dem zweyten aus dem Wege zu kommen. Das letztere wird vielmehr von den in Unordnung zurückgeworfenen Leuten gehindert und höchst wahrscheinlich selbst in Unordnung gebracht werden. Dasselbe findet auch bey dem Angriff auf Infanterie statt, wo der Vf. den Gliedern nur 25. Schritt Abstand von einander giebt. Der praktische, mit den Wirkungen des Geschützes und mit dem wirklichen Verhalten der Reuterey genugsam bekannte Soldat wird gewifs mit Rec. manches gegen diese Stellungsart einzuwenden haben; indessen erlauben die Gränzen der Anzeige einer so kleinen Schrift hier keine weitläuftigere Auseinandersetzung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Januar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, b. Hemmerde und Schwetschke: *Versuch einer theoretisch-praktischen Darstellung der Wirkungen der Arzneyen*, von *Friedrich Aretschmar*. 1800. 529 S. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Ganz wahr ist, was der Vf. sagt, dass eine systematische Arzneylehre bis jetzt noch ein eitler Versuch seyn würde; es gebe manche Wirkungen der Arzneyen, die sich entweder gar nicht, oder nicht hinreichend erklären lassen, und selbst im Bekannten liege noch manches Unbekannte. Der Vf. strebt daher, die Wirkungen der Arzneymittel nach ihren Hauptmomenten darzustellen, und die vorgetragenen Lehrsätze dem Heilgeschäfte möglichst anzupassen. (Dies ist noch immer die am meisten pragmatische Behandlungsart der Arzneymittellehre.) Man habe sich vergeblich bemüht, von Arzney, Gift, Nahrungsmittel einen absoluten Begriff aufzustellen. Die letzten unterscheiden sich dadurch, dass sie den Verlust der thierischen Materie zu ersetzen geneigt, ihr homogen, die ersten, die Thätigkeit der thierischen Materie zu verändern geneigt, ihr heterogen sind. (Das scheint uns nicht ganz richtig. Erstlich müssen Nahrungsmittel auch gewissermaßen die Thätigkeit der thierischen Materie verändern, sonst müsste der Körper im gleichen Zustande bleiben, wogegen doch das Fett- und Magerwerden streitet. Zweytens können nicht alle Arzneymittel der thierischen Materie heterogen seyn, sonst würden sie die Gesundheit nicht wiederherstellen und Krankheiten heben können. Auch kann ja, wie der Vf. selbst weiter unten angiebt, ein Nahrungs-Arzneymittel, Gift für eine Art der Mischung und Form thierischer Materie nützlich oder schädlich seyn, was für eine andere gerade umgekehrte Eigenschaften besitzt. Endlich ists nicht richtig, dass Nahrungsmittel angenehme Empfindungen, Arzneyen widrige gebe, manchmal ist es gerade umgekehrt der Fall z. B. mit Erdbirnen [*Helianthus tuberosus*] und der Salpeter- oder Essignaptha.) Zu den vorzüglichsten Giften werden gerechnet: Arsenik, Phosphor (?) weisse Nieswurzel, Queckſilberpräparate (?) Kantharіden (?) Kupfer- und Zinkvitriol u. s. w. (Schon hieraus ergiebt sich das Schwankende im Begriffe Gift.) Einige nicht giftige Arzneyen nähern sich den giftigen durch ihre heftigen Wirkungen, wie Brechweinstein, Gummigutte u. a. Zu lange fortgesetzte Ekelkur verkürzt als ein langsames Gift die Lebensdauer. (Was könnte man auf solche Art nicht alles unter die Gifte rechnen! Wenigstens müssten dann die Mittel der andern Branche, die stärkenden Reizmittel, Wein, Branntwein [wie es von diesem auch wirklich von *Faust* geschehen ist] eben so gut können dazu gerechnet werden, in so ferne, als sie indirecte Schwäche erzeugen, und die Lebensdauer verkürzen.) Die Arzneymittel werden dem Körper mitgetheilt durch Einsaugung, Durchdringlichkeit und Reizempfänglichkeit. (Auch diese Eintheilung scheint uns nicht fehlerfrey zu seyn. Bey einem lebenden Wesen wird, ausser der elektrischen Einwirkung, kaum eine blosse Durchdringlichkeit angenommen werden können, da auch die kleinsten Theilchen erregbar sind; wenigstens werden die Naphthen, Kampfer u. d. gl. Stoffe gewiss nicht hieher zu rangiren seyn dürfen,) und endlich durch Infusion (Infusion und Transfusion sind Chimären; Einblasen in die Lungen und in den Mastdarm sind nicht Infusion.) Die vorzüglichsten Organe sind Magen, Haut, Nase, Lungen, Mastdarm. Die Gesetze, nach welchen die Arzneymittel wirken, theilt der Vf. in organische, organisch vitale, und Lebensgesetze. (Die letzten sind die allein gültigen, wenn vom lebenden menschlichen Körper die Rede ist. Sie mischen sich immer zu den übrigen, geben diesen die Richtung und machen sie mithin unstatthaft. Auch verirrt der Vf. sich darüber in physiologische Untersuchungen, welche nur uneigentlich hierher gehören.) Zuletzt wird die Eintheilung in Arzneymittel, welche die Thätigkeit der Kräfte vermehren und vermindern, aufgestellt. Die letztern können als secutive Wirkung auch vermehrte Thätigkeit der Kräfte veranlassen. Beide Wirkungen geben abweichende Veränderungen der Lebenskraft vom gesunden oder mittelmässigen (Normal) Zustande derselben, und lassen sich unter die eine, krankmachende Wirkung begreifen. (Wollen wir nicht durch Wortspiele verwirren: so dürften diese Abweichungen zur Opportunität der Sthenie, oder Asthenie nicht als Krankheit angesehen werden; denn die Erregbarkeit ist ja schon von der gesunden abgewichen, und wir wollen sie durch unsere Arzneymittel wieder zum Normalgrade zurückführen. Oder soll die Rede vom gesunden Menschen seyn, was wir doch nicht glauben: so wäre es zwar richtig, diesem geben wir aber keine Arzneyen. Die Phänomene der heilenden Natur hat erst neulichst *Struve* in seinem *Triumpf der Heilkunde* schön auseinander gesetzt, wodurch das Wunderbare derselben verschwindet. Der Vf. bringt sie der *Anima Stahlii* sehr nahe. Auch in Hinsicht auf die ausleerenden Wir-

kungen der Arzneymittel, dafs sie vorzüglich durch Ausleerung schadhafter Stoffe wohlthätig wirken, sind wir nicht einerley Meynung mit dem Vf.) Eine Unterabtheilung der Arzneymittel machen diejenigen, welche die Action der Lebenskraft sowohl dem Grade, als der Art nach abändern, reizmodificirende Wirkungen. Hierher gehören a) erregende Mittel, welche die *in gradu* fehlerhafte Aeufserung der Reizbarkeit niederreizen, herabstimmen (erregende Mittel, welche herabstimmen?) ein andermal aufreizen, hinaufstimmen (also bald so, bald entgegengesetzt? Wie vage ist diese Bestimmung der Modalität der Wirkungen der Arzneymittel!) b) Mittel, welche die Irritabilität und Sensibilität unmittelbar schwächen. (Folglich schwächende, nicht erregende Mittel. Das ganze Kapitel scheint uns etwas verworren zu seyn, welches von den allzu vielen Distinctionen herrührt. Wer zu viel distinguirt, verwirrt leicht. Wenn der Vf. sagt, dafs eine und dieselbe Krankheit durch verschiedenartige Mittel könne geheilt werden: so liegt da die *fallacia symptomatum ut causſae* zu Grunde, worüber die Erregungstheoretiker so viel gesagt haben.) Aus den obigen letzten Grundsätzen folgt die Classification der Arzneymittel nach ihren specifischen Wirkungen, über deren Werth oder Unwerth neulichst auch gestritten worden ist. Die Lehre von der Association und Sympathie ist schön und genau entwickelt.

Alle diese und noch verschiedene, hier nicht anzugebende theoretischen Substrate liegen dem ersten Theile zu Grunde; der zweyte stellt die Wirkungen der Arzneymittel nach den Resultaten der Erfahrung auf — für unsere Zeiten gewifs die bessere und nützlichere Ansicht der Arzneymittellehre! Es sind freylich dabey auch manche Erfahrungssätze aufgestellt, welche nichts weniger als allgemein, folglich jenes Namens nicht ganz würdig sind, z. B. dafs Schwefel die Brechkraft der Antimonialien schwäche, da doch Goldschwefel so leicht Erbrechen macht; dafs Ipecacoanna durch Mohnsaft corrigirt werde, wo doch immer höchst kleine Gaben von jener gegeben werden müssen; dafs China mit Nutzen zu Abführungen gesetzt werde; dafs Queckfilber in kleinen Gaben die Luftseuche am sichersten hebe; dafs erysipelatöse Entzündungen keine Näfse vertrügen, wo jede rosenartige Milchbruft das Gegentheil lehrt; dafs der Ruffe ohne Nachtheil Scheidewaffer ftatt Arrac trinke u. f. w. Indeffen ift die Folgerung richtig, dafs es nicht wohl möglich fey, die Arzneymittel nach ihren Wirkungen, oder nach ihrem therapeutifchen Gebrauche (jenes im Allgemeinen doch eher, als dieſes) zu claſſificiren. Eben ſo mifslich ſind die Urtheile über die Wirkſamkeit der Arzneymittel aus der Analogie, Chemie, ſinnlichen Aehnlichkeit, die Vergleichung der Wirkungen auf die Thierkörper, welche Momente der Vf. alle genau und vortrefflich erwägt. Jede in der Erfahrung gegebene Wirkung einer Arzney ſtellt eine Combination von Wirkungen dar, (die wir nur nicht genau zerlegen können. Ohne Zweifel eins der nothwendigſten und unverſeſslichſten Geſetze in der Arzneymittellehre!) die aber ebenfalls nicht ſyſtematiſch geordnet werden können. Der Vf. ſucht zwar die mehrfach combinirten Wirkungen der Arzneymittel nach einfachen Combinationen darzuſtellen, giebt aber, ſelbſt nicht zufrieden damit, im folgenden noch eine Ueberſicht der ſpeciellen Wirkungen derſelben nach ihrer ſinnlichen, chemiſchen und Wirkungsanalogie, die wir inzwiſchen, ob ſie gleich nicht ohne Intereſſe iſt, nicht näher durchgehen können, ſondern endlich zu der ſyſtematiſchen Abhandlung über die Arzneymittel insbeſondere gehen müſſen, um auch dieſe einigermaſsen kenntlich zu machen. Der Vf. entſchuldigt, was jedem Leſer gleich auffallen muſste, warum er entbehrliche neben wirkſamen, wenig gebräuchliche neben ſtark gebrauchten, ſogar unſichere, zweifelhafte, verwerfliche aufgeſtellt habe, und bezeichnet ſie nach dieſem ungleichen Werthe. Das erſte Mittel, wovon die Rede iſt, iſt *Opium*. Zuerſt die Art, wie es gewonnen wird, ſein Geruch, Geſchmack, chemiſcher Gehalt. In den meiſten Fällen äufsere es eine primitive und ſecutive Wirkung. Man beobachtet am häufigſten, dafs es anfangs excitire, den Puls beſchleunige, zuweilen munter mache und berauſche, bald darauf aber, indem es gleichſam ſeine Maske ablege, die Irritabilität, Senſibilität und Willenskraft ſchwäche, betäube und ſchläfrig mache, den Puls retardire. Dieſe zweyte Wirkung, die herabreizende, überwiege ſeine hinaufreizende, ſowohl durch Stärke als Dauer. — Ueberdiefs ſchwäche es das Lebensprincip auf eine directe, dem narcotiſchen Princip eigenthümliche, Art. Opium mit Vitriolſäure iſt eine ſehr wirkſame Verbindung, durch Nitrum wird die erhitzende Wirkung deſſelben gemindert. Seine betäubende Wirkung wird durch ſtarke erhitzende Mittel und ſcharfe Gifte in etwas abgeändert. Opium vermindert die heftige Erregung ſtark reizender Subſtanzen, daher giebt man es oft mit Salmiak u. ſ. w. (Es wird und mag nun jeder Arzt dieſe Angaben mit ſeinem theoretiſchen und praktiſchen Glauben vergleichen!)

Die ganze Schrift iſt voll ſcharfſinniger Bemerkungen aus vieler Lectüre und eigenem Nachdenken abgezogen, eine vielſeitige Anſicht der Wirkungen der Arzneymittel, mehr eine Kritik der Methodologie und Sammlung von Materialien für den denkenden Theoretiker, als ein Handbuch über die Arzneymittellehre für den praktiſchen Arzt. Eine Praxis von mehreren Jahren wird den gelehrten Vf. leicht in den Stand ſetzen, ſeiner Schrift auch für den Praktiker die gehörige Richtung zu geben, wird ihn lehren, ſich mit geringeren Anſprüchen an die ſcientifiſche Form unſerer Erfahrungswiſſenſchaft zu begnügen, die allzu vielen Abtheilungen, welche nur zweifelhaft machen und verwirren, zu vermeiden, den menſchlichen Körper zwar als ein verſchiedenartig zuſammengeſetztes, durch das Leben aber zu einer ſelbſtſtändigen Einheit, zu einem untheilbaren

haren Ganzen erhobenes Wesen anzusehen, von dessen Wirkungen, Zusammensetzungen, Reizungen wir nur runde Summen anzugeben vermögen u. s. w.

Leipzig, b. Kleefeld: *W. Buchan's Anweisung, ohne Hülfe eines Arztes den venerischen Krankheiten zuvor zu kommen und sie zu heilen.* Nach der zweyten engl. Ausg. frey bearbeitet mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von *J. C. F. Leune.* — *Erstes Bändchen.* 1800. 190 S. 8. (14 gr.)

Das Original kam zu London 1797 unter dem Titel: *Observations concerning the Prevention and Cure of the Venereal Diseases* etc. heraus. Der Uebersetzer hat, wie er sagt, eine zweckmäßigere Anordnung des Ganzen und genauere Ueberschriften einzelner Rubriken vorgenommen, auch hie und da die Ideen des Vfs. selbst zu vervollständigen gesucht. In diesem ersten Bändchen ist das Werk des Vfs mit einigen Anmerkungen des Uebersetzers enthalten, in einem zweyten will der letzte Zusätze und Recepte mittheilen, was, bis auf die Recepte, recht gut ist. Wirklich sind gute Schriften über die venerische Krankheit, so viel wir derselben auch schon haben, um so mehr mit Dank aufzunehmen, je allgemeiner, und, leider muss der Rec. aus eigener Erfahrung hinzusetzen, je bösartiger dieselbe in der neuesten Zeit geworden ist. Wenigstens kann Rec. nicht von sich rühmen, was der Vf. in der Vorrede sagt, dass ihm nie eine Cur mit Queckssilber misslungen, und er bey allen venerischen Krankheiten ganz glücklich gewesen sey. Der Vf. glaubt, das liege in der Art, wie das Queckssilber gegeben worden sey, Rec. ist aber geneigter, zu glauben, dass es eher in einer Combination mehrerer Krankheitsreize, welche sich von schwächlicher Constitution herschreiben, besonders in der Verbindung skrofulöser Reizung zu suchen sey. Man soll, ist die Meynung des Vfs., bey venerischen Uebeln geschwinde so grosse Gaben Queckssilber geben, dass der Mund davon angegriffen werde, und dann eine Zeit lang mit kleineren Gaben fortfahren. Präservationen seyen hauptsächlich Waschwasser aus reinigenden Ingredienzen, mit Genauigkeit angewandt. Es dient dazu Wasser, worin etwas Seife aufgelöst ist, schwaches alkalisches und goulardisches Wasser, Sublimat in Wasser. Nicht venerische Gonorrhöe habe er mehrmals gefunden. (Die Harnröhre kann zuverlässig von verschiedenartigen Krankheitsreizen afficirt werden, die Diagnosis derselben ist nur schwer und ungewiss.) Zur Heilung der Gonorrhöe empfiehlt der Vf. (höchst gelinde) zusammenziehende Einspritzungen, besonders weissen Vitriol in Wasser aufgelöst, eine Unze Vitriol in vier Unzen Wasser, davon einen Theelöffel voll in eine Tasse Wasser, zwey bis drey kleine Spritzen voll hinter einander fünf bis sechsmal im Tage eingespritzt. (Rec. hat sich der *Hunterschen* Einspritzung mit Nutzen bedient). Nach der Reizbarkeit des Kranken muss diese Einspritzung bald stärker, bald schwächer gemacht, bey starker Entzündung ganz ausgesetzt, und alsdann mit Blutigeln, Aderlässen und dem ganzen antiphlogistischen Apparate verwechselt werden. Bey Verengerung der Harnröhre dienen Bougies, bey Hodengeschwulst, Blutigel, Aderlassen, Opium, Breyumschläge von Hafer- oder Roggenmehl und (warmer?) Essig. Das sicherste Unterscheidungszeichen der venerischen von andern Geschwüren besteht darin, dass sie, wenn kein Queckssilber angewendet wird, nicht, wie andere Geschwüre, heilen, sondern sich immer weiter ausbreiten und schlimmer werden. (Das ist aber gewiss höchst unsicher!) Venerische Geschwüre muss man äusserlich nur rein und frey von aller Reizung halten, fleissig auswaschen mit Milch und Wasser, verbinden mit trockner, oft erneuerter Scharpie, nicht mit Balsamen, Salben etc. und breiten sie sich aus, so bestreut man sie mit Calomel. Innerlich giebt man sogleich Queckssilber. Der Vf. giebt alle Morgen und Abende zwey Gran verkalchtes Queckssilber mit Brodkrume zu einer Pille gemacht. Wird der Mund in einigen Tagen nicht wund: so giebt er zwey Pillen vor Schlafenszeit und eine des Morgens, und wenn auch diese nicht einen Grad von (anfangendem) Speicheln (was der Vf. für nothwendig hält) bewirken, zwey Pillen Morgens und zwey Abends. Selten giebt er mehr als vier Grane täglich. Nun giebt er einen, zwey Grane fort, und wenn Leibweh kommt, etwas Mohnsaft dazu. Verträgt der Kranke das Queckssilber innerlich nicht: so muss man Salben einreiben. Phimosis muss entzündungswidrig behandelt werden. Wahren venerischen Bubonen geht meistens ein Schanker vorher; sie in Eiterung zu bringen, widerräth der Vf. Eben so wenig hält derselbe die blosse Extinctionsmethode für sicher ausreichend. Der Mund muss nach ihm immer angegriffen werden und eine Zeit lang bleiben. Er braucht gewöhnlich das für sich verkalchte Queckssilber, das milde salzsaure Queckssilber, den Calomel, den ätzenden Sublimat und die Salbe, die letzte doch nie allein in hartnäckichten Uebeln. Sublimat ist besonders bey Hautkrankheiten zu empfehlen. Die Ansteckung der Kinder nimmt der Vf. in der Gebärmutter schon an, nicht blos beym Durchgange durch die Scheide. Er giebt auch für angesteckte Kinder und Mütter die nothwendigsten Regeln an, die wir aber hier nicht weiter erörtern wollen. Alles, was der Vf. sagt, ist recht gut, obgleich nicht immer nach dem neuesten Geschmacke, vielleicht desto praktisch richtiger und brauchbar.

Leipzig, b. Fleischer d. J.: *Everard Home praktische Bemerkungen über die Harnröhrenverengerungen durch Aezmittel*, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen (versehen) von *Sam. Hahnemann.* 1801. 147 S. 8. (16 gr.)

Die Methode, Verengerungen der Harnröhre mit Aezmittel zu behandeln, gründet sich auf einen Vorschlag *Joh. Hunters.* Die Krankheit besteht in einem Krampfe der innern Harnröhrenhaut und ist häufiger in

wärmen, als kalten Ländern zu finden. Der Anfang ist gewöhnlich gelinde, die Zunahme geschwind und heftig. Gewöhnlich empfiehlt man dagegen Kerzen, Bougies, welche in den frühern Stadien des Uebels, wo die Membran der Harnröhre in einem nicht sehr reizbaren Zustande ist, die Erweiterung leicht bewirkt; oft aber wiederholt angewendet werden muss. Wenn die Strictur schon alt ist, lässt sie sich nicht wohl erweitern, verträgt auch in die Länge die Kerze nicht. Ist mehr als eine Strictur in der Harnröhre: so haben Kerzen von Bleypräparaten, Wachs und Oel einen Vorzug. In Fällen, wo der Kanal ganz undurchdringlich, oder die Oeffnung so klein ist, dass keine Kerze durchgebracht werden kann, schlug *Hunter* Aezmittel vor. Die Schwierigkeiten, welche sich der Anwendung dieser Mittel entgegensetzten, macht folgende Verbesserungen nothwendig. Man nimmt eine Kerze von der Dicke, dass sie leicht eingebracht werden kann, steckt oben in das Ende derselben ein Stückchen Höllenstein, so dass derselbe an der Oberfläche der Kerze gleich ist, zu den Seiten aber von der Masse der Kerze umfasst wird. Die Kerze wird mit Oel bestrichen, und vor der Anwendung derselben eine gemeine Kerze eingebracht, um den Kanal frey zu machen und die Strictur genau zu messen.

Wenn man auch die ganze Vorschrift, wie sie weitläuftiger bey dem Vf. angegeben ist, aufs genaueste befolgen will: so ist und bleibt die Anwendung auf diese Art immer eine schwierige Operation, die, wenn sie misslingt, sehr nachtheilige Folgen haben kann. Demungeachtet empfiehlt sie der Vf. in noch mehrern Fällen, als der verstorbene *Hunter* unter andern alsdann, wenn die Verengerung durch gewöhnliche Kerzen nur, wie es oft geschieht, bis auf einen gewissen Grad geheilt, die Harnröhre aber nicht ganz vollkommen erweitert werden kann. Diese Vorliebe zu seinen Aezkerzen führt den Vf. dahin, dass er behauptet, die feine, gefässreiche, empfindliche innere Haut der Harnröhre könne zum Theil zerstört werden, ohne dass nur einigermasse beträchtliche Symptomen davon entständen, ja, dass er die Meynung aufstellt, krampfhafte Beschwerden würden gewöhnlich durch leichte, aber nicht durch heftige Reizungen erregt. Gewöhnlich wendet der Vf. sein Aezmittel einen Tag um den andern, in sehr hartnäckichten Fällen auch wohl alle Tage an. Die Krankengeschichten, welche zu Belegen dienen, sind nicht arm an Interesse, jedoch, wie auch der Uebersetzer bemerkt, nicht immer geeignet, das bündig zu beweisen, was der Vf. damit beweisen will. Wir glauben, dass der Vf. eine zu grosse Vorliebe zu seinem Mittel hat, welchem wir in der Hand eines vorsichtigen Wundarztes seine Wirksamkeit nicht absprechen.

* * *

GOTHA, b. Perthes: *Meister Liebreich.* Ein nützliches moralisches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien. *Von Rudolph Christoph Lessius.* 3ter und letzter Theil. 1801. 220 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. Ergänz. Blätter für 1801. Nr. 103.)

KLEINE SCHRIFTEN

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Giessen*, b. Braun: *Tractatio de Apoplexia tanquam morbo universali e summa debilitate oriundo*, auct. *Ge. Aug. Dörel.* 1801. 46 S. 8. (4 gr.) Eine Inauguralschrift nach Brownischem Zuschnitte, woran die allgemeinen, schon bis zum Ekel wiederholten physiologischen Principien den ersten, die speciellern ätiologischen vom Schlage den zweyten Theil ausmachen. Apoplexie nennt der Vf. *morbum, qui a causis corpus debilitantibus ortus ad summum fere debilitatis gradum, qui ad cessationem omnis prope incitationis accedit, iam progressus* u. s. w. Dergleichen Definitionen können unmöglich genugthuend seyn! Die Eintheilung in serösen und Blutschlag verwirft der Vf. mit Recht, wie uns dünkt; eben so die Eintheilung in Blut- Gallen- oder gastrischen, metastatischen und nervösen Schlag. Der Blutschlag sey eine indirecte Asthenie, Folge einer Ueberreizung. Den gastrischen Schlag verwirft der Vf. Wer wird, fragt er, aus einigen gastrischen Zeichen gerade den ganzen Ursprung des Uebels herleiten? Sind ja dergleichen da: so sind sie von der allgemeinen und besondern Schwäche der Digestionsorgane herzuleiten. (Wir wollen darüber nicht disputiren! Gewiss ist, dass viele Schlagflüsse während oder kurz nach den Mahlzeiten kommen.) Der metastatische Schlag gehöre zu den topischen Arten, deren es mehrere gebe und sieht hieher. Man müsse den Schlag in den direct und indirect asthenischen theilen, jener entsteht, wenn die ganze Summe erregender Potenzen bey sehr schwacher, oder angehäufter (*eodemodum exigua praesente, vel accumulata*) Incitabilität absolut und plötzlich so sehr vermindert werde, dass fast alle Lebensfunction aufhöre. Dergleichen könne beym Wechselfieber, Gicht, Podagra (?) nach Schrecken, Furcht etc. entstehen. Indirecter asthenischer Schlag entstehe von relativer und schleuniger Abnahme der ganzen Summe erregender Potenzen bey fast erschöpfter Incitabilität. (Die Diagnosis reducirt sich auf die bekannten Brownischen Grundsätze, deren Schwäche wenigstens in diesem Punkte nicht geläugnet werden kann. Bey der Erklärung des Vfs. finden wir, dass er bey weitem zu wenig auf das afficirte Organ Rücksicht genommen hat.) Die Anzeigen zur Cur sind die bekannten: bey directer Schwäche flüchtige Reizmittel in kleinen und öftern Gaben; bey indirecter kräftigere in grössern Gaben, oft wiederholt. (Das letzte ist nicht nach dem Systeme, und ist unbestimmt angegeben worden. Mohnsaft, welchen der Vf. empfiehlt, würden wir gerade bey dieser Gattung am wenigsten anwenden.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. Januar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG u. MAINZ, b. Vollmer: *Archiv zur Vervollkommnung des Bibelſtudiums*, herausgegeben von Dr. *Joh. Lud. Wilh. Scherer*, Pred. zu Echzell im Darmſtädtiſchen. *Erſten Bandes erſtes Stück.* 1801. 175 S. 8.

Hiemit beginnt eine neue Zeitſchrift für das Studium der Bibel, welche auch den Titel führt: *Exegetiſche, philoſophiſche und hiſtoriſche Unterſuchungen über die Bibel als Beyträge zur Förderung des Studiums derſelben von einer Geſellſchaft* (Theologen?) *Hamburg und Altona* bey Vollmer. Warum aber hier *Altona und dort* Mainz ſteht, ſieht Rec. nicht ein. Die Verſchiedenheit des Titels kann ſchwerlich damit in Verbindung ſtehen. Dem Herausg. ſcheint die Klage nicht ungegründet, daſs die jungen Theologen in unſern Tagen über dem allzu groſsen Drängen nach Tranſcendentalphiloſophie das Studium der Bibel, ſo wie die zur Auslegung derſelben unentbehrlichen Kenntniſſe der griechiſchen und hebräiſchen Sprache verabſäumen, und daſs ſie in dem Wahne ſtehen, als hätten ſie ſchon genug gethan, wenn ſie die Grundſätze der moraliſchen Interpretation anzuwenden verſtänden. Wie nothwendig aber *die richtige* Einſicht in den wahren Sinn und Geiſt *der Bibel* für Theologen bleibe, ſey bekannt, und er habe ſich mit mehreren Gelehrten vereinigt, das Bibelſtudium zu befördern, wovon er hier die erſten Proben vorlege. Wir wünſchen dem Vf. Glück zu dieſem Unternehmen, und ſtimmen ihm in ſeinem Urtheile über den Geiſt unſrer Zeit völlig bey. Nicht jeder, der Theologie ſtudiert, hat Beruf und Talent, ein Tranſcendentalphiloſoph zu werden, und ſo lange noch die bibliſche Theologie gilt, kann ein ſolcher Theolog nicht ohne Gewalt und Zwang eine Sektenphiloſophie durchgängig auf die chriſtliche Theologie anwenden, ſondern muſs nach wie vor ein Eklektiker ſeyn. Dieſs wird um ſo eher einleuchten, je mehr die Geſchichte unſrer Tage zeigt, wie wenig dieſe oder jene Tranſcendentalphiloſophie auf Allgemeingültigkeit Anſpruch machen kann, und wie klein im Ganzen die Zahl derjenigen ſeyn mag, die Talent genug haben, mit freyer Geiſtesthätigkeit in die Tiefen derſelben hineinzudringen. Wie wäre es ſonſt möglich, daſs ſich die Tranſcendentalphiloſophen bis zur Verwirrung einander ſelbſt nicht verſtehen, und daſs mit einer Art von Verzweiflung ſogar Verſuche gemacht worden, das Verſtändniſs und die Allgemeingültigkeit, welche jedoch der Natur der Sache nach nie eintreten kann, zu *erzwingen*. Dagegen begleitet aber die bibliſche Theologie den chriſtlichen Theologen ſein ganzes Leben hindurch, und er kann ohne dieſelbe in der Praxis nicht fertig werden. Daher bleibt es ſeine erſte Pflicht, ſich gründlich mit dem Sinne und Geiſte der Bibel bekannt zu machen, worauf alsdann das Studium der Philoſophie folgt, vorzüglich ſo weit es praktiſch iſt, und endlich das Studium der Geſchichte der chriſtlichen Religion. — Wenn aber der Herausg. ſich den Beyfall des theologiſchen Publicums für ſeine Zeitſchrift erwerben will: ſo wird er vorzüglich auf eine ſtrenge Auswahl der Aufſätze zu ſehen haben, und nicht alles geradezu aufnehmen, was ihm zugeſandt wird; eben ſo auf einen correctern Druck, als der gegenwärtige iſt. Gleich anfangs kann freylich noch nicht alles ſo ſeyn, wie es wohl ſeyn ſollte: allein man erwartet mit Recht mehr Gediegenheit und Vollkommenheit für die Zukunft. — Der Inhalt dieſes erſten Stücks iſt folgender: I. *Ueber die innere Oekonomie der Bergrede Jeſu vom Prediger Beckhaus zu Gladbach bey Mühlheim am Rhein.* Der Vf. tritt der Meynung bey, welche immer die wahrſcheinlichſte bleibt, daſs hier mehrere Sentenzen aus verſchiedenen Reden Jeſu an ſeine Jünger und das Volk an einander gereihet ſind, und vertheidigt dieſe Meynung gegen den Hn. D. *Storr* und Andere mit ſehr guten Gründen. Auf den Commentar des Hn. D. *Paulus* iſt aber noch nicht Rückſicht genommen. Am Ende ſucht er wieder zu trennen, was zu den Jüngern und was zum Volke geſagt ſeyn mag. Daſs eine ſolche Trennung bey verſchiedenen Exegeten immer verſchieden ausfallen wird, geſteht der billige Vf. ſelbſt zu. II. *Probe einer neuen Bearbeitung der meſſianiſchen Pſalmen. Zuerſt der 22. Pſ.* III. *Der 45. Pſ.* IV. *Eine neue Ueberſetzung des 45. Pſ.* V. *Der 69. Pſ. als Probe eines im reinen jambiſchen Sylbenmaaſse überſetzten Pſalms.* So wenig der 22te als 45te Pſalm ſind Weiſsagungen vom Meſſias. Der letzte iſt ein Lied auf die Vermählung Salomos mit einer Prinzeſſin, wie gewöhnlich angenommen wird; den 22ten aber hält der Vf. für eine Elegie des *Hiskias* bey dem plötzlichen Ueberfalle ſeines Landes von Seiten *Sanheribs* mit einem ſtarken Heere. Hiskias hatte gleich beym Antritt ſeiner Regierung allen Götzendienſt vernichtet, und den Dienſt Jehovahs nach Anordnung des Moſes wieder hergeſtellt. Er hatte ſchon mehrere Feinde des Reichs beſiegt, und die Propheten hatten ihm eine glorreiche Regierung verſprochen, wenn er ſtets Jehovah ehre. Plötzlich brach Sanherib mit einem groſsen Heere in ſein

Reich ein, und Hiskias zu schwach, ihm eine gleiche Armee entgegen zu stellen, sah den nahen Untergang desselben vor Augen. Da rief er mit Wehmuth aus: mein Gott! warum verlässt du mich u. s. w. 2 Kön. 19, 15. 22. Man muss gestehen, dass der Vf. seine Hypothese sehr sinnreich durchgeführt hat. Eine Hauptschwierigkeit bleibt nur die, dass dieser Psalm in der ersten Sammlung steht, welche gerade die ältesten Psalmen enthält, die wohl nicht bis in das Zeitalter des Hiskias reichen. In der Erklärung würde manches treffender seyn, wenn der Vf. einen der trefflichsten Interpreten der Psalmen, *Muntinghe*, hätte benutzen können. Wenn z. B. die Benennung *Hunde* auf die Geilheit bezogen wird: so ist dies der Vorstellung des hohen Alterthums nicht gemäss, wo Hunde ein Bild der Unverschämtheit und Beissigkeit waren, wie man aus dem *Homer* sehen kann. Anderer nicht recht passender Erklärungen zu geschweigen. Der 69 Psalm endlich hätte auch in reinen Jamben noch poetischer und rhythmischer übersetzt werden können. Rec. muss daher eine Fortsetzung in dieser unpoetischen Manier widerrathen. VI. *Ueber Jonas im Wallfisch vom Prof. Palmer in Giessen.* In allen Sprachen werden Gewissensvorwürfe mit Sturm und Ungewitter verglichen, dagegen Befreyung davon mit Errettung aus grossen Gefahren. Jonas suchte dem Gedanken, den Niniviten Vorwürfe zu machen, unter allerley Vorwand auszuweichen. Da wurde ihm zu Muthe, wie demjenigen, der sich zur Zeit des wüthendsten Sturms auf einem Schiffe befindet, über den zur Besänftigung der erzürnten Gottheit das Loos geworfen, und der den Seeungeheuern Preis gegeben werden soll u. s. w. Besser wird es wohl seyn, auf diese wunderbare Geschichte als auf eine alte Sage zu reflectiren, der ein Factum zum Grunde liegt, das man aber nicht mehr rein herausfinden kann. VII. *Ueber den Priester- und Prophetenklub der Hebräer von Ottmar.* Unwahrscheinlicher kann kein Bild vom hohen Alterthume werden, als wenn man ihm einen modernen Namen unterschiebt, womit zugleich auch ein Bild der modernen Welt vor Augen schwebt. Freylich ist hier vom Moses an alles so dargestellt, dass aus den alten hebräischen Priestern und Propheten eine Art von Jakobinerklub heraus kommt, wenigstens beruht alles auf Täuschung und Betrug nach Art der modernen Welt. Von diesem Klub und seinen geheimen Machinationen wird alles geleitet vermittelst trüglicher Wunder, besonders von den Präsidenten oder Directoren desselben Samuel, Elias u. s. w. Nebenher wird der Betrug mit den Wundern auf dem natürlichen Wege vollkommen enthüllt, wobey unbekannte brennbare Materialien eine Hauptrolle spielen. Dies ist allerdings neu genug, aber auch die Nachricht nicht minder, dass *Romulus* und *Remus* von einer *Löwin* gesäugt seyn sollen (sonst wusste man nur von einer *Wölfin*), welches vielleicht so zu erklären sey, dass diese Brüder von der Milch einer *zahm gemachten Löwin* ernährt wären, um sie tapfer zu machen. Wer weiss, ob dadurch nicht wirklich ein Löwenmuth entstehen könnte, wenn man erst nur ein Mittel fände einer Löwin, die geworfen hat, ohne Lebensgefahr so nahe zu kommen, dass man sie anmelken könnte. Doch an solche natürliche Erklärungen, die wieder eben so wunderbar bleiben als die Wundersagen der Urwelt selbst, sind wir in unsern Tagen bereits gewöhnt: allein sie werden um eben deswegen auch immer widerlicher, weil wir überzeugt sind, dass sich die reinen Thatsachen auf keine Weise mehr aus der wunderbaren Sagenhülle herausfinden lassen. Warum will man denn noch neue wundersame Erklärungen hinzuhäufen? In Hinsicht dieser ganzen Erzählung und Darstellung aber giebt Rec. dem Vf. zu bedenken: woher er den grössten Theil davon anders wisse, als aus blossen Vermuthungen? Ist nun dieses der Fall: so fragt er weiter, was die Humanität dazu sage, wenn man auf blosse Vermuthungen hin namhafte Menschen, sie mögen so lange todt seyn, wie sie wollen, als Betrüger darstellt, da sie doch eben so gut grosse Verdienste um ihre Nation gehabt haben können, und wahrscheinlich wirklich hatten? Endlich, ob es nicht pflichtmässig sey, solche Vermuthungen, wenn sie Einem auch aufsteigen sollten, bey einem Buche, welches nun einmal Religionsbuch ist, und als heilig betrachtet wird, lieber zurück zu halten, als sie voreilig dem Drucke zu übergeben? Ueberdem hat jedes Zeitalter seine eigne Art zu denken und zu handeln, welches alles so viel als möglich aus dem Gesichtspunkte derselben Zeit beurtheilt werden muss, wenn man ein billiges Urtheil fällen will. Das Zeitalter, welches der Vf. beschreibt, war roh und uncultivirt; also dachte und handelte es auch roh. Das kann freylich von uns nicht gebilligt, aber wohl nach den Begriffen der Zeit entschuldigt werden, und leidet eine weit mildere Ansicht, als die der Vf. genommen hat. Es ist daher zu bedauern, dass er sich nicht mehr in den Geist der damaligen Zeit hineingedacht hat, um die wahre Lage der Sachen zu ergründen, denn die angegebenen Intriguen und Machinationen der Priester und Propheten sind zu modern, um für die damalige einfache Zeit zu passen. VIII. *Abweichende Vorstellungen der Schriftsteller des N. T. über einen und denselben Gegenstand von Dr. Th. . .* Hier zunächst nur über den Aufenthaltsort der bösen Geister, und über den Ort, wohin sich Jesus unmittelbar nach seinem Tode begeben hat, woraus unter andern das Resultat gezogen wird, dass, wenn auch die Schriftsteller des N. T. in Hinsicht des *Wissens* verschieden sind, sie doch in Sachen des Herzens eins waren, in sofern alle auf reine Tugend drangen. In dieser Hinsicht könne man also mit Recht sagen, dass sie alle nur *ein* moralischer Geist inspirirte und beseelte. Alles sehr gut, so dass man die versprochene Fortsetzung mit Vergnügen lesen wird. IX. *Ueber Daniel 9, 24 — 27.* — also über die berühmte Stelle von den sogenannten 70 Jahrwochen. Der Vf. hält es mit Recht für unmöglich, die im Orakel unbestimmt angegebenen Zahlen in bestimmtere zu verwandeln. Der Prophet hatte in den Ora-

keln

keln des Jeremias gelesen, dass seine Nation lange Zeit, ungefähr 70 Jahre, im Exil bleiben werde. Diese Zahl beschäftigte jetzt seine Seele, aber er weiss nicht, ob um diese Zeit das Exil auch aufhören werde. Darum spricht er mit Fleiss noch dunkler als Jeremias, damit man ihn nicht eigentlich verstehen möge. *Siebenzig sieben* soll unbestimmt noch eine lange Zeit bedeuten u. s. w. Allerdings lässt sich die Sache so recht gut denken, und Rec. stimmt wenigstens darin mit dem Vf. überein, dass hier absichtlich alles *unbestimmt* seyn soll.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Geheime Strategische Instructionen Friedrichs des Zweyten, an seine General-Inspecteurs.* (1801.) 44 S. 4. und 1. Bl. Zueignungsschrift nebst 31. Plans in Querfol. (15 Rthlr.)

Lange vorher, ehe noch die Kriegskunst zu dem Range einer Wissenschaft erhoben ward, übte man sie empirisch, und die Strategie gehört unstreitig zu *denjenigen ihrer* Theile, die am frühesten bearbeitet *wurden*. Sobald die Menschen ihre Kräfte zum wirksameren Angriff des Feindes, oder zur wechselseitigen *Unterstützung* gegen den Angreifer vereinten; waren auch die Anführer darauf bedacht, die mannichfaltigen Umstände des Terrains zu benutzen, um dem Feinde — gegen seine Wurfwaffen gedeckt — sich zu nahern; oder seiner angreifenden Uebermacht desto besser die Spitze bieten zu können. Diese Benutzung des Terrains zu einer guten, vielleicht unangreifbaren Stellung, blieb jedoch lange nur das Eigenthum der helleren Köpfe; niemand aber dachte darauf, die Regeln, auf denen sie beruhete, in ein *System* zu ordnen, oder auch nur zum Besten seiner Kunstverwandten nieder zu schreiben. Daher die so seltenen Beyspiele von einem richtigem Gebrauche des Terrains; daher die stete Beybehaltung der einmal hergebrachten Schlachtordnung; ohne Hinsicht darauf, ob sie dem Terrain anpasse, oder nicht.

Es lässt sich aus den bis jetzt bekannt gewordenen Datis nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen: ob vielleicht *Gustav Adolph*, dem die Kriegskunst so viel verdankt, sich nicht auch in diesem Fache verdient machte? Gewiss aber ist es, dass König *Friedrich II.* von dem Augenblicke an, wo er durch die Eroberung Schlesiens den ersten Grundstein zu seinem künftigen militärischen Rufe legte, darauf bedacht war, auch diesen Zweig der Kriegskunst möglichst zu bearbeiten. Schon in seinem früheren *Unterrichte für seine Generals* dringt er überall auf zweckmäfsige Benutzung des Terrains. Er bildete diese Lehre in der Folge immer mehr und mehr aus, und so entstand die gegenwärtige Instruction, die bey der Preussischen Armee selbst ausserordentlich geheim gehalten, und nur wenigen anvertrauet ward. Der Herausgeber verdient daher um so mehr den Dank des militärischen Publicums, dass er durch die Bekanntmachung derselben auch die Officiere anderer Armeen in den Stand setzte, die Vorschriften des grossen Feldherrn zu benutzen.

Pl. I. und II. sind Stellungen auf Bergen, wo vorzüglich die letzten auf gute Besetzung aller Schluchten deutet; eine Vorsicht, durch deren häufige Unterlassung in dem eben beendigten Kriege die Armee von den zwischen sie eingedrungenen feindlichen Kolonnen zerstückelt und theilweise geschlagen ward. Auf Pl. III. vermisste Rec. die in der Erklärung auf dem rechten Flügel des Lagers bey B. angegebene Ueberschwemmung, die auch schon durch die zu hoch gezeichneten Ufer des Flusses unmöglich wird. Pl. IV. und V. sind Belege zu jener bekannten Neigung des Königs, alle defensive Stellungen in offensive zu verwandeln. Lässt der Feind sich, wie es nicht unwahrscheinlich ist, durch die zuerst genommene Stellung täuschen: so wird seine Niederlage eine unausbleibliche Folge davon seyn. Denn während er im Begriff ist, das diesseitige Heer anzugreifen, muss ihm ein so unerwarteter Flankenangriff um so nachtheiliger werden. Das Lager Pl. VI. ist durch die Kunst, das Pl. VII. aber durch die Natur unangreifbar gemacht, wenn man anders nicht Mittel findet, den Feind heraus zu manöuvriren. VIII bis XI. sind Stellungen auf wirklichem Terrain, und deuten vorzüglich auf zwey Punkte: dass man ausgedehnte Positionen nicht durch vereinzelte Truppenabtheilungen decken, sondern seine Stärke immer zusammenhalten müsse, um dem Feinde da, wo er durchbrechen will, mit seiner ganzen Macht entgegen zu gehen und ihn zu schlagen; und dann, dass man bey jeder Stellung unerlasslich auf die Sicherstellung seiner Flanken bedacht seyn muss, welches hier entweder durch Begünstigung des Terrains, oder durch eine gute Reserve, oder aber durch ein besonderes, in die Flanke gesetztes Corps erreicht wird. Das letztere ist auch bey dem Angriff auf einen Flügel des Feindes Pl. XII. der Fall; Pl XIII. aber hat die in der Ebne en Echelon angreifende Armee ein Quarree von 4 Bataillonen zu seinem Anlehnungspunkte. XIV. stellt eine sehr glückliche Idee dar: während der Feind die vor der Fronte liegenden Verschanzungen angreift, die hinter denselben in einer Niederung stehende Armee wegzuziehen, und ihm selbst damit in die Flanke und in den Rücken zu gehen. XV—XX. Ueber den Angriff fester Positionen, durchgehends auf Manöuvres gegen die feindlichen Flanken, und auf ein dadurch erhaltenes kreuzendes Feuer berechnet. XXII. lehret den Uebergang des Feindes über einen Fluss durch eine gute Position vor dem letzten zu hindern. Nur auf *diese* Weise wird man seine Absicht erreichen; nie aber durch hinter den Fluss gesetzte kleine Posten, die überall zu schwach sind, dem Feinde zu widerstehen, und zu weit von einander entfernt, um sich schnell genug zur nachdrücklichen Gegenwehr vereinigen zu können. XXIII. und XXIV. Uebergang und Rückzug über einen Fluss mit den bekannten Anordnungen. XXV. Wie der Marsch einer Armee durch ein seitwärts detaschirtes Corps zu decken

ist,

ist, das immer neue Positionen nimmt. XXVIII. Rückzug einer Armee von Königsgrätz, und Anordnung zum Angriff derselben.

Rec. erlaubt sich weiter keine Bemerkung über diese lehrreiche Sammlung, als dass der König bisweilen zu viel auf die Unthätigkeit des Feindes rechnen schien; obgleich man überall die Anla zu den wirksamsten Gegenvorkehrungen entdec im Fall der Angriff abgeschlagen werden sollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Freymüthige Beyträge über den Frieden zu Luneville, zur Reichstagsberathschlagung über Entschädigung und Säcularisation.* 1802. 88 S. 8. (6 gr.) Schon wieder ein Commentar über den Frieden zu Luneville, und insbesondere den VII. Art. desselben; ein Commentar, der, obgleich etwas verspätet, doch eben dadurch in Hinsicht auf Reife und Unpartheylichkeit den Sieg über seine Vorgänger gewonnen zu haben scheint. Obgleich erst für das Jahr 1802 bestimmt, wurde derselbe doch noch vor dem letzten Reichsgutachten vom 2. Octbr. v. J. gedruckt, wie sich aus einer Stelle S. 35. ergiebt. Im Hauptwerk stimmt der ungenannte Vf. mit dem *doctrinellen Ausleger* des VII. Friedensartikels überein, von dem er in der Einleitung sagt, dass er die undankbare Mühe übernommen habe, die Mittelstrasse der Gerechtigkeit und Billigkeit zu erforschen, und die allgemeine Vereinigung auf Erhaltung der Reichsverfassung zu befördern. Er ist jedoch in seinen Urtheilen noch mässiger, berichtiget manche gewagte Sätze jenes Verfassers, und giebt der Sache einige neue Ansichten, um das Schicksal des leidenden Theils zu mildern. Die Abhandlung zerfällt in VII Abschnitte: I. *Von dem Einfluss des Luneviller Friedens auf das deutsche Staats- und Völkerrecht.* Durch denselben sey die staatsrechtliche Frage, an die sich vorher noch kein Rechtsgelehrter gewagt habe, zuerst entschieden worden: ob das deutsche Reich seinen Mitständen ihren Verlust aus einem unglücklichen Kriege zu ersetzen schuldig sey? — Selbst der Münsterische und andere Friedensschlüsse, worin ein und andere Entschädigung festgesetzt worden, hätten diese Frage nicht bestimmt; denn in allen diesen Fällen hätten nie Kaiser und Reich allein unter sich und mit den einzelnen Ständen gehandelt, sondern fremde Mächte hätten ihre Hände im Spiel gehabt. (Ist dieses aber nicht auch jetzt der Fall? Und lässt sich wohl behaupten, dass die Mehrheit der Reichsstände, ohne fremden Zwang, jenes Postulat genehmiget habe? —). Der Vf. findet das Entschädigungsprincip *wohlthätig*, weil die Paciscenten durch ihre gemeinsame Fürsorge den Keim zu innern Unruhen und anarchischen Auftritten erstickt hätten, weil die Furcht vor fernerer Anwendung dieses Princips, jeden Reichsstand von aller Einmischung in die Politik fremder Mächte abschrecken, mithin die in diesem Fall so wichtige Stimmfreyheit befestigen, und die Möglichkeit eines Reichskriegs, wobey das Reich von jeher zu kurz gekommen sey, entfernen werde. II. *Von der Auslegung des Luneviller Friedens in Absicht auf Entschädigung.* Bey der bisherigen verschiedenen Auslegung, sey eine authentische Bestimmung der Paciscenten vor der Thür, deren gefährliche Folgen zu vermeiden, die Reichsstände sich über das Entschädigungswerk ungesäumt vereinigen, und dem Reichs-Oberhaupt, welchem an der Erhaltung der Reichsconstitution am meisten gelegen sey, unbeschränkte Vollmacht dazu ertheilen sollten. III. *Von dem Subject, das Entschädigung leisten solle.* Der Luneviller Friede verweise dieserhalb auf die Rastädter Verhandlungen, welche aber nicht positiv bestimmten: ob die Entschädigung *ganz allein durch Säcularisati* geschehen solle? — Das Ende des Congresses zu Rastadt s offenbar den französischen Ministern gekommen, ehe sie m der Reichsdeputation in die von ihr vorbehaltene nähere U tersuchung getreten, und sich über feste Grundsätze verei chen hätten. Jene Frage müsse also nach dem Vorbehalt di ser Deputation entschieden oder verglichen werden. Hierb seyen nun die Gründe für die Gesammtverbindlichkeit d Reichs zum Schadenersatz überwiegend; und jene Stände welche durch frühen Rücktritt von dem gemein beliebte Schauspiel des Krieges Millionen gewonnen oder erspart hä ten, würden ihren Beytrag desto leichter aufbringen könne Diejenigen evangelischen Stände, die noch Kirchenschätz von Millionen unter Leitung eines Kirchenraths, unabhä gig von ihren Domainen-Kammern, besässen, die noch evan gelische Prälaten unter ihren Landständen hätten, möchte wohl auf ihrer Hut seyn; denn auch diese Besitzungen seye noch nicht weltlich, und könnten zur Säcularisationsmass gezogen werden (!!). IV. *Von dem Subject, das entschädig werden soll.* Der bedungene Fürstenstand schliesse die Reichs grafen, ungeachtet ihrer fürstlichen Curiatstimmen, aus weil der Verlust einzelner Glieder, nicht gleich dem Verlu der ganzen Curien, also noch nicht der Verlust eines Fürste sey. (Diess Verhältniss dürfte wohl weder *historisch*, wen man den zufälligen Ursprung dieser Curiatstimmen erwägt — noch auch *physisch*, im Vergleich mit so vielen mindermäch tigen Fürsten, richtig seyn). Hierbey wird der doctrinell Ausleger getadelt, dass er den geistlichen Fürsten, im Säcu larisationsfall eine Entschädigung zuspreche, da ihnen doch nur ein standesmässiger Unterhalt gebühre. V. *Von dem Ob ject, für welches Entschädigung geleistet werden soll.* Nur de Besitzstand zur Zeit des geschlossenen Friedens sey zu ent schädigen, nicht der Werth der Besitzungen vor dem Kriege nicht der Verlust während desselben; nicht mittelbare ode vorhin unter französischer Hoheit gestandene Besitzungen wohl aber die Landeshoheit, als welche von dem Werth un mittelbarer Reichsgüter untrennbar sey. Auch hier wird de doctrinelle Ausleger mit guten Gründen widerlegt. VI. *Vo dem Object, woraus die Entschädigung zu leisten ist.* Die Aus wahl der Entschädigungsmittel stehe nicht bey den verliere den Erbfürsten, sondern bey den Ständen, die entschädige müssen. Geistliche und weltliche Stände hätten zuerst ihr *neuerworbenen* Besitzungen zur Entschädigung hinzugeben und erst alsdann, wenn die Rata eines geistlichen Stifts s tief in dessen Vermögen eingreife, dass die nöthige Subsi stenz nicht übrig bleibe, sey die Säcularisation desselben ein unausweichliche Nothwendigkeit. VII. *Von der Modalität un Vollziehung des Entschädigungswerks.* Hier werden manch gute Vorschläge zu einer möglichst verfassungsmässigen Be handlungsart gethan, die aber freylich bey den mächtige Entschädigungs-Prätendenten wenig Eingang finden dürfte Der Stil ist übrigens sehr vernachlässiget, auch in einige Stellen dunkel und durch unnöthige Wiederholungen entstell

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 14. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Die JUNGFRAU von ORLEANS*, eine romantische Tragödie von *Schiller*. 1802. 260 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Es giebt eine doppelte Ansicht der Producte freyer Künste. Man betrachtet sie entweder in ihrem Seyn, als gegebene Objecte, oder in ihrem Werden, als fixirte Punkte in der Geschichte der Kunst, als Hemmungspunkte der idealen Thätigkeit und Glieder der ästhetischen Stufenfolge. Denn Kunstphilosophie ist Philosophie einer idealen oder freyen Natur, und verhält sich zu der Naturphilosophie, *wie die höhere* Potenz zu der niedern. Dass ihr Gegensatz also nicht die der Naturphilosophie entgegenstehende Transscendental-Philosophie, sondern, um gleich die bekanntere Formel zu brauchen, eine Transscendental-Philosophie in höherer Potenz, (der Freyheit) sey, ist an sich klar. Wie sich nun Naturbeschreibung von Naturgeschichte unterscheidet: so ist auch die Kunstbeschreibung von der Kunstgeschichte verschieden, nur dass die Producte der Natur, welche allezeit und nothwendig durch unbewusste Thätigkeit entstehen, und also nothwendig in ihrer Art vollendet sind, die Kritik ausschliessen, wie das nothwendige Misslingen solcher Kritiken der Nothwendigkeit im Grossen, unter einem andern Namen, beweist; während dass die Producte der Kunst, welche durch freye und bewusste Thätigkeit entstehen, allezeit die doppelte Frage zulassen: ob die *Freyheit* als productive Thätigkeit sie bildete, und ob die Freyheit in ihnen blos *bildete*, d. h. ob dieselbe wie die Naturkraft sich in ihrem Product ganz verlor, oder ob sie vielleicht noch in mancherley Tendenzen über ihr Product hinausstrebte. Die erste Frage untersucht den *Inhalt* eines Kunstwerkes, ob es nämlich eine *freye* Darstellung des Unendlichen sey, die zweyte bezieht sich auf seine *Form*, ob es nämlich eine Darstellung für die sinnliche Anschauung sey, welche die Thätigkeit erschöpfend und von ihr durchaus durchdrungen, reine Objectivität gebe. Beides, der Inhalt und die Form, ist zu dem Wesen eines Kunstwerkes gleich nothwendig. Denn die Wissenschaft z. B. ist ebenfalls Darstellung des Unendlichen im Endlichen, aber kein Kunstwerk, weil sie ihre Darstellung nicht der Anschauung giebt, und von der andern Seite ist ein Naturproduct ebenfalls Objectivität für die Anschauung, aber kein Kunstwerk, weil diese Objectivität nicht eine *freye* Darstellung des Unendlichen ist. Vereinigen sich Form und Inhalt der Kunst in einem ihrer Werke: so liegt das Ideal der Kunst, wie niemand läugnen wird, in der genauesten Wechselbestimmung beider, so, dass der Stoff blos durch und für die Form vorhanden wäre; und wenn ein solches Ideal aufgestellt würde: so könnte die Kritik, weil sie nichts gesondertes vorfände, und sie diese Wechselbestimmung, ohne sie aufzuheben, nicht zu sondern vermöchte, vom Kunstwerke weiter nichts aussagen, als: es ist; und ihre Reflexion stünd an demselben Punkte, an welchem die Wissenschaft steht, wenn sie bis zu dem Princip alles Wissens gelangt ist. Ob diese ideale Objectivität in der Wirklichkeit gegeben werden könne, liegt ausser den Gränzen unserer Untersuchung, und der Beweis dafür, welcher etwa aus der Erfahrung genommen würde, müsste dem theoretisch verneinenden Gegner noch immer die unwiderlegliche Einrede gestatten, dass ideale Objectivität nur von einer anschauenden idealen Subjectivität erkannt werden könne, wodurch denn allen Beweisen aus der Erfahrung auf einmal ihre beweisende Kraft entzogen seyn würde. Wenn wir also das Ideal der Kunst für nichts als für das Bild oder Symbol halten, welches sich die Phantasie von der Idee der Kunst entwirft: so bezeichnet uns jedes wirkliche Kunstwerk ein bestimmtes Verhältniss der Differenz von Materie und Form, und bietet sich bey dieser Ansicht, der Reflexion zu einem möglichen ästhetischen Urtheil an. Je geringer diese Differenz ist, und je mehr sich also Form und Materie durchdringen, desto vollkommner ist das Kunstwerk; je mehr aber die Form sich über den Inhalt, oder der Inhalt sich über die Form hervordrängt, desto weiter entfernt es sich von dem Ideal seiner Vollkommenheit. Im ersten Falle behält das Product seine Objectivität, und eine Kritik, welche blos innerhalb der Kunstbeschreibung ihren Weg wandelt, wird hierdurch verleitet, der blos formalen Vollkommenheit absoluten Kunstwerth zuzugestehen, und die Bedeutung des Wortes Objectivität ganz zu verstellen, indem es statt der von der Freyheit selbstthätig hervorgebrachten Form, nun die Naturform bedeutet, welche sich gegen die in sich aufzunehmende Freyheit blos passiv verhalten würde. Im zweyten Falle verliert das Product an der Objectivität, und wird, in wie weit es hierdurch der Anschauung entzogen wird, Object für die Reflexion. Diese Abweichung von der indifferenten Natur des wahren Kunstwerks bleibt von der Kritik, welche mehr in dem Gebiet der Kunstgeschichte, als der Kunstbeschreibung thätig ist, oft unbemerkt, weil sie in dem Producte die Wirkung der freyen Thätigkeit

erblickt, und hierdurch ihre hauptsächlichste Foderung befriedigt findet. Beide Arten der Kritik müssen sich also gegenseitig ergänzen und vor Täuschungen sichern, wenn das Urtheil über ein Kunstwerk den Foderungen einer eigentlichen Kunstphilosophie angemessen seyn soll, und die Verschiedenheit, welche sich selbst in verständigen Urtheilen, — von welchen überhaupt hier nur die Rede seyn kann — zeigt, beruht fast allezeit auf einer der einseitigen Kritik nothwendigen Täuschung.

Dass Schiller's Poesieen, bis auf die kleinsten, welche er in den neuesten Zeiten noch anerkannt hat, von Seiten des Inhaltes — nach dem angegebenen Sinne dieses Wortes — den Foderungen einer Kunstkritik Gnüge leisten, ist zu sehr in die Augen fallend, und auch zu sehr anerkannt, als dass es eines Beweises bedürfen sollte; und wenn man hier und da einen materiellen Tadel seiner Gedichte hörte: so kam er entweder aus einem ganz andern Gebiet, als aus dem der Kunstkritik, oder er betraf, besonders bey Sch's. theatralischen Gedichten, eine ganz andere Art des Materiellen, welche man das Materielle der Darstellung nennen könnte, und von welchem zu seiner Zeit hier ebenfalls die Rede seyn wird. Weniger allgemein anerkannt hingegen ist die Reinheit der Objectivität in den Schillerschen Poesieen, und es ist in der That nicht zu läugnen, dass in vielen seiner Gedichte die freye producirende Thätigkeit nicht ganz in ihr Product eingeht, oder was dasselbe ist, dass sie sich oft, nicht blos für die Anschauung, sondern zugleich oder auch hauptsächlich für die Reflexion bestimmt. Solchen Gedichten mangelt allerdings die reine ästhetische Form, und sie stellen mehr die Tendenz der freyen Thätigkeit sich für die Anschauung zu formen, als diese Form selbst dar. Allein wegen dieser ursprünglichen Tendenz zur Form, spricht das Gedicht noch immer zu der Anschauung und kann selbst in dieser unvollendeten Form zum sinnlichen Zeichen einer Idee, wenn auch nicht eben der Idee der reinen Schönheit selbst, dienen, so wie selbst ein Naturproduct, in dessen Bildung die Naturkraft gestört wurde, bey aller Veranlassung zum Reflectiren, doch zugleich für die Anschauung gegeben ist. Eine Theorie des Romantischen, dessen Wesen in einem harmonischen Verhältnis des Erhabenen und Angenehmen besteht, dahingegen in dem Schönen sich beide neutralisiren, würde den Werth dieser Art von Gedichten bestimmen können; und wenn die Schönheit in der Sphäre der Kunst das ist, was das Licht für die Natur ist: so repräsentirt das Romantische in jener Sphäre die Wärme. Jene Tendenz zur Bildung, welche sich in ihrem Producte nicht erschöpft hat, zeigt nun, weil sie einmal lebende bildende Kraft ist, ihre Thätigkeit im anschauenden Subjecte, indem sie die Phantasie erregt, und hierdurch entsteht das von der Schönheit verschiedene Interessante, welches solchen Gedichten eigen ist. Wir haben nun jetzt nicht zu untersuchen, welche Abweichung von dem Ideale der Schönheit kunstwidriger sey, ob die, welche uns ein gestaltloses Leben, oder die, welche uns leblose Gestalt giebt. Von der lebendigen Gestalt sind beide gleich entfernt, also in ihrem Seyn betrachtet, (für die Kunstbeschreibung) in gleichem Maasse unvollkommen. Weil aber vom Leben zur Gestalt ein Progress, von der Gestalt zum Leben hingegen nur ein Regress statt findet: so ist für die Kunstphilosophie, welche ihr Object im Werden betrachtet, die noch gestaltlose Tendenz zur Bildung von höherem Werth, als die nicht durch eigenes Leben und freye Thätigkeit gebildete Form.

Ein solcher Progress vom Leben zur Gestalt, wird in der Reihe der Schillerschen Schauspiele auch für die Erfahrung sichtbar, und das jetzt näher zu betrachtende Schauspiel steht in Rücksicht auf das Gleichgewicht zwischen Materie und Form unläugbar über den frühern Schauspielen des Vfs., wenn auch manche von den Werken der alten Tragiker abstrahirte Foderungen an die Tragödie, hier weniger, als in manchen frühern befriedigt werden sollten, weil überhaupt diese Gattung der modernen Tragödie, zu welcher die Jungfrau v. O. gehört, zu sehr von der antiken verschieden ist, als dass sie einer Beurtheilung nach den bey der letztern statt findenden Grundsätzen zulassen sollte. Aber auch ohne diese specielle Beziehung auf eine bestimmte Reihe, verdient die J. v. O. eine sehr ehrenvolle Stelle unter den theatralischen Kunstwerken, für welche es ausser dem eigentlich poetischen noch in einer besondern Hinsicht als Muster aufgestellt zu werden verdient. Es lässt sich nun freylich nicht nachweisen, wie der Inhalt und die Form in diesem Schauspiele in einander verschmelzen, denn überhaupt kann nicht das Poetische, sondern nur das Unpoetische in einem Gedicht nachgewiesen, und Materie und Form nur unter Bedingung der Differenz, welche aber im Poetischen aufgehoben seyn soll, gedacht werden. Wenn sich also das Unpoetische in einem Gedichte nicht aufzeigen lässt: so ist der Schluss auf das Vorhandenseyn wahrer Poesie gerechtfertiget. Uebrigens giebt aber auch die reine, in dem Wesen des Ganzen gegründete Beruhigung, welche den Schluss und die Totalanschauung dieses Schauspieles begleitet, ohne dass ein Epilog nöthig wäre, um die gestörte Harmonie herzustellen, den sichersten Beweis für die eigentlich organisirte Objectivität desselben. Man hört indessen wohl Urtheile, welche in diesem Schauspiele eine Subjectivität zu bemerken glauben, welche es des Namens eines wahren Kunstwerkes unwürdig mache. Es bleibt aber bis zur nähern Untersuchung immer noch problematisch, ob die bemerkte Subjectivität aus dem Gedicht selbst herausblickte, oder ob sie aus der Individualität des Urtheilenden erst hineingesehen, und dann auf ihn reflectirt wurde. Es giebt nämlich kein anderes Merkmal der Subjectivität, als das der Schönheit fremde Nebeninteresse, welches ein Kunstwerk für die Empfindung oder für die Reflexion erregt. Dieses Aergernis der Kritiker kann aber wie das moralische ein gegebenes oder ein genommenes seyn, und niemand

mand wird behaupten, dafs von dem letztern der Werth eines Kunstwerkes abhängig gemacht werden könne. Wenn ein Barbar beym Anblick einer schönen Statue ein Nebeninteresse der Empfindung fühlt: so schadet dieses Subjective der reinen Schönheit des Kunstwerkes so wenig, als der Ilias, wenn ein Antiquar blofs seinen Verstand dabey interessirt findet.

Zu solchen vermeyntlichen Subjectivitäten gehört unter andern der Vorwurf, welchen man auch wohl als Ausspruch der Kritik in die Welt hineingeschrieben liefet, dafs die Handlungen, welche die Heldin verrichtet, und die Weissagungen, welche sie ausspricht, ganz aufser dem natürlichen Laufe der Dinge liegen, durch natürliche Kräfte nicht zu bewerkstelligen seyn, und folglich, gegen alle Wahrscheinlichkeit verstofsen. Dieses Urtheil will zwar ein materiales seyn und sich auf den Stoff des Gedichtes als Schauspiel beziehen; fafst man es aber nicht in einem höhern Sinne auf, als der ist, in welchem es sich selbst ausspricht: so verstattet es nicht einmal die Bemühung einer Widerlegung, weil es nichts anders aussagt, als die individuellste Aeufserung eines *Einzelnen über seine Anfoderungen an eine theatralische Darstellung*, welche noch überdiefs so wenig in ihm selbst feststeht, dafs er sie bey den meisten Schauspielen der Griechen oder Shakespeare's, ohne es nur zu ahnden, zurücknimmt. Man mufs daher diesem Urtheile erst eine andere Ansicht abgewinnen, und es zu einem formalen erheben, um es anständig behandeln zu können. Es könnte nämlich damit so viel gemeynt seyn: „Begebenheiten, welche durch wirkliche Kräfte der Natur nicht bewirkt werden können, sondern für ihre Möglichkeit einen übernatürlichen Grund voraussetzen, geben überhaupt keine reine Form für die Anschauung; denn dieses Uebernatürliche wird, eben weil es übernatürlich ist, nicht von der Anschauung erkannt, sondern von der Reflexion bemerkt, und hierdurch die Objectivität nicht allein gestört, sondern unmöglich gemacht. Ein anders ist es in einem Mährchen oder in einer Oper, wo eine ganz andere Natur, als die wirkliche ist, dargestellt wird, wo also das, was für das wirkliche Leben übernatürlich wäre, ganz natürlich ist, und sich ganz rein objectiv der Anschauung in dieser ganz verschiedenen Sphäre darstellt." Auf diese Weise verstanden ist allerdings etwas Wahres in jenem Urtheil, allein man sieht ihm sehr leicht an, dafs es mehr auf den Buchstaben als auf den Geist der Kritik gegründet ist. Der Stoff eines Mährchens oder einer Oper ist nie ganz in eine von der unsern absolut verschiedene Welt gesetzt, und kann es nicht seyn, ohne dafs die Natur des Mährchens oder der Zauberoper ganz aufgehoben würde. Es mufs nämlich der Zauber in beiden nicht blofs für den Zuschauer oder den Zuhörer Zauber, und in dessen Wirklichkeit unerhört seyn, sondern er mufs selbst für die in dem Mährchen handelnden Personen die Wirkung einer aufser ihrer Natur vorhandenen Ursache voraussetzen, sonst erscheint er selbst dem Zuschauer nicht als Zauber, und die Freyheit, welche der Kritiker dem Opern- und Mährchen-Dichter gestattet, hebt sich durch den Grund, warum er sie gestattet, von selbst auf. Soll also der Gebrauch des Uebernatürlichen nicht der Kunstdarstellung geradezu entzogen seyn: so mufs es nothwendig im Gegensatz mit dem natürlichen Fortgang der Begebenheiten dargestellt werden, weil es eben nur in diesem Gegensatze als das Uebernatürliche erscheint. Man kann und darf aber die freye bildende Kraft der Poesie nicht auf die Gesetze der Wirklichkeit und des in der Wirklichkeit Möglichen beschränken, ohne die Poesie, deren Gebiet keine Gränze kennt, selbst zu vernichten. Wäre es gegründet, dafs das Uebernatürliche nicht durch reine Anschauung, sondern blofs durch Reflexion aufgefafst werden könnte: so wäre die Darstellung desselben freylich wegen der mangelnden Objectivität zu verwerfen. Allein hierin liegt eben der Irrthum; denn das Uebernatürliche läfst sich allerdings für die Anschauung ganz rein darstellen, durch eine Erscheinung oder Begebenheit, welche den Bedingungen der Erfahrung widerspricht, und also die Reflexion, welche erst unter den Bedingungen der Erfahrung möglich wird, gar nicht zur Thätigkeit kommen läfst. Von dieser Art sind die Geister Hamlet's und Banko's bey Shakespeare, die wandelnde Statue im Don Juan, und in dem angezeigten Schauspiele die Eröffnung von des Dauphin's Gebet, die Verkündigung von Salisbury's Tod, welche die Jungfrau als Inspirirte treffend bezeichnen, da ihre Thaten auch durch hohen Enthusiasmus möglich bleiben.

Dessen ungeachtet soll aber hiermit nicht abgeläugnet werden, dafs das Uebernatürliche im Schauspiele von einer ganz andern Art sey, und mithin auch eine ganz andere Behandlung erfodere, als das Zauberhafte im Mährchen. In diesem, es mag erzählt, oder als Oper dargestellt werden, machen die Charaktere und Begebenheiten aufsermenschlicher Wesen die eigentliche Erzählung aus, und die Menschen sind nur die Menschen, welche jene für ihre Zwecke zu leiten suchen, weil von ihren freyen Handlungen das Schicksal jener Wesen abhängig ist; in dieser Rücksicht kann man nun allerdings sagen, das Uebernatürliche sey die eigentliche Natur des Mährchens, wiewohl es allezeit den Gegensatz des für uns Natürlichen fodert. Ganz umgekehrt ist aber das Verhältnifs im Schauspiele. Hier sind die freyen Handlungen der Menschen, und die Bedingungen der Erfahrung, auf welche sie berechnet sind, das Natürliche und machen als Zweck für sich den eigentlichen Gegenstand der Fabel aus. Wie aber im Mährchen die fremdartige Welt als abhängig von den freyen Handlungen der Menschen erscheint: so stellt das Schauspiel die freyen Handlungen als abhängig von einer fremden Macht, dem Schicksale dar. Im Mährchen können daher die freyen Handlungen der Menschen von den Geistern nach ihren Zwecken geleitet werden, im Schauspiele aber ist das Schicksal

das

das Unvermeidliche, welches sich nicht nach den Zwecken der Menschen lenken läfst, und dessen Allmacht selbst die Naturkräfte gehorchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Leipzig, im Magazin für Literatur: *Albin, oder der Schiffbruch am Donaustrudel.* Eine Familiengeschichte aus dem siebenjährigen Kriege. 1801. 179 S. 8. m. 1 Kpfr. (14 gr.)

Verflechtungen und Entwicklungen von jener Art, wie man sie schon tausend- und aber tausendmal in Romanen vom zweyten und dritten Range gefunden hat, machen den Faden der Begebenheiten in diesem Werkchen aus. — Ein Knabe, der im hülflosesten Alter durch einen Husaren vom Tode errettet, erst von einem Müller dann von einem Obersten erzogen wird, wächst auf, ohne seine Aeltern zu kennen, und gewinnt die Tochter dieses Obersten heimlich lieb. Zum Officier befördert, wagt er ein Geständnifs seiner Leidenschaft, wird aber von dem dazu kommenden Vater zur schleunigsten Entfernung genöthigt. Nach einigen kleinen Herumirrungen findet er in dem sogenannten Teufelsthurm, beym Donaustrudel, einen Fremden, auch in Uniform, und eine geheime Sympathie vereint sie beide zur Freundschaft. — Wer erräth nun nicht im Voraus, dafs dieser Fremde der Vater vom Albin sey? Dafs sie durch ein neues Ungefähr den Husaren (der jetzt ein Korbmacher geworden ist) wieder finden werden? Dafs auch Albins Mutter wieder zum Vorschein kommen, und der Held der Geschichte seine Auserwählte zur Frau erhalten müsse? — Wenn so abgenützte Abentheuer nicht ein sehr reizender Vortrag, eine originelle Kraft der Darstellung unterstützt: so werden sie uns natürlich nicht Unterhaltung, sondern Langeweile verursachen; und leider ist dies auch hier der Fall! Denn der Stil ist kraftlos und fehlerhaft zugleich.

Elberfeld, im Comtoir für Literatur: *Kritik der äufserlichen Beredsamkeit mit Beyspielen belegt für angehende Prediger und Candidaten des Predigtamts*, von *R.* 1800. 128 S. 8.

Diese kleine Schrift ist mit Dank anzunehmen, ob gleich Rec. ihr eine gröfsere Ausführlichkeit und insbesondere die darin aufgestellten Grundsätze mit mehrern Beyspielen erläutert gewünscht hätte. Der Vf. zeigt, wie wichtig für den Kanzelredner richtige Aussprache, eine der Sache angemessene Declamation und solche Bewegungen des Körpers sind, wobey das Decorum immer gehörig beobachtet werde. Es ist nicht zu läugnen, wir sind in unsern Zeiten, gegen die alten Griechen und Römer, bey welchen auch die frühen Uebungen in der Gymnastik einen freyen und edlen Anstand bilden halfen, in dieser Rücksicht vollendete Barbaren. Der Vf. wünscht, dafs junge Leute schon auf Schulen zur richtigen Declamation angeleitet werden möchten. Allein die meisten Lehrer empfinden selbst wenig Interesse dafür, möchten auch wohl die nöthige Geschicklichkeit dazu nicht besitzen. In den Predigerseminarien, worin, nach des Vf. Rathschlägen, für die äufsere Beredsamkeit etwas von Bedeutung gethan werden sollte, dürfte am Ende ebenfalls nicht viel geleistet werden. Noch ist die Nation für dieses Studium viel zu gleichgültig. Noch sind zu wenig Stimmen mit Einsicht und Nachdruck darüber laut geworden, um lebhafteres Interesse dafür rege zu machen. Jede Anweisung, jeder Wink, der dazu gegeben wird, ist deshalb zu achten. Die Grundsätze des Vf. haben, einige Kleinigkeiten ausgenommen, durchaus den Beyfall des Rec. Sie kündigen einen Mann an, der über Aussprache, Modulation der Stimme, gehöriges Tempo der Rede, Darstellung der Empfindungen u. s. w. reiflich nachgedacht hat, und, wie es Rec. scheint, den Unterschied zwischen theatralischer und Kanzeldeclamation richtig zu machen weifs. Jedoch einige von den Regeln, welche er zur Haltung des Körpers, insbesondere zum rechten Gebrauch der Hände giebt, möchte Rec. nicht empfehlen. So heifst es z. B. S. 119. „*Drohen* ein bedenklicher Blick, den Ellenbogen vor das Gesicht gestellt, mit vor- und rückwärts wankender Bewegung des Zeigefingers, u. s. w. Diese Bewegung scheint mehr auf der Schaubühne, als auf der Kanzel, am rechten Orte zu seyn. Die *argutiae digitorum*, welche schon *Cicero* dem Redner nicht gestatten will, dürften von der Kanzel vielleicht ganz wegbleiben. Die Bewegung mit der *Faust* S. 117 möchte ebenfalls das Decorum beleidigen. Die Regel S. 117. durch den Gestus, sowohl sinnliche Begriffe als Handlungen nachzuahmen, ist falsch, und könnte manchen, der seine Sache recht gut machen wollte, bis zur Possirlichkeit verführen. *Quinctilians* Erinnerung (L. XI. 3.) ist hier sehr zu beherzigen: *Abesse plurimum a saltatore (histrione) debet orator, ut sit gestus ad sensus magis, quam ad verba accommodatus.* Die meisten Regeln zur Action hat der Vf. aus *Engels Mimik* entlehnt. Dieses vortreffliche Werk, welches auch kein Kanzelredner ungelesen lassen sollte, ist aber zunächst für den Schauspieler bestimmt.

* * *

Erlangen, b. Palm: *Liturgische Blätter.* Von D. *Wilhelm Friedrich Hufnagel.* 2ten Bandes 5tes Stück. 1801. 10 Bogen. 8. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 228.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Die JUNGFRAU von ORLEANS*, eine romantiſche Tragödie von *Schiller* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Wir ſind durch dieſe Betrachtung von der allgemeinern Anſicht dieſes Schauſpiels als Kunſtproduct überhaupt, auf die ſpeciellere geleitet worden, nach welcher wir es als beſtimmtes Kunſtproduct, nämlich als Schauſpiel, anzuſehen haben. Es iſt ſchon im Vorbeygehn erinnert worden, daſs die moderne Tragödie ſich von der antiken im Weſentlichen unterſcheidet, und der Zuſatz „romantiſch" *mit welchem* der Vf. die Gattung ſeiner Tragödie beſtimmt, drückt das Weſen der modernen Tragödie treffend aus. Die Jungfrau von Orleans darf daher ſo wenig als manche der bedeutendſten Schauſpiele Shakeſpear's und anderer moderner Tragiker nach dem Maaſsſtabe der griechiſchen Tragödie gemeſſen werden; denn um in ein Wort den Unterſchied der antiken und der romantiſchen Tragödie zu drängen: ſo verhält ſich dieſe zu jener wie Rhythmus zu Harmonie. Wir haben hier nicht die ganze Gattung der modernen Tragödie zu beurtheilen, auch iſt über die innere Natur dieſer Gattungen ſchon oft die Rede geweſen; es bleibt aber eine andre Anſicht des Schauſpiels übrig, welche gleichſam die äuſsere Natur deſſelben betrifft, und vielleicht noch zu wenig erwogen worden iſt. Das Schauſpiel iſt offenbar ein Product, nicht einer einzigen Kunſt, ſondern mehrerer Künſte, welche vereinigt werden, um ein gemeinſchaftliches Product hervorzubringen. Dieſe Vereinigung darf nun durchaus keine bloſs *mechaniſche* ſeyn, denn aus dieſer würde nichts als eine Nebeneinanderſtellung der Producte verſchiedener Künſte, aber kein, ihnen allen angehöriges und von ihnen gemeinſchaftlich hervorgebrachtes Product entſtehn können, ſondern ſie muſs eine *dynamiſche* Vereinigung ſeyn, in welcher alle wirkende Künſte ſich wechſelſeitig beſtimmen, und unter den Bedingungen dieſer Wechſelbeſtimmung produciren. Nur auf dieſe Art kann das gemeinſchaftliche Product ein organiſches Ganzes werden, und der Zweck des Producirens, wie es die Natur des Organismus fodert, in das Product ſelbſt fallen; dahingegen bey einer mechaniſchen Zuſammenſtellung nicht nur kein Ganzes, ſondern eine bloſse Anhäufung verſchiedenartiger Dinge entſteht, und der Zweck der Zuſammenſtellung nicht in das Product derſelben, ſondern in etwas auſser dieſem fällt, für welches das Product nur als Mittel dient. In der Oper z. B. wirken alle Künſte in einer dynamiſchen Vereinigung, und das Product iſt ihr Zweck. In unſern Kirchen werden ebenfalls alle Künſte in Thätigkeit geſetzt, aber weil die Vereinigung derſelben eine dynamiſche weder iſt noch ſeyn ſoll: ſo entſteht hier kein gemeinſchaftliches Product, ſondern eine mechaniſche Zuſammenſtellung, deren Zweck auſser ihr ſelbſt liegt, und die Gottesverehrung und Belebung religiöſer Gefühle ſeyn ſoll. Von mechaniſchen Zuſammenſtellungen kann man daher etwas abſondern, z. B. die Werke der bildenden Kunſt aus den Kirchen, und das Ganze wird nur im Grade ſeiner Wirkſamkeit geſchwächt, aber nicht in ſeinem Weſen geſtört; von einem dynamiſch vereinigten hingegen läſst ſich nichts ſondern, ohne den Organismus deſſelben aufzuheben; deſswegen kann zu den mechaniſchen Zuſammenſtellungen jede einzelne Kunſt ganz unabhängig von der andern in ihrer weiteſten Sphäre wirken; in organiſchen Producten hingegen iſt von keiner der mitwirkenden Künſte das *maximum* ihrer geſonderten Wirkſamkeit ſichtbar, ſondern jede hat nur gewirkt unter den Bedingungen der gemeinſchaftlichen Wirkſamkeit aller.

Im Schauſpiele muſs nun ebenfalls eine ſolche dynamiſche Vereinigung der dabey thätigen Künſte ſtatt haben, und der Schauſpieldichter unterſcheidet ſich vom bloſs dramatiſchen Dichter dadurch, daſs er in Anſehung der Erfindung, zugleich Mime, Declamator, oder alles in ein Wort zuſammen zu faſſen, plaſtiſcher Künſtler im weiteſten Sinne ſeyn muſs, während der bloſs dramatiſche Dichter, wenn auch ſein Gedicht die äuſsere Form eines Schauſpieles hat, innerhalb der Gränzen der Poeſie im weiteſten Sinne bleibt. Dem eigentlichen und vollkommnen Schauſpiele darf der Antheil keiner der Künſte, welche ſein Weſen conſtituiren, entzogen werden können, und Ariſtoteles's Behauptung, daſs ein gutes Schauſpiel auch auſser der Aufführung (χωρὶς ἀγωνος καὶ ὑποκριτων) die Wirkung eines äſthetiſchen Ganzen thun müſſe, beruht auf einem Irrthum, welchen man äſthetiſchen Atomismus nennen könnte, weil er, um ſich Gültigkeit zu verſchaffen, zuerſt die Natur eines äſthetiſchen Ganzen leugnen muſs. Das Urtheil, welches man über manche Schauſpiele hört, daſs ſie bey der Aufführung beſtehen, beym Leſen aber hinter der Erwartung zurückbleiben, iſt in der That mehr Lob als Tadel; denn wie der Opernkomponiſt ſeine Muſik für das Theater und nicht für den

Concertſaal ſchreiben ſoll: ſo ſoll auch der Schauſpieldichter für die Aufführung und nicht für die Lectüre im Zimmer ſchreiben. Das dramatiſche Gedicht hingegen würde bey der Aufführung verlieren müſſen, weil das Hinzukommende der andern Künſte keine Vereinigung mit dem Gedicht ſelbſt eingehen, und alſo von einer andern Seite ſich kein organiſches Ganze bilden könnte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs dieſe äuſsere Anſicht eines Schauſpieles, kein Urtheil über den innern poetiſchen Werth deſſelben, abſtrahirt von der Eigenſchaft des Schauſpieles, rechtfertige, aber in Anſehung dieſer Eigenſchaft begründet ſie das Urtheil über ein Schauſpiel vollkommen; denn wegen der Wechſelwirkung der Form und des Inhaltes, welche auch hier, wie überall ſtatt findet, iſt es für das Reſultat gleichgültig, von welcher Seite die Reflexion ausgehe, wiewohl es für die Faſslichkeit der Unterſuchung zuweilen zweckmäſsiger ſeyn kann, von dieſer als von jener Seite auszugehen.

Wenn man nun das anzuzeigende Schauſpiel mit den Foderungen vergleicht, welche die ſtrengſte Kritik in Beziehung auf eine ſolche Wechſelbeſtimmung der Künſte an ein Schauſpiel macht: ſo erſcheint *Sch's* Jungfrau von Orleans in einer ſeltnen Vortrefflichkeit, und erhebt ſich ungemein über die meiſten, übrigens vortrefflichen theatraliſchen Werke, in welchen dieſes eigentlich theatraliſche entweder zu wenig beobachtet, oder durch Hervortreten einer einzelnen Kunſt geſtört, oder nicht gleichförmig fortgehalten iſt. Höchſt ſelten wird man einige Stellen finden, wo eine Störung dieſer theatraliſchen Einheit durch die Behandlung nothwendig, oder durch eine verfehlte Angabe des Dichters veranlaſst würde. Zu den erſten gehört die in einer andern Rückſicht, von welcher in der Folge gehandelt werden ſoll, ſich ſehr auszeichnende Scene zwiſchen Montgomery und Johanna, welche für das Schauſpiel zu epiſch iſt, und dieſe an dieſem Orte fehlerhafte Form vielleicht dem Inhalte verdankt, welcher in der That zu *buchſtäblich* an den Homeriſchen Epos und einige Stellen der Ilias erinnert; denn den *Geiſt* des Griechen, welcher aus andern Stellen hervorblickt, wird wohl niemand ungern bemerken. Zu den andern gehört z. B. S. 21. die Anweiſung für Johanna, ſich den Helm aufzuſetzen. Durch dieſe Handlung wird die Einheit der Darſtellung unterbrochen; denn das Aufſetzen des Helms kann nur das Zeichen von Johanna's kriegeriſcher Begeiſterung ſeyn, und gehört alſo zu den Worten:

> Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe,
> Der Retter naht u. ſ. w.

mit welchen Johanna in der Folge hervor, und zwiſchen die an der Sache ihres Königs verzweifelnden Landleute tritt. Vor dieſen Worten iſt jene Handlung leer, und ſtört ſowohl die Harmonie der Handlung, als den Rhythmus in Johanna's Empfindung. Die behelmte Jungfrau erſcheint augenblicklich als Heldin, ſie kann alſo nicht zuvor ſich als ſolche ankündigen, und ſpäter erſt in der Begeiſterung als Heldin ſprechen und handeln.

Daſs der ſogenannte Theatereffect verſtärkt werde, wenn Johanna bey den angeführten Worten auf einmal wie eine Göttin in Waffen hervortrit, iſt bloſs nothwendige Folge, aber nicht Zweck. Denn Harmonie und Rhythmus ſind in der Kunſt daſſelbe, urſprünglich alles Endliche conſtituirende, was in der Natur die anziehende und ausdehnende Kraft iſt, und wie der Magnetismus, in welchem dieſe Kräfte zuerſt erſcheinen, nicht dem Magnet allein eigen, ſondern in der ganzen Natur verbreitet iſt: ſo iſt die Muſik, deren Weſen in Harmonie und Rhythmus beſteht, nicht bloſs den Tönen eigen, ſondern in jeder Kunſt nothwendig und weſentlich enthalten. Jede Störung dieſes Muſikaliſchen wird alſo zugleich das ganze Kunſtwerk entſtellen, ſo wie von der andern Seite die muſikaliſche Einheit nie ohne Erfolg bleiben kann, und alſo das, was man Effect nennt, nothwendig hervorbringen muſs.

Wir haben nun das angezeigte Schauſpiel zuerſt als Gedicht überhaupt, und ſodann als Schauſpiel im Allgemeinen betrachtet. Es bleibt uns aber noch eine dritte Anſicht übrig, welche uns zu der beſondern Individualität deſſelben führt. Die Art, wie *Sch.* ſeinen, aus der Geſchichte entlehnten, Stoff aufgefaſst und behandelt hat, iſt dem Publicum durch Aufführungen und durch das Leſen des Gedichtes ſelbſt zu bekannt worden, als daſs eine Auseinanderſetzung davon nöthig wäre, um das Urtheil darüber vorzubereiten. Der Prolog dient vortrefflich dazu, dem Zuſchauer eine vollendete Ueberſicht über die ganze Situation, in welcher Johanna handeln wird, über ihren Charakter und über die Charaktere aller in dieſem Schauſpiele handelnden Perſonen mit ihren Verhältniſſen zu einander zu geben. Es iſt zwar gewiſs, daſs der Dichter eines hiſtoriſchen Schauſpieles den Vortheil beſitzt, daſs ſeine Charaktere durch ihre Namen ſchon feſt beſtimmt ſind, und gleichſam unabänderliche Attribute ſeiner Perſonen bilden. — Man irrt deſswegen, wenn man meynt, der Dichter müſſe ſeine einzelnen Charaktere, wenn auch nicht vor den Augen der Zuſchauer entſtehen, doch wenigſtens ihren berühmten Namen verdienen laſſen. — Indeſſen bleibt die poetiſche Darſtellung des Charakters von der hiſtoriſchen allezeit verſchieden, und der Dichter kann ſich der Verbindlichkeit nicht entledigen, das Poetiſche dieſer Darſtellung vor die Augen der Zuſchauer zu bringen, und das Hiſtoriſche aus dem Gedächtniſſe der Zuſchauer hervor, und vor die Anſchauung zu rufen. Das Erſte gehört in das Ganze des Schauſpiels ſelbſt und ſeiner Poeſie, das Zweyte, welches mehr Vorausſetzung für das Gedicht, als eigentliche Poeſie iſt, giebt den Prolog, welcher freylich in der einfachen Geſtalt, wie er in manchen Tragödien des Euripides vorkommt, ein Hülfsmittel iſt, welches die Kunſt aus einem ihr fremden Gebiete entlehnt, und welches daher mit der eigentlichen Darſtellung ſich nicht vollkommen vereinigt, ſelbſt, wenn der Dichter d

Ve

Vereinigung dadurch zu bewirken sucht, dafs er den Inhalt des Prologs den handelnden Personen, selbst während des Schauspieles in den Mund legt, und ihn also formaliter dem Ganzen einverleibt. Auf diese Art hat *Schiller* den Prolog, mit seiner Maria Stuart, und Euripides, wiewohl mehr nach der Convenienz des griechischen Theaters, als aus andern Rücksichten mit der Iphigenia auf Aulis verbunden. Weit zweckmäfsiger ist es daher, nicht den Prolog in die Handlung zu ziehn, sondern die Handlung auf den Prolog auszudehnen, wie dieses hier bey dem Prolog zur Jungfrau von Orleans geschehen ist. Wallensteins Lager steht zwar in einer Beziehung auf Wallenstein, allein der Unterschied ist leicht zu bemerken; denn dieses ist mit dem Schauspiele, zu welchem es gehört, bey weitem nicht so innig verbunden, als jener Prolog, durch welchen die Handlung selbst fortgeht, statt dafs das Lager einen erläuternden Pendant zu dem Schauspiele giebt, und eine eigne Darstellung für sich ausmacht. Auch von dieser Seite zeigt sich also die höhere Vollendung, welche der Vf. diesem Schauspiele vor seinen frühern gegeben hat. Bertrand's Erzählung von Frankreichs Lage, von den Siegen der Engländer und der Gewalt ihrer Feldherrn, von der Macht Burgund's und den Heeren, welche er gegen Frankreich führt, von des Dauphins Ohnmacht und dem Beschlufs der Franken, sich dem Burgund zu übergeben, erfüllt nicht nur den Zweck des Prologs, sondern befeuert zugleich Johanna's Muth und drängt sie, ihren Beruf, Frankreichs Retterin zu werden, zu erfüllen. So hat der Dichter die verschiedensten Elemente der Geschichte und der Poesie zu Einem Kunstwerke zu vereinigen, und selbst das der Kunst widerstehende zur Poesie zu erheben gewufst.

Im Schauspiele selbst entwickelt sich die Handlung ohne Unterbrechung, und ihr Verlauf entzieht sich nie der eigentlichen Darstellung. Die Verkennung Johanna's als einer Zauberin zu Ende des vierten Actes, ist vom ersten Moment der Handlung an unübertrefflich schön vorbereitet, und der Zustand ihres Geistes, welcher sich in dem höchst vollendeten Monolog zu Anfange des vierten Actes ausspricht, trifft mit den äufsern, ebenfalls vom ersten Anfang an motivirten Umständen so vollkommen zusammen, dafs die Darstellung die höchste Wahrheit erreicht. Nur die Scene der Johanna mit dem schwarzen Ritter, scheint an dem Orte, wo sie steht, müfsig und täuscht die Erwartung, welche das Geheimnifsvolle der Erscheinung erregt. Was will dieser Dunkle, der zuletzt in unterirdische Nacht versinkt? Raubt er der Jungfrau den Muth, oder erschüttert er ihren Glauben an ihre Sendung von der heiligen Mutter Gottes, und läfst sie durch seine Dazwischenkunft in ihren himmlischen Gesichten ein täuschendes Gaukelspiel der Hölle vermuthen? Das letzte wird fast wahrscheinlich, da sie in der Folge den ausdrücklichen Beschuldigungen der Zauberey und des Bündnisses mit der Hölle nichts entgegensetzt, und der Zuschauer fafst die Ahndung dieses Zusammenhanges um so sicherer auf, da durch diese Beziehung sowohl die Scene mit der Erscheinung selbst, als Johanna's Schweigen bey der Anklage wegen eines Bündnisses mit der Hölle in hohem Grade tragisch wird. Allein diese Täuschung verschwindet mit dem fünften Acte. Wir sehen nicht, dafs Johanna an der Göttlichkeit ihrer Sendung zweifelhaft wurde, und dafs es blofs die Neigung zu Lionel ist, welche sie an der Gnade der heiligen Jungfrau verzweifeln läfst. Nun steht aber jene Erscheinung ganz müfsig, und das Grauen, welches diese an sich vortreffliche Scene erregt, hat nur die Anschauung des Ganzen gestört. Dafs ein ähnliches Urtheil die Scene zwischen Johanna und Montgomery trifft, ist schon beyläufig erwähnt worden. Sie scheint beynah in einer andern Rücksicht geschrieben zu seyn, als um diese Stelle in diesem Schauspiele einzunehmen, und daher schreiben sich wahrscheinlich selbst einige kleine Vernachläfsigungen ihrer innern Anordnung. Auf Johanna's Rede:

> Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib,
> Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht freyn
> Auf irdische Weise, schliefs ich mich an kein Geschlecht
> Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz,

ist Montgomery's neue Bitte:

> O bey der Liebe heilig waltendem Gesetz,
> Dem alle Herzen huldigen, beschwör ich dich
> . . . . . .
> . . . . . .
> O wenn du selber je zu lieben hofft, und hofft
> Beglückt zu seyn durch Liebe u. s. w.

zu spät angewendet, und stört die vortreffliche Continuität der steigenden Empfindung, welche durch die ganze Scene so schön gehalten ist.

Wir haben uns bey dieser Beurtheilung blofs an die fehlerhaften Stellen halten müssen, weil unter den vorzüglichen, welche das Wesen des ganzen Schauspieles ausmachen, theils eine Auswahl nicht wohl statt findet, theils auch Proben von den Vorzügen dieses Schauspieles bey der Bekanntschaft unsrer Leser mit demselben unnöthig seyn würden. Auch geht bey dem Ausheben einzelner Stellen ihre Hauptschönheit, welche sie durch ihren Ort und ihre Verbindung mit dem Ganzen erhalten, nothwendig verloren.

Als meisterhaft und höchst gelungen verdient aber noch die Art angeführt zu werden, wie der Vf. die dem Schauspiele eigentlich fremde Kunst der Musik einigen Scenen angeeignet hat. Weniger vollkommen geschieht es in der Mitte des dritten Actes vor Talbot's Tod, wo die Musik zwar vortrefflichen Effect macht, aber die Handlung blofs commentirt, ohne in das Kunstwerk selbst einzugreifen. Sie bleibt also hier eine für sich wirkende Kunst, und vertritt blofs die Stelle schicklicher Sinfonien zwischen den Acten des Schauspieles. Ungleich vollkommner ist

aber

aber die Anwendung der Musik bey Johanna's Monolog zu Anfang des vierten Actes, wo diese Kunst zu dem Organismus des Ganzen selbst mitwirkend ist, und mit diesem Monolog zusammen der Anschauung die reinste Objectivität darstellt.

Zu der Individualität dieses Schauspieles gehört auch noch die ihm eigne metrische Behandlung, in welcher es sich ebenfalls vor den andern Schauspielen des Vf. auszeichnet. Schiller war der erste, welcher den Versuch machte, dem deutschen Schauspiele die Abwechselung der reimlosen Jamben mit gereimten zu geben, welche man vorher nicht einmal in Uebersetzungen Shakespeare's dem Originale nachzubilden versucht hatte. Tieck, von welchem hier nur die Genoveva erwähnt sey, behielt neben den reimlosen Jamben wie Shakespeare auch die Prosa im Dialog bey, und erweiterte von der andern Seite das Gebiet der Reime im Schauspiele, mehr als irgend einer es vor ihm gethan hatte. In der Jungfrau von O. finden wir nun die höchste Freyheit in Rhythmus, Metrum und Reim, und die reinste Wechselbestimmung dieser Formen und des Inhalts des Gedichts. Dass die Rhythmen der Sylben und die Harmonie und Consonanz der artikulierten Laute, welche wir Reim nennen, eine äussere Musik der Rede bilden, läfst sich der Erfahrung entgegen nicht ableugnen, und eben so wenig, dass die Dichtkunst jene äussere Musik der Rede jederzeit geliebt habe. Nur eine falsche Ansicht der Kunst, welche sie zu einer kindischen Copie der Wirklichkeit herabwürdigt, kann dem Schauspiele diese der Dichtkunst eigne Form entziehn wollen, und es wäre überflüssig, gegen dergleichen Meynungen eine Rechtfertigung des Reims und des Metrum im Schauspiele zu versuchen. Wichtiger aber für die Beurtheilung der metrischen und gereimten Stellen in einem gegebenen Schauspiele, ist die Untersuchung, in wiefern diese Formen durch den Inhalt des Gedichtes bestimmbar sind. Die Beschränktheit des Raums gestattet uns hier nur einige Sätze, welche sich auf eine solche Untersuchung gründen, auszuheben, und dem Leser zu überlassen, dass er die Beweise aus der bey ihm vorausgesetzten Ansicht der Kunst supplire. Die Oper wird zwar durch die Musik aus der Sphäre des eigentlichen Schauspieles gehoben, dessen ungeachtet aber behält sie die allgemeine Natur des Schauspieles und die noch allgemeinere des dramatischen Gedichtes, wiewohl unter den ihr eignen Bestimmungen bey. Wir können also von ihr Erklärungen über das Schauspiel und wechselseitig vom Schauspiele Erklärungen über die Oper erhalten, so wie in der Natur die höhern Stufen der Organisation die niedern und wechselseitig diese jene erläutern. Was also im Schauspiele musikalisch ist, wird sich in der Oper, wo nicht nur das der Musik Analoge, sondern die Musik selbst wirkt, schärfer und bestimmter zeigen, und der Theorie wie unter dem Mikroskope erscheinen. Die Oper zeigt uns nun ganz bestimmt drey Gattungen der Verbindung von Musik und Dichtkunst: Die höchste ist der melodische Gesang, in welcher sich lyrische Dichtkunst mit lyrischer Musik verbindet. Rein lyrisch wird indessen keins von beiden seyn, weil das dramatische des Ganzen sich auch über diese Melodie verbreitet. Daher ist zwischen der Melodie einer Opernarie und der eines Liedes immer ein Unterschied. Die zweyte Gattung ist der dramatische Gesang, welcher nichts lyrisches enthält: und daher mehr rhythmischen und harmonischen als metrischen Ausdruck hat. (Metrum ist nämlich das Ganze einer Reihe von Rhythmen, oder Rhythmus in der zweyten Potenz, Melodie ist Metrum harmonischer Töne.) Sein Maximum und eben deswegen das Minimum des lyrischen Gesangs ist das Recitativ mit Begleitung. Die dritte Gattung ist das gemeine einfache Recitativ. Bestimmen wir nun diese drey Gattungen nicht durch Musik zum Gesange, sondern durch jenes Analoge der Musik zur theatralischen Rede: so erhalten wir dieselben drey Gattungen in der von der Oper verschiedenen Sphäre des Schauspiels. Für das Lyrische bekommen wir das Analogon der Melodie, Metrum mit Harmonie oder Consonanz articulirter Laute, also nach obiger Erklärung gereimte metrische Verse; für das Dramatische bekommen wir rhythmische Behandlung ohne Reim, denn die Harmonie artikulirter Laute ist nicht wie bey den Tönen Bedingung der Möglichkeit ihrer Auffassung in ein Ganzes, und kann daher unbeschadet des rhythmischen Ganzen, welches durch die Harmonie des Inhaltes zusammengehalten wird, wegfallen. Hierzu dient der Jambe, welchen die Griechen ebenfalls für diese Gattung brauchten. Statt des einfachen Recitativs endlich, dient im Schauspiele der prosaische Dialog, welchen der Vf. dem äussern Anschein nach nicht braucht, aber, was dasselbe ist, durch regellose und nur scheinbare Jamben ersetzt. Z. B. S. 107 rufen Soldaten:

> Das Mädchen! Mitten im Läger!
> Nicht möglich! Nimmermehr! wie kam sie in das Läger?
> Durch die Luft! der Teufel hilft ihr!
> Flieht! flieht! wir sind alle des Todes!

Hier ist blofs Prosa in abgesetzten Zeilen, und die zweyte hat wohl ganz gegen des Vfs. Willen die Form eines Alexandriners angenommen, welche sie entstellt.

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. Januar 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Die JUNGFRAU von ORLEANS*, eine romantiſche Tragödie von *Schiller*. etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Mancher Tadel gegen Sch's. Jamben würde verſchwinden, wenn man ſolche Stellen, die keinen Anſpruch auf Metrum und Rhythmus machen, nicht nach dieſen Geſetzen beurtheilte. Wo der Inhalt des Gedichts die jambiſche Behandlung *fordert*, da *ſind* Sch's. Jamben in dieſem Schauſpiele *flieſsender und* reiner als in ſeinen frühern, beſonders *ſind die* rhythmiſchen Einſchnitte in den meiſten Verſen ungemein ſchön beobachtet, welches den Schauſpieler ſelbſt unwillkürlich drängt, ſeine Declamation über die proſaiſche zu erheben. Aber zwey Fehler, welche ſich auf falſche Reflexionen gründen, ziehen den Schauſpieler auf zwey entgegengeſetzte Abwege; er meynt nämlich entweder mit einer ältern kritiſchen Schule, das Summum der Declamation ſey, den Rhythmus und das Metrum ganz zu verſtecken, und hierdurch kommt die rhythmiſche Kunſt gar nicht vor den Anſchauenden; oder er meynt, der Declamator müſſe die Quantität der Sylben im Fuſse bezeichnen, und hierdurch bringt er zwar das Rhythmiſche zum Vorſchein, aber nicht für die Anſchauung, ſondern für die Reflexion, er gleicht dem Muſiker der den Tact markirt und das Hülfsmittel als Zweck betrachtet. Der Rhythmus hat mit dem Fuſse nichts gemein, im Gegentheil fällt ſein Ende oft am ſchönſten in die Mitte eines Fuſses. Rhythmiſch ſoll alſo der Schauſpieler ſprechen, aber um dieſes zu können, muſs der Dichter rhythmiſch gedichtet haben. Vorzüglich in dieſer Rückſicht iſt die Scene zwiſchen Montgomery und Johanna. Sie iſt nicht in den gewöhnlichen fünffüſsigen Jamben, ſondern in jambiſchen Trimetern geſchrieben, über deren Vorzug vor jenen hier nicht der Ort iſt zu ſprechen. Die rhythmiſchen Reihen der Sylben und der Worte, ſind faſt durchgehends unter ſich, und mit ihrem Inhalte in der vollkommenſten Uebereinſtimmung, und in der ganzen Scene wird man nie den fehlerhaften Einſchnitt des Alexandriners in der Mitte der zweyten Dipodie finden. Die mehreſten Verſe haben die Cäſur ſowohl den Worten als dem Sinne nach, nach der fünften Sylbe, z. B.:

. . . Kein Buſch,
Der mich verbürge | keiner Höle ſichrer Raum!

O wär ich nimmer | über Meer hieher geſchifft,
Ich Unglückſelger | eitlen Wahn bethörte mich.

Ein Vers hat nach jeder Dipodie die Cäſur:

Der Schlachten Gott | verhängniſsvoll | entgegen ſchickt.

welches von vortrefflicher und kräftiger Wirkung iſt; auch kann dieſe Abtheilung, da jede Dipodie, die zweyte ausgenommen, mehrere Worte enthält, von dem eigenſinnigſten und buchſtäblichſten Theoretiker nicht getadelt werden. Daſs mit dem Ende jedes Verſes auch in dem Sinne der Worte ein Einſchnitt fallen ſolle, iſt eine Forderung, welche bey reimloſen Verſen nie gemacht, und von keinem, ſelbſt der alten, Dichter beobachtet worden iſt. Aus der Theorie des Rhythmus und des Metrum würde ſich erweiſen laſſen, daſs, ſobald man jede Zeile als ein aus mehrern Rhythmen beſtehendes Ganzes (Rhythmus der Rhythmen) anſieht, dieſe Forderung wegen dieſer Anſicht nöthig wird, weil ſonſt ein Streit zwiſchen Form und Inhalt entſtehen würde. Sobald aber die Nothwendigkeit dieſer Anſicht nicht erwieſen werden kann, ſo iſt zwar die Beendigung des Sinnes mit der letzten Sylbe des Verſes nicht nöthig, allein da der Rhythmus ſelbſt durch das Uebergreifen des Inhaltes in den andern Vers auch mit hinüber gezogen wird: ſo entſtehen für ſolche eingreifende Verſe andere Eintheilungen der rhythmiſchen Reihen, und ohne dieſe Veränderung würde der ganze rhythmiſche Bau zerfallen. In folgenden Verſen z. B.:

Biſt du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlöſung mehr zu hoffen iſt.

kann das Ende des erſtern keine rhythmiſche Reihe beendigen, weil der Sinn in den folgenden übergeht. Die erſte Zeile hat daher ſehr zweckmäſsig die an ſich unrichtige Abtheilung:

Biſt du gefallen | die verderbliche | woraus

denn die letzte Abtheilung enthält nun keine Reihe, ſondern bloſs einen Fuſs, deswegen macht nun ſelbſt die Form der Rhythmus das Uebergehen in den zweyten Vers nöthig, welches der Inhalt verlangt. Die rhythmiſchen Reihen ſind alſo dieſe:

Biſt du gefallen | die verderbliche
Woraus nicht Rettung
Noch Erlöſung mehr | zu hoffen iſt

und ſo bleibt der Rhythmus, wiewohl das Metrum, wenn es dieſer Versart nöthig wäre, zerſtört ſeyn würde.

ley weitem die meiſten Verſe behalten jedoch
ätürlichen Abtheilungen, und ſchlieſsen auch
ehung des Inhalts mit dem Ende einer Rei-
Z. B.

O bey der Liebe heilig waltendem Geſetz,
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör ich dich!
Daheim gelaſſen hab ich eine holde Braut,
Schön wie du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft.

n ſieht man aber unter ſolchen Vorzügen eini-
nachläſſigungen des richtigen Versbaues, wel-
n ſo mehr auffallen, da an den Stellen, wo ſie
, die Sprache ſich ſehr willig in die richti-
orm fügt. So wär z. B. der ſiebenfüſsige Vers
.:

Du biſt des Todes! Eine brittſche Mutter zeugte dich.

die Veränderung der brittſchen Mutter in eine
ı ſehr leicht in einen richtigen Trimeter ver-
elt geweſen. Ein zweyter ſiebenfüſsiger ſteht
.:

O ſo erbarme meiner jammervollen Aeltern dich!

en fehlt folgenden Verſen:

). Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
z. Doch tödlich iſt's, der Jungfrau zu begegnen
4. Erfahren und die Thränen kennen lernen
8. Dich trug dein Fuſs zum Tode — fahre hin
Den blühenden (blüh'nden) Leib des Gegners zu verletzen.

oder auch zwey Sylben. Den Anapäſtiſchen
g mancher Verſe hat der Vf. nach dem Beyſpiel
ſtechen und als richtige Abänderung des im er-
ufse der Dipodie geſtatteten Spondeen ſich er-
Z. B.

Wie die Brunſt des Feuers raſet, und ringsum kein Buſch.

ilen braucht er ihn auch mit ſehr guter Wir-
in mehrern Verſen nach einander. Z. B. S. 25.:

Der die Trift beſchützt und fruchtbar macht die Erde
Der die Leibeignen in die Freyheit führt,
Der die Städte freudig ſtellt um ſeinen Thron,
Der dem Schwachen beyſteht und den Böſen ſchreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er iſt der Gröſste,
Der ein Menſch iſt und ein Engel der Erbarmung.

dieſen Anapäſten macht nun freylich der Jam-
oder vielmehr der Pyrrhichius — in dem zwey-
er angeführten Verſe einen Uebelſtand, beſon-
da der überall kurz gebrauchte Artikel hier auf
angen Theil des Fuſses, und die lange erſte
des Worts *Leibeignen* auf den kurzen Theil
reyten Fuſse der Dipodie fällt. Man wird die-
ers nie ohne Zwang leſen können. Zuwei-
ıd auch die Anapäſten ſelbſt nicht rein. Z. B.
.:

— ∪ — —
Denn dem Geiſterreich, dem ſtrengen unerbittlichen,

und S. 116.:

— ∪ — —
Muſs ich hier ich muſs — mich treibt die Götterſtimme nicht.

wo ſtatt der Anapäſten ſich der Kretikus eingeſchlichen hat. Daſſelbe iſt der Fall S. 118.:

— — ∪ —
Und nimmer irrend in der zit | ternden Hand regiert.

und S. 116.:

— ∪ ∪ —
Eignes Gelüſten — euch ſt bittern Hohn, mir nicht.

wo der Trochäe zu Anfang den ganzen Rhythmus vernichtet.

Den Uebergang von den jambiſchen Rhythmen zu den Reimen hat der Vf. in dieſem Schauſpiele einigemal äuſserſt ſchön durch Verwandlung der rhythmiſchen Reihen in ein reimloſes Metrum vermittelt, und dadurch das Schauſpiel mit einer, dem begleiteten Recitativ ähnlichen, Gattung bereichert. So wird z. B. Johanna's erſter Monolog in achtzeiligen, dreyfach gereimten Strophen; mit folgenden Verſen eingeleitet:

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften
Ihr traulich ſtillen Thäler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna ſagt euch ewig Lebewohl
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte, ihr Bäume
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort.
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen,
Du Echo holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt ſie wieder.

und ſo ſchlieſst ſich das Ganze vollkommen muſikaliſch an einander. Denn der folgende Theil des Monologs, welcher nicht in bloſs metriſchen, ſondern auch ſtrophiſchen Verſen (Strophe nämlich iſt ein Rhythmus des Metrum, alſo Rhythmus in der dritten Potenz, ſo wie Metrum Rhythmus in der zweyten Potenz war) geſchrieben iſt, konnte nicht, wie die einfachen metriſchen Verſe, durch bloſse rhythmiſche Reihen vorbereitet werden, ſondern er erfoderte eine metriſche Einleitung, ſo wie die obligaten Inſtrumente zu einer Arie ſich in durchdachten Compoſitionen ſchon in dem vorhergehenden Recitativ ankündigen. — Von dem Reime haben wir freylich noch keine beſtimmte Theorie, indeſſen läſst ſich doch aus ſeinem bloſsen Daſeyn wenigſtens ſo viel folgern, daſs dieſes nicht ein bloſs ruhendes Daſeyn, — wie das *Ding an ſich* der Metaphyſiker, ſondern ein wirkendes erkennbares Daſeyn ſeyn müſſe, daſs er alſo nicht für das Auge an das Ende einer Zeile, ſondern für das Ohr an das Ende einer metriſchen Reihe gehöre. Hieraus ergiebt ſich nun ſchon ſo viel, daſs in Anſehung des Inhaltes bey jedem Reim ein Einſchnitt ſeyn müſſe, und daſs die ehemalige Theorie, welche den Reim in der Declamation zu verſtecken lehrte, den Geſetzen des Metrum ſelbſt zuwider war. Ferner bringt der Reim allezeit die letzten Sylben zweyer oder mehrerer Wörter, mit-

mithin auch diese Worte selbst in Beziehung auf einander. Wäre diese Beziehung blofs eine formale Beziehung des Lautes: so würde die Wiederholung desselben Wortes der vollendetste Reim seyn; es gesteht aber jeder zu, dafs das reimende Wort ein anderes seyn müsse, als das gereimte, oder, dafs, wenn selbst die Buchstaben dieselben bleiben, doch der Sinn des Wortes ein anderer seyn müsse. So kann man z. B. nicht „träumen" und „träumen" als zwey Infinitive zu Reimen brauchen, wohl aber als Infinitiv und Plural des Substantives. Auf dieses Zugeständnifs — dessen Grund anzugeben nicht unmöglich, aber hier zu weitläuftig seyn würde — gründen wir den Satz, dafs die den Reim constituirenden Worte, nicht nur durch die äufsere Harmonie des Reimes, sondern auch durch die innere Harmonie ihres Sinnes mit einander in Verbindung stehen müssen. Der Reim führt also immer einen leisen Parallelismus durch das Gedicht, und bringt, wie jede Harmonie in der Duplicität, die Anschauung der Identität hervor. Hieraus folgt ferner, dafs die reimenden Worte den Sinn des ganzen in der metrischen Reihe enthaltenen Inhaltes bestimmen, dafs *also die Beziehungs*-Worte zu den Reimen gebraucht und *an den* Schlufs der metrischen Reihen gestellt werden müssen. Diese Beziehungen sind nun entweder eigentliche Begriffs-Beziehungen, und haben dann ihren Grund in der ursprünglichen Bildung der Sprache, welche verwandte Begriffe mit sich ähnlichen Zeichen bezeichnete; z. B. Klang, Sang; *Foe*, *woe*, oder sie werden durch Ideen vermittelt, so dafs an sich fremdartige Begriffe durch die Behandlung des Dichters in Beziehung gebracht werden, und der äufsern Musik des Reimes diese innere Harmonie begleitet; z. B. *death* und *breath* stehen in keiner unmittelbaren Begriffsbeziehung, aber sie erhalten *ihre* Beziehung durch die Gleichheit der Empfindung zu deren Ausdruck sie der Dichter braucht:

Come away, come away death
Fly away, fly away breath.

Es braucht keiner Erinnerung, dafs nur die letztere Beziehung der gereimten Worte poetisch ist, und dafs der Dichter selbst, wo ihm die Sprache jene Art Reime darbietet, genöthigt sey, eine Beziehung der zweyten Art hervorzubringen. Wird diese Beziehung der gereimten Worte vernachläfsigt, und erscheint das Verhältnifs derselben nicht der Anschauung: so ist der Reim selbst ein leerer Schall, und als inhaltlose Form ein Fehler und kein Vorzug. Nur gegen solche Reime können die oft gehörten Declamationen gegen den Reim überhaupt gelten. Tritt aber statt der Bezeichnung der gereimten Worte ein Unterschied ihres Sinnes hervor, welches da statt hat, wo der gleiche Laut entweder gar keine oder eine Begriffs-Beziehung bemerket: so entsteht durch den gleichen Laut unvereinbarer Dinge eine Anschauung der Duplicität in der Identität, also etwas Komisches, oder im Allgemeinen Parodie der Kunst. Daher sind Reime auf *nomina propria* fast nur im Komischen zuzulassen, z. B. in Wallensteins Lager:

. . . Was der Blitz
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

und überhaupt möchten die gereimten Verse dem vollendeten Lustspiele eigenthümlich seyn. Sie gewinnen am Komischen, wenn die Reime unmittelbar auf einander folgen, und die Verse unmetrisch und blofs rhythmisch sind.

Die weitere Ausführung dieser Theorie interessirt uns hier nicht; wir haben aber die Reime in der Jungfrau v. O. mit den Foderungen an gereimte Verse zu vergleichen. Dafs diese Foderungen nicht leicht zu befriedigen sind, fällt in die Augen, indessen finden sich doch einige Verse, welche ihnen in hohem Grade Genüge leisten. Zu diesen gehört folgende Strophe S. 184.:

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frey von Sünden
Stehn in deinem ewgen Haus,
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele.

Weniger gut und richtig sind folgende Reime:

Kümmert mich das Loos der Schlachten
Mich der Zwist der *Könige*?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des steilen Berges *Höh*.

Aufser der Gleichgültigkeit dieser Reime, wird die letzte Sylbe des Worts „Könige" durch den Reim ganz sprachwidrig verlängert, welches zwar ein gemeiner aber nicht zu entschuldigender Fehler ist. Verwerflich ist auch nach den angegebenen Grundsätzen der Reim, S. 28.:

Denn der zu Mosen auf des Horeb Höhen
Im feurgen Busch sich flammend *niederliefs*,
Und ihm befahl vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben *Isai's* u. s. w.

Dafs hier der Reim mit dem eigenen Namen nicht komisch wird, liegt theils an der Trennung der Reime durch die Zwischenzeile, theils in dem symbolischen des Namens Isai, bey welchem man mehr einen frommen Mann im Allgemeinen als ein bestimmtes Individuum zu denken gewohnt ist. Gleichgültig bleibt aber dieser Reim auf jeden Fall. Dasselbe gilt von den Abgange der Königin Isabeau. S. 127.:

Wohl taugt ihr mit dem Schwerte drein zu schlagen,
Der Franke nur weifs zierliches zu sagen.

welcher durch den Reim preciös wird, ohne nur im geringsten lyrisch zu seyn. Doch genug von dergleichen kleinen Fehlern, von welchen viele nur in Vergleichung mit den Schönheiten, neben welchen sie stehen, auffallen. Auch wird der Reim immer noch

noch zu sehr als eine bloss zufällige Zierde der Verse betrachtet, als dass man die Versuche ihn noch vor den Beweisen der Kritik zu etwas höherm zu erheben, nicht achten sollte, wenn sie auch nicht überall in gleichem Grade gelungen wären. Dass Griechen und Römer uns hierin keine Muster hinterlassen haben, erklärt sich leicht aus den Eigenheiten ihrer Sprache. Die langen und betonten Biegungssylben ihrer Nam- und Zeitwörter, würden den Reim auf sich und von den Stammsylben abziehen, wodurch nur das Zufällige der Nebenbestimmung nicht aber der Begriff des Hauptwortes in Beziehung gebracht würde. Die nördlichen Sprachen haben kurze und unbetonte Biegungssylben, und biegen oft mehr durch Veränderung der Vocale als durch Verlängerung der Worte; daher bleiben sie also zu den Reimen geschickter. In der italiänischen Sprache zeigen die poetischen Verkürzungen die Unbrauchbarkeit der langen Biegungen, wiewohl es nicht zu läugnen ist, dass die Vorliebe der italiänischen Dichter für Reime und ihre Zusammensetzungen auch zuweilen sehr unbedeutende Reime mit unterlaufen lässt.

Düsseldorf, b. Schreiner: *Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten.* Herausgegeben von *Fr. Mohn.* Mit 7 Kupfern. 1802. 230 S. in 12. (1 Rthl. 20 gr.)

Dieses Taschenbuch, welches nun zum vierten mal erscheint, ist seit seinem Anfang vom Publikum mit verdientem Beyfall aufgenommen worden, hauptsächlich wohl der niedlichen kleinen Kupferstiche wegen, welche dasselbe zieren. Diese Kupferstiche sind denn auch in dem gegenwärtigen, so wie in den vorhergehenden, nach vorzüglichen Gemälden der Düsseldorfer Gallerie sauber gearbeitet, und geben, insofern der kleine Raum es gestattet, einen zureichenden Begriff von den Originalbildern. Zum Titelblatt wählte der Herausgeber die Abbildung eines allegorischen Gemäldes von A. Van der Werff mit den Bildnissen des Kurfürsten Joh. Wilhelm und seiner Gemahlin allem Anscheine nach eines der vorzüglichsten Werke dieses Meisters. Nach eben demselben ist auch das zweyte Blättchen die Anbethung der Hirten darstellend. Auf dem dritten findet sich eine heilige Familie nach Raphael, das Vierte enthält die Abnehmung von Kreutz nach Rembrand, beynahe eben die Composition, welche der Meister auf einem grossen und sehr gesuchten Blatt radirt hat, von der schönsten Wirkung und verständig angeordnet. Auf dem fünften Küpferchen sieht man die Himmelfahrt Mariä nach Cignani; und wiewohl hier die gewöhnlichen auch von andern Malern oft gebrauchten Motive wieder vorkommen: so ist doch das Ganze übereinstimmend gedacht, mit Kunst und Verstand geordnet. Die Arbeit des Kupferstechers gerieth vorzüglich sauber. Ebenfalls nach einem Gemälde von Cignani, welches derselbe in seinem 84sten Jahre gemalt haben soll, stellt das folgende Blättchen, in punktirter Manier, den kleinen Jupiter dar, von der Ziege getränkt, bey ihm ein paar Nymphen und zwey Satyren, die Musik machen: anmuthige Figuren in einer sehr zierlichen Gruppe, worin sich ein noch muntrer und völlig ungeschwächter Geist zeigt. Auf dem letzten Kupfertäfelchen ist das berühmte Gemälde von Rubens: die Amazonenschlacht, abgebildet und die Kleinheit und Menge der Figuren in Anschlag gebracht, immer noch gut und geistreich genug gerathen.

Die in diesem Taschenbuche befindlichen kleinen Gedichte und prosaischen Aufsätze müssen wir übergehen. Für Liebhaber der Musik ist durch eine Hymne und ein kleines Liedchen gesorgt, beide von Pfeifer componirt.

Wien, b. Wallishausser: *Antipater und Cassander, oder die Regenten von Macedonien und Griechenland,* von *R. v. H. u. A.* 1801. 128 S. 8. *Mit* 1 Kupfer. (10 gr.)

Eine unglücklichere Wahl des Gegenstandes selbst lässt sich kaum denken! Sey es zwar noch, dass *Antipater* — so manche Zweydeutigkeit auch in seinem Charakter sich findet, — weil er doch in Alexanders Abwesenheit die schwere Rolle seines Stellverwesers klüglich spielte, nun als das Muster eines gleich getreuen, gleich weisen Ministers aufgeführt, mancher seiner Fehler verschwiegen, und manche seiner guten Eigenschaften mit Verschönerung dargestellt werden könne! Aber Cassandern, den schändlichsten aller Macedonischen Kriegsobersten, den mörderischen Vertilger von Alexanders ganzen Geschlechte, diesen durchgängig so meineidig, grausam und ungerecht handelnden Usurpator als einen menschenfreundlichen Helden, einen milden Sieger, einen musterhaften Sohn, einen zärtlichen Gemahl, einen getreuen Bundsgenossen und vortrefflichen Regenten geschildert zu sehn — wahrlich, das ist eine so übermässige, unnöthige, zweckverfehlende Beleidigung einer historischen, allbekannten Wahrheit, dass wir uns schon höchlich wundern würden, wenn nur ein mittelmässiger, geschweige ein guter romantischer Dichter eine so grobe Verfälschung der Geschichte sich zu Schulden kommen liesse. Doch hier hat sie freylich nur — wenig zu bedeuten! Denn bey diesem Werklein ist an innern Werth alles sich gleich: Wahl des Sujets, Bearbeitung, Stil, Papier und Kupfer. Ja, damit nichts, durchaus nichts den einmal erwählten Charakter verletze, ist sogar das Motto auf dem Titelblatte *Fortes Sagaces et Gloriae Capidi* mit einem Druckfehler gestempelt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. Januar 1802.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Weygand: *Malebranche's Geist im Verhältniss zu dem philosophischen Geist der Gegenwart.* Oder pragmatischer Auszug der originellsten und interessantesten Ideen dieses Philosophen. Mit sorgfältigster Erwägung aus seinen philosophischen Schriften gewählt. 1800. VIII u. 630 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Es ist gewiss eben so belehrend als interessant, die Ideen der vorigen Zeiten über Philosophie und philosophische Gegenstände mit denen zu vergleichen, welche durch das fortgesetzte und erneuerte Nachdenken mehrerer auf einander gefolgten Forscher das Eigenthum unserer Zeit geworden sind, und auf diese Art die Fortschritte, die der menschliche Geist in dem Reiche der Wahrheit gemacht, und den Gewinn, welchen die Menschheit daraus gezogen hat, in ein helleres Licht zu setzen. Diesen guten Gedanken hatte der unbekannte Vf. der vor uns liegenden Schrift. Er wählte, um einen Maasstab für die Vergleichung zu haben, die Schrift des berühmten *Malebranche* von Untersuchung der Wahrheit, theils, weil dieser Denker dem Gesichtskreise des gegenwärtigen philosophischen Publicums nicht so entfernt liegt, dass dadurch die Theilnahme und das Interesse an den Untersuchungen könnte geschwächt werden; theils weil seine Gedanken auf eine populäre Weise vorgetragen sind, welche ausser den Philosophen von Profession auch das grösere denkende Publikum zur nähern Kenntniss einladet; endlich auch darum, weil die Untersuchungen dieses Denkers nicht ohne allen bleibenden Werth waren, da er oft und vielseitig, obgleich mehr durch dunkles Gefühl, als durch entwickelte, unumstössliche Gründe auf die Gränzen und das Unvermögen der menschlichen Vernunft deutet, wenn auch mehrere seiner eigenthümlichen Gedanken durch bessere Einsichten verdrängt worden sind. Wir müssen nun sehen, wie der Vf. seine Idee ausgeführt hat.

Schon der Titel sagt, dass wir hier keine vollständige Uebersetzung von M's Werke zu suchen haben. Der Vf. wollte uns nur einen pragmatischen Auszug aus demselben geben, oder mit andern Worten, die originellsten und interessantesten Ideen herausheben, welche zu seinem Zwecke dienen konnten. Er musste bey dieser Auswahl auf zweyerley Rücksicht nehmen, theils M. Gedankensystem, theils die Summe und den Grad der wissenschaftlichen Cultur seiner Zeiten darzustellen. Hierin hat aber der Vf. uns nicht hinlängliche Genüge geleistet, und wir fürchten beynahe, dass er mit sich nicht zu Rathe gegangen ist, wie dieser doppelte Zweck am besten erreicht werden könne. Denn gerade dasjenige, was M. eigen ist, und seinen Geist charakterisirt, ist entweder ganz ausgelassen, oder an die Stelle desselben werden sogleich die richtigern Ansichten und Begriffe unserer Zeit gesetzt. So lässt der Vf. S. 11 M. von dem Willen behaupten: er ist selbstthätig, ein freyes Vermögen, und giebt sich seine Richtung selbst, indem er sich für verschiedene Zwecke bestimmt; da dieser doch nur dem Willen eine eingeschränkte Selbstthätigkeit lässt, um die Richtungen, die er von der Gottheit erhalten, zu modificiren. Ebendaselbst finden wir folgende Erklärung der Freyheit: sie ist die Kraft der Seele, dieses Vermögen (den Willen) auf die Dinge zu richten, die der Gegenstand ihres Bestrebens (Begehrens) sind, und so die natürlichen Neigungen zur Erreichung eines gewissen vorgesetzten Guten zu bestimmen. M. sagt aber S. 5 (der latein. Uebersetz. Genev. 1691.) *voce vero libertatis nihil aliud intelligo, praeter vim illam, qua mens impressionem istam versus objecta nobis arridentia diducere potest, atque hoc pacto efficere, ut inclinationes nostrae naturales versus bonum universale, Deum intelligo, qui solus est bonum generale, quia solus in se cuncta bona possidet, vago quodam et non determinato motu antea tendentes, singulari cuipiam objecto defixae adhaereant.* S. 19. Um religiös zu seyn, muss man glauben können; M. S. 14 *fidelis coecus esse debet.* S. 22. Die Sinne betrügen uns nicht, der Verstand (M. sagt der Wille) führt uns irre. Nicht selten lesen wir in diesem Auszuge Gedanken, die der Herausgeber eigenmächtig an die Stelle der Malebr. gesetzt hat, weil er sie für richtiger hielt. Z. B. S. 18. Da wir vermöge der Einrichtung unserer Natur (unseres Erkenntnissvermögens) nur Gegenstände der Sinnenwelt erkennen können, um in dem Kreis (System) von Dingen, in deren Mitte wir uns versetzt sehen, thätig zu seyn: so darf es uns gar nicht befremden, dass wir keiner Evidenz (Einsicht, Erkenntniss) in Absicht übersinnlicher Dinge fähig sind. — In dem Originale heisst es dagegen S. 14 *nimirum res non nisi per ideas nobis impressas percipere possumus. Deus autem eas tantum in nobis ideas creavit, quae necessarine fuerunt, ut secundum ordinem naturalem a se praestitutum ageremus.* Wie wenig jene Gränzbestimmung den Grundsätzen des französischen Philosophen angemessen sey, erhellet noch mehr, wenn man dasjenige damit vergleicht, was er in dem 4ten

Kap. über den *intellectus purus* sagt, durch welches er auch die Erkenntniss der reinen Geister für möglich hielt, wie der Vf. S. 281. richtig bemerkt. Dass übrigens dieses Kapitel, worin M. die Wege zur Erkenntniss zu gelangen und die Quellen der Irrthümer angiebt, ganz übergangen ist, scheint uns doch nicht zu billigen. Solche Bemerkungen lassen sich über das ganze Buch machen. Ueberall finden wir bald ähnliche kürzere, oft ziemlich lange Zusätze, welche zuweilen gar nicht von dem Originale unterschieden sind, so dass der Leser, wenn er das letzte nicht vor sich hat, oder durch die Neuheit der Ideen erinnert wird, in Verwirrung gerathen muss, bald das Eigenthümliche der Malebranchischen Behauptungen verwischt. So wird die Hauptidee dieses Mannes, dass wir alles in Gott sehen, dass dieses Wesen beides Vorstellungen und Willenshandlungen hervorbringt, auf welche er so oft zurückkommt, sorgfältig aus dem ganzen Buche verwiesen, bis sie S. 278 in einem eignen Zusatz beurtheilt wird. Das ganze vierte Buch ist des Herausgebers eigne Arbeit, er fand des Vf. Ideen allzu gemein, und wollte daher an ihrer Stelle lieber seine eignen entwickeln. Dieses Verfahren können wir auf keine Weise für zweckmäfsig halten. M's. Ideen hätten müssen rein und unvermischt dargestellt werden, wären sie auch nichts als Irrthümer, von denen Herrschaft der menschliche Geist sich längst losgemacht hätte; nicht allein die Stellen, in welchen bald eine hellere Ansicht, bald eine glücklichere Ahndung des Wahren hervorleuchtet, sondern auch diejenigen, in welchen er eine unrichtige Denkart verräth, mussten in einem Werke ihre Stelle finden, welches uns M's Geist darzustellen verspricht. Wenn auch seine Theorie des Denkens und Erkennens, wie sich der Vf. S. 288 ausdrückt, nicht einmal als antikes Kunstgebäude, in dem man noch gar nicht wohnen will, ein gewisses Interesse für sich einflösen könnte, was wir doch nicht behaupten möchten, so hätte er sie doch dem Leser nicht vorenthalten müssen, weil wir aus ihr vorzüglich den Geist dieses Denkers erkennen. Mag es doch seyn, dass sie bald sich über die gemeine Empirie nicht erhebt, bald sich in einen bodenlosen Supernaturalismus verliert — seine Art zu denken ist doch nicht gemein; es ist lehrreich, seinem Ideengange nachzuspüren, auf welchem er nicht selten Vorstellungsarten berührt und verwirft, die von so vielen als der Stolz unserer Zeit betrachtet werden; es ist interessant, den Weg zu verfolgen, der ihn zu seinem Irrthum verleitete. Aber freylich hätte seine Ansicht und Vorstellungsart ausführlicher und zusammenhängender dargestellt werden müssen, als es hier von dem Vf. geschehen ist. Wir wundern uns, dass der helldenkende Vf. anstatt dieser unzweckmäfsigen, den Leser verwirrenden, und die Vergleichung der Aufklärung in beiden Jahrhunderten erschwerenden Verfahrungsart, nicht lieber entweder eine vollständige Uebersetzung oder doch einen vollständigen, aber mit fremden Ideen unvermischten Auszug geliefert, und dann mit den zahlreichen Noten alles dasjenige vereinigt hat, was jetzt so häufig in den Text gebracht worden. Dieser würde dann seinem Zweck vollkommen entsprochen haben.

Obgleich durch jene Verfahrungsart und willkührliche Veränderung des Textes mancher Stoff zur Vergleichung mit dem Grad der wissenschaftlichen Cultur und Aufklärung unsers Zeitalters abgeschnitten worden: so hat doch der Vf. in zahlreichen oft ziemlich langen Anmerkungen eine Menge dahin gehörige Punkte berührt. Vorzüglich sind die Aufschlüsse und Entdeckungen, welche wir Kanten verdanken, sorgfältig angegeben und nach ihrem Werth und Einfluss auf die Denkart gewürdiget. Zugleich verbreitet sich der Vf. über viele andere Gegenstände, welche mit jenen in näherer und entfernterer Beziehung stehen, z. B. den transcendentalen Idealismus, die Metakritik u. s. w. Nicht selten hat er auf Veranlassung eines Malebrancheschen Gedankens ganze Excurse über interessante Gegenstände eingeschaltet, z. B. S. 291. über den Grundsatz der Physik, Behandlung derselben, über das Verhältniss der Erkenntniss zum Glauben, Religion u. s. w. S. 330. über Wahrheitsliebe, Achtung für Recht und Sittlichkeit. S. 351. über die Geschichte der praktischen Wahrheiten. Ueberall zeigt er philosophischen Geist, einen hellen Blick und vorurtheilsfreye Denkart, vertraute Bekanntschaft mit der neuern und ältern Literatur; er umfasst eine Menge Kenntnisse von sehr verschiedener Art, betrachtet sie aber alle in Beziehung auf den letzten Zweck der Menschheit. Mit gründlichen Einsichten verbindet er eine gute Darstellungsgabe; nicht in dem trocknen Schulton handelt er seine Materien, sondern seine Gedanken tragen das Gepräge einer gewissen Leichtigkeit und Freyheit an sich, welche wohlthätig auf den Geist wirkt. Dass dieses Werk daher nicht ohne Interesse sey, wenn auch der ursprüngliche Zweck desselben verfehlt ist, dürfen wir nicht erst versichern. Gerne möchten wir einige Proben ausheben, um unser Urtheil zu bestätigen, wenn es nicht bey einem Werke dieser Art schwer wäre, eine Auswahl zu treffen. Wie viel Interessantes findet man nicht über die Behandlung der Geschichte der praktischen Wahrheiten gesagt! Er trennt die Geschichte der sittlichen, rechtlichen und religiösen Wahrheiten in objectiver Rücksicht von der in subjectiver, welche eine Geschichte der Moralität, des rechtlichen Geistes und der Religiosität seyn würde, untersucht die Bedingungen und Erfodernisse derselben, und beweist, dass es keine Geschichte der Moralität, weil diese es mit etwas blofs Innerm, den Maximen zu thun hat, aber wohl eine Geschichte des moralischen Geistes geben könne. Das ganze vierte Buch ist völlig nach Kants Idee einer Anthropologie ausgearbeitet, und enthält viele interessante nicht gemeine Beobachtungen und Ansichten der menschlichen Natur, zum Theil auch aus andern Schriftstellern entlehnt, und mit eignen Betrachtungen begleitet. Wir rechnen unter andern dahin, was er über eine besondere Neigung zweyer Per-

[illegible] beiderley Geschlechts, die weder Liebe noch Freundschaft ist, sagt, und mit Rousseaus und Talleyrands Beyspiel weitläuftig erklärt; Mackenzie's Erklärung der Neigung zur Grausamkeit, die der Vf. modificiret und berichtiget; über die Geschlechterneigung und Geselligkeit, über Sprache; über die Art und Weise, wie sich das Talent und Genie äussert und entwickelt, über das Phänomen, dass grosse Geister keinen Zufriedenheit und Glückseligkeit genossen, über die Neigung zur Freyheit, als Folge der moralischen Anlage. Ueber dieses und mehrere andere findet man hier viele interessante Bemerkungen, die aber in einem Auszuge nicht wohl dargestellt werden können. Wir setzen nur noch einige zerstreute Urtheile des Vfs. über den Fichtischen Idealismus, um seine Denkart zu charakterisiren, an. S. 271. „Fichte hat seine Spekulationen für vollendeten Kriticismus ausgeben wollen. Allein sie haben mit Kants System gar nichts gemein. Kant, kann man sagen, geht als ein vorsichtiger, besonnener Mann, er sondirt, ehe er einen Schritt weit wagt, den Boden genau, ob er auch trägt. Fichte gleicht einem Abentheurer, der es ohne Untersuchung an der ersten besten Stelle einer sumpfigen Gegend darauf wagt, darin zu versinken, um den Ruhm einer beyspiellosen Kühnheit einzuernden. S. 226: Das ist eben Kants grosses Verdienst, dass er als so tiefer Metaphysiker doch nicht die Gränzen der Speculation verkennt, über die hinaus sie nur ins Chimärische geräth. „Kant schafft nicht aus seinen Vorstellungen die ganze Welt; er erkennt die ewige Selbstständigkeit der Dinge ausser sich beschränkend an, und gesteht gerade zu, dass er, was sie an sich seyen, gar nicht wisse. Ohne sich mit einer anmassenden Schöpferkraft zu brüsten, und unsere Erkenntniss in blosser Selbstthätigkeit bestehen zu lassen, erkennt er auch eine Empfänglichkeit, ein passives Vermögen, die Sinnlichkeit an, die der absolute Idealist der Wahrheit zum Trotz erst wegschaffen muss, um seinem Idealism Platz zu machen."

Bey allem Lehrreichen und Treffenden, was der Vf. über so mannichfaltige Gegenstände in den Noten und Zusätzen gesagt hat, musste er doch selbst fühlen, dass alles das nicht hinreiche, um ein vollständiges Bild von der wissenschaftlichen Cultur und Aufklärung unserer Zeiten zu entwerfen. Daher beschloss er sein Werk mit einer Uebersicht *der wissenschaftlichen Cultur der Gegenwart* aus Hrn. Jenisch Werke: *Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts*, hier und da mit einigen berichtigenden Anmerkungen versehen.

STATISTIK.

Gotha, b. Perthes: *Das deutsche Reich vor der französischen Revolution und nach dem Frieden zu Lüneville.* — Eine geographisch-statistische Parallele nebst einigen Urkunden und einer Karte von *Karl Ernst Adolf von Hoff*, Herzogl. Sachs. Gothaischen Legations-Secretaire. I. Theil. 1801. XII. u. 257 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. hielt schon lange das Voreilen des *ersten Bandes* vor den folgenden für ein Gebrechen der deutschen Literatur, welches bekanntlich in der Masse weder unter Frankreichs noch Englands Schriftstellern gebräuchlich ist, und eben so fehlerhaft schien ihm die daraus folgende Trennung der *Recensionen* eines einzelnen Werks. Bey dem vorliegenden erneuert sich lebhaft dieses Gefühl. Dieser erste Theil, der schon in vielen andern gelehrten und politischen Blättern ausführlich angezeigt ist, enthält eine Uebersicht aller derjenigen Veränderungen, welche der Friedensschluss von Luneville mit dem deutschen Reiche (in Bezug auf seinen Verlust an die Nachbarn) bewirkt hat. Der *zweyte Theil* wird dagegen, nach der Vorerinnerung des Vf. die neuen innern Verhältnisse Deutschlands nach erfolgten Ausgleichungen, wie auch die Grundzüge des *unfehlbar* sich ändernden deutschen Staatsrechts enthalten, und erst alsdann erscheinen, *wenn alle Bestimmungen über diese Gegenstände gemacht, und keine Geheimnisse mehr seyn werden.* Nach Rec. Meynung, möchte zwischen dem Anfange und dem Schlusse des Werks, nach dieser *zweyfachen* Erfoderniss, ein sehr langer Zwischenraum entstehen. Um es unter dem Gesichtspunkte eines praktischen Handbuchs für den dauernden Gebrauch zu beurtheilen, dazu gehört unstreitig eine Uebersicht des Ganzen.

Jedoch sind logische Anordnung, Genauigkeit und Vollständigkeit drey so unverrückte Zielpunkte dieses ersten Theils, dass die literarische Kritik schon zu einem vorläufigen Beyfalle berechtigt ist. Der Inhalt zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, in welchen das deutsche Reich, so wie es vor dem Ausbruche der französischen Revolution — und so wie es nach dem Friedensschlusse zu Lüneville gegenständet war, zergliedert wird. In jener ist Lage, Gröfse, Bevölkerung, Kreiseintheilung, Uebersicht der Staatskräfte, und sehr gut auch der äusserst wichtige Punkt der Gränzverhältnisse mit Holland und Frankreich, der Schweiz und mit Italien enthalten. Die zweyte Hauptabtheilung hebt mit der historischen, staatsrechtlichen und statistischen Uebersicht des Friedens von Lüneville an. Rec. hätte lieber gesehen, dass, statt des Anfangs der Urkunde unter den mit dem Plane überhaupt nicht ganz vereinbarlichen diplomatischen Actenstücken der Text in Noten zu der eben erwähnten Zergliederung vereinzelt worden wäre. Dann folgt in publicistischer Ordnung der Verlust der einzelnen Reichsstände und Glieder vom Kaiser an bis zu der Reichsritterschaft. Dieser Abschnitt hätte mit etwas mehrerer Oekonomie des Raums abgedruckt werden können. Auch vermisst man die Angabe der Quellen, vorzüglich bey Autoritäten, welche im Publicum gelten, und wodurch ältere irrige Angaben verdrängt werden. Einige dieser Quellen z. B. *das Rastadter Congress-Handbuch*, scheinen in Verbindung mit *Langs Tabellen* nicht genug benutzt worden zu seyn. Die Berichtigung einzelner Zahlangaben behält sich Rec. bis zum *zweyten Theile* bevor, von welchem man sich das Beste versprechen darf.

Lor.

London, b. Brown: *Rider's British Berlin* for the Year 1801. Compiled by *Cardanus Rider*. 60 S. kl. 8.

2) *Tables of Heraldry with Seven Appendices.* 60 S. kl. 8.

3) London, b. Debrett: *The Royal Kalendar*, or complete and correct annual Regiſter for England, Scotland, Ireland, and America for the Year 1801. corrected to the 25th of April 1801. 372 S. kl. 8.

4) London, b. Wilſon: *A Companion to the Royal Kalendar* for the Year 1801, being a Liſt of all the changes in adminiſtration, from the acceſſion of the preſent King (in October 1760.) to the preſent Time. 132 S. kl. 8.

5) London, b. Debrett: *The new East-India Kalendar* for 1801, by *Robert Hudſon*, of the office of Examiner of India Correſpondence. 226 S. kl. 8.

Einzeln ſind die vorliegenden partiellen brittiſchen Staatskalender ſchon in der A. L. Z. angezeigt worden; z. B. Nr. 3. 1800. Nr. 114. und Nr. 5. 1801. Nr. 303. Jetzt werden aber alle fünf, wenn gleich in verſchiedenen Druckereyen, doch ſämmtlich im Debrettſchen Verlage durch Gleichheit des Formats und Debits vereinigt, und gewinnen durch die Union zwiſchen Groſsbritanien und Irland ein erhöhetes Intereſſe.

In No. 1. iſt alles zuſammengedrängt, was im praktiſchen Leben, z. B. über Meſſen, Märkte, Wege, Münzen u. ſ. w. innerhalb England zu wiſſ nöthig iſt. Nur die Beamten-Liſten ſind ganz dav ausgeſchloſſen. — No. 2 liefert die adelichen W pen aller drey Reiche, ſauber geſtochen, aber der ohne Commentar. Der Plan von No. 3 iſt Deutſchland bekannt. Die Herausgabe wurde d ſesmal der Union wegen verſpätet; ſie geſchie oft zweymal im Jahr, im April und im Nove ber. Der Companion No. 4 iſt ein hiſtoriſcher A hang, der aber nicht jedesmal erſcheint. Vorl gender iſt die 75ſte Ausgabe. Er iſt gleichſa ein redendes Gemälde der jetzigen 41jährigen R gierung, und insbeſondere für die Geſchichte d Parlements-Wahlen ein trefflicher Comment No. 5 erſcheint mit dem neuen Jahrhundert un nach Einverleibung von Tippoo Saib's Reichen i einer durchaus verbeſſerten Geſtalt. Robert Hud ſon, ſchon ſeit zwanzig Jahren als Schriftſtell bekannt, ſchöpfte dazu alles aus den untrüglich ſten Quellen. In der Beamten-Liſte iſt S. 61–99 und S. 167 — 170 das Verzeichniſs aller i Oſtindien wohnenden Europäer, die nicht in Dienſt der Compagnie ſtehen, ſehr bemerkens werth. Auch liefern die reichhaltigen *Miſcellaneen* viel neues und noch in Deutſchland un bekanntes.

* * * *

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvortra gen über die Sonn- Feſt- und Feyertags-Evange lien.* Herausgegeben von D. *Joh. Wilh. Ra* 5ter Band, 2tes Stück. 1801. 7 Bog. 8. (8 gr. (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. No. 301.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. Ohne Druckort: *Ein Wort über Beſoldung der Staatsbeamten*, mit beſonderer Hinſicht auf die kaiſerl. und Reichskammergerichtskanzley. 1801. 62 S. 8. Dieſe Abhandlung hat gleichen Zweck mit der im vorigem Jahre ſchon angezeigten, unter dem Titel: *Ein Wort zu ſeiner Zeit über den Nothſtand der B. K. Ger. Kanzley.* Beide rühren von Mitgliedern dieſer Kanzley her. Die gegenwärtige iſt aber ausführlicher, und zeigt, nach der allgemeinen Theorie des Staatsrechts, die Nothwendigkeit einer, dem Range, dem Dienſt, und den Zeitumſtänden angemeſſenen Beſoldung der Staats-Diener, ohne welche Mangel an tauglichen Subjecten, Vernachläſſigung, Veruntreuung und Beſtechlichkeit entſtehen würden. Selbſt die, im Jahre 1732 um Ein Drittheil erhöhete, alte Beſoldung der Kanzleyperſonen ſey den jetzigen theueren Zeiten nicht angemeſſen; und ein Kammergerichts-Secretarius, welcher, mit Inbegriff der ſogenannten Beſſionsgelder ſich höchſtens auf 612 fl. rhein. ſtehe — weil die im Jahre 1732 beſtimmte Zulage ſeit 1759 wegen der ſchlechten Tax-Einnahme rückſtändig ſey — brauche, nach einem mit ſtrengſter Oekonomie gemachte Ueberſchlag, 889 fl. — 11 Kr. jährlich, müſſe alſo 277 fl. 1 Kr. zuſetzen; und ſo verhalte es ſich auch mit den übrige Kanzley-Perſonen, wovon die Kopiſten, denen es an eine fixen Beſoldung fehle, ihren Verdienſt höchſtens auf 200 fl. bringen könnten. Nach einer umſtändlichen Vergleichun des ältern und des neueren Zuſtandes der Kanzley-Perſone und der bisherigen Bemühungen ſelbigen aufzuhelfen, wir zu einer Radicalkur ein neuer Beſoldungsplan auf 13,06 Rthl. 20 Kr. vorgelegt, welche nicht durch eine Erhöhun der Kanzleytaxe, welche keine hinreichende Ausbeute ver ſpreche, ſondern durch einen von geſammten Reich zu über nehmenden Anſchlag aufzubringen ſey. (Dieſes würde kein groſse Schwierigkeit finden, wenn Kurmainz ſich bequeme die Kanzley zur Hälfte mit Evangeliſchen Mitgliedern zu be ſetzen.) Um endlich auch die Beſoldungsrückſtände ſei 1759 abzuführen, bringt der Vf. die Bewilligung eines Rö mermonats in Vorſchlag.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19. Januar 1802.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Duprat: *Hiſtoire celeſte Françaiſe*, contenant les Obſervations faites par pluſieurs Aſtronomes Français, publiée par *Jérôme De la Lande*, de l'Inſtitut National de France, des Académies de Londres, de Berlin etc. Tome Premier. De l'Imprimerie de la République. An IX. (1801.) 590 S. gr. 4.

Unter den ſchrecklichſten Erſchütterungen der franzöſiſchen Revolution ward, auf dem Schauplatze der ewigen Ordnung, der Stoff zu dieſer *Hiſtoire celeſte* geſammelt, und in einem Zeitpunkte, wo die Finanzen kaum hinreichten, die Bedürfniſſe der äuſserſten Nothwendigkeit zu decken, ihr Druck auf Koſten des Staats decretirt, unter *Benezech's* Miniſterium des Innern im J. 1796 angefangen, und mit nicht geringem Aufwande bis jetzt fortgeſetzt. Die Reſultate derſelben, ſagt der Herausgeber, können ſich eine längere Dauer verſprechen, als die gleichzeitigen politiſchen Satzungen (*inſtitutions politiques*), für die man ſo lebhaft ſich umtrieb, und Blut in Strömen vergoſs. — Dieſer erſte Band fängt mit einigen der neueſten Beobachtungen an; (andere von den *Caſſini*, von *de l'Iſle*, *le Monnier*, *Meſſier* u. ſ. w. ſollen künftig noch folgen;) er enthält: I. *Originalbeobachtungen von ungefähr funfzigtauſend neubeſtimmten Fixſternen*, meiſtens von 5 bis 9 Gröſse, zwiſchen dem Nordpole und dem Wendekreis des Steinbocks, auf der *Ecole militaire* zu Paris mit einem 7½ füſsigen Mauerquadranten angeſtellt. Der Herausgeber nährte nach vierzig Jahren, in denen er meiſt für die planetariſche Aſtronomie gearbeitet hatte, den innigſten Wunſch, den Reſt ſeiner Tage einem neuen Fixſternverzeichniſſe zu widmen, das an Umfang alle bisherigen übertreffen, und mehrere Myriaden noch nie beobachteter Sterne enthalten ſollte. Er erhielt endlich „*perpetuo clamans*“ im J. 1774 durch *Bergeret*, (*Receveur general des finances*) was ihm die *Malesherbes*, *Turgot* u. ſ. w. nicht bewilligt hatten, das hierzu nöthige Werkzeug, den ſchon gedachten nun zur Verewigung der Dienſte, die er geleiſtet hat, als Sternbild an den Himmel verſetzten Mauerquadranten. Sein Zögling, *Dagelet*, ein vielverſprechender junger Aſtronom, war Anfangs beſtimmt, mit jenem Inſtrumente die neue Muſterung des Himmels vorzunehmen; aber er wurde dieſer Arbeit entriſſen, theilte *La Peroufe's* Reiſen und unglückliche Schickſale, und ſtarb den 15ten Jun. 1785. Das Werk muſste von neuem angefangen werden, und *de la Lande's* Neffe, *Michel le François*, unterzog ſich ſeit dem 3ten Auguſt 1789 ganz mit dem unermüdeten Eifer und der Anſtrengung, über die nur praktiſche Aſtronomen urtheilen können, einem Geſchäfte, das er jetzt bis ins zwölfte Jahr fortſetzt; von ihm ſind weit die meiſten in dieſem beträchtlichen Quartbande befindlichen Beobachtungen; ſeit dem Dec. 1797 war *Burckhardt* ſein Gehülfe. Die Beobachtungen auf der Südſeite des Meridians ſtehen auf S. 1—350. nun folgen von S. 351—389. Beobachtungen auf der Nordſeite, und noch drey Fortſetzungen auf der Südſeite von S. 389—392. S. 463—478. und S. 557—575. Jede dieſer 427 Quartſeiten begreift 116 bis 118 Sterne, nach ihrer ſcheinbaren Gröſse, ihrem Durchgange durch den Mittag in Sternzeit, und ihrem Scheitelabſtande. Von ſchon bekannten zugleich beobachteten Sternen ſind die Buchſtaben und Numern nach *Flamſteed's* Verzeichniſſe, manchmal auch nach dem ältern von 1712, bemerkt; hier und da iſt gelegentlich auch ein Planet mit beobachtet. Selten findet ſich der Durchgang durch drey Fäden, meiſtens nur durch einen; die Zenitabſtände ſind noch nicht von der Strahlenbrechung befreyt, aber der Stand des Barometers und Thermometers angezeigt. Die Correctionen ſowohl der Durchgänge als der Zenitabſtände ſind aus einigen der bekannten Sterne proviſoriſch beſtimmt, und einſtweilen auf jeder Seite beygefügt worden, für die Durchgänge von zwey zu zwey Graden der Höhe; der Herausgeber erinnert übrigens, daſs, wenn man mehrere Sterne in Rechnung nimmt, dieſe Verbeſſerungen genauer zu erhalten ſeyn werden, eine Vorſicht, die bey jeder Beobachtung, an welcher etwas gelegen iſt, nie wird vernachläſſigt werden dürfen. Die Sterne ſind von dem Herausgeber in Zonen von zwey zu zwey Graden des Scheitelabſtandes eingetheilt, und dieſer Eintheilung gemäſs beobachtet worden; der Unordnung, in welcher man ſie durch das ganze Werk zerſtreut antrifft, hilft das angehängte Regiſter ab, wo die Zonen nach der Ordnung der zunächſt aufeinander folgenden Scheitelabſtände, und nach der beyläufigen geraden Aufſteigung in Zeit, an einander gereiht, und die Seiten im Buche, wo jede Zone zu finden iſt, nachgewieſen ſind; bey genauerer Reviſion zeigten ſich indeſs mehrere Lücken in der Folge der Zonen, die noch ausgefüllt werden ſollen. Einige dieſer Zonen, nämlich die Originalbeobachtungen der meiſten nördlichen Sterne, ſind bereits in den *Memoires pour* 1789 *et* 1790 abgedruckt, und in gegenwärtiger Sammlung, von der ſie einen

wesentlichen Theil ausmachen, nicht aufs neue wiederholt. Zwölftausend Sterne, deren Beobachtungen hier vorkommen, sind nach gerader Aufsteigung und Abweichung für das J. 1790 schon in verschiedenen Bänden der *Connaissance des tems pour l'an* V—XII. durch die Bemühungen der *Mad. Le Français*, Gattin des Astronomen, reducirt erschienen; die übrigen sollen es noch werden. Was die Schwierigkeit der Verfertigung dieses ausgedehnten Sterncatalogs vermehrte, ist auch dies, dass der Beobachter in jeder heitern Nacht 1800 Toisen von seiner Wohnung bis zur Sternwarte der *Ecole militaire* zurückzulegen hatte. Die Breite der letztern, auf welche sich alle beobachteten Zenitabstände beziehen, und welche daher genau bekannt seyn muss, wird S. 1. zu 48° 51′ 7″ und 52″ nördlicher, als die Breite der Nationalsternwarte angegeben; dies setzt die Breite der Nationalsternwarte 48° 50′ 15″ voraus; allein, da die neuesten äusserst vervielfältigten und bis auf den zehnten Theil einer Secunde unter sich einstimmenden Beobachtungen von *Mechain* und *Delambre* über die Breite des *Panthéon* in Paris gezeigt haben, dass die Breite der Nationalsternwarte nur 48° 50′ 14″ ist, so muss auch für die Breite der *Ecole militaire* eine Secunde weniger, als oben, genommen werden. Was man bey dieser ganzen sonst so schätzbaren Sammlung etwa vermissen möchte, ist, dass beynahe alle Sterne nur einmal beobachtet sind; *Le Français* und *Burckhardt* haben indess bereits den Anfang gemacht, die Beobachtungen in den verschiedenen Zonen, zumal der Zodiakalsterne, zu wiederholen. Nur dann wird man sich derselben mit einem hinreichenden und für den gegenwärtigen Zustand der Astronomie erfoderlichen Grade von Sicherheit bedienen können; überhaupt wird man zu diesem Endzwecke vorerst die Sammlung von Fundamentalsternen abwarten müssen, die den übrigen zur Vergleichung dienen, und meistens mehrmalen beobachtet sind; der Herausgeber verspricht, die Resultate von mehreren tausend Meridianhöhen und Durchgängen solcher Hauptsterne nachfolgen zu lassen; auch gehören schon zu denselben die 600 meist nach *Le Français* Beobachtungen angesetzten Sterne des jährliche Catalogs in der *Conn. d. tems pour l'an* XI. und XII. Bey Wiederholung der Zonen wird ohne Zweifel auch das neue erst 1798 auf der Kriegsschule aufgestellte Mittagsfernrohr von *Lenoir* mit Nutzen gebraucht werden. In Erwartung der weitern Vollendung dieser Arbeit, und einstweilen zufrieden mit dem, was der Herausgeber schon gegeben hat, wird der praktische Astronom künftig noch öfters zu einem Verzeichnisse zurückkehren, das durch den Reichthum von Sternen, besonders der kleinern noch so wenig beobachteten, die es enthält, eine beträchtliche Lücke ausfüllt, und z. B. um den Ort der Kometen zu bestimmen, die eigene Bewegung, Veränderung, Verschwindung mancher Fixsterne zu beurtheilen, ja selbst um neue noch nicht gekannte Planeten aufzufinden, in mancherley Betracht wichtig und brauchbar werden kann. *Bode* hat bereits sehr viele Sterne dieses Verzeichnisses, die ihm der Herausgeber vorläufig mitgetheilt hatte, in seine neuen prächtigen Karten eingetragen. Gelegentlich sind auch Sterne von auffallender Farbe (*étoiles rouges*), Doppelsterne, u. s. w. bemerkt, und häufig die Stellen angezeigt, wo der Himmel entweder sehr reich oder sehr arm an Sternen ist; hieraus ergeben sich Schlüsse über die verschiedenen Systeme von Sternschichten, und über die Lage unsers Systems unter denselben. Nach dem neuen hier gelieferten Catalog beträgt die Anzahl der mit bloßem Auge sichtbaren Fixsterne, d. h. der Sterne bis zur 6ten Grösse, gegen 6000; der Brittische Catalog enthielt noch keine 3000 und es fehlten darin selbst mehrere von der 5ten Grösse. Die hier gemusterte Strecke zwischen dem Nordpole und dem Wendekreis des Steinbocks fasst sieben Zehentheile der ganzen gestirnten Himmelsfläche; aus der Anzahl der Sterne in dieser Strecke, welche nach der Eintheilung in Zonen von zwey zu zwey Graden gefunden worden, folgert der Herausgeber, dass, wenn die Fäden nicht erleuchtet würden, auch andere Hindernisse, die Helligkeit des Monds, Dünste des Klima, wegfielen, ein Fernrohr von 2½ Zoll Oeffnung auf der ganzen Himmelsfläche wohl 180.000 und ein Herschelsches Teleskop von 45 Zoll Oeffnung bey 80 oder gar 100 Millionen Sterne zeigen dürfte. — II. *Fixsternbeobachtungen von Jos. Lepaute Dagelet* (S. oben) vom 18ten Febr. bis 25ten Sept. 1783, mit ebendems. Mauerquadranten auf der Kriegsschule angestellt. Sie gehen von S. 481—556. Spätere Beobachtungen der Fixsterne von *Dagelet* stehen schon in den *Memoires pour* 1789 *et* 1790, nebst andern Beobachtungen von ihm in den *Mem.* 1784. 1785. 1786. *Dagelet* war ein fleissiger Astronom; er beobachtete einst 500 Sterne in einer Nacht, und zwar an drey Fäden, und nach der gedoppelten Eintheilung in 90 und 96 Grade; nach beiden Eintheilungen sind auch die Zenitabstände bey den hier gedruckten Beobachtungen, und die Durchgänge durch den Mittag meistentheils an drey Fäden, angesetzt. III. *Astronomische Beobachtungen, in den Jahren* 1791 bis 1798. *zu Toulouse angestellt von Ant. Darquier.* S. 393—462. Diese vortreffliche Sammlung der neuesten Beobachtungen von *Darquier* ist als die sechste Fortsetzung derjenigen anzusehen, welche dieser geschickte Astronom, der einen grossen Theil seines Privatvermögens auf Sternkunde verwandte, in den J. 1777 und 1782 zu Toulouse, und nachher in den *Memoires* der dortigen Akademie bekannt gemacht hat. Man findet hier unter anderen gegen 400 Mondsbeobachtungen, mit *Mason's* Tafeln verglichen, nach welchen die Epochen der mittlern Länge um 24″ zu vermindern sind; sie sind von den Astronomen, welche sich neuerdings mit Verbesserung der Mondstheorie beschäftigt haben, noch nicht untersucht. Ausserdem eine schöne Anzahl von Planetenbeobachtungen, und deren Vergleichung mit den neuesten Tafeln, Oppositionen der Planeten, Finsternisse der Sonne, des Monds, der Fixsterne, der Jupitersmonden, u. s. w. Bey jeder Beobachtung ist zugleich

Pan-

ndelzeit, wahre und mittlere Zeit angegeben. Der obachteten geraden Aufsteigung und Abweichung jedesmal die daraus berechnete Länge und Breizur Seite gestellt, sammt dem Fehler der Tafeln; n Mondsbeobachtungen ist noch der Höhenhalbsser und die Höhenparallaxe des Monds zugege-. — Der Herausgeber, der nun 50 Jahre mit Rosem Eifer blofs für die Sterne gelebt hat, fühlt seinem 68 Jahre sich noch so rüstig, dafs er, enn seine physischen und moralischen Kräfte ferer anhalten sollten, nicht nur einen zweyten Band, ozu er schon die Materialien gesammelt hat, sonern selbst einen dritten Band dieser *Histoire céleste* erspricht. Der Himmel seye ihm gnädig, um diefs ersprechen zu erfüllen!

GRIECHISCHE LITERATUR.

Hildesheim, b. Gerstenberg: *Sophoclis Trachiniae ex recensione Brunckii.* Varietate lectionis et commentario adiecto in usum tironum illustravit *Henr. Ludov. Julius Billerbeck*, Gymnasii Andreani Rector Doctorque Philosophiae. 1801. XII. u. 93 S. kl. 8.

Ebendaselbst: *In Sophoclis Trachinias commentarius* conscriptus ab *H. L. J. Billerbeck*, etc. 1801. 368 S. kl. 8.

Ein vorzügliches Hinderniss, das der Erwerbung einer genauen Kenntniss der griechischen Sprache im Wege steht, dürfte wohl darin zu suchen seyn, dafs so oft jungen Leuten noch gröstentheils verdorbene Schriften der Alten, ohne eine richtige Anleitung in die Hände gegeben werden. Sie gewöhnen sich dadurch, manches für Griechisch zu halten, was offenbar Fehler der Abschreiber ist, und lernen jede Schwierigkeit durch erkünstelte Constructionen und unerhörte Ellipsen heben, anstatt dafs sie das ächte von dem unächten, das Griechische von dem barbarischen unterscheiden lernen sollten. In dieser Rücksicht unternahm Hr. *B.* eine sehr verdienstliche Arbeit, wenn er durch eine sorgfältige Erklärung der Trachinierinnen eine Anleitung zur Lectüre des Sophocles zu geben bemüht war. Beide vorliegende Schriften sind einzeln zu haben, die erste enthält nebst der Dedication an Heyne, und der Vorrede, an deren Ende Hr. *B.* es beklagt, Höpfners Ausgabe erst während des Drucks kennen gelernt zu haben, den Brunckischen Text mit darunter gesetzten Varianten; die zweyte blofs den Commentar. In diesem hat Hr. *B.* mit vielem Fleifs bey jedem Verse alles, was zur Erläuterung sowohl der Sprache als der Alterthümer ihm dienlich schien, beygebracht: vorzüglich auch findet man häufige Anführungen ähnlicher Stellen, und zwar weit häufiger aus den römischen als aus den griechischen Schriftstellern. Im Ganzen aber scheint der Vf. nicht ganz darüber mit sich einig gewesen zu seyn, für welche Classe von Lesern er seine Arbeit einrichten sollte. So ist es befremdend, neben Versuchen die Lesart zu berichtigen, die *tempora* oft der gewöhnlichsten Zeitwörter angegeben zu sehen. Ueberhaupt aber dürfte vieles zu weitläuftig für junge Leser seyn, denen man immer nur das unentbehrliche geben mufs, weil sie ohnedem gern schnell vorwärts eilen. Was übrigens den innern Werth der Anmerkungen betrifft, so wird man darin viel richtiges, wenig hervorstechendes, und manches irrige finden. Es ist eine lobenswerthe Gewohnheit des Vf., die poetischen, oder dunklern Phrasen durch prosaische oder deutlichere zu erklären, und es kann dadurch die Kenntniss der griechischen Sprache ungemein befördert werden; nur mufs man dabey auch auf die Richtigkeit der substituirten Redensarten sehen. So umschreibt gleich den 2ten Vers Hr. *B.* auf diese Weise: ἡμᾶς ἐκ ἐκπαυσήσειν δύναισθαν ἔτ' εἰ αἰών (sollte heifsen ὁ αἰών) τινι βροτῶν χρησός, ἢ τ' εἰ κακὸς εἴη (sollte heifsen ἐσί). Auch in der Erklärung des Sinns hat Hr. *B.* oft gefehlt; z. B. V. 18. *Poeta voces Ζηνὸς Ἀλκμήνας τε παῖς adiiciendo belle subtiliterque Deianirae vanitatis studium inter feminas commune prodit.* An Eitelkeit ist hier nicht zu denken: eher könnte dieser Vers für einen Beweis von Liebe gelten. V. 56. construirt Hr. *B.* ἔντερα κλὸς ὀχνῶν (dies erklärt er ganz falsch durch *ostendere*) εἰ νέμοι τιν' ὥραν τῷ καλῶς πράσσειν (i. e. τῆς εὐπραξίας) τὰ πατρός. Allein dies müsste heifsen τὸν πατέρα. Sophocles schrieb wohl, εἰ πατρὸς νέμοι τιν' ὥραν, ἃ καλῶς πράσσειν δοκῶν. V. 102. ὦ κρατίστευον κατ' ὄμμα, *qui oculorum acie praestas*, wie Brunck, der in seiner Uebersetzung an unzähligen Stellen den Sinn des Sophocles verfehlt hat. In der poetischen Sprache müsste hier κατὰ wegfallen, und blofs verstanden werden. Allein κατ' ὄμμα ist *interdiu*: s. *Eurip. Androm.* 1065. 1118. Bach. 469. — V. 358. will Hr. *B.* παρεδρεύειν für *praetendere* genommen wissen, ob er gleich die einzig richtige Erklärung des Hesychius, ἐάσας, *omittens*, anführt. Ohne Zweifel schrieb Sophocles: ὃ (alles was der Bote jetzt erzählt hat) νῦν παρώσας ἔτος, ἔμπαλιν λέγων, τῶν Εὐρύτου τόνδ' εἵνα δεσπόζειν θρόνων. *Das läfst dieser weg, und führt einen andern Grund an, warum jener den Thron des Eurytus eingenommen habe.* Hierher gehört dieser Vers, dessen unauflösliche Schwierigkeit an der Stelle, wo er bisher stand, Hr. *B.* mit Stillschweigen übergeht. V. 553. λυτήριον λύπημα ἔχειν, soll heifsen *dolorem sanabilem habere.* Aber es bedurfte erst eines Beweises, dafs λυτήριον auch passiv vorkomme, woran Rec. sehr zweifelt, und überdiefs könnte dann auch der Artikel bey λύπημα nicht fehlen. Die von Hn. *B.* halb angeführte Erklärung des Schol. ὦ δὲ τρόπῳ τῆς λύπης ἄμα σχολήν, ὑμῖν ἐρῶ, enthält die deutliche Anzeige, dafs der Dichter schrieb, ἢ δ' ἔχω λυτήριον λυπημάτων, ὑμῖν φράσω. — Wer versteht eine Erklärung wie diese, τῶν πατρῴων τόλων μία ἔστα zu V. 562? Hier schlägt Hr. *B.* noch vor, τὰς τόλας πατρῴας ἐγώ — ἐσπόμην, ohne zu bedenken, dafs ἕπεσθαι nicht den Accusativ regiert; ferner ὑσάτην statt ἡνίκα. Ebendaselbst heifst ihm εὐνὶς *concubina pro uxor.* Hier hätte er doch wohl lieber ein Lexicon nachsehen, als

eine

eine neue Bedeutung aus dem Kopfe erfinden sollen. — V. 1203. „τὸν εἶπας, scil. λόγον.“ Wo hat Hr. B. je diese Redensart mit dieser Ellipse gefunden? Der Dichter schrieb τί μ' εἶπας: s. V. 1206. — Bey schwierigen Stellen, dergleichen es in den Trachinierinnen sehr viele giebt, fehlt es zwar Hn. B. nicht an Erklärungen, allein diese sind nur nicht immer leicht mit dem Texte zu vereinigen: z. B. V. 841. wo Hr. B. nach πλάμων ein Comma setzt, und es nach βλάβαν wegstreicht, und verbindet προσορῶσαν — βλάβαν — τῶν (dieſs findet er in dem ὃν zu Anfang) — γάμων: *metu, quod pellicem periculosam adductam videbat, perturbata nimiumque anxia de Herculis amore conciliando, Nessi dolum non animadvertit.* Ἄοκνον erklärt er *subitam.* Sophocles schrieb wohl (s. die *Aldina*) ἓν ἄδ' ἁ πλάμων ἄοκνος, μεγάλαν προσορῶσα δόμοισι βλάβαν νέων αἰτσόντων γάμων· ἃ μὲν ἔτι προςέβαλε, τόδ' ἐπ' ἀλλοθρῷ γυναικὶ μολόντ' (scil. ἐστίν) ὀλεθρίως ξυναλλαγὰς: *a quibus (Nessi telis) misera nihil metuens, quum magnum damnum praevideret, novo impendente connubio, quae non exspectaverat, ea alienis consiliis evenerunt funesto cum casu.* V. 660. ff. wagt es Hr. B., diese höchst verdorbene Stelle nach Anleitung des Schol. zu erklären, die durchaus keinen Sinn giebt, wenn sie nicht verbessert wird. Es wäre daher zu wünschen, dafs Hr. B. an solchen Stellen entweder mit gehöriger Vorsicht Verbesserungen versucht, oder die Gründe, warum die Stelle für verdorben zu achten sey, beygebracht hätte. Das letzte würde den grofsen Nutzen haben, junge Leser vor allzugewagten Erklärungen zu warnen, deren Folge nichts als unrichtige Begriffe von der Möglichkeit zu construiren sind. Die Verbesserungen, welche Hr. B. hier und da vorschlägt, dürften wohl selten auf Beyfall Anspruch machen können, wie, aufser einigen bereits angeführten, ἔκτα — Ἴφιτον βίαν, scil. πρὸς βίαν. Hätte dieſs der Dichter gewollt: so hätte er gesagt βίᾳ. Πρὸς kann nicht ausgelassen werden. V. 614. ὁ κεῖνος εὐμαθὴς σφραγῖδος ἔρχει τῷδ' ἐκὼν μαθήσεται statt ἐπ' ὄμμα θήσεται, liefse sich hören, nur wäre dann εὐμαθὴς höchst überflüfsig und matt. Es bedarf wohl keiner Veränderung. Εὐμαθὴς scheint active genommen, und mit ὄμμα verbunden, den Accusativ ὁ regieren, nach einer den Dichtern gewöhnlichen Construction: der Sinn also wäre: ἐπιθήσεται ὄμμα εὐμαθὲς τὰ σήματος. Eben so könnte allerdings Hn. B's. Conjectur V. 30. ἰκταδαγμένον πόνῳ statt haben, wenn nicht auch die gewöhnliche Lesart einen vollkommnen guten Sinn gäbe. — Die gewöhnliche Ordnung der Verse 90 bis 91., welche Brunck verändert hat, glaubte Rec. schon längst dadurch vertheidigen zu können, dafs statt ἔξ gelesen würde, und er hat daher mit Vergnügen bemerkt, dafs auch Hr. B. auf diese Verbesserung gefallen ist, der noch mit Brunck ἀλλ' statt νῦν δ' liest, welches allerdings sehr angemessen ist, obgleich auch νῦν δ' vertheidigt werden kann. Auch die Brunckische Versetzung und Veränderung in den vorhergehenden Versen dürfte unnöthig seyn, wenn man lasse χρόνον βίου σώσαντες.

Zuletzt hat Hr. B. noch eine kurze ästhetische Beurtheilung der Trachinierinnen und des Herc. Oetaeus von Seneca angehängt. Diese ist zu kurz und zu wenig eingreifend, um den eigentlichen tragischen Werth beider Stücke zu charakterisiren. Manches ästhetische ist auch hier und da in den Noten eingestreut, doch mehr beschränkt sich Hr. B. darauf sein subjectives Gefühl anzudeuten, als die Schönheiten selbst zu entwickeln. Dieſs aber sollte vorzüglich geschehen seyn, wenn Hr. B. auf den Geschmack junger Leute Einfluſs haben wollte. Uebrigens läſst bisweilen auch der Stil des Vf. noch etwas zu wünschen übrig. So z. B. setzt er, wie leider jetzt gewöhnlich ist, *quoque* immer vor das Wort, dem es nachstehen sollte. Hier und da kommt auch eine geschmacklose Wendung mit vor. Zum Beleg mag folgende Stelle aus der Vorrede dienen: *Debet quoque haec fabula nobis esse carior, cum propter orationis splendorem, ac multa praeclara lumina, tum vero, quod ipse Cicero 2. libr. Tusc. quaest. quaedam ex ea in Romanam linguam convertit, quae juvenibus illustre exemplum esse possunt, ex quo discant, quam in vertendo formam probarit Romanorum ille Consul.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Gotha*, b. Ettinger: *Die grofse Thüringische Flachs-Hechel*; oder Unterricht, den Flachs mit solchem Nutzen zu hecheln, dafs dadurch nicht nur mehr, sondern auch besserer Flachs, als auf die gewöhnliche Art gewonnen wird. Nebst einer Abbildung dieser Hechel und des dazu gehörigen Gestelles. 1800. 32 S. 8. (4 gr.) Erfindung und Empfehlung dieser Hechel ist Verdienst: sie werde, was sie bis jetzt noch nicht war, die *grofse Thüringische Flachs-Hechel*: denn nur für Thüringen ist sie neu; anderwärts wo der Flachsbau ins Grofse geht, ist der Gebrauch grofser eiserner Hecheln zu erheblichem Gewinn der Seiler bekannt. Die bey dieſsen gewöhnliche Hechel kömmt der hier vorgezeichneten sehr nahe, wenn sie auch nicht so gar hohe Zähne (Zinken) führt. Zum Unterricht auf dieser Thüringischen Hechel wird der beste Lehrer ein Seilermeister, und ein starker Mann der passendste Arbeiter seyn. Bey dem hier ertheilten Unterrichte sind wenigstens Vor- und Nachrede sehr langweilig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Gotha, in d. Becker. Buchh.: *Monatliche Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde*; herausgegeben vom *Freyherrn von Zach*, H. S. Oberſtlieut. und Direct. der Sternwarte Seeberg. I. II. III. IV. Band. 1800, 1801. gr. 8. Jeder in 6 Heften mit vollſt. Sachen- und Namenregiſter. (Jeder Jahrg. 5 Rthlr.)

Bekanntlich entſtand dieſe Zeitſchrift dadurch, daſs Hr. von *Zach* zu Ende des Jahrs 1799 von der Redaction der *Allg. Geogr. Ephem.* abging, deren beſtimmteres Fachwerk ihm dieſelbe erſchwerte. *Bey dem Plane der monatlichen Correſpondenz hingegen iſt alles für* Herausgeber und Mitarbeiter weit freyer. Es wechſeln hier Artikel aller Art, ſo wie ſie einlaufen, mit einander ab: Originalabhandlungen, Auszüge aus gröſsern, beſonders ausländiſchen Werken; Biographien; geographiſche Ortsbeſtimmungen; Beſchreibungen von Inſtrumenten; Recenſionen und Reviſionen von Büchern und Karten; vermiſchte aſtronomiſche Beobachtungen und Nachrichten aus Briefen u. ſ. w. Unſtreitig hat auch das Publicum Urſache, mit dieſer Einrichtung vollkommen zufrieden zu ſeyn; nur eine Beſorgniſs entſtand dadurch, daſs, da auch die allg. geogr. Ephem. von *den Hn. Gaſpari* und *Bertuch* ununterbrochen *fortgeſetzt* wurden, leicht der Fall hätte eintreten können, daſs in beiden Zeitſchriften einerley Gegenſtand dem Publicum wäre vorgelegt worden. — Allein nach einer nun zweyjährigen Erfahrung iſt, ſo viel wir bemerkt haben, dieſer Fall nie vorgekommen, höchſtens etwa einzelne Stellen bey Auszügen aus Schriften ausgenommen. Da nun auch die allg. geogr. Ephemeriden ihrem neuern Plane pünktlichſt treu bleiben: ſo genieſst dieſes Fach der Wiſſenſchaften wirklich ein Glück, das wenigen andern in dieſem Maaſse zu Theil wird; denn es dürfte, wenn man zumal noch die aſtronomiſchen Jahrbücher von *Bode* u. a. dazu nimmt, nun ſchwerlich noch etwas Erhebliches dafür aufzufinden ſeyn; weshalb wir auch beiden eine recht lange Dauer und immer thätigere Unterſtützung von Seiten des Publicums wünſchen. Die *monatliche Correſpondenz* muſs übrigens aus einem doppelten Geſichtspunkt betrachtet werden: einmal als *Journal* zur angenehmen und unterrichtenden Lectüre für das gröſsere gebildete Publicum, wozu ſich vornämlich die biographiſchen Nachrichten, das Reiſediarium des Herausg., die Auszüge aus den Reiſebeſchreibungen und Briefen, qualificiren; und dann — als *Depot* für den wiſſenſchaftlichen Bearbeiter, wohin wir die Menge von aſtronomiſchen Beobachtungen, die geographiſchen Ortsbeſtimmungen, die analytiſchen Rechnungsformeln, die literariſchen und kritiſchen Bemerkungen über Karten, und überhaupt den gröſsten Theil der Originalabhandlungen rechnen. In dieſer letztern Rückſicht ſollte billig dieſe Schrift auf jeder öffentlichen Bibliothek zum beſtändigen Nachſchlagen anzutreffen ſeyn. Da der Reichthum des Inhalts viel zu groſs iſt, als daſs wir unſern Leſern von allem Wiſſenswürdigen ſo viel mittheilen könnten, als ihnen vielleicht erwünſcht wäre: ſo müſſen wir uns bloſs auf dasjenige beſchränken, was, dem Plane der A. L. Z. gemäſs, hier nicht fehlen darf, und dieſs können wir auch um ſo viel eher, da bereits die Rubriken der einzelnen Artikel ſchon aus den Intelligenzblättern bekannt ſind. — Wir bemerken zuerſt in Abſicht der biographiſchen Nachrichten, daſs ſich dieſe bloſs auf lebende Mitarbeiter, und dazu auf ſolche beziehen, deren Porträte zugleich vor dieſen Heften ſtehen. Sie ſind als wahre *Elogia* anzuſehen, und mit einer ſolchen intereſſanten Zuſammenſtellung der Umſtände abgefaſst, daſs man den Gelehrten gleichſam vor ſeinen Augen entſtehen ſieht. Der erſte iſt der ruſs. kaiſ. wirkliche geheime Staatsrath und kaiſerl. Aſtronom, Hr. *Steph. v. Rumovski*. Er iſt der erſte geborne Ruſſe, der ſich in einem Fache berühmt gemacht hat, in welchem er bey ſeiner Nation keine Vorgänger und bis jetzt nur wenig Nachfolger hatte. Er ward den 29. Oct. 1734 im Wlodimirſchen geboren. Seine erſten Studien machte er im Kloſter von Alex. Newski nahe bey St. Petersburg. 1748 wurde er auf Koſten der Regierung unter die Studenten der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen. Als er 1753 an dem durch ſeinen elektriſchen Unſtern ſo merkwürdig gewordenen *Richmann* ſeinen einzigen Lehrer in der Mathematik verlor, ernannte ihn die Akademie zu ihrem Adjunctus, und ſchickte ihn 1754 nach Berlin zu *Euler*, wo er 2 Jahre blieb, und alsdann das mathematiſche Lehramt bey den Studenten der Akademie erhielt. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb er 1760 ein vortreffliches Lehrbuch der Mathematik in ruſſiſcher Sprache, und erwarb ſich dadurch das Verdienſt von Wolf's Auszuge um ſeine Nation. Um eben die Zeit verlangte ihn der berühmte kaiſ. Aſtronom *Griſchow* zu ſeinem Adjunct. 1761 wurde er nach Nertſchinsky in Sibirien geſchickt, um den Vorübergang der Venus vor der Sonne zu beobachten. Seine Berichte und Berechnungen wurden mit ſo viel Beyfall aufgenommen, daſs er 1763 zum kaiſ. Aſtro-

Aſtronom der Akademie ernannt wurde. Hier machte er ſich ſehr um die durch einen Brand in Verfall gerathene Sternwarte verdient, die er in einen ſo guten Stand ſetzte, als es ihm möglich war. Bey der von *Katharina* II. vorgenommenen Reform der Akademie, wurde R. zum Mitglied der dazu errichteten Commiſſion ernannt, und bald darauf die vaterländiſche Geographie das Berufsgeſchäft deſſelben. 1769 ſchickte ihn die Akademie nach Kola zur Beobachtung des abermaligen Vorübergangs der Venus, wovon er die Reſultate in eignen Schriften bekannt machte. Nach ſeiner Zurückkunft erhielt er die Direction des Studienweſens einer neuerrichteten Erziehungsanſtalt junger Griechen. Er beſorgte daneben den ruſſiſchen Kalender auf 30 Jahre lang; überſetzte *Eulers* Briefe an eine deutſche Prinzeſſin ins Ruſſiſche u. a. m. Die Berichtserſtattungen etc. in den Domaſchneffiſchen Streitigkeiten haben ihm viel Zeit geraubt, nach deren Beendigung aber er doch bald den Wiſſenſchaften wieder gegeben wurde. Als die ruſſiſche Admiralität auf kaiſ. Befehl Officiere der Marine nach dem weiſſen und Eismeere ausſchickte, um nautiſche und geographiſche Beobachtungen anzuſtellen, erhielten ſie den ganzen Winter 1798 und Sommer 1799 von R. aſtronomiſchen Unterricht. Der Kupferſtich vor dem Märzheft 1800 iſt nach einem von ihm ſelbſt überſchickten, wohlgetroffenen Bildniſs gemacht. 2) Der Aſtronom und Adjunct der Wiener Sternwarte Hr. *J. Tob. Bürg*, geboren zu Wien den 24. Dec. 1766. Seine Studien fielen in die Zeiten der v. *Swietenſchen* Lehrreformen, welches für B. die glücklichſten Folgen hatte, ſo wie er an v. Sw. ſelbſt den eifrigſten Beförderer fand, der ihm auch zum Studium der Aſtronomie rieth, und ihm frühzeitig die Erlaubniſs verſchaffte, ſich unter Triesneckers Anleitung mit den Inſtrumenten der Sternwarte zu üben. 1791 erhielt er zwar das phyſiſche Lehramt am Lyceum zu Klagenfurt, kam aber ſchon im folgenden Jahre nach Hell's Tode als Adjunct auf die Wiener Sternwarte, und nahm von 1795 an Theil an Berechnung der daſigen Ephemeriden, worin die ſprechendſten Beweiſe ſeiner theoretiſch praktiſchen Kenntniſſe der Aſtronomie vorhanden ſind. Als 1798 das Pariſer Nationalinſtitut die Preisfrage über die Beſtimmung der Epochen der mittlern Länge des Apogeum und aufſteigenden Knotens der Mondbahn, aus wenigſtens 500 der beſten Beobachtungen, ausſtellte, beantwortete er dieſelbe auf eine ſolche Art, daſs er bey weitem mehr leiſtete, als die Frage foderte, und da auch *Bouvard* die Frage genügend beantwortet hatte: ſo machte das Inſtitut die bis jetzt einzige Ausnahme, jedem Vf. den ganzen Preis von 1 Kilogr. (260 Ducaten) zukommen zu laſſen. Da vom Inhalte dieſer Schrift bisher noch faſt gar nichts bekannt gemacht worden iſt: ſo iſt es mit groſsem Danke zu erkennen, daſs der Herausg. eine Menge ächter Nachrichten daraus hier mitgetheilt hat. *Bürg* arbeitet noch immer fort an der Politur der Mondbahn-Elemente. Auf ſolche Art, ſagt der Herausg. und wenn man dabey ferner die Genauigkeit in Erwägung zieht, mit welcher man jetzt mittelſt Hadleyiſc Spiegelſextanten Mondsabſtände miſſt, iſt das ſo rühmte *Problem der Meereslänge* ſo gut als vollko men aufgelöſst. — Wenn Rec. nicht irrt: ſo iſt n ein Theil des in England darauf geſetzten Preiſes vertheilen; — hätte der verdienſtvolle *Bürg* hier nicht eben ſo gut Anſpruch, als vormals *Mayers* ben? — 3) *P. Fr. André Mechain* Aſtronom der tional Sternwarte etc. geb. zu Laon d. 16. Aug. 17 Seinen erſten Unterricht erhielt er von den Jeſuit Wegen ſeiner frühen Auszeichnung gab man ihm ſondere Anweiſung in mathematiſchen mechaniſch Wiſſenſchaften. Sein Vater war Baumeiſter, und 19. Jahre konnte der junge M. ſchon Riſſe zu na haften Gebäuden entwerfen, und die Ausführu leiten. Späterhin kam er in die *Ecole des Ponts Chauſſées* nach Paris, wo er aber durch das Mi geſchick ſeiner Aeltern vor der Zeit wieder abgeh muſste. Durch den Verkauf eines Quadranten, w durch er ſeinen Vater aus der dringendſten Verlege heit zu reiſsen bemüht war, lernte ihn *Lalande* ken nen, und dieſer verſchaffte ihm 1772 die Stelle e nes *Aſtronome hydrographe* beym Land- und See-Ca detten-Archiv, die er ein paarmal durch widrig Zufälle verlor, aber am Ende ehrenvoll wieder er hielt. Hier fand er Gelegenheit, unendlich viel fü die Verbeſſerung der See- und Küſtenkarten zu thun Auch viele aſtronomiſche Beobachtungen und Berech nungen von ihm, ſind ſchon aus jenen Zeiten. Ein 1782 gekrönte Preisſchrift, daſs der Komet von 153 von dem 1661 verſchieden ſey, bahnte ihm den Weg zur Akademie, worin er in dieſem Jahre als *Aſſoci ord.* aufgenommen wurde. Seit 1781 hat er 11 Ko meten entdekt und 24 neue Kometenbahnen nach verſchiedenen Methoden berechnet. An der groſsen Militärkarte von Deutſchland und Oberitalien, di der *Duc d'Ayen* 1780 unternahm, hat er das meiſte und ganz unentgeldlich, gethan. Von der *Connoiſſ des tems* gab er die 7 Bände von 1788 bis 94 heraus. Bey der 1784 von der engliſchen Regierung veran ſtalteten trigonometriſchen Verbindung der Greenwi cher und Pariſer Sternwarte war M. einer der hierzu ernannten Commiſſarien. 1791 wurde ihm die Meſ ſung des Meridianbogens zwiſchen Dünkirchen und Barcelona mit zu Theil. Er übernahm den ſüdli chen, und de *Lambre* den nördlichen Theil. Nicht ohne theilnehmende Rührung lieſt man die Trübſe ligkeiten und Gefahren, die den verdienſtvollen Mann mehrmals an den Rand des Grabes brachten. Noch jetzt iſt ihm bey ſeiner ſchwächlichen Geſundheit die Aufſicht über die Nationalſternwarte zu Pa ris übertragen, wo er auch wohnt, und mit zweck mäſsiger Einrichtung derſelben beſchäftigt iſt, wo von ein eigner in der monatlichen Correſpondenz vorkommender Artikel die Beweiſe liefert. 4) Der Ritter *Paul von Löwenörn*, den 11. Aug. 1751 zu Ko penhagen geboren. Er wurde ſchon ſehr jung, aber aus Neigung, zum Seedienſt beſtimmt. Im 15. Jahre machte er ſeine erſte Seecampagne und 1770 ver ſchaffte ihm ſein Eifer die Stelle eines zweyten Schiffs-

lieu-

lieutenant. Die Theorie seines Metiers erwarb er sich mehr durch eigne Talente und Anstrengung, als durch fremden Unterricht. Beym Krieg zwischen England und Frankreich 1778 war es ausgemacht worden, dafs fremde Officiere zur Uebung auf den Flotten Dienste nehmen könnten und von L. wählte die französischen. 1781 wurde er in sein Vaterland abgerufen, um *Arnaud's* Längenuhren auf einer Seereise zu prüfen, wozu er sich durch theoretisch-praktischen Unterricht vom Justizrath *Bugge* vorbereitete. 1784 ward er Mitglied der kön. dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen, welcher er viele Denkschriften lieferte. In eben dem Jahre wurde er auch zum Director des schon längst von ihm vorgeschlagenen Seekartenarchivs ernannt, und in den folgenden Jahren ging er als Befehlshaber einer Expedition in See, um die Küste von Grönland zu untersuchen. Als er sich eines besondern Auftrags wegen nach St. Petersburg begeben mufste, erhielt er von der Kaiserin den Wlodimirorden; nach seiner Zurückkunft wurde er Schiffscapitain und Commandeur des kön. Wachtschiffes auf der Rhede von Kopenhagen. 1791 ging er nach Marocco zur Schliefsung *eines Handelstractats*, 1796 mufste er Sicherheitsanstalten an der Norwegischen Küste wegen des gelben Fiebers treffen; erhielt das Amt eines Oberlootsen, womit die Oberaufsicht über das gesammte Marine-Polizeywesen verbunden wurde; bald darauf ward er Commandeur-Capitain und noch im verwichenen Jahre 1800 hat er sich das ausgezeichnetste Verdienst um die Erdkunde dadurch erworben, dafs er die Errichtung einer *Commission der Meereslänge* in Copenhagen veranlafste, wovon an einem andern Orte des Ausführlichere mitgetheilt worden ist. Noch neulich hat er die Spiegelsextanten zu nächtlichen Beobachtungen dadurch geschickt gemacht, dafs er *Nachtfernröhre* dabey anbrachte. Mit einem solchen, *in der* Hand, ist er vor dem Januarhefte 1801 abgebildet. 5) Endlich Hr. *Joh. Carl Burkhardt*, den 30. Apr. 1773 zu Leipzig geb. Ein Zögling *Hindenburgs* und späterhin des *Herausgebers* selbst, der beiden unendliche Ehre macht. Seinen ersten Unterricht genofs er, so wie *Bürg* und *Mechain*, bey sehr eingeschränkten Mitteln, zeigte aber gleich früh einen grofsen Hang zur Lectüre; sonst war vornämlich das *Rechnen* seine Lieblingsbeschäftigung, welches bald in feurige Liebe zur Mathematik überhaupt und namentlich zur Astronomie überging. Im Febr. 1796 war er so glücklich auf *Hindenburgs* Empfehlung die Seeburgen Sternwarte zu beziehen. Daselbst zeigte er 2½ Monate lang eine beyspiellose Thätigkeit und grofse Geschicklichkeit in Handhabung der Instrumente. Vorzüglichen Antheil nahm er an Verfertigung des grofsen *Zachischen* Sternverzeichnisses, wo die Beobachtungen unzählig sind, die er, selbst mit Gefahr seiner Gesundheit, deshalb angestellt hat. In den Mitte des Dec. 1797 kam er nach Paris, wo er von *Lalande* so freundschaftlich aufgenommen wurde, dafs er ihn als ein Glied seiner Familie ansah, und ihn nur seinen zweyten Neven nannte. Noch bis diese Stunde ist er unermüdet beschäftigt, die *Mon. Correspondenz* mit seinen interessanten und wichtigen Aufsätzen zu bereichern, wodurch er fast allein im Stande wäre, dieses Journal zu einer Sammlung der nützlichsten und lehrreichsten Artikel zu machen, die nicht blofs einen ephemerischen, sondern für die Eingeweihten einen ewig bleibenden Werth haben. Seine Aufnahme zum Adjunct des Längen-Bureau ward sehr erschwert; er erhielt sie aber doch am 20. Dec. 1799, nachdem er zuvor das französische Bürgerrecht erhalten hatte. Was für glänzende Verdienste er sich durch seine Preisschrift über den Kometen von 1770 erworben hat, mufs man so wie viel anderes Interessantes in mehreren Heften selbst nachlesen.

Zu den Artikeln, welche in der monatlichen Correspondenz beiden von den oben bemerkten Rücksichten zugleich Genüge thun, gehört vorzüglich des *Herausgebers astronomisches Tagebuch* von einer Reise nach *Celle*, *Bremen* und *Lilienthal* im Sept. 1800, welches durch sehr viele Hefte fortläuft, und wovon zu wünschen wäre, dafs in jedem etwas daraus vorkäme. Man weifs, dafs der Herausg. bisher in jedem Jahre eine solche Reise zu machen pflegte. Aufser seinem gewöhnlichen Apparat hatte er diesmal noch eine eben erhaltene *Reise-Pendeluhr* mitgenommen, die nach seinem Vorschlage vom geheimen Finanzsecretär *Seyffert* in Dresden verfertigt worden war, und die nach wirklich harten Proben ihrem Endzwecke vollkommen entsprach. Sie wird durch eine Feder mit Kette und Schnecke in Bewegung gesetzt, hat eine vom Verfertiger selbst erfundene freye Hemmung, und schlägt die ganze Secunde so ohne merklichen Nachfall, wie bey einem *Grahamischen* Anker, ein. Was über diese vortheilhafte Uhr, so wie über Chronometer, künstliche Horizonte und Hadleysche Sextanten lehrreiches gesagt wird, findet wieder hier nicht Raum. Vom letztern bemerken wir nur, dafs es nicht vortheilhaft ist, viele Sonnenbeobachtungen in einem fort, mit demselben anzustellen, indem nicht allein die Theilung durch die anhaltende Hitze ungleich gemacht, sondern auch der Arm des Beobachters auf eine dem Gebrauch nachtheilige Art ermüdet wird. Im folgenden Hefte wird die Privatsternwarte des Hn. O. A. Raths von *Ende* sehr instructiv beschrieben, und gelegentlich etwas über die so wesentliche Abgleichung bey Chronometern beygebracht. Eben so die Sternwarte des Hn. Dr. *Olbers* in Bremen, die eine der bequemsten und zweckmäfsigsten ist. Hier theilt der Herausg. seine *neue Methode* mit, den Gang und Stand astronomischer Uhren ohne Mittagsfernrohr und andere feste Instrumente zu erforschen und zu berichtigen, wovon in der Folge noch mehr und besonders auch ein Aufsatz von *de Lambre* darüber vorkommt. Im Märzhefte 1801 findet man bey der Fortsetzung ein gutes Prüfungsmittel für ein vollkommen ebnes und paralleles Planglas, welches bey tragbaren Horizonten allen andern Einrichtungen, z. B. dem Oel oder Wasser mit Glasdächern, vorzuziehen ist. Zu solchen

chen Bedeckungen schicken sich am besten die dünnen Blätter von Marienglas oder Frauenels; so wie auch diese Blätter hernach nach einer Bemerkung des Oberfinanzr. v. *Bose*, als Dumpfgläser zu Beobachtung der Sonne weit besser als die gewöhnlichen dunkelrothen u. a. gefärbte Gläser zu gebrauchen waren, da sie das Auge nicht so wie jene angreifen. Auch wie undurchsichtige auf einer Seite plangeschliffene Gläser zu probieren sind; vortreffliche Bemerkungen über die Behandlung der tragbaren Horizonten. Im Aprilhefte bekommt der Herausg. Veranlassung, einen neuen künstlichen Horizont für den Gebrauch der Spiegelsextanten zu beschreiben. Es sind feste bemerkbare Punkte auf der Erde, deren Elevation über dem wahren Horizont bekannt ist, welche sich auf ähnliche Art wie der Seehorizont gebrauchen lassen. Auch eine Anwendung der neuen Methode von correspondirenden Sonnendistanzen zur Erfindung genauer Zeitbestimmungen. Im Mayheft kommt der Herausg. bey Hn. *Schröter* in Lilienthal an, und auf diese nämliche Zeit den 16. Sept. 1800 fällt auch die bestätigte Entdeckung der *Merkurs-Rotationsperiode*. 7 Tage nach der eingetretenen gröfsten westlichen Mercurdigression sah Schr. zum erstenmal an einem der gröfsten parallaktischen Instrumente im Felde eines 10 füfsigen Dollonds recht unerwartet und auffallend, so wie er es vor 12 Jahren an der Venus beobachtet hatte, die *abgerundete Phase des südlichen Horns* dieses so schwer zu beobachtenden Planeten, und bestätigt dadurch dessen Axendrehung von 24 St. 5 M. 30 Sec. Hier folgt nun die Beschreibung vom Innern der Schröterischen Sternwarte, deren Pracht und Zweckmäfsigkeit selbst einen *Zach* — in Staunen setzte! und dennoch fehlt es bey solchem Reichthum Hn. Schr. noch an einem Chronometer und Mittagsfernrohr?

Aus den andern *Originalabhandlungen* gedenken wir hier vorzüglich einer *authentischen* Nachricht von einem zu Burgtonna bey Gotha gefundenen vollständigen Elephantengerippe. Schon 1696 wurde in jener Gegend ein solches Gerippe ausgegraben und in die Gothaische Kunstkammer gebracht. Das jetzige fand sich 50 Fufs weiter gegen Mittag und wurde eben so zufällig wie das erste, von den Arbeitern in den dafigen Sandhölen entdeckt, und auf Befehl des Herzogs sorgfältig ausgegraben. Das Ganze des Locals deutet auf eine völlige Abwesenheit von Meerproducten. Die beiden Gerippe fanden sich in einer Tiefe von 50 Fufs in der jetzigen Grube, wo sich der Mergel schon wieder dem dichtern Tuffstein zu nähern anfängt, und wahrscheinlich war das grofse Gewicht dieser Thiere die Ursache ihres so tiefen Versinkens. Das neuerliche Gerippe befand sich in einer sehr verdrückten Lage. Die Länge der Waffenzähne betrug fast 10 Fufs. Sie waren bis an die äufserste Spitze vollkommen erhalten, und die Masse hatte ganz die Structur des Elfenbeins, obgleich an der äufsern Rinde der Schmelz fehlte. Das Ganze war so weich, dafs man leicht mit dem Nagel Eindrücke machen konnte, und bey der mindesten unvorsichtigen Behandlung fielen Schalen ab, die auf ihren Ablösungen grofsere und kleinere Dendriten zeigten. Das feine zellige Gewebe im Innern der Knochen fühlte sich fast immer etwas fettig an und die Zellen waren mit krystallinischen Kalkspath angefüllt. Die Hauptdiagonale des ganzen Gerippes betrug über 20 Fufs. Die Backenzähne waren wie beym asiatischen Elephanten in die Quere gefurcht. Der Vf. vermuthet, dafs diese Thiere bey einer der jüngsten Revolutionen unsers Erdbodens durch Landgewässer fortgeschwemmt und bey eintretender Ruhe vom Niederschlage des Wassers bedeckt worden wären. Dafs man manche Originale solcher fossilen Reste noch nicht gefunden habe, könne daher rühren, dafs einige Thierarten, welche die Gegenwart der Menschen geflohen, sich in ganz unbesuchte Gegenden zurückgezogen hätten, oder auch völlig ausgestorben wären: der sonst sehr sinnreichen und wohl begründeten *Blumenbachischen* Erklärung von einer präadamitischen Schöpfung, welcher diese Originale zugehört hätten, sey der Umstand nicht recht günstig, dafs bey diesen Thierresten auch solche gefunden werden, wovon die Originale noch jetzt vorhanden sind. — Hr. Pastor *Fritsch* in Quedlinburg theilt seine Gedanken über die *Sonnenatmosphäre* mit. Er denkt sich die Sonne als einen an sich dunkeln Körper mit einer Atmosphäre, die aber an sich auch nicht leuchtend ist, — umgeben. Diese ist vom Lichte, das im Weltraum gleichförmig verbreitet ist, durchbrechbar, und wird von derselben glänzend erleuchtet; da sie sich nun sehr nahe um die Sonne herum befindet, so scheint sie mit deren Oberfläche eins zu seyn, — daher der gelbe leuchtende Ueberzug der Sonne. Aus der Voraussetzung verschiedener Schichten und verschiedener Dichtheiten dieser Schichten, aus den partiellen Aufheiterungen derselben u. s. w. erklärt Hr. F. die verschiedenen Flecken und Fackeln der Sonne. Nach dieser Hypothese sollte man aber wohl erwarten, dafs auch die Planeten Licht haben müfsten, ohne dafs sie es noch von der Sonne zu erhalten brauchten. — Hr. Artill. Lieut. *Textor* giebt Nachricht von seiner Ost- und Westpreufsischen Landesvermessung. Die dabey erfoderlichen Beobachtungen sind mit einem Spiegelsextanten und einem vom Herausg. ihm mitgetheilten Chronometer in äufserster Schärfe angestellt worden, und diese Arbeit ist um desto schätzbarer, da alles was an Karten von Preufsen vorhanden ist, gar keinen Werth hat. Die Messung der Grundlinien auf dem Eise zwischen Tolkemit und Kahlberg ist umständlich beschrieben. Diese Eisfläche war nicht völlig horizontal, sondern zeigte zuweilen eine Neigung von einem halben bis ganzen Grad.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GOTHA, in d. Becker. Buchh.: *Monatliche Correſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde;* herausgegeben vom *Freyherrn von Zach*, etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion).

Hr. v. *Humboldt* hat Nachrichten aus Cumana in Südamerica eingeſandt, die jetzt zum Theil ſchon ziemlich allgemein bekannt ſind. Der Himmel iſt dort ſo rein und ſchön, daſs man beym Schein der Venus den Vernier mit der Loupe ableſen kann. *Ueberhaupt ſpielt* hier Venus die Rolle des Mondes, *ſie hat groſse* und leuchtende Höfe von 2 Grad im Durchmeſſer, welche die ſchönſten Regenbogenfarben zeigen. Der Mond aber hat hier eine Kraft die Wolken zu zerſtreuen. Aeuſserſt intereſſant iſt die Geologie der daſigen Gegend: Berge von Glimmerſchiefer, Baſalt, Gips, Steinſalz, wechſeln miteinander ab; auch ſieht man viel Schwefel und Bergöl, welches mit groſser Gewalt aus den Oeffnungen hervorquillt; welche, auch ſelbſt unter dem Waſſer, Luft ausſpeyen, wodurch wahrſcheinlich die häufigen Erdbeben verurſacht werden. Es lebt in dieſer Provinz ein Mann, der ſo viel Milch hat, daſs er, als ſeine Frau ihr Kind nicht ſelbſt ſtillen konnte, ſolches 5 *Monate* lang ganz allein damit verſorgte. Alle Tage 2 Stunden nach der Culmination der Sonne hat man hier richtig ein Gewitter. Hr. *Pasquich* zeigt den Gebrauch der franzöſiſchen Gradmeſſungen bey geographiſchen Unterſuchungen. Es liegt hier die Peruaniſche zum Grunde, nach welcher Formeln berechnet ſind, wodurch mehrere Aufgaben für das elliptiſche Sphäroid aufgelöſt werden können, z. B. Halbmeſſer von Parallelkreiſen und Entfernungen ihrer Mittelpunkte; Halbmeſſer der Krümmung des Erdmeridians, für einen Punkt in gegebener Breite. Gradbeſtimmung des Erdmeridians für eine beſtimmte Breite; Beſtimmung des Winkels, welchen der Erdhalbmeſſer an einem Orte mit dem Halbmeſſer des Aequators macht; Ablenkung der Verticallinie vom Mittelpunkt der Erde und Berechnung des Flächeninhalts jeder Erdzone. Der Herausgeber hatte bey Gelegenheit des *Eytelweinſchen* Werkchens zu Beyträgen für das franzöſiſche Maaſs- und Gewichtsſyſtem aufgefodert, dergleichen werden dann hier von Hn. *Vega* und *Beigel*, ſo wie vom Herausgeber ſelbſt zu einem ſehr gemeinnützigen Gebrauche, geliefert. Die Vergleichungszahlen ſind in Decimaltheilen nebſt den zugehörigen Logar. angegeben, und betreffen theils altfranzöſiſche mit neufranzöſiſchen, theils wiener- und bayeriſche mit franzöſiſchen Maaſsen. Z. B. wenn die pariſer Elle Tuch 38 Livr. koſtet, wie hoch kommt der *Mètre* davon zu ſtehen? Log. 38 = 1.5797836. Hierzu den mitgetheilten Log. d. Elle = 0,9250205 — 1 addirt, giebt:

1.5048041 welcher zu 91, 97 gehört, weshalb der *Mètre* Tuch 31 Livr. 97 *Centimen* koſtet. — Vom Hn. *Schröter* finden wir folgende wichtige Reſultate aus ſeinen neueſten Beobachtungen: daſs der Naturbau des *Mercurs* dem der *Venus* vollkommen ähnlich ſey; daſs auch dieſer Planet ſeine höchſten Gebirge in der ſüdlichen Halbkugel habe, ſo wie ☿, ☽ und ♀; und daſs das Verhältniſs der Höhe ſeiner höchſten Gebirge zu ſeinem Durchmeſſer eher noch etwas gröſser ſey, als bey ♀ und ☽. — Hr. D. *Olbers* bemerkt, daſs die Entdeckung: — der glänzende Stern, welchen im J. 755. der Mond während ſeiner Verfinſterung bedeckte, ſey nicht Aldebaran, ſondern Jupiter geweſen, — nicht *Lambert*, ſondern *Struyk* zugehöre. — Prof. *Pasquich* theilt uns intereſſante Belehrungen über den Gebrauch der Pendeltheorie bey Annahme der ellipſoidiſchen Geſtalt der Erde mit. Obgleich die Erde eigentlich keine Ellipſoid iſt, ſo nimmt man es doch bey einer Abplattung von $\frac{1}{311}$ ohne merklichen Fehler an; indeſs dürfte der Nenner dieſes Bruchs ungefähr noch um 1 Einheit zu vergröſsern ſeyn. Hr. P. findet vorläufig, daſs die Beſchleunigung der Schwere unter dem Aequator, welche im Ruheſtande des Erd-Sphäroids ſtatt haben müſste, durch die von der Axendrehung erzeugte Schwungkraft beynahe um $7\frac{1}{2}$ Lin. vermindert werden müſste. Nennt man D die Länge eines einfachen Pendels vom Aufhängepunkt bis zum Mittelpunkt der Kugel (die etwa 6 bis 10 Lin. im Durchmeſſer hat) oder bis zum Halbirungspunkt der Axe eines Doppelkegels; N die Anzahl der Schwingungen, welche dieſes Pendel während einer Beobachtung gemacht hat; L die Länge des einfachen Secundenpendels, und T die Dauer einer ſolchen Beobachtung in Secunden, ſo iſt

$$T = N\sqrt{\frac{D}{L}}.$$

D. *Gauſs* in Braunſchweig giebt Regeln zur Berechnung des Oſterfeſtes ohne die gewöhnlichen Hülfstäfelchen: 1) man dividire die Zahl des Jahres, für welches man Oſtern berechnen will, mit 19, mit 4 und mit 7, und nenne die Reſte aus dieſen Diviſionen a, b und c, wenn eine Diviſion aufgeht, iſt der Reſt = 0. Auf die Quotienten wird nie

nie Rückſicht genommen. 2) Man dividire 19a+23 mit 30, und nenne den Reſt d. 3) Dividire man 2b+4c+6d+8, oder 2b+4c+6d+4, je nachdem das gegebene Jahr 1700 bis 1799 oder 1800 bis 1899 incl. iſt, mit 7 und nenne den Reſt e. Alsdann fällt Oſtern auf den 22+d+e^ten März, oder wenn d+e gröſser als 9 iſt, auf den d+e—9ten April. Es folgen nun noch Beyſpiele und weitere Ausführungen. — *La Place* theilt eine neue Entdeckung in der Mondstheorie mit, worauf auch ſchon *Bürg* in ſeiner 18ten Mondsgleichung hingedeutet hat. Sie betrifft eine in der Mondsbahn bisher unbekannte *Mutationsbewegung*, deren Periode der Bewegung der Mondsknoten gleich iſt. Das Erdſphäroid bringt durch ſeine Attraction gegen den Mond eine ähnliche Schwankung in ſeiner Bahn hervor, wie die Attraction des Mondes eine Mutation des Erdäquators bewirkt, die von der Abplattung der Erde abhängt. Hieraus entſteht in der Mondsbreite eine mit der mittlern Länge des Mondes im Verhältniſs ſtehende Ungleichheit, deren Coëfficient — 6″,5 iſt, wenn die Erdabplattung 1/117 angenommen wird. Dieſer Coëfficient würde bis auf 12″ gehen, wenn die Abplattung 1/76 wäre. Da die Beobachtungen dieſen Coëfficienten immer anders geben, ſo folgt daraus, daſs die Gleichartigkeit unſers Erdkörpers ſelbſt von den Beobachtungen der Mondsbewegungen widerlegt wird. — *Tronghton* giebt Nachrichten von aſtronomiſchen Inſtrumenten, welche viel Intereſſantes über die Verbeſſerung der Spiegelkreiſe enthalten. Der *Herzog von Gotha* hat einen vortrefflichen ſolchen ganzen Kreis von 4 Fuſs für die Seeberger Sternwarte um 400 Guineen gekauft. Er war bereits ganz fertig. Auch bemerkt *Tr.*, daſs ſich die Fäden der Kreuzſpinne vortrefflich zu Fadenkreuzen in Teleſkopen ſchicken. Ihre Dicke beträgt nur 1/555 eines Zolles. *Fontana* und *Rittenhouſe* ſollen ſie zuerſt gebraucht haben. Sie ſind ganz undurchſichtig, nur bey ſchwachen Beleuchtungen nicht wohl zu erkennen. — *Svanberg* berichtet einiges über die alte nordiſche Gradmeſſung. Das Gefälle des Torneofluſſes ſchätzt er nicht über 10 Min. weshalb die Standlinie nur einen Fehler von 0,0311, als der Differenz zwiſchen Secante von 10′ und Radius haben kann. Auch die Refractionsfehler hält *Svanberg* für unbedeutend. Möglich wäre es eher, daſs bey Legung und Aneinanderſtoſsung der Meſsſtangen, und durch Vernachläſſigung der Veränderlichkeit ihrer Längen, oder durch die fehlerhafte Beſtimmung des Azimuths, wo ein Fehler von 2 Zeitſec. nicht zu verbürgen wäre, — ein Verſehen ſtatt gefunden hätte. Aber weder dieſes alles, noch die Fehler, die bey der aſtronomiſchen Beobachtung des Himmelsbogens vorgefallen ſeyn könnten, ſind hinreichend, einen Unterſchied von 222½ Toiſen zu erklären, um welche ſich dieſer gemeſſene Grad von der Hypotheſe einer Revolutions-Ellipſoide von 1/117 Abplatung, entfernt. In einer Nachricht von *Käſtners* Ehrendenkmal auf der Göttinger Bibliothek wird bemerkt, daſs der Herzog zu Braunſchweig-Oels *Friedrich Auguſt*, bey dieſer Gelegenheit an einen von Käſtners Verwandten geſchrieben: „Käſtner ſcheute nicht bey ſeinem Leben aus Freundſchaft meinen Handlungen mehr Werth beyzulegen als ſie verdienten. Darum will ich nach meinen Kräften ihm die Erkenntlichkeit öffentlich bezeigen, die er verdient, und das Andenken eines Mannes zu verewigen ſuchen, der durch ſeine tiefen Kenntniſſe, ſeinen feinen Witz, und ſeines trefflichen Charakters wegen, eine Zierde von ganz Europa war.“ — Käſtners Büſte iſt in Gotha von *Döll* nach einem ſehr ähnlichen Portrait aus Marmor verfertiget worden, welches der Herausgeber vor wenigen Jahren vom Gothaiſchen Hofmaler *Specht* hatte verfertigen laſſen. Im Jennerhefte 1801 hat *Burkhardt* eine Tafel über den Einfluſs des Windes auf die mittlere Barometerhöhe, geliefert. Dieſe Höhe übertraf zu Kopenhagen bey Oſtwind die bey Weſtwind etwa um 2½ pariſer Linien. Im Februarhefte hat er uns ein Geſetz über die jährliche Aenderung der Magnetnadel-Declination zu Paris, vorgelegt. Er ſtellt die vor ſich habenden Beobachtungen, die einen Zeitraum von 220 Jahren umfaſſen, durch eine Formel dar, aus welcher folgt, daſs die Abweichungsperiode zu Paris 860 Jahre beträgt. Das *Maximum* der weſtlichen Declination fällt in das *Jahr* 1878, und beträgt 27° 20′. Das Maximum der öſtlichen Abweichung fand 1448 ſtatt, und betrug 21°. Im J. 1233 war die Abweichung 0. Wahrſcheinlich wurde um dieſe Zeit die Entdeckung der Nadel gemacht, und daher iſt es begreiflich, daſs man die Declination nicht ſogleich bemerkte. Im Aprilſtücke werden noch Zuſätze und Berichtigungen dazu geliefert. Auch im Juniusſtücke mancherley über die Gränzen der Genauigkeit dieſes Geſetzes. — Nähere Prüfung verdient der Vorſchlag eines Ungenannten zu einer neuen See-Briefpoſt. Billets, wozu die Formulare mit angegeben ſind, ſollen in Oel getränkt und dann in einer ſtarken Bouteille verſchloſſen werden, die man in die See wirft. Einen beſondern Gebrauch ſoll man davon zur Entdeckung der Meeresſtrömungen machen können, aber der Herausgeber zeigt noch viele andere Vortheile, die ſich vielleicht davon erwarten lieſsen. Uebrigens wird bemerkt, daſs ſchon St. *Pierre* dergleichen Bouteillen vorgeſchlagen, und *Chriſtoph Colon* durch ſeine Fäſschen bereits etwas dergleichen verſucht hat. — Vom Junius an folgt vom Herausgeber in mehrern Heften alles was ſich über einen längſt vermutheten, und nun wahrſcheinlich entdeckten *neuen Hauptplaneten* unſers Sonnenſyſtems, für jetzt ſagen läſst. *Lambert* war der erſte, der noch einen Planeten zwiſchen Mars und Jupiter vermuthete, und dann machte ihn die bekannte *Bodiſche* harmoniſche Progreſſion noch wahrſcheinlicher, ſo daſs ſich der Herausgeber vor 16 Jahren ſchon mit Berechnung der Elemente dieſes noch nicht beobachteten Planeten beſchäftigt hat, ſo wie auch ſchon damals vom Herzog von Gotha der ſehr paſſende Name *Hera* bereits dazu vorgeſchlagen wurde. Auch philoſophiſche Gründe von *Kant* und *Wanſch* waren dafür vorhanden, die hier ebenfalls bey-

beygebracht werden. Bey des Herausgebers letzterm Aufenthalt in Lilienthal wurde eine ganze Gesellschaft praktischer Astronomen gestiftet, um diesem Stern auf die Spur zu kommen. *Piazzi* in Palermo kam ihnen aber am 1ten Jan. 1801 zuvor, ob er gleich anfangs das kleine Wandelsternchen zwischen 8 und 9ter Gröfse für einen Kometen zu halten geneigt war. Eine schwere Krankheit hielt diesen Astronomen ab, seine Beobachtungen lange genug fortzusetzen, sonst wäre die Sache wahrscheinlich früher entschieden worden. Jetzt ist er indefs vom wirklichen Daseyn überzeugt, und hat die Benennung *Ceres Ferdinandea* dazu vorgeschlagen, wozu sich wirklich die triftigsten Gründe finden, weshalb auch der Herausgeber diese Benennung sehr gebilligt hat. Man findet Elemente, Bahnen, Ephemeriden, bereits dafür berechnet, auch ein Sternkärtchen, welches einen Theil der Bahn darstellt; indessen scheint der nördliche Himmel durchaus ungünstig zur Beobachtung dieses Gestirns zu seyn, indem ausser dem Entdecker, solches noch von keines andern Astronomen Auge erblickt worden ist. — Eine wichtige neue Entdeckung hat Hr. *Harding*, der bey der Lilienthaler *Sternwarte als Beobachter* mit einem Gehalt angestellt *ist*, am 18ten May 1801 am *Mercur* gemacht. Sie betrifft einen vom östlichen Rande bis gröfstentheils zur Erleuchtungsgränze südlich schräg durch die Scheibe laufenden *dunkeln Streifen*, der bald darauf auch von Hn. Schröter beobachtet worden ist. Als letzterer den Mercur am 22ten May mit 84 maliger Vergröfserung beobachtete, schien nördlich in einer irregulär eingreifenden Bucht der Lichtgränze ein ganzes Stück der Phase zu fehlen, als wenn es aus der Lichtgränze herausgerissen wäre. Mit 126 und endlich mit 296 maliger Vergröfserung entdeckte er den Grund dieser Täuschung; seit dem 19. May war nämlich nördlich an der Lichtgränze ein grofser verwaschner dunkler Flecken entstanden, und aus der Rotationsperiode war zu erwarten, dafs er in wenig Stunden verschwinden müsse, so wie er auch um 11 Uhr 20 min. wirklich verschwunden war. Alle die hier angeführten Beobachtungen bestätigten die oben bemerkte Rotationsperiode aufs vollkommenste. — Von *Burkhardtischen* Beyträgen müssen wir noch gedenken einer trigonometrischen Methode zur genäherten Bestimmung der Elemente einer Kometenbahn. Es ist eigentlich die *indirecte* Methode, die aber durch Anwendung des schönen *Olberschen* Lehrsatzes über das Verhältnifs der beiden Abstände des Kometens sehr erleichtert worden ist. *Burkhardt* fand eine sehr einfache Formel zu Bestimmung der Zeit, in welcher ein Komet einen parabolischen Sector durchläuft, von welchem die beiden *radii vectores* und der davon eingeschlossene Winkel bekannt sind. Auch kürzt diese Formel die *Newtonische* und *Eulerische* Methode zur genauen Bestimmung der Elemente einer Kometenbahn sehr merklich ab. D. *Olbers*, welchem der Herausg. diese Methode sogleich mittheilte, läfst ihr alle Gerechtigkeit widerfahren, bemerkt aber doch, dafs sie in der Anwendung nicht ganz die Kürze der seinigen darbiete; indefs hat *Olbers* manches von dem weiter in dieser Abhandlung folgenden angenommen und es seinem eignen Verfahren vorgezogen. Ein anderer Artikel von *Burkhardt* betrifft den Einfluss der 5ten Potenzen der Excentricitäten auf die grofse Störung Saturns und Jupiters. Diese Arbeit ward durch eine Aeufserung von *La Place* veranlafst, und man begreift kaum, wie eines Menschen Zeit und Kräfte zu Arbeiten dieser Art zureichen! Es waren hier 2 Formeln zu vergleichen und zu combiniren, deren jede 2 Folioseiten einnimmt. Die eine Formel hat einen allgemeinen Buchstaben, welchem 6 verschiedene Werthe zukommen können; *Burkhardt* hatte daher mehr als 100,000, wir schreiben hunderttausend, Glieder zu untersuchen, ohne die Vorbereitungsrechnungen, um diese beiden Formeln zu finden! — Noch derselbe über eine Aufgabe der praktischen Geometrie, die schon oft, und besonders von *Lambert* untersucht worden ist. Einen Punkt dadurch zu bestimmen, dafs man die 2 Winkel mifst, welche 3 bekannte Gegenstände, aus diesem Punkt gesehen, bilden. Es ist eigentlich eine kleine Abkürzung der schönen *Lambertschen* Auflösung. Von Instrumenten ist aufser dem Holzschnitte von *Löwenörn* Nachtfernrohre, nur ein einziges abgebildet, nämlich des Ingenieurs *Osverbom's* Winkelmesser. Es ist sehr zusammengesetzt und vornämlich zur Messung *horizontaler* Winkel eingerichtet, so dafs geschickte Künstler wohl noch Verbesserungen dabey anbringen könnten. Der Herausg. hat der Beschreibung eine kritisch-praktische Uebersicht von den jetzt bekannten besten Werkzeugen dieser Art vorangehen lassen. Die *Kartenrecensionen* zeichnen sich aufser den vielen kritischen und andern Bemerkungen vorzüglich durch mitgetheilte *Längen-* und *Breitentafeln* einer Menge Oerter nach astronomischen Bestimmungen, aus. Bey *Heinekens* Karte vom Bremer Gebiete, und der von ihm selbst nach den neuesten astronomischen Bestimmungen von *Beauchamp*, gelieferten und beym Aprilhefte 1801 befindlichen Karte von Persien hat der Herausg. sich umständlich über die Erfodernisse einer guten Karte erklärt und sie befolgt. Wir können übrigens diese Karten so wenig, als die vielen Reisebeschreibungen und damit verwandten Schriften, auch nur nennen. Eben dies gilt auch von den einzelnen geographischen Ortsbestimmungen, wo man meist die ganze Berechnung findet. Von Correspondenznachrichten interessiren vorzüglich die *Blumenbachischen* von *Hornemanns* africanischer Reise, die meist aus Briefen vom Baronet *Banks* mitgetheilt werden, besonders auch die Nachricht von einer englischen Entdeckungsreise nach der Südsee, und von gebrannten *Ziegelsteinen* mit Keilschrift aus Hillah am Euphrat, welche vom Capt. *Flinders* herrühren, der neulich auch die grofse van Diemens-Insel befahren hat, und welchen die Admiralität mit dem Investigator nach der Südsee schickte, um besonders die Küsten von Neuholland, nebst den dasigen gröfsern Flüssen und Landseen zu untersuchen. Aus

Denk-

Denkschriften von gelehrten Gesellschaften und Akademien sind nur wenige Auszüge vorhanden, z. B. aus den phil. Transact. von *Herschels* neuen Beobachtungen und Untersuchungen, und verschiedenes aus den *Memorias da Academia Real des Sciencias de Lisboa* T. I. II. 1797—1799.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, (eigentlich Wien,) b. Doll: *Die Verschleierte im schwarzen Schlosse. Eine abentheuerliche Geschichte.* 1801. 120 S. 8. mit 1 Kupf. (10 gr.)

Unter hundert Menschen, denen dieses Büchlein in die Hände fällt, werden gewiss neun und neunzig nach Kupfer und Titel muthmassen, dass ihnen hier abermals eine Geistergeschichte aufgetischt werde. Das geschieht zwar nicht! Es ist blos die Geschichte eines, und wie sich von selbst versteht, sehr schönen Fräuleins, das von einem sehr geitzigen Vater auf einem einsamen Schlosse erzogen, mit einem betrügerischen Liebhaber durchgeht, — das noch zur rechten Zeit ihm entrissen, mit einem gutherzigen Spanier und seinem italienischen (gar nicht eifersüchtigen) Weibchen, Italien durchreist; eben diesen Spanier, da seine Gemalin durch den Missgriff eines Banditen ermordet wird, heirathet, ihn aber gleich darauf durch einen jähen Tod einbüsst; nach ihrer Heimath nun rückkehrt, und ihre Hand einem jungen Manne reicht, der schon vorher aus Liebe zu ihr in Krieg gegangen war, und in Italien einmal gelegentlich ihr Leben vor den Franken gesichert hatte. Wie man sieht, handeln hier also lauter *sterbliche* Menschen. Aber es ist doch auch gegenseitig ein so höchst klägliches ganz ohne Interesse durch Verwicklung oder Charaktere, hingekritzeltes Geschichtchen, dass wieder unter hundert Lesern — wenn anders so viele ihre Zeit dabey verderben sollten! — neun und neunzig kaum begreifen werden: wie man es wagen könne, eine solche Schüler-Arbeit dem Publicum anzubieten. Als einen Beweis nicht blos von der Geistlosigkeit — denn diese findet sich überall! — sondern auch von der *Nachlässigkeit* des Vf. merken wir an: dass S. 104 Rodrigo seine Braut in einigen Tagen zum Altare führt; (ausdrücklich *führt*, nicht etwa *führen will*) dass S. 105 ebenderselbe am *vorletzten Tage vor der Hochzeit* durch eine Erkältung vom Schlage tödtlich gerührt wird, und dass S. 106 seine *Gattin* beym Leichnam ihres *Gatten*, den sie auch völlig beerbt, verzweifeln will. — Eben so kömmt eine Jugendfreundin Amaliens, die im Anfange des Werkleins immer *Louise* heisst, beym Schluss als *Cecilie* wieder zum Vorschein. Können denn *solche* Scribler, die ihre Exercitien so rasch in die Presse schicken, nicht wenigstens die vorletzten Seiten ihrer Handschrift noch einmal überlesen, um die Schreib- und Gedächtnissfehler auszubessern?

KLEINE SCHRIFTEN.

Kirchengeschichte. *Eimbeck*, b. Feysel: *Ueber die evangelischen Missionsangelegenheiten, sowohl überhaupt, als insbesondere die Ostindischen*, der grösten und glänzendsten Denkwürdigkeit des achtzehnten Jahrhunderts; aber auch dem ausgezeichnetsten Beweise göttlicher Vorsehung und menschlicher Weisheit, von *Friedrich Ludwig Langstedt*, der W. W. Doctor, vormals Feldprediger des 14ten Kurhannöverischen Infanterie-Regiments zu Madras und Arcot in Ostindien. 1801. 27 S. 4. (4 gr.) Wir können die Begeisterung, mit welcher Hr. L. als Augenzeuge von diesen Missionsanstalten spricht, und zu ihrer Unterstützung aufmuntert, eben nicht misbilligen. Hat man gleich an der dabey üblichen Bekehrungsmethode bisweilen einiges, vielleicht nicht ohne Grund, getadelt: so ist doch das viele durch dieselben gestiftete Gute von überwiegendem Werthe. Ausser dem Gewinne, den Religion und Moralität durch sie offenbar erlangt haben, macht der Vf. auch auf einige andere, weniger bekannte Vortheile aufmerksam. Er zeigt z. B. wie viele schätzbare Beyträge zur Erdbeschreibung, Naturkunde, Oekonomie, Arzneymittellehre, Botanik, Technologie, und andere Wissenschaften, man den evangelischen Missionarien zu danken habe; wie denn noch vor kurzem Hr. *Sprengel* die aus dem Carnatic übersandten Nachrichten von der Eroberung Seringapatnams zu einer Eroberungsgeschichte des Mysorischen Reichs vom May 1799 benutzen konnte. Besonders aber ist es merkwürdig, dass manche der gedachten Missionarien, ohne die Gränzen ihres Amts zu überschreiten, selbst für den politischen Zustand jener Gegenden wichtige Dienste geleistet haben. Der sel. *Schwarz* rettete zur Zeit des vorletzten Kriegs, da der Rajah zu Tanschaur und seine Räthe allen Credit verloren hatten, durch sein ihm von den Einwohnern geschenktes Zutrauen, das Volk vom Verhungern und schmählichen Untergange. Auf Veranlassung des ehemaligen Gouverneurs von Madras, *Archibald Campbell*, musste er einen Plan zu einem Gerichtshofe entwerfen, der von der Ostindischen Compagnie angenommen wurde, und viele Menschen glücklich machte. Er streckte grossmüthig fünfhundert Pagoden (eine goldene Münze, ungefähr 2½ Thaler am Werthe) zur Reinigung der funfzehn Jahre verabsäumten nützlichen Wasserleitung vor; übernahm die Aufsicht darüber, und das Geschäft wurde unter Besorgung der Christen angefangen und vollendet; andere seiner vielfachen Verdienste von ähnlicher Art zu übergehen, unter welchen er, fast ein halbes Jahrhundert hindurch, und grösstentheils unentgeltlich, nicht nur für die Mission, sondern auch für das Indische Publicum, als Staatsmann gebraucht, gearbeitet hat. Hr. *Gericke* bewahrte Cudelur während des Kriegs vor Ausplünderung und Blutvergiessen. Er schützte viele angesehene Leute, dass sie nicht in Hyder Alys Gefangenschaft fielen. Auch wurde ihm von dem Gouvernement zu Madras die Vormundschaft über den Tanschaurschen Prinzen *Servoger*, und dessen Unterricht anvertrauet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. Januar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Wilson: *A Journey from London to the Isle of Wight* by *Thom. Pennant*, Esq. Vol. I. *From London to Dover.* 205 S. Vol. II. *From Dover to the Land's-End.* 4. 250 S. 1801. (19 Rthl. 20 gr.)

Ein grofser Theil dieſer topographiſchen Reiſe, welche aus der Hinterlaſſenſchaft des bekannten grofsen „Touriſten" (Stückreiſenmachers?) *Th.* Pennant von dem Herausg., Ed. Harding, hervorgezogen wurde, macht blofs den Rahmen zu den 49 darin gegebenen Kupfern. Sogleich den Ufer-*Sitze, wo P.* von ſeiner Frau und ſeinem lieben Platz am Kaminfeuer mit vieler Bangigkeit, wie er ſelbſt erzählt, ſich trennte, (es waren die Londner *Temple Stairs*) verewigt eine Kupferplatte; und ſo ſieht man die Mühe, mit welcher beſonders im Anfang, jeder entfernteſte Anlafs zu einer Anekdote, noch mehr aber zu einem Kupfer herbeygezogen wurde. Ein Porträt der *ſchönen Herzogin von Cheveruſe* findet hier eine Stelle, weil ſie ums J. 1638 dem Hofe zur Luſt, über die Themſe geſchwommen iſt, auch der *luſtige Paſington* (Sir John P.) wird angebracht, weil er gegen eine Wette von 3000 Pfund von Weſtminſter bis Greenwich, wenigſtens ſchwimmen wollte. „Die gute Königin (Eliſabeth) aber, „welche eine beſondere Sorgfalt für Erhaltung hübſcher Mannsperſonen hegte, erlaubte ihm nicht, die„ſer Gefahr ſich auszuſetzen." So ſchweift P. die ganze Themſe hinab, rechts und links, in die Geſchichte der Vorzeit ab. Immer noch unterhaltend genug; aber ganz gegen die Erwartung, welche er gleich anfangs durch die Erklärung erweckt: dafs er dieſe Reiſe blofs um ſeines Sohnes Willen unternommen habe, damit dieſer bey ſeinem nahen Ausflug nach Frankreich und Spanien (1787) wo er vornehmlich auf die Seemacht dieſer Rivalen aufmerkſam ſeyn ſollte, ſchon mit Englands Marine bekannt genug und nicht „*in urbe ſua hospes, in patria peregrinus*," ſeyn möchte. Wenigſtens bey Greenwich-Hoſpital, dieſer für den Stand der engliſchen Seeleute ſo wichtigen Stiftung, erwartet man den ſtatiſtiſchen Blick auf deren jetzigen Zuſtand; aber überall bleibt der Vf. antiquariſch, die Bemerkung ausgenommen, dafs dieſe berühmte, von jedem Engländer mit Stolz genannte Anſtalt grofsentheils von den 1715 confiſcirten Gütern des unglücklichen Earl von Derwentwater, welche endlich ſeinen Nachkommen zurückzugeben grofsmüthig und gerecht, wohl aber nicht „mit der Lage der öffent„lichen Angelegenheiten übereinſtimmend" ſeyn möge. Bey *Blackwall* präſentirt ſich *Perry's* Schiffswerft, die wichtigſte Privatunternehmung dieſer Art in Europa. Hier und in *Greenland-Dok* liegen alle Oſtindienfahrer nach ihrer Heimkunft. Schon bey *Woolwich* ſteigt die Themſe im Frühling durch die Fluth bis auf 19 Fufs. Hier wo eine Stückgieſserey iſt, oder zu Deptford, können defswegen die Schiffe die Kanonen, Mörſer etc. einnehmen, welche für jedes Schiff beſonders in furchtbarer Ordnung aufgeſtellt warten. Bey *Purfleet* ſind die grofsen Pulvermagazine, welche man erſt ſeit 1762 aus der Nähe von London wegzuſchaffen die Klugheit hatte. Sie enthalten 30,000 Centner gewöhnlich. Seit 1772 wurden ſie nach Franklins Methode mit Ableitern verſehen. 1777 ſchlug der Blitz dennoch ganz in der Nähe. Ob nun gleich P. ſelbſt in der Note nachweiſt, dafs nach den *Philoſ. Transactions Vol.* 68. S. 232 in der Conſtruction ein Fehler begangen war, auch nicht etwa wirklich mit einem Conductor verſehener Platz getroffen wurde: ſo treibt den Vf. doch im Texte der Widerwille gegen Franklin „den „philoſophiſchen geheimen Mordbrenner, welcher, un„ter der milden engliſchen Regierung beſchützt, „die Herzen der *Mitunterthanen* in Amerika" [welche aber immer nur mit bezahlen, nicht mit beſteuern ſollten] „zu jener Exploſion bereitete, „die für immer uns von unſern *einſt glücklichen* [jetzt „alſo unglücklichen?] Colonieen getrennt hat" — zu der ungerechten Behauptung, dafs die Unwirkſamkeit der Franklinſchen, ſpitzen Ableiter damals factiſch erwieſen worden ſey. Welche Ausartung des ächten Patriotismus! — In der Gegend von *Greenhithe* bis *Graveſend* werden die ungeheuern *Kalkgruben*, aus denen bis nach China Verſendungen geſchehen, und die *Flintſteine* bemerkt, von denen jährlich an 5000 Tonnen in den Staffordſhire-Canal gehen. Auch dieſe Steine gehen in Menge bis nach China. *Wedgewood* aber verbannte dadurch das ſonſt blofs aus Holland gelieferte irdene Geſchirr feinerer Art und brachte die Lieferungen für alle Tafeln faſt allein in die Hände der Engländer. — Bey S. 57 findet man das Bildniſs von *Ed. Brown*, Leibarzt Karls des II. (ſt. 1708.) Merkwürdiger wäre ſein Vater, *Sir Thomas Brown*, der Vf. der *Religio Medici*. — *Graveſend* war einſt der Mittheilungsplatz zwiſchen London und Calais (ſtatt Dover); noch jetzt hat die dortige Schifferzunft das ausſchliefsende Recht, Paſſagiere auf dem Fluſs, die Perſon für 9 Pence, nach London zu bringen. Linienſchiffe laden hier ihre

Kanonen aus, um weiter bis Woolwich hinaufgehen zu können. Die Ostindiefahrer lichten von hieraus. — Von *Tilburyfort* bis *Seeneſſ* finden ſich die älteren Uferbefeſtigungen gegen Landungsverſuche der Franzoſen und Spanier, von Heinrich VIII und Eliſabeth. Die Hauptſchrift über die letztere, als Vertheidigerin gegen die ſpaniſche Armada iſt *Robert. Adami Expeditionis Hispanorum vera deſcriptio* A. D. 1588. — *Sheerneſs* wurde erſt regelmäſsiger befeſtigt, da es die Holländer unter dem Viceadmiral van Ghent 1667 zuſammengeſchoſſen hatten, eben damals, als der Admiral Ruyter ſelbſt bis Upnor caſtle mit 6 Kriegsſchiffen und eben ſo vielen Brandern gegen London hinauf ſtürmte. — Ehrwürdig durch ſein Alter folgt des Biſchofs *Gundulphus* zwiſchen 1077—1107 erbauter Sitz, *Rocheſter*, und die für das engliſche Seeweſen ſo wichtige Verlängerung dieſer Biſchofsſtadt, *Chatam*. — Bey *Devenham* führt P. aus den Stadtrechnungen an, daſs die Stadt 1519 einen Erzbiſchof noch für 5 ſh. 4 p. den König und die Königin für 1 L. 6 ſh. 1½ p. und den Kardinal Wolſey für 18 ſh. 9 p. mit gewürztem Brod, Wein, Bier und Ale tractirt hat: beym Kardinal kamen noch Kapaunen dazu. — Ueber die ſchönen Ruinen von *Daundelion* (eigentlich *Dent de Lion*) kommt der V. nach *Margate*, den erſten der Seeplätze, welche durch die Mode des *Seebads* aus ganz gewöhnlichen Städtchen zu Niederlagen des Luxus für den Sommer ſeit kurzer Zeit umgeſchaffen wurden. — Bey *Kings Gate* ſchuf ſich Henry, Lord Holland, in den Jahren nach 1767 eine ſonderbare Nachahmung der *Villa Formiana des Cicero*. Die Gebäude ſind koſtbar und voll von Antiken aus Italien, aber die Gegend ſo unfruchtbar, daſs dieſe *Formiani colles* nicht nur keinen Becher mit Wein füllen, ſondern nicht einmal einen einzigen Baum hervorbringen. — Der Hafen von *Ramsgate* iſt, ungeachtet ſeines herrlichen Molo, der Gefahr ausgeſetzt, allmählich ausgefüllt zu werden. Die Eine Seite des Molo, 26 Fuſs breit aus Purbeckſteinen erbaut, erſtreckt ſich 800 Fuſs weit ins Waſſer hinaus. — Dieſe ganze Gegend wird auch durch die *Auſtern* intereſſant. Die Ruinen von *Richborough* ol. *Rutupiae* geben von dieſer Seite eine Illuſtration zum Juvenal Sat. 4. lin. 140. Die römiſchen Leckerzungen wuſsten nämlich ſehr gut, *„circaeis nata forent, an Lucrinum ad ſaxum, Rutupinove edita fundo Oſtrea.“* — *Sandwich*, bekanntlich noch immer Einer von den *„cinque ports“* wurde aus den Reſten von Richborough erbaut und war ſchon 851 ein Landungsplatz der Däniſchen Invaſionen. Für jetzt iſt dieſer ehemals bedeutende Seehafen mehr nicht als der Kanal des Fluſſes *Stour*. 1457 eroberten und plünderten ihn die Franzoſen aus der Normandie unter Peter de Breze. Von da bis 1573 füllte ſich der Hafen allmählich mit Sand. — Ungewöhnlich lange verweilt der Vf. bey den hierarchiſchen Reliquien zu *Canterbury*, lat. *Durovernum*, ein Name, welchen P. von *Dwer Aber* d. i, Waſſerausfluſs, ableitet. Hier war *Thom. Beckets* heiliges Grab in Chriſt's-Church, welches Ludwig VII. von Frankreich 1179 als gemeiner Pilger beſuchte. Die Kirch hatte 3 Altäre, für Chriſtus, für die Mutter Gotte und für den martyriſirten Biſchof. P. führt ein Jah en, in welchem *beym Altar Chriſti nichts*, beym zweyten 4 L. 1 ſh. 8 d. *bey Beckets Reliquien abe* 954 L. 6 *ſh.* 3 *d. gefallen waren.* Beckets Blut ſollt aber auch die Kraft haben, zum Genuſs des Blut Chriſti zu verhelfen. Man ſang: *Tu per Thomae ſanguinem | quem pro te impendit | Fac nos, Chriſte, ſcandere | quo Thomas aſcendit.* — Von der *Abtey Auguſtins*, des Bekehrers von England, kollete im J. 1309 der Einweihungstag an hier ſpecificirten Gerichten die damals ungeheure Summe von 287 L. für 300 Tafeln jede ungefähr zu 20 Perſonen.

Das *„apertum planum et molle littus“* bey *Deal* war Julius Cäſars Landungsplatz. Der Vf. beſchreibt die wegen der Dünen hier nöthigen, eigenen Arten von Fahrzeugen, giebt eine ſehr ſchöne Anſicht von *Deals Caſtle* und eine Beſchreibung der dort 1693 vorgefallenen Zerſtörung einer ſpaniſchen Flotte unter Adm. Ocquendo durch Van Trump. — *Nur eine* Meile weiter liegt *Walmer Caſtle*, wovon hier ein eben ſo ſchöner Proſpect gegeben iſt. Von dort an ſteigen an den Ufern die groſsen Kalkfelſen empor, welche die weiterhin liegende Hafen etwas mehr vor dem Dünenſand ſchützen. *Dovercaſtle* präſentirt ſich plötzlich auf einer ſchroffen hohen Klippe dieſer Felſenwände. Der Blick von da aus reicht über das volkreiche, geſchäftige *Dover*, deſſen Hafen und den engſten Theil des Kanals weg bis auf das entgegengeſetzte Küſtenland von *Calais* hinüber. Das Trinkwaſſer muſs aus einer Tiefe von 360 Fuſs heraufgezogen werden. Vor den übrigen ſehenswürdigen Felſenwänden dieſer Strecke hat *Shakeſpeare Cliff* die Ehre, hier ebenfalls in einem Kupfer zu erſcheinen. Dieſe im King Lear verewigte Felſenſpitze hat indeſs durch Erdfälle vieles verloren. Doch immer noch bleibt das herrliche, dem Hörer die Höhe durch Abſtufungen vormalende Bild des Dichters wahr, in welchem Johnſon *„Kleinlichkeiten“* gefunden haben wollte!

Wie dem I. Theil eine umſtändliche *topographiſche Karte von London bis Dover* vorangeht, ſo iſt der Inhalt des II. Theils durch die Fortſetzung derſelben bis zur Inſel *Wight* zum voraus zu überſchauen. Doch iſt, gegen den Zweck einer des Seeweſens wegen unternommenen Reiſe, auf beiden Karten weit mehr auf das Land als auf die See Rückſicht genommen. Selbſt die Krümmungen der Ufer, Buchten etc. ſind faſt gar nicht angegeben, und die Ausflüſſe der Themſe völlig vernachläſſigt. Auch in Beziehung auf das Land iſt die Fortſetzung der Karte viel ungenauer, die Reiſebeſchreibung dagegen gedehnter, und führt eben deswegen nicht bis Land's End, ſondern bloſs bis zu der ſchon genannten Inſel. — Bey *Folkſtone* wird das Bild von *Will. Harvey*, des berühmten Erfinders

des

des Blutumlaufs gegeben, welcher 1578 dort geboren war. Er war Leibarzt von Jacob I. und Karl I., zog sich unter den Unruhen der Regierung des letztern nach Kent zurück, starb 80 Jahre alt (1657) und wurde zu Hampstead in der Grafschaft Hartford begraben. — *Hythe*, einst eine Seestadt, liegt jetzt eine halbe Meile vom Wasser. Weiterhin und bey *Shipway* die Reste des *Portus Lemannus*, von welchem sich die See noch weiter zurückgezogen hat. Dagegen blüht *New Romney*, als einer der „*cinque ports*" durch welchen *Old-Romney* gleichsam verschlungen wurde. — Zu *Rye* traf P. in dem Hospital ein Weib, welches (zur Strafe eines Meineyds) schon seit drey Jahren schwanger seyn sollte, so dass man des Kinds Bewegungen zu fühlen glaubte. — Von *Winchelsea* gab die Kirche zu einem angenehmen, kindlichen Kupfer Anlass. Dagegen ist der Prospect von *Hastings-castle* unbedeutend. *Pevenseycastle* erinnert an Wilhelm den Eroberer, welcher um Michaelis 1066. mit 60,000 Mann auf 900 Schiffen hier landete; *Beachy-head* bringt den Vf. auf das Seetreffen von Tourville (1690) gegen die Engländer unter dem Earl of Torrington und die Holländer unter Calembourg, welche für England unglücklich, und durch Torrington's standhaftes Betragen bey der Ungnade König Wilhelms (von Oranien) doppelt merkwürdig wurde. Bey *Brighthelmstone* ist der schöne Pavillon, in welchem der Prinz von Wales die Zeit des Seebads hier benutzt, zum Kupfer gewählt. „In früherer Zeit, setzt der Vf. hinzu, „brachte der Prinz seine Tage oft unter Gesellschaf„ten zu, von welchen die meisten seinem hohen Rang, „seinen anerkannten Fähigkeiten und seiner feinen Le„bensart nicht zur Ehre gereichten. Sein edles Gefühl „wurde oft zu Vergnügungen hinabgerissen, welche „seiner Geburt und künftigen Aussicht nicht entspra„chen. Die Zeit der Fluth in seinem Blute ist nun „vorüber, und es steht zu hoffen, dass unser Britti„scher Titus, frey von jugendlichen Ausschweifun„gen, das, was sein römisches Vorbild war, *deliciae humani generis* werden werde." Wir möchten wissen, ob dies der Vf. etwa 1787 geschrieben habe?

Bey Brighthon giebt P. von den verschiedenen *Küstenfischen* Englands Nachricht. — Karl der II. schlief hier die Nacht vor seiner Flucht (14ten Oct. 1651.) nach Frankreich, in dem Hause eines ehemaligen Guardisten, Smith. Der Mann erkannte den König, liess sich aber nichts merken. Nur da er mit dem König einen Augenblick allein war, küsste er ihm schnell die Hand und sagte: Gott segne euch; die Reise gehe, wohin sie wolle. Ich hoffe, ehe ich sterbe, soll ich noch ein Lord und mein Weib eine Lady werden. — *Arundel-castle* giebt einen schönen Anblick; zugleich hält sich der Vf. bey Notizen über die ehemaligen *Earls von Arundel* auf. „Der letzte von der Linie, Fitz-Alan, brachte unter Elisabeth den Gebrauch der Kutschen nach England. Ein anderes Wagstück seines Luxus war, dass er sich, nachdem er schon zwey Frauen begraben hatte, in Elisabeth selbst verliebte. Alte Liebhaber aber waren nicht der Geschmack dieser Dame. Henry vertrieb sich seine Grillen in Ungarn gegen die Türken fechtend und starb 1580. Die ganze Familie nebst andern Grossen findet sich hier in guten Familiengemälden. — Bey Kleinigkeiten von *Chichester* und *Southwick* verweilt der Vf. noch sehr, ehe er uns nach *Portsmouth* führt. Selbst im Frieden arbeiten hier immer 1500—2000 Männer auf dem Schiffswerft. „Wäre ich König von England, ruft „P. hier aus, ich würde die fremden Gesandten nie „anders als in einem Linienschiffe von der ersten „Grösse zur Audienz annehmen. Da ist die wahre Re„sidenz unsers Reichs." — Portsmouth's Hafen ist im Stande, die ganze englische Seemacht, sicher vor Sturm, aufzunehmen. Die grössten Schiffe behalten ihre Kanonen, und können in einer Viertelstunde aus dem Hafen in See stechen, ohne Hindernisse von Sandbänken und Klippen. Die Zugänge zum Hafen sind durch eine Menge Forts unüberwindlich gemacht. John Aitkin, einem Schottischen Maler, aber gelang es den 7ten Dec. 1776 beynahe, auf Anstiften des Amerikanischen Agenten zu Paris, Silas Deane, die grossen Vorrathshäuser in Brand zu stecken. 1760 wurde ein beträchtlicher Theil durch ein feuriges Meteor entzündet. — Bis unter Heinrich VII. gab es keine englische Marine; man miethete im Krieg Kaufmannsschiffe, zu denen, welche die *cinque ports* liefern mussten. *The great Harry* war das erste bedeutende Kriegsschiff der Krone, welches 1503 zu Portsmouth gebaut wurde, und 14,000 L. kostete. Noch unter Eduard VI. bestand die ganze Marine aus 53 Schiffen, zusammen von nicht mehr als 6235 Tonnen. Dazu gehörte von Matrosen und Soldaten eine Mannschaft von 7780. Das grösste Schiff war *Henry Grace de Dieu* von 1000 Tonnen, mit 349 Soldaten, 301 Matrosen, 50 Artilleristen, 19 ehernen, und 103 eisernen Kanonen versehen. Von diesen Anekdoten aus der Kindheit des englischen Seewesens wünscht man von dem Vf. in die neuere und neueste Zeit herabgeführt zu werden. Aber nein! Hat sein Sohn, für dessen Belehrung über die Seemacht seines Vaterlands die Reise angestellt ward, nicht alles neuere für sich als Geheimniss behalten, und blos das Archäologische für des Vaters Reisebeschreibung hingegeben, so ist er wahrhaftig „*hospes in aevo suo*", geblieben. —

Auf der *Insel Wight*, nach welcher P. nun sich übersetzen liess, betrifft die merkwürdigste Notiz eine Gemäldesammlung zu *Appuldorcombe*. Der Besitzer sammelte diese Gemälde und viele andere hier aufgestellten Alterthümer 1785—87, indem er selbst, grossentheils auf einem eigenen Schiff, mit einer Anzahl von Künstlern Italien, Spanien, Griechenland, Aegypten, Kleinasien und die Krim besuchte. Unter den Antiken müssen die interessantesten seyn *Zeus*, und *Athene* von einer Athenienfischen Familie Gelübde annehmend, ein Relievo in Marmor aus dem Parthenon zu Athen, eine Herme von *Sophokles*, eine von *Alcibiades* aus den Ruinen

des

des Prytaneum zu Athen, ein *Opferſtier*, eine *Gnidiſche Venus* nach Praxiteles, der *Nil* an eine Sphinx gelehnt, dem Nil im Vatican zu Rom ähnlich, eine Herme der *Sappho*, *Bacchus* auf einen Genius ſich lehnend etc. — Die weſtlichen Spitzen der Inſel Wight ſind für die Schiffe einer der gefährlichſten Plätze. Man hat kürzlich bey the Needles und St. Catherine zwey Leuchtthürme errichtet. Sie ſtehen aber zu hoch und werden ſelbſt von den Sturmnebeln eingehüllt; auch können ſie mit den Leuchten von Portland verwechſelt werden und führen dadurch den Seemann irre. — Einige Nachrichten über Ebbe und Fluth an dieſen Küſten, die aber für den Kenner wenig zureichen mögen, begleiten den Leſer bis *Yarmouth*, dem letzten Platz der Reiſebeſchreibung, von welcher wir nichts weiter anzumerken haben, als daſs hie und da auch einige lithologiſche, botaniſche und ornithologiſche Notizen eingeſtreut ſind, welche aber nicht leicht mehr als das Daſeyn von dieſem oder jenem Naturproducte erſehen laſſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. Comp.: *Julius.* Eine Blüthe der Phantaſie von *A. G. K.* 1800. 163 S. 8.

Der Vf. dieſes Romans, deſſen Manier an das *Blüthenalter der Empfindung* erinnert, zeichnet ſich einigermaaſsen durch das Beſtreben aus, den Weg gemeiner Romanſchreiber zu vermeiden, deren Werke keinen andern Zweck haben, als durch eine geſchmackloſe Anhäufung des Stoffes der ſchlaffen Neugierde Reizungsmittel zuzubringen. Indem er aber dieſen Fehler vermeidet, iſt er in den entgegengeſetzten verfallen, durch welchen der Roman vielleicht noch weiter von ſeinem weſentlichen Ziele entfernt wird, und der höchſt magre und nüchterne Stoff, welchen er darbietet, reicht kaum hin, die Aufmerkſamkeit zu reizen, geſchweige denn die Selbſtthätigkeit der Phantaſie aufzufodern. Den gröſsten Theil des Buches füllen Beſchreibungen innrer Zuſtände und einiger Naturſcenen, in denen ein gewiſſer Schimmer der Sprache und ein Anhauch philoſophiſchen Sinns den Mangel an feſter Zeichnung nicht verſtecken kann. Alles was zu der Geſchichte gehört, iſt mit ſchwacher und unſichrer Hand angedeutet; die Umriſſe zerflieſsen, und wo uns der Anblick eines Gemäldes verſprochen war, ſehen wir nur eine Anhäufung bunter Farben, die ſich durch die Auslegungen des danebenſtehenden Künſtlers nicht in Geſtalten verwandeln können.

* * *

Gotha, b. Ettinger: *Kleine Weltgeſchichte zum Unterrichte und zur Unterhaltung von J. G. A. Galletti, 2ter Th.* Neue verbeſſerte u. vermehrte Auflage. 1801. 426 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. No. 206.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Leipzig*, b. Klaubarth: *De conceſſione iuſignium in imperio Romano-Germanico*, Commentatio ſexta, qua ad audiendas orationes — invitat *Friedericus Auguſtus Guilielmus Wenckius.* 1801. XIV S. in 4. Mit einem groſsen Aufwande von hiſtoriſcher Gelehrſamkeit und ſeltenem Scharfſinn, und in einem ſchönen, gefälligen Vortrage, unterſucht der berühmte Vf., Hr. Hofr. *Wenck* zu Leipzig, in dieſer Fortſetzung die Siegel und Wappen der deutſchen Univerſitäten, wie ſie dieſen von ihren Stiftern, und in der Folge von den Kaiſern ſelbſt verliehen worden ſind. Die älteſten deutſchen Univerſitäten, von der Prager an bis zu der Mainzer, bedienten ſich vom erſten Anfang ihrer ſelbſt angenommenen Siegel; von *kaiſerlichen* Verleihungen zeigt ſich nicht die geringſte Spur. Zwar weiſs man von Maximilian I und ſeinen beiden erſten Nachfolgern, daſs ſie zur Anlegung mehrerer Univerſitäten die erbetenen Privilegien ertheilt haben: aber von den Siegeln ſcheint die kaiſerliche Kanzley keine Notiz genommen, ſondern deren Ertheilung den Stiftern überlaſſen zu haben. Der erſte Kaiſer, welcher einer Univerſität ein beſonderes Siegel gab, war Maximilian II; er ertheilte es der Univerſität zu Helmſtädt, wovon hier die Worte der Urkunde vom 9ten May 1575 angeführt ſind: und er that es aus beſonderen Wohlwollen gegen den H. Julius von Braunſchweig. Ueberhaupt glaubten nicht nur die Päpſte, ſondern auch die Kaiſer, daſs die deutſchen Fürſten berechtigt wären, ihren neu errichteten Univerſitäten Siegel und Wappen zu ertheilen, oder auch, daſs dieſes Recht unter den erhaltenen allgemeinen Privilegien dergeſtalt mit begriffen ſey, daſs es einer ausdrücklichen Erwähnung und Conceſſion deſſelben nicht bedürfe. Aber im 17ten Jahrhundert ſcheinen einige Rechtsgelehrte gemeynt, und die Fürſten, welche Akademieen ſtiften wollten, überredet zu haben, daſs ein Reichsſtand zwar einer ganzen Akademie ein Siegel und Wappen ertheilen könne, nicht aber den einzelnen Facultäten derſelben, weil das Recht, akademiſche Grade, oder eine Art von gelehrtem Adel zu ertheilen, bloſs vom Kaiſer abhänge. Daher finden ſich mehrere Beyſpiele von angeſehenen Reichsfürſten, die zwar der ganzen Univerſität ein beſonderes Siegel eigenmächtig ertheilten, aber die Facultätsſiegel ſich vom Kaiſer erbaten.

Im Anfange dieſer lehrreichen Schrift, wo der Vf. die Stiftungsjahre mehrerer Univerſitäten angiebt, haben ſich, wie es ſcheint, einige Druckfehler eingeſchlichen. Die Stiftung der Prager Univerſität muſs auf das Jahr 1348 (nicht 1347), der zu Löwen auf das J. 1325, (nicht 1326) der zu Baſel auf 1459 (nicht 1460), und der zu Mainz auf das Jahr 1476 (nicht 1478) angeſetzt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. Januar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Bremen, b. Wilmans: *Ophthalmologiſche Beobachtungen und Unterſuchungen*, oder *Beyträge zur richtigen Kenntniſs und Behandlung der Augen im geſunden und kranken Zuſtande*, von K. Himly. — *Erſtes Stück.* 1801. 12 Bog. 8. (14 gr.)

„In den folgenden Blättern," ſagt der, bekanntlich jetzt in Jena lehrende Vf. S. VIII. der Vorrede, „habe ich angefangen; Materialien zur allgemeinen „Augenkunde zu liefern, die mir Beobachtung „und Nachdenken an die Hand gaben. Sie enthal„ten Beyträge zur Anatomie, Phyſiologie, Diätetik, „Arzneymittellehre, Diognoſtik, der ſogenannten „mediciniſchen und operativen Chirurgie der Augen „und ihrer Fehler; deſshalb wählte ich die, zwar „fremde, aber hinlänglich allgemeine Benennung: „*ophthalmologiſche* Beyträge." Er wünſcht, dafs ſich Mehrere mit ihm zu dieſem Zwecke vereinigen möchten, *jedem* Zweige der Augenkunde ihre Aufmerkſamkeit zu widmen, *alle* immer genauer zu verbinden, und zugleich manche, noch zu wenig entſchiedene, Frage aufs Neue zur Sprache zu bringen, und bittet um Beyträge. Welcher Sachkundige wird nicht in dieſen Wunſch einſtimmen und zugleich die Fortſetzung auch der eignen Abhandlungen des Vfs., wozu der Titel Hoffnung macht, mit Verlangen erwarten!

Die in dieſem erſten Hefte enthaltenen Stücke haben folgenden Inhalt: I. *Lähmung der Regenbogenhaut durch örtliche Anwendung des Bilſenkrautes und Benutzung derſelben bey der Behandlung einiger Augenkrankheiten.* Bey einer Kranken, die vor einigen Stunden ein aus einer Auflöſung des Bilſenkraut-Extractes beſtehendes Augenwaſſer in das eine Auge gewiſcht hatte, fand der Vf. das Auge völlig ſo, wie man es ſonſt nur beym ärgſten ſchwarzen Staare findet, nämlich die Regenbogenhaut gänzlich unbeweglich, ſo ſehr zurückgezogen, dafs ſie einen kaum Eine Linie breiten Ring bildete, und mit ihrem innern Rande etwas nach hinten gewandt, ſo, dafs ihre vordere Fläche nach dem Mittelpunkte hinzu concav lag. Das ſchwarze Pigment im Boden des Auges hatte nicht die gewöhnliche Schwärze, ſondern einen graulichten Schein. Dennoch ſah die Kranke mit dieſem Auge ſo gut, als vorher, auſser dafs es ihr etwas vor demſelben flimmerte, welches von der zu groſsen Menge Lichtſtralen herrührte, die durch die ſo ſehr erweiterte Pupille in das Auge kam. Einige Tropfen gerade vorräthigen Cajeputöls, in die Augen gerieben, verengerten ſehr bald die Pupille wieder, und in einigen Stunden war der ganze Zufall völlig gehoben. Jenes Augenwaſſer war nicht einmal eingetröpfelt, ſondern nur etwas von demſelben mit dem Finger auf die Augenlieder-Ränder gewiſcht worden. Mehrere Verſuche an mehreren Perſonen brachten immer dieſelbe Wirkung hervor, ſo bald die Regenbogenhaut nur noch Beweglichkeit hatte. Der Vf. behielt die nämliche Vorſchrift bey; nämlich er läſst einen Scrupel Bilſenextract in einer Unze Waſſer auflöſen, und davon einige Tropfen in das Auge fallen, und durch hinten übergebogene Lage einige Zeit in demſelben erhalten. Es entſteht hierdurch gar kein Schmerz, auch keine auffallende Röthe. Die Lähmung der Pupille entſteht nach dem Verlaufe von 1 — 2 Stunden und dauert gemeiniglich 5 — 6 Stunden. — Die Wirkung eines, nach Art des Kirſchlorbeerwaſſers bereiteten, deſtillirten Waſſers von friſchem Bilſenkraute blieb zweifelhaft. Das wäſſerigte Mohnſaft-Extract in einer gleichen Auflöſung machte zwar Schmerz, Hitze und Röthe, aber durchaus keine Erweiterung der Pupille, vielweniger Unbeweglichkeit derſelben. Das Kirſchlorbeerwaſſer brachte dieſelbe Wirkung hervor, wie das Bilſenkrautextract, am allerſtärkſten aber das *extractum belladonnae*, in gleicher Gabe, als das *extractum hyoſciami*. Seine Wirkung war weit dauernder: der Vf. fand nach 24 Stunden die Pupille noch etwas erweitert. Auch war es dem Auge empfindlicher. Ob es auf die Netzhaut gar nicht wirkte, kann er nicht mit Beſtimmtheit angeben. Vom Auflegen des *empl. hyoſciami* und *belladonnae* über den Augenbraunen ſah er keine Wirkung auf die Regenbogenhaut. — Die Anwendung dieſes Mittels giebt 1) beym grauen Staare ein ſicheres Prüfungsmittel, ob derſelbe mit der Regenbogenhaut verwachſen iſt, oder nicht; 2) geſtattet ſie die genaueſte Unterſuchung der Beſchaffenheit des Staars; 3) iſt ſie ein Palliativmittel bey dem gewöhnlichſten grauen Staare, wiewohl es noch unbeſtimmt iſt, ob das Mittel ohne Schaden ſo anhaltend, und in ſo öfterer Wiederholung, dafs die Erweiterung der Pupille wenigſtens für die Tageszeit permanent werde, angewandt werden darf; 4) ſie ſchafft bey manchen Arten von Verdunkelung der Hornhaut das Geſicht; 5) erleichtert ſie in manchen Fällen die Ausziehung des grauen Staares, wenn man ſie mit einiger Vorſicht vornimmt; 6) mufs ſie bey der Conradiſchen Methode, durch Oeffnen der Kapſel die Zertheilung des Staars zu bewirken, von groſsem Nutzen ſeyn; 7) iſt ſie beſonders nützlich bey der Verengerung der Pupille (phthi-

(*phthiſis, ſynizeſis pupillae*), die nicht mit Verklebung der Iris und Kapſel verbunden iſt. — Ein Verſuch des Vfs., zuerſt durch die Auflöſung des *extracti hyoſciami* allein, nachher in Verbindung mit der Vitriolnaphthe, den Staar zu zertheilen, gelang nicht. II. *Nutzen des Lichtes bey Augenübeln.* Ein jedes Organ bedarf der erregenden Kräfte, wenn ſeine Erregbarkeit nicht allmälig erlöſchen ſoll; und ſo auch das Auge. Augenentzündungen, beſonders die langwierigen, erfodern ſehr oft reizende Mittel: und der natürlichſte Reiz — der des Lichtes — ſollte dabey ſchädlich ſeyn? Theils hat man bisher ſich zu ſehr vor entzündenden Mitteln geſcheuet und viele Augenentzündungen zu ſchwächend behandelt, indem man der ältern Theorie zu viel folgte; theils hat man bey der Wahl der reizenden Potenzen, wenn die Summe der Reize vermehrt werden ſollte, zu ſehr die natürlichſten Reize bey Seite geſetzt. Natürlich aber erfodert der jedesmalige Zuſtand der Augen ſeinen eignen Grad von Luft. Die Anwendung deſſelben empfiehlt der Vf. namentlich beym ſchwarzen Staare und der ſich zu ihm hinneigenden Amblyopie. Er ſammelt die Lichtſtralen in einem convexen Glaſe (Staarbrillen), und wirft ſie ſo in das Auge. Dabey vergiſst er nie, bey Abmeſſung der gehörigen Entfernung, in welcher er es vom Auge hält, den Raum zwiſchen der Hornhaut und dem Boden des Auges, auf welchem erſt das Bild entſteht, mit zu rechnen, und auf die neue Stralenbrechnung im Auge Rückſicht zu nehmen. Er verſichert, noch kein Auge gefunden zu haben, welches ſo blind geweſen, dafs ſeine Methode nicht auf daſſelbe gewirkt habe: ſelbſt bey einem achtjährigen vollkommenen ſchwarzen Staare wirkte ſie noch. Freylich würde dieſe Methode bey Blindheit, die mit directer Schwäche anfängt, ſehr gefährlich ſeyn. Am beſten wird das Mittel bey ſolchen Perſonen paſſen, die durch Ueberreizung, Blitz, Sehen in die Sonne u. dgl. erblindet ſind, und bey denen, die eine weite Pupille haben und deren Blindheit ſich mit Nebel vor den Augen und, ſtatt mit Lichtſcheuheit (Lichtſcheue), gegentheils mit Unentbehrlichkeit ſtarken Lichtes, um noch etwas zu ſehen, anfieng. Auf jeden Fall kann man ſich durch einen ſtufenweiſen Gang völlig ſichern: man hat die Doſis, ſo ſicher in ſeiner Gewalt, wie bey irgend einem Arzneymittel. Die Umſtände, von welchen ſie abhängt, beſtimmt der Vf. S. 42. f. III. *Ein paar Bemerkungen über den Bau und die Verrichtungen der Regenbogenhaut.* 1) Oſcillatoriſche Bewegung der Regenbogenhaut. Die letztere zieht, wenn in ein beſchattet geweſenes Auge plötzlich Licht fällt, ſich beſonders ſtark zuſammen, erweitert ſich aber binnen einer Secunde wieder etwas in demſelben Lichte. Auſser dem Reize des Lichtes ſelbſt, deſſen Wirkung nachher wieder ſchwächer wird, haben Beobachtungen den Vf. auf eine überſehene Miturſache dieſer Erſcheinung geleitet. Nämlich die Regenbogenhaut geräth durch das plötzliche Eindringen neuen Lichtes in eine wahre oſcillatoriſche Bewegung, in einen *öftern* Wechſel von Syſtole und Diaſtole, die, gleich den Schwingungen eines Pendels, nach und nach immer ſchwächer werden, deren der Vf. aber doch bey manchen Augen, beſonders bey dunkler Farbe der Regenbogenhaut und auf dem weiſsen Grunde des grauen Staars, bey einem und demſelben Lichte 4 bis 6 hat unterſcheiden können. Dieſe Erſcheinung läſst ſich nicht durch anfangs angehäufte Erregbarkeit erklären, ſondern hat ihren Grund in einem wirklichen Abnehmen und Zunehmen der abſoluten Summe des einwirkenden Reizes. Am längſten ſcheinen die immer kleiner werdenden Oſcillationen bey Leuten ſichtbar zu ſeyn, deren Regenbogenhaut einen mittlern Grad von Erregbarkeit beſitzt. 2) Gezackte oder ausgeſchweifte Pupille. Mehremale ſah ſie der Vf. bis zur Tiefe einer Linie eingekerbt: einmal zählte er 7 ſolcher Einſchnitte, wodurch der innere Rand eben ſo viele kleine Bogen bildete. Dabey war die Sehkraft geſund und die Bewegung der Regenbogenhaut natürlich. Gewaltthätigkeiten, die ſolche Riſſe hätten hervorbringen können, waren nicht vorhergegangen. Der Vf. hält deſshalb dieſe Beſchaffenheit für angeboren *und* glaubt, dafs ſie bey dem Verſchwinden der *membrana pupillaris*, durch ein ungleiches Zurückziehen der Gefäſse derſelben, entſtanden ſind. IV. *Ueber die Urſache des undeutlichen Sehens bey ſchnellem Wechſel ſtarken und ſchwachen Lichtes.* Sie liege in der angehäuften Erregbarkeit der Netzhaut. Etwas können auch wohl die erwähnten Oſcillationen der Iris dazu beytragen. V. *Weshalb ſehen Kurzſichtige beſſer, wenn ſie die Augenlieder halb ſchlieſsen?* Sie halten dadurch das von der Seite kommende Licht ab, und es wird durch dieſs Manoeuvre zugleich eine Veränderung des Augapfels ſelbſt bewirkt, die ſchon allein den Myops weitſichtiger macht. (Einige Kurzſichtige ſehen, ohne die Augenlieder zuſammen zu kneifen, beſſer in die Ferne aus dem Augenwinkel, als geradezu). VI. *Eine kleine optiſche Bemerkung.* VII. *Ueber den Nachtheil des ſchnellen Wechſels von Dunkelheit und Helle, und einige deſshalb zu beobachtende Vorſichtigkeitsregeln.* (Dieſer vorzüglich für Nichtärzte bereits im Braunſchweigiſchen Magazin gedruckte Aufſatz verdient, auſser der Aufmerkſamkeit der Aerzte, ganz beſonders das Studium der erſtern und daher den Ankauf des 43 und 44. Stückes jenes Magazins vom Jahre 1801). VIII. *Ueber den Nachtheil der Beleuchtung von Einer Seite her.* (Warnungen für Gelehrte, ſitzende Arbeiter, Liebhaber vieler Lectüre u. ſ. w., die allerdings von jedem beherzigt zu werden verdienen. Schon die Gewohnheit aller mechaniſcher Künſtler, in Abſicht der Stellung ihrer Arbeitstiſche, kann jeden Aufmerkſamen von der Richtigkeit eines Theils der hier gegebenen Regeln überführen). IX. *Kurzſichtige ſollten keine Tabakraucher werden*, weil ſie immer (?) einen Hang haben, nur mit *einem* Auge zu leſen, und ſie dieſem bey der Pfeife im Munde, die ſie nur ſeitwärts bey dem Arbeiten halten können, vollends nachgeben. (Eigentlich iſt der kurze Aufſatz nur für ſolche, die am

an Schreibtische sitzen, bestimmt. Richtiger hiesse die Ueberschrift so: Kurzsichtige sollten nie *beym Arbeiten* Tabak rauchen. Höchst wahrscheinlich fiele der Nachtheil weg, wenn sie sich gewöhnten, aus biegsamen Röhren mit gebogenem Mundstücke zu rauchen, und die Pfeife gerade vor sich hin zwischen Tisch und Unterleib zu halten). X. *Einige sehr gewöhnliche Fehler der Brillen und Lorgnetten.* (So wird letzteres Wort auch S. 77. und durchgängig in diesem Aufsatze geschrieben, statt: *Lorgnetten*). — Die Fassung zu den Brillen sollte des Glanzes wegen nie polirt und im Umkreise der Augengläser nie eine Facette geschliffen werden. Nicht selten sind die Brillen in ihrem Gelenke so fehlerhaft verfertigt, dass sie niemals gerade sitzen, sondern sich immer schief rücken: die meisten doppelten Bügel an Brillen liegen an den Seiten des Kopfes nur mit einem Punkte an, und pressen dann die Brille zu stark gegen die Nasenwurzel an. Manchmal sind an Doppel-Lorgnetten die Arme nicht länger, als an einfachen, folglich zu kurz u. s. w. XI. *Ueber den schwarzen Ring im Umfange des harten Staars.* Er erweitert und verengert sich gleichmäfsig mit der Pupille, wie den Vf. besonders die obigen Versuche mit dem Hyoscyamus gelehrt haben. Mancher Kapselstaar hat denselben gleichfalls. Die Ursache desselben ist nicht das Durchschimmern des schwarzen Bodens des Auges allein, sondern vorzüglich der Schatten, welchen die an ihrer hintern Fläche (*uvea*) schwarze Regenbogenhaut auf den Staar wirft. Zur völligen Bestätigung dieser Meynung fodert der Vf. zu Beobachtungen der Gestalt des Ringes bey immer nicht zirkelförmiger Pupille auf, besonders an Thieren, welche eine ovale Pupille haben, wo *jeder* graue Staar *mit* beweglicher Pupille dazu Gelegenheit giebt. Ist nämlich bey einer eckigten oder ovalen Pupille der schwarze Ring des Staars auch eckigt oder oval: so ist es völlig bewiesen, dass der Ring nicht von der Durchsichtigkeit des dünnern Randes der doch immer runden Krystall-Linse herrührt. XII. *Erklärung zweyer Nebensymptome des schwarzen Staars, nämlich der rauchigten Pupille und der sogenannten Auflösung des Glaskörpers.* Jene scheint dem Vf. öfters blos daher zu rühren, dass, wegen der erweiterten Pupille, mehr Lichtstralen in das Innere des Auges fallen. Den grünlichten Schein und die weisse Fläche, auf welcher man oft Blutgefäfse unterscheidet, und die zuweilen auch bey einer kleinen Pupille vorkommen, kann man freylich nicht *durch* jene gröfsere (von jener gröfseren) Erhellung des innern Auges ableiten. „Sollten sie aber," fragt der Vf., „besonders der grünlichte Schein, nicht mehr von einem Mangel an schwarzem Pigment im Boden des Auges, als von einer Verdickung der Netzhaut, herrühren? Nur genaue anatomische Untersuchungen können hierüber entscheiden." Die sogenannte Auflösung der gläsernen Feuchtigkeit hat, wenn nicht *absolute* Verengerung des Raumes, worin der Glaskörper enthalten ist, Schuld an dem Vorfalle desselben ist, eine von den folgenden zwey Ursachen; entweder eine widernatürliche Gröfse des Glaskörpers, einen wassersüchtigen Zustand der Glashaut, oder einen zu geringen Widerstand derjenigen Theile, welche den Glaskörper nach Ausziehung der Linse zurückhalten müssen. Aus dem letztern Grunde fällt er auch leicht vor, wenn man, nach Beer's Methode, die Linse sammt der Kapsel auszieht: noch mehr wird diess durch die Bewegung des Staars nach allen Seiten befördert. XIII. *Ueber die Beweglichkeit der Regenbogenhaut, welche bey dem schwarzen Staare zuweilen unverletzt bleibt.* Es haben in diesen Fällen, nach der Hypothese des Vfs., Netzhaut und Augennerven ihre Erregbarkeit nicht *gänzlich* verloren, sondern nur *theilweise*. Nur die *specifische*, die durch das Licht, in sofern als es leuchtet, in den zum Sehen eingerichteten Organen erweckt wird, gieng verloren: hingegen die *allgemeine*, das Gemeingefühl der Nervenfaser blieb, und, durch den Reiz des Lichtes in der Netzhaut in Thätigkeit gesetzt, wird diese Erregung durch den Augennerven zum Gehirne geführt, und von da durch den dritten und fünften Hirnnerven auf die Ciliarnerven zurück. XIV. *Vorfall der Krystall-Linse ohne äussere Ursache.* Eine schon aus *Leder's* Journal B. I. St. 3. bekannte Krankengeschichte, bey der wahrscheinlich ein wassersüchtiger Zustand der Glashaut zum Grunde lag.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens* in den K. Braunschw. Lüneburgschen Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von D. *J. C. Salfeld. Dritten Bandes* 1 — 3tes Heft. 1801. 376 S. 8. (1 Thlr.)

Das dritte Stück fängt mit einer Reihe schon etwas alter kirchlicher Actenstücke zu Verbreitung eines vernünftigen Gebrauchs der Bibel an, die durch Umstände noch nicht ganz zur Ausführung haben kommen können. Darauf folgen interessante Beyträge zur Geschichte der öffentlichen und Privatbeichte in den hannöverischen Landen, mit einem bündigen, noch ungedruckt gewesenen Aufsatze des verstorbnen Consistorialraths *Jacobi* in Celle, gegen die Privatbeichte, der sich auch in seinen gedruckten Schriften der öffentlichen Beichte annahm. Die Privatbeichte kann freylich, nach den herkömmlichen Einrichtungen des Beichtwesens, das Gute nicht stiften, das ihre Vertheidiger von ihr gerühmt haben: aber unter andern Modificirungen würde doch für die individuelle Seelsorge mehr dadurch gewirkt werden können. Der Past. *Jesse* zu Westen theilt schätzbare Bemerkungen über die Beförderung des Schreibunterrichtes in Landschulen mit. Die zwey folgenden Numern beziehen sich auf die Verbesserung des Schulunterrichts zu Elkershausen und Deyenrode im Amte Friedland durch eine eigne Stiftung, durch einen Prämienfonds, und durch Errich-

tung

tung einer Industrieschule. In dem letzten Aufsatze, giebt der Hofcaplan *Reinhold* über die jetzige zweckmäfsige Einrichtung der Neustädter Söhne- und Töchterschule, und zugleich über die vom Kaufmann *Bisthoff* (dem Stifter der Bildungsanstalt für Kaufleute) errichtete Sonntagsschule für Handwerks-Lehrlinge der Neustadt in Hannover, Auskunft. — Das zweyte Stück enthält Proben von Candidaten-Berichten, sehr beyfallswerthe liturgische Versuche bey der Communion, bey Trauungen und bey Taufhandlungen, unter denen man auch mit Vergnügen einige aus dem Nachlasse des würdigen Jacobi in Celle findet, und eine Reihe von Verordnungen, Ausschreiben und Rescripten, die vorzüglich angehende Prediger interessiren. — Im dritten Stücke haben drey schätzbare Aufsätze die rühmliche Tendenz, die Bekanntschaft mit dem Lyceum in Hannover zu befördern und die dort wohnhaften Familien zu bewegen, mehr als gewöhnlich geschieht, ihre Söhne an den Lehrstunden desselben Antheil nehmen zu lassen. In dem ersten werden die Vortheile auseinandergesetzt, welche aus der Verbindung des öffentlichen Unterrichts mit der Privat-Unterweisung für studierende Jünglinge entspringen, und den Aeltern, welche Hauslehrer halten, empfohlen, ihre Söhne mit den Hauslehrern an dem Unterricht des Lyceums Theil nehmen zu lassen. Der zweyte Aufsatz von dem gelehrten Rector *Krause* in Hannover, enthält eine gründliche Apologie der öffentlichen Schulen, und der dritte ist ein Auszug aus dem ersten Buch von Quintilians *Institutio oratoria* über den Vorzug der öffentlichen Unterweisung. In dem folgenden Aufsatze über die Sonntagsschule auf dem Lande wird die Aufmerksamkeit auf diesen der Verbesserung sehr bedürftigen Gegenstand der Schulgesetzgebung gelenkt. Kurz, aber wahr ist, was Hofr. *Feder* für den Eid und dessen Unabhängigkeit vom religiösen Glauben sagt: „Da es, heifst es in seinem Aufsatze, bey Ehrlichkeit und Betrug nicht darauf ankommt, was ich denke und glaube, sondern was ich will und zu bewirken suche, dafs der *andere* glaube: so ist derjenige immer der ärgste Betrüger, der die stärksten Mittel anwendet, Vertrauen zu erzeugen, was er auch bey sich selbst vom Grunde dieses Vertrauens halten mag." Diesem Aufsatze sind zweckmäfsig einige Versuche zweyer Prediger von Anreden bey Eidesleistungen von Juden und Christen beygefügt. Den Beschlufs machen zwey neuere *Consistorial*-Ausschreiben.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Regensburg*, b. Rotermundt: *De longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae observationibus astronomicis determinata a P. Placido Heinrich*, S. S. Theol. et Phil. Doct. Benedictino et Mathes. Prof. ad S. Emm. Tentam. I. cui accedunt tabulae selectae ex physica et mathesi quas III. non. Dec. publice propugnabit F. Jos. Diller. 1801. 69 und 12 S. gr. 4. mit 1 Kupf. In dieser wohlgerathenen Schrift hat der Vf. eine Lücke in den Verzeichnissen der geographischen Ortsbestimmungen ausgefüllt, die in einer Stadt, welche die Reste eines *Keplers* verwahrt, nicht so lange hätte offen bleiben sollen. Indessen sagt *Lalande* noch in der *Conn. des tems* für 1799, dafs man wohl kaum 4 Orte auf der ganzen Erde finden werde, wo die Länge und Breite auf 2 Secunden genau bestimmt sey. Der rastlose Eifer des verdienstvollen Directors der Seeberger Sternwarte hat jedoch durch Ermunterung, Beyspiel und selbst thätige Unterstützung (er besorgt den Beobachtern gute Spiegelsextanten und Chronometer, ja theilt im Nothfall seinen eignen mit) diesem Bedürfnisse ziemlich abgeholfen, wie solches die vielen Nachrichten in seinen allg. geogr. Ephemeriden und seiner monatlichen Correspondenz hinlänglich beweisen, so dafs besonders Deutschland seit kurzem eine ganz andre geographische Ansicht gewonnen hat. Unser Vf. ist ebenfalls im Besitz einer kleinen Sternwarte, die mit verschiedenen guten Werkzeugen (nur noch mit keinem Troughtonschen Sextant) versehen ist, von welchen er mit grofser Sachkenntnifs und anhaltendem Fleifse Gebrauch gemacht hat. Er läfst es auch nicht dabey bewenden, blofs die Resultate seiner Bemühungen mitzutheilen, sondern beschreibt, um auch andere, die sich mit ihm etwa in ähnlichen Lagen befinden, zu solchen Arbeiten aufzumuntern und sie ihnen zu erleichtern, die Einrichtung der Sternwarte, den Gebrauch der Instrumente und die Berechnungsmethode seiner Beobachtungen umständlich und erläutert sie durch mehrere Beyspiele. Die geographische Breite von Regensburg hat er theils aus Mittagshöhen der Sonne, die er durch einen Gnomon erhielt, theils nach Horrebows und Ifells Methode, aus Höhen von Fixsternen, welche südlich und nördlich unter gleichen Höhengraden culminiren, hergeleitet, wobey er eigne Rechnungsvortheile beybringt. Die Höhen selbst sind mit einem Branderischen Quadranten genommen, der mit einem Mikrometer versehen ist, dessen Theile 12,96 Sec. angeben. Für andere Liebhaber werden mehrere Sternpaare, die zu solchen Beobachtungen geeignet sind, angegeben. Wie zu Bestimmung der Polhöhe *Brauders* amphidiopirischer Goniometer gebraucht wird, ist ebenfalls umständlich gezeigt, und dem Künstler, der in Regensburg seine Wiege und seinen ersten Unterricht fand, dabey ein kleines Andenken gestiftet. Das Resultat aus allen hier beygebrachten Beobachtungen und Rechnungen giebt für die dasige Breite oder Polhöhe 48° 59′ 47″. Die Versicherung der Zuverlässigkeit behält er sich indefs noch bis auf die Zeit vor, wo der bestellte Troughtonsche Sextant angekommen seyn wird. Mit gleicher Sorgfalt wird im andern Theile der Schrift das gebrauchte Verfahren für die Längenbestimmung beschrieben. Es sind hier sowohl Mondsfinsternisse und Occultationen von Jupitersträbanten, als auch Sonnenfinsternisse und Fixsternbedeckungen vom Monde, gebraucht worden. Das Resultat aus allen giebt die Länge von Ferro 29° 43′ 8″ welche der Vf. bis auf eine Zeitsecunde für zweckmäfsig hält. Am Ende sind noch Meridian-Differenzen zwischen Regensburg und einigen der berühmtesten Sternwarten beygefügt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. Januar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Wilmans: *Ophthalmologiſche Beobachtungen und Unterſuchungen*, oder *Beyträge zur richtigen Kenntniſs und Behandlung der Augen im geſunden und kranken Zuſtande*, von *K. Himly* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

XV. *Angebornes Ochſenauge, nebſt einigen andern Fehlern der erſten Bildung eines Mannes.* Das eine Auge war bedeutend gröſser, als das andere, und unverhältnifsmäſsig groſs gegen die Augenlieder und die Augenhöhle. Der Kranke konnte damit *recht gut ſehen*, ob es gleich ein etwas blindes Anſehen hatte. Dieſe Beſchaffenheit war ihm, ſo wie ſechs Finger an jeder Hand und an einem Fuſse ſechs Zehen, angeboren, jedoch nicht angeerbt. XVI. *Ein angebornes unvollkommnes Auge.* Die Augenliederſpalte des einen Auges hatte etwa zwey Drittheile ihrer natürlichen Länge. Die Augenlieder lagen tief in der Augenhöhle, und es war nichts von derjenigen Erhebung derſelben zu ſehen, die die darunter liegende convexere Hornhaut macht. Es war auch keine Spur von Hornhaut da, ſondern die Sclerotica gieng in gleicher Wölbung über jene Stelle weg, welche die Hornhaut hätte einnehmen müſſen; jedoch war die Sclerotica an dieſer Stelle ein wenig bläulichter. Die Augenhöhle war eben ſo groſs, als die des andern geſunden Auges, aber der ganze Augapfel zu klein, ſo, dafs zwiſchen ihm und dem äuſsern Rande der Augenhöhle ein bedeutender Zwiſchenraum war. Die Augenlieder waren ganz verhältnifsmäſsig zu dieſem kleinen Auge geſpalten und bildeten keinen blinden Sack, der ſich bis zu der gewöhnlichen Gränze der Augenlieder erſtreckte. Die zu weit nach innen ſtehenden Augenwimper machten durch ihren Reiz Näſſen des Auges. Der Fall war bey einem Kinde von drey Wochen. Der Vf. verſuchte das Weiterſpalten der Augenlieder, allein der Schnitt ſchlofs ſich faſt gänzlich wieder, weil keine Höhlung unter ihm befindlich war. XVII. *Eine ſonderbare Art von Trichiaſis.* Es ſtand aus dem untern Thränenpunkte ein Haar hervor, welches gerade gegen den Augapfel gekehrt war, bey jeder Bewegung des Augenliedes den Augapfel kratzte, vier Linien lang war, und von dem, vor einem paar Tagen beſchnittenen, Kopfhaare in den Thränengang hineingerathen war. XVIII. *Anſcheinender Anfang eines Augenkrebſes.* Wiederholtes Scarificiren,

und eine, alle paar Stunden eingetröpfelte, Auflöſung von Anfangs drey, zuletzt zwölf, Granen weiſsen Vitriols in einer Unze Roſenwaſſers haben nach etlichen Monaten das Uebel. XIX. *Geſchwüre der Hornhaut.* Warnung gegen Vernachläſſigung derſelben, mit einigen Beyſpielen belegt. Es iſt ein groſser Irrthum, wenn man glaubt, ſie wären nie ohne Lichtſcheue und Schmerzen. Sehr oft entſtehen dieſe Geſchwüre aus einer Phlyctaena. Dieſe Krankheit hat dem Vf. zuweilen ordentlich epidemiſch geſchienen, und ganze Familien litten hintereinander daran: es war ganz katarrhaliſche Conſtitution, und die Bläschen verloren ſich auch gemeiniglich bey diaphoretiſchem Verhalten, beſonders bey Blaſenpflaſtern, Kampfer und Spiefsglas. Zu gleicher Zeit litten auch viele an der katarrhaliſchen Art von Aphthen an der Zunge und den Lippen, und der Vf. hält jene Bläschen des Auges auch für Aphthen. Nach ſolchen Epidemieen bemerkte er immer, dafs ſich mehrere Kranke mit Geſchwüren der Hornhaut einfanden, als zu andern Zeiten. Er ſcheuet jetzt (vergl. *Loder's* Journ. B. I. St. 3. S. 412.) die Bleymittel, wenn die Geſchwürchen der Pupille gegenüber ſind und nicht ihre groſse Tiefe die ſchnellſte Hülfe nöthig macht, weil es ihm mehreremal geſchienen hat, als ob nach ihrer Anwendung eine undurchſichtigere Narbe entſtanden wäre, als nach andern örtlichen Mitteln. XX. *Fehlerhafte Behandlung variolöſer Augenübel.* Der Fehler iſt häufig, dafs die metaſtatiſche Augenentzündung verkannt, und für das bey Blattern im früheren Zeitraume ſo gewöhnliche *Oedem* der Augenlieder gehalten, und daher gar nichts (oder eine verkehrte Curart) angewandt wird. Er iſt jedoch ſehr leicht zu vermeiden, wenn man nur auf den Zeitraum achtet, in welchem die Augen verſchwellen. Gehn ſie im letzten Zeitraume der Krankheit zu, oder ſelbſt nachdem die Blattern ſchon abgetrocknet ſind: ſo iſt es immer die gefährliche metaſtatiſche Entzündung, nie die unbedeutende ödematöſe Verſchwellung. Ein anderer Fehler iſt der, dafs Aerzte zuweilen glauben, gegen metaſtatiſche Flecken der Hornhaut und Staphylome von Blattern, könnten ſie nichts weiter thun, als nur immer tüchtige Abführungen, beſonders von Queckſilber, geben, und dafs ſie dabey zu ſpät zu örtlichen Mitteln greifen. Der Vf. zweifelt gar ſehr, dafs ſelbſt Anfangs eine wahre Verſetzung von Eiter hierbey vorgehe, und iſt überzeugt, dafs in den meiſten Fällen gar kein Eiter zwiſchen den Lamellen exiſtirt, ſondern dafs man es blofs mit einer aſthenichten Entzündung und Erweichung der

Hornhaut zu thun hat. XXI. *Anfangender schwarzer und grauer Staar, durch Elektricität geheilt.* XXII. *Darwin's Vorschlag, undurchsichtige Narben der Hornhaut wegzuschaffen.* Beide Aufsätze sind aus *Loder's* Journal B. I. St. 3. wieder abgedruckt; letzterer sogar mit dem, *hier* ganz unpaslichen, Citate: „*a. a. O.*" (S. 141.) XXIII. *Bequemes Instrument, manche fremde Körper vom Augapfel wegzunehmen.* Es ist dieses die flache silberne Sonde, deren sich Beer bey der Ausziehung des Staars sammt der Kapsel bedient. Man giebt ihr eine hackenförmige Biegung, schiebt sie unter den Körper, und hebt ihn so aus. XXIV. *Schwierigkeiten bey der Willburgischen Art, den Staar nieder zu drücken.* Es kann leicht dabey das *Corpus ciliare* verletzt werden, und der Staar zerbröckelt, nach des Vfs. Erfahrung, besonders leicht. XXV. *Soll man den Staar nicht operiren, so lange der Kranke noch mit dem andern Auge gut sieht?* Es ist fast in der Regel, dass der graue Staar beide Augen ergreift, und es sind beynahe nur Ausnahmen, wenn das andere zeitlebens frey bleibt, wo das eine an dieser Krankheit leidet. Es entsteht die Frage, ob diese nachkommende Verdunklung der zweyten Linse wirklich immer durch das *Fortdauern der ersten Ursache*, oder nicht auch manchmal *consensuel* durch die Krankheit der andern Linse, hervorgebracht wird? Dem Vf. ist das letztere wahrscheinlich. Die Entscheidung hängt fast allein von einer grosen Summe von Erfahrungen ab, und kann also am besten von dem Zusammentreten mehrerer Augenärzte erwartet werden. Auch *Richter* war *vormals* der Meynung, dass man je eher, je lieber, den Staar operiren müsse: Gründe, weshalb er späterhin den entgegengesetzten Rath gegeben, habe er nicht beygebracht. XXVI. *Soll man bey der Staaroperation das andere Auge verbinden? besonders, wenn der Kranke mit demselben noch sehen kann?* Allerdings, und zwar aus sehr guten Gründen, — gegen Beer. Ist das andere Auge blind: so ist das Zubinden desselben unnütz, und ausserdem mit einigen kleinen Unbequemlichkeiten verbunden. XXVII. *Ist es rathsam, die Staaroperation auf beiden Augen zugleich vorzunehmen?* Bey Richter, Beer, und andern mehr sucht man vergebens die Entscheidung dieser Frage. Angenehmer scheint dem Vf. die gleichzeitige Operation sowohl für den Kranken, als für den Operateur zu seyn, aus umständlich angeführten Gründen. Allein sie hat folgende Nachtheile: 1) die zweyte Operation wird durch eine Ohnmacht des Kranken sehr erschwert oder unmöglich gemacht werden; 2) es ist dabey zu befürchten, dass, wo nach der Operation das Auge und die Augenlieder unruhig sind, indem die Augenlieder des noch zu operirenden Auges gehörig weit aus einander gezogen werden, auch die des schon operirten sich öffnen oder scharf zusammenschnüren, Verschiebung des Lappens der Hornhaut oder Zusammenpressung des geöffneten Augapfels verursachen, und hierdurch Anlass zu Vorfällen der Regenbogenhaut und des Glaskörpers geben werden; 3) es entsteht dabey die Gefahr einer grösern Entzündung und stärkerer krampfigter Bewegungen, die die gelungenste Operation vereiteln können, denn jedes Auge leidet hier nicht blos seine eigene unmittelbare Reizung, sondern zugleich auch die mittelbare, von dem andern Auge ihm mitgetheilte; 4) die beste Operation wird manchmal durch unglückliche Zufälle hinterdrein vereitelt, und dann sind beide Augen verloren, wenn beide gemeinschaftlich operirt wurden. Die Nachtheile überwiegen also die Vortheile bey Weitem. Der, von einigen Wundärzten manchmal eingeschlagene, Mittelweg, etwa 6 bis 8 Tage nach der ersten Operation gleich die zweyte vorzunehmen, ist zwar sicherer, als jenes Verfahren, aber vor den spätern Entzündungen, die vorzüglich einen Nachstaar bewirken, ist man alsdann doch noch nicht sicher, u. s. w. — Die Frage: ob es überhaupt nöthig sey, das zweyte Auge zu operiren, wenn die Operation des ersten gelungen ist? beantworten die Operirten selbst; sie sehnen sich nach der zweyten. Auch bleibt es immer Schonung für ein Auge, wenn es einen Gehülfen hat, und man erkennt mit zwey Augen die Distanzen der Objecte sicherer.

1) Gotha, b. Ettinger: *Georg Adam's Anweisung zur Erhaltung des Gesichts und zur Kenntniss der Natur des Sehens.* Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von *Friedr. Kries.* Zweyte verbesserte Auflage. 1800. 206 S. 8. 1 Kupfert. (14 gr.)

2) Wien, b. d. Vf. u. Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Pflege gesunder und geschwächter Augen nebst einer Vorschrift, wie man sich bey plötzlichen Zufällen an den Augen, welche nicht eine eigentlich medicinisch-chirurgische Kenntniss fodern, selbst helfen kann.* Von *Georg Jos. Beer.* 1800. 197 S. 8. 1 Kupfert. (12 gr.)

Nr. 1. Von dem Originale wurde schon nach ein paar Jahren (1792) eine neue Auflage nöthig. Die vorliegende Uebersetzung erschien zuerst 1793 und man muss sich freuen, dass auch von ihr eine zweyte Auflage nöthig wurde. Man stösst freylich in dieser Schrift, besonders in dem optischen Theile derselben, nicht selten auf voreilige Annahmen; diese darf man aber ihrem Vf. nicht besonders anrechnen, da sie darin ihren Grund haben, dass man auffallend genug bey den mächtigen Fortschritten der Physik fast in allen andern Zweigen während der letzten Zeit, diesen fast unberührt liess. Bey allen ihren Mängeln hat diese Schrift durch eine deutliche Belehrung über den Bau des Auges, die Brechung der Lichtstrahlen, die Wahl der Augengläser, die Nachtheile mancher Lichtschirme, etc. vielen Nutzen gestiftet. Der Uebersetzer hat durch sehr paslische Zusätze diesen noch vermehrt. Schon der ersten Aufgabe waren sie hinzugefügt, bey der zweyten sind aber auch die neuern Entdeckungen, z. B. des gelben Lochs, nachgetragen. Auch ist dieses mal ein die Augen weniger angreifender Druck gewählt. — Da das Buch durch

die

die erſte Auflage ſchon allgemein bekannt iſt, würde eine weitläufigere Anzeige unzweckmäſsig ſeyn.

Nr. 2. Zerfällt in drey Abtheilungen. 1) *Von der Erhaltung geſunder Augen.* Hier werden die Regeln angegeben zur Pflege derſelben während der verſchiedenen Tageszeiten, in Hinſicht des verſchiedenen Alters, der verſchiedenen Gattungen von Arbeit u. ſ. f. 2) *Von der Behandlung ſchwacher Augen*, als von der täglichen Pflege derſelben, ihrem zweckmäſsigen Gebrauche, der für ſie beſonders nöthigen Auswahl der Arbeit und Erholung, der Behandlung der kurzſichtigen und fernſichtigen Augen und der Behandlung der Augen nach ſchweren Krankheiten. — 3) *Von der Behandlung der Augen bey jähen Zufällen, die keine eigentlichen mediciniſch-chirurgiſchen Kenntniſſe fodern*, als von dem Ausnehmen fremder Körper aus den Augen, der Behandlung nach Inſektenſtichen, bey Blutunterlaufungen, nach plötzlicher Abkühlung und während der Blatterkrankheit. — Bey allen den guten Regeln, welche *Adams*, *Büſch*, *Feſt*, *Lichtenberg*, *Sömmering* und andere gaben, fehlte es uns wirklich noch an einem Volksbuche, nach dem Plane des Vf. bearbeitet, da *theils* jene Regeln zu ſehr zerſtreut in mehrern Schriften *ſind*, *theils* ſich nicht allgemein genug verbreiten, *ſondern* nur Bruchſtücke der Augendiätetik geben. Des Vf. Unternehmen iſt deshalb ſehr verdienſtlich, und die Ausführung iſt auch im Ganzen ſo, dafs wir dieſem Buche recht viele Leſer, nämlich *folgſame*, wünſchen. Da aber bey einem Volksbuche beſondere Correctheit eine ſtrenge Foderung iſt: ſo mufs Rec. doch einige Sätze ausheben, in welchen er dieſe vermiſst. S. 18. und an andern Stellen iſt der Vf. ein zu groſser Lobredner des Waſchens und Badens der Augen mit kaltem Waſſer. Viel zu allgemein preiſt er zur Stärkung angegriffner Augen ſeine auf der Kupfertafel abgebildete Duſchbadmaſchiene an, aus welcher das in einem Eisbehälter aufgefüllte Waſſer mehrere Fuſs herabfällt und gegen die Augen ſtrömt, und zu deren Anwendung der Kranke erſt mehrere Tage durch kalte Umſchläge auf den Kopf vorbereitet werden ſoll. Rec. freuet ſich, dafs die Koſtbarkeit der Maſchine und die Umſtändlichkeit ihrer Anwendung viele von dem Gebrauche derſelben abhalten wird. Hr. B. mag ſie immerhin ein wohlthätiges Werkzeug nennen, deſſen man ſich auch in dem Auslande mit dem glücklichſten Erfolge bedient hat: ſo gehört doch nur ſehr wenige Kenntnifs dazu, um zu begreifen, dafs es in ſehr vielen Fällen ein ſehr ſchädliches Werkzeug werden kann. Zu allgemeine Empfehlung derſelben iſt Quackſalberey, ſo wie ſie unſere Pädagogen vor einiger Zeit mit dem allgemeinen kalten Bade trieben. — Sehr unvorſichtig iſt es, dafs der Vf. S. 41. gegen hartnäckige Verſtopfung *dem Layen* Klyſtiere von kaltem Waſſer anräth; eben ſo wenig iſt *das Trinken eines Mineralwaſſers bey Tiſch* ein Mittel, welches bey Verſtopfung *vorzüglich im Sommer in jeder Hinſicht zu empfehlen iſt*, wie der Vf. glaubt (aber doch ſogleich noch die Klauſel anhängt, *wenn es anders die individuelle Geſundheit erlaubt*). Unvorſichtig iſt S. 64. die Angabe, dafs man niemals bey dem Arbeiten *zu viel* Licht haben könne. — Falſch iſt es, dafs das Geſicht Morgens die gröſste Anſtrengung ohne Nachtheil leide, weil während des Schlafes der ganze Körper und ſo auch die Augen ſich neue Kräfte geſammelt haben (S. 106.) Der Vf. fügt zwar ſelbſt die Bedingung hinzu, dafs man nicht gleich von dem Bette an den Arbeitstiſch laufen müſſe, aber die angehäufte Erregbarkeit der Augen dauert länger fort, und erleichtert eben ſo die Uebereizung, als derſelbe Zuſtand des Magens etc. zur Morgenzeit. — Sehr übertrieben iſt es, wenn der Vf. den Gebrauch einer mit einem zweckmäſsigen, das Licht nicht concentrirenden Schirme verſehenen Argandſchen Lampe deshalb widerräth, weil ſie beym Mangel eines Rauchfanges die Luft verunreinigte, da es gerade bey dieſer Lampe ein Vorzug iſt, dafs ſie dieſes ſehr wenig thut. — Dagegen wird das Beſuchen des Theaters als ein Erholungsmittel der Augen zu warm empfohlen. Wenn auch durch zweckmäſsigere Einrichtung, als man überall findet, verhindert wäre, dafs die Lichter nicht unmittelbar in die Augen fallen: ſo ſchaden ſie ſchwachen Augen doch leicht durch das Flattern, durch den ſchnellen Abfall, wenn man das Haus zur Nachtzeit verläſst, ſo wie mancher Theaterpomp, beſonders in den empfohlenen Ballets, den armen Schwachſichtigen mit Blitzen und Furientänzen oft ſehr zur Unzeit überraſcht. — Den richtigen Satz, dafs das Schreiben bey Abend nicht ſo ſehr angreift, als das Leſen, ſchränkt B. bloſs auf das Concipiren ein, weil er den einzigen Grund darin findet, dafs man hierbey weniger genau auf die Buchſtaben ſieht. Es hat aber noch eine zweyte Urſache ſtatt, nämlich, da man nicht ſo ſchnell ſchreibt, als man lieſt: ſo lieſt man in einer Stunde, in welcher man ſchreibt, nicht halb ſo viel, als in einer, in welcher man lieſt ohne zu ſchreiben. Deshalb finden auch Geſchwindſchreiber weniger Unterſchied in Hinſicht der Anſtrengung bey beiderley Arbeit. — S. 154. heifst es: „gemeiniglich verurſacht das weiſse Tiſchzeug, die Teller, „Löffel u. d. gl. ſchwachen Augen eine ſehr unangenehme Empfindung; aber dieſe verſchwindet faſt „immer, wenn man einige Löffel *Suppe* oder ſonſt „eine warme und etwas *flüſſige* Speiſe genoſſen hat.“ Hiernach ſollte man glauben, dafs die Erleichterung durch die vermehrte allgemeine Erregung mittelſt des Genoſſenen geſchehe; dann hätte der Vf. aber, wie an mehrern andern Stellen, zu zweckmäſsigem innern Gebrauche von Arzneyen rathen ſollen. Die Sache beruht aber vorzüglich darauf, dafs die flüſſige Speiſe den Tellern und Löffeln den Glanz nimmt, und deshalb verſchwindet die Empfindung nicht, wenn man zwar ſehr viel flüſſige Speiſe genieſst, die Gedecke aber oft gewechſelt werden. — In dem Abſchnitte von der Behandlung der Augen während der Pockenkrankheit hatte die ſpäter entſtehende Augenentzündung, die meiſtens ſo ſehr gefährlich wird, in ihrem erſten Anfange genau angegeben werden müſſen

müssen mit dem dringenden Rathe, sogleich einen Arzt zu Rathe zu ziehen. — „Ich habe mich," heifst es in diesem Kapitel, „durch eine *ungeheure Menge „von Beobachtungen* davon überzeugt, dafs — es „theils von der individuellen Beschaffenheit des Blat„terkranken, theils von der sorgsamen oder nach„lässigen, von der vernünftigen oder ganz sinnlosen „Pflege der Augen während der Krankheit, theils „von der ärztlichen Pflege, und endlich theils von „den ökonomischen Verhältnissen des Kranken ab„hänge, ob die Augen von dem Pockengifte früher „oder später oder gar nicht angegriffen werden." Diese *allgemeine* Angabe, die wahrlich doch nicht viel Beobachtung erfodert, ist nicht weiter ausgeführt, und so erscheint wohl nur ein Mäuschen, wo man einen Berg erwarten konnte. Die Schreibart ist an mehrern Stellen gezwungen, pathetisch und witzelnd.

GESCHICHTE.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Staatsrechtliches Verhältnifs der Schweiz zu dem deutschen Reiche*, von dem Ursprunge der Eidgenossenschaft bis zum Ende des achtzehenden Jahrhunderts, von *Ludwig Friedrich Reichsfreyherrn von Jan*, Herzoglich Wirtemb. Geheimen Rath und geheimen Kanzley-Director. I. Theil. 1801. LX. u. 404 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Manche Leser dieses Titels mögen bey den jetzigen politischen Conjuncturen und bey der selbst durch Friedenstractate sanctionirten und in der Schweiz nur zu sehr bethätigten Trennung alles Verbandes zwischen Deutschland und Helvetien das von Janschc Unternehmen für überflüssig halten. In der That scheint es auch unnütz, die Dependenz eines ganzen Landes zu demonstriren, wenn davon selbst in den unbedeutendsten Verhältnissen kaum eine Spur vorhanden ist. Unterdessen ist doch nicht aller praktischer Werth verschwunden, wie die neuerlich zwischen der Helvetischen Republik und Baden abgeschlossene, noch ungedruckte Abzugs-Convention und der officielle Schriftwechsel des Fürstbischofs zu Costanz vom October und November 1801 beweisen. Auch ist es schwer, vor der Erscheinung der folgenden Theile dieses Werks, über dessen historisches Interesse bestimmt zu urtheilen. Dieser *erste* Band enthält nur in einer chronologischen Uebersicht die geschichtlichen Daten über das Verhältnifs der Schweiz zu Deutschland; in dem zweyten Theile sollen diese Materialien juristisch verarbeitet werden, wozu freylich alles hier mit der schon aus den vorigen Schriften des Vf. bekannten Emsigkeit zusammengetragen worden. Ein Hauptthema für die folgenden Theile bleibt noch die Prüfung der staatsrechtlichen Verhältnisse; dagegen möchte die versprochene Beyfügung von vielen hundert Urkunden für mehrere Käufer ein lästiger Ballast scheinen. Der herrschende Geist der Zeit, der schneidende Gang unserer Politik und die Frivolität, welche sich unvermerkt in die Federn unserer Schriftsteller und in den Hang des lesenden Publicums einschleicht, machen es zweckmäfsiger, statt bogenlanger Urkunden des Alterthums, deren Quintessenz unmittelbar unter den Text, zu welchem sie gehören, in Anmerkungen beyzufügen. Für die folgenden Theile empfiehlt Rec. dem Vf. noch die so eben erscheinende *Histoire des Helvetiens par George Farey*. (Paris, chez Deroy 1801. 342 S.) wo die besten Quellen mit Auswahl und Sorgfalt benutzt sind.

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Des Abbé de Treffan mit der Geschichte verglichene Fabellehre des Alterthums*. Für Schulen und für Unkundige desselben ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von *Dr. G. Köhler*, Rect. d. Detmold. Gymnas. *Erster Band*. 1800. XXIV. u. 370 S. gr. 8. Mit 12 Kpft. (1 Rthlr. 16 gr.)

Treffan's *Mythologie comparée avec l'histoire* ist ein neu aufgestutzter *Banier*, dem der Vf. seine hohe Achtung dadurch bezeigte, dafs er sein Werk zum Leitfaden nahm. Sein Hauptzweck war, ein allgemeines Gemälde von der Mythologie zu entwerfen, sie von ihrem Ursprunge an zu verfolgen, auf ihren Abwegen zu begleiten und ihren Gang zu bezeichnen. Es herrscht in dem Werk französische Leichtigkeit und Seichtheit, schiefes Räsonnement, Verworrenheit der Begriffe und kecker Hypothesenbau, aber in einer gefälligen Einkleidung. Wurde es gleich in Frankreich gut aufgenommen, und erlebte es dort 1798 eine neue Auflage: so verdiente es doch nicht in ein deutsches Gewand umgekleidet zu werden, da es sich mit unsern bessern mythologischen Handbüchern nicht von fern vergleichen läfst, und uns wieder ganz zu den ehmaligen ungeläuterten Vorstellungen über diese Gegenstände zurückführt. Das sah auch der gelehrte Uebersetzer, dem die Arbeit aufgetragen worden war, sehr gut ein, sobald er sich genauer mit seinem Autor bekannt gemacht hatte; und es kostete ihm Mühe genug, durch Wegschneiden, Zusetzen und Berichtigen ein nur einigermafsen geniefsbares und nützliches Buch daraus zu machen. Dem zweyten Band verspricht er eine Abhandlung über die Unterwelt der Griechen beyzufügen. Der deutsche Stil ist einer grofsen Politur bedürftig; bald fällt er ins Platte, bald streift er an das Gezierte. Der oft wiederkehrende Ausdruck: *Götzendienst* erinnert auch an Hederichs Zeiten. Die beygefügten Zeichnungen sind vom Detmoldischen Hofmaler Valentini im Geist der Antike erfunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. Januar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGARDT, b. Löflund: *Ueber den Voraus des überlebenden Ehegatten, nach dem engern Sinne des Wirtembergischen Rechts*, von *Karl Pfizer*, Tutelarraths-Secretär in Stuttgardt. 1802. 215 S. 8. (20 gr.)

In der Lehre des Wirtembergischen Rechts von Erbtheilungen war bisher die Materie vom sogenannten *Voraus* des überlebenden Ehegatten eine von denjenigen, deren Theorie trotz ihrer praktischen Wichtigkeit noch nicht aufs reine gebracht war. Gewöhnlich waren die Schriftsteller, welche dieselbe *ex professo* bearbeiteten, entweder blosse Theoretiker, wie der neueste Commentator des Wirtembergischen Landrechts, oder blosse Praktiker. Hier tritt endlich einer auf, der nicht nur Rechtsgelehrter, sondern auch zugleich das ist, was man im Wirtembergischen einen Schreiber nennt, und daneben ein Mann, dem sein öffentliches Amt Erbschaftstheilungen als Hauptbeschäftigung anweist. Von diesem läst sich also erwarten, dafs er die Klippen, an denen die Bemühungen seiner Vorgänger gescheitert sind, glücklich vermieden, die Verirrungen der Praxis aufgedeckt, und überhaupt die ganze Lehre auf richtige und anwendbare Grundsätze zurückgeführt haben werde. Auf der andern Seite kann man freylich vermuthen, dafs der Vf. an eine einmal hergebrachte bequemere Verfahrungsweise gewöhnt, und vollkommen vertraut mit den Schwierigkeiten, die zuweilen mit einer strengen Anwendung der richtigern Theorie verknüpft sind, hier und da in Versuchung gekommen seyn werde, die bessern Grundsätze da zu bestreiten, wo sie der bisher üblichen leichtern Behandlungsart entgegen sind. Dieſs geschah jedoch weit seltener, als die herrschende Theilungspraxis es zu erfodern schien. Wir wollen auch durch diese Bemerkung dem Werth der Schrift keineswegs zu nahe treten. Wir räumen ihr vielmehr nicht nur den Vorzug vor allen frühern Bearbeitungen des nämlichen Gegenstandes ein, sondern finden dieselbe überhaupt voll scharfsinniger Erörterungen und gründlicher Berichtigungen älterer und neuerer Theorieen. Wir können daher den Wunsch nicht unterdrücken, dafs der Vf. sich durch sein öffentliches Verhältnifs berufen fühlen möchte, nach diesem Muster die ganze Lehre von Erbtheilungen für das Publicum nach und nach zu bearbeiten. Um unser Urtheil zu bestätigen, wollen wir unsere Leser mit dem Inhalt der Schrift näher bekannt machen.

Der Vf. fängt damit an, dafs er uneigentlichen und eigentlichen Voraus unterscheidet, und diesen auf die Auseinandersetzung der gesellschaftlichen Verhältnisse zweyer Ehegatten einschränkt, während er unter jenem die übrigen sehr heterogenen Bedeutungen zusammenfafst, in welchen der Ausdruck Voraus in dem Wirtembergischem Landrechte gebraucht wird. Den eigentlichen Voraus theilt dann der Vf. in den Voraus im weitern und den im engern Sinne. Jener ist nach §. 2. das Recht beider Ehegatten, dasjenige, was sie als privatives Eigenthum beygebracht haben, nach getrennter Ehe wieder zurückzufodern. „Dieſer, von dem in der gegenwärtigen Schrift zunächst gehandelt wird, die blofs dem überlebenden Ehegatten zustehende Befugniſs, gewisse Fahrnifsstücke, welche vorher nicht in seinem privativen Eigenthum waren, vermöge einer besondern gesetzlichen Disposition, sogleich nach getrennter Ehe auf Rechnung der Errungenschaftsgesellschaft in Anspruch zu nehmen.“ Man sieht, dafs der Vf. die Benennung *Voraus* etwas uneigentlich auf das Recht, einen Voraus zu fodern, überträgt. Auch würde der Voraus im weitern Sinne richtiger so erklärt worden seyn, dafs er den im engern Sinne unter sich begriffe. Und dann legt das Wirtembergische Landrecht P. IV. Tit. 4. nur dem, was der *überlebende* Ehegatte vorausnimmt, diese Benennung bey. Wir würden *Voraus* im *weitern* Sinne alles dasjenige genannt haben, was dem überlebenden Ehegatten nach getrennter Ehe von der zur Gesellschaftstheilung bestimmten Vermögensmasse aufser der halben Errungenschaft als privatives Eigenthum zugeschieden wird. Die darunter begriffene fahrende Habe, welche erst mit dem Tode des einen Ehegatten vermöge einer besondern gesetzlichen Disposition in das privative Eigenthum des andern übergeht, würde dann Voraus im *engern* Sinne seyn. Den Ursprung des Voraus findet der Vf. §. 5. in dem sogenannten Theilrechte, ohne jedoch die Gründe für diese Behauptung weiter auszuführen. Wir wären geneigter, die Veranlassung desselben mit Fischer in dem Heergewedde und der Gerade zu suchen. Die Fundamente des Vorauses sind nach §. 6 und 7. Bedürfniſs und Prädilection. Genauer würde sich der Vf. ausgedrückt haben, wenn er der Einführung desselben die Absicht untergelegt hätte, dem überlebenden Ehegatten den Besitz eines bestimmten Theils seiner wahren und eingebildeten Bedürfnisse zu sichern, und denselben sowohl von dem Besitz eigener Güter als von dem Daseyn ehelicher Errungenschaft möglichst unabhängig zu machen. Die An-

ſpruche an den Voraus ſichert nur einige Bedürfniſſe, und findet auch ſtatt, wenn gleich dieſelbe durch die Zurückgabe des beygebrachten Vermögens, und durch die Zutheilung der halben Errungenſchaft hinlänglich geſichert ſind. Auf die allgemeinen Grundſätze und Notizen vom Voraus, die den Inhalt des erſten Hauptſtücks ausmachen, folgt im zweyten §. 8—22. die Aufzählung der Bedingungen, welche zu Begründung einer Anſprache auf Voraus weſentlich nothwendig ſind. Zu dieſen rechnet der Vf. Errungenſchaftsgeſellſchaft, gegen Grieſinger, der das Gegentheil behauptet, hier aber auf eine befriedigende Weiſe widerlegt wird. Warum eine Ehe zur linken Hand, vorausgeſetzt daſs alles übrige gleich iſt, den Voraus ausſchlieſsen ſolle, vermögen wir nicht einzuſehen. Im dritten Hauptſtück, das §. 23—65. von den einzelnen Vorausſtücken handelt, ſcheidet der Vf. dem überlebenden Ehegatten nicht bloſs wirklich vorhandene ſondern auch *verſprochene* Vorausſtücke alsdann zu, wenn ſie von der Geſellſchaft als ein während der Ehe vorhandenes Bedürfniſs anerkannt, und bloſs aus zufälligen Umſtänden nicht angeſchafft wurden. Das Wirtembergiſche Landrecht rechnet aber in der vom Vf. ausgehobenen Stelle, die der Sitz der Materie iſt, ausdrücklich nur ſolche Dinge zum Voraus, die damals, da der eine Gatte mit Tode abgieng, vorhanden waren, und nicht erſt nachher zum Vortheil des überlebenden von dem gemeinen Gut angeſchaft wurden. Da nun dieſs nach des Vf. Meynung einzig und allein deswegen geſchieht, weil dasjenige, was nicht vorhanden iſt, auch nicht zu den Bedürfniſſen des überlebenden Ehegatten gerechnet werden kann: ſo darf man, wie der Vf. glaubt, auch nicht vorhandene Dinge zum Voraus rechnen, ſobald ſie unter die Bedürfniſſe des überlebenden Ehegatten gezählt werden können. Aber auch angenommen, daſs Gleichheit des Grundes vorhanden wäre, wie läſst ſich eine ſolche Ausdehnung eines Geſetzes, in dem ein beſonderes Recht enthalten iſt, mit den erſten Regeln der logiſchen Auslegung vereinigen? Sagt doch der Vf. ſelbſt an andern Stellen ſeiner Schrift, daſs das, was das Landrecht über den Voraus beſtimme, keine ausdehnende Erklärung zulaſſe, weil der Voraus mit den allgemeinen Principien des Wirtembergiſchen Rechts im Widerſpruch ſtehe, und unter die Claſſe der *juriſm ſingularium* gehöre. Wir wollen dabey nicht gedenken, daſs die Meynung des Vf. der Willkür der ſogenannten Waiſengerichte und der Theilungsactuare einen weiten Spielraum öffnen, und eine ſehr ergiebige Quelle von Rechtshändeln abgeben würde. Aus gleichen Gründen können wir auch dem Vf. nicht beytreten, wenn er *unverarbeitete Stoffe* dem Voraus da beyzählt, wo ſie erweislich von beiden Ehegatten die Beſtimmung erhalten haben, ein während der Ehe vorhanden geweſenes Bedürfniſs zu befriedigen. Das Geſetz giebt dem überlebenden Ehegatten zum Voraus ausdrücklich nur *ſeine Kleider* u. ſ. w. und unter dieſen diejenigen, die zur Zeit des Abſterbens vorhanden geweſen, und nicht erſt hernach *gemacht* worden ſind. Und indem hier daſſelbe den Voraus auf das, was während der Ehe ſein war, einſchränkt, bezeichnet es nicht bloſs, wie der Vf. S. 46. behauptet, das Vorhandenſeyn der Vorausſtücke, ſondern auch dieſs, daſs ſie zwar nicht Eigenthum, aber doch Gegenſtände des ausſchlieſsenden Gebrauchs des überlebenden Gatten geweſen ſeyen. Aber der Vf. begnügt ſich nicht einmal, verſprochene Vorausſtücke und unverarbeitete Stoffe im Falle eines gemeinſchaftlich anerkannten Bedürfniſſes gegen die klare Entſcheidung des Geſetzes dem überlebenden Gatten als Voraus zuzuſprechen. Er räumt ihm unter dieſem Titel §. 61. ſelbſt ſolche Dinge ein, für welche weder roher Stoff vorhanden iſt, noch ein Verſprechen des Verſtorbenen angeführt werden kann, und fodert weiter nichts, als daſs dieſelbe als ein während der Ehe vorhandenes Bedürfniſs zu betrachten ſeyen. Der Vf. findet ſogar eine Beſtätigung dieſer paradoxen Meynung in dem Geſetze ſelbſt, weil dieſes nur diejenigen Gegenſtände, die zum *Vortheil* des überlebenden Ehegatten nach getrennter Ehe angeſchaft wurden, vom Voraus ausgeſchloſſen wiſſen wolle!! Was der Vf. §. 30—41. über die eigenthümlichen Vorausſtücke des Mannes bemerkt, und gelegentlich gegen Hn. Grieſinger erinnert, hat unſern ganzen Beyfall. Nur würden wir den Ausdruck *vornehmlich*, den das Geſetz braucht, nicht für gleichbedeutend mit weſentlich und unentbehrlich nehmen, ſondern als ſynonym der Ausdrücke, vorzugsweiſe, im eigentlichſten Sinne, anſehen. Auch würden wir unter den Gründen für die Unzuläſſigkeit, von zwey verſchiedenen Gewerben einen Voraus zu fodern, nicht angeführt haben, daſs nach dem Römiſchen Rechte und zwar in der L. I. §. 2. *D. de coll. et corp.* (einem auf bloſs römiſche Inſtitute ſich beziehenden und in Deutſchland nicht anwendbaren Geſetze) ausdrücklich verboten ſey, zweyerley Handwerker zugleich zu treiben, und daſs dieſes Verbot bey uns nicht allein nicht aufgehoben, ſondern durch das Herkommen und durch den ausdrücklichen Inhalt einzelner Handwerksordnungen beſtätigt ſey. §. 42. bis 65. zählt der Vf. die Fälle auf, in welchen der Voraus eine Einſchränkung leidet. Der Vf. behauptet mit Recht, daſs Dinge, die ihrer Beſchaffenheit nach zum Voraus gehören würden, wenn der Ehegatte dieſelbe als Beybringen erhält, nicht noch obendrein als Voraus in Anſpruch genommen werden können. Aber wir wundern uns, daſs er nicht eine Hauptſtütze dieſer Behauptung in dem Geſetze ſelbſt gefunden hat, das dem Ehegatten nur dann eine Anſprache auf den Werth beygebrachter Vorausſtücke einräumt, wenn dieſelbe nicht mehr vorhanden ſind. Die einfache Frage, wem der Vorzug gebühre, wenn der Voraus des Ehegatten, und das Hauptrecht des Leib- oder Gutsherrn einerley Gegenſtand treffen, wird §. 59. und 60. durch unnöthige Diſtinctionen mehr verwirrt als aufgeklärt. Wir ſehen nicht, warum ſelbſt unter der vom Vf. bemerkten Vorausſetzung, die jedoch wohl ſchwerlich in

Wir

Wirtemberg vorhanden seyn wird, der Gatte dem Leib- oder Gutsherrn nachstehen solle. Der Vf. scheint zu vergessen, dafs der Voraus keine Forderung ist, die der eine Gatte an die Erbsmasse des andern macht, und dafs das dem Leib- oder Gutsherrn beygelegte Eigenthum erst durch die Festsetzung des Nachlasses und neben dem noch meistens durch eine Wahl seinen bestimmten Gegenstand erhält. Das vierte Hauptstück beschäftigt sich §§. 66—112. mit den Mitteln, den reinen Voraus aufzufinden. Hier söhnt der Vf. die Theorie mit dem praktischen Grundsatz aus, welcher nur dasjenige, was die zur Zeit der getrennten Ehe vorhandenen Vorausstücke mehr betragen, als die inferirten, als reinen Voraus im engern Sinne gelten läfst. Die nähere Erläuterung dieses Grundsatzes leitet den Vf. §. 74. auf die Rechtssätze, auf welchen die *Revision* der in die Ehe gebrachten Fahrnifs beruht. Durch die Revision wird nämlich bestimmt, wem die während der Ehe eintretende Erhöhung des Werths der fahrenden Habe zu gut komme, und wer die Verminderung desselben und den Verlust einzelner Fahrnifsstücke zu tragen habe. Da bey der Errungenschafts-Gesellschaft *jeder Ehegatte* Eigenthümer dessen bleibt, was er *in die Ehe gebracht* hat: so konnte der Vf. nicht umhin, als Regel anzunehmen, dafs der inferirende Gatte die Folgen zu leiden habe, wenn ein inferirtes Fahrnifsstück durch Zufall am Werthe verliert, oder ganz zu Grunde geht. Aber nun mufs ihm eine an sich richtige Ausnahme dazu dienen, die Anwendbarkeit der Regel so gut als völlig wieder aufzuheben. Er weifs nämlich dem Satze: eine in die Ehe gebrachte Sache hat der Gesellschaft wegen Schaden gelitten; unvermerkt den völlig verschiedenen: eine der Gesellschaft wegen inferirte Sache hat Schaden gelitten; unterzuschieben. Wenn man nun mit dem Vf. annimmt, ein zufälliger Schaden sey immer der Gesellschaft wegen erfolgt, so oft er Gegenstände trifft, die der Gesellschaft wegen inferirt oder beybehalten worden sind: so wird sich nicht leicht ein Fall denken lassen, in welchem man, wenn man anders consequent seyn will, dem inferirenden Ehegatten die Erstattung des Schadens verweigern kann. Aber, auch abgesehen davon, dafs jene Voraussetzung selbst den Grundsätzen des römischen Rechts nicht völlig entspricht, wie läfst sich dieselbe mit dem Wirtembergischen Landrechte vereinigen, das dem Ehegatten ausdrücklich keinen Ersatz zugesteht, wenn seine liegende oder fahrende Habe „durch zugestandenen Unfall ohne des andern Ehegatten kundbare Schuld und Ursachen" zu Grunde geht, während dasselbe ihm nur dann Wiedererstattung zuerkennt, wenn etwas von seinem Vermögen „gemeiner Haushaltung zu gutem," oder, wie es an einer Parallelstelle heifst, „zu nothwendiger Ausbringung gemeiner Haushaltung" „oder des einen Ehegemächts oder der Kinder Leibeskrankheit halber in währender Ehe verkauft, verändert, eingebüfst worden, und nicht mehr vorhanden" ist? Eben so wenig sind wir mit dem Vf. einverstanden, wenn er §. 86. folg. bey der Frage: für welches Versehen der Ehegatte bey einer von dem andern beygebrachten Sache zu stehen habe, jenem die Verbindlichkeit auflegt, für das geringste Versehen zu haften. Wenn auch, wie der Vf. glaubt, das gemeine Recht, des in der Natur des Gesellschafts-Contracts liegenden allgemeinen Grundes ungeachtet, bey der Bestimmung der Prästation der Culpa einen Unterschied zwischen gemeinschaftlichen Sachen, und dem zum gemeinschaftlichen Gebrauch bestimmten Eigenthum des einen Gesellschafters annähme: so würde doch dieser Unterschied bey der Errungenschafts-Gemeinschaft im Wirtembergischen keine Anwendung finden, weil hier das Gesetz eine *kundbare* (offenbare, augenscheinliche) Schuld des einen Ehegatten voraussetzt, wenn der andere berechtigt seyn soll, Erstattung des seiner Sache zugefügten Schadens von jenem zu fodern. Das Beywort *kundbar* bezeichnet freylich an und für sich nicht den Grad der Schuld, sondern, wie der Vf. §. 87. bemerkt, eine gewisse Notorietät, die keinen Zweifel über die Wirklichkeit der Schuld zuläfst. Aber indem das Gesetz fodert, dafs die Schuld notorisch seyn, keines Beweises bedürfen müsse: so kann man eher annehmen, dafs nur *Culpa lata* gemeynt sey, als dafs der Gesetzgeber auch *Culpam leviſſimam* darunter begriffen wissen wolle; dessen nicht zu gedenken, dafs bey demselben auch die Natur des ehelichen Verhältnisses für gegenseitige Nachsicht geringer Versehen sprechen mufste. Wie viele Streitigkeiten, wie viele unverhältnifsmäfsige Kosten müfste darneben die Anwendung der vom Vf. angenommenen Hypothese veranlassen, wenn man auch den klugen Rath desselben befolgen, und seine Grundsätze auf keine unbedeutenden Gegenstände, sondern blofs auf Sachen, welche von Belang sind, anwenden wollte? Uebrigens hätte der Vf. vielleicht mit mehr Scheine den Mann allein, als gesetzlichen Vormund seiner Gattin und Verwalter ihres Beybringens zu einem höhern Grad von Sorgfalt verbindlich machen können. Gegen die allgemeine Uebersicht, die der Vf. §§. 98. bis 112. über die Art giebt, wie diese Grundsätze bey einem Theilungsgeschäft in Anwendung gebracht werden, haben wir nichts zu erinnern. Das fünfte Hauptstück beschäftigt sich §§. 114—122. mit der Form, den Voraus bey Theilungen zu behandeln. Hier rügt der Vf. die Fehler der hier und da herrschenden Praxis, und weifs't Hn. *Griesinger* zu recht, der in der bisherigen Behandlung der sogenannten Ersatzposten einen Irrthum entdeckt zu haben glaubt, und den unrichtigen Satz aufstellt, dafs dem überlebenden Ehegatten aus dem Vermögen des andern nur dasjenige zu ersetzen sey, was zu der Hälfte des Werths des neu angeschafften Vorausstücks noch fehle, um dem Werthe des durch die Schuld des verstorbenen Gatten weggekommenen Vorausstücks ganz gleich zu kommen. Das sechste Hauptstück handelt §§. 123—125. von den Wirkungen des in Frage stehenden Rechts, nämlich von dem gesetzlichen Uebergang des Eigenthums derjenigen Gegenstände, die

zum

zum Voraus im engern Sinne gehören, und von den hier eintretenden Rechtsmitteln. Jenen setzt der Vf. in die Zeit des Todes des einen Ehegatten, oder wo eine Wahl statt findet, in die Zeit der Ausübung des Wahrechts. Diese geben dem Vf. Anlafs in dem letzten Sen die Frage zu erörtern, in wie fern die Einrede des begangenen Ehebruchs der Foderung des Vorauses entgegengesetzt werden könne.

LEIPZIG, b. Böhme: D. *Ernst Gottfr. Schmidts*, weil. Prof. der Rechte und Hofgerichtsadvocaten zu Jena, *Theoretisch praktischer Commentar über seines Vaters*, D. *Joh. Ludw. Schmidts praktisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. Zweyte vermehrte Auflage.* Herausg. von *Joh. Christian Wilh. Faselius*, Herz. Sachsen Weimarischen Hofadvocaten und Stadtschreiber zu Jena. *Erster Band.* 1800. 396 S. *Zweyter Band.* 1801. 486 S. *Dritter Band.* 1801. 586 S. 8. (4 Rthlr. 10 gr.)

So lange das Schmidtsche Lehrbuch besonders nach der neuesten Bearbeitung unter allen über diesen Gegenstand vorhandenen Handbüchern in Rücksicht auf Ordnung und Vollständigkeit die erste Stelle behauptet: so lange wird auch der darüber erschienene Commentar von allen denen gesucht, und mit Nutzen gebraucht werden, für welche die Kürze des Lehrbuchs Dunkelheiten übrig läfst, und der Zugang zu den literarischen Hülfsmitteln, auf welche dasselbe verweist, nicht offen steht. Es war daher, nachdem die erste Auflage sich vergriffen hatte, allerdings der Mühe werth, den Commentar durch eine neue Bearbeitung für den angegebenen Zweck noch brauchbarer zu machen. Und wir müssen gestehen, dafs er durch den Fleifs des Herausg. in mehr als einer Hinsicht gewonnen hat. Ausdruck und Stil, die so sehr einer Verbesserung bedürftig waren, haben fast auf allen Seiten zweckmäfsige Aenderungen erhalten. Und dafs es an Zusätzen nicht fehle, beweist schon die Vergleichung der Seitenzahl eines jeden Bandes mit der der ersten Ausgabe. Der Herausg. bemerkt zwar in der Vorrede, dafs er seine Erläuterungen und Zusätze vorzüglich zum Behuf neu angehender Praktiker eingeschaltet habe. Indessen geräth man doch in Versuchung, ihm den Vorwurf zu machen, dafs er, statt den Commentar, wo es ohne Nachtheil geschehen konnte, abzukürzen und von unnützen Wiederholungen zu reinigen, das Erläutern und Paraphrasiren hie und da zu weit treibe, und bey seinen Lesern zu wenig eigene Geisteskraft und zu wenig Vorkenntnisse voraussetze. Ohne Zweifel hätten es ihm neu angehende Praktiker, denen nichts so sehr Freude macht, als einen *Casum in terminis* zu finden, weit mehr verdankt, wenn er die neue Auflage mit mehreren Beyspielen und musterhaften Formularen bereichert hätte.

PÄDAGOGIK.

HALLE, b. Dreyfsig: *Neues Schulbuch*, oder gründlicher Unterricht in allen für Kinder, nöthigen und nützlichen Wissenschaften, zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen, für Lehrer und Lernende, von *J. G. Meyer*. *Erster Band.* 14 S. *Zweyter Band.* 1801. 112 S. 8.

Das *erste Bändchen* enthält eine Anweisung zum Schönschreiben, wozu noch eine Sammlung von 2 in Kupfer gestochenen Vorschriften gehört, auf deren Titel der Vf. als Lehrer der Schreibkunst auf dem Lutherischen Gymnasium zu Halle angegeben wird. Diese Vorschriften sind sehr gut und zweckmäfsig eingerichtet. Die lateinische Handschrift ist besonders gefällig. Der Vf. giebt sich viele Mühe, die Entstehung der Buchstaben aus den Grundstrichen zu zeigen. Er hat eine grofse Menge Sprüchwörter und kurzer Sätze in deutscher, lateinischer und französischer Sprache zu Vorschriften gesammelt. Dann auch eine Anzahl von Redensarten, worin Wörter vorkommen, die fast gleich lauten, aber ganz verschieden geschrieben werden. Zu einigen gehört eine sehr harte Aussprache, um sie gleichlautend zu finden, als Paar und baar; Pathe und Bad; verbarg und Park. Die Einleitung über den Nutzen und die Geschichte der Schreibkunst hätte kürzer gefafst werden mögen. Der Vf. glaubt, dafs die Schreibkunst lange vor Mosis Zeit erfunden seyn müsse; denn dieser habe Schriften gefunden, die er las und studierte, abschrieb und in ein Ganzes brachte, was wir noch jetzt unter dem Namen der 5 Bücher Mosis mit Vergnügen lesen.

Das *zweyte Bändchen* enthält den Anfang der Rechenkunst, worauf in einem folgenden Bande mehreres folgen soll. In diesem ist eine Anweisung zum Zählen, Zahlenlesen, und zu den vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen gegeben. Alles ist recht deutlich gemacht, so dafs ein angehender Lehrer diese Anweisung mit Nutzen wird zu Rathe ziehen können.

* * *

BERLIN, b. Franke: *Gesänge und Declamationen. Uebungen für Schulen.* 2te wohlfeile Ausgabe. 1801. 130 S. 8. (6 gr.) — Ein neues Titelblatt zu dem i. J. 1799 im nämlichen Verlag erschienenen Buche: *Lieder, Arien, Gesänge und Gedichte*, gesammelt und herausgegeben von *Johann Friedrich Arendt*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Frauenholz: *Abbildungen und Beschreibungen der in Franken brütenden wilden und zahmen Vögel*, veranstaltet und verfasst von *Johann Wolf*, Lehrer an der Büchnerischen Erziehungsanstalt und herausgegeben von *Johann Friedrich Frauenholz*. 1. *Heft*. S. 1—22. 2. *Heft*. S. 23—36. Jedes Heft mit 6 illuminirten Kupfertafeln. 1799. 1800. 4. (Pränum. Pr. für jedes Heft 1 Lbthlr. Ladenpr. 2 Rthl. Sächs.)

Ebendaselbst: *Histoire naturelle des Oiseaux sauvages et privés de la Franconie*, par *Jean Wolf*, Instituteur à la Maison d'education de Büchner, traduit de l'Allemand. 1. *Cahier*. S. 1—14. 2. *Cahier*. S. 15—22. 1799. Fol. (Pränum. Pr. von jedem Heft mit 6 illuminirten Tafeln 4 Laubthlr. Ladenpr. 5 Laubthlr.)

Gegen das, was Hr. W. im Eingange zu diesem Werke von der immer wünschenswerthen genauern Betreibung der, besonders vaterländischen, Naturgeschichte, von dem, was immer noch zu thun übrig bleiben muss, von dem eingeschränkten Gebrauche, der Kostbarkeit, oder gar den Mängeln bisheriger ornithologischer Werke sagt, wird niemand etwas einzuwenden haben, um so weniger bey der billigen und wenig anmassenden Art, mit der Hr. W. diese Gedanken äussert. Da Hr. W. sich schon als einen geübten und selbstthätigen Untersucher der Vögelgeschichte bey verschiednen Gelegenheiten gezeigt hat, die Arbeiten seiner Vorgänger kennt, und insbesondre hier wieder auf eine Art über die Abbildung der Vögel spricht, die etwas Vollendetes vermuthen läst: so würde von dieser Seite das Unternehmen sehr erwünscht, und vorzüglich nach reichhaltiger, aus der Natur selbst genommener, Erfahrung, wenn auch nicht immer etwas Neues, was ohne Unbilligkeit nicht zu fodern ist, doch Bestätigung und Berichtigung des schon Bekannten zu erwarten seyn. Die schönste und gerechteste Hoffnung müste bey einer solchen, durch ein kleineres Land beschränkten Fauna einer ja verhältnismässig nicht zu zahlreichen Thierklasse dahin gerichtet seyn, dass ein solcher in der freyen Natur einheimischer Forscher auf dem schönen Wege fortgehen werde, den Bechstein so glücklich betrat, indem er den Linneischen grossen Geschichtsfaden in der Classe der Vögel verfolgte, und wenigstens dazu aus eigner Beobachtung neue Materialien für die Charakteristik der Form und des Lebens bey Gattungen und Arten zu Tage brachte. Mit dieser Hoffnung näherte sich auch der Rec. den eigentlichen Beschreibungen der fränkischen Vögel, fand aber fast nichts weiter als Beschreibungen, und nur sparsam etwas von Geschichte oder Kritik. Zwar verspricht der Titel nur Abbildungen und Beschreibungen, man hätte daher nicht mehr zu erwarten; die Einleitung aber, und die Versicherung des Vf., dass er seinen Vorgängern nicht nachgeschrieben, sondern mit Flinte, Garn, Messer und offnen Augen selbst untersucht habe, berechtigt zu mehrerm. Dass dazu nicht Raum gelassen sey, wird man leicht begreifen, wenn man bedenkt, dass z. B. für den Schuhu ausser den Synonymen weniger als 1½ Quartseite Text gegeben ist. Dem Kernbeisser sind 29 Zeilen zu Theil geworden u. s. w.

In dem ersten Hefte sind geliefert der Uhu (*Strix Bubo*), der Dorndreher (*Lanius spinitorquus*), die Elster (*Corvus Pica*) der Kernbeisser (*Loxia Coccothraustes*), der Gimpel (*Loxia Pyrrhula*) und die Kohlmeise (*Parus major*); im zweyten der Thurmfalke (*Falco Tinnunculus*), der Grünspecht (*Picus viridis*), die Dohle (*Corvus Monedula*), der Kreutzschnabel (*Loxia curvirostra*), in zwey Abänderungen, auf eben so viel Tafeln, und der Haussperling (*Fringilla domestica*.) Auf die französische Ausgabe in Folio ist unstreitig viel Fleiss verwendet worden, und die Behandlung, wo in getuschter Manier beym Stich die Federstriche hell ausgespart werden, hat eine eigenthümliche Schönheit, die besonders wieder bey der Kohlmeise, dem Kernbeisser, und der zweyten Abänderung des Kreutzschnabels angenehm in die Augen fällt, auch bey den meisten Pflanzenzweigen sehr gut angewendet ist. Ausserdem aber muss Rec. gestehen, dass ihm die grossen Figuren von *Strix Bubo* und *Falco Tinnunculus* zu flach und hart, und mit einer unnöthigen Düsterheit des Colorits ausgeführt scheinen, dass die Illumination von *Corvus pica* nicht rein und schicklich genannt werden kann, und dass es dem *Lanius Spinitorquus* und der *Fringilla domestica* gar sehr an Schmuckheit und Haltung fehlt.

Die Kupfer zu der Quartausgabe, sind mit Ausnahme des Kernbeisers und der Kohlmeise, die sich vorzüglich auszeichnen, nur um einige Grade besser als diejenigen, die man in den letzten Bänden der deutschen Uebersetzung von Buffons Vögelgeschichte findet. Das gewählte Papier dienet nicht sehr dazu die Bilder zu heben.

Wir wünſchen übrigens dieſer koſtbaren Unternehmung, an der unſre Kritik das Gute anerkennt, ohne das was noch beſſer ſeyn könnte, zu verſchweigen, eine reichliche Unterſtützung, die beides den geſchickten Herausgeber und die patriotiſche Kunſthandlung, zur Fortſetzung ermuntern möge!

RÖMISCHE LITERATUR.

PARIS, b. Deterville: *Traduction en Vers des Metamorphoſes d'Ovide*, Poëme en quinze livres, avec des Commentaires; par *F. de Saintange*, Prof. de Belles-Lettres aux Ecoles centrales de Paris avec XVI. Figures. *Tome Premier.* XLVI u. 406 S. *Tome Second.* 494 S. in 8. An IX. 1800.

Dieſe Ueberſetzung eines der berühmteſten und bey allen ſeinen Fehlern anmuthigen Gedichtes hat in Frankreich nur eine Vorgängerin gehabt, und dieſe, die Arbeit von *Thomas Corneille*, war um deſto leichter zu beſiegen, da ſie gänzlich veraltet und in eine verdiente Vergeſſenheit geſunken war. Der Vf. der gegenwärtigen Ueberſetzung, bekannt als ein geübter und geiſtreicher Verſificator, unternahm dieſe Arbeit vor länger als zwanzig Jahren, und lieſs die ſechs erſten Bücher (ſeit dem J. 1785) in einzelnen Lieferungen ans Licht treten. Die nachtheilige Lage, in welche er ſich ſpäterhin verſetzt ſah, hinderte die frühere Bekanntmachung des Ganzen, und weiterhin ſchob er dieſe ſelbſt freywillig auf, um ſeinem Werke eine gröſsere Vollendung zu geben. „Ich glaubte nichts beſſeres thun zu können, ſagt er unter andern, als meine Ueberſetzung mehrere Jahre zurück zu behalten, um beſſer im Stande zu ſeyn, die Nachläſſigkeiten zu bemerken und die Fehler zu verbeſſern, die man ſich in der Hitze der erſten Arbeit verzeiht, und endlich die Schwierigkeiten zu beſiegen, über die man nur nach einem wiederholten Kampfe Herr werden kann. — Ich habe ungefähr hunderttauſend Verſe gemacht, um funfzehntauſend drucken zu laſſen.“

Wenn man ſich, wie es die Billigkeit fodert, in die Sphäre eines franzöſiſchen Dichters verſetzt, und die unzähligen Schwierigkeiten in Anſchlag bringt, die ihm, bey einer Arbeit von ſo langem Athem, auf der einen Seite die Natur ſeiner Sprache, auf der andern der verzärtelte Geſchmack ſeiner Nation, die trotz dem, was ſie ſich ſelbſt hierüber einbilden mag, wenigen Sinn für das wahrhaft antike hat, überall in den Weg legen muſsten, ſo kann man nicht umhin, eine Ueberſetzung zu bewundern, die, bey einem verhältnifsmäſsig groſsen Streben nach Treue, mit dem Scheine einer geiſtreichen und originalen Freyheit täuſcht. Der leichte Fluſs einer gefälligen Verſification, der gewählte Ausdruck, die Lebhaftigkeit des Vortrags und die Klarheit des Stils ſind Eigenſchaften, durch welche ſie ſich zu einer würdigen Nebenbuhlerin von Delilles Virgil erhebt — Eigenſchaften, die ſie ſelbſt den profanſten Leſern empfehlen, und die Kenner des Originals werden mit Vergnügen die gelungenen Anſtrengungen des Ueberſ. bemerken, der auch da, wo er ſein Original verlaſſen muſs, einen ſeltnen Fleiſs und Gewandheit zeigt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs wenn von der Treue einer franzöſiſchen verſificirten Ueberſetzung die Rede iſt, nicht die Gewiſſenhaftigkeit gemeynt ſeyn kann, mit welcher einige deutſche Ueberſetzer jede Schattirung ihres Originals wieder zu geben ſuchen, und man muſs zufrieden ſeyn, wenn der franz. Ueberſ. den Ton des Originals in ſeinen verſchiednen Theilen nachzubilden bemüht iſt; wenn er das Kolorit nicht unnöthiger Weiſe verſtärkt; ſo wenig als möglich hinzuſetzt, und die Form der Rede, ſo weit es ſeine Sprache erlaubt, nachahmt. Alles dieſes hat *St. Ange* zu leiſten geſucht. Wir wollen nur einige Beyſpiele der letztern Art geben. Wenn L. I. 361 Deucalion ſagt: *Namque ego, crede mihi, ſi te modo pontus haberet, te ſequerer, conjux, et me quoque pontus haberet;* ſo iſt der ſanfte Gleichfall beider Verſe hier ſo nachgeahmt:

Chère épouſe, ſans moi ſi la mer t'eût ravie
Ah ſois que ton époux dans la mer t'eût ſuivie.

Im VI. B. 15. *Deſeruere ſui Nymphae vineta Tmoli: Deſeruere ſuas Nymphae Pactolides undas.*

Pour elle, déſertant les verds coteaux du Tmole,
Pour elle, déſertant les rives du Pactole,
Les nymphes des vallons et les Nymphes des eaux —

Unvollkommner in folgenden Verſen IV. 91. — *Iuz tarde diſcedere viſa Praecipitatur aquis, et aquis nox exit ab isdem.*

Le ſoir vient dans les mers, le char trop lent du jour
Se réplonge, et des mers la nuit ſort à ſon tour.

Mit vieler Geſchicklichkeit iſt das Spiel des Echo in der Geſchichte des Narciſſus ausgedrückt;

Il s'arrête, il s'écrie: amis, qui vient à moi?
A peine achève-t-il, Echo répète, moi.
Mais où donc te trouver? viens, je t' attends, approche.
Tandis qu'il cherche au loin, il entend dire proche.
Pourquoi donc te cacher, ſi tu ſais où je ſuis?
Eſt-ce que tu me fuis? On répond: tu me fuis.
Surpris d'être appelé lorsque lui ſeul appelle:
Joignons nous, reprend-il; joignons nous, redit-elle etc.

An vielen Stellen wetteifert der Ueberſ. mit dem Original in dem lebendigen Ausdruck (*harmonie imitative*). So drückt in folgendem Vers S. 12. das Zuſammenſtoſsen der männlichen Buchſtaben und der dunkeln Töne den langſamen Gang des pflügenden Stiers aus: *Et le joug — Connût du jongleur la fatigue et la poids,* (*preſſique jugo gemuere juvenci*). Ein anderemal S. 78. wird durch eine doppelte Aſpiration — die freylich in der Mitte des Verſes von gröſserer Wirkung ſeyn würde, als in dem Anfange deſſel-

leſſelben — das tief Aufathmen des belaſteten Atlas gemalt:

Vois hâleter Atlas ſous le poids enflammé —

oder durch die Wiederholung deſſelben Naſentons den durchdringenden Schall des Erzes nachgebildet (S. 149.)

Le vain bruit de l'airain frappé contre l'airain.

Bey den groſsen und zahlreichen Schönheiten, die man dieſer Ueberſetzung zugeſtehen muſs, und die weniger in dieſen kleinen Künſteleyen, als in der freyen und leichten Manier des Ganzen beſtehn, bleibt doch bey einer genauern Vergleichung mit dem Originale noch vieles übrig, was man anders wünſchen möchte. Manches davon mag freylich auf Rechnung des alexandriniſchen Verſes und des Reimes fallen, deren Gebrauch allein ſchon das Kolorit des Ganzen weſentlich ändern muſste. Es iſt kein Wunder, daſs dieſes oft ſchwächer iſt als das Kolorit des Originals. Faſt ein Drittheil der Hexameter war für Einen Alexandriner zu reich; ſie muſsten in zwey Verſe aufgelöſt werden, und das konnte oft nicht ohne ſchwächende Zuſätze abgehn. Man vergleiche folgende Stelle aus der Beſchreibung des eiſernen Zeitalters:

Soudain paraît la Guerre amante du carnage,
Qui de l'or et du fer fait un barbare uſage,
La Guerre, entrechoquant dans ſes ſanglantes mains,
Son bouclier, ſon glaive, et ſes dards inhumains.
Chacun vit de rapine: on s'égorge, on ſe pille.
Plus d'hoſpitalité, plus de nœud de famille.
Du beau père en ſecret le gendre eſt l'ennemi.
Entre les frères mêmes on ne voit plus d'ami.
L'époux contre l'épouſe arme ſa main perfide,
Et l'époux médite une trâme homicide.
La marâtre féconde en noires trahiſons,
De la froide ciguë exprime les poiſons.

mit der Beſchreibung des Originals:

— prodit bellum quod pugnat utroque;
Sanguineaque manu crepitantia concutit arma.
Vivitur ex rapto: Non hoſpes ab hoſpite tutus,
Non ſocer a genero: fratrum quoque gratia rara eſt.
Imminet exitio vir coniugis, illa mariti
Lurida terribilcs miſcent aconita novercae.

Faſt alle Zuſätze ſind hier etwas ſchwächend, aber ſie ſind dem antiken Rahmen mit Geſchicklichkeit eingepaſst, und dieſe Sorgfalt haben wir in dieſem Fall überall bemerkt. Man muſs dem Mangel an Kraft um der Zierlichkeit willen etwas zu Gute halten. In der Rede Jupiters, welche unmittelbar auf die angeführte Beſchreibung folgt, dürfte ſich Ovid in mehrern Stellen beklagen, daſs er nicht nach Gebühr behandelt worden ſey. Der Anfang der Rede iſt ſchwach:

Quand je vis les Géans, nous déſiarant la guerre,
Dans les cieux aſſiégés étendre leurs cent bras,
Je fus, je l'avouai, dans un moindre embarras.

In dem folgenden Vers iſt durch eine etwas veränderte Stellung der Gedanken die nothwendige Beziehung der gegenwärtigen und vergangenen Zeit verdunkelt und die Worte *Il faut les perdre tous, il le faut* — kommen dem würdevollen, imperatoriſchen *Perdendum eſt mortale genus* keineswegs gleich. Gleich darauf drückt der Vers

On cherche en leur principe à pallier les maux

den Sinn des Originals: *Cuncta prius tentata* — nicht aus, wo nicht eine allgemeine Sentenz, ſondern ein Factum aufgeſtellt wird.

Bey der dringenden Nothwendigkeit, dem Dichter bisweilen etwas zu entziehn, mochte es dem Ueberſetzer, ungeachtet ſeines Vorſatzes und ſeiner Verſicherungen, nicht mehr als billig ſcheinen, ihm von der andern Seite etwas zu erſtatten, und ihm durch mancherley Interpolationen und Umbildungen, wenigſtens in den Augen verwöhnter Leſer einen Zuſatz von Schönheit und Reiz zu geben. Hier verräth ſich oft die franzöſiſche Manier, auch ohne Vergleichung des Originals, auf den erſten Blick. In dem Anfang des *erſten* Buchs mochte in den Worten

nec brachia longo
Margine terrarum porrexerat Amphitrite

dem Ueberſ. das Bild nicht zierlich genug ſcheinen. Er ſchafft es um:

La terre dans le vide, où la ſoutient ſon poids,
N'était point ſuſpendu; et preſſé d'autour d'elle,
Thétis n'embraſſait point les longs flancs de Cybèle.

Aber weit entfernt, daſs das Bild hierdurch gewonnen hätte, iſt es vielmehr verworren geworden. Thetis drängt ſich um die ſchwebende Erde und umarmt die Cybele, und dieſe iſt wiederum die Erde ſelbſt! — Eben ſo miſslungen ſcheint uns eine Veränderung in der Fabel der Pyrrha, welche die Steine hinter ſich wirft. Ovid ſagt ganz einfach: *Saxa — ponere duritiem coepere ſuumque rigorem, Mollirique mora, mollitaque ducere formam.* Der Ueberſ. giebt dafür ein abentheuerliches Bild:

Ces cailloux amollis ſous leurs doigts étonnés
S'échappent de leurs mains à demi ſaponnés;

Minder tadelhaft, aber doch ein wenig manierirt iſt es, wenn L. III. 14. der Berg, auf welchem Aktaeon jagt, *le théâtre de ſa gloire* heiſst; wenn Narciſs (III. 42) nicht blos *ſeine Augen, ein Doppelgeſtirn, (geminum ſua lumina, ſidus)* betrachtet, ſondern

... dans l'azur mouvant ſous ſa paupière
De deux aſtres vivans la touchante lumière.

wenn

wenn er es nicht wagt, das Erröthen der Salmacis (IV. 332) mit purpurgefärbtem Elfenbein zu vergleichen, sondern diesem

la rose dont Flore embellit sa corbeille

unterschiebt. Auch hier und da ein Zusatz von Schalkhaftigkeit verräth den Franzosen, wie in der Geschichte der Venus und des Mars: *Epoux, amans, tous trois sont la fable des cieux;* am meisten aber die Uebertreibungen der Leidenschaften in einzelnen Zügen. Juno will die Begleiterinnen der Ino bestrafen und ein neues Beyspiel von Strenge geben (*Saevitiae monumenta meae*):

Junon s'offense encor du cri de leurs douleurs:
Eh bien de mes fureurs tu jouiras plus implacables
Vous aussi, vous serez des monumens durables.

Latona (VI. 204) beleidigt durch die Reden und den Uebermuth der Niobe *indignata — est, summoque in vertice Cynthi Talibus est dictis gemina cum prole locuta.* Hier:

Latone est indignée, et va dans sa fureur
Implorer, sur le Cynthe, Apollon et sa soeur.

Die hier angekündigte Heftigkeit mufs sich nun freylich auch in der Rede Latonens ausnehmen, die in der Ueberf. daher einen ganz andern Ton hat, als Ovid ihr zu geben für gut befunden.

Eine Verletzung des Gesetzes der Treue hat sich Saint-Ange an denjenigen Stellen erlaubt, wo das genaue Detail mit dem Geschmacke seiner Nation und dem Genius seiner Sprache gar zu wenig vereinbar schien. In dem Katalog der Namen des Bacchus IV. 12—15 sind einige ausgelassen, andere paraphrasirt; in der Beschreibung des Wettstreits der Arachne und Minerva L. VI ist V. 55 (*Tela jugo vincta est, stamen secernit arundo*) übergangen; und die Beschreibung der Schiffahrt III. 639 ist, zum Nachtheil der Deutlichkeit, zusammengezogen. Freyheiten dieser Art sind in der Sprache und dem Geschmack unsrer gallischen Nachbarn so tief gegründet, dafs man sie billiger Weise keiner Rüge unterwerfen darf. Auch erwähnen wir sie nur deshalb, um zu bemerken, dafs sie sich in dieser Uebersetzung seltner als in ähnlichen Arbeiten der Franzosen finden.

Die Uebersetzung ist mit Anmerkungen begleitet, die zum Theil einige nöthige Erklärungen enthalten, zum Theil die Kunst des Dichters entwickeln, oder auch wohl auf die Kunst des Uebersetzers und die Irrthümer seiner Vorgänger aufmerksam machen. Weder die ästhetischen noch die gelehrten Bemerkungen sind sehr tief geschöpft. Mit Verwunderung liest man unter andern Vol. I. S. 142 dafs die Rhamnusische Nemesis eine Phiole in der Hand gehalten, in welcher kleine Figuren schwarzer Menschen eingeschlossen waren. *Pausanias* L. I. 33 spricht von einer Schaale (φιάλη), auf welcher Aethioper abgebildet waren. Ganz schief heifst es auch S. 20 *Erynnis* (so schreibt der Vf. mit vielen seiner Landsleute, die noch immer an ihrem Hypocrate, Hypolite u. a. d. hängen) *etait la Deesse du mal, comme Nemésis etait la Deesse des châtimens et de la vengeance.*

Die Einleitung handelt von Ovids Leben und den Eigenthümlichkeiten seiner Poesie. Die Vergleichung des römischen Dichters mit Voltaire S. XII. hätte weiter führen können, aber der Vf. bleibt an der äufsern Aehnlichkeit hangen, ohne den innern Quellen derselben nachzuspüren. Dafs er übrigens Ovids Talente übermäfsig bewundert und auch da Veranlassung zum Lob findet, wo höchstens Entschuldigungen statt finden, ist bey einem Ueberf. allzu gewöhnlich und in der That so verzeihlich, dafs wir uns gar nicht weiter bey diesem Umstande verweilen wollen.

Lemgo, b. Meyer: *Wörterbuch zu Phaedri Fabeln.* Zum Behuf der Vorbereitung ausgearbeitet, von *Alb. Chrst. Meineke*, Dir. d. Schule z. Osterode am Harz. 1801. 84 S. gr. 8. (4 gr.)

Dieses kleine Wörterbuch gehört zu des Vf. „*Phaedri Fabulae Aesopiae.* Zum Behuf der Schulen und der eignen Lectüre, herausgeg. u. m. deutschen Anmerkungen, auch m. e. deutschen Wörterbuche begleitet von *A. C. Meineke*" Lemgo b. Meyer 1801. und wird, mit obigem eignen Titel versehen, auch besonders verkauft. Die Manipulationen des Vf. sind aus seinen Wörterbüchern zum Nepos und Justinus bekannt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Lemgo*, in d. Meyer. Buchh.: *Der Futterkräuter Anbau* als der des Klees, der Esparcette, der Luzerne, der Dickwurzel oder Runkelrübe, wie auch des Timotheus- und Raygrafes, mit einer Abhandlung über die Stallfütterung für den Bürger und Landmann, von *F. Krome.* 1800. 10 S. 8. (2 gr.) Wenn der so häufige Unterricht über den Anbau dieser Futterkräuter und Gewächse gar nicht in jene Gegenden hingedrungen ist, wo Hr. *Krome* hauset; so ist sein trauliches Geschwätz hierüber zu einem in der Oekonomie unwissenden Volke, ihm nicht zu verübeln: aufser diesem beynahe unmöglichen Fall aber hätte er mit seinem Unterrichte ein Publikum verschonen sollen, das durch lästige Wiederholung längst gesagter und bekannter Dinge, fast ein Vierteljahrhundert hindurch gröblich mifshandelt wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Januar 1802.

NATURGESCHICHTE.

Göttingen, b. Dieterich: *Synopsis methodica fungorum. Sistens enumerationem omnium hucusque detectarum specierum, cum brevibus descriptionibus nec non synonymis et observationibus selectis.* Auctore *D. C. H. Persoon*, Soc. reg. Gotting. Linneanae Lond. phys. Gotting. Jenens. Berolinens. Tigur. et soc. mineral. Jen. membro. *Pars I—II.* Cum tabulis aeneis. 1801. XXX. und 706 S. 8. mit 5 Kpf.

Endlich hat der Vf die Wünsche der Botaniker erfüllt, und den Reichthum dieses Faches, der bisher in Beschreibungen, Abbildungen und Systemversuchen aufgehäuft war, mit Hülfe seiner ausgebreiteten Kenntnifs und seiner vieljährigen eignen Untersuchungen in ein Ganzes geordnet und vereinigt. Durch jene Vorarbeiten und diese schöne Anordnung hört freylich Linné's ehemaliger Ausspruch: „*Fungorum ordo in opprobrium artis etiamnum Chaos est*" auf, seine Wahrheit zu behalten, wenn Linné aber fortfuhr „*nescientibus botanicis in his, quid species, quid varietas sit*": so dürfte er noch lange Recht haben, und Hr. P. ist, wie Männer von wahrem Verdienst, bescheiden genug, um nur zu hoffen, er habe *etwas* dazu beygetragen, diese Ungewifsheit zu vermindern, und wahrheitsliebend genug, um in derselben Vorrede, wo er jenes sagt, die Botaniker zur weitern Prüfung der Fälle, in denen er selbst über Art und Abänderung ungewifs blieb, aufzufodern. Die Kenntnifs der cryptogamischen Gewächse ist schon so reichhaltig, dafs sie allein einen Untersucher für sein ganzes Leben beschäftigen kann; aus dem gegenwärtigen Werke wird es wahrscheinlich, dafs schon ein Theil derselben, die der schwammartigen Gewächse, zu derselben Fülle anwachsen wird, ja vielleicht zu einer gröfsern, als des von allen jetzt bekannten Cryptogamisten zusammen genommen. Die Zahl der hier aufgeführten Arten beläuft sich auf 1526, und sie ist doch, einige unbedeutende Ausnahmen abgerechnet, blofs auf Beobachtungen in Deutschland, England und Frankreich (Italien und Dänemark darf man doch auch nicht vergessen) gegründet, in Ländern, in denen man noch immerfort etwas neues aus dieser Familie entdeckt. Wie wenig wissen wir von den vielen Schwämmen der übrigen europäischen Länder, und wie sehr spannen die wenigen merkwürdigen Beyspiele von America, dem Cap, und sogar auch neuerlich von Neu-Holland, für dieses Fach unsre Hoffnung? — Der Vf. nahm, wie billig, nur solche Arten in sein System auf, von deren Wahrheit er sich selbst in der Natur überzeugen konnte, oder deren Beschreibung, durch gute Abbildungen unterstützt, ihm das Gepräge der Aechtheit zu haben schien. Er machte nicht einmal von seinem ganzen Vorrathe Gebrauch, und verschob die Bekanntmachung mancher Arten, um erst vorher noch über sie zur völligen Gewifsheit zu kommen. Das von dem Vf. gelieferte, und auch von uns angezeigte, *Tentamen dispositionis methodicae* liegt, mit einigen Aenderungen, dem gegenwärtigen System zum Grunde. Wir glauben es sowohl dem Werke, als den Lesern dieser Blätter schuldig zu seyn, den Zusammenhang dieses Systems und die Hauptmomente seiner Ausführung darzulegen.

Nach einer sehr kurzen nur 4 Seiten betragenden *Philosophia mycologica*, die der Vf wohl deshalb abgekürzt hat, weil er sich schon anderswo weitläuftiger darüber ausliefs, beginnt das System. I. Classe. *Angiocarpi. Fungi clausi s. semina utplurimum copiosa interne gerentes.* Erste Ordnung: *Solerocarpi. Fungi duriusculi substantia interna molli.* Gattungen (durch das Ganze nun in fortlaufender Reihe): 1) *Sphaeria, perithecüs rotundis, substantia gelatinosa* (184 Arten). Diese so zahlreiche Gattung machte eine weitere Abtheilung in Sectionen nöthig, deren acht unter den Namen *Xylariae, Periphaericae, Compositae, Monostichae, Pustulatae, Circinnatae, Cespitosae, Simplices*, angeführt, bestimmt, und zum Theil selbst wieder in Unterabtheilungen gebracht werden. 2) *Stibospora, massam nigram cohaerentem, sub lente ex thecis aut sporulis constantem sistens* (6 Arten). 3) *Hysterium. Perithecium oblongum, rima longitudinali dehiscens* (15 A.). 4) *Xyloma, applanatum sub-orbiculare, inaequale dehiscens, intus farctum* (14 A.). Noch abgetheilt in *composita majora*, und *simplicia minora*. Sämmtlich auf Blättern von Laubholz. 5) *Naemaspora, gelatina fluxilis in cirros prominens, sub lente amorpha* (5.). Einige Arten *receptaculo manifesto sphaeriformi*, andre *obsoleto vel nullo*. 6) *Vermicularia. Capsula globosa sessilis, corporibus vermiformibus liberis seminiferis repleta* (3.). Diese Gattung ist vom Vf. blofs nach Tode aufgenommen, und noch zweifelhaft unter der ersten Ordnung aufgestellt. 7) *Tuberculariae, receptaculum obsoletum, gelatina compacta, rotunda* (6.). Hierunter *Tremella purpurea, Leprea rosea, Lepra carnea*. Zweyte Ordnung: *Sarcocarpi. Fungi carnosi farcti.* 8) *Sphaerobolus, vesicula globosa, receptaculo globoso radiatim fisso primum inclusa* (1.). *Lycoperdon Carpobolus.* In dieser und den folgenden beiden Gattungen wird die Fruchtblase ela-

elaſtiſch fortgeſchleudert. 9) *Thelobolus*, *veſicula papilleaeformis*, *receptaculo globoſo cupuloni inſidens* (1.). Die Todiſche Art. 10) *Pilobolus*, *veſicula capituliformis*, *receptaculo ſtipitiformi hydrophoro impoſita* (2.). Die eine Art iſt die *Hydrogera cryſtallina* oder der *Mucor neceolatus*. 11. *Sclerotium*, *receptaculum nullum*, *forma fungi varia*, *intus laevis et ſimilaris* (16.). Unter dieſer Gattung den Saffrantod der Franzoſen, und die für Saamen gehaltnen Schwämmchen an den Kohlblättern. 12) *Tuber*, *receptaculum nullum*, *magnum ſubgloboſum intus venis ſeminiferis diſtinctum* (4.). Die gemeine Trüffel und andere. Dritte Ordnung: *Dermatocarpi*. *Fungi membranacei*, *coriacei*, *aut villoſi*, *intus pulvere farcti*. Erſte Unterordnung: *Trichoſpermi*, *pulvere ſeminali filis intertexto*. 13) *Balarrea*. *Volvata*. *Peridium pileiforme*, *ſtipitatum*, *a volva calyptratum* (1.). *Lycoperdon phalloides* der Engländer. 14) *Geaſtrum*, *volva radiatim fiſſa*, *peridium laeve* (*acaule*), *ore piloſo dehiscens* (6.). Einige *peridio ſtipitato*, andre *ſeſſili*. 15) *Boviſta*. *Peridium laeve*, *ſeſſile*, *apice dehiſcens*, *cortice exteriore per partes evanescente* (4.). Hieher *Lycoperdon arrhizon* und *puſillum Batſch. Elench.* 16) *Tuloſtoma*, *peridium ſtipitatum*, *ore cylindrico*, *cartilagineo* (2.). *Lycoperdon pedunculatum*, und die rauchſtielige von Micheli beſchriebne Nebenart. 17) *Lycoperdon*. *Peridium caulescens*, *apice demum raptum*, *verrucis* (*deciduis*) *obſitum* (14.). Die funfzehnte Gattung hat einen ſchwarzröthlichen oder purpurbraunen Saamenſtaub, dieſe aber einen grünlichen. 18) *Sclerodermа*. *Peridium induratum* (*ſuberoſum*) (12). Der Saamenſtaub iſt purpurfarb, braun, oder rothfarbig: *Lycoperdon cervinum*, *carcinomale* u. dgl. 19) *Lycogala*. *Laevis*, *membranacea*; *interne primo pulpoſa* (5.). 20) *Fuligo*; *ſubdiformis* (*magna*), *fibroſo-grumoſa*, *primo tota mollis* (6.). Die *Mucores ſeptici*. 21) *Spumaria*, *effuſa*, *cortice exteriore rigido*, *dilabente* (2.). Hierunter eine Michelische *Mucilago*. 22) *Didermа*, *ſubrotundum laeve*, *peridium duplex*, *cornella magna* (11.). Kleine Arten von Staubſchwämmchen. 23) *Phyſarum*. *Peridium ſimplex*, *ſubfarinaceum*, *inaequaliter rumpens*, *fila adnata latentia* (16.). Theils mit, theils ohne, Stiel. Dieſe und die beiden vorhergehenden Gattungen ſcheinen nicht ſicher genug von einander abzuweichen. Die Charaktere ſcheinen zu graduell und ſchwankend. Auch fühlte der Vf. bey der weitern Beſtimmung, daſs bey der von ihm gemachten Anwendung des Ausdrucks *Peridium* noch keine Harmonie ſtatt finde. 24) *Trichia*. *Peridium glabrum*, *inaequaliter rumpens*, *capillitium*, *elaſtice ſe expandens* (11.). Birnförmige, rundliche, oder wurmförmig verlängerte Arten. *Lycoperdon veſparium*, *favogineum*, *lambricale*. 25) *Arcyria*. *Peridium ad dimidium evanescens*, *capillitium ovatum* (5.). Auch hier eine Mittelart zwiſchen dieſer und der Gattung *Phyſarum*. 26) *Stemonitis*. *Capillitium ſtylum ambiens* (3.). Die Saamenwolle bildet theils rundliche, theils verlängerte Körper. Offenbar der vorigen Gattung nahe verwandt. 27) *Cribraria*. *Capillitium reticulatum*, *pulvere ſi incubens* (11.). *Mucor cancellatus Batſch Elench. Sphaerocarpus trichioides Bulliard*, und die übrigen von Schrader beſchriebenen. Die Saamenhülle verſchwindet ganz oder zur Hälfte. — Zweyte Unterordnung (der dritten Ordnung): *Gymnoſpermi*, *pulvere nudo ſ. filis non reticulato*. 28) *Licea*. *Peridium ſubarium*, *ſubrotundum* (5.). *Didymium parietinum* Schrader, andre *Liceae* deſſelben Vfs., und *Trichia gymnoſperma Perſoon obſerv.* 29) *Tubulina*. *Peridia tubuliformia in ciſſitulam connata* (2.). Eine den Trichiis ſehr nahe ſtehende Gattung, die nur durch die mangelnde Saamenwolle abweicht. 30) *Mucor*. *Peridia ſtipitata*, *capituliformia*, *primo ſub-aquoſa*, *dein opaca*, *fugacia* (9.). Mit einfachen oder äſtigen Stielen. Hieher auch *tocophora Mucedo*, und etliche *Hydrophorae* von Tode, gerechnet. 31) *Onygena*. *Peridium ſtipitatum ſiccum perſiſtens* (1.). Die Art ſchon in den *Obſervat.* bemerkt. Sie iſt Wildenows *Lycoperdum equinum*, und auch ſchon von Dillen *Hiſt. muſc.* t. 14. f. 5. B. abgebildet. Merkwürdig, daſs ſie nicht nur auf vermoderten Pferdehufen, ſondern auch auf Ochſen- und Schafhörnern gefunden wird. Die zweyte in den *Obſ.* beſchriebne Art läſst der Vf. jetzt als ungewiſs weg. 32) *Hecidium*. *Peridia aggregata*, *teretia*, *ſub foliorum epidermide erumpentia* (19.). Nicht immer bloſs auf Blättern, zuweilen auch mit an Zweigen, wie bey *Tragopogon* und *Pinus*. Sehr fein ſind die ſo einfachen Arten unterſchieden, was auch von den folgenden, noch einfachern gilt. 33) *Uredo*. *Peridium nullum*. *Sporulae rotundae uniformes* (30.). Nach der gelben (*Rubigo*), bräunlichen und ſchwärzlichen (*Nigredo*), weiſsen Farbe des Staubes (*Albugo*), unterſchieden, wozu noch eine Abtheilung (*Uſtilago*) kommt, in welcher das Pulver dunkelfarbig iſt, und ſich an Fructificationstheilen, wie an Saamen von grasartigen Gewächſen; dem Kelchboden von *Tragopogon*, und den Staubbeuteln von *Silene* und *ſaponaria* befindet. 34) *Puccinia*. *Peridium nullum*. *Sporulae ſeptatae diſtinctae caudatae* (11.). Zarte Schwämme, meiſt auf Blättern; P. *Juniperi* auf Zweigen. 35) *Trichoderma*, *denudatum*, *pulvis tegmine villoſo cinctus* (9.). Hieher auch die Todiſchen *Pyrenia*, auch eine Bulliardſche *Reticularia*, die übrigen vom Vf. 36) *Conopiea*, *fila compacta*, *pulvere manifeſto interſperſa* (4.). Blos vom Vf. angezeigt, noch nirgend abgebildet. *Dematium ſphaericum Perſ. obſerv.* iſt auch dazu gezogen. 37) *Pyrenium* (1.). Eine nur von Tode entlehnte und zweifelhafte Gattung; die Art *Pyrenium terreſtre Tode fung. Meklenb.* I. t. 6. f. 50. Die dritte Unterordnung: *Sarcoſpermi*, *fructibus luculentis carnoſis*, beſteht bloſs aus einer Gattung. 38) *Cyathus*. *Receptaculum infundibuliforme*; *fructibus lentiformibus repletum* (7.).

Die II. Claſſe: *Gymnocarpi*, *fungi carnoſi ſeminа* (*parva*) *in receptaculo* (*Hymenio*) *operto gerentes*. Die erſte, oder in fortlaufender Reihe vierte Ordnung: *Liſtoneci*. *Membrana fructificans*, *hymenium in laticem* (*gelatinam*) *demum fluitans*. 39) *Clavaria*. *Pileus* (*acaulis*) *ramis anaſtomoſantibus*

pertuſus (2.). Dieſe Gattung ſcheint noch Berichtigung zu bedürfen. 40) *Phallus. Pileus cellulis reticulatus, aut tuberculatus* (6.) Sämmtlich geſtielte Arten. — Fünfte Ordnung: *Hymenotheceii. Hymenium membranaceum indiſſolubile, ſporulis pulverulentum.* Die zahlreichſte Ordnung von allen, da ſie die hutbetragenden und keulenförmigen Schwämme enthält. Sie iſt noch in mehrere Unterordnungen gebracht, die die ſchon bekannten groſsen Gattungen beſtimmen, aber hier ſelbſt noch Vereinigungen von Gattungen vorſtellen. † *Agaricoidei, hymenio lancellato, aut venoſo.* 41) *Amanita, ſtipes baſi volvatus* (6.). Die Eyer- und Fliegenſchwämme. 42) *Agaricus, evolvatus ſ. volva nulla* (447.). Die groſse Anzahl der Arten machte Abtheilungen nöthig. [1] *Lepiota, ſtipes annulatus; lamellae erectae ſ. arrectae, nec nebuloſae v. ſeriginoſae* (1—29.). Hierunter *A. procerus (antiquatus), ſubantiquatus, granuloſus.* [2] *Cortinaria, annulus in ſitu arachnoidea ſolutus* (30—82.). *A. violaceus, croceus*, gomphus u. ſ. w. [3] *Gymnopus, pileus carnoſus, convexus, ſtipes nudus* (83—220.). Hierunter *A. lateritius, obeſus, elatus, nebularis, pullus, limacinus, plutaeus, nitens, chryſodon, Amanitae.* [4] *Mycena, pileus membranaceus, convexus, ſtriatus, ſtipes nudus (ſiſtuloſus)* (221—259.). *Ag. alliaceus, hiemalis, tenellus.* [5] *Caprinus, pileus membranaceus aut ſubcarnoſus, cum lamellis deliquescens* (260 bis 300.). Die Ruſs- oder Miſtſchwämme, theils vollkommne, faſt ganz zerflieſsende, *A. narcoticus, papillatus*; theils minder vollkommne, wie *A. ſemiglobatus, titubans, ciliaris.* [6] *Pratella, pileus carnoſus ſubdeliquescens, lamellae nebuloſae, ſ. variegatae, aut ſub-aquoſae, molles* (301—324.). *Ag. campeſtris, aeruginoſus, faſcicularis.* [7] *Lactiſluus, pileus et lamellae lacteſcentes* [325—341.). Die ſüfsen oder unſchmackhaften und gepfefferten Milchſchwämme. [8] *Ruſſula, lamellae longitudine aequales* (342—365.). Die *Agarici integri.* [9] *Omphalia, pileus excavatus orbicularis, ſtylus centralis* (366 bis 415.). Theils groſse und ſtarke Arten, wie *A. involutus, cervinus, fragilis, virgineus*, theils zarte, wie *A. ſaccharinus, ſquamula, campanella, ericetorum.* [10] *Pleuropus, pileus integer, plerisque dimidiatus. ſtipes lateralis aut nullus* (416—447.). Die Schief- und Halbſchwämme unter den *Agaricis*, jedoch nach dem Vf. mit Ausſchlufs ſeiner 44ſten Gattung. *Daedalea* 43. im Haupttext iſt von hier an falſch numerirt, mit 42, welche Zahl der vorigen Gattung gehört; in der Gattungstabelle am Eingang laufen die Zahlen richtig fort). *Merulius, lamellae venoſae tamidulae (ſuperficiales)* (25.). Die Morchelſchwämme oder Pfifferlinge, die noch in drey Abtheilungen gebracht ſind: *Cantharellus, pileus manifeſtus, ſtipitatus, aut dimidiatus acaulis; Serpula, reſupinata effuſa, ſuperne venoſa, reticulata; Gomphus, clavaeformis.* Die zweyte Abtheilung iſt doch wohl mehr eine Folge des örtlichen Wuchſes, und die letztere dürfte ſich durch Uebergänge in die erſtere verlieren. — †† *Boletoidei. Hymenium in tubos varios prominens.* 44) *Daedalea, pileus ſuberoſus, ſubtus ſinubus oblongis ſub-poriformibus reticulatus* (5.). Einige Halbſchwämme, wie *Agar. quercinus.* Sie ſcheinen doch ſehr nahe mit den Blätterſchwämmen verwandt zu ſeyn, und machen gleichſam eine Mittelgattung zwiſchen den *Agaricoïdeis* und *Boletoideis.* 45) *Boletus, pileus manifeſtus, tubi teretes, integri* (93.). Die Unterabtheilungen: A. *Suilli, pileo pulvinato carnoſo, a tubis elongatis facile ſe disjungente:* B. (ohne allgemeine Benennung) *Pileo-carnoſo, coriaceo, utplurimum ſub-ſuberoſo, tubis ſub-brevibus, cum pilei ſubſtantia connexis (Bol. aculeatus, lucidus, adnatus, ſtraveolens, igniarius, verſicolor)*; C. *Poria, reſupinata, effuſa ſ. ſuperne poroſa (Bol. deſtructor, medulla panis)*; D. *Polyporus, fungus ramoſo-lobatus undique poroſus (Bol. ramoſus Bulliard.)*; E. *Fiſtulina, tubis inter ſe liberis (Bol. hepaticus).* ††† *Hydnoidei. Hymenium in aculeos aut dentes prominens.* 46) *Siſtotrema, hymenium primo poroſum, demum in dentes compreſſos lacerum* (12.). Theils geſtielt, theils mit halbiertem Huthe, theils, wie *Serpula* und *Poria*, mit der rechten Seite aufwärts gekehrt, und als Ueberzug ausgegoſſen. Letztere Abtheilung nennt der Vf. *Xylodon.* 47) *Hydnum, aculei integri, teretes, pileus manifeſtus* (26.). Eigentliche Stachelſchwämme mit und ohne Stiel; ferner ausgebreitete mit den Stacheln aufwärts gekehrte (*odontia*), und endlich keulenartig gebildete, überall geſtachelte (*Hericium*). — †††† *Gymnodermata. Hymenium laeve aut papilloſum.* 48) *Thelephora, pileus, dilatatus, coriaceus, uniformis* (47). Verſchiedne Unterabtheilungen: *Craterella, pileo infundibuliformi, integro (Helvela caryophyllea)*; *Stereum, pileo dimidiato, demum horizontali (Elvela lilacina)*; *Corticium, effuſum, reſupinatum (Auricularia corticalis Bull.* und mehrere noch unabgebildete, meiſt nur vom Vf. beſchriebne Arten). 49) *Merisma, erectum, ramoſum* (7.). Hierher die *Clavaria laciniata* und *anthocephala* Bulliard., und die *Cl. flabellaris* Batſch, die ſich den *Sphaerien* ſehr zu nähern ſcheint. ††††† *Clavaeformes, fungi carnoſi, elongati, pileo cum ſtipite confluente.* 50) *Clavaria, clavula ſimilaris, uniformis, ſtipiti continua* (62.). Sie ſind theils äſtig (*Ramariae*), theils einfach (eigentliche *Clavariae*): theils mit einem kopfförmigen Ende verſehen (*Typhula*). 51) *Geoglossum, clavula carnoſa ligulata, ſtipiti contigua eoque brevior* (7.). Die Verwandten der *Clavaria aphisgloſſoides.* — †††††† *Helvelloidei. Pileus ſtipitatus, membranaceus a ſtipite diſtinctus.* 52) *Spathularia, pileus membranaceus, ligulatus* (1.). Die auch als *Clavaria ſpathulata.* und *Helvella ſpathulata*, aufgeführte Schwammart, deren wahre Stelle im Syſteme allerdings ſehr problematiſch iſt. 53) *Leotia, pileus capituliformis ſubtus ſtipitem tantum ambiens* (9.). Hieher die *Elvela cucullata* Batſch., *Mitruna Heyderi Perſoon, Helvella gelatinoſa* Bulliard. 54 *Helvella, pileus inflatus, utrinque deflexus* 10.). Die Schäfferiſche *Helvella acaulis*, von der *Perſ.* die Hedwigſche

ſche *octoſporam rhizophoram*, wie es Rec. ſcheint, mit Recht ausſchlieſst, und die andern morchelähnlichen Schwämme, ohne gegitterten Huth. 55) *Morchella, pileus carnoſus, areolis lacunoſus* (8.). Die *Phalli non volvati, ſeminibus non in latia diffluentibus.* Die Abtheilung des Vfs., nach der er früher die Gattung *Phallus* davon trennte, zeigt an, dafs ſein Syſtem, wenigſtens zum Theil, künſtlich iſt. Die Coprini unter den *Agaricis* hätten eben ſo aus der fünften Ordnung herausgehoben werden können, und *Clathrus* gehört natürlich nicht neben *Phallus*, ſondern zur zweyten Ordnung. 56) *Tremella, ſubſtantia gelatinoſa, forma anomala* (25.). Eine räthſelhafte, und, wie es ſcheint, eben ſo aus Noth, wie vor dem *Mucor*, aufgeſtellte Gattung. Die Waſſertremellen und die *Noſtoc* ſey abzuſondern, und gehöre zu andern Gattungen. Die Schwämme verlieren ſich hier an der Gränze in die *Algas*, ſo gut, wie bey der folgenden Gattung. 57) *Peziza, receptaculum concavum ſ. cupulaeforme, ſubſtantia tremelloſa, ceracea, coriacea* (151.). Die zahlreiche Gattung theilt der Vf. noch weiter ab. *A. Tremelloideae* (1—14.), *ſubſtantia plus minusve tremelloſa*, z. B. *Octoſpora elaſtica* Hedw. *Peziza cinerea* Batſch, B. *Helvelloideae* (15—49.). *Peziza leporina, radicata, crucibulum* etc. C. *Parvae, cupulae totae ſtrigoſo-hirtae, piloſae, tomentoſae, aut pubescentes* (51—85.). Darunter P. *ſcutellata, virginea*, auch *Myrothecium hiſpidum* Tode. D. *Glabrae, ſaltem non manifeſte tomentoſae, carnoſo-ceraceae, plurimae parvae* (86—129.). *P. bolaris, calyculus, aeruginoſa, citrina, olivacea.* E. *Plus minusve coriaceae, ſiccae, glabrae, aut pulverulentae utplurimum ſeſſiles* (130—144.). Unter dieſen auch Hedwigs *Lichen atratus.* F. *Stictis, receptaculum ſiccum, coriaceum, ligno immerſum* (145—147.). *Sphaerobolus roſaceus* Tode, und die in den *Obſ. mycol.* unter *ſtictis* angezeigten. G. *Solenia, elongata membranacea* (148—151.). Aus Hoffmanns *Flora* bekannt, und ſehr richtig hieher gebracht. Wir haben nicht nöthig, die Gattungen zum Uebermaafs zu vervielfältigen, ob es gleich ſehr zuträglich iſt, ihre Unterabtheilungen genauer zu beſtimmen. Selbſt unter den vielen hier vom Vf. in ſeinem Syſtem aufgeſtellten *Generibus*, wird der Kenner immer die ſchon bekannten Hauptgattungen durchſchimmern ſehen, aber die Vorſtellung wird durch die vielfachen Punkte der Beſtimmung mehr befeſtigt. 58) *Ascobolus. Thecae e receptaculo cupulaeformi prominent et diſſiliunt* (4.). *Peziza ſtercoraria* Bull., und einige ſchon in den *Obſ. mycol.* bemerkte Arten. 59) *Helotium. Receptaculum ſtipitatum convexum, capituliforme* (7.). Die *Leotia acicularis* und *Fimetaria Obſ. mycol.* ein *Acroſpermum*, und zwey *Helotia* von Tode. 60) *Stilbum, muciforme, capitulum globoſum, primo ſubaquoſum, dein opacum* (16.). Die Arten von Tode, von Schrader, und dem Vf. beſchrieben. 61) *Aegerita. Fungilli acaules, graniformes* (3.). Hievon abgebildet das *ſclerotium Aegerita*, oder *Aeg. candida* in Hoffmanns *Flora.* — Die ſechſte und letzte Ordnung des Syſtems. *Naematothecii. Fungi byſſoidei.* Hier dürften ſich wieder die *Fungi* und *Algae* ſehr nahe begegnen, wie der Vf. ſelbſt bemerkt. Die meiſten Arten dieſer Ordnung kommen an dunkeln, dumpfigen Oertern vor. 62) *Ascophora. Capitulum inflatum* (1.). Die Todiſche *A. ovalis.* 63) *Periconia. Capitulum farctum farinaceum* (3.). Die Todiſche *P. lichenoides*, eine ehemalige *Iſaria*, und eine neue Art. 64) *Iſaria. Subclavaeformis farinacea. albida* (9.). *Ramaria farinoſa* Holmskiold., *Clavaria* Pucciniа und *brachiata* Batſch, nebſt andern. 65) (wir zählen der Reihe nach fort, ob gleich auch hier wieder keine Uebereinſtimmung zwiſchen der Eingangstabelle und dem ausführlichen Syſteme iſt, da *Botrytis* in erſterer fehlt). *Botrytis. Erecta fruticuloſa, dichotoma. Sporulae in racemum conglomeratae* (4.). Aus der *Diſpoſ. fung.* und Micheli *generibus.* 66) *Monilia. Fila moniliformia* (12.). Theils machen ſie runde Köpfe, theils gefingerte Büſchel, theils ſind ſie ſtiellos, und breiten ſich unbeſtimmt aus. Die folgenden Gattungen ſind in der Form weniger beſtimmt als die vorigen dieſer letzten Ordnung. 67) *Dematium. Byſſi caeſpitoſi aut effuſi, fila laxa* (17.). Hierher *Byſſus aurea*, die aber auch auf Holzwerk wächſt, und nicht wohl *Dem. petraeum* heiſſen kann. 68) *Erineum. Caeſpituli byſſoidei, ſubgrumoſi, ſolüs immerſi* (7.). Ob dieſe Arten wirklich *cryptogama paraſitica* ſind, möchte Rec. noch bezweifeln. 69) *Racodium. Byſſus ſubcompacta, pannum referens* (6.). Hieher *Byſſus ſeptica Roth*, und *Xyloſtroma giganteum* Tode. 70) *Himantia. Byſſus ramoſa, aut ſubradiciformis, villoſa* (6.). Darunter *Byſſus candida.* 71) *Rhizomorpha. Rigida, glabra, fibrae aut radiciformis* (3.). 72) *Meſenterica, ſerpens, gelatinoſa, venoſa, venarum ramificationibus membranula junctis* (3.). Die Todiſchen Arten und Vaillants *Coralloforme diffuſa* mehr zur fünften Ordnung. Eine genaue Unterſuchung dieſes Syſtems würde der Raum nicht verſtatten, und der Rec. muſste ſich mit wenigen Anmerkungen begnügen. Es läſst ſich für die Folge hoffen, dafs das Syſtem immer mehr an Einheit, und die Beſtimmung der Arten an Schärfe gewinnen werde. Ein Regiſter aller Hauptnamen der Arten und aller Synonymen, eine beſondre Anzeige der zweifelhaften hier übergangnen Arten, und bey groſsen Gattungen mehrere Zuſammenſtellungen der Arten nach verſchiednen Rückſichten, würden willkommen geweſen ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. Januar 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

Giessen, b. Heyer: *Handbuch der christlichen Kirchengeschichte von Joh. Ernst Christian Schmidt*, ord. Prof. der Theol. *Erster Theil.* 1801. 591 S. ohne das Register und die Vorrede. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wenn ein Buch von der Art, wie das vorliegende, richtig gewürdigt werden soll: so muss man mit seiner Aufmerksamkeit nicht bloss an einzelnen Stellen hängen bleiben, sondern vor allen Dingen das Ganze im Auge behalten, und es besonders mit diesem Blicke über das Ganze beurtheilen. Denn es ist nichts leichter, als dass man bey einem solchen Schwall einseitiger historischen Materialien, dergleichen die erste Periode der Kirchengeschichte *von Jesus bis auf Konstantin den Grossen*, welche hier bearbeitet ist, liefert, auch wohl einmal fehlgreift, und etwas übersieht, oder auch bey den häufigen historischen Lücken, die sich ebenfalls in dieser Periode finden, besonders bey der Entstehung des Christenthums und gleich nachher, historische Vermuthungen und Hypothesen anbringt, die andern zu kühn oder zu einseitig, und eben deswegen nicht so wahrscheinlich sind. Alles dieses bringt die Natur der Sache und die verschiedene Ansicht der Menschen so mit sich, und der Vf. ist in Hinsicht solcher Vermuthungen und Hypothesen hinlänglich gerechtfertigt, wenn er sie nicht als baare historische Wahrheit vorträgt, sondern sie nur als Meynungen und Wahrscheinlichkeiten ankündigt, wovon ein jeder annehmen mag, so viel er kann und will. Das letzte ist hier geschehen; und was das Ganze dieses ersten Theils des Handbuchs betrifft: so zeichnet es sich sehr rühmlich aus, durch Studium der Quellen und eine strenge historische Kritik bey den aufzunehmenden Materialien, die vorzüglich Noth that; durch einen hellen Blick in den Ansichten von der eigentlichen Lage der Sachen; durch eine scharfsinnige Erwägung, Beurtheilung und Verbindungsgabe abweichender Nachrichten; durch eine grössere Vollständigkeit, als man bis jetzt in den Handbüchern der Kirchengeschichte gewohnt ist, so wie durch eine natürlich gute Ordnung. Alle die mannichfaltigen Angaben und Nachrichten dieser wegen des ersten Aufkommens des Christenthums und seiner ersten Gestalt so wichtigen Periode sind aufs neue kritisch erwogen und gewürdigt, theils durch eigene neue Ansichten in ein helleres Licht gesetzt, theils durch die Aufnahme der Resultate der neuesten Untersuchungen anderer berichtigt. Unterdessen hat der gelehrte Vf. bis jetzt die Namen der letztern nicht angeführt, sondern nur die Quellen, und erwartet das Urtheil anderer, ob er die ersten auch anführen soll. Nach unserer Meynung erfodert diess die Billigkeit, besonders da gleich Anfangs einige neuere Gelehrten wirklich aufgeführt sind, und das Weglassen der Namen der eigentlichen Kirchenhistoriker leicht Missdeutungen veranlassen könnte, abgesehen davon, dass mancher noch weitläuftigere Erörterungen über diesen oder jenen Punkt wünschen möchte, auf die also in einem Handbuche hinzuweisen ist. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit hat Hr. *S.* dem Entstehen des Christenthums, der Lehre der Gnostiker und der Patristik gewidmet. Diese Punkte sind theils am vollständigsten, theils von einer neuen Seite bearbeitet. Der ganze Vte Abschnitt, welcher von S. 385—591. geht, enthält Nachrichten von den wichtigsten Schriften dieser Periode, also Patristik. Diess scheint freylich etwas zu viel im Verhältnisse zu dem Uebrigen: allein die frühesten Apokryphen des N. T., so wie die andern frühesten Schriften der Kirche, verdienten schon längst eine neue kritische Behandlung und Würdigung, welche ihnen hier zu Theil wird, daher man auch diesen Abschnitt mit Vergnügen liest. Überdem ist das Bekanntere kürzer abgefertigt, als das Unbekanntere. Nur die Auszüge scheinen zweckwidrig zu seyn und zu weit zu führen; denn wenn damit in Zukunft fortgefahren werden sollte: so würde dieses schätzbare Werk zu unverhältnissmässig stark, und eben deswegen weniger allgemein werden. Also erwarten wir in Zukunft nur das Nothwendigste aus der Patristik. Die übrigen vier Abschnitte haben folgende Rubriken: I. *Geschichte der Entstehung des Christenthums* S. 1—96. II. *Geschichte der Verbreitung desselben bis auf Konstantin* S. 97—150. Hier kommen auch die Verfolgungen vor (aber nur sehr kurz), in so fern diese unstreitig mehr zur Verbreitung als zur Unterdrückung des Christenthums beygetragen haben, wie es die Natur der Sache mit sich bringt. III. *Geschichte der christlichen Religions- und Sittenlehre.* A. Allgemeine Geschichte derselben, B. Geschichte der Entstehung der katholischen Kirche. S. 151—305. IV. *Geschichte der gesellschaftlichen Verfassung und der religiösen Gebräuche bey den Christen.* S. 306—384. Vielleicht wäre es besser gewesen, das erste Jahrhundert mit seiner Geschichte ganz abzusondern, weil die Gestalt des Christenthums im zweyten und dritten Jahrhundert so ganz verschieden ist; und man dem Gedächtnisse durch diese Absonderung zu Hülfe kommen kann, damit nicht alles zu sehr in

einander und durch einander läuft. Indeſſen iſt dieſer Umſtand bey weitem nicht ſo unbequem, als der Mangel an einer genauern Chronologie, und einem Columnentitel nach jenen fünf Abſchnitten. Der letzte wird zwar durch das Regiſter einigermaſsen wieder erſetzt; aber der Mangel an Chronologie bey weitem nicht durch das angehängte chronologiſche Verzeichniſs der Kaiſer dieſer Periode. Wie ſehr aber eine fortlaufende genauere Chronologie dem Gedächtniſſe und beſonders der gehörigen Abſonderung der Sachen in demſelben aufhilft, iſt bekannt und ausgemacht. Man hat ſich in den neueſten Zeiten durch des Abts *Henke* Handbuch der Kirchengeſchichte am beſten davon überzeugt. Hätte der Vf. auch Bedenken getragen, ſie zu häufig anzubringen: ſo hätte doch noch ein Mittelweg getroffen werden können, um die Chronologie genauer anzugeben, als durch die bloſse Andeutung von dem Anfange, der Mitte und dem Ende eines Jahrhunderts, ſo wie durch einige nur ſehr ſparſam eingeſtreuete Zahlen. Da es gar nicht fehlen kann, daſs dieſes Buch mit der Zeit neu aufgelegt werden muſs, weil es ſo viel Eignes und Neues in den Anſichten hat: ſo wünſchen wir, daſs Hr. *S.* alsdann auf dieſen Punkt Rückſicht nehmen möge. — Jetzt wollen wir noch etwas über einzelne Stellen bemerken, um wenigſtens dem gelehrten und ſcharfſinnigen Vf. einen Beweis zu geben, mit welcher Aufmerkſamkeit wir alle ſeine Behauptungen betrachtet haben. Irren wir nicht: ſo iſt Hr. *S.* zu geneigt, manche Ideen im Chriſtenthume geradezu vom *Zoroaſter* abzuleiten, ſtatt daſs ſie eben ſo gut von orientaliſchen Philoſophemen überhaupt abgeleitet werden können, die über den ganzen Orient verbreitet waren, und ſich in dem philoſophirenden Religionsſyſteme Zoroaſters ebenfalls finden, ohne daſs man gerade Perſien als die einzige Quelle zu betrachten braucht. Es gab gewiſſe orientaliſche Philoſopheme über Kosmogonie, Geogonie und Anthropogonie, vermittelſt der Emanation oder Zeugung, die von dem einen Orientaler ſo, von dem andern anders benutzt und verarbeitet wurden, und eben ſo auch von dem Zoroaſter. Daher die Aehnlichkeit mancher orientaliſchen Idee mit dem Syſteme Zoroaſters, welche ganz unabhängig vom Zoroaſter ſelbſt ſeyn kann, wenn nicht eine nähere hiſtoriſche Veranlaſſung zu der Annahme einer Abhängigkeit von ihm vorhanden iſt, wie z. B. bey *Mani* und auch bey *Baſilides*, der wenigſtens eine Zeitlang in Perſien geweſen ſeyn ſoll. Sonſt lag der Dualismus allenthalben ſehr nahe, bey der Wahrnehmung des phyſiſchen Phänomens von Licht und Finſterniſs, ſo wie des moraliſchen vom Guten und Böſen in der Welt. Die Zahl *ſieben* war ferner im ganzen Orient heilige Zahl, und in Hinſicht der Anthropologie theilte man ſich in der Meynung, ob der Menſch gleich urſprünglich als ein Product der Materie böſe erſchaffen, oder ob er erſt zu Folge der ihm anklebenden Materie böſe geworden ſey? Will aber Hr. *S.* mit dem Ausdruck *Zoroaſtriſch* hin und wieder nichts weiter als die Aehnlichkeit mit dem Zoroaſtriſchen Syſteme ausdrücken, ſo ſtimmen wir völlig mit ein. — Ein anderer Punkt, der bey einer neuen Auflage noch eine nähere Begränzung und Entwickelung verdienen dürfte, ſcheint uns die Vorſtellung der ältern Väter vom *Logos* zu ſeyn. Wenn es z. B. S. 174., wo auch der *Irenäus* erwähnt wird, heiſst, man habe noch nicht daran gedacht, zu behaupten, daſs der Logos von Ewigkeit vom Vater ausgegangen ſey: ſo kann man dieſs leicht miſsverſtehen, und auch auf den Irenäus beziehen, welcher jedoch eine Ausnahme macht, indem er, ein Schüler des Polykarp, allem Gnoſticismus von Herzen gram, alſo auch dem Alexandriniſchen in der katholiſchen Kirche, mit der Coexiſtenz auch eine ewige Zeugung des Sohnes behauptete. Dieſs iſt um ſo auffallender, weil bis auf den *Origenes* kein Kirchenvater weiter dieſe Vorſtellung hatte, und *Tertullian* ſelbſt ſich die Zeugung des Logos nicht anders dachte, als nach der alten Platoniſirenden Vorſtellungsart, wie wir ſie ſchon beym *Juſtin* finden. Hiernach wird das noch eine nähere Beſtimmung leiden, was der Vf. S. 283. und 284. vom Tertullian ſagt. Seine Vorſtellung kann nicht weiter mit der des *Athanaſius* verglichen werden, als daſs er ſchon drey *Perſonen* annimmt, ſo wie Athanaſius drey Hypoſtaſen: allein das Charakteriſtiſche in der Vorſtellungsart des Athanaſius, wodurch ſich ſein philoſophiſcher Kopf über alle ſeine Vorgänger erhebt, beſteht darin, daſs er die *ewige Zeugung aus dem Weſen* des Vaters als einen innern *nothwendigen Act* des göttlichen Weſens darſtellte, und die ſo erzeugte *Hypoſtaſe* des Sohns in der *Subſtanz* des Vaters gleich ewig mit dem Vater coexiſtiren lieſs. — Daher kann man nun aber ferner nicht wohl ſagen, daſs ſich *Dionyſius* von Rom der Vorſtellung des Tertullian genähert habe; S. 288. denn er warf die alte Platoniſirende Vorſtellung vom Logos ſo weit weg, als wenn er ſie kaum gekannt hätte. — Ferner wünſchten wir, daſs ſich der Vf. über manche Sache nicht zu kurz ausgedrückt hätte, beſonders wenn dadurch Thatſachen zurückgeblieben ſind, die einen groſsen Einfluſs auf die folgenden Erſcheinungen hatten. Wenn z. B. auch die Diocletianiſche Verfolgung, und was damit in Verbindung ſteht, nicht umſtändlicher erzählt werden konnte, als es hier geſchehen iſt: ſo hätte doch wohl das Leben des Prinzen Konſtantin am Hofe Diocletians ſammt ſeiner Flucht, S. 138. wenigſtens mit einigen Worten angedeutet werden müſſen, weil dieſe Umſtände als entſcheidend für ſeine künftigen Plane und Schickſale zu betrachten ſind. Die Geſchichte mehrerer gleichzeitigen Auguſten und Cäſarn, die noch dazu ſchnell wechſeln, iſt zwar ſehr verwirrt: allein eben deswegen dürfte eine etwas weitere geſchichtliche Auseinanderſetzung dieſes Zeitraums nicht überflüſſig geweſen ſeyn. Eben ſo haben wir eine geſchichtliche Entwickelung der *diſciplina arcani* nicht bemerkt. Vielleicht iſt es ſelbſt Zufall, daſs dieſer Punkt überſehen worden iſt, welches bey einer ſolchen Maſſe von Materialien, als dieſe Periode enthält, nur gar zu leicht geſchehen kann. —

End-

Endlich möchten wir die Stelle des Papias S. 389. dafs ein jeder das hebräische Evangelium so gut er konnte, übersetzt habe, nicht so verstehen, als wenn damals schon mehrere Uebersetzungen davon als Manuscript existirt hätten, sondern nur so, dafs es ein jeder für seinen mündlichen Privatgebrauch so gut er konnte übersetzte. Diesen Sinn halten wir für wahrscheinlicher. — Uebrigens freuen wir uns, dafs manche der frühesten christlichen Documente durch Hn. S. wieder zu Ehren gebracht sind, wie sie es verdienten. Der kritische Skepticismus, den der sel. *Semler* überall blicken liefs, mochte seinen guten Nutzen haben, um Vorsichtigkeit zu bewirken: allein sein Verdacht der Unächtheit gieng offenbar zu weit, und verbreitete sich noch zuletzt sogar über die Briefe des *Plinius* von den Christen. In dem vorliegenden Werke des Hn. S. ist dagegen wieder gehörig auf den rechten Weg eingeleitet, und eine Granzlinie gezogen zwischen gänzlicher Unächtheit und partieller Unächtheit oder Interpolation. Diefs ist die wahre kritische Ansicht, und darnach kann man selbst das berichtigte Zeugnifs des *Josephus* von Jesu zum Theil für ächt halten. — Einige Provinzialismen dürfen in Zukunft zu vermeiden seyn, wie z. B. *rufte* st. rief, *fort und fort* st. immer mehr oder weiter, *trotz des* st. trotz dem u. s. w.

* * *

BERLIN, b. Unger: *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua in den Jahren 1797 und 1798.* Von *Christian August Fischer.* Nebst einem Anhange über Reisen in Spanien. 2te vermehrte Auflage. 1801. XXII. u. 534 S. 8. (2 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. Nr. 406.)

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln.* Von D. *Joh. Wilh. Rau.* 2ter Band 2te Abth. Zweyte, veränderte, hie und da umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1801. 13 Bogen. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 89.)

* * *

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. 1) *Utrecht*, b. Ten Bosch: *Brief-Wisseling over de Godheid van den heiligen Geest, gehouden tusschen den Hooggel. Heer J. Heringa, Eliza's Zoon, Prof. in de Uitlegkunde van het N. Testam. te Utrecht, en den Weleerwaardigen Heere C. van Herwerden, Evangeliedienaar in de Gemeente te Amerongen.* Zweede Druk. 1800. 22 S. gr. 8.

2) *Amsterdam*, b. van Vliet, Swalm: *Gedachten over het gehouden Gedrag van den Weleerw. Heer C. van Herwerden, Predikant te Amerongen, omtrend den Hoog Eerw. Hoogleel. Heer J. Heringa, Eliza's Zoon, door Kuriakefilos.* 16 S. gr. 8.

3) *Utrecht*, b. Ten Bosch: *Aan den Schryver der Gedachten over het gehouden Gedrag van C. van Herwerden omtrend de Brief-Wisseling met J. Heringa, zich noemende Kuriakefilos.* 1801. 16 S. gr. 8.

4) *Amsterdam*, b. Kroe, van Vliet: *Schetsen over de VIII en XX Afdeeling van den Heijdelbergschen Catechismus door den Hoogleel. Heer J. Heringa: Dienende tot nadere opheldering wegens de gehouden Briefwisseling over de Godheid van den H. Geest, tusschen gemelde Hoogleeraar en C. van Herwerden.* 26 S. gr. 8.

5) *Leyden*, b. Herdingh: *Heeft Professor Heringa reeds genoeg gezegd?* 15 S. gr. 8.

Diese Schriften betreffen eine theologische Streitigkeit, die neuerlich viel Aufsehen in Holland gemacht hat. Manchem wird es doch interessant seyn, wenn er mit der Sache näher bekannt wird. So unbedeutend die Streitigkeit an sich selbst ist: so kann sie doch zu mancherley nicht ganz unfruchtbaren Bemerkungen Anlafs geben. Der Hr. Prof. *Heringa* zu Utrecht hatte mit seinem ehemaligen Schüler dem Prediger *van Herwerden* eine Privatunterredung. In dem freundschaftlichen Gespräch kam man auch auf die Trinitätslehre und insbesondere auf die Lehre vom heiligen Geist. Heringa äufserte darüber seine Gedanken und nach einiger Zeit entstand darüber ein Gespräch in dem Publicum, welches dem Prof. Heringa nicht gleichgültig seyn konnte. Da er deswegen selbst von verschiedentlich gefragt wurde, und sich des Gesprächs acht Monaten vorher nicht recht mehr erinnerte, schrieb er an den Pred. van Herwerden, woraus der Briefwechsel entstand, der in der ersten Schrift enthalten ist. Heringa bat in seinem ersten Brief ganz freundschaftlich, ihm dasjenige mitzutheilen, was Herwerden sich von dem Gespräch erinnere, und was er andern davon gesagt habe, damit die Sache der Wahrheit gemäfs könne dargelegt und den Lügen gesteuert werden. Van Herwerden antwortete nun, das Gespräch, dessen er sich noch wohl erinnere, sey folgendes gewesen: Heringa fragte den van Herwerden, ob er auch seine Dictaten über die ächte Abtheilung des Heidelbergischen Katechismus habe, und ob er diesen gefolgt sey. Der Prediger antwortete, er habe zwar den dictirten Entwurf, es kämen aber darin Dinge vor, die sich in den Mund eines Predigers nicht schickten und leicht Aergernifs geben könnten; er bezweifle einiges, wie sich Heringa über Person, Wesen, Dreyeinheit u. s. w. ausgedrückt habe, und glaube, dafs er sich dieser Ausdrücke nicht bedienen dürfe. Van Herwerden erzählt weiter: er habe den Einwurf gemacht, wenn es jene Ausdrücke weglassen wolle, und ein Katechisant ihn fragte, man lehre ihn, der Vater sey Gott, der Sohn sey Gott, und der heilige Geist sey Gott, und doch sage man, es sey nur ein Gott, was alsdann zu antworten sey? Heringa habe erwiedert, er solle alsdann nur sagen, halte dich an die Bibel. Als van Herwerden weiter fragte: wenn aber nun jemand sagte, die Bibel sey doch Gottes Wort, es könne also doch kein Widerspruch darin statt haben, aber dreymal eins seyen doch drey und nicht eins, habe Heringa erwiedert, man müsse alsdann entweder mit Athanasius sagen: unterwirf deinen Verstand dem Gehorsam des Glaubens, oder du kannst auch selig werden, wenn du gleich nicht an die Gottheit des heiligen Geistes glaubst. Darauf habe nun van Herwerden gesagt, die Bibel, die man für das Wort Gottes halte, lehre aber, der heilige Geist sey Gott, und diese Bibel sey doch zur Beförderung unseres Glücks gegeben. Alles, was darin gelehrt werde, stehe deswegen in der genauesten Verbindung mit unserm Glück, folglich auch diese darin enthaltene Lehre; Heringa habe darauf gefragt, lehrt uns denn die Bibel, dafs der heilige Geist Gott ist, und welches sind die Beweise? Da nun der Prediger die vornehmsten davon anführte, so habe

be Heringa geantwortet: Lesen Sie doch die Bibel, die Lehre des A. Test., die Lehre Johannes des Täufers und Jesu und seiner Apostel, Sie werden alsdann auf andere Gedanken kommen; ich, habe er hinzugesetzt, halte mich an die Bibel und erkenne, das ist das ewige Leben, dass sie dich kennen, den einigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast. Da Heringa ferner sagte, seine Katechisanten seyen keine Trinitarier, so habe er auf die Frage, was sind sie denn? geantwortet, das sage ich nicht. Heringa habe den Prediger nun noch einmal ermahnet, die Sache ferner zu untersuchen, und ihm alsdann seine Gedanken mitzutheilen. Van Herwerden erklärt, er habe keinen Gebrauch von diesem Anerbieten gemacht, und er bleibe bey dem Glauben, dass der heilige Geist Gott sey. Zugleich bemerkt er noch, er habe den Inhalt dieses Gesprächs einem guten Freund erzählt, aber nicht um die Sache ruchtbar zu machen; doch sey dieses geschehen. Nachher sey er selbst darnach gefragt worden, und nun habe er gesagt, wie sich die Sache verhalte, welches er auch habe thun können, da er von Heringa nicht sey ersucht worden, dieses zu verschweigen. Heringa antwortet auf diesen Brief, die Antwort von van Herwerden habe ihn betrübt, und er wisse nicht, was er davon denken solle; er erinnere sich, dass das Gespräch in mehr als einer Rücksicht ganz anders gewesen sey, und müsse deswegen auch der Erzählung widersprechen. Er sey sich besserer Gedanken von dem Geheimnisse des Vaters, Sohns und heiligen Geistes bewusst, als van Herwerden ihm beylege; das, was er ihm und andern über diesen und andere Lehrpunkte gesagt habe, könne man auf den Dächern predigen. Der Prediger antwortet nun in dem 4ten Brief, er erinnere sich deutlich des Gesprächs, und lasse sich nicht irre machen; er sey bereit, es durch einen Eid zu bestätigen, dass die Erzählung des Gesprächs nicht lügenhaft, sondern Wahrheit sey. Zugleich bemerkt er, dass er die Briefe von Heringa und die seinigen auch andere lesen lasse, damit jeder sehe, er sey kein Lügner oder Lästerer. Heringa antwortet darauf im 5ten Briefe, beklagt sich über die Behandlung, bezeuget vor Gott, dass er sich des Gesprächs ganz anders erinnere; aber dennoch wolle er ihn für keinen Lügner oder Lästerer erklären. Van Herwerden habe ihn wahrscheinlich nicht begriffen, sondern unrichtig verstanden; er schaudere aber, wenn er bedenke, dass ein Prediger sich erbiete, die Sache durch einen Eid zu bekräftigen. Er ermahnt ihn daher, nicht so leichtsinnig damit zu seyn, um sich nicht durch jugendlichen Eifer zu etwas verleiten zu lassen, was er nachher bereuen könne. Zuletzt ersucht er als ehemaliger Lehrer und als Freund, den Brief aufzubewahren und nach Heringas Tod noch einmal zu lesen. Van Herwerden bleibt in seinem letzten Brief dabey, er habe die Wahrheit gesagt, und schreibt bitter und beleidigend.

Der Vf. der zweyten Schrift sucht darauf aufmerksam zu machen, dass das Betragen des Prediger van Herwerden einen schlechten Grund habe. Er stellt sich die Sache so vor: van Herwerden habe seinen ehemaligen Lehrer um Rath gefragt, wie man sich gegen einen unstudierten Menschen zu betragen habe, der an der Dreyeinheit und insbesondere an der Gottheit des heiligen Geistes zweifele; Heringa, der nichts Schlimmes geargwohnt habe, habe unbefangen und im vertraulichen Ton darüber geredet und ihn zu belehren gesucht, wie er mit einem unerfahrnen Mann ohne alle dogmatische Spitzfindigkeiten über die Sache sprechen müsse. Er meynt, es könne wohl möglich gewesen seyn, dass Heringa auch die Stelle Apostg. 19, 2. angeführt, und darauf aufmerksam gemacht habe, dass schon in den ersten Zeiten Christen gewesen seyen, die es selbst gestanden, dass sie von dem heiligen Geist noch nichts gehört hätten. Er bemerkt ferner, Heringa habe ganz unbefangen und freundschaftlich den Briefwechsel angefangen; dieses würde er nicht gethan haben, wenn er nicht gewusst hätte, dass seine Gedanken das Licht vertragen konnten. Dabey glaubt er, Heringa, als ein bekannter rechtschaffener und verdienstvoller Mann, verdiene doch mehr Glauben, als der junge Prediger, der sich überhaupt schlecht hier betragen und den guten Namen des Heringa insgeheim zu untergraben gesucht habe. Auch macht der Vf. noch auf den Unterschied des Stils in den gewechselten Briefen aufmerksam. Die Briefe von Heringa athmen den Geist Johannes; Sanftmuth, Christussinn und Salbung charakterisiren sie. Ganz anders ist aber der Stil des Predigers. Der Vf. sagt, der Gedanke habe sich ihm bey dem Lesen aufgedrungen: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; und wer sagt, dass er Gott liebet und seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner.

Die dritte Schrift ist gegen die vorhergehende gerichtet und beschuldigt den Vf. derselben, dass er partheyisch sey. Der Pred. van Herwerden wird auch dadurch vertheidigt, dass Heringa den Briefwechsel angefangen habe. Der Unterschied der Jahre und des Rangs könne hier nicht in Betracht kommen. So lange Heringa die gemachte Beschuldigung nicht durch ein deutliches, öffentliches und bestimmtes Bekenntniss von der Gottheit des heiligen Geistes, entkräfte, so lange könne man nichts nachtheiliges von dem Charakter des Predigers behaupten; auch durch ein solches bestimmtes Bekenntniss könne die Erzählung von dem unter vier Augen gehaltenen Gespräche noch nicht zur Lüge gemacht werden. Der Vf. nimmt auch Rücksicht auf die Anwendung, die von der Stelle Apostg. 19, 2. in der vorhergehenden Schrift gemacht wird. Die Frage, sagt er, war nicht, ob jene Christen glauben, dass ein heiliger Geist sey, sondern ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? Jene Jünger wussten wohl, dass ein heiliger Geist sey, wovon sie schon durch den Glauben das sichere Bewusstseyn hatten; da aber Paulus untersuchte, ob sie auch die ausserordentlichen Gaben des Geistes empfangen hätten: so antworteten sie auf diese Art und konnten nicht anders antworten, weil sie die Wundergaben nicht kannten und derselben noch vielweniger waren theilhaftig worden. Von der Behauptung, dass ein Mensch könne selig werden, wenn er auch nicht an den heiligen Geist glaube, wird gesagt, es sey dieses ganz gegen den Lehrbegriff der Reformirten, den man unverfälscht lassen müsse u. s. w.

Der Herausgeber der vierten Schrift bemerkt in der Vorrede, er habe die von Heringa dictirten Entwürfe über die 3te Abtheilung des Heidelbergischen Katechismus, deren in dem Briefwechsel selbst gedacht werde, und über die 2oste Abtheilung, die von der Gottheit des heiligen Geistes handle, deswegen abdrucken lassen, um die Leser in den Stand zu setzen, über die Sache, und besonders über die Denkart des Prof. Heringa genauer urtheilen zu können. Diese Entwürfe sind auch allerdings dazu brauchbar. Man siehet deutlich daraus, dass die Beschuldigungen des Prediger van Herwerden nicht ganz mit den Aeusserungen in diesen Entwürfen zusammenstimmen. Heringa dringt mit Recht darauf, dass manches nicht in den populären Unterricht gehöre, und zeigt, wie man solchen Lehrsätzen eine praktische Wendung geben müsse.

Der Vf. der letzten Schrift sucht etwas dazu beyzutragen, dass die Streitigkeit beygelegt und unterdrückt werde. Da viele der Meinung waren und dieses auch öffentlich äusserten, Heringa sey verpflichtet, öffentlich aufzutreten und sich gegen diese Beschuldigungen ordentlich zu vertheidigen, so sucht der Vf. zu zeigen, dass man dieses nicht verlangen könne, und dass Heringa bereits in seinen Briefen genug gesagt habe.

Wir hoffen, dass diese Streitigkeit keine unangenehme und nachtheilige Folgen haben werde, und wünschen, dass der Prof. Heringa ruhig seinen Gang fortgehen möge. So viel siehet man aus allem, dass der Prediger van Herwerden nicht gehandelt hat, wie er hätte handeln sollen. Er hat wohl schwerlich das, was Heringa gesagt hat, missverstanden und unrichtig aufgefasst, und sich zugleich durch unzeitigen Eifer hinreissen lassen. Aber man muss auch mit den Schwachen Geduld haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Sander: *Das merkwürdigſte Jahr meines Lebens* von *Auguſt von Kotzebue. Erſter Theil.* 1801. 410 S. *Zweyter Theil.* 383 S. 8. mit zwey Kupfern.

Die lebhafteſte Neugierde hat dieſem Buche ſchon, ehe es erſchien, ſeinen Weg gebahnt, und es hat ſeinen Umlauf in der deutſchen Leſewelt ſo ſchnell gemacht, daſs jede Anzeige von ihm, als einer Neuigkeit, zu ſpät kommen muſste.

Wie bekannt wurde der Vf. im April 1800 auf ſeiner Reiſe nach Ruſsland ungeachtet eines Kaiſerl. *Paſſes auf der Preuſsiſch-Ruſſiſchen Gränze in Polangen angehalten*, und nachdem ihm ſeine ſämmtlichen *Papiere* abgenommen worden, in Mietau von ſeiner Familie getrennt, und nach Sibirien geſchickt; wo er eine Zeitlang in Tobolsk blieb, nachher aber in Kurgan ſich aufhalten muſste. Dieſs unverdiente Unglück erregte gleich damals in Deutſchland eine allgemeine Theilnahme. Viele glaubten indeſs ſchon damals, daſs Hr. v. K. bald aus ſeiner Verbannung würde zurückberufen werden, da man aus andern Thatſachen wuſste, wie leicht Kaiſer Paul I. übereilte Befehle zu widerrufen pflege. Dieſe Ahndung traf auch glücklich ein, und glücklicher für den Gekränkten als man hoffen durfte. Bereits am 7ten Julius erhielt er zu Kurgan in Sibirien die frohe Nachricht, daſs ihn der Kaiſer nach Petersburg berufe. Bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt ſchenkte ihm der Kaiſer, um das ihm zugefügte Unrecht gut zu machen, das Krongut Worroküll in Liefland, mit einem jährlichen Ertrage von 4000 Rubeln, ernannte ihn zum Director der deutſchen Hofſchauſpieler-Geſellſchaft mit dem Charakter eines Hofraths und 2000 Rubeln Gehalt, und trug ihm bald darauf das Geſchäft auf, den von ihm erbauten Michailowſchen Palaſt zu beſchreiben, wobey er ihm Nicolai's Beſchreibung von Berlin und Potsdam als Muſter empfahl, mit dem Wunſche, daſs er ſeinen Gegenſtand gerade ſo, nur wo möglich noch etwas weitläufiger behandeln möchte. Hr. v. K. brauchte dieſe Arbeit, da er ſah, daſs ihm der Kaiſer die Direction des Theaters nicht abnehmen würde, zum Vorwande, ſich wenigſtens einen Gehülfen dabey zu erbitten, auf deſſen Schultern er die drückendſte Laſt wälzen könnte; und es glückte ihm auch, daſs ihm zu dieſem Behufe einer ſeiner Freunde als Regiſſeur mit 1500 Rubeln Gehalt beſtellt wurde. Nach Kaiſer Pauls Tode ſuchte er bey dem jetzigen Monarchen auf den Fall, daſs das deutſche Theater zu verbeſſern, nicht eine gröſsere Summe aufgewandt werden könnte, um ſeine Entlaſſung an, die er auch, da ſeine Vorſchläge zu koſtſpielig gefunden wurden, in den gnädigſten Ausdrücken erhielt, wobey ihm der Titel eines Collegienraths mit einer lebenslänglichen Penſion ertheilet wurde.

Was nun den Inhalt dieſes Werks betrifft, ſo enthält es eine Menge intereſſanter Vorfälle, derentwegen wohl niemand von der Lectüre deſſelben ohne Vergnügen zurückkehren kann. Wir wollen hier nur einiges berühren, das mit der Literatur in näherer Verbindung ſteht. Zur Geſchichte der Celebrität, die dem Vf. ſeine Schauſpiele verſchafft haben, gehört, daſs ſeine Stücke in Tobolsk geſpielt wurden; daſs man in Niſchnei Nowogorod ſeine Schauſpiele las, und ihn als den Vf. auf ſeiner Rückreiſe ſehr gaſtfrey bewirthete; endlich, daſs eine Ruſſiſche Ueberſetzung ſeines Stücks: *der Leibkutſcher Peters III.* den Kaiſer Paul zuerſt auf den Gedanken brachte, ihn aus ſeiner Verbannung zurückzuberufen. Ein junger Ruſſe Krasnopolski war der Ueberſetzer; man rieth ihm zwar, des Vfs. Namen auf dem Titel wegzulaſſen; er dachte aber ſo edel, dieſen Rath nicht zu befolgen, und ſchickte das überſetzte Stück mit der Poſt an den Kaiſer. Noch einen ſonderbaren Umſtand, der hierher gehört, müſſen wir doch beybringen, den der Vf. entweder ſelbſt nicht erfahren, oder anzuführen vergeſſen hat. Auf dem Gute Stockmannshof, wo Hr. v. K. des Abends in der traurigſten Geſtalt als ein irrender Flüchtling ankam, ſollte Tages darauf ſein Stück: *die Verſöhnung*, aufgeführt werden, und die drey gutherzigen Mädchen, bey denen er zuerſt eintrat, waren eben mit der Probe ihrer Rollen fertig geworden, als der Verfaſſer, den ſie nirgend anders als in Deutſchland vermuthen konnten, in tiefer Nacht an ihr Fenſter klopfte. — Luſtig iſt die Geſchichte von dem ſonderbaren Zeitungsartikel in der Petersburger Hofzeitung, das Turnier des Kaiſer Pauls, das er mit andern Potentaten halten zu wollen vorgab, betreffend. Der Kaiſer hatte den Aufſatz Franzöſiſch gemacht, und trug dem Hn. v. K. auf, ihn zu überſetzen: ſo überſetzt kam er denn, wie bekannt, in die Petersburger Hofzeitung, und aus dieſer in mehrere deutſche Zeitungen. Zwey Tage darauf ſchenkte er ihm eine Doſe mit Brillanten beſetzt, zweytauſend Rubel am Werth. „Nie iſt wohl, ſetzt der Vf. hinzu, die wörtliche Ueberſetzung von zwanzig Zeilen beſſer bezahlt worden.“ Allerdings, man muſs aber, um es begreiflich zu finden, voraus-

ſetzen, daſs der Kaiſer dieſes Geſchenk nur als eine Zugabe zur Genugthuung für das dem Beſchenkten zugefügte Ungemach anſah. Von der Cenſurbedrückung, die auch bey dem Theater herrſchte, erzählt Hr. *v. K.* S. 145. erſtaunliche Beyſpiele. Das Wort *Republik* durfte in ſeiner Octavia nicht genannt werden; ſtatt: *Wehe meinem Vaterlande*, muſste geſetzt werden: *meinem Lande;* denn es war durch einen Ukas den Ruſſen unterſagt worden, ſich des Worts *Vaterland* zu bedienen.

Der anziehende Inhalt der Geſchichte ſcheint dem Vf. hinlänglich geweſen zu ſeyn, ſich für die etwas vernachläſſigte Form entſchuldigt zu halten. Im erſten Theile iſt die Erzählung ein förmliches Tagebuch, wie er es in Sibirien niedergeſchrieben. Hier muſste alſo manches Urtheil vorkommen, was er weiterhin zurücknimmt, die Erzählung muſste auch weitſchweifiger werden, als ſie, für das Publicum beſtimmt, hätte ſeyn ſollen. In Beurtheilung der vorkommenden Perſonen hört man mit Vergnügen den Vf. ſo viele edelmüthige Menſchen dankbar rühmen, die an ſeinem Schickſale thätigen und liebevollen Antheil nahmen; dagegen thut es eine unangenehme Wirkung auf den Leſer, daſs er auf den armen *Schtſchekatichin*, der ihn nach Sibirien deportiren muſste, überall ſo bitter loszieht; da er doch des Kaiſers Befehle befolgen muſste, und ſelbſt ſeine Flucht, die dem armen Manne leicht das gröſste Unglück hätte zuziehen können, wenn er ihn nicht wieder bekam, ihm nicht auf der weiten Reiſe entgelten lieſs. Noch mehr fällt die Beſchwerde auf, die er gegen einen Mann in dem Hauſe des Hn. Kammerherrn *v. Beyer* auf Stockmanshof, den er Proſtenius nennt (er hieſs aber eigentlich Breſcius) deswegen führt, daſs dieſer ſich ſeinem Antrage an Hn. v. B. ihn zu verbergen, und auf eins ſeiner entfernten Güter zu ſchicken, kräftig widerſetzte. Es war dem Vf. in dieſer unglücklichen Lage zwar nicht zu verdenken, daſs er einen ſolchen Antrag zu ſeiner Rettung verſuchte. Aber Hr. v. Beyer hätte ja durch dieſe den Befehlen des Kaiſers ſchnurſtracks zuwiderlaufende Verbergung und Entführung eines Verbannten, ſich und ſeine Familie leicht weit unglücklicher machen können, als der Verbannte, nach der Behandlung, die er auf ſeiner Reiſe bisher erfahren, ſelbſt war. Daſs nun, wenn allenfalls den Hn. v. B. Gutherzigkeit verleitet hätte, ein ſolches Wageſtück zu unternehmen, ein Hausfreund ſich dagegen ſetzte, war pflichtmäſsig und redlich gehandelt. Der Widerwille gegen dieſen Mann fällt deſto mehr auf, da der Vf. ihn nicht bloſs auf der Reiſe nach Sibirien unterhielt, ſondern auch (II. Th. S. 298.) da er auf ſeiner Rückreiſe nach Deutſchland den Kammerherrn v. Beyer wiederſah, ungeachtet er von ihm erfuhr, daſs ſein Begleiter nach Sibirien ſeine Inſtruction ihm wirklich vorgezeigt, und daſs es allerdings gefährlich, geweſen ſeyn würde, ſich lebhafter, als es geſchah für ihn zu intereſſiren, dennoch hinzuſetzt: „Den klugen und kühlen Herrn Proſtenius verſuchte Herr v. Beyer zu vertheidigen. Ich kann nicht dafür, daſs mein Gefühl allen ſeinen Gründen widerſprach. Darf man denn aber dunkle Gefühle klaren Gründe des Verſtandes entgegenſetzen?

In Beurtheilung des Kaiſers, der ihn unverhö nach Sibirien ſchickte, und nachher ſein Unrecht a ihm wieder ſo gut machte, hat ſich Hr. *v. K.*, wi wohl es faſt räthlicher geweſen wäre, hier gar nich zu urtheilen, ſondern bloſs zu erzählen, dennoc mit vieler Klugheit benommen. Er leitet ſolch Schritte aus Jachzorn, zum Theil aber aus Einge bungen boshafter Menſchen, die auf den Kaiſer Ein fluſs hatten, her; und würdigt unpartheyiſch di wirklich guten Seiten ſeines Charakters. Nur i nicht immer dabey die nöthige Präciſion und Conſe quenz beobachtet. So heiſst es S. 160. bey Gele genheit der erſten Audienz, die der Vf. beym Kaiſe hatte: „Welch eine Zaubergewalt ſteht Fürſten zu Ge bote, ſie heiſst *Milde!*“ Allerdings kann dieſe Milde den, welchen ſie gerade trifft, ſo bezaubern, daſs er in dem Augenblicke vergiſst, daſs es eine weit höhere und achtungswürdigere Fürſtentugend giebt: *Gerechtigkeit.* Und wie ſoll man nach der ſchrecklichen Geſchichte des Prediger *S.*, die Hr. *v. K. ſelbſt* S. 235. u. f. erzählt, der auf eine bloſse Angabe eines Menſchen von hölliſcher Tücke arretirt, nach Petersburg geſchleppt wurde; über den, ohne ihn weiter zu verhören, ohne ihm einen Defenſor zuzulaſſen, der Kaiſer Paul an das Juſtizcollegium den Befehl erläſst, dem Prediger *S. Leibesſtrafe* zuzuerkennen, und ihn dann nach Sibirien in die Bergwerke zu ſchicken, welches auch wirklich unter den gräſslichſten Umſtänden vollzogen wird, wie ſoll man ſich bey ſolchen Vorſchritten den Lobſpruch (S. 304.) erklären: daſs Paul nur immer das *Gute*, das *Gerechte* gewollt habe? Hier gilt ſchlechterdings keine Entſchuldigung, wenn man nicht, wenigſtens nach dem *ira furor brevis eſt*, eine Geiſtesverwirrung vorſchützen will. Selbſt an Friedrich dem Groſsen, der ſonſt ſo ſtreng die Juſtizverwaltung aufrecht erhielt, und nie in Civil- oder Criminalſachen ſeinen Juſtizcollegien vorgriff, wird es die Geſchichte ewig rügen, daſs er ſelbſt aus Gerechtigkeitsliebe in der Geſchichte des Müller Arnold ſich zur Ungerechtigkeit gegen ſeinen Groſskanzler und das Kammergericht verleiten lieſs. Wie viel lauter muſs aber die Geſchichte die Ungerechtigkeit eines Monarchen anklagen, der ſichs zur Maxime macht, bey Criminalfällen oder bloſsen Policeyvergehungen ſeinem Juſtizhofe vor aller Unterſuchung zu befehlen, wie er ſprechen ſoll. Und traurig genug, wenn es einen Juſtizhof giebt, der nicht lieber gleich abdankt, als auf eine ſo gräſsliche Weiſe das Recht beugt. Solche Züge in dem Leben eines Regenten nicht mit ſtrenger Abgemeſſenheit des Urtheils zu würdigen, iſt ſogar ungerecht gegen beſſer denkende Fürſten, deren es Gottlob noch ſo viele giebt; und wie ſollte man ein zu mildes Urtheil über dergleichen Ereigniſſe in Pauls I. Regierung mit der Ehrfurcht gegen den jetzigen Kaiſer *Alexander* reimen können, der nach ganz andern Grundſätzen zu regieren angefan-

ungen, und vor deſſen Denkart, wenn er gleich Kniebeugungen verſchmäht, ſich doch der Geiſt aller Verſtändigen und Wohlgeſinnten freywillig und ungezwungen beugt! — Bey einer nochmaligen Reviſion des Buchs, wozu die vermuthlich bald zu erwartende zweyte Auflage Gelegenheit geben könnte, laſſen ſich ſolche aus Flüchtigkeit überſehene Inconſequenzen, oder Unbeſtimmtheiten leicht vertilgen; und überhaupt würde man dieſem Buche, nachdem die erſte Neugierde geſtillt iſt, eine längere Dauer verſprechen dürfen, wenn der Vf. die Begebenheiten dieſes Jahres als von einer dritten Perſon erzählen, und dabey ſich bloſs an die Thatſachen halten wollte, ohne zu oft in der Beurtheilung dem Leſer vorzugreifen.

Zwey Excurſe müſſen wir noch erwähnen, die nicht zum eigentlichen Thema des Vf. gehörten, die aber doch nach der einmal beliebten Anlage des Buchs, die ihnen hier eingeräumte Stelle wohl verdienten. Der erſte iſt ein Auszug aus des Vfs. *Beſchreibung des Michailowſchen Palaſtes* (II. Th. S. 182—246.) Man erſtaunt, daſs bey den groſsen auf dieſen Palaſt verwandten Koſten, dieſe Kaiſerliche Wohnung ſo feuchte war, daſs viele Zimmer dadurch faſt ganz unbewohnbar wurden, und z. B. in dem Saale der hiſtoriſchen Gemälde, wo doch in den beiden Kaminen beſtändig Feuer brannte, in den Winkeln der vier Wände ſich von oben bis unten Eis geſetzt hatte, das mehrere Hände breit, und wohl einen Zoll dick war. Und wem fällt nicht das Horaziſche *Mortalia facta peribunt* hier aufs Herz, wenn er am Ende der Beſchreibung die Nachricht lieſet: „Wenige Wochen nach dem Tode des Monarchen, ſind die ſammtlichen tranſportabeln Koſtbarkeiten von dort weggebracht, und in andere Paläſte vertheilt worden, um ſie vor der zerſtörenden Feuchtigkeit zu retten. Jetzt ſteht das Schloſs unbewohnt, und gleicht einem Mauſoleum.“

Der zweyte Excurs iſt ein Anhang über die *Memoires ſecrets ſur la Ruſſie*, ein viel geleſenes, und in vielen Staaten gleich confiſcirtes Werk, das unter folgendem Titel erſchien:

Paris, b. Pougens: *Memoires ſecrets ſur la Ruſſie, et particulièrement ſur la fin du Règne de Catherine II. et le commencement de celui de Paul I. Donnant un tableau des moeurs de St. Petersbourg à la fin du XVIII. ſiecle; et contenant nombre d'anecdotes recueillies pendant un ſejour de dix années. Suivies de remarques ſur l'éducation des grands ſeigneurs, les moeurs des femmes, et la religion du peuple.* An VIII. (1800.) Tom. I. 355 S. Tom. II. 295 S. 8.

Der Vf. der durch ſeine Indiſcretion, womit er über einen lebenden Monarchen ſprach, nachdem es der Zufall gewollt hätte, ſich ſelbſt, oder einem andern, den man etwa irrig für den Vf. angeſehen hätte, (denn daſs es der jüngere Hr. v. *Maſſon* ſey, wurde nicht gleich anfangs zuverläſſig bekannt) leicht ein groſses Unglück hätte zuziehen können, hat dieſe beiden Bände in 11. *Cahiers* abgetheilt. Das erſte beſchreibt den Aufenthalt des jungen Königs von Schweden in St. Petersburg, und die Standhaftigkeit, womit er lieber dem Beſitze einer höchſtliebenswürdigen Braut entſagte, als dem Anſinnen der Kaiſerin Catharina II., gegen die ſchwediſchen Reichsgrundſätze ſeiner künftigen Gemalin den griechiſchen Religionscultus zu geſtatten, nachgab. Das zweyte ertheilt Nachrichten von der letzten Lebensperiode dieſer groſsen Frau, mit Bemerkungen über ihren Charakter; das dritte handelt von ihren Favoriten; das vierte vom Regierungsantritt Pauls I. und ſeinen erſten Verfügungen; das fünfte unterſucht die Frage: *Paul devoit-il craindre le ſort de Pierre III?* wobey wieder viele Perſonen des ruſſiſchen Hofes charakteriſirt werden. Das ſechſte ſtellt Betrachtungen über die Revolutionen, die Ruſsland zu gewarten habe, an. Das ſiebente ſchildert den Charakter des ruſſiſchen Adels, der Hofleute, der Bauern, der Künſtler und Soldaten. Das achte handelt von der griechiſchen Kirche, den Prieſtern, Feſttagen u. ſ. w. Das neunte handelt vom Einfluſſe der Weiber in Ruſsland, ihrem Charakter, ihren Sitten, Bädern, Talenten und Reizen; und ſchlieſst mit Nachrichten von der Fürſtin Daſchkow. Das zehnte von der Erziehung in Ruſsland. Das elfte von den Franzoſen und Schweizern, die ſich nach Ruſsland geflüchtet hatten. Im Anhange wird noch der Tauriſche Palaſt, und Potemkins der Kaiſerin Catharina II. gegebenes groſses Feſt beſchrieben.

Ob nun gleich der Vf. von einigen hohen Perſonen ſehr viel Gutes mit Wärme erzählt, z. B. den höchſt verehrungswürdigen Charakter der verwitweten Kaiſerin Maria und ihre unſterblichen Verdienſte um die Erziehung ihrer Kinder ſchildert, auch in vielen Stücken, dem jetzigen Kaiſer Gerechtigkeit widerfahren läſst: ſo machte doch das Beſtreben, recht viele Anekdoten zu erzählen, und eine durchblickende Unzufriedenheit über die Begegnung, die ihm ſelbſt widerfahren, ſeine Erzählung beſonders da, wo ſie auf Fehler und Gebrechen ausgeht, an vielen Stellen verdächtig. Es iſt daher ein wahres Verdienſt, daſs Hr. *v. Kotzebue* den Anfang gemacht hat, Berichtigungen zu dieſem Werke mitzutheilen. Einige Verſtöſse des Hn. *v. M.* ſind wirklich äuſserſt lächerlich. Er behauptete unter andern, der Ruſſe habe aus Vergötterungsſucht den Namen Katharina in Jekatharina verwandelt, welches ſo viel bedeute als Erz-Katharina. „Das iſt eine luſtige Erfindung, ſetzt Hr. *v. K.* hinzu. Jekatharina iſt ein Name, und heiſst eben ſo wenig Erz-Katharina, als *Agurke* (wie man in Liefland ſtatt *Gurke* zu ſagen pflegt) eine *Erz-Gurke* bedeuten.“ Hr. v. K. führt hier unter andern mehrere Thatſachen an, daſs Pauls I. übereilte Beſchlüſſe, die unſchuldige Perſonen kränkten, häufig aus dem zu raſchen Vertrauen auf Menſchen, die jene verläumdeten, erfolgten, und daſs er den lebhafteſten Abſcheu gegen ſolche Verläumdungen äuſserte, wenn er ſie hinterher einſah. Und wenn man alles, was

hier

hier und anderwärts von Hn. *v. K.* erzählt, auch aus andern Quellen bekannt geworden ist, zusammennimmt, so verdient Paul I. mehr beklagt, als bitter getadelt zu werden. Hr. *v. K.* beschliefst seine Berichtigungen des Massonschen Werks mit Bemerkungen über die Sklaverey der russischen und esthnischen Bauern, und bringt einige, unsers Bedünkens, leicht ausführbare Vorschläge zu Erleichterung ihres Schicksals bey. Am Ende theilt er eine Stelle aus einem Briefe des jetzigen Kaisers an einen Grofsen, der ihn um ein Erbgut gebeten hatte, mit, worin der Monarch erklärt, dafs er sich zum Grundsatz gemacht habe, keine Bauern als Eigenthum zu verschenken, so dafs sie verkauft und veräufsert werden könnten wie das Vieh. Und dieſs ist nur Ein Zug von der Denkart eines Monarchen, der seit dem Anfange seiner Regierung jeden Tag mit Beweisen seiner Achtung für die Menschheit und für die Gesetze, mit Denkmalen seiner Gerechtigkeit, seiner Seelengröfse und Herzensgüte bezeichnet hat.

Leipzig, b. Roch u. Comp.: *Neues Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Zweyter Jahrgang* 1802. Herausgegeben von *W. G. Becker.* 314 S. ohne die Notenblätter und Zeichnung englischer Tänze. 8.

Zuerst prosaische Aufsätze. Die Geschichte des *San Pietro von Bastelica*, von Hn. *Becker* nach historischer Wahrheit, doch nicht ohne poetische Ausschmückung, angenehm erzählt. *Liebesnoth und Liebesglück* eine komische im Vortrage etwas gedehnte Geschichte; von Hn. *A. G. Eberhard.* Eine Gesellschaft von Frauenzimmern, die sehr ungesprächig sind, wird also geschildert: „die allerfesteste mit Kanonen und Scharfschützen besetzte Schanze, ist von einem heranrückenden Feinde zehnmal leichter zu durchbrechen, als ein Schmutzbacher weiblicher Kreis um einen Kaffeetisch herum von einem fremden sprachlustigen jungen Manne. Alle Pfeile seines Witzes, mit denen er sich die Bahn brechen will, prallen ohne Wirkung an den auswärts gekehrten Rücken der Damen ab, und die Leuchtkugeln der Galanterie, und die Schwärmer des Scherzes, welche mitten in ihren Kreis fliegen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und sie durch eine Kriegslist aus einander zu sprengen, zerplatzen und verknollen, ohne eine andere Wirkung hervorgebracht zu haben, als dafs man die geblendeten Augen desto sorgfältiger niederschlägt, und sich desto enger an einander schliefst. So mufs der Angreifer immer von selbst die Blokade und das Bombardement aufgeben, und sich, ohne dafs eine einzige Stricknadel gegen ihn wäre in Bewegung gesetzt worden, blofs vor den negativen Waffen der mäuschenstillen Prüderie zurückziehen.“ Der Prinz Bambu und die Prinzessin Zoraide, ein Mährchen, von Hn. *Mahlmann* gut erzählt. Die Anekdoten sind unbedeutend. Zu den Gedichten haben *Kretschmann*, *Saugerhausen*, *Tiedge*, *Pfe* kleine witzige Stücke beygesteuert. Folgendes von dem ersten der eben genannten Dichter heben wir a

Eine Geistergeschichte.

Begraben war Frau Plappermund,
Da wollte keine Magd mehr in dem Hause dienen;
Der Witwer drang scharf auf den Grund;
Da hiefs es: ach! die selge Frau ist uns erschienen;
„Was meine Frau? Um welche Zeit?“
Punkt zwölf Uhr jede Nacht, da kömmt sie, ächzt u
weinet.
„Was trägt sie denn?“ Ihr weifses Todtenkleid.
„Was spricht sie denn, wenn sie erscheinet?“
Noch hörten wir nie, dafs sie spricht.
„Ach dann ist's meine Selge nicht.“

Von Hn. *Manso* beym Wechsel des Jahrhunderts eine schöne Elegie. Noch andere Stücke von andern verschiednen Gehalts. *Sunt quaedam mediocria*, ist die Bedingung, ohne die bey der starken Concurrenz kein Taschenbuch bestehen kann. Von den Kupfern gedenken wir nur der schönen sächsischen Landschaften von Zingg nach der Natur gezeichnet, und von Darnstedt gestochen. Es sind die Prospecte von Augustusburg, Stein, Rechenberg und Tharand.

Leipzig, b. Schiegg: *Taschenbuch witziger und belehrender Anekdoten zur Unterhaltung für Lacher und Denker. Erstes Bändchen.* 1801. 86, 132 und 118 S. *Zweytes Bändchen.* 144 und 103 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Zu mehrerer Bequemlichkeit des Lesers auch vielleicht aus Liebe zur systematischen Ordnung sind diese Anekdoten in fünf Classen gebracht: 1) theologische, 2) militärische, 3) Theateranekdoten, 4) medicinische und chirurgische, 5) juristische. Wir haben bey vielen schon bekannten, auch eine gute Anzahl Anekdoten gefunden, die uns noch neu waren, wenigstens unsers Wissens in den bekanntesten Sammlungen dieser Art nicht standen. Die Auswahl ist im Ganzen gut; doch gehörten die Stellen aus Luthers Tischreden nicht hierher. Auch ist zu loben, dafs [illegible] gröfstentheils historische Anekdoten sind, die [illegible] gewöhnlich mehr interessiren, als solche Geschichtchen, zu denen man weder Subject noch Ort und Zeit anzugeben weifs. Die Begebenheit: *Peter der Grofs als Zahnarzt*, ist nicht mit einem Hofcavalier, II. S. 56. sondern mit einem Bedienten vorgefallen. Die Ueberschriften über den einzelnen Geschichten sind witziger und passender als der Haupttitel; wo der Zusatz *für Denker* entweder nichts sagt, oder wenn er darauf zielt, dafs bey allen Dingen sich *etwas* denken läfst, für die Bedeutung des Worts zu viel sagt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 29. Januar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. Hahn: *Betrachtungen über das weibliche Geschlecht* und dessen Ausbildung in dem geselligen Leben von *E. Brandes*. 1802. *Erster Theil*. XXXII. und 413 S. *Zweyter Theil* 486 S. *Dritter* und *letzter Theil* 372 S. 8. (4 Rthlr.)

Als Hr. *Brandes*, jetzt Commerzrath in Hannover, zuerst 1787 sein Buch über die Weiber herausgab, hatte Deutschland das Buch über die Ehe ausgenommen, noch keine Schriften, welche Betrachtungen über dieses Geschlecht ausschliefsend gewidmet gewesen wären. Das Buch zeichnete sich durch Feinheit und Eigenthümlichkeit der Beobachtung, durch ungewöhnliche Freymüthigkeit, durch einen den Neigungen und Vorurtheilen keinesweges schmeichelnden Ton und durch den lebhaften, geistvollen Vortrag eines gebildeten Weltmannes aus, kurz, es hatte die meisten Eigenschaften der bessern französischen und englischen Schriften dieses Faches an sich. Kein Wunder, dafs das Werk Aufsehen erregte und begierig gelesen wurde. Es hatte den Beyfall vieler Männer, weil es eine sehr strenge Kritik des weiblichen Geschlechts enthielt, wenn es gleich auch den Männern gar nicht schmeichelte, mifsfiel aber den meisten Frauen, welche gewisse Unarten nicht auf ihr Geschlecht wollten kommen lassen, die ihm hier aufgebürdet wurden, zum Theil auch die Strenge, mit welcher sie der Vf. aus dem Mittelpunkt der Schöpfung, auf welchem sie thronen, mehr in die Eingezogenheit des häuslichen Lebens zurückdrängt, sehr unhöflich und anmafslich fanden. Die Weiber, welche uns an Feinheit in einzelnen, concreten Beobachtungen weit übertreffen, sind überhaupt nicht geeignet, sich zu allgemeinen Beobachtungen, die ein Ganzes umfassen, zu erheben und über ihr eignes Geschlecht im Ganzen richtig zu urtheilen oder ein fremdes Urtheil zu würdigen. Auch findet hier folgende Bemerkung des Vfs. Th. 3. S. 96. ihre Anwendung: „Es ist zum Erstaunen, wie sehr manche Weiber ihr eignes Geschlecht verachten. Vorzüglich thun dieses die Klugen. Sie urtheilen oft selbst äufserst unbillig darüber. Allein, kaum sagt ein Mann noch so gegründete Sachen über den Punkt; so tritt gleich die ganze Weiber-Republik gegen ihn in Harnisch." Die Damen fanden ihren Vertheidiger am Obristlieut. *Mauvillon*, der in seinem galanten Buch: *Mann und Weib*, ihre Sache gegen Hn. Brandes verfocht, und in einer, obgleich vernachläfsigten und weitschweifigen Einkleidung, manche schätzbare Bemerkung vortrug.

Hr. *Brandes* hat sein Werk, nach erweiterten Beobachtungen und Erfahrungen, und nach den über dasselbe erhaltnen Kritiken, jetzt umgearbeitet und ihm einen Umfang von drey Bänden gegeben. Wenn gleich das Buch dadurch an Nutzbarkeit für die Lesewelt, besonders des weiblichen Geschlechts, verlieren sollte, welche nur kleine, niedliche Bücher von geringem Umfang liebt, und durchzulesen sich überwindet: so hat es auf der andern Seite in seiner jetzigen Ausdehnung an Reichhaltigkeit und Fruchtbarkeit ungemein gewonnen. Im Wesentlichen ist der Vf. seinen vorigen Ueberzeugungen getreu geblieben, aber er hat durch manche Einschränkung, durch nähere Bestimmung, weitere Erläuterung und Ausführung Mifsverständnissen vorgebeugt, und sich überhaupt über eine Menge Gegenstände verbreitet, die mit unserm Wohl im genauesten Zusammenhang stehen. In der wohlthätigen Absicht, noch nützlicher zu werden, erlaubte sich der Vf. viele Abschweifungen über das Erziehungswesen, den Geist der Zeit, den Einfluss der neuern grofsen Weltbegebenheiten auf den geselligen Ton, über den Werth der List und Schlauheit, über Hagestolzen, über die Mode, über den Haushalt und die Einnahme der vier Hauptclassen der höhern Stände, des Adels, der Dienerschaft, der Kaufleute und der Rentenierer u. s. w., wenn gleich das gute Verhältnis und Ebenmaafs der Theile dadurch gestört werden sollte. Seine Bearbeitung ist überhaupt nicht schulgerecht und systematisch, sondern es sind freye, ungebundne Meditationen, in einem natürlichen, schlichten, doch immer anziehenden, immer beredten, immer gedankenvollen Vortrag. Wenn es scheint, als habe diesen der Vf. bisweilen zu wenig gezügelt, und nicht immer die strengste Rücksicht auf Correctheit genommen: so hat er sich Th. 3. S. 20 ff. selbst gewissermafsen eine Schutzrede gehalten, indem er von der Schreibart redet, die am meisten auf die Gemüther wirkt.

Will man mit wenig Worten die Art des Vfs., über die Weiber zu denken, charakterisiren: so darf man nur sagen, dafs er fast ganz in Rousseau's Fufstapfen tritt. Schon früh machte Rousseau's Brief an d'Alembert tiefen Eindruck auf ihn, und bey der Umarbeitung seiner Schrift über die Weiber ward in ihm die Ueberzeugung immer stärker, dafs kein Schriftsteller die eigenthümliche Bestimmung des weiblichen Geschlechts, seine Anlagen und die Verdrehungen, die das gesellschaftliche Leben oft in diesen hervorbringt, wahrer gefühlt und schöner ausgedrückt habe, als Rousseau in dem Briefe an d'Alembert,

bert, in der neuen Heloise und im Emil. Nicht das Weib an sich, sondern dasselbe im geselligen Zustande, ist der Gegenstand der Betrachtungen des Vfs. Auf die Untersuchung über die eigenthümlichen Anlagen des andern Geschlechts, und die für dieselben passende Ausbildung in den höhern Ständen der Gesellschaft (mit denen sich der Vf. einzig beschäftigt), folgt die Ausführung über die Hauptquelle der weiblichen Ausbildung, die häufige Theilnehmung an dem geselligen Umgange, über die Uebertreibung des Genusses der Geselligkeit und die nachtheiligen Folgen davon für den Charakter der Weiber und der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, nebst Bemerkungen über verschiedne weibliche Charaktere in den gebildetern Ständen, wie diese durch unsre jetzige gesellschaftliche und häusliche Verhältnisse in Deutschland entwickelt werden. Ueber die Vortheile des grösern gesellschaftlichen Lebens bey dem rechten Gebrauch und die Nachtheile beym Misbrauch setzen wir eine schöne Stelle aus Th. 1. S. 77 f. als Probe von des Vfs. Vortrag hieher: „Das ausgebreitete gesellschaftliche Leben soll zur Ausbildung mehrerer Eigenschaften des Kopfes, mancher Talente dienen, und kann Gelegenheiten darbieten, wohlwollende Neigungen des Herzens zur Thätigkeit zu befördern. Sparsam und recht genossen ist es eine Würze des Lebens, und giebt auf diese Weise eine wohlthätige Veränderung und Erholung. Der grosse Haufen, der einige Lebhaftigkeit des Geistes besitzt, der aber des ausgebreiteten gesellschaftlichen Lebens nicht so geniesst, der dieses Leben zu seiner Hauptbeschäftigung macht, straft sich unvermeidlich selbst. Das Gute dieses Lebens verliert sich ganz für ihn. Er fühlt eine Leere, die ihn nur selten in dem Taumel verlässt. Der unmässige Genuss macht auch in diesem Genuss allen wahren Genuss verschwinden. Die ungleich grösere Anzahl derjenigen, die sich den Wirbeln der gesellschaftlichen Zerstreuungen gänzlich überlassen, ihre einzige oder Hauptbeschäftigung darin finden, werden für den Genuss des Vergnügens bald abgestumpft, da selbst in den grössten Hauptstädten, ungeachtet sie die mannichfaltigsten Abwechselungen von gesellschaftlichen Zerstreuungen darbieten, der Zirkel dieser Vergnügungen stets eng und einförmig bleibt. Den Sinn des Genusses verlieren die meisten dieser Menschen bald; aber je grösser die daher entstehende Leere wird: je stärker steigt das Bedürfniss, das unruhige Treiben nach ewigen Abwechselungen. Vergnügen gewähren sie zwar diesen verlüsteten Geschöpfen, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nicht mehr; allein sie sind ein Bedürfniss geworden, dessen Entbehrung unglücklich macht, wenn gleich der Besitz uns freudenleer lässt.“

Da wir voraussetzen dürfen, dass die Hauptideen dieses Buches aus der ersten Ausgabe bekannt sind, und ein Theil davon wörtlich in die neue Bearbeitung übergegangen ist: so begnügen wir uns, hier die Hauptmomente anzudeuten.

Das Werk ist in zwey Bücher getheilt. Im ersten Kapitel des ersten Buchs werden die Grundzüge des physischen Unterschieds der Geschlechter fast ohne Veränderung, wenn uns das Gedächtnis nicht trügt, angegeben. Das zweyte Kap. handelt von dem moralischen (und intellectuellen) Unterschied der Geschlechter, mit Hinsicht auf gemachte Gegenerinnerungen. Den unterscheidenden Charakter beider Geschlechter setzt der Vf. in folgendes S. 27.: „Anhänglichkeit, Sanftheit, zarte und tiefe Empfindung, Feinheit des Geistes, sind im Allgemeinen die hervorstechenden Anlagen der Weiber; Stärke des Kopfes, die sich in den Verbindungen mehrerer Ideen, in dem Festhalten und den Folgerungen aus den Verbindungen der Ideen beweiset, hoher und anhaltender Schwung der Einbildungskraft, thätiger Muth des Charakters hingegen die Anlagen, wodurch sich Männer auszeichnen.“ Im dritten Kap. wird mit Beziehung auf Hippels bürgerliche Verbesserung der Weiber und auf die Schrift der Amazone Wollstonecraft über die Rechte des Weibes, die Frage erörtert: ob, bey dem vorhandnen Unterschiede der Anlagen unter den Geschlechtern, dem weiblichen, in Gemeinschaft mit dem männlichen Geschlechte, eine Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, ohne grosen Nachtheil für die bürgerliche Gesellschaft, eingeräumt werden könne? Dieses wird verneint, und zwar vorzüglich darum, weil durch die Gemeinschaft der Geschlechter bey Erlernung der Handwerke und Künste, auf der Wanderschaft, beym gemeinschaftlichen Studieren auf Schulen und Universitäten, und in öffentlichen Aemtern und Geschäften selbst, die Sinnlichkeit grose Unordnungen anrichten würde. Vorzüglich würde (S. 56 f.) „die zur Erhaltung der Sittsamkeit in dem Umgange der beiden Geschlechter so nothwendige, in Behandlung der Geschäfte aber so äusserst verderbliche Galanterie den nachtheiligsten Einfluss auf die Berathschlagungen und Entschlüsse erhalten.“ Diese Nachtheile fürchtet der Vf. aber nicht von Reichen, die von Weibern regiert werden, ungeachtet da ebenfalls eine gemeinsame Behandlung der Geschäfte zwischen der Regentin und ihren Staatsbedienten, Ministern und Generalen statt findet. „Die höchste Ehrerbietung, sagt er S. 72., die dem Landesherrn, sey er Mann oder Weib, gezollt wird, schliesst Galanterie und Rohheit aus. Nichts zügelt auch die Sinnlichkeit stärker, als die höchste Ehrerbietung, als die unermessliche Kluft, die selbst der erste Diener des Staats zwischen sich und dem Throne sieht.“ Allein Erfahrung lehrt, dass Sinnlichkeit und Leidenschaft auch diese *unermessliche* Kluft bisweilen überspringt, und dass der Staatsdiener sich durch sie auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit bestechen lässt. Das vierte Kap. beschäftigt sich mit einer weitern Auseinandersetzung der schon oben S. 27. angedeuteten vorzüglichen Anlagen der Weiber. Er hatte vorhin gezeigt, dass das Leben für die bürgerliche Gesellschaft nicht Bestimmung des Weibes, sondern des Mannes sey; nun zeigt er, dass das Leben in der grösern Ge-

Gesellschaft oder das Uebermaas der Geselligkeit nicht der Hauptzweck des Daseyns eines vernünftigen Wesens, folglich auch nicht des Weibes, seyn könne, und dafs daher nichts übrig bleibe, als das häusliche Leben für die Bestimmung des andern Geschlechtes anzusehen, welches durch eine nähere Betrachtung seiner Anlagen bestätigt wird. Das fünfte Kap. handelt von der Sinnlichkeit und Ehe, in welches wieder manches wörtlich aus der ersten Ausgabe übergetragen ist. Das sinnliche Bedürfnifs ist das gröfste Band unter beiden Geschlechtern, aber die Sinnlichkeit ist im Ganzen am heftigsten und reizbarsten bey den Männern, weit schwächer bey den Weibern, jedoch lebhafter und brennender bey denen der südlichsten Länder. Selbst zur Ehe wird der Mann mehr durch sinnliche, das Weib mehr durch moralische Bewegungsgründe getrieben. Aber in der Ehe selbst, oder in lange fortgesetzten Besitz aufser ihr, tritt das Uebergewicht des Moralischen, auch beym Manne, wieder ein. „Die Ehe, sagt der Vf. S. 186. ist eine Verabredung, die sich auf die doppelte Natur der Menschen, die sinnliche und die moralische, gründet, *und die uns gerade* durch die Verbindung des doppelten *Zwecks*, den sie der Regel nach beziehlt, so *höchst ehrwürdig* seyn mufs. Die Vernunft soll und mufs stets die Sinnlichkeit beherrschen. Darum mufs der sinnliche Zweck in der Ehe dem moralischen und der Vernunft untergeordnet seyn." Der Ehe, der Heiligkeit und Wohlthätigkeit derselben redet der Vf. hier, wie Th. 3. S. 261 ff. recht nachdrücklich das Wort, und setzt die Nachtheile der Vielweiberey, Vielmännerey und überhaupt des unbeständigen Genusses auseinander. „Denken, heifst es S. 203, läfst sich freylich ein Staat, wo gar keine Ehen eingeführt waren, und der Staat für die physische und moralische Erziehung aller Kinder sorgte; aber dem unverdorbenen menschlichen Gefühle wird diese denkbare Einrichtung, die dem Einzelnen seine angenehmsten edelsten Empfindungen rauben würde, so empörend vorkommen, dafs wir kein Wort weiter darüber verlieren wollen." Ein Ausländer, mit den Künsten der Sophistik ausgerüstet, suchte 1792 im d. Mercur die Schädlichkeit des Systems der Ehe darzuthun, und stellte dagegen ein System der Galanterie auf, nach welchem jede Frau so viel Liebhaber, als ihr beliebte, haben, und die mit ihnen erzielten Kinder allein erziehen sollte. Davon versprach er die höchste Civilisirung, Freyheit und Glückseligkeit. Um dieses *Paradies der Liebe* noch anschaulicher und einladender zu machen, schrieb er unlängst einen Roman, der leicht manchen Thörinnen die Köpfe verrücken könnte. Lasen doch ehemals mehrere Römerinnen mit Begierde Plato's Republik, weil darin Gemeinschaft der Weiber eingeführt werden sollte (*Epictet.* Fragm. n. 53. T. III. p. 84. der Schweigh. Ausg.). Dagegen werden aber bey dem bessern Theile des weiblichen Geschlechts die Vernunftgründe der Sittlichkeit immer siegen; und auch dazu trägt der Vf. das Seinige bey. Das sechste Kap. ist ganz geschichtlich. Der Vf. durchläuft, an der Hand von Meiners Geschichte des weiblichen Geschlechts und vornehmlich von Ramdohrs Venus Urania, die Geschichte der Weiber zu Athen und Rom und bey den Völkern vom deutschen Stamm, um zu zeigen, dafs bey den Nationen, die wir am meisten bewundern, die Gattin und Gefährtin des Mannes, die Mutter seiner Kinder, zum häuslichen Leben bestimmt gewesen sey. Das siebente Kap. ist ebenfalls meist geschichtlichen Inhalts. Um die Veränderungen, die im Mittelalter und der neuern Zeit in der Lage des andern Geschlechts vorgefallen, zu übersehen, handelt er zuerst von der Entstehung der hohen leidenschaftlichen Liebe, die bey den Griechen fast nur unter Personen gleichen Geschlechts vorkam, indem Jünglinge von Männern geliebt wurden, zeigt darauf, wie die hohe Leidenschaft in der Geschlechter-Liebe durch den Rittergeist unter den Völkern germanischen Stamms geweckt und genährt wurde, wie dieser Rittergeist, ursprünglich gegründet auf die feine Communication unter beiden Geschlechtern, allmälig, als die Damen täglich in der Gesellschaft zu erscheinen anfingen, eine andre Gestalt gewann, und in den Ton der Galanterie überging. Es wird nun der grofse Einfluss geschildert, den das Leben in der gemischten Gesellschaft, der ununterbrochne Umgang mit dem männlichen Geschlechte, auf die Lage und Bildung der Weiber hervorbrachte, ferner die Einwirkung, welche einzelne Schriftsteller und einzelne Gattungen von Schriften in den neuern Zeiten auf die Empfindungen und die Denkungsart des weiblichen Geschlechts hatten, und zuletzt wird eine Skizze von dem gesellschaftlichen Zustande und dem geselligen Tone in den höhern Ständen der jetzigen Zeit in Deutschland geliefert.

In dem zweyten Buch werden die Fragen untersucht, welchen Einfluss die jetzige Lage und Bildung der Weiber auf ihre natürlichen Anlagen und ihre eigenthümliche Bestimmung haben, welche mannichfaltige Verdrehungen von Kopf und Charakter, und welche Verschobenheiten in den häuslichen Verhältnissen aus dem täglichen Leben des andern Geschlechts in der grofsen Welt entstehen. Das erste Kap. beschäftigt sich vorzüglich mit Erörterung der Vortheile und Nachtheile, die aus dem täglichen Leben in der gemischten Gesellschaft und dem Zusammenseyn mit den Weibern für die Männer entspringen. Th. 2. S. 74. heifst es: „Scherzen sollte man gewöhnlich mit den Weibern in der Gesellschaft auf eine angenehme gefällige Weise; räsonniren mit Männern. Das andere Geschlecht würde dadurch nichts von seiner Wichtigkeit bey uns verlieren, die wir so sehr einer angenehmen, leichten Aufheiterung zu Zeiten bedürfen." Diefs würde seine gute Richtigkeit haben, wenn es uns erlaubt wäre, die Weiber blofs zu Mitteln für unsre beliebigen Zwecke zu machen, und wenn es nicht unsre, vom Vf. selbst anerkannte (Th. 2 S. 393.) Pflicht wäre, zur Erhöhung der Vollkommenheit derselben auf jede Art, also auch durch unsern Umgang, beyzutragen. Wann werden doch die Weiber ihre Würde einerken-

erkennen, um nicht ein Betragen gegen sie, das sie erniedrigt, als schuldigen Tribut der Männer zu fodern!

In den drey folgenden Kapiteln untersucht der Vf., wie die Bildung unsrer Zeit und die Uebertreibung des Genusses der Geselligkeit auf die Weiber in ihren Verhältnissen als Gattinnen, Mütter und Hausfrauen wirken, und wie der zu häufige Genuss der Gesellschaft das Weib von seiner wahren Bestimmung abführt. Das 5te Kap. verbreitet sich über die Bildung, Verbildung und Ueberbildung des Geistes bey den Weibern. „Die Cultur des Herzens, sagt der Vf. S. 398 ff., der Empfindungen, muss bey dem andern Geschlechte vorzüglich besorgt werden; aber da die Vernunft die Empfindungen beherrschen soll, damit das Herz nicht stets und in den wichtigsten Gelegenheiten mit dem Kopfe davon laufe: so bedarf die Ausbildung einer gesunden richtigen Beurtheilungskraft, die Entfernung wirklich schädlicher Vorurtheile nicht minder der grössten Sorge. Die ganze Bildung der Weiber muss auf das Praktische angelegt seyn, stets mit einem Rückblicke auf die Erfüllung ihrer wichtigsten Pflichten als Gattin, Mutter, Hausfrau. Wird dieser Gesichtspunkt immer richtig befolgt und nicht aus den Augen verloren, dann suche man auch zugleich den Verstand der Weiber zu bilden, ihm hinlängliche Nahrung und angemessene Beschäftigung zu geben. Das Weib wird, bey einer vernünftigen, den Hauptzwecken seines Daseyns stets untergeordneten Bildung des Verstandes, an eignem Werthe, an eignem Genuss gewinnen. Wenn man bey dieser Bildung mit der gehörigen Vorsicht und Klugheit verfährt: so wird auch die leichte angenehme Unterhaltungsgabe der Weiber nicht darunter leiden; eine Gabe, die uns Männern im Allgemeinen so viele angenehme Aufheiterung gewährt, und dem einzelnen Manne gleichfalls von seiner Frau in dem häuslichen Leben so äusserst wichtig ist. Diese Gabe wird nicht nur unter den angegebenen Bedingungen nicht darunter leiden, sondern durch eine grosse Erweiterung der Gegenstände einer gemeinschaftlichen Theilnahme sehr vermehrt werden." Man sieht also, der Vf. redet der Uncultur der Weiber gar nicht das Wort; nur das tadelt er, dass sie bey der Bildung ihres Geistes, die nur ihre Früchte in dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben zeigen sollte, nicht stehen geblieben sind, und erklärt sich im sechsten Kap. im Ganzen gegen die Schriftstellerey der Weiber. Er spricht ihnen grosse schriftstellerische Anlagen ab, und glaubt, dass der Schwindel der Autorschaft sie in den meisten Fällen von der Erfüllung ihrer zwar nicht glänzenden, aber sehr wesentlichen, Pflichten, abführe. „Moralisch, sagt er Th. 3. S. 34. verderben sie so leicht hierdurch, verlieren die Bescheidenheit der feinen Weiblichkeit, die sich selten damit verträgt, sich der ganzen Welt zur Schau, zur Beurtheilung hinzustellen, in dem Gedränge sich einen angesehenen Platz zu erringen. Ihre Eitelkeit wird gewöhnlich unüberschwenglich." Er schildert hierauf die Anmaasungen und die Geisteskoketterie der meisten Schriftstellerinnen. Da sich diese vorzüglich durch das Studium der Werke der schönen Literatur, in welchen eine grosse Kraft der Darstellung herrscht, zu bilden suchen: so geht der Vf. hier in eine Untersuchung ein, wie diese Gattung der schönen Literatur, vornehmlich das tragische Theater der Neuern, in welchem alles auf die Erweckung hoher Leidenschaften durch die lebendigste Darstellung angelegt ist, auf den Charakter überhaupt und insonderheit auf den weiblichen, wirke. Von der Eitelkeit auf das Bewusstseyn eines gebildeten Geistes kommt der Vf. im siebenten Kap. auf die Eitelkeit der Weiber, in Beziehung auf äussere Vorzüge, und zeigt, dass die jetzt so hoch getriebene Neigung, durch Reize des Körpers, durch Putz, Aufwand u. s. w. glänzen zu wollen, eine Folge der Erziehung zur Eitelkeit und der aus dem gemischten gesellschaftlichen Leben geschöpften Idee der übergrossen weiblichen Berechtigungen sey, und welche Vernachlässigung der weiblichen Pflichten daraus entstehe. Am Ende werden einige Bemerkungen über weibliche Neugierde und Verschwiegenheit hingeworfen. Am wehesten hat, nach unsern Erfahrungen, schon in der ersten Ausgabe den Weibern, die in diesem Kapitel S. 93 ff. vorkommende Behauptung gethan, *dass* die Weiber, welche sich der Leidenschaft des Spiels ergeben, gern *falsch* spielen! Aber dadurch wird ja kein edles weibliches Wesen gekränkt, sondern es ist ausdrücklich nur von denen die Rede, welche, nach des Vfs. eignem Ausdruck, der häßlichsten allerhässlichen Leidenschaften fröhnen. Ist es wahr, dass bey den Weibern häufig ein Hang zur Intrigue, zur List und zu kleinen Kunstgriffen angetroffen wird (Th. 3. S. 228. ff.): so läßt sich die besondere Anwendung davon bey Spielsüchtigen sehr wohl begreifen. Das achte Kap. enthält sehr reichhaltige Betrachtungen über die engern Verhältnisse, die in den Jahren des sinnlichen Reizes aus dem, was man unter dem Namen der Liebe begreift, für die Weiber entstehen, und durch das Leben derselben in der gemischten Gesellschaft so sehr vervielfältigt werden. Das neunte Kap. beschliesst das ganze Werk mit Bemerkungen über die Lage der Weiber in dem Alter, wo sinnliche Reize verschwinden.

Das Resultat des ganzen Werkes setzt der Vf. selbst in folgende Punkte: das Eigenthümliche des Weibes von dem Eigenthümlichen des Mannes zu sondern, die Abwege und Ursachen bemerklich zu machen, die von der durch die Natur und die bürgerlichen Verhältnisse vorgezeichneten Laufbahn das andre Geschlecht wegleiten, davor zu warnen; zu zeigen, dass dem schwächern, zu beschützenden Theile der Menschheit die übertriebene Idee von einem ausschliessenden Vorzuge, von gebührender Herrschaft, nicht zustehe; Erzieher und Männer, die die weiblichen Charaktere bilden, aufmerksamer auf diesen bis jetzt, aus einer der Folgen wegen so gefährlichen Galanterie, vernachlässigten Gegenstand zu machen, und die Hausväter zu ermuntern, sich zu der ihnen von dem Urheber aller Dinge durch die ihnen verliehenen Kräfte übertragenen Regierung der häuslichen Gesellschaft, zu welcher nur sie der Regel nach berufen sind, fähig und würdig zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Januar 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Joh. Kasp. Lavaters Lebensbeschreibung*, von seinem Tochtermann *Georg Gessner*. *Erster Band.* 1802. 400 S. u. XVI S. Vorrede. 8. Mit einem Titelkupf. (1 Rthlr. 10 gr.)

Der verewigte *Lavater* verdient unstreitig einen geschickten Biographen, der uns ihn zeige, wie er war, und die auffallenden Contraste seines Charakters aus Einem Princip erkläre; gewiss würde auch die unpartheyische Schilderung eines Mannes sehr lehrreich seyn, der zugleich in hohem Grade *vernünftig* und schwärmerisch, freydenkend und *abergläubisch*, energisch und weich, sanft und leidenschaftlich, fein und derb, lenksam und herrschsüchtig, klug und unbesonnen, tolerant und intolerant, stolz und demüthig, männlich und kindisch, leicht zu beleidigen und leicht zu versöhnen war, und an dem man die Stärke und Schwäche desselben Menschen auf eine gewiss sehr merkwürdige Weise wahrnehmen konnte. Ob der Vf. vorliegender Lebensbeschreibung seinem Unternehmen gewachsen war, mag er uns selbst sagen. „Gern gestehe ich," heisst es in der Vorrede, „dass ich *viel zu schwach* zu dieser Arbeit bin, und weder die Menschenkenntniss noch die Schriftstellergabe besitze, die dazu erfoderlich sind; ja es ist beynahe unverzeihlich, in einem ganz neuen Fache den ersten Versuch an einem Gegenstande zu machen, der auch dem Geübten würde zu schaffen machen; auch kenne ich Männer, die dazu *viel mehr* wären geeignet gewesen als ich, und Lavaters Biographie in mancher Rücksicht *weit besser* würden geliefert haben." Nach diesem demüthigen Geständnisse der *Unfähigkeit* zu dieser Arbeit muss man sich freylich wundern, dass Hr. G. S. 11. u. 384 es für möglich halten kann, dass er doch ein *gelungenes* Werk liefern werde. Warum unternahm er aber ein Geschäft, dem er sich nicht gewachsen fühlte? Weil er als Schwiegersohn seines Helden in dem Besitze aller Materialien zu einer guten Lebensbeschreibung Lavaters war. Allein dadurch ward die von ihm selbst eingestandene Unfähigkeit nicht gehoben, und er konnte nur insofern Lavatern zeigen, wie er war, als er *Auszüge* aus dessen hinterlassenen Papieren mittheilte; als Biograph musste er aber mehr leisten; er musste den vorgefundenen Stoff verarbeiten, und sich über den Verfertiger einer Chronik erheben; und wenn er nach S. IV. der Vorrede noch keine biographische Zeile geschrieben hatte, und sich doch an die Biographie seines Schwiegervaters wagen wollte: so musste er wenigstens gute Biographien, deren er mehrere in *Schlichtegrolls Nekrolog* finden, und wozu man ihm ausserdem insbesondere die treffliche Arbeit des jüngern *Schubarts* zum Andenken seines Vaters empfehlen konnte, studieren, um, wenn nicht etwas Vorzügliches, doch etwas nicht ganz Geschmackloses zu leisten. Der sel. L. scheint auch recht gut gefühlt zu haben, wie viel er ungefähr seinem Schwiegersohne zutrauen konnte; denn nach S. VII. der Vorr. wünschte er nur, dass nach seinem Tode von Hn. G. *ein Etwas über ihn*, wie L. im Jahre 1792 eins über seinen verewigten Freund *Pfenninger* herausgab, nicht aber eine *eigentliche Lebensgeschichte* „zusammengesetzt" würde, woraus man deutlich sieht, dass der menschenkennende Lavater selbst glaubte, dass eine biographische Arbeit über die Kräfte seines Schwiegersohns gehen würde. In der That ist dies Werk, so weit wir es aus dieser ersten Hälfte beurtheilen können, so gerathen, dass, wenn L. noch davon Kenntniss erhalten könnte, das Lesen derselben ein wahres *Fegefeuer* für seine Eitelkeit seyn müsste. Es fehlt dem Tone der Erzählung das *Edle* eines guten historischen Stils. Nicht nur kommen viele Wörter aus dem Französischen, die leicht mit deutschen vertauscht werden konnten, als: *säsiren*, *derangirt*, *Amüsement*, *attaschiren*, *Generosität*, *Renommee*, *quittiren*, *Camaraden*, *rangiren*, *ungenirt*, vor, was freylich ein Fehler vieler helvetischer Schriftsteller ist, und dem Vf. nicht hoch angerechnet werden soll, sondern die Redensarten, deren er sich bedient, fallen auch so oft in das *Gemeine*, dass man zweifeln muss, ob er sich durch das Lesen guter Schriftsteller hinlänglich gebildet habe, um vor dem Publikum aufzutreten. Ein Beyspiel mag statt aller andern diesen Tadel rechtfertigen. In der Rechenschaft, die er am Ende dieses Bandes über sich selbst anstellt, bemerkt er: „Diese „Schrift wird mir viele *Leiden*" (aber dazu ist sie als Kunstwerk nicht bedeutend genug) und viele Freuden bereiten; auch werde ich ohne Zweifel manches zu erwarten haben, das meiner Eigenliebe, mit oder ohne Recht, *nicht behagen wird*. Das mag denn aber auch diese an sich haben; *warum streckt die Närrin immer den Kopf?* Meinem bessern Selbst werden die *Pillen*, die ihr werden, im Grunde immer willkommen seyn; denn wenn sie noch gar *Obstructionen* bekäme," (wem wandelt hier nicht Ekel an?) „so wäre es sehr gefehlt." Der Vf. versteht auch die Kunst nicht, geringfügige Umstände in dem

dem Leben seines Schwiegervaters durch die Art der Darstellung zu heben, und was unter der Hand eines geübten Biographen anziehend geworden seyn würde, erscheint oft in seiner Erzählung als ganz alltäglich und unwichtig. Am meisten mifsfällt die Wahrnehmung, dafs der Vf., ungeachtet der Miene von Bescheidenheit, die er in einigen Stellen annimmt, doch sehr von sich eingenommen ist, und sich beständig in den *Vordergrund* des Gemäldes stellt, da man doch *ihn selbst nirgends sehen* und sich nur mit dem Manne, den er uns wichtig machen will, beschaftigen sollte. Wie sehr wäre endlich zu wünschen, dafs sich der Vf. bey der Ausarbeitung seiner Schrift nicht blofs Anhänger des Lavaterschen Glaubens und Meynens, als Leser vergegenwärtigt, sondern mehr an ganz *unbefangene* Personen, die Lavatern erst noch als einen sehr interessanten Mann kennen lernen sollen, gedacht, und mehr für die *Nachwelt* als für den Kreis vielleicht etwas beschränkter Verehrer Lavaters geschrieben hätte! Sein Werk würde dabey ungemein gewonnen haben, manches würde ganz weggefallen, manches mehr gefeilt, manchem eine andre Gestalt gegeben worden seyn; vielleicht würde er sogar bey einer solchen Erhebung zu einem höhern Gesichtspuncte sein *Unvermögen*, etwas Vorzügliches zu leisten, lebhafter gefühlt, und die Materialien zu Lavaters Lebensbeschreibung einem von den Männern anvertraut haben, von denen er selbst gestehen mufs, *dafs sie sich mehr zu Biographen dieses Mannes geeignet hätten*. Ob indessen gleich Rec. nach seiner besten Ueberzeugung von dieser Schrift, insofern sie ein Werk des Hn. G. ist, nicht anders urtheilen kann: so darf er doch mit Wahrheit versichern, *dafs* sie durch Auszüge aus einer von Lavatern selbst geschriebenen und seine funfzehn ersten Lebensjahre umfassenden Lebensbeschreibung *sehr unterhaltend* ist. Dieser Theil der Schrift sticht gegen das übrige aufserordentlich ab; man erkennt Lavatern ganz in den Nachrichten, die er von sich giebt, und der Psychologe findet darin die natürliche Entstehung der religiösen Denkart dieses berühmten Mannes, und die Grundzüge des Charakters, den er während seines öffentlichen Lebens so häufig gezeiget hat. Wir wollen das Wichtigste ausheben und mit einigen Urtheilen begleiten.

Lavater hatte einen Arzt zum Vater, von dem er sagt, „er sey weder besonders gelehrt, noch „scharfsinnig, weder ein Genie, noch ein philoso„phischer Kopf gewesen." (Mitglied der Zürcherschen Regierung war er nicht, wie Hr. G. versichert, sondern nur ein Zwölfer, oder Mitglied des grofsen (gesetzgebenden) Raths; die sogenannten kleinen Räthe machten allein die Regierung aus.) Seine Mutter hingegen war eine Frau von grofsem Verstande, hatte aber auch oft beynahe unerträgliche Launen, übte gegen Mann, Kinder und Gesinde einen weit gehenden Despotismus aus, und schulmeisterte insbesondere unsern Hans Caspar, der leicht in Furcht zu setzen war, in seiner Jugend so sehr, dafs der Einflufs der ersten Erziehung, die er von ihr erhielt, während seines ganzen Lebens sichtbar blieb. Hr. G. giebt, um es beyläufig zu sagen, S. 21 eine ganz unrichtige Erklärung des Ausdrucks Lavaters: *ich war zu Hause gedrückt;* L. sagt selbst S. 42: „O Gott, wie viele *Lügen* hat die *scharfe* „*Strenge*, und besonders das *forcirte Zusammenkup*„*peln disharmonischer Dinge*, das ein Hauptfehler „meiner Mutter war, veranlafst!" Wie kann er denn sagen: es sey bey dem Worte: *gedrückt*, gar nicht an eine *harte Strenge* in der Behandlung, die er erfahren habe, zu denken? Da nun L. selbst auf diesen Umstand aufmerksam macht: so hätte Hr. G. dieser Spur folgen und die mannichfaltigen Wirkungen dieser verkehrten Erziehung auf L. Charakter entwickeln sollen. — Zur Notiz für Hn. D. *Faust* in Bückeburg dient, was S. 16 steht, dafs Lavaters Aeltern ihm erst beym Eintritt in die lateinische Schule *Hosen* zu tragen erlaubten. — Sehr naiv erzählt L. S. 20 was den Trieb zum Beten oft in ihm anfachte. „Wegen der Strenge meiner Mutter," sagt er S. 20 „*mufste* ich oft zur *Lüge* meine Zuflucht „nehmen; und war mir denn bange dabey, *so bat* „ich Gott, *es zu verhüten, dafs es nicht an das Licht* „*komme*." Und S. 23: „das Gebet, „*dafs meine Mut*„*ter gewisse Dinge von mir nicht inne werden* möchte, „war mir *sehr geläufig*, und zu meinem gröfsten „Erstaunen von dem besten Erfolge; diese Erfah„rungen attafchirten mich an Gott — und machten „mich doch auch, wie L. ehrlich hinzusetzt, *wieder* „*leichtsinnig*." Hier müssen wir aber noch auf einen eignen in L. Systeme wichtigen Unterschied in Ansehung des Betens aufmerksam machen. Wenn er Gott nicht um etwas *Bestimmtes* bat, sondern nur beym Allgemeinen stehen blieb, so erfolgte nichts Merkwürdiges. Als er deswegen einmal ein lateinisches Exercitium zu machen hatte, von dessen mehr oder weniger gelungenen Ausarbeitung sein Platz in dem öffentlichen Examen und insofern sein ganzes häusliches Glück in diesem Zeitpunkte abhieng, verrichtete et zwar des Morgens „mit aufser„ordentlicher und seine im Nebenzimmer schlafende „Mutter rührender Andacht" sein gewohntes Morgengebet, „um sich bey Gott einzuschmeicheln" aber er machte doch *fünf Errata;* denn er hatte nur „*überhaupt*, nicht aber um *besondern* Beystand oder „*Aufmerksamkeit*" gebetet. Welch eine andre Erfahrung machte er aber, als er bey einer ähnlichen Gelegenheit, da das Exercitium schon in des Schullehrers Händen war, und er sich erinnerte, statt *religio revelata relata* geschrieben zu haben, Gott inbrünstig bat, mit schwärzerer Dinte das *ve* noch oben an zu schreiben! Mit schwärzerer Dinte, als die seinige war, sah er wirklich nachher *ve* von einer andern Hand geschrieben! Wir werden dies bald sehr natürlich erklären. Hier nur vorher noch folgende Stelle, die das Angeführte stärker beleuchtet. „Das Gebet, heifst es S. 66, half mir aus Verlegen„heiten, aus denen mir keine menschliche Macht „und Weisheit helfen konnte. Hatte ich in der Kir-

„che

„che *geſchwatzt* und ward abgezeichnet, mithin in „ängſtlicher Erwartung wohlverdienter Züchtigung, „ich betete, und die Züchtigung blieb aus. Sollte „mir etwas *auskommen*, das ich verhehlt hatte, und „beſorgte ich Lerm im Hauſe, ich betete, und man „fragte der Sache nicht nach. Hatte ich Geld ver„loren oder verthan, aus Verſchwendung oder Barm„herzigkeit, und ich ſollte der Mutter Rechnung ge„ben, ich betete, und erhielt noch den Moment, „eh' ich zur Rechenſchaft gezogen ward, ohne zu „heiſchen, von meiner Groſsmutter, von meinem „Vater oder ſonſt woher das Benöthigte.“ Wegen ſolcher Erfahrungen fand L. (S. 24) Gott ungemein — „*brauchbar*“ und Hr. G. ſagt uns, man werde doch nun wohl begreifen, warum kein Räſonnement ihn jemals abhalten konnte, an die „*Brauchbar„keit*“ Gottes zu glauben. Was ſagen unſre Leſer zu dieſer *Brauchbarkeit* des Erhabenſten, wozu ſich der menſchliche Geiſt erheben kann? Gott wie einen Bedienten, wie einen Hausknecht *brauchbar* nennen, brauchbar finden, welche unanſtändige Benennung, welche kleinliche Vorſtellung, welche mit Unwillen erfüllende Herabwürdigung des allervollkommenſten *Geiſtes!* Aber auch zugleich wie äuſserſt bedeutſam iſt *dieſer* unvergeſsliche Ausdruck; wie genau bezeichnet er die Denkart Lavaters über dieſen Punkt! Jener Vorfall mit dem Worte *revelata* hängt übrigens mit einer frühern Geſchichte genau zuſammen, die von L. vortreflich erzählt iſt, und die wir hier in der Kürze vortragen wollen. Lavater hatte einmal in der Schule die Eitelkeit, die Stelle eines *Cuſtos* während einer Sonntagsnachmittagspredigt in der Münſterkirche verſehen zu wollen, und beſtach den wirklichen Cuſtos, den man, weil das Aufhängen und Abnehmen der den Kirchengeſang bezeichnenden Tafeln an der Kirchthüre mit dieſem Amte verbunden war, nicht aus ſo genannten Vornehmern, ſondern nur aus Handwerker-Familien zu wählen pflegte, mit einigen Schillingen, um ihn zu vermögen, ihm ſeine Würde für dieſen Nachmittag zu überlaſſen. „Ein König am Tage ſeiner Krönung „kann nicht fröhlicher ſeyn, als L. es durch dieſe „Ehre ward.“ In der Schule pflegten ſich die Scholaren vor dem Anfange des Gottesdienſtes zu ſammeln, und unter der Aufſicht des Cuſtos ward gewöhnlich in dem N. T. ſo lange geleſen, bis es Zeit war, in die Kirche zu gehen. An dieſem Tage ward gerade die Geſchichte von Johannes des Täufers Enthauptung geleſen, und ein Knabe las aus Verſehen: ſie brachte das Haupt *in einem Schlüſſel* ſtatt: in *einer Schüſſel*, was allgemeines Gelächter erregte; doch wuſste der Vicecuſtos bald die Stille wieder herzuſtellen. Man gieng jetzt paarweiſe in die Kirche, und L. griff unterwegs immer in die Taſche nach den Schulſchlüſſeln, die der Cuſtos bey ſich trug, mit einem Freudengefühl, „wie etwa ein „neuer Papſt die Schlüſſel Petri anfühlen mag.“ Während des Geſangs gieng er, Kraft ſeines Amts, von einer Kirchthüre zur andern, um die ſchon genannten Tafeln abzunehmen; aber o Himmel, der Drache, ſeine Mutter war in der Kirche, und wie empfieng ſie ihn zu Hauſe? „Kaſpar, hieſs es, was „will das werden? Du haſt den Cuſtos gemacht? Die „Tafeln abgenommen? *Wie die gemeinſten, die ärm„ſten Bürgerskinder thun!* Und das alles ungefragt! „Dem Vater, der Mutter kein Wort geſagt! Schämſt „du dich nicht in die Seele? Ich hätte mögen blaſs „werden! *Pfui! Herrn Doctor Lavaters Sohn — ein „Cuſtos!*“ Des folgenden Tages ſollte er nun noch vollends in der Schule dafür Schläge bekommen, weil er die Knaben, die über den Schlüſſel in der Geſchichte des Täufers gelacht hatten, nicht aufgezeichnet hatte; der wahre Cuſtos ward wirklich unverhörter Weiſe gepeitſcht, und der Schullehrer ſchickte ſich an, auch L. zu miſshandeln; aber L. voll Mitleiden mit dem unſchuldigen Cuſtos und bey aller ſonſtigen Blödigkeit voll Ingrimm über den Schuldeſpoten ſagte: „Bey Gott, Hr. Präceptor, „ich will wiſſen warum? Sonſt geht es nicht gut — und da er ihn beym Kopfe nehmen wollte: „Sie ſind „ein Tyrann, ein Unmenſch. Das iſt keine Manier, „unverhörter und unverdienter Weiſe zu ſtrafen“ — riſs ſich los, ſtürmte auf ſeinen Platz, raffte die Bücher ſchnaubend zuſammen, drohte, es dem Scholarchen anzuzeigen und ward nur durch ein heftiges Naſenbluten davon abgehalten. Dieſer Auftritt machte einen ſolchen Eindruck auf den Schullehrer, daſs er noch in derſelben Stunde Lavatern mit auffallender Partheylichkeit begünſtigte, und nun muſste bald darauf das Exercitium gemacht werden, in welchem er den Schreibfehler *relata* machte, und es war *derſelbe* Schullehrer, dem er ſeinen Aufſatz zu übergeben hatte; kann man alſo noch einen Augenblick an dem eigentlichen Zuſammenhange des erzählten Wunders zweifeln? Und iſt es nicht leicht zu begreifen, daſs dieſer Schullehrer, der ſonſt keinen Sprachfehler in dem Aufſatze fand, hier ein, nicht an dem Sohne eines gemeinen Bürgers, ſondern des Hn. D. Lavaters, eines Zwölfers, begangenes Unrecht vergüten wollte? — Lavater ſelbſt fühlte in ſeiner Erzählung, daſs dieſs die natürliche Erklärung ſeyn müſſe; und doch läſst er die Sache in einem gewiſſen Helldunkel ſchweben, läſst es zweifelhaft, ob nicht doch vielleicht Gott ſelbſt das *v* mit ſchwärzerer Dinte hineingeſchrieben haben könnte. Eben ſo leicht iſt es, die S. 282. 283 erzählte Wundergeſchichte auf die natürlichſte Weiſe pſychologiſch zu erklären. Und wenn Lavater nicht eine ſo groſse Vorliebe für das Wunderbare gehabt hätte, wie hätte er (S. 32. 33) den Grund des häufigen Zuſammentreffens unangenehmer Vorfälle in ſeinem Leben mit unmittelbar vorher ſich zugezogenen ſittlichen Verſchuldungen noch anderswo als *in ſeinem eignen Gewiſſen* ſuchen können, das jedes zufällige Misgeſchick, welches ihn nach gewiſſen Vergehungen traf, auf dieſe unſittlichen Handlungen bezog? — In der oben erwähnten „Cuſtodiade“ werden auch gewiſs den Leſern die Vorwürfe nicht entgangen ſeyn, womit die Mutter ihren Sohn überhäufte. Damit iſt zu verbin-

binden, was man S. 42 lieſt, daſs L. nur mit Kindern, deren Aeltern ungefähr von ſeines Vaters Range waren, ja aber nicht mit Handwerkerkindern, *wenn ſie auch mit ihm in dieſelbe Schule gingen*, umgehen durfte; aller Wahrſcheinlichkeit nach hängt es auch mit dieſem lächerlichen Familien-Hochmuthe ſeiner ſonſt ſo gottesfürchtigen Mutter zuſammen, daſs ſie (S. 39) es anfangs ſehr übel nahm, als L. erklärte, er wolle ein *Geiſtlicher* werden; dieſs war nach ihren Begriffen ſo gemein, da in Zürich viele Söhne von *Handwerkern* Theologie ſtudieren! Einen *Doctor* wollte ſie aus ihrem Sohne machen, und ihn mit Gottes Hülfe auch in den *Rath* bringen; wie empfindlich muſste es ihr ſeyn, daſs Hans Kaſpar nicht mehr auf ſich hielt? — In ſeiner Kindheit gefiel er ſich aber auch ſehr in der Idee, der *Anführer* einer *Diebsbande* (S. 35) zu werden, und S. 34. 48. 49 erzählt er häſsliche *Bosheiten* von ſich, wobey er zugleich geſteht, daſs ſolche „*Teufeleyen*“ ſich gar nicht ſelten in ſeinem Herzen geregt haben; und doch will Hr. G. ſeinen Schwiegervater beſſer machen, als er, mit achtungswürdiger Aufrichtigkeit, ſich ſelbſt ſchildert. „Schon als Knabe,“ ſagt er S. 59 mit gänzlicher Vergeſſenheit desjenigen, was er ſelbſt aus Lavaters Handſchrift abgeſchrieben hatte, „war L. *ſehr moraliſch gut!!*“ L. ſelbſt hingegen ſagt S. 78 ſehr ehrlich: Ich war gut und fromm, — *wenns mich ankam!* Und S. 76 erzählt er, wie gerührt er geweſen ſey, als ſein älterer Bruder Conrad ſtarb. „Alles Irrdiſche, ſagt er, kam mir ekelhaft vor; Eſſen ſchien mir *Sünde;* daſs mich mein Vater die Zeitung leſen hieſs, ein *Verbrechen*. Bange ſchlief ich ein, und erwachte — *mit frohen Empfindungen, nun der älteſte Sohn des Hauſes und der Haupterbe des von meinem Bruder geſammelten und von ihm dirigirten Naturalien- und Münzcabinets zu ſeyn!*“ (Beyläufig iſt hier zu bemerken, daſs L. in dieſer Erzählung den Tag des Erdbebens zu Liſſabon unrichtig auf den 19. Dec. anſtatt des 1. Nov. 1755 ſetzt.) — Hr. Hofr. *Wieland* wird herzlich lachen, und an *Abdera* denken, wenn er hört, daſs man während ſeines Aufenthalts in Zürich von ihm verſicherte, „er könne mit dem bloſsen Blicke ein Zimmer ausmeſſen, und ſagen, wie viele Linſen darin Raum haben!“ Auch iſt nicht zu überſehen, daſs es S. 63 heiſst, L. ſey ſehr begierig nach Wielands Hauterrichte geworden, weil man ſagte, er nehme nur „*vornehme*“ Schüler an, die „*ausgeſuchte Köpfe*“ ſeyen. O Eitelkeit der Eitelkeiten: mag man hier wohl mit L. (S. 79.) ausrufen. Folgende Züge einer Charakterſchilderung, die L. S. 96 von ſich ſelbſt ſchon als achtzehnjähriger Jüngling entwarf, verdienen ebenfalls Aufmerkſamkeit: „Seine Blutmiſchung macht ſeine Einbildungskraft feurig und wild, und läſst ihn ſelten auf das Mittelmäſsige fallen. Seine auf zu viele Gegenſtände zielende Wiſsbegierde beweiſt, daſs er ziemlich flüchtig iſt. Sein menſchenliebendes Herz iſt mehr eine *Gabe der Natur als der Tugend*. Würde das Auge ſeines Verſtandes nur auf ſeinen Zweck ſehen, ſo dürfte er gröſsre Dinge wirken. Er liebt feurig; lange kann er nicht faſſen; vielleicht könnte ſeine zu groſse Liebe für Freunde Niederträchtigkeit gebähren. Seine Freygebigkeit mag eher *Leichtſinn als Tugend* ſeyn.“ Aus den jugendlichen Aufſätzen L's, wovon man S. 116. 123. 124 Proben ſieht, geht deutlich hervor, wie ſehr die Phantaſie ſchon damals bey ihm vorgeherrſcht hat, und S. 118. 119 zeigt ſich, wie ſehr geneigt er ſchon als Jüngling zu der Prediger-Redſeligkeit war, die ihn ſein ganzes Leben nie verlieſs. Die von Hn. G. S. 132 herausgehobene Wendung einer Predigt, die L. als Student hielt, iſt ganz gewöhnlich und Rec. kennt mehrere gemeine Kanzelredner, bey denen ſolche Wendungen vorkommen. Lächeln muſs man über Lavaters Bekenntniſſe ſeiner *Unwiſſenheit*. „Du würdeſt dich,“ ſchreibt er in ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters (S. 137. 138) an Heinrich Heſs, „*ſehr irren*, wenn du glaubteſt, *meine Wiſſenſchaft ſey nur mittelmäſsig. Was iſt meine Kenntniſs der Sprachen*, die doch einem Geiſtlichen unentbehrlich iſt? Wie ſiehts um meine *Philoſophie* aus?“ Und in dem Fragmente ſeiner erſt vor zwölf Jahren geſchriebenen Biographie heiſst es nach S. 65: „Mit Joh. Kaſp. Lavaters allergnädigſter Erlaubniſs bin ich noch jetzt in einem allen Glauben überſteigenden Grade, ein *Ignorant*.“ Um ſo begieriger möchte man, nach den *philologiſchen* und *kritiſchen* Belehrungen ſeyn, die Hr. G., der auſser ſeinem Pfarrdienſte noch ein akademiſches Lehramt hat, nach S. 340 dem ſeligen Lavater verdankt.

(Der Beſchluſs folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Paris*, b. Deſenne: *Reflexions ſur le Traité de Luneville*, par le Cit. *Perreau*. An IX. 1801. 40 S. 8. Der Vf., Tribun und Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft, geht vom Weſtphäliſchen Frieden aus, und ſucht zu beweiſen, daſs dieſer keinesweges auf guten politiſchen Grundſätzen gegründet geweſen ſey; dagegen habe der Tractat von Luneville die wahren Grundlagen des Verhältniſſes zwiſchen Frankreich und Oeſtreich, und die natürlichen Gränzen der Republik hergeſtellt. Die Schrift erſchien zu Paris im April.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. Januar 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Joh. Kasp. Lavaters Lebensbeschreibung, von seinem Tochtermann Georg Gessner. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die Geschichte der Anklage des Junker Landvogt *Grebels*, die in Lavaters Leben ein glänzender Punkt ist, musste *zart* behandelt werden, damit nicht ein noch lebender, rechtschaffener, Sohn dieses Mannes durch die Art der Wiederauffrischung derselben *mehr gekränkt* würde, als schlechterdings unvermeidlich war, wenn eine Biographie von *L.* geschrieben werden sollte. Ob Hr. G. sich mit Geschicklichkeit hierbey nahm, sey dem Urtheile des Lesers überlassen; Rec. kann nur keinen *Muth* (S. 157.) in Lavaters Unternehmen sehen, so lang er noch *anonym* handelte. Sonderbar sind die Titulaturen, die in dieser Geschichte vorkommen. Die Vorsteher der Dorfgemeinden des Amts Grüningen, wurden *Euer Ehrsam* titulirt, den Landvogt *Euer Hochedel*, hingegen der Magistrat zu Zürich, der ausser einigen wenigen Edelleuten, aus bürgerlichen Capitalisten, Kaufleuten, Krämern und Handwerkern bestand, *allergnädigste Herren;* Hn. Chorherrn Breitinger giebt *L.* S. 190. den Titel: *Euer Wohlehrwürden.* In der That wissen noch heut zu Tage die wenigsten Schweitzer, was sich in dergleichen Dingen gebührt; und immer thun sie der Sache entweder zu wenig oder zu viel. Das Schreiben an Breitingern, das am angeführten Orte vorkommt, giebt Nachricht von der Reise nach *Barth* in *Pommern* zu *Spalding;* hier das Urtheil über den sel. Sack. „Hr. Hofpred. Sack, heisst es S. 190., „scheint von der Religion ganz durchdrungen zu „seyn. Er ist überaus offenherzig, und zeigt in sei„nen Reden eben den aufgeklärten Geist, der in sei„nen Schriften leuchtet. *Vielleicht würde er besser* „*thun, wenn er den Verdacht, für orthodox gehalten* „*zu werden, auf eine minder gesuchte Weise von sich* „*ablehnen würde.* Seine Grundsätze, den Glauben an „das Wort Gottes betreffend, würden vielleicht bey „jedem andern, der die Wahrheit nicht mit dem „Lichte der Vernunft, nicht mit der Aufrichtigkeit „sucht, wie er, *gefährlich und eine Quelle von tausend* „*Irrthümern und Streitigkeiten* werden. *Wie nahe ist* „*man dem wirklichen Unglauben,* und was gelten dann „die äussern Beweise der Göttlichkeit der heiligen „Schrift, wenn es jedem frey steht, ganze Bücher, „Hauptstücke und jeden einzelnen Satz, der den „Schein einer Ungereimtheit hat, ohne Gnade zu „verwerfen.“ Welche hämische Beurtheilung eines würdigen Mannes, um von der Unwissenheit, die der letzte Theil dieser Stelle verräth, nichts zu sagen! Heisst das nicht (S. 199.), „an die Zeichnung „eines verdienstvollen Mannes ein bedeutendes *aber* „anhängen, um einen Schatten auf das Licht des „Gemäldes fallen zu lassen, wodurch man glaubt, „sich selbst in ein desto günstigeres Licht zu stellen?“ (So schreibt nämlich Hr. G.; *er*, nicht der *Rec.* hängt sein *aber* an eine *Zeichnung!*) Eine Aeusserung, die *L.* von dem Hofpred. *Koch zu Potsdam* hörte, ist, als Einfall, der Aufhebung werth. „Die Polemik, „sagte er, ist bey der Religion, was der *Tross* bey „einer Armee; die Wagenknechte, die Speiseverkäufer sind nicht Soldaten, sie sind eigentlich nicht „die Armee; sie sind aber doch bey derselben noth„wendig. Eben so verhält es sich mit der Polemik. „Sie ist nicht die Religion selbst; und die Polemi„ker sind nicht die eigentlichen Streiter Jesu; sie ge„hören aber doch mit zur Religion, und sind biswei„len so unentbehrlich als der Tross bey der Armee.“ Nach S. 212. war *L.*, der so oft über Recensionen sich höchstempfindlich zeigte, *selbst ein Recensent;* er arbeitete nämlich in dem Jahr 1763, als er bey Spalding war, an den zu Lindau erschienenen *kritischen Nachrichten;* später lieferte er auch, wie Rec. zuverlässig weiss, Beyträge in die Frankfurter *gelehrten Zeitungen;* vielleicht arbeitete er einige Jahre an der Lemgoer Bibliothek. Wer hätte gedacht, dass *L.* sich bis zu *Recensionen* herabgelassen hätte? Aber freylich ein frommer Mann weiss alles zu heiligen! — Gut war der Rath, den ihm seine Mutter in einem Briefe gab, *sich in gewisse theologische Materien*, in Ansehung deren *L.* immer gern mehr wissen wollte, als man wissen kann, *nicht zu vertiefen;* er scheint ihn aber nicht sehr befolgt zu haben. Sonderbar fällt es auf, dass *L.* im Frühling 1764, als Spalding schon nach Berlin berufen war, von diesem verehrten Manne *auf Nichtwiedersehen auf Erden* sich trennte. Ist denn Berlin von Zürich so weit entfernt, dass man nicht zu einander kommen kann? Und wie kommt es, dass *Lavater*, der so häufige Reisen machte, der Westphalen, den Ober- und Niederrheinischen Kreis, Schwaben, Bayern und Franken, Ober- und Nieder-Sachsen, der sogar Holstein und Dänemark sah, und der in dem Jahr 1786 zu Dessau, also nur wenige Meilen von Berlin sich befand, doch nie den Mann wieder besuchte, „der so oft (S. 254.)

„mit Augen voll überfliefsender Zärtlichkeit auf ihn „blickte, und die Thränen aufküfste, die aus sei„nem Dank erfüllten Auge zitterten?“ Was *Lavaters* Heyrathsgeschichte betrift: so darf man wohl sagen, dafs es sich damit etwas anders verhält, als Hr. *Gefsner* erzählt, dafs seine ihn auch hierin meisternde Mutter ihm ganz andere Vorschläge that, dafs sie in mehrern *reichen* und angesehenen Familien seinethalben anfrug, dafs sie Körbe bekam, weil die Mädchen nicht gern mit der wunderlichen Mutter in einer Haushaltung leben wollten, und der Sohn doch anfangs bey den Aeltern mit seiner Frau leben sollte, und dafs erst zuletzt an das Frauenzimmer gedacht ward, mit der er sich verband. Aeltere Personen in Zürich werden zeugen können, ob es nicht mit diesen Umständen seine völlige Richtigkeit habe, und jeder mag urtheilen, ob Hr. G. nicht besser that, diesen Theil des Lebens *L.* nur kurz zu berühren, wenn er nicht recht davon unterrichtet war, oder die engen Verwandtschaftsverhältnisse ihm nicht erlaubten, hier ganz genau in seiner Erzählung zu seyn, als einen kleinen Roman zu schreiben, in welchem der Besserunterrichtete die ganze Wahrheit nicht überall erkennen kann. Charakteristisch für *Lavatern* ist der Umstand, dafs er an seinem Hochzeittage ein Gebet, wie man es in gewöhnlichen Gebetbüchern findet, für sich und seine Braut aufsetzte, *das er in der Hochzeitnacht mit seiner Geliebten beten wollte.*

Dies ist einiges von demjenigen, was Rec. über diesen ersten Theil von *Lav.* Lebensbeschreibung zu bemerken fand. Er zweifelte schon vor der Erscheinung derselben, ob wohl Hr. G. der rechte Mann seyn werde, um sie zu schreiben. Denn gerade in demjenigen Zeitraume des Lebens Lavaters, in welchem dieser originelle Mann die meiste Liebenswürdigkeit befafs, und seine Geisteskräfte den gröfsten Glanz verbreiteten, konnte Hr. G. seiner Minderjährigkeit wegen, ihn noch nicht kennen; und da wenigstens nichts von Hn. G. bekannt geworden ist, woraus man bey ihm auf vorzügliche Fähigkeiten schliefsen könnte: so durfte man wohl noch nicht als ausgemacht annehmen, dafs Lavater ihn als den betrachtete, der ihn ganz beurtheilen könnte. Das Lesen dieses ersten Bandes hat nun wirklich die vorläufigen Zweifel des Rec. bestätigt. Hr. G. sagt zwar in der Vorrede seiner Schrift S. X. „Nur die„jenigen, die an Lavatern ein *Behagen* fanden, wer„den es auch an dieser Biographie finden können;“ allein hier ist er durch seine zu grofse Meynung von sich selbst zu einem groben Irrthum verleitet worden. Denn es folgt so wenig, dafs, wenn man an *L.* ein „Behagen“ fand, man es auch an Hn. *G.* finden werde, dafs man vielmehr gerade dadurch seine *Achtung* für Lavaters vorzügliche Eigenschaften zu erkennen giebt, wenn man aufrichtig gesteht, dafs dieser merkwürdige Mann an Hn. G. nicht den Biographen gefunden hat, den er in so mancher Hinsicht verdiente.

PHILOSOPHIE.

Erfurt, b. Hennings: *Gemeinfafsliche Darstellung des Fichteschen Systems und der daraus hervorgehenden Religionstheorie.* Von *J. B. Schad*, D. der Philos. in Jena, ehemals Benedictiner und *Prof.* der Philos. zu Banz. *Erster Band.* 1800. 342 S. *Zweyter Band.* 356 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Gegenwärtige Schrift soll für diejenigen gemeinfafslich seyn, die schon im Nachdenken über philosophische Gegenstände geübt, mit einem, von gewissen Lieblingsvorstellungen freyen, und Wahrheit suchenden, aufmerksamen Geist dieselbe lesen werden; und das ist sie auch in der That. Aber eben darum liegen nun auch hier die Schwächen des Fichteschen Systems recht sichtbar zu Tage, und die Behauptung, dafs dieses System kein *Kriticismus*, sondern *Dogmatismus* sey, der mit allen dogmatischen Waffen streite, beweifet sich durch diese Darstellung unwiderleglich. Dafs aber in dieser Schrift das Fichtesche System unverfälscht enthalten sey, documentirt der Vf. durch folgendes Factum. „Sehr schätzbar, sagt er, ist mir die Gefälligkeit, die mir *Fichte* dadurch erwiesen hat, dafs er, ehe er nach Berlin abreisete, diejenigen Bogen meines Manuscripts überlas, in welchen gerade das Wichtigste seines Systems, nämlich die Grundlage desselben, dargestellt ist, wofür ich ihm hier öffentlich danke. Noch schätzbarer aber ist mir das Urtheil, das er darüber gefallt hat, kraft dessen er mir bezeugt, dafs sein Sinn auf das richtigste dargestellt sey, und dafs er folglich in Rücksicht auf den Inhalt auch nicht ein Wort aussetzen könne.“ So grimmig auch Hr. *Sch.* am Ende des zweyten Bandes auf seinen *Erlanger* Recensenten losfährt, dafs er Fichtes Zeugnifs zur Empfehlung der Schadischen Darstellung anführt, und folglich nicht selbst wisse, ob Schads Darstellung mit dem Fichteschen System übereinstimme: so scheuet sich doch Rec. gar nicht, dieses Zeugnifs, das doch (die historische Richtigkeit desselben vorausgesetzt) gültiger seyn mufs, als alle Versicherungen der Interpreten, auch hier herzusetzen. Rec. könnte hier seine Recension schliefsen. Allein da der Vf. die *Fichtesche* Philosophie der *Kantischen* entgegensetzt, und sich gegen die Vertheidiger der letztern auf eine *terroristische* Art erklärt: so mufs Rec. durchaus diese Gelegenheit benutzen, mit aller Ruhe, die die gute Sache ihm schenkt, hiermit sein Gutachten über jene Philosophie und ihre Anmafsungen abzugeben.

Hr. *Sch.* wundert sich in der *Einleitung*, dafs die Anhänger der kritischen Philosophie die Kategorien vom Uebersinnlichen gebrauchen wollen, da sie doch mit *K.* behaupten, sie wären auf das Uebersinnliche gar nicht anwendbar. Allein bey allem seinen Studium der Kantischen Philosophie mufs er eben so wenig, als die übrigen Vertheidiger des Fichteschen Systems, jene *Hauptstelle* hierüber in K. Krit. der praktischen Vernunft S. 245. ff. gelesen haben, welche also lautet: „*Zu jedem Gebrauche der Vernunft in Anfolgung*

ſetzung eines Gegenſtandes, werden reine Verſtandesbegriffe (Kategorien) *erfodert, ohne die kein Gegenſtand gedacht werden kann.* — Nun ſind hier, fährt K. fort, *Ideen* der Vernunft, (Rec. ſetzt hinzu, z. B. die Idee von *Gott*, wie dieſs K. S. 246. und S. 108. ſelbſt ſagt, dafs er *Gott*, eine *intelligibele Welt* u. ſ. w. hier im Sinne habe), die *Realität* derſelben verſchaft reine praktiſche Vernunft, und hierbey hat die theoretiſche Vernunft nichts weiter zu thun, als *jene Objecte* (nämlich die *überſinnlichen*, die Objecte zu den Ideen, z. B. *Gott*) *durch Kategorien bloſs zu denken*, welches ganz wohl, ohne Anſchauung zu bedürfen, angeht, u. ſ. w. Hr. *Sch.*, ſollte man denken, müſste wie aus den Wolken gefallen ſeyn, wenn er dieſe Stelle, beſonders aber in der Kritik ſelbſt *in extenſo*, lieſet und bedenkt, wie hart er mit den, von ihm genannten, Kantianern umſpringt, wenn er ihnen vorwirft, dafs ſie nicht einmal fähig wären, von Kants Behauptung in Betreff der Kategorien die nächſte unmittelbare Anwendung auf Gott zu machen. Hr. Sch. leſe doch auch *Kritik der praktiſchen Vernunft* S. 3. und 94. ff. Doch was bedarf es des *Diſputirens* hierüber, die That entſcheide. Kant behauptet, man könne und müſſe ſich der Kategorien in *praktiſcher Abſicht*, nach einer Analogie, auch zum Denken des Ueberſinnlichen bedienen. Hr. *Sch.* verſuche es nun, auch nur *eine Zeile* z. B. über Gott, oder über die Freyheit des Willens, und das ſie vorausſetzende moraliſche Handeln des Menſchen, zu ſchreiben, und dabey keine Kategorien zu gebrauchen (nicht den Worten, ſondern der Sache nach). So ſoll er gewonnen haben. Er behauptet ja, es ſey ein Gott, was heifst das aber anders als Gott durch die Kategorie der *Exiſtenz* oder des *Daſeyns* denken; er ſpricht vom *Weſen* Gottes, aber was iſt das Weſen anders, als der Inbegriff ſeiner *nothwendigen Qualitäten*; er ſagt, Gott wohnt urſprünglich im Herzen des Rechtſchaffenen, iſt das nicht eine *Relation* Gottes zu dem Rechtſchaffenen? Will er die *Gottheit*, von der er doch redet, nicht als ein *für ſich beſtehendes Weſen*, (Subſtanz) denken, ſo bleibt ihm ja nichts übrig, als ſie als ein, einem andern Dinge Anhängendes (Inhärirendes) oder als *Accidenz*, oder *gar nichts* zu denken. Ohne Kategorien geht uns der Verſtand aus, und ſo wie die Begriffe, ohne einen durch die Sinnlichkeit gelieferten Stoff, für die *Erkenntniſs* (obwohl nicht *für das Denken zum Behuf des Praktiſchen*) *leer* ſind: ſo ſind dieſs auch die *Ideen*, ohne die Begriffe des Verſtandes, und zwar *in jeder Rückſicht*.

Der Vf. will in vorliegender Schrift: 1) die vorzüglichſten Foderungen beſtimmt angeben, welche die Vernunft zur Begründung alles Wiſſens, oder zur Philoſophie als Wiſſenſchaft alles Wiſſens zu machen hat; 2) den Zuſtand der Philoſophie vor Kant, und nach ihm bis auf Fichte prüfen; 3) die vorzüglichſten Punkte des Fichteſchen Syſtems und der darauf beruhenden Religionstheorie ins Licht ſetzen. Das *erſte* iſt der Inhalt des erſten, und das *zweyte* der Inhalt des zweyten Bandes: das *dritte* finden wir nicht abgeſondert vorgetragen, wie man doch nach jener Eintheilung vermuthen ſollte; aber vielleicht haben wir noch einen *dritten* Band zu erwarten. Der erſte Band enthält alſo das *erſte Hauptſtück*, welches zur Ueberſchrift hat: *Begriff der Philoſophie als Wiſſenſchaft alles Wiſſens*, und aus fünf ſehr ungleichen Paragraphen beſteht, wovon freylich der *vierte* ungeheuer lang iſt, und in 51. kleinere Abſätze zerfällt. Die fünf Sätze, welche Hr. *Schad* in dieſen fünf Paragraphen ausführt, ſind: es muſs einen letzten Grund des menſchlichen Wiſſens geben; dieſer muſs ſelbſt gewiſs ſeyn; er muſs durch ſich ſelbſt gewiſs ſeyn; er muſs über alle Erfahrung erhaben ſeyn; er muſs jedem Wiſſen Form und Gehalt mittheilen. Den erſten Satz behauptet er gleich *dogmatiſch*, d. i. ohne zu unterſuchen, wie kommt das menſchliche Erkenntnifsvermögen zu dieſem Satz (denn das würde *kritiſch* ſeyn), ſondern er macht ihn zum bodenloſen Fundament ſeines darauf zu errichtenden Syſtems. Der Menſchheit iſt daran gelegen, ſagt er, einen ſichern und unwandelbaren Standpunkt zu haben, von welchem man das Wahre und Falſche unterſcheiden kann, *alſo muſs es etwas abſolut Wahres und Gewiſſes, einen letzten Grund des menſchlichen Wiſſens geben*. Hr. *S.* muſs vergeſſen haben, wie viel Mühe es K. gekoſtet hat, die Beſchaffenheit des Begriffs des *Abſoluten* ausfindig zu machen, und wie ihm dieſer Begriff das ganze theoretiſche Vernunftvermögen aufgedeckt hat. Wahrlich, wann der Skepticismus ſo leicht zu bezwingen wäre, dafs man nur eine ſolche Behauptung aufſtellen dürfte: ſo hätte man gegen ihn leichtes Spiel. Mit dieſem ſo dogmatiſch aufgeſtellten Begriff des *Abſoluten* läſst ſich alles machen; denn freylich iſt es eine *regulative* Foderung der Vernunft in allen Dingen, alſo auch im Wahren und Gewiſſen, und alſo auch in der Reihe der Gründe des menſchlichen Wiſſens, nach dem Abſoluten zu trachten. Aber enthält darum auch das menſchliche Wiſſen *abſolute* Gründe des Wiſſens? *Relativ* erſte enthält es, das iſt gewiſs; aber *abſolut* erſte zu behaupten, heifst den Unterſchied zwiſchen Verſtand und Vernunft verkennen, und gar nicht wiſſen, was *Ideen* in theoretiſcher Rückſicht ſagen wollen. In keiner Erfahrung kann es etwas Abſolutes geben; alles Wiſſen, alles *Wahre* und *Gewiſſe*, aber iſt ein Object innerer Erfahrung, denn es iſt ein Gegenſtand des inneren Sinnes; folglich kann es kein *abſolutes* Wiſſen, kein *abſolut Wahres und Gewiſſes*, in unſern Bewuſstſeyn geben. Aber wir werden bald ſehen, wie *Fichte* und *Schad* dieſem Einwurf ausweichen: der Gegenſtand dieſes abſoluten Wiſſens liegt auſser dem Bewuſstſeyn und wird intellectuel angeſchaut. Der ganzen Fichteſchen Philoſophie liegt eine unrichtige Vorſtellung von den *Ideen* zum Grunde, aus der auch ihr ganzes Spiel mit dem *Ich* und dem *Nicht-Ich*, und ihre ganze magiſche Ableitung der Erfahrung und Sinnenwelt aus dem dürftigen Ich entſpringt. O möchten doch die, immer mehr ſich häufenden Urheber neuer philoſophiſcher

ſcher Syſteme es der Mühe werth halten, noch einmal Kants *Dialektik* der reinen Vernunft zu ſtudieren, und tiefer, als bisher in ſie einzudringen; wahrlich ſie würden endlich zurückkommen von dem Wahn ihrer Superiorität und Originalität und von der poſſirlichen Phantaſie, als erliege bereits die kritiſche Philoſophie unter der neuern und neueſten Philoſophie, und als ſey unſer Zeitalter ſchon von der Verehrung des ächten Kriticismus zurückgekommen, der wahrlich allen ephemeren Verſuchen ihn niederzureiſsen und aus ſeinen Trümmern originale Gebäude aufzuführen, ſtets kräftig widerſtehen, und als ein ewig-dauerndes Monument ächt philoſophiſchen Geiſtes bis auf die ſpäteſte Nachwelt fortdauern wird.

Hr. *S.* hat gar nicht bedacht, daſs man eben ſowohl, als von einem abſoluten Grunde des Wiſſens ſagen könne, es iſt der Menſchheit alles daran gelegen, daſs es eine abſolute *Urſache*, ein abſolutes *Subject*, ein abſolut *nothwendiges* Weſen u. ſ. w. gebe, denn dieſs ſind ja alles abſolute Gründe des menſchlichen Wiſſens. Wie konnte denn Hr. *S.* nicht einſehen, daſs ſolche Beweiſe, als der: „der erſte Grund alles Wiſſens muſs durch ſich ſelbſt gewiſs ſeyn, denn alles Wiſſen iſt durch einen Grund bedingt, aber dieſs kann nicht ins Unendliche ſo fort gehen, wenn ein Wiſſen ſtatt haben ſoll, folglich u. ſ. w.“ auf allen Seiten der Baumgartenſchen Metaphyſik ſtehen?

Die Fichtiſche Philoſophie ſondert ſich aber nicht bloſs der Form nach, da ſie nicht das Erkenntniſsvermögen unterſucht, vielmehr von dogmatiſchen Behauptungen ausgehet und dogmatiſch fortſchreitet, ſondern auch der Materie nach von dem Kriticismus ab. Sie behauptet ein intellectuelles Anſchauen des menſchlichen Verſtandes, und der Gegenſtand dieſes Anſchauens iſt das *Ich*, als ein abſolut Handelndes. Aber, ſonderbar! daſs wir intellectuel anſchauen, ſind wir uns gar nicht bewuſst, ſondern es wird durch einen Schluſs bewieſen. Dieſer Schluſs iſt der wahre *Salto mortale* der Fichteſchen Philoſophie, darum müſſen wir ihn noch anführen; iſt er richtig: ſo hilft unſer obiger Schluſs nichts gegen das Abſolute, es iſt wirklich da, freylich nicht *in der Erfahrung*, ſondern *auſser derſelben*, freylich nicht in der *empiriſchen* Anſchauung, ſondern in der *intellectuellen*. Der letzte Grund alles Wiſſens kann nicht ſelbſt ein Wiſſen ſeyn, ſonſt hätte es wieder einen Grund, und wäre nicht der letzte. Geſetzt, er ſey ein *abſolutes Handeln*. Soll nun dieſes abſolute Handeln zum deutlichen Bewuſstſeyn erhoben werden: ſo muſs es freylich gedacht werden, und iſt in ſofern den Geſetzen des Denkens unterworfen. Allein als abſolutes Handeln ſelbſt begründet es erſt das Bewuſstſeyn und die Geſetze des Denkens, folglich kann nicht durch das bloſse Denken ſondern durch das Anſchauen dieſes Handelns daſſelbe zum deutlichen Bewuſstſeyn erhoben werden, da es nun abſolut und folglich rein von allem Empiriſchen iſt, und der Grund alles Anſchauens und Beſtimmens: ſo kann die Anſchauung bloſs *intellectuell* ſeyn. Man ſieht, erſt wird gezeigt, daſs die Reihe der Gründe *a parte ante* nicht ins Unendliche fortlaufen könne, wegen eines Bedürfniſſes der menſchlichen Vernunft (es iſt der Menſchheit alles daran gelegen!); daher muſs es einen abſolut oberſten Grund geben; nun kann dieſer Grund, weil er abſolut iſt, nicht im Bewuſstſeyn liegen, wegen unſers obigen Schluſſes; alſo muſs er auſser ihm liegen; wie kommt er denn nun aber ins Bewuſstſeyn? das wiſſen wir alle, wie immer, durch Anſchauung; aber dann iſt er ja bedingt? empiriſch? — nun Hülfe! nun kommt der *Salto mortale!* die Anſchauung iſt *intellectuell*! Und was das ſchlimmſte iſt, dieſe intellectuelle Anſchauung, von der kein Sterblicher ſich eine Vorſtellung machen kann, ſollen wir armen Sterblichen doch anſtellen. Es wird jedem zugemuthet, ſagt Hr. *S.*, das abſolute Handeln in ſich hervorzubringen, und durch intellectuelle Anſchauung darüber zu reflectiren! *hinc illae lacrimae.* Dieſe Zumuthung iſt alſo doch ein Poſtulat; nur darin von den mathematiſchen Poſtulaten unterſchieden, daſs man ein Sonntagskind ſeyn muſs, um es evident zu finden.

Im *zweyten* Hauptſtück, das den zweyten Band füllt, handelt Hr. *S.* *den Zuſtand der Philoſophie vor Kant, und nach ihm bis auf Fichte*, in einer *Einleitung* und *zwey Abſchnitten* nach §§. ab. In dem letzten Abſchnitt hauet er die armen Kantianer ganz zuſammen. Es iſt aber auch gar kein Wunder, daſs Hr. *S.* ſo unbarmherzig drein ſchlägt, denn, wie er erzählt, hat er ſich, durch den marktſchreyeriſchen Ton *Kantiſcher* Quackſalber angelockt, für einige hundert Thaler Bücher angeſchafft, in der *Kantiſchen* Fabrik geſtempelt, und die haben ihm den Kopf verwirrt (ſeine eignen Worte, 2 B. S. 240.*)). Daher kann man es ihm auch nicht verdenken, daſs es ihm noch jetzt immer ſo vorkommt, als behaupteten die Kantianer, die unglücklichen *Dinge an ſich* exiſtirten wirklich, weil ſie als der einzig möglichen Grund der Erſcheinung angeſehen werden müſſten, und was der Viſionen mehr ſind, die dem um baare hundert Thaler betrogenen Mann, von jener Verwirrung her, noch vorſchweben!

* * * *

Hannover, b. d. Geb. Hahn: *Kindergeſpräche.* Deutſch und Franzöſiſch zur Erleichterung des erſten Unterrichts in der franzöſiſchen Sprache. 2te verbeſſ. Auflage. 1802. 201 S. 8. (10 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 170.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. Februar 1802.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. Mayn, in d. Andreäiſch. Buchh.: *Magazin zur Vervollkommnung der theoretiſchen und praktiſchen Heilkunde*, herausgegeben von *Andreas Röſchlaub*, Prof. der mediciniſchen Pathologie und Clinik, und Arzte am Ludwigshoſpitale zu Bamberg. *Erſter — Sechſter Band.* 1tes Stück. 1799—1801. (Jeder Band 2 Rthlr.)

Ueber die bisher gelieferten Bände dieſes Magazins ein allgemeines, ihren wiſſenſchaftlichen Werth beſtimmendes Urtheil zu fällen, halten wir wegen ihrer ungleichartigen Zuſammenſetzung und Tendenz *für unmöglich*. Dieſes wird man auch um *ſo weniger* entbehren, da wir die einzelnen Abhandlungen *beſonders* anführen und würdigen. Hr. R. fing *damit* an, den Brownianiſmus in die Erregungstheorie umzuſchaffen, ein Bemühen, das viel Glück unter den deutſchen Brownianern machte, und auch andern Aerzten ein Gewinn der Wiſſenſchaft und ein beſſrer Gang der Dinge ſchien, als der reine Brownſche, wovon aber Rec. immer das Gegentheil glaubte. Hr. R. ſtürzt ſich nun ſelbſt, was in den jetzigen Zeiten, wo keine Parthey lange ein Syſtem feſthält, das Rathſamſte ſeyn mag. Wir zweifeln nur, ob viele ſeiner Anhänger ihm in dem folgen werden, was er naturphiloſophiſche Conſtruction der Krankheiten und Heilungsproceſſe nennt, wovon er den Beweis der Anwendbarkeit am Krankenbette durch einzelne Krankengeſchichten, ihre Beurtheilung und Heilung noch ſchuldig iſt. Je mehr Eigenthümliches und Tiefes die neuern Röſchlaubiſchen Anſichten haben, deren Urſprung und lichtvollſte Seiten er Schellings Schriften verdankt, deſto mehr ſtechen ſie gegen die Browniſchen Lehren ab, deren Charakter bey allem was ſie Einſeitiges und Falſches hatten, Einfachheit, Leichtigkeit, Conſequenz und unmittelbare Beziehung auf die Behandlung der Krankheiten war. Erſt ſollten Brown's Worte nur verlaſſen werden, um ſeinen Geiſt zu haſchen. Jetzt wird aber auch dieſer Geiſt freudig der vermeynten Naturphiloſophie geopfert.

Sehr vieler Raum in dieſer Recenſion iſt mit ausgezognen Stellen angefüllt, die Hn. Röſchlaub's unerhörte Art zu ſtreiten und zu ſchimpfen darthun. Wir hoffen, unſre Zuſammenſtellung dieſer Unanſtändigkeiten und Unſittlichkeiten ſoll einen heilſamen Eindruck machen, nicht auf Hn. R.; den beſſert keine Kritik; ſondern auf ſeine Anhänger, und eine warnende Strafe ſeyn, die abſchreckt, in dieſelben Fuſstapfen zu treten. Daſs das ungebührliche öffentliche Benehmen eines Schriftſtellers, praktiſchen Arztes und Lehrers der Jugend, wenn es ſo ſehr alle Gränzen überſchreitet, aus einer nur von Kunſtverwandten geleſenen Schrift hervorgezogen, und vor dem gröſsern Publicum durch ein Blatt, wie das unſrige, zur Schau geſtellt werde, ſcheint uns von Wichtigkeit zu ſeyn. Auf manchen Arzt hat das Urtheil andrer Aerzte leider! keinen Einfluſs, aber es kann ihm nicht gleichgültig ſeyn, welche Meynung ſeine Obern, ſeine gebildeten, nicht mediciniſchen Mitbürger von ihm faſſen. Dieſe leſen nun nicht ein ſolches Magazin, aber vielleicht die Hn. R. ſo gehäſſige A. L. Z.

Erſten Bandes. Erſtes Stück. Bemerkungen über den Zweck, Inhalt und Plan dieſes Magazins. Für den Pöbel ſoll dieſes Magazin gar nicht ſeyn. [Das hat noch kein Herausgeber einer Zeitſchrift zu äuſsern nöthig gefunden, und ſonderbar, daſs nach allen Nachrichten keine Zeitſchrift den Pöbel mehr als dieſe durch pöbelhaftes Streiten befriedigen ſoll]. Strenger Kritik ſollen in dieſem Magazin alle neue berühmten Verſuche eines Reil, Kramp, Darwin, Brandis, Brown, und der ſämmtlichen Bearbeiter der Erregungstheorie, eines Hufeland, Girtanner, Wedekind, Schäffer, Hahnemann, Beddoes, Trotter, Galvani, und der Bearbeiter ſeiner Theorie, eines Sprengel, Hecker — kurz: aller nur Aufſehen erregender Männer unterworfen werden u. ſ. w. [Dieſes Verſprechen iſt in allen dieſen Bänden unerfüllt geblieben. Ueber die Syſteme der genannten Männer findet man in denſelben nichts. Nur in ſofern einige dieſer Schriftſteller als Gegner des Brownianismus auftraten, haben ſie Aufſätze veranlaſst]. Es ſoll in dieſem Magazin keinesweges irgend eine Theorie erhoben werden, weil ſie gerade dieſe Theorie iſt, ſondern nur, wenn und weil ſie den Foderungen der Kritik an ſie entſpricht. [Wo wird mehr eine beſtimmte Theorie ſtets erhoben als in Hn. Röſchlaubs Aufſätzen? wo mit mehr Verſtockung gegen alle fremde Kritik? wo mit ſo ganz und gar keinen Spuren von eigner Kritik?]. Allen Theilen der Medicin, den theoretiſchen und praktiſchen, ſagt der Herausgeber nun im Einzelnen und Allgemeinen groſse Bereicherung und vollſtändige Aufklärung durch ſein Magazin keck zu, ſelbſt der Chirurgie und Entbindungskunſt. In Hinſicht der letztern, heiſst es, wird in der Folge in dieſem Magazin mancher Aufſatz vorkommen, in welchem neue Anſichten, Entdeckungen, Verſuche, Beobachtungen, Verbeſſerungen von Operationen, Bandagen, Inſtrumenten angegeben werden. [Durchaus nichts iſt hiervon

in Erfüllung gegangen]. Allerdings ein ungeheueres Unternehmen, ruft er selbst aus. Allein gestützt auf die versprochene Theilnahme anderer, fürchtet er nur von der Unterbrechung der Fortdauer des Magazins, dafs irgend einer dieser Gegenstände unbearbeitet bleiben möge! Die Petulanz, die oft kaum dem niedrigsten Pöbel verzeihlige Ungeschliffenheit, die vielen Personalitäten, ehrlosen Beschimpfungen, — — alle solche niedrige Farcen sollen aus unserem Magazin verbannt seyn. [Dieser Bannspruch scheint verkehrt gewirkt, und die mehrsten der angeführten Laster in das Magazin hineingezaubert zu haben]. Es verlieren ohnehin, sagt er sehr treffend für jeden, der die Wirkung Röschlaubischer Schriften beobachtet hat, es verlieren ohnehin auch die gründlichsten Behauptungen vieles von ihrem Werth, und erhalten bey vernünftigen, gesitteten Menschen weniger Eindruck, wenn sie *aus einer ungezogenen Feder* fliefsen. Gegen Anonymität, und dafs sich jeder der Mitarbeiter nennen solle. Auch das ist mehrmals, und in einem sehr wichtigen Fall sogar unterblieben! *Ueber die Möglichkeit der Heilkunst*, von *J. B. Erhard*. Eine selbstgedachte, sehr vieles aufhellende Abhandlung, die den ächten Schüler Kants im Vf. erkennen läfst, und sehr zu ihrem Vortheil gegen eine später in diesem Magazin aufgenommene Uebertragung der Schellingischen Naturphilosophie auf die Medicin absticht. Aus Schlüssen *a priori*, oder von blofsen Vernunftgründen aus, kann in der Heilkunst nichts gefolgert werden, denn das Leben selbst ist nur in der Erfahrung gegeben, und die Art, wie die Stoffe wirken, kann, da sie selbst nur in der Erfahrung [als Erscheinungen] gekannt werden, auch nur wahrgenommen, und nicht aus reinen Principien bestimmt werden. Alle Schlüsse, welche in der Arzneykunde vorkommen, gründen sich daher auf Erfahrungssätze; und wenn man auch ihre Erfahrungen auf mechanische und chemische Grundsätze zurückführt, so erklärt man hier wieder aus Erfahrung. Der Beweis der Möglichkeit der Heilkunst beruht auf der Beantwortung der Frage: giebt es sichere Erfahrungen zum Dienst der Heilkunst? Die Begriffe in der Sphäre der Erfahrung in allgemeiner Bedeutung sind: Wahrnehmung, Beobachtung, Erfahrung, Induction und Analogie. Wenn man die Beobachtung zur Erfahrung im engern Sinn erhöhen will: so mufs man gewifs seyn, dafs die Gegenstände derselben sich immer so verhalten müssen, indem man sich versichert, dafs sie die Erscheinung nur durch sich selbst hervorbrachten, und keine zufällige fremde Ursache der Grund seyn konnte. Nach einem genommenen Mittel verschwindet eine Krankheit. Ist diese nun durch jene geheilt worden? Um dieses behaupten zu können, mufs man wissen, welche Functionen im Körper bey der Krankheit leiden, und beobachten, wie ohne andern Einfluss durch den Genufs des Mittels diese Functionen entweder von dem zu niederen Grad gehoben, oder von dem zu hohen herabgestimmt worden. [Das bildet nicht die Erfahrung, erklärt sie nur, oder läfst sie aus Gründen erwarten. Die Allgemeinheit des Erfolgs, und dessen Unveränderlichkeit unter den bestimmten Umständen, berechtigt zu dem Ausspruch, es als eine Erfahrung geltend zu machen, dieses Mittel hebe diese Krankheit. Es ist interessant und mag selbst nicht ohne praktischen Nutzen seyn, aus der Natur der Krankheit und den Kräften des Mittels diese Wirkung darthun zu können. Aber dieses mag glücken oder nicht, so gewinnt und verliert der Erfahrungssatz von der Hülfe in Krankheiten der Art nichts, wenn jene sich nur immer bewährt.] So lange man bey der Beobachtung nicht von der Frage ausgeht: welche Functionen sind gestört? sondern von der: wie nennt man die Krankheit? so ist es unmöglich, Erfahrungen zu machen. [Die Entwicklung der Störung der Functionen setzt Hr. E. den Krankheitsnamen entgegen. Der rationelle Arzt darf sich blofs mit Auffindung der Functionen, die leiden, nicht begnügen, sondern um zur Einsicht des vollen Zusammenhangs der Uebel und der indicirten Mittel zu gelangen, um alles erklären zu können, mufs er wissen, wie und wodurch die Functionen leiden? was dagegen zu thun ist? und wie seine Verordnungen zu dem Ziel führen? Es wäre um die Möglichkeit der Heilkunst gethan, wenn diese Untersuchungen vollendet seyn müfsten, ehe man zur gültigen Erfahrung gelangen könnte. Das sind aber Foderungen, die auf Festsetzung der Erfahrung selbst ganz ohne Einfluss seyn können. Nicht Angabe des Krankheitsnamens genügt dem Empiriker, der das Erklären aufgiebt, oder es nicht zur nothwendigen Bedingung beym Heilen oder bey seinen Erfahrungen über die Wirkung der Arzneymittel macht, sondern er dringt auf vollständige Schilderung der eigenthümlichen Krankheitszufälle und eines bestimmten Ganges der Krankheit, und aller vorhergegangenen und jetzt statt findenden Umstände.] Wenn ich gewifs bin, dafs eine Erscheinung allein durch eine andere bewirkt würde, so bin ich auch gewifs, dafs zwischen beiden eine Causalverbindung ist, [deren nähere Erörterung dem Handelnden nicht obliegt.] Erfahrung ist daher die Gewifsheit, dafs zwischen bestimmten Erscheinungen ein Causalverhältnifs [ganz richtig]; diese Gewifsheit kann ich blofs durch erlangen, dafs ich sicher bin, keine andere Erscheinung konnte Einfluss darauf haben, wie die eine die andere von Moment zu Moment bestimmte, oder weil bey Aenderung aller mit dem Versuche verbundenen Umstände der Erfolg gleich blieb, wenn nur der eine vorhanden war. [Das kann doch nur fleifsige, genaue Beobachtung entscheiden. Was sollen hier die Fragen von den leidenden Functionen, und von dem, was sie hebt, oder herabstimmt? Fragen, die zu Gunsten des Brownianism sich in diese allgemeine Untersuchung über Erfahrung eingeschlichen zu haben scheinen.] Die den Aerzten so wichtigen Schlufsarten der Analogie und Induction sind mit grofser Sorgfalt entwickelt und unterschieden. Nur das Verhältnifs der Induction zur Erfahrung scheint uns verfehlt. Induction setzt Erfah-

rung

ung ſchon voraus, und Hr. E. will ſie durch fernere Bemühungen erſt zur Erfahrung erheben. Induction iſt die Erwartung deſſelben Erfolges unter allen Umſtänden, der Schluſs auf dieſen Erfolg, wenn Erfahrung ihn ſtets als unausbleiblich unter dieſen Umſtänden gefunden hat. Er unterſcheidet nicht zwiſchen Erfahrung, die ein Cauſalverhältniſs vorausſetzt, und zwiſchen Erfahrung, bey der wir die Einſicht dieſes Cauſalverhältniſſes haben, daſſelbe demonſtriren können. Die erſte Art Erfahrung muſs der Induction vorhergehen; die zweyte Art iſt mehr als Induction, macht ſie entbehrlich, und es iſt der höchſte Triumph unſerer Bemühungen, muſs das höchſte Ziel unſers Strebens ſeyn, die Induction zu dieſer Art von Erfahrung zu erheben, die freylich etwas enthält, was nun mit der Erfahrung in Verbindung geſetzt iſt, nämlich die beſtimmte Angabe des Cauſalverhältniſſes. Sehr ausführlich über den Begriff: Urſache, und zur Feſtſetzung der Geſetze: gleiche Urſachen haben gleiche Wirkungen; keine Erſcheinung kann ohne ihre Urſache fortdauern; gleiche Wirkungen haben gleiche Urſachen. In den Begriff *Urſache* nimmt Hr. E. nicht nur auf, was als thätig *gedacht wird*, die Kraft (*cauſa efficiens*), ſondern auch, *was* für die Wirkung dieſer Kraft gedacht wird, *den* Stoff (*cauſa materialis*) Was die Aerzte alſo als Empfänglichkeit, Diſpoſition charakteriſiren, und ſelbſt was ſie unter Reaction befaſsen, fällt bey ihm in den Begriff von Urſache. So gelingt ihm denn freylich die logiſche Demonſtration. In praktiſcher Hinſicht iſt es denn allerdings wichtig und ſchwierig, die verſchiedenen Verhältniſſe der Kraft und der Empfänglichkeit aufzufinden und darzuthun, und ſo wirkt daſſelbe Aeuſsre allerdings nicht immer daſſelbe im Innern des Menſchen, und die innere Veränderung läſst nicht immer daſſelbe Aeuſsre vorausſetzen, vorzüglich nicht in Angabe des Quantitativen, der *cauſa efficiens*. Es folgen nun ächt wiſſenſchaftliche Erörterungen der Begriffe von Organiſation, Leben, Bildungstrieb, Lebenskraft, Erregbarkeit, die eine ganz andre Bündigkeit haben, als die vom Herausgeber aufgeſtellten, dem hier vortreffliche Lectionen gegeben werden. Hr. E. weiſet ſtets auf Erfahrung [illegible] Nur ſcheint uns etwas zu übereilt gefolgert zu [illegible], daſs Flüſſigkeiten nicht als organiſirt betrachtet werden. Wir verwerfen indeſs nur den Grund, [illegible]s dem der Vf. folgert. Die Organiſation müſſe, heiſst es, ſelbſt erregende Stoffe innerhalb des Körpers erzeugen. Nun bildet aber jede Erregung eine neue erregende Urſache, durch ſich ſelbſt ſchon, durch ihr bloſses Daſeyn und dann auch durch ihre Wirkung auf die Stoffe. Dieſes hängt auch mit dem Eigenthümlichen organiſcher Körper beſſer zuſammen, das darin beſteht, daſs in ihnen alles zugleich Zweck und Mittel iſt. *Ueber Beaume's Extractum opii permongam digeſtionem* vom Staatsrath *Weikard*. Eine Bereitung des Mohnſaftes, die ihn als Mohnſaft vernichtet. Hn. *Eccards Tinctura opii*. Schon bekannt, und mit Recht im allgemeinen Gebrauch. *Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie.* Girtanners unverzeihlich flüchtige und ſeichte E[illegible] würfe werden ſehr ſcharfſinnig beſeitigt. Willmar[illegible] Darſtellung und Beurtheilung des Browniſchen S[illegible] ſtems wird aber von Hn. Röſchlaub ſehr ſchief auf[illegible] faſst. Es wird alles auf die Erregungstheorie be[illegible] gen und aus ihr beantwortet, da doch nur Brow[illegible] Anſichten kritiſirt werden ſollten. Es iſt ſehr wa[illegible] was Willmanns bemerkt, daſs das Brownſche Syſte[illegible] das nur das praktiſche Verfahren zu leiten, nicht a[illegible] die Geſetze der thieriſchen Oeconomie zu enthül[illegible] beſtimmt iſt, von ſeiner Eigenthümlichkeit nichts v[illegible] liert, wenn man bloſs die Vermehrung oder Verm[illegible] derung der Reize in Anſchlag bringt, mit Auslaſſu[illegible] des Einfluſſes auf Anhäufung oder Verzehren der [illegible] regbarkeit, da dieſe Modificationen doch nur bi[illegible] lich dem Brown zugeſchrieben werden. Daſs a[illegible] die Aufſtellung des Begriffs von Erregbarkeit [illegible] Brownſchen Syſtem ganz überflüſsig iſt, folgt hi[illegible] aus. Dieſer Willmannſche Einwurf zeigt von ſe[illegible] viel Scharfſinn.

Zweytes Stück. Fortſetzung der Beleuchtung [illegible] Einwürfe gegen die Erregungstheorie. Gegen Eſch[illegible] mayer, ſehr gründlich. Das falſche der von Bro[illegible] angenommenen Lynchſchen Tabelle ſieht Hr. R. ſe[illegible] wohl ein. *Ueber das praktiſche Gefühl* von J. K. *Oſt[illegible] hauſen* in Nürnberg. Ein mit vieler Petulanz u[illegible] Oberflächlichkeit verfaſster Aufſatz. Schnell in d[illegible] rechten Geſichtspunkt jedesmal zu treten, glei[illegible] das zu treffen, was das weſentliche hier iſt, u[illegible] worauf es ankömmt, iſt ein groſses Talent in [illegible] handelnden Welt, das eine ſeltne Leichtigkeit u[illegible] Richtigkeit der Geiſtesthätigkeiten vorausſetzt, [illegible] die Folge einer eigenthümlichen Anlage und vie[illegible] Uebung iſt. Groſse Denker, und noch häufiger gro[illegible] Gelehrte ſind oft ohne dieſen ſogenannten Tact. [illegible] der Ausübung der Medicin, bey der ſo vieles in e[illegible] ander läuft, und ein zweydeutiges Anſehen hat, [illegible] der es ſo oft auf ſchnelles Auffaſſen und Entſchlieſs[illegible] ankömmt, entſcheidet das ſogenannte praktiſche [illegible] fühl für die Tauglichkeit des Arztes unendlich v[illegible] Es verlangt ſehr aufs Reine gebrachte Maximen [illegible] Erfahrungen, und kein verſtändiger Arzt wird [illegible] ihm allein überlaſſen, wird es anders anſehen, [illegible] eine ſchätzbare Hinweiſung zur angemeſsnen Un[illegible] ſuchung einer ſich gleichſam von ſelbſt darbieten[illegible] Idee. Eine Chicane des Ausdruckes iſt in der T[illegible] kleinlich. Hr. R. ſtimmt dem Vf. bey. *Analytik [illegible] Begriffes der Heilkunde* von *Geier* zu Würzburg. [illegible] Aufſatz ſeicht und leer, voll vermeynter Philoſop[illegible] ganz dazu gemacht, die ſchiefe Anwendung de[illegible] ben lächerlich zu machen. Des Vfs. geringe Ke[illegible] niſs derſelben und ſein weniges Talent für dieſ[illegible] zu zeigen, wird äuſserſt widrig durch ſeine Prä[illegible] ſion. Den Anfang einer ſolchen Abhandlung mach[illegible] mit einer Kritik der Worte, durch die man e[illegible] wiſſenſchaftlichen Ausarbeitung bisher Lob beyl[illegible] wollte. Wahr und gründlich bearbeitet heiſse [illegible] jener Gegenſtand, deſſen Darſtellung ſeiner Exiſ[illegible] in der Natur völlig entſpricht. Auch die Mög[illegible] keit der Arzneykunſt beſchäftigt ihn. Aus ſe[illegible]

Deduction folgt endlich, heifst es, zum Troft der Heilkunde, des Arztes und der Menschheit, dafs die Heilkunde vollkommene Realität habe!! *Einige Bemerkungen über die Definition und Eintheilung der Medicin* als Zufatz zu dem vorigen Auffatz *vom Herausgeber*. Hn. *Rs.* Anfichten und Eintheilungen haben unfern Beyfall im Ganzen. *Ift die Heilkunde als Wiffenfchaft betrachtet, möglich, und wie ift fie es?* von *Köllner*. Ein Auffatz, der ein Studium jedes medicinifchen Theoretikers feyn follte, und vielleicht die nützlichfte Anwendung der kritifchen Philofophie auf die Medicin enthält. Er ift mit grofser Deutlichkeit, Ruhe, und, ein hier feltner Fall, mit Befcheidenheit verfafst. Er wird erft im folgenden Stück befchloffen. Die Heilkunde fey noch in keinen Zuftand einer fyftematifchen Wiffenfchaft übergegangen, fondern faft noch ganz in dem Zuftand der Aggregation. Es herrfche eigentlich genau betrachtet, nichts als Wahrfcheinlichkeit in allen medicinifchen Sätzen und Behauptungen, und fie tragen faft alle das Gepräge derfelben, wenn man fie unpartheyifch mit philofophifch-kritifchem Blick anfieht. Finden nun in den naturwiffenfchaftlichen Unterfuchungen (worunter auch die Medicin gehört) keine conftitutiven Sätze ftatt, oder follten fie es wenigftens nicht: fo folgt auch nun daraus, dafs es für diefelben keinen höchften, allgemein gültigen, fetzenden Grundfatz geben könne, der alle niederen in fich enthielte, und nur aus fich hervorgeben liefse. Vortreffliche Beftimmung des Begriffs, Kraft. Alles wird zum Schlufs eingeleitet: blofs nothwendige, allgemein gültige Sätze, ein höchfter, fetzender Grundfatz u. f. w. werden zu einem ftreng wiffenfchaftlichen Syfteme erfodert, und können daffelbe möglich machen und begründen. In der Medicin giebt es blofs comparativ allgemein gültige, keine apodictifch allgemein gültige Grundfätze, auch keinen höchften, allgemein gültigen und nothwendigen Grundfatz. Die Medicin kann folglich nie ein ftreng wiffenfchaftliches Syftem werden. Sehr vortrefflich und lehrreich nun, wie die erften wiffenfchaftlichen Bemühungen in der Medicin dahin gehen müffen, regulative Principe aufzufinden und anzuwenden.

Drittes Stück. Erinnerungen über Rheumatism und Gicht von *Thomann*, Prof. zu Würzburg. Der Vf. bemüht fich zu zeigen, dafs beide Formen in einander laufen, nicht eigenthümlich fich unterfcheiden. Die feftgefetzte Diagnoftik einzelner Uebel wankend zu machen, im Einzelnen zu beftreiten, hat eine verführerifche Leichtigkeit. Es ift nur die Frage, was das Intereffe der Kunft fodert, was zum Auffaffen des Ganges der Natur und zur beften Behandlung der Kranken führt. Wie alle Brownianer will Hr. *Th.* in Gicht und Rheumatism nichts fehen, als Sthenie oder Afthenie, allgemeines oder locales Uebel. Er könnte feinen Satz erweitern, ins Unendliche erweitern. Er könnte fagen, mit denfelben Gründen fagen, Gicht, Rheumatism, Schlagfluss, Scorbut u. f. w. fey eins und daffelbe, und käme nur auf den dargethanen Charakter der Sthenie oder Afthenie an; alle diefe Uebel kämen von denfelben fehlerhaften äufsern Einflüffen. Uns fagt unfere Erfahrung, in vielen Fällen von Rheumatism und Gicht, hilft weder die Behandlung gegen Sthenie, noch gegen Afthenie, und doch ift kein Localleiden blofs wahrzunehmen. Zeigt der Vf. bey hunderten von Kranken diefer Art das Gegentheil, fo foll fein Ausfpruch bey uns Gewicht haben. Uebrigens müffen wir hinzufetzen, dafs auch wir nicht an eine rheumatifche und gichtifche Schärfe glauben. *Ueber die Waffersucht*, von *F. A. Pop*. Die Brownfchen Anfichten find bey diefem Uebel mit den beffern Ideen der neuern Praktiker nicht fo fehr in Widerfpruch, obgleich die häufigen guten Wirkungen des Cremor tartari mit Borax in der gemeinen Praxis fehr viel auffallendes haben. Des Vf. Behandlungsart verdient die Aufmerkfamkeit der Praktiker. Den Terpentin in der Waffersucht hält er gleich dem Queckfilber in der venerifchen Krankheit. Auf denfelben läfst er Mohnfaft mit Aloe folgen. Die Gaben follen dem Zuftand der Erregbarkeit angemeffen feyn. Auch der äufsere Gebrauch des Terpentinöls, befonders in die Fufsfohle eingerieben, ift ihm wichtig. Opium, nach dem Grad der Erregbarkeitsfumme des Individuums verdünnt, wirke fehr urintreibend, was der fel. Niemeyer fo fehr beftätigt fand. Die angeführten Krankengefchichten haben alle einen fchnellen, glücklichen Verlauf. Aber er fodert zur Nachprüfung feines Verfahrens am Krankenbett auf. Die Krankheit ift häufig, fagt er, und für den Werth eines halben Gulden Terpentinöls laffen fich beynahe 30 mit diefem Uebel behaftete Perfonen heilen, wenn anders das Uebel noch nicht den äufserften Grad erreicht hat, und der Fall noch allgemeiner Art ift.

In einer Schlufsrede verfpricht der Herausgeber durch den Verein mit feinen Mitarbeitern zuverfichtlich die Medicin diejenige Würde in diefem Magazin erreichen zu laffen, welche fie bisher nie erreichen konnte!

(Die Fortfetzung folgt.)

* * *

MÜHLHAUSEN, im Oberrhein, b. Risler u. Comp.: *Rolando's und feiner Gefährten Reife um die Welt.* Ein Lefebuch für die Jugend u. f. w. Aus dem Franz. von L. F. *Jauffret*. *Dritter Theil.* 4 Hefte 1800. 269 S. *Vierter Theil.* 4 Hefte. 396 S. 1801. 12. (XVI—XXVIfte Kap.) (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 148.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 2. Februar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäiſchen Buchh.: *Magazin zur Vervollkommnung der theoretiſchen und praktiſchen Heilkunde*, herausgegeben v. *Andreas Röſchlaub*, etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Zweyten Bandes. Erſtes Stück. Verſuch eines Organons der Heilkunde, von *Erhard*. Einleitung; Ueber die Erfoderniſſe eines Organons der Heilkunde. Unter einem Organon verſteht er den Inbegriff von Kenntniſſen, welcher dazu führt, ſich einen beſtimmten Begriff von einer Wiſſenſchaft zu machen, *und das für ſie* Entdeckte einzuſehen; die noch mangelnden Lehren zweckmäſsig aufzufinden und darzuſtellen, und, wenn es eine techniſche Wiſſenſchaft iſt, die richtige Methode ihrer Anwendung, und die Gränzen, innerhalb welchen ſie möglich iſt, zu beſtimmen. Ein Organon hat daher 1) einen analytiſchen Theil, welcher aus dem Begriff der Wiſſenſchaft ihre Bedingungen aufſucht, 2) einen kritiſchen, welcher die Mittel zur Begründung und Vollendung der Wiſſenſchaft prüft, und ihre Brauchbarkeit beſtimmt, 3) einen methodiſchen, welcher zeigt, wie die Wiſſenſchaft wirklich zu Stande zu bringen iſt. Der Vf. liefert hier nur den erſten Theil, die Analytik. Zur Ausführung des ganzen Plans vereinigt kein uns bekannter Schriftſteller ein ſo groſses philoſophiſches Talent mit mediciniſchem Wiſſen, und es wäre ein ſehr zu bedauernder Verluſt, wenn er das Organon der Heilkunde nicht vollendete. *Ueber Urſache der Krankheit, Anlage, Opportunität, vom Herausg.* Ueber den Sinn und Gebrauch dieſer Worte müſsten alle Aerzte einig zu werden ſuchen, da kunſt die gröſsten Miſsverſtändniſſe in den wichtigſten Verhandlungen unvermeidlich ſind. Hr. R. ſucht ſich hier an Gaubius anzuſchlieſsen, was aber über einen gewiſſen Punkt hinaus nicht gehen will. In mediciniſch-praktiſcher Rückſicht hat der Satz, gleiche Wirkungen ſetzen gleiche Urſachen voraus, nach unſerer Einſicht nicht volle Bedeutung. Es kömmt da zu ſehr auf weitere Zerlegung deſſen an, was man unter Urſache zuſammenfaſst, und da iſt doch nicht zu läugnen, daſs ein verſchiedenes Verhältniſs der einzelnen Momente ſtatt finden kann, ſo daſs was die Empfänglichkeit hier zu viel hat, ſie dort entbehren kann, und doch dieſelbe Krankheitserſcheinungen ſich bilden, wenn im erſtern Fall die *potentiae nocentes* ſchwächer, und im letztern Fall ſtärker einwirken. Wie entgegengeſetzt bey denſelben in die Sinne fallenden Zufällen der innere Charakter des Uebels, und alſo die Urſache ſeyn kann, erhellet daraus, daſs die Brownianer den Werth der Diagnoſtik ſo herunterſetzen, und ſo viele Symptome einzeln und zuſammen, auf Sthenie und Aſthenie zugleich beziehen. Anlage zur örtlichen Krankheit nennt Hr. R. auch die Möglichkeit zu mechaniſch-chemiſchen Verletzungen. Anlage ſetzt mehr als Möglichkeit voraus. Es hat weitern üblen Einfluſs auf die Unterſuchung, daſs dieſer Begriff verfehlt iſt. Daſs darauf gedrungen wird, unter Anlage und Browns Opportunität zu unterſcheiden, hat ſehr unſern Beyfall. *Nachtrag* zu Thomanns Abhandlung *über Gicht und Rheumatism; vom Herausgeber.* Gegen den Lentinſchen Ausſpruch: gegen Rheumatiſm helfen Mercurialia, gegen Gicht Vitriolſäure. Ueber Specifica überhaupt. Fortſetzung der *Beleuchtung der Einwürfe gegen die Erregungstheorie*, gegen Hn. Prof. *Schmid* in Jena.

Zweytes Stück. Fortſetzung der Beleuchtung. Noch gegen Hn. Schmid und gegen Hn. Hufeland. Was Browns Elementa angeht, bezieht Hr. R. auf die Lehren ſeiner Pathogenie, und vertheidigt dieſe, oft weitläuftig und mit dem bekannten Prahlen von Naturphiloſophie, der er ſich erſt in den letzten Bänden des Magazins mächtig gezeigt hat. Aber geſtehen müſſen wir doch, er ſagt manches ſehr treffend, und mehrere Einwürfe werden ſeine Gegner gewiſs zurücknehmen müſſen. Aber welche Ziererey in Complimenten, die nicht ernſt gemeynt ſind, und denen gleich darauf ſehr plumpe Aeuſserungen folgen. Mehrere Winke des Hn. Schmid erklärt er für ſuperkluge Witzeleyen, dieſer laſſe an vielen Stellen ſeinen biſſigen, aber leider ſchiefen Witz ſpielen. Hn. Hufeland wirft er eine aus regelloſer Phantaſie gegriffene Sophiſtik vor. Er hat aber gleichwohl die Stirn, die Hn. Hufeland und Schmid zu ermahnen, ihre Einwürfe in einem ruhigen, beſcheidnen, einem Gelehrten geziemenden Ton vorzutragen. *Einige Bemerkungen aus Gelegenheit einer Recenſion Brownſcher Schriften in der A. L. Z.* von Prof. *Schelling*. Sein hier ausgeſprochnes zu groſses Lob der Stieglitzſchen Recenſionen vom Febr. 1799 hat Hr. Schelling ſehr weislich in einer ſpätern Streitſchrift gegen die Herausgeber der A. L. Z. ſehr beſchränkt. *Zerſtreute Bemerkungen gegen dieſelben Recenſionen in der A. L. Z.* vom *Herausgeber*. Betrift nur das, was Hn. R. ſelbſt angeht. Im Journal der Erfindungen iſt eine Antwort des Recenſenten abgedruckt. *Einige Bemerkungen über die Behandlung der veneriſchen Leiſtendrüſengeſchwülſte* von *Thomann*. Ob die *lues* im

Brownſchen Sinn eine allgemeine Krankheit ſey, bezweifeln wir. Sollte ſich der Luſtſeuchenſtoff in der That beſtreiten laſſen, ſo wie man den rheumatiſchen Stoff zweifelhaft gemacht hat? Nun ſo muſs man auch das Blatterngift leugnen. Eine ſehr merkwürdige Krankengeſchichte nebſt der Leichenöffnung iſt beygefügt.

Drittes Stück. Deduction des lebenden Organismus von Eſchenmayer, geht in die Tiefen der Fichteſchen Philoſophie. *Mediciniſche Abhandlung über den Miſsbrauch von Opium von J. G. Streng* in Jena. Die Abhandlung fängt mit Erklärungen an, was mediciniſche Anwendung, was Miſsbrauch ſey. Man mache ſich nun einen Begriff von der unerträglichen Weitläuftigkeit des Ganzen, das erſt im folgenden Stück beendigt iſt. Die Krankheiten, welche durch Opium entſtehen, ſind der Gegenſtand des Vfs. Man ſtöſst aber auf keine eigne Erfahrung. Es iſt alles nur theoretiſches Gerede nach Brown und Röſchlaub. *Erklärung des Herausgebers.* Ein ſehr heftiger Aufſatz gegen *Hufeland*. Er macht ſich anheiſchig, auf Verlangen zu beweiſen, dafs niemand mehr Partheygeiſt beſitze, als der berühmte Hufeland. Dieſer bediene ſich in einer Erklärung gegen ihn eines Kunſtgriffes, der nur in einem Manifeſt von einem rohen Krieger zu entſchuldigen ſey. Er ſpricht nachher noch von einer übel ausgedachten, ſehr lächerlichen Kriegsliſt deſſelben. Durch die Art, wie H. gegen ihn ſtreite, erniedrige er ſich unter die Würde eines geſetzten Gelehrten, und mit ſolchen Menſchen, heiſst es, kann man einmal nicht beſſer umgehen, als wenn man ihnen zeigt, *dafs ſie niedrig handeln*; dafs ſie gar nicht Urſache haben, auf ihre Albernheiten ſtolz zu ſeyn! *Antwort des Herausgebers auf einige Fragen des Hn. D. Stieglitz.*

Des dritten Bandes. Erſtes Stück. Fortſetz. des Organons der Heilkunde, von *J. B. Erhard*. Zweyter Theil. Kritik. Des erſten Abſchnitts, 1tes Kapitel findet ſich nur hier, und enthält ein Syſtem aller Probleme für die Kräfte des Menſchen, oder eine encyklopädiſche Darſtellung der Wiſſenſchaften nach der Kantiſchen Analyſis des Erkenntniſsvermögens. *Beytrag zu den Principien für jede künftige Pharmacologie von Prof. Reil.* Der Titel bezeichnet den Inhalt nicht, welcher eine mit groſser Beurtheilung und Einſicht verfaſste Kritik der Arzneymittellehre begreift, und zugleich die Wege zur beſſern Bearbeitung bezeichnet. Wir kennen keinen lebenden mediciniſchen Schriftſteller, der uns ſtets mit ſo viel Bewunderung erfüllt und ſo viel Belehrung gewährt. Wie wenig erkennt man bis jetzt noch die groſsen Verdienſte dieſes ausgezeichneten Kopfes! *Gedanken über das Nervenfieber von Thomann.* Die gewöhnlichen Lehren der Brownianer mit der gewöhnlichen Zuverſicht aus den gewöhnlichen Gründen. Alles flieſst aus Schwäche, alles iſt Schwäche, alles weicht den Mitteln gegen Schwäche. Bey dieſer Krankheit iſt dieſe Anſicht nun noch am erſten durchzuführen, und die praktiſchen Schriften der Brownianer ſind zum Ekel voll von Fällen geheilter Nervenfieber. Aber ſo ganz alle Complication, alle hinzukommende Localaffection, die Folgen von zu vielem Eſſen ausgenommen, zu läugnen, und nicht zu berückſichtigen; nicht einigen Unterſchied in der Behandlung und Wahl der Mittel nach den Theilen, die leiden, und nach der Art von Zufällen, die hervorſtechen, eintreten zu laſſen, das werden wir immer für verderbliche Grundſätze halten.

Zweytes Stück. Schreiben von Joſeph Frank über Hufelands Bemerkungen über das Nervenfieber. Voll der unerhörteſten Bitterkeit, Härte und Ungerechtigkeit gegen einen der achtungswürdigſten Aerzte und Menſchen, deſſen Schriften einige Mängel haben mögen, aber durch viele groſse und ſeltene Vorzüge ihren unbeſtreitbaren Werth immer behaupten werden, und der, da er allgemeiner als irgend ein anderer jetzt lebender Schriftſteller unter den Aerzten geleſen wurde, am mehrſten zu einer vom Brownianiſm Gottlob unabhängigen Verbeſſerung der deutſchen Medicin beytrug. Viele der gerügten Schwächen fallen weg, wenn man erwägt, *dafs die* Grundſätze, durch die ſie als ſolche dargeſtellt werden ſollen, noch ſo ſehr im Streit ſind, *und von* den beſten Köpfen der Nation noch verworfen werden. So nimmt ſelbſt Reil mit groſser Conſequenz ein Zuſammenſeyn von Typhus und ſtheniſcher Entzündung in verſchiedenen Theilen deſſelben Organiſm an. Und wie viel Unhaltbares iſt nicht in den Demonſtrationen und Declamationen der Brownianer und Erregungstheoriſten aufgedeckt worden, worauf ſie die wiſſenſchaftliche, *nicht die perſönliche* Antwort ſchuldig geblieben ſind? Alle Sünden gegen Anſtand und Sittlichkeit in dieſer Kritik fallen aber mehr dem Herausgeber, als Hn. Frank zur Laſt, da jener ein Privatſchreiben von dieſem ohne Einwilligung und Milderung drucken lieſs. Um unſere Unpartheylichkeit nicht verdächtig zu machen, müſſen wir aber geſtehen, dafs auch wir finden, dafs Hr. Hufeland die Mittel in den Recepten zu ſehr häuft, nicht muſterhaft miſcht, und überall zu wenig einfach verfährt. Unabhängig von der Beziehung zu Hufeland ſagt aber Hr. Frank ſehr viel treffendes und gedachtes, und unter allen Brownianern iſt er unſtreitig der, welcher ſich durch Geiſt, durch reiche, geläuterte Erfahrung am meiſten auszeichnet und ſich am weiteſten von Einſeitigkeit entfernt hält. Das Noſocomialueber habe gewöhnlich ſeinen beſtimmten Gang, beynahe ſo wie Blattern und Maſern. Meiſtens entſcheidet ſich die Krankheit zwiſchen dem 14ten und 18ten Tag. Die Beſſerung iſt öfters von einer fürchterlichen Zunahme von Zufällen angekündigt, gefchieht raſch, und iſt mit Herſtellung der während der Krankheit unterdrückten Ausleerungen begleitet, ſo dafs wenigſtens ſehr wahrſcheinlich iſt, dafs hier die Urſache des Uebels plötzlich aus dem Körper geſtoſsen, oder in ihm verwelkt ſey. [Merkwürdige Worte und Erfahrungen in dem Munde eines Brownianers.] Er läugne nicht, dafs die ſchnelle Beſſerung, beſonders im Typhus, ein Phänomen ſey, deſſen Grund wir noch

nicht

genau erforscht haben. Wenn Brown behaupte, der Unterschied der Reize hänge vom Grad ihrer Wirkungskraft ab, so läugnet er durch die Bejahung dieses Satzes keineswegs, dass jeder besondere Reiz eine besondere von seiner Beschaffenheit herrührende, und dem verschiedenen Baue der Organe angemessne Wirkungsart habe. Das Resultat unzähliger Erfahrungen sey: dass die *polygala amara* die nämlichen Kräfte, bloss im schwächern Grade, als die *polygala Senega* besitze, und durch eine grösere Gabe dasselbe mit ihr geleistet werden könne. Brown hätte immer bey der Behandlung gewisser asthenischen Krankheiten, in welchen das Geschäft der Nutrition vorzüglich gestört ist, rathen sollen, dass man nicht allein auf den Reiz, oder die unmittelbare Erhöhung der Erregung, sondern zugleich auf die Zuführung eines reichlichen Stoffes für die Reparation der Organisation denken müsse. Bey der aus blosser Schwäche entstandenen Abzehrung, so wie bey verschiedenen andern chronischen Krankheiten, thun manchmal die unbedeutendsten Reizmittel, bloss weil sie nähren, die besten Dienste, während die allerkräftigsten nichts nutzen, oder gar schaden. Nebst der reizenden Wirkungsart der Luft müsse man auch auf die durch sie bewirkte Oxygenesirung der organischen Masse, vorzüglich des Blutes denken. Brown setze das Wesen der Bleichsucht in bloss Asthenie, und übersehe, dass das Blut an Oxygen Mangel leide. Die Erfahrung thut dar, dass eine Säure als *Elix. acid. Haller;* und gewisse Oxyden als *Aethiops martialis, magisterium Bismuthi, flores Zinci* am schnellsten helfe, und den Wangen die rothe Farbe wieder gebe. In der Auswahl der Arzneyen im Nervenfieber müsse man auf den Theil Rücksicht nehmen, in welchem die Krankheit prädominirt. Der Vf. bestimmt das sehr genau. Was man in der gewöhnlichen Praxis rheumatische Complication nennt, heisst bey ihm Asthenie in den äusern Theilen, und der Erfahrung gemäss giebt er gegen sie die reizende Mittel, denen man eine vorzügliche Wirkung auf die äussere Oberfläche des Körpers zuschreibt. So läuft alles auf eins in praktischer Rücksicht hinaus. Sein Vater und er gaben oft in einem ganzen Jahr kein Brechmittel, und in vier Jahren einer grosen Praxis habe er kaum drey Brechmittel verordnet. Eine vortreffliche Vorschrift ist, die reizenden Mittel des Morgens in schwächern Gaben, oder etwas verdünnt zu geben, weil sie in dieser Tagszeit so leicht Brechen machen. [Der Kranke mag die Nacht geschlafen haben oder nicht? Die Nacht durch Arzney genommen haben, oder nicht? Das verdient Beachtung!] Auf seiner Spitalabtheilung sterben viel weniger als auf der eines andern Primararztes, der nach Hufelands Methode verfährt. Hr. Fr., der so vieles höchst kleinlich im Hufelands Recept corrigirt, irrt sich, wenn er zweymal statt eines Tropfens einen Gran geschrieben haben will, da ein Gran wohl zwey Tropfen hat. Ueber den Gebrauch des Mohnsaftes im Nervenfieber erklärt sich Hr. Fr. anders, als die Aerzte des Bamberger Hospitals. *Ueber Philosophie in Bezug auf Medicin von Loos* in Heidelberg. Treffende Kritiken einiger Sätze der Hn. Geyer und Röschlaub. *Ueber das Vorurtheil, dass jeder Arzt sein eignes System haben müsse von Köllner.* Eine etwas weitschweifig verfasste Abhandlung, die manches Gute enthält, aber doch zu wenig das Eigenthümliche der Medicin auffasst. Das Thema ist gut gewählt. Aber der Vf. setzt diesem Vorurtheil ein anderes, noch viel schädlicheres entgegen, dem er huldigt, das Vorurtheil von nur einer einzig wahren, richtigen Theorie, und von nur einem einzig wahren Systeme. Wo sind sie? was sind ihre Kennzeichen? was versichert einem, dass man sich ihnen nur nähert? Hr. Köllner überlasse doch diese Sprache Hn. Röschlaub. Das Uebertragen der Theorie auf die Praxis siehet der Vf. nur von dem individuellen Talent abhängig. Es giebt aber Theorien, deren Wahrheit man einräumen kann, ohne ihnen einen praktischen Einfluss zu zugestehen, und bey denen sich die Unmöglichkeit darthun lässt, in der Anwendung am Krankenbett von ihnen genügend auszugehen. Die Abhandlung wird erst im folgenden Stück beendigt.

Drittes Stück. Figürliche Darstellung der Erregungstheorie und Erläuterung derselben, von *Pop.* Eine neue Tabelle. Nur aus Misverstand legte man diesem Erläuterungsmittel der Theorie, das in der Anwendung auf einzelne Krankheiten nie Stich hält, so viel Gewicht bey. *Fortsetz. der Beleuchtung.* Gegen Pfaff und Kappel. Der letztre hat bekanntlich seine frühern Einwürfe zurückgenommen, und ist jetzt ein warmer Anhänger Browns. *Ueber die Wiedergenesung* von *Halfatti*, Arzt am allgemeinen Krankenhause zu Wien. Die Reconvalescenz sey ein Mittelzustand, so wie die der Krankheit vorhergehende Opportunität und könne selbst Opportunität zur Gesundheit genannt werden. Ihre Beurtheilung hänge davon ab, ob und wie sie näher an Krankheit oder Gesundheit gränze. Schwierigkeit, dieses in der Praxis zu bestimmen. Die Wiedergenesung verlange Rücksicht auf den Zustand der Erregung und der Organisation, ob die letzte durch die Krankheit gelitten habe. Grosses Lob eines Chinadecoctes, erst in Verbindung mit flüchtigen Mitteln, und dann mit Salep, Isländischen Moose, Milch u. s. w. Die China verhalte sich nur asthenischen Reconvalescenz, wie zu den Wechselfiebern, und vielleicht helfe sie nur gegen die letztern, weil die Intermission zwischen den Anfällen der Wechselfieber als ein Zustand der Reconvalescenz anzusehen sey. Man solle in Frebern oft etwas nährendes in kleinen Gaben darreichen. Nutzen von Milch mit Zimmtwasser versetzt. Eine sthenische Reconvalescenz folge selten, weil gewöhnlich die antiphlogistische Methode zu sehr ausgedehnt worden sey und Uebergang in Asthenie zur Folge habe. Der Vf. hat zu viel Erfahrung, um nicht den Nutzen mancher Diarrhöen in der Reconvalescenz nach Asthenien anzuerkennen. Nicht ohne Grund beschuldige man allgemein die Brownianer, dass sie auf den Organismus

nismus zu wenig Rücksicht nehmen. In allgemeinen Krankheiten hat man auf die wichtigen Veränderungen desselben wenig oder gar nicht Acht, bis sie in unheilbare örtliche Zerstörungen ausarten. Höchst vortrefflich sagt der Vf., mir scheint es ausser allem Zweifel, dass zwischen diesen zwey grosen Abtheilungen von Krankheiten (der allgemeinen und örtlichen) noch eine grose Lücke in der Mitte bleibt, die besonders die verschiednen Veränderungen und Misstimmungen des Organismus ausfüllen; dass in dieser Lücke eine lange Reihe von Mittelstufen und mannichfaltigen Ereignissen sowohl bey Leiden der Erregung als des Organismus sich darbieten, ehe eine Classe von Krankheit wechselseitig in die andre übergeht; dass diese Mittelstufe fast eine eigene Classe von Krankheiten bilden, die in der Praxis oft dem Arzte, der sie in die erwähnte Classification bringen will, die gröste Schwierigkeit in den Weg legen, und die beträchtlichsten Irrthümer veranlassen. Der Zustand von Reconvalescenz stellt uns das deutlichste Bild der erwähnten Störungen in der Organisation dar. In dieser Epoche kommen eigentlich, nachdem der allgemeine Aufruhr der Erregung besänftigt ist, die organischen Störungen mehr oder weniger zum Vorschein, gehen sichtbar in örtliche Leiden über, werden zu der allgemeinen Quelle unglücklicher Reconvalescenzen, und sind mit einem Worte eine der vorzüglichsten Ursachen, die das Wesen der Reconvalescenz bilden, und ihre Dauer, wie nicht minder die Dauer der Krankheiten im Allgemeinen bestimmen. Sehr schön führt der Vf. das weiter aus, und macht uns durch sein Versprechen einer Pathogenie der organischen Leiden die gröste Freude. Für Brownianer ist hier viel zu lernen und wir empfehlen des Vf. Ansichten besonders Hn. Thomann, dem Verfasser der oben angeführten Abhandlung über Nervenfieber.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Erfurt*, b. Beyer und Maring: *Sendschreiben des hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Karl Theodor*, Bischofs zu Konstanz, des heil. Röm. Reichs Fürsten, *an seine Geistlichkeit*. 1801. 32 S. 4. Der würdige Prälat, den die Zeitumstände von seinem Bisthum entfernten, wollte doch dem Clerus desselben, durch diesen im Anfange des J. 1801. zu Erfurt unterzeichneten Hirtenbrief einen Beweis seiner wachsamen bischöflichen Sorgfalt geben, und ihn besonders an seine Pflichten lebhaft erinnern. „Ein rechtschaffener Oberhirt der Seelen, sagt er, erkennt den Endzweck seines Berufs; er weiss, dass das Seelenheil seiner Pflegbefohlnen darin besteht, dass sie Gott über alles, und ihren Nächsten wie sich selbst lieben." Aber Berge von Hindernissen stehen seinem Eifer entgegen. Die gesunkene Menschheit ist so bald ermüdet, wenn es darauf ankömmt, den Allmächtigen beständig und über alles zu lieben. Die sinnliche Wollust, das abwechselnde Spiel der Zerstreuungen, die stolze Selbstliebe, die Vorbildung eigner Verdienste, verdrängen besonders jene Liebe. So viele Menschen beten mit den Lippen, und nicht mit dem Herzen. „Sophisten rühmen sich, in ihrem Innern alles Gute durch reine lebhafte Vorstellungen zu bewirken; und doch wissen sie aus eigner Erfahrung, dass der Mensch in vorübergehender Erkenntniss der Wahrheit gut spricht und denkt, und in andern Augenblicken nach blendendem gegenwärtigen Antriebe der Leidenschaften handelt. Manche sonst scharfsinnige Denker leugnen alle Wirkung des Gebets, welches doch den Betenden bessert, indem er sich in der Demuth seines Gemüths zu seinem guten allmächtigen Vater erhebt. Diese sonst scharfsinnige Denker messen die Gränzen der göttlichen Allmacht nach den immer beschränkten menschlichen Gränzen ihres Gesichtkreises; da doch in der göttlichen Gewalt keine Gränzen denkbar sind, als die Gränzen des möglichen Guten." Ausser dem Unglauben aber steht auch der Aberglaube dem Guten entgegen. „Anhänglichkeit an verjährte Missbräuche, und der vermessene Wahn, dass fromme Beruhigung hinlänglich sey, und dass alles Selbstbestreben der Tugend durch diese Beruhigung entbehrlich werde; liebloser Hang zum ungegründeten Verketzern, Scheinheiligkeit bey verdorbenem Herzen, sind der christkatholischen Tugend gleich sehr zuwider." Gegen diese und andere Hindernisse vermögen die Priester sehr viel, wenn sie sich mit dem Bischof vereinigen, dass sie ihre Pflegempfohlne lieben, sie zu Christen bilden, und ihr Beyspiel werden. Die Ausführung dieser drey Obliegenheiten macht nun von S. 8. an, des *Hauptinhalt* des gegenwärtigen Pastoralbriefs aus. Das *Wohlgefallen*, heisst es, am Sittlichguten und Tugendhaften ist geistliche Liebe; diese aber durch göttliche Liebe belebt und erweckt, ist die Triebfeder aller guten Werke. So grosen Abscheu dem Seelsorger der Anblick der Falschheit, des Lasters und der Bosheit veranlasst: so vergisst er doch auch niemals, dass bey den Menschen sehr vieles auf den ersten Schritt ankommt; dass Verirrte in dem Bösen meistens nur Stufenweise fortschreiten; dass Schwachheit, Verführung, Gewohnheit, Vorurtheil und Täuschung des Stolzes auf das menschliche Leben einen grosen Einfluss haben; dass oft in dem Verirrten grose Seelenkraft liegt, der nur die wahre Richtung fehlt. Es wird auch gezeigt, wie die milde liebevolle Gesinnung des Seelsorgers gegen Verirrte keine Schwachheit sey, wenn sie sich mit ernstem öffentlichen Abscheu gegen Laster und Bosheit vereinigt, u. s. w. Er bildet seine Pflegbefohlnen zu Christen durch das Licht der Offenbarung, indem er durch dasselbe ihren Glauben und ihr Vertrauen auf Gott, ingleichen auf die guten Wirkungen eines frommen Gebets stärkt; indem er ihnen Belehrungen, Trost, Kraft, selbst bessernde Richtschnur und Aussichten möglicher Vollkommenheit für dieses Leben und für die Zukunft, durchaus eine leitende, rettende Hand darbietet. Der sittlich blühende Zustand seiner Gemeine ist der sicherste Beweis von seiner edeln Sorgfalt. Eine Anzahl biblischer und Stellen der Kirchenväter wird beygebracht, um es zu bestätigen, dass Glaube, Hoffnung und Liebe den Geist der christlichen Religion zusammenknüpfen. Auf eben diese Art, so wie durch besondere Anleitungen, wird die ganze Wirkung des Beyspiels entwickelt, welches der Seelsorger geben muss. Als eine Hauptregel für ihn kann folgendes gelten: „In dem Evangelium und in allen Theilen der heiligen Schrift ist der göttliche Geist der Religion enthalten, in dessen himmlische Reinheit er durch bedachtsames Lesen mehr und mehr einzudringen sucht." Die Entscheidungen, Verordnungen, Gebräuche der christkatholischen Kirche, und die Diöcesan-Vorschriften sind ihm vollständige, genau bekannte Richtschnuren seiner Glaubenslehren und seiner Amtsverrichtungen. Zuletzt wird noch Gott um seinen Beystand angerufen; und zugleich werden die heilige Mutter des Erlösers, die heiligen und auserwählten Engel des Herrn, die heiligen Patronen, und alle Angehörige des Bisthums gebeten, ihre Fürbitte und Gebet mit dem Gebete des Clerus zu vereinigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Februar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäiſch. Buchh.: *Magazin zur Vervollkommnung der theoretiſchen u. praktiſchen Heilkunde*, herausgegeben von *Andreas Röſchlaub* etc.

(Fortſetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recenſion.)

Vierten Bandes. Erſtes Stück. Deduction der Erregbarkeit nach Schellings erſtem Entwurf eines Syſtems der Naturphiloſophie bearbeitet von *Streng*. Als Auszug des angeführten Werkes muſs Rec. dieſe Abhandlung andern zu beurtheilen überlaſſen, *da er frey geſtehet*, in dieſe ſubtilen Unterſuchungen, *inſofern* ſie an die Ichphiloſophie ſich anſchlieſsen, nicht hineingehen zu können. Die kurze Einleitung hat uns ſehr wohl gefallen. *Einige Ideen über Arzneymittel und ihre Claſſification* von *Matthaei* (jetzt zu Verden). Der Vf. läſst alle Einflüſſe die Miſchung und Form mehr oder weniger ändern und ſelbſt die Erregbarkeit von veränderter Miſchung und Form verändert ſeyn und ſich äuſsern. Aber unſre mangelhaften Einſichten geben uns hierüber zu wenig Aufſchluſs, und alſo zu wenig Data zum feſten Handeln. Es ſey unmöglich, abſichtlich die vorige Miſchung weiter darzuſtellen. Der Praktiker halte ſich alſo an ein niedres Geſetz, bis der Phyſiolog ſeine Wiſſenſchaft weiter gebracht habe. Das niedre Geſetz iſt die Anſicht der Erregbarkeit nach der Summe der vorhergegangenen Reize, und die daraus ſich ergebende Folgerungen, die Reize zu vermehren oder zu vermindern. (Alſo die ächte Theorie haben wir nicht, und müſſen uns mit einem untergeordneten Princip begnügen, deſſen Gültigkeit und Anwendbarkeit in des Vf. Syſtem ſo beſchränkt iſt.) Wenn er finde, daſs ein Einfluſs keine bemerkbare Veränderung in der organiſchen Miſchung hervorbringt: ſo beurtheile er ihn blos darnach, in wiefern derſelbe die Summe der Erregbarkeit durch die Erregung verändert, und nennt ihn erregende Potenz, Reiz. (Wie wenig ſind wir hier im Stande zu bemerken. Wer weiſs, wie viele Mittel Theile unſers Körpers ſo verändern, als die Färberröthe unſre Knochen, aber nicht mit einer ſo auffallenden Farbe, und deshalb von uns unbemerkt. Wie ſchwankend ſtellt alſo der Vf. einen ſo wichtigen Begriff ſeiner Theorie dar.) Die Erfahrung habe von allen Einflüſſen gelehrt, daſs ſie reizen, und immer nur im Grade verſchieden ſind. Brown habe das aus den Beobachtungen aller Zeiten durch Induction und Analogie dargethan. [Das iſt leicht geſagt, aber den Beweis ſollte der Vf. wohl ſchuldig bleiben.] Man ſehe, daſs nicht Aryneykörper aufgeſtellt werden dürfen, welche die Summe der Erregbarkeit abſolut ohne das Mittelglied der Erregung vermehren oder vermindern. [Der Vf. nimmt aber Mittel an, die die Organiſation verändern, und auf dieſe Weiſe die von ihr abhängige Erregbarkeit. Dieſe Veränderung iſt nach ihm nur Vermehrung oder Verminderung ihrer Menge, aber nicht im Verhältniſs der Erregung. Zudem ſtellt er die Erfahrung über die Theorie, und es wäre alſo nur die Frage, ob jene ſo etwas ausſage?] Dieſer Aufſatz des Hn. Matthaei enthält ſehr viele eigne Gedanken, bey denen wir bedauern, nicht verweilen zu dürfen. Er iſt reich an Belegen zur Wahrheit, wie ſehr das Brownſche Syſtem zurücktreten muſs und mangelhaft erſcheint, ſobald ein Mann von wirklicher Erfahrung und ächter Wahrheitsliebe es auf die ganze Praxis ausdehnen will. Die Browniſche Sprache läſst ſich retten, aber die Hauptſätze deſſelben müſſen aufgegeben oder ſehr modificirt werden. Der Vf. gehört zu denen, die es ſich nicht verhehlen können, daſs ſehr viele groſse Uebel durch andere, ja durch entgegengeſetzte Methoden gehoben werden, als das Syſtem will. Um dadurch nun nicht in Verlegenheit zu kommen, ſetzen dieſe Herren den Grundſatz feſt, man könne die Form der Aſthenie ändern, und auf einige Zeit die Krankheitserſcheinungen verſchwinden machen, wenn die Aſthenie ſelbſt vergröſsert wird. Hr. M. ſcheint geneigt, das ſelbſt als eine Maxime, die befolgt werden ſolle, für manche Fälle anzunehmen. Aber dieſe Erklärung iſt ohne alle Haltung. Es liegt die falſche Brownſche Angabe zum Grund, welche ſeine wärmſten und conſequenteſten Anhänger längſt aufgegeben haben, daſs die Grade der Aſthenie die verſchiednen Formen der Krankheiten nothwendig zur Folge haben, ſo wie es die Lynckiſche Tabelle ausſagt, jetzt z. B. die Epilepſie und dann die Apoplexie. Und die Erfahrung zeigt ſehr ſelten dieſe Uebergänge, oder ein ſolches kurzes Schwächen von Krankheitsäuſserungen und bald darauf einen Ausbruch gröſserer Uebel. *Fortſetzung der Beleuchtung der Einwürfe.* Die Hn. Pfaff und Cappel geben den Stoff zur Vertheidigung der Erregungstheorie noch her.

Zweytes Stück. Ueber die Wortbegriffe Kuriren und Heilen, von *J. A. Schmidt*, Rath u. Profeſſ. der Joſephsakademie in Wien. Ein mit vielem Witz und ſeltnem philoſophiſchen Talent für Sprachforſchung,

ſchung, ſehr lebhaft und ſchön geſchriebner Aufſatz, den jeder praktiſcher Arzt als eine Uebung der Beſcheidenheit wenigſtens zweymal im Jahr zu leſen verpflichtet werden ſollte. Traurig iſt es, daſs der Vf. zuletzt noch das Räthſel aufzugeben berechtigt iſt: *Was iſt heilen? — Briefe an Prof. Röſchlaub die Verbindung der Philoſophie mit der Heilkunde betreffend, von ſeinem Freunde X.* Das einzige, was uns in dieſen Briefen gefiel, iſt eine Eintheilung der Aerzte nach ihrer Anſicht des Organiſm mit abgeſchmackten Benennungen. Alles iſt zur Verherrlichung der Schellingiſchen Naturphiloſophie und ihrer Anwendung auf die Medicin angelegt. Es iſt die Geſchichte eines von Beſchwerden des Unterleibes leidenden Gelehrten ſehr weitläuftig erzählt, und wie abgeſchmackt ein Arzt ihn behandelte, durch 21 Briefe deſſelben ſehr langweilig dargethan. China und gute diätetiſche Rathſchläge ſtellten den Kranken endlich her. Wie der angeführte Arzt, ſprach und ſchrieb und handelte nie ein guter und geſchätzter, oder denkender Arzt unſerer Zeit, und das war nicht das gewöhnliche Vorbrownſche Verfahren, ſo wie in der glücklichen Heilungsart nichts der Brownſchen Schule eigenthümliches liegt. Das einzige Piquante, was das elende Ganze hat, iſt, daſs es am Ende heiſst, die praktiſchen Aerzte wolle er nicht nennen, aber die Begierde befriedigen, die man haben werde, den Namen des Kranken zu wiſſen. Daſs er ein gelehrter und ein witziger Kopf iſt, und mit dem Buchſtaben K anfängt, ſey ſchon geſagt worden, man rathe nun ſelbſt. Wer könnte es anders ſeyn, ſind die eignen Worte, als Hr. *Kotzebue, der Poet*, welcher gerade in dem Zeitpunkt, als ihm Illuſtr. die Belladonna reichten, *zur Ehre der Experienz und der Abtritte (!!!) die bewuſste Komödie ſchrieb.* [Bekanntlich hat Hr. v. Kotzebue, den man, als dieſer Aufſatz erſchien, nach Sibirien verbannt glaubte, alles, alles, was ihn betreffen ſollte, als das unverſchämteſte Gewebe von Lüge, das je erſonnen worden iſt, umſtändlich dargethan, und Hn. Röſchlaub feyerlich aufgefodert, ſeinen verläumderiſchen Freund X. öffentlich zu nennen. Hr. v. K. ſcheint zu glauben, es zwecke auf Verläumdung ſeines geſchätzten Arztes ab, des Hn. D. Bluhm in Reval. Das möchten wir aber bezweifeln. Aber was mit dieſer zu nichts führenden Nichtswürdigkeit beabſichtigt wurde, iſt uns ein Räthſel.] *Wedekind*, Arzt der franzöſ. Armeen u. Profeſſor der Klinik zu Mainz, *über die Maſern.* Ein Aufſatz, in dem alles auf die bekannten Hoffmannſchen Sätze bezogen iſt. Ich weiſs, heiſst es, daſs Aerzte in der Idee, die Aſthenie bey zuſammenflieſsenden ſchwarzen Pocken durch das wirkſamſte Mittel zu heben, warme Bäder verordneten, aber *gemordet* wurden die Kranken *augenſcheinlich.* Man wäre nun begierig und es würde lehrreich ſeyn, die nähern Umſtände zu erfahren, aber der Vf. nimmt eine ſentimentaliſche Stimmung und fährt fort: und mein Gefühl wird zu ſehr beſtürmt, als daſs ich davon weiter reden könnte. Ein eintretender Durchfall in den Maſern ſey ſchädlich, den eine auffallende Verſchlimmerung aller Zufälle, beſonders des Huſtens begleitet. Rec. ſahe zum öftern das Gegentheil davon, und namentlich eine offenbare Minderung des Huſtens. Er hatte gar keine Urſache, ein gallichte Complication zu vermuthen, den einzigen Fall, den Hr. W. ausnimmt. Unter den üblen Folgen der Maſern zählt er auf: Waſſerſucht, wenn Scharlach mit den Maſern verbunden war. Sahe der Vf. oft dieſe Verbindung und wie war der Verlauf? — Eine Entdeckung kündigt derſelbe uns an, und ſcheint viel Werth darauf zu legen, daſs bey den Maſern ein Knötchen zu fühlen ſey, aber nicht ſo tief als bey den Blattern, und es ſcheine das Haarröhrchen aus deſſen Mitte zu kommen. Das Knötchen eitre nicht, und nur manchmal entdecke man in demſelben etwas klare, hellgelbe Feuchtigkeit. Die Fortſetzung haben wir bis jetzt vergeblich erwartet. *Ueber die Stuhlverhaltung in aſtheniſchen Krankheiten, vom Herausgeber.* Bis jetzt die erſte und einzige groſse praktiſche Bereicherung unſrer Kunſt aus des Vf. groſsen Praxis, von der er ſo viel und oft ſpricht, und von deren Anſtellung als zweyten Arzt am Bamberger Hoſpital! Durch Laxiermittel wäre ein geringes anhaltendes Fieber eines Frauenzimmers in den ſchlimmſten Zuſtand eines ſogenannten Faulfiebers verſetzt worden. Im Bamberger Hoſpital lieſs man die Perſon nun über drey volle Wochen ohne irgend eine Stuhlausleerung. Dieſe erfolgte erſt am Ende der vierten Woche von ſelbſt, nachdem ſie zugleich ſeit 14 Tagen zwey, auch dreymal Fleiſch in nicht geringer Menge und mit gröſster Eſsluſt genoſſen hatte. Alle Merkmale ihrer Krankheit waren ſchon überſtanden. In aſtheniſchen Fiebern gieng es ſchneller zur Geneſung, wenn Stuhlverhaltung zugegen war, als wenn täglich *einer* oder gar mehrere Stuhlausleerungen eintraten. In einem Anfall von *vomitus cruentus*, wo durch den Stuhl, wie gewöhnlich, auch Blut abgieng, lieſs der Vf. vom 3ten Tag an die Kranke 20 Tage durch ohne alle Leibesöfnung, wo ſie von ſelbſt erfolgte. Es zeigten ſich keine üblen Folgen davon und es gieng alles vortreflich dabey. *Nicht ſelten* ſahe ich, ſagt er, *auf eine einzige zähe* Stuhlausleerung in der Reconvaleſcenz, durch Kunſt bewirkt, Recidive in Fieber eintreten, was bisher mehrere Aerzte [welche?] beobachtet haben. Ich wagte immer länger und länger die Stuhlverhaltung zuzulaſſen, bis ich endlich vollends überzeugt wurde, daſs bey einer aſtheniſchen Krankheit *eine Stuhlverhaltung von drey, vier Wochen, und auch noch darüber, gar keinen Schaden bringe.* Ich halte ſogar dafür, daſs die Verhaltung des Stuhles bey ſehr vielen Fällen für ſehr heilſam, für ein wirkliches Heilmittel anzuſehen ſey: in allen rein aſtheniſchen Krankheiten nämlich (alſo nach Brown von 97 unter 100 Kranken?) in welchen die Saftmaſſe ſehr vermindert, für den individuellen Organiſmus unzulänglich geworden iſt. Als Ausnahme ſieht der Vf. nur an, wenn Crudităten von Speiſen in den erſten Wegen da ſind. Ueber die Stuhlverhaltung bey eingeklemm-

ten

ten Brüchen u. f. w. will er ſich erſt noch erklären. Noch eine Ausnahme führt er an, in manchen Fällen ſtelle ſich bey der Stuhlverhaltung ein beſondres Drücken im Unterleibe, ein dumpfer oder auch ſtechender, reißender Schmerz in denſelben, ſchmerzhafte Verhaltung des Urins, oder Beſchwerden bey dem Urinlaſſen, bey etwas aufgetriebenen Unterleibe ein u. ſ. w. Dergleichen ſind nun hie und da von der Art, daſs ſie zur Hebung der Stuhlverhaltung auffodern. Man müſſe aber doch vorher genau unterſuchen, ob nicht locale Zuſtände dieſe Erſcheinungen bewirken, als Tripper, Hämorrhoiden, fehlerhafte monatliche Reinigung u. ſ. w. oder nicht Ueberſchläge, Einreibungen u. ſ. w. oder Fortſetzung der allgemeinen Kur ſchon hinlänglich ſind, und ob anzunehmen ſey, daſs Koth in ſolcher Menge in den Gedärmen ſey, daſs deren Druck oder Ausdehnung dieſe Folgen habe. Rec. verweiſet die Leſer, welche die Räſonnements des Vf. ſich nicht hinzudenken können, auf die Abhandlung ſelbſt. Er ſieht ſich verpflichtet, hinzuzuſetzen, daſs nach ſeiner Ueberzeugung noch nie verderblichere Maximen aufgeſtellt worden ſind!! *Beobachtung einer aſthenischen Entzündung* von *F. C. Holſt* in Hamburg.

Drittes Stück, Antwort auf die von Hecker gethane Auffoderung von *G. L. Miniker* jun. in Göttingen, *mit Anmerkungen und einem Nachtrag vom Herausg.* Mit einzelnen Krankengeſchichten iſt gegen den deutſchen Brownianiſm, Erregungstheorie, Browns Geiſt genannt, in der That nichts auszurichten. Dieſer hat ſich zu viele theoretiſche und praktiſche Schlupfwinkel geſchaffen. Rec. ſahe das nie als Verbeſſerung, nie als erfreuliche Annäherung zu den gewöhnlichen Vorſtellungsarten an. Es macht nur alles verwickelter. Einzelne Thatſachen, die gegen Browns Lehre ſprechen, findet man nirgends ſo gehäuft als in den Schriften von Frank dem Vater und Sohn, und doch ſind dieſe Schriften die vorzüglichſten Stützen des jetzigen Brownianiſm. Auch zeigen die Brownianer bey Krankengeſchichten, die ihnen entgegen geſtellt werden, daſs ſie wiſſen, worauf es bey Anwendung ihres Syſtems ankommt, und daſs ſie überhaupt der Kritik mächtig ſind, welches man bey ihren eignen Krankengeſchichten, wie wir gezeigt haben, immer vermiſst. Sie verlangen dann daſs man zwiſchen directer und indirecter Schwäche, zwiſchen localen und allgemeinen Leiden unterſcheide; verlangen die immer ſteigende oder fallende Veränderung der Reizſumme in der Behandlung, und die deutlichſte Rechtfertigung jeder Vorausſetzung. Darauf hätten ſie allerdings das groſste Recht zu dringen, wenn ſie ſelbſt hierin nur in etwas die geringſten Foderungen zu befriedigen vermöchten. Die Ungezogenheit des Hn. Röſchlaubs in ſeinem Nachtrag geht ſehr weit, er bemitleidet Hn. Hecker, wirft ihm offenbare Unwahrheiten, Albernheiten, Gaukeleyen u. ſ. w. vor. — *Ueber die Heilkräfte der Natur oder Entwicklung der Principien der Therapie vom Herausgeber.* Dieſe Abhandlung, die im 5ten Bande und im 1ten Stück des 6ten Bandes fortgeſetzt wird, aber noch nicht geendigt iſt, zeichnet ſich durch Scharfſinn, Bündigkeit, eigne Ideen und geſchmackvollern Vortrag aus. Gern geſteht es Rec., dieſer Aufſatz iſt der erſte, der ihm eine beſondere Achtung für die Talente des Hn. Röſchlaubs einflöſste. Auch iſt ein ſehr angemeſſener Gebrauch von einigen ſchönen Schellingiſchen Ideen gemacht. Wir behalten es uns vor, beym Schluſs tiefer in die Unterſuchung einzugehen, und werden zeigen, daſs wir auch da, wo wir nicht einſtimmen können, das tiefgeſchöpfte und zweckmäſsige zu ſchätzen wiſſen. *Miscellaneen. Einige Erläuterungen über die Jenaiſche A. L. Z. in Betreffe der Brownſchen Erregungstheorie.* Hr. *R.* glaubt ſeine Anhänglichkeit für die Schellingſche Naturphiloſophie dadurch zu bewähren, daſs er ſich hinzudrängt, Theil an dem Ausfalle des Hn. Schelling auf die Allg. Lit. Zeitung zu nehmen. Er werde zeigen, ſagt er, wie ſchlecht ſich beſonders die A. L. Z. dazu eigne, die Stimmführerin für Aerzte zu ſeyn, und wie ſchlecht diejenigen gewählt wurden, welche die Kritik perſonificirt vorſtellen ſollten, [welche Deutung des ſo einfachen, von uns ſo anſpruchlos geübten Recenſentengeſchäftes! Man ſieht alſo, mit welcher Prätenſion Hr. R. auftritt, wenn er recenſirt.] Um den Beweis zu führen, muſs er wieder zu der erſten Recenſion Brownſcher Schriften von 1795 zurückgehen, der ſchon ſo viele Vorwürfe gemacht wurden. Mit widriger und kleinlicher Weitläuftigkeit widerlegt er ſie, und verweilt auch bey der groſsen Unterſuchung, ob Hr. Hufeland ſelbſt, oder nur ein Schüler deſſelben ſie verfaſst habe. Spätern Einwürfen gegen die Brownſche Lehre und gegen ihre Modification in ſeiner Pathogenie geht er doch immer offenbar aus dem Wege, und kommt nach Jahren nicht dazu, ſie zu entkräften, wie er ſo oft verſprochen hat. In einer kleinen Recenſion im J. 1795 wird von der Stimmung der Facultät geſprochen. Damit ſoll nun die Jenaiſche mediciniſche Facultät gemeynt ſeyn. Sollte Hr. *R.* wirklich den Sprachgebrauch nicht kennen, der den ganzen mediciniſchen Stand oft mit dem Worte: Facultät, bezeichnet? Sehr verſtändig ſpricht ein Rec. der Erlangiſchen Literatur-Zeitung bey Gelegenheit von Oſterhauſens Aufſatz über das praktiſche Gefühl. Hr. *R.* macht den Schluſs, es ſehe *ſehr verwirrt* in dem Kopfe deſſelben aus!!

Fünften Bandes. Erſtes Stück. Ueber das Verhältniſs der mediciniſchen Theorie zur Praxis von L. Zum Vortheil der Theorie; aber mehr Declamation, als eindringende Unterſuchung. *Einige Gedanken über den Schlagfluſs von Thomann.* Wenn er nicht von örtlichen Uebeln des Gehirns abhängt, oder von Indigeſtion, oder von entfernten Unordnungen, als unterbrochene Hämorrhoiden u. ſ. w. ſo iſt er nur als Aſthenie zu behandeln. Die Erſcheinungen des Schlagfluſſes ſelbſt ſind ſehr gut geſchildert. Die Krankheit ſey noch wenig aufs Reine gebracht, daher

her ſahe man ſelten (!) einen Schlagflüſſigen retten, (vor Browns Entdeckungen nämlich) und durch Ströme Blutes, das man öfters aus der Ader liefs, *Menſchen morden!!* Wo *Serum* ausſchwitze, müſſe auch Blut ausſickern. *Unmöglich* könne das Gegentheil ſtattfinden. [So viele Zergliederungen zeigten doch die Wirklichkeit.] Es wird als ein Erfahrungsſatz angeführt und Browniſch erklärt, dafs an den Brunnenorten viele Menſchen am Schlagfluſs ſterben. Der Vf. giebt hier fälſchlich eine Muthmaſsung als eine Thatſache. Zu Zeiten epidemiſcher Krankheiten von ſchwächenden Einflüſſen waren auch Schlagflüſſe epidemiſch beobachtet worden. [In der letzten Zeit war am Wohnort des Rec. der Schlagfluſs auffallend häufig, ſonſt aber keine Epidemie und die von Krankheiten jeder Art freyeſte Periode] Wenn man nicht *einen Beweis des verlornen geſunden Menſchenverſtandes* ablegen wollte, ſo könne man den Schlagfluſs unmöglich von Stärke der Erregung, noch weniger von Vollblütigkeit oder gar von Schärfe her *deräſonniren!!* [Es giebt bekanntlich mehrere Arten von Vollblütigkeit, und Vollblütigkeit und Sthenie iſt nicht immer daſſelbe. Die groſse, wichtige Lehre von Congeſtion und Stockung des Blutes in einem Theil, zumal von ſo beſonderem Bau, als das Gehirn hat, (*confer. Walter de apoplexia*) iſt ganz überſehen. Aber die Lehre vom Schlagfluſs hat von Hoſpitalärzten wohl am wenigſten Aufklärung zu erwarten.] *Fortſetzung der Beleuchtung der Einwürfe.* Gegen *Schäffer.* *Erörterung der Begriffe ſcharf, reizend; Schärfe, Reiz* und der damit verwandten Begriffe beſonders in Hinſicht der Säfte des Organismus, vom *Herausgeber.* Eine Abhandlung, die nur dem genügen kann, welcher mit dem Vf. in den erſten Grundſätzen übereinſtimmt; und die alſo keinen Gegner überzeugen wird. Den angegebnen Unterſchied zwiſchen Reiz und Incitament vermögen wir nicht zu faſſen. Aecht Browniſch iſt es, als eine allgemeine Behauptung aufzuſtellen, dafs Säfte um deſto weniger reizen, je mehr ſie zu irgend einer Art von Verderbniſs neigen, oder ſolche ſchon angenommen haben, welche man bisher mit dem Namen Schärfe belegte. Aber der Vf. bewährt auch ſeine Anhänglichkeit an Schellings Naturphiloſophie. Will der Arzt, was er ſoll, heifst es, als wirklicher Heilkünſtler am Krankenbette auftreten: ſo fodre ich von ihm, dafs er in jedem Falle, ehe er noch an das Verſchreiben einer Cur denkt, die zu behandelnde Form des Uebelſeyns von der Entſtehung an bis zu dem Zeitpunkt, in welchem er am Krankenbette ſteht, conſtruire, — — — ſich ſelbſt an die Stelle der Natur ſetze, gleichſam ſelbſt, nach Principien der Naturphiloſophie, die geſammte Krankheit ſchaffe. — — — [Dieſe Sprache führt Hr. R. in den letztern Bänden in jedem Aufſatz. Aber er hat noch nie eine Krankengeſchichte aufgeſtellt, in der er eine ſolche Conſtruction zu Stand gebracht hat.] Hallers Satz: ins Innre der Natur ſchaut kein erſchaffner Geiſt, iſt blofs einem Manne *verzeihlich* (?) welcher ganz empiriſch handeln zu dürfen glaubt, *welcher gar keine Ahndung von Naturwiſſenſchaft und Kunſt hat*, und der, [dieſs erklärt denn endlich den Sinn dieſer ſchrecklichen Läſterung,] das *Ding an ſich* nicht erſt durch ſein eignes Denken entſteh läſst, ſondern es für eine ſelbſt vorher exiſtiren nothwendige Bedingung der Möglichkeit ſeiner E kenntniſs hält! *Kurze Bemerkungen und Notize* Ermüdender und ekelhafter Streit mit ſeinen Rece ſenten. Die Ungezogenheit und Unbeſcheidenhe geht über alle Gränzen. Da es ihm keiner sein Rec. recht macht, ſo will er ſich nächſtens vor de Publicum ſelbſt recenſiren! Alle Recenſ. Brownſch Schriften in der A. L. Z. hätten ein Betragen g zeigt, *das Züchtigung verdient.* Dem Hofr. Wid mann in Eichſtädt wirft er Eingeſchränktheit wa ren Wiſſens vor, ſpricht von Albernheiten, die habe drucken laſſen u. ſ. w.

(Der Beſchluſs folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Militäriſcher Kalender auf das* Jahr 1802. 180 S. (ohne den Kalender, *die* genealogiſchen und Poſtcurs-Tabellen.)

Enthält lauter ihrer Beſtimmung angemeſsne, wohlgearbeitete und gutgeſchriebne Aufſätze. 1) Hiſtoriſche Ueberſicht der Kriegsgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts; alſo vom ſpaniſchen Succeſſionskriege bis zum Frieden von Lüneville. 2) Johann von Oeſterreich. 3) Belagerung von St. Jean d'Acre in den Jahren 1103. 1104. 1187. 1189. 1799. Mit einem Grundriſs von dieſer Stadt. 4) Epochen der merkwürdigſten kriegeriſchen Erfindungen. Hier werden an 130 Erfindungen, mit ihren Jahren aufgeführt. Einige Artikel gehörten nicht in dieſe Liſte; als die Stiftungen militäriſcher Orden. Unter den wirklichen Erfindungen zeichnen ſich aus: im J. 1364 Piſtolen. 1500 Pulverminen. 1517 das Radſchloſs. 1520 ſchwimmende Batterien. 1521 Musketen in Karls V. Heere. 1546 erſte Magazine (zu Regensburg unter Karl V.) 1574 Petarden in Frankreich. 1593 Fladderminen. 1629 lederne Kanonen in Schweden. 1670 blecherne Pontons bey den Holländern. 1740 eiſerne Ladeſtöcke der preuſsiſchen Infanterie. 1744 Wiedemanns Kanonen aus über einander gelötheten Kupferplatten. 1759 reitende Artillerie unter Friedrich II. 1790 Tempelhoffſche Mörſer. 1798 fahrende Infanterie in England, und Schwimmer-Brigade bey den Franzoſen. 5) Alexander Farneſe, Prinz von Parma und Piazenza. Feldzug der Franzoſen in Italien von 1494. Zur Verzierung dienen die ſchön gearbeiteten Porträte von Richard Löwenherz, Karl VIII. K. v. Frankreich, Johann v. Oeſterreich, Saladin Sultan v. Aegypten, Adolf von *Solms*, Graf v. Nevenaar und Meurs, Franz v. Alençon, Gonzalo Fernandez von *Cordova*, Alexander Farneſe, Philipp Croy, Philipp II. K. v. Frankreich.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 3. Februar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreäischen Buchh.: *Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen und praktischen Heilkunde*, herausgegeben v. *Andreas Röschlaub* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension).

Zweytes Stück. *Ueber das Indicirtseyn der peruvischen Rinde*, vom *Herausgeber*. Sehr weitschweifig, anmafsend und leer finden wir diesen Aufsatz. Die China verstärke die Erregung, diese müsse aber selbst so viele Energie, besonders in den ersten Wegen *haben*, *dafs* der Process unterhalten werde, der zur *Entwicklung* der Grundstoffe der China erfoderlich *sey*. *Mangel* dieser Energie und wesentliche Leiden der ersten Wege sind ihm *Contra indicantia*. Sagt das mehr, als der bekannte Satz, die Rinde erfodre, zumal in Substanz, eine gewisse Verdauungskraft? Selle's *medicina clinica*, heifst es, sey dazu geeignet, rohen empirischen Schlendrian nach der alten Kochtheorie (wenn anders der Name Theorie so gemifsbraucht werden dürfte?), Zöglingen der Medicin zu verschaffen. *Vom Gebärmutter-Blutflusse* von *Thomann*. Die Brownische Lehre, auf kindischlaubische Art. Viel eigne Erfahrung bemerkt man nicht, und Krankengeschichten sind nicht hinzugefügt. Dafs mit Ohnmacht solche Blutflüsse oft aufhören, fanden wir nicht angeführt. Merkwürdig ist, auf welche sophistische Weise die nützliche Anwendung der Kälte wegräsonnirt wird. *Einiges über Theorie und ihren Werth für den Arzt, nebst Würdigung eines Aufsatzes* von *Matthäi* [in Verden] im Hufelandischen Journal, vom *Herausg.* Eine Abhandlung, die die tiefste Indignation eines jeden erregen mufs, der für Anstand und gute Sitten nicht allen Sinn verloren hat. Hr. Matthäi, einer der einsichtsvollsten, gemäfsigtesten und erfahrensten deutschen Brownianer, führte mit sehr viel Geist den Satz aus, Krankheitsfälle, gegen die uns reine und unverlässige Erfahrung eine sichere Heilmethode gelehrt habe, müsse man aus moralischen und wissenschaftlichen Gründen behandeln, wie der glückliche Erfolg der geläuterten Empirie es verlange. Nur wenn, wie es sehr oft sich ereigne, die Erfahrung uns keinen sichern Weg zeigt, habe man die Theorie zu befragen und ihre Vorschriften zu befolgen. Diese Theorie ist ihm dann der Brownianismus. Rec. glaubt, hier werde der Theorie und dem Brownianism schon mehr, viel mehr zugestanden, als ihnen zukommt. Aber Hn. R. erscheinen die Rechte der Theorie aufs äufserste beeinträchtigt, und er vertheidigt sie, indem er Hn. Landphys. Matthäi auf alle Weise zu beschimpfen sucht. Vermuthlich erkannte er in ihm den Rec. der neuern Auflage seiner Pathogenie in der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung, der dieselbe Behauptung aufstellte, gegen welche Hr. R. schon im vorhergehenden Stück mit denselben Waffen zu Felde zog. Haller wird der *Geschärfteingige* genannt. Mit diesem barbarischen Worte soll diesem grofsen Schriftsteller Verachtung bezeigt werden! Wann war denn bis jetzt, ruft Hr. R. aus, der glückliche Zeitpunkt, wo es *wahre Theorieen gab*? Ist wahre Theorie einmal vorhanden, dann mufs aller Streit unter denen, *welche sie verstehen*, nothwendig aufhören. [Nun wissen wir doch, warum Hr. R. jedem, der ihm nicht beystimmt, den Vorwurf des Nichtverstehens zu machen sich berechtigt hält]. Das Brownsche System lehrte Krankheitsformen heilen, welche bisher man für unheilbar ansah, oder, was noch mehr ist, welche man verschlimmern zu müssen glaubte. *Man denke nur an die sogenannten gastrischen Fieber.* Die Empiriker à la Sydenham, Boerhave, Grant, Holl, d. h. Curirer nach den Methoden dieser Männer, welche aber selbst nicht viel mehr als Empiriker waren, wufsten wahrlich nichts anders, als die sogenannten *Sordes*, die *Saburra* u. s. w. *seyn unheilbar*, d. h. sie mufsten *ausfegen*, hinwegschaffen. [Wir schweigen über die Art, wie Hr. R. über die Zierden unsrer Kunst hier sich äufsert. Wir wollen nur den Lesern sagen, was er eigentlich behaupten will, und ihn berichtigen. Die Behandlungsart der gastrischen Fieber nach der Methode der angeführten Männer begleitete eine sehr geringe Tödlichkeit, und ein vielfacher glücklicher Erfolg. Aber sie nahmen allerdings an, verdorbne Säfte mufsten ausgeleert werden, durch die eigne Kraft der Natur oder durch Kunst. Sie curirten zu Zeiten durch Ausleerung dieser Säfte. Hr. R. glaubt diese verdorbne Säfte selbst curirbar, und meynt, das Unheilbare sey nun heilbar. Welche schiefe Darstellung! Die Unreinigkeiten der ersten Wege nicht als Ursache der Krankheit anzusehn und zu behandeln, sondern als Product nicht zu achten, und ihre Quelle, den Fehler der absondernden Organe zu heben, war lange vor Brown eine Lehre der Nervenpathologen]. Hr. M. habe albernes Zeug vorgebracht; er wisse nicht, ob er seinen Einfall komisch oder erbärmlich nennen soll; welche Unwissenheit gehöre dazu, dieses anzunehmen; Hr. M. wufste nicht, was er niederschrieb; es würde ihn an, alle Albernheiten, die,

weiter vorgetragen würden, anzuführen; solche Sprache müsse jeder, der die Medicin blofs handwerksmäfsig treibe, so wohl im Doctorshute, *als im Rüpelskleide* führen u. s. w. *Einiges über die Geschichte der Medicin vom Herausg.* Sehr wegwerfend spricht Hr. R. über die Bemühungen eines Sprengel, Ackermann u. s. w. Er hat sich eigne willkührliche Begriffe von Theorie, Systeme, Wissenschaft, Geschichte gebildet, und was diesen nicht gemäfs ist, soll keinen Werth haben. Geschichte der Medicin, scheint seine Meynung zu seyn, soll den Zustand des empirischen Zeitraums schildern, d. h. der ganzen Vorbrownschen Medicin von der Erschaffung der Welt an, in sofern derselbe das Brownsche System nicht zu Stande kommen liefs; dann das Brownsche System, das sich zuerst dem Studium der wahren Kunst näherte, und dann die weitre Annäherung zur wahren Kunst, mit Angabe der noch bestehenden Mängel. In andern Aufsätzen dieses Magazins hat er schon oft uns gesagt, wie hoch er die deutsche Erregungstheorie, d. h. seine Pathogenie und andere Schriften von sich selbst in dieser Betrachtung schätzt. *Miscellaneen.* Gegen Murfinnas Journal. Bey Kopferschütterungen und bey eingeklemmten Brüchen räthet Hr. R. unbedingt reizende Mittel. Er beruft sich zu unserm Erstaunen auch hier auf *seine* Erfahrung. Hn. Stütz verübelt er es, dafs er seine Entdeckung nicht durch die Erregungstheorie gemacht haben will, sondern auf seine Heilmethode des Tetanus u. s. w. durch v. Humboldts Versuche kam, über den er sich sehr ungünstig äufsert. Auch die Verdienste eines Alex. v. Humboldt schützen also nicht vor seinen Vorwürfen, so bald man der Erregungstheorie in etwas entgegenarbeitet. Er nimmt sich dann vor, seinen Tadel streng zu beweisen, bleibt aber die Ausführung schuldig. Die A. L. Z. halte sich nicht für zu gut, platter Erdichtungen, sonst im groben, aber richtigen Ausdrucke, *Lügen* genannt, sich zu bedienen, (wo?) um dem Publicum etwas Blaues von den Augen zu streuen, und zu täuschen, wer nur immer sich täuschen lassen wolle. *Einige Worte an Hn. Fr. L. Lentin und an Jedermann, welcher in seinem Urtheile missonnt.* Hr. Lentin, der Sohn, ein unterrichteter, verständiger und bescheidener junger Mann, hat in einem Briefe an seinen Vater, den berühmten Hannöverischen Leibarzt, Hn. Röschlaub sehr lobend aufgeführt, nur seine Art, sich gegen seine Gegner zu benehmen, und überhaupt seine Art, zu streiten, mit vieler Mäfsigung getadelt. Dieser Brief wird gedruckt, und Hr. R. schraubt diesen Aufsatz so pöbelhaft zankend und schimpfend, als wir selbst in einem *deutschen Journal* (was viel sagen will) noch nie fanden. Wir führen nur zwey Stellen an. Hn. L. Betragen verdiene, dafs man ihm bey einem fernern Besuche, wo Gott vor sey, *die Thüre zeige.* Der Vorwurf eines die gelehrte Liberalität beleidigenden Tons, den Hr. L. dem Hn. R. mache, rempele Hn. L. als einen niedrigen und dazu gleich einfältigen Menschen. Gegen Hn. v. Kotzebue stimmt Hr. R. einen sehr hohen Ton an. Die entdeckte Krankengeschichte, to solle nur Satyre seyn. Das ganze Wesen des Hn. von Kotzebue bürge, dafs kein Brownianer ihm stärkende Mittel gegeben habe. Ich bin überzeugt, sagt er, dafs von jener lauter auflösende Einflüsse auf ihn wirkten, die sein Genie in immer gröfsere und grofsere Auflösung brachten, so dafs er endlich, wie Jedermann es erkennen kann, vor Aufgelöstheit ganz transparent, wie Aether, und eben darum ganz unsichtbar wurde, so dafs man immer weniger und weniger Genie in allen seinen Handlungen und Arbeiten erblicken konnte. Auf keiner Seite der Physiologie des Hn. Autenrieths findet man eine Spur, dafs derselbe denken gelernt habe, und diese Physiologie selbst bezeichnet Hr. R. als durch ein albernes Zusammenstoppeln allerley unverdauter Stücke in eine unförmliche Masse hervorgebracht. Hn. Prof. Schmid in Jena nennt er Hr. Philosophie-Schmid. Möchte doch jemand zählen, wie oft Hr. R. in diesen Miscellen seinen Gegnern den Vorwurf der Albernheit macht!

Sechsten Bands. Erstes Stück. Bemerkungen über die fernere Fortsetzung, den Inhalt und die Tendenz dieses Magazins. Gröfstentheils, wo nicht ganz allein, will der Herausgeber die Bearbeitung *dieses* Magazins selbst übernehmen. Die Medicin *zu einem* beträchtlichen Grade der Vervollkommnung emporzuheben, sey der Zweck dieses Magazins. Die Gegner Browns hätten bis jetzt kaum *einen* hauptsachlichen Satz in den Brownschen Elementen verstanden. Sie stellten einen Zirkel von blofsen Kindern dar. Alexander v. Humboldt wird wieder der verworrensten Vorderbegriffe, der kühnsten Sprünge in Folgerungen u. s. w. beschuldigt. Unter wenigen andern, welche ihm entgegengesetzt werden, und welche günstigere Aussichten für die gesammte Naturlehre darbieten sollen, findet sich auch der Name Göthe (der berühmte Dichter?) *Einiges zur Erörterung und Entwicklung des Begriffes der Erregbarkeit organischer Individuen.* Eine sehr tiefgedachte, vortrefflich ausgeführte Bestimmung der der ganzen Natur und jedem einzelnen organischen Körper zukommenden, in Gegeneinandersetzung beider bisherigen Begriffe von Organisation. Wir finden hier Neuheit, Richtigkeit und Sehönheit der Darstellung in der anziehendsten Vereinigung, und einen Reichthum fruchtbarer Anwendung. Die ursprünglichen Ideen sind von Schelling entlehnt, und fodern zum tiefen Studium des Systems desselben nachdrücklich auf. Nichts destoweniger macht die Abhandlung dem Tiefsinn des Hn. R. grofse Ehre, und das Ganze gewinnt, da es unabhängig von diesen idealistischen Ansichten Hn. Schellings dargestellt ist. *Fortsetzung der Beleuchtung der Einwürfe* gegen einige das Brownsche System betreffende Aeusserungen in Hufelands System der praktischen Heilkunde. Hn. R. Urtheil ist, dafs Hufeland das Brownsche System äusserst schlecht, verstümmelt, unrichtig reproducirt, dafs derselbe also gar nicht von Brownschen System, sondern von seiner eigenen schlechten Darstellung desselben spreche, nennt es solche hochmüthige (?) Aussprüche

che darüber fället. Er habe nichts dagegen, wenn Hr. Hufeland behaupten wolle, er verstehe den Siegwart oder den Carl von Carlsberg, aber Browns System verstehe er nicht, und werde kaum je es verstehen lernen. Da Hr. Hufeland doch nicht ruhen kann, heifst es, *seinem Hn. R. gegebenen Worte ganz zuwider fortfährt*, alberne Ausfälle in die Welt zu schicken, und, da er wirklich immer noch fortfährt, Unvorsichtige durch seine und seiner Mitarbeiter Geschreibsel zu täuschen, so u. s. w. *Beweis, dafs die Heilanzeige, indicatio, zunächst durch die Prognose, und nicht durch die Diagnose begründet werde.* Das Seichteste und Schiefste, was noch aus des Herausgebers Feder flofs. Er spreche nur vom Arzt, der nach Principien an die Natur geht, und bemüht ist, nach höhern Ideen und *naturphilosophischen Constructionen* am Krankenbette zu handeln. Mit den meisten Aerzten wäre er selbst vor einigen Jahren der Meynung gewesen, dafs die Indication wirklich durch die Diagnose der Krankheit *zunächst* bestimmt werde. Das sey aber *baarer* Irrthum [Hr. R. hat, wie es scheint, so wenig historisches Talent, ältere Meynungen, welchen er selbst einst anhieng, *richtig anzugeben*, als er überhaupt vermag, andere *Standpunkte* von Aerzten und Systeme, welche nicht *die seinigen sind*, gehörig zu fassen und zu würdigen. Den Werth und Einfluss der Diagnostik herunter zusetzen, war von Anfang an sein Hauptbemühen. Nicht die Erkenntniss gegenwärtiger Krankheitserscheinungen, sondern die Einsicht in die Reihe der vorherigen und jetzigen äussern Einflüsse sollte das Verfahren des Arztes vorzüglich bestimmen. Jetzt soll nun der Blick mehr vorwärts, als rückwärts gehen. Das Orientiren in der Gegenwart, das Ergreifen des gegenwärtigen Moments hielt man sonst für das hervorstechendste Talent dessen, welcher zum Handeln einen vorzüglichen Beruf habe. Es ist merkwürdig, dafs die Brownischen Aerzte und besonders Hr. R. es sich stets zur grofsen Angelegenheit machen, auf alle Weise Geringschätzung diagnostischer Bemühungen zu bewirken.] Der Hauptgedanke ist nun, der Arzt soll etwas Zukünftiges herbeyführen; die Gesundheit; er mufs also die Einsicht in die nothwendig zu bewirkenden Veränderungen haben, die Zukunft zu construiren verstehen; dafs heifse, prognosticiren. In wie fern die Zukunft durch die Gegenwart gegeben sey, habe die Diagnostik allerdings ihren Werth u. s. w. [Das Prognosticiren hiefs im zeitherigen allgemeinen Sprachgebrauch das Vorhersagen des Ausgangs, das Verkündigen von Tod und Leben, oder einer andern zukünftigen Erscheinung, eines Ausschlages, einer bestimmten Crise an einem bestimmten Tag. Es schlofs das aus, was Hr. R. zum Wesentlichen macht, die Construction der Zukunft. Fast glauben wir, der Vf. hätte den Sinn seiner Meynung besser ausgedrückt, wenn er gesagt hätte, die richtige Anwendung der Arzneymittel, wie sie eine gute *Materia medica* lehrt, ist der Hauptpunkt, und die Diagnostik hat nur Werth, in so fern sie das möglich macht. Aber dabey gienge es denn freylich ohne naturphilosophische Construction am Krankenbette zu!] Die Aphorismen des Hippocrates träfen jetzo seltner als die Bauernregeln ein! Der Arzt, heifst es, soll nicht aussagen, was vermuthlich eintreten werde, sondern was nothwendig eintreten müsse. Nur ein Müssen existirt in der Natur. Wer dieses nicht kennt, kennt gar nichts von der Natur. Es ist ganz unwissend und vermessen, wenn er sich an das Leben von Menschen bey der Einsicht seiner Unwissenheit wagt!! Gegen den Satz: *contraria contrariis curantur*, sehr weitläuftig! *Ueber die Behandlung der Entzündungen überhaupt, besonders derjenigen, welche Folgen örtlicher Verletzungen sind.* Für falsch erklärt Hr. R. die Erklärungsweise: jede Entzündung beruhe auf einer vorzüglichen Reizung einer Stelle des Organismus, hervorgebracht also von einem besondern Reize auf diese Stelle. Da, wo ein besonderer Reiz wirkt, entsteht vermehrte Thätigkeit dieses Theils. Diese vermehrte Thätigkeit sey ein Hinderniss der Aufnahme des Blutes, und müsse veranlassen, dafs nach allen andern Theilen mehr Blut getrieben werde. Es sey also ganz unmöglich, dafs auf diese Weise diese Form des Uebelseyns entstehe. Denn Entzündung kann schlechthin, sagt er, nur dann existiren, wenn eine ungewöhnlich grosse Menge Blutes nicht nur in die im Normalzustand blutführenden Gefässe, sondern auch in die Fortsetzungen derselben, in die Kanäle, welche im Gesundheitszustande gar kein Blut aufnehmen, getrieben wird. Schon im 3ten Theil der Pathogenie habe er als Vorurtheil den Satz dargestellt: *ubi irritatio, ibi afflüxus.* Aber der besondere Reiz finde nicht einmal statt. Alle äussern Verletzungen, als Druck, Stofs, Zerreifsen, Aetzen, u. s. w. können nur Schwächung der Erregung zur Folge haben. Aber selbst, in denjenigen Fällen, in welchen man sogenannte innere oder innerliche Entzündung annimmt, sehe er nicht ein, wie man einen besondern Reiz als den Grund ihrer Entstehung anzunehmen berechtigt sey; vielmehr halte er dafür, dafs man gerade das Gegentheil davon annehmen müsse. Wo sich nur Hypersthenie der Erregung der Lebensthätigkeit Entzündung hinzugesellte, enthalte sie nicht den Grund der Entzündung, sondern diese hänge von der gradualen Verschiedenheit der Erregung in den verschiedenen Organen ab, und nicht die Hebung der Hypersthenie, als solcher überhaupt (durch Aderlassen u. s. w.) gewähre die Heilung dieser Form des Uebelseyns, sondern die Wiederherstellung des Normalverhältnisses der Erregung, der Energie der Lebensthätigkeit der einzelnen Organe gegen einander. Kaum möchte man einen einzelnen Fall aufzeichnen können, in welchem nicht Verkühlung diejenige Schädlichkeit wäre, von deren Einfluss man durchaus die Bildung der Form der Krankheit herleiten mufs, welche solchen [innern] Entzündungen als Ursächliches zum Grund liegt. Und es möchte jetzt kaum mehr bestritten werden, dafs Verkühlung einzelner Stellen organischer Individuen ihnen wohl abso-

absolute Entziehung reisender Gegenstände, keineswegs aber Vermehrung der absoluten Gewalt des Incitaments verursache, oder, was wohl dasselbe sagen soll, einen besondern Reiz gebe. Wird nun die absolute Gewalt des Incitaments durchgehends durch diejenige Schädlichkeit, welche die Bildung der Entzündung bewirkt, nicht nur nicht vermehrt, sondern vielmehr vermindert: so folgt daraus offenbar, dass, wenn dennoch eine Hypersthenie der Erregung der Lebensthätigkeit zugegen ist, die Hypersthenie als Hypersthenie es gar nicht seyn könne, was die Entzündung begründet, sondern dass gerade in solchen Fällen, die, sey es auch nur relative, Schwächung der Erregung einzelner Stellen des Organismus dazu erfodert werde, dass eine Entzündung entstehe. Es werde nur die bestimmte Form der Abnormität des Zusammenstimmens der Lebensthätigkeit erfodert, welche verursacht, dass der Zutrieb des Blutes in die blutführenden Gefäse einer bestimmten Stelle und ihre Fortsetzungen beträchtlich vermehrt ist u. s. w. Diese Abnormität könne sowohl bey allgemeiner Asthenie, als bey allgemeiner Sthenie statt finden. Er nimmt also die Brownsche Behauptung zurück, die er einst vertheidigte, dass Lungen- und Halsentzündungen u. s. w. eine Form hypersthenischer Krankheit sey, welche in Stellen der Brust- oder Halsorgane u. s. w. den höchsten Grad erreicht habe. Dass der in allen andern medicinischen Systemen eine so grosse Rolle spielende antiphlogistische Apparat, Hn. R. ohne allen Sinn zu seyn scheinen muss, folgt von selbst. *Miscellaneen. Was hat die Medicin als Kunst durch Loders Journal bisher gewonnen?* Medicinische Kunst ist Hn. R. Construction des Heilungsprocesses nach Röschlaubischen Principien, und davon hat Gottlob Hr. *Loder* seine vortreffliche Zeitschrift zur Freude aller verständigen praktischen Aerzte und Wundärzte frey zu erhalten gewusst. Hr. R. nimmt sich die Mühe, alle einzelnen Aufsätze durchzugehen und zu zeigen, dass sie nichts dahin gehöriges enthalten, und also *für ihn* ohne Werth sind. Es hätte mit demselben Recht, um die Unthätigkeit seines und des Loderschen Instituts darzuthun, die Frage aufwerfen können, was hat die Kunst zu schimpfen und zu zanken, durch das Lodersche Journal gewonnen? Wie consequent Hr. R. zu verfahren sich *nicht scheuet*, erhellt am besten aus der Art, wie er ein vortreffliches Gutachten des Hn. Prof. Roose über einen muthmaslichen Kindermord beseitigt. Wo Tod ist, sagt er, kann keine Krankheit existiren, also auch von Construction der Heilungsprocesse gar nicht die Rede seyn. Folglich ist dieser Aufsatz gar nicht über einen Gegenstand verfertigt, wodurch Medicin als Kunst (!) berücksichtigt werden könnte!! Es folgen nun zwey Aufsätze gegen Hufelands Journal. Hn. Schmids Classification der verschiedenen Arten des Wahnsinns gehöre nur in das Hufelandsche Journal; wenn man diese Abhandlung selbst für einen *praktischen Fall* halten wollte, der unter die Rubrik des *gemeinen* Wahnsinns fallen würde. Hufelands Journal sey blos da *damit alle möglichen Salbader und Ratzenfänger* in Eichstädt und Hameln, (die Herren Wiedemann und Mathäi) vorläufig noch zum Wort kommen u. s. w. Gegen Geiger's Inauguraldissertation: *Cogitata quaedam generalia circa amputationem, adjecta observatione huc spectante. Jena* 1800. *Auch an Hn. Kurt Sprengel einige Worte.* Mein! wie kommen Sie denn, spricht er ihn an, zu dem Gedanken, sich einfallen zu lassen, zur kritischen Uebersicht des Zustandes der Medicin im letzten Jahrzehend gehöre nichts, als einen jährlich wohl bereicherten Zettelkasten auszuleeren, die Zettelchen in Reihe zu setzen, und einige *alberne* Bemerkungen beyzufügen? Da wo es auf Urtheilen, auf Denken ankommt; da sey Hr. Sprengel eine wahre Nulle, von welcher somit in der Folge keine Notiz genommen werden kann. *Notizen.* Hr. Prof. Herz *faselt* 109 Seiten über Kuhpockenimpfung, diese Brutalimpfung zu nennen, sey ausgefallener(?), als sein Räsonniren *Brutalisiren* zu heisen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Lincke in Comm.: *Kleines Taschenbuch zur Bildung und Veredlung der Jugend*, von Fr. G. mit 12 allegor. Sprüchwörter-Kupfern. 1801. 155 S. 8.

Einige moralische Erzählungen; ein Dutzend erläuterte Sprüchwörter, wozu die Kupfer schlecht gezeichnet, und schlecht illuminirt sind. Endlich Scharaden und Räthsel. Die Scharaden sind nicht witzig, viele aber noch dazu schleppend: z. B. „die zwey ersten Sylben sind die Weiber der dritten Sylbe, *und die dritte Sylbe ist der Mann von diesen ersten beiden Sylben*; (das versteht sich ja aus dem ersten schon von selbst.) Das ganze ist ein zahmes Thier das der Landmann benutzt.“ Besser so: Die zwey ersten Sylben bedeuten das Weib des Ganzen. Die zweyte Sylbe bedeutet ein stösiges Thier, und einen grammatischen oder moralischen Verstos.

Leipzig, b. Müller: *Taschenbuch für edle deutsche Frauen.* Mit Kupfern. 1802. 342 S. kl. 8.

Enthält manche eigene ganz lesbare moralische und historische Aufsätze, neben einigen entlehnten oder übersetzten. Der Beytrag zur Philosophie der Ehe, ist eine unschädliche, aber auch nicht ausgezeichnete, Gabe. Der *Auszug* aus der Frau von *Riedesel* interessanten *Reise nach Amerika* ist für diesen Platz zu kurz und zu trocken.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. Februar 1802.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Schwickert: *C. Plinii Caecilii Secundi Epistolarum libri X.* Recenſuit notisque illustravit *Gottlieb Erdm. Gierig*, Prof. Trem. Tomus Prior. 1800. XXXVI. u. 464 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Des Herausgebers kritiſches Verdienſt und noch mehr ſein Talent der grammatiſch genauen Erklärung iſt aus der Bearbeitung von Ovids Verwandlungs-Gedicht und von Plinius Lobrede auf den Trajan bekannt, die wir ihm verdanken. Die Ausgabe von Plinius Briefen iſt ſeiner nicht weniger würdig.

Die vorangeſchickte Abhandlung „de disciplina vitae condiendae, (nämlich, wie es in dem Aufſatze näher beſtimmt wird: *morum suavitate atque sermonum*) *quam Plinii epistolae proponunt*“ iſt ein fleiſsig und ſchön gearbeitetes rhetoriſches Stück, um es nicht eine Chrieę zu nennen. Was der Vf. bisweilen in den Anmerkungen am Plinius tadelt, daſs ſein Mund immer des Lobes zu voll iſt, das iſt auch ſeinem Lobredner hier begegnet, aber man würde ihm eine kritiſche Würdigung von Plinius Schreibart und Manier ſicherlich mehr gedankt und ſich weniger gewundert haben, daſs hier nur Lob ausgetheilt, und dagegen in den Anmerkungen doch nicht ſelten auf Plinius rhetoriſirende Künſteleyen, auf Haſchen nach Witz, auf Dunkelheiten, die aus dem Beſtreben, ſchön und ausgeſucht zu ſchreiben, entſpringen, hingedeutet wird.

Ueber Art und Form der Bearbeitung brauchen wir nichts weiter zu ſagen, als daſs es dieſelbe iſt, welche man aus dem Panegyricus kennt. Ungeachtet der Vf. keine neuen kritiſchen Hülfsmittel benutzte: ſo hat er dennoch durch einen wohl überlegten Gebrauch der ſchon bekannten und durch eine richtige kritiſche Urtheilskraft den Text an vielen Stellen verbeſſert, abgerechnet, daſs die Anmerkungen noch viele Beweiſe beyfallswerther kritiſcher Vermuthungen enthalten, die nicht in den Text aufgenommen worden ſind. Für ſolche Leſer, die des Griechiſchen unkundig ſind, hat der Herausgeber die Einrichtung getroffen, daſs unmittelbar über den häufig im Plinius vorkommenden Griechiſchen Worten und Verſen jedesmal eine lateiniſche Ueberſetzung ſteht. Wir wünſchen ihm hierin keine Nachahmer, nicht nur, weil dieſe Zwiſchenzeilen für das Auge etwas Miſsfälliges haben, und oft ganz in einander flieſsen, ſo daſs es ſchwer iſt alles recht auseinander zu finden, wie S. 118., ſondern auch, weil man in der Eil oft verleitet wird, bey der lateiniſchen Ueberſetzung zu glauben, man leſe Plinius eigene Worte, zumal, wenn dieſe Ueberſetzung ſich nicht durch eine kleinere Schrift auszeichnet, welches bisweilen vernachläſſigt worden iſt.

Wie der Herausgeber den gerechten Foderungen einer ausreichenden und fortlaufenden Wort- und Sacherklärung entſpreche, wird man am beſten aus den vortrefflich bearbeiteten Schilderungen von Plinius Laurentinum (2, 17.) und von ſeinen Tuscis, wie er es ſelbſt nennt (5, 6), erſehen. Es erleichtert das Verſtändniſs ſehr, daſs dem erſtern eine Zeichnung beygefügt iſt. Nur wäre zu wünſchen geweſen, der Vf. hätte Krubſacius Entwurf (wovon der Herzog von Gotha die Original-Zeichnung beſitzt) nach ſeinen in den Anmerkungen dargelegten beſſern Einſichten abändern und berichtigen laſſen. Ueber den Geſchmack der Römer in ihren Garten-Anlagen und Landhäuſern wären einige Anmerkungen in der Beſchreibung beider Villen nöthig und nützlich geweſen. Aber auch das Charakteriſtiſche der Garten-Arabeske, wie ſie ſeltſam in Buxbaum, Epheu, Akanth u. ſ. w. zu einer Zeit ſpielt, wo der Arabesken-Geſchmack in Rom in die Malerey eingeführt wurde, wird nicht beſonders beachtet. Gar nichts ſagt auch der Herausgeber über die artige Idee eines Gemachs der Nacht und des Schlafes (man muſs ſchreiben: *cubiculum Noctis et Somni*), welches Plinius in der Laurentiniſchen Villa 2, 17, 22. hatte. Es hatte ganz eine ſo ſtille, einſame Lage, und wird ſo beſchrieben, wie die Behauſung des Schlafgottes beym Ovid und Statius.

Der Erläuterung des Sprachgebrauchs iſt der gröſsere Theil der Anmerkungen gewidmet, und hier trifft man vorzüglich eine Menge ſchätzbarer Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit des Röm. Redegebrauchs in Plinius Zeitalter an. Beyſpiele führen wir nicht an, weil jede Seite dergleichen darbietet. Den ſchönen, im ſilbernen Zeitalter üblichen Sprachgebrauch von *expoſitus*, offen, der ſich jedermann hingiebt, hätten wohl Beyſpiele zu 1, 10, 2. erläutern ſollen, wie ſie Spalding zum Quintilian 2, 5, 19. „*candidiſſimum quemque et maxime expoſitum*“ giebt. In demſelben Briefe des Plinius n. 5. hätte der Herausgeber bey den Worten: „*Multa in Euphrate eminent et elucent*“ auch auf 3, 13, 4. „*elata et excelſa*“ und hier wieder auf jene Stelle verweiſen ſollen. Beide Stellen werden vom Herausg. richtig

aus dem Zuſammenhang und Sprachgebrauch von den Partheyen der redenden Künſte, die am meiſten hervortreten und mit den hervorſpringenden Theilen und Lichtern in den bildenden Künſten verglichen werden, erklärt. Zu 1, 3, 4. „*Effinge aliquid et excude, quod ſit perpetuo tuum*“ iſt *excude* gut vertheidigt und durch ein paar Stellen erwieſen worden. Dieſe der Bildnerey abgeborgte Metapher hätte durch den griechiſchen Redegebrauch, der überhaupt vom Vf. nicht häufig zu Rathe gezogen wird, beſtätigt werden können. S. *Heyne* z. Pindar. Ol. 6, 141. *Eichſtädt* Ep. ad Aſt. p. 177—179. Das *perpetuo tuum* ſollte auch an Thucydides κτῆμα ἐς ἀεί erinnert haben, welches vom Herausg. zu 5, 8, 11. erläutert wird.

An den nöthigſten Sach-Erläuterungen läſst es der Herausg. zwar nicht mangeln: aber es würde doch nicht an Stoff zu einer nützlichen Nachleſe fehlen. Ueber die Stoiſchen Grundſätze im Anfang des 9ten Briefes im erſten Buch ſind Seneca ep. 8, 5. und Arrian. diſſ. 1, 10, 9. nachzuleſen. 4, 3, 4. theilt der Herausg. mit den andern Commentatoren die Schuld, den Jambendichter Herodes nicht zu kennen (welchen Namen er daher zu verbeſſern ſucht), von welchem *Ruhnkenius hiſt. oratorum Atticorum* handelt, und deſſen Bruchſtücke man in *Fiorillo diatribe in Herodis Jambographi fragmenta* hinter ſeiner Ausgabe von Herodes Atticus S. 171. ff. beyſammen findet. Ueber die Wunderquelle bey Comum mit der Ebbe und Fluth 4, 30. theilt der Vf. Segners Erklärung aus Geſsners Ausgabe mit, ohne ähnlicher naturgeſchichtlicher Merkwürdigkeiten zu gedenken. In unſerm Exemplar von Geſsners Ausgabe finden ſich von der Hand eines Gelehrten folgende hierher gehörige Nachweiſungen: „*Similis fons eſt in Sabaudia, 2 miliar. a Chambery, haud procul a lacu Bourget, qui ſexies per ſingulas horas verno tempore, aeſtivo autem bis, in ſummo aeſtu ſemel tantum fluit. Alius eſt in Helvetia in valle Hasli, de quo Scheuchzer in Itiner.* I. p. 26 ff. *De illo v. Keisler Itin.* T. I. p. 158. *la Fontaine de Merveille.*“

Wenn gleich bey einer zunächſt auf Erklärung berechneten Ausgabe die Kritik nur in ſofern eine Stimme hat, als ohne Berichtigung des Textes die Erklärung ſelbſt ſchwankend bleibt: ſo hat doch der Herausg. zweifelhaften oder offenbar verdorbnen Stellen eine ſehr ſorgfältige Kritik gewidmet, bey welcher alle Punkte einzeln wohl erwogen, und die Gründe ſowohl für die Behauptung einer vorhandnen Corruptel als für die vorgeſchlagne Verbeſſerung derſelben mit Bündigkeit auseinander geſetzt werden. Eine ſolche Auseinanderſetzung findet man z. B. 1. 2, 2, wo die gemeine Lesart: „*tentavi imitari Demoſthenem, ſemper tuum, Calvum, nuper meum*“ und vorzüglich der Name des Calvus mit ſiegreichen Gründen vertheidigt wird. 2, 3, 2 vom improviſirenden Rhetor Iſaeus, lieſt er aus eben ſo überzeugenden Gründen, mit Scheffer: „*Ponit* (ſtatt *poscit*) *controverſias plures, electionem auditoribus permittit.*“ Mit Scharfſinn entdeckt der Herausg. zuerſt, daſs der Anfang von 1, 4 ſehr verdorben iſt. Plinius ſchreibt an ſeine Schwiegermutter *Pompeja Celerina*, auf deren Gütern er beſtens war aufgenommen worden, folgendes: „*Quantum copiarum in Ocriculano, in Narnienſi, in Carſulano, in Peruſino tuo, in Narnienſi vero etiam balineum, ex epiſtolis meis (nam jam tuis opus non eſt) una illa brevis et vetus ſufficit.*“ Der Herausg. zeigt, daſs es lächerlich geweſen wäre, wenn Plinius der Schwiegermutter hätte erſt erzählen wollen, was für *copiae* auf ihren Gütern vorhanden wären, daſs kein Zuſammenhang und kein Latein in der Stelle iſt, daſs die Worte: „*nam jam tuis opus non eſt*“ ganz unverſtändlich ſind, und wagt nun folgende zwar kühne, aber gewiſs ſinnreiche Veränderung der ganzen Stelle: „*Quam me copiae tuae in Ocriculano, in Narnienſi, in Carſulano, in Peruſino tuo delectent, in Narnienſi vero etiam balineum, ex epiſtolis meis intellexiſti, quamquam pluribus non eſt, ſed una illa brevis et vetus ſufficit.*“ Hat Plinius ſo geſchrieben: ſo fällt freylich alle Schwierigkeit weg. Da aber verſchiedne Worte ganz *ex ingenio* zugeſetzt ſind, und ſich in den Handſchriften hier keine ſolche Anzeichen von Verdorbenheit finden: ſo mag doch wohl noch einiges Bedenken dagegen ſtatt finden. Uns ſcheinen die Worte: „*Quantum copiarum in Ocriculano, in Narnienſi, in Carſulano, in Peruſino tuo* (ſc. *praedio*), *in Narnienſi vero etiam balineo!*“ (ſo würden wir leſen) als ein Satz für ſich zu ſtehen und als Ausruf der Verwunderung über den Reichthum, den er angetroffen, betrachtet werden zu müſſen. Daſs ſolche Eingänge, die unvorbereitet gleich in *medias res* führen, in Plinius Art ſind, hat der Herausg. S. XIV. gezeigt. Aber was iſt nun mit den folgenden Worten anzufangen? Sachkundige mögen entſcheiden, ob folgender Einfall zurückgewieſen zu werden verdient. Wir haben in unſrer Sammlung dieſen einzigen Brief an Plinius Schwiegermutter. Wie nun, wenn Plinius bey Veranſtaltung ſeiner Briefſammlung (1, 1, 1) nur dieſen einen Brief an ſie der Aufbewahrung werth gefunden, und dieſes auf Rand ſeiner Handſchrift durch die Worte: „*Ex epiſtolis meis una illa brevis et vetus ſufficit*“ oder, wenn man auch die Entſtehung der Parentheſe erklären will: „*Epiſtolis meis jam pluribus opus non eſt: una ſufficit*“ ausgedrückt hätte, die nachher aus Misverſtändniſs in den Text ſelbſt gekommen wären. In dem Briefe 3, 5, worin Plinius von ſeines Oheims Studien und Schriften handelt, heiſst es: „*In ſeceſſu ſolum balinei tempus ſtudiis eximebatur. Cum dico balinei, de interioribus loquor.*“ Gesner erklärte die *interiora* von ernſtern, viel Nachdenken erfodernden Studien, allein Gierig ſtimmt nicht bey, weil ſonſt Plinius nicht geſchrieben haben würde: *cum dico balinei;* ſondern: *cum dico ſtudiis.* Er hält dieſes Wort für verdorben und ſchlägt dafür vor: „*de ipſis lotionibus loquor*“ im Gegenſatz der Zeit unmittelbar nach dem Bad, wo Plinius ſich ſchon wieder beſchäftigte: denn, ſetzt der jüngere Pli

Plinius hinzu: „*dum defricatur tergiturque, audiebat aliquid aut dictabat.*" Wir fürchten, der Herausg. habe durch seine, an sich leichte, Veränderung weniger die Abschreiber als den Plinius selbst verbessert, der sich freylich etwas deutlicher und bestimmter hätte ausdrücken können. Man muss aber bey *Plinius* gleich aus dem vorhergehenden hinzudenken: *tempus studiis eximebatur.* Während er, will Plinius sagen, im Bade verweilte, enthielt er sich zwar von angreifenden Studien, aber dennoch liefs er sich beym Abtrocknen und Bürsten irgend etwas vorlesen oder dictirte etwas. Er brauchte nicht, wie der Herausg. meynt, zu sagen: „*remissius aliquid audiebat,*" weil sich das *remissius* von selbst aus dem Gegensatz der *interiora* ergiebt. Gegen das Ende n. 18. sagt Plinius: „*Nonne videtur tibi, recordanti, quantum legerit, quantum scripserit, nec in officiis aliis, nec in amicitia Principis fuisse? Rursus, cum audis, quid studiis laboris impenderit, nec scripsisse satis nec legisse? Quid est enim, quod non aut illae occupationes impedire, aut haec instantia non possit efficere?*" Der Vf. stellt den Gegensatz, welchen der Zusammenhang erfodert, her, indem er: „*quid studiis laboribus impenderit*" liest; nur ist uns nicht klar, wie er die nächst folgenden Worte versteht. Vermuthlich legt er Plinius Worten diesen Sinn unter: Wenn du dagegen hörst, wie viel Zeit er auf die öffentlichen Geschäfte gewendet hat, kommt es dir da so vor (*videturne tibi*, herausgenommen aus dem vorhergehenden: *Nonne videtur tibi*), als habe er noch nicht genug geschrieben oder gelesen? d. h. du wirst dich wundern, dass er noch so viel gelesen und geschrieben hat. Uns scheint die Stelle deutlicher zu werden, wenn wir, mit Beybehaltung der Verbesserung des Herausg., noch *satis* wegstreichen: solltest du nicht glauben, wenn du dich erinnerst, wie viel er gelesen und geschrieben hat, er habe in keinen öffentlichen Aemtern und in keinen Verhältnissen mit dem Fürsten gestanden? Wenn du dagegen vernimmst, wie eifrig er sich den öffentlichen Geschäften gewidmet, solltest du da nicht glauben, er habe sich gar nicht mit Lectüre und Schriftstellerey abgegeben? Denn, das ist der Sinn des folgenden Satzes, seine Geschäfte (*illae* geht hier auf das nähere Subject, *haec* auf das entferntere) waren so grofs, dass sie ihn von allen andern Arbeiten (also auch vom Lesen und Schreiben) abhalten konnten, dagegen aber sein Fleifs so anhaltend, dass er alles möglich machte, also auch Zeit für die Wissenschaften gewann. In dem Briefe über den Silius Italicus 3, 7 hat der Vf. n. 4. eine bessere Interpunction in folgenden Worten eingeführt: „*Fuit inter principes civitatis sine potentia, sine invidia. Salutabatur, colebatur: multumque in lectulo jacens, cubiculo semper non ex fortuna frequenti, doctissimis sermonibus dies transigebat, cum a scribendo vacaret. Scribebat carmina cet.*". Nur in der Erklärung dieser Stelle können wir dem Vf. nicht beystimmen, welcher behauptet, es sey hier noch nicht von der Zeit die Rede, wo sich Silius ganz den Geschäften entzogen. Wie? Steht denn nicht vorher deutlich, er habe, nach der Verwaltung des Proconsulats in Asien, den Flecken seiner ehemaligen zu grofsen Betriebsamkeit (in Anklagen) durch ein *laudabile otium* abgewaschen? Und das darauf Folgende bestätigt dieses offenbar. Er wurde noch immer als einer der Ersten im Staate geachtet, wiewohl er kein Amt mehr hatte (*sine potentia*). Er brachte die Tage mit Schreiben und gelehrten Unterhaltungen zu Hause zu, und, obgleich Niemand mehr in Geschäften mit ihm zu thun hatte, wurde sein Zimmer doch nicht leer (*cubiculum semper non ex fortuna frequens*), weil seine Verehrer und Freunde seinen lehrreichen Umgang suchten, so wie dieses auch Cicero *de Or.* 1, 45. von den grau gewordnen Staatsmännern sagt, die sich zur Ruhe setzen, aber wegen ihrer Erfahrungen und Einsichten noch häufig besucht und um Rath gefragt werden. Er schrieb, setzt Plinius unmittelbar darauf hinzu, Gedichte; aber das that er ja, wie sich Hr. *Gierig* hier selbst ausdrückt, erst als Greis und *in otio*. Man darf aber nicht mit den Auslegern und mit dem *Cellarius de vita Silii* annehmen, er habe sich, nach seiner Rückkehr aus Asien, sogleich aufs Land in Campanien begeben. Nein; er privatisirte noch eine Zeitlang in der Stadt, von welcher Zeit Plinius in der angeführten Stelle redet, und zog sich darauf erst in die ländliche Einsamkeit zurück. In dem Briefe 3, 6, wo Plinius *Tuscos suos* beschreibt, wird von dem Clima geredet n. 2.: „*Et sane gravis et pestilens ora Tuscorum, quae per litus extenditur.*" Der Herausg. will, wie vor ihm *Corte*, lesen: *Est sane*, welches wohl nicht nöthig ist, da Plinius 2, 17, 25 einen Satz eben so anfängt: *Et omnino litoris illius mira natura.* Aber ist nicht *ora, quae per litus extenditur* sehr pleonastisch gesagt, und würde nicht passender seyn: „*Gravis et pestilens aura Tuscorum, qua litus extenditur?*" *Gravis aura* oder *aër* ist ein gewöhnlicher Ausdruck von einem schädlichen Dunstkreise. In demselben Briefe macht folgende Beschreibung der Villa n. 14. Schwierigkeit: *Villa in colle imo sita prospicit quasi ex summo, ita leniter et sensim, clivo fallente, consurgit, ut, cum adscendere non putes, sentias adscendisse.*" Der Herausg. bemerkt das Witzige, aber auch das Zweydeutige dieser Stelle. Er nimmt an, die Villa habe auf der Spitze der Anhöhe gelegen, und erklärt daher mit Gesner die Stelle so: *villa prospicit ex summo ea, quae sita sunt in colle imo.* Da aber von dem, was auf dem Gipfel gelegen ist, nicht wohl gesagt werden könne, es erhebe sich, auch die Sätze *prospicit — consurgit* nicht wohl ohne Bindewort bestehen können (welches doch Plinius in ähnlichen Fällen zuweilen auslässt): so streicht der Herausg. *consurgit* durch. Wir glauben, die Schwierigkeit liege blofs in dem Streben des Plinius, witzig und auffallend zu reden, welches ihn dunkel macht. Die Villa im weitern Sinn, den ganzen Park mit einbegriffen, fing vom Fufse des Hügels an und erhob sich bis zu dessen Gipfel. Obgleich, will nun Plinius sagen, die Villa am Fufse des Hügels liegt (eigentlicher: anfängt): gewährt

sie

sie doch eine Aussicht, wie von der höchsten Spitze (*quasi ex summo*); sie erhebt sich so unvermerkt am sanften Hügel, dass man nur an der Aussicht bemerkt, dass man höher hinauf gestiegen ist. In der Schilderung des Hippodromus von n. 32. an sind Dunkelheiten, die aus Mangel an anschaulicher Kenntniss nicht leicht ganz gehoben werden dürften. Mit Recht wird vom Herausg. bemerkt, dieser zunächst zur Reitbahn, aber auch zum Spaziergehen, eingerichtete Platz habe die Gestalt eines *Circus* gehabt; schon darum sollte er aber n. 35. die ausgesuchtere Lesart *metulae* nicht mit der andern *viticulae* vertauschen wollen, da die Metae dem Circus nicht fremd sind. Der Versuch des Herausg., diesen ganzen Abschnitt zu verbessern, zeugt von Scharfsinn. Indess sey es uns vergönnt, unsre abweichende Ansicht des Hippodromus als Vermuthung hier vorzutragen. Eine Spina wird nicht ausdrücklich genannt, muss aber doch wohl angenommen werden. Sie scheint den Circus nicht in zwey gleiche Hälften getheilt zu haben (wie dies auch, nach *Adlers* Beschreibung der Stadt Rom S. 138 f., nicht immer in den R. Rennbahnen der Fall war), weil auf der einen Seite n. 34. 35. so viele neben einander laufende, auf der andern aber nur ein oder ein paar Gänge erwähnt werden. Die eine Hälfte bestand aus einem langen, geraden Gang, umfasst von Platanen, zwischen denen Buxus gepflanzt war, und sich Epheu herumschlängelte; ausserhalb lief noch eine Reihe von Lorbeern herum, wodurch vermuthlich noch zu beiden Seiten eine schmälere Allee gebildet wurde. Oben, wo der Circus einen mit Cypressen eingefassten Halbkreis bildet, vervielfältigten sich die Kreise und Wege, und es waren dazwischen ein Bosquet und Blumenstücke angelegt. Die andre, wie wir meynen, breitere Hälfte bestand abermals aus einem geraden Hauptgang, umpflanzt von mit Acanthus durchflochtnen Plantanen (*medium spatium brevioribus utrimque platanis adornatur*), der in eine Menge einzelner Wege zerschnitten war (*interiacentibus buxis* halten wir für unächt und aus den folgenden Worten eingeschoben), welche dadurch entstanden, dass zwischen dem langen geraden Raum bald Wiesen- oder Rasenstreifen hinabliefen, bald künstlich geschnittne Buxus-Hecken, aus denen abwechselnd zur Verzierung Metae und Fruchtbäume hervorragten. (Hier setzt Plinius rhetorisirend zu: durch diese Obstbäume sey mitten in das Werk eines städtischen Kunstgartens etwas vom Lande hineingebracht worden).

Doch es ist Zeit, unsre Bemerkungen über diese schätzbare Ausgabe zu schliessen, der wir eine besondre Aufmerksamkeit schuldig zu seyn glaubten. Der erste Band enthält nur 5 Bücher der Briefe; den zweyten sollen auch einige Excursus begleiten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bernburg, b. Bergemann: *Gebete und Formulare zum Gebrauch bey öffentlichen Gottesverehrungen für die Prediger des Fürstenthums Anhalt-Bernburg.* 1800. 298 S. 4.

Voran steht ein fürstliches Rescript, in welchem der Geistlichkeit des Fürstenthums Anhalt-Bernburg befohlen wird, dass sie statt der ältern bisher im Gebrauch gewesenen, sich beym Gottesdienst dieser neuen Gebete und Formulare bediene, und überhaupt sich die Beförderung ächter Religiosität bey den ihr anvertrauten Gemeinden bestens angelegen seyn lasse. Ohne weitere Vorrede folgt nun die Liturgie selbst; wir wissen also nicht, wer die Verfasser dieser Gebete und Formulare sind, und wie viel oder wenig etwa aus andern, bereits gedruckten Sammlungen aufgenommen seyn dürfte. Gegenwärtige Sammlung enthält: *Gebete* vor dem Altar, an gewöhnlichen Sonntagen, an Abendmahlstagen, an Bustagen, an Festtagen zu verlesen; dann Gebete nach der Predigt an eben dergleichen Tagen, ingleichen in den Betstunden und Wochenpredigten, und beym öffentlichen katechetischen Unterricht zu gebrauchen; nebst einem Anhang *einiger* Gebete bey besondern Veranlassungen, *nämlich* zur Saatzeit, nach einer gesegneten Aernte, nach einer dürftigen Aernte, bey bedenklicher Witterung, nach glücklicher Veränderung der Witterung, nach einem schweren Gewitter, nach einer sehr verheerenden Feuersbrunst. Um mehrerer Abwechselung willen sind einige Materialien zu Gebeten vor dem Altar angegeben, die ein jeder Prediger nach seinem Gefallen ausarbeiten kann. Hierauf folgen die *Formulare;* drey zur Taufhandlung, nebst einem abgekürzten, bey sogenannten Nothtaufen zu gebrauchen; drey zur Vorbereitung und Haltung des heiligen Abendmahls, ein Formular zur Privat-Communion für Kranke; ein Confirmations-Formular; drey Copulations-Formulare; eines bey bejahrten, und ein anderes zur Privat-Copulation, bey solchen Personen zu gebrauchen, die sich vergangen haben; ein Formular zur Ordination eines Predigers; zuletzt Anrede und Gebete bey Beerdigungen. — Was nun den Werth dieser Sammlung betrifft: so sind die darin enthaltenen Gebete und Formulare dem Geiste des Christenthums gemäss, auch ist die Sprache durchgehends populär; nur sind manche Gebete zu kalt, und manche Formulare zu trocken, als dass sie lebhaften Eindruck machen könnten. Jedoch gilt dies nur von Wenigen; denn viele sind auch in Ansehung der Form und Einkleidung vorzüglich gut. Da für Abwechselung hinlänglich gesorgt ist: so können die Prediger immer die Gebete und Formulare wählen, die ihnen die besten und zweckmässigsten zu seyn scheinen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. Februar 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

Prag, in der K. K. Normalschul-Buchdruckerey: *Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte überhaupt, und in die Kirchengeschichte Böhmens insbesondere.* Von *L. Chrysostomus Pfrogner*, Canonicus Reg. des Stiftes Tepl, der Philosophie und Theologie Doctor, K. K. öffentlichem und ordentlichem Professor der Kirchengeschichte an der Karl Ferdinandischen Universität zu Prag. *Erster Theil*, 1801. 242 S. ohne Vorrede und Inhalt von 28 S. *Zweyter Theil.* 326 S. ohne das Register von 8 S. 8.

Während dass man immer noch auf die *Fortsetzung* der von Hn. *Rayko*, ehemaligem Professor, jetzigem Gubernialrath zu Prag, mit nicht gemeinen Einsichten und seltener Freymüthigkeit vor mehrern Jahren herausgegebenen Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte wartet, erscheint neben ihm der Vf. des gegenwärtigen Werks als ein Mann, der, wenn er auch nicht eigentlich in die Fussstapfen desselben zu treten Willens ist, doch ihm zur Seite zu stehen verdient. Nach einem vieljährigen Studium der christlichen Kirchengeschichte, und dreyzehn Jahren Vorlesungen über dieselbe, übergiebt er diese Einleitung seinen vormaligen und jetzigen Schülern zu einer Aufmunterung und Anweisung, sich dereinst um die so merkwürdige, aber noch gar nicht hinlänglich bearbeitete vaterländisch-böhmische Kirchengeschichte, verdient zu machen. In dieser Absicht entwickelt er ihnen hier die Grundsätze der richtigen Methode, nach welcher die Geschichte überhaupt, und die allgemeine Kirchengeschichte behandelt werden müssen; beurtheilt die vornehmsten Geschichtschreiber sowohl über diese, als über die böhmische Geschichte, und endigt mit einem Entwurfe zu der Kirchengeschichte Böhmens. Wenn er gleich in dieser besondern Rücksicht etwas weit ausholt, und sich bey vielen bekannten Dingen verweilen musste: so hält er doch auch andere Leser dafür durch viele gute Bemerkungen und nützliche Nachrichten schadlos. Man sieht oft, dass er nicht bloss das längst Gesagte wiederholt; sondern auch jeden Gegenstand durchgedacht, und nach seiner Art vorgetragen hat.

Der erste Theil enthält *die nöthigen Vorkenntnisse der Geschichte.* Indem der Vf. hier zuerst *von ihrer Bestimmung* handelt, schickt er einiges *von der Erfahrung überhaupt* voraus, (S. 1—16.) was sie sey, wie sie entstehe, welche Wirkungen und Eindrücke ihr zugehören; wie wichtig die Erfahrungen der Alten für die Jugend seyen; welche Beziehung die lange Lebensdauer der ältesten Menschen darauf gehabt habe; u. dgl. m. Bey dieser Gelegenheit sucht er die ungereimten Folgen der Hypothese zu zeigen, dass die Mosaischen Jahre anfänglich Mondrevolutionen, nach Abraham dreymonatliche, später achtmonatliche, und nach den Zeiten Josephs erst zwölfmonatliche Perioden gewesen wären. Aber äusserst gezwungen ist (S. 12.) die Erklärung der Stelle im 90sten Psalm: *Unser Leben währet siebzig Jahre*, u. s. w. es sey in derselben von der Zeit die Rede, welche die Nachkömmlinge (Nachkommen) Israels unter abwechselnden Schicksalen in Aegypten zugebracht haben, nämlich 70 Jahre; und wenn man die Zeit der Macht und des Wohllebens betrachte, 80, was darüber war, sey Noth und Elend gewesen. Hierauf folgt *der Begriff der Geschichte, und ihre Eintheilung*, ingleichen eine Uebersicht *der allgemeinen Religionsgeschichte*; wo unter andern der Vorzug des Alters der Mosaischen Urkunden vor allen andern vertheidigt wird; endlich der Begriff *der christlichen Religions- und Kirchengeschichte*, sowohl im Allgemeinen als Besondern. Im *zweyten Abschnitte* (S. 46. ff.) hat der Vf. nöthig gefunden, erstlich einzuschärfen, *dass die Beschäftigung der Geschichte auf wirkliche Vorfälle eingeschränkt seyn müsse.* Manchem wird dieses überflüssig vorkommen; wer sich aber erinnert, wie viele jetzt ihre Geschichte vorher im Kopf fabriciren, ehe sie dieselbe beschreiben, oder ihre Leser mit der geheimsten Denkungsart, Politik, u. dgl. m. berühmter Männer aus entfernten Jahrhunderten bekannt machen, der wird es dem Vf. nicht verargen, seine Zuhörer vor diesen und vielen andern Verfälschungen der historischen Wahrheit gewarnt zu haben. Er ist übrigens nicht zufrieden mit den frommen Menschen, welche vergnügt mit dem eingeschränkten Vorrathe der Religionsbegriffe des Katechismus, bloss darum die unangenehmen historischen Wahrheiten fürchten, weil sie von Herzen aufrichtig wünschen, dass sie doch niemals geschehen wären. „Ihre Sorgfalt, sagt er, alles zu beseitigen, das irgend zum Aergerniss der christlichen Kirche begangen wurde, so aufrichtig sie auch im Grunde gemeynt seyn mag, ist eine irrige und kurzsichtige Vermuthung, als wenn durch die Erzählung tadelhafter Vorfälle, und durch die Darstellung einiger im Alterthum nicht gegründeter Gebräuche, die Religion zu Grunde gerichtet würde.“ Ferner zeigt der Vf. *dass die Merkwürdigkeit der Vorfälle*

sollte ihre Wahl für die Geschichte bestimme, und dass ihr historischer Glaube sich auf quellenmässige Nachrichten gründe. (S. 54—86.) Hier ist viel Gutes für die Lehrlinge gesagt; doch hätte noch einiges über den Werth der Wahrscheinlichkeit bey der Entscheidung über das Glaubwürdige hinzugesetzt werden können, weil dabey leicht und oft gefehlt wird. *Authentische Urkunden* nennt Hr. *Pfr.* S. 81. „schriftliche Zeugnisse, zu dem Ende verfertigt und ausgestellt, damit die denkenswerthe Thatsache nach ihren wesentlichen Umständen, zur Belehrung derjenigen, die sich von derselben nicht durch die eigenen Empfindungswerkzeuge zu unterrichten im Stande waren, aufbewahrt würde." Allein in dieser weitschweifigen Beschreibung ist gerade das Charakteristische einer zuverlässigen Urkunde weggelassen. Diesen Namen verdient nicht jedes schriftliche Zeugnifs von der gedachten Art und Absicht; sondern nur solche, die entweder unter öffentlichem Ansehen; oder, dafern sie von Privatpersonen herrühren, mit gewissen gesetzmäfsigen Feyerlichkeiten ausgestellt worden sind.

Den Geschichtschreibern der allgemeinen christlichen Kirchengeschichte ist der *dritte Abschnitt* (S. 87. bis 131.) gewidmet. Wenn der Vf. hier neben den gleichzeitigen Schriftstellern, als eigentlichen Zeugen, alle übrigen blofs *Sammler fremder Erzählungen* nennt: so würdigt er sie sehr unbillig herab. Es giebt unter den spätern Geschichtschreibern nicht wenige, welche die Quellen sorgfältig geprüft, mit einander verglichen, aus einander ergänzt und berichtigt, sie trefflich erläutert und zur eigentlichen Geschichtbeschreibung benützt haben: und diese kann man doch keine blofsen Sammler fremder Erzählungen nennen. Uebrigens hat der Vf. in diesem Abschnitte zwar manche richtige Abrifse historischer Schriftsteller gegeben; aber auch eben so viele flache, unbestimmte, oder sonst auf mancherley Art mifslungene. Von der Geschichte des *Philostorgius* (nicht *Philostorchius*) sagt er S. 93. dafs darin die Ketzer vom J. 300. bis 425. eben so gelobt, wie die Orthodoxen geschmäht worden seyn sollen. Da wir aber blofs einen sehr kurzen schimpfreichen Auszug derselben vom *Photius* haben: so läfst sich über seine Partheylichkeit gar nicht urtheilen, und wahrscheinlich wird sie wohl nicht ärger gewesen seyn, als die von den Orthodoxen in ihren Schriften wider die sogenannten Ketzer bewiesene. Die S. 101. befindliche Stelle: „Die nie gehaltene Treue der Griechen war endlich Ursache, warum die Abendländer denselben wider die Belagerer von Constantinopel keinen Beystand geleistet haben," sollte eigentlich nach der erweislichen Geschichte so lauten: Der allergröfste Theil der griechischen Kirche behielt stets eine so starke Abneigung gegen die Oberherrschaft des Papstes, dafs die mehr als einmal von ihren Kaisern aus politischen Ursachen eingegangene Vereinigung mit der lateinischen Kirche keinen Bestand haben konnte; und die auch nachher von den Päpsten mehrmals zur Rettung von Constantinopel vorgeschlagenen Türkenkriege, hatten theils wegen der damaligen Verfassung des abendländischen Europa, theils besonders darum keinen Fortgang, weil man sich an den Kreuzzügen der Päpste längst gesättigt hatte. Vom *Baronius* gesteht der Vf. (S. 102. dafs er im römischen Archiv sehr viel Gutes; aber auch aus Mangel der griechischen Sprache, und der gesunden Kritik, sehr viel Schlechtes gesammelt habe; sobald etwas zur Verherrlichung des apostolischen Stuhls diente, so mufste solches, es mochte untergeschoben oder authentisch seyn, in seinen Jahrbüchern aufgezeichnet werden. Die *Critica Baron.* des *Pagi* schränkt sich nicht blofs, wie S. 103. gesagt wird, auf die Fehler des Bar. wider die Zeitrechnung ein; sie enthält vielmehr auch eine Menge schätzbarer historischer und antiquarischer Erörterungen, selbst für die politische Geschichte. Keinen Schriftsteller seiner Kirche auf diesem Felde bewundert Hr. *Pfr.* mehr, als den Bischof *Bossuet.* Aber, wie es mit der Bewunderung zu gehen pflegt! sie stöfst die kaltblütige Kritik fern von sich weg, und verwandelt jeden Schimmer in eine glänzende Sonne. „*Boss.* bleibt, schreibt der Vf. von ihm, (S. 105.) er mag seinen Religionsgegnern gefallen, oder nicht, als ein schätzbares Muster der Welt bekannt." Unpartheyische Protestanten haben schon zu seiner Zeit den grofsen Geistesgaben, der Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit des berühmten Mannes alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie haben ihn aber auch für einen feinen Hofbischof, für einen zu arglistigen Disputator, und für einen der gewandtesten Sophisten, in der Geschichte, wie in der Theologie, erkannt; er hat ihnen also gefallen, und nicht gefallen; was will Hr. *P.* mehr? Doch er fährt fort: „Sein umfassender Geist, die ihm eigene Kunst, kurz und voll zu seyn, der vortreffliche Geschmack, die edle und natürliche Beredtsamkeit, zeichnet vorzüglich *seine Einleitung in die Universalgeschichte* so sehr aus, dafs man sich wundert, *wie es der dänische Hofprediger wagen konnte, ihn fortzusetzen,* welches an manchen Stellen seiner Berichtigungen so deutliche Beweise giebt, *dafs er den grofsen Mann nicht einmal richtig verstanden hat.*" Man wird hier zuerst bemerken, dafs der Vf. *Bost. Discours sur l'histoire universelle* eigentlich nur von Seiten des Ausdrucks und der Darstellungsgabe rühmt: und daran that er auch recht wohl. Denn ein Meisterstück der Beredtsamkeit ist das Buch allerdings; aber auch der Geschichtschreibung? nichts weniger. Bey einer Menge wahrer und treffender historischer Schilderungen, enthält es doch auch eben so viele pompbafte Declamationen, unter welchen sich manche seichte, auch wohl falsche Stellen ganz bequem verbergen konnten. Da B. die Geschichte der christlichen Zeiten hauptsächlich eine religiöse Tendenz nehmen läfst: so hat er bisweilen auch die gemeinsten Auftritte des Clerus und der Mönche mit einem sonderbaren Prunk überladen. So sagt er „die Kirchengeschichte wisse nichts Schöneres zu erzählen, als den Einzug *Augustins* mit seinen vierzig Mönchen in das

Königreich Kent.“ Man lese die Erzählung selbst beym *Beda:* und man wird lächeln müssen. Fast glauben wir auch, dafs *Cramer*, zwanzig, dreyfsig Jahre ſpäter, nachdem ſein hiſtoriſcher Geſchmack reifer geworden war, dieſes Buch nicht überſetzt, und ſeine Fortſetzung als eine von demſelben unabhängige Arbeit herausgegeben haben würde; was aber ſein *Nichtverſtehen des groſsen Mannes* anbetrifft: ſo mag er freylich in der Geſchichte gar vieles anders verſtanden und benützt haben, als *B.* An einem andern Orte (S. 120.) nennt der Vf. *den gutherzigen Boſſuet:* ihn, der den weit ehrwürdigern und wirklich gutherzigen *Fenelon* verfolgt hat; ſpricht von ſeiner *unüberwindlichen Beredtſamkeit;* als wenn dieſe in der Geſchichte entſcheiden könnte, u. dgl. m. Was S. 104. *der unbemühte Kalenderkritiker Launoi* ſagen ſoll, wiſſen wir nicht; wenigſtens hat derſelbe der Kirchengeſchichte noch wichtigere Dienſte geleiſtet, als die Ausmerzung einiger Kalender-Heiligen. Von den proteſtantiſchen Schriftſtellern dieſes Fachs urtheilt der Vf. zwar ziemlich gemäſsigt; macht ihnen aber bisweilen höchſt unerwartete Vorwürfe; z. B. *Mosheimen*, dafs er die Quellen nicht ſorgfältiger *ſtudiert habe;* welches wohl ſchwerlich ſonſt jemand *einfallen wird* zu behaupten. Von *Spittlers* Grundriſſe *ſagt er:* „Das Werkchen iſt bloſs ein Raiſonnement über die Kettenfolge der wichtigſten Begebenheiten; welches, da manche Facta hin und her (hin und wieder) nicht immer aus dem wahren Geſichtspunkte betrachtet, andere irrig angenommen, oder unrichtig aufgeſtellt werden, ſehr viel bloſs gedachte Behauptungen enthalt;“ er bedauert auch, dafs darin wenigſtens bey kritiſchen Stellen, die nöthigen Zeugniſſe nicht angeführt worden ſind.

Im vierten Abſchnitt, von den Geſchichtſchreibern Böhmens, zeigt ſich der Vf. noch mehr einheimiſch, und geübt auf ſeinem Felde. Die älteſten ſind Ausländer; darauf folgen *Chriſtannus*, *Cosmas*, Dechant an der Metropolitankirche zu Prag, der erſte ordentliche Geſchichtſchreiber Böhmens, der ſein Werk mit dem J. 1125 ſchlofs, das zuletzt zu Prag 1784 in den *Scriptt. Rer. Bohemic.* gedruckt worden iſt; und verſchiedene andere bis zum funfzehnten Jahrhunderte hin; worunter *Waitmilens*, eines Erzdiakons zu Saaz, (oder Sazka) um das Jahr 1370 vortreffliche Chronik erſt im Jahr 1784 in der gedachten Sammlung, Tom. II. ans Licht gezogen worden iſt. Den mittlern Zeiten von den Huſſitiſchen Händeln an, fehlt es noch weniger an Hiſtoriographen und Urkunden. Einen merkwürdigen Brief des *Andreas von Broda* an *Johann Huſſen*, von dem *Joh Cochlaus* nur ein Fragment mitgetheilt hatte, hat den Vf. S. 151—158. ganz eingerückt. Das Tagebuch des *Lorenz Brzezina*, Magiſters der Philoſophie, und Kanzlers bey dem Neuſtädter Magiſtrat zu Prag, welches *Ludwig* in ſeinen *Reliquiis*, T. VI. unter dem fremden Namen Byzynii ſehr mangelhaft herausgegeben hat, enthält, wenn er gleich ein Anhänger der gemäſsigten Huſſitiſchen Parthey war, viel glaubwürdige und anderswo nicht vorkommende Nachrichten. Des berühmten *Aeneas Sylvius* böhmiſche Geſchichte hat zwar viele Fehler wider die Zeitrechnung und Entſtellungen böhmiſcher Namen; erzählt aber auch viele wichtige Begebenheiten und Bemerkungen über Böhmens damalige Cultur. Unter mehrern handſchriftlichen Beyträgen zu dieſer Geſchichte, welche der Vf. beſchreibt, hat er M. *Georgii Piſcenſis, Rectoris Acad. Prag. Notata hiſtorica ab a.* 1518 *usque ad obitum Regis Ludovici*, 1526 abdrucken laſſen. (S. 164—180.) In der Huſſitiſchen Geſchichte des *Joh. Cochlaus* erkennt zwar der Vf. Partheylichkeit und ungemein intolerante Geſinnungen; hält ſie aber doch für einen trefflichen Beytrag zur Böhmiſchen Kirchengeſchichte. Bemerkungswerth ſind auch die S. 184—189. abgedruckten Fragen, welche *Ferdinand I.* im Jahr 1564 nach Prag ſchickte, und die darauf erfolgten Antworten der Adminiſtratoren des Prager Erzbiſsthums, welche als Grundlage zur Einführung der Communion unter beiden Geſtalten, verlangt wurden. *Wenzel Hagek von Liboczan*, Propſt bey der Collegiatkirche zu Altbunzlau, wird von dem Vf. der Verdienteſte unter allen Böhmiſchen Hiſtorikern genannt; man mag ſeinen Fleifs oder die Menge der aufgezeichneten Gegenſtände betrachten; wenn er gleich Verſehen wider die Zeitrechnung, und auch wider die hiſtoriſche Wahrheit begangen hat. Die lateiniſche Ueberſetzung und Verbeſſerung des Werks von dem auch verdienſtvollen P. *Dobner*, in ſechs Quartbänden, iſt bekannt; der ſiebente wird nach deſſen nun erfolgten Tode, nächſtens ans Licht treten. Wir übergehen andere, um bey *Lach. Theobalds* berühmten Geſchichte des Huſſitenkriegs etwas ſtehen zu bleiben. Hr. *Pf.* ſtellt ihn, wegen ſeines entgegengeſetzten Religionseifers neben dem eben ſo partheyiſchen *Cochläus;* hält aber doch ſein Werk für ein unentbehrliches Hülfsmittel zur Bearbeitung der böhmiſchen Geſchichte. Seine Nachricht, es ſey zuerſt zu Wittenberg, 1609 zum zweytenmal zu Nürnberg, 1621, und endlich in lateiniſcher Sprache zu Breslau, 1750 Tom. III. 4. erſchienen, iſt folgendergeſtalt zu verbeſſern. Der erſte Theil des Werks kam zu Wittenberg 1609 zum Vorſchein. Im J. 1621 wurde derſelbe ſehr vermehrt und verbeſſert, mit dem zweyten und dritten Theil zu Nürnberg gedruckt; in eben dem Jahre kam zu Frankfurt am Mayn eine lateiniſche Ueberſetzung des erſten Theils heraus; die deutſche Urſchrift aber iſt vollſtändig zu Breslau 1750 in drey Theilen in Quart, mit *Baumgartens* Vorrede, wieder aufgelegt worden. Ueber die neuere böhmiſche Geſchichte werden *Joh. Amos Comenius*, *Paul Stransky*, *Melch. Goldaſt*, *Joh. Thomas Peſſina von Czechorod*, *Bohusl. Balbin*, und andere berühmte Geſchichtſchreiber, bis auf einen *Gelaſ. Dobner*, *Adauct. Voigt*, *Franz Martin Pelzel*, *Franz Pubitſchka*, *Joſeph Dobrowsky*, u. a. m. nicht bloſs aufgeführt, ſondern auch nach ihren Verdienſten gewürdigt. Wenn von *Lenfants Hiſt. de la guerre des Huſſites et du Concile de Basle* geſagt wird, (S. 215.) ſie enthalte unter manchem Guten ſo viele grundloſe Muthmaſsungen, dafs es ein Pro-

duct.

duct aus Thatſachen und Erdichtungen ſey, indem der Vf. alle Fehler und hiſtoriſche Irrthümer ſeiner Gewährsmänner wiederhole: ſo dünkt uns dieſes Urtheil nicht allein überhaupt zu hart zu ſeyn; ſondern auch deſto unbilliger, weil *Lenfant* ſein Werk durch den Tod übereilt, nicht mit aller Genauigkeit vollenden konnte. Den Beſchluſs machen die ſchätzbaren Arbeiten der böhmiſchen gelehrten Privatgeſellſchaft; die Sammlung böhmiſcher Landesgeſetze und anderer Urkunden; endlich das Geſtändniſs, daſs es an einer böhmiſchen Kirchengeſchichte noch gänzlich fehle; obgleich der Weltprieſter *Karl Kržiž* im J. 1764 eine ſogenannte Einleitung in dieſelbe ans Licht geſtellt habe.

(Der Beſchluſs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Wolf u. Comp.: *Muſenalmanach für 1802.* Herausgegeben von *I. S. Siegfried* und *G. Klinkicht.* 263 S. 8.

Hr. *Siegfried* hat zu dieſer Sammlung nur drey Stücke, mehr als zehnmal ſo viel Hr. *Klinkicht* beygetragen; unter dieſen und Hn. *Noacks* Beyträgen ſind die meiſten Epigramme. Zu den beſſern von Hn. *Kl.* rechnen wir folgende:

An einen Dichter.

Dein Lied hat viel Füſse, und gehet doch nicht,
Es ſtrömet von Waſſer, und flieſset doch nicht,
Sprüht Feuer und Flammen, und würmet doch nicht,
Häuft Blumen auf Blumen, und riechet doch nicht.
Iſt alles erſonnen, und doch kein Gedicht.

Der vierte Vers aber iſt verunglückt, da man in keinem Verſtande einem Gedichte das Riechen beylegen kann.

Der Teufelsläugner.

Als Jüngling läugnete den Teufel ſtets Kleanth,
Als Ehemann kam ihm der Glaube in die Hand.

Beredtes Gefühl.

Weg mit beredtem Gefühl! Es plätſchert das flache Gewäſſer,
Aber verſchwiegen und ſtark wühlt in der Tiefe der Strom.

Mifsrathen iſt in der *Pointe* folgendes:

Grabſchrift eines Lügners.

Hier ruht der Lügner Veit! wie und was er geweſen,
Das glaubet ihr doch nicht, wär es auch hier zu leſen.

Das könnte nur treffen, wenn der Lügner die Grabſchrift ſelbſt gemacht hätte. Dafür iſt folgendes beſſer:

Das Pfand.

Stax giebt die Seel' in Gottes Hand, denn dieſe konnt' er nicht verpfänden,
Sonſt wäre ſie ſeit Jahren ſchon in ſeiner Creditoren Händen.

Von Hern *Noack* würde folgendes ein gutes Epigramm ſeyn, wenn blofs die vier letzten Verſe des weſentlichen nach blieben:

Grabſchrift eines Phlegmatikers.

Hier ruht ein Mann der immer ruhte,
Er liebte nicht das Böſ' und haſste nicht das Gute:
Nie war ihm haglicher zu Muthe,
Als wenn er in dem Lehnſtuhl ſaſs,
Der Welt beym Pfeifchen ganz vergaſs,
Wohl auch gebratne Tauben aſs,
Wenn ſie ſich nur die Mühe nahmen,
Und ihm ins Maul geflogen kamen,
Wohl eingewiegt in weiche Zuverſicht,
Erharrt er hier das ew'ge Leben,
Wenn's ihm der Liebe Gott hinein ins Grab will geben.
Denn aufſtehn kann er nicht.

Die acht erſten Verſe reizen durch ihre Langweiligkeit den Leſer ſo zum Gähnen, daſs er, wenns zur Pointe kömmt, unmöglich lachen kann. Auch das *wohl eingewiegt in weiche Zuverſicht* iſt ein ganz müſſiger Gedanke. Wir würden dieſe Abänderung vorſchlagen:

Ein Freund der Ruh, der nie der Pflicht,
Sich auszuruhn hienieden was vergeben,
Erwartet gern das ew'ge Leben;
Will's Gott ihm hier in ſeiner Ruhſtatt geben,
Denn auferſtehn iſt ſeine Sache nicht.

Glücklicher ſind Hn. N. folgende gerathen:

Auf einen Weinſchenken.

Durch Weinſchank ward in kurzer Friſt
Valer reich, grob und ſtolz. Ihr fragt, wie kann der Wein
So groſse Dinge thun? Doch wiſst:
Der Wein thut's freylich nicht allein,
Das Waſſer thut's ſo mit und bey dem Wein.

Gegenbemerkung.

Ey ſpottet nur, denkt Herr Valer,
Ihr habt die Sache ſchlecht durchſchauet.
Der Glaub', ihr Herren, thut's vielmehr,
Der ſolchem Wein im Waſſer trauet.

Die Apoſtrophe an das Geld aber:

Geld du Licht und Recht der Welt,
Du ihr Troſt und Heil o Geld.

die auf dieſe Art noch durch zwanzig Verſe fortläuft, und ſich ſchlieſst:

Geld du Alles in der Zeit,
Geld du ew'ge Seligkeit.

iſt nichts als eine elende Reimerey.

Man wird aus dieſen Beyſpielen ungefähr abnehmen können, welche Proportion zwiſchen Gut und Schlecht in dieſem Almanache ſtatt finde, ob wir gleich die Stücke einiger andern Verfaſſer ganz übergehn; er gehört weder zu den ſchlechteſten noch zu den beſten dieſes Jahrs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Februar 1802.

KIRCHENGESCHICHTE.

PRAG, in d. K. K. Normalschul-Buchdruckerey: *Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte überhaupt und in die Kirchengeschichte Böhmens insbesondere.* Von *L. Chrysostomus Pfrogner* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Im zweyten *Theil, der von der Zubereitung der zweckmäßigen Materialien, und von der Herstellung* (Abfassung) *einer vollkommenen Geschichte* handelt, setzt der Vf. seine Theorie der allgemeinen, besonders aber kirchlichen Geschichtschreibung fort, und *wendet sie immer*, vornehmlich aber zuletzt, auf die Böhmische an. Unter *die Hülfswissenschaften* rechnet er im *ersten Abschnitte* zuerst *die Sprachkenntniss.* Das Hebräische ist hier vergessen; dessen man doch schon zum Verständnisse der christlichen Religionsurkunden, und in der Folge zur Beurtheilung des ganzen Gangs der biblischen Auslegung nicht entbehren kann. Auch geht die Vorliebe des Vfs. für die lateinischen Schriftsteller (S. 10.) viel zu weit. Es ist unrichtig, dass alles, was sich bis in die spätesten Zeiten in Beziehung auf Religion und christliche Kirche Merkwürdiges zutrug, in jener Sprache aufgesetzt worden sey, und eben so wenig kann man mit ihm sagen, im 4ten und 5ten Jahrhunderte habe es schon so viele und so ansehnliche Schriftsteller unter den Lateinern gegeben, dass es schwer sey, zu entscheiden, ob man den Griechen oder Lateinern den Vorzug einräumen soll. Auf die Menge kommt es doch wahrhaftig nicht an; ausser dem *Hieronymus* konnte die lateinische Kirche der griechischen kaum einen einzigen Theologen an Gelehrsamkeit entgegen stellen; und vollends im 5ten Jahrhunderte! Man weiss, was für ein mittelmäßiger Gelehrter der sogenannte *grosse Leo* gewesen ist. Weiter empfiehlt der Vf. *die Alterthumskunde, die Hermenevtik* (nur nicht die jetzt gewöhnliche, von der er S. 27. sagt, sie werde eine nach und nach verfeinerte Zauberlaterne, durch welche der Mann mit wenig Verstande und viel Dreistigkeit, aus der Geschichte zu machen im Stande ist, was er will), *Die Zeitrechnung*, deren Gattungen ausführlich entwickelt werden, und *die Erdbeschreibung* (wo er zwar S. 60. gesteht, dass im 4ten und folgenden Jahrhunderten nur die *suburbicarischen* Bischöfe dem *römischen Patriarchen* gehorcht haben; gleich darauf aber den schiefen Begriff einmischt, dass die übrigen Patriarchen *vor demselben* in ihren Angelegenheiten *erschienen wären*; gleichsam als wenn sie ihn für ihren Richter erkannt hätten).

Die *Kritik*, welche den *zweyten Abschnitt* dieses Theils einnimmt, nennt er (S. 71.) subjectiv betrachtet, eine Fertigkeit, das Product mit dem Ideale nach den hierzu erforderlichen Grundsätzen in der Absicht zu vergleichen, um ein kunstrichterliches Urtheil zu fällen, wie viel oder wie wenig der Gegenstand durch Anwendung der Gesetze mit dem Vorbilde übereinkomme, oder abweiche. Diese wendet er nun auf die Geschichte im Allgemeinen, aber auch auf die Kirchengeschichte an, wo er eine Menge Erdichtungen, z. B. in den Lebensbeschreibungen der Heiligen, in den falschen Dekretalen u. s. w, zugesteht; aber noch etwas deutlicher hätte er zeigen sollen, aus welchen Quellen dieselben geflossen sind. Dann lehrt er den Kritiker die Zeugen in Ansehung ihrer Sachkenntniss und Redlichkeit prüfen, und giebt folgende Gründe eines vernünftigen Verdachts gegen die letztere Eigenschaft an: eine verschwendete Beredsamkeit, eine ausserordentliche Gemüthsbewegung, Entzückung für das Vaterland, fanatischer Religionseifer und übermässige Vorliebe des Lebensstandes. Freylich kann man daraus nicht immer auf Mangel an Redlichkeit schliessen, sondern nur auf Unfähigkeit, die Wahrheit unverfälscht darzustellen. Wie sich ferner die Kritik bey unsichern Denkmälern und zweifelhaften Urkunden betragen; wie sie die Geschichtschreiber einzeln und mit einander verglichen, ingleichen die übereinstimmenden und die verschiedenen Nachrichten prüfen müsse, wird umständlich gelehrt. Auch werden die Merkmale des Untergeschobenen angegeben. Den Hülfswissenschaften der Geschichte wird endlich noch *die Philosophie* beygefügt, und in derselben besonders die Vernunftlehre, die Physik, die psychologische und praktische Menschenkenntniss zur Prüfung der Handlungen einzelner Menschen; ingleichen die politische Weltkenntniss um die Ursachen grosser Begebenheiten in den politischen Gesellschaften richtig angeben zu können.

Näher kommt der Vf. seiner Hauptabsicht im *dritten Abschnitte, von der methodischen Einrichtung der Geschichte*, S. 154 fg. *Der Zeitfolge* gemäss, werden die vier von *Mosheim* bestimmten Perioden angenommen, und eine Uebersicht derselben ertheilt: grosstentheils bündig genug; auch unter einigen Versuchen von Freymüthigkeit; doch möglichst schonend und verschweigend für Päpste und ihren Clerus. Wenn der Vf. insonderheit S. 180 sagt: „Die

Kirche hat freylich kein Recht, mit politischen Reichen der Erde zu liebäugeln; allein auch die weltliche Macht soll vom *Tabernakel* immer in der gehörigen Entfernung ehrerbietigst stehen bleiben:" so hätte er anstatt des jüdischmystischen *Tabernakel* lieber Deutsch sprechen sollen. Wollte er damit so viel sagen, dass die weltliche Macht niemanden seinen Glauben und seine Religionsgesinnungen vorschreiben darf; so war diese Maxime ganz überflüssig; sollte es aber so viel heissen, sie dürfe sich gar nicht in kirchliche Angelegenheiten mengen: so ist es falsch. Noch mehr wundern wir uns, dass der Vf. dem Tross gemeiner Controversisten folgende Ursachen des Beyfalls, den *Luthers* Reformation fand, nachschreiben konnte (S. 185.): die Fürsten durften die einträglichen Besitzungen des geistlichen Standes einziehen; die Priester und Mönche konnten sich zu ihrer Entschädigung, nach seinem Beyspiele, (*der Hauptschlüssel zur Erklärung seines Eifers*) in die Arme einer Gemalin werfen, und der gemeine Mann fand in den Predigten und Flugschriften des Reformators und seiner Freunde von den Menschensatzungen und der päpstlichen Tyranney, seinen übelverstandenen Abgott, die Freyheit. Jeder Anfänger in der Reformationsgeschichte weiss doch, dass in ihren ersten Jahren von gar keiner Einziehung der Kirchengüter die Rede war; dass, als die Klöster so häufig freywillig verlassen wurden, ihre Güter meistentheils den Universitäten, Kirchen und Schulen angewiesen worden; die Bisthümer aber noch lange stehen geblieben sind; dass *Luther* erst acht Jahre nach dem Angriffe des Ablasses geheirathet hat, mithin kein verständiger Mann seinen Eifer wider die römische Kirche aus Heirathslust erklären kann; dass manche seiner Anhänger weit früher als er, den ehelosen Stand des Clerus verworfen, und ein Beyspiel des Gegentheils gegeben haben; wohl aber, dass er die Nichtigkeit und Schädlichkeit der Mönchsgelübde zeitig aufgedeckt hat; dass endlich die Freyheit, welche er herstellen wollte, nichts weniger als bürgerliche, sondern blos die christliche des Verstandes und Gewissens war. Eine andere Eintheilung *nach der Ordnung der Aehnlichkeit* (deutlicher, nach der Reihordnung, oder nach gewissen Classen von Begebenheiten), hat der Vf. S. 189. fg. vorgetragen. Er glaubt, dass die allgemeine Religions- und Kirchengeschichte nachstehende Abhandlungen fodere: die Geschichte der versammelten und verbreiteten Kirche Jesu; die Geschichte der eingetretenen äusserlichen Hinderniss, oder Verfolgungen; die Geschichte der Gesetzgebung oder der Hierarchie, und ihrer späterhin erfolgten Entwickelung; die Geschichte der Gesetze (das sollen die alten Glaubensbekenntnisse der Kirche, die Schlüsse der allgemeinen Kirchenversammlungen, und die Schriften der Kirchenväter, als unverwerfliche Zeugnisse der mündlichen Ueberlieferungen, mithin die einzigen zuverlässigen Commentarien der wahren Lehre Jesu seyn!); die Geschichte der Gesetzverkündigung, nämlich der Moral, oder Theologie, und der vorzüglichen Lehren; die Geschichte der Gesetzbefolgung, und d[ie] [Lü]cken äusserlichen Gottesdienste, im sittlichen L[e]benswandel und in der gewöhnlichen Kirchenzucht; die Geschichte der innern Hindernisse oder Missve[r]ständnisse der Glieder, die in ihren Folgen entw[e]der theologische Streitigkeiten, oder Ketzereyen w[a]ren, welche Trennungen der Kirche bewirkten; endlich die Geschichte der Vereinigungsmittel (d[ie] sie wahrlich sehr selten waren), oder der Kirche[n]versammlungen, deren Absicht (sagt der Vf. S. 217. die Bestätigung der alten Religionswahrheiten (*als* zu Ephesus des Θεοτόκος? zu Costniz der *Communi sub una?* u. dgl.) waren. Man sieht leider, dass diese Classification um die Hälfte kürzer hätte ausfallen können, wenn nicht die hierarchische Gesetzgebung mit ihren Folgen so viel Platz gefodert hätte. Noch können wir nicht unbemerkt lassen, dass Hr. *Pf.* S. 200. den Kirchenvätern seine mildern Gesinnungen auf eine gezwungene Art unterschiebt, indem er schreibt: „Wenn sie sagen: *ausser der Kirche ist kein Heil*: so verstanden sie unter dem Ausdrucke nie etwas anders, als: dass man ausser der Kirche kein ordentliches Mittel kennet, selig zu *werden*; *nicht* aber, dass sie dadurch *irgend ein Individuum verdammen* wollten." Man muss den *Augustinus* nicht gelesen haben, oder nicht verstehen wollen, um dieses zu behaupten: ihn, der sogar (*L. de corrept. et gratia*) *die ungetauften Christenkinder* von Gott zur *Verdammniss bestimmen* lässt.

Nach eben dieser zweyfachen Methode hat der Vf. auch S. 219 fg. einen *Entwurf zu der Kirchengeschichte Böhmens* gemacht. Wir wollen aber diese Anzeige nicht durch einen Auszug daraus verlängern, und begnügen uns, das Einzige anzuführen, dass er bey allem Glimpf, mit dem er von *Hussen* zu urtheilen sich bestrebt, es doch, wegen der wider die Ketzer bestehenden kaiserlichen, königlichen und canonischen Gesetze, sehr natürlich findet, dass man ihn verbrannt habe; ihn zwar bedauern, aber nicht entschuldigen kann (S. 260 fg.). Die Ehre der theuren Hierarchie muss also gerettet werden, es koste, was es wolle! Uebrigens ist Hr. Canonicus *Pfr.* mit allen Quellen und Hülfsmitteln seiner vaterländischen Kirchengeschichte so vertraut, dass man sie allerdings von ihm beschrieben zu sehen wünschen möchte.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Landshut, b. Krüll: *Auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen* vom Hofr. und Prof. *Gönner* zu Landshut. *Erster Band.* 1801. 476 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Eine sehr schätzbare Sammlung von Berichten, Gutachten und Urtheilen, von denen sich mehrere durch die Wichtigkeit des Falles, alle aber durch die Klarheit und Leichtigkeit der Behandlung, und die Reinheit des Vortrags auszeichnen, und in dieser Rücksicht als Muster aufgestellt zu werden verdienen. Die meh-

mehreſten ſind von dem Vf. als Mitglied einiger Collegien eines biſchöflichen Staates (Bamberg) ausgearbeitet worden. Der Inhalt der Sammlung iſt folgender: 1) Vortrag mit Gutachten in Sache Ohmann und Geſchlecht von Engfeld, gegen Seine Hochfürſtl. Gnaden zu X. höchſt Dero Regierung u. ſ. w. Mandati auf die Pfandungsconſtitution 1795. Der Gegenſtand betrifft ein Reichshofräthliches Mandat auf die Pfandungsconſtitution gegen eine Fürſtl. Regierung in einer Huthungsſache, die eigentlich blofs eine Dorfgemeinde betraf: und die erſt ſpäterhin geſchehene Ausdehnung des Mandats auf die Dorfgemeinde ſelbſt, wogegen die Gemeinde aber Reviſion ergriff, und die Fürſtliche Regierung ihr darin beyzuſtehen hat. Es wird gezeigt, dafs ſowohl das Mandat ſelbſt, da die Regierung in dieſer Sache gar nicht Parthey war, als die Extenſion des Mandats auf die Gemeinde ungerecht ſey, vielmehr die Sache als eine bloſse Partheyſache an den Richter der erſten Inſtanz hätte gewieſen werden ſollen. Der Vf. räth dem Fürſten, durch Intervention zu der Reviſion der Gemeinde aufzutreten. 2) Iſt die Interventionſchrift ſelbſt, die *in der erſten* Abhandlung erwähnt wird. 3) Rechtliches *Gutachten* in Sache Johann Kr. Schultheiſs zu St., *entgegen* den Schutzjuden H. aus T. einen nicht erfüllten Getreidecontract betreffend. Rechtsgutachten in einer Proceſsſache, wo auf Erfüllung eines Getreidekaufcontracts geklagt, aber vom Beklagten die Exception gemacht wurde, dafs der Aufkauf des Getreides durch landesherrliche Verordnung verboten, folglich der Contract null ſey, dahin entſchieden, dafs, da doch der Getreidekauf in ſofern erlaubt worden, als einer einen fürſtlichen Regierungspafs dazu habe, das Geſchäft zwar, weil Beklagter dergleichen nicht gehabt, allerdings null, Beklagter aber gleichwohl Klägern zu allem Schadenerſatz verbunden ſey, weil Kläger berechtigt geweſen, eine Bedingung, ohne welche Beklagter nicht abſchlieſsen konnte, als wirklich erfüllt voraus zu ſetzen. 4) Bericht an das Reichskammergericht in Sache einiger Mitglieder der Brandverſicherungsgeſellſchaft zu X. gegen Seine hochfürſtl. Gnaden zu X. angebliche unerlaubte Einmiſchung des fürſtlichen Cabinets in Juſtizſachen betreffend 1798. Eine Vertheidigung des Fürſten, der mehreren Mitgliedern der Brandaſſecuranz, die ſich weigerten, die durch die Franzoſen angerichteten Brandſchäden zu bezahlen, und weshalb auch ein Proceſs bey der Regierung eingeleitet worden war, befahl, dieſelben verlänfig zu entrichten, mit der Freyheit, ihre Sache im Wege Rechtens auszuführen. Streng genommen, möchte aber doch wohl das Verfahren des Fürſten nicht von dem Namen einer Cabinetsinſtanz freyzuſprechen ſeyn, ſo gut auch ſeine Abſicht ſeyn mochte, und ſo gut es geweſen wäre, wenn die Regierung einen kürzern Weg eingeſchlagen hätte. 5) *Exceptiones ſub et obreptionis* an Seite des Hofkammerfiscals zu X. gegen Franz Peter G. Reſierjäger zu L. Mandati, den Retract eines Zehends zu N. betreffend. — Auch hier dürfte die eigenmächtige Beſitznehmung des Zehnden von Seiten der fürſtlichen Hofkammer nicht ganz entſchuldigt werden können. Die Hofkammer wollte das Retractsrecht ausüben, dem Käufer aber blofs den Kaufpreis erſetzen, und da dieſer ſeine Foderungen höher ſpannte, griff ſie nach dem Zehend, und deutete dem Käufer an, dafs er den Kaufpreis bey dem Amte erheben könne. 6) Vortrag mit Gutachten, die Erhöhung der Taxe für die Courierpferde auf den Taxiſchen Reichspoſten betreffend 1795. Der Fürſt von Taxis hatte ein Regulativ zur Erhöhung der Taxe für Courierpferde an den Fürſten von . . . geſandt, mit der Aeuſserung, dafs die getroffenen Maafsregeln den Fürſten über das beruhigen könnten, was ſeine landesherrliche Vorſorge dabey etwa zu erinnern haben könne. Dieſe Aeuſserung benutzt der Vf., der im Namen der Regierung ein Gutachten deshalb fertigen muſste, um zu zeigen, dafs auch in den Ländern, wo die Poſten ein kaiſerliches Reſervat ſeyen, das Recht der Oberaufſicht des Landesherrn bey allen und jeden in dieſer Rückſicht von dem Reichspoſtmeiſter zu treffenden Anordnungen eintrete, und daher durchaus Genehmigung der landesherrlichen Gewalt zu den von der Reichspoſtdirection beſtimmten Taxen nothwendig ſey. Der Landesherr hat allerdings bey ſolchen kaiſerlichen Reſervaten eine negative Stimme, d. h. er kann ſie in ſo weit einſchränken, als aufserdem das Wohl ſeines Landes nicht damit beſtehen könnte; ob man aber deshalb das Ganze von ſeiner *Bewilligung* abhängig machen könne, iſt wohl zu bezweifeln. 9) Gutachten über die Verbindlichkeit des Kloſters L., eine jährliche Abgabe unter dem Namen Hundelohngergeld an die fürſtliche Hofkammer zu X. zu bezahlen. Unbedeutend. 9) *Supplica pro Mandato S. C.* von Seiten der Regierung zu G. wider die Regierung zu K., ein Fall, wo man, ohnerachtet eines ſchon vorhandenen günſtigen älteren Mandats doch lieber um ein neues ſtatt der bloſsen *Citatio ad reaſſumendum* nachſuchte, und ſich auf das ältere blofs zum Beweiſe des älteren Beſitzes berief. 10) Gutachten Thomas Wiederhold entgegen Maria Barbara Wiederholdin, das Verſprechen einer Belohnung nach dem Tode betreffend, wo man zweifelhaft iſt, unter welche Claſſe von Verbindlichkeiten man es zählen ſoll, von dem Vf. aber daſſelbe dem Contracte: *do ut facias*, beygezählt wird. 11) Vorſtellung um Aufhebung der Temporalinhibition nebſt Beſchwerdenlibell an den kaiſerlichen Reichshofrath von Seiten der hochfürſtlichen Hofkammer zu X. wider die Gemeinde Fronhof, verſchiedne Beſchwerden, inſonderheit die Rechtmäſsigkeit einer Temporalinhibition betreffend. Unterſuchung über Zuläſsigkeit oder Unzuläſsigkeit einer Inhibition. 12) Urtheil mit Zweifels- und Entſcheidungsgründen in Sache Andreas Hufnagel Revidenten wider Caſpar Ziegler, Reviſen, Realinjurien betreffend. Urthel über Unzuläſsigkeit eines ergriffenen Reviſionsmittels, weil der Beſcheid, gegen welchen Reviſion geſucht wurde, blofs Folge eines vorhergegangenen

rechts-

rechtskräftigen Urthels war. 13) Rechtsgutachten über die Frage: ob das Dekanatgericht und Vicariat über die bürgerlichen Wirkungen der Eheverlöbniſſe und Eheſcheidungen zu erkennen befugt ſey? Eine ſehr intereſſante Abhandlung, worin der Vf. inſonderheit über den neuen Zuſatz zu der Wahlkapitulation Leopolds II. art. XIV. §. 4.: daſs der Offizial (das geiſtliche Gericht) in weltlichen Sachen als *judex delegatus principis* erkenne, commentirt. So gegründet es nämlich in der Regel ſey, daſs geiſtliche Gerichte in weltlichen Sachen und namentlich die Ehe angehenden bürgerlichen Streitigkeiten keine Gerichtsbarkeit hätten: ſo könnten ſie doch allerdings dieſelbe *ex delegatione principis*, der dann nicht als Biſchof, ſondern als Fürſt delegire, bekommen: dann aber habe ein ſolches geiſtliches Gericht in dieſen Angelegenheiten nicht als geiſtliches Gericht, ſondern als Delegatus in einer weltlichen Sache zu ſprechen. Von hier nimmt der Vf. den Uebergang auf die beſondre Verfaſſung des Hochſtifts, welches das Gutachten angeht. 14) Rechtsgutachten über die Gültigkeit eines väterlichen Teſtaments und über die Befugniſs, vom Miterben den Manifeſtationseid zu fodern 1799. Die vorzüglichſten Punkte, die in dieſem Gutachten berührt werden, ſind, daſs zu Gunſten des Pflichttheils ein zu einem gewiſſen Preiſe angeſchlagenes Legat nach dem wahren Werth taxirt werden müſſe, um auf dieſe Weiſe den ganzen Vermögensbeſtand, und folglich den Betrag des Pflichttheils auszumitteln: ſodann, daſs eine der in den Pflichttheil eingeſetzten Tochter geſchehene Subſtitution auf den Fall, daſs ſie unverheirathet ſtürbe, weder eine vulgäre noch pupilläre Subſtitution und folglich ungültig, aber deshalb das Teſtament nicht aufzuheben ſey. 15) Vollſtändige Darſtellung des Verfahrens bey Aufhebung eines Familienfideicommiſſes, erläutert durch mehrere über dieſen Gegenſtand erſtattete Vorträge. Sie gehen dahin, daſs ein Familienfideicommiſs allerdings mit Einwilligung aller noch lebenden Intereſſenten aufgehoben werden könne, der Conſens der dabey concurrirenden Minderjährigen aber durch die Einwilligung des Landesherrn ſupplirt werden müſſe. Der verſtorbene Fürſtbiſchof von W. hatte eigenhändig ſchriftliche Zweifel geäuſſert, ob ein Landesherr die Befugniſs habe, ein Fideicommiſs, woran ſpäte Nachkommen noch Intereſſe hätten, aufzuheben, und darauf erſtattete der Vf. im Namen der Regierung dieſes muſterhafte Gutachten. 16) Abſtimmung des Correferenten in Unterſuchungsſache wider Chriſtian D. aus K. und Conſorten. Ein intereſſanter Fall, wo ſich einer mit Hülfe der Landmiliz dem fürſtlichen Bergwerkscollegium widerſetzt hatte, und wo der Vf. erkennt, daſs die Handlung weder öffentliche Gewalt, noch ſelbſt ſo geradezu ſtrafbare Widerſetzlichkeit gegen die Obrigkeit genannt werden könne. Der Angeſchuldigte hatte nämlich gegen die Inhibition des Bergwerkscollegiums an den Reichshofrath appellirt, das Collegium hatte aber dieſer Appellation keinen *effectum ſuſpenſivum* zugeſtanden, ſondern nichtsdeſtoweniger die Siegel an ſeine Grube angelegt, und die Inhibition zu vollſtrecken. Erſt, meynt der Vf. müſſe der Reichshofrath entſchieden haben, in wiefern das Verfahren des *judicis a quo* rechtmäſsig oder unrechtmäſsig geweſen, ehe man den, der ſich demſelben widerſetzt, ſtrafbar nennen könne. — Einer Fortſetzung dieſer intereſſanten Sammlung ſehen wir mit Vergnügen entgegen.

LITERATURGESCHICHTE.

MANCHESTER u. LONDON, b. Cadell u. Davies: *Memoirs af Angelus Politianus, Actius Sinc. Sannazarius, Petrus Bembus, Hieron. Fracaſtorius, Marc. Anton. Flaminius and the Amalthei.* Translations from their poetical Works and Notes and Obſervations concerning other literary characters of the fifteenth and ſixteenth centuries. By the Rev. *W. Parr Greswell*, Curate of Denton, in Lancashire. 1801. 211 S. 8.

Roſcoe's Leben des Lorenzo de' Medici und die aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Tenhove* mit Anmerkungen von Sir *Richard Clayton* überſetzten Memoiren des Mediceiſchen Hauſes haben in England mit Recht viele Senſation gemacht, und auf jene Zeiten der Wiederherſtellung ſchöner Künſte und Kenntniſſe neue Aufmerkſamkeit geweckt. Auch der Vf. wurde gereizt, aus der Hinterlaſſenſchaft der auf dem Titel genannten ſchöngeiſteriſchen Philologen ſich Blumen zu brechen, und durch das Studium ihrer Lebensgeſchichte in die Geſchichte ihres Geiſtes ſich zu verſetzen. Indem er hier die geſammelten biographiſchen Fragmente ſeinem Publicum vorlegt, hat er nicht nur mehrere Proben von den Geiſtesproducten jener Männer aus ihren Briefen und Gedichten eingeflochten, ſondern auch durch engliſche Uebeſetzungen derſelben, oft ohne das Original anzuführen, dem Geſchmack ſeiner Landsleute ſie anzuſchmiegen geſucht. Eben deswegen aber gehört dieſes Product eines mit Geſchmack vereinten Sammelfleiſſes mehr zu den unterhaltenden Mittheilungen aus Excerpten, die man, eingedenk des „*Meminiſſe juvabit*", während der Lectüre für ſich ſelbſt macht, als zu den tiefer eindringenden, belehrenden und berichtigenden Forſchungen, welche jenes Zeitalter der wiederauflebenden Geiſtescultur wohl verdiente. Das Meiſte hier gelieferte betrifft den Politianus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. Februar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HAMBURG, b. Bohn: *Deutsche Staatsconstitution.* Entwickelt und dargestellt von D. *Johann Christian Majer*, Königl. Dän. wirkl. Justizrath und ord. Lehrer des deutschen Staats- und Lehnrechts zu Tübingen. *Zwey Bände.* 1800. 726 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ein Schriftsteller, der einige Jahrzehende nach der ersten Bearbeitung seiner Wissenschaft mit einer Revision derselben auftritt, erweckt allerdings eine besondere Aufmerksamkeit. Dass Hr. *M.* seit der Erscheinung seines weltlichen und geistlichen Staatsrechts vorzüglich durch sorgfältiges Studium der ältesten und mittleren deutschen Geschichte die Wissenschaft, der er sich widmet, zu vervollkommnen strebte, beweisen seine historischen Vorläufer, über die beiden höchsten Würden des h. röm. Reichs (A. L. Z. 1800. B. III. S. 103.), und über *Germaniens Urverfassung* (A. L. Z. 1800. B. II. S. 603.). Ungeachtet aber der Vf. selbst von diesen Bemühungen (Vorr. zum II. Bd.) versichert, dass er dadurch in den Stand gesetzt worden sey, für das Reichs- sowohl, als das Land-Staatsrecht die ihm eigenthümlichen, und für ganze darin vorkommende Rechtsmaterien und Verhältnisse, richtige und feste Rechtsprincipien aufzustellen, und von den Sachen, die sie betreffen, lautere, deutliche und bestimmte Begriffe anzugeben: so kann doch Rec. in der That dieses Verdienst in dem gegenwärtigen Amalgama seiner historischen Abstractionen mit dem wirklich bestehenden deutschen Staatsrechte nicht finden, und möchte sogar seinem früherem publicistischem Werke, das, seiner Mängel ungeachtet, doch aus richtigen Quellen bearbeitet ist, einen bedeutenden Vorzug vor diesem neuern Product einräumen.

Der Vf. liefert, seiner ehemaligen Eintheilung des deutschen Staatsrechts in *Verfassungs-* und *Regierungsrecht* getreu, nur *jenes* in vorliegender Schrift. Der *erste* Band umfasst, nach einer allgemeinen Einleitung über die ersten Begriffe, Quellen, und Schulen des deutschen Staatsrechts, die *Constitution des Reichs.* Der *erste Abschnitt* handelt in mehrern Abtheilungen von den Regentenpersonen d. i. von dem deutschen und italiänischen König, und den Gliedern des Reichs, in Beziehung theils auf ihre verschiedene Nebenverbindungen, theils auf ihre Hauptverbindung mit dem Oberhaupte als Corpus, auf dem die Reichshoheit beruhet; von dessen Versammlung und dem Geschäftsgang auf dem Reichstag; der *zweyte Abschnitt* von der Reichsunterthänigkeit, ihrem wesentlichen Charakter, ihren Gattungen, besonders der Reichsritterschaft, endlich von der Reichshuldigung. Mehr beschäftigt sich der Vf. mit der *Constitution aller einzelnen Reichslande*, im *zweyten Bande*, wo er im *ersten* Buche über die Entstehung, Ausbildung und Grundprincipien der Landeshoheit, ihr Verhältnis zum Eigenthumsrechte, zur Reichslehnbarkeit, und den Reichsregalien ausführliche Untersuchungen aufstellt, dann ihre Organisation, und zwar zuerst die Regentenpersonen in den geistlichen Wahl- und in den weltlichen Erbherrscherstaaten, (wo auch die Grundsätze des Privatfürstenrechts vorkommen), ferner in den reichsritterschaftlichen Gebieten, und den reichsstädtischen Autocratien; hierauf die Art und Weise, wie die Landeshoheit in den deutschen Staaten organisirt ist, besonders die landständischen Verfassungen betrachtet; das *zweyte* Buch begreift endlich die Lehre von der Landesunterthänigkeit, ihren Verhältnissen zur Landeshoheit, und von der Erb- und Landeshuldigung. — Die durch das ganze System verflochtenen Grundzüge bestehen darin, die christlichen Staaten in Europa, als das heilige römische Reich, und Deutschland als ein Theil desselben, bildeten ursprünglich, gleich der geistlichen, eine *weltliche Hierarchie*; in Hinsicht auf das deutsche Reich beruhte sie, und mit ihr die Hoheit des Reichs, auf der oberhauptlichen und den übrigen Reichswürden, den Herzogthümern, Grafschaften u. s. w. Der Kaiser erhielt durch bischöfliche Salbung und Krönung die Würde eines Oberhaupts des ganzen heiligen römischen Reichs, und die besondere eines deutschen Königs; und verlieh durch diese Gewalt, wie der die andern Reichswürden, gleichsam als *ministeria dei*, deren Besitzer aber auch eine erhabenere Classe der Reichsvasallen ausmachten. Die *Landeshoheit* stürzte in Deutschland diese weltliche Hierarchie, die neben jener nur *fragmentarisch* stehen blieb. Bey städtischen Corporationen entstand die Landeshoheit mittelst ihres *Collegialrechtes*, bey andern Reichsständen bald mittelst ihrer *Reichswürde*, bald mittelst ihrer *Grundherrlichkeit*; in beiden ersten Fällen hat die Landeshoheit auch ein National- oder Socialrechtsprincip zur Norm, (dass der Vf. darunter eine Art von Volkseinwilligung versteht, kann, wie so oft in diesem Buch der Fall ist, nur aus dem Zusammenhange entnommen werden). Daher theilen sich die deutschen Staaten in *Patrimonial-* und *Nationalstaaten*, und die letztern in *Landsassiatstaaten* und in *autocratische* Volksstaaten (Reichsstädte). Aber alle haben die Landeshoheit nach *Eigenthumsrecht* erwor-

erworben, und für dieſes ſteht daher die Vermuthung, nur ausnahmsweiſe iſt ſie hie und da reichslehnbar geworden. Hingegen haben die über die durch Landeshoheit gebildeten Staaten übrig gebliebenen *reichshoheitlichen Rechte* oder *Regalien*, da ſie durch Verleihung vom Oberhaupte erworben wurden, die Vermuthung der *Reichslehnbarkeit* für ſich; doch erſtreckt ſich die Wirkung dieſes Unterſchieds nicht weiter als auf Succeſſion und Heimfall an das Reich.

Die Prüfung des vom Vf. entworfenen Urbildes unſerer Conſtitution, das bey aller ſeiner auffallenden Sonderbarkeit doch mehr in Rückſicht der Ausführung, als einzelner Beſtandtheile neu iſt, wollen wir hier bey Seite ſetzen; nur über den Werth dergleichen hiſtoriſcher Hypotheſen in einem ſtaatsrechtlichen Syſteme erlauben wir uns um ſo mehr ein paar Worte, als einige ſonſt achtungswürdige Rechtsgelehrte neuerdings unſerer ſtaatsrechtlichen Literatur eine überwiegende Tendenz zu einer ſolchen Bearbeitung zu geben ſuchten. Der *Geiſt* einer poſitiven Staatsverfaſſung gehört allerdings, in der Reihe nach ausdrücklichen Staatsgrundgeſetzen, Obſervanzen und der Analogie, unter die Quellen des poſitiven Staatsrechts; aber dieſer Geiſt darf nicht von der ältern Verfaſſung, beſonders wenn ſie in der Folge weſentliche Veränderungen, wie in Deutſchland, erlitten hat, abgezogen werden. Sollen aus der Natur einer poſitiven Conſtitution praktiſche Reſultate hervorgehen: ſo können ſchlechterdings nur *jetzt gültige* Staatsfundamentalgeſetze und Herkommen den Grundſtoff zur Beſtimmung jenes allgemeinen Charakters hergeben: nur zum Beweiſe oder zur Erläuterung einzelner Obſervanzen, einzelner ſich gleich gebliebener Rechtsinſtitute und Verträge kann die Geſchichte zu Hülfe gerufen werden. Da aber Hr. *M.* die *Geſchichte*, als ſtaatsrechtliche Entſcheidungsquelle, zu würdigen unterlaſſen, ja nicht einmal ſeinem Blicke in die Vorzeit gewiſſe Gränzen geſteckt hat: ſo mufste der Grundlage ſeines Gebäudes die Haltbarkeit gänzlich fehlen. Von keinem klaren und feſten Begriff vom Geiſte einer poſitiven Staatsverfaſſung geleitet, ſah er aus dem Geſichtspunkte ſeiner weltlichen Hierarchie in der Reichsverfaſſung (S. 206.) „eine Ariſtokratie mit der Modalität eines aus Oberhaupt und Gliedern beſtehenden Corpus;“ in der oberhauptlichen Würde (S. 79.) „das Recht, „bey den Gliedern des Reichs vermittelſt einer *recto ariſtæ Auctoritat*, die *Auſpicien* zu führen“ u. ſ. w. und in dem Namen *Reichsſtände* für *Reichsglieder* noch mehr aber darin, dafs ſie dem Kaiſer gegenüber geſtellt, ein abgeſondertes Corpus ausmachen (S. 171.) eine ärgerliche Praxis, und eine Ausartung von der ehemaligen erhabenern Eigenſchaft der *procerum imperii*. Durch Vermiſchung der *Veranlaſſung* mit dem *rechtlichen Grunde* eines Rechtsinſtituts wurde der Vf. auf ſein „poſitives germaniſches Grundherrlichkeitsſyſtem“ geführt, welches ihn beſtimmte, (S. 287. u. f.) ſogar eine verſchiedene *Natur* der Landeshoheit in der von ihm ſogenannten Patrimonial- und Landſaſſiatſtaaten anzunehmen. Bleibt aber das Weſen der Landeshoheit nicht immer das nämliche, der landshoheitliche Sprengel mag der Landesherrn als alleinigen Grundeigenthümer oder noch andere Grundherrn in ſich faſſen, wenn gleich das Staatsrecht beiderley Länder dadurch manche Verſchiedenheit bekommt? Warum ſoll die Idee einer bürgerlichen Vereinigung, oder das Socialprincip, wie es Hr. *M.* nennt, nur hier, nicht dort, der Landshoheit zum Grunde gelegt werden können? Ein weſentlicher Fehler, welcher der Keim vieler Irrthümer werden könnte, ſcheint Rec. auch darin zu liegen, dafs Hr. *M.* die Landeshoheit unmittelbar aus der alten *Vogtey* entſtehen läſst, ohne auf die Zwiſchenurſache, nämlich die ſtillſchweigende oder ausdrückliche Einwilligung des Reichsoberhaupts, Rückſicht zu nehmen; dafs er im Zuſammenhange mit dieſer Vorausſetzung die Landeshoheit mehr als eine *Privatſache* betrachtet, und von Conſolidation derſelben mit Grundherrlichkeit ſpricht, da doch die Landeshoheit, ſelbſt nach dem Zeugniſſe der Geſchichte, entweder aus der Reichswürde, oder durch ein Avulſum von der Reichswürde entſtanden iſt; dafs Hr. *M.* endlich, auſser den wirklichen Reſervatrechten des Kaiſers, neben der Landeshoheit noch ſolche reichshoheitliche Rechte ſtellt, deren Verleihung doch gerade zur Entſtehung der Landeshoheit Gelegenheit gegeben hat. — Uebrigens iſt nicht zu leugnen, dafs manche Materien, wo den Vf. die Phantome ſeiner Hypotheſen nicht umſchwebten, mit mehr Deutlichkeit und Richtigkeit der Vorderſätze behandelt, auch dort die Auswüchſe der Sprache, wie z. B. *die Spielarten des Privatismus*, *begrafan*, *behoheiten*, u. dgl. ſeltner ſind.

Prag, b. Widtmann: *Verſuch zu einem Lehrbuch über die praktiſche Rechtswiſſenſchaft nach ihrem ganzen Umfang im Königreiche Böhmen mit Hinſicht auf deſſen Brauchbarkeit für den Praktiker.* Von *Leonard Stöhr*, der Rechte Doctor und Landesadvocaten im Königreiche Böhmen. *Dritter Theil.* 1800. 591 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Für den böhmiſchen Geſchäftsmann iſt dieſes Werk ein überaus ſchätzbares Geſchenk: denn er findet hier nicht nur die Geſetze ſeines Vaterlandes nach gewiſſen Materien zuſammengeſtellt, ſondern auch eine gemeinverſtändliche Anleitung, wie er die vorkommenden Geſchäfte den vorliegenden Geſetzen gemäfs zu behandeln hat. Zwar darf man keine ſyſtematiſche Entwickelung der einſchlagenden Rechtslehren ſuchen, auch Darſtellungs- und Schreibart nicht ſtreng nach Regeln prüfen; allein der Praktiker, der bey einzelnen Fällen ſchnell ſich unterrichten will, was die Geſetzgebung ſeines Landes anordnet, wird dieſes Werk als Handbuch gewifs höchſt brauchbar finden.

Dieſer *dritte Band* beſchäftigt ſich mit der *Verlaſſenſchaftsabhandlung*, das heifst, mit dem Inbegriffe aller gerichtlichen Schritte, wodurch jemand zum

zum rechtlichen Besitz, des durch Erbrecht ihm zugefallenen Vermögens eines Verstorbenen gelangt. Der Inhalt ist folgender: *Kap. I.* Von dem Verlassenschaftsabhandlungsgeschäfte überhaupt. *Kap. II.* Von der Inventur und Veräufserung des Verlassenschaftsvermögens. *Kap. III.* Von der Bevormundschaftung und Führung der Vormundschaftsgeschäfte. *Kap. IV.* Von der Erbserklärung, oder der Erbsantretung. *Kap. V.* Von den Verlassenschaftsliebigkeiten. *Abschn.* 1. Von dem Mortuario. *Abschn.* 2. Von dem Schulenbeytrag. *Abschn.* 3. Von dem Abfahrtsgelde. *Abschn.* 4. Von der Erbsteuer. *Kap. VI.* Von dem Testamentsausweis, dem Erbsausweis und der Erbseinantwortung. *Kap. VII.* Von der Erbschaftstheilung. *Kap. VIII.* Von dem Depositenwesen. *Kap. IX.* Von Behandlung der Fideicommisse.

Durch ein angehängtes Register ist das Auffinden einzelner Sätze erleichtert.

ALTDORF u. NÜRNBERG, b. Monath u. Kufsler: *Formularbuch für processualische Handlungen* Von *Johann Christoph König*, der Rechte und der Philosophie Doctor, der Staatswissenschaft ordentlichem Professor, und der philosoph. Facultät Senior zu Altdorf. *Erste Abtheilung.* 1801. 148 S. 8. (12 gr.)

Sammlungen zweckmäfsig geführter ganzer Acten aller Art sind für angehende Juristen gewifs überaus brauchbar und lehrreich; aber ein gleiches läfst sich, nach Rec. Ueberzeugung, von einzelnen zusammen gedruckten Klageschreiben, Exceptionsschriften u. s. w. keinesweges behaupten. — — Ganze Acten nämlich klären den Processgang auf, und durch die Intuition wird hier der Anfänger belehrt, wie er gerichtliche Angelegenheiten anzugreifen und zu behandeln habe; bey dem Entwurfe einzelner processualischer Handlungen hingegen beruht die Form im Allgemeinen auf wenigen einfachen Grundsätzen, und es hängt Alles eines Theils von der genauen Bekanntschaft mit dem Wesen des einschlagenden Rechtsmittels, und andern Theils von der Gabe, ein factum zweckmäfsig vorzutragen, ab: so dafs also, nach der Natur der Sache, mit blofsen Formularien wenig genützt werden kann. — Wenn aber nun vollends, wie Hr. K. dies hier in nicht weniger als 16 Klageschreiben gethan hat, ganz einfache Fälle, ohne alle Rechtsausführung, erzählt werden; so ist wahrlich nicht abzusehn, wem ein solches Machwerk frommen soll.

Zwar heifst es in der Vorrede: „Der Beyfall, welchen mein Formularbuch für aufsergerichtliche Handlungen und freywillige Gerichtshandlungen gefunden, erweckte bey den Verlegern desselben den Wunsch, dafs ich mich zu Abfassung eines Formularbuchs für processualische Handlungen entschliefsen möchte. Und mehrere andere äufsere Umstände ermunterten mich, dies zu thun." Allein billig hätte doch der Herausg. erwägen sollen, dafs bey Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit ungleich mehr als bey Processschriften, auf die Form ankommt. Ein Testament, ein Contract z. B. haben, in Hinsicht auf die Form, ihren bestimmten Zuschnitt, der stets derselbe bleibt, und ohne Gefahr nicht vernachläfsigt werden kann. Nicht so verhält es sich bey einzelnen Processschriften; hier ist die Form weniger wesentlich, und mufs fast ganz nach der besondern Beschaffenheit eines individuellen Falles sich richten.

Nur unter einer einzigen Voraussetzung kann daher Rec. ein Formularbuch über processualische Handlungen für zweckmäfsig erkennen; wenn nämlich solches nach Anleitung eines guten gangbaren Compendiums über den Procefs, gleichsam als Zugabe zu dem letzteren, abgefafst wird, und man die Formularien über einzelne Handlungen nicht zu sehr häuft. Hier findet der Anfänger die theoretischen Grundsätze gleich praktisch angewendet, und jene müssen ihm daher nothwendig mit um so gröfserer Klarheit einleuchten. Aber gerade die Abfassung eines Werkes der letzteren Art ist nicht so leicht, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Aufser der Gabe eines guten Vortrags sind hier geprüfte Erfahrung, und tiefe Einsicht in das Rechtssystem sowohl überhaupt als in die Natur und das Wesen der einzelnen Rechtsmittel insbesondere, unerlafsliche Bedingungen. Gerade aber diese letzte Eigenschaft scheint dem Hn. Prof. *König* abzugehen; denn bey den hier gegebenen Formularen stöfst man nicht selten auf solche, in welchen unverkennbar das Wesen und die Natur des einschlagenden Rechtsmittels verfehlt ist. So heifst es z. B. S. 22: „*Diffamationsklage*". Der hiesige Kaufmann, Herr Martin Hausotter, schrieb an einen seiner Handelsfreunde in Hamburg, *dafs ich in kurzer Zeit durch verunglückte Speculationen mehr als 20,000 Mark verloren hätte.* Dafs er dies wirklich geschrieben habe, bezeugt der hier in vidimirter Abschrift beyliegende Brief. *Da nun diese ungegründete Nachrede leicht nachtheilig für mich werden könnte;* so gebietet mir pflichtmäfsige Sorge für mein Wohl an Ew. die gehorsamste Bitte zu wagen, *dafs* dem Diffamanten aufgegeben werde, er soll entweder seine Nachrede, innerhalb vier Wochen, vor Gericht rechtskräftig beweisen, oder ein ewiges Stillschweigen beobachten." Ferner S. 64: „*Klage eine gekaufte fehlerhafte Sache betreffend.*" Von dem hiesigen Rofshändler N. N. kaufte ich vor 8 Tagen ein Reitpferd für 150 fl., *unter der Voraussetzung!, dafs es ohne alle Fehler und Unarten!* sey. Vorgestern aber sah ich selbst, dafs es die Unart habe, sich durch Ausschlagen und Beifsen gegen das Beschlagen zu sträuben. Hätte mir der Verkäufer diese häfsliche Eigenschaft entdeckt, so würde ich dasselbe entweder gar nicht gekauft; oder doch wenigstens nicht mehr als 100 fl. dafür gegeben haben. Ich bin demnach gezwungen, gerichtliche Hülfe zu suchen etc."

Die-

Diese wenigen Proben werden nicht nur unser Urtheil bestärken, sondern auch unsere Leser belehren, welche Behandlungsart überhaupt sie hier zu erwarten haben.

Tübingen, b. Cotta: *Sammlung im Herzogthum Wirtemberg einzeln ergangener Verordnungen zu Ergänzung und Fortsetzung der Hochstetter- und Gerstlacherischen Sammlungen.* Von D. *Johann Friedrich Melchior Kapff*, Herzogl. Wirtembergischem Hofgerichtsadvocaten in Tübingen. 1800. 518 S. 8.

Wenn je ein einzelnes deutsches Territorium, so ist es Wirtemberg, das an einer übergrosen Menge einzelner gesetzlicher Verordnungen leidet. Kein Geschäftsmann wird sich hier einer vollständigen Gesetzkenntniss rühmen; nicht einmal in den landesherrlichen Archiven und Registraturen findet man eine ganz complete Sammlung aller einzelnen Gesetze, sondern diese sind durch den Fleiss eines Privatmanns, des Hn. Hof- und Domainenraths *Hartmann*, dessen Vorrath der Vollständigkeit am nächsten kommt, bey weitem übertroffen. Noch viel auffallender aber muss es seyn, dass selbst den landesherrlichen Collegien bisher ein Realindex über die statutarische Gesetzgebung des Herzogthums abgieng, und dass dieses für jeden Wirtembergischen Geschäftsmann so unentbehrliche Hülfsmittel, das der schon genannte Hr. *Hartmann* endlich neuerlich zu Stande gebracht hat, noch immer, wegen Mangels am Fond, weder dem öffentlichen, noch auch nur dem freyen Gebrauche der Landescollegien überliefert ist.

Zwar haben schon *Hochstetter* und *Gerstlacher* durch ihre Sammlungen einzelner Verordnungen, und *Hartmann* durch sein bekanntes gröseres Werk, die Gesetzkunde Wirtembergs zu verbreiten und zu erleichtern gesucht; allein jene erstern Sammlungen reichen nur bis zu dem Jahre 1760, erstrecken sich auch nicht über alle Gegenstände der Gesetzgebung, und das letztere Werk, das freylich fast jeden Wunsch befriedigen würde, schreitet in so langsamen Schritten voran, dass, menschlichem Ansehen nach, der Herausgeber dessen Vollendung nicht überleben wird.

Unter diesen Umständen verdient daher Hr. D. *Kapff* allerdings Dank, dass er sich die Mühe nahm, den Abdruck einzelner gesetzlicher Verordnungen seines Vaterlandes zu veranstalten. Den Plan, den er hierbey befolgte, wollen wir mit seinen eigenen Worten angeben. In der Vorrede S. 4. schreibt er: „ich glaubte meine Nebenstunden nicht unnütz anzuwenden, wenn ich die in den *Hochstetter*- und *Gerstlacherischen* Sammlungen nicht enthaltene, vorzüglich neuere Rescripte, Circularien und andere Verordnungen, *die für den Rechtsgelehrten und Staatsbeamten ein Interesse haben*, zusammentragen, und als eine Privatsammlung durch den Druck bekannt machen würde. Der Plan, den ich dabey befolgte, stimmt mit dem *Gerstlacherischen* in so fern überein, dass nur diejenigen Verordnungen, die für den Rechtsgelehrten wo nicht immer ein bleibendes, doch wenigstens ein historisches Interesse haben, aufgenommen, alle diejenigen aber, die nicht in das Fach des Juristen einschlagen, oder durch vorübergehende Zeitumstände veranlasst wurden, davon ausgeschlossen sind. Dies ist der Gesichtspunkt, von welchem ich bey Veranstaltung der vorliegenden Sammlung ausgegangen bin. Bey der Auswahl der Verordnungen musste es zwar mein erstes Augenmerk seyn, keine aufzunehmen, die entweder schon in ältern oder neuern Sammlungen enthalten ist, oder einen integrirenden Theil eines andern Landesgesetzes ausmacht. Doch glaubte ich einige von denen, die in *Mosers* Realindex der Hofgerichtsordnung stehen, und des Hn. Hofraths *Storr* Bemerkungen über die Oberamts-Praxis angehängt sind, einrücken zu müssen. Was die Ordnung betrifft, so habe ich die chronologische befolgt. Man ist zwar nicht einig, welche unter den drey bekannten Hauptarten der Landesgesetz-Sammlungen, die systematische, alphabetische, oder chronologische den Vorzug verdiene. Ich bin aber überzeugt, dass die Zusammenstellung nach der Zeitfolge für den Zweck der gegenwärtigen Sammlung die angemessenste war. Nur in wenigen Fällen, wo der Zusammenhang der Materie es nothwendig erfodete, und bey zwey neueren Hofgerichtlichen Decreten, und einem Decret der Herzoglichen Revisions-Instanz habe ich mir eine Ausnahme erlaubt. Für die Zuverlässigkeit des Abdrucks bin ich vorzüglich besorgt gewesen; überall sind die Worte des Gesetzes mit der äussersten Pünktlichkeit beybehalten. Zu Erleichterung des Nachschlagens endlich ist dem Werk selbst sowohl ein chronologisches Verzeichniss aller einzelnen in der Sammlung enthaltenen Verordnungen, als auch ein möglichst vollständiges Sach-Register beygefügt."

* * *

Weimar, b. den Gebr. Gädicke: *Reisen und Abentheuer Rolando's und seiner Gefährten.* Ein Robinson für Kinder zu Erlernung geographischer und naturhistorischer Vorkenntnisse. Nach dem Franz. des *Jauffret. Drittes Heft.* 1802. 327—488 S. 8. (Enthält die Kapitel XVI—XX.) (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. Nr. 97. und Nr. 318.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. Februar 1802.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Jena, b. Göpferdt: *De Platonis Phaedro.* Inclutae Societatis Latinae Jenenſis auctoritate, ſcripſit ejus ſodalis *Fridericus Aſtius* Gothanus. Acceſſit *Epiſtola Henr. Carol. Abr. Eichſtadii.* 1801. XVI. u. 180 S. 8. (10 gr.)

Es iſt eine für alle Freunde der claſſiſchen Literatur gewiſs erfreuliche Erſcheinung, von der ehemals berühmten lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena, nachdem ſie einige Zeit geſchlummert hatte, wieder ein Zeichen ihrer verjüngten Lebenskraft zu vernehmen. Durch die Einſicht und den Eifer des Hn. HR. *Eichſtädt* iſt dieſes Inſtitut dem Geiſte und Bedürfniſſen unſerer Zeit angemeſſener und zugleich zu einer Bildungsanſtalt für Philologen eingerichtet, welche auf keiner Univerſität fehlen ſollte. Denn um den nicht ungegründeten Klagen über den erkalteten Eifer für das philologiſche Studium, und über die mangelhafte und einſeitige Bildung, mit welcher ſo oft Jünglinge von Univerſitäten in den Kreis des thätigen Lebens treten, abzuhelfen, giebt es kein zweckmäſsigeres Mittel, als auf Univerſitäten, auſser andern praktiſchen Inſtituten, auch eine Anſtalt zu errichten, in welcher Jünglinge eine erwünſchte Gelegenheit finden, ihre humaniſtiſchen Kenntniſſe, die Grundlage aller gelehrten Bildung, zu erweitern und zu vervollſtändigen, ſich in der Kunſt zu interpretiren zu üben, alle Verſtandeskräfte durch eignes Forſchen und Denken auszubilden, endlich auch den Geſchmack in Beurtheilung ſchöner Darſtellung und in eignen Verſuchen der Art zu cultiviren. Daher erneuerte auch Hr. H. E. unter andern ein, in Vergeſſenheit gekommenes, lobenswürdiges Geſetz, das die Mitglieder verbindet, von Zeit zu Zeit ihre gelehrten Arbeiten dem Publicum mitzutheilen, um einen nützlichen Wetteifer anzufachen und zu unterhalten, der um ſo nöthiger iſt, da das Inſtitut noch nicht ſo glücklich iſt, ſich eines Fonds zu erfreuen, aus welchem der Fleiſs und das Talent durch öffentliche Prämien belohnt werden könnte. Indeſs bedurfte es dieſer Aufmunterung nicht bey Hn. *Aſt*, der ſchon durch ſeine Obſervationen über den Properz eine vielverſprechende Probe ſeiner Talente und Kenntniſſe abgelegt, und ſeitdem durch fortgeſetztes Studium einen reichen Vorrath zu gelehrten Arbeiten geſammelt hat. Er fühlte noch einen innern Beruf, die Liebe zur Philoſophie, der er in der Vorrede eine Lobrede hält. Es that ihm bey dieſem Enthuſiasmus weh, daſs der Phädrus des Göttlichen unter den Philoſophen, der ſo viele Ahnungen der erſt neulichſt entdeckten Wahrheiten enthalte, von Einigen unrichtig verſtanden und beurtheilt ſey. Dieſs iſt die Entſtehungsgeſchichte dieſer Schrift, in welcher Hr. *Aſt* eine gute Kenntniſs der griechiſchen und lateiniſchen Literatur, eine groſse Beleſenheit, meiſtentheils ein richtiges Urtheil und Geſchmack an den Tag gelegt hat; — Eigenſchaften, welche einſt noch ſchätzbarere Früchte ſeines Geiſtes hoffen laſſen, wenn er in der Cultur des Geiſtes noch weiter fortzuſchreiten, und inſonderheit ſeinem Verſtande und Beurtheilungsvermögen mehr Reife zu geben, und mit der Leichtigkeit, Klarheit und Gefälligkeit der Darſtellung noch mehr Gründlichkeit in dem Forſchen zu verbinden ſtreben wird. Dieſe höhere Cultur und die Beherrſchung ſeiner etwas üppigen Einbildungskraft wird ihm aber freylich nicht leicht werden, ſo lange er nach dem Geiſte einer gewiſſen philoſophiſchen Schule, von einem falſchen Begriffe der Originalität geleitet, das leichte Spiel der Seelenkräfte für den höchſten Grad menſchlicher Gröſse und Vollkommenheit, ja für das Göttliche in uns hält. Schon hat ihn ſein Enthuſiasmus für die neueſte Philoſophie, oder den abſoluten Idealismus, nicht ſelten, theils zu Behauptungen, welche keine Kritik aushalten, theils zu Miſsgriffen in dem Plato verleitet, welche mit ſeinen übrigen Behauptungen von der Unentbehrlichkeit der Philoſophie zur gründlichen Philologie — gar ſehr contraſtiren. Wir werden in der nähern Anzeige auf dieſen Punkt vorzüglich Rückſicht nehmen; denn wenn wir gleich überzeugt ſind, daſs er, wenn ſeine Begeiſterung dem ruhigem Nachdenken Platz gemacht hat, das Meiſte von dem hier Behaupteten ſelbſt zurücknehmen wird, ſo wäre es doch Schade um ſeine Talente, wenn ſie durch eine falſche Richtung an Brauchbarkeit für das Fach, in welchem ſie am glücklichſten wirken können, verlieren ſollten.

In dem erſten Kapitel handelt der Vf. von den Eigenthümlichkeiten der Platoniſchen Dialogen überhaupt; und zeigt ihre Verwandtſchaft ſowohl in dem Ausdruck als in der äuſsern Form des Dialogs mit der alten Comödie. Dieſe auszeichnende Eigenthümlichkeit leitet der Vf. ſcharfſinnig davon her, daſs Plato in ſeinem Jünglingsalter wirklich Dramen für die Bühne ausgearbeitet hat, und vermuthet daher auch, daſs der Phädrus, in welchem dieſer Charakter am ſprechendſten iſt, nicht, wie Tennemann aus andern Gründen behauptete, nach ſeiner ägyptiſchen Reiſe, ſondern weit früher um die 93 Olympiade, und zwar vor dem Sympoſium, in welchem

(IX. 7. nach Wolf's Ausg.) auf den Phädrus angewendet werde, verfehlet worden sey. Da aber diese Stelle wohl auf Lysias Rede, aber nicht deswegen auch auf den Phädrus des Plato hinweiset, die dramatische Anlage aber in allen Dialogen des Plato mehr und weniger, in den frühern wie in den spätern, angetroffen wird: so wird sich diese Zeitbestimmung schwerlich behaupten können. Sollte Hr. H. Grund gültig seyn, so müsste der Lysis, von dem es bekannt ist, dass er noch bey dem Leben des Sokrates geschrieben ist, das dramatische Gepräge mehr als andere an sich tragen. Was aber der Fall nicht ist. Uebrigens schliesst auch der Vf. von einem Theile des Dialogs auf das Ganze, mit Unrecht. Die grössere Hälfte des Phädrus ist von dem dithyrambischen Fluge, der in den Reden herrscht, weit entfernt.) Es ist dem Vf. auch wahrscheinlich, dass die dramatischen Werke des Epicharmus und die Silli Einfluss auf diese Form des Vortrags gehabt haben, so wie man dieses ganz bestimmt von des Sophrons Mimen weiss. Dieses giebt dem Vf. Veranlassung zu einer Digression über die Mimen der Griechen und Römer, welche er von einander nach bestimmten Merkmalen unterscheidet. Die griechischen, sagt er, waren lebendige Darstellungen menschlicher Charaktere und Handlungsweisen, die einen ernstern Zweck hatten, als Lachen zu erregen, auch nicht fürs Theater bestimmt waren; die römischen hingegen wurden auf dem Theater mit Pantomimen aufgeführt; es waren Possen, deren Stoff aus dem gemeinem Leben genommen war. Hr. *A.* hat hier einen glücklichen Anfang zur Aufhellung eines noch im Dunkeln liegenden Gegenstandes gemacht, wenn er gleich noch irrig annimmt, dass die griechischen Mimen alle von einer Art waren, wie Hr. *Eichstädt.* in der angehängten Epistel mit seiner bekannten Gelehrsamkeit unwidersprechlich beweiset. Etwas sonderbar vertheidigt der Vf. die in denselben, und den Komikern vorkommenden Obscönitäten, aus dem Grunde, weil der Scherztrieb, die Neigung zum Komischen, *eben so absolut und unbedingt sey*, als das Streben, welches sich auf das Praktische und Moralische bezieht, und der Dichter, in dem höchsten Grade von Begeisterung in Rücksicht auf Zeit, Ort, Personen und Umstände keine Beschränkung anerkenne. Ja er glaubt, dass diese groben Scherze und Scurrilitäten gar wohl der Form des Schönen empfänglich seyen. Solche Urtheile verrathen den Jüngling, so sehr er eine Kennermine annimmt. Lehrreicher ist die Ableitung dieser Mimen von den Fescenninen, welche er mit den Φαλλικοις der Griechen vergleicht, so wie in dem 2. Kapitel des Ursprungs der römischen Satire aus eben denselben, wobey über das Verhältniss der Satiren des Lucilius und Horatius, über die Spuren Sokratischer Weisheit, und die Nachbildung der Form des Platonischen Dialogen in den letztern, feine Bemerkungen vorkommen. Dieses führet den Vf. in dem 3. Kap. auf eine Vergleichung der Horazischen *Ars poetica* mit dem Phädrus des Plato in Ansehung des Zwecks. Seine Ansicht von dem Gedicht des Horaz, dessen Form und Zweck so viele abweichende Meynungen veranlasst hat, empfiehlt sich durch die natürliche Auflösung aller Schwierigkeiten, welche den andern Erklärungen anhängen. Horaz wollte die Dichter seiner Zeit, welche ohne Genie oder ohne gelehrte Bildung sich der Poesie widmeten, mit feinem Spott züchtigen. Die Beyspiele von Fehlern, welche solche unberufene Dichter begehen, nimmt er gewöhnlich aus Schauspielen, weil sie am bekanntesten und einleuchtendsten waren. Wielands und Hurds Erklärungen werden geprüft. Eben denselben Zweck hatte Plato sich bey seinem Phädrus in Ansehung der gewöhnlichen Redner vorgesetzt; er verbindet, wie Horaz, mit dem Tadel des Fehlerhaften zugleich die Regeln der ächten Beredsamkeit. Diese Aehnlichkeit betrifft aber nur das Allgemeine; die Untersuchung des Unähnlichen sowohl in dem Zwecke, als in der Form und Ausführung, würde vielen interessanten Stoff dargeboten haben, welchen der Vf. ganz unberührt gelassen hat. Der Plan des Ganzen, und die dramatische Form des Dialogs, in der Individualisirung der Zeit und des Ortes, in der Haltung der Charaktere der unterredenden Personen, in der Aehnlichkeit der beiden von Sokrates eingewebten Reden mit den Dithyramben oder den Episoden in den Komödien wird nun weiter entwickelt. In dem letzten Punkt kann Rec. nicht dem Vf. beystimmen. Der Zweck, die Verirrungen der Redner, denen sie ohne philosophische Kenntniss der Sache, in Lob und Tadel sich aussetzten, verbunden mit der Fülle und dem Feuer der Einbildungskraft des philosophischen Schriftstellers klärt alles auf, ohne ihm die falsche Absicht, ein Drama in einem Dialoge nachzubilden, die hier gar nicht statt fand, unterzuschieben. In dem 4. Kap. untersucht der Vf. die Frage: ob die Sermonen des Horaz wahre Gedichte sind. Wenn der Vf. S. 45. auch Plato's Dialogen als zu dieser Untersuchung gehörig nennt, so geschah es wohl hauptsächlich des Titels wegen. Denn wer hat sie noch je unter die Gedichte zählen wollen, ausser dem Vf. in dem vorigen Kapitel? Er verneinet die Frage aus zwey Gründen. Der erste Grund ist dieser: Gedichte, welche den Zweck haben, etwas zu lehren, zu beweisen, Irrthümer zu widerlegen, sind keine wahren Gedichte; dieser Zweck streitet mit dem Schönen. Denn das Schöne hat zwar eine Verwandtschaft mit dem Guten, aber nur in Ansehung der Form; an sich ist es über alles, was zur menschlichen Natur gehört, die immer beschränkt ist, erhaben. — Der Dichter erhebt sich zu einer höhern Region gleichsam, und sucht auch die Leser durch die Begeisterung und Intensität aller Kräfte des Geistes hinauf zu schwingen. Diese Begeisterung wird durch das Schöne bewirkt. Dass das Schöne etwas Unendliches und Absolutes sey, wie der Vf. hierbey annimmt, ist nicht bewiesen, und wenn es wahr wäre, würde es zu viel beweisen, weil es dann gar nicht dargestellt werden könnte. Man kann auch den Satz: ein Gedicht, das dieses Namens würdig ist, kann nicht Beleh-

ehrung zum Zweck ſich ſetzen, zugeben, ohne daſs dadurch die Möglichkeit eines Lehrgedichts aufgehoben iſt, und das nicht allein in dem Sinn, wie der Vf. S. 46. eine Mittelclaſſe von Geiſteswerken zwiſchen Poeſie und Proſa annimmt, an welchen nur die Form ſchön, der Inhalt aber belehrend iſt, wo-hin er die Platoniſchen Dialogen und die Horaziſchen Sermonen, auch mehrere ſeiner Oden rechnet. — Mit Recht rügt der Vf. an den Alten, daſs ſie aus Unkunde der Gränzen der Poeſie, zu ihren Gedichten oft Stoffe wählten, die keiner dichteriſchen Bearbeitung fähig waren, wobey er mehrere gelehrte Bemerkungen über die σοφοι einſtreut, welche in Verſen ſchrieben. Er entwickelt dieſes aus den bekannten Gründen, daſs die Proſa ſich ſpäter bildete, daſs das Metrum dem Gedächtniſs zu Hülfe kam; er ſetzt aber noch einen aus dem tranſcendentalen Idealismus entlehnten Grund hinzu. Die Philoſophie, ſagt er, ſteht in nothwendigem Zuſammenhang mit der Poeſie, und iſt aus ihr entſprungen. S. 31. „*Utraque ab una eademque libera mentis actione regitur et moderatur* (?) *quaſi, (quippe poeta ſupra naturam et mundum vulgarem, ut ita dicam, ſeſe tollit et effert; idem facere debet philoſophus) eo tamen diſcrimine, quod in poeſi illa actio foris tendit et id, quod ſemper intelligentiam noſtram fugit* (das nie Objective, die bloſs ideelle oder anſchauende Thätigkeit, die bewuſstlos producirt) *rebus externis* (äuſsere Producte) *repraeſentat; in philoſophia autem mentem non excedit et obſcuram illam animi actionem, quam dixi, productivam interiore mentis actione* (intellectuelle Anſchauung) *intuetur. — Etenim philoſophus, quemadmodum poeta, mundum ſuum ex ſe procreare, et quae produxerit, intueri debet.*“ Solche Sätze machen alle Widerlegung überflüſſig. Aber ſchaden wird es nichts, wenn der Vf. beherziget, was der nach S. 52. *vero poetico ſpiritu tactus* Plato über das Verhältniſs der Poeſie und Philoſophie, und über ähnliche περιτειαι und γοητειαι, als hier häufig vorkommen, in dem Sophiſta und ſeiner Republik hier und da ſagt. Es iſt eine Unbegreiflichkeit, wie Plato, wie alle wahre Philoſophen, ſo wenig, als alle groſse Dichter dieſe Identität zwiſchen Poeſie und Philoſophie nicht erblicken konnten. Freylich gilt in unſern Zeiten zum Theil, was er auf derſelben Seite ſagt: alle Philoſophie kehre, wenn ſie vollendet iſt, zur Poeſie zurück, und löſe ſich gleichſam in derſelben auf. Aehnliche unbeſtimmte und verworrene Begriffe findet man S. 55. Der zweyte Grund iſt ein myſtiſches, verworrenes Raiſonnement. — Die Ariſtophaniſchen Comödien hingegen, ob ſie gleich mit den Satyren des Horaz Aehnlichkeit haben, zählt er unter die Gedichte. Man höre warum? *quia dicacitas et ſales, quibus imbutae ſunt, plane artificioſi et a divina quadam mente* (von einem begeiſterten Gemüth) *profecti ſunt, ſic ut perfectum artis opus eſſi-dant.* In dem 5. Kap. hat der Vf. einen Verſuch gemacht, die Philoſopheme des Plato von dem Schönen, welche in dem Phädrus meiſtentheils in Allegorien eingekleidet ſind, durch Hülfe der neueſten Philoſophie aufzuklären; dazu aber eine ganz falſche Methode gebraucht, indem er, ohne die Ideen des Plato zu entwickeln, und ihren Gehalt zu beſtimmen, und dann die gewonnenen Reſultate mit den Grundſätzen des tranſcendentalen Idealismus zu vergleichen, dieſem Philoſophen jene Behauptungen aufdringt, und oft ſelbſt gegen allen Schein, und gegen den Geiſt ſeiner ganzen Philoſophie den Worten unterſchiebet. — Zu Anfange wo der Vf. ſich an die Gedanken des Plato näher anſchlieſst, gehet es ganz gut. Sobald er aber auf das Schöne kommt, verläſst er dieſen Weg, und giebt uns ſeine Vorſtellungsart, oder vielmehr die Erklärung der tranſcendentalen Idealiſten, die mit der des Plato nicht übereinſtimmet, ungeachtet er bey Leſern, die wenigen mit dem Plato vertraut ſind, den Schein davon erregt, weil er einige Worte hin und wieder, aus dem Zuſammenhange geriſſen, einmiſcht, die nun eben das zu ſagen ſcheinen. So iſt gleich der S. 63. aufgeſtellte Satz: das Schöne entſtehe durch die harmoniſche Vereinigung der beiden Triebe nach Sinnenluſt und nach dem Beſten, nichts weniger als Platoniſch; der Vf. würde weit richtiger zu Werke gegangen ſeyn, wenn er nicht aus dem Phädrus allein, ſondern aus andern Dialogen nach dem Begriffe geforſcht hätte, welchen Plato von dem Schönen gefaſst hatte. Dieſen bezeichnet er ſelbſt S. 101. ganz richtig, wenn er ſagt, Plato habe das Schöne mit dem Guten verwechſelt. Dieſes hätte ihm aber ein Fingerzeig ſeyn müſſen, nicht ſo gerade zu die Behauptungen des Idealismus dem Plato beyzulegen. Ohne nun die Behauptung, Plato's Philoſophie komme dem Idealismus am nächſten, und würde völliger Idealismus ſeyn, wenn er die Accidenzen durch die productive Kraft des Ichs hervorgebracht werden lieſse, einer Prüfung zu unterwerfen, welches hier überflüſſig wäre, muſs ſchon der Vf. von der Unrichtigkeit ſeiner Methode überzeugt werden, wenn er ſo viele Sätze, die mit dem Idealismus ſtimmen, als Platoniſch anführt, ſo ſehr ſie auch mit dem Platoniſchen Sprachgebrauch ſtreiten, wenn er z. B. S. 151. dem Dichter und Redner eine tranſcendentale Schaffung beylegt, und dieſen Begriff mit dem Wort ποιησις verbindet. Zwar ſagt auch Plato ἡ γάρ τοι ἐκ τῶν μὴ ὄντως εἰς τὸ ὂν ἰοῦσι πᾶσα ἐστὶ ποίησις. Allein da bezeuget το ον, wie ihn der Sophiſta und andere Dialogen belehren können, nichts anders als Wirklichkeit in dem gemeinem Sinne. Was übrigens Plato zu der ihm angedichteten abſoluten productiven Kraft ſagen würde, wenn er dieſe Schrift zu Geſicht bekäme, kann der Vf. aus Republ. X. S. 285. ſehen. Aus dieſem Streben, Dinge zu identificiren, die ſich nicht vereinigen laſſen, muſs man das Schwanken und die Inconſequenz des Vf. erklären, welche ſich an ſo vielen Orten offenbaret. Nachdem er S. 86. die Grundzüge der Platoniſchen Ideenlehre im Ganzen richtiger, als wir erwarteten, (wahrſcheinlich, weil er da einem andern Führer folgte) gezeichnet hat, findet er die Urſache, warum Plato die Urbilder auſser dem Gemüth ſetze,

S. 90.

S. 90. darin, dass er in dem Phädrus die Philosopheme von der Seele dichterisch behandelt habe. *Poeseos enim est ea natura, ut vel iis, quae sub sensus non cadunt, et sola mente ac cogitatione percipi a nobis possunt, corporeum ac sensile, ut ita dicam, involucrum induat, adeo ut oculis ea cernere nobis videamur.* Was folgt daraus, als Plato hält die Ideen für Producte der unendlichen Thätigkeit des absoluten Ichs, ob er gleich in dichterischen Bildern anders zu sprechen scheint. Wir lesen auf der folgenden Seite in der Note, dass Plato die unendliche Productionskraft des absoluten Ichs, und die absolute Synthesis, aus der sich alles entwickelt, auf das vollkommenste eingesehen habe, und der Leser wird deshalb auf den Meno S. 349, 351, 361. und Tennemanns System 1. B. S. 257, 261. verwiesen, wo gar nichts von der Art zu lesen ist. Gleichwohl fährt er in derselben Note fort: *Plato autem cum, quomodo in mentem nostram venerit illa rerum infinitas formarumque quasi complexus, non intellexisset, eamque ipsa animi nostri actione oriri et nasci non perspexisset, alio modo sibi id explicare non poterat, quam ut superiorem vitam quandam statueret, in qua formas rerum omnium totiusque naturae, ut ita dicam complexum mens accepisset nostra; in qua quidem sententia poetico ejus ingenio plurimum tribuendum esse apparet.* — Dieses führt uns auf einen andern Punkt, welchen ein Ausleger des Plato nicht aus den Augen lassen darf; nämlich die Unterscheidung der Spiele seiner dichterischen Phantasie von den Producten seines philosophischen Geistes, so wie die Unterscheidung fremder Meynungen von seinen eignen Behauptungen. Dagegen hat Hr. *A.* nicht selten gefehlt, von der Sucht den Idealismus allenthalben zu finden verleitet. Dahin gehöret das Bild von den zwölf Göttern, von ihrem Wagen, in welchen Hr. *A.* philosophische Wahrheiten entdeckt. Wenn Plato in dem Phädrus S. 279. die Erklärung der Mythen als eine undankbare, mühsame, und anderen nachstehende Arbeit von sich weist, so findet Hr. *A.* darin den Satz, die Natur der Götter und des Schönen könne von uns, ihrer Unendlichkeit wegen, nicht begriffen werden. Eben so ziehet er die Stelle Leg. VII. S. 387. τὸν μέγιστον θεὸν φαμεν ὅτε ζητεῖν χρὴ πολυπραγμονεῖν τὰς αἰτίας ερευνῶντας dahin, da doch dieses nicht Plato's, sondern eine gemeine Vorstellungsart ist, welche er verwirft. — Wir hätten noch manches über die Sätze des Idealismus selbst zu sagen, welche dem Plato angeeignet werden sollen; allein wir hoffen, dass der Vf. bey reiferen Jahren gar vieles von dem zurücknehmen wird, was er hier als Orakel behauptet. Das sechste Kapitel. *Eloquentia ψυχαγωγια a Platone dicta. Kantiana ejus criminatio reprobatur. Platonis de arte rhetorica praecepta illustrantur*, hat uns im Ganzen weit mehr Genüge geleistet, als das vorhergehende. Einige Stellen abgerechnet, welche denselben Tadel verdienen, ist die gewählte Materie gut ausgeführt, selbst die Widerlegung des Kantischen Urtheils von der Beredsamkeit, enthält viel Wahres, ungeachtet der Vf. nicht gehörig darauf geachtet hat, dass Kant nur von der Beredsamkeit auf der Kanzel und vor den Richtern spricht, wo sie wirklich nicht zulässig scheint. Lehrreich ist die Darstellung der Platonischen Regeln von der Beredsamkeit, als Resultaten seiner Kritik der Lysianischen Rede, und die Vergleichung ähnlicher Gedanken in der *ars poetica* des Horaz. Mehrere Stellen derselben erhalten ein neues Licht durch diese Parallele, z. B. gleich der Anfang der *ars poetica*, verglichen mit Phädrus S. 359. so wie auch einige andere Stellen aus andern Schriftstellern hier und da erläutert werden.

Die angehängte Epistel des Hn. *Eichstädt* ist nicht allein durch die Art und Weise, wie er diese Erstlinge der lateinischen Societät in das Publicum einführt, sondern auch durch die gelehrten Untersuchungen, welche der Vf. einwebt, interessant. Nach dem Zweck, den diese Schriften haben, konnte er an dem wesentlichen Inhalte und dem Zuschnitte des Ganzen nichts ändern; daher darf man auch nicht glauben, dass er allem seinen Beyfall gebe; er tadelt vielmehr mit Nachdruck die Anwendung von dem transcendentalen Idealismus zur Erklärung alter Philosophen, die er mit der moralischen Auslegung vergleicht. *Non ignoras, quod Diogenes narret Socratem dixisse de Platone, quum ejus Lysidem audiret recitari. Idem mihi Plato, et quia veteris Comoediae sales amabat, etiam festivius ille ac dicacius, videtur dicturus fuisse, si quae recentiores quidam philosophi eorumque sectatores ingeniose ipsi de suo asseruerunt, ea legere ac perpendere potuisset.* Uebrigens zeichnet er auch mehrere Punkte aus, wo der Vf. in seinen Untersuchungen weiter hätte gehen sollen, z. B. über die Verschiedenheit der griechischen Mimen, über den Unterschied der Horazischen Episteln und Sermonen, und füllet, zum Theil mit kurzen Zügen, die aber die Meisterhand verrathen, die gelassenen Lücken aus.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Marburg, in der neuen akadem. Buchh.: *Friedr. Wilhelm Voigtel*, d. A. W. D. *Bruchstücke aus der Zeichenlehre der Entbindungskunst.* Aus dem Lateinischen übersetzt von D. *C. F. E.* 1800. 216 S. 8. Mit sechs Kpft. (20 gr.)

Da das Original dieser Schrift bald nach der Erscheinung derselben, in diesen Blättern angezeigt worden ist: so schränkt sich Rec. darauf ein, bey der Uebersetzung zu bemerken, dass solche treu und verständlich abgefasst ist, übrigens aber keine wesentliche Vorzüge besitzt, und, in Absicht der beygefügten Kupfertafeln, dem Originale sehr zurückstehen muss. Der Uebersetzer ist Hr. *Christian Friedrich Elias*, Arzt zu Wolfhagen im Hessischen, von dem wir ebenfals eine Zeichenlehre der Gebartshülfe besitzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in der Weygand. Buchh.: *Bibliſche Theologie des Neuen Teſtaments. Erſter Band. Chriſtologie nach den drey erſten Evangeliſten.* 1800. 381 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es wird ſchon dieſem Buch zur Empfehlung gereichen, wenn wir unſern Leſern ſagen, daſs es von eben dem Vf. iſt, der die *Theologie des A. Teſt.* oder *Darſtellung der religiöſen Begriffe der alten Hebräer.* Leipzig 1796. und die *dicta claſſica V. T. notis perpetuis illuſtrata* Leipz. 1798 u. 99. geliefert hat. Beide Schriften, die eigentlich zuſammengehören, indem die letztere manches in der erſteren näher beſtimmt, erläutert und berichtiget, ſind mit Beyfall aufgenommen worden. Sie verdienen es auch wirklich, daſs ſie wegen der gründlichen Kenntniſs und guten Darſtellung der Sache und wegen des darin herrſchenden freymüthigen Forſchungsgeiſtes jedem Theologen empfohlen werden. Aber eben deswegen wird auch einem jeden, der jene Schriften geleſen hat, eine bibliſche Theologie des N. Teſt. von ebendemſelben Verfaſſer willkommen ſeyn. Dieſe ſchlieſst ſich, wie der Vf. ſelbſt ſagt, an jene Theologie des A. Teſt. genau an, und er hofft ſie in drey Bänden zu liefern. Dieſer erſte Theil enthält, nach der Vorerinnerung über die bibliſche Theologie überhaupt, die Chriſtologie nach den drey erſten Evangeliſten, wie ſchon der Titel lehrt. Der zweyte ſoll die noch übrige Theologie im engeren Verſtande mit der Angelologie und Anthropologie nebſt dem Lehrbegriff des Johannes enthalten, und alsdann ſoll im dritten Theil der Lehrbegriff Pauli etc. nebſt dem Reſultat über das Ganze, über Einſtimmung oder Nichtübereinſtimmung des Syſtems und über den Werth oder Unwerth deſſelben geliefert werden. Wir enthalten uns des Urtheils über die Anlage und Einrichtung des Ganzen, bis das Werk vollendet ſeyn wird, und wollen einſtweilen unſre Leſer mit dem Inhalt dieſes erſten Bandes näher bekannt machen, und einige Bemerkungen einſchalten.

Nicht ohne Grund ſagt der Vf., daſs wir noch keine reine bibliſche Theologie hätten. In der Vorerinnerung erklärt er, was ſie ſeyn ſoll, nämlich eine reine von allen fremdartigen Vorſtellungen geſäuberte Entwickelung der Religionstheorie der Juden vor Chriſto, und Jeſu und ſeiner Apoſtel, nach den verſchiedenen Kenntniſſen und Anſichten der heil. Schriftſteller, aus ihren Schriften hergeleitet. Daraus wird nun gefolgert, daſs man nicht alle in die bibliſche Theologie des A. Teſt. und die bibliſche Theologie des N. Teſt. abſondern, und bey jener die Religionsbegriffe chronologiſch ordnen und aufſuchen, ſondern auch bey dieſer die Darſtellung der Religionstheorie bey den verſchiednen Schriftſtellen des N. Teſt. unterſcheide und das, was ſie mit einander gemein oder was jede eigentlich hat, ausmitteln müſſe. Es müſſe alſo zuerſt aus Matthäus, Marcus und Lucas, die mit einander übereinſtimmen, der Lehrbegriff zuſammengeſtellt werden, ferner müſſe dieſes nach dem Typus des Johannes geſchehen, der ſeinen eigenen Geſichtspunkt und ſeine eigene Weiſe und Sprache habe; und da Paulus das Chriſtenthum am weiteſten ausgebreitet, und was allgemein chriſtliche Wahrheit ſey, beſtimmt und mehr entwickelt habe: ſo ſey es beſonders der Mühe werth, ſein Syſtem zu erörtern und zugleich auch das, was ſich in den Briefen der andern Apoſtel finde. Zugleich müſſe man aber Zeitbegriffe und allgemein gültige Wahrheit, Lehre und Beweis der Lehre, von einander abſondern, und die eigenen Vorſtellungsarten und Traditionen der Apoſtel von dem Lehrbegriff Jeſu unterſcheiden, um zu beſtimmen, was allgemein gültiges Chriſtenthum und in wiefern die Lehre Jeſu wahr und göttlich ſey. Die hier aufgeſtellten hermeneutiſchen Grundſätze ſind gut und empfehlungswürdig, aber bey der Anwendung derſelben in einzelnen Fällen kommt ſo viel auf die ſubjective Anſicht des Interpreten an, daſs es wirklich eine ſchwierige Sache bleibt, den Lehrbegriff des N. Teſt. nach dieſer Unterſcheidung von allen fremdartigen Vorſtellungen gereinigt darzulegen. Der Vf. hat einen rühmlichen Verſuch gemacht, dieſes zu thun; aber dennoch möchte Rec. nicht behaupten, daſs ſich nichts fremdartiges in dieſer Darſtellung finde.

Der Vf. fand es zweckmäſsig, vorläufig zu unterſuchen, für wen ſich Jeſus ausgab und gehalten wurde, und was er ſich für einen Zweck vorgeſetzt habe: weil dieſes ganz natürlich Einfluſs auf ſeine Lehre haben muſste. Er redet alſo zuerſt von dem Zweck Jeſu und handelt kurz von dem Meſſias der Propheten, und den Hoffnungen von ihm zu den Zeiten Jeſu. Er unterſucht ferner, was Johannes von Jeſu und ſeinem Reiche gelehrt habe, wodurch Jeſus in dem Gedanken, daſs er der Meſſias ſey, beſtätigt wurde, wie er ſich dazu vorbereitete, und darauf auftrat und die Erſcheinung des Meſſiasreich verkündigte, welches auch die Folge hatte, daſs man ihn als Meſſias erkannte; in welchem Sinn ſich Jeſus der Meſſias nannte und die Ankunft des Reichs Gottes verkündigte, wie die Ausdrücke, deren ſich

Jesus von diesem Reiche bedient, zu verstehen seyen; in welchem Sinne sich Jesus auf die Erfüllung der Weissagungen der Propheten berufen habe; was es mit den Wundern Jesu, die er für einen Beweis seiner Messiaswürde erklärte, für eine Bewandniss habe, wie insbesondere die Zerstörung des Reichs der Dämonen zu verstehen sey; in welcher Verbindung der Tod Jesu mit seinem Geschäfte als Messias stehe, und unter welchen Bedingungen man an dem Messiasreiche Jesu Theil haben könne; wobey zugleich von der Aufnahme durch die Taufe und dem Gedächtnismahl der Stiftung der neuen Religion gehandelt wird. Bey diesem allem findet man vieles sehr gut zusammengestellt und richtig bemerkt. Die einzelnen Stellen, worauf sich die in den Paragraphen aufgestellte Behauptung gründet, werden angeführt, übersetzt und zweckmäßig erläutert, und überall wird auch auf die neueren Schriften Rücksicht genommen. Mit unter kommen auch eigene Bemerkungen des Vfs. vor, aber nicht immer kann Rec. den Ansichten des Vfs. Beyfall geben. S. 16. wird behauptet, die Magier seyen keine Juden aus Arabien gewesen, sondern persische Astrologen, die etwa einen Cometen, dessen Stellung gegen Palästina war, beobachtet und daraus auf die Geburt eines Prinzen geschlossen hätten. Sollten aber wohl persische Gelehrte ein solches Interesse bey der Geburt eines jüdischen Prinzen gehabt und gezeigt haben? Die alte Sage, die schon bey Justin dem Martyrer bestimmt angegeben ist, dass die Magier aus Arabien kamen, verdient doch wirklich nicht so geradezu verworfen zu werden. Auch in Arabien waren Magier, die sich mit Astrologie beschäftigten. Der Hauptgrund des Vfs. hat auch wenig Gewicht. Er sagt, die Frage nach dem neugebornen König *der Juden* zeige schon an, dass sie nicht zu dieser Nation gehörten. Allein ist es denn so etwas ganz fremdes und ungewöhnliches, dass die Juden den Messias König der Juden, König Israels, nennen! Man vergleiche Marc. XV, 32. mit Luc. 23, 27. Kann etwa auch Nathanael kein Jude deswegen seyn, weil er zu Jesu sagt: du bist der König Israels Joh. 1, 50.? Eben so wenig beweisend ist dieses, dass sie als Juden nicht erst den Geburtsort des Messias zu Jerusalem hätten erforschen dürfen. Wie kann aus der Antwort des Sanhedrins, welches den Geburtsort des Messias aus Micha 5, 1. bestimmte, schliessen, dass dieses eine allgemein bekannte Sache gewesen sey? Warum fragte denn Herodes darnach? Musste nicht das Sanhedrin dem argwöhnischen König einen bestimmten Ort nennen? Aus Joh. 7, 27. sieht man doch, dass es der herrschende Gedanke war, man wisse den eigentlichen Geburtsort des Messias nicht. Dass Johannes der Täufer, der Jesum für den Messias erklärt hatte, nachher Scrupel darüber bekommen habe, ob er auch wirklich der Messias sey, folgt gar nicht aus der Geschichte Matth. 11, 1 ff. Die Geschichte zeigt vielmehr, dass eben die Wunder Jesu den Johannes veranlassten, die Gesandschaft an Jesum zu schicken. Johannes wollte Jesum veranlassen, sich öffentlich für den Messias zu erklären. Das rühmliche Zeugniss, dass Jesus von Johannes bey dieser Gelegenheit ablegte, zeigt auch deutlich genug an, dass Jesus die Frage des Johannes nicht als Zweifel an seiner Messiaswürde aufnahm. Dass Jesus von einem Pharisäer sey versucht worden, wird mit Recht bestritten, und das Ganze als innere Versuchung erklärt. S. 38. werde in der Stelle Matth. 16, 19. die Worte δεω und λυω, weil von Schlüsseln die Rede ist, vom *öffnen* und *schliessen* der Thüre erklärt, da man vor Alters die Thüre mit Stricken verwahrte. Aber wie schicken sich alsdann die Schlüssel hieher? Wegen der Construction ὁ ἐαν δησης — ἐσται δεδεμενον ἐν τοις ὐρανοις schickt sich auch die im jüdischen Sprachgebrauch gewöhnliche Bedeutung *verbieten* und *befehlen* am besten. Bey der Gelegenheit, da der Vf. zeigt, dass die geheilten Kranken Jesum für den Messias erklärten, ohne dass er widersprach, wird auch die Geschichte des dämonischen Menschen Matth. 8, 29. angeführt. Um den Vorwurf zu entkräften, dass die Handlung Jesu menschenfeindlich gewesen sey, indem Jesus es erlaubte, dass die Heerde Schweine ins Meer gestürzt wurde, bemerkt der Vf.: die Schweine seyen in den Augen eines Juden höchst unrein gewesen; da nun der Dämonische eine Heerde desselben vor sich sahe: so rannte er auf dieselben zu, nachdem er sich die Erlaubniss dazu ausgebeten hatte, die er sich aber wohl selbst würde genommen haben, in der Einbildung, die Dämonen führen in diese. Jesus benutzte diesen Wahn zu seiner Genesung ohne vorherzusehn, dass die Schweine ins Meer stürzen würden, welches Unglück zufällig entstand. Rec. findet auch in dieser Ansicht wenig befriedigendes, indem sie auf willkürlichen Behauptungen beruhet, die eigentlich nicht in der Erzählung liegen. Dass Jesus kein weltliches Reich, sondern ein moralisches Reich habe stiften wollen, wird S. 46 ff. sehr gut gezeigt, und zugleich der Einwurf, den man von dem Einzug Jesu in Jerusalem entlehnt hat, S. 70. befriedigend beantwortet. Der Vf. bemerkt, dass der ganze Vorgang ohne die Absicht und ohne die Veranstaltung Jesu geschah und dass er dem Zuruf, dass er der Messias sey, deswegen nicht widersprach, weil er überzeugt war, dass er wirklich der Messias sey, obgleich in einem andern Sinne, wie er auch gleich bey seiner Ankunft in Jerusalem durch seine Handlungen zeigte. Bey der Stelle Matth. 21, 2. glaubt der Vf., dass das Füllen mit der Mutter sey angebunden gewesen, aber das Füllen sey nur allein zu Jesu gebracht worden, wovon auch die übrigen Evangelisten nur reden. Er meynt die Stelle Zach. 9, 9. habe Einfluss auf die Erzählung gehabt, indem man die Begebenheit dieser ganz conform machen wollte. Rec. würde dieser Meynung beystimmen, wenn in dem griechischen Text blos ονον και πωλον stünde. Man könnte alsdann sagen, der griechische Uebersetzer habe aus Versehn die Verbindungsartikel dazwischen gesetzt. Aber der Zusatz δεδεμενην und μετ αυτης muss doch auch im Original oder dem Urevangelium gestanden ha-

haben. Warum sollte auch dieser Umstand nicht richtig seyn können, wenn ihn gleich die andern Evangelisten nicht bemerken, weil wirklich nur das Füllen zu Jesu geführt wurde? Dass Matthäus sich nachher so ausdrückt, als wenn beide, die Eselin und das Füllen, zu Jesu wären geführt worden, und er auf beiden geritten hätte, lässt sich aus dem ungebildeten Erzählungston, den man bey Matthäus gewöhnlich findet, erklären. Die verschiednen Meynungen von dem Reich Gottes werden angeführt, und zum Theil genauer geprüft. Der Vf. zeigt, dass nach einigen Stellen das Reich Gottes zu den Lebzeiten Jesu schon da war, und dass Jesus darunter ein moralisches Reich, eine Anstalt Gottes, nach welcher er richtige und vollkommenere Religionsbegriffe und Bestreben nach reiner Tugend allgemein verbreiten wollte, verstanden habe. Zugleich wird aber auch auf die Stelle aufmerksam gemacht, worin Jesus das Reich Gottes als noch zukünftig schildert. Er beschreibt dieses Reich so, dass er zum zweytenmal sichtbar auf Erden erscheinen, und zum Beweise seiner allgemeinen Herrschaft ein feyerliches Weltgericht halten, die guten Menschen zur *ewigen Glückseligkeit* einführen, und die gottlosen zur *immerfortdauernden* Strafe verdammen werde. Wie der Ausdruck Jesu hierüber zu verstehen sey, wird S. 106 ff. ausführlich entwickelt. Der Vf. zeigt, dass einzelne Stellen, welche von einem Reich auf Erden bey der Erscheinung Jesu zu handeln scheinen, bildlich zu verstehen seyn, indem Jesus in andern Stellen ganz deutlich die Belohnungen im Reiche Gottes nicht auf irrdische Freuden, sondern auf das himmlische ewige Leben beziehet. Dass Jesus Matth. 25. von seiner Wiederkunft zum allgemeinen Weltgericht rede, wird gegen Eckermann behauptet. Was die Zeit dieser Ankunft Jesu, um Gericht zu halten, betrifft: so sagt der Vf., es scheine, dass Jesus selbst die Hoffnung gehabt habe, er werde bald zum Weltgericht erscheinen, und daher hätten auch die Apostel eine baldige Ankunft Jesu erwartet. Er meynt, wenn Jesus auch eine solche irrige Hoffnung genährt habe: so sey doch ein solcher Irrthum der göttlichen Autorität Jesu nicht nachtheilig; denn es folge nur daraus, dass er nicht allwissend war. Aber wird auf diese Weise die Lehre Jesu nicht ungewiss? Wenn er sich selbst darin geirrt hat, kann er nicht auch in andern Dingen irrigen Vorstellungen der Juden gefolgt seyn? Die Stelle Matth. 25, 31 ff. ist doch die einzige, wo Jesus bestimmt von seiner Zukunft zum Gericht redet; aber hier wird doch eigentlich nichts davon gesagt, dass diese Zukunft bald erfolgen solle. Die Stellen im 24 Kap. die man gewöhnlich anführt, handeln nicht vom Weltgericht. Jesus beantwortet zuerst die Frage, wegen der Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels und den Anzeigen davon. Auf den letzten Theil der Frage, wegen des Endes der Welt kommt er erst Kap. 25, 31. redet aber ganz allgemein und unbestimmt von dieser Erscheinung. Daraus, dass die Apostel die Rede Jesu nach jüdischer Vorstellung sich als nahe bevorstehend gedachten, folgt noch nicht, dass Jesus dieselbe Vorstellung hatte. Er bestritt sie nur nicht direct. Bey den Weissagungen des A. Test. werde mit Recht die Stelle, worauf sich Jesus selbst als in ihm erfüllt berufen hat, von denen, welche die Schriftsteller des N. T. auf ihn ziehen, unterschieden. Bey der Frage, in welchem Sinne sich Jesus auf die Erfüllung der Weissagungen der Propheten in seiner Person berufen habe, setzt der Vf. als hinlänglich erwiesen voraus, dass in dem A. T. keine specielle Weissagungen von dem Individuum Jesu und seinen Schicksalen und Werken enthalten seyen. Inzwischen sucht er zu zeigen, wie Jesus sich überzeugt habe, dass in den Propheten alles von ihm vorhergesagt sey, theils weil manches, was die Propheten von dem Messias gesagt hatten, auf ihn völlig passte, theils weil die damals unter den Juden übliche Schriftauslegung zugleich einen höheren Sinn annahm. Auch hier glaubt der Vf., dass die Vorstellungen Jesu irrig gewesen seyn konnten, indem er manches speciel auf sich anwendet, woran die alten Propheten nicht gedacht hatten; doch sey es eine Fügung der Vorsehung, dass Jesus diese Idee auffasste und das grosse Werk der Menschenbeglückung vollendete. Inzwischen ist der Vf. auch nicht ungeneigt anzunehmen, dass Jesus sich bey solchen Citationen accommodirt und zu den Begriffen seiner Zeitgenossen herabgelassen habe. Der neutestamentliche Begriff eines Wunders wird also bestimmt es sey eine Wirkung, welche von Menschen nicht durch eigne Kraft, sondern durch unmittelbare Einwirkung entweder der Allmachtskraft Gottes oder eines Dämons vollbracht wird. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird vornehmlich aus Matth. 12, 22 bis 29. erwiesen, weil Jesus ausdrücklich sagt, er treibe durch πνευμα θεου, wodurch keine mittelbare Einwirkung Gottes könne verstanden werden, die Dämonen aus. Billig hätte hier der Einwurf, den man aus V. 27. zu machen pflegt, kurz beantwortet werden müssen. Jesus beruft sich blos deswegen auf die Heilungen der Exorcisten, um den Pharisäern das boshafte und hämische in ihrer Beschuldigung fühlbar zu machen. Dass die Exorcisten durch das πνευμα θεου ihre Kuren verrichteten, behauptet er nicht, sondern dieses eignet er sich allein zu, und will es deswegen auch als Beweis angesehen haben, dass das Messiasreich erschienen sey. Die Stelle Matth. 12, 38—40. wird so erklärt, dass Jesus die Phärisäer auf das künftige Wunder seiner Auferstehung verwiesen habe. Doch meynt der Vf., es könnte der 40 V. eine Glosse seyn, womit der Evangelist oder ein anderer die Rede Jesu erweitert hätte. Die Meynung von Eckermann und Paulus, welche es leugnen, dass Jesus durch Wunder seine Messiaswürde habe bestätigen wollen, werden S. 195 ff. geprüft und widerlegt; doch hätte noch mehr gesagt werden können. Bey der Untersuchung: ob die Wunder Jesu wirkliche Wunder waren, wird zugegeben, dass einige Wunderthaten und Kuren natürlich konnten erklärt werden, aber andere waren doch von der Art, dass sie sich nicht aus natürlichen Ursachen erklären lassen.

Wenn

Wenn der Vf. S. 212. auf die Zerstörung des Reichs der Dämonen als Geschäft des Messias kommt: so untersucht er, was unter Teufel und Dämonen zu verstehen sey, welche Macht denselben beygelegt werde, dafs Christo die Absicht die Herrschaft der Dämonen zu zerstören zugeschrieben werde, und ob Jesus sich dabey nach den abergläubischen Meynungen gerichtet, oder sie selbst angenommen habe. Bey diesem allem sind die neueren Schriften und Aufklärungen hierüber gut genutzt, doch hätte einiges noch genauer können bestimmt werden. S. 276. meynt der Vf., Johannes habe nicht die Taufe von der Proselytentaufe entlehnt, sondern als Aufnahmsceremonie zuerst eingeführt. Seine Gründe sind aber nicht sehr wichtig. Freylich reden nur spätere Rabbinen von der Proselytentaufe, aber doch als einem sehr alten Gebrauch, und es ist gar kein Grund anzugeben, warum sie dieses sollten erdichtet haben; vielmehr stimmt die Proselytentaufe mit dem übrigen jüdischen Ritus vollkommen zusammen. Hillel und Schamai disputirten schon über einige Nebenumstände. Sollte dieses blofs erdichtet seyn? Das ungewöhnliche der Ceremonie zog auch nicht eigentlich die Menge herbey, sondern die ganze Handlungsweise des Johannes, und besonders war das auffallend, dafs er Juden zur Taufe einlud, und diese auf den erwarteten Messias taufte. Eben deswegen gab man ihm auch den Beynamen βαπτιστης. Die Einsetzung des Abendmahls wird ganz richtig aus den bey der Passahmahlzeit gewöhnlichen Formeln erläutert, und ἐστι durch *es bedeutet*, *es ist Symbol* erklärt.

Bey der Betrachtung über die Person Jesu, wird erst untersucht, wer er nach dem Bericht der drey Evangelisten sey, und alsdenn wird von seinen Schicksalen gehandelt. Jesus war Mensch aus Davids Familie entsprossen, aber durch göttliche Kraft übernatürlich gebildet. Doch hält der Vf. das letztere für unwahrscheinlich, und glaubt, die Nachricht, dafs eine Jungfrau Jesum geboren habe, und er durch Gottes Wunderkraft sey gebildet worden, sey eine spätere ungewisse Sage. Jesus nannte Gott seinen Vater, weil Gott durch ihn das grofse Werk der moralischen Weltbeglückung ausführte, und ihn mit göttlicher Kraft dazu ausgerüstet hatte. Von einem inneren Verhältnifs zwischen Vater und Sohn ist in den drey Evangelisten nirgends etwas zu finden. Die Erzählung des Lucas von der Geburt Jesu ziehet der Vf. in Zweifel. Der erste Grund, dafs in der Angabe der Zeit schon ein Fehler sey, ist unbedeutend, denn die Angabe läfst sich rechtfertigen, ohne dafs man πρωτη für πρωτερα nimmt. Die Engelerscheinung ist freylich auffallender. Der Vf. vermuthet, es sey in der Nacht ein Ungewitter entstanden, wobey es stark wetterleuchtete. Dieses sey die δοξα του κυ. gewesen. Die Hirten wären in ihren Stall geflüchtet, und hätten dort das Kind, den Nachkömmling Davids, angetroffen und ihre Hoffnung auf den Messias dabey bezeugt. Gegen die Behauptung, dafs Jesus von den Essenern seine Geistesbildung erhalten habe, werden mit Recht Erinnerungen gemacht. Es hätte aber noch mehr gesagt werden können. Bey der Lehrart Jesu wird auf die drey Vorzüge aufmerksam gemacht, auf die kluge Bequemung nach Personen, Zeit, Ort und Umständen, die Gemeinverständlichkeit und Gemeinnützigkeit. Von der Frage: warum wählte Jesus den Judas zum Apostel? sagt der Vf.: Lafst uns offenherzig gestehen, er wählte ihn, weil er nicht allwissend war; weil Judas besser schien, als er war. Wie ist es aber zu erklären, dafs Jesus doch sein Leiden und auch die Verrätherey des Judas so genau voraus sagte? Wenn der Vf. von dem blutigen Schweifs Jesu sagt, dieses sey erdichtet, der Text des Lucas habe nichts davon, der Vergleichungspunkt sey die Gröfse der Schweifstropfen, die an Gröfse dem Blutstropfen ähnlich waren: so kann Rec. nicht beystimmen. Wir haben Erfahrungen, dafs gesunde Menschen in grofser Angst Blut geschwitzt habe. Dafs Jesus am Kreuz wirklich gestorben sey, wird mit Recht behauptet, und durch Gründe unterstützt. Von der Auferstehung wird geurtheilt, wenn sich auch in der Erzählung der Nebenumstände Widersprüche zeigen: so thut dieses doch nichts gegen die Wahrheit des Ganzen. Die sichtbare Himmelfahrt Jesu wird vertheidigt, und auf die gemachten Einwürfe kurz geantwortet. Wir sehen der Vollendung des ganzen Werks mit Verlangen entgegen.

GESCHICHTE.

PRAG, b. Calve: *Unterhaltungen mit jungen Freunden der Vaterlandsgeschichte. Zweytes Bändchen.* Geschichte Böhmens und seiner österreichischen Könige vom Ferdinand II. Regierungsantritt bis zum Schlufs des siebenzehnten Jahrhunderts. Von *Ignaz Cornova.* 1800. 310 S. 8. (18 gr.)

Dieses zweyte Bändchen ist am Werth dem vorigen gleich. Die Begebenheiten werden gröfstentheils mit historischer Treue in einer natürlichen Ordnung und auf eine auch für die Jugend fafsliche Art dargestellt. Gegen die getroffene Auswahl derselben läfst sich wohl das Meiste erinnern, indem sich der Vf. blofs auf die politische Geschichte einschränkt, ohne auf die mannichfaltigen Veränderungen, die sich in Ansehung der Cultur während diesem Zeitraum ereigneten, die mindeste Rücksicht zu nehmen, so dafs er nicht einmal den Einfluss berührt, welchen der 30jährige Krieg auf den innern Zustand von Böhmen äufserte. Auch macht die dialogische Form der Erzählung, die man blofs durch häufige an die Jugend gerichtete Anreden mit den Worten: „meine Besten" oder „meine Lieben" entdeckt, keinen angenehmen Eindruck.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Gräff: *Beyträge zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie und einer neuen Charakteristik der Bäume und Sträucher*, von *Friedr. Casim. Medicus*. *Heft* 1—7. 1799—1801. 521 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Nur durch Beobachtungen und Versuche kann der Bau und die Oekonomie der Gewächse erläutert werden, und es ist Pflicht eines jeden denkenden Mannes unter den Oekonomen, Gartenkünstlern und Forstmännern, Beyträge zu dieser wichtigen Lehre aus ihren eignen Erfahrungen zu liefern. Der *Vf. ist ein berühmter*, erfahrner und gelehrter, praktischer *Botanist* und Forstwirth. Von ihm sind mit Recht Bereicherungen der Phytotomie und Phytonomie zu erwarten, und diese Erwartung wird durch das Studium dieser Schrift auch zum Theil erfüllt. Man findet über den Unterschied der Knospen, über den Bau des Splints und der Rinde, über die Markhole und über mehrere andere Theile der Gewächse sehr viele treffliche Untersuchungen, die manche gute Aufschlüsse über die Oekonomie der Pflanzen geben. Aber der Vf. ist nicht allein nicht frey von Vorurtheilen, sondern er hängt ihnen auch mit einer *Hartnäckigkeit* an, die keines Naturforschers würdig *ist*. Zu den schädlichsten Vorurtheilen, die er in dieser Sammlung vertheidigt, gehört die Geringschatzung der mikroskopischen Untersuchungen, die Rec. gleichwohl für die einzige Methode hält, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die Geheimnisse der Natur einigermafsen zu enthüllen. Auch bemerkt man sehr bald, dafs diese Vernachläfsigung der mikroskopischen Untersuchung sich an dem Vf. selbst bestraft; denn vom Aufsteigen der Säfte, von den Werkzeugen derselben, wie von den Gefäfsen der Gewächse hat er völlig irrige Vorstellungen. Ein zweytes, sehr eingewurzeltes und fast schimpfliches, Vorurtheil des Vf. ist seine Verachtung der Linnéschen Methode, des Linnéschen Systems und der Linnéschen Nomenclatur. Aus höchst seltsamen, fast lächerlichen Gründen sucht er die Charaktere der Pflanzen, welche man aus den wesentlichsten Theilen, den Befruchtungs-Werkzeugen, hernimmt, verdächtig zu machen. Er bringt die Mühe mit in Anschlag, die die Untersuchung der Baumblüthen verursache, spricht unter andern von Leitern, die man ansetzen müsse, und glaubt, dafs durch Kennzeichen, die aus dem Habitus entlehnt werden, die Bäume und Sträucher sich besser bestimmen lassen. Wie wenig ausführbar dieser Vorschlag ist, werden wir an den Beyspielen sehen, die der Vf. im ersten Hefte aufstellt; und wie wenig er sich anmafsen darf, der Linnéschen Nomenclatur eine bessere substituiren zu wollen, erhellt aus seinen Benennungen: *Pseudo-Acacia vulgaris*, *Opulaster bullatus*, *Siliquastrum orbiculare* u. s. f. Doch Rec. geht ins Einzelne, und will, da er seit mehrern Jahren den Bau der Pflanzen, aus Berufs-Pflicht und aus Neigung, zum Gegenstande seines anhaltenden Studiums gemacht hat, freymüthig seine Meynung über die vorgeblichen und wirklichen Entdeckungen, und über die wahren und unwahren Behauptungen des Vf. herfetzen. Hn. *Medicus* hofft Rec. zwar nicht zu überzeugen: aber er hofft bey dieser Gelegenheit manche wichtige Bemerkungen, als Resultate seiner eignen Wahrnehmungen, machen zu können, und er bittet Hn. M., ja keine Privat-Absicht zu vermuthen oder in dem Rec. einen seiner vorgeblichen Feinde zu ahnen.

Im *ersten Hefte* untersucht der Vf. die verschiedenen Formen der Baumknospen, und schlägt die letztern, als Unterscheidungs-Merkmale der Bäume und Sträucher vor. Von der einen Seite ist diese Idee beyfallswerth, in so fern man oft im Winter in Verlegenheit ist, wenn man Bäume bestimmen soll, die weder Blätter noch Blüthen haben. Allein Rec. fürchtet, dafs die Knospen dennoch keine so grofse Verschiedenheit der Formen darbieten möchten, wodurch man die zahlreichen Arten der Bäume zu unterscheiden im Stande wäre. Denn aufser der Farbe ist doch wohl das *mehr oder weniger* zugerundet oder spitz, alles, was wir von der Verschiedenheit der Formen an diesen Theilen mit Worten ausdrücken können. Der Vf. führt als Beyspiele für die Wichtigkeit der Knospen-Formen die Ahorn-Arten an: er hätte eben so gut die Eschen anführen können, deren Knospen sich durch ihre verschiedene Farben sehr auszeichnen: denn *Fraxinus Ornus* hat allein grau bepuderte, *Fr. simplicifolia* und *excelsior* schwarze, und die übrigen braune Knospen. Bey den Ahorn-Arten sucht der Vf. besonders die Linneische Unterscheidung des spitzen (*Acer platanoides*) und des Zucker-Ahorns (*Acer saccharinum*) verdächtig zu machen. Rec. glaubt, dafs beide sich sehr wohl durch die Blätter unterscheiden lassen. Die Blätter des Zucker-Ahorns sind auf der Unterfläche behaart, die Blätter des spitzen Ahorns aber glatt: die Einschnitte der Blätter des Zucker-Ahorns sind wenig oder gar nicht gezähnt, dagegen haben die Einschnitte an den Blättern des spitzen Ahorns lange

und ſcharfe Zähne. Wir wollen aber nicht läugnen, daſs die vom Vf. angegebenen und von den Knoſpen hergenommenen Charaktere allerdings als Hülfsmittel dienen können. Der ſpitze Ahorn hat wirklich, wie der Vf. ſagt, zugerundete, röthliche Knoſpen, die in den ausgehöhlten Blattſtielen liegen, dagegen der Zucker-Ahorn ſpitzige, ſchwärzliche Knoſpen hat, welche frey von den Blattſtielen abſtehen. Für die Auffindung dieſes Merkmals verdient der Vf. allen Dank. Ueber den Unterſchied des rothen und rauhen Ahorns (*Acer rubrum et daſycarpum*) iſt der Vf. noch ſehr wenig unterrichtet. Auſser der Glätte der Fruchtknoten bey dem erſten, und der weifshaarigen Beſchaffenheit derſelben bey dem zweyten, findet Rec. einen beſondern Unterſchied darin, daſs *A. rubrum* nur vier Antheren, *A. daſycarpum* aber acht hat. Auch pflegen die jüngern Zweige mit weiſsen feinen Strichen beſetzt zu ſeyn, und Hr. *M.* nimmt noch mehr auf die Knoſpen Rückſicht, welche im *A. daſycarpum* abgerundet, in *A. rubrum* ſpitzig ſeyn ſollen. Er geht noch weiter. Auch ſogar Gattungs-Charaktere ſollen von den Knoſpen hergenommen werden, wie er ſchon ehemals bey dem *Hyacinthus non ſcriptus* verſuchte. Hier führt er die Gattung *Rhus* als Beyſpiel an, die ſeiner Meynung nach in drey, *Toxicodendron*, *Rhus* und *Cotinus* zerfällt, weil die Früchte verſchieden ſeyn. Dieſe Verſchiedenheit iſt indeſſen hier nicht ſehr beträchtlich, da alle Arten entweder eine Beere oder eine Fleiſch-Frucht haben. Der Vf. benutzt nun vorzüglich die Knoſpen, um zu zeigen, daſs dieſe Gattungen wirklich weſentlich verſchieden ſeyn. Darin wird er hoffentlich keine Nachahmer finden. Eben ſo wenig kann er auf Beyfall rechnen, wenn er *Acer Negundo*, als eine eigene Gattung unter dem Namen *Negundo* aufführt, weil die Blumen auf langen Stielen ſitzen. Wahrſcheinlich kennt Hr. *M.* die Blüthen des Zucker-Ahorns nicht: auch dieſe ſitzen auf langen Stielen. Einen zweyten Grund zu dieſer Trennung ſucht er in der Bildung der Knoſpen, die in den Aſt ſo eingedrückt ſind, daſs ſie ganz verborgen bleiben, bis man das natürliche Abfallen der Blätter abwartet. Dieſelbe Erſcheinung finden wir aber auch beym rothen Ahorn, und es iſt gar nicht abzuſehen, wohin dieſe Aufnahme eines ſo wenig weſentlichen Merkmals in den Gattungs-Charakter führen ſoll. So theilt der Vf. die Gattung *Robinia* in drey, *Pſeudo-Acacia*, *Robinia* und *Caragua*, weil ſie verſchiedene Formen der Knoſpen haben: denn die Unterſchiede der Saamenhülle ſind zu unbedeutend.

Im *zweyten Hefte* ſucht der Vf. den Unterſchied der Wurzeln vom Stamm und den Aeſten darin feſt zu ſetzen, daſs die erſtern kein Mark haben. Er bemüht ſich dieſs durch mehr als 100 Beyſpiele darzuthun. So ſehr wir die Sorgfalt ſchätzen, womit dieſe inductiven Beobachtungen angeſtellt ſind: ſo geſtehen wir doch, daſs jener Unterſchied uns auf einem unrichtigen Begriff vom Marke zu beruhen und zum Theil der Natur zu widerſtreiten ſcheint. Mark iſt doch wohl nichts anders als Zellgewebe in der Mitte der Holzringe, welches ſich gewöhnlich durch ſeinen lockeren Bau und durch ſeine unterſchiedene Farbe auszeichnet. Der Vf. hat ſelbſt in dem letzten Hefte ſehr gut gezeigt, daſs das Mark, als unterſchiedene Subſtanz, nur in jüngern Zweigen vorkomme, daſs es ſich hingegen in ältern Aeſten und im Stamme vieler Bäume durch die gedrängte Beſchaffenheit der Holzringe verliere, oder daſs ſein Bau wenigſtens hier nicht ſo unterſchieden ſey. Gerade ſo verhält es ſich mit dem Marke der Wurzel, oder des Stamms unter der Erde. Hätte der Vf. mikroſkopiſch die Wurzeln der gemeinſten Gewächſe unterſucht: ſo würde er allerdings eben das Mark darin gefunden haben, was man in den ältern Aeſten und Stämmen der Bäume annehmen kann. Die Mohrrübe und Paſtinake hat ſo gut ihr Mark in der Mitte der Wurzel, als der Stamm der Eiche; aber freylich iſt es ſowohl in jenen Wurzeln als in dieſen Stämmen ſehr weit von dem Marke des Hollunders und der jungen Zweige des Wallnuſsbaums unterſchieden. Es iſt auch nicht ſchwer zu erklären, woher die gedrängte Beſchaffenheit des Markes in den Wurzeln kommt. Die ringsum die Wurzel umgebende Erde muſs nämlich eben ſo auf das Mark der Wurzeln wirken, als die feſten Holzringe es in Eichenſtämmen auf das Mark derſelben thun. Es muſs alſo dadurch ſeine Lockerheit verlieren und dichter werden. Rec. hat die Luftwürzeln des *Cactus grandiflorus* und *triangularis* und die Anfänge der Wurzeln beym keimenden Pflänzchen oft unterſucht, und allerdings ein ſehr lockeres Mark in der Mitte derſelben gefunden. — Hr. *M.* behauptet ferner, auch die Wurzel-Triebe, die zu Aeſten beſtimmt ſeyn, (beym *Rhus radicans*) hätten ſchon ihr Mark unter der Erde, weil ſie nicht zu Wurzeln, ſondern zu Aeſten beſtimmt ſeyn. Dagegen will Rec. nur die ſehr alltägliche Erfahrung anführen, daſs Aeſte von Bäumen, die man mit Spalttöpfen umgeben hat, innerhalb der Erde des Spalttopfs ein gedrängtes Wurzelwerk bekommen, oder, nach Hn. *M.*, ihr Mark verlieren, da ſie unter und über dem Topfe daſſelbe in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt enthalten. Eben ſo verhält es ſich mit den Aeſten der Roſenſträucher, die man einlegt, damit ſie Wurzeln ſchlagen ſollen. Man kann dieſe ſichere Erfahrungen des Rec. auf keine Weiſe mit Hn. *M.* Meynung reimen. Was der Vf. noch am Ende dieſes Heftes von dem feſten Körper der Pflanzen und ſeinem groſsen Nutzen ſagt, iſt dem Rec. dunkel, und vermuthlich hat auch der Vf. nichts deutliches dabey gedacht, wenn er nicht unter dieſem feſten Körper das Zellgewebe verſteht.

Im *dritten Hefte* unterſucht der Vf. die Theile des Stamms. Er bedient ſich hiebey des Ausdrucks Faſern, weil er nicht weiter gehen will, als ſeine unbewaffneten Augen reichen. Hätte er ſich des Mikroſkops bedient: ſo würde er dieſe ſogenannten Faſern aus einem ganz andern Geſichtspunkte anſehen.

In

n dem Holze unterſcheidet er aufſteigende und Spiegelfaſern, welche letztere vom Mittelpunkt ſich zum Umfange verbreiten. Er glaubt, dafs er der erſte Naturforſcher iſt, der die letztern unterſucht und beſchrieben habe. Darin irrt er ſich ſehr; von *Malpighi* an, der dieſe Strahlenkanäle auf der 6ten und 8ten Tafel ſeiner *Anatome plantarum* deutlich genug abgebildet und in ſeinem Werke umſtändlich beſchrieben hat, ſprechen alle Pflanzen-Anatomen von denſelben. Der Ausdruck Spiegelfaſern, den der Vf. gebraucht, iſt ſehr zu tadeln, da er auf die unrichtige Idee leitet, als ob dieſe Platten, die anfangs Kanale waren, wirklich als Faſern zu betrachten ſeyn. Was er von Markfaſern und ihrem Daſeyn zwiſchen den Holzlagen ſagt, beweiſet, wie wenig klare Begriffe er mit jenem Ausdrucke verbindet und wie wenig er ſeiner eigenen Theorie getreu iſt: denn *hier* heifst es ausdrücklich: die Markfaſern finden ſich auch in den Wurzeln, und im zweyten Heft wurde die Markſubſtanz den Wurzeln abgeläugnet. In der That ſind die Markfaſern des Vf. nichts anders als geſtreckte Zellen, die die Schraubengänge oder die ſogenannten Spiral-Gefäſse mit einander *verbinden.* Ihre Entſtehung iſt dem Vf. nicht bekannt: *Rec.* glaubt dieſelbe beobachtet zu haben. Man ſieht nämlich in den carboniſirten, ſchleimigen Pflanzenſäften des Zellgewebes, durch die ſtärkſte Linſe des Mikroſkops, kryſtalliſche Niederſchläge, die in den Pfeffer-Arten wie in der Eiche Kerne oft auch Bläschen bilden. Aus dieſen Bläschen entſteht auf organiſche Art das Zellgewebe. Der Vf. behauptet ferner, die Zwiſchenräume der aufſteigenden Holzfaſern ſeyen die wahren Saftkanäle. Dieſe Behauptung widerlegt ſich ſogleich durch das Mikroſkop und durch die Zergliederung einer jungen Pflanze, die weder Holzfaſern noch Zwiſchenräume derſelben beſitzt. Den höchſt merkwürdigen Bau der Schraubengänge kennt der Vf. nicht, und es iſt ihm alſo das Aufſteigen des Saftes durchaus dunkel. Ueber die Anlegung und Zeitigung des Holzes und die Bildung der Fahrringe kommen mehrere ſehr nützliche Bemerkungen vor. — Dann aber ſtellt der Vf. mit groſser Keckheit einige Gründe für ſeine Meynung auf, dafs es keine Gefäſse in den Gewächſen gebe, ſondern dafs alle Säfte ſich in den Zwiſchenräumen der Faſern bewegen. Allein dieſe Gründe ſind durchgehends unhaltbar. Er ſagt unter andern: „Wenn man den Umfang einer Pflanze „nimmt, und dann die nach ſtatiſchen Gründen be„ſtimmte Menge von Feuchtigkeit darnach berech„net: ſo iſt es klar, dafs die Gefäſse, die dieſe Feuch„tigkeit enthalten ſollen, mit bloſsen Augen müſſen „aufgefunden werden können, und dafs man zu „deren Entdeckung keiner mikroſkopiſchen Gläſer „bedürfe.“ Soll dieſer Schluſs einen Sinn haben, ſo mufs man ihn ſo ausdrücken: Wenn die Gefäſse der Pflanzen den Gefäſsen vollkommnerer Thiere durch Zeräſtelung ähnlich ſind; ſo müſſen ihre Stämme ſo groſs ſeyn, dafs ſie, bey der Eiche z. B. in die Augen fallen. Allein die Aehnlichkeit der Pflanzen-Gefäſse mit dem Gefäſs-Syſtem vollkommnerer Thiere iſt auf keine Weiſe zuzugeben. Die Zeräſtelung der Gefäſse in thieriſchen Körpern verliert ſich ſchon bey Inſecten und nackten Würmern. Hr. M. hätte nur eine Bienen-Larve microſcopiſch zergliedern, oder die trefflichen Zeichnungen im *Swammerdam*ſ Bibel der Natur nachſehn dürfen, um ſich zu überzeugen, dafs der äſtige Bau der Gefäſse nur den vollkommnern Thieren zukommt; und dafs die Gefäſse der Pflanzen allerdings ſo fein ſind, dafs ſie nothwendig mit ſtark vergröſsernden Gläſern aufgeſucht werden müſſen. Noch ſchwächer iſt der Grund, den der Vf. von dem Veredlen der Obſtbäume für den Mangel an Gefäſsen in Pflanzen hernimmt. „Das „Auge wächſt an, „ſagt er,“ ohne dafs ſich ſolches „mit den Mündungen der Gefäſse des alten Holzes „hätte anaſtomoſiren können *noch wollen.*“ Wenn ſich der Vf. die Mühe genommen hätte, den Zuſammenhang eines edlen Pfropfreiſes mit dem Wildling näher und microſcopiſch zu unterſuchen: ſo würde er bald die Nichtigkeit ſeines Räſonnements eingeſehn haben. Allerdings anaſtomoſiren die abgeſchnittenen Mündungen der Schraubengänge und der Zellen der Rinde in copulirten Zweigen mit einander, denn der vorzügliche Kunſtgriff der Gärtner beſteht beym Copuliren darin, dafs die Zweige des edlen Reiſes und des Wildlings recht genau auf einander paſſen, damit die Schraubengänge der Holzfaſern ſich eben ſo mit einander verbinden können, als die Rindenzellen. Aufser dieſen ſo wenig haltbaren Gründen weifs der Vf. keinen einzigen gegen die Gefäſse vorzubringen. — Er geht dann zur Bildung des Baſtes und zur Theorie des Abſterbens der Rinde über, und macht darüber mehrere ſehr wichtige Bemerkungen. Das Anlegen des Baſtes folgt ganz andern Geſetzen, als das Anlegen des Splints und des Holzes, weil jenes hauptſächlich durch das Abſteigen, dieſs durch das Aufſteigen der Säfte bewirkt wird. Daher kommts, dafs manche Bäume viel Baſt und wenig Holz, andere aber viel Holz und wenig Baſt haben, und hieraus zieht der Vf. den ſehr richtigen und gegründeten Schluſs, dafs weder der Baſt in Splint, noch dieſer in jenen übergehe.

(Der Beſchluſs folgt.)

STATISTIK.

Ohne Druckort: *Anhalt-Bernburgiſcher Hof- und Addreſs-Calender auf das Jahr* 1801. 260 S. kl. 8.

Der Erſtling eines Staatskalenders des alten Anhaltſchen Fürſtenhauſes, ohne Angabe des Druckorts und Verlags und nur für eine Linie deſſelben mit groſser Raumverſchwendung abgedruckt, übrigens aber ziemlich nach dem von *Schwarzkopf*ſchen Plane eingerichtet. Voran geht der Zeitkalender und von S. 47—115 die Genealogie des Geſammthauſes von 1603 an. Rec. empfiehlt dieſen reichhaltigen Abſchnitt vorzüglich den Verfaſſern genealogiſcher

scher Handbücher und den Sammlern unstandesmäßiger Heyrathen. Für letztere ist hier eine reichhaltige Aernte, wie die Namen Nüssler, von Wredé, von Wimpfen, von Kampen, von Pfuhl, von Rath, von Wuthenau, von Promnitz, von Loën, von Zeutsch, von Sperlingen u. s. so wie auch die kaiserlichen Standeserhöhungen zu Grafen von Ballenstedt, von Behrenfeld, von Bähringen, von Walderssee, von Nienburg, von Warmsdorf u. s. w. beweisen. Einige sind hier, vielleicht geflissentlich, ausgelassen; z. B. S. 63 die Gemalin des Prinzen Franz, Tochter des Oberamtsregierungsraths Mastarp zu Brieg. Zum Staatsrechte des Gesammthauses liefern die Listen der Seniorate S. 114 u. 115 und die Gesammthaus-Dienerschaft S. 134 ff. nützliche Beyträge. Durch den Anfall eines Zerbstischen Hausantheils wurde die Dienerschaft, welche hier in den Hof- und Civil-Etat abgetheilt ist, ansehnlich vermehrt. Aufserdem ist sie sowohl in Rücksicht der Besoldeten bis auf die untersten Stufen, als auch durch Neben-Rubriken z. B. die Vasallen S. 144. die privilegirten Apotheker S. 167. die Candidaten der Theologie S. 191. die Pensionärs nebst Beyfügung des Wohnorts, (unter welchen 67 Wittwen) S. 230. ff. und die charakterisirten Personen mit Angabe des Patents-Dati S. 232 — 238 sehr vollständig. Den Beschluss macht ein dreyfaches Register über den Inhalt, über Jahrmärkte und Posten, unter welchen das letztere die vortrefliche Einrichtung des Botenwesens in dortigen Gegenden deutlich anzeigt. Der Vf. hat sich nicht genannt. Rec. glaubt aber, den S. 133 genannten Hn. Geh. Secretär *Gottschalk* darin zu erkennen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Hademar*, in der neuen Gelehrtenbuchhandl.: *Rechtliche Abhandlung über die Frage: Ist die Gerichtsbarkeit des Kaiserlichen und Reichskammergerichts bey Absonderungsklagen des Lehns vom Erbe, unter Reichsunmittelbaren in possessorio ordinario, in erster Instanz gegründet?* und stehen die Austräge sowohl als der XXI. Art. §. 1. des Wahlvertrags nicht im Wege? — von *A. Kleber*, des Kaiserlichen und Reichskammergerichts-Secretair. 1801. 85 S. 8. (8 gr.) Diese, einigen Reichskammergerichtsbeysitzern gewidmete, Abhandlung ist wahrscheinlich grossentheils aus einer bey dem Kammergericht über diesen Gegenstand abgelegten Relation genommen, wie sich schon aus dem Stil und der Manier des Vortrags abnehmen lässet. Die Bekanntmachung derselben ist aber bey allem dem ein sehr nützliches Unternehmen, und es wäre für die praktische Jurisprudenz sehr zu wünschen, dass mehrere Abhandlungen dieser Art, in einer Jahrweise fortgehenden Sammlung — gleich der ehemaligen Cramerischen und der nachherigen Hofcherischen, welche seit einigen Jahren aufgehört hat — zur Erleichterung zweifelhafter Rechtsfälle dem Publicum mitgetheilt werden möchten.

Um sich zu der aufgestellten Hauptfrage den Weg zu bahnen, wird vorläufig untersucht a) *was eigentliche Lehnsachen seyen?* und b) *ob die Absonderung des Lehns vom Erbe dazu gehöre oder nicht?* — Ad a) schränkt der Vf. den Begriff der Lehnsachen auf solche ein: welche zwischen den im Lehnsverbande stehenden Personen und zwar über ein Lehn, verhandelt werden. Daher könnten auch Streitigkeiten über die aus dem Lehn zu erhebenden Früchte, über die Verpfändung des Lehns und die darauf verwandte Verbesserung nicht unter die Kategorie von wirklichen Lehnsachen gehören. (Dieses möchte wohl von keinem Lehnhof zugestanden werden, besonders wenn es darauf ankommt, den Meliorations- und Hypothek-Anspruch aus der Substanz des Lehns zu befriedigen.) ad b) werden die Schriftsteller für die bejahende und verneinende Meynung sehr umständlich angeführt, und für die verneinende gestimmt, welche auch schon aus der Beantwortung der ersten Frage folgt. Der Vf. nennt seine Meynung die *affirmativa*, ob es gleich richtiger *negativa* ist, dass es *keine Lehnsache* sey. Er behauptet S. 11 dass der Lehns-Nachfolger die Qualität der Lehnguter erweisen müsse. Diess lässt sich aber allgemein nicht sagen: wenn das Hauptgut Lehn ist, und die Zubehörungen in dem Lehnbrief nicht eigends benannt, sondern durch eine generelle Clausel angezeigt sind. So muss vielmehr bey allen mit dem Lehn bisher besessenen Stücken der Lehneigenschaft vermuthet, und die Allodialität von dem Gegentheil bewiesen werden. Die Zahl und die Autorität der Rechtslehrer, welche die Sache an die ordentliche Obrigkeit verweisen, ist allerdings überwiegend. Die Billigkeit scheint aber wegen des beiderseitigen Interesse, ein *zusammengesetztes Gericht* zu fodern, welches auch in mehrern Ländern üblich ist, wo bey Schlichtung solcher Streitigkeiten einige Mitglieder des Lehnshofs zugezogen werden.) Die Entscheidung der Hauptfrage wird, nach diesen Voraussetzungen, dem Vf. sehr leicht: wenn man aber auch die Absonderung des Lehns vom Erbe als eine Sache von gemischter Gerichtsbarkeit ansieht; so lässt sich nach der doctrinellen Auslegung der K. G. O. Th. II. Tit. 7. und der bisherigen Observanz behaupten, dass solche Absonderungsklagen unter Reichsunmittelbaren *quoad possessorium ordinarium*, bey dem Reichskammergericht in erster Instanz statt finden, und dass die Austräge dabey nicht in Betrachtung kommen, wenn — wie bey solchen Absonderungen fast immer der Fall ist — der Gerichtsstand wegen des Zusammentreffens mehrerer Untergerichtsbarkeiten, oder verschiedener Austräge *in continentia causae* gegründet werden kann. Die bekannte Stelle der W. K. art. XXI. §. 1. ist dem Vf. nicht entgegen, da er von dem Grundsatz ausgeht, dass die Absonderung des Lehns vom Erbe keine Lehnsache sey; er führt aber auch die verschiedenen Gründe der Rechtslehrer an, welche die Auslegung dieser Stelle sehr zweifelhaft und daher eine authentische Erklärung derselben nöthig machen. Uebrigens hat derselbe seine Ausführung, durch einige bey dem Reichskammergericht vorgekommene Rechtsfälle, bestätiget.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Gräff: *Beyträge zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie und einer neuen Charakteristik der Bäume und Sträucher*, von *Friedr. Casim. Medicus* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension*).

Im *vierten Hefte* fährt der Vf. fort, sehr interessante Bemerkungen über die Zeitigung des Splints und die Hindernisse derselben zu machen. Sehr richtig ist es, wenn der Vf. ein vorzügliches Hinderniss der Zeitigung des Splints in frühen Fröften und sehr *rauhen Wintern* sucht, weil der Frost das regelmässige und langsame Absetzen der festern Bestandtheile des Holzes stört. Aber Rec. glaubt, dass ausserdem auch viel auf die Organisation des Baums, auf seine Pflege, und auf den Boden ankommt. Unsere Lombardischen Pappeln setzen fast lauter Splint an, der selten zeitig wird: Obstbäume, die man zu sehr treibt, bekommen kein reifes Holz, und Waldbäume, die auf einem feuchtern Boden stehen, als sie erfodern, pflegen ebenfalls kein reifes Holz zu bekommen. Da der Vf. aber blofs auf die Witterung sieht: so giebt er auch jene Rathschläge, die von Forstleuten nur zur Verhütung des Schadens, den der Frost den Waldbäumen zufügt, angewandt werden können. Der Wald muss keine Blössen haben, durch welche kalte Winde eindringen können. Der Waldboden muss mit Gras bewachsen seyn, und im Winter mit abgefallenem Laube bedeckt bleiben, und endlich muss man jede Verwundung der Rinde durch Wildpret u. s. w. zu verhüten suchen. Vortrefflich zeigt der Vf., dass unser Bauholz sich immermehr verschlechtert, und dass daher die Zimmerleute, statt in Eichenstämmen reifes Holz zu finden, eine Menge Splint in die Späne hauen müssen. Der Grund davon liegt offenbar hauptsächlich in der schlechten Bewirthschaftung und in der lichtern Hauung unserer Forste, wodurch die Bäume den kalten Winden und dem Froste mehr ausgesetzt werden, als ehemals, da die Waldungen ungleich dichter und der Waldschluss vollkommener war. Dieser ganze Aufsatz ist ein Meisterstück von kräftiger Schreibart, von Erfahrung und Wissenschaft, und verdient von Gutsbesitzern und Forstmännern Beherzigung. Hr. *M.* zeigt ferner, dass das Fällen der Bäume und das Schälen der Rinden nur im Frühlinge bey eintretendem Safte vorgenommen werde, weil sonst das Holz noch nicht seine gehörige Winterreife erlangt hat, auch die Splintlagen, wenn die Rinde früher abgelöst wird, vertrocknen und sich gar nicht consolidiren können. Zugleich bemerkt er beyläufig, dass die abgeschälte Buchen-Rinde am innern Umfange mit hervor stehenden Blättchen versehen ist, die in übereinstimmende Hölungen des Holzes eingreifen, und, nach seinen Untersuchungen nichts anders als Spiegelfasern, oder bessere Strahlenkanäle sind, die vom Mittelpunkte in die Rinde gehn. Er führt Erfahrungen an, wo Pflaumenbäume, die völlig ihrer Rinde beraubt waren, dennoch grünten, blühten und Früchte ansetzten, doch geschah dies nur Einen Sommer hindurch, und in der Folge gingen sie, wie leicht zu begreifen, aus. Die Erfahrung eines geschickten Forstmanns, Hn. *Becker* in Rostock, beweiset überdiefs, dass selbst in gefällten Bäumen eine Zeitlang die Bewegung der Säfte fortdauert, und dass man besonders von Eichen, die im härtesten Winterfroste gefällt waren, im folgenden Frühjahr eben so gut die Rinden abschälen konnte, als wenn sie noch auf ihren Wurzeln gestanden hätten. Diese Beobachtung wird uns verständlich, wenn wir die im Winter sehr langsame Bewegung der Säfte und die Fähigkeit der Oberhaut der zartern Aeste, Luftlöcher einzuathmen, bedenken. Aus eben der Ursache grünt und blüht das Hauslaub aus der Erde gerissen, und Rec. hat bey manchen andern Stauden dieselbe Fortdauer des Wachsthums, nachdem sie von der Wurzel getrennt waren, beobachtet. — Der Vf. unterscheidet in der Folge noch genauer die Zeit, wo das Brenn- und Nutzholz gefällt werden müsse. Das Brennholz nämlich wird am besten im Frühlinge gefällt, wo die vorjährigen Splintlagen schon ihre gehörige Reife erhalten haben, und der Saft schon von neuem eingetreten ist. Mit dem Nutzholz verhält es sich anders: wollte man dies im Frühlinge mit der Rinde fällen; so würde durch den eingetretenen Saft sich schon neuer Splint angesetzt haben, den man doch in die Späne hauen müsste. Hr. *M.* schlägt also vor, die zu Nutzholz zu fällenden Bäume im Frühlinge erst zu schälen, sie dann ohne Rinde auf der Wurzel stehen zu lassen, bis die Blätter der Baumkrone anfangen zu welken, und sie hierauf sogleich zu fällen. Der Mangel der Rinde macht, dass sich die äussersten Jahringe mehr verhärten, austrocknen, und dadurch den nöthigen Grad von Dauerhaftigkeit und Festigkeit annehmen. Da auf solche Art ein grofser Vorrath von Baumrinden erzeugt werden würde: so räth der Vf., nach *Weigels* Vorschlag, auf Benutzung der Baumrinden zu mancherley Gebrauche zu denken.

Im *fünften Hefte* führt der Vf. noch einige ältere Erfahrungen von *Duhamel* und Andern für die Fortdauer der Vegetation nach abgehauenem Stamme der Bäume und Stauden, an, sucht zu zeigen, dass der Ausdruck *Pflanzentod* zu unrichtigen Begriffen führe, und dass das Aufhören der Vegetation in einem blossen Vertrocknen bestehe. Gleichsam triumphirend citirt er den berühmten *Duhamel*, als Apostaten der Meynung von den Gefässen der Pflanzen. Rec. gönnt ihm diesen Triumph, und verweiset ihn noch dazu auf *Senebier's* neuestes Werk, wo Hr. *M.* eine völlig mechanische Erklärung der Bewegung der Säfte in Pflanzen finden wird. Was der Vf. ferner über die Vermehrung der Pflanzen durch Verlängerung sagt, ist weder sehr wichtig noch neu: und seine Einwürfe gegen *Hedwigs* Entdeckungen von der Fortpflanzung der Moose durch Saamen sind eigentlich gar keine Einwürfe. Er giebt den Forstmännern den Rath, statt der langweiligen und misslichen Vermehrung der Laubhölzer durch Besaamung, die Vermehrung durch Wurzel-Loden, nach gefälltem Oberholze, sich empfohlen seyn zu lassen.

In diesem und den *letzten Heften* untersucht der Vf. die Markhölen, und zeigt die Verschiedenheit ihrer Formen, nachdem sie in manchen Gewächsen fächerig, in andern saftig, und in noch andern völlig hohl sind. Er zeigt sehr gut, dass der Hauptnutzen des Markes darin besteht, den Säften mehr Aufenthalt und Ausbildung zu geben, und dass dazu vorzüglich die Scheidewände der Markhöle beytragen, dass daher das Mark in dieser Hinsicht mit der Zeit überflüssig werde, indem in ältern Aesten der Trieb der Säfte an sich nicht mehr mit der Schnelligkeit von Statten gehe, wie in jüngern Zweigen. Er kommt dann auf die Dornen, deren Unterschied von den Zweigen und Blattstielen er blos in dem Mangel an Nahrungssaft findet, und sie daher für verkrüppelte Blattstiele hält. Hierin aber kann ihm Niemand Recht geben, wer da weiss, dass die Dornen keine blos zufällige, sondern wahrhaft wesentliche Theile bey vielen Gewächsen sind, die sich weder durch Mangel noch durch Ueberfluss an Nahrung verändern. Ja, nach *Pallas* Erfahrungen sollte man eher das Gegentheil von dem vermuthen, was Hr. *M.* behauptet. Denn in der fruchtbarsten Landschaft Persiens, in Ghilan, fand Pallas die meisten Gewächse voll Stacheln und Dornen, die anderwärts keine tragen. Auch weiss man, dass Alpengewächse, z. B. die Alpenrosen, oft einen gänzlichen Mangel an Dornen haben, da die verwandten Arten auf platten Lande reichlich damit versehen sind.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Frankfurt und Leipzig: *Philologisches Thargum des alten Testaments. Erstes Stück.* 1800. 128 S. gr. 8.

Wieder ein neuer Versuch, um den Anfängern die Erlernung der hebräischen Sprache und das Lesen des Originaltextes des A. Test. zu erleichtern! Auf dem blauen Umschlag, der einstweilen die Stelle des ordentlichen Titels und der Vorrede vertritt, wird ein Auszug aus dem Gespräch des Verlegers mit dem Vf. mitgetheilt, woraus man über die Entstehung und die Absicht dieses angefangenen Werks folgendes erfährt. Der Vf. äusserte in dieser Unterhaltung seine Gedanken über die Erlernung des Hebräischen. Er bemerkte, dass zwar die Erlernung der griechischen und lateinischen Sprache durch die Bemühungen neuerer Philologen sehr erleichtert sey; bey dem Hebräischen fehle es aber noch zu sehr an Hülfsmitteln, und deswegen könne der Theolog nur mit Anstrengung Fortschritte darin machen. Es sey zwar nicht möglich, eine Sprache, die gar nicht gesprochen werde, aus dem Umgang zu erlernen, aber dieses sey doch einigermafsen dadurch zu imitiren, dass der Lehrer, ohne erst die Grammatik allein mühsam vorzutragen, sogleich eine praktische Anwendung von derselben mache, indem er jedes Wort analysire und die Sätze erst von Wort zu Wort hebräischartig, und dann nach der deutschen Grammatik übersetze. Dadurch würden die Regeln der Grammatik gehörig verstanden, das System der Sprache eingesehen, und Wörter und Redensarten gelernt, die, weil sie in Verbindung mit Vorstellungen von Sachen in das Gedächtnifs gekommen sind, auch darin bleiben. Der Vf. versicherte zugleich, dass er diese Methode bewährt gefunden habe, und erklärte sich geneigt, ein solches Hülfsmittel zur Analyse und Exegese der hebräischen Schriften für angehende Theologen zu liefern. Dem Verleger gefiel dieser Vorschlag, und er wurde mit dem Vf. einig, dieses Werk, das vorläufig auf 12 bis 16 Alphabeth berechnet wurde, zu übernehmen.

Die Methode des Vf. verdienet im ganzen Beyfall und Nachahmung. Der Anfänger erlernt die hebräische Sprache am leichtesten und besten, wenn mit der Erlernung der Paradigmen und der Hauptregeln der Grammatik gleich die praktische Anwendung derselben, und um das Trockene des grammatischen Unterrichts zu vermindern, zugleich eine zweckmäfsige Anleitung zur richtigen Interpretation verbunden wird. Hier fehlt es aber doch auch nicht an guten Hülfsmitteln, die der Anfänger sowohl bey der Vorbereitung auf den mündlichen Unterricht, als auch zur eigenen Uebung mit Nutzen gebrauchen kann. Das Handbuch von Lenn und die treffliche Clavis von Meifsner erleichtern ihm schon hinlänglich die Erlernung der Sprache, und geben auch Winke, wie schwierige Ausdrücke und Stellen zu verstehen sind. Freylich sind sie nicht so ausführlich, als dieses philologische Thargum; aber selbst diese Ausführlichkeit des Werks wird den Gebrauch desselben schon sehr einschränken. Manches mufs doch auch dem mündlichen Unterricht überlassen werden. Wollte man auf solche Rücksicht nehmen, die in Anleitung des Unterrichts sind vernachlässigt worden und nun durch eigenes Studium die Sprache noch erlernen: so dürfte es vielleicht zweckmäfsig

seyn

eyn, wenn nur etwa ein historisches und ein poetisches Buch des A. T. auf diese Weise grammatisch und exegetisch erläutert würden. Ein solches Buch würde schon leichter angeschafft werden können, und auch hinreichend seyn, um einem solchen Anfänger so weit fortzuhelfen, dass er bey den übrigen Büchern des A. T. an den vorhandenen Hülfsmitteln genug hatte.

Dieses Stück gehet nur über die sieben ersten Kapitel der Genesis. In der kurzen Vorerinnerung über den Pentateuch findet es der Vf. am wahrscheinlichsten, dass Moses zwar alte Urkunden gesammelt und selbst Aufsätze verfertigt habe, dass aber ein späterer Schriftsteller, ungefähr in dem Zeitalter Davids, selbige zusammengetragen, mit beträchtlichen Zusätzen vermehrt, und in fünf Bücher abgefasst habe. Die Gründe, worauf sich der Vf. stützt, sind die gewöhnlichen, die Aehnlichkeit der Schreibart mit den übrigen Büchern, (die aber doch auch ihre Archaismen hat,) und einzelne Stellen im ersten Buche, die eine spätere Hand oder Ueberarbeitung zu verrathen scheinen. Bey den vier letzten Büchern möchte doch wohl der Beweis schwer zu führen seyn, *dass ein späterer Vf.*, etwa zu Davids Zeiten, sie so *geordnet und* zusammengestellt habe. Bey der Genesis *nimmt* der Vf. an, dass sie vornehmlich aus zwey Urkunden zusammengesetzt sey. Die Kosmogonie K. 1, 1—2, 4. sollen die Hebräer von den Aegyptiern und Phöniziern übernommen haben, weil diesen alle übrige Völker die Anfangsgründe der Künste und Wissenschaften nach dem Zeugniss der Geschichte zu verdanken haben. Bey der Bearbeitung der Genesis selbst gehet der Vf. also zu Werke. Er übersetzt zuerst die einzelnen Sätze ganz buchstäblich, und erklärt alsdann den Sinn derselben, darauf gehet er die Wörter einzeln durch, giebt ihre Bedeutung und Abstammung an, bestimmt ihre Form und verweiset dabey auf die Regeln in der Vaterschen Sprachlehre. Die Erläuterungen, die mit eingeschaltet werden, sind bald kürzer, bald weitläuftiger, theils um den Gesichtspunkt zu bestimmen, woraus man die Stellen zu betrachten hat, theils um den Sinn einzelner Ausdrücke genauer zu entwickeln und zu erweisen. K. 1, 14. übersetzt der Vf. *dass sie Zeichen wären, sowohl für die Jahrszeiten, als für die Tage und Jahre.* מועדים erklärt er durch *Zeichen*, wodurch etwas kennbar gemacht und bestimmt wird, und bemerkt, dass die Hebräer mit dem vorgesetzten ל zuweilen den Nominativ umschreiben. Kap. 24, 67. 3. Mos. 26, 12. 5. Mos. 21, 13. wie auch die Hellenisten thun, 1. Kor. 4, 3. Aber warum wird denn in dem Verfolg, da die Verbindung doch dieselbe ist, das Praefix durch *für* übersetzt? V. 26. wird bemerkt, dass der Plural נעשה ein blosser Sprachgebrauch sey, der sich in allen Sprachen finde. Hiob 18, 2. 3. rede auch Bildad von sich im Plural. Wahrscheinlich habe der Vf. der Urkunde geglaubt, Gott sey ihm an Gestalt ähnlich: denn alle nicht durch die Philosophie gebildete Menschen stellen sich Gott in menschlicher Gestalt vor. Von der Urkunde K. 2, 4—3, 24. wird gesagt, es scheine, dass diese Erzählung wegen der kindischen Einfalt und der Lebhaftigkeit der sinnlichen Vorstellungen von den ersten Menschen selbst herrühre, sich von einem Menschenalter zum andern fortgepflanzt habe, und nach der Erfindung der Schrift sey aufgezeichnet worden. Bey V. 4. verwirft der Vf. die Erklärung, nach welcher man die Worte אלה תולדות für die Aufschrift der Erzählung hält, weil im Verfolg die Schöpfung der Welt nicht ausführlich beschrieben wird. Er übersetzt wörtlich: die Entstehung des Himmels und der Erde war diejenige, da sie geschaffen wurden zu der Zeit, da der selbstständige Gott Erde und Himmel schuf, d. i. die Welt entstand ursprünglich dadurch, dass sie der selbstständige Gott erschuf — die Welt erhielt ihren ersten Ursprung von Gott. Die Construction ist aber doch etwas seltsam. Die Erzählung K. 3, wird so erklärt, dass die ersten Menschen von den Früchten, welche eine zur Befriedigung des Geschlechtstriebs reizende Kraft besassen, gegessen hatten, worauf die erste Begattung erfolgt sey; — den Anfang des geschehenen hätten sie sich aus den Folgen erklärt. K. 4, 1. wird nun איש *ein Mann des Pfluges Jehovas* d. i. ein Mann des mächtigen Pfluges — ein mächtiger Pflüger übersetzt. Der Vf. nimmt מעה als Substantiv in der Bedeutung *Pflugschar*, Pflug wie 1. Sam. 13, 20. 21. Jes. 2, 4. Micha 4, 3. und Joel 4, 2. wo es die 70. durch σκευος und χροπον übersetzen. Diese Erklärung ist aber doch gesucht. Den Gebrauch des Pflugs konnten doch auch die ersten Menschen noch nicht, und dem Hebräer fehlt es nicht an andern Wörtern, die den Pflüger oder Ackersmann bezeichnen. Gleich im Verfolg V. 2. kommt die gewöhnliche Benennung vor. V. 7. wird erklärt: *wenn du Gutes thust, so nehme ich dich mit deinem Opfer an* — so schenke ich dir meine Huld. V. 23. redet Lamech, der ein starker Mann war, und in seiner zahlreichen Familie einen Schmidt hatte, der scharfe Gewehre verfertigen konnte. Der Sinn wird also bestimmt. Ich will den Habel, um dessen Ermordung willen Kains Familie so sehr verfolgt wird, erschlagen haben — ich trete an Kains Stelle, und stelle mich gegen alle Gefahren, die unserer Familie von Adams Familie drohen. In dem vorhergehenden 22. V. übersetzt der Vf. נחשת durch *Zweig*. Die Stücken gediegen Kupfers und Eisens, sagt er, werden darum Zweige genannt, weil sie die Gestalt von Zweigen haben. Aber lässt sich diese Bedeutung auch aus dem Sprachgebrauch hinlänglich rechtfertigen? Die Etymologie ist allein nicht genug. Die Erklärung, welche K. 6, 3. gegeben wird: „Mein den Menschen ertheilter Geist (nämlich die Vernunft) soll nicht beständig ihr (alleiniger) Richter seyn: weil sie dabey (nämlich, dass er ihr Richter sey) doch sinnlich sind," ist gezwungen und giebt in dem Zusammenhang einen sonderbaren Sinn. Auch die Uebersetzung V. 4. diese Gefallenen waren in denselben Tagen auf Erden d. i. solche verworfene, nichtswürdige Menschen waren damals auf der Erde, kann Rec. nicht billigen.

gen. Dafs hier der Artikel vor נראים ſtehet, iſt kein hinreichender Grund, das Wort in jener Bedeutung zu nehmen. Man ſiehet hieraus, dafs der Vf. manches Eigenthümliche hat, und dafs mehreres vorkommt, das noch eine nähere Prüfung verdient. Um von der ganzen Manier des Vf. eine Probe zu geben, wollen wir noch das, was über K. 1, 2. bemerkt iſt, auszeichnen.

„והארץ - היתה *Es war nämlich die Erde rüde und leer* d. i. Es lagen nämlich (zu Anfange) die Beſtandtheile der Erde ungeordnet unter einander, „und ſie war nicht angebaut, wie ſie jetzt iſt, weil „ſie mit Waſſer überall bedeckt war. Die Conjunct. „ו ſtehet hier erläuternd und bezeichnet ſo viel als „nämlich. So kommt ſie auch Jer. 40, 8. vor וישמעאל „*nämlich Iſmael*, und Ezech. 40, 9. ואולם *nämlich „der Vorhof*. היתה iſt die dritte *perſ. foem. ſing. „praet. Kal* von היה *er iſt geweſen*. תהו *rüde ohne Ordnung, ungeordnet*, von d. Rad. תהה *er iſt rüde, „ungeordnet, roh geweſen*. Das ו vor בהו hat darum „einen langen Vocal, weil es vor der Tonſylbe ſtehet, בהו *leer* von d. rad. בהה, *er iſt leer geweſen*. „Jeſ. 43, 11. wird das תהו dem *Flächenmaſſe*, deſſen „ſich die Bauleute zur Anlegung des Grundes eines „Gebäudes, und zur geradlinigen Abſonderung der „verſchiedenen Plätze deſſelben bedienen; und בהו „dem *Höhenmaſse*, das ſie zur Aufführung deſſelben „und ſenkrechten Stellung ſeiner aufrechtſtehenden „Theile gebrauchen, entgegengeſetzt. Die LXX. ha„ben das תהו ובהו mit (durch) ἀόρατος καὶ ἀκατασκεύαστος, Aquila mit (durch) παγωτὸν καὶ ἄδεν Symmach. „ἀργὸν καὶ ἀδιακρίτον und Theodotion mit (durch) κενὸν καὶ ἄδεν überſetzt. וחשך - תהום *Finſterniſs war „auf der Oberfläche eines Meers* — einer groſsen Men„ge Waſſers, welches die Erde überall bedeckte ו ſ. „Vat. hebr. Sprachl. §. 762. 10. חשך *masc. Finſter„niſs* von d. rad. חשך *er iſt finſter geweſen*. על *auf, „über* פני iſt die Verhältnifsform zum Genitiv. ſ. Vat. „Sprachl. §. 291. von dem *plur. tant.* פנים *das Geſicht, „dann die Oberfläche*, von d. rad. פנה *er hat das Ge„ſicht weg- oder hingewendet*. תהום *das Meer, tiefes, „groſses, gewaltiges Waſſer* von הום *er hat geſchwankt, „gewanket*, wie das Meer thut. ורוח - המים A. *ein „gewaltiger Wind wehete auf der Oberfläche des Waſſers*. „רוח, meiſtens *foem. Wind*, wie Sprüchw. 25, 23. „1. Kon. 19, 11. von d. rad. רוח *er hat gehaucket*. „רוח אלהים *ein heftiger, gewaltiger Wind*. Durch Ver„bindung mit dem Worte אלהים wie mit יהוה und אל „pflegen die Hebräer die Haupteigenſchaften der „Dinge anzuzeigen, wofür in andern Sprachen be„ſondere Adjectiva geſetzt werden, Kap. 23, 6. Pſ. „80, 11. Jeſ. 28, 2. ſ. Vat. Sprachl. §. 722. 2. B. „*die Kraft Gottes ſchwebte auf der Oberfläche des „Waſſers* רוח אלהים iſt die *Kraft Gottes*, welche die „rohe Maſſe zur Bildung geſchickt machte. את ſte„het hier, im Verhältnifs zum Genitiv. ſ. Vat. Sprachl. „§. 291. מרחפת iſt das *particip. ſing. foem. Pihel* von „רחף u. ſ. w.“

Wir bemerken noch, dafs der Vf. mehrmals *Gewäxe, gewaxen, ſexmal* ſchreibt. Sollte er das Werk fortſetzen: ſo empfehlen wir ihm überhaupt, dafs er ſich befleifsigen möge, mehr correct und gedrängt zu ſchreiben.

PHILOLOGIE.

Leipzig u. Barmen, b. d. Vf., und im Comptoir für Literatur in Elberfeld: *Neues theoretiſch-praktiſches Handbuch*, als Anhang zu allen franzöſiſchen Grammatiken, für Lehrer und Lernende, von *Johann Jacob Ohm*, Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften. 1801. 270 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. ſchrieb dieſes Handbuch, wie er in der Vorrede ſagt, nicht für diejenigen franzöſiſchen Sprachlehrer, die mehr zu leiſten im Stande ſind als er und ſeines Gleichen, ſondern für ſolche, welchen es an der Mittheilungsgabe fehlt. — Es ſtrotzt von Fehlern gegen Rechtſchreibung und Sprachregeln, und iſt in allem Betracht kaum einer Kritik werth. Man ſehe nur S. 67. *nous ne bâtions point de maiſon*; S. 68. *ai-je aſſis?* oder *eſt-ce que j'ai aſſes.* Weifs der Mann denn nicht, dafs jenes eine *interrogatio ſimplex*, dieſes aber eine *emphatica* iſt, und folglich mit Unterſchied gebraucht werden mufs? — S. 74 *ſommes-nous payé*; S. 78. *je les ai lu*; S. 80. *les avez-vous acheté?* S. 85. *parle-je, aime-je?* S. 90. *je n'ai pas mis mon affaire*; S. 97. *je vendois beaucoup des plumes*; S. 108. *quatre-vingts deux cents, mil huit cents un*; S. 112. *le pis* ſoll der Superlativ von *mauvais* ſeyn; S. 124. *ſe ſont diſputé pour un vieux chapeau*; S. 128. *deux chevaux anglois qui ont coûtés cent ecus*; S. 129. *quoiqu'elle eſt*; *un étui aux epingles de l'or fine*; *deux paires des bas*; S. 130. *je n'ai rien contre*; *qui eſt promis avec la nièce de votre voiſin*; S. 132. *je ne crois pas qu'il y eſt*; S. 136. *n'en voulut pas en manger*; *il le aime mieux à manger du gâteau*; S. 141. *vous plaît-il de manger un morceau du pain et du fromage avec moi?* S. 142. *mon frère a eu de reproches de ſon maître*; S. 145. *je ne ſaurais pas vous le dire, il ſont que vous demandiez le tailleur*; S. 146. *en allant au devant mon frère*; S. 147. *cependant je demanderai Mr. votre pere ſ'il vous le permettra, et en cas qu'il le permet*; S. 152. *combien des lieues.* Rec. könnte noch eine Menge ähnlicher Unrichtigkeiten anführen; doch *Sapienti ſat.* Welcher Lehrer, der dieſe Fehler einſieht, wird ſich noch eine ſolche Mittheilungsgabe wünſchen, oder dieſes Werk ſeinen Schülern anpreiſen?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

Paris: *Hiſtoire naturelle des Salamandres de France*, précedée d'un *Tableau methodique des autres reptiles indigènes*, avec *figures coloriées*. Par P. *A. Latreille*, membre aſſocié de l'Inſtitut National, des Sociétes Philomathique et d'Hiſtoire naturelle de Paris; de celle des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Bordeaux. An VIII. 1800. 120 S. 8. mit 6 Kupfertafeln.

Zu den alten Verſuche über die einheimiſchen Arten von Salamander, welchen Rec. aus dem *Bulletin des Sciences* von 1797 kennen lernte, hat der Vf. nach wiederholten Unterſuchungen jetzt die Geſchichte dieſer Gattung überhaupt, ſo wie eine kurze Notiz von allen in Frankreich einheimiſchen Amphibien hinzugefügt. Die letzte geht hier voraus. Der Vf. folgt der Claſſification von A. Brongniart (im *Bulletin des Sciences* Nr. 35.), aus deſſen Schrift hier S. 43—47. ein kurzer Auszug beygefügt iſt. Die ganze ſehr leſenswürdige Schrift Br. aus Nr. 35. und 36. des beſagten Bulletin beſtehend, findet man überſetzt in *Wiedemanns Archiv für Zoologie und Zootomie* 2 B. 1 St. S. 206 — 215. Der Vf. fängt mit den Schildkröten an, nennt aber zu *Teſtudo coriacea L. lutaria* und *graeca L.* als einheimiſchen Arten bloſs ſeinen Landsmann Lacépéde, ohne die geringſte eigne Bemerkung, und nicht ohne Fehler. Z. B. bey der letzten Art ſagt er *Doigts recouverts par une membrane*, welches wo nicht fehlerhaft, doch gewiſs ſehr undeutlich iſt. Eben dieſs gilt von den Eidechſen, wovon 2 Arten *Lacerta viridis* und *muralis* angenommen, und darunter eine Menge von Abarten beſchrieben werden, welche höchſt wahrſcheinlich für ſich beſtehende Arten ſind, ohne eigne Bemerkungen. Darauf folgt *Le Geckotte* und *Lezard Leps*, welche der Vf., wie Lacepede, für *Lacerta Leps L.* ganz falſch ausgiebt. Von den Schlangen beſchreibt er zuerſt *La Couleure Aſpic* S. 19. und verſichert, daſs ſie ganz und gar nicht Linnés *Coluber Aſpis* ſey, wie Lacepède geglaubt hatte. (Daſſelbe hat neulich auch Hr. Bechſtein in der Anmerkung zur Ueberſetzung 3 B. S. 198. bemerkt). Sie iſt die gröſste von allen einheimiſchen giftigen Arten, 3 franz. Fuſs lang, hat auf dem Kopfe gekielte Schuppen, gleich denen auf dem Rücken, eine auch wohl 3 etwas gröſser; die Farbe des Leibes iſt oben röthlich grau mit 3 Reihen brauner, runder oder länglicher mit ſchwarz geränderten Flecken. Auch auf dem Kopfe befinden ſich dunkle Flecken, und an den Seiten geht, wie bey allen franz. giftigen Schlangen und bey *Couleure liſſe*, ein Streifen durch die Augen, braun von Farbe. Der Rand der Kinnladen ſchwarz gefleckt. Die Unterſeite des Leibes iſt braun, die Ränder der Bauchſchilder weiſs. Deren Anzahl iſt 155, unter dem Schwanze ſtehen 37 Paar. Die von Raſumowsky beſchriebene *Aſpis*, ſo wie die andre bey Daubenton in der *Encycl. methodique* ſind von dieſer ganz verſchieden; dieſe hält der Vf. für einerley mit Laurentis *Coronella auſtriaca*, jene aber mit der Linneiſchen *Aſpis*. Unter dem Namen *Coluber berus* begreift der Vf. zwey Abarten, wovon die eine von Farbe aſchgrau, mit gezacktem Rückenſtreifen und einer Reihe von gleichfarbigen Flecken auf jeder Seite unter den einfallenden Winkeln des gezackten Streifen, der wahre *C. berus* bey Linné ſeyn ſoll; die andre mit einem im Zikzak gehenden oft unterbrochenen Streifen auf dem Rücken, ohne die beiden Seitenreihen von Flecken, und mit röthlichem Körper ſoll Linnés *Coluber aſpis* ſeyn, wie ſie denn auch in Frankreich (in Poitu, Dauphiné, in der Heide von Montmorenci und Fontainebleau) unter dem Namen *Aſpic* bekannt iſt. Dieſe letztere hat Charas beſchrieben und unterſucht. Beide haben 146 Bauchſchilder und 39 Paar unter dem Schwanze, auf dem Kopfe kleine Schuppen ohne Kiel, wovon einige auf dem obern Theile etwas gröſser ſind, und auſser einigen kleinern 2 gröſsere ſchwarze Flecke, welche ein oben offenes V bilden. Der Rand der Kinnladen gefleckt. Die Schuppen auf dem Leibe ſind gekielt, unter dem Halſe ſammt den erſten Querſchildern gelblich mit ſchwarzen Pickeln; die übrigen Bauchſchilder ſchwärzlicht mit gelblichten oder weiſslichen Seiten. Bey der erſten Abart oder *Berus* iſt der Unterleib dunkler. Die zurückgebogene Spitze der Schnauze (*le muſeau retrouſſé*) hat die Abbildung bey Charas zu ſtark ausgedrückt, und daher ſey bey Linné der falſche Zuſatz *naſo verruca erecta terminato* entſtanden; eben ſo iſt nach des Vfs. Vermuthung die Zahl 49 *ſcutellorum* ein Schreibefehler für 39 Paar. Die dritte Art *Col. cherſaea L. la Vipere rouge* (*Hiſtoire naturelle du Jorat* I. p. 118.) iſt ſtets kleiner als die vorigen, höchſtens 14 Zoll lang, oben röthlich aſchgrau, auf dem Kopfe und dem Rücken mit gekielten Schuppen bedeckt, in der Mitte des Kopfs ſteht eine gröſsere; hinter jedem Auge ein kurzer ſchwarzer Streif; der Streif längſt dem Rücken braun mit ſchwärzlichen rundlichen wechſelsweiſe ſtehenden Flecken an den Seiten, 146 ganzen und 33 paar halben Schildern unten. Der Rand der Kinnladen ſo wie die Unterſeite des Kopfs bis an den Hals weiſslich. Die zunächſt

an die Bauchſchilder ſtoſsenden Schuppen haben eine ſchwärzliche Spitze, und den übrigen Theil des Randes weifslich. Die Bauchſchilder ſind verwiſcht (*lavées*) mit ſchwarzbrauner Pickeln an den Rändern mit Weiſs untermiſcht. Dieſe Art findet ſich um Montpellier und auf den Pyrenäen, wo ſie Brongniart gefunden hat. Rec. weifs nicht, wie er es verſtehen ſoll, wenn der Vf. in der Beſchreibung dem in dem Charakter geſetzten Merkmale widerſpricht, indem er ſagt: *Les côtés du corps n'ont pas de taches noires, comme dans la Vipere commune; ils ſont marqués d'une ligne plus pâle.* Die vierte Art *C. preſter* L. hat vorn auf dem Kopfe gekielte Schuppen, oben aber oder hinten 3 kleine Schilder; der ſchwärzliche Körper hat oben eine Reihe dunkler Flecke, wie eine Binde geordnet. Man hat ſie bey Arras getroffen. Von den unſchädlichen Schlangen werden hier auſser der gemeinen Ringelnatter beſchrieben *Coluber Aeſculapii*, Lacépéde. Sie iſt oben braun oder röthlich, mit einer breiten ſchwarzblauen Binde, und einer Reihe kleiner weifser Flecke längſt den Bauchſchildern, letztere 175 an der Zahl, nebſt 64 paar Halbſchilder. Auf dem Kopfe ſteht ein brauner Fleck, die Rückenſchuppen zeigen eine Furche, ſie wird 3 Fuſs 10 Zoll lang, und findet ſich im mittägigen Frankreich. *C. Quadrilineatus*, bereits von Lacépéde abgebildet Pl. 7 F. 1. iſt oben röthlich oder gelblich mit 2 braunen Streifen auf jeder Seite, welcher von der Schnautze aus durch die Augen gehn, und hinten breiter werden. Die Schuppen gekielt. Die Unterſeite gelblich; 218 bis 224 ganze, 73 paar halbe Schilder. An Länge übertrifft die vorige. Sie findet ſich in der Provence. Dieſe Art hat neulich Dr. Gmelin, im Naturforſcher, und aus ihm Hr. Bechſtein im dritten Bande ſeiner Ueberſetzung von Lacépéde S. 315. genauer beſchrieben. Eben dieſs iſt dort S. 296. mit der gemeinen franzöſiſchen dunkelgrünen und gelbgeſtreiften Natter geſchehn, welche hier Nr. 8. *la Couleure commune* heifst. Von der neunten Art, *La couleure liſſe* (*Coronella Auſtriaca* Laur. *La Liſſe* Lacépéde) ſetzen wir die ganze Beſchreibung her, weil ſie merklich von der Lacépédiſchen abweicht. *Corps très-luiſant, et fort liſſe, d'un gris verdâtre ou rougeâtre en deſſus, avec une ligne derriere les yeux, une bande transverſale ſur le derrière de la tête, et deux rangs de taches dorſales et alternes brunes ou noirâtres. Plaques inférieures n'occupant guère que le tiers de la circonference d'un brun noirâtre dans le milieu, jaunâtres ſur les côtés. Plaques abdominales 172—178 ſubcaudales 46 paires environ. Longueur 1 pied 10 pouces.* Die ſchillernde Natter von Raſoumowsky beſchrieben, fand der Vf. mit dieſer Art ganz übereinſtimmend, ausgenommen die Anzahl der Bauch- und Schwanzſchilder. Sogar die daran bemerkten drey tiefen Furchen der Kehle, finden ſich an der franzöſiſchen Natter. Daher findet der Vf. ſich nicht berechtiget, jene für eine eigne Art anzuſehen, wie Lacépéde gethan hat. Zuverläſsig iſt ſie auch nach des Rec. Ueberzeugung keine giftige Art, wozu ſie Hr. Bechſtein gemacht hat, indem er ſie mit ſeiner thüringiſchen Natter verglichen, und nach dem franzöſiſchen Beobachter S. 189. beſchrieben hat. Jedoch ſeibſt Hn. *Bechſteins* thüringiſche Natter iſt, wie man ſich aus der Stelle S. 185. ſehr leicht überzeugen kann, nichtsweniger als eine giftige Schlange, und Rec. begreift noch nicht, wie Hr. B. ſie mit *Coluber berus* in irgend einer Rückſicht vergleichen konnte. Um ſich von der Beſchaffenheit der Zähne zu überzeugen, braucht ein Kenner nicht eben lebendige oder friſche Exemplare zu haben, ſondern jedes wohlerhaltene Exemplar iſt dazu hinreichend. Noch bemerkt Latreille, dafs die von Daubenton unter dem Namen *Aſpic* beſchriebene Natter ihm dieſelbe mit ſeiner neunten zu ſeyn ſcheine. Die zehnte Art, *La Couleure tetragone* haben einige für ein junges Thier von der vorigen Art anſehn wollen, weil ſie ihr allerdings ſehr gleicht, und nur 7 Zolle lang iſt, aber der Vf. konnte keinen Grund der merklichen Verſchiedenheiten in dem Wachsthume allein auffinden; daher hält er ſie für eine eigne Art. Hier iſt ſeine Beſchreibung: *Corps tetragone, fort liſſe et très-luiſant. Dos d'un gris verdâtre ou cendré, avec une ligne de points noirs au milieu. Côtés d'un gris rouſſâtre. Deſſous jaunâtre, avec une ligne de points noirs de chaque côtés. La bande rouſſâtre qui regne ſur les côtés a trois lignes plus foncées. Plaques abdominales 126—128 ſubcaudales 40 paires. Les rapports de la longueur du corps juſqu' à l'anus et de celle de la queue ſont dans la Liſſe comme 2 eſt à 13 ou environ dans la tétragone comme 3 eſt à 13. La largeur des plaques abdominales n'eſt que le quart de la circonference du corps. On voit par là et par quelques autres rapprochemens, que cette eſpèce eſt peu eloignée des reptiles qui forment le genre Anguis. Environs de Paris.* Freylich iſt die Abweichung in Farbe und Geſtalt des Körpers auffallend, aber dagegen iſt auch nicht zu leugnen, dafs die Beſchreibung in andern Stücken noch ſehr mangelhaft iſt, und nicht hinreicht, um über die Identität zu entſcheiden. Vielleicht ſah der Vf. das Thier nur einmal, und konnte es nicht mit der ſo nahe verwandten Art vergleichen, aber auch das hat er uns verſchwiegen, und aus dem Ganzen dieſer Aufzählung von franzöſiſchen Amphibien ergiebt ſich deutlich genug, dafs er der Beobachtung derſelben nicht viele Aufmerkſamkeit und nur ſeit kurzer Zeit gewidmet hatte So kann er alſo auf unſer Zutrauen nicht rechnen. Die Blindſchleiche heifst in Frankreich auch *Anvoye* und *Serpent de verre.* Nicht der Leib, wie hier S. 36. ſteht, ſondern der lange Schwanz iſt ſehr zerbrechlich. Die *Batrachiens* (*Batrachii* in der neuen Claſſification von Brongniart) haben hier das Merkmal der Ordnung *langue libre à ſon extremité antérieure.* Vermuthlich nennt der Vf. vorn, was andre Leute hinten nennen. Unter den Merkmalen der Gattung 1. *Grenouille* befinden ſich auch *machoires dentées.* Eben ſo auch bey der zweyten *Raine*, welches ihm kein Kenner zugeſtehn wird. Bey der Kröte nimmt er *parotides ſaillantes* mit zum Merkmale an, und den runden warzigen Körper. Hier

findet sich auch die grüne Kröte aus Bourgogne, und ganz unerwartet traf Rec. hier auch *Le Crapaud accoucheur* des Demours S. 40. an, den Lacépède für eine Abart der gemeinen grauen Kröte ansah. Er wird also bestimmt: *D'un gris verdâtre en dessus, avec quelques vermes brunes. Des grains blancs sur les côtés et sous l'anus. Dessous du corps blanchâtre. Pattes postérieures demipalmées. On le trouve sous les pierres aux environs de Paris.* Damit konnte der Mann sich begnügen, um eine eigne Art daraus zu machen? Doch den Mangel hat Brongniart a. a. O. Nr. 36. ersetzt, welche Stelle auch im Wiedemannischen Archiv übersetzt steht. Wir begreifen nicht, wie Latreille gerade das wichtigste daraus hat übergehn können. Dort aber heissen die Warzen Flecke und die weissen Körner werden ganz übergangen. Dagegen wird angeführt, dass das Paukenfell sehr deutlich sey, hingegen die poröse Ohrendrüse sich nicht unterscheiden lasse. Diese Art geht auch nicht einmal zur Zeit der Begattung ins Wasser. Die grossen Eyer hängen durch dünne aber starke Fäden zusammen, welche das Männchen herauszieht und um *seine Hinterpfoten* wickelt. In dem Augenblicke, wo *die Jungen* auskriechen sollen, trägt es dieselben *ins* Wasser. Die Materie, welche die Eyer oder Embryonen einhüllt, ist dünner und fester als bey den übrigen Arten. In der Naturgeschichte der Salamander folgt der Vf. ebenfalls dem A. Brongniart, welcher in der Reihe der Ordnungen der ganzen Classe von Amphibien den Fröschen, Kröten und Salamandern den letzten Platz und der letzten Ordnung noch vor den Schlangen, als weniger vollkommenen Geschöpfen anweist und die Salamander mit zu der Ordnung der Frösche und Kröten rechnet, weil sie zunächst an die Fische gränzen sollen. Er will nämlich die systematischen Eintheilungen mit der natürlichen Ordnung vereinigen, und sieht daher die Kennzeichen von den Bedeckungen und Bewegungswerkzeugen hergenommen für Kennzeichen einer niedrigen Art an, welche den von edlern und höhern Organen hergenommenen nachstehen müssen. Da nun die Salamander mit den Eidechsen nichts als den verlängerten Körper, die Pfoten und den Schwanz gemein haben, hingegen so wie die Kröten und Frösche nur eine Vorkammer des Herzens, nur Rudimenta von Rippen, eine gleichförmige Haut und Pfoten haben, da dem Männchen das äussre Zeugeglied mangelt, da endlich bey ihnen keine wirkliche Paarung Statt findet, sondern die Eyer im Wasser aufserhalb des Körpers befruchtet werden: so hielt sich Br. berechtiget, die Salamander zu der Ordnung der *Batrachii* zu rechnen. Man könnte dawider mancherley einwenden, und den kurzen Rippen der Salamander den Mangel des Brustbeins und Beckens bey den Schlangen entgegen setzen. Das Zeugeglied der Schildkröten ist doch gewiss sehr unvollkommen, und ihre Rippen ganz unbeweglich und mit der Rückenschale verwachsen. In Ansehung der sonst sogenannten edlern Theile, werden die Salamander den Schlangen wohl ziemlich gleich seyn, denn beide haben nur eine Vorkammer des Herzens; und in Ansehung der Lungen möchte wohl Länge und Gröfse nicht viel zur Bestimmung des höhern Ranges dieses Organs beytragen. Ein andrer Baumeister eines natürlichen Systems, welcher seine Materialien auch von den Freswerkzeugen hergenommen hat, setzt in jeder Rücksicht die Schlangen den Fröschen, Kröten, Eidechsen und Salamandern nach, und will jene den vollkommensten Vierfüssern näher gestellt wissen. Doch zur Sache! Mit den bisherigen Beobachtungen über die Begattung und Erzeugung des Erdsalamanders ist der Vf. S. 13. nicht zufrieden, und erwartet genauere Bemerkungen. Vorzüglich fragt er S. 19. ob die jungen Thiere wirklich im ersten Alter Kiemen, wie die Wassersalamander haben, deren gröfsere Arten sie nach des Vfs. Meynung früher verlieren sollen als die kleinern. Der Zweifel des Vfs. gründet sich auf die Vermuthung, dass die Schriftsteller, welche den jungen Erdsalamandern Kiemen geben, das Factum nicht selbst beobachtet, sondern es blofs nach der Analogie gefolgert haben möchten. Diese Vermuthung gilt doch wohl weder vom Joh. Hermann noch von Blumenbach. Hat doch Bechstein den gefleckten so wie den ungefleckten Erdsalamander zur Zeit der Fortpflanzung im Junius häufig in den Pfützen und Quellen, auf runden Bergen und Thälern herumkriechen und sich begatten gesehn. M. s. dessen Anmerkungen zur Uebersetzung von Cepede Naturg. der Amphibien II B. S. 211 u. 213. Dass die gezackte Rückenflosse der männlichen Wassersalamander nach vollendetem Zeugegeschäfte sich verliert, hat auch Dümeril durch seine Beobachtungen bestätiget. Nach dieser Zeit kann man die männlichen Thiere, aber nur die ausgewachsenen, an der aufgeblähten Gegend der Zeugeglieder (*saillie exterieure*) erkennen. Auch sind die Hinterpfoten stärker als bey den weiblichen. Bey dem gewöhnlichen Erdsalamander erwähnt der Vf. S. 83. einer Abart, welche ein wenig gröfser oben und unten ganz schwarz ist, und zusammenhängende gelbe Bänder hat. Die zweyte Art *La Salamandre marbrée Planche* 3. F. 2. hatte der Vf. in seinem ersten Versuche für Linné's *Lacerta paluſtris* und *la Queue platte* von Lacépède gehalten. Hier nimmt er einen grofsen Theil des gesagten zurück. Der Inhalt seiner Bemerkungen ist folgender: Sie ist die gröfste von allen einheimischen, ungefähr 5½ Zoll lang, oben hell oder dunkelgrün oder aschblau, mit rothbräunlichen Flecken auf dem Kopfe und Rücken, an den Seiten marmorirt; unten schmutzig roth mit vielen weissen Punkten. Bey dem Weibchen ist die Kehle blasser und weniger gesprenkelt. Das Männchen hat eine kammartige, ausgezackte, schwarzgefleckte Flosse auf dem Rücken und oben am Schwanze. Längs der Seiten des Schwanzes läuft eine glänzend weisse Binde mit schwarzbraunen Flecken, dergleichen auch am untern Rande stehn. Beym Weibchen ist die Binde weniger sichtbar. Die männlichen Zeugeglieder (*les organes sexuels*) haben zweymal mehr Umfang als die

die weiblichen, sind schwärzlich und mit kleinen Warzen besetzt. An einer zweyten Stelle (S. 41.) heifst es; die Zeugeglieder des Männchen bestünden aus 2 löffelförmig ausgehöhlten Stücken, an einem Ende zusammenhängend, welche einen fleischigen, platten, fast dreyeckigen am Ende durchbohrten Theil einschlössen. Die weiblichen Geburtsglieder bestehn aus einer länglichten Spalte mit dicken Lippen, auf welchen mehrere Reihen von Warzen stehn. Beym Weibchen geht vom Nacken aus eine orangengelbe Linie über den Rücken, der obere Rand des Schwanzes ist gerade und ganz, der untere weifslicht. Die Zeugeglieder braun und mehr mit Körnern besetzt (*granuleux*) als beym Männchen. Mit dem Wachsthume verändert die Farbe sich ins Bräunliche; doch gesteht der Vf., dafs er die verschiedenen Grade der Verwandlungen und Häutungen der jungen Thiere nicht im Zusammenhange beobachtet habe, und etwas gewisses über das Ansehn der Jungen sagen könne, welche er oft in verfaulten Baumstämmen gefunden hat. Die Begattung geschah wie beym Erdsalamander. Der üble Geruch, welchen diese Art gereizt verbreitet, scheint dem Vf. von einer milchigten Materie herzurühren, welche aus den feinen Oeffnungen am Halse dringt. Der Vf. meynt, dies sey Laurentis *Triton niger Gesneri*; aber die wenigen Worte der Gefsnerschen Beschreibungen passen nicht. Zu dieser Art bringt der Vf. als die unausgewachsenen Jungen derselben, diejenigen Thiere, welche er in demselben Garten an feuchten schattigten Orten, unter Steinen und in einer ziemlichen Entfernung vom Wasser im Sommer gefunden hat. Sie hatten ungefähr 11 Linien in der Länge, oben eine graugelblichte Farbe, unten eine ziegelrothe und weifse Kehle. Die Augen waren schwarz, mit goldener Iris, mit einem schwärzlichen Querstriche an jedem Ende. Zwey schwärzlichte wellenförmige Linien gehn von der Nähe der Augen über die Seiten weg. Der Schwanz war rundlicht ohne häutige Schneide. Sie hatten keine Kiemen, und ins Wasser gesetzt, schienen sie sich darin nicht wohl zu befinden. In morastigen Gegenden sind sie häufig, und die Landleute leiten von dem Verschlucken derselben den plötzlichen Tod ihrer Hausthiere ab. Sie verlassen bey bevorstehendem Regen, wie die Kröten, ihre Schlupfwinkel, und verbreiten sich überall in die Wege und Gäpge. Doch findet der Vf. es selbst möglich, dafs diese Thiere zu der Gattung gehören können, welche er *l'Abdominale* nennt.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hamburg, b. Meyn u. Mahnke: *Hamburgisches neues Taschenbuch* auf das Jahr 1802. *zur Beförderung froher Laune, Menschen- und Sittenkunde im neuesten Jahrhundert.* Herausgegeben von *J. F. Schütze*, Kanzleysecretaire. Mit Kupfern und Musik. 1802. 216 S. 8.

Auf die in dem vorjährigen Taschenbuche angefangenen und hier fortgesetzten Wanderungen durch Hamburg, die mitunter satirisch seyn sollen, folgen Gedichte, deren Schlechtigkeit *transscendental* heifsen kann; denn sie *übersteigt* wirklich allen Glauben. Es ist z. B. von einer ersten Predigt die Rede:

Und Jochen trat hervor mit Zittern und mit Zagen,
(Ein volles Haus und eine Predigt sind
Kein Katzenspuk) man sah sein Händeschlagen
Sein Kopfgenik, wie man's in untern Tagen
Im Kasten wohl an Gassenecken find't,
Doch *sans comparaison*, allein das Schlimmste war
Man hört kein Sterbenswort. —

Es lief alles in der Kirche davon;

Als Jochen Amen sprach,
Da, o des Jammertags und *dreymal O und Ach*
War niemand mehr im Gotteshause da,
Als wir, der Küster, ich, der Sohn und die Mama,

Nun diese Mama ärgert sich über die undeutliche Aussprache ihres Sohns, und apostrophirt ihn wie folgt:

Du Schlingel, sprach sie laut, du Lümmel und du Esel
Mir, deiner Mutter so viel Schand' auf einen Tag!
Ach hätt' ich ihn, den dicken Bullenpesel
Womit mein Mann, wenn unser Phylax sich
Im Stall vergeht, das Fell ihm gerbe, zur Hand,
O du, du Dummerjahn, du Schöps und Höllenbrand
Hätt' ich ihn hier, ich! ja wie wollt' ich dich.

Die grofse Handelsstadt Hamburg handelt zwar mit allerley Waaren; aber dafs solche poetische Waare Käufer dort finden sollte, können wir unmöglich glauben; vielmehr steht zu erwarten, dafs jeder sie mit dem Protest, der S. 85. angeführt wird, abweisen werde:

Solch Musenlumpenpack dient nicht in unsern Kram.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Leipzig*, b. Supprian: *Veterum Auctorum lectio quantum prosit proficere in virtutis studio cupientibus*, breviter expositit *Jo. Ludovicus Wendler*, Rev. Min. Cand. et A. Mag. 1800. 48 S. 8. (4 gr.) Eine sehr mittelmäfsige Chrie über ein schon oft behandeltes Thema, in einem nicht schlechten Latein abgefafst. Der Vf. führt im ersten Abschnitt mehrere alte Schriftsteller auf, und zeigt, wie ihre Lectüre in moralischer Hinsicht nützen könne. Die Urtheile über dieselben sind oberflächlich, und verrathen keine aus eigenem Lesen gewonnene Kenntnifs. Im zweyten Abschnitt sucht er sich vor dem bösen Leumund, als habe er den Profanschriftstellern zu viel eingeräumt, ernstlich und weitläuftig dadurch zu verwahren, dafs er die Vorzüge der christlichen Sittenlehre bemerkbar macht. Aber auch hier ist alles aus anderen Schriften, besonders aus den Reinhardschen geschöpft, welche jedoch Hr. *Vf.* anzuführen nicht unterlassen hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS: *Hiſtoire naturelle des Salamandres de France*, precedée d'un *Tableau methodique des autres reptiles indigènes*: avec *figures coloriées*. Par *P. A. Latreille*, etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Die dritte Art, *la Sal. crêtée* Pl. 3. f. 3. A. (das Männchen) gleicht der vorigen an Wuchs und Anſehen, iſt oben ſchwärzlicht aſchfarbig, und vorzüglich an den Seiten mit kleinen runden mehr oder weniger ſchwarzen Flecken überſäet; unterſcheidet ſich aber durch folgende Merkmale. Der Rand der Kinnbacken, die Seiten des Kopfs und Leibes, ſo wie die Oberfläche der Pfoten an der Baſis ſind ganz mit weiſſen Körnern bedeckt. 2) Dagegen iſt die Unterſeite des Leibes und der Pfoten ſafrangelb mit ſchwarzen Flecken, welche bisweilen in der Mitte fehlen, die Kehle bleich braun mit weiſſen Pickeln; die Zehen ſchwarz gefleckt; unter dem Anfange der äuſerſten Zehe ſteht eine Warze. Das Männchen unterſcheidet ſich durch die groſse ungleich eingeſchnittene Floſſe am Rücken und Schwanze, ohne die weiſsgrünlichten Flecke der vorigen Art. Die Zeugungstheile ſehen ſchwärzlicht, bey der vorigen aber rothgelblicht aus; die Kehle dunkler braun mit zahlreichern weiſſen Pickeln; der Rand der Kinnbacken hat mehr weiſſe Körner, und die hintern Pfoten ſind ſtärker als die vordern. Die weiſſe glänzende Binde an den Seiten des Schwanzes ſieht man kaum am Weibchen, auch iſt ſie da weniger gefleckt; die beiden ſcharfen Ränder ſind ſo wie der Rückgrat (*l'arête du dos*) ſafrangelb. Dieſs iſt die von Dufay beſchriebene und abgebildete Art *la groſſe Salamandre noire* Pl. 15. f. 1.; darauf deutet der Vf. auch den Waſſerſalamander in *Hiſtoire naturelle du Jorat* T. I. p. 109—111. mit allen ſeinen Abänderungen. Statt der undeutlichen Abbildung bey Blaſius von den innern Theilen des Weibchen giebt er hier Pl. 4. eine Zeichnung des berühmten *Cuvier* nebſt deſſen kurzen Erklärung. Zur Ueberſicht der Lage und Anzahl aller Theile mag ſie hinreichen. Die vierte Art, *l'abdominale*, Pl. V. fig. 4. A. iſt ungefähr drey Zolle lang, oben dunkel gelblicht oder dunkel braun, mit zwey ſchwärzlichten Linien, welche vom Halſe aus an beiden Seiten des Rückens weggehen, und gegen das Ende des Schwanzes ſich verlieren. Die erwachſenen Thiere haben an den Seiten des Leibes weiſslichte Körner; die untere Seite iſt weiſslichtgelb oder orangegelb; die Kehle, die Unterfläche der Pfoten, die Gegend des Afters, und der untere Rand des Schwanzes haben eine lebhaftere röthlich orange Farbe. An der Kehle und am Bauche ſtehen häufige ſchwärzlichte Striche, welche an den Seiten durch ihre Vereinigung eine bis zu dem Schwanze gehende Linie bilden. Ueber dieſer Linie zeigt ſich ein bloſser weiſslichter Zwiſchenraum, welcher eine Art von Binde von den Augen bis an das Ende des Leibes bildet. Der Rücken des Weibchens iſt niedergedrückt, und zeigt an jeder Seite eine Art von Gräte. Beym Männchen zeigt ſich eine kleine hautige Vorragung, welche unmerklich zunimmt, und am obern ſcharfen Rande des Schwanzes fortgeht; an dieſem bemerkt man einige Querrunzeln. Die Fig. 4. D. der 5ten Platte ſtellt ein junges Thier mit den Kiemen vor, welche nach der Vermuthung des Vf. zu dieſer Art gehört; *les branchies m'ont paru formées de trois à quatre tiges courtes, inégales, garnies ſur les côtés d'appendices laciniées ou foliacées, ponctuées de noir, vues à la loupe.* So lautet die ganz unbeſtimmte Beſchreibung. Fig. 4. B. und F. 4. C. ſtellen muthmaſslich ebenfalls zwey junge Thiere dieſer Art vor, welche man unter Steinen fand. Alle Merkmale der Linneiſchen *Lac. paluſtris* ſollen auf dieſe Art paſſen; auch ſoll Laurentis *Proteus Tritonius* das junge Thier mit den Kiemen, ſein *Triton paluſtris* aber das ausgewachſene von dieſer Art ſeyn. Die fünfte Art, *la S. ceincturée*, Pl. 5. f. 5. (das Männchen) ungefähr drey Zolle lang, iſt oben graugrünlicht, oder gelblicht mit dunklern Marmorflecken auf dem Kopfe und Rücken. Die Farbe der Seiten iſt lichter mit ſchwarzen oder ſchwärzlichten Punkten, welche eine Binde oder Gürtel bilden: dieſelben Punkte zeigen ſich an den Zehen und am Schwanze; nur ſtehen ſie am letztern bisweilen in zwey Linien; der untere ſcharfe Rand deſſelben iſt wie der Untertheil des Körpers ſafrangelb. Statt des Kamms dient dem Männchen ein kurzes Blättchen mit gelb und ſchwarz gemiſcht. Längſt an den Seiten des Schwanzes geht eine glänzend weiſse Binde, welche jedoch nicht allemal deutlich iſt. Die männlichen Zeugungstheile ſind ſchwarz gefleckt; beym Weibchen iſt der obere Rand des Schwanzes und die Rückengräte gelblicht. Dieſs ſoll Laurentis *Triton ſalamandroides Wurfbeinii*, und muthmaſslich die zweyte Art des Dufay ſeyn. Die ſechſte Art, *la S. ponctuée*, P. 6. f. 6. A. (das Männchen) f. 6. B. (das Weibchen) hat einen 31 bis 32 Linien langen Körper, oben dunkelgrau grünlich, unten röthlich weiſs, ganz mit ſchwarzen runden, ungleichen Flecken überſäet, welche an der Kehle Linien oder eine

Art von Schrift bilden. Auf dem Kopfe zeigen ſich 5 ſchwarze Striche, 3 zwiſchen den Augen, 2 auf den Seiten, welche nach der Schnauze zu gehen: die untere Kinnlade iſt mit Schwarz eingefaſst: über die Mitte des Rückens geht beym Männchen ein deutlicher Kamm, gezähnelt und gefleckt, bey dem Weibchen eine Vorragung, welche in beiden ſich durch den obern ſcharfen Rand des Schwanzes erſtreckt. Dieſer hat an den Seiten beym Männchen eine weiſse Linie; in beiden aber zwey oder mehrere Reihen von Flecken; der untere Rand iſt hochroth. Die hintern Pfoten ſind beym Männchen groſs, die Zehen aber daran breit, und wie durch eine Schwimmhaut verbunden. Dieſs iſt die dritte Art des Dufay, und *Triton Pariſinus* bey Laurenti. Die ſiebente Art, *la S. palmipède*, Pl. 6. f. 7. A und B. (das Männchen) iſt *la Sal. ſuiſſe* bey Rasoumowsky, deſſen Beſchreibung der Vf. erſt nach ſeinem erſten Verſuche aus Schneiders Werke kennen lernte. Die Schwimmhaut an den Hinterzehn ſoll ſich mit dem Alter verlieren. Dieſs verſicherte Sparmann dem Hn. Bosc. Fig. 7. A. ſtellt ein Männchen vor, deſſen Schwimmhaut faſt ganz verſchwunden iſt. Daher vermuthet der Vf., daſs dieſe Art wohl die Linnéiſche *Lac. aquatica* ohne Schwimmfüſse ſeyn könne. Sie gleicht der vorigen Art in vielen Stücken, iſt aber immer kleiner und hat weniger deutliche Flecken. Der Kopf hat ebenfalls ſchwarze Striche, und durch die Augen geht (*traverſés*) beſonders eine breitere Linie; die Iris iſt goldgelb; die Unterſeite des Leibes iſt weiſs; nur gegen den After zeigen ſich Flecken, und über die Mitte des Bauchs geht eine röthliche Linie. An den beiden Seiten des ſehr zuſammengedrückten Schwanzes ſtehen zwey Reihen ſchwärzlicher Flecke, wovon die oberſten dichter an einander liegen. Der obere Rand macht beym Männchen einen kleinen Bogen. Ueberdieſs hat dieſes auf dem Rücken drey Gräten, welche bis zum Schwanze gehen; die mittelſte iſt der Rückgrat: ferner ſind die Hinterzehen durch eine ſchwärzliche zwiſchen jeder ſehr ausgeſchweifte Schwimmhaut vereiniget; endlich endiget der Schwanz ſich plötzlich mit einer kurzen ſchwärzlichen und zylindriſchen Spitze, die einem Faden gleicht. Die Kiemen gleichen denen, welche Dufay an der vorigen Art bemerkt hat; im Magen fand der Vf. eine Menge Schnecken (*buccins*). Nur im Frühjahre kann man beide Geſchlechter unterſcheiden.

Dieſs iſt der Inhalt der ganzen Schrift, welche nach der Verſicherung des Vf. nicht als eine vollſtändige Geſchichte aller in Frankreich einheimiſchen Arten angeſehn werden ſoll oder kann, weil die ſüdlichen Gegenden des Landes in dieſer Abſicht noch wenig unterſucht worden ſeyen. Man bemerkt beym Leſen bald, daſs der Vf. wenigſtens in dieſem Theile der Naturgeſchichte noch keine Uebung erlangt hat, und daſs ſeine Beſchreibungen mit unter noch ſehr unbeſtimmt, unordentlich und zweydeutig im Ausdrucke ſind. Keine einzige Art der beſchriebenen Thiergattung hat er von der Begattung oder Geburt an, ſo lange beobachtet, bis die Jungen erwachſen und im Stande waren ſich fortzupflanzen. Viel weniger hat er noch die verſchiedenen Arten zu gleicher Zeit und neben einander beobachtet, mit einander verglichen, und darnach bleibende und ſichere Merkmale der Arten in beiden Geſchlechtern feſtſetzen können. Am wenigſten verſtand der Vf. von der Zergliederung und Phyſiologie; daher die ſchwankenden und unrichtigen Benennungen der *organes ſexuels*, wo bloſs von der äuſsern Oeffnung oder Vorragung der im Leibe verborgenen Zeugungsglieder oder ihrer Enden die Rede iſt. Auf dem Titel werden *figures coloriées* angegeben. In dem Exemplare aber, was der Rec. erhalten, ſind die Tafeln nicht illuminirt. Die Abbildung vom Gerippe des Erdſalamander Pl. 2. iſt ohne alle Erklärung geblieben, übrigens aber übertrifft ſie bey weitem alle vorhandene Zeichnungen, obgleich die Umriſſe, z. B. des Bruſtbeins und der Schulterblätter nicht immer ſcharf und genau gezeichnet ſind; oder vielleicht hat der Kupferſtecher Coqueberts Zeichnung durch einen feinen Stich mehr verdunkelt als erhöht. Wir Deutſche können uns rühmen, daſs wir jetzt durch *Hn. Bechſteins* vieljährige Beobachtungen über die in Thüringen einheimiſchen Arten dieſer Gattung in der Naturgeſchichte dieſer Thiere viel weiter gekommen ſind; und zur Vollendung derſelben ſcheinen dem Rec. nur noch genaue Beobachtungen über die innern Theile des Mundes, die Eingeweide, Zeugeglieder, und beſonders über den Larvenzuſtand, und die verſchiedene Geſtalt und Anzahl der Kiemen zu fehlen. Hr. Bechſtein bringt die meiſten jetzt genauer beſchriebenen Arten auf drey zurück, auf 1) den groſsen Sumpfſalamander, 2) den mittlern oder Brunnenſalamander, der ſich nie in feuchten Kellern, wie die beiden andern, einfindet, 3) den kleinen oder Teichſalamander; welche oft alle drey zuſammen in Teichen bey einander wohnen, aber nie mit einander ſich begatten. Zur erſten Art rechnet er Linnés *Lac. paluſtris*, ferner *Triton criſtatus Laur.* als Männchen, *Triton Utinenſis et Gesneri Laur.*, und *Salamandra pruinata Schneid.* als Weibchen. Da aber die Weibchen allemal faſt um ein Drittheil gröſser ſind, und einen dickern Kopf und Leib haben: ſo kann Rec. die Art *ſalamandra pruinata* durchaus nicht für einerley mit der Bechſteinſchen halten, oder er müſste annehmen, daſs das Thier noch nicht ausgewachſen war. Dieſe erſte Art hat als Larve nur zwey Kiemenſtralen an jeder Seite, wie Hr. B. S. 258. verſichert. Weder Dufay noch Laurenti haben die Anzahl der Kiemenſtralen angegeben. Nur hat Dufay im Allgemeinen, ohne die Art zu beſtimmen, vier Kiemenbogen auf jeder Seite angegeben. Zur zweyten Art rechnet Bechſtein *Lacerta triton Merrem* und *Triton Salamandroides Laur.* als Männchen, *Triton alpeſtris Laur.* aber als Weibchen. Wegen des einfarbigen orangerothen Unterleibes ſoll dieſe Art nicht leicht zu verwechſeln ſeyn. An den Hinterfüſsen des Männchen bemerkt Hr. B. merklich breite Zehen: aber die Geſtalt und Farbe der Larve hat

hat er so wenig als die Zahl und Beschaffenheit der Kiemen angegeben. Die Larve soll *Proteus tritonius Laur.* seyn. Zu der dritten Art rechnet er *Triton carnifinus Laur.* (von Dufay beschrieben) *Salamandra palmata* und *palmata Schneid.* (von Rasoumowsky beschrieben) als Männchen, *Triton palustris, carnifex* und *Salamandra exigua Laur.* wie auch *Salam. palustris* und *carnifex Schneid.* als Weibchen; endlich auch die Linnéische *Lac. vulgaris*, und den gemeinen *Erd- oder Gartensalamander.* Das Weibchen hat einen rundlichten Schwanz mit einer langen und dünnen Spitze. Die Haut durchs Vergrösserungsglas beobachtet ist oben überall rauh, und wie Hr. *B.* versichert, mit lauter *Hautschuppen?* besetzt. Der hautige Rückenkamm ist höher als an der zweyten Art; die Zehen der Hinterfüsse sind von einer auslaufenden Haut etwas breiter, *und an dem Weibchen bemerkt man im Schwimmen ein Häutchen, wie zwischen den Haushühnerzehen.* Gleichwohl sollen die Zehen der Hinterfüsse nicht so breit als am Männchen, und *die Schwimmhaut in den Winkeln derselben* nicht so merklich seyn. Nach der Paarung werden auch am Männchen die Zehen runder; und dieses scheint das Wasser *nie oder selten* zu verlassen. Das Weibchen bekommt nach *mehreren* Häutungen, oft einen ganz runden Schwanz. Wenn sie ruhen, legen sie den Schwanz gekrümmt nach dem Kopfe zu. Das geöffnete Männchen zeigte nur einen Hoden auf jeder Seite, da die andere Art doppelte Hoden hat. Ihre Eyer legen sie abgesondert, einzeln oder 2 und 4 auf einmal an das Gras. Die Larve hat drey gebogene Kiemenfasern. Ueber die Eyer der ersten Art drückt Hr. *B.* sich sehr kurz und unbestimmt aus S. 258., die von der zweyten Art übergeht er ganz. Ueberhaupt aber versichert er S. 235. dass er die Eyer immer getrennt und einzeln gefunden habe, da Dufay an zwey Schnüren gereihte Eyer gefunden haben will. Diess ist eine kurze aber treue Darstellung von dem gegenwärtigen Zustande, in welchem sich die Naturgeschichte dieser Thiergattung befindet, wo der aufmerksame Leser bey der Vergleichung mit der Arbeit des Franzosen bald die Lücken bemerken wird, welche noch durch genaue Beobachtungen aus zu füllen sind, um zu einer sichern Angabe und Bestimmung der Arten zu gelangen. Denn was Brongniart in der neuen Classification der Amphibien über die Salamander bemerkt hat, war von deutschen Naturforschern schon berichtiget. Niemand hat darzu bessere Gelegenheit, und vereinigt in solchem Grade Vorkenntnisse, Neigung und Eifer als Hr. *Bechstein;* daher Rec. sich gedrungen fühlt, ihn zu dieser letzten so verdienstlichen, und ihm gewiss nicht unangenehmen Bemühung aufzufodern, um wenigstens in diesem Fache den Vorrang der deutschen Naturforscher zu bewähren und zu sichern.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Beobachtungen beym Ausbruche eines Concurses, und bey Zurückfoderung des vom Schuldner vorher veräusserten Vermögens.* Von *George Happel*, Hessen-Casselischem Amtsverweser zu Grüningen. 1801. 163 S. 8. (12 gr.)

Ungeachtet in neuern Zeiten so Vieles über den hier behandelten Gegenstand geschrieben worden ist; so hielt doch der Vf. eine nochmalige Untersuchung nicht für überflüssig. Ihm scheint die so beliebt gewordene Abtheilung des Concurses in den imminenten, materiellen und formellen eben so ungegründet, als überflüssig, und er glaubt S. 69. durch Aufstellung folgender Regel den eigentlichen Stein der Weisheit entdeckt zu haben — „dass nämlich nach römischen Gesetzen dasjenige, was ein Schuldner, dem die eigene Verwaltung seines Vermögens nicht entzogen war, in der *böslichen Absicht*, seine Gläubiger zu verkürzen, veräusert oder verpfändet hatte, es sey nun, dass er zu der Zeit, wo dieses geschah, entweder schon ausser Stand war, sie alle zu befriedigen, oder es doch durch diese Handlung wurde, *besonders!*, wenn derjenige, der ihm etwas abgenommen hatte, von der betrüglichen Absicht wusste, von den wirklich auch in Schaden gesetzten Gläubigern zurückgefodert werden könne."

Ohne unser Erinnern, wird der Sachkenner das Unbestimmte und Unzulängliche in diesem angeblichen obersten Princip sogleich entdecken; aber der Vf. selbst gerieth in grosse Verlegenheit, als er von S. 106. an zu zeigen sich bemühte, wie man in vorkommenden Fällen von seiner Regel praktischen Gebrauch zu machen im Stande sey. Hier schreibt er; „Bey Untersuchung der Frage: was für Veräusserungen des Schuldners durch die Paulianische Klage angefochten werden können? müssen wir auf folgende Fälle Rücksicht nehmen: I. ob der Schuldner eine Verringerung seines Vermögens vorgenommen habe? das heisst, ob er eine Sache, die wirklich in seinem *unbeschränkten!* Eigenthume war, und als Theil seines Vermögens angesehen werden konnte, veräusserte? sey es nun, dass dieses geradezu geschah, oder, dass er, *ohne einsweilige wirkliche Uebergabe*, Jemanden ein Recht auf sein Vermögen einräumte? II. Ob er einen der Gläubiger vor dem andern begünstigt? III. Ob ein Gläubiger sich selbst bezahlt zu machen gewusst? und IV. ob der Schuldner etwas zu erwerben unterlassen habe, das er hätte an sich bringen, und wodurch er sein Vermögen hätte vergrösern können?"

Folgen können wir dem Vf., ohne eine eigene Abhandlung zu schreiben, bey Beantwortung dieser einzelnen Fragen nicht; aber einem Jeden, der dem Gegenstande nur einige Aufmerksamkeit widmen will, muss es doch sogleich einleuchten, dass wenn der von dem Vf. als durchgreifende Regel, angegebene Grundsatz richtig wäre, es überflüssig seyn müsste, so viele Fälle zu unterscheiden; und liest man vollends die hier gegebene Entscheidung der aufgeführten einzelnen Fälle, so wird man kaum begreifen können, wie es der Vf. wagen mochte, einen Zusammenhang zwischen dieser und der von ihm angegebenen Regel vorspiegeln zu wollen.

Ge-

Gewonnen hat demnach die Wiſſenſchaft durch dieſe Abhandlung nichts, und der Vf. ſollte billig um ſo mehr Bedenken tragen, auf Entwickelung ſolcher ſchwierigen Rechtslehren ſich einzulaſſen, da er, wenigſtens nach dieſem Verſuche zu urtheilen, einer logiſch richtigen, und darneben klaren und einleuchtenden Darſtellungsgabe durchaus unfähig iſt.

Ermüdender war für den Rec. ſeit geraumer Zeit das Durchleſen einer kleinen Abhandlung nicht, als der vorliegenden. Ohne einen eigentlichen Ruhepunkt zu finden, muſs man ſich durch eine Reihe verworrener Sätze, und durch eine Menge zur Sache nicht gehöriger Abſchweifungen durcharbeiten, ohne daſs man am Ende auch nur mittelſt einiger erheblicher Reſultate für die angewandte Mühe belohnt wird. Human iſt daneben der Ton des Vf. gar nicht; über die Meynungen ſehr verdienter Männer läſst er ſich nicht ſelten auffallend derb aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. 1) *Berlin*, b. Hayn: *Einige Gedanken und Vorſchläge über Seminarien.* Eine Einladungsſchrift zu den Schul-Feyerlichkeiten, welche d. 10. 13 u. 14 Oct. in der hieſigen K. Real-Schule und dem mit derſelben verbundenen Kur-Märkiſchen Landſchullehrer- und Küſter-Seminar veranſtaltet werden ſollen, von *Andr. Jak. Hecker*, Dir. d. genannten Schul-Anſtalten. 1800. 16 S. gr. 8. (2 gr.)

2) *Halle*, b. Gebauer: *Uebung der Seminariſten* oder künftigen Lehrer der Elementarſchulen, in ihrer Selbſtbildung, von *Karl Gottlieb Horſtig*, Schaumb. Lipp. Cf. Rth. u. Superint. 1801. 30 S. gr. 8. (6 gr.)

Jede Art von Lehranſtalten erfoderte eigentlich eine Pflanzſchule zur Bildung der Lehrer für dieſelbe, und ſo ſollte es Seminarien für die Univerſitäten, für die gelehrten Schulen, für die höhern Bürger- oder Realſchulen und für die niedern Bürger- und Landſchulen geben. Ueber dieſe verſchiedenen Arten von Seminarien theilt Hr. *Hecker* Nr. 1. ſeine Gedanken und Vorſchläge, vorzüglich in Bezug auf den preuſsiſchen Staat, mit. Der Mangel an Seminarien für Univerſitäten, die auch ihre eignen Schwierigkeiten haben würden, ſoll dadurch erſetzt werden, daſs 1) bey Berufung auswärtiger Profeſſoren vorzüglich auf Lehrgeſchicklichkeit geſehen werde, 2) daſs, auſser den von andern Univerſitäten berufenen Profeſſoren, nur ſolche Männer angeſtellt werden, die ſich ſchon als Privatlehrer auf der Univerſität oder als Lehrer der obern Claſſen in gelehrten Schulen geübt haben, 3) daſs die Privatlehrer unter eine gewiſſe Aufſicht eines erfahrnen Profeſſors geſetzt werden, 4) daſs man Lehrer gelehrter Schulen zu Univerſitäts-Lehrern mache, weil jene ſchon Lehrübung haben, und, ſetzen wir hinzu, die Bedürfniſſe der jungen Leute aus Erfahrung am beſten kennen. Zur Bildung der Lehrer für gelehrte Schulen ſind in den preuſsiſchen Staaten drey Seminarien, für welche der Vf. folgende Vorſchläge thut. 1) Es muſs Niemand Seminariſt werden, der nicht mit dem Zeugniſs der Reife von einer gelehrten Schule entlaſſen iſt, und bey mündlichen und ſchriftlichen Prüfungen, Beweiſe von Lehrgaben und materiellen Kenntniſſen abgelegt hat. 2) Die Seminariſten müſſen unter der genaueſten Aufſicht und Leitung des Directors ſtehen, und von ihm theoretiſch und praktiſch in der Kunſt zu lehren unterrichtet werden. 3) Die höhern Lehrſtellen des ganzen Landes müſſen nur mit Subjecten der Seminarien beſetzt werden. Für Seminarien zur Bildung der Lehrer in den höhern Bürger- oder Realſchulen, dergleichen es noch nicht im Preuſsiſchen giebt, die aber leicht mit ſchon beſtehenden höhern Bürger- oder Realſchulen verbunden werden könnten, ſchlägt der Vf. ähnliche Regeln wie für die Pflanzſchulen der gelehrten Schulen vor. Noch äuſsert er, mit Sneilage, den Gedanken, daſs, den Rector ausgenommen, die Lehrer der höhern Bürgerſchulen keine eigentlichen Studierten zu ſeyn brauchen. Am meiſten iſt bis jetzt für Seminarien der niedern Bürger- und Landſchulen geſorgt worden, für welche der Vf. daher auch keine beſondern Vorſchläge zu machen nöthig findet.

Hr. *Horſtig* Vf. von Nr. 2. prüft, als Aufſeher des Bückeburgiſchen Landſchullehrer-Seminariums, welches mit der dortigen Hauptſchule in Verbindung ſteht, wöchentlich die Seminariſten in ihren Fortſchritten, giebt ihnen Winke zum weitern Fortſchreiten, ſtellt praktiſche Uebungen, vorzüglich über ſolche Dinge mit ihnen an, in denen es ihnen noch an Uebung fehlt, macht ſie im Ganzen mit den Pflichten ihres künftigen Berufs bekannt, und ſucht überhaupt durch ſein Benehmen, ſeine Unterredungen und Vorträge auf ihre Sprache, ihre Sitten und ihr Gefühl zu wirken. In der Ueberzeugung nun, daſs bey einem gleichen Maaſse von Zeit- und Kraftverwendung in unſern Schulen- und Bildungs-Anſtalten, ſo wie im Privat-Unterrichte, viel mehr geſchehen würde als bisher; wenn die Schüler mehr angeleitet würden, ihre Kräfte und Fähigkeiten durch ihre eigene Sorgfalt zu entwickeln" entwarf er die unter Nr. 2. angegebene Anleitung zur Selbſtbildung der Seminariſten, welche er ſeinen Beſchäftigungen mit den letztern zum Grunde legt, und wodurch er ſie zum eigenen Denken, Entwickeln und Lernen zu reizen ſucht. Ehe er an die praktiſche Ausführung geht, macht er ſie genau mit dem bekannt, worauf ſie bey ihrer Bildung vor allem hinzuarbeiten haben. Sie ſollen gut ſprechen, leſen, ſchreiben, rechnen, zeichnen lernen, ſollen ſich gute Religions- und andere gemeinnützige Kenntniſſe, aus der Phyſik, Anthropologie, Geographie, u. ſ. w. endlich auch Kenntniſſe in der Muſik erwerben. Der Entwurf beſchreibt nun an einzelnen Beyſpielen die vom Vf. mit dem ihm eigenen Scharfſinn ausgedachten Methoden, wie die Seminariſten in den Stand geſetzt werden können, durch eigenen Fleiſs und Thätigkeit, und durch die zweckmäſsigſte Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel ſich dieſe Ausbildung ſo viel möglich ſelbſt zu verſchaffen. Der Vf. bedient ſich dabey der Sokratiſchen Methode; er lockt aus ihnen die Grundbegriffe hervor, leitet ſie an, Begriffe zuſammenzuſetzen und zu entwickeln, übt ihren Verſtand, und überläſst ihnen nun, jedoch unter ſeiner Aufſicht und Mithülfe, ſich ſelbſt in den nöthigen Sprach- und Sachkenntniſſen weiter zu bringen. Wir können den Vf. nicht ins Einzelne begleiten, machen aber nur z. B. auf ſeine Anleitung zum eigenen Sprachſtudium aufmerkſam. Unter einer recht zweckmäſsigen Anleitung und Vorbereitung wird dieſe Methode bey guten Köpfen die beſte Wirkung thun, und wenn gleich die Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften langſamer gewonnen werden, die man ſelbſt gleichſam erfinden oder ſich wenigſtens entwickeln muſs: ſo wird doch der Verſtand dadurch deſto mehr geſchärft und die Einſicht deſto gründlicher. Nur dürften mittelmäſsige Köpfe, auf dieſe Weiſe geführt, ſehr langſam vorwärts kommen; und wenn gleich auch mit ihnen, zur Weckung des Selbſt- und Nachdenkens, ſolche *einzelne* Uebungen vorgenommen werden müſſen: ſo wird man ſich doch im Ganzen begnügen müſſen, ſie eine Wiſſenſchaft durch *lehren* lernen zu laſſen. Dieſe Erinnerungen thun den Vorſchlägen des Vf. keinen Eintrag, da auch mit der Anleitung, die er in ſeinem Seminarium zum Selbſtdenken giebt, von den andern Lehrern der Seminariſten ein mehr poſitiver Unterricht verbunden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

London, b. Crosby und Lattermann: *A Sketch of the denominations of the Christian World*, accompanied with a persuasive to religious Moderation, to which is prefixed an Account of Atheism, Deism, Theophilanthropism, Judaism and Christianity adapted to the present times. By John *Evans*, A. M. Master of a Seminary for a limited number of pupils, Pullings-row, Islington. *V Edition.* With considerable additions and improvements. 1801. 235 S. in 8. Mit ganz passenden Brustbildern von *Wickliffe, Luther, Calvin, Baxter, Penn, Winchester, Whitefield und Wesley.* (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. giebt, in der edlen Absicht, die Toleranz zu befördern, von einer Menge Religionspartheyen kurze, meist richtige Nachrichten, um ihre Entstehung, die Hauptgründe ihrer besondern Lehrmeynungen und ihren neuesten Zustand, besonders in England und Amerika zu charakterisiren. Die Bigotterie, sagte Edm. Burke, wird eine Verfolgerin, weil sie sich um die Entstehungsursachen und Sachgründe anderer Religionspartheyen nicht bekümmert, und deswegen sie alle für grundlos und abgeschmackt, folglich für Producte des Eigensinns und bösen Willens hält. Nach dieser Ansicht ist eine Skizze der vorhandenen Lehrmeynungen, insofern sie alle bey gewissen Mitmenschen wirkliche Ueberzeugung sind und seyn können, eines der besten Mittel gegen jene *blinde* Verfolgungssucht. Die *sehende* Verfolgungssucht nämlich, d. i. die, welche unterdrückt, damit sie oben an stehen bleibe, wird sich nie durch solche Mittel der Billigkeit und Vernunft berichtigen lassen. — — Da übrigens der Vf. bey den in England verbreiteten Partheyen am meisten verweilt und überall Notizen, welche ausser seinem Vaterlande weniger bekannt sind, einmischt, so können wir für unsre Leser mehrere Fragmente zur neuern Kirchengeschichte und Literatur aus den übrigen bekannteren ausheben.

Unter den Antitrinitarischen Ansichten sticht hervor (S. 51) das *Einwohnungssystem* von Dr. *Watts*. Er schrieb (s. *Johnson's Life of Watts, ed. Palmer*) der Gottheit eine ewige Einwohnung, *indwelling*, in der Seele Jesu zu, welche deswegen bey Gott vor der Weltschöpfung schon existirt habe und zu seiner Zeit, bewohnt von der Gottheit, eingekörpert worden sey. Auch Dr. *Doddridge* soll diese Hypothese gut gefunden haben. Sie ist vertheidigt von *Benj. Fawcett* von Kidderminster in dessen *Candid Reflexions concerning the doctrine of Trinity.* — Im Anfang des 18 Jahrhunderts hatte der Arianism oder *Subordinatianism* in England viele Anhänger. Die Literatur des *pro* und *contra* in jener findet man in dem *Account of all the considerable Books and Pamphlets, that have been wrote on either side in the controversy concerning the Trinity, from the year* 1712. London 1720. — Ueber den *Materialism* machte Sensation *the Light of Nature pursued*, by *Ed. Search* Esq. Der wahre Name des Vfs. ist *Tucker*. Dieser starb 1775. — *Toulmin's life of Socinus* verdiente in Deutschland bekannter zu seyn. Die neueste Darstellung des Socinianism in England ist zu ersehen aus *Lindseys Historical View of Unitarianism.* Den Namen *Unitarier* legt sich nämlich diese Parthey als gleichsam eigenthümlich bey, ungeachtet Arianer, Sabellianer etc. eben so streng Unitarier sind. — Gegen *Priestley* und Belsham wurde der *Calvinism* neuerlich vertheidigt durch *Fuller's The Calvinistic and Socinian System compared.* F. gebraucht unter andern das Argument: Wir Calvinisten sind *bessere* Christen als ihr Socinianer; folglich muss unsre Lehre die *wahre* seyn! Hier wäre denn einmal Nathans des Weisen Probirkunst des ächten Opals angewendet. — Unter den jetzigen Vertheidigern eines gereinigten Katholicismus in England werden mehrmals Dr. *Geddes*, dessen *apologetische Schilderung des Katholicismus in England* kürzlich nebst Ge. Coopers Briefen über Irland (Jena 1801) wegen ihrer vorzüglichen Freymüthigkeit und Billigkeit übersetzt herauskam, und Hr. *Berrington* mit verdientem Ruhm genannt. Solche Männer sollten nicht zum Papismus (*Popery*) gerechnet, sondern als *catholic Dissenters* angesehen werden. Der Vf. sagt überhaupt: „die Römischkatholischen in England sind dem grössern „Theil nach einsichtsvoller und liberaler, als vor„mals.“ (S. 99.) Wie sehr verdienten sie also, dass eine wahre politische Union ausgeführt und in Absicht auf den Staat keine christliche Religionsparthey von dem Genuss *aller* bürgerlicher Rechte ausgeschlossen wäre, so wie in Leistung der bürgerlichen Pflichten keine eximirt seyn soll. — Den *Protestantismus* hat, schon unter Karl dem I. *Chillingworth* sehr richtig definirt. Wie die Katholiken, schreibt er in seinen *Works* (ed. 1742.) nicht Bellarmins, oder Baronius, oder der Sorbonne oder der Jesuiten Lehrsystem als Lehre ihrer Kirche ansehen, sondern das ihnen allen verbindliche Concilium von Trident, so ist

ist die Religion der Protestanten nicht an Luther, Calvin, Melanchthon, nicht an die Confession von Augsburg oder Genf, nicht an den Heidelberger Katechismus oder die Artikel der Kirche von England, auch nicht an das, worin die Protestanten etwa jetzt übereinstimmen, sondern einzig an die *Bibel* gebunden. Mehr soll man von keinem fodern, als dass er in dieser das Wort Gottes anerkenne, ihren eigentlichen Sinn zu verstehen suche und ihr gemäss lebe! — Was die *bischöfliche Kirche von England* betrifft, so erhielt der König, welcher als Oberhaupt derselben betrachtet wird, den Beynamen *Defensor Fidei* bekanntlich noch vom Papst, da Heinrich der VIII. gegen Luther geschrieben hatte und einen der ersten und besten Bibelübersetzer, *Will. Tyndal*, verbrennen liess. Er behielt den Titel, da er sich vom Papstthum lossagte. — Konnte dieser Titel bleiben, da der König zum Gegentheil des Papstthums übergegangen war, wie natürlich wäre es, dass nun der königliche Beyname nicht blos von der Defension der *Fides* der im Aeussern gerade mit der römischen Kirche am meisten homogenen Episcopalkirche, sondern von politischer Handhabung der Rechte *aller* christlichen Glaubensbekenntnisse, welche sich auf die Bibel gründen, antipapistisch ausgelegt und verstanden würde. Nicht die Kirche von England aber sollte hierdurch um ihre weltliche Besitzungen und Vortheile gebracht werden; sie sollten und müssten ihr vielmehr desto mehr gesichert seyn, wenn die übrigen Partheyen, von politischen Aemtern nicht mehr ausgeschlossen (*diskabilitirt*) sie um jene ihre alten Glücksgüter nicht weiter zu beneiden gereitzt wären. Kein Besitz ist durch Verjährung und Macht sicher, sagt unsere Zeitgeschichte, wenn er sich nicht durch Billigkeit gegen andere sicher stellt. — Ueber die 39 Artikel, auf welche sich die Episcopalkirche bezieht, dachten ohnehin ihre gelehrteren Mitglieder, Warburton, Hoadley etc. sehr viel anders, als die Menge. Die 1772 vorgekommenen wichtigen Parlamentsdebatten über und gegen die *Subscription* derselben waren durch eine dritte Auflage von des Archdeacon, *Blakburne*, *Confessional* (1770) vorbereitet. *Dyer's Treatise against subscription* erschien mehrere Jahre später. Sollten sich nicht wieder Tage der Ruhe nähern, in denen diese Stimmen mit Billigkeit neu gehört werden könnten; eben sowohl als des gelehrten *Watson* (*Bish. of Landaff*) *Letter to the Archbishop of Canterbury* von 1781 oder Bitte um bessere Besoldungen für die niedere Geistlichkeit. — *Bish. Prettyman's Elements of Theology* werden bis jetzt für die beste Dogmatik der herrschenden Kirche in England gehalten. Man vergl. damit *Will. Friends. Letters* an diesen Prälaten als Prüfungsversuch. — *Neal's History of the Puritans* als die beste Erzählung über den Ursprung der *englischen Dissenters überhaupt* wird von Dr. *Toulmin* (*of Taunton*) zur neuen Ausg. bearbeitet. — Die *Test-Acte*, nach welcher zunächst nur römische Päpstler von Aemtern in England ausgeschlossen seyn sollten, wird gegen alle Dissenters angewendet, so dass sie, ohne bey den Episcopalisten das Sacrament zu empfangen, nicht zu öffentlichen Aemtern kommen können. Erst 1787 war die Aufhebung dieses Requisits Gegenstand grosser Parlamentsverhandlungen. Man meynt, die Sicherheit der bepfründeten Kirche (*established church*) hänge von der Fortdauer der Test-Acte ab. Es ist leicht einzusehen, dass die Unsicherheit der Privilegirten von solchen Oppositionen abhängen muss, die, weil man sie nur drücken, nicht unterdrücken kann, zu immer stärkern Gegendruck durch den Geist der Zeit gereizt werden. Wer kann berechnen, in welchem Moment die gespannte Elasticität die Kraft des Drucks übertreffen werde? Und Jesu Brüdermal — soll es immer noch das Signal unbrüderlicher Ungleichheit der Bürgerrechte bleiben? — In der presbyterianischen Kirche von Schottland dauern die *Seceders* seit 1730 fort, die sich ausschliefslich für *Gottesvolk* halten. Ihre Stifter waren die Brüder Ralph und Ebenezer Erskine. — Unter den englischen Dissenters sind die *Baptisten*, welche *nicht wiedertaufen*, aber blos solche, die sich ihre Parthey wählen können, und zwar untertauchend taufen, vorzüglich bedeutend. Vgl. *Robinsons History of Baptism*, eine in Deutschland nicht genug bekannte, gründliche Arbeit! Vor wenigen Jahren hielten sie zu *Whittlesford*, 7 englische Meilen von Cambridge eine, hier beschriebene, *feyerliche Taufe vieler Männer und Frauen mit grosser Decenz im Fluss. Von der gelehrten Erziehung der Dissenters* überhaupt werden in dem *Life of Dr. Doddridge*, welches Kippis dessen *Family Expositor* in der 7. Ausg. vorsetzen wird, umständliche Nachrichten gegeben werden. — Die neueste Vertheidigung der *Quäcker* ist: *a Refutation of some of the more modern misrepresentations of the Society of Friends, commonly called Quakers, with a Life of Jam. Nayler, by Joseph Gurney Bevan.* *Will. Penn* hielt sich zu ihnen. Seine Werke aber zeigen, dass der Mann zu gross und zu edel war, um in Sachen des Nachdenkens zu einer Parthey zu gehören. — Der Quacksalberey in der Medicin setzt man in England die „methodischen Aerzte" entgegen, nach dem englischen Ausdruck *the Methodists*. Da zwischen 1729 — 35 zu Oxford die strengere Lebensweise der Wesley, Whitfield's und and. Aufsehen machte, so nannte man sie im Scherz „eine neue Art von Methodisten." Daher der Name dieser sehr ausgebreiteten Gattung von Pietisten, die in Ansehung der Dogmen sehr verschieden und nachgiebig sind. Sie theilen sich in Calvinianer, Arminianer etc. s. Dr. *Hawei's History of the Church of Christ*. Das bekannte Parlamentsglied, *Will. Wilberforce* vertheidigte sie, rechnete aber auch manche Lehrauswüchse z. B. von der Erbsünde in einer neuen Abhandlung *on Vital Christianity* zu ihren Eigenthümlichkeiten, wogegen *Charl. Bulkley* eine *Apology of human nature* schrieb. Nach Wesley's Tod trennte sich *the New Methodist Connection* 1797 von den übrigen, weil sich ihre Geistlichkeit gar zu viel Gewalt über die Gemeinden anmasste. Wesley

uchte seine Anhänger immer mit der *established Church* soweit in Verbindung zu erhalten, dafs er sie das Abendmahl in den Kirchen derselben empfangen liefs, folglich der *Test-Acte* auswich. Leider hat der Secteneifer nach seinem Tode die Parthey in solche, welche es nur in Privatcapellen empfangen wollen, und in solche, welche bey Wesleys kluger Fraternisation bleiben, getrennt. Mufs es noch immer einen Morijah und einen Garizim geben, ungeachtet Jesus seit 18 Jahrhunderten die Gottesverehrung im Geist für den Charakter *seines* Messianismus oder Christianismus erklärt hat? — Da reisende Methodistische Prediger nach Wales kamen, so riefen sie dem Volke am Ende ihrer oft auf freyem Felde gehaltenen Predigten zu, dafs man aus Freuden über so viele evangelische Seligkeiten immer *Gogoniant* (auf Wälisch so viel als *Preis Gottes!*) ausrufen und wie David vor der Bundeslade *hüpfen* sollte etc. Wer sollte denken, dafs auch hieraus eine Religionsparthey entstehen konnte! Sie heifsen die *Jumpers*. Der Vf. sah 1785 selbst eine solche Jumping-Zusammenkunft. Bis gegen 8 Uhr Abends hatte ihr Volksredner sie von den Wohlthaten unterhalten, über welche man wie Johannes im Mutterleibe hüpfen müfste. *Endlich* da er sie entflammt sah, fieng er selbst das Jumping (mit beiden Beinen in die Höhe hüpfen) an. Neun Männer und sieben Weiber trieben es mit ihm bis gegen 11 Uhr in der Nacht. Endlich knieeten sie im Kreise nieder, fafsten einander bey den Händen und beteten mit gen Himmel gerichteten Blicken, dafs sie bald dort unzertrennlich zusammenkommen möchten, in der Hoffnung, zu Gottes Ehren, ohne Ermüdung Tag und Nacht, zu hüpfen (to jump.) Sonderbare Dinge hievon s. in *Bingley's* und *Evans's Tours through Wales*. — Unter den *Universalisten* ist neuerlich *Broughton* in seinen *Dissertations on Futurity* auf die glückliche Auskunft gekommen: der Ausdruck αἰωνιος als *doppelsinnig* sey von der Inspirationskraft absichtlich gewählt, um die Leichtsinnigen zu schreken, den Gläubigen aber die Hoffnung der Wiederherstellung aller Dinge durchscheinen zu lassen. — Andere wollen, dafs die Verdammten nach langer Erduldung der verdienten Höllenstrafen zur Gnade eine *endliche Zerstörung* zu erwarten hätten. Da in diesen Dingen so vieles aus der Criminaljustiz geborgt worden ist, so darf man sich nicht wundern, dafs endlich auch der Gnadenhofs seine Anwendung gefunden hat. John Masson hat dafür 2 Volumes geschrieben. — Noch giebt es in London selbst 2 Versammlungen von *Sabbatariern*; in Amerika sind deren viele, welche gegen Vertauschung des Sabbats mit dem Sonntag mächtig protestiren. Das neueste darüber ist S. *Palmer's Nature and Obligation of the Christian Sabbath*. Ist von Consequenz die Rede, so würden viele Andere, welche auf Ceremonien z. B. des Eintauchens etc. eine hohe Wichtigkeit legen, den Sabbatariern keine Vorwürfe zu machen haben. Es sind auch wirklich viele der Baptisten zugleich Sabbatarier. — Die *Mährischen Brüder* halten sich meist an *La Trobe's* Uebersetzung von *Spangenbergs Idea Fidei Fratrum*. Vgl. Welds Reisen in die vereinigten Provinzen über die Niederlassung zu Bethlehem. — Auch die *Sandemanier* in Schottland dauern fort, halten wöchentlich ihr Abendmahl noch mit Agapen, dem Bruderkufs, der Fufswaschung, gebrauchen das Loos, und empfehlen statt der Gütergemeinschaft möglichst willfährige Mildthätigkeit. Ihre Hauptschriften sind *the Testimony of the King of Martyrs* von *John Glass* 1728. welcher auf das Zeugnifs Jesu drang: Mein Reich ist nicht von dieser Welt etc. und *Robert Sandemans Letters to Mr. Hervey* (1756.) — Keine Parthey, sollte man glauben, hätte in England früher aussterben müssen, als die *Hutchinsonianer*. Nach ihnen liegt alle Weisheit in der — hebräischen Sprache. In diesem Sinn schrieb *John Hutchinson* 1724 seine *Moses's Principia* gegen *Woodwards Natural History of the Earth*. Hr. de Luc hat uns neuerlich bewiesen, dafs man alle Weisheit im Mose suchen kann, selbst ohne hebräisch zu verstehen. — Aus Pensylvanien herüber wird man an die „*harmlefs Tunkers*" erinnert, die in Dominicanerkleidung die Essäische Lebensart erneuert haben und bey der Taufe auf Eintauchung bestehen. Seit 1774 hat eben dort eine *Anna Leefs*, „die Mutter der Auserwählten" eine Parthey, welche Gott durch allerley körperliche Bewegungen verehren, *the Shakers* (Schüttler) aufgebracht. Das 12. Kap. der Apokalypse soll von ihr handeln; sie soll die 72 Zungen des Pfingsttags verstanden und mit den Verstorbenen conversirt haben! S. Rochefoucault's Reise durch Amerika 1. Th. — Auch *Em. Swedenborg* ist nicht umsonst zu London gestorben (1772.) Seine *New Jerusalem-Church* versammelt sich noch, besonders bey dem Buchdrucker *Hindmarsh*. Sie hat bekanntlich ein *Indwellings*-System. Christus besteht als Gott aus Vater, Sohn und Geist. Das jüngste Gericht ist nach ihren Nachrichten in der Geisterwelt schon 1757 abgehalten worden. Denn alle Schrift hat einen natürlichen, geistigen und himmlischen Sinn. Nach dem letztern aber bedeutet das jüngste Gericht die Zerstörung alles Kirchenchristenthums, des katholischen wie des protestantischen. Dabey ist das neue Jerusalem für Willensfreyheit in geistigen Dingen und erklärt sich sehr stark gegen die Lehren von der Versöhnung, stellvertretenden Genugthuung, Prädestination, unbedingte Gnadenwahl, Rechtfertigung durch den Glauben allein, körperliche Auferstehung, wogegen jeder sogleich nach dem Tode einen geistigen Leib erhält. — *Winchester* hat in seinen *Lectures on the Prophecies* den *Chiliasmus* aufs neue ausgemalt. Christus kommt zur Erde wieder, an Einem der Aequinoctien. Die tausend Jahre seines Kommens auf Erden sind der *Eine grofse Tag* (2 Petr. 3, 8.) des jüngsten Gerichts. Alle grofse Flüsse in Amerika gehen deswegen gegen Osten, damit man sich desto schneller nach Palästina einschiffen kann.

Die Zahl aller Nonconformisten (*Dissenters*) in England wurde vor 60 Jahren von *Neal*, dem Hauptschrift-

schriftsteller hierüber auf 150,000 Familien geschätzt. Sie sollen inzwischen sehr abgenommen haben. Ihr Verhältnifs gegen die Glieder der *Church of England* soll seyn wie 1 zu 5 so wie dagegen das Verhältnifs der Anhänger dieser Kirche in Irland zu den dortigen Katholiken ebenfalls auf 1 zu 5 geschätzt wird; nur mit dem Unterschied, dafs in England das 1 von 5 und in Irland das 5 von 1. gedrückt wird.

STATISTIK.

Halle, b. Ruff: *Angabe und Berechnung der Gebornen, Verstorbenen, Copulirten und Communicanten in den evangelisch-lutherischen Gemeinden der Stadt Halle, und der damit verbundenen Amtsstädte vom Jahr 1701 bis 1800.* Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von *H. E. Güte.* 1801. 7 B. 4. (6 gr.)

Der hier vollständig mitgetheilte Titel zeigt hinlänglich, was unsre Leser in dieser Schrift zu erwarten haben, nämlich eine aus den sichersten Quellen geschöpfte Anzeige der nach den vier oben benannten Rubriken jährlich vorgefallenen Veränderungen unter den Einwohnern von Halle nebst den beiden Vorstädten Glaucha und Neumarkt. Man findet hier nicht nur die Anzahl der jährlich in jedem lutherischen Kirchspiel Gebornen, Verstorbenen, sondern Hr. G. hat auch diese speciellen Tabellen durch eine allgemeinere Uebersicht anschaulicher gemacht, in welcher nach Perioden von zwanzig Jahren Zuwachs oder Abnahme der Einwohner, gröfsere oder geringere Mortalität, Vermehrung oder Verminderung der Ehen, nebst andern politischen Arithmetikern interessanten Thatsachen aufbewahrt sind. Aehnliche Kirchenlisten von den katholischen, reformirten und jüdischen Gemeinden hat Hr. G. nicht erhalten können, vielleicht weil diese in vorigen Zeiten nicht genau oder sorgfältig genug verfertigt wurden. Sie machen indefs wohl nur einen kleinen Theil der ganzen Bevölkerung aus. Vergleichungen mit andern Städten gleicher Gröfse hat der Vf. nicht angestellt, jedoch hin und wieder einzelne Resultate aus diesen hundertjährigen Tabellen gezogen, weil es seine Absicht nicht war, solche mit einem ausführlichen Commentar zu begleiten. Aehnliche vollständige Listen aus dem siebzehnten Jahrhundert konnte er nicht erhalten. Doch ist es ihm geglückt, dergleichen von den drey lutherischen Stadtpfarrkirchen zu erlangen. Diese erweisen, dafs in der eigentlichen Stadt Halle ohne die Vorstädte die Zahl der Heyrathen im siebzehnten Jahrhundert weit gröfser war, als im achtzehnten, hingegen in der ersten Periode weniger Kinder geboren wurden, als in der letzten. Denn im siebzehnten Jahrhundert wurden 13,988 Paar copulirt, in dem folgenden nur 10,994, nämlich in eben diesen drey Gemeinden. In dem ersten Zeitraum war die Zahl der Getauften, denn die Todtgebornen wurden bis 1769 blofs unter den Verstorbenen aufgeführt, 34,959 und in dem letzten 45,026. Die unehlichen Geburten haben sich in neuern Zeiten gewaltig vermehrt, und obgleich Hr. G. nur acht Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, mit eben so vielen des folgenden vergleichen konnte, so wird der Einfluss der neugestifteten Universität auf diese Geburten schon merklich. Denn vor 1695 ist 16 die höchste Zahl, diese steigt seit dem auf 20, 27, 31. In die acht Jahre von 1691 bis 1698 fallen 145 uneheliche Geburten. Hingegen von 1791 bis 1798 wurden 995 uneheliche Kinder geboren. Die Geburten in Halle und den Vorstädten nach einem zwanzigjährigen Durchschnitt variiren von 12,607 der niedrigsten Summe bis 14,617. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden nicht viel weniger Kinder geboren, als in den letzten zwanzig Jahren. Allein die Geburten vermindern sich allmälig bis 1760. Seitdem steigt die Zahl der Gebornen wieder stufenweise, und von 1781 bis 1800 wurden 14617 Kinder geboren. In den letzten 31 Jahren des vorigen Jahrhunderts (der Vf. hat S. 19 durch ein Versehen nur 21 Jahre gerechnet) zählte man 1352 Todtgeborne, unter 21,748 lebendig zur Welt gekommenen Kindern, folglich wenn im Durchschnitt dieses Zeitraums jährlich 701 Kinder geboren wurden, so befanden sich 43 ½ Todtgeborne darunter. Die Zahl der Communicanten hat stufenweise abgenommen. In den ersten zwanzig Jahren des vorigen Jahrhunderts stieg diese in den lutherischen Gemeinden auf 630, 989, von 1761 bis 1780 war sie bereits bis auf 356, 296 und von 1781 bis 1800 auf 257, 630 gefallen. Da dem Vf. aufser den Kirchenlisten auch die Rathhäuslichen Controllen offen standen, so vermissen wir in seinen Tabellen vorzüglich die jährlichen Zählungen der wirklich vorhandenen Einwohner. Von einzelnen Jahren stehen sie zwar in bekannten Büchern; aber hätte er diese von dem ganzen Jahrhundert oder nur von der Zeit an mitgetheilt, wo sie mit möglichster Genauigkeit gemacht wurden, so könnte sie der Politiker zu noch fruchtbarern Bemerkungen benutzen.

* * *

Tübingen, b. Cotta: *Maria Stuart*, ein Trauerspiel von *Schiller*. 2te Aufl. 1801. 200 S. 8. (20 gr.) (Vgl. A. L. Z. 1802. No. 1.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. Februar 1802.

LITERATURGESCHICHTE.

Göttingen, b. Dieterich: *Repertorium Commentationum a Societatibus literariis editarum* secundum Disciplinarum ordinem digessit J. D. *Reuss*, in Univers. Georgia Augusta Philos. et Hist. lit. Professor et Sub Bibliothecarius. *Scientia naturalis.* T. I. Historia naturalis, generalis et Zoologia. 1801. 574 S. 4.

Schon fingen wir an zu besorgen, dafs die Ausführung dieses Werks, an welchem der Vf. lange im Stillen arbeitete, durch die Collision mit der von *Hn.* Buchh. Cotta in Tübingen angekündigten Unternehmung gleicher Art vereitelt werden dürfte, als *wir durch die* Erscheinung dieses ersten Theils auf eine angenehme Art vom Gegentheile überzeugt werden. Das Bedürfnifs eines solchen Repertoriums, das zum Theil verborgene Schätze bekannt, und wenigstens für den, der in der Nähe einer beträchtlichen Bibliothek ist, nutzbar macht, wurde längst gefühlt, und besonders seit der Erscheinung zweyer Repertorien über deutsche Journale mehr als je gewünscht; aber die Befriedigung desselben war kein leichtes Unternehmen. Die nöthigen Sprachkenntnisse abgerechnet, wurden dazu neben ausgebreiteten literarischen, auch encyklopädische Kenntnisse, ein ausharrender Fleifs und vorzüglich der freye Gebrauch einer reichen Bibliothek erfodert, die alle dazu gehörigen Materialien vollständig lieferte. Dafs diese Eigenschaften bey Hn. *R.* sehr glücklich zusammentreffen, weifs jeder, der seine frühern Arbeiten und seine Verdienste um die Göttingische Bibliothek kennt, die, wie man an diesem Werke sieht, auch in Rücksicht der Sammlungen von Schriften gelehrter Gesellschaften den berühmtesten Bibliotheken, wo nicht überlegen ist, doch schwerlich nachsteht. Nur unter diesen Umständen liefs sich ein solches Werk mit Erfolg unternehmen, und nur die Gleichgültigkeit des Publicums könnte den Fortgang hindern. Indessen wollen wir, gegenwärtig, nach wiederhergestelltem Frieden, die Vollendung des Werks um so mehr hoffen, da der Vf. nicht nur durch die Wahl der gelehrten Sprache ganz Europa zum Ankaufe desselben einladet, sondern auch durch die Bearbeitung nach Disciplinen, ohne dem Ganzen zu schaden, die Vereinzelung der Theile möglich macht. Was man übrigens bey dieser Wahl der Bearbeitung schon im voraus vermuthet, dafs der Vf. auch in Rücksicht des Details (wie es unter andern auch in den *Repertorien der Literatur* 1785—95 geschehen ist) einer systematischen Ordnung gefolgt seyn werde, zeigt der erste Blick auf das Werk. In diesem Theile werden in der *ersten* Abth., aufser den verschiedenen isagogischen und allgemeinen Aufsätzen, über die Naturgeschichte überhaupt, die vermischten, als *Icones*, *Descriptiones rerum naturalium et Observationes miscellae de rebus naturalibus* (und zwar hier, wie in ähnlichen Fällen die einzelnen Bestandtheile der Aufsätze) *Micrographi, Musea, Hist. nat. Script. topographici, Scr. H. n. Maris et Lacuum, Thaumatographi, Scr. de Palingenesia* u. *Physiologi miscelli* (S. 1—74.), in der *zweyten* Abth. aber nach den vermischten Abhandlungen die besondern das Thierreich betreffendern Aufsätze nach den Classen, Ordnungen u. s. w. aufgeführt, und zwar zuerst die sogenannten naturhistorischen und dann die anatomischen und physiologischen, alles in einer lichten Ordnung, deren Uebersicht noch durch einen vorausgeschickten *Elenchus Sectionum* erleichtert wird. Von der Einrichtung des Details selbst ist folgendes ein Beyspiel:

Osteologi.

Peter Camper

De collectione sua sceletorum et craniorum diversorum animalium.

Nova Acta Ac. Petropolit. T. 2. Hist. p. 92. Mem. p. 250.

Louis Jean Marie d'Aubenton

Sur la différence de situation du grand trou occipital dans l'homme et dans les animaux.

Mem. de l'Acad. des Sc. de Paris A. 1764. Hist. p. 59. Mem. p. 568.

* * *

Robert Annan

Account of a Skeleton of a large animal found near Hudsons River.

Memoirs of the american Acad. V. 2. P. 1. p. 160.

. . . . . Geoffroy

Memoire sur les prolongemens frontaux des animaux ruminans.

Mem. de la Soc. d'Hist. natur. de Paris Cah. 1. p. 91.

Thomas Knowlton u. s. w.

Aus dieser an sich unvollständigen, hier aber hinlänglichen Probe eines Abschnitts — die zugleich einen Beweis von der Behutsamkeit des Vfs. giebt, da er dem hier öfters vorkommenden Naturforscher *Geoffroy* fast unbedenklich die Vornamen *Etienne Louis* hätte beyfügen können, — ersieht man auch, dafs nicht blofs die allgemeinen akademischen Sam-

lungen (unter welchen man ſelbſt die isländiſchen findet), ſondern auch die Schriften der beſonders für die Naturkunde beſtehenden Geſellſchaften aufgenommen worden. Auch ſind die hieher gehörigen Aufſätze der Sammlungen mediciniſcher Geſellſchaften benutzt, und aufserdem wird man durch mehrere, theils vergeſſene, theils minder bekannte Provinzial-Societäten überraſcht. Uebrigens ſind nicht blofs die Originale, ſondern auch die Ueberſetzungen angegeben. Was die vom Vf. gewählten Anfangs- und Endtermine betrifft: ſo ergiebt ſich bey der Durchſicht des Werks (dem die Vorrede noch fehlt) dafs die aufgenommenen Sammlungen vom Anfange an bis 1800 benutzt wurden. — Zu wünſchen wäre vielleicht noch geweſen, dafs der Vf., zur Beſtimmung des äuſsern Umfangs der einzelnen Abhandlungen, nicht nur die Anfangs- ſondern auch die Endſeiten derſelben angegeben haben möchte, um ſo mehr, da Druckfehler in den Zahlen durch das aufmerkſame Auge des Vfs. auch hier verhütet werden konnten, wie wir ſie da, wo wir Vergleichungen anſtellten, vermieden fanden. — Ein alphabetiſches Regiſter der angeführten Schriftſteller, wenn auch nur, da die Mitglieder von Akademien und gelehrten Geſellſchaften gröſstentheils bekannte Schriftſteller ſind, nach den bloſsen Namen, mit Beyfügung der Seiten, wo Abhandlungen von ihnen vorkommen, wird wahrſcheinlich jeder Diſciplin beygefügt, und dadurch zugleich ein ſchätzbarer Beytrag zur Schriftſtellerkunde und ein nützliches Hülfsmittel zu allen künftigen Gelehrten Lexicis und einzelnen Biographieen geliefert werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Heſſiſche Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Karl Wilhelm Juſti und Joh. Melchior Hartmann*, D. und ordentlichen Profeſſoren der Philoſophie auf der Univerſität Marburg. *Zweyter Theil.* 1800. 370 S. 8. (1 Rthlr.)

I. *Der Chriſtenberg in Oberheſſen* von *Juſti*. Zwiſchen den oberheſſiſchen Dörfern Ernſthauſen und Mellnau, im Amte Wetter, dem vier kleine Stunden von Marburg entlegnen Dorfe Münchhauſen gegenüber, erhebt ſich eine beträchtliche Anhöhe, welche den Namen des Chriſtenbergs führt. Auf dem Gipfel derſelben erblickt man eine Kirche, nach der Tradition die älteſte in Heſſen, welche aus einem heidniſchen dem Caſtor geweihten Tempel entſtanden ſeyn ſoll. In der That iſt der mittlere Theil derſelben einem heidniſchen Tempel nicht ganz unähnlich; auch würde ſich jene Sage allenfalls dadurch rechtfertigen laſſen, dafs man in dieſer Gegend noch andre Denkmäler von den Römern findet. Doch iſt es wahrſcheinlicher, dafs, wenn auch je an dieſer Stelle ein heidniſcher Tempel geſtanden, man dieſen bey Einführung des Chriſtenthums lieber ganz zerſtört, und an deſſen Statt eine neue chriſtliche Kirche erbaut, als einen ehemaligen Heidentempel bloſs in eine chriſtliche Kirche umgewandelt haben werde. Uebrigens wurde der Berg, auf welchem die gedachte Kirche lag, bis in das 15te Jahrhundert *Keſterburg* oder *Keſterberg* genannt, und erſt im 16ten Jahrh. findet man den Namen *Chriſtenberg*. II. *Anfrage Landgraf Wilhelms IV. wegen eines Baſiliskes-Eies* (In einem Schreiben an Victorinus Strigel vom 19. Sept. 1578.). III. *Von der Eintheilung des alten Heſſenlandes in das Dornland und in das Darnland;* von *Konr. Wilhelm Ledderhoſe*. Dafs dieſe Eintheilung ungegründet ſey, wird aus den Worten des Teſtaments der Landgräfin Anna von 1509 gezeigt, worin ſie mehrere Gelehrte zu finden glaubten. IV. *Beytrag zur Geſchichte des 30jährigen Krieges in Heſſen;* von *Ernſt Lud. Wilh. Nebel*. Unter dieſer Rubrik werden einige in dem Knopfe des Thurms zu Hochweiſel gefundene Actenſtücke mitgetheilt, die eine Beſchreibung von Schandthaten enthalten, welche ungeachtet ihrer Abſcheulichkeit zu den gewöhnlichen Ereigniſſen jenes Kriegs gehören. V. *Von des weiſs Kuniges Schwert;* von *Hans Friedr. Auguſt Freyherrn von Dörnberg*. Der Erzherzog und nachmalige Kaiſer Maximilian, der unter dem Namen des weiſs Kunigs verſtanden wird, ſuchte bey ſeiner römiſchen Königswahl dadurch die Kölniſche Wahlſtimme auf ſeine Seite zu ziehen, dafs er verſchiednen Perſonen, welche mit dem Kurfürſten Herrmann von Köln in genauer Verbindung ſtanden, Hans von Dörnberg, Johann Schenk zu Schweinsberg und Wilhelm von Bibra anſehnliche Summen ſchenkte. Letztre konnten zur beſtimmten Zeit nicht ausgezahlt werden, im Gegentheil fügten die beſchenkten Perſonen dieſer Summe noch einen Vorſchufs von 10,000 Gulden hinzu, wovon Kaiſer Maximilian 4000 baar erhielt, und die übrigen 6000 angewendet wurden, um das zuvor an einige Bürger zu Köln nebſt andern Kleinodien verpfändete koſtbare Schwert des Königs, das zu dem Burgundiſchen Hausſchmuck gehörte, einzulöſen, welche Stücke künftig den neuen Darleihern ſowohl wegen dieſes Capitals, als wegen jener Geſchenke, zur Sicherheit dienen ſollten. Da die Auslöſung dieſer Pfänder nicht erfolgte: ſo ſahen ſich die Inhaber derſelben genöthigt, noch unter Karl V. deſshalb beſtändige Unterhandlungen zu pflegen, die aber insgeſammt vergebens waren. (Die Fortſetzung dieſer Geſchichte ſoll in dem nächſten Stücke folgen). VI. *Letzte Krankheit und Tod Landgraf Wilhelm* VI. von *Heſſen-Caſſel*. VII. *Der Meiſsner in Hinſicht auf mythiſches Alterthum*, von *Karl Lud. Aug. Freyherrn von Münchhauſen*. Ein ſchätzbarer Beytrag zu den deutſchen Alterthümern, worin der Vf. zu zeigen ſucht, dafs man an der Felſenſtirne des Meiſsners, des berühmteſten Gebirgs in Heſſen, unter dem Namen der Frau *Hulda* oder Frau *Holde*, jene auch in andern Gegenden Deutſchlands angebetete Göttin der Erde, die Mutter *Hertha* verehrt habe. VIII. *Noch etwas zur Geſchichte des Kloſters Haina in Heſſen*. Wegen dieſes ehemaligen Ciſtercienſer-Kloſters, welches

ches Landgraf Philipp der Grofsmüthige in ein Hospital verwandelt hatte, erliefs derselbe 1539 ein hier mitgetheiltes Schreiben an den damaligen Obervorsteher Reinhard von Schenk des Inhalts: dafs Niemand, er sey wer er wolle, mit des Hospitals oder dessen Unterthanen Geschirre fahren, noch das Hospital jemanden auf seine Kosten bewirthen solle; auch wolle der Fürst selbst nie sein Lager daselbst nehmen, es sey dann, dafs er den Aufwand bezahle. IX. *Vom Namen der hessischen Herrn von Breidenbach zu Breidenstein, und wie die Benennung von Breidenbach sowohl, als von Breidenstein, sonst mehreren ganz unterschiednen Familien zugekommen;* von *Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.* Aufser dem Geschlechte der hessischen Herrn von Breidenbach, welches von dem Grunde Breidenbach benannt worden ist, gab es noch Familien dieses Namens in Thüringen, in der Oberpfalz und der Schweiz. Am häufigsten aber wurden erstre mit denen von Breidenbach, welche Bürger zu Gelnhausen waren, verwechselt, die nach einer beygefügten Urkunde eine ganz nahe an dem Grund Gelnhausen gelegne Besitzung 1360 verkauften; allein aus einer gleichfalls mitgetheilten *Urkunde Kaiser* Karl V. von 1545 ergiebt sich: dafs *diese Breidenbache* ganz ausgestorben und ihre Güter dem Schwiegersohne des letzten derselben, einem Scheln von Bergen zu Lehen gegeben wurden. Auch existirte eine Patriciat-Familie zu Frankfurt, welche diesen Namen führte, und in der Gesellschaft des Hauses Limburg gewesen ist, aber wahrscheinlich von der Gelnhausischen abstammte. X. *Dem Andenken jüngst-verstorbener Hessen geweiht.* 1) *Valentin Keppler.* Ein ehemaliger Töpfer zu Marburg, der es unter günstigern Umständen, und bey besserer Unterstützung, wahrscheinlich sehr weit in der Plastik gebracht haben würde. 2) *Ludwig Philipp Schröter,* Hofrath, erster Professor der Arzneygelahrtheit und Landphysicus der Grafschaft Schaumburg. Hat sich besonders um das Bad zu Nendorf Verdienste erworben. 3) *Leonhard Johann Karl Justi,* der alten Literatur und Theologie nach dem lutherischen Lehrbegriff Professor, Consistorialrath und Superintendent zu Marburg. Ein Mann, der nicht nur seiner Schriften, sondern auch seines Charakters wegen dieses Denkmal verdiente. XI. *Einige Data zur Geschichte des alten hessischen Geschlechts der Dieden zum Fürstenstein.* Enthält Nachrichten von den Besitzungen und der Genealogie dieser Familie, in soweit sich letztre aus sichern Zeugnissen erweisen läfst. XII. *Die Baumeisterfamilie Du Ry zu Cassel. Zum Andenken des letzten dieser Familie;* von *Wilh. Joh. Christ. Gustav Casparson.* Einem jeden, der sich einige Zeit in Cassel aufhielt, wird jene Familie nicht unbekannt seyn, indem sich Paul Du Ry, der von dem Landgrafen Karl 1682 in hessische Dienste berufen wurde, so wie auch sein Sohn Karl und sein Enkel Simon Ludwig (der den 23sten Aug. 1799 starb) die gröfsten Verdienste um die Verschönerung jener Stadt erworben haben. XIII. *Uebersicht der im Jahre 1793 von hessischen Gelehrten erschienenen Schriften.* XVI. *Mineralogische Beschreibung des Frauenberges im Oberfürstenthum Hessen,* von *Joh. Christoph Ulman.* XV. *Landgraf Philipps des Grofsmüthigen Schenkungsbrief eines freyen Hauses zu Marburg, an M. Adam Krafft aus Fulda.* XVI. *Miscellen.*

BASEL, b. Decker u. PARIS, b. d. Gebr. Levrault: *Winter Evenings,* or, *Lucubrations on Life and Letters.* A new Edition, in two Volumes. Vol. I. 342 S. Vol. II. 420 S. 1800. gr. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Schon im J. 1788 erschien diese Sammlung sehr vermischten Inhalts in London, in drey Duodezbänden. An mannichfaltiger, besonders classischer Gelehrsamkeit fehlt es dem ungenannten Vf. gewifs nicht; vielmehr sind die Spuren seiner Kenntnisse und seiner weitläuftigen Belesenheit in diesen Aufsätzen überall nur zu sichtbar und häufig; destoweniger aber herrscht darin eine zur Reife gediehene Beurtheilung, und ein durch Weltkenntnifs und feines Gefühl gebildeter Geschmack. Wortkritik und literarische Forschung ist mehr seine Sache; und das Buch wird daher den gelehrten Leser mehr befriedigen, als den Dilettanten, den der Titel leicht verführen kann, Unterhaltungen und Beobachtungen über Welt und Menschen darin zu erwarten. Selbst der vorliegende neue saubre Abdruck davon, ganz in der Form der beliebten Baseler Ausgaben englischer Schriftsteller, kann jene Erwartung eines vorzüglich gemeinnützigen und geschmackvollen Werks noch mehr erregen. Weniger willkommen werden indefs selbst dem Freunde der Literatur manche theologische, metaphysische, und zum Theil wirklich scholastische Erörterungen seyn, die viel Einseitigkeit und Partheygeist verrathen, und nicht selten in leidenschaftlichen Eifer ausarten. Dazu kommt in den meisten Behauptungen und Grundsätzen, die der Vf. geltend zu machen sucht, ein sehr schneidender und absprechender Ton; auch ist die Schreibart nicht durchaus rein und fehlerfrey, zum öftern mit Fremdartigen und nach dem Griechischen oder Lateinischen ungelenkig gebildeten Ausdrücken durchflochten. Wie mannichfaltig und ungleichartig der Inhalt sey, wird man schon aus folgenden Rubriken der in Bücher vertheilten Kapitel sehen, die jedoch kaum den zehnten Theil des Ganzen ausmachen: über Büchertitel; über Streitigkeiten und die beste Art, sie zu führen; über gelehrtes Einerley; falsche Philosophie; Motto's, Citationen, Randglossen; Witzeley und Affectation der Gelehrsamkeit; Erziehung; über Xenophon's sokratische Denkwürdigkeiten; über medicinische Schriftsteller; über das Predigen, das Universitätswesen, Schriftstellerey, Biographie, Kinderschriften, Unzuverläfsigkeit der Geschichte, Unglauben und Indifferentismus, das Gesundheitstrinken, den Geist des Umgangs, die Etymologie, den Methodismus, die Sonntagsschulen, Schreibart, Selbstgefälligkeit u. s. f.

ER.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GERA, b. Haller u. Sohn: *Chriſtliche Lieder über die jährlichen Sonn- und Feſttags-Evangelia*, von *Chriſtian Friedrich Förſter*. 1800. 208 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. dieſer Lieder iſt, wie wir aus der Vorrede des Herausg., des Hn. Mettenpredigers *Uhrlandt* zu Gera erfahren, eines redlichen Bürgers und Schumachers Sohn, welcher noch bey ſeinem Vater arbeitet. Ueber ſeiner Berufsarbeit, die er als Gottesdienſt verrichtet, dichtet er ſeine Lieder, in mancher Woche zwey, drey und mehrere. Des Sonntags ſchreibt er ſie auf; kann er aber eben nicht: ſo hat er auch die beſondere Gabe, ſie einen und mehrere Monate im Gedächtniſſe zu behalten und noch andere dazu zu machen etc. Der Vf. ſelbſt erinnert die Leſer in ſeiner Vorrede an die Verheiſsungen, welche der Heiland ſeinen Jüngern, und in ihnen allen ſeinen Gläubigen gegeben hat: Und ich will den Vater bitten, und Er ſoll euch einen andern Tröſter geben — den Geiſt der Wahrheit etc. Er verſichert, daſs auch er an der Erfüllung dieſer Verheiſsung des Heilandes Antheil habe. „Denn, ſagt er, ſchon von meiner Jugend an leitete mich der heilige Geiſt, ſo, daſs es bald zur Entſcheidung der wichtigſten Frage kam: Was muſs ich thun, daſs ich ſelig werde? Die nächſte Antwort gab mir der heilige Geiſt, indem Er mir den wahren Glauben mit ſeinen ſeligen Früchten ſchenkte, ſo daſs ich dieſe Periode meines Lebens nie vergeſſe, weil ich mich von da an unausſprechlich wohl befand; denn der heilige Geiſt lieſs mich gleichſam das ſehen, und zu meiner Beſeligung empfinden, was für mich in dem Weſen Gottes geſchah etc." Von dieſen Aeuſserungen wird man ſchon von ſelbſt auf den Inhalt der Lieder ſchlieſsen können. Zur Probe einige Verſe aus dem Lied über das Evangelium am 2ten Sonntag des Advents.

V. 10. Ach Gottlob! der Feigenbaum fängt an auszuſchlagen; du, mein Heiland! machſt dir Raum auch in unſern Tagen anderswo, wo man froh iſt dein Wort zu hören, ohne es zu ſtöhren.

V. 11. Denn du gehſt mit deinem Wort, Heiland! zu den Heiden, da ſeh ich ja manchen Ort ſchon für dich bereiten; mir iſt dieſs ganz gewiſs Anfang jener Zeiten, die mich freu'n von weiten.

V. 12. Wo die Nationen dich, als den Herrn verehren, und der Erden Kön'ge ſich zu dir auch bekehren, wo das Licht auch anbricht, dort in Salems Tempel Andern zum Exempel.

Hätte der Vf. einen gründlichen Religionsunterricht und wiſſenſchaftliche Bildung empfangen: ſo würde er vielleicht ein guter Dichter geiſtlicher Lieder geworden ſeyn. Nach der Verſicherung des Herausgebers haben dieſe Lieder eine freudige Aufnahme unter den Inwohnern und Nachbarn zu *Gera* gefunden, welche in dieſer unſrer Zeit des *Irrthums* und Abfalls von Chriſto nicht mit irren *und abfallen* — auch ſeine auswärtigen chriſtlichen Freunde in verſchiedenen Ländern, welchen er die Lieder zugetheilt hatte, haben ihn ſchriftlich mit Freuden verſichert, daſs ſie ſelbſt und andere redlichen Seelen dadurch zum Lobe Gottes und unſers Heilandes erweckt worden ſeyen etc. — Dagegen iſt nun nichts zu ſagen; nur ſollte Hr. *Uhrlandt* andersdenkende Chriſten nicht des Abfalls von Chriſto beſchuldigen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. Ohne Druckort: *Skizze von Frankfurt am Mayn*. 1800. 60 S. 12. (3 gr.) So klein auch die Seitenzahl dieſer Skizze iſt: ſo giebt es doch wenig Dinge, die den Reiſenden, oder auch den entfernten Leſer in einer Stadt intereſſiren, über die man hier nicht wenigſtens einen Fingerzeig fände. Lage, Umfang, Bevölkerung, Charakter der Einwohner, Verfaſſung, Handel, Cultur, Kunſt, Sehenswürdigkeiten — nichts iſt hier vergeſſen, und alle dieſe Artikel ſind ſo behandelt, daſs der Leſer freylich nicht einen ausführlichen, aber doch einen allgemeinen und nicht unrichtigen Begriff von allen den genannten Gegenſtänden erhält. Wäre es erlaubt, Auszüge aus einem ſo kleinen Werke zu machen: ſo könnte Rec. daraus dem Leſer mehr Wiſſenswerthes und Intereſſantes über Frankfurt vorlegen, als ſich aus manchem weitläuftigen Werke ziehen lieſse. Dabey hält der Vf. einen ſchönen Mittelweg zwiſchen dem partheyiſchen Bürger, der Alles unbedingt lobt, dem Fremden, der mit Anmaaſsung und unzureichender Kenntniſs tadelt, und dem cynniſchen, unzufriedenen Bewohner, der den Ort anfeindet, in dem es ihm nicht nach Wunſche geht, und wo, wie er glaubt, ſein hohes Verdienſt nicht nach ſeinem ganzen Werthe belohnt wird. — Eine Kleinigkeit will Rec. noch bemerken: die Manier, in der Aberli arbeitete, heiſst nicht Gouache, ſondern gewaſchne Manier, denn ſeine Lichter ſind ausgeſpart, nicht mit Farben aufgetragen. Die Gouache, oder Mahlerey in Waſſerfarben deckt Alles, folglich beſtehen auch die Lichter aus Körperfarben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmann: *Allgemeine Bibliothek der bibliſchen Literatur*, von *Joh. Gottfr. Eichhorn*, Hofr. und Prof. zu Göttingen. *VII. Bd.* 4. 5. St. 1796. S. 577—972. 6. St. 1797. S. 973—1196. *VIII. Bd.* 1797. 98. 99. 1163 S. *IX. Bd.* 1799. 1800. 1154 S. *X. Bds.* 1. 2. 3. 4. St. 1800. 5. 6. St. 1801. 1145 S. 8.

2) Ebendaſ.: *Hiob*, überſetzt von *J. Gottfr. Eichhorn*. 181 S. 8. welche Ueberſetzung im 4. St. des X. Bds. enthalten iſt.

Da von den Abhandlungen, welche dieſe Bibliothek liefert, die in den erſten Stücken des ſiebenten Bandes enthaltenen in der A. L. Z. 1796. Nr. 326. angezeigt worden ſind, ſo fahren wir von dort an fort, das Merkwürdigſte daraus in unſern Blättern aufzubewahren. Eine gleiche Anzeige deſſen, was aus früheren Bänden noch auszuzeichnen iſt, wird ſchicklicher in unſern *Ergänzungsblättern* ihren Platz erhalten.

Im *ſiebenten Band*, 4. und 5. St. S. 577—651. wird die zweyte Hälfte des ſehr ſchätzbaren, auch beſonders zur Meſſe gebrachten *Beytrags zur orientaliſchen Sternkunde*. Von *E. W. V. Lach.* mit einem Anhang über andere zur arabiſchen Aſtronomie gehörige Worte und Redensarten, nebſt einem Regiſter, gegeben. S. 783—830. folgen *kritiſche Bemerkungen über Ulphilas gothiſche Ueberſetzung der Evangelien*. Aus den Papieren des verſtorb. CR. *Franz Anton Knittel*. Sie enthalten zugleich viele exegetiſche Proben von dem bekannten Fleiſs des Vfs. Die kritiſchen beſtätigen die groſse Uebereinkunft der gothiſchen Verſion mit Cd. D. dem Stephaniſchen ꝛc. Man ſehe Mark. 7, 19. οχετον. 9, 2. αναγει, 10, 7. μητερα αυτου. Luc. 17, 22. των ημερων τουτων u. dgl. m. Da, wo dem Vf. in dieſen kritiſchen Bemerkungen, als einem *opuſculum poſthumum*, Paroramen entſchlüpft ſind, hätten wir eine Note des Herausg. gewünſcht. Z. B. S. 789. daſs Mark. 10, 7. *alle* Codd. und Ueberſetzungen die Worte και προσκολληθησεται bis αυτω haben, und *nur* Ulph. ſie weglaſſe; iſt unrichtig. Auch in B. Mt. c. fehlen ſie. — Mark. 11, 14. ſoll Ulph. ſtatt αποκριθεις die ſonderbare Leſeart haben βασαζων. Kn. will βασαζων *mit der Hand unterſucht habend* (ob nämlich Feigen dort ſeyen) überſetzen. Eher iſt das goth. *usbaidands* ein Schreibefehler ſtatt des dem αποκριθεις correſpondirenden gewöhnlichen Ausdrucks. — Bey Mark. 14, 65. zeigt ſich ein Zuſammentreffen des goth. Textes, und einer Auslegung des Chryſoſt. Ulphila ſetzt και υπηρεται ῥαβδοις (*gabaukgaba*) ραπισματων εβαλλον αυτον. Chryſoſt. Hom. 86. in Matth. 26. beſchreibt den Frevel mit dem Nebengedanken, daſs ſich die Soldaten dieſs zum Feſtſpiel gemacht hätten, μετ' ηδονης ατιοντες. Auch die Codd. der *Itala*, *brix.* und *corb.* haben: *cum voluntate ſ. libenter alapis eum caedebant*. Luc. 19, 13. *ſcheint* die goth. Verſion ſtatt δεκα μνας zu überſetzen δεκα μεριδας. Sottbergs ſcharfes Auge entdeckte als ihren Text: *taihun dailos*. Knittel hält dieſe Leſeart μεριδας ſogar für urſprünglichen Text, und erklärt μνας aus einer Abbreviatur. Allein ſein Hauptgrund, daſs nach Vs. 25. 26. *Einer* der Knechte zehn μνας erhalten habe, folglich die *ganze* Summe im Vs. 13. mehr geweſen ſeyn müſſe, iſt abermals ein bloſses Verſehen: Die δεκα μναι Vs. 25. 26. ſind nicht die *erhaltene*, ſondern die durch Eine μνα *gewonnene*. Der andere von Michaelis angegebene Grund, daſs zehn μναι in Gold etwa 1250 Ducaten ſeyn würden, dieſe Summe aber für einen Königsſchatz zu klein ſey, iſt ebenfalls ſehr unbündig. Denn der Text behauptet nicht, daſs der Prinz ſeinen *ganzen* Schatz ſeinen Knechten vertheilt habe. Vermuthlich ſteht im Ulphila ein Wort, welches *Talente* bedeutet, ſtatt *dailos*, *Theile*. — In den Ausgaben des *Cod. argenteus* findet man Mark. 12, 36. *Daweid wath du* [zum] *Ahmin Weihamm*. Man fragte: ob Ulph. das εν vor πνευμ. nicht in ſeinem griechiſchen Texte gehabt habe. Allein Eric Sottberg, welcher 1752 das einzige Manuſcript, das der Raub der Zeit von der goth. Verſion der vier Evangeliſten übrig gelaſſen hat, und aus welchem alle Ausgaben gefloſſen ſind, revidirte, fand: daſs dieſer Cd. nicht *du* ſondern wirklich *in* hat. Wie lange man ſich oft mit Erklärung eines Räthſels plagt, das, genauer betrachtet, nicht exiſtirt! — S. 832—864. fängt M. *Ernſt Gottlieb Bengel* die ſchätzbare Unterſuchung an, daſs *die alte lateiniſche Ueberſetzung des Buchs Sirach, welche von Hieronymus nur wenig geändert worden iſt, nicht aus der griechiſchen Ueberſetzung, ſondern unmittelbar aus dem hebräiſchen Texte entſtanden ſey*. Noch Hieronymus ſagt in ſeiner *praef. ad Prov.* „*Panareton Jeſu fil. Sirach . . hebraicum reperit.*“ Diejenige von den ſogenannten *Proverbiis ben Sirae* (*ed. Drus.* 1597), welche der Sammler wahrſcheinlich aus unſern Sirach genommen, ſind *Hebräiſch*, während in den andern der chaldäiſche Dialect herrſcht. Unter den Stellen der lateiniſchen Verſion, welche ihre Entſtehung aus dem *griechiſchen* Texte beweiſen ſollen, wird vornehmlich C. 20, 7. angeführt, wo das gewöhnliche περι ψυχων

υἱῶν καταδεσμεύσει τραύματα αυτού unächt, und dagegen περιψήχων υἱὸν zu lesen seyn soll, ungeachtet auch der Lateiner überſetzt: *pro animabus filiorum colligabit vulnera ſua*. Hr. B. glaubt zu der Vermuthung ſich flüchten zu müſſen, daſs der lateiniſche Ueberſetzer neben dem hebräiſchen auch den Text der griechiſchen Ueberſetzung ſchon zur Hand gehabt habe. Dergleichen zuſammengeſetzte Hypotheſen ſind immer minder wahrſcheinlich. Rec. würde vielmehr behaupten, daſs περὶ ψυχῶν υἱων der ächte Text der griechiſchen Ueberſetzung, und aus dem hebräiſchen בנים נפש על entſtanden ſey, welche man *wegen des Lebens der Söhne* d. h. *deswegen weil er Söhne am Leben hat* — überſetzen müſſe. In einigen andern Stellen möchte vielleicht die lateiniſche Verſion des Sirachs aus der griechiſchen durch Abſchreiber, welche ſie emendiren wollten, corrumpirt worden ſeyn; z. B. 43, 23. wo die, welche überall Jeſus zu finden eilten, ſtatt ἐφυτευσεν ἐν αυτῃ (ſc. ἀβυσσῳ) νήσους laſen ἐφυτευσεν αυτὴν ἡσαΐας. Dieſs war nun ein Fund, den man der lateiniſchen Verſion auch mittheilen zu müſſen glaubte. Man gab ihr *plantavit illum Dominus Jeſus*, ſtatt *plantavit illam Dominus* (ſc. Deus) *inſulis*. C. 30, 18. iſt der wahre Sinn unſtreitig im griechiſchen κεκρυμμενα. Der Lateiner überſetzt *bona abſconſita*. Sieht man nicht, daſs er κεκρυμμενα mit εκκεχυμενα verwechſelte? ſagten die Erklärer. Hr. B. weiſs keinen Rath. Rec. denkt als hebräiſchen Text נסכות נסכה und daſs der Lateiner את נסך im *Niphal* (נִסַּךְ) den Grieche richtiger an נסך *effudit* gedacht habe. Und ſo erſcheinen die Stellen, aus denen man erweiſen wollte, daſs die griechiſche Verſion Quelle der lateiniſchen ſey, noch unbedeutender, als ſie ſelbſt Hn. B. vorkamen. Dagegen hat er auch noch wenig entſcheidendes *für* ſeine Behauptung beygebracht, daſs der Lateiner aus einem hebräiſchen Texte geſchöpft habe. Er hat bloſs aus dem 1. und 31. Kapitel Proben von allerley Anmerkungen gegeben. Wir wünſchten, er hätte aus dem ganzen Sirach bloſs die für ſein Thema: ob der Lateiner aus einem hebräiſchen Text geſchöpft habe? entſcheidendſten Argumente, ohne Einmiſchung anderer Obſervationen, vorgelegt. Will er oder ein anderer Gelehrter ſich künftig dieſes Verdienſt machen, ſo müſſen Stellen, in denen der griechiſche und lateiniſche Text wahrſcheinlich bloſs wegen eines Schreibefehlers verſchieden ſind, nicht als Beweiſe oder Räthſel aufgeführt, vielmehr berichtigt, und dadurch andern die Mühe erſpart werden. So hat C. 34, 6. der Grieche κατα προσωπον αυτων, der Lateiner: *in Specie ipſius*. Hier iſt ohne Zweifel im lateiniſchen zu leſen: *in facie ipſius*, und im griechiſchen κατα προσ. αυτὸ. In dem nächſtfolgenden iſt wahrſcheinlich im griechiſchen ſtatt ενθυσιαζεται αυτω zu leſen θυσιαζεται αυτῳ ſc. χρυσιῳ ſeu Μαμμωνᾷ. Im Lateiner iſt *aurum* bloſs wiederholt aus dem vorigen Vs., und ſeine Worte: *Lignum offenſionis eſt aurum ſacrificantium* (ei) ſind zu überſetzen: Gold iſt ein Anſtoſsblock für die, welche ihm, dem Golde, opfern. Setzt gleich darauf der Lateiner *deperiet* wo jetzt der Grieche ἁλωσεται, ſo darf nicht auf ein hebräiſches Wort gerathen werden. Man leſe auf alle Fälle ὀλέσει. Ueberhaupt kann dieſe Unterſuchung ſchwerlich ohne viele ſehr unnöthige Mühe weiter fortgeſetzt werden, ehe man *Holmes's* Variantenſammlung zum Sirach erhält. Was iſt über Texte zu entſcheiden, welche beide erſt durch die ſchärfſte Reinigung der Wortkritik gehen müſſen, weil ſie beide voll von Schreibfehlern und Gloſſen ſind. Auch von den bloſsen Gloſſen ſind manche aus dem griechiſchen erſt ins lateiniſche übergegangen, ſ. 1, 7. πολυτιμ..., wo der lateiniſche Text *multiplicationem ingreſſus* alſo πολυτριμμα erhielt. In andern Stellen findet Rec. Verſetzungen, ohne zu einem hebräiſchen Text ſeine Zuflucht zu nehmen. 1, 17. hat der Grieche: σπερματων ... γεννητων, der Lateiner zuerſt *generationibus*, und nachher *theſauris*. Im lateiniſchen Text gab dieſe Transpoſition zweyer Synonymen einen leichteren Sinn, und geſchah daher bloſs durch eine Emendation der Abſchreiber. — Unter die ſcharfſinnigſten Bemerkungen des Vfs. gehört, daſs 1, 15. bey ἀμελιον und *graditur* das hebräiſche Wort מוסדות *fundamenta Jerem.* 50, 15. mit dem ähnlichen מסורים *greſſus* auf irgend eine Art vom Lateiner verwechſelt worden ſey; daſs im lateiniſchen Vs. 29. (vgl. griech. 23.) *redditio* ſey das hebräiſche תשובה; daſs wo der Grieche Vs. 26. διατηρησον αυτολ., der Lateiner im parallelen Vs. 33. *conſerva juſtitiam* hat, beiden Texten das hebräiſche שמר zum Grunde liege; daſs wo Vs. gr. 29. εν σοφιαν ανδρων, Vs. lat. 37. aber *in conſpectu hominum*, als Text ב vor ש zum Grunde liege, wofür vom Griechen ב vor ב geleſen worden ſey. Genug; bey weiterer Unterſuchung ſcheint die Vermuthung des Hn. B. vieles für ſich gewinnen zu können.

Siebenten Bandes, 6. St. liefert S. 973—1053. *Briefe über das Evangelium Johannis von verſchiedenen Verfaſſern.* Sie enthalten mehrere freymüthige, zum Theil den Vff. eigene Erklärungen, unter denen uns die Gründe, daſs Jeſus mit ſeinen Jüngern nie von einer körperlichen baldigen Auferſtehung zum voraus geſprochen habe, S. 1035. ff. am beſten ausgeführt ſcheinen. „Die Abſchiedsreden Jeſu bey „Johannes ſind ganz ſo eingerichtet, wie man ſie nur „unter der Vorausſetzung erwarten kann, daſs Jeſus „keine beſtimmte Hoffnung gehabt, ſeine Jünger auf „Erden (bald) wieder zu ſehen ... Auch beruft ſich „Jeſus nachher nicht auf eigene Vorausſagungen hier„über, ſondern auf prophetiſche, Luc. 24, 44.“ Auch dieſer ungenannte Vf. hält daher Matth. 12, 40. für eine nicht von Jeſu geſagte, ſondern von andern nach ihrer Einſicht gemachte Deutung, wie Joh. 2, 21. 22. Bey andern Stellen aber, wie Matth. 16, 21. 17, 9. Mark. 9, 9. 10. wird, mit Herder (ſ. deſſen Erlöser der Menſchen S. 133.) angenommen, daſs ανιστημι ... von Jeſu in einer weitläuftigeren Bedeutung gebraucht worden ſey, in ſo fern er und ſeine Sache auch bey den heftigſten Verfolgungen

nicht *unterlassen* könnten. Dass der Ausdruck „ehe drey Tage vergehen" überhaupt eine kurze Zeit bedeute, hält der Vf. für richtig, doch nicht durch den Sprachgebrauch belegt. Man kann Hos. 6, 2. nicht uns, als Beleg anführen. Vgl. auch Jes. 17, 6. — Andere Erklärungen dieses Aufsatzes möchten näherer Bestimmungen bedürfen, z. B. dass τοιμν, in dem eigenen Dialect des Joh. *lehren* bedeute 5, 19. und daher ἐργα *die Lehre*. Der Zweck des Vfs. ist erreicht, und doch der allgemeine Sprachgebrauch erhalten, wenn man bemerkt, dass ἐργα bey Joh. alles Handeln Jesu folglich *unter andern* auch sein Lehren bedeutet; nur dieses letztere nicht zunächst oder gar ausschliefsend. Sehr wahrscheinlich wird Joh. 5, 22. übersetzt: Gott überführt (jetzt) niemand (unmittelbar) von dem Guten oder Schlimmen in seinem Betragen. Dieses hat der Messias (jetzt) zu thun. κατακρινειν bedeutet allerdings in solchen Stellen nicht ein besonderes Gericht, sondern die Ueberführung, dass unrecht gehandelt worden sey. Joh. 12, 31. 16, 8. Matth. 12, 21. Hebr. 11, 3. κρισις ist das generische, nämlich Ueberführung entweder, dass gut, *oder dass böse* gehandelt sey. Dass aber εν μνημασιοις ψυχες *geistigtodte* seyen, 5, 8. ist gegen den Sprachgebrauch. Auch setzt der Context Gott als Urheber der Körperauferstehung, und Messias als Urheber der geistigen Resurrection in Parallele. Der Sohn handelt nicht identisch, aber in seinem Kreise *ähnlich* mit dem, was der Vater (die Gottheit) in ihrer Sphäre thut. — S. 1053—1072. giebt der Herausg. das *Leben* des eleganten und gründlichen Polyglotten, *Joh. Jac. Barthelemy*, und zugleich eine Geschichte von den Entzifferungen des Palmyrenischen Alphabets. Der Gehalt von *Bs.* und Swintons Arbeiten dieser Art verdienten, vollständig ins Deutsche übergetragen zu werden. — Nach S. 1090. ist das Manuscript von *Bode's Pseudocritica Wetsteniana* auf der Helmstädter Universitäts Bibliothek deponirt; eine Stelle, wo sie, in der Nähe von Henke, Pott, Bruns etc. gewiss keine verlorne Arbeit seyn wird. Sollten nicht in die *Pottische* schätzbare Sammlung heimischer, des Aufbewahrens würdiger Aufsätze bisweilen wichtige Stücke aus der Bodeschen Arbeit aufgenommen werden können? — — Möchte doch auch der *dritte* Theil der Niebuhrischen vortrefflichen Reisebeschreibung endlich erscheinen. Nach S. 1105. sind die dazu gestochenen Kupferplatten im Kopenhagener Brand (wie das Birchische Werk) verunglückt. Hr. von *Zach* beweist jetzt eben von einer neuen Seite, wie ruhmvoll Niebuhrs Anstrengungen auf seiner Reise waren. Sollte seine Regierung nicht das, was sie durch jene Reiseunternehmung rühmwürdig begann, durch zweckmäfsige Unterstützung der Beendigung der in ihrer Art einzigen Reisebeschreibung gerne vollenden wollen?

Achten Bandes, 1. St. S. 1—22. *Nachricht von einem mit arabischen Buchstaben geschriebenen Spanischen Manuscript*, von *A. I. Silvestre de Sacy*. Der Aufsatz war in Frankreich in Quart gedruckt. — Dergleichen Manuscipte sind selten. Unter den im gegenwärtigen befindlichen Gebetsformeln, liturgischen Ceremonien etc. fand sich eine *Reise in die Türkey*, nebst Regeln für eine solche Reise, und ein Fragment über Erscheinung der fünf Engel beym Tode eines Moslem. Diese interessanten Stücke hat der glückliche Fleifs des Hn. de *S.* hier aufbewahrt. — S. 22—42. *J. M. Hartmanns Vorschläge zur Erleichterung der hebräischen Punktation*, wenn man nämlich auf die ursprünglichen drey Vocalzeichen, einen Punkt über, und einen unter dem Buchstaben, und das Strichelchen Patach, zurückgienge. Ein anderer Vorschlag ist, dass man für die schwer zu unterscheidende Zeichen, wie ֵ als Kamezchatuf etc. besondere Zeichen wählen sollte. Da das Hebräische *nur* von Gelehrten erlernt wird, so sehen wir die Zweckmäfsigkeit solcher Aenderungen nicht ein. Ihr Erfolg würde seyn, dass man diese neue, und doch auch zugleich die ältere Punktation verstehen müsste und sich die Mühe verdoppelte. Ganz anders wäre es mit Volney's Vorschlag, zum Gebrauch gewohnter occidentalischer Buchstaben in arabischen, persischen etc. Büchern für Kaufleute, Naturforscher etc. denen nur der jetzige, nicht der antiquarische, Sinn des Arabischen interessant ist. S. 42—49. *Warum in den zwey alphabetischen Psalmen 25. und 34. der Vers, welcher mit Vav anfangen sollte, fehle und dagegen am Ende ein mit Phe anfangender hinzugefügt sey, ungeachtet schon ein mit Phe anfangender Vers im Psalm selbst steht?* von *Hasse*. Es wird erinnert, dass das alte phönizische Mutteralphabet in der *sechsten* Stelle einen Consonanten hatte, aus welchem das lateinische F, und das griechische στιγμον *Bau* oder *Vaw*, das man durch Corruption seiner Figur jetzt als ϛ für 6. in den griechischen Zahlzeichen schreibt, nebst dem hebräischen ו entstanden ist. Ein späterer Zusatz zum phönizischen Alphabet aber werde uns dadurch angedeutet, dass die Griechische nach τ (ת) noch folgen lässt υ, Υ, als gleich dem Laute *u*. Für dieses u oder v meynt nun Hr. *H.* stünde jenes ו der beiden Psalmen. Es sey hier nicht Phe. — Sollte denn aber פדה Ps. 25, 22. *vedeh*, nicht *phedeh*? und ופדה Ps. 34, 23. *vodeh*, nicht *phodeh*, zu lesen seyn, da doch dieses Wort auch in andern semitischen Dialecten ein gewöhnliches *phe* als Anfangsbuchstaben hat? — Wohl aber ist Rec. auch, wie Hr. *H.* überzeugt, dass man bey der Frage, ob die Iliade ursprünglich schon habe geschrieben werden *können*, in die Archäologie der semitischen Alphabete, der Quellen des griechisch Kadmischen, (das heifst, aus dem *Kedem*, Orient, entstandenen), zurückgehen müsste.

Achten Bandes, 2. St. S. 192—222. *J. M. Hartmann*, *über das Dageſch Forte*. — S. 222—236. Ein Ungenannter, *über das Verhältniſs Jehova's zu den Heyden*. Kein Volk hat einen so mächtigen Schutzgott, und durch ihn so vortreffliche Gesetze, wie Israel. Deut. 4, 7. 8. Doch sind die mit Israel besser stehenden Heydenvölker ihm auch noch näher empfohlen, 2, 4—22. 23, 7. 8, andere hingegen, je nach-

nachdem sie gegen Israel inhuman und arrogant gewesen waren, wie Canaaniter, Moabiter, Ammoniter, sind von Jehova gehafst. s. ebend. Wer Israel in dem von Jehova ihm gegebenen Landesbesitz stört, hat in diesem „Völkerprocefs" unrecht, ist רשע und Gott ist Rächer gegen eine solche Nation. Dies sind die hebräischen Nationalbegriffe vor der babylonischen Deportation. Nach dieser (oder vielmehr schon vor ihr, da man näher mit den Heyden bekannt wurde) denkt Jerem. 12, 14—17. Jonas etc. von Heydenvölkern gelinder. Moab, Edom lafst Jerem. Glück hoffen, C. 48, 49. Dagegen mufs Assur und Babel, diese damaligen Hauptfeinde der Hebräer, zu Grunde gehen C. 50, 51. 25, 12—38. 30, 16. ff. — Nach Cyrus werden die Jehovasbegriffe gegen die Heyden noch viel milder. Ihn selbst schickt und beglückt Jehova, Jes. 45, 1—6. Auch die Heyden sollen Jehovas Bekenner (Juden) werden, 43, 21—23. 49, 6. 55, 4. 5. Diese Hoffnungen finden sich zuerst bey Zephanjah 3, 8—10. So sollte der Judäer Tempel und Cultur, Hagg. 2, 8—10. Zachar. 2, 11. 8, 20—23. Malach. 1, 11. auch von den Heyden angenommen, verehrt, beschenkt, und endlich das alte Volk Gottes das Volk der Völker, die letzte Weltmonarchie, werden. Unter den Apokryphen ist Sirach eben so mild, Baruch und die Weish. Sal. aber sind härter gegen die Abgötter. Es wäre interessant, wenn diese Stufenfolge der Begriffe und ihre Abhängigkeit von äufsern Umständen vollständig entwickelt würde. An die Stelle der allgemeinen Heydenbekehrung zum Judenthum und des Judenreichs über die Welt stellte das Christenthum die allgemeine Bekehrung der Juden und Heyden zu einem, dem geistig irrdischen Reich des Messias. Zuletzt fanden die Theologen statt der alten prophetischen Heydenbekehrung zum Judenthum eine endliche allgemeine Judenbekehrung zu den ehemaligen Heyden, den Christen. Der gewöhnliche Mensch unter allen Gestalten und Zeiten will allein recht haben, und setzt voraus, dafs, wer recht hat, auch nach Gottes Weltordnung die Macht erhalten müsse.

(Die Fortsetzung folgt.)

Brandenburg, b. Leich: *Christliche Volksmoral.* Von *August Ephraim Jenchen*, Prediger zu Hohen-Nauen bey Rathenow. 1802. 323 S. 8. (16 gr.)

Dafs eine Moral für das Volk, die den Grundsätzen der Vernunft und des Christenthums gemäfs ist, sehr nützlich sey, wird kein Verständiger leugnen; und obgleich ähnliche Schriften von *Bahrdt*, *Feddersen*, *Funk* und *Olshausen* vorhanden sind, so können doch neue Versuche nicht überflüfsig seyn. Das Werk des Hn. Pred. *Jenchens* bestehet in kurzen moralischen Betrachtungen, die in einer gewissen zusammenhangenden Ordnung auf einander folgen, und zusammen ein Ganzes ausmachen. In den drey ersten Betrachtungen, die als eine Einleitung angesehen werden können, sind die Grundsätze angegeben, von welchen der moralisch Handelnde ausgehen mufs, und die der Vf. in den folgenden Betrachtungen überall anzuwenden gesucht hat. Er glaubt, diese christliche Volksmoral werde aufserdem, dafs sie für den ungelehrten Bürger und Landmann ein sehr nützliches Lesebuch abgebe, auch Predigern, besonders auf dem Lande, manchen Stoff zu ihren Vorträgen darbieten, und zugleich die Stelle eines kleinen Predigtmagazins sehr gut vertreten können. — Für den ungelehrten Bürger und Landmann wird das Buch allerdings brauchbar und nützlich seyn; denn der Vortrag ist populär; nur etwas zu trocken. Es sind auch oft Beyspiele aus der Geschichte und dem gemeinen Leben mit angeführt, die besonders aus *Snells* Moral in Beyspielen entlehnt sind, um dadurch manche Tugend anschaulicher darzustellen, und desto mehr zu ihrer Ausübung zu ermuntern. Das ist ganz gut; es hätte aber öfter geschehen können, und hierzu würde *der Vf.* in den bekannten Schriften des Herrn Prediger *Wagnitz*; und des dem Rec. unbekannten Herausgebers eines Exempelbuchs zum Hannöverschen Landeskatechismus (er hat sich blofs mit den Anfangsbuchstaben seines Namens D. L. D. genannt,) Stoff genug gefunden haben. In der Einleitung würde Rec. den Beweggrund zur Tugend, welcher von den nützlichen Folgen hergenommen ist, nicht zuerst, sondern zuletzt angegeben haben. Ob es gleich wahr ist, dafs der Mensch Bewegungsgründe, die von der eigenen Glückseligkeit hergenommen sind, bedarf, so mufs doch auf alle mögliche Art auf uneigennützige Tugend gedrungen werden. Die Begriffe hätten bisweilen genauer entwickelt, und die Beweggründe einleuchtender dargestellt werden sollen, welches ohne philosophische Subtilitäten, auf eine populäre Art hätte geschehen können. Vom *Aberglauben*, der nicht nur unter den Landleuten, sondern auch unter Bürgern, ja auch vielen Personen vom Stande noch sehr im Schwange geht, ist S. 69. ff. zwar etwas, aber viel zu wenig gesagt. — Indessen werden Landleute und ungelehrte Bürger dieses Buch immer mit Nutzen gebrauchen; aber als ein Predigtmagazin betrachtet, ist es viel zu dürftig, und zu arm an brauchbaren Materialien.

* * *

Mannheim, in d. neuen Hof- u. Akadem. Buchh.: *Betrachtungen über das Universum.* 4te Auflage. 1801. 96 S. 8. (12 gr.) (S. A. L. Z. 1789. Nr. 119.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, v. J. G. Eichhorn. *VII. Bd.* 4. 5. St. *VIII—X. Bd.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Achten Bandes, 3. St. *Ueber die paläſtinenſiſche Landesſprache in dem Zeitalter Jeſu und der Apoſtel, ein Verſuch zum Theil nach de Roſſi.* (*Diſſertazioni della lingua propria di Chriſto e degli Ebrei nazionali della Paleſtina da' tempi de' Maccabei .. Parma* 1772. 144 S. 4.) entworfen von *Heinr. Fr. Pfannkuche.* Die Frage iſt für den Erklärer des N. Ts. und mancher Apokryphen intereſſant genug. Hat man gleich, ſo weit Rec. prüfen kann, keinen Beweis, daſs irgend ein Buch des N. Ts. in der nämlichen Form, in welcher wir es jetzt haben, zuerſt hebräiſch oder paläſtiniſch-aramäiſch verfaſst, und ins griechiſche überſetzt worden ſey: ſo mögen doch viele Reden und Erzählungen, die wir in den Evangelien jetzt geſammelt vor uns haben, in der aramäiſchen Landesſprache aufgezeichnet geweſen ſeyn, ehe eine Sammlung gemacht wurde. Und hätte es ſogar dergleichen einzelne Aufzeichnungen und kleinere Aufſätze vor der „Diataxis" der Evangelien nicht gegeben: ſo wäre es ſchon Bedürfniſs, zu prüfen, ob das, worauf längſt *de Dieu* (*praef. ad Grammat. lingg. orient.*) drang: „*ſancti viri ſyriace conceperant, quae graece ſcripſerunt*, durchaus ſo zu verſtehen ſey, daſs ſie nicht auch in einer aramäiſch-griechiſchen Sprache, wie ſie ſchrieben, gedacht haben könnten. Mit Recht erinnert Hr. *Pf.*, daſs man, je nachdem das Reſultat dieſer Unterſuchung ausfalle, jene Sprachenverwirrung, nach welcher man beym N. T. bald aus dem reinhebräiſchen, bald aus dem aramäiſchen, als dem zu errathenden Urtext, das griechiſche erklären will, aufgeben müſſe. Das reinhebräiſche kann im N. T. nur dort als anwendbar verſucht werden, wo die Redenden mit Stellen aus dem alten T. oder mit Anſpielungen auf daſſelbe beſchäftigt ſind. Im übrigen muſs immer vorausgeſetzt werden, daſs ſie *entweder* aramäiſch, *oder* aramäiſch-griechiſch gedacht, geſprochen und geſchrieben haben. De Roſſi und der Vf. wollen das erſtere ausſchlieſsend behaupten, ſo wie *Dominic Diodati Exercitatio de Chriſto graece loquente.* (Neapol. 1767. 8.) ausſchlieſsend das aramäiſch-griechiſche zur Mutterſprache Jeſu zu machen ſuchte. Zum Glück für die Sache, obgleich zum Unglück für einen Theil der Mühe des Vfs., gehört dieſer Streit unter diejenigen, in denen beide Theile Recht und Unrecht haben. Nur das Ausſchlieſsende, welches ſie durchſetzen wollen, und ein Mangel an Unterſcheidung der Gegenden macht, daſs jeder Theil gewiſſermaſsen Unrecht hat. Wird die Frage darauf geſetzt: ob Jeſus und die zwölf Apoſtel urſprünglich aramäiſch oder aramäiſch-griechiſch zu denken und zu ſprechen gewohnt waren? ſo wird das ächte Reſultat aller Gründe und Gegengründe ſeyn: Beides zugleich! In der von jeher dem Verkehr mit den heydniſchen Nachbarn ausgeſetzten Galiläa (Γαλιλαια των εθνων) muſsten die Einwohner, wie Salmaſ. ſich ausdrückt, *bilingues* ſeyn. Die Volksſprache des jüdiſchen Paläſtinenſers war und blieb ſeit der Rückkunft aus Babel aramäiſch. Dieſs iſt kein Zweifel. Aber, ſeit das griechiſche in dem Handel der Küſte und in dem ſyriſchen und ägyptiſchen Reiche die Sprache der herrſchenden Parthey ward, ſo entſtand, wenn gleich die Mutterſprache der Einheimiſchen nirgends aufhörte, zunächſt in der Gränzprovinz Galiläa, dem Vaterland Jeſu und der Apoſtel, jene unwillkommene Coexiſtenz zweyer einander verderbenden Landesſprachen, des aramäiſchen und des verhaſsten aber doch ſich unentbehrlich machenden griechiſchen, gerade wie zu Strasburg, ſeit es franzöſiſch wurde, das deutſche zwar die geliebtere Sprache, die Sprache der Gebieter aber doch auch die angenommene wurde, und jedermann beide, die wenigſten aber eine von beiden mit Richtigkeit ſprachen. Alle Gründe des Vfs. hingegen beziehen ſich theils darauf, daſs das aramäiſche durch die Gräcität *nicht verdrängt* worden ſey, theils auf Nachweiſungen, daſs die ächt rabbiniſche, und vornehmlich die phariſäiſche Judenſchaft zu Jeruſalem immer aramäiſch *lieber* gehört habe, als aramäiſch-griechiſch, welches *gut reden* zu können ſelten ſich einer die Mühe gab. Häufig iſt das aramäiſche und griechiſche *nebeneinander*, in Namen, wie Salome und Alexandra, Tadmor und Palmyra etc. auf Münzen wie der Vf. ſelbſt anführt, auf Inſchriften, wie die bekannten palmyreniſchen etc. Daſs man auch ſogar zu Jeruſalem, wohin alljährlich eine ſo groſse Menge auswärtiger Juden für mehrere Wochen lang wallfahrteten, ſelbſt vom Volk verſtanden wurde, wenn man aramäiſch-griechiſch ſprach, erhellt ſchon aus eben den Stellen, welche das Daſeyn des Aramäismus, und die Vorliebe dafür zu Jeruſalem beweiſen. An einem Ort, wo man einzig im neuhebräiſchen, d. i. aramäiſchen Dialect vom Volke verſtanden werden konnte, hätte es gar keiner Anführung gebraucht, daſs

Paulus Apg. 21, 40. 22, 2. vgl. 1, 19. seine Vertheidigung an die Menge gerade τῃ ἑβραΐδι διαλεκτῳ gehalten habe, und deswegen um so lieber gehört worden sey. Vgl. 26, 14. Hätte der *Läufer* des Agrippa (Archäol. 18, 7, 10.) nur aramäisch reden können, so wäre es überflüssig gewesen, zu bemerken, dass er seinem Herrn die Nachricht: ὁ λεων τεθνηκεν zugerufen habe τῃ ἑβραιων γλωσσῃ. Wofür bemerkte *Josephus de Maccab.* C. 16. dass die Söhne zur Mutter τῃ ἑβραΐδι διαλεκτῳ redeten, wenn sie keine andere Sprache hätten reden *können*. Eben so 2. Makk. 7, 8. 21. 24. 27. 18, 37. Streng genommen war auch das aramäische nicht ἡ πατριος φωνη, *die Sprache der Vorväter*, aber gegen das griechische gestellt, hatte es doch diese Empfehlung der Verwandtschaft. Nur fällt von selbst auf, dass bey dem, von welchem man ausdrücklich anmerkt, er sey in dieser Sprache angeredet worden, die Möglichkeit, ihn auch in einer andern verständlich anzureden, angedeutet wird. Von dieser Coexistenz beider Sprachen als Landessprachen zeigen sich nun überall Spuren, vornehmlich in Galiläa. Wie der Vf. aus dem Beynamen Kephas etc. auf das aramäische schliesst, eben so stark wenigstens ist aus Πετρος etc. für das aramäisch-griechische zu schliessen. Dabey blieben die Apostel doch immer ἰδιωται κ. ἀγραμματοι Apg. 4, 13. Sie verstanden beide Sprachen nur etwa so, wie der gemeine Elsässer deutsch und französisch. Aber selbst die griechische Uebersetzung des alten Test. wird in ihren Briefen und Reden, (s. Petrus und Jacobus in der Apg. auch Johannes in der Apokalypse) so gebraucht, dass man in einem Zeitalter, wo bey solchen Personen alle diese Kenntnisse aus dem frühen Vorlesenhören in Synagogen und Schulen herkommen musste, daraus auf eine viel nähere Bakanntschaft mit der alexandrinischen Version in Galiläa schliessen muss, als der Vf. S. 477. ff. annimmt, den wir dagegen zu weiterer Ausführung seiner Muthmassungen, dass die ältere chaldäische Targumim selbst der alexandrinischen Version zur Grundlage gedient haben sollte, auffodern möchten. — Wir machen noch einige einzelne Bemerkungen über diesen Aufsatz. Dass das Heer, mit welchem Alexander gegen Jerusalem zog, wie S. 390. sagt, *nicht aus Griechen*, sondern aus Phöniziern und Chutäern, [Statt χαλδαιοι ist χυθαιοι zu lesen, und an Sanaballets Hülfsvölker zu denken, vgl. Archäol. B. 9. C. 14.] bestanden habe, sagt der vom Vf. angeführte Josephus nicht. Alexander hatte seine griechische, eigentliche Armee bey sich. Josephus sagt nur, dass die phönizischen und samaritischen erst bey Tyrus dem griechischen Sieger zugeführten Hülfsvölker auf Plünderung des ihnen verhassten Jerusalems gehofft haben. Dass alsdann die vielen unbeschadet ihrer Religionsgebräuche in sein Heer aufgenommenen Judäer „nur etwa ein paar griechische Worte" ins Vaterland zurückgebracht haben sollten (S. 391.) ist dem Gang der Dinge nicht gemäss. — Das althebräische war nicht, wie S. 422. will, den Palästinern um Jesu Zeit so fremd, als uns das altdeutsche von 11. 12 Jahrhundert. Hörte man doch Mose und die Propheten immer in den Synagogen zuerst althebräisch vorlesen, und dann targumisiren; waren doch althebräische Schriften das Schulbuch der Juden, selbst zum Lesen und Schreiben lernen, wie noch immer; machte doch jeder Landrabbine seinen Cursus in Mose. Daher ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass Bücher, wie Sirach, z. B. Makk. etc. althebräisch verfasst waren. Dass *Philo in Vita Mos. L. II. p. 657. ed. Frcf.* indem er sagt, die alexandrinische Version sey aus der *chaldäischen* Sprache übersetzt, anzeige, ein chaldäischer Targum sey die Grundlage der griechischen Uebersetzung gewesen, ist gegen den Context der ganzen Stelle. Ph. spricht von dem chaldäischen Text als dem Original, und der LXX. als Uebersetzung, nimmt also chaldäisch in einer eben so weitläuftigen Bedeutung, als wir die Benennung semitisch. — In der S. 440. angeführten Hauptstelle des Josephus Archäol. 20, 10, 2. sagt dieser keineswegs, dass es ihm an *Fertigkeit*, vielmehr dass es ihm an *Genauigkeit* (ακριβεια) *im Griechischreden* fehle, und gerade diese Stelle beweist, dass Griechischreden in Palästina sehr gewöhnlich war. Denn eben deswegen achteten, *wie er* sagt, seine Landsleute das Lernen fremder *Sprachen* nicht hoch, weil dies eine gemeinschaftliche *Beschäftigung* für jeden Freygebornen mit den *Sklaven* sey, [es muss folglich von beiden Classen unter ihrem Volke manche, welche des Griechischen und anderer Sprachen durch Gebrauch und Gewerb kundig waren, gegeben haben!] Auch habe ihn an der *Genauigkeit im Griechischreden* die vaterländische Gewohnheit πατριος συνηθεια [nämlich fremde Sprachen blos schlecht und ohne Feinheit zu sprechen] gehindert. Selbst die Mühe, welche er sich gegeben, das Griechische grammatikalisch zu erlernen, habe daher [in seinem Schreiben wohl, aber nicht] in seinem Sprechen ihm ακριβεια *Sprachrichtigkeit* verschafft. — Dass die ins Lager der Römer unter Titus fliehenden Ueberläufer nicht *griechisches* verstanden oder sprachen, ist nirgendsher erweislich, am wenigsten daraus, dass sie mit den Römern, d. h. mit Nichtgriechen, nicht sprechen konnten. — Endlich bemerken wir noch, dass die aus den Talmudisten S. 447. angeführten Stellen nicht gegen die *lingua*, sondern gegen die *sapientia* oder Philosophie der Griechen eifern.

Achten Bandes, 4. St. S. 571. — *Notice d'un Ms. Syriaque du Pentateuque deposé à la Biblioth. Nation. à Paris par Behnam, Prêtre Chaldéen.* Von *Silv. de Sacy.* Eine Nachricht, welche man zu weiterer Aufklärung des §. 259. der Eichhornischen Einleitung in das A. T. wünschen musste. Das Manuscript enthält eine (so sagen die Unterschriften der Bücher) nach der unter den Griechen und der unter den Syrern gebräuchlichen Version durch *Jacob, Bisch. von Edessa*, im Seleucid. J. 1015. (Chr. 704. und 5.) im grossen Kloster zu Teleda *corrigirte Uebersetzung*. Von Jacobs Aufenthalt zu Teleda s. Barhebr. in Assemani Biblioth. or. T. II. p. 337. Ein anderes Manuscript der Nationalbibliothek (Syr. Nr. 5.) enthält den *Daniel* ebenfalls nach der Revision des Edessen. Jacobs. Der hier beschrie-

bene

Codex ist nicht blos in Evangelio, sondern bey [illegible]issen Zusätzen auch in der einfachen syrischen [illegible]ist geschrieben, folglich nicht über das J. Chr. [illegible]0 hinaufzurücken. Die Syrer hatten 2 Versionen; [illegible] wird *Peschito* (die *direct* aus dem hebräischen ge[illegible]mmene) genannt; die andere erhielt sonderbarer [illegible]eise den Namen *Figurata*, weil Pocock eine arabi[illegible]e Stelle des Abulpharadsch, die ihre Entstehung be[illegible]eibt, übersetzte: *alteram figuratam juxta 70 Se[illegible]um versionem*, wo aber *figurata* nichts anders ist, *formata*, *facta*. Der arabische Text der Stelle ist [illegible] Namen der 70 nicht richtig. Die Emendation, welche *de S.* giebt, muss S. 389. wahrscheinlich unrichtig abgedruckt seyn. Der wahre Text ist صاحب السبعين wörtlich: *socia* i. e. *particeps formae* των 70. d. i. *formata secundum* την των 70. Jacobs des Edess. Arbeit behält oft die *Peschito* bey.

Ueber Indien als Quelle der Mythologie. Aus einer Rede des Hn. D. *Lichtenstein*, zu Hamburg schon 1797 gehalten. Mit Recht protestirt der Vf. gegen die von Jones und andern Engländern versuchte Methode, blos aus Verwandtschaft der Namen die griechische und römische Mythologie durch die Indische zu erklären. Dagegen ermuntert er, andere bleibendere Eigenthümlichkeiten in Betrachtung zu ziehen. So hat z. B. Hecate immer eine kleine *gehörnte* Hirschkuh neben sich, dergleichen nur am Ganges existirt, ähnlich dem Axis Platykeros. Nur in Indien behält diese Thierart auch im weiblichen Geschlecht die Hörner. So ist die Diana πολυμαστος offenbar eine Indische Figur. Die Aehnlichkeit des Lingamcultus und des Priaps ist auffallend, [doch, da dort nicht eine persönliche Gestalt verehrt wird, schwerlich von einander abzuleiten!] Der dem Jupiter gewöhnlich beygegebene Adler ist nach dem Urtheil des Hn. *Ls.*, eines Kenners der Naturgeschichte, von keiner andern Art, als der von den Ornithologen bey Pondichery aufgefundenen. Die gedrehten Blitze aber hält der Vf. für die Hörner des *Oryx* der Alten (*Pallas Antelope Bezoartica*) welche nach Agatharchides u. a. in Indien als Waffen gebraucht worden sind. Aus diesem Gebrauch erklärt der Vf. die „Hörner in der Hand des Jehova" Habacuc 3, 4. vgl. 2. B. Kön. 22, 3. 2. Chron. 18, 10. Micha 4, 13. nebst dem griechischen κεραΐζειν. Auch hat nach des Vfs. Versicherung der *oryx* und *leucoryx* der Alten alle Attribute der biblischen ראם und ריאם die er nur für eine Thierart hält.

Ueber die Engelerscheinung beym Grabe Jesu. S. 629—640. Des Vfs. Erklärung geht von der, wie uns scheint, unrichtigen Voraussetzung aus, dass Petrus und Johannes *zwischen* dem Kommen der andern Frauen und dem der Maria Magd. bey der Gruft Jesu angelangt seyen, und doch keine Engel gesehen haben. Blos der Anblick der schneeweissen Tücher, welche Jesus zurückgelassen, habe, bey den Frauen die Engelerscheinung hervorgebracht. Wie aber konnten diese Tücher den *bestimmten* Gedanken: Jesus gehe voraus nach Galiläa, bewirken?

In diesem Heft fängt *die Uebersicht der biblischen und morgenländischen Literatur von 1787 bis 1797 an*, welche zugleich viele in der Bibliothek nicht recensirte Schriften, mit kürzeren Notizen nachträgt.

Achten Bandes, 5. St. *Von Dombay über die Marokkanischen Gold- Silber- und Kupfermünzen.* S. 761 bis 792. Der Vf., welcher als kaiserl. Dollmetscher zu Agram in Kroatien steht, war selbst mehrere Jahre in Marokko. —. Das übrige des 5. und das ganze 6te Stück enthält *Fortsetzungen der Uebersicht.* Am Schluss noch von Hn. *A. J. Penzel*, welcher aus Lust, die armenische Literatur genauer zu studieren, sich im armenischen Kloster zu Triest aufhielt, die Auffoderung zur Subscription für eine *deutscharmenische Grammatik und Chrestomathie.* Das weitere Schicksal dieser Arbeit, welcher Rec. alle Unterstützung wünschte, ist uns nicht bekannt.

Neunten Bandes, 1. St. *Hufnagels Erinnerungen an einige biblische Stellen aus Elmacin.* S. 1—26. Die Vergleichung zwischen dem Johanneischen εγω εν τω πατρι και ο πατηρ εν εμοι εστιν mit den Worten Mostansirs: *non timebo nisi Deum meum, cui est excellentia. Anus meus in filio meo est et ego sum in patre meo. Mea vero sententia est: unio et justitia!* (s. *Elmacin. ed. Erp.* 1625. *p.* 276.) war, da *H.* sie in seinem Handbuch der biblischen Theologie anführte, so auffallend und treffend, dass jeder mehrere solche Parallelen wünschte. Der Sinn obiger Stelle ist nach dem Context: *Meine ganze Familie stimmt für Einigkeit und Rechtschaffenheit!* und man sah daraus klar, wie nach orientalischer Art sich auszudrücken, Jesus seine Willenseinheit mit Gott für alles Gute in den obigen Worten lebhaft gemalt hatte. Durch sein jetziges Amt an dergleichen Forschungen gehindert, theilt *H.* das vormals über Stellen des N. Ts. angemerkte mit. Die Humanität, welche diese seine *studia humaniora* auch hier begleitet, macht sie doppelt angenehm. Möchte er, auch was er zum A. T. aus Elmacin sich notirt hat, mittheilen!

S. 26—64. *Ueber Gal.* 3, 20. von *Harras*, *Archidiakon. zu Uelzen.* Der Sinn des Apostels soll seyn: Also ist auch die Autorität des Mose nicht von unveränderlicher Beschaffenheit, ὁ δε μεσιτης ενος, *sc.* τροπου, ουκ εστι, aber Gott ist und bleibt in Ansehung seiner Verheissung unveränderlich. — Dass ενος τροπου von unveränderlicher, immer eines bleibender Beschaffenheit bedeute, und dass man τροπου alsdann doch auslassen könne, ist nicht erweislich. Auch εἷς bedeutet Röm. 3, 20. (Lev. 24, 22.) nicht *unus idemque*, oder *semper idem.* Des Apostels Sinn in der letztern Stelle ist: Juden und Heyden haben nur *einen* (*eundem numero*) Gott; diese können daher, in Beziehung auf die Seligkeit nicht schlimmer daran seyn, wie jene. — Dennoch ahnet der Vf. den nach dem Zusammenhang von Paulus beabsichtigten Sinn richtig, und schon ουκ ειναι an sich, kann: *nicht mehr gelten*, ειναι *sc.* ει aber *gelten* bedeuten.

S. 143—215. *Ueber die neueste Bereicherung der arabischen Literatur aus Sicilien her.* Ein Zögling der orientalischen Akademie zu Wien, Dr. *Hager*, hat dreyer-

dreyerley Betrügereyen zur völligen Gewifsheit gebracht. 1) War der von *Abbate Vella* dort vorgeblich entdeckte *vollständige Livius* nichts als eine malteſiſch-arabiſche Verſion der Epitome des Florus, ſo, wie Vella malteſiſch-arabiſch verſteht. S. Hagers Reiſe von Warſchau nach der Hauptſtadt von Sicilien. (Wien 1795. 8.) 2) Iſt der zwiſchen 1789 und 1792 in vollen ſechs Quartanten, mit einem Aufwand von ungefähr 10,000 Kaiſergulden überſetzt erſchienene *Codice Diplomatico di Sicilia* von eben dieſem Abbate, welcher dadurch Prof. der arabiſchen Sprache zu Palermo und Abt von St. Pancrazio wurde, nichts als eine betrügeriſche Zuſammenſetzung, welche der Vf. nicht einmal aus arabiſchen Quellen, ſondern aus den fehlerhaften, lateiniſchen Ueberſetzungen derſelben bey Caruſo und Jveges, nebſt den dortigen Fehlern, ausgehoben. Er gab vor, dieſes alles aus einem arabiſchen Codex zu nehmen, welcher aber, genauer betrachtet, nichts als Traditionen über Mohammeds Familie enthält. Nur das in Kupfer geſtochene, faſt unlesbare, erſte Blatt der Vorrede verfaſste Vella arabiſch, aber in ſeinem, d. i. dem malteſiſchen, Dialect, von welchem man auf dieſe Weiſe eine, mit Vaſalli's zu Rom neuerlich erſchienener malteſiſcher Sprachlehre vergleichbare, Probe erhalten hat. Im übrigen machte er den vorgeblich überſetzten Codex unlesbar, lieſs ihn mit Goldſchlagblättchen belegen, und zeigte ihn ſo ſelten, als möglich, vor. 3) Iſt auch die auf den *Codice diplomatico* gefolgte Urkundenſammlung: *Libro del Conſiglio di Egitto tradotto da Giuſeppe Vella, Capellano dal ſac. ordine Gieroſolimitano, Abate di S. Pancrazio, Prof. di lingua Arabe nella reale Academia di Palermo e ſocio nazionale della R. Acad. delle Scienze, belle lettere et arti di Napoli T. I. fol.* 1793. 370 S. ein von Vella erdichteter Briefwechſel der normänniſchen Fürſten Robert Guiscards und Rüdiger mit Almoſtanſer Billah, ihrem Nachbar in Africa, in welchen zugleich *Geſetze dieſer Normannen* eingerückt ſind. Rec. hat die erſten Theile des *Codice diplomatico* in der A. L. Z. mit manchen Zweifeln gegen ihre Aechtheit angezeigt. Bey der Fortſetzung bemerkte er, ſo bald von dem *Libro del Conſiglio di Egitto* die Rede wurde, ebendaſelbſt, daſs nunmehr ein bedeutender Zweck, warum hier Unterſchiebungen geſchehen ſeyn können, erſichtlich zu werden anfange. Die hier bekanntgemachten normänniſchen Verfügungen nämlich gaben der Krone manche bis dahin ſtreitige Vortheile gegen den dortigen Adel. Grade von dieſer Seite entdeckte ſich denn aber auch, ſo bald die Sache politiſche Wichtigkeit bekam, die Betrügerey, deren Entlarvung ohne dieſes Betreiben, ſonſt wenigſtens, um einige getäuſchte Perſonen nicht bloſszuſtellen, wahrſcheinlich verheimlicht worden ſeyn würde. Da der königl. Sachwalter, Donato Tomaſi, in ſeiner Abhandlung *della Nullità delle alienazioni de Beni delle Chieſe etc. Palermo* 1791. die Pſeudonormänniſchen Statuten benutzte, ſo wurde ſchon 1794 der König vom Adelſtand gebeten, den Codex in den Gerichtshöfen, ſo lange ſeine Aechtheit nicht näher geprüft ſey, nicht als gültig gebrauchen zu laſſen. Man ahnete Erdichtungen, deren Beförderer der damalige Staatsſecretär, *Don Ciccio Carelli*, ſeyn ſollte. Während der zweyte Tom gedruckt ward, entdeckte *Hager* unter mancherley Hinderniſſen den Betrug durch viele hier detaillirte, entſcheidende Spuren an Ort und Stelle. Die wichtigſten Documente darüber ſind hier zum Theil aus der Schrift: *Nachricht von einer merkwürdigen literariſchen Betrügerey* (entdeckt) auf einer Reiſe nach Sicilien 1794 von *Joſeph Hager*, auf d. Hoh. Schule zu Pavia Dr. (Leipzig und Erlangen bey Palm 1799. 88 S. in 4.) zum Theil aus authentiſchen Privatmittheilungen von dem Herausgeber vorgelegt. Gegen das Organ der Betrügerey wurde das Urtheil gefällt: *Vella detrudatur in caſtrum Excellentiae ſuae Beneviſum quindecim annis. Beneficium S. Pancratii, Pergio, aliaque ejus bona fiſco addicantur, deductis alimentis ducatorum 36 annuorum, donec, quantum Regii aeris inſumtum, reſtituatur.*

Dieſe Nachricht kann zugleich für die *A. L. Z.* als Recenſion der eben genannten Hageriſchen Schrift und ihrer franzöſiſchen Ueberſetzung: *Relation d'une inſigne Impoſture literaire, decouverte dans un Voyage fait en Sicile en* 1794. *Par Mr. le* Dr. *Hager. Traduit de l'Allemand. (à Erlang.* 1799. *chez J. J. Palm.* 88 S. in 4.) dienen. Schon vor Hn. Hager hatte auch *Deguignes im Journal des Savans* Aug. 1788. ferner der päpſtliche Archiviſt, Martini, und andere ſich, mehr oder minder ſtark, gegen die Aechtheit des *Codice diplom.* erklärt. Vornehmlich trat ein Canonicus *Gregorio*, unter dem erborgten Namen *Louis Veillant* dagegen auf, *in Lettre à Mr. Deguignes.* Malta. (eigentlich Neapel.) Hr. Hager, welcher jetzt zur Ausbreitung der chineſiſchen Literatur zu Paris angeſtellt iſt, vollendete die Entlarvung ſehr befriedigend. Daſs Hr. Hofr. Tychſen, zu Roſtock, welcher ſich ſonſt ſo oft gegen das, was gewöhnlich für ächt gehalten wird, erklärt hat, den *Codice diplom.* lange als ächt vertheidigte, iſt bekannt. Was Wunder? *Papſt Pius der VI.* in einem lateiniſchen Schreiben an Vella (*Romae XIII. Kal. Nov MDCCXC. Pontificatus anno XVI. ap. St. Mariam majorem*) bezeugte dem Vf. für den *Cod. diplom.* ſeinen Dank feyerlich und bedauerte ihn ſehr, daſs er über Entziefferung der ſchweren Charaktere ein Auge verloren habe. — — Schade, daſs nicht der Eifer der Sicilianer für ihre vaterländiſche Geſchichte und der verſchwendete Koſtenbetrag auf Bekanntmachung der vielen ächten arabiſchen Münzen und Inſchriften, welche der Beförderer des Vella, Reichsrichter *Airoldi*, und deſſen Widerleger, Canonicus *Gregorio*, u. a. beſitzen, verwendet worden iſt.

(Die Fortſetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, v. J. G. *Eichhorn*. *VII Bd.* 4. 5. St. *VIII*—*X. Bd.* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Neunten *Bandes*, 2. St. S. 221 — 273. *Ueber das Buch Jonas*, von *J. C. C. Nachtigall*. Der Vf. nimmt an, es habe ein altes Gebet von „Jonas, dem „Sohn Amithai (1 B. Kön. 14, 25.) *nachdem ihn* (*als „Gesandten*) *Gott aus der Hand des Königs von Assy-„rien gerettet hatte*" existirt, welches jetzt noch, Jon. 2, 3—10. sich finde. An dieses Rettungsgebet habe ein Anderer das 3. und 4 Kapitel, als Apolog wider den Nationalhass und Stolz der Israeliten gegen andere Völker angefügt, und ein wahres Datum von Jonas benutzt, um seiner Lehrerzählung leichtere Aufnahme zu verschaffen. Weil aber in dieser die Worte: Lieber wäre ich nach Tarschisch (Tartessus) geflohen! vorkamen, habe ein Dritter die Geschichte einer solchen Flucht und das Seeabentheuer hinzugedichtet, und die 2 vorhandenen Stücke in diese seine Ausschmückung K. 1, 1—16. 2, 2. 11. 3, 1. eingeflochten. — Rec ist sehr dafür, aus dem Inhalt und den kleinen innern Spuren die Entstehungsart alttestamentlicher Schriften aufzusuchen. *Nur aber müssen dann nicht gerade die Data, auf denen alles folgende ruhen soll, schlechthin fingirt, und dem Texte fremd seyn, wie bey dieser Hypothese!* In dem nach einer grossen Lebensrettung gesungenen Liede Jon. 2, 3—10. ist nicht die geringste Spur, dass der Sänger je durch einen König von Assur, als israelitischer Gesandter an ihn, in Lebensgefahr war. Keine Zeile des Lieds spricht von andern Gefahren, als solchen, die dem Sänger durch tiefe Wasser drohen. Hätte der Anfang des Vs. 7. den Sinn, welchen ihm Hr. N. beylegt: „Herab stürz ich den Bergfels": so wäre dies allerdings eine Spur, dass die übrigen, obgleich gar sehr ausgemalten, Wassergefahren tropisch zu deuten seyen. Aber der Text ירדתי לקצבי הרים sagt nichts anders, als was zum ganzen Apolog, vom Aufenthalt des Jonas im Bauche des Fisches passt, nämlich: „Zu Bergklippen bin ich hinabgekommen", und der Vers setzt in eben diesem Sinne weiter hinzu: „die Erde; wie mit Riegelthoren umschliesst sie mich für immer." Auch können die nächstvorhergehenden Worte כי תשליכני מצולה בלב ימים auf keinen Fall bedeuten: „Schon wirft über mein Haupt die Schlinge der Tod." Ist doch משליכני ein Futurum, und der *Tod als personificirt* heisst nie מצולה *das Ende*. Endlich sagt K. 4, 2. nicht „Lieber wäre ich geflohen nach Tarschisch." Dieser Sinn würde im Texte קדמתי נסות fodern. Man *kann* nicht anders übersetzen, als: Deswegen bin ich *zuvorgekommen zu fliehen*, d. h. deswegen bin ich zuvor geflohen etc. Damit die höhere Kritik nicht in den Verdacht komme, als ob sie alles aus allem mache, muss man wahrhaftig Männer von so vielem Geschmack und Forschungstrieb, wie Hr. *N.* hat, recht sehr bitten, dass sie sich nicht durch eine gewisse Ingeniosität verleiten lassen, völlig willkührlich und ohne Grund Data zu fingiren, auf denen andere Künstlichkeiten der Composition, welche schon an sich im Alterthum kaum zu vermuthen sind, ihre Basis finden sollen. — Ein anderes Datum in dem Rettungsgebet ist dagegen dem Rec. auffallend. Wie konnte ein *israelitischer* Prophet zweymal so angelegentlich „an den Gottgeheiligten Tempel" (Vs. 5. u. 8.) sich erinnern, an dieses Eigenthum *Judäa's*? Folgt hieraus nicht, dass ein Anhänger des Tempels zu Jerusalem, *ein Judäer*, den Namen des *israelitischen* Propheten zu einem an sich lehrreichen Apolog gebraucht habe, in welchem aber der Prophet nichts weniger als eine schöne Rolle zu spielen hatte? Dass dieser Judäer *den israelitischen* (vgl. B. Richt. 5, 7. 6, 17) *Volksdialect* wenigstens in einigen Eigenheiten nachgeahmt habe, besonders im Gebrauch des יו, und שׁ, welcher aber eben so wohl im K. 4, 10. (שקד) als im K. 1, 7. 12. vorkommt, wäre immer sehr begreiflich.

Neunten Bandes, 3. St. S. 379—451. giebt Hr. *Nachtigal* eine sehr interessante Abhandlung: *Ueber die Weisenversammlungen der Israeliten*. Er zeigt, dass um die Zeit der Entstehung des Christenthums bey den Synagogen mehrerer Städte ein בית מדרש, ein Versammlungssaal für Rabbinen und Rabbinenschüler, *und* γερουσία von einem gewissen Alter, war, wo man sich, abgesondert vom Volk, über allerley Probleme der Schrift und Religionslehre in Fragen, Antworten, Vorträgen, Gesängen etc. übte; Anstalten, aus denen die Sammlungen der Mischna und Gemara entstanden. Weiter zurück führen die den prophetischen ähnlichere Weisenversammlungen der Essaer, nach Philo, welche mit den christlichen, nach Paulus 1 Kor. 14, 26—33. mit Recht parallelisirt werden. Vgl. ἡ συναγωγὴ τῶν ἀσιδαίων 1 Makk, 7, 12. und wie ein Weiser sich bilden müsse, Sirac. 39. In diesen Weisenversammlungen müssen die Trennungen der Rabbinen in Pharisäer, Sadducäer und Essaer entstanden seyn, wie späterhin die der Hillelianer und Schammäaner. Ueber das Exilium hinauf sam-

melt Hr. N. die Stellen von solchen Weisenversamm-
lungen und ihren Arbeiten bis auf Samuel und bis
auf Moses rabbinisirende Gehülfen vgl. Exod. 18, 13.
26 mit Num. 11, 24—29. Dass Kohelet und die Pro-
verbien aus solchen Weisenversammlungen abstam-
men, sagen sie selbst. Der Vf. deutet darauf, dass
auch die Jobiade aus den verschiedenen Vorträgen
Davids, Asaphs, Nathans, Hemans und Ethans über
das Problem: ob Gott jedes Unglück als Belohnung
oder Strafe des religiösen Betragens verhänge? ent-
standen seyn möchte, und diese Personen unter Hiob,
Elipha, Bildad, Elihu und Zophar verborgen seyen.
Rec. hält da, wo nur historische Hypothesen mög-
lich sind, nichts für gefahrvoller, als das Bestreben,
alles aus Einer Ansicht erklären zu wollen. Es ist
gewifs vortrefflich, dass die vom Vf. gesammelten
und mit Einem Sinn benutzten Data die Culturge-
schichte der Hebräer auf mancherley Weise erklär-
barer machen, und selbst auf frühe Einrichtungen
der Christen, bis auf die Schule des Johannes zu
Ephesus hinab, Licht verbreiten. Aber dass auch
die Jobiade aus Reden wirklicher Personen gegen
einander bestehe, und nicht planmäfsige, freye
Lehrdichtung eines Einzigen, der alles auf Einen
Zweck hinlenkt, seyn müsse, möchte sich ohne ge-
waltsame Trennungen und Muthmafsungen schwer-
lich auch nur scheinbar machen lassen. Auch das in
den Prophetenschriften oft angebrachte Wechseln
(שנוי) z. B. Jes. 14, 4—21. ist viel eher Ausdruck der
wechselnden Empfindungen eines einzigen begeiste-
ten Mannes, als etwas durch die unpoetische Wirk-
lichkeit redender und einfallender Personen entstan-
den. Wie sollten mehrere versammelte extemporisi-
rend so schicklich einander in die Rede fallen, dass
am Ende ein geordnetes Ganze, mit steter Richtung
aller Theile auf den abgerundeten Schluss hin, her-
vorgebracht wäre? Den im Anfang gebrauchten
rabbinischen Stellen hätte Rec. die genauere Cita-
tion und selbst die Angabe der entscheidenden Worte
wenigstens so weit beygefügt zu sehen gewünscht,
als sie aus den intermediären Sammlungen Light-
foots, Schoettgens, Rhenfords, Meuschens und ei-
nigen andern christlichen Rabbinisten geschöpft wer-
den können, an welche man sich wohl, weil man
nicht alles selbst thun kann, halten mufs. Wie nö-
thig hier die möglichste Behutsamkeit sey, erfährt
man nur allzu oft, wenn man von den secundären
Quellen auf die ersten zurückgeht. Ferner möchte
Hartwigs Abhandlung über die Prophetenschulen,
der auch schon an Johannes Schule zu Ephesus in
der Anwendung gedacht hat, eine dankbare Anfüh-
rung verdient haben. Die vom Vf. am Ende über
den Schluss der Proverbiensammlung, die *Worte
Agurs*, gemachte Deutungen sind sehr scharfsinnig.

S. 451—481. *Ueber die Erforschung des Innern von Afrika.* Eine literarhistorische Uebersicht mehrerer dahin gehöriger neuer Schriften und Notizen. Eben so S. 521—544. *Von der Schifffahrt nach Indien über das arabische Meer.*

Das 4. St. und der Anfang des 5. Stücks enthält die *Uebersicht der biblischen und morgenländischen Literatur von* 1787 *bis* 1797 *über das N. Test.*; Genaue Recensionen von wichtigeren Schriften, wie Griesbachs neue kritische Ausgabe des N. Test., dessen *Symbolae criticae* p. II. Morus Hermeneutik von Eichstädt, Euthymius Zigab. von Matthäi, und einige wenige andere dieser gehaltreichen Gattung hätten den Lesern einer biblischen Bibliothek sehr erwünscht seyn müssen, da nicht nur die gründliche Beurtheilung solcher Bücher nicht jedermanns Ding ist, sondern selbst zur Benutzung derselben die Fingerzeige des Herausg. vielen sehr vortheilhaft hätten seyn können.

Neunten Bandes, 5. St. S. 829—842. *Prof. Rinks Zusätze, Varianten und Berichtigungen zu Alb. Schultens Historia Joktanidarum*, aus Masudi, von welchem Sch. ein mangelhaftes Mspt. benutzte. — Von Berichtigungen des Schultens. Textes findet sich hier wenig. Die Zusätze sind immer der Aufbewahrung werth gewesen. Hr. R. giebt sie mit allen Unrichtigkeiten des Abschreibers. Möchte er diese doch am Rande berichtigt, und dadurch vielen Lesern eine Mühe erspart haben. Der Vf. beschwert sich zugleich über (eines andern Mitarbeiters) Recension seiner Bearbeitung der Brequignyschen Memoires über Muhammed, in der A. L. Z., zu deren Beleuchtung auch noch zwey Programme des Vfs. gehören, welche Rec. nie gesehen zu haben bedauert.

S. 944—950. *Proben, wie das Buch der Weisheit die alte hebräische Geschichte durch moralische Anwendungen und andere Ausschmückungen umgestaltet.* Z. B. nach der Regel der Wiedervergeltung: *per quod quis peccat, per idem punitur.* XII, 23. 27. wobey Rec. Röm. 1, 22—27. zur Vergleichung empfiehlt. — Uebrigens sind schon manche Psalmen gegen die mosaische Geschichte im nämlichen Verhältnifs, wie der Vf. des Buchs der Weish. und durch alle spätere Theile des A. Test. hindurch ist keine Regel nothwendiger, als das ursprügliche Factum von der Ansicht der Ueberlieferer zu unterscheiden, welche jenes überall in ihren Gedankenkreis zu übersetzen eilten.

6. Stück S. 953—1054. *Beyträge zur Erläuterung des N. Test.* von *Carl Georg Schuster*, Hofpes im Kl. Loccum. Etwas wortreich; im Wesentlichen aber Beweise einer feinen Forschungsgabe. Die *Versuchungsgeschichte*, bemerkt der Vf. ganz richtig, war; man nehme davon an, welche Deutung man will; immer eine sehr zweckmäfsige Erzählung von Jesus gegen falsche Hoffnungen und Wünsche, dass er die Theokratie durch unschickliche und verwerfliche Mittel beschleunigen sollte. — Bey Jesu Heilungen sollte man sich immer erinnern, dass Heilen durch Heilmittel auch zum Geschäft der *alten Propheten* gehörte. S. die Feige des Jesaias 38, 21. Zum Geschäft der religiösen Personen hatte es Mose gemacht, durch seine den Priestern gegebene Instructionen über Aussatz u. dergl. Uebel. (Auch die

Esser

Essäer übten dergleichen heilbringende Künste, als eine Art von Religiosen, als Nachahmer der alten Propheten!). Den Zusammenhang der Rede vom Berge erläutert der Vf. sehr befriedigend. Dass aber Mose einen feyerlichen *Gerichtsschwur*, und sogar blos einen solchen, Levit. 19, 12. im Sinn gehabt habe, ist unglaublich und durch Michaelis mosaisches Recht nicht erwiesen. — Mit hellem Blick sieht Hr. Sch. in dem prophetischen ελεον θελω η θυσιαν Matth. 12, 7. ein Licht aus einem dunkeln Ort, welches in die Seele Jesu gefallen war, und jene Feuerflamme des Geistes, womit er die Seinigen übergoss, hat entzündet hatte, um an die Stelle des blossen Cultus die Religion des Herzens zu setzen. (Eine solche wirksame Prophetenstelle war bey Paulus jenes: ὁ δικαιος εκ πιστεως ζησεται, auf welches er deswegen auch als auf den Centralpunkt seiner reinern Glaubenslehre mehrmals, wie Jesus auf den seinigen auch schon Matth. 9, 13. hinweist!). Hr. S. macht noch die treffliche Anmerkung: So gewiss Jesus nicht θυσια, sondern ελεος zur Hauptsache der Religion machen wollte, und dies hell als seines *Vaters Willen* ansah, so gewiss dachte er auch von *seinem eigenen* Tode, weder eigentlich noch in einer Accommodation, als von einem *Opfertode für die Versöhnung Gottes* (wohl aber als von einer Aufopferung für die gute Sache, wodurch diese vielen zu gut komme, und sie zur wahren Freyheit führe. Jesu letzter Kampf im Garten der Villa, Gethsemane, wird als Stärke des Gefühls nach grosser Anspannung, nicht als Charakterschwäche, sehr gut, psychologisch entwickelt. Genug; Hr. S. giebt hier sehr schöne Erstlinge eines ächten exegetischen Geistes. Rec. macht noch ausdrücklich auf das, was Hr. Sch. über den Tod Jesu anmerkt, aufmerksam.

Zehnter Band, 1. St. S. 1—176. *A. J. Silv. de Sacy Comm. de Versione Samaritano-arabica Librorum Mosis e duobus Codd. Bibliothecae reipubl. gallicae, olim regiae.* Das Arabische, verbreitet durch die mohammedanischen Sieger, half unter andern Sprachen kleiner Völkerschaften auch die Samaritanische, in welcher eine eigene Uebersetzung des Pentateuchs vorhanden war, verdrängen; den Samaritanern wurde eine arabische zum Bedürfniss. (Dies Absterben des alten Volksdialects scheint zugleich die Epoche zu seyn, in welcher manche alte Denkmale unter ihnen verloren giengen, von denen nur einige Auszüge ins arabische übergetragen wurden, s. die im neuen Repertorium der bibl. Literatur 1 Th. bekannt gemachte samaritanische Chronik u. dgl.). Nach der arabischen Vorrede des Codex 4. der einen Hdschr., welche der gelehrte de S. hier lateinisch liefert, war *Abusaid*, Abulhosains Sohn, Abusaids Enkel ihr Vf. Sein Zweck war, die unter den Samaritanern gangbare, einem Tyrier Abulhassan zugeschriebene arabische Version, welche er für das Werk eines Juden, des berühmten Saadias Fijumensis, oder (wie ihn der Samaritaner nennt) Saada Phijumi erkannte, zu verdrängen. Auch Randanmerkungen fügte er bey, schrieb sein Product selbst öfters ab, und machte wahrscheinlich in spätern Copien mancherley Nachbesserungen. In der Vorrede der andern Hdschr. (Codex 2.) scheint sich ein *Abilberecat* Saids Sohn aus Bozra die Vorrede, Version und Noten des erstern anzumaassen, in den Worten: *Haec ait servus pauper, veniam sperans a Deo Abilberecât Abn Said Bosrensis* u. s. f. Noch immer aber scheint es dem Rec. ungewiss, ob nicht *Abilberecat* als Genitiv (der Nominativ wäre *Abulb.*) auf das vorhergehende *Deo* zu beziehen, alsdann aber *Abi* statt *Abn* zu lesen und folglich zu übersetzen sey: *haec ait . . veniam sperans a Deo, patre benedictionum, Abu Said, Bosr.* f. Paulus Comm. exhibens e Bibliotheca Bodlejana specimina Versionum Pentateuchi arabicarum, nondum editarum, Specimina VII. (Jenae 1789. 8.) p. 35. Die ganze Vorrede ist, wenn gleich übrigens Codex 2. nach Hn. de S. der brauchbarere ist und als Grundlage zur Herausgabe der Version empfohlen wird, so ungenau geschrieben, dass die Verwechslung von *Abn* mit *Abu* nur gar zu leicht wäre. Den arabischen Text hat Hr. de Sacy schon im III. Bd. dieser Bibliothek S. 5. ff. mitgetheilt. Aus diesem ergiebt sich, dass im Mspt. 4. dieses streitige *Abilberecat* gar nicht steht, sondern blos: *Haec ait servus indigens misericordia Dei altissimi, Abusaid, filius Abi'l Hosain, Fil. Abusaid.* Um so wahrscheinlicher ist es also, dass das im Genitiv (Abi, nicht Abu) geschriebne Abi'lberecât, wie das „*altissimi*" vollends als *nomen appellativum* zu *Dei* gehöre. Hr. de Sacy mag hierüber als der beste Richter den letzten Ausspruch thun. Er zeigt, dass die samaritanisch arabische Uebersetzung später als 942. (das Todesjahr des R. Saadias) und früher als 1227 zu setzen sey, spricht über die Varianten der 2 pariser Hdschr. gegen die anderswo bekannte (blos nach einigen wenigen Stellen) giebt zu, dass Abusaid oft den Saadias, zeigt aber, dass er bisweilen auch die samaritanische ältere Version, welche in der Vorrede des Cod. 2., weil das Samaritanische ein aramäischer Dialekt war, syrisch genannt ist, benutzt habe. Exod. 4, 24. weicht die samaritanische Version sowohl als Abusaid der Uebersetzung, dass Gott den Mose habe *tödten* wollen, als einer Gotteslästerung aus, leitet מתה von מות ab und schafft sich den Sinn: *Angelus Dei quaerebat eum ad iter accelerandum cogere.* Jene setzt מעבראה, dieser أعاجله welches Abus. in einer Note so rechtfertigt, dass er in solchen Stellen offenbar zur Erklärung der samaritanischen Version sehr nützlich wird. Exod. 16, 21. erklären beide כמוץ נד durch *semen decorticatum.* Im Ganzen aber schöpfte Abusaid, nach Noten und Text, seine Version unmittelbar, nur mit Beyhülfe jener beiden Uebersetzungen, aus dem samaritanisch-hebräischen Texte selbst. Vom exegetischen Gebrauch seiner Arbeit zeugt Genes. 49, 22. wo sie mit dem samaritanischen Text die Lesart בני נשורי voraussetzt, statt עלי aber עלי annimmt: *Mein jüngster Sohn ist mir eine Mauer.* Vgl. den arabischen Commentar im Eichhorn. Re-

per-

pertorium XVI. Th. Hr. de S. nimmt auch ſtatt des vorhergehenden יש עלי die Aenderung an יש עין und überſetzt: *fuit mihi quaſi fons.* Was iſt dem Nomaden mehr als eine Quelle? — Num. 22, 5. überſetzt Abuſ. mit der Alex. dem Chald. und Saadias פתורה البلس *interpretem.* (Allein Deut. 23, 5. entſcheidet, daſs Petor ein aramäiſcher Ort war!). Wer Abuſaid herausgeben wollte, müſste, wo möglich, mit den beiden Pariſer Mſcpt. die Varianten aus 2. Bodlejaniſchen und dem Barberinus trilinguis, aus welchem Hwijd Proben gab, verbinden. Hr. de S. beſchlieſst ſeine gelehrte Abhandlung mit mehreren Stücken von Abuſaids Verſion und Scholien, wobey er auch die von Hottinger und Blanchini einſt davon bekannt gemachte Fragmente vergleicht. Num. 22. und Geneſ. 49. findet der Liebhaber hier ganz excerpirt. Für *Schiloh* haben auch Cod. 2. und 4. Paris. *Soleiman* (Salomo) als den, durch deſſen Betragen der Uebergang des Reichs von Juda auf Ephraim oder die 10 Stämme veranlaſst war. Die letztere ſind von jener Zeit an, nach der Samaritaner Schriftauslegung die Beſitzer des Scepters. — Nach S. 159. 162. hat Abuſaid auch einen *Ibn Aſad, Karaitarum praeſtantem interpretem* gebraucht. Nach S. 171. wollten die Samaritaner zu Abuſaids Zeiten noch viele (Drachmen) *Dirhems* beſitzen, welche *zu Salomo's Zeit geſchlagen* ſeyen, deren Gewicht 4⅓ jetziger Drachmen gleich ſey. Ein *Schekel des Heiligthums* ſoll 20 Daneks eines Denars gleich ſeyn. Bey Num. 34, 5. wird *der Fluſs Aegyptens* von den *Fluſs bey Elariſch* erklärt, welcher auf dieſer Seite die Gränze Syriens mache.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

OECONOMIE.

BERLIN, b. Pauli: *Der Gartenfreund; oder Inbegriff des Weſentlichſten aus allen Theilen der Gartenkunſt in alphabetiſcher Ordnung*, herausgegeben von G. S. *Ideler*, Prediger in der Priegnitz. *Vierter Band.* Von Käſe-Pappel bis Maltheſerkreuz. 1800. 942 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Dieſer Theil hält in Rückſicht der Brauchbarkeit gleichen Schritt mit den erſteren; hin und wieder leidet er jedoch einer Berichtigung. So wird z. B. gleich anfangs S. 1. vom *Kaſtanienbaum* geſagt: „er „leide nicht von der Winterkälte unſers nördlichen „Klima, wohl aber von den ſpäten Nachtfröſten im „Frühjahr, weil er zeitig ausſchlage." Das verhält ſich gerade umgekehrt. In den vorjährigen kalten Wintern erfroren 100 und 200jährige Kaſtanienbäume (wenige junge litten dabey), aber von den ſpäten Nachtfröſten im Frühjahre können ſie nicht leiden, weil der Kaſtanienbaum erſt lange nach dem Apfelbaum ausſchlägt, und ſeine Blüte erſt um Johannis kommt. — Die Waſſerprobe bey den Samenkaſtanien paſſet hieher nicht; man ſiehet ſogleich, was tauglich iſt: die tauben ſind ganz leer; und v überjährigen braucht man ſich nicht zu hüten, d ſie ſich kein halbes Jahr halten, ohne auszuwachſe oder zu keimen. Die Aufbewahrung der Kaſtanie früchte darf nicht in einer lüftigen Kammer geſch hen, weil ſie nicht nur ſehr bald vertrocknen, ſo dern auch im Winter bald erfrieren würden, da wenig Froſt vertragen können; ſie müſſen in Kelle entweder auſser oder beſſer in ihren ſtachlichten gr nen Gehäuſen aufbewahrt, die Samenkaſtanien ab können am füglichſten in Töpfe in mäſsig feuchte Sand ſchichtenweis eingelegt und zum Keimen i den Keller geſtellt werden. Im Februar aber ſie i die Erde zu legen, würde zu frühe ſeyn, da ſie leich erfrieren könnten: im April geſchiehet die Auspflan zung am rathſamſten; 3 — 4 Zoll Zwiſchenraum be den ausgeſteckten Kaſtanien iſt zu wenig, die Wurzeln wachſen dann zu enge in einander. Uebrigens weiſs man bey den Kaſtanien-Anlagen und Kaſtanien-Wäldern am Rhein nichts davon, daſs man ſogar die Schweine mit Kaſtanien mäſte: man weiſs ſie beſſer zu verſilbern. — Bey der Zwergkirſche mit Weidenblättern, *Ceraſus Canadenſis pumila*, oder *Ragoumier* und *Nega*, iſt eine Verirrung, da es heiſst: die Früchte ſeyen in der Form den wilden Kaſtanien ähnlich. Es ſind kleine rothe ſauere Weichſeln. — Bisweilen ſtehen auch die Beſchreibungen mancher Pflanzen nicht immer am rechten Ort. Z. B. bey *Lathyrus*, worunter der Vf. richtig 18 Species beſchreibt, verweiſet er bey der 13ten *Lathyrus tuberoſus* auf den zweyten Th. p. 728. unter dem Wort *Erdnuſs*, da doch die Beſchreibung unter *Lathyrus* gehörte, und dort bey Erdnuſs auf *Lathyrus* hätte ſollen gewieſen ſeyn.

Inzwiſchen können dergleichen wenige Fehler die Güte des Werks nicht vermindern, da der Liebhaber der Wörterbücher (wie die Deutſchen vorzüglich ſind), in allen Theilen der Gärtnerey, der Gartenkunſt, der Forſtwiſſenſchaft etc. ſeine Befriedigung findet, indem nicht nur die Pflanzen aller Art ſehr vollſtändig beſchrieben, ſondern auch andere Artikel ſehr belehrend abgehandelt ſind. Man ſchlage z. B. in dieſem Theile das Wort *Laube* nach: ſo findet man zuvörderſt, was des Worts und Urſprung Begriff ſey; was man in den vorigen Zeiten der ſpielenden und tändelnden Gärtnerey daraus gemacht habe, wie ſie dagegen nach der Anleitung der Natur angenehm, gefällig und reizend gemacht werden ſolle ſowohl in kleinen Gärten als bey groſsen Anlagen, was für Sträucher, Pflanzen, Blumen etc. man dazu wählen könne, wobey denn angeführt werden *a)* allerley bloſs zum Schatten dienende wilde Holzgattungen, theils nur im Sommer grüne theils im Sommer und Winter grüne etc. *b)* Die paſſenden Blumen- und Rankengewächſe: *c)* Fruchttragende Sträucher und Bäume etc. — Nur Schade, daſs dieſes gute und beträchtliche Werk auf Papier gedruckt iſt, das in allen Betracht das Auge und Gefühl beleidiget, und ſonſt nur bey den geringſten Kalendern gebraucht wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, v. *J. G. Eichhorn. VII. Bd.* 4. 5. St. *VIII—X. Bd.* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Zehnten Bandes, 2. St. S. 189—242. Hr. Archidiakonus, *J. M. H. Horras*, zu Uelzen trägt, etwas weitschweifig, die Hypothese vor, dass *das Feyerliche des Einzugs zu Jerusalem* von Jesus beabsichtigt und veranstaltet worden sey, damit das von seinen Feinden gegen ihn beschlossene Todesurtheil nicht etwa heimlich angeführt, und folglich der mannichfache *Eindruck*, welchen seine Hinrichtung machen *müsste*, *verloren* werden möchte. Ohne diese Publicität wäre der an ihm verübte Justizmord nicht als Folge von der Trägheit der ganzen Nation aufgefallen, das Vorurtheil von einem irrdisch messianischen Reich (der Gewalt) wäre nicht so sinnlich und öffentlich widerlegt worden; leichter wäre es gewesen, sein Betragen in den letzten Stunden zu verkennen oder zu verunstalten, und das wahre Urtheil darüber der Nachwelt zu entziehen. Rec. sieht ein, dass das meiste angegebene zu den Folgen von dem öffentlichen Betragen Jesu in seinen letzten Tagen gehört; leicht aber möchte diesem auch hierin, wie in vielen Theilen seiner Geschichte, allzu viel beabsichtigtes und planmässiges zugeschrieben werden.

S. 284—378. und im 3. St. S. 348—354. *Erläuterung der ägyptischen Götterlehre durch die griechische mit besonderer Rücksicht auf den Ursprung der Mosaischen Kosmogenie und des Mosaischen Gottes.* Von *Karl v. Dornedden*. Der Vf. des Phamenophis entdeckt hier ganz sonderbare Dinge, dass nämlich in jener Weise des Zeus und der Götter zum Ωκεανος (Iliad. 1.) der letztere den bürgerlichen Tag, diesen Zirkellauf der Zeit, Ζευς aber das Jahr, und zwar (nach einer allegorischen Erklärung der 7. Heerden von Rindern und Schafen, welche auf der Insel Trinakia dem Sonnengott heilig waren, und nach wunderbarer Vermischung dieses Mythos mit einem Lästrygonischen) ein Jahr von 354 Tagen, die 12 Tage des Aussenbleibens der Götter aber gewisse hinzugefügte festliche *dies intercalares* bedeuten; dass folglich die griechische und eben deswegen die ägyptische Götterlehre eine geheime Darstellung des aus Tagen und Monden werdenden Jahrs sey; endlich dass Mose daher die sechs Schöpfungstage, und selbst seinen „Gott Himmels und der Erde" genommen habe. Von dieser seiner „genuinen Erklärung" homerischer Stellen, glaubt der Vf. nach S. 356, dass sie vielleicht schon Jahrhunderte vor Homer unverständlich war, dieser Dichter selbst dazu den Schlüssel nicht haben mochte, und (S. 347.) daher selbst bisweilen etwas ihr entgegenstehendes dichtete. Rec. will nur die Willkürlichkeiten bemerken, durch welche Hr. *D.* aus den *zwey* Hüterinnen der trinakischen 350 Rinder oder — Taglängen, und 350 Schafe oder — Nachtlängen *vier* Tage herausbringt, um das altgriechische Jahr von 354 Tagen zu haben; durch welche er ferner die *zwölf* Zusatztage in zwey Perioden theilt, so dass jedes Jahr nur *sechs* davon erhalten haben solle, wovon kein Wink bey Homer vorkommt. Die Priester zu Phylä mögen ihr Jahr dadurch gezählt und gleichsam gehelligt haben, dass sie von 360 aufgestellten Gefässen mit Anbeginn jedes natürlichen Tages ein neues füllten. Aber dass der Trinakier eine seiner entweder den natürlichen Tag oder die Nacht vorstellenden zwey Heerden jedesmal mit dem Anfang eines solchen natürlichen Wechsels *so oft* auf die Weide hinausgetrieben habe, bis die Zahl des Austreibens der Zahl des Tags oder der Nacht, die nun angebrochen waren, gleich kam, diess wäre die überflüssigste Mühe und wahrhaftig auch die fehlbarste Art zu zählen gewesen. Man denke eine Herde, die in einer Nacht 349 bis 350mal ausgetrieben werden solle, bloss um zu bezeichnen, dass man nun die 349ste oder 350ste Nacht habe. Die ägyptischen drey Götterordnungen sollen die Woche, die Monate und das Jahr ursprünglich bezeichnet haben. Zu den Monaten taugt die Zwölfzahl der zweyten Classe. Aber in die erste Classe setzt Herodot *acht* Götter. Unser Vf. hilft sich schnell. Pan oder Mendes bezeichne die Woche überhaupt; die 7. übrigen alsdann die Wochentage. Wo wäre dann der 13te in der zweyten Ordnung, welcher nach der Analogie den Monat überhaupt bezeichnen müsste? Zur Erklärung des Mose trägt das Ganze, auch wenn viel mehr Wahrscheinlichkeit darin wäre, so wenig bey, dass wir uns über die Aufnahme dieser Abhandlung in die Bibliothek der *biblischen* Literatur wundern. Der feine, historische Sinn des Herausgebers kann unmöglich an diesen Künsteleyen etwas zu billigen gefunden haben. Eine sehr kurze Fortsetzung zeigt sich im 3ten Stück. S. 348—354.

Zehnten Bandes, 3. St. S. 379—425. *Ueber Habakuks Zeitalter und Schriften.* Von *Friedrich*. Nicht nur Hab. 2, 14. ist mit Jes. 11, 9. sehr ähnlich (denn diese Stelle hält der Vf., nicht unwahrscheinlich, für eine alte prophetische Gnome) sondern auch in den

Spottgedichten auf Babels Zerſtörung findet er zwiſchen Hab. 2, 17. und Jeſ. 14, 8. Hab. 2, 9. und Jeſ. 14, 13., Hab. 2, 13. und Jeſ. 14, 20. groſse Gleichheit. Der dem Jeſaias 13, 1—14, 27. beygelegte Sarkasm auf Babylons Untergang durch Meder und Perſer muſs, vermöge ſeiner anſchaulich malenden Umſtändlichkeit, *nach* der Geſchichte ſelbſt verfaſst ſeyn. Auch fallen zwiſchen Hab. 2, 18. und Jerem. 51, 58. und überhaupt zwiſchen Hab. 2. und Jerem. 51. viele nicht zufällige Parallelen auf. S. Hab. 2, 9. 10. und Jer. 51, 25. 26. Hab. 2, 18. 19. und Jer. 51, 17. 50, 2. Habacuc aber iſt in dem, was er von der Chaldäer Sturz ſagt, viel unbeſtimmter; folglich früher. Endlich beſtimmt der Vf., daſs Hab. 3, 7. auf die Niederlage der Moabiter und ihrer Alliirten, von welcher 2. B. Kön. 24, 2. 2. Chron. 36, 9. 10. als einer Kriegsthat Jojakims reden, und Zephaniah 2, 8—12. das Siegreiche beſchreibe, als von einer Begebenheit ſeines Zeitalters rede. Die Uebereinſtimmung zwiſchen Habacuc und Zephaniah findet auch Rec. Sie iſt aber auch ſchon von andern nachgewieſen worden. Allein 2. B. Kön. 24, 2. kann nur von Feinden, welche *gegen* Jojakim glücklich waren, verſtanden werden. Die ganze Abhandlung ruht alſo auf einem ſehr unſichern Grunde.

S. 425—458. *Ueber den Stammvater, das Vaterland und die älteſte Geſchichte der Chaldäer.* Von *Ebendemſelben.* Daſs die Chaldäer urſprünglich Bewohner der gordnchiſchen Gebirge, daſs ſie aber nicht Kephenier (κηφῆνες) geweſen ſeyen, daſs כשד *nomadiſiren* bedeute, und daher der Name Chasdim entſtanden ſey, daſs alle Chaldäer von Cheſed, Nahors fünftem Sohn abſtammen, dieſs und mehreres ähnliche hat der Vf. mehr geſagt, als dargethan. Wie könnte Abrahams Stammort *ſchon Ur-Chasdim* genannt worden ſeyn? Denn daſs die Bezeichnung Chasdim erſt ſpäter vom Sammler der Geneſis hinzugefügt worden ſey, iſt ſchwer zu glauben, weil vor neuen Namen gewöhnlich eine Anzeige ihrer Neuheit ſteht. Warum ſollte nicht der Name Arph Chasd (Arphachſad) ſchon Chaldäer enthalten, wie Schlözer ſcharfſichtig vermuthete? — Von Aſſarhaddon werden die Chasdim zum Schutz gegen die Meder und zur Eroberung Babels gebraucht. Dafür erhalten ſie Weideplätze am Euphrat und hier fängt auch die Bekanntſchaft judäiſcher Propheten mit dem Namen dieſes Volks an. Jeſ. 23, 13. 22, 6. Hiob 1. — Und bald nach dieſer Zeit ſcheint ſie, nach des Rec. Meynung, Habacuc zu kennen, ehe ſie Babylonien beherrſchten.

S. 458—467. Wird eine Erzählung aus den *Mémoires ſur l'Egypte dans les années VI. et VII.* daſs ein eingefangener Aegyptier, um zu beweiſen, er ſey kein Mamluke, „*leva ſa chemiſe bleue et prenant ſon phallus à poignée reſta un moment dans l'attitude théatrale d'un Dieu jurant par le Styx*“ — angewendet, um den Eyd des Hausverwalters Abrahams Geneſ. 24, 2. als alte orientaliſche Volksſitte mit einem lange vermiſsten Beyſpiel zu belegen. — Allein, genauer betrachtet, gehört dieſs alles unter die Beyſpiele, wie unglücklich oft die Reiſenden, welche die Sprache der fremden Nation nicht verſtehen, die Gebärden derſelben deuten. Der arme eingefangene Copte wollte den Franzoſen zeigen, daſs er nicht zu den Beſchnittenen gehöre; und nicht in den Verdacht kommen könne, ein Freund der Mamluken, der Unterdrücker ſeiner Nation zu ſeyn. Vgl. Sonnini Reiſe II. Th. S. 179. Dieſe Bemerkung fiel dem Rec. ſogleich beym erſten Leſen auf, um ſo mehr, weil Abrahams Knecht, ſchwörend, nicht die Hand unter ſeine eigene Hüfte, ſondern unter die Hüfte Abrahams legen muſste. Vgl. Geneſ. 47, 29. Hr. de Sacy hat indeſs im Magazin Encyclop. An VI. T. I. p. 58—71. ausführlich gezeigt, daſs dieſe Beobachtung St. Juliens von Degerando in ſeinen *Conſiderations ſur les divers methodes à ſuivre dans l'obſervations des peuples ſauvages* unter die warnenden Beyſpiele, wie man *nicht* beobachten müſſe, gezählt werden ſollte. S. Allg. geogr. Ephemeriden. Dec. 1800. S. 549.

S. 516—526. *Bearbeitung des bibliſchen und orientaliſchen Fachs im letzten Decennium in Schweden.* Das Eigene von Dr. *Joh. Ad. Tingſtadius* Ueberſetzung der Proverbien, Pſalmen, der Hohenlieds und anderer Stücke des A. T. wodurch eine verbeſſerte Kirchenverſion in Schweden vorbereitet werden ſoll, verdiente ſehr, ins Deutſche übergetragen zu werden. Ihr Vf. beweiſt ſeinen Geſchmack und viele Kenntniſſe. Auch von Oedmann wären die neueren Schriften einer Bekanntmachung in Deutſchland werth.

Das 4. St. liefert, von dem Herausgeber *ſelbſt*, eine „*Ueberſetzung des Hiobs*, als Probe, wie er die „poetiſchen Theile des alten Teſtaments im Deutſchen darzuſtellen im Stande wäre.“ Der Vf. recenſirt ſich ſelbſt ſehr richtig. „Der allgemeinen Pflicht eines jeden Ueberſetzers eingedenk, habe ich geſucht, mein Original, ſo wie ich es verſtand, treu nachzubilden, und es ganz, wie es iſt, in ſeinen Vorzügen und Mängeln darzuſtellen. Mit Wiſſen habe ich mir nie eine Verſchönerung erlaubt. Ich habe vielmehr jedes ausgeſuchte Wort und jede poetiſche Wendung, wozu ich keinen Grund im Original fand, vermieden. Ich bin ſo genau bey den Worten geblieben, daſs ich häufig, wenn es irgend der Genius der deutſchen Sprache erlaubte, ihre Stellung beybehielt. Dieſer Vorſicht und Bedächtigkeit ungeachtet wird es nicht an Stellen fehlen, wo die Copie hinter dem Original zurückgeblieben iſt.“ Sollte auch die Beſcheidenheit der letzten Zeile nicht ganz vom unpartheyiſchen Beurtheiler verneint werden können, da auch der trefflichſte Ueberſetzer keine Sprache hat, durch welche er alle Nebenbeziehungen des Originals andeuten kann: ſo fällt ſchon aus den Grundzügen, wie ſich der Vf. ſeine Aufgabe gedacht hat, in die Augen, daſs auch ihm die aufgeblaſene, durch pomphafte Ausdrücke und ungeſtaltete Wortſtellungen zur Carricatur verzerrte Manier mancher neuen Ueberſetzungen, unter denen beſonders die poetiſchen und prophetiſchen Schriften

...n des A. Ts. fast Jahren vieles erleiden mufsten, ...serst mifsfalle. Hoffentlich wird seine geschmack... Probe auch als Beyspiel viel wirken, damit nicht ... Mode von Uebersetzungen, die man nicht ohne ... Original verstehen kann, und die den ungelehr... Leser, statt des Totaleindrucks kunstloser Natur... , geschraubte, bombastische, in ein monotoni... es Sylbenmaafs gepresste Urschriften vermuthen ...en müssen, immer mehr auch in das Fach der bi...schen Literator eindringe. Auch den wahren Mit... zwischen Vermeidung der im Deutschen über...igen und mifsfälligen, (nämlich der an sich blofs ...ilologischen) Hebraismen, und zwischen Verwer... der charakteristischen, die Farbe des Originals ...tenden hebräischen Eigenheiten zeigt diese Ueber...ung sehr gut. Ueber das Einzelne will Rec. nur ...ige Bemerkungen anhängen, nicht um zu zeigen, ...fs hier und da auch anders übersetzt werden könn... (denn darüber kann zwischen Sachkundigen keine ...age seyn,) sondern um Data, wo nach Gründen ...e andere Uebersetzung nothwendig scheint, der ...beurtheilung der Leser und des Vfs. selbst vorzule...gen. K. 1, 6. und sonst wird *Satan* der *Weltkund...schafter* übersetzt. Zwischen שטן Vs. 7. und שטן ist *ohne Zweifel ein* Wortspiel. Dennoch kann das letz...tere *mit s geschriebene* Wort nicht von jenem Wur...zelwort, welches *sch* zum ersten Buchstaben hat, ab...geleitet werden. Schwerlich kann שטן etwas an...ders bezeichnen, als dafs einer jener Söhne Elohim ...unter den andern, nach seiner Denkart, den Bey...namen *der Hasser* gehabt habe. Freylich nicht als ...ein vom Vater der Elohim abgefallener, rebellischer ...Geist; aber doch als *der Momus des Nomadenhimmels*, ...der, vermöge seiner vielen Beobachtungen über ...menschliche Scheinreligiosität, *ein Menschenfeind, ein Timon* geworden ist. — Die Verwünschung des Ge...burtstags K. 3. wird unrichtig gefafst, wenn sie auf ...das Zukünftige bezogen wird. Ob der nämliche ...Tag in folgenden Jahren wieder komme, ist dem ...Unglücklichsten gleichgültig. Aber dafs er selbst nicht ...geboren worden wäre, dafs sein Geburtstag einst ...nicht in der Tage Reihe erschienen wäre, dieser Op...tivus über das Vergangene liegt in der ganzen Stel... Vgl. Vs. 11. 12. Sogleich der Anfang kann nicht ...übersetzt werden: vertilget sey der Tag, da ich ge...boren bin! Denn אמר ist Futurum; und es ist eine ...willkürliche dem Sprachgebrauch und der Sprachphi...losophie nicht angemessene Behauptung hebräischer ...Grammatiker, dafs irgend einmal das Futurum für ...ein simples Präteritum stehe. Die *Forma Futuri* geht ...immer auf die Zukunft, entweder auf die unbeding...te direct, oder indirect auf die bedingte, welche ...der Grieche durch Subjunctive, Optative und Impe...rative genauer zu bezeichnen wufste. Der Sinn ist: „Dafs doch verloren gewesen wäre der Tag, an dem „ich geboren werden sollte! Auch die Nacht, wel„che sagte: erzeugt ist ein Knabe! Jener Tag — wä„re er Finsternifs geblieben; hätte Gott von oben „ihm nicht nachgefragt; hätte ihn das Licht nie be„schienen!“ u. s. w Auch der 16. Vs. ist aufs neue ein Wunsch: „Oder wär' ich doch, wie eine Fehl„geburt die man versteckt, nie gewesen!“ Der Vf. hängt diesen Vs. mit Vs. 15. zusammen: „Gleich ei„ner unbemerkten Fehlgeburt wär' ich wie nie ge„wesen.“ Genau genommen bezieht sich das *oder* (או) auf den vorher ausgesprochenen Wunsch: Wär' ich doch sogleich nach der Geburt gestorben! *Oder*, fährt Vs. 16. fort, gar noch früher. — Die nämliche Bemerkung wegen der *Forma Futuri* mufs Rec. sogleich auch auf K. 4, 12—16. anwenden. Eliphas giebt nicht vor (denn für ein blofses Vorgeben würde es ihm und dem Dichter doch jedermann anrechnen, dafs er gerade einen so passenden Traum schon gehabt haben sollte) dafs ihm ein Geist im Schlaf etwas auf Hiobs Schicksal anwendbares schon zugeflüstert habe. Vielmehr bezeugt er seine Besorgnifs, dafs, wenn er mit Hiob anders spräche, und Gott eine Schuld beyzumessen wagte, wohl gar eine schauerliche Erscheinung des Nachts sich ihm nähern, und ihm zu seinem grofsen Schrecken zurufen möchte: „Kann ein Mensch recht haben gegen Gott? Kann jemand reiner seyn als jener, sein Bildner?“ Rec. kann daher nicht übersetzen 2, 12. „Ein Geisterspruch stahl sich mir zu, mein Ohr vernahm den leisen Laut davon“ etc. Vielmehr ist der Sinn: Auch ich könnte strafbar werden etc. oder wörtlich: „Auch „könnte zu mir sich verstohlen ein Geisterwort nä„hern, dafs mein Ohr einen eilenden Laut davon „fafste, im Taumel über nächtliche Gesichte, wenn „tieferer Schlaf über Menschen fällt. (Schon trifft „mich Furcht und Zittern, und macht mir alle Glie„der bebend — *horresco referens*). Ein kalter Hauch „würde mir über das Gesicht gehen, und jedes Haar „am Leib erstarren. Da würde stehen ein Unerkenn„barer; eine Gestalt vor meinen Augen seyn. Still „wär' es und ich würde eine Stimme hören: Kann „ein Mensch Recht haben gegen Gott?“ u. s. f. So können tausend Stellen, besonders in den Propheten, nur alsdann ihren genau richtigen Sinn erhalten, wenn man an der aus der Sprachphilosophie folgenden Regel festbleibt, dafs keine Nation, am aller wenigsten eine, die so wenige *tempora* hat, zwey verschiedene Formen annehmen, und doch in der Bedeutung sie wieder völlig vertauschen, und als gleichgültig gebrauchen sollte. Das Gegenwärtige, das Vergangene, und das Zukünftige, oder gleich der Zukunft, unbestimmt schwankende Bedingte ist im menschlichen Gemüth viel zu sehr verschieden, als dafs nicht verschiedene Zeichen dafür entstehen, und dann diese in ihrer verschiedenen Bedeutsamkeit festgehalten werden müfsten. Es ist immer noch Kindheit genug in der hebräischen Sprache, dafs die Hebräer nicht bis zum vollen Unterscheiden des Zukünftigen von dem der Zukunft ähnlichen, bedingten, das wir durch *mögen*, *können*, *sollen*, *wollen*, *pflegen*, ausdrücken, in ihren Zeichen fortschritten. So gewifs eine Uebersetzung, wie diese Eichhornische, vor vielen andern eine ächte Grundlage zu einer richtigen und doch allgemein verständlichen Bibelübersetzung werden kann, und so lebhaft deswegen

wegen Rec. den Vf. zu ähnlicher Bearbeitung mehrerer poetischen Werke des hebräischen Alterthums auffodern möchte, eben so unentbehrlich scheinen ihm für diesen Zweck, da in Sachen der Philologie nichts wahres kleinlich ist, die äussersten Foderungen der Pünktlichkeit nach der Sprachlehre und streng berichtigter Wortforschung. Selbst ein grosser Scharfsinn, wie ihn der Vf. besitzt und anwendet, um den Gedankengang zu bestimmen, kann diesen nicht immer richtig ahnen, wenn nicht jenen beiden eigensinnigen Gebieterinnen aller Interpretation geduldig Folge geleistet wird. Um nicht weitläuftig zu seyn, berührt Rec. nur noch den Schluss des 4. Kap. Hr. E. übersetzt:

18. „Selbst seinen Dienern traut er nicht,
„Und an seinen Boten findet er noch Mängel."

19. „Sonst würden, die in Leimen Hütten
„Auf Staub gebauet, wohnen,
„Noch schneller als die Motte sterben."

20. „Vom Morgen bis zum Abend würden sie geschlagen
„Von allem Schutz entblösst, giengen sie zu Grund."

21. „Ihr innerer Lebensfaden würde abgerissen,
„Sie stürben hin, nicht nach der Weisheit Schluss."

War denn aber wirklich in der alten Welt eine so schlimme Idee von den Schutzgeistern einzelner Menschen und ganzer Reiche, dass man fürchtete, sie würden die Menschen, schneller als die Motte, sterben lassen, wenn ihnen Gott so viel anvertraute? Glaubte man nicht, so bald man an sie glaubte, dass sie recht eifrig für ihre Pflegebefohlenen sorgten? Und, wenn wir noch genauer gehen, zeigt sich wohl im hebräischen Alterthum der Glaube an Schutzengel einzelner Menschen? In den spätern Schriften, wie Daniel, giebt es nur erst einen Glauben an Schutzgeister ganzer Reiche! Endlich; hätte Gott auch die einzelnen gewissen Schutzgeistern übergeben, so wären diese doch nie, nach der alten Denkart, ohne seine Aufsicht gewesen, die Menschen also nie „von allem Schutz entblösst." Diese Gedanken führen darauf hin, zu fragen, ob denn der Text sage, was nach den alten Begriffen nicht zu erwarten ist. Rec. versucht die Reihe der Gedanken, welche Eliphas etwa von einer schauerlichen Erscheinung hören zu müssen befürchtet, auf folgende Art bis an ihren Schluss zu führen. Der Geist könnte, sagt Eliphas, fortfahren:

18. „Bedenk'! An seinen Dienern sollt' Er (Gott) unwahr handeln?
„An seinen Geschäftsträgern sich selbst verfehlen?" —

19. „Als Bewohner blos leimerner Hütten,
„Die auf Staub sich gründen,
„Müssen sie selbst, ehe eine Seuche kommt, dies aufreiben."

20. „Vom Morgen an bis zum Abend werden sie stossen,
„Und gehen zu Grund, weil er sie nicht für Dauer bestimmt hat."

21. „Nicht wahr? Der Menschen Kraft verzehrt sich.
„Durch sich selbst müssen sie sterben, ohne best dere Absicht."

Eliphas denkt in seiner ersten Trostrede an d erste Ursache der körperlichen Leiden und des Ste bens auch der besten Menschen. „Gott, sagt d Geist, dem Eliphas seine Gedanken in den Sinn leg thut ihnen kein Unrecht. Der Mensch kann nicht anders erwarten. Sein Körper ist aus Erde, sein Knochen sind aus Staub zusammengesetzt. Diese schwache Gebäude wird immer den ganzen langen Tag über erschüttert. Keine besondere Absicht Got tes, blos seine vergängliche Natur ist es, dass es z Grunde geht." Dieser Sinn ist an sich der natürlich ste, und eben er ist den Textesworten durchaus ge mäss. Hiob ist einer der Verehrer (יראים) ja de Sprecher Gottes s. Vs. 3. 4. An ihm handelt Got gewiss treu und richtig. Aber — auch sie „sind Er de und zur Erde müssen sie werden!" מוסדם sie selbst können nicht anders, als dieselbe ihre leimerne Hüt ten zum Umsturz bringen. *Leimerne* Hütten erin nern nicht an *Motten*. עשש ist *contabuit*. Ps. 6, 8. 31, 10. 11. יגעי כחי *sc.* יגעי חסר כחי ist hier, wie Genes. 49, 3. Jes. 56, 12. zu deuten. Der *Lebensfaden* ist unsers Wissens kein Bild der hebräischen Dichtungen, noch weniger ein „*innerer* Lebensfaden." — — Könnten gleich, wenn es der Raum gestattete, die se Bemerkungen durch die ganze Uebersetzung fort gesetzt werden, so erklärt doch Rec. gerne noch einmal seine Ueberzeugung von den Vorzügen d selben, und wünschte, dass dieser Probe bald me rere andere, gewiss nicht minder schätzbare, na folgen mögen.

(Der Beschluss folgt.)

* * *

Wien, b. Schalbacher: *Der Christ in Gebet u Betrachtungen zu allen Zeiten und in allen F len des menschlichen Lebens.* Nebst den bey d öffentlichen Gottesdienste gebräuchlichen Ge ten und Gesängen. Dritte Aufl. 1802. 174 S. (10 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. Februar 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weidmann: *Allgemeine Bibl. der bibl. Literatur*, von J. G. Eichhorn. VII. Bd. 4. 5. St. VIII—X Bd. etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension*).

Zehnten Bandes 5 St. S. 739—844. *Fortgesetzte Beyträge zur Erkenntn. des N. Test.*, von *Karl Ge. Schuster*. Eben so sehr der Auszeichnung werth, als die oben schon erwähnten. Sie betreffen das Evangelium des Johannes. Der Vf. hat recht, dass man nicht, wie in den Memorabilien St. 8, S. 272. geschah, Joh 1, 39. 15. übersetzen darf: Er war mir stets *vor Augen*. ἔμπροσθεν und לפני bedeutet im hebr. und der Alex. immer *vornen*, entweder nach dem Raum oder nach der Zeit. Joh. der Täufer hatte sonst einmal den räthselhaften Ausdruck gebraucht: Ein gewisser *nach* mir kommender ist *vor* mir gewesen. Diesen Ausdruck, sagt er jetzt, beziehe Er auf Jesus. Der Nachsatz ὅτι πρῶτός μου ἦν gehört nicht mehr zu dem, was Joh. vorher gesagt hatte; er kommt jetzt erst als Aetiologie hinzu. Was ich einst sagte: Ein nach mir kommender ist vor mir gewesen! gilt von diesem Jesus, weil Er *früher war* als ich. Einen Ankündiger des Messias nämlich kann es nur geben, wenn schon bestimmt ist, dass es einen Messias geben solle. So ist der nach dem Ankündiger kommende doch in der Bestimmung selbst der frühere. Uebrigens wollte Joh. ein Paradoxon sagen, nicht ein Dogma. — Außer mehreren scharfsinnigen Erklärungen einzelner Schwierigkeiten giebt der Vf. eine psychologische *Charakteristik des Pilatus*.

S. 846—878. *Pfannkuche über die Gebetsformel der Messiasschüler, Matth.* 6, 9—13. *Luk.* 11, 2—4. Der Vf. sucht vornehmlich die vierte Bitte durch eine allegorische Deutung in Vergleichung mit Matth. 6, 11. Luk. 14, 15. Joh. 6, 34. aufzuklären, ist aber dabey genöthigt, σήμερον für einen Uebersetzungsfehler zu halten und היום zu erklären: *an jenem Tag*. Durch Vergleichung einiger passenden rabbin. Stellen macht er andere Theile der Gebetsformel beziehungsvoller.

S. 879—888. *Ueber die Johannisjünger*, von *Lindemann*, Superintendent zu Danneberg. Auch dieser Gelehrte findet im N. T. keine Data, dass Jünger des Täufers diesen selbst für den Messias gehalten haben, folglich keinen Grund, zu behaupten, der Evangelist beweise Jesu Messiasschaft *gegen* Johannisjünger. Dennoch, da es Johannisjünger gab, die von Jesus als Messias noch nichts wussten oder ihn dafür noch nicht anerkannten (Apg. 19.) so führte der Evangelist wohl auch *für* Johannisjünger dieser Art die Aussprüche ihres hochverehrten Lehrers über Jesu Messiasschaft an, um sie, wie am angeführten Ort Paulus, nicht polemisch, aber thetisch zu Jesus als Christus zu führen. Uebrigens zeigen die Stellen Joh. 1, 8. Luc. 3, 15 allerdings, dass es dem Täufer möglich gewesen wäre, sich für den Messias auszugeben. Manche hätten es leicht geglaubt. — Der denkende Vf. findet im Prologus des Joh. Evang. „eher jüdische Gelehrsamkeit auf Christus angewendet, als Widerlegung der Johannesjünger oder der „gnostischen Philosophie. Erst durch Johannis Worte „veranlasst, liess sich vermuthlich die letztere zu „Träumereyen von Aeonen verleiten.“ Diess ist mit kurzen Worten der wahre Schlüssel der schweren Stelle.

Um die Bibliothek mit dem Jahrhundert zu schliessen, folgt in diesem und dem folgenden Stück die *Uebersicht der bibl. und morgenl. Literatur von 1798—1800*.

Zehnten Bandes, 6 *St.* S. 955—984. *Bemerkungen über den Prediger Salomo*, von *B. H. Bergt*, Pastor zu Mittelnkirchen im Alten Lande, Vf. der Schrift: der Prediger Salomo, deutsch bearbeitet für nichtkatholische Bibelleser, Hamb. 1799. Er leitet, weil im Koheleth von Gott der Name Jehovah gebraucht wird, diess Buch aus einem Zeitalter ab, in welchem man aus 3 B. Mos. 24, 16 schon geschlossen habe, dass man den Namen Jehova *nicht aussprechen* solle. [War denn aber auch für geboten gehalten, dass man ihn nicht schreiben solle? Koheleth setzt ja auch nicht יהוה dafür! Als philosophirende Volksschrift schreibt es immer Elohim, den *allgemeineren* Namen der Gottheit.] Der Vf. folgert aus dem angezeigten sehr unsichern Datum, Koheleth sey jünger als selbst Esra und Nehemiah. Mit Sophisten sey der Orient durch Alexanders Kriegszüge erst bekannt geworden und *Koheleth* oder *Redner* bedeute *eine Art morgenländischer Sophisten*, in Judäa entstanden durch Nachahmung der Griechischen, welche besonders über die göttliche Weltregierung gerne dreist und leichtsinnig absprachen. Ueber ihrer Schriften Vervielfältigung klage der Schluss des Koheleth mit Widerwillen. Nach dieser Idee verbessert der Vf. Manches in seiner Uebersetzung. Beyläufig wird bemerkt, dass Koh. 4, 17. *Bet elohim* nicht eine *Synagoge* bedeute und darin hat Hr. B. ohne Zweifel recht. Unser

Begriff von einem Gotteshaus d. i. einer Kirche, wo das Volk Belehrung über göttliche Dinge erhalten soll, ist nicht in die jüdischen Sitten zurück zu tragen.

Den Schluss macht S. 1077–1118 eine *Beantwortung der Frage: Warum die schriftlichen Orakel der hebr. Propheten erst um das Jahr 800 vor Christus anfangen?* 600 volle Jahre, seit Josua, scheinen sich die Propheten blos auf *mündliche* Wirksamkeit eingeschränkt zu haben. Der erste Prophetenausspruch, im B. Richt. 2, 1—3 beyläufig aufbewahrt, ist ungefähr 1426 Jahre früher als Jesus. (Schon von Josua hätte Jos. 6, 26. Vgl. 1 B. Kön. 16, 34 angeführt und nach gleichen Grundsätzen beurtheilt werden können.) Der Vf. sammelt die in den historischen Schriften des A. Ts. zerstreuten Orakel der Propheten und übersetzt sie, mit interessanten Anmerkungen über manche Zeitumstände als Aussprüche, die nur in der Ueberlieferung fortgedauert und daher von Mund zu Mund aus dem Erfolg sich vervollständigt hätten. Vornehmlich sind die Betrachtungen über Eli's angemasste Hohepriesterschaft, die daher entstandene für die Ithamariten verderbliche Eifersucht der beiden des Hohenpriesterthums fähigen Pinechasitischen Familien und die spätere Entstehung des Orakels 1 Sam. 2, 77 ff. merkwürdig. Der historische Anfang der Prophetenschulen, in welche auch der Laye kommen konnte 1 Sam. 10, 12. Die nachgetragene Umständlichkeit in Nathans, zuerst gewifs nur mit bestimmter, Drohung 2 Sam. 12, 10. 11. 12. Das spätere in der Bestimmung „Josias heifst sein Name" 1 B. K. 13, 2. Die Motive zu Achijahs Orakel für Ierobeam ebend. 11, 29—40. — alles diefs ist sehr scharfsichtig enträthselt. Mit Achijah kam der Vf. bis gegen 934 vor Christus. Schade, dass nun die Aufgabe, *warum* jetzt erst etwas schriftliches von den Prophetenorakeln beginne, nicht weiter gelöst wird. Die Abhandlung schliefst sich an die eben so anziehende *Darstellung der Prophetensagen aus dem Reiche Israel* an, welche schon im 4. Bd. der Bibliothek geliefert ist. Aber auch dadurch ist jenes Warum? noch nicht beantwortet. Sollten wir hieraus auf den Vorsatz des Herausg. schliefsen dürfen, eine für die Aufbewahrung solcher Aufsätze zweckmäfsige Fortsetzung der Bibliothek zu veranstalten? Ohnehin haben die spätern Bände, durch ihre meistens gehaltreichen Abhandlungen dem Fache der biblischen und morgenländischen Literatur mehr als durch Recensionen genützt. In den früheren waren auch die Recensionen gröfstentheils bedeutender und inhaltsvoller. Rec. begreift sehr wohl, wie man über dem Recensiren eines so grofsen und mit mittelmäfsigen Produkten überladenen Fachs allmählig ermüden kann. Der Raum kann alsdann leicht durch diese Anzeigen und Abfertigungen der nächsten Schriften weggenommen seyn, ehe die vollen Beurtheilungen wichtiger und schwieriger Produkte zur Reife kommen. Liegt vielleicht in dieser Abnahme der Lust, sich mit dem Recensiren und Ueberarbeiten der Recensionen zu beschäftigen, ein Grund, weswegen die Bibliothek geschlossen worden ist: so wünscht Rec. dass der Herausg. das Ende des letzten vortreflichen Aufsatzes und viele andere ähnliche Früchte seines genialischen Forschungsgeistes, verbunden mit würdigen Seitenstücken von manchen vorzüglichen Männern, mit denen uns die Bibliothek indes bekannt gemacht hat, bald in einer andern, an Recensionen nicht gebundenen, Sammlung mitzutheilen fortfahren möge.

OEKONOMIE.

Hof, b. Grau: *Oekonomisch-praktische Bemerkungen über den Ackerbau*, eine Sammlung vieljähriger Erfahrungen über alle Gegenstände desselben, herausgegeben von *Ludwig Christoph von Feilitzsch*, vormals Königl. Preuss. Rittmeister. 1800. 300 S. XVI S. Vorr. 8. (16 gr.).

Was bald in den ersten Jahren der von Schubart veranlafsten ökonomischen Reform praktische Oekonomen so sehnlich wünschten: dass Männer von Erfahrung und Talent, in den durch Lage und Verfahren vor andern sich auszeichnenden Districten unsers Vaterlandes das Eigne ihres Terrains, sammt dessen Bearbeitung und Benutzung, getreulich anzeigen, ihre bisherige Bewirthschaftung rechtfertigen, aber auch deren Gebrechen nicht verhehlen möchten, damit nicht nur dem Unfuge, alles über *einen* Leisten zu spannen, gesteuert, sondern auch die Theorie in den Stand gesetzet werde, ihre Grundsätze für die gesammte, deutsche Landwirthschaft, nach dem Bedürfnifs eines in Lage und Bodengüte sich sehr ungleichen Landes, so zu entwerfen, dass der Oekonom am Rhein, eben so, wie der im Schwarzwald und Tyrol, sich belehrt fände: das hat, zum rühmlichsten Beyspiel für ähnlich qualificirte Landwirthe, der Vf. dieser vortreflichen Schrift von Seiten des Bayreuthischen Voigtlandes rühmlich gethan. Mit heller Naturkenntnifs und reifer Erfahrung nach dreyfsigjähriger Praxis, beschreibt der Vf. in einem lichtvollen Vortrage Klima, Kraft und Unvermögen jener grofsen Gegend, deren Verbesserung im Ackerbau, nach Abschnitt I. zwar viele, zum Theil gar nicht, zum Theil nur durch die höhere Polizey allein zu hebende Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen stehen; von welchem aber, nach einem der Natur des Bodens angemessenen Verfahren (das Abschn. III—X. dargestellt wird) allerdings ein höherer Ertrag sicher zu erwarten wäre. Zu diesem wichtigen Behuf hat der Vf. diese seine Bemerkungen mitgetheilt; und wir wünschen ihm für seine Gegend alle Aufmerksamkeit einverstanden mit den S. XIII. enthaltenen Grundsätzen: „Oekonomische „Belehrungen müssen, wenn sie einen Werth haben „sollen, immer local seyn. So viel es verschiedene „Landesarten und Himmelsstriche giebt, so viel „müssen auch verschiedene Verhaltungsregeln für „die Landwirthschaft Statt finden." Doch auch der gesammten Landwirthschaft sind diese Bemerkungen ein

ein angenehmes Geschenk. Der gelehrteste Theoretiker wird sie mit wahrem Vergnügen lesen, und als mehrere Provinzialschriften solcher Art wünschen; der praktische Oekonom aber, er sey in einer reichen oder armen Gegend, wird in jedem Abschnitt nützliche Regeln finden. Uebrigens hat der Vf. wirklich alle Gegenstände des Ackerbaues mit Einschluss des Einärntens des Getraides behandelt; nur die Oelsaat mit Raps, Sommer- und Winterrübsaaten ist, als unzweckmäßig für jene Gegend, übergangen, und wir wünschen recht sehr und baldigst die S. 247 versprochne Abhandlung: über Veredlung und bessere Benutzung der rohen Erdprodukte im Bayreuthischen Voigtlande, verbunden mit einer nützlichen Notiz von der innern Oekonomie, Viehzucht und deren Benutzung derselben etc. in welchen allen nicht wenige Abweichungen seyn mögen. Unter dem vielen Bemerkungen, die Rec. aus dieser gehaltvollen Schrift auszeichnen könnte, will er hier nur bemerken, dass er im XVI. Abschn. den so benannten Schwarzhafer in des Vf. Gegend einheimisch und von ihm als eine in kaltem Grunde, schweren und nassen Boden reichlich wuchernde *Sommerfrucht* empfohlen zu finden erwartete, ihn aber wegen geringerer Körnergüte widerrathen fand. Letztere ist nicht abzuläugnen; 3 Scheffel Schwarzhafer sind zu eben derselben Futterportion nothwendig, wozu 2 Scheffel Weisshaber hinlänglich sind; aber er bringt auch auf dem schlechtesten Grunde 3 Scheffel und drüber ein, gegen den weissen in gleichem Maas und Garbenzahl, wo letzterer kaum 1 gewährt. Pferde, Ochsen und Mastvieh fressen ihn gern, ja fast lieber als weissen; gleich so angenehm als von letzterem ist dem Zuchtvieh sein Stroh. Bey dieser Herabwürdigung desselben ist es ein ökonomisches Problem: warum in ähnlichen Districten in Sachsen, abwärts von Bayreuth, vor Alters lauter Schwarzhafer zu herrschaftlichen Zinsen und Deputat und kein weisser angesetzt und aufgegeben worden ist: war letzterer vor Alters noch gar nicht daselbst angepflanzt?

Frankfurt am M., b. Guilhauman: *Versuch einer Geschichte des Obstbaues in Frankreich*, aus dem Französischen des Hn. *le Grand d'Aussy*. 1800. 140 S. 8. (12 gr.)

Diese Abhandlung ist ein Auszug aus der *Histoire de la vie privée de François, depuis l'origine de la nation jusqu'à nos jours, par Mr. le Grand d'Aussy*. Paris 1782. Sie ist zwar ganz artig zu lesen, und die Uebersetzung ist gut; aber den Namen einer Geschichte verdient sie nicht. Der ganze Inhalt beschränkt sich auf folgendes: Der Anfang der Obstcultur in Frankreich war ein entstehender Kunstfleiss, worauf bald eine grobe Unwissenheit, Aberglauben, Irrthümer und endlich unzählige Spielereyen folgten, bis sich endlich nach Quintinye der Obstbau zum hohen Flor erhob. Die Erfindung der Spaliers fällt in das Ende des 16. Jahrhunderts. Es waren aber die Spaliere anfänglich bloss Hecken, die niedrig gehalten und gut gedüngt wurden. Die Zweige flocht man in einander, und die warme Lage an den Mauern machte die Früchte früher reif. Um sie klein zu halten, pflanzte man sie in Kasten. Dazu kamen dann die freystehenden Zwergbäume, die man mit der Haagscheere schnitt, und ganz nahe als Hecken zusammensetzte. Man formte sie in Bogen, schnitt Fenster darein etc. und als sich noch in den vornehmen Gärten die Taxus- und Buchs einschlichen, und in allerhand Gestalten von Thieren und Vögeln, Thürmen etc. geschnitten wurden; so verstümmelte man auch die Obstbäume auf diese elende Weise. Man machte die seltsamsten Pfropfungen von allerley Bäumen auf einander. — Der erste vernünftige Mann, der die Misbräuche in Ziehung der Bäume, die abgeschmackten Veredlungsarten und den mörderischen Gebrauch die Obstbäume wie Buchenhecken zu scheeren, bekämpfte, war ein Einsiedler, *Arnold von Antilly*, der 1652 *la manière de bien cultiver les Arbres fruitiers* herausgab. Die Spaliere behandelte er auf vernünftige Art, und brachte sie zuerst in Aufnahme. *Laurent* schrieb 1675 *Abregé pour les Arbres nains*. Er pries zuerst das Lattenwerk zu Spalieren an. — Aber unter König Ludwig XIV, der selbst ein grosser Liebhaber der Gärtnerey war, und aus allen Welttheilen Bäume und Saamen herbeybringen liess, und unter seinem Oberaufseher der Gärten, dem *Quintinye*, der 1690 lebte, gieng erst das grösste Licht in der Obstbaumzucht auf, da der Aberglaube mit den Mondsveränderungen und die Kindereyen im Baumschnitt verdrängt wurden. *Quintinye*, der Patriarch unter den Gärtnern, war der erste, der den Baumschnitt nach Regeln der Natur und Vernunft einführte. Unter ihm kamen die Treibhäuser und Treibkästen auf. Einige Jahre nach *Quintinye* fieng *Girardot*, der zuvor in Kriegsdiensten stand, an, seine Privatgärten zu Bagnolet zu lauter Obstspalieren anzuwenden, wodurch er ein unsägliches Geld gewann. Ihm ahmten die Einwohner von Montreuil nach, die noch heut zu Tag vorzüglich in Erziehung der Pfirschen berühmt sind. — In der neuern Geschichte der Obstcultur Frankreichs führt der Vf. verschiedene Obstsorten von Aepfeln, Birnen, Pflaumen, etc. an, welche von Zeit zu Zeit die angenehmsten waren, und giebt über einzelne Punkte Erläuterungen, die angenehm zu lesen, im Ganzen aber unbedeutend sind. Nicht einmal die französischen Haupt-Pomologen, *du Hamel*, *Schabol* etc. hat er nach *Quintinye* genannt.

Leipzig, b. Voss u. C.: *Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten und Kunstliebhaber*, von *C. A. F. Hochheimer*. Fortgesetzt und mit einer Vorrede von *M. Hoffmann*. *Dritter Theil*. 1800. 760 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Diess nützliche Buch, von welchen bereits bey den vorhergehenden Theilen bemerkt worden, dass

es

es keineswegs von dem Schlag der gewöhnlichen sogenannten Kunstbücher sey, welche allerhand abentheuerliche Mittel vorschlagen, enthält viele gute Vorschriften aus der Chemie, Kochkunst, etc. und viele in der Erfahrung bewährte Probestücke. Dieser Theil ist mit den vorigen von gleichem Werthe. Die Vorschriften sind meist gut geordnet und den Grundsätzen der Chemie, Botanik, Pflanzkunst etc. nicht widersprechend. Indessen läßt sich nicht für die Richtigkeit aller und jeder vorgeschlagener Mittel einstehen. Einen höhern Werth aber hätte der Vf. seinem Buch beygelegt, wenn er wenigstens bey den meisten vorgeschlagenen Mitteln, besonders bey den wichtigern die Schrift citiret hätte, woraus er dieselben genommen, wie er bey Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben S. 513 sonst aber äuserst selten gethan hat. Es würde sein Verdienst, dass er sie mit Klugheit gesammelt hat, nicht geschmälert, vielmehr erhöhet, und das Zutrauen gestärket haben, Nr. 229. S. 372. enthält Verhaltungsregeln bey den Blattern oder Pocken. Welcher Arzt hat sie besonders vorgeschrieben? — — wird jeder sogleich fragen, den es vorzüglich interessirt. Nebenbey fragt Rec., warum der Vf. bey dieser Gelegenheit nicht die wohlthätige Erfindung der Kuh- oder Schutzpockenimpfung gepriesen habe, um so manches Leben retten zu helfen. — Das Trocknen des Stein- und Kernobstes, der Frostableiter etc. ist aus Christ's Handbuch über die Obstbaumzucht. — S. 496 hat er gute Vorsichtsregeln bey der Ruhr; aber wo sind sie her? — — Das Mittel des Hn. de Meuve, die Pfirschenbäume von den Baumwanzen, durch Bestreichung mit Baumöle zu befreyen, taugt nicht.

Eisenach, in d. Wittekindtschen Hofbuchh.: *Guter Rath für Hauswirthe und Oekonomen.* — Ebenfalls ein Noth- und Hülfsbüchlein. 1800. 154 8. (9 gr.)

Dieſs Noth- und Hülfsbüchlein ist ein Quodlib von allerley zusammengestoppelten Künsten, die den hunderten von Kunstbüchern öfters aufgetis worden und hier besonders ohne alle Ordnung bu und kraus sich aufeinander drängen. Bald kom ein Recept aus dem Kochbuch: bald ein Kunstück bald ein Trank für Ochsen, Kühe und Kälber; vo Stall kommt er in die Waschküche; dann fällt e Brosämlein aus der Gärtnerey etc. Gleichwohl i der Vf. weder Gärtner, noch Arzt, noch Oekonom Wenigstens hätte er doch prüfen sollen, was er hi und da fand, und wieder niederschrieb. Z. B. Sei Noth- und Hülfsbüchlein fängt sogleich ohne alle weitern Eingang mit dem Kunststück an: „Leinenzeu „in kurzer Zeit schön weiss zu bleichen: Man mac „schichtenweiss zwischen die Leinewand, Meerrettig „Blätter, oder auch Wermuth legen, und kochen „siedend Wasser darauf giessen.“ — Welche Hausmutter wird nicht für diese weise, deutliche und umständliche Belehrung dankbar seyn! Das darauf folgende Mittel: „Eyer frisch zu erhalten,“ besteht in dem jeder Wirthin bekannten Einlegen in Roggen oder dergleichen; eine jede Bäurin aber hätte ihm sagen können, dass es nur Eyer seyn müssten, die vom August an gesammelt werden: denn die vom Junius und Julius würden gleichwohl darin verderben. So würde ihm auch eine jede kluge Hausfrau haben sagen können, dass Butter, in steinerne Töpfe eingesalzen, keineswegs der Gesundheit höchst nachtheilig sey, wie er S. 10 vorgiebt: Vielleicht aber stand in dem Kochbuch, woraus er geschrieben: man solle die Butter nicht in irdene *glasurte* Töpfe einsalzen. Hie und da kommt freylich auch ein gutes und brauchbares Mittelchen vor; aber diese wenigen von den übrigen zu sondern, würde der Mühe nicht lohnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Kiel*, gedr. in d. Schulbuchdr.: *Authentische und umständliche Beschreibung der Seeschlacht*, die am 2ten April (1801) zwischen der Escadre des Admiral *Parker*, insbesondere zwischen derjenigen Division derselben, die Lord *Nelson* commandirte und der dänischen Defensionslinie, unter dem Befehle des Kommandeur *O. Fischer* auf der Kopenhagener Rhede vorfiel. Von Professor *Olivarius*. — Dieser Beschreibung, die sich auf die officiellen Berichte und andere zuverläßige, von beiden Partheyen herrührende Documente gründet, ist eine sehr genaue Karte angehängt, welche auf die erste Ansicht die Lage der Schiffe und Batterieen zeigt, so wie die Anzahl ihrer Kanonen, die verschiedenen Gattungen von dem Fahrzeugen und die damit vorgenommenen Manövres. 1801. 32 S. 8. Was der ausführliche Titel verspricht, findet man in der kleinen Schrift wirklich; sie setzt den Leser in den Stand, diese berühmte Schlacht, von der so widersprechende Berichte erschienen, deutlich zu übersehen, und enthält zur Beantwortung der dabey möglichen Fragen alles Nöthige, unter andern auch eine Anleitung über den Durchgang der Engländer durch den Sund, über den man sich so manche unrichtige Anmerkungen, besonders zum Nachtheile Schwedens, erlaubt hat, und über die dänische Marine. Der Vf. ist derselbe, der in seinen zur nähern Bekanntschaft mit den nordischen Reichen beystimmten, (von *Baudus's Spectateur du Nord* verschiedene Journale: *le Nord literaire, physique, politique et moral* u. mehrere Beyträge über die dänische Marine, so wie über andere Gegenstände, seines Vaterlandes und der benachbarten Staaten geliefert hat, und wahrscheinlich auch künftig mit gleichem Eifer fortfahren wird, die nähere Kenntniss jener Länder immer mehr zu befördern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. Februar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen* u. s. herausgegeben von *M. C. Sprengel. Fünfter Band.* 1801. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Dieser Band enthält 1) *Reise nach der westlichen Küste von Africa, in den Jahren* 1786 u. 1787 *von* L. *Degrandepre. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen.* Nicht blos in den genannten Jahren, sondern auch 1777 war der Vf. als Negothiandiet in dem westlichen Africa an der *Südseite des Aequators* oder in den Ländern *Loango, Cacongo* und Angoy, welche letztere auch Malemba und Cabenda genannt werden. Wenn er gleich von den Producten nicht viel und nicht gelehrt gehandelt hat: so findet man doch bey ihm schätzbare Bemerkungen über die innere Verfassung, die Gebräuche, die Sitten und den Charakter der Neger, und den Negerhandel, welche man bey Proyart und andern nicht antrifft, und seine Beschreibung, wodurch die Erdkunde wirklich erweitert ist, verdiente in eine diesem Zweck gewidmete Bibliothek aufgenommen zu werden. Die von andern als ungesund verschrieene Küste wird als sehr gesund gerühmt. *Die Natur hat alles für dieses schöne Land gethan; das Clima ist vortrefflich* u. s. Die S. 6. erwähnten *Erbsen mit Fäßen* sind wohl die von Bruns in Afrika 4. Bd. S. 72. angeführten *Jecuba* oder Erbsen, die unter der Erde wachsen, und wovon man in *Zimmermann's* Taschenbuch der Reisen für 1802 eine Abbildung findet. Schade, dass Hr. *S.* den sonderbaren Ausdruck nicht erklärt hat. Aber das ist leider oft der Fall mit den Anmerkungen, womit die aus fremden Sprachen übersetzten Reisen versehen sind. Man erklärt einige Schwierigkeiten, und läßt sehr viele unerläutert stehen. Den Waldmenschen, Troglodyt, hat der Vf. nie bekommen können. Was er von der Gelacität eines Weibchens von dieser Art, das er selbst gesehen hat, S. 16. erzählt, erregt Bewunderung. Anatomen werden vielleicht am meisten bezweifeln, dass er den monatlichen Reinigungen unterworfen war. Der 1te *Abschnitt* von *Producten*, der im Ganzen sehr mager ist, wird mit dem Rathe beschlossen, hier Colonien anzulegen, wodurch man das Deficit decken könnte, welches durch den *Verfall* (S. 22. soll wohl heißen *Verlust*) — der Antillen entstehen muss. — 2ter *Abschn. Religion, Sitten und Gebräuche.* Manches war schon aus früheren Reisen bekannt. Allein man findet doch auch verschiedenes, was andern Beobachtern entgangen war. Z. E. man kennt keine andere Strafe als von dem Pöbel zerrissen zu werden. Der Vf. hat die Vollziehung der Strafe selbst mit angesehen, erstaunte nicht wenig über die Wuth, womit man den Verurtheilten zerriss, bemerkte aber nicht das mindeste Verlangen, ein Stück von dem zerrissenen Körper zu verzehren. Die Liebhaber der Kirchengeschichte werden S. 50. die neuesten Schicksale der Mission nach Congo, die sehr traurig für sie ausfielen, mit Interesse lesen. 3. *Abschn. Regierungsform.* Hier kommt der Vf. mit Proyart in der Hauptsache überein, ohne es zu bemerken, vielleicht ohne es einmal zu wissen, und dieß bestätiget seine Glaubwürdigkeit. Die europäischen Schiffscapitains haben das Vorrecht der Prinzen von Geblüte, innerhalb ihres Bezirkes alle Schwarzen ohne Unterschied, die Prinzen ausgenommen, zu rauben und zu verkaufen, und sie machen nur gar zu oft Gebrauch davon. Das Land wird dadurch so sehr entvölkert, dass der Vf. die Anzahl der Einwohner in den 3 Königreichen nur auf 600,000 Menschen anschlägt. Der 4. *Abschn.* enthält schätzbare Nachrichten von dem *Negerhandel* in Loango. Die Neger von Montele haben sich die Zähne befeilt, um sie spitzer und schärfer zu machen. Sie sind also nicht von Natur so, wie einige geglaubt haben. *Loango* liefert den vierten Theil aller Sklaven auf dieser Küste. In *Malemba* werden die besten eingehandelt. In der Bucht *Cabenda* haben die Portugiesen sich mehrmalen niedergelassen, welches aber die Franzosen nicht haben zugeben wollen. Jetzt ist das Fort zerstört. Die Neger sind Nachbaren von *Sogno*, das von einem feigen und verrätherischen Volke bewohnt wird, welches die Missionarien, die dahin gegangen sind, sehr übel empfangen hat. Fast die Hälfte der Neger, die eingeschifft werden, sind beschnitten. In *Ambriz* 7° 20′ S. B. ist der Negerhandel von keinem Belang. Bey dem Flusse Massula, etwas weiter südwärts, findet man den ersten portugiesischen Posten. Die Neger wissen alten Sklaven, die sie verkaufen, ein junges Ansehen zu geben; daher Vorsicht nöthig ist, um nicht betrogen, oder, nach der Sprache des Uebers., die nicht die correcteste ist, *angeführt* zu werden. Doch werden die Negermäkler von den listigen Europäern bey dem Menschenhandel auf mancherley Art betrogen, welches der Vf. offenherzig erzählt. Hoffentlich hat er auf dem Lande sich so ehrlich gegen sie bewiesen, als er sie auf dem Schiffe menschlich behandelt hat. Denn nie hat er seinen Sklaven Fesseln angelegt. Die lesenswürdige Einleitung des Hn. *S.* recensirt die Bücher, die man

als Quellen für diesen Theil von Africa ansehen kann, und die er nicht in Uebersetzungen, sondern in der Urschrift vor sich liegen hatte. Seine Anmerkungen sind zum Theil aus den neuesten englischen Schriften über den Sklavenhandel genommen.

2) *Johann Barrow's Reisen durch die innern Gegenden des südlichen Africa in den Jahren* 1797 und 1798. *Aus dem Englischen.* S. 400. In der Einleitung werden nach Gewohnheit die bisherigen an Ort und Stelle aufgenommenen Beschreibungen des südlichen Theils von Africa, mit kritischen Bemerkungen angeführt. Hr. *S.* scheint sie aber nicht mit der Sorgfalt entworfen zu haben, welche er sonst anzuwenden pflegt. S. IV. werden *Forster* und *Thunberg* in eine Classe unter die Reisenden gesetzt, die am Cap gelegentlich ansprachen. Welch ein grosser Unterschied ist aber zwischen *Forster*, der sich nur einige Wochen, höchstens Monate auf dem Cap aufhielt und die Capstadt nicht verliefs, und *Thunberg*, der 3 Jahre lang die Colonie in mehreren Richtungen durchwanderte. Hr. *S.* verliefs sich, als er dieses schrieb, auf sein Gedächtnifs, und hatte weder Thunberg noch andere, die vor ihm kritische Verzeichnisse der in dem südlichsten Afrika unternommenen Reisen geschrieben haben, vor Augen. Von Patterson urtheilt er unsrer Meynung nach unbillig, wenn er ihm Schuld giebt, Auszüge aus Sparrmanns Reise in die seinige aufgenommen zu haben. Die Gegenden, wohin er gereiset ist, werden nicht deutlich angegeben. S. XIII. Masson, den englischen Gärtner, dessen Nachrichten Bruns im 3. Bd. von Africa excerpirte und der nachher zum zweytenmal auf dem Cap gewesen ist, nebst andern übergeht er ganz mit Stillschweigen. Die Zeit, die Sparrman auf dem Cap zubrachte, kann auch nach der Art, wie Hr. *S.* S. XI. davon schreibt, für länger genommen werden, als sie wirklich war. *Er beschäftigte sich*, sagt er, *dort als Naturforscher von* 1771 *bis* 1776, *die Zeit, ausgenommen, da er auf dem Schiffe Resolution als Begleiter der beiden Forster in der Südsee zubrachte.* Die meiste Zeit, nämlich 3 Jahre war er auf dem Schiffe, es bleiben also nur 2 Jahre für seinen Aufenthalt auf dem Cap übrig.

Doch genug von der Einleitung. Die Reise selbst ist eine von den vorzüglicheren und der Ehre vollkommen werth, die ihr Hr. *S.* erzeigt hat, ganz und nicht auszugsweise übersetzt zu werden. Was die Franzosen während des letzten Krieges in Aegypten, das haben die Britten auf dem Cap gethan, d. i. beide Nationen haben ihren Besitzstand zum Besten der Erdkunde angewandt, und Mittel, die eroberten Länder zu einem bessern Wohlstande zu erheben, vorgeschlagen. Nur ist es in Nordafrica von vielen Gelehrten, in Süden nur von einem, der aber die Kenntnisse vieler in sich vereiniget, als Secretär des Gouverneurs, in wichtigen Geschäften Reisen in der Colonie machte, und die beste Gelegenheit hatte, sich von dem Zustande der gesammten Colonie zu unterrichten, geschehen. Gleich der 1. *Abschn.* giebt eine viel gründlichere Uebersicht der Colonie am Cap und genauere Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, als man in andern Reisen liefet. Nach einer Berechnung, die sich auf geometrische Vermessungen gründet, wobey aber die Art, wie man dabey zu Werke gegangen ist, nicht angegeben wird, ist der Flächeninhalt 128150 englische Quadratmeilen grofs, und die Zahl der Weifsen ausser der Capstadt hier nur 15000. (In der sonst getreuen Uebersetzung ein Druck- oder Schreibfehler. Für *about* hat sie *mehr als.* Vielleicht war geschrieben *nicht mehr als.*) Das Ganze wird eingetheilt in 4 Districte, das Capland, *Stellenbosch, Drakenstein, Zwellendam und Graafreynet.* Der Verbesserungsgeist der Engländer hat sich hier schon thätig bewiesen, und wer mufs nicht als Kosmopolit bedauern, dafs er in dem letzten Frieden sein Grab gefunden hat. Der von den Holländern in den letzten Jahren vernachläfsigte Garten auf dem Cap sollte nicht allein africanische Pflanzen, sondern auch aus andern Welttheilen aufnehmen. Man wollte Versuche mit Baumwolle, Indigo, Zucker, Kaffee, Thee und andern Producten machen. Steinkohlen wurden in der Nähe der Capstadt entdeckt. Auch in der Gerichtsverfassung wurden Reformen gemacht. Die Tortur und das Rädern sind auf königlichen Befehl abgeschafft, und doch wider die Erwartung des Gerichtshofes wenigere Menschen hingerichtet. Neue Abgaben hat die englische Regierung nicht auferlegt, vielmehr einige der alten aufgehoben. Das Papiergeld hat mit dem baaren Gelde gleichen Werth bekommen, und von diesem hat England 2 Millionen Thlr. im Umlauf gebracht. Unordnungen, welche im Begriff waren auszubrechen, wurden durch die Engländer unterdrückt. Wenn alle diese Nachrichten wirklich gegründet sind (uns scheinen sie wenigstens sehr glaubwürdig): so ist die englische Besitznehmung von der Colonie sehr wohlthätig für sie gewesen. 2. *Abschn.* enthält Bemerkungen auf einer Reise durch das Karro oder die trockene Wüste nach der Landgvogtey *Graafreynet.* Nicht blofs die Naturreiche, unter denen das von den vorigen Reisenden wenig geachtete Mineralreich die Aufmerksamkeit des Hn. B. hauptsächlich an sich gezogen hat, sondern auch die Menschen in allen ihren bürgerlichen und politischen Verhältnissen werden von ihm genau beobachtet. Man lese nur, was er von den Bauern S. 71. u. f. sagt, die gegen die hochaufgeklärten englischen sehr contrastiren. Weil er sich nicht einfallen liefs, dafs die Britten diese Colonie wieder zurückgeben würden: so berechnet er den Vortheil, den sie von der bessern Benutzung der Producte ziehen würden. Z. E. der Pflanze Salsola, um Sode oder Barilla daraus zu bereiten. Dafs der Strauss mit 2, 3 auch 5 Weibchen in Gemeinschaft lebt, ist eine Erfahrung, die Hr. B. zuerst gemacht hat. 3. *Abschn.* Bemerkungen auf einer Reise in das Land der Kaffern. Nachdem der Landdrost mit Hn. B. in Graafreynet angekommen war, machte jener Anstalt, durch mündl-

ndliche Unterredung die Kaffern, welche in grofsen ufen über den Fifchfluſs, der den Kaffern und Hol-ndern zur Gränzlinie diente, in das holländifche biet gegangen waren, zum Rückzuge zu bewe-. Das Dorf, wo der Droſt wohnt, im 22° 11′ B. und 26° O. L. das wie ſein geſammter weit-ichtiger Diſtrict bisher auf allen Karten gefehlt t, iſt nicht von der Art, daſs ihn ſeine Collegen Europa darum beneiden werden. Es hat ein trau-eres Anſehen, als irgend ein Dorf in England. Die-bensnothwendigkeiten können nur mit Mühe er-ben werden. Die Reiſe nach dem Kafferlande ng erſt gegen Süden nach den berühmten Zout-s, deren Salzigkeit ſich der Vf. nicht aus der he des Meeres, ſondern aus dem Steinſalz, das Waſſer berühret, erklärt. Die Trägheit der lländer erſiehet man auch daraus, daſs ſie weder s Zebra und Quagga, noch den Büffel zu zähmen erſucht haben. Jedes andere Volk, meynt Hr. B. welches 150 Jahr im Beſitz des Caps geweſen wäre, würde es verſucht haben. Aber auch die Spanier? arch die Portugieſen? möchte man fragen. Die *Zwartkopsbay*, wobey man die Karte anſehen muſs, *weil die von Hn. B. gezeichnete von allen übrigen* bweicht, iſt zwar nicht vor den Winden gedeckt, allein ſie gewährt einen guten Ackergrund und rei-chen Fiſchfang, und könnte, weil das Land fruchtbar und mit Waldungen bewachſen, und das Rind-fleiſch ſchmackhaft iſt, für die oſtindiſche Compagnie und für die ganze Colonie ſehr nützlich werden. Da kein Küſtenhandel Statt findet: ſo hat man die Bauern nicht bewegen können, den Ackerbau zu erweitern. Eine Antelopengattung, Rietbock genannt, deren Seltenheit auch Sparrmann bezeugt, traf Hr. B. hier in Menge an, und beſchreibt ſie. Er vermuthet auch, daſs um die benachbarte Camtoos-bay Bleyminen mit Nutzen bearbeitet werden könnten. Die Hottentotten haben ſeit einigen Jahren ſehr abgenommen, und werden binnen kurzem ganz ausgeſtorben ſeyn. In dem grofsen Diſtrict Graaf-Reynet iſt nicht eine einzige Horde freyer Hottentotten, und vielleicht nicht 20 Einzelne, die aufser dem Dienſte der Holländer leben, obgleich in dem Diſtrict 10,000 (?) und in der ganzen Colonie 15,000 Hottentotten leben. Sie werden zwar nicht von ihren Herren verkauft; allein die Bauern in Südafrica haben die in ihren Dienſten ſtehenden Hottentotten faſt nicht minderer Grauſamkeit behandelt, als die Pflanzer in Weſtindien ihre Negerſklaven. Die Prügel, welche ſie bekommen, werden nach der Zeit, und da die Bauern keine Uhren haben, nach Pfeifen Tabak abgemeſſen. Eine Zeitbeſtimmung, wonach auch in Malacca von den Holländern Prügel ausgetheilt werden. An der Oſtſeite des Sonntagfluſſes ſtiefsen unſre Reiſende bald auf eine Horde von Kaffern, die, ob ſie gleich Nachbarn der Hottentotten ſind, doch an Manieren, Körper und Charakter weit von ihnen unterſchieden ſind. Hr. B. hält die Männer für die ſchönſten Geſtalten, die er je geſehen hat. Auf Befragen, warum ſie ſich an die Weſtſeite des nach den Verträgen zur Gränze angenommenen grofsen Fiſchfluſſes begeben hätten, antworteten die Häupter, daſs die Coloniſten zuerſt den Bund gebrochen und im Kafferlande gejagt hätten. Es war dieſes vollkommen wahr; Coloniſten hatten einen Theil des Landes als ihr Eigenthum beſtellt, und waren im Begriff, ſich noch weiter auszubreiten. Ehe Hr. B. und ſeine Geſellſchaft zum Kafferkönige reiſeten, zogen ſie nach der Mündung des Fiſchfl., die wie alle Flüſſe auf der Oſtſeite von Africa verſandet iſt. Die Ochſen, wenn ſie nicht ziehen wollten, wurden von ihren Führern mit Meſſern über die Ribben und Schenkeln zerfetzt; eine Behandlungsart, welche vielleicht die Bauern von den Kaffern gelernt haben, bey denen Hr. B. kurz vorher ſo übel zugerichtetes Rindvieh geſehen hatte. Das Geſchäft mit dem Könige, welcher 40 engl. M. gegen Oſten von dem Fl. reſidirte; wurde bald abgethan, und die alte Gränze beider Gebiete aufs neue feſtgeſetzt. Die Kaffern legen ſich mehr auf Viehzucht (und ausſchliefslich wird Rindvieh von ihnen gezogen), als auf den Ackerbau. Sie jagen viel, und das gröfsere Wild iſt ſchon ſelten geworden. Aus dem Beſitz der Meeresküſte ziehen ſie weder durch Fiſcherey noch durch Schifffahrt den mindeſten Nutzen. Auf der Oſtſeite des Fiſchfl. unterſuchte auch Hr. B. die Mündung des Keiskammafl. Auf der Rückſeite über den Fiſchfl. nach Reynet entdeckte er neue Arten von Bauholz, und Eiſen und Ocher auf den Bergen, welche dieſe Mineralien faſt überall hervorbringen.

(Der Beſchluſs folgt.)

MATHEMATIK.

Hannover, b. Helwings: *Vollſtändige nach dem Decimalmaaſs berechnete Tabellen zur Beſtimmung des cubiſchen Inhalts, ſowohl des runden, als des beſchlagenen Holzes*; nebſt einer Tabelle über Bauholz, über die Beſtimmung der Gröfse des aus einem Baume zu hauenden Blocks, und über die Schwere eines Kubikfuſses verſchiedener deutſcher Holzarten, wie auch einer doppelten Preistabelle nach Marien- und guten Groſchen. Zum Gebrauch für Forſt- und Baubediente, Zimmerleute und Holzhändler. 1801. 72 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. dieſer Tabellen, Hr. *G. L. Duve*, ſetzt ihren Vorzug vor andern bisher erſchienenen hauptſächlich darin, daſs bey Berechnung derſelben die Decimalrechnung zum Grunde gelegt worden; wogegen Rec. nur bemerkt, daſs dieſe Art zu rechnen ſo lange bey den Holzabgaben nicht allgemein werden möchte, als unſre Werkleute ihren in 12 Zolle getheilten Werkfuſs, nicht mit dem in 10 Zolle getheilten vertauſchen werden. Es ſind übrigens der berechneten Tabellen ſechs. Die erſte betrifft das runde Holz von 5—56 Zoll und von 1 Zoll Länge

bis

bis 66 Fuſs. Die andere iſt für das beſchlagene Holz berechnet, und geht von dem quadratiſchen Balken von 3 Zoll bis auf jene von 40 Zoll fort, ſo daſs dabey die Stärke immer um 1 Zoll bis auf 5 Zoll zunimmt, und ſo z. E. für 3 und 3, 3 und 4, 3 und 5, 3 und 6, 3 und 7, 3 und 8 Zoll, die Balken von 1 Zoll bis auf 66 Fuſs berechnet ſind. Die dritte Tabelle dienet zu Ueberſchlägen des Bauholz-Bedarfs bey Gebäuden, und läuft von der 3zolligen Vierung bis auf die 13 zollige von Zoll zu Zoll, und ſo immer einen Zoll weiter bis auf die Differenz von 3 Zoll fort, und die Längen ſind dabey von 70 bis 13000 Fuſs berechnet. Die vierte Tafel giebt das in dem Zirkel ſtehende Quadrat von 5 bis 56 Zoll Durchmeſſer; die fünfte iſt eine Preistabelle, und die ſechſte macht anhangsweiſe die *Hartigſche* Tabelle der ſpecifiſchen Schwere unſerer Holzarten. — Der Vf. hat ſowohl den Gebrauch dieſer Tafeln, als auch die bey denſelben vorkommende Einſchaltungen ſehr deutlich auseinander geſetzt, und die hieher gehörigen Berechnungen der Balken-Stücke, und der Bau-Ueberſchläge beygefügt; nur ſcheine ebenfalls in jenen Irrthum verfallen zu ſeyn, der man noch hin und wieder ſelbſt in Forſtbüchern antrifft, daſs er in §. 7. die Tanne als einen geradlinichten Kegel berechnet, da bekanntlich die Nadelbäume immer vollholzigter wachſen, und beſonders nach Rec. Erfahrungen die ausgewachſene Tanne faſt immer die Hälfte des Cylinders iſt, in dem ſie ſtehet. Auch die im §. 8. und 16. geführte Rechnung für den geſtutzten Kegel und die Pyramide kann nur in ſo weit Anwendung finden, als die obere Dicke gegen die untere nicht viel geringer iſt, wenn man auch auf die Vollholzigkeit des Stammes Verzicht thun wollte: das geſtutzte Stück des Baums bleibt mehr ein Stück einer Parapoloide, als eines geradlinichten Kegels, und müſste auch als ſolcher berechnet werden, wenn man genau verfahren wollte. Uebrigens ſind dieſe Tafeln für Forſt- und Werkleute, und auch für Holzhändler ſehr brauchbar, und ihnen beſtens zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Altenburg* u. *Erfurt*, b. Rink u. Schnuphaſe: *Die Möglichkeit ſynthetiſcher Urtheile a priori* geſetzt gegen den Angriff des Hn. Hofrath *Schulze* in deſſen Kritik der theoretiſchen Philoſophie. Von dem Verfaſſer der Schrift: über den Pauliniſchen Gegenſatz: Buchſtabe und Geiſt. 1801. XII. und 20 S. 8. Nach einigen *allgemeinen* Bemerkungen in der *Vorerinnerung*, wodurch der Vf. ſeine Behauptung zu rechtfertigen ſucht, daſs auch Hr. *Schulze Kanten* miſsverſtanden habe; und nachdem unſer Vf. ſodann in der Abhandlung ſelbſt, theils den Begriff, den die V. Kr. mit ſynthetiſchen Urtheilen *a priori* verbindet, bey ſeinen Leſern als bekannt vorausgeſetzt, theils auf die Wichtigkeit der Sache aufmerkſam gemacht hat, unternimmt er nun die Beurtheilung und Widerlegung des gegen die gedachten Urtheile gerichteten Einwurfes ſelbſt, den er mit Hn. *Schulze's* eigenen Worten vorträgt, und welcher in der Kürze gefaſst, in der Behauptung beſteht: „Es ſey ungedenkbar, daſs es ſynthetiſche Urtheile *a priori* gebe, weil Subject und Prädicat „derſelben nicht identiſch ſeyn ſollen, und doch auch wie„der identiſch ſeyn ſollen, in ſofern eine Nothwendigkeit „ihrer Verbindung behauptet wird." — Hiergegen bemerkt nun unſer Vf.: daſs der Begriff von ſynthetiſchen Urtheilen *a priori*, den dieſer Einwurf treffe, nicht der Kantiſche ſey; und er hat Recht, dieſes zu bemerken, da ja *Kant* ausdrücklich behauptet, die Identität des Subjectes und Prädicates ſey der *eigenthümliche* Charakter und der *ausſchlieſsende* Vorzug der analytiſchen Urtheile. Der *Grund des Miſsverſtändniſſes* von Seiten des gemachten Einwurfes könne demnach, wie der Vf. in ſeinem Räſonnement weiter fortfährt, lediglich darin liegen, daſs Hr. *Schulze Identiſch ſeyn* und *Nothwendig verbunden werden*, fälſchlich ſelbſt *für identiſche Begriffe* hielt, und daſs er ſonach, um die logiſche Unmöglichkeit der ſynthetiſchen Urtheile *a priori* nach dem Kantiſchen Begriffe von denſelben, zu erweiſen, hätte darthun müſſen: *Es ſey ungedenkbar, daſs aus einem andern Grunde, als weil gewiſſe Begriffe identiſch ſind, Nothwendigkeit der Verbindung derſelben in Urtheilen Statt finden könne*, welches er aber nicht gethan habe. Allerdings kommt hier alles darauf an: ob das Princip der Identität und des Widerſpruches der alleinige Grund einer nothwendigen Verknüpfung zwiſchen Subject und Prädicat in Urtheilen ſey; oder ob es nicht auch eine Bedingung dieſer Nothwendigkeit gebe, unabhängig von jenem bloſs logiſchen Princip, und ohne durch daſſelbe vermittelt zu ſeyn? — Um die Gültigkeit ſynthetiſcher Urtheile *a priori* zu beſtreiten, müſste nämlich dargethan werden: daſs dasjenige *Dritte*, worauf alle reine Syntheſis *a priori*, als das Medium derſelben, beruht — die reine Anſchauung, und durch ſie die mittelbare oder unmittelbare Beziehung auf die Möglichkeit der Erfahrung — völlig unſtatthaft, und daſs der Satz der Identität und des Widerſpruches das einzige zugleich *poſitive* und *negative* Criterium der Wahrheit alles unſers Erkenntniſſes ſey. Ob es nun Hn. *Schulze* gelungen ſey, dieſe Behauptung gegen die Lehren der V. Kr. geltend zu machen, darüber zu urtheilen, iſt hier der Ort nicht. Unſer Vf. äuſsert am Schluſſe der Vorerinnerung den Vorſatz, über das ganze Werk des Hn. Hofr. *Sch.* einſt ſeine Meynung ausführlicher zu erkennen zu geben; und unſerm Urtheile nach, berechtiget ihn die kleine hier gelieferte Probe allerdings, über philoſophiſche Gegenſtände überhaupt, ſo wie insbeſondre über den Charakter und Werth eines Werkes, wie Hn. Hofr. *Sch.* Kritik der theoretiſchen Philoſophie iſt, dem unſer Vf. alle Gerechtigkeit wiederfahren läſst, auch ſeine Stimme zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. Februar 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen* u. s. herausgegeben von *M. C. Sprengel.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nach einer Abwesenheit von zwey Monaten kam Hr. B. wieder in Reynet an, und reiste drey Wochen nachher nordwärts hinter die Schneeberge in das Land der Buschmänner, wovon der 4. *Abschn.* handelt. Diese auf dem Cap sehr gefürchteten Menschen leben blos von natürlichen Landesproducten *und Räubereyen*, die sie an den Colonisten und Nachbaren begehen. Man wollte einen Versuch machen, sie durch Geschenke zu gewinnen, dass sie ihr wildes Leben verlassen möchten, und die Gränze jenseit der Schneeberge gegen Norden genauer kennen lernen. Man gelangte bald zu ihren Hölen, und bemerkte darin Abbildungen von Thieren dieser Gegend, die sehr gut gerathen und zum Theil frisch gezeichnet waren. Auf dem Schneeberge ist gar kein Strauchwerk, und es giebt daselbst viele Menschen, die nie einen Baum gesehen haben. Doch wächset das Gesteide so gut, als in den niedrigeren Theilen. Die Verwüstungen, welche die Heuschrecken und die Buschmänner anrichten, sind die Plagen des Landmanns, der auf den Höhen die besten Schafe, und in den Ebenen die besten Rinder in der ganzen Colonie ziehet. Hr. B. war auf dem Schneeberge, als das Land von einer unzählbaren Menge von Heuschrecken nunmehr in das dritte Jahr heimgesucht wurde. Doch schmeichelte man sich, durch die Heuschreckenfresser, eine Drosselart, die sich gezeigt hatte, bald davon befreyt zu werden. Antelopen und andere Thiere, welche von andern Reisenden, die nicht so weit vorgedrungen sind, nur selten gesehen wurden, sah Hr. B. Heerdenweise und jagte sie z. B. das Gnuthier, Quagga, u. a. m. Die Hauptabsicht, mit den Buschmännern eine freundliche Unterredung anzuknüpfen, wurde nicht ohne Blutvergiessen erreicht. Gewiss ist noch von keinem Reisenden diese Menschenrasse so genau und umständlich geschildert, als von Hn. B. An den Männern bemerkte er, dass, um desto schneller laufen zu können, die Hoden an die obere Seite der Ruthe gedrückt waren, und an den Weibern, dass die Nymphen oder innere Schamlefzen verlängert waren. Diese Verlängerung ist bey allen Hottentottinnen, nur nicht so stark, und zu diesem Stamme gehören auch die Buschmänner. Beide sollen Abkömmlinge der alten Aegyptier und Aethiopier seyn! Die guten Vorschläge, die Buschmänner durch Sanftmuth zu gewinnen, werden schwerlich von den Holländern ausgeführt werden. Als unsere Reisende den Seekuhfluss verfolgten, kamen sie endlich am Ende desselben an einen grosen Flus, der gegen Nordwesten flos, und aus seiner Breite und Richtung schlos man (ob nicht zu voreilig, mögen spätere Reisende untersuchen,) dass es derselbe Flus sey, der sich auf der Westküste zwischen den grosen und kleinen Namaquas ergiest, und welchen der Oberst Gordon den Orangefluss nannte. Auf dem Rückwege hielt man sich mehr gegen Osten, und fand auf dem Zuureberg, der zu der höchsten Bergkette in der Südspitze von Afrika gehört, sehr viele seltene Pflanzen. Aus einer Zeichnung, die Hr. B. an einer Felsenwand wahrnahm, folgert er die Existenz des Einhorns, die aber, wie Hr. S. erinnert, dadurch noch lange nicht ausser Zweifel gesetzt ist.

Der 5. *Abschn.* enthält die Bemerkungen, welche Hr. B. auf einer Reise längs der Küste, von Graf Reynet nach dem Cap machte. Wegen der anhaltenden grosen Dürre war es unmöglich, durch das Karro oder die Wüste zu reisen. Was schon Stubengelehrte in Deutschland vorgeschlagen haben, dass man sich auf dem Cap der Kameele zum Fortschaffen der Waaren und Reisenden bedienen sollte, das hat auch den Beyfall des Hn. B. Aber wird der träge unthätige holländische Bauer zu dieser Veränderung gebracht werden können? Die Plettenbergs- und Muschelbay wurden besucht. Sie sind wie alle auf dieser Küste dem Südostwind offen. Im District Stollenbosch haben Herrenhuther Missionarien zu nicht geringem Aerger der Bauern über 600 Hottentotten zu civilisiren angefangen, und wollen auch unter den Buschmännern und Kaffern das Christenthum verbreiten. Sie wurden von der englischen Regierung begünstiget, und werden sehr gelobt. — War Hr. B. in Südosten viel weiter gekommen, als einer seiner Vorgänger: so ist er im Norden der Colonie hinter ihnen zurückgeblieben. Denn hier gieng seine Reise noch nicht bis an den 30° S. B. da Vaillant bis an den Wendekreis kam. Der 6. *Abschn.* enthält die Bemerkungen auf einer Reise in das Land der Namaquas. Da der Vf. auch diesesmal in Geschäften der Regierung reisete: so musten die Bauern, wo es verlangt wurde, umsonst Vorspann leisten. Was S. 351. und vorher S. 274. von Vaillant's Reisen aus dem Munde derer, die ihn gekannt haben, angeführt wird, mus die Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit,

die verſchiedene geäuſsert haben, beſtärken. Es wird ihm vorgeworfen, daſs die Heldenthaten, welche er in dieſem Welttheile verrichtet haben will, gröſstentheils erdichtet ſind. Die Saldanhabay hat zu jeder Jahrszeit einen guten Ankerplatz, iſt aber wegen Mangels an Holz und friſchem Waſſer zum Sammelplatz einer Flotte untauglich. Hr. B. thut Vorſchläge, dem Mangel abzuhelfen. Von der Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit der Bauern werden merkwürdige Beyſpiele angeführt; allein man muſs ſich nicht darüber verwundern, da auf dem Kap ſelbſt keine Druckerey als für Anzeigen und Rechnungen exiſtirt. Nach den Verſuchen, die Hr. B. in dem Namaquas Lande anſtellte, iſt es ihm wahrſcheinlich, daſs unter den meiſten Fluſsbetten unterirdiſche Ströme flieſsen. Die Eingebornen ſind von den Bauern faſt ganz verdrängt, und werden in wenigen Jahren ſämmtlich ihre Sklaven ſeyn. Am Ende werden noch Verſuche erzählt, die die Engländer mit dem Anbau von Viehfutter, Seſamum, Hanf u. a. m. auf dem Cap gemacht haben, und gut ausgefallen ſind. Wäre die Colonie von einem thätigeren Volke bewohnt: ſo würde vielleicht der Aufenthalt der Engländer bald die Folgen nach ſich ziehen, daſs ſie des Mutterlandes entbehren könnte.

Wenn wir gleich das vorhin der Ueberſetzung im Ganzen ertheilte Lob der Treue nicht zurücknehmen wollen: ſo müſſen wir doch geſtehen, daſs wir bey einer nur Theilweiſe vorgenommenen Vergleichung mehr als einmal Fehler bemerkt haben, die den Sinn verderben. Z. B. S. 45. wird von den Einwohnern in der Capſtadt behauptet, daſs es *nur wenig Wohlhabende* unter ihnen gebe. Wer kann dieſes für wahr halten, der nur irgend eine Reiſe um das Vorgebirge der guten Hoffnung geleſen hat, oder die Holländiſche Sparſamkeit in und auſser Europa nur einigermaſsen kennt. Hr. B. hat gerade das Gegentheil geſagt — *many in eaſy circumſtances.* — *Ebend.* Gegenſtände der öffentlichen Mildthätigkeit *objects of public charity* werden zu ſolchen, *die auf öffentliche Unkoſten leben* erniedriget. — *Ebend.* Aus einem ſehr geringen Abzug *very little drawback* wird *gar kein Abzug* gemacht. — S. 46. Bey dem Frauenzimmer auf dem Cap mag der Ueberſetzer es verantworten, daſs er den Zug *generally of a ſmall delicate form* in ihrer Beſchreibung ausgelaſſen hat. — S. 48. wird von der Einfuhr auf dem Cap behauptet daſs ſie *verringert ſey.* Das Original ſagt aber, daſs die Preiſe der Einfuhrs-Artikel gefallen ſind, *the articles of import have fallen in their prices.* — *Ebend. Die Hausbeſitzer haben eine doppelte Einnahme.* Woher die Vermehrung der Einnahme entſtanden ſey, wird im Original beſtimmt angezeigt, nämlich durch die erhöhete Hausmiethe. *The proprietor of houſes in town has more than doubled his rent.* — S. 109. Von dem Landdroſte in Graf Reynet muſs man ſich einen falſchen Begriff machen, wenn man lieſet, daſs das Dorf, worin er reſidirt, von Handwerkern und *Bedienten des Landdroſts* bewohnt iſt. Es ſind aber nicht Bediente, ſondern Unterbeamte *and ſuch as hold ſome petty employments under the Landroſt* — S. 140. Die Abhängigkeit der Hottentotten von den Bauern wird von Hn. B. ſo kläglich geſchildert, daſs er Sklaverey für einen glücklichen Zuſtand in Vergleichung mit dem ihrigen hält. *Exiſtence in which that of ſlavery might bear the compariſon of happineſs.* Der Ueberſetzer hat, wir wiſſen nicht warum, es gemildert, *Exiſtenz welche der Sklaverey wenig nachſteht.*

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Andreä. Buchh.: *Prüfung der Grundſatze, welche über die Peräquation der Kriegslaſten bisher ſind aufgeſtellt worden*, von *Fried. Heinr. Hatzfeld.* 1801. 182 S. 8. (16 gr.)

Gegenwärtige Schrift iſt als Pendant einer frühern Abhandlung eben deſſelben Vf. und zum Theil als Commentar über dieſelbe anzuſehen. Um das Schwankende in der Anwendung der daſelbſt aufgeſtellten Grundſätze zu entfernen, und die Schwierigkeiten der Ausführung zu vermindern, hielt der Vf. noch für nöthig, das *rechtliche Princip der Peräquation* zu deduciren und feſtzuſtellen. Dieſes ſollte nicht nur ſo beſchaffen ſeyn, daſs die Verbindlichkeit der gleichen Vertheilung daraus hergeleitet werden könnte, ſondern es ſollte auch dazu dienen, repartitionsfähige Kriegsſchäden von ſolchen, die es nicht ſind, zu unterſcheiden. Gleich der erſte Abſchnitt beſchäftigt ſich daher §. 5—24. mit der Frage: „ſind rechtliche Gründe vorhanden, welche für die Peräquation entſcheiden?“ Hier bemüht ſich der Vf. zu zeigen, daſs das Peräquationsgeſetz ſchon aus der Natur des geſellſchaftlichen Verbands flieſse, daſs aber auch poſitive Geſetze (nämlich mehrere Reichsabſchiede, beſonders der von 1542) vorhanden ſeyen, aus denen gleiche Vertheilung der Kriegsſchäden analogiſch hergeleitet werden könne. Den naturrechtlichen Grund findet der Vf. mit *Weber* in dem Satze, daſs der Krieg eine gemeinſchaftliche Handlung des Staats ſey, deren Folgen jeder Bürger in gleichem Maaſse zu tragen habe. Hingegen iſt er nicht gemeynt, Anſprüche auf Vergütung aller und jeder Schäden, die der Krieg veranlaſst hat, zuzugeſtehen. Um dieſen Anſprüchen, die *Weber* auf den angeführten Satz gründet, Gränzen zu ſetzen, nimmt er im zweyten Abſchnitt, der §§. 25—37. von der Frage handelt; „müſſen alle und jede Kriegsſchäden unter die Staatsbürger repartirt werden?“ — den Begriff der *Garantie des Staats* zu Hülfe, welcher jene Anſprüche nach §. 36. auf die *unmittelbare* Folgen einer gemeinſchaftlichen Handlung einſchränkt; und indem er dieſe Staatsgarantie zum oberſten Vertheilungsprincip erhebt, erklärt er §. 37. nur die durch das gemeinſchaftliche Factum des Kriegs *nothwendig* entſtehenden Koſten und Schäden für repartitionsfähig, während er ſolche Schäden, die keine unbedingt nothwendige Folgen des Kriegs ſind, wie z. B. der Regel nach Plünderungen von der

der Vergütung ausschliefst. Denjenigen Schäden, die der Vf. als eine unmittelbar nothwendige Folge des Kriegs ansieht, giebt er §. 43. zum Unterschied von andern Kriegsschäden die besondere Benennung *Kriegslasten*, und begreift darunter alle Kosten, Schäden und Ausgaben, welche die Stellung des eigenen Heers erfoderte, oder die von dem Feinde nach *Kriegsgebrauch* und *Kriegsraison* zugefügt werden können. Freylich setzen sich, wie der Vf. richtig bemerkt, einer allgemeinen Ausgleichung aller Kriegsschäden unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Eine solche Peräquation würde eine endlose, die Absicht derselben vernichtende Liquidationsverhandlung voraussetzen, und in den meisten Fällen die Last über den Umfang der Staatskräfte erweitern. Wir würden aber nicht blofs Plünderungen und Verheerungen, sondern überhaupt jeden Schaden, der nicht unter die Classe der Aufopferungen gehört, die zum Besten des Reichslandes, unter dessen Bewohnern die Repartition gemacht wird, oder im Namen desselben geschehen, von der allgemeinen Vergütung ausschliefsen, sollte er gleich von dem Reichsfeinde nach Kriegsgebrauch oder *Kriegsraison* zugefügt worden seyn. Uns scheint auch, *dafs der Vf.* mit den meisten neuern Schriftstellern über die Vergütung der Schäden des letzten Reichskriegs zu wenig Rücksicht darauf genommen habe, dafs nicht sowohl davon die Rede ist, wie der durch den Reichskrieg veranlafste Schaden unter das gesammte Reich zu vertheilen seyn möchte, sondern eigentlich davon, in welchem Verhältnisse die Bewohner einer einzelnen Provinz eines kriegführenden Staats an dem Schaden, den der Krieg der Provinz zugezogen hat, wenn der gesammte Staat sich aller Theilnahme an demselben entzieht, Antheil nehmen sollen. Nach der allgemeinen Beantwortung der Frage, welche Kriegsschäden zur gleichen Vergütung und Vertheilung geeignet seyen, zählt der Vf. §. 61. zwölf Rubriken von sogenannten Kriegslasten auf, und berührt dann §. 62. die eigentlich zum vierten Abschnitt gehörigen Fragen: nach welchen Regeln, und in welchem Anschlag die Vergütung zu bewirken sey. In einem eigenen Kapitel §§. 69—87. folgen nun „Erinnerungen und Fälle zur Entscheidung", von denen jedoch nur der Inhalt der §§. 72—81. zunächst unter die Aufschrift dieses Abschnitts gehört, während die übrigen sich mehr auf die Frage: auf wen sind die Kriegsschäden zu repartiren? und auf die Liquidation derselben beziehen. §. 75. Zeichnet der Vf. einige Fälle aus, in denen Plünderungen vergütet werden, wenn sie auch kein Surrogat für eine Landeslieferung sind. Nach §. 77. sind die Kosten, welche die Flüchtung der Staats-Cassen verursacht, zu vergüten, nach §. 78. den Geiseln ausnahmsweise auch der entbehrte Gewinn, nach §. 79. der Aufwand für Sauvegarden zur Sicherheit solcher Gegenstände, deren Verlust zu den Kriegslasten zu rechnen gewesen wäre. Auch Abfindungssummen, Reluitionsgelder sind nach §. 80. ff. zu vergüten, wenn man dadurch auf keine andere Gemeinde des Landes eine Quartierlast oder Requisition überschiebt. Der dritte Abschnitt §§. 88—168. ist der Frage gewidmet: „durch welche Mittel ist die Tilgungssumme der repartirten Kriegsschäden von den einzelnen Contribuenten zu erheben?" Nach einigen Bemerkungen über die Rechtlichkeit einer Steuer recensirt der Vf. §§. 93—114. die vorzüglichsten von den Schriften, welche in neuern Zeiten über die Umlegung der Kriegsschäden erschienen sind, und erklärt sich dann über einzelne der in Vorschlag gebrachten Steuerarten. §§. 116—128. zeigt er die Nachtheile einer allgemeinen uneingeschränkten Vermögensteuer. Auch erklärt er sich §§. 129—135. gegen eine allgemeine Kapitaliensteuer. Der Besteurung der öffentlich versicherten kataftrirten Kapitalien ist er nicht entgegen; einer Grund- und Gewerbsteuer giebt er aber den Vorzug vor allen übrigen Besteurungsarten. Mit jener will er billig alle Grundstücke, die im Staate liegen, ohne Rücksicht auf Steuerfreyheit belegt wissen. Es soll aber nach §. 142. nicht die bisherige Erhebungsart mit Beyziehung der exirten Güter beybehalten, sondern ein neuer Erhebungsfufs eingeführt werden. Dem Einwurf, der von den Schwierigkeiten der Ausführung hergenommen werden kann, sucht der Vf. §. 143. dadurch zu begegnen, dafs er nichts als den Mefsgehalt der Güter so wie er in den Lagerbüchern oder andern glaubwürdigen Urkunden angegeben ist, zum Maafsstab genommen, und Gütern von einerley Gröfse eine gleiche Steuer angesetzt wissen will. Würde aber dadurch nicht eine grofse Ungleichheit entstehen, wenn man nicht wenigstens die Hauptarten der liegenden Gründe unterscheider, und einige derselben z. B. Aecker, Weinberge u. s. nach Verschiedenheit ihres Ertrags in Classen eintheilt. Die Hausteuer, von der der Vf. die Wirthschaftsgebäude als Magazine der landwirthschaftlichen Industrie ausnimmt, wird nach §. 144. nach Verhältnifs der Miethe und des Werths angesetzt, und der Grundsteuer beygeschrieben. Bey der Gewerbsteuer, die sich nach §. 153. nach der Gröfse des Gewinnes richten, (§. 154.) mit der Grundsteuer in genauem Verhältnifs stehen, und (§. 155.) nicht nur den Grundstock nicht angreifen, sondern nichts einmal den gröfsten Theil des reinen Ertrags verschlingen soll, scheint sich der Vf. die Schätzung des Ertrags der verschiedenen Gewerbe leichter vorzustellen, als sie wirklich ist. Wir sehen nicht ein, wie es ohne sehr drückende, beschwerliche und kostspielige Untersuchungen möglich ist, die Steuer nach dem Umfang der Geschäfte, die jeder treibt, genau abzumessen. Die Vorschläge des Vf. mögen vielleicht in einem kleinen und gewerbearmen Lande auf brauchbare Resultate führen. Wir würden von dieser Steuer bey der Umlegung der Kriegsschäden höchstens nur da einen Gebrauch machen, wo sie bereits als ordentliche Abgabe im Gange ist, und dadurch die Mühe der Errichtung eines neuen Steuerfufses entweder ganz erspart, oder wenigstens sehr erleichtert. Eine Besoldungssteuer macht der Vf. §. 162. etwas uneigentlich zu einem Theil der Ge-

Gewerbsſteuer. Endlich erwähnt der Vf. §. 163—168. der unter dem Namen Vermögensſteuer bekannten Ertragsſteuer, bey der man, ohne einzelne Vermögensſtücke namentlich zu beſteuern, alle Beſitzungen und alles Einkommen von Gewerben u. ſ. w. zum Kapital anſchlägt, und alsdann die Steuer auf mäſsige Procente des Ertrags regulirt. Dieſer Steuer giebt der Vf. den Vorzug vor der eigentlichen Vermögensſteuer. Bey der Frage: „wie ſoll man peräquiren?“ die den Inhalt des vierten Abſchnitts ausmacht, handelt der Vf. §§. 172—179. von der Liquidation der Kriegsſchäden, wohin auch §. 54—60. und §. 82. des zweyten Abſchnitts gehören, §§. 180—189. von der Erhebung der Kriegsſteuer, und §§. 190—193. von der Verwendung und Berechnung derſelben. Wer Vorſchriften für die Peräquation und Umlegung von Kriegsſchäden zu entwerfen, oder dergleichen Geſchäfte ohne eine beſtimmte Anweiſung zu beſorgen hat, wird in dieſem letzten Abſchnitt manchen nützlichen Wink finden.

KARLSRUHE, b. Maklot: *Generaljaunerliſte oder alphabetiſcher Auszug aus mehrern theils im Drucke theils geſchrieben erſchienenen Liſten über die in Schwaben und angränzenden Ländern, zu deren groſsen Nachtheil noch herumſchwärmenden Jauner, Zigeuner, Straſsenräuber, Mörder, Kirch- Markt- Tag- und Nachtdiebe, Falſchmünzer, falſche Collectanten, Falſchſpieler, andere Erzbetrüger und ſonſtiges liederliches Geſindel:* nebſt einem Anhange über die hier und da ſchon juſtificirte, in Gefängniſſen und Zuchthäuſern geſtorbene, unter der Bande ſelbſt ermordete und natürlichen Todes geſtorbene Jauner u. ſ. w. Zum eigenen und anderer Criminaljuſtizbeamten Gebrauch gefertigt von *Friedrich Auguſt Roth*, Markgrafl. badiſchem Hofrathe und zweytem Oberbeamten der Markgraffchaft Hochberg zu Emmendingen im Breisgau. 1800. 108 S. Fol.

Ein niederſchlagendes trauriges Verzeichniſs von 3147 Menſchen, welche ſich alle auf unrechtmäſsige Weiſe, und bey weitem mehrentheils durch Verbrechen, nähren. Die gröſste Anzahl derſelben machen die Jauner und Vaganten aus; nach dieſen kommt eine ebenfalls groſse Zahl von Dieben; die andern auf dem Titel genannten Verbrecher ſind ungleich weniger. Die Einrichtung der Liſte iſt, daſs auf einer Columne die Numer, auf der zweyten der Vor- und Zunamen, und Spitznamen, die Beſchreibung der Statur und äuſsern körperlichen Beſchaffenheit, nebſt der Bemerkung der Liſte, wo ſie ſchon beſchrieben ſind, auf der dritten Columne der Charakter als Jauner, Dieb u. ſ. w. angegeben iſt. Die Beſchreibung der Perſon iſt bald mehr bald minder vollſtändig, je nachdem die Specialliſte, woraus ſie genommen iſt, mehr oder weniger Materialien lieferte. Bey einer jedoch geringen Anzahl fehlt die Beſchreibung gänzlich. Daſs eine ſolche Zuſammenſtellung der verſchiedenen Jaunerliſten ein ſehr verdienſtliches Werk ſey, und bey der Criminaljuſtizpflege ſehr vielen Nutzen ſtifte, bedarf keines Beweiſes. Deſswegen wäre zu wünſchen, daſs alle Criminalgerichte, beſonders die, welche an Schwaben gränzen, ſich dieſe Generalliſte anſchaffen mögen. Soviel iſt Rec. bekannt, daſs eine angeſehene reichsſtändiſche Regierung vorliegendes Werk bey der Verfolgung der Jauner zum Grunde gelegt hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *München*, b. Lindauer: *Von den älteſten Denkmälern der Buchdruckerkunſt in Bayern und dem Nutzen ihrer nähern Kenntniſs*, vorgeleſen in einer öffentlichen Verſammlung der kurf. Akademie der Wiſſenſchaften von *J. Chriſtoph Freyherrn von Aretin*, kurfürſtl. Generallandesdirectionsrath etc. 1801. 37 S. 4. Freyherr von *Aretin*, welcher ſich ſeit der Wiederaufiebung der Wiſſenſchaften in Bayern als einen ſehr thätigen Schriftſteller, zeigt, erſcheint hier mit Ruhm auf einem ihm neuen Felde der Literatur. Er durchläuft das deutſche und bayeriſche Staats- das bürgerliche Recht, die bayeriſche und deutſche Geſchichte, die Geſchichte der adelichen Geſchlechter in Bayern und des Zeitungsweſens, ſo wie der Kirchen- und Literaturgeſchichte, Geographie, Mathematik, Arzneykunde, Theologie, Alterthumskunde und Philologie, Dichtkunſt, Muſik und Reitkunſt u. ſ. w. und zeigt aus jedem dieſer Fächer in den beygefügten Noten alte intereſſante bayeriſche Druckdenkmäler an. So bemerkt er z. B. unter dem deutſchen Staatsrechte die allererſte Sammlung der deutſchen Reichsgeſetze, deren weder Pütter noch Klüber erwähnen. Sie iſt im Jahre 1501 unter dem ſonderbaren Titel erſchienen: *Das Buch des heiligen römiſchen Reichs onderhaltung*. Hr. geh. Rath *Zapf* beſchreibt dieſelbe in den Merkwürdigkeiten ſeiner Bibliothek. Ueberzeugt von dem Nutzen der näheren Kenntniſs der alten Druckdenkmäler eines Landes, wünſchen wir, daſs Hr. Baron v. *A.* ſein Vorhaben bald realiſiren möge, eine Geſchichte der älteſten Buchdruckerkunſt in Bayern herauszugeben, welche, nach demſelben, im ſechſten Zehend des 15ten Jahrhunderts daſelbſt noch nicht bekannt war, und wovon man bis jetzt den erſten Buchdrucker und den erſten Druckort noch nicht beſtimmt angeben kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Sonnabends, den 20. Februar 1802.

STATISTIK.

Gotha, b. Perthes: *Sittengemälde von London.* Nebst einer vergleichenden Charakteristik seiner Bewohner, von H * * * in London. Mit Kupfern. 1801. 235 S. 8.

Die schwierige Unternehmung, ein Sittengemälde der gröfsten und wichtigsten Stadt in Europa zu schreiben, foderte unstreitig einen Mann, der nicht nur mit einem hellen Blicke und eindringenden Beobachtungsgeiste die strengste Partheylosigkeit verband, sondern der auch volle Zeit und Gelegenheit hatte, mit den verschiedenen Menschenclassen *dieser* grofsen Stadt in genauer Verbindung und anhaltendem Umgange zu leben. An allen diesen Eigenschaften fehlt es aber dem Vf. dieses Werkes gänzlich. Sein Blick ist nicht scharf, denn er hat mehrere Dinge ganz falsch gesehen; sein Beobachtungsgeist dringt nicht tief ein, denn ein grofser Theil dieses Gemäldes enthält Gemeinplätze und allgemeinen Tadel, der auf alle gröfse Hauptplätze passt; dahingegen ein anderer nur zu sehr zeigt, dafs er mehr von Hörensagen und aus Büchern, als aus eigener Erfahrung spricht; und partheylos ist er so wenig, dafs er seine entschiedene Vorliebe für die Opposition ganz und gar nicht verbirgt, und das Ministerium ohne Unterlafs schmähet, um nicht einen schlimmern Ausdruck zu gebrauchen. Dabey zeigt sich durchaus üble Laune und Unzufriedenheit mit den Bewohnern eines Ortes, in welchem der Vf. sich wider seine Neigung aufzuhalten scheint. Der Punkt aber, in welchem Rec. ihn am mangelhaftesten findet, ist eine hinreichende Kenntnifs des Gegenstandes, über den er schreibt. Man kann zehn Jahre in einer viel kleinern Stadt leben, als London ist, und nie Gelegenheit haben, sie genau kennen zu lernen. Wenn aber des Vfs. Lage und Geschäfte ihn abhielten, diesen ungeheuern Ort genau kennen zu lernen, und mit den höhern oder bessern Mittelclassen bekannt zu werden: so mufste er es nicht unternehmen, ein allgemeines Sittengemälde zu schreiben.

Dieses Urtheil könnte hinreichend seyn, und so die Recension sich enden. Allein dieses Werk kündigt sich mit Anspruchen an; der Verleger hat bey schönem Papiere, Drucke und Kupferstichen keine Kosten gespart, und der Vf. sagt uns mit vielem Nachdrucke, dafs er sich seit zehn Jahren in London aufhält, und ein noch gröfseres Werk über den nämlichen Gegenstand liefern wolle. Rec. hält es daher für seine Pflicht, sein allgemeines Urtheil zu belegen, und den Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen. S. 12—18. findet sich die Beschreibung einer Mahlzeit, die ein angesehener Einwohner von London einem reisenden Deutschen giebt, der ihm empfohlen ist; und diese Beschreibung soll dem Leser einen allgemeinen Begriff von Londner Mahlzeiten geben. Der Deutsche klopft zur bestimmten Zeit an der Thüre *seines Gönners* an. (Wie ist der Gastgeber auf einmal zum Gönner geworden?). Bey der Mahlzeit findet er „keine frohen Scherze, kein Gelächter des Frohsinns." — (Wo hat der Mann gelebt, dafs er noch nicht weifs, dafs das Gelächter des Frohsinns schon längst von den Tafeln der sogenannten guten Gesellschaft in Europa verbannt ist?). Endlich fängt die Flasche an herumzugehen. Die Blicke des Fremden werden heiter; er fängt an, *warm zu werden, wirft verrätherische Blicke* auf die liebliehen Nymphen (die Töchter des Hauses), *die am obern Theile des Tisches sitzen, und macht Plane, ihnen näher zu kommen.*" (Was? an der Tafel seinen Platz verlassen, und den eines andern einnehmen! Wer in der Art und den Sitten der höhern Stände so fremd ist, dem kann es freylich nicht unter ihnen gefallen. Er vermeide sie dann, und vorzüglich — schreibe nicht über sie). Das Ende dieser Mahlzeit ist, dafs sich der Eingeladene an den Tisch setzen mufs, „um sich seine Börse plündern zu lassen." (Unbegreiflich! Unzählige Ausländer haben zu London in Familien aller Classen gespielt, und haben bald gewonnen, bald verloren, wie es so mit gesellschaftlichen Spielen geht; nie aber hat Rec. von dem Falle gehört, dafs einem die Börse wäre geplündert worden, es müfste denn unter Gauner gefallen seyn. War dieis hier der Fall: so hätte es der Vf. sagen, nicht aber das Ganze als eine Probe von einer Londoner Mahlzeit und Londoner Gesellschaft geben sollen). Folgendes, S. 18. möchte wohl ein neuer Beweis seyn, wie wenig der Vf. die Stadt kennt, deren Sitten er zu malen vorgiebt: „Es ist nichts Ungewöhnliches, dafs wohlhabende Leute, selbst Lords vom ersten Range, nichts als etwas kalte Küche zum Mittagsmahle haben; und Suppe, Ragouts, Zugemüse u. dgl. sind eine seltene Erscheinung auf unsern Tafeln." S. 19. „Ein Rehbraten kostet oft 2 auch 3 Louisd'or." Und S. 20. „Um Weinachten herum sind alle Postwagen mit Rehen etc. beladen." — Der Mann, der zehn Jahre in England gewesen ist, weifs also noch nicht, dafs es in diesem Lande keine Rehe giebt? Meynt er aber Dammhirsche: so mufs er nie einen gesehen, und

noch weniger von einem gegessen haben, denn sonst würde er wissen, dass die Gestalt dieser Thiere ziemlich ungleich ist, und dass es nicht zwey Fleischarten giebt, die mehr von einander verschieden wären, als diese. Von dem festen Lande aber zieht man auch kein Rehfleisch, denn der Engländer schätzt es nicht. — S. 43. „Vor zehn und mehr Jahren konnte man noch einen Mann von Stande von einem bürgerlichen an der Kleidung unterscheiden. Der Kleinhändler würde gestickte Westen und seidene Beinkleider als eine seinem Stande nicht angemessene Tracht angesehn haben. Nur Leute von Stande erschienen daher in köstlichem Aufzuge etc." Der Vf. ist über das, was vor seiner Zeit in England geschah, eben so schlecht unterrichtet, als er ein schlechter Beobachter der gegenwärtigen ist. Vor zehn, funfzehn und mehreren Jahren war die Männertracht in den höhern Ständen so einfach, dass sie oft anstössig ward. Wäre ein Mann mit einer gestickten Weste in einer modischen Gesellschaft erschienen: so würde man ihn verlacht und einen *Antediluvian* genannt haben. So etwas konnte der Putz eines Stutzers von Kaufmannsdiener aus der City seyn. — Dass der Vf. gar zu gern tadelt, davon diene, unter vielen andern, folgende Stelle zum Beweise. S. 68. spricht er von „der Delicatesse, welche das Volk, mit Rücksicht auf theatralische Vorstellungen, bey jeder Gelegenheit äussert. Das zarte Gefühl der Zuschauer zeigt sich hier bey der unbedeutendsten Veranlassung." Und S. 69. „Nichts ist lächerlicher, als die Strenge, mit welcher ein Londoner Auditorium in unsern Tagen selbst das beste Schauspiel verdammt, so bald es nur die geringste Zweydeutigkeit, oder einige zu natürliche Ausdrücke enthält," Rec. sollte meynen, das gereiche dem Publicum zur Ehre, zumal wenn es wahr wäre, dass es, wie der Vf. behauptet, aus gemeinen Leuten besteht. Zu dieser Tadelsucht gehört auch seine Klage, S. 112. dass ein Lord, der einen Sitz im Unterhause hat, nicht das geringste Vorrecht vor einem Krämer oder Schneider hat, der sich durch sein Geld die Würde eines Senators zu verschaffen weiss. (Uebrigens wünschte Rec. zu wissen, wer die Schneider oder Krämer sind, die im Unterhause sitzen). — Oft widerspricht er sich selbst auf der nämlichen Seite, wie S. 106. „die englische Nation ist im Grunde ein *braves, thätiges und edles Volk*. Ihre Tugend, durch Reichthum und Luxus geschwächt, ist zwar seit einiger Zeit in Abnehmen; aber die Masse im Ganzen genommen, *ist noch immer gut*." — Und nun gleich darauf: „Die Mühe, welche sich die hohen Mächte hier geben, *die wenigen guten Züge, die noch im Charakter der Nation übrig sind*, völlig auszutilgen" etc. — S. 111. In einem Lande, wo man dem Reichthume eine solche Uebermacht über Talente zugesteht, wie hier, wo man weiter nichts nöthig hat, als Geld, um zu den höchsten Würden zu gelangen, etc. — Hatten die Lords Kenyon, Loughborough, Thurlow, hatten die gegenwärtigen Erzbischöfe von Canterbury und York, hatte der gröste Theil der Bischöfe, hatten drey Viertel der Richter des Landes, hatten die Lords St. Vincent, Nelson etc. hatten die Herren Pitt und Addington und so viele andere, welche hohe Stellen bekleiden, Geld, um zu den höchsten Würden zu gelangen? — S. 112. In einem monarchischen Staate können Männer von vorzüglichen Fähigkeiten, auch wenn es ihnen an Reichthum gebricht, — es zuletzt dahin bringen, dass man ihre Verdienste erkennt etc. — Dass das in England ganz vorzüglich der Fall ist, beweist die Liste die Rec. eben gegeben hat, beweisen hundert andere, die einzig und allein durch ihre Fähigkeiten entweder einen Sitz im Unterhause, erhielten, oder zu den wichtigsten Aemtern des Landes gelangten. Auch widerlegt er sich selbst, denn S. 113. sagt er, „dass ein Marquis von Landsdowne (dem es wahrhaftig nicht an Vermögen fehlt), ein Lord Lauderdale, und andere Grossen, die sich bey ihrer erblichen Würde durch vorzügliche Talente auszeichnen, kaum eines Blickes von den Ministern, und selbst vom Könige gewürdiget würden." (Er hätte noch hinzusetzen können, dass Englands reichster Herzog und hundert andere sehr reiche Männer weder Würden bekleiden, noch am Hofe in Ansehen stehen). S. 126. beschreibt er eine Londoner Assemblee. „Das Uebertriebene weggerechnet, sind diese Gesellschaften gerade die nämlichen, die man in allen grossen Hauptstädten von Europa findet. Die moralischen Betrachtungen, die der Vf. darüber anstellt, sind Gemeinplätze, die man oft gelesen hat. — „Die schönsten Gesichter (S. 129.) verwandeln sich in Furien-Physiognomien. Hier wird eine Rosenwange (beym Spiele) auf einmal lilienweiss. Dort scheint Fieberfrost eine greise Matrone zu schütteln. Wilde Leidenschaften schaffen Engelsgestalten zu Teufeln um, und Schadenfreude, Angst, Betrug, Verzweiflung, rasender Leichtsinn und grinsende Habsucht scheinen hier um die Oberherrschaft mit einander zu kämpfen." — Welcher Mann von Welt wird nicht in dieser Beschreibung sogleich den Sittenmaler erkennen, der Gesellschaften beschreibt, die er nie gesehen hat. Wusste der Mann nicht, dass eben die Menschenclasse, von der er redet, durch Lebensart und Uebung eine Gewalt über sich hat, welche diese groben Ausbrüche der Leidenschaft verhindert! — Nachdem er S. 131. erzählt hat, wie Leute von Stande und Mode ihre Besuche machen und erwiedern, setzt er sehr treuherzig hinzu: „Aber sagen sie selbst, wozu dient alles dieses ermüdende, nichtsbedeutende Ceremoniel? Der vernünftige Endzweck eines Besuches ist doch nichts anderes, als geselliges Zusammenkommen und Unterhaltung" etc. — Freylich wohl! Aber einer, der so wenig im Katechismus der höhern Stände und der Mode bewandert ist, sollte alles eher thun, als über eine Welt schreiben, von der er nicht den geringsten Begriff hat. S. 136. Kaum hat ein Kaufmann von ersten Range angefangen, sich in den Wirbel der grossen Welt zu stürzen: so wird in ihm die Begierde nach einem Titel rege — er wird Ritter etc. — Ganz und

gar

nicht! Der Kaufmann, der hier beſchrieben wird, kümmert ſich wenig um dieſen Titel, welchen man gewöhnlich dem kleinern Kaufmann in der City überläſst. Auch braucht es nicht ſo viel Umſtände, die Titel zu erlangen; jeder Bürger, der in einer Deputation der Stadt London vor dem Könige erſcheint, welches öfters geſchieht, hat ein Recht, ihn zu verlangen. — Welche wichtige Neuigkeit meldet der Leſer S. 147. „Es iſt ein charakteriſtiſcher Zug unſerer Bürgersweiber, daſs ſie — mit wunderbarer Genauigkeit die Handlungen ihrer Nachbarinnen critiſiren.“ — Was S. 153. ff. über die Bettler geſagt wird, iſt gröſstentheils wahr. Auch iſt das richtig, was man S. 165. über Schwindler, Betrüger und Freudenmädchen lieſet; wie auch, was der Hr. Colquhoun entlehnt hat. — Was ſich aber S. 187. über die Erziehung der Söhne der Groſsen findet, iſt faſt durchaus falſch. Wuſste der Vf. nicht, daſs die Haus-Erziehung durch Hofmeiſter in England noch immer eine ſeltene Ausnahme iſt, und daſs der Knabe auch vom höchſten Range frühzeitig in eine öffentliche Schule geſchickt wird, wo ihn die Lehrer wie andere Knaben behandeln, anſtrengen, beſtrafen etc. S. 195. „In London wird der *Geiſtliche mediocris* mit einer Geringſchätzung behandelt, von der man ſich in Deutſchland keinen Begriff machen kann.“ (Welcher Leſer, der den Zuſtand der engliſchen und deutſchen Geiſtlichen nur einigermaſsen kennt, wird dieſes glauben?). „*Pfaff* (*Parſon*) iſt der gewöhnliche Titel.“ — Wenn der Vf. bey einem Aufenthalt von zehn Jahren die Bedeutung des Wortes *parſon* nicht durch Umgang lernte: ſo konnte er es wenigſtens in jedem Wörterbuche, z. B. von Adelung, Eber u. a. durch Pfarrer überſetzt finden. Johnſon leitet es von *perſona* (*becauſe the parſon omnium perſonam in eccleſia ſuſtinet*; oder von *parochianus*, *the pariſh prieſt*). Es bedeutet durchaus nicht Pfaffe, und iſt bloſs ein weniger anſtändiges und weniger achtungsvolles Wort, als *Clergyman*. Weiterhin heiſst es: „Junge Leute ſprechen vorſätzlich die ungezogenſten Unflätereyen in ihrer Gegenwart, um ſich an ſeiner Verlegenheit zu beluſtigen.“ Wie ſtimmt aber dieſe Verlegenheit damit zuſammen, daſs der Geiſtliche „in Trinkgeſellſchaften den Ton der wilden Ausgelaſſenheit annimt, ſich eine Concubine hält, oder ſeine Kraft in den Armen feiler Dirnen verſchwelgt?“ — Man ſollte denken, daſs ein ſolcher Menſch ſich nicht leicht in Verlegenheit ſetzen lieſse. S. 197. „Der Hr. Examinator iſt der Biſchof etc. Wäre der Vf. ein wenig mit der engliſchen Geiſtlichkeit bekannt: ſo würde er wiſſen, daſs nicht der Biſchof, ſondern einer ſeiner Capläne diejenigen examinirt, welche in den geiſtlichen Stand treten wollen. S. 197. „Die jüngern Söhne der reichen Gutsbeſitzer erhalten gewöhnlich die beſten Pfarreyen auf dem Lande, oft 2, 3 und mehrere.“ Es iſt zum Erſtaunen, wie wenig der Mann das Land kennt, über das er ſchreibt. Kein Geiſtlicher in England darf mehr als 2 Pfarreyen beſitzen. Vermuthlich hat der Vf. von Präbenden, Domherrnſtellen, Kanzlerſtellen etc. gehört; dieſe kann man neben einer Pfarrey beſitzen, und ihre Zahl iſt durch kein Geſetz eingeſchränkt. — S. 206. beſchwert ſich der Vf., daſs er im Hoſpital des Findelhauſes Einlaſs bezahlen muſste, als dreiſsig Kinder auf einmal getauft wurden, „ungeachtet dieſes übermäſsig reich iſt.“ — Wuſste er denn nicht, daſs dieſes Haus eine wohlthätige Stiftung iſt, und daſs ein Theil ſeiner anſehnlichen Einkünfte gerade von ſolchen Gelegenheiten, Collecten, Kirchenmuſiken etc. kommt? — „Clementi bekommt 1 Guinee für eine Clavierſtunde, während daſs man nicht gern 5 Schillinge für eine Stunde im Deutſchen giebt.“ Und S. 220. „Maler, Schauſpieler, Muſik- und Tanzmeiſter ſtehen ſich hier vortrefflich, während daſs der arme, verdienſtvolle Gelehrte darben muſs.“ — Dieſs iſt die Geſchichte aller groſsen Städte. So iſt es überall, und ſo wird es wohl ewig ſeyn.

Von S. 225 — 255. folgt eine vergleichende Charakteriſtik der Bewohner Londons aus dem Engliſchen *Satyrical view of London* überſetzt. — Aufser Hn. Pitts Porträt finden ſich hier Kupferſtiche 1) von Weſtminſter Abtey, 2) Weſtminſter Halle, 3) dem Zollhauſe, nebſt einer kurzen Beſchreibung davon. Ihre Beſtimmung iſt offenbar, das Buch zu verzieren, und ſo wollen wir nicht darüber ſtreiten, wie die 3 letztern beſonders in ein Sittengemälde von London kommen. Die Lebensbeſchreibung des Hn. Pitt ſtellt in ihn ein Licht, das von dem verſchieden iſt, in welchem er in dem Buche ſelbſt erſcheint. Sie iſt alſo entweder von einer andern Hand, oder der Vf. zog ſie aus engliſchen Nachrichten, und nahm ſich nicht die Mühe, ſie dem anzupaſſen, was er ſelbſt hin und wieder über dieſen Staatsmann äuſsert.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Reinicke u. Hinrichs, *Neue Bellona*, oder *Beyträge zur Kriegskunſt und Kriegsgeſchichte*. Herausgegeben von einer Geſellſchaft Heſſiſcher und anderer Officiere. *Erſter Band*, 1 — 4s St. 526 S. mit 7 Plans und dem Bildniſs des Erzherzogs Karl. *Zweyter Band*, 1s Stück 108 S. mit 1 Plan. 8. (jedes Heft 16 gr.)

Zeitſchriften waren und bleiben eins der vornehmſten und wirkſamſten Mittel, Aufklärung zu verbreiten; beſonders wenn ſie auf einen beſtimmten Zweck hin wirken. Nur muſs der Redacteur eine ſorfältige, ſelbſt ſtrenge Auswahl unter den Aufſätzen treffen; vorzüglich nichts aus andern ſchon gedruckten und bekannten Werken aufnehmen, weil dadurch andern durch Neuheit oder innern Werth intereſſirenden Abhandlungen, der Platz geraubt wird. Dieſs iſt aber der Fall in dem vorliegenden Journale, wo V. im 1ſten St., I. und IV. im 2. St., IV. im 3. St., II. und IV. im 4. St. vorher ſchon im Druck erſchienen ſind. Der Werth der einzelnen Aufſätze wird ſich aus folgenden ergeben.

Das

Das 1. Stück enthält nach einer, für den Gegenstand viel zu gesuchten und blumenreichen Einleitung, 1. *Dänische Artillerie-Versuche über die Wirkung der schweren und leichten Kaliber bey einerley Entfernung.* Das Resultat ist, dass 2 Amusetten eine grössere Wirkung gegen Truppen äussern, als 1 Sechspfünder; eine Schlussfolge, deren Unrichtigkeit sich bey genauerer Untersuchung der Schuss-Tabelle von sich selbst ergiebt. Nothwendig muss der grössere Richtungswinkel der schwächern Kaliber auf bedeutende Entfernungen auch unrichtigere Schüsse gebe; vorausgesetzt, dass das Verhältniss der Länge und Schwere bey beiden einerley ist. II. *Schlacht bey Turcoing 1794.* III. *Betrachtungen über das Quarrée und die Kolonne bey Rückzügen.* IV. *Belagerung der Festung Ypern.* IV. *Oesterreichische Kriegsverfassung.* (Aus dem Wiener Militärkalender für 1799.)

2. Stück. *Venturinis kritische Uebersicht des Feldzuges 1800,* ist vorher schon bey Reichard in Braunschweig gedruckt erschienen, und läuft durch alle folgende Stücke fort. II. *Ueber den Einfluss der Gemüthsbewegungen auf militärische Operationen.* Unterhaltend und wahr. III. *Anwendung des Chocks bey der Infanterie,* von *Venturini.* Man siehet es diesem Aufsatz an, dass es dem Vf. durchaus an praktischer Erfahrung fehlet. IV. *Regniers Pulverprobe,* aus Gilberts physischen Annalen.

3. Stück. I. II. und III. Fortsetzung der vorhergehenden Aufsätze. IV. *Bemerkungen über die Rumfordischen Versuche: die Kraft des entzündeten Schiesspulvers zu bestimmen.* (Aus Gilberts physischen Annalen). V. *Ueber die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen im Revolutionskriege.* Mehr politischen als militärischen Inhaltes. VI. *Marsch-disposition für die alliirte Armee 1762.* Enthält durchaus nichts, was sie als besonders merkwürdig auszeichnet.

4. Stück. I. Fortsetzung der *kritischen Uebersicht.* II. *Bemerkungen über das Schiessen mit glühenden Kugeln* (aus Gassendi Aide memoire), lehret die Glühen derselben, und einige bekannte Vorschriften über das Laden. III. *Beytrag zur Kriegsgeschichte des bekannten Grafen von der Lippe.* Ein sehr schätzbarer Aufsatz. IV. *Preussische Kriegsverfassung* (grösstentheils aus *Streits* militärischer Encyclopädie) giebt blos den Zustand der Armee bey *Friedrich Wilhelms* II Tode an; seitdem hat sie verschiedene bedeutende Veränderungen erlitten. V. *Bemerkungen über die im N. Milit. Magazin vorgeschlagenen Flintengranaten und über die Schwimmmaschine des Bürgers Mangin.* Die erstere Idee ist in der That so auffallend unmöglich, dass es kaum der Mühe lohnt, ein Wort darüber zu sagen. VI. *Militär-Verbesserung.* Gute Nachricht von einer monatlichen Gehaltserhöhung und Brodzulage des Hessen-Casselischen Militärs. VII. Ankündigung militärischer Werke. II. Bandes 1s Stück. *Fortsetzung der kritischen Uebersicht.* II. *Gauvains Heldentodt bey Stramberg.* Recht gut erzählt.

Die Karten und Plane sind ohne allen Fleiss gearbeitet, und es wird bey einigen schwer zu bestimmen: wohin der Abhang der Berge eigentlich gehe? Bey der Schlacht von Marengo fehlet nicht nur alles Terrain gänzlich, sondern es sind auch die auf dem Schlachtfelde liegenden Orte Villa nova, Spinetti, Guarnca und Torone aufsen gelassen; auch ist weder die Orientirung noch die Richtung der Flüsse angedeutet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Ohne Druckort: *Geschichte der ersten Bürgeraufnahme eines Protestanten in München.* Ein Beytrag zur Charakteristik der baierischen Landstände, mit Urkunden. 1801. 82 S. 8. Die Geschichte der ersten Bürgeraufnahme eines Protestanten in München dient zu einem abermaligen Beweise, dass wahre Aufklärung und Duldung nur in *einzelnen* Katholiken sich offenbare, der *Geist* des Katholicism aber bis jetzt noch immer der *nämliche,* und von den Grundsätzen der *Intoleranz,* die er in den finstersten Zeiten verkündigte und durchsetzte, kein Haar breit abgewichen sey. Er bestreitet in katholischen Ländern mit allen möglichen Waffen eben die Grundsätze, die er in protestantischen Ländern, wenn ihre Regenten die Duldung des Katholicism einführen, zu billigen und zu lobpreisen nicht Worte genug findet. Der kurpfalzbayerischen Regierung wird es daher um so schwerer werden, mit ihren weisen Gesinnungen durchzudringen, da unter den Landständen der Prälatenstand eine so grosse Rolle spielt, und das katholische Religionswesen in Baiern von den ihr nicht unmittelbar untergeordneten bischöflichen Consistorien geleitet wird. Unterm 10. Nov. 1800. verordnete der Kurfürst, dass bey der Ansässigmachung in seinen sämmtlichen obern Staaten die katholische Religionseigenschaft nicht ferner als eine wesentliche Bedingniss anzusehen sey, und demnach andere Glaubensgenossen davon nicht ausgeschlossen werden sollen. Dieser weisen Verordnung zufolge kauften in München zwey Reformirte: ein Lieferant Michel aus Mannheim eine bürgerliche Weingastgebers- und Christoph Kaufeine Handlungsgerechtigkeit. Der letztere Kauf wurde durch ein Einstandsrecht beseitiget, allein der Ersteren war auf keine so gute Art auszuweichen. Es verlangten also die Zünfte, welche keinen Katholiken aufnehmen wollten, von dem Münchner Magistrate, sich bey der Landschaft Raths zu erholen. Dies geschah, und hieraus entstand der Schriftwechsel zwischen dem Münchner Magistrat, der Landschaft und dem Kurfürsten, den diese Broschüre im Abdrucke mit passenden Anmerkungen über die Weigerungsgründe der Landschaft liefert. Das Resultat dieses Schriftwechsels war: dass die Regierung durchgriff, der Münchner Magistrat den Lieferanten Michel zum Bürger aufnehmen musste, und die Verordnung vom 10. Nov. 1800 unterm 26. Aug. 1801, jedoch mit der Verwahrung wiederholet wurde, dass dieselbe nicht als eine Abänderung des dermaligen Religionszustandes der Baiern anzusehen sey, wogegen seine Kurfürstl. Durchl. niemals eine Störung gestatten würden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. Februar 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Grundriſs einer allgemeinen Phyſiologie und Pathologie des menſchlichen Körpers.* Zum Gebrauche bey akademiſchen Vorleſungen, von Dr. *C. H. Pfaff*, ord. Lehrer der Philoſophie und Phyſik auf der Univerſität Kiel. *Erſter Band.* 1801. 479 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Unbefangenheit des Urtheils und Mangel an Vorurtheilen der Schule und des Anſehns, ſind heut zu Tage deſto gröſsere Vorzüge eines mediciniſch-theoretiſchen Werkes, je gröſser die Gährung widerſprechender Meynungen, und je unwürdiger die Schwäche vieler Partheygänger iſt, womit ſie alles nachbeten, was irgend ein berühmter Mann geſagt hat. Jene ruhige Unbefangenheit des Urtheils und jene Freyheit von Vorurtheilen der Schule und des Anſehns machen den Hauptcharakter der vor uns liegenden vortrefflichen Schrift aus: die Vorzüge derſelben werden noch erhöht durch Klarheit der Darſtellung, durch Ordnung des Vortrages, und durch glückliche Benutzung der anwendbarſten Entdeckungen und Meynungen unſeres Zeitalters. So iſt es dem würdigen Vf., einem der gröſsern Phyſiker Deutſchlands, gelungen, zwey Doctrinen, die ſonſt immer zum Nachtheil der Wiſſenſchaft und auf Koſten der Gründlichkeit, abgeſondert vorgetragen wurden, in ein ſyſtematiſches Ganze zu vereinigen, und dadurch die Natur des menſchlichen Körpers, in ihren mannichfaltigen Abänderungen, verſtändlicher zu machen. Der Zuſatz: *zum Gebrauche akademiſcher Vorleſungen*, auf dem Titel, iſt, nach Rec. dafürhalten, aber keinesweges ſo zu verſtehen, als ob man hier ein Compendium erwarten dürfte, welches die Grundſätze der Wiſſenſchaft in aphoriſtiſcher Kürze enthielte. Vielmehr iſt es als ein Handbuch zum eigenen Studium anzuſehen, und als ſolches allerdings äuſserſt nützlich und empfehlungswürdig.

Gleich in der *Einleitung* giebt ſich der Geiſt zu erkennen, der das Ganze belebt. Der Vf. geht von dem Grundſatze aus, daſs der menſchliche Körper als Natur-Gegenſtand, nur durch Beobachtungen und Verſuche unterſucht werden kann. Die ſolcher Geſtalt empiriſche Naturlehre des menſchlichen Körpers darf mit der allgemeinen Phyſik nicht zuſammen geſchmolzen, und einem höchſten Principe, dem Grunde von Allem, unterworfen werden. Der menſchliche Körper iſt nicht bloſs ein gemiſchter, nicht bloſs ein geformter, ſondern ein organiſirter Naturkörper. Bey Erklärung der Erſcheinungen an demſelben reicht alſo weder der Mechanismus, noch die chemiſche Miſchung der Beſtandtheile hin, ſondern man muſs zugleich auf höhere Kräfte der Organiſation Rückſicht nehmen. Die Lebenskraft hat keine objective Realität: durch ihren Begriff denkt ſich der Verſtand bloſs das Verhältniſs des organiſch-gemiſchten und geformten Körpers zu ſeinen Erſcheinungen und Veränderungen. Die letztern ſind natürlich, wenn ſie mit der Natur-Beſtimmung des Körpers übereinkommen: im entgegengeſetzten Falle nennt man ſie widernatürlich. (So nimmt auch der Vf. dieſe beiden Ausdrücke in Schutz, welche neuere Sophiſten, um doch etwas Beſonderes zu haben, verworfen haben.) Beſtimmt und gründlich erklärt ſich der Vf. gegen den Materialismus, indem er die Form und Miſchung durchaus nicht für hinreichend hält, um die Erſcheinungen am lebenden Körper verſtändlich zu machen: eben ſo verwirft er *Hufelands* Erklärung von der Krankheit, als einem thätigen Zuſtand, oder der Reaction der Lebenskraft, und gegen *Röſchlaubs* Annahme des Wohlbefindens und Uebelbefindens, als Charaktere des natürlichen und widernatürlichen Zuſtandes.

Im *zweyten und dritten Abſchnitte* betrachtet der Vf. die organiſche Miſchung und Form des Körpers, und ſeine Beſtandtheile. Dieſe ſind hauptſächlich der Faſerſtoff, der Eyweiſsſtoff und die Gallerte, die, als unvollkommene Oxyde, ſich durch das verſchiedene Verhältniſs der phoſphorſauern Kalkerde und des Stickſtoffs unterſcheiden. Die entfernten Urſtoffe des Körpers kennen wir noch nicht alle; wahrſcheinlich giebt es noch eine Menge feinerer, ſehr wirkſamer Elemente des Körpers. (Rec. glaubt, daſs die, zum Theil auch durch den Vf. ſo ſehr glücklich cultivirten Verſuche mit dem Galvanismus uns hierüber noch manches Licht anzünden werden.) Die Grundform des Körpers nimmt der Vf. als faſerig an, und leitet daraus die Gefäſs- und Bündelform ab. (Rec. glaubt, daſs wir bey der zelligen, als der eigentlichen Urform aller organiſchen Körper, ſtehen bleiben müſſen, wie uns die mikroſkopiſche Zergliederung aller organiſchen Faſern und die Betrachtung des letztern Entſtehens der feſten Theile aus flüſſigen darüber belehren.)

Im *vierten Abſchnitte* unterſucht Hr. *Pf.* den Begriff des Lebens, und zwar zuvörderſt unter den beiden allgemeinen Geſichtspunkten der eigenthümlichen Bewegung und der eigenthümlichen Bildung der Theile. Er beſtimmt darauf die Geſetze der Er-

regbarkeit, die theils als bloſse Empfänglichkeit, oder als ein paſſives Vermögen, theils als Energie, oder active Wirkungskraft betrachtet wird. In erſterer Rückſicht bewirkt die Erregbarkeit ſchnelle und lebhafte, in der zweyten Hinſicht ſtarke und dauernde Actionen. (Rec. hat dieſs immer ſo ausgedrückt: die Erregbarkeit laſſe ſich in ihrer extenſiven und in ihrer intenſiven Gröſse betrachten. Er hält dieſen Unterſchied für äuſserſt anwendbar auf alle Theile der mediciniſchen Dogmatik.) Die Reize, als nothwendige äuſsere Bedingungen des Lebens, wirken durchgehends auf organiſche Art, doch kann man nicht umhin, ihre mechaniſchen und chemiſchen Nebenwirkungen in Betracht zu ziehen. Durch die letztern wird aber keinesweges die Stärke der Erregung beſtimmt. Das Geſetz der *Uebung* erläutert der Vf. aus der öftern Wiederholung mäſsiger Reize: er zeigt gegen *Niemeyer*, dafs dieſs Geſetz auch für die unwillkürlichen Bewegungen gelte. (Hr. *Pf.* hätte dieſs Geſetz auch noch näher erläutern und ſelbſt zum Theil begreiflich machen können, aus der durch den Andrang des Bluts während der Action bewirkten ſtärkern Ernährung und dem vermöge des zugenommenen Volums vermehrten Wirkungsvermögens.) Das Geſetz der *Angewöhnung* hängt mit der *Aſſociation* zuſammen, die hier nach *Darwin* erläutert wird. Bey der Lehre von der geſunden Erregung verfällt der Vf., wider ſeine Gewohnheit, in eine unfruchtbare Speculation über die Quantität der Erregung. Aber wichtig iſt, was er über die Nothwendigkeit des Bluts, als Lebensreiz und als innere Bedingung der Erregung thieriſcher Körper, ſagt. Die Krankheit betrachtet der Vf., als Abweichung des Lebens vom naturgemäſsen Zuſtande, aus einem doppelten Geſichtspunkte, als Abweichung der Erregung und als Abweichung der Bildung. In jener Rückſicht giebt es zwey Hauptformen der widernatürlichen Erregung: nämlich die *ſtheniſche* und *aſtheniſche* Form. Der Vf. bemerkt zwar, dafs bey der Beſtimmung der Quantität der Erregung die letztere entweder mit der Zeit verglichen, oder ihrem innern Gehalte nach betrachtet werden könne. Allein er hätte dieſe wichtige Betrachtung vorzüglich durch die Anwendung des Unterſchiedes zwiſchen Empfänglichkeit und Wirkungsvermögen noch beſſer erläutern können... Die Gränzen zwiſchen örtlichen und allgemeinen Fehlern der Erregung können nicht ganz ſcharf gezogen werden, wenn man nicht willkürlich einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen örtlichen und allgemeinen Krankheiten annimmt. Dieſer Unterſchied aber, ſagt der Vf., und mit ihm Rec., ſcheint der Natur mehr aufgedrungen als aus ihr geſchöpft zu ſeyn. Die ſophiſtiſchen Vertheidiger der Brownſchen Lehre in Deutſchland ſetzen das Weſen örtlicher Krankheiten in verletzte Structur und Miſchung (oder Organiſation) der Theile, das Weſen allgemeiner Krankheiten aber in eine durch den ganzen Körper verbreitete gleichmäſsige Veränderung der Erregung durch äuſsere Potenzen. Eine Verletzung der Organiſation läſst ſich aber nicht ohne Verletzung der Erregbarkeit denken, da beide unzertrennlich mit einander verbunden ſind... Die Erregung aller Organe iſt nie auf gleichmäſsige Art verletzt; und ſelbſt dann, wenn die ſtheniſche oder aſtheniſche Form allgemein zu herrſchen ſcheinen, ſind doch die Grade derſelben in den verſchiedenen Organen ungleich. Die Aſthenie des einen Organs iſt häufig die Folge der Hyperſthenie anderer Organe: ſogar in einem und demſelben zuſammengeſetzten Organe kann eine Verwickelung des ſtheniſchen und aſtheniſchen Zuſtandes ſtatt finden. Ganz vortrefflich beweiſet ferner der Vf., dafs nur das quantitative Verhältniſs der Erregbarkeit verändert werden kann, und dafs alle Anomalieen ſich auf daſſelbe zurückbringen laſſen. Einen Mittelweg ſchlägt der Vf. ein, zwiſchen denen, die die Krankheit bloſs aus einem Miſsverhältniſs der Reize zur Erregbarkeit herleiten, und denen, die die Verletzung der Form und Miſchung der Organe ſelbſt, als nothwendige Bedingung zur Erzeugung jeder Krankheit anſehen. Die letztere Parthey wird hier beſonders die wichtigſten Gründe gegen ihre Meynung finden... Sehr leſenswerth iſt beſonders auch die Abhandlung über die wahre und falſche Schwäche und Stärke, über den Zuſtand der erhöhten und verminderten Empfänglichkeit, und des verſtärkten oder geſchwächten Wirkungsvermögens, wodurch eine beträchtliche Lücke in dem Syſtem der Erregungs-Theorie ausgefüllt wird.

Er kommt darauf zu den verſchiedenen Modificationen der Erregbarkeit und den davon abhängenden Hauptformen der Erregung. Zuvörderſt von der Erregung der empfindlichen Faſer. Er unterſcheidet die Function des Nervenſyſtems in eine thieriſche, die ſich unmittelbar und zunächſt auf die Seele bezieht, und in die organiſche, die unabhängig von der Seele und ohne directe Beziehung auf dieſelbe ſtatt hat. Sehr richtig unterſcheidet der Vf. die Thätigkeit des Gehirns oder die materielle Idee von der Empfindung ſelbſt, welche letztere, als Veränderung eines materiellen Weſens, nur in der Form der Zeit angeſchaut wird, und keine räumliche Verhältniſſe und Eigenſchaften hat. Ueber das Verhältniſs der eigentlichen immateriellen Empfindung zur materiellen Idee oder zur Gehirn-Thätigkeit denkt Rec. anders als der Vf. Erſterer glaubt nicht, dafs beide immer mit einander übereinſtimmen müſſen, ſondern findet durch die Erfahrung beſtätigt, dafs oft bey ſehr ſchwachen Eindrücken, und bey geringer Thätigkeit des Gehirns dennoch ſehr ſtarke Empfindungen ſtatt finden können. Ja, der Vf. ſagt ſelbſt in der Folge, dafs die Beſchaffenheit der geiſtigen Veränderung keinen unmittelbaren Schluſs auf die Beſchaffenheit der körperlichen Veränderung zulaſſe, dafs alles, was uns im Gemüthe ſpecifiſch verſchieden erſcheint, im Körper ſelbſt ſehr wohl nur gradweiſe verſchieden ſeyn kann.

In Rückſicht des Unterſchiedes der willkürlichen und unwillkürlichen Muſkeln bemerkt der Vf. mit Recht, dafs beide ſich nicht genau von einander

er trennen laſſen, auch daſs das von *Niemeyer* angegebene Kriterium der Antagoniſten bey willkürlichen, und des Mangels derſelben bey unwillkürlichen Muſkeln auf keine Weiſe zulänglich ſey, indem der Muſkelhaut der Urinblaſe, als einem willkürlichen Muſkel kein Antagoniſt gegeben ſey, dagegen die Muſkelfaſern des Herzens und des Magens allerdings ihre Antagoniſten haben. Gewundert hat ſich Rec., daſs der Vf., der ſonſt ſo gründlich und unpartheyiſch zu unterſuchen gewohnt iſt, über die Erklärung des Fiebers doch zu ſchnell und oberflächlich weggeht, obgleich er geſteht, daſs das Fieber jedesmal eine erhöhte Thätigkeit der Gefäſse voraus ſetze. Auch hätte der Unterſchied der ſtheniſchen und aſtheniſchen Fieber ſehr gut durch die Unterſcheidung der Empfänglichkeit und des Wirkungsvermögens, als zweyer beſonderer Beziehungen der Erregbarkeit, verſtändlich gemacht werden können. Ueber die Unterſcheidung der übrigen Krankheiten, nach dem gradweiſe verſchiedenen Verhältniſs der Erregbarkeit, haben wir weniger Gelegenheit, *hier* mit dem Vf. zu ſtreiten, da uns dieſs zu weit führen würde. *Sonſt möchte* wohl ſeine Erklärung von der *Angina pectoris*, z. B. am wenigſten eine genaue Prüfung aushalten. Noch führt der Vf. zuletzt die neuern Erfahrungen von dem verſchiedenen Verhalten der Erregbarkeit der Muſkeln bey verſchiedenen Reizen an, indem die Alkalien an die Nerven angebracht, die Erregbarkeit der Muſkeln erhöhen, die Säuern aber, auf die Nerven angebracht, die Muſkelkraft unterdrücken, und ſie dagegen erhöhen, wenn ſie auf die Muſkeln ſelbſt wirken. Sehr wichtig iſt endlich, was der Vf. über die Erregbarkeit des Zellgewebes ſagt: die Erregbarkeit des Parenchyma's aber, wovon er ein eigenes Kapitel macht, läſst ſich, wie Rec. glaubt, recht wohl unter eben derſelben Rubrik von der Erregbarkeit des Parenchyma's abhandeln.

Jena u. Leipzig, b. Gabler: *Syſtematiſche Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder der bekannten Länder, vorzüglich Deutſchlandes* — von einigen Aerzten und Chemiſten herausgegeben. *Erſter Band. Zweyte* ganz umgeänderte und ſtark vermehrte Ausgabe. 1801. 916 S. *Zweyter Band.* 671 S. 8.

Dieſe Schrift wurde bey ihrer erſten Erſcheinung mit Beyfall aufgenommen, und verdiente ihn auch wenigſtens wegen des angewendeten Fleiſses im Aufſuchen und Zuſammenſtellen der in unzähligen Schriften zerſtreut liegenden Nachrichten von Bädern und Brunnen. Möchte aus dieſem unermüdeten Sammeln nur immer Nutzen für die Leſer — Aerzte und Kranke — hervorgegangen ſeyn! Aber was kann es helfen, wenn die Vf. mit Mühe eine Reiſebeſchreibung von einigen Alphabeten durchleſen haben, um uns zu ſagen, daſs da oder dort in der Welt ein Quellchen iſt, welches ein Tantillum von Mineralgehalt hat? Manchmal iſt gar nicht einmal angegeben, von welcher Art oder Stärke dieſer iſt. Aus den wirklich ſehr vielen Artikeln der Art wollen wir nur einige anführen, welche uns gleich ins Auge ſpringen: *Bruz* ein Schwefelwaſſer in Tirol, in vier Zeilen abgehandelt; der *Bergiſche* Sauerbrunnen bey Stuttgart, in ſieben Zeilen; der *Schaumburgiſche* von welchem die Vf. ſelbſt ſagen, daſs ihnen nichts von ſeinem Gebrauche bekannt worden ſey; die meiſten, welche im *Anhange* befindlich ſind; im zweyten Theile unter ſehr vielen Artikeln nur folgende: *Azerat* ein Dorf in Frankreich, hat eine Mineralquelle; *Amiens* eine Stadt in der Picardie, im Amienois, am Fluſſe Somme (wo auch bekanntlich die Geographie nicht ganz richtig iſt); *Ampkion* in der Schweiz; *Andely* (weiter gar nichts); *Andeol*, eine kleine Stadt, hat eine Mineralquelle und mehrere andere. Beſonders ermüdend iſt die Aufzählung der vielen eiſenhaltigen Mineralwaſſer, an denen auch Deutſchland ſo reich iſt. Man könnte alſo, dieſem Buche auf der einen Seite den Vorwurf machen, daſs es übervollſtändig wäre, ſo wie man auf der andern mit Gewiſsheit behaupten könnte, daſs in manchem Thale noch ein Quellchen rieſeln möchte, welches der Aufmerkſamkeit der Vf. dennoch entgangen iſt. Beſſer wäre es folglich geweſen (und dürfte es noch ſeyn), wenn nur die wirkſamſten und beſuchteſten Quellen ausgehoben, mit Kritik phyſiſch-mediciniſch und mit Zuverläſſigkeit topographiſch gut und geſchmackvoll beſchrieben worden wären. Es würde dadurch einem Bedürfniſſe ſolcher Kranken, welche Bäder brauchen, und ſolcher Aerzte, welche Kranke in Bäder ſchicken ſollen, abgeholfen werden. Dieſe Kritik und Zuverläſſigkeit vermiſſen wir aber, einige Artikel, wo den Vf. gut vorgearbeitet worden iſt, z. B. *Aachen*, *Eger*, *Teplitz*, *Driburg*, ausgenommen, auch in dieſer neuen Auflage. Der phyſiſch-chemiſche Theil, die Analyſe der Waſſer, iſt zwar gröſstentheils gut, aber viele Waſſer ſind noch nicht, oder nicht an Ort und Stelle, unterſucht; der mediciniſche iſt deſto ſchlechter, groſsentheils nach Humoralgrundſätzen geformt. Es ſteht z. B. an einem Orte, daſs das und das Waſſer, auch in Menge getrunken, *keinen Nachtheil* bringe, jemand habe alle Tage einen *Eimer* getrunken; die meiſten, welche dieſes Waſſer brauchten, würden *ſo angegriffen, daſs ſie betaubt, ſchwach in den Beinen*, nach der Mahlzeit ſchläfrig würden etc. Das iſt doch gewiſs ein ſonderbares Gemiſch von Wirkungen eines Waſſers! — Von einem andern wird geſagt, es ſey *geiſtreich*, eiſenhaltig, alkaliſch, auflöſend, ſtärkend, verdünnend, harntreibend. Sollte dieſe Zuſammenſetzung von einem geiſtreichen Arzte herrühren? Ferner iſt eins, welches für *ſteife Adern* dienlich iſt u. ſ. w. Wie vieles hätte da verbeſſert werden können und müſſen, um dieſe und ähnliche Angaben wahr, oder wenigſtens den heutigen gereinigteren Vorſtellungsarten anpaſſender zu machen! Dieſen Mangel an richtigem mediciniſchen Urtheil müſſen wir auch an der allgemeinen Abhandlung über die Mineralbrunnen rügen, welche dieſer

zwey-

eyten Auflage zur Einleitung dient, und zum Vor-
e gereichen ſollte. Noch bey weitem weniger
en die Vf. auf die nicht unerheblichen Zweifel
Erregungstheoretiker, namentlich *Röſchlaub's*,
en die Waſſerkuren überhaupt einige Rückſicht
ommen. Kleine Uebereilungen z. B. daſs auf der
en Seite von *Ems* geſagt wird, daſs es *ſeit einigen*
Jahren in Verfall gerathen, und *nicht zahlreich*
beſucht worden ſey, auf der andern, daſs
ſeit einigen Jahren wieder *ſtark* beſucht wer-
, daſs bey *Wisbaden* zwar Hr. *Ritter*, aber nicht
gleichfalls geſchätzte Hr. *Lehr* angeführt wird,
s von dem Schwalbacher Brunnen geſagt wird, in
Sommermonaten wurden *einen Tag um den an-*
n 8—10,000 Krüge, und *jährlich* 40—50,000 Krü-
verführt, daſs das Aderlaſſen, bey denen gut ſey,
das Blut *gern in die Höhe* ſteigt u. dgl. wollen wir
ıt in Anſchlag bringen. In der *Vorrede* haben
Vf. zwar noch einige Verbeſſerungen beygebracht,
betreffen aber nur den Gehalt des *Liebenſteiner*,
monter und *Köſener* Brunnens.

Wir haben die Vf. dieſes Buches deswegen auf
e, wie uns dünkt, weſentlichen Mängel deſſel-
aufmerkſam gemacht, damit ſie es bey einer
iftigen Auflage der Vollendung, deren es fähig
immer näher bringen mögen. Dann bitten wir
r auch um beſſeres Papier und genauere Cor-
ur!

CHEMIE.

ERFURT, b. Hennings: *Allgemeine chemiſche Biblio-
thek des neunzehnten Jahrhunderts.* Herausgege-
ben von D. *Johann Bartholomä Tromsdorff*, Pro-
feſſor der Chemie auf der Univerſität zu Erfurt,
Beyſitzer der Sanitätscommiſſion und Apotheker
daſelbſt etc. *Erſter Band.* 1802. 1. St. 224 S. 2.
St. 254 S. *Zweyter Band.* 1. St. 236 S. 8. Mit
Kupfern. (Jedes Stück 20 gr.)

Da viele unſerer recenſirenden Zeitſchriften meh-
e chemiſche Schriften ganz unangezeigt laſſen,
r doch nur ſehr kurze Anzeigen davon liefern, ſo
s allerdings ein verdienſtliches Unternehmen, ei-
Zeitſchrift bloſs für die chemiſche Literatur zu be-
gen, wo man durch ausführliche Auszüge nicht
in in den Stand geſetzt wird, das Buch zu beur-
ilen, ſondern wodurch auch ſogar der Ankauf
elben für viele entbehrlich gemacht wird. Die
enwärtige Bibliothek ſoll nun dieſem entſpre-
n, und Rec. geſteht, dieſen erſten Theil nicht oh-
Befriedigung aus der Hand gelegt zu haben. Der
ausgeber ſagt in der Vorrede: „dieſe Bibliothek
eine darſtellende Zergliederung (nicht Recenſio-
im gewöhnlichen Sinne) aller in Deutſchland er-
ſcheinenden Schriften enthalten, welche die theore-
tiſche und praktiſche Chemie, oder die anhängenden
Künſte und Wiſſenſchaften, als pharmaceutiſche, me-
tallurgiſche, techniſche Literatur etc. betreffen. So
bedeutend auch die Anzahl derſelben iſt, ſo ſollen
doch die Anzeigen erſchöpfend ſeyn, und die mög-
lichſte Vollſtändigkeit erreichen, und nur kleine min-
der wichtige Schriften einer flüchtigen Erwähnung
beſtimmt ſeyn. Aber auch die ausländiſche Litera-
tur dieſer Wiſſenſchaften, vorzüglich engliſche und
franzöſiſche, ſoll dieſe Bibliothek umfaſſen, nur daſs
wir hier keine Vollſtändigkeit verſprechen, und uns
vorläufig nur auf das Wichtigſte einlaſſen können.“
Sollen aber in dieſer Bibliothek einmal ausländiſche
vorzüglich engliſche und franzöſiſche Bücher ange-
zeigt werden, ſo wird auch der gröſste Theil der
Leſer Vollſtändigkeit und zwar mit Recht wünſchen,
indem die Anſchaffung der ausländiſchen Bücher ei-
gentlich die gröſste Schwierigkeit macht. Haben wir
etwa deshalb nicht auf Vollſtändigkeit zu rechnen,
weil es die Beſchränktheit der erſcheinenden Bände
nicht erlaubt? Hierüber lieſse ſich aber wohl Auskunft
finden, weil die Erſcheinung der folgenden Bände
an keine beſtimmte Zeit gebunden iſt, ſondern ſich
bloſs nach den vorräthigen Materialien richten ſoll.
Wäre aber auch der Platz wirklich zu *eingeſchränkt*,
ſo könnte füglich an einigen Anzeigen, der Sache
unbeſchadet, abgebrochen werden. Wozu z. B. die
22. Blätter einnehmende Anzeige der drey erſten
Theile des Fiſcherſchen phyſikaliſchen Wörterbuchs?
Wozu der weitläuftige Auszug aus van Mons *Ab-*
handlung über die Verwandlung der Waſſerdämpfe
in Gas, welcher ohne Kupfer ſeiner Ausführlichkeit
ungeachtet, doch nicht verſtändlich wird. Uebri-
gens iſt der Gedanke, eine chemiſche Bibliothek her-
auszugeben keinesweges neu; denn bekanntlich hat
ſchon Hermbſtädt 1788 eine ſolche herauszugeben an-
gefangen, die aber leider mit dem vierten Bande
geſchloſſen wurde. Wir bedauern dieſs, weil ihre
Einrichtung ebenfalls ſehr zweckmäſsig war, und
hätten gewünſcht, daſs der Herausgeber wenigſtens
in der Vorrede der Hermbſtädtiſchen Bibliothek rühm-
lichſt gedacht hätte. Möchte es doch einem oder
auch mehreren unſerer beſten Scheidekünſtler, de-
nen Zeit und Umſtände dazu günſtig ſind, gefallen,
die Hermbſtädtiſche Bibliothek da fortzuſetzen, wo
ſie aufhörte, ſo würde ſich dieſe vortheilhaft an-
ſchlieſsen und ein Ganzes bilden. Zwey Stücke von
dieſer Bibliothek machen einen Band aus, und jedem
Stück iſt das Porträt eines berühmten Scheidekünſt-
lers beygefügt. Dieſem erſten Bande iſt das Porträt
Gmelins und Weſtrumbs beygelegt, und ſo eben er-
halten wir des zweyten Bandes erſtes Stück mit von
Crells Bilde. Einige Druckfehler ſind zu berichti-
gen, ſo finden wir z. B. ſtatt Wedgewood Wedy-
word. u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. Februar 1802.

GÖTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Heinsius: *Nova veteris Testamenti clavis. Addita est significatio verborum Hebraicorum e versione Alexandrina, cujus discrepantiae simul a textu Hebraico saepe dijudicantur.* Scripsit *J. Henr. Meisner*, Prof. Lips. Volum. II. *Prophetas priores, Josuam, Librum Judicum, I. et II. lib. Samuel, I. et II. lib. Regum continens.* 1800. 1 Alph. 14 Bog. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Auch dieser zweyte Theil verdient mit eben dem Beyfall aufgenommen zu werden, wie der erste, welcher in der A. L. Z. 1801. Nr. 90. ist angezeigt worden. Er ist eben so fleissig und zweckmäfsig gearbeitet, und enthält aufser der meistens sehr sorgfältig bestimmten Bedeutung der Wörter und der beygefügten Uebersetzung der Alexandrinischen Version, in der Kürze manche schöne Winke zur richtigen Erklärung und Kritik des Textes. Die eingestreuten Erläuterungen und Bemerkungen enthalten das nothwendigste, was dem Anfänger bey der cursorischen Lectüre, um den Text richtig zu verstehen und zu übersetzen, zu wissen nöthig ist. Wir können daher mit Recht dieses Handbuch jedem Anfänger als ein sehr nützliches und zweckmäfsiges Hülfsmittel empfehlen, welches ihm nicht allein das Lesen der Bücher des A. Test. sehr erleichtert, sondern ihn auch gut leitet und zur richtigen Interpretation anführt. Auch diejenigen, die keine Anfänger sind, werden auf einzelne Bemerkungen stofsen, die ihnen interessant und wichtig sind, oder zu neuen Ansichten und Bemerkungen Anlafs geben können. Sollte Rec. zu den Wünschen, die er bey der Anzeige des ersten Theils geäufsert hat, noch einiges hinzufügen: so wäre es dieses, dafs bey mehrern einzelnen Wörtern, das Stammwort angeführt werde, und besonders bey solchen, wo der Anfänger leicht anstofsen kann. Es ist dieses nicht allein sehr nützlich, sondern auch wirklich nothwendig, damit der Anfänger mit der Abstammung des Worts, worauf so vieles ankommt, bekannt werde. Von den hier vorkommenden Erläuterungen und kritischen Bemerkungen wollen wir doch etwas zur Probe auszeichnen und einige Bemerkungen beyfügen. Jos. 1, 4. will der Vf. lieber ועד הלבנון lesen; allein bey den Alten findet sich doch keine Spur von dieser Lesart. Das beygefügte הזה scheinet auch dieser Aenderung entgegen zu seyn. Es werden hier die Wüste und der Libanon als die zunächst in die Augen fallenden Gränzen zusammengesetzt; die Wüste, wo die Israeliten sich befanden, und der gegen Norden sich erhebende Libanon; von hier erstreckte sich die nördliche Gränze des Landes bis an den Euphrat. Bey כל ארץ החתים ziehet Hr. *M.* die Lesart des Syrers וכל vor, meynt aber die Worte, welche die 70 nicht haben, könnten wegbleiben, da die Gränzen von Palästina beschrieben würden. Allein die Hethiten bewohnten den südlichen Theil des auf der Westseite des Jordans liegenden Landes, und stehen hier an statt der Gränze gegen Süden. V. 7. wird שמר לעשות *strenue, diligenter observavit* übersetzt, zugleich wird aber angemerkt, dafs שמר 1 Mos. 37, 11. auch die Bedeutung *meminit* habe, und dafs man auch übersetzen könne *ut memineris te gerere*, wobey auch Luc. 2, 51. verglichen wird. V. 13. wird bey זכור bemerkt, man müsse hier bey dem Infinitiv entweder das ausgelassene *verbum finit* ergänzen, oder זכרו im Imperativ lesen, welchen auch die 70 durch μνησθητε ausgedrückt haben. Die gewöhnliche Lesart ist wohl Archaismus der Sprache. K. 2, 1. wird אשה זונה von einer Frauensperson erklärt, die den Dienst des Jehova verlasse und zum Götzendienst übergegangen war: denn daraus sey es begreiflich, warum die Kundschafter bey ihr einkehrten, und sie selbst bey den Einwohnern deswegen in Verdacht kam. Rec. findet diese Erklärung gezwungen. Freylich bezeichnet זונה uneigentlich eine Götzendienerin, aber doch nur in der bildlichen Sprache, in dem simpeln historischen Stil wird das Wort aber nicht so gebraucht. Ueberdem wird die Rahab gar nicht als eine Abgefallene charakterisirt, sie war vielmehr nach ihrer eigenen Aeufserung durch die Nachricht von dem, was sich mit den Israeliten zugetragen hatte, überzeugt, dafs Jehova den Israeliten das Land Canaan geben werde. Würde eine Israelitin bey solchen Ueberzeugungen wohl zu den Cananitern übergegangen seyn? Die Kundschafter kehrten nicht deswegen bey der Rahab ein, weil sie ehemals zu den Israeliten gehört hatte, sondern weil sie zunächst an der Stadtmauer wohnte, und die Kundschafter bey einer Person von ihrer Lebensart am wenigsten entdeckt werden konnten. Die Rahab kam auch eigentlich nicht bey den Einwohnern Jerichos in Verdacht, sondern die Ankunft der Fremdlinge, die man dennoch bemerkt hatte, hatte Verdacht erregt, und man fragte deswegen bey der Rahab nach. V. 6. wird bey פשתה עץ angeführt, es seyen darunter entweder roher Flachs oder Baumwollenstengel zu verstehen. Dem letztern stehet entgegen, dafs die Baumwolle erst im September und October reift. V. 7. stehet אחרי באשר. Der Vf. meynt,

das erstere sey wegzustreichen, weil eins überflüssig sey, und dieses in einigen Handschriften fehle. V. 15—20. soll richtiger nach dem 21 Vers stehen. Es ist aber wohl der ungebildete Erzählungston. Kap. 3. 2. werden wieder die Verse anders geordnet. Der Vf. meynt, die erste Hälfte dieses Verses müsse den Anfang des Kapitels machen, und darauf V. 1. 7. 8. 9. 5. 10. 11. 13. folgen, alsdenn setzt er die andere Hälfte des 2 Verses, und darauf V. 3. 4. 6, und zuletzt V. 14—17. Rec. zweifelt aber auch hier, dass eine eigentliche Versetzung vorgegangen sey. Bey K. 3, 13. wird zur Erläuterung beygefügt, dass das Wasser des Jordans durch den Wind sey zurückgehalten oder durch die Wirkung eines Erdbebens anders geleitet worden. Das Factum, so wie es hier beschrieben ist, lässt sich wohl nicht befriedigend erklären. Bey וישמרו wird bemerkt, dass das vorgesetzte Präfix müsse weggestrichen werden. K. 4, 2. 3. ist der Vf. geneigt, anstatt קחו und צוה mit den 70. den Singular zu lesen, weil Josua allein angeredet wird, wenn man nicht lieber V. 1. nach יהושע das Wort ולשטרים ergänzen wolle. V. 9. wird gesagt, man müsse hier an kein zweytes Denkmal, das im Jordan errichtet sey, denken, nach בתוך sey vielmehr אשר zu suppliren. Die Uebersetzung der 70, welche καὶ ἄλλους ἀνέστησε λίθους hat, wird mit Recht getadelt. Nach dem 9 V. sollen die Verse in folgender Ordnung gesetzt werden. V. 21—24. 10. 15 bis 18. 14. 11—13. 19. 20. Kap. 6, 20. ist bemerkt, die Mauern Jerichos fielen nicht durch das Kriegsgeschrey um, sondern die Stadt wurde unter Geschrey bestürmt und eingenommen. Im Anfang des Verses ist ויהי בהקיע vor יתקעו zu lesen. K. 7, 20. wird bey שערה שערה die Vermuthung geäussert, ob man nicht besser שערה שער ein *Pelz* lese. Aber die Sache wird doch als etwas kostbares und ausserordentliches vorgestellt, und alsdenn würde auch wohl V. 24. nicht blos שערה stehen. Die Lesart מחתה ist aus dem folgenden Vers entstanden und מחתים zu lesen. V. 24. stehet die Bemerkung, die Tochter und Söhne des Achans seyen blos Zuschauer bey der Hinrichtung gewesen; denn nachher heisse es nur von Achan, er sey gesteinigt worden. V. 25. haben die 70 ויסרפו באבנים ישראל nicht ausgedrückt, Hr. *M.* hält die Worte deswegen für verdächtig, wenn man nicht אתו anstatt אתם lesen wolle. Wenn אתם solle beybehalten werden: so müsse man mit dem Syrer nach ויסקלו אתו noch hinzusetzen ויסרפו כל־אשר לו אתו. Auch die Vulgata hat die letztern Worte gelesen. K. 8, 13. wird das Kri am Ende des Verses mit Recht vorgezogen. Die Worte וישם ארבם sollen aber als müssig weggestrichen und blos וארבו gelesen werden. Das letztre ist wohl nicht nöthig, der Hebräer liebt solche Constructionen. K. 9, 4. wird anstatt des gewöhnlichen ויצטידו *legationem simularunt*, die Lesart ויצטירו, welche alle Alten ausgedrückt haben und auch durch Handschriften bestätigt wird, vorgezogen und übersetzt *commeatus se instruxerunt*, von צור Ar. صار *truncare firas, tornare*. davon צור *venatio* und wie das Arab. صيد *cibus, commeatus*. Da V. 21. die letzten Worte כאשר derbar in dieser Verbindung lauten: so wird der nach der Uebersetzung des Syrers ergänzt und übersetzt: *Proceres vero haec ediderunt illis: vivi ventur, sed universo coetui Israel. ligna caedant aquas hauriant. Hinc illi universo coetui hactenus lig caedunt et aquas hauriunt, ut de iis statuere proc* Bey K. 10, 13. stehet die kurze aber richtige Be kung *subſtitit sol, non vere, sed ex opinione filio hominum; idem cum Josua votum habentium, exa que vindictam spirantium.* V. 24. wird bey אכחם merkt, es sey die 3 *pers. plur. praet K.* mit dem *relat.* an statt אשר, und dem א *paragog.* nach d Arabischen, vielleicht sey es aber auch aus dem f genden Wort entstanden.

Wir haben mit Fleiss blos aus dem Anfang d Buchs Josua einiges angeführt, um zu zeigen, d das Buch durchaus kein blosses Vocabularium sondern dass man allenthalben Bemerkungen find die der Aufmerksamkeit und näheren Prüfung wer sind. Wir würden auch über einige vorzüglich schwierige Stellen aus den übrigen Büchern noch die Bemerkungen des Vfs. auszeichnen, wenn dieses nicht zu weitläuftig würde. Möchte doch *dieses* Handbuch recht fleissig gebraucht, und dadurch, dass es das Lesen des A. Test. so sehr erleichtert, ein Mittel werden, dass angehende Theologen *das Studium* des A. Test. mit mehrerem Fleiss und Eifer betrieben! An zweckmässigen Hülfsmitteln fehlt es gewiss nicht, wenn sie nur fleissiger gebraucht würden.

FRANKFURT a. Mayn, in d. Jägerschen Buchh.: Die *Sprüche Salomo's.* Herausgegeben von *Herm. Hüntinghe*, Prof. der Theol. und Kirchengesch. in Harderwyk. Aus dem Holländischen übersetzt von *M. J. E. H. Scholl*, Diakon. in Sindelfingen. *Zweytes Bändchen.*

Auch unter dem Titel:

Erklärende und philosophisch (philologisch) *kritische Anmerkungen zu den Sprüchen Salomo's.* Herausgegeben von *Herm. Hüntinghe* u. s. w. 1801. 108 S. 8. (10 gr.)

Dieses Bändchen enthält die Anmerkungen zu der in der A. L. Z. 1800. 4 B. S. 633. angezeigten Uebersetzung der Sprüche Salomo's, die es allerdings verdiente, dass sie auch dem deutschen Publicum übergeben würde. Der zweyte Titel verspricht zwar auch die philologisch kritischen Anmerkungen, woraus der Setzer durch eine sonderbare Verwechselung philosophisch kritische gemacht hat; aber man findet hier blos die erklärenden Anmerkungen, worin oft auf die philologisch kritischen verwiesen wird. Hr. Prof. Muntinghe hatte seinen guten Grund dabey, warum er in dem holländischen Original die erklärenden Anmerkungen, die auch für unstudierte Leser sind, von den philologisch kritischen, die die gegebenen Erklärungen aus dem Sprachgebrauch und aus kritischen Gründen rechtfertigen, trennte; aber

deutſche Ueberſetzer, der doch das Buch wohl nächſt für deutſche Gelehrte überſetzte, hätte ſehr glich die letzten mit den erſten verbinden können, nigſtens dürfen die philologiſch kritiſchen dem tſchen Leſer nicht vorenthalten werden, da eben an dem Gelehrten am meiſten gelegen iſt. Wir nſchen daher auch, daſs dieſe bald nachgeliefert rden. Die hier gelieferten erklärenden Anmerngen enthalten in der Kürze viel Gutes und Zweckſiges; auch ſind die vorzüglichſten unter den ueren deutſchen Schriftſtellern über die Sprüchwörr, Michaelis, Dathe, Döderlein, Arnoldi, Ziegler, bey genützt. Wir wollen einiges zur Probe dazu auszeichnen. Bey K. 1, 20—33., wo die Weisheit unter der Perſon einer Lehrerin vorkommt, wird le Bemerkung gemacht: „Aus der Vergleichung alr Stellen dieſes Buchs, wo von der Weisheit geſprochen wird, erhellet, daſs der Vf. die Hauptidee von richtiger Sachkenntniſs mit einem damit übereinſtimmenden Betragen, oder, was in der Hauptſache auf Eins hinausläuft, das Vermögen, eine Handlung auf eine, mit einem erleuchteten Verſtand übereinkommende Weiſe einzurichten und auszuüben, mit dieſem Wort verbindet. Halten wir dieſe Hauptidee von der Weisheit wohl vor Augen: ſo werden wir bald ſehen, auf wie viele untergeordnete Ideen dieſe Hauptbedeutung anwendbar ſey, und wie ſie z. B. bald Tugend, bald Vorſicht und Ueberlegung bedeute, und wie auch die Weisheit Gottes ſelbſt als die Quelle und zugleich als das Muſter menſchlicher Weisheit angeſehen werden könne." Kap. 2, 17. wird bemerkt, der eheliche Bund werde hier ein Bund Gottes genannt, weil Gott die Ehe eingeſetzt habe, und er auch Zeuge dieſes feierlichen Bundes geweſen ſey. Rec. würde lieber *Bund Gottes* in der gewöhnlichen Bedeutung Geſetz Gottes nehmen. Das Geſetz *Moſes* hatte den Ehebruch ſtrenge verboten. Bey V. 18. 19. ſagt der Vf., die Worte faſſen zwar die allgemeine Lehre in ſich, daſs Ehebruch und Unzucht ins Verderben ſtürzen, aber der Vf. ſiehet doch mehr auf die vielen Arten von Unheil, das die Eiferſucht vorzüglich im Orient ſtiftet, wobey auf das, was Arvieux über die Eiferſucht der Orientaler ſagt, hingewieſen wird. Kap. 3, 18. glaubt der Vf. bey *Lebensbaum* müſſe man an den Baum im Paradieſe denken. „Da die Juden, ſagt er, doch einen Baum unter dieſen Namen kannten, der im Paradieſe zum Mittel diente, die Geſundheit und Unſterblichkeit unſerer erſten Aeltern zu befördern: ſo denke ich faſt, daſs hierauf gezielet wird." Alſo nimmt Hr. *M.* in der moſaiſchen Erzählung vom Zuſtand der erſten Menſchen die Nachricht vom Lebensbaum noch ganz wörtlich und hiſtoriſch? Kap. 4, 26. ſucht der Vf. die Metapher, die von einer Wagſchale hergenommen iſt, beyzubehalten. Er überſetzt *abgewogene Ueberlegung regiere ſtets deinen Gang*, an ſtatt: bedachtſame Ueberlegung. K. 5, 10. hält er es für wahrſcheinlich, daſs hier blos auf die groſsen Unkoſten, die der Ehebruch beſonders im Orient dem Ehebrecher verurſacht, angeſpielet werde. K. 8. 12. werden die Ueberſetzungen einiger Neueren mit Recht getadelt. Hr. *M.* folgt der Erklärung von A. Schultens

Ich Weisheit, bewohne die Klugheit,
Ich dringe bis zur vernünftigen Ueberlegung durch.

Ganz richtig wird bemerkt, daſs in dem erſten Glied das Bild uns fremd klinge, daſs es aber bey den Morgenländern nicht ungewöhnlich ſey. Auch der Araber ſage: *Ruhm ſich bauen und bewohnen.* Der Sinn des letzten Glieds wird alſo beſtimmt: derjenige, der ſich auf die Weisheit legt, wird immer vernünftig und mit Bedacht handeln. Kap. 9, 1—8. wird die hier vorkommende Allegorie mit der Allegorie bey Xenophon vom Hercules auf dem Scheidewege verglichen. Der Vf. findet in dem jetzigen Text eine Verſetzung, die durch die Schuld der Abſchreiber entſtanden iſt. Er ordnet die Verſe alſo: Zuerſt V. 1—6., alsdenn V. 11—18. und endlich V. 7—10. Bey V. 9. wird bemerkt, daſs vielleicht auf das Vermiſchen des Weins mit Waſſer angeſpielt werde; da aber die Weisheit ihren Wein hier als ſehr ſchmakhaft anpreiſe: ſo müſſe man hier wohl vornehmlich an Wein denken, der mit wohlriechenden Specereyen vermengt war. Ibn Davíd redet ebenfalls vom Weine mit Roſenwaſſer vermiſcht. Kap. 10, 2. wird die Ueberſetzung *Wohlthun rettet vom Tode* verworfen, obgleich das hebräiſche Wort dieſe Bedeutung haben kann. Der Vf. ziehet *Ehrlichkeit* vor, weil dieſes einen beſſern Gegenſatz zum Worte *Unrecht* macht. V. 10. wird richtig bemerkt, daſs dieſer Spruch ungemein ſchwer ſey, wegen der groſsen Verſchiedenheit der beiden Glieder, die gar in keinem Zuſammenhang zu ſtehen ſcheinen. Der Sinn würde beſſerſeyn, wenn man im zweyten Gliede mit den 70 und dem Syrer leſen wollte, *wer ihn aber beſtraft, bringt Heil.* Der Vf. vermuthet mit Grund, daſs dieſe Worte durch die Nachläſſigkeit der Abſchreiber aus dem hebräiſchen Text ſeyn weggelaſſen worden, und daſs man das Fehlende nachher dadurch erſetzt habe, daſs man das zweyte Glied des 8 V. wieder hier einſchob. K. 13, 2. iſt der Doppelſinn gut in der Ueberſetzung nachgeahmt und gehörig erläutert. Der Vf. überſetzt:

Iſſet man gleich nur reife Frucht,
So hat der Böſewicht doch ſeine Luſt an allem was herb iſt.

Kap. 16, 4. beruft ſich der Vf. auf den Parallelismus, nach welchem er überſetzt:

Jehova [illegible] zu ſeinem Zweck,
Folglich den [illegible] auch zur Strafe.

In den Anmerkungen heiſst es aber ganz richtig: Der Zweck, den Gottes Vorſehung ſich bey den Gottloſen vorgeſetzt hat, iſt ihre Strafe: Nicht aber in dem Sinne, als ob Gott, in der Abſicht ſie zu ſtrafen, ſie geſchaffen hätte; — nein! Gott kann keine Kreatur hervorbringen, ohne zugleich die Abſicht zu haben, ſie glüklich zu machen — ſondern in ſofern ſich

der

der Gottlose selbst in den Zustand versetzt hat, dass Gott, seiner Gottlosigkeit wegen, jetzt keinen andern Zweck haben kann.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Halle, b. Gebauer: *Λουκιανου Σαμοσατεως Απαντα. Luciani Samosatensis opera omnia*, maxime ex fide codicum Paris. recensita edidit *Fridericus Schmieder*, Philos. D. AA. LL. M. Gymnas. Luth. Hal. Coll. *Tomus posterior*, cum additamento ad tomum priorem. 1801. LII u. 694 S. u. 5 Bogen Index in gr. 8. (3 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Sommer: *Luciani Samosatensis opera*, graece et latine; cum notis selectis. *Tomus VIII.* Curavit *Jo. Petr. Schmidius*. 1800. 520 S. kl. 8. (2 Rthlr.)

Von dem Zwecke und der Einrichtung der *Schmiederschen* Ausgabe haben wir, bey der Beurtheilung des ersten Bandes (A. L. Z. 1800. N. 121. 122.), umständlich Rechenschaft gegeben. Wir müssen, bey der Anzeige dieses zweyten, das Lob der Sorgfalt und des Fleisses wiederholen, das wir dort dem Herausgeber beygelegt haben, und freuen uns, dass äussere günstige Umstände seinen Fleiss jetzt noch mehr unterstützten. Er war nämlich so glücklich, die Vergleichung einiger Handschriften zu erhalten, welche er zur Berichtigung des Textes, oder zur Ergänzung des ersten Bandes benutzen konnte. Hr. Prof. *Matthäi* in Wittenberg theilte ihm, mit gewohnter uneigennütziger Dienstfertigkeit, die Collation dreyer Augsburger Handschriften mit, und Hn. Conr. *Schwarze* in Görlitz verdankt er die Vergleichung eines schon ehemals vom sel. *Geissler* kurz beschriebenen *Codex Gorlicensis*. Die Vorrede liefert eine genauere Notiz von diesen Handschriften, und die Varianten derselben sind theils mit den übrigen abweichenden Lesarten dem Text untergesetzt, theils zu den bereits abgedruckten Büchern in den vorangeschickten *Addendis* nachgeholt worden. Diese *Addenda* sind überdiess bestimmt, den bey der Anzeige des ersten Theils geäusserten Wunsch des Rec. zu befriedigen: sie enthalten die ehemals auch in richtigeren Stellen vernachlässigte Angabe der Vulgata und mehrere Verbesserungsvorschläge zum ersten Band aus Büchern, welche Hr. S. erst nach der Erscheinung desselben zu diesem Behufe gebrauchen konnte. Es versteht sich beynahe von selbst, dass auch zu diesen *Addendis* wiederum gar Manches hinzuzusetzen wäre, wenn Rec. sich die bey der Beurtheilung des ersten Bandes erlaubte Ausführlichkeit hier abermals verstatten wollte. Zuerst bleibt Hn. S. das Verdienst, eine bedeutende Anzahl Materialien gesammelt, manche versteckte Bemerkung ans Licht gezogen, und dadurch die Lectüre dieses anmuthigen Schriftstellers erleichtert, vielleicht auch einer neuen instructiven Ausgabe desselben glücklich vorgearbeitet zu haben. Man kann nicht sagen, dass von ihm eine neue nach sicheren Grundsätzen der Kritik gebildete Recension des Textes aufgestellt worden sey: denn es sind zu viele der Aufnahme würdige Lesarten, besonders auch aus dem vortreflichen Görlitzer Codex, blos in die Noten verwiesen worden; allein die Recognition des Herausgebers hat uns doch im Ganzen einen besseren und richtigern Text verschafft, als alle vorhergehende Editoren geliefert hatten. Man kann nicht sagen, dass die eigenen kritischen Vermuthungen des Herausgebers sehr zahlreich, oder durch Scharfsinn sehr hervorstechend wären: gewöhnlich bleiben sie nur bey der grammatischen Berichtigung der Constructionen u. s. w. stehen; allein die mühsame Zusammenstellung fremder Conjecturen aus so vielen philologischen Schriften wird den kundigen Leser oftmals auf die rechte Spur leiten. Auch der angehängte *Index rerum memorabilium et nominum propriorum*, welcher das Register der Amsterdammer Ausgabe an Vollständigkeit und Genauigkeit übertrifft, ist ein zur Lectüre des Lucian dienliches Hülfsmittel.

Von allen diesen Vorzügen ist die *Schmidische* Ausgabe entblösst, deren erster Theil bereits im J. 1776 und der siebente im J. 1780 zu Mietau ans Licht trat. Sie gehört zu den verunglückten Unternehmungen, wodurch der verstorbene Prediger *Schmid* zu Ganzig im Meissnischen seine kurze philologische Laufbahn bezeichnete; und nichts als ein guter (aber nicht sehr correcter) Druck und gutes Papier dient ihr zu einiger Empfehlung. Denn in der Auswahl und Abkürzung der Noten, welche der Herausgeber aus der Reitzischen Edition entlehnte, hat er wenig Kenntniss, wenig Beurtheilungskraft gezeigt; am allerwenigsten aber daran gedacht, einem überlegten Plane zu folgen, und auf die Bedürfnisse unserer Zeiten Rücksicht zu nehmen. Da indess von dieser Ausgabe bereits sieben Bände erschienen waren; so that Hr. Sommer, welcher das Verlagsrecht derselben an sich gekauft hatte, sehr wohl, ihnen durch den achten Band noch den Schluss hinzuzufügen, weil sonst jene für den Besitzer ganz unbrauchbar geblieben wären. Noch fehlen zwar die poetischen Stücke, welche dem Lucian zugeschrieben, und den Ausgaben desselben angehängt zu werden pflegen; allein es scheint, dass die Ausgabe mit diesem Bande geschlossen seyn soll. Hr. M. *Schmieder* hingegen lässt uns noch einen Commentar über Lucians sämmtliche Schriften hoffen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Februar 1802.

PHILOSOPHIE.

Altenburg, b. Ring u. Schnuphase: *Metaphyſik.* Erſtes Buch. *Elementarwiſſenſchaft.* Erſter Abſchnitt. *Reine Dinglehre.* Von J. J. *Abicht*, Profeſſor der Philoſophie. 1801. 308 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Einleitung handelt der Vf. von dem Urſprunge, der Natur, den Theilen, dem Umfange, der Wichtigkeit und den Schickſalen der objectiven Elementarwiſſenſchaft. — Die reine ſpeculative Metaphyſik beſteht, nach dem Vf., aus der allgemeinen Ontologie und Cosmologie. Sie ſollen zu Stande *kommen*, zwar nicht ohne die innerliche, aber doch ohne *diejenige* Erfahrung, welche ſich von den *Objecten* herſchreibt; und ſolche Erkenntniſſe ſeyn, welche lediglich aus der *Denknatur* hervorgehen. Die Ontologie ſoll den Gattungsbegriff von einem Dinge darlegen und rechtfertigen, gleichwie die Cosmologie den Allgemeinbegriff, welcher das Weſentliche einer Welt darſtellt, erörtert. — Der Weg hierzu iſt der ſynthetiſche, d. h. die Verknüpfung der Urgedanken unſers Geiſtes zu einem Ding- und Weltbegriffe. Denn die Urgedanken ſind die *Materialien* zu dieſen Begriffen, wir haben in und von uns ſelbſt *die Regeln der Zuſammenſetzung* derſelben, und Thatſachen, gleichwie anſtellbare Verſuche bezeugen, daſs wir Vorſtellungen verknüpfen, ſie nach Regeln in concrete Begriffe zuſammenfügen (ſyntheſiren) und dann mit ihnen concrete Gegenſtände denken können. Vollenden wir dieſe Gedankenverbindungen jenen Geſetzen gemäſs, ſo reſultiren jene Begriffe von *Ding* und *Welt*. Wir dürfen nur die Natur unſers Geiſtes durchforſchen, ſeine eignen urfreyen Werke unterſcheiden, die Geſetze ſeiner Thätigkeit daraus abnehmen, und uns im Zuſammenbilden der Kenntniſſe abſichtlich und genau an ſie halten. Auch bürgt uns der Urſprung dieſer Begriffe dafür, daſs Ding und Welt in der Erfahrung eben ſo erſcheinen, wie wir ſie mit ihnen anticipirend vorſtellen. Denn wie der Geiſt in ſeiner Begriffe bildenden Thätigkeit durch ſeine Natur geſtimmt iſt: ſo bleibt er auch bey der Erfahrung der Einwirkung ſeiner Objecte geſtimmt. — Da die allgemeinen Wahrheiten über Ding und Welt lediglich aus der Denknatur entſpringen: ſo müſſen ſie *jedem* Menſchen beywohnen. Beide Wiſſenſchaften ſind es aber nur von *gedachten* Objecten, alſo keine *Erkenntniſſe*, ob wohl ſie ſolche Denkwahrheiten enthalten, die auch im Reiche der Erkenntniſs gültig ſind. — Durch die geſetzmäſsige vollſtändige Syntheſis unſrer Urgedanken erhalten wir aber nicht mehr als zwey beſtimmte reine Begriffe, nämlich den *einfachern* von einem *Dinge* und den *zuſammengeſetztern* von einer *Welt*, d. i. von einem Ganzen, deſſen Theile Dinge ſind. — Der vorliegende Theil enthält nun die *Ontologie*. Der ontologiſche Begriff entſteht, wenn man die einfachen Urgedanken nach den Naturgeſetzen der Syntheſis in ein einziges Bild zuſammenfaſst; mithin die geſetzmäſsige Geiſteshandlung der Syntheſis an ihnen endigt; gleich wie der cosmologiſche dadurch entſteht, daſs wir die erwähnte Syntheſis an dem ontologiſchen wiederhohlen und durchführen. Die Ontologie hat, wie die Cosmologie, ihren *abſoluten*, *hypothetiſchen* und *poſtulirten* Theil. Der *Erſte* zeigt: wie ein Ding, bloſs für ſich betrachtet, den Geſetzen der Denkkraft gemäſs, vorzuſtellen ſey. Der *zweyte* betrachtet, wie ein Ding, wenn es für das Ich, als das eine beſtimmt gegebene Glied, und im Zuſammenhange mit demſelben ſeyn ſoll, zu denken ſey. Der *dritte* Theil entſpringt, wenn wir die übrig gelaſſene Unbeſtimmtheit des Dinge mittelſt der Imagination auszufüllen ſuchen. Solche von der Imagination poſtulirte Begriffe von Dingen ſind weder wahr noch falſch; nur bloſs denkbar. So weit der Vf.

Aus dieſer Darſtellung des Plans und Inhalts der Schrift ſieht der Leſer von ſelbſt, daſs es dem Vf. nur darum zu thun ſey, gewiſſe Gedanken, welche er für Urgedanken hält, zuſammenzufügen. Da dieſes ohne alle Reflexion auf die Objecte ſelbſt geſchehen ſoll: ſo iſt klar, daſs hierbey weiter nichts daſs ein bloſses Spiel mit Begriffen getrieben werden kann. Dieſs treibt nun der Vf. auch im vollen Maaſse. Die Begriffe werden ſo geſpalten und geſpitzt, die Diſtinctionen bis zu einer ſolchen Feinheit getrieben, daſs auch das ernſtlichſte Beſtreben, nicht allen Faden und Inhalt des Denkens zu verlieren, miſslingen muſs. Man kann das Buch aufſchlagen wo man will, ſo bieten ſich faſt auf jeder Seite ſolche Schattenſpiele mit Begriffen dar. Man leſe z. B. S. 75: „Wir erinnern an den Unterſchied des Innern und Aeuſsern ſo wohl von dem Innerlichen und Aeuſserlichen als auch von dem Innerhalbigen und Aufſerhalbigen. Das Innere iſt nicht aufſer ſeinem Aeuſsern und umgekehrt. Beide ſind alſo das Innerliche etc.“ S. 84. „Da alle Materie eines Dinges entweder zum Aeuſsern oder zum Innern deſſelben gehört; und da das Innere nicht aufſer ſeinem Aeuſsern und dieſes alſo auch nicht aufſer und neben ſeinem Innern beſteht: ſo iſt klar, daſs kein

Ding aus Theilen beſtehe, welche auſser und neben einander ſind und ein ausgedehntes Gebilde ausmachen. Die Form iſt nicht auſser und neben der Materie, welcher ſie geeignet iſt, und ſo die Materie nicht äuſser ihrer Form. — Wir haben bey einem Dinge ein zuſammengeſetztes von Form, ein zuſammengeſetztes von Materie und ein aus beiderley zuſammengeſetzten Erwachſenes zu betrachten etc. Bey ſolchen überfeinen Unterſcheidungen iſt es denn freylich kein Wunder mehr, wenn wir leſen: „jedes Ding ſey zuſammengeſetzt aber doch (S. 136) einfach“, wenn wir ferner leſen: die Dinglehre ſolle uns den *Allgemeinbegriff* eines Dinges aufſtellen, doch aber ſey hier die Rede von einem Objecte, welches von andern über und unter ihm ſtehenden Objecten mittelſt eines eignen Namens *abzuſondern* ſey. S. 65. —

Doch Rec. will von den Kreutz- und Querſprüngen in der luftigen Region gehaltloſer Begriffe nichts mehr auszeichnen, und bemerkt hier nur noch, daſs dem Vf. einer revidirenden Kritik doch nicht unbekannt geblieben ſeyn ſollte, daſs alles Unternehmen einer reinen Ontologie ſcheitern müſſe. Denn aus dem reinen Denken kann man weiter nichts als die Geſetze ſeiner Function und die derſelben entſprechenden Begriffe entnehmen. Mit dieſen läſst ſich nun wohl willkürlich ſpielen, aber keine objective Erkenntniſs zu Stande bringen. Will man jedoch den Namen einer reinen Ontologie noch beybehalten: ſo kann er nichts anders bezeichnen, als das Syſtem der Begriffe und Grundſätze unſers Erkenntniſsvermögens ſelbſt, in ſofern es ſich auf Objecte bezieht. Da dieſe Begriffe und Grundſätze die Bedingungen beſagen, unter welchen überhaupt ein Object gedacht und erkannt werden kann: ſo gelten ſie freylich auch von jedem Objecte, das uns durchs Bewuſstſeyn gegeben wird; allein hiermit endigt auch die reine Ontologie, die man richtiger unter dem Titel einer transſcendentalen Logik aufführt.

Jena, in d. Crökerſch. Buchh.: *Geiſt der Philoſophie unſrer Zeit.* Dargeſtellt von *Joh. Bapt. Schad*, Doct. der Phil. zu Jena. 1800. 408 S. u. XXVIII S. Vorrede 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede ſagt der Vf.: vor ungefähr einem Jahre habe man über *Fichtes* Philoſophie einen auſserordentlichen Lärm geſchlagen, aber man habe ſie dadurch ganz unentbehrlich gemacht (?). Das Chriſtenthum erſcheine ſogar erſt von dem Standpunkt, den die *Fichtiſche* Philoſophie angebe, in ſeiner ganzen Würde. Dieſe Philoſophie zeige, daſs die Realität des Glaubens an Gott *beweiſen* zu wollen, eben ſo lächerlich ſey, als Jemanden beweiſen zu wollen, daſs er Bewuſstſeyn habe; denn nur diejenigen Gegenſtände wären eines Beweiſes fähig und bedürftig, die man als dem Bewuſstſeyn zufällig anſehen müſſe. *Kant* ſey aufgetreten, um den Skeptiker zu beſiegen, da er aber behaupte, es ſey nicht möglich, zu den Gegenſtänden *an ſich* vorzudringen, ſondern was wir erkennen, ſey nur ein *Vorgeſtelltes*, keinesweges aber *etwas an ſich*, der Skeptiker a eben dieſes Vordringen fodere, ſo habe K. viel die Foderung des Skeptikers beſtätigt (auch dadur daſs *K. bewieſen* hat, dieſes ſey nicht möglich Nach K. ſey es unmöglich, die Natur der *Int genz an ſich* zu ergründen, und dadurch das *abſo te* Bewuſstſeyn ſelbſt zu conſtruiren. Nur *Fichte* be den Skeptiker von der Seite angegriffen, welcher er *einzig* und für *immer* zu beſiegen Daſs es unmöglich ſey bis zu einem *abſoluten* Se vorzudringen, leite *Fichte* nicht, wie *Kant*, aus Schwäche unſerer Vernunft ab, ſondern nach i ſey ein *abſolutes* Seyn ein Widerſpruch. Das Se ſey nach ihm kein *urſprünglicher*, ſondern ein *ab leiteter* Begriff, der nur auf dem Gebiete der *theo tiſchen*, keinesweges aber der *rein praktiſchen* V nunft gelte. Auf das Ueberſinnliche übergetrage ſey es nur die *verſinnlichte* Anſicht deſſelben; ſo das Ueberſinnliche nicht wie es *erſcheint*, ſonde wie es *an ſich* iſt, beſtimmt werden, ſo ſey ſein we ſentlicher Charakter das Gegentheil vom Seyn, e bloſses *Handeln*. Sobald wir es uns aber *vorſtelle* müſsten wir nothwendig ſagen oder denken: das Ueberſinnliche *iſt* ſchlechthin kein Seyn; wir müſsten ihm alſo dann das Seyn beylegen, weil das Ueberſinnliche alsdann als ein *Gedachtes* in das Gebiet des *Sinnlichen* komme. Die philoſophirende *Vernunft* müſſe aber bis zur *Intelligenz an ſich* vordringen, dürfe es indeſſen darum *nicht an ſich* als ein Seyn denken, weil es im Denken nothwendig *ſo erſcheine*. Das Ueberſinnliche ſey die Intelligenz (das Ich), *wie* es a priori beſtimmt werden müſſe. Fichte ſetze mit den Skeptikern das Bewuſstſeyn voraus. Er zeige aber, daſs das Bewuſstſeyn nicht möglich ſey, ohne Realität 1) des *Ichs* oder eines *Handelns*, das ſich in einer beſtimmten Sphäre des Seyns verſetzt — einer *beſchränkten Freyheit*; 2) des *Nicht-Ichs* oder eines bloſsen *Beſtehens*, welches das Gegentheil des Handelns, alſo das *Gegentheil der Freyheit* iſt; 3) der *Gottheit* oder eines *reinen Handelns*, welches weder ſich ſelbſt in Schranken ſetzen *kann*, noch von irgend einer Intelligenz in Schranken geſetzt werden *darf*, alſo *abſolute Freyheit in der Wirklichkeit iſt*.

Fichtes Religionstheorie ſey die einzig mögliche und beſeligendſte, jede andere, ſelbſt die *Kantiſche* nicht ausgenommen, führe zum *Atheismus* (Hr. S. macht es alſo nicht um ein Haar beſſer, als die Leute die Fichten zum Atheiſten machen wollten!) Die bey Gelegenheit des Streits über Fichtens Atheismus *wider* oder *für* ihn auftraten, verſtunden (*Schads* Behauptung!) meiſtentheils nicht eine Sylbe von Fichtes Syſtem, einige Vertheidiger deſſelben dieſe oder jene Punkte halb und halb, kein einziger verſtand ihn ganz. Selbſt *Reinhold* und neuerdings *Jacobi* haben ihn noch in einigen der wichtigſten Punkte miſsverſtanden. Am wenigſten habe *Fichte* durch ſeine Apologie das Aergerniſs gehoben. Durch *Fichtes* Streitſache ſey indeſſen die ganze *Kantiſche* Philoſophie ihren ehemaligen erklärteſten Vertheidigern verdächtig

worden (wer sind diese Vertheidiger, etwa *Schultz* Königsberg? etwa *Beck, Bendavid, Diez, Gerstenberg, Greiling, Heusinger, Jäsche, Kiesewetter, Klein, Ring, Schmid, Schütz, Tennemann, Tieftrunk, Vilmar* u. s. w.?) Die *Kantische* Philosophie sey theils schon begraben, theils gehe sie in den Augen aller derjenigen, die an philosophischen Untersuchungen Interesse finden, mit grosen Schritten ihrem Grabe entgegen (nehmlich in der *Phantasie*, die Hn. S. und den Anhängern seines Systems eben so a priori die Geschichte der Philosophie vorgaukelt, als übersinnliche Anschauungen zur Realisirung ihres übersinnlichen Ichs. Daher auch die phantastische Anwendung auf dem Titel dieser Schrift.) Da nun alles in *Fichtes* Philosophie Heil ist: so giebt der Vf. diesen *Geist* derselben. Es sey nicht der *Buchstabe* der *Fichteschen* Philosophie: Wer an diesem klebt, würde seine Deduction mit dem was *Fichte* über *Gehalt* und *Freyheit* sagt, ganz widersprechend finden. Auch der bisherigen Logik müsse man entsagen (das ist, freylich schlimm genug!), denn diese reiche nicht ans Gebiet des Uebersinnlichen. — Dieser *Geist* ist nun nichts anders, als eine eigene kurze Vorstellung *des Fichteschen* Systems mit einem weitläuftigen Eingange, in einer ganz faslichen Sprache: aus welcher Vorstellung aber wieder nichts anders hervorgeht, als was stets sich immer mehr bewähren wird, dass die *Fichtesche* Theorie ein *Dogmatismus* ist, dem die *Paralogismen der reinen Vernunft* als Fundament zum Grunde liegen.

Nürnberg, in der Felsecker. Buchh.: *Ideen zu einer Metaphysik des Menschenverstandes.* Von *Paul Joachim Siegmund Vogel*, Doct. u. Prof. der Theologie. *Erster Theil.* 1801. XIV und 384 S. 8.

Der Vf. prüft in diesem Theil seiner Schrift die Wissenschaftslehre des Hn. *Fichte* und *Kants* Kritik der reinen Vernunft. Zum Grunde dieser Prüfung legt er die „Urausspräche des Menschenverstandes." Von dem Menschenverstande und seinen Urausssprüchen giebt die Einleitung folgenden Begriff. Man muss nach Hn. V. den substantiven von dem adjectiven Menschenverstand unterscheiden. Der erste, der sich die substantiv urtheilende Vernunft heisen kann, ist „eine Kraft in uns, durch die wir gewisse Aussprüche machen, welche wir zwar für die *unsrigen* erkennen, so wie wir diese Kraft selbst für etwas Ungegebenes erkennen müssen, welche wir aber doch nicht aus, nicht unserm Nachdenken, nicht einer absichtlichen Anwendung jener Kraft zuschreiben können, welche wir nicht hervorbringen, sondern in uns finden." Aus dieser und andern Beschreibungen des substantiven Menschenverstandes erhellet, dass derselbe ein Vermögen solcher Ausspräche seyn soll, deren der Mensch ohne Nachdenken theilhaftig ist. Der Vf. giebt diesen Aussprüchen den passenden Namen: Wahrheitssprüche. Urtheile, die nicht anders als durch langes Nachdenken erhalten werden können, werden dem adjectiven Menschenverstand zugeschrieben. „Die Verschiedenheit in Urtheilen der Menschen ist durch die Erfahrung über allen Zweifel weggesetzt. Wenn es nun eben so unzweifelhaft ist, dass in andern Urtheilen alle Menschen übereinstimmen; so ist unser Recht, diese allgemein übereinstimmenden Urtheile einer andern Kraft zuzuschreiben, als der, welche den Grund der von einander abweichenden enthält, hinlänglich dargethan." Das erste Criterium eines ursprünglichen Ausspruchs des Menschenverstandes war die gänzliche Abwesenheit alles Nachdenkens ihn hervorzubringen; das zweyte Merkmal ist nach dieser Stelle die Einhelligkeit aller Menschen in seiner Anerkennung. Da aber der Beweis dieser Uebereinstimmung aller Menschen, doch nur aus der Erfahrung geführt werden könnte, es aber nicht recht abzusehen ist, wie wir zu der Erfahrung kommen können, dass alle Menschen welche waren, sind, und seyn werden, diese Aussprüche, welche wir Urausssprüche des substantiven Menschenverstandes genannt haben, gleichlautend in sich vernähmen, so wird ein solcher Beweis nur durch eine Induction, die nie vollständig werden kann, geführt werden können. Es ist also nur *Glaube*, dass gewisse Aussprüche allen Menschen vernehmlich seyen, und von allen anerkannt werden." Diesen Glauben beschreibt Hr. V. als ein ganz besonderes Gefühl der Nothwendigkeit, dafür zu halten, dass alle Menschen gewissen Aussprüchen ihren Beyfall geben müssen. Dieser Glaube überhebt den Gläubigen der Mühe, zu fragen und zu hören, ob andere Menschen in seinen Aussprüchen mit ihm zusammenstimmen. Der Gläubige hat diesen Glauben an diese Zusammenstimmung, welche selbst es ist, die seinen Aussprüchen zu Urausssprüchen des substantiven Menschenverstandes erhebt. Rec. hält dieses Princip des Vf. zu einer Metaphysik nicht für neu. Der Vortrag manches Schriftstellers läst die Idee von Urausssprüchen des substantiven Menschenverstandes errathen, worunter er seine Aussprüche subsumirt. Der Vf. nennt den Glauben, von dem die Rede ist, auch ein *Gefühl der Wahrheit.* Er sucht seine Meynung von dem Daseyn solcher Gefühle, welche die Kriterien der Wahrheit und der Ursprünglichkeit gewisser Aussprüche abgeben, mit dem Urtheil des Hn. *Fichte* zu bestätigen, der in seiner Sittenlehre dasselbe behauptet. Die Erkenntniss der Wahrheit einer Erkenntniss erweckt allerdings eine Empfindung, die dem innern Sinn beygelegt wird. So hat R. immer gemeynt. Nach Hn. V. ist es anders. Eine gewisse Empfindung, die das Gefühl der Wahrheit heisst, ist nach ihm das *erste* das sich ereignet, und auf sie *folgt* die Erkenntniss der Wahrheit einer Erkenntniss.

Rec. erwartete eine Sammlung der Urausssprüche des substantiven Menschenverstandes an der Spitze der Abhandlung, als Grundlegung der Principien, wonach der Vf. *Kant's* und *Fichte's* philosophische Sätze prüfen würde. Dem Vf. hat es aber gefallen, mit einer solchen Sammlung sein Buch zu beschliessen.

sen. Folgende Beyspiele können genügen, um dem Leser einen Begriff von ihrer Beschaffenheit zu geben: „Alle sinnlichen Objecte bestehen aus einfachen Theilen; Alles was ist, ist entstanden; Alles was entstanden ist, ist erzeugt; alle Veränderungen des Zustandes der Objecte haben ihre Ursachen; alle Ursachen liegen in Kräften der Substanzen; alle Kräfte existiren in Substanzen, und alle Substanzen haben Kräfte; eine unendliche regressive Reihe von Ursachen giebt es nicht, sondern alles, was entstanden ist, hat eine erste Ursache, welche nicht entstanden ist; die erste Ursache ist eine verständige; die erste Ursache kann alles was ist vernichten, kann den Substanzen die Kräfte nehmen und kann den durch die Kräfte bewirkten Zusammenhang der Veränderungen der Substanzen unterbrechen; es giebt freye Bestimmungen der Willkühr.“ Da den Glaube, dass jedermann diesen Urausſprüchen Beyfall geben müsse, nach dem wirklichen Beyfall nicht viel fragen lässt, so würde wohl jede Erinnerung gegen sie vergeblich seyn.

Die Prüfung der Fichteschen und Kantischen Philosophie wird von Rec. nicht wieder geprüft werden können. Sie prüft diese Systeme von ihren ersten Behauptungen bis zu den letzten. Was davon mit den Urausſprüchen des subſtantiven Menschenverstandes zusammenstimmt, das ist wahr, was denselben widerspricht, das ist verwerflich. Der Zweck der Recension erlaubt keine ausführlichere Anzeige ihres Inhalts.

NATURGESCHICHTE.

Weimar, im Industrie-Comptoir: Herrn *de la Cepede's Naturgeschichte der Amphibien* oder der eyerlegenden vierfüsigen Thiere und der Schlangen. Eine Fortsetzung von Büffon's Naturgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von *Johann Matthäus Bechstein*. *Dritter Band*. Mit 30 gröstentheils illuminirten Kupfern. 1801. 454 S. 8. (4 Rthlr.)

Dasselbe günstige Urtheil, welches Rec. den ersten beiden Bänden dieser Uebersetzung ertheilt hat, muss er auch von diesem fällen; nur ist die Anzahl der Zusätze besonders der auf eigene Erfahrungen des Uebersetzers gegründeten bey weitem geringer als in jenen. Den wichtigsten hat die Europäische Natter (*Coluber Barus*) erhalten, welche, so wie eine sehr nahe verwandte, aber wahrscheinlich doch von ihr verschiedene Art, welche die Thüringische Natter genannt wird, von Hn. B. sehr genau beschrieben und abgebildet ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Giessen*, b. Braun: *Untersuchung über das privilegirte Spitzbubenhandwerk in dem alten Aegypten*. Ein Schulprogramm von *Johann Friedrich Roos*, der WW. D. ord. Prof. d. Geschichte auf der Ludwigsuniversität und Pädagogiarch etc. 1801. 16 S. 4. „Ueber die Diebe, erzählt *Diodor* von Sicilien I, 80., hatte man in Aegypten ein gar sonderbares Gesetz. Nach demselben musste jeder, der dieses Gewerbe treiben wollte, bey dem Oberdiebe sich einschreiben lassen, und, was er gestohlen hatte, diesem unverzüglich eingestehen und ausliefern; so wie die Beraubten eine ganz genaue, auf Ort, Tag und Stunde sich erstreckende Anzeige ihres Verlustes bey ihm eingaben. Da auf diese Art alles ohne Mühe sich wieder finden liess, so bekam der Bestohlene gegen Erlegung des vierten Theils von dem Werthe, sein Eigenthum zurück.“ Diese sonderbare Nachricht von einer in Aegypten privilegirten Diebes-Innung, oder einem förmlichen Spitzbuben- und Räuberhandwerke, das der Staat anerkannt haben soll, muss um so mehr befremden, je auffallender sie mit einer andern bey demselben Schriftsteller (I, 77. vgl. Herodot II, 177.) befindlichen Sage contrastiret, nach welcher jeder Staatsbürger jährlich bey dem Districtsvorsteher sein Gewerbe angeben, und wofern es ein unrechtmässiges war, mit dem Leben dafür büssen musste. Unter den Alten erwähnt jenes Gesetzes blos noch (auf Aristons Autorität) *Gellius* (N. A. XI, 18.), mit einer andern nicht unbedeutenden Uebertreibung: Neuere begnügen sich, es zu wiederholen. Nur zwey Gelehrte versuchten es, etwas tiefer einzudringen, der Canonicus *de Pauw* (Recherch. philosophiq. II. S. 265.) und Prof. *Voss* (Handbuch der allgem. Staatswissenschaft; V. S. 282.). Der letzte nahm an, dass in Aegypten wirklich ein solches Diebeshandwerk bestanden habe, wie Diodor es schildert, dass es aber immer furchtbar und gefährlich gewesen, als man der ersten Ansicht nach sich vorstelle. Strassenräubereyen sey darin gar nicht mitbegriffen gewesen, und das Privilegium der Diebe habe sich wohl nur auf die unreinen Kasten erstreckt. Hr. Prof. *Roos* beleuchtet diese Vossische Hypothese mit Gründlichkeit, und zeigt das Unstatthafte derselben. Er selbst tritt auf *Pauw's* Seite, welcher es wahrscheinlich zu machen suchte, dass ein eigenes Gesetz von dem angegebenen Inhalt niemals existirte, dass man vielmehr eine gewisse Gattung ausländischer Räuber (die Beduinenraubereyen) blos duldete, weil man sich ihrer nicht erwehren konnte, und dass man mit diesen oder ihren Vorstehern, wie es noch heut zu Tage Sitte seyn soll, im Beraubungsfall über die Einlösung der gestohlnen Sachen zu contrahiren pflegte. Er unterlässt dabey nicht, an die geringe Glaubwürdigkeit Diodor's in der Geschichte der alten Aegypter überhaupt zu erinnern, bey welcher dieser Schriftsteller wahrscheinlich einem spätern ägyptischen Legendenschreiber folgte, aus dem er auch die Versicherung wiederhohlte, dass alles aus den heiligen Büchern der Priester geschöpft sey. Hr. R. unterstützt über dies die *Pauwsche* Erklärung durch ein paar merkwürdige Stellen zweyer neuer Reisebeschreiber (*Niebuhrs* Reisebeschreib. nach Arabien I. S. 138 und *Sonnini's* Reisen in Ober- und Niederägypten I. Kap. 27.), und bewährt von Neuem durch diese interessante Schrift seinen historischen Scharfsinn und seine Beurtheilungsgabe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. Februar 1802.

MATHEMATIK.

NÜRNBERG, b. Monath und Kufsler: *Einleitung zur Erkenntnifs und (zum) Gebrauche der Erd- und Himmelskugel. Neue Auflage*, ganz umgearbeitet von *Joh. Wolfg. Müller*, Lehrer am Gymnasium zu Nürnberg. Mit Kupfertafeln. 1801. *Erfter Theil*, welcher die Erklärung des Himmelsglobus enthält, 105 S. *Zweyter Theil*, Erklärung des Erdglobus. 109 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Werk erfchien zuerft im J. 1769, von einem ungenannten Verfaffer. Der gegenwärtige Herausgeber hat folches, auf Verlangen der Verlagshandlung, gänzlich umgearbeitet, von dem fchwerfälligen *Stile*, in welchem es, überdiefs noch Frag- und *Antwortsweife*, verfafst war, gereinigt, und ich bemüht, die wichtigften Lehren zur Kenntnifs und zum Gebrauche der Erd- und Himmelskugel in möglichfter Kürze, aber mit Deutlichkeit, Gründlichkeit, und ftrenger Auswahl fo vorzutragen, dafs fie auch den der Mathematik unkundigen Lefern verftändlich feyn könnten. Rec. hat die erfte Auflage nie gefehen; indefs fcheint, nach den Aeufserungen des neuen Herausgebers in der Vorrede, das meifte und wichtigfte der Schrift nun diefem zu gehören; man fieht auch, dafs er aus guten Quellen nicht ohne Sachkenntnifs gefchöpft haben mufs. Ueberhaupt ift die ganze Einrichtung, die er nunmehr dem Werke gegeben hat, fo befchaffen, dafs es fowohl in Abficht auf den Vortrag, als auf Richtigkeit der Begriffe, die den abgehandelten Lehren zum Grunde liegen, den beffern Schriften über den nämlichen Gegenftand an die Seite gefetzt zu werden verdient.

Der I. Theil, welcher der Erläuterung und dem Gebrauche der Himmelskugel beftimmt ift, geht von gewiffen geometrifchen Elementarbegriffen aus, die man zu Hülfe nehmen mufs, um die einzelnen Erfcheinungen am Himmel zu ordnen, und zum Theil zu erklären. Vorftellung des Himmels als einer Kugel; ihre Axe, Pole, gröfste Kreife und Parallelkreife, insbefondere von dem Aequator, Horizonte, Mittagskreife, und was darauf Beziehung hat; von der Polhöhe, und wie fie zu finden ift; von der Abweichung, geraden und fchiefen Aufteigung der Sterne; von der Ekliptik, ihren Zeichen und Sternbildern, ihren Aequinoctial- und Solftitialpunkten, den Wendekreifen und Polarkreifen, der Länge und Breite der Sterne. Kurze Aftrognofie, oder Befchreibung von 105 Sternbildern, die der Herausgeber in alte, neue und neueffe abtheilt, fammt Anzeige ihrer kenntlichften Sterne. Scheinbarer unregelmäfsiger Lauf der Planeten; das nähere vom Mondslaufe, auch wie Sonnen- und Mondsfinfterniffe entftehen; etwas von Parallaxe, Refraction, Dämmerung, Sehungsbogen, und dem poetifchen Auf- und Untergang der Geftirne. Auf diefe Vorbereitungslehren folgt nun die eigentliche Befchreibung und Erklärung des Himmelsglobus, feiner verfchiedenen Kreife und feines ganzen Apparats; 31 Aufgaben zum nützlichen Gebrauche diefes Globus machen den Befchlufs.

Der II. Theil nimmt ungefähr den nämlichen Gang, um den Erdglobus kennen zu lehren. Voran geht die Lehre von der Geftalt und Gröfse der Erde; hiftorifche Anzeige von den berühmteften Umfchiffungen der Erde, auch von Meffung einiger Erdgrade. Mathematifche Eintheilung der Erdoberfläche; von Erdmeridianen, Länge und Breite der Oerter, Gröfse der Grade in jedem Parallelkreife; Vergleichung der vornehmften Meilen — und Fufsmafse, bey letztern auch ihr Verhältnifs zum neuen *Metre*. Eintheilung der Erde in fünf Zonen, in dreyfsig Climate, und in die gerade, fchiefe, und parallele Sphäre; Verfchiedenheit der Stunden, der Tags- und Jahreszeiten, der Lage des Schatten in verfchiedenen Erdgegenden. Erklärung des Copernicanifchen Syftems, auch etwas von dem Ptolemäifchen und Tychonifchen. Nähere Befchreibung des Erdglobus felbft. Endlich wird der Gebrauch deffelben in fünf vorläufigen Aufgaben, und dann in 18 andern Aufgaben gezeigt, welche den Sonnen- und Planetenlauf betreffen, und durch den Himmels- und Erdglobus zugleich aufgelöfst werden können; noch folgen 30 Aufgaben, welche nur durch den Erdglobus allein fich auflöfen laffen; unter den letztern find auch mehrere, welche die Erfcheinungen einer Sonnen- oder Mondsfinfterniffs mit Hülfe eines Erdglobus beftimmen lehren. Angehängt ift ein alphabetifches Verzeichniss geographifcher Längen und Breiten der Oerter aus allen Welttheilen. — Im I. Th. S. 35. ff. fehlen unter den *neueften* Sternbildern: der Aeroftat, die Buchdruckerpreffe, die Katze und der Mauerquadrant. — Die gewöhnliche Eintheilung der Sterne nach ihrer fcheinbaren Gröfse in die von der erften, zweyten Claffe u. f. w. hängt nicht fowohl, wie S. 38. fteht, von dem verfchiedenen Gefichtswinkel ab, (der bey den wenigften Fixfternen mefsbar ift), als vielmehr von dem verfchiedenen Grade der Lebhaftigkeit, womit ihr Licht auf unfere Gefichtsnerven wirkt. — Nach S. 60. hat Uranus 2 Monde; man kennt feit einigen Jahren 6 derfelben.

ben. — Im II. Th. hätte bey der Nachricht von den Gradmeſſungen auch der neueſten franzöſiſchen, und ihres Reſultats erwähnt, auch überhaupt der verſchiedenen Verhältniſſe der Erdaxe und des Aequators, welche aus den bisherigen Meſſungen folgen, näher gedacht werden können. Längen- und Breitenverzeichniſſe der Oerter ſind eine Sache, die beſtändiger Berichtigungen fähig iſt; das am Ende des II. Theils befindliche bedarf wirklich nach den neueſten Beſtimmungen mancher nicht unbeträchtlichen Verbeſſerungen, die aus den neueſten Bänden der *Connaiſſance des tems*, der monatlichen Correſpondenz, der allgemeinen geographiſchen Ephemeriden, der Wiener Ephemeriden u. ſ. w. hätten abgeleitet werden können. Rec. ſchränkt ſich hier blofs auf einige auffallende *Druckfehler* ein, die auf einer Seite beyſammen ſich finden. Bey Oxford ſteht die Breite: 41° 44′ 57″ ſtatt: 51° 44′ 57″. Padua, Breite: 46° 22′ 26′ ſtatt: 45° 22′ 26″. Rom, Breite: 41° 54′ 54″ ſtatt: 41° 53′ 54″. Bey *Capſtadt* ſollte der Beyſatz ſtehen: auf St. Domingo. Bey den Freundſchaftsinſeln, den geſellſchaftlichen Inſeln, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung fehlt das Zeichen ſüdlicher Breite.

BERLIN, b. Fröhlich: *Theorie der Bewegung der Weltkörper unſeres Sonnenſyſtems und ihrer elliptiſchen Figur*, nach Hn. *de la Place* frey bearbeitet von *Joh. Joſ. Ant. Ide.* Mit einer Vorrede des Hn. Hofrath *Käſtner's*. 1800. 3½ B. S. 8. (2 Rthlr.)

Das Werk des Senators *La Place*, welches hier Hr. *Ide* bearbeitet hat, kam bereits 1784 zu Paris, (153 S. 4.) heraus, unter dem Titel: *Theorie du mouvement et de la figure elliptique des Planètes, par M. de la Place, de l'Acad. Roy des Sc. etc. La Pl.* erfüllte durch dieſe Schrift ein Verlangen des unter der Guillotine gefallenen Parlamentspräſidenten *de Saron*, welcher die Haupteigenſchaften der elliptiſchen und paraboliſchen Bewegung der Himmelskörper auf eine einfache Art blofs aus Betrachtung derjenigen Differentialgleichungen, wodurch für jeden Augenblick jene Bewegung beſtimmt wird, hergeleitet gewünſcht hatte. Es iſt hier nicht der Ort, Inhalt und Vorzüge des Originals, eines längſt öffentlich bekannten, (wenn ſchon durch den deutſchen Buchhandel nicht ſonderlich verbreiteten,) und von Kennern längſt nach Verdienſt geſchätzten Werks anzuführen; es wird genug ſeyn, blofs des Eigenthümlichen und Unterſcheidenden der deutſchen Ausgabe zu gedenken. Letztere iſt nichts weniger, als blofse Ueberſetzung, auch nicht etwa nur Ueberſetzung mit Anmerkungen begleitet, ſondern ganz eigentlich, wie der Titel ſagt, freye Bearbeitung der franzöſiſchen Urſchrift, die überdieſs durch die Bemühungen des Herausg. in mehr als einer Rückſicht ungemein gewonnen hat. Der vortreffliche franzöſiſche Geometer bereitet ſich durch die Kunſtgriffe der Analyſis, um die er ſo weſentliche Verdienſte hat, und der er in ſo hohem Grade *Meiſter* iſt, häufig eine neue Bahn, auf welcher ihm aber Ungeweihte, die er in Räthſeln ſpricht, nicht überall nachfolgen können, da ihnen nur zu oft die Vorderſätze zu ſeinen gedrängten Schlüſſen fehlen, und ſelbſt der Mangel an Nachweiſung anderer Hülfsquellen es ihnen unmöglich macht, über das Unentwickelte ſeines Vortrags ins Klare zu kommen. Und doch, wie der Herausg. durch eigenes Studium überzeugt, mit Recht bemerkt, enthalten die Schriften *La Place's* ſo viel lehrreiches, und ſeine Analyſis beſitzt ganz jene Einfachheit, das Siegel ächter wiſſenſchaftlicher Vollendung, dafs, wer ſich die Mühe giebt, die angezeigten Schwierigkeiten zu bekämpfen, reichlich dafür belohnt wird. Jene Schwierigkeiten ſoviel möglich aus dem Wege zu räumen, das Dunkle aufzuklären, und die Laplaceſche Arbeit durch enthüllte Darſtellung gemeinnütziger und für mehrere Leſer zugänglich zu machen, iſt der Zweck, den ſich der Herausg. vorgeſetzt, und in deſſen Hinſicht er zum Anfange insbeſondere dieſe Schrift, die bey einem geringen Volumen ſo gehaltreich iſt, gewählt hat. Alles dieſs konnte indeſs nicht anders geſchehen, als durch eine in den meiſten Stellen von ihm vorgenommene Aenderung theils des Vortrags, theils der Ordnung, in welcher die Sätze aufeinander folgen, durch eine im ganzen Werk beobachtete weitere Auseinanderſetzung und Entwickelung der von *La Pl.* gegebenen Beweiſe und Rechnungen, und durch häufige Einſchaltung von Zwiſchenſätzen oder Voranſtellung ganzer Lehrſätze, welche die Deutlichkeit zu fodern ſchien. Es iſt leicht zu erachten, wie verdient ſich bey Ausführung eines ſolchen Plans der Herausg. um ſeinen Schriftſteller gemacht, und wie viel eigenes zum Beſten und zur Erleichterung der Leſer er ſelbſt zugeſetzt hat. So ſind von ihm, um nur einiges zu nennen, dem I. Theile, welcher die Haupteigenſchaften der Planeten- und Kometenbahnen durch Integration einiger zum Grund gelegten Differentialgleichungen ableitet, die Beweiſe von *Taylor's* und *La Grange's* Theoremen, die Methode, aus endlichen Differenzen einer veränderlichen Gröfse beſtimmte Werthe ihrer Differentialquotienten von jeder Ordnung zu finden, und ein analytiſches Verfahren, beynahe gefundene Werthe zu berichtigen, und dem II. Theile, der von der elliptiſchen Figur der Planeten und den Eigenſchaften des Sphäroids handelt, ebenfalls einige zu den nachfolgenden Unterſuchungen erfoderliche Hülfsſätze vorangeſchickt worden; beſonders wird auch vom Herausg. die durch *La Pl.* vorzüglich ausgebildete und fruchtbar angewandte Lehre von den partiellen Differentialien in das nöthige Licht geſetzt. Weggelaſſen findet Rec. nichts hauptſächliches, was im Grundtexte ſteht, auſser im I. Theile das wenige, was von den Seculargleichungen beygebracht iſt; vermuthlich hielt der Herausg. dieſe Materie für zu ſchwer, um in einem Elementarvortrage deutlich und gründlich genug erörtert zu werden; dagegen ſind die Lehrſätze von der gröſsten Gleichung der Planeten, wo-

von das Original nichts hat, hinzugekommen. In allen, wo die Beweisart der Urschrift dem Herausg. nicht scharf und bündig genug schien, hat er sich erlaubt, solche abzuändern und gehörig zu ergänzen, wie z. B. bey dem, was am Ende des II. Theils von dem Gesetze der Anziehung gesagt wird; eben so wird im I. Theil S. 68. an der gewöhnlichen Methode, die Centralkraft der Sonne mit der Schwere auf der Oberfläche zu vergleichen, ein Irrthum gerügt, der bey *Karsten*, *Euler*, *Simson* sich findet. Wer selbst die Probe anstellen, und das Laplacesche Werk mit Zuziehung der deutschen Umarbeitung für sich studieren will, wird finden, wie viel ihm durch diese erleichtert worden; und dem Herausg., dessen Kenntnissen diese Schrift Ehre macht, für seine darauf verwandte Mühe Dank wissen. Ueberhaupt dürfte das sorgfältigere Studium dieses Werks in der vom Herausg. veränderten Gestalt als eine Art vorbereitender Einleitung zu dem weitumfassendern classischen Werke von *La Place*, zu dessen Mechanik des Himmels, nicht ohne Nutzen gebraucht werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Tauchnitz: *Academiae Lipsiensis in saeculi undevicesimi initiis pietatis monumenta.* 1801. XII. u. 151 S. gr. 4. (mit 7 Vignetten.)

Mit freudiger Theilnahme an dem fortdauernden Flor einer Universität, welche nun bereits vier Säcula hindurch unter den berühmtesten und besuchtesten einen der ehrenvollesten Plätze behauptet hat, legt Rec. eine Schrift aus den Händen, deren Entstehung und Ausführung der Würde dieser Universität vollkommen angemessen, und welche das Andenken an die Urheber und Beförderer ihres Flors, zugleich mit den überzeugendsten Belegen desselben, von dem verflossenen Jahrhundert auf die folgenden fortzupflanzen bestimmt ist. Man weiss, dass die Leipziger Universität sich die Erhaltung und pünktliche Wiederholung ihrer öffentlichen Feyerlichkeiten von jeher besonders angelegen seyn liess: allein die Säcularfeyer wurde, am ersten Morgen des neuen Jahrhunderts, mit vorzüglichem Pomp begangen. Es gereicht den dasigen Studierenden zur Ehre, dass sie nicht blos auf diese Feyerlichkeit zuerst bey ihren Lehrern antrugen, sondern mit Anstand und Geschmack daran Theil nahmen: die Lehrer versäumten nichts, die Erwartungen zu befriedigen, und die Besorgniss, dass man der Liebe zur Alterthümlichkeit zu viel zugestehen möchte, schwand diesmal schon aus dem Grunde, weil gerade dieses Fest aus zwey besonderen Ursachen in den vorigen Zeiten nicht gefeyert worden war. Die schön geschriebene Vorrede dieses Werkes, welche Hn. Prof. *Beck* zum Verfasser hat, giebt jene Ursachen an, und liefert zugleich eine kurze Schilderung der Art und Weise, wie man jetzt die Feyerlichkeit hielt. Als Nachtrag dazu dient der Schluss des Werkes, unter der besonderen Aufschrift: *Pompa Academiae deducta Calendis Januariis* etc., welcher die Namen aller Theilnehmer nennt. Auf die Vorrede folgt das *Einladungsprogramm* zu der Festlichkeit, ebenfalls von Hn. Prof. *Beck* im Namen des Rectors der Akademie geschrieben. Das Programm selbst fällt nur zwey Blätter, und ist blos mit seinem Gegenstande beschäftiget. Allein den Literator ziehen die angehängten weitläuftigen *Scholia* an, welche mit einem grossen Aufwande antiquarischer Gelehrsamkeit verfasst sind. Einzelne Ausdrücke oder Anspielungen des Textes, so wie die mit Geschmack erlesenen Münzen, welche das Programm als Vignetten zieren, geben dem gelehrten und vielbelesenen Vf. Anlass, sich über manche antiquarische Gegenstände ausführlich zu verbreiten. Einen Auszug verstatten diese Bemerkungen nicht: aber wir machen den Kenner vorzüglich auf das aufmerksam, was hier über die so ungewisse Chronologie der Säcularspiele bey den Römern, und über die Spenden, welche vor der jedesmaligen Feyer dieser Spiele von den Quindecimvirn an das Volk geschahen, erinnert worden ist. Ueber die erste Materie vorzüglich, welche den Antiquariern seither so viele Schwierigkeiten darbot, ist hier zuerst ein helles, wohlthätiges Licht verbreitet worden. — Sodann ist das *Carmen Saeculare* abgedruckt, eine alkaische Ode, welche Hr. Prof. *Stockmann* verfertiget hat. Man kennt diesen trefflichen Beförderer der eleganten Jurisprudenz in Leipzig schon aus frühern Gedichten als einen geübten und gefälligen lateinischen Versificator, der nicht blos in den Werken des römischen Lyrikers, sondern auch in den Gedichten neuerer, besonders des *Jac. Balde* und *Jo. Sarbiev*, eine fruchtbare Belesenheit verräth. Das gegenwärtige Gedicht legt ein neues Zeugniss dafür ab. — Den grösten aber, und (wenn man die Veranlassung dieser Universitätsschrift im Auge behält) unstreitig den wichtigsten und lehrreichsten Theil des ganzen Werkes macht die Rede aus, welche am neuen Jahrstage in der akademischen Kirche vor einer ungewöhnlich zahlreichen Versammlung gehalten wurde. Man hatte diesmal den Professor der Geschichte, Hn. Hofrath *Wenck*, zum Orator Academiae ernannt, und der Erfolg zeigte, dass man seiner bey vielen anderen Gelegenheiten erprobten Beredsamkeit auch jetzt nicht zu viel vertrauet hatte. Das Thema seiner Rede: *De his, qui saeculo decimo octavo Lipsiensem literarum Universitatem utilibus institutis et liberalitate auxerunt*, ist eben so zweckmässig gewählt, als ausgeführt. Gern und mit lebhaftem Interesse verweilt man bey der langen Reihe edler Menschen, welche sich um die bessere Einrichtung oder festere Begründung dieser Universität in dem verflossenen Jahrhundert so ausgezeichnete Verdienste erworben haben. Man bewundert die grosse Liberalität der Fürsten, womit sie bis auf die neuesten Zeiten ihre thätige Fürsorge für den Flor dieser Akademie bewährten; man segnet das Andenken so vieler Privatpersonen, welche bis auf die letzten Tage des vorigen Jahrhunderts durch reiche Schenkungen an die Universität und

und durch Einsetzung jährlicher Beneficien für das literarische und physische Wohl der Studirenden auf das edelmüthigste bedacht waren; man lernt neues Vertrauen zu der jetzt lebenden Generation fassen. Der Redner berührt in dieser Hinsicht manche Seite, von welcher die Leipziger Universität, durch die vereinte Freygebigkeit so vieler, ohne Zweifel vor den meisten Universitäten Deutschlands hervor ragt; und es war natürlich, dafs ihn dieser Gegenstand der Rede selbst zu lebhafteren Gefühlen entflammen mufste. Sonst erfoderte es allerdings eine nicht gemeine Kunst, bey Aufzählung so vieler Namen und Thaten, den Ton der Rede vor Trockenheit, und die Zuhörer vor Ermüdung zu bewahren. Man bemerkt sehr bald, dafs Hr. *W.* sich dieser Kunst vollkommen bemächtiget hat; und sieht nunmehr auf jene, den ersten Anschein befremdenden Namen und Thaten mit zwiefachem Vergnügen zurück, weil sie dem Redner Veranlassung wurden, sich auch hier in seiner eigenthümlichern Sphäre, als sorgfältigen Historiker, zu zeigen. Der Rede nämlich sind sehr ausführliche *Annotationen* (S. 61—116.) beygefügt, welche ihr einen vorzüglichen und dauernden Werth, auch in historischer und statistischer Hinsicht, verleihen. Hr. *W.* hat in denselben eine pragmatische Uebersicht von vielem, worauf die Verfassung seiner Universität sich gründet, so wie eine vollständige Auseinandersetzung ihrer vorzüglichsten Legaten, Beneficien u. s. w. geliefert, und dabey manche schätzbare literarische Notiz beygebracht. Alles ist mit dem sorgsamsten Fleifs aus den Urkunden geschöpft, und da gewöhnlich die Worte der Urkunden selbst angeführt worden sind, so mufs dieser Theil des Werkes für diejenigen, welche zu dem Archiv keinen Zugang haben, eine bleibende Brauchbarkeit behaupten. — Auf die *Wenckische* Rede folgt endlich *Joannis Georgii Friderici Meſſerſchmidii Carmen quo ſaeculum XIX. civium Academiae Lipſienſis auſpicata eſt.* Es fehlt dem jungen Dichter gewifs nicht an Anlage, noch weniger an einem glücklichen Schwunge der Phantasie; manche Stellen dieses, ebenfalls im alkaischen Metrum verfafsten Gedichts sind vorzüglich gelungen: oft aber verfällt er, wenn er den Ausdruck erheben will, in ein leeres Bombast, und im Ganzen möchte man ihn wegen der Anhäufung so vieler kühner Metaphern und üppiger Zierrathen, die bekannte Lehre zur Beherzigung empfehlen, welche einst in anderer Hinsicht die Dichterin Corinna dem jungen Pindarus gab.

Die Aufsenseite dieses Werkes entspricht dessen innerem Werthe. Papier und Druck fallen schön in die Augen, und die mit Einsicht gewählten und von Hn. *Schnorr* gezeichneten Vignetten gewähren dem Ganzen eine sehr anständige Verzierung.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Weimar*, im Verl. d. Industrie-Comptoirs: *Einige Worte über populäre Medicin, nebſt einem Plane zu Vorleſungen über dieſen Gegenſtand*, von D. *Ludw. Friedr. Froriep.* 1801. 8. (3 gr.) Die Frage, ob die Medicin populärisirt werden dürfe, beantwortet der Vf. mit Ja. Es gebe eine Menge wichtiger und trefflicher Lehren der Arzneywissenschaft, die unter den übrigens vollkommen günstigen Umständen blofs darum nicht in Ausübung gebracht werden können, weil die Kenntnifs derselben blofs dem Arzte allein eigen, und den Layen unbekannt sey. Es werde deshalb dem Arzte gar oft entgegen gearbeitet. Die populäre Medicin sey aber auch, in Vergleich mit der neuern Bearbeitung der Arzneywissenschaft nie mehr zurückgeblieben, als jetzt, und das medicinische Wissen des Nichtarztes sey im Grunde nichts, als ein Aggregat von irrigen, schiefen, und also oft (immer) schädlichen Begriffen. Der Begriff der populären Medicin sey fast nie recht genau bestimmt, die Gränze nie genau abgesteckt worden. (Wir können damit nicht einstimmen, da *Junker* und neulichst *Nolde* in weitläuftigen Büchern die engen Gränzen der Popularmedicin bestimmt haben.) Der Unterricht, dessen man sich bey Verbreitung medicinischer Aufklärung bediente, sey nicht ganz passend gewesen. Man wollte z. B. auf alle Classen gleich wirken, ohne auf die verschiedenen Fähigkeiten der verschiedenen Stände Rücksicht zu nehmen. Die Schriftsteller schrieben für *alle* Nichtärzte. (Auch das kann man von *Hufelands*, *Jördens* und *Struve's* Büchern nicht mit Recht behaupten.) Ein andrer Fehler der populären Schriftsteller war die Vernachlässigung der mehr gebildeten Personen, der Studierenden und Studierten. (Jördens über die menschliche Natur ist ausschliefslich der letzten Classe gewidmet, aber im Allgemeinen zu wenig bekannt geworden.) Der Landmann kann weniger durch Bücher, als durch mündlichen Unterricht, durch seine Vorgesetzten, aufgeklärt werden. Es wäre daher vielleicht zweckmäfsig, wenn angehenden Theologen praktische Anleitung gegeben würde, in Kirchen und Schulen während des Nachmittagsgottesdienstes zweckmäfsigen medicinischen Unterricht zu ertheilen. (Man weifs, wie viel über diesen ursprünglich *Bahrdtischen* Vorschlag schon gestritten worden ist.) Der Plan des Vfs. zu Vorlesungen über populäre Medicin ist, so viel man ihn nach den kurzen Angaben beurtheilen kann, gut. Bey dem Verhalten in einzelnen Zufällen möchten sich jedoch Gicht, Hämorrhoiden, Wassersucht schwerlich zu einer populären Belehrung qualificiren. Eher gehören solche Krankheiten hierher, welche dem gesellschaftlichen Verein schreckhaft und gefährlich sind z. B. Krämpfe, Mondsucht, Krätze, Venuskrankheiten, contagiöse Fieber. Die Angabe des Verhaltens bey einzelnen Perioden des Lebens scheint uns überflüssig zu seyn. Es ist aber gar kein Zweifel, dafs Vorlesungen über diesen Gegenstand, wenn sie ein Mann von Geist und freyem, geläutertem Sinne, wofür wir Hn. *Fr.* halten, durch mündlichen Vortrag lebendig macht, vielen Nutzen stiften müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. Februar 1802.

NATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Archiv für Zoologie und Zootomie*, herausgegeben von C. R. W. *Wiedemann*, der Arzney- und Wundarzneykunde Doctor, Professor am anatomisch-chirurgischen Collegium etc. *Ersten Bandes*, zweytes und letztes Stück. Mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. 218 S. und *zweytes Bandes*, erstes Stück, 1801. m. K. 238 S. 8.

Mit vieler Thätigkeit setzt Hr. *W.* sein Archiv fort, welches in diesen Heften an Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit noch sehr zugenommen hat. *Die vergleichende* Schilderung von Schädeln, *welche der Vf.* schon im ersten Stücke angefangen hatte, *wird* hier fortgesetzt. Er betrachtet die Schädel der *reifsenden* Thiere, und zwar insbesondere, die der Katze, des Wolfs und Hundes, des Bären, Fischotter, des Marters, Iltis, und Wiesels, und endlich des Sechunds. Interessant sind die Beobachtungen des Hn. Dr. *Autenrieth*. II. *Ueber den Bau der Scholle (Pleuronectes platessa) insbesondere, und den Bau der Fische hauptsächlich ihres Skelets im Allgemeinen.* S. 47. bis 103. Zuerst einige allgemeine Bemerkungen über die Trennung in zwey Seiten, und das Uebergewicht der einen über die andere, welche hier, bey der Betrachtung der Scholle, einen in der That sehr merkwürdig gestellten Thiers mit am unrechten Orte sind. So merkwürdig die Stellung der Augen bey diesem Thiere ist: so sind die Augen selbst doch in ihrem innern Baue einander gleich, so wohl ihren Häuten als ihren Muskeln und Nerven nach. Nicht weniger lesenswürdig sind die Betrachtungen, die der Vf. über die Wirkung der Augenmuskeln bey diesen Thieren anstellt. Nicht blos bey der Scholle findet man die vom Vf. genau beschriebenen Gaumenzähne, sondern bey mehrern andern schlechtern dieser Thierclasse. Wenn bey dem *Seeteufel* (*Anarrhichas*), um ein einziges Beyspiel hier beyzubringen, die Gaumenzähne, durch ihre Gröfse und Menge, dem Rachen dieses Thiers ein schreckliches Ansehen geben: so giebt es andere, die selbst die Zunge mit sehr spitzigen Zähnen besetzt haben. In *Lacépède's Polyodon* hat keine einzige Stelle in seinem Maule, welche zahnlos wäre. Hat die Harnblase der Scholle mit der Luftblase der Fische einige Aehnlichkeit? — Diese Frage kann wohl nur verneinend beantwortet werden, indem sich in mehrern Fischgeschlechtern grofse Harnblasen, neben grofsen Schwimmblasen finden. Die Bauchhöle ist bey der Scholle ausserordentlich klein, und der Darmkanal dünner als der Magen; (wie bey den mehrsten Fischen dieses der Fall ist.) Das Pancreas fehlt. — Besonders die Stellung der Augen in diesem Fische, welche unabhängig von aller innern Bildungsform, blofs äufsern Formen gefolgt zu seyn scheint, leitet den Vf. in demselben, „die seltensten Wunder der Natur, eines ihrer wichtigsten Zeugnisse zu sehen, dafs nur eine Art *harmonia praestabilita*, keine Causalverbindung zwischen dem innern Bildungstriebe der organischen Körper und ihrer äufsern Beziehungen herrsche.“ Der Vf. geht dann nach einigen diesem Satze noch beygefügten Ideen zur Betrachtung des Skelets über. Bey den Fischen zeigen sich eine Menge einzelner Knochenkerne. Der Vf. fand allein am Kopfe, mehrere dreifsig Knochenkerne. Die einzelnen Theile werden genau geschildert. Die Beweglichkeit der Oberlippe wird im Grunde durch das Zwischenkiefer-bein hervorgebracht. Der Unterkiefer ist noch zusammengesetzter als der obere? — Diesen folgen einige Bemerkungen über den mechanischen Vorgang des Athmens; über die Gestalt des gefiederten Zungenbeins u. s. w. Die Beschreibung der Wirbelsäule beschliefst denn endlich diese interessante monographische Schilderung der Scholle. III. *Vierzig neue Insecten aus der Hellwigischen Sammlung in Braunschweig beschrieben von Karl Illiger, mit Abbildungen.* Zu diesen gehören vorzüglich zwey neue Gattungen von *Plattschröter*, *Passalus levicollis* und *planus*; der flache Schröter, *Luc. depressus*; der starkglänzende und schenklige? Pillenkäfer, *Copris lucidus et femoratus*; *Melolontha aphodioides*; *Cetonia rufilatris*. Vom Sägekäfer (*Clytra*) werden *sechs* neue Gattungen beschrieben. Die Beschreibungen sind kurz, aber bestimmt und deutlich. Eine kürzere deutsche und lateinische Bestimmung gehen dieser vorher, und die Anzeige des Wohnorts dieser Insecten beschliefsen dieselbe. — IV. *Ein Wort über deutsche Namengebung in der Naturgeschichte vom Herausgeber.* Hr. *Wiedemann* spricht hier von einer Namenreform, die Rec. längst als möglich gewünscht hätte; die Möglichkeit, mit dem *Gattungsnamen* den *Geschlechtsnamen* hören zu lassen, leuchtet aus einigen Worten, wie Steppengemse, Buchfinke, Bergfinke, Goldammer, Säbelschnäbler zu sehr hervor, als dafs man nicht ernstlich daran denken sollte. *Nemnich* hätte daher seinem Polyglotton der Naturgeschichte einen noch gröfsern Werth geben können, wenn er besonders darauf gesehen oder die besten Benennungen durch den Druck ausgezeichnet hätte. Ueberhaupt ist mehrere Uebereinstimmung in der Namengebung das er-

ste Bedürfniss der naturhistorischen Sprache. V. *Einige Bemerkungen über die Durchkreuzung der Sehnerven bey den Fischen*, von D. *Karl Asmund Rudolphi*. Der Vf. dieser Abhandlung zeigt, dass die Durchkreuzung der Sehnerven in der Classe der Fische nicht allgemein sey. Die Schollen machen eine Ausnahme; der Vf. fand weder in *Pleuronectes flesus* noch in *Pleur. maximus*, eine Durchkreuzung. Die Sehnerven laufen neben einander hin. — VI. *Eine Anmerkung zu Bonnet's Beobachtungen über die Blattläuse*, von D. *F. J. Schelver*. *Bonnet* behauptete, dass die aus Eyern hervorkommenden Blattläuse lebendig gebährend seyen; schon der verstorbene *Götze* hat einige Berichtigungen durch seine interessanten Beobachtungen zu liefern gesucht. Hier stellt Hr. *Schelver* den Zweifel auf, wie die Begattung geschehen seyn könne, wenn es unter den lebendig gebährenden Blattläusen männliche und weibliche gebe? — und beantwortet dieselbe durch eine Hypothese, welche er durch Beobachtungen ins Künftige unterstützen wird, dass die Begattung dann im Mutterleibe vorgegangen seyn könne! — VII. *Ueber die Katzenseuche von Ebendemselben*. Nach den angegebenen Kennzeichen dieser Krankheit, die in Scheuheit, Trägheit, verlohrnem Hunger und Durst, Kraftlosigkeit, Kopfhängen, struppigem Haar, kleinen Augen, weissgrünlichem Geifer, aufgetriebenen Leibe, Würgen u. s. w. bestehen, scheint diese Epidemie in dem Osnabrückischen mit derjenigen Aehnlichkeit zu haben, welche *Brera* in Italien beobachtete, und wovon uns *Blumenbach* in *Voigt's* Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1. B. 3. St. S. 132. Nachricht gab. *Brera* hielt dieselbe für eine Nervenkrankheit, und heilte sie mit Cyperweine und Baldrianwurzel. Der Vf., durch das fruchtlose Würgen veranlasst, gab eine Auflösung von Brechweinsteine, und brachte ebenfalls Genesung hervor. Da mit grünlichem Schleime viele Würmer ausgebrochen wurden, so glaubt der Vf. dieselbe als Wurmkrankheit bestimmen zu können. — VIII. *Auszug des anatomischen und physiologischen Theils der Geschichte der sicilianischen Schalthiere von Poli vom Herausgeber*. Dieser Auszug ist in gedrängter Kürze und mit vieler Ordnung verfertigt. Man findet hier *Poli's* Bemerkungen über die Schale der Schalthiere überhaupt, über das Wachsthum derselben, dessen Eintheilung der Schalthiere; ferner die Betrachtung der Brust, der Gefässe, des Bluts, des Athmens u. s. w. Allein mehrern Lesern wird auch jener weitläuftige Auszug, welchen *Meyer* in sein zoologisches Archiv einrückte, nicht unbekannt seyn. — IX. *Cuvier's Nachricht von dem Skelete einer sehr grossen Art von bisher unbekannten Vierfüssern, welches in Paraguay gefunden, und in das naturhistorische Kabinet zu Madrid gebracht ist*. Diess ist *Cuvier's Megatherium*, wovon er im *Mag. encycloped.* Tom. I. p. 303. Nachricht und Abbildungen nach verjüngten Maassstabe ertheilte. — Zuletzt kurze Anzeigen von naturhistorischen besonders englischen und französischen Werken. Dieses Heft begleiten *drey* Kupfertafeln, wovon die *dritte* den Schädel des *Megatherium* bildet, die ersteren beiden enthalten illuminirte, gerathene, Darstellungen von *Illiger's* neuen [illegible] sectengattungen; nämlich die *erste* Taf. 1) *Cetonia rufilatris*; 2) der *aschgraue Schnabelkäfer*; 3) *Buprestis pyrotis*; 4) *Erotylis quadriguttatus*; 5) *Lamia Illigerdorfii*; 6) *Saperda chalybaea*. Auf der zweyten Tafel die schöne *Tettigonia speciosa*. —

Eben so reichhaltig wird der Leser des zweyten Bandes erstes Stück finden. Es liefert folgende Abhandlungen. I. *Beobachtungen über die Eingeweidwürmer*, von Dr. *Karl Asmund Rudolphi*. Das Publicum kennt des Vfs. thätiges Forschen für diesen Theil der Naturgeschichte aus seinen frühern Abhandlungen, und diese ist ein neuer Beweis, wie sehr diese Wissenschaft durch seine fortgesetzten Beobachtungen gewinnen werde. Hr. R. betrachtet zuerst den Bau der Eingeweidwürmer im Allgemeinen, dann die Bewegungs- und Empfindungsorgane derselben. Die Frage: haben die Würmer Respirationsorgane? scheint der Vf. verneinend beantworten zu wollen; da der Vf. aber die Sache selbst noch näher prüfen wird, so glauben wir nichts hinzusetzen zu dürfen. Nun folgen interessante Bemerkungen über die Ernährungsorgane, Geschlechtsorgane, Wachsthum und Lebensdauer dieser Thiere; über den Aufenthalt derselben. Ueber die Mittheilung der Würmer berührt der Vf. die Meynungen eines *Bloch* und *Götze*, dass sich die Würmer in dem Körper selbst fortpflanzten, übergeht aber auch *Abildgaards* Versuch nicht, nach welchem die Bandwürmer von Stichlingen in Enten sehr gut fortkamen, welchen man jene vorgeworfen hatte. In den beygefügten Bemerkungen des Vf. wird klar dargelegt, dass wir über diesen Punkt noch in Dunkeln sind. Ueber den Ursprung der thierischen Würmer verlässt der Vf. die beiden bekannten Hypothesen, und nimmt eine dritte, die *generationem aequivocam* zu Hülfe. Der Vf. fügt ferner sein eigenes System der Eingeweidwürmer bey, nach welchem er 20 Gattungen (Geschlechter) aufstellt, nämlich: *Filaria*, *Trichocephalus*, *Ascaris*, *Ophiostoma*, *Cucullanus*, *Strongylus*, *Liorhynchus*, *Echinorhynchus*, *Haeruca*, *Festucaria*, *Fasciola*, *Amphistoma*, *Lingvatula*, *Scolex*, *Caryophyllaeus*, *Ligula*, *Tricuspidaria*, *Taenia*, *Cysticerus*, *Echinoccus*. Diese folgen die generischen Kennzeichen und ein Verzeichniss der Geschlechter anderer Helminthologen, die der Vf. den seinigen untergeordnet hat. Einige sehr gut gewählte Namen, welche *Zeder* in Vorschlag brachte, werden nicht beybehalten. *Trentler's Hirudinaria* hält der Vf. für zweifelhaft, und dessen *Hexathyridium* bringt er unter *Linguatula*. *Fischer's Cystidicola* ist des Vf. *Ophiostoma* untergeordnet, indem bey den Würmern ein von dem Aufenthalte hergenommener Name nicht annehmbar ist; die *Uncinaria Froelichii* kömmt nach ihm zu *Strongylus*, so wie *Abildgaard's Strigea* zu *Amphistoma*. Ueber die Benennungen der Würmer stellt der Vf. einige Grundsätze auf, die allerdings in der Anwendung Nutzen haben werden, wenn gleich die Principien, von welchen

den sie abgeleitet sind, etwas schärfer dargestellt werden könnten. II. *Fortsetzung der Schädelbeschreibung vom Herausgeber.* Der Vf. schildert hier ganz kurz die Schädel des afrikanischen und asiatischen Elephanten. Diesen folgen Schädel der *Pachidermen*, eigentlich des Schweins, des Tapirs; kurz aber vorzüglich ist die vergleichende Schilderung der Schädel der Wiederkäuer. — III. *Neue Conchylienarten und Abänderungen, Anmerkungen und Berichtigungen nach dem Linneischen Systeme der XII. Ausgabe*, von *Johann Samuel Schröter.* Diese Abhandlung ist vorzüglich den vielschaligen Conchylien gewidmet. Es werden mehrere Chitonen, Lepaden, Pholaden, die viele neue Gattungen enthalten, genau geschildert. Besonders unter die Chitonen sucht der Vf. durch Unterabtheilungen mehr Ordnung und leichtere Uebersicht zu bringen. Bey den *Lepaden* oder *Meerpocheln* werden *Spengler's* Eintheilungen in lateinischer Sprache beygefügt. IV. *Anatomie des zahmen Schwans vom Herausgeber.* Mit vieler Genauigkeit wird hier der Knochenbau des Schwans geschildert. Der Muskelbau wird in der Folge beschrieben werden. So wenig *Cuvier's* Benennung *viereckiger Knochen (os quarre)* für den Theil passt, welcher nach hinten in der Schläfegrube liegt, mit mehrern Knochen in Verbindung steht, vorzüglich aber den untern Kiefer aufnimmt, indem er mannichfaltige Veränderungen zeigt, so wenig können wir des Vf. Benennung *Gelenkbein* gut heifsen. Dieser Knochen ist nicht, wie der Vf. behauptet, mit mehrern Knochen durch Gelenke verbunden, sondern bildet das einzige Gelenk mit dem Unterkiefer, und hat übrigens zwar, (in einigen Fällen) runde, aber doch feste Berührungspunkte. (Derselbe Knochen ist in gröfsern Vögeln in der Form übereinstimmender, als in kleinern, z. B. in den Sangvögeln, doch trifft die Mannichfaltigkeit dieser Bildung nur seine Fortsätze, die sich der Länge, Dicke, Richtung nach verschiedentlich abändern.) V. *Erster Beytrag zur Begründung eines zoologischen Systems.* Von D. *F. J. Schelver.* Diese Abhandlung ist keines Auszugs fähig; die Principe einer Classification sind richtig dargestellt, und klar auseinandergesetzt. VI. *Anatomisch-physiologische Beobachtungen über eine Hauptverschiedenheit der Säugthier- und Fischzähne.* Von *G. Fischer*, Professor und Bibliothekar zu Maynz. Die Beobachtung, dafs die Fischzähne weder Wurzeln noch Centralgefäfse haben, wäre interessant, wenn sie völlige Allgemeinheit hätte. Der Vf. wird aber bey ausgedehntern Beobachtungen seine Aeufserungen über die Entstehungsart der Fischzähne gewifs ändern, da sich wirklich in einigen Maxillen die Keime der jungen Zähne finden. Hier schliefslich noch einige Bemerkungen über den Zahnwechsel bey einigen grofsen Säugthieren, in dem äthiopischen Schweine, dem Wallrosse, dem Lamantin u. s. w. VII. *Ueber die Sinneswerkzeuge des Menschen und der Thiere, insbesondere über die Nichtexistenz des Geschmackssinns bey den Thieren*, von D. *F. J. Schelver*, in einer Reihe von Briefen. Eine philosophische Deduction, die indefs der materielle Physiolog, selbst wenn er des Vf. Gang nicht immer der Natur anpassen könnte, doch gern lesen wird. Das Hören, Sehen, Riechen ist nur etwas passives, hingegen bey dem Geschmacke herrscht noch eine besondere Eigenthümlichkeit, ein freyes Handeln, wovon die Wirkung unsers Geschmackfinns abhängt. Da nun dieses freye Handeln des Kostens, wenn ich so sagen darf, dem Thiere nicht zukommt: so, schliefst der Vf., fehlt ihm auch der eigentliche Geschmackfinn, der durch den Geruch ersetzt wird. (Das Thier kostet durch den Geruch, wählt durch den Geruch, und geniefst durch den Geschmack, geruchlose Dinge mufs es gekostet haben, wenn es dieselben verlangen, oder nehmen soll, wenn man sie ihnen vorhält. Diese letztere Beobachtung spricht für den Geschmackfinn der Thiere, selbst uneingedenk aller anatomischen Einsicht des in Thieren vollkommen entwickelten Geschmacksorgans, an welche man in Hn. *Schelver* nur den Arzt nicht den Philosophen erinnern darf.) — Schlüfslich kurze Anzeigen von in- und ausländischen naturhistorischen Schriften. Die zu diesem Stücke gehörigen Kupfertafeln, fehlen, sie werden wahrscheinlich nachgeliefert werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nürnberg, in Comm. der Bauer- und Mannischen Buchh.: *Christliche Gesange* vorzüglich für die öffentliche Gottesverehrung der Katholiken eingerichtet durch einen katholischen Priester. 1800. 264 S. 8.

Seitdem der verdienstvolle *Werkmeister* auf die Mängel der katholischen Liturgie vorzüglich aufmerksam machte, und selbst durch sehr glückliche Versuche zur Verbesserung derselben Hand an das Werk legte, kamen unter den Katholiken mehrere musterhafte Liedersammlungen, bestimmt zur öffentlichen Gottesverehrung, heraus. Da wegen des lateinischen Ritus der deutsche Gesang sehr selten war: so fanden aufgeklärte Religionslehrer unter den Katholiken in der Einführung zweckmäfsiger, und dem Grade der jetzigen Cultur anpassender Lieder weit weniger Schwierigkeiten, als dieses in verschiedenen protestantischen Ländern der Fall war. Daher kommt es, dafs die neueren Liedersammlungen unter den Katholiken die protestantischen Gesangbücher am Werthe gröfstentheils übertreffen. Man mufste unter den Protestanten aus Schonung gegen das Volk mehrere alte Lieder beybehalten, die in Rücksicht auf Inhalt und Sprache den feineren Geschmack beleidigen. Unter den Katholiken war in Rücksicht auf deutsche Kirchengesänge noch beynahe gar nichts geschehen. Das Volk hatte nichts aufzuopfern, und war leicht dahin zu stimmen, die lateinischen Gesänge, von denen es nichts verstand, gegen solche, die in der Muttersprache abgefafst waren, umzutauschen. Man konnte daher theils ganz neue Lieder dichten, und dabey auf die herrschende Cultur des

an einen besseren Geschmack gewöhnten Publicums Rücksicht nehmen; theils aus den Liedersammlungen der Protestanten nur die vorzüglichsten auswählen, und mit einigen Modificationen in die katholischen Kirchen einführen. Gegenwärtige Sammlung gehört unter die vorzüglichsten des katholischen Deutschlandes. Sie bestehet theils aus ganz neu verfertigten Liedern, theils aus solchen, die aus katholischen und protestantischen Gesangbüchern mit kluger Auswahl gezogen sind. Es ist aller abergläubische Tand so sorgfältig vermieden, dass selbst in Betreff solcher Glaubenslehren, in welchen die protestantische Kirche von der katholischen abweicht, einsichtsvolle Protestanten nichts Anstössiges finden werden. Musterhaft ist z. B. der Gesang auf die Feste Mariens S. 232. Es ist daher recht sehr zu wünschen, dass diese Liedersammlung in allen den katholischen Gemeinden eingeführt werde, wo man den deutschen Gesang noch wenig kennet, und sich gröfstentheils mit lateinischen Hymnen behilft.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURANZEIGEN. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel: *Epistolas II. Ulrici ab Hutten ad Richardum Crocum nunc primum luce publica donavit, notis illustravit*, simulque oraciunculas candidatorum academicorum — indicit M. *Christ. Gottfried Müller*, Rector Scholae Cizenfis. 1801. 22 S. gr. 8. Der würdige Vf. dieser Schrift, welcher schon so manches schätzbare Ineditum aus der Zeitzer Stiftsbibliothek ans Licht gezogen, und mit kenntnifsreichem Fleifse erläutert hat, macht sich jetzt durch Bekanntmachung zwey sehr merkwürdiger Briefe, welche der berühmte *Hutten* an den damaligen Professor der griechischen und lateinischen Sprache zu Leipzig, *Richard Crocus*, geschrieben, von neuem um den Literator verdient. Diese Briefe befinden sich handschriftlich in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig, wo sie einer alten deutschen Rhetorik (*Formulare und Tütsch Rhetorica — getruckt zu Strafsburg durch Johannen Prüfs zum Thiergarten, Anno XV hundert IX. fol.*), nebst andern Briefen, von einem damaligen öffentlichen Universitätsnotarius zu Leipzig auf besonderen Blättern beygeschrieben worden. Die Aechtheit derben ist keinem Zweifel unterworfen: Hr. Rect. *Müller* hat sie mit einer in diesem Falle fast zu weit getriebenen Aengstlichkeit und Umständlichkeit erwiesen. Beide Briefe sind zu Bologna geschrieben; der Monat (August), aber nicht das Jahr, ist angegeben. In beiden ist *Hutten's* Geist und Schreibart unverkennbar; und die Bekanntmachung derselben würde schon in dieser Hinsicht sehr dankenswerth seyn, wenn auch der Vf. nicht andere wichtige historische Erörterungen mit Scharfsinn daraus hergeleitet, oder daran geknüpft hätte. Es sind deren vorzüglich folgende drey: I. *Burkhard*, *Meiners* und *Panzer* nahmen an, dafs Hutten im October 1516 zum zweyten Mal nach Italien gereiset, und schon im Jun. 1517 nach Deutschland zurück gekehrt sey. Die Unrichtigkeit dieser Annahme ergiebt sich schon aus der Unterschrift obiger Briefe: denn unmöglich konnte sich Hutten alsdann im August zu Bologna aufhalten. Vielmehr zeigt Hr. *M.*, dafs Hutten seine Reise nach Bologna im October 1515, und seine Rückreise nach Deutschland im Jun. 1517 angetreten habe, und erhebt es fast bis zur historischen Evidenz, dafs jene Briefe im August 1516 geschrieben worden. Hr. *M.* geht in seinen Berichtigungen noch einen Schritt weiter. Er erörtert sehr überzeugend, wie jener Irrthum, dafs Hutten erst im October 1516 nach Italien gereiset, blofs aus einem Briefe entsprungen, den Hutten auf dieser Reise von Worms aus geschrieben hat, und welcher mit dem Datum, den 24. October 1516 bezeichnet ist. Allein dafür mufs man 1515 herstellen, wenn man nicht mit anderen historischen Notizen in offenbaren Widerspruch gerathen will. Denn ein anderer Brief von Hutten an Gerbellius ist aus Bologna d. 31. Jul. 1516 geschrieben. *Burkhard* und *Panzer* bemerkten diese grofse Dissonanz nicht; *Meiners* aber suchte sich so zu helfen, dafs er in dem letzten Datum einen Fehler ahndete, da er vielmehr das erste hätte verbessern sollen. Auch die merkwürdigen Worte dieses Briefes über Hogstraten: *Fructus animo est, destitutusque lupus hians discedit* erklärt Hr. *M.* anders als *Meiners*, nicht von Hogstratens Flucht aus Rom, sondern überhaupt: *destitutus jam est* (vielleicht richtiger: *causfa cadit.*) Auf diesen Brief an Gerbellius folgen nun offenbar der Chronologie nach, die jetzt zuerst herausgegebenen an Crocus: denn auch sie gedenken der Reuchlinischen Streitigkeit: *Capnionis negotium Romae vertitur, nunc convocati undique theologi disputant, post statuetur. Eo enim ventum est, optime Croce, ut jam non, quid senserit bonus pater, sed quid sensisse patres possit, recipiatur. Cum primis scies, ubi, quod in dies sperem ad me venerit sententia, non jam de Capnione, sed de nostris communiter studiis lata.* Auch der zweyte Brief klagt über die Bestechungskünste, auf welche Hogstraten pochte: *Hogostratus etsi nondum contra Capnionem promovit, verum ea omnia sperare aliquid videtur, quod tot jam annos litem protulit. Et Romanis auris fugis nihil voracius est, nihil, ubi munera objiciuntur, mutabilius. Jam certum est, judices multis ac manifestis praejudiciis elevasse Hogostrati causfam. Sperat ille tamen aliquam hiantibus Cerberis offam objecturum, qua aditum ad victoriam sibi patefaciat.* — II. Aus diesen Briefen ersieht man klar, was bis auf die neuesten Zeiten noch zweifelhaft war, dafs Hutten an den schon im J. 1516 bekannt gewordenen *Epistolis obscurorum virorum* keinen Antheil genommen, wenigstens nicht an dem ersten Theile. Auch hierüber stellt Hr. *M.* eingreifende Untersuchungen an, und macht es von neuem wahrscheinlich, dafs Huttens Freund, *Crotus Rubianus*, den ersten Theil allein verfertiget, dafs aber jener sich zur Herausgabe des zweyten Theils mit ihm verbunden habe. Dieselbe Meynung, in Ansehung Crotus, äufserte schon ehemals Olearius, dem Burkhard und Meiners mit Unrecht widersprachen. — III. Hr. *M.* vermuthet aus den oben berührten Thaten, dafs Hutten seine vierte Rede gegen den Herzog von Wirtenberg noch in Italien, nicht (wie Meiners glaubte) nach seiner Rückkehr nach Deutschland geschrieben habe.

Wenn Hr. R. *Müller*, wie wir nicht zweifeln, die Briefe des berühmten Bischofs Julius Pflug an seine Freunde und seiner Freunde an ihn (deren Bekanntmachung er in dieser Schrift ankündiget,) eben so lehrreich und mit gleicher historischer Genauigkeit behandelt: so kann dies Geschenk dem Literator nicht anders als erfreuend, und der Wunsch, dafs es bald erscheinen möge, mufs desto lebhafter seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. Februar 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Stein: *Beyträge zur Berichtigung der rechtlichen Grundsätze über den Ersatz und die Vertheilung der Kriegsschäden.* Von *Ernst August Haus*, Dr. der Rechte, Fürstl. Würzburgischem Hof- und Regierungsrath. 1801. 192 S. 8. (12 gr.)

Die Lehre von dem Ersatze und der Vertheilung der Kriegsschäden ist nicht nur wissenschaftlich, sondern auch, bey den dem deutschen Vaterlande so tief geschlagenen Wunden, selbst nach wiedergekehrtem Frieden, noch immer praktisch von *der äussersten* Wichtigkeit. Ein jeder durchdachter *Beytrag* zur Berichtigung dieses schwierigen, vielfeitigen Gegenstandes muss daher, wenn gleich in neueren Zeiten so vieles darüber geschrieben worden ist, höchst willkommen seyn, und in gedoppeltem Maasse wird diess gewiss alsdann eintreten, wenn ein so scharfsinniger Gelehrter, wie Hr. Hofrath *Haus* ist, die Resultate seines wiederholten Nachdenkens mittheilt.

Die Grundsätze, von welchen dieser ausgeht, sind folgende: A. Die Kriegsschäden, welche vom Staate unmittelbar herrühren, muss auch der Staat ohne Unterschied auf sich nehmen. Der Krieg werde nun vom Staate auf offensive Weise zur Wiedererlangung seiner Rechte, oder auf defensive Weise zur Sicherung derselben geführt: so wird dieses Unternehmen durch den Zweck der bürgerlichen Vereinigung nothwendig. So wie aber jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu den durch den Endzweck dieser Verbindung gefoderten Unternehmungen und Anstalten seinen Beytrag aus seinem Eigenthum, oder mit seinen Kräften zu leisten hat: so ist es auch verbunden, in eben der Art die durch kriegerische Operationen des Staats veranlassten Schäden verhältnissmässig zu ersetzen. Aber kein Bürger ist mehr, als der andere zu den gemeinen Bedürfnissen zu steuern schuldig, und es sind desswegen alle durch besondere Rechtstitel erworbene Ausnahmen von diesem allgemeinen Gesellschaftsgrundsatze strenge zu erklären, und nur auf gewöhnliche Falle anwendbar (S. 22.). B. Die vom Feinde, oder dessen Bundsgenossen verursachten Kriegsschäden aber sind, in der Regel, als *gemeine zufällige Verletzungen* zu beurtheilen. So wie also der Staat andere Verletzungen, welche ein Mitglied von einem andern Mitbürger, oder einem Fremden erfährt, nicht zu ersetzen verpflichtet ist: so hat er auch, im Allgemeinen, die erwähnte Gattung der Kriegsschäden nicht zu ersetzen. Die Verbindlichkeit hierzu liegt nicht in dem Zwecke der bürgerlichen Vereinigung. Was nicht zu den Bedürfnissen des Staats gehört, und was keine unmittelbare Folge einer auf Erreichung des Staatszwecks gerichteten Handlung ist, kann kein Gegenstand einer Repartition unter den Gliedern der Gesellschaft seyn (S. 29.). C. Doch finden folgende Ausnahmen von diesen Grundregeln statt: 1) Wenn einer einen feindlichen Schaden erlitten, und dadurch für einen andern, sey es für ein anderes Individuum, oder eine Gemeinheit, oder den ganzen Staat eine Verbindlichkeit getilgt, oder von ihm einen wahrscheinlichen Verlust eines schätzbaren Rechts durch Hingabe eigener Rechte oder Güter abgewendet: so hat er gerechten Anspruch auf verhältnissmässigen Ersatz von demjenigen, dem ein Vortheil dadurch zugewachsen ist. 2) Eine gleiche Entschädigung gebührt auch dem, für welchen durch einen ausdrücklichen, oder stillschweigenden Partikularvertrag ein Individuum, eine Gemeinheit, oder der Staat selbst die Verbindlichkeit des Ersatzes übernommen hat. Hier schliessen sich auch diejenigen Verhältnisse an, denen entweder ein ausdrücklicher, oder stillschweigender *Auftrag* (*mandatum*), oder eine *Geschäftsführung* (*negotiorum gestio*) zum Grunde liegt (S. 35.).

Aus diesen Prämissen werden dann S. 49. folgende Resultate gezogen: I. Der *ganze Staat*, (oder welches eben das ist, die *sämmtlichen Glieder des Staats*) muss a) alle, durch die Bedürfnisse, oder nothwendige militärische Operationen seiner eigenen, und der mit ihm verbundenen Krieger, verursachten Kosten und Schäden tragen, es sey denn, es wären Beschädigungen durch Ausschweifung Einzelner entstanden, für die der Staat nur *in subsidium* zu haften hat. b) Unter den vom Feinde verursachten Kriegsschäden hat der Staat nur 1) jene zu tragen, welche Folgen einer an ihn ausdrücklich oder stillschweigend gemachten Foderung sind; 2) solche, welche irgend eine physische oder moralische Person im Staate erlitten hat, deren Uebernahme aber den Staat von einer Verbindlichkeit, oder Gefahr befreyt, und 3) die, welche der Staat durch besondere Verträge über sich genommen hat. II. Alle andere Kriegsschäden, bey denen die erwähnten Bedingnisse nicht eintreten, sind als *Zufälle*, von denjenigen Individuen, oder moralischen Personen, ohne Anspruch auf einen Ersatz, zu tragen, welche sie entweder gewaltsamer Weise, oder mittelst vorausgegangener Requisitionen, erfahren haben.

Zu mehrerer Befeſtigung dieſer Theorie hat Hr. *Haus* ſofort noch S. 56. die entgegenſtehenden Gründe weitläuftig geprüft; auch S. 88. die abweichenden Syſteme Anderer umſtändlich beleuchtet; nicht weniger S. 146. die Reſultate aus den von ihm aufgeſtellten Principien in Hinſicht *der Vertheilung der Kriegsſchäden* genau zergliedert; und endlich S. 171. ſeine Grundſätze auf einige beſondere Arten der Kriegsſchäden, z. B. Requiſitionen und Contributionen, Einquartierungen, Vorſpann, Fuhren, Dienſte, Plünderungen u. ſ. w. angewendet.

Allein bey allem Aufwande von Scharfſinn und Gelehrſamkeit, den der Vf., um ſeinem Syſteme Haltbarkeit zu geben, angewendet hat, kann doch Rec., nach wiederholter, unbefangener Prüfung, von der Richtigkeit der hier aufgeſtellten Theorie ſich nicht überzeugen. Ihm ſcheint dabey der gedoppelte Geſichtspunkt überſehen zu ſeyn: *Einmal*, daſs, nach völkerrechtlichen Grundſätzen, der Feind dem feindlichen Staate *als ſolchem*, und mithin auch den einzelnen Mitgliedern des letzteren *nur als ſolchen*, jeden Schaden, der als Mittel zum Zwecke dienen kann, zuzufügen berechtigt iſt; *und dann*, daſs, nach den Regeln eines ſocietätsmäſsigen Verbandes, welchen man bey jedem Staate zum Grunde legen muſs, derjenige Schaden, welchen ein einzelnes Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft *als ſolches* leidet, unmöglich auf dieſem liegen bleiben kann, ſondern nothwendig als eine Laſt des Ganzen betrachtet werden muſs. — — Geht man von dieſen, wie es Rec. ſcheint, unwiderſprechlichen Grundſätzen aus: ſo kann man nicht wohl mit Hn. *Haus* auf den Gedanken gerathen, bey einem Falle, wo Staat gegen Staat handelt, und wo ein Staat den Mitgliedern des andern *als ſolchen* erlaubter Weiſe Schaden zufügt, diejenigen Grundſätze in Anwendung bringen zu wollen, die bey einem Falle gelten, wo Privatmann dem Privatmanne *als ſolchem* gegen überſteht, und einer dem andern widerrechtlicher Weiſe Schaden zufügt. — Auch iſt, aus dieſem Geſichtspunkte den Gegenſtand betrachtet, nicht wohl abzuſehen, warum, wie Hr. *Haus* will, derjenige Schaden, der von dem Staate unmittelbar herrührt, nach ganz andern Grundſätzen, als derjenige, welchen der Feind zugefügt hat, beurtheilt werden ſoll. In einem, wie in dem andern Falle leidet ja der Einzelne wegen einer *von dem Staate* getroffenen Maaſsregel, und um *des Ganzen* willen. — — Auſser dem allem aber hat der Vf. noch auf die einzelnen, in jedem Staate beſtehenden kleinern Societäten, z. B. einzelne Provinzen, Oberämter, Gemeinheiten, u. ſ. w. nicht genugſame Rückſicht genommen, und doch verdient das Verhältniſs der Individuen zu den letzteren, beſonders bey den in dem nun geendigten zerſtörenden Kriege nach dieſer Hinſicht in Anwendung gebrachten Principien, ganz beſondere Aufmerkſamkeit.

So wenig, dieſem allem nach, Rec. von der Richtigkeit der Theorie des Vfs. im Ganzen ſich zu überzeugen vermag, ſo dankbar bekennt er doch, daſs er dieſe ſchöne Abhandlung mit vielem Vergnügen, und zu ſeiner wahren Belehrung durchgeleſen hat. Nach voller Ueberzeugung kann er daher dieſelbe einem jeden, den der Gegenſtand intereſſirt, empfehlen. Auch verdient ſie noch von einer andern Seite, als Muſter nämlich, wie man beſtrittene Rechtsfragen behandeln, und diſſentirenden Schriftſtellern begegnen müſſe, ausgezeichnet zu werden.

Leipzig, b. Eleiſcher d. j.: *Repertorium des geſammten poſitiven Rechts der Deutſchen*, beſonders für praktiſche Rechtsgelehrte. *Sechſter* und *ſiebenter Theil*. 1801. Jeder 318 S. 8. (2 Rthlr.)

Der *ſechſte Theil* fängt mit der Fortſetzung der Lehre vom Concurſe der Gläubiger an, und geht bis zur Rubrik: Eltern, und der *ſiebente* enthält den Reſt des Buchſtabens E, den Buchſtaben F völlig, und den Anfang von G von Gabe bis Geleit. Zu den beſſern Artikeln gehören: (Th. VI.) Concurs, Darlehn, Deich- und Sielrecht, Denuntiation, Depoſition, Depoſitum, Diebſtal, Dienſtbarkeit, Dienſtbote, Diffamation, Ehe, Eigenthum, (Th. VII.) Emphyteuſis, Enterbung, Erbfolge mit den verwandten Artikeln, Einrede, Eyd, Felonie, Fideicommiſs, Forſt, Fragſtücke, Gaſtwirth, Gebrauch, (*uſus*). Ungleich gröſser iſt aber die Anzahl unvollſtändiger und minder bedeutender Artikel, wohin nebſt andern gehören: (Th. VI.) Concuſſion, Condonation, Confrontation, Cura, *decretorius terminus*, (Th. VII.) Emancipation, Emigration, Empfehlungscontract, Entführung, Erbgüter, Erbloſung, Erbverbrüderungen, Erbzinscontract, Evangeliſche Stände, Fälſchung, Feuersbrunſt, Fiſcal, Fiſcherey, Fiſcus, Friede, Früchte, Gefängniſs. Ueberhaupt iſt der VII. Theil offenbar flüchtiger bearbeitet, als ſeine Vorgänger; er enthält mehrere Rubriken, als zwey der vorigen Theile zuſammen. Auch kommen im VII. Bande ſehr häufig ſolche Artikel vor, welche eigentlich in ein grammatiſches Wörterbuch gehören. Sonſt herrſcht in dieſen beiden Theilen der nämliche Geiſt einer ohne ſorgfältige Auswahl unternommenen Compilation, wie im ganzen Werke überhaupt.

MATHEMATIK.

Göttingen, b. Röwer: *Reſultate der Beobachtungen des neuen Sterns, welcher d. 1. Jan. 1801. auf der Königl. Sternwarte zu Palermo entdeckt worden*, von *Joſeph Piazzi*, Cleric. Regul. und Director der Sternwarte. Mit Zuſätzen herausgegeben von Prof. *Seyffer*, Dir. der Sternw. zu Göttingen. 41 S. 8.

Das Italiäniſch geſchriebene Original erſchien auf zwey Bogen unter dem Titel: *Riſultati delle Oſſervazioni della nuova ſtella, ſcoperta il dì 1. Gennajo all' Oſſervatorio Reale di Palermo; da Giuſ. Piazzieſc. In Palermo* 1801. *Nella Reale Stamperia.* Einen Auszug dieſer kleinen Schrift hat ſchon *von Zach* im Nov.

ck 1801. seiner Monatl. Corresp. für Erd- und mmelskunde geliefert. Die vollständige Ueberzung von Prof. *Seyffer*, die hier erscheint, wird ht nur dem Astronomen angenehm seyn, sondern h dazu dienen, die verschiedenen zum Theil irrin und widersprechenden Gerüchte, die sich über Entdeckung des neuen Sterns im gröfsern Publin verbreitet hatten, nach ihrem wahren Gehalte würdigen. Die richtige Geschichte dieses merkürdigen astronomischen Ereignisses ist kurzgefasst gende. *Piazzi*, der geschickte seit mehreren Jahn für die Astronomie sehr thätige Vorsteher der vorfflich ausgerüsteten Königlichen Sternwarte zu Pamo, beobachtete, unter den Auspicien des neuen hrhunderts, im Sternbilde des Stiers einen Stern n der 7 bis 8 Gröfse, versicherte sich am 2. und 3. n. von der Beweglichkeit desselben, und war, wie cht zu erachten, Anfangs geneigt, ihn für einen meten zu halten. Wie zwanzig Jahre zuvor *Herschel* durch geflissentliche Musterungen des Himmels, auch im Sternbilde des Stiers, den Planeten Uranus entdeckt hatte: so ist auch die Piazzische Beobachtung *eigentlich* kein blofses Werk des Zufalls, sondern *die* unmittelbare Folge regelmäfsiger Durchsuchungen des Himmels zum Behuf eines neuen Sternverzeichnisses, an welchem der Vf. seit neun Jahren arbeitet; gerade führte den Astronomen die Ordnung seiner Beobachtungen auf die Stelle, wo ihn der Fremdling unter den Fixsternen nicht entgehen konnte. Er setzte seine Beobachtungen, die den 1. Jan. angefangen hatten, bis zum 11. Febr. fort, wo das Gestirn sich der Sonne soweit genähert hatte, dafs es im Mittagskreise nicht mehr beobachtet werden konnte; aufser dem Mittage aber mittelst der Azimute den kleinen Stern noch länger zu verfolgen, hinderte den Vf. eine schwere Krankheit, in die er am 13. Febr. gefallen war. *Bode*, *von Zach* und *Oriani* ahndeten den möglichen Planetismus dieses Sterns schon aus blofsen zwey Beobachtungen, die *Piazzi* mit der Bemerkung, dafs der Stern am 10. Jan. rechtläufig geworden, mitgetheilt hatte; sie berechneten hieraus vorläufig eine Kreisbahn, die den mittlern Abstand des Sterns zwischen Mars und Jupiter brachte. *Piazzi* selbst versuchte anfänglich einige parabolische Laufbahnen; allein er fand bald, dafs das Gestirn, nach den bisherigen Beobachtungen, in keine Parabel passen wollte; er nahm daher ebenfalls seine Zuflucht zu einer Kreisbahn, und bemerkte sogleich, dafs dadurch alle Beobachtungen sich weit besser darstellen liefsen; diese Kreisbahn näherte sich gleichfalls der von ausländischen Astronomen schon vorher gefundenen. Auch *Piazzi* kam frühe auf eine ähnliche Vermuthung, dafs der Stern ein Planet seyn möchte; auf einige Zeit verliefs er zwar diese Meynung, und verfiel eher auf einen Kometen; nachdem am 23. Jan. der Stern an Licht merklich abgenommen hatte, und man ungewifs war, ob dieſs der schnellen Entfernung von der Erde oder dem trübern Zustande des Dunstkreises zuzuschreiben sey: indefs kam er doch auf dieselbe Vermuthung zurück, und hält solche nun in dieser ungefähr im Aug. 1801 erschienenen Schrift um so weniger einem Zweifel unterworfen, da sowohl die Uebereinstimmung der Beobachtungen mit einer Kreisbahn, als die Bewegung im Thierkreise, und die Lage zwischen Mars und Jupiter, wo nach einer bekannten Analogie unter den Planetabständen noch ein Planet sich aufhalten könnte, wie besonders von *Bode* seit 1772 vorausgesagt worden war, durchaus auf einen Planeten hinweisen, und da überdiefs aus der scheinbaren Kleinheit des Sterns, und seinen beträchtlichen Breiten (er entfernt sich noch einige Grade über den alten Thierkreis hinaus) leicht begreiflich ist, warum er nicht früher entdeckt worden. Vielleicht haben ihn schon *La Caille*, *Tob. Mayer* und andere Astronomen als Fixstern beobachtet, worüber man genauere Untersuchungen anstellen wird, um aus solchen ältern Beobachtungen, wenn sie sich vorfinden sollten, auf einmal seine Bahn mit gröfser Genauigkeit bestimmen zu können. Den scheinbaren Durchmesser des neuen Wandelsterns schätzte der Vf. durch Vergleichung mit der bekannten Dicke des Fadens, der ihn im Fernrohr deckte, zu 7 Secunden, mithin aus der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne gesehen, zu 19 Secunden, woraus der wahre Durchmesser 2 und ⅓ mal so grofs als der Durchmesser der Erde sich ergiebt. Um die Bahn des Sterns in einer Ellipse zu berechnen, hält der Vf. die wenigen von ihm angestellten Beobachtungen noch nicht sicher genug; auch stimmen die von *Burckhardt* versuchten elliptischen Elemente nicht besser, als die in einer Kreisbahn; nach *Piazzi's* Berechnungen einer Kreisbahn wären nun die hauptsächlichsten Elemente folgende: Mittlerer Abstand von der Sonne 2,6862 (Halbmesser der Erdbahn), mittlere Länge für 1801, 2ˢ 8° 46′ 22″, Neigung der Bahn 10° 51′ 12″, Länge des Knoten 2ˢ 20° 46′ 48″ Sideralumlauf um die Sonne 1628, 27 Tage oder 4 Jahre, und 167 Tage. Die Astronomen werden indefs grofse Schwierigkeit haben, den Stern wegen seiner geringen Helligkeit, die im Nov. 1801 nur noch halb so grofs war, als zur Zeit seiner Entdeckung am 1. Jan. (S. *von Zach's* Berechnungen im Nov. St. der Mon. Corr. 1801.) am Himmel wieder zu finden; am bequemsten wird man ihn bey seiner Opposition mit der Sonne im März 1802 wieder aufsuchen können. Käme er sobald nicht wieder zu Gesichte, so würden freylich über seine Natur, auch nach *Piazzi's* Meynung, immer einige Zweifel übrig bleiben. Zum Beschlufs giebt der Entdecker, wozu er unstreitig das erste Recht hat, seinem Gestirne den (bereits von mehreren Astronomen, z. B. *von Zach* gebilligten) Namen *Ceres Ferdinandea*; die Göttin der Fruchtbarkeit ist längst in Sicilien einheimisch, und *Ferdinand IV*, dessen Königliche Munificenz die Sternwarte zu Palermo gegründet, und zu der wichtigen Entdeckung Veranlassung gegeben hat, verdient so gut am Himmel zu leben, als ein *Poniatowsky*, *Friedrich II.* und *Georg III*, nach welchen das 18. Jahrhundert einen Theil der Sterne benannt hat. — In den *Zusatzen* erwähnt

der

der Herausgeber der Piazzischen Schrift, Prof. *Seyffer*, noch umständlicher der oben gedachten Analogie, die man unter den verhältnifsmäfsigen Abständen der Planeten von der Sonne zu bemerken geglaubt hat, und von der schon *Keppler* eine ihn befremdende Abweichung zwischen Mars und Jupiter wahrnahm; sein System von der Musik der Sphären gab ihm hier *eine starke Dissonanz* (*Kepleri Harmonices mundi lib.* 5. *p.* 199.); und wirklich hat auch nach den berechneten Kreiselementen das Piazzische Gestirn ganz nahe den mittlern Abstand von der Sonne, den, um jene Dissonanz aufzulösen, ein Planet zwischen Mars und Jupiter haben müfste; inzwischen sind Analogieen für den Mathematiker noch keine Beweise. Als Symbol zur Bezeichnung der Ferdinandischen Ceres schlägt Hr. *S.* eines der Insignien der Göttin, die am Aetna angezündete Fackel, womit sie ihre Tochter suchte, oder einen Mohnkopf, oder eine Kornähre vor; fände man sie nicht wieder am Himmel, so dürfte man nur die Fackel umkehren. Insbesondere wird in diesen Zusätzen die Frage beleuchtet: ob der neue Stern ein Planet oder Komet seyn möchte. Ganz richtig wird gezeigt, dafs auf den Fall, wenn der Stern nicht wieder gesehen werden sollte, bey dem eingeschränkten Grade von Sicherheit der bisher berechneten Elemente, über seine planetische oder kometische Natur sich nichts gewisses behaupten lassen würde, indem weder die wenig excentrische Bahn, noch die geringe Neigung derselben, noch die Abwesenheit eines Schweifs, Nebels, u. dgl. einen entscheidenden Beweis dafür abgebe, dafs ein beweglicher Stern ein Planet seyn müsse, und kein Komet seyn könne. Der Herausg. findet es übrigens auffallend, dafs von den verschiedenen Astronomen, welche über das neue Gestirn ihre Gedanken öffentlich geäufsert haben, keiner von einem festen Unterscheidungsbegriffe zwischen Planet und Komet ausgegangen sey, da doch die gewöhnlichen Erklärungen der Compendien über beiderley Art Sterne viel zu enge und zu unbestimmt sind. Aber, wie wenn man vielleicht von keinen festen Begriffen hierin ausgehen könnte und dürfte! Rec. denkt ungefähr so von dieser Sache. Allerdings ist unsere gewohnte Eintheilung der Himmelskörper in Fixsterne, Planeten und Kometen nichts weniger als philosophisch richtig, oder auf sichere und feste Merkmale gegründet. Wir classificiren die Gegenstände am Himmel, da wir der Individuen noch zu wenige, und diese wenige ihrer physischen Na und specifischen Differenz nach so gut wie gar ni kennen, vielleicht eben so, wie ein Erdbewohn der das Ganze der Botanik, blofs aus dem Umfa eines durch ein Fernrohr betrachteten Rasenplat von einem halben Dutzend Quadratschuhen ke die Pflanzen classificiren würde. Allein diese Cl fication des Himmels ist ein Erbtheil aus der K lassenschaft des grauen Alterthums, wo die Astro mie noch in ihrer Kindheit war: so unphilosophis so unrichtig und schwankend daher auch der Unt schied zwischen Planet und Komet nach der her brachten Eintheilungsart seyn mag, so dürfen doch, wenigstens so lange wir diese alten Nam beybehalten, auch an den alten unvollkommen Begriffen, die ihnen zum Grunde liegen, der Hau sache nach nichts ändern. Man nenne also immer hin, wie bisher, Planeten diejenigen beweglichen Sterne, die *nahe* in Einer Ebene, und in *wenig* excentrischen Bahnen laufen, so unbestimmt auch jenes *nahe* und dieses *wenig* lautet, und Kometen hingegen solche, die in mehr auseinander weichenden Ebenen, und in mehr elliptischen Bahnen sich bewegen, überdiefs auch durch etwas auffallendes in ihrer äufsern Gestalt sich auszeichnen. Letzteres schon durch die Etymologie angedeutete Merkmal *hält* Rec. den Ueberlieferungsbegriffen des Alterthums gemäfs, für ein Hauptunterscheidungs-Zeichen der Kometen; denn wenn schon bey mehreren kein Schweif oder Nebel sichtbar war: so ist doch, nach *Schröter's* neuesten Untersuchungen, ein Kern mit einer ihn umgebenden lockern Hülle wahrscheinlich das Eigenthum aller Sterne dieser Art, und würde sich vermuthlich durch stärkere Fernröhre auch bey allen gezeigt haben. Noch bemerkt Rec., dafs ihm auch die vom Herausgeber am Ende der Zusätze vorgeschlagene Art, das Unterscheidende zwischen Planeten- und Kometenbahnen genauer als bisher auszudrücken, nicht ganz allgemein anwendbar zu seyn scheint: denn, gesetzt z. B. dafs jenseits des Uranus nur noch ein einiger sogenannter Planet mit dem analogischen Abstande von 38 Halbmessern der Erdbahn sich befände, so wäre der bekannte Halleysche Komet von 1759, dessen Sonnenferne nur 35 bis 36 Halbmesser der Erdbahn beträgt, nach jener Erklärungsart kein Komet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Hamburg*, b. Bachmann und Gundermann: *Anweisung zum Fuhfspiele von Georg Wolfgang Ulrich Wedel*, auf Freudenholm. 1801. 48 S. 8. (4 gr.) Fuhft ist ein verändertes Mariage, bey dem einige im Pikett gebräuchliche und noch eine Menge anderer Honneurs eingeführet sind. Wer beide Spiele kennt, wird Fuhft leicht erlernen. Rec. zweifelt aber, dafs es dem simplern Pikett den Rang ablaufen werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. Februar 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Fröhlich: *Das Neueſte aus England, von einem Beobachter.* 1—3s Heft. 1801. 8. (jedes Heft 16 gr.)

Da dieſes Journal ein Gemiſch von ſehr verſchiedenartigen Nachrichten iſt: ſo weifs Rec. kein beſſeres Mittel, dem Leſer einen deutlichen und umfaſſenden Begriff davon zu geben, als dafs er die Rubriken der einzelnen Aufſätze angiebt und hin und wieder ſeine Bemerkungen hinzuſetzt. Auch erfordert ſchon ohnedieſs ein Werk, das monatlich in drey Heften erſcheint, deren jedes einen Gulden koſtet, eine ausführlichere Anzeige.

Erſtes Heft. Nr. I. enthält des Beobachters Reiſe von *Berlin über* Cuxhaven nach Yarmouth und London, *worin* der Leſer nichts beſonderes findet. II. Ueberſicht des engliſchen Ackerbaues im May. Nichts weiter als eine Nachricht, dergleichen von Zeit zu Zeit in den Zeitungen erſcheinen, und woraus man lernt, wie die verſchiedenen Getreidearten auf dem Felde ſtehen. III. Neue Theorie der Schöpfung, aus einem gefundenen Mſcpte. Eine Abgeſchmacktheit, die England nichts angeht, und aus keiner andern Urſache hier zu ſtehen ſcheint, als 7 Seiten auszufüllen. IV. Brief eines engliſchen Officiers aus Aegypten; gehört ebenfalls nicht hieher. V. Geſchichte einer Betrügerin, Miſs Robinſon. England liefert dergleichen in Menge; es iſt aber zu hoffen, dafs der Beobachter nicht mehrmals ſo viel Platz mit dergleichen Geſchichten anfüllen wird, als hier, wo ſie 11 Seiten einnimmt. VI. Bevölkerung von England im Monat Juny 1801. — Dieſe Tabelle iſt ganz und gar unbrauchbar, da mehrere Grafſchaften, wie der Beobachter ſelbſt ſagt, darin fehlen. Indeſſen lernt der Leſer etwas Neues daraus, nämlich dafs London nicht 600,000 Einwohner hat. Man vergleiche damit Colquhoun. Sahe man nicht in dem Beobachter eine ziemlich entſchiedene Tendenz, England herabzuſetzen: ſo würde man erwarten, dafs er in ſeiner Liſte irgend eine grobe Unrichtigkeit geahndet hätte. VII. Briefe eines Deutſchen über die Engländer. Der erſte Brief ſcheint keinen andern Zweck zu haben, als Adam Smith einer Inconſequenz zu zeihen, die aber noch nicht ſo klar bewieſen iſt. Der 2te Brief handelt von einer Landung in England. VIII. Nachricht von einer neuen Stiftung, nützliche Erfindungen zu verbreiten. IX. Blick auf die neueſte Geſchichte von England. Der Vf. fängt mit den alten Britten an, und gedenkt der Eroberung durch die Römer. Dann kommen die Sachſen, die Dänen und endlich die Normänner. Nach dieſem Eingange kündigt er uns an, dafs er viel Trauriges und Böſes werde zu ſagen haben, erklärt aber, dafs weder Furcht noch Hoffnung in ſeiner Erzählung ihn leiten, und der Reiz zu tadeln, ſo wenig als die Neigung zu ſchmeicheln, ſein Urtheil beſtimmen ſolle; denn (ſetzt er ſehr pathetiſch hinzu) er habe nichts zu hoffen, und ſehr wenig zu fürchten. — Die Aufmerkſamkeit des Leſers iſt denn hinlänglich geſpannt, und nun kommen — Nachrichten von der Eroberung zweyer weſtindiſchen Inſeln, und einige Parliamentsdebatten, die wir alle in den Zeitungen geleſen haben. Rec. glaubt, er dürfe ſeinen Augen nicht trauen, ſucht die nämliche Rubrik im 2ten Hefte, und findet Nr. IX. abermals bekannte Zeitungsnachrichten. Er durchläuft den 3ten Heft, und findet auch da nichts über die neueſte Geſchichte von England, das nicht durch die Zeitungen bekannt geworden wäre. Ueberhaupt ſcheinen die Nachrichten vorſätzlich getrennt zu ſeyn, und ſo mufs der Leſer, der denn glaubt, dafs das Beſte noch kommen werde, ſich immer von einem Hefte zum andern durcharbeiten. So finden ſich in den 3 erſten Heften nicht weniger als 4 Abſchnitte über eine Landung in England. X. Ueber ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften in England von einem deutſchen Künſtler in London. Dieſer Aufſatz enthält manches Wahre; aber S. 101. wird fälſchlich geſagt: „Vor der franzöſiſchen Revolution und dem jetzigen Kriege fand man hier nur wenig gute Porträtmaler.“ — Vor der franzöſiſchen Revolution und lange vor dem jetzigen Kriege malten folgende Künſtler Porträts in Menge, Sir Joſua Reynolds, Gainsborough, Romney, Beechy, Lawrence, Rufsel, Copley, auch Weſt, Hamilton und Opie (nicht Opic, wie ihn der Vf. an einem andern Orte nennt). Wuſste der Vf. dieſes nicht? Oder meynt er, dafs dieſe Männer ſchlechte Porträtmaler ſind, oder waren? Oder antwortet er vielleicht, dafs das hiſtoriſche Maler ſind? Im letzten Falle mufs er doch wiſſen, dafs die gröfsere Hälfte aller hiſtoriſchen Maler in faſt allen Ländern von Europa ſeit vielen Jahren ihr Brod gröſstentheils durch Porträtmalen gewinnt. XI. Bemerkungen über die Shetlandinſeln etc. aus dem Engliſchen überſetzt. Die unter Nr. XII. mitgetheilten Bemerkungen über das engliſche Landvolk, verglichen mit dem deutſchen, ſind ſehr mager. XIII. Eine Allegorie von Dr. Franklin. Sie hat nichts mit England zu thun, und ſcheint abermals bloſs hier zu ſeyn, um Seiten auszufüllen. XIV. Erfindung einer

einer neuen Geheimſchreibung. XV. Ueber das neue Miniſterium. Höchſt unbedeutend. XVI. Erfindung einer hydrauliſchen durch Wind getriebenen Maſchine. XVII. Miſcellen. Einige Artikel ſind intereſſant, nur paſſen ſie nicht zu dem Titel über das Neueſte in England; denn einige Nachrichten ſind aus vergangenen Jahrhunderten; das Neue aber iſt Zeitungslectüre.

Zweytes Heft. Nr. I. enthält hauptſächlich Bemerkungen über Deutſche in England. II. Ein Proceſs, aus den Zeitungen abgeſchrieben. III. Nachricht über eine neue Erfindung, mehrere Gummiarten zu gewinnen. IV. Briefe eines Deutſchen über die Engländer. 3ter Brief. Behauptungen, die manches Unrichtige enthalten, und auf die Sache, wovon die Rede iſt, nur zum Theil anwendbar ſind. V. Richmond und Hamptoncourt. Viel Unreifes und Schiefes, und wobey eine ſtarke übele Laune durchblickt, die der Beobachter überhaupt durch das ganze zweyte und dritte Heft zeigt. Hin und wieder herrſcht auch offenbarer Mangel an Kenntniſs der Dinge, worüber er ſchreibt. Was wird der Leſer, der England kennt, zu folgenden Aeuſserungen ſagen. S. 41. Die Ignorenz, in welcher die Töchter Albions aufwachſen, läſst ſie glauben, daſs weder Natur noch Kunſt auf dem feſten Lande ſey, wo man nichts als ſchwarzes Brod iſst. — Das glaubt der niedrige Pöbel! Der Beobachter muſs wenige Bekanntſchaft unter dem engliſchen Frauenzimmer haben, ſonſt würde er wiſſen, daſs die aus den hohen Ständen ſo gut erzogen werden, als irgend wo, die aus den Mittelſtänden aber häufig nur zu wohl, d. h. über ihren Rang und über ihre Lage. S. 42. „Alles iſt in England im diminutiven Maaſsſtabe." S. 43. „Die Engländer ſind groſse Freunde der eingeſchloſſenen Luft." (Die Wahrheit iſt, daſs kein europäiſches Volk ſo viel in der offenen Luft lebt, als die Engländer). Ebendaſ. „Die Engländer reiben ſich mit *Spiritus vini*, machen alle Fenſter zu, damit kein Lüftchen ſie anhauche, und wenn ſie je erführen, daſs ich verſchloſſene Kutſchen haſſe: ſo würden ſie mich nicht mehr für einen Menſchen halten. Es wäre um meine Reputation geſchehen"!!! „Der Londoner iſt überhaupt ſo ziemlich der Meynung, daſs Exchange Alley das ſchönſte der Erde iſt." S. 45. „Die Themſe ſchien mir mit unſern Flüſſen vom dritten Range, mit der Saale, der Havel, der Spree etc. kaum wetteifern zu können." Rec. iſt mehreremale durch den Rhein geritten, durch die Elbe zu Fuſse gegangen und über die Donau geſprungen; er meynt aber doch, daſs ſie ſämmtlich gröſsere Flüſſe ſeyen, als die Havel und die Spree. S. 47. „Das Thal bey Richmond iſt freylich ſchön, allein kein Haus, vielweniger Städte und Dörfer darin zu ſehen. (Hier hat der Beobachter nicht ſehr beobachtet). In Sachſen bey Eulenburg habe ich eben einen ſolchen Anblick gehabt." — *Pye* ſoll kein modiſcher Ausdruck mehr ſeyn, „man hat nichts wie *tarts*." — Wie kann man doch ſo beſtimmt über Dinge ſchreiben, die man nicht verſteht! *Pye, patty* und *tart* ſind drey verſchiedene Arten von Gebäck über die der Beobachter bey jedem Paſtetenbäck richtige Auskunft hätte erhalten können. S. „Twickenham, wo Pope's Landhaus nicht zu ſeh iſt." — Und warum nicht? Weil der erſte be Menſch, der dem Beobachter begegnete, ihm ſag er kenne den Gentleman nicht. S. 51—64. Parl mentsverhandlungen, die man eben ſo gut aus ner Zeitung kennen lernen kann. Indeſſen ſind wi derum 12 Seiten angefüllt. S. 68. „Blondes Haar faſt ganz aus dieſem Volke verſchwunden (!). Se ten haben die Züge des Geſichts hier ſcharfe Un riſſe; alles iſt ſchlaff (!!). Groſse Füſse und dick Knöchel ſind hier faſt allgemein. Dabey eine flach Bruſt und ein gekrümmter Rücken" (!!!). S. 70 „Das Vauxhall ragt nicht ſo viel über das Hamburger hervor, als Vorurtheil und Anglomanie es wähnen. Im Hamburger ſieht man mehr hübſche Frauenzimmer" (!). — Wie ſich aber dieſer Beobachter bisweilen gänzlich vergiſst, und in ſeiner ganzen Blöſse zeigt, mag folgende Stelle beweiſen. S. „Ich werde ſuchen, einer Tanzgeſellſchaft beyzuwohnen, um mir das Vergnügen zu machen, die Engländer mit ihren ernſthaften Geſichtern und ſchlotternden Gliedern herumſpringen zu ſehen. Mehr wie ein empfindungsloſes Springen ſind ihre Tänze nicht. (Woher weiſs er denn das, da er ſie noch nicht geſehen hat?). Dieſe Tänze (die er erſt ſehen will), ſind nur gemacht, den Schnupfen, womit ſie ſo geplagt ſind, zu vertreiben. Leider hat man dieſe kalten Tänze auch in Deutſchland eingeführt. (Das ſpaniſche Fandango iſt freylich wärmer). Die engliſchen Tänzer fliegen wie die Bauern auf Kirmiſſen. Es wird noch gerühmt, daſs ſie nach zwey kratzenden Violinen ſpringen, die gewöhnlich Neger bearbeiten." — Und nun ſetzt dieſer Beobachter, nach allem dieſen hinzu: „doch geſehen habe ich es noch nicht: ich werde es aber im Winter ſehen, und dann treu die Wahrheit berichten." — So zu ſchreiben, heiſst doch wahrhaftig wenig Achtung für ſeine Leſer haben. — S. 74. „Ein zuhörender Fremder, der der engliſchen Sprache vollkommen mächtig iſt, verſteht nur hier und da etwas. In America habe ich das Engliſche ſogleich verſtehen können, weil *ſo viele Fremde daſelbſt eine Sprache daraus gemacht haben.*"!! S. 74. „Auch die äuſsere Geſtalt der Engländer iſt unedler geworden. *Hr. Pitt iſt der Urheber dieſer Umwandelung*"!!! S. 75. ff. vom Papiergelde. S. 93. „Es iſt allgemein bekannt, daſs die Bank von England nicht im Stande ſeyn würde, von jedem Pf. St. das unter ihrem Namen umherläuft, einen Schilling zu realiſiren. Die Landbanken machen es eben ſo, und ich frage, ob dieſs nicht ein Bankerott ſey? England mit allen ſeinen Waaren iſt nicht ſo viel werth, als der Nominalwerth des darin umlaufenden Papieres beträgt. Ich frage, ob dieſs kein Bankerott ſey?" Wollte man alles Schiefe, alle Irrungen und Trugſchlüſſe aufdecken, die ſich in dieſem einzigen Aufſatze befinden: ſo müſste man einen andern gröſsern ſchreiben. Aber der Beob-

ter geſteht ſelbſt, daſs viele dieſer herrlichen chen nicht von ihm ſelbſt kommen, ſondern ihm itgetheilt ſind. In der Nachſchrift zu dieſem Auf-ze (S. 99.) ſagt er ſehr beſcheiden: „Ich bin nach ngland gegangen, *um über den wahren Zuſtand die-Nation Licht zu verbreiten.*" Ein treffliches Sei-ſtück zu den eben angeführten Aeuſserungen über e engliſche Bank liefert S. 133., wo der Vf. ſagt: Heiſst es nicht bankerot ſeyn, wenn England mehr pier im Umlauf hat, als das ganze Vermögen der tion mit ſammt dem Lande und ſeinen Einwoh-n werth iſt." XII. Reiſe nach Woburn in Bed-dſhire. Dieſer unbedeutende Aufſatz iſt nicht n dem Beobachter, aber ſehr in ſeinem Geiſte ge-ſchrieben. So vergleicht er London (S. 162.) mit dom und Gomorra und ſagt: „*Ich weiſs nicht, ob uf Gerechte in dieſem Pfuhle des Laſters ſind*, wel-he das Strafgericht abwenden; denn ſonſt, wenn s poſitive Strafen gäbe, müſste eine giftverzehrende Exploſion der Natur ſchon längſt denſelben in Trüm-mern zerlegt haben."

Drittes Heft. I. Abermals über eine Landung *in England*, und Nr. VI. u. IX. nochmals. Das iſt *nun ſehr langweilig*; und bey dem allen ſpricht der Vf. *nicht einmal* als ein Sachkundiger. II. Kriege der Engländer. Die Berechnung der immer theurer wer-denden Kriege iſt aus Paine abgeſchrieben, findet ſich auch ſchon in mehreren andern Werken. III. Brief eines Engländers über den gegenwärtigen Zu-ſtand des Handels und des Ackerbaues in Frankreich. Wie kommt dieſer hieher? Antwort: Auch er füllt mehrere Seiten aus. In der Nachſchrift zu dieſem Briefe ſagt der Beobachter: „Der Wohlſtand Frank-reichs iſt auſser allem Zweifel, deutſche Journali-ſten mögen ſagen, was ſie wollen. Das Publicum nimmt keine Notiz davon." (Und Alles das iſt ſo wahr, weil es in dem Privatbriefe eines Engländers ſteht? Für *gewiſſe* Engländer zeigt der Beobachter doch wirklich ſehr viel Achtung). Wie es um des Beobachters Kenntniſſe vom Handel und von der Staats-wirthſchaft ſtehe, davon kann auch Folgendes zur Pro-be dienen: „Ich bin ſtets überzeugt (S. 46.), *daſs ein Land in glücklichen Umſtänden ſey, wenn es heiſst, der auswärtige Handel dieſes Landes ſey zu Grunde gerich-tet.* IV. Höchſt unbedeutender Brief eines engliſchen Frauenzimmers. V. Brief eines Engländers über Ceylon, und VII. über Tippo Sahebs Jagden. Beide Artikel abermals nicht hieher gehörig, aber doch ſehr brauchbar, Seiten zu füllen. VIII. Muſterung der Londoner Volontärs. Unter den zahlreichen Zu-ſchauern ſah der Beobachter „nur ein einziges auf-fallend hübſches (nicht ſchönes) Geſicht." X. Ueber die Verderbtheit des engliſchen Volkes. XI. Abend in Vauxhall. Der Beobachter war ſehr übler Laune. S. 106. „In welchem Lande iſt wohl den Schuldnern nichts zu ihrem Unterhalte ausgeſetzt, wenn ihre Gläubiger ſie ſetzen laſſen? Hier verhungert jährlich eine Anzahl derſelben." Wo mag doch der Beob-achter ſolche Dinge gehört haben! Jeder Engländer, auch der am wenigſten unterrichtete, konnte darüber belehren. Aber es ſcheint, daſs er ſehr nige Individuen dieſes Landes kennen gelernt und daher läſst ſich denn ſeine äuſserſte Unku dieſes Volkes erklären. Wer, der den Engl auch nur einigermaaſsen kennt, würde folger ſchreiben. S. 109. „Die engliſche Nation iſt im neidiſch auf das von der Natur reichlicher ausge tete Frankreich geweſen." Und ebendaſ. „jeder E länder weiſs, daſs Frankreich ein ſchöneres L als das ſeinige iſt." Beide Sätze ſind grundfal Der gemeine Engländer betrachtet Frankreich als Land der hölzernen Schuhe, des Hungers und Froſcheſſens, und preiſst ſich glücklich, in Alt-E land zu leben, während daſs es in den mittlern höhern Ständen, ſelbſt unter denen, die in Fra reich geweſen ſind, ſehr wenige giebt, die ihre l nicht jenem Lande vorzögen, ſie nicht für ſchö und fruchtbarer hielten. Aber der Beobachter ſich nun das in den Kopf geſetzt, und ſo muſs denn ſeyn. Er fährt dann fort: „Zu dieſen U chen der Bösartigkeit kommt noch eine Religi die durch den Glauben allein, ohne Werke der l be, ſelig macht; in welcher man durch tyranniſ Gnadenwahl (was! in der engliſchen Kirche?) Seligkeit theilhaftig werden kann." Doch macht Beobachter auch Ausnahmen! „Ich weiſs, ſagt S. 110. daſs eine groſse Anzahl philanthropiniſc Charaktere unter den Engländern zu finden ſi und daſs ſich die Zahl dieſer *Edlen* ſeit der franz ſchen Revolution vermehrt hat. *Ich hege die grö Achtung für die correſpondirende Societät, für edeln und ſo weiſen Whigclub.*" XI. Abend in Va hall, Fortſetzung. XII. Bemerkung eines Deutſcl auf ſeiner Reiſe in England. Da kennt er ei Mann, der ſeine Kinder auf eine Art erzieht, in England höchſt ſelten iſt; er aber ſagt: „Se Kinderzucht war, ſo wie diejenige aller Engländ Er hielt ſeine Kinder von der freyen Luft entfer S. 132. redet er von den groſsen engliſchen Schu und ſagt: „Puffendorf und Grotius ſind ihre C kel"! Rec führt es nicht als ein Lob der engliſcl Schulen an, aber es iſt nun einmal ſo: dieſe bei Namen, beſonders der erſte, werden in denſell faſt gar nicht genannt. — So wie die Bemerk gen dieſes Beobachters über die wichtigern Di groſstentheils falſch ſind, ſo ſind ſie es auch in unbedeutendſten Kleinigkeiten. So ſagt er S. 1 „Ein engliſcher Pudding iſt ein gefüllter Kloſs. iſt eine Bombe, wovon der Teig die Schale mac Saucen haben ſie dazu nicht." — Die Wahrheit daſs man ihrer zwiſchen 40 und 50 Arten ker die ſehr unter einander verſchieden ſind, und von mehrere ihre eigenen Arten von Brühen ben. So ſagt er S. 150. „Nur ein Denkmal in Weſtminſter Abtey iſt ſchön, und das iſt von ein Franzoſen." Der unterrichtete Leſer denkt denn gleich an das, wovon er in allen Beſchreibun von London geleſen hat, an das Denkmahl der N Nightingale, woraus der Beobachter Mylady mac

fi

(freylich eine Kleinigkeit), und das giebt ihm Gelegenheit, sehr spaßhaft über Lord Nachtigal zu seyn. S. 175. „Die Parks (in England) enthalten größtentheils nichts weiter, als natürliche Viehweiden und kleine Holzungen." (Ungefähr wie die Verklärung von Raphael nichts weiter, als Leinwand, Farben und Oel enthält). XIII. Richard Morris, genannt Dickspot. Schon in einem vorhergehenden Hefte fängt die Geschichte dieses sogenannten Zauberers und Wahrsagers an, und der Beobachter wiederholt treuherzig alle die Wundergeschichten, womit man einen Theil des englischen Publicums zum Besten gehabt hat. Uebrigens gehört diese Geschichte so wenig in das Neueste über England, als eine Menge anderer Artikel.

Noch weit länger würde übrigens diese Anzeige geworden seyn, wenn Rec. alles Irrige, Schiefe, Gewagte so wohl als den absprechenden Ton hätte rügen wollen, der sich hin und wieder findet. — An Druckfehlern, wodurch denn häufig Sprachfehler entstehen, ist auch kein Mangel. Rec. begnügt sich einige von denen anzuzeigen, die nicht jeder Leser, selbst corrigiren kann. Heft II. S. 45. Brintford, l. Brentford. S. 49. Burby Park, l. Bushy Park. S. 58. Thurley, l. Thurlow. S. 66. Speatt, l. Sprat. S. 124. Motlock, zweymal l. Matlock. S. 126. Derizes, l. Devizes. S. 161. Hanowonthehill, l. Harrow on the hill. S. 174. Baruet, l. Barnet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Prag, b. Widtmann: *Der Mensch im Umgange mit Gott.* Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen, von *P. J. Engl.* 1800. 294 S. (11 gr.)

Der Vf., überzeugt, dass in Absicht auf Andachtsübungen eine zweckmäßige Abwechselung von grossem Nutzen sey, weil diejenigen, die sich nicht durch eigene Geisteskraft mit der Betrachtung religiöser und moralischer Gegenstände beschaftigen können, durch den lange fortgesetzten Gebrauch derselben Erbauungsschriften leicht zu einem geistlichen Mechanismus verleitet werden, hat sichs bey dieser Schrift zum Zwecke gemacht, nebst vielen andern würdigen Religionslehrern der katholischen Kirche, die sich im Erbauungsfache auf eine rühmliche Art ausgezeichnet haben, zur Erweckung ächt religiöser Gesinnungen auch sein Schärflein beyzutragen. Diesen Zweck hat er auch, nach dem Urtheile des Rec., auf eine vorzügliche Art erreicht. Man findet auf allen Seiten Spuren einer lichtvollen Denkart in Rücksicht auf Religion und Moral. Diese Schrift zeichnet sich aber noch besonders aus durch eine reine, dem Geschmacke des gebildeteren Publicums, und doch auch zugleich der Fassungskraft des gemeinen Mannes angemessene Sprache. Fern von einer schwülstigen und bilderreichen Schreibart, befleisigt sich der Vf. durchgängig einer edlen Simplicität im Vortrage, und sucht mehr durch die Würde des Inhalts, als durch Wortprunk zu rühren. Nur hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. einige Litaneyen weggelassen hätte, an die zwar das Volk gewöhnt ist, deren Beybehaltung aber in den neuesten Erbauungsbüchern nur dazu beyträgt, den Geschmack an unverständliche Mystik und abergläubische Vorstellungsarten zu verewigen. Man muss dem Volke nach und nach seine Götzen durch ein kluges Betragen, wodurch sie in Vergessenheit gebracht werden, entziehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Paris: Dissertation sur un disque d'argent du Cabinet des Antiques*, connu sous le nom *de Bouclier de Scipion*; par *A. L. Millin*, Conservateur des Médailles, Pierres gravées et Antiques de la Bibliotheque nationale. (1800.) 36 S. gr. 8. (mit 2 Kupfertafeln). Dieses merkwürdige Monument, welches sich gegenwärtig in dem Museum der franz. Nationalbibliothek befindet, verdiente allerdings eine neue Erläuterung. Hr. *M.* hat sie mit aller der Gelehrsamkeit und Belesenheit gegeben, welche seine archäologischen Schriften zu zieren pflegt. Zwar verräth das Kunstwerk an sich keinen grossen Meister, und Hr. *M.* setzt die Verfertigung desselben, wegen des Stils und der Architectur, in die Zeiten des Septimus Severus herab. Allein die Untersuchungen neuer Gelehrten haben ein besonderes Interesse für dieses Werk erweckt. Bekanntlich war *Spon* der erste, welcher aus der runden silbernen Platte, die einige Fischer von Avignon in der Rhone fanden, den *Schild des Scipio* machte. Denn hier hatte, nach der gewöhnlichen Erzählung, ehemals Scipio, auf seiner Rückkehr aus Spanien, beym Uebersetzen über den Fluss seine Bagage verloren, und war von den Celtiberern mit einem silbernen Schilde beschenkt worden, welcher das Andenken an seine edelmüthige Handlung (Liv. XXVI, 50.) in erhobener Arbeit erhielt. Die Rückgabe nämlich der schönen Gefangenen an ihren Bräutigam sei darauf vorgestellt gewesen seyn. So unstatthaft und unbegründet aber auch diese ganze Annahme ist: so wurde doch *Spon's* Hypothese in vielen archäologischen und philologischen Büchern, die Hr. *M.* hier namhaft macht, ohne Bedenken fortgepflanzt, und man dachte an nichts bey jener Platte, als an den Schild des Scipio. *Winkelmann* fieng eine andere Erklärung auf. Er sah auf der Platte die Zurückgabe der Briseis an Achilles. Diese Erklärung hat jetzt Hr. *M.* von neuem in Schutz genommen, indem er, nur ängstlich, die Homerische Beschreibung mit der Darstellung des Künstlers zusammenhält, und auch da, wo die Personen nichts weniger als charakteristisch erscheinen, seine Meynung mit Scharfsinn durchzuführen versucht. Der Tisch mit den Gefäsen wird nunmehr auf die Geschenke des Agamemnon gedeutet, welche er dem Achilles bietet. Die ganze Erklärung hat sicher mehr für sich, als die *Sponische*, wiewohl auch bey ihr (z. B. in Ansehung des Herolds, welcher ganz römisch, nicht homerisch, erscheint), noch manche Schwierigkeit bleibt. Von den beiden Kupfertafeln, deren Zeichnung Hr. *M.* unter seinen Augen verfertigen liess, stellt die erste den Umriss der Figuren, die zweyte den Umriss der Platte selbst dar.

LLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 1. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenſkaps Academiens nya Handlingar.* (Neue Abhandlungen der Akademie der Wiſſenſchaften). Tom. XXI. 1800. 1—4s Quartal. 8. mit Kupf.

1 *erſten* Quartal lieſt man folgende Abhandlungen. I. *Ueber den Zuſtand des Tabellenwerks in Schweden und Finnland von 1772 bis 1795.* Der königliche Secretär Hr. *Nicander* in Stockholm, der zugleich Secretär bey der Akademie der Wiſſenſchaften und der königl. Commiſſion für das Tabellwerk iſt, liefert hier ſeine *dritte* Abhandlung über deſſen Zuſtand *und zwar in* Hinſicht der Volkszahl in den Städten v. J. 1795. Freylich bewirkt die der politiſchen Arithmetik ihrer Natur nach bey aller darauf angewandten Sorgfalt anklebende Unvollkommenheit, und das vorgeſchriebene Formular, wonach die Tabellen eingerichtet werden, nebſt der Art, wie ſolche von den vielen Perſonen, die damit zu thun haben, angenommen und befolgt werden, daſs darin nicht alles zu der genaueſten Gewiſsheit gebracht werden kann, ſondern daſs ſolche oft nur nach der gröſsten Wahrſcheinlichkeit berechnet werden; um ſo mehr, da man nicht von allen Städten des Reichs Specialtabellen der Einwohner hat, und ſolche oft mit in den von den Predigern einzuſendenden Tabellen ihres Kirchenſprengels begriffen ſind. Indeſſen da man von Stockholm und 15 andern Städten Specialtabellen über die Volksmenge erhalten hat: ſo hat man geſucht, mit Hülfe derſelben, und der darin angegebenen Haushaltungen, auch die Volkszahl der übrigen Städte nach den in den Tabellen der Pröbſte angegebenen Zahl der Haushaltungen in jeder Stadt auszurechnen. Die beygefügte Tabelle erſtreckt ſich über alle Städte des ganzen Reichs, und giebt bey allen die wahrſcheinliche Anzahl der Einwohner, bey mehrern auch die wirkliche Anzahl derſelben, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, nebſt der Zahl der Haushaltungen an. Danach hat z. E. Stockholm wahrſcheinlich 77,469, wirklich 74,578 Menſchen und 13,207 Haushaltungen, Gothenburg wahrſcheinlich 12,454, wirklich 12,017 Menſchen in 2,0 Haushaltungen u. ſ. w. Die Summe aller Einwohner in den Städten iſt als wahrſcheinlich zu 1,164, und die aller Haushaltungen in ſolchen zu 359 berechnet. Von 200 Perſonen in einer Stadt ſind 97 männlichen und 103 weiblichen Geſchlechts. *Abhandlung über die gelbe China, und ein neues Reactionsmittel, ihre Wirkungskraft zu entdecken, nebſt*

Vergleichung mehrerer Chinaarten, von *J. P. Weſtring*, M. D. Dieſe erſt 1788 nach Spanien gekommene gelbe China, die auch, weil ſie anfangs nur für den Hof aufgekauft ward, Königschina genannt wird, kommt eigentlich aus der Mitte des ſüdlichen America's und der Gegend von Moxos, worüber ein ausführlicher Brief des Gen. Conſuls Hn. Gahn aus Cadix an ſeinen Bruder Hn. Aſſeſſor Gahn in Stockholm nähere Nachricht giebt. Sie iſt auch in Deutſchland lange bekannt. Das Pf. davon koſtete Anfangs 10 bis 12 Rthlr., iſt aber hernach im Preiſe gefallen, ja bisweilen wohlfeiler als die gewöhnliche China und zu 3 Mk. Hamb. verkauft werden. Sie iſt gelbbraunet, hat ein mehr faſerichtes Gewebe, bricht leicht, iſt bitterer als die gewöhnliche Rinde, aber nicht unangenehm und wenig adſtringirend, ſie läſst ſich nicht ſo fein pulveriſiren als die gewöhnliche, beſchwert aber den Magen weniger. Der Vf. hält ſie aber für kräftiger und gedeihlicher, für eins der wohlthätigſten Mittel, das nach Europa gekommen iſt. Hr. *W.* führt auſser den ſonſt ſchon beſchriebenen und von Lambert gezeichneten 11 Fieberrinden, noch 6 andere bisher nicht ſyſtematiſch beſchriebene Species an, worunter auch die gelbe iſt, und ſtellt einige Vergleichungen unter ihnen an. Um die Wirkungskraft der gelben China, die eine beſondere antifebriliſche und toniſche Kraft hat, zu entdecken, bedient er ſich einer Auflöſung von Gluten animale in Waſſer, davon er einige Tropfen in eine Chinainfuſion fallen läſst, worauf ſolche, wenn ſie gut iſt, gleich trüb wird, und nachdem ſie mehr oder minder ſtark iſt, einen reichlichen oder minder harten Bodenſatz fallen läſst. III. *Milch und Rogen in einer und derſelben Aalraupe*, beſchrieben von *J. G. Pipping*, M. D. und Prof. zu Åbo. Der Vf. hält es noch für unausgemacht, ob es, einige wenige aus dem Geſchlecht der Schnecken ausgenommen, wirkliche Zwitter giebt. Bey den vorgegebenen hatten entweder die Geſchlechtstheile eine ganz unnatürliche Lage, oder waren in ihrer Zuſammenſetzung ſo mit einander vermiſcht, daſs man ſie anfangs für Zwitter hielt, bey genauerer Unterſuchung fand ſich aber, daſs nur die zu einem Geſchlecht gehörigen Theile vollſtändig waren, und daſs zu den zur Vollkommenheit des andern Geſchlechts gehörigen ein oder mehrere Theile fehlten. Hier fand die Haushälterin des Vfs. als ſie einen Gadus Lota ausnahm, in ſelbigem eine vollkommene Milch, und aus dieſer Milch ging wieder ein vollkommener Rogen hervor, ganz vollſtändig, nur etwas kleiner als gewöhnlich. Sie legte der Beſonderheit wegen beide, ſo wie ſie in einander ſaſſen, auf einen Teller. Da

der Vf. ihn ſahe, war der übrige Fiſch zum Abkochen ſchon zerſchnitten, er konnte alſo keine weitere Unterſuchung deſſelben anſtellen, hat aber die Milch und den Rogen in natürlicher Gröſse hier in Kupfer ſtechen laſſen. IV. Fortſetzung der *Verſuche das Clima von Uleaborg betreffend*, von *Joh. Julin.* Er hat ſolche täglich 10 Jahre nach einander angeſtellt, um ſowohl die Natur des Luftkreiſes als die Höhe des Barometers zu erforſchen. Der Barometer ſtieg im Frühjahr, ſtand am höchſten im Sommer, fiel wieder im Herbſt, und ſtand im Winter am niedrigſten. Der Vf. erklärt dieſs aus der Ab- und Zunahme der Luftmaſſe und ihrer niedern Schwere und Elaſticität daſelbſt. V. *Beobachtungen im Predigerhauſe in Utsjoki Lappmark unter dem 69 Gr. 53 Min. der Polhöhe im J. 1795 und 1797.* vom dortigen Paſtor *Caſtren*, zuſammengezogen und eingeſandt von *J. Julin.* Auſser den metereologiſchen Beobachtungen iſt ein *Calendarium Faunae et Florae Utsjokenſis* mitgetheilt, worin die Ankunft der Zugvögel und die Blüthenzeit der Gewächſe genau bemerkt iſt. *Carex veſicaria* klopfen die Lappländer ganz mürbe, binden es in Bündel; und gebrauchen es den Winter in den Schuhen zur Wärme der Füſse. VI. *Verſuche über die dem menſchlichen Körper eigene frey wirkende poſitive und negative Electricität* von *C. G. Sjöſten.* Nicht bloſs vermuthet, wie der Vf. ſagt, ſondern mit ſtarken Gründen, hat man dem menſchlichen Körper eine durch feinere Electroſkopen merkbare Electricität zugeſchrieben. Hr. Eckmark hat ſich dabey des bekannten Bennetſchen Electrometers bedient. Er befreyete die Meſſingsſcheibe, woran unten einige Goldplatten befeſtiget waren, von dem Goldfirniſs, womit ſie beſtrichen war, und fand, wenn er ohne die Scheibe zu reiben, die geballte Fauſt oder den bloſsen Armbogen auf die Scheibe legte, und ſogleich wieder abhob, daſs die Goldblättchen an derſelben auseinander fuhren und electriſch würden. Er möchte ſich dabey ganz entkleiden, oder auch völlig iſoliren, die Wirkung blieb einerley. Man muſs bey dieſen Verſuchen nicht zu warm oder ſchwitzig ſeyn, auch den Electrometer vorher durch Erwärmen von aller und jeder Feuchtigkeit befreyen. VII. *Vergiftung durch Arſenik glücklich geheilt*, von *G. Swedelius*, M. D. Eine Dienſtdirne trank aus einer Bouteille, worin Fliegenwaſſer geholt war, und das ſie für Meth hielt, ein paar gute Schlücke. Sie bekam gleich heftiges Reiſsen. Man gab ihr viel warme Milch und einige Löffel voll Oel. Sobald der Vf. gerufen war, bereitete er ſich eine Schwefelleber aus einem Theil ſcharfen Laugenſalz und zwey Theilen geſtoſsenem Schwefel, wovon 1 Quartier in 6 Unzen deſtillirtes Waſſer aufgelöſet ward, und wovon ſie alle halbe Stunde einen Löffel voll nehmen muſste. Auch bekam ſie Morgens und Abends 2 Scrupel Schwefel und Salpeter. Die nach ein paar Tagen ſich zeigende Atonie wurde durch Rhabarber und *Spirit. ath. vitriol.* gehoben, und ſie war völlig wieder hergeſtellt. VIII. Zuſatz zu dem vorigen von *H. Gahn.* Ihm war ein ähnlicher Fall vorgekommen, den Patien heilte er gleichfalls durch *hepar ſulphuris*, nach er ihn ſtark hatte erbrechen und viel Milch tri laſſen; wobey er auch Hahnemanns in Waſſer a löſte Seife empfiehlt.

Zweytes Quartal. I. *Vierte Abhandlung übe Zuſtand des Tabellwerks in Schweden von* 177 1795, welche die Bevölkerung der verſchied Landshauptmannſchaften des Reichs zum Ge ſtande hat, von Hn. *Nicander.* Der Vf. leugnet ni daſs bey den Berechnungen über die Volkszahl Mängel und Fehler finden, die nicht gut zu ver den waren; indeſſen ſieht man doch die Zuna derſelben, die in Finnland und Weſtbothnien ſtärkſten iſt. In Blekingen verhält ſich die Zahl Einwohner in den Städten zu den auf dem La wie 1 zu 3, in andern Provinzen wie 1 zu 7 oder aber in Kuopio wie 1 zu 571. Die ganze Volkszahl im Reich 1772 war 2610,661, und 1795 ſchon 3,043,74 Perſonen, und die Volksmenge von 1772 und 179 verhielt ſich alſo wie 100 zu 116. In den Städten lebten 1795 zuſammen 285,164, auf dem Lande aber 2,758,550 Menſchen. Die Anzahl der Haushaltungen in den Städten 1772 war 42,225, im J. 1795 aber 46,859, alſo 4674 mehr., die Haushaltungen auf dem Lande 1772 waren 816,557, im J. 1795 aber 387,739, und alſo 71,182 mehr. Eine in 18 Columnen abgetheilte Tabelle giebt eine ſehr bequeme Ueberſicht des Ganzen. Die Anzahl der Quadratmeilen für jede Landshauptmannſchaft iſt nach den neueſten ſchwediſchen Karten von Hr. Djurberg berechnet. II. Fortſetzung der im vorigen Quartal eingerückten *Abhandlung über die gelbe China*, von Hn. *Weſtring.* Zuerſt einige Verſuche, in verſchiedenen Chinaarten durch Trituration mit ungelöſchtem Kalk und Waſſer in einem gläſernen Mörſer, aus dem Salmiaksgeruch, den ſie dann von ſich geben, zu entdecken, ob ſie mehr oder minder flüchtiges Sa enthalten, wobey der Vf. bemerkt, daſs, da auch unwirkſamſten Arten der China viel von dieſem Sa enthalten, ſolches alſo wohl nicht viel zu ihrer ſondern Wirkungskraft beytragen könne. Zweyten eine Vergleichung der gelben China mit andern Ar ten derſelben, nach einer Menge Verſuche und bey angewandten verſchiedenen Reactionsmitteln. Hi in allen 67 chemiſche Verſuche, die mit der ge ben China für ſich und mit allerley Zuſätzen, ferne mit der peruvianiſchen, der *Cinchona*, *Floribunda*, *Anguſtifolia* und *Corymbifera* angeſtellt ſind. III. *Abh. über die Gattungen der Orchiden, und deren ſyſtematiſche Aufſtellung.* Der Vf. erzählt erſt hiſtoriſch die Verſuche der Botaniker von Tournefort bis Thunberg u. a. m., um dieſe Pflanzen in ein botaniſches Syſtem zu bringen. Man ſieht daraus, daſs alle dabey vorzüglich auf die äuſsern Theile der Blume geſehen haben. Der Vf. glaubt doch, daſs die davon hergenommenen Kennzeichen nicht immer völlig Gewiſsheit geben, beſonders da die Befruchtungstheile bey den verſchiedenen Arten hier ſo ſehr variiren; und da er Gelegenheit gehabt, über 200 Arten

derſelben aus Weſtindien, Africa und Europa
zu unterſuchen, und viermal ſo viele Species
ſelben als andere ältere und neuere Naturforſcher
nen zu lernen: ſo hat er ſich hier daran gewagt,
neues Syſtem der Orchis aufzuſtellen. Er
t die Staubbeutel (*Antherae*) vor allen andern ſo-
hl äuſsern als innern Theilen der Blume, für die
verläſsigſten Kennzeichen der verſchiedenen Gat-
gen. Ihre Stellung und die Art, wie ſie am Grif-
(*ſtylus*) ſitzen, giebt ihm das erſte Kennzeichen,
die äuſserlichen Theile der Blume die übrigen
raktere. In einer Tabelle ſind ſowohl die allge-
nen Kennzeichen der ganzen natürlichen Ord-
, als die weſentlichen und natürlichen Cha-
tere jeder Gattung angegeben. Ein beygefügter
vis dient zur allgemeinen Ueberſicht. Mehrere
ere Gattungen aus dem *Prodromo Florae Peruv.*
Chilenſ., ſind, da der Vf. ſie gröſstentheils nicht
bſt, ſondern ſie nur abgebildet geſehen hat, nicht
aufgenommen. IV. *Neuer Beweis für die Theorie
zweyer electriſcher Materien*, von *L. Ekmark*. Es iſt
bekannt, daſs Franklin zur Erklärung der electri-
chen Phenomene nur eine Materie annahm, und
ieſs auf die Verſuche gründete, daſs die Electrici-
t *allezeit* von der poſitiven Seite einer geladenen
laſche nach der negativen ausſtröhmt. Symmers
ngegen bewies, daſs ſowohl von der negativen
s poſitiven Seite electriſirter Spitzen, eine electri-
che Materie ausſtröme, und daſs es alſo zwey electri-
che Materien gebe. Dieſe letztere Meynung hat der
Vf. durch mehrere und oft wiederholte Verſuche zu
eſtärken geſucht, woraus erhellet, daſs die auf ei-
er Glasſcheibe ausgeſtreuete Schwefelblume ſowohl
von der negativen als der poſitiven Seite einer gela-
nen Flaſche in Bewegung geſetzt werde. Dieſe
ewegung kann aber nicht gut anders erklärt wer-
n, als wenn man annimmt, daſs eine electriſche
aterie ſowohl von der negativen als poſitiven Seite
ſtrömt, und daraus folgt wieder, daſs es zwey
ectriſche Materien giebt, wovon keine ruhet, oder
ger iſt, ſondern daſs beide, ſo oft ſich ein electri-
er Funke zeigt, gegen einander fahren. Der Vf.
derlegt zuletzt die Gründe, die für eine einzige
ectriſche Materie angeführt zu werden pflegen, und
aubt, daſs auch die chemiſchen Veränderungen,
elche die electriſchen Funken und Schläge in den
örpern hervorbringen, nicht ſo gut durch die
anklinſche als die Symmerſche Hypotheſe erklärt
erden können. V. *Das Meergras mit groſsem Vor-
heil bey der Urbarmachung eines Stück Landes von 22
Tonnen Ausſaat auf einigen an der Küſte von Goth-
land zur Düngung angewandt*, von *J. M. Lythberg*.
Da der Vf. von Hn. Sparrman hörte, daſs das vom
Meer ausgeworfene *Trompetgräs* (eine Art Tang),
die am Ufer des Vorgebirges der guten Hoffnung
ich angeſetzten ſandigen Strecken Landes allmälig
fruchtbar mache: ſo beſchloſs er, ſich deſſen auf ei-
igen kleinen ihm gehörigen Inſeln am Ufer der See
zu bedienen. Er fand beſonders die Art Tang, der
in groſsen Büſchen zwiſchen den Steinen im Meere
wächſt, und ans Land geworfen wird, dazu beſon-
ders dienlich. Er brachte ihn, damit er nicht wie-
der von der Fluth weggeſchwemmt würde, im
Herbſt in groſsen Haufen zuſammen, lieſs ihn feſt-
treten, und bis auf den Sommer liegen, da er dann,
wenn er geſchwitzt hatte und verrottet war, wie
ſchwarzer Schafdung ausſahe. Einige Tage vor der
Ausſaat lieſs er ihn auf den Acker fahren und ſehr
dick ausbreiten, und den Tag vorher (ja auch wohl
ſogleich nach geſchehener Ausſaat) ihn unterpflügen,
und dann den Acker ſehr dünn beſäen. Für ein ſehr
dürres, ſelbſt aus brennendem Sand beſtehendes,
Land iſt dieſer Dung faſt noch beſſer als Viehmiſt.
Der Boden, wo der Vf. den Verſuch damit machte,
beſtand aus Schilf mit Seeſand und Klapperſtein ver-
miſcht. Von 4 Tonnen Korn erhielt er ohne alle an-
dere Düngung 36 Tonnen reinen und guten Roggen.
Zu 11 Tonnen, die er das Jahr darauf ausſäete, ge-
brauchte er doch 900 Fuder Seegras, und verſprach
ſich davon eine reiche Aernte. Von dieſen kleinen
Inſeln hatte Hr. L. ſonſt nur ein Einkommen von
6 P. C. von einem Capital von 250 M. od 15 Rthlr.,
jetzt rechnet er, daſs er davon ein Einkommen zu
6 P. C. von 1600 M., und noch mit der Zeit mehr
haben werde.

Drittes Quartal. I. *Fünfte Abhandlung über den
Zuſtand des Tabellwerkes in Schweden* und zwar über
die Gröſse und das Verhältniſs der verſchiedenen
Claſſen des Volks, von H. *Nicander*. Dieſer Gegen-
ſtand iſt einer der hauptſächlichſten des Tabellwer-
kes. Denn nur hieraus kann man ſehen, wie die ge-
werbetreibenden Volksclaſſen zu oder abgenommen,
ob die Gewerbe ſelbſt zu oder abgenommen haben,
wie ſich die verzehrende Volksclaſſe zu der erwer-
benden verhält, ob die Städte zu viel Leute vom
Lande wegziehen, und die Vornehmen zu viele
Dienſtboten halten. Und die Reſultate davon geben
Anleitung, die Urſachen des Verfalls der Gewerbe,
und die Mittel ihnen aufzuhelfen, zu entdecken, zu
unterſuchen, wie man die Zahl der verzehrenden
Mitglieder verringern, die erwerbenden vermehren,
den Auswanderungen zuvorkommen könne u. ſ. w.
Und hierzu dienen in Schweden die hier mitgetheil-
ten Tabellen. Die erſte auf einen ganzen ausge-
ſchlagenen Foliobogen enthält die Anzahl der Volks-
claſſen in Vergleichung der beiden Jahre 1780 und
1795, ſowohl der Verheiratheten, der Wittwer und
Wittwen, als der unverheiratheten über 15 Jahr und
der Kinder unter 15 Jahr beiderley Geſchlechts, nebſt
dem Unterſchiede der Summen derſelben in beiden
Jahren, und dem Verhältniſs der Verheiratheten zu
der ganzen Volksmenge. Die Volksclaſſen vom Adel
an bis herunter zu den Gefangenen ſind 41 aufge-
ſtellt, und das Verhältniſs derſelben iſt daraus gleich
zu überſehen. Die Zahl der adlichen Perſonen 1780
war 11934, der zum geiſtlichen Stande gehörigen
16232, der Groſshändler 1206, der Krämer 7179,
der übrigen Handelsleute 9797, der Fabriqueurs 2481,
der Handwerker 33061 nebſt 13782 Geſellen 7106
Burſchen, der Seeleute 20128, der Dienſtboten in
den

den Städten 38620, der Bauern 1,252,307 der Dienstboten auf dem Lande 388,019 (der arbeitenden Classen überhaupt 2,256,876), der Civilamtspersonen 15950, der Militäramtspersonen 6566, der Künstler 807, der Studierenden 7227, der Unterofficiere, Soldaten und Bootsleute 174,130 u. s. w., beiderley Geschlechts. Eine zweyte Tabelle zeigt die Grösse der Volksclassen in Stockholm 1785 und 1795, auf eben die Art, so wie eine dritte, die in den übrigen Städten zusammengenommen, und in einer vierten ist die Proportion der Verheiratheten zu der ganzen Volksmenge in den Jahren 1780 und 1795 angegeben. Im ganzen Reich waren 1780 verheirathet 506,915, im J. 1795 aber 547,573 Paar, und sie verhielten sich zu der ganzen Volksmenge wie 100 zu 274, und wie 100 zu 277. Die Anzahl der Bedienten und Aufwärter der vermögenderen Classe hat sich um $\frac{1}{5}$ vermindert; die Anzahl der adlichen Personen hat sich in den 15 Jahren um $\frac{1}{10}$, der Handwerker in den Städten um $\frac{1}{14}$, und auf dem Lande um $\frac{1}{9}$, der Künstler um $\frac{1}{4}$, und überhaupt die ganze Volkszahl um $\frac{1}{15}$ vermehrt. Die Anzahl der Gewerbetreibenden war 2,474,162 und der verzehrenden 1,188,109, also ungefähr wie 3 zu 2, ein sehr gutes Verhältniss. Was die Ehen anbetrifft: so findet man, dass unter 27 Personen 10 verheirathet sind, überhaupt hat sich aber die Anzahl der Ehen fast in allen Classen vermindert, welches Rec. doch eben nicht mit dem Vf. für einen Beweis der zunehmenden Vermehrung des Volks ansehen möchte. II. *Fortsetzung der im vorigen Quartal eingerückten Abhandlung über die China*, von *J. P. Westring*. Hier die bis zu 98 fortgesetzten Versuche mit der rothen China, sowohl der guten als der gröbern schlechten, der *Cinchona brasilienfis* einer gewissen für Brasilianisch ausgegebenen Rinde, der africanischen Rinde; über die Wirkung des Sauergas auf die gelbe China, welches dessen Spannkraft nicht vermindert (wie Fourcroy von der China von Domingo behauptet), auch die electrische Kraft und die entzündbare Luft vermindern sie nicht; und die Luftsäure hatte eben kei Wirkung auf eine China-Infusion. Auch über d *fibra corticalis*; die Bestandtheile der gelben Chi nach dem Abbrand, und das Gallapfelsalz in d gelben China sind Versuche mitgetheilt. Fourcr hält das Gallapfelsalz mit andern für das *princip adstringens* in der China. Hr. *W.* hat nur wenig von in der China gefunden, welches schwer dav zu trennen ist. Die Gallapfelsäure in Verbindun mit dem mit sich führenden hepatischen oder inflam mabeln Harzstoff, ist vermuthlich in der China da was den Eisenkalk schwarz färbt. Die andern B standtheile der China machen doch solche wenig gefährlich, und der Vf. hat bey seiner langen E fahrung sie keinesweges adstringirend gefunden, s wie er dies auch von der gewöhnlichen Rinde be hauptet. III. *Gattungen und Arten der Orchides* systematisch aufgestellt von *O. Swartz*; eine Fortsetzung des im vorigen Quartal angefangenen Artikels. Nach dem *Character generalis et differentialis Orchidearum*, erst die Gattungen mit einem Staubbeutel, nämlich 1) *Orchis*, 2) *Disa*, 3) *Satyrium*, 4) *Pterygodium*, 5) *Disperis*, 6) *Corycium*, 7) *Ophrys* und 8) *Serapias*, alle *anthera subterminali stylo brevissimo connata*. ferner 9) *Neottia*, 10) *Cranichis*, 11) *Thelymitra*, 12) *Diuris*, alle *Anthera erecta stylo parallela lateri ejus postico adfixa*, und dann 13) *Arethusa*, 14) *Epipactis*, 15) *Malaxis*, 16) *Cymbidium*, 17) *Onoidium*, 18) *Epidendrum*, 19) *Vanilla*, 20) *Limodorum*, 21) *Aerides*, 22) *Dendrobium*, 23) *Stelis*, 24) *Lepanthes*. Und dann von den Gattungen mit zwey Staubbeuteln nur eine, nämlich *Cypripedium*. Bey jeder Gattung sind der *Character essentialis* und *naturalis*, nebst den dahin gehörigen Arten angegeben. Und so ist eine der wichtigsten natürlichen Familien im Pflanzenreich von dem Vf. mit vieler Mühe aufgestellt, wofür die Naturforscher ihm vielen Dank wissen werden. Von 16 dieser Gattungen ist die Blume mit ihren verschiedenen Theilen in Kupfer gestochen, beygefügt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Braunschweig*, b. Reichard: *Ueber das Zusammenkugeln des Igels*. Eine anatomische Untersuchung von *Karl Himly*, der AW. Doct. Prof. d. Klinik u. s. w. 1801. 36 S. 4. m. 3 Kupfertafeln. (1 Rthlr.) Das Zusammenballen des Igels ist eine zu merkwürdige Erscheinung, als dass sie nicht die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich ziehen sollte; gleichwohl waren *Cotter*, *Tozetti* und *Zouiew* die einzigen, die bis jetzt ihren Ursachen genauer nachspürten, und in der Bildung des Igels aufsuchten; und allein der letztere bildete die dasselbe vorzüglich befördernde muskulöse Haut mit einigen ihrer Muskeln ab. Während seiner akademischen Studien in Göttingen wählte daher der Vf. auf Hn. *Blumenbachs* Anrathen dies Zusammenkugeln des Igels zu einem Gegenstande seiner Untersuchungen, durch den auch ein Theil seiner Beobachtungen der königl. Societät der Wissenschaften daselbst vorgelegt wurde. Nach seinem Plane wollte er nicht nur den Hautmuskel, sondern auch die übrigen Eigenheiten des Muskeln- und Knochenbaues dieses Thieres erforschen und beschreiben, welche das Zusammenkugeln desselben bewirken. Durch Praxis und Geschäfte verhindert, war er aber nur im Stande, den ersten Theil dieses Plans zu vollenden, der hier dem Publicum vorgelegt ist. Er theilt den Hautmuskel in drey Theile, die Kappe (*Cucullus*), die Fleischhaut der Kehlgegend (*platysma fubcollare*) und die Fleischhaut des Bauches (*platysma ventrale*), die mit ihren Aesten, von denen es unentschieden gelassen wird, ob sie als bloße Anhänge und Lappen, oder als besondre Muskeln anzusehen sind, obgleich Hr. *H.* sie als Muskeln genannt hat, sehr genau beschrieben, und auch ihrem Nutzen nach dargestellt werden. Diese Beschreibungen sind keines Auszugs fähig, und Rec. muss sich mit der Bemerkung begnügen, dass Hr. H. die Beschreibungen seiner Vorgänger berichtiget und ergänzt habe. Auch die Abbildungen sind schön, nur die erste Tafel erweckt keine hinlänglich deutliche Vorstellung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Konigl. Vetenſkaps Academiens nya Handlingar.* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Viertes Quartal. I. *Anmerkungen über die trockne Scheidung oder den Niederſchlag*, von *Guſt. v. Engeſtröm.* Schon im 3. St. des 1. Th. ſeines 1784 erſchienenen *Laboratorii Chemici* hatte der Vf. dieſen Scheidungsproceſs der Metalle beſchrieben. Wenn er auch dem, was er dort davon angeführt hat, nichts hauptſächliches zuzuſetzen weiſs: ſo hat er doch bey der Fortſetzung ſeiner Operationen, noch manches gefunden, was zur Erläuterung derſelben dienen kann, und hier noch an ein Dutzend chemiſche Schmelz- und Präcipitationsverſuche angeführt. Die zur trocknen Scheidung der Metalle nöthigen Tiegel von Waſſerbley führen doch, bey hepatiſchen Verſchmelzungen, einige Schwierigkeiten mit ſich. Dieſe vermied er, da er ſich ſtatt ſolcher, der Tiegel aus der dortigen Palmſtruniſchen Tiegelfabrik bediente. Sie hatten eben die Eigenſchaften wie die Heſſiſchen Tiegel, dafs ſie nicht ſo leicht angegriffen wurden, und wie die Waſſerbleytiegel, dafs ſie nicht bey Veränderung von Hitze und Kälte zerſprangen. Er bediente ſich eines ſolchen Tiegels oft 2 Tage, Morgens und Abends bey der ſtärkſten Hitze, ohne dafs ſie davon den geringſten Schaden litten. II. *Von der geographiſchen Lage der Stadt Skara*, von *L. Proſperin.* Die königliche Akademie der Wiſſenſchaften hatte es ſchon ihrem verſtorbenen Mitgliede Frank aufgetragen, in der Stadt Skara aſtronomiſche Obſervationen anzuſtellen, und natürlich gieng deſſen erſte Bemühung dahin, die geographiſche Lage dieſer Stadt, die mitten zwiſchen den beiden gröſsten Schwediſchen Handelsſtädten, Stockholm und Gothenburg, und zwiſchen den beiden gröſsten Landſeen, dem Wener und Wetter liegt, genau zu beſtimmen. Hr. P. ſtand nicht nur mit ihm in Briefwechſel, ſondern bekam auch nach deſſen Tode alle ſeine Papiere in Händen. Und die daraus gezogenen Reſultate legt er nun hier der Akademie vor. Die Polhöhe von Skara iſt, nach einer Mittelzahl zu 58° 22′ ½ angenommen, und die Länge durch Beobachtungen der Mondfinſterniſſe des Jupiters, etwas genauer, zu 18′ 33″½. Auch der Sonnenfinſterniſſe hat ſich Hr. Falck zur Beſtimmung der Länge bedient, und der Vf. hat ſeine Beobachtungen derſelben hier mit den zu Upſala, Stockholm und Lund gemachten verglichen. III. *Oedmannia, eine neue Pflanzengattung*, von *C. P. Thunberg*; er hat ihr den Namen nach dem auch um die Botanik verdienter Hn. Adjunct. *Oedmann* gegeben. Ihr *Charact. eſſentialis* iſt, *Cal. bilabiatus, lab. ſuper. bifidum, infer. filiforme; Corollae petala pedicellata; Legumen lanceolatum.* Nur eine einzige Species derſelben, nämlich *Oedmannia lutea*, iſt bisher bekannt, die man an der ſüdlichen Spitze Afrikas, dem Vorgebürge der Guten-Hoffnung, findet. Sie iſt hier in natürlicher Gröſse, nebſt den beſondern Theilen ihrer Blume in Kupfer geſtochen. IV. *Kliniſche Verſuche mit der gelben China*, Fortſetzung und Schluſs der in den vorigen drey Quartalen eingerückten Abhandlung von *P. Weſtring.* Der Vf. hat nach einer Erfahrung von neun Jahren die gelbe China viermal kräftiger als die gewöhnliche gefunden. Sie wird zu ¼ in reinen Waſſer aufgelöſet, da hingegen die rothe nach Fourcroy's Bemerkungen nur zu ⅛; letzte hinterläſst viel *mucoſum vegetabile*, das ganz kraftlos iſt. Der Vf. hat doch gefunden, dafs die gelbe China in einigen Krankheiten weniger hilft, als die gewöhnliche, und er hat hier daher ihr Verhalten in einer Menge Krankheiten unterſucht. In intermittirenden Fiebern, beſonders im Quartanfieber iſt ſie als ein *Specificum* anzuſehen, und der Vf. hat nie mehr als vier Unzen dieſer China gebraucht, um das Quartanfieber zu curiren. Der Vf. hat nicht gefunden, dafs ſie verſtopfet, eher befördert ſie die Ausleerungen, doch iſt ſie auch nicht laxirend, wie einige Engliſche Aerzte behaupten. Da ſie inzwiſchen viel bitterer als die peruvianiſche Rinde iſt, ſo iſt ſie auch mehr auflöſend. In Gallenfiebern mit gaſtriſchen Symptomen hat der Vf. ſie vorzüglich wirkſam befunden. In *Febr. remittens nervoſa* hält er die China nicht nützlich, und in inflammatoriſchen Fiebern hat er die peruvianiſche wirkſamer gefunden. In Faulfiebern hat die gelbe den Vorzug; ſo wie in Scharlachfiebern aſtheniſcher Art, und im *Rheumatismus acutus.* Die Wirkung der China läſst ſich überhaupt aus Browns Theorie leichter erklären, eine Theorie, ſagt der Vf., die in mehrern Fällen auf richtige Begriffe führt, wenn man nur darauf kein Syſtem bauen will, wozu noch hinreichende Materialien zu fehlen ſcheinen. In der Schwindſucht von Lungengeſchwüren hat er die gelbe China erſt nach einem im Rücken gelegten und flieſsenden Fontanelle nützlich gefunden. Er empfielt ſie in der Blätterroſe, im *Pemphigus* im hohen Grad, in der gelben Sucht und Waſſerſucht, wenn der Patient *localiter aſthenicus* iſt; in der blinden goldenen Ader, die

von Schwäche des Unterleibes herrührt; in der fliessenden goldenen Ader, aber, besonders nach starken Blutabgang fand er die China, besonders die gelbe, schädlich; im Keichhusten hält er die gewöhnliche für wirksamer. In Nervenkrankheiten ist nächst Opium nichts besser als diese China, u. s. w. Bey schwachen Personen hat der Vf. einen Aufgufs von zwey Quenten in warmen Wasser vorzüglicher als die Decocte und Extracte gefunden. Milch, rother Portwein und säuerliche Sachen werden beym Gebrauch der China empfohlen. Der Vf. hält für wahrscheinlich, dafs der bittere Stoff und das Galläpfel-Salz, welche alle eine starke Attraction zum Oxigene haben, wodurch die Spannkraft etregt wird, und die in den Feuchtigkeiten unsers Körpers aufgelöset werden, den eigentlichen Wirkungsstoff in der China ausmachen. V. *Beschreibung einiger Verknöcherungen in den Knorpeln der Rippen und in den Valveln des Herzens*, bemerkt bey dem verstorbenen Prof. *J. H. Lindquist* in Abo, von *G. E. Haartman*. Der Verstorbene, der in der Jugend etwas rachitisch war, eine sitzende Lebensart führte, wobey er viel Tabak rauchte und vielen Koffe trank, und dabey beständig von Engbrüstigkeit beschwert war, starb plötzlich in seinem 54. Jahr. Die in der Lunge bey der Section gefundenen Ossificationen waren die Ursache der Engbrüstigkeit. Da erstere sonst nur Symptome des hohen Alters sind, so sucht der Vf. die wahrscheinlichen Ursachen derselben in seiner körperlichen Beschaffenheit und Lebensart auf. VI. *Ueber den Zustand des Tabellwerkes von 1772 bis* 1795. Sechste Abhandlung, über die eingegangenen und aufgelösten Ehen, das Alter der Kindermütter, und die Gebornen und Gestorbenen in jedem Monat, von *H. Nicander*. In den 15. Jahren von 1781 bis 1795 sind 361098 Ehen geschlossen, und 309986 durch den Tod aufgelöset. Unter 1000 Mannspersonen 1795 waren 373 Verehlichte, 32 Witwer, 248 Unverehlichte und 347 Kinder; und unter 1000 Personen weiblichen Geschlechts 346, 4 Verehlichte, 90, 5 Witwen, 240, 5 Unverheyrathete, und 322, 3 Kinder. Von 100698 jährlichen Kindermüttern haben 1730 Zwillinge, 30 Drillinge und $\frac{1}{58}$ oder kaum eine vier Kinder geboren. Von 54 verheyratheten Frauen haben 10, und von 92 unverheyratheten Weibspersonen eine Kinder geboren. Von 1776 bis 1795 sind geboren 56321 Knaben und 48250 Mädchen, und zwar ausser der Ehe 1885 Knaben und 1853 Mädchen. Die meisten Kinder werden im März und September, die wenigsten im Junius geboren, so dafs sich die stärkste Zeugungskraft im Januar und Julius und die geringste im Dec. äufsert. Die Zahl der Gebornen verhält sich zur ganzen Volksmasse wie 1 zu $28\frac{7}{10}$. Die Mittelzahl der todt zur Welt gekommenen verhält sich zu den lebendig Gebornen wie 1 zu $36\frac{1}{10}$. Im May starben die meisten Mannspersonen, im Feb. die meisten Frauenspersonen, und von beiden Geschlechtern starben die meisten im Frühjahr, die wenigsten im Herbst, besonders im Monat Oct. In den Sommermonaten werden die meisten unehlichen Kinder geboren u. dgl. m.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, b. Hendel: *J. Thomson's Jahrszeiten*, mit kritischen, ästhetischen und erklärenden Anmerkungen von *D. P.* und *D. Horn*, Collaboratoren an der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Halle etc. — Mit einer Vorrede begleitet von *J. E. Maafs*, Prof. zu Halle. *Erster Theil.* 1801. LXXIX. und 192 S. gr. 8. (18 gr.)

Ausser den sehr zahlreichen Abdrücken, die man von *Thomson's* Jahrszeiten, seit ihrer ersten Erscheinung in England veranstaltet hat, giebt es auch schon mehrere Abdrücke des englischen Textes, die, ohne und mit Erklärungen, in Deutschland erschienen sind, die Uebersetzungen ungerechnet. Und doch ist die hier anzuzeigende Ausgabe nichts weniger als überflüssig, und würde vorzüglich zu empfehlen seyn, wenn ihr Aeusseres nicht so ungefällig, und der Druck, in Ansehung der Correctheit, nicht so sehr vernachlässigt wäre. Die Eile, womit die Druckfehler, deren es weit mehr als die angezeigten giebt, entschuldigt werden, ist bey einem Buche dieser Art doppelt unverzeihlich. Auch wird dieser Mangel an Correctheit hier desto auffallender, da die Herausgeber auf die Berichtigung des Textes, und auf die bisher bey allen in Deutschland besorgten, und bey vielen in England gemachten Abdrücken ganz versäumte Scheidung der ersten und zweyten Recension, die *Th.* mit seinem Gedichte vornahm, Rücksicht genommen, und auf diesen Umstand vorzüglichen Fleifs gewandt haben. In einer historisch-kritischen Einleitung, die ausser dem Leben und der Charakteristik des Dichters, nach *Murdoch* und *Harries*, eine Geschichte des Textes und Kritik der Ausgaben enthält, wird hiervon nähere Rechenschaft gegeben, und man sieht daraus, welch eine seltsame Zusammenschmelzung man mit den ältern und neuern Lesarten, mit den weggelassenen und dafür eingeschobenen Stellen vorgenommen hat. Ausserdem gewährt aber auch die durch die Einrichtung dieses Abdrucks erleichterte Vergleichung des Veränderten mit den Veränderungen selbst für das kritische Studium des für immer höhere Vollkommenheit seines Werks so emsig besorgten Dichters eine lehreiche Unterhaltung; denn die Varianten stehen unter dem Texte. Dazu kommt, dafs in den Anmerkungen öftere Anleitung gegeben ist, die kritischen Gründe der Verbesserungen aufzusuchen. Ausser diesen, dem Texte untergelegten Anmerkungen, sind andere und zum Theil ausführlichere jeder Jahrszeit, in diesem ersten Theile dem *Frühling* und *Sommer*, angehangt worden. Diese sind theils *ästhetisch*, um den Leser nicht nur auf die Schönheiten, sondern auch auf die Mängel des Gedichts aufmerksam zu machen; oft nur durch ganz kurze Winke, zuweilen aber durch Zergliederung und Anführung der Gründe, auch hier und da durch Vergleichung mit andern alten und neuen Dichtern, besonders mit denen, die *Th.* vorzüglich studiert und nachgeahmt hatte; aber auch mit andern, z. B. mit *Kleist*, zwischen welchem und dem

eng-

glischen Dichter in der Einleitung eine kurze Vergleichung angestellt wird. Andere von diesen Anmerkungen sind *historisch*; und diese betreffen Umstände oder Personen, auf welche der Dichter hinweiset oder anspielt. Von der Art sind z. B. die Noten zu V. 1440 bis 1619 des *Sommers*, wo eine ganze Reihe denkwürdiger Männer vorkommt. Diese Anmerkungen konnten freylich nur kurz seyn; manche aber sind doch gar zu kurz und unbefriedigend für den dadurch erst zu belehrenden Leser; und für den schon unterrichteten wären sie vollends überflüssig. Jener erhält z. B. von dem Grafen *Shaftesbury* einen sehr dürftigen Begriff, wenn er blofs „ein tiefer Politiker" genannt wird; und von *Spenser*, dem von ihm gesagt wird, er habe verschiedene Werke hinterlassen, worunter seine Feen-Königin das berühmteste sey. Desto ausführlicher ist der geographische Excursus zum *Sommer*, über die Meynungen der alten und neuen Geographen von dem Laufe des Flusses Niger, den man hier in einer solchen Ausführlichkeit wohl nicht erwartet hätte. Bey einigen dieser Noten ist die Vorarbeit des Hn. *Harder*, bey seiner sehr guten Uebersetzung dieses Gedichts, benutzt, und meistens wörtlich beybehalten worden. Eine dritte Gattung von Anmerkungen sind die *erklärenden*, im engern Sinne. Unter allen schweren englischen Dichtern möchten wir nun wohl nicht, mit den Verfassern, *Thomson* den schwersten nennen, noch den Grund der in ihm allerdings häufigen Schwierigkeiten des Sinnes blofs in seiner Erhabenheit, feurigen Einbildungskraft, und Mannichfaltigkeit der Gegenstände suchen. Es ist vielmehr nicht zu leugnen, dafs er in Ausdruck, Wendung und Wortstellung nicht immer natürlich bleibt, sondern gar oft das, was die Engländer *quaintness* nennen, und was im Deutschen zwar nicht *gezierte*, aber wohl *gesuchte* Schreibart heifsen kann, bey ihm eintreffen ist. Die schwersten Wörter und Wortfügungen sind hier also erklärt worden. Dieſs ist denn auch in den meisten Fällen richtig und ohne Misgriff geschehen; auch so, dafs dem nicht ganz geübten Leser nicht nur das öftere Nachschlagen des Wörterbuchs entbehrlich wird, sondern dafs er auch den Vortheil gewinnt, nicht blofs über die allgemeinere, sondern über die *hier* statt habende Bedeutung der Wörter und Redensarten belehrt zu werden. Kleine Irrungen, die dem Rec. hier und da aufgestofsen sind, hier alle zu bemerken, fehlt der Raum; also nur ein paar zur Probe. S. 56. wird *the falling verdure* gewifs nicht richtig durch *das neue Fallen* erklärt, das *falling* heifse, weil es als ein Gedenk von oben her betrachtet werde. Es bedeutet vielmehr das sinkende, von Dürre falbe und welk werdende Grün, auf welches die Heerden und Triften mit stummer Sehnsucht nach Regen hinblicken. — Im *Frühling* ist bey V. 201. das *blending* air, vom Zephyr gesagt, ganz falsch erklärt, dafs er so genannt werde, weil sich in ihm aller Wünsche vereinigen, alle ihn wünschen; es heifst, der Wind habe die vorhin genannten lauten Töne in sich aufgenommen, in einen Laut vereint, und sie hörbarer gemacht. — Der bald folgende 206te Vers:

To where the violet fades to the sky.

heifst nicht: „bis wo *am Himmel* das Violet *verbleichet*;" sondern: bis wo sich die Violetfarbe in Himmelblau verliert. — *Wisdom* kann weder V. 249., noch irgendwo, Scherz oder Witz bedeuten; und eben so wenig *thrilling*, V. 253, *herzbestrickend*. V. 254. sind *act* und *deed* unrichtig durch *Handlungen* erklärt; es ist von gerichtlichen Klagen und Verträgen die Rede. — V. 344. ist *chest* nicht der *Nacken*, sondern die Brust. — Unmöglich kann V. 447. *lowly* für *lovely* stehen; *the lowly childern of the shade* sind also nicht die *holden* Kinder des Schattens, sondern die niedrig im Schatten stehenden Blumen. — V. 538. ist *the father dust* nicht die *Grundfarbe*, sondern der Blüthenstaub. — Dergleichen Unrichtigkeiten liefsen sich mehrere auffinden, und bey einer neuen Ausgabe würde daher eben so viel Sorgfalt auf eine gröfsere Richtigkeit der Erklärungen, als auf mehr Correctheit des Drucks zu verwenden seyn. Bey den noch übrigen beiden Jahrszeiten, dem Herbst und Winter, versprechen die Herausgeber sich vorzüglich mit tiefer Entwickelung und Auseinandersetzung der Schönheiten des Gedichts zu beschäftigen, und mit noch weitläuftigern Kritiken einzelner Stellen. Auch soll eine allgemeine Abhandlung von Hn. Prof. *Maafs* und eine Einleitung in jene beiden Gesänge vorangeschickt werden. Endlich wird auch noch eine neue Uebersetzung nach dem hier berichtigten Texte versprochen.

In der kurzen Vorrede, womit Hr. Prof. *Maafs* diesen ersten Theil begleitet hat, macht er die Bemerkung, dafs die Werke der beschreibenden Dichtkunst mehr als manche andere dazu geeignet sind, ästhetische Anmerkungen in dem Sinne der Herausgeber zuzulassen, in so fern hier dem Dichter der Stoff in der Natur gegeben, und von ihm, ohne Zuthun des schaffenden Genies, aus der Anschauung der Objecte genommen ist. Hier lasse sich daher der Dichter leichter controlliren und seine Copie mit dem Originale vergleichen.

Leipzig, b. Gräff: *Choregraphie, oder vollständige und leicht faſsliche Anweiſsung zu den verſchiedenen Arten der heut zu Tage beliebteſten geſellſchaftlichen Tänze, für Tanzliebhaber, Kortänzer und Tanzmeiſter* von *Johann Heinrich Kattfuſs*. *Erſter Theil*. 1800. 208 S. 8. mit Kupfern. (20 gr.)

Auch unter dem Titel:

Taſchenbuch für Freunde und Freundinnen des Tanzes von *Joh. Heinr. Kattfuſs*.

Es ist eben nicht leicht, die Regeln einer Kunst deutlich zu machen, bey welcher Kleinigkeiten den wichtigsten Einfluſs auf den Zweck haben. Desto löblicher ist es für den Vf. dieser Anweisung, die Schwie-

Schwierigkeiten, mit welchen er auch bey der Beschreibung seiner Kunst zu kämpfen hatte, glücklich überwunden zu haben. Durch Hülfe der mitgetheilten Figuren wird man nie über den Sinn der von ihm gegebenen Vorschriften zweifelhaft bleiben. Mit der jetzt zu sehr vernachläßigten Menuet beschäftigt der Vf. durch 26 Seiten, und beweiset dadurch Meister seiner Kunst eben so sehr, als durch ne gründliche Behandlung der sogenannten Com mente.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Strasburg*, in Comm. b. d. Gebr. Levrault: *Thomas Lauth vom Witterungs-Zustand, dem Scharlachfriesel, und dem bösen Hals.* Mit (2) farbigen Abbildungen. 1800. 668 S. 8. (12 gr.) Zweyhundert und sieben vom 22. Dec. 1799 bis zum 20. Januar 1800 in Strasburg erfolgte Todesfälle veranlaßten das Gerücht von einer verpestenden Beschaffenheit der Luft, und von einer herrschenden pestartigen Krankheit. Der Vf. zeigt in dieser Schrift: I. *Abtheil. Vom Witterungszustande und andern Krankheitsursachen*, daß diese größere Mortalität der Sterbe-Liste und dem Verzeichnisse der Krankheiten zufolge nicht auf Rechnung einer besonders gefährlichen Krankheit kommen, daß die Witterungsbeschaffenheit dieses Winters, in welchem auf eine kurze strenge Kälte eine gänzlich laue Witterung folgte, die zu der Zeit herrschenden Krankheiten, weil diese schon vor dem Thauwetter vorhanden waren, nicht hervorgebracht haben könne und daß auch Mangel an Reinlichkeit, welchen der Vf. für viel gefährlicher hält, als die Witterung, keinen Antheil an den Krankheiten hatte, weil wohlthätige Regengüsse in kurzer Zeit Häuser und Straßen reinigten. Dagegen giebt der Vf. S. 16—23. zu, daß zwey zu der Zeit epidemisch herrschende an sich nicht gefährliche Krankheiten: nämlich ein ganz gewöhnlicher Husten oder Schnupfen, und ein Scharlachfriesel mit einem davon entstandenen bösen Halse durch nachläßige der Jahreszeit nicht angemessene Kleidung, und durch verkehrte Behandlungsart bösartig und mörderisch werden konnten. II. *Abth. Vom Scharlachfriesel. I. Absch. Dessen Verschiedenheit von andern Hautkrankheiten.* Das Scharlachfriesel ist eine seltene (?) vom Scharlachfieber wesentlich nicht verschiedene Krankheit und nur eine Abart des letzten. Wenn sich der Scharlachausschlag in breiten unregelmäßigen, platten und hochrothen Flecken äußert: so nennt man die Krankheit Scharlachfieber; wenn aber, wie in gegenwärtiger Epidemie, kleine Gries- oder Hirse-Saamen ähnliche weisse Bläschen, entweder die ganze durch sie rauh anzufühlende Haut einnehmen oder wenigstens an der Brust, dem Nacken, den Elbogen, Händen und Füßen sich befinden, so ist die Krankheit ein Scharlachfriesel. Offenbar wird hier mit Unrecht dem Scharlachfieber das Scharlachfriesel, welches ebenfalls mit einem Fieber verbunden ist, entgegengesetzt. Der Vf. giebt die gemeinschaftlichen Merkmale aller fieberhaften Ausschläge und hierauf die besondern an, welche die Scharlachausschläge von den Masern, Rötheln, dem Rothlauf, der Wiebel- oder Nesselsucht unterscheiden. Masern und Rötheln werden S. 26. in des Vfs. Gegend unter dem gemeinschaftlichen Namen: Röthe mit einander verwechselt, haben zwar einerley Ausschlag, sind aber wesentlich von einander verschieden. Der Ausschlag besteht nach dem Vf. fast wie nach *Wedekind* in kleinen Hübelchen, welche rauh anzufühlen sind, an ihrer Spitze bisweilen, aber nicht immer ein sehr kleines Bläschen haben, und nach einigen Tagen entweder nach und nach verschwinden oder ausdorren und kleyenartig sich abschuppen. Bey den Rötheln ist nur ein leichtes (?) Fieber, nicht wie bey den Masern ein heftiges Brustfieber, Heiserkeit, Niesen und e feuchte Augenentzündung. Wenn der Vf. den Rötheln z nehmende Gelindigkeit, den Masern im Gegentheil nur wic tige Zufälle und Gefahr auch noch nach dem Verschwinde des Ausschlages beylegt, so scheint er nie gefährliche Röthel epidemien und immer gefährliche Masernepidemien erlebt zu haben. Die Geschwulst der Mandeln und des weichen Gaumens, unzertrennliche Gefährten des Scharlachfiebers, ist (S. 29.) in einigen Fällen catarrhalisch, in andern aber (nicht anders, als ob von catarrhalischer Ursache keine Entzündung entstehen könne?) eigentlich entzündlich. *II. Absch. Beschreibung des Scharlachfriesels.* Der Unterschied zwischen den beiden Gattungen (besser: Formen) des Scharlachs ist auffallend. Bey der ersten, dem Scharlachfriesel, erscheinen nach einer allgemeinen Röthe des Körpers die griesichten weissen Hubelchen, bey der zweyten entstehen scharlachrothe einzelnen nicht erhabene Flecken, welche sich in einen zusammenhängenden Scharlach vereinigen; bey der frieselartigen Krankheit entstanden selten Halsgeschwüre und das Halsweh wich überhaupt, so wie die Haut sich mehr mit Friesel anfüllte; bey der mit Flecken begleiteten war hingegen der böse Hals viel hartnäckiger; hier waren oft schon Geschwürchen an den Mandeln, während der Kranke sich übrigens noch wohl befand, und die Entzündung des Halses nahm zu, wenn der Ausschlag schon ganz verschwunden war. Dessen ungeachtet sind nach S. 43. beide Gattungen nicht wesentlich verschieden, indem sie denselben Gang, dieselben Zufälle und dieselbe Endigung haben. *III. Absch. Von den Gefahren dieser Krankheit.* Seiner Natur (?) nach war das Fieber im gewöhnlichen Falle eine *continua simplex*, folglich nicht gefährlich, und die Wassersucht entstand bloß durch Vernachläßigung. Eine seltene Erscheinung waren nach geendigter Scharlachkrankheit blaurothe den Ruthenstriemen gepeitschter Kinder ähnliche Striche an Vorderarmen, Händen, Schenkeln und Beinen, welche an einigen Stellen verschwanden, an andern wieder kamen. *IV. Absch. Von der Behandlung.* Zur Verhütung der Nachkrankheiten empfiehlt der Vf. hier, wie in den Blattern und Masern den wechselsweisen Gebrauch abführender Mittel und lauwarmer Bäder. III. *Abth. Vom bösen Halse.* Die Ursache der vielen in seltenern Fällen bedeutenden Halsentzündungen zu dieser Zeit glaubt der Vf. S. 60. vielleicht darin zu finden, daß das der Scharlachkrankheit eigene Gift einige Körper nicht mit der Heftigkeit angreift, welche zur Entstehung der vollkommenen Krankheit erfodert, sondern im Halse allein seine Wirkungen und zwar auf eine nachtheiligere Art äußert, als wenn das Scharlachfriesel entstanden wäre.

Die treue Darstellung des Inhalts dieser Schrift mag von einer ganz guten Beschreibung der Krankheitssymptome, aber auch zugleich davon einen Beweis abgeben, daß sie in jeder andern Hinsicht den Abhandlungen, die wir kürzlich von einigen andern Schriftstellern über dieselbe Krankheit erhalten haben, weit nachstehe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. März 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

BASEL, b. Thurneiſen: *The Plays of William Shakſpeare; with the Corrections and Illuſtrations of Various Commentators. To which are added, notes by Samuel Johnſon and George Steevens. A new Edition, reviſed and augmented (with a Gloſſarial Index) by the Editor of Dodsley's Collection of Old Plays. Vol. I.* XXVI u. 456 S. — *Vol. II.* 407 S. — *Vol. III.* 420 S. — *Vol. IV.* 295 u. LXXII S. — *Vol. V.* 389 S. — *Vol. VI.* 382 S. — *Vol. VII.* 389 S. — *Vol. VIII.* 348 S. — *Vol. IX.* 387 S. — *Vol. X.* 318 S. — *Vol. XI.* 475 S. — *Vol. XII.* 420 S. gr. 8. 1800 u. 1801. (16 Rthlr.)

Erſte Lieferung der Kupferſtiche dazu in 25 Blättern. gr. 8. (8 Rthlr. 8 gr.)

Das von einem ſehr günſtigen Erfolge begleitete Unternehmen der *Thurneiſiſchen* Buchhandlung in Baſel, von den claſſiſchen Schriftſtellern der Engländer ſaubre und correcte Abdrücke zu liefern, und den Beſitz ihrer Werke ſowohl durch gröſsere Wohlfeilheit der Preiſe, als durch Erſparung der Transportkoſten und der mit den Beſtellungen gewöhnlich verbundenen Schwierigkeiten, zu erleichtern, hat unſtreitig zur Verbreitung der engliſchen *Literatur* in Deutſchland nicht wenig beygetragen. Eine beträchtliche Reihe proſaiſcher Schriftſteller wurde bisher aus dieſer rühmlichen Anſtalt geliefert; und wenn darunter auch einige waren, die nicht auf den erſten Rang wirklich claſſiſcher Werke Anſpruch machen können: ſo hatte man doch um ſo weniger Urſache mit der Auswahl unzufrieden zu ſeyn, da die einzelnen Schriften auch einzeln und von einander unabhängig geliefert wurden, und der Käufer nicht zur Abnahme der ganzen Folge von Autoren gehalten war. Eine Zeitlang wurde der anfänglich raſche Fortgang dieſes Unternehmens durch den alles zerſtörenden Krieg und durch deſſen unglückliche Verbreitung über die Schweiz unterbrochen; ſonſt würde die Reihe der gelieferten Werke jetzt ſchon gröſser, und der Anfang mit dem Abdrucke der vornehmſten engliſchen Dichter ſchon früher gemacht ſeyn. Vor mehrern Jahren ſchon geſchah die Ankündigung, daſs *Shakſpeare* auch hier den erſten Rang behaupten ſollte; und, wenn wir nicht irren, ſo wurde eine nahe Ausgabe dieſes Dichters ſchon früher angekündigt, als die Originaledition, nach welcher der Abdruck jetzt veranſtaltet iſt, in England erſchienen war. Wenn es alſo einmal der Vorſatz war, die *vollſtändigſte Ausgabe* der Shakſpeariſchen Werke zu liefern; ſo gewann die Ausführung dieſes Vorſatzes dadurch nicht wenig, daſs ſie etwas verzögert wurde. Man hat nämlich den zu London 1793 in funfzehn Groſsoctavbänden gedruckten *Shakſpeare*, mit Prolegomenen mancherley Art, und einem Commentar von mehr als funfzig Kunſtrichtern verſehen, deren Noten überall her geſammelt und unter den Text zuſammengeſtellt ſind, zum Prototyp dieſes neuen Abdrucks gewählt. Die drey vorhergehenden Ausgaben von *Johnſon* und *Steevens* liegen dabey vornehmlich zum Grunde, und darauf bezieht ſichs, wenn ſie auf dem Titel *The Fourth Edition* genannt wird. *Steevens* ſelbſt aber hat aufs neue viel dazu beygetragen; und auſserdem iſt die mühſame Arbeit *Malone's* vorzüglich benutzt, auch ſeine Noten und Abhandlungen ſind mit aufgenommen worden. Der Herausgeber, der ſich nur als *Editor of Dodsley's Collection of Old Plays* auf dem Titel bezeichnet, iſt *Iſaac Reed, Esqu.* der auch ſelbſt manche Noten hinzugefügt hat. — So ſehr man übrigens den groſsen und unermüdeten Fleiſs bewundern und ſchätzen muſs, den ſo viele engliſche Gelehrte, und unter ihnen vornehmlich *Johnſon*, *Steevens*, *Capell* und *Malone* auf die Berichtigung und Erklärung der Werke ihres gröſsten Schauſpielsdichters ſo unermüdet verwandt haben; ſo ſteht doch auf der andern Seite nicht zu leugnen, daſs dieſer kaum noch überſehbare kritiſche Apparat groſsentheils *rudis indigeſtaque moles*, und nur für den genieſsbar iſt, der nicht ſowohl die Schönheiten als die Sprache und einzelnen Ausdrücke des Dichters ſtudieren und jede Stelle kritiſch prüfen will. Dazu kommt, daſs die oft in langer Reihe nach einander auftretenden Erklärer in vielen Fällen ſehr abweichender Meynung ſind, daſs von ihnen, beſonders von *Steevens* und *Malone* faſt ohne Ende replicirt und duplicirt wird, und der Leſer zuletzt doch ziemlich unbefriedigt ausgeht. Denn ſchon der gleich bey ſeiner erſten Aufzeichnung und in den ſogenannten Original-Abdrücken höchſt vernachläſſigte und häufig verunſtaltete Text der Shakſpeariſchen Schauſpiele gab der Conjecturalkritik nur allzuweiten Spielraum. Freylich aber giebt es auch in dieſem Notenmeere manche ſehr ſchätzbare Erläuterungen, manche ſehr glückliche Aufſchlüſſe dunkler Stellen, manche hiſtoriſche und antiquariſche Erörterungen; und noch öfter laſſen ſich aus der Vergleichung der verſchiednen Meynungen der Ausleger, und der von ihnen vorgebrach-

ten Gründe und Gegengründe, von dem, der sie zu prüfen versteht, lehrreiche Resultate ziehen. Kurz, die Ausgabe, wie sie ist, behält immer einen grosen kritischen Werth.

Eine andere Frage aber ist es, ob für den *Zweck*, in welchem der hier anzuzeigende neue Abdruck der Shakspearischen Schauspiele veranstaltet wurde, *diese* Originaledition gerade das rechte Vorbild war, und ob man bey der Wahl desselben nicht mehr auf Brauchbarkeit, besonders für deutsche Leser, als auf kritische Reichhaltigkeit und Weitläuftigkeit des Commentars hätte sehen sollen. In England giebt es der Ausgaben *Sh's.* in allen Formen und Verhältnissen; und wenn man gleich auch dort zum Verständnis des Dichters kritischer Beyhülfe bedarf: so wird doch der blose Dilettant sie nicht leicht aus jenem grosen Vorrathe mühsam aufsuchen, wird sich bey der Lesung des Textes nicht fast bey jeder halben oder ganzen Zeile in die unten strömende Notenfluth hinabstürzen, und dadurch Zusammenhang und Genus unterbrechen wollen, sondern sich lieber mit kurzen Winken und Aufschlüssen begnügen. Die meisten Käufer und Leser, auf welche bey einem Abdrucke für das Ausland zu rechnen war, möchten sich wohl noch mehr in diesem Falle befinden. Es giebt eine von *Samuel Ayscough* besorgte, im J. 1790 zum zweytenmal gedruckte Londoner Ausgabe von *Sh's.* dramatischen Werken, die dergleichen ganz kurze erklärende Noten, ohne alle weitere kritische Erörterung, hat, die gleich unter dem Texte befindlich sind. Sie besteht aus nicht mehr als aus zwey Bänden im grösten Octav, und der Text ist in zwey Kolumnen, nach Art der englischen Magazine, mit kleiner, aber hinlänglich scharfer und leserlicher Schrift gedruckt. Diese englische Ausgabe wäre vielleicht von allen die zweckmäsigste gewesen, um sie bey einem Abdrucke für Ausländer, die der englischen Sprache mächtig genug sind, um den *Sh.* zu lesen, wenigstens zum Grunde zu legen, und aus den *Notis variorum* in jener grösern Edition die Noten hier und da zu vermehren und zu ergänzen. Der *Index to the remarkable passages and Words*, eine Art von Concordanz, die als dritter Band zu jenen zwey Bänden hinzugekommen ist, hätte immer wegbleiben, und der Druck des Textes dafür anders und minder sparsam eingerichtet werden können. So, wie die Baseler Ausgabe gegenwärtig ist, kann sie wirklich nur dem gelehrten und kritisch forschenden Leser brauchbar seyn; und zugleich ist der Zweck einer grösern Wohlfeilheit dadurch so gut wie unerreicht geblieben. Die funfzehn Bände von *Reed's* Originalausgabe, nach welcher sie abgedruckt ist, kosten in London 7 L. 16 Sh., also ungefähr 40 Rthlr. Von dem Baseler Abdrucke, der mit diesen zwölf Bänden nur erst auf die Hälfte vollendet, und, der Ankündigung nach auf 24 Bände angelegt ist, da jeder Band der Schauspiele nur ihrer zwey, die englische Ausg. hingegen ihrer drey enthält, wird gleichfalls nahe an 40 Rthlr. kosten. Wenn man nun das Aeusere von beiden mit einander vergleicht: so fällt der grose Vorzug der englischen, in Ansehung der Feinheit des Papiers, das hier *woven paper* ist, und der Reinheit und Schärfe der Typen, sogleich in die Augen. Wer also einmal so viel daran wenden will, den werden die nicht sehr bedeutenden Transportkosten gewis nicht abhalten, das weit Bessere zu wählen. Der grösere Unterschied der Druckschrift ist am meisten bey den Noten sichtbar, die in dem neuen Abdrucke, besonders in einigen der erstern Bände, mit ziemlich stumpfen Lettern gesetzt sind. Eine allerdings sehr wesentliche Tugend aber, Correctheit und Genauigkeit des Drucks, scheint, so weit Rec. verglichen hat, auch dieser Ausgabe, wie ihren Vorgängerinnen eigen zu seyn. Auch ist die Einfachheit des Aeussern beybehalten worden.

Man hat übrigens dieser Ausgabe eine, ihrer englischen Vorgängerin fehlende, Begleitung von *Kupferstichen* gegeben, die jedoch, so viel Rec. weis, nicht jeder Käufer mitzunehmen gehalten ist. Es sollen überhaupt 100 Blätter ausgegeben werden, und der Preis jeder von den vier Lieferungen derselben ist auf 25 Livres bestimmt. Wir haben die *erste*, aus 25 Blättern bestehende Lieferung vor uns, die mit den ersten sechs Bänden ausgegeben ist. Die Blätter beziehen sich aber nicht alle auf die darin schon enthaltenen, sondern grösstentheils auf Schauspiele, die erst in den spätern Bänden vorkommen werden. Es sind Copieen der bekannten grosen Kupfer nach den Gemälden der *Shakspeare-Gallery*. Wie diese, sind auch die vorliegenden verkleinerten Nachstiche sehr ungleich gerathen; nur wenige darunter, *von Bärenstecher*, *Bock* und dem jüngern von *Mechels* gestochen, nehmen sich aus, die meisten übrigen, von *Thönert*, *Eisen*, *Wolf*, *Geisler* und *Schöpflin*, erheben sich wenig über das Mittelmäsige, und unter denen von *l'Epine*, der die meisten geliefert hat, sind einige ganz verunglückt.

Zwey, im zweyten und dritten Bande unter den Prolegomenen befindliche Schriften, werden auch einzeln unter folgenden besondern Titeln verkauft:

An Essay on the Learning of Shakspeare, by Richard Farmer, D. D. 1800. 96 S. gr. 8. (9 gr.)

Historical Account of the Rise and Progress of the English Stage, and of the Economy and Usages of the Ancient Theatres in England; by Edmund Malone, Esq. 1800. 420 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

CASSEL, b. Griesbach: *Lohn der Freundschaft*. Schauspiel in fünf Aufzügen von *Ernst August Rost*. 1801. 166 S. 8. (12 gr.)

Ein theatralischer Versuch, der in jeder Rücksicht tief unter dem Mittelmäsigen steht! — Wir wollen nichts von der Fabel sagen, deren Erfindung so alltäglich als möglich ist; nichts von Vertheilung der Handlung, die vier Acte hindurch aufs langweiligste schleppt, bis der Knoten im fünften Act aufs unwahrscheinlichste zerschnitten wird; nichts von den

len herrlichen Episoden, die durch fade Bedienten, Liebhabereyen und durch einen aus fremden Ländern rückkehrenden Gecken herbeygeschleppt werden; nichts von der Sprache, wo bey durchgängiger Kraftlosigkeit auch zuweilen grammatikalische Fehler vorkommen; (z. B. Ihr Unglück *lernt* mich einen Freund kennen. S. 98: Ihr gütiges Betragen liefs *mir* hoffen S. 34 u. s. w.) Aber etwas Gedankenloseres, als der *Charakter* des angeblichen Hauptheldens, dieses ewig winselnden Herrn Hauptmann von *Horst* wüfsten wir doch nie gefunden zu haben. Was ein braves Mädchen veranlassen könnte, ein solches markleeres Wesen lieb zu gewinnen, — noch dazu gleich beym ersten Anblick, und bey einem schon vorher nicht ganz freyem Herzen lieb zu gewinnen — begreifen wir durchaus nicht. Man darf nur die Scene S. 109 lesen, und man bekommt nicht einen Unwillen blofs, sondern einen wahren Ekel gegen einen Liebhaber dieser Art. Dafs die Geschichte, weswegen er seinem Vater entfloh, und den Bruder seiner aufgedrungnen Braut in einem Zweykampf erlegte, viermal im Stück erzählt wird, ist ebenfalls ein Beweis von der gänzlichen Unkunde des *Vf.* mit allen dem, was auf der Schaubühne *gefällt oder langweilt.*

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Ueber Johann Friedrich Fischer*, gewesenen Rector der Thomasschule zu Leipzig, *als Schulmann.* Ein Versuch von *Christian Victor Kindervater*, Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau. 1801. 127 S. 8. (10 gr.)

Die zweyte lesenswerthe Denkschrift auf den verewigten *Fischer!* Wenn die erste, von Hn. Prof. *Runzi* in Giefsen verfafste, (s. A. L. Z. 1800. N. 179.) mehr einem *Elogium*, als einer biographischen Darstellung glich, und der Natur der Sache nach, weil sie wenige Wochen nach dem Tode eines vielgeliebten Lehrers und Anverwandten, im regen Gefühl des ersten Schmerzes, niedergeschrieben wurde, keinen andern Charakter leicht annehmen konnte: so darf die gegenwärtige, für Schulmänner sehr interessante Schrift des Hn. M. *Kindervater* mit mehrerm Rechte auf den Namen einer treuen Biographie, sofern nämlich der Verstorbene als *Schulmann* charakterisirt werden soll, Anspruch machen. Zwar ist ihr Vf. auch ein dankbarer Schüler des verdienstvollen *Fischer*; zwar ist auch Er von dem Gefühle des grofsen Verlustes, den die Leipziger Thomasschule durch den Tod dieses Mannes erlitten hat und lange noch empfinden wird, auf das innigste durchdrungen: allein seine Achtung gegen den trefflichen Lehrer offenbart sich durch die strenge Wahrheitsliebe, womit er, als ein echter Jünger der Fischerschen Disciplin, von ihm spricht, und die Versicherung, dafs er den Unterricht desselben zu einer Zeit genossen, wo Fischer noch in thätigsten und nützlichsten war, verbürgt eben so sehr, wie die stillschweigende Provocation auf Hn. Director *Gurlitt* in Klosterbergen, welcher um dieselbe Zeit Fischers Schule besuchte, und dem diese Schrift gewidmet ist, die Zuverlässigkeit der Hauptmomente in dieser lehrreichen Schilderung.

Es war nöthig, die Schulverfassung, deren Vorgesetzter Fischer war, näher kennen zu lernen, wenn man ihn, als Director des Ganzen, gehörig würdigen wollte. Der Vf. beginnt daher mit einer kurzen Beschreibung der innern Verfassung der Thomasschule, welche, so viele Reformen sie auch in neuern Zeiten gewonnen hat, doch immer noch einer grofsen, dem Zeitalter angemessenen, Verbesserung zu bedürfen scheint. Fischer sorgte zunächst und zuerst für Verbesserung des Lehrunterrichts: er gab zu dem Ende selbst zweckmäfsigere Lesebücher heraus, durch welche er die ehemals aufgenommenen, im Griechischen namentlich das Neue Testament, glücklich verdrängte. Daher mufs man sichs erklären, warum er sich so oft und so lange mit dem Paläphatus und andern Schriftstellern beschäftigte, welche er schwerlich, wenn er blofs das gröfsere Publikum im Auge gehabt hätte, mit solcher Liebe behandelt haben würde. Allein so wie F. bey literarischen Arbeiten immer eine besondere Rücksicht auf seine Schule nahm: so widmete er ihr auch als Docent allen den Fleifs und alles das Nachdenken, dessen er fähig war. Die Gegenstände seiner Vorträge waren mannichfaltig; doch beschäftigte er sich am meisten und liebsten mit Erklärung der alten Classiker. Dabey beobachtete er folgende Methode: Er liefs jedesmal ein Stück aus dem zu erklärenden Schriftsteller, war es ein lateinischer, in das Deutsche, ein griechischer, in das Lateinische übersetzen; dann folgte die Erklärung allezeit in lateinischer Sprache. Die Uebersetzung aus dem Lateinischen in das Deutsche war meistentheils ganz frey, und drückte nur den Sinn des Originals aus: das *non annumerare, sed appendere verba* war bey ihm unwandelbarer Grundsatz. Uebrigens aber gesteht Hr. K. selbst, dafs sich die Zuhörer nach einer platten und altfränkischen Uebersetzungsmanier bequemen *mufsten*, bey welcher die Feinheit oder Würde des Originals fast ganz verschwand. Die lateinischen Dichter kamen natürlich dabey am schlimmsten weg. Desto lehrreicher war seine Disciplin bey Uebersetzung der Griechen, besonders der Prosaiker. Hier drang er darauf, so wörtlich als möglich zu übertragen, so weit dies, ohne den Genius oder die Reinheit des lateinischen Idioms zu verletzen, möglich war. Er erklärte es aber für unmöglich, die Alten gehörig in die Mutterspracbe zu übertragen. Die Arbeiten unserer besten Uebersetzer kannte er nur dem Namen nach, und er nahm sich nie die Mühe, sie zu lesen, oder mit den Originalen zu vergleichen. Ueberhaupt hatte er von der ganzen deutschen Literatur in diesem Fache eine sehr ungünstige Meynung, die er weder in seinen Schriften, noch in seinen Vorträgen, verhehlte. Sehr genau war die Interpretation, welche er auf die Uebersetzung folgen liefs. Was Hr. K. über diesen Theil seiner Lehrmethode bemerkt, verdient von allen Schullehrern beherziget und nachgeahmt zu werden. Allein mit den

sogenannten ästhetischen Interpreten, die nur mit einem *praeclara, nobilis idea! quam pulcrum* etc. den Leser oder Zuhörer abfertigen, war Fischer gar nicht zufrieden. „Erkläre du mir, pflegte er zu sagen, die Stelle recht gründlich, dann werde ich wohl selbst empfinden, was schön oder nicht schön ist, ohne dass du mir es zuschreyest!“ — Was F. lehrte, hatte er mit der grösten Sorgfalt ausgearbeitet, und seine Gewissenhaftigkeit gieng dabey so weit, dass er sich selten einen Ausdruck erlaubte, den er nicht bey einem Alten, besonders bey dem Cicero, in derselben Bedeutung gelesen hatte. Sein Vortrag war streng zusammenhängend und ungemein fasslich. Er pflegte auf eine Art zu dictiren, dass diejenigen, welche ihn schon etwa ein Jahr gehört hatten, wörtlich nachschreiben konnten. Auch war sein Wille, dass der ganze Vortrag nachgeschrieben werden sollte, und keiner hätte es wagen dürfen, es zu unterlassen. Unter seinen übrigen Vorträgen zeichnete sich vorzüglich die über die römischen Alterthümer und über die Rhetorik aus. Rec. hat Gelegenheit gehabt, die ersten, welche F. aus eigener wiederholten Lesung der Alten selbst geschöpft hatte, und die sich durch eine seltene Genauigkeit, wenn gleich nicht durch die beste Ordnung, hervor heben, näher kennen zu lernen, und kann die Versicherung hinzufügen, dass sie bald auch vor dem gröseren Publikum erscheinen werden. Die rhetorischen Lectionen wurden nach *Ernesti's* bekanntem Lehrbuche gehalten. F. benutzte dazu mit vieler Einsicht alles, was ihm die Lectüre der rhetorischen Schriften des Cicero, des Quintilian und der griechischen Rhetoren an die Hand gab. Zugleich verband er hiemit die Ausarbeitungen der Schüler, wozu er allemal mehrere Wochen Zeit gab, damit jeder sein Möglichstes thun konnte. Sehr instructiv sind die Bemerkungen, welche Hr. K. über die Methode macht, die F. bey der Wahl sowohl als bey der Verbesserung solcher Ausarbeitungen zu beobachten pflegte. Wer aus Erfahrung weiss, dass dieser Theil der Schulgeschäfte einer der mühsamsten und schwierigsten ist; der wird gern vernehmen, wie ein Veteran, der so viele gute Stiliſten gebildet hat, und dessen eigenen Schriften man in dieser Hinsicht keinesweges, wie den Schriften so mancher Schullehrer, das *veniam petimusque damusque vicissim* ansieht, bey diesem Geschäfte verfuhr. Gewiss gehörten diese Stunden zu den lehrreichsten, welche F. hielt. In diese Uebungen griffen andere Uebungen im Auswendiglernen vorzüglicher Stellen aus den Alten ein, was F. seinen Schülern nachdrücklich empfahl. Er liess deshalb zuweilen Reden aus dem Cicero oder des Plinius Panegyricus auswendig lernen und declamiren. Die Anweisung, welche er vorher allemal zum Declamiren gab, war kurz, aber zweckmäsig; und Rec. weiss, dass F. selbst im Ganzen genommen richtig declamirte. So fehlte es auf der Thomasschule auch an dieser Uebung nicht, welche leider auf vielen Schulen, zum grosen Nachtheil fürs ganze künftige Leben, vernachlässiget wird, und die man vielleicht bey der Fischerischen Disciplin am wenigsten vermuthet hätte. — Bey der Erklärung des N. Testaments, welche F. auch von Zeit zu Zeit vortrug, verfuhr er, wie sich voraussetzen läst, nicht anders als bey einem Profanschriftsteller. Zuerst die Uebersetzung, dann die Kritik des Textes, darauf die Erklärung. Er hatte dabey die lobenswerthe Absicht, seinen Schülern eine praktische Hermeneutik des N. T. zu geben. Von der Art, wie F. die Bücher des N. T. übersetzte, hat Hr. K. am Ende seiner Schrift einige Proben mitgetheilt. Diese sind allerdings vortreflich, sofern man den Grundsatz gelten läst, dass eine lateinische Uebersetzung vom N. T. so beschaffen seyn müsse, dass sie ein alter Römer, der von keiner Sprache, aufser der seinigen, etwas wüsste, für ächt lateinisch anerkennen würde. Hr. K. bringt auch hierüber einige gute Erinnerungen bey; die wir manchem unberufenen Tadler der *Reichardischen* Uebersetzung zur Beherzigung empfehlen, und zieht zwischen der *Fischerschen* und *Morusischen* Interpretationsmethode eine kurze, aber richtige Parallele. Wir übergehen das, was Hr. K. als Mängel in Fischers Schulunterrichte aufführt, um noch einen Augenblick bey ihm als *Pädagogen* zu verweilen. „Wenn Erziehen so viel heisst, als für die verhältnismäsige Entwickelung und Bildung der physischen, intellectuellen und sittlichen Kräfte des Zöglings Sorge tragen; so kann man nicht sagen, dass F. unter die Pädagogen im vollkommensten Sinne des Ausdrucks zu zählen war.“ Von neuerer Pädagogik hegte er bis an sein Ende eine sehr nachtheilige Meynung, und eben so wenig kann man ihn von einer pädagogischen Pedanterey frey sprechen, welche sich sogar bis auf die Stiefeln und schwarzen Halsbinden erstreckten, die er, weil sie seinem Urtheile nach Renomisten ankündigen, an seinen Schülern nicht wohl leiden mochte. Allein er war gewiss für den Flor seiner Schule und für das Fortschreiten der sittlichen Bildung mit der intellectuellen eifrig besorgt; er war durchaus ein gewissenhafter, strenger Schuldirector, bey dem kein Ansehen der Person galt, und versäumte keine Gelegenheit, auf Religiosität und Moralität hinzuarbeiten; ihm waren keinesweges die sanfteren Gefühle der ächten Humanität fremd, und dankbare Schüler verehren auch in dieser Hinsicht sein Manen. — Er hat seinen Nachfolgern Stoff zu Verbesserungen, aber auch Stoff zur Nachahmung zurück gelassen. Möge die Leipziger Thomasschule, in ihre moralische und politische Cultur mit dem Zeitalter fortschreitet, auf den literarischen Flor, welchen sie *Gesnern*, *Ernesti*, *Fischern* verdankt, nie mit wehmüthiger Sehnsucht zurück blicken dürfen! —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. März 1802.

NATURGESCHICHTE.

Wien, b. Pichler: *Die Liebe unter den Thieren*, in einer Reihe von Beobachtungen dargeſtellt, und mit philoſophiſch-naturhiſtoriſchen Anmerkungen begleitet, von *Gottfr. Eman. Wenzel*, dem Verfaſſer der Entdeckungen über die Sprache der Thiere. 1801. XII. S. Vorr. u. Inhalt. 254 S. 8. (12 gr.)

Den Freunden einer angenehmen und zugleich lehrreichen Unterhaltung hat der Vf. durch dieſe Schrift gewiſs ein ſehr willkommenes Geſchenk gemacht, und der groſse Haufe von Romanen-Leſern und *Leſerinnen* wird, wenn ſie der Titel nicht abſchreckt, auch hier das Hauptthema ihrer Lectüre, die *Liebe*, vielleicht auf eine ſo anziehende Art und in einem ſo lebhaften Tone ausgeführt finden, als es ſelten in jenen Schriften — da die guten Romane eben nicht häufig ſind, geſchieht. Es iſt allerdings gegründet, dafs die Aeuſserungen beym Begattungstrieb der Thiere, welche der Vf. *Liebe* nennt, faſt eben ſo mannichfaltig, ja man könnte ſagen, noch mannichfaltiger ſind als beym Menſchen, da ſie den Hauptgegenſtand ſeiner Glückſeligkeit ausmachen, und dafs nicht blofs die Verſchiedenheit der Organiſation, oft bey einerley Thierart, ſondern auch Erziehung, Umgang, Wartung und Pflege eine Feinheit dieſer Empfindungen, Zärtlichkeit, Delicateſſe u. ſ. w. zu Wege bringen, wovon die Beyſpiele mehr Dichtung als Wahrheit zu ſeyn ſcheinen. Der Vf. hat ſeinen Gegenſtand in 20 Abſchnitten abgehandelt, wovon dieſs die Hauptpunkte ſind. 1) Auch im Thierreich hat die Göttin der Liebe ihren Thron. 2) Die Liebe der Thiere iſt nicht immer blofser Inſtinkt. 3) Unterſchied der Liebe unter den Thieren und der unter den Menſchen. 4) Jedes Thier trägt ſich mit einem Ideale von Schönheit herum. 5) Dieſs Schönheitsideal kann der Menſch verbeſſern und berichtigen. 6) Eigener, oft bizarrer Geſchmack mancher Thiere in der Liebe. 7) Von den verſchiedenen Graden der Liebe. 8) Das Eigene derſelben beym männlichen und weiblichen Geſchlechte. 9) Die Liebe jeder Thierclaſſe ins beſondere. 10) Sie iſt bey den zahmen Thieren feiner und zärtlicher als bey den wilden. 11) Je beſſer die Erziehung der Thiere, je feiner liebt es. 12) Verſchiedenheit der Liebe unter armen und reichen Thieren. 13) Die Spröden und Coquetten, und thieriſcher Verſchönerungstrieb. 14) Wie ſich die Thiere einander die Liebe erklären. 15) Fürchterliche Folgen verſchmähter Liebe. 16) Seufzlinge und Empfindler. 17) Alte Liebe roſtet nicht. 18) Rache an Menſchen und Thieren, wenn ſie in der Liebe gehindert werden. 19) Auch die Liebe der Thiere iſt erfinderiſch und liſtig. 20) Schluſs des Werkes; die Empfindungen des Vf. Alle dieſe Rubriken ſind nun in mehrere kleinere zergliedert, und nicht nur durch eigene und fremde Beobachtungen und Erfahrungen beſtätigt, ſondern auch mit philoſophiſchem Scharfſinne erläutert und erklärt, ſo dafs gewiſs alle die, welche Gegenſtände der Natur intereſſiren, das Buch nicht ohne Befriedigung aus den Händen legen werden. Indeſs iſt freylich nicht zu läugnen, dafs auch einige Unrichtigkeiten, Unwahrſcheinlichkeiten und Uebertreibungen mit untergelaufen ſind. So ſoll S. 3. der Todtenkopfsfalter gleich nach dem Auskriechen das Begleiten der andern Schmetterlinge, die ihm zu gefallen ſuchen, nicht achten, ſondern pfeilſchnell nach der Diſtel eilen, wo ſein Weibchen ſitzt. Wer hat denn das bey der Nacht geſehen? S. 19. ſoll ein Würger einem Zeiſig Beeren in den Käfig gebracht haben. Beeren rührt gewiſs kein Würger an. S. 29. verläſst ein Landbär ſeine Baumbärin und gewinnt eine Eisbärin lieb. S. 36. bezeigt ſich ein Haushahn zu eigenſinnig und zu klug. Ein Hahn macht nämlich bey ſeiner Heerde den Spröden, wird aber bald in eine angekaufte Brabanterin heftig verliebt. Dieſer legt man Eyer zum Ausbrüten unter. „Der Hahn ermahnte ſie freundlich zu ihrer Pflicht, wollte ſie durch Schmeicheln dazu bewegen. Die Schöne wollte dennoch nicht ſitzen. Der zärtliche Hahn nahm es für weibliche Caprice, für Laune, machte den Verſtändigen, gab nach, und ſafs ſelbſt auf den Eyern ſeiner eigenſinnigen Favoritin. Ein Zufall trieb ihn von der Brut. Die Brabanterin flog herbey, pickte ein Ey auf und ſog es aus. Der Hahn eilte zu den Eyern zurück, fand ſie verlaſſen und erblickte das aufgepickte. Er erſchrack, Kamm und Kinn ſchwollen ihm an, er ſtampfte vor Zorn mit den Füſsen, ſuchte die böſe Henne auf, ſchlug ſie mit den Flügeln, hackte ſie mit dem Schnabel, wollte ſie tödten. Um die Liebe war es geſchehen; er ſchwur ihr ewigen Haſs, und hielt treulich Wort. Er machte ſich an eine andere ganz gewöhnliche, gemeine Henne, die aber eine unvergleichliche Bruthenne, und zärtliche Mutter war, und liebte dieſe mit Inbrunſt.“ S. 91. u. f. wo der Vf. die Thiere in mit Feuer und Kälte liebende eintheilt, iſt die Natur nicht genug zu Rathe gezogen; denn wenn die Blattläuſe, Bremſen, Läuſe und Kameele unter erſtern, und Auerhahn, Eisvogel, Eidechſe, Erdſchnecken, Grasmücken,

Kiebitze, Marder, Schweine, Robben u. f. w. unter letzten ſtehen, ſo iſt dieſs ein Mifsgriff, der zeigt, dafs er noch nicht ſo ganz in der Naturgeſchichte eingeweiht iſt, wie man es zu ſeiner Abſicht wohl wünſchen ſollte. Nach S. 134. ſoll die Vielliebere unter den Tauben nicht ſo gemein, wie unter andern Thieren ſeyn, da doch das gerade Gegentheil ſtatt hat. S. 206. erſticht ſich eine Aeffin wegen verſchmähter Liebe. S. 223. läfst ſich ein Budel ſtatt ſeiner geliebten Möpſin ausprügeln, indem er thut, als ob er ſtatt ihrer genaſcht hätte. Wenn S. 211. nur eine grofse Anzahl von Säugethieren und Vögeln als eiferſüchtig angegeben werden, ſo hatten ſie alle genannt werden können. Es ſind auch noch einige Rubriken übrig, die der Vf. übergangen hat, z. B. Hageſtolze, Untreue etc. So giebt es Säugethiere und Vögel, die ſich nie paaren. Einmal hatte Rec. in ſeinem Taubenſchlage eine Täubin, die ſich ſchlechterdings mit keinem Tauber paarte, ſondern alle im Schlage verführte, eine wahre Hure, die auch nie Eyer legte. Es war ganz eigen, wie ſich die Männchen zuweilen von den Weibchen ſchlichen, um mit ihr zu buhlen. Beſonders wufste es ein Tauber ungemein fein zu machen, ſo, dafs ſeine Täubin nichts davon gewahr wurde, wenn er ſich mit der unzüchtigen Dirne abgab. Sobald ihm nämlich jene Täubin auf dem Boden des Schlags zunickte und ſich niederkauerte, um bereihet zu ſeyn: ſo liebkoſete er erſt ſein brütendes Weibchen, krabbelte ihr an Kopf und Schnabel herum, ſo dafs ſie den Kopf ganz tief ins Neſt ſtecken mufste; dann flog er blitzſchnell herab, reihete, und gieng gleich wieder zum Neſte, liebkoſte ſeine Täubin wieder, und that ſo keuſch, als wenn er nichts begangen hätte. In dem nämlichen Schlage hatte Rec. eine grofse Türkiſche Täubin, die an einen gemeinen Haubentauber gepaart war. Er war ſehr verliebten Temperaments, ſie aber ſo kalt, dafs ſie aufser der eigentlichen Paarung gar nichts mit ihm zu thun haben wollte. Wenn er daher aufser der Begattungszeit an das Neſt kam, wo ſie brütete, und ſie liebkoſen wollte: ſo flog ſie gleich auf, und ſchlug mit ihren grofsen Flügeln ſo ſehr auf ihn los, dafs er ſich ängſtlich in eine Ecke verkroch und lange nicht ſehen liefs. Wenn er nach einigen Tagen dieſe Strafe vergeſſen hatte, und wieder kam: ſo wiederfuhr ihm ein Gleiches. Rec. hat eine Menge Beobachtungen und Erfahrungen über die Thierſeelen geſammelt, die er zu ſeiner Zeit dem Publicum mittheilen wird, und iſt überzeugt, dafs die Abſtufungen im Temperamente und überhaupt in den untern Seelenkräften bey jeder Thierart ſo abwechſelnd wie beym Menſchen ſind. Von der 20ſten Abth. die die Empfindungen des Vf. über die Liebe der Thiere in Verſen enthält, wird dem Leſer nichts als die Anwendung gefallen.

Köthen, in Comm. b. Aue: *Naturgeſchichte der Land- und Waſſer-Vögel des nördlichen Deutſchlands und angränzender Länder*, nach eigenen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet von *Johann Andreas Naumann*. Dritter Band fünfter Heft. Mit 8 Kupfertafeln (Folio). 1800. 3 Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Im vierten Hefte des dritten Bandes, den wir in Nr. 19. des vorigen Jahrganges der A. L. Z. angezeigt haben, hatte der Vf. den Anfang mit der Beſchreibung der Vögel ſeiner 23ſten Claſſe, und zwar der Meven gemacht, von denen dort *Larus ridibundus* und *naevius* als eine Art unter dem Namen der gemeinen Meve beſchrieben waren. Hier werden noch folgende Arten aufgeführt: 1) unter dem Namen der *kleinen bunten Meve* wahrſcheinlich der *Larus cinerarius*, von dem die hier gegebene Abbildung und Beſchreibung ſich nur durch die ſchwarzliche Spitze der Rückenfedern und den grau gefleckten Kopf unterſcheidet. Rec. würde ſie beym erſten Anblick der Abbildung für *Larus naevius* gehalten haben, wenn nicht der Vf. ausdrücklich ſagte: „Obgleich dieſe Meve erſtaunend viel Aehnlichkeit mit „der gemeinen Meve hat, ſo iſt ſie doch eine von „jener ganz verſchiedene Art. Wollte man ſagen, es „wäre eine Junge der gemeinen Meve, ſo würde „man ſie nur im Herbſt und nicht im Frühjahre bemerken.... Auch ſehr ſelten findet man ſie unter „Geſellſchaften von dieſer Art, ſondern immer einzeln oder in kleinen Truppen von ihnen „abgeſondert.“ 2) Die *Wintermeve* (*Larus tridactylus*). 3) Die *Sturmmeve*, höchſtwahrſcheinlich ein junger *Larus canus*. 4) Der *Struntjäger*, Briſſon's *Stercorarius ſtriatus*, den Hr. N. mit dem *L. parasiticus* vielleicht mit Recht für einerley, und nur als ein Junges deſſelben anſieht. 5) Die *groſse Seemeve der Bürgermeiſter*, 29½ Zoll lang, Schnabel und Füſse gelb, die Farbe der Federn weifs, nur der Rücken und die Deckfedern der Flügel blofs bläulich-aſchgrau; ſie unterſcheidet ſich von Briſſon's *Goland cendré*, womit ſie Rec. gleichwohl für einerley hält, durch die ganz weifsen Schwungfedern. 6) Die *Heeringsmeve* (*Larus fuſcus*). Von den *Schwalbenmeven* oder *Seeſchwalben* finden wir hier: 1) die gemeine *Schwalbenmeve* (*Sterna Hirundo*) mit dem Eye. Sie fliegen bey Sonnenſchein oft zwey Meilen weit von ihrem Neſte, brüten bey ihrer Zurückkunft höchſtens 20 Minuten, und verlaſſen daſſelbe ſodann wieder; bey regnichtem und ungeſtümmen Wetter aber brüten ſie anhaltender. 2) Die *ſchwarze Schwalbenmeve* (*Sterna fiſſipes*) ein altes Männchen und ein junges, mit weifser Stirn und Kehle. 3) Die *kleine Schwalbenmeve* (*Sterna minuta*), ein altes und ein junges Männchen mit einem Eye. Bey dieſer wie der vorhergehenden Art hat der Vf. ihren Neſterbau genauer, als es bis jetzt geſchehen war, beſchrieben.

Die 24ſte Claſſe des Vf. begreift die Schwimmvögel mit Patſchfüſsen und breiten Schnäbeln, welche von Fiſchen und Pflanzen leben. Dieſe theilt derſelbe wieder ein in 1) Schwimmvögel mit einem knolligen Gewächs an der Schnabelwurzel. 2) Ganzfeartige Schwimmvögel. 3) Eigentliche Enten. 4) Tauch-

uchenten mit breiten Schnäbeln. 5) Tauchenten it ſchmalen Schnäbeln, Sägeſchnäbler. Dieſe affe begreift alſo die beiden Linnéiſchen Gattungen *nas*, woraus hier vier Gattungen gemacht ſind, und *ygus* unter ſich. Die erſte Gattung iſt hier abgendelt, und als Arten derſelben: 1) der *gemeine zame Schwan*, wobey der Vf. bemerkt, dafs es ſonderbar ſey, dafs gezähmte Schwäne keine Enten und dere Waſſervögel um ſich litten, dafs dagegen die ilden friedfertig mit ihnen lebten. Rec. kann aber s vielfältiger Erfahrung beweiſen, dafs der zahme chwan ganz ruhig auf demſelben Waſſer mit Gänn und Enten lebe. 2) Die *Brandente* (*Anas Tadorna*) wovon Männchen und Weibchen abgebildet und ſchrieben werden.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Goebbels u. Unzer: *Die Vermählung. Ein Hymnus*, und *die Entbindung. Eine* Romanze. Dem neuen Jahrhundert gewidmet, von *J. J. Mnioch.* 1801. 117 S. 8.

Die Idee, die ſinnlichen Freuden der Vermählung unter einem höheren Geſichtspunkt zu faſſen, und in dem Sinnlichen das Reine und Heilige zu zeigen, kann nicht geradezu verworfen werden, wiewohl es bey einem ſo delicaten Gegenſtande ſchwer iſt, das zu treue Detail und folglich das Unedle und Anſtöſsige ganz zu vermeiden. Der Vf. hat dieſen Verſuch in dem Hymnus; die Vermählung gewagt; aber erſtens hat er jene Klippe nicht immer gehörig vermieden, und dann mangelt es auch dem Gedicht zu ſehr an Einheit und Correctheit, als dafs es einen ſchönen Genufs gewährte. Der Gang des Dichters iſt der, die Empfindungen reiner Herzen von dem Erwachen der erſten Liebe bis zu der höchſten ſinnlichen Vereinigung zu ſchildern, und den Adel und die Würde zu zeigen, die den ſo genoſsnen ſinnlichen Freuden beywohnt; und er thut dieſs durch das Medium der Beſchreibung, die aber von lyriſchen Aufflügen und Apoſtrophen unterbrochen wird. Durch die zu häufige und zu verſchiedenartige Einmiſchung der letzteren aber und durch die Regelloſigkeit des Metrums, da Hexameter mit *Ottave rime*, dieſe wieder mit Jamben, und dieſe wieder mit bloſser abgekürzter Proſa wechſeln, bekommt das Ganze ſo viel Abgeriſſenes und Regelloſes, dafs dadurch die Auffaſſung eines reinen Totaleindrucks verhindert wird. Dazu kommen nicht ſelten falſche Bilder, ungewöhnliche und unpoetiſche Ausdrücke, und ein häufig in Schwulſt übergehendes Pathos. Bey dem allen aber wollen wir nicht verkennen, dafs im Ganzen poetiſches Talent in dieſem Hymnus herrſcht; — wobey wir um ſo mehr bedauern, dafs dieſes kein *gebildetes* iſt, je mehrere ächt dichteriſche Stellen wir darin angetroffen haben. — Das zweyte Gedicht: *die Entbindung*, iſt von dem Vf. eine Romanze betitelt, weil es ſich mehr der erzählenden, ſo wie das erſte mehr der lyriſchen Gattung nähert, und enthält eine Schilderung der der Entbindung der Mutter vorangehenden und ſie begleitenden Freuden. Es hat ganz die Fehler des erſteren Gedichts, eine verworrene, deſultoriſche und der Materie und Form nach ſehr ungleichartige Darſtellung: aber es hat mehrere Tugenden vor jenem voraus. Der dichteriſchen, der wirklich ſchönen Stellen ſind mehrere, und wir zeichnen mit Vergnügen folgende aus:

Natur und Gott, ihr Aeltern alles Lebens
Und aller Liebe, aller Seligkeit,
Des Menſchen Seele hoffet nicht vergebens
Auf eine *reine* Lieb' und Seligkeit:
Die Mutter-Seele iſt das ſchöne Bild,
Wodurch ihr das Geheimniſs uns enthüllt!
So wird ſich einſt der Menſch des Menſchen freuen;
Wie All' gedeihn in jegliches Gedeihen!
— — — — — — — —
Und gebähre, was ohne Weh nicht geboren
Werden ſollte, damit es höher geliebt ſey! —

und folgendes wirklich vortreffliche Gebet der Mutter:

Nur das Eine gieb mir, höchſte Liebe,
Dafs mit dieſen Augen ich's erblicke,
Dafs ich's lebend an den Buſen drücke;
Nur geträumt iſt dieſer Stunde Weh!
Stünde ſelbſt der Tod an meiner Seite,
Einen Kuſs nur nehm' ich zum Geleite,
Wenn ich zu den dunkeln Schatten geh.
Bleibt es leben, iſt mein Sterben mild,
Zu den Schatten folgt ſein leichtes Bild!

Schade, dafs wegen des erſteren Gedichts, das wirklich in mehreren Stellen zu ſtark zu der Sinnlichkeit ſpricht, zugleich auch dieſes zweyte den Augen der jüngern Welt entzogen werden muſs.

BASEL, b. Thurneiſen: *The Plays of William Shakſpeare.* Vol. XIII. 499 S. — Vol. XIV. 375 S. — Vol. XV. 501 S. — Vol. XVI. 456 S. — Vol. XVII. 438 S. — Vol. XVIII. 448 S. 1801. gr. 8. (8 Rthlr.)

Auch mit dieſer Lieferung iſt das Ganze noch nicht geendigt. Das letzte Schauſpiel des achtzehnten Bandes iſt *Anthony and Cleopatra*, und in der Original-Ausgabe ſind nun noch *ſieben* Schauſpiele zurück, unter denen auch der *Pericles* befindlich iſt. Dieſe werden alſo noch vier, oder wenigſtens drey Bände erfodern. Die Kupfer zu dieſer letzten Lieferung ſind, ſo viel Rec. weifs, noch nicht ausgegeben.

ALTONA, b. Bechtold: *Maria de Lucca, Edle von Parma.* Ein Opfer der Inquiſition. Von dem Vf. der Lauretta Piſana. 1801. 222 S. 8. (1 Rthlr.)

Maria de Lucca von dem Grofsinquiſitor in Toledo vergiftet, weil ſie ſich weigert, ſeine Lüſte zu befriedigen: dieſs iſt der Gegenſtand dieſes dialogiſirten Romans. Leider aber ſind die Charaktere ſo unmotivirt und gefallen ſich ſo recht in der Hererzählung ihrer

ihrer ſchwarzen Handlungen, die Begebenheiten folgen ſo ſchnell und im Sprunge auf einander, und die Sprache iſt ſo gemein und vernachläſsigt, daſs über dem Ganzen, dieſem Opfer der Inquiſition, Recenſenten und Leſer zum Opfer werden. Wenn der Vf. geglaubt hat, daſs man in der dialogiſirten Erzählung, die nicht zur Aufführung beſtimmt iſt, den Schauplatz der Begebenheiten auf jeder Seite wechſeln laſſen dürfe: ſo irrt er ſich ſehr; auch hier, wie beym Schauſpiel, iſt es heiliges Geſetz, den Leſer nicht ſo ſchnell und ſtürmiſch von einer Empfindung und Vorſtellung zu der andern zu reiſsen. Von der Sprache des Vfs. diene folgende Probe: „Was legt den Keim im Wirkungskreis des Mannes, als das Weib? Von ihm genährt und unterſtützt, wagt er in Myriaden Zirkel ſich, die er entziffert, und die ohne dieſen Sporn in ſeine Seele, todt zur Seite in ewiger Finſterniſs ihm bleiben würden“ — oder ſo gende Anrede an Gott: „O Ew'ger, der du wunde bar die Gaben in der Welt vertheilſt, wer kann deiner Allmacht Tiefe forſchen? Ich darfs nicht w gen, dich zu fragen, warum denn dieſen guten Me ſchen dieſs Geſchick? Und doch iſt die Frage ſo n türlich, wenn wir gute Menſchen leiden ſehen. will ſie mir denn aus der Fülle deiner Zwecke legen.“

* * *

Augsburg, b. Riegers ſel. S.: *Leſe-Gebet- u Erbauungsbüchlein* für die Kinder der Stadt u des Landes von *Joſeph Wilibald Straſſer*. 3 umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1801. 13 S. 12. (4 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Jena*, b. Göpferdt: *Diſſertatio de vera hiſtoriae catholicae idea, ejusque conſcribendae praeceptis et experimentis.* Quam — pro facultate docendi a. d. IIII. Octobr. 1801. publico examini ſubjecit *Carolus Julius Schutz*, Philoſ. D, ſocio aſſumto *Jo. Caſp. Kohler*, Neresheima Suevo. 36 S. 8. Der Vf. ein würdiger Sohn des Hn. Hofr. *Schütz* zu Jena, legt hier eine der Aufmerkſamkeit werthe Probe von eigenen Unterſuchungen über einen in unſern Zeiten ſehr oft behandelten Gegenſtand ab. Weltgeſchichte nennt er den Inbegriff zuſammenhängender Erzählungen von den Handlungen und Begebenheiten, aus welchen der gute oder ſchlimme Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts, wie er durch vorhergehende Veränderungen bewirkt worden iſt, richtig erkannt wird. Daraus zieht er einige natürliche Folgerungen über den Stoff dieſer Geſchichte, und erläutert ſie durch Beyſpiele. Weil es aber an einer ſichern Zeitrechnung und zuverläſſigen hiſtoriſchen Denkmälern für die erſten Jahrtauſende der Welt fehlt: ſo glaubt er, daſs man die Weltgeſchichte erſt mit dem groſsen *Cyrus* anfangen müſſe. (Dadurch würde jedoch die älteſte Culturgeſchichte des Menſchen ganz verloren gehen: und daran iſt in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts unendlich mehr gelegen, als an den genaueſten Nachrichten, wie der Perſer *Kareſch*, nachdem er Hunderttauſende abgeſchlachtet hat, ein mächtiger Fürſt geworden iſt. Warum ſollte man nicht auch die reichhaltigen Bruchſtücke der älteſten Zeiten für dieſe Geſchichte benutzen dürfen?) Bey den feſtzuſetzenden Epochen ihrer Perioden, findet er es unſchicklich, eine derſelben mit der Geburt Chriſti anzufangen, weil die Religion deſſelben erſt nach vielen Jahrhunderten eine allgemeine Wirkſamkeit auf die Menſchen geäuſsert hat. (An ſich iſt es ſchon genug, daſs keine unter allen Begebenheiten jemals ſo viel auf das menſchliche Geſchlecht gewirkt hat, als das Chriſtenthum; wie geſchwind? darauf kommt es eigentlich hier nicht an. Und doch bildeten die Chriſten ſchon im zweyten Jahrhunderte eine aus Griechen, Römern, Juden etc. zuſammengeſetzte zahlreiche Geſellſchaft, einzig in ihrer Art, die auf die herrſchende Staatsreligion, auf Denkungsart und Sitten vieler Tauſende ſehr ſtarken Einfluſs hatte; im vierten Jahrhundert aber denſelben bereits bis auf den Staat ſelbſt erſtreckte.) Von den Perioden, welche der Vf. für die Weltgeſchichte feſtſtellt, bemerken wir nur, daſs er die neuere Weltgeſchichte mit der Eroberung von Conſtantinopel anfängt; wobey man jedoch erinnern könnte, daſs das Byzantiniſche Reich ſchon ſehr lange zu unbedeutend geweſen ſey, als daſs deſſen Untergang die Ehre jenes Anfangs verdienen ſollte. Die von einem ſcharfſinnigen Gelehrten vorgeſchlagenen runden Zahlen für die Weltgeſchichte mißbilligt Hr. *Sch.* mit Recht. Hierauf folgt (p. 14—33.) eine genaue Recenſion aller merkwürdigern Schriftſteller, welche vom Herodotus an, bis auf unſere Zeiten die Weltgeſchichte bearbeitet haben: eine Kritik, welche beſonders zeigt, daſs er ſich auf dieſem groſsen Felde mit eigener Beurtheilung umgeſehen habe. Seiner Meynung nach, hat *Schlözer* zuerſt die wahre Idee der Weltgeſchichte entwickelt. Ueber *Kants* Idee zu einer allgemeinen Geſchichte in weltbürgerlicher Abſicht, urtheilt er recht wohl, daſs ſie in dem von ihm gegebenen Begriffe der Weltgeſchichte mit enthalten ſey; aber Hr. *Woltmann* viel zu früh deſſen Hypotheſe zum Princip der Weltgeſchichte gemacht habe.

Druckfehler. Nr. 57. S. 455. Z. 10. v. unten ſtatt *richtigeren* l. *wichtigeren*. — letzte Zeile ſt. *Zuerſt* l. *Indeſſ.* Nr. 58. 464. *Kl. Schr. Z.* 3. ſtatt *immer* l. *minder*. Nr. 59. S. 471. Z. 13. — — — — Z. 18. Nr. 60. S. 480. Z. 10. von unten } ſtatt *Thaten* l. *Daten*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. März 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Heinsius: D. *Joh. Christ. Conr. Schröters*, ehemaligen Privatlehrers der Rechte und Herzogl. sächsischen Hofgerichts-Advocats in Jena, *Abhandlung über die Lehnträger und Lehnsvormünder.* Mit einer Vorrede vom Hn. Hofrath und Prof. *Schnaubert.* 1801. 514 S. 8. (2 Rthlr.)

Schon am 8. März 1798 schrieb der, wenige Tage nachher durch einen unglücklichen Fall gestorbene, Vf. die Vorrede zu diesem Werke, und bezeichnete es darin sehr treffend dahin: „Neue Rechtswahrheiten, neue Ansichten und neu entdeckte Forschungsquellen wird man zwar in dieser Abhandlung nicht, wohl aber hoffentlich eine natürlich geordnete Zusammenstellung der Grundsätze finden, welche Lehnrechtslehrer über diesen Gegenstand bisher einzeln und in hier und da zerstreuten Bruchstücken vorgetragen haben. Aus dem angenommenen Begriff habe ich solche auf eine ungezwungene Weise abzuleiten, und dann mit den ausdrücklichen Worten vieler Lehnbriefe ihnen selbst mehr Festigkeit und Haltbarkeit zu geben, oder, wenn man will, auf diese Art zu zeigen gesucht, dass jener Begriff kein willkürlicher, oder aus der Luft gegriffener, vielmehr ein sowohl in der Natur der Sache selbst, als auch in Lehnbriefen offen daliegender sey, der so gebildet werden müsse, wenn er auf alle und jede Lehnträger, die sowohl ganzen Ländern als einzelnen Personen vorstehen, anwendbar seyn soll. Auch habe ich durch diese Ausführung die Wahrheit, dass es nämlich etwas anders sey, gewisse Rechte zu haben und in deren Besitz zu seyn; ein anderes aber, die Ausübung aller dieser Rechte zu haben; wie auch, dass der Lehnträger bald als Vasall, bald als Bevollmächtigter zu betrachten sey, und dort die Grundsätze von jenem, hier aber von diesem auf ihn anzuwendenden wären, — auf eine, wie mich dünkt, überzeugende Art zu bewähren gesucht. — Zwar wird man mir vielleicht entgegen halten, dass man noch hier und da Mängel und Lücken in dieser Abhandlung gewahr werde, und dass ich besonders wenig ungedruckte Lehnsurkunden beygebracht hätte; allein so gerne ich dieses einräume: so muss ich eben erwiedern, dass ich gab, was ich zu geben vermochte, und dass es mir leid thut, dass die Aernte nicht reicher ausfiel." — „Da übrigens die Lehnsvormünder in den ältern Zeiten mit dem Lehn und dessen Einkünften belehnt, und mithin als Lehnträger angesehen wurden: so fand ich, um den Unterschied zwischen ihnen und diesen und den Lehnsbevollmächtigten bemerklicher zu machen, für nöthig, meinen Fleiss auch hierauf zu verwenden; und sonach zerfiel diese Abhandlung in zwey Theile, deren ersterer die Lehre von den Lehnträgern enthalten, der zweyte dagegen sich auf die Lehnsvormünder und Lehnsbevollmächtigten erstrecken sollte. Mancherley Ursachen bestimmten mich indessen, diesen Plan in sofern abzuändern, dass ich vorjetzt den zweyten Theil absonderte, und zu einer eignen ausführlicher zu bearbeitenden Abhandlung aufsparte. Diese gegenwärtig erscheinende Abhandlung ist also gleichsam die Vorgängerin von jener, welche, wofern das Publicum meiner Arbeit eine nicht ganz ungünstige Aufnahme schenken sollte, nächstens erscheinen soll."

An Ausführung dieses letzteren Planes indessen wurde der Vf. durch den Tod, der ihn übereilte, gehindert, und es sind daher hier nur diejenigen Bruchstücke, die man unter seinen Papieren fand, als Anhang beygefügt. — Eben so ist die auf dem Titelblatte angekündigte Vorrede des Hn. Hofraths *Schnaubert* noch nicht geliefert; die Verlagshandlung aber hat versprochen, solche, so bald sie abgedruckt seyn wird, den Käufern des Buches unentgeldlich nachsenden zu wollen.

Wer übrigens *Schröters* frühere Werke, besonders seine Abhandlungen zur Erläuterung des deutschen privat- kirchen- und peinlichen Rechts, desgleichen seine theoretisch-praktische Abhandlung von der Lehnwaare und andere Belehnungsgebühren, kennt, der kann auch auf die Darstellungs- und Behandlungsart in der vorliegenden Schrift einen sichern Schluss machen. Rühmlicher, ausdauernder Fleiss im Sammlen, Beleuchtung des Gegenstandes von allen Seiten, Richtigkeit und Präcision der Begriffe endlich, sind auch hier unverkennbar hervorstechende Eigenschaften; aber Richtigkeit der Sprache und eine klare, fliessende Schreibart vermisst man dagegen, wie immer.

Nach in einer *Vorbereitung* vorausgeschickten allgemeinen Begriffen und Bemerkungen, zerfällt die vorliegende Abhandlung in *zwey Abschnitte*. Der erstere beschäftigt sich mit den eigentlichen Lehnträgern, und zwar in *zwey Abtheilungen* mit den eigentlichen Lehnträgern überhaupt, und den eigentlichen Lehnträgern bey Reichslehen insbesondere. Die erste Abtheilung hat folgende Kapitel: *Kap.* 1. Von den Lehnträgern derjenigen Personen, welche entweder wegen eines physischen Fehlers, oder wegen eines gesetzlichen Mangels eines Lehnträgers bedürfen. *Kap.* 2. Von den Gemein-

schafts- Geschlechts- und Senioratslehnträgern. *Kap.* 3. Von den Lehnträgern ganzer Gesellschaften, Collegien, Städte, Klöster und Stifter. *Kap.* 4. Von Bestellung der Lehnträger und welche Personen dazu genommen werden müssen. *Kap.* 5. Von Beendigung der Lehnträgerschaft, den Fällen, in welchen, und der Zeit, binnen welcher ein neuer Lehnträger bestellt werden muss. *Kap.* 6. Von der Legitimation des Lehnträgers. *Kap.* 7. Von der Muthung des Lehns und der Belehnung des Lehnträgers. *Kap.* 8. Von den übrigen Pflichten des Lehnträgers. *Kap.* 9. Von den Rechten der Lehnträger. — Die zweyte Abtheilung besteht wieder aus sechs Kapiteln. *Kap.* 1. Von den Lehnträgern reichsständischer Damen und einzelner Geistlichen. *Kap.* 2. Von Gemeinschafts-Geschlechts und Seniorats-Lehnträgern bey Reichslehen. *Kap.* 3. Von den Lehnträgern ganzer Länder, Bisthümer, Städte und Corporum. *Kap.* 4. Von Beendigung der Reichslehnträgerschaft, der Zeit, binnen welcher ein neuer Lehnträger angenommen werden, und wie er sich legitimiren muss. *Kap.* 5. Von der Nachsuchung um die Lehnserneuerung und der Leistung des Lehneides bey Reichslehen. *Kap.* 6. Von den übrigen Pflichten und Gerechtsamen der Reichslehnträger.

Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den uneigentlichen Lehnträgern bey Bürger und Bauerlehen, und hat in fünf Kapiteln folgende Unterabtheilungen: *Kap.* 1. Von den uneigentlichen Lehnträgern des weiblichen Geschlechts, der Ausländer und anderer Personen. *Kap.* 2. Von den Gemeinschafts- und Senioratslehnträgern. *Kap.* 3. Von dergleichen Lehnträgern bey Zünften, Universitäten, Dorfschaften, Städten und Kirchen. *Kap.* 4. Von den Personen, welche zu uneigentlichen Lehnträgern genommen werden, und von der Erlöschung dieser Lehnsträgerschaft. *Kap.* 5. Von der Verbindlichkeit dieser Lehnträger.

Der Anhang endlich giebt in dem *zweyten Abschnitte* einige Bemerkungen über die Lehnsvormünder der Lehnsherrn; der *erste Abschnitt* hingegen, der sich mit den Lehnsvormündern der Lehnleute beschäftigt, zerfällt in folgende Kapitel: *Kap.* 1. Von der altern Beschaffenheit der Lehnsvormünder. *Kap.* 2. Von dem Begriff, den Personen, welchen die Lehnsvormundschaft aufgetragen, und von dem Richter, von welchem der Lehnseid bestätigt werden muss. *Kap.* 3. Von den Pflichten und Rechten der Lehnsvormünder. *Kap.* 4. Von Beendigung der Lehnsvormundschaft.

Unstreitig gehören die Lehren von den Lehnträgern und Lehnsvormündern zu den noch wenig bearbeiteten, und es hat daher Hr. *Schröter* durch dieses sein letztes Werk allerdings ein bleibendes Verdienst sich erworben; nur wäre zu wünschen, dass ein eben so fleissiger und geschickter Sammler der Abhandlung über die Lehnsvormünder noch diejenige Ausführlichkeit geben möchte, die sie ohne Zweifel unter den Händen des Vfs., hätte der Tod ihn nicht übereilt, erlangt haben würde.

LEIPZIG, b. Kummer: *Ueber die Behauptung, dass die Untersuchung in Strafsachen der Reichsunmittelbaren dem Reichshofrathe nicht dem Reichskammergerichte zustehe*, von D. *Karl August Tittmann*, Lehrer der Rechte auf der Universität Leipzig. 1801. 128 S. 8. (12 gr.)

Der Anfang dieser gehaltvollen Schrift beschäftigt sich mit der Darstellung der Gründe für das Vorzugsrecht des Reichshofraths. In ältern Zeiten Deutschlands hatten die Könige vorzüglichen Einfluss auf Entscheidung peinlicher Rechtsfälle. Dieser Einfluss ward aber durch die Entstehung der Landeshoheit beschränkt. Doch erhielt die Gerichtsbarkeit des Kaisers über Unmittelbare in diesem Zeitpunkte neue Stützen an verschiedenen Umständen, und ward von den deutschen Fürsten willig anerkannt. Die Kaiser übten diess Recht durch Hofgerichte aus, behielten sich aber die wichtigsten Fälle zur eigenen Entscheidung vor: was besonders die bekannte Constitution Friedrichs II. von 1235 beweiset. Dabey war es gewöhnlich, dass der Kaiser in solchen Fällen andere deutsche Fürsten zusammenrief, und sie um ihre Meynung befragte, woraus die Fürstengerichte entstanden, welche letztere aber durch die Entstehung der Reichsgerichte ausser Gebrauch kamen: an deren Stelle trat der Reichshofrath. Aber, fährt nun der Vf. fort, die Constitution Friedrichs des II. ist kein gültiges Gesetz mehr, weil sich die deutsche Gerichtsverfassung geändert hat. (Diess folgt nicht; eine Aenderung in der Art der Gerichtsverfassung verändert gerade das Recht der Gerichtsbarkeit nicht.) Zweytens beweiset diese Constitution nicht, dass der Kaiser allein über Unmittelbare richten könne, da den Urkunden zufolge der Kaiser nur Director der Fürstengerichte war. (Aber der Kaiser ward doch von den Fürsten als ihr Richter freywillig anerkannt; von ihm musste es also abhängen, von welchem Gerichte er die Sache wollte untersuchen lassen: und war, dann der Kaiser gerade schuldig, Fürstengerichte zu berufen? Friederich II. legte sich unbedingt die Entscheidung solcher Fälle bey, und diess geschah, wie der Vf. weiter unten anführt, mit Bewilligung der Stände. Diese Betrachtungen heben auch die weitern Sätze des Vf., der Kaiser habe die Gerichtsbarkeit über Unmittelbare dem Reichshofrathe nicht übertragen, und diese Sachen den Fürstengerichten nicht entziehen können,) Auch kann, sagt der Vf. weiter, nicht bewiesen werden, dass der Reichshofrath an die Stelle der Fürstengerichte getreten sey. (Beweiset diess die langwährende Observanz nicht?) Auch ist der Grund, dass dem Reichskammergerichte die Untersuchung in Landfriedensbruchsachen als Ausnahme zugestanden sey, nicht für den Reichshofrath, da auch bey Vergehungen gegen die goldne Bulle und der Gotteslästerung der Fiscal bey dem Reichskammergerichte zu klagen angewiesen wird. (Aber die angeführten Reichsgesetze sprechen vorzüglich von Pön des Landfriedens und dem Falle, wenn deutsche Richter die Gotteslästerung nicht bestra-

ſtrafen,) und von den Reichsgeſetzen nicht ausdrücklich geſagt wird, daſs in Landesfriedensbruchsſachen allein das Reichskammergericht unterſuchen dürfe, auch die Reichsgeſetze vom Landfriedensbruche als dem damals häufigſten Verbrechen reden. §. 15. ff. ſucht der Vf. die Geſetzſtellen zu widerlegen, aus denen man ein ausſchlieſsendes Recht des Reichshofrathes erweiſen will, wogegen ſich ebenfalls manches errinnern lieſse, wenn Rec. nicht zu weitläuftig zu werden fürchtete. §. 19. ff. ſtellt nun der Vf. die Gründe für das Reichskammergericht auf, daſs nämlich der Zweck der Errichtung deſſelben das Recht der Unterſuchung ſolcher Fälle nicht ausſchlieſse, dieſs Reichsgericht alſo gleiche Rechte mit dem Reichshofrathe haben müſſe, auch die Unterſuchung mehrerer Straffälle dem Reichskammergerichte aufgetragen worden ſey. (Man ſieht, daſs dieſe Gründe blofs die Fähigkeit des Reichskammergerichts zu ſolchen Unterſuchungen, welche Niemand bezweifelt, beweiſen.) Rec. muſs bekennen, daſs er mit dem Vf. in der Hauptſache nicht übereinſtimmen könne, aber auf der andern Seite läſst er ſehr gerne dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren, daſs er für ſeine Meynung alles, was möglich war, beygebracht habe, und daſs die ganze Schrift einen rühmlichen Beweis des Forſchungsgeiſtes und der ausgebreiteten Beleſenheit des Vf. darlege.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, b. Linke: *Grundlinien der Eiſenhüttenkunde*, von *Traugott Lebrecht Haſſe*, königl. Groſsbritan. und Kurfürſtl. Braunſchw. Lüneburg. Hüttenmeiſter in Rothehütte. 1801. XIV. und 98 S. 8.

Bey dem immer mehr ſich ausbreitenden Betrieb der Eiſen- Berg und Hüttenwerke, beſonders ſeit der Anwendung der chemiſchen Theorie auf die Schmelzarbeiten, konnte es nicht fehlen, daſs nicht auch einſichtsvolle Eiſenhüttenverſtändige auf ein Syſtem aller dem Eiſenhüttenmann nöthigen Kenntniſſe und Arbeiten hätten denken ſollen. Dieſes iſt um ſo nöthiger und nützlicher, da in dem Gebiete der Berg- und Hüttenkunde überhaupt faſt täglich neue Erfahrungen und Entdeckungen gemacht werden, die ſich nur durch eine gute und zweckmäſsige Ordnung derſelben überſehen und benutzen laſſen. Der Vf. der vorliegenden Skizze einer ſyſtematiſchen Theorie des Eiſenhüttenweſens folgt hauptſächlich der Methode des Hn. Bergr. *Werners*, welcher über dieſes Fach zu Freyberg öffentliche Vorleſungen hält, die aber der Vf. bey ſeinem dortigen Aufenthalte nicht beſuchen konnte. Dem hier vorgelegten Grundriſs hofft er durch ein vielleicht in der Folge herauszugebendes Eiſenhütten-Magazin, und durch ein zu begründendes Lehrinſtitut für künftige Eiſenhütten-Officianten, noch mehr Ausdehnung und praktiſche Brauchbarkeit zu geben. — Das erſte Kapitel enthält etwas Weniges über den Begriff und den eigenthümlichen Charakter der Eiſenhüttenkunde. In Deutſchland wurde das Berg- und Hüttenweſen zuerſt nach Grundſätzen behandelt. Nach und nach aber haben auch andre Nationen mit der deutſchen darin gewetteifert. Vor allen hat England, freylich durch das Zuſammentreffen mehrerer günſtiger Umſtände unterſtüzt, darin Epoche gemacht, und in Schweden beſchäftigt die Direction des Eiſen- Berg- und Hüttengewerbes ein eignes Landescollegium. Auch im Preuſsiſchen, Hannöverſchen, Braunſchweigiſchen und andern Ländern, ſind beſondre Berg- und Hüttenämter errichtet, und einem eignen Departement untergeordnet. In Frankreich hat die neue Regierung ein Bergwerkscollégium (*Conſeil des mines*) errichtet, deſſen Hauptzweck gröſstentheils in der Bildung und dem Unterricht junger Eiſenhüttenleute beſteht. — Die Eiſenhüttenmänniſchen Kenntniſſe werden hier in drey Haupttheile eingetheilt, in den techniſchen Theil, oder die bey den Hütten-Operationen vorkommenden Arbeiten und Handgriffe, und in die höhere und niedere Directionskunde. (Erſtere gehört eigentlich für den Staat und den Regenten). Daſs alle dieſe Kenntniſſe, welche man, verbunden mit den nöthigen Hülfswiſſenſchaften Eiſenhüttenkunde nennt, als eine beſondre Disciplin betrachtet und bearbeitet werden müſſe, zeigt der Vf. mit mehrern Gründen. Im *zweyten Kap.* wird ein kurzer Entwurf der Geſchichte der Eiſenhüttenarbeiten (der aber doch faſt zu kurz ausgefallen iſt), und ein Abriſs derſelben in ihrer jetzigen Geſtalt, gegeben. Die älteſte Methode des Eiſenſchmelzens war unſtreitig ſehr einfach, und geſchah in niedrigen unter freyem Himmel aus einigen Steinen erbauten Oefen, worin man das Erz, vermuthlich Wieſen- oder Sumpferz, mittelſt Handblaſebälge in Klumpen niederſchmolz, herauszog und es nachher durch ein nochmaliges Schmelzen oder Wärmen auf Steinen in beliebige Formen ſchlug. (Vgl. A. L. Z. 1801. Nr. 190.). So entſtanden denn die Luppenfeuer, die auch nach und nach durch Anwendung mehrerer Hülfsmittel brauchbarer wurden. Als ſich die leichtflüſsigen Erze verminderten, dachte man darauf, die ſtrengflüſsigern durch Erhöhung der Oefen und Verſtärkung der Hitze durch wirkſame Blaſemaſchinen, zu verſchmelzen; und ſo entſtanden allmälig Blau- Floſs- und Stücköfen. Um das noch nicht völlig reducirte Metall, welches man aus dieſen Oefen erhielt, durch weiteres Umſchmelzen und Verarbeiten zur vollkommnern Reduction zu bringen, wurden die Friſchfeuer eingeführt. Seit dem 15ten Jahrhundert hat man den Aufwand an Kohlen zu vermindern, und eine gröſsere Quantität möglichſt reducirtes Roheiſen auszubringen geſucht, dadurch, daſs man die Oefen noch höher baute, und auch zugleich die Gebläſe verhältniſsmäſsig vergröſserte. Dieſes ſind die jetzt überall gebräuchlichen ſogenannten Hohöfen. Die Eiſengieſserey iſt in neuern Zeiten auſser England, auch vorzüglich auf den Hüttenwerken Lauchhammer bey Mückenberg in Sachſen, zu Malapane und Gley-

Gleywitz in Schlesien, und nächst diesen zu Harsowitz in Böhmen, zu einer sehr grosen Vollkommenheit gedichen, und ihre Arbeiten können den vorzüglichsten englischen in dieser Art an die Seite gesetzt werden. Das *dritte Kap.* enthält einen Umriss aller dem Eisenhüttenmann nöthigen Haupt- und Hülfskenntnisse und Fertigkeiten. Diese sind von sehr grosem Umfang, und bisher noch nie mit systematischer Ordnung abgehandelt worden; daher kommt es denn, dass es in diesem Fache noch so viele Empiriker giebt, die mit den zu verarbeitenden Mineralien und Materialien und deren chemischen Verbindungen untereinander, auch mit den Schmelzproducten selbst, gar nicht genau bekannt sind, und also das Ganze blos nach empirischen und mechanischen Kennzeichen beurtheilen. Das *vierte Kap.* handelt von der Wichtigkeit der praktisch-theoretischen Eisenhüttenkunde, zeigt den grosen Nutzen des Eisens im menschlichen Leben, und giebt eine kurze Nachricht von den ungeheuren Vorräthen, die davon jährlich in verschiedenen europäischen Ländern verarbeitet werden. (Diese Nachrichten möchten aber noch mancher Ergänzung und Berichtigung bedürfen). *Fünftes Kap.* über die Literatur der Eisenhüttenkunde. Man darf von einem Hüttenmann, zumal wenn er von vollständigen Bibliotheken entfernt lebt, bey dem jetzigen Zustande der Literatur nicht erwarten, ein genaues und vollständiges Verzeichniss aller Schriften seines Fachs bey ihm vorzufinden. Das im J. 1774 von Abt in Berlin herausgekommene Verzeichniss der Schriften vom Eisen, welches hier S. 50. in der Note angeführt wird, ist Rec. nicht bekannt, aber wohl eins ohne Namen des Verfassers. Berlin 1782. 8. Dieses ist aber schon für jenen Zeitraum viel zu mangelhaft, unvollständig und in den Allegaten voller Fehler, und hätte jetzt allerdings eine neue und völlig umgearbeitete Ausgabe verdient. Einige der vornehmsten Schriften führt der Vf. hier mit auf. S. 15 und 54. steht unrichtig Riemann statt *Rinman*. Zuletzt theilt der Vf. S. 69 f. sein System der Eisenhüttenkunde in einem tabellarischen Abriss mit. Der erste Theil begreift alle Kenntnisse, welche der Eisenfabrication vorangehen, der zweyte diejenigen, welche dazu unmittelbar gehören, und endlich der dritte die, welche zur Bewirthschaftung und Debitirung der Eisenfabrication erfoderlich sind. Der Plan scheint wohl durchdacht, und zeugt von guten Kenntnissen; auch würde sich Hr. *H.* um das dabey interessirte Publicum kein geringes Verdienst erwerben, wenn er sein System in einem eignen Werke bearbeiten wollte, zumal wenn er sich noch mehr mit den dazu in Menge vorhandenen literarischen Hülfsmitteln bekannt gemacht hat. Einige Rubriken könnten wohl etwas gedrängter bearbeitet seyn, z. B. vom Forstwesen; dagegen könnte der Geschichte des Eisen-Berg- und Hüttenwesens wohl ein eigner Abschnitt, etwa gleich zu Anfange, gewidmet werden. Es ist übrigens unangenehm, dass diese Schrift von einer Menge Druckfehler wimmelt, die man nicht angezeigt findet.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Bedenken über das Entschädigungssystem, besonders für weltliche Fürsten.* 1801. 46 S. 8. (3 gr.) Der ungenannte Vf. dieser kleinen Broschüre, tritt als Bekämpfer des Entschädigungssystems auf, ohne seine Vorgänger zu kennen. Er gesteht S. 7. sehr aufrichtig, dass die über Recht- und Unrechtmäsigkeit der Säcularisationen seit dem Rastädter Congress erschienenen Schriften ihm nicht bekannt seyen, glaubt jedoch, dass es nicht ganz überflüssig seyn werde, seine Bedenklichkeiten bey diesem Gegenstand, in Absicht auf die weltlichen Fürsten, mitzutheilen. Er redet zuerst den geistlichen Fürsten das Wort, und commentirt Auszugsweise die merkwürdigsten Abstimmungen derselben, mit heftigen Ausfällen gegen den preussischen Hof, welcher durch den Krieg vielleicht mehr gewonnen als verloren, unter dem Vorwand die Neutralitätslinie zu schützen, einen grosen Theil seiner Truppen auf Kosten der Mitstände unterhalten, dafür sogar schöne Summen von Frankreich bezogen, und dann, nachdem er das Reich dadurch in den Abgrund gestürzt (?) habe, noch Entschädigungen zur Belohnung verlange. Seine Hauptabsicht geht aber dahin, die Erbfürsten auf die bedenklichen Folgen des Entschädigungsprincips aufmerksam zu machen, welches von ihnen nun einmal als gültig anerkannt, bey einem neuen Reichskriege, wenn kein geistliches Gut zu säcularisiren übrig bleibe, wenigstens gegen die minder mächtigen derselben angewendet werden, und wohl gar am Ende, nach dem Beyspiel von Polen, zu einer allgemeinen Theilung Deutschlands führen möchte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Schladebach: *Die Kunst im Damenspiele Meister zu werden, durch funfzig auserlesene Beyspiele erläutert*, aus dem Englischen von *A. F. Thorden* in London. 1800. 72 S. 8. (6 gr.) Wer sich aus vorgespielten Spielen allgemeine Regeln abziehn kann, dem wird diese Anweisung nützlich seyn können. Nur Regeln, die in keiner guten Anweisung fehlen dürfen, sucht man hier umsonst. Die Materialien zur Vorrede, wozu sich der Verleger als Verfasser bekennt, scheinen in der Wachstube und in gemeinen Wirthshäusern gesammelt zu seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. März 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Franz Ludwig von Cancrin*, Ihro Ruſſiſch-Kaiſerlichen Majeſtät Staatsrathes und erſten Mitglieds des Reichs-Bergcollegiums, dann Mitglieds der Ruſſiſch-Kaiſerlichen ökonomiſchen Geſellſchaft zu St. Petersburg, und der naturforſchenden zu Berlin, *Abhandlungen von dem Waſſerrechte, ſowohl dem natürlichen, als poſitiven, vornehmlich aber dem deutſchen. Dritter Band.* 1800. 166 S. *Vierter Band.* 1800. 104 S. 4. (1 Rthlr. 15 gr.)

Auch unter dem beſonderen Titel:

Abhandlungen vom Seerechte. Erſter Band. Zweyter Band.

Technologiſche, völker-ſtaats- und privatrechtliche Grundſätze über die einſchlagenden Lehren findet man hier in buntem Gemiſche untereinander. In keinem Fache aber erhebt ſich der Vf. über die erſten Grundlinien; mit der neueſten Literatur ſcheint derſelbe ganz unbekannt geblieben zu ſeyn, denn faſt durchaus ſind *Fiſcher* in dem Kameralrechte, und *Eſtor* in der bürgerlichen Rechtsgelahrtheit ſeine vorzüglichſten Gewährsmänner; eben ſo wenig wird hier einzelner, beſonders neuerer Fälle, die denn doch immer als vorzügliche Erläuterungsmittel zu betrachten ſind, gedacht; und endlich findet man mit unter die trivialeſten Rechtsſätze, eben ſo wie die abſurdeſten Meynungen älterer Schriftſteller angeführt; auch iſt der Vf. bey beſtrittenen Fragen in der Wahl einer Parthey nicht immer glücklich.

Damit indeſſen unſere Leſer wiſſen, was ſie hier zu ſuchen haben, wollen wir nicht nur eine vollſtändige Inhaltsanzeige einrücken, ſondern auch, zu Bekräftigung des obigen Urtheils, einzelne Stellen ausheben.

Dritter Band. Zehnte Abhandlung. Von dem Rechte der Häfen. Erſtes Kapitel. Von dem Begriff der Häfen. *Zweytes Kap.* Von dem Eigenthum und Recht der Häfen. *Drittes Kap.* Von dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey und Gerichtsbarkeit bey den Häfen. *Eilfte Abhandlung. Von dem Stapel- und Krahnrecht. Erſtes Kap.* Von dem Begriff des Stapels und Krahnens. *Zweytes Kap.* Von dem Rechte der Stapel- und Krahnengerechtigkeit. —— Hier heiſst es z. B. S. 46. „Uebrigens ſind die Juriſten darüber noch nicht einig, ob ein noch nicht gekrönter römiſcher Kaiſer, oder ein römiſcher König beym Leben des Kaiſers, ja auch die Reichsvikarien, das Stapelrecht ertheilen können; es wird inzwiſchen hierüber nicht leicht ein Streit entſtehen!“ Hingegen von den neueſten, dieſen Gegenſtand betreffenden, allgemein bekannten Streitfällen iſt eben ſo wenig die Rede, als der neueren, und beſſeren Schriften auch nur gedacht wird. *Drittes Kap.* Von dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit bey der Stapel- und Krahnengerechtigkeit. *Zwölfte Abhandlung. Von der Fiſchgerechtigkeit. Erſtes Kap.* Von dem Begriff der Fiſcherey. *Zweytes Kap.* Von dem Rechte der Fiſcherey. Der §. 48. lautet hier ſo: „Wenn ein Teichdamm durchbricht, oder ein Teich durch Wolkenbrüche und ſtarke Regengüſſe überſchwemmt wird, oder ſonſt die Fiſche in einem Teiche Gelegenheit bekommen, durchzugehen: ſo kann ſolchen der Teichherr nachſetzen, und ſie, als ſein Eigenthum, wieder fangen laſſen. Es muſs aber dazu eine gewiſſe Zeit beſtimmt werden!!, weil ſonſt der Teichherr auch andere ihm nicht gehörige Fiſche fangen laſſen kann!! Aber auch die, welche dergleichen durchgegangene Fiſche aufleſen und fangen, müſſen ſolche dem Eigenthümer *gegen eine Ergötzlichkeit!!* wieder zuſtellen, wenn ſie ſich nicht eines Diebſtahls ſchuldig machen wollen. Findet bey alle dem der Fall ſtatt, daſs dergleichen Fiſche *in eines andern Herrn Teich!* kommen, und man kann ſolche von den Fiſchen in dieſem Teiche nicht unterſcheiden, ſo können auch ſolche nicht wieder daraus gefangen werden. Weil inzwiſchen Niemand mit eines andern Schaden reicher werden kann, *ſo iſt billig!!*, daſs der Teichherr des Fiſchteiches, worein die durchgegangenen Fiſche gekommen ſind, *dem Eigenthümer dieſer Fiſche für den erweiſslichen Schaden etwas!! vergüte.*“ *Drittes Kap.* Von dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit über die Fiſcherey. *Dreyzehnte Abhandlung. Von dem Strandrechte. Erſtes Kap.* Von dem Begriff des Strandrechts. *Zweytes Kap.* Von dem Strandrechte an ſich. *Drittes Kap.* Von dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit über das Strandrecht. *Vierzehnte Abhandlung. Von der Schiffahrt und dem Schiffrechte. Erſtes Kap.* Von dem Begriff der Schiffe, Schiffahrt und Seeleute. *Zweytes Kap.* Von der Beherrſchung der Schiffahrt, dem Schiffrechte, und den dabey vorkommenden Verbindlichkeiten. *Drittes Kap.* Von dem Oberaufſichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit über die Schiffahrt, und das dabey vorkommende Recht.

Vierter Band. Fünfzehnte Abhandlung. Von den Seehandeln und Seegedingen. Erſtes Kap. Von dem Be-

Begriff und den Rechten der Seehändel und Seegedinge. — Der §. 34. ist folgenden Inhalts: „Geschiehet es, dass der Pachter eines Schiffes genöthiget gewesen, sich in der See, oder anderswo, über die Zeit, auf welche das Schiff verpachtet ist, aufzuhalten: *so ist er nicht schuldig, mehr Pachtgeld zu bezahlen, als worüber beide Theile übereingekommen sind!* Gehet hingegen das Schiff, Ruder und anderes Schiffsgeräthe, das Jemand gepachtet hat, durch einen Zufall zu Grunde, *so muss der Pachter das zwischen beiden Theilen verabredete Pachtgeld doch bezahlen! Zweytes Kap.* Von dem Oberaufsichtsrechte, der Polizey, und Gerichtsbarkeit über die Seehändel und Seegedinge.

Auf diesem Wege ist es freylich leicht Bücher zu Tage zu fördern, und wenn gleich der Vf. in der Vorrede zum dritten Bande schreibt: — „Uebrigens hoffe ich, dass man, ob ich schon bisher meist nur im Kameralfache bekannt bin, in dieser Schrift keine Irrlehren finden werde, da mein erstes und eigentliches Studium die Rechtswissenschaft war, und ich schon ehehin sowohl Regierungs- als Justizgeschäfte, die immer meine Lieblingsarbeiten ausmachten, verwaltet habe, und das gewiss immer mit mehr Ruhe und Zufriedenheit, als andere Arbeiten" — so ist es doch nur gar zu unverkennbar, dass derselbe, so bald er in das Gebiet der Rechtswissenschaft sich einlässt, in ein ihm nicht genug bekanntes Feld kommt.

NATURGESCHICHTE.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: K. L. *Willdenow's* und J. J. *Bernhardi's zwey botanische Abhandlungen über einige seltene Farrenkräuter, und über Asplenium und einige ihm verwandte Gattungen.* Mit 4. Kupfertafeln. 1802. 32 und 18 S. 8.

Hr. *Willdenow* macht in seiner Abhandlung, die den 3. Febr. 1801. in der Erfurter Akademie nützlicher Wissenschaften vorgelesen wurde, zuvörderst einige allgemeine Bemerkungen über kryptogamische Gewächse, und über die allgemeine Definition dieser Classe. Er findet es tadelnswerth, wenn Linné als Classen-Charakter die verborgene, den unbewaffneten Augen unsichtbare Beschaffenheit der Befruchtungs-Werkzeuge angab. Die Feige blühe auch verborgen und bey der Chara könne man die Befruchtungs-Werkzeuge ebenfalls nicht mit blossen Augen entdecken. Dies ist nicht allein richtig, sondern man kann, ausser den von Hn. *W.* angeführten, noch manche andere Gewächse nennen, deren Befruchtungs-Werkzeuge so klein sind, dass man sie nur durch Loupen oder durch Vergrösserungs-Gläser gewahr werden kann. Allein zuförderst ist die Verborgenheit der Befruchtungs-Werkzeuge bey den Kryptogamisten viel ausgezeichneter, als bey andern Pflanzen, indem man selbst bey der Chara und Zostera das Aeussere der Befruchtungs-Werkzeuge recht wohl mit blossen Augen entdecken kann; theils soll dieser blos künstliche Classen-Charakter den natürlichen nicht ausschliessen. Der letztere wird von der Verschiedenheit der Formen des ganzen Gewächses hergenommen, und ist auf jeden Fall in Moosen sowohl, als in Farrenkräutern und Flechten, sehr bestimmt und unterscheidend.

Hr. *W.* schlägt einen andern Classen-Charakter der Kryptogamisten vor, der darin bestehen soll, dass die befruchtenden Werkzeuge keine Antheren voll Pollen, sondern wahre nackte Pollines seyn sollen. Als Gründe führt er Hedwig's Beobachtungen über die sogenannten Antheren der Moose an. Rec. will diese Vorstellungsart von den befruchtenden Werkzeugen der Moose nicht geradezu verwerfen; allein, so lange in den Antheren der Moose noch wirkliche Körner, den Pollen-Kügelchen anderer Pflanzen ähnlich, enthalten sind, und ausgesprüht werden, kann er nicht umhin, jene befruchtenden Organe für wirkliche Antheren und ihren Gehalt für wirklichen Pollen zu nehmen. Gesetzt aber auch, dass die Moose statt der Antheren nur nackte Pollines hatten: so kann doch dies Niemand von den übrigen Kryptogamisten behaupten. Kennt man die befruchtenden Werkzeuge der Farrenkräuter, der Flechten und Schwämme? Hat das *Lycopodium* nicht deutliche Antheren, mit Pollen-Kügelchen angefüllt, die vollkommen den Pollen-Körnerchen der Pflanzen aus der sechzehnten und neunzehnten Classe ähnlich sehen? Auch ist es ganz unrichtig, wenn Hr. *W.* den Moosen *pollinem sparsum* beylegt. Gesetzt, die Antheren derselben wären, gleich den Antheren der Asklepiaden, für nackte Pollines zu halten, so sind sie doch nicht zerstreut, sondern ihre Anzahl ist sehr bestimmt. Falsch ist es ferner, wenn er sagt: die Orchiden zeichnen sich durch hautlose Staubbeutel aus, aber zerstreuten Blumenstaub haben sie nicht. Rec. will die Unrichtigkeit des Ausdrucks: *Blumenstaub*, nicht rügen: er will nicht auf den Widerspruch in den Worten: *hautlose Staubbeutel*, aufmerksam machen. Aber muss man nicht daraus schliessen, dass Hr. *W.* die Befruchtungs-Werkzeuge der Orchiden sehr nachlässig oder gar nicht untersucht hat? Er sehe doch nur die Zwillings-Antheren der *Orchis mascula*, und *Satyrium repens* und der *Ophrys ovata* auf der 271, 272, und 273sten Tafel des vortrefflichen Handbuchs des verdienten *Schkuhr* an, um sich zu überzeugen, dass diese Gewächse allerdings eigentliche Antheren besitzen, die von einer eigenen Haut umgeben sind, und bestimmte Pollen-Körnerchen erhalten. — Sehr zweckmässig ist die Eintheilung, die Hr. *W.* bey der 24sten Classe vorschlägt. Er nimmt nämlich acht Ordnungen an, die er auf folgende Art unterscheidet:

1) *Stachyopterides. Fronde germinante non circinnata, capsulis sparsis longitudinaliter dehiscentibus, vel spicatis vel in foliorum axilis sessilibus.*

2) *Filices. Fronde germinante circinnata, capsulis aggregatis, irregulariter dehiscentibus, vel racemosis, vel in frondis superficie inferiore sessilibus.*

3) Hy-

3) *Hydropterides. Fronde germinante pleumque non circinnata, capsulis sparsis ad basin vel in nu fronds squamis obtectis.*

4) *Musci.*
5) *Hepaticae.* Hier bleibt er bey den bekannten Ordnungs-Charakteren.
6) *Algae.*
7) *Fungi.*

8) *Gasteromyci. Corpore subgloboso, interne ex toto seminibus vel thalamis repleto.*

Es sey dem Rec. erlaubt, über diese Ordnungen und Charaktere seine Bemerkungen herzusetzen. Zuvörderst nimmt Hr. *W.* die spiralförmige Wendung des aufgehenden Laubes der Farrenkräuter zum Charakter der zweyten Ordnung an, welches nicht allein seinen anderswo geäusserten Grundsätzen zuwider ist, da der Habitus nie zum künstlichen Charakter gezählt werden soll, sondern es findet sich auch diese spiralförmige Windung des aufgehenden Laubes in der dritten Ordnung bey der *Pilularia* und bey der *Marsilea*. Bey der erstern giebt es Hr. *W.* zu, aber von der *Marsilea quadrifolia* scheint er selbst keine anschauliche Kenntniss zu haben. Wir verweisen ihn also auf die treffliche Abhandlung von *Jussieu* in den *Mémoires de l'academie de Paris, ann.* 1740. wo er die spiralförmigen Windungen des aufgehenden Laubes sehr gut abgebildet finden wird. Dass der *Isoëtes lacustris* eben so aufgeht, glaubt Rec. bemerkt zu haben. Es bleibt also aus der dritten Ordnung blos noch die *Salvinia natans* übrig.

Hr. *W.* macht ferner den Unterschied zwischen der ersten und zweyten Ordnung, dass dort die Kapseln länglich, hier aber unregelmässig aufspringen sollen. Jenes mag beym *Equisetum* durchgehends der Fall seyn: beym *Lycopodium* kann man keinesweges sagen, dass die Kapseln nach der Länge aufspringen. Man vergleiche *Avellar Brotero's* classische Abhandlung über das *Lycopodium denticulatum* in den *Transact. of the Linn. soc. vol. V. p.* 164. und *Dillenius* Abbildungen von den Saamen-Kapseln des *Lyc. flabellatum, tab. LXV.* und des *Lyc. selaginoides, tab. LXVIII.* Dass ferner die Kapseln der Farrenkräuter aus der zweyten Ordnung unregelmässig aufspringen sollten, ist grundfalsch. Fast alle *Filices exannulatae* haben regelmässig aufspringende Kapseln, wie sich jeder davon durch die Ansicht des *Ophioglossum vulgatum*, der *Osmunda regalis* und ähnlicher Gewächse überzeugen kann. — Ueberhaupt scheint uns der Ausdruck: *Stachyopteris* übel gewählt. Er kommt nicht einmal dem *Equisetum* zu: denn eine eigentliche Aehre ist es nicht, worin die Früchte sitzen, sondern es ist eine Traube, da an einem gemeinschaftlichen Hauptstiele besondere Nebenstiele von ungleicher Länge sitzen, welche die die Kapsel haltenden Schildchen tragen. Bey einigen *Lycopodiis* ist es freylich eine Aehre, worin die Antheren sitzen, aber keinesweges tragen die *Lycopodia* die Saamen-Kapseln in Aehren. Dagegen stehen die Kapseln bey *Ophioglossum*, welches nach Hn. *W.* zur zweyten Ordnung gehören soll, in einer wahren Aehre, die bey der *Osmunda* eine Trauben-Aehre ist. Da die Kapseln dieser beiden Gattungen regelmässig aufplatzen: so sehen wir gar keinen hinreichenden Grund ein, warum Hr. *W.* sie nicht zur ersten Ordnung zählen will. Besser aber wäre es, wenn er mit dem Namen zugleich die Definition jener Ordnungen änderte. Hn. *Swartz* Eintheilung in *annulatas, exannulatas* und *filicibus adfines* gefällt dem Rec. viel besser. — Dass Hr. *W.* die *Andreaeae* nicht zu den Moosen rechnen will und ihr eine vierklappige Kapsel zuschreibt, wollen wir hingehen lassen, da er, als diese Abhandlung geschrieben wurde, wahrscheinlich noch nichts von *Hedwigs* interessanter Untersuchung dieses Laubmooses wusste. — Hr. *W.* geht nun einige Gattungen der ersten und zweyten Ordnung durch, und trennt zuförderst das *Lycopodium nudum*, wie schon ehemals unter dem Namen *Hoffmannia*, jetzt unter dem Namen *Bernhardia*, wegen der dreyfächerigen Kapsel. Auch Hr. *Swartz* erkennt diesen Unterschied als generisch, und belegt dieses Gewächs mit dem Namen *Psilotum*. — In der zweyten Ordnung trennt Hr. *W.* unter den *exannulatis* die Gattung *Ophioglossum* in zwey. Bey dem ächten *Ophioglossum* sollen nämlich die Kapseln zweyzeilig seyn, bey dem von ihm sogenannten *Hydroglossum* aber nach einer Seite hin stehen. Rec., der mehrere Willdenow'sche *Hydroglossa* besitzt, findet diesen Charakter gar nicht bey ihnen, namentlich nicht bey *O. scandens, flexuosum*, und *palmatum*, die offenbar zweyzeilige Kapselähren haben. *Swartz* trennt ebenfalls das *Ophioglossum* in zwey Gattungen, *Ophioglossum* und *Lygodium*. Zu dem letztern rechnet er *O. scandens, flexuosum* und einige andere, aber er giebt dieser Gattung einen ganz andern Charakter, als Hr. *W.* Er sagt nämlich: die Kapseln stehen in *zweyzeiligen* Schuppen an Aehren, welche aus dem Rande des Laubes hervor kommen. So sehr dieser Charakter dem Willdenow'schen widerspricht: so zweifelt Rec. doch, ob er wahrer sey. Bey *O. scandens* ist wenigstens nichts von Schuppen zwischen den Kapseln zu bemerken. — Uebrigens hat sich Hr. *W.* ein wahres Verdienst durch die Bekanntmachung und Abbildung mehrerer neuer Arten dieser Gattungen erworben. Sie sind: *Ophioglossum gramineum* von der malabarischen Küste, *Hydroglossum longifolium* eben daher, *H. palmatum* aus Pensylvanien. Auch von der Gattung *Schizaea* wird eine neue Art *Sch. bifida* angeführt und abgebildet: so wie auch eine neue Gattung *Todea*, dem *Acrostichum* sehr ähnlich, und ein *Acrostichum lanuginosum*, von wunderbarem Bau.

Hr. *Bernhardi* untersucht einige Farrenkräuter näher, die er aus dem Forster'schen Herbarium vom Hn. Prof. *Sprengel* in Halle erhalten hatte. Er bestimmt zuförderst die Gattung *Asplenium* dergestalt, dass er blos auf die einseitige Oeffnung der Saamenhüllen Rücksicht nimmt, und so bringt er *Blechnum, Woodwardia, Pteris, Lonchitis* und *Darea* als Unterabtheilungen zu dieser Gattung, nachdem die Saamenhüllen mehr an der Mittelrippe oder mehr nach dem Rande oder in der Mitte des Blattes liegen.

Die-

Diese Idee verdient allerdings Beyfall, wenigstens Beherzigung: denn jene Unterabtheilungen scheinen in der That nicht ganz generisch verschieden zu seyn. Hr. B. führt des Beyspiel von *Acrostichum lineare Sprengel.* an, welches theils als *Woodwardia*, theils als *Blechnum* gelten kann: da eben am Blatte zwey lange Saamenhüllen, unterwärts aber mehrere kleinere sitzen. Rec., der jenes Farrenkraut sehr wohl kennt, hält es eher für ein *Blechnum*, weil die länglichen abgesonderten Saamenhüllen am untern Theile des Blattes eigentlich die ursprünglichen sind, und oben nur zusammen fliefsen. Sehr richtig bemerkt auch der Vf., dafs *Adiantum caffrorum* mit *Lonchitis* eben so sehr als mit *Adiantum* übereinstimmt: und Hr. *Swartz* sieht diese Art daher als ein *Adiantum spurium* an. Eben so bemerkt Hr. B. mit Recht, dafs *Pteris* und *Lonchitis* sehr in einander laufen, da die meisten *Pterides* keine ununterbrochen fortlaufende, und die meisten Arten von *Lonchitis* keine krummen auf die Buchten des Blatts allein eingeschränkte Saamenhüllen haben. Den Unterschied, welchen *Smith* zwischen *Asplenium* und *Darea* festgesetzt hat, nennt Hr. B. ganz brauchbar. Rec. kann nicht dieser Meynung seyn; er kann einem jeden Exemplare von *Aspl. Hemionitis* und *caudatum* zeigen, wo auf demselben Blatte die Saamenhüllen sich theils nach aufsen theils nach innen öffnen. Eben so wenig kann Rec. mit Hn. B. übereinstimmen, wenn er die Gattungen *Darea* und *Caenopteris* für einerley hält. Dafs bey der letztern die Kapseln dem Rande selbst eingegraben sind, beweisen *Bergius* Abhandlung und Zeichnungen im 9ten B. der *Act. petropol.* Ganz willkürlich ist auch die Bestimmung von *Hemionitis*, dafs die Saamenhüllen sich nach aufsen und innen zugleich öffnen sollen. Nimmt man diese Bestimmung an, so ist *Hemionitis* weder Gattung noch Art. Denn eben bey dem *Aspl. Hemionitis* findet man, wie bey *Asplenium Mühlenbergii Sprengel*, und *Aspl. polypodioides Mühlenb.*, die Oeffnung der Saamenhüllen bald nach innen, bald nach aufsen und innen zugleich. Die ächte *Hemionitis* hat gar keine Saamenhüllen. Hr. B. stellt ferner eine neue Gattung auf, die er *Gymnopteris* nennt, und die sich von *Asplenium* durch den Mangel der Saamenhüllen unterscheiden soll. Dies ist zum Theil die ächte *Hemionitis*, wie Hr. *Swartz* auch bemerkt. Darin aber hat Hr. B. vollkommen Recht, wenn er *Adiantum clavatum* und *cuneatum* zur *Lindsaea* rechnet. *Onoclea procera Sprengel.* rechnet er zu *Pteris* oder *Asplenium*; Hr. *Swartz* zum *Blechnum*. Allein die zusammengezogene Beschaffenheit der Blätter und die linienförmige Saamenhülle scheinen doch mehr für die erstere Bestimmung zu sprechen.

ERDBESCHREIBUNG.

Erfurt, b. Hennings: *Meine Flucht nach Irland.* 1801. *Erster Band.* 202 S. *Zweyter Band.* 234 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Uebersetzung der Reise eines französischen Ausgewanderten nach Irland. *De Lactonaye* (so unterschreibt er sich in der Vorrede) durchwandert Irland zu Fufse von allen Seiten, und macht zugleich eine kleine Excursion nach Schottland. Ohne gerade tief in die Gegenstände einzudringen, giebt er doch manche brauchbare und angenehme Notizen, die durch die Umstände gewinnen, dafs der Vf. zu Fufse reist, und dafs seine Reise gerade zu der Zeit unternommen wurde, da Irland durch die stürmischen Volksbewegungen und durch die Landungsversuche der Franzosen die Aufmerksamkeit in einem erhöhteren Grade auf sich zog. Die allgemeinen Bemerkungen des Vf. betreffen theils Natur-, theils statistische Gegenstände, noch häufiger aber sind die über persönliche Vorfälle, die ihm als einem Fufsreisenden nicht selten aufstofsen mufsten. Die Reise geht von Dublin durch das Innere von Irland nach Schottland und von da nach Irland zurück. Die politischen Grundsätze und Bemerkungen des Vf. sind gemäfsigt. Die Uebersetzung ist lesbar, nur sollte hin und wieder der Ausdruck gewählter, und die Einmischung fremder Wörter vermieden seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literaturgeschichte. *Leipzig*, b. Gräff: *Johann Heinrich Lidén. Ein kleiner Beytrag zur Gelehrtengeschichte Schwedens*, von *Joh. Georg Eck*, Dr. d. Philos. auf d. Universität zu Leipzig. 1800. 368. 8. Allerdings verdiente das lehrreiche Leben dieses durch so lange Leiden geprüften Weisen, der ohne Geräusch viel Gutes wirkte, auch deutschen Lesern bekannter gemacht zu werden. Der Vf. versichert, dazu, während seines Aufenthalts in Schweden; theils mündliche Nachrichten eines Freundes, der in *Lidéns* letzten Lebensjahren seines täglichen Umgangs genofs, theils zwey Schwedische Gedächtnifsreden benutzt zu haben, deren ausführliche Titel die Vorrede nennt. Die Schilderung selbst, welche Hr. M. *Eck* von Lidén liefert, ist zwar kurz; aber ihre Lectüre ist angenehm und erregt Theilnahme. Ein vorzüglich merkwürdiger Beleg zu *Lidéns* Denkart ist die Verordnung, welche er in Ansehung seines Begräbnisses machte, und die der Vf. am Schlusse der Schrift in einer getreuen Uebersetzung mittheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. März 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Bremen, b. Wilmans: *Materialien für die Synoden in zwey Lieferungen, als Fortsetzung des Brem. und Verd. Theolog. Magazins und des Synodalmagazins.* Herausgegeben von *Johann Caspar Velthusen*, D. der Theol. Generalsuperintendent u. s. w. Joh. IX, 4. 1801. 385 S. 8. (1 Rthlr.)

Der ehrwürdige Vf. fährt noch fort, die in seinem Lande üblichen Synoden zur Erweckung und Erhaltung des Bibelstudiums und der nutzbaren Amtsführung seiner untergeordneten Prediger anzuwenden. Der Inhalt der *ersten* Lieferung ist: 1) *Der* 110*te Ps. ein von Christo feyerlich bestätigter prophetischer Räthselgesang, metrisch übersetzt.* 2) *Anmerkungen dazu.* 3) *Ruhige Ansicht desselben in seiner Harmonie mit den übrigen merkwürdigen Welterscheinungen.* Mit vieler orientalischen Sprachgelehrsamkeit sucht der Vf. diesen Psalm nach seinem *ersten* Sinn und Zweck als prophetisch änigmatisch von Christo zu erklären. Den 3. V. übersetzt er wegen des *Feminini* נְדָבֹת „die ihm Todtenklage anstimmenden Weiber, die Hochbegnadigten" [also wäre hier doch nicht von erschlagenen Feinden, sondern von Todten aus des Siegers Heere die Rede, welches wohl, verglichen mit Matth. 26, 53—56. Joh. 18, 8. 11., auf des Messias Reich und Herrschaft gar nicht passen würde] עַל erklärt er durch Blutthau, und findet darin eine uralte Auferstehungsterminologie und einen religiösen Volksbegriff, den man doch sogar bey David selbst, der gewiss schon höhere Ideen, als das Volk seiner Zeit, hatte, nicht findet, da er Ps. 6, 6. so wenig deutlichen Blick über den Tod hin, so wenig Erwartung von einem Zustande nach dem Tode hatte. Schon deshalb ist es nicht wahrscheinlich, dass David (wenn er der Vf. des Psalms wirklich ist, woran Rec. sehr zweifelt, der ihn vielmehr für ein *an ihn* nach der Schlacht bey Rabba gerichtetes Auffoderungsgedicht hält) sich nach S. 8. einen König gedacht habe, in dessen zukünftigem Reiche er lange nach seinem Tode Unterthan seyn werde. Im 4. V. findet der Vf. in בְּנֵי כוּתֵן schon den Begriff eines Messias oder Christus. Dass nach S. 17. die jüdischen Glaubensbücher [lieber: religiöse Schriften] Vorbereitungen des menschlichen Verstandes auf Christenthum und Muhamedanismus gewesen sind, lässt sich behaupten, dass aber dadurch unserer Vernunft die Ueberzeugung *aufgedrängt* sey, dass Gott ursprünglich durch *äussere Beweise* auf künftige allgemeine Religionslehrer aufmerksam gemacht habe, lässt sich schwerlich erweisen. Der Vf. meynt, wenn der 110te Ps. nicht *wirkliche* Weissagung wäre, und wenn der Messias darin nicht wirklich in religiösem Sinne *Adonai* hiesse, so hätte Jesus, tief unter seiner Würde, seinen gelehrten Gegnern nur seinen Witz und seine Ueberlegenheit zeigen wollen: so aber unterstütze er durch sein Ansehen absichtlich die Voraussetzung, dass es im A. T. Weissagungen mit räthselhaftem Dunkel gebe, das sich erst durch den Erfolg habe aufklären sollen, erläutert diess durch ähnliche räthselhafte Aussprüche Luc. 2, 35. 49. Joh. 3, 13. 14. C. 2, 19—22. C. 13, 7. und meynt S. 45. die untrügliche Autorität des 110ten Ps. als einer authentisch dogmatischen unmittelbar göttlichen Offenbarungsquelle werde im N. T. vorausgesetzt, ja die Wirkung einer Vorstellungsart auf Empfindung und Gewissen beweise ihre *objective* Wahrheit und ihren ersten grammatischen Sinn. Allein der Vf. des Ps. sey David, oder ein anderer, so bleibt immer die Frage: Wenn es eine Weissagung seyn soll, für wen, und wem zu gute soll Gott sie dem Dichter eingegeben haben? für jene Zeitgenossen? Diesen konnte die gelehrte änigmatische Deutung nicht einfallen, also auch keine religiöse Wirkung thun, es wäre also eine zwecklose Offenbarung des Zukünftigen; vielmehr musste deren Inhalt, die Beschreibung dieses königlichen Sohnes Davids sie nothwendig auf die falsche Idee vom Messias, die Jesus immer bestritt, führen, dass sein Reich von dieser Welt, und dass er ein erobernder, blutvergiessender Kriegesheld seyn werde. — Wäre die Weissagung um der Nachwelt willen gegeben: so wäre jene falsche Idee und Foderung an den erwarteten Messias, um deren Nichterfüllung willen die Juden Jesum hassten und verwarfen, zum voraus veranlasst und von Gott genehmigt. Rec. ist der Meynung, dass Jesus, indem er die Anwendung des Psalms auf den Messias, auf sich macht, weiss und voraussetzt, dass die jüdische Kirche seiner Zeit diesen Psalm, so wie viele andere Stellen der Psalmen und der Propheten, auf ihren erwarteten politischen Messias, als Davids Sohn und gleich siegreichen erobernden Thronfolger gedeutet haben, (wie des Matthäus häufige Anspielungen auf altteslamentische Stellen als auf Prophezeyungen diesen damals herrschenden Volkssinn verrathen) diese Volksidee benutzt, um *ex conceſſis* und *ex hypotheſi* ihnen zu zeigen, der Messias, der doch in politischem Sinne kein Herr des vor 1000 Jahren gestorbenen Davids heissen könne, müsse, obgleich nach den Stammtafeln Davids

vids Nachkomme, ein Wesen höherer Art, müsse in einem intellectuellen und moralischen Sinne weit über den kriegerischen und moralisch so fehlerhaften König David erhaben seyn, da die Prädicate des Eroberers, der Blut vergiefst, in jenem Psalm auf ihn, Jesum, durchaus nicht anwendbar sind, dessen Vf. also freylich den sanftmüthigen Friedensstifter nicht habe schildern, den der Jehova nicht habe einladen wollen, zu seiner Rechten *auf dem Kriegswagen* zu sitzen und über Leichname erschlagener Feinde hinzufahren; womit Jesus als Herr in seinem moralischen Reiche durchaus keine Aehnlichkeit hat. Das 4. und 5. Stück der ersten Lieferung enthält eine *metrische Uebersetzung des 49sten Psalms und Anmerkungen* dazu; voll sprachgelehrter Erläuterungen, auch aus dem Koran. 6) *Aeufserungen unbefangener und vernünftiger Kenner über gewisse deutliche in der heiligen Schrift ausgedrückte Lehrpunkte, die an dem Ablauf des 18ten Jahrhunderts von einigen kritischen Religionsphilosophen, als unvereinbar mit den neuern Principien der reinen Vernunft, in Anspruch genommen sind. Cicero in Tusc. Quaest. Necker, Spalding, De Luc.*

In der *zweyten* Lieferung ist enthalten: 1) *Synodalrede über den buchstäbl. Sinn der Geschichtserzählungen im N. T.* von *J. D. Pape.* Dessen Nothwendigkeit erweiset er: a) aus den klaren Ausdrücken der Erzähler, b) weil aus jenen Begebenheiten Jesu göttliche Sendung von ihm selbst und von den Aposteln erwiesen werde, c) weil mit ihnen die Wahrheit der christlichen Religion stehen oder fallen müsse. Der Hauptsache nach wahr, gut und lehrreich; nur wäre zu wünschen, dafs manche schwache unhaltbare Begründung lieber weggeblieben wäre, die zweifelnde Leser noch zweifelnder macht. Z. B. S. 155. „Man kann die Möglichkeit der Hypothese, die Jesu Tod in eine Ohnmacht verwandelt, zugeben; allein kann in historischen Gegenständen eine Hypothese Haltbarkeit finden, wenn sie in der Geschichte keine Gründe für sich hat?“ — Wenn die Erzählung etwas physisch Unmögliches, oder etwas nicht hinlänglich Beurkundetes und Unwahrscheinliches enthielte, allerdings; dann wäre eine Hypothese gegen die andere. S. 156. „Der gleichzeitige Geschichtschreiber mufs am besten wissen, was geschehen ist,“ — doch nur wenn er Augenzeuge war, wenn er genau beobachten konnte und wollte, wenn er den redlichen Willen hatte, reine ungeschmückte unverhüllte Wahrheit zu erzählen, wie man an den Jüngern Jesu das nicht zu bezweifeln Ursache hat, sonst leistet die blofse Gleichzeitigkeit noch keine Gewähr der Wahrheit einer Erzählung, wovon die Geschichte unzählige Beyspiele giebt. „Sollte Jesus selbst ungewifs gewesen seyn, ob er todt, oder in Ohnmacht gewesen war?“ Dergleichen Fragen beweisen ohne andere höhere Gründe nichts. Allerdings weifs der in völliger Ohnmacht gelegene hernach nicht, ob er todt oder nicht todt gewesen ist. Die reellen Gründe einer historischen Wahrheit werden durch dergleichen Räsonnements nur entkräftet. 2) *Klejekers Synodalrede über den Hang der Theologen, ihr System nach der herrschenden Philosophie des Zeitalters zu verändern.* Dafs dieser Hang immer da gewesen, zeigt der Vf. historisch von den Gnostikern und Neuplatonikern an, durch alle christliche Jahrhunderte bis ins Jahr 1801. mit vieler Kenntnifs, führt Hume's Geständnifs an, dafs dieser Hang aus der vernünftigen Begierde, ihre Lehrmeynungen am besten zu behaupten und zu vertheidigen, entstehe, tadelt aber, dafs theologische Schriftsteller und sogar Prediger auf Kanzeln mit gänzlicher Aufgebung der historischen Beweise für die göttliche Autorität des Christenthums nur nach Kants Ideen (im Streit der Facultäten, und in der Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft) und sogar nach Fichte's Wissenschaftslehre die Vernunftmäfsigkeit der christlichen Glaubens- und Sittenlehre nur mit Hülfe des reinen Moralsystems retten wollen, damit sie nicht ganz untergehen. So gerecht dieser Tadel an sich ist, so scheint doch das Argument des Vf. „weil die Apostel das ganze moralische Christenthum auf die historische Autorität der Wunder und der Auferstehung Jesu gegründet hätten,“ nicht hinlänglich. Christus selbst sagte ja oft ausdrücklich, dafs er durch seine übermenschliche Thaten *nur* seine Zeitgenossen zum Glauben an seine göttliche Sendung, und dafs er der einzig zu erwartende Messias sey, habe bringen wollen, gab aber Joh. 7, 17. das allgemein wichtigere Ueberzeugungsmittel an, dafs seine Lehre von Gott sey. Denn wären die Lehren des Christenthums erweislich vernunftwidrig und der menschlichen Fähigkeit und Bestimmung nicht angemessen: so würden keine Wunder *uns* ihre Wahrheit und Göttlichkeit beweisen, uns, die wir nach 1800 Jahren nicht, wie jene Zeitgenossen, das *quomodo*, bey den kurz gefafsten Nachrichten beurtheilen können, zumal da Jesus selbst Matth. 24, 24. sagt, dafs auch falsche Christi und falsche Propheten grofse Zeichen und Wunder thun würden, die viele verführen würden, und seine Jünger warnet, sich nicht täuschen zu lassen. Da ist es freylich sehr unverantwortlich, Jesu Wunderthaten für fromme Täuschungen auszugeben, und seine Lebensgeschichte, mit Bahrdt, in einen Roman zu verwandeln: es ist zweckmäfsig, auch unsern christlichen Gemeinen durch würdige Behandlung der merkwürdigen Thaten Jesu, in Verbindung mit seiner reinen Gotteslehre und seiner reinen uneigennützigen Tugend und Menschenliebe, Ehrfurcht gegen ihn und Glauben an die göttliche Autorität seiner Lehren, Vorschriften und Verheifsungen zu empfehlen, seine Seelengröfse im Thun und Leiden und die tröstenden Erwartungen aus seiner Auferstehung, ohne speculative Erörterungen, dazu zu benutzen, mithin den Bibelglauben aufrecht zu erhalten, ohne welchen der Ungelehrte und Halbgelehrte gar keine feste Basis seiner Religiosität haben, und, wie man schon häufig sieht, ohne alle moralische Religion seyn würde. Diese Abhandlung ist mit vieler Kenntnifs, Mäfsigung, Gründlichkeit und Wärme geschrieben. 3) *Lagerpredigt über* 5. *Mos.* 23. 14. gehal-

gehalten von *G. Langenbeck, Feldprediger.* Ziemlich zweckmäfsig. 4) *Fragmente aus einer Visitationspredigt*, von *Kobbe.* Local gut; warum aber gedruckt? — 5) *Des Schauspielers Garrick freundschaftliche Erinnerungen an einen angehenden Prediger den äufsern Anstand bey Amtsverrichtungen betreffend. Aus den Public Characters of* 1798—1799. Für manchen Prediger der Beherzigung werth! 6) *Probe von Redeverstärke in dem Fragment einer* 13 *Jahre vor der Revolution in der Kathedralkirche zu Paris gehaltenen Predigt des Paters Beauregard.* Eine erfüllte Prophezeyung der Erfolge der Voltaireischen Verspottung der Religion. 7) *Aechte Frömmigkeit und Freundschaft des als Dauphin verstorbenen Vaters Ludwigs XVI.* Gebet für, und Abschied im Sterben von Mr. *de Muy.* 8) *Vaterlandsliebe, ein Kirchengesang.* (Von Vofs mit einigen Aenderungen.) 9) *Einfluss eines englischen Landpredigers (Hore zu Hadham) auf die Sittenverbesserung vermittelst der guten Erziehung seiner vier Töchter*, die in Bristol eine vorzügliche Erziehungsanstalt vornehmer junger Damen, und eine Sonntagsschule für geringere Jugend errichtet haben, die im Lande viele Nachahmung gefunden hat, wodurch viel Gutes gestiftet ist. 10) *Ueber Besorgnisse von Ausartung der Sonntagsschulen, Sonntagsbetstunden, auch der Werkschulen, und anderer, auf Verfeinerung des zu gröberer Arbeit bestimmten gröfsern Haufens abzweckenden Anstalten oder Vorschläge.* Ein wichtiger Auffatz. Aus des *Abbé Barruel Memoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme* wird ein *Memoire*, das *Bertin*, Minister Ludwig XV, eigenhändig aufgesetzt hat, hier abgedruckt, worin er seinem Könige sagt, dafs die damaligen französischen ökonomischen Philosophen, *Voltaire, d'Alembert, Diderot*, die dem Könige vorschlugen, den Bischöfen und Pfarrern die Aufsicht über die Schulen zu nehmen, und dagegen auf Königliche Kosten anzulegende Industrieschulen zur Erziehung des Volkes ihnen anzuvertrauen; durch kleine Schriften in allerley Formen und Einkleidungen, die sie drucken liefsen, umherziehenden Handelsleuten umsonst gaben, um sie in kleinen Städten, an den Thoren und auf Dörfern für einen äufserst wohlfeilen Preis zu verkaufen, und durch ihre witzige Schreibart irreligiöse und revolutionaire Gesinnungen unter das Volk zu verbreiten, die sie durch ihre Anhänger, selbst unter den Schulmeistern, denen, die nicht lesen konnten, vorlesen liefsen, um sie nach und nach von der christlichen Religion abzuziehen, welches *Condorcet* selbst in seiner *Esquisse d'un tableau historique des progres de l'esprit humain ome epoque* ausführlich gesteht und erzählt. Der Herausgeber macht hierzu eine weitläuftige sehr durchdachte und auch in Absicht deutscher Industrieschulen wohl zu überlegende Anmerkung. 11) *Der* 141*ste Psalm ein tröstender Rathsgesang. Eine Davidische Ode in einer vierfachen Uebersetzung*, drey deutschen und einer lateinischen, die alle nicht ohne poetischen Werth sind, und mit philologischen Anmerkungen, auch von S. 314. zwey allgemeinen Bemerkungen, deren erste den Glauben des Davidischen Zeitalters an Leben und Gericht nach de de aus Hiob XIV. XVII. XIX. Spr. Sal. XI, 7. 32. und die zweyte den Einfluss der Unsterblich lehre oder des Auferstehungsglaubens auf Hu tät, mit Anführung einer langen Stelle aus ein Cambridge gedruckten Predigt des *Robert Hall* trifft. 12) *Ein Hirtenbrief an die Geistlichkei Bremen und Verden*, nebst einigen Beylagen.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Crusius: *Historisches Bilderbuch f Jugend*, enthaltend Vaterlandsgeschichte. *tes Bändchen.* 1801. 359 S. 8. m. K. (2 12 gr.)

Es ist Schade, dafs die Bearbeitung dieses B an dessen äufserliche Mitgift der Verleger mehr det, als sich erwarten läfst, in keine geschick Hände gefallen ist. Es leuchtet nur zu deutlich h dafs der Vf. die deutsche Geschichte nie mit eine gemeinen Blicke umfafst hat, dafs er nicht richti zuheben versteht, und dafs es ihm an der Gabe de stellung fehlet, welche der Erzählung die für Zweck nöthige Gefälligkeit zu geben, so nöthig Das gegenwärtige Bändchen umfafst die Gesch Albrechts II, von dem nicht viel zu sagen ist, die wierige Regierung Friedrichs III, und die Erei unter Maximilian I. Beide lernt man als Reg sehr wenig kennen; denn wenn erzählt wird Friedrich träg war, immer kein Geld hatte, d unter seiner Regierung unordentlich in Deutsc hergieng: so sieht sich dadurch der Leser noch befriedigt; er will die Weise des Monarchen au nen Handlungen, er will die Ursachen kenne nen, welche seine Thätigkeit und die Kraft de zen Reichs lähmten. Für alles dieses liefert u Vf. einzelne Particular-Geschichten, die sich seiner Regierung ereignet, aber zum Theil Einfluss auf das Ganze hatten. Wir würden Auswahl bey der Classe von Lesern, für welch Buch berechnet ist, mehr loben als tadeln, die Behandlung zweckmäfsiger wäre. So abe nen wir nur die Abschnitte, welche Sachsen hen, vorzüglich den bekannten Prinzenraub Kunz von Kaufungen, als richtig und gut vor gen, empfehlen; fast bey allen übrigen, welch mehr in die allgemeine Geschichte eingreifen, Belehrung und Unterhaltung. Es wird z. B. vo Streitigkeiten Kurfürst Friedrichs von der Pfa dem Kaiser und mit mehrern Fürsten gespro aber nur seine Theilnahme an den Mainzer Hä wirklich erzählt; weder mit dem Mann noch m Verwicklung der Begebenheiten macht uns d näher bekannt. Von König Podiebrad in Bö heifst es S. 110. er hinterliefs den Ruhm eines g Königs: wodurch er sich aber diesen Ruhm er lernt man sicher aus der Darstellung des Vfs. Bey diesem Mangel an allgemeiner Uebersicht k es auch ohne einzelne Fehler nicht abgehen, denen einige auffallend genug sind. Z. B. S

„Karl der Kühne von Burgund ſtund ſchon am ſiebenten Tage nach der unglücklichen Schlacht bey Granſee mit einem Heere von 60,000 Mann wieder im Felde." Der Vf. läſst auch wirklich das erſte Treffen am 2. März 1476 liefern, und Karl am 11. März ſchon wieder vor Murten ſtehen. Auf den Fittigen des Windes führt man aber Armeen nicht zuſammen; es war ſchon viel, daſs Karl innerhalb 3 Monaten die Flüchtigen ſammeln und durch neuen Zuwachs verſtärken konnte. Nach S. 141. war Anna von Bretagne Alleinbeſitzerin anſehnlicher Länder, die noch dazu an *Burgund gränzten*. Welche Karte mag wohl der Vf. bey Ausfertigung dieſes Satzes gebraucht haben? S. 157. „Der Gebrauch des Lumpenpapiers wurde zur Zeit der erfundenen Buchdruckerey in Deutſchland eingeführt." Jedermann weiſs, daſs es viel früher eingeführt wurde. Die unrichtige Vorſtellung von der päpſtlichen Demarcationslinie übergehen wir mit andern Verirrungen; aber welchen Begriff mag wohl der Vf. von dem Aſtrolabium und ſeinem Gebrauch haben? S. 178. „Martin Behaim beförderte den Gebrauch des Aſtrolab bey der Schifffahrt, ſo daſs man *ohne Hülfe des Kompaſſes* ſich orientiren konnte." Mit und ohne Aſtrolab kann man ſich ohne Magnetnadel bey bedecktem Himmel nicht orientiren. — Die Kupfer, 17 an Zahl, ſind durchgehends von H. *Mettleitner*, in gefälliger Manier, gut erfunden und gut gezeichnet. Zu den vorzüglichern gehören Nr. 3., wo die Gräfin von Gera den Herzog Wilhelm von Sachſen um die Schonung der belagerten Stadt bittet; Nr. 4. wo Kurfürſt Friedrich von Sachſen dem Büchſenſpanner (einer charakteriſtiſchen Figur) verbietet, nicht nach ſeinem Bruder zu ſchieſsen; Nr. 8. das Beylager der Maria von Burgund mit Maximilian durch einen Bevollmächtigten; Nr. 11. Columbos Feſslung. Der ehrwürdige, betrübte, aber ſeiner Unſchuld ſich bewuſste Mann, ſteht in voller Kraft da; nur der jammernde Bewohner von America ihm zur Seite, macht eine zu jämmerliche Figur. Einige ſcheinen uns hingegen verzeichnet, z. B. der Krieger Nr. 9. mit den dicken Beinen; oder in dem nämlichen Kupfer Maximilian, wie er zu Brügge auf der Bühne den Eid ablegt; wäre kein Geländer vor, er würde ſicher rücklings herabfallen. Andere ſtreiten gegen ein richtiges Gefühl, wie Nr. 14., wo Papſt Julius II. die Belagerung von Mirandola ſelbſt commandirt. Er ſteht ſo nahe bey der Mauer ohne alle Bedeckung, daſs er jedem Pfeile ausgeſetzt iſt; und noch andere ſtehen ganz müſſig, ohne alles Intereſſe da, wie Nr. 13., wo Kaiſer Maximilian I. Livorno belagert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Griechische Literatur. *Gera*, b. Haller: *De nominibus Graecorum* quartum praefatus — orationculas habendas indicit M. *Fridericus Guilielmus Sturzius*, Ill. Ruthen. Prof. Eloqu. 1802. 14 S. 4. Wir dürfen die vorliegende Abhandlung des gelehrten Vfs. in dieſen Blättern um ſo weniger übergehen, da wir die vorhergehenden, an welche ſie ſich als Fortſetzung anſchlieſst, zu ſeiner Zeit angezeigt haben. Nachdem Hr. *St.*, mit Beziehung auf ſein letztes Programm über dieſen Gegenſtand, bemerkt hat, daſs nur die ältern Griechen einen Namen führten, da die ſpäteren hingegen, unter römiſcher Botmäſsigkeit, aus politiſchen Rückſichten gegen ihre Beherrſcher ſich auch ihre Namen noch als Vor- oder Zunamen beylegten; daſs ferner die Griechen, wie die Römer, zur Bezeichnung eines groſsen wichtigen Mannes, oder mit einer gewiſſen Emphaſis, ſich des Plurals bedienten, und daſs ſie endlich auch die Namen der Schriftſteller ſtatt ihrer Schriften ſetzten: ſo unterſucht er von neuem mit groſser Genauigkeit und Beleſenheit die Frage: an welchem Tage nach der Geburt, unter welchen Ceremonien und von wem, dem neugebornen Kinde bey den Griechen der Name gegeben worden iſt. Er nimmt an, daſs der *dies luſtricus*, an welchem gewöhnlich dem Kinde der Name beygelegt ward, nicht immer derſelbe geweſen, ſondern bald der fünfte, bald der ſiebente, bald der zehnte nach der Geburt. Hierbey eine gelehrte Anmerkung über die *Amphidromia*. Bey dieſen geſchah eigentlich die Luſtration des Neugebornen, zugleich aber, wie Hr. *St.* glaubt, war es der Namenstag. (Ob immer und ohne Ausnahme, bezweifeln wir doch. So wie Hr. *Sturz* annimmt, daſs der Namenstag nicht immer derſelbe nach der Geburt geweſen: ſo läſst ſichs auch denken, daſs man zuweilen die Amphidromia an einem anderen Tage begieng, an einem andern den Namen beylegte. Hierauf führen ſelbſt die von Hn. *St.* beygebrachten Stellen. Geſetzlich war über die Sache nichts beſtimmt: man kann alſo mit Recht vermuthen, daſs die Ausführung oder Beobachtung derſelben von Familienverhältniſſen und Convenienzen abhängig war, und daher verſchiedene Modificationen gewann.) Die Aeltern, vorzüglich die Väter, waren es, welche ihren Kindern den Namen gaben, und es waren darüber geſetzliche Verordnungen vorhanden. Zuweilen unterzog ſich auch der Groſsvater dieſer Pflicht; gewöhnlicher aber wurde von ihm nur der Name entlehnt, welchen die Aeltern den Kindern, wenigſtens ihrem älteſten Sohne, beylegten. Denn natürlich wurden verſchiedene Kinder auch durch verſchiedene Namen unterſchieden.

Es iſt nicht zu leugnen, daſs durch dieſe Ausführungen des Vf's., welche wir nur kurz und im äuſserſten Umriſs andeuten konnten, mehrere Stellen der Alten ins Licht geſetzt werden; und darin beſteht unſers Bedünkens der groſse Werth dieſer Schrift. Auf der andern Seite aber möchte es ſcheinen, daſs der Vf. auch bey ſolchen Punkten, welche ſich beynahe von ſelbſt verſtanden (z. B. daſs verſchiedene Kinder derſelben Aeltern verſchiedene Namen führten), oder welche gewiſs auch bey den Griechen ſo unbeſtimmt und zufällig als bey uns waren, mithin gar nicht als Gegenſtand der Alterthumsforſchung betrachtet werden können, ſich länger und mit Aufwand eines gröſseren Apparats von philologiſcher Gelehrſamkeit, als nöthig war, verweilt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in d. Voss. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen* aus fremden Sprachen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Mit Kupfern u. Karten. *Zwey und zwanzigster Band.* 1801. *Drey und zwanzigster Band.* 1802. *Vier und zwanzigster Band.* 1801. 8.

Der erste von den vorliegenden 3 Bänden enthält *Reise nach China und Bengalen* von *Charpentier-Cossigny* Ex-Ingenieur. Aus dem Französischen übersetzt. 424 S. Es sind eigentlich 2 Reisen, wovon die eine über Goree, das Vorgebirge der guten Hoffnung, die Inseln Frankreich und Reunion nach Canton unternommen wurde. Das Jahr, wann die Reise geschehen ist, wird in der Uebersetzung nicht angezeigt; und doch heisst es: *Zu Ende des Novembers fuhren wir.* Sollte das Jahr im Original fehlen? Rec. kann dieses nicht glauben, weiss sich aber nicht zu erklären, wie es der Uebersetzer auslassen, oder der Herausgeber — denn dieser ist von jenem verschieden und hat sich durch das Zeichen unter einigen Noten *Cr.*, d. i. Cantzler in Greifswalde zu erkennen gegeben, — nicht ergänzen konnte. Da der Vf. auf dem Cap Schiffe von den meisten seefahrenden Mächten antraf: so scheint er vor dem Ausbruch des letzten Kriegs vermuthlich in dem Jahr, in welchem er seine Bemerkungen in Bengalen niedergeschrieben hat, d. i. 1789 gereiset zu seyn. Er hat sie aber nicht sogleich abgefasst. Denn S. 9. erwähnt er eines Memoire, welches er 1792 aufgesetzt hat, und aus S. 17. erhellet, dass, als er schrieb, die Engländer schon das Cap erobert hatten, welches 1794 geschehen ist. Die Eroberung scheint ihm nicht so wichtig, als sie von vielen, selbst von dem englischen Minister Pitt, gehalten wurde. Die Colonie liefere kein für den Handel wichtiges Product, und gebrauche auch wenige indische und europäische Waaren. Die Nachricht, die ihm ein Freund, der das Innere der Colonie bereisete, mitgetheilt hat, dass die Buschmänner Menschenfresser wären S. 21. hätte der Herausg. ganz ausstreichen, oder mit der Bemerkung, dass sie unrichtig sey, drucken lassen sollen. Auf der *Insel Frankreich* hat sich der Vf. lange, und während des letzten Krieges aufgehalten. Er war daselbst 1794 s. S. 20. Seine Nachrichten sind daher sehr schätzbar. Er lobt ihre Wichtigkeit; sie sey landbauend, handelnd und militärisch, und als ächter Franzose, ist er nicht wenig stolz darauf, dass die Engländer nicht einmal einen Versuch gemacht haben, sie zu erobern. Der S. 42. angeführte *Eden-* oder *Oaden-Kaffee*, wird richtiger *Aden-Kaffe* geschrieben. Am ausführlichsten handelt der Vf. von China, ob er gleich nur eine kurze Zeit in Canton war, und seine Unbekanntschaft mit der Sprache eingestehet. Dass das Land äusserst stark bevölkert sey, ist ihm eine ausgemachte Sache. Die Aussetzung der Kinder sey von dem Gesetzgeber erlaubt, um dem heimlichen Kindermord zu begegnen. Hospitäler für sie seyen nicht errichtet, weil ihre Unterhaltung zu kostbar seyn würde. Die vorzüglichste Triebfeder, das unermesslich grosse Volk im Zaum zu halten, sey nicht die Religion, sondern die natürliche Autorität und die unaussprechliche Ehrfurcht gegen die Vorfahren. Die Chineser seyen äusserst wissbegierig, und würden alle exotische Pflanzen, wenn man sie ihnen brächte, gern mit Dank annehmen. Diese und andere Lobpreisungen gründen sich, wie es scheint, nicht immer auf eigene Erfahrung, sondern sind aus den Memoiren der Missionarien und andern Büchern genommen. Der Handel ist nur folgenden Verboten unterworfen, nämlich dem 1) der Einfuhr des Opiums, 2) der Ein- und Ausfuhr des Glases, und 3) der Ausfuhr von Gold, Silber und Reiss. Der politische Grund von dem zweyten Verbote wird nicht angegeben, und der Herausgeber schweigt, so wie er in Erläuterung seines Schriftstellers selten weiter geht, als dass er auf einige Bücher hinhweiset. Und auch dieses unterbleibt, wo es sehr zweckmäsig gewesen seyn würde, z. E. S. 105. wird des von einem chinesischen Kaiser auf eine gewisse festgesetzte Zeit in Umlauf gebrachten Papiergeldes gedacht, und dabey gesagt, dass es interessant seyn würde, die Geschichte davon genauer zu kennen. Den Wunsch des Vfs. hat *Schlözer* erfüllet, in den *kritisch-historischen Nebenstunden.* Götting. 1797. S. 159 — 171. vgl. *Extrait d'un memoire sur les papiers — monnaies des Orientaux par L. Langles* in der *Decade philosophique* l'an V. Nr. 29. Das Verzeichniss der Künste der Indianer (Indier), die entweder noch gar nicht, oder nicht vollständig bey uns bekannt sind, bestehet aus 25 Artikeln, und eben so stark ist das der Chineser.

Die von demselben Vf. geschriebenen Bemerkungen auf einer Reise nach Bengalen 1789, sind aus einem andern Buche genommen, und gewähren eine so vollständige Nachricht von den am Fluss Ganges angelegten Handlungsplätzen der Europäer, als man sie nicht leicht in einem andern Buche antreffen wird. Sie sind auch mit einer guten Karte begleitet. Da-

der neulich geschlossene Friede die Franzosen und Holländer wieder in den Besitz ihrer alten Plätze versetzt: so wird die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Verhältnisse, worin diese Nationen und die Dänen gegen die daselbst so mächtigen Britten vor dem Kriege gestanden haben, sehr gespannt, und die Neugierde aus diesen Bemerkungen zu befriedigen seyn. Chandernagor, das Hauptcomtoir der Franzosen, war sehr unbedeutend, und das einzige merkwürdige Gebäude darin gehörte einem Engländer, der es an die französischen Officianten vermiethete. Ueber den Stolz und die Insolenz der Engländer in Indien wird bitterlich geklagt, und wer, wie Rec. mit einigen aus Indien zurückgekommenen Britten bekannt gewesen ist, wird diese Klagen nicht für übertrieben halten. Indessen liess Lord Cornwallis, den der Vf. in Calcutta sprach, gegen ihn nichts von dem Nationalhass, den er den Britten vorwirft, merken, war vielmehr zuvorkommend artig, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Am meisten wird die französische Handlung durch die Convention von 1786 gedrückt, die die Einfuhr des Salzes auf eine gewisse Quantität und zu einem gewissen Preise beschränkt hat, und wenigstens in diesem Artikel eine Abänderung leiden muss, wenn die Handlung einiges Leben erhalten soll. (Die Zeit wird bald lehren, ob zu Amiens darüber etwas ausgemacht werden wird). Die Dänen in Indien werden von den Britten auch mit vielem Uebermuthe behandelt, den sie mit Geduld ertragen, und bisweilen in ihrem Betragen gegen die Franzosen auf eine lächerliche Art nachahmen wollen. Jedoch erzeigen die Britten zu Zeiten der dänischen Flagge mehr Achtung, als irgend einer andern Nation. Man merke, dass dieses vor dem 2. Apr. 1801 geschrieben ist. Obgleich die Britten nicht zugeben, dass die Eingebornen als Sklaven verkauft werden: so gehen doch ganze Schiffsladungen von solchen Sklaven auf französischen Schiffen nach der Insel Frankreich und Pondichery. Das Factum läfst sich wohl bezweifeln, und selbst nach dem Geständniss des Vfs. hat es nur in einem Jahre, da Hungersnoth und Krankheiten die Einwohner zu Tausenden hinwegraffte, Statt gefunden. Weil Opium und Indigo zu den vornehmsten Producten Indiens gehört: so wird davon noch besonders gehandelt. Was unter Amocken S. 237. 286. 289. zu verstehen sey, wird weder im Text noch in den Noten erklärt. Dem Rec. scheinen sie die von Opium berauschten Menschen zu seyn. Die Macht der Britten in Bengalen wird zuletzt geschildert, und Mittel, sie einzuschränken oder ganz über den Haufen zu werfen, vorgeschlagen. Da, seitdem der Vf. schrieb, die Lage der Sachen in Indien sich sehr geändert und die brittische Macht einen grofsen Zuwachs bekommen hat: so ist wenig davon auf die jetzigen Zeiten anwendbar.

Zu den Bemerkungen des Ex-Ingenieurs hat *Stavorinus*, Befehlshaber einer holländischen Escadre, Zusätze gemacht, die auch übersetzt sind. Das wichtigste darin ist die vorerwähnte Convention von 1786, die ganz eingerückt ist, und über die Handelsverhältnisse in Indien viel Licht verbreitet. *Stavorinus* war auch in Indien, und ist gegen die Engländer nicht weniger erbittert, als sein Vorgänger. Er weiss kein anders Mittel, ihre Macht in Indien einzuschränken, als ihnen in London selbst Gesetze vorzuschreiben. Bonaparte scheint doch einen dritten Ort ausfindig gemacht zu haben.

Ganz gegen den Plan des Magazins hat der Herausgeber S. 301—424. einen *Auszug aus den Reisen zu den wilden Völkern vom Bürger F. Babie* geliefert; gegen den Plan des Magazins, sagen wir; denn in dieses gehören nur eigentliche und neulich unternommene Reisen; der Bürger *Babie* hat aber blofs aus Cook's und andern längst bekannten Reisen Nachrichten von den Freundschaftsinseln, der Osterinsel, den Pelew- oder Palaosinseln, und Neu-Carolina, den Sandwichinseln, nebst einigen Bemerkungen über das Leben und die Sitten der Wilden im nördlichen Amerika gesammelt; und doch erzeigte Hr. *Cr.* dieser planlosen, nicht aus den besten und neuesten Reisen genommenen, aus älteren in das Magazin aufgenommenen Reisen zu verbessernden, Compilation die Ehre, sie neben die merkwürdigen Reisen zu stellen, womit *J. R. Forster* das Magazin ausstattete.

Sehr abweichend von gewöhnlichen Reisen ist die im 23sten Bande oder:

Reise in Ober-Pensylvanien und im Staate New-York von einem adoptirten Mitgliede der Oneida-Nation. Herausgegeben von dem *Verfasser der Briefe eines amerikanischen Landwirthes.* Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Dieterich Tiedemann*, Fürstlich-Hessischem Hofrath und Prof. der Philosophie in Marburg. XIV. u. 472 S.

Sie ist keine zusammenhängende Reise, sondern bestehet in mehreren Bruchstücken, die oft gar nicht an einander schliefsen. Der französische Vorredner, der sie aus dem Englischen übersetzt zu haben vorgiebt, entschuldiget die Lücken mit dem Schiffbruch, der dem Original beynahe den gänzlichen Untergang zubereitet hätte. Allein die ganze Erzählung von dem Schiffbruch, wie auch Hr. *T.* bemerkt, ist sehr verdächtig, und der Vf., er sey nun wer er wolle, ist unstreitig ein Franzose, dem Paris die Hauptstadt Europens ist (S. 208.) der von den Gräueln der französischen Revolution mit so vieler Wärme spricht, dass man ihn für ein Opfer derselben halten möchte, (S. 239.) und sich noch im J. 1797 in Amerika aufhielt. (S. 287.) Dass er eine Reise nach Amerika gemacht, und seine Bemerkungen an Ort und Stelle niedergeschrieben habe, ist wegen der vielen neuen dem Anschein nach richtigen statistischen Nachrichten, der malerischen Beschreibung der mancherley Naturscenen, und der genauen Auffassung des Charakters der ursprünglichen Bewohner sehr wahrscheinlich. Da auf dem Titel der Vf. der vom tel. Göt-

Götze in Quedlinburg verdeutſchten Briefe eines amerikaniſchen Landwirthes als Herausgeber genannt wird, dieſe aber von *Crevecoeur* aus der Normandie, ehemals franzöſiſchem Conſul in Neu-York, geſchrieben ſind, ſo möchten wir auf denſelben Vf. rathen. Die Sache verdiente von dem deutſchen Herausgeber genauer unterſucht zu werden; Hr. *T.* hat aber die Spur, worauf man den Vf. entdecken könnte, gar nicht bemerkt.

Der Vf. las in den Neu-Yorker Zeitungen, daſs zu Onandaga im Lande der Mohahks und im Fort-Stanwick im Staate von Neu-York Verſammlungen der Indianiſchen Oberhäupter gehalten werden ſollten. Er entſchloſs ſich daher in Geſellſchaft des Hn. *Hermann*, der neulich aus Europa angekommen war, den Vf. beſtändig auf ſeinen Reiſen begleitete, und im ganzen Buche keine unbedeutende Rolle ſpielt, dahin zu reiſen. Das Buch fängt mit einer Beſchreibung der Indianiſchen Nationen und ihrer Vertheilung in mehrere Stämme an. In der Zuſammenkunft war hauptſächlich von der Einführung des Ackerbaus die Rede. Mehrere ſind dagegen, einer empfiehlt ihn, als das einzige Mittel, die gänzliche Vernichtung der Indianiſchen Nationen zu verhüten. Bey dem Leſen dieſer und anderer von Indianern gehaltenen Reden kann man ſich unmöglich des Verdachts erwehren, daſs ſie, wenn nicht der Materie, doch gewiſs der Form nach, erdichtet ſind. Sie ſind ſämmtlich mit ſo vieler hinreiſſenden Beredſamkeit, mit ſo ausgeſuchten Worten; nach einem ſo wohl angelegten Plane, ausgearbeitet, daſs ſie als ein ſchönes Kunſtwerk eines witzigen Europäers erſcheinen. Zwar haben auch andere Reiſende, *Carver*, *Rogers*, *Loskiel* u. ff. die Beredſamkeit der Indianer gerühmt, und ſie, in ſo fern ſie Indiſch iſt, bewundert, auch einige Proben davon gegeben, die ſo ſehr ſie auch über die Erwartung, die man von der Geiſtesbildung eines wilden Jägers haben kann, ſeyn mögen, doch für keine eigentliche Kunſtwerke gelten können. Rec. hatte kurz vorher mehrere Proben der indianiſchen Beredſamkeit geleſen, ehe er jene zur Hand nahm, und fand den Unterſchied zu auffallend. In den erſteren ſpricht der Naturmenſch, in den letzteren der Künſtler; in den erſtern herrſcht Kürze, Mangel an Beweiſen; man findet keine Ausführung der Gründe, ſondern nur Bilder auf Bilder; in den letzteren iſt alles in dem ſchönſten und vollſten Wachsthum, eine Fülle der Sprache, die mancher Redner in Europa beneiden möchte, — Reichthum an Argumenten, Beſtimmtheit in Ausdrücken, und überhaupt eine Anſicht der Dinge und Behandlung des Gegenſtandes, die völlig Europäiſch iſt. Sollte wohl ein Indianer ſo geſprochen haben (S. 62.). *Weiſst du nicht, daſs das Leben jenem Fluſſe gleicht, in welchem man mehr Fälle und reiſsende Stellen als ſtille, ſchiffbare Straſsen findet? Wie viel Widerwärtigkeiten und Schiffbrüche muſs man nicht aushalten, bevor man zum Tragplatze kommt?* oder von den Weibern geſagt haben (S. 147.): *Ohne ſie würden wir Bären und Wölfe ſeyn?* Dergleichen Stellen könnten wir in Menge anführen; allein ſie werden einem jeden auch nur beym Durchblättern aufſtoſsen. Wenn alſo gleich ein Irokeſiſcher Mythus S. 85 — 111. von dem königl. Dollmatſcher verbürgt wird: ſo kann man doch wohl ſeine Aechtheit mit Grunde bezweifeln. Des Mamouth-Thiers wird darin als eines exiſtirenden Thiergeſchlechts, das aber einſt untergehen werde, S. 90. gedacht, und S. 87. wird die Ankunft der Europäer geweiſſaget. Der Urheber des Mythos lebte alſo in ſpäteren Zeiten, und will doch für uralt angeſehen ſeyn. Kann dieſer Mythus mit denen, die wir bey alten Schriftſtellern antreffen, verglichen werden? zernichtet er ſich nicht ſelbſt? Hr. *T.* der die indianiſchen Reden durch vortreffliche pſychologiſche Bemerkungen erläutert hat, kommt bey ihnen oft ins Gedränge, will ſie nicht geradezu für unächt und erdichtet erklären, und kann doch wenigſtens den ſtarken Anſtrich, den ihnen der Europäer gegeben hat, nicht leugnen. Man leſe z. E. ſeine Anmerk. v) S. 98. e) S. 103. i) S. 131. x) S. 132. n) S. 134. u) und o) S. 153. z) S. 165. wo er wünſcht, daſs ſich der Vf. über die Aechtheit der Reden noch mehr rechtfertigen möge. Bey allen dem war es keine vergebliche Mühe des Hn. *T.*, ſie zu erläutern. Nicht zu gedenken, daſs dieſe Reden, Mythen und Erzählungen als bloſse Kunſtwerke einen vorzüglichen Werth haben: ſo iſt die in ihnen enthaltene Darſtellung der Denkungsart, des Charakters, der Sitten und Gebräuche der Indianer nicht aus Reiſebeſchreibungen auf der Studierſtube eines Europäers geſchöpft, ſondern auf eine genauere Bekanntſchaft mit den Eingebornen America's gegründet, und trägt ſichtbare Spuren einer ſorgfältigen Beobachtung des Ganges, den die Cultur in ihren verſchiedenen Abſtufungen nimmt, an ſich. Sie war es werth, von einem Philoſophen, wie Hr. *T.* iſt, unterſucht und erläutert zu werden. Seine Bemerkungen verrathen tiefe Menſchenkenntniſs, und ſind ein ſchöner Commentar über das, was von den ſogenannten Wilden geſagt wird. Der Raum verbietet uns, einige auszuheben. Wir verweiſen nur zur Beſtätigung unſers Urtheils auf die Anmerkungen w) S. 126 c) S. 141 i) S. 143. l) S. 187. m) S. 188. g) S. 194. So lange Hr. *T.* ſich auf pſychologiſche und anthropologiſche Bemerkungen beſchränkt, wird er den Beyfall der Kenner auf ſeiner Seite haben. Nicht immer möchte der Hiſtoriker mit ihm einerley Meynung ſeyn. Was er z. E. von dem ſchlechten Zuſtande des Ackerbaues in Deutſchland zu den Zeiten Karls des Groſsen ſagt, Note l) S. 196., kann aus Documenten, die wir aus jener Zeit übrig haben, widerlegt werden. Hr. *T.* unterſcheidet ſich darin von andern, welche Reiſen mit Anmerkungen begleiten, daſs er nicht einige wenige flüchtig hingeworfen, ſondern mit Nachdenken geprüft, und ſelten eine ſchwere und der Erörterung bedürftige Stelle übergangen hat. Eine Schilderung der Indianer, die aber gröſstentheils eine Lobrede auf ſie iſt, leſen wir S. 187 — 213. Wie vortrefflich und reichlich iſt dieſe nicht commentirt! Wir ſehen daraus, daſs

der

der Vf. auch seinen Text mit Anmerkungen versehen hatte, die der Uebers. in seine Ausgabe verwebt hat. Darunter finden wir S. 209. ein paar Lieder, die wohl ächt seyn könnten. (Das *Arkansaische* Lied ist wohl *Ackansaisches* zu lesen).

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, im Industrie-Comtoir: *Betrachtungen über die Natur für Verstand und Herz, und insbesondere zur Beförderung religiöser Ueberzeugungen und Gefühle*, von *B. S. Walther*, Prediger in Dessau. *Dritter Band, welcher theils von dem Menschen, theils von den Thieren handelt.* Mit Kupf. 1801. 528 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Der erste Theil dieses lehrreichen Buches ist A. L. Z. 1800. Nr. 278. und der zweyte 1801. Nr. 103. recensirt. Dieser 3te Theil ist mit eben der Sachkenntniss, Ordnung, Deutlichkeit für diejenigen, die nicht eigentliche Gelehrte sind, und doch von der Natur, in der sie leben und zu der auch sie gehören, eine nicht gemeine Kenntniss erlangen wollen, dabey so unterhaltend ohne Weitläuftigkeit und systematische Trockenheit, und mit so praktischen moralischen Bemerkungen, wie die zwey erste Theile geschrieben, dass Rec. sie in Vieler Hände wünschte. Auch Jugendlehrer werden es um seiner anschaulichen Darstellung willen mit vorzüglichem Nutzen gebrauchen können. Der Inhalt dieses Bandes bezieht sich auf den *Menschen* und die *Thiere*. Ohne sich an die technische Classificationen streng und ausführlich zu binden, hat der Vf. die besten Schriften benutzt, Blumenbach, Klügel, Zimmermann, Hufeland, Lehmann, Schrank. Auszüge und Proben lassen sich aus einem solchen Werke nicht geben. Vorzüglich hat Rec. die 5te Betrachtung der ersten Abtheilung über die Verschiedenheit der Menschen von den Thieren gefallen, was er von den Pescherähs im Feuerlande, vom Orang-utang, von der Unfähigkeit der Thiere zu übersinnlichen und allgemeinen Begriffen, zur Wortsprache und zur Vererbung erworbener Vorstellungen und Fertigkeiten sagt. Auf 3 Blättern sind 49 Abbildungen der merkwürdigsten Thiere gut gezeichnet. Es ist nun noch ein vierter Theil über das Mineralreich übrig, dem Rec. mit Vergnügen entgegen sieht.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Was sollen die baierischen Landstände jetzt thun?* 1801. 79 S. 8. Unter mehreren zum Theil revolutionären Schriften, welche neuerlich gegen die baierische Regierung erschienen sind, gebührt dieser, wegen ihres bescheidenen Tons, der Vorzug. Sie enthält eine gedrängte Geschichte der Zwistigkeiten eines Theils der niederbaierischen Stände mit der sogenannten *Landschaftsverordnung* (oder Deputation), welche ihre im Jahre 1669 auf 9 Jahre erhaltene Vollmacht bisher stillschweigend erstreckt hat; und mit der Regierung, welche diese Permanenz unterstützt, und der Zusammenberufung eines Landtags auszuweichen sucht. Im J. 1799 wurde jene durch eine von 26 niederbaierischen Ständen unterschriebene Vorstellung, an die Erlöschung ihrer Vollmacht erinnert. Sie erkannte auch solches an, und erklärte dem Landesherrn, dass sie nach dieser Erinnerung ihre Functionen nicht mehr *bona fide* fortsetzen könne. Sie begehrte von den Landständen eine Interimsvollmacht bis zu eintretendem Landtag; und die Mehrheit der Stände ertheilte solche, mit dem an den Landesherrn gerichteten Ansuchen, dass der Landtag noch im J. 1800 nach entfernten Kriegsunruhen, statt haben möchte. Allein es geschah darauf nichts, und die landschaftliche Verordnung setzte indess ihren präsumirten Auftrag, durch eine neue Landesbewilligung im Oct. 1801. fort. Ein grosser Theil der niederbaierischen Landstände, an deren Spitze der Straubingische Regierungs-Präsident v. Traunberg sich befindet, sah sich dadurch bewogen, *a)* in einer an den Kurfürsten gerichteten Bittschrift entweder um die Zusammenberufung des Landtags oder um Gestattung der Wahl und Bevollmächtigung anderer Deputirten, zu bitten; *dann* nächst *b)* der bisherigen landschaftlichen Verordnung zu erklären, dass ihre Vollmacht erloschen, und alle weitern Handlungen und Bewilligungen derselben als nichtig anzusehen seyen. Es erfolgte aber hierauf am 25. Nov. v. J. ein sehr scharfes Rescript, welches alle solche, nicht von der Landesherrschaft selbst veranlasste Anträge für verfassungswidrig, den bisherigen Ausschuss für das einzige rechtmässige Organ der Stände erklärte, und mit Bestrafung fernerer Contraventionen drohete. Nach diesem Strafgebot — welches die in den Einigungen der baierischen Stände von 1514 und 1676 und neueren Freyheitsbriefen derselben, gegründete Collegialische Verfassung suspendirt — wirft der ungenannte Vf. die Frage auf: *Was sollen die baierischen Landstände jetzt thun?* — Die Antwort ist: Diejenigen Stände, so noch nicht unterzeichnet hätten, könnten in einem sogenannten *Beybrief* der Erklärung ihrer Mitstände beytreten. Die bereits unterzeichneten würden am besten thun, wenn sie das Benehmen der ersten Unterzeichner abwarteten. Indess wären alle Handlungen des landschaftlichen Ausschusses für ungültig anzusehen. Erfolgte eine abfällige oder gar keine landesherrliche Entschliessung; so bleibe nichts anders übrig, als sich an eines der höchsten Reichsgerichte zu wenden. Das letztere ist jedoch zur Zeit noch nicht geschehen; und es scheint vielmehr, dass jener entschlossene Schritt eines Theils der niederbaierischen Landstände, nach jener scharfen Zurechtweisung bey den übrigen Mitgliedern keine weitere Unterstützung gefunden, und daher die Majorität nicht für sich habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, in der Voss. Buchh.: *Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen* etc. *XXII—XXIV. Band* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nicht weniger als die Eingebornen lobt der Vf. die jetzigen Bewohner Amerika's, obgleich sie die Urbewohner in wenigen Jahren vielleicht völlig verdrängen werden, so dass diese nur dem Namen nach in der Geschichte existiren werden. Wahrlich wenn man die vielen gemeinnützigen Anstalten, die in Neu-York, Philadelphia und Boston errichtet sind, durchgehet, (S. 399—409.) so muss man sich mit dem Uebersetzer wundern, dass die Geistes-Cultur keine grösere Fortschritte gemacht hat. Denn zur Zeit erregt Amerika die Bewunderung Europens fast allein durch die schnelle Bevölkerung, den immer mehr sich ausbreitenden Anbau des Landes, die steigende Schiffahrt und Handlung. Dazu liefert das gegenwärtige Werk viele Belege. Wir führen nur einige an. Die 16 vereinigten Staaten enthalten jetzt etwas weniges über 5 Millionen Einwohner. Die Zunahme ist nicht aus der Menge der aus Europa eingewanderten, die sich nur im J. 1792 auf 10000 belaufen hat, sondern aus inneren Ursachen herzuleiten, unter welchen die Abwesenheit der Feudal- und Priesterherrschaft eine der obersten Stellen einnimmt. Das urbar gemachte Land wird auf 31,602,000 Aecker, die noch nicht besetzten und verkauften Ländereyen, wovon mehr als die Hälfte jenseit des Ohio liegt, auf 431,662,336 Aecker geschätzt. Wahrscheinlich wird in der Hälfte dieses Jahrhunderts die Bevölkerung auf 28 bis 30 Millionen steigen. Die Posteinkünfte, die 1790 nur 4000 Piaster betrugen, waren 1796 auf 73000 gestiegen. Die neue Strasse zwischen Neu-York und Philadelphia, die einzige, auf welcher man Wegegeld bezahlt, wird unaufhörlich befahren. Das Land Vermont wird jetzt von 120000 Colonisten bewohnt. In der Stadt Hudson, die 1783 angelegt wurde, sind jetzt 5000 Einwohner und beträchtliche Segeltuchfabriken. Der Potomak wird in wenigen Jahren bis an die Alegenni's schiffbar seyn. Die Gewässer von Nord Carolina werden bald mit dem Chesapeak zusammenfliessen. Die Wüste zwischen diesem Staat und Kentukey wird täglich durch neue Niederlassungen kleiner. — Unmöglich konnte der Vf. so viel zum Lobe Amerika's, und des ihm seit seiner Unabhängigkeit gewordenen Glückes schreiben, ohne des Stifters seiner Unabhängigkeit ruhmvoll zu erwähnen. Er schildert ihn S. 420. mit der ihm eigenen Beredsamkeit. — Rec. erinnert sich, vor ungefähr 10 Jahren viel von einer Colonie aus Wales, die sich in Amerika vor Entdeckung dieses Welttheils 1492, niedergelassen haben soll, im Gentleman's Magazine gelesen zu haben. Die Sage wird auch hier aufgefrischt, um die in Luisiana gefundenen Denkmäler daraus zu erklären. S. 390—395. Ehe man aber diese genauer kennen lernt, lässt man besser jene auf sich beruhen. Weniger befremdete den Rec. das Lob, welches den Quäkern S. 319. ertheilt wird; doch möchte er in dieses nicht völlig einstimmen.

Wegen der oft unterbrochenen Erzählung, der unerwarteten Sprünge von einer Materie auf die andere, und der fragmentarischen Beschaffenheit des Ganzen, sie mag nun, wie nicht unwahrscheinlich ist, von dem Vf. beabsichtiget, oder durch die widrigen Schicksale des Buchs verursacht seyn, erforderte das Buch eine Eintheilung in Abschnitte oder Kapitel. Es ist aber, so wenig auch seine Theile bisweilen zusammenhängen, als ein Ganzes ohne Absatz gedruckt, zur grossen Unbequemlichkeit der Leser, der durch keine Inhaltsanzeige zu Anfang, noch durch ein Register am Ende abgeholfen ist. Statt der beiden Kupfer von Indianischen Kriegern wäre eine gute zum Gebrauch des Buches eingerichtete Karte viel zweckmäsiger gewesen. — Die deutsche Orthographie der englischen Eigennamen, die der Uebersetzer befolgt, entstellt die Namen so sehr, dass sie fast ganz unkenntlich werden. Wer wird bey Tschermantaun sogleich an Germantown denken, oder, wenn er die englische Aussprache versteht, bey *Norwitsch* für Norwich nicht lächeln?

Der 24ste Band enthält:

Reise nach Griechenland und der Türkey auf Befehl Ludwigs XVI. unternommen von *C. S. Sonnini*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Ch. Weyland*. 414 S.

Sie ist eine Fortsetzung der Reise dieses Gelehrten nach Aegypten, die auch durch eine Uebersetzung unter uns bekannt ist. Sie dauerte von 1778 bis 1780, während welcher Zeit Hr. S. die meisten der türkischen Bothmäsigkeit unterworfenen Inseln besuchte, und nur zweymal das feste Land der Türkey betrat, nämlich ostwärts in Smyrna, und westwärts in Salonichi. Die Beschreibung ist nicht in Form eines Tagebuchs gefertiget, sondern die von ihm gesehenen Merkwürdigkeiten werden in der Ordnung, wie er

sie auf der Reise betrachtete, angeführt, ohne das Datum der Ankunft und Abreise immer genau anzugeben, oder den Leser mit unbedeutenden Schiffer-Nachrichten zu ermüden. Da der Vf. erst neulich auf den Gedanken gekommen ist, seine 1780 vollendete Reise für das Publicum zu bearbeiten: so ist er dadurch veranlasst worden, vieles, welches sich auf die neueste Geschichte beziehet, einfliessen zu lassen. Er spricht gleich im Anfang von Bonaparte, von dem elenden Zustande, worin der französische Handel nach der Levante sich befindet, S. 12. von der Hoffnung, dass er nach dem nunmehr erfolgten Frieden wieder in Aufnahme kommen werde, S. 308. citirt Bücher, die lange nach 1780 herausgekommen sind, z. B. Pauw über die Griechen und Browne's Reisen, u. dgl. m. Wenn man nun diese Beziehungen in die zwanzig Jahre ältern Nachrichten verwebt findet: so kann man dadurch leicht getäuscht werden, die Nachrichten als ein Gemälde der neuesten Zeiten anzusehen, wofür sie aber doch wohl nicht gelten können, weil man annehmen muss, dass sich auch hier seit 20 Jahren vieles geändert habe. Von Aegypten reiste der Vf. nach *Cypern*, und besuchte auch das Innere dieser ehemals so berühmten und blühenden Insel, die jetzt ein Beyspiel abgeben kann, was für Unglück despotische Regierungen über die Länder verbreiten. Eine Bemerkung, welche der Vf. nur gar zu oft zu wiederholen Gelegenheit hat! Die Menschen nebst den nützlichen Thieren haben sich in Cypern vermindert, Schlangen und andere schädliche Thiere, unter denen der Vf. die Scorpionspinne weitläuftig beschreibt, zugenommen. Dieser Insel, meynt er, hätten die Franzosen sich bemächtigen sollen, ehe sie Aegypten angegriffen hätten. Auf *Rhodus* sieht man niemals Wachteln, weil diese auf ihrem Zuge nach Afrika einen gewissen unveränderlichen Strich halten, der neben dieser Insel vorbey geht. — Die *Symioten* werden als erfahrne und tapfere Seeleute gerühmt. — Auf der Insel *Stanchio* will man die Erfahrung gemacht haben, dass die Pest alsdann sehr heftig wüthe, wenn das Jahr vorher eine Blattern-Epidemie geherrscht hat. Seide wird daselbst nicht mehr gewonnen. — Aus *Amorgus* holen die Engländer Meerzwiebeln und Kräuterorseille (*Lichen roccella* L.) mit deren Eigenschaft die Einwohner selbst nicht bekannt sind, bey welcher Gelegenheit den Engländern ein grosses Lob gegeben wird. — S. 108. *Santorin* trägt noch Spuren des vulkanischen Ursprungs, producirt indess Wein, Baumwolle, u. s. w. — Nach *Candia* reiste der Vf. dreymal, und seine Nachrichten sind die neuesten und zuverlässigsten, die wir von der Insel haben. Auch hier vermindert sich die Anzahl und Industrie der Einwohner fast täglich. In dem Kloster der Dreyeinigkeit bey *Canea*, wo Tournefort 50 Mönche vorfand, waren jetzt nur 12, woran nicht die verminderte Achtung des Mönchsstandes Schuld ist. Der Aussatz verschonet keine Classe der Einwohner. Der Anbau der Baumwolle wird vernachlässiget. Maulbeerbäume sind selten, daher auch der Seidenhandel liegt. Nur der Wein hat noch seinen alten Ruhm beybehalten. Pferde und Hunde sind ausgeartet. Wilde und reissende Thiere giebt es nicht. Bienenwachs wird nur in geringer Quantität ausgeführt, eine unsägliche Menge aber könnte gewonnen werden. Schädliche Insecten finden nicht genug Nahrungsmittel, um in Menge zu existiren. Der Vf. weiss der physischen Vorzüge so viele aufzurechnen, dass er wenig von den Alterthümern bey Gortyna sagt. Der Uebersetzer S. 170. hat diese Lücke durch Stellen aus Blainville und Tournefort ergänzen wollen. Die *Sfarhioten*, die im südlichen Theile der Insel wohnen, einen reineren Dialect sprechen, und bey denen sich noch der pyrrhichische Tanz erhalten haben soll, hat er nicht aus Umgang kennen gelernt. — *Argentiere* ist wegen der cimolischen Erde, warmen Bäder und anderer natürlichen Eigenheiten merkwürdig. Sie hat daher auch vorzüglich die Aufmerksamkeit dieses geschickten Naturforschers an sich gezogen. Die cimolische Erde hält er für einen wahren Seifenstein. Die seltsame und die natürlichen Schönheiten entstellende Kleidertracht der Insulanerinnen ist in einem Kupfer (das einzige in dem Buche) abgebildet. Von dem Sittenverderbniss, das ihnen viele Reisende vorwerfen, werden sie frey gesprochen. Weil der Vf. von dieser Insel und von Milo seine Streifzüge in die Inseln machte, und hier seine Papiere in Ordnung brachte: so lässt er auf die Beschreibung von Argentiere allgemeine Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche im Archipel folgen. Die Lebensart ist sehr einfach, und der Luxus hat bisher noch nicht aufkommen können. Der Vf. war bey der Niederkunft einer griechischen Frau gegenwärtig, und Zeuge von der sonderbaren und abergläubischen Behandlungsart. Unter allen Inseln (denn wir übergehen, was er von Milo, Paros, Antiparos u. a. sagt) scheint ihm *Naxia* die beste Lage und alle Vorzüge zu haben, um hier eine Waarenniederlage für den Handel auf dem Archipel zu gründen. Seinem Plane ist ein Verzeichniss der europäischen Waaren, die auf dem Archipel Absatz finden können, beygefügt. Der Ruhm, den Belon im 16 Jahrhundert der Höflichkeit der Einwohner in *Scio* ertheilte, gilt noch heut zu Tage. Die lange Note S. 345. über die Art, wie der Mastix gewonnen wird, die aus Pococke und Tournefort genommen ist, rührt vielleicht nicht von dem Vf. sondern von dem Uebersetzer her. In *Cesme* (Chesme), berühmt durch die Niederlage der türkischen Flotte 1770, trat der Vf. ans Land, und reiste von hier zu Lande nach Smyrna. Auf dem Wege ist ein Caravanseray, (vielleicht der einzige in seiner Art im ganzen Orient) wo den Reisenden ohne Unterschied unentgeldlich Essen gereicht wird. Der Vf. der mehr gewohnt war mit Türken umzugehen, als irgend ein anderer auf der Fregatte, auf welcher er sich eingeschifft hatte, wurde einst von Fogliari, wo die Fregatte vor Anker gieng, nach *Smyrna* geschickt, um von dem französischen Consul Nachrichten einzuziehen. Die Pest wüthe-

wüthete damals hier, wie in *Scio*. Er entgieng aber aller Gefahr, weil er nach dem Grundsatz, dafs sich die Peſt nur durch Berührung mittheilet, handelte. Von *Salonichi* machte er in Gesellschaft eines andern Franzosen einen Abstecher nach dem Berge Olymp. Seine medicinischen Kenntnisse, die er mehr geltend zu machen wufste, als sie es vielleicht verdienten, verschafften ihm Achtung unter den Mönchen in den Klöstern auf dem Berge, und Sicherheit unter den Albaniern, die ihn vielleicht sonst geplündert haben würden. Im Julius, wo die Hitze am Fufse des Berges fast unerträglich war, waren die obern Theile mit Schneemassen bedeckt, und der Vf. bezweifelt daher die Nachricht des Hn. *Browne*, dafs im Sept. der Schnee schmelze. Die Mönche versicherten ihm auch, dafs der Gipfel beständig mit Eis und Schnee bedeckt sey.

Die Uebersetzung ist, so viel wir ohne das Original vor uns zu haben urtheilen können, sehr gut gerathen. Den Anmerkungen können wir kein grofses Lob geben. Sie sind sparsam, und dürftigen Inhalts, gröfstentheils Anführungen aus Tournefort, Blainville, Pococke und wenigen andern. Da wo *wir sie* gern gesehen hätten, vermissen wir sie z. B. S. 240. wo gerathen wird, in Deutschland mit Aufbewahrung des Korns in unterirdischen Gruben Versuche zu machen.

GESCHICHTE.

Münster, b. Waldeck: *Handbuch der alten Weltgeschichte.* — Von *Johann Heinrich Brockmann*, Lehrer der Mathematik und Geschichte am Paulinischen Gymnasium zu Münster. — *Erstes Zeitalter.* Von Erschaffung der Welt bis zum Tode Moses, ungefähr 2700 Jahre. 1800. L. u. 456 S. — *Zweytes Zeitalter*, vom Tode Mose's bis zum Cyrus, ungefähr 900 Jahre. *Erste Abtheilung.* Israel und Assyrien. 1802. 646 S. 8. —

Ein so wunderliches, sich selbst widersprechendes Buch, wie das gegenwärtige ist, entsinnt sich Rec. nicht, je in die Hände bekommen zu haben. Man bewundert den richtigen Blick des Vf., eine Belesenheit, die sich auch über alle vorzüglichern protestantischen hierher gehörigen Schriftsteller erstreckt, seinen ungeschmückten aber guten körnigen Vortrag; und man ist wie aus den Wolken gefallen, wenn zwischen allen diesen Vorzügen der streng orthodoxe Theolog der vergangenen Jahrhunderte aus dem ganzen Vortrage hervorblickt. Eine Stelle der Dedication an den Kurfürsten von Köln belehrt zwar schon über Hn. B. Absicht „ich habe die Jugend vorzüglich zu warnen gesucht gegen den falschen Glanz der Neuerungssucht, welchen die jungen Leute so leicht blendet, und sie dann oft unbemerkt in die Irthümer lockt, und sie auf solche Art mit dem jetzt herrschenden, gefährlichen Misbrauche der Geschichte gegen Religion, gegen Sittenlehre, und gegen bürgerliche Verfassung bekannt zu machen, und gegen denselben zu befestigen gesucht.“ Aber man fängt an vortheilhaft von dem Manne zu urtheilen, wenn er in seiner, obgleich etwas lang ausgesponnenen Einleitung, der Geschichte alle ihre verschiedenen Seiten mit vieler Denkkraft abzugewinnen sucht, über ihren Nutzen, die Art des Vortrags und Eintheilung mit Einsicht spricht, und unter mehrern vielleicht nicht ganz hierher gehörigen Gedanken, auch manche sehr richtige und überraschende äufsert. Nur einen als Beyspiel S. 46. „Empfänglichkeit zu sehr herrschend macht zum Sklaven jedes Eindrucks; überwiegende Reizbarkeit bringt Unbesonnenheit, Renomisterey; Verstand zu sehr herrschend macht zum kalten unfühlenden Wisser. Nun kann der Mensch sich selbst prüfen, die Stimmung seiner Seele, oder die Beziehung der Kräfte in seiner Seele erforschen; hinaufspannen was zu tief liegt; entwickeln und stärken durch Uebung was zu schwach ist in ihm, dämpfen was zu sehr empor strebt.“ Man eilt nun zur Darstellung der Geschichte selbst, und findet sich unendlich betrogen; nicht in den Kenntnissen des Mannes, sie leuchten aus jeder Seite hervor; sondern in dem unerwarteten Ideengange desselben. Biblische Geschichte ist ihm alles in allem; den Zweifel, ob die mosaischen Nachrichten auch wohl vom Moses selbst herstammen, läfst er gar nicht aufkommen; eben in dem hohen Alter und in der göttlichen Inspiration liegt ihm das Hauptgewicht zum Vorzuge vor jedem Raisonnement, vor jeder Nachricht, die sich aus andern Quellen herschreibt; daher füllt denn auch die Entwicklung der mosaischen Urgeschichte bis zur Gesetzgebung 220 S. des ersten Theils. Es versteht sich nun von selbst, dafs die Schöpfungsgeschichte im buchstäblichsten Sinne vertheidigt, das hohe Alter der ersten Familien als bey den Chronologen längst entschieden vorausgesetzt, und die Allgemeinheit der Sündflut angenommen wird. Als Hauptbeweis gelten ihm, wie mehrern andern, die Seegewächse, welche sich auf sehr hohen Gebirgen finden; den Einwurf, dafs bey denselben noch nie Menschengerippe gefunden wurden, übergeht er; Burnets und anderer neuerer Schriftsteller Gegengründe fertigt er mit triumphirendem Lächeln ab. Als Mathematiker weifs er genau zu berechnen, dafs die Arche mehr als hinlänglichen Raum für alle Hauptgattungen der Thiere und ihre unentbehrlichen Nahrungsmittel hatte; und eben so streng beweist er die wachsende Zahl der Juden während ihres Aufenthalts in Aegypten; 215 Jahre sind ihm mehr als hinreichend zu der bey Moses angegebenen grofsen Summe der Ausgewanderten. Im zweyten Theile wird die jüdische Geschichte mit der nämlichen Ausführlichkeit und in dem nämlichen Tone bis zur babylonischen Gefangenschaft fortgeführt. Man glaube aber ja nicht, dafs Hr. B. nur so auf gerathewohl den Angaben der Bibel ohne weitere Prüfung folgt. Zwar wählt er zum Texte seines ersten Theils durchgehends *Bossuets discours sur l'histoire*, wodurch sich der Ton der Erzählung schon im voraus errathen läfst; aber hinter jeder einzelnen Erzäh-

zählung folgen kritiſche Bemerkungen, aus welchen deutlich hervorleuchtet, daſs Hr. B. die Unterſuchungen eines Michaelis, Gatterers etc. genau gekannt habe. Den erſtern nennt er nie, giebt aber zu verſtehen, daſs er abſichtlich nicht alle benutzte Bücher anführe, um jungen Leuten keine Gelegenheit zur Annahme von Irrlehren zu geben. Bey den geographiſchen Beſchreibungen der Länder ſchreibt er mehrere Stellen aus Mannerts Geographie wörtlich aus, übergeht aber beym todten Meere etc. wohlweislich die Bemerkungen, welche für das urſprüngliche Daſeyn dieſes Sees ſprechen; und II. Th. S. 248. bringt er eine von ihm verſchiedene Volkszahl heraus, weil er die für die Gröſse des ganzen Paläſtina gehörigen Quadratmeilen, nicht ganz mathematiſch nur auf die dem Jordan weſtlich gelegenen Striche anwendet. — Die Geſchichte der übrigen Hauptvölker des Alterthums wird man mit Vergnügen nach der Erzählung des Vf. ſtudieren, und auf erhebliche Fehler um ſo weniger ſtoſsen, da er überall die vorzüglichſte neuern Schriftſteller zu Rathe gezogen hat, und auc Heerens Ideen als Hauptleitfaden, vorzüglich be der phöniziſchen und babyloniſchen Geſchichte, n mentlich angiebt. Kleine Uebereilungen, daſs z. S. 362. Karien unter Troas, und Lydien unter Karie geſetzt wird, oder daſs man Libien und Lybien un die letztere Schreibart unter der Aufzählung de Druckfehler als die richtige angegeben findet, kön nen bey der unſtreitigen Gelehrſamkeit des Vf. i keinen Betracht kommen. Wichtiger iſt der Irrthum der ſich in dem (Th. I. S. 317.) angegebenen Begriff von Aſſyrien, in Rückſicht auf Volk und Monarchie, fin det. Vermuthlich werden die folgenden Theile die ſes Handbuchs der alten Geſchichte die Begeben heiten etwas mehr ins Enge ziehen, da das Volk Gottes keine wichtige Rolle in denſelben zu ſpielen hat; es möchte auch wegen der Käufer rathſam ſeyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Mörtburg: Ueber Beſtimmung der Entſchädigungsmittel für die Erbfürſten.* 1802. 40 S. 8. Nach ſo vielen Auslegungen des 7ten Luneviller Friedensartikels und der Raſtadter Verhandlungen, worauf ſich derſelbe bezieht, erſcheint noch ein neuer Commentar, welcher ſchon wegen ſeines berühmten Verfaſſers (des Hn. Coadjutors Freyherrn v. *Dalberg*) viel Aufmerkſamkeit erregt, und neue Aufſchlüſſe erwarten läſst. Der ruhige edele Ton dieſer Schrift nimmt ſogleich für den Vf. als einen möglichſt gemäſsigten Vertheidiger der Hierarchie ein. Er ſucht, (faſt eben ſo wie der Vf. der doctrinellen Auslegung) aus den Raſtadter Verhandlungen zu beweiſen, daſs dabey 1) nicht von einer *allgemeinen* Säculariſation die Rede geweſen, und daſs 2) weder die *Mediat-Kirchenguter*, noch das *proteſtantiſche Kirchengut* ausgenommen worden. Das Reſultat der Raſtadter Bewilligung ſey dieſes: derjenige Theil des Kirchenguts, welcher *für Kirche, Religion und Reichsverfaſſung entbehrlich* ſey, könne ſäculariſirt werden: derjenige Theil hingegen, welcher für Kirche und Religion (ſowohl in katholiſcher als proteſtantiſcher Hinſicht) und für die Erhaltung der Reichsverfaſſung unentbehrlich ſey, müſſe der Geiſtlichkeit zugeſichert und erhalten werden. Die Auflöſung des ſchweren Problems, was eigentlich *entbehrlich* und *unentbehrlich* ſey? — wird der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe der Reichsdeputation überlaſſen. Der Vf. will aber keine *vernichtende* ſondern blos *partielle* Säculariſationen geſtatten, und erſtreckt daher den Begriff des *Unentbehrlichen* ſehr weit. Nicht nur die drey geiſtlichen Kuren, ſondern auch die geiſtliche Fürſtenbank ſammt der Querbank, und die Kreis-Directorien der geiſtlichen Fürſten, ſollen beybehalten, überhaupt an der, in den bisherigen Reichsgrundgeſetzen beruhendes, Verfaſſung nichts geändert werden. Wenn die Maſſe des entbehrlichen geiſtlichen Guts nicht zureiche, ſo falle die Laſt der nöthigen Beytrage auf das *geſammte Reich*, welchem, nach dem VII. Art. des Luneviller Friedens, die Entſchädigung der Erbfürſten *collectivement* obliege. Hierzu hätten die mächtigeren weltlichen Stände viele Mittel in Händen, als Lehen, Mediat-Güter, Aemter, Verſorgungen, Kapitalien und ſonſtige Begünſtigungen. Auch die Reichsſtädte könnten etwas von ihrem Ueberfluſs beytragen. Es iſt einleuchtend, daſs dieſes Entſchädigungsſyſtem für das jetzige Zeitbedürfnis, nach der ſchon ziemlich bekannt gewordenen authentiſchen Auslegung des Luneviller Friedens, kein praktiſches Reſultat geben könne, und die Reichsdeputation in unabſehbare Erörterungen verwickeln würde. Der *Entſchädigung* des Groſsherzogs von Toſcana giebt zwar der Vf. vor allen anderen den Vorzug, will aber ſolche, nach dem Sinn des Friedens, nicht durch Säculariſationen, ſondern blos durch jene collective Beyträge zu Stande bringen, womit dem Erzhauſe Oeſterreich und dem hohen Entſchädigungsprätendenten wohl nicht gedient ſeyn möchte.

GESCHICHTE. *Magdeburg*, b. Heſſenland: *Fragment einer archäologiſchen Abhandlung über Hercules.* — Von Dr. *Joh. Gurlitt.* 1801. 26 S. 4. Mit Beſcheidenheit nennt der gelehrte Vf., Hr. Director *Gurlitt* zu Klofterbergen, dieſe Schrift nur ein Fragment, weil ihm weder die Zeit, noch ſein Zweck erlaubte, alle in der Kunſt üblichen Arten, den Hercules vorzuſtellen, aus allen Gattungen ſowohl vorhandener als verlorener, aber von den alten Schriftſtellern erwähnten Werke zuſammen zu ordnen. Er hat ſich daher nur hauptſächlich auf *Darſtellungen in noch vorhandenen Statüen* eingeſchränkt, in welchen Hercules entweder ohne Handlung, und zwar in verſchiedenen Lebensaltern, oder in Handlung, oder ruhend nach der Arbeit, unmittelbar ruhend oder ſpäterhin ruhend, und in dieſem Genuſs der Ruhe wieder entweder allein, oder als Hercules Muſagetes mit der Lyra in der Hand, und in Verbindung mit Muſen und Nymphen vorgeſtellt wird. Nebenbey iſt jedoch auch einiger andern Vorſtellungsarten und Kunſtwerke gedacht worden. Schon die kurze Inhaltsanzeige lehrt, daſs ein Auszug aus dieſer Schrift nicht wohl möglich ſey. Sie iſt deutlich und lehrreich abgefaſst; am lehrreichſten aber freylich für den, welcher zu den hier gelieferten Beſchreibungen die Kunſtwerke ſelbſt, wenigſtens in einer guten Abbildung zu vergleichen im Stande iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. März 1802.

OEKONOMIE.

ALTENBURG, in der Hofbuchdruckerey: *Handbuch der grundſätzlichen Forſtwiſſenſchaft im Staate* mit Hinſicht auf die Landökonomie und Wildbahn. (Vom Geheimen - Kammerrath *von Griesheim*). Ohne Jahrszahl. *Erſter Theil.* 272 S. u. 12 S. Vorr. u. Inh. *Zweyter Theil.* 129 S. u. 12 S. Vorr. u. Inh. 4to. Nebſt einer Kupfertafel. (4 Rthlr.)

Man ſieht es der ganzen Schrift an, daſs der Vf. das Studium der Forſtkunde aus innerer Neigung betreibt, über ſeinen Gegenſtand lange und reiflich nachgedacht hat, und als Mitglied eines Kammercollegiums auch die praktiſchen Seiten der Forſtwirthſchaft, ſo weit ſie nämlich und inſofern ſie vorzüglich die Hinweiſung auf alte Gebrechen, Miſsbräuche und Vorurtheile, vorgebliche Schwierigkeiten und Hinderniſſe und deren Wegräumung betrifft, kennt. Er zeigt daher den Kammern und Vorſtehern des Forſtweſens mit Wärme und Nachdruck die Nothwendigkeit, den alten Schlendrian, wo er noch ſtatt hat, zu verlaſſen, und Ueberſicht, Ordnung und Syſtem in den Forſthaushalt zu bringen, damit man nicht immerfort zum Nachtheil der Zeitgenoſſen und vorzüglich der Nachwelt im Finſtern tappe, und giebt die Grundſätze an, nach welchen das letztere zu bewirken ſey. Es iſt in dieſer Hinſicht alles aufs genaueſte und zwar nach eigenen Anſichten, da ihm das Bekannte kein Gnüge leiſtete, zergliedert, und was ſich nur tabelliſiren läſst, zur allgemeinen Ueberſicht in Tabellen gebracht, nach allen Rückſichten berechnet, mit bewundernswürdigen Fleiſse, ja man kann ſagen, mit faſt zu ängſtlicher Genauigkeit berechnet. Da aber freylich der Vf. faſt alles, was er gute Bewirthſchaftung der Waldungen nennt, von den Förſtern fodert: ſo war es nöthig, daſs er dieſen Männern, die bis jetzt nach der Regel noch mit allem was hier verlangt wird, unbekannt ſind, alle Vorſchriften ſo detaillirte, daſs ſie in jedem vorkommenden Falle ihre Lection aufſuchen können.

Das Intereſſanteſte dieſer Schrift enthält der zweyte Theil, welcher eine ſehr zweckmäſsige Inſtruction für den Förſter, den Chef und Forſtcaſſirer, ein Regulativ für Forſtämter, die Vorſchrift zu einem Forſthandelsbuch, einen Tarif für den Holzmacher- und Schneidemüller-Lohn, eine Holztaxe, Vorſchläge zu einem Forſtpolizeygeſetze u. ſ. w. in ſich faſst. Hier werden die meiſten Vorſchriften und Tabellen auch für andere Gegenden (denn das Ganze iſt, wie man wohl ſieht, von den Altenburgiſchen Waldungen abgezogen und ſo denſelben auch wieder angepaſst), freylich nach jedem Locale modificirt, der Form nach anwendbar. Eben ſo zweckmäſsig und nachahmenswerth ſind im erſten Theile die Feſtſetzung der Beſoldung für Förſter, denen alle Accidenzien und liegende Grundſtücke abgeſchnitten ſind, aber dafür hinlängliche Naturalſtücke gereicht werden, die Angabe der Rückſichten bey Abſchätzung eines Waldes, beſonders beym An- oder Verkauf deſſelben, nebſt den dazu nöthigen Tabellen, die Aufzählung der Vortheile und das Reglement für einzelne Holzeigenthümer, ihre Holzungen auf eine gemeinſchaftliche Art zu cultiviren und abzutreiben, der Anbau der Lehden, das Sammeln und Ausſäen des Saamens, wo an ſchicklichen Orten zu Aufreiſsung des Bodens der Haakenpflug empfohlen wird, die Angabe eines neuen Waldhammers mit der Abbildung u. a. m.

Unter allen Abſchätzungsmethoden hat dem Vf. die, auch in andern Staaten ſchon angenommene und ausgeführte am beſten geſchienen, welche er die „*geometriſche Diſpoſition* nennt“ wo nämlich mit dem Alter, das das Holz erhalten ſoll, in den vermeſſenen Flächeninhalt des Diſtricts dividirt, der Quotient hiervon als das jährliche Abtriebs-Maafs angeſehen, und mithin im Voraus hier kein beſtimmtes Holzquantum als jährliche Abgabe feſtgeſetzt wird.“ Daſs dieſs die bequemſte Methode ſey, wird Niemand leugnen. — Die Erzählung des vorgeblichen alten Holzhauers, welcher auf Befragen dem Vf. die Urſachen angiebt, warum jetzt nicht mehr ſo viel Holz wie ſonſt auf einem Platze geſchlagen werde, und wobey gelegentlich all die gewöhnlichen Miſsbräuche und Unterſchleife mit vorkommen, iſt artig zu leſen und paſst noch auf viele Gegenden.

So wie nun nach den obigen Angaben der Leſer wohl ſehen wird, daſs in dieſer reichhaltigen Schrift viel Beherzigungswerthes und Anwendbares enthalten ſeyn müſſe, ſo iſt auf der andern Seite auch nicht zu leugnen, daſs ſie manche Data enthält, mit welchen Rec. und mehrere Forſtmänner nicht übereindenken werden. So ſoll z. B. über 8 Forſte oder beſſer Reviere, deren jeder ungefähr 2000 Acker enthält, ein Chef geſetzt ſeyn, der zu den wenigen Geſchäften, die ihm obliegen, eine ſehr anſehnliche Beſoldung erhält. Es iſt aber klar und in der Ausübung bewährt, daſs dieſs alles ein wirklicher Oberförſter, der mit der Hälfte jener Beſoldung zufrieden ſeyn wird, ſehr gut verrichten kann, und

dafs kaum für 32 ſolcher Reviere oder 4 ſolcher Forſtämter erſt ein Chef nöthig wird, der aber auch zugleich zur ſchnellern und ſicherern Beförderung und Betreibung der guten Sache Beyſitzer des Kammercollegiums ſeyn mufs. — Zur Erlernung der Jägerey ſchlägt der Vf. ferner eine ähnliche Methode vor, wie Hr. *Wilkens* in einer beſondern Schrift gethan hat, nämlich, dafs die anfänglich Lehr- und nachherigen Jägerburſche von einem Reviere zum andern gehen, und da nicht nur die Praxis, ſondern auch die Anfangsgründe und die Theorie des Forſt- und Jagdweſens erlernen ſollen. Dieſs wäre nun alles recht gut, wenn nur die Förſter und Jäger erſt ſelbſt das verſtänden, worin ſie ihren Lehrlingen Unterricht ertheilen ſollen; denn dafs die vom Vf. für Förſter vorgeſchlagene und im zweyten Theil enthaltene Inſtruction hierzu hinreichend ſeyn ſollte, wird er doch wohl im Ernſte niemanden bereden wollen, der mit dem Umfang der einem wahrem Forſtmann nöthigen Kenntniſſe, ſo wie mit den gewöhnlichen Fähigkeiten, Kenntniſſen und der Denkungsart ſeiner zeitigen Zunftgenoſſen nur einigermafsen bekannt iſt. Dann erſt wenn die Lehrlinge auf Schulen, Academien (gegen die der Vf. ſo ſehr eifert) oder beſſer auf eigenen Forſt-Unterrichtsanſtalten gehörig vorbereitet ſind, wird es ihnen ſehr dienlich ſeyn, den Curſus ſo von einem Reviere zum andern zu machen, wie er ihn vorſchreibt, und dann werden auch die verſiegelten Conduitenbücher, in welche jeder Förſter, bey denen ſie ſich aufhalten, ihr Betragen einſchreibt, von guten Nutzen ſeyn. — Mit den bekannten Taxations-Methoden iſt der Vf. auch gar nicht zufrieden, und meynt, dafs keine alle die Erfoderniſſe in ſich vereinige, die in der Anwendung wirklich nöthig waren. Nach ſeiner Verfahrungsart bringt er S. 91 auf 1 Acker von 160 achtelligen Quadratruthen in 120jährigen Nadelholz (man höre!) 192 Klaftern Bauholz, 98 Klaftern Feuerholz, 41 ½ Klafter Wurzelſtöcke und 24 Schock Wellen, wie ſich von ſelbſt verſteht bey gutem Boden und Beſtand, und forſtmäfsiger Pflege, heraus, welches freylich in andern Büchern, die von der Taxation handeln, ſo nicht befunden wird; denn dieſe ſind, ſo wie wir andern praktiſchen Forſtmänner alleſammt zufrieden, wenn ſie nur 80—100 Klaftern ſo genanntes Scheitholz auf einem ſolchen Acker, der zur Norm der übrigen dienen ſoll, ſchlagen können. Eben ſo ergiebig ſind ſeine Rothbuchenwaldungen in 70 Jahren, wo man 20 Klaftern Werkholz, 120 Klaftern gutes Scheitholz, 5 Klaftern anbrüchiges Scheitholz, 30 Klaftern zweyfüfsige Wurzelſtöcke und 60 Haufen Abraum an Gipfeln und Aeſten von 1 Acker erhält. Auf ſolche und ähnliche Annahmen beziehen ſich denn die folgenden Tabellen und Berechnungen, die alſo beym Gebrauch, wie oben ſchon erwähnt worden, nach dem Locale beſtimmt und abgeändert werden müſſen. — Zuletzt iſt noch zu tadeln, dafs die abgehandelten Materien nicht ſyſtematiſch genug geordnet, und überhaupt zu weitſchweifig, nicht kurz und faſslich genug, wenigſtens für den gemeinen Jäger nicht deutlich genug vorgetragen ſind.

Uebrigens wiederholen wir es, dafs Kammern und Vorſteher des Forſtweſens, die ihre Waldungen noch nach dem alten Schlendrian bewirthſchaften und bewirthſchaften laſſen, in dieſem Buche von der Nothwendigkeit einer neuen Ordnung der Dinge ſich überzeugen werden, und in dieſer Hinſicht wünſchen wir demſelben vorzüglich die beſte Wirkung. Zugleich fodern wir auch den Vf. auf, doch das Publikum bald mit der Angabe der horizontalen Windmühle, der Handmühle mit 2 Mahlgängen und der Handſchneidemühle, wozu er am Ende ſeines Werks Hoffnung macht, zu beſchenken.

LEIPZIG, in d. Sommer. Buchh.: *Handbuch zur Holzerſparung*; oder Anleitung, wie man ſowohl *Torf* als auch *Steinkohlen* entdecken könne, und wie die Oefen eingerichtet ſeyn müſſen, um dieſe Brennmittel, mit weit mehrerm Nutzen, als zeither geſchehen, zur Feuerung anwenden zu können. Herausgegeben von *C. H. Meisner*. Mit einem Kupfer eines Holzerſparenden Stuben-Ofens. 1801. 128 S. 8. (12 gr.)

Der Hauptendzweck dieſes Handbuchs iſt nicht eine Anweiſung zur Erbauung holzſparender Oefen zu geben, ſondern wie man Torfmoore und Steinkohlenflötze aufſuchen und benutzen ſoll. Da nun der Vf. ſich einmal vorgeſetzt hatte, aus den gröfsern Werken eines Cancrin, von Pfeiffer, u. a. die Aufſuchung und Benutzung der Feuerungsmittel zuſammenzuſtellen: ſo ſollten die ebenfalls ſehr guten Braunkohlen von ihm nicht überſehen worden ſeyn. Die in dieſem Buche befindliche Anweiſung, wie der Mittelmann den Torf in Stubenöfen und in andern Feuerſtätten recht brauchen ſoll, iſt ein Abdruck des 37ſten Stücks der Stuttgarter gemeinnützigen Wochenſchrift vom Jahre 1756, wo man in Schwaben ſchon über Holzmangel klagte. Die vom Herausg. beygefügten Anmerkungen ſind ſehr trivial und noch obendrein mehrere unrichtig z. B. S. 8. heifst es in dem Ausfalle auf den 1801 ſchon lange vor der Erſcheinung dieſes Handbuchs verſtorbenen Stephani zu Torgau, dafs er durch den Holzhandel ein Millionär geworden ſey. Ein ſolcher Ausfall iſt, auſser dem, dafs er ſich nicht beweiſen läſst, eine Invective gegen die Oberaufſicht der Forſtverwaltung, der man in Sachſen, wo jeder Mifsbrauch ſogleich an die höhern Behörden gelanget, den Vorwurf einer Nachläſſigkeit mit Recht nicht machen kann, weil gegründete Beſchwerden ſogleich abgeſtellt werden, dergleichen die über Stephani geführten aber nicht waren. Denn der verſtorbene Stephani iſt ja nicht der einzige Holzhändler in Sachſen, ſondern es giebt deren zum Beſten der Waldbeſitzer noch mehrere, die in jenen von groſsen Städten, von Fabriksörtern etc. entfernt liegenden Gegenden ohnehin nur wenig Ertrag aus ihren Waldungen wegen des geringen Abſatzes ziehen. Hierzu kommt noch, dafs

dafs kein Scheit, geſchweige denn ein Stück Nutzholz ohne vorherige Meldung und Nachſuchung der Erlaubniſs beym Finanzcollegio ausgeführt werden kann. Und überdieſs hat Stephani ſein hinterlaſſenes Vermögen *nicht allein* durch *Holzhandel*, ſondern als Kaufmann und ſpeculativer Kopf auch durch andere ſichere Unternehmungen erworben. Als vor einigen Jahren in den Elbgegenden mehrere tauſend Kiefern am Raupenfraſse abgeſtorben waren, wollte kein Inländer dieſes Holz gern conſumiren, und die Waldbeſitzer hätten es müſſen verfaulen laſſen, wenn die Holzhändler daſſelbe nicht an Ausländer zu bringen geſucht hatten. Es verfault ohnehin in den Elbgegenden, im Schradenwalde, im Spreewalde etc. noch eine Menge Holz aus Mangel an Abſatz und aus Mangel leichter Abfuhr. Ueberhaupt iſt es eine ſonderbare Staatsmaxime, daſs man ſich berechtigt glaubt, den Grundeigenthümer und erſten Producenten im Abſatze ſeiner mit Gefahr und Mühe gewonnenen Produkte einſchränken zu dürfen, und durch Ausfuhrverbote demſelben gleichſam ein Maximum zu ſetzen, indeſs alle bloſs conſumirenden Veredler roher Erzeugniſſe des erſten Producenten dadurch nicht nur zum Nachtheile des letztern begünſtigt, ſondern auch noch obendrein zur Ausfuhre ihrer Fabrikate ermuntert und ihnen alle nur möglichen Erleichterungen verſchafft werden. Auſser dem bereits gedachten Nachtheile entſteht für den Producenten, der ſeine Produkte um geringen Preis ablaſſen muſs, ein anderer ſehr groſser Nachtheil daraus, indem derſelbe nun ganz von der Willkür des Fabrikanten abhängt und dieſem bey ſeinem ſowohl unterſtützten Abſatze ins Ausland die ihm benöthigten Bedürfniſſe theurer abkaufen muſs, welches denſelben bey allem Fleiſse ärmer macht, und eine *Art* von indirecter Beſteurung iſt, womit er von ſeinem Mitbürger belegt wird, an dem er wegen der beſtehenden Ausfuhrverbote ſeiner rohen Erzeugniſſe keine Repreſſalien nehmen kann. — S. 17—30 handelt der Herausg. die Auffindung und Gewinnung des Torfs ab; liefert aber bloſs das allgemein bekannte der ältern Schriften z. B. von *Pfeiffer* etc.; dagegen iſt die Schrift von *Freeſe* über Vehne oder Torfgräbereyen zu wenig benutzt. Die S. 20 angeführte Geſchichte wie Friedrich II. bey der Torfgräberey hintergangen worden, iſt entſtellt; ohne ſie hier berichtigen zu wollen, muſs Rec. wenigſtens beyfügen, daſs gedachtes Torfmoor in der Kurmark, wie mehrere andere in den Preuſs. Provinzen, mit Nutzen gebauet wird. S. 31 folgt wieder ein Aufſatz aus dem 36ſten Stück der gedachten Stuttgart. Wochenſchr. S. 42 ein Auszug aus einer 1752 zu Leipzig erſchienenen Schrift über den Gebrauch des Torfs. S. 50 ein dergl. aus einer Schrift des Hn. *Bernhard* von Verbeſſerung der Torfmoore etc. Leipzig 1764. S. 71 über die Wirtemberger Torfmoore aus dem 1. B. der *Select. Phyſico Oecon.* 1752. S. 92 ein Auszug aus *Schrebers* Sammlungen etc. Halle 1760 Th. 5. über die Torfarbeit auf dem Blocksberge. S. 103 von Anbauung moraſtiger Gegenden etc. iſt das 16. St. der Stuttgart, phyſ. ökon. Realzeitung von 1756. S. 108 folgt *Wolters* Nachricht vom Torfe etc. aus dem 1763 erſchienenen 1ſten Bande der phyſik. Abhandl. der Kurf. Bair. Akad. Von S. 115 an folgen armſelige Aufſätze von Auffinden der Steinkohlen; ihrer Verſchiedenheit, ihrem Verhältniſſe zum Holze S. 122 alles aus andern Werken unvollſtändig abgeſchrieben. Man ſieht, daſs der Vf. ſich ſeine Arbeit ſehr leicht gemacht und gerade nur genutzt hat, was er in der Nähe haben konnte: daher man von den ſeit zehn Jahren gemachten, bey weitem wichtigern Entdeckungen in dieſem Handbuche nichts findet.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Hennebergiſches Idiotikon*, oder Sammlung der in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg gebräuchlichen Idiotismen. *Zweyter Theil*, welcher Berichtigungen, Ergänzungen und Vermehrungen des Erſten enthält — — — von *W. F. H. Reinwald*, Herzogl. Sächſ. Rath u. Bibliothekar in Meiningen. 1801. 171 S. gr. 8. (10 gr.)

Von dem ſchon vor acht Jahren herausgegebenen erſten Theile dieſes ſchätzbaren Idiotikon gab ein andrer Rec. A. L. Z. 1795. No. 118. eine empfehlende Anzeige. Auf die darin gemachten Erinnerungen hat der als Literator und Sprachforſcher ſehr achtungswürdige Vf. Rückſicht genommen, und auſserdem in dieſem zweyten Theile manche Beyträge zur gröſsern Vollkommenheit des erſtern geliefert. Voran geht ein *Verſuch über die ſämmtlichen germaniſchen Hauptdialecte und einige Unterſcheidungszeichen derſelben*, der manche feine und zum Theil bisher überſehene Bemerkungen enthält. So wird z. B. von dem *Infinitiv* unſrer Sprache und deſſen in den verſchiednen lebenden und abgeſtorbenen Mundarten verſchiedentlich abgeänderten Endung erinnert, daſs deren Alterthum und Aechtheit an der Concordanz der mit der germaniſchen am nächſten verwandten Sprachen, der Griechiſchen (*ειν*) der Perſiſchen (*den* und *ten*) und der Indiſchen (*na* aus *an*) einen Beleg zu haben ſcheine. Als ein zweytes Charakterzeichen der germaniſchen Dialecte wird der *Diminutiv* angeführt, worüber ſchon im Vorberichte des erſten Theils Manches erinnert war. Auch hier zeigt ſich die perſiſche Sprache der germaniſchen verwandt. — Daſs Sammlungen dieſer Art dem Zuwachſe der Schriftſprache manchen Vortheil gewähren können, ſteht wohl nicht zu leugnen, vornehmlich, wenn man den niedrigen Dialect oder Accent aus den Provinzialwörtern wegnimmt. Wichtiger aber iſt noch der Vortheil der Idiotiken, daſs ſie uns in den deutſchen Wörterfamilien viele Lücken ergänzen, und Glieder ans Licht ziehen, die einſt vielleicht gemiſsbraucht, wenigſtens verbraucht, und dann ver-

verschmäht, sich zu der niedern Volksclasse zurückgezogen haben. — Von der Aehnlichkeit der hennebergischen Aussprache mit der englischen hat der Vf. seit Erscheinung des ersten Theils, worin sie schon bemerkt wurde, noch mehr Beyspiele entdeckt; und er erklärt sich diess Phänomen durch die Vermuthung, Karl der Grosse habe einst eine Colonie Sachsen aus jener Gegend, aus welcher die Besieger der Britten auszogen, also aus Niedersachsen in die dortige Gegend versandt. Auffallend ist es allerdings, dass die englische Participial-Endung *ing* auch im Hennebergischen die Endung des ordentlichen activen Particips ist; nur dass es nicht unmittelbar der Wurzel, sondern dem ganzen hochdeutschen Infinitiv angehängt, und auch adjectiv gebraucht wird: z. B. *riechening* Fleisch; oder adverbialisch, als: er schläft *stehening*. Auch die substantive Endung *ung* wird *ing* ausgesprochen. — Der Vf. bemerkt hierauf noch einige Eigenheiten der hennebergischen Aussprache in Ansehung der Vokale, und andre, die grammatisch sind. — Aus dem Wörterverzeichnisse selbst will Rec. hier nur einige Wörter ausheben, die wohl eine allgemeinere Einführung und Aufnahme verdienen möchten: *Ausförscheln*, fein oder unvermerkt ausforschen. *Bisen*, böse seyn, stillen Zorn hegen, und sichs durch Geberden merken lassen. *Ei fern*, für eifersüchtig seyn. *Scheinlich*, gut in die Augen fallend; von *scheinbar*, das oft im schlimmen Verstande genommen wird, ganz verschieden. — S. 153 folgt eine Auswahl von Idiotismen des mittlern Frankens, besonders aus den an Henneberg gränzenden Wirzburgischen Gegenden zur Bestätigung oder Erläuterung der Hennebergischen Volkswörter; und S. 163 ff. theilt der Vf. noch einige Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten dortiger Gegend als Zugabe zu den Th. I. gegebnen mit; und zuletzt, als Probe der Hennebergischen Volkssprache ein Bauerngespräch in Reimen, während des siebenjährigen Krieges und des Aufenthalts der Franzosen in Hessen verfertigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Nürnberg*, b. Lechner: *Joa. Paulli Reinhardi* Profess. histor. Erlangensis *commentationes historicae de commerciorum in Franconia initiis et incrementis*, nunc primum collectae. Ohne Jahrz. 28 S. 4. Durch welchen Zufall diese kleinen, gutgeschriebenen und von vieler Belesenheit zeugenden Abhandlungen des längst verstorbenen Prof. *Reinhards* jetzt erst gesammelt und in die Hände der gelehrten Welt geliefert werden, kann Rec. nicht erklären. Der Gegenstand derselben wäre allerdings der genauesten Untersuchung würdig, wenn sich nur hoffen liesse, etwas Neues und Gewisses auszumitteln. Des Neuen findet sich nun zwar hier wenig; indessen verdiente die Arbeit mehrerer einzelner Nachrichten wegen mehr in Umlauf gebracht zu werden. Das kleine Ganze zerfällt in fünf Commentationen. Die *erste* sucht einleuchtend zu machen, dass die deutschen Völkerwanderungen wohl würden unterblieben seyn, wenn schon Handel und Wandel unter dem rohen Volke gewesen wäre; und zeigt dabey aus der bekannten Stelle des Tacitus, dass die Hermundurer, als Urbewohner des Frankenlandes einen wichtigen Handel mit Sklaven und Vieh nach der Rhaetischen Colonie führten: der Vf. findet aber diese Colonie nicht zu Augspurg, weil es zu Vindelicien gehörte, sondern zu Veldidena (Wilten) in Tyrol. Bey Gelegenheit werden auch die Thüringer Pferde nach dem (Pseudo-) Vegetius gelobt. Die *zweyte* Abhandlung spricht von den Slaven, welche zur Zeit der Karolinger Wohnsitze in den östlichen Theilen Frankens gehabt haben. Weil nun die übrigen Slaven eigenes Geld prägten, und die an der Ostsee wichtigen Handel trieben: so schliesst er von dem Ganzen auf den einzelnen ausgewanderten Theil. Es gab auch in Franken Wollen- und Lederhändler, Münzer; weil auf den Villen Karls des Gr. sich diese und andere Gewerbleute fanden; an Wollenbereitern konnte es ohnehin nicht fehlen, da schon ein Merovingischer König zu Paris die Tochter eines Wollenhändlers geheirathet hatte. In der *dritten* Abhandlung werden die natürlichen Güter, welche schon in den frühesten Zeiten bekannt waren, und unter ihnen vorzüglich das *Salz* angegeben; bey welcher Gelegenheit der Vf. aus den *traditionibus Fuldens.* beweist, dass die Salzwerke im Saalgau, in und um Kissingen im 9ten Jahrh. längst vorhanden waren. Nicht minder interessant ist das aus Falkenstein angeführte Diplom, durch welches Eichstett schon von Ludwig dem Kinde das Privilegium erhielt, eine Mauer um die Stadt zu ziehen. Eichstett ist also die erste, oder doch eine der ersten Städte im Innern von Deutschland; denn unstreitig erregten erst die Einfälle der Ungarn (hier unrichtig *Hunnen* genannt) den Gedanken, grössere Wohnorte mit Mauern zu umgeben; wenn auch einige noch vor Heinrich des Voglers Regierung sollten angelegt worden seyn. Bey dieser Gelegenheit geht nun der Vf. auf Nürnberg über, welches vermuthlich unter Heinrich dem Vogler zur Stadt erwuchs, und wahrscheinlich durch die Bearbeitung des Eisens, welches um diese Zeit im Hennebergischen und auch in der Oberpfalz schon häufig gefunden wurde, so wie durch Verfertigung der Pfefferkuchen, zu denen die Bienen des angränzenden grossen Waldes das Hauptmateriale lieferten, den ersten Keim seines bald erfolgten Wachsthums erhielt. Erweisen lässt sich von allen dem nichts; man schliesst aus den bekannten Angaben spätrerer Jahrhunderte auf die Vorzeit. Der Vf. schliesst noch weiter, er glaubt, Nürnberg sey wegen seiner Küchenkunst dadurch in Deutschland bekannt geworden, weil es die Güter des Orients in ganzer Masse zur weitern Vertheilung aus den Händen der Venediger empfieng, und sie zur Bereitung der Speisen am zweckmässigsten verwendete. Mit ähnlichen Wahrscheinlichkeitsschlüssen muss er auch bey der Verbreitung der Juden in Nürnberg, wo sie eine Art von hoher Schule im Mittelalter hatten, und in ganz Franken sich begnügen. Die *letzte* Abhandlung verbreitet sich über den zum Abzug der Producte und Manufacturen so bequemen Maynfluss, und über die Erzeugnisse der Erde, welche die Natur mit reicher Hand in Franken ausgespendet hat. Hier wird er ganz Panegyriker. Ueber den Ursprung und die Verfeinerung der Kunstfleisses, und den daraus erwachsenen Handel bleibt man, der gegenwärtigen Abhandlung ungeachtet, in der bisherigen Dunkelheit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. *März* 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Fleiſcher: *Taſchenbuch der Reiſen, oder unterhaltende Darſtellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts, in Rückſicht der Länder- Menſchen und Productenkunde.* Für jede Claſſe von Leſern, von *E. A. W. von Zimmermann. Erſter Jahrgang* für das Jahr 1802. 297 S. in Taſchenformat, nebſt 15 Kupfern und einer Karte. (2 Rthlr.)

Der Entſchluſs des Hn. v. Z. die wichtigſten Entdeckungen neuerer Reiſen, die Erweiterungen der Naturgeſchichte, die Eigenthümlichkeiten ferner Länder, nebſt den Sitten und Gebräuchen ihrer Bewohner, ſo weit dieſe Gegenſtände während des achtzehnten Jahrhunderts zu unſerer Kenntniſs gelangt ſind, in einem Taſchenbuche zu ſammeln, verdient allen Beyfall. Wir freuen uns um ſo mehr, daſs die Ausführung dieſer Idee gerade in die rechten Hände gerathen iſt, indem der Herausgeber ſeine Kenntniſſe ſowohl im naturhiſtoriſchen als geographiſchen Fache längſtens durch allgemein geſchätzte Schriften bewährt hat. Für Abwechſelung hat er in dieſer erſten Probe hinlänglich geſorgt, und wir ſind überzeugt, daſs ſchwerlich irgend ein Leſer dieſes Taſchenbuch, ohne Belehrung oder Unterhaltung aus der Hand legen wird. Gegen die getroffene Auswahl haben wir nichts zu ſagen, allenfalls hätte wohl ſtatt der Biographie des bereits 1689 verſtorbenen *Tavernier* die eines ſpätern Reiſenden mitgetheilt werden können. Aber zuweilen ſcheint es uns, vorzüglich in dem erſten und ausführlichſten Aufſatz der ganzen Sammlung, daſs der Reichthum der vorhandenen Materialien den Vf. einigermaſen von ſeinem Hauptzweck abgeführt habe, oder daſs hier der Geiſt und die Charakterzüge einzelner Neger viel zu ſtark gegen andere Darſtellungen von ihren Sitten, Gebräuchen und ihren gezwungenen Auswanderungen ausgemalt ſind. Indeſſen kann erſteres abſichtlich geſchehen ſeyn, um bloſse Romanenleſer deſto gewiſſer zur Lectüre dieſes unterrichtenden Büchleins einzuladen. Doch wir eilen deſſen Inhalt ausführlicher anzuzeigen.

Die Einleitung ſetzt bündig und in gedrängter Kürze die Vortheile auseinander, welche die Reiſen des achtzehnten Jahrhunderts zum Beſten der Erdkunde bewirkten, die Verminderung der Gefahren bey weiten Seereiſen, das Uebergewicht der neuern Schiffarten gegen ältere Zeiten, und den Einfluſs, den die höhere Geometrie auf die Verbeſſerung der Schiffkunſt hatte. Hierauf folgt der ausführlichſte Aufſatz des ganzen Werks *Africa* betitelt. Darin wird die eigentliche oder vielmehr vornehmſte *Sklavenküſte* unter der Aufſchrift *Guinea* ſkizzirt, dieſer Name aber über ſeine alten Gränzen hinaus erſtreckt; denn der Vf. rechnet dazu die ganze weſtliche Küſte vom weiſsen bis zum ſchwarzen Vorgebirge, ſo daſs Benin, Congo, Angola, Bengela und andere Länder mit unter dieſer Hauptabtheilung begriffen ſind. Er beſchreibt ferner die Bemühungen einzelner Europäer, welche im vorigen Jahrhundert von den Küſten aus das Innere von Africa zu erforſchen wagten, die verſchiedenen Negervölker, den Geiſt und Charakter, wodurch ſich einzelne vornehme oder geringere Neger zu ihrem Vortheile oder Nachtheile auszeichneten, und zuletzt die Geſchichte und Beſchaffenheit des africaniſchen Sklavenhandels. Schade, daſs in dieſem letzten Abſchnitt ſo wenig Plan, Ordnung und verhältniſsmäſsige Behandlung herrſcht, und daſs manches, welches wenigſtens unterrichtete Leſer unter dieſer Rubrik ſuchen möchten, entweder ganz übergangen, oder kaum berührt iſt. Dahin rechnen wir die ſo verſchiedenen Berechnungen in dieſem Handel nach beſondern Artikeln, wie Barren, Pagnen, Kupfer etc., weil die Neger kein Geld kennen, die Angabe anderer africaniſcher Gegenden, welche auſser Guinea Sklaven liefern, die Menge und Verſchiedenheit der Waaren, für welche die Neger eingetauſcht werden, die Einrichtung und Beſchaffenheit der europäiſchen Niederlaſſungen längs der africaniſchen Küſten. Die Geſchichte des Negerhandels wird nur kurz berührt, und der Vf. ſchränkt ſich dabey auf den Tauſchhandel der neuern Europäer ein, ohne in die älteſten Spuren deſſelben einzudringen. Er fängt daher mit dem Jahre 1442 an, in welchem, ſo viel man weiſs, die erſten Neger in Liſſabon eingeführt wurden. Allein ohne den frühern Menſchenhandel, den die Mohammedaner ſeit ihrer Ausbreitung in Africa, von Marocco, Tunis, Aegypten und von Arabien aus trieben, würde dieſer für Portugal nie vortheilhaft geworden ſeyn, wenn gleich deſſen Seefahrer nach der Entdeckung des Senegal jährlich mehr oder weniger Neger nach dieſem Reiche zurück brachten, vorzüglich um künftig auszurüſtenden Schiffen als Dollmetſcher zu dienen. Ihr Negerhandel ward, welches, ſo viel wir uns erinnern, kein einziger Geſchichtſchreiber dieſes gehäſſigen Verkehrs bemerkt hat, dadurch erweitert, daſs ſie die geraubten oder eingetauſchten Neger, ſelber in Africa durch die zweyte oder dritte Hand den Mohammedanern ver-

kauften. So pflegten die portugieſiſchen Karavellen unter andern, von 1482 bis zum erſten Jahrzehend des ſechszehnten Jahrhunderts jährlich von Benin und Congo tauſend Negerſklaven nach der Feſtung Delmina zu führen, welche von dort weiter den Mahomedanern verhandelt wurden, bis endlich König Johann III. dieſen Menſchenhandel verbieten lieſs. — Siebenhundert engliſche Schiffe waren nie oder zu keiner Zeit mit dem Negerhandel beſchäftigt. Vor dem americaniſchen Kriege ſtieg ihre Anzahl höchſtens auf zweyhundert, und nach demſelben fiel ſie bis auf 85 und 93 herunter, und die eingekauften Neger hatten ſich bis über die Hälfte vermindert. Daſs in frühern Zeiten, oder noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, nur wenig brittiſche Schiffe zum Negerhandel ausgerüſtet wurden, beweiſt die brittiſche Handelsgeſchichte, vorzüglich die Geſchichte von Liverpool, welche Stadt ſich bisher am meiſten mit dieſem Verkehr beſchäftigt hat. Ihre Kaufleute rüſteten 1709 das erſte Schiff von 30 Tonnen nach Guinea aus. Von 1709 bis 1730 ward kein einziges Schiff zum Negerhandel gebraucht, und erſt ſeit dem letzten Jahre, in welchem 15 Schiffe den Negerhandel trieben, fieng er an ſich zu heben. Freylich ſchloſs Spanien 1784 einen Vertrag mit England, in einigen ausdrücklich benannten weſtindiſchen Häfen Neger einführen zu dürfen; es kann darin auch wohl die Summe der Einfuhr auf 80,000 Stück beſtimmt ſeyn, welches wir auf Glauben annehmen wollen, weil wir dieſen Tractat, der in *Martens Recueil* fehlt, nicht befragen können. Aber billig hätte der Vf. bemerken müſſen, binnen welcher Zeit Spanien dieſe groſse Anzahl Neger für ſeine Colonien brauchte. Denn alle frühere ſpaniſchen Aſſientos ſind immer auf beſtimmte Jahre geſchloſſen worden, worin zugleich feſtgeſetzt ward, wie viel Neger jährlich zu Kaufe gebracht werden ſollten. In den ältern wurden gewöhnlich von ſpaniſcher Seite ſelten über 6000 Neger jährlich verlangt, und in dem bekannteſten dieſer Verträge, den Philipp V. im Utrechter Frieden mit England ſchloſs, wurde von letztern Reiche die jährliche Lieferung von 4800 Sklaven auf dreyſsig Jahre übernommen, ſo daſs Spanien für den ganzen Zeitraum 144,000 Neger erhielt, oder erhalten ſollte. Eine Art der ſchwarzen Negerhändler, ihre Sklaven aus dem innern Africa nach der Küſte zu transportiren, um ihre Flucht zu verhindern, finden wir hier zwar beſchrieben, aber gerade die einfachere, gewöhnlichere, am meiſten bekannte nicht, die Neger an einer langen Art von Gabel hinter ſich her zu ziehen, deren Zacken ihnen hinten im Nacken ſo zuſammen geklammert ſind, daſs ſie ſich nicht von dieſer Bürde befreyen können. Nach Wadſtröm finden wir hier auch die ſchreckliche Lage der Neger im Schiffsraum geſchildert, und wie enge ſie dort eingekeilt werden, ſo daſs ſie nicht einmal Platz zum Liegen haben, weil die Kapitäns einmal wiſſen, daſs ſie unterweges viele verlieren, und die Sterbenden allmählich den übrigbleibenden Raum machen werden. Hier hätte billig der neuern Verfügungen in England gegen dergleichen Barbareyen der Schiffscapitains gedacht werden müſſen, nach welchen ein jedes Schiff von 200 Tonnen Ladung nicht mehr als 5 Sklaven für jede drey Tonnen einnehmen, und iſt das Schiff gröſser, auf jede Tonne über 201 nur einen Neger laden darf; auch erhalten Capitaine und Wundärzte Prämien, welche die kleinſte Zahl der Neger bey der Ueberfahrt nach Weſtindien verlieren, um ſie dadurch zur beſſern Pflege und Behandlung der Unglücklichen zu ermuntern. Die Berechnung über den Menſchenverluſt, den Africa jährlich durch den Sklavenhandel leidet, und der hier auf 260,000 Seelen geſchätzt wird, iſt viel zu hoch, wir möchten nicht gerne ſagen übertrieben, ungeachtet Hr. v. Z. die Negerausfuhr aus Moſambique, Abyſſinien und andern Gegenden von Oſtafrica nicht mit in Anſchlag gebracht hat. Wir möchten unſere Meynung gern mit Gründen unterſtützen; dieſe dürften aber leicht den beſchränkten Raum einer Anzeige überſchreiten, weil dabey mancherley alte und neue Angaben, oder willkührliche Schätzungen zuſammengeſtellt, geprüft und berichtigt werden müſsten. Wir würden dieſen Verluſt auf die Hälfte oder höchſtens auf 150,000 Seelen anſchlagen. So übel auch die widerſpenſtigen Negerſklaven auf dem Landtransport von den Sklaths behandelt werden mögen: ſo erinnert ſich Rec. doch nicht, in einer Reiſebeſchreibung, oder in andern Nachrichten über dieſen Gegenſtand, die er freylich ſo wie den hier citirten Pommegorge und Fayrar nicht alle geleſen hat, gefunden zu haben, daſs die ſchwarzen Kaufleute ſich über den Verluſt unterweges beſchwert hätten, oder dadurch Veränderungen in dem Handel an der Küſte bewirkt worden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs von den Negern, die auf der Reiſe durch die Sandwüſten nach Marocco oder Aegypten umkommen, nicht einmal ein ungefährer Ueberſchlag gemacht werden kann. Noch iſt eine kurze Nachricht von der ſeit 1788 angefangenen Sierra Leone Compagnie angehängt, aber über die verunglückte zu gleichen Zweck verbundene Bulama Geſellſchaft hat ſich der Vf. nicht eingelaſſen.

Bey den übrigen Aufſätzen müſſen wir uns kürzer faſſen. Der *zweyte* iſt: *Merkwürdigkeiten der Naturgeſchichte von Africa* überſchrieben. Er enthält auſser der trefflichen Einleitung, die Beſchreibung der Termiten, welche *Blumenbach* ſchon vor einigen Jahren gegeben hat, des Baobabbaums, des Butterbaums und der unterirdiſchen Erbſen von Whidah. Hierauf folgen Bruchſtücke aus der Volker- und Erdkunde von Africa, Aſien und Polyneſien. Dieſe beſtehen aus einzelnen Darſtellungen der Heirathsgebräuche verſchiedener Nationen; der portugiſiſchen Stadt Macao und des Dichters Camoens, des Ordens von Atſchien auf der Inſel Sumatra, der Verehrung der Todten in einigen Ländern des Südmeers, nebſt der Abbildung des groſsen Moai auf Otaheite. Den Beſchluſs machen Lord Anſons und Taverniers Biographien nebſt den Bildniſſen beider be-

berühmter Seefahrer. Die Erklärung der diesem Taschenbuche beygefügten feingestochenen Karte von den Küsten-Ländern von Ober- und Niederguinea nach den neuesten Beobachtungen, die Erklärung der Kupfer, die ausser den schon angeführten einen orientalischen Reiseboten, verschiedene Auftritte unter den Negern, das Innere eines Sklavenschiffs, die Termiten nebst ihren Gebäuden, den Butterbaum, drey alte und neue Messinstrumente, das Triquetrum, den Sextanten, das grosse Theodelit etc. abbilden. Selbst der Umschlag des Einbandes hat auf den Inhalt des Buchs Bezug, und nach Montfaucon sind ein römisches drey und zweyrudriges Schiff auf der einen Seite, und auf der andern eine neue Fregatte mit allen beygesetzten Segeln vorgestellt.

GESCHICHTE.

London, (ohne Angabe des Verlegers, vermuthlich b. Fauche u. Comp. zu *Hamburg* und *Braunschweig*): *Dictionnaire Biographique et Historique des Hommes marquans de la fin du Dix-huitième Siècle, et plus particulièrement de ceux qui ont figuré dans la Revolution françoise.* Redigé par une Société de Gens de Lettres. 1800. Tome I. 499 S. T. II. 524 S. T. III. 522 S. gr. 8. (6 Rthlr.)

Bey der gehäuften und kaum noch übersehbaren Menge von Umständen und Vorfällen, welche die französische Revolution herbeyführte, und bey der nicht minder zahlreichen Menge von Personen, die an derselben, unmittelbar oder mittelbar, Theil nahmen, und dadurch einen höhern oder geringern Grad von Bedeutsamkeit erhielten, ist ein Hülfsmittel dieser Art, welches durch alphabetische Aufführung jener Personen und durch Erzählung ihrer Handlungen von beiden eine summarische Notiz und Uebersicht gewährt, nicht zu verschmähen. Vielmehr scheint es, selbst für das treueste Gedächtniss, ein nothwendiges Bedürfniss geworden zu seyn. Auch wär' es ein Wunder gewesen, wenn die Dictionärsucht der Franzosen, die seit Erscheinung der Encyclopädie so herrschend wurde, nicht auch diesen Anlass zu ihrer Aeusserung ergriffen hätte. Wider den Gedanken, solch ein Wörterbuch zu sammeln, lässt sich also wohl nichts erinnern; aber die Ausführung desselben war freylich schwer und mühsam genug. Schon die Menge und Weitschichtigkeit der Quellen, und des aus ihnen zu schöpfenden Stoffs, noch mehr aber die Beschaffenheit beider, und die Gefahr, aus Zeitschriften und Flugblättern viel Unsichres, Unstatthaftes und Einseitiges aufzunehmen, was durch Kritik und Geschichtsforschung noch nicht hinlänglich geprüft und berichtigt war, stand den Sammlern sehr im Wege, wenn ihnen auch, wie sie versichern, an Wahrheit und Unpartheylichkeit noch so sehr gelegen war. In dem *Avis sur les principes qui ont dirigé la rédaction de cet ouvrage* werden nun zwar diese Schwierigkeiten anerkannt. Man gesteht darin, dass es unter allen den historischen Schriften über die französische Revolution durchaus keine gebe, woraus der unpartheyische Nacherzähler mit völliger Sicherheit schöpfen könne. Welcher Franzose, heisst es darin unter andern, hat sich, mitten in einer solchen allgemeinen Gährung, anders als mit mehr oder weniger Wärme für eine von den beiden Hauptpartheyen, die dabey ihre Rolle spielen, erklären können? Und wer ist nicht, wenn er eine Wahl getroffen hat, in seiner eignen Sache unbillig und ungerecht geworden? Indess glauben die Herausgeber doch, dass jetzt, nachdem zehn unglücksvolle Jahre *alle* (?) Gemüther besänftigt haben, der denkende und gemässigte Schriftsteller wenigstens ruhig zu urtheilen, ohne Leidenschaft und Erbitterung über diese Gegenstände zu reden, und selbst die von seiner Gegenparthey zu loben im Stande seyn werde, so bald es die Billigkeit verlangt. Diesen Grad der Unpartheylichkeit nun habe man in gegenwärtigem Werke zu erreichen gesucht. Freylich aber habe man nicht alle Urheber und Theilnehmer dieser Revolution, die man als eine Feuersbrunst ansehe, welche eins der schönsten Länder der Welt verheert habe, nicht alle in Eine Classe stellen, nicht die Schlachtopfer, mit ihren Henkern, und die blinden Werkzeuge der Missethaten mit den Urhebern derselben auf gleiche Art würdigen können. Am wenigsten habe man, zwey Classen von Menschen, die Conventionellen, und die Verräther des Vaterlandes, schonen zu dürfen geglaubt. Die Thaten und Verdienste der französischen Generale hingegen habe man desto unbefangner und freymüthiger erzählt, weil es unter ihnen nur Wenige gebe, deren Lorbeern dadurch wären entehrt worden, dass sie dieselben mit der scheussichen Jacobinermütze bedeckt hätten. Uebrigens habe man sich bemüht, überall billig zu seyn; und selbst bis auf den entschiednen Charakter eines Saint-Just, und die guten Handlungen eines Robespierre (wenn er anders deren eine einzige verrichtet hätte) habe man Jeden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Kurz, man habe sich damit begnügt, nur wirkliche Thatsachen zu erzählen, die Quellen davon nachzuweisen, alle Ausweichungen und blosse Vermuthungen zu vermeiden. Auf Mercier und Prudhomme habe man sich oft bezogen, weil sie gewiss nicht zu nachtheilig von der Revolution geurtheilt hätten. Uebrigens betreffen die Artikel dieses Wörterbuchs nicht blos Franzosen, sondern auch manche Ausländer. — Man wird diese Versprechungen in dem Werke selbst, freylich nicht überall und in gleichem Grade erfüllt finden, und es dem Ganzen leicht ansehen, dass es eine Compilation von mehrern Händen ist, die nicht alle mit gleichem Fleisse, und noch weniger in gleicher Verhältmässigkeit, mit Sammlung und Anordnung des sehr gehäuften und ungleichartigen Stoffs beschäftigt waren, und Vieles nur blos zusammen schrieben. Dass die französischen Zeitungsblätter, und unter denselben der *Moniteur*, die vornehmsten Quellen sind, wird man von selbst erwarten. Dadurch liess sich denn nun

die

die chronologiſche Ordnung der Begebenheiten deſto leichter erhalten, deren Beobachtung als Verdienſt dieſer Arbeit gerühmt wird; obgleich die Angaben der Tage, an welchen ſie vorfielen, manchmal entbehrlich geweſen wären, und nicht ſelten müſsige Wiederholungen dadurch veranlaſst wurden. Der Herausg. geſteht aufserdem ſelbſt, dafs ſich manche Fehler und Mängel mögen eingeſchlichen haben, und dafs dieſe Sammlung nur Namen und Grundriſs eines Gemäldes ſey, worin ſich noch Manches hinzuthun, wegnehmen und berichtigen laſſe. Dafs dieſes Wörterbuch bey dem Allen noch immer einen nicht unbeträchtlichen Grad von Brauchbarkeit habe, ſteht nicht zu leugnen. Aufser den vielen hiſtoriſchen Nachweiſungen, die es enthält, aufser der nicht unbedeutenden Hülfe, welche es denen Leſern darbietet, die ſich über manche Begebenheiten und Perſonen näher zu unterrichten wünſchen, mufs es auch ſelbſt bey der Fortdauer der Revolution dadurch immer gröſseres Intereſſe gewinnen, dafs es bey jeder neuen Veränderung den Leſer in Stand ſetzt, die Quellen derſelben und die vorläufigen Umſtände kennen, und ahnden zu lehren, was man von denen Perſonen, die von neuem auf der Bühne erſcheinen, zu hoffen oder zu fürchten hat. Es wird dabey jedoch nicht ſelten der Fall eintreten, dafs die meiſtens unerwarteten und wenig geahndeten Ausgänge der Begebenheiten und die Erfolge der angewandten Mittel ganz anders ausfielen, als ſie der ſcharfſinnigſte Beobachter aus den hier gegebenen Datis folgern konnte. Manches von der Art findet man ſchon in dem hinzugefügten *Supplement et Errata Raiſonné* angemerkt und berichtigt, worin auch noch einige übergangene Artikel nachgetragen ſind. — Am Schluſſe dieſes Werks ſind noch vier *chronologiſche Tabellen* beygefügt, welche ſich auf die Hauptveränderungen der Revolution beziehen. Die erſte derſelben gewährt eine Ueberſicht der in Frankreich während des Nationalconvents entſtandnen Factionen. Aufser den Anführern und Mitgliedern derſelben findet man hier auch die Liſten der Verurtheilten und Hingerichteten, ihrer Ankläger und Richter, nebſt den allgemeinen Urſachen ihrer Verurtheilung. Auch ſind die Namen der Mitglieder von den beiden *Comités de Salut-Public* und *de Sureté-Générale* hier verzeichnet. Die zweyte Tafel iſt zum Theil Fortſetzung der erſten, und zugleich eine Liſte der Verſchwörungen, welche der Nationalconvent und deſſen Ausſchüſſe theils entdeckt, theils geleitet haben. Auf der dritten Tafel ſtehen die Verſchwörungen und Proſcriptionen, welche unter dem *Directoire exécutif* Statt fanden, beſonders der Jacobiner, und der Revolution und Proſcription von St. Cloud. Die vierte Tabelle enthält ein allgemeines Verzeichnifs aller der Perſonen, welche in den Gefängniſſen zu Paris, zu Verſailles, Meaux, Rheims, Lyon und Giſors im September 1792, unter der Herrſchaft der *Aſſemblée Législative* und der Direction verſchiedner Mitglieder der Commune von Paris, ermordet und hingerichtet ſind. Die beiden erſten und die letzte Tafel ſind aus der im J. 1796 gedruckten *Hiſtoire Générale des Crimes commis pendant la Révolution* von *Prudhomme* genommen, aber hier berichtigt und vermehrt.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Duisburg a. Rhein*, in d. Hellwingiſchen Univerſitätsbuchh.: *Winke für angehende Religionslehrer die Wichtigkeit ihrer Beſtimmung in unſern Tagen betreffend.* Nebſt einer Anzeige einer homiletiſchen Anſtalt für künftige Prediger von *Anton Wilh. Peter Möller*, Doctor und Prof. der Theologie zu Duisburg. 1800. 96 S. 8. (6 gr.) Die in unſerm Zeitalter immer mehr überhandnehmende Lauigkeit in der Religion; die zum Theil daher entſpringende Verachtung ihrer Lehrer; der Unglaube des Herzens, welcher immer dreiſter zu werden beginnt, veranlaſsten den Vf. der vor uns liegender Schrift, Prediger ſowohl, als diejenigen, die dieſem Stande ſich widmen wollen, ſehr nachdrücklich zu ermahnen, durch Einſammlung gründlicher Kenntniſſe, durch Amtstreue und ein ehrwürdiges Beyſpiel der Selbſtüberwindung, ſich nützlich zu machen, und dem einreifſenden Verderben in ihrem Kreiſe mit Kraft entgegen zu arbeiten. Alles was Hr. *M.* über dieſen Gegenſtand mit Würde und Nachdruck ſagt, hat Rec. Beyfall. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, dafs der Prediger in unſern Zeiten, wo man ihn nicht mehr, wie ehedem, ſeines Amtsrocks wegen, ehrt, durch gründliche Kenntniſſe, ächte Geiſtesbildung und ſtrenge Sittlichkeit ſich auszeichnen müſſe. Das ſeichte Studieren nimmt bey einer groſsen Anzahl Jünglingen überhand; und weise Volksverbeſſerer, denen die cameraliſtiſche Nutzbarkeit des Predigerſtandes wichtiger zu ſeyn ſcheint, als die moraliſche, und die wie z. B. *Baſtholm*, ſtatt der Exegeſe des N. T., unter den Landpredigern lieber das nahrhaftere Studium der *Viehartzneykunde* in Gang bringen wollen, befördern die Barbarey nur noch mehr. Dieſe kleine Schrift verdient Predigern ſehr empfohlen zu werden. Vielleicht dafs mancher, für den ſie ein Wort zur rechten Zeit ſeyn möchte, ſeinem gähnenden Faulheit, ſeiner frivolen Lebensart, ſeiner ekeln loſen Spielſucht ſich ſchämen lernt. — Die homiletiſche Anſtalt zur Bildung künftiger Prediger, welche Hr. *M.* zu Ende dieſer Schrift beſchreibt, ſcheint ſehr zweckmäſsig eingerichtet zu ſeyn. In dem Stile des Vfs. hat Rec. einige Sprachunrichtigkeiten, zuweilen auch etwas Geſuchtes, bemerkt, z. B. S. 29. „Der ſich läſtig *anfühlende* Ernſt der Religion", „*mifsbraucht*" ſt. gemifsbraucht, „*insbeſonders*" (S. 45.) ſt. insbeſondere. S. 52. „Die Maxime iſt *anzudringen*". S. 65. „*trefflich*" ſt. vortrefflich. S. 88. „Warnung *wider* (ſt. vor) Modeſucht."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. März 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

JENA, b. Frommann: *Torquato Tasso's Befreytes Jerusalem*, übersetzt von J. D. *Gries*. *Zweyter Theil*. 1802. 183 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Alle die schwer zu vereinbarenden Tugenden, die wir am ersten Theile dieser poetischen Uebersetzung rühmten, haben sich auch in diesem zweyten unverletzt erhalten. Hr. Dr. *Gries* hat nun die Hälfte seiner Bahn so glücklich durchlaufen, dass man nicht zweifeln darf, er werde das Ziel, ohne zu straucheln, erreichen, und den unverkümmerten Ruhm verdienen, ein so grosses episches Gedicht aus der italiänischen Sprache mit allen Schönheiten der Gedanken, des Ausdrucks und des Versbaus ins Deutsche übertragen zu haben. Sein geschmackvoller Fleiss ist so wenig ermüdet, dass er vielmehr in diesem Theile noch mit neuer Kraft gerüstet erscheint. Welches Feuer glüht in den Stanzen die Argant's und Tankreds (VI. 37. u. ff.) oder Raimund's und Argant's (VII. 87. u. ff.) Kämpfe beschreiben! Aus der ersten Beschreibung nur eine Strophe:

Dem Zorn muss Kunst und Ueberlegung weichen,
Und beider Kräft' erzeugt und mehrt die Wuth.
Nie schwingt das Eisen sich zu leeren Streichen,
Es trifft und bohrt, und jeder Hieb ist gut,
Mit Waffen deckt der Boden sich, den Zeichen
Des harten Kampfs, besprützt mit Schweiss und Blut;
Das Schwert mit Blitzes Leuchten, Donners Hallen,
Trifft wie ein Wetterschlag im Niederfallen.

Ferner wie rein und unentstellt ist die Pracht der Tasso'ischen Gleichnisse wieder gegeben? So VI. 109. in der schönen Erzählung von Erminien, die die Liebe zu Tankred verleitet hatte, in Klorindens Rüstung aus der Stadt zu gehen, und die nun in der Nähe des christlichen Lagers von Polifern, der sie für Klorinden ansieht, verfolgt wird:

Wie wenn ein Reh, das mit verlechzten Sinnen,
Nach frischem Wasser sucht, und durstend glüht,
Und schon vom Felsen sah die Quelle rinnen,
Den klaren Fluss, der durch's Gebüsch sich zieht,
Dann plötzlich statt ein Labsal zu gewinnen,
Im dichten Hayn die gier'gen Hunde sieht,
Schnell wendet sich's zur Flucht, vor Angst und Zagen,
Vergisst es leicht des Durstes mächt'ge Plagen.

So diese die von Sehnsucht hingerissen,
Der Liebe Durst, der ihre Brust durchdrang,
Auf immer nun schon glaubt gestillt zu wissen,
In des Geliebten fröhlichen Empfang:
Auf's neu umringt von mächt'gen Hindernissen,
Geschreckt durch Drohn und wilder Waffen Klang,
Giebt sie sich selbst und ihren Wunsch verloren,
Und treibt voll Angst das Ross mit beiden Spören.

Und ergiesst sich nicht die zärtliche Wehmuth der Erminia, als sie bey dem Hirten eine Zuflucht gefunden, in diesen schönen Strophen (VII. 19. f.) eben so rührend, als im Original:

Oft wenn im Schutz der schattenreichen Gründe
Die Heerde lag matt von des Sommers Brand,
Grub sie der Buchen und der Lorbeer Rinde,
Den theuern Namen ein mit treuer Hand,
Dass noch der stumme Wald es einst verkünde,
Welch harr Geschick so treue Liebe fand.
Dann las sie selbst die eigenen Züge wieder,
Und Thränen strömten heiss die Wange nieder.

Bewahre, sprach sie, bis zu fernem Ziele,
Wirthbarer Hayn, was ich dir anvertraut;
Damit wenn einst in deiner Schatten Kühle,
Ein treuer Liebender diess Denkmal schaut,
Er Mitleid dann in Ach erwachen fühle,
Bey meiner Leiden schmerzensvollem Laut:
O, sag' er, herbe Qual, die unverschuldet,
So grosse Treu durch Lieb' und Glück erduldet.

Und hört der Himmel jemals die Gebete,
Die Sterbliche voll Inbrunst hier ihm weihn;
So kömmt vielleicht, der lebend mich verschmähte,
Einst wenn ich nicht mehr bin, in diesen Hayn.
Und blickt sein suchend Aug' auf jene Stäte,
Die dann bewahrt mein schlummerndes Gebein:
Wird er vielleicht den unvergoltnen Qualen,
Den späten Lohn von wenig Thränen zahlen.

Ward auch das Herz dem Elend hier zum Raube,
Im Tode dann erfreue sich der Geist;
Vergönnt sey dieses Glück dem kalten Staube,
Das jetzo mir des Schicksal's Härt' entreisst!
So spricht die Arme zu dem stummen Laube,
Und ihrer Thränen schöne Quelle fleusst!
Tankred indess sucht, fern' von diesen Fluren,
Wie ihn der Zufall lockt nach ihren Spuren.

Eben so glücklich ist unserm Dichter die Uebersetzung romantischer Scenen gelungen, wie z. B. gleich die folgende Erzählung von Tankreds Gefangenschaft in Armidens Zauberschlosse. Endlich hat sich auch Hr. *Gries* mit wunderbarer Geschicklich-

keit selbst bey solchen Stanzen benommen, welche mit einer Menge eigenthümlicher Namen angefüllt sind; wie VII. 66. 67.

Des Reims hat sich unser Uebersetzer in so hohem Grade bemächtigt, dafs man ganze Gesänge hindurch kaum in zwey Stanzen die schon einmal gebrauchten Reime wiederkommen sieht. Auch fallen sie fast durchgängig mit Hauptbegriffen zusammen. Ein paar Stellen haben wir uns hier als Ausnahmen angezeichnet, wo das Adverbium *itzt*, oder *jetzt* als Reim gebraucht, keine gute Wirkung thut, wie VII. 91.:

Umsonst ist seine Kraft, sein Wüthen *jetzt*,

oder VIII. 74.:

So rauscht und sprudelt in des Kessels Räumen,
Das Wasser von zu starker Glut erhitzt,
Es fafst sich nicht mehr in sich selbst, mit Schäumen
Steigt es empor, entwellt dem Kessel *itzt*.

Einigemale hat zu Anfange des Verses sich ein Trochäus statt des Jamben eingeschlichen wie VII. 77.:

— — — — — —
Unter den Müttern Latiums erhaben,

und VI. 90.:

— — — — — —
Heimlich entdeckt sie diesen, was sie meynte.

Beide lassen sich leicht verbessern:

Im Kreis der Mütter Latiums, erhaben;

und:

Geheim entdeckt sie diesen, was sie meynte.

Verse, wo der Reim dem Texte einen Zwang angethan, oder Dunkelheit erzeugt hätte, haben wir fast gar nicht angetroffen. Ein solcher möchte der vierte Vers in der 80sten Stanze des sechsten Gesangs seyn, wo es von Erminien heifst:

Und wenn sie manchmal vor Klorinden klagt,
So giebt sie andern Grund den herben Sorgen,
Wie von dem Schmerz um ihr Geschick zernagt.

Möge dann ein Kunstwerk von so hohen Verdiensten von der Nation dankbar geschätzt, und der Meister, der es unternommen, durch allgemeinen Beyfall ermuntert werden, auch die zweyte Hälfte bald zu vollenden!

Regensburg, b. Montag u. Weifs: *Konrad, Herzog von Zähringen*, ein vaterländisches Schauspiel in 5 Aufzügen von *J. Koller*. 1800. XI. u. 116 S. 8. mit 1 Kpfr. (14 gr.) Ingleichen:

Ebendaselbst: *Der Okulist*, ein Lustspiel in 3 Aufzügen von *J. Koller*. 1800. 112 S. 8. (10 gr.)

Zwey dramatische Versuche, welchen man zwar eine gewisse Leichtigkeit und Gefälligkeit des Dialogs im Ganzen, so wie ein paar wirkende Scenen im Einzelnen nicht absprechen kann, denen aber noch viel, sehr viel abgeht, um für gute, oder auch nur für brauchbare Theaterstücke zu gelten! Beym ersten liegt aus der Geschichte zu Grunde: dafs Konrad, Herzog von Zähringen die Parthey Heinrich des Stolzen, Herzogs zu Sachsen und Bayern, gegen den neuerwählten deutschen König, Konrad von Hohenstaufen hielt, darüber aber seine Besitzungen in Burgund, die Zürchner Schirmvogtey, ja selbst seine Hauptfeste in Breisgau verlohr, und sich endlich seinem Gegner auf Gnade und Ungnade ergeben mufste. Hier mischt nun der Vf. Heinrich den Löwen, den Erbprinz Heinrich des Stolzen (der damals doch wahrlich noch nicht den Beynamen des *Löwen* führen konnte, und den Hr. K. selbst für einen Anachronismus, S. X. erklärt,) mit darein, läfst ihn Liebe für die Tochter des Herzogs von Zähringen fühlen; läfst ihn zur Befreyung seines künftigen Schwiegervaters und zur Vertheidigung der Burg herbeyeilen; führt ein altes Freundschafts-Bündnifs zwischen *Friedrich* von Schwaben, der im K. Konrads Namen die Feste belagert, und dem Herzog von Zähringen auf; und bringt am Schlusse, wiewohl die Burg erstürmt und zerstört worden ist, doch alles zu einer friedlichen Aussöhnung. — Er protestirt hierbey höchlich, dafs er nicht die *Legion der Ritterstücke* vermehren, sondern eher ein *Familien-Verhältnifs*, als eine *Staatsaction* gezeichnet haben wolle. Worauf aber diese Protestation sich gründe, können wir wahrlich nicht begreifen. Die Kriegsbegebenheiten, die Kämpfe, die Lerm-Scenen übertäuben ja die (überdiefs kraftlos gebildeten) Schilderungen der Mutter-Zärtlichkeit, Vaterliebe und Freundschafts-Pflichten weit; auch ist der letzte Act vorzüglich mit allem seinem Getümmel, seinen vielfachen Abwechslungen, seinen sich drängenden, und manchem Widerspruch unterliegenden Ereignissen so ganz der Schlufs eines blofsen Spectakel-Stücks, dafs wir noch übermäfsig glimpflich handeln, wenn wir dieses Schauspiel nur ein paar Stufen tiefer als die Klara von Hohenechen und die Zieglerischen Kampfturniere setzen. Im Vorbericht sagt der Vf., er habe Ton und Geist der Zeiten nicht durch Urkundensprache, sondern durch schlichte Gesinnung und Handlungsweise auszudrücken gesucht. Das klingt an sich ganz löblich. Wenn aber nun z. B. Heinrich der Löwe S. 112. sagt: „Darf „ich all den Zeichen trauen, die ich höre und sehe. „Auf Zähringens Ruinen weht die Friedensfahne „lieblich dem Auge, wie *unter Dornen die Rose* „durch Berg und Thal und über die Ebne hin tönet „der Ruf des Friedens so erfreulich wie das *Abend* „*glöcklein dem verirrten Wanderer*." — so wird ein wahre Idyllen-Sprache daraus, die einem hier um so ekler dünkt, da eine unter ganz frischen Ruinen den Besiegten und Verjagten *lieblich wehende* Friedens-Fahne für ein wahres Unding gelten kann. Die Charaktere sind auch ganz von der gewöhnlichsten Art: besorgte Hausmütter, liebevolle Gattinnen, biedere Ritter, Jünglinge, die nach dem Kampfpreis langen, u. s. w. Nur Heinrich von Schopfheim, Kon-

nds sogenannte *Friedensstimme*, der als Vasall redlich seine Pflicht thut, die Gerechtigkeit der Fehde warm anerkennt, und doch stets zum Vergleich räth, könnte, wenn er mit einer festern Hand durchgeführt worden wäre, eine Ausnahme machen.

Etwas mehr allgemeines Interesse hat das zweyte Stück, oder könnte wenigstens es haben. Der Hauptgedanke ist nicht unglücklich. Ein blinder Lord unterwirft sich einer Operation; sie gelingt; und siehe da: dieser Oculist ist sein eigner Sohn, von dem er gar nicht einmal wusste: dass er medicinische Kenntnisse, zumal der Art, sich erworben habe. Freylich ist es ein wenig unwahrscheinlich, dass der Sohn acht Jahre Arzneykunde studieren konnte, ohne dass der Vater, der ihn mit dem Studium der Rechte beschäftigt glaubte, ein Wort davon erfuhr; freylich erinnert die ganze Intrigue nur allzuschnell an das *Kotzebuische Epigramm*; aber gleichwohl könnte der wichtige Umstand: dass es ein *Sohn* ist, der diese Handlung ausführt, das Interesse des Ganzen kräftig erhöhen, und zu mancher rührenden, mancher dankbaren Scene Anlass geben, wenn der Vf. die *grosse* Kunst verstanden hätte, die Erwartung gehörig zu spannen und zu befriedigen, nicht minder die Nebenumstände in eine gehörige, zweckmässige Verbindung zu bringen. Doch hierin ist seine Schwäche nur allzusichtlich. Er hat zwar dem blinden Lord die Familie eines Malers beygesellt, dessen älteste Tochter mit dem jungen Harrison (dem nachmaligen Oculisten) in einem zärtlichen Briefwechsel sich eingelassen hat, ohne zu ahnden, dass sie in ihm bey seiner Heimkunft einen alten Bekannten finden werde; aber diese Intrigue ist so herzlich — kalt, und die Theilnahme an derselben wird noch durch eine zweyte, eben so flache Verwicklung, wo sie glaubt — zum Preis des Augenarztes bestimmt zu seyn, so sehr gemindert, dass das Stück bey einer wirklichen Aufführung unmöglich viel Rührung erzeugen könnte. Auch die Liebe der zweyten Schwester, und die Art, wie sie ihrem Auserwählten sich selbst beynah anträgt, ist eine grösstentheils misslungne Naivetät. Der alte Maler und Vater dieser Mädchen verspricht im Anfange eine viel bessere Rolle, als er nachmals hält, indess hat er doch einige Auftritte, wo er sich vom grössern Theil seiner Mitspieler auszeichnet.

München, b. Lentner: *Agnes Bernauerin*, historisch geschildert von *Felix Joseph Lipowsky*, Kurpfälzisch-Bayerischen General-Landesdirectorialrath etc. 1800. 205 S. 8. mit 2 Kpfr. (16 gr.)

Agnese Bernauerin, Geliebte Herzog Albrecht III. von Bayern, nicht unbekannt in den Jahrbüchern ihres Vaterlandes, doch noch unendlich bekannter durch das Trauerspiel des Grafen zu Törring, — eines Dichters, der viel zu schnell wieder verstummte! — hat als ein Schlachtopfer von väterlichem Zorn, von Herrscher-Stolz und ungerechter Uebereilung, so oft schon auf unsern Schaubühnen Bedauren und Mitleid erregt, Thränen und Beyfall sich erworben, dass man nun wohl mit Zuversicht behaupten kann: ihr Andenken werde nicht sobald, ja vielleicht nie vergehen.

Es wäre daher allerdings gar kein unehrner Einfall, wenn ein guter Schriftsteller von dieser deutschen Ines de Castro die historischen Angaben sammelte, ordnete, vergliche, berichtigte; wenn er auf diese Art manches nachtrüge und ergänzte, was dem Dichter damals ausser den Gränzen seines Schauspiels lag; und zugleich, wenigstens mittelbar, bezeichnete, was gegenseitig von demselben hinzugefügt oder verändert worden sey. Verbände er dies mit einem zweckmässigen Gemälde jener Zeitläufte und Sitten; entwickelte er mit Einsicht die Charaktere der hierbey handelnden Personen; mischte er zwanglos und doch treffend einige Bemerkungen darein, die sich dem Historiker oft noch williger und wirkender, als selbst dem Dramatiker darbieten, so ist gar kein Zweifel: er brauchte nicht erst ins Gebiet des Romans hinüber zu schreiten — es könnte ihm sogar an *umständlichen* Nachrichten von der Heldin selbst mangeln, — und er würde doch eine historische Erzählung liefern, der es an Interesse nicht gebrechen könnte.

Augenscheinlich war alles dies der Endzweck des Hn. *Lipowsky*; doch dass er ihn ganz oder auch nur genugsam erreicht hätte, können wir nicht von ihm rühmen. Wir verkennen nicht den Fleiss, mit welchem er eine Menge hier und da zerstreuter Stellen zusammentrug; wir gestehen, dass er aus Albrechts frühern und spätern Leben mehrere Umstände, die mit seiner Liebe zur Agnes in Verbindung stehen, nicht unglücklich hier mit anbringt — z. B. die Vereitlung seines Heyraths-Entwurfs mit Elisabeth von Wirtemberg, die Zwistigkeiten mit seinem Vater, u. s. w. — aber zum guten Historiker fehlt ihm viel. Denn nicht gerechnet, dass die Zerspaltung im *Haupttext*, und in nachgeschleppte, ungeheuer lange *Noten*, eine sehr unangenehme, pedantische Erzählungsform abgiebt, und das Lesen sehr erschwert, nicht gerechnet, dass in diesen Noten ein wahres Chaos von Sachen sich befindet, die theils passen, theils nicht passen, bald wirkliche Belege zum Haupttext abgeben, bald mit der Geschichte von Albrecht III. und seiner Bernauerin gar nicht in Verbindung stehen; (wie z. B. was er S. 54. vom Ursprung der Turniere, S. 58. von der scholastischen Philosophie, S. 60. von der Kindererziehung, S. 79. von der geistigen Liebe, und so noch an zwanzig andern Orten sagt;) nicht gerechnet, dass das ganze Büchlein eher Lebensgeschichte Herzog Albrecht III., als der Agnese Bernauerin betitelt seyn sollte: so verstand auch der Vf. durchaus nicht, eine gewisse Gleichheit und ächt historische Würde in seinem Vortrag zu bringen, und wird da fast immer trocken, wo er ernsthaft, da schwülstig, wo er angenehm schreiben wollte. Welche widerlich verputzte, welche unprosaische Prosa ist es, wenn man

S. 18. liefst: „Thränen zitterten dem gefühlvollen „Mädchen im Auge; ihrer nicht mehr mächtig, fiel „sie ihrem Albrecht um den Hals, und mit stammelnder Zunge schwur sie ihm zum erstenmal heilige „Liebe, unverbrüchliche Treue. Niemand war seliger, als die beiden Liebenden. *Ueberall, wo ihr „Fuss hintrat, sprossten Blumen der Freude; wo ihr „Auge verweilte, lachte ihnen Eden entgegen. Wonnetrunken hatten sie Arm in Arm geschlungen, fühlten den Einklang der Seelen in zärtlicher Vereinigung „ihrer Herzen,*“ u. s. w. Ganz gewifs findet man Blumen der Art nie in guten Historikern, aber sie werden noch mehr zu blossen abgerissenen Purpurlappen, wenn ihnen schnurstracks solche Perioden (wie hier S. 19.) folgen: „Diese Ehe war an und für sich „eine Ehe zur linken Hand (*matrimonium morganaticum*) und selbst am Hofe des Herzogs Albrecht „war sie, *einige, nämlich die geheimsten Zeugen ausgenommen, unbekannt.*“ Welch ein Deutsch! Wenn aber der Vf. zumal auf das unglückliche Ende Agnesens kömmt, wo hat er die grofse lange Rede her, die er sie (S. 33.) halten läfst? Die Schriftsteller, auf die er sich beruft, sagen ja nichts weiter, als dafs sie *nimium protervae, muliebri levitate* geantwortet; und ein anderer: dafs sie den Herzog Ernst nicht als ihren Richter und Herrn betrachtet hätte. — Ausschmückungen von einem solchem Umfange sind gewifs nur dem Dichter vergönnt! — Immer bleibt daher noch eine gehörige Biographie, es sey nun von *Agnese Bernauerin* selbst, als Hauptperson, oder von Herzog *Albrecht III.* (wo seine Geliebte die vorzüglichste Episode ausmachen würde,) einem spätern Schriftsteller aufbehalten, der aber hier mancherley gesammelt, herbeygeschafft, und zum Theil vorgearbeitet finden würde. Unter den Beylagen sind einige schätzbar; aber ein paar stehen mit dem eigentlichen Gegenstande fast in gar keiner Verbindung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Leipziger Mode-Magazin des neuesten deutschen, französischen und englischen Geschmacks.* Herausgegeben von *M. A. Berrin.* 3ter Band. 12. Hefte. Jeder Heft enthält 4. Kupfertafeln, meistens colorirt, und alle zusammen 424 S. gedruckten Text. 4. (6 Rthlr.)

Die vor uns liegenden Hefte (von den früheren ist zu seiner Zeit in diesen Blättern Erwähnung geschehen) haben wir alle mit Vergnügen durchgesehen. Die Kleidung der englischen Damen zeichnet sich noch immer durch edle Einfachheit, und was ihr in unsern Augen einen nicht unbedeutenden Vorzug giebt, durch bescheidenen Anstand aus; den Französinnen mufs man es indessen zum Ruhme nachsagen, dafs, seit der Taumel der Revolution etwas verdampft ist, ihre Tracht ehrbarer geworden, und in gleichem Verhältnifs auch an Geschmack gewonnen hat; mehreres wäre sogar werth nachgeahmt zu werden. Dieses gilt indessen blofs von den Frauenkleidungen; der Anzug der Stutzer sieht noch immer fratzenhaft genug aus. Das Magazin beschränkt sich übrigens nicht blofs auf die Moden in Kleidungen, sondern liefert auch Muster zu Meubeln von neuer und zierlicher Form nebst andern Merkwürdigkeiten; z. B. im 4ten Heft eine Abbildung des ersten Consuls in seiner besten Staatskleidung, im 6ten Heft die Ansicht vom Panthéon français mit den Abänderungen, welche der Architect Dewailly vorgeschlagen, und im 8ten Heft wird ein Prospect des vom Kaiser Paul erbauten Pallasts St. Michael zu Petersburg gegeben. Unter den jedem Heft beygedruckten Gedichten, kleinen Erzählungen, Auszügen aus Büchern, Anekdoten u. dgl. ist, wenn auch nicht viel vorzüglich Gutes, doch manches Unterhaltende zu finden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Amberg* u. *Sulzbach*, b. Seidel: *Denkmal der Periode vom Monat Julius* 1800 *bis Monat April* 1801 *unvergefslich dem Einwohner der kurfürstlichen oberpfälzischen Haupt- und Residenzstadt Amberg*, gesammelt von einem Zeitgenossen und Augenzeugen, gewidmet dem Oberpfälzer. 1801. 110 S. 8. Den Eingang macht eine pomphafte Erzählung von den Schrecken und Besorgnissen, welche die häufigen Nachrichten von dem Anrücken der Franzosen gegen die Oberpfalz aus allen vier Weltgegenden her erregt haben, mit fleifsiger Aufzählung, wie oft der Kanonendonner aus der Ferne gehört worden sey; dann von der Ankunft und dem Aufenthalt des Kurfürsten in der neuen Residenzstadt, und endlich von der Freude beym lange her gesehnten Frieden. Dieses alles dient als Einleitung zu der sehr ausführlichen Beschreibung der Feste, welche die Bewohner Ambergs, nach der Abreise des Kurfürsten, mehrern hohen Personen seiner Familie gaben. Sie mögen sich in der Vorstellung ganz ausgezeichnet haben, z. B. die von Kindern vorgestellte Bauernhochzeit, gut aufgenommen worden seyn, und der herzlichen Zuneigung der Amberger gegen ihren Landesfürsten zeugen; wenn nun aber die umständlichen Nachrichten aus Vaterlandsliebe gedruckt werden sollten, so hätten wenigstens zur Ehre der bayrischen Poeterey viele Verse wegbleiben müssen. Die Schulzin singt oder declamirt auf der Bauernhochzeit:

„Durchlaucht sind gesund und auch bey diesem Hochfest:

O Wonne! die sich nur empfinden läfst,
Das kleinste Uebel soll von Ihnen fliehn
Und lang Ihr hoher Stamm in Ihnen blühn!“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. März 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. d. Oder, in d. Akadem. Buchh.: *Ueber die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs aus den brauchbaren aber unveränderten Materialien des gemeinen Rechts in Deutschland.* Vom Legationsrathe *Johann Friedrich Reitemeier* in Frankf. a. d. O. 1800. 125 S. 8. (8 gr.)

Wenn man die Wichtigkeit einer Schrift nicht nach dem innern Werth, sondern nach der Gröfse des Zwecks, den sie ankündigt, beurtheilen will: so gehört diese in die Reihe wichtiger Werke. Schon lange war das Schwanken und die Ungewifsheit des positiven Rechts ein Gegenstand von Klagen und frommen Wünschen, und schon lange hat man die letzte Urfache aller dieser Mängel in den fremden und fremdartigen Rechtsquellen, in der wunderbaren und wunderlichen Zufammenfetzung des Gebäudes unserer Gefetzgebung zu finden geglaubt. Hr. R., von gleicher Ueberzeugung belebt, faßte den Entfchlufs, nicht etwa blofs durch Vorfchläge eine neue künftige Gefetzgebung vorzubereiten, fondern, als ein zweyter Juftinian, an die Wurzel alles Uebels felbft die Axt zu legen. Die gegenwärtige Schrift ift der Vorläufer des grofsen Werks, und legt den Plan zu dem neuen Gefetzbuche vor, das von ihm ausgeführt werden foll. Er geht von der an fich richtigen Ueberzeugung aus, dafs ein *gemeines* Recht in Deutfchland durch die einzelnen Particulargefetzgebungen nicht verdrängt werden dürfe; und dafs eine Reform der deutfchen Gefetzgebung von einer Reformation jenes ausgehen müffe. Allein wie foll dieses bewirkt werden? Von dem Reichstag läfst fich nicht erwarten, dafs er felbft ein neues Gefetzbuch fchaffen werde; auch läfst es fich nicht hoffen, dafs in den einzelnen deutfchen Territorien ein fchon vollendetes Gefetzbuch eines andern deutfchen Reichsftandes, das preufsifche Recht nämlich, werde aufgenommen werden. (Das letzte würde aber, wie Hr. R. nicht bemerkt zu haben fcheint, aller Allgemeinheit ungeachtet, dennoch das *gemeine Recht*, das etwas mehr als ein allgemeines Recht ift, aufheben). Es bleibt alfo, nach der Meynung des Vfs. weiter nichs übrig, als die *Redaction eines deutfchen Gefetzbuchs* aus den unveränderten Materialien des jetzt geltenden gemeinen Rechts, ein Werk, das, indem es auf das alte gebaut ift, um fo gewiffer das Zutrauen für fich gewinnen, und, durch den zufammenftimmenden Beyfall der Deutfchen gebilligt, erft in die Gerichte fich einfchleichen, dann aber entweder durch ausdrückliche Verordnung der einzelnen Landesherrn oder durch die Sanction eines Reichsgefetzes in der Form eines eigentlichen Gefetzbuches auftreten wird. Die Hauptidee des Ganzen ift diefe. Unfre Rechte find zerftreut in verfchiedenen Gefetzbüchern, und werden nicht einmal durch einen gemeinfchaftlichen Geift zufammengehalten; das deutfche Gefetzbuch mufs alfo das Zerftreute fammeln und zur Einheit verknüpfen: in unfern Gefetzbüchern ift das Unbrauchbare mit dem Brauchbaren, das Veraltete mit dem Geltenden vermifcht; dieses mufs abgefondert, jenes verworfen werden; die gemeinen Rechte haben Lücken und entfcheiden nicht alles, was zu entfcheiden ift, da mufs denn das redigirte Gefetzbuch das Naturrecht, nebft den einzelnen Entfcheidungen der Gerichte und Schöppenftühle zu Hülfe nehmen: das gemeine Recht ift aber endlich auch unbeftimmt und enthält eine wahre Fundgrube von Controverfen, über welche Discuffion ganze Bände ausfüllt und die unter uns Menfchen fo viel Unheil ftiften; hier kann nur *ex machina* helfen, und diefer ift — das preufsifche Landrecht, das unter allen Autoritäten vor allen *opinionibus Doctorum* in höchfter Inftanz entfcheiden mufs. Denn die preufsifche Gefetzcommiffion beftand aus Deutfchen, und fie arbeitete für Deutfche, fie umfafste mit ihrem Geift das ganze Gebiet der Gefetzgebung, und wurde geleitet durch die ewigen Grundfätze des Naturrechts und des römifchen Gefetzbuchs, alle Deutfche waren felbft durch Preife zur Stimmgebung bey diefer Legislation aufgefodert, und fo kam das preufsifche Landrecht gleichfam unter Concurrenz der deutfchen Nation zu Stande. Aus diefen Gründen hat es in Deutfchland die meifte Autorität, es müffen alfo feine Entfcheidungen in controverfen Fällen vom deutfchen Gefetzbuch aufgenommen werden. Selbft in dem Ausdruck (Hr. R. fetzt immer Faffung) ift das preufsifche Recht für die deutfche Legislation gefetzgebend. Das Landrecht ftimmt in den meiften Hauptpunkten mit dem gemeinen Recht überein. Da nun das deutfche Gefetzbuch unftreitig deutfch gefchrieben feyn mufs: fo kann man blofs das preufsifche Landrecht in allen den Sätzen, wo fein Inhalt gemeines Recht ift, unbedenklich fprechen laffen. Auf diefe Art wird alfo hauptfächlich das deutfche redigirte Gefetzbuch aus dem preufsifchen Landrechte felbft beftehen, mit Ausfchlufs derjenigen Dispofitionen, die weder übereinftimmend mit dem gemeinen Recht, noch Entfcheidungen gemeinrechtlicher Controverfen find. Diefs ift der Plan, den Hr.

Hr. R. realisiren wird. Mit der Erhebung dieses Werks zu einem Gesetzbuche soll es so zugehen. Zunächst gilt das redigirte Gesetzbuch in den Punkten, wo es nur das gemeine Recht ausdrückt, als Repertorium für die Quellen selbst, und hat blos in soweit praktische Gültigkeit, als es wirklich mit diesen übereinstimmt, und mufs daher mit Citaten belegt seyn; in Ansehung der in ihm entschiedenen gemeinrechtlichen Controversen wird es nur vermittelst des Zutrauens zu dem preufsischen Landrecht in den Gerichten Einfluss haben, und als Repertorium der Entscheidungen desselben wirken. Während nun die Richter sich an dieses Handbuch gewöhnen, wird die deutsche Nation zur Verbesserung desselben alles beytragen. Vorerst werden die Recensenten das Buch in dem Groben abfeilen; dann werden einzelne Schriften, wohl auch durch Preise patriotischer Fürsten ermuntert, mit ihren Bemerkungen zu Hülfe kommen; im Nothfall können auch die höchsten Landesgerichte, Schöppenstühle und höchsten Reichsgerichte zur Entscheidung unentschiedener Fragen aufgefodert werden. Der Redacteur wird alle Fehler sammeln und in einem Nachtrage verbessern, und auf diese Art wird ein solches, gleichsam aus den Comitien der gesammten deutschen Nation geschaffenes Werk, den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen. Nichts wird alsdann der öffentlichen Autorisation desselben durch Particulargesetze oder ein Reichsgesetz entgegen stehen, und so die grofse Reform vollendet seyn. — Dafs Hr. R., was die Erhebung seines Werks zum Nationalgesetzbuche betrifft, auf Voraussetzungen rechne, auf die man bey kaltem Blute nicht wohl rechnen darf, am wenigsten in Deutschland, leuchtet wohl von selbst ein. Rec. wenigstens wird hier unwillkürlich an die Aeufserung Friedrichs II. über St. Pierres Project des ewigen Friedens erinnert: „es ist die Sache an sich ganz gut; nur Schade, sie hängt von der Kleinigkeit ab, dafs sie, meinen Herrn Brüdern, Oheimen und Vettern beliebt." Allein dieses Werk selbst ist schon in der Idee eine sehr verunglückte Geburt. Hr. R. scheint, wie aus mehreren Aeufserungen, aus dem projectirten Auflesen der Entscheidungen, aus den versprochenen Anhängen zum Gesetzbuche etc. erhellet, die Zweckmäfsigkeit und Vollständigkeit seines Gesetzbuchs bey der Vollständigkeit im Einzelnen zu suchen; obgleich Hr. R. sehr leicht sich überzeugen könnte, dafs nur das Erschöpfende, die Zulänglichkeit und absolute Bestimmtheit in dem *Allgemeinen* eine Legislation ihrem Ideale näher bringen kann. Die gröfste Masse einzelner Entscheidungen kann nur eine scheinbare Vollständigkeit geben, und eben der Umstand, dafs man in unsern recipirten fremden Gesetzbüchern erst im Einzelnen das Allgemeine, aus den Entscheidungen erst die Regeln, suchen mufs, nicht aber die Unvollständigkeit in unentschiedenen Fällen, ist ein gerechter Vorwurf gegen das fremde Recht. Regeln und Grundsätze aufzufinden, welche für alle Erfahrung ausreichen, und durch ihre Allgemeinheit jeden möglichen Fall umfassen, dieses ist die Aufgabe, die eine Gesetzgebung zu lösen hat, und welche selbst die erleuchteten Verfasser des preufsischen Gesetzbuchs nicht in ihrer vollkommenen Stärke ergriffen zu haben scheinen. Doch auch davon abgesehen, scheint uns der Vf. in dem Plan, das preufsische Recht wenigstens zum Theil zum gemeinen Rechte zu erheben, sich selbst nicht ganz verstanden zu haben. Wir wollen dahin gar nicht rechnen, dafs die Controversenzahl wohl nicht so ungeheuer und so bedeutend ist, als der Vf. meynt, der sich vielleicht alles als eine wahre Controverse denkt, was irgend einmal einem Juristen zu bezweifeln beliebte; wir wollen auch gern übersehen, was Hr. R. übersah, dafs gründliches und allgemein verbreitetes Studium der Quellen, höhere Ausbildung der noch so verwilderten Hermeneutik, gröfsere Aufklärung und tieferes Eindringen in Geschichte und Philosophie die Zahl der Controversen gar bedeutend vermindern müssen, wenn nämlich das gemeine juristische Publicum sich zu einem liberaleren Geist erhebt, und der Praktiker nicht in stumpfer Brutalität versunken, die Fortschritte seiner Wissenschaft sich anzueignen verstehen wird. Sollte denn aber auch wirklich der von dem Vf. zu Hülfe gerufene *Deus ex machina* den Knoten lösen können? Wir würden wenig einzuwenden haben, wenn der Vf. weiter nichts wollte, als dafs sein Gesetzbuch unmittelbar von einer höchsten Gewalt als solches angenommen werde. Allein sein Buch soll sich durch seinen praktischen Gebrauch als Handbuch oder Repertorium des gemeinen Rechts empfehlen, und erst auf diesem Weg zur Würde eines Gesetzbuches fortschreiten. Und da begreifen wir es gar nicht, wie das preufsische Landrecht als höchste Instanz unter den Autoritäten zur Entscheidung der gemeinrechtlichen Controversen aufgeführt werden konnte. Da es, aufser der Autorität der Gesetze, keine andre Autorität giebt, und alle vermeynten Autoritäten nur der Nothbehelf der des Denkens entwöhnten Praktiker sind: so baut er schon seine Reform auf eine Voraussetzung, die jeder aufgeklärte Rechtsgelehrte als ein leeres Vorurtheil verachtet. Auch zugestanden, es gebe Autoritäten, wodurch ist das Landrecht Autorität für Deutschland? Unsere Richter sind auf ihre Landesgesetze und auf das gemeine Recht verpflichtet, müssen also ihr Urtheil bestimmen nach diesen, nicht nach einem Gesetzbuch, das sie als Richter in keiner Rücksicht angeht. Man hat vielleicht Zutrauen zu den Verfassern des Landrechts als *Gesetzgebern*, aber dieses ist noch kein Zutrauen zu ihnen als *Rechtsgelehrten*, in Beziehung auf das gemeine Recht. Als Gesetzgeber giengen sie aus von den Principien der gesetzgebenden Klugheit, nicht von Principien einer bestehenden Gesetzgebung; sie hatten nicht diese anzuwenden und zu entwickeln, sie hatten eine neue Gesetzgebung zu begründen und darzustellen. Das gemeine Recht gab nur zuweilen die Materialien zu dem Gebäude, welches die Hand des Gesetzgebers errichten sollte, und die in ihnen liegenden Controversen wurden nicht entschieden aus dem gemeinen Recht auf

dem

lem Weg der Exegeſe, ſondern aus dem Geſichtspunkt, aus welchem ein Geſetzgeber entſcheidet. Wir fragen alſo im vollen Ernſt, hat Hr. R. ſich ſelbſt verſtanden, wenn er von der Autorität des Landrechts in dem Gebiet des gemeinen Rechtes ſprach? —

Wir ſind unſern Leſern noch etwas von dem Einzelnen in dieſem Buche zu geben ſchuldig, damit ſie über den Geiſt deſſelben mit vollkommner Beſtimmtheit entſcheiden können. Was wird das Publicum erwarten können, wenn es S. 19. lieſt: „Noch jetzt iſt das römiſche Recht die Hauptſache, in welchem der deutſche Juriſt lebet und webet, und das deutſche Recht läuft gleichſam nur nebenbey, da doch, der natürlichen Ordnung nach, das *letztere die Baſis ſeyn, und das Römiſche nicht weiter in Betracht kommen ſollte, als es Lücken im Deutſchen giebt, die von ihm durch Materialien, die in den Charakter des letztern paſſen, ergänzt werden können.*" Wird es ſich etwas beſtimmtes unter Materialien des gemeinen Rechts denken können, die in den Charakter des deutſchen Rechts paſſen? Wird es nicht bey der ganzen Aeuſserung über das Verhältniſs des römiſchen Rechts zu dem deutſchen mit Recht zweifeln, ob Hr. R. auch nur einigermaaſsen den wiſſenſchaftlichen Charakter des deutſchen Rechts und die Natur des gemeinen Rechtes kenne? Noch weit tiefer ſinkt das Vertrauen in Hn. R., wenn man ſeine Theorie anhört, welche über die Art der Benutzung des gemeinen Rechts für das redigirte Geſetz aufgeſtellt wird. Man muſs, ſagt der Vf. zwiſchen *befehlenden* und *erklärenden* Geſetzen des gemeinen Rechts unterſcheiden. „Die *befehlenden* Geſetze ſind es, die „das natürliche Recht in Hinſicht auf den Zweck „des Staats modificiren, die alſo eigentlich das po„ſitive Recht bilden. — In dieſer Claſſe von Ge„ſetzen liegen I. *Einſchränkungen in dem Gebrauche „der Freyheit und des Eigenthums*, und zwar zur Ab„wendung *a*) der Beraubung, Beeinträchtigung und „Beſchädigung deſſen, was jemand wirklich als das „Seinige beſitzt, *b*) der Handlungen, wodurch die „Gefahr eines Verluſtes herbeygeführt, oder die „Hoffnung eines Gewinnes vereitelt wird." — Jenes ſind die *Criminal-* dieſes die *Polizeygeſetze*, zu welchen auch nach dem Vf. Civilgeſetze gehören, wenn ſie durch eine Polizeyrückſicht beſtimmt ſind, z. E. wenn den natürlich fähigen Perſonen Bürgſchaften, Wechſel etc. verboten ſind, wenn einer Willenserklärung eine gewiſſe Form beſtimmt wird u. ſ. w. II. Die *Verpflichtung zu Handlungen* durch Ge„ſetze, machen die zweyte Art der befehlenden Ge„ſetze aus" (!). Dahin gehören die Finanz- und Cameralgeſetze. Mit den *erklärenden* Geſetzen hat es eine ganz andre Bewandniſs. „Sie geben bloſs die „rechtlichen *Wirkungen* an, die alsdenn eintreten, „wenn jemand den befehlenden gemäſs oder entge„gen gehandelt hat. Dieſe rechtlichen Wirkungen „äuſsern ſich *a*) in öffentlichen Verhältniſſen gegen „den Staat, und ſind in der Regel Strafen und Be„lohnungen, zu welchen letztern nicht bloſs eigent„liche Prämien, ſondern auch die vom Staate aner„kannte und geſchätzte *Gültigkeit* der geſetzmäſsi„gen Handlungen gehört; *b*) im Privatſtande gegen „die Mitbürger und Fremde, und beſtehen in Fode„rungen an Andere und in Verbindlichkeiten gegen „ſelbige." Eine ſolche Eintheilung und Beſtimmung iſt in der That zu ſehr unter der Kritik, als daſs dieſe auch nur ein Wort dabey zu verlieren brauchte. Und nun vollends die Anwendung hievon! Von dem befehlenden Theil der Geſetze in dem *fremden* Recht ſoll z. B. nichts in das deutſche Geſetzbuch kommen, weil alle dieſe Beſtimmungen auf Localitäten beruhen, von den Finanzgeſetzen bis herab zu den Criminalgeſetzen. Selbſt der befehlende Theil der deutſchen Reichsgeſetze iſt nur mit groſsen Einſchränkungen aufzunehmen, weil hier das meiſte auf den Localverhältniſſen einzelner Territorien beruht. Es ſollen daher zwar die einheimiſchen deutſchen Criminalgeſetze in unſern Nationalcodex kommen, aber — nichts von der Strafe, die in dem gemeinen Rechte beſtimmt iſt, weil Todesſtrafe, Relegation etc. von dem Geiſt einzelner Staaten in Deutſchland, von den Sitten des Volks und alſo ebenfalls von Localitäten abhängen. Eine ganz herrliche Geſetzanatomie! Ein gemeines Criminalgeſetzbuch ohne Strafen! Wer denkt nicht hiebey an ein Buch voll Sätze mit einem Subject ohne Prädicat, mit lauter Vorderſätzen, denen der Nachſatz fehlt? Wir könnten noch manche Seltenheiten ausheben, z. B. über das „praktiſche" und das „allgemeine" Naturrecht, über die Urſachen, warum das Naturrecht noch keinen allgemeingeltenden höchſten Grundſatz hat u. ſ. w. Allein es iſt zu ſchwer, eine Auswahl zu treffen; daher wir dieſs billig dem Leſer ſelbſt überlaſſen.

Dem Plane, der in dieſer Schrift dargelegt iſt, hat der Vf. ſogleich eine wirkliche Probe für die Ausführung folgen laſſen, nämlich:

1) Frankfurt a. d. Oder, in d. Akadem. Buchh.: *Das allgemeine Abſchoſsrecht in Deutſchland.* Vom Legationsrathe *Johann Friedr. Reitemeier* etc. 1800. 13 Bogen 8.

2) Ebendaſ.: *Das Abſchoſsrecht in den preuſsiſchen Staaten. Ein Anhang zum allgemeinen Abſchoſsrecht in Deutſchland,* vom L. R. *J. F. Reitemeier.* 1800. 95 S. 8.

Nr. 1. ſoll die in ganz Deutſchland geltenden Grundſätze des Abſchoſsrechtes darſtellen, und iſt ein Theil des zu redigirenden allgemeinen Geſetzbuchs. Es iſt, dem Plane gemäſs, eine Compilation aus dem preuſsiſchen Landrecht und aus den Schriften der Rechtsgelehrten über dieſe Materie, in Beziehung auf den Begriff des Abſchoſsrechts überhaupt. Bey Hn. R., der von dem Neueren in ſeiner Wiſſenſchaft keine Notiz genommen zu haben ſcheint, kann man es wohl nicht befremdend finden, wenn er das Abſchoſsrecht als — *gemeines* Recht, die Darſtellung deſſelben als Theil eines aus den unveränderlichen Materialien des *gemeinen* Rechts redigirten Geſetzbuches be-

betrachtet. Nur ist es allerdings bedenklich, wenn der Reformator der gemeinen deutschen Gesetzgebung noch das Particularrecht mit dem gemeinen Recht, ein vielleicht *geographisch-allgemeines* Recht mit dem seinem Grund nach *allgemeingültigen* Recht verwechselt. Uebrigens liefert hier der Vf. zuerst eine Abhandlung über die Verbesserung des Abschofswesens, dann folgt eine Abhandlung über die Quellen desselben, und hierauf das sogenannte allgemeine Abschofsrecht selbst. Beylagen, worin einzelne Meynungen der Discussion unterworfen werden, machen den Beschluss.

Der Schrift Nr. 2. liegen die Principien des gemeinen Abschofsrechts zum Grunde, unter deren Voraussetzung sie die Eigenthümlichkeiten des preussischen Abschofsrechts darstellt. Uebrigens wird diese Schrift für den preussischen Rechtsgelehrten nützlicher seyn, als Nr. 1. für den nichtpreussischen Juristen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Gotha*, in der Becker. Buchh.: *Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers*, von D. *Samuel Hahnemann*. 1801. VIII. und 40 S. 8. (3 gr.) Schon im Januar 1800 (s. Salzb. med. chir. Zeitung B. 1. S. 191.) hatte der Vf. ein specifisches nie trügendes Verwahrungs- und Verbauungsmittel des Scharlachfiebers gegen Pränumeration eines Friedrichsdors feilgeboten, und im May desselben Jahres (s. Ebendas. B. 2. S. 286.) dieses Ausgebot wiederholt. Hier ist nun die Schrift, die das Geheimniss enthält. Da der Vf. die Bekanntmachung derselben für so äusserst wichtig hält, und wir — freylich in einer ganz anderen Rücksicht als der Vf. nämlich in so ferne der Welt dadurch ein Beweis gegeben wird, wie leicht Menschen auf Irrwege gerathen können, und wie sehr man auf seiner Hut seyn müsse, sich nicht durch grosse Anpreisungen, und den Namen des Anpreisers verführen zu lassen, — die Wichtigkeit der Bekanntmachung anerkennt: so glauben wir dem Leser einen treuen Bericht von dieser Schrift schuldig zu seyn.

Nachdem der Vf. eine kurze Beschreibung der Scharlachfieber-Epidemie zu Königslutter, welche nach seiner Angabe meistens bösartig war, vorausgeschickt hat, lehrt er die Heilung des Scharlachfiebers. Diese geschieht, nach dem Vf., durch Bekämpfung zwey verschiedener zuweilen schnell mit einander abwechselnder Körper-Zustände. Der eine offenbaret sich durch brennende Hitze, schiefrige Betäubung, agonisirendes (?) Umherwerfen mit Erbrechen, Durchlauf, auch wohl Convulsionen begleitet. Diesen Zustand stillte der Vf. höchstens binnen einer Stunde entweder dadurch, dass er ein Stückchen Papier von eines halben bis ganzen Zolls Länge und Breite mit starker Mohnsafttinctur befeuchtet auf die Herzgrube legte, bis es trocken war (diese Tinctur war durch Wochen lange Auflösung eines Theils fein gepülverten rohen Mohnsafts in 20 Theilen dünnen Weingeistes bereitet), oder inperlich dadurch, dass er von einer verdünnteren Tinctur (es wird nämlich von obiger Tinctur 1 Tropfen mit 500 Tropfen stark gewässerten Weingeistes innig gemischt, und von dieser Mischung 1 Tropfen mit 500 Tropfen ebenfalls stark gewässerten Weingeistes sorgfältig unter einander geschüttelt) einem 4jährigen Kinde einen Tropfen, einem 19jährigen 2 Tropfen alle 4, 8, auch 24 Stunden reichte. Den zweyten Zustand bezeichnen gegen Abend steigendes Fieber, Schlaflosigkeit, gänzlicher Mangel an Appetit, Uebelkeit, Verdrieslichkeit, Stöhnen. Diesen Zustand hob der Vf. in wenigen Viertelsstunden durch Ipecacuanha, die er entweder in Substanz zu $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran in Pulver, oder auch in Tinctur gab. Zur Bereitung dieser wurde 1 Theil Pulver mit 20 Theilen Weingeist 7 Tage digerirt, und davon 1 Tropfen mit 100 Tropfen verdünnten Weingeist gemischt. Von dieser Tinctur gab er dem kleinsten Kinde 1 Tropfen, dem grössten aber 10 Tropfen *pro dosi*, und alle Todesgefahr war sicher abgewendet. Ferner erzählt der Vf. weitläuftig, wie er das von ihm erfundene göttliche Verwahrungs- und Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers entdeckt habe. Es versteht sich, nach seinem neuen Princip. Ein Gran ausgepressten und bis zur Trockne abgedunsteten Saftes der Belladonna wird in 100 Tropfen gemeinen destillirten Wassers aufgelöset, dazu werden 300 Tropfen gewässerten Weingeistes gethan, und wohl durch einander geschüttelt (starke Belladonna-Auflösung), davon wird 1 Tropfen mit 300 Tropfen gewässerten Weingeistes zusammen vereiniget (mittlere Bell. Aufl.), und von dieser Mischung wird endlich 1 Tropfen mit 200 Tropfen gewässerten Weingeistes gemischt. Diese schwache Belladonna-Auflösung, welche $\frac{1}{2250000}$ eines Grans getrockneten Belladonnasaftes enthält, ist dann das wichtige Vorbauungsmittel des Scharlachfiebers, von welchem der Vf. einem noch nicht vom Scharlachfieber Befallenen, einem einjährigen Kinde 2 Tropfen, und so nach den Jahren allmälich mehr, bis endlich vom 20sten bis 30sten Jahre nicht über 40 Tropfen alle 72 Stunden einmal, so lange die Epidemie währt, und noch 4 bis 5 Wochen nachher giebt. Ist die Epidemie heftig: so läfst man die 2te Gabe 24 Stunden nach der ersten, die 3te 36 Stunden nach der 2ten, die 4te 48 Stunden nach der 3ten folgen, und dann erst die Gaben alle 72 Stunden bis zu Ende reichen.

Zur Unterdrückung des schon entstandenen Scharlachfiebers giebt der Vf. die Hälfte von den zur Verhütung empfohlenen Dosen alle 3 Stunden, bis alle Zufälle verschwunden sind. — Auch die Nachwehen des Scharlachfiebers, als Geschwulst, Cachexie, schleichendes Fieber u. s. w. hebt der Vf. mit der Belladonna-Auflösung. — Bey der sogenannten unheilsamen Haut (Neigung zur Trennung der festen Theile zur Verschwärung) empfiehlt der Vf. aber ein anderes Mittel. 1 Gran eingetrockneten Saftes der *Matricaria Chamomilla*, wird mit 500 Tropfen Wasser und eben so viel Weingeist vermischt, davon wird 1 Tropfen mit 300 Tropfen gewässerten Weingeist gemischt. Davon bekömmt ein Kind von etlichen Jahren einen Tropfen.

Rec. enthält sich alles weiteren Urtheils: alles in dieser Schrift spricht wider den Vf., und man kann sich bey Lesung derselben nicht enthalten ihn wegen solcher Selbsttäuschung zu bedauern.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 13. März 1802.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Breslau, b. Meyer: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum.* Editio nova, scholarum usui accommodata, cum brevi adnotatione. Curavit *Carol. Frider. Heinrich*, Gymnas. Magdalen. Vratislav. Doctor (*nunmehr* Prof.), Soc. Lat. Jen. Sodal. honor. 1801. XII. u. 209 S. 8. (16 gr.)

2) Berlin, in der Königl. Preuss. Akad. Kunst- u. Buchh.: *Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum.* Mit Einleitungen und deutschen Anmerkungen von M. *Benjamin Friedr. Schmieder*, Rector des Luth. Gymnas. zu Halle. 1801. X. u. 229 S. 8. (16 gr.)

3) Frankfurt am M., b. Eichenberg: *Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum.* Editiones collatae una cum Vita a *G. J. Vossio* scripta. Editio accurata. 1801. VI. und 168 S. 8.

Alle drey Herausgeber giengen bey ihrer Bearbeitung, von der Voraussetzung aus, dass *Nepos* ein Schriftsteller sey, welcher mit Nutzen auf Schulen gelesen werden könne. Vorzüglich hat sich Hr. Prof. *Heinrich* darüber in der Vorrede kurz, aber befriedigend, erklärt. Man kann daher schon nach jener Voraussetzung nicht erwarten, dass man in einer dieser Ausgaben den Plan werde ausgeführt finden, nach welchem ehemals *Ruhnkenius* den Nepos zu bearbeiten gedachte (s. *Wyttenbach Vita Ruhnkenii* p. 125.); gesetzt auch, dass die Kräfte der Herausgeber zu einer solchen Bearbeitung hinreichend gewesen wären. Am meisten liess sich ohne Zweifel von Hn. *Heinrich's* Geschmack und Kenntniss erwarten. Allein der bescheidene Mann gesteht selbst, dass er durch die Kürze der Zeit sehr beengt gewesen; dass der Verleger ihm nur den Auftrag gegeben, eine neue Handausgabe für das dortige Gymnasium zu besorgen; dass seine Collegen den Auftrag unterstützt, und dass er mithin nichts weiter, als gewissermassen einen *Schlesischen Nepos*, habe liefern können. Das Aeussere ist indess zu diesem Behuf einladend genug; der Text ist nach einer sorgfältigen Recognition des Herausgebers correct abgedruckt, und die unter demselben stehenden Anmerkungen, wiewohl sie fast nur auf Erklärung der schwierigsten Stellen sich beziehen, und grösstentheils aus den Vorgängern gezogen sind, verrathen doch einsichtsvolle Auswahl. Denn so anspruchslos sie auch erscheinen, so haben wir sie doch bey schweren Stellen zulänglich gefunden, die Schwierigkeit bemerkbar zu machen und zu heben. Schon das erste ist für den Anfänger mehr werth, als alle prunkende Citaten. So weiss man z. B. dass am Schlusse des *Eumenes* das *humaverunt, ossaque ejus — deportanda curaverunt*, einigen anstössig gewesen (s. *Acta Trajectina I. p. 160.*); oder dass andere in der Lebensbeschreibung desselben, Feldherrn Kap. 11. die Worte *dignitate fuit honesta — neque tam magno corpore quam figura venusta* unrichtig oder unbestimmt gefunden haben. (S. *Heinsius ad Vellei. Paterc. p. 819. ed. Ruhnk.*) Hr. *Heinrich* giebt über beides eine befriedigende Auskunft, obgleich er jene Citate nicht aufführt. So in mehrern Stellen, wo wir oft an die ähnliche Erklärungsmanier des sel. *Morus*, welche ebenfalls weniger verspricht als leistet, erinnert wurden.

Hr. Rect. *Schmieder* war mehr vorbereitet zu dem Geschäft. Durch das *Lexicon über den Cornel. Nepos* 1798 (s. A. L. Z. 1798. Nr. 378. S. 668. ff.) hatte er sich schon vorgearbeitet; er hält jenem Hülfsbuch bey eine neue Schutzrede; aber, man sage was man wolle, die Einführung solcher particulären Wörterbücher ist nicht durchaus zu empfehlen, und giebt nur einseitige und zerstückelte Kenntniss der lateinischen Sprache und des lateinischen Redegebrauchs. Zweckmässiger ist es, der Jugend so bald als möglich allgemeine Wörterbücher in die Hand zu geben, damit sie, nicht etwa abgeleitete, specielle, seltne, nur diesem oder jenem Schriftsteller eigne, sondern vor allen die ursprüngliche Bedeutung, und sodann die von ihr abstammende ganze Familie der Wortbedeutungen in gehöriger Ordnung und natürlicher Verbindung kennen lerne und übersehe. Entgegengesetzte Wege führen nicht zur Gründlichkeit. Die vortrefflichen *Indices graecitatis et latinitatis*, die wir über einzelne Schriftsteller besitzen, sollten mehr von den *Provectioribus*, (nicht von Anfängern) studiert werden, um den Sprachgenius und die Eigenthümlichkeit einzelner Schriftsteller daraus abzunehmen.

Bey der *Schmiederschen* Handausgabe des Nepos liegt der Heusingersche Text zum Grunde, den der Herausgeber aber doch an verschiedenen Stellen verlässt, wo ihn andere Kritiker eines bessern überzeugten. Auch berichtigt er manche Stelle blos durch Hülfe der Interpunction. Jeder Lebensbeschreibung setzt er eine ergänzende historische Einleitung vor. Zur Erläuterung des Locals dient ein geographisches Register und eine Karte, welche den Schauplatz der im Nepos erzählten Begebenheiten vorstellt. In den Anmerkungen unter dem Text verarbeitete er für den Gebrauch der Jugend das, was andere Commentatoren für ihre Zwecke gelehrter ausgeführt haben.

ben. Der Herausgeber zeigt sich in den erklärenden Anmerkungen wie in andern Schriften als einen guten Grammatiker; er thut noch ein übriges, indem er den Schriftsteller nicht allein erklärt, sondern auch seinen Stil kritisirt, wobey wir ihn jedoch nicht ganz von klügelnder Anmassung frey sprechen möchten. So merkt er beym Leben des Alcibiades 3, 5. „*non solum spem in eo habebant maximam sed etiam timorem*" folgendes an: „Die Redensart: *timorem in aliquo habere taugt nichts;* aber weil Nepos einmal hatte: *spem in aliquo habere*, so unterliefs er zu *timorem* ein passenderes Wort zu suchen." Dieser Tadel würde nicht nur den Nepos, sondern auch die besten griechischen und römischen Schriftsteller treffen, bey denen so oft ein Zeitwort mit zwey Subjecten verbunden ist, zu deren einem es nur passt. War der Herausgeber dieses Redegebrauchs hier nicht eingedenk; so hätten ihn doch die von Heusinger und Harless beygebrachten Beyspiele darauf aufmerksam machen können. Von Spitzfindigkeiten sind die Anmerkungen auch nicht ganz frey, wie die zum Atticus 17, 1.: „*De pietate Attici quid plura commemorem? Cum hoc ipsum vere gloriantem audierim in funere matris suae, — se nunquam cum matre in gratiam rediisse.*" Den letzten Ausdruck findet der Herausgeber zu gesucht, aber es war dies ja eine in Rom gewöhnliche feine Art zu reden. „Das *vere*, fährt er fort, bey *gloriantem* kann nicht Urtheil des Nepos seyn; — sondern er führts als Ausdruck des Atticus an: *vere possum gloriari, me* etc." Gleich, als wenn die Grammatik diesen Ausweg erlaubte, dessen es aber auch gar nicht bedarf! Denn wenn gleich Nepos nicht *stets* Zeuge von Atticus Benehmen gewesen war, so konnte er es ja doch von andern Leuten und namentlich von Atticus Mutter selbst wissen, dass ihr Sohn in nie unterbrochner Eintracht mit ihr gelebt habe. Um die verwickelte und sicher nicht unverdorbene Stelle im Atticus 19, 2. 3. hat sich der Herausgeber verdient gemacht. Was die Worte anlangt: „*Atticus in affinitatem pervenit imperatoris divi Julii filii*" so klammern *Bosius* und die folgenden Herausgeber *Julii* ein, weil es in mehreren Handschriften nicht steht, und Hr. *Heinrich* hat es in seiner Ausgabe, wir glauben mit Recht, als das weniger gemeine ganz weggelassen. Dagegen es Hr. *Schmieder* uneingeklammert stehen läfst, weil es ihm ungewiss ist, ob überhaupt Cäsar Octavian, ohne alle weitere Namensanzeige, *Divi filius* genannt worden sey. Dass dies aber wirklich häufig geschehen, davon kann er sich z. B. aus *Eckhels doctrina numorum* belehren. Die gleich darauf folgende schwierige Stelle: „*qua ceteros reperat — quivit consequi,*" zieht der Herausgeber einzig auf den Cäsar Octavian, den zu preisen Nepos, nach der Sitte seiner Zeit, hier die Gelegenheit ergriffen habe, und darin scheint er Recht zu haben. Für: „*ceteros reperat principes civitatis, dignitate pari, fortuna humiliore*" liest er mit der Pariser Handschrift: „*Ceteros principes — humiliores anteibat*" wo jedoch *humiliore* vielleicht noch schöner ist, und denselben Sinn giebt. Nun folgt eine Erweiterung der Worte: „*dignitate pari, fortuna humiliore.*" Octavian war vom Glück so begünstigt, dass es ihm jede Würde gab, die je einem Bürger zu Theil worden: „*ut nihil ei* (in der Schm. Ausgabe steht durch einen Druckfehler *eo*) *non tribuerit fortuna, quod cuiquam ante detulerit,*" welches sich auf das vorhergehende *dignitate pari* bezieht. Aber das Glück erhob ihn noch über die andern Bürger: „*et conciliarit, quod nemo adhuc civis Romanus quivit consequi,*" welches auf das *fortuna humiliore* oder *humiliores* zurück weist. Diese Gegensätze sind so offenbar, wie Bosius gezeigt hat, dass wir uns wundern, wie der Herausgeber die Lesart einiger Handschriften: „*quod civis Romanus quivit consequi*" hat vorziehen und in den Text aufnehmen können, die den Zusammenhang gegen sich hat, und nach welcher beynahe dieselbe Sache zweymal gesagt seyn würde.

Nr. 3. enthält nichts neues, und kann blos als ein guter Abdruck, ohne alle Anmerkungen und Erläuterungen, dem Anfänger empfohlen werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Leo: *Die vier Jahrszeiten, in bildlicher und erzählender Darstellung*, mit illuminirten Kupfern, nach der Natur gezeichnet von *Arnold*, gestochen von *Capieux*. 1800. *Frühling.* April. 105 S. May. 76 S. Junius. 64 S. mit 1. Titelk. 16. Blätter Blumen, 3. Bl. Vögel. *Sommer.* Julius. 61 S. August. 53 S. mit 1. Titelk. und 11. Blätter Blumen. *Herbst.* September. 48 S. October, November, December. 94 S. mit 1. Titelk. 9. Blätter Blumen und Früchte. 1. Blatt Fisch. *Winter.* Januar, Februar, März. 104 S. mit 1. Titelk. 1. Blatt Blumen. 2. Blatt Vögel. 4. (12 Rthlr.)

Der Vf. dieses zum Lesebuch für die Jugend bestimmten Werks, Hr. Pastor *Hausius* zu Altbeichlingen, gab bereits vor einigen Jahren den Herbst und Winter einzeln heraus, und sein Versuch ward in dieser Zeitung (doch von einem andern Recensenten) mit Billigung angezeigt. Jetzt hat er nicht nur die andern zwey Jahreszeiten gleichfalls hinzugefügt, und für jeden Monat derselben einen besondern Heft bestimmt, sondern auch seinen Materien mehr Ausbreitung, Mannichfaltigkeit und Vollständigkeit gegeben; kurz, hat ein Ganzes geliefert, was nicht nur in seinem Aeussern zu den nettesten, sondern auch seinem Innern nach zu den gehaltvollsten pädagogischen Unterhaltungs-Büchern gehört. Freylich ist es kein Werk für noch ganz unerfahrne, oder ganz sich selbst überlassene Leser. Es setzt schon Jünglinge von etwas ernsterer Wisbegier und auch von einigen frühern Kenntnissen voraus; aber es enthält auch einen so reichlichen Vorrath nützlicher Nachrichten, aus der Naturgeschichte überhaupt, aus der Kräuterkunde, aus der Oekonomie, aus einigen Fächern des Thierreichs, der Sternkunde, und selbst dem

dem Kreis der bürgerlichen und ländlichen Einrichtungen und Ueblichkeiten, dafs auch Männer von reifern Alter hier Nahrung für ihren Geist, und Bereicherung ihrer Kenntnisse finden, ja dafs es manchem Lehrer noch erspriefslichen Vorschub geben dürfte. Diese Reichhaltigkeit der Materien, und die Sorgfalt in ihrer Bearbeitung macht aber dem Vf. desto mehr Ehre, da er von sich selbst, und von der Beschränktheit seiner Hülfsquellen im Vorbericht zum *Winter-Quartal* mit einer Bescheidenheit spricht, die wir manchem andern pädagogischen Schriftsteller wünschen möchten, und die zugleich in uns das Bedauern weckt, dafs ein so brauchbarer Gelehrter nicht in einem gröfsern und belohnendern Wirkungskreis (als er den seinigen schildert) sich befindet.

Da jedoch ein Werk von Umfang sowohl im Ganzen, als auch in der weit gröfsern Halbscheid seiner Theile uns sehr gut gefallen kann, indefs doch noch in einigen einzelnen Punkten kleine Bedenklichkeiten übrig bleiben: so nehme es der Vf. nicht als einen Hang zum Tadel, oder als eine Absicht, seinen Werth zu verkleinern, sondern als den redlichen Wunsch an, seinem Werke bey einer neuen Auflage (die ihm hoffentlich nicht entgehen wird,) eine noch gröfsere Vollständigkeit zu geben, wenn wir drey oder vier Bemerkungen hier noch hinzufügen. — Fürs erste haben wir ungern eine Uebersicht, ein Inhalts-Verzeichnifs, oder auch wenigstens nur ein Register des ganzen Materien-Vorraths vermifst. Nicht gerechnet, dafs dieses bey fast allen reichhaltigen Büchern eine grofse Bequemlichkeit ausmacht, so wird es hier durch einige andere Umstände fast zur Nothwendigkeit. Der Vf. hat weislich die angenehmen, unterhaltendern Gegenstände so vertheilt, dafs jeder Monat einige erhalten hat, und keiner allzustark, keiner allzuwenig damit begabt worden ist. Dabey hat aber freylich auch oft etwas Willkür obgewaltet, und man weifs, wenn man nachlesen oder nachschlagen will, oft schwer: wo man es finden soll. Wer z. B. sollte wohl gerade bey der *rothen Kleepflanze* (im Junius. S. 35.) eine ziemlich umständliche Erläuterung des *Blumenschlafes*, oder bey der *Ringelblume* (im Julius. S. 87.) die Erzählung vom *Blitzen einiger Blumen zur Nachtzeit* suchen? Welcher rascher, unerwarteter Uebergang ist es (Junius S. 19.) von der Naturgeschichte der *Bienen* auf die — *Irrlichter*. u. s. w. Verbindungen *dieser* Art sind an sich selbst kein Fehler. Aber die Nutzbarkeit des Werks vermindert sich merklich, wenn das Nachsuchen in ihm mit Schwierigkeit verbunden ist.

Von mehrern Gewächsen, und auch von Thieren spricht der Vf. an verschiedenen Orten, ohne dafs wir recht begreifen, warum er die Nachrichten von ihnen *theilt*. So z. B. redet er von der Kartoffel im Julius. S. 43. und im October. S. 37. vom Kürbis im Julius. S. 48. und im October. S. 32. von der Schote im Junius. S. 32. und im Julius. S. 38. u. s. w. Freylich *blühen* diese Gewächse zu einer ganz andern Zeit, als sie Früchte bringen. Aber Zersplitterung der Notizen von ihnen ist doch nicht rathsam; und Wiederholung des schon Gesagten ist es noch minder.

Ziemlich ungleich sind verschiedene Artikel nach Verschiedenheit der Monate bearbeitet, ohne dafs sich doch der Grund davon einsehen liefse. So z. B. fängt sich der April und May mit Kalender-Nachrichten von den in diesen Monaten vorkommenden Festen und andern merkwürdigen Tagen, z. B. des Oster- und Pfingst-Festes, der Walpurgis-Nacht u. dgl. m. an. Sie sind, allem Anschein nach aus *Scheffers Uebersetzung des Haltausischen Jahrzeitbuches* genommen; aber sie sind zweckmäfsig und gut vorgetragen. Warum fehlen sie daher bey den übrigen Monaten? Vorzüglich warum fehlen sie beym December, dessen Unfruchtbarkeit eine Erweiterung dieser Art gar wohl vertragen hätte! oder beym Januar, wo sich einige Erklärungen der Festtäge und Gebräuche gleichsam von selbst anbieten?

Bey weitem der gröfsere Theil der Nachrichten, die der Vf. seinen jungen Lesern aus dem Thierreiche darbeut, betrifft die Vögel und Insecten; und hier ist er, in jedem Verstande des Wortes, lehrreich. Weit sparsamer sind dagegen die Fische (die doch auch mit den Jahreszeiten wechseln,) und am allerseltensten die vierfüfsigen Thiere daran gekommen. Zwar gedenkt er bey Gelegenheit der Jagd des Hirsches, Fuchses, Dachses, Ebers, Hasens, und noch drey oder vier anderer Thiere; aber im Vergleich jener befiederten Geschlechter sind seine Nachrichten hier kurz und sparsam; ja, von den mannichfachen Zucht-Thieren giebt er sich fast ganz allein mit den Schafen (May. S. 26.) ab. Alle übrigen, wie nicht minder die Hausthiere, werden kurz abgefertigt. Warum geschieht das? Sollten sie nicht eine weit gröfsere Mannichfaltigkeit als fast alle die Sing- und Zugvögel (die sich oft nur in kleinen Punkten von einander scheiden,) dargeboten haben? Gehören sie nicht auch zur Haushaltungs-Kunde, und zu denjenigen Wesen, von welchen sich nach Maafsgabe der Jahreszeiten und Monate manches gleichnützliche, als unterhaltende, erzählen läfst?

Dann und wann hingegen scheint den Vf. seine Lebhaftigkeit hinzureifsen, und ihn zu Beschreibungen und Schilderungen zu führen, die nicht ganz zweckmäfsig sind. Wir wollen hier nichts von der fast allzugrofsen Umständlichkeit sagen, mit welcher er die Natur der Wurzeln, und der ganzen innern Baum-Structur im *April* untersucht, und dadurch leicht für einen grofsen Theil *seines* Publicums zu schwer und zu weitläufig werden dürfte; aber die Geschichte des Herings und seines Fangs (Junius. S. 45—58.) liegt doch wohl, zumal in der Weitläuftigkeit, aufserhalb seinem Plan? Denn dieser, wenn wir ihn recht gefafst haben, geht ja nur dahin: die Jahrszeiten und Monate, *in Rücksicht auf Deutschland*, zu schildern. Nun ist der Hering zwar als Nahrungsmittel für Deutschland sehr wichtig. Aber wenn die Gewinnung und Erwerbung alles dessen,

deſſen, was von auswärts her, uns zugeführt wird, geſchildert und erklärt werden ſollte — welch unüberſehbares Werk entſtände dann daraus!

In Rückſicht des Stils erzählt der Vf. gröſstentheils leicht, verſtändlich, und angenehm; doch laufen dann und wann einige kleine Nachläſſigkeiten mit unter. So z. B. bey der Ranunkel (April. S. 73.) ſagt er: „Wenn ihre Wurzeln in ein recht leichtes, lockeres, aber nicht mageres Erdreich, das mit etwas „Sande vermiſcht, und wenigſtens 1. bis 1½ Fuſs tief, „gut iſt, und eben ſo tief gegraben wird, damit die „kleinen Wurzelfaſern darin recht wuchern können, „gelegt werden, ſo erlangt man nicht nur auſserordentliche ſchöne und groſse Blumen, ſondern „auch, anſtatt daſs man, wenn die Wurzeln nach der „gewöhnlichen Art in ſeichtes Erdreich verpflanzt „werden, ungefähr ſechs bis acht Blumen erhält, „dagegen von einer Wurzel wohl zwanzig bis dreyſsig „der ſchönſten Blumen bekömmt, wenn die zarten „Wurzeln recht tief in den Boden hinunter gehen „können.“ — Welcher zuſammen geſchobner, verwickelter, und überdieſs in der letzten Hälfte ganz falſch conſtruirter Periode! — Auf der nächſten Seite ſagt er von den Tulpen: „Uebrigens ſind dieſe „Blumen zwar ſehr ſchön, aber faſt ohne Geruch, „wie ein ſchönes Geſicht ohne Geiſt.“ Das klingt völlig, als ob jedes ſchöne Geſicht ohne Geiſt wäre; und ſo lieblos hat doch wohl der Vf. von den ſchönen Geſichtern nicht urtheilen, ſondern nur andeuten wollen: daſs ſie zuweilen auch ohne Geiſt ſeyn könnten? — Eben ſo wenig iſt es wohl ächter Witz, wenn er S. 86. des Winters ſagt: „So ſchlimm, als „es auch der März mit ſeiner Unfreundlichkeit meynen mag, ſo muſs er doch *ſich ſelbſt zum* Poſſen, „noch damit nützlich ſeyn.“ — Geſchichtchen, wie das vom Müller (März. S. 83.) und von dem in der Wiege angeſchwommenen Kinde, das ſeinen Retter nachher zur Daukbarkeit nie anders, als: *Vater, lieber Vater!* genannt habe, zwecken wahrſcheinlich auf das Vergnügen der *kleinen* Leſer ab. Aber, wie ſchon geſagt, ſcheint der Vf. ſonſt, für ein ſchon erwachſenes Publicum gearbeitet zu haben; und wenn er jene anlocken und feſthalten wollte, müſste er auch Erzählungen öfter, als er wirklich thut, einweben.

Uebrigens ſind alles das nur ſchwache *Nebel*flecke, die ſich (ſobald Hr. M. *Hauſius* will) bald wegloſchen laſſen. Sein Unternehmen verdient in allen Betracht Beyfall und Aufmunterung. Stich und Ausmalung der Kupfertafel iſt nicht allemal vorzüglich, doch gröſstentheils gut: vom Preis wäre zu wünſchen, daſs er etwas geringer ſeyn *könne*, damit dieſes Werk um ſo gemeinnütziger werden möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. (*Doesburg*): *Jets over Conſuls en eerſte Conſuls*; een Stukje tot nut en vermaak (;) door *Jan Buitenvrees*. 1801. 70 S. 8. (6 St. oder 4 gr.) Eine Flugſchrift, die dazu beſtimmt iſt, das Publicum auf eine politiſche Veränderung vorzubereiten. Der ungenannte Vf., der ſogenannte *Hans Ohnefurcht*, (er ſoll ein Deutſcher ſeyn, der ſich viele Jahre in den vereinigten Niederlanden aufgehalten hat, und ſeit mehreren Jahren in der Provinz Over-Yſſel privatiſiret,) ſtellt in einem komiſch ſeyn ſollenden Stile, die Geſchichte der Conſular-Würde bey den älteſten Völkern der Erde zuſammen; nimmt bald die Miene eines Propheten, bald die eines Phyſiognomen, bald die eines Geſchichtſchreibers, und bald die eines Satirenſchreibers an. In dieſem buntſcheckigen Gewande ſucht er hiſtoriſch, doch ohne alle Sprachkenntniſs und hiſtoriſche Beweiſe darzuſtellen: daſs das Conſulat, bis zum Heerführer *Moſes* (S. 21.) hinaufreiche, und daſs *Samuel* als oberſter Richter in Iſrael, der Ober-Conſul des hebräiſchen Volks geweſen ſey, anderer Beyſpiele von Conſul- und Präfecten-Würden, die aus dem alten und neuen Teſtamente, oft mit affectirter Laune, herbeygezogen werden, nicht zu gedenken. *Regieren* und *Regierungsform* werden S. 25. mit einem *Pferde* verglichen, das durch Zaum und Zügel, bald Links, bald Rechts geleitet wird. Dieſe und mehr andere gewöhnliche Beyſpiele, die zur Belehrung des Pöbels, und zur Verſinnlichung ſeiner Begriffe geeignet ſind, gehören nicht in eine Schrift, wie die gegenwärtige, die mit unter manchen Scharfblick verräth. Daſs der Vf. ſelbſt eine richtige Vorſtellung von den zwey Haupt-Verſchiedenheiten der Regierungsarten, der monarchiſchen und republikaniſchen, hatte, erhellt aus ſeiner Schilderung der Mängel und Fehler beider Conſtitutionsformen. Um zu entſcheiden, zu welcher Claſſe von Regierungsart man die Bataviſche zählen müſſe, wirft er folgende Fragen auf: *Wat zyn wy Bataven? Hoe is het tegenwoordig met ons geſteld, en wat zal by ſlot van rekening van ons worden?* — In der Beantwortung derſelben ſagt er die traurige Wahrheit, daſs der alte holländiſche Reichthum die zuvor, und wenigſtens vor dem J. 1780 nie gekannten Laſter, als: Uebermuth, Stolz, Unterdrückung, Herrſchſucht, Zwietracht und Partheylichkeit, (Rec. ſetzt noch hinzu: *wechſelſeitige Rache*) hervorgebracht habe. Um dieſes anſchaulich zu machen, geht er S. 53. ff. in die Zeiten zurück, in der die frühern Bewohner der Niederlande es ſich ſorgfältig angelegen ſeyn lieſsen, durch Frugalität und Sparſamkeit, den Wohlſtand der Nachkommenſchaft zu gründen und zu befeſtigen; und zeigt zugleich durch Beyſpiele neuerer Zeiten, daſs Uneinigkeit, das Verderben der Staaten unvermeidlich herbeyführe, u. ſ. w. Endlich kommt er S. 60. auf den Zweck der Schrift, wobey die ſo eben erwähnte dritte Frage, in einem ſogenannten *Schuitengeſpräch* abgehandelt und S. 70. dahin entſchieden wird, daſs der äuſserſt geſunkene Wohlſtand der *vormals vereint geweſenen Niederlande*, durch kein anderes Mittel von dem Rande des Verderbens gerettet werden könne, als, den Erbſtatthalter *Prinzen von Oranien, zum erſten Conſul der Bataviſchen Republik* zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. März 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Sommer. Buchh.: *Phyſiſch-Mediciniſches Journal.* VI Hefte July — December. 1800. 481—962 S. 8. mit Kupfern. (Jedes Heft 10 gr.)

Dieſe Zeitſchrift, deren Plan wir ausführlich in unſerer Anzeige der erſten 6 Stücke (A. L. Z. 1801. Nr. 59) auseinandergeſetzt haben, behauptet ihr Intereſſe durch Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit des Inhalts. Doch müſſen wir erinnern, daſs bey weitem die meiſten Aufſätze medicinisch-praktiſch ſind, und daſs der eigenliche Phyſiker und Naturforſcher wenige Befriedigung finden wird. Auch bleiben immer noch die vorzüglichſten Quellen des Herausgebers engliſche Journale und Schriften ſowohl des Mutterlandes als der nordamerikaniſchen Freyſtaaten. Wir können uns auch dieſsmal nur auf eine kurze Inhaltsanzeige der Aufſätze einlaſſen.

Julius. 1. *Joh. Königs Beſchreibung einer von Simpſon erfundenen Vorrichtung, Zähne in ſenkrechter Richtung auszuziehen.* Erläutert durch eine Kupfertafel. 2. *Sam. C. Mitchill über die ausdünſtbaren Flüſſigkeiten des menſchlichen Körpers in Beziehung auf ihre Umwandlung in fäulniſsartige und peſtilenzialiſche Materien.* Aufser dem ölichten Weſen beſtehe die Ausdünſtung vorzüglich noch aus wäſſerichter Feuchtigkeit, welche etwas Kohlenſtoff, Phosphor und Fäulungsſtoff (Stickſtoff) nebſt einem Ueberſchuſſe von Sauerſtoff zu begleiten ſcheinen. Davon werde das Oberhäutchen, das der Vf. unorganiſch nennt, und als ein natürliches Hemd anſiehet, verunreiniget. Obenbenannte Stoffe verwandeln ſich auf der Oberhaut oder in die Kleidungsſtücke abgeſetzt durch einen rein chemiſchen Proceſs in Säuren. Daher der Nutzen der Laugenſalze, der Seife beym Waſchen. Die verdorbenen thieriſchen Ausſonderungen auf der Oberhaut, wenn ſie ſich in Wäſche und Kleidern anhäufen und verdichten, machen dieſe nicht nur zum Verfaulen geneigt, ſondern nehmen auch die Natur eines peſtilenzialiſchen Giftes an, und verbreiten dann rund um ſich peſtilenzialiſche Dünſte. Auf dieſe Art werden am Bord der Schiffe die nach Weſtindien fahren, ohne irgend eine Anſteckung von aufsen, bösartige und ſelbſt das gelbe Fieber erzeuget. Auch chroniſche Ausſchläge ſollen von dieſen ſeptiſchen Erzeugniſſen herrühren. Papiergeld, Schuhe, in denen ſich ſolche ſeptiſche Flüſſigkeiten anhäufen, können auf dieſe Art ein Krankheitszunder werden. 3. *Georg Mosman über den Gebrauch des kalten Waſſers bey der Scarlatina cynanchica.* Er wandte in 7 Fällen einer mit ſtarkem Fieber verbundenen *Scarlatina cynanchica* das Befeuchten des ganzen Körpers mittelſt eines in kalten Weineſſig getauchten Schwammes mit dem glücklichſten Erfolge an. In allen Fällen ſtarker trockener Fieberhitze fand er den äuſseren Gebrauch kalter Flüſſigkeiten heilſam, der Puls wurde dadurch merklich langſamer, und die Kräfte vermehret, und er ſtimmt *Curries* Methode aus eigener Erfahrung bey, doch widerräth er dieſe Anwendung aufs ſtrengſte bey dem mindeſten Froſte, oder ſo oft ſich eine geringe Neigung zur Ausdünſtung zeige. 4. *Th. Hall über eine beſondere Abänderung des St. Veitstanzes, wo das ſalpeterſaure Silber gute Dienſte geleiſtet hat.* Das ſalpeterſaure Silber wurde mit Semmelkrumen in Pillen anfangs nur zu einem Sechstel Gran täglich gegeben, aber allmählich bis zu 2 Granen geſtiegen. 5. *Langton's geſammelte Fälle, wodurch ſeine Methode Geſchwüre der Unterſchenkel zu heilen beſtätiget wird.* 6. *Jeaffreſon über eine merkwürdige Geſchwulſt zwiſchen dem Maſtdarme und der Mutterſcheide.* Die ganze Nachricht iſt höchſt unbefriedigend, da man blos aus den Symptomen und dem Zufühlen auf eine ſolche Geſchwulſt ſchloſs, von der aber nichts näheres beſtimmt werden konnte.

Auguſt. 1. *Fortgeſetzte Geſchichte der Kuhpocken. Pearſons* fernere Bemerkungen über die Kuhpocken. Kurze Reſultate günſtig für dieſe neue Inoculations-Methode. Doch rechnet P. einen Todesfall auf 2000 Geimpfte. J. F. *Dawis* über einige Fälle der Kuhpockeneinimpfung. *M. Ward* über einige Fälle eingeimpfter Kuhpocken. In einem Falle waren zuſammenfliefsende Kuhpocken eingetreten, und die Krankheit war in jeder Hinſicht bedenklich. In mehrerern andern Fällen hatte die Kuhpockeneinimpfung nicht gefaſst. Da wo ſie wirkſam geweſen war, hatte gemeiniglich ein Ausbruch von mehreren Puſteln ſtatt gefunden. 2. *Ueber den rothen Fingerhut. L. Macleanüber die Zubereitung, den Gebrauch und die Wirkung des rothen Fingerhuts.* Er fand durch ſeine Erfahrungen deſſen Nutzen in ſchwindſüchtigen, aſthmatiſchen Zufällen, Schwerathmigkeit und andern chroniſchen Krankheiten der Bruſt und der Lungen beſtätiget, doch ſchlug ſeine Anwendnng öfters auch fehl. In einem Falle von Epilepſie in Subſtanz gebraucht, leiſtete er auffallende Dienſte, in einem andern half er nichts. Dann giebt er einige nützliche Vorſchriften für Apotheker zur Sammlung und Trocknung der Blätter des Fingerhutes, und zur Bereitung

reitung der geiſtigen Tinctur, welcher er in der Schwindſucht den Vorzug giebt. Die Wirkungsart des Fingerhutes beſtehet nach dem Vf. in einer Herabſtimmung der krankhaften Erregbarkeit, und er ſetzet bey dieſer Gelegenheit den Meynungen anderer Aerzte hierüber einige bedeutende Einwendungen entgegen. *Thomas Henry über den rothen Fingerhut und über Einreibungen mit Mohnſaft. Sherwen über den Nutzen des rothen Fingerhuts in der Waſſerſucht, Schwindſucht* u. ſ. w. Es wird von dem Vf. eine Stelle aus *Salmons* ſchon vor ungefähr 100 Jahren erſchienenen *Botanologia or Britiſh Herbal* angeführt, in welcher bereits der Fingerhut als ein Specificum gegen die Lungenſchwindſucht angeprieſen wird. *Macleans fernere Bemerkungen über den rothen Fingerhut.*

September. 1. *Fortgeſetzte Geſchichte der Kuhpockeninoculation. Ge. Pearſon über die ferneren Fortſchritte der Kuhpockeneinimpfung.* Die hier angegebenen wichtigen Reſultate ſind für die Kuhpockenimpfung durchaus günſtig. Der Vf. rechnet einen Todesfall auf 200 Impfungen mit Menſchenblattern. Dieſs Verhältniſs ſcheint uns doch zu grofs angenommen zu ſeyn. Rec. verlor von 300 Inoculirten, bey denen nicht einmal eine Auswahl getroffen werden konnte, keinen Einzigen. Durch ſeine und ſeiner Correſpondenten Erfahrungen ſcheinet es Hn. P. [illegible] aufser allem Zweifel zu ſeyn, dafs ein [illegible] welcher nicht die Kuhpocken, aber wohl die Blattern gehabt hat, die Kuhpocken und das ſpecifiſche Kuhpockenfieber nicht bekommen könne. Da zugleich der Satz aufser allem Zweifel ſey, dafs ein Menſch welcher die Blattern ausgeſtanden hat, dieſe Krankheit nicht zum zweytenmal bekommen könne, und dafs derjenige, welcher die Blattern nicht, aber wohl die Kuhpocken gehabt hat, die Blattern nicht bekommen könne, ſo folge auch daraus, dafs eine Perſon, welche die Kuhpockenkrankheit ausgeſtanden hat, dieſelbe Krankheit durch das Kuhpockengift nicht wieder bekommen könne. 2. *Joh. Sims über den Gebrauch des kauſtiſchen flüchtigen Laugenſalzes in der Schwangerſchaft.* Gegen alle aus Säure der erſten Wege entſpringenden Zufälle der Schwangerſchaft fand der Vf. das ätzende flüchtige Laugenſalz wirkſamer als alle übrigen Säuretilgenden Mittel. Flüchtiger Hirſchhorngeiſt vertrat die Stelle davon keineswegs. 3. *Joh. Sims Bemerkungen über die Kuhpocken.* Eine kurze Nachricht von einer gewiſſen Martha Angel, welche die Kuhpocken 1760 ſehr heftig in grofser Menge und unter aufserſt ſchlimmen Zufällen gehabt hatte, und welcher 1790 die Blattern eingeimpft wurden, welche ſie auf die gewöhnliche Weiſe bekam. Der Heftigkeit der erſten Krankheit nach zu ſchlieſsen, waren es vielleicht keine wahren Kuhpocken, und konnten alſo auch nicht gegen die Blattern ſchützen, oder ſchützen vielleicht die Kuhpocken nur auf eine gewiſſe Zeit? 4. *Alex. Marcet über einen Fall der Harnruhr.* Nebſt der Leichenöffnung. 5. *Rich. Saumariez über das Zeugungsgeſchäft und das Lebensprincip.* 6. *B. M. über thieriſche Anſchwängerung.*

October. 1. *C. Browns Bemerkungen über die Wichtigkeit anatomiſcher Kenntniſſe in der praktiſchen Arzneykunde, nebſt Beobachtungen über zwey Fälle innern Waſſerkopfes.* In dem einen Falle fand man die beiden Seitenhirnkammern mit Waſſer angefüllet, welche durch die zerriſſene durchſichtige Scheidewand freye Communication mit einander hatte. Der Trichter war hohl, und mit einer durchſichtigen Flüſſigkeit angefüllet. 2. *J. Perlow über Mohnſafteinreibungen.* Sie zeigten ſich in dem Ober- und Unterſchenkel wirkſam in einem äuſserſt ſchmerzhaften den Brand drohenden Geſchwür des Arms bey einer Kranken, deren Magen alles wieder von ſich gab. 3. *G. D. Yeats weitere Nachrichten über Mayow.* 4. *Joh. Proctor der jüngere über die Verdichtung des Weineſſigs.* Der Vf. räth, reine Kreide im Weineſſige aufzulöſen, bis derſelbe geſättiget iſt, wodurch man eine Auflöſung eſſigſauren Kalkes erhalte, von welcher man ſo viel wäſſerige Theile als man wolle durch Verdünſtung abſcheiden, und dieſelbe dann durch Schwefelſäure zerſetzen könne, wo man dann die Eſſigſäure in jedem erfoderlichen Grade von Stärke erhalte. 5. *Jac. H. Spry über einen merkwürdigen Fall des innern Waſſerkopfes.* Die erſten Spuren des Uebels hatten ſich anderthalb Jahre vor dem Tode ſchon eingeſtellet, und beſtanden in einer ungewöhnlichen Schläfrigkeit, die zu derſelben Stunde des Tages eintrat. 6. *W. Bache über einen glücklich geheilten Fall der Schwerathmigkeit.* 7) *Medicinischer Nekrolog.* a) *Joh. Ingenhouſz.* b) *Wm. Withering.* c) *Joſ. Black.* 8. *J. Evans über die Einimpfung der Kuhpocken.* Acht und ſechzig Patienten von drey Monaten bis 22 Jahr alt überſtanden unter der Behandlung des Hn. E. die Kuhpocken glücklich, ohne dafs auch nur ein beunruhigendes Symptom eingetreten wäre. Neun und dreyſsig bekamen einen Ausſchlag, aber nur bey zweyen erreichten die Puſteln eine Art von Zeitigung. Zwey wurde nochmals ohne allen Erfolg kräftige Blattermaterie eingeimpfet. 9. *Rob. Bree über die Anwendung des rothen Fingerhutes bey der Verzehrung.* In 8 hier kurz erzählten Fällen von Lungenſchwindſucht leiſtete der Fingerhut nichts und zeigte ſich vielmehr ſchädlich.

November. *J. H. C. Clutterbuck über einen zweydeutigen Fall des Waſſerkopfes.* Der Fall iſt dadurch merkwürdig, dafs die am meiſten charakteriſtiſchen Kennzeichen des Waſſerkopfes fehlten, ungeachtet die Leichenöffnung das Daſeyn deſſelben aufs deutlichſte bewies. Der Vf. macht einige ſchätzbare Bemerkungen über die Behandlungsart und Natur [illegible] innern Waſſerkopfes. 2. *J. C. Brown über die Behandlung des innern Waſſerkopfes.* 3. *Rich. Saumariez über das Zeugungsgeſchäft und das Lebensprincip* (Fortſetzung). Der Vf. ſucht vorzüglich *Haighton's* neuere Hypotheſe über die Befruchtung zu widerlegen. Er hält es für nothwendig zur Befruchtung, dafs

dafs der Saamen durch die Muttertrompete bis an die Eyerstöcke gebracht werde, und die gegenseitige Berührung des Saamens und der Eyer siehet er für die nächste Ursache der Anschwängerung an. Die Saamenfeuchtigkeit theile die charakteristischen Eigenschaften des Männchens mit. Hingegen auf den Falopischen Trompeten welche den Saamen überleiten, und auf der aus den Bläschen der Eyerstöcke zum Vorschein kommenden Flüssigkeit beruhen die charakteristischen Eigenschaften des Weibchens. Ueber das Lebensprincip findet man hier Vorstellungen, deren Grundlosigkeit längst erwiesen ist. 4. *C. Brown über die Behandlung des Wasserkopfes.* Der Vf. empfiehlt sehr die Canthariden tinctur. 24 Tropfen zweymal täglich zum Anfange möchten doch eine zu grosse Dosis, selbst für ein mehr erwachsenes Kind seyn. 5. *Rich. Croft über einen Fall der Kuhpockenimpfung.* Eine Widerlegung eines falschen Gerüchtes, als wenn sein Kind an den Kuhpocken gestorben wäre. Zu unbedeutend für ein solches Journal. 6. *Rob. Holt* Pfarrer zu Finmere, *über die Einimpfung der Kuhpocken.* Sie wurde von dem Pfarrer an mehr als 300 seiner Pfarrkinder mit dem glücklichsten Erfolge vorgenommen, und bey mehrern die Gegenprobe gemacht. Auch erzählt Hr. H. mehrere Fälle von Kuhpocken, die durch eine natürliche Ansteckung die Kranken befallen hatten, und wodurch sie sämmtlich gegen die Blattern und einige unter ihnen schon viele Jahre hindurch geschützt blieben, 7. *Walter Vaughan über die tödtlichen Folgen einer Aderlass.*

December. 1. *C. R. Aikin Versuche und Beobachtungen über gewisse Empfindungen des Auges in Beziehung auf die Theorie des Sehens.* Enthält einige merkwürdige Versuche über die Gesichtsempfindungen, welche durch einen Druck auf den Augapfel an verschiedenen Stellen erzeuget werden. Der Vf. sucht zu beweisen, dafs die dunkeln Flecken, die wir in solchen Fällen zu sehen glauben, von einem Reize auf die Netzhaut (durch diesen Druck) herrühren, und dafs sich der scheinbare Ort dieser Flecken nach den gewöhnlichen Gesetzen des Sehens richtet. 2. *C. Colman über eine merkwürdige Empfängniss ausserhalb der Gebärmutter.* Der Foetus, der vier Monate über die bestimmte Zeit getragen worden war, wurde durch eine Oeffnung in der Mutterscheide, die von selbst entstanden war, glücklich durch allmählige Zerstückelung herausgezogen. Es war zugleich eine Communication zwischen dem Darmkanale und der Mutterscheide eingetreten, durch deren widernatürliche Oeffnung die Excremente zum Theil abgiengen. Doch liefs sich alles zur Besserung an. 3. *E. Sandford über eine sonderbare Structur der äussern Zeugungstheile bey einem Kalbe.* Nebst einer Kupfertafel. Aeufserlich schien das Kalb einigermafsen ein Zwitter zu seyn. Bey genauerer Untersuchung zeigte sich aber, dafs es ein wahres Männchen sey. 4. *J. T. über eines der Mittel, deren sich das Auge bedienen soll, um sich den verschiedenen Entfernungen der Objecte anzupassen.* Gegen Monro, dafs das Zusammenziehen der Augenlieder nahe Gegenstände nicht durch einen Druck auf den obern und untern Rand der Hornhaut, wodurch diese convexer werde, sondern durch Ausschliefsung der zu schief auffallenden Lichtstralen verdeutliche. 5. *Joh. Ring über die üblen Folgen ungeschickt angestellter Aderlässe.* 6. *Wilh. Blairs Beytrag zur Geschichte der Lustseuche.* 7. *Wilh. Owen über denselben Gegenstand.* Beide kurze Notizen betreffen die Uebersetzung eines alten Walliser Manuscriptes, aus welchem erhellen sollte, dafs schon im J. 1494 die Lustseuche in England existirt habe, und selbst König Heinrich VII davon befallen gewesen sey. Blairs Gegengründe scheinen überzeugend. 8. *C. Wilkinson über die Luftblase der Fische.* 9. *Rob. Bree über die Anwendung des rothen Fingerhutes bey der Verzehrung.* (Fortsetzung.) Hier ist ein Fall erzählt, in welchem sich der Fingerhut auffallend heilsam bewies, sowohl in Pulvergestalt als auch als Tinctur gebraucht. Ungeachtet der Puls von 100 bis auf 40 in einer Minute herabgesunken war, und in dieser ungewöhnlichen Langsamkeit mehrere Wochen beharrte, so klagte der Patient doch über keine besondern Beschwerden, und spürte blofs eine allgemeine Mattigkeit. Die Krankheit war zum Theil noch nicht so weit gediehen als in mehreren der im Octoberhefte erzählten Fälle, theils in ihren Zufällen etwas abweichend. 10. *Mitchill über den Ursprung und die Verhütung einiger Krankheiten der menschlichen Zähne und Knochen.* Auch hier läfst Mitchill seine septische Säure die Hauptrolle spielen. 11. *Mitchill über Soda als die alkalische Basis der thierischen Galle und des Seesalzes.* Sinnreiche Bemerkungen über die Rolle, welche die Soda in manchen Salzverbindungen spielet, um die sich im Fleische, das aufbewahrt wird oder im thierischen Körper entwickelnde und mancherley krankhafte Zufälle erzeugende septische Säure zu binden, die weitere Prüfung verdienen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Jena u. Leipzig, b. Frommann: *Heinrich von Feldheim, oder der Officier, wie er seyn sollte.* Ein Beytrag zur militärischen Pädagogik. *Erster Theil.* 1801. 352 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Sehr richtig ist es, wenn der Vf. urtheilt, dafs bey dem fortschreitenden Geist der Zeiten auch unsre militärischen Erziehungsschulen oder Cadettenhäuser einer Verbesserung bedürfen; um so mehr, da die Zöglinge dieses Standes zu den höhern Classen des Staates gerechnet werden. Diesem Mangel hat der Vf. hauptsächlich entgegenarbeiten wollen, und daher in diesem Werke einen Plan zur besseren Bildung der Zöglinge des militärischen Standes und der Cadettenhäuser gezeichnet. Er hat dazu das Vehikel eines Romans gewählt, indem er uns die Geschichte eines geschickten Officiers Feldheim erzählt, diesen endlich zur Belohnung seiner Dienste

Chef

Chef der Cadetten-Anſtalten werden und ihn hier ſeine in dieſer Rückſicht entworfenen Plane ausführen läſst. So hat dieſe Schrift eine doppelte Seite, eine dichteriſche und eine pädagogiſche, wobey aber der Vf. erklärt, daſs, da die erſtere bloſs Vehikel ſey, er mehr nach der letztern beurtheilt zu werden wünſche. Indeſſen braucht er auch die Kritik über jene, ſobald man davon ausgeht, daſs ſie nicht Hauptzweck war, nicht zu ſcheuen; denn, ohne eben viel dichteriſche Phantaſie zu verrathen, iſt doch die Einkleidung leicht und geſchmackvoll. Was aber den pädagogiſchen Theil betrifft: ſo geht die Haupttendenz des Vf. dahin, daſs die Bildung der Cadetten wiſſenſchaftlicher werden müſſe, als ſie bisher geweſen, worüber er einen ausführlichen Unterrichtsplan mittheilt. Es iſt wohl nicht zu leugnen, daſs wiſſenſchaftliche Bildung und zwar in höherm Grade als bisher gewöhnlich ſtatt fand, den jungen Zöglingen des Krigsſtandes zieme, und manche in dieſer Rückſicht gethane Verbeſſerungsvorſchläge des Vf. ſind gewiſs heilſam und nützlich, aber manches dürfte doch auch zu hoch angelegt, und wenigſtens nur in groſsen Staaten, und bey reichen Hülfsquellen, ausführbar ſeyn. So verlangt der Vf. einen ſechsjährigen Aufenthalt im Cadettenhauſe, während deſſen der Zögling durch ſechs Claſſen zu gehen habe, und in jeder dieſer Claſſen wieder zwey verſchiedne Abtheilungen. Auch ſind der Diſciplinen, die er vorgetragen wiſſen will, zu viele, und da er verlangt, daſs ein und derſelbe Lehrer zu nicht mehr als höchſtens zwey derſelben angeſtellt werden dürfe, ſo würde eine groſse Zahl von Lehrern dazu erfoderlich ſeyn. Wenn man auch dem Vf. darum etwas mehr einräumen will, weil er ſelbſt dieſen Plan als das Maximum oder die weiteſte Gränze der Anſtalt, wornach hernach kleinere modificirt werden können, angiebt: ſo dürfte doch auch manches für das Maximum zu weit ſeyn. Wozu z. B. ein Curſus der Geographie durch fünf Claſſen alſo fünf Jahre, oder Uebungen in der Declamation erfoderlich ſeyen, iſt ſchwer abzuſehen: Gewiſs würde es die gute Sache des Vf. mehr gefördert haben, wenn er etwas gemäſsigter in ſeinen Wünſchen geweſen wäre, da man weiſs, wie gern die Feinde jeder Reformen wegen einzelner zu weit getriebener Foderungen ſogleich das Ganze durch den Machtſpruch des Unausführbaren verwerfen. Leider aber iſt es der Fehler ſo vieler unſerer Pädagogen, daſs ſie nie das Mittel halten können, ſondern aus ihren Zöglingen, die für andere bürgerliche Verhältniſſe beſtimmt ſind, immer auch groſse Gelehrte bilden wollen. Schwerlich iſt auch die Idee des Vf. zu realiſiren, daſs kein Lehrer, ſondern bloſs der Director des Inſtituts ſolle ſtrafen dürfen. Freylich muſs der Lehrer an gewiſſe Vorſchriften in Rückſicht der Strafen gebunden ſeyn, aber dieſe muſs er auch vollziehen dürfen, da unmöglich der Director mit jeder kleinen diſciplinariſchen Züchtigung behelligt werden kann. Ein guter Gedanke des Vf. iſt, daſs er die adelichen Unterofficiers in den Cadettenhäuſern, die ſich immer zu groſse Freyheiten herausnehmen, ganz abgeſchafft, und dagegen weitere und engere Ausſchüſſe aus den Zöglingen zur Aufſicht über die andern gebildet wiſſen will, in welche einer nach Maasgabe ſeines Betragens kommen ſoll. — Der zweyte Theil ſoll Ideen über die Bildung der bereits wirklich angeſtellten jungen Officiere enthalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Breslau* u. *Leipzig*, b. Gehr u. Comp.: *Morgengebete zur Vorerweckung der Andacht in den öffentlichen Gottesverehrungen der Chriſten.* 1800. 53 S. 8. (4 gr.) Der Vf. dieſer Gebete, nach dem Vorberichte ein Prediger, liefert hiermit einen Beytrag zur Liturgie. Seine Arbeit würde mit Dank anzunehmen ſeyn, da wir noch wenig gute Morgenandachten zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienſte beſitzen. Allein Rec. kann ſie nicht empfehlen. Verſchiedene dieſer Gebete befinden ſich ſtückweiſe ſchon in andern Sammlungen, und der Vf. hat ſie nur zu ſeinem Zweck verändert und abgekürzt. Andere ſind aus ſeiner eignen Feder. Sie ſcheinen uns alle zu kurz, zu leer für den Verſtand, zu wenig andringlich an das Herz. Eins davon zur Probe. S. 44. Am *Johannisfeſte*: „*Angebeteter* und *anbetungswürdiger* Gott! Unzählbar ſind deine Wohlthaten, die du, *als der milde Geber derſelben*, uns allen insgeſammt, ſo wie einem jeden insbeſondere ertheilſt. Deiner freut ſich die ganze unermeſsliche Schöpfung, und wir mit ihr. Dir, du Urheber alles Lebens, danken (verdanken), wir unſer Daſeyn, unſre Seele und unſern Körper, unſre Vernunft und unſre Sinne. Wir leben durch deine *Allmachtskraft*, und aus deiner wohlthuenden Hand empfangen wir neue Stärke von einem Tage zum andern. Herr! *Thue ſelbſt unſern Mund auf*, damit wir alle dieſe Wohlthaten, *wie dort dein frommer Knecht Zacharias*, dich *recht* loben, dir *recht* danken mögen. Und wenn wir *dann* (?) *dieſen* (?) unſern Dank auch durch unſern Wandel äuſsern; wenn wir dir dienen unſer Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dir gefällig iſt: dann hör' (e) nie auf, uns zu ſegnen und (uns) wohlzuthun, *und richt' unſre Füſse auf den Weg des Friedens.* Amen." Es bedarf wohl keiner Rechtfertigung, warum uns die cursiv gedruckten Ausdrücke miſsfallen. Nur eine Frage: Was denkt ſich wohl der gemeine Mann bey der letzten morgenländiſchen Floſkel?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. März 1802.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1796. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbener Deutschen.* Gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll. Siebenter Jahrgang. Erster Band.* 1799. 328 S. *Zweyter Band.* 1800. 432 S. *Auf das Jahr* 1797. *Achter Jahrgang, erster Band.* 1801. 414 S. *Zweyter Band.* 1801. 357 S. 8. (4 Rthlr.)

Wenn ein Nekrolog, wie es bey dem gegenwärtigen der Fall ist, nicht blofs eine trockne Aufzählung der Personalien, sondern ausführliche und charakteristische Lebensbeschreibungen der darin aufgenommenen denkwürdigen Männer enthalten soll: so kann die Erscheinung desselben unmöglich mit dem Ablauf der Jahre, in welchen diese Männer starben, gleichen Schritt halten; sondern sie mufs sich nothwendig etwas verspäten. Durch diese Verspätung gewinnt solch ein Institut unstreitig wesentliche Vortheile. Der Herausg. kann indefs nicht nur die Angehörigen, die Freunde und näheren Kenner der Verstorbenen zur Mittheilung genauerer und vollständigerer Nachrichten einladen; sondern auch von den über die Meisten einzeln erscheinenden Biographien oder Denkschriften für seine Sammlung Gebrauch machen. Dafs Hr. Prof. *Schlichtegroll* es an Bemühungen um den Gewinn dieser Vortheile für seinen Nekrolog und für die Leser desselben nicht fehlen läfst, wissen diese schon aus den vorhergehenden Bänden, die so manche schätzbare, reichhaltige und lehrreiche Biographie geliefert haben. Nicht weniger ist das in der hier anzuzeigenden Fortsetzung der Fall, wie sich schon aus einer kurzen Anzeige ihres Inhalts ergeben wird.

Siebenter Jahrgang, erster Band. I. *Friedrich Moritz*, Reichsgraf *von Nostiz* und *Rhineck*, k. k. wirkl. Geh. Rath und Feldmarschall, gehörte unter die achtungswürdigsten Männer des grofsen Staats, in welchem er lebte. Vaterlandsliebe im hohen Grade, Strenge in Erfüllung jeder Pflicht, ein fast leidenschaftlicher Hang zur Wohlthätigkeit im Stillen, waren die Grundsätze seines Charakters. Eine kurze Denkschrift von *Sonnenfels* ist bey dieser Erhaltung seines Andenkens benutzt worden. II. *Joh. Heinr. Hafslein*, Rechnungs-Syndikus in Nürnberg, ist nicht nur den Freunden altdeutscher Literatur und Sprache vortheilhaft bekannt, sondern er war auch seiner edlen Denkart wegen der Auszeichnung werth. *Gräters* Denkmal in der Bragur, an deren Herausgabe er nur während einer kurzen Zeit Theil nahm, war hier eine der vornehmsten Quellen; seitdem hat ihm jedoch dieser sein Freund in der zweyten Abtheilung des sechsten Bandes jener Zeitschrift noch ein besondres Todtenopfer gewidmet. III. Fürst *Heinrich August* zu *Hohenlohe-Ingelfingen* starb als 81jähriger Greis nach einem in fester Redlichkeit und mit innerer Würde geführten Leben. Um seine Familie erwarb er sich das Verdienst, das Recht der Erstgeburt mit Bestätigung des Kaisers in dieselbe einzuführen. IV. *Aug. Ant. Christ. Wichmann*, ein talentvoller Jüngling, aus Hannover gebürtig, ein Sohn des dortigen Leibarztes, den der Herausg. selbst während seines Studierens in Gotha näher, und so gekannt hat, wie ihn hier ein Mann schildert, der ihn lange beobachtete, und ihm Vieles gewesen war. Für junge Leute enthält dieser Aufsatz viel lehrreiches, und seine letzte Leidensgeschichte überall viel Rührendes. V. *Joh. Peter Uz*, der mit seinen bekannten grofsen Verdiensten um die lyrische und didaktische Poesie einen sehr edeln und liebenswürdigen Charakter verband. Diese Lebensbeschreibung ist durch handschriftliche Nachrichten über ihn, und mitgetheilte Briefe von *Uz* an seine Freunde, besonders an *Gleim*, vollständiger, als die bisherigen geworden. Unter andern erscheint hier die strenge Tugend des edeln Mannes, und sein Eifer gegen den Mifsbrauch der Dichtkunst zum Dienste der Unsittlichkeit, in dem vortheilhaftesten Lichte, wenn er auch manchmal, besonders in seiner Unzufriedenheit mit *Bürger* und andern jüngern Dichtern zu weit gehen mochte. VI. *Joh. Christoph Pflaum*, Lehrer am reform. Gymnasium zu Heidelberg, bisher zwar durch kein Zeitungslob oder schriftstellerischen Fleifs bekannt, aber ein talentvoller, originaler, strenge redlicher und höchst gewissenhafter Mann. Die Heidelbergische Universitätsbibliothek brachte er mit unbeschreiblicher Mühe in Ordnung, und erhielt sie darin; vorzüglich aber erwarb er sich durch Geschicklichkeit und Pflichteifer grofse Verdienste um das dortige Gymnasium. Seine Sonderbarkeiten waren Folgen der Erziehung, und die unschädlichsten von der Welt. VII. *Gottlieb Aug. Maximil.* Freyherr *von Strauss*, Kurmainz. Minister und Gesandter zu Regensburg; ein überaus würdiger und einsichtsvoller Staatsmann, der sich um sein Vaterland sehr verdient machte, wo das Wohl des Landmannes der vornehmste Gegenstand seiner Fürsorge war. Mehrere heilsame Anstalten wurden durch ihn befördert und geleitet. Auf dem Reichstage zu Regensburg bewiefs er sieben Jahre lang die gröfste Klugheit und

Thätigkeit. VIII. *Joh. Melchior Heuſchkel*, Herzogl. Coburg-Saalfeld. Geh. Rath und Kanzler, ein rechtſchaffner und gewiſſenhafter Rechtsgelehrter, deſſen Religionsgrundſätze ſich denen der Herrnhuter Brüdergemeine näherten. IX. *Joh. Adolph Schimmeier*, der, nach Bekleidung verſchiedner geiſtlicher Aemter und Würden, als Superintendent zu Lübeck ſtarb, nachdem er ein durch Beharren in ſtiller Wirkſamkeit ſehr wohlthätig gewordenes Leben geführt, und überall ſeinem Stande Ehre gemacht hatte. X. Dr. *Joh. Karl Gehler*, Prof. der Therapie und Stadtphyſikus zu Leipzig, wo er des ehrenvollſten Andenkens genieſst, deſſen er ſich durch treffliche Eigenſchaften ſeines Geiſtes und Herzens auf eine ausgezeichnete Art würdig machte. XI. *Petronelle Chriſtiane Joſephe Klüber*, geb. *Zeizer*, in Erlangen, aus Oſtindien gebürtig, Gattin des berühmten Erlangiſchen Rechtslehrers, von ſchönen Anlagen des Charakters, die auch eine glückliche Ausbildung erhalten hatte. Unter ihren Talenten zeichnete ſich beſonders die Gabe aus, Sprachen durch Uebung zu erlernen. XII. *Joh. Philipp Siebenkees*, Prof. der Philoſophie zu Altdorf, der vorher beynahe ſechs Jahre lang als Hauslehrer in Venedig lebte, und deſſen philologiſches Verdienſt aus ſeinen gelehrten Arbeiten, beſonders durch die von ihm angefangne Ausgabe des *Strabo*, und ſeine *Anecdota Graeca*, bekannt genug iſt. XIII. *Joh. Jac. Steinbrüchel*, Prof. zu Zürich, wird hier nach der lateiniſchen Denkſchrift von *Hottinger*, und nach einigen handſchriftlichen Bemerkungen ſehr vortheilhaft geſchildert. Als Philolog und Jugendlehrer erwarb er ſich verdienten Ruhm und Beyfall.

Der *zweyte* Band dieſes *ſiebenten* Jahrganges beſchreibt die Lebensumſtände und Verdienſte folgender Männer: I. *Lorenz Adam Bartenſtein's*, Conſiſtorialraths und Directors des akad. Gymnaſiums und Prof. der Mathematik zu Coburg. Ein Mann von groſser und nützlicher Thätigkeit, der im J. 1793 als Schulmann ſein funfzigjähriges Amtsjubiläum feierte, und mit einer gründlichen Kenntniſs der lateiniſchen Sprache viele Einſicht und einen ſehr lichtvollen Vortrag der mathematiſchen Wiſſenſchaften vereinte. II. *Chriſtoph Auguſt Bode*, Prof. der morgenländiſchen Sprachen zu Helmſtädt, deſſen Biographie hier vornehmlich aus einer lateiniſchen Denkſchrift ſeines Amtsgenoſſen, des Hofr. *Wiedeburg*, gezogen iſt. Er lebte ganz für das Studium der morgenländiſchen Sprachen und ihrer Kritik, und beſaſs darin groſse Gelehrſamkeit, die er auch durch verſchiedene Schriften öffentlich bewieſen hat. Unter dieſen iſt ſeine *Pſeudo-Critica Millio-Bengeliana* ein Werk von unſäglichem Fleiſse; und eine ähnliche Kritik über die *Wetſteinſche* Bearbeitung des N. T. vollendete er in der Handſchrift. Als Docent fand er weniger Gelegenheit, ſich nützlich zu machen. III. *Guſtav Friedr. Wilh. Groſsmann*, zuletzt Director des Hannöverſchen Theaters, als Schauſpieler und dramatiſcher Schriftſteller hinlänglich bekannt. Der Herausg. ſah ſich aus Mangel an Materialien auſser Stand, von dieſes Mannes noch nicht einzeln geſchriebner Biographie mehr als Stückwerk zu liefern, vornehmlich in Anſehung ſeiner frühern Lebenszeit. Umſtändlicher werden ſeine letzten, freylich nicht ganz unverſchuldeten, widrigen Schickſale in Hannover erzählt. IV. *Joh. von Schellhorn*, Oettingiſcher Geh. Rath und Syndikus der Reichsſtadt Memmingen, der lange Zeit hindurch ſeiner Vaterſtadt weſentliche Dienſte leiſtete, deren ganze umliegende Gegend, wo er auf vielfache Art wirkſam war, ſein Verdienſt gleichfalls dankbar erkannte. Zur Verbeſſerung des Schulweſens in Memmingen trug er ſehr viel bey. V. *Joh. Samuel Feſt*, Prediger zu Hayn und Kreudnitz unweit Leipzig, deſſen umſtändliche Selbſtbiographie ehedem ſchon in *Beyer's* Magazin befindlich, nach ſeinem Tode von dem Prediger *Kindervater* mit Zuſätzen beſonders herausgegeben, und hier zum Grunde gelegt iſt. Man lernt daraus einen der edelſten und geprüfteſten Dulder kennen, den eigne Erfahrungen am beſten in Stand ſetzten, ein Tröſter und Belehrer andrer Leidenden zu werden. VI. *Jac. Friedr. Schmidt*, Prediger zu Gotha, als Dichter, Ueberſetzer und Erklärer der Horaziſchen Oden bekannt; und in dieſer letztern Hinſicht wird ſein Verdienſt in einer von Prof. *Jakobs* S. 149. eingerückten Würdigung deſſelben ſehr richtig beurtheilt. Auch findet man hier einige geiſtliche und moraliſche Lieder, die er in ſeinen letzten Jahren verfertigte, meiſtens aus ſeinen Papieren mitgetheilt. VII. *Theodor Gottlieb von Hippel*, Geh. Kriegsrath, erſter Bürgermeiſter und Polizeydirector in Königsberg. Eine ſehr merkwürdige Lebensbeſchreibung, der wohl keine unter allen in den bisherigen Bänden dieſes Nekrolog's an Originalität und Intereſſe überlegen ſeyn dürfte. Ihre Entſtehungsart meldet der Herausg. in einer Schrift an den Verfaſſer des *Heſperus*, den *Hippel* ſelbſt, nachdem er ſeine unſichtbare Loge geleſen hatte, entweder für ſeinen Sohn, oder wenigſtens für ſeinen Bruder in der Schriftſtellerey erklärt haben ſoll. Zum Theil ſind ſchon die bekannten Schriften jenes originalen Denkers als Quellen ſeiner Biographie zu betrachten, weil er in dieſelben, beſonders in die Lebensläufe in aufſteigender Linie, ſehr viele Charakterzeichnungen ſeiner ſelbſt, ſeiner Verwandten und Freunde, verwebte. Aufserdem aber hatte H. etwa fünf Jahre vor ſeinem Tode eine ausführliche Selbſtbiographie angefangen, worin er mit der ganzen Fülle ſeines Geiſtes die Geſchichte ſeines äuſsern und innern Lebens niederſchrieb. Dieſe kam, nebſt andern Papieren von ihm, und manchen mündlichen und ſchriftlichen Beyträgen zu ſeiner Darſtellung, in den Beſitz des Herausg., der zuerſt jenen, die frühern Jahre ſeines Lebens betreffenden Hippelſchen Aufſatz mittheilt, ganz in ſeiner bekannten Manier geſchrieben, und durch eine Vorrede an ſeine Familie eingeleitet, worin er derſelben dieſe ſeine Jugendgeſchichte als ein Vermächtniſs übergiebt. Dieſe Vorrede ſowohl, als die Lebensbeſchreibung ſelbſt, iſt ungemein reichhaltig an Betrachtungen und

und Bemerkungen mancherley Art; und die eigentlich historischen Umstände machen darunter den kleinsten Theil aus. Beide haben das unverkennbare Gepräge der ganz eignen Denk- und Empfindungsweise dieses merkwürdigen Mannes, und gewähren dem Leser, der sich in diese zu finden und zu versetzen weiss, einen hohen Grad von Genuss und geistreicher Unterhaltung. Uebrigens geht diese Selbstbiographie nur bis auf das Ende von *H's.* akademischen Jahren; der folgende Band des Nekrolog's liefert die Fortsetzung. VIII. *Joh. Conr. Späth*, Consist. Rath und Pfarrer zu Langenaltheim im Pappenheimischen; ein kurzer Auszug aus einer diesem redlichen Manne von seinem Sohne gewidmeten Gedächtnisschrift. IX. *Ignaz Reder*, Doctor der Arzneyk. im Würzburgischen, aus einer Denkschrift vom Prof. *Siebold*. In der Vertheidigung seines Vaterlandes wurde *R.* von französischen Chasseurs erschossen. — In den kurzen Nachrichten von noch einigen Verstorbnen des Jahrs 1796 findet man die vornehmsten Lebensumstände des Hessischen Raths und Prof. *Matsko*; des verdienstvollen Rittmeisters *von Blankenburg*, mit einigen Briefen von ihm an *Gleim*; und des Nürnbergischen Landschaftmalers *von Bemmel*. Auch werden S. 403 f. noch verschiedne in jenem Jahre verstorbne denkwürdige Männer genannt, die in künftigen Nachträgen oder Supplementen ihren Platz finden sollen. Besonders aber wünscht der Herausg. Beyträge zur Biographie des verstorbenen Barons *von Knigge*. Endlich noch ein Nachtrag von zwey in die vorigen Jahre gehörenden Biographien des Kriegsraths *von Jacobi* in Königsberg, und des Prof. *Nürnberger* zu Wittenberg.

Des *achten* Jahrganges *erster Band* liefert: I. eine ausführliche, von einem glaubwürdigen Vf. herrührende, Lebensbeschreibung des kaiserl. Geheimen Raths und Reichskammerrichters, Grafen *von Spaur*, der sich blofs durch eigne Geisteskraft zu hohen Ehrenstellen emporschwang, nie um hohe Protectionen suchte, und bey jeder Gelegenheit einen ungewöhnlich festen Charakter zeigte. Vorzüglich bewies er diess bey der nach ihrer ursprünglichen Absicht sehr nützlichen im J. 1767 angefangenen Visitation des Reichskammergerichts, und den dabey vom Neide und einer falschen Politik gegen ihn erzeugten Verfolgungen. Aus den von ihm theils zum Druck beförderten, theils ungedruckt gebliebenen Schriften sind Auszüge angehängt. II. *Joseph Friedrich Engelschall*, Prof. zu Marburg; eine von einem vieljährigen vertrauten Freunde des Verstorbenen entworfene Lebensbeschreibung, und so abgefasst, wie sie der durch sein Talent für Poesie und zeichnende Künste und durch verschiedne, hier nachgewiesene, schriftstellerische Arbeiten, aber nicht weniger durch Biedersinn und Herzensgüte sich empfehlende Mann verdiente. III. *von Hippel's* Biographie, fortgesetzt und geschlossen, füllt den gröfsten übrigen Theil dieses Bandes. Was darin von S. 123. bis 203. noch von H. selbst geschrieben ist, betrifft seine Reise nach Petersburg, und die Rückkehr in sein Vaterland. Schon um die Mitte des J. 1791 brach er hier ab, und hat seitdem diesen biographischen Aufsatz nicht weiter fortgeführt, den Rec. mit dem Herausg. den besten seiner bekannten Schriften an die Seite setzt. S. 204. findet man indefs Beweise, dass *H's.* Erzählung nicht historisch treu, sondern hie und da sehr idealisirt war. Der nun hinzu erzählten Lebensumstände sind nur wenige; desto ausführlicher aber ist die Schilderung seines persönlichen, sittlichen und schriftstellerischen Charakters. Hier aber erregt es eine höchst widrige und traurige Empfindung, den Mann, den man als Schriftsteller aus so manchen Gründen liebgewonnen hat, in eines Dritten beglaubter und unpartheyischer Darstellung dessen, was er als *Mensch* war, keiner so unbeschränkten Zuneigung würdig zu finden. Zwar war *H.* nicht ohne manche edle und gute Eigenschaften des Herzens; aber der Werth und die Reinheit desselben wurden doch gar sehr herabgesetzt durch die bey ihm herrschenden Leidenschaften des Ehrgeizes, der Geldsucht — sein Nachlass von 140,000 Rthlrn. befremdet doch wohl manche Königsberger mit Recht, deren Richter und Bürgermeister er war; — vornehmlich aber eine Verschlossenheit und Zurückhaltung von ganz eigner Art, mit der Sitte verbunden, seinen Freunden offenherzige Aeusserungen zu entlocken und sie insgeheim zu Papier zu bringen. Von dem Allen, und mehreren Flecken in *H's.* Sinnesart liest man hier so manches, und nicht ohne den empörenden Unwillen, den der lange und gern Getäuschte bey der Entlarvung eines zuverlässig vermeynten Freundes empfindet. Und doch muss man dem Herausg. und dem Vf. dieser Biographie, auch dem Vf. einer der Länge nach eingerückten, in der Freymauerloge gehaltnen, Gedächtnissrede, ihre Unpartheylichkeit Dank wissen. Zuletzt noch über seinen schriftstellerischen Charakter und seine Schriften selbst, meistens aus der von dem Kirchenrath *Borowski* im J. 1797 herausgegebnen Schrift über sein Autorschicksal, und aus den Mittheilungen von andern Freunden *H's.* genommen. Manches liess sich auch noch aus der spätern Untersuchung seiner Papiere geben. Von S. 363. an steht eine Blumenlese dessen, was er zerstreut in seinen Büchern über Vortrag, Stil, Autorschaft u. s. f. sagt, um dadurch das Eigenthümliche seines Schriftsteller-Charakters noch treffender zu bezeichnen; und zuletzt wird noch von seinem handschriftlichen literarischen Nachlasse Nachricht ertheilt. Unter diesem findet sich ein Mscpt. *über Gesetze und Gesetzgebung*, welches auf ein Werk von drey Bänden angelegt war, deren erstes schon ganz ausgearbeitet und ins Reine geschrieben ist. Nach dem hier beygefügten Urtheil eines sachkundigen Gelehrten trägt diese Arbeit zwar überall Spuren des talentreichen, frey und edel denkenden Mannes an sich; es müsste aber Vieles daraus weggenommen, umgearbeitet und ergänzt werden, wenn man sie ins Publicum bringen wollte. Eine Sammlung *geistlicher Lieder* hat noch weniger Werth, und nur einzelne schöne Stellen. Von einem Ro-

man

man, *der Pachter Moritz*, ist nur der viel versprechende Anfang da; und so auch von einem Neujahrsmährlein, *der Vater und seine drey Söhne*. Von diesem und dem übrigen nicht kleinen Vorrathe seines literarischen Nachlasses wäre eine Auswahl und Sammlung zu wünschen.

Der *zweyte* Band dieses Jahrganges betrifft folgende Verstorbene: I. *Ludw. Wilh. von Rax*, kurfürstl. sächsischer Major der Cavallerie. Dieser biographische Aufsatz ist von dem Prediger *Pietzsch* zu Freyburg in Sachsen abgefasst, und mit Auszügen aus dem Tagebuche dieses mehr durch reine Frömmigkeit und Edelsinn, als durch wichtige Lebensverfälle, denkwürdigen Mannes begleitet. II. *Franz Graf von Hartig*, k. k. Geh. Rath, und ehemaliger bevollmächtigter Minister am kursächs. Hofe, auch Präsident der Wissenschaften zu Prag. Auch diese Biographie ist von fremder Hand, nämlich von dem Prof. *Cornova* zu Prag. Sie war für die Schriften der königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften bestimmt, und wirklich schon abgedruckt; aber ihre Bekanntmachung auf diesem Wege fand Schwierigkeiten. Der Graf *H.* war in vieler Hinsicht, auch als Schriftsteller, denkwürdig, besonders durch sein 1788 zu Paris gedrucktes *Melange de Vers et de Prose*, welches seinen feinen Geschmack und sein edles Gefühl überall verräth, und wovon hier ein paar Proben mitgetheilt werden. Seine schöne Epistel über die Reiselust wurde von der Akademie zu Marseille gekrönt; und *Voltaire* selbst schrieb an ihn und von ihm mit vielem Lobe. Aber er besass auch andre, und sehr gründliche Kenntnisse. Davon zeugen besonders seine historischen Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthschaft bey verschiedenen Völkern. (Vergl. A. L. Z. v. 1787, I. 260.). Vorzüglich gros aber waren seine Verdienste als Staatsmann. III. *Joh. Christoph Friedrich Schulz*, Hofr. und Prof. in Mietau. Zu diesem Aufsatze sind die Materialien gröstentheils von dem Hn. O. C. R. *Böttiger* in Weimar mitgetheilt. Die Periode, die *Sch.* ehedem an diesem Orte verlebte, gehörte mit zu den thätigsten in seinem kurzen Leben, und gab keine unbeträchtliche Ausbeute für die Literatur; und die Frucht seines nachherigen Aufenthalts in Paris war die noch immer schätzenswürdige Geschichte des damaligen Zeitpunkts der französischen Revolution. Insonderheit aber enthält sein Werk über Paris und die Pariser eine sehr lebhafte und anschauliche Charakteristik. Einige aus seinen Briefen mitgetheilte Auszüge sind nicht ohne Interesse. IV. *Benedict Stattler*, Exjesuit, und zuletzt Geistlicher- und Censur-Rath zu München; ein in so vielen Fächern überaus thätiger Mann, in dem viel Heterogenes manches Gute und Vorzügliche, aber auch nicht wenig Tadelnswerthes, vereint war. Der Herausg. fand es daher nicht leicht, eine unpartheyische Darstellung seines ganzen Charakters zu geben; es ist ihm aber nicht misslungen. Neben diesem Mann des Streites stellt er nun einen sanftern und friedlichern auf, der durch Klugheit und Ueberredung das Gute auf mancherley Weise beförderte, nämlich: V. *Franz Noe*, vormals Jesuit und Lehrer der Dichtkunst zu Prag; ein aufgeklärter Pädagog und vertrauter Kenner der classischen Literatur. VI. *Gottfried Less*, zuletzt Consistorialrath und erster Hofprediger in Hannover, vorher Prof. der Theol. zu Göttingen. In beiden Aemtern, die er mit gröster Treue verwaltete, hat sich dieser, auch als Schriftsteller immer noch sehr achtungswerthe Mann, auf vielfache Weise nützlich gemacht. Manches in dieser Biographie, und besonders das Charakteristische, ist aus einem biographischen Fragmente genommen, welches den Superintendent *Holscher* zu Ronneberg bey Hannover zum Vf. hat. VII. *Friedr. Wilh. Gotter*, Herzogl. Geh. Secretär zu Gotha. Da der Herausg. diesen nicht blos durch sein Dichtertalent, sondern auch durch manche andre treffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens liebenswürdigen Mann in der Nähe kannte: so war er desto mehr im Stande, ein treffendes und interessantes Gemälde von ihm zu entwerfen, obgleich er dabey auch eine biographische Skizze des gothaischen Legationssekr. *von Hof* in den sächsischen Provinzialblättern benutzte. Ausser einer leichten poetischen Epistel, die seine letzte Arbeit war, findet man hier auch noch eine Nachlese zu seinen Gedichten. — Die *kurzen* Nachrichten von noch einigen im J. 1797 Verstorbenen betreffen: den Geh. Tribunalrath *Höpfner* in Darmstadt, aus *Wenck's* Denkschrift; und den Prediger *J. W. Frotscher* zu Drognitz in Kursachsen. Andre werden für die Supplementbände aufgespart. Zuletzt noch ein Nachtrag, welcher die Lebensumstände des zu Wien verstorbenen Legationsraths *Herchenhahn* kurz erzählt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Strasburg*, b. König: *Ueber die Einimpfung der Blattern.* Eine Schrift für Aeltern von D. *de la Roche.* Aus dem Französischen von *Fr. Dörner*, d. A. D. 1800. 35 S. 8. (3 gr.) Eine wohlgerathene Uebersetzung des *Avis aux pères et mères sur l'inoculation de la petite verole, par D. de la Roche*, einer auch Aerzten wegen einiger vorkommenden Sätze und Vorstellungen über die Pocken zu empfehlenden Schrift, die übrigens durch die wenigen Anmerkungen des Uebers. keinen bedeutenden Vorzug erhalten hat. Der Vorschlag in der Note S. 6., die *natürlichen* Pocken zweckmässiger *zufällige* Pocken zu nennen, ist nicht mehr neu. Die S. 8. befindliche Bemerkung, dass durch die Einimpfung der Kranke die Pocken zweymal bekommt, und dass daher die Gutartigkeit der eingeimpften Pocken zu leiten sey, — wie der Uebers. mit seinem Lehrer Hn. *Ploucquet* annimmt — möchte doch wohl manchen Widerspruch finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. März 1802.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Felisch: *Erfahrungen über die Kuhpocken*, ein sicheres Mittel, um Menschen vor der Entstellung, der Verkrüppelung und dem Tode zu bewahren; mitgetheilt von *Joh. Karl Sybel*, d. A. D. 1801. 142 S. 8. m. K. (16 gr.)

Der Titel verspricht genau genommen zu viel von den Kuhpocken, indem sie nicht vor jeder Entstellung u. s. w. sichern, sondern nur vor solchen, die Folge der Menschenpocken oftmals sind. Es wäre also genug und richtiger gesagt: sie seyen ein sicheres Mittel gegen die Menschenpocken.

Die Schrift selbst ist wenig geeignet, das Interesse des grosen Publicums zu erwecken, indem, ausser der Erfahrung, die der Vf. gemacht haben will, dass zu Roskov bey Brandenburg, die ursprünglichen Kuhpocken sich finden, nichts darin enthalten ist, was nicht aus frühern Schriften über die Kuhpocken bereits bekannt wäre. Ihr Nutzen ist daher mehr speciel für den Ort (Brandenburg) und die Gegend, worin der Vf. lebt. Er wollte sein Publicum, das durch die Nähe einer Pockenepidemie bedrohet ward, von den Vorurtheilen gegen die Kuhpocken befreyen, und es mit den grosen Vortheilen derselben umständlicher bekannt machen. Dieser Endzweck wäre leicht durch andere damals schon bekannte Schriften, von *Mac-Donald*, *Wiedemann*, *Imly* und *Roose* u. s. w. zu erreichen gewesen, allein dadurch, dass der Vf. die von ihm unternommenen Impfungen namentlich und umständlich anführt, hat er in so fern um die Verbreitung der Kuhpocken ein Verdienst sich erworben, weil das Publicum seiner Nachbarschaft dadurch Gelegenheit erhält, die Fälle genauer zu unterscheiden, in denen die von ihm geimpften Kuhpocken ordentlich oder unordentlich verliefen, und darnach sein Urtheil über den Werth derselben zu bestimmen, wenn in dem einen oder dem andern Falle bey denselben Subjecten nachmals die Menschenpocken sich zeigen sollten. Auch nach des Vf. Erfahrung wurde kein Subject, bey dem die Kuhpocken ordentlich verliefen, mit Menschenpocken angesteckt, so wenig natürlich, während einer Epidemie, als geimpft. Eine Beobachtung (Nr. 53. S. 104.) ist darum merkwürdig, weil sie die Allgemeinheit der Bemerkung, dass die Impfung der Kuhpocken, welcher die Ansteckung von Menschenpocken schon vorausgegangen war, die letztern gutartig mache (gewissermasen vortheilhaft amalgamire) einschränken scheinen könnte. Allein das Contagium scheint in diesem Falle gar nicht gefasst zu haben; denn der Vf. fand am sechsten Tage die Impfstellen ganz trocken, und dagegen die wirklichen Pocken, die tödlich abliefen, ausgebrochen. Dagegen beweiset die Beobachtung Nr. 60. S. 109. ziemlich klar, so viel nämlich *ein* Fall beweisen kann, dass die Menschenpocken die Empfänglichkeit, von den Kuhpocken gehörig afficirt zu werden, nicht immer aufheben. Eine Frau von 28 Jahren, die in ihrer Jugend die Kinderblattern recht ordentlich gehabt hatte, erfuhr den ordentlichen Verlauf der Kuhpocken, (selbst mit Einschluss eines Fiebers) die der Vf. ihr eingeimpft hatte.

Mit den gemeinen Kuhpocken, die der Vf. zu Roskov bemerkt haben will, selbst aber noch nicht ganz bestimmt dafür anerkennt, hat es folgende Bewandniss. Sie finden sich hier einzig auf dem Gute des Hn. von *Katte*. Seit mehreren Jahren bekömmt daselbst jede Kuh, am dritten oder vierten Tage nach dem Kalben, mehrere kleine Knötchen am Euter, welche sich zu bohnengrosen bleyfarbenen Blattern erheben, mit einer schmalen Röthe umgeben sind, und mehrentheils (nicht alle) einen gesenkten Mittelpunkt erhalten. Oft befinden sich derselben mehr als 100 an einem Euter. Nach diesen Blattern entsteht eine schorfige Kruste, welche ohne Geschwüre zu hinterlassen, abfällt. Der ganze Verlauf dieser Krankheit dauert kaum 14 Tage, und man beobachtet dabey weder Unpäslichkeit der Thiere, noch nachher Geschwüre. Leidet eine Kuh weniger daran in den ersten Tagen, so bekommt sie den Ausschlag nach einigen Wochen wieder, so wie alle im folgenden Jahre nach dem Kalben ihm wieder ausgesetzt sind. Man kennt keine andere Veranlassung, als das Frischmelken. Sie theilen sich durch Berührung und namentlich durch das Melken den Menschen mit. Ein Kind, das der Vf. mit davon genommener Materie impfte, zeigte alle Erscheinungen ächter Kuhpocken. In einem andern Falle schlug die Impfung fehl. Eine Person von 28 Jahren versicherte, vor ihrem eilften Jahre, gleich einer ältern Schwester, die Kuhpocken durch das Melken der Kühe in dortiger Gegend, nie aber, so wenig wie jene Schwester, die Kinderpocken nachher bekommen zu haben, obgleich beide mit ihrem daran erkranktem Geschwister zusammengelebt, und selbst in einem Bette zusammengeschlafen haben. Diese Erfahrungen reihen sich glücklich an die Englischen und Holsteinschen an, und würden, vorausgesetzt, dass sie völlig sich bestätigen, die Entstehung der Kuhpocken, als völlig unabhängig von fremden Stoffen, und allein

lein mit dem Milchgeschäft der Kühe zusammenhängend darstellen, woraus sich dann sowohl der eingeschränkte Sitz der Krankheit, als der Umstand erklären liesse, warum nicht die Stiere und das verschnittene Rindvieh davon befallen werden. In der That scheint ein solcher Ursprung der Kuhpocken wahrscheinlicher, als irgend ein anderer, und könnte vielleicht dazu beytragen, die gar zu humanen Skeptiker zu beruhigen, die es bedenklich finden, thierische Stoffe in den Menschenkörper überzutragen, aus Besorgniss, mehr damit einzuimpfen, als man die Absicht hat.

Einige Beobachtungen des Vfs., wie Nr. 58. und Nr. 64—72. sind durch Schreib- oder Druckfehler in den Zahlen, welche die Tage des Verlaufs angeben sollen, ganz unbrauchbar gemacht worden. So verdient es ohne Zweifel auch zu den unvorsätzlichen Irrthümern gezählt zu werden, wenn der Vf. S. 46. das Gerücht als glaubwürdig vorträgt, dass Kinder in Hannover, die mit derselben Kuhpockenmaterie geimpft worden, wovon Hr. Dr. *Mähry* daselbst ihm gesandt hat, nachmals durch die Impfung die Kinderblattern bekommen haben. Rec. kann mit genauester factischer Kenntniss ihn versichern, dass nicht ein einziger solcher Fall statt gefunden hat.

Die beygefügte Kupfertafel soll die Kuhpocke im Werden, im Culminiren, und endlich im Abtrocknen darstellen, so wie Fig. 4. eine falsche Gattung abbildet. Man sieht auch hier, wie schwer es fällt, solche Gegenstände abzubilden, die nicht sowohl durch Linien oder Umrisse, als durch Farben charakterisirt sind, deren feine Nuancen weder ganz beständig, noch für die Kunst erreichbar angenommen werden können. Doch gehören diese Nachbildungen zu den bessern, die bisher von den Kuhpocken erschienen sind.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: D. *Samuel Gottlieb Vogel*, Herzog. Mecklenb. Schwer. Leibarztes, Hofraths und Professors zu Rockstock, *Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft zum Gebrauche für angehende Aerzte. Fünfter Theil.* 1800. XII. und 213 S. 8. (18 gr.)

Auch unter dem besonderen Titel:

Handbuch zur Kenntniss und Heilung der Blutflüsse.

Die Vorrede zu diesem Theile, in welchem Hr. *V.* mit den chronischen Krankheiten den Anfang macht, wird gewiss jedem, der begierig war, zu erfahren, wie das neue von Brown gegründete System von dem Vf. aufgenommen worden ist, und welchen Einfluss, es auf seine praktische Verfahrungsweise gehabt hat, sehr willkommen seyn, da sie endlich die Erklärung des Vfs. über jenes System enthält. So kurz diese auch ist, so findet man doch, dass der Vf. das System gründlich studiert und auf dem Probierstein der Erfahrung geprüft hat, übrigens aber so wenig blind gegen die Vorzüge, als gegen die Fehler und Mängel desselben ist. Rec. muss auf eigenes Lesen dieser Vorrede verweisen, da er sich hier nicht auf die Darstellung des Vf. selbst einlassen kann. So wie der Vf. in der Vorrede seine jüngeren Amtsbrüder warnt, bey Annahme und Befolgung der Lehren jenes Systems nicht unvorsichtig zu Werke zu gehen und sie ermahnt, durch richtige und treue Beobachtung und Vergleichung der äusseren Erscheinungen im gesunden und kranken menschlichen Körper mit ihren Ursachen den Schatz wahrer Erfahrungen zu bereichern: so zeigt er in der Schrift selbst an mehreren Stellen Fälle an, in welchen die Brownsche Grundsätze einseitig und irrig sind, und empfiehlt S. 205. dass junge Aerzte bey der jetzigen Neuerungssucht *Fr. Hoffmanns* Werke fleissig studieren sollen.

Die Schrift selbst zerfällt in neun Kapitel. Das *erste Kap.*, welches eigentlich als Einleitung zu betrachten ist, und von den Blutflüssen überhaupt handelt, ist äusserst lehrreich, und für den praktischen Arzt von ganz vorzüglichem Nutzen, da richtige allgemeine Grundsätze den praktischen Arzt unter allen möglichen Umständen am sichersten leiten. Der Vf. macht hier besonders auf den Unterschied der Blutflüsse in active (sthenische, positive), und passive (asthenische, negative) aufmerksam, und stellet ihre Ursachen, Zeichen und Heilung treu und vollständig dar. Dass innerliche Adstringentia zuweilen Blutflüsse stillen, findet der Vf. der Erfahrung gemäss; dass sie aber jenseits der Milchgefässe diese Wirkung durch Zusammenziehung der Blutgefässe leisten, bezweifelt er; dagegen glaubt er, dass diese Wirkung der adstringirenden Mittel durch eine Umstimmung des Nervensystems, durch einen specifiken Reiz in den ersten Wegen geschehe, wodurch vielleicht ein Krampf in dem Gefässsysteme erregt, eine Ableitung bewirkt werden kann. (?). Unter den in §. 47. genannten Schriftstellern hätte der Vf. doch *Steidele* Abh. von den Blutflüssen. Wien. 1776. mit anführen sollen. In den folgenden Kapiteln sind nun die einzelnen Arten der Blutflüsse vorgetragen. — Im *zweyten Kap.*, welches von dem Nasenbluten handelt, erklärt sich der Vf. über die Art, wie dasselbe erfolgt, etwas einseitig. Was er §. 1. sagt, dass die sehr blos liegenden wenig Widerstand leistenden Gefässchen der Schneiderschen Haut ihr Blut von geringen Verletzungen sehr leicht und in reichlicher Menge *durchschwitzen* lassen, kann wohl nicht von allen Fällen des Nasenblutens gelten. §. 18. des *dritten Kap.* findet man noch ganz die bekannte Humoralisten-Sprache, zu deren Entschuldigung der Vf. sagt, dass er sie fürs erste noch nicht aufgeben könne, weil er sie seinen Erfahrungen so oft angemessen gefunden habe. Das *fünfte Kap.* von den Hämorrhoiden ist mit vorzüglichem Fleisse gearbeitet. Im *siebenten Kap.* von dem Blutflusse der Gebärmutter sind die Ursachen etwas durch einander geworfen. Der Vf. hätte nach des Rec. Ueberzeugung besser gethan, wenn er die Ursachen nach den verschiedenen Zuständen der Frauenspersonen geordnet hätte. Dadurch würde das ganze Kap. mehrere Ordnung bekommen haben. Wenn der Vf. unter den Mitteln zur

ur Stillung eines Gebärmutterblutfluſſes von Atonie er Gebärmutter einen äuſseren Druck auf die Gegend der Gebärmutter empfiehlt: ſo bemerkt Rec., aſs er in ſolchen Fällen allemal ein behutſames Reiben der genannten Gegend mit Nutzen angewendet abe. Was der Vf. S. 187. wider Starks ſtyptiſches ulver ſagt, genüget nicht. Das im *neunten Kap.* er *morbus maculoſus haemorrhagicus* unter den Blutflüſſen aufgeführt wird, kann Rec. nicht miſsbilligen, a der Blutfluſs bey dieſer Krankheit ein weſentliches ymptom iſt.

Rec. wünſcht ſehr, daſs die vielerley anderen eſchäftigungen, womit der Vf. das ſpäte Erſcheinen dieſes Theils entſchuldigt, die Herausgabe der folgenden Theile nicht ſo lange hindern, und dieſe weniger durch Druckfehler entſtellt ſeyn mögen.

Wien, b. Doll: *Praktiſche Beyträge zur Geſchichte der Kinderpocken und Kuhpocken.* Herausgegeben von *Joſeph Eyerel.* 1800. 95 S. 8.

Bey Herausgabe dieſer Beyträge, von welchen wir hier ein Heft vor uns haben, hat der Vf. die Abſicht, die praktiſchen Aerzte von Zeit zu Zeit mit den neueſten Entdeckungen und Berichtungen (ſoll dieſs heiſsen: *Berichte* oder *Berichtigungen?*) über die Kuhpocken bekannt zu machen, und zugleich das Andenken an die Heilart der natürlichen Pocken aufzufriſchen. Gewiſs wird der Vf. auf den Beyfall und Dank der praktiſchen Aerzte rechnen können, wenn er der Bekanntmachung würdige Aufſätze, Entdeckungen, Beobachtungen, Reſultate bloſs Oeſterreichiſcher Aerzte, Verordnungen u. dgl. m. aus jenem Lande, welche ſonſt dem ausländiſchen und ſelbſt manchem inländiſchen Arzte unbekannt blieben, ſammelt. Auszüge aus allgemein bekannten Schriften aber, wie man in dieſem Hefte zwey findet, widerräth Rec. dem Vf. recht ſehr. In dieſem Hefte finden wir folgendes: 1) *Auszug aus Jenners Abh. über die Natur und Wirkung der Kuhpocken*, mit Anmerkungen des Dr. *Odier* zu Genf. Der Auszug iſt ganz überflüſſig; der Vf. hätte die leſenswerthen Anmerkungen allein zuſammenſtellen ſollen. Rec. will aus denſelben einiges auszeichnen. S. 24. führt Hr. *O.* die Bemerkung an, daſs die Blatternmaterie, wenn das Syſtem nicht dafür empfänglich iſt, weit ſchneller in der Impfſtelle eine Entzündung bewirkt, als im Fall der wirklichen Erſcheinung der Blattern. Dieſes giebt er als ein ſicheres Zeichen an, ob die Anſteckung vor ſich gegangen, oder nicht. Auch ſoll dieſe Entzündung der Impfſtellen gleich ſchnell nach ſchon vorhandenen Kuhpocken und wirklichen Blattern erfolgen. Mehrere Aufmerkſamkeit hierauf wird aber erſt lehren können, wie weit dieſes wahr iſt. S. 48. lieſet man von Hn. *O.* als Reſultat *einer* Beobachtung, daſs das (der) in dem Impfſchnitte gebildete Eiter in einem beſtimmten Zeitpunkte eingeſogen wird, und in dem Augenblicke, da daſſelbe (derſelbe) das Herz erreicht, das Fieber beginnt. Hier hätte Hr. *O.* erſt mehrere Beobachtungen anſtellen ſollen, ehe er ein ſolches paradoxes Reſultat zog. Die Anmerkungen S. 23. und 51. ſcheinen dem Rec. widerſprechend zu ſeyn. Die Frage, welche Hr. *O.* S. 53. aufwirft, ob nicht gewiſſe anſteckende Krankheiten ihren Urſprung aus dem Pflanzenreiche haben, und urſprünglich von der Berührung einer Giftpflanze entſtanden ſind, ſcheint Rec. nicht unwichtig; daſs aber die angeführte Erfahrung mit dem *Rhus toxicodendrum L.* etwas hierüber entſcheide, bezweifelt Rec. ſehr. S. 57. ſtellt er die Meynung auf, daſs die Gutartigkeit der Pocken ihren Grund in dem zwiſchen der Haut und dem Oberhäutchen befindlichen Zellgewebe hat. Dieſs iſt ſehr undeutlich. In eben der Anmerkung giebt er es als ein charakteriſtiſches Unterſcheidungszeichen der gelindeſten natürlichen Pocken von noch ſo häufig eingeimpften Pocken an, daſs die letzteren wenigſtens drey Tage früher als die erſteren abzutrocknen anfangen. Sollte hier nicht ein Irrthum ſeyn? 2) *Einige Vorurtheile wider die Einimpfung der Kinderblattern.* Ein Vorurtheil iſt hier nur widerlegt, nämlich: die gröſsere Mortalität der Pocken in London ſeit der Einführung der Blatterneimpfung. 3) *Von den Verwickelungen der Blattern mit anderen Hautkrankheiten.* — *Deſeſſarts* Beobachtungen über die Complication der Blattern mit dem Scharlachausſchlag und Frieſel. Ein unvollkommener Auszug einer Abhandlung des Hn. *Deſeſſarts*, die man ſchon im 18ten Bande der Samml. auserl. Abh. f. pr. Aerzte S. 511. findet. 4) *Vermiſchte Anzeigen.* Aus der Wiener Zeitung. Pockenimpfung im allgemeinen Krankenhauſe zu Wien im Jahre 1798 und 1799. Häufige Druckfehler machen das Leſen dieſer Sammlung unangenehm.

Weimar, im Induſtrie-Comptoir: *Tabulae anatomicae, quas ad illuſtrandam humani corporis fabricam collegit et curavit Juſtus Chriſtianus Loder.* Faſcicul. IV. Splanchnologiae S. V. Tab. 81—90. Faſc. V. A. Angiologiae S. 1. Arteriae. Pars I. Tab. 91—97. P. II. Tab. 98—105. P. III. T. 106—112.

Daſſelbe Werk mit deutſchem Text, unter dem Titel: *Anatomiſche Tafeln zur Beförderung der Kenntniſs des menſchlichen Körpers*, geſammelt und herausgegeben von D. *J. Chr. Loder*, geh. Hofr. u. Prof. zu Jena.

Der verdienſtvolle Herausgeber dieſes Werks, deſſen ſchneller Fortgang und baldige Vollendung, als eine ſehr fühlbare Lücke ausfüllend, ſehr zu wünſchen iſt, fährt nicht nur unermüdet fort, ſeinen Plan zu verfolgen, ſondern iſt auch, wie man deutlich wahrnimmt, unausgeſetzt bemüht, ſein Werk noch vollkommener und nutzbarer zu machen. Zeichnung und Stich ſind in den vorliegenden Tafeln gut, und durch das Illuminiren der Gefäſse auf den angiologiſchen Tabellen iſt die Brauchbarkeit derſelben für Anfänger ſehr erhöht. — Möchte doch Hr. *L.* auch bald Muſse finden, die trefflichen *Wagleriſchen* anatomiſchen Zeichnungen, in deren Beſitze er,

er, wie uns bekannt geworden, ſeit einigen Jahren iſt, herauszugeben!

London, b. Hamilton: *The family Phyſician; or domeſtic medical Friend:* containing plain and practical inſtructions for the prevention and cure of diſeaſes, according to the newest Improvements and Discoveries, with a ſeries of chapters and collateral ſubjects; compriſing every thing relative to the theory and principles of the medical art neceſſary to be known by the private practitioner etc. by *Alex. Thomſon.* 1801. 576 S. 8. (6 Shill.)

Unter dieſem vielverſprechendem Titel iſt dem armen Nichtarzte abermals eine Schrift übergeben, wodurch er ſehr wenige helle, ihm nützliche Begriffe und eine ſehr groſse Menge ſchädlicher Vorurtheile bekommen kann. Das vorangeſchickte Kapitel von der *Arzneywiſſenſchaft und den vorzüglichſten Theorien in derſelben* zeigt ſchon ſehr deutlich, daſs die *neueſten Verbeſſerungen* nur als Titelſchild figuriren können, welches dann die Abhandlung der einzelnen Krankheiten auch nur zu ſehr beſtätigt. Als Beweis will Rec. nur einen der kürzern Abſchnitte vom *Durchfalle der kleinen Kinder* ausziehen. Dieſer ſoll nicht immer eine Krankheit ſeyn (!) ſondern oft Krankheiten abhalten oder verſcheuchen, und nur alsdann ſchädlich werden, wenn er ſo lange dauert, daſs er Schwäche *veranlaſst.* Die einzigen Urſachen ſind (nach unſerm Vf.) ungeſunde Nahrung, naskalte Luft und zurückgetretene Hautausſchläge. Deſshalb darf er nicht eher geſtillt werden, bis (?) — ſeine Urſache gehoben und die ſchädliche Materie ausgeführt iſt. Die Kur geſchieht durch einige Doſen von Rhabarber und hinterher gegebenen *abſorbentia*, weſshalb auch ein Recept zu einem Säftchen mit Krebsſcheeren angegeben iſt. Will das Kind dann noch nicht beſſer werden, ſo ſoll man ihm *öfters* des Tages 3 bis 4 Tropfen Opiumtinctur geben, wegen der groſsen Reizbarkeit der Kinder (die man freylich bey neugebornen Kindern durch ſolche Doſen, nach des Hausvaters Gutdünken öfters gegeben, ſchon in einen halben Tage *radikal* wird beſeitigen können!). Wenn der Stuhlgang geronnen, ſauer und ſchleimig iſt, ſo giebt er ein excellentes Pulver, die Vermiſchung der Krebsſcheeren mit Ingwer. — Die armen Kinder die der ehrliche Hausvater nach dieſer auch im Original auf einer halben Seite ertheilten Belehrung zu heilen übernimmt!. — Möge dieſs Buch nichtsnutzem unſerer rüſtigen Ueberſetzer in die Hände fallen! Haben wir doch ähnlicher deutſcher Schriften die zu nichts nützen, als ihre Vf. in praktiſchen Ruf zu bringen, leider ſchon ſo viele!

TECHNOLOGIE.

Leipzig, im Induſtrie-Comptoir: *Modelle für Tiſchler zu Thüren, Fenſtern und andern Meubles-Verzierungen, wie auch zu Garten-Stühlen und Banken im beſten gothiſchen und neueſten engliſchen Geſchmack.*

Auch unter dem Titel:

Sammlung von Zeichnungen der neueſten Londner und Pariſer Meubles als Muſter für Tiſchler. 5. Hefte mit Kupfern. gr. 4. ohne Text. (Jedes Heft 1 Rthlr.)

Wie das ehrbare Tiſchlerhandwerk dazu gelangt, daſs ihm dieſe Hefte ganz allein zugeeignet werden, läſst ſich nicht wohl begreifen, da ſie manches recht hübſche und brauchbare Muſter für eiſernes Gitterwerk nebſt andern Dingen enthalten, mit denen ein Tiſchler gewöhnlich ſich nicht befaſst. Beym Durchblättern iſt uns verſchiedenes ſchon bekannte begegnet, welches wir aber, wo es gute Sachen ſind, nicht tadeln, in Rückſicht der Beſtimmung dieſer Hefte für Handwerker, denen gröſsere und koſtbarere Werke nicht immer zu Gebot ſtehen.

An einer kurzen faſslichen Erklärung der Kupfer hätte man es nicht fehlen laſſen ſollen. Wenn gleich der erſte Titel nur von gothiſchem und neueſtem engliſchen Geſchmack ſpricht, ſo hat ſich doch auch manches Beſſere ſo gleichſam nebenher mit eingeſchlichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneywissenschaft. *Hannover*, in d. Buchh. d. Gebr. Hahn: *Tabellariſche Ueberſicht zum Behuf des Krankenexamens*, zum Gebrauche für angehende Aerzte und Wundärzte, von D. *Chr. Aug. Struve.* 1800. 1 Bog. (1 gr.) So ſehr Rec. das Verdienſt erkennt, welches ſich der Vf. durch Ausarbeitung einiger Tafeln für den gemeinen Mann erworben hat, ſo muſs Rec. doch geſtehen, daſs ihm der Nutzen nicht einleuchtend iſt, den Tafeln *dieſer* Art haben ſollen. Ein angehender Arzt und Wundarzt, der ſich gründliche Kenntniſſe in ſeinem Fache erworben hat, und täglich auf Vermehrung ſeiner Kenntniſſe bedacht iſt, braucht ſolche Tafeln nicht. Derjenige, der ganz ohne alle, oder wenigſtens ohne gründliche Kenntniſſe gewiſſenlos genug iſt, mediciniſche oder chirurgiſche Praxis zu üben, wird ſie gerne kaufen und gebrauchen, weil ihm überhaupt allgemeine Ueberblicke genug zu ſeyn dünken. Wird aber dann nicht der Unfug, den ſolche unwiſſende und pflichtvergeſſene Menſchen mit der Praxis treiben, offenbar durch ſolche Tafeln befördert? — Ueberdieſs findet Rec. die vorliegende Ueberſicht, von welcher man hier keinen Auszug erwarten wird, äuſserſt unvollkommen. Beſſer ſind dem Vf. die Tabellen für den gemeinen Mann gerathen, welche Rec. überhaupt zweckmäſsiger findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. März 1802.

NATURGESCHICHTE.

PARIS u. STRASBURG, b. Fuchs u. Treuttel: *Hiſtoire naturelle des Quadrupèdes ovipares*, par *F. M. Dudin — avec des gravures faites et enluminées ſur les deſſins d'après nature*, par *J. Barraband*. I. Livraiſon. An. 9. 12 S. 4. mit 6 Kupfertafeln.

Ein beſonders Avertiſſement auf dem Titel ſagt noch, daſs die ganze Sammlung aus 30 Lieferungen beſtehen werde, und daſs jede Lieferung in Ort und Stelle zu Paris 5 Franken koſte. Alle hier abgebildeten Thiere fänden ſich zu Paris in den Sammlungen der Nation, von Vaillant, Boſc und andern. Nach Vollendung dieſer Sammlung will der Vf. ein methodiſches Werk über dieſe Thierclaſſe herausgeben, unter dem Titel: *Traité élémentaire et complet de l'hiſtoire naturelle des Quadrupèdes ovipares*: welches dem *Traité d'Ornithologie* von demſelben Vf. in dem Plane ganz gleich ſeyn ſoll. Das Werk iſt dem berühmten Lacepède zugeeignet: und dieſer erſte Heft enthält ſchon einige neue Arten von Laubfroſchen, denen auch der zweyte gewidmet iſt, von welchem jedoch Rec. nur noch die Anzeige nicht über das Exemplar erhalten hat. Die erſte hier beſchriebene Art iſt die von Boddaert weitläuftig beſchriebene und abgebildete *Rana bicolor L. Gmel.* Wir wollen zur Probe der Manier dieſe Beſchreibung ganz herſetzen:

Rainette bicolore. *Hyla bicolor.*

Hyla ſupra cyanea, ſubtus flaveſcens, cum maculis albis violaceo circumdatis.

Rana bicolor { *Boddaert* de ranâ bic. 1772, fig. 1. 2. 3. / Schr. de Berl. Naturf. 2. p. 459. / Lev. Vincent, Muſeum. / Linné, Amoenit. Acad. Tome I. p. 135. / Gmelin, Syſt. nat. }

Calamitaidem. Schneider., Amphib. p. 156.

Caractere Phyſique. Longueur de quatre pouces. Tête auſſi large que le corps et ayant un pouce neuf lignes, trigone, un peu obtuſe en avant, plate en deſſus et ſur les côtés; narines petites, bouche très ample; une veſſie tranſparente derrière la langue en deſſous et ſe gonflant lorsqu'on ſouffle de l'air par le larynx dans les poumons; iris bleu; paupière inférieure bleue à taches blanches. Un large tubercule criblé de pores commençant derrière chaque oreille et recouvrant en entier les deux flancs. Couleur d'un bleu de ciel en deſſus, d'un violet très pâle ſous la tête, et d'un blanc-jaunâtre ſous le reſte du corps (la couleur bleue du corps et des membres ſeparée de l'autre par une ligne blanche bordée d'un trait violet foncé;) des tâches plus ou moins larges blanches bordées d'un trait violet ſur les bras, les doigts, la poitrine, le bas des flancs et la region de l'anus. Abdomen et deſſous des cuiſſes granulés Pieds à doigts fendus, terminés chacun par une large pelotte visqueuſe et ſeulement bleus en deſſus à leur baſe et à leur bout.

Caractère habituel. P. Boddaert, dans la deſcription très-étendue qu'il a donnée de cette belle Rainette, annonce n'avoir encore obſervé que deux individus. Schloſſer avoit reçû l'un de la Guinée, tandis que l'autre avoit été trouvé à Surinam en Amérique, et je la crois plutôt de ce dernier pays, parcequ'elle eſt indiquée dans la deſcription du Muſeum d'Huttuin, Nr. 122. ſous le nom de *Blaaw Surinamſche Kikvorſch.* Au reſte, quelle que ſoit la vraie patrie de cette Rainette, elle doit y être infiniment rare. Feu Bloch en avoit un petit individu dans ſa collection à Berlin, et celui que j'ai fait peindre eſt placé dans la galerie du Muſeum d'Hiſtoire naturelle de Paris, et faiſoit partie du beau Muſeum de Hollande.

Nota. Cette Rainette eſt ſujette à varier par le nombre et la diſtribution de ſes taches blanches, et par la couleur du deſſous du corps qui eſt plus ou moins blanche ou ochracée.

Dieſs iſt der Inhalt des erſten Quartblatts; in welchem ſich mancherley Beweiſe der Flüchtigkeit finden, welche dem Rec. von der Aufmerkſamkeit und Genauigkeit des Vfs. keinen guten Begriff geben, und ihn von der Folge der Sammlung für die Erweiterung der Wiſſenſchaft ſelbſt weit weniger Vortheil hoffen laſſen, als dieſe doch gewinnen könnte, wenn Kenntniſs mit Genauigkeit verbunden wäre. Zuerſt muſs Rec. bemerken, daſs hier nur von der Art die Rede iſt, welche Boddaert das Weibchen nannte, und welche ſich von dem vermeyntem Männchen in manchen weſentlichen Punkten, und ſelbſt in der Farbe unterſcheidet. Von dieſer hatte Bloch kein Exemplar, ſondern von dem Männchen. Von dem letztern gilt auch nur allein die Stelle in Linné's *Amoenit.* und aus Huttuyn's *Muſeum.* Die Citation aus den Schriften der Berl. Naturf. Geſellſchaft iſt unrichtig; denn in dem angeführtem Bande ſteht nichts; und in dem Bande, welchen der Vf. meynte, ſteht bloſs die Beſchreibung von Levin Vincent überſetzt von Walbaum. Zweytens ſind die weſentlichen Merkmale, welche dieſen Froſch von den andern unterſcheiden, ganz übergangen worden: ſo daſs alſo die Wiſſenſchaft ſchlechterdings nicht um einen Schritt weiter gekommen, ſondern vielmehr zurückgegangen iſt, wenn man eine neue doppelte Abbildung ſtatt einer einfachen nicht für Gewinn rechnen will. Die zweyte Art *Rainette à bandeau*, *Hyla frontalis* iſt die von Beireis zuerſt beſchriebene *Rana leucophyllata*, aus der Sammlung von Vaillant beſchrieben und abgebildet, wohin ſie aus Surinam gekommen iſt. Der einzige Gewinn iſt die Kenntniſs des Vaterlandes; auſserdem lernen wir hier, daſs die Farbe oben braunroth iſt, und die der weiſsen

Flecke einen Silberglanz haben. Eine Abänderung im National-Museum hat einen einzigen, weifsen langen Fleck auf dem Schenkel, und den Unterleib so wie die Unterfeite der Hüften gekörnt, da bey dem andern Exemplar diefe Theile glatt find. Dafs *Grenouille tachetée* bey Bonaterre *Encyclop. méthodique* einerley mit diefer fey, lehrt felbft der lateinifche Name *leucophyllata*, den er von Beireis angenommen hat, fo wie die ganze Befchreibung; aber dafs *Grenouille bigarée* deffelben Nr. 17. oder *Rana variegata Gronovii Zoophyl. p.* 15. *Nr.* 67. diefelbe Art feyn folle, glauben wir ihm nicht; denn ob fie gleich ebenfalls oben grofse milchweifse Flecke auf fchwarzbraunem Grunde hat: fo unterfcheidet fie fich dargegen durch die ganz getrennten Vorderzehen; und die hintern find auch nur zur Hälfte durch die Schwimmhaut verbunden. Die dritte Art *Rainette à tapirer* von Lacepède befchrieben und abgebildet würde man hier nicht wieder erkennen, wenn der Vf. es nicht fagte, dafs es daffelbe Thier fey. Deftomehr Dank verdient er dafür! Der durchaus glatte Körper des zolllangen Frofches hat oben eine dunkle braunrothe Farbe, mit zwey weifslicht gelblichen Linien geziert, welche fchmaler als bey der vorigen Art, von der Stirne aus fich an beiden Seiten des Rückens bis nahe an den After erftrecken, hinten fich vereinigen, und vorher noch durch einen Streifen in die Quere verbunden find. Die Unterfeite ift mit kleinen runden Flecken auf einem blaffern Grunde überfäet. Alle Zehen find gefpalten, und am Ende (der Vf. fetzt hinzu *fous chaque articulation des phalanges* ohne ein Verbindungswort) mit Klebeballen verfehen. Eben fo befchreibt Laurenti feine *Hyla fufca*, welche fchon vorher Linné *Amoenit.* 1. p. 285. Nr. 9. unvollftändig befchrieben hatte. Die Abbildung Pl. 4. zeigt an der untern Seite der Vorderzehen auch am zweyten Gliede Klebeballen. Diefs wäre ein fchönes Merkmal, wenn der Vf. es deutlicher und beftimmter ausgedrückt hätte! Der Frofch lebt in Surinam und Guiana auf den Bäumen, begiebt fich aber zur Begattung ins Waffer. Noch wird am Ende bemerkt, dafs die Vertheilung der Flecke, in mehrern Exemplaren der National-Sammlung fehr verfchieden fey. Auf der Platte findet fich ein kleines Thier ganz blau abgebildet, mit drey weifsen Linien bis auf die Hälfte des Rückens; wo die mittelfte unterbrochen fich mit einem weifsen Gürtel vereiniget, welcher oben den Rücken umfafst, und unten in die Winkel der Hüften geht. Die beiden übrigen langen Linien gehen bis an den After. Die vierte Art, *Rainette Squirelle*, *Hyla Squirella. Bosc.* Pl. 5. f. 2. von Bofc in Karolina beobachtet, ift etwas kleiner, als unfer Laubfrofch, lebt auf Bäumen, und verfteckt fich, vornehmlich im Winter, unter der Rinde der Bäume. Jung foll fie der europäifchen vollkommen gleichen, von welcher der Vf. fie auferdem durch die Schenkel, länger als die Hüften, unterfcheidet. Die Hauptfarbe des 15 Linien langen Körpers ift oben dunkelgrün mit braunen Pickeln, und dergleichen in vier Reihen der Länge nach ftehenden unregelmäfsigen Flecken; der etwas ftumpfe Kopf hat weifslichte Lippen, und goldfarbige Iris. Die Aufsenfeite der Hüften ift gelb. Die Unterfeite des Leibes ift weifslich, der Unterleib, After und die Unterfeite der Hüften gekörnt. Nur die Hinterzehen find zur Hälfte durch eine Schwimmhaut verbunden, die vordern ganz frey; die dunkelgrünen Füfse haben oben braune Querbinden, welche, wie gewöhnlich in den mit Saftfarben illuminirten Abbildungen, auch hier mehr grau als braun auf grünem Grunde erfcheinen. — Die fünfte Art, *Rainette femorale*, *Hyla femoralis. Bosc.* Pl. 5. f. 1. hat mit der vorigen einerley Vaterland, Wohnort, und gleicht ihr fonft gar fehr, aufser, dafs fie kleiner ift, 8 bis 14 Linien lang, und auf den dunkler grünen Hüften gelbe Flecken hat. Die Farbe ift grasgrün, an den Seiten des Kopfs weifslich, mit einer bräunlichen Linie um die Augen: auf dem Rücken ftehen feine braune Tüpfeln: die Unterfeite des Leibes ift gelblich weifs, mit Körnern an den gewöhnlichen Stellen. Die Füfse und Zehen find oben ganz einfarbig grün, und übrigens wie bey der vorigen Art geftaltet. Dem Rec. ift es unmöglich, in diefen Angaben einen wefentlichen Unterfchied aufzufinden; denn alle Merkmale laffen fich einigermafsen aus dem Unterfchiede des Gefchlechts erklären. Die fechfte Art, *Rainette rouge*, *Hyla rubra. fufco-rubra, cum maculis rotundatis albidis femoribus infuper.* Pl. 6. Die Synonymie lautet. *Daubenton*, *Enc. meth. Lacepède*, *Hiftoire des Quadrup. ovip. Rana Americana rubra*, *Seba*, *Thef. tom. II*, *tab.* 68. *fig.* 5. Wenn man Lacépéde vergleicht, und bemerkt, dafs die von ihm S. 566. befchriebene und abgebildete *Rouge* diefelbe ift, welche der Vf. unter dem Namen *Rainette à tapirer* befchrieben hat: fo fieht man fogleich, warum er in einem Werke, welches dem Lacepède zugeeignet ift, fo leife auftritt, um den Leier den ftillen Vorwurf der Verwechfelung nicht bemerken zu laffen. Aber keinen Grund kann Rec. finden, warum hier die von Lacepède angezogene Stelle von Laurenti Nr. 32. verfchwiegen wird, wo *L. Hyla rubra* auf der angeführten Abbildung von Seba kurz alfo befchreibt: *capite magno*, *rictu ampliffimo-corpore rubro.* Das hier abgebildete Exemplar der National-Sammlung ftammt aus der von Seba her: und alfo war die Vergleichung mit der Sebaifchen Abbildung zuverläffiger. Länge 14 Linien, Kopf klein, ein wenig zugefpitzt, goldfarbige Iris. Farbe oben Braunroth; zwey blaffe afchfarbige Linien gehen von den Augen über die Seiten des Leibes weg, bis nahe an den After; auf den Hüften kleine runde weifse Flecken; die Unterfeite des Leibes weifslich mit rothlicher Schattirung und Körnern an den gewöhnlichen Stellen. Die Zehen find wie an den beiden vorigen geftaltet. Diefe Art fcheint dem Vf. nahe an *Rainette femorale* zu gränzen. Wenn übrigens Sebas Zeichnung richtig ift, worüber der Vf. fich nicht erklärt, fo kann fie fo wenig als Laurentis darnach gemachte Befchreibung auf diefe Art paffen, weil der Vf. ihr einen kleinen Kopf, Laurenti aber einen

grofsen

roſsen zuſchreibt. Die Abbildungen ſind ſauber gestochen, haben aber nicht alle das Charakteriſtiſche, welches die Beſchreibung angiebt. Bey der Anzeige der folgenden Lieferungen werden wir uns kürzer faſſen können, nachdem wir einmal die Manier des Vf. kenntlich gemacht haben. Noch wollen wir die Namen der im zweyten Hefte beſchriebenen und abgebildeten Arten herſetzen. 1) *Hyla viridis*, der gemeine Laubfroſch. 2) *Hyla boans Lin.* 3) *Hyla venuloſa.* 4) *Hyla lactea* und *H. hypochondrialis.* 5) *H. lateralis* und *H. bilineata.* 6) *H. marmorata.*

LITERATURGESCHICHTE.

Altona u. Leipzig, b. Kayen: *Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Poeſie von Johann Adolph Naſſer*, Prof. d. Philoſ. zu Kiel. *Erſter Band.* 1798. 374 S. *Zweyter Band.* 1800. 415 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Einem längſt empfundenen und oft zur Sprache gebrachten Bedürfniſſe, die Schickſale und Denkwürdigkeiten unſerer vaterländiſchen Dichtkunſt in einer vollſtändigen Geſchichte behandelt und dargelegt zu ſehen, iſt bisher nur ſehr unvollkommen, durch die Herbeyführung einzelner Materialien, abgeholfen worden. Was von ihrer Bearbeitung und Zuſammenſtellung, literariſch oder kritiſch verſucht wurde, war, bey allem ſeinem Werth und Intereſſe, zur Befriedigung jenes Bedürfniſſes noch nicht hinreichend. Auch der Vf. dieſer Vorleſungen macht ſelbſt keinen Anſpruch auf dieſs Verdienſt, ſondern will das, was er hier liefert, für nichts weiter als für einen geringen Beytrag zur Bearbeitung eines bisher ſo ſehr vernachläſſigten Theils unſerer Literatur angeſehen wiſſen. Eigene Vorleſungen über dieſe Geſchichte ſind, vollends auf einer nicht ſehr zahlreich beſuchten Akademie, eine, wo nicht ganz neue, doch gewiſs ungewöhnliche und ſeltene Erſcheinung. Schon vor neun Jahren machte unſer Vf. in öffentlichen Lehrſtunden damit den Anfang, und widmete ihnen entweder ein Jahr hindurch zwey, oder während eines halben Jahrs vier öffentliche Lehrſtunden. In der Folge ſchränkte er, wegen des immer wachſenden Reichthums an Stoff, ſeinen mündlichen Vortrag bloſs auf die neuern Zeiten ein, und entſchloſs ſich, ſeine Ausarbeitungen über die frühern Perioden in einer etwas veränderten Geſtalt dem Druck zu übergeben. So entſtand dieſes Werk, in welchem zwar der in dieſem Fache beleſene und geübte Literator wenig Neues finden wird, das aber doch auch ihm zur Erleichterung der Ueberſicht dienen, und vornehmlich dem minder von dieſen Gegenſtänden unterrichteten Leſer ganz brauchbar und nützlich werden kann.

Der *erſte Band* enthält die Geſchichte der deutſchen Poeſie in ihren frühern Zeiträumen bis zum Ende des ſechszehnten Jahrhunderts. Gleich zu Anfange der *erſten Vorleſung* wird das Ganze in ſieben Perioden eingetheilt, wovon die vier erſten in diesem erſten Bande abgehandelt werden. Schon zwey derſelben ſind in der erſten Vorleſung, S. 1—34. befaſst, nämlich bis auf die Zeit der ſchwäbiſchen Dichter; denn freylich fehlt es gar ſehr an hinlänglichen Nachrichten und Urkunden aus jenem nicht kurzen frühern Zeitalter unſerer Dichtkunſt; und nur von denen, die wir bisher ſchon kennen, iſt hier das Vornehmſte angeführt und nachgewieſen. Der alberne Einfall *Reimmann's*, der in der Stelle des Tacitus von den Liedern der alten Germanen eine Probe von dieſen Liedern ſelbſt zu finden glaubte, hätte doch kaum eine Erwähnung verdient. Die Gandersheimiſche Nonne *Hroswitha* paradirt auch hier wieder, ob man gleich, wie der Vf. ſelbſt bemerkt, in deutſcher Sprache nichts von ihr hat. — Reichhaltiger iſt die in der 2. *Vorl.* abgehandelte dritte Periode der Dichter aus dem ſchwäbiſchen Zeitalter, deren Zuſammenſtellung von *Adelung* in ſeinem Magazin, wozu in der *Bragur* von dem jüngern *A.* neulich ein Nachtrag geliefert wurde, hier wohl deſto genauer hätte ſollen nachgewieſen werden, da der Vf. nur einige von ihnen namentlich anführt. — In der 3. *Vorl.* wird die vierte Periode angefangen, vom Verfall der Minneſänger bis auf *Opitz*, und zuerſt von den Meiſterſängern, *Hugo von Trymberg*, und *Boner's* Fabeln geredet. Hier findet man viel Bekanntes, und manches wohl zu umſtändlich wiederholt, und zum Theil bloſs abgeſchrieben. Ueber den Druck des Bonerſchen Fabelbuchs zu Bamberg 1461 iſt die Unterſuchung jetzt zur Entſcheidung gediehen. — *Vorleſung* 4. betrifft ganz das Gedicht, *Reinke de Voſs*, über deſſen erſten Urheber hier doch wenigſtens die wahrſcheinlichern Vermuthungen hätten erwähnt werden ſollen. Dieſs geſchieht bloſs in der beygefügten Anmerkung; aber ſehr unzulänglich. Der Anführung der Ausgaben hingegen (nach *Flögel*) iſt der gröſste Theil der *fünften Vorleſung* gewidmet, worin auch von den Nachbildungen dieſes Gedichts, und von der dramatiſchen Poeſie dieſes Zeitalters die Rede iſt. *Henunk de Han* wird hier irrig noch für ein wirklich altes Gedicht genommen. — *Vorleſung* 6. von *Sebaſtian Brant's* und *Thomas Murner's* bekannten ſatyriſchen Gedichten. Daſs der letztere Vf. des Eulenſpiegels ſey, iſt zu unſtatthaft, um auch nur als Conjectur Anführung zu verdienen; und die gegebenen Proben aus dieſem Volksmährchen ſtehen hier nicht an ihrer rechten Stelle. — *Vorleſung* 7. über den *Theuerdank*, und über *Luther*, als Dichter. Von jenem Gedichte wird hier genauer, als bisher, gehandelt, und der Originaltext in einigen Proben mit den ſpätern Umänderungen verglichen. — *Vorleſung* 8. über *Hans Sachs*, aus bekannten Quellen. — Von ihm auch noch *Vorleſung* 9. und von *Fiſchart.* — *Vorleſung* 10. über *Burkard Waldis* und den Froſchmäusler von *Rollenhagen.* — Ueberall ſind Proben angeführt, woraus die Manier der Dichter ſich einigermaſsen beurtheilen läſst.

Mit der *eilften Vorleſung*, welche den Anfang des *zweyten Bandes* macht, geht der Vf. zu der *fünf-*

fünften Periode fort, welche ſich von *Opitz* bis *Canitz* erſtreckt, oder vom Anfange des zweyten Viertheils bis gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Zuerſt redet er von *Opitz's* nächſten Vorgängern in der deutſchen Poeſie, *G. R. Weckherlin* und *J. V. Andreä*. Ueber den erſten hatte ſchon *Eſchenburg* in der Fortſetzung der auserleſenen Stücke älterer deutſcher Dichter gehandelt, die *Zachariä* zu ſammeln angefangen hatte; und von *Herder* war dazu im deutſchen Muſeum und in der fünften Sammlung ſeiner zerſtreuten Blätter ein Nachtrag geliefert. Beide Vorarbeiten ſind von dem Vf. benutzt, und aus ihnen die hier gegebenen Proben ausgehoben worden. So war auch über *Andreä* von *Sonntag* und *Herder* vorgearbeitet; und dieſer in mehr als einem Betracht denkwürdige Mann hätte wohl auch, als Dichter eine etwas genauere Charakteriſirung verdient. Mehr als eine Quelle fand der Vf. auch zu den Nachrichten vor ſich, die er, mit gröſserer Ausführlichkeit in der eilften und zwölften Vorleſung von *Opitz* ſelbſt ertheilt. Am umſtändlichſten wird ſein Troſtgedicht in den Widerwärtigkeiten des Krieges zergliedert. In der folgenden Vorleſung iſt zuerſt die Rede von der *fruchtbringenden Geſellſchaft*, und ſodann von *Dieterich von dem Werder*, welcher, als Ueberſetzer des *Arioſt* und *Taſſo* wohl etwas mehr Beachtung verdient hätte; ferner von *Zinkgräf*, zu deſſen Apophthegmen allerdings *Weidner* noch drey Theile hinzugeliefert hat; von *Flemming* und *Homburg*, wieder gröſstentheils aus der oben gedachten Sammlung auserleſener Stücke. Und ſo war auch für die vierzehnte Vorleſung über *v. Logau*, *Tſchernings*, *Scultetus* und *Schwieger*, dem Vf. in bekannten Hülfsmitteln hinlänglich vorgearbeitet. Bey dem erſten dieſer Dichter hat er jedoch auch die alte Originalausgabe benutzt, und aus deſſelben Beyſpiele des Schlechtern gegeben. Ueber den Zuſtand der deutſchen Schaubühne um dieſe Zeit ſind nur wenig Worte zu Anfange der 15ten Vorleſung geſagt, und nur bloſs von *Andreas Gryph* als dramatiſchen Dichter umſtändlich gehandelt. Mit dem Lobe deſſelben iſt der Vf. doch wohl etwas zu freygebig. Von dem, was über ſeine Anlage zur Satyre und von ſeinen Epigrammen geſagt wird, geſchieht der Uebergang zu zwey andern denkwürdigen ſatyriſchen Dichtern dieſes Zeitraums, *Joh. Wilhelm Lauremberg* und *Joachim Rachel*. Von erſterm hat man, wie bekannt, vierſatyriſche Gedichte in plattdeutſcher Sprache, die gewöhnlich den Satyren des letztern beygedruckt ſind. Die biographiſchen Nachrichten von *Rachel* nahm der Vf. aus einigen handſchriftlichen Hülfsmitteln, die ihm von den Profeſſoren *Mellmann* und *Cordes* mitgetheilt wurden. Erſterer beſitzt eine Sammlung ungedruckter Gedichte von R., wovon die lateiniſchen ſich am meiſten auszeichnen; die deutſchen ſind meiſtens Gelegenheitsgedichte. Zuletzt noch über *Lohenſtein*, der aber nur von der fehlerhaften Seite charakteriſirt wird, über *Hofmannswaldau* und *Filip von Zeſen*, an denen es freylich keine lobenswerthe Seite giebt, und über *Morhof*, der mit ſeinen bekannten übrigen Verdienſten nicht nur das verband, den erſten Entwurf einer deutſchen Sprach- und Dichtkunſt-Geſchichte zu liefern, ſondern auch ſelbſt in verſchiedenen Dichtarten, beſonders im Epigramm, kein verwerflicher deutſcher Poet war. — Die Vorrede beantwortet einige Kritiken und enthält verſchiedene Zuſätze und Berichtigungen zu dem erſten Bande dieſer Vorleſungen, deren dritter Band ſich mit den vorzüglichſten Dichtern von *Canitz* bis auf *Gellert* beſchäftigen wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Braunſchweig*, in der Waiſenhausbuchdruckerey: *Väterliche Ermahnungen an einen Sohn in (bey) einer (der) Confirmationshandlung (deſſelben) nebſt einer Taufhandlung* von *J. C. Zuckſchwerdt*, Prediger zu Flechtorf im Braunſchweigiſchen. 1800. 56 S. 8. (4 gr.) Daſs ein Vater bey der Confirmation ſeines Sohnes mit Wärme ſprechen wird, läſst ſich nicht anders erwarten; und ſo iſt es auch hier. Allein ſind gleich die Gedanken in dieſer Rede wahr und nützlich: ſo hat doch die ganze Einkleidung nichts, was ſie nur ein wenig über das Alltägliche erhöbe. Die angeſtellte Prüfung hat Rec. durchaus nicht gefallen. Der Fragende ſpricht zu viel und zu weitſchweifig, ſtellt auch mit unter Fragen auf, auf welche mehr als eine richtige Antwort erfolgen kann, z. B. S. 24. „Was ſchreibt ſich von Jeſu her?“ Antwort. „die chriſtliche Religion.“ Hr. Z. ſcheint, nach dieſer Probe zu urtheilen, das Talent, gut zu fragen und zu katechiſiren, nicht zu beſitzen. Die Taufrede iſt ebenfalls etwas ganz gemeines. S. 52. „Indem die Beſprengung mit Waſſer zu *dreyen Malen* und darauf, nach Jeſu Befehle, *im* d. h. auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes geſchieht, ſo wird damit angedeutet, daſs der Chriſt, als Chriſt, Gott, als den Vater, Sohn und heiligen Geiſt, zu verehren habe.“ Wie hängt das Beſprengen mit Waſſer mit dieſer Verehrung zuſammen? Und gehört es denn weſentlich zu der Taufe, daſs es nach unſerm Rituale gerade *dreymal* geſchieht? In Jeſu Verordnung ſteht nichts davon, und in der erſten Kirche ist bekanntermaſsen, nicht ſo getauft worden. Auch kann man nicht einmal mit Gewiſsheit angeben, welcher Formel ſich die Apoſtel eigentlich bedient haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. März 1802.

SCHÖNE KÜNSTE.

Hamburg, b. Perthes: *Pfauenfedern*, von *Soltau*. 1800. 78 S. 8. (8 gr.)

Bey weitem den gröfsern Theil dieſes Büchleins füllen funfzig Leſſingiſche, vom Vf. verſificirte Fabeln. Dreyſsig derſelben ſtanden ſchon früher (1776 — 1779) im deutſchen Merkur abgedruckt, und reizten damals bereits unſre *Verwunderung*. Da ſie jetzt, nach einem ſo beträchtlichen Zeitraum mit Veränderungen abgedruckt und mit faſt eben ſo viel neuen verſtärkt worden ſind, ſo ergiebt ſich hieraus: daſs Hr. S. dieſe Umſchmelzung nicht als einen blofs jugendlichen Verſuch, ſondern als eine ernſtere Arbeit betrachtet; und er wird es daher hoffentlich auch ſehr ſchicklich finden, daſs die Kritik dabey ein paar Augenblicke verweile.

Leſſing ſah bekanntermaaſsen mit einer gewiſſen Vorliebe auf ſeine Fabeln. Er hielt ſie gerade *nicht* für ſein gröſstes, genialiſches Product, aber für ſeine gelungenſte, das heiſst, ſeinem vorſchwebenden Ideal am glücklichſten entſprechende Arbeit. „Ich bin mit ihnen unter allen, was ich machen wollen, noch am beſten zufrieden"! Dieſes Urtheil hörte Rec. aus des Verſtorbnen eignen Munde, und mehrere von Leſſings vertrautern Freunden werden wahrſcheinlich gleicher Aeuſserungen ſich entſinnen. — Eine ſolche Arbeit noch einmal überarbeiten, das heiſst ſtillſchweigend erklären: es habe doch noch bisher ein merkliches Erfodernifs ihr gemangelt! Das ſcheint einen *ſehr feſten Glauben an die Nothwendigkeit der Verſificirung bey einem Gedicht* anzuzeigen. — Sey es darum! Wollen wir jetzt nicht über eine Meynung ſtreiten, die gehörig unterſucht, weitläuftiger auseinander geſetzt werden müſste, als hier der Ort erlaubt! Aber ſo viel geſtehen des Versmaaſses und des Reimes eifrigſte Verfechter: daſs durch dieſe Verſchönerung des Gedichts weſentlichern Eigenſchaften, der Lebhaftigkeit der Ideen, der Kraft des Ausdrucks nichts entzogen werden dürfe. — Hat Hr. S. dieſs beobachtet? Ein paar Vergleichungen des Leſſingiſchen proſaiſchen Originals und der neuern Bearbeitung müſſen dieſs entſcheiden. Wir ſchlagen auf, ohne lange Wahl, und leſen S. 27. *Jupiter und Apollo*. Sie lautete bey Leſſing alſo:

> Jupiter und Apollo ſtritten, welcher von ihnen der beſte Bogenſchütze ſey. „Laſs uns die Probe machen! ſagte Apollo. Er ſpannte ſeinen Bogen, und ſchoſs ſo mitten in das bemerkte Ziel, daſs Jupiter keine Mög-

> lichkeit ſahe, ihn zu übertreffen. — „Ich ſehe, ſprach er, daſs du wirklich ſehr wohl ſchieſseſt. Ich werde Mühe haben, es beſſer zu machen. Doch will ich es ein andermal verſuchen." — Er ſoll es noch verſuchen, der kluge Jupiter!

Wie trefflich! Wie anſchaulich, kurz und kraftvoll! Und nun Hr. Soltau.

> *Zeus* und Apollo ſtritten
> im Bogenſchieſsen um den Preis.
> Apollo traf ſo fertig mitten
> ins Ziel, daſs Zeus
> ihn nicht zu übertreffen *wagte*.
> Doch Zeus *bedachte*
> *ſich einer Liſt*. — „Du ſcheinſt mir, *Lucifer*,
> ſprach er, beynah' ſo gut, als ich zu *treffen*,
> und kaum werd' ich dich *übertreffen*.
> Doch komm' ich einmal wieder hen,
> ſo will ich es *verſuchen*.
> Er ſoll ihn noch *beſuchen*,
> der ſchlaue Jupiter!

Iſt es möglich, daſs eine ſolche Verſification ihrem eignen Verfaſſer gefallen konnte? Wir wollen nichts von den ſehr ſchlechten Reimen *treffen* und *übertreffen*, *verſuchen* und *beſuchen*, *Lucifer* und *her*, *wagte* und *bedachte* ſagen — wiewohl es doch ſehr arg iſt, unter *ſieben* Reimen *vier* fehlerhafte zu geben. Aber wer ſagt denn: *ſich einer Liſt bedenken*? Wie falſch iſt der Ausdruck: Er *wagte* es nicht ihn zu übertreffen! Er *vermochte* es nicht, *muſs* es heiſsen. Wenn Graf Grammont mit dem Kardinal Richelieu um die Wette ſpringt, und mit Fleifs niedriger ſpringt, als dieſer, dann *wagt er nicht* ihn zu übertreffen; aber Jupiter ſieht keine *Möglichkeit* dazu. Wie hergeſchleppt durch den Reim iſt hier das Beywort *Lucifer*. Es iſt jetzt vom Bogenſchützen Apollo, und nicht vom Strahlengott die Rede. Ueberdieſs hat hier der Verſificator eine Feinheit des Originals vernachläſsigt oder überſehn. Apollo und Jupiter ſtreiten ſich (das heiſst, *mit Worten*) um den Ruhm des beſten Bogenſchieſsens. „Wir können ja gleich die Probe machen!" ſagt raſch Apollo; legt ſie wirklich ab, und Jupiter entſchuldigt ſich nun für heute. Bey Hr. *Soltau* ſtreiten ſie hingegen allerdings ſchon im Bogenſchieſsen mit einander und Apollo hat nur den Vorſchuſs. Der Aufſchub des Jupiters wird nun zur wahren Abgeſchmacktheit. — Nenne man dieſs doch nicht Mikrologie! Leſſings Fabeln zählten ſonſt mehrere einſichtsvolle Kunſtrichter unter die

Juwelen deutſcher Proſa; und von Juwelen bläſst man ja gern auch den Staub weg. Noch eine Vergleichung! Leſſing erzählt:

„Ein ſchwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirſch weideten auf einer Wieſe zuſammen. — „Hirſch, ſagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen ſollte: ſo laſs uns für einen Mann ſtehn; wir wollen ihn tapfer abweiſen." — „Das muthe mir nicht zu, erwiederte der Hirſch, denn warum ſollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlaſſen, da ich ihm ſichrer entlaufen kann?"

Hr. S. überträgt dieſs in gebundne, gereimte Rede alſo:

Einſt weideten ein Hirſch und Stier
im Forſtrevier
zuſammen auf der *Wieſe*.
„Hirſch (ſprach der Stier),
wann ſich der Löwe *ſehen lieſse*,
und fiel uns an:
Du biſt behend, ich ſtark: ſtehn wir für einen Mann"!
Verzeih mir, ſprach der Hirſch, ich brauche meine
Füſse
zur Flucht mit gröſsrer Sicherheit,
als mein Geweih zum ungewiſſen Streit.

Was für unrichtige Reime ſind hier wieder, *Wieſe, lieſse* und *Füſse*! Welcher ganz müſsige Zuſatz iſt: *im Forſtrevier*, und, wenn der *Löwe ſich ſehen lieſse*! Wie unſchicklich iſt es, daſs der Stier ſelbſt den Hirſch an ſeine Behendigkeit erinnert! — Auch die Leſſingiſchen, hier weggelaſſenen Beywörter *ſchwerfällig* und *flüchtig* waren keineswegs überflüſsig; denn nicht *jeder* Stier und nicht *immer* iſt er ſchwerfällig. Ein junger nicht ſo feiſter Stier, kann auch ſchon laufen aber dieſer wohlbeleibte konnte es nicht. Leſſings Proſa abkürzen iſt faſt immer bedenklich. Er war nie verſchwendriſch mit Worten, und hier war er vielmehr wortkarg. Zuweilen verändert Hr. S. ſogar den ganzen Gang der Fabel; z. B. beym *Phönix*, S. 9. Leſſing hatte geſagt:

„Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix, ſich wieder einmal ſehen zu laſſen. Er erſchien, und alle Thiere und Vögel verſammelten ſich um ihn. Sie gafften, ſie ſtaunten, ſie bewunderten, und brachten in entzückendes Lob aus. Bald aber verwandten die beſten und geſelligſten mitleidsvoll ihre Blicke und ſeufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er iſt der Einzige ſeiner Art."

Immer las Rec. dieſe Fabel mit merklicher Rührung; und das Naive, Höchſteinfache und Edle im Schluſs verfehlte gewiſs ſeines Endzwecks nie. Bey Hn. S. iſt alles viel künſtlicher und weitläuftiger geworden. Man urtheile ſelbſt davon!

Der Phönix zeigte ſich.
(Ihr wiſst, in hundert Jahren
ſieht man ihn einmal nur), gleich ſammelten die
Schaaren
der Vögel ſich um ihn, und prieſen männiglich
den ſeltnen Gaſt. Die Aelſtern und die Staarn
erhoben an ihm Schönheit und Geſang;
der Rabe lobte ſein Gefieder;
von ſeinem Witze ſchallt das Lob der Eule wieder;
und Pfauen rühmten ſeiner Stimme Klang.
Von ferne ſaſs die Turteltaube.
Sie ſtaunt ihn an, und girrt dem Täuber zu:
„Geliebter, er iſt ſchön; doch glaube,
ſo glücklich iſt er nicht, als ich und du.
Denn wozu hilft es ihm, ſo ſchön zu ſeyn?
Iſt er doch, armer Phönix! ganz allein
und kann ſich nicht, wie wir, der Liebe freun."

Warum mag wohl Hr. S. das Lob des Phönix *zweydeutigen* Kunſtrichtern übertragen? Der Rabe rühmt das Gefieder, der Pfau die Stimme, die Aelſter den Geſang! das ſieht ja faſt aus, als wäre alles dieſs mit Unrecht gelobt worden; und das wollte der Fabuliſt gewiſs nicht geſagt haben. Der Phönix beſitzt *wahre* Vorzüge, aber ſie vergüten doch nicht, was ſeinem Glücke abgeht. Das erkennt man in Leſſings ſchlichter Proſa, und muſs es aus Soltaus Umarbeitung erſt heraus errathen. Auch iſt nach unſerm Gefühl die allgemeine kurze Bedaurung der beſſern und geſelligen Thiere überhaupt weit wirkender, als die viel längere Rede der Turteltaube allein.

So verhält es ſich mit allen funfzig Fabeln! Sie haben ſämmtlich Veränderungen erfahren; aber ob es auch bey einer nur Verbeſſerungen ſeyn dürften; ob es nicht Leſſingen hier noch weit, weit ſchlimmer ergangen ſey, als dem Aeſop beym Phädrus, das iſt eine andre Frage. Da Hr. *Soltau* ſich durch weit ſchwerere Arbeiten als ein Mann von Geiſt und dichteriſchen Talenten bewährt hat: ſo verzeihen wir ihm dieſe kleine Verirrung zwar gern, aber ſie nicht ungerügt hingehen zu laſſen, ſchien uns gerade hier um ſo nöthiger, da die Fehler *guter* Köpfe gar zu leicht bey den geringern ein böſes Beyſpiel geben.

Unter den übrigen dreyzehn Gedichten ſind zehn anakreontiſche Lieder nach dem Spaniſchen des Don Juan Melendes Valdés. Sie ſind gerade keine groſse Bereicherung für uns, die wir dieſer Art von Geſangen uns faſt entwöhnt haben; aber ſie beſitzen Leichtigkeit des Tons und Anmuth des Inhalts. Sie mit dem Original zu vergleichen hatten wir keine Gelegenheit. Doch der Verdeutſcher des Cervantes hat Anſpruch auf unſer Zutrauen.

LEIPZIG, b. Gräff: *Eliſa*, or, The Pattern of Women. A Moral Romance. Translated from the German upon the Fourth Original Edition, by *John Ebers*, Prof. With Six Prints. 1799. XX. und 410 S. 12. (1 Rthlr.)

Von der Urſchrift dieſes ſo viel gekauften und geleſenen Romans, die ſchon ſechs Auflagen erlebt hat, ſind in dieſer A. L. Z. von J. 1796. Nr. 207. und v. J. 1797. Nr. 381. Beurtheilungen geliefert worden. Hier alſo nur von der Ueberſetzung. Dieſe iſt

t die Arbeit eines Mannes, der sich schon durch ehrere Proben, und vornehmlich durch sein beanntes Wörterbuch, als vertrauter Kenner der engschen Sprache gezeigt hat. Das Verständnifs einer prache, die Bekanntschaft mit ihren grammatichen Regeln, und die Fähigkeit, ihre Wörter und edensarten nach ihren Bedeutungen zu entwickeln nd in einer andern Sprache richtig zu erklären, lle diese Eigenschaften schliefsen jedoch noch nicht ie Fähigkeit in sich, in jene fremde Sprache so zu bersetzen, dafs der ganze Genius derselben erreicht nd beybehalten, dafs Alles vermieden werde, was ein Eingebornen fremd und anstöfsig seyn könnte. ey der englischen Sprache giebt es vielleicht in iefer Hinsicht der Schwierigkeiten noch mehr, als n irgend einer andern; und diese werden nicht twa durch die genaue Verwandschaft derselben mit nfrer deutschen Sprache gehoben, oder nur vermindert. Vielmehr scheint eben hierin ein Grund mehr zu liegen, warum der Englisch schreibende Deutsche gar leicht zu der Wahl ähnlicher Wörter, Wendungen und Redensarten verleitet wird, die der Engländer nicht für geltend und correct anerkennt, wenn sie gleich für den Deutschen, an sie n seiner Muttersprache gewöhnten, Leser wenig oder nichts Auffallendes haben. Dies möchte denn uch wohl bey gegenwärtiger Uebersetzung nicht elten der Fall seyn; und wenn Rec. gleich kein georner Engländer ist: so glaubt er doch der Stellen nicht wenige darin angetroffen zu haben, wo ihm ie Wörter und Redensarten dem englischen Idiom minder gemäfs, als dem deutschen, zu seyn dünkten. Hier mufs er sich nur auf die Anführung einiger Proben einschränken. Gleich im Anfange der Vorrede ist *enlightening*, als Substantiv gebraucht, chwerlich das rechte Wort für *Aufklärung*, und *ne should naturally think*, sollte wohl eher *one ould*, oder vielmehr *one might* heifsen. *This eautiful half of ourselves — to please after nother manner — some light of their destinaion — it is even but of few men just* für: „(Der esichtspunkt) ist selbst *bey* wenigen Männern nur chtig." — *the intellectual and corporal gifts* ür *bodily parts*) — *knowledge accomplishes the oman* (für *renders the woman accomplished*) — *liits, which prejudices would circumscribe to your sex* ür *by which prejudices attempt to circumscribe your x*) — *propose our women for patterns to posteri* — sind ähnliche Stellen der ersten, nur drey Blätter füllenden Vorrede. Aus dem Buche selbst nur in paar Beyspiele: S. 9. *virtue itself would cease to e Virtue, if she (it) could not bear with the weaknesses f men* — S. 11. *to conceal truth to (from) thee* — . 17. *how greatly (much) does he abase himself.* — ebendas. *How culpable (guilty) is he.* — S. 35.: *redness (a blush) overspread Elisa's cheeks.* — . 65.: *I have virtue to (for) my guide* — S. 305.: *venture to add yet one prayer (request).* — Das *ne* für das deutsche *Man*, dessen die Engländer sich ur selten bedienen, und wofür sie *a man, they* oder *us*, zu setzen pflegen, kommt in dieser Uebersetzung allzu oft, und zuweilen zu nahe nach einander vor; z. B. S. 38. *Methinks, one respires with more freedom, when one beholds the earth below one's feet, and when one approaches the clouds.* — Dergleichen kleine Mängel werden indefs dem Vf. bey einer neuen Durchsicht und Auflage seiner, im Ganzen treuen und fliefsenden, Uebersetzung gewifs nicht entgehen.

Tübingen, b. Haselmayer: *Gallerie griechischer weiblicher Schönheiten in ihren reizendsten Attitüden.* Im antiken Geschmack einfärbig und erhaben (en haut relief) gearbeitet. *Mit kritischen und artistischen Nachrichten von deren ästhetischen Schönheit.* Erste Sammlung mit 4 Figuren, jedes Relief ist ohngefähr 9 Zoll lang und 6 Zoll hoch in grün lakirtem Rahmen. Die Erklärung hat 23 gedruckte Seiten 8. (3 Carolins.)

Brauchbares oder Unterrichtendes findet sich in den erwähnten kritischen und artistischen Nachrichten nur sehr wenig; und dieses Wenige, mit vielen Schlacken gemischt, wäre allenfalls in einigen aus Hn. *Ramdohrs* Schriften abgeschriebenen Stellen zu suchen. Eine Aeufserung, welche dem Vf. selbst zur Last fällt, erregte, wir können nicht sagen, ob mehr Unwillen oder mehr Mitleiden gegen ihn. Er empfiehlt nämlich diese Sammlung von Wachsfiguren in Schlafzimmern aufzuhängen, wo sie ein wirksames Mittel zur Erzeugung schöner Kinder werden dürften; verspricht überdiefs noch beyläufig, solches nächstens noch in einem besondern Werke ausführlich darzuthun. Mag er doch, wenn es ihm gut dünkt: wir wenden uns indessen zu den vor uns liegenden Arbeiten des bildenden Künstlers, welche mehr Lob verdienen. Nr. I. *Schlafende Nymphe von einem Satyr belauscht.* Ihr Körper ist zart, jugendlich, hat sanfte wallende Umrisse und zierliche Formen, Schenkel und Beine harmoniren mit demselben; auch bemerken wir an der Drapperie, auf welcher die Figur liegt, gutgeworfene Falten. Der Kopf ist hingegen weder hübsch noch passend, und der über das Haupt gelegte Arm zu schmächtig und klein. Am Satyr vermifst man den kräftigen derben Charakter, welchen die alte Kunst diesen Wesen zu geben pflegte. Nr. II. *Venus trauernd um Adonis.* Kopf und Brust sind am befriedigendsten ausgefallen; der Leib hat nicht die gehörige Wendung, die Hüften sind zu breit und die Schenkel schliefsen nicht zusammen, welches häfslich und an einer sogenannten griechischen Schönheit vollends unverzeihlich ist. Der ausgestreckte rechte Arm scheint zu kurz; wenn überdiefs der Künstler wirklich die um den Adonis trauernde Venus hat darstellen wollen: so mifslang ihm auch der Ausdruck, indem die ganze Stellung der Figur weder Schmerz noch Traurigkeit, sondern behagliche Ruhe andeutet. Nr. III. *Venus und Amor.* Der Leib der Venus unter der Brust nebst dem linken Schenkel und Bein haben uns, sowohl we-

wegen ihrer Form als auch weil sie mit schmelzender Weichheit behandelt sind, wohl gefallen; alles übrige hat keine grosen Verdienste; es lassen sich Stellen nachweisen, wo der Künstler ohne Urtheil fehlerhafte Formen seines Modells gewissenhaft nachgeahmt zu haben scheint. Amor ist mager und schwerfällig zugleich. Nr. IV. *Eine Bacchantin auf einer Tygerhaut sitzend.* Sie zeigt den Rücken, welcher, so wie der rechte Schenkel, der nur allein sichtbar ist, der Behandlung wegen Lob verdient. Die andern Theile mit Ausnahme des Kopfs, welcher nicht den Charakter einer Bacchantin hat, sind mittelmäsig.

Zu wünschen wäre, dafs auf Hände und Füfse, die an den sämmtlichen Figuren dieser ersten Sammlung vernachläfsigt sind, künftig mehr Fleifs verwendet werden, und der Künstler sich auch um kunstmäfsige Anordnung der einzelnen Figuren sowohl als der Gruppen mehr Mühe geben möchte.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten, von Hans Rudolph Füefsli.* 1801. *Erster Theil.* 213 S. gr. 8. nebst der Einleitung und Dedication an den Grafen von Fries. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der Vf., ein Schweizer von Geburt, aber lange schon in österreichischen Diensten und seit einigen Jahren in Wien wohnhaft, sagt S. XXI. der Einleitung, seine Absicht bey diesem Werk sey, in der Residenzstadt, und überhaupt in den Erbländern mehr Aufmerksamkeit für die bildenden Künste zu erregen, dem Publicum den gegenwärtigen Zustand derselben bekannt zu machen; deswegen solle gleich anfangs eine Geschichte der bildenden Künste in Wien bis auf die gegenwärtige Zeit gegeben werden, mit Nachrichten von den dortigen Lehranstalten und ihren Wirkungen. Es sollen ferner abwechselnd besondere Abhandlungen über das Theoretische der Kunst, über den guten Geschmack in derselben, geliefert werden; auch Beschreibungen von merkwürdigen Kunstwerken, welche sich in den Sammlungen zu Wien befinden, Anzeigen neuerscheinender Kupferstiche und zuweilen Biographien von bedeutenden Künstlern.

Diesem Plan zufolge, beginnt also das Werk mit einer *Geschichte der bildenden Künste in Wien*, wo man erfährt, dafs bis gegen die Hälfte des XVIIten Jahrhunderts wenig erhebliches in der Kunst geleistet wurde. Damals berief Kaiser Ferdinand III. Wilhelm Bauer und nicht lange nachher Joachim v. Sandrart zu sich; erst im J. 1704 wurde die Akademie gestiftet, bey welcher seither manche gute Künstler theils angestellt gewesen sind, theils sich gebildet haben. Der Vf. giebt Nachrichten von der Einrichtung dieser Akademie und der Lehrmethode, die bey derselben beobachtet wird, theilt beyläufig auch seine eignen Gedanken über die Bildung junger Künstler mit, und sagt zum Schlufs noch einiges über den Geschmack und Kunst der Historienmaler, welche zu Anfang des abgelaufnen Jahrhunderts in Wien arbeiteten. Angehängt findet man kurze Lebensbeschreibungen einiger vorzüglicher Künstler, *Füger, Canzig, Maurer, Schmutzer* und *Bartsch* nebst dem Verzeichnifs ihrer bedeutendsten Arbeiten. Dem Hn. Canzig macht der Vf. nicht ohne Grund den Vorwurf, er habe zu einigen seiner historischen Gemälde solche Gegenstände gewählt, die unmöglich deutlich können dargestellt werden. Dasselbe liefse sich auch bey manchen Bildern vom Hn. Füger bemerken.

Betrachtung über den dermaligen Geschmack des Wiener Publicums, in Rücksicht auf die bildenden Künste. Es wird grofse Klage darüber erhoben, dafs ausländische Kunstproducte gewöhnlich den Werken einheimischer Künstler vorgezogen werden. Die Ursache hiervon soll in der vernachläfsigten Geschmacksbildung der Vornehmen und Reichen liegen: deswegen werden hauptsächlich die Hofmeister in Anspruch genommen, ihren Zöglingen von dieser Seite bessern Rath und Unterricht zu ertheilen.

Zum Schlufs dieses ersten Theils macht uns Hr. F. noch mit der Kupferstich- und Zeichnungs-Sammlung Sr. k. H. des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen bekannt, welche in 500 *Portefeuilles* über 70000 *Kupferstiche* und 5000 *Zeichnungen* enthält, alle nach Schulen geordnet. Zwey Handzeichnungen von Rafael, welche sich in dieser Sammlung befinden, werden ausführlich beschrieben.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Trauer-Monumente für alle Nationen und Religionen*, gestochen von *Sprinck* und *Hüllmann*. *Zweytes Heft* mit 7 Kupfertafeln. gr. 4. ohne Text. (1 Rthlr.)

Wir wollen das Beste anzeigen, und auch dasjenige, was nach unserer Meynung den wenigsten Beyfall verdient, damit die, welche sich dieses Werks bedienen, das übrige nach dem gegebenen Maafsstab selbst schätzen mögen. Unter die gefälligern Stücke gehören: das erste Monument der ersten Tafel, die Urne jedoch weggelassen, welche nicht schicklich angebracht ist; das dritte der zweyten, das zweyte und vierte der dritten und das erste der siebenten Tafel. Zu den am wenigsten verdienstlichen sind zu rechnen: das, welches als Vignette auf dem Titelblatt steht, das dritte der ersten Tafel, das erste und fünfte der dritten, das zweyte der vierten und das fünfte der fünften Tafel. Diese zwey letztbemerkten zeichnen sich als besonders verwerflich aus.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 18. März 1802.

PHILOSOPHIE.

LANDSHUT, b. Weber: *Metaphyſik des Sinnlichen und des Ueberſinnlichen, mit Hinſicht auf die neue und neueſte Philoſophie, zunächſt für Anfänger.* Von *Joſeph Weber*, der Theol. Doct. Kurf. Pfalz-Bayerſchen wirkl. geiſtl. Rathe und ord. Prof. der Phyſik an der Bayerſch. Univerſ. Landshut. 1801. XVI. u. 306 S. 8. (20 gr.)

Dieſe Metaphyſik — eine neue Bearbeitung der zu Landshut im J. 1795 in lateiniſcher Sprache erſchienenen Metaphyſik des Vfs. — iſt ein Amalgama von Kriticismus und Fichtiſchem Dogmatismus, wodurch das Syſtem durchaus inconſequent wird, und Anfänger in der Philoſophie eher verwirrt als zurecht weiſt. Hr. *W.* will hier bloſs die *Metaphyſik der Natur* liefern, mit Ausſchluſs der Metaphyſik der Sitten; gleichwohl bedient er ſich in jener auch praktiſcher Grundſätze der letztern. Er theilt die Metaphyſik der Natur in die des *Sinnlichen*, oder deſſen, was gefühlt und empfunden, und des *Ueberſinnlichen*, oder deſſen, was nicht gefühlt und empfunden werden kann. *Jenes* ſind die Dinge auſser uns; *dieſes* die *Seele*, die *Objectenwelt überhaupt* und *Gott*; daher die Eintheilung der Metaphyſik des Ueberſinnlichen in die *rationale Pſychologie*, *Kosmologie* und *Theologie*. Nach einer weitläuftigen Ausführung der Lehre vom Bewuſstſeyn, die zum Zweck hat, die Realität der Dinge auſser uns und die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Metaphyſik des Sinnlichen zu begründen, handelt der Vf. in dem erſten Theile von den *Formen* der Sinnlichkeit und des Verſtandes, *als ſolchen*, alſo nicht metaphyſiſch, ſondern kritiſch, und es hätte wenigſtens dieſe Lehre dem aus der Natur des Bewuſstſeyns geführten Beweiſe von der Wirklichkeit der Gegenſtände auſser uns vorausgeſchickt werden ſollen, da ſich die Möglichkeit der Erkenntniſs von Dingen oder Erſcheinungen darauf gründet. Dann eine Aufzählung der Kategorien, ihrer Prädicabilien, und der durch ſie beſtimmten Geſetze, die als Naturgeſetze anzuſehen ſind. Dieſe Metaphyſik des Sinnlichen — eine nicht ganz ſchickliche Benennung — enthält demnach die transſcendentale Aeſthetik und die transſcendentale Analytik der Begriffe und Grundſätze des reinen Verſtandes. Der zweyte Theil, oder die *Metaphyſik des Ueberſinnlichen* iſt ganz dogmatiſch und dialectiſch, und in der rationalen Seelenlehre und Theologie insbeſondere, ſind praktiſche Grundſätze mit ſpeculativen vermiſcht, welches dieſer Metaphyſik *der Natur*, welcher praktiſche Grundſätze ganz fremd ſind, in dieſen Theilen eine zwitterartige Geſtalt giebt. Im Einzelnen bietet ſich ebenfalls reichlicher Stoff zu Erinnerungen dar. *Philoſophie im ſtrengen Sinne* iſt dem Vf. die Wiſſenſchaft vom *abſolut letzten Grunde* des menſchlichen Wiſſens von alle dem was iſt und ſeyn ſoll; in *weiterer* Bedeutung, das Syſtem reiner Vernunfterkenntniſſe, *oder* (?) eine Wiſſenſchaft der unwandelbaren Principien und Geſetze, woraus alles was iſt und ſeyn ſoll, richtig erkannt und conſequent deducirt werden kann. Nach dieſen Definitionen dürfte ſich ſchwerlich ein Unterſchied zwiſchen der Philoſophie im *ſtrengen* und im *weitern* Sinne finden laſſen. Eine Philoſophie im *ſtrengen* oder *engern* Sinne kennen wir gar nicht, wofern nicht darunter die *reine* im Gegenſatze der *empiriſchen* verſtanden wird. Jener Begriff der Philoſophie im wiſſenſchaftlichen Sinn enthält aber gar kein Merkmal, das ſich auf die letztere, die Logik und Kritik der reinen Vernunft, die doch auch zur Philoſophie im weitern Sinne gehören, bezöge. Philoſophie iſt auch nicht die Wiſſenſchaft vom *abſolut letzten Grunde* des menſchlichen Wiſſens (Erkennens) von allem was iſt und ſeyn ſoll; denn auſser dem Erkenntniſsvermögen und ſeinen Zweigen, der Sinnlichkeit und dem Verſtande, giebt es keinen andern Grund des Erkennens, und von jenem iſt hier die Rede nicht. Eben ſo wenig iſt ſie eine Wiſſenſchaft der Principien und Geſetze, *woraus* alles was iſt und ſeyn ſoll, *erkannt* und *deducirt* werden kann. *Erkannt* und *deducirt* kann *aus* dieſen Principien kein erfahrbarer Gegenſtand werden; vielmehr würde ſie ein Syſtem reiner Vernunfterkenntniſſe aus dem Reiche der Natur und Sitten heiſsen müſſen. Allein jener Begriff der Philoſophie iſt nicht der in der weitern, ſondern vielmehr in der *engſten* Bedeutung, nach welcher ſie, mit Ausſchluſs der empiriſchen Philoſophie, der Logik und Kritik der reinen Vernunft, ſchon *Metaphyſik*, nämlich *der Natur* und der *Sitten*, iſt. Metaphyſik heiſst dem Vf. die Philoſophie bloſs darum, weil ſie ihre Erkenntniſſe *a priori* aus reiner Vernunft ſchöpfe. Das thut aber *alle reine* Philoſophie, und zwar nicht allein die *materiale*, die der Vf. hier allein im Auge gehabt hat, ſondern auch die *formale*, die doch nicht Metaphyſik heiſst. — Der ächte *abſolute Grund des Bewuſstſeyns* liegt dem Vf. im *ſelbſtthätigen Ich* und im *Nicht-Ich* zugleich, weil kein Bewuſstſeyn ohne vorſtellendes Ich und vorgeſtelltes Nicht-Ich möglich ſey. Hier wird auf die Wirklichkeit von etwas, das gar kein Gegenſtand der Erfahrung, hier der innern, ſeyn kann, aus

aus einem in der innern Erfahrung Gegebenen; von dem Bewufstseyn von Dingen auf das transscendentale Ich, höchst unkritisch geschlossen. Keineswegs ist dieses transscendentale Subject des Denkens, das gar nicht vor unser Bewufstseyn kommt, so theoretisch gewifs, als das Bewufstseyn von Dingen aufser uns. Da nur Vermögen und Kräfte, zu welchen wir uns ein Subject denken, durch innere Erfahrung gegeben, und für uns erkennbar sind: so kann auch das Bewufstseyn nur in diesen unmittelbar gegründet seyn, und diese sind das Anschauungsvermögen und der Verstand, aus welchen sich alle inneren Erscheinungen des Bewufstseyns befriedigend und erschöpfend erklären lassen, ohne dafs man nöthig hat, auf ein für uns ganz unergründliches Subject dieser Vermögen zurück zu gehen. Eine ganz irrige Behauptung ist es auch, dafs das Bewufstseyn eine Wirkung des *blofs selbstthätigen Ich* und des *Nicht-Ich zugleich* sey. Denn das Vermögen der Anschauung, durch welches wir Vorstellungen von Dingen aufser uns erhalten, ist blofs *leidend*, und diese Dinge können nicht sowohl ein *Grund*, oder richtiger, eine *Ursache*, als vielmehr nur äufsere Veranlassungen zur Erweckung des Bewufstseyns genannt werden; sie sind die äufsern Bedingungen unserer Vorstellungen und unseres Bewufstseyns. Jener Satz ist eben so falsch, als wenn man sagen wollte, die äufsern Gegenstände wären der Grund oder die Ursache und Quelle unseres Verstandes und unserer Sinnlichkeit. — Beym Empfinden oder Wahrnehmen soll ein *doppeltes Handeln* vorgehen, das erste heisse *Sinnlichkeit*, das zweyte *Verstand*; und obgleich der Sinnlichkeit das Anschauen beygelegt werde, so schliefse dieses doch die Möglichkeit nicht aus, dafs unser Ich, als reine Intelligenz, unmittelbar einen *übersinnlichen* Gegenstand erfasse, mithin ihn *intellectuell anschaue*. Auch passe der Ausdruck *Vermögen* gar nicht auf unser Ich, da es *pure Selbstthätigkeit* sey. Das wird so ohne allen Beweis Fichten nachgesprochen. Der Begriff der *Substanz* soll, streng genommen, nicht auf das *realste Wesen* passen, weil dieses nothwendig allen Wechsel ausschliefse, daher unveränderlich sey. Die Substanz habe aber die Eigenschaft, dafs sie zwar während des Wechsels der Bestimmungen beharre, aber doch immer *geändert* würde. Es ist aber nicht einzusehen, warum in dem reinen Verstandesbegriffe *Substanz* nothwendig ein Wechsel der Bestimmungen gedacht werden soll; in dem Begriffe selbst liegt dieses nicht, sondern nur in dem Begriffe der *Substanz in der Erscheinung*, und zwar in wie fern sie Erscheinung ist. Uebrigens ist das *realste Wesen* eine blofse Idee, der in theoretischer Hinsicht eben so wenig ein Gegenstand entspricht, als der Kategorie *Substanz*; beide Begriffe können also, da keiner von ihnen der Erkenntnifs einen Inhalt darbietet, gar wohl mit einander bestehen.

Die objective Realität der Ideen des Unbedingten und die Möglichkeit und Wirklichkeit einer Metaphysik des Uebersinnlichen wird so bewiesen. Das ist wirklich reell, was die Vernunft mit unausweichlicher Nothwendigkeit erschliefst, und was zugleich für die Menschheit von höchster Wichtigkeit ist; nun aber findet die Vernunft nothwendig das absolut Bestimmende aus den Bestimmungen unseres Ich *in der menschlichen Seele*; das absolut Unabhängige aus der Reihe des Abhängigen *in der Objectenwelt*, und das Realste aus den Schranken des Ich durch das, was Nicht-Ich ist, und beides das Realste und das Unabhängige, *in Gott*, und dieses so gefundene, erschlossene, ist von der höchsten Wichtigkeit; es ist also das absolut Bestimmende, das Unabhängige und das Realste wirklich reell. Da nun eben die Vernunftkenntnifs der *Seele*, der *Objectenwelt überhaupt* und des *höchsten Wesens* die Aufgabe der Metaphysik vom Uebersinnlichen ausmacht: so ist dieselbe nicht nur möglich, sondern auch zur Wirklichkeit zu bringen. Ohne uns auf die seltsame Wendung einzulassen, die der Vf. in diesem dialectischen Schlusse nimmt, um die Möglichkeit und Realität seiner rationalen Psychologie, Kosmologie und Theologie zu begründen, führen wir blofs an, dafs es dem Fundamente dieses Schlusses an objectiver Gültigkeit gebricht; es ist nicht allgemein und unbedingt wahr, dafs dasjenige *wirklich* und *reell* sey, worauf die Vernunft, in ihrem theoretischen Gebrauche, — denn dieser kommt in einer Metaphysik der Natur allein in Anschlag, — durch ein speculatives Bedürfnifs zu schliefsen genöthiget wird. Es folgt nicht nothwendig, dafs, weil die Vernunft von der Reihe des Abhängigen abzugehen und um diese zu schliefsen, ein Unabhängiges anzunehmen und vorauszusetzen gedrungen wird, und weil diese Annahme und Voraussetzung von Wichtigkeit ist, auch dieses Unabhängige objectiv reell und wirklich existire. Aus eben diesem Grunde wird in der rationalen Psychologie erwiesen, dafs die Selbstbestimmung, die Freyheit unseres Ich, reell sey. Dieses Ich ist dem Vf. *ursprünglich fühlend*, weil es durch äufsere Objecte beschränkt ist. Es ist ein *Geist*, weil es dem Nicht-Ich (der Materie) das ein absolutes Unvermögen hat, selbstthätig zu wirken, entgegengesetzt ist, und folglich gar nicht als Materie denkbar ist. Es ist *unsterblich*, weil keine *physische Kraft* als wirkende Ursache in das freye Ich, in den Geist eingreifen kann, selbst dann, wenn unsere Organisation der gewaltsamen Naturkraft unterliegt. S. 196. wird sogar ein Beweis von der Auferstehung unseres Leibes gegeben. Von der *rationalen Kosmologie* des Vfs. kann man sich aus folgenden darin aufgestellten Sätzen einen Begriff machen: weil das Bewufstseyn gewifs ist, so ist auch mit dem Ich das Nicht-Ich oder die Objectenwelt wirklich. Dieses Weltganze ist ein blofs leidendes Wesen, absolute Unthätigkeit, ein passives Seyn, blofser Widerstand, ganz Passivität, Stoff für unser Ich, den wir formen und bilden, bestimmen und mannichfaltigst modificiren können; ein absolut Bestimmbares, eine Reihe bedingter Dinge; ihr wesentliches Gesetz die Naturnothwendigkeit. In Verbindung mit unserm Ich betrachtet, sey die Welt der Zeit und dem Raume nach weder beschränkt,

noch

noch unbeschränkt, sondern in verschiedener Hinsicht *beides zugleich*. Wozu diese fruchtlosen Dinge wohl nutzen mögen! — *Rationale Theologie*. Weil wir die Dinge ausser uns nicht produciret haben, sie nicht nach Belieben verändern und unsere Zwecke durch Selbstkraft nicht durchsetzen können, sind wir durch Vernunft genöthiget, ein übersinnliches Princip, Gott, in unsere Ueberzeugung aufzunehmen, an ihn zu *glauben*. Der Vernunftzweck, auf dem Tugendwege immer fortzuschreiten und nach dem Maasse der Tugend beseligende Folgen zu ärndten, wäre absolut unerreichbar, wenn es kein übersinnliches Princip, Gott, gäbe. Ein solches Princip ist also *reell*, Gott existirt. *An sich* ist Gott ein absolutes Handeln, die absolute unumschränkte Freyheit in der Wirklichkeit, ein Wesen aus sich und durch sich, u. s. w. Man sieht aus allem, dass sich der Vf., dem man übrigens philosophisches Talent nicht absprechen kann, noch keinen festen Begriff von Metaphysik und ihren Gränzen gemacht hat, weil er sonst seinen Plan ganz anders entworfen, und seine *Metaphysik der Natur* blos auf eine systematische Aufstellung aller Begriffe und Grundsätze der reinen Vernunft eingeschränkt, dann die Anwendung dieser Begriffe und Grundsätze auf die Gegenstände der äussern Sinne gemacht, alle rationale Kosmologie, Psychologie und Theologie aber entweder ganz weggelassen, oder blos zur Aufdeckung und Widerlegung der Trugschlüsse dieser dialectischen Wissenschaften aufgeführt haben würde.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein und Klüger: *Anweisung zur Kenntniss des Menschen, und besonders der Kräfte der menschlichen Seele, als Vorbereitung auf den Unterricht in der Religion, für Bürger und Landschulen brauchbar, von einem Freund der Jugend.* 1801. 149 S. 8. (4 gr.)

Die Dedication an das Consistorium in Rudolstadt ist aus *Konitz* datirt und *Karl Heinrich Biel* unterschrieben. Man erfährt aus derselben, dass in dem Schwarzburg-Rudolstädtischen ein *neuer Katechismus* und *Vorbereitungslectionen* zu demselben in den Stadt- und Landschulen eingeführt sind, zu welchen letztern diese *Anweisung* eine Erklärung oder ein Commentar seyn soll. Da wir jene Vorbereitungslectionen, die dem Katechismus wahrscheinlich vorgesetzt sind, nicht vor uns haben, und auch hier davon weiter keine Nachricht gegeben wird: so können wir über die Einrichtung und Beschaffenheit derselben nicht urtheilen. Sie scheinen jedoch nur in den kurzen Aphorismen, die in dieser *Anweisung* als Text mit Schwabacher Schrift gedruckt und den Erklärungen vorgesetzt sind, zu bestehen, die Erläuterung derselben aber den Lehrern selbst überlassen zu seyn, denen nun hierzu die gegenwärtige Schrift als ein Hülfsmittel dienen soll. Die Expositionen der Texte sind aber gröstentheils nur Wiederholungen dieser letztern, nur mit andern Worten; an eigentliche Exposition der Begriffe ist selten oder vielmehr gar nicht gedacht worden. Sie bestehen lediglich in einer Folge von Sätzen und in gehäuften Beyspielen, deren keines die Sache deutlicher macht, als das andere; dabey sind Geschichtchen in unnützer Menge angebracht, unter welchen wir auf mehrere gestossen sind, die das gar nicht erläutern, was sie erläutern sollten, und die passenden machen die Sache nicht deutlicher, als sie durch die vorher gegebenen kurzen Beyspiele schon waren; wodurch also die Schrift ganz unnöthig vergrösert worden ist. Wir wissen auch gar wohl, dass ein Unterricht in niedern Volksschulen sich von einem philosophischen Vortrage entfernt halten und der Fassungskraft der Lernenden gemäss seyn müsse; aber ein so hoher Grad von Oberflächlichkeit und Seichtigkeit, eine so ängstliche, und wie es scheint vorsetzliche Entfernung von Aufstellung und Entwicklung deutlicher und vollständiger Begriffe und ihrer Merkmale, wie man sie hier findet, ist eine Uebertreibung, welche die Verstandeskräfte auch der fähigsten Kinder, ungebührlich einengt, und nicht so weit kommen lässt, als ein Unterricht besserer und gründlicher Art verstattet. Uebrigens sind die Gegenstände, über welche sich die Vorbereitungslectionen verbreiten, von der Art, dass sie auch bey einer gründlichern Behandlung, einer populären Darstellung gar wohl fähig sind. Wie übrigens diese sogenannten Lectionen und ihre hier gegebenen Erklärungen den Katechisamsunterricht *vorbereiten* sollen, sehen wir nicht ein, da sie gar nichts enthalten, was auf Religion überhaupt und protestantisches Christenthum insbesondere Beziehung hätte. Um wenigstens unser gefälltes Urtheil von dieser Schrift nicht ganz ohne Bestätigung zu lassen, führen wir nur Einiges aus dem ersten Artikel an. Es soll vom *Sehen* gehandelt werden; aber anstatt dieses zu erklären, beschreibt der Vf. das *Auge*, und zwar so: „Das Auge ist rund und liegt in einer mit Fett ausgefüllten knöchernen Höhle. Die Knochen sind *hervorragend*, um es *für* Gefahr zu schützen. Die Augenwimper und Augenlieder sind zur Verwahrung *für* den Staub und die Insecten. Die Augenbrauen leiten, gleich einem *Dache*, den Schweiss ab. Der Augapfel bestehet aus verschiedenen Häuten *oder* Feuchtigkeiten, ist beweglich, ruhet auf Fett, und wird durch Muskeln gezogen.“ Wie sehr es dieser Beschreibung an Präcision und Vollständigkeit gebreche, werden sachkundige Leser von selbst erkennen. Hierauf heisst es: „Ich kann sehen, aber ich sehe nicht allezeit *recht*, ich sehe die Sache nicht so, wie sie wirklich ist. Das geschieht, wenn meine Augen durch einen Schlag oder Stoss u. dgl. m. Schaden gelitten haben, — wenn ich etwas in weiter Entfernung sehe, wenn ich etwas beym Mondenscheine, im Dunkeln, oder unter Furcht und Schrecken sehe. Ich kann vieles gar nicht sehen. In einem Glase Wasser, das ganz rein und helle meinen Augen vorkommt, ist doch ein Theil Erde, Salz und eine Menge *Thiere*. Es ist das alles darin, und kein Mensch kann es mit seinen Augen sehen. Ich sehe etwas, das einer andern

Sache

Sache ähnlich ſieht, und ich weiſs und verſtehe es nicht, wodurch ich *ſie* von der Sache unterſcheiden ſoll, der *ſie* ähnlich ſieht, wenn ich eine Sache nicht lange genug anſehe und anſehen kann.“ Bey dieſer Verwirrung zweifeln wir, dafs der Vf. das, was er hat ſehen wollen, ſelbſt richtig geſehen habe. So viel ſehen wir jedoch, dafs man darum, dafs jemand eine Sache geſehen hat, die einer andern ähnlich iſt, dieſer aber ſich nicht ſogleich wieder erinnert, nicht ſagen könne, er *ſehe* jene Sache nicht recht. Ueber alle dieſe Sächelchen, die zum Theil ſo beſchaffen ſind, dafs ſie jeder Knabe kennt, giebt der Vf. mehrere von ihm ſelbſt erfundene Erzählungen, die, da jene ſelbſt gar nichts enthalten, was noch begreiflicher und anſchaulicher zu machen wäre, ganz überflüſſig ſind. Durch ein paar ſolcher Erzählungen von Knaben, die in der Nacht Menſchen für Geſpenſter hielten, und vor ihnen flohen, ſoll begreiflich gemacht werden, dafs Furcht und Schrecken am rechten Sehen verhindere. Dieſer Aberglaube und dieſe Geſpenſterfurcht hinderte aber jene Knaben nicht eigentlich am richtigen Sehen; ſie ſahen wirklich das, was ſie ſehen konnten, und glaubten nur, dafs ſie Geſpenſter geſehen hätten. Die Furcht hielt ſie nur zurück, ſich dem Gegenſtande weit genug zu nähern, um ihn ſo deutlich, als es ihnen möglich war, erkennen zu können. Eben ſo erläutern die übrigen Erzählungen von den Sternſchnuppen, dem Irrlichtern, dem Lauf der Sonne u. ſ. w. in Abſicht auf das Sehen nicht das mindeſte. In der ſehr magern und mangelhaften Beſchreibung vom Sonnenlauf heifst es ſogar, die Sonne bleibe, *ſo viel die Sternkundigen ſehen könnten*, immer an einem Orte ſtehen.

GESCHICHTE.

Wien, b. Pichler: *Hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über die älteſten Völkerſtämme und ihre erſten Wanderungen, nebſt weiterer Verpflanzung nach Amerika.* — Zur Entwicklung des dunkeln Zeitalters von *Karl Michaeler*, Cuſtos auf der K. K. Univerſitäts-Bibliothek. *Dritter Theil*, der die theils noch aſiatiſchen, theils europäiſchen Hauptſtämme behandelt. *Erſte Hälfte*, von dem Erſtgebornen Japhets, und ſeiner Nachkommenſchaft. 1801. 360 S. 8. (1 Rthlr.)

Wer die Abſtammung der Hauptvölker Europens von Gomer des Askenas älteſten Sohne, mit der genauen Auseinanderſetzung der kleinern Unterabtheilungen, näher kennen lernen will, findet in dieſem Theile reiche Belehrung. Die alten Sätze Bocharts und anderer werden hier ganz neu wieder aufgetiſcht, und mit einer ausgebreiteten Beleſenheit in ältern und neuern Schriftſtellern mehr bekräftigt. Es iſt eine gefährliche Krankheit um die Etymologiſirſucht; ſie nimmt alles auf, was ihr tauglich ſcheint, glaubt gar nicht, dafs dieſs andere ehrliche Leute anſtöſsig finden, oder das als Wahrheit Vorgetragene auch nur bezweifeln könnten; auf ſo ſchwankenden Füſsen auch der gröſste Theil der Behauptungen ſtehen mag, um ſo leicht andere dem unbefangenen Leſer ein unwillkürliches Lächeln abzwingen. Auch dem grundgelehrten Vf. genügt ein See Ascanius, der ſich in Phrygien fand, zum Erweis, dafs die Phrygier vom Askenas abſtammen; und ohne Bedenken nimmt er an, dafs der Axenus Pontus nur „durch groſse Umbeugung der Griechen“ aus dem ächten Namen Askenas entſproſſen ſey. Dafs die ſo wandelbaren Riphäiſche Gebirge der Alten für die Nachkommen Riphats in den nördlichen Gegenden zeugen, unterliegt bey ihm gar keinem Zweifel. Er hält ſich überzeugt, dafs die Auswanderungen der Nachkommen von Japhets älterem Sohne ganz planmäſsig nach verſchiedenen Directionen angelegt geweſen ſeyen, dafs daher ein vorhergängiger langer Aufenthalt in Aſien nothwendig geweſen ſey, um für die nothwendigen Magazine, für den Saamen zur Ausſaat in den neu zu beſetzenden Ländern, für die nöthige Menge von Schiffen zum Seetransport etc. zu ſorgen. Als Beleg, wie weit ſich auch ein kenntnifsvoller Mann verirren könne, wollen wir etwas weniges von Gomers jüngſten Sohn *Thogarma* ausheben. Von ihm ſtammen die Gallier ab, welches vorzüglich aus Oſſian ganz klar und einleuchtend wird, welcher von *Togarmas* Fluthen ſpricht. Und dieſer Zweig des Japhetiſchen Hauptſtammes machte ſeine groſse Reiſe nach den Weſtländern Europens durch Paläſtina und Aegypten, wo man ſchon die nöthigen Vorbereitungen hatte treffen laſſen, durch ganz Afrika über die Meerenge von Gibraltar. Die Annahme läſst ſich nicht bezweifeln, denn noch ſind im ſüdlichen Afrika unter Habeſch die *Galle*, unſtreitig ein Volk von galliſcher Abſtammung, und S. 304. „Es wird mir ſehr verdächtig, ob nicht ein Theil „dieſer, oder vielleicht anderer in Afrika zurückbleibender *Gallier* veranlaſst haben mögen, dafs der „groſse Nigerſtrom, der ſich von Aethiopien an „endlich bey dem grünen Vorgebürge in das atlantiſche Meer ergieſst, und bey den griechiſchen Geographen Νιγρις heifst, nachmals *Senega*, und *Senegal* ſammt der bey ſeinem Ausfluſſe liegenden Inſel genannt wurde, glaublich weil einige Ueberbleibſel der alten *Gallier* ſich dort niedergelaſſen, „und den Namen nicht nur erhalten, ſondern auch „an die Portugieſen, als ſie endlich daſelbſt angelandet hatten, überbracht haben, denn nie hätten „dieſe ſonſt daran denken ſollen, dieſen neuen Namen dort einzuführen?“ etc. — Dieſs iſt doch gar zu arg. Die ausgehobene Stelle mag zugleich ein Beyſpiel geben, mit welcher Bündigkeit und Kürze Hr. *M.* ſeine Gedanken auszudrücken weifs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

Ulm, in d. Stettin. Buchh.: *Geographiſches ſtatiſtiſch-topographiſches Lexicon von Franken* u. ſ. w. *Dritter Band.* 1 Alph. 3 Bog. *Vierter Band.* 22 Bog. 1801. (4 Rthlr. 8 gr.)

Dieſs Werk, deſſen vorhergehende Theile A. L. Z. 1799. Nr. 309. und 1801. Nr. 88. angezeigt worden, erhält ſich noch immer bey ſeinem innern Werthe und hat an Vollſtändigkeit mehr zu als abgenommen. Daſs es, dem angelegten Plane zufolge, etwas voluminös werden dürfte, haben wir vorausgeſagt, indem der Vf. bey vielen unbedeutenden Dörfern, je nachdem er aus gedruckten oder ungedruckten Quellen ſchöpfen konnte, ins genaueſte Detail zu gehen pfleget, ohne auf Weglaſſung oder Abkürzung mancher unintereſſanten Nachrichten Rückſicht zu nehmen.

Es muſste daher bey den neueſten Rubriken in Anſehung der Umſtändlichkeit, eine auffallende Ungleichheit entſtehen, indem die Beſchreibung vieler kleinen Dörfer mehrere Columnen einnehmen, wichtige Ortſchaften hingegen nur mit wenigen Zeilen abgefertiget werden. Indeſſen darf man bey Wörterbüchern von der Art, in Anſehung ſtatiſtiſcher Nachrichten, keine gleichförmige Ausführlichkeit erwarten; denn dieſe hängt theils von den bereits vorhandenen Vorarbeiten, theils von der Unterſtützung ſolcher Männer ab, die mit der Localität eines jeden Orts genau bekannt ſind.

Die *zwey* vorliegenden Bände begreifen die Buchſtaben Ja bis Ru. Am ausführlichſten beſchreibt der Vf. Städte und Ortſchaften folgende: Kitzingen, Kühndorf, Marisfeld (drey unbedeutende Dörfer), — Marienburg, Meiningen, Mergentheim, Naila, Nürnberg, Oeringen, Oſtheim, Römhild, Rothenburg, die Röhngebirge und die Voigtländiſche Ritterſchaft des Hofer Bezirks. Die Beſchreibung der R. Ritterſchaft der ſechs Orte Landes zu Franken, hat der Vf. beſonders bearbeitet, und ſie wird als ein Anhang zum vierten Band ausgegeben. Unter dem Artikel *Kitzingen* findet man, neben den ſtatiſtiſchen Nachrichten, auch manche hiſtoriſche, welche ſich über die ehemaligen Schickſale und pfandſchaftlichen Verhältniſſe dieſer Stadt verbreiten, und den bekannten Reluitions-Proceſs zwiſchen Würzburg und Brandenburg kürzlich bemerken. Sehr dankenswerth iſt die topographiſche Beſchreibung des Schloſſes und der Stadt *Meiningen*, mit ihren Gegenden, welche beſonders durch die Anlegung des engliſchen Gartens ungemein viel gewonnen haben. Billig hätte aber auch des Hennebergiſchen Hauptarchivs erwähnt werden ſollen, welches ſich in dem alten Würzburgiſchen Schloſſe befindet, und einen Schatz von merkwürdigen Urkunden, Copial-Büchern, Acten-Bänden und andern ſchätzbaren Nachrichten in ſich faſſet. Vermöge der Receſſe gehöret daſſelbe dem Kurhauſe Sachſen und den Herzoglichen ſächſiſchen Häuſern Weimar, Gotha und Meiningen gemeinſchaftlich zu, ſo, daſs der jedesmalige Archivar gemeinſchaftlich angenommen wird, auch ohne Bewilligung der genannten kur- und fürſtlichen Häuſer, keine urkundlichen Nachrichten aus dieſem Archiv, zu irgend einem Behuf, communicirt werden dürfen. Bey *Mergentheim* läſst der Vf. eine kurze Geſchichte des deutſchen Ritterordens vorangehen, zählet die Groſsmeiſter auf, welche ſeit dem J. 1191 bis 1769 zu dieſer Würde erwählet worden, bemerkt ihre vorzüglichſten Begebenheiten und beſchreibt in gedrängter Kürze die Gebräuche, welche bey der Einkleidung in den deutſchen Orden beobachtet worden. Die Güter, die der Orden in Deutſchland beſitzet, beſtehen aus dem Meiſterthum Mergentheim und zwey und zwanzig Balleyen, wovon aber die Balley Franken, nachdem ſie 1788 mit dem eigentlichen Meiſterthume vereiniget wurde, ganz aufgehöret hat. Der Vereinigungsreceſs iſt bis jetzt noch nicht bekannt. Die Einkünfte des Deutſchmeiſters werden auf 150,000 Fl. geſchätzt. Mit dieſen und andern Nachrichten verbindet der Vf. eine Beſchreibung der Lande des Deutſchmeiſterthums, der Regierungsform und der Stadt Mergentheim, in Anſehung ihres Zuſtandes und ihrer Verfaſſung. — *Naila*, ein Bayreuthiſcher Markflecken, iſt beſonders in mineralogiſcher Hinſicht, merkwürdig. Unter andern giebt es daſelbſt 45 Marmorbrüche, die hier nach ihrer Lage und ihren Eigenſchaften beſchrieben werden. Der ſeltenſte in ſeiner Art iſt der hinter Geröldsgrün, wo ein ſchwarzgrüner Marmor mit wenig weiſſen Adern gebrochen wird, auf welchem die eigentlichen Turbiniten oder petrificirten Wirbel- und Schraubenſchnecken und andere faſt unnennbare Arten von Figuren und Meergewächſen zu ſehen ſind, die (heiſst es) eine wahrſcheinliche Wirkung der Sündfluth (??) auf das wunderbarſte vorſtellen. Der Artikel *Nürnberg*, welcher 115 Spalten begreifet, iſt in ſtatiſtiſcher und topographiſcher Hinſicht mit vorzüglicher Genauigkeit bearbeitet, wofür der Vf. auf den wärmſten Dank des wiſsbegierigen Publicums mit vielem Rechte Anſpruch zu machen hat.

Nach einer Einleitung in die Geſchichte des Burggrafthums, findet man zuförderſt eine zweckmäſsige Ueberſicht von der innern Staats-Verfaſſung Nürnbergs nach allen ihren Zweigen, von dem Patriciat, von der Art des Verfahrens bey der Wahl des gröſsern und kleinern Raths, von deſſen Rechten und Freyheiten, von dem Juſtiz- Polizey- und Finanzweſen, von den Militair-Etats, von der Allmoſenpflege, Kirchenverfaſſung, von den Schul- und Erziehungeanſtalten u. d. mehr. Hierauf folget die topographiſche Beſchreibung der Stadt nach ihren ganzen Umfange und mit Bemerkung aller und jeden Gegenſtände, die auf die Kenntniſs ihrer politiſchen, kirchlichen, antiquariſchen, merkantiliſchen und geſellſchaftlichen Verhältniſſe irgend Bezug haben können. Doch hat Rec. die Beſchreibung der Reichskleinodien vermiſſet, die daſelbſt aufbewahret werden, und unter den Sehenswürdigkeiten Nürnbergs einen vorzüglichen Platz verdienen. Auch würde es ſehr erwünſcht geweſen ſeyn, wenn der Vf. ſich nicht bloſs mit der, ohnehin noch unvollſtändigen, Liſte der Manufacturen begnügt, ſondern zugleich die Quantität der Fabricate bemerkt und überhaupt von der jetzigen Lage der Handlung einige Notizen beygefügt hätte.

Bey der Stadt *Oſtheim*, einer zum Sachſen Eiſenachiſchen Amt Lichtenberg gehörigen Landſtadt, wird vorerſt die älteſte Geſchichte derſelben, und zwar aus diplomatiſchen Quellen, ſehr gründlich entwickelt, und hierauf von ihren ganerblichen Verhältniſſen und von den zwiſchen Sachſen-Eiſenach und den adelichen Ganerben obgewalteten Jurisdictions-Streitigkeiten ausführliche Nachrichten mitgetheilt. Man ſieht aber, daſs dieſer Aufſatz aus der Feder eines für die Rechte der adelichen Ganerben etwas zu ſehr eingenommenen Correſpondenten gefloſſen ſeyn mag, indem hier alle Scheingründe, welche die Hoheitsgerechtſame des Hauſes Sachſen in Schatten ſtellen, und hingegen die Anmaſsungen der Ganerben rechtfertigen, mit auffallender Partheylichkeit vorgetragen werden. So wird z. B. bey der, Sachſen-Eiſenachiſcher Seits über jene Streitigkeiten 1797 herausgegebenen und S. 301. angeführten Deduction, welche den Hof- und Regierungsrath Thon zu Eiſenach zum Verfaſſer hat, das einſeitige Urtheil gefällt, „daſs ſolche das möglichſte „vermag, den mit den wahren Verhältniſſen unbekannten Leſer *irre zu führen*, zumal wenn Zeugniſſe in eigner Sache, aus welchen die *mehreſten* „Belege geformt ſind, Glauben beygeleget, und mancher chronologiſcher Fehler überſehen wird."

Nicht weniger beleidigend iſt folgende auf der andern Seite befindliche Stelle: „Unterdeſſen war „man ganerblicher Seits durch Erfahrung belehrt, „daſs es nicht hinlänglich ſey, Recht an ſich zu haben, um ſich wieder in deſſen, durch ungleiche „Kraft verſchloſſenen, Beſitz zu ſchwingen, und trat „daher mit dem Hauſe Eiſenach in gütliche Verhandlung" etc. Der Vf. würde überhaupt wohlgethan haben, wenn er den ihm zugeſchickten deductionsmäſsigen Aufſatz des ganerblichen Sachführers von dergleichen partheyiſchen Aeuſserungen gereinigt, und nur dasjenige davon ausgehoben hätte, was eigentlich zur ſtatiſtiſch-topographiſchen Beſchreibung der Stadt Oſtheim nöthig geweſen wäre. — Die ausführliche Topographie der Reichsſtadt *Rothenburg* ob der Tauber empfiehlt ſich vorzüglich durch ihre ſyſtematiſche Ordnung. Sie enthält zuförderſt kurze Nachrichten von dem Gebiete, deſſen Lage und Flächen-Inhalt, Landes-Producten u. d. m. liefert eine genaue Beſchreibung der Stadt ſelbſt, in Anſehung des Umfangs, der Eintheilung nach Quartieren, der Gebäudezahl und Bauart, der Kirchen, des Gymnaſiums u. ſ. w. — handelt von der natürlichen Beſchaffenheit in Abſicht auf Geſundheit der Bewohner, von der Handlung und den Gewerben derſelben, von den Verhältniſſen der Stadt gegen Kaiſer und Reich, von der innern politiſchen und kirchlichen Verfaſſung und andern gleichwichtigen Gegenſtänden, die dem Freunde der deutſchen Staatenkunde willkommen ſeyn werden.

Da der Vf. in der Vorrede zum erſten Bande Berichtigungen und Ergänzungen verlangt: ſo will Rec. hier nur einige wenige beyfügen: *Königshofen* trugen die Grafen von Henneberg nicht vom Stifte Eichſtädt, ſondern nach einer Urkunde vom J. 1292 vom Stifte Würzburg zu Lehen, auch wurde es nicht (wie S. 190. ſtehet), im J. 1305, ſondern erſt im J. 1354, vom Graf Eberharden zu Wirtemberg, der es mit andern Gütern durch die Vermälung mit einer Hennebergiſchen Erbtochter überkommen hatte, an Würzburg verkauft.

Bey dem Artikel *Maſsbach* iſt noch zu bemerken, daſs über die dem Hauſe Sachſen allda zuſtehenden Hoheitsgerechtſame und Lehnsherrlichkeit vormals zwiſchen Würzburg und Sachſen viele Streitigkeiten obwalteten, welche durch zwey Receſſe von 1685 und 1759 verglichen, und vorzüglich in Anſehung der Kirchenverfaſſung ſehr umſtändlich reguliret wurden. — Im 4ten Band wird S. 18. bey der Rubrik *Niſten* erzählet, daſs der letzte Herzog von Meran 1248 daſelbſt durch ſeinen Hofmeiſter ermordet worden. Dieſe Angabe hat aber ein neuerer Geſchichtsforſcher, aus diplomatiſchen guten Gründen widerlegt und für eine Fabel erkläret. (ſ. Spieſens Aufklärungen in der Geſchichte etc. S. 82. ff.). — S. 20. ſind die Gränzen des bayeriſchen Nordgaues viel zu weit ausgedehnet, indem ſie keinesweges, wie hier vorgegeben wird, die Fürſtenthümer Bayreuth, Anſpach und Coburg begriffen. Nach dem Zeugniſſe vorhandener Urkunden, lag das Erſtere im Radenzgau, das zweyte im Rangau und das dritte gehörte noch zur Provinz des öſtlichen Grabfeldes. Dieſe drey Gauen gehörten zu Oſtfranken, beſtanden ganz für ſich, und ſtanden mit Bayern und dem Nordgau, weder in geographiſcher noch politiſcher Hinſicht, in Verbindung. Bey dieſer Gelegenheit muſs Rec. noch die Bemerkung machen, daſs es allerdings zwar ſehr gut geweſen wäre, wenn der Vf. ein Wörterbuch auch auf die mittlere Geographie

und

id auf die Beſchreibung der oftfränkiſchen Gaube-
rke ausgedehnt hätte. Da aber bis jetzt noch
einer derſelben erwähnet worden: ſo hätte auch
r, bloſs zu Bayern gehörige, Nordgau weg-
eiben können. — Die *oberweimariſche Schmieda*
n im Amte Lichtenberg gelegenes Vorwerk, iſt
. 170. und 232. zweymal anzutreffen; auch gehört
aſſelbe weder dem Hn. von Wildungen noch dem
n. von Wechmar, ſondern erſterer verkaufte es 1800
em Hofrath und Amtmann Thon zu Lichtenberg.

Als Anhang zu dem *vierten Band* liefert der Vf.
gleich einen

Verſuch einer hiſtoriſch-topographiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung der unmittelbaren freyen Reichs-Ritterſchaft in Franken, nach ſeinen ſechs Orten. 9 Bogen.

Die Kenntniſs der reichsritterſchaftlichen Beſitzun-
gen in Franken, die im Ganzen einen nicht unbe-
trächtlichen Theil dieſes Kreiſes ausmachen, verdie-
net allerdings aus der bisherigen Dunkelheit hervor-
gezogen, und in Hinſicht auf die Geſchichte und
Statiſtik beſonders bearbeitet zu werden. Freylich
kann dieſs das Werk eines einzigen Mannes nicht
ſeyn; ſondern mehrere ſachkundige Männer, ritter-
ſchaftliche Beamten und andere aufgeklärte Patrio-
ten müſſen ihren Fleiſs zu dieſem Zweck vereinigen,
und das rühmliche Unternehmen des Vfs. durch
Mittheilung ſtatiſtiſcher Nachrichten von der Gröſse,
Cultur, Menſchenzahl, den Natur- und Kunſtproducten,
Einkünften und andern politiſchen, kirchlichen, und
ökonomiſchen Verhältniſſen der ritterſchaftlichen Ort-
ſchaften auf das thätigſte unterſtützen. Schon im
J. 1788 arbeitete der Conſulent Meder in Heutings-
heim an einer ritterſchaftlichen Topographie, nach
deren Plan das ritterſchaftliche Territorium mit ei-
nem Blicke zu überſchauen, auch die Qualität, Lage
und Beträchtlichkeit eines jeden einzelnen Ritterguts
zu beurtheilen war. Das Werk iſt aber — weil dem
Vf. wahrſcheinlich von Seiten der Ritterſchaft dabey
manche Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden — bis
jetzt nicht erſchienen. Späterhin (1792) kam zwar
eine Zeitſchrift mit dem Titel: *Archiv für Geſchichte, Staatsrecht und Topographie der Reichsritterſchaft* zum Vorſchein, deren Plan ſehr gut und zweck-
mäſsig angelegt war; aber ihr frühzeitiges Ende
verſerte, leider! einen traurigen Beweiſs, daſs viele
Mitglieder der Reichs-Ritterſchaft durchaus nicht
geneigt waren, ein ſo nützliches Unternehmen mit
Beyträgen gehörig zu begünſtigen. In unſern Ta-
gen ſollte doch endlich einmal eine ſo tadelnswür-
dige Verheimlichungsſucht verſchwinden, damit der
Vf. nicht ſo wie ſeine Vorgänger Urſach hätte, über
Mangel an Publicität, in Anſehung der fränkiſchen
Reichs-Ritterſchaft, laute Klage anzuſtimmen.

An der Spitze des vorliegenden Verſuchs ſtehet
eine ausführliche Beſchreibung des Dorfs *Nordheim* a. *Grabfelde*, welches dem Canton Rhön-Werra
einverleibt iſt, und der Freyherrlich-Steiniſchen
Familie zugehört. Dieſe Beſchreibung dient bloſs
zum *Muſter*, nach welchem die übrigen ritterſchaft-
lichen Orte bearbeitet werden ſollen. Gelingt es
dem Vf. überall, ſo gute Nachrichten zu erlangen:
ſo wird ſich dieſes Werk zu einer vorzüglichen Voll-
ſtändigkeit erheben und eine beträchtliche Lücke in
der Geographie Deutſchlands ausfüllen. Hierauf fol-
get unter verſchiedenen Rubriken eine gedrängte
Ueberſicht: 1) von der Entſtehung des Adels, 2)
von deſſen allmäligen Bildung zu einer eignen Würde
und den Urſachen, wodurch ſie veranlaſſet wurden,
3) von den Urſachen des Verfalls des Ritterweſens;
4) von den Verſuchen der Ritter in Franken, Schwa-
ben und am Rheinſtrome zur Unmittelbarkeit; und
5) von der öffentlich anerkannten Unmittelbarkeit
und Verfaſſung derſelben. Bey dieſem Artikel ſchrän-
ket ſich der Vf., wie billig, nur auf den fränkiſchen
Ritterkreis ein, deſſen ſtaatsrechtliche Verhältniſſe
hier, nach ihrem ganzen Umfange, ſehr zweckmäſsig
dargeſtellt werden. Den Beſchluſs macht 6) die Be-
ſchreibung der fränkiſchen Ritterorte, *Ottenwald, Gebirg, Rhön-Werra, Staicherwald, Altmühl* und *Baunach*, nach den zu jedem derſelben gehörigen
Städten, Flecken, Dörfern, Weilern und Höfen.

Für jetzt hat der Vf. bey jedem Orte nur die Re-
ligion und Beſitzer, zum Theil auch die Häuſerzahl
und Volksmenge angegeben, welche aber nicht über-
all mit Gewiſsheit haben beſtimmt werden können.
Eine vollſtändige Ortsbeſchreibung, ſo wie ſolche
von Nordheim im Grabfeld geliefert worden, hängt
von Beyträgen der ritterſchaftlichen Beamten ab, de-
nen es hoffentlich weder an gutem Willen noch an
Kenntniſs mangeln wird, ein ſo nützliches Unter-
nehmen auf das thätigſte befördern zu helfen.

Ohne Druckort, auf K. d. Vfs.: *Reiſen durch Deutſchland, Holland, England, Frankreich und die Schweiz* in verſchiedener, beſonders politiſcher Hinſicht in den Jahren 1786, 1795, 1796, 1797 und 1798. von *A. Riem*. *Achter Band*. 1801. 348 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Reiſe durch Frankreich vor und nach der Revolution etc. *Dritter Band.* (1 Rthlr. 12 gr.)

Warum dieſe Arbeit unter dem Titel einer Reiſe
in die Welt geſchickt wird, läſst ſich bey dieſem
Theile eben ſo wenig ſagen, als bey den vorherge-
henden, da er ſchlechterdings nichts enthält, was
der Vf. nicht eben ſo gut zu Neapel oder Stockholm,
als in Frankreich hätte ſchreiben können. Doch hier
iſt der Inhalt, wie er über den verſchiedenen Kapi-
teln ſteht. — Was war die groſse Republik vor
ihrer gegenwärtigen glänzenden Lage? — Die
franzöſiſche Republik in Beziehung auf Europa
überhaupt — in Beziehung auf Deutſchland —
auf Italien — Rufsland und den Norden — Oeſter-
reich — England — Preuſsen — Spanien und Por-
tugall — auf die von ihm gegründeten Republi-
ken. — Ueber das linke Rheinufer — die Inſel
Malta — gegenwärtiges Gouvernement von Frank-
reich — über die franzöſiſche Barriere — das ge-

gen-

gewärtige Gouvernement der Republik." — Von Thatsachen findet der unterrichtete Leser hier nichts, das er nicht schon längst aus den öffentlichen Blättern wüßte; wohl aber wird wacker über alle diese Gegenstände gekannegiessert, wie wir es schon von diesem Schriftsteller gewohnt sind. Uebrigens bezieht sich Rec. auf das Urtheil, das sich über die ersten 7 Bände dieses Werkes in der A. L. Z. findet. Mit der Ausnahme, dass hier weniger auf Fürsten, Adel und Geistliche geschimpft wird, passt auf diesen 8ten Band alles, was dort über die ersten 7 gesagt ist, — die nämlichen kühnen und gewagten Urtheile, die nämliche Anmaßlichkeit, die nämliche unbegreifliche und unbeschreibliche Unwissenheit über eine Menge Dinge, über die frischweg entschieden wird, die nämliche Fahrläßigkeit, mit welcher der Vf. immer in der Folge vergißt, was er früher sagte, die nämliche Unanständigkeit, womit er gelegentlich spricht und schimpft u. s. w. u. s. w.

Theils als Beleg dieses Urtheils, theils um unsere Leser zu belustigen, führen wir folgende Stelle an. S. 30. Paul I. theilte der Thor Pitt Zuckerplätzchen des Lobes mit, und hätschelte ihn wie sein eigenes Kind etc. S. 35. Im J. 1799 gab Pitt die jährlichen Einkünfte des Staates zu 135 Millionen Pf. Str. an! - S. 40. Pitt hat die Zinsen für die dem Auslande schuldigen Capitalien, die jährlich 5 Millionen Pf. Str. (!!) betragen, seit ungefähr 3 Jahren nicht bezahlt!! S. 94. da man in Beziehung auf Rußland *fast in allen Cabinetten Europa's* im gröfsten (im gröfsten) Irrthum zu seyn scheint, und wohl nicht am wenigsten zu Paris etc. Und nun werden die Cabinette Europa's von Ha. R. belehrt (S. 98.) „dass Rußland in Rücksicht auf seine innere militärische und Finanzkräfte hinter Preußen steht etc., dass (S. 96.) die höchste Bevölkerung Rußlands in *gegenwärtiger Zeit* 25 Millionen Menschen beträgt etc. dass der ganze Flächeninhalt dieses Reiches 350,000 deutsche Quadratmeilen ist, und dass 300,000 Quadratmeilen aus mit Schnee und Eis bedeckten Gegenden bestehen etc. Und so fährt er fort, eine Menge abentheuerlicher Dinge von Rußland zu erzählen. Wie das alles in eine Reise durch Frankreich kommt? Antwort: es füllt Seiten und Bogen aus. S. 155. England hat 432 Millionen französische Livres rückständiger Zinsen an Auswärtige nachzutragen!!! Ib. England braucht das 1ste Jahr nach dem Frieden 1665 französ. Livres. S. 219. Grofsbritannien, in dem ⅔ Theil unangebaut liegen." — Auch ist der Vf. oft witzig! So findet man — Adonis Whitworth, Gladiator Acton, Satan Pitt, auch Meister, Meister Pitt *cum Suis*, der britische Vielfrass; die Britten sind jetzt gemästete Gänse, die Gefahr laufen, in ihrem Fette zu ersticken; die Pudding- und Rostbeeffresser halten den weiten Ocean für eine Bowle Punsch, auf welchem hohle Zitronenkerne schwimmen. Auch fehlt es nicht an Sprachfehlern, undeutschen Wendungen und Ausdrücken, wie an Kommerce, Kalkul, totaler Ruin, observiren, Ressorts, Konstitution, Motive, motiviren, paciscirn, durch Proclamationen sanciren und garantiren, releviren, Proposition, Affinität, perennirend, arrogantes Monopol, Rivalität, Latitude, Exaktionen, Douaniers, arrangiren, insolente Protestationen etc. etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Görlitz*, b. d. Vf. und in d. Expedition der Nationalzeitung in Gotha: *Hebammentafel, oder allgemeine Uebersicht des Verhaltens der Hebammen und Mütter bey natürlichen Geburten*, von Dr. *Chr. Aug. Struve*. 2te Auflage. 1 Foliobogen. (30 Stück 1 Rthlr.) Es ist sehr löblich, dass Hr. *Struve* mehrere Jedermann wichtige Lehren in Tabellenform gebracht, und so gemeinnütziger zu machen gesucht hat. Der Inhalt dieser Hebammentafel ist folgender: Die nöthigen Geräthschaften; das Verhalten der Hebammen beym Gebären; was die Hebamme gleich nach der Geburt zu beobachten habe, *a*) in Ansehung des Kindes, *b*) in Ansehung der Mutter, Besorgung der Wöchnerin; von dem Stillen; wie man mit todtscheinenden Kindern verfahre; Pflichten der Hebamme gegen Schwangere; und die Zeichen einer bevorstehenden schweren Geburt, wobey der Geburtshelfer geholt werden muss. — Da nun aber solche Vorschriften, die ein so grofses Publicum haben und auch verdienen, mit der möglichsten Genauigkeit abgefasst seyn müssen, wenn Mifsverständnisse, die hier unmittelbaren Einfluss auf Leben und Gesundheit haben, vermieden werden sollen: so wünschte Rec., dass bey einer neuen Auflage doch auf folgende Bemerkungen von dem Vf. Rücksicht genommen werden möchte. — Dass der *Steinische* Geburtsstuhl der beste sey, ist unrichtig; der Kenner findet besonders an dem Sitzbrete viel zu tadeln, überdem ist er zu theuer; der in *Olianders* Hebammenbuche bekannt gemachte ist für die Landhebammen schon hier zu empfehlen. — Die Angabe, dass bey heftigem Kopfschmerze, ängstlicher Schwere der Glieder, rothen Augen, glühenden Gesicht, vollem Pulse ein Aderlass nothwendig sey, ist viel zu unbestimmt und schwankend; überhaupt kommt es einer Hebamme gar nicht zu, hierüber zu urtheilen. — Eben so ist es eine viel zu allgemein hingeworfene Lehre, dass Wassersüchtige und Personen mit Fehlern an der Brust (?) stehend entbunden werden sollten. — Wegen braunblauer Farbe eines scheintodten Kindes gleich 1 — 2 Löffel Blut aus der Nabelschnur zu lassen, ist eine gewis oft nachtheilige Regel, wenn sie immer als unbedingt wahr angewendet wird. — Ein drolliger Rath ist es, dass die Schwangere immer auf der gesunden Seite liegen sollte; als wenn eine Schwangere eine gesunde und eine kranke Seite hätte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Prudhomme: *Dictionnaire Géographique et Méthodique de la République Française*, en CXX Départements etc. etc. Par une Société de Géographes. Ve Edition, considérabl. augmentée. Tom. I. 462 S. Tom. II. 463—674 S. gr. 8. Mit 2 grofsen und 116 kleinen illuminirten Karten. An IX. 1801. (20 Francs.)

Die schnell auf einander gefolgten verbesserten Ausgaben eines Buches, das als Staatsgeographie, von einem Volke binnen 8 Jahren, während der neuen politischen Zeitrechnung deswegen so häufig gesucht wurde, weil es der Wechsel der Dinge, und die veränderte Gestalt der Karte Frankreichs nöthig machte, sind hinlängliche Beweise, dafs dieses Handbuch der Erdbeschreibung eben so viele Abnehmer gefunden, als die schnell auf einander gefolgten Erweiterungen des französischen Gebiets, auch den Umfang dieses Buchs erweiterten. Die gegenwärtige 5te Ausgabe geht bis auf den Lüneviller Frieden, wodurch Frankreich das linke Rheinufer, Belgien, einige Länder der batavschen Republik, Savoyen, Piemont etc. zugesichert bekam; vielleicht wird eine 6te baldige Ausgabe alle die Veränderungen enthalten, welche der Definitiv-Frieden mit England zu Amiens hervorbringt, und welcher alsdann *hoffentlich* die allgemeine Geographie der europäischen Staaten consolidiret.

Der Herausgeber dieses bis jetzt in Deutschland noch wenig bekannten Werks ist der Verleger *Prudhomme*, der zugleich *Vorredner* ist. In der 4ten Ausg. 1799) wurden damals alle die Länder mit zu Frankreich gezählt, die entweder durch den fruchtlos abgelaufenen Congrefs zu Rastadt an Frankreich zugestanden und zufolge desselben mit der Republik vereinigt wurden, oder durch Macht und Versprechungen zu Vasallen Frankreichs erkläret waren. Zur *ersten* Classe gehören die Rheingränze, das Herzogthum Bouillon, schweizerisch Mühlhausen, die Fürstenthümer Montbeillard, u. Salm, die österreichischen Niederlande, die kleine Republik Genf, das Bisthum Basel, u. s. w.; zur *letzten*, einige griechische Inseln; die ältern Besitzungen in Afrika, Ost- und Westindien; verschiedene Handels-Comptoire der Franzosen in China und Indien; Beschreibung der französischen Besitzung von Madagascar über 500 Lieues im Umfange, nebst einer Beschreibung von Malta, u. a. m. — Alle diese Länder und Provinzen werden auch in dieser Ausgabe für französisches Eigenthum, jedoch mit Ausnahme von Malta erkläret, wogegen aber Aegypten als eine neue Colonie erscheint; auch sind die Gemeinheiten Boxmeer, Gennert und Ravenstein, die im nördlichen Theile des Ruhrdepartements am linken Ufer der Maas liegen, und theils zum Canton Goch gehörten, theils zwey eigne Cantone ausmachten, aus dem bekannten Grunde weggelassen worden, weil das französische Gouvernement dieselben so wie Huissen, die Grafschaft s Heerenberg und die Grafschaft Anholt, an die batavsche Republik für 6 Millionen holl. Gulden verkauft hat. Davon kommt aber in dem Buche selbst nicht das mindeste vor; aber in der, dem 3ten Bande vorgesetzten General-Karte der belgischen Departements, ist dies, in Ansehung des ganzen Ruhrdepartements deutlich ausgedrückt und die Maas als Gränze der batavschen Republik angenommen worden; dagegen wird in eben dieser Karte, der ganze Theil des sogenannten Quartiers von Nymwegen, vom Holländischen Geldern zum belgischen Ruhrdepartement gezogen, was zwischen der Maas, der Waal, dem Niederrheine und der alten Grenze des Herzogthum Cleve am linken Rheinufer bis gegen Westen zum Fort St. Andries liegt. Diesemnach würde die Stadt und Festung Nymwegen, nebst dem sogenannten Lande zwischen Maas und Waal, westwärts Nymwegen, nebst der Herrlichkeit Millingen, an Frankreich geknüpft werden. Aeufserst auffallend ist aber der Umstand, dafs in der, dem *ersten Bande* vorgesetzten Generalkarte von Frankreich, das 100te Departement, als das neu bestimmte Ruhrdepartement nicht weiter als bis an die südliche Grenze vom bisherigen Fürstenthum Meurs gegen Norden hinauf rückt, und dieses mit den preufs. Herzogthümern Geldern und Cleve am linken Rheinufer aufserhalb der Gränze Frankreichs liegen läfst, dagegen aber dieselben, wie eben bemerkt worden, zu den niederländischen Departements ziehet, die auf einer schönen, aus 6 Folioblättern bestehenden Generalkarte ganz vorzüglich dargestellt werden. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht fern, wo auch diese geographisch-politischen Gegenstände sich entschleyern, und unsere bisherigen Lehrbücher der Erdbeschreibung zur Richtigkeit bringen werden.

Uebrigens ist die Einrichtung des Ganzen die nämliche, wie in der vierten Ausgabe. Nachdem eine kurze Uebersicht vom physischen und politischen Zustande Frankreichs im Allgemeinen gegeben worden, geht der Vf. zur Betrachtung eines jeden der einzelnen Departements über, deren 102 im arrondirten

Frankreich zwiſchen dem Rheine, der Waal, der batavſchen Republik, dem Ocean, den Pyrenäen, dem mittelländiſchen Meere, der liguriſchen, cisalpiniſchen und helvetiſchen Republik liegen, wovon blofs das alte Frankreich nebſt Savoyen, nach der im Jahr 1798 bis 1800 geſchehenen neuen Vermeſſung 26,896 Quadratmeilen (□ Lieues oder □ Myriameter) und 27,613,814 Einwohner enthält, die in 556 Diſtricte, 4770 Cantons oder Friedensgerichtsbezirke, 41,007 Municipalitaten oder ſtädtiſche Verwaltungen, 564 Juſtiz- und Polizey-Tribunäle und in 1436 Poſthäuſer getheilt werden; die Belgiſchen und 4 weſtrheiniſchen Departements, die beſten und volkreichſten Provinzen von ganz Frankreich, noch nicht mit eingerechnet, wovon eine jede Commune, Canton, Arondiſſement oder Departement in Anſehung ſeines geographiſch-politiſch-ſtatiſtiſchen Zuſtandes gehörigen Orts im 2ten Bande beſchrieben wird. — Ueberall findet man im Eingange der Departementalbeſchreibungen die Summe der Volksmaſſe angezeigt, nur in denen der 4 Rheindepartements Tom. II. S. 510, 513, 516 u. 519 nicht. Die Stadtebeſchreibungen, oder die der Hauptorte eines jeden Cantons, ſind ſehr kurz, oft nur in zwey Zeilen abgefaſst, wobey immer die Entfernungen von einer oder mehreren Haupt- und benachbarten Städten des Departements nach Lieues zu 4 Kiliometers (eine deutſche Poſtſtunde) in Abkürzungen angegeben werden, wobey oft groſse Irrthümer vorkommen, die eben ſo beträchtlich als die Summen der Schreibfehler ſind, die man faſt auf jeder Seite des 2ten Bandes antrifft, wo von Ländern, Gegenden und Städten die Rede iſt, die ehemals zu Deutſchland und den vereinigten Niederlanden gehörten. Sonſt iſt die Einrichtung des Textes und der dazu gehörenden Karten die nämlichen, wie in der 4ten Ausgabe, die übrigens nichts weiter, als der angezeigten Abänderungen vor der letzteren voraus hat. — Papier und Druck iſt ſchön, und der Preis im Verhältniſs der groſsen Anzahl illuminirter kleiner und groſser Karten billig.

HAMBURG, b. Hofmann: *Reiſe durch einige Schwediſche Provinzen bis zu den ſüdlichern Wohnplätzen der nomadiſchen Lappen*, von *Joh. Wilh. Schmidt*, Conr. am deutſchen Nat. Lyc. in Stockholm. Mit maleriſchen Anſichten nach der Natur gezeichnet von *Karl Guſtav Gillberg*, Conducteur bey der Fortification in Stockholm. 1801. 312 u. XIV S. 8. Nebſt 14 Kupferſtichen.

Das nämliche Werk hat auch den Titel:

Neuere Geſchichte der See- und Land-Reiſen. 15ter Band etc. (3 Rthlr.)

Der Vf. machte die ganze Reiſe von 237 deutſchen Meilen in 4 Wochen. Sie geht von Stockholm aus über Gögfors, einen beträchtlichen Landſitz, nach Norberg, wo 27 Eiſengruben ſind, von denen aber nur 6 bearbeitet werden. Intereſſant iſt ſeine Beſchreibung von Aveſtad und Bjurfors; nur wird man hier und bey mehreren andern Gelegenheiten, z. B. der Beſchreibung von Löffta den Mann gewahr, der noch wenig geſehen hat, und der alſo manche Dinge als ſehr wichtig vorſtellt, weil ſie ihm neu waren. Man ſchmelzt zu Aveſtad jährlich 4000 Schiffpfund Schwarzkupfer, da man in vorigen Zeiten, als Fahlun ergiebiger war, 20,000 Schiffpfund zu Garkupfer verarbeitete. — S. 121. Leckſand iſt eine der einträglichſten Pfarreyen im Lande. Dieſes Kirchſpiel enthält 9000 Menſchen, und iſt, nach Tuna im Weſt-Thalland, das für das gröſste im ganzen Reiche gehalten wird, und 10 bis 12,000 Menſchen haben ſoll, das volkreichſte in Dalarne. Das Bergwerk zu Fahlun, worüber man hier nicht viel Neues findet, liefert jetzt 4000 Schiffpfund Garkupfer. Ganz Schweden zählt 9 Kupferbergwerke von Bedeutung, die im J. 1782 gegen 10,000 Schiffpfund Garkupfer abwarfen. Von Fahlun verfolgt der Vf. die Straſse nach Gefle, verläſst ſie aber, ehe er dieſe Stadt erreicht, und geht nach Helſingland, deſſen Schönheiten er mit Begeiſterung beſchreibt. Es iſt, ſagt er, vielleicht diejenige Provinz Schwedens, wo der meiſte Fleiſs und Wohlſtand herrſchen. Nirgends trifft man Spuren von Armuth an. In Deutſchland würde er es (wohl ſehr übertrieben) mit dem Lande Altenburg vergleichen. Deſto trauriger und elender iſt, nach ſeiner Beſchreibung, die Provinz Herjedalen. Ueberall wurde hier nach dem Paſſe der Reiſenden gefragt, die man immer mit Mifstrauen anſah, weil man ſie für Flüchtlinge hielt. In jener Gegend iſst man gewöhnlich Gerſtenbrot. In ſchlechten Jahren wird auch Kieferrinde mit eingemiſcht; bisweilen muſs man ſich auch blofs mit Rindenbrot begnügen. Deſto beſſer ſind die Viehweiden. Er fand einen Käſe, der eben ſo fett und wohlſchmeckend als der Schweizerkäſe war. Aber das Land iſt zu entlegen, um in die Ferne etwas abzuſetzen. (Es liegt ja nicht ſo gar weit von Drontheim, welches einen Seehafen hat. Man bedenke, daſs der Schweizerkäſe drey und viermal ſo weit auf der Achſe verſchickt wird.) Von hier geht er über Gliſeberg, Ranſjö und Meſslinge nach Ljusnedalsbruck, wo er mit der gröſsten Gaſtfreundſchaft empfangen wird. Mit Vergnügen lieſst man, was über drey dort lebende Familien geſagt wird. Bis zum J. 1756 wurden zu Ljusnedal jährlich 450 Schiffpfund Kupfer gewonnen; ſeitdem aber hat man wegen Mangel an Erz aufhören müſſen. Jetzt iſt hier ein blofses Eiſenwerk, das jährlich 400 Schiffpfund theils in Stabeiſen, theils in Senſen, Radſchienen, Aexten, Pflugeiſen und einigen gegoſſenen Oefen liefert. Alles das geht gröſstentheils nach Drontheim, denn in den benachbarten Schwediſchen Provinzen wird wenig abgeſetzt. Von Ljusnedal geht der Vf. nach Junnesdal, Tenndalen, Gröndalen und Glannſjön, von welchem letztern Orte er einen Beſuch bey zwey Lappiſchen Familien macht. Dieſe ſind jene halb civiliſirten Lappen, welche bis gegen Römas herabkommen und durch ihre zahlreichen Heerden von Rennthieren ziemlich wohlhabend ſind. Er fand ungefähr 400 dieſer Thiere, die den beiden Familien gehörten, von deren Lebensart

t er eine umständliche und intereſſante Beſchrei-
ung liefert. Nach Drontheim oder Röraas zu ge-
n, erlaubte ihm ſeine Zeit nicht, da er die ganze
eiſe in innerhalb 4 Wochen machen muſste.

Er kehrt nun nach Ljusnedal zurück und weiter
s Longå, wo er ſeinen Reiſekarren wieder findet,
enn den letzten Weg hatte er zu Pferde gemacht.
ben ſo macht er den ganzen Weg durch Herjeda-
n etc. zurück, bis Kurland, wo er links nach Geff-
abgeht. Auch dieſe Stadt iſt zu vortheilhaft be-
hrieben. Sie hat unter Schwedens Handelsſtädten
en dritten Rang, und ſteht mit Norköping in einer
arallele; welches aber freylich nicht viel ſagen will.
ährlich werden von Geffle 32—40,000 Schiffpfund
iſen ausgeführt; im J. 1786 ſtieg die Zahl auf 48,000.
. 282 meynt der Vf., man könnte die Wälder, die
urch das Branntweinbrennen verzehrt werden, weit
ortheilhafter zum auswärtigen Handel benutzen, da
as Land mit ſo vielem Waſſer durchſchnitten iſt.
ür einige Theile von Schweden mag das wahr ſeyn;
m Ganzen aber iſt es ſehr irrig; denn dieſes Land
hat in vielen Strichen groſse Waldungen, die zu gar
nichts zu gebrauchen ſind. So ſagt z. B. der Vf. ſelbſt,
(S. 208) daſs die Luleå Lappmark, welche 300 Qu.
Meilen hält, bisher keinen andern Einwohner hatte,
ls die wandernden Lappen, die nur einen Theil des
ahres hier zubringen. Wem nutzt in dieſer inländ-
iſchen Provinz alle das Holz? Der Baron von Her-
melin, dem dieſes ganze Land gehört, hat ſich viele
Mühe gegeben, Anſiedler dahin zu ziehen, und hat
ihre Zahl endlich auf 300 gebracht — auf 300 Qu.
Meilen! Ueberhaupt irrt ſich der Vf. hier und an einem andern Orte über die Schwediſchen Flüſſe. Dieſes Land hat nach Verhältniſs ſeines Umfanges keinen Ueberfluſs an Waſſer, und kaum einen ſchiffbaren Fluſs, der dieſen Namen verdiente; denn ſelbſt die Götha Elbe iſt zum Theil nur durch Schleuſsen ſchiffbar, und unter den Schleuſsen bis nach Gothenburg iſt ſie an manchen Orten nur 11 Schuh tief. Der Motala wird erſt unter Norköping ſchiffbar, d. h. wo das Meer eintritt, und manche Schwediſche Waſſer ſind ſelbſt zum Holzflöſsen unbequem. — Von Geffle geht die Reiſe über Söderfors, Löffta und Danmora nach Stockholm zurück, ohne über dieſe Striche andere, als mehrentheils bekannte Nachrichten zu liefern.

Im Ganzen wird dieſe Reiſebeſchreibung Unterhaltung gewähren; dieſs würde aber noch mehr ſtatt finden, wenn der Vf. ſo Manches weggelaſſen hätte, was zu kleinlich iſt, oder bloſs ihn ſelbſt angeht. Die Kupferſtiche ſind nicht die beſten, doch liefern ſie gröſstentheils ſehr intereſſante Gegenſtände.

a.

Düsseldorf, b. Dänzer: *Karl Nernſt's Wanderungen durch Rügen.* Herausgegeben von *Ludw. Theobul Koſegarten.* 1800. 304 S. 8. mit 1 Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hr. K., der Herausgeber, ſagt im Vorberichte, daſs Hr. *Nernſt*, ein junger Mann und ehemaliger Schüler von ihm, dieſe Wanderungen ihm mit dem Auftrage hinterlaſſen habe, „nicht nur dieſelben zum Drucke zu befördern, ſondern auch bey ihrem Eintritte in die Welt ſie mit einem kleinen Vorberichte einzuführen.“ Da aber der Vf. ſehr viel Verbindliches über ſeinen ehemaligen Lehrer ſagt: ſo enthält ſich dieſer, über das Buch zu urtheilen, und begnügt ſich, das Empfangene dem Publikum in der nämlichen Geſtalt zu überantworten, in welcher es ihm anvertraut worden, und bloſs die Richtigkeit der factiſchen Angaben zu verbürgen. — Hiermit hat Hr. K. nicht zum Beſten an ſeinem jungen Freunde gehandelt; denn ſo wie das Werkchen jetzt vor dem Publikum erſcheint, hätte er es ſchlechterdings nicht drucken laſſen ſollen. Ohne ſich in die Unterſuchung einzulaſſen, inwiefern es neben einem andern von einer bekannten Hand und früher erſchienenen Werke beſtehen kann, will Rec. einräumen, daſs es manche gute Nachrichten liefert und einige intereſſante Stellen hat, und ſich bloſs bey der Sprache aufhalten. Da Hr. N. nicht ohne Fähigkeiten iſt, ſo muſs er es dem Rec. Dank wiſſen, wenn dieſer ihm zeigt, daſs er auf einem ganz falſchem Wege iſt und dem ſchlimmſten Geſchmacke zueilt. Wie wird der Leſer folgende Stellen aufnehmen? S. 14 das erſtaunende *Auge betaſtete mit neugiervollen Blicken* alle ſchimmernden Schönheiten, *bewegte ſich mit einem ſchnellen Sprunge* etc. S. 16 das angenehme Jasmond, das an den Brüſten des erdeſaugenden mütterlichen Meeres (es iſt von zwey kleinen Meerbuſen die Rede) in dem Zauberreiz einer ewigen Jugend lächelt etc. S. 55. Hoch von oben hinab ſchaute der entzückte Himmel mit tauſend Sternenaugen die ſchöne Granitz an. S. 59. Die Poſaunen-Engelbacken des krausköpfigen Wirthsſohnes wollten etwas zu knacken haben. S. 67. Da mein *Auge* hundert entfernte Gegenden mit neugiervollen Blicken *betaſtet* etc. — In dieſes betaſtende Auge iſt er ſo verliebt, daſs es noch ein paarmal vorkommt. S. 67. Sandbänke, auf welchen ſich der Robbe, wie ein Autor auf einem kahlen Gedanken ſonnet etc. S. 68. Aber jener Thurm ſchloſs auch tauſend ſüſse, tauſend bittere Erinnerungen meines Jugendalters in ſich, wie eine Pyramide die Mumien guter und böſer Geiſter in ſich ſchlieſst; und in jenen Tannenkämpen (?) luſtwandelten die Schatten verſchwebter genoſſener Lebenstage. S. 127. ſagt er von einem Berge: „Ich beuge anbetend meine Knie, und in die weite Opferſchaale des Weltmeers fluten dir meine Preiſe und meine Gebete hin — Rieſe der Natur!“ Bisweilen iſt er auch ſcherzhaft. S. 148. „Die Peitſche des ungeduldigen Fuhrmanns, welcher ſo eben kulminirte, mahnte uns etc. — — Nota bene! Der Fuhrmann peitſchte eigentlich nicht uns, die reſpectiven Herrſchaften, wie man dieſs unrecht ausdeuten könnte; ſondern er lieſs nur an der Luft ſeine Wuth aus, wie ungefähr Göthens Wirth an ſeinem Stuhl!“ — An Provincialausdrücken fehlt es auch nicht: als Gejachter, Adelſchaden, Halbſchied, bieſtrige Straſsen, Gelebung, ſtickel etc. Auch nicht

an

an veralteten Formen, als Reiſekumpan, oder S. 180 „in jenen Zeiten, *ſeit wannen* wir Kunde von dieſem unſern Vaterlande haben etc. Endlich gebraucht er auch eine Menge ausländiſcher Wörter, als qualificiren, Proſpecte, Pläſanterien, Revenüen, perorıren, produciren, converſiren, Auberge, concediren, fait von Doctern machen.

PARIS, b. Buiſſon: *Voyage en Italie* de Mr. l'Abbé *Barthelemy*, de l'Académie françoiſe, de celle des inſcriptions et belles lettres et auteur du voyage d'Anacharſis; imprimé ſur ſes lettres originales écrites au Comte de Caylus: Avec un Appendice, où ſe trouvent des morceaux inédits de *Winckelmann*, du P. *Jacquier*, de l'Abbé *Zarillo* et d'autres Savans; publié par *A. Serieys*, bibliothécaire du Prytanée. An X. 1801. XXIV und 432 S. mit dem Regiſter. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Name des Abbé *Barthelemy* ſteht ſo hoch in der literariſchen Welt, daſs ein Nachlaſs von ihm in der That allgemeine Aufmerkſamkeit erregen muſs. Betrifft nun vollends dieſer Nachlaſs eine Reiſe durch Italien, ſo denkt ſich jeder alle das Gute und Schöne, das uns dieſer geſchmackvolle Gelehrte über ein ſo intereſſantes Land ſagen muſs, — ſeine Urtheile über Natur und Kunſt, Bemerkungen, die gemeinern Reiſenden entgiengen, Zurechtweiſungen dieſes oder jenes ſeiner Vorgänger, neue Anſichten und neue Aufklärungen. — Von dem allen aber findet der Leſer hier ſehr wenig, und das Ganze ſcheint mehr eine Finanzſpeculation, als ein groſses Geſchenk für das Publikum zu ſeyn. B. war bekanntlich Aufſeher des königlichen Medaillencabinets, und wurde 1755 nach Italien geſchickt, um dieſe Sammlung zu vermehren. Er brachte auf dieſer Reiſe 19 Monate zu, und ſchrieb in dieſer Zeit die vorliegenden Briefe an den Grafen von Caylus. Sie enthalten wenig über Italien und Rom im Allgemeinen, indem ſie ſich bloſs auf die Vermehrung der königlichen Medaillen, auf die Lieblingswiſſenſchaft des Grafen und auf beſondere Verhältniſſe beziehen, die zwiſchen beiden Männern obwalteten. Ein groſser Theil dieſer Briefe enthält Nachrichten über Herkulanum und Pompeji, zwey Orte, über die wir jetzt unendlich mehr wiſſen, als B. damals wiſſen konnte, und in welchen ſeit der Zeit ſo viel ausgegraben worden iſt, daſs einem Briefe des Abt *Zarillo* zu Folge, die Sammlung ſich in einigen Artikeln um das doppelte, in andern dreyfach und in noch andern vierfach vermehrt hat. Wären dieſe Briefe vor 45 Jahren erſchienen: ſo würde ein Theil derſelben allgemeine Aufmerkſamkeit erregt haben; jetzt ſind ſie für den gemeinen Leſer gar nicht; der Liebhaber der Kunſt findet nur wenig darin, was ihn intereſſirt, und an gewiſſen beſondern Verhältniſſen des Vf., an ſeiner Verbindung mit dem damaligen franzöſiſchen Geſandten in Rom, und an manchen andern Dingen der Art wird das heutige Publikum ſich ſo wenig erbauen, als an dem „*je vous embraſſe un million de fois*“ das in jedem fünften oder ſechſten Briefe wieder kommt. Auch können die umſtändlichen Nachrichten und Urtheile über Männer, die B. der Pariſer Akademie der Aufſchriften zu Correſpondenten empfiehlt, jetzt wohl ſo wenig intereſſiren, als die Briefe, die einige damals in Rom lebende franzöſiſchen Künſtler betreffen, oder die ſogenannten antiken Gemälde, wovon zu der Zeit ein lebender Künſtler eine Fabrike errichtet hatte, oder die Geſchichte aller ſeiner Bemühungen, die königliche Münzſammlung zu vermehren. — Indeſſen findet ſich hier Manches für den Alterthumsforſcher, einige genauere Ausmeſſungen, ſorgfältiger copirte Aufſchriften, hergeſtellte Leſearten, ſinnreiche Muthmaſsungen und einige glückliche Erklärungen.

Die Briefe nehmen nur die Hälfte des Werkes ein. Der andre Theil enthält ein kurzes Reiſejournal des Vf., mancherley Erklärungen und Zuſätze, die ſich auf die Briefe beziehen, und Briefe und Aufſätze von mehreren Gelehrten, die denn von verſchiedenen Werthe ſind. Auch hier findet ſich Einiges, das ſeitdem umſtändlicher und beſſer bekannt geworden iſt, und dieſs und jenes, was uns jetzt Langeweile macht. Durch dieſe Einrichtung ſind mancherley Wiederholungen entſtanden, indem man z. E. in dem Reiſejournal wieder findet, was man ſchon in den Briefen geleſen hat. Ja gewiſſe Dinge kommen nicht nur zweymal, ſondern dreymal vor. — Merkwürdig iſt es, daſs der Abt ſchon auf dieſer Reiſe den Entwurf zu ſeinem groſsen Werke faſste. „Das Ungefähr, ſagt er, gab mir den Gedanken zu Anacharſis Reiſe ein. Ich war in Italien (1755) weniger aufmerkſam auf den gegenwärtigen Zuſtand der Orte, durch die ich gieng, als auf ihren ehemaligen Glanz. Ich gieng in das Zeitalter zurück, wo ſie ſich um die Ehre ſtritten, der Sitz der Künſte und der Wiſſenſchaften zu ſeyn; und mich dünkte, daſs eine Reiſebeſchreibung in den Zeiten Leo X. durch eine gewiſſe Reihe von Jahren durchgeführt, eins der intereſſanteſten und nützlichſten Schauſpiele für die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes liefern würde etc.“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. März 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Versuch über den letzten Grundsatz der christlichen Sittenlehre* von *Jakob Friederich Duttenhofer*, D. d. Ph. u. Diac. zu Vayhingen an der Enz. 1801. VIII. S. Vorr. 288 S. Text. 8. (20 gr.)

Ungeachtet das Thema dieses Buchs nicht zu den literarischen Neuigkeiten des Tages gehört, vieles auch, was man hier findet, in früher erschienenen Schriften unter andern in *Joh. Wilh. Schmids* Geiste der Sittenlehre Jesu und Lehrbüchern über die christliche Moral auf ähnliche Weise und nach den nämlichen Principien, von denen Hr. *Duttenhofer* ausgeht, entschieden ist: so wird es doch niemand gereuen, gegenwärtige gründlich ausgearbeitete, und von scharfem Nachdenken sowohl als von schätzbaren gelehrten Kenntnissen zeugende Schrift gelesen zu haben. Wenn *Schmid* in dem zuerst erwähnten Werke einen grösseri Reichthum von Bibelstellen angezogen hat, und mit ihrer Erläuterung für den vorliegenden Zweck mehr ins Detail gegangen ist: so sind dafür die philosophischen Räsonnements bey unserm Vf. ausführlicher und erschöpfender, nehmen auch auf neuere Einwürfe gegen den Begriff der Willensfreyheit, hauptsächlich in *Bardilis allgemeiner praktischer Philosophie und Ursprung des Begriffes von der Willensfreyheit* besonders angelegentliche Rücksicht. Eben in Beziehung auf diese Irrungen scheint es dem Vf. mehr darum zu thun, zu zeigen, wie müsste das Christenthum beschaffen seyn, um für eine rein moralische Sitten- und Glaubenslehre gelten zu können? — als sich bey Darlegung der Richtigkeit der Subsumtion desselben unter jenen Begriff lange aufzuhalten, ungeachtet er allerdings auch diesfalls in gedrängter Kürze und mit sehr guter Auswahl biblischer Stellen, jedoch, wie Rec. dünkt, mit nicht genug Rücksicht auf allerley mögliche Einwürfe vieles Treffende beybringt. Das Buch besteht aus drey Abhandlungen, wovon jede zwar ein Ganzes für sich ausmacht, doch mit den übrigen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke in Verbindung steht und sich auf jene bezieht. Sie haben folgende Ueberschriften: I. *Vergleichung des formalen Moralprincips mit den Grundbegriffen und Foderungen der christlichen Sittenlehre.* II. *Ueber den Begriff der Causalität der Eleutheriologie, und die dadurch gegebene Möglichkeit der Besserung.* III. *Ueber die Möglichkeit positiver Vorschriften in der Moral.* Die erste Abhandlung beschäftigt sich hauptsächlich damit, den reinen Rationalismus in der Moral zu retten, und sie auf ein formales Principium, was allein als unbedingt gültig anzunehmen sey, und bey allen übrigen darin angenommenen Principien, um ihnen auch nur die partiale Gültigkeit, deren sie fähig sind, zu sichern vorausgesetzt werden müsse, zurückzuführen, worauf dann dargethan wird, dass obgleich das Christenthum nicht jenen formalen und überhaupt gar keinen obersten Grundsatz der Sittenlehre feststelle, auch etwas von der Art gar nicht zum Zwecke habe, dennoch die Vorschriften und Lehren desselben und die darin empfohlene Gesinnung, (diese möchte wohl das Hauptmoment ausmachen) damit gar wohl übereinstimmen, auch jenes rein moralische Principium unumgänglich vorausetzen. Im zweyten Versuche wird der Begriff einer Causalität der Freyheit — (bestimmter und richtiger wohl *Causalität mit Freyheit* oder *der freyen Willkür* —) bestimmt, von Seiten des unzertrennlichen Zusammenhanges mit Moralität und mit Besserung ins Licht gesetzt, und gegen mancherley subtile Einwürfe mit vieler Geschicklichkeit vertheidigt, dann aber gezeigt, dass die Sitten- und Glaubenslehre des Christenthums die moralische Freyheit ebenfalls postulire, ohne Voraussetzung derselben schlechterdings keine Bedeutung habe, und auch selbst mit ihren Verheissungen eines höhern Beystandes zum Guten, wenn man diese nicht missdeute und missbrauche, jenen Voraussetzungen gar nicht in den Weg trete. Die Aufschrift des dritten und letzten Versuches lässt kaum errathen, was man hier zu suchen habe, nicht sowohl nämlich, oder doch nicht allein und vorzügliche Rechtfertigung des Begriffes solcher Vorschriften ihrem aus Vernunftprincipien nicht herfliessenden Inhalte, sondern auch hiervon abgesehen, lediglich ihrem Ursprunge nach, kurze Winke zur Rechtfertigung des Begriffes einer göttlichen Offenbarung überhaupt, und zwar nicht blos als eines Bedürfnisses für moralisch gesunkene Menschen, sondern als eines kaum entbehrlichen und mit Moralität wohl verträglichen Erziehungsmittels für die Menschen als moralische Wesen einer eigenthümlichen Art überhaupt.

Der Vf. hält sich vornehmlich in den beiden ersten Versuchen gröstentheils genau, doch unter steten Beweisen eines angestrengten und glücklichen, seinen Gegenstand vielseitig fassenden, und auf alle mögliche Einwürfe Bedacht nehmenden Selbstdenkens an die Vorstellungsart des Urhebers der kritischen Philosophie, und Rec. befindet sich in Ansehung seiner Ueberzeugungen mit ihm meistens auf

einem Wege, glaubt jedoch, das Intereſſe, womit er dieſes Buch geleſen hat, am beſten durch einige der obigen Inhaltsanzeige noch beygefügte beſcheidene Erinnerungen zu beweiſen. Wenn es S. 8. heiſst: „den Grund aller Verbindlichkeit ſucht der Menſch „entweder in *einem* auſser ihm exiſtirenden Weſen, „oder in ſich ſelbſt:“ ſo iſt damit die Eintheilungs-Sphäre nicht erſchöpft. Der Zuſammenhang im Buche nämlich lehrt, daſs unter dem *einen* Weſen, der göttliche Wille, als Grund der Verbindlichkeit angenommen, zu verſtehen iſt. Aber auch Sitten, Convenienzen und Meynungen oder auch Wünſche und Bedürfniſſe der Menſchen, mithin mehrerer Weſen auſser uns, ingleichen die Beſchaffenheit der uns umgebenden Objecte überhaupt, (wohin der unlängſt von Hn. *Schlegel* in Greifswalde aufgeſtellte Grundſatz weiſt,) können als auſser uns befindliche Principien und Beſtimmungsgründe der Sinnes- und Handelnsart angeſehen werden, und ſind, wie ſich in Kants Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten erinnert findet, wirklich ſo angeſehen worden. Alles, was der Vf. gegen jenes theologiſche Moralprincipium bemerkt, würde, wie bekannt, auch gegen dieſe materialen und empiriſchen zu bemerken geweſen ſeyn. — In einer philoſophiſch beſtimmten Sprache ſollte durchaus nicht mehr wie S. 42. u. 49. von einem *uneigennützigen Triebe*, der dem eigennützigen entgegengeſetzt ſey, die Rede ſeyn. Jener höchſt unglücklich gewählte Ausdruck bezeichnet, wie man ihn gebraucht findet, nichts anders, als die praktiſche Vernunft ſelbſt, und das davon abhängige ſittliche Gefühl der Achtung fürs Geſetz, die durch Verwechſelung, mit einem Triebe, als etwas rein Phyſiſchen, und im Grunde allemal ſelbſtſüchtigen herabgewürdigt werden. Uebrigens ſcheint jene Benennung dem Vf. nur des Wechſels im Ausdrucke halber entwiſcht zu ſeyn, da er nach der Hand allemal von Herrſchaft der Vernunft, Achtung fürs Geſetz u. dgl. m. im Gegenſatz des Uebergewichts der ſinnlichen Neigungen ſpricht. — Soll in der Note S. 44. und 45. das Daſeyn eines radicalen Böſen, d. h. eines urſprünglichen von aller Zeitbeſtimmung unabhängigen und daraus unerklärbaren unſittlichen Hanges oder Verderbtheit der Maximen des Menſchen aus Grundſätzen der bloſsen Vernunft in Anſpruch genommen werden, wie Rec. nicht ganz klar iſt: ſo hätte wohl auf die, wie ihm dünkt, unumſtöſslichen Beweiſe, die Kant (Rel. i. d. Gr. d. b. V.) *a priori* dafür gegeben hat, ohne ſich übrigens von dem, was an ſich unerklärlich iſt, eine Erklärung anzumaſsen, Rückſicht genommen werden müſſen. — Sollte wohl die Erklärung von Philipp. 2, 6. Chriſtus habe das, was er ausgeführt hat, *nicht um der dadurch zu erreichenden Belohnung willen ausgeführt*, ſich exegetiſch rechtfertigen laſſen, und würde ſeine Aufopferung für uns dann *nicht* moraliſch lobenswerth geweſen ſeyn, wenn er ſie nicht nach Röm. 5, 6—8. um keines uns zuſtehenden Verdienſtes willen geleiſtet hätte? — Nicht ſo ganz dürfte es mit der Behauptung S. 92. ſeine Richtigkeit haben: „Vernunft haben, und zur Befolgung der vo „der Vernunft aufgegebenen Verpflichtungen ve „bunden ſeyn, oder — Vernunft haben und ve „pflichtet ſeyn, dieſe Vernunft zu gebrauchen, (ve „nünftig zu ſeyn,) ſind meines Erachtens zwey i „innig verbundene Sätze, daſs die Läugnung de „einen unmittelbar auch den andern aufheben wü „de.“ Das Vermögen der Vernunft, für ſich prak tiſch zu ſeyn, kann aus dem Daſeyn der theoreti ſchen Vernunft oder des Erkenntniſs-Vermögen keinesweges bewieſen werden, ſondern geht unmit telbar aus dem urſprünglichen Bewuſstſeyn des Sol lens als einer Thatſache, über welche hinaus kein Erklärung und kein Beweis denkbar ſeyn dürfte hervor. Hat der Vf. jenes nicht behaupten wollen ſo hat er ſich wenigſtens ſchwankend ausgedrückt, und einen Beweis von etwas, das weiter keinen zuläſst, verſucht. — In ſo fern das Bewuſstſeyn des Sollens, wenn wir uns darüber gebührend verſtändigen, jeden Begriff von Verurſachung nach einem Cauſalzuſammenhange in der phyſiſchen Welt unter Zeitbedingungen unumgänglich entfernt, und uns das Bewuſstſeyn der Selbſtthätigkeit bey unſern Handlungen unumgänglich aufnöthiget, mithin ſittliche Nothwendigkeit, die ſich in jenem Sollen ausdrückt, mit Willensfreyheit eins iſt, iſt denn auch unſere moraliſche Freyheit dem Vf. S. 121. entgegen, allerdings *eine unmittelbare Thatſache* des Bewuſstſeyns zu nennen. Was nun aber zur Vervollſtändigung dieſes Begriffes der Freyheit gehört, daſs wir das, was wir ſollen, auch (moraliſch — denn vom Erfolge in der Sinnenwelt iſt, begreiflicher Weiſe, nicht die Rede —) bewerkſtelligen können, daſs keine Naturkraft unſere Willkür ſich nach rein ſittlichen Principien zu beſtimmen abſolut hindern kann, und wir durch Spontaneität in den Zuſammenhang der Erſcheinungen der Sinnenwelt mittelſt einer uns eigenthümlichen Cauſalität eingreifen, wovon der Vf. im zweyten Verſuche ſehr bündig handelt — dieſer (theoretiſch) transſcendente Begriff, den man allerdings nicht mehr Thatſache nennen kann, muſs von uns zum Behufe des ſittlich guten Wandels poſtulirt, und für den rechtſchaffenen Menſchen ein nicht abzuweiſender Gegenſtand ſeines lediglich praktiſchen Glaubens werden. — Daſs der *Begriff der Schöpfung* (unſtreitig muſs man wohl hinzudenken *aus nichts*) dem der Freyheit analog, nach S. 175. von den Gegnern dieſer aus theoretiſchen Gründen unbeſtritten ſey, dürfte ſo allgemein nicht zu behaupten ſeyn. Er hat bekanntlich von jeher den gröſsten Widerſpruch gefunden, und noch neuerlich von Fichte, in deſſen Syſteme Spontaneität des moraliſchen [illegible] oben an ſteht, die Benennung eines ungeheuern Unſinns erhalten. Vielleicht hat jedoch der Vf. hier eigenthümliche Gegner, die ihm ſeine Geltung laſſen, vor Augen gehabt. — Eine ziemlich befremdende Lücke darf man es wohl nennen, daſs bey der Rechtfertigung des Purismus der chriſtlichen Sittenlehre, ſo viel Rec. hat finden können, auf den Einwurf, daſs von Chriſto und den Apoſteln nicht ſelten eudä[illegible] mo[illegible]

onistische Antriebe zur Erfüllung der empfohlenen Pflichten gebraucht werden, (Matth. 5, 5. 11. 12. 7, vergl. Luc. 6, 37. Luc. 16, und mehrere apostolische Stellen) und dass vornehmlich die Hinsicht auf die ewige Glückseligkeit in der Sittenlehre des Christenthumes eine so bedeutende Rolle spielt, so wenig Rücksicht genommen ist. Rec. glaubt allerdings, dass sich auch diesen Einwürfen begegnen lasse, und behält sich noch vor, über den Weg, auf welchem dieses zu versuchen wäre, einen Wink zu ertheilen, hätte aber doch gewünscht, dass dieser Punkt vom Vf. nicht so ganz mit Stillschweigen übergangen wäre. Auch dürfte man ungern einige Rücksicht auf die neuerlich mit viel Gewicht rege gewordenen historischen Auslegungs-Versuche des N. T., wodurch sich vornehmlich *J. C. E. Schmidt* in diesen verdient macht, in einer Würdigung der christlichen Sittenlehre vermissen. — Sehr gut ausgeführt ist das, was der Vf. in dem dritten Versuche über den Begriff des moralisch-religiösen Glaubens, und über die Gründe dazu, wie nicht minder über die Bedeutung dieses Wortes in dem Christenthume sagt, auch aller Aufmerksamkeit würdig, obgleich wohl nicht genug erschöpfend, was er über Offenbarung als allgemeines und fortdauerndes Erziehungsbedürfniss der Menschheit beybringt; zur wirklichen Ausübung des Guten nämlich, zur Befestigung eines empirisch guten Charakters und zur Annäherung der Menschheit an das Ideal der Heiligkeit, von dieser Seite sey nicht blos Achtung, sondern (nach Kants Erinnerung in der Abhandlung über das Ende aller Dinge) auch Liebe des Guten unentbehrlich, und diese müsse in einem solchen äusserlichen Hülfsmittel, dergleichen eine Offenbarung seyn würde, ihre Unterstützung finden. Ob hier nicht noch manche Bedenklichkeiten übrig bleiben möchten, will Rec. unentschieden lassen, ob es gleich sehr seinen Beyfall hat, dass Offenbarung nicht blos als temporäres Hülfsmittel der gänzlich gesunkenen Moralität angesehen wird. Ihm scheint noch dieses Moment Beherzigung zu verdienen, dass Religion (der Gesinnung nach) schwerlich ohne Cultus, eine unsichtbare Kirche Gottes schwerlich ohne eine sichtbare dürfte existiren, Einigung der Menschen zu diesem Behufe ohne positive Constitution, und da es eine freye Gewissens-Angelegenheit gilt, in welcher kein Mensch von der Autorität der andern abhängen darf, ohne Glauben an eine höhere göttliche Sanction nicht füglich möchte gedacht werden können, welche Ideen weiter auszuführen übrigens hier der Ort nicht ist. Der achtungswürdige Vf. sagt am Schlusse der Vorrede, dieser Versuch enthalte blos die allgemeinen Grundsätze, welche bey einer vollständigen Vergleichung der christlichen Moral mit der Sittenlehre der Vernunft vorausgesetzt werden müssen; der übrige Theil, welcher eine Darstellung des Geistes der christlichen Religion enthielte, würde nur eine Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze auf die besondern Vorschriften der christlichen Sittenlehre fodern; ob er diese ihm sehr interessante Arbeit noch liefern werde, hänge von dem Urtheil über die gegenwärtige und von günstigen Umständen seiner Lage ab. Eben auf diesem Felde ist vielleicht noch die reichste Aernte übrig. Den moralischen Geist des Christenthums nicht nur aus einzelnen praktischen Vorschriften desselben, sondern aus dem Zusammenhange dieser untereinander, aus den Umständen, unter denen diese Vorschriften gegeben wurden, und aus den gesammten moralischen und religiösen Verhältnissen, worin wir uns durch das Christenthum versetzt sehen, rein aufzufassen und lebendig darzustellen, das ist wohl der Hauptpunkt, von dem man es anzugreifen hat, wenn man zeigen will, ob die Foderungen, die dort an die Gesinnungen und das Verhalten des Menschen gethan werden, mit dem allgemeinen Ideale menschlicher Rechtschaffenheit und Frömmigkeit übereinstimmen. Vor dieser Prüfung hat sich nach Rec. ganzer Ueberzeugung das Christenthum nicht zu fürchten, und dieses Geschäft, welches zugleich die Mittel an die Hand giebt, einzelne Aeusserungen in der Schrift, bey denen sich Bedenklichkeiten finden, gehörig zu würdigen und vor Misdeutungen zu sichern, ist es, wozu man dem Vf. mit Recht alle erfoderliche Aufmunterung und Musse wünschen darf.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STUTTGART, b. Löflund: *Versuch eines Unterrichts in den Waffenübungen für die leichten Infanterie-Compagnien und die Bataillonsschützen*, von *Karl Scheidemantel*, Herz. Wirtemberg. Jägerlieutenant. 1800. LVI. u. 127 S. 8. m. 2 Kpfrt. (16 gr.)

Obgleich der *kleine Krieg* keinesweges zu den noch unbearbeiteten Feldern der militärischen Literatur gehöret: so beschäftigen sich doch die dahin gehörenden Werke theils ausschliessend mit der leichten Kavallerie, theils blos mit dem Felddienst der leichten Truppen. Es war daher keine undankbare Mühe des Vf., hier in Form eines Reglements Vorschläge über die Formirung, Bekleidung, Ausrüstung und das Exerciren der leichten Infanterie zu geben. Anstatt der Halbkamaschen S. XXXIX. würde Rec. die leichte Infanterie lieber Halbstiefeln tragen lassen, die doch in Schnee und Koth den Fuss besser verwahren. Die Einrichtung des Ladestockes mit einem Würbelgewinde S. L. ist allerdings bey der Kavallerie nützlich, indem sie das Einbringen des Ladestockes in den Lauf erleichtert; bey der Infanterie hingegen ist diese Vorrichtung überflüssig und selbst der Geschwindigkeit des Ladens nachtheilig, wie deshalb angestellte Versuche Rec. gelehrt haben.

Der Unterricht in den Handgriffen ist gut und zweckmässig, doch ohne näheres Detail, weil diess sich bey jeder Armee abändert. Das Laden ist zwar auf dem rechten Knie liegend etwas beschwerlicher, als auf dem linken; S. 44. jedoch wird man in der letztern Stellung nie so gut und richtig zielen können,

men, als im andern Falle, wo sich bey gehörigen Uebung das Laden ebenfalls ohne grosse Schwierigkeit bewerkstelligen lässt. In Absicht der Vertheidigung gegen Reuterey bemerkt der Vf. sehr richtig: dass man wenig aber gut schiessen müsse. Rec. fügt noch hinzu: dass nur dann die Pferde umkehren, wenn ihnen das Feuer der Gewehre selbst entgegenschlägt; dass aber ein selbst schwer verwundetes Pferd demungeachtet den *Choc* mit macht, und einzubrechen im Stande ist. Ein Infanterie-Peloton hatte anstatt der Kugeln Sand in die Gewehre geladen, der es der Kavallerie auf ungefähr 50 Schritt entgegen schoss. Die Pferde kehrten auf der Stelle um, und waren durchaus nicht wieder herum zu bringen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Breslau*, b. Grasses Erben u. Barth: *Ueber die Maniotten, die vermeyntlichen Abkömmlinge der alten Spartaner.* Zur Ankündigung — der — öffentlichen Prüfung — im Magdalenischen Realgymnasium, von *Johann Caspar Friedrich Manso*, Rector und Prof. 1801. 24 S. 8. Der Vf. wurde bey seinen Forschungen über das ehemalige Lakonika, welche das Publicum ihm zum Theil schon verdankt, zum Theil nächstens verdanken wird, auch auf die *Maniotten* geleitet, welche man für Abkömmlinge der berühmten Spartaner hält. Weil er anfangs vorzüglich nur *Pauws* Nachrichten darüber (*Recherch. philosoph.* etc. Tom. II. p. 415.) kannte: so glaubte er, wegen der bekannten Unzuverlässigkeit dieses Schriftstellers, diese in seinem Werk über Sparta nicht besonders beachten zu dürfen. Nachher aber fand er mehrere und merkwürdigere Nachrichten, die er in gegenwärtiger Schrift zusammenstellt, und einer scharfsinnigen, lehrreichen Prüfung unterwirft. An der Spitze stehen die Angaben, welche der berühmte Entdecker des Helminthochortons, *Dimo Stephanopoli*, lieferte, ein in Corsica wohnhafter Abkömmling der Maniottischen Colonie, welcher von Bonaparte beordert wurde, nach Albanien und Morea zu gehen, um die dortigen Griechen für die Sache der Freyheit und Unabhängigkeit zu gewinnen. Es erschien, zu Folge dieses Auftrags, die sehr interessante *Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années V et VI.* (1797. 1798.) *d'après deux missions, dont l'une du Gouvernement Français* etc. (London, vielmehr Paris 1800. Tom. III. 8.), worin der Vf. der Geschichte und den Sitten der Maniotten mehr, als die Hälfte des Werkes, gewidmet hat. Sodann theilt Hr. *M.* eine der frühesten und bestimmtesten Nachrichten über die Maniotten mit, welche sich in einer Beschreibung von Morea findet, die im J. 1697, also während des Kriegs, in welchem Venedig das gedachte Land den Türken, nach einem anhaltenden und blutigen Kampfe, wieder entriss, zu Frankfurt in drey Theilen herauskam. Dieser Nachricht fügt er den Bericht des Engländers *Wheler* (*Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levant*, 1723. 8.) hinzu, der die Levante im J. 1676. bereisete, und, ob er gleich Maina selbst nicht besuchte, doch über die Bergbewohner des Landes Erkundigungen einzog. Zuletzt folgen die Nachrichten, welche ein anderer glaubwürdiger Schriftsteller, der selber in Corsica gelebt und mit den angesehensten Männern des Landes in Verbindung gestanden, *Jacob Boswell* (*Account of Corsica, Journal of a Tour to that Island. Glasgow* 1768. 8.) über die Auswanderung der Maniotten nach Corsica gegeben; ferner ein kurzer Auszug aus *Choiseul Gouffier's* bekannter Reise durch Griechenland, die gemeinsamen Unternehmungen der Russen und Maniotten gegen die Türken im J. 1770. betreffend; endlich die neuesten und wichtigsten Zeugnisse, welche *St. Sauveur*, ehemaliger französischer Consul und Resident auf Corfu und Zante in seiner *Voyage historique, littéraire et pittoresque dans les isles et possessions cidevant Vénitiennes du Levant* (Paris, An. VIII.) über die Maniotten bekannt gemacht hat. — Die Resultate, welche Hr. *M.* mit gewohnter kritischer Genauigkeit aus diesen Nachrichten herleitet, sind folgende: I. Alles Geschichtliche, was Stephanopoli über die Maniotten beybringt, wird auch von andern Schriftstellern erwähnt, aber es stimmt mit keinem derselben zusammen. Diese Abweichungen, so wie der Charakter eines partheyischen und beschönigenden Erzählers, welcher sich überall in Stephanopoli's Darstellung ausdrückt, lassen mit Recht vermuthen, dass alles, was er von der Bravheit, Redlichkeit und patriarchalischen Lebensart dieses Volks zu rühmen weiss, ebenfalls erdichtet oder doch äusserst entstellt sey; zumal da er, in dem an Bonaparte erstatteten Bericht, von allen diesen glänzenden Eigenschaften in einem überaus bescheidenen Tone spricht, und sogar aufrichtig bekennt, dass die wahren Schutzwehren der Maniotten, wenn sie von den Türken angefallen werden, Mauren und Berge sind. Nur *Boswells* Zeugniss begünstiget die Schilderung des Franzosen. Was dieser von dem in Corsica angesiedelten Haufen der Maniotten meldet, wirft allerdings ein vortheilhaftes Licht auf das ganze Volk. Indess kennen wir doch die Geschichte jener Colonie zu wenig, um uns eine richtige Idee von dem Grade der Cultur zu bilden, nicht zu gedenken, dass die Maniotten die ebenfalls rohen Corsen, noch in manchen andern Stücken, als in Fleiss und Ackerbau übertreffen, und dennoch zu den ungebildeten Völkern gehören können. — II. Aus allen Nachrichten jener Schriftsteller geht nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit, geschweige denn mit Gewissheit, hervor, dass die Maniotten Abkömmlinge der Spartaner, oder, wie *Pauw* will, der spartanischen Periöken sind. Die einzige Aehnlichkeit zwischen ihnen und jenem ausgearteten Volke besteht in ihrer ausgezeichneten Tapferkeit: allein diese Eigenschaft scheint sich weit leichter aus ihrer politischen Lage, aus der harten Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, aus ihren rohen Sitten und aus der Natur des Berglandes, das sie bewohnen, als aus der Abstammung von tapfern Vorältern, herleiten zu lassen. Denselben Ruhm der Tapferkeit behaupteten einst die Schweizer, und behaupten noch heut zu Tage die Corsen; und niemand bedarf ihrer Herkunft, um zu erklären, warum sie so tapfer sind. Aus demselben Gesichtspunkte sah auch der erfahrne Major von *Wernerg* (*Remarques sur le Militaire des Turcs et des Russes. Brsl.* 1771. p. 161.) die Sache an.

Da diese Schrift, als ein Schulprogramm, nicht durch den Buchhandel im Umlauf gekommen ist: so hoffen wir durch eine etwas ausführlichere Anzeige derselben den Besitzern von Hn. *Manso's Sparta* einen angenehmen Dienst zu erzeigen. Vielleicht aber, — und gewiss ist diess der Wunsch der meisten Leser, — dass der würdige Vf. sich entschliesse, in dem letzten Bande seines trefflichen Werkes die ganze Schrift, als Beylage, durch einen neuen Abdruck bekannter und gemeinnütziger zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. März 1802.

GOTTESGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Magazin für chriſtliche Dogmatik und Moral*, deren Geſchichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Herausgegeben von D. *Joh. Friedr. Flatt*, Prof. d. Theol. in Tübingen. *Siebentes St.* 1801. 243 S. gr. 8. (20 gr.)

Nr. 1. *Ueber die a priori und a poſteriori aufgeſtellten Principien der Beurtheilung, was in der chriſtlichen Religionsurkunde locale und temporelle oder allgemeingültige Lehre ſey?* Aus dem Standpunkt des Offenbarungsgläubigen von *W. T. Lang*. Unter dem Offenbarungsgläubigen verſteht der Vf. den, der eine unmittelbare göttliche Mittheilung der chriſtlichen Religionslehre glaubt. Das Locale und Temporäre in dieſer kann auf eine zweyfache Weiſe dem Allgemeingültigen entgegengeſetzt werden. Es kann 1) eine *wahre*, aber nicht für alle Chriſten zu allen Zeiten verbindliche oder anwendbare Lehre, oder auch die Hülle, Einkleidung, Vorſtellungsart allgemeingültiger Lehren nach den zu den Zeiten Jeſu und der Apoſtel herrſchenden Volksbegriffen heiſſen. In dieſem Sinne kann und ſoll der Offenbarungsgläubige es annehmen. Zur Erkennung deſſelben dient das Princip: jede Lehre, die eine Verheiſsung ſolcher Wirkungen, welche von keinem Gläubigen mehr hervorgebracht werden können, und jede, die als allgemeingültige Lehre genommen, andern ungezweifelt allgemeingültigen Lehren widerſpricht, iſt bloſse Introductionslehre. Aber man kann 2) unter den localen und temporären Lehren auch *irrige* verſtehen. In dieſem Sinne kann der Offenbarungsgläubige keine annehmen. Aus dem Princip, daſs eine der Vernunft widerſprechende Lehre nicht geoffenbart ſeyn könne, folgert er, daſs keine ſolchen Lehren in der chriſtlichen Religionslehre enthalten ſeyn können, weil ſie eine geoffenbarte Religion iſt, es müſste denn erwieſen werden, daſs die Introduction religiöſer Wahrheiten einzig durch gewiſſe irrige Lehren möglich geweſen ſey. Aber das hält er für ſchlechterdings unerweislich. Könnte er es aber auch zugeben, ſo müſsten doch ſichere Principien zur Beurtheilung des Wahren und des Irrigen aufgeſtellt werden. Solche hat man nun *a priori* und *a poſteriori* aufzuſtellen geſucht. *A priori* behauptete man aus dem Begriffe von Religion überhaupt: Was innerhalb der Gränzen der praktiſchen Vernunft liegt oder nicht liegt, iſt allgemeingültige oder locale und temporäre Lehre; aber man kann nicht einräumen, daſs in der Religion keine andere, als Sätze der praktiſchen Vernunft gültig ſeyen. *A poſteriori* war man nicht ſo glücklich, ein höchſtes Princip aufzufinden; man muſste ſich begnügen, eine Sammlung von Regeln zu geben. Aber dieſe Regeln ſtützen ſich ſämmtlich auf das *a priori* aufgeſtellte und bereits widerſprochene Princip. Läſst man ſich dennoch auf die Prüfung der einzelnen Regeln ein: ſo findet man, daſs ſie bald zu weit, bald zu eng ſind, bald ſelbſt die unbezweifelt allgemeingültigen Lehren des Chriſtenthums zerſtören. Der Vf. beweiſt das durch eine ausführliche, aber hier noch nicht zu Ende gebrachte, Prüfung der (S. 23. verzeichneten) Regeln.

Die ganze Abhandlung iſt ſehr ſchätzbar. Die Prüfung der einzelnen Regeln, und ihrer Anwendung auf einzelne Lehren iſt mit vorzüglichem Scharfſinn ausgeführt; die Unterſuchung, z. B. ob die Auferſtehungslehre als eine bloſse Einkleidung der Unſterblichkeitslehre betrachtet werden könne, verdient in aller Hinſicht muſterhaft genannt zu werden. Andere Erörterungen, beſonders die der Behauptung, daſs die Religion nur Sätze der praktiſchen Vernunft enthalten könne, ſind wenigſtens ſcharfſinnig, und enthalten viel Wahres, wenn ſie gleich nicht tief genug in die letzten Entſcheidungsgründe eindringen. Aber das iſt befremdend, daſs der würdige Vf. auf die Vorſtellung derer gar keine Rückſicht nimmt, die zwar ſehr bereit ſind, auch diejenigen Lehren, über deren Wahrheit oder Unwahrheit die Vernunft nicht entſcheiden kann, z. B. von der Auferſtehung, von den Engeln, als wahre Lehren anzunehmen, wenn es gewiſs iſt, daſs ſie von Jeſu als allgemeingültige Lehren vorgetragen ſeyen, die aber zugleich behaupten, daſs, der eigentlichen Offenbarung der chriſtlichen Lehre unbeſchadet, Jeſus und die Apoſtel ſich in dem Vortrage derſelben nach Volksmeynungen haben accommodiren, (und daſs die Apoſtel auch haben irren) können, und die deswegen Kriterien der Accommodation aufzuſtellen bemüht ſind, und, bey der zugeſtandenen Unzulänglichkeit derſelben in mehreren Fällen, darzuthun ſuchen, daſs, und wie man ſich über die daraus entſtehende Ungewiſsheit beruhigen könne. Dieſe Unterlaſſung iſt aber nicht der vorliegenden eigen; in dem ganzen Magazin ſucht man bis jetzt eine prüfende Hinſicht auf dieſe Vorſtellung vergebens, und der Rec. wünſchte, durch ſeine Erinnerung die Ausfüllung dieſer Lücke bewirken zu können.

Nr. 2. *Storr über Joh.* 13, 20. Hr. KR. *Lang* hat in dem 4. B. des *Gablerſchen theologiſchen Journals* geurtheilt, daſs dieſer Vers mit dem, was vorhergeht und nachfolgt, nicht in Verbindung gebracht wer-

werden könne, und alſo auch nicht an ſeiner rechten Stelle ſtehe, ſondern entweder von Johannes ſelbſt, oder von einem Abſchreiber unpaſſend hier eingeſchoben worden ſey. Wenn man aber bedenkt, daſs für eine Einſchaltung von einem Abſchreiber nicht eine kritiſche Autorität aufzufinden iſt, und daſs Johannes (wie Hr. D. *Gabler* S. 133. N. ſelbſt richtig bemerkt) dieſen Ausſpruch Jeſu, wenn er ihn hierher ſetzte, auch im Zuſammenhang mit den vorhergehenden und nachfolgenden gedacht haben muſs; ſo kann man ſich der Bemühung nicht entheben, der verdeckten Verbindung der zuſammengeſtellten Ausſprüche nachzuſpüren. Hr. D. *Gabler* hat am angeführten Orte ſelbſt einen ſolchen Verſuch gemacht, und Hr. O. H. Pr. *Storr* liefert hier einen neuen, in welchem der Rec. ſeine eigene Anſicht wieder gefunden hat. Man muſs ſich bey den Reden Jeſu vom 10. V. an in die Stelle der Apoſtel verſetzen, und überlegen, welchen Eindruck die auffallenden Worte V. 10. und 18. auf ſie machen konnten, die bisher zuverſichtlich hatten glauben müſſen, daſs ſie alle in den Geſinnungen gegen Jeſum übereinſtimmten. Den Johannes konnte beſonders, bey ſeinen hohen Begriffen von der Würde des Herrn, der Gedanke beunruhigen, daſs Jeſus ſich in der Wahl ſeiner Vertrauten habe irren können. Wahrſcheinlich ſchaltete er deswegen gleich im 11. V. die Erklärung ein, daſs Jeſus ſeinen Verräther gekannt habe, was ſich doch aus V. 26. ohnehin von ſelbſt ergiebt. Mit dieſem Skrupel verband ſich ſehr natürlich die Bedenklichkeit, ob ſie ſelbſt ſich auf die ihnen von Jeſu früher gegebenen Verheiſsungen verlaſſen könnten. Auf dieſe Gedanken beziehen ſich nun wohl die Aeuſserungen Jeſu (V. 18.) „Ich habe euch ausgewählt, nicht ohne euch zu kennen; daſs ich den Unwürdigen mitgewählt habe, iſt dem Willen Gottes gemäſs geſchehen, (ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ, wie auch VI, 12.); (V. 19.) ich mache es euch alſo jetzt bekannt, damit ihr nicht in eurem Glauben an mich irre werdet; (V. 20.) alle meine Verheiſsungen in Beziehung auf euer Apoſtelamt (Matth. 10, 40.) werden pünktlich in Erfüllung gehn.“ Die Worte, ὅτι ἐγω εἰμι V. 19. erklärt Hr. *St.* durch die Verweiſung auf ſein Werk über den Zweck der evangeliſchen Geſchichte und der Briefe Joh. (S. 204. ff.), ſo: „daſs ich Gott bin“ (כי אני הוא Deut. 32, 39. LXX. ὅτι ἐγω εἰμι). [Daſs Johannes ſie ſo verſtanden habe, daſs Jeſus ſie ſo habe verſtanden wiſſen wollen, das können wir durchaus nicht glaublich finden. Der Rec. verſteht ſie hier und 8, 24. 28. noch immer ſo: „daſs ihr mich *für das* erkennen ſollet, *was* ich bin“ ὁ, τι τοῦτο ὁ. vergl. Joh. 2. 5.]

Nr. 3. *Bemerkungen über die von unſerm Wohlſeyn hergenommenen Beweggründe, die in den Reden Jeſu enthalten ſind*, von *J. F. Flatt*. Der Vf. bemerkt zuerſt in dieſer überaus wichtigen Abhandlung, welche eine weitere Ausführung der 2. Abh. in ſeinen *Beyträgen zur chriſtlichen Dogmatik und Moral* (Tüb. 1792.) enthält, daſs die Hinweiſungen auf die künftige Seligkeit und auf unſer geiſtiges Wohlſeyn in dieſem Leben (in ſo fern in den Reden Jeſu das Streben nach ihnen geboten wird) betrachtet werden können als Auffoderungen, der rein moraliſchen Triebfeder durch das Mitwirken zu dieſen Zwecken Gottes zu folgen; und daſs eben dieſe Güter (in ſo fern ſie von Jeſus zugeſagt werden) betrachtet werden können als die Bedingung, unter welcher es uns möglich wird, das Sittengeſetz als unbedingt verpflichtend für uns anzuerkennen, und als Mittel, die pflichtmäſsige Verehrung Gottes in uns zu erhalten; und daſs auch die Zuſicherungen eines äuſsern irrdiſchen Wohlſeyns als ſolche Mittel angeſehen werden können. Aber die Verheiſsungen des Wohlſeyns können auch als ſinnliche *Beweggründe* gedacht werden, und man kann daher mit Recht fragen, ob ſie nach der Abſicht Jeſu auf ſolche Art gebraucht werden ſollen. Allerdings ſollen ſie das nach den Grundſätzen der Lehre Jeſu. Freylich würde die Vernunft dieſes misbilligen müſſen, wenn durch dieſe Begünſtigung des Naturtriebs ſeine Befriedigung zum höchſten Zwecke des Handelns gemacht würde, aber dazu wird ſie durch die Grundſätze der Sittenlehre Jeſu keineswegs gemacht. Es möchte zwar ſcheinen, als ob Jeſus durch die Parabel von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20.) den ſinnlichen Gebrauch der eudämoniſtiſchen Beweggründe ſogar für unzuläſſig erklärt hätte; aber in dieſer liegen nur die zwey Hauptſätze: 1) Man darf darauf, daſs man länger und beſchwerlicher, als andere, für die Zwecke Gottes arbeitet, keinen Anſpruch auf gröſsere Belohnung gründen. 2) Auf eine recht edle Geſinnung (ἐκλεκτοί) bey dem Arbeiten für die Abſichten Gottes kommt es hauptſächlich an, um von ihm einer vorzüglichen Belohnung gewürdigt zu werden. (Nach dem Bedünken des Rec. liegt in ihr der einzige Hauptſatz: diejenigen, welche von Gott gewürdigt werden zur Ausbreitung ſeines Reiches etwas Groſses zu wirken, ἐκλεκτοί (vergl. ἐξελεξάμην Joh. 13, 18.) haben keinen Anſpruch auf gröſsere Belohnung, als diejenigen, welche bey gleicher Treue, nicht ſo viel wirken konnten.) In vielen Stellen ermuntert Jeſus die Seinigen unverkennbar durch Glückſeligkeitsverheiſsungen zum Gehorſam gegen Gottes Gebote. Und dieſe Ermahnungen waren nicht etwa bloſs für die Zeitgenoſſen Jeſu berechnet, deren Bedürfniſſe in dieſer Beziehung nichts Unterſcheidendes von den allgemeinen hatten. Eben ſo wenig läſst ſich behaupten, daſs nur die Anfänger in der chriſtlichen Tugend die Benutzung der ſinnlichen Triebfeder nöthig hätten, daſs bey der vollkommenſten menſchlichen Tugend die Achtung gegen das Geſetz einzig und allein den Willen beſtimmen müſſe. Es würde vielmehr bey der Wegwerfung der ſinnlichen Triebfeder die Verbindung der *Liebe* zum Guten mit der Achtung des Geſetzes, es würde die moraliſch-pathologiſche Liebe gegen Gott und Jeſum, die das eigentliche Princip der *Neigung* zur Befolgung der Gebote bey den Chriſten ſeyn ſoll, nicht möglich ſeyn. Der Gebrauch der ſinnlichen Triebfeder kann eine Folge und Aeuſserung der pflichtmäſsigen Geſinnung ſeyn, und durch

die

: beſtimmt werden; und daſs der Menſch einer ſol-
ien Vollkommenheit, bey welcher ihm die Hülfe der
inlichen Beweggründe durchaus entbehrlich würde,
hig ſey, iſt ganz unerweislich. Mit gleichem Rech-
könnte man ſchlieſsen: Je mehr Antheil unſere
lbſtthätigkeit an unſerer Erkenntniſs hat, deſto
öſser iſt der Werth unſerer Erkenntniſs; alſo dür-
n nur die Anfänger äuſsere Hülfsmittel zur Erkennt-
ſs benutzen. Gewiſs würde auch die Verſchmä-
ng der ſinnlichen Triebfeder manche Verletzun-
n und Verſäumniſſe der Pflichten verurſachen, wür-
e unvermerkt der reinen moraliſchen Triebfeder
ie Triebfeder einer ſtolzen Selbſtgefälligkeit unter-
hieben, oder ſonſt durch den Wahn von einer ein-
ebildeten Vollkommenheit eine Selbſttäuſchung, oder
ch das Gefühl des Unvermögens hervorbringen, die
lealiſche Gröſse, der man nachſtrebt, zu erreichen, ei-
e niederſchlagende Kleinmüthigkeit, oder gar eine
ichtſinnige Verwerfung des Unmöglichkeiten fodern-
len Sittengeſetzes, veranlaſſen; man würde nur em-
orzuſteigen verſuchen, um deſto tiefer zu fallen.

Nr. 4. *Bemerkungen über den Verſuch das Chri-
ſtenthum aus dem Eſſäismus abzuleiten*, von *M. Bengel*.
Die Aehnlichkeiten zwiſchen dem Eſſäismus und dem
Chriſtenthum, welche ſchon längſt bemerkt worden
ind, haben zu der Hypotheſe Anlaſs gegeben, daſs
eſus ſeine Lehre aus der Eſſeniſchen Schule geſchöpft
abe, daſs er als Knabe in dem Inſtitut der Eſſener
zogen, unterrichtet, gebildet, zum Jüngling her-
ngewachſen, und von dem Orden zur Bewirkung
iner groſsen moraliſchen Revolution ausgeſandt wor-
len ſey; welches ſelbſt der bedachtſame Forſcher,
Kr. D. *Stäudlin* im 1. B. ſeiner trefflichen Geſchichte
der chriſtlichen Sittenlehre annimmt, und zu erwei-
en ſucht. Die Widerlegung dieſer Hypotheſe iſt die
bſicht der vorliegenden Bemerkungen. Der Vf. un-
erſucht zuerſt ihre innere Wahrſcheinlichkeit. Er
ergleicht die allgemeine Organiſation der Eſſeni-
chen Secte und der erſten chriſtlichen Kirche, dann
ie moraliſchen Grundſätze und einzelnen Gebote,
nd die Religionsgebräuche des Eſſäismus und des
hriſtenthums, und zeigt die Verſchiedenheiten zwi-
chen beiden, und die Erklärbarkeit der Aehnlich-
eiten ohne die Hülfe jener Hypotheſe. Hierauf
eht er zur Unterſuchung der äuſsern Wahrſchein-
ichkeitsgründe über, und bemerkt, daſs die Hypo-
heſe mit dem, was Jeſus ſelbſt von dem Urſprung
einer Lehre behauptet, (er habe ſie allein von Gott),
uf keine Weiſe zu vereinigen iſt, und daſs weder
ie Evangelien, noch die Geſchichte und Briefe der
poſtel irgend ein hiſtoriſches Datum enthalten, wel-
hes auf eine ſolche Verbindung Jeſu mit den Eſſe-
nern hinwieſe, und daſs auch in keinem der ältern
irchenſchriftſteller ſich ein hiſtoriſcher Wink dar-
iber findet. (Unſers Bedünkens iſt durch dieſen über-
us ſchätzbaren Aufſatz die Unſtatthaftigkeit dieſer Hy-
otheſe entſchieden; und wir würden bedauern, daſs
eine Reichhaltigkeit einen detaillirten Auszug un-
möglich gemacht hat, wenn wir nicht darauf rech-
neten, daſs doch jeder, der über dieſen Gegenſtand
gründlich urtheilen will, ſich dem eigenen prüfen-
den Studium der Abhandlung unterziehen werde.)

Nr. 5. *Einige Bemerkungen in Beziehung auf die
Frage: ob Jeſus ſeine Auferſtehung beſtimmt vorherge-
ſagt habe?* Von *Süskind*. Der Vf. zeigt, daſs die Vor-
herſagungen Jeſu Joh. 14, 18—20. und 16, 16. 19. ff.
nur auf eine ſehr harte und geſuchte Weiſe von dem
Aufleben ſeiner Lehre verſtanden werden können, da
hingegen die Erklärung vom Wiederſehn nach ſeiner
Auferſtehung durchaus leicht und natürlich iſt; daſs
aber noch weit weniger die zahlreichen Stellen, nach
welchen Jeſus ſchon früher ſeine Auferſtehung am
dritten Tage, und in unmittelbarer Verbindung mit
ſeinem phyſiſchen Tode, vorausgeſagt hat, und am
allerwenigſten die Verſicherung der erfolgten Aufer-
ſtehung unter ausdrücklicher Berufung auf die Vor-
herſagung Jeſu (Matth. 28, 6. Luc. 24, 6. 7.), von
einer moraliſchen Auferſtehung ſeiner Lehre von dem
Siege, den ſie, aller Verfolgungen und Hinderniſſe
ungeachtet, in kurzer Zeit erhalten werde, erklärt
werden können, da es äuſserſt unwahrſcheinlich iſt,
daſs *αναστηναι απο νεκρων*, von einer verſtorbenen *Per-
ſon* geſagt, und im proſaiſchen Stil, die Erhaltung
und den Sieg der von dieſer Perſon vorgetragenen
Lehre bezeichnen ſollte. Solcher Ausdrücke muſs ſich
aber Jeſus wirklich bedient haben, wenn nicht ſeine
Jünger eine abſichtliche unredliche Verfälſchung ſich
erlaubt haben ſollen, da es ganz unmöglich iſt, daſs
ſie andere Ausdrücke, durch eine erſt nach der Auf-
erſtehung Jeſu entſtandene Selbſttäuſchung, für gleich-
bedeutend mit dieſer dafür ſubſtituirten gehalten ha-
ben könnten; denn ſie erinnerten ſich ja ſchon vor
der Erfahrung derſelben ihrer Vorausſagung von Je-
ſu (Luc. 24, 21.), nur aber fanden ſie dieſelbe noch
unglaublich, ſo wie ſie ſich ſogleich als ſie Jeſum
bey der Vorausſagung ſeines Todes zugleich ſeine
Auferſtehung vorausſagen hörten, nicht darein hat-
ten finden können (Marc. 9, 10. 32. Luc. 18, 34.
Matth. 16, 21. ff.). [Schwerlich läſst ſich nach dem
hier ausgeführten Beweiſe etwas Erhebliches gegen
die beſtimmte Vorherverkündigung der Auferſtehung
Jeſu aufbringen, ſo ſchwer es auch werden mag, ſie
mit gewiſſen Anſichten der Geſchichte Jeſu, die man
nicht aufgeben, und mit einer gewiſſen Achtung
gegen die Evangeliſten, von der man ſich nicht diſpen-
ſiren zu können glaubt, zu vereinigen.]

Nr. 6. *C. C. Flatt über den Kanon des Euſebius.*
Der Vf. beantwortet in dieſer Abhandlung, deren
Fortſetzung verſprochen wird, zwey Fragen mit
Scharfſinn und Genauigkeit. 1) Theilt Euſebius die
in ſeinem Kanon aufgeführten Schriften in 3 oder in
4 Claſſen? Er entſcheidet, in 3, in *ὁμολογουμενα. αν-
τιλεγομενα oder νοθα*, und *ατοπα*. [Der Rec. pflich-
tet dem Vf. bey, ungeachtet er lang geneigter war,
die *αντιλεγομενα und νοθα* für 2 Unterabtheilungen der
2 Claſſe anzuſehen. Das *και* in der Stelle: *εν τοις νο-
θοις κατατεταχθω και* etc., und die Eintheilung in H.
E. 3, 3, aus welcher die 3, 25. zu erklären iſt, ſchei-
nen allerdings entſcheidend, zumal da das kanoniſche
Anſehen der *αντιλεγομενων* eben aus dem Grun-
de

de bestritten wurde, weil man sie für νοθα, nicht γνησια, nicht von den angegebenen Verfassern herrührend, hielt. So wurde der Brief an die Hebräer von der römischen (lateinischen) Kirche, und von einigen, die ihr beystimmten, nicht angenommen, weil man glaubte, er sey nicht von Paulus (H. E. 3, 3.), wofür man den Umstand, dass der Vf. sich nicht genannt hat, als einen Beweis ansah (s. H. E. 6, 13. und 25.). Der nämliche Grund verhinderte die allgemeine Annahme des 2. und 3. Briefs Joh. (3, 25. 6, 25., auch 7, 25. Φερομεναι ιωαννου)]. 2) Was haben die Ausdrücke ὁμολογουμενα, αντιλεγομενα, und νοθα für eine Bedeutung? Ὁμολογουμενα γραμματα heissen solche Schriften, die als *neutestamentlich* allgemein angenommen sind, und daher auch H. E. 3, 3. und 25. ενδιαθηκα heissen. Für solche wurden alle die anerkannt, welche von einem Apostel geschrieben sind, oder an denen ein Apostel Antheil hatte; daher mag der erste Brief des *Clemens Romanus* an die Corinthier nicht unter die ενδιαθηκα gezählt worden seyn, ob er gleich in Hinsicht auf seine *Aechtheit* ein ὁμολογουμενον war, welche Benennung 3, 16. und 38. vgl. mit 3, 25. sich nicht auf die Kanonicität beziehen kann, wiewohl einige wenige ihn zu dem Kanon des N. T. gezählt haben müssen, weil ihn doch Eusebius 6, 13. unter andern αντιλεγομενοις anführt. Aber warum wurde der Brief des *Barnabas* und der Hirt des *Hermas* von denen, welche sie für ächt hielten, unter die neutestamentlichen Bücher gesetzt? Mit Gewissheit lässt sich das wohl nicht beantworten; ihr Gebrauch in manchen Kirchen kann der Grund nicht gewesen seyn, das beweist die Ausschliessung des ersten Briefs des römischen Clemens: aber einer Prüfung wenigstens mag die Vermuthung werth seyn, dass der Brief des Barnabas darum für neutestamentlich angesehen wurde, weil Barnabas, wie Marcus und Lucas, allgemein für einen der 70 Jünger gehalten ward (ein Hermas und Clemens stehen freylich auch in den willkürlich erdichteten Verzeichnissen der 70 Jünger, aber dass sie schon in den Zeiten, die hier in Betrachtung kommen, dafür gegolten hätten, folgt daraus nicht); und der Hirt des Hermas vielleicht darum, weil er angeblich Offenbarungen enthielt; [dafür scheint einigermaßen zu sprechen Origenes περι αρχων 4, 11. p. 168. *ed. de la Rue* T. 1.]. Αντιλεγομενα heissen diejenigen, deren Recht, eine Stelle im N. T. einzunehmen, bestritten, νοθα solche, deren neutestamentliche Aechtheit verdächtig ist. [Wir begreifen nicht, wie der Vf. nach dem Resultate seiner Untersuchung über die erste Frage dennoch einen Unterschied zwischen den αντιλεγομενοις und νοθοις machen kann; nach jenem Resultate verhalten sich diese Benennungen (sagt er selbst S. 243.) wie Grund und Folge, die αντιλεγομενα waren eben deswegen αντιλεγομενα, weil sie für νοθα gehalten wurden; eine andere Erklärung, die er S. 242. von den νοθοις als möglich anführt, dass sie Schriften von geringerer Art oder von geringerem Ansehen seyen, ist eben so unnöthig als unbegründet.]

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Graffé: *Natur und Religion in Predigten.* Von J. G. *Heinig.* 1801. 362 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Man findet in dieser Sammlung abwechselnd Religionspredigten, die der Vf. ehedem als Student an verschiedenen Orten gehalten hat, und Naturbetrachtungen in Selbstgesprächen auf seinen Spaziergängen. Zu jeder Gattung ist eine besondere Vorrede. In der zu den Naturbetrachtungen eifert der Vf. gegen die durch Luxus und Verkünstelung der Menschen entstandene Gleichgültigkeit gegen die Natur, das Herzerhebende in derselben nicht mehr zur Erweckung der Andacht und Religiosität wahrzunehmen, sondern dazu immer über die Sinnenwelt hinweg an den Himmel und an künftige himmlische Freuden und Vergeltungen zu denken. In der zweyten erzählt er seinen literarischen Lebenslauf, wie er in Wittenberg sein Gedächtniss mit strenger kirchlicher Orthodoxie angefüllt und sich eifrig zu einem derselben gemäßen Prediger vorbereitet, auch damals die hier abgedruckten Predigten gehalten habe, von denen er S. XXXIII. selbst urtheilet, dass er damals nicht im mindesten habe denken und reflectiren können, von aller Urtheilskraft verlassen geschienen, von Begriffen, Grundsätzen, Menschen- und Weltkenntniss nichts gewusst habe, dass sein Ausdruck steif, weitschweifig und inhaltleer gewesen sey, (und dennoch bietet er sie jetzt dem Publicum zu lesen an?) — dass er aber nachher, da er an Betrachtungen der sichtbaren Natur Geschmack gewonnen, auf Spaziergängen die Naturbetrachtungen entworfen; dass er, nachdem er von der grössten Orthodoxie zur grössten Heterodoxie übergegangen (in welcher Periode er mehrere Schriften verfasst habe, die von lauter Paradoxieen und excentrischen Ideen wimmeln) nun in der Mittelstrasse zwischen beiden Extremen Ruhe, Glück und Nützlichkeit in der Welt zu finden strebe — welches Rec. ihm von Herzen wünscht. In den Naturbetrachtungen kommen mit unter gute Schilderungen und Empfindungen, auch metaphysische Speculationen vor; doch ist alles in einen Schleyer des Trübsinns, der Zweifelsucht und des Missvergnügens über die Menschheit gehüllt. Vieles ist ganz ohne Weltkenntniss und Ueberlegung hingeschrieben, z. B. in der Herbstbetrachtung die Auffoderung der Europäer, die zu gedrängt wohnen, zum Auswandern nach Asien, Afrika und Amerika, welche Theile des Continents er sich so menschenleer vorstellt, als wenn europäische Colonieen dort paradiesische Länder ungehindert in Besitz nehmen, oder patriarchalisch mit ihren Heerden von einer Gegend zur andern herumziehen könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. März 1802.

PHILOSOPHIE.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Ueber Paradoxie und Originalität. Zwey philosophische Versuche von Ferdin. Heinr. Lachmann*, d. Phil. Mag. 1801. XII. und 124 S. 8. (12 gr.)

Da die beiden auf dem Titel genannten Gegenstände in unsern Tagen zwar oft zur Sprache gekommen, aber keiner besonderen Untersuchung gewürdiget worden sind: so hat sich der Vf. derselben hier unterzogen. Auf ihre Form, sagt er, habe ich den gröfsten Fleifs verwendet, um ihr, wo möglich, alles Langweilige zu benehmen, und in Ansehung der Materie nichts unbenutzt gelassen, was ich zu benutzen Gelegenheit hatte; denn es war mir daran gelegen, über manches, was nur dunkel vorschwebte, ein helleres Licht zu verbreiten, und den Kennern etwas mehr als ein unnützes Bruchstück vorzulegen. Wir müssen aber gestehen, dafs wir die Ausführung anders gefunden haben; sie ist in der Darstellung trocken und keinesweges so gefällig, als es die Natur beider Gegenstände zuläfst, und über ihre Gegenstände selbst verbreitet sie so wenig Licht, dafs diese noch verworrener erscheinen. Was wir hier mittheilen, wird unser Urtheil bestätigen. In dem *ersten Versuche*, wo eigentlich nicht von der *Paradoxie*, wie auf dem Titel steht, deren Betrachtung der Untersuchung eine andere mehr anthropologische Richtung gegeben haben würde, sondern vom *Paradoxon* gehandelt wird, redet der Vf. von der Natur des Paradoxen, seinen verschiedenen Arten, seinen Quellen, seiner Wirkung, von dem Erhalten in Ansehung des Paradoxen und von dem Nutzen und Schaden desselben. Voraus wird gesetzt, dafs das Paradoxe einen Widerspruch gegen gewöhnliche und gangbare Ideen, Begriffe und Meynungen enthalte, dafs dieser Widerspruch Verwunderung erregen, und aufser diesen auch noch, als wesentliche Merkmale, Spuren eines wirklichen Scharfsinns, eines feinen Beobachtungsgeistes, eines ächten Witzes und guten Geschmacks an sich tragen müsse. Dafs das Paradoxon eine frappante der allgemeinen Meynung widerstreitende Behauptung sey, ist schon von andern gesagt worden. Scharfsinn, Witz und Geschmack können aber keine unterscheidenden Merkmale im Begriff des Paradoxen, als solchen, abgeben, da sie auch andern Aeufserungsarten des Erkenntnifsvermögens angehören. Der Widerspruch gegen gangbare Ideen, meynt der Vf. ferner, dürfe in dem Paradoxon nicht so grell seyn, dafs er alle Hoffnung zur Vereinigung mit der herrschenden Meynung sogleich niederschlage, er müsse vielmehr die Möglichkeit einer völligen Aussöhnung mit derselben ahnen lassen. Diese Meynung hat aber keinen Grund, da es Paradoxa giebt und gegeben hat, deren Inhalt den ihnen entsprechenden gangbaren Vorstellungen so entgegen sind, dafs eine Vereinigung beider gar nicht denkbar ist; und dieser Fall hat nicht allein bey solchen der gemeinen Meynung widersprechenden frappanten Thesen, deren Inhalt sich als wahr bestätiget, welche Art von Paradoxen der Vf. allein für die einzig ächten erklärt, — sondern auch bey solchen Statt, die Irrthümer und Täuschungen enthalten. Alles, was wir bisher angeführt haben, ist so ohne alle Vorbereitung und Beweise hingeworfen, als ob an der Wahrheit desselben gar nicht gezweifelt werden könnte. Ein desto ernsthafteres Ansehn gewinnt aber die Untersuchung, das Räsonnement, die Deduction, oder wie wir es sonst nennen sollen, die den vollständigen Begriff des Paradoxon zu begründen abzweckt. Man lese und urtheile: „Die *gangbaren* Ideen sind *gewöhnlich* das Product von dem *nach einerley Gesetzen* wirkenden Denk- und Empfindungsvermögen. Wenn von *diesen* (?) beym Urtheilen über Wahrheit, Recht und Schönheit Gebrauch gemacht wird: so kommt ein *Gemeinsinn* zum Vorschein." (Aus welcher andern Quelle, als dem nach einerley Gesetzen wirkenden D. u. E. V. wohl die *nicht gangbaren*, ungewöhnlichern Begriffe und Urtheile *zum Vorschein* kommen mögen?). „Jener Gemeinsinn läfst auch einen möglichst individuellen *Privatsinn* zu, welcher das Product des *Eigenthümlichen* ist, das jedem in dem bestimmten Maafse seiner Fähigkeiten und den besondern Umständen, unter denen er existirt, gegeben wurde." (Man vermuthet, der Vf. werde nun auf die rechte Spur kommen und in dem *Privatsinne*, dessen Begriff eben so wenig als der des Gemeinsinns deutlich und genau bestimmt ist, den Grund der Paradoxie und die Natur des Paradoxen aufsuchen; aber mit nichten; er läfst seinen Privatsinn, der in jedem Gemeinsinn wohnet, fahren, und nimmt in seinem Räsonnement folgende Wendung). „Da nun die anschaulichen Aeufserungen des Privatsinnes, wie des Gemeinsinnes, in Worten, Gebehrden und Thaten bestehen: so wird auch der Widerspruch oder die Uebereinstimmung des erstern mit dem letztern, nur aus der Rede oder der Schrift, aus Gebehrden oder Handlungen erkannt werden können." „Nach dem bisher Gesagten bestände also das Paradoxe in einem *Widerspruche*" (das ist zwar gleich zu Anfange der Ab-

Abhandlung, ohne weitere Prämiſſen und Beweiſe angenommen, aber es erhellet mit keinem Worte aus dem angeführten unmittelbar vorausgehenden Räſonnement, das unter dem *bisher Geſagten* verſtanden werden ſoll), der bald den Gemeinſinn, bald den Privatſinn, bald beide zugleich treffen kann; dieſer Widerſpruch läge bald in der Materie, bald in der Form; bald in dem Bezeichneten, bald im Zeichen." (Auch davon können wir in jenem Räſonnement den Grund nicht finden). „Paradox wäre *demnach* im Allgemeinen, was vom Privatſinn abweicht, oder mit den gemeinen Begriffen von wahr und recht, ſchön und nützlich in einem *ſcheinbaren* Widerſpruche ſteht, aber durch ſeine Abweichung vom Gewöhnlichen mehr für ſich einnimmt, als von ſich zurückſchreckt; eine Aeuſſerung durch Wort, Gebehrde und That, welche das Gepräge des Widerſpruchs an ſich trägt, welches anfangs zwar ſtutzig macht, aber bey dem Unbefangenen um ſo mehr Intereſſe erweckt, je mehr Grund da iſt, zu erwarten, dafs bey einer nähern Beleuchtung entweder völlige Uebereinſtimmung mit den eignen oder allgemein gangbaren Ideen, oder eine neue Anſicht von etwas längſt Bekannten, oder gar eine bisher noch unbekannte Wahrheit der Gewinn ſeyn werde." Nach dieſer Beſchreibung des Paradoxon giebt es keine Wahrheit, die, wenn ſie gegen den Gemeinſinn oder Privatſinn irgend eines Individui anſtöſst, wie das nicht leicht vermieden werden kann, nicht paradox genannt werden müſste. In dieſer Allgemeinheit pflegt man aber dieſes Wort, welches gewöhnlich einen Tadel ausdrückt, nicht zu brauchen. Nur diejenigen können eine Behauptung paradox nennen, die von dem, was ſie ausſagt, Erkenntniſs beſitzen oder denen doch zugemuthet werden kann, dafs ſie dieſelbe beſitzen ſollten. Eben ſo wenig Grund iſt vorhanden, nur diejenigen Sätze als ächte und wahre Paradoxa anzunehmen, welche, ob ſie gleich anfangs frappiren, doch bey näherer Beleuchtung endlich als übereinſtimmend mit den gangbaren Begriffen befunden werden, oder neue Anſichten und Wahrheiten gewähren. Wie nun, wenn man ihnen dieſe Eigenſchaften, vor der nähern Beleuchtung, nicht ſogleich anſieht? Wie ſoll man ſie in dem Momente, da ſie frappiren, und ehe man ſie näher beleuchtet hat, nennen? *Ein Paradoxon* iſt, unſerer Meynung nach, eine Behauptung, die mit unſerm bisherigen Begriffe und unſerer Theorie in Anſehung des Gegenſtandes der Behauptung, in Widerſpruch zu ſtehen ſcheinet, und die uns auffallend iſt, weil wir ſie nicht ſogleich mit unſern Vorſtellungen von der Sache zu reimen, oder ihr Irriges einzuſehen oder ihre Wahrheit zu entdecken vermögen. Sie hört auf dieſe Benennung zu behalten, ſo bald der Widerſpruch bey unſerer Beleuchtung verſchwindet, oder die in der Behauptung liegende Erkenntniſs unſere Begriffe und Theorie berichtiget oder erweitert; behält hingegen jenes Beywort, ſo lange der Widerſpruch nicht gehoben iſt. — Von gleichem Werthe iſt die Eintheilung des Paradoxen in ein *wiſſenſchaftliches* oder *philoſophiſches*, in ein *redneriſches* und ein *praktiſches* oder Par. *des gemeinen Lebens*; ferner der Tadel einer Stelle in *Kant's* Anthropologie S. 7. die, was von den natürlichen und künſtlichen Quellen des Paradoxen geſagt wird u. a. m. Wir können uns aber dabey nicht aufhalten, um noch Einiges aus dem *zweyten Verſuche über die Originalität* anführen zu können. Zuerſt viel Unbeſtimmtes und Oberflächliches über *Humanität*, von der man weder erfährt, was der Vf. darunter verſteht, noch einſehen kann, wie das darüber Geſagte mit dem Hauptgegenſtande zuſammen hängt. Dann ſpringt die Betrachtung auf das *Genie* über, welches, in der weiteſten Bedeutung, die Summe der auszeichnenden Geiſtesgaben ſeyn ſoll, und ſo viel Beynamen erhalte, als es Wiſſenſchaften und Künſte gebe, wie man denn von einem *philoſophiſchen*, dichteriſchen, *mechaniſchen* Genie ſpreche. (Der Vf. ignorirt gänzlich, was *Kant* in der *Kritik der Urtheilskraft*, ganz ſeinen Begriffen entgegen von dieſem Gegenſtande ſo überzeugend gelehret hat). Seltſam genug unterſcheidet er *originell* von *original*, *Originellheit* von *Originalität*. Das *Originelle* beſtehet ihm in dem, was unabhängig von Muſtern, Regeln und Gewohnheiten, als *Naturanlage* oder auch als Product der eigenen *Willkühr* erſcheinet, und von dem Gewöhnlichen auffallend abweicht. Die beiden weſentlichen Beſtandtheile der *Originellheit* wären demnach *Natürlichkeit* und *Sonderbarkeit*, und ſie ſelbſt ſey im Grunde nichts anders, als natürliche, in der Naturanlage begründete, Sonderbarkeit. (Schicklicher und unzweydeutiger würde ſtatt *Sonderbarkeit Eigenthümlichkeit* geſetzt ſtehen müſſen. Auch iſt das Originelle nicht regellos, und obgleich nicht nach fremden, dennoch nach eigenen, durch das Genie des Urhebers des originellen Geiſteswerks ſelbſt gegebenen Regeln hervorgebracht). Die *Originellheit*, meynt der Vf., werde erſt *Genie*, wenn die originellen Producte ſo beſchaffen wären, dafs ſie durch ihre Sonderbarkeit die Aufmerkſamkeit und Bewunderung des Einſichtsvollen verdienten, und nicht nur auf ein *ganz eignes*, ſondern vielmehr auf ein ſehr glückliches Verhältniſs der Naturanlagen ſchlieſsen lieſsen. (Da Originellheit nur eine Eigenſchaft des Genies iſt: ſo kann ſie nicht ſelbſt Genie werden; *Sonderbarkeit* allein macht ein Kunſtproduct noch nicht bewundernswerth, und originelle Kunſtproducte laſſen zwar auf *Genie* ſchlieſsen, aber es iſt ſeltſam, zu ſagen, darum, dafs man von jenem auf ein glückliches Verhältniſs ſchlieſsen könne, werde die *Originellheit* zum *Genie*). Erſt dann, fährt der Vf. fort, gehe die *Originellheit* in den groſsen Vorzug der *Originalität* über, wenn ſie aus einer glücklichen Harmonie der Seelenkräfte und aus Erhabenheit des Geiſtes entſpringe; wenn das, was ſie producire, nicht nur Aufſehen, ſondern auch Bewunderung und den Beyfall der beſſern Menſchen errege, indem es ſich dem Verſtande als wahr und richtig, dem unverdorbenen Geſchmacke als ſchön und anmuthig, dem moraliſchen Gefühle als recht und gut empfehle.

Wenn

Wenn die Originellheit aus einer glücklichen Harmonie der Seelenkräfte und aus Erhabenheit des Geiſtes entſpringen kann, wiewohl wir nicht einſehen vermögen, warum hier gerade die *Erhabenheit* des Geiſtes vorzüglich Antheil haben ſoll: begreifen wir nicht, warum dieſe *Originellheit* nicht mehr *Originellheit*, ſondern *Originalität* heiſſen ſoll. Die deutſche Endigung in dem erſten Worte verändert den Begriff deſſelben, der mit dem der *Originalität* ganz gleichbedeutend iſt, nicht im geringſten. Die Gründe, die der Vf. beybringt, daſs an ſich der Wörter *originell* und *original* ſo bedienen ſollte, daſs durch das erſtere bloſs das Neue und Eigenthümliche, durch das letztere aber zugleich noch das veredelte, muſterhafte Eigenthümliche ausgedrückt würde, ſind ſehr ſchwach. Er meynt *Original-Ideen* und *originelle Ideen* wären etwas ganz verſchiedenes, ſo auch *Original-Ausgabe* und *originelle* Ausgabe. Schon das Gefühl weiſe darauf hin, daſs ein ganz verſchiedener Sinn in beiden Ausdrücken liege. Unſer Gefühl ſagt uns davon nichts. In den Wörtern Original-Idee und Original-Ausgabe iſt *Original* als Subſtantiv, in den Wörtern *originelle* Ideen u. s. Ausgaben *originelle* als Adjectiv gebraucht; und beide ſowohl das Subſtantiv als das Adjectiv deuten auf ein Urſprüngliches und Muſterhaftes im Gegenſatz einer Copie, eines Nachgeahmten oder Nachgemachten; und wir ſehen nicht ein, aus welchem Grunde eine *originelle* Idee nicht eben ſo gut eine muſterhafte bezeichnen könnte, als eine *originale* oder Original-Idee. Das germaniſirte Wort Originellheit dürfte auch, um jener Grille willen, ſchwerlich mehr Anſpruch auf das Indigenat in unſerer Sprache gewinnen, als es bis jetzt durch den Gebrauch guter Schriftſteller erhalten hat.

Königsberg, b. Nicolovius: *Prüfung der Kantiſchen Religionsphiloſophie in Hinſicht auf die ihr beygelegte Aehnlichkeit mit dem reinen Myſticism*, von *Reinh. Bernh. Jachmann*, Prediger der evangel. Gem. zu Marienburg (jetzt Director des von Conradiſchen Schul- und Erziehungsinſtituts auf Jenkau bey Danzig). Mit einer Einleitung von *Imman. Kant.* 1800. 173 S. 8. (10 gr.)

Die nur 4 Seiten ſtarke Einleitung von *Kant*, vom 4. Jan. 1800., hat die Ueberſchrift: *Proſpectus* zum folgendem Werk. *Philoſophie*, ſagt K., als *Werkzeug* zu beliebigen Zwecken, hat nur einen *bedingten* Werth; und wenn man dabey nach *Principien* verfährt: ſo wird ſie auch eine *praktiſche* Philoſophie heiſſen können. Als *Weisheitslehre* aber hat Philoſophie einen *unbedingten* Werth; denn ſie iſt die Lehre vom *Endzweck* der menſchlichen Vernunft. Es iſt nun die Frage, ob Weisheit von *oben herab* dem Menſchen, durch *Inſpiration, eingegoſſen*, oder *von unten herauf*, durch *innere Kraft ſeiner praktiſchen Vernunft, erklimmt* werde. Wer das erſtere behauptet, denkt ſich das Unding der Möglichkeit einer *übernatürlichen Erfahrung* und fuſset ſich auf *Myſtik*, welche das *gerade Gegentheil aller Philoſophie* iſt. Dieſe *Afterphiloſophie* nun *auszutilgen*, hat der Vf. in vorliegender Schrift, *mit gutem Erfolg beabſichtigt*. Mit dieſem Urtheil K. über gegenwärtige Prüfung ſeiner Religionsphiloſophie können unſere Leſer und der Vf. zufrieden ſeyn. Wir zeigen daher nur noch an, was in dieſer Schrift zu finden iſt. In der Vorrede ſagt der Vf.: Kant habe ihm 1799 des D. *Willmann's* Diſſertation: *de ſimilitudine inter Myſticismum purum et Kantianam religionis doctrinam* (Halle 1797.) zur Prüfung und öffentlichen Mittheilung dieſer Prüfung zugeſandt. K. hatte bereits 1798 einen Brief von *Willmann*, mit welchem dieſer die Diſſertation überſandte, als *Anhang*, in dem *Streit der Facultäten* eingerückt; doch mit der ausdrücklichen Erklärung, daſs er die Aehnlichkeit ſeiner Vorſtellungsart mit der Willmannſchen unbedingt einzugeſtehen nicht gemeynt ſey. Dennoch gaben von der Zeit an viele vor, K. habe ſich für den Myſticismus erklärt. Hr. J. prüft nun im *erſten* Abſchnitt ſeiner Schrift die Principien, auf welche K. *Religionstheorie* und der *Myſticismus* gegründet ſind, im *zweyten* Abſchnitt aber einzelne Lehrſätze beider Syſteme. Aus dieſer Prüfung geht, gegen Willmanns Behauptung, das *Reſultat* hervor, daſs die zwey Lehrgebäude *keine Aehnlichkeit* mit einander haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten, engliſchen Anlagen und für Beſitzer von Landgütern*, von *Grohmann*. 33ſtes und 34ſtes Heft. Jedes mit 7 zum Theil illumin. Kupfertafeln und Erklärung derſelben deutſch und franzöſiſch. gr. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Das 33ſte *Heft* iſt gröſstentheils mit gothiſchen und chineſiſchen Ideen angefüllt, welches zu der gewiſs nicht erfreulichen Vermuthung Anlaſs giebt, daſs dergleichen Irrthümer im Publicum immer noch zahlreiche Gönner haben. Tab. I. ſtellt *ein gothiſches Portal* mit Wohnungen für Aufſeher oder Arbeitsleute an den Seiten dar, und iſt, wenn man dieſen Geſchmack einmal zugiebt, wohl gerathen. Tab. II. ein *Scheiben- oder Vogelſchieſshaus*, recht artig, leicht und lüftig, es wäre ſogar empfehlenswerth, wenn nur die Ecken des Dachs nicht auf chineſiſche Manier aufwärts gebogen wären. Daſſelbe gilt auch von dem Badehäuschen Tab. III. *Ein kleines offenes Gartencabinett* ebenfalls im chineſiſchen, und *ein Thor* im gothiſchen Geſchmack, welche beide Tab. IV. vorkommen, gefallen weniger. Aeuſserſt zweckwidrig wäre es, einem *Brunnen* die Geſtalt eines ſolchen *Denkmals* zu geben, wie Tab. V. vorgeſchlagen wird; die an demſelben angebrachten Sitze würden immer beſpritzt werden, und alſo nicht vorzüglich bequem ſeyn. Tab. VI. enthält zwey Gartengebäude von gleichem Plan, aber verſchiedenen Aufriſs, das eine mit Kuppel und Giebel, gewährt einen freundlichen Anblick, nur hätte der Balken oder

was es sonst seyn mag, im Giebelfeld wegbleiben sollen. Bey dem zweyten ohne Kuppel thut die Tafel zur Inschrift, welche aus einer Art von niedriger Attike hervorragt, keine gute Wirkung. Tab. VII. von Bretern aufgebauter *Eisberg* nach russischer Sitte, möchte wohl bey der lieben Jugend den meisten Beyfall finden.

Das 34ste *Heft* ist sonder Zweifel eins der am besten ausgestatteten des Ideenmagazins. Gleich Tab. I. zeigt sich *ein Thor oder Eingang zu einem Garten*, mit Seitengebäuden, recht vernünftig angegeben. Eben so zufrieden kann man auch mit Tab. II. seyn, wo die Bildsäule einer *Nymphe* vom hohen Fussgestelle herab Wasser aus der Urne giesst: nur scheint uns zwischen Figur und Postament kein richtiges Verhältniss beobachtet. Ein Tab. III. dargestelltes massivgebautes *Landhaus* sieht ernst und dabey doch gefällig aus, die innere Eintheilung desselben ist indessen lange nicht so verdienstlich, als die Aussenseite. Das *ägyptische Cabinett* Tab. IV. lieben wir nicht. Tab. V. stellt ein im Park bey Weimar befindliches Gebäude in Form einer grossen *gothischen Capelle* dar. Der kleine runde *Tempel mit Kuppelgewölbe* Tab. VI. hat sein Gutes, nur wäre die Thüre anders zu machen, oder wenigstens die kleinen Säulchen in derselben wegzulassen. Tab. VII. mit den *Ruinen eines alten Bades*, thut ganz artige Wirkung; indessen möchten wir doch niemand die Ausführung desselben anrathen; weil es, wiewohl nur ein Scherz, doch beträchtlichen Aufwand verursachen müsste.

In diesen beiden Heften sind die Kupfer von verschiedenen Künstlern meistens recht sauber gearbeitet.

Tübingen, b. Haselmeyer: *Probe von der Charakteristik menschlicher Leidenschaften*, in erhaben gearbeiteten Figuren (en haut relief) dargestellt und mit erklärendem Texte versehen, für grosse Herren, Kunstliebhaber, Psychologen, Schauspieler und Künstler. 1801. (3 Carolins).

Diese Probe besteht in zwey Halbfiguren, *haut relief*, aus einer röthlichen Masse, deren vornehmster Bestandtheil Wachs zu seyn scheint, ohngefähr 8 Zoll lang und 6 Zoll breit in violet lackirten Rahmen. Der Künstler, der sie verfertigt hat, wird nicht genannt; eben so wenig als der Verfasser des erklärenden Texts dazu auf 12 gedruckten Octavseiten, welcher gröstentheils als eine Einleitung zum ganzen Werk anzusehen, und Zweck und Nutzen desselben deutlicher auseinander zu setzen, bestimmt ist. Wenn aber dieses wirklich die Absicht gewesen: so wird solche schwerlich erreicht werden; denn mehrerer sonderbaren Aeusserungen nicht zu gedenken, so werden bald „getreue *Darstellungen menschlicher Leidenschaften*" und, was wir nicht verstehen „*gleichsam Allegorisirung* derselben", bald *Charaktere* versprochen, dann wieder, was eben so unverständlich ist, „*Eine Reihe von Porträten, die das ganze Menschengeschlecht hinzeichnen.*" Ungewiss also was man noch zu erwarten haben mag, nehmen wir lieber blos, was sich uns darstellt, und betrachten nach billiger Schätzung den Kunstwerth der beiden vor uns liegenden Halbfiguren, welche die Bildnisse von *Franklin* und *Newton* seyn sollen. Die Köpfe sind mit vielem Fleiss und Geschicklichkeit ausgeführt, in den bedeutenden Theilen ungemein bestimmt gezeichnet, wobey das Ganze am gehörig Weichen und Fleischigen gleichwohl nichts einbüsste. Newton ist lebhafter bewegt, überhaupt geistreicher, und erscheint daher gefälliger als Franklin, welcher den Ausdruck von Ermüdung und Schwermuth, auch lange nicht so edle Züge hat, wie jener. In den Gewändern war der Künstler überhaupt nicht glücklich, sie sind in keinem guten Geschmack angelegt, und durchschneiden an verschiedenen Stellen die Glieder.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Sammlung neuer Zimmerverzierungen und Meubles. Erstes* und *Zweytes Heft*, jenes mit 8 illum., dieses mit 10 illum. und 2 schwarz abgedruckten Kupfertafeln. längl. 4. ohne Jahrzahl. (4 Rthlr. 15 gr.)

Im *ersten Heft* findet man *ein Pariser*, *ein Berliner* und *ein Leipziger Zimmer*, von denen wir freylich das unterscheidend Charakteristische nicht einsehen; es wäre denn etwa die Rosengehänge im letztern. Indessen müsste das sogenannte Pariser Zimmer ausgeführt ganz gut lassen; das Berliner Zimmer hingegen ist frostig und hat übelgewählte Zierrathen, am wohnbarsten und freundlichsten scheint das Leipziger Zimmer zu seyn, vorausgesetzt, dass die Figuren grau in grau auf dunkelm Grund über den grünen Feldern, nebst dem Blumentopf und Blumengehängen leidlich gemalt sind. Hierauf folgen *ein gothischer*, *ein ägyptischer* und *ein persianischer Saal*, alle drey barbarisch, wie schon aus der blossen Benennung erhellet: besonders ist der Aegyptische mit Mumien, Schlangen, Krokodillen, Affen u. dgl. unerträglich fratzenhaft. Die zwey letzten Blätter sind mit Mustern für Tische und Stühle angefüllt, welche mit Ausnahme derer im gothischen Geschmack ganz artig sind. Das *zweyte Heft* enthält 1) *einen Saal im griechischen Geschmack*, d. h. ungefähr auf die Weise der herkulanischen Decorationen. 2) *Ein ordinäres Zimmer*, ist ziemlich ordinär, so wie 3) *ein Jagdsaal oder Zimmer*. 4) *Ein Ritterzimmer*, entfernt sich noch weiter vom guten Geschmack. 5) *Ein Saal im etrurischen Geschmack*, möchte ausgeführt, mit einiger Mässigung in den Farben, sich gut ausnehmen. 6) *Ein Speisezimmer im neuesten französischen Geschmack*; ist mit Ornamenten überfüllt. Unter den Meubeln der sechs folgenden Kupfertafeln finden sich einige von hübscher Form.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 24. März 1802.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Wolf u. Comp.: *T. Lucretii Cari de Rerum Natura libri Sex* ad optimorum exemplarium fidem emendavit, cum Richardi Bentleji Animadverſionibus, Gilberti Wakefieldi Praefationibus et Commentariis integris, caeterorumque Interpretum praeſtantiſſimorum Obſervationibus ſelectis edidit, ſuas notas et indices copioſiſſimos adjecit *Henr. Carol. Abr. Eichſtädt* etc. *Volumen Primum.* 1801. CXII. u. 648 S. 8.

Mit Vergnügen zeigen wir dieſe neue Ausgabe eines Dichters an, welcher ſeit einigen Jahren die Aufmerkſamkeit des Publicums auf eine ungewöhnliche Weiſe beſchäftigt hat. Vor nicht langer Zeit iſt eine Ueberſetzung ſeines ganzen Gedichtes erſchienen; eine andere wird erwartet; und mehrere Liebhaber der lateiniſchen Poeſie ſind durch die Schwierigkeiten des Unternehmens wenigſtens zu einzelnen Verſuchen gereizt worden. Dieſe Erſcheinung eines rühmlichen Wettſtreites um eine ſchwer zu erringende Palme iſt aber um deſto erfreulicher, je weniger ſie von der einen Seite mit dem merkantiliſchen Geiſte unſerer Zeiten zuſammenhängt, und jemehr ſie von der andern ein würdiges Streben nach einer edeln und ernſten Kunſt zu bewähren ſcheint. Denn unmöglich kann man ein Zeitalter für frivol halten, das dem Geiſte eines *Lucretius* huldigt; das, ohne durch ſeinen Stoff beſtochen zu ſeyn, die reine Begeiſterung theilt, mit der er ihn ſeinem Memmius vorträgt, und durch den Zauber ſeines Enthuſiasmus ergriffen, die Nüchternheit des Inhaltes vergißt, und ſelbſt die einzelnen Mängel der Ausführung, die zum Theil aus jener entſprungen ſind, verzeiht.

Bey dieſer Stimmung konnte eine neue Ausgabe des *Lucretius*, welche etwas mehr als den bloßen Text enthielt, auf den Beyfall des Publicums Anſpruch machen. Wenige Leſer möchten bey diesem Dichter eines Commentars entbehren können, aber wenige möchten einen Beruf fühlen, das, was ſie bedürfen, aus der Menge von Anmerkungen zuſammen zu leſen, die ihnen etwa die Havercampiſche Ausgabe darbietet, welche nicht einmal in vielen Händen iſt, oder überall leicht gefunden werden kann. Indeſſen würde ſelbſt nicht einmal durch einen beſſer eingerichteten Commentar dem Bedürfniſſe der Leſer abgeholfen ſeyn, oder vielmehr, ein befriedigender Commentar war gar nicht möglich, wenn eine kritiſche Berichtigung dem Erklärer den Weg gebahnt und geebnet hatte. Denn es iſt wörtlich wahr, was einer der neueſten Herausgeber des *L.* behauptet, daſs es keinen lateiniſchen Dichter gebe, welchem die Willkür der Kritiker übler mitgeſpielt und mit eigenmächtigen Interpolationen mehr überladen habe.

Hr. Hofr. *Eichſtädt* hat nun das eine wie das andere unternommen, und der erſte Theil ſeiner Arbeit, der nach den beſten Ausgaben und andern kritiſchen Hülfsmitteln berichtigte Text, von einem ſehr wohl eingerichteten und brauchbaren Regiſter begleitet, liegt vor uns. Wie viel er hierbey geleiſtet, läſst ſich *im allgemeinen* durch eine bloſse Vergleichung ſeines Textes mit dem Texte der ältern Ausgaben bemerken; zu einer genauern Beurtheilung aber wird erſt der noch zu erwartende Commentar die vollſtändigen Data an die Hand geben. Bis dieſer erſchienen ſeyn wird, begnügen wir uns, eine vorläufige Nachricht über die Entſtehung dieſer Ausgabe, und dasjenige, was ſie zu leiſten beſtimmt iſt, mitzutheilen.

Die Wolfiſche Verlagshandlung hatte den Plan gefaſst, eine Sammlung lateiniſcher Dichter an das Licht zu ſtellen, in welcher die Schätze der beſten Ausgaben und Hülfsmittel auf eine zweckmäſsige und bequeme Weiſe zuſammengefaſst und geordnet wären. Sie wendete ſich an Hn. Hofr. *Eichſtädt*, um den *Lucrez*, dem er ſchon vorher ſeinen Fleiſs gewidmet hatte, nach dieſem Plane zu bearbeiten, und in dieſem Dichter eine Probe des Ganzen aufzuſtellen. Es verſteht ſich, daſs hier nicht von Ausgaben *cum notis variorum* die Rede iſt, ſondern von ſolchen, in denen alles Brauchbare aus den vorhandenen Hülfsmitteln ausgehoben, verarbeitet, beurtheilt, und dadurch jene Hülfsmittel ſelbſt überflüſsig gemacht würden.

Hr. Hofr. E. war mit der Ausführung dieſes Planes beſchäftigt, als die Wakefieldiſche Ausgabe zu London erſchien, und nicht nur durch ihre typographiſche Schönheit, ſondern auch durch unverkennbaren innern Werth die Aufmerkſamkeit des Publicums auf ſich zog. *Lucretius* hatte hier eine neue Geſtalt gewonnen, und *Wakefield* ſchien durch dieſe Arbeit einer gereiften Beurtheilungskraft die Vergehungen ſeiner frühern Jahre abgebüſst zu haben. *Lucretii nova editio*, ſagt Hr. E. S. XIX. *ita inter omnia Wakefieldiana caput extollit, ut majorem et diligentiae contentionem, et criticae peritiam, et lectorum reverentiam apertiſſime oſtendat. Ac vere mihi videor hoc eſſe dicturus, ante Wakefieldum cum librariorum ſtupor et editorum audacia Lucretium nobis paene eri-*

puiſſent, hunc demum criticum, dijudicatis revocatisque optimorum librorum lectionibus praeclare effecisse, ut Lucretium in Lucretio agnoſceremus. Hr. E. beſchloſs alſo, dieſen verbeſſerten Text ſeiner Ausgabe zum Grunde zu legen, und den ganzen Wakefieldiſchen Commentar — welcher auſserdem nur wenigen unſerer Landsleute in die Hände kommen dürfte — mit einigen nothwendigen Veränderungen, der Latinität zum Beyſpiel, vielleicht auch mit einigen Abkürzungen, abdrucken zu laſſen. Und damit den Käufern der deutſchen Ausgabe nichts von den Schätzen der engliſchen vorenthalten würde, ſind ſchon in dieſem Bande die drey Vorreden und Elegieen *W.* aufgenommen, und ſelbſt die wenigen, den *Teſtimoniis Veterum* beygefügten Anmerkungen, in die Abhandlung *De vita et carminibus Lucretii* eingewebt worden.

So vielen Beyfall aber auch im Ganzen die Arbeit des engliſchen Kritikers verdient, ſo war es doch von dem erprobten Scharfſinne und der Gelehrſamkeit des Herausgebers zu erwarten, daſs er im Einzelnen öfters Veranlaſſung finden würde, von ſeinem Vorgänger abzuweichen. Er iſt daher nicht nur in der Berichtigung der Orthographie noch etwas weiter gegangen, als er ſchon ſelbſt geſteht, daſs er ſich, nach vieler Mühe, dennoch nicht ganz habe Genüge thun, noch die geſuchte Conſequenz erreichen können; ſondern er hat auch an den Stellen, wo *W.* durch Eigenliebe oder fremde Autoritäten geblendet, den rechten Weg verfehlt zu haben ſchien, die Lesart nach eigener Einſicht hergeſtellt. Um unſere Leſer einigermaſſen in den Stand zu ſetzen, die Menge dieſer Abweichungen zu beurtheilen, wollen wir hier nur aus der erſten Hälfte des fünften Buches diejenigen Stellen bezeichnen, in denen der Text der *E.* Ausgabe von der *W.* abweicht, wobey wir natürlich die orthographiſchen Verſchiedenheiten ganz unbemerkt laſſen. V. 54. *Jam mortalibus dedivis* (mit *Lambinus*) ſt. *Jam mortalibus, e divis*, welches *W.* wegen der Uebereinſtimmung der Handſchriften nicht zu ändern wagte, unerachtet er es nur durch eine höchſt gezwungene Erklärung vertheidigen konnte. V. 99. *Accidat* ſt. *adcidit*. V. 113. *tripode e Phoebi* ſt. *à Ph.* V. 116. *et ſolem, coelum* ſt. *et coelum*. V. 129. *nec in aequore* ſt. *non aequore*. *W.* erklärt jene Lesart für eine eigenmächtige Interpolation der Herausgeber (*editores impudenter de ſuo*) und da dieſem Ausſpruche das Zeugniſs der Wiener Handſchriften (in Hn. *Altens* Ausgabe 1787.) widerſpricht, behauptet er *ſoporem collatori obrepſiſſe*. V. 168. *aggrediantur* ſt. *adgredientur*. V. 290. *feruntur* ſt. *ferantur*. V. 363. *diſſiliant* ſt. *diſſiliat*, und *corpora ſunt* ſt. *ſint*. V. 400. *ita tum* ſt. *cum*. Die gemeine Lesart wird durch *Virgil. Aen. VII.* 770. unterſtützt. V. 459. *partibus* ſt. *partubus*, einer Conjectur *W.* V. 486. *limina* ſt. *lumina*. Jene Lesart iſt offenbar die ausgeſuchtere, und *W.* hängt hier zu ängſtlich an den Handſchriften, welche beide Wörter ſo oft verwechſelt haben (ſ. *Drakenb. ad Silium*. I. 66.). Nur mit Mühe legt *W.* in die adoptirte Lesart einen Sinn: V. 519. *ferantur* ſt. *feruntur*. V. 569. *mit miſſus intervallis de corpore* ſt. *nihil ipſa intervalla in ſis c.* Die gemeine Lesart iſt *Illa ipſa intervalla nihil de c.* Die Handſchriften geben *nihil niſs*, auch *nilque niſi*; *Giſanius Nihil viſus*. V. 584. *quantaque quanta eſt* ſt. *quanta quoque eſt quanta*. V. 598. *ex omni mundo quia ſic*, ſt. *quâ ſic*. V. 608. *Accipere* ſt. *dicere*. V. 612. *qui ſit*, ſt. *qui ſic*. V. 613. *aut recta* ſt. *ac r.* V. 638. *ſolem* ſt. *lunam*.

Auſser dem, auf dieſe Weiſe berichtigten Texte, einem eben ſo vollſtändigen als bequem eingerichteten Index — die *Indices* der Ausgabe von *Creech* und *Havercamp* ſind bloſse Handarbeit von einer ſehr geringen Brauchbarkeit — und den ſchon oben angeführten *Wakefieldiſchen* Vorreden und Elegieen, enthält dieſer Band ein Sendſchreiben des Herausg. an ſeinen würdigen Freund, den Hn. Kreisſteuereinnehmer *Weiſse*, und eine *Abhandlung über das Leben und das Werk* des lateiniſchen Dichters. In dem erſtern, welches an vielen Stellen der Ausdruck einer ſchönen und liebenswürdigen Pietät iſt, giebt Hr. Hofr. *E.* von dem ganzen Unternehmen, dem, was er geleiſtet und noch zu leiſten willens ſey, Rechenſchaft und entwirft mit leichter aber feſter Hand ein flüchtiges Gemälde der Verdienſte, welche ſich ſeine Vorgänger um den *L.* erworben haben, indem er die ausführlichern kritiſchen Nachrichten auf die Prolegomena des Commentars verſchiebt. Bey dem Leben des *L.* iſt das von *Lambinus* zwar zum Grunde gelegt, aber mit ſo vielen Zuſätzen und Anmerkungen bereichert, daſs man es füglich für eine neue Arbeit anſehen darf. Mit triftigen Gründen wird die Meynung widerlegt, daſs *L.* Gedicht ehemals mehr umfaſst habe, und bey dieſer Gelegenheit die Tendenz des ganzen Gedichtes deutlich und beſtimmt auseinandergeſetzt. Da ſich jene Meynung zum Theil auf einige Verſe gründet, welche von den Alten als Lukretiſch angeführt, und doch nicht in dem Gedichte, ſo wie es jetzt vorhanden iſt, angetroffen werden: ſo nimmt Hr. Hofr. *E.* hiervon Gelegenheit, die ihm eigenthümliche Hypotheſe aufzuſtellen, daſs es eine doppelte Recenſion des Werkes *de rerum natura* gegeben, und daſs ſich eine Spur der wahren Tradition hiervon in der irrigen Sage von einer Umarbeitung durch *Cicero* erhalten habe. Dieſe Vermuthung wird hier mit ſehr wahrſcheinlichen Gründen auf eine ſinnreiche Weiſe unterſtützt. Es kommt ihr die groſse Ungleichheit des Ausdrucks und der Sprache zu ſtatten, *quae*, wie der Vf. ſich ausdrückt, *nunc vetuſtiſſimum colorem ſpirare, nec niſi caſca et antiquata loqui, nunc ad politioris aetatis elegantiam ita temperata eſſe et mitigata videtur, ut minime ſuccenſeam Virgilio, qui non dimidiatos ſed paene integros verſus in duo cultiſſima opera inde transtulerit*; ſie wird ferner durch die groſsen Abweichungen der Lesart, durch den auffallenden Mangel an Zuſammenhang in einzelnen Stellen, und durch die Bemerkung gewiſſer unnützen und geſuchten Veränderungen in den mehrmals zurückkehrenden Verſen nicht wenig unterſtützt. Man muſs alſo, der Meynung

ng des Vfs. zu folge annehmen, dafs das Werk, chdem es aus den Händen des Dichters noch es roh hervorgegangen, von neuem überarbeitet, d an manchen Stellen abgeglättet worden sey; dafs se Arbeit nicht das Ganze getroffen, und dafs wir o das Gedicht *de rerum Natura* zum Theil noch seiner alten Gestalt, zum Theil aber nach der zweyen Recension desselben besitzen.

Der letzte Theil dieser Abhandlung beschäftigt h mit der ästhetischen Beurtheilung des Lucretiehen Gedichtes, die, wenn sie ihm auf der einen ite manches von dem entzieht, was ihm frühere erausgeber mit allzu freygebigen Händen zugetheilt aben, dafür auf der andern das, was sie ihm läfst, esser gegen mifsgünstige Angriffe gesichert hat. Treffend ist hier unter andern das Urtheil über *L.* Sprae S. CVI. wo es heifst, es sey ein grofser Vortheil r die lateinische Poesie gewesen, dafs *L.* in einem eitalter geschrieben habe, wo die lateinische Sprahe noch nicht durch die Hände der Philosophen gegangen, abgefeilt und bestimmt worden war. Denn aer es bey weitem mehr auf Deutlichkeit und Ueberedungskraft, als auf poetische Schönheit angelegt abe: so würde, bey einer für die Philosophie schon ngebildeten Sprache, das Streben nach Deutlichkeit zuverlässig den poetischen Glanz, der sich noch feinem Gedichte findet, vertilgt haben.

Jedem Buche ist ein Argument vorgesetzt. Diesind aus *Creech* Ausgabe entlehnt, aber an vielen tellen gefeilt, verbessert und vermehrt, so dafs man it ihrer Hülfe den Zusammenhang des Gedichtes eicht übersehen kann. Hr. *E.* rühmt den Nutzen, en ihm Hn. *Meinekens* Vorarbeiten in seiner deuhen Uebersetzung hierbey geleistet haben.

Die Freunde der römischen Poesie und einer gründlichen Gelehrsamkeit werden mit uns die baldige Vollendung dieser Ausgabe erwarten. Die gan Anlage des Plans, dasjenige, was schon geleistet orden, und der Name des gelehrten und thätigen erausgebers bürgt uns für ein Werk, das, bey einm minderglänzenden Aeufsern, durch seinen innern Werth, die Ausgaben unserer reichern Nachern entbehrlich machen wird. Gewifs wird Hr. *E.* mannichfaltigen Palmen, die er schon jetzt auf einer kurzen Laufbahn gewonnen hat, auch noch die hinzufügen.

Insignemque suo capiti petere inde coronam.

WIEN, b. Schaumburg u. Comp.: *Claudians Gedicht wider den Rufin.* Uebersetzt und erläutert von *J. F. Ratschky.* Nebst dem lat. Text. 1801. 131 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Uebersetzung ist, wie die Urschrift, in Hexametern und ahmt dieser durch eine möglichst treue achbildung in gleicher Verszahl nach. Sie hat ihre hler und ihre Schönheiten. Hier eine der bessern ellen aus dem zweyten Buche zur Probe:

— — — — Hochehrend und weithin
Sichtbar, erforschet hier Minos, der peinliche Richter, die Laster,
Sondert Verbrecher von Schuldlosen ab, und schicket zu des strengen
Bruders Peinigungsort, die sich des Bekenntnisses weigern;
Denn nicht fern von ihm hauft Rhadamanth, der, wenn er das *Tagbuch*
Irdischer Wandrer genau und die Handlungen alle geprüft hat,
Nach Gebühr die Strafen bestimmt, und hin in die stummen
Kerker des Wilds die Verworfenen bannt. Blutgierige werden
Bären, Raubsüchtige Wölfen und Hinterlistige Füchsen
Einverleibt, und wer stets von Wein und Trägheit beschwert war,
Sich der Unzucht ergab und erschlaffender Ueppigkeit fröhnte,
Wird in den strotzenden Wanst unreinlicher Schweine verstofsen.
Wer mehr sprach, als man soll, und Geheimnisse kundzuthun pflegte,
Wird in die Wogen gestürzt, um, lebend unter den Fischen,
Seiner Geschwätzigkeit Hang durch ewiges Schweigen zu büfsen.
Drey Jahrtausende lang zu mancher Umstaltung genöthigt,
Und zuletzt in der Flut des Lethe gereinigt, erlangen
Dann die ursprüngliche Menschengestalt die Sträflinge wieder.

Indefs ist auf den Bau und das Mechanische des Hexameters bey weitem nicht der Fleifs verwendet, den Claudian auf den seinigen verwandte, und, um nur Eins zu erwähnen, erlaubt sich der Uebersetzer sehr häufig Verse, oft unmittelbar hinter einander, die auf ein oder mehrere einsylbige Wörter ausgehen, bisweilen auch solche, die wegen zusammenstofsender harter Mitlauter kaum auszusprechen sind, wie 1, 91. trüglicher als des *Euripus stets* (warum nicht: des Euripus?) Wechselnde Flut. 1, 280. von der starken Gorgone *beschirmt, stritt.* 3, 235. unseres *Zwists freun.* 2, 502. den Schoos des *Averns schon.* 2, 402. *er, der vor dir, wie du prahlst, sich.* In den beygefügten Anmerkungen werden historische und andere Anspielungen erläutert, auch die Vorzüge und Mängel des Gedichtes berührt. Zu 1, 294. sagt der Anmerker: „Geryon hatte drey Leiber, worauf das im Originaltext stehende Beywort *triplex* deutet, das in der Uebersetzung aus einer hoffentlich verzeihlichen Verlegenheit, es (*ohne nach Art der neuesten mutwilligen Verdeutscher der alten Klassiker der Wortfügung Gewalt anzuthun*) unterzubringen, keinen Platz fand." Er übersetzt:

Ihm (dem Rufin) kam nicht Geryon gleich, noch des Orkus entrüsteter Pförtner: Hydern-

Hydergrimm und die Wuth der Scylla, vereint mit Chimärens
Feuerschlund, reichten nicht zu, um sein scheufsliches Bild zu entwerfen.

Folgende Uebersetzung schliefst sich wenigstens näher an das Original an, und bringt auch den dreyfachen Geryon ohne gewaltsame Wortfügung unter:

Geryon kommt ihm nicht gleich, der Dreyfaltige, ihm nicht der wilde,
Pförtner der Unterwelt, ihm nicht verschmolzen in Eines,
Hydra's Wuth und der Scylla Begier und die Flamme Chimärens.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in d. Boltischen Buchh.: *Aphorismen und Maximen aus dem Gebiete der Liebe, Freundschaft und praktischen Lebensweisheit*, von *Aug. Lafontaine*. Gesammelt und herausgegeben von *B. W. P.* 1802. 13 Bog. 8. (16 gr.)

Der Herausgeber versichert in der Vorrede, dafs er seinen *ganzen* moralischen Charakter, *jedes* bessere Gefühl seines Herzens, *jeden* richtigen Begriff seiner Seele, *jede* ihm eigene Tugend, den Schriften *Lafontaine's* zu danken habe. Aus *Dankbarkeit* macht er daher diese aus denselben gehobenen *Schätze* und *Kostbarkeiten der Weisheit und Menschenkenntnifs* von neuem bekannt, in der Hoffnung, dafs sie auch andern gleichen Nutzen bringen würden. Dieser Beweis der Dankbarkeit ist so seltsam als jenes Geständnifs, und Hr. *Lafontaine* wird selbst seine Romane nicht für Repertorien aller theoretischen und praktischen Erkenntnisse, und das blofse Abschreiben der in denselben zerstreuten Bemerkungen und Maximen um so weniger für einen ächten Dank erkennen, als viele dieser Bruchstücke dadurch, dafs sie aus dem Zusammenhange gerissen, und von den Umständen, die sie veranlafsten, getrennt sind, vieles von ihrem eigenthümlichen Werth und Gehalt verloren haben, andere nicht kritisch gewählt sind, und das Ganze nur mechanisch nach der Seitenfolge, ohne alle Anordnung nach bestimmten Zwecken, oft uncorrect abgeschrieben ist. Ob alle bis zur Herausgabe dieser Compilation erschienenen Schriften *Lafont.* auf diese Art benutzt worden sind, läfst sich nicht sagen, da der Herausgeber hiervon weder etwas überhaupt erwähnt, noch die Originale, die ihm die hier zusammengetragenen Materialien lieferten, genannt hat.

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen in St. Petersburg.* 2. 3. 4. und 5tes Heft, jedes mit fünf illuminirten Kupfern und Erklärungen derselben in deutscher und französischer Sprache. 4. (3 Rthlr.)

Da das erste Heft dieses Werks bereits A. L. Z. 1802. Nr. 240. beurtheilt worden ist: so enthalten wir uns, überflüssige Weitläuftigkeit zu vermeiden, der Beurtheilung jeder Kupfertafel im einzelnen, bemerken aber überhaupt, dafs in den dargestellten Gegenständen eine anziehende Mannichfaltigkeit beobachtet worden, auch die Figuren in ihrer Gebehrde, Handlung und Gestalt gröfstentheils wahr, naiv und charakteristisch sind. Mit den Erklärungen sind wir weniger zufrieden. Der Vf. derselben hat das Unglück, sich vornehmlich im Gesuchten zu gefallen, und dadurch unangenehm, frostig, bisweilen auch undeutlich zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Berlin*, b. Schöne: *Beschreibung der Sternbilder zu den neuerfundenen Sternkapseln gehörig.* Von *Abel Bürja.* 1800. 74 S. kl. 8. (4 Rthlr. 12 gr.) Die zu dieser Schrift gehörige Sternkapsel enthält 38 Pappscheiben, worauf die Umrisse einzelner oder zweyer Sternbilder mit weifser Farbe auf schwarzem Grunde gezeichnet sind, mit gröfsern und kleinern Löchern an den Stellen der Sterne. Eine solche Scheibe wird in die auf beiden Seiten offene Kapsel auf einen schmalen, inwendig befestigten Rand gelegt, und an derselben Seite wird ein Deckel mit weifsem geölten Papier eingeschoben. Auf der andern Seite wird ein Pappendeckel mit einer Oeffnung zum Durchsehen aufgeschoben. Hält man die Kapsel gegen eine Kerze, so zeigt sich das Sternbild wie am Himmel. Diese Vorrichtung ist in der That sehr brauchbar, die Sternbilder kennen zu lernen. Die Abbildung ist lebhaft leuchtend, wie der Gegenstand selbst. Sie gewöhnt gleich zur Beachtung der Lage der Sterne gegeneinander, mit Unterscheidung der gröfsern, ohne Rücksicht auf die mit ihnen verbundene willkürliche Zeichnung auf den Sternkarten. Die Vergleichung des so ähnlichen Bildes mit dem Gegenstande wird den Lehrlingen der Astrognosie angenehm seyn. Wer eine Sternkugel daneben hat, wird auch ohne fremde Hülfe die Abbildungen mit dem Himmel vergleichen können. Die Einrichtung ist übrigens eine Nachahmung von *Christoph Semlers coelum stellatum*, worin die Sternbilder auch auf schwarzem Grunde mit gelblichen Umrissen gezeichnet sind. Die von Rec. verglichenen Bilder haben genau dieselbe Gröfse mit diesen.

Die beygefügte Schrift enthält gröfstentheils eine kurze Beschreibung der vornehmsten Sternbilder in Rücksicht auf ihre gegenseitige Lage, und die Stellung der gröfsern Sterne in ihnen. Hr. *B.* theilt den Himmel auf eine ganz bequeme Art in vier Felder durch den Thierkreis und die Milchstrafse. Die veränderlichen Sterne ist er geneigt auf der einen Seite für heller als auf der andern zu halten, so dafs sie bey der Umdrehung um ihre Axe uns bald heller bald dunkler erscheinen, oder auch ganz verschwinden. Wahrscheinlicher ist wohl der Lichtwechsel einer Veränderung ihrer Lichtsphäre zuzuschreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

EISENACH. b. Wittekindt: *Neue Beyträge zum Staatsrechte und zu der Geſchichte von Sachſen. Aus ungedruckten Quellen.* Geſammelt und herausgegeben von *Chr. Heinrich Ludw. Wilh. Spiller von Mitterberg*, Herzogl. S. Cob. Saalfeldiſchen Geh. Regier. und Conſiſtorialrathe zu Coburg. 1801. 262 S. in 8. (1 Rthlr.)

Der Werth von dergleichen Sammlungen, welche der Geſchichte und Verfaſſung einzelner deutſchen Staaten gewidmet ſind, iſt allgemein anerkannt, und wir haben wohl nicht nöthig, uns über den Nutzen derſelben weitläuftig zu verbreiten. Die vor uns liegende Beyträge enthalten keine eigentliche Abhandlungen, ſondern Urkunden, Actenſtücke und andere Nachrichten, die zum Theil der Bekanntmachung würdig waren. Sie betreffen gröſstentheils das Fürſtenthum Coburg, von deſſen hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Merkwürdigkeiten ohnehin noch ſo wenig zur Publicität gekommen iſt, dafs jeder, zur nähern Kenntnifs der Geſchichte und Verfaſſung dieſes Landes abzweckender, Beytrag mit Dank aufgenommen zu werden verdienet. Ob die hier gelieferten Stücke aus Originalen oder glaubwürdigen Handſchriften herrühren? darüber findet ich keine Nachricht. Es ſind deren zwey und dreyzig.

1) Vergleich zwiſchen Graf Bertholden zu Henneberg und den Söhnen Chriſtians von Coburg, über die Lehne zu Breitenau und Sulzbach 1315. 2) Kaufbrief zwiſchen eben dieſen Grafen und den Herrn von Coburg über die genannten zwey Dörfer. 1317. 3) Kaufbrief zwiſchen Graf Bertholden von Henneberg und Conraden von Coburg über die Dörfer Waldchſen und Craifingshauſen. 1415. 5) Kaiſers Matthiae Lehnbrief dem Herzog Johann Ernſten zu Sachſen und ſeinen ſieben Brüdern ertheilet, den 25 Nov. 1617. 5) Merkwürdige Nachricht von der Verhaftung Herzogs Johann Friedrichs zu Sachſen, welche am 13ten Junius 1627, in der Form einer Vermahnung, von der Kanzel abgeleſen worden. 6) Vom Matrikular-Anſchlag des Hauſes Sachſen. Ein ſehr mangelhafter und ganz unvollſtändiger Aufſatz von zwey Seiten, der noch mancher Berichtigung und Ergänzung fähig iſt. Statt deſſen hätte eine weit richtigere im Manuſcript vorhandene, vom ehemaligen Hofrath *Ludwig Andreas Gotter* zu Gotha gefertigte *Nachricht* von den Reichsmatricular-Anſchlägen, ſo wie ſolche nach und nach bey den vorgegangenen Succeſſions-Fällen im Erneſtiniſchen Hauſe Sachſen vertheilet worden, in dieſer Sammlung einen Platz verdient. Auch müſſen wir bemerken, dafs über den nämlichen Gegenſtand eine ausführliche und ſyſtematiſch bearbeitete Abhandlung vorhanden iſt, welche von Johann Fr. Fiſchern zu Coburg im Jahre 1777 unter dem Titel: *Commentatio juridica hiſtoriam portionis matricularis collectarum Imperii Sereniſſ. Domus Sax. explicans* etc. herausgegeben und mit einigen dahin gehörigen Urkunden belegt wurde. 7) Extract eines ſogenannten fränkiſchen Stammbuchs von 1598. Enthält ein Verzeichnifs der Vaſallen, die dem Herzog Johann Caſimir zu Sachſen bey der mit ſeinem Bruder Johann Ernſten 1598 vorgenommen Erbſonderung, zugetheilt wurden. 8) Deſignatio derer (der) von dem Herzoglichen Hauſe Sachſen-Coburg-Salfeld relevirenden Mann- Söhn- und Töchter- auch Erblehen innerhalb Landes und extra Curtem. (Mit Ausnahme der Lehne im Fürſtenthum Saalfeld und in denen (den) gemeinſchaftlichen Hennebergiſchen Aemtern Themar u. Römhild.) Dieſes bloſse Namensverzeichnifs der Sachſen-Coburgiſchen Lehne würde eine noch gröſsere Brauchbarkeit erhalten haben, wenn es dem Herausgeber gefällig geweſen wäre, auch noch die eigentlichen Lehnspertinenzien, die darauf haftenden Ritter-Pferde und die Namen der Beſitzer anzugeben. Von vorzüglichen Werthe iſt die Bekanntmachung der ſub N. 9 bis 18 befindlichen Herzogl. S. Coburgiſchen Landtags-Abſchiede von den Jahren 1641, 1648, 1699, 1675, 1681, 1682, 1683, 1687 und 1695, welche über die Verfaſſung und den damaligen Zuſtand des Landes, ingleichen über die Verhältniſſe zwiſchen den Fürſten und Landesſtänden ein bisher noch wenig bekanntes Licht verbreiten. 19) Herzogs Albrecht zu Sachſen-Coburg Einberufung und Citation der Vaſallen zu Ablegung der Lehenspflicht vom Jahre 1682. 20) Unterthänigſtes Vorſtellungs- und Bittſchreiben der Herzoglichen Sachſen-Coburgiſchen Ritterſchaft, die Befreyung der Rittergüter betreffend, d. d. Coburg den 9ten Febr. 1699. 21) Zuſatz des Herausgebers, die Praeſtation eines proportionirten Surrogatsquanti an Geld für die Ritterpferde betreffend. 22) und 23) Herzogl-Sachſen-Coburgiſches Reſcript vom 24. Julii 1797, die Reluition der Ritterpferde betreffend. Zuſatz des Herausgebers oder Etwas über die ſtrittige Frage: Ob die Lehens-Dienſte zu Geld angeſchlagen werden mögen? Nebſt einigen Beyſpielen aus der Sächſiſchen, Brandenburgiſchen und Wirtembergiſchen Landesgeſchichte. (Aus Eſtors und Lünigs Schrif-

ten.) Rec. fügt noch hinzu, dafs bey dieſer ehemaligen Controvers der Kanzler von Ludwig in ſeiner Erläuter. der güldnen Bulle. Th. II. S. 1014—1023 die bejahende Meynung mit triftigen Gründen vertheidiget habe, und dafs im Kurfürſtenthum Sachſen von der Ritterſchaft neuerer Zeiten, ſtatt der vormaligen Ritterpferds-Gelder, ein Averſionalquantum von 30—40,000 Rthlr. unter dem Namen: *Donativ-Gelder*, verwilliget wurden. (Römers Staatsr. des Kurfürſtenthums Sachſen Th. II. S. 565.) 25) Herzogl. Sachſen-Coburg-Saalfeldiſches Mandat, eine auſserordentliche Kriegs-Anlage betreffend, vom 24ſten July 1797. 26) Tabelle über die Beſoldung der geſammten Fürſtl. Coburgiſchen Hof- und anderer Diener bey denen (den) Collegiis 1699. 27) Kurze Archival Nachrichten, das in den Herzoglichen Häuſern Sachſen-Hildburghauſen und Sachſen-Saalfeld-Coburg eingeführte Primogenitur-Recht betreffend. Man findet hier weiter nichts, als die ohnehin ſchon bekannte Exiſtenz jener beiden Primogenitur-Conſtitutionen. Eine wörtliche Mittheilung oder auch nur ein Auszug des weſentlichen Inhalts derſelben, würde daher für die Erweiterung des Partikular Staats-Rechts ungleich verdienſtlicher geweſen ſeyn. Vielleicht haben wir beide Urkunden in den folgenden Bänden zu erwarten. 28) Extractus Teſtamenti Herzogs Ernſt Friedrich Karls zu Sachſen-Hildburghauſen, den 14ten März 1778. 29) Merkwürdige Landes-Regierungs-Ceſſions-Acte zwiſchen Herrn Herzog Friedrich und Herrn Herzog Joſeph Friedrich zu Hildburghauſen den 25ſten Januar 1785, mit Beylagen. Wir vermiſſen hier eine vorläufige Nachricht von der Veranlaſſung dieſer merkwürdigen Verhandlung, die gewiſs einzig in ihrer Art iſt. Zur nähern Kenntniſs der Sache will Rec. nur kürzlich bemerken, dafs dem Herzog, nach dem Tode ſeines Herrn Vaters, Ernſt Friedrich Karls, vermöge deſſen teſtamentariſchen Verordnung ſein Urgroſsoncle, Prinz Joſeph Friedrich zu Sachſen-Hildburghauſen nebſt der dortigen Landes-Regierung, durch zwey Reichshofraths-Erkenntniſſe vom 2ten Octbr. 1780 und 11ten Januar 1781 zu Vormündern beſtätiget wurden. Ob nun gleich der junge Herzog am 29ten April 1784 ſeine Volljährigkeit erreichte, und mithin zur eignen Antretung der Regierung qualificiret war: ſo faſste er doch die Entſchlieſſung, ſelbige nach ihrem ganzen Umfange ſeinem bisherigen Vormund freywillig noch weiter zu überlaſſen, und darüber unterm 25ten Oct. 1784 vom Reichs-Oberhaupt die förmliche Genehmigung auszuwirken, Die Gründe, die den Herzog zu dieſem Schritt bewogen, waren, — wie das Reichs-Hofraths-Conclufum ſagt, — die Beförderung des Wohlſtandes des Fürſtlichen Hauſes und die ſchleunige Befriedigung der Gläubiger. Vielleicht mochte auch die Verehrung eines 82jährigen Urgroſs-Onkels auf der einen, und deſſen Wunſch, ſeine noch wenige Lebenszeit als Regent zu beſchlieſſen, auf der andern Seite einen vorzüglichen Einfluſs auf jene Entſchlieſſung gehabt haben. Die hier mitgetheilte Ceſſions-Acte enthält nun den, zwiſchen dem jungen Herzog und ſeinem Herrn Urgroſsohm errichteten Vertrag und beſtimmt die Grenzlinien, nach welchen dem Letztern die fernere Regierung abgetreten wurde. 30) Herzog Wilhelm zu Sachſen prolongiret dem Rath und der Stadt Coburg das Recht, das Umgeld zu heben und zum Pflaſter anzulegen. 1453. 31) Herzog Joſeph Friedrichs, weiland Obervormunds und Landes-Regentens zu Sachſen-Hildburghauſen merkwürdige letzte Willens Diſpoſition vom 17ten May 1786. 32) Beytrag zu Lebensgeſchichte weiland Herzogs Ernſt Friedrich zu Sachſen-Coburg-Saalfeld, mit Beylagen. Eigentlich der Lebenslauf des verſtorbenen Herzogs, ſo wie ſolcher bey deſſen Gedächtnifsfeyer öffentlich abgeleſen wurde. Die Beylagen beſtehen in dem Reglement zur Beyſetzung des Fürſtlichen Leichnams und in der Vorſchrift, nach welcher die Gedächtnifsfeyer in der Hofkirche begangen werden ſollte. Wir wünſchen dieſer Sammlung, welche mit den in den Jahren 1785 und 1788 herausgekommenen Beyträgen des verſtorben Hellfelds und mit Arnds Sächſ. Archiv viel ähnliches hat, eine lange Fortdauer, die aber hauptſächlich von der glücklichen Wahl intereſſanter Materialien abhangen wird.

ROSTOCK, b. Stiller: *Patriotiſches Archiv der Herzogthümer Mecklenburg* zur Aufbewahrung der Geſchichte und Denkwürdigkeiten derſelben und zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe. *Erſter Jahrgang.* 1801. *Erſten Bandes Erſtes Stück.* 194 S. (18 gr.) *Zweytes Stück.* 212 S. 8. (16 gr.)

Gegen den Plan dieſer Zeitſchrift, der in dem Vorbericht umſtändlich entwickelt wird, und alle hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Merkwürdigkeiten von Mecklenburg umfaſst, hat Rec. nichts einzuwenden, auch hält er es für Pflicht, nach dem billigen Wunſche des Herausg., dieſes Stück nicht zum Maafsſtabe der Erwartungen von den nachfolgenden zu nehmen, weil er aus Erfahrung weiſs, welche Schwierigkeiten anfangs mit einem ſolchen Unternehmen verbunden ſind.

Die erſte Rubrik welche Abhandlungen, Aufſätze und Vorſchläge liefert, enthält 1) *Eine Ueberſicht der mecklenburgiſchen Geſchichte im achtzehnten Jahrhundert.* Man erwartet in dieſer Ueberſicht keine neuen Thatſachen, wohl aber eine gutgeordnete und angenehm vorgetragene Erzählung der ſchon bekannten; allein dieſe Erwartung wird nicht befriedigt. Als eine Probe des Vortrags mögen folgende nicht ängſtlich ausgewählte Stellen dienen. S. 21. wo von den Streitigkeiten des H. Karl Leopold mit Roſtock die Rede iſt, heiſst es: „*Wenn* (vermuthlich weil) er ſeine Abſicht *mit* (gegen) Roſtock ausführen *will* (wollte,) ſo *ſucht* (ſuchte) er zuerſt dieſe Stadt, wiewohl nur mit wenigen Truppen, zu beſetzen, dagegen die Stadt nichts einwenden konnte. Wie aber dieſe *Stadt* von jeher ſich beſtrebte, den *Feſſeln* einer ihrem

rem Regenten erbunterthänigen Stadt (den Pflichten ner landsäfsigen Stadt) sich zu entziehen, so war e auch auf ein jedes Vorrecht eifersüchtig und be- rtsam, von den erhaltnen Zusagen nichts fahren a lassen." S. 26. „*Mit* (Gegen) Rostock *offenbarte er* eigte er) zuerst, dafs nur unbedingter Gehorsam und *eine Rechtssprüche des Reichshofraths* (nicht die Voll- ehung von Rechtssprüchen des Reichshofraths) sei- e Foderung sey." S. 50. „Vorzüglich mufste die kademie zu Rostock manche harte *Anwandelungen*, Anfechtungen) sie ganz unter *den Schutzflügeln* müfste *die Schutzflügel* heifsen, wenn nicht über- aupt dieser Ausdruck hier ganz unschicklich wäre) les Magistrats zu ziehen, ausstehen." Da übrigens dieser Aufsatz noch nicht vollendet ist, sondern blofs bis zu dem bekannten Erbvergleich von 1755 geht, o bitten wir den Vf., uns entweder mit der Fortset- ung ganz zu verschonen, oder gröfsre Aufmerksam- eit auf Darstellung und Ausdruck zu richten. II. *Unmafsgeblicher Vorschlag zur Aufnahme der Land- stadte.* Nach einigen gerechten Klagen über den Ver- fall der letztern, giebt der Vf. verschiedne Mittel an, ihn zu heben, unter welchen in besondrer Hinsicht auf Mecklenburg die allgemeine Stallfütterung der Pferde Aufmerksamkeit verdient, weil dadurch allerdings grofse Nachtheile für Ackerbau und Viehzucht vermieden werden könnten. III. *Kurze Uebersicht der den einheimischen Forsten nachtheiligen Thiere, zur genauern Würdigung der auf selbige gesetzten Ausrot- tungs-Prämien*, von *A. C. Siemssen*. IV. *Patrioti- scher Wunsch, die wohlfeilste Art und nach Möglichkeit auf dem Lande feuerfest zu bauen, in Mecklenburg all- gemeiner zu machen.* Betrifft die Gebäude von ge- stampfter Erde, oder *Pisé*. Die folgenden Rubriken sind: Herzogliche Landes-Verordnungen. Standes-Erhö- hungen. Dienstbeförderungen u. s. w. Chronik der Städte. Anzeige getroffener guten Einrichtungen. 1) *Kurze Nachricht von der in Mecklenburg errichte- ten Naturforschenden Gesellschaft, nebst beygefügten Statuten.* Der Zweck dieser den 1sten Jul. 1800 zu Rostock gestifteten Gesellschaft ist darauf gerichtet, die Naturgeschichte von Mecklenburg nach allen ih- ren Zweigen zu bearbeiten, auch eine Sammlung von Naturprodukten, vorzüglich aus Mecklenburg und den benachbarten Gegenden, anzulegen. 2) *Ein- richtung der Brand-Assecurations-Gesellschaft zu Ro- stock.* Die Verordnung wodurch sie begründet wur- de, ist vom 27sten Oct. 1800. Der Beytritt zu der- selben ist der Willkür eines jeden Einwohners über- lassen, und zur Erleichterung des Instituts bey gro- fsen Brandschäden eine besondre Kasse errichtet. 3) *Nachricht von dem zu Rostock von der löblichen Kauf- manns-Compagnie errichteten Korn-Magazin, nebst dem damit verbundnen Brot-Verkauf.* Wegen der hohen Korn-Preise ist gedachtes Magazin errichtet worden, aus dem die Armen den Scheffel Rocken für 36 fsl. und der bemittelte Einwohner für 1 Rthlr. 16 fsl. er- halten kann. Der Fonds dazu wird aus der Entrich- tung einer Abgabe von 2 p. C. vom Werth jeder Last Korn, die ausgeschifft wird, zusammengebracht. 4) *Nachricht von der Anstalt des Herrn Kammerherrn von Lepel auf Dobbin in Betreff der* (natürlichen) *Po- cken-Inoculation.*

Im *zweyten Stücke* sind enthalten: A. *Abhandlun- gen und Vorschläge.* 1) *Bemerkungen über einen Un- terschied zwischen dem Mecklenburgischen Herzogshau- se und den übrigen deutschen Regierhäusern* (regieren- den Häusern.) Der doppelte Unterschied, der ange- geben und erläutert wird, besteht darin, dafs die Herzoge von Mecklenburg 1) nicht aus Kaiserlichen Bedienten (Beamten) entstanden sind und 2) nie einen besondern Geschlechts- und Familien-Namen hatten. II. *Ueber Parochialverbindung, besonders nach Meck- lenburgischen Gesetzen.* Der Vf. sucht den von vielen Rechtsgelehrten bestrittenen Grundsatz zu erweisen, dafs ein jeder nur da seine Parochie habe, wo er ge- genwärtig sey. III. *Zur Mecklenburgischen Münzver- fassung einige Verbesserungen und Nachträge*, von *Evers*. Blofs für diejenigen interessant, welche Hn. E. Werk über die Mecklenburgische Münzverfassung besitzen. IV. *Ist es für den Handlungsstand im All- gemeinen vortheilhaft und für den Staat nützlich, wo* (wenn) *jeder Bürger das Privilegium, kaufmännische Geschäfte zu treiben, erkaufen kann?* Die Frage wird aus Gründen, die man leicht errathen kann, ver- neint; wobey Rec. das einzige zu erinnern hat, dafs die Befugnifs, Handlung zu treiben, in der Regel nicht auf einem erkauften Privilegio beruht, sondern von dem Bürgerrechte abhängt. V. *Vorschlag zu ei- ner nicht unerheblichen Verschönerung der Stadt Ro- stock.* Der Vf. wünscht, dafs der Kanal, welcher durch die sogenannte *Grube* geht, ausgefüllt wer- den möchte, und sucht die Anwendbarkeit dieses Vorschlags zu zeigen. VI. *Reflexionen über die Ro- stockische Polizey und den jetzigen Zustand dieser Stadt.* Enthält theils Klagen über den Mangel am obrigkeitlichen Ansehn und zweckmäfsigen Schulun- terricht, theils vermischte Nachrichten über den zu- nehmenden Flor der Handlung, Schiffarth und aller übrigen Gewerbe. B. *Landesherrliche Verordnungen.* Unter diesen verdient vorzüglich die den 10ten März 1801 erlassene Constitution des Herzogs von Meck- lenburg-Schwerin wegen der Versiegelung in Sterbe- fällen Kanzleyfäfsiger Personen bemerkt zu werden. C. *Anzeige getroffener guter Einrichtungen. Gemein- nützige Nachricht einer verbesserten Schulanstalt in un- serm Lande, nehmlich in der Stadt Friedland.* Die ge- genwärtige Einrichtung dieser Schule scheint in der That, insofern man sie nach dem beygefügten Lections- verzeichnifs beurtheilen kann, sehr zweckmäfsig zu seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleischer: *Betrachtungen über merk- würdige Begebenheiten des achtzehnten Jahrhun- derts in Rücksicht auf Religion und Sittlichkeit* in Predigten vorgetragen von D. *Johann Georg Rosen-*

Rosenmüller, Superintendenten zu Leipzig. 1801. 268 S. gr. 8. (21 gr.)

In der Vorrede zeigt der Vf., worin diese seine Predigten von den *vortrefflichen* Predigten des Hn. Doct. Stolz in Bremen verschieden seyn. Und beide können sehr wohl neben einander die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums beschäftigen. Allerdings verdienen diejenigen Begebenheiten, die sich zu unsern Zeiten zugetragen haben, eben sowohl unsre Beherzigung zur Erbauung, als die älteren Geschichtserzählungen, aus denen ein grosser Theil unserer heiligen Schriften besteht. Der Predigten sind eilf an der Zahl. In der ersten über das Evangelium Matth. 9, 18 f. *Von dem mancherley Aberglauben und den Schwärmereyen des 18ten Jahrhunderts und den Fortschritten zu deren Verminderung*, wird sehr richtig angemerkt, dass in der Parallelstelle Marc. 5, 30 nicht von einer unwillkürlich von Jesu ausgeströmten Gesundheitskraft, wie diese Stelle von neuern Schwärmern gemissbraucht worden, zu verstehen sey. Man sey aber bisher auf beiden Seiten, m Hange zum Wunderbaren und in dessen Bestreitung oft zu weit gegangen; wobey unter andern die *falsche* Erklärung der Lehre, dass der Mensch *allein* durch den Glauben gerecht werde, als die Ursache des gegenseitig entstandenen Mysticismus und Quietismus angeführt wird, mit manchen namentlichen Nachweisungen in den Anmerkungen unter dem Text. In der zweyten Predigt über Matth. 21, 4 zeigt der Vf. sehr zweckmässig, dass in der vom Geschichtschreiber angeführten Stelle des Zacharias keine Weissagung auf Jesum enthalten seyn könne, da dieser nicht als ein irrdischer Siegesheld allgemeinen Länderfrieden gestiftet habe, sondern dass dies eine dem Matthäus gewöhnliche Accommodation einer ähnlichen Stelle sey, und nimmt davon Gelegenheit, *von den ehemaligen Fehlern und den Fortschritten des 18ten Jahrhunderts in der Erklärung und dem zweckmässigern Gebrauch der Bibel*, sonderlich durch mehrere Bekanntschaft mit morgenländischen Sitten, Vorstellungsarten, Sprachgebrauch und durch bessere Uebersetzungen zu reden. In der dritten *von den Fortschritten in der Naturkenntniss und deren Werth und Nutzen in religiöser Hinsicht*, wobey die neuern Entdeckungen und in den Anmerkungen die populärsten dahin gehörigen Schriften angezeigt werden. In der vierten von dem im 18ten Jahrhundert *überhand genommenen Unglauben*, dessen vornehmsten Ursachen und den Anstalten zur Aufrechthaltung des Christenthums. In der fünften *über erlaubte und verwerfliche Neuerungen in der evangelischen Religionslehre und dem Kirchenwesen*. In der sechsten *von den Fortschritten zur Verminderung des Religionshasses und der Religionsverfolgungen*. In der siebenten *Merkwürdige Veränderungen in der katholischen Religion und ihrem Kirchenwesen*. In Nro 5, 6 und 7 sind sehr gute, partheylose und freymüthige Bemerkungen gemacht. Die achte: *Getroster Muth in Absehung der dunkeln Aussichten auf persönliche Schicksale, und auf der Menschheit Wohl und Weh* zeichnet sich weniger aus. Die neunte: *Von der Ausbreitung der christlichen Religion im 18ten Jahrhundert*, enthält gute Bemerkungen über die fehlerhafte Methode der evangelischen Missionarien bey ihren Bemühungen, Heyden, Juden und Muhammedaner zum Christenthum zu bekehren, und über die Hinderniss derselben durch das lasterhafte Leben, die Ungerechtigkeit und Tyranney der Europäer in ihren Ländern. Die zehnte: *Bemerkungen über die Verbesserung des Schul- und Erziehungswesen im 18ten Jahrhunderte;* wobey in den Anmerkungen zu dem Texte unter den Schriftstellern Hr. von Rochow, und unter den Anstalten die Industrieschulen (deren in Berlin allein durch wohlthätige Beyträge patriotischer Menschenfreunde bereits acht gestiftet sind und sichtbaren Nutzen stiften, und die schon unter edeldenkenden Güterbesitzern Nachahmung gefunden haben), so wie die Sonntagsschulen für versäumte Jünglinge und Mädchen, unter den genannten Schulmeisterseminarien die vielen in den preussischen Staaten, und des Hn. Eschke Taubstummeninstitut zu Berlin genannt zu werden verdient hätten. Die fehlerhafte häusliche Erziehung der Jugend in allen Ständen wird mit Recht als ein alle gute Anstalten vereitelndes Hinderniss gerüget. Die eilfte Predigt handelt in praktischen und ausführbaren Rathgebungen davon, *wie ein Christ sich häusliche Leiden erleichtern könne*. Bey dem ausgebreiteten Ueberblick des Vf. auf alles, was im vorigen Jahrhundert auf Religiosität Einfluss gehabt hat, bey der edlen Einfachheit und Fasslichkeit des Stils, welche man unsern jungen Predigern, die entweder mit dichterischen Schwunge oder wissenschaftlicher Sprache prunken, zum Muster empfehlen kann, ja bey allem Vorzüglichen dieser Predigten, sind sie doch eigentlich mehr historische, sehr interessante Abhandlungen mit kurzen praktischen Bemerkungen und Schlussermahnungen als eigentliche Kanzelvorträge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. März 1802.

MATHEMATIK.

1) Amsterdam, b. Ewe: *Het vernieuwde Licht des Koophandels*, of grondig Ondetwys in de Koopmans Rekenkunst, enz. enz. *Derde* Druk. Doorgaans verbeterd en vermeerdert door *Arnoldus Bastian Strabbe*, Mathematicus en Wyroeyer te Amsterd. 1800. VIII. u. 331 S. gr. 8. (2 Guld. holl.)

2) Ebend., b. Dufour: *Table de Logarithmes*, à l'usage des Comptoirs, précédée d'une instruction élémentaire sur son usage dans les Calculs de Commerce, et d'une notice des Monnaies de change des principales Places. 1801. IV. u. 200 S. gr. 8. (1 Guld. 10 St.)

3) Ebend., b. Ebendemf.: *Manuel général pour les Arbitrages de Change, par nombres fixes ou par Logarithmes*; suivi d'une Table de Logarithmes, depuis 1. jusqu'à 10400; etc. par *Felix Reishammer*. 1801. VIII. u. 688 S. gr. 8. (6 Guld. holl.)

Alle drey Schriften haben einen entschiedenen Werth in der kaufmännischen Rechenkunst, und zeichnen sich so wohl in Absicht ihrer Bestimmung, als ihres wissenschaftlichen Gebrauchs, vor vielen andern der Art aus, die in neuern Zeiten in und ausserhalb Deutschland über diesen Gegenstand erschienen sind. Besonders kann Nr. 1. auf diesen Vorzug gerechten Anspruch machen. Der Vf. derselben hat sich seit etwa 30 Jahren durch eine ziemliche Anzahl mathematischer, meist grosser voluminöser Werke, wohin wir seine *Oeffenschool van mathemat. Wetenschap.* 4. Deel. (Amsterd. 1770 und 1771. gr. 8.); seine mit Anmerkungen herausgegebene Uebersetzung von *de la Lande* Astronomie nach der zweyten Pariser Ausgabe (Amst. 1773—1780; 4 Th. gr. 8.) eine Holländische Uebersetzung von *Montucla hist. des Mathemat.* wovon bisher 4. Bände die Presse verlassen, (Amsterd. 1782—1800. gr. 8.) vorzüglich rechnen, um seine Landsleute verdient gemacht. Es wäre zu wünschen, dafs die Schriften dieses gründlichen Gelehrten und Mathematikers, auch in Deutschland bekannt wären. Weder die *erste*, noch die *zweyte* Ausgabe von Nr. 1. ist in deutschen kritischen Zeitschriften angezeigt worden, und jene geht weit über die Gränzen der A. L. Z. hinaus; denn sie erschien zu Amsterdam 1769, auf XVI. und 344 S. gr. 8. welche aber sehr weitläuftig gedruckt, bey weitem den Reichthum der Materien nicht wie die *dritte* enthält, die mit sparsamern Drucke, ganze neue Abschnitte, z. B. S. 276—293. der vermischten Wechselrechnungen, wo die Berechnung der Kaufmannswaaren, nach gewöhnlichen und bedungenen Handlungsvortheilen etc. angestellt wird, und mehr andere Verbesserungen liefert, die auf den gegenwärtigen Zustand des Commerzes passen. S. 1—88. werden daher Kassier-Reductions - Zinsen - Rabatt - Provision - Assecuranz- Compagnie - und Rhederey - Rechnungs - Aufgaben vorgetragen, auch die Kettenregel in den meisten Fällen bey der Auflösung empfohlen. Sehr reichhaltig ist der Vf. in Erklärung der Wechselrechnung S. 88—167. die S. 167—210. von 146 Aufgaben begleitet werden, wovon einige wenige aufgelöset sind. — S. 211—276. findet man 120 Arbitragen und 38 Beyspiele von Gewinn- und Verlust-Wechsel-Calculationen, die, wie der *Anhang* S. 293—326. und die *Beschluss-Aufgaben* S. 326—331. dem praktischen Kaufmanns-Rechner zu allerley arithmetischen Speculationen Anlafs geben. Ungeachtet es in Holland an dergleichen Büchern, von *Gemma Frisius* Zeiten, in der Mitte des XVIten Jahrhunderts an, bis auf Stevin, keinesweges fehlt: so ist doch das gegenwärtige, wie des Vf. *Schatkamer der Koopmans Rekenkunst* etc. 2. Deelen; (Gouda en Bodegraven 1790 en 1791.), eins der vorzüglichsten, die sich in ihrer Darstellungsart, da die vornehmsten arithmetischen Vorfälle der Kaufleute, auf eine kurze, helle und deutliche Manier, nach mathematischen Grundsätzen erklärt werden, besonders auszeichnen. Rec. ist überzeugt, dafs wenn angehende Handelslehrlinge, und selbst geübte Comptoristen, dieses Buch zu calculiren, und alle darauf Bezug habende Hülfswissenschaften gründlich verstehen, in allen europäischen Handlungshäusern als brauchbare Arbeiter zurecht kommen können. Druckfehler sind nicht angezeichnet; indessen versichert der Vf., auf die Verhütung derselben, allen Fleifs verwandt zu haben. Demungeachtet haben wir bey verschiedenen Aufgaben einige Druckfehler bemerkt, als: S. 21. Nr. 35. mufs die Antwort heifsen: f. 790: 18: — ebend. Nr. 40. ebenfalls: f. 114: 5: — S. 37. Nr. 96. Antw. f. 291: 10: — S. 52. Nr. 9. Antw. f. 28: 12: — u. a. O. m.

Nr. 2. und 3. haben mit den logarithmischen Wechseltafeln von *Graumann*, *Raphael Levy*, *Nelkenbrecher*, *Hiddinga*, *Girtanner*, u. a. m. fast nichts weiter gemein, als dafs die Verfahrungsart in dem Entwurfe, dem Gebrauche und der Anwendung der hierin logarithmisch-construirten Geld- und Wechseltafeln, aus ähnlichen Grundsätzen, wie bey allen Vorgängern abgeleitet wird. Jedoch kommt Manches hier vor, was man in dem ältern Werke: *Het Licht d. K.*

Koopmans; enz. door. *Joh. Phil. Grauman*; Amst. 1787. 2. Alph. 17 Bog. gr. 4. antrifft. — Im Ganzen sind beide Bücher sehr brauchbar.

Göttingen, b. Schröder: *Praktische Abhandlung über die Lehre von der Reibung*, in Hinsicht auf das Maschinenwesen, von *J. H. M. Poppe*. 1801. 184 S. 8. m. 1. Kupf. (12 gr.)

Zuerst erzählt der Vf. die Versuche, welche *Amontons*, *Musschenbröck* u. a. über das Verhältniss der Reibung zum Druck angestellt haben. Hierauf liefert er einen umständlichen Auszug aus der lehrreichen Preisschrift des *de Coulomb* über den Widerstand von der Reibung und der Steifheit der Seile. Die Abhandlung des Abbate *Ximenes* wird blofs mit der Bemerkung angeführt, dafs sie nicht unwürdig sey, jener Preisschrift an die Seite gesetzt zu werden. Da sie aber Versuche enthält, die im Grofsen angestellt sind, so hätte sie auch einen Auszug verdient. Die Schrift des Italiäners *Delanges* (del Lange's) über das Reiben stehe ziemlich weit hinter ihr. Aus der Abhandlung von *de Vince* wird einiges zur Bestätigung und Ergänzung mitgetheilt. Unterschied zwischen Friction der Ruhe (gerade vor der anfangenden Bewegung) und der Friction der (mehr oder weniger schnellen) Bewegung. Musschenbröcks und Segners Versuche darüber. Bey der einen Reihe der von dem letztern angestellten Versuche weichen die berechneten grofsen Geschwindigkeiten sehr von den beobachteten ab. Hr. *P.* meynt, dafs [illegible]chen, die zwischen die Räder gekommen seyn, oder andere Ursachen, die Abweichung der Rechnung von der Erfahrung entstanden sey. Ohne Zweifel ist aber die Formel, welche aus einigen Versuchen von Musschenbröck für die Geschwindigkeit und die Friction hergeleitet ist, zu unvollkommen. Bey der zweyten Reihe von Versuchen treffen die berechneten und beobachteten Geschwindigkeiten viel besser zusammen, weil eine der zum Grunde der Rechnung gelegten Geschwindigkeiten selbst beträchtlich ist, und der gröfsten näher als der kleinsten kommt. Der Vf. führt hierauf aus allen Gattungen von Maschinen Beyspiele an, wie die Friction sich daran äufsert, und wie sie vermindert werden kann. Auf eine gelehrte Theorie macht er hierbey keinen Anspruch, sondern nur auf nutzbare Anwendungen. In der That ist sein Unterricht für praktische Mechaniker brauchbar, gröfstentheils faslich und richtig, so wie seine Sammlung der über die Reibung angestellten Versuche eine gute Uebersicht derselben giebt, wenn auch noch einige ausgelassen sind. Von dem Widerstande, der von der Steifheit der Seile herrührt, werden die nach Amontons Regel berechneten Tafeln aus Lange's Maschinenlehre angeführt. Coulomb setzte die Steifigkeit der Seile nicht ihrer Dicke schlechtweg, sondern den Quadraten ihrer Druchmesser proportional, wobey sich aber fand, dafs die Versuche nicht ganz genau zutrafen. Von den Vorzügen der gewebten Seile, die Musschenbröck schon versucht, und Rappolt vollkommener gemacht hat. — Bey der Formel S. 53. die Gröfse der Reibung durch eine gewisse Fallhöhe und die Zeit zu bestimmen, mufs es befremden, dafs das Gewicht des auf einer horizontalen Ebene bewegten Körpers mit dem Gewicht des bewegenden verbunden wird, da jener blofs träg ist. Die Formel hat für Ungeübte eine Erläuterung nöthig. — S. 73. steht immer *Talg* statt *Talk*, welchen Tott als ein Mittel, die Friction zu vermindern, empfohlen hat. So viel Rec. sich erinnert, war es ein Speckstein oder Seifenstein, den Tott hierzu vorschlug. — Von dem Reiben der Kolben in Pumpenröhren ist sehr wenig gesagt. Dieses ist aber das nachtheiligste unter allen. Es läfst sich freylich nichts bestimmtes darüber angeben, da ein neuer Kolben mehr Reibung giebt als ein abgeschliffener. Der Vf. meynt, dafs der *Druck* des Kolbens gegen die Röhrenwand sich nach dem Druck des darüber befindlichen Wassers richte. Ein verticaler Druck kann aber keinen horizontalen in dem soliden Kolben bewirken, wie bey flüssigen Massen. Der Kolben, schreibt der Vf. vor, müsse ringsum genau an die Röhrenwand anschliefsen, und dürfe nirgends Wasser durchlassen. Allein bey schnellen Bewegungen mag immer ein weniges Wasser durchschlüpfen, man gewinnt es reichlich wieder an der leichtern Bewegung des Kolbens.

Göttingen, b. Schröder: *Mechanische Unterhaltungen*, oder faslicher Unterricht über interessante Gegenstände aus der Bewegungskunst. Ein Lesebuch für die Jugend, von *J. H. M. Poppe*. 158 S. 8. m. 1. Kupf. (12 gr.)

Der Vortrag dieses Werkchens ist in eine Erzählung des Unterrichts, der einigen Kindern gegeben wird, eingekleidet. Die Materien betreffen das Gleichgewicht, den Schwerpunkt, und manche Kunststückchen, die sich darauf beziehen, dann von Uhren ziemlich umständlich, von andern Maschinen gar nichts. Einige Stellen bedürfen einer Berichtigung. Die Empfindlichkeit einer Wage hängt eigentlich nicht von der Länge des Züngleins ab, wie S. 34. gesagt wird. Eine Wage kann bey einer langen Zunge sehr träge seyn. Die Erklärung, S. 44. warum man einen Stein mit einer Schleuder viel weiter wirft, als es mit der blofsen Hand möglich ist, weil eine gröfsere Entfernung von dem Mittelpunkte auch eine gröfsere Kraft hervorbringe, ist wenigstens sehr verworren. Der Mittelpunkt soll hier der Mittelpunkt des menschlichen Körpers seyn. Der Stein wird aber in einem Kreise um die Hand bewegt. Was S. 51. von dem Mittelpunkte des Schlages gesagt wird, ist ganz unbefriedigend. Bey dem Versuche mit einem auf zwey Gläser gelegten Stöckchen, das zerbrochen wird, ohne dafs die Gläser dadurch leiden, sollen sie (S. 62.) deswegen nichts von dem Schlage empfinden, weil sie weit davon entfernt sind. Zwar wird noch die Ursache hinzugefügt, dafs der Stock beym Schlagen sich zugleich aufwärts bewege, aber

die-

ses hätte näher erklärt werden müssen. Ein Mühlstein könne unter zwey Voraussetzungen auf einer Nadel schwebend bleiben; denn zerbrechen könne er nicht, weil dies eben so viel seyn würde, als wenn er eine dickere Eisen- oder Stahlmasse von der Höhe (Länge) der Nadel zerdrücken sollte. Allerdings würde er die Nadel oder eine andere schwache Stange zerdrücken, wenn auch die beiden mechanischen Voraussetzungen möglich wären. Die Erklärung, warum ein Teller, in horizontaler Lage schnell gedreht, sich im Gleichgewicht erhält, wenn sich die Unterstützungslinie den Schwerpunkt ein wenig vorbeygeht, ist nicht richtig. Das Beharrungsvermögen erhält die Theile des Tellers in derselben Ebene. Der Versuch mit drey Messern, deren zwey in das dritte an den Enden senkrecht eingesteckt sind, anders zu erklären, wenn er brauchbar seyn soll. Der Versuch mit dem Einschlagemesser, das mit der Schneide auf dem Rande eines Tisches schwebend erhalten werden kann, könnte besser erklärt werden. Dieser Versuch kommt hier unter manchen Gehalten vor. — Als Lesebuch zum eigenen Unterrichte für die Jugend ist das Werkchen nicht so brauchbar, denn als Anleitung zum Unterrichte noch junger Kinder. Für Erwachsene muss der Unterricht weniger Kunststückchen, und mehr nützliche Anwendungen der Maschinen enthalten.

STATISTIK.

Paris, b. Testu: *Almanach national de France*, l'an dixieme de la République Française, une et indivisible, présenté au Gouvernement et aux premières Autorités. 760 S. 8.

Nach hergestelltem Frieden wurde das Interesse der diesjährigen Staatskalender vorzüglich durch die fürstlichen Geschlechtstafeln emporgehoben, deren Lücken und Zusätze das neue politische System der grösern Mächte darstellten. So z. B. wurde sogleich in allen politischen Blättern die Auslassung des Königs von Sardinien, des Herzogs von Parma, der drey geistlichen Kurfürsten u. s. w. im vorliegenden Almanach bemerkt. In der That ist auch der ganze Abschnitt von den *Puissances de l'Europe* von S. 33. bis 56., insbesondere von den sieben Republiken S. 50., sehr merkwürdig. Ausser dem Königlich-Etruscischen Staatskalender von 1802 hat der diesjährige französische vor seinem in Nr. 172. der A. L. Z. rühmten Vorgänger den sehr erheblichen Vorzug, dass er durch ein Consularisches Decret vom 19. Thermidor an IX. officielle Qualität und Zuflüsse bekam. Nach diesem hier vorangedruckten *Arrêté*, welches die längst bekannte Aufmerksamkeit von Bonaparte auf Zeitungen und Staatskalender bethätiget, müssen alle Staatsminister jährlich den Nationalalmanach, und zwar *ausschliesslich*, mit Berichtigungen und Zusätzen versehen, worauf das Manuscript vor dem 15. Fructidor im Staats-Secretariat revidiret wird. Durch diese Beyhülfe vergrösserte sich der reichhaltige Inhalt bis beynahe 800 Seiten. Für das Ausland sind die Darstellungen des *Corps diplomatique* S. 129 bis 138. des National-Instituts und der vielen literarischen und gemeinnützigen Anstalten bis auf die Centralschulen und das Prytaneum, die von S. 609 — 687. fortgeführt werden, sehr interessant; unter andern findet man darin S. 639. das *Hospice central de vaccination gratuite*. Der statistische Gebrauch ist durch Zahl-Beziehungen und der praktische für die Stadt Paris durch die Anzeige der Wohnungen gehoben.

Neustrelitz, b. Spalding: *Herzoglich Mecklenburg-Strelitzischer Staatskalender auf das Jahr* 1802. Mit Herzoglichem Privilegium. 131 S. 8. ohne Kalender.

Geschlechts-Register der jetztlebenden Königlichen und Fürstlichen Familien. Eine Beylage zum Mecklenburg-Strelitzischen Staatskalender. 105 S. 8.

Die allmälige Verbesserung dieses Staatskalenders, und zwar durch die Mitwirkung des damaligen Hn. Canzleyraths von *Kamptz*, wurde schon 1796 in der A. L. Z. Nr. 352. S. 358. mit gebührendem Lobe angezeigt. Den vorliegenden verdankt das Publicum dem Cammerherrn *August Christian Friedrich*, Grafen *von Schulenburg*. Das Namenverzeichniss, in welchem die Geistlichkeit statistische Erläuterungen mit sich führt, füllt 78 Seiten. Diesem folgt, bis zum Ende des Buchs, ein sehr zweckmässig compendiarisches Verzeichniss der Cabinets- und Domänengüter, nebst der Zahl der Einwohner, desgleichen der Herrschaftlichen Monopolien, der Ritterschaftlichen und andern Landgüter, wie auch der Städte und Flecken, mit manchen andern Notizen durchwebt. Den Beschluss macht der Postcurszeiger, und das Jahrbuch der merkwürdigern innern Ereignisse unter der Benennung von *Annalen*. Letztere zieren nun schon zum eilftenmale den dortigen Staatskalender.

Das Geschlechts-Register ist ausführlich, genau, und zu einer geschwinden Uebersicht bequem eingerichtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Halle*, in d. Renger. Buchh.: *Paralaxen auf dem Sphäroid*, von *Rohde*, Kön. Preuss. Capitän. — Mit einem Anhange über die leichtere Bestimmung der Culminationszeit eines Gestirns durch zwey beobachtete Höhen mit den Zeiten der Beobachtungen, in dem Astron. Jahrbuche für 1801. Nebst 1. Kupfertafel. 1800. 34 S. 4. (8 gr.) Unbequemlichkeiten gewisser bisher bekannten parallaktischen Formeln, oder Mangel an Deutlichkeit der Beweise, den einige Astronomen darin zu bemerken glaubten, scheint dem Vf. die erste Veranlassung gegeben zu haben, die Theorie der Parallaxen ganz von neuem zu untersuchen, um, wo möglich, darüber durchaus ins Reine zu kommen. Zwar fehlte es in Absicht

ficht auf die Anwendung keineswegs an andern bequemern und ſtrenge erwieſenen Formeln, die man in jedem Falle an die Stelle der angezeigten minder vollkommenen ſetzen kann, und deren ſich wirklich die praktiſchen Aſtronomen mit hinlänglicher Sicherheit bisher bedient haben. Inzwiſchen erwirbt ſich der Vf. doch ein Verdienſt um die Wiſſenſchaft durch dieſe neuen einer an ſich ſchwierigen aſtronomiſchen Theorie gewidmeten Unterſuchungen, die in Rückſicht auf erſchöpfende Vollſtändigkeit, Strenge der Beweiſe, und analytiſche Eleganz der Formeln den geübten Mathematiker (denn für Anfänger müſste freylich manches weiter ausgeführt werden) hinreichend befriedigen werden, und, was den theoretiſchen Theil der Parallaxen-Rechnung betrifft, als vorzüglich gute Bearbeitung dieſer Materie angeſehen zu werden verdienen. Der Vf. geht von ganz allgemeinen directen Sätzen oder Grundgleichungen in der Lehre der Parallaxen auf einem Sphäroid aus. Jene Sätze beziehen ſich auf die beſtimmenden Theile der Parallaxe der Diſtanzen, und auf den vergröſserten Durchmeſſer eines der Parallaxe unterworfenen Geſtirns. Zugleich giebt er zum Anfange allgemeine und ganz genaue Gleichungen, um den ſcheinbaren gegenſeitigen Abſtand zweyer Geſtirne durch geocentriſche Data, oder umgekehrt ihren wahren geocentriſchen Abſtand durch ſcheinbare Data zu finden; beiderley Formeln enthalten zwar den Coſinus des geſuchten Abſtandes, und können daher mit Anwendung der gewöhnlichen trigonometriſchen Tafeln, wenn der Abſtand ſehr klein iſt, etwas unzuverläſſig werden, behalten aber ihre Brauchbarkeit um ſo mehr für die gewöhnlichen Fälle, wenn man aus gemeſſenen Mondsabſtänden, die nie gar zu klein genommen werden, die geographiſche Länge beſtimmen will. Nachdem der Vf. ſeine allgemeinern Fundamentalgleichungen hat vorangehen laſſen, ſo betrachtet er nun die Parallaxen in Beziehung auf die drey Hauptebenen, den Horizont, den Aequator und die Ekliptik; die erſte giebt Parallaxen des Azimuts und der Höhe, die zweyte Parallaxen der Rectaſcenſion und Declination, die dritte Parallaxen der Länge und Breite; unter dieſen Abtheilungen, verbünden mit der Parallaxe des Abſtandes und des Durchmeſſers, ſind die gewöhnlichen in der Ausübung vorkommenden Fälle vollſtändig enthalten. Die Parallaxen für jene drey Ebenen hat der Vf. auf folgende Art bearbeitet. Für die Ebene des Horizonts z. B. giebt er 1) genau erwieſene Formeln ſowohl für das ſcheinbare Azimut als für die Azimutalparallaxe, wobey alles durch lauter geocentriſche Data ausgedrückt iſt. 2) Eben ſolche Formeln für das wahre Azimut und die Azimutalparallaxe, durch lauter ſcheinbare Data ausgedrückt. 3) Die ſcheinbare Höhe und die Höhenparallaxe durch geocentriſche, und 4) die wahre geocentriſche Höhe, und die Höhenparallaxe durch ſcheinbare Data ausgedrückt. Für die Parallaxen, oder die Unterſchiede des ſcheinbaren und wahren Azimut, der ſcheinbaren und wahren Höhe ſind ſowohl vollkommen genaue als Näherungsformeln geliefert, auch wird jedesmal der mehr oder weniger bedeutende Werth einer ſolchen Parallaxe für Sonne und Planeten insonderheit gezeigt. 5) Der vergröſserte Mondsdurchmeſſer durch geocentriſche, und der wahre Mondsdurchmeſſer, durch ſcheinbare Data ausgedrückt, die beide auf den Horizont Beziehung haben, hier alſo durch Azimut und Höhe des Monds beſtimmt werden: noch wird der Werth dieſer Vergröſserung für Sonne und Mond beſonders unterſucht. 6) Der ſcheinbare Abſtand zweyer Geſtirne durch geocentriſche Data, und ihr wahrer Abſtand durch ſcheinbare Data, beidemal aber in Rückſicht auf den Horizont, oder durch Zuziehung der Höhe und des Azimut ausgedrückt. 7) Endlich der ſcheinbare Abſtand der Mittelpunkte zweyer Geſtirne durch geocentriſche und auf den Horizont bezogene Data für die geocentriſche Centralconjunction dieſer Geſtirne, oder für den Zeitpunkt, wo aus dem Mittelpunkte der Erde ihr wahrer Abſtand $= o$ iſt, ausgedrückt. Ganz denſelben Gang befolgt der Vf. in Abſicht auf die beiden andern Ebenen, den Aequator und die Ekliptik; zuweilen vergleicht er auch ſeine Formeln mit jenen anderer Aſtronomen: ſo iſt bey ihm z. B. die Gleichung für die Längenparallaxe einerley mit der Lexellſchen in der Berliner Ephemeriden 1777. und ſeine Formel für die Breitenparallaxe ſtimmt mit der Bohnenbergerſchen überein. Vergleicht man die correſpondirenden Ausdrücke des Vf. für alle drey Ebenen unter ſich, z. B. die aufeinander ſich beziehenden Gleichungen für Azimut, Rectaſcenſion, Länge, für Höhe, Declination, Breite, oder auch für die Parallaxen dieſer Gröſsen: ſo findet man, daſs ſie alle von derſelben Form ſind, und eben dieſe ſchöne Concinnität iſt es, was ſie den Analyſten vorzüglich empfehlen muſs. Dadurch daſs der Vf. überall beſondere Formeln ſowohl für die ſcheinbaren als für die wahren Winkel gegeben, und in jene bloſs geocentrische in dieſe bloſs ſcheinbare Data hat einflieſsen laſſen, ſind die Bedingungen der parallaktiſchen Aufgaben genauer abgemeſſen und dadurch manche Schwierigkeiten, in die man ſich leicht verwickelt, im voraus gehoben worden. So viel gutes indeſſen dieſe vom Vf. neu bearbeitete Theorie der Parallaxen in Hinſicht auf Genauigkeit, Eleganz und durchaus ſyſtematiſche Anordnung der Formeln wirklich hat: ſo könnte doch der Vortheil mehrerer Kürze nebſt andern Bequemlichkeiten den praktiſchen Aſtronomen veranlaſſen, zum wirklichen Gebrauche in manchen Fällen andere Formeln vorzuziehen, und der Vf. ſcheint darin zu weit zu gehen, wenn er ſchon bekannte und bisher gebrauchte Formeln geradezu verwirft, bloſs darum, weil ihnen das analytiſche Ebenmaaſs fehlt, oder weil ſie z. B. geocentriſche und ſcheinbare Data untereinander gemiſcht enthalten. So wundert er ſich, daſs man bisher in den vergröſserten Durchmeſſer des Monds in Beziehung auf die Ekliptik noch keine Formel gefunden habe, die eben ſo einfach als genau ſey, und nennt die eben dafür von Bohnenberger gegebene Gleichung bunt, und mit Gröſsen überladen, die von einander abhängen: allein B. wählte offenbar gerade dieſe Formel, weil ſie, zu nicht geringer Bequemlichkeit des Rechners, einerley Nenner mit den von ihm gefundenen Gleichungen für die Längen- und Breitenparallaxe hat; Rhode's Formel iſt dagegen zur Berechnung ungleich weitläuftiger, da ſie die Kenntniſs der Zenitdiſtanz des Geſtirnes fodert, die man vorher aus einer eigenen zweytheiligen Formel erſt ſuchen muſs. Dieſs iſt nicht der einzige Fall, wo der ausübende Aſtronom weniger elegante aber kürzere Formeln, indirecte Methoden u. ſ. w. mit Recht vorzieht, d. h. um zum Ziele zu gelangen, eher den am ſchnellſten dahin führenden und gleich ſichern, wenn ſchon nicht ſo regelmäſsig angelegten Weg wählt, als denjenigen, der mehr Kunſt und Geſchmack verräth, aber länger iſt. — Im *Anhange* erörtert der Vf. noch die Aufgabe, aus zwey Höhen und den Beobachtungszeiten die Culmination eines Geſtirns auf eine leichte Art, und zwar ſo zu beſtimmen, daſs Polhöhe, Abweichung und abſolute Höhen nicht ſehr ſcharf bekannt ſeyn dürfen. Der Generalmajor von *Tempelhoff* gab zuerſt eine Auflöſung dieſer praktiſch ſehr nützlichen Aufgabe im I. Supplem. Bande zu Bode's aſtronomiſchen Jahrbüchern; *Klügel* brachte die Gleichung in eine leichtere Form im aſtron. Jahrb. 1801, ſo daſs der Zähler, eben ſo wie der Nenner, die Summe von 6 Sinuſſen und Coſinuſſen enthält. In andern noch kürzern und gefälligeren Formen ſucht der Vf. die Auflöſung darzuſtellen; eine derſelben begreift zwar auch im Zähler die Summe von 6 Sin. und Coſin. aber im Nenner nur das Product von 4 Sin. und Coſin. Eine andere noch bequemer eingerichtete Form, bey dem Vf. iſt folgende. Wenn p die Polhöhe, und in gewiſſen Zeiten T und T' die Abweichung der Sonne d und d', ihre Höhe a und a', der Stundenwinkel A und A' iſt, ſo hat man: Sin ½ (A'—A) + Sin ½ (A' + A) = 2mal die Quadratwurzel aus dem Producte [Sin (45° + d'—s') Sin (45° + p—s') Sin (45° + a + s) Sin (45° — 1 s) dividirt durch cof p cof d' cof d]. Hierbey iſt ½ (p + d' + a') = s' und ½ (p + d + a) = s geſetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. März 1802.

ERDBESCHREIBUNG.

Weimar, im Verl. des Induſtrie-Comtoirs: *Taſchenbuch für topographiſche Excurſionen in die umliegende Gegend von Jena.* Entworfen von *A. J. G. C. Batſch*, Prof. zu Jena. 1800. 253 S. gr. 12. mit 2 Karten. (1 Rthlr. 18 gr.)

Aus einer Menge von Taſchenbüchern, worunter es ſo viele giebt, die keinem Menſchen einfallen kann, in der Taſche zu tragen, hebt ſich das gegenwärtige, auſser ſeinen andern Vorzügen auch dadurch heraus, daſs es ein wirkliches und nicht blos titulirtes Taſchenbuch iſt, ein wahres nützliches Vademecum, das jeder Freund der ſchönen Natur in Jena und der umliegenden Gegend, beſonders aber jeder, der auf der jenaiſchen Univerſität ſtudiert, auf ſeinen Spaziergängen immer mit ſich führen ſollte. Die Gegend um Jena hat das charakteriſtiſche, daſs man innerhalb einer oder zwey Stunden nach allen Richtungen hin Spaziergänge auf die umliegenden Berge machen, und der angenehmſten und mannichfaltigſten Ausſichten genieſſen kann. Will ein Fuſsgänger längere Excurſionen machen: ſo giebt es eben ſo viel Gelegenheit, unter der ſchönſten Abwechſelung einen Tag oder einen halben Tag zu verbringen.

Das Feld demnach, was der würdige Vf. hier zu beſchreiben unternommen, bildet ein ungleiches Viereck, das ungefähr 3 Stunden in der Breite hat, in deſſen Mitte die Stadt Jena befindlich iſt, und das die nahen Berge mit ihren Waldparthien in ſich einſchlieſst. „In dieſem kleinen Raume iſt gleichwohl eine groſse Menge von Standörtern, es ſind die vielfachſten Anſichten und Spazierwege, mit mehrern tauſenden von Naturkörpern zuſammengedrängt. Studirende können insbeſondere täglich in den Abendſtunden die nahen, an den Sonnabenden, Sonntagen und in den Ferien die etwas weitern Gegenden dieſes Umkreiſes mit aller Bequemlichkeit beſuchen; Städte, Dörfer und Meyerhöfe, deren beynahe ein halbes hundert auf dieſer kleinen Erdfläche beyſammen liegen, geben überall Obdach und Erholung."

In der Einleitung giebt der Vf. eine allgemeine Ueberſicht der Naturbetrachtung und ihrer Vortheile, immer mit Hinſicht auf die hier zu beſchreibende Gegend; ferner eine Erörterung der ſehr zweckmäſsigen Frage: wie entſtand der Boden des hier in Betracht kommenden Landes? wie wurde er verändert? welche darauf hinausläuft, daſs der Boden der Gegend ein Seeproduct ſey, wovon ſich allenthalben deutliche Spuren genug auffinden laſſen. Dann die allgemeine Betrachtung des Hauptthals der Saale, in ſofern nämlich daſſelbe als die Urſache aller übrigen Veränderungen jener Gegend angeſehen werden muſs. Es folgt nun die Aufzählung und kurze Bezeichnung der Berge und Thäler der Gegend um Jena, ſowohl jenſeits als dieſſeits der Saale. Dann die Angabe und Betrachtung der natürlichen Standörter um Jena, der Wege um Jena, denen eine eigene Karte gewidmet iſt; ferner der Städte, Dörfer, Meyerhöfe und Ruinen, und endlich die Bemerkung verſchiedener Stellen, von welchen man ſchöne Ausſichten genieſst. Die Karten ſind von F. L. *Güſſefeld*, theils nach eigenen Meſſungen; theils nach anderen Originalzeichnungen neu entworfen.

In der Beſchreibung des Eigenthümlichen jeder Gegend, beſonders der verſchiedenen Berge und Thäler hat der Vf. ein groſses Talent topographiſcher Charakteriſtik gezeigt. Bey den Entwickelungen der Schönheit der verſchiedenen Naturparthien im Allgemeinen S. 163 — 220. iſt er hie und da etwas zu üppig geworden. Das Ganze aber iſt durch die innere Anlage ſowohl, als auch durch die zwey beygefügten Karten, ſo zweckmäſsig gerathen, daſs nicht nur diejenigen, welche ſich wirklich in Jena und umliegender Gegend aufhalten, es als den treuſten Wegweiſer auf ihren Excurſionen, ſondern auch andere, die ſich ehemals in Jena aufhielten, als einen Nomenclator zur Auffriſchung angenehmer Erinnerung gebrauchen können. Hr. B. verſpricht übrigens noch ein mineralogiſches, ein botaniſches und ein zoologiſches Taſchenbuch für die Gegend von Jena folgen zu laſſen, wodurch er ſich alle, die ihre Spaziergänge nicht blos auf Vergnügen, ſondern auch auf Erweiterung der Naturkenntniſs berechnen, ungemein verbinden wird.

Leipzig, b. Gräff: *Bruchſtücke aus einer Reiſe durch einen Theil Italiens* im Herbſt und Winter 1798 und 1799, von *Ernſt Moritz Arndt.* 1801. *Erſter Theil* 370 S. *Zweyter Theil* 356 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. iſt einer von den wenigen Reiſebeſchreibern, die die Individualitäten eines Landes eben ſo glücklich aufzufaſſen als lebendig wiederzugeben verſtehn. Zwar darf man hier keine ausgearbeiteten vollendeten Schilderungen erwarten, aber die Darſtellungen des Vfs. haben darum doch nicht weniger Werth. Man ſieht ihn vor ſich ſtehen, man hört ihn erzählen, und wird immer mehr für ihn eingenommen. Er iſt ein junger biederer joviaiſcher Mann,

der von seinen an Abentheuern ziemlich reichen Fussreisen in den vertraulichen Zirkel seiner Freunde zurückgekommen ist, und nun alles was er gesehen hat, mit der lebendigen Wärme der ersten Anschauung wieder erzählt. Er spricht völlig ungenirt, er sagt alles heraus, was ihm in den Mund kommt; aber es sind seine Beobachtungen, seine Ansichten, seine Erfahrungen und alles was er erzählt, kommt aus der ersten Hand. Mögen seine Ausdrücke auch hin und wieder ein wenig zu derb, seine Scherze nicht immer die feinsten seyn; man vergisst es leicht bey dieser Menge trefflicher Bemerkungen, gesunder Urtheile, und schöner herzlicher Züge, womit der Vf. seine Leser fast auf jedem Blatte zu überraschen weiss. Wer sich einmal in der Gesellschaft eines ächten Natursohnes wieder erholen will, dem mag unser Vf. aus voller Ueberzeugung empfohlen seyn.

Der Titel giebt bereits den interessanten Zeitpunkt dieser originellen Fussreise zur Genüge an. Der Vf. gieng von *Wien* über *Trieft* nach *Venedig*, und von da über *Ferrara* u. s. w. nach *Florenz*, wo er sich am längsten aufhielt. I. Th. S. 199 bis II. Th. 135. Nun gieng die Reise nach *Livorno*, *Pisa*, *Lucca* und endlich über Lerici nach *Genua*, wo wir den Vf. in diesem Theile verlassen; um ihn wahrscheinlich in dem folgenden in Nizza zu sehn. Es würde unmöglich seyn, aus einem so gehaltreichen Werke einen nur einigermasen vollständigen Auszug zu geben. Rec. begnügt sich also die Leser besonders auf die interessanten politischen Bemerkungen, Anekdoten, so wie auf die reizenden Details über Menschen und Sitten aufmerksam zu machen. In dieser Hinsicht hat die Reisebeschreibung des Vfs. einen entschiedenen Vorzug.

Um eine Probe von seiner Manier und besonders seinen Charakteristiken zu geben, mag hier die Schilderung der *Florentiner* stehen. Th. II. S. 23.: „Was die Gemüthsart der Florentiner angeht, da kömmt man meistens mit falschen Begriffen nach Italien. Ich habe es hier fast eben so, wie an manchen Orten Deutschlands gefunden; ja ich müsste lügen, wenn ich nicht behauptete, dass manche Deutsche, z. B. Sachsen und Franken einen brausendern Charakter *zeigten*, ich sage nicht *hätten*. — Ich finde hier einen *Ernst* und eine *Ehrenfestigkeit*, und eine Ungewandheit des Körpers, eine Langsamkeit im Gange und in der Haltung, die sicher nicht sprudelnd und heftig sind. Diesem entspricht auch das äussere Betragen. So frey, wie auch immer zu Hause der geschmeidige Franzose bey aller Feinheit und Artigkeit ist, so *feierlich* und *steif* erscheint dagegen der Florentiner, und die Artigkeit und Urbanität, womit er einem bey jedem Schritte begegnet, die *Garbatezze*, wie man es hier nennt, wird einem oft wirklich zur Last." — Eben so treffend ist auch die Schilderung der *Genueser* S. 294 ff., so dass Rec., der selbst in Genua war, seine Leute vor sich zu sehen glaubte; anderer eben so gelungenen Portraits zu geschweigen. Uebrigens haben auch die Landschaftsgemälde des Vfs. trotz mancher kleinen Incorrectheiten eine Wärme und eine Frischheit, die oft zu Begeisterung hinreisst. Und wie lebendig schildert er das Leben und Treiben der Menge in *Trieft*, *Venedig*, *Livorno*, und beym Carnaval in Florenz! Hier ist er in seinem Element. Hier erzählt er mit unnachahmlicher Naivität, hier ist er sicher alle Leser zu fesseln, so bald man ihm hier und da ein derbes Sprüchelchen zu Gute halten will!

Altenburg u. Erfurt, b. Rink u. Schnuphase: *Briefe auf einer Reise durch Thüringen und Hessen*, geschrieben von einem wandernden Helvetier im J. 1800. 1801. 231 S. 8. (16 gr.)

Dieſs ist das Werk eines hellsehenden und selbstdenkenden jungen Mannes, der sich aber, wie so manche andere Reisebeschreiber, zu sehr seinen Gedanken und Gefühlen überlässt, und, anstatt blos bey den Gegenständen zu verweilen, die er sieht, zu mancherley Betrachtungen übergeht und seine eigene Denkungsart und Grundsätze vor uns entwickelt. Hieraus wird sich denn der Leser erklären, wie der Vf. die ersten 59 Seiten anfüllt, indem er zwischen Naumburg und Schulpforte verweilt, ohne uns gerade viel über die genannte Stadt zu sagen. Von der Schule aber liefert er eine interessante Beschreibung. Der 9te Brief enthält Vorschläge zu einer Bank, in welcher der Landmann sein Geld anlegen soll; allein gleich so vielen andern, die den nämlichen sehr guten Einfall hatten, giebt er uns die Mittel nicht an, durch welche die zusammengebrachten Capitalien wuchern sollen. — S. 91. wird von dem sächsischen Canal gesagt, dass der angefangene Bau seit einigen Jahren liegt. „Das Bette ist wieder an vielen Stellen zu hoch, und dadurch das Wasser zu seicht geworden. Die fertigen, aber unbenutzten Schleusen fangen an (sich) zu verschlemmen." — Aus der Gegend zwischen Naumburg und Schulpforte, wo die Reise anfängt, geht er über Weimar, Erfurt, Gotha und Eisenach, über welche Orte des Vfs. Bemerkungen weder etwas Neues noch Besonderes liefern, aber doch so dargestellt sind, dass die mehresten sich mit Vergnügen lesen lassen, nach Cassel. Diese Stadt und Hessen überhaupt nehmen den gröfsten Theil des Buches ein, und über beide macht der Vf. treffende, aber sehr strenge Bemerkungen, indem er beides die Pracht und die Anmuth, die man da beysammen findet, gegen einander stellt. — Uebrigens ist dieses Werkchen mit unverzeihlicher Nachlässigkeit gedruckt; denn ausser den Fehlern, die am Ende angegeben sind, findet man eine grosse Menge anderer, wodurch häufig Sprachfehler entstehen, die dem Vf. gewiss nicht zur Last fallen. Dergleichen sind S. 14. Sein Anzug verräth, *das* er etc. S. 15. ordentlich in seinen Hauswesen etc. Eb. eine mathematische Ausgabe, für Aufgabe etc. S. 23. unter diesen dichtbelaubten Gewölbe etc. S. 34. wenn junge Leute in ihren Fleisse gestört werden etc. S. 38. wie mancher wird kämpfen

auf diesen Schauplatz etc. S. 33. er lernt jenes Ueberwinden von Schwierigkeiten kennen, was (das) dem künftigen Gelehrten etc., und so durchaus durch das ganze Buch, das sich sonst in so manchen Rücksichten vortheilhaft auszeichnet.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Kummer: *Einige Predigten und Homilien* von M. *Carl Gotthelf Arnold*, zweytem Prediger bey der altstädter Gemeine in Thorn. 1801. 130 S. 8. (10 gr.)

Ungeachtet diese Vorträge in Absicht auf Richtigkeit der Dispositionen, Bestimmtheit der Begriffe, Bündigkeit der Beweise, Präcision und Rhythmus des Ausdrucks noch mancherley zu wünschen übrig lassen, auch sich gerade nicht durch Neuheit der Gedanken und Wendungen auszeichnen: so kann man doch eine gewisse gute Haltung des Ganzen, einen rühmlich ausdauernden auf die Ausarbeitung davon verwandten Fleiss und einen regen Eifer für Tugend und Frömmigkeit darin nicht verkennen. Vornehmlich können sie bey der lebhaften oft blühenden, jedoch von Bombast, Tautologien, tadelhaften Inversionen und rhetorisch fehlerhaften Zusammenstellungen nicht freyen Sprache, worin sie geschrieben sind, durch eine gute Declamation unterstützt, vortheilhaften Eindruck gemacht haben. Die ersten fünf sind Predigten: I. von dem wohlthätigen Einflusse der Achtung gegen die Religion auf das Wohlseyn ganzer Völker und Länder, II. über den grosen Ausspruch Jesu, seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist, III. von der Theilnehmung an den Angelegenheiten unsres Nächsten, IV. von der Anspruchlosigkeit, V. dass wir auch nach der Trennung von unsern Freunden durch den Tod mit ihnen noch in Verbindung bleiben — die beiden letztern sind Homilien über Joh. 13, 21—30. und Joh. 18, 15—18. 25—27. in denen der Text gut, nur nicht ohne den Fehler, hier und da zu sehr in kleinliches Detail zu gehen und unbedeutende Züge zum Muster aufzustellen, benutzt ist. Die bey Beurtheilung dieser Art von kleinen Schriften nöthige Kürze verstattet nicht, das obige Urtheil ausführlich mit Beyspielen zu belegen; damit indessen der Vf. nicht glaube, als ob über seine Arbeit ohne Beweis abgesprochen sey, machen wir ihn auf die Disposition gleich der ersten Predigt, wo die Haupttheile I. und III. gar nicht im Thema liegen, sondern von der Abhandlung selbst nur eine kurze Vorerinnerung und Zugabe, um das Interesse nicht zu theilen, ausmachen sollten — auf das Unlogische der Unterabtheilungen im I. Haupttheile — auf das Schwankende im Gebrauche des Begriffs, *Achtung gegen die Religion*, wo diese nicht selten mit Religion selbst, *Religion* aber mit Christenthum oder rechtschaffener an Religion sich anschliesender Gesinnung verwechselt wird — auf die ebenfalls nicht vermiedene Verwechselung des viel speciellern Begriffs *Barmherzigkeit* mit dem weit allgemeinern der Liebe in der langen, declamatorischen Apostrophe über Gottes Barmherzigkeit (welche sehr zu ihrem Nachtheil an eine ähnliche Stelle in einer Zollikoferschen Predigt über den Spruch: Gott ist die Liebe, die ihr zum Muster gedient zu haben scheint, erinnert), — auf die unstatthafte Erklärung des abstracten Begriffs *Anspruchlosigkeit* durch ähnliche abstracte Begriffe, Bescheidenheit, Wohlwollen, Uneigennützigkeit, Zufriedenheit, die eben sowohl durch ihn erklärt werden konnten, und auf die noch unstatthaftere Angabe von Mitteln der Anspruchlosigkeit theilhaftig zu werden, welche nach den im ersten Theile jener Predigt gegebnen Erklärungen sämmtlich keinen andern Sinn geben, als den: wollt ihr Anspruchlosigkeit lernen: so seyd anspruchlos — endlich auf die Inconsistenz in dem Bilde S. 3. „Herabsinken von einer Verirrung zu der andern", und die fehlerhafte Inversion S. 29. „dadurch erheben kannst und sollst du dich" — wie nicht minder auf die verunglückte und affectirte Apostopese S. 118. „der — doch nein er wird seinem Herrn nicht untreu" etc. — aufmerksam. Die praktische Nutzbarkeit dieser Vorträge wird gar sehr dadurch geschwächt, dass in den Bewegungsgründen viel zu ausschliessend der Eudämonismus vorwaltet, und auf reine Tugendlehre nicht genug Rücksicht genommen ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Rostock*, b. Müller: *Religionsbuch der nachdenkenden Jugend in den Schulen und den Erwachsenen zur Erbauung bestimmt* von D. *Georg Detharding*, des Minist. Director und erster Aufseher der Schulen. 1802. 96 S. und VIII S. Vorrede. 8. Der Vf. klagt in der Vorrede über die jetzige verschiedene Lehre und Sprache in der Religion, und sagt sehr naiv: „Es fehlt mir nur an Zeit und „Laune einen *van Dahle* [Dale], einen *Morhof*, einen *Buddaeus* [Buddeus] und andre zu plündern. Die Vergleichung „der Lehrmeynungen *dieser* alten Götzendiener [allein jene „Männer waren ja sämmtlich gute Christen, so viel man weiss] „mit den neuern Weltweisen würde die Wahrheit bestätigen: „es geschieht nichts Neues unter der Sonnen [Sonne]. Was „die Weltweisen der Vorzeit von Gott, Religion und dem „höchsten Gut *erdichtet* haben [!?] das wird wieder hervor„gesucht, aufgetischt, in mancherley Gestalten vorgetragen, „in schönen Worten [in schöne Worte] eingekleidet, und „das gefällt. Vielleicht tadelt man mich, wenn ich es zu be„haupten wage, dass das Mehrste, was man zu unsern Zei„ten als Religion predigt, nur in leeren schön gesagten Wor„ten bestehe [allein Worte führen doch Ideen und Gedan„ken mit sich?], welche sie selbst [die Worte?] nur halb „glau-

„glauben, und wodurch sie [welche?] weder ihr eigen Herz „bessern, noch ihre Zuhörer überzeugen können. Möchte „dieß nicht auch von den mehrsten neuen Religionsbüchern „gelten! Wir finden darin eine vortreffliche Tugendlehre, „einzelne auserlesene Wahrheiten von den Tugenden der „Christen, unter denen die Gottesverehrung oben anstehe „[Nun das ist ja vortrefflich, und dieß muß man dankbar „benutzen, damit die redlichen Bemühungen verehrungs„würdiger Theologen nicht verloren gehen, und man end„lich einmal über die zehen Gebote hinaus kommt!]. Man „vergißt aber hinzu zu setzen: wo sind die Menschen, die „dem von uns entworfenen Bilde ähnlich sind?" — Allein der Lehrer der christlichen Tugend zeigt ja auch vorzüglich nur, wie die Menschen seyn *sollen*, welches Bild den jetzigen Menschen freylich nicht ähnlich ist, woraus aber schon von selbst folgt, daß sie besser zu werden sich bestreben müssen. — Die Absicht des Hn. *D.* mit diesem Buche geht alsdann dahin, wie man weiter aus der Vorrede sieht, daß die Lehrer in den Kirchen und Schulen zu Rostock nach Kor. 1, 10. *allzumal einerley Rede führen in einem Sinne und in einerley Meynung*. So ganz buchstäblich läßt sich aber dieses niemals erreichen, wie die Psychologie lehrt, und ist auch in der That niemals in einer Religionsparthey erreicht worden, wie Erfahrung und Geschichte bezeugen. Nach der Psychologie und Erfahrung muß man sich damit begnügen, daß so wie *ein* moralischer Geist des Christenthums die Apostel inspirirte, auch so alle christlichen Lehrer in Kirchen und Schulen, voll dieses moralischen Geistes *eines Sinnes* sind, die Menschen vermittelst der christlichen Religion *moralisch* zu bilden, und sie auf diese Weise ihrem zeitlichen und ewigen Heile entgegen zu führen. Dazu bedarf es aber nicht einerley Sprache und einerley Meynung, die man doch nicht erreichen kann. Hiemit wird der würdige Vf. bey ruhigem Nachdenken, seinen übrigen schönen Grundsätzen von Toleranz gemäß, die er in diesem Buche äußert, sehr wohl übereinstimmen können. — Jener Absicht zufolge wünscht Hr. *D.*, daß dieß Büchelchen in den Schulen, worin Kinder *religionsfähig* gemacht werden [das sind also die untern Schulen, wo Kinder die ersten Begriffe von der Religion erhalten], als ein Lesebuch gebraucht werden möge, damit der Schullehrer die einzelnen Religionssätze durch katechisire. Eine zweyte Absicht geht dann noch dahin, daß es für Erwachsene ohne Vermögen zur Erbauung diene, um sie mit dem Inhalte der Bibel mehr bekannt zu machen. Allein diese doppelte Absicht läßt sich schwerlich auf eine und dieselbe Weise durch ein und dasselbe Buch erreichen; und wenn das auch möglich wäre: so ist doch hier der Erfolg gewesen, daß es mit der Hinsicht auf die Erwachsenen für Kinder, die den ersten Unterricht in der Religion erhalten sollen, viel zu schwer, mithin unbrauchbar geworden ist. Man findet nämlich hier die ganze Dogmatik im Kern mit allen ihren Subtilitäten und philosophischen Bestimmungen, z. B. über die Vereinigung der beiden Naturen in Christo u. s. w., wovon Kinder noch nichts verstehen, und welche auch die besten Schulmeister nicht alle werden erklären können. Dazu kommt, daß häufig unverständliche biblische Ausdrücke beybehalten sind, welche Kindern und Schulmeistern gleich unerklärlich seyn müssen; z. B. S. 96. „So lange ich hier unter den Hütten *Kedars* [?] wohne." Oder: „wann ich mit Jesu auf *Thabor* gewesen, warum sollte ich ihm [ihn] nicht auch auf dem *Oelberg* und *Golgatha* begleiten" u. d. m. Außerdem ist die *Tugendlehre* ausgeschlossen. Die Art, wie sich Hr. *D.* hierüber erklärt, ist merkwürdig. „Ich setze solche bey jedem „Religionsunterrichte voraus [sehr richtig, wofern nämlich ein besonderes Buch, welches die Tugendlehre enthält, zuvor von den Schulmeistern erklärt wäre], und erwarte „von jedem tüchtigen Schullehrer, daß er die zehn Gebote „wenn gleich nur *nothdürftig* doch so *weit* erklärt habe, daß „die Jugend überzeugt worden, *man könne durch Haltung der G* „*bote nicht selig werden* [!?]." Bey einer solchen Ueberzeugung kann freylich die ganze Tugendlehre wegfallen: allein das Unheil, was aus der Unbekanntschaft mit seinen Pflichten in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens entstehen muß, ist auch unübersehbar; so wie ganz natürlich jene Ueberzeugung die Nichthaltung der Gebote zur Folge haben muß, wann nicht die Stimme des Gewissens in den Menschen noch stärker ist, als die Stimme übel ausgedachter Grundsätze. — So sehr sich auch der Vf. an den orthodoxen Lehrbegriff der Kirche gehalten hat: so dürften doch einige Sätze schwer damit zu vereinigen seyn. Nach S. 66. soll Gott *seinem Wesen nach* in den Herzen der Christen wohnen. „Wichtiger Trost für mich, setzt der Vf. hinzu, wer mich „also beleidigt, der beleidigt *Gott selbst*, und tastet seine „*Augapfel* an." Wir wollen dem Vf. diesen Trost keineswegs rauben; nur sehen wir nicht ein, wie bey der Einwohnung des *Wesens* Gottes der Pantheismus vermieden werden kann, den doch unsre Kirche verabscheuet. Ferner raumt der Vf. nach S. 16. dem Menschen eine Kraft ein, das *Gute* zu erwählen, und das *Böse* zu verwerfen, also eine Freyheit des Willens, welches sehr vernünftig und brav ist: allein dieß läuft doch auch unsern symbolischen Büchern geradezu entgegen, wonach der Mensch nach dem Falle nur noch eine Freyheit zum Bösen, aber nicht zum wirklichen Guten, also hin keine Freyheit des Willens hat. *cf Form. Concord. Art. de libero arbitrio.* Wir bemerken dieß blos deswegen, weil der Vf. in der Vorrede S. VII. erinnert, daß die Cardinalsätze durch dieses Buch vor *allerley Wind der Lehre* gesichert werden sollen. — In der Exegese geht Hr. *D.* seinen eignen Weg, worauf ihm aber wohl nur Wenige zu unsrer Zeit begleiten werden. So heißt es z. B. in dem Artikel vom Sitzen zur Rechten Gottes S. 50. „Ich weiß es; daß das *Sitzen* [als ein „Zeichen der Herrschaft, so wie das *Stehen* vor Jemand als „ein Zeichen des Dienstes anzusehen sey. Zwar sah Stephanus „nus Jesum *stehen* zur Rechten Gottes: allein hier war Jesus „menschlicher Weise zu reden, gleichsam *aufgestanden*, theils „ein *Zeuge* der Mißhandlungen seines Knechts zu seyn, „theils ihn zu *empfangen*, und ihn als einen Ueberwinder „neben sich sitzen zu lassen." Dieß dürfte doch wohl zu menschlich gedacht seyn, und dieses Buch als Religionsbuch überhaupt zu spät kommen, da wir schon so manches Gute von würdigen Gottesgelehrten haben, welche für die niedern Schulen weit besser berechnet und weit zweckmäßiger eingerichtet sind, als dieses, wie z. B. der treffliche Katechismus von *Schlegel*, worin sich die Religionslehre und Tugendlehre vereinigt findet, anderer zu geschweigen. — Am meisten sind uns endlich die incorrecte Sprache und Schreibart aufgefallen, die von einem *Lehrbuche* am weitesten entfernt seyn sollten, abgerechnet, daß schon an und für sich große Mißverständnisse daraus entstehen müssen, wovon wir bereits einige angedeutet haben. Wir können unmöglich alle Fehler gegen die Grammatik und Orthographie bemerken: allein wir müssen doch noch Einiges davon auszeichnen, woraus wir unsre Verwunderung belegen, z. B. S. 41. ruhete auf ihr [dir]. Ebend. an *dem* [das] Holz genagelt worden. S. 42. Liebe zu *mich*! S. 54. ohne *demselben*. S. 79. eben so. S. nach *ihn* [ihm]. S. 95. gepflanzt in *mir* [mich]. Bewahre mir Herz *für eine* [vor einer]. Die Wollüste dieses Lebens [seyn]. Eine Stelle, die zum offenbaren Mißverständniß führt, ist S. 70., wo man *diese* Nr. 179. auf die Ungläubigen und Irrgläubigen beziehen muß. Vorrede S. III. Philanthropine st. Philanthr. u. d. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2ſt. März 1802.

PHILOSOPHIE.

WIEN, b. Doll: *Grundzüge der neuern Philoſophie*, für alle ihre Liebhaber, und beſonders für Studierende, zur Wiederholung der logiſchen und metaphyſiſchen Gegenſtände, Lateiniſch vorgetragen von *Victorin Laaber*, ehemaligen Prof. der Philoſophie am K. K. Lyceum zu Görz und von ihm ſelbſt überſetzt. *Erſter Theil.* Logik. IV S. Vorr. u. 197 S. *Zweyter Theil.* Metaphyſik. 1801. 166 S. 8. (1 Rthlr.)

Warum ſich der Vf. auf dem Titel und in der Vorrede ſeines Werkes des Aushängeſchildes *neuerer Philoſophie* bedient, da doch in dem ganzen Buche wenig oder gar nichts von dem vorkommt, was man in unſern Tagen neuere Philoſophie nennen muſs, und kaum hier und da auf einen und den andern Lehrbegriff derſelben eine flüchtige Rückſicht genommen wird, iſt um ſo ſchwerer zu errathen, da der Vf. in ſeiner Kunde von Philoſophie, philoſophiſcher Geſchichte und Literatur wirklich faſt um zwey Jahrzehende hinter ſeinem Zeitalter zurückgeblieben iſt. Wie weit überhaupt Hr. *Laaber* von klaren und beſtimmten Einſichten in das wahre Weſen und den eigenthümlichen Charakter der Philoſophie und ihrer beſondern Theile und Disciplinen, entfernt iſt, davon giebt ſchon ſein *Vorbericht* zur Philoſophie manche auffallende Proben. Die Philoſophie, als Wiſſenſchaft betrachtet, erklärt er nämlich daſelbſt, für „den Inbegriff aller Wahrheiten mit ihren Beweiſen, welche von den Eigenſchaften, Wirkungen und Wirkungsgeſetzen der ſinnlichen und überſinnlichen Dinge durch Forſchen und Nachdenken bisher entdeckt worden ſind.“ Und der *Gegenſtand* der Philoſophie ſind ihm ſo nach „alle wirkliche und mögliche, ſinnliche und überſinnliche Dinge, die ſich, ihrer ungemein groſsen Anzahl ungeachtet, unter drey Hauptclaſſen bringen laſſen,“ auf welche er ſeine Eintheilung der geſammten Philoſophie in drey Haupttheile gründet, nämlich 1) in die *Anthropologie*, welche von den Dingen, die zum Menſchen gehören; 2) in die *Phyſik*, welche von den Dingen, die zwar nicht zu dem Menſchen gehören, aber doch durch menſchliche Sinne können wahrgenommen werden, und endlich 3) in die *Metaphyſik*, welche von den Dingen handelt, die nicht zu dem Menſchen gehören, und auch durch menſchliche Sinne nicht können wahrgenommen werden. Auf die *Haupteintheilung* läſst der Vf. nun noch eine *Unterabtheilung* folgen, worin die *Arzneykunde*, als zur *Anthropologie*; und die *Mathematik*, als zum Theil zur *Phyſik*, zum Theil zur *Metaphyſik* gehörend, (?) in das Gebiet der Philoſophie gezogen wird. — Wie die Bearbeitung und Behandlung der Logik und Metaphyſik, dieſer vorausgeſchickten Erklärung und Eintheilung der Philoſophie gemäſs, ausgefallen ſey, läſst ſich im Allgemeinen ſchon vorausſehen; auch kennen wir nun den Maaſsſtab, wonach wir ſie zu beurtheilen haben; denn es iſt alles nach dem Zuſchnitt des ehemals ſo beliebten Eklekticism der Popularphiloſophie eingerichtet und abgemeſſen, welcher die heterogenſten Lehren und Grundſätze des Empirism und Rationalism auf eine wunderſame und widernatürliche Weiſe zuſammen zu paaren ſuchte.

Was die *Logik* anbetrifft: ſo hat dieſe Wiſſenſchaft unter den Händen unſers Vf. nichts gewonnen, ſondern vielmehr in mehr als einer Rückſicht verloren, da er in das Gebiet derſelben ſo viele fremdartige, theils pſychologiſche, theils metaphyſiſche Sätze aufgenommen, und dadurch den Umfang dieſer Wiſſenſchaft über ſeine rechtmäſsigen Gränzen hinaus erweitert; und über dieſes auch ſo manche einzelne Lehren derſelben nicht richtig, klar und beſtimmt genug vorgetragen hat. So enthält die *erſte* und *zweyte* Abtheilung des erſten, theoretiſchen Theils der Logik, nichts als Pſychologie; und in der *dritten*, von den Hauptverrichtungen des menſchlichen Verſtandes handelnden Abtheilung, die ſich mit nichts als den Grund- und Lehrſätzen der eigentlichen (allgemeinen reinen) Logik befaſſen ſollte, kommt gleichwohl ſo manches vor, das wiederum entweder zur Pſychologie, oder gar zur Metaphyſik gehört; wohin wir z. B. die pſychologiſchen Lehren von der natürlichen Verknüpfung der Begriffe oder der Ideenaſſociation, (im 5ten Hauptſt.) von den wahrnehmbarſten Zuſtänden der Seele u. ſ. w. den Phänomenen des Schlafens, Träumens, Nachtwandelns, der Verrückung, der Schwärmerey u. a. m. (im 16ten Hauptſt.); — und die metaphyſiſche Lehre vom Urſprunge der Begriffe (in Anſehung ihres Gehalts) rechnen müſſen. Wie wenig ſich der Vf. zu einer klaren und richtigen Einſicht erhoben hat, wovon denn eigentlich in der Unterſuchung vom Urſprunge der Begriffe die Rede iſt, davon kann folgende Stelle (Log. S. 68.) zum Belege dienen, worin der Vf. „den Streit zwiſchen den „*Empiriſten* und den *Noologiſten* für einen bloſsen „Wortſtreit erklärt, und das Mifsverſtändniſs durch

„die Bemerkung berichtigen will: dass die Noologi„sten vielleicht vom Ursprunge der Ideen bey *gebil„deten*, und die Empiriken von jenem der noch *un„gebildeten* Menschen reden" u. s. w. Als ob der Unterschied zwischen dem zur Speculation ausgebildeten, *philosophischen*, und dem *gemeinen* Verstande etwas mehr als den blossen Unterschied des *entwickelten* und *unentwickelten Bewusstseyns* der reinen Verstandesbegriffe und ihres davon abhängenden Gebrauches *in abstracto* oder *in concreto* betreffen könnte; — ein Unterschied, der von den Vertheidigern der *a priorischen* Begriffe ganz und gar nicht bestritten, sondern vielmehr aus guten Gründen anerkannt und vorausgesetzt wird! — Zum Beweise, wie unrichtig, verworren und unbestimmt unsers Vfs. Begriffe von manchen einzelnen logischen Gegenständen sind, mag seine Erklärung des *Begriffs* (S. 54.) dienen, nach welcher die *eigentlichen* Begriffe „*einzelne Vorstellungen einer Sache mit Bewusstseyn*" seyn sollen, ohne dass wir noch davon etwas bejahen oder verneinen. Ist dieses wohl eine richtige Erklärung des Begriffs, der, als der *Anschauung* entgegengesetzt, sich von derselben gerade dadurch unterscheiden muss, dass er keine einzelne (individuelle) sondern eine *allgemeine*, nur *mittelbar*, d. h. vermittelst gewisser Merkmale auf ein Object sich beziehende Vorstellung einer Sache ist. Der Vf. hätte hier zwischen *einzelner* Vorstellung und Vorstellung des *Einzelnen* (durch Anschauung oder Begriff) wohl unterscheiden sollen.

In der Behandlung der Metaphysik (im zweyten Theile des Lehrbuches) sehen wir unsern Vf., ungeachtet seiner im Grunde empiristischen Denkart, aber freylich wohl der *Coalitions-Manier* seines Eklekticism nicht zuwider, gröstentheils dem Wege der Dogmatiker aus der Leibnitzisch-Wolfischen Schule folgen, und die dogmatische Methode dieser Schule in Entwickelung und Darstellung der einzelnen metaphysischen Begriffe und Grundsätze anwenden. Beym Vortrage der Lehre von *Raum* und *Zeit* erwähnt der Vf. doch einmal auch des Kantischen Lehrbegriffes von denselben; erklärt sich selbst aber für die *Relativität* des Raums und der Zeit, d. h. für die Meynung, nach welcher Raum und Zeit etwas sind, das theils durch die Dinge selbst, theils durch unsere Vorstellungen von ihnen bestimmt wird; weil mit dieser Meynung, wie er glaubt, alles übereinstimme, was in Ansehung des Raums und der Zeit allgemeingültig sey, z. B. ihre *Unbegränztheit* und *Continuität*, so wie die Annahme der *Abstände* für den Maasstab des Raums und der *gleichförmigen Bewegungen*, für den Maasstab der Zeit; — und so dann auch, — wie philosophisch! — weil die gedachte Meynung zugleich unter den übrigen die *faslichste* sey!! — Von der *Zergliederungskunst* unsers Vf. in Ansehung der zu entwickelnden metaphysischen Begriffe, wird es genug seyn, nur folgendes zur Probe auszuheben. S. 48. Wird die *Figur* für die *Gränze der Ausdehnung* erklärt, und so dann hinzugesetzt: „diese Aus„dehnung aber ist entweder eine *physische* oder eine „blos *ideale*. Die Gränze der physischen Ausdeh„nung nennt man *Gestalt*, und der idealischen Aus„dehnung, *Figur*. *Diese letztere hat mehrere Benen„nungen: sie heisst bald Punkt;* — — *bald Linie;* — „— *bald Fläche.*" — — — — Wir müssen den Vf. bitten, doch ja zu den Mathematikern in die Schule zu gehen, um sich durch das Studium der Elemente und der Sprache der reinen Mathesis aus der Verwirrung dieser seiner Begriffe herauszuhelfen, da er sich hier weder durch den gemeinen noch durch den philosophischen Sprachgebrauch hat zurecht weisen lassen.

BERLIN, b. Unger: *Gemeingeist. Ideen zur Aufregung des Gemeingeistes* von *Joh. Ludw. Ewald*. 1801. 212 S. 8. (16 gr.)

Der Vf., der das Publicum schon mit mehreren Schriften über gemeinnützige Gegenstände beschenkt hat, theilt hier, durch die Zeitumstände veranlasst, in einer den Edlen unter Deutschlands Regenten gewidmeten Abhandlung, seine Gedanken über den Gemeingeist mit. Man würde sich irren, wenn man eine wissenschaftlich erschöpfende Untersuchung über diesen Gegenstand erwarten wollte; diese zu geben war nicht des Vfs. Absicht, sondern nur eine populäre fassliche Entwickelung einiger Gedanken über den Gemeingeist, in einer freyern Form und einer gebildeten Sprache. In dieser Gestalt wird sie ein gröfseres Publicum finden, und mehr wirken. Freylich wird die strengere Kritik hier und da ihre Erinnerungen machen, mit einigen Begriffen und Satzen nicht ganz zufrieden seyn; aber die Hauptsache ist, dass der Vf. fast durchgehends von richtigen sittlichen Grundsätzen ausgehet, und die Entwickelung und Belebung derselben in seinen Lesern stets im Auge behält. Nach einer Einleitung von dem Interesse dieser Untersuchung giebt er zuerst eine psychologische Darstellung des Gemeingeistes, entwickelt daraus die Merkmale und Eigenschaften desselben; darauf werden die Verpflichtungsgründe zum Gemeingeist, die Hindernisse seiner Entwickelung und die Ursachen, warum er so selten angetroffen wird, untersucht, und endlich die Mittel angegeben, wie er geweckt und belebt werden könne.

Gemeingeist ist nach dem Vf., *der aus bestimmt gedachten Gründen entstandene bleibende Entschluss für das von uns erkannte Wohl irgend einer Gesellschaft, selbst mit gewissen Aufopferungen, unsere Kräfte jeder Art zu verwenden, in so weit es mit unsern übrigen Pflichten verträglich ist.* Diese etwas weitschweifige Beschreibung wird zergliedert, und durch passende Beyspiele erläutert. Die Haupteigenschaft desselben ist, wie der Vf. sagt, *Uneigennützigkeit* — ein Merkmal, welches in der Beschreibung nicht bestimmt genug angegeben ist. Ueberhaupt hätte Gemeingeist als Gesinnung und bestimmter Charakter des menschlichen

en Handelns, welche eigentlich darin beſteht, daſs
n die Zwecke der Menſchheit zu ſeinen eigenen
cht, noch ſchärfer gezeichnet werden können.
raus hätte die Eigenſchaft der Uneigennützigkeit
gezwungen abgeleitet werden können, und es hät-
des Merkmals, *in ſo weit es mit unſern übrigen
ichten verträglich iſt*, nicht bedurft. Iſt es richtig,
's ächter Gemeingeiſt nur auf Moralität ſich grün-
t, und aus derſelben hervorgeht, was der Vf. oft
t Recht einſchärft, ſo kann man nicht mit S. 26.
;en, daſs er aus Bedürfniſs entſpringe. Ueberhaupt
rwechſelt der Vf. zuweilen Gemeingeiſt aus Nei-
ng und aus Pflicht. Wir ſetzen zum Beweiſe eine
elle S. 25. her, welche in anderer Rückſicht rich-
ge Bemerkungen enthält, und als Probe der Schreib-
t dienen kann. „Gemeingeiſt ſetzt Familiengeiſt
raus. Nur wo rechter Familiengeiſt iſt, kann ächt
r Gemeingeiſt ſeyn. Wer nichts thun oder auf-
fern mag für die, die ihm ſo nahe ſind; der thut
:her nichts für die, die ihm ferner ſind. Die Sicher-
eit, Bequemlichkeit, Vortheile, die uns der Staat
der eine andere Verbindung verſchafft, iſt uns nur
i dem Maaſse recht lieb, wie uns unſere Familie
eb iſt, weil wir das alles mehr für ſie, als für unſer
olirtes Ich bedürfen, das ohne das alles leicht zu-
:ht kommen mag. Im Innern des Hauſes wird der
eiſt aufgepflegt, der für anderer Wohl etwas Schwe-
:s thun, etwas Liebes aufopfern kann. Gemein-
eiſt entſteht aus Bedürfniſs; und nur dann habe ich
:cht dringendes Bedürfniſs, wenn die etwas bedür-
:n, die mir lieb ſind.“ Bey allen dieſen und an-
ern Fehlern, ſind doch viele treffende Wahrheiten,
ie vorzüglich von den Regenten Deutſchlands Be-
:erzigung verdienen, geſagt, und manche herrſchen-
e Fehler unſerer Zeit gerügt worden. Am Ende der
chrift macht der Vf. die Anwendung auf das deut-
che Vaterland, indem er unterſucht, warum der
iemeingeiſt, vorzüglich da, wo das deutſche Reich
ls ein Ganzes handeln ſoll, in den Reichskriegen,
ıſt ganz verſchwunden iſt. Die Urſache davon ent-
:ickelt er aus der Geſchichte derſelben, welche leh-
:t, daſs das Reich in keinem Reichskriege etwas ge-
:onnen, in allen unendlich viel verloren hat. — Das
eufsere der Schrift iſt ſehr empfehlend.

München, b. Lindauer: *Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren!* Ein Verſuch zum Behufe der höhern Cultur von *J. Salat*. 1801. 459 S. 8.

Die Tendenz dieſes ſeinem Inhalte nach trefflichen
uchs geht dahin, zu zeigen, daſs eine wahre Auf-
klärung *von der innern moraliſchen Reform* des Men-
:hen ausgehen muſs, und daſs eine bloſse intel-
:ctuelle Aufklärung, wie wir ſie bis jetzt im Groſsen
ewöhnlich nur gehabt haben, als einſeitig und *ne-
ativ* mehr gefährlich als heilſam iſt. Der Menſch
uſs zuvor moraliſch gebildet, am Herzen und Wil-
:n gebeſſert und veredelt ſeyn, ehe er die Welt zum
eſten der Menſchheit aufklären kann, und eben ſo
müſſen es zuvor die Menſchen ſeyn, die aufgeklärt
werden ſollen, wenn eine wahre Aufklärung zum
Heil und Segen der Menſchheit gedeihen ſoll. Es
giebt nämlich noch etwas Höheres als die bloſse in-
tellectuelle Aufhellung des Geiſtes, welches das Ab-
ſolute genannt werden kann. Dieſs iſt der ſittlich gu-
te Wille oder die Moralität mit der moraliſchen Ge-
ſinnung und Denkungsart, welche der Zweck aller
menſchlichen Bildung ſeyn muſs, aber auch nicht als
Folge von der einſeitigen negativen Aufklärung er-
wartet werden kann, ſondern derſelben vorangehen,
und alsdann mit derſelben fortgeſetzt werden muſs,
damit die letzte für die Humanität gedeihe. — Die-
ſes Hauptthema wird auf eine mannigfaltige Weiſe
gewandt, von allen Seiten betrachtet, und durch
Philoſophie und Erfahrung erläutert und bewieſen. —
Irren wir nicht, ſo haben wir durch dieſe Angabe den
Geiſt des vorliegenden Buchs getroffen. Sollte aber
noch ein Miſsverſtändniſs ſtatt finden: ſo dürfte vor-
züglich die Form in Anſpruch genommen werden
müſſen. Die Kritik hat nämlich weit weniger bey
dem Inhalte auszuſetzen, der im Ganzen wahr und
vortrefflich iſt, als bey der Form, deren Mangelhaf-
tigkeit wieder darin ihren Grund haben mag, daſs
dieſe Schrift der *weitern Ausführung* einer Abhand-
lung ihr Daſeyn verdankt, die ſchon im *philoſophi-
ſchen Journal* Jahrg. 1797. S. VIII. abgedruckt wur-
de. Vielleicht rührt es daher, daſs alles zu ſehr aus
einander gefloſſen, ohne beſtimmte Rubriken geblie-
ben, und nicht mit der gehörigen Präciſion abgefaſst
iſt, wie man ſie von einem Philoſophen erwartet.
Dazu kommt eine, wenn gleich nicht überall, üppi-
ge und declamatoriſche Sprache, welche zwar gar
nicht unangenehm iſt, aber auch den Leſer noch mehr
im Kreiſe herum führt, und ihn verhindert, in Ge-
danken die Reſultate zu ziehen, die der Vf. bey ei-
ner beſtimmten wohlgeordneten Anlage ſeiner Schrift
ſelbſt hätte ziehen, oder doch dem Leſer ſehr hätte
erleichtern können. So ſehr wir alſo auch dieſe
Schrift dem Publicum zur Beherzigung empfehlen
müſſen, ſo zweifeln wir doch, daſs ſie in dieſer Form
die Wirkung thun wird, welche ſie unſtreitig wür-
de gethan haben, wenn mehr Ordnung, Beſtimmt-
heit und Kürze ſtatt Zerſtreuung, der Ausdeh-
nung und der Wiederholungen darin herrſchte. Die
Correctheit und Schönheit der Sprache gereicht dem
Vf. zum Ruhm, beſonders da er in Bayern lebt, wo-
her man dergleichen zu erhalten nicht ſehr gewohnt
iſt: allein der Philoſoph hat ſich vor allen Dingen zu
hüten, daſs er dieſe Schönheit nicht zu einem üppi-
gen und declamatoriſchen Stil ausdehnt, worunter
die Genauigkeit und Beſtimmtheit der Ideen leiden.
Je aufrichtiger wir es mit dem Vf. meynen, deſto
mehr halten wir uns verpflichtet, ihn aufmerkſam
auf dieſen Punkt zu machen, und ihm *Garve* und
Engel als Muſter zu empfehlen, die bey aller Schön-
heit der Sprache doch nicht in dieſen Fehler des Stils
verfallen. — Sehr viel Anziehendes gewinnt das
Buch des Hn. *S.* dadurch, daſs ſich ein wohlthätiger
Geiſt der moraliſchen Reflexion und Humanität dar-

über

über verbreitet, welcher Bescheidenheit und Billigkeit des Urtheils nothwendig in seinem Gefolge hat. Mit diesem Geiste zieht er die jetzige Lage der cultivirten Welt, besonders Deutschlands, vor unsern Gesichtskreis, zeigt die Vortheile oder Mängel der jetzigen Cultur, und äussert noch mehr seine Wünsche und Hoffnungen für eine wahre Aufklärung, die sich nicht blos mit der negativen begnügt, sondern auf dem festen Grunde einer vorläufigen moralischen Ausbildung gebauet ist. Die Geschichte liefert ihm Beyspiele genug, dass sonst alle einseitige Aufklärung eine schiefe und unglückliche Richtung gewinnt, wie man an den Folgen der französischen sogenannten Philosophie, der Jesuitenerziehung, und an einzelnen Menschen deutlich genug sehen kann, z. B. an *Voltaire*, *Bahrdt*, *Eulogius Schneider* und andern. Eben so sind auch die Ursachen und Hindernisse, warum unsere Aufklärung noch nicht besser gediehen ist, sehr richtig angegeben. Natürlich lag hier die Geistlichkeit der katholischen Kirche zunächst in der Sphäre des Vfs., und er verbreitet sich auch darüber mit seinen Bemerkungen, wenn gleich vielleicht nur zu weitläuftig. Es ist der verhasste und widernatürliche Cölibat, der den Keim der Sittlichkeit bey der katholischen Geistlichkeit im Grossen ersticken muss, und selbst junge talentvolle Männer von diesem Stande abschreckt. Diese Erscheinung des Cölibats ist um so trauriger in Deutschland, wenn man weiss, mit welchen Unruhen seine erste gewaltsame Einführung in dieses Land unter *Hildebrand* begleitet war, und wenn man bedenkt, dass selbst in Italien sehr viele Geistliche verheyrathet sind, z. B. in Calabrien, wenn gleich unter dem Namen der katholisch unirten Griechen. Es bedarf in Italien nur der gehörigen Connexion, um die Erlaubniss zur Heyrath zu erhalten. Wann wird sich das deutsche Reich oder ein einzelner mächtiger Fürst desselben erbarmen, eine solche päbstliche Dispensation auch für die Mitglieder des deutschen Klerus, die sie wünschen, zu erringen? Allein so wie die Sachen jetzt stehen, so will man zwar eine moralische Cultur: aber man will die Mittel nicht dazu. Daher sagt der Vf. S. 8. mit Recht: „Es ist schwer, sich mit „einer fehlerhaften Einrichtung nach dem hergebrachten Gange zu beschäftigen, ohne dabey unvermerkt an Gradheit, an Schnellkraft und gesunder Denkart des Geistes einzubüssen." Unterdessen muss man den Muth nicht sinken lassen. Es lässt sich zwar nach aller Analogie der Geschichte und nach der Psychologie voraus sehen, dass es nicht viel besser in der Welt werden wird, als es jetzt ist: allein man muss nie aufhören für das Bessere zu kämpfen, denn sonst würde es bald schlimmer werden. — Bey der sonstigen leisen Berührung und milden Beurtheilung des Vfs. ist es uns doch aufgefallen, dass er über einige Punkte nicht ohne Anstoss urtheilt, welches der guten Wirkung seiner Schrift nachtheilig seyn kann. Es ist zwar ausgemacht, dass der Cultus der Christen manche heidnische Gebräuche aufgenommen hat, welche unter einigen christlichen Partheyen noch fortdauern, wie Hr. *S.* an einer Stelle sehr richtig und der Geschichte gemäss bemerkt. Allein diess würde uns noch nicht veranlasst haben, von einem wahren Heidenthum in dem christlichen Cultus S. 178. und von einer fortwährenden Geiste des Heidenthums S. 231. zu sprechen, welches eben so anstössig werden kann als wenn er S. 199. von einem *Götzen* redet „in den „sen Begriffe das physische Merkmal des Allmächtigen, und selbst von Seiten der Gültigkeit des Willkürlichen *vordringt* (ein Lieblingsausdruck des Vfs.) „und dem der heidnische Aberglaube sogar unter „christlichem Namen, mittelbar sowohl als unmittelbar mancherley sinnliche oder physische Opfer gebracht habe"; einer andern hieher gehörigen Stelle S. 135. 36. zu geschweigen. Es giebt noch eine mildere Ansicht, als gerade diese, und es ist nur ein Mangel an Aufmerksamkeit auf sich selbst, dass dem Vf. solche Aeufserungen entschlüpft sind, die seinen eignen Grundsätzen von Humanität entgegen laufen. Freylich hält es schwer, sich von den Fehlern der Zeit ganz frey zu halten, wenn man z. B. *Fichte's* Apologie gelesen und noch im frischen Andenken hat; allein der Vf. hat sich doch sonst frey davon erhalten, und es wird ihm nicht unbekannt seyn, dass jener Ton, den Fichte und Consorten anstimmten, der ganzen gebildeten Welt verächtlich vorgekommen ist. Also kann der Grund zu solchen auffallenden Aeufserungen nur in einer Nachlässigkeit liegen. Wir können diese Recension nicht besser schliefsen, als mit den Worten, womit der Vf. sein Buch schliefst, da wir von der Wahrheit derselben innigst überzeugt sind. „Was nicht auf dem Grunde „der Sittlichkeit ruht, dauert nicht. Was nicht „mittelbar oder unmittelbar an diesem Centralpunkte „haftet, das verschwindet. Wie sehr es von dieser oder jener Seite auch glänzen, und bis zu einer „bestimmten Epoche hervorragen mag: es verschwindet dennoch, und zwar, wenn man es aus dem „höhern menschlichen Standpunkte ansieht, wie ein „Meteor, das schnell aufglänzt, und dann eine desto „gröfsere Leere, das Bild der Finsterniss und der „Verwüstung nachläfst. *Nur auf dem Grunde der Sittlichkeit hebt sich die Menschheit, der einzelne und das „Ganze, zur höhern Cultur empor.*"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. März 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Ueber Londons Polizey*, besonders in Bezug auf Verbesserungen und Verhütungsmittel der Verbrechen von *P. Colquhoun* Esq. Nebst einem Anhange ähnlichen Inhalts, im Auszuge aus Briefen. Aus dem Englischen, nach der 5ten Auflage, übersetzt und mit einigen Erläuterungen versehen von *J. W. Volkmann*, der Rechte Doctor, und des Senats zu Leipzig Mitglied. 1800. LVI. und 462 S. Nebst 47 S. Anhang. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ebendas. *Ueber Londons Fluss- und Hafen-Polizey*, besonders in Bezug auf Verbesserungen und Verhütungsmittel der Verbrechen, nebst Nachrichten vom Handel des Londoner Hafens von Dr. *P. Colquhoun* Esq. Aus dem Englischen überfetzt und mit einigen Erläuterungen versehen von *J. W. Volkmann* etc. XVI. u. 370 S. ausser den Tabellen. Nebst einer Kupfertafel. (1 Rthlr. 18 gr.)

Diese beiden Werke, wovon das eine als der 2te Th. des andern angesehen werden kann, haben auch folgenden Titel:

P. Colquhouns Polizey von London. *Erster Theil*, die *Stadt-Polizey* enthaltend. Aus dem Englischen übersetzt etc. *Zweyter Theil*, die *Hafen-Polizey* enthaltend etc.

Dieses überaus wichtige und höchst interessante Werk ist, seit seiner ersten Erscheinung und im Originale, auch in Deutschland so bekannt geworden, dass es wohl überflüssig wäre, eine umständliche Anzeige von dessen Inhalte zu geben. Rec. wird sich also begnügen, blos einige allgemeine Bemerkungen darüber zu machen. So sehr es auch, dem Anschein nach, blos für Engländer geschrieben ist: so enthält es doch so viel statistische und andere Aufschlüsse über die wichtigste Stadt des Erdbodens, und zugleich so viel richtige Blicke auf die menschliche Natur und den Grund der Verdorbenheit gewisser Stände, dass es dem Statistiker, dem Philosophen und dem Manne von Erziehung und allgemeinen Kenntnissen gleich willkommen seyn muss. Der Vf. war einen grosen Theil seines Lebens hindurch ein thätiger Friedensrichter in London, und hatte, als solcher, ohne Unterlass mit dem niedrigsten und verworfensten Gesindel der Hauptstadt zu thun. Man wundere sich also nicht über den düstern Blick, der in seiner ganzen Art zu sehen herrscht, über eine gewisse Härte und über den Hang, auch die mehresten derjenigen für schuldig zu halten, die in den Gerichtshöfen wirklich frey gesprochen worden sind. Diesen Hang, überall Schuldige zu sehen, hat er mit vielen andern Magistratspersonen gemein, die ihr Leben auf den Gerichtsstuben zugebracht haben, und deren erstes Gefühl immer ist, in jedem Angeklagten einen Verbrecher zu sehen.

So ungeheuer auch die Masse der Betrügereyen scheint, die in diesem Werke entwickelt werden: so fällt doch ein Theil des Ungeheuern wieder weg, wenn man sie gegen die Bevölkerung von London, die der Vf. zu 1,250,000 Personen angiebt, und mehr noch, gegen das bewegliche Eigenthum dieser Stadt hält. Dieses letztere wird S. 430. auf 220 Millionen Pf. St. und der Raub, der daran begangen wird, auf 2,[illegible]000 Pf. gesetzt; folglich betragen die jährlichen Entwendungen noch nicht den hundertsten Theil. Und hierbey wird einem jeden, der dieses Werk liest, noch die Frage einfallen, ob der Vf. bey seinem trüben und strengen Blicke, die Angaben nicht übertrieben hat, wovon die mehresten von der Natur sind, dass sie sich unmöglich genau berechnen lassen. Ueberhaupt wird jedem, der London genau kennt, bey Lesung dieses Werkes sein Gefühl ohne Unterlass sagen: „So gar arg ist es denn doch nicht! Es giebt sehr viele Menschen, Eingeborne und Ausländer, die viele Jahre hindurch einen Theil ihrer Zeit in dieser Stadt zugebracht, alle öffentliche Orte besucht, mancherley Gesellschaft gesehen, und die Gassen zu allen Stunden des Tages und der Nacht durchwandert haben, ohne dass ihnen je das Geringste entwendet worden ist, oder dass sie irgend einer Art von Betrügern in die Hände gefallen sind.

Einen grosen Theil dieser Uebel sucht der Vf. in der Härte sowohl, als in der Unzulänglichkeit, Unbestimmtheit und zum Theil selbst in der Verkehrtheit der englischen Gesetze. Niemand hat vielleicht je die letzteren so heftig angegriffen, als Hr. *Colquhoun* (lies *Cohuhn*). Aber in dieser Meynung hat er in England seine mannigfaltigen Widersacher, deren Gründe aber gegen die seinigen zu halten, eine ganze Abhandlung erfodern würde. Selbst die buchstäbliche Auslegung der Gesetze, die er so heftig angreift, findet dort noch immer sehr viele Vertheidiger, welche behaupten, dass sie, und nur sie allein gegen alle, Willkürlichkeit des Richters sichern. Dieser Umstand ist einem grosen Theile der Nation wichtiger, als die vielfachen Unbequem-

quemlichkeiten, die aus der buchstäblichen Auslegung der Gesetze entstehen.

So wie der Vf. alle diese Uebel dem Publicum vor Augen legt, so thut er auch überall Vorschläge zu neuen Gesetzen und Einrichtungen, ihnen abzuhelfen. Wirklich hat er die Genugthuung gehabt, dafs schon viele derselben von der Regierung angenommen und ausgeführt worden sind, während dafs alle Wahrscheinlichkeit da ist, dafs das nämliche auch mit verschiedenen andern geschehen wird. Viele aber sind von der Natur, dafs sie schwerlich je angenommen werden möchten. Die Polizeygrundsätze des Vfs. athmen zu sehr den Geist der Polizeygesetze von Paris und Wien, und streiten mit dem Geiste der englischen Nation, welche im Ganzen lieber grofse Unbequemlichkeiten und selbst drückende Uebel dulden, als gewissen Einschränkungen sich unterwerfen will. Im Ganzen kann man von dem Vf. sagen, dafs er hin und wieder mehr Rücksicht auf Eigenthum, als auf bürgerliche Freyheit genommen hat, und so kommt es denn, dafs sein Werk den Grofsen und Reichen willkommener ist, als der grofsen Masse der Nation. Manche Einrichtungen, die er vorschlägt, sind theils eine beständige Beleidigung und Kränkung gewisser Stände, theils bilden sie eine so verwickelte und so tief eingreifende Maschine, dafs Menschen in mehreren Arten von Geschäften sich ohne Unterlafs eingeschränkt, und gleichsam umstrickt, fühlen würden. Bey dem allen mufs dieses Werk von unendlichem Nutzen seyn, und der Stadt London dauernde Vortheile gewähren. Auch ausländische Richter und Polizeybeamte können sehr vieles daraus lernen, viele heilsame Winke benutzen, und auf manches gebracht werden, woran sie wohl, ohne dieses Werk, nicht gedacht haben würden.

Der zweyte Theil, welcher im nämlichen Geiste geschrieben ist, wie der erste, verhandelt den Diebstahl und die Betrügereyen, die auf der Themse getrieben werden, und enthält Vorschläge zu Gesetzen und Anstalten, dem Uebel abzuhelfen. Da dieser Theil dem Publicum weit weniger bekannt ist, als der erste: so können folgende Nachrichten daraus interessiren. S. 4. Der Themsehandel giebt 120,000 Personen jedes Alters Beschäftigung. Mittelbar nähren sich vielleicht 500,000 Menschen damit. S. 13. Der Tabakshandel brachte in einem einzigen Jahre (geschlossen den 5. Jan. 1799.) der Regierung 848,493 Pf. Str. ein. Die Zucker-Colonien beschäftigen jetzt blofs im Hafen von London 450 Schiffe, und gewährten im J. 1799 eine Einnahme von mehr als 2 Millionen Pf. Str. S. 28. Der monatliche Kohlenbedarf von London ist 1,320,000 Centner; also werden täglich über 40,000 Centner verbraucht. S. 104. Ein Kohlenschütter erwirbt sich täglich 7 bis 18 Schillinge; ja es hat Beyspiele gegeben, wo sie für 15 Arbeitsstunden 27 Sch. bekommen haben. Was der Themsehandel der Staatscasse einbringt, wird auf mehr als ein Viertel aller Einkünfte des ganzen Landes gerechnet. Zufolge der Tabelle S. 108. machte London im J. 1797 mit Deutschland für 10,672,000 Pf. Str. Geschäfte, an Exporten und Importen; mit Ostindien nur 10,502,000 mit Westindien 11,013,000 und — was nicht wenig merkwürdig ist, da es während des Krieges geschah — für 947,000 mit Spanien und den Canarien; 1,015,000 mit Frankreich und den ehemaligen österreichischen Niederlanden, und 2,211,000 mit Holland. Die Summe aller Ein- und Ausfuhr von London in diesem Jahre war 60,591,000 Pf. Str.

Das deutsche Publicum ist dem Hn. Dr. *Volkmann* nicht wenig Verbindlichkeit schuldig, dafs er sich der höchst beschwerlichen, mühsamen und undankbaren Arbeit unterzog, dieses Werk theils ins Deutsche zu übersetzen, theils hin und wieder in einer Abkürzung zu liefern. Wer das Original auch nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hat, wird gefunden haben, welche Schwierigkeiten ein Uebersetzer zu überwinden hatte. Ohne Unterlafs mufste er sich auch von den besten Wörterbüchern verlassen sehen, und selbst das Berathen von Sach- und Sprachkundigen mufste oft unbefriedigend ausfallen, weil die mehresten Engländer selbst über eine grofse Menge der hier vorkommenden Wörter keine Auskunft geben können. Es ist Rec. selbst begegnet, sechs bis zehn Engländer über gewisse Wörter zu fragen, ohne einen einzigen zu finden, der sie aufklären konnte. Wirklich ist dieses ein grofser Fehler des Originals, wo man über eine Menge Ausdrücke Noten, und über manche Dinge Erklärungen finden sollte. Der Vf. überlegte nicht, dafs nur wenige Menschen in der Geschichte der Diebe und Betrüger so erfahren sind, wie er, und dafs es in London tausende wohl unterrichteter Männer giebt, die eine Menge der hier vorkommenden Wörter nie gehört haben. Was den Uebersetzer zunächst in Verlegenheit setzen mufste, war die Schwierigkeit, für eine Menge Dinge, die wir in Deutschland nicht kennen, schickliche Ausdrücke zu finden. Hr. *Volkmann* ist hier in den mehresten Fällen sehr glücklich gewesen, hat aber dabey die Vorsicht gebraucht, das Englische Wort daneben zu setzen: und, wo er das Englische nicht zu übersetzen wufste, hat er es beybehalten, und in einer Note, so gut als er konnte, erklärt. Die Uebersetzung liefst sich freylich weder leicht noch angenehm; aber das ist auch der Fall mit der Urschrift. Hin und wieder vermifst man hinlängliche Klarheit, und es wäre zu wünschen, dafs Hr. *V.* bisweilen nicht so wohl übersetzt, als blofs den Sinn der Urschrift herausgehoben, und in ein deutliches, bestimmtes Deutsch übergetragen hätte. Um ganz und gar nicht zu verstofsen, wäre nöthig gewesen, dafs der Uebersetzer sich Jahrelang in England aufgehalten hätte. Folgendes ist Recensenten, der mehr die Schwierigkeiten bemerkte, als Fehler zu suchen sich bemühete, aufgestofsen. Th. I. S. XXIV. *Warehouseporters* sind nicht unsere Sonnenbrüder und Kreuzträger, sondern entsprechen unseren sogenannten Markthelfern, und sind, so wie diese, in Diensten des Kaufmanns. Ebend. durch

lerclerks ist eine niedrigere Art von Kaufmannsnern zu verstehen; die in den Läden als Diener gebraucht werden, aber sehr oft die Handelschaft nicht regelmäßig gelernt haben. S. XXXI. te. *Gin* ist gemeiner Branntwein und nicht Wacholbranntwein, welchen man *Geneva* nennt. Freylich mag das Wort *Gin* ursprünglich Wacholderbranntwein bedeutet haben; aber dieser Begriff ist on längst so ganz verschwunden, daß kein Mensch r diesem Worte sich etwas anders als gemeinen glischen Kornbranntwein denkt. S. 42. Kommt s Wort wieder vor, wo es denn abermals durch acholderbranntwein, statt Branntwein schlechtg, übersetzt worden ist. S. 53. Ein *Skewer* ist ein tallenes Stäbchen, das man in gewisse Braten ckt, z. B. in einen Kälberbraten mit Fülle, um s ganze zusammen zu halten. Oft sind sie auch r von Pfaffenpfötlein, welches Holz man eben her *Skewerwood* nennt. S. 115. Z. 3. und Not. 1. *agen-Office* und *Wagen-Vermiethung* sind hier wohl cht die rechten Wörter. Rec. würde sagen: 1) hreiber bey einer Postwagen-Expedition, und 2) laubniss, Postwagen anzulegen. Bekanntlich ist England nur die Briefpost Sache der Regierung: le übrigen Posten und Postwagen, die unter den amen von *Stage-coaches*, *post-coaches*, *balloons*, *es*, *dillies* durch das ganze Land gehen, sind Privateigenthum, und von diesen ist hier die Rede. n jeder, der die Abgabe bezahlt, kann solche öffentliche Postwagen sowohl, als Pferde für Extraosten halten. S. 127. Z. 17. sie mögen plattirt seyn, der *gefärbt* etc. (was hier) muss heissen *versilbert*. . 127. letzte Zeile: *in the bucket* etc. muss heissen ein Tropfen im Eimer." S. 139. *Milled money* ist cht geprägtes Geld, sondern solches, das einen arbeiteten, oder verzierten Rand hat. *The milling a coing* ist der Rand, der an den sächsischen ecies thalern blos verziert ist, an den bayerschen er eine Aufschrift hat. S. 153. *Pricking the belt r a wager*. Ein doppelt genommener lederner irtel wird von dem einen in mehrere Falten gelegt, rischen welche der andere mit einer Nadel sticht. ndet sich die Nadel, wenn man den Gürtel wier auseinander läßt, innerhalb, so hat der Stecher wonnen. Dieß ist aber durch einen Kunstgriff des ltenlegers höchst selten, oder niemals der Fall. 187. *Mantua-makers* sind nicht sowohl Verfertiger n Frauenzimmermänteln, als Putzmacher, denn verfertigen mehrere Theile des weiblichen Anzugs und machen eine zahlreiche Zunft aus, die jedoch von den *trimming-makers* unterschieden wern muss, welche feinere Verzierungen liefern. 258. Z. 15. wegen begangenen Raubes an einem ibsweibe etc. muss heissen „Nothzüchtigung." S. 9. der gewaltsamen Entführung etc. ist abermahls Nothzüchtigung. Th. II. S. 10. *Merchant-ylors* sind nicht Galanteriehändler, sondern Schneir, auch wohl Kaufleute, die ungefähr alle Waen halten, die man zu irgend einem Theile der eidung braucht, und dabey Leute, die die Kleider verfertigen. S. 69. *Fair game* heißt 1) eine gerechte Prise, und daher 2) alles, was man ohne Bedenken nehmen, oder plündern kann. Rec. würde hier übersetzen: „besonders bey Prisen, die diese Raubthiere ohne alles Bedenken plündern." S. 104. Wacholder etc. liefs Branntwein. S. 125. in der Note: „18,000 Centner," muss heissen 17 Millionen Centner.

Der Anhang am Ende des 1sten Theils ist ein Auszug aus dem nicht eben bedeutenden Werke *Plain facts in 5 letters to a friend on the present State of politicks Lond.* 1798. Freylich findet der Leser darin einige Belege zu dem, was von *Colquhoun* gesagt wird; allein man sieht zu offenbar, wie es auch Hr. Volkmann bemerkt, den partheyischen Mann der Opposition, dem mehr daran gelegen ist, einen Angriff auf den Minister zu thun, als die Wahrheit zu sagen. So redet er z. B. S. 8. von 259 Pairs, von denen allein unter Pitts Ministerium 99 gemacht worden wären? — Nein, das sagt er nun wohl nicht; wohl aber bringt er die Sache so zur Sprache, daß ein nicht sehr aufmerksamer Leser es so verstehen wird. Er verschweigt nämlich weislich, daß die Marquis schon vorher Grafen, oder etwas anderes, und die Grafen schon vorher Viscounts und Barone waren. Eben so macht es sein theurer Gewährsmann, *Morgan*; dieser verwandelte die sämmtlichen Staatsschulden in eine einzige Art von Stocks, und hing durch diesen Kunstgriff dem Lande viele Millionen mehr auf, als es schon ohnedieß trägt. Es würde zu viel Platz wegnehmen, dem Leser das ganze Trügliche dieses Verfahrens zu entwickeln, wäre auch hier der Ort nicht; auch ist es schon lang bekannt, wie wenig man sich auf diese Herren verlassen kann.

S. 23—47. finden sich Anmerkungen und Zusätze des Uebers. zu der vorhergehenden kleinen Schrift, worin auch die falsche Darstellung gerügt wird, die diese trüglichen Rechenmeister von dem Zustande der englischen Bank gemacht hatten. Diese hat seitdem öffentlich Rechenschaft abgelegt, und das auf eine Art, die den handelnden Theil der Nation so sehr befriediget hat, daß man keine Abnahme an ihrem Credit gewahr wird, ob sie schon seit Jahren nicht in klingender Münze bezahlt hat.

ÖKONOMIE.

Leipzig, b. Küchler: *Forst- und Jagdkalender* für das Jahr 1801. 12. mit Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieser vom Hn. Prof. *Leonhardi* herausgegebene Kalender enthält 1) einen Bericht von drey verschiedenen Baumarten, welche für England sowohl zu Zierbäumen, als auch zu Bau- und Nutzholz mit dem größten Vortheil erzogen werden können. 2) Naturgeschichte des Elendsthiers. 3) Anleitung zur Theerschwelerey und zum Kienrußbrennen. 4) Naturgeschichte des Schneehuns. 5) Beantwortung eines Briefes, die Anlegung eines Thiergartens und die

die Ausrodung der Stöcke betreffend. 6) Naturgeschichte der wilden Katze. 7) Waldgeschichte von England nach Gilpin. 8) Vom Schweifshunde. 9) Naturgeschichte des Greifadlers. 10) Geschichte nützlicher Erfindungen, welche den Forstwirth überhaupt und insbesondere angehen. 11) Wenn soll man Schlagholz-Reviere abtreiben? 12) Chronik der Waldbrände. In der Vorrede zählt der Herausg. die Ereignisse auf, welche die Verwüstung der Waldung bewirkten, und hieher gehört denn insbesondere der heftige Sturm im Nov. des vorigen Jahrs, welcher einen grofsen Theil der vorzüglichsten Holzbestände in Deutschlands Forsten zu Boden streckte. Der daher entstandene Schaden ist in der That so grofs, dafs er in verschiedenen Ländern wenigstens Seltenheit des Nutzholzes zur Folge haben wird. Rec. bezieht sich auf die eingelaufenen traurigen Nachrichten von den Verwüstungen am Harz, und versichert, dafs mehrere beträchtliche Waldungen von Westphalen und Niedersachsen, welche er nach jenem Sturm bereiste, schrecklicher von diesem mitgenommen waren, als wenn eine feindliche Armee ihre Mifshandlungen daran verübt hätte. Rec. glaubt zwar mit dem Vf., dafs es in den meisten Ländern an zweckmäfsigen Vorschriften wegen Bewirthschaftung der Waldungen nicht fehle; aber er erwartet von allem dem wenig oder nichts, so lange nicht die Landesregierungen tüchtige Subjecte zu Forstbedienten wählen, und diesen ein solches Jahrgehalt auswerfen, dafs sie anständig davon leben können, ohne auf Nebenverdienst bedacht seyn, oder wohl gar zu Defraudationen ihre Zuflucht nehmen zu müssen. Uebrigens gewähren mehrere Aufsätze, unter denen wohl 2. 4. 6. hätten wegbleiben können, eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung. In dem ersten ist jedoch der Versicherung der Engländer nicht sogleich zu trauen, da sie vieles übertreiben, und es überhaupt für eine erprobte Wahrheit angenommen werden mufs, dafs die exotischen Holzpflanzen, unsere guten Eichen, Buchen und übrige Nadelholz-Gattungen in Absicht der Nützlichkeit nie verdrängen werden. Die 3te Abhandlung verschafft einem Vorgesetzten des Forstwesens die erforderliche Kenntnis von diesen Fabricaten, vorzüglich, wenn er solche mit einer Local-Untersuchung verbindet. Rec. giebt der Meynung des Vfs., — dafs Verpachtung dieser, aus den Nadel-Waldungen entstehenden, Nebennutzung der Administration auf öffentliche Rechnung vorzuziehen sey — seinen vollen Beyfall, und glaubt, dafs in den meisten Fällen, wenn nicht ganz besondere Gründe die Administration nothwendig machen, die erstere Nutzungsart einen merklichen Vortheil für die landesherrlichen Cassen abwerfen werde. Bey dem 5ten Aufsatz mufs Rec. bemerken, dafs je leichter die Holzbestände sind, desto gröfser die Quantität der Aesung sey, welche der Boden aufzubringen vermag, und je verbissener und ungleicher der Holzbestand an einzelnen Orten angetroffen werde, desto lieber das Wildprett dahin austrete. Eben so verhält es sich mit der Behauptung, dafs in einem Thiergarten schlechterdings keine Sümpfe und Bäche seyn dürfen. Für Sauen sind sie unumgänglich erfoderlich, und eben so für das Rothwildprett in den heifsen Sommertagen, welches solche sehr begierig zur Abkühlung oder Söhlung aufsucht. Die Besorgnifs, dafs das Rothwildprett durch die Aesung der Sumpfgräfser der Gesundheit schaden würde, ist ungegründet, da jenes die für dasselbe gesunden Kräuter sehr gut zu wählen weifs, und Rec. der die genaue Bekanntschaft mehrerer Thiergärten gemacht hat, nie der Fall vorgekommen ist, dafs sich Rothwildprett durch den Genufs von dergleichen Sumpfgräfern faul gefressen habe und verendet sey, obgleich der Söhlungen und moraftigen Stellen mehrere in jenen sich vorfanden. Rec. hofft übrigens, dafs künftig mehr Aufsätze geliefert werden, die den Förster und Jäger über Gegenstände, die in ihren *eigentlichen* Wirkungskreis gehören, über Sachen, die von dem Vf. selbst beobachtet sind, unterrichten, und dafs dieser die strenge Wahrheit liebe und nichts, auch selbst dem Schein nach, für eigene Erfahrung und Beobachtung ausgebe, was die eines andern ist, oder oft gar nicht seyn soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Bern*, b. Haller: *Helvetien im Anfang des Jahrs* 1800. Aus dem fünften Hefte der helvetischen Monatsschrift besonders herausgezogen. 2te Auflage. 36 S. 8. (6 gr.) Seit dem Abdrucke dieser Schrift hat die unglückliche Schweiz so viele neue Krisen überstanden, dafs deren Inhaltsanzeige für das politische Interesse schon zu verspätet ist; dagegen bleibt der historische Werth unverkennbar. Den Ungenannte schildert darin mit Kraft, Würde und Unparteylichkeit, drey Eigenschaften, welche der bekannten Feder des Hn. Prof. *Ith* in Bern eigenthümlich sind, sowohl die Wirklichkeit des damaligen Zustandes, als die Art und Weise, wie solcher herbeygeführt worden. Der Herausgeber, Hr. Dr. *Höpfner*, hat seitdem seine Freymüthigkeit auf ähnliche Weise bethätiget, zugleich aber auch, nach öffentlichen Nachrichten, schwer dafür büfsen müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 29. März 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) PARIS, in der Gesetzdruckerey: *Instruction sur les Poids et Mesures Républicaines, déduites de la grandeur de la Terre, uniformes pour toute la République; et sur les calculs relatifs à leur division decimale; etc.* An X. XXXII. u. 196 S. nebst 4 halben Bogen Tafeln, auch 3 halben Bog. Nachschrift, und einer Kupfert. 8. (3 Frcs.)

2) AMSTERDAM, b. Crajenschot: *De tiendtallige Verdeeling der nieuwe Maten en Gewigten*, zo als dezelve, ingevolge der Staatregeling zal worden ingevoerd: enz. — Op de eenvoudigste... wyse beschreven... door en Liefhebber der Wiskunde. 1801. IV. u. 48 S. gr. 8. (8 St.)

Nr. 1. ist im Ganzen weiter nichts, als ein erneuerter Abdruck des im II. J. der französischen Republik (im Frühjahr 1794.) zu Paris erschienenen, und von der, durch den damaligen National-Convent dazu besonders niedergesetzten Commission, zum Druck beförderten *Instruction* etc. 32 S. *Inh.* u. *Vorr.* und 196 S. Text, gr. 8. nebst 14 Tafeln über die neuen Verhältnisse zu den Alten, die in Deutschland nicht so bekannt geworden, als sie es eigentlich verdienen. Die Vorzüge der letztern Ausgabe vor der ersten bestehen blos in einer verbesserten *Nachricht*, die sich auf das Gesetz von 18. Germ. III. J. beziehet, und in der *Erklärung des Beschlusses vom ersten Consul Bonaparte* v. 13. Brum. IX. J. (d. 2. Nov. 1800.), nach welchem alle Flächen-, Längen- und Körpermaasse zwar nach dem neuen Eintheilungssysteme bleiben, jedoch ihre bisherigen griechisch-lateinischen Revolutions-Namen mit den alten, oder zur Zeit der französischen Monarchie bestandenen Benennungen vertauschen, und also auch hierin, wie in mehrern andern Dingen, die vorige Ordnung wieder eingehen sollen. Diese, in 2½ Bogen bestehenden Zusätze, machen die ganze Verbesserung der neuen Ausgabe aus, wovon so wenig, wie von der ersten, auf dem Titel des Buchs, die mindeste Erwähnung geschieht. Ob diese 2te Auflage eine ächte Pariser Ausgabe ist, oder in irgend einer Provinzialstadt, oder wohl gar in Holland nachgedruckt, und auf die so eben beschriebene Art ergänzt worden, lassen wir dahin gestellt seyn; und begnügen uns, unsere Leser mit dem Inhalt des Buchs, bekannt zu machen. Ausser der *Vorrede* S. IX—XXXII., wird dasselbe in *zwey Theile*, jener in fünf, und dieser in acht *Abschnitte*, nebst einem *Anhange* eingetheilt. Der *erste Theil* S. 1—54. handelt von dem System der Maasse, deren Ureinheit (wie bekannt) von einem Grade des zwischen Dünkirchen und Barcelona gemessenen Meridians entlehnt ist. Dem zufolge wird zuförderst von den Längen-, Flächen- und Körpermaassen; dann vom Gewichte, und endlich von den Münzen gehandelt. Der *zweyte Theil* S. 55—177. giebt Unterricht, wie nach Anleitung der gemeinen 4 Species, alte französische Münz-Maass- und Gewichtwerthe in neurepublikanische verwandelt werden sollen, wobey auf einige arithmetische Vortheile, welche in Auflösung einiger Beyspiele angebracht werden, Rücksicht genommen wird. Im *Anhange* S. 177—196. wird *Abschn.* IX. eine Eintheilung des Thermometers und Barometers, so wie im letzten *Abschn.* X., eine Reductions-Tafel der alten Maasse gegen die neuen dargestellt. In diesen findet man alle Verhältnisse der Längen-, Flächen- und Körpermaasse, auch die der Münzen, wie sie ehemals in Frankreich bestanden, gegen die neurepublikanischen, wie sie durch dieses System nunmehr eingeführt worden. Das Uebrige sind die Zusätze, wovon wir im Eingange Nachricht gegeben. Die Kupfertafel erläutert die darauf Bezug habenden Stellen des Textes hinlänglich, und giebt eine anschauliche Darstellung von den Längen- und Körpermaasen, die genau mit den Urmaasen übereinstimmt, welche Rec. oft zu sehen und vergleichen zu können, Gelegenheit gehabt hat. Uebrigens hat dieses Buch nichts Wesentliches vor denjenigen voraus, die schon in Deutschland, besonders seit etwa zwey Jahren am linken Rhein-Ufer über diesen Gegenstand geschrieben und gedruckt worden sind.

Nr. 2, ist noch weit weniger als jenes, selbst nur einigen Landsleuten des ungenannten Vf. bekannt. Dies rührt theils aus dem Umstande her, dass die batavische Republik deren Constitution bisher fast eben so oft verändert worden, als die ihrer Mutter, der französischen, zur Realisation dieses neuen Decimalsystems bisher ihre Sanction wo nicht verweigert, jedoch verschoben hat, theils aber, dass die Handelsstädte in den *Niederlanden*, besonders aber die Stadt Amsterdam, die Annahme dieses neuen statistisch-merkantilischen Lehrgebäudes, geradezu verweigert hat. Dieser Protest war entscheidend für das Ganze, wiewohl der französische Gesandte im Haag (wie Rec. weiss) schon mehrmals den gesetzgebenden Körper so wohl, als das nunmehr gestürzte batavische Directorium in dringenden Noten des französischen Gouvernements dazu aufgefodert hat. Un-

ter den jetzigen Umständen, wird es in den Niederlanden noch weit weniger als zuvor eingeführt werden, da alle Hoffnung vorhanden ist, dafs die batavische Republik successive zu ihrer selbstständigen Unabhängigkeit wieder zurückkehren wird. Nichts desto weniger ist und bleibt diese Schrift in ihrer Art merkwürdig, und giebt einen überzeugenden Beleg zu der Seltenheit, womit die holländischen Gelehrten in unsern Tagen, als originale Schriftsteller ins Publicum zu treten gewohnt sind. Der ungenannte Vf. (es soll der ehemalige Regierungs-Advokat, und gegenwärtige Holz-Kaufmann, *Gerhard Johann Palthe* in Amsterdam seyn;) hat sich bemüht, in den vorliegenden Bogen, nach dem Sinne des, dem französischen National-Convents den 19. Januar 1793 von der damaligen Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgelegten, und den 20. May 1793 von jenem sanctionirten Plan des Decimalsystems, die Münzen, Maafse und Gewichte, die bisher in Holland und in der batavischen Republik üblich waren, [illegible] stalt zu reduciren und zu benennen, dafs man [illegible] neufranzösischen, oder aus dem griechisch-latei[illegible]schen in altfranzösisch wieder übersetzten Namen [illegible] Gröfsen oder Dingen, auch auf Bastart-Holländi[illegible] zum Theil hier wieder findet. Zu mehrerer Ue[illegible]sicht wollen wir hier die *republikanisch-conventi[illegible]tel*-Namen nach dem *Beschlufs* vom 18. Germ. II. J. die des *Consular-Befehls*, nach dem *Gesetz* vom [illegible] Brüm. IX. J. (aus Nr. 1.); die *gallo-batavischen* N[illegible]men aus Nr. 2.; und die *deutschen Benennungen*, di[illegible] seit dem 1. Vend. X. J. (d. 23. Sept. 1801.) am li[illegible]ken Rheinufer eingeführt und den französischen u[illegible]terlegt worden, nach dem so eben angeführten ers[illegible]tern Beschlusse des Gouvernements unter Nr. 3. ne[illegible]ben einanderstellen:

A. *Längen-Maafs.*

Nr. 1. A. v. 18. *Germ. III. J.*	Nr. 1. B. v. 13. *Brum. IX. J.*	Nr. 2. *Batavische Namen.*	Nr. 3. *Deutsche Benennungen.*
Dégré.	*Dégré.*	*Grad.*	Grade.
Myriamètre.	*Lieue.*	*Myl.*	Meilen.
Kiliomètre.	*Mille.*	*Post.*	Viertel Stunden.
Hectomètre.	*Stadion.*	*Stadie.*	Büchsenschufs.
Decamètre.	*Perche linéaire.*	*Ketting.*	Ruthe (Toise).
Mètre.	*Mètre.*	*Mitre.*	*Meter* (Elle).
Décimètre.	*Palme (le).*	*Palm.*	Handbreit.
Centimètre.	*Doigt.*	*Pink.*	Fingerbr. (Zoll).
Millimètre.	*Trait.*	*Lyn.*	Linie.
Decimillimètre.	*Point.*	*Stip.*	Punkt.

B. *Flächen-Maafs.*

Nr. 1. A. v. 18. *Germ. III. J.*	Nr. 1. B. v. 13. *Brum. IX. J.*	Nr. 2. *Batavische Namen.*	Nr. 3. *Deutsche Benennungen.*
Dégré quarré.	*Dégré quarré.*	*vierkante Graad.*	Quadrat Grade.
Myriamètre quarré.	*Lieue quarré.*	*vierkante Myl.*	Quadrat Meilen.
Myriare, oder *Kiliomèt. quarré.*	*Deca-Arpent quarré.*	*Ce Morgen.*	Hundert Morgen.
Kiliare, oder *Hectare quarré.*	*Arpent quarré.*	*Kruis-Morgen.*	Kreuz-Morgen.
Hectare.	*Arpent.*	*Morgen.*	Quadrat Morgen.
Décare.	*Deca Perche quar.*	*Akker.*	Acker oder Juchart.
Are.	*Perche quarré.*	*Are.*	Quadrat Ruthe.
Centiare od. *Mètre quarré.*	*Mètre quarré.*	*vierkante Meter.*	*Quadrat Meter.*
Décimètre quarré.	*Palme quarré.*	*vierkante Palm.*	Quadr. Handbr.
Centimètre quarré.	*Doigt quarré.*	*vierkante Pink.*	Quadr. Zoll.
Milimètre quarré.	*Trait quarré.*	*vierkante Lyn.*	Quadr. Linie.

C. *Körper-Maafse.*

I. *Fester oder dichter Körper, als: Holz, Steine, Kohlen, Damm- und andere Erde, etc.*

Nr. 1. A. v. 18. *Germ. III. J.*	Nr. 1. B. v. 13. *Brum. IX. J.*	Nr. 2. *Batavische Namen.*	Nr. 3. *Deutsche Benennungen.*
Deca-Stère.	*Corde.*	*Tien Block.*	Klafter (Faden).
Stère.	*Stère.*	*Block.*	Stere.
Décistère.	*Solive.*	*Cekos.*	Sparren.
Centistère.	*Metre Cube.*	*Kruisklos.*	Cubic-Meter.
Millistère.	*Palme Cube.*	*Klos.*	Cubic-Handbreite.

Die

...millistère.	*Doigt Cube.*	*Ceſteen.*	Cubic-Zoll.
...timillistère.	*Trait Cube.*	*Kruiſteen.*	Cubic-Linie.
...llionistère.		*Steen.*	
...cimillionistère.		*Gekorrel.*	
...ntimillionistère.		*Kruiskorrel.*	
...llionistère.		*Korrel.*	
...cibillionistère.		*Cezier.*	
...ntibillionistère.		*Kruiszier.*	
...illionistère.		*Zier.*	

II. *Flüſſige Körper, nach obigen Geſetzen.*

...liolitre.	*Tonneau.*	*Hoed.*	Tonne.
...ctolitre.	*Poinçon.*	*Vat.*	Zehneimerfaſs.
...calitre.	*Velte.*	*Bak.*	Eimer.
...tre.	*Pinte.*	*Pot.*	Kanne.
...cilitre.	*Verre.*	*Maat.*	Glas.
...ntilitre.		*Dop.*	Halbmäſsgen.
...llilitre.		*Tiendroppels.*	Zehntropfen.

III. *Hohlmaaſse für trockene Körper.*

Dieſe führen die nämlichen Benennungen, in gedachtem republikaniſchen Geſetze v. 18. Germ. III. J., welche auch in der bataviſchen Staatsordnung, nach Nr. 2. verzeichnet worden; jedoch ſind nach erwähnter Conſularverordnung v. 13. Brum. IX. J., folgende Namensveränderungen im innern Frankreich und auf dem linken Rheinufer feſtgeſetzt worden, als:

für	*Kilioliter* wird nunmehr	*Muid* (à 77 Pariſer Boiſſ.)	Groſs-Mäs.
—	*Hectoliter* . . — . .	*Setier* (à 7½ Pariſer Boiſſ.)	Groſs-Faſs.
—	*Decaliter* . . — . .	*Boiſſeau*	Mitt. Faſs.
—	*Liter* . . . — . .	*Pinte*	Klein Faſs.
—	*Déciliter* . . — . .	*Picotins*	Becher.

D. *Gewichts, oder Schwermaaſse.*

Nr. 1. A. v. 18. *Germ. III. J.*	Nr. 1. B. v. 13. *Brum. IX. J.*	Nr. 2. *Bataviſche Namen.*	Nr. 3. *Deutſche Benennungen.*
. . . . .	*Millier* oder *Tonneau de mer.*	*Zee-Ton.*	Seetonne (½ Laſt).
. . . . .	*Quintal.*	*Cepond.*	Centner.
Myriagramme.	*Deca-Livres.*	*Kruispond.*	Zehnpfund Stein.
Kiliogramme.	*Livres.*	*Pond.*	Pfund.
...ectogramme.	*Onces.*	*Cegewigt.*	Unze.
...decagramme.	*Gros.*	*Kruisgewigt.*	Quentchen.
...gramme.	*Deniers.*	*Gewigt.*	*Scrupel.*
...decigramme.	*Grain.*	*Cegrein.*	Gran.
...centigramme.	. . . . .	*Kruisgrein.*	Grein.
...illigramme.	. . . . .	*Grein.*	As.

Die *Gramme* des republikaniſchen Gewichts, als die Einheit deſſelben in einem Körpermaaſse von einem *Deciliter* rein deſtilitirten Waſſers, hält 18,841 alte franzöſiſche Gran Markgewicht, oder 20,83 holl. As, oder 280,6 Cölln. Richtpfennige, wornach alſo für die *Centigramme*, die nach dem Conſularbeſchluſſe v. 13. Brüm. IX. J., ſchon keine Benennung mehr hat, und aufgehoben iſt, 2,800 Cölln. Richtpfennige zu ſtehen kommt; kann nach der neuen Gewichtsform auf dem linken Rheinufer, als *Scrupel* von 100 *As* eingeführt werden, da dergleichen Asgewicht nur $\frac{1884}{10000}$ Cölln. Richtpfennige ſchwer ſeyn würde, das beym Gold und Juwelenhandel zwar immer Anwendung, nur nicht im gemeinen Leben, welches doch der neue Beſchluſs des Ober-Präfecten im Rhurdepartement *Simons* in Aachen, von 4. Vendimiäre X. J. (16. Oct. 1801.) für jeden Krämerladen angeſchafft wiſſen will, jemals ſtatt finden wird.)

In Anſehung der republikaniſchen Geldwerthe ſind die franzöſiſchen und holländiſchen Silbermünz-Einheiten ſich, in Abſicht ihrer Eintheilung, völlig gleich, aber am Werthe doppelt verſchieden. Denn der *Franc*, der ſeit der republikaniſchen Staatsverfaſſung in Frankreich bis auf den heutigen Tag, in 10 *Decimen*, oder 100 *Centimen* getheilt wird, hält gerade 1 alten franzöſiſchen Liv. und 1 Centime (eine kleine Kupfermünze, etwan in der Gröſse eines Reichspfennigs), wornach alſo die alten Laubthaler von 6 Liv., um 6 Centimen weniger als 6 Francs geachtet, und in franzöſiſchen Caſſen im ganzen Ruhrdepartement, wo der Cölniſche oder cleviſche Species-Fuſs im Handel und Wandel eingeführt iſt, nur zu 1 Rthlr. 58½ Stbr. angenommen werden, welche aber, bis zur Vernichtung der *Hocheſchen Convention*, daſelbſt zu 2 Rthlr. Cleviſch ausgebracht wurden. (Die *Centime* iſt völlig dem Gewichte *einer Gramme* gleich, wovon die *Myriagramme* = 188410 Gran, oder

oder 20,44 Pfd. alt französisches Marktgewicht, d. i. 21,365, oder beynahe 211 Berliner Pfd., und 42,32, oder *circa* 42⅛ Mark Cölln. Gewicht ist.) Der Vf. von Nr. 2. will S. 28. fg. §. 120. ffg. die Einheit der Münzspecien, wie die Franzosen, in Decimaltheile vereinzelt wissen. Bisher wurde der holländische *Gulden* zu 20 *Stuiv.* à 8 *Deuten* à 2 *Penn.* (letztere Benennung war jedoch fingirt) eingetheilt. Die *Stüber* und *Pfenn.* Namen sollen wegfallen, und der *Gulden* à 10 *Doppelstüber* (bisher unter dem Namen *Dubbeltjes* bekannt), jeder zu 10 *Deute* (wovon jeder ½ schwerer wie bisher in Kupfer bestehen, und wegen der erstaunlichen ausländischen Kupfermünze, die zum Nachtheil der batavischen Republik jährlich eingeführt wird, zu einem Schleichhandel Anlass geben würde) eingetheilt werden. Damit man nun, wie bisher, das Pfund Flämisch (*Liver Vlaamsch*, in allen Münzbüchern und Preis-Couranten als eine erdichtete Münze) im batavischen Rechnungsfuss beybehalte, sollen 10 Gulden = 1 Pfd. Flām. seyn.

Nach allen diesen Erläuterungen, Instructionen und Resultaten, liefert der Vf. von Nr. 2. S. 38. und 39. zwey *Tafeln der Längen- und Quadratischen Maasse* nach dem *vorläufig angenommenen*; und demnächst *genauer bestimmten Meter* (wovon wir sogleich nähere Auskunft geben werden), nach französischen und holländischen Benennungen, die neben einander stehen, in Vergleichung rheinländischer Ruthen, Fusse und Linien, auch Morgen, Ruthen, etc. Quadrat-Maasse. — S. 40. *Tafel der Maasse fester und flüssiger Körper*, nach rheinländischen Cub. Fussen, Zoll und Linien, auch holländischer Anker, Mingel- und Mötjes-Maassen; und in Absicht der Gewichte, gegen Pfunde, Unzen, Drachmen und Assen holländische Troygen. — S. 41—47. *Tafel der specifischen Schweren verschiedener Körper*, als Gold, Silber, Platina, Kupfer, u. s. w. nach eben dem Gewichte, und einem, vom Vf. neu erfundenen *Hygrometer*, der S. 48. beschrieben wird, wovon der Vf. neue Tafeln zu berechnen, und dieselben dem Publicum mitzutheilen verspricht. (Der anonyme Vf. würde wohl thun, wenn er zu diesem gemeinnützigen Unternehmen, den Anleitungen und Winken des Prof. *Fischer's* in dessen *physikalischen Wörterbuche*, 2ter Th. S. 973—987. folgte, wenigstens sie bey seiner Arbeit benutzte.) Uebrigens ist der Stil dieser Bogen fliessend und der Sache angemessen, obgleich die S. 1. §. 2. geführte Sprache nicht durchaus gefallen wird. „*Dit* (nämlich die „Einrichtung des neuen Maas- Münz- und Gewichts-„Systems) *was wederom voor de Franschen bewaard, „om die weldaad aan het menschdom te schenken, en „dien moeglyken en kostbaren taak te onderneemen.*“ — Beyläufig wollen wir noch erwähnen, dass, wie mehrere Sachkenner schon längst erwähnt und aus einleuchtenden Gründen anschaulich gemacht haben, der 100,000ste Theil eines Grades des Meridians, in mittlerm Breiten gemessen, der nach der Fraction d[er] ler Resultate 307,946 französische königl. Fuss betr[ägt] unmöglich die allgemeine Norm des Fusmaasses se[yn] und werden kann, da die Franzosen selbst sich in i[hren] ren anfänglichen Angaben vom *Meter*, merklich g[e]irret haben, wie dies aus einem Schreiben des vo[rigen] gen Ministers des Innern, des bekannten franzö[sischen] schen Mathematikers *la Place* v. 4. Frim. VIII. J. [(]Nov. 1799.) an den Ober-Consul *Bonaparte* herv[or]geht. Jener versichert darin diesem, dass die N[a]tionalversammlung damals das *Metermaass* zu 3 Fu[ss] 11,44 Linien *pied du Roi* angenommen, und d[as] französische Gouvernement dabey beharret habe; d[a] seit dem aber von *de Lambre* und *Mechain* vorg[e]nommenen neuen Gradmessungen zwischen Duynki[r]chen und Barcelona zeigten zu klar eine bemerkens[wer]the Verschiedenheit, wornach (wie auch Rec. i[n] der *Connoiss. des temps. pour l'An.* X *p.* 371. gesehen hat,) man den *Meter* zu 3 Fuss, 11,296 Lin., al[so] um 1/296 Lin. kürzer wie zuvor annehmen und fes[t]setzen müsse; anderer, auf nähere Untersuchungen der dichten und flüssigen Maasse und Gewichte gestützten Abänderungen nicht einmal zu gedenken. Wir wollen zum Schluss unserer Bemerkungen uns noch auf die Gedanken über das neue französische Maass- und Gewichtssystem verweisen, die *Kästner* in seiner *höhern Mechanik*, S. 343—344. Gött. 17[9]8. und in der *mathemat. Geogr.* S. 87—96. Gött. 1795. 8. — *Büsch* in seinen *Zus. zur Darst. der Handl.* 1. Th. S. 257—261. Hamb. 1797. 8. andere im *Journ. v. u. f. Deutsch.* 1792. I. S. 35—50. und *Journ. f. Manuf. und Handl.* 1795. I. S. 52—55. geäussert haben. —

GESCHICHTE.

Ohne Druckort, (London): *The secret history of the armed Neutrality*, together with memoirs, official lettres and state papers, illustrative of that celebrated confederacy never before published; written originally in French by a german Nobleman translated by A*** St*** 1801. 8.

Dies ist nichts anders als eine unveränderte neue Auflage der schon 1792 erschienenen merkwürdigen Druckschrift über die bewaffnete Neutralität von 1780. Wahrscheinlich gab die jetzige Erneuerung dieses Bündnisses und die Seltenheit der in wenig Exemplaren abgedruckten, aber bald ganz vergriffenen, ersten Auflage, die Veranlassung zu dieser Buchhändler-Speculation; sie wäre aber rechtmäßiger gewesen, wenn man die Urschrift zugleich angezeigt hätte. Von dieser kam 1795 eine Uebersetzung in das Französische unter dem Titel: *Memoire ou precis historique sur la neutralité armée et son origine suivi de pièces justificatives* heraus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh.: *Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar.* (Neue Abhandl. der königl. Akad. d. Wiſſenſchaften) 1801. *Erſtes* und *zweytes Quartal.* T. XXII. gr. 8. m. K.

Das *erſte Quartal* enthält: I. *Verſuche und Erfahrungen über den Nutzen und Gebrauch des Theerwaſſers in veneriſchen Krankheiten,* von *E. Achar.* Schon vor mehrern Jahren war das Theerwaſſer in der Medicin ſehr an der Ordnung des Tages. *Ach.*, der als Arzt bey dem neulich zu Wadſtena auf Koſten des Medicinalfonds errichteten gröſsern Krankenhauſe angeſtellt iſt, worin ſich auch mehrere veneriſche Perſonen aus der niedern Volksklaſſe befanden, hat es bey ſolchen ſowohl innerlich als äuſserlich mit Nutzen angewandt, und ſchreibt deſſen Wirkung dem damit verbundenen Oxigen zu, deſſen Nutzen Alyon in ſeinem *Mémoire ſur les propriétés antivénériennes et antipſoriques* beſtätiget hat. Dieſer Sauerſtoff, wovon das Queckſilber bekanntlich eine ſo groſse Menge enthält, mache ſolches zu einem ſo wirkſamen antiveneriſchen Mittel. In der Anwendung ſey doch das Queckſilber von oft gefährlichen und zerſtörenden Folgen; daher hat man auch ſtatt deſſen die Salpeterſäure, Alyons Salbe zum Einreiben, und eine Auflöſung von *muriate ſuroxigéne de potaſſe* gebraucht. Auch dieſe Mittel hat der Vf. verſucht; allein er hat, ob ſie gleich wirklich viel ausrichten, doch damit keine vollſtändige Cur bewirken können, woran vielleicht das kortige kalte Clima mit Schuld ſeyn dürfe. Die Salpeterſäre griff gemeiniglich die Bruſt des Kranken an (vielleicht war ſie auch nicht rein und verdünnt genug!). Alyons Salbe muſs lange gebraucht werden, iſt daher koſtbar und fodert viele Genauigkeit bey ihrer Bereitung, und man hat bey dieſen Mitteln doch immer auch Mercurialpräparate zu Hülfe nehmen müſſen. Der Vf. ſuchte daher ein Mittel zu finden, das gleichfalls eine Menge Sauerſtoff enthielt, leicht zu haben und weniger koſtbar war. Und dieſs fand er im Theerwaſſer, das auſser dem Sauerſtoff, den es enthält, mit dem im Theer befindlichen empyreumatiſchen flüchtigen Oel geſättigt iſt, welches zur Auflöſung des Schleims, der das veneriſche Gift umgiebt, dienen kann. Wenn dieſes Mittel auch nicht immer zureichend ſey, das Uebel zu heilen: ſo unterſtütze und erleichtere es doch die Mercurialcur, und man gebrauche dabey weit weniger Mercurius. Da ſeine damit angeſtellten Verſuche in Stockholm und an andern Orten nachgemacht worden: ſo lehrt er zuerſt deſſen Bereitung, wozu er ſich des kalten Waſſers bedient, und etwas von der in der *Pharmac. Suec.* vorgeſchriebenen Bereitung abweicht. Zu 3 Spanen Waſſer, deren jedes an 15 Kannen enthält, nimmt er 2 Kannen guten Theer, zum äuſserlichen Gebrauch, zu Umſchlägen und zum Baden, auf jedes Spann eine Kanne. Er lieſs den Patienten täglich 1 bis 3 Quart Theerwaſſer trinken, das Theerbad aber 2 bis 3 mal in der Woche nehmen, und auf die veneriſchen Geſchwüre Compreſſen beſtändig mit Theerwaſſer, angefeuchtet, legen, die oft allein groſse veneriſche Geſchwüre heilten. Unter 70 Kranken muſsten 18 auſser dem Theerwaſſer auch Mercurialia gebrauchen, 24 wurden durch das Theerwaſſer innerlich und äuſserlich gebraucht, allem Anſchein nach allein geheilt; 13 bey denen vorher Mercurialmittel gebraucht worden, wurden, da nun auch das Theerwaſſer gebraucht ward, geſund; und 7, bey denen die Salpeterſäure und die Alyonſche Salbe nicht geholfen, wurden dadurch geheilt; bey 11 wurde bloſs zu mehrerer Sicherheit zuletzt auch Mercurius angewandt. Uebrigens hat er bemerkt, daſs es beſonders zu Anfang den Urin treibt, den Umlauf des Bluts und die Tranſpiration vermehrt, auch wohl eine gelinde Salivation bewirkt. II. *Abhandlung über analytiſche Series,* von *J. Svanberg.* Zur mehrern Entwickelung des bekannten Taylorſchen Theorems. III. *Anhang zu der Abhandlung von der gelben China,* von *J. P. Weſtring.* Der Vf. beſchreibt hier noch einige erhaltene neue Arten von ſogenannten Chinarinden, als *Tecamez China* (der Vf. war nicht ſo glücklich damit wie Hufeland, ein altes Quartanfieber zu heilen); *Quina da Fernambuco,* zwey Arten *Quina da Bahia* und *Cortex Rondeletiae,* die er doch von weniger Wirkung gefunden hat. IV. *Siebente Abhandlung über den Zuſtand des Tabellwerks von 1772 bis 1795,* von *H. Nicander.* Sie hat das Verhältniſs der Lebenden zu einander und zu den Geſtorbenen in jedem Alter, und die Wahrſcheinlichkeit der ihnen noch übrigen Lebenszeit zum Gegenſtande. Um hier nur bey dem letztern ſtehen zu bleiben: ſo bemerkt der Vf., daſs die Wahrſcheinlichkeit in einem gewiſſen Alter bis zu einem andern, z. E. von 20 bis 60 Jahr zu leben, eben ſo groſs ſey, als das Verhältniſs der Menge derjenigen, die im 20. und 60. Jahre ihres Alters noch leben; und hierauf gründet ſich dann die Berechnung der Wahrſcheinlichkeit, wie lange einer von beiden Geſchlechtern bey einem gewiſſen Alter von 1 bis einige 80 Jahre noch zu leben habe. Rec. will

will hier aus der Tabelle des Vfs. bey einer gewöhnlichen Mortalität nur die Resultate von 5 zu 5 Jahren ausziehen:

Männliches Geschlecht. Alter	übrige Lebensj.		Weibliches Geschlecht. Alter	übrige Lebensj.	
1 —	52 J.	1 Mon.	1 —	53 J.	4 Mon.
5 —	50 —	3 —	5 —	51 —	8 —
10 —	47 —	0 —	10 —	48 —	6 —
15 —	43 —	8 —	15 —	45 —	3 —
20 —	40 —	5 —	20 —	42 —	0 —
25 —	37 —	1 —	25 —	38 —	8 —
30 —	33 —	9 —	30 —	35 —	2 —
35 —	30 —	4 —	35 —	31 —	8 —
40 —	27 —	0 —	40 —	28 —	1 —
45 —	23 —	8 —	45 —	24 —	8 —
50 —	20 —	5 —	50 —	21 —	3 —
55 —	17 —	4 —	53 —	18 —	0 —
60 —	14 —	5 —	60 —	14 —	10 —
65 —	11 —	8 —	65 —	11 —	11 —
70 —	9 —	2 —	70 —	9 —	3 —
75 —	7 —	0 —	75 —	7 —	1 —
80 —	4 —	8 —	80 —	5 —	0 —
86 —	1 —	9 —	87 —	1 —	10 —

Durch Hülfe der 4 beygefügten Tabellen lassen sich noch eine Menge andere Resultate finden. V. *Auszug aus dem meteorologischen Tagebuch, gehalten auf dem Observatorium zu Upsala im J.* 1800. von D. *Holmquist.* Die Mittelhöhe des Barometers war 25,47; die gröfste Kälte — 29 d. 27. Febr. Die gröfste Wärme + 27½ d. 14. Aug VI. *Auszug aus dem meteorologischen in der Stadt Umeå im J.* 1799 *gehaltenem Tagebuch*, von D. *E. Näzen.* Die Mittelhöhe des Barometers war 25⁶ 63 die gröfste Kälte — 34° 9 den 16. Febr., und die gröfste Wärme + 24° 7 den 7. Jul. VII. *Sciurus Plantani*, ein wenig bekanntes Eichhörnchen, beschrieben von *S. J. Ljungh.* Pennants Beschreibung ist davon zu kurz und unzureichend. Hier sind folgende Charaktere angegeben: *Sciurus Plantani: supra griseus, subtus albus, stria utrinque laterali flavicante, cauda longitudine corporis nigro-annulata pedibus tetradactylis.* Das Thier war auf Java gefunden, hält sich besonders auf den Cocosbäumen auf, und wird von den Holländer *Suri Katje* genannt; es ist hier in natürlicher Gröfse abgebildet beygefügt.

Zweytes Quartal. I. *Fortgesetzter Bericht von der Fortpflanzung der von der Paarung eines Rehes mit einem Schafbock gefallenen Zucht, und von den bey diesen Thieren beobachteten Veränderungen*, von *C. N. Hellenius.* Er dient zur Widerlegung der Meynung, dafs sich dergleichen Thiere die von gemischter Art abstammen, nicht fortpflanzen können; man sieht aber auch daraus, dafs sie in der Folge mehrerer Zeugungen nicht eine eigene besondere Art ausmachen, sondern nach und nach immer mehr und mehr zu der Art des Männchens oder Weibchens, wovon sie zuerst abstammen, zurückkehren, so wie hier der Fall war, dafs sie immer dem Schafbock ähnlicher wurden. II. *Beschreibung einiger neuen schwedischen Insekten und Berichtigungen der Beschreibung einiger vorher gekannten*, von Gust. Payk. Drittes St. Hier: *Anthicus Antherinus*, var. *niger elytris rufis fascia media lata nigra, antennis pedibusque rufis. Anthicus ater, niger glabrius culus immaculatus. Anthicus Rufipes; niger oculus, punctatus, rubescens thorace suborbiculato — globoso, antennis pedibusque rufis. Cassida Viridis ovata, virens, elytris convexioribus, distincte punctatis striatis futura brunnea, pedibus pallidis femoribus gris* mit *var. β u. γ. Cassida Viridis; subrotundo-ovata, supra viridis, thorace brevi, elytris punctato-substriatis, macula subscutellari rubescente* mit *var. β. Cistela Maura; supra nigra, subtus picea, elytris substriato-punctatis antennarum basi pedibusque rufis.* Und *Cuculus bimaculatus, antennis moniliformibus, testaceo rufescens, fronte depressa thorace subquadrato mutico, elytris macula media fusca* III. *Beschreibung des electrischen Finnaals*, Gymnotus *Electricus Linn.* von *S. Fahlberg.* Er ward von Suriname an den Vf. auf der Insel St. Barthelemy gesandt. Dieser Fisch ist von Bajon, Ingram, Schilling, van der Lott, Magellan, Condamine, Gravesand, Gronov, Fermin, Bancroft, Garden, Borlase, Walsh, Flagg, Wiliamson, Bloch u. a. m. beschrieben. Aber alle, aufser Hunter, haben dessen Anatomie vernachläfsiget, die uns doch allein den Weg bahnen kann, den Mechanismus der Electricität thierischer Körper näher kennen zu lernen, welche ein Abilgaard, Cotunin, Valli, Fowler, Robertson, Galvani u. a. m. bey mehrern Thieren wahrgenommen haben. Niemand hat so genau die Zergliederung dieses Fisches angestellt, und dessen innere Theile beschrieben, als der Vf. dieses Aufsatzes. Dieses ist besonders in Hinsicht der Eingeweide und vorzüglich der Nerven geschehen. Der Vf. erhielt diesen Fisch über 14 Monate lebendig. Zuletzt nahm dessen Esfluft und electrische Kraft immer ab, und letztere hörte mit seinem Leben ganz auf, auch zeigte sich nicht die geringste Spur davon bey der unternommenen Zergliederung desselben, welches den Galvanischen Versuchen entgegen zu seyn scheint, vermuthlich hier aber daher rührte, dafs der Fisch nicht mit vollen Kräften starb, sondern dessen Nerven schon vorher alle Reizbarkeit und mechanische Wirkungskraft verloren hatten. Als der Fisch lebte, war seine electrische Kraft im Wasser dem 10 bis 15 Grad, aufser dem Wasser aber dem 20 bis 25 Grad der Ladung einer Leidner Flasche gleich. Kein Thier und kein Fisch hat im Verhältnifs seiner Gröfse gröfsere Nerven als dieser, und die Lage und Vereinigung derselben tragen das meiste zu dessen electrischer Kraft bey. Sie sind hier ausführlich beschrieben, und der Fisch selbst, so wie einzelne seiner innern Theile, sind in Kupfer gestochen abgebildet. Es gehören doch auch mehrere Versuche und ein gröfserer Zugang zu dergleichen Fischen dazu, um die Frage zu entwickeln: wie eine der atmosphärischen so ähnliche Electricität in einer so wirksamen Menge in einem Thier angehäuft werden kann, das selbst

bſt Conductor iſt, und wie ſolche durch eine
ſſigkeit von faſt gleicher Natur kann mitgetheilt
rden, da doch ſonſt die Feuchtigkeit in der At-
ſphäre ihre Kraft hindert; und was noch wun-
rbarer iſt, daſs die electriſche Ableitung derſelben
n ſo gut geſchehen kann, wenn Perſonen, oder
dere ableitende Materien den Fiſch ſelbſt berüh-
n, oder nur das Waſſer, welches ſeinen Körper
ngiebt. IV. *Neue und weniger bekannte Flechtenar-*
, beſchrieben von *E. Acharius*, VII. Fortſetzung.
war hat Hoffmann in ſeinem botaniſchen Taſchen-
ch einige derſelben, aber nicht ſo vollſtändig, wie
er geſchehen, beſchrieben, auch ſind die hier be-
hriebenen, mit ihren vergröſserten Befruchtungs-
eilen hier genau in Kupfer geſtochen. Es ſind fol-
nde ſechs. 1) *Lichen limoſus; gelatinoſus im-*
icatus irregularis, foliolis adpreſſis minutis grani-
ibus crenulatisque, ſcutellis ſubimmerſis rufo-fulvis.
) *Lichen myriococcus; gelatinoſus imbricatus,*
iolis confertiſſimis criſpo granulatis, ſcutellis aggre-
tis ſubgloboſis minutis concoloribus. 3) *Lich. me-*
enus; gelatinoſus imbricatus orbicularis, foliolis
fertiſſimis criſpis undulatis inciſis lacero-crenulatis,
tellis planis ſubmarginalibus concoloribus, margine
nulato. 4) *Lich. Scotinus; gelatinoſus imbri-*
tus ſuborbicularis, foliolis minutis confertis erectius-
lis plicato-gyroſis lobatis crenulatis, ſcutellis latera-
ibus concoloribus margine integerrimo. 5) *Lich. ri-*
laris; gelatinoſus membranaceus glauco-cineraſ-
ens, foliolis oblongis obtuſis ſubrepandis integris laxis
exuoſis, ſcutellis pallide rubris. Und 6) *Lich. fur-*
us; gelatinoſus membranaceus fuſco-virens foliis
liſſormibus obtuſis, lobatis undulatis ſubintegris rugoſis
licatis granuloſis ſcutellis nigro-fuſcis. Jeder Art iſt
ie Synonymie, der Ort, eine genaue Beſchrei-
ung ihrer Theile und Subſtanz, nebſt einigen bo-
niſchen Bemerkungen beygefügt. Eine Erklärung
rer Figuren macht den Schluſs.

Duisburg a. Rhein, im Verl. d. Helwingſchen Univerſitätsbuchh.: *J. L. Ewalds kleine vermiſchte Schriften. Erſtes Bändchen.* 1800. 117 S. 8. (10 gr.)

Dieſe kleine Sammlung enthält folgende Aufſätze: *Ideen über beſſere Bildung chriſtlicher Prediger.* ficielle Vorſchläge aus Acten. Gute, und gröſstheils leicht ausführbare Ideen, welchen wir alle herzigung wünſchen. Einige, daſs z. B. die Candaten in Gegenwart der Examinatoren katechiſiren üſſen, daſs Candidaten, wenn ſie nach einigen Jahn befördert, oder Prediger, wenn ſie verſetzt wern, ein ſogenanntes Colloquium mit den Examinaren zu halten haben, ſind in dem Vaterlande des ꝛc. wirklich ſchon ſeit mehrern Jahren ausgeführt orden. Was hingegen den S. 11 fg. gethanen Vorſchlag betrifft, einen Profeſſor der Theologie zum ufſeher über die ſtudierenden Jünglinge zu wähn, und dieſen von Zeit zu Zeit mit dem Generalperintendenten über ſie correſpondiren zu laſſen: ſo würde ihn Rec. nur dann unbedingt annehmen, wenn ſich eines Theils bey den Profeſſoren nie etwas Menſchliches einmiſchte, und wenn er andern Theils den herrſchenden Studentengeiſt nicht kennte, der einen aufrichtigen Referenten unter den Profeſſoren auf mancherley Art übel lohnen würde. Dem Rec. ſind mehrere Beyſpiele bekannt, wo nur einige aufrichtige Aeuſserungen eines akademiſchen Lehrers gegen die Aeltern des ſtudierenden Jünglings die Quelle der mannichfaltigſten Neckereyen und Beleidigungen des erſten wurden. Und wie ſollten dergleichen Aeuſserungen ganz verſchwiegen bleiben? (S. 3. Z. 2. muſs *leben*, ſtatt *lebt* geleſen werden). 2) *Der Arzt und die Kranken.* Eine Parabel. Dieſe Parabel zeichnet ſich weder durch vorzügliche Erfindung, noch durch ihre Einkleidung aus. 3) *Die Schule, eine literariſche Familie* (eine Rede); bey Einführung eines Schullehrers. Dieſe kurze Rede bringt den Gymnaſiaſten einige beherzigungswerthe Ideen ins Andenken zurück. 4) *Die griechiſche Weisheit, ein Symbol.* Einführungsrede. Nachdem der Vf. die einzelnen Attribute der Pallas gedeutet hat, macht er die Anwendung auf den einzuführenden neuen Lehrer der dritten Claſſe. Einige Züge der kalten jungfräulichen Göttin, die noch einer Deutung fähig geweſen wären, hat jedoch der Vf. mit Stillſchweigen übergangen. 5) *Freyheit und Frechheit.* Aus einer Rede an Jünglinge. Richtige, wiewohl bekannte Gedanken! Das angehängte Gedicht läſst in Abſicht auf das Silbenmaaſs noch ſehr vieles zu wünſchen übrig. Wer wird z. B. in folgenden Zeilen einen Pentameter ahnden?

Der dich zur göttlichen Freyheit, freylich nach Anſtrengung führt;

und wie hart iſt folgender Hexameter ſkandirt:

Nie wird das Mädchen voll Unſchuld ihr Herz dem Thiermenſchen geben!

Eben ſo wenig iſt folgendes ein Pentameter:

Wär' er nicht deines Schweiſes, Jüngling, der Anſtrengung werth?

Daſs aber der Vf. den Hexameter mit dem Pentameter abwechſeln laſſen wollte, ſieht man aus der ganzen Anlage des Gedichts, worin mehrere wirkliche Hexameter mit Pentametern richtig abwechſeln. 6) *Ueber den Enthuſiasmus.* Eine Rede. Wenige, aber treffende Worte, die Rec. mit vielem Vergnügen geleſen hat! 7) *Ideal einer Schule*; Abſchiedsrede eines Scholarchen. Auch dieſe Rede hinterläſst ein wohlthuendes Gefühl in dem Herzen des Leſers. 8) *Wünſche.* Drey kleine Gedichte, wovon wir zur Probe, folgende Strophe hieher ſetzen, weil ſie den übrigen an Gehalt ziemlich ähnlich iſt:

Blüten ſeyen eure Erdenfreuden
Eine Paradieſesfrucht, in jener Welt;
Regenſchauer euer Erdenleiden,
Reicher fruchtend jedes Land, auf das er fällt.

Der

Der Corrector dieſer Schrift hätte aufmerkſamer ſeyn ſollen. Auch wird der Vf. bey einer nochmaligen Anſicht derſelben Ausdrücke, wie folgende: an Neuigkeiten *kauen*, keinem befremden, *woler* ſt. beſſer, auf *mein* Vorurtheil ertappen, der Menſch iſt *kein* Menſch *nicht* mehr u. ſ. w. ſelbſt nicht mehr billigen.

ALTENBURG, b. Peterſen: *Ueber die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der altenburgiſchen Bauern, von Karl Friederich Kronbiegel.* Mit 12 ausgemalten Kupfern. 1801. 157 S. 8. (2 Rthlr.)

Nach der Vorrede zu urtheilen, ſoll dieſe Schrift nicht nur den Leſer mit den Eigenheiten der altenburgiſchen Bauern, welche in Abſicht auf Kleidertracht, Sitten und Gebräuche ſo auffallend ſind, bekannt machen, ſondern ſie ſoll auch denjenigen, die ehemals wegen Handelsgeſchäfte in dieſes Ländchen gekommen ſind, oder die auch der Krieg und andere Verhältniſſe dahin geführt haben, die daſelbſt froh verlebten Stunden ins Andenken wieder zurückbringen. Beide Abſichten ſind gut, und die Erreichung derſelben ſcheint dem Vf. auch ſo ziemlich gelungen zu ſeyn; nur wäre zu wünſchen, daſs er, weil er nicht ſelbſt Gelehrter iſt, ſein Manuſcript einem Sprachverſtändigen zur Durchſicht gegeben hätte, um die vielen Mängel der Schreibart, und die faſt auf allen Seiten des Buchs vorkommenden Sprachfehler verbeſſern zu laſſen. So ſteht z. B. S. 8. die Tochter hofft dem kommenden Freyer entgegen, ſtatt hofft auf den kommenden Freyer. — S. 9. ganze Schaaren, ſtatt Schaarenweiſe. — S. 17. begonnte, ſtatt begann. — S. 121. die ſich auf dieſes Geſchäft befleiſsigt, ſtatt die ſich dieſes Geſchäfts befleiſsigt. — S. 145. lucri, ſtatt luxus. — Die vielen kleinen Unrichtigkeiten, ſtatt dem, den; ihrem, ihren; für, vor, u. ſ. w. nicht gerechnet. Auch kommen bisweilen Stellen vor, z. B. S. 4. aus welchen Unbeſtimmtheit und falſche Wahl des Ausdrucks hervorleuchtet, noch mehr aber ſolche, wo der Periodenbau und die Interpunktion ganz fehlerhaft iſt. Bey der Darſtellung der altenburgiſchen Sitten und Gebräuche geht zwar der Vf. ſehr ins Detail, auch ſcheinen ſeine Nachrichten aus Quellen gefloſſen zu ſeyn, die die Wahrheit deſſen, was erzählt wird, hinlänglich verbürgen; gleichwohl aber herrſcht in ſeinem Vortrage eine ſolche Weitſchweifigkeit, daſs das Vergnügen der Unterhaltung, welches der Vf. ſeinen Leſern damit zu machen gedenkt, merklich geſtört wird. Dahin gehört unter andern die Erzählung, die der Vf. ſowohl von der Erziehung der altenburgiſchen Kinder, als auch von den Heyraths- und Hochzeitgebräuchen derſelben geliefert hat. Als Beyſpiel der Schreibart und des Vortrags heben wir folgende Stelle aus: „Sobald (heiſst es S. 31.) „der jenige Landmann den Drang und Beruf zum Heyrathen „fühlt, ſieht er ſich unter den Dorfſchönen ſeines „Landes, einen für ſich brauchbaren Gegenſtand aus, „erkundigt ſich nach ihrer Aufführung, Vermögen „und Fähigkeit der Wirthſchaft vorzuſtehen, findet „er nun die ihm behaglichen Requiſita beyſammen, „ſo ſetzt er ſich vor, daſelbſt anzuklopfen; iſt ſie „überdieſs noch ſchön, um deſto beſſer, ſonderlich „wird aber bey den Bauern nicht eben auf Schönheit geſehen, wenn nur Geld da, und die Braut „von guter Familie iſt, denn bey den altenburgiſchen Bauer gilt — Convention und es finden ſich „daher wenig Meſſallianten unter ihnen. Denkt nun „der junge Menſch an den ſich ausgedachten Stand, „ſein Glück zu machen, ſo wird jemand hingeſchickt, „welches gemeiniglich der Hochzeitbitter (?) oder ein „der Sache kundiger Mann iſt, dieſer muſs horchen „wie es ſteht,“ etc. Wie unrichtig bisweilen die Begriffe des Vf. ſind, beweiſet ſeine Definition von der Ehe, welche nichts anders ſey, als eine Verbindung einer Perſon mit einer Perſon andern Geſchlechts. — Was die, dieſem Buche beygefügten Kupfer betrifft: ſo geben ſie zwar von der Kleidertracht, deren ſich die Altenburger männlichen und weiblichen Geſchlechts bedienen, einen anſchauenden Begriff; von einem Maler aber, der der Vf. der Unterſchrift in der Vorrede zu Folge, doch ſeyn will, hätte man, in Abſicht auf Illumination, mehr erwartet. Darauf iſt noch weit weniger Aufmerkſamkeit verwendet worden, als auf die Schrift ſelbſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. *Jena*, in d. akad. Buchh.: *Aufruf eines praktiſchen Forſtmannes an ſeine Cammeraden und deren Befehlshaber.* Erſter, zweyter und dritter Abſchnitt. Mit Anmerkungen des Herausg., in Betreff des jüngſt im Publico erſchienenen *Handbuchs der grundſätzlichen Forſtwiſſenſchaft im Staate mit Hinſicht auf Landökonomie und Wildbahn.* 1801. 36 S. 4. (8 gr.) Dieſs iſt eine Recenſion, oder vielmehr eine räſonnirende Inhaltsanzeige des erwähnten Handbuchs. Es iſt auch unſer Wunſch, daſs die in jenem Buche aufgeſtellten Grundſätze von Kammern und Vorſtehern des Forſtweſens bald allgemeiner in Ausführung gebracht werden mögen. Uebrigens ſind wir der Meynung, daſs die Kammeraden des Vfs., ſo wie ſie gewöhnlich ſind, und bis jetzt faſt noch nicht anders ſeyn können, dieſen ſeinen Aufruf ſo wenig verſtehen werden, wie das Buch ſelbſt, über welches ausgerufen wird; denn die Vorkenntniſſe, die dazu erfodert werden, haben nur ſehr wenige, und beide zeigen einerley Gabe des Vortrags, nur die nicht der Popularität und Deutlichkeit. Man erfährt auch hier wieder, daſs das Forſtpublicum vor der Herausgabe jenes Werks eigentlich noch gar nicht gewuſst habe, wie man einen Wald ordentlich bewirthſchaften müſſe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. März 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

CELLE, b. Schulze d. j.: *Verſuch einer moraliſchen Anwendung des Geſetzes der Stetigkeit. Ein Beytrag zur Paſtoral; (?) Homiletik, Katechetik, Pädagogik und natürlichen Theologie*, von D. *Friedr. Chriſtoph Gräffe*. 1801. 446 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Der Vf. verſichert, auf ſein Werk allen möglichen Fleiſs gewendet zu haben; und es iſt nicht zu verkennen, es trägt Spuren der Anſtrengung an ſich, die es ihm gekoſtet hat. Hr. G. verweiſt bey dieſer Unterſuchung (S. 7) auf ſein 1798 herausgegebenes Buch über das mechaniſche Geſetz der Stetigkeit, in welchem er erwieſen zu haben glaubt, „dafs in keinem Körper der Zuſtand der Ruhe oder der Bewegung, und an dieſer der Geſchwindigkeit oder Richtung durch den Stofs in einem Augenblicke verändert, ſondern nur in einer gewiſſen Zeit durch eine unendliche Reihe von Zwiſchenzuſtänden.“ Rec. hat jenes Buch nicht geleſen, glaubt auch, um das gegenwärtige zu beurtheilen, es nicht nöthig zu haben. Durch das mechaniſche Geſetz der Stetigkeit hofft der Vf. in der Pſychologie vieles aufzuhellen. „Wir haben (S. 8) wenigſtens eine Analogie, durch deren Hülfe ein kläreres Licht angezündet wird.“ Das ganze Werk zerfällt in drey Hauptabſchnitte. Im erſten wird gezeigt, dafs die Geſetze der *Stetigkeit*, der *Trägheit*, der *Acceleration*, der *Retardation* und *Sollicitation* eben ſowohl in der moraliſchen Welt statt finden, als in dem Mechanismus der Natur. Im zweyten wird hiervon die Anwendung auf Paſtoralklugheit, Homiletik, Pädagogik u. ſ. w. gemacht. Der dritte iſt eine Art von Zugabe, in der einige metaphyſiſche Aufgaben unterſucht werden, und der, unbeſchadet des Ganzen, hier wegbleiben konnte.

Durch Induction zeigt der Vf. im erſten Abſchnitte, dafs man das Geſetz der *Stetigkeit* in allen Naturprodukten wahrnehme. Er erläutert daſſelbe aus den Begebenheiten ganzer Länder und Staaten, von denen er behauptet, dafs es ein Maximum ihrer Macht und Cultur gebe, von dem ſie, ſo bald es in unmerklichen Uebergängen erreicht worden, allmälig wieder zurückweichen. In dieſem Räſonnement hat Hr. G. nicht beſtimmt genug angegeben, was man ſich eigentlich unter jenem höchſten Gipfel der Gröſse zu denken habe. Dafs ein abſolutes Maximum ſeyn müſſe, welches ſchon je erreicht worden ſey, und über welches die menſchliche Streblamkeit nicht hinausgehen könne, ſcheint unerweislich zu ſeyn; man müſste denn, zumal in ſittlicher Rückſicht, die Perfectibilität des Menſchengeſchlechts durchaus verwerfen. Und ſcheinen nicht z. B. die *Sineſer*, nach den Nachrichten, die wir von ihnen haben, ſeit mehr als einem Jahrtauſende auf einem und demſelben Punkte der Cultur ſtehen geblieben zu ſeyn? Man kann alſo wohl nicht Wachsthum und Abnahme der Staaten auf gleiche Art, nach dem Geſetze der Stetigkeit meſſen, wie z. B. das allmälige Emporwachſen und Abnehmen eines Eichbaums. Hr. G. geht weiter und findet das nämliche Geſetz in den einzelnen Menſchen, zu welchem Behuf er auf mehrern Blättern die Geſchichte des Königs *David* durchgeht, worin Rec. nichts intereſſantes in pſychologiſcher Rückſicht, wohl aber manche Allotria gefunden hat. Bis S. 44 iſt eigentlich nicht mehr erwieſen worden, als dafs allenthalben, in der Natur ſowohl, als im Geiſterreiche, eine Cauſalverbindung herrſche, die durch unendlich kleine Gradationen, ohne irgendwo einen Sprung zu thun, fortwirke. Allein, wie kann Hr. G., als ein eifriger Anhänger *Kants*, dieſes behaupten, da, nach jenem Weltweiſen, die *Freyheit* eine Cauſalität iſt, die durch ſich ſelbſt eine Reihe von Begebenheiten anfängt, ohne, dafs das erſte Glied derſelben nothwendige Wirkung eines vorhergegangenen Zuſtandes iſt? Er kommt §. 7 auf dieſen Einwurf; geht aber ganz leicht darüber hin. Das alte abgedroſchene Geſchichtchen von einem Raben (S. 97—100) der aus einem Zimmer einem Ring verſchleppt hatte, worüber unſchuldige Domeſtiken beynahe als Diebe verurtheilt wurden, konnte wegbleiben; denn das daraus gezogene Reſultat: über nichts eher zu entſcheiden, als bis alle Umſtände unterſucht worden ſind, bedurfte keiner ſo ſeltſamen, weit ausgeholten, Erörterung. Folgende drey Sätze ſind es, die Hr. G. aus dem Geſetze der *Stetigkeit* ableitet: a) Es giebt im Moraliſchen eben ſowohl eine Stetigkeit als im Phyſiſchen. (Dieſs im Allgemeinen zugegeben: ſo bleibt doch unerweislich, dafs ſie hier eben ſo, wie im Phyſiſchen wirke.) b) *Alle* Operationen der Seele geſchehen nach dieſem Geſetze. (A priori iſt hierzu der Beweis nicht zu führen, und die Erfahrung läſst uns darüber im Dunkeln.) c) So allgemein das phyſiſche Geſetz der Stetigkeit iſt; eben ſo allgemein *muſs* (?) man die Oberherrſchaft, welche dieſes Geſetz über die Seele ausübt, anerkennen. (Dieſs ſcheint unvereinbarlich mit der *Freyheit* zu ſeyn; und die Moralphiloſophie kann bey dieſem dreiſten Poſtulate, auf das gelindeſte geurtheilt, nichts

gewinnen.) Rec. kann nicht begreifen, weshalb Hr. G. mit Hülfe des pythagoriſchen Lehrſatzes, den er S. 93 gleichſam als wenn er ein Compendium der Geometrie ſchriebe, demonſtrirt hat, zu beweiſen ſucht, daſs die menſchliche Seele bey dem Denken keinen Sprung mache? Aus ſeinem ganzen Räſonnement folgt nichts weiter, als daſs man in einem Syllogismus den Gehalt der major und minor erſt prüfen müſſe, ehe man die Concluſion macht; zu was alſo den Magiſter Matheſeos in Unkoſten geſetzt, um eine ſo triviale Regel zu beweiſen, und beyher, S. 96 über die Hetakombe geplaudert, die Pythagoras nach dieſer Erfindung ſoll geopfert haben? S. 101 ff. wird das Geſetz der *Trägheit* erklärt, und durch eine *vis inſita* ſich in ſeinem Zuſtande, es ſey in der Ruhe oder in der Bewegung zu erhalten, beſtimmt. So gelehrt das darüber Geſagte ſcheinen möchte: ſo hat doch der Vf. in der pſychologiſchen Anwendung deſſelben, nichts weiter klar gemacht, als daſs die Seele, ohne innere oder äuſsere Veranlaſſung, nicht wirken könne. Dieſs folgt, ſollte man denken, ſchon aus der Cauſalverbindung, ohne das Geſetz der *Trägheit* dabey zu Hülfe nehmen zu müſſen. S. 147 kommt der Vf. auf die *Acceleration*. Er berechnet hier die zunehmende Geſchwindigkeit der herabfallenden Körper, und trägt durch eine wahre μεταβασις εις ἀλλο γένος; dieſes Geſetz auf Begierden und Leidenſchaften der Seele über. Er berechnet S. 154 ganz dreiſt, daſs eine Leidenſchaft ſich millionenmale vermehre. Der ſonderbarſte Einfall, da hier nichts berechnet werden kann! Denn welcher Sterbliche hat wohl je beobachtet, kann es beobachten, daſs die Acceleration einer Leidenſchaft gerade der eines fallenden Körpers gleich ſey? Alles was aus ſeiner Declamation als wahr hervorgeht, iſt der triviale Satz: Leidenſchaften werden mit der Zeit immer ſtärker. Aus der Acceleration leitet er S. 155 die Möglichkeit eines ewigen Elends in jener Welt her, weil die Laſterhaften, nach dieſem Geſetze, immerfort ſündigen und im Böſen ſchnellere Fortſchritte machen. Dem ſteht aber auch hier die Freyheit der menſchlichen Seele entgegen, die ſie nothwendig auch in einem andern Zuſtande des Daſeyns behalten wird. Und zu was ſeinen Scharfſinn aufbieten, eine ſo troſtloſe Vorſtellung zu demonſtriren? Doch nein, der Vf. erſcheint hierin nichts weniger als ſcharfſinnig; er verſucht nur auf eine ſeltſame Weiſe, es zu ſcheinen. S. 181 ff. erläutert der Vf. die Parabel von den Arbeitern im Weinberge. Die anſcheinende Unbilligkeit, daſs die Letztern gleichen Lohn mit den Erſtern empfingen, wird, ohne an jene alte Regel aller guten Ausleger zu denken: *in parabolis N. T. non omnia ad vivum eſſe reſecanda*, dadurch gehoben, daſs die letztern in einer Stunde eben ſo viel gearbeitet hätten, als jene den ganzen Tag über. Allein, wo iſt im N. T. die mindeſte Spur, daſs die erſtern ſo frohnermäſsig gefaullenzt hätten? Was von der Acceleration der Tugend geſagt wird, iſt ein Gemiſch von Zahlenberechnung und ſeichtem Geſchwätz. Die Worte Chriſti „Nehmet auf euch mein Joch u. ſ. w. werden S. 200 dem Context ſowohl, als dem Geiſte des Redenden zuwider, aus der Acceleration in eine Art erklärt, die der Leſer ſelbſt nachſehen mag. Gott bewahre uns doch vor ſolchen Exegeten! Von dem, was über *Retardation* und *Sollicitation* geſagt worden, will Rec. nichts referiren. Der Vf. bleibt ſich in ſeinen ſeltſamen Spielereyen auch hier gleich.

Nach dieſer mühſamen Vorbereitung ſollte man Wunder! glauben, was für ein helles Licht in *zweyten* Abſchnitte über Paſtoralwiſſenſchaft, Homiletik, Pädagogik u. ſ. w. verbreitet ſeyn würde. Nichts, als die gemeinſten, mit unter recht triviale Dinge! Denn wenn z. B. §. 21 aus jenen mechaniſchen Geſetzen keine andern Reſultate für den Prediger hervorgehen, als, daſs er ſich das Zutrauen der Gemeinde erwerben, den Armen mit Rath und That beyſtehen, durch einen ſchlechten Lebenswandel, das, was er aufbaut, nicht wieder einreiſsen, und überhaupt bey ſeiner Amtsführung bedächtig zu Werke gehen, und nichts präcipitiren ſolle; ſo kann man nicht umhin, an jenen Helden zu denken, der nach allen Regeln der Conſtablerkunſt, einen Zwölfpfündner lud, und einen Sperling damit todtſchoſs. Um den Punkt der Behutſamkeit wichtig zu machen, wird S. 237 ff. ein Geſchichtchen von einem Prediger erzählt, der zu raſch das Glöckchen im Klingelbeutel abſchaffen wollte, und darüber Verdruſs bey der Gemeinde ſich zuzog. War es wohl nöthig, um ſolche alltägliche Regeln, wozu nur etwas geſunder Menſchenverſtand gehört, aufzuſtellen, erſt jene mechaniſchen Geſetze weitläuftig zu erklären? Da ſie alle fünfe einzeln auf Homiletik, Pädagogik u. ſ. f. angewendet werden: ſo iſt eine unerträgliche Weitſchweifigkeit daraus entſtanden. Auch die Beyſpiele, die Hr. G. aus ſeiner eignen Amtsführung, mit vieler Redſeligkeit mittheilt, enthalten nichts, was ein Prediger, der nicht ganz nach dem Schlendrian und ohne allen Beobachtungsgeiſt ſein Amt verwaltet, nicht längſt wiſſen könnte. Sonderbar iſt S. 259 die Anwendung der *Stetigkeit* auf die Homiletik. „Damit die *Stetigkeit* überall herrſche: ſo müſſen alle gewählten Ausdrücke ſowohl zu der Sache, die abgehandelt wird, als auch zu den Perſonen, mit welchen geredet wird, in der rechten Angemeſſenheit ſtehen. (Deutſcher: *den Sachen — angemeſſen ſeyn.*) Der Ausdruck muſs ſich offenbar nach der Beſchaffenheit des Gegenſtandes richten. Von niedrigen Dingen des gemeinen Lebens darf man nicht ſo reden, als von den höhern Angelegenheiten des menſchlichen Geiſtes. Das Erhabne will anders behandelt ſeyn u. ſ. w.“ Wahr, und ſelbſt Primanern bekannt! Aber wie gehört das zur *Stetigkeit?* *Cicero* nennt dieſes ſehr richtig das πρέπον, und ſagt, z. B. im Orator, intereſſantere Dinge darüber, als hier Hr. G. aus ſeiner Stetigkeit herauspreſſen will. S. 291 „Die Nothwendigkeit, dem Geſetze der *Stetigkeit* zu huldigen, zeigt ſich noch deutlicher, wenn man auf die ganze Art der Behandlung hinſieht, welche eine Predigt

t erſt recht zweckmäſsig machen kann. In der
izen Rede muſs ein ſtetiger Zuſammenhang herr-
en. Nichts ſtehe iſolirt, und auſser Verbindung
t dem Ganzen dar. Ein Theil, ein Satz, führe
n andern herbey u. ſ. w.“ Wuſste Hr. G. nichts
rialeres? *Horaz* hat dieſes längſt ſchon das *sim-
x et unum* genannt, und ſich die Sache ſehr rich-
gedacht, ohne daſs er dem Geſetze der Stetig-
t *gehuldigt* haben mochte. Wer die Hokus Po-
s, die mit der *Trägheitskraft* in Beziehung auf
ie Predigt verſucht werden, kennen lernen will,
r leſe S. 292 ff. und er wird die unnütze Mühe
dauern, die ſich Hr. G. damit gegeben hat. —
r *dritte* Abſchnitt enthält einige wiſſenſchaftliche
derungen, in Beziehung auf die letzten Gründe
r menſchlichen Erkenntniſs. Hier wird unter an-
n gezeigt, daſs die Zeit eine inhärirende Form
r Sinnlichkeit ſey (ganz nach *Kant*) und gefolgert,
ıſs die Ewigkeit für uns eine Succeſſion ſeyn
üſſe. Rec. ſollte meynen, daſs niemand, er mö-
die *Zeit* halten für was er wolle, daran zweifeln
nne, ob für endliche Geſchöpfe ein künftiger Zu-
nd des Daſeyns etwas anders als eine Succeſſion
der Zeit ſeyn könne. Auf die Polemik gegen den
chte'ſchen Idealismus will Rec. ſich nicht einlaſſen.
r. G. ertheilt der Kantiſchen Philoſophie groſse
obſprüche, daſs ſie ſo viel gründliche Schriften
rvorgebracht habe. Ein ſchätzbarer Theil des
blikums wird ihm hierin Recht geben, aber auch
ſtehen müſſen, daſs ſie, wofür freylich *Kant*
cht verantwortlich ſeyn kann, Schriftſteller in Thä-
gkeit geſetzt hat, die, um Dunkelheiten in Wiſſen-
haften zu zerſtreuen, wie weiland Schilda's Bür-
er zu Werke gingen, die in ihren Schubſäcken
icht in das fenſterloſe Rathhaus trugen; Schriftſtel-
r, die Sätze verwirrten, mit welchen man ſchon
er vierzig Jahren auf das Reine gekommen war.
ie hat Schriften veranlaſst, die einen gewiſſen Tief-
n zur Schau tragen, aber, nach Abſonderung einer
hwerfälligen Schulſprache und einer Menge unnü-
er, weit ausgedehnter, Spitzfindigkeiten, ganz ge-
eine und abgeſtandene Gedanken enthalten, die
einer Menge, blöſs vom geſunden Menſchenver-
nde eingegebner Schriften, weit beſſer enthalten
ıd. Dieſem eben beurtheilten Werke kann Rec.,
iner beſten Ueberzeugung nach, keinen andern
atz anweiſen. Er bedauert, daſs Hr. G., dem es
n Kenntniſſen nicht mangelt, ſeine Muſe auf eine
unfruchtbare Weiſe verſchwendet hat.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Nördlingen, b. Beck: *Die Evangelien zu ſynthe-
tiſchen Homilien ſkizzirt* (Skizzen zu ſynthetiſchen Homilien über die Evangelien) von *Johann Jakob Friedrich Vogelgeſang*, Hochfürſtl. Oetting - Oettingiſchen und Oetting - Wallerſt. Kirchenrathe und Pfarrer zu Trochtelfingen. 1801. 284 S. 8. (16 gr.)

Der Beyfall, den des Vf. Predigtentwürfe über die
idensgeſchichte Jeſu, und über die Perikopen
wirklich in den meiſten kritiſchen Blättern erhalten
haben, hat ihn zu dieſer Arbeit veranlaſst. Wie er
ſie ausgeführt hat, kann ſie einem guten Kopfe, der
einige Fertigkeit erlangt hat, den Hauptgedanken
eines hiſtoriſchen oder lehrenden Abſchnitts der
Evangelien aufzufaſſen, oder irgend einen fruchtbaren Geſichtspunct, aus welchem eine Begebenheit
beurtheilt werden kann, zu finden, keine groſse
Mühe gemacht haben. Gabe der Erfindung, einen
gewiſſen praktiſchen Sinn und die Geſchicklichkeit,
heterogene Theile zu einen erträglichen, ja wohl
gefälligen und nützlichen Ganzen zu ordnen, geſtehen wir dem Hn. Vf. gerne zu; wir wünſchten aber
wohl, daſs er mit weniger Flüchtigkeit verfahren
wäre, um dadurch die Unbeſtimmtheit vieler Begriffe, das unrichtige Ableiten mancher Hauptſätze
oder Unterabtheilungen, und manches Seltſame,
was ſich für die Kanzel gar nicht eignet, zu vermeiden. Wie wir denn auch wünſchten, daſs ſich der
Vf. deutlicher möchte gedacht haben, für wen er eigentlich arbeiten wollte. Gute Köpfe brauchen in
der That dieſe Vorarbeit nicht, und mittelmäſsige
und ſchlechte können dieſen todten und nackten Gerippen zu Homilien weder Leben und Kraft noch Gewand und Auszierung geben. Wir wollen zur Bezeichnung der Methode des Vf. erſt ein paar der
vorzüglichern Skizzen dieſer Sammlung herſetzen:
Ueber Joh. 18, 12—27. *Ueber einige der traurigſten
Lagen, worin gute Menſchen gerathen können.* a) Wenn
ſie bey aller ihrer Unſchuld ſchon verdammt ſind,
noch ehe ſie gehört werden, V. 12—14. b) Wenn
ſie in der beſten Meynung andern zu dienen, ihr Unglück veranlaſſen, V. 15. 16. c) Wenn irrige Vorſtellungen von der Gröſse der Gefahr ihrer Tugend
ſchädlich werden, V. 17. d) Wenn ſie in Geſellſchaften, in die ſie nicht Muthwille, ſondern Noth getrieben hat, ehe ſie ſichs verſehen, ſo weit gebracht
werden, daſs ſie ihr Gewiſſen verletzen, V. 18.
25—27. e) Wenn ſie bey der beſcheidenſten und unwiderleglichſten Vertheidigung ihrer Unſchuld miſshandelt werden, und die, die ſich von Rechtswegen
ihrer annehmen ſollten, es nicht thun, V. 20—24. —
Ueber Joh. 2, 1—11. *Wodurch zeichnen ſich gute Menſchen im geſellſchaftlichen Leben aus?* a) Durch herzliche Theilnahme an den Freuden und Leiden anderer V. 1—3. b) Durch Nachdenken, Berathen
und Ueberlegen, wie ſie jene fördern, und dieſe
mindern können, V. 4. 5. c) Durch weiſe Benutzung der Umſtände und Perſonen um ſich her, um
zu ihrem Zweck zu gelangen V. 6—3. d) Durch Lob
und Achtung derer, die ſich für das geſellſchaftliche
Beſte auf weiſe Art verwenden. V. 9. 10. Durch
Verſuch ihrer Kräfte, für ihre Mitmenſchen alles zu
thun, was möglich iſt, hätten ſie auch vorher dieſe
Kräfte noch nicht gekannt und angewendet. V. 11.—
Nun einige Beweiſe von der Flüchtigkeit des Vf.
Ueber Matth. 2, 1—12 ſtellt er folgenden Hauptſatz auf: *Ueber die ebne Bahn der Tugend und die
krummen Wege böſer Politik.* Hier iſt erſtlich die
ebne Bahn dem krummen Wege fälſchlich entgegen-

gengeſetzt, denn auch das ohne kann krumm ſeyn; es ſollte von dem geraden Wege der Tugend die Rede ſeyn. Sodann, warum nicht ſtatt: böſer Politik, lieber deutſch, argliſtiger Klugheit. Der erſte Theil ſollte den geraden Weg der Tugend beſchreiben, und die Merkmale angeben, woran man einen Menſchen, der darauf wandelt, erkennet, wie es der zweyte in Anſehung der böſen Politik thut; ſtatt deſſen heiſst es im 1ſten Th. bloſs: Wer jene wandelt, iſt verehrungswerth. Bey Matth. 1, 13—19. *Ueber rechtes Benehmen gegen Freunde, die wir vorzüglich ſchätzen*, ſollte es zu V. 17. 18. nicht heiſsen: unſern eigentlichen Charakter wollen wir gegen ſie nicht maskiren, ſondern unſere Abſichten — nicht verheimlichen. — Wie ſonderbar klingt es für einen Kanzelvortrag, den wir auch niemals allein an ſchwangere Frauen richten würden, wenn zu Luc. 1, 39. der erſte Theil ſo angegeben iſt: Es iſt ihnen und ihrer Leibesfrucht ſehr heilſam, ſich fleiſsig Motion zu machen. — Von undeutſchen Worten iſt Hr. V., wie die beygebrachten Beyſpiele zeigen, ein groſser Liebhaber. Wir übergehen andere Flüchtigkeiten, unter andern auch, das Gebieten gewiſſer Gefühle, um nicht zu weitläuftig zu werden. Der Vf. kann mehr leiſten.

* * *

Leipzig, b. Voſs u. C.: *Katechetiſche Unterredungen über religiöſe Gegenſtände in den ſonntäglichen Verſammlungen in der Freyſchule zu Leipzig gehalten*, von M. *Johann Chriſtian Dolz*. Mit einer Vorrede von dem Herrn Bombern D. *Rosenmüller*. Erſte Sammlung. Dritte verbeſſerte Auflage. 1801. XVI u. 264 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. No. 340.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Kirchengeschichte. *Göttingen*, b. Dietrich: *Joannis Horn Verdenſis commentatio de ſententiis eorum patrum, quorum auctoritas ante Auguſtinum plurimum valuit de peccato originali*. 1801. 106 S. 4. (16 gr.) Eine Preisſchrift vom J. 1801, der die theologiſche Facultät zu Göttingen mit Recht den Preis zuerkannt hat, da ſie ſich durch Kritik, Ordnung, Deutlichkeit, fleiſsige Arbeit und Sachkenntniſs rühmlich auszeichnet. Dieſs iſt auch nicht zu verwundern, inſofern der Vf. ein Schüler von *Heyne* und *Planck* zugleich iſt. Man konnte alſo ſchon im Voraus auf der einen Seite die nöthige Kritik und Sprachkenntniſs erwarten, ſo wie auf der andern Seite die gehörige Einſicht in die Hauptpunkte, worauf es bey dieſer hiſtoriſch-dogmatiſchen Unterſuchung vorzüglich ankam. Hr. H. hat ſehr richtig die Methode gewählt, daſs er zuerſt die Meynungen der einzelnen Väter bis auf den Auguſtin zu ergründen ſucht, und dabey zugleich eine Vergleichung derſelben mit denen des Auguſtin und Pelagius anſtellt; alsdann ſie unter ſich vergleicht, ihre Harmonie oder Abweichung zeigt, aber immer mit der Rückſicht auf den Auguſtin und Pelagius, inwiefern ſie ſich dem einen und dem andern nähern, oder davon entfernen; endlich die Urſachen angiebt, warum ſie grade ſo dachten, und dennoch in einzelnen Punkten wieder von einander abwichen. Daraus ergiebt ſich nun das Reſultat, daſs zwar kein einziger *ganz* ſo dachte, wie Pelagius, aber noch weniger ein einziger ganz wie Auguſtin. Dieſes Reſultat kannte man zwar ſchon im Allgemeinen: allein man kannte es noch niemals ſo genau, und in einzelnen Puncten, als es durch dieſe gelehrte Unterſuchung aus einander geſetzt iſt. Man hielt von jeher den leiblichen Tod für Folge der Sünde Adams, wahrſcheinlich veranlaſst durch die Worte: welches Tages du davon iſſeſt, ſollſt du des Todes ſterben! und inſofern war man durchgängig anderer Meynung als Pelagius und ſein Anhang, die bekanntlich den leiblichen Tod zur Naturnothwendigkeit des Menſchen rechneten, wie es beſonders Julian deutlich an den Tag legt: allein man glaubte durchgängig eben ſo wenig, daſs die *Schuld* der Sünde Adams allen ſeinen Nachkommen als Strafe *zugerechnet* werde, und daſs Adam mit ſeinen Nachkommen durch den Fall *die Freyheit des Willens* verloren habe, wie es doch Augustin allen Einwendungen der Pelagianer zum Trotz durchaus behauptete. Warum man aber die Freyheit des Willens nicht wohl aufgeben konnte, davon lag der Grund theils in dem gefunden philoſophiſchen Denkart der griechiſchen Väter, theils in der kirchlichen Tradition, welche nach dem Origines dieſe Freyheit ſelbſt nach dem Fall ſchlechterdings behauptete. Ueberhaupt kann man wohl annehmen, daſs ein ſolches unphiloſophiſches monſtröſes Syſtem, als Auguſtin von den Folgen des Falls aufſtellte, in der griechiſchen Kirche ſchwerlich zu Stande gekommen ſeyn würde, ſo lange noch ein Funken ächter Philoſophie darin glimmte; deſto eher war dieſs in dem glühenden Afrika möglich, wo die Phantaſie mit der Vernunft davon lief. Schon bey Tertullian findet man die unphiloſophiſche Idee von einer *phyſiſchen* Fortpflanzung der Sünde, inſofern er eine phyſiſche Fortpflanzung der Seele (*animatum traducem*) annahm. Wenn nun gleich der feine Athanaſius, der faſt ganz pelagianiſch dachte, eine *progatio peccati* für Marcioniſtiſch und Manichäiſch erklärte, die weder in der Schrift noch in der Kirchenlehre ihren Grund habe: ſo hielt doch dieſes den Auguſtin nicht ab, ſie aufs Neue zu behaupten, und mit Hartnäckigkeit zu vertheidigen. Alle einzelnen Ideen und Verſchiedenheiten der Väter muſs man in dieſer Schrift, die ein gelehrter Theolog nicht wohl entbehren kann, ſelbſt nachleſen, um hinlänglich darüber inſtruirt zu werden. Ein beſonderes Intereſſe wird es noch haben, zu ſehen, wie ver- ſchieden die Griechen von den Lateinern denken, die hier ganz recht immer getrennt ſind, und wie die Stel- len, worauf ſich Auguſtin berief, gewöhnlich nichts für ihn beweiſen, weil ſie aus dem Zuſammenhange geriſſen ſind, welches bey *Voſſius* und *Seiler* auch der Fall iſt. Hätte der Vf. bey jedem Kirchenvater genauer darauf Rückſicht genommen, worin jeder eigentlich das Ebenbild Gottes, ſo wie den Verluſt oder Nichtverluſt deſſelben ſetzte; ſo würde bey dieſer Arbeit nichts bedeutendes zu erinnern ſeyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 31. März 1802.

RECHTSGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Verſuch eines Grundriſſes des Wirtembergiſchen Polizeyrechts nach ſeinen verſchiedenen Zwecken und Objecten.* Ein Leitfaden zum Unterricht für den Advocaten- und Schreiberſtand, und zugleich Repertorium für die Beamten. Von *Joh. Gottl. Roller. Erſtes Bändchen.* 1800. 259 S. *Zweytes Bändchen.* 1801. 315 S. 8.

In Wirtemberg mangelt es wie überhaupt, ſo auch in dem Fache der Polizey, an ſehr zweckmäſsigen Geſetzen ganz und gar nicht; manche andere deutſche Territorien könnten hier nachahmungswerthe Muſter, in nicht unbedeutender Zahl finden. Aber nicht auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit der Beobachtung und Vollſtreckung der beſtehenden geſetzlichen Anordnungen. Der Grund hiervon lag hauptſächlich in dem gedoppelten Umſtande liegen: einmal, dafs keine oberſte Behörde im Lande aufgeſtellt iſt, welche alle Zweige der Polizey in oberſter Inſtanz zu leiten hätte; und dann, dafs es bisher an einer zweckmäſsigen Sammlung der gegebenen Polizeygeſetze gänzlich gebrach. — Die allgemeine Landespolizey ſoll zwar in der Regel durch das Regierungsraths-Collegium verwaltet werden; allein es beſtehen nun wieder für ſo viele einzelne Zweige ſo viele einzelne Stellen, Deputationen genannt, z. B. die Armen-Anſtalten, Brandverſicherungs-Commercien-Schafzuchts-Verbeſſerungs- und andere Deputationen, dafs jene Regel durch die vielen Ausnahmen faſt aufgehoben wird. Ja! ſelbſt einzelne polizeyliche Hauptzweige ſind wieder unter ſo viele verſchiedenartige Behörden vertheilt, dafs Einheit in den Grundſätzen und Anſtalten, und Sparſamkeit in der Ausführung unmöglich erreicht werden können. So wird z. B. die Medicinal-Polizey theils durch das Collegium der Leibärzte, theils durch die Sanitäts-Deputation, theils durch die Regierung, theils durch den Kirchenrath gehandhabt. — Wie vorzüglich das letztere Collegium, das ſeiner Beſtimmung nach blofs das Kirchengut zu verwalten hat, zu dieſem ſo höchſt heterogenen Geſchäftszweig komme, werden Ausländer ſchwer begreifen können; allein die Erſcheinung wird ſogleich aufklärbar, wenn man weifs, dafs die auf das Medicinalweſen zu verwendenden Koſten aus dem Kirchengute beſtritten werden. — Was die gegebenen Polizeygeſetze ſelbſt betrifft: ſo iſt die *gemeine Landesordnung*, ſo wie ſie zuerſt von Herzog Chriſtoph im J. 1567, und nachher von Herzog Johann Friederich, mit einigen Marginalverbeſſerungen und 14. *novellis conſtitutionibus* verſehen, 1621 promulgirt wurde, im Grunde noch heute der einzige allgemeine Polizey-Codex in Wirtemberg, da alle ſeit dieſer Zeit ergangene Polizey-Geſetze in einer beträchtlichen Menge einzelner *Ordnungen*, *Reſcripten*, *Mandaten* u. ſ. w. zerſtreut vorliegen. Mit der polizeylichen Geſetzgebung dieſes Landes ſich bekannt zu machen, war daher bisher eine ungemein ſchwierige Aufgabe, und viele öffentliche Beamte, in deren Geſchäfts-Kreis die Beſorgung polizeylicher Gegenſtände gehört, legten nicht ſelten das freymüthige Bekenntniſs ab, dafs bey weitem nicht alle einzeln ergangene Geſetze ihnen bekannt wären.

Dieſem letzteren auffallenden Mangel iſt aber nun durch das vorliegende Werk, das von dem ausdauernden Fleifse, der ſcharfen Urtheilskraft, und dem guten Geſchmacke des Vfs. ein ruhmwürdiges Zeugniſs giebt, auf eine ſehr befriedigende Weiſe abgeholfen. — In der Vorrede zeichnet Hr. R. Zweck und Plan ſeiner Schrift ſelbſt ſehr richtig dahin: „Meine Abſicht war nicht, ein Mehreres mitzutheilen, *als das polizeyrechtliche Poſitive* im Herzogthum Wirtemberg, weſshalb man auch vergebens nach Literatur ſuchen wird. Vielleicht jedoch, dafs ſelbſt in dieſer Hinſicht mir hin und wieder Einiges entgangen iſt; aber wo ſind die ergiebigen und wohl geordneten Regiſtraturen, aus denen man *alles* ſchöpfen könnte? Ein *polizeywiſſenſchaftliches* Syſtem, deſsgleichen eine *Kritik* der vaterländiſchen Polizeygeſetze lag auſser meinem Plane; wiewohl ich in letzterer Hinſicht manche Lücke unſerer Geſetzgebung, beſonders im Felde der mediciniſchen Polizey, hätte bemerken können. Nur hiſtoriſche Notizen habe ich mir hier und da einzuflechten erlaubt. Auch gieng mein Augenmerk auf das ganze Land, nicht auf die Reſidenz, in Beziehung auf welche der Punkt der öffentlichen Sicherheit und Reinlichkeit ein eigenes Werk zulaſſen würde.“ In ſyſtematiſcher Ordnung findet man daher hier, nach den einzelnen Zweigen der Polizey, die ganze polizeyliche Geſetzgebung in Wirtemberg ſehr vollſtändig zuſammen geſtellt. In dem erſten Bande wird die *Rural- Straſsen- Waſſer- Gebäude- Feuer- Gaſſen- Medicinal- Ruheſtands- Nothſtands- Polizey*; in dem zweyten Theile aber die *Unglücksverhütungs- Verkehrs- Gewerbs- Commerz- Wucher- Vermögens- Bildungs- Aufklärungs- Sitten- Bevölkerungs- Polizey* abgehandelt. In kurzen, beſtimmten Sätzen iſt jedesmal der Inhalt der dahin einſchlagenden Geſetze ohne

Beybehaltung der Worte derſelben angegeben; aber dagegen wird unter jedem einzelnen Satze genau bemerkt, aus welchem Geſetze ſolcher genommen worden. So heiſst es z. B., um nur eine Probe der Behandlungsart zu geben, Th. I. S. 25. §. 42. „*Jährlicher Herbſtbericht.* Jeder Ober- und Staatsbeamte, in deſſen Amtsbezirk Weinbau getrieben wird, hat alljährlich, bald möglichſt nach geendigter Weinleſe, den immediaten Herbſtbericht an den Herzog zu erſtatten. Demſelben iſt eine Tabelle beyzufügen, welche enthalte: die Ortſchaften, die Morgenzahl der Weinberge, den heurigen Ertrag, die Qualität deſſelben, den Preis unter der Kelter, und die Beſchaffenheit des Rebholzes. — Circ. Reſcr. 30. Jan. 1769. Gen. Reſcr. 2. Jan. 1778. — Geht ein Unglücksfall, z. B. Wetterſchlag; Kälte u. ſ. w. über das Rebwerk, ſo iſt dieſs, als ein *caſus tragicus*, ſogleich einzuberichten. In dieſen Fällen haben auch verrechnende Beamte, deren Beamtung wegen des Zehendrechts u. ſ. w. ein Intereſſe dabey hat, noch beſondern Bericht an ihr vorgeſetztes Collegium zu erſtatten. — Gen. Reſcr. 24. May 1663. §. 41. — Als Beylagen ſind in dem erſten Bande Auszüge aus einigen neueren geſetzlichen Anordnungen, und aus einigen mit benachbarten Reichsſtänden geſchloſſenen Verträgen abgedruckt; in dem zweyten Bande aber wird in dem Anhange eine kurze Nachricht über die Polizey-Verfaſſung der Reſidenz-Stadt Stuttgardt gegeben.

Bey dem Ueberblicke des ganzen Werkes muſs es übrigens dem unbefangenen Beobachter ſehr auffallen, daſs dem ſonſt ſo wohl organiſirten Wirtemberg, dem ungleich reichere Hülfsquellen, als vielen andern Territorien, zu Gebote ſtehen, noch immer mehrere, ſehr weſentliche polizeyliche Anſtalten gänzlich abgehen. So fehlt z. B. ein allgemeines Arbeitshaus für Bettler und Arme; das Zuchthaus zu Ludwigsburg, das ſeiner urſprünglichen Beſtimmung nach, vorzüglich mit ein *Corrections-Ort* für untaugliche Mitglieder der bürgerlichen Geſellſchaft ſeyn ſollte, iſt ſeit geraumer Zeit bloſs ein *Strafhaus* für grobe Verbrecher geworden; ein Irrenhaus beſteht zwar, aber ohne eigenen Fonds, und es hält daher oft überaus ſchwer, das erfoderliche Koſtgeld für ſolche Unglückliche aufzutreiben. — Schulmeiſter-Seminarien, Hebammen-Inſtitute exiſtiren überall noch nicht, und überhaupt ſcheint es, daſs man bey den Lehranſtalten mit den Bedürfniſſen der Zeit nicht gleichen Schritt gehalten hat. — Sollte nicht etwa bey allen dieſen Mängeln ein Theil der Schuld auf die Landſtände fallen; die vielleicht, wie man davon Beyſpiele auch aus andern Territorien hat, zu ängſtlich karg in Bewilligung der erfoderlichen Beyträge ſind, und gerne alle mit Handhabung der allgemeinen Polizey verbundene Laſten, der landesherrlichen Kammer aufbürden wollen?

WIEN: *Praktiſcher Leitfaden zur Kenntniſs der in Oeſterreich unter der Ens für das Unterthansfach beſtehenden Grundgeſetze.* Von *Ferdinand Edlen von Hauer*, K. K. n. öſter. Regierungsconcipiſten. *Erſter Band.* 1800. 160 S. 8. *Zweyter Band.* 1800. 468 S. 8.

Dieſer, vorzüglich dem Ausländer, etwas unverſtändliche Titel erhält in der Vorrede zu dem erſten Bande ſeine nähere Beſtimmung dahin: „Hier werden alle *zwiſchen dem Unterthan und ſeinen verſchiedenen Gattungen von Herrſchaften* beſtehende wechſelſeitige Rechte und Verbindlichkeiten vollſtändig entwickelt; die aus der gegenwärtigen Verfaſſung fliſſenden Grundſätze aufgeſtellt; und zu deren Beſtätigung jedesmal diejenigen Geſetze, welche hierbey zur Richtſchnur dienen, ihrem ganzen Inhalte nach buchſtäblich aufgeführt. — Das Verhältniſs, in welchem der Unterthan *zu ſeiner Grundherrſchaft* ſteht, gegen welche er die meiſten Verbindlichkeiten, gegenſeitig aber auch den gröſsten Schutz zu erwarten hat, macht den Gegenſtand der beiden erſten Theile aus, und zwar ſo, daſs *in dem erſten*, nach vorausgeſchickten Hauptbegriffen, von der Roboth, den Waiſendienſten, dem Grunddienſte, Pfundgelde, Abfahrtsgelde und den Grundbuchsgebühren, *in dem zweyten* aber von dem der Grundherrſchaft zuſtehenden Rechte der dinglichen und perſönlichen Gerichtbarkeit gehandelt wird. — In dem dritten Theile, der dieſes Werk beſchlieſst, werden die Rechte und Verbindlichkeiten *der übrigen Gattungen von Herrſchaften*, als der Dorf-Zehend-Vogt-Geiſtlichen-Lehens- und Bergherrſchaft aufgeſtellt.“ —

Dem angehenden Juriſten ſowohl, als dem Geſchäftsmanne im Oeſterreichiſchen muſs dieſes Werk überaus erwünſcht ſeyn; denn wenn gleich ſolches weder in Hinſicht auf Darſtellung noch Anordnung den Muſtern beygezählt zu werden verdient: ſo iſt doch ſchon das Zuſammentragen der beſtehenden, ſo überaus zahlreichen Partikulargeſetze über eine ſo vielſeitige Materie, wie die vorliegende, unter gewiſſe Rubriken eben ſo nützlich, als verdienſtlich. — Uebrigens iſt eine nähere Darlegung des Inhalts bey einer Schrift der Art, des erfoderlichen gröſsen Raums wegen, nicht möglich, und Rec. begnügt ſich daher mit der allgemeinen Bemerkung, daſs er aus den hier zuſammen geſtellten Verordnungen mit Vergnügen erſah, daſs die Geſetzgeber Oeſterreichs es ſich recht ernſtlich angelegen ſeyn lieſsen, auf der einen Seite überhaupt das rechtliche Verhältniſs zwiſchen Grundherrn und Gutsbeſitzern möglichſt genau feſtzuſetzen, und auf der andern Seite insbeſondere das Schickſal der letzteren möglichſt zu erleichtern, und ſolche vorzüglich gegen jede Willkür der erſteren ſicher zu ſtellen. — Nur einige Belege wollen wir ausheben. - Mittelſt Patents vom 1. Sept. 1781., und einigen anderen Verordnungen wurde feſtgeſetzt: „Unter den der Erkenntniſs der Obrigkeit, oder des ſie vorſtellenden Beamten überlaſſenen Strafen wollen wir a) einen anſtändigen und der Geſundheit offenbar unnachtheiligen Arreſt, allenfalls bey Waſſer und Brod; b) die Strafarbeit; c) die Verſchärfung des Arreſtes und der Strafarbeit mit Anlegung der Fuſseiſen; dann d) die Abſtiftung von

Haus und Hof verſtanden haben, und ſolle bey
n Verhängung auf das hohe und gar niedere Al-
ſo wie überhaupt auf die Leibesbeſchaffenheit
ſchuldigen Unterthans die billige Rückſicht ge-
nmen; auch die ſchimpflichere und härtere Stra-
nur gegen jene Unterthanen angewendet wer-
, bey welchen die vorausgegangenen gelindern
e Wirkung geblieben ſind; daher in dem Straf-
:ocolle die vorausgegangene Beſtrafungen jedes-
in Kürze beyzurücken ſind. Zu dem wollen
auch ausdrücklich verordnet haben, daſs die
hängung des Arreſts und der Strafarbeiten zur
t der dringenden Feldarbeiten ſuſpendirt, und
nach deren Vollbringung dieſe Strafen exequirt
den ſollen. e) Wollte aber eine Obrigkeit ihren
terthan über acht Tage lang mit Arreſt oder Straf-
eit belegen, oder mit der Abſtiftung von Haus
l Hof beſtrafen: ſo ſolle ſelbe für eine derley Be-
ſung vorläufig die kreisamtliche Genehmhaltung
zuholen verbunden ſeyn. f) Die Abſtiftung, als
e ſehr harte und äuſserſte Strafe iſt ſchon niemal
ht zu verhängen, und wird daher den Kreisäm-
ı ernſtlich eingebunden, daſs ſolche die Abſtiftung
Unterthanen den Dominien nur aus den aller-
htigſten Urſachen, und auf den letzten und äu-
ſten Fall geſtatten ſollen. g) Ein Unterthan darf
im Gelde, oder Geldeswerthe geſtraft, ihm da-
auch nichts bey gegen ihn verhängtem Arreſte
ſogenannter Sitzgebühr aufgerechnet werden;
l ein Betrag im Gelde kann nur als eine Vergü-
g, oder ein Schadenserſatz gegen ihn erkannt
rden. Selbſt in Kaufverträgen darf, weil den
terthan mit Geld zu ſtrafen überhaupt verboten iſt,
ı der Herrſchaft kein Reugeld als Strafe für die
hthaltung der ausgemachten Bedingniſſe feſtge-
t werden. h) Auch mit Stockſtreichen darf der
terthan von den obrigkeitlichen Beamten, ohne
wiſſen und Genehmigung des Kreisamtes, nicht
raft werden. i) Die aus Strafe zur Arbeit verur-
ilten Unterthanen dürfen nicht zu grundobrigkeit-
ien, ſondern nur zu öffentlichen Arbeiten verur-
ilt werden.“ ——— Eben ſo ſind Dienſte, Zin-
, und übrige Abgaben, welche Gutsbeſitzer ihren
ndherrn zu leiſten, und zu entrichten haben,
ch Angabe gewiſſer äuſserſter Beſtimmungen, ge-
ı feſt geſetzt, und auf dieſe Weiſe an ſichere, nie
überſchreitende Gränzen gebunden. Auch wird
ch die ſehr detaillirte Vorſchriften über die Ein-
ıtungsart der Grund- Lager- und Pfandbücher die
herheit des Eigenthums in einem hohen Grade
ier Streit geſtellt. —

Indeſſen laſſen ſich freylich auch gegen viele Ein-
ıtungen ſehr einleuchtende Einwendungen erhe-
ı. So ſind z. B. überhaupt die Taxen überaus
ch angeſetzt, und insbeſondere fiel es Rec. auf,
s nicht nur die Groſsjährigkeits-Ertheilung durch
ı der *gerichtlichen Perſonalinſtanz des Mündels* heim-
geben iſt, ſondern daſs auch hierbey eigene Taxen
den Stand, und eigene für die abgehende Zeit
richtet werden müſſen. So iſt dann in Hinſicht
auf *unadeliche Perſonen* folgendes feſtgeſetzt: „Nach
dieſer Eintheilung hat zu zahlen eine über den Bür-
gerſtand erhabene Perſon: für den Stand 200 Gulden;
für jedes abgängige Jahr 60 Gulden. Ein Bürger, für
den Stand 50 Gulden; für jedes abgängige Jahr 20
Gulden. Hiervon ſind ausgenommen, die minder
conditionirte Perſonen, derſelben Vermögen nicht
2000 Gulden beträgt, welche für dieſsfällige Diſpen-
ſation von dem beſitzenden ganzen Vermögen im
Ganzen zu bezahlen haben, 7½ von 1000 Gulden. Die
minder conditionirte ſind nur jene, welche ſich vermö-
ge ihres Standes unter dem Bürgerſtande, folglich
noch in einem geringeren Stande, als der Bürger-
ſtand iſt, befinden; und dieſe mindere Perſonen haben
für die erhaltene *Venia aetatis*, wenn ſich ihr Ver-
mögen nicht auf 2000 Gulden erſtreckt, die Taxe
nur mit 7½ von 1000 Gulden von ihrem Vermögen
zu zahlen; wenn ſie aber ein Vermögen von 2000 Gul-
den, oder darüber beſitzen, die Taxe gleich dem
Bürgerſtande zu entrichten.“ — Wem wird es nicht
bange bey dieſen furchtbar groſsen Abgaben! —

HANNOVER, b. Hahn: *Meditationen über verſchie-
dene Rechtsmäterien.* Von zweyen Rechtsgelehr-
ten, *Gebrüder Overbeck.* (*Neunter Band.* 1801.
330 S. 8. (20 gr.)

Nach Rec. Ueberzeugung kommt der vorliegende
Band einigen ſeiner Vorgänger an innerem Werthe
bey weitem nicht gleich. — In mehreren Abhand-
lungen ſind die Verfaſſer von ganz unrichtigen Grund-
ſätzen ausgegangen, und haben nicht ſelten gegen
die erſten Grundbegriffe angeſtoſsen. So heiſst es z.
B. in der 483 Meditation: *Die Provocation aus der L.
diffamari kann mit der Injurienklage nicht cumulirt
werden.* — „Die gedachte Provocation findet dann
ſtatt, wenn Jemand von einem Andern etwas Eh-
renrühriges, Schimpfliches, oder Nachtheiliges gere-
det hat.“ — Welchem Sachverſtändigen fällt hier
nicht das Unrichtige in dem Begriffe, und der dar-
aus nothwendig flieſsende Mangel an Zuſammenhang
zwiſchen dem zu beweiſenden Satze und der zu dem
Ende gemachten Ausführung, auf? — Eben ſolche
ganz unrichtige Anſichten findet man in der Medita-
tion 466.: *Derjenige, dem der Erfüllungs-Eid auferle-
get worden iſt, kann ſein Gewiſſen mit Beweis ver-
treten;* deſsgleichen in der 474 Meditat.: *Wenn Je-
mand eine Sache an ein entferntes Mitglied der Familie
verkauft hat: ſo kann der nähere Verwandte den Re-
tract nicht ausüben.* — Andere Ausführungen ſind
in Hinſicht auf das behandelte Object ſo unerheblich,
daſs ſie eine Stelle in einer ſolchen Sammlung nicht
verdienen. Dahin gehören z. B. die 442 Meditation:
*Bey Erklärung eines Contracts muſs man beſonders auf
die Willensmeynung der Contrahenten ſehen.* — Deſs-
gleichen Nr. 448. *Unter dem Ausdruck proxime
in gerichtlichen Beſcheiden, wird nicht immer der nächſte
Gerichtstag verſtanden.* — Ferner die Meditation
450.: *In einer, wegen expilirter Erbſchaft angeſtellten
Klage kann der Eid zugeſchoben werden, ohne daſs*

es

es nöthig iſt, vorher einen Verdacht der geſchehenen Expilation zu erweiſen. — Nicht weniger die 451. Meditation: *Ein Rechtsfall, wo beſonders durch einen Augenſchein das ſtreitige Eigenthum an einem Grundſtücke beurtheilt werden muſste.* — Ferner die Meditation 455.: *Die Behauptung, daſs der Verkäufer den Schaden tragen müſſe, wenn die gekaufte Sache wegen eines alten Fehlers zu Grunde geht, findet in manchen Fällen Einſchränkung.* — Beſonders ſind hier die gewählten Beyſpiele äuſserſt übel ausgedacht. — Von gleichem Gehalte ſind die Meditationen 456. 460. 467. 469. 476. 477. 487. 489. von denen wir des Raumes wegen die Ueberſchriften weglaſſen. Andere Abhandlungen haben dadurch eine widerliche Ausdehnung erhalten; daſs die Herausgeber nicht nur die von den Partheyen in den verſchiedenen Inſtanzen angegebenen Gründe und Gegengründe, ſondern auch die von den verſchiedenen Richtern aufgeführten Zweifels- und Entſcheidungsgründe umſtändlich anführten; — eine Verfahrungsart, die ſich höchſtens nur als ſeltene Ausnahme von der Regel, bey äuſserſt verwickelten Rechtsſtreitigkeiten, die ein ganz beſonderes Intereſſe in Hinſicht auf das Faktiſche, oder Rechtliche haben, dergleichen aber hier keine vorkommen, rechtfertigen läſst. — Hieher gehören z. B. die Nr. 438. 439. 441. 443. 473. 478. 480. — Nur wenige Aufſätze verdienen als lehrreich und bemerkenswerth eine Auszeichnung. Dahin möchten zu zählen ſeyn, die Meditation 459.: *Die L. 1. p. D. ſi quis aliq. teſtari prohib. vel coge.* läſst ſich nicht auf d Fall anwenden, wenn ein Inteſtat-Erbe den Erbla zur Errichtung eines Teſtaments gezwungen hat. Ferner, die 461 Meditation: *Eine Frauensperſon,* dafür, daſs ſie die Bürgſchaft übernommen, eine lohnung erhalten hat, kann ſich mit dem Sctum V lejanum nicht ſchützen. — Deſsgleichen die M ditation 463.: *Kinder ſind nicht ſchuldig, die bey L zeiten ihrer Aeltern erhaltenen Sachen bey der Erbt lung in Natur zu conferiren.* — Eben ſo die N 464. *Bey Schätzung der zu conferirenden Sachen m auf die Zeit des Todes des Erblaſſers geſehen.* — Nic weniger, die 471. Meditation: *Ueber die Anwendu der L. un. C. de ſtud. liberal. urbis roma* Deſsgleichen, die Nr. 488. *Das Interdictum Sa vianum findet wider einen dritten Beſitzer der v pfändeten Sache nicht ſtatt, wenn er nicht die Sac wiſſentlich, daſs ſie verpfändet geweſen, an ſich g bracht hat.* — Ueberhaupt aber müſſen wir hier di ſchon bey der Anzeige der vorhergehenden Bänd gemachte Ausſtellung, daſs nämlich die Herausgeb zu wenig mit der Literatur fortſchreiten, und daher äuſserſt ſelten von neueren und beſſeren Schriften Gebrauch machen, auch hier wiederholen. Eine gerade den vorliegenden Band auszeichnende Unvollkommenheit hingegen iſt es, daſs in dem Anhange nicht weniger, als *fünf und eine halbe Seite* mit Verzeichnung der auffallendſten Druckfehler angefüllt werden muſsten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Halle*, b. Gebauer: *F. L. v. Cancrin*, Ruſſiſch Kaiſerl. Staatsraths etc. *Abbildung und Beſchreibung eines neuen, Holz, Zeit und Arbeitslohn ſparenden Spleiſs- und Treibofens.* 1800. 20 S. 4. mit 2 Kpft. Dieſe Schrift iſt nur eine Beſchreibung der zwey Kupfertafeln, die den neuen Spleiſs- und Treibofen darſtellen, und der Manipulation bey dieſen Arbeiten wird weiter nicht gedacht. Hr. v. C. fand es nachtheilig, daſs die bisher üblichen Spleiſs- und Treiböfen zwey Mundlöcher und kein geſchloſſenes Feuer hatten, und deſs der Wind die darin ſtehenden flüſſigen Metalle nur von einer Seite umwendete, wobey viel Verluſt an Brand, Zeit und Arbeitslohn zu bemerken war. Er entwarf daher in einer müſſigen Stunde dieſe Zeichnung. Um nun das Feuer wirkſamer zu machen, giebt er dem Heerde eine ovale Geſtalt, und legt die zwey Bälge einander gegenüber, ſo, daſs das eingeſetzte Metall auf zwey Seiten vom Winde getroffen, und lebhafter getrieben werden kann. Das Flammloch, über welches auch der Schlos angebracht iſt, hat eine Thür von gegoſſenem Eiſen, worin nur ein mit einem Schieber verſehenes Loch gelaſſen wird, um das Metall beobachten zu können. So ſehr das einander gegenüber gelegte Gebläſe angeprieſen wird; ſo ſoll man doch auch in Ermangelung der Aufſchlag-Waſſer oder thieriſcher Kräfte, ohne daſſelbe ſpleiſsen können. Man kann dabey Holz, Reiſsig, Torf und Steinkohlen anwenden, und jedes Erz, es halte Metall, was ſie welches man nur immer wolle, mit und ohne Gebläſe, in dieſem Ofen ſchmelzen, und wird ein beſſer gereinigtes Hütten-Product erhalten, als in den bisher gewöhnlichen krumm- halb- und ganz hohen Ofen. Auch hat dieſer neue Treib- und Spleiſsofen zwey Stichherde, zu jeder Seite des Flammloches einen, damit man das Metall theilen könne, und nicht ſo unförmliche Kupferſcheiben erhalte. Die Bälge können, um Raum bey dem Ofen ſelbſt zu bekommen, in Entfernungen von funfzehen und mehr Schuhen davon abliegen, wo der Wind durch Lutten aus denſelben auf das Feuer geleitet wird. Will man dieſen Ofen zu einem Treibofen einrichten: ſo läſst man nur die beiden Stichheerde nebſt den Schirmmauern weg, und ſchlägt ſtatt des Stübbe-Heerdes einen Aſchenheerd in denſelben. Er ſoll dergeſtalt wirkſam ſeyn, daſs man auch beym Treiben das Gebläſe entbehren kann.

Es läſst ſich nicht wohl überſehen, wie dieſer Ofen ſich in allen den Fällen beweiſen dürfte, wo er als ſo beſonders wirkſam angeprieſen wird, und Hr. v. C. würde ſehr wohl gethan haben, wenn er ihn ſelbſt erſt erprobt hätte, da ihn dieſs zumal bey ſeinem groſsen Wirkungskreiſe etwas ſehr leichtes geweſen ſeyn würde.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero I.

Sonnabends den 2ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Mainz.

In dem gegenwärtigen 10ten Jahre werden auf der hiesigen Universität (des Depart. vom Donnersberge) folgende Vorlesungen gehalten:

I. *Literatur-Geschichte.* Bibl. *P. Fischer* setzt seinen Cursus einer allgemeinen Bibliographie seit den Griechen und Römern fort, und zeigt dabey merkwürdige Bücher vor.

II. *Philologie.* Prof. *Matthiä* lehrt den in der griechischen Sprache minder geübten die griechische Grammatik nach *Trendelenburg* und erklärt zugleich die in *Stolzenburg's* Lesebuche zur leichtern Erlernung der griechischen Sprache enthaltenen Auszüge aus griechischen Classikern; mit den Geübtern liefet er die Odyssee. Für die in der lateinischen Sprache weniger Geübten erklärt er die Auswahl der Comödien von Plautus und Terenz in der Braunschweigschen Encyklopädie; mit den Geübtern liefet er Horazens Satiren und Episteln. — Prof. *Pierre* lehrt die französische Sprache nach seinen Lehrbüchern.

III. *Geschichte.* Prof. *Schneidler* setzt seine Vorlesungen über die Universalgeschichte fort, und beschäftigt sich diesmal mit dem Mittelalter. Ausserdem erklärt er auserlesene Stücke aus den römischen Historikern.

IV. *Philosophie.* Prof. *Neeb* liefet über theoretische und praktische Philosophie einzeln.

V. *Mathematik.* Prof. *Metternich* lehrt reine Mathematik nach seinem Lehrbuche und die angewandte nach *Kästner.*

VI. Die Geschichte und Theorie der *schönen Künste* lehrt Prof. *Lehne*, letztere zum Theil nach *Kant;* die Zeichenkunst Prof. *Koek.*

VII. *Physische Wissenschaften.* Physik lehrt Prof. *Anschel*, mit Rücksicht auf Chemie und Medicin; die interessantesten Entdeckungen unserer Zeit erzählt Prof. *Ackermann;* über Geologie liefet Prof. *Anschel*, über Geognosie Prof. *Köler;* allgemeine und besondere Naturgeschichte lehrt eben derselbe; Chemie *Molitor* nach *Chaptal.*

VIII. *Ökonomie.* Prof. *Mégélé* liefet über die Schafzucht, besonders die spanische, und über die Krankheiten der Hausthiere; Bergbaukunde lehrt Prof. *Köler;* technologische Chemie P. *Molitor.*

IX. *Medicin.* Die Geschichte der Medicin liefet Prof. *Wedekind;* die Literatur derselben Prof. *Fischer;* — Anatomie, Physiologie und physische Anthropologie lehrt Prof. *Ackermann;* Prof. *Weidmann* trägt besonders die Physiologie des Weibes vor; Prof. *Köler* liefet über vergleichende Anatomie. — Prof. (*Anton*) *Metternich* trägt die Pathologie und dann die Semiotik nebst dem Kranken-Examen vor; Prof. *Wedekind* allgemeine und besondere Gesundheitskunde; ebenderselbe und *A. Metternich* die allgemeine und besondere Therapie; *P. Molitor* die Materia Medica und das Formulare. Der clinische Cursus des Prof. *Metternich* nimmt seinen Anfang, so bald das Hospital seine neue Einrichtung erhalten haben wird. Allgemeine *Chirurgie* und *gerichtliche Arzneykunde* nebst *medicinischer Policey* lehrt privatim Prof. *Ackermann;* besondere Chirurgie und Entbindungskunst Prof. *Weidmann;* auch liefet er und Prof. *Anschel* über Augenkrankheiten.

X. Die Rechtswissenschaften lehrt encyklopädisch Prof. *Bodmann.*

Paris.

Unterm 2. Dec. hat der Praefect des Seine-Departements ein Reglement für die innere Administration der hiesigen Centralschulen erlassen. Nach einem Artikel desselben erhält das Administrations-Conseil jährlich 3000 L. zu verschiedenen Ausgaben, als Reparaturen, Heizungen, Instrumenten u. dergl.

Den 16. d. wurden in der National-Bibliothek von neuem die gewöhnlichen Vorlesungen über die lebenden orientalischen Sprachen eröffnet. Das Persische lehrt *Langlès;* das Arabische *Silvestre de Sacy;* das Türkische *Joubert;* das Neugriechische *d'Anse de Villoison.*

Neben den bereits seit Jahr und bestehendem *Lycée de Jurisprudence* ist hier ein *Institut de Jurisprudence et de l'Economie politique* errichtet worden, das jährlich hundert Söhne von Vaterlands-Vertheidigern und eben-

falls jährlich aus jedem Departement einen ausgezeichneten Schüler unentgeldlich aufnimmt.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Den 14. Nov. feyerte die *kgl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* ihren 50jährigen Stiftungstag, durch eine feyerliche Versammlung, in welcher Hr. Hofrath *Blumenbach* ein *Specimen Archaeologiae Telluris terrarumque inprimis Hannoveranarum* verlas, und Hr. Geh. Justizrath *Heyne* Betrachtungen über den zurückgelegten Zeitraum, über die Vortheile gelehrter Gesellschaften und die Schicksale der Gött. Societät anstellte. Noch wurden an diesem Tage mehrere neue Mitglieder ernannt.

Am 2. Dec. wurde dem franz. National-Institute von einer dazu ernannten Commission über *Volta's* neue Entdeckungen den Galvanismus betreffend, Bericht erstattet und beschlossen, dass ihm zu Ehren eine goldene Medaille geprägt werden sollte. In derselben Sitzung verlas der Professor *Lefebure* eine Abh. über die Wirkungen der Musik auf die Nerven bey den Krankheiten des Gefühls; das Institut ernannte eine Commission (*Sabatier* und *Charles*) zur Untersuchung derselben.

III. Preise.

Die für den Nov. d. J. von der *Göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften* aufgegebenen Preisfragen (S. IBl. 1800 N. 214.) sind alle so beantwortet worden, dass die darauf gesetzten Preise vertheilt werden konnten. Auf die *historische* Frage, betreffend eine *genaue Prüfung der morgenländischen Nachrichten von den Dynastien der Perser nach Alexanders Zeiten* war nur eine, aber befriedigende, Antwort eingegangen, die Hn. *Karl Fried. Richter*, ausserordentlichen Prof. auf der Universität zu Leipzig, zum Verfasser hat. Auf die *ökonomische* Frage, *die gründlichste und deutlichste Anweisung Steinkohlen und Braunkohlen zu suchen*, waren zwey Schriften eingegangen, unter welchen die von Hn. Bergrath *Voigt* zu Ilmenau, die mehr noch leistet, als gefodert worden, den Preis erhielt.

Die von der *physischen* Classe auf den Nov. 1802, von der *mathem.* auf den Nov. 1803. aufgegebenen Preise sind bereits (N. 214. d. I. Bl. 1800) angezeigt worden.

Die *ökonomischen* Preise sind:

Auf den Julius 1802.

Die vollständigste und gründlichste physische und ökonomische Beschreibung irgend eines beträchtlichen Bezirks der königl. kurfürstl. deutschen Lande.

Auf den Nov. 1802.

Ist es rathsam, eine allgemeine Armensteuer statt der freywilligen Collecten einzuführen? Und wie wäre solche zu bestimmen und einzuführen?

Für den Julius 1803.

Welches sind die besten Mittel, die schädlichen Würmer und Insekten abzuhalten und sie aus derselben zu vertreiben?

Auf den Nov. 1803.

Würde die Cultur des türkischen Weizens (Zea Mays) bey der niedersächs. Landwirthschaft im Grossen anzurathen seyn? Warum wird dieses Produkt noch so wenig genutzt? Wie würde sich dessen Nutzung gegen unsere jetzt gebräuchl. Getraidearten verhalten?

Der Preis für jede dieser ökonomischen Aufgaben ist 12 Ducaten und der Einsendungstermin der Schriften für die Juliusaufgabe, der May, für die Novemberaufgabe der September.

Die von der Universität zu Cambridge ausgesetzten Preise auf die zwey Fragen:

1) *Quae est causa, cur jam per plurima secula scientiae et liberales artes non nisi in christianis populis floruerint?*

2) *Ex coalescentibus Britaniae et Hiberniae imperiis quid potissimum boni sit sperandum?* sind an die HH. *Bayley* und *Oley* und an die HH. *Brown* und *Trindal* vertheilt worden.

IV. Künste.

Am 2. Nov. vertheilte das geschworne Gericht der Künste zu Paris die ausgesetzten Preise. Im Fache der Malerey erhielten *Crépin*, *Lejeune* und *Meynier* 3000 Fr., *Landon* und *Perrin* 2000 Fr., *Taunay* und *Vincent* 1500 Fr., *Bourgeois* und *Granet* 1000 Fr., im Fache der Bildhauerey *Cartellier* und *Clodion* 5000 Fr.; *Chaudet* und *Foucou* 3000 Fr.; im Fache der Architectur *Barthelemy Vignon* und *le Normand* 2000 Fr.; im Fache der Kupferstecherkunst *Pillement* der Sohn 2000 Fr.

Die Commission zur Beurtheilung der Entwürfe einer Darstellung der *Schlacht von Nazareth*, hat am 8. Dec. mit 9 gegen 6 Stimmen der Skizze des B. *Gros* den Preis zuerkannt. Die übrigen Stimmen waren für die Skizzen des B. *Hennequin* und *Taunay*. Die Commission bestand aus *Vien*, (als Präsidenten) *Vincent*, *David*, *Moitte*, *Chaudet*, *Monge*, *Toulongeon*, *Pajou*, *Junot*, (General) *Andreossi*, *Robert*, *Hue*, *Vernet* und zwey ungenannten Künstlern.

Die vor der Revolution in Paris angefangene *Kupfer-* oder *Bilderbibel* wird jetzt wieder fortgesetzt. Kürzlich ist die Apostelgeschichte in 4. und 8. zu verschiedenen Preisen erschienen.

Der Graveur, Hr. *Merker* zu Braunschweig, hat eine *Medaille auf den Frieden*, nach eigener Erfindung verfertigt. Hier ist die Beschreibung derselben:

„Die

„Die; *Vorderſeite* ſtellt den *Merkur* dar, wie er, ler Bote der Götter und ſelbſt der Gott des Friedens, n der einen Hand den *Schlangenſtab*, in der andern riumphirend den *Ölzweig* emporhaltend, dem Olymp ereilt, um der ſeufzenden Menſchheit den ſo lange vergeblich erſehnten Frieden zu bringen. Nicht allein der Ölzweig, dieſes allbekannte Symbol des Friedens, ſondern auch der Schlangenſtab, verkündet den Zweck der Sendung des Gottes. Kaum geboren, ſchlug er mit ſeinem goldenen Stabe zwiſchen zwey kämpfende Schlangen. Mit unwiderſtehlicher Macht vereinte die göttliche Kraft des Stabes die Streitenden, und friedlich und freundlich wanden ſie zu ewiger Eintracht ſich an dem Stabe empor.

Im *Abſchnitte* die Jahrzahl: 1801.

Die *Rückſeite* ſpricht das Wort des Gottes, den heiſsen nun erfüllten Wunſch der Menſchheit, aus: *Friede.* Ein *Sternenkranz*, das Bild der Ewigkeit, umgiebt das Wort."

Preis der Medaille 2 Thaler.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. D. *Paul Johann Anſelm Feuerbach*, zeitheriger ordentlicher Profeſſor des Lehnrechts und Beyſitzer des Schöppenſtuhls zu Jena, iſt mit einem Gehalt von 800 Rthlrn. und andern Emolumenten als ordentlicher Profeſſor der Rechte und Mitglied des Spruchcollegii auf die Univerſität zu *Kiel* berufen worden und hat dieſen Ruf angenommen.

Den 14. Nov. hat die Societät der Wiſſ. zu Göttingen bey ihrer Stiftungsfeyer folgende *Mitglieder* ernannt: *J. Ant. Claude Chaptal*, Miniſter des Innern von Frankreich und Mitglied des National-Inſtituts, Hn. *Ludw. Bertr. Guyton de Morveau*, Staatsrath und Mitglied des National-Inſtituts, wie auch Prof. der Chemie zu Paris; Hn. *Ant. Fr. de Fourcroy*, Mitglied des Nat. Inſt. und Profeſſor der Experimentalphyſik, Hn. *Barthol. Faujas St. Fond*, Adminiſtr. und Prof. der Geologie im Nat. Muſ. zu Paris und Prof. der Naturgeſchichte; Hn. *Bernh. Germ. Steph. la Cepède*, Mitglied des Nat. Inſt. und Prof. der Naturgeſch. im Muſeum, für die phyſ. Claſſe; Hn. *Ludw. la Grange*, Mitgl. des Nat. Inſt. zu Paris und Hn. *Pet. Sim. la Place*, Mitgl. des Nat. Inſt. und des Bureau des Longitudes zu Paris für die mathem. Claſſe; Hn. *Ant. Joh. Silvestre de Sacy*, Mitgl. des Nat. Inſt. zu Paris für die lit. Claſſe; Hn. *Dodot Dolomieu*, Prof. der Naturgeſch. in der Centralſchule zu Paris für die phyſ. Claſſe; Hn. Major *James Rennell*, Mitgl. der Kgl. Soc. zu London, für die hiſt. Claſſe; Hn. Hofr. u. Prof. *Gottfr. Chriſtoph Beireis* zu Helmſtädt und Hn. *Karl Ehrenbert v. Moll*, geh. Rath und Kammer-Präſidenten des Fürſtbiſch. von Salzburg für die phyſ. Claſſe; Hn. Prof. *J. L. Bode* zu Berlin für die mathem. Claſſe. Zu Correſpondenten wurden ernannt: Hr. *H. E. Muhlenberg*, Dr. Theol. und Pred. zu Lancaſter, Vf. der *Flora Lancaſtrenſis*; Hr. *Bj. Smith Barton*, M. Dr., Prof. der Arzneymittellehre, der Naturgeſchichte und Botanik auf der Univerſ. von Penſylvanien; Hr. *Ad. Seybert*, Med. Dr., Secr. der amerik. philoſ. Geſellſchaft; Hr. *K. Pet. Lafteyrie*, Mitgl. der Geſellſch. des Ackerbaues, und der diplomat. Geſellſchaft zu Paris; Hr. *Karl v. Haday v. Hada*, Prof. der Mathem. auf der Univerſ. zu Presburg, Aſſeſſor des Comitats zu Eiſenberg u. ſ. w. Hr. *Joh. Asboth*, Prof. u. Director des ökon. Inſtituts des Grafen G. Feszetics zu Haſtheley; Hr. *Paul Beregszaſci*, Prof. der oriental. Sprachen am Coll. illuſtri der Reformirten zu Patak; Hr. *Joh. Binder*, Conr. am Gymnaſ. zu Hermanſtadt, Hr. *Jac. H. Laspeyres*, Königl. Preuſs. Rath u. Stadtrath von Berlin.

Schon früher waren zu *Mitgliedern* ernannt worden: Hr. *L. Ant. Millin*, Conſervator des Muſeums der Alterthümer in der National-Bibl. zu Paris, Prof. der Geſchichte u. Phyſik u. Hr. *G. A. Beſt*, wirkl. geh. Secretair zu London für die hiſtor. Claſſe; und zu *Correſpondenten*: Hr. *Fr. Xav. Burtin*, K. K. Rath, ehemal. Leibarzt des Herz. Karl v. Lothringen, Protomedicus der Niederlande, Hr. *Ferd. Wurzer*, M. D. u. ordentl. Prof. der Chemie u. Arzneymittellehre zu Bonn, Hr. *Fr. v. Schrank*, K. K. Rath, dirigender Peſtrath der K. K. Erblande u. Prof. der med. Polizey in Peſth, Hr. *Joh. G. Beer*, öffentl. beſtellter Augenarzt zu Wien; Hr. *G. Burg*, Profeſſ. adj. der K. K. Sternwarte zu Wien.

Herr D. *Zinke* zu Prag, bereits zum Profeſſor des Staatsrechts auf dem Linzer Lyceum ernannt, hat die daſige Lehrkanzel des Kanoniſchen Rechts erhalten, und zieht dieſelbe jenem entferntern Beförderung vor (vrgl. I. Bl. N. 207.).

Der Profeſſor der Kirchen-Geſchichte und Patriſtik, Hr. D. *Pfrogner*, ein Gelehrter von hellem Kopf und gründlichen Kenntniſſen, iſt zum Prälat des Prämonſtratenſer-Stifts Töpl erwählt worden, und erhält dadurch nicht nur eine der anſehnlichſten und reichſten Prälaturen im ganzen Königreich Böhmen, ſondern auch einen weit umfaſſenden Spielraum — Gutes zu wirken. (Vielleicht giebt es wenige Flecke in ganz Deutſchland, wo noch ſo viele merkwürdige Naturprodukte, und unter andern ganz vortreffliche mineraliſche Quellen vom verſchiedenſten Gehalte, zu benützen übrig ſind).

Der als Tonkünſtler und Orgelſpieler ſo bekannte Abbé *Vogler* lebt nicht nur ſchon ſeit mehrern Monaten in Prag, ſondern ſcheint auch ſeinen Aufenthalt für immer, oder wenigſtens für längere Zeiten dort nehmen zu wollen. Denn er erbaut nicht nur in einem, ihm desfalls vom Landes-Gubernium eingeräumten Saale des ehemaligen Jeſuiter-Seminariums mit vielen Koſten, ein eignes, groſses, ſogenanntes Orcheſtrion: ſondern es iſt ihm — auf ſein Anſuchen, eine ganz neue, auſſerordentliche Lehrkanzel der Tonwiſſenſchaften zu Prag verliehen worden, und er hat bereits den 9. Nov. dieſe Profeſſur förmlich angetreten. In den Anſchlagszettel deshalb nannte er ſich Abbé *Vogler, Protonotarium apoſtolicum*,

ſtolicum, ehemaligen Kurfürſtl. Pfalzbairiſchen Konſiſtorial-Rath, erſten Kapellmeiſter, und öffentlichen Tonlehrer, nunmehrigen Penſionair Sr. Königl. Schwed. Maj., jetzigen auſſerordentlichen Tonlehrer zu Prag.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Die von der ruſſiſchen Kaiſerin Katharina II errichtete Geſetzcommiſſion, die ſich bisher damit beſchäftigte, unter der groſsen Menge von Ukaſen die wichtigſten und deutlichſten auszuwählen und in ſyſtematiſche Ordnung zu bringen, von ihrem Ziele aber noch immer entfernt blieb, hört jetzt auf. Das ganze bis jetzt einem beträchtlichen Perſonale überlaſſene Geſchäft eines allgemeinen Codex iſt jezt der Leitung eines einzigen Mannes, des Grafen *Sawadofski* übertragen, der ſeit vielen Jahren Chef der Commiſſion zur Errichtung der Volksſchulen iſt, und der ſich dazu der Hülfe rechtskundiger Gelehrten bedienen wird.

Auf die Zuſendung eines Exemplars der von Hrn. Hofrath *Schulze* in Berlin herausgegebenen Schrift über die Kuhpocken an den ruſſiſchen Kaiſer hat der Verf. ein ſehr gnädiges Antwortſchreiben empfangen, welches zugleich die Aeuſſerung enthielt, daſs die bisher mit der Kuhpockenimpfung gemachten Verſuche nicht ganz nach Wunſch ausgefallen wären, daſs aber ein Arzt, der ſie mit gutem Erfolge unternehmen würde, nicht nur auf den Beyfall des Publicums, ſondern auch auf die Gnade des Kaiſers rechnen könne. Dadurch hat ſich gedachter Arzt bewogen gefunden, ſelbſt eine Reiſe nach St. Petersburg zu machen, um dort Verſuche mit den Kuhpocken anzuſtellen.

Nach Berichten aus London haben bereits die Friedenspräliminarien auf die Literatur den Einfluſs, daſs eine Menge Preſſen, die ſtille ſtanden, wieder in Bewegung kommen und mehrere angefangene aber in Stocken gerathene Werke, z. B. die neue Sammlung engl. Dichter, wieder fortgeſetzt werden.

Das Studium der orientaliſchen Sprachen in England wird immer ausgebreiteter. Der Marquis Wellesley, Gouverneur in Oſtindien, hat es bereits dahin gebracht, daſs niemand ein Civilamt bey der Oſtindiſchen Compagnie erhält, der nicht anſehnliche Fortſchritte in den erfoderlichen oſtindiſchen Sprachen gemacht hat. *Sir W. Ouſely*, der kürzlich *Obſervations on ſome Medals and Gems bearing Inſcriptions in the Persian or ancient perſian Character* herausgegeben hat, hat jetzt bewegliche Typen gieſsen, um das ächte Pehlvi in ſeiner nächſtens herauskommenden Abhandlung über die alten Münzen und andere Alterthümer Perſiens darzuſtellen.

Gegen den beym Lyceum zu *München* ſtehenden bekannten Prof. *Salat* hatten vor kurzem einige daſige Theologen, die in ſeiner mit Genehmigung des Kurfürſtl. Cenſur-Collegiums gedruckten Schrift „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren“ ſehr anſtöſsige Sätze gefunden haben wollten, einen Prozeſs eingeleitet, und ihn vor eine Ordinariat-Commiſſion citiren laſſen. Der weiſe und erleuchtete Kurfürſt machte aber dieſer Sache bald dadurch ein Ende, daſs er dem Beklagten vor jene fremden Behörde zu erſcheinen verbot.

Der General *Menou* hat bey ſeinem Abzuge aus Aegypten das Glück gehabt, alle Sammlungen der Mitglieder des Aegyptiſchen Inſtituts u. der Commiſſion der Künſte nach Frankreich zu ſchaffen. — Auch hat der General eine Zibet-Katze mitgebracht, die einzige, die von drey andern, welche der König von Darfu ihm ſchenkte, am Leben blieb, und ſie dem naturhiſtoriſchen Muſeum geſchenkt. — Der General *Reynier* hat dem National-Inſtitute eine Aegyptiſche Robe und einige Stücke Stoffe geſchenkt, die man beym Nachgraben zu Sakara gefunden hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Geiſt der Journale im Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften.

Eine Ueberſicht des Geiſtes der Zeit aus den beſtehenden deutſchen Journalen gezogen, vorzüglich für diejenigen, denen Geſchäfte die Lectüre *aller* Journale verbieten, und die doch mit dem Geiſte des Zeitalters fortgehen wollen. — Auf dies Journal nimmt jede Buchhandlung bis Mitte künftigen Januars Vorausbeſtellung an, und giebt den desfalſigen Plan gratis aus, vorzüglich aber *Wilhelm Rein* in Leipzig und *Wilhelm Webel* in Zeitz. Das erſte Stück erſcheint Mitte Februars.

Jena. Im Verlag des Hofbuchdrucker *Göpferdts* und in Commiſſion des Buchhändler Herrn *Kummers* in Leipzig iſt für 6 Gr. zu haben:

Hochfürſtl. S. Weimar- und Eiſenachiſcher Hof- u. Adreſs-Calender auf das Jahr 1802.

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 2.

Sonnabends den 2ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Herr *Charles Villers*, der im Frühling dieſes Jahres nach Paris gegangen war, um dort die Herausgabe ſeiner *Expoſition de la Philoſophie de Kant* ſelbſt zu leiten, iſt ſeit kurzem wieder in Deutſchland. Er hat zwey kleine Brochüren mitgebracht, welche durch die Erſcheinung ſeiner Schrift veranlaſst wurden und denen, die an dieſer Erſcheinuug Intereſſe genommen haben, genannt zu werden verdienen. Die erſte von ihm ſelbſt, wurde zunächſt allein für *Bonaparte*, dem eignen Auftrag des Conſuls gemäſs, geſchrieben, und iſt daher nicht in den Buchhandel gekommen: „*Philoſophie de Kant. Aperçu rapide des baſes et de la direction de cette Philoſophie par Ch. Villers.* Die zweyte gewährt eine ergötzliche Anſicht der erſten franzöſiſchen Begrüſsungen der Kantiſchen Philoſophie: „*Kant jugé par l'inſtitut, et obſervations ſur ce jugement, par un diſciple de Kant* (*Le citoyen S.... ière.*) à Paris chez *Henrichs*, an X. 8. — Daſs eine *deutſche* Bearbeitung des Villers'ſchen Werkes Hr. Dr. Rink unternommen hat, iſt bereits aus dieſen Blättern bekannt. Herr Villers ſelbſt beſchäftigt ſich gegenwärtig mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung von *Schillers* Jungfrau von Orleans. In dieſer Beziehung ſtudiert er die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber jener Zeit, um ſeinem Gegenſtande Sprache und Kolorit des ihm eigenthümlichen Zeitalters zu verleihen, und ſo für ſein Vaterland dieſe Tragödie auch der *Form* nach *national* zu bilden, wie ſie es ſchon durch die *Handlung* iſt. Dieſem Unternehmen wird er eine Ueberſetzung von *Göthe's Taſſo* folgen laſſen, und mit beiden die Herausgabe eines „*Theatre Allemand*“ eröffnen. Die an ſeiner philoſophiſchen Darſtellungsgabe bereits Gefallen genommen haben, werden in dieſen neuen Arbeiten des Hrn. *Villers* ſich auch ſeines *dichteriſchen* Talentes freuen.

Iſt je ein Gegenſtand der Kanzel würdig, ſo iſt es die Anweiſung zu einem *geſunden*, *frohen* und *langen* Leben. Es iſt Sache der Religion und ihrer Lehrer den Menſchen ihr Leben, als Anfang ihrer Exiſtenz, als Vorbereitungsſtand und Ausſaat für die Ewigkeit theuer und werth zu machen, und ſie vor den Klippen zu warnen, an denen daſſelbe ſo leicht ſcheitern kann. *Hufelands* unſterbliches Werk *über die Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern*, hat mich auf den Entſchluſs gebracht, die vornehmſten und gemeinnützigſten Kapitel deſſelben für die Kanzel zu bearbeiten, und auf Subſcription anzukündigen. In *etlich* und *zwanzig* Religions-Vorträgen unter dem Titel: *Predigten über die Kunſt das menſchliche Leben zu verlängern, nach Hufelandſchen Grundſätzen*, werd' ich folgende Materien bearbeiten: Leben — Lebensverlängerung — Lebensziel — Einfluſs der Zeugenden auf die Lebensdauer — erſte körperliche Erziehung — Jugend — Enthaltſamkeit — Mäſsigkeit — körperliche Bewegung — Genuſs friſcher Luft — Schlaf — Reinlichkeit — Hautkultur und Bekleidung — Seelenſtimmung — frühzeitiges Alter — Verhalten in Krankheiten — Arbeitſamkeit — Gifte und dergleichen mehr. Als Text werde ich dazu diejenigen ſonntäglichen Evangelien oder Epiſteln wählen, welche mir den natürlichſten und beſten Stoff dazu darbieten. Der Preis dieſes Werks — wird vom Publikum abhangen: Je mehr Subſcribenten, deſto geringer ſoll er ſeyn. Indeſs verſprech' ich zum Voraus, daſs er nicht viel über anderthalb Thaler ſeyn wird. Die Namen der Herrn Subſcribenten, welche dem Werke vorgedruckt werden ſollen, wünſchte ich *vor dem erſten April* 1802 in *poſtfreyen* Briefen zu erhalten. Subſcribentenſammler erhalten von zehn Exemplaren Eins.

Grosbodungen bey Duderſtadt am Chriſtabend 1801.

M. Wilh. Ludw. Steinbrenner.
Prediger.

Von *Gutt Muths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur* iſt des 3ten Bandes 3s Stück, oder das November-Stück erſchienen und an alle Buchhandlungen verſchickt worden. Auſser 33 ausführlichen Recenſionen neuer pädagogiſcher Schriften enthält es mehrere intereſſante Abhandlungen und Aufſätze. Das *December-Stück* wird auch noch in dieſem Monat nebſt dem *Regiſter* über dieſen Jahrgang, verſchickt. Daſs dieſe *pädago-*

gische Bibliothek auch im künftigen Jahre 1802 fortgesetzt wird, habe ich bereits schon bekannt gemacht.

Gotha, im Dec. 1801.

Justus Perthes.

Von der dem Publikum bereits rühmlichst bekannten Zeitschrift, die *neue Bellona* etc. hat so eben das 5te oder erste Heft des bevorstehenden Jahrgangs die Presse verlassen. Der erweiterte Plan, nach welchem dasselbe durch den erhaltenen Beyfall aufgemuntert, von dem Herrn Herausgeber gegenwärtig bearbeitet wird, ist bereits anderweit angezeigt, und verdient nach dem Urtheil der Kenner, insbesondre allen Personen des Militairstandes, als eine der interessantesten und lehrreichsten Zeitschriften genannt und empfohlen zu werden. Zu den nächsten Heften liegen schon die wichtigsten Aufsätze Von Stabsoffizieren, aus dem erst beendigten Kriege bereit, welche vereint mit denen eines Meinerts, Venturini etc. dem Werke immer mehreres Interesse geben müssen. Der Pränumerationspreis von 4 Stücken, oder von 2ten Bandes 1s — 4s Stück, ist 2 Rthlr. 16 Gr. Sammler, die sich direct an die Verlagshandlung wenden, erhalten auf 4 Exempl. das 5te frey.

J. C. Hinrichs, Buchhändler in Leipzig.

Nächstens wird in meinem Verlage eine Uebersetzung von folgendem Werke zu haben seyn:

Tableau historique et politique des operations militaires et civiles de Bonaparte etc. p. Chas de Nimes.

Da dieses interessante Werk, welches ich so glücklich war, sogleich nach dem Abdruck desselben, Bogenweise unmittelbar von Paris zu erhalten, als eine Fortsetzung, oder vielmehr als ein Seitenstück der ebenfals in meinem Verlag vor kurzen erschienenen Lebensbeschreibung Bonapartes betrachtet werden kann, so mache ich dem Publikum zugleich hiermit bekannt, dass eine gänzlich umgearbeitete und vermehrte Uebersetzung dieses Werks, nebst dem von Isabey gezeichneten und gestochenen Portrait des ersten Consuls bereits unter der Presse ist, und in Kurzem zu haben seyn wird bey

J. C. Hinrichs, Buchhändler in Leipzig.

Bey *Philipp Krüll*, Universitäts-Buchhändler in Landshut ist im Jahre 1801 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aretins, J. C. F. v., Versuche einer Erörterung des Anfallsrechts der Reichs-Kammergerichtspräsentationen, mit Bezug auf den neuesten Devolutionsfall der baierschen Kreispräsentation. 8. 4 gr.

Beyträge zur Verbesserung der Stadt- und Landschulen in Baiern. 8. 8 gr.

Bitte eines baierschen Landmanns an Max. Jos. IV. um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land. 8. 3 gr.

Djetl, G. A., die schönen Künste und Wissenschaften bilden zur Humanität. 8. 4 gr.

Fabeln für unsere Zeiten u. Sitten, 2 Bändchen. 8. 16 gr.

Gönners, N. T., auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen. 1 Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

— Ueber Veränderungen der Religionsübung gegen den Zustand des Normaljahrs, ein Commentar über §§ 30. u. 31. Art. V. des Osnabrücker Friedensinstruments. 2te verm. Aufl. gr. 8. 15 gr.

Knidlmayr, C., die Nachtigall, eine Ode von Fr. Matthison, in Musik gesetzt. Fol. 10 gr.

Präliminarien eines neuen Landtags in Baiern. gr. 8.

Schenkl, M., Ethica Christiana. 3 Tomi. 8 maj. 4 Rthlr. 12 gr.

Sendschreiben M. Fr. v. Herkommans an seinen treuen Diener Magister Th. Krumann m. Anmerk. gr. 8. 8 gr.

Sittenlehrer, der christl., eine Abhandlung in 3 Abth. als Beytrag zum prakt. Christenthume. 8. 8 gr.

Stein, G. J., Unterricht für Dorfs-Schultheissen, worinn ihnen obliegende Pflichten gezeigt, und die nöthige Anweisungen zu schriftlichen Aufsätzen durch Formularien mitgetheilt werden. 8. 20 gr.

Stürzer, J., Ueber die Rücksichten, die der Gesetzgeber bey Verfassung eines neuen Strafkodex zu nehmen hat — ein polit. jurid. Versuch. 8. 14 gr.

Ueber Freyheit und Eigenthum der alten baierschen Nation. gr. 8. 6 gr.

Wezler, J. E., Ueber das Fehlerhafte der zeitherigen Methode, Scheintodte zu behandeln. gr. 8. 3 gr.

Zugabe zu Häberlins Staatsarchiv, 21. Hefts. 8. 3 gr.

Zustand, neuester aktenmäfsiger, der sämmtlich. unter landesfürstl. und landschaftlichen Verwaltung stehenden Staatseinkünfte und Staatsausgaben in Baiern, Neuburg, Sulzbach und der Oberpfalz. 1. Th. 1. St. gr. 8 20 gr.

Im Verlage der J. G. *Cottaschen* Buchhandlung in Tübingen ist erschienen und für 1 Rthl. 12 gr. sächs. oder 2 Fl. 45 kr. rhein. in allen Buchhandlungen zu haben:

Fichte, J. G., Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, und Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre in Rücksicht auf das theoretische Vermögen. Neue unveränderte Auflage.

Literarischer Anzeiger für das

Ideen-Magazin, das Jagd-Magazin, das neue militairische Magazin, das Moden-Magazin und das neue Bilderbuch.

No. 1. *Vom Magazin für das Jagd- und Forstwesen mit vielen Kupfern herausgegeben vom Herrn Prof. Leonhardi*

ist das 10te Heft in Qrt. mit 6 Kupfern erschienen und enthält einige Bemerkungen über die in der Forstwirthschaft so äusserst wichtige Frage: ob 1stens Baum-

holz-

holz-Wirthſchaft vortheilhafter ſey als Stangenholz-Wirthſchaft. 2tens enthält es den Schlag-Adler. 3tens Beytrag zur Forſtgeſchichte in Sachſen. 4tens Die Trappenjagd. 5tens Über das Wachsthum der Samen-Knoſpen und Wurzeln. Die Kupfer ſtellen No. 1. zwey Füchſe im Sommer. No. 2. zwey Füchſe im Winter dar. No. 3. Die Rückkehr von der Jagd. No. 4. Ein alter Schlag-Adler. No. 5. Ein junger Schlag-Adler illum. Der Preis iſt 1 Thlr.

Induſtrie Comptoir.

No. 2. *Vom Neuen Militäriſchen Magazin herausgegeben von Prem. Lieutenant Hoyer*

iſt das 3te Stück des zweyten Bandes in Qrt. mit zwey Planen erſchienen und enthält Bruchſtücke zur Kriegsgeſchichte 1793. von einem Hochfürſtlich Heſſen-Caſſelſchen Officier 2. Taktiſche Bemerkungen in Beziehung auf den Geiſt des neuern Kriegsſyſtems, von einem Königl. Preuſ. Officier. 3. Über den Einfluſs der Feſtungen auf die Operationen des Angriffs- und Vertheidigungskriegs. Der Preis iſt 16 Gr.

No. 3. *Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, Engliſchen Anlagen, u. Beſitzer von Landgütern*

iſt der 34te Heft in kl. Fol. mit 7 Kupfern auf Velinpapier gedruckt erſchienen und enthält: No. 1. Eingang in einen Luſtgarten. No. 2. Ein Monument als Fontaine. No. 3. Ein ſchönes Landhaus. No. 4. Ein kühles Cabinet im ägyptiſchen Geſchmack. No. 5. Eine gothiſche Capelle aus dem Park zu Weimar. No. 6. Einen Tempel im Moriſchen Geſchmack. No. 7. Ein Bad als Ruinen. Der Preis iſt 1 Thlr. 8 Gr.

No. 4. *Vom kleinen Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, die wenig Geld aufwenden wollen:*

iſt das 5te Heft mit 63 neugezeichneten Ideen, die im groſsen Ideen-Magazin nicht ſtehen, erſchienen: vorzüglich enthält es Garten-Häuſer für bürgerliche Familien, Luſthäuſer, Bänke, Brücken, einfache Monumente, Altäre, die als Caffee- und Kochheerde zu gebrauchen ſind, Hütten, Vogelhäuſer, Gartenſitze etc. Dieſes Werk iſt in Fol. auf Velinpapier mit 11 Kupfern broch. Preis 2 Thlr.

No. 5. *Von der Bildlichen Darſtellung aller bekannten Völker, vom Prof. Leonhardi*

iſt das 12te Heft in kl. Qrt. mit 4 illum. Kupfern erſchienen und enthält No. 1. Die Finnen mit 1 Kpf. No. 2. Die Bewohner der Sandwichinſel mit 3 Kpf. illum. Preis 8 gr. brochirt.

No. 6. *Von den Gebräuchen u. Kleidung der Chineſen dargeſtellt in bunten Gemälden: überſetzt vom Prof. Grohmann. Herausgeber des Ideen-Magazin*

iſt der 8te Heft erſchienen in Fol. auf Velinpapier mit 5 illum. Kupfern und enthält. No. 1. Einen Mandarin. No. 2. Einen Stein-Metz. No. 3. Einen Haupt-Küſſen-Händler. No. 4. Einen Flöten-Händler. No. 5. Einen Equilibriſt. Das Werk iſt auf engliſch Velinpapier brochirt Preis 2 Thlr.

No. 7. *Vom Neuen Bilderbuch für Kinder.*

XII. Heft in vier Sprachen faſslich beſchrieben, mit 8 illum. Kupfern. No. 1. Die Indianiſche Rebe. No. 2. Gottheiten und Nationen. No. 3. Zehn Arten Raubvögel. No. 4. Der Korkſchneider. No. 5. Perſpective Anſicht eines Kanals mit Schleuſen: oder den Kindern anſchaulich zu machen, wie Schiffe den Berg hinauf kommen können. Jeder Heft iſt brochirt und der Preis iſt 16 gr.

Induſtrie-Comptoir.

No. 8. *Der vollkommene und wohl unterrichtete Kutſcher, oder Anweiſung wie man Pferde erziehen, ihre Fehler und Gemüthsbeſchaffenheit kennen lernen, ſie zureiten, einfahren und richtig beurtheilen ſoll; u. ſ. w. von F. L. v. H. der ſeit 30 Jahren Equipage hielt. Mit Kupfern. kl. Octv. 18 gr.*

Nur lange Erfahrung konnte ſolche Bemerkungen niederſchreiben, die man ſo oft in groſsen und ſtarken Werken vergebens ſucht.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

No. 9. *C. B. Schmiedleins Handwörterbuch der Naturgeſchichte, über die drey Reiche der Natur, nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet. gr. Octv. 3 Theile 3 Rthlr.*

Dieſes Werk, welches in den meiſten kritiſchen Blättern den ungetheilteſten Beyfall erhalten hat, iſt beſonders Lehrern und Eltern, die ihren Zöglingen und Kindern ihr öfters Fragen und Forſchen nicht unbeantwortet wollen laſſen, zu empfehlen. Was iſt ſchöner und befriedigender, als ſich über jeden fremden Gegenſtand, den wir in der Natur antreffen, belehren zu können? man will ſo oft wiſſen, wozu iſt dieſer Baum? dieſe Pflanze? dieſer Stein? dieſes Thier? dieſes Inſect nützlich??? man ſchlägt in dieſem Buche nach, und man wird die genaueſte Belehrung erhalten.

No. 10. *Geſangbuch verbeſſertes für alle Stände, oder Sammlung alter und neuer geiſtlicher Kernlieder für evangeliſche Chriſten, nebſt Gebeten und Andachtsübungen. Herausgegeben von einigen im Amte ſtehenden Predigern. Mit einem Titelkupfer.*

Die Abſicht der Verfaſſer dieſes neuen Geſangbuchs war, kleinen Städten, Ritterguts-Beſitzern und Dorfgemeinden, das edle Beſtreben zu erleichtern, beſſere und unſerer gereinigten Sprache angemeſſenere Geſänge in ihren Gottesdienſten einzuführen, dieſe Sammlung von Geſängen, denen ein Gebet- und Kommunionbuch, und ein ſchönes Titelkupfer beygefügt ſind, hat in der allgemeinen und in der oberdeutſchen Literaturzeitung, wie auch in der allgemeinen deutſchen Bibliothek und andern kritiſchen Blättern, den Preis vor allen andern neuen Geſangbüchern erhalten.

NB. Die Baumgärtneriſche Buchhandlung erbietet ſich, mit Ritterguts-Beſitzern und Dorfgemeinden Parthie-Preiſe zu machen.

No. 11. *Harland's neues Butterfaſs, verglichen mit dem minder guten Peſſleriſchen mit 1 Kupfer. Preis 8 Gr.*

Neue

Neue Theorie des Strafsenbaues, und über den Gebrauch der Eisenbahnen zu leichter Fortschaffung grofser Lasten mit 2 Kpf. Preis 12 gr.

Der Pisebau, oder die Kunst mit gestampfter Erde, so fest als mit Stein zu bauen; so wie der Rath zu Leipzig jetzt alle seine Ökonomie-Gebäude und ländlichen Wohnungen erbauen läfst mit 1 Kupfer. Preis 8 gr.

Baumgärtnerische Buchh.

No. 12. *Phantasien zu ländlichen Verzierungen und Gartengebäuden. 2r Heft mit 7 Kupfern, Velinpapier in klein Fol. broch. Preis 1 Rthl. 12 Gr.*

Unter diesem Titel zeigen wir die Fortsetzung des grofsen Grohmannischen Ideenmagazins, welches 300 Kupfer und 34 Hefte hat, an; indem viel neu entstandene Güter- und Gartenbesitzer den Wunsch geäufsert haben, von diesem klassischen Werk die Fortsetzung zu haben, ohne genöthigt zu seyn, die ersten 32 Hefte zu kaufen.

Baumgärtnerische Buchh.

No. 13. *Literarische Anzeige.*

Da das neue Bilderbuch für Kinder, enthaltend: Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, Künste und Handwerke getreu abgebildet, und in vier Sprachen faslich beschrieben, so vielen Beyfall gefunden, dafs sich bereits die erste Auflage vergriffen hat, so zeigen wir nun an, dafs die neue Auflage die Presse verlassen hat, und nun in allen Buchhandlungen wieder zu haben ist. Dieses Bilderbuch zeichnete sich durch seine Mannichfaltigkeit, guten Stich und Illumination der Kupfer, vor allen andern aus; und fand daher so vielen Beyfall, dafs die erste Auflage von 1000 Exempl. sich so schnell vergriff. Auch hat es in der allgemeinen Bibliothek, im Leipziger Jahrbuch, und der Oberdeutschen Literatur den gerechtesten Beyfall und Vorzug erhalten: in der A. L. Z. ist es Nro. 106. der Ergänzungsbl. 1. Jahrg. recensiret. Jeder Heft enthält Gegenstände aus der Naturgeschichte u. Völkerkunde. Ein Blatt ist der Mythologie, eins der Technologie, und eins den Seltenheiten der Natur, zwey Blätter aber sind den Thieren, Pflanzen und Nationen bestimmt. Zwölf Hefte sind bereits mit 60 Kupfern erschienen. Der Text ist deutsch, französisch, italienisch und englisch auf Schreibpapier beygefügt. Jährlich erscheinen 3—4 Hefte, und es ist brochirt in allen Buchhandlungen à 16 gr. der Heft zu haben.

Industrie Comptoir in Leipzig.

II. Auction.

Es wird hiedurch die Anzeige wiederholt, dafs die *Versteigerung der v. Eckardtischen Bibliothek* hier in Jena am 1. *Febr. h. a.* unfehlbar ihren Anfang nehmen wird.

Die Erben finden sich veranlafst, bey dieser Gelegenheit zugleich öffentlich zu erklären, dafs der ausgetheilte Katalog — weil er den ganzen Büchervorrath, den der Erblasser besessen hatte, vorlegen sollte — auch eine Anzahl von Nummern aufnehmen mufste, die unter dem Titel seiner *Handbibliothek* immer eine separate Sammlung ausgemacht hatten, und von ihm — so wie auch eine Sammlung von mehreren 1000 juridischer Dissertationen — zu einer besondern Bestimmung angewiesen worden sind. Diese also können nicht mit versteigert werden. Um aber allen daraus etwa für die Versteigerung selbst zu besorgenden Mifsverständnissen vorzubeugen, werden hier öffentlich die fehlenden Nummern ausführlich angezeigt. Es sind folgende: I. Unter den *historischen* Büchern a) *in Folio*: 71. 72. 390. 99. 665. 759. 75. 82. b) *in 4to*: 167. 227. 454. 588. 600. 57. 754. 827. 53. 90. c) *in 8vo*: 1—8. 133. 306. 692. 708. 52. 895. 990. 1097. 1146. 68. 69. 73. 88. 1207. 1460—69. 81. 1505. 33. 37. 1629. 1725. 1835. II. Unter den *juridischen* a) *in Folio*: 2—5. 54. 69. 103. 29—31. 64. 65. 68. 73. 201. 65. 69. 76. 87. 96. 97. 300. 1. 7. 14. 15. 38. 39. 47. 50. 51. 58. 400. 8. 9. 30. 45—48. 50. 93. 509. 722. b) *in 4to*: 1. 49. 65. 66. 152. 55—58. 67. 73. 203. 4. 16. 312. 59. 84. 417. 25. 35. 37. 41. 45. 57. 86. 87. 92. 99. 503—6. 8. 10. 14. 21. 37. 49. 82. 83. 85. 87. 88. 91. 96—99. 601. 10. 24. 25. 27. 28. 41. 46—48. 50. 55. 58. 63. 75. 94. 95. 710. 38. 40. 43. 47. 55. 66. 67. 80. 812. 26. 34. 927. 63. 1051. 80. 1178. 82. c) *in 8vo*: 19. 23. 24. 33. 202. 6—15. 23. 35. 392. 53. 55. 73. 90. 98—301. 9. 14. 21. 22. 36—38. 41. 59. 60. 66. 67. 407. 11. 12. 15. 30. 39. 52. 55. 60. 61. 85. 556. 57. 70. 76. 81. 82. 85. 86. 89. 92. 93. 608. 9. 11. 12. 15. 21—23. 25. 26. 39—42. 45. 51. 52. 72. 85. 89. 704. 17. 19—22. 29. 31. 38. 47. 51—53. 57. 99. 839. 41. 52. 56. 60. 61a. 69. 71. 72. 81. 86. 88—90. 94. 908. 13. 33. 34. 41. 42. 65. 1012. 15. 17. 18. 1211. 1339. 1400. 39. 42. 45. 74a u. b. 86. 1524. 59. 98. 1600. 47. 48. 55. 76. Alle aufser den hier aufgezälten Nummern werden bey der Auction vollständig gewährt werden.

Es hat sich auch noch eine Anzahl *Urkunden* und *Diplome* vorgefunden, die, wenn sich Liebhaber dazu melden, entweder aus freyer Hand verkauft, oder mit versteigert werden sollen.

Zugleich wird denen, die Bücher aus dieser Auction zu erstehen wünschen, hierdurch angezeigt, dafs sie sich, wenn es ihnen gelegner ist, mit ihren Commissionen auch an *Hrn. Secretair Thiele* in Leipzig wenden können.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Sonnabends den 9ten Januar 1802.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey der in unserm Zeitalter immer gröfser fortschreitenden Kultur ist es nicht nur für den Bürger, sondern auch für den Landmann Bedürfnifs geworden, sich bisweilen in einsamen Abendstunden, oder des Sonntags, wenn er von der Arbeit ausruhet, mit einem angenehmen Buche zu beschäftigen. Indessen hört und liest der Bürger und besonders der Landmann nichts lieber, als Geschichtserzählungen von Krieg und Frieden, und der Götze des Tages, nicht nur in glänzenden Zirkeln, sondern auch in Bier- und Trinkstuben ist — Bonaparte. Allerdings ein merkwürdiger Mann! Allein so viel man auch schon von ihm gesprochen und geschrieben hat, so ist doch bis jetzt der Bürger und Landmann vergessen worden. Er kennt allenfalls seinen Namen, einige seiner Thaten, und ein Paar Anekdoten aus seinem Leben, aber das ist auch alles. Und Bücher, woraus er ihn näher kennen lernen sollte, sind theils für ihn zu hoch geschrieben, theils zu theuer.

Diesem Mangel glaubt ein sehr beliebter Volksschriftsteller abzuhelfen. Er hat sich entschlossen, in unserm Verlage ein Büchelchen heraus zu geben, worinnen der Bürger und Landmann in einer faslichen Sprache den grofsen Mann ganz kennen lernen soll. In diesem Büchelchen soll nicht nur seine Jugend, sondern auch seine Helden- und Kriegsgeschichte erzählt werden. Nichts soll vergessen seyn. Er hat bereits schon alles Merkwürdige von ihm sorgfältig gesammelt, und wird solches in ein schönes Ganze verweben. Das Büchelchen selbst wird den Titel führen:

Leben und Thaten
des
General Bonaparte,
nebst einer kurzen Geschichte des jetzigen
französischen Krieges bis zum
Frieden
für den Bürger und Landmann.

Da nicht nur der Verfasser, sondern auch die Verleger mehr für die gute Sache, als für den Gewinn arbeiten, so wird das Ganze, wenn man darauf bis zu Ausgang des März künftigen Jahres (denn im April schon wird es erscheinen) *subscribirt*, nur 5 *gute Groschen* oder 22½ Kreuzer Rhein. kosten. Ein mäfsiger Preis für 12 enggedruckte Bogen, der Ladenpreis dürfte nachher um die Hälfte vermehret werden. Wer 8 Exemplare nimmt, erhält das 9te frey. Die Subscribenten erhalten ihre Exemplare noch überdies broschirt mit dem Bildnisse Buonaparte's sauber in Kupfer gestochen. Wir ersuchen alle Buchhandlungen, Postämter und alle die, welche gerne Gutes stiften, besonders die Herren Prediger auf dem Lande, sich der Mühe des Subscribentensammelns zu unterziehen, (denn Pränumeration nehmen wir nicht an) und versprechen ihnen schon im voraus eine Unterhaltung, die ihre und unsere Mühe reichlich belohnen wird. Alle Briefe und Aufträge erwarten wir *postfrey*.

Gera im Dec. 1801.

Haller und Sohn,
Buchhändler.

Nachricht an Erzieher und Liebhaber mechanischer Künste.

Es ist bereits von meiner 1797 erschienenen Anleitung zur Papparbeit eine neue Auflage unter dem Titel: *Der Papparbeiter* oder *Anleitung in Pappe zu arbeiten*, Vorzüglich Erziehern gewidmet von *Leonhard Heinrich Blasche*, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Erster Theil. Zweyter Theil. Zweyte mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrte Ausgabe, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, veranstaltet worden. Zugleich ist, zur Vollendung des Ganzen, noch ein dritter ganz neu ausgearbeiteter, mit einem besondern Titelblatt und Register versehener Theil erschienen. Die Anmerkungen und Zusätze sind aus Rücksicht auf diejenigen, welche die erste Auflage besitzen, besonders abgedruckt, und können zugleich mit dem dritten Theile (beides beträgt zusammen sieben Bogen) an die Besitzer ausgegeben werden. Sie enthalten, aufser einigen Bemerkungen über verschiedene Punkte des ersten und zweyten Theils, auch vorzüglich einen Aufsatz über mehrere in der ersten Ausgabe noch nicht beschriebene Arten der Belegung und Verzierung der Papparbeiten; nämlich eine Anleitung zum Überziehn mit Seidenstoffen, mit Leder und Pergament, und zur Beleguug mit gefärbtem Stroh, nebst den dabey anzubringenden Verzierungen.

Der dritte Theil hat die fabrikmäſsige Verfertigung der Papparbeiten zum Gegenſtande; er enthält daher theils Regeln und Kunſtgriffe zur ſchnellern und leichtern Ausführung derſelben, theils Beſchreibungen zu dieſem Zweck neuerfundener Inſtrumente und Geräthſchaften, zu deren Verdeutlichung eine neue Kupfertafel beygefügt iſt. — Auch wird in einer Einleitung auf pädagogiſche Benutzung des fabrikmäſsigen Arbeitens beſonders Rückſicht genommen. Der Verfaſſer hofft übrigens nicht ohne Grund, auf Erreichung der guten Abſicht bey der auf die Vervollſtändigung ſeines Werks verwendeten Arbeit durch fernere gute Aufnahme von Seiten des Publikums auch diesmal rechnen zu dürfen.

Schnepfenthal im Nov. 1801.

Blaſche.

Der Pudel auf Reiſen, um ſeinen Herrn zu ſuchen. Frey nach dem Engliſchen mit Kupfern. Auf Schreibpapier. 8. Leipzig 1802. Originalauflage brofchirt 18 gr. in allen Buchhandlungen.

Pudel Munter iſt unſtreitig der erſte, der ſeine Reiſe drucken läſst; wenn ſelbe auch kein anderes Intereſſe, als das der Neuheit hätte, ſo müſste ſchon dieſes ihr zahlreiche Leſer verſchaffen — da man in ihr aber auch eine blühende Sprache, Menſchenkenntniſs und ächtkomiſche Züge findet, ſo wird ihr gewiſs allgemeiner Beyfall nicht entgehen.

Baumgärtneriſche Buchhandl.

Die Baumgärtneriſche Buchhandlung zu Leipzig hat nächſtehendes ſchöne und vortreffliche Werk: *Georgii de la Faye Chirurgi quondam Pariſienſis et Profeſſoris celeberrimi Inſtrumentarium Chirurgicum, quod ſervavit deſcripſit et auxit Joannes Bartholomaeus Siebold Medic. et Chirurg. Doctor Profeſſor Anatomiae et Chirurgiae in Alma Julia publicus et extraordinarius Acad. Erfurd. Scient util. et Societ. mineralog Jenens. Socius. Pars Prior cum XLV. Tabulis aeneis MDCCC.* mit dem Verlagsrecht käuflich an ſich gebracht und liefert daſſelbe an alle Buchhandlungen für 8 Rthlr. Sächſiſch. — Das Format iſt groſs Royal Fol. Die Kupfer ſind in Paris gezeichnet und geſtochen von Dupin dem Sohne, und ſind bis jetzt nur erſt wenige Abdrücke gemacht worden. Der Text dazu erſcheint in künftiger Oſtermeſſe.

Leipzig im Dec. 1801.

Baumgärtneriſche Buchhandl.

An die Damen. Im Leipziger Moden-Magazin haben wir ohnlängſt ein Modellblatt eleganter Wäſchzeichen geliefert, und dieſes Blatt hat ſo ſehr gefallen, daſs wir durch eine Menge Zuſchriften ermuntert worden ſind, eine beträchtlichere Sammlung ſolcher Zeichen zu liefern. Wir übergeben ſolche nun der ſchönen Welt unter dem Titel: Neues Modellbuch eleganter Wäſchzeichen zu Tafeltüchern, Servietten und Taſchentüchern mit 26 Medaillons als Einfaſſungen zu Buchſtaben und Nummern u. ſ. w. nebſt 2 Alphabet verſchiedner ſchöner Schrift gezeichnet von Emilie Berin. Man wird ſich überzeugt ſehen, daſs ſowohl Medaillons als Schrift mit vielem Geſchmack gezeichnet ſind. — Der Preis iſt 6 gr., wofür es in allen Buchhandlungen zu haben iſt.

Zugleich benachrichtigen wir, daſs von derſelben Künſtlerin auch ein kleines Strickbuch in gedachter Manier bey uns erſchienen iſt. Gebunden und mit goldnen Schnitt iſt es für 1 Rthlr. zu haben.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Wir zeigen hiermit vorläufig an, daſs in der nächſten Neujahrsmeſſe der erſte Heft von einem Modellmagazin für Silberarbeiten mit 6 kl. Fol. Platten, welches die ſchönſten und geſchmackvollſten Formen aller Art von Gefäſsen und Originalzeichnungen enthält, erſcheinen wird. Für den Preis von 1 Rthlr. wird es in allen Kunſt- und Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Nach Weihnachten erſcheint in unſerm Verlage ein Modell-Magazin, für Porcellan- und Fayance-Fabriken, wie auch für Zinngieſser und Töpfer mit 11 groſsen Fol. Platten, welches allerley ſchöne Formen von Gefäſsen nach dem neueſten Geſchmack darſtellen wird. Der Preis wird 1 Rthlr. und in allen Kunſt- und Buchhandlungen zu haben ſeyn.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Neue Verlagsbücher von Darnmann in Züllichau, welche in allen Buchhandlungen um beygeſetzte Preiſe zu bekommen ſind.

Dramatiſche Gemälde vom Verfaſſer des Carlo. 8. 1 Rthlr.

Neues Geſangbuch für die Evangel. Luther. Gemeinde in Warſchau, nebſt einem kurzgefaſsten Gebetbuche. 8. 9 gr.

P. J. G. Hoffmann's Repertorium der Preuſs. Brandenburgiſch. Landesgeſetze für Cameral- und Juſtiz-Bediente 1ſter Nachtrag. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Prüfung der zur Behauptung der Abſchoßpflichtigkeit der Prediger in der Mark Brandenburg in Erbfällen von dem Legationsrath Reitemeier aufgeſtellten Rechtsgründe. 8. 7 gr.

Reglement für die franzöſiſche Cavallerie, ihr Exerciren und Manövriren betreffend, a. d. Franzöſ. mit einer Vorrede des Überſetzers. gr. 8. 1 Rthlr.

Dr. *G. S. Steinhart*, die Vorzüge der Preuſs. Staats-Verfaſſung und Regierungs-Verwaltung; am Krönungs-Jubelfeſte in einer nachher erweiterten Kanzel-Rede ins Licht geſetzt. gr. 8. 12 gr.

Zur Jubilate-Meſſe 1802 erſcheinen:

G. T. Gallus, Geſchichte der Mark Brandenburg. 5r Th. 8.

Dieſer

Dieſer Theil iſt ganz neu, paſst zur erſten und zweyten Ausgabe und beſchlieſst das Werk.

P. *J. G. Hoffmann's* Topographie der Neumark Brandenburg. gr. 8.

Dr. *W. T. Krug*, der Widerſtreit der Vernunft mit ſich ſelbſt in der Verſöhnungslehre dargeſtellt und aufgelöſt. 8.

Natalie vom Verfaſſer des Carlo und der dramatiſchen Gemälde, mit Kupfern. 8.

Fr. Rochlitz, Charaktere intereſſanter Menſchen in moral. Erzählungen dargeſtellt. 3r Thl. 8.

J. G. Saliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre. 2r Thl. gr. 8.

Männliche Standhaftigkeit und männlicher Wankelmuth in wahren Begebenheiten, von *E. A. Eſchke.* 8.

Zur Michaelismeſſe 1802 werden fertig:

Ein Bändchen Erzählungen von *A. Lafontaine* und dem Verf. d. Carlo der Natalie und der dramatiſchen Gemälde. 8.

Ein freyer Auszug in 2 Bänden aus Venturinis Lehrbuche der angewandten Taktik 6 Theile, wovon der erſte die eigentlich angewandte Taktik, und der 2te die Strategie ausmacht. gr. 8.

Bey *Wilh. Webel* in Zeitz und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben:

Der Corſen Sitten und Gebräuche, aus dem Franz. des Burgers Feydel. 8. 8 gr.

Wenn der Friedens-Spender Bonaparte ein Gegenſtand der Bewundrung von Europa iſt, ſo verdient das Volk, dem er, der Geburt nach angehört, aus entgegengeſetztem Grunde, die allgemeine Aufmerkſamkeit. — Das Erſtaunen der Welt ſteigt mit Recht, wenn es ſolch' einen Mann aus der Mitte einer Nation, die viele wilde Völkerſtämme Afrika's und Amerika's an Barbarey übertrifft, hervortreten ſieht. — Über Stil und innern Werth dieſes merkwürdigen Produkts haben die berühmteſten Journale vortheilhaft entſchieden.

In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Handbuch des Zubereitens und Aufbewahrens der Thiere aller Klaſſen, welche für Naturalien-Kabinette beſtimmt ſind; enthaltend die Methode des Bürgers *Nicolas*, der Herren *Schaumburg* und *Hoffmann*, herausgegeben von K. P. C. Stein. Mit Kupfern. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Vorſchriften, neue, für Stadt- und Landſchulen, von J. H. Miller. 14 Blatt, quer Fol. brochirt 10 gr. oder 45 kr.

Unter der Preſſe iſt:

Pinels, Arzt des National-Hoſpitals und Lehrer der med. Schule in Paris etc. Handbuch der praktiſchen Heilkunde. A. d. Franz. mit Genehmigung des Verfaſſers überſetzt von D. Georg Friedr. Kraus, gr. 8.

Frankfurt, d. 2. Jan. 1802.

Bernhard Körner.

Anzeige einer neuen Ausgabe von Buffons Naturgeſchichte nach Sonini.

Da die neue Ausgabe in 8. von dieſem Werke, welche C. S. Sonini in Paris beſorgt hat, ſo gar viel neue Bemerkungen und Berichtigungen in ſich faſst, ſo daſs ſie uns Deutſchen durchaus zu einem unentbehrlichen Werk geworden: ſo hat ſich unterſchriebene Buchhandlung entſchloſſen, von dieſer neuen Ausgabe, worinnen die Zeichnungen und Stiche ſo ganz vortreflich ſind, eine Ueberſetzung durch einen berühmten Naturforſcher zu veranſtalten. Unterſchriebene Buchhandlung wird daher in Kurzem, weil viele Blätter ſchon fertig ſind, im Stande ſeyn, einen Probeband, der die Naturgeſchichte der Affen enthält, davon zu liefern, und alsdann dem Publikum, wenn es erſehen hat, mit welchem Fleiſse, mit welcher Sorgfalt und Eleganz es bearbeitet wird, und was es zu erwarten und zu fodern habe, den Plan der Fortſetzung eröffnen. Leipzig.

Baumgärtneriſche Buchhandlung.

Um Colliſionen zu vermeiden, mache ich hiemit die Anzeige, daſs ich das vortreffliche Werk von *André Michaux, Hiſtoire des chênes de l'Amérique Septentrionale* ins Deutſche überſetzt mit illuminirten Abbildungen liefern werde. Zur Erleichterung der Käufer wird daſſelbe Heftweiſe herauskommen, und das erſte Heft nächſt Oſtern in klein Folio auf Velin-Papier gedruckt erſcheinen.

Stuttgardt, im December 1801.

Hofrath J. S. Kerner.

Bey *Wilh. Webel* in Zeitz und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Encyclopädiſches Wörterbuch, oder alphabetiſche Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutſchen angenommen ſind, wie auch aller in den Wiſſenſchaften, bey den Künſten und Handwerken üblichen Kunſtausdrücke, 3ter Band, 1 Rthlr.

Seiner Natur nach iſt dies Werk nicht blos ein beynahe unentbehrliches Nachſchlage-Werk, ſondern faſst gleichſam eine ganze Bibliothek in ſich, worinnen beſonders aufgeklärte Menſchen, die nicht ausſchlieſslich Profeſſion von Wiſſenſchaften machen, in faſt allen Fällen Unterricht und ſogar Unterhaltung finden können. Zur Beförderung des ſo gemeinnützigen Zwecks hat man den möglichſt wohlfeilen Preiſs geſetzt. Alle 5 Theile koſten 4 Rthlr. 12 gr.

II. Neue Gemälde.

Der durch Portrait- und Landſchaftsmalerey, wie zugleich durch ſeine fleiſsigen anatomiſchen Zeichnungen bereits rühmlich bekannte junge Künſtler, Hr. *Roux* zu Jena, hat während ſeines neuerlichen Aufenthaltes zu Dresden im verfloſſenen Sommer vorigen Jahres, von einigen der vorzüglichern Stücke der dortigen Gemäldegallerie ungemein glückliche Copien genommen, die

auf

auf eine Anzeige bey den Freunden der Kunſt gültigen Anſpruch machen. — 1) Einen *Amor* nach dem bekannten Meiſterſtück des *Raphael Mengs*, in Paſtel. 18 Zoll Höhe 15 Zoll Breite Rheinländiſch M. 2) Einen *Chriſtuskopf* nach *Hannibal Carraccio* in Paſtel. 20 Zoll Höhe 16 Zoll Breite. 3) Eine *Maria* mit dem Kinde aus einer heiligen *Familie Palma* des *ältern*, in Paſtel, in demſelben Maaſs. 4) Einen *Waſſerfall* nach *Jak. Ruysdael* in Öl. 2 Fuſs 14 Zoll Höhe, 1 Fuſs 9 Zoll Breite. 5) *Sonnenaufgang* über dem Meer bey Neapel, nach *Claude Lorain*, in Aquarill. 2 Fuſs H. 2 Fuſs 7 Zoll Br. Die ſämmtlichen Gemälde haben genau die Gröſse der Originalien. Es iſt hier nicht der Ort zu einer *Analyſe* dieſer Kunſtwerke, aber im Allgemeinen darf mit Grunde hier bemerkt werden, daſs ſowohl die Zeichnung als Farbengebung in ihnen ausgezeichnet *ſchön* und wahr nachgeahmt iſt. Durch die letzte imponiren beſonders die Paſtelgemälde, in denen der Künſtler durch die Vortrefflichkeit der Farben des Hn. *Caffe* zu Dresden, (welche vollkommen die Güte der Lauſanner erreichen) unterſtützt, faſt die Force der Ölmalerey hervorzubringen vermocht hat.

III. Antikritik.

Replik auf die in der Jenaer A. L. Z. vom Jahre 1801. N. 332. enthaltene Recenſion des in der neuen gelehrten Buchhandlung zu Hadamar erſchienenen A, B, C, Buchſtabier- u. Leſebuchs etc.

Daſs es keine ſo leichte Sache ſey, Elementarbücher für die Schuljugend, an denen nichts auszuſetzen wäre, zu verfertigen, weiſs der Vf. des recenſirten Buchs ſehr wohl, und er würde es dem Recenſenten danken, wenn derſelbe ihn auf wahre Mängel aufmerkſam gemacht, und ihm den Weg, ſolche zu vermeiden, angegeben hätte. Der Recenſent hat dieſs nun nicht gethan, ſondern er ſpricht nur orakelmäſsig ab, und man ſollte glauben, er müſſe in der Kunſt, Verbeſſerungen im Jugendunterrichte anzufangen, ſchlecht bewandelt ſeyn, indem ſein Tadel damit anhebt: „der engliſche Gruſs, die 5 Gebote der Kirche, die 7 Sakramente gehören nicht in eine Fibel.“ Was der Rec. hierüber weiſs, wiſſen wir eben ſo gut; aber wir wiſſen auch, daſs ein A, B, C Buch, in welchem dieſe Stücke ausgelaſſen wurden, jetzt noch in vielen katholiſchen Landſchulen ſchwerlich oder gar nicht Eingang finden würde. Was der Rec. ferner an der Angabe der charakteriſtiſchen Merkmale jedes Buchſtabens und an der Katechiſation über das Wort: Beſchaueten auszuſetzen habe, können wir nicht errathen, da es demſelben nicht beliebt hat, die Gründe ſeines Miſsfallens anzugeben. Übrigens möchte die Folgerung des Rec., daſs der Vf. keinen Begriff von der zweckmäſsigen Einrichtung eines Elementarbuchs zum Leſen- und Denkenlernen habe, ſehr übereilt ſeyn. Wir ſind wenigſtens überzeugt, daſs man im Leſen und Denken bey der Jugend mit dem Einfachſten und Leichteſten anfangen, und allmählig zum Zuſammengeſetzten und Schwerern fortgehen müſſe und glauben auch, daſs die im gegenwärtigen Buche angenommene Methode den Foderungen der Pädagogik Genüge leiſte. Wir bedauern nur das gar zu zarte Gehör des Rec., dem ſo leicht die Ohren gellen, wenn er 10 — 20 Kinder zugleich die Sylbe *Ba* dem Lehrer nachſagen hört; doch vielleicht gellen ihm die Ohren nur in der Einbildung, und dieſe möchte wohl verſchwinden, wenn der Rec. ſich einmal die Mühe nehmen wollte, den Verſuch ſelbſt anzuſtellen; denn die Kinder ſollen ja auch die Sylbe *Ba* nur *nachſagen*, aber nicht *nachſchreyen*. Schlüſslich bitten wir noch den Rec., ſich, wenn ihm ferner der Auftrag gegeben werden ſollte, dergleichen Bücher zu recenſiren, ja nicht zu übereilen, ſondern hübſch bedachtſam und überlegend zu Werke zu gehen, damit er dem Publikum unter dem Schutze der Anonymität keine unbeſonnene Orakelſprüche ſtatt einer gründlichen Kritik hingebe. —

Antwort des Recenſenten.

Unmöglich können wir die undankbare Mühe übernehmen, das in Rede ſtehende A, B, C Buch noch einmal durchzulaufen, um für ſeine Erbärmlichkeit mehrere Belege aufzuſuchen. Unſere Behauptung, daſs der Vf. keinen Begriff von der Einrichtung eines ſolchen Elementarbuchs habe, iſt dadurch ſchon hinlänglich erwieſen, daſs er Bemerkungen, welche bloſs den Lehrer angehen, in das Kinderbuch ſelbſt aufnahm. Wem man es erſt begreiflich machen ſoll, daſs die Angabe der Merkmale der Buchſtaben, und eine unkatechetiſche Katechiſation kein zweckmäſsiger Stoff für ein Kinderbuch ſey, für den müſste man ſelbſt ein Kinderbuch ſchreiben. So würden wir auch dem Vf. nur durch mehrere Lectionen, welche eine ſtufenweiſe Anleitung zur Schärfung der Urtheilskraft geben, den Weg, alle Mängel ſeines Buchs zu vermeiden, haben angeben können. Zu ſolchen Lectionen iſt aber kein Platz in der A. L. Z. Übrigens ſage doch der Vf. mit allen ſeinen Schulknaben um die Wette und nach Herzensluſt: *Ba*, und wenn es ihm Freude macht, auch: *Bä*; nur erlaube er, daſs wir bey der Kritik ſchlechter Fibeln uns auch künftig ſo kurz als möglich faſſen.

Der Rec.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 4.

Sonnabends den 9ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Artikel der J. G. *Cottaſchen* Buchhandlung in Tübingen von der Oſter- und Michaelis-Meſſe 1801.

Allgemeine Zeitung 1801. 4. der Jahrg. 18 fl.

Archenholz, (von), Regierungs-Geſchichte des ſchwediſchen Königs Guſtavs I. 2 Thle. gr. 8. 6 fl.

Archiv (juridiſches), von Danz, Gmelin und Tafinger, 1s 2s 3s Heft. gr. 8. broch. 4 fl.

Bolley (J. F.) das Wichtigſte von den Rechten und Verbindlichkeiten wirtembergiſcher Bürger in ihren öffentlichen und Privatverhältniſſen. 8. 1 fl. 48 kr.

Bouwinghauſens (Fr. v. W.) Taſchenbuch für Pferdeliebhaber, Reiter, Pferdezüchter, Pferde-Aerzte und Vorgeſetzte groſser Marſtälle auf 1802. 12. gebunden mit Kupfern. 2 fl.

Damenkalender auf 1802, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. 12. gebunden mit Kupfern. 2 fl. 24 kr.

Fichte (J. G.) Friedrich Nicolai's Leben und ſonderbare Meynungen, herausgegeben von A. W. Schlegel, gr. 8. 1 fl.

— — der geſchloſſene Handelsſtaat. 8. 2 fl. 15 kr.

— — Antwortſchreiben an Herrn Profeſſor Reinhold. 8. 36 kr.

Flatt (D. J. F.) Magazin für chriſtliche Moral und Dogmatik, deren Geſchichte und Anwendung im Vortrag der Religion, 7r Band. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Flora, Deutſchlands Töchtern geweiht. Eine Quartalſchrift, herausgegeben von Freunden und Freundinnen des ſchönen Geſchlechts. 9r Jahrg. 1801. 1s bis 3s Vierteljahr. 8. broch. der Jahrgang 4 fl.

Häberlins Staats-Archiv. 19 bis 25s Heft. gr. 8. broch. jedes Heft 45 kr.

Hofaker (C. C.) principia juris civilis romano germanici. T. II. P. 2. edit. ſecunda. 8. maj. 2 fl. 45 kr.

— — — — Index. 8. maj. 45 kr.

Laurop (C. P.) Ideal einer vollkommenen Forſt-Verfaſſung u. Forſtwirthſchaft, 1r Thl. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Lhuilier's Elementar-Algebra. 2r und letzter Band, gr. 8. 2 fl. 36 kr.

Engliſche Miscellen. 1r — 5r Bd. gr. 8. broch. jeder Band 1 fl. 48 kr.

Moreau und ſein letzter Feldzug; e. hiſtoriſche Skizze von einem Offizier ſeines Generalſtabs. 8. 45 kr.

Mounier (J. J.) de l'influence attribuée aux Philoſophes aux Franc-Maçons et aux Illuminés ſur la revolution de France. 8. ord. Poſtppr. 2 fl. Holländ. Poſtppr. 2 fl. 36 kr.

Daſſelbe in einer deutſchen Ueberſetz. gr. 8. 1 fl. 12 kr.

Muſen-Almanach auf 1802. von Schlegel und Tieck. 12. geb. 2 fl. 24 kr.

Niemanns Blätter für Polizey und Kultur. Jahrgang 1801. complt. 7 fl. 48 kr.

Plutarchi Chaeronenſis, quae ſuperſunt omnia cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diverſitate opera Hutten. Vol. XIII. 8. maj. 2 fl. 24 kr.

Ejusdem moralia, id eſt opera, exceptis vitis reliqua graece, emendavit, Xylandri, Stephani, Reiskii, Wyttenbachii aliorumque animadverſionibus illuſtravit Hutten. Vol. VII. 8. maj. 2 fl. 24 kr.

Poſſelts (D. E. L.) Europäiſche Annalen 1801. der Jahrgang complt. 6 fl. 54 kr.

Ebendaſſelbe 1795. 1s Quartal. Neue Aufl. gr. 8. der Jahrgang 6 fl. 54 kr.

Roller Verſuch eines Grundriſſes des wirtembergiſchen Polizeyrechts, 2r Thl. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Scherers (Alex. Nic.) Grundriſs der Chemie für akademiſche Vorleſungen. gr. 8. 2 fl. 45 kr.

Schillers (Fr.) Wallenſteins Lager; Picolomini, Wallenſteins Tod. 8. 3te Aufl. Poſtppr. 2 fl. 24 kr. Druckppr. 1 fl. 48 kr.

Schillers (Fr.) Marie Stuart. gr. 8. Velinppr. 3 fl. 36 kr. Poſtppr. 2 fl. Druckppr. 1 fl.

— — 2te Aufl. 8. Poſtppr. 1 fl. 30 kr. Druckppr. 45 kr.

Ebendaſſelbe ins Engliſche überſetzt. gr. 8. Velinppr. 3 fl. 36 kr. Poſtppr. 2 fl. 24 kr.

Schweikhard (D. C. L.) Beſchreibung einer Misgeburt nebſt einigen mediziniſchen Bemerkungen über dieſen Gegenſtand. gr. 8. 45 kr.

Shakespeare Macbeth. Ein Trauerſpiel zur Vorſtellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Fr. Schiller. 1te Aufl. gr. 8. Poſtp. 1 fl. 30 kr.

Shakespeare Macbeth. Ein Trauerſpiel zur Vorſtellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet v. Schiller. 2te Aufl. 8. Poſtſtp. 1 fl. Druckp. 30 kr.

Taſchenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1802. 12. geb. 2 fl. 24 kr.

Williams Skizze von dem Zuſtande der Sitten und Meynungen in der franzöſiſchen Republik. 1r Thl. 8. 1 fl. 30 kr.

Karte von Schwaben von Amman und Bohnenberger, 2te Lieferung oder 6s bis 10s Blatt; die Ende Januars 1802. erſcheinen. Jede Lieferung von 5 Blatt. Subſc. Pr. 5 fl.

Almanac des Dames pour l'année 1802. 2 fl. 45 kr.

Ankündigung eines Journals für Baden.

Badens Name wird, Dank dem guten Fürſten, der es regiert, im Ausland mit Achtung genannt, und es zeichnet ſich auch in mancher Hinſicht vor vielen deutſchen Staaten durch natürliche Vorzüge, durch Anſtalten und Einrichtungen aus, die eine ſolche Achtung rechtfertigen. Und doch iſt unſer Land im Ganzen genommen, nur erſt wenig, ja ſelbſt von dem bey weitem gröſsten Theil ſeiner Bürger noch gar nicht ſeiner wahren Beſchaffenheit nach gekannt. Und doch bliebe noch ſo manches zu thun übrig, könnte allgemein geweckter und reger Eifer für das gemeine Beſte noch ſo manches wirken. Es fehlt dem Vaterlande nicht an Kraft und gutem Willen ſeiner Söhne, es fehlt ihm nicht an Männern, die es auch öffentlich und auswärts zeigen könnten, daſs ſie ihm Ehre machen, aber es fehlt an Ermunterung und an einem Punkte der Vereinigung. Wir ſtellen deswegen und in dieſen Hinſichten in einer Zeitſchrift dieſen Punkt der Vereinigung auf, nicht als die, die es verdienten, an der Spitze zu ſtehen — dieſen ſtolzen Gedanken können wir nicht haben — ſondern als ſolche, die Luſt und Liebe zur Sache treibt, und die es nicht ſcheuen dürfen, ſich in die mannichfaltigen kleinlichen Arbeiten, die dabey nothwendig ſind, einzulaſſen; nicht als die, die es ſich zutrauen dürften, dieſen Zweck *am beſten* zu erreichen, ſondern nur, damit er nicht *ganz unerreicht* bliebe. Und wir laden jeden Vaterlandsfreund ein, dieſes Unternehmen mit ſeinem Anſehen und Gewicht zu unterſtützen; denn wir fühlen es lebhaft, daſs wir ohne dieſe Unterſtützung nichts des Vaterlandes würdiges und der Abſicht entſprechendes leiſten können. Unſere Zeitſchrift ſteht jedem offen, dem das Wohl und die Ehre ſeines Vaterlandes am Herzen liegt, und der glaubt, in irgend einer Hinſicht etwas dazu beytragen zu können; auch werden wir gröſsere und wichtigere Beyträge nach Kräften honoriren.

Der Inhalt derſelben ſoll ſeyn:

1) Was in jeder Rückſicht auf topographiſche und ſtatiſtiſche Kenntniſs und auf Geſchichte des Vaterlandes und ſeiner Einwohner Bezug hat; Alles, woraus der Grad humaner Bildung im Ganzen beurtheilt werden kann. Einzelne beſtehende Anſtalten u. ſ. w.

2) Alles, was das Wohl des Vaterlandes befördern, ſchlummernde gute Köpfe erwecken, und überhaupt die Maſſe ächter Kultur vermehren kann. Beſcheidene patriotiſche Vorſchläge. Gemeinnützige Abhandlungen.

3) Alles, woran eine groſse Mehrheit Antheil nimmt, und worüber eine groſse Mehrheit eine Stimme hat. Anfragen, Ausſtellungen.

4) Werden wir, da auch dieſes zum litterariſchen Baden gehört, und wie ſchon aus Nr. 1 und 2 erhellt, ebenſowohl Gedichte und überhaupt äſthetiſche Aufſätze aufnehmen, aber nur von Badenſern, ſo wie überhaupt nur dieſe Zutritt haben; daſs alſo hieraus beurtheilt werden mag, *quid humeri valeant*, und daſs dieſe Rubrike als eine Unterabtheilung von Nr. 1., oder, in Rückſicht auf Geſchmackverbeſſerung, und Erweckung guter Köpfe, von Nr. 2, angeſehen werden kann.

Wir begnügen uns, hier den Inhalt kurz angedeutet zu haben, und behalten uns vor, ſogleich im erſten Stück ihn ausführlicher anzugeben, und uns zu erklären, mit welchen Beyträgen und Notizen uns in jeder Rückſicht gedient ſey; damit es denjenigen, welche wünſchen, dieſes Unternehmen zu befördern, dazu nicht an Gelegenheit fehle.

Wir fühlen es ſelbſt, und die ausführlichere Angabe alles deſſen, was zur Kenntniſs eines Landes gehört und gethan werden kann, wird es noch fühlbarer machen, daſs unſer Plan etwas weit angelegt iſt, und daſs er Dinge umfaſst, die ſehr heterogen ſind, und nicht für jeden gleiches Intereſſe haben. Allein einmal erlaubt das Verhältniſs des Landes keine Trennung deſſen, was einzelne Fakultäten, und deſſen, was den Menſchen als Menſchen intereſſirt; und dann wird das Journal darnach ſtreben, alles, jedoch ohne Nachtheil der Gründlichkeit, ſoweit möglich in allgemein intereſſante Beziehungen zu bringen.

Von dieſer Zeitſchrift werden für das erſte Jahr 1802, als ein Verſuch, 4 ſich ziemlich gleiche Stücke, zuſammen ungefähr von 50 Bogen, in 2 Bände abgetheilt unter dem Titel:

Magazin von und für Baden

herauskommen, und das erſte Stück ſoll ohnfehlbar auf Oſtern 1802 erſcheinen.

Die Herausgeber
Diaconus Bommer u. Helfer Holzmann
in Durlach.

Unterzeichnete Hofbuchhandlung hat den Verlag dieſer Zeitſchrift übernommen, und wird ſie in 8. auf Schreibpapier in einem niedlichen Umſchlag, um jährliche 4 fl. 30 kr. poſtfrey im ganzen Lande liefern. Um aber wegen der mannichfaltigen Koſten gedeckt zu ſeyn, wird der Weg der Subſcription eingeſchlagen, in der Hoffnung, jeder gebildete Freund ſeines Vaterlandes werde dieſes gemeinnützige Unternehmen begünſtigen. Beym Empfang des 4ten Stücks wird für den ganzen

zen Jahrgang bezahlt. Einem der ersten Stücke soll die Subscribenten-Liste beygefügt werden. Bekannte und unbekannte Freunde fodern wir auf, sich der Mühe des Subscribenten-Sammelns gefälligst zu unterziehen, und versprechen den Sammlern das 10te Exemplar frey. Alle gute Buchhandlungen nehmen ebenfalls Bestellungen darauf an. Die gütigen Beyträge für dieses Journal beliebe man aber vor dem 15. Febr. 1802 couvertirt einzusenden an

Carlsruhe im Dec. 1801.

Macklots Hofbuchhandlung.

An das Publikum.

Die Fortsetzung meiner noch nicht beendigten Schriften betreffend.

Ich bin, sehr gegen Willen und Wunsch, seit Anfang des Jahres 1800, durch körperliche Leiden, durch häusliche Unfälle und durch Übernehmung eines Amtes, mitten in Bearbeitung meiner *Familie Werthheim* und meiner *Geschichte der Kreuzzüge* unterbrochen worden. Die Ursachen dieser Unterbrechung haben fort gedauert bis jetzt. Ich beklage mich deswegen, und bitte die Leser und Käufer meiner Schriften um Verzeihung. Doch kann ich nunmehr die Versicherung geben, dass *längstens* zur *nächstfolgenden Ostermesse* wenigstens der *fünfte* Theil der Familie Werthheim, und der *zweyte* und letzte Theil der Geschichte der Kreuzzüge ganz gewiss erscheinen werde.

Dresden im Dec. 1801.

J. H. G. Heusinger.

Bey *Perthes* in *Gotha* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemälde der merkwürdigsten Hauptstädte von Europa. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1802. kl. 8. mit Kupfern.

Das Exemplar sauber gebunden in einen in Kupfer gestochenen farbigen Umschlage kostet 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 2 fl. 40 kr. Rhein.

In meinem Verlage sind folgende Bücher fertig geworden, die nun auch in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Anton Pigafettas Beschreibung der von Magellan unternommenen *ersten Reise um die Welt*, übersetzt von C. W. *Jacobs* und Fr. *Kries*. gr. 8. *mit drey Karten.* (Preis 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. Rhein.)

und

Diplomatische Geschichte des berühmten Martin Behaims. Von *C. G. v. Murr* gr. 8. *Zweyte sehr vermehrte Ausgabe, mit Kupfern.* (Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Rhein.)

Es ist wohl nicht nöthig, die Aufmerksamkeit des Publikums mit vielen Worten auf diese Werke zu richten, von welchen das erste die einzige vollständige Beschreibung *der ersten Reise um die Welt*, die, ob sie gleich von einem der Mitgereisten selbst herrührt, durch einen besondern Zufall doch so lange ungedruckt geblieben war, und erst im vorigen Jahre durch *Amoretti* öffentlich erschienen ist. Das andere Werk, das schon in seiner ersten unvollkommenen Gestalt den Beyfall der Kenner gefunden hat, und hier sowohl innerlich als äusserlich *ansehnlich verbessert* erscheint, steht mit dem erstern in einiger Verbindung; so dass auch Amoretti der französischen Ausgabe von Pigafetta's Beschreibung eine französische Übersetzung der Geschichte M. Behaims nach der ältern Ausgabe angehängt hat. Um indessen den Käufern keinen Zwang anzuthun, wird jedes von diesen Werken besonders verkauft.

Gotha im Dec. 1801.

Justus Perthes.

Bey *Wilh. Webel* in Zeitz und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Teller, D. J. F., dass die Lehre von der Vaterliebe Gottes die Grundlehre der christlichen Religion sey, aber nicht seyn könne. (Sic!) *Eine möglichst bescheidene Kritik der Predigt, welche der Herr Kirchenrath und Superintendent Cannabich am 2ten Weihnachtsfeyertage 1800 in Sondershausen gehalten, und auf Verlangen einiger Zuhörer wider seinen Willen drucken lassen.* gr. 8. 5 gr.

Wenn die bekannte Predigt des Herrn K. R. Cannabich ein allgemeines Aufsehen erregt hat: so verdient obige Kritik eines berühmten Mannes nicht minder alle Aufmerksamkeit.

Bey *Wilh. Webel* in Zeitz und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Gallerie alter und neuer Propheten und ihrer Ausleger bis auf die Superintendenten Ziehe und Typke. 8. 16 gr.

Unter den vielen hier aufgestellten merkwürdigen Prophezeihungen alter und neuer Zeit, zeichnen sich vorzüglich aus: Prophezeihung auf die Zerstörung von Magdeburg; — die kurzen im J. 1130 geschriebenen Schilderungen von den Päbsten der Folgezeit, nach welchen der vorige Pabst *apostolischer Wanderer* und der gegenwärtige *räuberische Adler* genannt wird; — und Türrels vor 300 Jahren geschriebene Prophezeihung von der französischen Revolution.

II. Auction.

Den 15. Februar und folgende Tage wird allhier eine Sammlung gebundener und ungebundener Bücher in alle Fächer der Wissenschaften einschlagend, und in verschiedenen Sprachen durch die geschwornen Herren Ausrufer öffentlich versteigert und den Meistbietenden überlassen werden.

Die gedruckten Verzeichnisse davon sind allhier bey Herren Buchhändler Gutknaumann und Dietz, Hn. Proclamator Klebinger, Hn. Ausrufschreiber Humbert

und

und Jäger, Hn. Antiquar Hacker und Hn. Löw Bär in Leipzig bey Hn. Benj. und Gerh. Fleiſcher, in Gotha bey der Expedition des R. Anzeigers und in Jena bey Hn. Hof-Commiſſär Fiedler gratis zu bekommen, als wohin man ſich in frankirten Briefen beliebigſt wenden wolle. Frankfurt a. M. im Januar 1802.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Beytrag zur Beruhigung für die, welche noch üble Folgen von den Schutzpocken ahnden.

Dem groſsen an der wichtigen Sache der Menſchheit, der Schutzpockenimpfung, ſo warmen Antheil nehmenden Publikum, eile ich eine dieſen Augenblick directe aus London, durch einen ſehr achtungswürdigen Mann erhaltene Nachricht mitzutheilen, nämlich daſs man dort, auſser der fernern Beſtätigung des Nutzens der Schutzpocken, *bey der ſorgfältigſten, durch viele Jahre fortgeſetzten Beobachtung — nicht die geringſte bedenkliche Folge an allen Impflingen von ihnen geſehen habe.* Die Verſicherung des berühmten Arztes derſelbſt D. *Joum* bürgt dafür.

Hof d. 1. Januar 1802.

Der Landphyſikus
D. Peter Gottfr. Joerdens.

Erklärung.

Wenn man es nicht mit Augen ſähe, ſo müſste es einem unglaublich vorkommen, zu was für Kniffen ſich manche Scribler und Buchmacher erniedrigen, um ſich für die Kritik ihrer Machwerke in der Allg. Lit. Zeitung, nicht etwa an den Recenſenten, ſondern an dem ganzen Inſtitut zu rächen. Da hat neulich wieder ein Hr. G. B. Schmiedlein in der Allg. Zeitung bey Cotta, Beylage Nr. 22. S. 88. gegen die Recenſionen ſeines Handwörterbuchs der Naturgeſchichte zwar kein einziges Wort zu ihrer Widerlegung vorgebracht, hingegen folgende Calumnien und Unwahrheiten gegen die A. L. Z. zu debitiren kein Bedenken getragen.

1) *Weil der Inhaber des Induſtrie-Comtoir in Weimar, auch einer von den Unternehmern der A. L. Z. ſey, und er ſeit einiger Zeit viele Bücher über die Naturgeſchichte verlegt habe, ſo ſolle und müſste (in der A. L. Z.) alles ſchlecht ſeyn, was nicht in ſeiner Handlung verlegt ſey.*

Darauf dienet zur Antwort, daſs eine ſo elende Lüge der Augenſchein widerlegt; da jährlich ein beträchtliche Anzahl naturhiſtoriſcher Werke, die nicht zu Weimar verlegt ſind, angeprieſen werden.

Keine einzige Buchhandlung, ſo auch nicht die des Induſtrie-Comtoirs zu Weimar, kann auf die Recenſionen in der A. L. Z. den mindeſten Einfluſs haben. Da aber manche Buchhandlungen im naturhiſtoriſchen Fache mitunter wahre Sudeleyen verlegen, ſo kann die A. L. Z. nicht dafür, wenn die Recenſenten dergleichen Produkte bey ihren Namen nennen. Um den Verleger und ſeinen Debit kann ſich die Kritik nicht bekümmern. Auch ſchadet, wie man alle Tage ſieht, die kritiſche Würdigung eines ſchlechten Buchs dem Debit nicht immer. Es giebt ja viele Zungen, denen Diſteln beſſer behagen, als Ananas.

2) *Die A. L. Z. ſoll, wie er ferner vorgiebt, „Bücher lieber gar nicht recenſiren, wenn ſie bey dem allgemeinen Beyfall des Publicums es nicht wagen dürfe, ſie ſchlecht zu recenſiren.“*

Schlecht recenſiren heiſst bey unſerm Ehrenmann ſo viel als tadeln. Den Satz aber beweiſet er damit, daſs noch viele Bücher in der A. L. Z. unrecenſirt geblieben. Ein herrlicher Beweis; und von den beiden Exempeln, die er dazu anführt, iſt noch dazu Eins erlogen. Das neue Bilderbuch für Kinder ſoll nicht recenſirt ſeyn; und doch ſteht die Recenſion in Nro. 106. des erſten Jahrgangs der Ergänzungsblätter.

3) *Die A. L. Z. „rechne es ſich nicht zur Schande, ein und daſſelbe Buch in einem Monat gut, in einigen Monaten darauf ſchlecht zu recenſiren (ſoll wieder heiſsen: zu loben und zu tadeln). Z. B. Söburg über die Aſtronomie“*

Wir fodern Hrn. Schmiedlein hierdurch feyerlich auf, uns doch die Recenſionen von dieſem Söburg über die Aſtronomie in der A. L. Z. nachzuweiſen. Kann er es nicht, ſo wird er einſehen, in was für eine Klaſſe von Leuten er ſich ſelbſt vor den Augen aller unſerer Leſer durch dieſe Inſinuation geſetzt hat.

4) *Das Beſte kommt zuletzt. Hr. Schmiedlein ſchämt ſich nicht zu ſchreiben: Es waren in dieſem angehenden Jahre 800 Exemplare der Allg. Lit. Zeitung abbeſtellt worden, Achthundert Intereſſenten ſähen alſo ein, daſs die A. L. Z. immer partheyiſcher und ſchlechter geworden wäre. So ſchreibt Hr. Schmiedlein im December des abgewichenen Jahrs. Was heiſst denn nun bey ihm dieſes angehende Jahr? Fängt ſich etwa ſein Jahr im December an? Vielleicht hat er ſchreiben wollen, in dem zu Ende laufenden Jahre (1801), oder: für das bald angehende Jahr (1802). Doch er mag gemeynt haben, was er will, ſo hat er mit ſeinem Vorgeben von 800 abbeſtellten Exemplaren (wir wiſſen weder von 800, noch von 8 Abbeſtellungen), eine derbe Lüge, und dabey, weil ſie ſo handgreiflich iſt, eine ſehr tächerliche, ja weil er ſie nicht einmal ſelbſt erfunden hat, (denn ſchon einige mal haben ſie elende Scribenten gebraucht), eine ſehr erbärmliche Lüge geſagt.*

Expedition der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Mittwochs den 13ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue öffentl. Anſtalten zu Beförderung der Wiſſenſchaften und Künſte.

Zu den vielen vortrefflichen Anſtalten, wodurch der itzt regierende Kaiſer den Anfang ſeiner Regierung verherrlicht, gehört auch die Commiſſion welche Er zur Beurtheilung aller Sr. Maj. vorgelegten Erfindungen und Projecte errichtet hat. Neuern Nachrichten zufolge iſt ſie bereits in Thätigkeit. Sie beſteht aus dem Kammerherrn *Ronofsilzof*, Ehrenmitglied der Kaiſ. Akad. der Wiſſenſchaften, und dem Chemiker Profeſſor *Sachoroff*, Mitglied derſelben Akademie.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Altdorf.

Am 9. Nov. 1801 erhielt Hr. *Joh. Fried. Wolf* aus Schweinfurt die medic. Doctorwürde, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ. *De Lemna* ſine Praeſide vertheidiget hatte. (Der Diſſertation iſt eine vom Vf. ſelbſt nach der Natur verfertigte und von einem geſchickten Künſtler in Kupfer geſtochene und trefflich illuminirte Zeichnung der Meerlinſen beygefügt. Auch iſt dieſe Diſſertat. unter dem Titel: *Commentatio de Lemna etc. cum tab. aeni incif.* im Lechnerſchen Verlag zu Nürnberg zu haben).

Am 19. Decb. erhielt Hr. *Joh. Georg Heinr. Volkert* aus Nürnberg, nachdem er ſeine Inaug. Diſſert. *De nonnullis capitibus rei librariae praeſertim Norimbergenſis*, ſine Praeſide vertheidigt hatte, die juriſt. Doctorwürde.

Jena.

Am 30 Decemb. 1801 wurde Hn. *Chriſtian Wilh. Schmid*, aus Jena, die medicin. Doctorwürde conferirt, nachdem er ſeine Inaug. Diſſ. *de morbis ſthenicis* ohne Vorſitz vertheidigt hatte. Hr. Hofrath *Nicolai* ſchrieb dazu als Programm: *Partic X. commentationis de diagnoſi inflammationis.*

Leyden.

Am 26. Sept. 1801 trat der Prof. *Meinard. Sim. Du Pui* (A. L. M., D. M. Rei obſtetr. pract. et Collegii Med. Pract. Prof. Ord.) ſeine Lehrſtelle an, mit einer Rede:

De iis, quae in exercenda praxi medica omnium partium utile ac neceſſarium connubium admittunt vel prohibent.

Am 28. Sept. hielt der Prof. *Gerard. Sandifort* zum Antritt ſeiner Lehrſtelle als Prof. Anat. eine Rede:

De accurationis et ſubtilioris Anatomes ſtudio Medicis et Chirurgis maxime commendando.

III. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Seit dem Anfange des J. 1801 wurden in der *Berliner Akademie* folgende Abhandlungen vorgeleſen: Am 8. Jan. von Hn. G. R. *Ancillon*: *Penſées philoſophiques et morales*; am 15. von Hn. G. R. *Erman*, eine Abh. des Freyhn. v. *Chambrier*, kgl. preuſs. Geſandten am Turiner Hofe: *Sur la conjuration de Veniſe*; am 22. von Hn. *Trembley*: *la viteſſe du Son*; am 29. in der öffentl. Sitzung von Hn. *Merian*, beſtändigem Secretair, eine Umſtandsrede und eine Ankündigung der Denkrede auf den K. Staats u. Cabin. Miniſter Grafen von Finkenſtein, Mitglied d. Akad.; von Hn. G. R. *Gerhard*: über *Handelsſyſtem beſonders in Rückſicht auf den preuſs. Staat*; von Hn. Dir. *v. Caſtillon* eine Abh. *ſur l'utilité de la Philoſophie*, von Hn. Leg. R. *Denina* ein Mémoire: *ſur l'utilité des Margraviats de Franconie et le caractère des premiers Margraves* u. von dem bereits erwähnten Freyherrn *v. Chambrier* eine Abh. *ſur le Margrave Caſimir, Médiateur de la fameuſe paix de Bâle d. 1499. entre Maximilien I. et les Suiſſes.*

Am 5. Febr. von Hn. Prof. *Burja* eine Abh. *ſur le développement des fonctions en ſerie*; am 19. von Hn. *v. Goyon* ein 3s Memoire *ſur l'Art de ſe vêtir et les vêtemens conſidérés ſous leurs divers rapports*; am 26. von Hn. Prof. *Walter* d. ü. die 3e Abh. über die Frage: *Quid eſt ars obſtetricia.*

Am 5. März von Hn. *Trembley*: *Obſervations ſur les méthodes employées pour le calcul des Orbites des Comètes*; am 12. von Hn. G. R. *Klein* eine Abh. *über die Schätzung des Menſchen u. ſeiner Handlungen in politiſcher, moraliſcher und rechtlicher Hinſicht*; am 19. von Hn. *Hirt* eine Abh. *über die verſchiedenen*

muſiviſchen Arbeiten bey den Alten; am 26. von OGR. Baſtide eine Abh. *petit Eſſai ſur les prés artificiels.*

Am 16. April von Hn. *Trembley* eine Abh. *ſur la méthode de prendre les Milieux entre les Obſervations*; am 23. von Hn. G. R. *Ancillon* eine Fortſ. ſeiner *Penſées philoſophiques et morales*; am 30. von Hn. *Trembley* eine Abh. *ſur la Philoſophie des Poetes.*

Am 7. May von Hn. SR. *Hermbſtädt*: *Verſuche und Beobacht. über das chemiſche Verhalten einiger neu entdeckten Metalle u. Erden zu dem Pigment der Cochenille.*

Am 14. Jun. von Hn. Prof. *Bernoulli* ein Memoire *ſur les variétés du Maïs par rapport aux couleurs*; am 11. von Hn. OCR. *Zöllner* eine Abh. *über die Anſtalten zur Beſtrafung der Verbrechen in den Kgl. Preuſs. Staaten*; am 18. von Hn. KH. von *Verdy* eine Notiz *ſur Levin de Schulenburg, que l'on croit avoir été le premier Heermeiſter de l'ordre de St. Jean dans l'Electorat de Brandebourg*; am 25. von Hn. M. R. *Klaproth* eine *chemiſche Unterſuchung des Klingſteins.* (Das Verzeichniſs der Vorleſungen in der zweyten Hälfte d. nächſtens).

Die *Akademie der Wiſſ.* zu *St. Petersburg* wird nun bald im Beſitz eines 20 füſſigen Herſchelſchen Spiegelteleskops ſeyn, welches gänzlich von Hn. *Herſchel* theils eigenhändig, theils unter ſeiner Aufſicht verfertigt iſt. Schon Catharina II. liefs den groſsen Spiegel nebſt dem Oculare von Hn. H. verfertigen und nach St. Petersburg bringen, um dort die Röhren, das Gerüſt u. ſ. w. von einem daſigen Künſtler verfertigen zu laſſen. Da aber die Arbeit wenig Fortſchritte machte, ſchenkte Paul I. alles der Akademie, um das Inſtrument auf ihre Koſten verfertigen zu laſſen. Der jetzige Kaiſer ſchenkte der Akademie zu dieſem Behufe u. zu andern dabey nothwendigen Ausgaben 14000 Rubeln. Nun ſchickt die Akademie den Spiegel nach England zurück, um das Inſtrument ganz unter Herſchels Aufſicht vollenden zu laſſen.

IV. Preiſe.

Zur Beförderung der Heilkunde iſt in der Bataviſchen Republik unter andern auch eine *Mediciniſch-Chirurgiſche Geſellſchaft* zu *Ooſtzaandam* unter dem Namen *Vlyt bouwt Kunſt* thätig, die jährlich unter den Lehrlingen Preiſe vertheilt. Die diesjährige Preisvertheilung geſchah am 29. Sept. in der Kirche der Taufgeſinnten. *B. H. van Ree* eröffnete dieſe Feyerlichkeit mit einer Rede, worauf die Preiſe von dem Praeſes der Geſellſchaft, dem Dr. Med. *Fr. Le Maire*, vertheilt wurden.

Unter den, von der *Amſterdamer Geſellſchaft zur Beförderung des Landbaues* ausgetheilten, Preiſen verdienen, mit Übergehung der andern für praktiſche Verſuche der Ökonomen, folgende hier angeführt zu werden:

Dem Apotheker zu Nykerk *Ryker Jac. Brouwer* ward als Verf. einer Abhandlung über die Cultur des Mohnſaamen, die ſilberne Medaille zuerkannt.

Über den Einfluſs der Meteorologie auf den Landbau wurde gleichfalls die goldne Medaille keiner der eingeſandten Abhandlungen zuerkannt; doch wurde dem Vf. der beſſern derſelben, dem Secr. des Diſtricts Wymbritzeradeel *Paul. Corn. Scheltema* die ſilberne Medaille überſandt.

Die neuen Preisfragen für das künftige Jahr ſind zu local, als dafs der Ausländer dabey concurriren dürfte; ſie betreffen den Schaden, welchem die Obſtbäume in Holland unterworfen ſind, und Vaterländiſche Pflanzen zur Gewinnung von Zuckerſurrogaten.

Das Departement der Zeichenkunſt von der Geſellſchaft *Felix Meritis* zu *Amſterdam* hat in der Verſammlung vom 5. Oct. folgende Preiſe vertheilt:

1. Ein hiſtoriſches Gemälde aus Ev. Joh. 20. 16 Jeſu Erſcheinung bey Maria, erhielt die goldene Medaille. Der Name des Künſtlers iſt *L. Morita* zu Leyden.
2. Ein Sommermorgen von *H. Hoogers* (Commiſ. van Finantie zu Nymegen), erhielt die ſilberne Medaille.

Die von neuem aufgegebenen Preiſe ſind.

1. Eine goldene Medaille von 14 Duc. für ein hiſt. Gemälde über das Speiſen der Engel bey Abraham 1 Moſ. 18, 10 - 12.
2. Eine von demſelben Werth für das Gemälde einer Niederländiſchen Landſchaft.

Die Gemälde bleiben das Eigenthum des Künſtlers. Der Termin zur Einſendung iſt gegen den 1. Aug. 1802; die Gemälde müſſen mit einer Deviſe oder Nummer verſehen, poſtfrey an den Praeſident vom Fachen der Zeichenkunſt C. J. C. Linckers zu Amſterd. geſandt werden.

V. Entdeckungen und Erfindungen.

Ein Engländer hat vor kurzem in Portugall die Erlaubniſs erhalten, daſelbſt eine Papierfabrik zu errichten, weil er Mittel gefunden hat, ſelbiges aus dem *weiſſen Häutchen* der wilden Aloe, die in dieſem Königreich im groſsem Überfluſs wächſt, zu bereiten. Dieſes Papier ſoll nach dem Bericht eines engliſchen Journaliſten weit beſſer und von geringerm Preiſe, als das von allen engliſchen Manufakturen ſeyn.

Man ſieht jetzt am Camine des *Louvois Theaters* den *Phloſkop* oder eigentlich *Phlogoſkop* des B. *Thierie*, welchen einige Neugierigen in der Werkſtadt des B. *Lange* aufzuſuchen bemüht geweſen waren. Sein vornehmſter Zweck, zu *würmen* und zu *leuchten*, iſt daſelbſt wirklich erreicht worden, und man hat ihn auf eine ſehr ſinnreiche Art auch noch zur Verzierung der Büſte von *Moliere* benutzt. Es iſt ſchon aus andern Nach-

Nachrichten bekannt, dass man diesem Phlogoskop äusserlich das Ansehen eines kleinen Altars oder Postements geben kann, und dass er im Wesentlichen aus einer Art von *Räucherpfanne* aus Gusseisen besteht, die auf einem Dreyfusse ruht. Er hat einen halbkugelförmigen Deckel, in welchem sich eine kleine Öffnung befindet, durch die das Holz oder die Kohlen eingeworfen werden. Flamme und Rauch, statt aufwärts zu steigen, werden hier durch den Druck der obern Luft niederwärts gedruckt, und in eine gläserne Röhre getrieben, aus welcher sie am untersten Theile dieses Apparats mittelst blecherner Röhren, die aufwärts gebogen sind und ihren Ausgang höher als die Rauchpfanne haben, wieder heraus gehen, ohne dass das geringste davon ins Zimmer entweichen kann.

VI. Künste.

Nach den neuen Statuten der k. k. *Kunstakademie* zu *Wien* hat sich dieselbe theils als eine *Kunstschule* zur Bildung ausgezeichneter Künstler, theils als eine *Kunstgesellschaft* zur weitern Vervollkommnung des Kunstfleisses zu betrachten.

In dem *Hause in't Bosch* bey dem *Haag* ist eine Nationale Kunst-Gallerie eröffnet worden. Der Agent der Finanzen, B. *J. J. A. Gogel* und der Inspector der Gebäude *E. Temmink* haben sämmtliche in den Wohnungen des Statthalters befindliche Gemälde hieher bringen und aufstellen lassen. Die Aufsicht über diese Gemälde-Sammlung ist dem Makler *Corn. Sebille Roos* übergeben. Diese Gallerie füllt 7 Zimmer, und ein besonderer Catalog soll ehestens darüber verfertigt werden. Die vorzüglichsten Gemälde sind:

In dem ersten Zimmer: Der Adm. M. de Ruyter von *F. Boll*; Kortenaar von *B. van der Helst*; Jan van Nes von *L. de Jong*; die Seeschlacht von Livorno von *R. Zeeman*; Christus am Kreuze, den der Adm. Piet Hein bey Eroberung der silbernen Flotte aus der Cajüte des Span. Admirals genommen hat; nebst andern Helden Hollands.

In dem zweyten Zimmer: Vaterländische Portraits von *Mieneveld*, *Ravestyn*, *Hondhorst* u. a. nebst Gemälden aus der Vaterländischen Geschichte.

Das dritte Zimmer enthält historische Stücke aus der Italiänischen Schule von *Titian*, *Guido*, *Marat*, *Coxi* und *Sparjolet*, und aus der Niederländischen von *C. van Haarlem*, *G. de Crayer*, *G. Flink*, *A. Blacmart* u. a.

In dem vierten Zimmer: Gemälde von *M. de Hondekoester*, *A. van Dyk*, *Zorg*, *J. Stein* u. a.

In dem fünften Zimmer: Gemälde von *G. de Laireſſe* und *F. Bol*.

Das sechste Zimmer enthält historische Merkwürdigkeiten als: ein Stück von einer mit Gold und Steinen verzierten Kanone, Adm. de Ruyter's Degen und Commandostab, den König von Preussen Friedrich II. zu Pferde in Bronze.

Das letzte Zimmer hat die Gemälde von *Rubens van Dyk*, *Lange Jan*, *Jordans*.

Die zu den einzelnen Sälen führenden Gallerien sind gleichfalls mit Gemälden behangen, und das Vorhaus schmücken Büsten und andere Bildhauer Arbeiten.

VII. Todesfälle.

Den 25. Oct. 1801. st. zu Gröningen der dasige Prof. des Natur- und Völkerrechts *Ludw. Konr. Schröder*. Er war am 8. Oct. 1724. zu Marburg geboren u. bekleidete die erwähnte Stelle seit 1761.

Den 17. Dec. st. zu Berlin der verdienstvolle Präsident des Ober-Schulcollegii u. Oberconsistorialrath *K. Fr. v. Irwing*, im 74 J. s. A.

Den 20. Dec. 1801 st. zu Oldenburg der Consistorialrath u. General Superintendent, *Esdra Heinr. Mutzenbecher*, ein um die Verbesserung des Gottesdienstes, der Schulen und des Armenwesens in Oldenburg sehr verdienter Mann in 57 J. s. A. Vor seiner Anstellung in Oldenburg (im J. 1789) war er Pastor der lutherischen Gemeinde in Amsterdam u. im Haag u. vorher Universitätsprediger und Privatdocent in Göttingen. Die A. L. Z. verdankt ihm, so lange er noch in Amsterdam war, mehrere gründliche Recensionen, und interessante Nachrichten.

VIII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige Bischof *Grégoire*, Mitglied der constituirenden Versammlung und des Convents, in welchen letztern Eigenschaft er sich, so viel als möglich, um die Beförderung oder wenigstens Schonung der Künste und Wissenschaften verdient machte, ist vom Erhaltungssenate der franz. Republik zum Mitgliede ernannt worden.

Der Dr. Med. *Gravelli* ist von der batavischen Regierung zum Gesandten am Hofe zu Lissabon ernannt worden. — Nachdem der (auch durch sein Werk über die Seetaktik in der Schriftstellerwelt) berühmte ehemal. Admiral von *Kinsbergen* den Antrag zur Präsidentenstelle der batavischen Marine ausgeschlagen hat, ist nun die Marinedirection einem Conseil von drey Mitgliedern übergeben, deren eines der durch seine mathematischen Schriften bekannte *Meneae* ist, der vor der Revolution 1787 Professor der Handels- u. Seefahrtwissenschaften war.

Der ehemals in der Schweiz unter Reinhard als Legationssecretair angestellte *Lafitte*, der Übersetzer von Kuhns Schrift über den Föderalismus, geht jetzt als Legationssecretair nach Madrid.

Der durch seine Schriften über die Krystalle und kürzlich von neuem durch sein Werk über die Mineralogie bekannt gewordene *R. J. Hauy*, Mitglied des Nat. Instituts, u. ehemal. Prof. bey der Universität zu Paris, ist an *Dolomieu's* Stelle zum Professor der Mineralogie bey den Pariser Centralschulen ernannt worden.

Hr. Prof. u. Bibliothekar *Lidbeck* zu Lund hat die ordentl. Professur der Aesthetik erhalten.

Der

Der durch seine Verdienste um die musterhaften Hamburgischen Armenanstalten eben so sehr als durch seine in englischer Sprache verfaßte u. von *Eschenburg* deutsch übersetzte Schrift über diesen Gegenstand berühmte kgl. Etatsrath *Voght* ist, bey seinem gegenwärtigen Aufenthalte in Wien, von Sr. Kais. Maj. eingeladen worden, den Sitzungen, der zur Verbesserung der Armenanstalten errichteten Hofcommission beyzuwohnen u. ihr mit Rath und That an die Hand zu gehen.

An die Stelle des schnell verstorbenen Superint. Försters in Weissenfels ist Hr. *Christian Gottlieb Schmidt*, bisheriger Pfarrer zu Constappel ohnweit Dresden, Verfasser der Briefe über die Ober- und Niederlausitz, und neuerlich auch mehrerer einzelnen Casualpredigten, als Pastor und Superintendent nach Weissenfels versetzt worden. Sein Privaterziehungsinstitut, worin schon mehrere Ausländer gebildet wurden, und worin sich auch jetzt noch zwey junge Engländer befinden, hat auch in Weissenfels seinen ununterbrochenen Fortgang. Da mit der Weissenfelser Ephorie auch die Aufsicht über das dortige Schulmeisterseminar verbunden ist: so kann ein Mann von so mannichfaltigen pädagogischen Kenntnissen dort grosen Nutzen stiften.

Theod. Schubert, Collegienrath, Mitgl. u. Bibliothekar der Kais. Akad. der Wiss. zu St. Petersburg, ist von der Akad. d. Wiss. zu Stockholm zum Mitglied aufgenommen worden.

IX. Vermischte Nachrichten.

Wie sehr die englische Büchermasse der deutschen nachstehe, zeigt folgende (im Monthly Mag. 1801. Aug. mitgetheilte) Berechnung aller im J. 1800 in England herausgekommenen Schriften, mit der Angabe ihres Preises. Im Ganzen erschienen:

		Preis		
Antiquar. Schriften	15,	17 Pf. St	3	sh.
Artistische	21	9	7	
Biographische	13	4	7	
Chemische	13	3	16	
Dramatische	42	6	12	
Geographische	20	16	4	
Historische	24	20	17	
Juristische	31	10	4	
Mathematische	5	2	12	
Med. u. Chir.	60	15	17	
Moralische	6	2	19	
Naturhistorische	9	7	19	
Ökonomische	18	6	6	
Philologische	12	2	12	
Philosophische	9	3	8	
Poetische	68	22	6	
Politische	119	Preis 10	Pf. St. 9	sh.
Romane	40	— 20	— 0	—
Schulbücher	38	— 7	— 14	—
Theologische	98	— 16	— 4	—
Vermischte	34	— 18	— 3	—
Summa	693	— 230	— 5	—

Die literarischen Entdeckungen, die Hr. *Hamm*, (der nicht, wie neulich J. 1800. N. 250. gemeldet wurde, der Gesellschafter *Sir Sidney Smith's* ist, sondern auf Kosten des deutschen Kaisers reiset), in Ägypten gemacht hat, sind, ausser einem arabischen Mscr. der Tausend u. einen Nacht, ein anderes arabisches Mscr., welches einen Schlüssel zu den Hieroglyphen enthält, durch dessen Hülfe er bereits in den Stand gesetzt worden ist, einige Inschriften auf den Pyramiden zu entziffern.

Ein neuer Beytrag zur älteren Geschichte der Stereotypen ist folgende Notiz aus Holland:

„So sehr auch die Didotsche Verbesserung der Stereotypen gerühmt zu werden verdient; so darf man sie doch nicht die erste Erscheinung nennen. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts hatte man Stereotypen-Drucke. Der deutsche Prediger zu Leyden *J. Muller* (Vgl. Int. Bl. der A. L. Z. 1801. N. 216 S. 1751.) erfand gegossené Druckplatten, mit welchen das Syrische Testament u. Lex. im J. 1709 und die Bibel 1711 gedruckt worden (s. *Jsaac le Long Boekzaal der Nederduitsche Bybels Ed. vom J.* 1764 *S.* 325). Diese Platten kamen nachher an *S. Luchtmans*, welcher sie im J. 1716 auf der Müllerschen Auction erstand. Jetzt ist der Buchhändler Elwe zu Amst. im Besitz dieser Stereotyp-Platten, und hat noch im J. 1791 damit eine Bibel in 2 B. Fol. herausgegeben. Eine Beschreibung derselben findet man in dem *Allg. Konst en Lett. Bode* 1801. N. 24., wornach sie aus zusammengesetzten und unten zusammengegossenen Lettern bestehen, und als Platten fest zusammenhängen."

Über das Alter des Papiers in Holland findet man in dem 3n Theil der zu Dordrecht b. Blussé herauskommenden *Volledigen Beschryving van alle Konsten etc.* einige interessante Nachrichten von dem Verf. dieses Theiles *Kastelyn*, wonach die erste Spur vom Gebrauche des Papiers die *Biblia rythmica* von *Jac. Maurent* ist, wovon sich eine Handschrift von 1332 in der Bibliothek von *Isaak le Long* befand, und unter N. 3. der Cod. Mscr. im Cataloge aufgeführt ist. Auch in den Auctionen zu Utrecht sind 3 Documente auf Linnen Papier geschrieben, das eine ein Pachtcontract noch vor 1353, das andere ein Vergleich von 1353, und das dritte eine Vertheidigungsschrift von 1369.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 6.

Mittwochs den 13ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Eunomia, eine Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts von einer Geſellſchaft von Gelehrten, herausgegeben v. D. Ign. *Feſsler*. Jahrg. 1801. Decbr. Berlin bey *Fr. Maurer*.

Inhalt: 1) Gedanken über die Verbreitung mediciniſcher Aufklärung unter Nichtärzten. Von J. C. *Aronſon*. 2) Vergleichung der Sitten der Morgenländer und Europäer, von Hn. K—r. 3) Ruſſiſche Briefe im Jahre 1797 geſchrieben. *Erſter Brief*. Klima, Sitten, Gebräuche, Charakter. *Zweyter Brief*. Erziehung u. Unterricht. *Dritter Brief*. Lebensart, Häuſer, Kleidung, Lektüre. 4) Hekuba. Ein Monodrama v. J. F. *Kinderling*. 5) Sammeln u. Genieſsen nach dem Horaz. 6) *Gedichte*. a) Das Bild der Treue. Von Hn. K. G. *Kapf*. b) Abendphantaſie, von demſelben. c) Troſt und Hoffnung v. C—a. 7) Theater, Leben der Bürgerin Joly, Schauſpielerin auf dem Theatre Franç. 8) Anekdote aus dem Privatleben Voltairs. 9) Lit. Anzeiger.

Bibliothek der praktiſchen Heilkunde. Herausgegeben von *C. W. Hufeland*. Sechster Band. No. I. Berlin 1801. In Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

Horn, Archiv für mediciniſche Erfahrungen. Erſten Bandes 1r und 2r Heft.

Zadig und Frieſe, Archiv der praktiſchen Heilkunde für Schleſien und Südpreuſsen. Erſten Bandes 3s und 4s Stück.

Metzger, neue vermiſchte mediciniſche Schriften. Erſter Band.

Formey, Mediciniſche Ephemeriden von Berlin. Erſten Bandes 2s, 3s und 4s Stück.

Hahnemann, Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers.

Von dieſer Bibliothek erſcheint mit jedem Stück des Journals der praktiſchen Heilkunde ein Heft von 6 Bogen. Vier Hefte machen einen Band. Der Preis jedes Hefts iſt für die Beſitzer des Jourals 5 gr. für andere 8 gr.

Irene, eine Zeitſchrift für Deutſchlands Töchter, von G. A. von *Halem*, 6s St. Berlin, in Ungers Journalhandlung. Preis 16 gr.

Inhalt.

I. Ich hab' Ihn geſehn. Brief aus Paris, 1801. September.
II. Die ſchöne Zafira; eine Algierſche Geſchichte; von *Borheck*.
III. Meine Sommer-Reiſe; an . . .; von *Ewald*.
IV. Preis-Aufgabe; von *v. Halem*.
V. Reiſe-Briefe eines Frauenzimmers. Zweyter Brief.
VI. Sir Rivers; von *v. Halem*.
VII. Über Natur-Genuſs. Geſpräch; von L. *v. B.*
VII. Das Beil am Stamm. Nach dem Troubadour Marabret; von *v. Halem*.
IX. Regulus. Schreiben aus Wien an den Herausgeber.
X. Die Liebe.
XI. Nächtliches Geſpräch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhändler *Levrault* in Straſsburg ſind nachſtehende Bücher um beygeſetzte Preiſe zu bekommen.

Inſtitutions commerciales, traitant de la Jurisprudence marchande et des uſages du Négoce, d'après les anciennes et les nouvelles lois p. *Bouches*, Membre du Lycée des arts et aüteur de la Science du commerce in 4. Paris 3 Rthlr. 18 gr. netto.

Harmonie hydro-végétale météorologique, ou recherches ſur les moyens de récréer avec nos forêts, la force des températures et la regularité des ſaiſons, par des plantations raiſonnées; par *Rauch*, Ingénieur des ponts et chauſſées 2 Vol. in 8. av. figures.

Muſée des monumens célèbres, orné des figures gravées 2 Vol. in 8. 6 Rthlr. 18 gr. ord.

Plans, coupes, élévations des plus belles maiſons de Paris, par *Kraft* in fol. Livraiſon 1 à 10. chacune compoſée de 6 planches chaque Livraiſon 1 Rthlr. 6 gr. netto.

Flora americana, ſiſtens 2000 plantas etc. ou flore américaine, contenant plus de 2000 plantes, dont la plupart n'avaient jamais été décrites par *Michaux*,

auteur de la déſcription des chênes de l'Amerique; orné de 50 figures de plantes 2 Vol. in 8. 4 Rthlr. 12 gr. netto.

Inſtructions concernant les manoeuvres des troupes à cheval 2 Vol. in 12. 1 Rthlr. 12 gr. netto.

Dix titres p. un: les effets du fanatisme, les erreurs de la juſtice, les abus de l'autorité, l'héroisme de l'amitié, le leon père, le mari comme il y en a peu etc. 2 Vol. in 12. 1 Rthlr. netto.

Etrennes d'amour et d'amitié, ou choix de romances — anciennes et nouvelles par *Lablée* in 18. av. fig. 10 gr. netto.

Tablettes chronologiques des révolutions, p. *Koch* in 12. 2. edition. 12 gr. ordin.

Lectures on rhetoric and lettres by *Blair* V. ed. 3 Vol. in 8. 3 Rthlr. 12 gr. ord.

Coxes travels through Switzerland, with notes of Ramond c'eſt-à-dire, Voyage de Suiſſe p. *Coxe* 2 Vol. in 8. ornés de 12 figures au leiſtre.

Oupneckhat, ſeu ſecretum tegendum; opus ipſa in India rariſſimum, continens antiquam et arcanam doctrinam, e quatuor ſacris Indorum libris ad verbum e Perſico idiomate Samscreticis vocabulis intermixto, in latinum converſum et notis illuſtratum, ſtudio et opera Anquetil Duperron 1 Vol. in 4. 6 Rthlr. 8 gr. ord. Le ſecond Volume ſous preſſe.

La femme à ſix divorces, roman hiſtorique, ſuivi du chevalier Noir, par *Lablée* 2 Vol. in 12. av. fig. 22 gr. netto.

Traité de la formation mécanique des langues p. le Preſident *Desbroſſes;* nouvelle édition avec tableaux 2 Vol. in 12. 2 Rthlr. 12 gr. netto.

Cure radicale de l'hydrocèle par *Imbert Delonnes* 2de edition 1 Rthlr. 6 gr. netto.

Rélation détaillée du paſſage de la Limat effectué le 3 Vendemiaire an VIII. et de celui du Rhin du 11 floréal ſuivant; contenant la notice hiſtorique des opérations militaires des armées du Danube et du Rhin avec 2 cartes gravées par le Général *Dedon* in 8. an 9. 1 Rthlr. 8 gr. netto.

Ontologia ad uſum philoſophicum in vita communi redacta ab E. G. in 8. Argentorati 1801. 10 gr. ord.

Avis aux femmes enceintes et éducation phyſique des enfans, propre à les garantir des maladies auxquelles ils ſont expoſés, à leur aſſurer un bon tempérament etc. extrait des MM. *Tiſſot*, *Nicolas*, *Fourcroy* et *Salmade* etc. 18. Strasbourg an 10. 6 gr. ord.

Lettres à Mr. de C. ſur la Botanique et ſur quelques ſujets de phyſique et d'hiſtoire naturelle; ſuivies d'une méthode élémentaire de botanique: par L. B. D. M. 2 Volumes avec planches 1801. (an 10).

Hero et Léandre poëme traduit du grec 1 Vol. in 4. orné de 9 gravures en couleur, p. Delencourt, imp. ſur pap. vélin p. Didot ainé 12 Rthlr. 12 gr.

Voya e en Norwège par Fabricius, trad. de l'allemand p. Millin in 8.

Almazor ou le ſoldat du Liban p. Aug. Lejeune 3 Vol. in 12. Paris (an 9.) 1801. 2 Rthlr.

Appel à la juſtice des nations et des rois, ou adreſſe d'un citoyen français au congrès qui devait avoir lieu à Luneville, au nom de tous les habitans de l'Europe qui profeſſent la religion juive p. Mich. *Berr.* in 8. Straſsbourg 1801. 9 gr. ord.

Diſſertation ſur la vaccine preſentée et ſoutenue à l'école ſpeciale de médecine de Straſsbourg le 9 Fructidor an IX. p. Nicol. *Chauvot*, in 8. Straſsbourg an 9. 10 gr. ord.

Eſſais et annales de la vie de Jean de Gutenberg inventeur de la typographie p. J. Jacq. *Oberlin*, de l'inſtitut national de France, bibliothécaire de l'école centrale du Bas Rhin in 8. Straſsbourg (an 9.) 1801. 5 gr. ord.

Flores des plantes qui croiſſent dans les Départemens du Haut- et du Bas Rhin, formés par la ci-devant Alſace; p. J. Ch. *Stolz* in 8. Straſsbourg (an X.) 1802. 10 gr. ord.

Hiſtoire naturelle des perroquets par F. *Levaillant* impr. ſur pap. vélin avec figures coloriées 1 et 2 et 3 Livraiſon in Fol. Paris 1801. chaque cahier 8 Rthlr. nett.

la même in 4. chaque Livraiſon 5 Rthlr. nett.

Etrennes d'amour et d'amitié, romances hiſtoriques anciennes et nouvelles propres pour le chant et pour la lecture recueillies et publiées par *Lablée* (an 10.) 1802. 10 gr. nett.

Précis de l'hiſtoire de France depuis le commencement de la monarchie jusqu'à l'an IX. de la République, ouvrage deſtiné aux écoles centrales et aux maiſons particulières d'éducation par Edm. *Mentelle* in 12. Paris (an IX.) 1801. 18 gr. ord.

Voyage de Conſtantinopel à Baſſora en 1781. par la Tigre et l'Euphrate, et retour à Conſtantinopel en 1781. par *Seſtini* trad de l'italien in 8. Paris. 1 Rthlr. nett.

Progrès de la chirurgie en France, ou phénomènes du règne animal gueris par des opérations nouvelles par *Delonnes* in 8. 12 gr. nett.

Cours de langue anglaiſe par *Luneau* de *Boiſjermain* 5 Vol. in 8 et in 4. 9 Rthlr. nett.

Cours de langue latine par le même 4 Vol. in 8. et in 4. 6 Rthlr. 6 gr. nett.

Cours de langue italienne par le même 4 Vol. in 8. et in 4. 6 Rthlr. 6 gr. nett.

Expoſition de la philoſophe de Kant par Villers in 8. 1 Rthlr. 12 gr. nett.

Pauline de Ferrière ou hiſtoire de 20 jeunes filles enlevées de chez leurs parents ſous le règne de Louis XV. par M. *Guenard* de Faverolle 2 Vol. av. gravures in 12. 21 gr. nett.

Journal du ſiège de Peſchiera in 8. av. cartes et plans 1 Rthlr. 6 gr. nett.

Cours de langue eſpagnole par *Luneau* de *Boiſjermain*, contenant les aventures de Telemaque et une hiſtoire d'Eſpagne avec traduction interlinéarie.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Ein completes und gut conditionirtes Exemplar des *Hannöverſchen Magazins*, welches kleine Abhandlungen

gen, einzelne Gedanken, Nachrichten, Vorschläge und Erfahrungen, welche die Verbesserung des Nahrungs-Standes, die Land- und Stadtwirthschaft, Handlung, Manufacturen und Künste, die Physik, die Sittenlehre und angenehme Wissenschaften betreffen, gesammelt und aufbewahrt sind von Anfang dessen Entstehung als 1750 bis 1800 in 50 saubern Pappbänden für den geringen Preis von 40 Rthlr. Convent. Münze. Kauflustige wenden sich deshalb an Hn. Buchhändler *Böhme* in Leipzig.

- Bey dem Hofadvocat *Opitz* zu Saalfeld sind folgende theils rohe, theils gebundene Bücher gegen portofreye Einsendung der beygesetzten Preise in Convent. Geld zu bekommen:

Geschichte des Polyb m. Anm. v. Folard 7 Thle. compl. mit vielen K. Wien etc. 1759. gr. 4. 8 Rthlr.

Pubitschka chronol. Geschichte Böhmens. 3 Thle. m. K. Leipz. u. Prag 1770. 4. 2 Rthlr. 8 gr.

Giannone Geschichte Neapels 1. u. 2r Thl. Ulm. 1753. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Mallets Geschichte v. Dänemark. 1. u. 2r Thl. Rostock 1765. 4. 1 Rthlr.

v. Gleichen auserlesene mikroskop. Entdeckungen mit 60 illum. K. Nürnberg 1777. 4. 3 Rthlr.

Duhamel du Monceau etc. Abhandl. v. d. Fischereyen etc. herausg. v. D. G. *Schreber*; od. Schauplatz der Künste etc. 11. 12. 13r Bd. m. v. Kupf. Leipzig 1773. 4. 2 Rthlr. 20 gr.

Sulzers Theorie der schönen Künste. 1. Thl. A—I. Leipz. 1771. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Büffon allgem. Naturgeschichte. 7 Thle. m. K. Berlin 1771. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Dess. Naturgeschichte der vierfüss. Thiere 1—4r Thl. m. K. Berl. 1781. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Schröckhs allgemeine Biographie. 8 Bde. Berlin. 1767. 4 Rthlr.

IV. Antikritik.

Antwort auf die in Nr. 316. der Jen. A. Lit. Zeit. befindlichen Rec. des Buches: „Dresden und die umliegende Gegend bis Elsterw. Bautzen, Tetschen, Freyberg, Töplitz u. Rumburg. Eine Skizz. Darstellung für Natur- u. Kunstfreunde. Pirna 1801. In der Arnoldschen Buchhandlung.

Wer auf Beschuldigungen schweigt, hat bey vielen Unrecht; deswegen muss der Verf. des gen. Buches auf die gedachte Recension desselben antworten, und von einem Provinzial-Taschenbuche für Reisende, das für das wissenschaftliche Publikum sehr unerheblich ist, länger sprechen, als er wünscht. Ohne dem Tone des Recensenten und seinen Insinuationen ähnliche Kunststücke entgegen zu stellen, dankt der Verf. dem Recensenten aufrichtig für einige wahre, stilistische Bemerkungen, muss aber zugleich bekennen, dass Unrichtigkeiten in der Recension selbst gegen die Gründlichkeit derselben Verdacht erregen. Der Verf. macht, um dieses zu beweisen, das Publikum auf die getadelte Stelle Seite 109 aufmerksam, wo statt: *Trümmern* in der Rec. „Thürme" gesetzt worden ist, dieses falsche Wort aber durch „!!" bemerkbar gemacht und darauf versichert wird, dass jeder Reisende laut auflachen und den Verf. Lügen strafen werde. Eben so unrichtig deutet der Recensent an, der Verf. habe gesagt, die Linden-Allee sey mit Palästen umgeben, da S. 119 u. flg. nur von schönen Häusern die Rede ist. Der Verf. soll ferner Dresden als das *non plus ultra* aller Städte und Gegenden dargestellt und überhaupt Alles ausserordentlich gefunden haben; dieses folgt wenigstens nicht aus dem, was S. 5. 24. 88. 89. 145. 174. 184. 209. 239. und an mehrern Orten steht. Der Verf. gedachte seiner der Mängel, wie jedoch S. 57. 143. 211. 220. 301. in der Anmerk. S. 302. 434. u. a. m. Orten geschehen ist, weil er wusste, dass Dresden und die Gegend der Stadt nicht ihrer *Unvollkommenheiten* wegen von Fremden besucht werden. Sein S. 7. 15. 27 angegebener Plan ist von dem Plane der ältern und neuern Werke über Dresden wesentlich verschieden. Auf mehr als 250 Seiten sind Reiselinien durch die Gegenden um Dresden nach allen Richtungen 6, 8 und mehr Meilen weit gezogen, und bey einigen und 80 Orten ist das geographische statistische Detail, so gedrängt als möglich, bemerkt worden. Der Verf. kennt die Werke über Dresden nicht, aus welchen, nach der Recension, dieser Plan und dessen Ausführung entlehnt seyn sollen. Von später erschienenen Werken kann die Rede nicht seyn, da mit dem Drucke des rec. Buches schon vor Ostern 1801 der Anfang gemacht worden ist. Der Verf. hat die Literatur beygefügt, ausser, wo er Data anführte, die auf handschriftlichen und archivalischen, oder auf von Augenzeugen und durch eigne, wiederholte, Ansicht erhaltenen Nachrichten beruhten. Man vergl. die Abschnitte S. 267—298, etc. z. B. die Nachr. von der Flössenanstalt etc. S. 330 u. folg. 370 u. folg. 381 u. folg. 390, 400 u. folg. 449 u. folg. 422—441 u. a. Stellen mehr. Der Natur der Sache nach musste vieles Kleinliche und Bekannte vorkommen; allein der enge Druck und der wohlfeile Preis verbieten den Verdacht einer gewinnsüchtigen Weitläuftigkeit. Auch die Skizze von Dresden enthält mehrere Thatsachen, die in den neuern Beschreibungen fehlen. Man vergl. S. 39. 41. 43 — 59. 62 — 65, die Anm. S. 72. 85 u. folg. S. 127. 140. 147. 149. 165—190. 200 u. folg. 221 u. folg. Der Verf. unterwirft diese und mehrere neue Angaben der Prüfung jedes Unpartheyischen. Er erbietet sich, wenn der Recensent nichts dagegen hat, auf eigne Kosten die Anklage der Recension, dass das rec. Buch nur die bisherigen Werke über Dresden wiederhole, nebst der Vertheidigung, sachkundigen und allgemein geachteten Gelehrten zur Entscheidung öffentlich vorzulegen. Doch der Recensent mag, um consequent zu seyn, auch diesen Vorschlag lächerlich finden. So rettet er seine Infallibilität. Das Publikum entscheide, ob andre Beurtheiler, z. B. die Zeit. für die eleg. Welt N. 134, welche jenen Wegweiser aus Gründen empfehlen, Recht haben. Dass dieses Büchlein den sich

selbst die hier und da zu üppige Darstellung ungerechnet, viele Mängel habe, weiss der Verf. zu gut, als dass er nicht die Nachsicht des Publikums wünschen müsste. Billige Beurtheiler werden die Schwierigkeiten topographischer Arbeiten nicht verkennen. An den Recensenten nur noch die Frage: Warum eilte er, Buch und *beide* Karten, da doch der Verleger die im November fertig gewordene Reisekarte erst *nach* ihrer Recension in Nr. 316 an die Redaktion der Jen. Allg. Lit. Z. einschicken konnte, so früh zu beurtheilen; etwa deswegen, um das Buch selbst desto früher mit seinem Interdikte belegen zu können? Dem sey indessen, wie ihm wolle; so erklärt der Verf., dass er, wissentlich, den Recensenten persönlich nie beleidigt habe, noch je beleidigen werde; dass er es allein mit seiner Recension zu thun habe, und sich daher in andere Streitigkeiten, die des Recensenten Person betreffen, auf keine Weise mische, noch an ihnen Theil nehme.

Den 4. December 1801.

Der Verfasser.

Antwort des Recensenten.

Was fodern Reisende von einem Wegweiser, wie er ihnen hier angeboten wird? Doch wohl eine kurze, gedrängte, prunklose, fassliche Uebersicht? Was finden sie hier? Eine weitschweifige, schwülstige, überladene, obendrein lügenhafte Beschreibung. Wird sie ihnen nützen können? Die Frage beantwortet sich von selbst.

Der Verf. will kein übertriebener Lobredner seyn — Wie so? Ey er führt ja einige Stellen zum Beweise des Gegentheils an. Aber hier muss der Ton *des Ganzen* entscheiden; man *lese* und urtheile, ob dem Verf. zu viel geschehen ist. Zum Ueberfluss zeichnet indessen Rec. noch einige Dutzend Stellen aus, die zugleich als Muster des lächerlichsten Bombastes dienen können. S. 1. 6. 8. 35. 89. 115. 124. 133. 176. 214. 227. 243. 245. flg. 247. 248. 276. 280. 282. 283. 299. 301. 303. 304. 305. flg. 330. 332. 334. 336. 339. 342. 347. 348. flg. 354. 358. 364. 366. Es sind nur einige der abgeschmacktesten, doch mögen sie indessen hinreichend seyn.

Aber der Verfasser ist auch kein Compilator, wie er sagt. Wie so? Ey, hat er denn nicht nach seinen Citaten S. 267 flg. die merkwürdigen archivalischen Nachrichten von einem halben Dutzend Flecken und Dörfern hinzugefügt? hat er nicht, um ihm abermals zu folgen, S. 330 u. f. w. ingleichen S. 39 flg. ähnliche wichtige handschriftliche Angaben benutzt? — Gut! — Aber das viele Kleinliche, Bekannte u. Alte, das man, seinem eigenen Geständnisse zu Folge, in diesem Werke findet, alles, was nicht auf handschriftlichen und archivalischen Nachrichten u. s. w. beruht; also $\frac{9}{10}$ seines Buches, wo hat er das hergenommen? Ey nun, es ward ihm vielleicht durch Inspiration verliehen — Freylich hat er sich indessen durch seine bombastischen Zuthaten von dem Vorwurfe eines eigentlichen *Plagiats* geschützt, wodurch sich denn auch sein lächerlicher Vorschlag leicht erklären lässt. Wenn der Vf. glaubt, man habe sein Büchlein unterdrücken wollen, so lockt er Rec. ein mitleidiges Lächeln ab. Die Recension war Rec. *aufgetragen* und ward blos durch einen Zufall etwas früher abgeschickt. Rec. hatte nicht nöthig Buch und Karten von der Expedition zu verlangen, da er sie leider selbst besass. Wahr ist indessen, dass er das eine Blatt vermisste, bey einem so *geschickten* Zeichner aber ohne Bedenken von beiden sprach. Doch genug, und über genug! Was einen gewissen pöbelhaften Ausfall mit dem Namen des Verlegers betrifft, so verdient er keine Antwort. Er kann überall nicht treffen, und rührt von einem völlig unbedeutenden Menschen her, der sich dadurch selbst am besten charakterisirt hat. 27. December 1801.

V. Druckfehleranzeige.

In die neulich erschienenen: Gedichte von Karl *Lappe*, haben sich manche Druckfehler eingeschlichen, wovon der geneigte Leser hauptsächlich folgende zu bemerken und zu ändern beliebe.

S. 18. Z. 2. von unten, lies klagen statt beklagen!
— 34. — 1. v. u. l. hie st. hier. So noch einmal zu Ende des Stücks.
— 40. — 5. v. u. l. Rain st. Hain.
— 47. — 7. l. sanken st. senken.
— 59. — 15. l. perle st. Perle.
— 67. — 13. l. ein st. den.
— 71. — 6. l. umbänderten st. umbünderten.
— 72. — 8. l. ermattend st. ermattet.
— 76. — 6. l. über der st. über die.
— 79. — 7. v. u. freuen st. freun.
— 88. — 16 u. 17 ist kennst u. kannst verwechselt.
— 89. — 3. l. einem st. meinem.
— 91. — 13. l. denn st. dann.
— 111. Z. 4. v. u. l. schwärmet st. schwärme.
— 119. fehlt am Ende des zweyten Verses die Zeile:
Unter Jubel bricht die Nacht heran.
— 145. — 11. im st. ihm. Im letzten Verse fehlt die Zeile:
Aus tiefem Schlummer, vor jener:
In neuen Krieg.
— 169. — 5. l. den st. dem.
— 182. — 1. l. In st. Zu.
— 202. — 13. l. hie st. hier.
— 205. — 4. v. u. l. dieses st. dies.
— 211. — 4. l. ein st. sein.
— 224. sind unten die Zeilen ausgelassen:
Der Schweden Flagg', auf hohem Mast,
Steht unbewegt.
— 228. — 1. nimmerdar st. immerdar.
— 230. — 11. Vorderschlacht st. Vorderschlag.
— 242. — 6. v. u. durchklang st. durchdrang.
— 279. — 12. Fluth st. Wuth.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Sonnabends den 16ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Der durch seine vielen Verdienste um die Wiss. und die Menschheit berühmte Graf *Rumford*, ein geborner Amerikaner, hat der amerikanischen Gesellschaft der Künste u. Wissenschaften ein Capital von 5000 Dollars geschenkt, um aus den Zinsen alle 2 Jahre 2 Preise auf die besten Untersuchungen, Wärme und Licht betreffend, auszusetzen.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Frankfurt an der Oder.

Zur Erlangung der höchsten Würde in der Arzneywissenschaft disputirten ohne Vorsitz den 6. Novemb. 1801 Hr. *Ignatius Hoffmann* aus Oberstrehlen in Schlesien de *Dysenteriae causa;*

Den 2. Decemb. Hr. *Franciscus Lindner* aus Bruschewitz in Schlesien de *ophthalmia hedorrhoica, singulari casu illustrata.*

Den 15. Dec. Hr. *Ioannes August Bock* aus Berlin *de placentae solutione.*

Den 19. Dec. hielten *pro stipendio Werlieniano* Reden Hr. *Heinrich Gottlieb Lossow* der Theologie Beflissener aus der Neumark *de politia et moribus Ciceronis*, und Hr. *Gottfried Nathanael Luer*, der Rechtsgelehrsamkeit Candidat, aus der Mittelmark, *de iurisconsultis legum interpretibus.* Zu diesen Reden hatte Herr Professor *Schneider* durch einen lateinischen Anschlag eingeladen.

Den 21. Dec. erhielt die medic. und chirurgische Doctorwürde Hr. *Carl Peter Decamp* aus Bielefeld in Westphalen, nachdem er seine Inaug. Disput. *de Mixturae sulphurico - acidae virtutibus medicinalibus, quadriga observationum constantibus*, unter dem Vorsitze des Hn. Prof. *Otto* vertheidiget hatte.

Giessen.

Im verflossenen Jahre 1801 erhielten hier die medicinische Doctorwürde: Hr. *Gerhard Sebel* batavischer Regimentschirurg; Hr. *Fried. Theodor Elisa Schulz* aus Giessen, u. Hr. *Georg Fried. Wilh. Balser* aus Darmstadt. Die Diss. des ersten handelt *de morbis pecorum venalium fonticis* (20 S. 4.) die des zweyten enthält eine *Disq. caussarum sterilitatis in sexu sequiori* (42. S. 4.) die Diss. des dritten ist überschrieben: *Primae lineae Systematis scientiae medicae.*

Bey andern medicinischen, so wie bey den juristischen Disput. d. J. wurden nur Theses vertheidigt.

Den 16. Sept. trat Hr. Prof. *Kühnöl* (aus Leipzig) seine Professur der Dichtkunst und Beredsamkeit mit einer Rede *de H. Eobani Hessi in bonas literas meritis* (2 B. 4.) an, wozu er durch ein Progr. *observationes in Propertium* (2½ B. 4.) einlud.

Bey dem Prorectoratswechsel am 29. Sept. erschienen von ebendemf. als Progr. *Observ. in Propertium Spec.* II. (2 B. 4.)

Göttingen.

Den 11. Dec. erlangte Hr. *Joseph Hirsch Gerson* aus Hamburg durch Vertheidigung einiger Inaug. Theses die medicinische und chirurgische Doctorwürde. Der Titel der künftig herauszugebenden Dissertation ist folgender: *de partu post matris mortem;*

Den 25. wurde das Weihnachts - Programm von Hn. Doctor *Ammon*: *commentatio de vestigiis Theologiae Iudaicae in epistola Pauli ad Romanos* (2 B. 4.) ausgegeben.

Den 29. vertheidigte Hr. *Justus Heinrich Lakemann*, aus Hameln seine Inaug. Diss. *de calore animali* (2 B. 4.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctorwürde.

Kiel.

Nach der bereits angezeigten Vermehrung des akademischen Fonds mit jährlichen 4000 Rthlrn (ausser 600 Rthlrn für die Bibliothek) haben die Herren Professoren *Schrader*, *Fischer*, *Hegewisch*, *Niemann*, *Valentiner* und *Kordes* Gehaltszulagen erhalten.

Denjenigen Doctoren der Arzneygelahrtheit, welche nicht auf den Landes-Akademien öffentliche Vorlesungen halten, oder sich blos der medicinischen Praxis widmen wollen, ist die öffentliche Vertheidigung ihrer Specimina erlassen worden.

Trier.

Für die hiesigen Centralschulen sind im 10n Jahre (Sept. 1801 — 2.) folgende Vorlesungen festgesetzt:

Erste Section: 1) Lebende Sprachen lehrt *Wirz:* 2) alte Sprachen *Blaumeyser*, 3) Naturgeschichte *Schmelzer;* 4) Arithmetik *J. Meyer;* 5) Moral *Staat.*

Zweyte Section: N. 1—3. ebendieselben; 4) Algebra und Geometrie *J. Meurer;* 5) Geschichte *Schönberger.*

Dritte Section: 1) alte Sprachen *Blaumeyser:* 2) Belletristik *Poupinet;* 3) Physik und Chemie *H. Meyer;* 4) höhere Mathematik *J. Meurer;* 5) Geschichte *Schönberger.*

Vierte Section: 1) Philosophie *Schönberger;* 2) Naturrecht u. Gesetzgebungslehre *Staat;* Literaturgeschichte (Bibliothekar) *Wyttenbach.*

III. Preise.

Die Akademie der Malerey, Bildhauer- und Baukunst zu *Gent* setzt folgende drey Preise bis auf den 25. März 1802 aus.

1. Im Fache der Malerey: „L. Q. Cincinnatus im Begriff, das Land, wo er bisher von seiner Hände Arbeit lebte, der Auffoderung des römischen Senats zum Antritte des Consulats zufolge, zu verlassen, nimmt Abschied von Frau und Kindern, empfiehlt ihnen die Besorgung seiner Wirthschaft, und fügt sich, wiewohl ungern, den Wünschen des Senats u. des Volks."

Die Hauptfiguren müssen wenigstens 20 Zoll haben. Der Preis ist eine goldene Medaille von 30 Ducaten am Werth.

2. Im Fache der Bildhauerey: „Die Büste J. van Eyck, des Erfinders der Ölmalerey." Die Büste muss von gebrannter Erde oder Gyps verfertigt seyn. Der Preis ist eine silberne Medaille von 100 Franken.

3. Im Fache der Baukunst soll die beste architektonische Zeichnung eines ehemal. Zöglings der Akademie, die im Saale ausgestellt wird, mit einer silbernen Medaille gekrönt werden.

Alle Gemalde, Büsten und Zeichnungen, werden postfrey an den Buchhändler und Professor P. F. de Goesin-Verhaegh eingesendet; die Preisstücke behält die Akademie; die übrigen werden den Einsendern zurück gegeben.

IV. Naturalien-Sammlungen.

Der König von Schweden hat neulich an die Stockholmsche Akademie der Wissenschaften, die schätzbaren naturhistorischen Sammlungen geschenkt, welche auf dem Königl. Lustschlosse Drottningholm verwahrt wurden, und vormals die Naturalien-Cabinette des Königes Adolph Friedrich und der Königinn Louisa Ulrica ausmachten. Diese Sammlungen machen nun, in Vereinigung mit den bisherigen Sammlungen der Königl. Akademie, ein ansehnliches Ganzes aus, welches ausser dem wirklichen Werthe des Besitzes von höchst seltenen und kostbaren Stücken auch noch den hat, von dem grossen Linné selbst beschrieben zu seyn, nämlich in den beiden Werken: *Museum Regis Adolphi Fredrici* und *Museum Ludov. Ulricae;* und folglich bey zweifelhaften Fällen entscheiden können, was Linné wirklich mit einer Beschreibung gemeynt hat, die man unvollständig scheinen kann, nachdem die Anzahl der Arten seitdem um so viel vermehrt worden. Man hoffet, dass die Königl. Akademie von diesen Sammlungen einen Gebrauch machen wird, welcher der Naturkunde zum Nutzen gereiche, und welches zuvor durch die Entfernung der Sammlungen von der Residenz und bey der Schwierigkeit besonders für Reisende, sie zu benutzen, keinesweges zu erwarten war.

Der berühmte Physiker *Faujas St. Fond* hat sein treffliches physikalisches Cabinet seiner Vaterstadt Bourges geschenkt, wo er sich seit langer Zeit wieder aufhält.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Jacobs* in Gotha, dem das Curatorium einer norddeutschen Universität unter sehr ansehnlichen Bedingungen eine ordentliche Professur angetragen hat, ist durch die weise Fürsorge des regierenden Herzogs dem Gymnasium daselbst erhalten worden, indem ihm Se. Durchl. neben Hn. Rath Hamberger eine Bibliothekarstelle bey der Fürstl. Bibliothek mit 500 Rthlr. Gehalt, und andern Emolumenten ertheilet haben, deren Functionen ihn nicht hindern, sich ferner durch sein Lehramt, wie bisher, verdient zu machen.

Hr. geh. Regierungsrath *Hezel* zu Giessen, geht mit 2000 Rubeln Gehalt und 1000 Rubeln Reisegeld auf die neue russische Universität nach Dorpat; für seine in Deutschland zurückbleibende Bibliothek erhält er eine ansehnliche Entschädigung.

Im Darmstädtischen sind kürzlich Hr. *Huhn*, prakt. Arzt im Amte Lichtenberg, Hr. *Bonkard*, Physikus in der Herrschaft Epstein, und der jüdische Arzt, Hr. *Abr. Linz* zu Darmstadt zu Hofräthen ernannt worden. Ebendaselbst ist Hr. Dr. *Bojanus* als Mitglied in das Collegium Medicum eingetreten, und bald darauf auf herrschaftliche Kosten nach Paris gereiset, um dort die veterinarischen Anstalten zu besuchen. Von da wird er in gleicher Absicht nach England gehen.

Der Hofprediger und Consistorialrath *Studemund* zu Ludwigslust ist zum Oberhofprediger, und der Prinzen-Instructor *Ackermann*, mit Beybehaltung seines bisherigen Geschäfts, zum zweyten Hofprediger ernannt worden.

Hr. M. *Frege*, Vf. einer biblischen Geographie und einer Schrift über Giftpflanzen, bisheriger Pfarrer zu Lasse und Zausitz, hat die Pfarrey zu Striegnitz in der Oschatzer Diöces erhalten.

Hr.

Hr. Dr. *Schwabe*, bisheriger Privatlehrer zu Jena, iſt zum Prediger in Wormbſtädt befördert worden.

Bey der definitiven Wahl des franzöſiſchen National-Inſtituts ſind, für die Claſſe der politiſchen und moraliſchen Wiſſenſchaften *Jefferſon*, Präſident der vereinigten nordamerikaniſchen Staaten; für die Claſſe der mathem. und phyſiſchen Wiſſenſchaften *Banks*, beſtändiger Präſident der königl. Societät zu London; für die Claſſe der Literatur und ſchönen Künſte *Haydn*, Capellmeiſter zu Wien, zu auswärtigen Aſſociés des Inſtituts ernannt worden.

Die im franzöſiſchen National-Inſtitute erledigte Stelle im Fache der Aſtronomie hat *le François la Lande*, ein Neffe des berühmten Aſtronomen dieſes Namens, erhalten.

Die Akademie der Wiſſ. zu München hat den franzöſiſchen Aſtronomen *Henry* zum Mitgliede aufgenommen.

VI. Berichtigung.

Die der neuen Ausgabe von *Galiani's Dialogues ſur le commerce des Blés* (1795) beygefügten zwey Briefe des Vf. ſind nicht, wie in den Ergänzungsblättern der A. L. Z. S. 416 geäuſsert wird, ſchon bey den ältern Ausgaben befindlich, ſondern jetzt erſt aus der Handſchrift des Vf. abgedruckt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Repertorium commentationum a ſocietatibus literariis editarum. Secundum diſciplinarum ordinem digeſſit J. D. Reuſs. Scientia Naturalis T. I. Hiſtoria naturalis generalis et Zoologia. Gottingae, apud Henricum Dieterich. 1801. 4.

Ein Werk, dem die geſpannten Erwartungen und Wünſche des gelehrten Publici ſo allgemein entgegen kommen, bedarf zu ſeiner Empfehlung ohne Zweifel weiter nichts als eine einfache Anzeige ſeiner Erſcheinung. Die Schriften der gelehrten Geſellſchaften, die, ihrer Koſtbarkeit und Seltenheit wegen, gröſsten Theils bloſs in öffentlichen Bibliotheken niedergelegt und aufbewahrt werden können, enthalten der wiſſenſchaftlichen Schätze ſo viele, daſs es ſelbſt den wenigen Gelehrten, denen eine vollſtändige Sammlung derſelben zu Gebote ſteht, beynahe unmöglich iſt, auch nur die in ihr beſonderes Fach einſchlagenden Abhandlungen kennen zu lernen; noch weit unmöglicher wird dieſs aber für die, über allen Vergleich gröſsere Anzahl von Gelehrten, die ſich nicht in jener ſeltenen Lage befinden. Bloſs durch ein ſyſtematiſch geordnetes Verzeichniſs jener Schätze können dieſelben für die Liebhaber der Wiſſenſchaften eröffnet und ihr Gebrauch erleichtert werden. Um aber ein Repertorium der Art zu liefern, wurde eine Bibliothek wie die Göttingſche, und ein Redacteur von dem unermüdlichſten Fleiſse und dem ſtrengſten Ordnungsgeiſte erfodert. Nur durch ein ſolches Zuſammentreffen konnte dieſes für jeden Gelehrten und für alle Zeiten unentbehrliche Werk zu Stande kommen. — Der gegenwärtige erſte Theil bereitet die *allgemeine Naturgeſchichte* und die *Zoologie*, und wird alſo, bey der ungeheuern Menge der hieher gehörigen, und in ſo vielen Sammlungen zerſtreuten richtigen Abhandlungen, dem *gelehrten Arzte* ſo wohl als dem *Naturkundigen* überhaupt äuſserſt willkommen ſeyn. Der vorangeſetzte Elenchus ſectionum macht den Gebrauch des Verzeichniſſes nicht nur ſehr bequem, ſondern zeigt auch zugleich auf einen Blick den groſsen Reichthum deſſelben. Um den Ankauf des Werks zu erleichtern, wird jeder einzelne Hauptheil deſſelben mit einem beſondern Haupttitel auch einzeln verkauft werden. Die folgende Bände werden in einer ununterbrochenen Folge von Meſſe zu Meſſe erſcheinen.

Nach hergeſtelltem Frieden wage ich es, das von meinem ſeel. Manne D. *v. Spalowsky* bearbeitete koſtbare, und den Freunden der Naturwiſſenſchaften gewiſs ſchätzbare Werk unter dem Titel:

Prodromus in ſyſtema hiſtoricum Teſtaceorum, oder Vorſchmack einer vollſtändigen ſyſtematiſchen Geſchichte der Schalthiergehäuſe

herauszugeben. Es enthält 155 in ſyſtematiſcher Ordnung der Geſchlechter nach der Natur gemalte, in Kupfer geſtochene und ſchön illuminirte Stücke, mit lateiniſchen und deutſchen Erklärungen, die weder zu kurz, wie die des Linnée, noch zu weitläuftig, wie die anderer Conchyliologen iſt, aber doch durchaus in der angenommenen Linnéeſchen Terminologie. Zugleich ſind die lateiniſch-deutſch-engliſch- und franzöſiſchen Benennungen beygefügt.

Der Preis eines Ex. ganz auf Holländ. Papier in Royalfolio ungebunden iſt 33 Rthlr. 8 gr. in Medianfolio, wovon der Text nur auf Schreibpapier, 26 Rthlr. 16 gr.

Sr. Königl. Hoheit Erzherzog Carl haben mir gnädigſt erlaubt, es höchdemſelben zueignen, und deſſen wohlgetroffenes Bildniſs vorſetzen zu dürfen: welches beſonders abgedruckt 1 Rthlr. 8 gr. koſtet.

Auswärtige Liebhaber wenden ſich für beides an Hrn. Buchhändler *Liebeskind* in Leipzig, welcher Beſtellungen darauf annimmt. Inländer an mich ſelbſt.

Wien, 1. Jan. 1802.

Anna v. Spalowsky
am Stockameiſenplatz No. 664. im erſten Stock.

Nach-

Nachricht an Ärzte.

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

Erfahrungen über die heilſame Anwendung des wurzelnden Sumachs, der gelben Narciſſe und des Pfefferſchwamms, von A. Düfresnoy, Arzt und Profeſſor zu Valenciennes. Nebſt einer Abhandlung über den wurzelnden Sumach, von J. B. van Mons. Aus dem Franz. von D. C. Naſſe.

Inhalt. Erſter Abſchnitt: Heilkräfte des wurzelnden Sumachs, — gegen die Flechten, gegen die Lähmung, — Bereitungsart verſchiedener Extracte aus den Blättern deſſelben, — Zerlegung deſſelben, — Von der Zeit, wo man ihn einſammeln muſs. Zweyter Abſchnitt: Heilkräfte der gelben Narciſſe gegen Convulſionen, — gegen Keichhuſten, — Bereitungsart des Extracts von der gelben Narciſſe, — Heilkräfte gegen die Epilepſie, — gegen den Starrkrampf. Dritter Abſchnitt: Heilkräfte des Pfefferſchwamms, — gegen den Lungeneiterſack, — gegen die knotige Lungenſucht. Erſter Nachtrag: Düfresnoy über die Heilkräfte des wurzelnden Sumachs gegen die Lähmung, — von den Heilkräften der gelben Narciſſe gegen den Starrkrampf. Zweyter Nachtrag: Van Mons Abhandlung über den wurzelnden Sumach, — botaniſche Beſchreibung dieſer Pflanze, — Kenntniſs der Alten von derſelben, — Gift des wurzelnden Sumachs, — ſeine Wirkungen auf den menſchlichen Körper, — Mittel, ſich vor denſelben zu ſchützen, — Natur der ſchädlichen Ausdünſtung des wurzelnden Sumachs, — chemiſche Zerlegung deſſelben, — Daſeyn eines beſondern nähern Beſtandtheils in demſelben, — Kennzeichen, Eigenſchaften und Natur dieſes Beſtandtheils, — Wirkungen des wurzelnden Sumachs als Arzneymittel, — Specifiſche Kraft deſſelben gegen die Lähmung und gegen die Flechten, — Bereitung des Sumach-Extracts und des aufgegoſſenen Öls von Sumach.

Halle im Nov. 1801.

Rengerſche Buchhandl.

In meinem Verlage erſcheint nächſtens eine Überſetzung von folgendem eben erſchienenen intereſſanten Werke:

L'Art de faire les eaux de vie d'après la doctrine de Chaptal, par le citoien Parmentier av. fig. 8.

von D. Fr. W. Becker.

Leipzig im Januar 1802.

Friedr. Leop. Sapprian.

II. Bitte und Warnung.

Es hat vor einigen Monaten ein junger Mann, der durch ſeine Liebe zur alten und neuen Literatur mit mir in Verhältniſſe gekommen war, zu einer beliebigen Anſicht folgende Manuſcripte von mir erhalten — *Briefe über Pindars Siegesgeſänge* — *Briefe über den Longin vom Erhabenen* — *eine metriſche Überſetzung der Antigone und Electra des Sophokles.* — Bey ſeiner ſchnellen Abreiſe von hier hat er an die Rückgabe der Papiere nicht gedacht und ſcheint nun in der Ferne gar nicht daran denken zu wollen. Es iſt kein Zweifel, daſs ſeine Lage, mit der ich vertraut bin, ihn entweder ſchon verleitet habe, oder wenigſtens noch verleiten könne, dieſe armſeligen Güter in irgend einer Buchhandlung abzuſetzen. In erſterm Falle bitte ich den unbekannten Verleger, unter aufrichtiger Verſicherung der vollſtändigſten Reſignation auf mein Eigenthum, mir für jetzt die Papiere zu fernerer Pflege wieder zu überlaſſen. Es darf ihn, andere Vortheile abgerechnet, dieſes nicht reuen; er bewahrt ſich dadurch vor der ſchweren Schuld, Kinder in die Welt zu befördern, die nach ihres Erzeugers Willen erſt nach jahrelangen Reifen an das Licht treten ſollten. Dem wohlgeſinnten Freunde aber will ich nur ſein Verhältniſs mit dem Oheim in St—g und den Credit beym deutſchen Buchdrucker in —s zu Gemüthe führen. Mahnet ihn dieſes nicht an ſeine Pflicht, ſo ſey er gewärtig, ſeinen Namen in einem ſtarken Gefolge erläuternder Anmerkungen in dieſen Blättern aufgeführt zu ſehen.

Carl Jahn
auf der Univerſität zu Leipzig.

III. Druckfehleranzeige.

Der geneigte Leſer wird gebeten, in dem erſten Heft des *krit. Journals der Philoſophie* von Schelling und Hegel, das ſo eben erſchienen iſt, vor dem Leſen folgende ſinnentſtellende Fehler zu verbeſſern:

Einl. S. XVI. Z. 9. v. u. lies *beſchlieſſende* ſtatt *beſchieſſende.*

S. 70. Lin. 24. del. D. V.

S. 74. Lin. 5. lies *nur daſs*, ſt. *daſs nur.*

S. 109, Lin. 15. iſt nach: *ſich* einzuſchalten: nicht

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Auf verſchiedene Anfragen antworte ich hier: daſs ich im IVten Bande der Waſſerbaukunſt auſser den in der Vorrede des IIIten Bandes verſprochenen Materien auch die Canäle von Languedoc, Orléans, Briare, St. Quentin und Trollhätta beſchreiben, in genauen Karten darſtellen und alle an dieſen Canälen merkwürdige Schleuſen und Werke eben ſowohl, als die merkwürdigſten Schleuſen in den franzöſiſchen und holländiſchen Häfen, in Kupfer, liefern werde. Von den Schleuſen ſind bereits geſtochen: drey Platten von denen zu Harre; zwey von der Slykenſchen Schleuſe; zwey von den Schleuſen zu Halfwege und Hoorn in Holland und drey Platten von den Schleuſen und Werken des Canals von Languedoc.

Darmſtadt d. 28. Dec. 1801.

Wiebeking.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Mittwochs den 20ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzneykunde, herausgegeben von *C. IV. Hufeland* 13 Bds oder Neues Journal 6n Bds 1s St. Berlin 1801. in Ungers Journalhandlung. Preis 12 gr.

Inhalt.

I. Über die gegenwärtige Lage der Heilkunde und den Weg zu ihrer feſten Begründung. Zur Beherzigung für Ärzte von Dr. *K. J. Windiſchmann* in Mainz, nebſt Bemerkungen des Herausgebers.

II. Beobachtung und Abbildung einer monſtröſen Anſchwellung der Brüſte in der Schwangerſchaft, vom Hofrath *Jördens* zu Hof.

III. Geſchichte einer gebrannten Kaffebohne, die ſich eilf Monate in der Luftröhre eines dritthalbjährigen Mädchens aufhielt, von D. *Struve*, Stadtphyſicus zu Neuſtadt-Eberswalde.

IV. Fortgeſetzte Bemerkungen über Kuhpocken, vom Hofmedicus *Sachſe* in Parchim.

V. Beſchreibung eines Mannes, deſſen fehlerhafte Geſchlechtstheile ſein Geſchlecht lange zweifelhaft machten, von D. *Schäffler* in Elbingen.

VI. Noch ein Beytrag zur Geſchichte der Influenza des Jahres 1800—1801, vom Hofrath und Leibarzt *Mezler*, aus einem Briefe an den Herausgeber.

VII. Fortſetzung über die Heilkräfte der Vitriolſäure in Nervenkrankheiten, vom Hofr. *v. Hildenbrand*, Prof. der prakt. Medicin in Lemberg.

VIII. Kurze Nachrichten und mediciniſche Neuigkeiten.

1. Äuſſerſt wirkſames Klyſtier in Durchfällen.
2. Ein Nahrungsmittel für Säuglinge.
3. Ein Nothmittel für Scheintodte.
4. Beytrag zur Geſchichte und Widerlegung des Perkinismus.

Das 6te St. von *London und Paris* 1801. iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. *London.* 1. Londner Illumination bey der Bekanntmachung der ratificirten Friedenspräliminarien. Hauptpunkte der Illumination bey *Otto*, *Oakly*, *Lackington*, im Theater von Coventgarden. Unfug des Pöbels. Taſchendiebe. Einbrechendes Gewitter und Folgen deſſelben. 2. Butterhändler und Butterkonſumtion in London. Cheeſemongers die nächſten nach den Bäckern. 3. Mſtre *Billington's* Erſcheinung auf den 2 Londner Theatern. Züge aus ihrem Leben. Hr. *Weichſel*, ihr Bruder, groſser Violiniſt und ihr zugeordnet. Oper Artaxerxes. Erſte Aufführung derſelben und die vorzüglichſten Effekte. 4. Hundeliebhaberey der Engländer. Schooshündchen. Hundepreiſe. Hundediebe. Hundearzneykunde. 5. Nachträge zu der Beſchreibung der Friedensluſtbarkeiten. Ankunft des Obriſten Lauriſton. Ausgelaſſene Freude des Londner Pöbels, der ſich ſelbſt einſpannt. Herrn *Hope's* Illumination. II. *Paris.* 1. Waſſerkünſte in Verſailles. Die Tournée in den Gärten, und Beſchreibung der einzelnen Werke. 2. B. *Seguin's* Erfindungen und Kunſtfleiſs. Gemäldeauction des verſt. *Robit*. Preisliſte der vorzüglichſten Stücke darin. Projekt einer Preiskonkurrenz unter 10 Pariſer Künſtlern, von Seguin. Verzeichniſs dieſer Künſtler. 3. Feſte vom 14ten Juli und 1ſten Vendemiaire. Parallele mit den frühern Nationalfeſten. Freyſchauſpiele. Kletterbäume oder Mats de Cocagne. Bogſprietrutſcher auf der Seine. Tanzplätze. Opferprozeſſion. Feuerwerke. Illumination der Tuilierien. (Hierzu gehören die Kupferſtiche No. XVI. u. XVII.) III. *Engliſche Caricaturen.* Friedenspräliminarien, oder John Bull und ſeine Freunde marſchiren nach Paris. (Hierzu gehört die Caricatur No. XVIII.)

Weimar den 8. Jan. 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Das 12te St. des *deutſchen Obſtgärtners* 1801. iſt erſchienen und enthält: *Erſte Abtheil.* I. Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt und der Obſtbäume insbeſondere. 10. Des Weinſtocks. II Äpfel-Sorten. No. LXXXII. Der weiſse Herbſt-Calville. III. Birn-Sorten. LXXXXI. Die Herbſteyerbirn. IV. Mandel-Sorten. No. II. Die bittere Mandel. *Zweyte Abtheil.* I. Über das Verſetzen der Obſtbäume.

Ein merkwürdiger Aufſatz in der Thüringſchen Vaterlandskunde. St. 22. 1801. II. Über den Urſprung der Engl. Parks, nebſt einer Vergleichung eines alten römiſchen Parks des jüngern Plinius in Tuzien und zu Laurentinum.

Weimar d. 8. Jan. 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Von *Gilberts Annalen der Phyſik* iſt das XII. Stück erſchienen und enthält:

I. Neue Verſuche über den Galvanismus, angeſtellt mit einer Voltaiſchen Säule von achtzolligen Platten, 40 Schichtungen von *Simon*, Prof. in Berlin. II. Über das gasförmige Kohlenſtoffoxyd, von *Deſormes* u. *Clement* in Paris. III. Verſuche das gasförmige Kohlenſtoffoxyd ohne Beyhülfe von Wärme zu verbrennen, von *Guyton*. IV. Beobachtungen u. Verſuche üb. d. galv. Electricität u. einige ihrer chemiſchen Wirkungen, von *C. F. Buchholz* in Erfurt. V. Beſchreib. eines einfachen Reifebarometers, von *D. Benzenberg* in Hamburg. VI. Berichtigende Bemerkungen üb. Blitzableiter, vom Prof. *Heimarus* in Hamburg. VII. Nachricht von einem merkwürdigen Blitzſchlage, von demſelben. VIII. Über das Hören durch die Zähne. IX. Preisfragen d. Fürſtl. Jablonskyſchen Geſellſch. d. Wiſſenſch. in Leipzig auf 1801 u. 1802. X. Neueſte Unterſuchungen *Volta's* d. ſogenannten Galvanismus betreffend. Aus e. Briefe d. H. Prof. *Pfaff*. XI. Üb. d. Benennung der Endpole der Volt. Säule. A. e. Briefe von. L. A. v. *Arnim*. XII. Kunſtanzeige von *Geisler* in Zittau.

Halle im Dec. 1801.

Rengerſche Buchhandl.

Gilberts Annalen der Phyſik werden auch in dieſem Jahre ununterbrochen fortgeſetzt werden. Ob wir uns mit Unrecht ſchmeicheln, daſs dieſer Jahrgang für Phyſiker und für Freunde einer unterhaltenden Lecture noch intereſſanter als die vorhergehenden werden dürfte, mag man aus den Aufſätzen beurtheilen, die für die drey erſten Stücke beſtimmt ſind. *Al. Voltas elektriſche Theorie der Erſcheinungen ſeiner Säule*, dargeſtellt von *Hrn. Prof. Pfaff* in *Kiel*, von welchem ſehr wichtigen Aufſatz im Intell. Bl. der allg. Litt. Zeitung No. 207. die Rede geweſen iſt. — *Schreiben des D. van Marum an A. Volta üb. d. Verſuche mit der elektr. Säule*, welche er u. d. Prof. Pfaff im Teylerſchen Laboratorium zu Harlem im Nov. 1801. angeſtellt haben; von Hrn. Verfaſſer handſchriftlich mitgetheilt und von Hrn. Pfaff im Intell. Bl. No. 235. vorläufig angekündigt. Hr. von Marum, der für Voltas Metallelektricität ähnliche Rieſenapparate zurichtet, wie er in der Teylerſchen Scheibenmaſchine für Elektricität durch Reibung beſitzt, brachte nach Hrn. Pfaffs Abreiſe mit einer Säule aus 200 Paar Metallplatten jede von 25 □ Zoll Fläche, einen 33 Zoll langen Drath in ſeiner ganzen Länge zum Rothglühen und Schmelzen — Merkwürd. Verſuche u. Beobachtungen des Hrn. *Erman* in Berlin. über die elektroſkopiſchen Phaenomene des Gasapparats an Voltas Säule; *Huth* in Frankfurt über die chemiſche und elektr. Wirkungsweite der Voltaiſchen Säule; *Simon* in Berlin über das Gewichtsverhältniſs des durch die Säulen zerſetzten Waſſers zu dem erzeugten Gas; *Reinhold* in Leipzig über die eigentliche Grundkette, deren Vielfaches die Säule iſt; *Ritter* in Jena über Torerzeugung durch die Säule u. ſ. w. Reſultate, welche Hr. D. *Heidmann* in Wien aus ſeinen Verſuchen mit der Säule zieht. — *Theorie der Aeolsharfe von Young*, worin Muſikfreunde genügenden Aufſchluſs über dieſes dem Anſcheine nach räthſelhafte Inſtrument finden werden. — *Leslie's Unterſuchungen üb. Licht u. Wärme, ſamt einer Kritik der Herſchelſchen Unterſuchungen üb. dieſe Gegenſtände.* Sie ſoll die Nichtigkeit nicht ſichtbarer wärmender Sonnenſtrahlen und ähnlicher Herſchelſcher Ideen darthun und verdient alle Beachtung. — *Lüdickens Prüfung des Lesliieſchen Hygrometers*, dem der Vorzug vor allen andern zuerkannt wird. — *Gänzliche Umwandlung der bisherigen Hygrometrie und Beurtheilung der neueſten Streitigkeiten in der Eudiometrie vom Hn. Prof. Parrot in Riga.* Ein ſehr wichtiger Aufſatz, welcher die Hygrometrie und Eudiometrie auf neue und richtigere Erfahrungsſätze gründet, über den wahren Sauerſtoffgehalt der atmoſphäriſchen Luft beſtimmtere Reſultate als die irrigen Humboldts und die nicht ganz genauen Berthollets aufſtellt, und für die ganze Meteorologie neue Ausſichten öffnet — Nicht unintereſſante Aufſätze üb. *die wahre Beſchaffenheit der Atmoſphäre*, über *Waſſerdämpfe* und *Dampfmaſchinen*, über *irdiſche Strahlenbrechung* und *Fata Morgana* etc. liegen für die folgenden Hefte bereit.

Die bisher erſchienenen aus 9 Bänden beſtehenden drey Jahrgänge koſten 19 Rthlr. 12 gr. Um aber den Freunden der Phyſik den Ankauf zu erleichtern, erbieten wir uns, ſie denen, die ſich mit baarer Zahlung an uns wenden, für 15 Rthlr. zu überlaſſen.

Halle d. 6. Jan. 1802.

Rengerſche Buchhandl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ſind fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1) Der ſechste Theil von *Eberhards Synonymik*, womit das ganze Werk beſchloſſen iſt. Kenner der Philoſophie und der deutſchen Sprache haben den hervorſtechenden Werth dieſes Werks längſt anerkannt, das durch Scharfſinn in der Unterſcheidung der ähnlichen Wörter, durch tiefe Blicke in die Gründe ihrer Unterſchiede, und durch Reichthum an geſchmackvoll ausgewählter Gelehrſamkeit einem denkenden Leſer die belehrendſte und unterhaltendſte Lektüre gewährt. Der Preis des 6ten Theils iſt 1 Rthlr. 12 gr., und der, aller 6 Bände 7 Rthlr. 18 gr.

2) Der zweyte und letzte Theil von *Aug. Laſontaine's Rudolph und Julie.* So intereſſant auch der 1ſte Theil dieſes Romans ſchon iſt, der gewiſs zu den vorzüglichſten Arbeiten des berühmten Verfaſſers gehört, ſo

wird er doch von dem zweyten darin noch bey weiten übertroffen. Er koſtet 1 Rthlr. 12 gr. und das ganze 3 Rthlr.

Joh. Gottfried Ruff,
Buchdrucker u. Buchhändler in Halle.

Hannover. In Commiſſion der *Helwingſchen* Hofbuchhandlung, *Gedichte von Georg Friedrich Nöldeke.* Preis 20 gr.

Edler Ausdruck reiner Empfindungen über Natur, Liebe und häusliches Glück, in ſanftflieſsenden Reihen, iſt das Charakteriſtiſche der mehreſten Stücke dieſer Sammlung. Doch haben einige derſelben auch einen höhern Schwung. Durch eingemiſchte Balladen, Idyllen, Epigrammen, iſt der Einförmigkeit vorgebeugt. Die Nachbildungen *Oſſianiſcher* Geſänge ſind Proben einer Verdeutſchung des Ganzen, welche künftig erfolgen möchte, wenn jene Beyfall finden.

Es wird zu Oſtern folgende Schrift von mir erſcheinen:

Über verſchiedenen Methoden des Philoſophirens und die verſchiedenen Syſteme der Philoſophie in Rückſicht ihrer allgemeinen Gultigkeit.

Dieſe Schrift kann, ungeachtet ſie in ihren Untersuchungen auf ſich ſelbſt ruhet, doch auch als eine Beylage zu meinem *Entwurf eines neuen Organons der Philoſophie* angeſehen werden. Da dieſer Entwurf in den meiſten öffentlichen Blättern auf eine Art beurtheilt worden iſt, welche beweiſt, daſs die Beurtheiler den weſentlichſten Punkt oder die eigentliche Tendenz deſſelben ganz überſehen haben, und da dieſer Fall wohl leicht eintreten könnte: ſo proteſtire ich gegen alle Beurtheilungen meines Organons, die forthin, *ohne Rückſicht auf obige Schrift genommen zu haben*, erſcheinen möchten, und bitte daher jeden Freund der Philoſophie wenigſtens um Aufſchub ſeines Urtheils, bis er dieſe Schrift geleſen haben wird.

Frankfurt a. d. Oder den 9. Dec. 1801.

W. T. Krug.

Obige vom Hn. Profeſſor *Krug* in Frankfurt an der Oder angekündigte neue philoſophiſche Schrift erſcheint gegenwärtig in den erſten Wochen des Jahres 1802 in meinem Verlage, und ich hoffe dieſes neue Produkt des Hn. Profeſſor Krugs die letzten Tage des künftigen Monats Januar 1802 ausgeben zu können.

Meiſſen den 28. Dec. 1801.

K. Fr. W. Erbſtein,
Buchhändler in Meiſſen.

Neuere Verlagsbücher der *Böſeſchen* Buchhandlung in Weiſsenfels, ſonſt Fr. Severin u. Comp., welche in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Ellheim, Albert, oder die Folgen des jugendlichen Leichtſinns, eine Geſchichte voller Abentheuer. 8. 18 gr.

Daniels, D. Chr. Fr., Pathologie, oder vollſtändige Lehre von den Krankheiten, welche die Noſologie, Pathologie, Aetiologie u. Symptomatologie enthält, a. d. Lat. überſ. m. Anmerk. u. Zuſätzen des Verfaſſers, 2te Aufl. 2 Thle. gr. 8. Druckp. 2 Rthl. 12 gr.

— ebendaſſelbe auf weiſs Schweiz. Drkp. 3 Rthlr.

Familie, die, des Predigers zu Birkenhayn. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Fikenſcher, G. W. A., freymüthige Gedanken u. Vorſchläge, eine der wichtigſten Angelegenheiten des Staats, das Schulweſen betreffend, eine Schrift für das Beſte der Menſchheit, allen Wahrheitsfreunden und erhabenen Beförderern des Guten, vorzüglich aber denen, welche helfen können, ans Herz gelegt. gr. 8. 1 Rthlr.

Geſchichte der wichtigſten Revolutionen in der römiſchen Republik von ihrer erſten Gründung an, bis auf die neueſten Zeiten, mit beſtändiger Rückſicht auf die neueſten Revolutionen. 3 Bändchen. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Kindervaters, M. Chr. V., Beyträge zur Beförderung chriſtlicher Erkenntniſs und Tugend, in Predigten über die Sonn- und Feſttagsevangelia des ganzen Jahrs. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthlr.

Kohlreif, G. A., Abhandlung von der Beſchaffenheit und dem Einfluſs der Luft, ſowohl der freyen atmoſphäriſchen, als auch der eingeſchloſſenen Stubenluft, auf Leben u. Geſundheit der Menſchen. 2te Aufl. gr. 8. 18 gr.

Lohn der Treue, der, oder Baron Werdingen und ſein Mädchen, eine Geſchichte voller Abentheuer, aber ohne Fallkinder. 2 Thle. m. 1 Kupf. 8. 2 Rthr.

Reinhard, oder Natur und Gottesverehrung, a. d. Holländiſchen von Ph. Roſenmüller. 3 Thle. 8. 3 Rthlr.

Schäfers, G. H., hochdeutſches Wörterbuch nach den Endſylben geordnet, ein bequemes Hülfsmittel beym Unterricht, bey der Rechtſchreibung und dem Reime. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Soldan, D. Chr. Hr. Chr., neues allgemeines deutſches Leſebuch für Bürger- und Landſchulen und für den häuslichen Unterricht, oder Materialien zur Uebung des jugendlichen Verſtandes und zur Beförderung der Moralität und Religioſität. 8. 12 gr.

Taufkirchen, Graf Guido von, oder Darſtellung des zu Jena aufgehobenen Moſellaner- oder Amiciſten-Ordens in hiſtoriſcher, pſychologiſcher und rechtlicher Hinſicht zur Beherzigung für den Staat und die Ordensbrüder. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Vargas, Ed. R. Grafen von, Verſuche. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, v. J. 1801. broſch. 20 gr. (wird fortgeſetzt).

Youngs, D. Ed., Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unſterblichkeit (engl. Text) mit Conſtruktionen und erläuternden (deutſchen) Anmerkungen von G. F. Herrmann. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hn. Hof-Commissär *Fiedler* in *Jena* sind nachstehende Bücher für beygesetzte Preise und gegen *portofreye* Einsendung des Geldes zu bekommen.

1) The History of the Lives of Abeillard and Heloisa, with their genuine Lettres, by Berington, 87. 4. 3 Rthlr.

2) Deutsche Encyklopädie, oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften, 9, 10, 11 und 12r Band. 4. 10 Rthlr.

3) Schauplatz der Künste und Handwerke, verfertigt von den Herren der Akademie der Wissenschaften zu Paris übersetzt von Justi. Erster Band, m. vielen Kupfern, 4. 1 Rthlr. 15 gr.

4) Die Jahrgänge der A. L. Zeitung von 1786—1798 incl. zusammen für *Sieben* Louisd'or; die Jahrgänge 1789, 91, 92 u. 1798. einzeln jeder für *drey* Thaler.

5) Gothaischer Hofkalender auf das Jahr 1786—1791 incl. mit Chodowieckischen Kupf. für 1 Rthlr. 12 gr.; ingleichen die Jahrgänge 1786—1800. incl. für 3 Rthlr. 18 gr.

6) *v. Haller* Elementa Physiologiae corporis humani. VIII Tomi. Bernae et Lausannae, 1766. 4. für *Vier* Louisd'or.

IV. Bücherverloosung.

Die in den beiden verflossenen Jahren 1799. und 1800. unternommenen Bücherverloosungen sind nach allgemeiner Versicherung den Freunden der Litteratur so erwünscht gewesen, dass man dem Antrage, dieses Geschäft noch einmal zu unternehmen, nicht hat ausweichen können.

Es wird diese 9te Bücherverloosung mit der 1sten Ziehung der Gothaischen 22sten Geldlotterie, den 5ten April d. J. ihren Anfang nehmen, und durch alle 7 Classen fortgeführt werden.

Die nähere Anzeige davon kann man in einem besondern darüber entworfenen Plane lesen, und wir bemerken nur hier vorläufig, dass auf solche Art ebenfalls wieder ohne grosen Aufwand (indem die ganze successive Einlage nicht mehr als auf 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. sich beläuft, auch in den erstern 5 Classen eine beträchtliche Anzahl Freyloose zur jedesmaligen folgenden Classe ausgegeben wird) eine Menge guter, zum Theil kostbarer Werke, in das Publikum kommen. Aufserdem glauben wir noch anführen zu müssen, dass jetzt der Betrag der sämmtlichen zu Gewinnsten bestimmten und nach den Ladenpreisen angesetzten Bücher die eingelegten Gelder mit 11125 Rthlr. 15 gr. oder mit 20026 fl. 12 kr. Rhein. übersteige; dass ferner diese Bücherverloosung, so wie die vorigen, gar keine Nieten sey, und 113 Thaler an selbst zu wählenden Büchern können gewonnen werden. Ohne der vielen kleinern Gewinnste, von 8, 6, 5, 4 und 3 Thalern zu erwähnen, wollen wir nur folgende anführen:

1	Gewinn	zu	300	Rthlr.	oder	540	fl. kr.
1	—		200	—	—	360	— —
1	—		150	—	—	270	— —
4	—		100	—	—	180	— —
1	—		80	—	—	144	— —
1	—		70	—	—	126	— —
2	—		60	—	—	108	— —
10	—		50	—	—	90	— —
5	—		40	—	—	72	— —
15	—		30	—	—	54	— —
19	—		25	—	—	45	— —
19	—		20	—	—	36	— —
3	—		18	—	—	13	— 14
98	—		15	—	—	27	— —
85	—		12	—	—	21	— 36
95	—		10	—	—	18	— —

Diejenigen, die eine Collekte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an das Bücherverloosungs-Comptoir in Gotha, oder an die Ettingersche Buchhandlung daselbst zu wenden. Gotha, den 4. Januar 1802.

Bücherverloosungs-Comptoir.

Von dieser Bücherverloosung sind Plane und Bulletten zur ersten Abtheilung à 9 gr. oder 40½ kr. incl. Scheingeld in Jena bey Hn. Hof-Commissär *Fiedler* zu haben.

Anzeige.

Für Kunstliebhaber, welche die *Allgem. Lit. Zeitung* nicht eigenthümlich besitzen, haben wir von dem dem ersten Bande des laufenden Jahrgangs vorgesetzten Programm des Hn. Geh. *Rath v. Göthe über die Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1801 nebst den Preisaufgaben für das Jahr 1802* eine kleine Anzahl besondrer Abdrücke veranstaltet. Der Preis eines broschirten Exemplars mit dem Kupfer, ist *acht Groschen* Conventionsgeld. Man kann sich deshalb an uns, oder an das F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar, oder an Hn. Buchhändler Kummer in Leipzig addressiren.

Jena den 12. Januar 1802.

Expedition der Allgem. Lit. Zeitung.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 9.

Mittwochs den 20ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Gilbert WAKEFIELD

geſt. zu Hackney den 18. Sept. 1801. im 45. J. ſ. A.

An *G. W.* verlor die claſſiſche und theologiſche Literatur einen auch im Auslande ſo vortheilhaft bekannten Gelehrten, daſs folgender Auszug aus einer (im *Monthly Mag.* 1801. Oct. gelieferten) Skizze ſeines Lebens und Charakters von einem Freunde deſſelben, *J. Aikin*, der zu dieſem Behufe ſelbſt die 1793 erſchienenen *Memoirs of his own Life* von W. nicht einmal bedurft hätte, mehreren Claſſen des gelehrten Publikums nicht anders als willkommen ſeyn kann.

G. W. wurde den 20. Febr. 1756 zu Nottingham geboren, wo ſein Vater Geiſtlicher war. Ungewöhnlicher Ernſt, Fleiſs und Durſt nach Kenntniſſen beſchleunigten ſeine frühern Studien, unter Anführung von Privatlehrern. Seinen grammatiſchen Curſus vollendete er zu Kingſton upon Thames, wohin damals ſein Vater verſetzt worden war. Im J. 1772 trat er als Student in das Jeſus-Collegium zu Cambridge. Hier war in den erſten Jahren ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die claſſiſchen Studien gerichtet, die immer ſeine Lieblingsbeſchäftigung ausmachten, und nur Nacheiferungsſucht und akademiſche Verhältniſſe konnten ihn bewegen, ſich die dort ſo geſchätzten mathematiſchen Kenntniſſe zu erwerben, ſo ſehr er auch von ihrem Werthe überzeugt war. Im J. 1776. wurde er B. A. und bald darauf Fellow des Jeſus-Collegiums, wie er ſich noch ſpät auf den Titeln ſeiner Schriften nannte. In demſelben Jahre gab er in der Univerſitätsdruckerey eine kleine Sammlung lateiniſcher Gedichte mit Anmerkungen über Horaz heraus, die, wenn ſie auch gerade nicht vortrefflich waren, doch von einer nicht alltäglichen Bekanntſchaft mit der ſchönen Literatur zeugten. Indeſſen war es jetzt Zeit für ihn, ſich mit der Theologie zu beſchäftigen. Er hatte ſich in dieſer Abſicht bereits mit dem Hebräiſchen bekannt gemacht, und begann das Studium ohne Vorurtheil. Wahrſcheinlich kam er aber bald auf Zweifel, um ſo mehr, da verſchiedene ſeiner Freunde damals ſich weigerten, die bekannten Artikel der engliſchen Kirche zu unterſchreiben, ſo daſs er ſpäterhin ſelbſt ſeine Nachgiebigkeit in dieſem Punkte, bey Gelegenheit ſeiner Ordination, die unredlichſte Handlung ſeines ganzen Lebens nannte. Bald nach der Ordination vertauſchte W. das Collegium mit einer Pfarrey zu Stockport in Cheſhire, von wo er nachher nach Liverpool ging. Er erfüllte ſeine Amtspflichten mit Würde und Pünktlichkeit; da aber ſeine Abneigung gegen die Lehren und den Gottesdienſt der engliſchen Kirche täglich zunahm: ſo fühlte er immer mehr, daſs dieſe Lage nicht dauerhaft ſeyn könnte. Überdieſs wurde ihm der Aufenthalt zu Liverpool durch die in dem damaligen amerikaniſchen Kriege ſehr gewöhnlichen Kapereyen und den Sklavenhandel dieſer Stadt nicht wenig verleidet. Mit Vergnügen nahm er daher bald nach ſeiner Verheirathung (mit einer Nichte des Predigers Watſon zu Stokport) im J. 1779 den Ruf als Lehrer der claſſiſchen Literatur bey der Diſſenter-Akademie zu Warrington an. Jetzt da er ſich von allen kirchlichen Feſſeln frey fühlte, trat er als Polemiker gegen die engliſche Kirche auf, und zwar in einem beiſſenden Tone, der ſich, bey ſeinem wohlwollenden Herzen, nur durch warmen Eifer für die Wahrheit, die er auf ſeiner Seite zu haben glaubte, und durch die früher zur Gewohnheit gewordene Art zu diſputiren entſchuldigen läſst. — Neben dieſen polemiſchen Schriften lieferte er aber auch andere, in welchen er ſeine Gelehrſamkeit auf die Erklärung der Bibel anwendete. Den Anfang machte er mit einer neuen Überſetzung des 1. Br. an die Theſſalonicher (1781), der ein Jahr nachher eine neue Überſetzung des Matthäus mit Anmerkungen folgte; ein Werk, das von der Fülle ſeiner Beleſenheit und der Fertigkeit, ſie glücklich anzuwenden, zeugt. Um dieſe Zeit vermehrte er noch den Fonds ſeiner Interpretationsfertigkeit durch das Studium mehrerer orientaliſchen Dialecte. — Nach der Auflöſung der Akademie zu Warrington, welcher er ſehr weſentliche Dienſte geleiſtet hatte, ſchlug er ſeinen Wohnſitz nach und nach zu Bramcote in Nottinghamſhire, zu Richmond u. Notingham auf, in der Abſicht, einige Zöglinge in Penſion zu nehmen, und ſeine Studien mit Muſse fortzuſetzen. In dieſer Lage gab er (1784) den erſten Theil einer Unterſuchung der Meynungen der chriſtlichen Schriftſteller der drey erſten

Jahrhunderte über die Perſon J. Ch., heraus, ein gelehrtes und gut ausgearbeitetes Werk, das jedoch nicht ſo aufgenommen wurde, daſs er ſich zur Fortſetzung aufgemuntert gefühlt hätte. Ein ſchmerzlicher Zufall in der linken Schulter, der ihn ſeit 1786 zwey Jahre lang peinigte, erlaubte ihm während dieſer Zeit für die Literatur keine andere bedeutende Arbeiten, als eine Ausgabe von *Grays* Gedichten und von *Virgils* Georgicis mit Anmerkungen. So wie aber ſeine Geſundheit zurückkehrte, nahm er wieder ſeine theologiſchen Arbeiten vor, und gab — eine polemiſche Schrift abgerechnet — von der zur Vereinigung der claſſiſchen und theologiſchen Literatur beſtimmten *Silva critica* zu Cambridge in der Univerſitätsdruckerey drey Theile heraus. Unterdeſſen machte dem ungefähr ſechsjährigen Privatiſiren die Errichtung des Diſſenter-Collegium zu Hackney (1790) ein Ende; er wurde dahin zu demſelben Geſchäfte berufen, dem er in Warrington vorgeſtanden hatte, und nahm den Ruf um ſo lieber an, da die Nähe der Hauptſtadt dieſer neuen Anſtalt eine längere Dauer verſprach, als bisher ähnliche Schulen gehabt hatten, doch zugleich mit dem Vorſatze, nebenher Privatzöglinge anzunehmen. Aber beide Anker verſagten ihm, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, ihre Dienſte. Die Haupturſache lag vorzüglich darin, daſs W. in einen Überzeugungen ſeinen eigenen Weg gieng, folglich das Syſtem der Diſſenters ihn im Ganzen ſo wenig befriedigte, als das der engliſchen Kirche, und daſs ihm bey ſeiner tiefen Überzeugung von dem hohen Werthe der claſſiſchen Gelehrſamkeit die Lehrart in den Seminarien der Diſſenters ſo wenig gefiel, daſs er ſich darüber allzuſtarken Tadel erlaubte. Überdieſs gieng er in ſeinen Meynungen über den öffentlichen Gottesdienſt von den gewöhnlichen ſo ſehr ab, und handelte, wie überall, alſo auch hier, ſo durchaus ſeiner Überzeugung gemäſs, daſs er, bey allem dem, daſs man ihm wahre Frömmigkeit nicht abſprechen konnte, für die Anſtalt ein Ärgerniſs zu ſeyn ſchien, und dieſe ihn daher ohne weitere Rückſicht auf den Nutzen, den er ſtiftete, im Sommer 1791 entlieſs. Dieſem Schlage folgte bald noch ein anderer. Seine Schrift über den öffentlichen Gottesdienſt beraubte ihn der einzigen zwey Zöglinge, die er erwartete. Von nun an privatiſirte er zu Hackney, zum Theil mit der Erziehung ſeiner eigenen Kinder, zum Theil mit der Ausarbeitung mehrerer Werke beſchäftigt. Dahin gehört ſeine ſpäterhin neu aufgelegte vollſtändige Überſetzung des Neuen Teſtaments mit Anmerkungen (1791. 3. V. 8.) die ſich in Rückſicht der Sprache möglichſt an die alte Überſetzung hält, in Rückſicht des Sinnes aber häufig von ihr abweicht. Ferner einige neue Theile der *Silva crit.*, eine neue Auflage ſeiner Apologie der chriſtlichen Religion und eine Schrift gegen *Th. Paine's* bekanntes *Age of Reaſon.* — Von *Pope's* Werken würde er eine voliſtändige Ausgabe beſorgt haben, wenn nicht, nach Erſcheinung des erſten Theils, durch *Warton's* bekannte Ausgabe ſein Unternehmen geſcheitert wäre; er beſchränkte ſich nun darauf, einen Theil ſeiner Anmerkungen und eine neue Ausgabe von Pope's Überſetzung der Iliade und der Odyſſee zu beſorgen, wobey er dieſelben Talente zeugte, die er bey ſeiner Bearbeitung griechiſcher und römiſcher Schriftſteller bewieſen hatte. Noch machte er ſich in dieſem letztern Fache durch eine Auswahl griechiſcher Trauerſpiele, und durch die Editionen von Horaz, Virgil, Bion und Moſchus und endlich durch ſeine Ausgabe des Lucrez verdient.

Wenn übrigens ſein Leben bisher eben nicht reich an Freuden geweſen war: ſo wurde es zuletzt noch durch mehrere Umſtände ſehr traurig. Schon bey ſeinem Aufenthalte zu Liverpool, hatte er eine Abneigung gegen die damalige Politik des Miniſteriums gefaſst, die ohne Schonung die Rechte der Britten unter die Füſse trat; und ſpäterhin überzeugte er ſich immer mehr von der gänzlichen Unverträglichkeit des Kriegs mit dem chriſtlichen Charakter. Auch hatte er in Rückſicht des Urſprungs und Endzwecks der Regierung Grundſätze, die, ſo ſehr auch eine groſse Parthey dagegen war, doch mit den Grundlagen der brittiſchen Conſtitution übereinſtimmten. Dieſe Grundſätze hatte er gelegentlich in Schriften geäuſſert; die franzöſiſche Revolution aber regte ſeinen Eifer noch ſtärker auf. Gleich vielen andern näherte er in Rückſicht derſelben ſehr ſanguiniſche Hoffnungen, und konnte daher nicht kalt bleiben. In ſeinen Bemerkungen über die General-Ordre des Herzogs von York griff er die Rechtmäſsigkeit des Kriegs in ſtarken Ausdrücken an; doch hielt er ſich noch in gewiſſen Schranken, die ihn gegen Verfolgungen ſicherten. Da er aber dieſe in ſeiner bekannten „Replik auf einige Theile der Addreſſe des Biſchofs von Landaff" überſchritt: ſo brach endlich das Ungewitter über ihn los. Zwar griff man anfangs nur Drucker u. Verleger an; da er ſich aber beider in einem Schreiben an den Königl. General-Advocaten, der jenen Proceſs inſtruirt hatte, in ſtarken Ausdrücken annahm, wurde auch er vor Gericht gezogen u. zu zweyjähriger Haft im Dorcheſter Gefängniſſe verurtheilt. Ungeachtet er nun eben nicht vielen Freuden der Welt zu entſagen brauchte: ſo muſste ihm doch dieſs Schickſal ſehr ſchmerzlich u., da er an körperl. Bewegung gewöhnt war, auch ſeiner Geſundheit ſehr ſchädlich werden. Auch fand er dadurch ſeine bisherigen Plane zerrüttet, und ohne die groſsmüthige Unterſtützung mehrerer Freunde, die eine Subſcription für ihn eröfneten, würde ſein Schickſal noch trauriger geweſen ſeyn. Endlich gieng jedoch die Zeit ſeiner Gefangenſchaft mit dem 8. May d. J. zu Ende, u. ſchon begann er neue literariſche Plane zu entwerfen, als ein Fieber ihn ergriff, das ihn an dem obgedachten Tage hinraffte.

Die Beſtandtheile ſeines Charakters waren Offenheit, Einfachheit, Aufrichtigkeit, lebevo er Eifer und eine alle erhabene Seele, die ſich unwiderſtehlich den Weg zu den Herzen aller bahnte, die ſich ihm näherten, und ihn zum Gegenſtande der freundſchaftlichſten Anhänglichkeit machten. Dieſe Eigenſchaften überwogen bey weitem, was etwa in ſeinem literariſchen Benehmen anmaſsend oder ſelbſtſüchtig, rauh oder zu reizbar ſcheinen mag. Seine Talente waren ſelten, ſeine

Mora-

ralität rein; seine Ansichten erhaben: sein Muth bezwingbar; seine Rechtschaffenheit ohne Flecken.

So weit Hr. *Aikin*. Es fehlt zwar nicht an mittelmäßigen Schriftstellern, welche die Seite, die Hr. A. nur mit leisen Strichen andeutet, mit sehr starken Zügen schmalen; alle sind jedoch gerecht gegen seine Talente und seine literarische Thätigkeit. Von dieser zeugt folgendes Verzeichniss aller seiner in obigen Nachrichten nur zum Theil und obenhin angeführten Schriften:

Poemata latina partim scripta partim reddita, cum observationibus criticis in Horatium 1776. 4.

A new Translation of St. Pauls Epistle to the Thessalonians, with such notes as were necessary to justify his variations from the established version 1781. 8.

Essay on Inspiration considered chiefly with respect to the Evangelists 1781. 8.

Short Treatise on the Baptism with a cursory Remark on the confirmation and the Lords Supper 1782. 12.

A new Translation of St. Matthews Gospel, with notes critical, philosophical and explanatory. 1783. 4.

Enquiry into the opinions of the christian Writers concerning the person of Jesus Christ, V. I. 1783. 8.

Essays on the origin of alphabetical characters read before the philosoph. Soc. of Manchester (gedr. im 2. B. der *Mem. of the S. of M.*, dem *New Annual Register* und der *Scotch Encycl.*)

Thanksgiving Sermon pr. at Richmond 1784. 8.

The Poems of Mr. Gray, a New Edit. with notes. 1786. 12.

Virgilii Maronis Georgicon cum notis 1788. 8.

Remarks on Dr. Horsley's Ordination Sermon in a Letter to the Lordbishop of Gloucester. 1788. 8.

Four Marks of Antichrist, or a Supplement to the Warburtonian Lecture 1788. 8. (ohne Namen).

A new Translation of those parts only of the new Testament which are wrongly translated in our common Version 1789. 8.

Remarks on the internal Evidence of the christian Religion 1789. 8. *N. Ed.* 1793. 8.

Silva critica s. in auctores sacros profanosque Commentarius philologus. P. I. 1789. *P. II.* 1791. *P. III.* 1792. *P. IV.* 1793. *P. V.* 1795.

Address to the Inhabitants of Nottingham, occasioned by a lettre lately sent to the Major and some other members of the corporation of that town with an appendix on the subject of the Corporation and of the Test Laws. 1790. 8.

Cursory Reflections occasioned by the present meetings in opposition to the claims of the Dissenters and the repeal of the Corporation and Test-Acts 1790. 8.

An Address to the RR. Sam Horsley, Bishop of St. David's on the subject of an apology for the Liturgy and Clergy of the church of England. 1790. 8.

A Translation of the New Testament. 1791. 3 *V.* 8. *Second Ed with improv.* 1796. 2 *V.* 8.

An Enquiry into the expediency and propriety of public or social Worship 1791. 8. (3 *Edd.*)

Short strictures on Dr. Priestley's Letters to a young Man concerning Mr. Wakefield's Treatise on public Worship. 1792. 8.

Memoirs of his own Life 1793. 8.

A general Reply to the arguments against the Enq. into the public Worship 1793. 8.

The Spirit of Christianity compared with the Spirit of Time in Great Britain 1794. 8.

The Works of Alex. Pope Esq. with remarks and illustr. 1794. 8.

Examination of the Age of Reason — by Th. Paine 1794. 8.

Remarks on the general ordres of the Duke of York to his army on June 7. 1794. 8.

Horatii opera. 1794. 2 *V. kl.* 8.

Tragoediarum graecarum Delectus 1795. 2 *V.* 8.

Poetical Translations from the Ancients. 1795. 8.

Βίωνος και Μοσχου τα λειψανα *illustr. et emend.* 1795. *kl.* 8.

Reply to the Letter of Edmund Burke Esq. to a noble Lord on the attack made on him by the Duke of Bedford and the Earl of Lauderdale 1796. 8.

Reply to Th. Paine's 2 Part of the A of R. 1796. 8.

Virgilii opera emendata et notis illustrata 1798. 2 *V.* 8.

The Iliad of Homer transl. by A. Pope 1797. 6 *V.* 8.

The Odyssey of H. transl. by A. P. 1798. 5 *V.* 8.

Letter to Jacob Bryant Esq. concerning his Diss. on the War of Troy 1797. 4.

Letter to W. Wilberforce Esq. on the Subject of his late publication 1797. 8.

T. Lucretii Cari de rerum natura L. VI. ad exempl. Mstr. fidem recensitas, longe emendatiores reddidit, commentariis perpetuis illustravit, indicibus instruxit et cum animadversionibus R. Bentleji non ante vulgatis, aliorum subinde miscuit. 1796—97. 3 *V.* 8.

In Euripidis Hecubam Londini nuper publicatam Diatribe extemporalis 1797. 8.

Reply to the Bishop of Landaff's Address to the People of Great Britain 1 — 3 *Ed.* 1798. 8.

Letter to R. J. Scott, his Maj. Attorney general, on the subject of a late Trial in Guildhall 1798. 8.

(Ausserdem ein paar Briefe über Humes Sül im *Monthly Magazine* und eine Correspondenz mit Dr. *Glasse* im *Gentleman's Magazine*)

II. Preise.

Die *Gesellschaft der Menschenbeobachter* zu Paris hat in ihrer zweyten öffentl. Sitzung am 20. Dec. 1801 nach Vorlesung mehrerer Abhandlungen folgende Preisfrage für das J. 1804 ausgesetzt:

„Durch allgemeine und durch eine Auswahl besonderer Beobachtungen zu bestimmen, welchen Einfluss die verschiedenen Gewerbe auf den Charakter derer haben, die sie betreiben.“

Der Preis besteht in einer bronzenen Medaille und 400 Liv. baar.

Eine

Eine wohlthätige Gesellschaft zu Paris setzt bis zum 20. April 1802 folgende Preisfrage aus:

„Welches sind die wirksamsten Mittel, die Dürftigkeit aus Frankreich zu verbannen?“

Der Verf. der Preisschrift erhält eine goldene Medaille von 2000 Fr. am Werthe. Zwey Accessite werden mit einer silbernen Medaille belohnt, und eben so wie die Preisschrift gedruckt. Die Preisschriften können in lateinischer oder französischer oder in einer bey den zu Lande angränzenden Völkern gewöhnlichen Sprache geschrieben seyn, und werden an den Rechtsgelehrten Jacques Duclos adressirt.

III. Entdeckungen.

Oeffentlichen Blättern zufolge ist zu Neuwied eine ganze römische Stadt mit einem Castrum, 630 Schuhe breit und 840 Schuhe lang, mit 5 Schuh dicken Mauern, Thürmen u. s. w. unter der Erde gefunden worden. Unter den Häusern hat man auch einen Pallast, einen kleinen Tempel, viele alte Münzen, Brustbilder u. s. w. gefunden. Die Fürstin von Neuwied, auf dessen Kosten das Ausgraben geschieht, hat aus dem, was sich transportiren liess, ein Cabinet errichtet. Auch hat man, nahe am Rhein, einen römischen Weg entdeckt, nach welchem der Rhein damals nicht so breit war. Eine halbe Meile von Neuwied sind Ueberreste einer alten Brücke, und in der Nachbarschaft Reste von Mauern, Häusern u. s. w.

IV. Todesfälle.

Am 1sten November 1801. starb zu Öhringen im Hohenlohischen Hr. *Franz Karl Eggel*, Rektor und Scholarch des Gymnasiums daselbst im 69sten Jahre seines thätigen und verdienstvollen Lebens an Altersschwäche. Er arbeitete als Hofmeister, Prediger, und 25 Jahre als erster Lehrer jener Lehranstalt mit unermüdetem Eifer, im ganzen durch einen Zeitraum von 46 Jahren, zum allgemeinen Besten — und erwarb sich dadurch eben so sehr die Achtung des Publikums, als die Liebe und Verehrung seiner Schüler; unter denen sich einige in der gelehrten Welt auszeichnen. — Auch sein Fürst schätzte und belohnte seine Talente u. Verdienste auf eine ausgezeichnete Weise. — er ernannte ihn noch vor 2 Jahren zum wirklichen Superintendenten und Consistorialrath — allein seine schon damals sehr geschwächte Gesundheit erlaubte ihm nicht jene Stelle anzunehmen. — Ausser mehreren Programmen bey verschiedenen feyerlichen Gelegenheiten zum Druk gegeben, war er Verfasser von *Theologus theolog.* moralis zum Gebrauch seiner Lehrstunden, u. Mitarbeiter einiger gelehrten Zeitschriften. Nebst diesen beschäftigten ihn in seinen wenigen Freystunden verschiedene technische und ökonomische Arbeiten, und darunter hauptsächlich die Obstbaumzucht.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. u. Prof. *Hänlein* zu Erlangen ist als wirklicher Consistorialrath nach Anspach berufen worden.

Der durch mehrere Erbauungsschriften bekannt bisherige zweyte Diaconus an der St. Jacobskirche zu Hamburg, Hr. *Bernh. Klefecker* ist an die Stelle des verstorbenen Dr. Gerling zum Hauptpastor derselben gewählt worden.

Der Curatus *Burgund* bey St. Vincenz zu Breslau, bekannt durch einige ascetische Schriften, ist auf Sr. Königl. Majestät Special Befehl mit Beybehaltung seiner bisherigen geistlichen Ordensverbindung zum Schulinspektor für Südpreussen bestimmt und Behufs seiner völligen Ausbildung dazu in das Seminarium zu Berlin auf Königl. Kosten berufen worden.

Hr. B. F. J. *Hermann*, bisheriger russ. Kais. Oberberghauptmann von der fünften Classe ist zum Oberberghauptmann der vierten Classe und zum Chef der Catharinenburgschen Bergwerke befördert worden, und erhält als solcher eine Gage, die seiner jetzigen Einnahme aus dem Bergcollegium, der Academie der Wissenschaften und der freyen ökonomischen Gesellschaft gleich ist, nämlich 3589 Rubel jährlich.

Hr. J. P. v. *Rode*, bisher Hauptmann beym Ingenieurcorps zu Berlin ist als Festungs-Ingenieur nach Breslau versetzt worden.

Hr. *Georg Heinrich Kayser*, welcher bisher zu Sulzbach die Weltchronik schrieb, ist zum Reichsstadt Regensburg. Vormundamtsassessor erwählt worden, und wird nun die Redaction der von ihm angekündigten *Annalen der östreichisch- und pfalzbayerschen Literatur* zu Regensburg besorgen.

Hn. Prof. *Ammon* zu Göttingen ist, nachdem er abermals einen vortheilhaften Antrag abgelehnet hat, für seine Wittwe eine jährliche Pension von 300 Rthlr. zugesichert worden.

Hr. Dr. de *Careno* zu Wien, hat von Sr. russ. Kais. Maj. für seine Schriften über die Kuhpocken einen praciosen Ring zum Geschenk erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Sonnabends den 23ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodische Schriften.

Das 1ste St. v. 1802 der *allgem. geograph. Ephemeriden*, herausgegeben von *Gaspari* und *Bertuch*, ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Abhandlungen Bericht von einer auf Kosten der K. Schwed. Akademie d. W. unternommenen Reise nach Pello — von *Jöns Svanberg*. *II. Bücher-Recensionen.* 1. Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern aus ächten Quellen geschöpft — von *Inf. Hazzi* 2. The History of Mauritius — by *Ch. Grant*, Visc. *de Vaux*. 3 Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal. Von D. *H. F. Link*. 2r Th. 4. Das deutsche Reich vor der französischen Revolution und nach dem Frieden von Lüneville — von *K. E. Adf. v. Hoff*. 1r Th. 5. Almanach der Reisen — von *C. A. W. v. Zimmermann*. 1r Jahrg. *III Karten-Recensionen.* 1 Tabula geogr. Europae, ad ftatum — A. 400 p C. n. — descr. a. *C. Kruse*. 2. Tab. geogr. Eur. ad stat. A. 500 p. C. n. descr. a. *C. Kruse*. 3. Karte von Ost- und Westgalizien — von *G. A. v. Schmidburg*. 4. Karte der batavischen Republik — von *Adf. Stieler*. 5. Allgemeine Weltkarte, auf welcher alle neuen Entdeckungen — dargestellt sind, nach Mercator's Projection. Berlin, b. S. Schropp et C. 6 Nouvelle Charte Chorographique des Etats du Roy de Naples — par *J. B. de Bouge*. 7) Karte von dem Königreiche Neapel — von *Ferd. Götze*. 8) Karte von Sicilien und Malta — von *Ferd. Götze*. *IV. Vermischte Nachrichten.* 1. Auszug aus mehrern Schreiben aus Paris. 2. Entdeckungsreise (in Nordamerika) 3. Avantcoureur neuerschienener geogr. statist. Schriften. 4. Avantcoureur neuerschienener Karten. 5. Geographisch-statistische Journalistik (Einleitung. *Minerva* 1801. *Polit. Journal* 1801. *Decade philosoph.* etc. IX. *Allg. L. Anzeig.* 1801. Jan. b. Aug. *Janus* 1801.) 6. Auszug eines Schreibens aus London. 7. *Louis Antoine de Bougainville.* Zu diesem Stücke gehören: 1. Das Portrait von L. Ant. de Bougainville. 2. Karte von der Insel Mauritius oder Isle de France. Weimar d. 15. Jan 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

Inhalt des December-Stücks der *sächsischen Provinzialblätter.*

I. Einige Nachrichten von Scheibenberg, vom Pf. *S.* in *G.*

II Episode aus einem Schreiben über Erziehung zum Gelehrten von den frühesten Jahren an, die Lesewuth betreffend.

III. Fortsetzung des thüringischen Idiotikons vom Pastor *Winkler* aus Neunheilingen.

IV. Fortsetzung des Auszugs aus dem Memorial an S. Kurf. Durchlaucht, im Betreff des dem Verderben nahen Manufaktur- und Handelswesens.

V. Berichtigung.

VI. Historische Chronik.

VII. Auszüge aus Briefen.

Altenburg d. 30. Dec. 1801.

Rink und Schnuphase.

Eunomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts, von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeben von *Feßler* und *Fischer*. Jahrg. 1802. *Januar.* Berlin, bey *Friedr. Maurer.* Preis des ganzen Jahrg. 5 Rthlr.

Inhalt: 1) Was hat die Eunomia geleistet und was wird sie leisten? Von den Herausgebern. 2) Über die bescheidne Rücksicht des Gesetzgebers sowohl auf die Einsichten der Nachkommen als der Vorfahren. Von d. Hn. Geh. Ob. Trib. Rath *Klein*. 3) Zeichen der Zeit. Geheime Gesellschaften v. D. *Feßler*. 4) *Gedichte* von *Neubeck*, a) Felsenschrift über einen Gesundbrunnen b) Der Naturfreund. c) Auf einen Azur in Gold gefaßt. d) An den Hesper. 5) Über die Artigkeit in sittlicher Beziehung, v. Hn. Hofr. u. Prof. *Tiedemann*. 6) Martin Opitz v. Hn. Hofr. *Fischer*. 7) Blumengeschenk zum neuen Jahre an eine Freundin v. Hn. G. A. H. *Crayenberg*. 8) Cäsar Ducrests Tod. a). Erzählung. Auszug aus einem Briefe v. W. Freiin v. *Haffer* geb. v. *Klenke*. b) Klage üb. Cäsar Ducrests Tod v. derselben. 9) Neueste schöne Literatur. Taschenbücher und Almanache von *Becker*, *Falk*, *Tübinger für Damen*, *Wiener*, *Leipziger für Frauenzimmer*, u. v. *Lindemann*. 10) *Theater*. 11) Taschenbuch

Von *Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur*: ist das *December-Stück* auf 1801 erschienen, und für 9 gr. Sächs. in allen Buchhandlungen zu haben. Ausser mehrern interessanten Abhandlungen und Aufsätzen enthält es 28 ausführliche Recensionen von neuen pädagogischen Schriften, nebst dem Register über diesen Jahrgang. Diese *pädagog. Bibliothek* wird auch im Jahr 1802 ununterbrochen fortgesetzt. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Gotha d. 4. Jan. 1802.

Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Subscriptionsanzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung wird zur Ostermesse 1802 ein der Aufmerksamkeit der Statistiker überhaupt, und insbesondere denen, welche Schwedisch-Pommern, ein in neuern Zeiten in staatsrechtlicher und staatswirthschaftlicher Hinsicht merkwürdig gewordenes Land, näher kennen lernen wollen, vor allen aber den praktischen Geschäftsmännern dieses Staats zu empfehlendes Werk d. Königl. Schwedischen Regierungsraths Hn. v. Pachelbel zu Gehag, unter dem Titel:

Supplemente zur Schwedisch-Pommerschen Staatskunde des Hrn. K. R. und Professors T. H. Gadebusch

herausgegeben werden, wenn sich eine hinlängliche Zahl von Subscribenten (deren Namen dem Buche vorgedruckt werden sollen), dazu findet. In diesen Supplementen wird die dabey zum Grunde gelegte Gadebuschische Arbeit, die bekanntlich in den Jahren 1786 und 1788 in zwey Theilen, die Presse verliess, von Hauptstück zu Hauptstück, von Abschnitt zu Abschnitt, und von Paragraph zu Paragraph durchgegangen, und erhält eine Menge Berichtigungen, Ergänzungen und Zusätze, die Resultate mühsamer Nachforschungen und einer ununterbrochenen Aufmerksamkeit des Hrn. Verfassers während seiner 12jährigen Dienstzeit. Bis zum Schlusse des Monats März 1802 werden die Subscriptionen auf dieses Werk angenommen; in Stralsund, Greifswald und Berlin von den Langeschen Buchhandlungen, in Leipzig bey Herrn J. S. Heinsius. Es wird etwa ein Alphabet stark, und in Stralsund unter den Augen der Herrn Verfassers gedruckt werden.

G. A. Langesche Buchhandl.
in Berlin.

III. Bücherverloosung.

Die Ziehung der *dritten* Klasse unserer Bücher- und Kunstwaaren-Lotterie ist am 4. dies. unter Direction der Fürstl. Commission geschehen, und wir sind jetzt beschäftigt, die Ziehungsliste davon zu versenden. Die Versendung der Gewinne besorgen wir im Laufe dieses Monats noch an die in unserm Plane bestimmten Orte Franco aufs pünktlichste. Die Ziehung der IVn Klasse geschiehet den 3. März dies Jahres. Ein Kaufloos zu dieser Klasse kostet incluf. des Schreibegeldes 2 Rthl. 8 gr. Sächs. und können sich deshalb Liebhaber entweder an unsre schon bekannte Collecteurs, oder auch an uns entweder direct hieher nach *Rudolstadt*, oder auch durch Einschluss an das *Fürstl. Sächs. privil. Industrie Comptoir zu Weimar* wenden, und der pünktlichsten Besorgung versichert seyn.

Rudolstadt den 8. Jan. 1802.

Direction
der Fürstl. Schwarzb. Rudolst. privil. Bücher- und Kunstwaaren-Lotterie.

IV. Vermischte Anzeigen.

Dem Publikum das sich für die östreichischen Staaten interessirt, wird bekannt gemacht, dass zu *Brünn* (ziemlich im Mittelpunkte der östreichischen Monarchie) seit 1½ Jahren, wöchentlich 4 mal erscheint: *Patriotisches Tageblatt, oder öffentliches Correspondenz- und Anzeige-Blatt für sämmtliche Bewohner aller K. K. Erbländer über wichtige, interessirende, lehrreiche, oder vergnügende Gegenstände.* Dies hat für Auswärtige ein doppeltes Interesse, 1) weil es gegenwärtig fast ganz aus *inländischer Correspondenz* besteht, und daher als eine reichhaltige und mannichfaltige Quelle statistischer, bisher unbekannter und ungedruckter Nachrichten zu betrachten ist. 2) Weil Auswärtige, besonders Kunst- und Buchhändler, Auctionatoren, durch dasselbe mit den wenigsten Kosten in den *Östreichischen Staaten*, etwas bekannt machen können, da dies Blatt bereits in allen Theilen der Monarchie, bis an die entferntesten russischen, türkischen und italienischen Gränzen gelesen wird. Alle *gemeinnützigen* Artikel werden in dasselbe *unentgeldlich* aufgenommen; solche aber, die blos das Interesse des Privateinsenders angehen, zahlen für jede Spalte 1 Fl. 30 kr. Wiener Courant. Eine stehende Rubrik ist die VIIIte *Empfehlungswerthe Schriften*. Dieselbe vertritt die Stelle einer dato im *Östreichischen* noch fehlenden *Literaturzeitung* nur mit der Eigenheit, dass hier nur blos vorzüglich gute brauchbare und gemeinnützige unverbotne Schriften, Musikalien, Landkarten, Kunstsachen, welche Verfasser oder Verleger *franko* einsenden, mit sorgfältiger Auswahl *allein* angezeigt werden. Monatlich broschirt ist das Blatt zu haben, durch den Weg des Buchhandels besonders bey dem *Industrie-Comptoir in Leipzig*, wöchentlich durch die Postämter.

In *Brünn* kostet der Jahrgang 6 Fl. 30 kr. wofür jährlich circa 200 Bogen geliefert werden. Es ist nicht zu erwarten, dass die auswärtigen Postämter den Preis über die Gebühr erhöhen werden. Die Addresse in Angelegenheiten des Tageblatts, welches der Rath *Aufermann* redigirt, ist nicht an diesen, sondern:

An das
K. K. Privil. Frage- und Kundschafts-Amt in Brünn.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero II.

Sonnabends, den 23ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Jean François VAUVILLIERS, *emaliger Prof. der griechiſchen Sprache am College oyal de France u. Mitgl. der Acad. d. Inſcr. et b. L. Paris, wie auch Mitgl. der Akad. der Wiſſenſch. zu St. Petersburg, geſt. zu St. Petersburg den 23. Juli 1801 im 64 J. ſeines Alters.*

F. V. wurde zu Paris geboren, wo ſein Vater *Jean* , Profeſſor der Beredſamkeit an der Univerſität, wie uch ~~Prof. der griechiſchen Sprache am College royal~~ ar. Dieſer Umſtand und die Verwandtſchaft mit den urch ſeine lateiniſche Oden bekannten *Benigne Gre-* an leiteten ihn frühzeitig auf das Studium der aken prachen. Auch erhielt er bey allen Curſen den Preis ey der Univerſität. Auf die Art brachte er es dahin, ls er als ein noch junger Mann in vorkommenden ällen ſeinen Vater vertreten konnte, und im J. 1766, achdem er bereits mehrere Jahre bey der Königl. Bibliothek angeſtellt geweſen war, an deſſen Stelle zum rofeſſor der griechiſchen Sprache am College royal ernannt wurde, ein Amt, das er 24 Jahre hindurch mit ehre bekleidete.

Sein *Eſſai ſur Pindare* (Paris 1772, 12) und das chon einige Jahre vorher erſchienene *Examen hiſtorique et politique du gouvernement de Sparte, ou Lettres ur la Légiſlation de Licurgue en réponſe aux doutes roposés par l'Abbé de Mably*, (Paris 1769, 12), erarben ihm Ruhm, auch im Auslande (vgl. *Heyne* ad ind. p. 109) und eröffneten ihm den Eintritt in die Academie des Inſcr. et b. L. im J. 1782, in deren Memoiren r von nun an verſchiedene Aufſätze unter andern mehrere emerkungen über Pindars Oden mittheilte. Als Mitglied der nachherigen Commiſſion zu Auszügen aus den Manuſcripten der Königl. Bibliothek, in welcher Eigenſchaft er jährlich 1500 Franken zog, lieferte er die Notizen von den Manuſcripten des Aeſchylus (die auch ins Deutſche überſetzt wurden). Eines ſeiner Hauptwerke iſt die Ausgabe von *Sophocles*, die er nach *Capperonniers* des ältern Tode beſorgte; denn ungeachtet dieſe Ausgabe (*Sophoclis Tragoediae ſeptem etc. Edit. cur. J. Capperonnier etc. Eo defuncto edidit, notas praef. et ind. adjecit J. F. Vauvilliers* 1781. 2 V. 4.) in Rückſicht des Textes nur eine neue Auflage des Johnſonſchen iſt; ſo blieben doch die Anmerkungen nicht ohne Beyfall (vgl. *Harles* in *Bibl. Fabr.* T. II.) ungeachtet *Brunck* vieles daran auszuſetzen fand. — Auſſer dem ließ *V.* eine *Lettre ſur Horace adreſſée aux Auteurs du Journal des Savans* 1767. 12. die Fortſetzung des *Abrégé de l'Hiſtoire univerſelle* 1787. 8. m. K. *Extraits des divers auteurs grecs à l'uſage de l'école militaire* 1788. 6 V. 12. drucken, lieferte Lebensbeſchreibungen zu *Duſſos Recueil des Portraits des hommes et des femmes illuſtres de toutes les nations* (1787. fol.), und Anmerkungen zu Cuſſac's Ausgabe von *Amyot's Plutarch* (die auch in *Clavier's* neue Ausgabe dieſes Griechen aufgenommen worden ſind. Ueberdieſs erſchienen von ihm mehrere Lob- und andere Reden in franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache: *de Graecarum literarum praeſtantia et utilitate oratio inaug.* (1766. in ſeinem Pindar). *Ludovico XV. regi Galliarum dilectiſſ. laudatio funebris juſſu et nomine Collegii regii dicta* (auch franz. 1774. 4.). *Idylle ſur la naiſſance de Monſ. le Dauphin* (1781. 4.). Vergebens hat man übrigens unter ſeinen Papieren eine ſehr umfaſſende Arbeit über Thucydides, womit er ſich ſeit vielen Jahren beſchäftigte, ſo wie über die Schreibekunſt zu Homers Zeiten geſucht.

Die Revolution unterbrach ſeine literariſchen Beſchäftigungen. Als eifriger Freund des Vaterlandes ſuchte er ihm jetzt nützlich zu werden. Er war lange Präſident der erſten Gemeinde zu Paris und als Mairie Lieutenant mit der Verproviantirung der Hauptſtadt beſchäftigt, zu einer Zeit, da dieſs Geſchäft ſehr ſchwierig war, da man das Getraide aus Geiz oder Furcht verſteckte, ſo daſs oft die Verproviantirung der Hauptſtadt auf den folgenden Tag nicht ſicher war. Doch gelang ihm das ſchwere Unternehmen, vermittelſt geſchickter Unterhändler, noch ſo ziemlich, und er wüſste immer das Mistrauen des Volks zu beruhigen, ja mehr als einmal ſtillte er durch ſeine Beredſamkeit den beginnenden Aufſtand. Auch ſchrieb er über dieſe Angelegenheit mehrere intereſſante Broſchüren. Indeſſen wurde er für dieſe ſo weſentlichen Dienſte ſchlecht belohnt. Seine öffentlichen

Aeuſserungen über die geiſtlichen Reformen, (*Le témoignage de la Raison et de la Foi contre la constitution civile du Clergé* 1791. 8.) zogen ihm ſo viele Kränkungen zu, daſs er alle ſeine politiſchen Geſchäfte aufgab, und ſich, ungeachtet ihn als Suppleanten die Reihe traf, als Mitglied der Nationalverſammlung thätig zu werden, gänzlich zurückzog. Aber auch dieſe Ruhe gönnte man ihm nicht. Er verlor ſeine Stelle am College royal, und wurde einige Zeit gefangen gehalten. Späterhin brauchte ihn zwar, unter dem Directorium, der Miniſter Benezech wieder bey dem Geſchäfte der Verproviantirung der Hauptſtadt; da man aber in dem bekannten Verſchwörungsplan Brotiers und La Villeheurnois's ihn, wegen ſeiner mehrmaligen Verwaltung der eben gedachten Geſchäfte zu ebendenſelben beſtimmt fand, wenn die royaliſtiſche Revolution gelingen ſollte: ſo wurde er vor Gericht gefodert. Dieſes fand ihn jedoch unſchuldig, und er wurde wieder frey gelaſſen, bald darauf auch zum Mitgliede des Raths der 500 ernannt, am 18. Fruct. (Sept. 1797) aber von neuem geächtet und zur Flucht genöthigt.

Der R. Kaiſer Paul I, den er bey ſeiner Anweſenheit in Paris zu complimentiren gehabt hatte, ſchrieb ihm einen ſchmeichelhaften Brief nach der Schweiz, worin er ihn zum Mitgliede der Petersburger Akademie ernannte. Er reiſete dahin; aber das Clima ſagte ihm ſo wenig zu, daſs er nur noch wenige Jahre lebte.

Neben ſeinen Talenten, die ſich aus dieſen Nachrichten von ſelbſt ergeben, beſaſs er einfache und ſtrenge Sitten und eine Redlichkeit, die ihn über allen Verdacht des Eigennutzes bey ſeinem Geſchäfte der Verproviantirung hätten erheben ſollen. Das war freylich der Fall nicht; ſeine Verläumder wurden aber dadurch widerlegt, daſs alles, was man bey der Confiscation ſeiner Hinterlaſſenſchaft nach ſeiner Flucht im September 1797 vorfand, ſeine Bibliothek mitgerechnet, nicht über 1600 bis 1700 Livres geſchätzt wurde, und ſeine nachgelaſſenen Effecten in St. Petersburg ungefähr eben ſo viel betrugen, eine Summe, die kaum zur Bezahlung ſeiner Schulden hinreichend war. — Noch hofft man unter ſeinen Papieren ein Werk über die politiſchen Geſellſchaften und eine vollſtändige Ueberſetzung des Finet zu finden (vgl. die Biographie von ſeinem Neffen Duret in *Mag. encycl. N. 15 Niv. an 10*).

II. Todesfälle.

Den 4. Sept. 1801 ſt. zu Stettin der ſeit 1791 wegen Blindheit in Ruheſtand geſetzte Conrector und vormalige Rector zu Anclam, *Joh. Friedr. Lewin*, im 74 J. ſ. A. Unter ſeinen Schulſchriften iſt vorzüglich eine Überſetzung des erſten Geſangs der Klopſtockſchen Meſſiade in *griechiſche* Hexameter (1756) merkwürdig.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Lentnerſchen* Buchhandlung zu München ſind erſchienen:

„*Winke über das Verhältniſs der intellektuellen und der verfeinernden Kultur zur Sittlichen*“ von Prof. *Salat* (25 Bogen für 1 fl. 30 kr.).

„Die erſten fünf Nummern dieſer Schrift,“ heiſst es in der Vorrede, „ſind ſchon im *N. Teutſchen Merkur* (J. 1799, St. 10 bis 12) erſchienen. Die Fortſetzung wurde durch einen zufälligen Umſtand verzögert. Aber das Wohlwollen eines ſehr würdigen Mannes munterte den Verfaſſer auf, das Ganze beſonders herauszugeben. Der *Gegenſtand* ſcheint allerdings wichtig. Er verdient von jedem denkend Freunde der Menſchheit beherzigt zu werden. Möge die *Bearbeitung* ſeinem Werthe einigermaſsen entſprechen!“

„Indem ich,“ heiſst es weiterhin, „den Aufſatz vor dieſer Herausgabe noch einmal durchſah, wurde er hin und wieder verbeſſert, und mit einigen Zuſätzen vermehrt. In der freyern Form ſollt' er — ſo wünſchte ich — ein zuſammenhängendes Ganze darſtellen.“

Die Schrift wird dann als *Gegenſtück* zu einer andern, die (von denſelben Verf.) zur Oſtermeſſe 1801 erſchien, angekündigt — nämlich: „*Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren! Ein Verſuch zum Behufe der höhern Kultur.*“ In der Vorrede dieſer letztern wird geſagt: „Die Abſicht des Verfaſſers ging dahin: einerſeits das Ganze“ — wovon er ſchon im Philoſophiſchen Journal einige Ideen bekannt gemacht hatte — „noch *praktiſcher*, und folglich noch empiriſcher, als es für das Philoſophiſche Journal nothwendig ſchien, zu bearbeiten; und andererſeits auf eine *genauere Beſtimmung der Begriffe*, ſo wie auf den Werth des Gefühls und deſſen Zuſammenhang mit dem *Begriffe* im Sittlichen, beſondre Rückſicht zu nehmen. Denn zum Behufe der höhern Kultur, und zwar gegen die *Auswüchſe der Verfeinerung* ſowohl, als die *Blendwerke der Sophiſterey*, däucht es mir nothwendig, daſs man auch das *Wahre und vorzüglich Wichtige der neuern*“ (Deutſchen). „*Philoſophie* immer völliger, auf mehr als einem Wege, in dem Kreis eines feinern und ſelbſtdenkenden Publikums einführe. Sey daſſelbe immerhin nur ein kleines Rad im groſsen Triebwerke des Ganzen: genug, wenn es mit allem Andern, was ein gütiger Genius der Menſchheit gewährt, harmoniſch und glücklich fortwirkt!“ — — „Es verſteht ſich, daſs man dieſe Philoſophie (cum grano ſalis) annehmen, würdigen und annehmen könne, ohne ſich ſklaviſch an die Worte oder Begriffe eines Meiſters zu binden. *Offen für alles Wahre und Gute, wo es immer herkomme, und dann immer vorwärts zum Beſſern, Vollkommnern, auf der intellektuellen, wie auf*

„der moralischen Seite: das sey unser Losungswort,
„oder vielmehr die Maxime unsers Bestrebens, die Seele
„unsers Handelns!“ Was da in philosophischer Hinsicht zu der Schrift über *Aufklärung* gesagt ist, gilt auch für jene über *Kultur*.

Wirthschafts - Erfahrungen
in den Gütern
Gusow und Platkow
gesammlet
von deren Besitzer
dem Grafen von Podewils
Ehren-Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft
in Berlin.

Erster Theil.
Mit einer Karte.

Berlin.
in Commission bey Friedrich Maurer.
1801.

Inhalt.

§. 1.

Güter — Seite 1
Lage — — 1
Klima — — 2
Rechnungen — — 2

§. 2.

Vermessung — — 3

§. 3.

Flächen - Inhalt — — 3

§. 4.

Herrschaftlicher Acker — — 4
Werbigsches Feld — — 5
Görsdorfsches Feld — — 7
Nitsche Feld — — 8
Alt - Gusow — — 9
Beyers - Wiese — — 9
Gefrey — — 10
Zelland — — 13
Stuttgarten — — 13
Oderbord — — 14
Tergel — — 15
Pulvers - Wiese — — 16
Sonntags - Winkel rechts des Carlshofs — — 18
Sonntags - Winkel hinter dem Carlshof — — 18
Gallinenhügel — — 18
Kleine Buttenhügel — — 19
Gänse - Wiese — — 19
Grosser Buttenhügel — — 19
Kleine Pritsching — — 19
Grosse Pritsching — — 20
Neue Wiese — — 20
Alte Hütung — — 21
Kleppin - Koppel — — 21
Lüschlacke — — 22
Albertinen - Koppel — Seite 23
Hinter - Eichwald — — 25
Mittel - Eichwald — — 26
Vorder - Eichwald — — 27
Melchershof — — 27
Schweineberg — — 28

§. 5.

Getreide — — 28
Maass — — 28
Gewicht — — 28
Preise — — 30
Bestellung — — 34
Höhe, Mistfeld — — 34
— Stoppelfeld — — 35
— Brachfeld — — 35
Bruch, Mistfeld — — 35
— Stoppelfeld — — 36
— Brachfrüchte — — 36
— Hafer - Felder — — 36
Saatzeit — — 37
Einfall — — 37
Kosten des Säens — — 40
Reife — — 41
Erndte — — 42
Mähen — — 42
Bände — — 45
Schneiden — — 46
Einfahren — — 53
Laden und Tassen — — 54
Gewinnst an Mandeln — — 54
Dreschen — — 56
Aufmessen — — 58
Ertrag des Getreides — — 58
Weitzen — — 58
Rocken — — 61
Gerste — — 64
Hafer — — 65
Egyptischer Hafer — — 67
Erbsen — — 68
Wicken — — 69
Körnerzahl alles Getreides — — 70
Ertrag nach Morgenzahl — — 71

§. 6.

Tabak — — 75
Sorten — — 76
Preise — — 76
Boden — — 77
Tabaksbeete — — 77
Bestellungen — — 78
Pflanz - und Erndtezeit — — 78
Erndte — — 78
Einfahren — — 78
Gehengsel — — 79
Verfahren — — 81
Unkosten beym Verkauf — — 81
Abbringen der Strünke — — 81
Ertrag auf der Höhe — — 82

Ertrag

Ertrag im Bruch . . . Seite 82
Anzahl der Pflanzen . . . — 83
Ertrag an Geld p. Morgen . . . — 83
Gewerb eines Tabakspflanzers . . . — 84

§. 7.

Rübesamen . . . — 85
Arten . . . — 85
Werth . . . — 85
Bestellung . . . — 86
Saatzeit und Reife . . . — 86
Erndte-Kosten . . . — 87
Ertrag . . . — 87

§. 8.

Erdäpfel . . . — 88
Arten . . . — 88
Gewicht . . . — 88
Werth . . . — 89
Boden und Bestellung . . . — 89
Saatzeit . . . — 89
Einfall . . . — 89
Einlegen . . . — 90
Behaken . . . — 90
Reife . . . — 91
Ausnehmen . . . — 91
Eingraben . . . — 92
Einfahren . . . — 92
Abgang . . . — 92
Ertrag . . . — 93
Einfluss auf die folgenden Früchte . . . — 94
Kosten des Anbaues . . . — 94

§. 9.

Rother Klee . . . — 97
Gewicht . . . — 97
Preis . . . — 97
Boden . . . — 97
Bestellung . . . — 97
Saatzeit . . . — 97
Einfall . . . — 97
Kosten . . . — 98
Saame . . . — 98
Reife . . . — 98
Kosten des Erndtens . . . — 98
Ertrag p. Morgen . . . — 98
Heu . . . — 99

§. 10.

Heu . . . — 100
Werbungs-Kosten . . . — 101
Einfahren . . . — 102
Ertrag . . . — 102

Zur nächsten Ostermesse erscheint in meinem Verlage das erste Heft eines Magazins für den gemeinen deutschen bürgerlichen Proceß, herausgegeben von den Herren Doctoren *Martin* und *Walch* allhier. Ich halte es für Pflicht, das juristische Publikum vorläufig auf dieses neue Magazin für einen Zweig der Rechtswissenschaft, welcher gerade jetzt ein besonderes Interesse zu haben scheint, aufmerksam zu machen, und bemerke, daß in diesem ersten Hefte Abhandlungen von der rechtlichen Natur der Streitgenossenschaft und über die Begriffe, welche man mit dem Ausdrucke Beweis, beweisen etc. verbindet, unter andern enthalten seyn, Recensionen aber darin gar keine Stelle finden. Von der Aufnahme des ersten Hefts wird die Fortsetzung des Ganzen abhängen, welche übrigens an keine festen Termine gebunden seyn soll.

Göttingen den 9. Jan. 1802.

Joh. Christ. Dan. Schneider.

V. Vermischte Anzeigen.

An die Herrn Buchhändler.

Da mir Endesunterschriebenen mein gewesener Compagnon Herr Friedrich Severin seinen gehabten Antheil an der bisher unter der Firma: Frdr. Severin und Kompg. geführten Buchhandlung und Lesebibliothek seit dem 1. Jun. 1801. durch Kauf eigenthümlich überlassen hat, und ich selbige nun unter der Firma: *Böse'sche Buchhandlung* fortsetzen werde: so mache ich solches allen denen, welche mit dieser Handlung in Verbindung gestanden, hiermit schuldigst bekannt, und versichere hierbey nicht nur diesen, sondern auch allen, welche mit mir in neue Geschäfte zu treten die Güte haben wollen, daß ich jederzeit durch Ordnung und Pünktlichkeit in meinen Geschäften Ihren Beyfall zu erhalten mich bemühen werde.

Weissenfels, den 1. Jan. 1802.

Christian Heinrich Böse.

Auf das Anrathen so vieler Freunde: es einem geehrten Publikum näher bekannt zu machen, daß die Geschäfte des verstorbenen Herren Universitäts Opticus Hofmann zu Leipzig von einem seiner Anverwandten und Schüler noch mit eben der Vollkommenheit fortgesetzet werden, glaube ich, solches nochmals anzuzeigen, dem Publikum, meinen Freunden, und mir schuldig zu seyn,

Leipzig den 11. Jan. 1802.

J. C. Winckler
Opticus, Hofmannischer Erbe
wohnhaft auf dem neuen Kirchhofe
No. 258.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Mittwochs den 27ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Egeria,
eine Monatsſchrift für Freunde der Geſchichte, Geſetzgebung und Politik. Herausgegeben von Weitzel.

Von dieſer Monatsſchrift ſind bereits 6 Hefte erſchienen. Jedes Heft 7 Bogen ſtark in gr. 8. auf ſchönem weiſsen Druckpapier. Der ganze Jahrgang von 12 Heften koſtet 8 Fl. 21 kr. Eine gröſsere Ankündigung dieſes Werks wird unentgeldlich ausgegeben.

Ich habe die Hauptverſendung davon übernommen und ſtehe für richtige Ablieferung des ganzen Jahrgangs an alle gute Buchhandlungen, welche dieſe Zeitſchrift von mir beziehen. Wie ſehr ſich die Herausgeber auf ihre gute Sache verlaſſen, davon giebt wohl das einen hinlänglichen Beweiſs, daſs ſie nicht eher öffentlich damit auftraten, als bis man durch eine Anzahl Hefte eigen Lob und verdientes Lob zu würdigen — im Stande war.

Inhalt.

1) Fortgehende Zeitgeſchichte, oder eine getreue Erzählung der merkwürdigſten politiſchen und militairiſchen Ereigniſſe des Tages, zuweilen auch eine nähere Darſtellung beſonderer hiſtoriſchen Erſcheinungen.
2) Abhandlungen über Gegenſtände aus dem Gebiete der Geſetzgebung, Politik, Staatswirthſchaft, des Natur- Staats- und Völkerrechts
3) Kritiſche Überſicht der neuen Geſetze der wichtigſten Staaten in Europa und der Verordnungen ihrer Regierung.
4) Belege zur Zeitgeſchichte, Verträge, Friedensſchlüſſe, Proklamationen und diplomatiſche Noten.
5) Kleine dem Plane dieſer Schrift angemeſſene Aufſätze, Anekdoten und Charakterzeichnungen merkwürdiger Menſchen
6) Anzeige und Rezenſionen der wichtigſten neuen Werke über Geſetzgebung und Politik.

Der Herausgeber ſagt am Ende ſeiner Ankündigung:

„Jede Ankündigung einer neuen Zeitſchrift wimmelt von Verheiſsungen, die gewöhnlich nicht erfüllt „werden. Jedes neue Buch, jedes neue Blatt iſt der „Anzeige nach eine Meſsiade, die das menſchliche Ge„ſchlecht aus dem Reiche des Irthums und der Finſter„niſs erlöſet, wenn er nur glaubt und bezahlt. Ich „ſchmeichle mir halten zu können was ich verſpreche, „weil würdige Männer ſich mit mir verbunden haben, „die mit ihren Kenntniſſen meinen Fleiſs unterſtützen.“

Frankfurt am Main im Jan. 1802.

Bernhard Körner, Buchhändler.

Wir wünſchen hiemit das groſse Publikum ſchon vorläufig auf ein neues literariſches Produkt aufmerkſam zu machen, deſſen erſtes Heft unter dem Tittel

Harmonia; die neueſte Zeitſchrift in zwangloſen Heften aus dem Gebiete der Politik, der Geſetzgebung, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Mode und der Erfindungen des Inn- und Auslandes

ſpäteſtens nach Ablauf des nächſten Monats in allen ſoliden Buchhandlungen vorgefunden werden ſoll.

Es wird ſich nach dem angenommenen Prädikate über jegliches intereſſante neue Ereigniſs, in bündigſter Kürze nach dem Zeitgeſchmacke des groſsen Publikums ausbreiten, und zugleich für die groſse Liebhaberwelt des Romantiſchen und der Dichtkunſt mit feiner Achtſamkeit und Neuheit ſorgen.

Wir verſprechen weniger als wir zu halten geſonnen ſind, und bemerken nur noch, daſs wir uns den Launen und den Toiletten der Damen, dem Ernſte und den Arbeitstiſchen der Herren, mit gleichmäſsiger Sorgfalt nähern, jegliches Heft auch mit einem beſondern Intelligenzblatte verſehen werden.

Die Liebhaber dieſer Lectüre, die ſich gewiſſermaſsen ſchon durch dieſen zur beſtimmten Friſt für 8 gr. oder 36 kr. wie geſagt in jeder ſoliden Handlung käuflichen Heft beſtimmt finden ſollten, das Unternehmen zu befördern, erſuchen wir angelegentlichſt, ihre Exemplare durch die ihnen zunächſt gelegene Buchhandlung bey der Verlagshandlung gütigſt im voraus beſtellen zu laſſen, und für dieſe Gefälligkeit bis auf weiteres ein vortheilhaftes Abonnement zum Zweck habende nähere Eröffnung der freyen Zuſendung und der beſten

Abdrücke zukünftiger Kupfer zu gewärtigen. Man wird dieſe auf Calculation zweckende Bitte ſo verzeihlich als nothwendig finden, da ſich das Unternehmen ſelbſt mit koſtſpieliger Correſpondence und andern bedeutenden Ausgaben vereinigt, davon durchaus unzertrennlich, und man ſo wenig geneigt iſt, Aufopferungen zu verlangen, als denſelben zu unterliegen.

Frankf. am M. den 20. Januar 1802.

Behrensſche Buchhandl.

Von dem *Journal für Veredlung des Prediger und Schullehrerſtandes, des öffentlichen Religionskultus und des Schulweſens herausgeg. von J. Schuderoff* iſt des 11 Bandes 1s Stück erſchienen und enthält auſser der *Einleitung* folgende *Abhandlungen*:

1. Allgemeine Überſicht des öffentlichen Religions- und Predigtweſens, wie auch der Beſchaffenheit des Predigerſtandes am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, von dem Redacteur.

2. Verſuch einer nähern Beſtimmung des Werthes der Kanzelberedſamkeit; vom Hrn. Sauer, Prediger in Burggrub bey Coburg.

3. Kommt dem Prediger, als ſolchem die Aufſicht über Schulen und Schullehrer zu? von dem Redakteur.

Vorſchläge, *Nachrichten* von neuen *Anſtalten* und *Verfügungen* zu Erreichung des Zwecks, für welchen dieſe Zeitſchrift angelegt iſt, füllen den Reſt des Stücks.

Der Preis des Journals iſt 12 gr. für jedes Stück, um welchen es in allen Buchhandlungen und durch alle Poſtämter zu haben iſt.

Den 5. Januar 1802.

Literariſches Comptoir
in Altenburg.

Ankündigung
von
Annalen der Literatur der geſammten pfalzbairiſchen und öſterreichiſchen Staaten.

Es iſt eine unabweisliche Aufgabe des Gelehrten, der Foderung des menſchlichen Geiſtes, es zur *Wiſſenſchaft* zu bringen, volles Genüge zu leiſten; eine Aufgabe, an die man vorzüglich in Gegenden mit Nachdruck erinnern muſs, wo die Nothwendigkeit, auf dem Wege des ſtrengen Forſchens die *Eine* und *gemeinſame* Wahrheit zu ſuchen, nur von Wenigen erkannt wird, und wo in den Arbeiten einzelner Gelehrten noch rohe *Individualität* ſich ausſpricht.

Wer möchte wohl läugnen, daſs das leztre Phänomen in Öſterreich und Baiern nicht unter die ungewöhnlichen gehöre, und wer daher den Werth eines gelehrten Inſtitutes verkennen, deſſen urſprünglicher Zweck es iſt, die Anſprüche der allgemeinen Vernunft geltend zu machen? Ein ſolches Inſtitut ſollen die

Annalen der Literatur der geſammten öſterreichiſchen und pfalzbairiſchen Staaten

ſeyn, die ich vom 1ſten Jan. 1802 an in einer Geſellſchaft katholiſcher und proteſtantiſcher Gelehrten herausgebe, welche die Bedürfniſſe ihres Zeitalters ganz aufgefaſst und die Mittel zu ihrer Befriedigung in Beſitze haben.

Durch dieſes Blatt ſollen nicht nur alle ſchriftſtelleriſchen Producte, die in den genannten Staaten erſcheinen, ſchnell zur allgemeinen Kenntniſs gelangen, ſondern es ſoll auch durch Beurtheilung derſelben nach den höchſten wiſſenſchaftlichen Standpunkten das Beſte der Wiſſenſchaft befördert werden.

Um dieſes Zweckes willen verſprechen wir ihm die günſtigſte Aufnahme bey dem gelehrten Publicum der Staaten, für die es urſprünglich beſtimmt iſt. Wir verſprechen ihm dieſelbe aber auch im Auslande. Ein ganz ſpecielles Blatt, wie dieſes, das Staaten umfaſst, die man in wiſſenſchaftlicher Hinſicht noch nie einer vollkommenen Aufmerkſamkeit gewürdigt hat, muſs, ſchon um des verſchiedenen Charakters willen, der ſich in den Arbeiten der Gelehrten jener Staaten offenbart, der ſchönſte Beytrag zur Geſchichte der Entwicklung des menſchlichen Geiſtes und der Erziehung zur und durch Wiſſenſchaft ſeyn.

Es wird aber auch noch in andrer Hinſicht allgemein intereſſiren. Es ſoll nämlich in einem Intelligenzblatte zu den Annalen auch die äuſsre Geſchichte der Wiſſenſchaften in den angedeuteten Staaten, und da innerhalb derſelben der Reichstag und der kaiſerliche Reichshofrath liegen, auch die Literatur von jenem und die merkwürdigen Begebenheiten an dieſen ſchleunigſt und vollſtändig mitgetheilt werden.

Der gemeinſame Geiſt, welcher die Mitarbeiter an den Annalen beleben wird, wird der Geiſt der reinen Humanität ſeyn. Jeder, der ein *echter* Sohn der Wiſſenſchaft iſt, kennt auch kein höheres Intereſſe als für dieſe; er vertheidigt die *Wahrheit*, die ſie ihm darbietet, und vergiſst dabey die *Perſon*, aus deren Innerem ſie als Reſultat hervorgegangen iſt. Er hat es mit dem Irrthum, nicht mit dem *Irrenden* zu thun; er beleidigt nicht, er *höhnet* nicht bitter, ſondern er *überzeugt*. Ihm iſt Jeder heilig, der die Wahrheit ſucht, ſollte ſie auch dem Auge des Suchers verborgen geblieben ſeyn. Im Begriffe der *Humanität* liegt aber auch der der *Gerechtigkeit*, und die Geſetze dieſer werden *unerbittlich* gehandhabt werden.

Georg Heinrich Keyſer.
Redacteur der Annalen
der öſterreichiſchen und baieriſchen
Literatur.

Die unterzeichnete Handlung hat den Verlag dieſer Zeitſchrift übernommen und wird von ihrer Seite Alles dazu beytragen, daſs ſie auch durch ihre äuſſere Form auf die Zufriedenheit des Publicums Anſpruch machen kann. Sie wird dieſelbe in gr. 4. Papier drucken. Wöchentlich werden 2 Bogen, worunter ein halber Bogen Intelligenzblatt, erſcheinen. Der Preis des Jahrg. iſt 10 Fl.

Das 1ſte Stück wird erſt mit dem Anfang des Monats März erſcheinen, weil die Verlagsanſtalt, die

Annalen mit neuen guten Lettern drucken laſſen will. Doch erhalten die Abonnenten den Jahrgang ganz vollſtändig. Auſser in Buchhandlungen kann man auf allen Kaiſerlichen löblichen Poſt- und Oberpoſtämtern, vorzüglich aber auf jenen zu Amberg, Nürnberg und Regensburg Beſtellungen machen.

Die Buchhandlungen, in deren Verlage ſich Schriften baieriſcher Gelehrten oder über Baiern befinden, und welche dieſelben bald angezeigt und beurtheilt zu ſehen wünſchen, werden ſie unter der Addreſſe: An die Redaction der Annalen zu Sulzbach, an die Seideliſche Kunſt- und Buchhandlung zu Amberg frey einſenden, und ſich verſichert halten, daſs die Redaction ihren Wünſchen unverzüglich entſpricht. —

Seideliſche Kunſt- und Buchhandl.
zu München und Amberg.

Meine auswärtigen gelehrten Freunde und Correſpondenten benachrichtige ich hiemit, daſs ſie ihre Briefe und Beyträge von nun an unter der Addreſſe: An den Aſſeſſor G. H. Keyſer nach Regensburg zu ſenden haben.

G. H. Keyſer.

II. Aufkündigung periodiſcher Schriften.

Nachricht
an das Publikum
den Schluſs
des Allgemeinen Literariſchen Anzeigers
betreffend.

Der Redakteur des Allgemeinen Literariſchen Anzeigers ſchmeichelte ſich zwar mit der Hoffnung, dieſe für die geſammte Literatur intereſſanten Annalen, deren Werth von den erſten Literatoren Deutſchlands einſtimmig anerkannt, und durch die ſchätzbarſten Beyträge erhöht worden, auch im Jahre 1802 ununterbrochen fortſetzen zu können. Schon hatte er alle dahin abzweckende Maaſsregeln getroffen — als der Drang unabwendbarer Ereigniſſe es ihm zur unerlaſslichen Pflicht machte, ein Blatt aufzugeben, deſſen Redaktion ihm das reinſte Vergnügen gewährte, ſeine Muſse gemeinnützig beſchäftigte, und ihn in engere Verbindung mit Männern brachte, deren Andenken ihm immer heilig, ſein Stolz im Glück, im Unglück ſein Troſt ſeyn wird.

Da die Fortſetzung des Allgemeinen Literariſchen Anzeigers für jetzt unmöglich, für die Zukunft problematiſch iſt; ſo erſucht die Verlagshandlung deſſelben alle verehrte Mitarbeiter, bekannte ſowohl als anonyme und pſeudonyme, ihre nicht gedruckten Beyträge, nach deren ſpecificirter Angabe zurückzufodern. Gegen die letztern verpflichtet ſie ſich hiermit feyerlichſt, im Fall nähere Eröffnungen nöthig erachtet werden ſollten, ſich durchaus nichts zu erlauben, was mit Rechtlichkeit und Biederſinn ſtreiten würde. Leipzig im Dec. 1801.

Verlagshandlung des
Allgemeinen Literariſchen Anzeigers.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige einer neuen Schrift:

Memoiren der Miſtreſs Robinſon von ihr ſelbſt geſchrieben; aus dem Engliſchen überſetzt. 1r Thl. Altenburg im Literariſchen Comptoir. 8. 14 gr.

Die Selbſtbiographie dieſer intereſſanten Frau, die bekanntlich ſeit ihrem Eintritt in die groſse Welt allgemeine Aufmerkſamkeit ihrer Landesleute auf ſich zog, gehört zu denen, in welchen ſich unſer Zeitalter ſpiegelt, und darf bey dem unverkennbaren Gepräge der Wahrhaftigkeit der Darſtellung und den ſo mannichfaltigen unglücklichen Situationen, in welche die Verfaſſerin gerieth, auf die lebhafteſte Theilnahme in gebildeten Leſezirkeln Anſpruch machen. Der zweyte Theil wird in wenigen Wochen verſendet werden.

Literariſches Comtoir
in Altenburg.

Neue Verlagsbücher der *Kriegerſchen* Buchhandlung ſeit der OMeſſe bis hierhin, die bey Hn. *Kummer* in Leipzig in Commiſſion zu haben.

Arnoldi, J. Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte, oder Aufklärungen in der Geſchichte des deutſchen Reichsgrafenſtandes, gr. 8. 22 gr.

Baldinger, E. G. neues phyſ. med. Journal, 8ten Bdes 3s St. gr. 8. 8 gr.

Beſchreibung der vornehmſten Denkmäler Ober-Ägyptens, a. d. Franz. von *Ripault* übgrſetzt mit Anmerk. von *Schellenberg*, gr. 8. 6 gr.

Beyer, Fr., theoretiſch-praktiſche Baukenntniſſe, für Bauhandwerker. Für Maurer und Zimmerleute, mit Kupf. 8. 12 gr.

Buſch, Dr. D., kurzgefaſste Hebammenkunſt zum Unterricht für Wehmütter, mit 10 erklärenden Kupf. gr. 8. 8 gr.

v. *Cancrin* Abhandlung vom Torfe, deſſen Urſprung, Nachwuchs, Erzeugung etc. m. Kpf. 2te Aufl. 8. 6 gr.

Denkwürdigkeiten aus der heſſiſchen Geſchichte, von *Juſti* und *Hartmann*, 3r Th. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Kunſt, gutes Geſunde zu haben, von *David Janſen*, 8. 6 gr.

Erzählungen und Mährchen aus dem Morgenlande. 8. 1 Rthlr.

Emigration und Eheſtandsſcenen, mit Kpf. 8. 16 gr.

Entwürfe zu populären und gemeinnützigen Wochenpredigten über auserleſene Stellen der heil. Schrift. Achter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Neues Magazin für Entwürfe zu populären und gemeinnützigen Predigten über freye Texte. Von einer Geſellſchaft bearbeitet. Zweyten Bds 1 — 2s St. 12 gr.

Fenner, D. H. gemeinnütziges Journal über die Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands. 2s Stück. 8. 8 gr.

Fleiſch, D. F. Verſuch einer Anleitung Arzneyen zu verordnen, nebſt einem Fragment über Apothekervisitationen, für angehende Ärzte und Phyſici. gr. 8. 12 gr.

Samm-

Sammlung interessanter Gelegenheitsreden. 8. 8 gr.
Fabricius Max. Arn. Juridische Beobachtungen. 8. 6 gr.
Günthers, Dr. J. Jac. Darstellung einiger Resultate, die aus der Anwendung der pneumatischen Chimie auf die praktische Arzneykunde hervorgehen, mit einer Vorrede von Ferd. *Wurzer*, gr. 8. 9 gr.
Hessert u. *Pilger*, Sammlung von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über alle Kuhpocken-Impfungen, aus dem Französ. mit Anmerk. u. eignen Wahrnehmungen und Beobachtungen, gr. 8. 12 gr.
Dessen über die Kuhpocken und deren Impfung, 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 2 gr.
Histor. und medicinische Untersuchungen über die Kuhpockenkrankheit, von H. M. *Husson*, Arzt u. Mitgl. der medicin. Gesellschaft zu Paris. Aus dem Französ. übersetzt von Seb. Lud. *Döring*, Dr. u. ord. Prof. zu Herborn. 8. 9 gr.
Kopp, U. F. Bruchstücke zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Rechte, IIr B. gr. 4. 1 Rthlr.
Kurze Predigten über vorzüglich schöne Stellen der heil. Schrift auf Sonn- und Festtage. Für Familien. 2 Thle. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.
Lehrinstitut der Scheerenschleiferey. 8. 2 gr.
Magazin für das Kirchen- und Schulwesen, herausgegeben von W. *Münscher*. 1r Band 1s Stück. gr. 8. 8 gr.
Müller, Dr. J. D. die fürnehmsten Lehrsätze der christl. Religion im Zusammenhange, 4te Auflage. 8. 4 gr.
Müller, Dr. Joh. Val. praktisches Handbuch der Galanterie-Krankheiten, zum Gebrauch für Ärzte und Wundärzte, mit den nöthigen Recepten, 2te vermehrte u. durchaus verbesserte Aufl. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr.
Dr. W. *Münschers* Geschichte der Dogmen 3r Band. gr. 8. 2 Rthlr.
Praktisches Journal für Prediger u. Predigergeschäfte 2r Band. 1s St. gr. 8. 9 gr.
Stein, G. W., Hebammen-Katechismus. Neue ganz umgearbeitete und mit der hessischen Hebammenordnung verm. Aufl. 8. 6 gr.
Die hessische Hebammenordnung besonders 1½ gr.
v. *Wildungen* Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde auf das J. 1802. 1 Rthlr. 12 gr.

In der OMesse 1802 erscheint in unserm Verlage: *Volta's Schriften über Electricität und Galvanismus*; 1s Bändchen, mit Kupf. — Von einem bekannten Gelehrten.

Schimmelpfennig et Comp.

IV. Bücher so zu verkaufen.

In unterzeichneter Handlung ist eine *Collection complete des Oeuvres de J. J. Rousseau XXXIII. Vol. à Geneve* für 22 Rthlr. Sächsisch Courant zu haben.

Jena im Jan. 1802.

Akademische Buchhandlung.

V. Vermischte Anzeigen.

Da einige angesehene Buchhandlungen unsere Anzeigen sehr spät erhalten haben, so finden wir uns dadurch bewogen, den Subscriptionstermin zu der

Literaturzeitung
für alle Theile
der innern und äussern Heilkunde

noch bis Ende Märzes 1802 hinauszusetzen, und das Institut selbst erst mit dem April anfangen zu lassen. Bis dahin nehmen noch alle Buchhandlungen und Postämter Subscription an.

Zugleich ersuchen wir alle Buchhandlungen, uns diejenigen Werke, von denen sie eine *baldige* Recension wünschen, auch jedesmal *baldigst* einzusenden.

Goslar im December 1801.

Expedition der medicinischen Literaturzeitung.

In Bezug auf N. 243 des Int. Bl. der A. L. Z. 1801

Ich habe zwar den Auftrag, einen Auszug aus des *Memoires des Soulavie* zu veranstalten, von dem Büreau der Literatur in Fürth erhalten, und mich demselben unterziehen wollen; allein Zeit und Umstände nöthigen mich, von der Ausführung dieses Geschäfts wieder abzustehen.

Leipzig d. 17. Januar 1802.

Spazier.

VI. Berichtigung.

Unicuique suum. Der Herr Recensent des hiesigen gemeinnützigen Taschenbuchs hat mir zu viel Eigenthum zugeschrieben, das ich hier alsofort wieder zurückgebe. Ich bin blos Verf. der mit *W.* unterzeichneten Aufsätze in demselben, nämlich *der Regentengeschichte und der Geschichte und Verfassung der Herzogl. Ober-Oekon. Commission.* Der Verf. des Artikels „*Landesgeographie*" ist der Herr Hofcollaborator *Emmrich* und der Verf. *der Geschichte des neuen Salzbrunnens* und *des Salzwerks zu Salzungen* der dortige Herr Superintendent, *Ernst Julius Walch.* Der Herr Conf. Rath und Hofprediger *Vierling* ist eigentlicher Redakteur und ich habe ihm durch die Mitrevision der verschiedenen Aufsätze hülfreiche Hand geleistet.

Meiningen d. 11. Januar 1802.

B. G. Walch.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Mittwochs den 27ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländiſcher Nekrolog.

Joſeph de BEAUCHAMP, *vormals Groſsvicar von Babylon, dann Handels-Conſul zu Mascate, und ernannter General-Commiſſar nach Liſſabon, geſt. zu Nizza d. 19. Nov. 1801. 49. J. alt.*

Dieſer, beſonders in den letzten Jahren durch des Frhrn. v. *Zach's* Journale auch in Deutſchland berühmt gewordene Aſtronom, ein würdiger Schüler *Lalande's*, von dem folgende Nachrichten herrühren, wurde den 29. Junius 1752 zu Veſoul geboren. Im J. 1767 trat er in den Orden der Bernhardiner, in welchem ſein Onkel Mirondau eine regulirte Abtey hatte. Als dieſer 1774 zum Biſchofe von Babylon ernannt wurde, beſtimmte er ſeinen Neffen zur Theilnahme an ſeinen Functionen, und lieſs ihn nach Paris kommen, um ihn dort durch das Studium des Arabiſchen, der Theologie und der Medaillen, die der Biſchof ſehr liebte, vorzubereiten. B fand Geſchmack an den Wiſſenſchaften. Er benutzte ſeinen Aufenthalt in Paris dazu, die Lehrſtunden im Collège de France zu beſuchen. Lalande beförderte ſeine Neigung für die Aſtronomie dadurch, daſs er ihm fühlbar machte, wie nützlich er für die Wiſſenſchaft in Aſien werden könnte. Er reiſte endlich, nachdem er ſich noch im J. 1780 ganz vorzüglich mit Aſtronomie beſchäftigt hatte, dahin ab, und langte den 15. Sept. 1781 mit ſeinem Onkel zu Aleppo an. Hier blieb letzterer zurück; Beauchamp ging allein nach Bagdad, um die biſchöflichen Functionen zu übernehmen.

Im J. 1781 wirkte Lalande bey dem Miniſterium des Seeweſens Inſtrumente für ihn aus, von denen B. trefflichen Gebrauch machte. Auch gewann durch ihn die Völkerkunde. Beweiſe davon ſind ſeine Reiſe von Aleppo nach Bagdad (im *Journal des Savans* 1784. S. 332. II. der Quartausg. deutſch in *Fabri's* Samml. von Stadt- Land- und Reiſebeſchr. 2r Th.), ſeine zu Bagdad angeſtellten Beobachtungen und ſeine Nachrichten über die Türken und Araber *ebendaſ.* S. 470. f. Im J. 17[illegible] reiſete er nach Baſſora; und entwarf eine Karte von dem Laufe des Tigers und Euphrats von Diarbekir bis an den perſiſchen Meerbuſen, d. h. in einer Länge von 300 Lieues, die in Lalande's Händen iſt; ein Auszug ſeines Berichts über dieſe Reiſe findet ſich in dem oben erwähnten Journale 1785 S. 246 u. 285. Mehrere andere Hefte deſſelben, ſo wie die Memoiren der Akademie, enthalten eine Menge von Beobachtungen dieſes Aſtronomen, wie z. B. des Vorübergangs des Merkurs vor der Sonne am 4. May 1786. (J. d. S. 1787. S. 361). Ebendaſelbſt iſt auch von der Errichtung ſeines Obſervatoriums die Rede (S. 301 u. 498).

Bey ſeinem Aufenthalte in Babylon entwarf er eine Karte dieſer Gegend, und ſammelte für den Abbé *Barthelemy* Zeichnungen von Monumenten, Inſchriften und Medaillen, die in dem ehemaligen Babylon gefunden wurden, ſo wie arabiſche Manuſcripte. Auf der erſten Reiſe ſchiffte er ſich auf einem kleinen arabiſchen Schiffe ein; von einer Windſtille ergriffen und Mangel an Waſſer leidend, blieb er 48 Stunden lang nahe an dem Wendezirkel der brennenden Sonnenhitze ausgeſetzt, und wurde daher bey ſeiner Rückkehr nach Baſſora todtkrank.

Im J. 1787 bewog Lalande ihn, nach dem Caſpiſchen Meere zu gehen, um die Lage dieſes Meers und die Länge dieſes Theils von Perſien zu beſtimmen, über die man um 5 bis 6 Grade ungewiſs war. Die Reſultate deſſelben ſtehen in den Memoiren der Akademie der Wiſſ. 1787. Auf dieſer Reiſe wurde er gemiſshandelt und beraubt, und von einem Fieber befallen, das 18 Monate anhielt. Indeſſen entwarf er doch eine Karte von dieſer Reiſe, die erſt kürzlich in von *Zach's* monatlicher Correſpondenz mitgetheilt wurde. Er beobachtete eine der merkwürdigſten Mondsfinſterniſſe, die je beobachtet wurden, zu Casbine am 30. Junius 1787. Von dieſer perſiſchen Reiſe kam er am 14. Januar 1787 zurück; ſein Bericht darüber findet ſich im *Journal des Savans* 1790. S. 726. und ſeine Bemerkungen über die Babyloniſchen Alterthümer *ebendaſ.* 1790. S. 796. (deutſch in v. *Archenholz* Min. 1795. 8 — 9s St.)

Die in Frankreich ſeltenen Merkurs-Beobachtungen hatte Lalande ihm vorzüglich anempfohlen; und er leiſtete hierin, nach dem Ausſpruche ſeines Lehrers,

mehr, als je ein europäiſcher Aſtronom in ſeinem Leben, mehr als man ſeit dem Urſprunge der Aſtronomie geleiſtet hat, er ſah ihn näher an der Sonne, als man ihn je beobachtet hatte. Lalande machte mehrere ſeiner Beobachtungen in den Memoiren der Akademie bekannt, und verdankte ihm das mehrſte bey ſeinen Tafeln über dieſen Planeten. Auch beobachtete B. die Sterne, die nicht in Paris geſehen werden konnten, und die von ihm hinterlaſſenen Handſchriften werden zu der ungeheuern Sternſammlung in der *Hiſtoire céleſte* Nachträge liefern. Der Freyhr. v. *Zach* hat in ſeinem bekannten Journale, auſſerdem, daſs er öfters von ſeinen Beobachtungen Gebrauch gemacht hat, Briefe von ihm an Lalande aus Bagdad und Perſien abdrucken, (1800. N. 1. 2.) und, wie bereits erwähnt worden, ſeine perſiſche Karte ſtechen laſſen. Auch findet man ſein Bildniſs im Märzhefte 1798.

Schon hatte *B.* bey der allgemeinen Muſterung des Himmels, die er zur Berichtigung des Standes der Sterne unternommen hatte, mehrere tauſend berichtigt, als er erfuhr, daſs das Departement des Seeweſens den bisher genoſſenen jährlichen Gehalt von 2000 Livres eingezogen hatte, ohne den er nicht in Bagdad leben konnte. Er reiſete daher im December 1789 von dort ab, und langte den 3. September 1790 in Paris an.

Im J. 1791 und in den folgenden Jahren gab ſich Lalande alle Mühe, die Miniſter der Nationalverſammlung zu bewegen, B. nach Bagdad zurückzuſenden, um dort ſeine Beobachtungen wieder anzufangen; aber vergebens. Erſt im J. 1795 wirkte er durch Grégoire bey dem National-Convente eine Entſchädigung für B. aus. „Ich ſehe — ſagte *B.* bey dieſer Gelegenheit zu L. —" Sie ziehen auf mich einen Wechſelbrief, den ich erſt in der Türkey werde bezahlen können. — Ich werde demnach dahin reiſen; wenn mir aber ein Unfall zuſtöſst: ſo werden Sie ſich meiner Aufopferung für Sie und die Aſtronomie erinnern." In der That verlieſs er mit einigem Schmerz ein Land und eine Familie, die er liebte und wo er geliebt wurde.

Indeſſen konnte Lalande ſeinem Schüler die Ernennung zum Conſulate in Arabien erſt am 3. März 1795 durch Volney auswirken; B. kam den 27. März nach Paris und reiſete von da nach Italien, um von dort aus die Fahrt nach Conſtantinopel anzutreten. Er fand aber ſo viele Schwierigkeiten, daſs er noch im April 1796 in Italien war, und in Conſtantinopel erſt den 22. Nov. 1796 anlangte. Von dort konnte er erſt zu Ende des May die für die Geographie wichtige Reiſe nach Taraboſon antreten. Er berichtigte auf derſelben die Karten vom ſchwarzen Meere, in welchen ſich ungeheure Irrthümer fanden. Den 9. Dec. 1797 kam er aus dem ſchwarzen Meere zurück, um nach Moscate zu gehen; dieſe Reiſe wurde aber durch den engliſchen Krieg gefährlich und vergeblich. Er ging daher im März 1798 nach Ägypten, und that gegen das Ende des Jahres Bonaparte ſtatt Anerbieten, mit Friedensanträgen nach Conſtantinopel zu gehen. Die Engländer aber, die dieſe Geſandſchaft fürchteten, liefsen ihn, nebſt den übrigen Franzoſen, in Verhaft nehmen.

In dieſer Gefangenſchaft ſeufzte er drey Jahre lang. Nachdem er endlich durch den Frieden ſeine Freyheit wieder erhielt, reiſete er, noch krank, am 25. Sept. von Conſtantinopel ab, und ſtarb, bald nach ſeiner Ankunft, zu Nizza, den 19. Nov. 1801. Noch vor ſeiner Rückkehr hatte ihn der Oberconſul zum General-Commiſſar nach Liſſabon ernannt; eine Ehre und Belohnung, die ihm noch vor ſeinem Tode bekannt wurde.

B. gehörte unter die Männer, die ihre kurze Lebenszeit aufs beſte nutzten; er hatte Verdienſte und Kenntniſſe aller Art. Auch erfüllte er die Pflichten der Religion ſo gewiſſenhaft, daſs die Propaganda zu Rom ihre Zufriedenheit über ſeinen Eifer in den apoſtoliſchen Functionen bezeugte. Sein Onkel ſtarb 1798, ohne ihm, wie ers Willens war, ſein Bisthum zu übergeben. — Seine aſtronomiſchen Beobachtungen kamen ihm theuer zu ſtehen; die drückende Hitze von Bagdad machte ihn zuweilen ganz kraftlos. Seine immer ſchwierigen und gefährlichen Reiſen zogen ihm gewöhnlich Krankheiten zu; er ſtarb als ein Opfer ſeines Eifers, das einen neuen Beytrag zu dem ohnehin zahlreichen Martyrologium der Aſtronomie liefert. (Vergl. *Mag. encycl, N. 15. Niv. X.*)

II. Bibliotheken und Leſegeſellſchaften.

Mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahres haben die Gebrüder *Campe* zu *Hamburg* ein *Muſeum für Literatur und Kunſte* errichtet.

Die Grundlinien ſeiner erſten Einrichtung ſind folgende. 1) Es ſoll ſich daſelbſt alles *Neue* der Literatur mit den Journalen und vorzüglichſten Zeitungen aller Länder, Rufsland und Italien nicht ausgeſchloſſen, zuſammen finden. 2) Von jedem literariſchen Produkte, das nur einigermaſsen Aufmerkſamkeit verdient, wird gleich ein Exemplar geheftet und aufgeſchnitten ins Muſeum gelegt. 3) *Alle* deutſche, engliſche und franzöſiſche Journale werden auf die *ſchnellſte* Weiſe herbeygeſchaft. 4) Künſtler, die ihre Kunſt, ihre Erfindung, oder ſonſt etwas in Hamburg bekannt machen wollen, wenden ſich nur an das Muſeum, geben ihre Adreſſe oder Nachricht von ihrer Kunſt oder Erfindung, nebſt einem Probeſtück an daſſelbe. Erſtere wird auf eine, ſolchen Nachrichten blofs geeignete Tafel in dem Muſeum befeſtigt, und letzteres in dem Converſations-Saale aufgeſtellt. 5) Die tägliche Aufſicht des Muſeums iſt unter einem Engländer, einem Deutſchen und einem Franzoſen vertheilt, die ſämmtlich die Literatur ihres Landes gründlich kennen, und an die man ſich in zweifelhaften Fällen wenden kann. Überdem iſt eine Handbibliothek der beſten Hülfsbücher in jedem Fache und in jeder Sprache damit vereinigt. 6) Das Muſeum wird jeden Tag ohne Ausnahme geöffnet u. ſ. w.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Gröningen.

Schon seit eilf Jahren besteht hier ein *Institut für Taubstumme* unter der Aufsicht des verdienstvollen *Gu-*. Das neueste Examen ward in der Universitätskirche am 2. Jul. angestellt, wobey die Zöglinge zur Zufriedenheit der vielen Zuschauer die Proben ihrer Fortschritte ablegten. Diese bestanden in Unterredung durch Zeichen, Aufschreiben des Vorgetragenen, schriftlichen Aufsätzen, Rechnen, Schreiben und Handarbeiten. — Gedachter Taubstummenlehrer hat kürzlich von Paris aus durch *Marron* die auf den Abbé l'Epée geprägte Medaille erhalten.

Paris.

Um der innern Verwaltung der hiesigen Centralschulen mehr Regelmäfsigkeit zu geben, hat der Präfect des Seinedepartements folgende Organisation vorgenommen.

Für die Centralschule des *Panthéon* hat er *Lubey* zum Präsidenten, *Maherault* u. *Bouillon Lagrange* zu Administratoren:

Für die Centralschule *de quatre Nations*: *Dumas* zum Präsidenten, *Boucher*, *Desfontaines* u. *Moreau* zu Administratoren; und

Für die Centralschule auf der Strafse *St. Antoine*: *Thiebault* zum Präsidenten, *Valmont de Bomare* und *Morand* zu Administratoren, ernannt.

Wien.

Nächstens sollen auf hiesiger Universität zwey neue Lehrstühle, der eine zu Vorlesungen über das Wechselrecht, der andere zu Vorlesungen über den Procefs, errichtet werden,

Die bisherige Vorlesungen des Hn. Dr. *Gall* über die Schedellehre, die seit ungefähr sechs Jahren gehalten wurden, sollten ihm untersagt werden. Als Grund davon gab man die Besorgnifs an, dafs dadurch der Materialismus verbreitet werden möchte. Doch ist den neuesten Nachrichten zufolge das Decret wegen des Verbots nicht zur Ausfertigung gekommen, sondern es sind diese Vorlesungen nach wie vor, nur mit gewissen Modificationen in Ansehung der zuzulassenden Zuhörer erlaubt worden.

IV. Vermischte Nachrichten.

Aus einem Schreiben an die Herausgeber der A. L. Z.

Paris, vom 8. Jan. 1802.

Hr. Dr. *Hager* ist von dem französ. Minister des Innern, aus London nach Paris berufen, und mit dem nämlichen Gehalt, den die Professoren der Orientalischen Sprachen an der Nationalbibliothek (Sacy und Langlès) genieisen, nebst 1000 Livres Reisegeld, daselbst angestellt worden, um das chinesische Wörterbuch, welches in England erscheinen sollte, zu Paris herauszugeben. — Dieses wird nun auf Kosten der französischen Regierung, mit den von dem seel. *Fourmont* hinterlassenen Schätzen bereichert, an das Licht treten. Hierzu stehen über 50,000 chinesische Buchstaben, die bereits unter Ludwig dem 15n in Holz geschnitten wurden, und bestens erhalten sind, in Bereitschaft. Hr. Dr. Hager ist bereits in Paris angekommen, und wird nächstens einen neuen Prospectus in französischer Sprache herausgeben.

Mr. *Dacier*, der vormalige beständige Secretär der Academie des Inscriptions, und nunmehr einer der Conservateurs der MS. der Nationalbibliothek, giebt die vier letzten Bände dieser nunmehr erloschenen Akademie, nämlich den 47. 48. 49 und 50 heraus. Hiemit werden sich also die Memoiren dieser gelehrten Gesellschaft schliefsen.

Mr. *Deguignes*, der Sohn des unlängst verstorbenen, der seit einigen Monaten bereits in Europa angekommen ist, hat eine grofse Anzahl origineller Zeichnungen und Ansichten aus China mitgebracht, die er während seines 16 jährigen Aufenthaltes in jenem Reiche, zu sammeln Gelegenheit hatte; diese werden, nebst der Beschreibung seiner Reise und jener Gegenden, nunmehr an das Licht treten, und unsere Kenntnisse von China ansehnlich erweitern.

Mr. *Langlès*, welcher seine gelehrten Anmerkungen und Zusätze zu Nordens neuer französischen Ausgabe, nunmehr an das Licht gestellt hat, steht im Begriffe, die 6 Bände der Asiatischen Untersuchungen von Calcutta, mit Zusätzen bereichert, in französischer Übersetzung herauszugeben. Hiezu wird er die orientalischen Lettern der Propaganda benutzen.

Der siebente Band der *Notices et extraits des MS. de la Bibliothèque nation.* ist bereits unter der Presse. Dieser wird unter andern das Alphabet von Corea enthalten, welches der gelehrte Amiot noch vor kurzen nach Europa überschickt hat. Es wird sich zeigen, ob dieses Alphabet von demjenigen verschieden sey, welches Dr. Hager voriges Jahr in London, in Sir William Ousely's Oriental Collections, an das Licht gestellt hat.

Der Ritter *d'Ohsson*, welcher von Constantinopel nach Paris zurückgekehrt ist, steht im Begriffe, die Fortsetzung seines prächtigen *Tableau de l'Empire Ottoman* an das Licht zu stellen. Hiezu hat er eine Menge vortrefflicher Gemälde und Zeichnungen aus jenem Lande mitgebracht, mit welchen er die folgenden Bände zieren wird.

Die Beschreibung Japans, welche in London erscheinen sollte, dürfte nunmehro wohl in Paris an das Licht treten — Herr Titsingh, welcher voriges Jahr sich in London befand, ist gegenwärtig in unserer Hauptstadt, und gedenkt sich hier niederzulassen, wo das gesellschaftliche Leben weit angenehmer, wie in England ist.

Mr. *de Sacy*, dessen arabische Chrestomathie unter der Presse ist, hat seine Geschichte der Religion der Drusen, an welcher er 12 Jahre lang gearbeitet hat, nunmehr vollendet. Diese wird, sobald er einen anständi-

ſtändigen Verleger dazu findet, dem Drucke überliefert werden.

Mr. *Millin* hat die erſte Livraiſon ſeiner *Monumens inédits* ſo eben an das Licht geſtellt; zu gleicher Zeit iſt auch von Hérrn *Caſſas* die 13 und letzte Lieferung ſeines prächtigen *voyage pittoresque de l'Istrie et Dalmatie*, erſchienen.

De Non's Reiſe in Nieder- und Ober-Ägypten kann vor 3 Monaten noch nicht an das Licht treten. Jedoch haben wir über Ägypten weit wichtigere Dinge zu erwarten — Denn Mr. *de la Porte*, der Bibliothekar des Nationalinſtituts von Cairo, iſt ſo eben zu Paris mit der wichtigen Nachricht angekommen, daſs die von den Franzoſen während ihres Aufenthaltes in Ägypten geſammelten Handſchriften, Münzen, Inſchriften, und andere Seltenheiten, ungeachtet des engliſchen Friedensartikels, glücklich nach Frankreich gebracht, und zu Marſeille bereits angelangt ſind — 300 meiſtens arabiſche Handſchriften ſind für die Nationalbibliothek von Paris beſtimmt — eine Menge Handſchriften bleiben das Eigenthum verſchiedener Gelehrten, welche ſolche in Ägypten für ſich ſelbſt geſammelt oder angekauft haben — Unter den Inſchriften hat man jedoch jene den Engländern überlaſſen müſſen, die mit dreyerley Schrift — nämlich griechiſch, ägyptiſch, und Hieroglyphen — abgefaſst ſind — indeſſen hat man eine genaue Abſchrift davon ſchon längſt nach Paris gebracht, und die beiden Gelehrten *Visconti* und *de Sacy* ſind damit beſchäftiget, ſolche ſobald wie möglich zu erklären, und dem Publikum mitzutheilen.

Gegen die ſelbſt nach *Volta's* letzten Verſuchen mit dem ſogenannten Galvanismus noch herrſchende Meynung, daſs das Galvaniſche Fluidum von der Elektricität abweiche, hat Prof. *Robertſon* in das *Journal de Paris* folgende Bemerkungen einrücken laſſen:

„Wenn man nicht läugnen kann, daſs die Natur einfach und ſparſam in ihren Grundſätzen und Verfahrungsarten iſt: ſo ſehe ich nicht, was den Phyſiker nöthigt, zu der Exiſtenz einer beſondern und chimäriſchen Flüſsigkeit ſeine Zuflucht zu nehmen, um die *galvaniſchen Erſcheinungen* zu erklären, da ſie ſich gleichwohl alle unter die Theorie der Elektricität zurück bringen laſſen. — Aber man wirft mir ein: daſs ich mit meinen groſsen elektriſchen Apparaten das Waſſer nicht zerſetzen könne, da gleichwohl dieſes mit einem *Centime* und einem kleinen Zinnplättchen ſchon ſo leicht zu bewerkſtelligen ſey. — Der Urheber dieſes Einwurfs weiſs ohne Zweifel nicht, daſs ſeit ſehr langer Zeit in Frankreich das Waſſer mittelſt elektriſcher Exploſionen wirklich zerſetzt worden iſt. In London hat Hr. *Nicholſon* eben dieſes durch den ſimpeln elektriſchen Strom bewirkt, indem er einen goldnen Drath in eine Glasröhre eingeſchliffen, daſs man bloſs mit einer Loupe den Endpunkt des Metalls darin wahrnehmen konnte. Ich bin noch leichter zu dieſer Zerſetzung gelangt, indem ich eine ſehr groſse Batterie lud und in den Erſchütterungs-Kreis einen ſehr feinen Drath von Platina brachte, den ich in eine iſolirende Subſtanz eingelaſſen hatte, und der ſich in eine kleine Röhre mit Waſſer endigte. Der elektriſche Strom, der beſtändig durch das ununterbrochene Drehen der Maſchine unterhalten wurde, war genöthigt, ſich durch dieſen unvollkommenen Leiter hindurch zu dringen, und indem dieſes geſchah, zerſetzte er mehr oder weniger Waſſer, je nachdem die Dicke des Metalldraths mehr oder weniger mit dem Überfluſs das elektriſchen Stroms im Verhältniſs ſtand.

Man wirft 2) noch ein, daſs wenn man Platten von einem einzigen Metalle zwiſchen Schichten von verſchiedenen Flüſsigkeiten lege, man eben dieſelbe Reſultate wie bey verſchiedenen Metallplatten erhalte. — Es iſt wahr, daſs ein einziges Metall und eine Reihe von verſchiedenen Flüſsigkeiten, z. B. Waſſer, Zink, Salpeterſäure; Waſſer, Zinn, Salpeterſäure; Waſſer ꝛc. Wirkungen zeigt, die denen von der Voltaiſchen Säule vollkommen ähnlich ſind; aber die Folge, die man daraus zieht, iſt irrig. Ein metalliſcher Körper hat keinesweges allein das Privilegium, einem andern negativ gegenen Metall Elektricität zu geben: dieſe Eigenſchaft iſt allen Körpern gemein, von welcher Natur ſie auch ſeyn mögen. Wenn ſich dieſe miteinander in Berührung befinden, ſo kommt zwiſchen ihnen ein Gleichgewicht der Elektricität zu Stande, welches jedesmal mit den Beſtandtheilen dieſer Körper im Verhältniſs ſteht; ſo daſs es möglich wird, eine elektriſche Batterie mit verſchiedenartigen Scheiben von Hölzern, Flüſſigkeiten, Salzen u. ſ. w. zu Stande zu bringen. Die Natur iſt karg in ihren Principien, aber nicht in ihren Folgen. Ich ſchlieſse, Bürger, weil ich die Bewegungsgründe hinlänglich gerechtfertigt zu haben glaube, wodurch ich bewogen worden bin, bey meinen Demonſtrationen des *Galvanismus* nichts als bloſs und allein das groſse Geſetz der Elektricität anzuerkennen.

Ein Brief aus *Eutin* vom 29. Nov. v. J. enthält die Nachricht, daſs zwey gelehrte Ärzte dieſer Stadt, Hr. *Jacobi* der Sohn, und Hr. *Hellwag*, die voltaiſche Säule mit Erfolg bey Behandlung der Taubheit und der Augenkrankheiten angewandt haben; aus eben dem Brief erſieht man auch, daſs dieſe Gelehrten noch nicht von der Identität einer galvaniſchen und elektriſchen Flüſsigkeit überzeugt ſind.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Sonnabends den 30ten Januar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey dem Buchhändler *J. G Braun* in Berlin ist von dem neuen ehelängst angekündigten Journale

Brennus

Eine Zeitschrift

für

das nördliche Deutschland

so eben das erste Stück fertig geworden, dessen nachstehender allgemein interessanter Inhalt das Publikum am sichersten überzeugen wird, was es von den vereinten Bemühungen der Verfasser zu erwarten hat.

Inhalt.

I. An die Völker. Beym Anfange des Jahres 1802. Vom Herrn Kriegsrath *Büchler*.

II. Über den Zusammenhang aller Anstalten zur Cultur der Bürger im Staate und ihren Einfluss auf das Verhältniss derselben. (Fragment eines grössern Werks: Theorie der höheren Lehranstalten.) Vom Herrn Doktor *Erhard*

III. Über die Bernstein-Gräbereyen in Hinter-Pommern.

IV. Genius des preussischen Staats. Von K. *M—r*.
Einleitung
Bevölkerung und Beförderung der Industrie.
Gebühren-Taxe.
Kuhblauern-Impfung.
Censur.
Holzvertheilung an die Hausarmen in Berlin.

V. Merkwürdige Verordnung, die Braunschweigische Lotterie betreffend.

VI. Nekrolog. George Friedrich *John*.

VII. Französisches Schauspiel in Berlin. Von *X—r*.

VIII. Kunst.
1) Luise Elisabeth Vigée le Brün.
2) Artistische Versuche von Johann Friedrich *Bolt*. 1ste u. 2te Lieferung. Von —*H*.—
3) Le tableau parlant du XIX Siècle, ou le nouvel Age d'or. Von *n*.

IX. Über die Vergnügungen Berlins. Skizzen zu einem künftigen Gemälde von Berlin. Von Heinrich *M—n—d*.
Einleitung.
Der Weihnachtsmarkt.

X. Einrichtung eines neuen Dragoner-Regiments.

XI. Theater.

XII. Der Zackenfall bey Schreibershau in Schlesien. Von *O*... (Hierzu das Titelkupfer.)

Gutes Papier, schöner Druck, ein sauberes von Schumann gezeichnetes, von Frick in manière lavée gestochenes Titelkupfer, eine pittoreske Gegend Schlesiens vorstellend, und ein geschmackvoller farbigter Umschlag werden hoffentlich auch das Äussere dieser Zeitschrift dem Liebhaber einer nützlichen und interessanten Lectüre empfehlen.

In den ersten Tagen jedes Monats erscheint ununterbrochen ein Stück dieses Journals. Der Verkaufpreis ist für den Jahrgang 5 Rthlr. Courant, einzelne Stücke können nur zu 12 gr. gegeben werden. Man kann sich auf dieses Journal bey allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen zu allen Zeiten aboniren.

Das 1ste Stück v. Journ. des Luxus u. der Moden 1802 ist erschienen und hat folgenden Inhalt: I. Friede auf Erden. (Zur Erläuterung des Titelkupfers.) Von *Bertuch*. II. *Orchestik*. 1. Der Tanz, wie er ist, und seyn sollte. *Nachschrift* hiezu. Von *Böttiger*. 2. Ariadne und Bacchus, eine Pantomine nach *Xenophon*. 3. Der russische Taubentanz, *Gousbez*. III. Schutzrede für die jetzige leichte Kleidung der Damen. IV. Plan zur schnellen und wohlfeilen Verbreitung der neuesten franz. Literatur in Deutschland. V. *Musik*. Aufführung von Mozart's Requiem in der Hauptkirche zu Weimar. VI. *Theater*. Leipziger Theater. VII. Modeberichte und Neuigkeiten. 1. Aus Frankreich über England. 2. Aus London. 3. Aus Paris. 4. Aus Deutschland. VIII. *Ameublement*. *Schmuhls* Burezu-Forte-Piano. IX. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar, den 22. Jan. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

J. W. Ritters Beyträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus und Reſultate ſeiner Unterſuchungen. II. B. 1s St. m. 1 Kupfertafel. gr. 8. geh. 16 gr. iſt ſo eben an alle Buchhandlungen verſandt worden. Das Intereſſe dieſer Zeitſchrift für den Phyſiker, Chemiker und Arzt iſt zu allgemein anerkannt und ſo wird die Verſicherung, daſs künftig im Jahr wenigſtens *ein* Band von *drey* Stücken à 16 gr. erſcheinen ſoll, gewiſs allen denen erwünſcht ſeyn, die an der Erweiterung und Befeſtigung der Chemie und Phyſik Theil nehmen! Der erſte Band enthält noch *vier* Stücke, von denen das 3te u. 4te in der nächſten Oſtermeſſe zugleich mit dem 2ten dieſes Bandes ausgegeben werden! Weshalb dies 1. Stück jenen beiden vorangeht, darüber ſehe man den Schluſs des 3ten Aufſatzes.

Inhalt: I. Über die chemiſchen Erſcheinungen des Waſſers. 1. Antwort auf verſchiedene Einwürfe der Bürger *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Thenard* gegen die Behauptung, das Waſſer ſey einfach. II. Vom Chemiſchen des Magnetismus in ſeinen Beziehungen zum Galvanismus. III. Kurze Notiz, *Volta's* neueſte Unterſuchungen über den Galvanismus betreffend. Nach einem Schreiben *Volta's* an *Delametherie* vom 18. Vendemiaire, X.

Jena im Januar 1802.

Friedrich Frommann.

Unter dem Titel:

Der Volksarzt

oder

wöchentliche belehrende Unterhaltungen über gemeinnützige Gegenſtände aus der Arzneykunde und Naturlehre.

kömmt zu Anfange des 1802ten Jahres in Goslar eine Wochenſchrift heraus, auf welche von allen Poſtämtern und Buchhandlungen 12 gr. Sächſ. Pränumeration fürs Vierteljahr angenommen wird. Dieſe Schrift, welche von einer Geſellſchaft berühmter Ärzte herausgegeben wird, wird Alles enthalten, was Geſundheitswohl, Thierarzneykunde und Kenntniſſe aus der Naturlehre und Naturgeſchichte bezweckt, und wird ganz dahin geeignet ſeyn, der Rathgeber eines Jeden zu werden, dem ſeine und der Seinigen Geſundheit am Herzen liegt. Ausführlichere Anzeigen ſind auf allen Poſtämtern gratis zu haben.

Anzeige und Auffoderung an Deutſchlands Forſtmänner.

Die *Forſtwiſſenſchaft* wird in neueren Zeiten ſo ſehr bereichert und vervollkommnet, daſs es allmählich immer ſchwerer wird, mit der Cultur dieſes wiſſenſchaftlichen Zweigs ſo fortzurücken, wie es die Wichtigkeit deſſelben erfodert. — Manche Wahrheiten und Erfahrungen ſind in einzelnen Schriften oder Journalen verborgen, welche dem Forſtmann, weil ſie ihm nicht unmittelbar beſtimmt ſind, nur durch Zufälle in die Hände kommen, und es gehört ein beträchtlicher Aufwand von Zeit und Koſten dazu, auch nur die vorzüglichern Schriften zu leſen und zu kaufen, ſo, daſs die wenigſten Forſtverſtändigen in dem Falle ſind, eine jährliche Rechenſchaft über das, was in ihrem Fache geleiſtet wurde, abzulegen, oder die neuern nützlichen Vorſchläge und Erfahrungen zeitlich prüfen und nützen zu können. Es war daher natürlich, daſs man ſchon vorlängſt die neuern Beobachtungen und Forſchritte im Forſtweſen durch Journale in ſchnellern Umlauf zu bringen und dem Forſtmanne dadurch mehrere andere Schriften zu erſparen ſuchte. Auch iſt es bekannt, wie viel Gutes durch *Stahls* Forſtmagazin und Forſt- und Jagdbibliothek; durch *Reitters* Journal für das Forſt- und Jagdweſen; *Moſers* und *Gatterers* Forſtarchiv; *Heidenbergs* Förſter; *Medicus* Forſtjournal; *Bechſteins* Diana und *Leonhardis* Magazin gewirkt wurde. — Allein eben ſo bekannt iſt es, daſs alle dieſe, nun zum Theil erloſchene Journale, durch ihr langſames Erſcheinen, oder durch ihren beſchränkten Plan, nur theilweiſe die Wünſche des denkenden Forſtmannes befriedigen konnten. Eine Zeitſchrift, welche nun die neuern Bereicherungen und Erfahrungen in der Forſtwiſſenſchaft ſo bald und ſo vollſtändig als möglich liefert, und welche auch zugleich auf die mit der Forſtwiſſenſchaft in der engeſten Verbindung ſtehende Hülfswiſſenſchaften Rückſicht nimmt, wird daher neben den bereits erſcheinenden Journalen nicht nur beſtehen können, ſondern ſogar eine Lücke ausfüllen, welche bisher jeder gelehrte und praktiſche Forſtmann auffallend fühlen muſste.

Dieſe Betrachtung beſtimmte uns zu der Herausgabe einer

Zeitſchrift für die Forſtwiſſenſchaft.

Sie wird das Neueſte und Intereſſanteſte aus dem ganzen Gebiete des Forſtweſens unter folgenden Rubriken liefern:

I. Ungedruckte Aufſätze über die ganze *Forſtökonomie*, welche theils rein ökonomiſchen Inhalts, theils geſchichtlich ſeyn werden. — Ihre Haupttendenz ſoll dahin gehen, auf die Fortſchritte in der Forſtwiſſenſchaft aufmerkſam zu machen. Auch wichtige Aktenſtücke, welche zur Erweiterung der Forſtwiſſenſchaft beytragen, oder Beweiſe von dem Fortrücken in der Cultur dieſes landwirthſchaftlichen Zweigs in einzelnen Gegenden abgeben, werden hier ihren Platz finden.

II. Beyträge für die *Forſt-Naturgeſchichte*, *Forſt-Chemie*, *Forſt-Technologie* und *Mathematik*.

III. Wichtige Entſcheidungen und Aufſätze über *Forſtrechtliche* Gegenſtände.

IV. *Forſtgeographie*. Unter dieſer Rubrik ſollen theils neue bisher ungedruckte Aufſätze erſcheinen, theils Auszüge aus Reiſebeſchreibungen geliefert werden, wodurch allmählich der von *Niemann* angefangene ſchöne Verſuch vervollkommnet und erweitert werden wird.

V. *Überſetzungen* und *Auszüge* aus gröſsern von dem Forſtmann weniger geleſenen Werken.

VI.

VI. Die ältern und neuern *Holzpreise* verſchiedener Gegenden.

VII. *Forſtgeſetze* und *Verordnungen* verſchiedener Länder, nebſt Recenſionen über die wichtigern.

VIII. Die jährlichen Fortſchritte aller in Deutſchland vorhandenen öffentlichen und Privat-*Forſtinſtitute.*

IX. *Witterungs-Beobachtungen* in Beziehung auf die Forſtwirthſchaft.

X. *Recenſionen* von allen neuern Forſtſchriften.

XI. *Neuigkeiten* und *Anekdoten.*

XII. Ein *Intelligenzblatt,* welches Anfragen, Dienſtgeſuche, Beförderungen, Todesanzeigen u. ſ. w. enthalten wird.

So ſehr wir uns nun mit der angenehmen Hoffnung ſchmeicheln zu dürfen glauben, durch dieſes Unternehmen auf den Beyfall des Forſtpublikums rechnen zu können; eben ſo gewiſs halten wir uns überzeugt, daſs ein jeder Forſtmann und Forſtkundiger, der es wünſcht und wünſchen muſs, daſs dieſe ſo wichtige Wiſſenſchaft ihrer Vollkommenheit immer näher gebracht werde, unſer Unternehmen ſo viel möglich unterſtützen wird.

Alle Forſtmänner und Forſtkundige Deutſchlands fodern wir alſo hiemit auf, durch zweckmäſsige *Beyträge* unſerer Zeitſchrift Dauerhaftigkeit und Mannichfaltigkeit zu verſchaffen. Einen jeden, dem Plane angemeſſenen Beytrag werden wir mit Vergnügen aufnehmen, und die Einſender derſelben können nicht nur auf unſern wärmſten Dank, für die gute Abſicht der Beförderung unſers Unternehmens und der Bereicherung der Wiſſenſchaft, ſichere Rechnung machen, ſondern wir werden auch gerne einem jeden, der es verlangt, ein billiges Honorar zugeſtehen. — Beſonders richten wir noch unſere Bitte an die ſämmtlichen Vorſteher der öffentlichen und Privat-Forſtinſtitute Deutſchlands, uns mit den Fortſchritten derſelben bekannt zu machen, um dadurch nicht nur einem jeden angehenden Forſtmanne Gelegenheit zu verſchaffen, die für ſeine Abſicht dienliche Anſtalt wählen zu können, ſondern auch um das geſammte Forſtpublikum von den Fortſchritten, die ſo viele deutſche Staaten auch in dieſer Hinſicht zum Beſten der Forſtwiſſenſchaft machen, zu belehren.

Diejenigen Forſtmänner, welche uns mit Beyträgen für die Zeitſchrift unterſtützen wollen, können ſolche entweder an den einen oder andern von uns, oder unter unſerer Addreſſe an den Herrn Buchhändler *Barth* in Leipzig, je nachdem es ihnen am bequemſten iſt, einſenden. Dies iſt derſelbe Fall mit den für das Intelligenzblatt beſtimmten Nachrichten, wofür jedoch beſondere ſehr billige Einrückungs-Gebühren zu erlegen ſind.

Von dieſer Zeitſchrift wird beſtimmt alle viertel Jahr, von Oſtern 1802 an, ein Heft in Octav von ungefähr 12 Bogen, in einem farbigen Umſchlage erſcheinen, ſo daſs zwey Hefte jedesmal einen Band ausmachen werden. Auch wird zu jedem Jahrgange ein zweckmäſsiges Regiſter geliefert.

A. Hartmann, Herzogl. Wirtembergiſcher Hof- u. Expeditions-Rath des Kirchenraths in Stuttgardt.

C. P. Laurop, Kandidat der Forſtwiſſenſchaft in Kopenhagen.

Wir als Verleger fügen noch hinzu, daſs wir das Unſrige *thun werden,* durch ein geſchmackvolles Äuſsere zu der Empfehlung dieſer Schrift *beyzutragen.* Beſtellungen darauf erbitten wir uns durch unſern Commiſſionair Herrn *Barth* in Leipzig.

Kopenhagen im Jan. 1802.

Arntzen und Hartier.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Taſchenbuch für Blumenfreunde, oder kurze Charakteriſtik und Anweiſung zur Cultur der vorzüglichſten in neudeutſchen Gärten befindlichen Gewächſe und Zierſträucher. Von M. C. G. Berger. 8. brochirt 1802. 1 Rthlr.

Blumiſten, Herrſchaften, welche ihre Gartenanlagen ſelbſt leiten wollen; *Kunſtgärtner,* welche in ihrem Fache fortzuſchreiten wünſchen, ſo wie Jedem, der ſein Lieblingsplätzchen, den Garten, immer mehr verſchönern will, kann ich mit Wahrheit obiges Taſchenbuch empfehlen. Es enthält eine Beſchreibung von beynahe 3000 Gewächſen, von welchen der botaniſch-lateiniſche Name, die deutſche Benennung, Claſſe und Ordnung im Syſtem, die Dauer, das Vaterland, die Blühezeit und Farbe der Blumen angegeben iſt. Bey den Sommergewächſen iſt bemerkt, ob ſie ſogleich ins Land geſäet, oder erſt im Miſtbeet gezogen werden müſſen. Bey den perennirenden aber, ob ſie im freyen Lande ausdauern, oder den Winter über im Glas- oder Treibhauſe gehalten werden müſſen. Überdieſs ſind durch Zeichen die vorzüglichſten Zierpflanzen, welche vor andern der Cultur werth ſind, ausgehoben, und zugleich gelehrt worden, wie man, ohne Glas- und Treibhauſs zu beſitzen, eine Menge ausländiſcher Gewächſe durchwintern kann.

Heinrich Gräff.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung werden zur künftigen Oſtermeſſe die erſten Bände eines gedrängten Auszugs aus dem vortrefflichen in 6 Bänden erſchienenen und mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen Werk:

Memoires du Regne de Louis XVI par Soulavie

von einem, ſchon durch Werke ähnlicher Art bekannten Gelehrten, bearbeitet erſcheinen.

Voſſiſche Buchhandlung.
in Berlin.

Statiſtik iſt gegenwärtig nicht allein das Lieblingsſondern auch ein nothwendiges Studium ſowohl des Staats- und Geſchäfts-Mannes, als auch des Politikers und unſtudirten jedoch wifsbegierigen Weltbürgers. Wir glauben daher dem literariſchen Publiko etwas angenehmes zu ſagen, wenn wir es benachrichtigen, dafs binnen jetzo und kommende Oſtermeſſe ein

Statiſtik des Fürſtenthums Würzburg von Hn. Gregor Schöpf daſelbſt

in unſerm Verlage erſcheint. Mehrere in dieſem Fach als Schriftſteller rühmlichſt bekannte Gelehrte Deutſchlands ſowohl, als auch Privatgelehrte von den entſchiedenſten Kenntniſſen, haben das Manuſcript geprüft und dieſem Werk den ungetheilteſten Beyfall gezollt. Es wird ohngefähr 30 Bogen ſtark und erhält mehrere vortrefflich geordnete Tabellen. Wer jetzo Vorausbeſtellung darauf macht, erhält es den vierten Theil wohlfeiler als der gewöhnliche Ladenpreis ſeyn wird.

Hildburgshauſen im Jan. 1502.

Hanifche Buchhandlung.

Verheimlichung und Eil, oder Lottchens und ihrer Nachbarn Geſchichte, von T. S Jemehr. Zwey Theile mit Kupfern und Vignetten, von W. Jury, Berlin, bey Johann Gottfried Braun. 1802

3 Rthlr. 16 gr.

Leider iſt es durch die raſtloſen Bemühungen unſrer ſchreibſeeligen, — mit unermüdlicher Eile, jede Meſſe mit den verwahrloſeten, mifsgeſtalteten Ausgeburten eines verbrannten Gehirns, und einer eben ſo ausſchweifenden als unreinen Phantaſie, oder mit dem langweiligen Werken wie ſie ſind, ſeyn könnten und ſollten, überſtrömenden Romanen-Fabrikanten *dahin* gekommen, dafs faſt jeder Leſer, der äſthetiſch-richtiges Gefühl und gebildeten Verſtand beſitzt, von der Ankündigung eines neuen Produktes, welches das Aushängeſchild *Roman* führt, mehr abgeſchreckt als angezogen wird.

Je ſeltner mit jedem Jahre die edlen Erzeugniſſe ächter Genialität werden, welche für Kopf und Herz gleich reinen Genufs verheifsen, und ihn beiden im reichſten Maafse gewähren — je ungewöhnlicher auf dem *faſt unabſehbaren weiten* Felde der *ſogenannten ſchönen* Literatur die Erſcheinung von *Kunſtwerken*, im edelſten Sinne des Wortes iſt; je mehr wird es Pflicht des unbefangenen Beurtheilers, auf eins dieſer wenigen, das *ganz vorzüglich* an jenen ehrenvollen Namen Anſpruch hat, aufmerkſam zu machen, damit es nicht, unter dem Wuſte ſeiner unwürdigen Mitbewerber überſehen, flüchtig durchlaufen, und dann zurück gelegt werde, um armſeligen Ephemeriden Platz zu machen.

Wenn je ein Roman von dieſem Schickſale, das jetzt ſo ſehr an der Tagesordnung iſt, eine ehrenvolle Ausnahme zu werden verdient, ſo iſt es der vorliegende gewifs. — Nicht müfsige Stutzer und verbrauchte Weiblein — dieſes Anlags-Publikum der Deutſche und Franz. Romane gewöhnlichen Schlages — ſind es, für die der geiſtreiche Urheber von *Lottchens Geſchichte* ſchrieb; — nein! jeder, welchem es um die trefflichſte mannigfachſte Unterhaltung, ſo wie um herzandringende, durch ihre anſpruchsfreye Kunſtloſigkeit unwiderſtehlich anziehende Belehrung im lieblichſten, anmuthigſten Gewande zu thun iſt, wird ſeine Erwartungen aufs angenehmſte erfüllt, — der Mann von Kenntnifs und feinem Geſchmack, das Weib von äſthetiſcher Bildung — ſie weit übertroffen finden.

R.

Bouchholz, F. G. A., vollſtändige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatteranſteckung. Ein Handbuch für Ärzte und Nichtärzte, gr. 8. Berlin 1802. bey Johann Gottfried Braun. 2 Rthlr.

So grofs auch die Anzahl derjenigen Schriften iſt, welche ſeit etwa anderthalb Jahren die deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Preſſen über die täglich allgemeiner werdende Kuhpocken-Impfung liefern; ſo beſteht doch der bey weitem gröſseſte Theil derſelben nur aus Broſchüren, Flug-Volks- und Zeitſchriften, die nur auf ſchnellen Effekt berechnet, als Ephemeren zu betrachten ſind, deren Entſtehen, Bekanntwerden und Untergang der Zeitraum einer oder längſtens einiger Oſtermeſſen beſchränkt,

Noch immer gebrach es an einem Werke, welches uns über das Entſtehen, die bisherigen Fortſchritte, und den dermahligen Standpunkt, aus welchem dieſe für die geſammte Menſchheit ſo höchſt wichtige Angelegenheit zu betrachten iſt, genau, mit Sachkenntnifs und Ausführlichkeit belehrt, und den dagegen herrſchenden, von M. Herz und andern berühmten Ärzten in Anregung gebrachten Einwürfen begegnet.

Dieſem Zwecke leiſtet das vorliegende Werk auf die befriedigendſte Weiſe Genüge; indem es in einem männlichen, edlen und einer jeden ſolchen Unterſuchung zum Muſter dienenden Stile ein vollſtändiges Repertorium alles Wiſſenswürdigen über dieſe, im erhabenſten Sinne des Wortes, *philanthrophiſche* Angelegenheit, nebſt einer voliſtändigen literariſchen Notiz aller darüber in Deutſchland, England und Frankreich erſchienenen Schriften liefert. — Da ſchon das kleine, eigentlich nur für die Landsleute des Verfaſſers beſtimmte frühere Buch deſſelben ſo gerechten und allgemeinen Beyfall fand, ſo darf ſich dieſes ausführlichere, von ihm eigentlich *con amore* gearbeitete Werk, denſelben in weit höherem Grade verſprechen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Sonnabends den 30ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Wittenberg.

Die nächstbevorstehende Magisterpromotion kündigte Hr. Prof. *Matthäi*, als philosophischer Decan, durch ein Programm an, welches *animadversiones in homilias Chrysostomi* enthält.

Am 31. Oct. hielt Hr. *Johann Gottlob Thiele*, der G. G. Bess., zum Gedächtnifs des Weyhrauchischen Stipendii, eine öffentliche Rede, *de diversis Murtini Lutheri, Faustique Socini in purgandis Christianorum sacris consiliis probe expendendis*; wozu Hr. Prof. *Henrici* ein Programm: *de Laocoonte; Comment V.* schrieb.

Am 2 Nov. vertheidigte, unter Hn. D. *Böhmer*, Hr. *Joh. Carl Gottfried Prüger*, seine Inaug. Disp. *de Menorrhoeae pathologia*; (16 S. 4.) wozu Hr D. *Kreysig*, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae; Part IX.* (8 S. 4.) schrieb.

Am 4. Nov. wurde unter Hn. D. *Kreysig*, von Hn. *Heinr Aug. Sonntagen*, a. Eisenberg im Altenburgischen, eine Inaug. Disputation: *de morbi scarlatinosi diagnosi accuratiori*; vertheidiget; wozu Hr D. *Kreysig*, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae, Part. X* lieferte.

Am 9. Nov. vertheidigte, unter Hn. D. *Stuebel*, Hr. *Joh. Ferdin. August Muller*, a. Boberseu, seine Inaug. Disp. *de jurisdictione criminali patrimoniali tollenda*; (4 B. 4.) wozu Hr D. *Stuebel* ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de poena in iis probatione recte definienda. Commentat I.* schrieb.

Am 19. Nov. vertheidigte, eine Praeside, Hr. Hofgerichts Actuar, *Gottlob August Wilhelm Potenhauer*, aus Dobieu, seine Inaug. Disp. *de legato, heredi absenti per epistolam injuncto*: (4 B. 4.) wozu Hr. D. *Stuebel*, als Decan, ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de poena in iis probatione recte definienda. Commentat. II.* schrieb.

Am 15. Dec. wurde, unter Hn. D. *Boehmer*, von Hn. *Joh. Gottlob Biener*, a. Zorbig, eine Inaug. Disp. *de Catarrho*; (2½ B. 4.) vertheidiget, wozu Hr. D. *Kreysig*, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae. Part. XI.* schrieb.

Am 18. Dec. vertheidigte, unter Hn. D. *Klügel*, Hr. *Friedr Wilh. Sieber*, eine Disputation: *de jure feminae per divortium a marito separatae.* (4 B. 4.)

II Künste.

Dem Auftrage der gesammten Anhaltischen Ritterschaft zufolge, hat der Berliner Hof-Medailleur *Loos* mit seinem Sohne, eine Denkmünze auf das funfzigjährige Regierungs-Jubiläum, des regierenden Herrn Fürsten von *Anhalt-Dessau* verfertigt. Die Vorderseite zeigt das Bildnifs Sr. Durchlaucht mit der Umschrift in zwey Zeilen: *Leop(old) Friedr(ich) Franz, Senior d(es) Hauses Anhalt, Ob(er-) Direktor der Landschaft; 50 Jahre regierender Furst zu Dessau.* Auf der Rückseite erscheint Minerva sitzend. Mit dem Arme, in welchem sie das Steuerruder (das Sinnbild der Regierungskunst) hält, lehnt sie sich auf einen Schild, welcher das Wappen des hohen Hauses Anhalt-Dessau zeigt. Um die allgemeine Kultur anzuzeigen, läfst der Künstler den Bären (das Anhaltische Wappenbild) zu den Füssen der Weisheit auf Kornähren ruhen. Man sieht Apoll's Leier, einen Globus, ein Sehrohr, eine geometrische Zeichnung, Bücher, Zirkel, ingleichen die Maler-Palette und eine Büste, als Werk der Bildhauerey. Die Waage der Gerechtigkeit ruhet auf Büchern. Der mit einer Schlange umwundene Spiegel der Staats-Klugheit ist zwischen den Zeichen der höhern Wissenschaften und der bildenden Künste gelegt. Ein reiches Füllhorn zwischen dem Steuerruder der Regierungs-Kunst und dem Schilde mit dem Landes-Wappen schüttet seine Früchte und Schätze aus. — Minerva hält in ihrer rechten Hand einen Lorbeer- und einen Eichenkranz empor: ihre Bestimmung erklärt sich durch die Umschrift: *Dem Verdienste seine Kronen.* Im Abschnitt liefst man, dafs die Edle Ritterschaft der sämmtlichen Anhaltischen Lande dem verehrten und geliebten jetzigen Senior des alten Durchlauchtigsten Fürstenhau-

ſes dieſe Denk-Münze weihet, durch die Unterſchrift: *Gewidmet v(on d(er) Ritterſchaft d(es) geſammt(en) Fürſtenthums d(en) 16. De(cember) 1801.*

Kürzlich iſt zu Paris, in dem ſogenannten Römer-Saale des Muſeums der Antiken im Central-Muſeum der Künſte, das ſchönſte Fragment alter Bildhauerkunſt, der bekannte *Torſo* von Belvedere, ausgeſtellt worden.

Nach Berichten aus Rom hat der daſige Bildhauer *Maſſimiliano*, einem Auftrage des franzöſiſchen Miniſters Cacault zufolge, die coloſſaliſche Büſte des Oberconſuls Bonaparte verfertigt, und ſie wird nun bald in Paris erwartet.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Fürſtl. Würzburg Hofrath u. Prof. der Anatomie zu Würzburg Hr. *Kaſp. K. Siebold*, iſt, „in Rückſicht ſeiner allgemein bekannten Geſchicklichkeit u. beſonders während des letzten Kriegs zur Erhaltung der Mannſchaft bewieſenen unermüdeten Eifers u. durch ſein menſchenfreundliches u. uneigennütziges Benehmen ſich erworbenen Verdienſte" von Sr. K. K. Maj. in den h. R. Reichsadelſtand ſammt ſeiner Nachkommenſchaft erhoben worden.

Der Leibarzt der verwittweten Frau Herzogin von Curland und Sagan, Hr. D. *Eckoldt* d. j. aus Leipzig, welcher den General Armfeldt auf ſeiner Reiſe nach Rußland, Finnland und an den ſchwediſchen Hof begleitete, iſt zum kgl. ſchwediſchen Hofrathe ernannt worden. Zugleich hat ihn das königliche Collegium medicum in Stockholm wegen mehrerer bey ſeiner Anweſenheit in Schweden abgelegten Proben ſeiner Geſchicklichkeit im Gebiete der höhern Chirurgie, zum Mitgliede aufgenommen.

Dem Regierungsrath und Archivdirector J. *Arnoldi*, zu Dillenburg, welcher bereits 3 Bände von der Geſchichte der Oranien Naſſauiſchen Länder und ihrer Regenten herausgegeben hat, und ſeither zu Berlin, für den Prinz von Oranien mit dem Br. Hultmann, Abgeordneten der Bataviſchen Republik, wegen der Entſchädigung unterhandelt, hat der gedachte Prinz, am 1ſten dieſ. Mon. Jan., mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Dienſtverhältniſſe, den Charakter eines geheimen Legationsrathes beygelegt.

Hr. Hofr. u. Prof. *Kleinſchrod* zu Würzburg hat, nach der Vollendung des ihm übertragenen Entwurfs zu einem peinlichen Geſetzbuche Bayerns, von dem Kurfürſten eine goldene Doſe mit 300 Ducaten u. ein ſehr gnädiges Dankſchreiben erhalten.

Hn. Prof. *Hegewiſch* zu Kiel iſt von dem Fürſtbiſchof v. Lübeck für ſeine ſchleswig-holſteiniſche Geſchichte eine goldene Tabatiere zum Geſchenke geſandt worden.

Der um die Kuhpocken-Impfung verdiente Garniſons-Medicus und Mitglied des Collegii medici zu Caſſel Hr. Dr. *Hunold*, hat von Sr. Maj. dem Könige von Preußen folgendes gnädige Schreiben erhalten.

„Ich habe aus dem Mir unter dem 21ſten d. M. „mitgetheilten Erſten Hefte ihrer Annalen mit wahrem „Vergnügen erſehen, wie Ihre darin angefangene Bear„beitung einer gründlichen Geſchichte der Kuhpocken„Impfung mit dazu beytragen ſoll, daſs man nach dem „bisherigen weitläufigen Streite über dieſe wichtige An„gelegenheit endlich auf beſtimmte Grundſätze und „deren richtige Anwendung kommen möge. Dieſer „Zweck iſt ſehr gut, und da Ich die Ausführung dem„ſelben entſprechend und es hiernach höchſt wahr„ſcheinlich finde, daſs Sie ſich um die Entſcheidung „dieſer Sache ein weſentliches Verdienſt erwerben wer„den: ſo können Sie ſich meines ganzen Beyfalls ver„ſichert halten, womit Ich bin Ihr gnädiger

Friedrich Wilhelm."

„Berlin, d. 29. Dec. 1801."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den bey dem Buchhändler *J. A. Barth* in *Leipzig* unter der Redaction des Hn. Prof. D. *Ruhlmann* in Ilmenau herausgegebenen

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebſt Anweiſung, dieſelben nach dem Bedurfniſſe unſerer Zeit zu gebrauchen, ſind jetzt 6 Bände in gr. 8. Preis 8 Rthlr. erſchienen.

Die Tendenz dieſer Zeitſchrift, davon 4 Hefte einen Band ausmachen, welche mit allgem. Beyfall befolgt wurde, iſt die wichtigſten Reſultate der in das Predigerfach einſchlagenden gelehrten Unterſuchungen mitzutheilen, zugleich praktiſche Anweiſung zu geben, wie die Prediger durch ſie auf neue Reſultate und Gründe geleitet werden. Daſs hiebey ſchlechterdings nicht der Zweck iſt, die Selbſtthätigkeit der Prediger durch ausgeführte Diſpoſitionen zu lähmen, ſondern ſie vielmehr auch bey weniger Muſse in den Stand zu ſetzen, das Studium der populären und praktiſchen Theologie zu erleichtern und zur fernern Ausbildung der intellectuellen Kräfte mitzuwirken, wird ſchon durch den dabey befolgten Plan ſehr einleuchtend. Die Gegenſtände der Bearbeitung ſind bald grammatiſch-hiſt. Erklärungen ſchwerer Stellen der Bibel, oder Anweiſungen, ganze Abſchnitte und einzelne Stellen der Bibel in Predigten und Catechiſationen anzuwenden, bald Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Chriſtenthums mit Rückſicht auf die durch die Philoſophie veranlaſste oder veränderte Vorſtellungsart; Beyſpiele und Anweiſungen

sungen zum Catechisiren; theoretische und praktische Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik; Belehrungen aus dem Kirchenrechte; liturgische Vorschläge und Formulare; Winke zum bessern und zweckmäfsigern Unterricht und Einrichtungen in Schulen; Mittheilung merkwürdiger Amtsfälle und der dem Prediger besonders merkwürdigen Literatur. Die Namen der Mitarbeiter, eines Cannabich, Callisen, Dolz, Funk, Gräffe, Justi, Pischon, Rehm, Rullmann, Snell, Schwager und mehrerer Anderer sind schon Bürge für den Gewinn, den jeder Prediger daraus zu schöpfen hat. Jährlich erscheinen 4—6 Hefte à 8 gr. und jeder kann dem Institute beytreten, ohne dafs er genöthigt ist, das Ganze mitzuhalten. Denen aber, welche die ersten 6 Bände noch gern besitzen wollen, und sich directe an die Verlagshandlung wenden, überläfst sie sie bis Ostern 1802 für 6 Rthlr.

Gesundheitszeitung,
herausgegeben
von
D. *Ludwig Vogel*
zu Arnstadt.

Inhalt der ersten Stücke: 1) Bemerkungen über den Plan und Zweck dieser Zeitung. 2) Über Verdauungsbeschwerde und tägliche Leibesöffnung. 3) Briefe über die Sicherheit der Kuhpockeninoculation. 4) Hülfsmittel gegen Zahnweh. 5) Wichtige Vortheile bey dem Brodbacken. 6) Chorgesang der Vertheidiger der humanen Blatterinoculation gegen die Brutalimpfung. 7) Über die Milch und Milchkuren. 8) Recept zu einem vortrefflichen Zimmtliquor. 9) Der Vielfrafs Karl Donnry. 10) Das Leben ist ein immerwährender Verdauungs- oder Digestionsprocefs. 11) Wie entsteht der üble Geruch aus dem Munde, oder der stinkende Athem, und wie ist er zu vertreiben? 12) Auch die geschwürige Lungensucht ist heilbar, durch mehr als ein Dutzend Beyspiele bewiesen. 13) Nanette an Emilien. 14) Vielbewährtes Hausmittel zur Kur erfrorner Glieder.

Der Preis eines Quartals dieser Zeitung ist 1 Rthlr. oder 1 fl. 42 kr. Pränumeration. Für diesen Preis ist sie postfrey bey allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen wöchentlich, und bey allen Buchhandlungen monatlich broschirt zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Ostermesse 1802 erscheint bey Hn. *Dienemann und Comp.* in Penig

Thyestes

ein Trauerspiel des *Lucius Annaeus Seneca*, mit Anmerkungen und einer Einleitung über das Wesen dieser Tragödie begleitet von *Franz Horn.*

Ich fühle es sehr deutlich, sagte ich bereits in den *Jantastischen Gemälden* (S. 234 ff.) wo ich diese Übersetzung ankündigte, dafs die Herren der deutschen Tragödie den guten Römer längst übertroffen haben, und dafs ihm das innerste Heiligthum der Kunst, in welchem wir vielleicht nur *Göthe* und *Shakspear* erblicken, gänzlich unbekannt geblieben sey; allein diese Betrachtung kann den *vielfältigen Nutzen* nicht aufheben, den das *gründliche Studium* des Seneca gewährt. Wir dürfen uns bey der Kritik der Kunst auch nicht den kleinsten Sprung erlauben, sondern müssen dem Gange des menschlichen Geistes Schritt für Schritt folgen. Nicht erstrotzen, nicht erstürmen lafst sich dieses Allerheiligste, und von diesem Gesichtspunkt aus, ist mir Seneca höchst bedeutungsvoll erschienen u. s. w.

Was ich dort nur andeuten konnte, wird man hier in der Einleitung auseinandergesetzt finden: — die Art wie Seneca gelesen werden müsse, um auch jetzt noch beziehungsreich zu erscheinen — den Beweis, dafs er das nicht sey, wofür er bisher gehalten wurde — und endlich die Stelle, die ihm gebührt.

Der Übersetzung wird der correkte Text gegenüber gedruckt werden.

Zu Michaelis 1802 wird das Trauerspiel: die *Trojanerinnen* folgen, und mit demselben die Charakteristik des Seneca geschlossen seyn, da er im Thyest sein Talent für die Darstellung männlicher, in den Trojanerinnen sein Talent für die Darstellung weiblicher Charaktere, so wie sie *ihm* erschienen sind, erschöpft zu haben scheint.

Franz Horn.

Wir haben bereits für gutes Papier gesorgt, und werden für die Schönheit und äufserste Korrektheit des Drucks alle mögliche Sorgfalt anwenden. Der Preis des Thyestes ist 21 gr.

Ferd. Dienemann et Comp.

Bey F. *Dienemann u. Comp.* in Penig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Victors Wallfahrten ein Roman v. *Franz Horn*
mit Kpf. auf gutes Druckpapier, 1 Rthlr.
auf französ. Pap. (gebunden) 1 Rthlr. 18 gr.

Unter den Vertheidigern und Verbreitern der von J. Brown zuerst entwickelten Theorie der Medicin hat unstreitig Andr. Röschlaub sich den ausgebreitetsten Ruf erworben, und dies in einem so kurzen Zeitraum, dafs man aufmerksam werden mufs, den Weg kennen zu lernen, den er betrat. Viele erhoben ihn über alle gleichzeitige und verstorbene Schriftsteller; viele räumten ihm Gewandheit des Geistes, Talente mancherley Art, Stärke in den Künsten der Dialektik, und Kenntnifs der neuesten Philosophie ein, warfen ihm hingegen Unwissenheit in den sogenannten Hülfswissenschaften und den Thatsachen der Medicin, Einseitigkeit und Inkonsequenz vor; viele gestanden ihm überhaupt kein gründliches Wissen zu, und warfen ihn unbedingt zu den schlechten, erbärmlichen Schriftstellern unserer Nation. Die Zahl dieser letztern ist seit einigen Jahren sehr gewachsen. Woher kömmt ein so widersprechendes

des Urtheil? Für welche Meynung sprechen die meisten Thatsachen? Diese Fragen habe ich mit beständiger Hinweisung und Anführung von Stellen aus den Röschlaubschen Schriften, und mit einigen genauern Erörterungen mehrerer Sätze der neusten Erregungstheorie in eine gründliche Untersuchung genommen. Diese Arbeit wird viele der wichtigsten Thatsachen das Brownsche System betreffend in das gehörige Licht stellen, und in einigen Monaten zu der Prüfung aller Ärzte Deutschlands die Presse verlassen unter dem Titel:

Uber Andr. Röschlaubs Werth, als Schriftsteller, Arzt und Mensch; nebst einigen die Erregungstheorie betreffenden Untersuchungen.

Werden im Dec. 1801.

Carl Christian Matthäi.

Obige interessante Schrift wird noch vor der Jub. Messe in meinem Verlage erscheinen und an alle soliden Buchhandlungen versandt.

Bremen im Jan. 1802.

Friedr. Wilmans.

Senff, D. C. F. nonnulla de incremento ossium embryonum inprimis gravitatis temporibus. Halae apud Kümmel c. fig. 4. 1 Rthlr.

Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämmtlichen Königl Preussischen Staaten, oder Beschreibung aller Provinzen, Kreise, Distrikte, Städte, Ämter, Flecken etc. in den preuss. Staaten, XI. Theil, bis Stendzic. gr. 8. Halle, bey Kümmel. Ladenpreis eines jeden Bandes 1 Rthlr. Pränumerationspreis 18 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von dem aus 3 Theilen bestehenden, überaus selten gewordenen Werke: *Deliciae Florae et Faunae insubricae v. J. A. Scopoli* mit 75 Kupfertafeln in gros Folio, ist ein ganz neues und vollständiges Exemplar in schönem englischen Bande für 6 Louisd'or à 5 Rthlr. Sächs. zu haben. Man wende sich deswegen in frankirten Briefen an die *Grattische* Buchhandlung in Hof.

IV. Mineralogische Auction.

Den 18. April l. J. wird in Laybach im Herzogthum Krain eine noch in fünf Kisten gepakte Mineralien-Sammlung in 1045 Stücken, welche 1010 Wiener Pfund wiegen, bestehend, an den Meistbietenden hindangegeben werden. Der Ausrufspreis ist 220 fl. W. C. Nähere Auskunft über diese Sammlung giebt in frankirten Briefen, so wie Commission bey sicher angewiesenen Geldern nimmt Hr. *Wilh. Korn* Buchhändler allda.

Dem nordischen Kenner ist diese an inneröstreichischen und italienischen Produkten reiche Sammlung vorzüglich anzuempfehlen.

V. Vermischte Anzeigen.

Herr Licentiat *Nemnich* und Herr *Röding* in Hamburg haben angefangen, die deutsche Literatur in den südlichen Gegenden von Europa bekannter zu machen, und zu dem Ende im vorigen Herbst einige Kisten mit guten und vorzüglichen deutschen Werken nach *Spanien*, *Portugal* und *Italien* geschickt. Um diesen Zweck noch vollkommner zu erreichen, denkt ersterer in ein oder zwey Jahren diese Gegenden selbst zu bereisen und den deutschen Buchhandel mit dem ausländischen in gute Verbindung zu setzen, wodurch denn auch die baldigste und leichteste Überkunft der fremden Bücher nach Deutschland zu Wege gebracht werden wird. Inzwischen werden die Correspondenten derselben die erhaltenen deutschen Produkte durch literarische Blätter publiciren, wie solches auch bereits in *Russland*, *England* etc. durch Hn. Nemnichs Vermittelung zum Theil geschehen ist.

Herrn *A. F. Krauss* hat es beliebt, in dem *Taschenbuch auf das Jahr 1802 für Natur- und Gartenfreunde Tübingen beu Cotta* einen Aufsatz an mich zu richten „*Über deutsche Gärten. An Adjunkt Grohmann*“, und in allem mit mir übereinzustimmen, was ich als eigenthümlichen Character des deutschen Gartens angegeben habe, nur darinnen nicht, dass ich, *wie er meynt*, den eingeschränktern Raum desselben unter die wesentlichen Unterscheidungszeichen von dem engländischen Garten aufgezählt habe. Ich bitte aber den *Verf.* oben genannten Aufsatzes, seine Protestation, die er zur Ehre deutscher Naturgärten einlegen zu müssen glaubt, so lange zurückzunehmen oder auf dem Wege Rechtens an seine *Misverständnisse* zu appelliren, bis ich diese in einem eigenen Aufsatze zu heben suchen werde.

Meinen auswärtigen Freunden mache ich, bey dieser gelegentlichen Antwort auf Hrn. *Kraussens* Misverständnisse, zugleich bekannt, dass der 2te Theil von meinen *Annalen der Universität zu Wittenberg* (bereits) erschienen ist.

Wittenberg, den 17. Jan. 1802.

Prof. Grohmann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 3ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 3te Heft des 2ten Jahrgangs der *Briefe an ein Frauenzimmer von G. Merkel* iſt erſchienen, und beurtheilt: 59 *Brief. Oktavia*, ein Trauerſpiel von A. *von Kotzebue*. — 60 *Brief. Guiskardo der Dichter* oder das Ideal, von *Franz Horn*. — 61. *Brief. Taſchenbuch der Reiſen* von *Zimmermann*, 11 Jahrg. für 1802. — 62. *Brief. Die Jungfrau von Orleans*, eine romantiſche Tragödie von *Schiller*.

Berlin d. 8. Jan. 1802.

C. Quien.

Der Franzöſiſche Merkur,
herausgegeben
von Julius Grafen von Soden,

2ter Heft des 2ten Jahrgangs oder 3ten Bandes iſt ſo eben erſchienen und kommt dem erſten Hefte an Reichhaltigkeit der wichtigſten Gegenſtände, beſonders Commerz und Literatur etc. betreffend, gewiſs gleich, wenn nicht zuvor. Eine kurze Inhaltsanzeige wird dieſe Behauptung erweiſen.

I. Innere Staatshaushaltung etc.
Feyer der Leichenbegängniſſe — Summen zum Wege- und Brückenbau — Nationalſchafzucht — Modell zur Triumphkolonne — *Öffentliche Ausſtellung der Induſtrieprodukte Frankreichs* — Statiſtik des Drome-Departements; Beſchluſs.

II. Tribunal- und Sittengeſchichte.
Abſcheuliche Vergiftung — Prozeſſe wegen der Leibrenten — Vertheidigung der Hunde — *Romanenwuth* — Zu einem reichen Kinde melden ſich zwey Väter.

III. Wiſſenſchaften. Wiſſenſchaftliche National- und Privatinſtitute.
Arbeiten des Nationalinſtituts — Klaſſe der Literatur und Künſte — Lyceum zu Caen — Philotechniſche Societät — Geſellſchaft der Emulation zu Kolmar — Uniform des Nationalinſtituts — Preiſe des Lyceums zu Toulouſe. — *Nekrolog.*

V. Kunſtnachrichten.
Öffentliche Gemälde-Ausſtellung, Fortſetzung. Der 8te Brümär, ein allegoriſches Gemälde von *Callet.*

VI Literariſcher Anzeiger.

VII. Theater.
Théatre Français — Théatre des Arts. — Neues Theater de l'Odeon — Théatre Montanſier — de la Cité — de l'ambigu Comique — des jeunes Artiſtes.

VIII. Anekdoten.
Zoë, oder die Contraſte in der Liebe; Novelle. — *Anekdoten* von *Bonaparte* — Marceau — Latour d'Auvergne — Deſaix — Garrik, Prevoſt u. a.
Erklärung des Redacteurs.
Intelligenzblatt.

Osnabrück den 24. December 1801.

Heinrich Blothé,
Buchhändler und Buchdrucker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Kuhpocken. Ein Familiengemälde in einem Akt, von *Fried. Rambach.* 8. iſt bey *Quien* in *Berlin* erſchienen. Der Preis 8 gr.

Anzeige einer höchſt wichtigen und allgemein intereſſanten Schrift;

Einziges untrügliches Mittel

eine jede brennende Eſſe augenblicklich zu löſchen, daſs daraus weder für die Hausbeſitzer und Nachbarn noch für das Haus ſelbſt der mindeſte Schaden entſtehen kann; nebſt

einer Anleitung

wie alle Eſſen ſo anzulegen, daſs ſie ſtatt des Kehrens zu jeder Zeit ohne Gefahr ausgebrannt, auch weit enger und bequemer angelegt werden können; ingleichen

einer Angabe

eines zuverläſsigen Sparofens, der bey der höchſtmöglichſten Holzerſparniſs, noch gegen alle Verſchwendung der Domeſtiken, ſo wie gegen alle Gefolge des Ruſsanbrennens ſichert, die eleganteſte Form annimmt und nach Belieben zum Kochen, Braten und Backen

eingerichtet werden kann. Mit einem Kupfer, brosch. Penig 1802 bey *Ferdinand Dienemann* u. *Comp.*

Es würde überflüfsig seyn, zu dem weitläuftigen Titel dieses Buches noch etwas zu sagen; wir begnügen uns den Liebhabern dieser interessanten Schrift den Weg der Subscription vorzuschlagen, und offeriren ihnen dasselbe bis zur Leipziger Jub. Messe 1802, wo das Buch abgeliefert wird für 16 gr. Sächs. oder 1 fl. 12 kr. Rhein. Sammler erhalten das 5te Exemplar frey. Alle Buchhandlungen nehmen Subscription an.

In Jena kann man bey Hn. Hof-Commissär *Fiedler* subscribiren.

Ferdinand Dienemann et Comp.
Buchhändler in Penig.

Nachricht wegen der Fortsetzung der allgemeinen Hüttenkunde.

Da ich häufiger Geschäfte wegen genöthigt bin, die Herausgabe des 2ten Bandes meiner Hüttenkunde bis zur Michaelmesse 1802 zu verschieben, so zeige ich dieses hiedurch als Antwort auf die geschehenen Nachfragen an. Man wird durch diesen Aufschub eher gewinnen als verlieren.

Freyberg im Dec. 1801.

W. A. Lampadius.

Auf des Herrn Oberamtmanns *Schröter* 2ten Theil der *selenotopographischen Fragmente*, zur genauern Kenntniss der Mondfläche, mit 32 Kupfertafeln in gr. 4. wird wegen zu spät erfolgter Bekanntmachung, noch bis zum 15. April 1802, von der unterschriebenen Kupferdruckerey und dem Hn. Observator *Harding* hieselbst mit $1\frac{1}{2}$ Pistolen Subscription und Pränumeration angenommen. Der mit dem 15. April eintretende Verkaufspreis ist sodann *unveränderlich* $2\frac{1}{2}$ Pistolen.

Lilienthal, den 16. Jan. 1802.

Harjessche Kupferdruckerey.

Bey *J. Perthes* in Gotha ist erschienen und auch in allen Buchhandlungen zu haben:

Anne Winterfeld, oder unsere Töchter, eingewiesen in ihr gekränktes Recht. Eine Geschichte in Briefen von H. *Meister*. (Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 40 kr. Rhein.)

Im Gewande des Romans behandelt der Verfasser einen Gegenstand, der wegen seines Einflusses auf Familien-Glück und auf die ganze Lage des weiblichen Geschlechts, schon längst verdient hatte, genauer erwogen zu werden: *Die gröfsere Selbstständigkeit des Weibes in Beziehung auf die Ehe und auf die Wahl des Gatten.* In einem anziehenden, oft sententiösen Stile, mit viel Witz und Scharfsinn greift er das herkömmliche Recht des Mannes, sich ausschliefslich eine Gattin wählen zu dürfen an, und überträgt dasselbe den Vätern, doch so, dafs es den Töchtern überlassen bleibt, diese Wahl nach Gründen gut zu heifsen, oder zu verwerfen. Der Leser wird eben so oft durch Kenntnifs der Welt und des menschlichen Herzens, als durch Neuheit der Gründe und ihrer Stellung überrascht werden, und mit Vergnügen und mit Belehrung von der Lectüre dieses Buchs zurück kehren.

Von *K. F. Lossius dramatischen Sprichwörtern zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder und Jünglinge etc.* (Preifs 12 gr. Sächs. oder 54 kr. Rhein.)

ist vor kurzen *das zweyte Bändchen* (auch mit dem Titel: *Sittengemälde 3s Bändchen*) erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden. *Inhalt: Ausgeführte Sprichwörter.* I. Der Namenstag, oder: Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu. II. Alderigo, oder: die Liebe ist stark, wie der Tod. III. Die Jägerfamilie, oder: Vor dem Baum, der einem Schatten giebt, mufs man sich beugen. IV. Der Tanz, oder: Zum Tanz gehört mehr als ein paar rothe Schuhe. V. Das Friedensfest in der Hütte, oder: Was die linke Hand thut, darf die Rechte nicht wissen. *Skizzirte Sprichwörter* 1. Ein Handwerk hat einen güldnen Boden. 2. Ein gutes Wort findet eine gute Statt. 3. Wo der Zaun niedrig ist will jedermann darüber schreiten. 4. Krümchen machen auch Brod.

Gotha am 8. Jan. 1802.

J. Perthes.

Gemälde von Valencia
von
Christian August Fischer.

Indem ich hiermit dem Publikum ein Gemälde, nicht nur von der Stadt, sondern von der ganzen schönen Provinz dieses Namens ankündige, glaube ich, bey dem Interesse des Gegenstandes, und dem Namen des Verfassers, etwas ausgezeichnetes versprechen zu können. An eine Menge neuer geographischer, botanischer und mercantilischer Nachrichten, werden sich die umständlichsten Details über die schöne Cultur dieses reizenden südlichen Landes, und die unterhaltendsten Schilderungen von Sitten, Gegenden u. s. w. in der gröfsten Mannichfaltigkeit anschliefsen; so dafs der Geograph, der Botaniker und der Kaufmann, der Ökonom und der Dilettant dieses Werk mit gleichem Interesse aufnehmen werden. Dieses wird nicht zu viel gesagt scheinen, da der bekannte Verfasser aufser seinen eigenen Beobachtungen, auch das grofse kostbare Werk des berühmten *Cavanilles* (*Observaciones sobre la historia natural, geografia, agricultura, poblacion y frutos del Reyno de Valencia*) dabey benutzen wird.

Was nun, das Mercantilische anlangt, so schlage ich, der schändlichen Nachdrucker wegen, den Weg der Pränumeration ein.

Das Ganze wird aus zwey bequemen Bänden in 8. sauber auf Schreibpapier gedruckt, bestehen, die *auf einmal* abgeliefert werden sollen. Die Vorausbezahlung von 2 Thlr. 12 gr. auf beide steht bis Ende May's offen.

offen. Die wirkliche Erscheinung wird seiner Zeit durch die Zeitungen bestimmter angegeben werden, doch auf keinen Fall später als zur Mich. Messe seyn. Die resp. Pränumeranten sollen dem 4ten Bande vorgedruckt werden, daher ich um deutliche Namen bitte. Die Pränumeranten erhalten ihre Exemplare brochirt. Wer auf 5 Exemplare pränumerirt, erhält das 6te frey.

Leipzig im Januar 1802.

Heinrich Gräff.

Von

Elise Dumesnil, roman en 6 Vol. par Mde. de Montalembert. Paris 1801.

wird eine deutsche Übersetzung veranstaltet. Dieses wird angezeigt, um Collisionen zu vermeiden.

Der Verfasser des Siegfried von Lindenberg
an
das Publikum.

Herr *Salomo Linke* zu Leipzig, rechtmäfsiger Verleger meines *Siegfried von Lindenberg*, meldete mir vor geraumer Zeit, dafs er von der fünften Originalausgabe dieses Romans nur wenige Exemplare noch vorräthig habe, und dafs es *deswegen* nöthig sey, den guten Junker zum *sechstenmale* ins Publikum zu schicken. Zu gleicher Zeit aber erhielt ich von glaubwürdiger Hand die Nachricht, dafs ein famöser Nachdrucker die ich weifs nicht wie vielte Auflage seines verstümmelten Nachdrucks veranstalte. *Um deswegen* hielt ich es für nöthig, mit der sechsten Originalausgabe ein wenig zu zögern, bis er mit seiner Sudeley etwas fortgerückt seyn könne. Es ist mir lieb um des Junkers willen, dafs er sich seit einem Vierteljahrhundert, so fortdauernd in eben dem Kredit erhielt, den er gleich bey seiner ersten Erscheinung zu finden das Glück hatte; das ist ein Beweis, dafs er nicht blofs durch seine Neuheit imponirte. Hätte seine Geschichte ihre sechs Auflagen innerhalb eben so vielen Jahren erlebt, so würde ich ihn jetzt vielleicht schon überlebt haben, statt dafs ich es ihm nun zutrauen darf, dafs er mich überleben wird. Ein Buch, das etliche und zwanzig Jahre bey einer Nation wie die meinige lebt, das stirbt vor dem funfzigsten Jahre nicht.

Wenn ich Benjamin Schmolke's bufsfertigen Sünder ausnehme, so giebt es wohl wenig Bücher, über welche die Nackdrucker so gierig hergefallen wären, als über den Siegfried. Die fünf verschiedenen Nachdrücke, die ich vor mir liegen habe, sind es bey weitem nicht alle, durch die man sich an mir versündiget hat, die Schmiederschen sind die verstümmeltsten unter allen. Ich suche der sechsten Ausgabe, die ich jetzt unter die Presse liefere, so viele Vorzüge vor ihren ältern Schwestern zu geben, als die Umstände erlauben, denn eine völlige Umschmelzung halte ich für unrecht. Wenige Seiten aber sind ohne gröfsere oder kleinere Verbesserungen und wenig Kapitel ohne Zusätze geblieben, und Herr Linke wird ebenfalls das seinige thun, einem Buche, dem das Publicum eine so entschiedene günstige Aufnahme angedeihen liefs, ein äufseres gefälliges Ansehen zu geben, und es in der bevorstehenden Ostermesse zu liefern.

Den Käufern der Nachdrucke gönne ich es gern, dafs sie betrogen werden; sie verdienen nichts besseres. Aber zur Nachricht sage ich ihnen das, dafs in allen Nachdrücken beynahe hundert Seiten der fünften Originalausgabe fehlen, und dafs schwerlich jemals ein Verleger so frech seyn wird, die sechste Ausgabe, die ich jetzt ankündige, so nachzudrucken, wie ich sie dem Publikum übergebe.

Itzehoe im Januar 1802.

Johann Gottwerth Müller.

Die 6te Auflage des *Siegfried von Lindenberg*, welche sich durch mehrere Abänderungen und Zusätze von dem Herrn Verfasser wesentlich von der bisherigen unterscheidet, erscheint nächste Ostermesse in meinem Verlage; nächst diesem sollen auch sauberer, und correkter Druck, gutes Papier, und überhaupt ein gefälliges Äufsere dieselbe vor jener auszeichnen.

Ich werde eine Ausgabe auf gut weifsem *Druckpap.* und eine auf ein gutes *Schreibpap.* liefern, auch drucke ich einige wenige Exemplare auf Velinpap. Bis zum 30. April werde ich allen denen, die sich entweder directe an mich oder die ihnen zunächst gelegenen Handlungen wenden, gegen gleich baare Einsendung des Betrags, die Ausgabe auf Druckp. ohne Kpf. à 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. und die auf Schreibp. ohne Kpf. à 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. liefern, der nachherige Ladenpreis wird wenigstens um 1/4 höher seyn. In Betreff der Kupfer werde ich mich für diejenigen, die solche dazu zu haben wünschen, etwas später erklären. Nur vorzüglich um diejenigen Käufer, die sich in denen Gegenden, wo Nachdrucker zu Hause sind, befinden vor Schaden zu warnen, damit sie jene verstümmelte und nun von der neuen Auflage ganz *abweichenden* Fabrikate einer unächten Industrie nicht zu ihrem Verdrusse kaufen, mache ich jeden auf diese *Anzeige* und *billigen* Preise aufmerksam. Die Äufserungen mehrerer Freunde des *biedern Junkers Siegfried von Lindenberg*, dafs sie nämlich das Werk zum 5n male mit eben so vielem Interesse und Vergnügen als das erste mal gelesen haben, sind dem Herrn Verfasser sowohl als mir nicht unbekannt geblieben, und ich freue mich schon im Voraus, durch diese Ausgabe einen 6ten nicht unwichtigen Beytrag zu ihrer Unterhaltung liefern zu können.

Leipzig im Januar 1802.

Salomo Linke
Verleger des Siegfried von
Lindenberg.

Vicq-d'Azyr's anatomisch-physiologische Schriften. Mit Kupfern gesammelt, aus dem Franz. übersetzt und mit Zusätzen u. der Biographie des Verfassers begleitet von Dr. C. F. Nasse, erscheinen zur Ostermesse in unserm

ferm Verlag. Wir zeigen dis zur Vermeidung etwaniger Collision hierdurch an

Halle im Jan. 1802.

Rengerſche Buchhandl.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Nöthige Erinnerung zum 2n Band des Herrn Albert Klebe Reiſe auf den Rhein. (Seite 389. Über die Buchhandlungen von Cöln.)

Viele unſerer neuen Reiſebeſchreiber liefern uns von Städten, in denen ſie des Abends ankamen und Morgens wieder abreiſsten, bändereiche Schilderungen von dem Charakter und Sitten der Einwohner, und verkaufen flugs genug alles für baare Münze, was Ihnen eben durch einen Marktſchreier aufgetiſcht wurde. Die leichteſte Methode um die Reiſekoſten zu beſtreiten, braucht man nur einige Bände Lügen und Anekdoten zu ſchreiben, um mit dem Honorar dem auf der Reiſe ſchwindſüchtig gewordenen Geldbeutel wieder anfzuhelfen. Herr Albert Klebe hat dieſe Methode ſehr behaglich gefunden, und dieſer haben wir denn 2 Bände ſeiner Rhein-Reiſe zu danken. — In der Charakteriſtik von Cöln (die meiſtens Forſter und Lang wörtlich nachgeſchrieben iſt) wird unter andern auch der Buchhandlungen mit einer Ignoranz und Herabwürdigung erwähnt, die dem Verfaſſer nur dann verzeihlich iſt, wenn er ſeine Beobachtungen darüber des Nachts in Begleitung von Fackeljungen (die er nebſt den Freuden Mädchen und Bordells (S. 354.) genau kennen gelernt zu haben ſcheint) anſtellte. Der Verfaſſer ſagt: „die Buchhandler wären Leute ohne alle literariſche Kenntniſe und im Ganzen genommen faſt unbekannt mit der deutſchen Literatur.“ — Wahrſcheinlich hat Herr Klebe, als er in den hieſigen Buchläden nach Büchern fragte, die Lehrburſche kennen gelernt, die ihm dann freylich wenig über die deutſche Literatur zu ſagen wuſsten, denn ſonſt würde ſein Urtheil etwas gemäſsigter ausgefallen ſeyn. — Daſs die hieſigen Buchhandlungen nur allein die Bücher, die ſie von einem Frankfurter Buchhändler oder Nachdrucker bekommen, vertrödeln, und mit dem Stapelplatz des deutſchen Buchhandels Leipzig gar in keiner Verbindung ſtehen, darüber hätte Herr Klebe von ſeinem Verleger eines beſſern belehrt werden können. — Daſs ſich viele Bücher-Liebhaber nach Frankfurt wenden, rührt nicht daher, weil die Bücher hier nicht zu haben ſeyn ſollen, ſondern weil verſchiedene Frankfurter Handlungen ſeit einigen Jahren Ihre Commis, wie die Mäuſefallen und Hechelkrämer, mit Catalogen hier im Land herumſchicken, die von Haus zu Haus die Bücher mit 15, 20 und 25 proc. Nachlaſs ausbieten. — Da der Verfaſſer von dem Nachdruck von la Veaux Dictionnaire ſpricht, ſo hätte er auch dabey bemerken ſollen, daſs wir die ganze Auflage ſchon ein Jahr früher, ehe ſeine Reiſebeſchreibung erſchien, an den Verleger Herrn Friedrich Vieweg um die Druckkoſten überlieſsen. — Seite 390 ſucht ſich Herr Klebe damit zu beluſtigen, „daſs wir das Cramerſche Genie aus den öden Wäldern Thüringens an die ſchönen Ufer des Rheins verſetzen wollten; vielleicht, fügt er bey, weil die Climate Thüringens und der Gegenden des Rheins mit dem Sinn ihrer Bewohner für die (Cramerſche) Kunſt im umgekehrten Verhältniſſe ſtehen“. — Hier hat der Verfaſſer ſein ſatyriſches Genie ſehr hervorleuchten laſſen: es wäre aber leicht zu beweiſen, daſs ein Erasmus Schleicher und Paul Yſop zehn ſolcher Reiſe-Romane an innerm Gehalt überträfe. Daſs Herr Klebe ſogar die Caſſen der hieſigen Buchhändler ſo genau kennen lernte, daſs die meiſten nicht Geld genug hätten, um für ein Manuſcript einige hundert Thaler zu geben, — ſolche Behauptungen in einer Reiſebeſchreibung werden ſelbſt für den Dümmſten unter den Dummen keiner Widerlegung bedürfen.

Cöln im Jan. 1802.

Haas u. Sohn, Buchhändler in Cöln.

IV. Druckfehleranzeige.

Nachricht und Bitte.

In dem mir ſo eben zukommenden erſten fertigen Exemplare des *Bardenalmanach der Deutſchen für 1802.* finde ich, daſs ſich in dem geringen Beytrage, den ich diesmal dazu geben konnte, einige Veränderungen und Druckfehler eingeſchlichen haben, die wegen weiter Entfernung des Druckorts in dem Almanach ſelbſt anzugeben zu ſpät war, und die ich doch verbeſſert wünſche. Ich mache daher hier ein Verzeichniſs davon:

In der Nachrede

S. 252. Z. 6. v. unt. ſteht *emporhoben* ſtatt *emporheben.*
— 253. — 7. v. u. ſteht *denken wollte* ſt. *denkt.*
— 254. — 4. v. u. ſteht *Sekte der Kunſt* ſt. *Seite d. K.*
— 255. — 9. v. u. ſtatt *ſeiner Rolfs-Kraga* l. *ſeines Rolf Krage's.*
— 256. — 2. v. u. ſt. *leichten Vortrag* l. *lichten Vortrag.*
— 260. — 6. v. u. und S. 262. Z. 13. ſteht beydemal *Volksgeiſt* ſtatt *Nationalgeiſt.*
— 262. — 9. gehört das *Komma* zwiſchen *Skalden.* *der Vorzeit* weg.
— 263. — 3. v. u. ſt. meliore *tuto* l. meliore *luto.*
— 265. — 3. v. u. ſt. *und auch* l. *als auch.*

In dem Liede

Teutona an Swea und Dana.

— 48. ſollte Str. 1. Z. 1. *welche ſuſten* ſt. welche *ſuſte.*
— 49. Str. 2. Z. 2.

Eilt gerührt zu Eurem Bund herbey

ſtatt Eilt *von ſelbſt* u. ſ. w. ſtehen,

welche Kleinigkeiten ich alſo die Käufer dieſes Bardenalmanachs in ihren Exemplaren ſelbſt zu ändern erſuchen muſs.

Schwäb. Hall, Jan. 1802.

— Gräter.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Sonnabends den 6ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In der öffentlichen Sitzung des *französ. National-Instituts* am 5. Jan. verlas *Delambre* zuerst einen Aufsatz über *Cousin's* Leben und Schriften; *Prony* ein Memoire über seine Versuche mit verschiedenen Aichmaassen in Vergleichung mit dem Meter des Instituts und der Toise; *Camus* Bemerkungen über die Ausstellung der Produkte der französischen Industrie in den letzten Tagen des 9ten republ. Jahrs. Hierauf wurde von *Berthollet*, *Guyton*, *Vincent* und *Tennay* über die von *Hacquins* und *Röser* glücklich bewerkstelligte Restauration des unter dem Namen der Jungfrau von Foligno bekannten Gemäldes von Raphael Bericht erstattet. *Buache* las Bemerkungen über die sogenannte Peutingersche Tafel und die Erdbeschreibung des sogenannten Geographen von Ravenna, durch deren Vergleichung er in ersterer mehrere Fehler entdeckte. Den Beschluss machte *Collin d' Harleville* mit einer Vorlesung über *Demoustier's* Leben und Schriften.

Am 30. Dec. 1801. hielt die neue *Gesellschaft der Aufmunterung der National-Industrie* ihre erste öffentliche Sitzung. Es wurde darin ein Bericht über die bisherigen Bemühungen ihrer Administration verlesen. Schon sind dieselben auf mehrere Art belohnt worden. Die Anzahl der Mitglieder ist auf 200, die der Subscribenten auf 330 angewachsen. Der Minister der innern Angelegenheiten hat ihr den ehemaligen Versammlungssaal der französischen Academie im Louvre nebst der Erlaubniss zugestanden, im Conservatorium der Künste beliebige Copien von den dasigen Modellen zu nehmen. Die Praefecten mehrerer Departements haben ihr Unterstützung, und mehrere gelehrte Gesellschaften, vor allen aber das Institut, haben ihr Beyfall zugesichert. — In jeder Decade können die Mitglieder dreymal das Cabinet und die Bibliothek der Gesellschaft besuchen. — In derselben Sitzung wurden mehrere zur Beförderung der Industrie abzweckende Preise ausgesetzt.

II. Preise.

Der vom *französ. National-Institut* im J. 1800 ausgesetzte Preis auf die Frage:

„Die Verhältnisse zwischen der Musik und Declamation zu entwickeln und die Mittel zu bestimmen, die Declamation auf die Musik anzuwenden, ohne der Melodie zu schaden"

ist in der öffentlichen Sitzung des Instituts am 5. Jan. d. J. dem in Paris wohnhaften B. *Framery* zuerkannt worden.

III. Todesfälle.

Den 21. Sept. 1801. st. zu Torgau der dasige Diakonus *Gust. Fried. Matha*, 50 Jahr alt.

Am 4. Nov. st. zu Dresden der Stadtphysicus *F. A. Röber*, 36 J. alt.

Den 8. Nov. zu Culmitzsch bey Weyda der dasige Pastor *Karl Gottlob Köhler*, 49 J. alt.

Den 6 Nov. zu Blankenburg der dasige Superintendent und Kirchenrath *Heinr. Gottlieb Nyssenius*, 72 J. alt.

Den 10. Dec. *Ant. Luz*, regul. Chorherr des heil. Augustin und Reichsprälat des Reichsgotteshauses Creuzlingen, wie auch infulirter Abt zu Riederen, 64 J. alt.

An demf. Tage st. zu Stockholm der Präsident und Commandeur des N. St. Ordens, *Gust. v. Carlson*, von dem das prächtige *Museum Carlsonianum* herrührt, im 58 Jahr.

Den 27. Dec. zu Wien *Ant. Zach. Helms*, pensionirter kgl. span. Hütten- u. Bergwerksdirector bekannt durch das Tagebuch einer Reise durch Peru u. s. w. 50 J. alt.

Den 3. Jan. 1802. zu Bruck bey Erlangen der kgl. preuss. Geleits- und Zollcommissair *J. Heumann*, Vf. der Anleitung zu einer richtigen Kenntniss der Bienen u. s. w., 62 J. alt.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Ausserdem, dass Hr. Prof. *Jacobs* in Gotha, mit Beybehaltung seiner bisherigen Lehrerstelle am Gymna-

Statiſtik iſt gegenwärtig nicht allein das Lieblings- ſondern auch ein nothwendiges Studium ſowohl des Staats- und Geſchäfts-Mannes, als auch des Politikers und unſtudirten jedoch wisbegierigen Weltbürgers. Wir glauben daher dem literariſchen Publiko etwas angenehmes zu ſagen, wenn wir es benachrichtigen, daſs binnen jetzo und kommende Oſtermeſſe ein

Statiſtik des Fürſtenthums Würzburg von Hn. Gregor Schöpf daſelbſt

in unſerm Verlage erſcheint. Mehrere in dieſem Fach als Schriftſteller rühmlichſt bekannte Gelehrte Deutſchlands ſowohl, als auch Privatgelehrte von den entſchiedenſten Kenntniſſen, haben das Manuſcript geprüft und dieſem Werk den ungetheilteſten Beyfall gezollt. Es wird ohngefähr 30 Bogen ſtark und erhält mehrere vortrefflich geordnete Tabellen. Wer jetzo Vorausbeſtellung darauf macht, erhält es den vierten Theil wohlfeiler als der gewöhnliche Ladenpreis ſeyn wird.

Hildburgshauſen im Jan. 1802.

Haniſche Buchhandlung.

Verheimlichung und Eil, oder Lottchens und ihrer Nachbarn Geſchichte. von T. S Jemehr. Zwey Theile mit Kupfern und Vignetten, von W. Jury, Berlin, bey Johann Gottfried Braun. 1802

3 Rthlr. 16 gr.

Leider iſt es durch die raſtloſen Bemühungen unſrer ſchreibſeeligen, — mit unermüdlicher Eile, jede Meſſe mit den verwahrloſeten, miſsgeſtalteten Ausgeburten eines verbrannten Gehirns, und einer eben ſo ausſchweifenden als unreinen Phantaſie, oder mit dem langweiligen Werken wie ſie ſind, ſeyn könnten und ſollten, überſtrömenden Romanen-Fabrikanten *dahin* gekommen, daſs faſt jeder Leſer, der äſthetiſch-richtiges Gefühl und gebildeten Verſtand beſitzt, von der Ankündigung eines neuen Produktes, welches das Aushängeſchild *Roman* führt, mehr abgeſchreckt als angezogen wird.

Je ſeltner mit jedem Jahre die edlen Erzeugniſſe ächter Genialität werden, welche für Kopf und Herz gleich reinen Genuſs verheiſsen, und ihn beiden im reichſten Maaſse gewähren — je ungewöhnlicher auf dem *faſt unabſehbaren weiten* Felde der *ſogenannten ſchönen* Literatur die Erſcheinung von *Kunſtwerken*, im edelſten Sinne des Wortes iſt; je mehr wird es Pflicht des unbefangenen Beurtheilers, auf eins dieſer wenigen, das *ganz vorzüglich* an jenen ehrenvollen Namen Anſpruch hat, aufmerkſam zu machen, damit es nicht, unter dem Wuſte ſeiner unwürdigen Mitbewerber überſehen, flüchtig durchlaufen, und dann zurück gelegt werde, um armſeligen Ephemeriden Platz zu machen.

Wenn je ein Roman von dieſem Schickſale, das jetzt ſo ſehr an der Tagesordnung iſt, eine ehrenvolle Ausnahme zu werden verdient, ſo iſt es der vorliegend gewiſs. — Nicht müſsige Stutzer und erbeirathete Weiblein — dieſes Anlags-Publikum der Deutſche und Franz. Romane gewöhnlichen Schlages — ſind es, für die der geiſtreiche Urheber von *Lottchens Geſchichte* ſchrieb; — nein! Jeder, welchem es um die trefflichſte mannigfachſte Unterhaltung, ſo wie um herzandringende, durch ihre anſpruchsfreye Kunſtloſigkeit unwiderſtehlich anziehende Belehrung im lieblichſten, anmuthigſten Gewande zu thun iſt, wird ſeine Erwartungen aufs angenehmſte erfüllt, — der Mann von Kenntniſs und feinem Geſchmack, das Weib von äſthetiſcher Bildung — ſie weit übertroffen finden.

R.

Bouchholz, F. G. A., vollſtändige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatteranſteckung. Ein Handbuch für Ärzte und Nichtärzte, gr. 8. Berlin 1802. bey Johann Gottfried Braun. 2 Rthlr.

So groſs auch die Anzahl derjenigen Schriften iſt, welche ſeit etwa anderthalb Jahren die deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Preſſen über die täglich allgemeiner werdende Kuhpocken-Impfung liefern; ſo beſteht doch der bey weitem gröſseſte Theil derſelben aus Broſchüren, Flug-Volks- und Zeitſchriften, die nur auf ſchnellen Effekt berechnet, als Ephemeren zu betrachten ſind, deren Entſtehen, Bekanntwerden und Untergang der Zeitraum einer oder längſtens einiger Oſtermeſſen beſchränkt,

Noch immer gebrach es an einem Werke, welches uns über das Entſtehen, die bisherigen Fortſchritte, und den dermahligen Standpunkt, aus welchem dieſe für die geſammte Menſchheit ſo höchſt wichtige Angelegenheit zu betrachten iſt, genau, mit Sachkenntniſs und Ausführlichkeit belehrt, und den dagegen herrſchenden, von M. Herz und andern berühmten Ärzten in Anregung gebrachten Einwürfen begegnet.

Dieſem Zwecke leiſtet das vorliegende Werk auf die befriedigendſte Weiſe Genüge; indem es in einem männlichen, edlen und einer jeden ſolchen Unterſuchung zum Muſter dienenden Stile ein vollſtändiges Repertorium alles Wiſſenswürdigen über dieſe, im erhabenſten Sinne des Wortes, *philanthrophiſche* Angelegenheit, nebſt einer vollſtändigen literariſchen Notiz aller darüber in Deutſchland, England und Frankreich erſchienenen Schriften liefert. — Da ſchon das kleine, eigentlich nur für die Landsleute des Verfaſſers beſtimmte frühere Buch deſſelben ſo gerechten und allgemeinen Beyfall fand, ſo darf ſich dieſes ausführlichere, von ihm eigentlich *con amore* gearbeitete Werk, denſelben in weit höherem Grade verſprechen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Sonnabends den 30ten Januar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Wittenberg.

Die nächstbevorstehende Magisterpromotion kündigte Hr. Prof. *Matthäi*, als philosophischer Decan, durch ein Programm an, welches *animadversiones in homilias Chrysostomi* enthält.

Am 31. Oct. hielt Hr. *Johann Gottlob Thiele*, der G. G. Bess., zum Gedächtniss des Weyhrauchischen Stipendii, eine öffentliche Rede, *de diversis Murtini Lutheri, Faustique Socini in purgandis Christianorum sacris consiliis probe expendendis*; wozu Hr. Prof. *Henrici* ein Programm: *de Laocoonte; Comment V.* schrieb.

Am 2 Nov. vertheidigte, unter Hn. D. *Böhmer*, Hr. *Joh. Carl Gottfried Prüger*, seine Inaug. Disp. *de Menorrhoeae pathologia*; (16 S. 4.) wozu Hr D. *Kreysig*, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae; Part. IX.* (8 S. 4.) schrieb.

Am 4. Nov. wurde unter Hn. D. *Kreysig*, von Hn. *Heinr Aug. Sonntagen*, a. Eisenberg im Altenburgischen, eine Inaug. Disputation: *de morbi scarlatinosi diagnosi accuratiori*; vertheidiget; wozu Hr D. *Kreysig*, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae, Part. X* lieferte.

Am 9. Nov. vertheidigte, unter Hn. D. *Stuebel*, Hr. *Joh. Ferdin. August Müller*, a. Boberseu, seine Inaug. Disp. *de jurisdictione criminali patrimoniali tollenda*; (4 B. 4.) wozu Hr D. *Stuebel* ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de plena in iis probatione recte definienda. Commentat I.* schrieb.

Am 19. Nov. vertheidigte, unter Praeside, Hr. Hofgerichts Actuar, *Gottlob August Wilhelm Pfotenhauer*, aus Dobieu, seine Inaug. Disp. *de legato, heredi absenti per epistolam injuncto*: (4 B. 4.) wozu Hr. D. *Stuebel*, als Decan, ein Programm: *de certitudinis formis, quae in causis criminalibus obtinere possunt, et de plena in iis probatione recte definienda. Commentat. II.* schrieb.

Am 15. Dec. wurde, unter Hn. D. *Boehmer*, von Hn. *Joh. Gottlob Biener*, a. Zorbig, eine Inaug. Disp. *de Catarrho*; (2½ B. 4.) vertheidiget, wozu Hr. D. *Kreysig*, als Decan, ein Programm: *de peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae. Part. XI.* schrieb.

Am 18. Dec. vertheidigte, unter Hn. D. *Klügel*, Hr. *Friedr Wilh. Sieber*, eine Disputation: *de jure feminae per divortium a marito separatae.* (4 B. 4.)

II. Künste.

Dem Auftrage der gesammten Anhaltischen Ritterschaft zufolge, hat der Berliner Hof-Medailleur *Loos* mit seinem Sohne, eine Denkmünze auf das funfzigjährige Regierungs-Jubiläum, des regierenden Herrn Fürsten von *Anhalt-Dessau* verfertigt. Die Vorderseite zeigt das Bildniss Sr. Durchlaucht mit der Umschrift in zwey Zeilen: *Leop(old) Friedr(ich) Franz, Senior d(es) Hauses Anhalt, Ob(er-) Direktor der Landschaft; 50 Jahre regierender Fürst zu Dessau.* Auf der Rückseite erscheint Minerva sitzend. Mit dem Arme, in welchem sie das Steuerruder (das Sinnbild der Regierungskunst) hält, lehnt sie sich auf einen Schild, welcher das Wappen des hohen Hauses Anhalt-Dessau zeigt. Um die allgemeine Kultur anzuzeigen, läßt der Künstler den Bären (das Anhaltische Wappenbild) zu den Füßen der Weisheit auf Kornähren ruhen. Man sieht Apoll's Leier, einen Globus, ein Sehrohr, eine geometrische Zeichnung, Bücher, Zirkel, ingleichen die Maler-Palette und eine Büste, als Werk der Bildhauerey. Die Waage der Gerechtigkeit ruhet auf Büchern. Der mit einer Schlange umwundene Spiegel der Staats-Klugheit ist zwischen diesen Zeichen der höhern Wissenschaften und der bildenden Künste gelegt. Ein reiches Füllhorn zwischen dem Steuerruder der Regierungs-Kunst und dem Schilde mit dem Landes-Wappen schüttet seine Früchte und Schätze aus. — Minerva hält in ihrer rechten Hand einen Lorbeer- und einen Eichenkranz empor: ihre Bestimmung erklärt sich durch die Umschrift: *Dem Verdienste seine Kronen.* Im Abschnitt liefst man, daß die Edle Ritterschaft der sämmtlichen Anhaltischen Lande dem verehrten und geliebten jetzigen Senior des alten Durchlauchtigsten Fürstenhau-

ſes dieſe Denk-Münze weihet, durch die Unterſchrift: *Gewidmet v(on d(er) Ritterſchaft d(es) geſammt(en) Fürſtenthums d(en) 16. De(cember) 1801.*

Kürzlich iſt zu Paris, in dem ſogenannten Römer-Saale des Muſeums der Antiken im Central-Muſeum der Künſte, das ſchönſte Fragment alter Bildhauerkunſt, der bekannte *Torſo* von Belvedere, ausgeſtellt worden.

Nach Berichten aus Rom hat der daſige Bildhauer *Maſſimiliano*, einem Auftrage des franzöſiſchen Miniſters Cacault zufolge, die coloſſaliſche Büſte des Oberconſuls Bonaparte verfertigt, und ſie wird nun bald in Paris erwartet.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Fürſtl. Würzburg Hofrath u. Prof. der Anatomie zu Würzburg Hr. *Kaſp. K. Siebold*, iſt, „in Rückſicht ſeiner allgemein bekannten Geſchicklichkeit u. beſonders während des letzten Kriegs zur Erhaltung der Mannſchaft bewieſenen unermüdeten Eifers u. durch ſein menſchenfreundliches u. uneigennütziges Benehmen ſich erworbenen Verdienſte" von Sr. K. K. Maj. in den h. R. Reichsadelſtand ſammt ſeiner Nachkommenſchaft erhoben worden.

Der Leibarzt der verwittweten Frau Herzogin von Curland und Sagan, Hr. D. *Eckoldt* d. j. aus Leipzig, welcher den General Armfeldt auf ſeiner Reiſe nach Rußland, Finnland und an den ſchwediſchen Hof begleitete, iſt zum kgl. ſchwediſchen Hofrathe ernannt worden. Zugleich hat ihn das königliche Collegium medicum in Stockholm wegen mehrerer bey ſeiner Anweſenheit in Schweden abgelegten Proben ſeiner Geſchicklichkeit im Gebiete der höhern Chirurgie, zum Mitgliede aufgenommen.

Dem Regierungsrath und Archivdirector J. *Arnoldi*, zu Dillenburg, welcher bereits 3 Bände von der Geſchichte der Oranien Naſſauiſchen Länder und ihrer Regenten herausgegeben hat, und ſeither zu Berlin, für den Prinz von Oranien mit dem Br. Hultmann, Abgeordneten der Bataviſchen Republik, wegen der Entſchädigung unterhandelt, hat der gedachte Prinz, am 1ſten dieſ. Mon. Jan., mit Beybehaltung ſeiner bisherigen Dienſtverhältniſſe, den Charakter eines geheimen Legationsrathes beygelegt.

Hr. Hofr. u. Prof. *Kleinſchrod* zu Würzburg hat, nach der Vollendung des ihm übertragenen Entwurfs zu einem peinlichen Geſetzbuche Bayerns, von den Kurfürſten eine goldene Doſe mit 300 Ducaten u. ein ſehr gnädiges Dankſchreiben erhalten.

Hn. Prof. *Hegewiſch* zu Kiel iſt von dem Fürſtbiſchof v. Lübeck für ſeine ſchleswig-holſteiniſche Geſchichte eine goldene Tabatiere zum Geſchenke geſandt worden.

Der um die Kuhpocken-Impfung verdiente Garniſons-Medicus und Mitglied des Collegii medici zu Caſſel Hr. Dr. *Hunold*, hat von Sr. Maj. dem Könige von Preußen folgendes gnädige Schreiben erhalten.

„Ich habe aus dem Mir unter dem 21ſten d. M. „mitgetheilten Erſten Hefte ihrer Annalen mit wahren „Vergnügen erſehen, wie Ihre darin angefangene Bear„beitung einer gründlichen Geſchichte der Kuhpocken„Impfung mit dazu beytragen ſoll, daſs man nach den „bisherigen weitläufigen Streite über dieſe wichtige An„gelegenheit endlich auf beſtimmte Grundſätze und „deren richtige Anwendung kommen möge. Dieſer „Zweck iſt ſehr gut, und da Ich die Ausführung dem„ſelben entſprechend und es hiernach höchſt wahr„ſcheinlich finde, daſs Sie ſich um die Entſcheidung „dieſer Sache ein weſentliches Verdienſt erwerben wer„den: ſo können Sie ſich meines ganzen Beyfalls ver„ſichert halten, womit Ich bin Ihr gnädiger

Friedrich Wilhelm."

„Berlin, d. 29. Dec. 1801."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den bey dem Buchhändler *J. A. Barth* in *Leipzig* unter der Redaction des Hn. Prof. D. *Bullmann* in Bunteln herausgegebenen

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, nebſt Anweiſung, dieſelben nach dem Bedurfniſſe unſerer Zeit zu gebrauchen, ſind jetzt 6 Bände in gr. 8. Preis 8 Rthlr. erſchienen.

Die Tendenz dieſer Zeitſchrift, davon 4 Hefte einen Band ausmachen, welche mit allgem. Beyfall befolgt wurde, iſt die wichtigſten Reſultate der in das Predigerfach einſchlagenden gelehrten Unterſuchungen mitzutheilen, zugleich praktiſche Anweiſung zu geben, wie die Prediger durch ſie auf neue Reſultate und Gründe geleitet werden. Daſs hiebey ſchlechterdings nicht der Zweck iſt, die Selbſtthätigkeit der Prediger durch ausgeführte Diſpoſitionen zu lähmen, ſondern ſie vielmehr auch bey weniger Muſse in den Stand zu ſetzen, das Studium der populären und praktiſchen Theologie zu erleichtern und zur fernern Ausbildung der intellectuellen Kräfte mitzuwirken, wird ſchon durch den dabey befolgten Plan ſehr einleuchtend. Die Gegenſtände der Bearbeitung ſind bald grammatiſch-hiſt. Erklärungen ſchwerer Stellen der Bibel, oder Anweiſungen, ganze Abſchnitte und einzelne Stellen der Bibel in Predigten und Catechiſationen anzuwenden, bald Erläuterungen einzelner Glaubens- und Sittenlehren des Chriſtenthums mit Rückſicht auf die durch die Philoſophie veranlaſste oder veränderte Vorſtellungsart; Beyſpiele und Anweiſungen

ungen zum Catechiſiren; theoretiſche und praktiſche Abhandlungen aus dem Gebiete der Homiletik; Belehrungen aus dem Kirchenrechte; liturgiſche Vorſchläge und Formulare; Winke zum beſſern und zweckmäſsigern Unterricht und Einrichtungen in Schulen; Mittheilung merkwürdiger Amtsfälle und der dem Prediger beſonders merkwürdigen Literatur. Die Namen der Mitarbeiter, eines Cannabich, Calliſen, Dolz, Funk, Gräffe, Juſti, Piſchon, Rehm, Rullmann, Snell, Schwager und mehrerer Anderer ſind ſchon Bürge für den Gewinn, den jeder Prediger daraus zu ſchöpfen hat. Jährlich erſcheinen 4—6 Hefte à 8 gr. und jeder kann dem Inſtitute beytreten, ohne dafs er genöthigt iſt, das Ganze mitzuhalten. Denen aber, welche die erſten 6 Bände noch gern beſitzen wollen, und ſich direcle an die Verlagshandlung wenden, überläſst ſie ſie bis Oſtern 1802 für 6 Rthlr.

Geſundheitszeitung,
herausgegeben
von
D. *Ludwig Vogel*
zu Arnſtadt.

Inhalt der erſten Stücke: 1) Bemerkungen über den Plan und Zweck dieſer Zeitung. 2) Über Verdauungsbeſchwerde und tägliche Leibesöffnung. 3) Briefe über die Sicherheit der Kuhpockeninoculation. 4) Hülfsmittel gegen Zahnweh. 5) Wichtige Vortheile bey dem Brodbacken. 6) Chorgeſang der Vertheidiger der humanen Blatterinoculation gegen die Brutalimpfung. 7) Über die Milch und Milchkuren. 8) Recept zu einem vortrefflichen Zimmtliquor. 9) Der Vielfraſs Carl Donnry. 10) Das Leben iſt ein immerwährender Verdauungs- oder Digeſtionsproceſs. 11) Wie entſteht der üble Geruch aus dem Munde, oder der ſtinkende Athem, und wie iſt er zu vertreiben? 12) Auch die Keuchwürige Lungenſucht iſt heilbar, durch mehr als ein Dutzend Beyſpiele bewieſen. 13) Nanette an Emilien. 14) Vielbewährtes Hausmittel zur Kur erfrorner Glieder.

Der Preis eines Quartals dieſer Zeitung iſt 1 Rthlr. oder 1 fl. 42 kr. Pränumeration. Für dieſen Preis iſt ſie poſtfrey bey allen Poſtämtern und Zeitungsexpeditionen wöchentlich, und bey allen Buchhandlungen monatlich broſchirt zu haben.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſtermeſſe 1802 erſcheint bey Hn. *Dienemann und Comp.* in Penig

Thyeſtes

ein Trauerſpiel des *Lucius Annaeus Seneca*, mit Anmerkungen und einer Einleitung über das Weſen dieſer Tragödie begleitet von *Franz Horn*.

Ich fühle es ſehr deutlich, ſagte ich bereits in den *Fantaſtiſchen Gemälden* (S. 234 ff.) wo ich dieſe Überſetzung ankündigte, dafs die Herren der deutſchen Tragödie den guten Römer längſt übertroffen haben, und dafs ihm das innerſte Heiligthum der Kunſt, in welchem wir vielleicht nur *Göthe* und *Shakſpear* erblicken, gänzlich unbekannt geblieben ſey; allein dieſe Betrachtung kann den *vielfältigen Nutzen* nicht aufheben, den das *gründliche Studium* des Seneca gewährt. Wir dürfen uns bey der Kritik der Kunſt auch nicht den kleinſten Sprung erlauben, ſondern müſſen dem Gange des menſchlichen Geiſtes Schritt für Schritt folgen. Nicht ertrotzen, nicht erſtürmen läſst ſich dieſes Allerheiligſte, und von dieſem Geſichtspunkt aus, iſt mir Seneca höchſt bedeutungsvoll erſchienen u. ſ. w.

Was ich dort nur andeuten konnte, wird man hier in der Einleitung auseinandergeſetzt finden: — die Art wie Seneca geleſen werden müſſe, um auch jetzt noch beziehungsreich zu erſcheinen — den Beweiſs, dafs er das nicht ſey, wofür er bisher gehalten wurde — und endlich die Stelle, die ihm gebührt.

Der Überſetzung wird der correkte Text gegenüber gedruckt werden.

Zu Michaelis 1802 wird das Trauerſpiel: die *Trojanerinnen* folgen, und mit demſelben die Charakteriſtik des Seneca geſchloſſen ſeyn, da er im Thyeſt ſein Talent für die Darſtellung männlicher, in den Trojanerinnen ſein Talent für die Darſtellung weiblicher Charaktere, ſo wie ſie *ihm* erſchienen ſind, erſchöpft zu haben ſcheint.

Franz Horn.

Wir haben bereits für gutes Papier geſorgt, und werden für die Schönheit und äuſserſte Korrektheit des Drucks alle mögliche Sorgfalt anwenden. Der Preis des Thyeſtes iſt 21 gr.

Ferd. Dienemann et Comp.

Bey F. *Dienemann u. Comp.* in Penig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Victors Wallfahrten ein Roman v. *Franz Horn*
mit Kpf. auf gutes Druckpapier, 1 Rthlr.
auf franzöſ. Pap. (gebunden) 1 Rthlr. 18 gr.

Unter den Vertheidigern und Verbreitern der von J. Brown zuerſt entwickelten Theorie der Medicin hat unſtreitig Andr. Röſchlaub ſich den ausgebreiteſten Ruf erworben, und dies in einem ſo kurzen Zeitraum, dafs man aufmerkſam werden muſs, den Weg kennen zu lernen, den er betrat. Viele erhoben ihn über alle gleichzeitige und verſtorbene Schriftſteller; viele räumten ihm Gewandheit des Geiſtes, Talente mancherley Art, Stärke in den Künſten der Dialektik, und Kenntniſs der neueſten Philoſophie ein, warfen ihm hingegen Unwiſſenheit in den ſogenannten Hülfswiſſenſchaften und den Thatſachen der Medicin, Einſeitigkeit und Inkonſequenz vor; viele geſtanden ihm überhaupt kein gründliches Wiſſen zu, und warfen ihn unbedingt zu den ſchlechten, erbärmlichen Schriftſtellern unſerer Nation. Die Zahl dieſer letztern iſt ſeit einigen Jahren ſehr gewachſen. Woher kömmt ein ſo widerſprechen-

des

des Urtheil? Für welche Meynung sprechen die meisten Thatsachen? Diese Fragen habe ich mit beständiger Hinweisung und Anführung von Stellen aus den Röschlaubschen Schriften, und mit einigen genauern Erörterungen mehrerer Sätze der neusten Erregungstheorie in eine gründliche Untersuchung genommen. Diese Arbeit wird viele der wichtigsten Thatsachen das Brownschen System betreffend in das gehörige Licht stellen, und in einigen Monaten zu der Prüfung aller Ärzte Deutschlands die Presse verlassen unter dem Titel:

Über Andr. Röschlaubs Werth, als Schriftsteller, Arzt und Mensch; nebst einigen die Erregungstheorie betreffenden Untersuchungen.

Werden im Dec. 1801.

Carl Christian Matthäi.

Obige interessante Schrift wird noch vor der Jub. Messe in meinem Verlage erscheinen und an alle soliden Buchhandlungen versandt.

Bremen im Jan. 1802.

Friedr. Wilmans.

Senff, D. C. F. nonnulla de incremento ossium embryonum inprimis gravitatis temporibus. Halae apud Kummel c. fig. 4. 1 Rthlr.

Topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch der sämmtlichen Königl. Preussischen Staaten, oder Beschreibung aller Provinzen, Kreise, Distrikte, Städte, Ämter, Flecken etc. in den preuss. Staaten, XI. Theil, bis Stendziz. gr. 8. Halle, bey Kümmel. Ladenpreis eines jeden Bandes 1 Rthlr. Pränumerationspreis 18 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von dem aus 3 Theilen bestehenden, überaus selten gewordenen Werke: *Deliciae Florae et Faunae insubricae v. J. A. Scopoli* mit 75 Kupfertafeln in grofs Folio, ist ein ganz neues und vollständiges Exemplar in schönem englischen Bande für 6 Louisd'or à 5 Rthlr. Sächs. zu haben. Man wende sich deswegen in frankirten Briefen an die *Grauische* Buchhandlung in Hof.

IV. Mineralogische Auction.

Den 18. April l. J. wird in Laybach im Herzogthum Krain eine noch in fünf Kisten gepakte Mineralien-Sammlung in 1045 Stücken, welche 1010 Wiener Pfund wiegen, bestehend, an den Meistbietenden hindangegeben werden. Der Ausrufspreis ist 210 fl. W. C. Nähere Auskunft über diese Sammlung giebt in frankirten Briefen, so wie Commission bey sicher angewiesenen Geldern nimmt Hr. *Wilh. Korn* Buchhändler allda.

Dem nordischen Kenner ist diese an inneröstreichischen und italienischen Produkten reiche Sammlung vorzüglich anzuempfehlen.

V. Vermischte Anzeigen.

Herr Licentiat *Nemnich* und Herr *Röding* in Hamburg haben angefangen, die deutsche Literatur in den südlichen Gegenden von Europa bekannter zu machen, und zu dem Ende im vorigen Herbst einige Kisten mit guten und vorzüglichen deutschen Werken nach *Spanien*, *Portugal* und *Italien* geschickt. Um diesen Zweck noch vollkommner zu erreichen, denkt ersterer in ein oder zwey Jahren diese Gegenden selbst zu bereisen und den deutschen Buchhandel mit dem ausländischen in gute Verbindung zu setzen, wodurch denn auch die baldigste und leichteste Überkunft der fremden Bücher nach Deutschland zu Wege gebracht werden wird. Inzwischen werden die Correspondenten derselben die erhaltenen deutschen Produkte durch literarische Blätter publiciren, wie solches auch bereits in *Rufsland*, *England* etc. durch Hn. Nemnichs Vermittelung zum Theil geschehen ist.

Herrn *A. F. Krauss* hat es beliebt, in dem *Taschenbuch auf das Jahr 1802 für Natur- und Gartenfreunde Tübingen beu Cotta* einen Aufsatz an mich zu richten „*Über deutsche Gärten. An Adjunkt Grohmann*", und in allem mit mir übereinzustimmen, was ich als eigenthümlichen Charakter des deutschen Gartens angegeben habe, nur darinnen nicht, dafs ich, *wie er meynt*, den eingeschränktern Raum desselben unter die wesentlichen Unterscheidungszeichen von dem engländischen Garten aufgezählt habe. Ich bitte aber den *Verf.* oben genannten Aufsatzes, seine Protestation, die er zur Ehre deutscher Naturgärten einlegen zu müssen glaubt, so lange zurückzunehmen oder auf dem Wege Rechtens an seine *Misverständnisse* zu appelliren, bis ich diese in einem eigenen Aufsatze zu heben suchen werde.

Meinen auswärtigen Freunden mache ich, bey dieser gelegentlichen Antwort auf Hrn. *Kraussens* Misverständnisse, zugleich bekannt, dafs der 2te Theil von meinen *Annalen der Universität zu Wittenberg* (bereits) erschienen ist.

Wittenberg, den 17. Jan. 1802.

Prof. Grohmann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 16.

Mittwochs den 3ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das 3te Heft des 2ten Jahrgangs der *Briefe an ein Frauenzimmer von G. Merkel* iſt erſchienen, und beurtheilt: 59 *Brief. Oktavia*, ein Trauerſpiel von A. *von Kotzebue*. — 60 *Brief. Guiskardo der Dichter* oder das Ideal, von *Franz Horn*. — 61. *Brief. Taſchenbuch der Reiſen* von *Zimmermann*, 1r Jahrg. für 1802. — 62. *Brief. Die Jungfrau von Orleans*, eine romantiſche Tragödie von *Schiller*.

Berlin d. 8. Jan. 1802.

C. Quien.

Der Franzöſiſche Merkur,
herausgegeben
von Julius Grafen von Soden,

2ter Heft des 2ten Jahrgangs oder 3ten Bandes iſt ſo eben erſchienen und kommt dem erſten Hefte an Reichhaltigkeit der wichtigſten Gegenſtände, beſonders Commerz und Literatur etc. betreffend, gewiſs gleich, wenn nicht zuvor. Eine kurze Inhaltsanzeige wird dieſe Behauptung erweiſen.

I. Innere Staatshaushaltung etc.
Feyer der Leichenbegängniſſe — Summen zum Wege- und Brückenbau — Nationalſchafzucht — Modell zur Triumphkolonne — *Öffentliche Ausſtellung der Induſtrieprodukte Frankreichs* — Statiſtik des Drome-Departements; Beſchluſs.

II. Tribunal- und Sittengeſchichte.
Abſcheuliche Vergiftung — Prozeſſe wegen der Leibrenten — Vertheidigung der Hunde — *Romanenwuth* — Zu einem reichen Kinde melden ſich zwey Väter.

III. Wiſſenſchaften. Wiſſenſchaftliche National- und Privatinſtitute.
Arbeiten des Nationalinſtituts — Klaſſe der Literatur und Künſte — Lyceum zu Caen — Philotechniſche Societät — Geſellſchaft der Emulation zu Kolmar — Uniform des Nationalinſtituts — Preiſe des Lyceums zu Toulouſe. — *Nekrolog.*

V. Kunſtnachrichten.
Öffentliche Gemälde-Ausſtellung, Fortſetzung. Der 8te Brümar, ein allegoriſches Gemälde von *Callet.*

VI Literariſcher Anzeiger.

VII. Theater.
Théatre Français — Théatre des Arts. — Neues Theater de l'Odeon — Théatre Montanſier — de la Cité — de l'ambigu Comique — des jeunes Artiſtes.

VIII. Anekdoten.
Zoë, oder die Contraſte in der Liebe; Novelle. — *Anekdoten von Bonaparte* — Marceau — Latour d'Auvergne — Defaix — Garrik, Prevoſt u. a.

Erklärung des Redacteurs.

Intelligenzblatt.

Osnabrück den 24. December 1801.

Heinrich Blothe,
Buchhändler und Buchdrucker.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Kuhpocken. Ein Familiengemälde in einem Akt, von *Fried. Rumbach.* 8. iſt bey *Quien* in *Berlin* erſchienen. Der Preis 8 gr.

Anzeige einer höchſt wichtigen und allgemein intereſſanten Schrift;

Einziges untrügliches Mittel

eine jede brennende Eſſe augenblicklich zu löſchen, daſs daraus weder für die Hausbeſitzer und Nachbarn noch für das Haus ſelbſt der mindeſte Schaden entſtehen kann; nebſt

einer Anleitung

wie alle Eſſen ſo anzulegen, daſs ſie ſtatt des Kehrens zu jeder Zeit ohne Gefahr ausgebrannt, auch weit enger und bequemer angelegt werden können; ingleichen

einer Angabe

eines zuverläſsigen Sparofens, der bey der höchſtmöglichſten Holzerſparniſs, noch gegen alle Verſchwendung der Domeſtiken, ſo wie gegen alle Gefolge des Ruſsanbrennens ſichert, die eleganteſte Form annimmt und nach Belieben zum Kochen, Braten und Backen

dieſes glaube ich bewieſen zu haben, daſs die Aurora, zumal, wenn ſie ſchon bey ihrem Eintritte in das Publikum beurtheilt werden ſollte, immerhin verdient hätte, vor einen ruhigeren und billigeren Richter, als dieſer Recenſent iſt, geſtellt zu werden.

Übrigens enthält der *ganze* Jahrgang 1801 mehr als 60 franzöſiſche Gedichte, 8 moraliſche Erzählungen, eine bedeutende Anzahl Anekdoten, Briefe, hiſtoriſche, naturhiſtoriſche, geographiſche und moraliſche Aufſätze, nebſt 6 *Kinderſchauſpielen* von *Jauffret*, und — von der 18ten Nummer an *keine Zeitungsartikel* mehr.

Und nun noch eine kurze

Nachricht
an das Publikum.

Die Aurora wird auf das ausdrückliche Verlangen ihrer meiſten bisherigen Leſer auch in dieſem Jahre, jedoch mit einigen Abänderungen, *fortgeſetzt*.

1) erſcheint in dieſem Jahre *nur alle drey Monate* Ein Heft von 9 Bogen, mithin 36 Bogen im Jahre.

2) Enthält *jedes* dieſer Vierteljahrhefte 6 Bogen von dem *Originale* der intereſſanten, bereits in *zwey* deutſchen Überſetzungen (zu Weimar und Mühlhauſen) erſchienenen *Voyages de Rolando et de ſes compagnons de fortune autour du monde* von *Jauffret* *) mit deutſchen Sach- und Worterklärungen, oder 1 ganzes Bändchen der Originalausgabe, von welcher dermalen 4 heraus ſind, die auf 6 — 7 Gulden zu ſtehen kommen; die 8 letzten Bogen jedes Heftes aber *verdeutſchte Erzählungen*, *Geſpräche*, *Briefe*, *Fabeln* etc. aus *Jauffret's* pädagogiſchen Schriften gezogen, zum *Rücküberſetzen* mit den nöthigſten franzöſiſchen Wörtern und Redensarten verſehen.

3) Wird der *Umſchlag* nicht mehr *feuerfarben*, ſondern Aurorens Gewande möglichſt ähnlich ſeyn.

Dieſer Jahrgang 1802, welcher am Ende *zwey* verſchiedene Werke ausmacht, koſtet denjenigen, welche bis zu Ende *März* unterzeichnen, 2 Fl. 24 kr., mithin der Bogen Median Oktav *vier Kreuzer*, woraus doch wohl erhellt, daſs die Herausgabe dieſer Jugendſchrift keine Finanzoperation ſey. Nach geendigtem Subſcriptionstermin findet, wie billig, eine verhältnisſmäſſige Erhöhung des Preiſes Statt.

Man kann auf allen Poſtämtern und in allen ſoliden Buchhandlungen, vorzüglich aber in Stuttgard, Tübingen, Ludwigsburg und Ulm, wie auch bey Hn. Commercienrath *Seidel* in Sulzbach und Amberg und bey Hn. *Bachmeyer* in Augſpurg unterzeichnen. Der Subſcriptionsbetrag wird nach Ablieferung des *zweyten* Heftes entrichtet.

Blaubeuren bey Ulm, im Jan. 1802.

M. Lang, Diakonus.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

An alle Buchhändler und Schriftſteller auſserhalb der öſtreichiſchen Monarchie.

Wir erſuchen Sie wiederholt, uns unter den Schriften, die Sie uns zur Bekanntmachung und Empfehlung im *Patriotiſchen Tageblatt* oder in Commiſſion überſenden, keine verbotnen mitzuſchicken, weil uns das unnöthigen Zeitverluſt und Ihnen unnöthige Koſten macht; indem wir ſie Ihnen auf Ihre Koſten zurückſenden müſſen, und bey allen dahin gehörigen Schriften nicht einmal der Zweck einer Anzeige erreicht werden kann.

Brünn im December 1801.

Kaiſ. Königl privil. Frag- und Kundſchafts-Amt.

Anmerkung zu einer Recenſion des dritten Theils des phyſikal. Kinderfreundes Allg. deutſche Bibl. B. 64. S. 498.

Das günſtige Urtheil von einem Kenner, wie der Herr Recenſent, iſt mir eben ſo ſchmeichelhaft geweſen, als mir ſein gegründeter Tadel immer willkommen und belehrend ſeyn wird. Über ein Paar, am Ende der Recenſion erwähnte Stellen, ſey es mir indeſſen erlaubt, Einiges zu bemerken.

Bey genauer nochmaliger Durchſicht der Stelle im *Gehler* ſcheint mir doch in der That das Miſsverſtändniſs auf Seiten des Herrn Recenſenten zu ſeyn, und die von mir (weder wortreich noch unbeſcheiden) gerügte Unrichtigkeit *wirklich darin zu liegen*. Es zu beweiſen iſt hier nicht der Ort. Auch liegt, deucht mich, die Berichtigung dieſer Stelle, ſo wie die Sammlung von Nachrichten über die vergeblichen Verſuche zu fliegen, nicht auſser dem Zweck des Buchs. Der zuletzt erwähnte Einfall iſt einem *Knaben* in den Mund gelegt, und wird gleich darauf von dem Vater als *unſchicklich gemisbilligt*. Vermuthlich hat der Herr Rec. dies überſehen, ſonſt würde er wohl nichts dagegen zu erinnern gefunden, und ſich nicht eines etwas unangenehmen Ausdrucks dabey bedient haben.

Deſſau d. 17. Januar 1802.

G. U. A. Vieth,
Profeſſor der Mathematik.

*) Dieſes neueſte Werk des Pädagogen *Jauffret* hat den Zweck, die Jugend durch dieſe Reiſen nach und nach mit den geographiſchen, naturhiſtoriſchen und antiquariſchen Merkwürdigkeiten der verſchiedenen Länder der Erde bekannt zu machen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Mittwochs den 10ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Braunschweig im December 1801. Hier ist in Rücksicht der *Religionswissenschaft* und der *literarischen Cultur der Geistlichen* eine landesherrliche Verordnung erschienen, unter dem Titel: *Serenissimi* erneuerte Verordnung, *die jährlichen Synoden der Prediger* auf dem Lande und in den Landstädten des Herzogthums Braunschweig, wolfenbüttelschen Theils, betreffend. d. d. Braunschweig am 9. Oct. 1801.

Es bestand zwar in den hiesigen Landen längst die Einrichtung, dass die Prediger jeder Specialinspection sich jährlich einmal bey ihrem Superintendenten versammeln mussten, um über eine Reihe von dem Generalsuperintendenten aufgegebener Sätze in lateinischer Sprache in syllogistischer Form zu disputiren und auch exegetische Aufgaben und Pastoral-Fragen zu beantworten. Gedachte Theses, die gewöhnlich aus der Dogmatik genommen wurden, musste der jüngste Prediger, unter dem Präsidium des Superintendenten gegen die Einwürfe der übrigen nach der Reihe vertheidigen. Nach obiger erneuerter Verordnung sollen die jährlichen Synoden beybehalten, jedoch mehr nach dem Geiste und Bedürfnisse des Zeitalters eingerichtet werden. Kein Prediger darf eine Synode ohne hinreichende Ursachen, bey Strafe von 8 Thaler für die Predigerwittwenkasse, versäumen. Die Generalsuperintendenten sollen denselben gleichfalls der Reihe nach in ihrer Diöces beywohnen. Sie sollen ein halbes Jahr vorher einige kurze Sätze oder Fragen über eine, bald aus dem System der Dogmatik oder Moral, bald aus der, an die Stelle der ältern Polemik getretenen Apologetik der christlichen Religion, bald auch aus der christlichen Dogmengeschichte hergenommene und mit Rücksicht auf besondre Zeitumstände und Bedürfnisse gewählte Materie, entwerfen und auch denselben eine oder zwey exegetische Aufgaben nebst einigen praktischen Fragen zur Beförderung der Pastoralklugheit beyfügen. Letztere sollen durch die Prediger schriftlich beantwortet und erläutert werden. — Bey den Synoden selbst soll statt der bisherigen syllogistischen Disputirübung, eine *freyere gelehrte Unterredung* über die ausgesetzten Gegenstände eintreten, so dass der Superintendent solche, einen nach dem andern, zum Vortrage bringt, und die Versammlung sich darüber in lateinischer oder deutscher Sprache unterhält, der Superintendent aber das Resultat zu Protokoll nehmen. Alsdann sollen die eingereichten Beantwortungen der exegetischen und praktischen Aufgaben durchgegangen und die wichtigern von ihren Verfassern vorgelesen werden. Darauf soll die Unterhaltung in literar. Gespräche über die neuere theolog. Lectüre und endlich in Pastoralunterredungen über Gegenstände der Amtsführung, als Predigen, Catechisiren, Krankenbesuche, Umgang mit Gemeinegliedern, Schuleinrichtungen, liturgische Verbesserungen etc. übergehen, wobey die Prediger ihre Bemerkungen und Wünsche mittheilen können. Die Protocolle sollen von den Superintendenten und Generalsuperintendenten nebst Berichten über Charakter, Gaben und Kenntnisse der Prediger an das Fürstl. Consistorium gesandt und von diesem, im Auszuge, dem Landesfürsten vorgelegt werden. Damit es den Predigern nicht an neuerer Lectüre zur Fortsetzung ihres theolog. Studiums fehle, soll von jedem Generalsuperintendenten eine *Lesebibliothek* errichtet werden, wozu die Prediger beytragen und dagegen am Ende des Turnus von den Büchern, nach Verhältniss, zurückerhalten sollen. Bey unvermögendern Pfarrern soll von den Kirchenkassen zugeschossen werden; auch will der Landesfürst selbst jährlich eine Summe zur Anschaffung von Büchern verwilligen, woraus für jede Diöces eine Bibliothek erwachsen kann, die stets zum Gebrauch der Superintendenten und Prediger dienet.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. Jur. *F. C. Jensen* zu Kiel ist zum wirklichen Etatsrathe und zum fünften Deputirten in der kgl. deutschen Canzley zu Kopenhagen ernannt worden.

Der bisherige geheime Justizrath *Rudloff* zu Hannover ist vom Könige zum geheimen Cabinetsrathe befördert worden.

Der bisherige aufserordentliche Professor der Philosophie Hr. *F. B. Weber* zu Leipzig hat den Ruf als Professor der Ökonomie und Kameralwissenschaften zu Frankfurt an der Oder mit 500 Rthlr. Besoldung erhalten.

Der durch mehrere Schriften bekannte *de Meuniers*, Mitglied des franz. Tribunats, ist zum Mitgliede des Erhaltungssenats gewählt worden.

Hr. geh. Rath und Ritter v. *Nattdorff*, Präsident der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, hat von dem Kaiser 6000 Rubel zum Geschenk erhalten.

II. Vermischte Nachrichten.

Den neuentdeckten Hauptplaneten, — heifst es in der Berliner Zeitung vom 10. Jan. d. J., — haben die Astronomen Ceres benannt, weil er in der dieser Göttin gewidmeten Insel Sicilien (von Piazzi zu Palermo d. 1. Jan. 1801) entdeckt worden ist. So wie die Entdeckung des Uranus (am 18. März 1781) ausschliefsend einem Deutschen (dem dadurch berühmt gewordenen *Herschel*) gebührt: so haben unsere Landsleute auch um die Ceres sich grofse Verdienste erworben. *Olbers* in Bremen hat diesen Piazzischen Stern am 1. Jan. d. J aufgefunden, und dadurch die Meynung unsers *Bode*, dafs derselbe wirklich der Planet sey, dessen Daseyn er schon vor dreyfsig Jahren wahrscheinlich gemacht hatte, völlig bestätigt u. s. w.

Seitdem die Censur in *Wien* mit der Policey vereinigt worden, ist sie viel strenger als bisher. Es hält jetzt viel schwerer, ein Buch *erga schedam* zu erhalten. Vermöge eines neuen Gesetzes müssen sogar alle seit der Regierung der Kaiserin Maria Theresia bis jetzt erschienene Bücher von neuem censirt werden. — Unter diesen Umständen fand man in Wien das Verbot der Vorlesungen über die Schedellehre nicht auffallend; indessen sind sie Hn. Dr. *Gall*, auf Verwendung einiger wichtigen Personen, wieder erlaubt worden; jedoch nur für Ausländer und mit Ausnahme der Frauenzimmer.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Busch, G. C. B., Almanach oder Übersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken von Ostern 1800 bis Ostern 1801. 6ter Jahrg. mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Der Inhalt dieses gemeinnützlichen Werks läfst die Reichhaltigkeit dieses Jahrgangs abermals bemerken.

Wenn man nur ermifst, dafs 455 Aufsätze unter den Rubriken so viele nützliche und angenehme neue Erfindungen, Entdeckungen und Vorschriften mittheilen, die den denkenden Gelehrten, Ökonomen, Künstler und Handwerker interessiren.

Von den zwey darin vorkommenden Kupfertafeln stellt Tab. I. eine vom Hn. Hofrath D. *Löffler* in Nitops bey Petersburg S. 351 umständlich beschriebene Kornhandmühle, Tab. II. ein vom Herrn *Nockefiels* zu Nordwich neuerfundenes *Dampfgewölbe* vor, um Gewächse durch Dampf zu treiben, wovon die umständliche Beschreibung S. 527 vorkömmt.

Der Verleger.

Verlagsbücher, welche bey dem Buchh. Keyser in Erfurt in der Mich. Messe 1801 herausgekommen sind.

Antihypochondriakus, der junge, oder etwas zu Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung, 11s, 12s, 13s Porzionchen, 8. 12 gr.

Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften, von Ostern 1800 bis Ostern 1801, 1r Jahrgang, herausgegeben von *J. J. Bellermann*, 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Auch unterm Titel: *Übersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meynungen und Gründe in den speculativen und positiven Wissenschaften*, namentlich in der Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie, Geschichte, Diplomatik etc. 1r Band.

Busch, G. C. B., Almanach oder Übersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken, von Ostern 1800 bis Ostern 1801. 6r Jahrg. mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Gebhardt, D. C. M. F. und J. E. *Möller, religiöse Volksbelehrungen*, welche über die wichtige, interessante und gemeinnützige Geschichte Jesu und seiner Apostel, nach den vier Evangelisten und der Apostelgeschichte an den Sonn- und Festtagen, Vor- u. Nachmittags, vom 1. Adventssonntage 1800 bis zum 25. Trinitatissonntage 1801, auf der Kanzel mitgetheilt worden, 1sten Jahrgangs 3ter und 4ter Band, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bey dem Buchhändler *J. G. Braun* in Berlin ist erschienen;

A. Bonaparte, par Esmenard. — An Bonaparte, vom Dichter Esmenard. Ins gleiche Versmaat übersetzt von J. T. Hermes. Berlin 1802 4 gr.

Dieser, am vorjährigen Friedensfeste, dem grofsen Manne, auf welchen seit dem letzten Quinquennium, aller Augen gerichtet sind, von einem der trefflichsten franzö-

französischen Dichter, mit glühenden Enthusiasmus gesungene Hymnus, der hier von einem der feinsten Kenner des Schönen in unsrer Muttersprache wiederholt wird, darf — als seines erhabenen Gegenstandes ganz würdig, — gewiss auf allgemeinen Beyfall rechnen.

M. —

Das Haus
Oestreich
von seiner Entstehung an bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts
von
M. Ernst August Sörgel.
Erster Theil.

Diese interessante Geschichte nimmt von dem Hause Habsburg vom Jahr 680 ihren Anfang und geht bis zu Maximilian I. 1491. Der 2te Theil, woran der Herr Verfasser arbeitet, hebt mit der neuern Zeit und der Erwerbung der Burgundischen Lande an. Da diese Geschichte noch von keinem neuen Geschichtschreiber vollständig bearbeitet worden ist, so dürfte jedem Geschichtsfreunde dieses Werk sehr willkommen seyn, auch in keiner Lesebibliothek müssig stehen, indem der Herr Verfasser auch hier es an Freymüthigkeit nicht hat fehlen lassen, sondern diese Geschichte in seinem lebhaften Stile vorträgt, wie der in verschiedenen Blättern des Jahrgangs 1801 Geraischer Zeitung fortgeführte aus diesem Buch genommene Auszug der Schicksale des Hauses Habsburg-Östreich hinlänglich beurkundet.

Es ist auf Schreibpapier gedruckt, auch mit dem Portrait des Herrn Verfassers geziert und in allen Buchhandlungen brosch. für 1 Rthlr. zu haben.

Gera im Januar 1802.

Gottlieb Heinrich Illgen.

Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen und positiven Wissenschaften von Ostern 1800 bis Ostern 1801. 1r Jahrg. herausgeg. von J. J. Bellermann.

Auch unter dem Titel: *Übersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meynungen und Gründe in den speculativen und positiven Wissenschaften*, namentlich in der *Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie, Geschichte, Diplomatik.* 1r Bd. 8. 1 Rthlr. 21 gr.

Dieser erste Band oder Jahrgang enthält unter nachstehenden Rubriken die bemerkte Anzahl Aufsätze über die nach dem Titel aufgestellten Wissenschaften, wornach man auf die Reichhaltigkeit dieses Almanachs oder Übersicht der speculativen und positiven Wissenschaften schliessen kann, da die speciellere Inhaltsanzeige, die 50 Seiten beträgt, hier nicht mitgetheilt werden kann.

I Philosophie mit ihren Unterabtheilungen 34 Art. *II. Theologie*, 71. *III. Rechtswissenschaft* 31. *IV. Staatswissenschaft* 17. *V. Pädagogik* 40. *VI. Philologische Wissenschaft* 71. *VII. Archäologie* 58. *Geographie und Geschichte* 112 Artikels.

Der Verleger.

Von *Barthelemy's*, Verfassers der *Voyage du jeune Anacharsis, Voyage en Italie*, nebst *Winkelmanns, Jacquiers, Zarlo's* und anderer Gelehrten Bemerkungen erscheinen, so wie von *Barthelemy's Oeuvres diverses*, herausgegeben von *Saint-Croix* — in kurzen deutsche Übersetzungen von einem bekannten Gelehrten in Paris, in Vollmers Verlag.

In der *Seidlischen* Buchhandlung zu *München* und zu *Amberg* ist zu haben:

Regensburg von den französ. Truppen in den Jahren 1796 u. 1800 feindlich bedroht und endlich in Besitz genommen. 1802. 8. 54 kr. Rhein. od. 12 gr.

Die vor einigen Wochen angekündigte Schrift:

J. F. Klenkers Briefe an eine christliche Freundinn über die Herdersche Schrift, vom Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium, (Riga 1797) 8.

ist so eben bey mir erschienen, und in allen Buchhandlungen für 22 gr. zu haben.

Am 1. Jan. 1802.

Peter Waldeck,
Buchhändler in Münster.

Von den Verf. des Koronatax erschien nicht längst in der *Güntherschen* Buchhandlung in Pegau.

Der Beichtstuhl eine wahre schauervolle Begebenheit des 18ten Jahrhunderts m. 1 Kpf. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Verf. sagt in der Vorrede: Wäre die Baroninn von Alkar nicht katholisch gewesen, so hätte die Welt ihre Verbrechen nie erfahren, ihr Herz hätte vielleicht ruhig fortgeschlummert, sie hätte Sünde auf Sünde gehäuft, und endlich die späteste Nachwelt unglücklich gemacht etc.

Von der in unsern Verlag herauskommenden mit allgemeinen Beyfall aufgenommenen geologischen Beschreibung des Thüringerwaldes wird künftige Ostermesse die dritte und vierte Abtheilung erscheinen. Sie enthält die Gegend von Suhl und Ilmenau bis an die voigtländische Grenze, wo der Thüringerwald seinen Namen verliert. Da mit diesen beyden Abtheilungen die Beschreibung der ältern Gebirgsarten, woraus die Bergkette hauptsächlich besteht, geendigt ist; so hat uns der Herr Verfasser erklärt, sein Werk vor der Hand als geschlossen zu betrachten.

Hildburghausen im Jan. 1802.

Hanische Buchhandl.

II. Auctionen.

Wichtige Kupferſtich-Auction zu Dresden.

Am 15. März u. f. Tage d. J. wird zu Dresden eine wichtige Kupferſtich- und Gemälde-Auction gehalten werden. Es ſind dazu zwey Katalogen vorhanden, welche zu *Dresden* in der Bücher-Auctions-Exped., zu *Leipzig* in der löbl. Zeitungs Exped. und in der des A. L. A., zu *Jena* in der Exped. der A. L. Z. und bey Hn. Hof-Commiſſär Fiedler, zu *Gotha* in der Exped. d. Reichsanzeig. zu haben ſind.

Der erſte Katalogus enthält das geſchätzte Kupferſtichkabinet des als Kenner der Kunſt und der Künſtlerproducte allgemein bekannten verſtorb. Hn. Hof- u. Juſtitien-Raths *von Tenbern*. Dieſes Cabinet iſt dem Publikum ſchon mehremals nach der Seltenheit, Schönheit und Koſtbarkeit ſeiner Stücke bekannt gemacht worden. Ich wiederhole daher nur die Verſicherung, daſs nicht nur von den neueren und bekannteren Blättern, ſondern ſelbſt von den älteren und ſeltenen, faſt ohne alle Ausnahme, keine andern als ſehr gute Abdrücke in demſelben vorkommen. Der Tag der Verſteigerung hat nunmehr unwiderruflich feſtgeſetzt werden können.

Der zweyte Katalogus enthält nicht nur eine beträchtliche Anzahl von Kupferſtichen und Kupferſtichwerken, von denen alles, was nicht ausdrücklich als nicht gut conditionirt angegeben iſt, ebenfalls ſehr gut beſchaffen iſt, ſondern auch eine Anzahl von Original-Gemälden und Handzeichnungen des berühmten, hier verſtorbenen, Akademien Directors *Charles Hütin*; worunter auch einige Altar- und Kirchenſtücke ſind, ein h. Johannes v. Nepomuck, eine Verkündigung, und eine Grablegung.

Commiſſionen können, in Ermangelung anderer Bekanntſchaften an mich poſtfrey eingeſendet werden.

Joh. Heinr. Gottl. Heuſinger
Doct. d. Philoſ. u. Kurfürſtl. adjung.
Bücher- u. Münzen-Auctionator u. Taxator.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Kants phyſiſche Geographie. Erſter u. 2r. Th.

von mir herausgegeben hätte wohl nicht beſſer empfohlen noch die gedrohte Rinkiſche mehr herabgeſetzt werden können, als durch den Ausfall des unlautern Hn. Rink auf mich in N. 205. des Int. Bl. der A. L. Z. Denn dieſer Ausfall beweiſet 1) ſein Unvermögen, ſich von dem Vorwurf zu reinigen, daſs er Kanten öffentliche Anzeigen untergeſchoben habe, von welchen dieſer nichts wiſſe. Statt dieſen Frevel von ſich abzulehnen, ſchimpft er wie ein Fiſchweib. 2) Seine Unfähigkeit, etwas logiſch richtiges und Schlufsrechtes zu ſchreiben. Der Ausfall hält nicht die mindeſte Prüfung aus. 3) Seinen Eigennutz. Denn er geſteht, daſs meine Offerten an Kant ſo ungeheuer waren, daſs kein ehrlicher Mann dabey beſtehen konnte, und daſs ihn gerade dies ein Anlafs ward, mir noch ärgere Bedingungen vorzuſchreiben, und bietet jetzt das Recht Kants ph. G. zu bearbeiten, — *für Geld* aus. — 4) Seine Unredlichkeit. Denn er wagt es, eine ſo niedrige Geſinnung als die ſub. No. 3. Kanten aufzubürden. Er will mit Kanten *einig* geworden ſeyn, weil ich bey der ſchon gethanen Offerte nicht beſtehen konnte, mir noch ärgere zu machen. — 5) Seine Unverſchämtheit. Sein an mich erlaſſner Brief war Spafs! — Alſo Hr. Rink kann mit *Kant einig* werden, von mir blos zum Spaſs Vorſchüſſe von mehreren hundert Thalern auf Jahre zu fodern, für eine Waare, die noch nicht gearbeitet iſt. — Der ſpashafte Brief ſoll übrigens *überall*, in der Vorrede zum 2ten Theil meiner ph. Geographie *beſonders* gedruckt, das *Original* aber bey Hn. Hofrath Schütz in Jena niedergelegt werden. Bis daſs Hr. Rink daſſelbe mit den von ihm eingeſandten *Kantiſchen* Anzeigen thut, kann er mir unter dieſen Umſtänden nicht verübeln, daſs ich ihn in dem Verdachte behalte, jene Anzeigen untergeſchoben zu haben.

Paris, den 19. Nivoſe 10 An.

G. Vollmer Buchhändl.

IV. Berichtigungen.

Hr. Canzleyrath *Vezin* ſchrieb unlängſt ein Buch unter dem Titel *Rhopographien*; vermuthlich weil er das *h* nach dem *R* wegliefs, entſtand der ſonderbare Druckfehler, daſs überall und ſo auch auf dem Titel *Popographieen* dafür gedruckt wurde. Unter dieſem verdruckten Titel hat es ein Recenſent in der Allg. d. Bibl. 64. B. 2. St. S. 349 recenſirt, und ſich glücklich eingebildet, daſs das Wort richtig ſey, ja es ſogar, nachdem er die Anekdote von dem Maler *Pyreicus* aus der Vorrede abgeſchrieben, (der ſich eben Ῥυπογράφος nannte) zur Erläuterung *de ſuo* hinzugeſetzt, ein ſolcher Maler hätte Ῥυπογράφος geheiſsen.

Etwas ähnliches iſt neulich in Anſehung der Ableitung des Worts *Telegraph* wieder vorgekommen. Im Reichsanzeiger wollte es jemand von τέλος ableiten, was er, wenn wir nicht irren, von dem Begriff der Vollkommenheit erklärte. Der Herausgeber des Reichsanzeigers verbeſſerte ihn in der Note, und meynte, Telegraphie hieſse ſo viel als Zielſchreiberey, von τέλος das Ziel, die äuſserſte Gränze. Beide bedachten nicht, daſs es denn nicht Telegraph, ſondern Teleograph heiſsen müſste. Es iſt aber leicht einzuſehn, daſs Telegraph von τηλε, und γραφω abzuleiten iſt, ſo daſs τηλεγραφος nach der Analogie von τηλεσκοπος gebildet iſt, und daſs Telegraphie ganz richtig bedeutet die Kunſt *in die Ferne* zu ſchreiben.

V. Druckfehleranzeige.

No. 13. S. 103. Z. 5. v. u. ſtatt *Zinnplättchen* lies *Zinkplättchen* und weiterhin ſt. *Zinn* l. *Zink*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Sonnabends den 13ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Coburg.

Die im Jahre 1801. von den Lehrern des kasimirian. Gymnasium herausgegebenen kleinen Schriften sind:

1) Anzeige des Frühlings Examen (6 S. 4.) ist die LIII Fortsetzung der Geschichte des *Gymnasii Casimiriani* vom Hn. Consistorialrath und Director *Briegleb.*
2) Einladung zur Feyer des Osterfests (6 S. 4) die LIV Fortsetzung der Geschichte des Gymnas. Casim. von demselben.
3) Einladung zur Feyer des Pfingstfests (6 S. 4.) die LV Fortsetzung der Geschichte des Gymnas. Casim. von demselben.
4) Die Einladung zur Feyer des Stiftungstags des Casimirian. Akadem. Gymnasiums vom Hn. Prof. *Facius* (16 S. 4.) enthält eine Abhandl. über die Sage, dass Archimedes die römische Flotte vor Syracus durch Brennspiegel in Brand gesteckt habe.
5) Anzeige des Herbst Examen (6 S. 4.) ist die LVI Fortsetzung der Geschichte des gymnas. Casimir. vom Hn. Consistorialrath und Dir. *Briegleb.*
6) Einladung zur Feyer des Weynachtsfestes enthält (6 S. 4.) die VI Fortsetzung von den Beyträgen zur Geschichte des Gymnasiums vom Hn. Consistorialrath u. D. *Briegleb.*

Jena.

Den 5. Februar vertheidigte Hr. Doct. Med. *Conrad Joseph Kilian*, mit seinem Respondenten Hn. *Joh. Adam Braun*, seine *dissertatio pro venia legendi, sistens reflexiones quasdam criticas supra methodos therapiae fundamentales, earumque usum vere therapeuticum.* (2 Bog.)

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Am 13. Dec. 1801 feyerte die *Gesellschaft der Mathematiker zu London* den Geburtstag des unsterblichen Newton. Hr. *Fletcher*, Mitglied derselben erhielt bey dieser Gelegenheit ein Geschenk von 20 Guineen.

In der Sitzung des *Franz. Nationalinstituts zu Paris* am 17. Jan. verlas *Cousselle*, Mitglied der Commission der Wissenschaften und Künste des Ägyptischen Instituts, seine Reise nach dem Berge Sinai (Französische Journale versichern bey dieser Gelegenheit, dass die Regierung die aus Ägypten zurückgekehrten Gelehrten auf alle Weise darin unterstützen wird, ihre Bemerkungen über Ägypten bekannt zu machen) — Am 21. Jan. wurden an des verstorbenen Dolomieu's Stelle in der Classe der mathemat. u. physicalischen Wissenschaften *Ramond, Patrin, Vaimont de Bomare, Lefevre* u. *Gilet Laumont* als Candidaten vorgeschlagen. Ersterer erhielt 181 Stimmen, der zweyte 175, der dritte 131, der vierte 109, der fünfte 105 Stimmen. Unter den ersten drey, welche die erfoderliche Stimmenmehrheit haben, wird nun nächstens eine neue Wahl statt finden.

Zu *Mainz* soll nun nächstens ein Departemental Institut, nach den Grundsätzen der Einrichtung des National-Instituts zu Paris, errichtet werden, in welches auch auswärtige Gelehrte aufgenommen werden sollen; der Plan dazu ist bereits von dem bisherigen Präfecten Jollivet genehmigt worden.

III. Künste.

Der B. *Brongniart*, Director der National-Porcellanmanufactur zu Seves hat der mathematisch-physischen Classe des Nationalinstituts bey ihrer letztern Sitzung ein auf Glas gemaltes Bild überreicht, wovon die Ausführung ganz vollendet zu nennen war, und dessen Grösse alles übertraf, was man in der Art bis jetzt gekannt hat. Zugleich gab er auch die bey dieser Arbeit angewandte Verfahrungsart, so wie überhaupt die Mittel an, deren man sich in der Manufaktur zu Seves bedient, um Farben zu bereiten, die im Feuer keine Veränderung erleiden. Unter den vorgelegten Proben zeichneten sich besonders ein paar auf Porcellan gemalte

Rosenbouquets aus, wo die Farben so vollkommen erhalten worden sind, dass der Einwirkung des Feuers ungeachtet es doch nicht möglich war, auch nur die mindeste Veränderung selbst unter den feinsten Abstufungen zu unterscheiden. Die Verbesserungen, welche *Brongniart* bey der Verfertigung des Porcellans eingeführt hat, und der gute Geschmack, der sich in seiner Wahl der Formen zu Tage legt, sind in gleichem Grade merkwürdig.

IV. Todesfälle.

Den 8. Octobr. 1801. st. zu Paris *Gabr. de Bory*, ehemal. Chef d'Escadre bey der königl. Marine und Gouverneur der Inseln unter dem Winde, Mitglied der ehemaligen Akademie der Wiss., in deren *Mémoires étrang.* mehrere Abhandlungen von ihm vorkommen, wie auch des Instituts, 81 J. alt.

Den 29. Dec. 1801. st. zu Honor de Cos bey Montauban der ehemalige Professor der Mathematik zu Montauban *Simeon Valette* im 89. J. s. A. Er war Vf. mehrerer wissenschaftlichen Werke, unter andern einer *Trigonométrie Sphérique* (1757) und verschiedener Gedichte, die er zum Theil bey seinem mehrjährigen Aufenthalte zu Ferney verfertigte, wo er Voltairen das Studium der Mathematik zu erleichtern suchte.

Um dieselbe Zeit st. zu Toulouse der bekannte Astronom *Darquier* Associé des National-Instituts (dessen *Lettres sur l'Astronomie pratique* Hr. *P. Scheibel* in Breslau übersetzt lieferte), 85 Jahre alt.

Den 14. Jan. 1802. st. zu Paris *Luneau de Boisjermain*, Vf. eines Commentars über Racine, mehrerer Anleitungen zur Erlernung der neuern Sprachen u. s. w.

Den 27. Jan. st. zu Stuttgard der bekannte und auch als Mensch sehr geschätzte Componist *Joh. Rudolph Zumsteeg*, 42 Jahr alt.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der auch als Schriftsteller bekannte k. k. Generalfeldzeugmeister und Chef des Cadettencorps zu Wienerisch-Neustadt, Graf *Fr. Jos. v. Kinsky*, ist zum wirklichen geheimen Rathe ernannt worden.

Der bisherige Canzleysecretär Hr. *Joh. Albr. Fischer* zu Coburg ist noch im vorigen Jahre zum Archivrath u. geheimen Secretär ernannt worden.

Der bisherige Rector Hr. *Meinecke* zu Quedlinburg ist z. Pred. der dasigen St. Blasiuskirche befördert worden.

Die *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* hat den Hn. Grafen *F. v. Spauer*, Domherrn des Erzstifts Salzburgs und des Hochstifts Passau, Vf. mehrerer Schriften, zum Mitgliede aufgenommen.

Die Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, hat den Herrn *Erbprinzen von S. Gotha und Altenburg* Herrn *August*, den Herrn Erbgrafen *Heinrich* von Stollberg, den Herrn Grafen *Hochberg* zu Fürstenstein in Schlesien, wie auch die Herren von *Prony*, von *Ostrolucky* von Ostrolucka und von *Glojus* in Ungarn zu ihren auswärtigen Ehrenmitgliedern aufgenommen.

In der Wiener Zeitung vom 14 Nov. 1801 liefet man folgendes Schreiben des Königs von Preussen an den Herrn Hofrath v. *Sonnenfels* in Wien:

„Ich habe mich von dem Werthe der Mir von Ihnen unter dem 13. Febr. d. J. (1801) mitgetheilten Schrift *über die Stimmenmehrheit bey Criminal-Urtheilen* mit Vergnügen überzeugt, und solche hierauf meinem Grosscanzler von Goldbeck mit dem Befehle zugesandt, sich in eine genauere Prüfung derselben einzulassen; da ich voraussetzen darf, dass er bey der ihm aufgetragenen Ausarbeitung einer neuen Criminalordnung von Ihren Ideen, wo möglich, mit Dank Gebrauch machen werde. Sie ersehen hieraus, dass Ich gegen entschiedene Verdienste nicht gleichgültig bin, und beygehende Medaille möge ihnen zum Beweise dienen, mit welcher Achtung ich den Ihrigen begegne, als Ihr gnädiger

Friedrich Wilhelm.

Charlottenburg, den 16. Juny 1801.

VI. Vermischte Nachrichten.

Zu Anfange des Januars ist in London ein unter Hn. *Herschel's* Augen verfertigtes Teleskop für das königl. Observatorium zu *Madrid* eingeschifft worden, das 11000 Pf. St. geschätzt wird.

Nach den Berechnungen der letzten zwey Jahre, war dem französischen Minister der innern Angelegenheiten für den öffentlichen Unterricht, die Specialschulen, das Museum, die Bibliotheken, Maasse und Gewichte und zum Besten der Künste und Wissenschaften 6,680,510 Franken bestimmt, ungerechnet die Summen zur Unterhaltung der Nationalgebäude, der Bergbau- u. Brücken und Wegbauschulen (1,917,610 Fr.), so wie für den Unterricht der Landleute und zur Beförderung des Ackerbaus, (1,824,245 Fr.)

Der ehemal. Kieler Prof. und gegenwärtige Buchhändler *C. F. Cramer* in Paris beschäftigt sich jetzt mit einer französischen Übersetzung der drey bekannten Lehrbücher des Hofraths *Eschenburg* in Braunschweig: des Handbuchs der klassischen Literatur, der Theorie der schönen Künste, und des Lehrbuchs der Wissenschaftskunde. Sie erscheinen im eignen Verlage des Übersetzers; und von dem ersten sind schon mehrere Bogen in gr. 8, unter folgendem Titel abgedruckt: *Manuel de Littérature Classique, Ancienne, Ouvrage élémentaire à l'usage des Instituteurs particuliers et de ceux des Ecoles centrales.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des *Jännerſtücks* der *Sächſiſchen Provinzialblätter* für 1802.

I. Hoffnungen zu einem allgemeinen Geſetzbuche für Kurſachſen vom Prof. *Zachariä* in Wittenberg.

II. Trinkſpruch, geſprochen zu Altenburg am 1. Jänner 1802 bey dem Friedensfeſte im Hirſche, von *Anton-Wall.*

III. Die letzten Lebensjahre *Karl Heinrich Heydenreichs*; nebſt Anmerkungen über ſeinen geſammten Charakter, von *Wohlfarth.*

IV. Beyträge zu einem thüringſchen Idiotikon vom Paſtor *Winkler* in Neunheilingen bey Langenſalze.

V. Fragmente aus der Schulengeſchichte des 17ten Jahrhunderts im Fürſtenthum Weimar, mit eingeſtreuten Bemerkungen und Vergleichungen von *A. Stevogt.*

VI. Hiſtoriſche Kronik.

VII. Auszüge aus Briefen.

VIII. Buchhändler-Anzeigen.

Altenburg und Erfurt.

Rink und Schnuphaſe.

Archiv für Erſparniſs und Bequemlichkeit, eine Zeitſchrift, brauchbar für Jedermann,

Unter dieſem Titel kommt jetzt eine neue Zeitſchrift heraus, deren Zweck es iſt: die Deutſchen mit allen gemeinnützigen zu den genannten Zwecken gemachten neuern Erfindungen des In- und Auslandes bekannt zu machen; das wirklich vortheilhafte darunter, erſt nachdem es durch wiederholte Verſuche als wirklich vortheilhaft befunden, ihnen durch genaue und ausführliche Anweiſungen und Abbildungen in Kupfern ſo deutlich zu beſchreiben, daſs es jeder von ihnen ſelbſt nachmachen könne: ferner: Schriften, die zur Erreichung der genannten Zwecke brauchbar ſind, zu empfehlen; Künſtler nachzuweiſen, bey denen hierher paſſende Geräthſchaften etc. zu haben ſind. Bey allen den genannten Artikeln wird Auslage und Vortheil genau berechnet. Für die Wahrheit und Zuverläſsigkeit von allem bürgt der Herausgeber. Ein ausführlicher Plan dieſer Zeitſchrift iſt auf allen Poſtämtern Deutſchlands unentgeldlich zu haben. Jährlich erſcheinen von ſelbiger 6 Hefte, jedes mit einer eignen Kupfertafel. Alle Poſtämter nehmen Beſtellung darauf an und liefern die einzelnen Hefte portofreyr. Beym Empfange des erſten Hefts werden die erſtern drey Hefte mit 1 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 2 Fl. 42 kr. Rhein. bezahlt und ſo wieder beym Empfange des vierten die letztern drey Hefte. Es werden nicht viel über die beſtellten Exemplare abgedruckt, daher jeder ſeine Beſtellung baldigſt zu machen hat. Das *Herzogl. Sächſ. Poſtamt zu Gotha* hat die Hauptverſendung übernommen, an welches ſich alle auswärtige Poſtämter zu wenden haben.

Das 4te Heft des 2ten Jahrg. der *Briefe an ein Frauenzimmer von G. Merkel* iſt erſchienen, und enthält. — *An Herrn Schneider zu Wien.* — 63 *Brief.* Das merkwürdigſte Jahr meines Lebens von *A. von Kotzebue.* — 64 *Brief.* Die Jungfrau von Orleans von *Schiller.* — Fragment eines Geſprächs. — 65 *Brief.* Eleuſina von *H. von Halem.* — Prinz Bimbam, ein Mährchen. — Egeria von *Müchler.*

Berlin, den 23. Jan. 1802.

C. Quien.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Kleine Märchen aus dem Morgenlande. Ein Angebinde für die Jugend auf das Jahr 1802 von K. *Müchler* 16. m. K. Berlin 1802. iſt bey C. *Quien* erſchienen. — Preis 1 Rthlr.

Kunſtſachen.

Nürnberg. Von hieraus haben wir einen neuen geogr. Atlas vom Hn. Prof. *Mannert* und andern berühmten Geographen, nach Originalzeichnungen, und den neuen aſtronom. Beſtimmungen zu erwarten, welcher nach dem Frieden, alle neuen Eintheilungen und Veränderungen, die ſich nicht nur in Europa, ſondern auch in Amerika, und ſeit 1799 in Oſtindien zugetragen haben, enthalten wird. Er iſt auf 60 Bl. angelegt, die 20 Rthlr. koſten, an Subſcribenten aber, und an Liebhaber der Geographie, die ſich an die *Schneider-* und *Weigelſche* Handlung, oder an Hn. Buchhändler *Köhler* in Leipzig wenden, für 15 Rthlr. erlaſſen werden.

Ebendaher. Zur künftigen Oſtermeſſe erſcheint die Fortſetzung von dem groſsen Malerbuch *Gerh. de Laireſſe* mit 22 Kupfertafeln, 4., die durch den Krieg bisher unterbrochen wurde. Es handelt dieſe Abtheilung von der ſo nöthigen Wiſſenſchaft des Schattens und des verſchiedenen Lichts in einer Malerey, das durch die beygefügten Kupfertafeln erklärt wird.

Eben daſelbſt iſt in der *Schneider-* u. *Weigelſchen* Kunſthandlung erſchienen:

Preislers Original-Zeichnungen, erſter Nachtrag in 6 groſsen akadem. Figuren. Fol. 1 Rthlr.

Dieſer Nachlaſs des Künſtlers wurde bloſs in Privatſammlungen als Seltenheit aufbewahrt, und erſcheint hiermit zum erſtenmale. Der Stich wurde dem Original getreu geführt, und vor der Herausgabe von Sachverſtändigen Männern geprüft. Er ſteht mit den vorhergehenden 10 Heften in ſtufenweiſer Verbindung, die 66 Kupfertafeln enthalten und nur 8 Rthlr. koſten.

III. Anc-

III. Auctionen.

Des Hofraths und Prof. Weiffenborns zu Erfurt hinterlaſſene Bücher, die faſt in alle Theile der Wiſſenſchaften, beſonders aber in die Medicin und Chirurgie einſchlagen, ſollen nebſt vorzüglichen *anatomiſchen, chirurgiſchen und geburtshülflichen Inſtrumenten*, die zum Theil aus Wien, zum Theil aus London und Paris ſind, den 5ten April zu Erfurt öffentlich verſteigert werden; Cataloge ſind in Erfurt bey dem Univerſitätspedell Henrich gratis zu bekommen.

Eingetretener Hinderniſſe wegen kann die zu Altenburg unter dem 24. Februar dieſes anberaumte Bücher-Auction erſt den 29ten März ihren Anfang nehmen. Catalogen hiervon (denen der Ladenpreis der Bücher beygedruckt iſt) ſind noch zu haben: in Dresden bey dem Hn. Doct. *Heuſinger*, in Gotha bey dem Hn. Lehnsſecretair *Manſo*, in Leipzig bey Hn. Buchhändl. *Kummer*, und im Orte bey dem Hn. Hofadvocat *Becker*, Buchhändl. *Peterſen*, Proclamator *Voigt*, u. Bücherantiquar *Frieſer*.

Altenburg den 13. Febr. 1802.

Voigt jun., Proclamator.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Dem mineralogiſchen Publikum mache ich hiedurch bekannt, daſs ich auf dem Fichtelgebirge *gemeinen cryſtalliſirten Tremolit* in einem grobkörnigen Granite entdeckt habe, und Liebhabern ſowohl dieſen als auch den von mir in hieſiger Gegend zuerſt bemerkten *Chyaſtolit* um billige Preiſe, je nach dem die Stücke groſs ſind, überlaſſen will.

Gefrees im Bayreuthiſchen d. 23. Jan. 1802.

Heinr. Chriſt. Funk.
Apotheker.

V. Berichtigungen.

Es hieſs kürzlich im Intelligenzblatte der allgemeinen Literaturzeitung von dem würdigen Prof. *Salat* *) in München:

„Daſs einige *daſige* Theologen, die in ſeiner mit Genehmigung der Kurfl. Cenſurcommiſſion gedruckten Schrift:

Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren.

(Ein Verſuch zum Behufe der höhern Kultur) anſtöſsige Sätze gefunden haben wollten, gegen ihn einen Prozeſs eingeleitet haben u. ſ. f.

Nicht den *daſigen*, ſondern den *Theologen in Augsburg* gehört die Schande, die berührte Sottiſe angeregt zu haben. — Dieſe *bekannten* Eiferer für Nacht und Nebel verleiteten ihren Kurfürſten, als Biſchof von Augsburg, die Schrift des Hrn. Prof. und Pfar. Salat bey unſerm Kurfürſten wiederholt als ein Werk anzugeben, welches religionswidrige Sätze enthalte, und worüber ſich daher der Verfaſſer bey einer beſonders angeordneten Commiſſion zu verantworten habe **). Allein die Kabale der Theologen, die ihren Kurfürſten jetzt wieder, wie vor ein paar Jahren gegen Weber, Sailer, Zimmer etc. zum Organ für ihre kleinen Einſichten und Geſinnungen misbraucht hatten, mislang auch dieſes Mahl. Unſer geliebter *Maximilian* unterſchied die Verführer vom Verführten, und lieſs jenen in einem Antwortſchreiben an dieſen nachdrücklich zurückbedeuten:

„Daſs Salats Schrift mit Erlaubniſs ſeiner Bücher-Cenſur-Commiſſion gedruckt, und, *mit alleiniger Ausnahme der bekannten Theologen in Augsburg, allgemein gut aufgenommen worden* ſey, — daſs es ihnen gefallen habe, keinen einzigen gefährlichen Satz auszuheben, ſondern ſich blos auf den *Gemeinplatz der in vorigen Zeiten — helldenkenden, und tugendhaften Männern — ſo oft ſchädlichen Formeln zu beſchränken*, — daſs alſo, — (um ihnen die Gelegenheit zu benehmen, *nach ihren beſchränkten ſubjectiven Talenten und Einſichten*, oder gar nach *noch unreinern Nebenzwecken* über Wahrheit und Irrthümer abzuſprechen, und den Verfaſſer einer in ſeinen Landen ordentlich approbirten Schrift, ihrem inconſequenten und ungerechten Verfahren gemäſs, noch einer fernern inquiſitoriſchen Unterſuchung zu unterwerfen) — dem Prof. *Salat* der ernſtliche Auftrag gemacht worden ſey, vor der angeordneten Kommiſſion in Augsburg auf keinen Fall zu erſcheinen u. ſ. w.

Dieſs iſt der Geiſt und die Sprache einer aufgeklärten Regierung!

*) Er war vorhin Pfarrer in Schwaben. Im Frühjahr 1801 erhielt er eine Pfarrey in Bayern (aber noch im Bezirke des Bisthums Augsburg) — und bald darauf den Ruf an *Mutſchelle's* Stelle, mit der gnädigſten Bewilligung, ſeine Pfarrey beyzubehalten, und ſie durch einen Vikar verſehen zu laſſen.

**) Mit welcher Genauigkeit und Treue dieſe Ketzer-Riecher zu Werke zu gehen pflegen, zeigte ſich auch dieſesmahl. In der Denunziation an unſern Kurfürſten ſprachen ſie von einem Buche, *des den Titel führe*: Auch die Aufklärung hat ihre — *Folgen*. — — Sie ſagten ferner, das Buch ſey ohne — *irgend eine* Approbation erſchienen u. ſ. f.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Sonnabends den 13ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Halle.

Die von der *theologischen Facultät* zu *Halle* unter dem 12. Jul. 1801. für die Studierenden festgesetzte Preisaufgabe war: *Eruatur e libris Novi Testamenti, quid de consilio atque effectu mortis Christi, tum ipse Christus, tum Apostoli, ceterique eius discipuli, perspicue docuerint?* Den ersten Preis erhielt *zum zweytenmale* Hr. J. S. *Haulsuss* aus Südpreussen, den zweyten Hr. C. F. F. *Haacke* aus der Neumark.

Königsberg.

Am 18. Januar 1802 veranstaltete die hiesige Universität wegen der Stiftungsfeyer der preussischen Königskrone einen Rede-Actum. Hr. Prof. *Mangelsdorf* handelte in einer lateinischen Rede *von den Vortheilen, welche der Könige Vertraulichkeit mit der altgriechischen Nemesis hervorbringt.*

Leipzig.

Am 1. Adventssonntage kündigte Hr. Prof. *Hindenburg*, als Procanzler der Philosoph. Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zum Ansuchen durch das gewöhnliche Programm an, und zeigte darin *functionum polynomiorum evolutionem per series adhibito calculo derivationum nuperrime invento, ad substitutiones in substitutiones operosas deducere et in combinatorias tandem, quibus nullo modo carere potest, operationes et involutiones facillimas desinere* (24 S.)

Am 15. December vertheidigte unter Hn. D. *Hebenstreits* Vorsitze der Baccalaur. Med. Hr. M. *Wilh. Gottlieb Tilesius* a. Mühlhausen, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Disp. *de Pathologia artis pictoriae plasticesque auxilio* (28 S.); wobey Hr. Hofrath *Platner* als Procanzler ein Programm: *quaestiones medicinae forensis XIV. de lipothymia parturientium, quantum ad excusationem infanticidii* (15 S.) herausgab.

Am 1. Weihnachtsfeyertage wurde die gewöhnliche Rede in der Universitätskirche von Hn. *Joh. Christoph Schreiter* a. Mauersberg gehalten, und hierzu vom Hn. Prälat *Burscher*, als Dechant der theolog. Facultät, in einem Programm: *spicilegium XXXI. Autographorum, illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aevi sui praecipuis omnique republica* (16 S.) eingeladen.

Paris.

Den 25. Jan. hielt das General-Conseil des *Juristisch-staatswirthschaftlichen Lehrinstituts* (*Institut de Jurisprudence et de l'Economie politique*) ein Examen über die bisherigen Curse, dem die ersten Rechtsgelehrten Frankreichs, Mitglieder des Erhaltungssenats, des Tribunats, des gesetzgebenden Corps und der Tribunale der Hauptstadt beywohnten. Das General-Conseil fand dasselbe grösstentheils seinen Wünschen entsprechend, und ernannte dann eine Commission zur definitiven Organisation dieser Anstalt, die aus Simeon, Mitglied des Tribunats, Target und Favard, Mitgliedern des Cassationstribunats und den Juristen Blacque und Caille besteht. *Peuchet*, Vf. des *Dictionaire de Geographie commerçante* und mehrerer staatswirthschaftlichen Schriften, ist zum Professor des See-Rechts und der Staatswirthschaft bey diesem Institute ernannt worden.

II. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Am 16. Januar 1802 feyerte die *Gesellschaft der Freunde der Humanität* zu Berlin ihr sechstes Stiftungsfest. Der Director, Hr. *Bendavid*, sprach *über den Gang der Bildung des Menschengeschlechts und die Erhebung desselben zur Humanität.*

Der Secretair Hr. *Theodor Heinsius* verlas darauf eine aus den Verhandlungen gezogene *Geschichte der Gesellschaft* und gab zuletzt eine *Übersicht von den literarischen Arbeiten der Mitglieder im verflossenen Jahre.*

Den 28. Jan. hielt die *Akademie der Wissenschaften* in *Berlin* eine öffentliche Sitzung. Hr. Dir. *Merian* eröffnete dieselbe mit einer französischen Anrede, las darauf eine Lobschrift auf den verstorbenen Director

der philoſ. Klaſſe, Herrn Geheimenrath *Selle* ab, und zeigte an, daſs der Geheime Rath *Gerhard* die Entdeckung gemacht habe, daſs bey den Galvaniſchen Verſuchen, Nickel mit Zink verbunden dieſelbe Wirkung hervorbringe, als Silber und Kupfer. Er zeigte zugleich an, daſs der Apotheker *Schrader* in Berlin, dem vor 2 Jahren der doppelte Preis über die eigentliche Beſchaffenheit und Erzeugung der erdigen Beſtandtheile in den verſchiedenen inländiſchen Getreidearten zuerkannt ſey, die in der Preisſchrift angezeigten Verſuche im Groſsen wiederholt, und die nämlichen Reſultate gefunden habe. Die folgenden Abhandlungen waren in deutſcher Sprache verfaſst. Hr. Oberkonſiſtorialrath *Teller* verlas eine Denkſchrift auf den verſtorbenen Staatsminiſter *von Wöllner*. Hr. *Prof. Bode* lieferte die Entdeckungsgeſchichte des von ihm am 15. 23. 25 und 26. Jan. beobachteten neuen Planeten *Ceres* vor. Der Obermedicinalrath Hr. *Klaproth* ertheilte in einer Vorleſung über den Galvanismus einige Nachrichten von den neueſten Verſuchen, die Hr. *van Marum* in Harlem über dieſen Gegenſtand im Groſsen unter Gegenverſuchen mit der Teylerſchen Elektriſirmaſchine angeſtellt hat, wodurch ſich die vom Hrn. *Volta* behauptete Identität derſelben mit der elektriſchen Materie beſtätigte. *Ebenderſelbe* machte zuletzt einige Verſuche mit der nach Angabe des Hrn. v. Marum konſtruirten elektriſchen Säule aus 52 Platten von Zink und Kupfer von 5 Zoll in Quadrat in 2 mit einander verbundenen Abtheilungen aufgeſchichtet, wobey vornämlich eine Verbrennung der Metalle ſtatt fand.

Am 18. Jan. 1802 als an dem Stiftungstage der Preuſs. Königswürde veranſtaltete die königl. deutſche Geſellſchaft zu Königsberg eine feyerliche Verſammlung. Der Prediger *Hennig* aus Schmauche hielt eine Rede *über die Fortſchritte der Kunſt in Preuſsen*. Der Obermühlenbauinſpector *Hoffmann* las eine Abhandlung *über Preuſsens Gröſse in den Künſten des Friedens* vor, und der Präſident der Geſellſchaft, Konſiſtorialrath *Hennig*, gab zuletzt *Nachricht von den vielen milden Stiftungen, die im verfloſſenen Jahrhundert in Preuſsen gemacht worden ſind.*

Am 14. Jan. hatte die *Geſellſchaft des Ackerbaues, der Naturgeſchichte u. nützlichen Künſte* zu *Lyon* eine Audienz bey dem dort anweſenden Oberconſul *Bonaparte*, der ſich mit den Mitgliedern über alle intereſſante Gegenſtände der Cultur des Departements, vorzüglich des Weinbaus unterhielt, und zur Verbeſſerung der Pferderace arabiſche Zuchthengſte verſprach. Tags darauf wohnte der Miniſter des Innern, B. *Chaptal*, der Sitzung der Geſellſchaft bey. In dieſer las der bekannte Arzt und Naturforſcher *Gilibert* eine Abhandl. über die Naturgeſchichte des Bibers, der Secretair *Rieuſſec* verlas eine Notiz über die Arbeiten der ehemaligen Ackerbaugeſellſchaft u. der gegenwärtig beſtehenden Societät, ihren Einfluſs auf den Ackerbau, die Naturgeſchichte

und nützlichen Künſte des Departements, den Zuſtand ſeiner Induſtrie zu verſchiednen Zeiten über die in demſelben gemachten nützlichen Erfindungen u. neuerrichteten Manufacturen. Er äuſſerte dabey verſchiedene Wünſche zu noch mehrerer Beförderung der Induſtrie und die Hoffnung, ſich dabey von der gegenwärtigen Regierung unterſtützt zu ſehen. *Raſt de Maſpas* las ein Memoire über den ſogenannten Firniſsbaum von Japan (*Rhus vernix*) den er in ſeiner Pflanzſchule zog, und legte eine Probe von deſſen Holze von einem vor 18 Monaten gepflanzten Baume vor, die bereits einen Meter im Umfang hatte. — *Chaucey* zeigte in einem Memoire, daſs es vortheilhaft ſeyn würde, auf den benachbarten Bergen von Lyon Angoraziegen zu unterhalten. *Depina* verlas ein Memoire über die Verſuche mit Viehdünger auf ſeinen zu Experimenten beſtimmten Ländereyen. Auch zeigte er einen Kupferſtich vor, auf welchem ein von ihm gepflanzter ſogenannter Baum des ländlichen Wohlſtandes abgebildet war, in welchen jährlich die Namen des beſten Ackerbauers und des beſten Winzers eingeſchnitten werden. — *Quatremere D'Iſjonval* las eine kurze Abhandlung über die Lerchenbäume, und zeigte zwey von ihm erfundene Maſchinen, die eine zum Beſprengen und Fenerlöſchen, die andere zur Ausreiſsung und Wiederaufrichtung der vom Winde niedergeriſſenen Bäume vor.

Der Miniſter äuſserte der Geſellſchaft ſeine vollſte Zufriedenheit, und bewilligte ihr 3000 Franken zur Verbeſſerung des Ackerbaues und der Künſte, welche die Geſellſchaft zu Preiſen beſtimmt hat. — Auch hat dieſer Miniſter dem durch die Revolution in eine traurige Lage gerathenen Abbé *Lefevre* zu Lyon, Mitgliede des ehemaligen Oratoriums und der ehemaligen Akademie zu Lyon eine jährliche Penſion von 600 Franken bewilligt.

Am 24. Jan. wohnte der gedachte Miniſter des Innern einer Sitzung des *Athenée* zu *Lyon* bey, in welcher der Praefect des Lemaniſchen Cantons, *d'Eymar*, über Dolomieu's letzte Alpenreiſe, auf der er ihn begleitete, einen ausführlichen Bericht erſtattete.

III. Preiſe.

Die Geſellſchaft der *Freunde der Humanität* in Berlin wiederholt die vorjährige Preisfrage, da keine der eingegangenen Preisſchriften den Forderungen der Geſellſchaft Genüge geleiſtet hat. Um den eigentlichen Geſichtspunkt genau anzugeben, faſst ſie die Frage alſo:

> In wiefern erleichtert und begünſtigt der gegenwärtige Zuſtand der Philoſophie, als Schulwiſſenſchaft, der Geſetzgebung und der ſchönen Künſte, das Streben unſerer Zeitgenoſſen, und beſonders der minder gebildeten Stände Deutſchlands, zu einer höheren ſittlichen und äſthetiſchen Cultur?

Der Preis von *zwanzig* Dukaten iſt nunmehr mit *fünf* Dukaten erhöhet. Der ſpäteſte Termin der Einſendung

der

er Abhandlungen ist auf den 1. October 1802 festgesetzt worden, und können dieselben an den Secretair der Gesellschaft, Hrn. *Theodor Heinsius* in Berlin, befördert worden.

Die märkische ökonomische Gesellschaft in Potsdam hat den Preis von 25 Friedrichsd'or, den sie auf die beste und zweckmäßigste Ausarbeitung eines allgemeinen Vieharzneybuchs ausgesetzt hatte, dem Hrn. *Rohlves*, königl. preuss. Pferdearzt auf dem Friedrich Wilhelms Gestüte bey Neustadt an der Dosse zuerkannt. Die Schrift selbst wird unter dem Titel: Allgemeines Vieharzneybuch, oder Unterricht, wie der Landmann sein Hornvieh, seine Pferde, Schafe und Schweine erziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll, in kurzen erscheinen.

Der Prediger *Stockmar* in Rostarzewo in Südpreussen gab unlängst bey Voss in Berlin eine Schrift, über den verderblichen Misswachs, oder die unfruchtbare Abart unter den seit langen Zeiten her bekannten Speisekartoffeln, deren Ursachen, Vertilgung dieses Übels, u. s. w. heraus. Die darin aufgestellten Behauptungen erzeugten viele Widersprüche; und einige Landwirthe behaupten, dass der Misswachs der Speisekartoffeln schon früher da gewesen, als die wilde oder Viehkartoffel bekannt gewesen sey. Der Prediger *Stockmar* setzt nun eine Prämie von *Einhundert Thalern* für denjenigen Landwirth aus, der überzeugend und gültig beweisen kann:

dass der von ihm in der gedachten Schrift beschriebene Misswachs der rothen Speisekartoffeln schon vor der Erscheinung der Viehkartoffeln da gewesen sey; dass er auch in Gegenden angetroffen worden, wo noch gar keine Viehkartoffeln gepflanzt werden, und dass der Misswachs dennoch nach wie vor fortdauere, wenn auch die Mittel angewendet werden, die er zur Vertilgung desselben in seiner Schrift aufgestellt hat.

IV. Beförderungen u Ehrenbezeugungen.

Hr. D. *Carl August Tittmann* und Hr. D. *Carl Gottlieb Weber*, beide juristische Docenten auf der Universität Leipzig, sind im December 1801 als Ober-Consistorialräthe nach Dresden abgegangen.

Der Medicinalrath und Professor, Hr. D. *Metzger* zu Königsberg in Preussen ist zum königl. Preuss. Geheimen Rath ernannt worden.

Der nach Berlin als Rector am Joachimthalschen Gymnasium berufene Director des Gymnasiums in Hamm Hr. *B. M. Snetlage* hat nun wirklich diesen Ruf angenommen und wird im März 1802 dahin abgehen.

Se. Russ. Kaiserliche Majestät haben dem Medailleur *Abramson* in Berlin für dessen auf die kaiserliche Krönung geprägte Medaille eine Belohnung von *zweyhundert Ducaten* übersenden lassen.

V. Vermischte Nachrichten.

In dem öffentlich erschienenen Auszuge der kürzlich von den Departements in Frankreich über mehrere wichtige Gegenstände der Staatsverwaltung an die Regierung eingesendeten Gutachten und Wünsche findet man folgende hieher gehörige Nachrichten: Der öffentl. Unterricht ist in 37 Departements gar nicht organisirt. Mehrere tragen wie in andern also auch in dieser Rücksicht auf die Wiederherstellung des Alten an; die Corporationen, welche sich ehedem mit dem Unterrichte beschäftigten, u. die ehemal. Collegien werden von 20 Departements zurückgewünscht. Centralschulen werden nicht von so vielen gewünscht, als die mittlern und niedern (*secondaires* und *primaires*) 15 Departements verlangen Lehranstalten für die Heilkunde, 33 Dep. Entbindungsschulen; 7 nur wollen Lehranstalten für die Jurisprudenz. Nur einige begehren Bibliotheken, Cabinetter für die Gewerbskunde und die Naturgeschichte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In *Kümmels* Verlage in Halle erscheint zur Ostermesse 1802:

Kurt Sprengels Anleitung zur Kenntniss der Gewächse, in Briefen, 1ste Sammlung. Vom Bau der Gewächse. — Zweyte Sammlung, von der bot. Kunstsprache und dem System, mit acht Kupfertafeln.

In diesem Werke finden Personen aus allen gebildeten Ständen einen vollständigen und faßlichen Unterricht über das Ganze der Botanik. Der Verfasser hat dieser Anleitung die Briefform gegeben, weil er glaubt, dadurch am sichersten den gehörigen Ton zu treffen, der sich gleich weit von der niedrigen Popularität, wie von der strengen wissenschaftlichen Sprache entfernt. Botaniker von Profession dürfen wir besonders auf die erste Sammlung aufmerksam machen, welche die Anatomie und Physiologie der Gewächse, grösstentheils nach eigenen zahlreichen Beobachtungen und Versuchen des Verfassers enthält, die durch Originalzeichnungen erläutert werden.

Allgemein faßlicher Abriss der mathematischen und physikalischen Erdbeschreibung, zum Gebrauch für Schulen und für solche, die sich selbst in diesen Wissenschaften unterrichten wollen, von F. *Kayser*, des P. A. Cand. Von diesem Buche wird in einigen Wochen das erste Bändchen, welches die mathematische Erdbeschreibung enthält, in meinem Verlage erscheinen. Der Pränumerationspreis beträgt 8 gr. und dauert bis zu Ende

Ende des Monats Februar 1802. Der nachherige Ladenpreis wird um ein merkliches erhöhet werden müſſen. Die Namen der Pränumeranten werden dem erſten Bändchen mit beygefügt. Man pränumerirt bey mir und in allen Buchhandlungen.

Leipzig im Januar 1802.

Joh. Gottfr. Graffe.

Von *Marcus Magazin für ſpecielle Therapie und Klinik, nach den Grundſätzen der Erregungstheorie;* iſt nunmehr das 1te Stück erſchienen, und unterm 6. d. M. an alle Buchhandlungen verſandt worden. Der Preis des ganzen Bandes, welcher aus 3 Stücken beſteht, ſo bis zur Oſtermeſſe noch erſcheinen werden, iſt 2 Rthlr. 6 gr.

Da aus Verſehen des Correctors ſich in dieſem Stücke verſchiedene Druckfehler eingeſchlichen haben, ſo werden wir ſolche beym letzten Stücke dieſes Bandes bemerken.

Jena im Febr. 1802.

Akademiſche Buchhandl.

An Buchhändler.

Sollte eine von den reſp. Buchhandlungen ein Exemplar von der *Encyclopedie, ou Dictionnaire univerſel raiſonné des connoiſſances humaines mis en ordre par M. de Felice. Yverdon* 1777 auf dem Lager haben und mit uns einen Tauſch gegen Artikel unſerer Buchhandlung und des von uns errichteten Induſtrie-Comptoirs eingehen wollen, ſo beliebe ſie gefälligſt uns nächſtens Nachricht davon zu ertheilen.

Leipzig am 3. Febr.

Die Baumgärtneriſche Buchh.

An Branntweinbrenner und Liquoriſten.

Die Beſchreibung und Abbildung von den merkwürdigen Verbeſſerungen der Öfen und Brandtweinblaſen in Schottland, wovon die eine in 24 Stunden 74 mal und die andere ſogar 284 mal gefüllt und abgezogen werden kann, iſt im 4ten Heft des Magazins aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbeſſerungen erſchienen und in der Baumgärtneriſchen Buchhandlung in Leipzig zu haben.

Auf folgende ohnlängſt erſchienene Schriften von entſchiedenen Werthe, wird das Publikum hierdurch aufmerkſam gemacht: *C. D. Voſs Geiſt der merkwürd. Bündniſſe u. Friedensſchlüſſe des 18n Jahrhunderts.* 2 Theile 2 Rthlr 16 gr. — *J. O. Thieſs über die Liebe und Ehe, in Beziehung auf deſſen Schrift über den Tod und das Leben.* 1 Rthlr. 12 gr. *X. Scrofani Reiſe in Griechenland,* mit Handelstabellen und Karten 1 Rthlr. 16 gr. — *J. O. Thieſs Vorleſungen über die Mor.* für gebildete Leſer aus allen Ständen, 1r Bd. 1 Rthlr. *Ripaults Beſchreibung der Denkmähler in Ägypten.* 10 gr. — *Groberts Beſchreib. der Pyramiden u. der Stadt Kahira,* mit 5 Kupf. u. Plan von Kahira 1 Rthlr. 16 gr. — *Antes Beobacht. über die Sitten und Gebräuche der Ägypter* 12 gr. — *Andreoſſy über den See Merzalch, das Natronsthal, den See Möris etc.* mit Kupf. 12 gr.

W. Heinſius.

II. Vermiſchte Anzeigen.

In No. 239 dieſes Intellig. Blattes 1801., hat ein Ungenannter eine Überſetzung von

Agathina ou la groſſeſſe myſterieuſe

angekündigt; wir bemerken hierauf, daſs eine Überſetzung dieſes Romans nach dem engliſchen Original bereits vor Michaelis von uns angekündigt worden, deren 1ter Theil wirklich ſchon gedruckt iſt, und nebſt einem ſaubern Kupfer nächſtens verſendet wird.

Erfurt im Januar 1802.

Beyer et Maring.

Bey den Berliniſchen Stadtgerichten, woſelbſt die zum Nachlaſſe des hieſelbſt verſtorbenen Buchhändlers *Voſs jun.* gehörige allhier befindliche und bis jetzt fortgeführte Buchhandlung, mit der gerichtlichen Taxe der 30,011 Rthlr. 15 gr. Theilungshalber, und zwar dergeſtalt ſubhaſtirt worden, daſs der Verkauf nach dem Zuſtande geſchiehet, worin ſich dieſelbe zur Zeit der davon aufgenommenen und in unſerer Regiſtratur näher einzuſehenden Taxe befunden hat, folglich dieſelbe ſeit dem für Rechnung des künftigen Käufers geführt und dieſem zur Bedingung gemacht wird, daſs er ſie mit Gewinn und Verluſt in der Art übernehmen müſſe, ſind deshalb, weil der in dem dieſerhalb bereits am 30. May c. erlaſſenen Avertiſſement bekannt gemachte 3te Bietungs-Termin aus einem Verſehen auf den 16. April fut. als auf den Charfreytag angeſetzt worden, die auf den 11. Januar fut. und auf den 16. April fut. anſtehende Termine auf den 8. Febr. 1802. und auf den 10. May 1802 und zwar letzterer als *Terminus peremtorius* verleget, und jedesmal Vormittags um 10 Uhr auf dem Berliniſchen Rathhauſe in gewöhnlicher Gerichtsſtube dergeſtalt angeſetzt worden, daſs im letzten Termin, falls nicht beſondere vorkommende rechtliche Umſtände ein anderes nothwendig machen, obengedachte Buchhandlung ohnfehlbar dem Meiſtbietenden zugeſchlagen, und auf die etwa nachher einkommenden höheren Gebote, keine weitere Rückſicht genommen werden ſoll.

Berlin, den 9. Dec. 1801.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Mittwochs den 17ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1801.

(Fortſ. und Beſchluſs.)

Wir haben unſeren Leſern im Int. Bl N. 216. v. J. die Verhandlungen über das dem Hrn Erzherzoge Karl zu errichtende Monument, ſo weit ſie damals gediehen waren, zuſammengeſtellt vorgetragen, auch in No. 221 die Vor- und Überſchläge der Künſtler zu dieſem Monumente vorläufig gemeldet. Letztere erſchienen hierauf bald in extenſo im Drucke unter dem Titel:

Auszug aus der Korreſpondenz, die wegen der vorhabenden Errichtung eines National-Monuments bisher geführt worden 3½ *Bog. Fol.*

Der Inhalt dieſes Auszugs iſt unſeren Leſern bereits aus No. 221 dem Weſentlichen nach bekannt. Nur dürfen wir nicht unbemerkt laſſen, daſs zu dieſem, von dem Kurmaynziſchen Reichsdirectorio bekannt gemachten, alſo *officiel* erſchienenen Auszug die Zeichnung des Glockengieſsers *Herold*, als die empfehlungswürdigſte, in einem *Holzſchnitte* geliefert wird, der wenigſtens nicht dieſe officielle Bekanntmachung verdient hatte.

Unvermuthet erſchien indeſſen

Kaiſerl. allergnädigſtes Hofdekret an die hochlöbl. allgemeine Reichsverſammlung zu Regensburg dd. Wien den 26. Jun. 1801. Das allerunterthänigſte Reichsgutachten vom 30. April laufenden Jahres betr. Dictat. Ratisb. d. 2. Jul. 1801 per Mogunt. 2 B.

Dieſes kaiſerl. Hofdekret, welches dem benannten Reichsgutachten eine ganz andere Richtung gab, und die Entwicklung des *Lüneviller Friedens* der Reichsverſammlung mit Hülfe der Lüneviller Friedensurkunde und der allgemein zugänglichen hiſtoriſchen, ſtaatsrechtlichen u. ſtatiſtiſchen Kenntniſſe zum Geſchäfte anwies, machte ſowohl nach ſeinem Inhalte als nach ſeiner Faſſung groſse Senſation. Der Anfang zu den Deliberationen über daſſelbe wurde auf den 24. Aug. ausgeſetzt. Vor obigem Hofdekret erſchien noch:

Extrait d'une Depêche du Miniſtre des Relations extérieures de la République addreſſée au Citoyen Bacher. Paris le 25. Meſſid. an 9. Ratisbonne le 29. Prair. an 9. (29. *Jun*, 1801) ½ *Bog. Fol.*

Hr. Chargé d'affaires *Bacher* wird, mittelſt dieſer Depeche, beauftragt, der Reichsverſammlung zu erklären: daſs die Wiederbeſetzung einiger Punkte auf dem rechten Rheinufer nur zu dem Ende geſchehen ſey, den Zuſtand, in welchem ſie Franz. Seite zurückgegeben worden, auf eine legale Art aufzunehmen, welches bey der Übergabe auſser Acht gelaſſen worden ſey.

Bald darauf inſinuirte *Bacher* einen neuen

Extrait d'une Depêche du Miniſtre des Relations extérieures de la République addreſſée au Citoyen Bacher. Paris le 25. Meſſid. (14. *Juil.*) *Ratisbonne le 8. Thermid. an 9.* (27. *Juill.* 1801.) ½ *Bog Fol.*

Nach dieſer Depeche ſollte B. B. bey der Reichsverſammlung darüber Beſchwerde führen, daſs die Engländer — dem Lüneviller Frieden entgegen — och öffentlich in Deutſchland überall werben lieſsen, und gegen dieſe Werbungen die ſtrengſten Maasregeln verlangen. Die Unbeſtimmtheit der Angabe machte, daſs man eine nähere verlangte, um einſchreiten zu können. Indeſſen nahmen die Berathſchlagungen über das Hofdecret vom 26. Jun. ihren Anfang und gaben folgenden Druckſchriften ihr Daſeyn:

Reichsfürſtenrathsprotocoll vom 24. Aug. 1801. 3 *Bog. Fol.*

Kur Brandenburg ſtimmte in beiden Collegien ab, behielt ſich aber das Weitere bevor. Dieſer Vorbehalt erhielt bald ſeine Aufklärung und Wirkſamkeit durch die

Copie d'une Depêche du Miniſtre des Relations extérieures addreſſée au citoyen Bacher, chargé d'Affaires de la République françoiſe près la Diète générale de l'Empire Paris le 6. Fructid. (24. *Août.*) *Ratisbonne le 12 Fructid. an 9.* (30. *Août* 1801.)

Der Miniſter weiſet B. Bacher an, daſs derſelbe in Gemäſsheit der K. Preuſs. Erklärung am Reichstage, verlange: daſs jede Wiederbeſetzung eines geiſtl. Beneſiz und namentlich die des Kurfürſtenthums Cölln und des Bisthums Münſter, unterbleibe, indem Frankreich dieſes Verlangen mit allen ſeinen in Händen habenden Mitteln zu unterſtützen, ſich angelegen ſeyn laſſe. Nach dieſer Inſinuation konnte der K. Preuſs. und Kurbran-

denburg. Hr. Gesandte mit seiner noch zurückbehaltenen ähnl. Erklärung nicht länger an sich halten; sie erfolgte am nächsten Rathstage und gab zu vielen und zum Theil starken Debatten Anlass, welche die nachfolgenden Protocolle umständlich enthalten:

Erste Fortsetzung des Reichsfürstenrathsprotocolls v. 31. Aug. 1801. 3½ Bog. Fol. Zweyte Fortsetzung etc. den 14. Sept. 1801. 8 Bog. Fol.

An diesem Tage erschien zugleich:

Extrait d'une Depeche du Ministre des Relations extérieures au Citoyen Bacher, chargé d'Affaires de la Republique Françoise près la Diete générale de l'Empire Germanique. Par. le 17. Fruct. Ratisbonne le 27. Fructid. an 9. (14. Sept. 1801.) ½ Bog. Fol.

Der Hr. Chargé d'Affaires hat die Reichsversammlung, im Namen der franz. Regierung, welche sich über die Zögerung in der Ausführung des 7ten Lüneviller Friedensartikels sehr wundert, aufzufordern, dass man endlich einmal zur Entschädigung der Erbfürsten einen entscheidenden Entschluss fasse. Man versprach auf diese Insinuation, soviel es die Lage der Sache erlaube, damit zu eilen:

Dritte Fortsetzung des Protokolls im Reichsfürstenrathe d. 25. Sept. 1801. 5 Bog. Fol.

Vierte Fortsetzung etc. d. 28. Sept. 1801. 2 Bogen Fol.

Fünfte Fortsetzung etc. d. 2. Oct. 1801. 1½ Bogen Fol.

An diesem Tage kamen nun zu Stande:

Conclusum Electorale. Reichsfürstenrathsschluss. Conclusum Collegii. civit. 1 Bog. Fol. Dict. Ratisb. 3 Oct. 1801.

und

An J. R. kais. Majestät allerunterth. Reichsgutachten dd. Regensburg den 2. Oct. 1801 über die reichsständl. Mitwirkungsart zur gänzlichen Berichtigung u. Beendigung des zu Lüneville am 9. Febr. dieses Jahrs mit der Franz. Republik geschlossenen Reichsfriedens. Dict. Ratisb. d. 3. Oct. per Mog. 1 B. Fol.

Das Gutachten des Reichs vereinigt sich dahin: dass die, den Ständen des Reichs bey dem Friedenswerke zukommende Concurrenz durch eine ausserordentliche Reichsdeputation, bestehend aus Kurmainz und Kursachsen, Kurböhmen und Kurbrandenburg, Bayern und Würtemberg, Hoch und Deutschmeister und Hessencassel — vorbehaltlich des Theilnehmungsrechtes der reichspraelat. und reichsgräfl. Curien, wie auch des reichsstädt. Collegii — mit unumschränkter Vollmacht auszuüben sey, jedoch dieselbe, bey der Bestimmung der Entschädigungen durch Saecularisationen, jene Beschränkung, womit die Rastädter Reichsdeputation ihre Einwilligung zu gedachten Entschädigungen in ihrer Note vom 4ten April 1798 begleitet hat, als eine genau zu beobachtende Directivnorm stets vor Augen habe, und das Resultat ihrer Verhandlung und den Deputationsschluss kais. Majestät und dem Reiche zur Ratification vorlege.

Zur Geschichte dieses Reichsgutachtens gehört noch:

Regiſtratur zu dem kurfürstl. Protocoll vom 2. Oct. 1801. ½ B. Fol.

Bey der Berichtigung des Concluſi verlangte Bayern vor Hoch- und Deutschmeister genannt zu werden. Das Conclusum richtete sich nach dem Kurböhmischen und Oestreichischem Voto, in welchem Hoch- und Deutschmeister vorgesetzt war. Letzteres berief sich aber darauf, dass es im J. 1795 Würzburg ebenfalls vorgegangen sey, auch im Reichsfürstenrathe vorher aufgerufen werde. Um nun keinem der wechselseitigen Vorrangsansprüche zu nahe zu treten, hat das Fürstenrathsdirectorium diese Regiſtratur hierüber verfasst.

Kurpfalz war der Kurbrandenburgischen Erklärung gegen die Cölln- und Münsterſche Wahlen am 31. Aug. beygetreten. Diese Erklärungen hatten, von Seite der Kurcölln. und Münsterschen Gesandtschaft, auch anderer geistl. Stände, theils auf der Stelle, theils in der Folge feyerliche und ausführliche Protestationen veranlasst, deren Kurbrandenburg. und Kurpfälz. Seits begegnet wurde. Von letzterem Hofe geschah es insbesondere durch eine

Erklärung der Kurpfälzischen Gesandtschaft in Bezug auf den Kurcöllnischen Nachtrag vom 28. Sept. ½ Bog. Fol.

Merkwürdig ist es übrigens, dass die franz. Regierung, welche doch durch die obenangeführte Depesche öffentlich versichern liess, dass sie die Kurbrandenburg. Protestation gegen die Cölln- und Münsterisch. Wahlen mit allen ihren Mitteln unterstützen würde, nun auf alle die zum Theil bittern und heftigen Gegenprotestationen der geistlichen Stände kein Wort erwiederte, vielweniger einen ernstlichen Schritt that. — Auf das ebenangezeigte Reichsgutachten folgte

Kaiserlich allergnädigſtes Commiſſions-Ratificationsdecret an die hochlöbl. allgemeine Reichsverſammlung zu Regensburg dd. 7. November 1801 die reichsſtändiſche Mitwirkungsart zur gänzlichen Berichtigung und Beendigung des zu Luneville am 9ten Febr. d. J. mit der franzöſiſchen Republik geſchloſſenen Reichsfriedens betreff. Regensburg 1½ B. Fol. Dictat. Ratisb. die 3. Nov. 1801. p. Mog.

Das Reichsoberhaupt genehmigt das Reichsgutachten nach seinem ganzen Inhalte mit Vorbehalt der Prärogativen und Befugnisse, welche Allerhöchstdemselben und den kais. Bevollmächtigten bey einer Reichsdeputation dieser Art nach den Gesetzen, dem Herkommen, der Analogie und dem Völkerrechte zustehen, und behält sich die Mittheilung der weiteren Entschlüsse über die erfoderlichen Anordnungen bevor.

Von jetzt an gieng die Reichsversammlung in dem Laufe dieses Jahres nicht mehr zu Protocoll. Zwischen den Deliberationen über das letzte Reichsgutachten fasste sie, als der franz. Geschäftsträger Bacher über seine Depesche vom 14. Jul. am 27. August eine nähere Aufklärung gab, sogleich des andern Tages ein:

Conclusum trium Collegiorum S. R. J. 28. August 1801. Die angebrachte Beschwerde der franz. Repu-

Republik wegen der englischen Werbung im Fürstlich-Loewenstein-Werthheimischen Gebiete betr. Regensb. 1 Bog. Fol. Dictat. privatim im Deputationszimmer d. 29. Aug. 1801.

Kaiserl. Maj. wird die Bacher. Vorstellung vorgelegt: dass von dem Hn Fürsten zu Löwenstein-Wertheim in Heubach öffentlich und unter Trommelschlag für England, in dessen Diensten und Sold der Hr. Fürst noch Truppen habe, geworben werde, daher die franz. Regierung gegen diese offenbare Contravention des 1sten Artikels des Lüneviller Friedens, welchen das franz. Gouvernement pünklich zu halten und auf das genaueste zu erfüllen nochmals versichere, ernsthafte Vorkehrungen gewärtige. Zugleich wird der Weisheit des Reichsoberhauptes überlassen, was Es deshalb zu verfügen geruhen wolle. — Dieses Conclusum hatte die Folge, dass der Kurbraunschweigische Hr. Gesandte gegen die *eilige* Abfassung desselben, indem die Gesandten von dem Gegenstande desselben durch den Anlagezettel nicht vorher benachrichtigt worden seyen, förmlich protestirte. Hieher gehört auch:

Schreiben J. D. Constantin, regierenden Fürstens zu Löwenstein an den Kurmainz. Reichsdirectorialen Freyherrn von Steigentesch. dd. 4. Sept. 1801. ½ B. Fol.

Schon am 30. Aug. hatte der Fürstlich-Löwenstein. Rath und Geschäftsträger Hr. Syndicus Gumpelzhaimer dem Reichsdirectorio, mittelst P. M. ein Schreiben des Fürstlich-Löwenstein-Wertheim. Geh. Raths v. Hinkeldey übergeben, worin letzterer einer engl. Werbung in Heubach widersprach. In dem vorliegenden Schreiben wiederholt der Hr. Fürst diesen Widerspruch mit dem Zusatze, dass nur ungefähr 50 aus der franz. Gefangenschaft entlassene Jäger in der engl. Jägeruniform auf ihrer Rückkehr nach Triest durch die Herrschaft Brumberg geführt worden seyen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Göttingen.

Den 16. Januar erhielt Hr. *Arnold Heise* aus Hamburg, nachdem er seine Inaug. Diss. *de successionibus necessariis* (8 B. 4.) vertheidigt hatte, die juristische Doctorwürde.

Den 23. erhielt dieselbe Würde Hr. *Joh. Herrmann Heise* aus Hamburg nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *de natura atque indole contractus cambialis* (5 B. 4.)

Gröningen.

Am 24. Sept. v. J. hielt der Prof. *S. Gratama* seine Inaugural-Rede über folgenden Gegenstand: *cum homines, tum etiam populos ad Iustitiam esse natos.*

Am 8. Oct. übergab der bald darauf (am 25. Oct.) verstorbene Prof Jur. civ. *L. C. Schröder* das Prorectorat an den Prof. *W. Munniks* und hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede: *de diversis rerumpublicarum aetatibus.*

III. Preise.

In der letzten Versammlung der *Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunde* zu Amsterdam am 7. Sept. v. J. erhielten die Ärzte *Jac. Hymenberg* und *J. N. Engeltrum* zu Amsterdam, deren jeder eine Sammlung von Erfahrungen holländischer Schriftsteller über die Wunden der Gliedmassen eingegeben hatte, eine silberne Medaille.

Der Oberchirurgus in der Bildungsanstalt für Schiffahrt zu Amsterdam, *G. D. Brand* erhielt für die eingereichte Sammlung von Wahrnehmungen aus *Abr. Titsingh's* Schriften, gleichfalls die silberne Medaille.

Auch über die aufgebene Preisfrage: „Welches sind „die Krankheiten der Schleimdrüsen? Aus welchen „Ursachen werden sie mehr oder weniger gemeinschaft„lich wahrgenommen? Welcher wesentlichen Verschie„denheiten sind sie fähig? Welches sind ihre Kennzei„chen? Welche Behandlung ist in diesen Krankheiten „die beste?" konnte nur eine silberne Medaille zuerkannt werden. Die Frage ist von Neuem gegen den 1sten May 1803. aufgegeben worden.

Die Gesellschaft hat beschlossen, auf den reichhaltigsten Beytrag eigener Erfahrungen (jedoch nur von holländischen Ärzten) über einen, der als Preisfrage aufgegebenen Gegenstände, eine silberne Medaille zu setzen, und zwar gegen May d. J.

1) Über die Thränenfistel, und ihre vollkommne Heilung, nebst den angewandten Mitteln.
2) Über den Wasserbruch, und dessen Heilung.

Die *Batavische Societät der Wissenschaften* zu *Rotterdam* hatte am 16. Aug. v. J. einer Beantwortung der Frage über den Einfluss der chemischen Entdeckungen über Fäulniss auf Medicin, da keine des Preises würdig erkannt worden (wie dies bey allen Preisfragen leider der Fall war), die silberne Medaille zuerkannt, und sie der Aufnahme unter die Verhandlungen der Gesellschaft würdig erklärt. — Als Verf. derselben hat sich auf die erlassene Auffoderung erklärt: *A. van Stipriaan Luiscius*, Dr. Med. zu Delft.

Am 11 u. 12. Aug. v. J. vertheilte die Batavische Societät: *Tot Nut van't Algemeen* zu *Amsterdam* in ihrer allgemeine Versammlung die ausgesetzten Preise. Von den von *Jo. Clarisse*, Ref. Pred. zu Enkhuizen und *H. W. van der Ploeg*, Mennon. Pred. zu Crefeld, eingesendeten Schriften über die Mittel, dem zunehmenden Sittenverderben abzuhelfen, erhielt erstere die goldene, und letztere die silberne Medaille.

Von der gekrönten Preisschrift: Das Leben Jesu, ein Schulbuch, ist der Verf. *M. J. Adriani*, Ref. Pred. zu Tjallebind in Friesland.

Über die Verbesserung des Gesanges in Holland erhielt eine Schrift von *D. van der Reyden* zu Rotterdam den Preis.

Die

Die Abhandlung von *W. deVos*, Mennon. Pred. zu Amſterdam, zur Verbannung des Glaubens an den Einfluſs der Planeten erhielt die goldene, und eine andere von *J. Buys*, Makler zu Amſterdam, die ſilberne Medaille.

Die neuen Preisfragen waren folgende:

1. Fodert die Religion eine völlige Verſagung aller Vergnügungen und Erholungen, wie ſie auch heiſsen? Wo nicht; welche Vorſichtsmittel muſs man anwenden, daſs ſie nicht durch Miſsbrauch ſündlich werden?
2. Eine angenehme und unterhaltende Darſtellung der Pflichten junger Perſonen in den verſchiedenen Lagen, worein ſie verſetzt werden können.
3. Eine Geſchichte der Erfindungen in den Niederlanden.
4. Welches ſind die unſchuldigſten, gefahrloſeſten und zur Beförderung der Geſundheit und Stärke des Körpers dienlichſten körperlichen Übungen für die Jugend? Wie können ſie am beſten angewandt werden? und welchen Nutzen haben die Alten daraus gezogen?
5. Ein Schulbuch über bibliſche Geſchichte.

Gegen den 1. Jan. 1802.

Ferner wurden auf das folgende Jahr, gegen den 1. Febr. 1803, als Preisfragen aufgegeben:

1. Die beſondern Lebensumſtände der Apoſtel, ein Schulbuch.
2. Handbuch für das weibliche Geſchlecht, oder Darſtellung ihrer Pflichten, um als Mädchen, Gattinn, und Mütter glücklich zu werden.
3. Sammlung der merkwürdigſten Begebenheiten aus der profanen Geſchichte, nach Art von Laurembergs ſechshundert Erzählungen.
4. Über den vortheilhaften und nachtheiligen Einfluſs des verſchiedenen Betragens der Arbeiter auf den Flor oder Verfall der Fabriken und Handwerker, als Volksbuch.
5. Die Volksfreude; oder Leſebuch für das Volk über ſeine gewöhnlichen Vergnügungen.

Der Preis beſteht in einer goldenen Medaille von 10 Ducaten. Die concurrirenden Verſuche dieſer Volksſchriften müſſen poſtfrey an den Secretair G. Breuder & Brandis zu Amſterdam eingeſandt werden.

Bey der *Teylerſchen* Stiftung iſt in der letzten Verſammlung die goldene Medaille einer Preisſchrift über den Einfluſs der Dichtkunſt auf Verſtandesbildung zuerkannt worden, welche Hr. Prof. *D. Tiedemann* zu Marburg eingeſendet hatte. Eine andere (holländiſche) Schrift erhielt das Acceſſit. Sie hat den Curator der Univerſität zu Leiden *Hieronymus de Boſch* zum Verfaſſer.

IV. Künſte.

Der Medailleur *Abramſon* in Berlin verfertigt jetzt eine Denkmünze auf den verſtorbenen Schauſpieler *Fleck*, die auf der Vorderſeite das Bildniſs deſſelben, und auf der Rückſeite ein Monument enthält, worin man die Worte aus Schillers Wallenſtein lieſet: *Ich werde einen langen Schlaf thun.* — (Unſtreitig war Wallenſtein eine der erſten und vorzüglichſten Rollen des Verſtorbenen.)

V. Todesfälle.

Am 29. Oct. 1801 ſtarb zu Amſterdam der geſchätzte Dichter *Pieter Huiſinga Bakker* in ſeinem 88ſten Jahre. Auſſer einigen kleinern Dichtungen der frühern Jahre, als über die Überſchwemmung v. J. 1740,(1741) einer poetiſchen Überſetzung von *E. W. Higt's* lateiniſchen Frühlingsgedichte (1761) und einer Lebensbeſchreibung des berühmten Jan Wagenaar, (1776) beſitzen wir von ſeinen Gedichten 3 Bände (1773, 1783. und 1790.)

Am 24. Jan. 1802 ſt. zu Berlin der Profeſſor der Mathematik und Phyſik am Joachimsthalſchen Gymnaſium, *Franz Conrad Rouyer* im 75ſten Lebensjahre. Er wurde im Aug. 1788 auf ſein Anſuchen pro emerito erklärt, da er leider, wegen des Verluſtes ſeines Geſichts, ſeinem Amte nicht länger vorſtehen konnte. Dem gelehrten Publikum iſt er unter andern durch ſein mathematiſches Lehrbuch, das 1778 in zwey Theilen herauskam, bekannt.

VI. Vermiſchte Nachrichten.

Unmittelbaren Nachrichten aus Rufsland zu folge iſt die bisherige Cenſur im *ruſſiſchen Reiche* aufgehoben worden.

Der Theater Direction in *Wien* iſt der Befehl gegeben worden, keine neuen Stücke mehr aufzuführen, in welchen Hexen- Geſpenſter- und Mordgeſchichten vorkommen.

Bekanntlich wurde vor kurzen in *Paris* von einigen deutſchen Künſtlern die ſchlecht berechnete Unternehmung eines *deutſchen* Theaters gewagt. Was man gleich anfangs vorausſah, iſt nur zu ſchnell erfolgt, das Theater iſt bereits wieder eingegangen.

Der bekannte *Zoolog Geoffroy* iſt mit einer ſehr reichen Naturalienſammlung aus Ägypten nach Frankreich zurückgekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Mittwochs den 17ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1801.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir nun die öffentlichen Verhandlungen der Reichsversammlung im J. 1801. durchgegangen haben, bleibt uns noch die Nachlese jener Druckschriften, welche theils dictirt, theils officiell ausgetheilt, theils am Reichstage durch den Verkauf in Umlauf gebracht, und noch nicht hier bemerkt worden sind.

Lettre du Citoyen Bacher à Monf. le Baron de Steigentesch, Miniſtre directorial de Mayence à la Diète de Ratisbonne Francfort le 20 Germin. (10 Avril 1801. ½ B. Fol.

Bacher ersucht den HH. Reichsdirectorialen den *Extrait d'une Lettre du Citoyen Jollivet etc. au Citoyen Bacher Mayence le 14 Germ. (4. Avr. 1801)*, welcher zugleich abgedruckt ist, der Reichsversammlung mitzutheilen. Der *Extrait* betrift die Verfügung, dass Jeder, der aus Deutschland in das Innere von Frankreich reisen wolle, einen vom Magistrate seines Wohnortes ausgefertigten und von einem Gesandten der Republik visirten Pass, wobey die Beschreibung und Unterschrift des Passagiers unumgängliche Erfodernisse sind, haben müsse.

Weiteres Schreiben des Hn. Fürſten Ludwig zu Hohenloke Bartenſtein an die hohe Reichsverſammlung zu Regensburg die Entſchädigung wegen des, an der Reichsunmittelbaren Herrſchaft Oberbronn im Unterelſaſs durch den unterm 9. Febr. l. J. zu Lüneville geſchloſſenen Frieden erlittenen Verluſt, ſo andern betr. Bartenſtein d. 27. Apr. 1801. Dict. 8. Maji 1801. p. Mog. 1 Bog. Fol.

Dies Entschädigungsgesuch beläuft sich auf 1,249,282 fl. 5 kr. 3 pf. Rhein.

Sr. Kurf. Gnaden zu Maynz Schreiben an die allg. Reichsverſammlung dd. Aſchaffenburg d 25. Aug. Dictat. Ratisb die 3. Sept. 1801. p. Mog. 1 Bog. Fol.; anbey

Aktenmäſsige Nachricht von dem reichshofräthlichen Prozeſſe der Freyherrl. von Groſchlagiſchen Vormundſchafe wider ſeine Kurfürſtl. Gnaden zu Maynz und Höchſtihro Staatsminiſter Freyherrn von Albini, den von Kurmaynz zu Mannlehen gehenden Ort Meſſel betr. 5½ Bog. Fol. (S. A. L. Z. 1801. N 339.)

Schreiben des Hn. Grafen Wilhelm zu Leiningen dd. Mannheim d. 9. Sept. Dict. Ratisb. die 18. Sept. 1801. p. Mog. 1 B. Fol.; anbey

Species facti den Eheſcheidungsproceſs des Hn. Grafen betr. 6 B. Fol. (A. L. Z. 1801. N. 352)

Schreiben des Fränkiſchen Kreiſes an die allg. Reichsverſammlung dd. Nürnberg d. 4. Aug. Dict. die 12. Oct. 1801. 1 B. Fol.

Auszug des Fränkiſchen Kreisſchluſſes vom 20. Jun. 1801.

Öffentlicher Staatsvertrag des Kaiſ. Hochſtifts Bamberg und der Königl. Preuſsiſch-Brandenburgiſchen Fürſtenthümer in Franken, die wechſelſeitigen Verhältniſſe in den Zuſtändigkeiten des Fränkiſchen Kreisausſchreibamts und Kreisdirectoriums betr. Errichtet Nürnberg den 23. Hornung, ratificirt von beiden Höchſten Seiten reſpective den 4. März und 11. April nebſt den Auswechslungsprotocollen vom 3. April und 7. May 1795. 4 Bog. Fol.

Die Kreisversammlung theilt der Reichsversammlung den obenbenannten Staatsvertrag und den deshalb gefassten Kreisschluss zur Notiz mit.

Schreiben des Hn. Fürſten zu Neuwied an die allg. Reichsverſammlung dd. Monrepos d. 14. Octbr. Dictat. die 20. Nov. 1801. ½ B. Fol. anbey

Kurze Darſtellung nebſt Bitte, die Anſprüche des Fürſtl. Hauſes Wied auf den Theil des Kurtrieriſchen Landes, ſo auf dem rechten Rheinufer übrig geblieben, auch das auf demſelben übrig gebliebene Stück von Kurcölln, die alte Grafſchaft Wied betr. Neuwied 1801. 2 Bog. 4. eine Stammtafel Fol. (A. L. Z. 1802. N. 4.)

Schreiben des Reichsſtädtiſchen Collegium an J. Kaiſ. Maj. dd. Regensburg 8. May 1801. ½ B. Fol.

Empfiehlt, nach dem schon erlittenen Verlust von Mitgliedern, die übrigen dieses Collegii dem kaiserl. Schutz und Schirm.

Circulare wegen der im April vorgegangenen Subſtitution des Kurbrandenburg. Geſandten zu Führung

rung der Kurpfälz. und Herzogl. Bayrischen Stimmen. May 1801. 1 *Bog. Fol.*

Etwas über die Substitution der Reichstags-Gesandten. Germanien 1801. 36 *S.* 8.

Der Kurpfalzbaier. Gesandte, Baron von Rechberg, substituirte, bey seiner Reise nach Petersburg, seinen Hn. Schwiegervater den Kurbrandenburg. Herrn Gesandten Grafen von Görz in allen Pfalzbaier. Reichstagsstimmen. Darüber foderte der Erzherz. Östreichische Hr. Gesandte von Fahnenberg in dem *Circulare* alle kathol. Comitialgesandte auf: gemeinschaftl. bey seiner Kurf. Durchl. von der Pfalz eine Abänderung dieser ganz ungewöhnlichen und mit den principiis Catholicorum ganz unvereinbarlichen Substitution zu erwirken. Dass eine solche Substitution am Reichstage nichts unerhörtes noch gesetzwidriges sey, legt das *Etwas* vor Augen. Die Abreise des Kurbrandenburg. Hn. Gesandten nach Berlin wird aber alle Besorgnisse beseitigt haben, indem derselbe seinen indess zurückgekömmenen Hn. Schwiegersohn in allen seinen Protestant. Reichstagsstimmen substituirt hat, wogegen Dieser bey einer evangel. Conferenz von dieser Substitution keinen Gebrauch machte.

Des Östreich. Herrn Directorialgesandtens von Fahnenberg Bekanntmachung zum Besten der in die K. K. Erblande reisenden Fremden dd. Regensb. 1 Jun. 1801. 1½ *Bog. Fol.*

Der Hr. Directorialgesandte theilt hier die K. K. Verordnung vom 25. März 1801 in Ansehung der Passertheilungen in Extenso mit.

Pro Memoria der Hochf. Marggräfl. Badenschen Gesandtschaftscanzley dd. Regensburg 31. *Aug.* 1801. ½ *Bog. Fol.*

Ein Vorwort dem Reichsdirectorio übergeben zu einer Unterstützung der Stadt Kehl von Seite des Reichs.

J. H. L. Winckelmanns Supplik an die Reichsversammlung. dd. Regensb. d. 5. *Oct.* 1801. 1 *B. Fol.*

Hr. von *W.* stellet durch diese Supplik die traurige Lage vor, in die er durch den Krieg u. dessen unglückliche Folgen versetzt worden. Er hat hiedurch nicht nur dasjenige, was ihm seine Correspondenzen nach dem Elsasse trugen, verloren; sondern an den Städten Aachen und Cölln, deren Comitialgesandter er war, an Salarien und Ausständen 1000 Fl. 59 Kr. zu fordern. Er bittet die Reichsversammlung, mittelst Berichts, den höchst u. hohen Prinzipalitäten die Fragen vorzulegen: ob seine Foderungen nicht zu einer reichsständl. Vermittlung bey der franz. Regierung geeignet seyen? oder ob er von Reichswegen eine Entschädigung zu erwarten habe? ob ihm eine Entschädigung oder einstweilen gewisse Gelder zu seiner Subsistenz, die er nicht noch länger zu fristen, im Stande sey, gebühren? und woher ihm diese bezahlet werden sollen? In eben dieser Angelegenheit hat er auch unterm 19. Oct. noch besondere Bitt-Schreiben an die HH. Directorialgesandten des Kur- und Fürstl. Collegii erlassen.

Reichskammergerichtl. Decretum in Sachen des Fürstlich Neuwiedischen Regierungsraths u. Stadtschultheisen Greuss wider den regierenden Hrn. Fürsten zu Neuwied dd. 7. *Nov.* 1801. 1 *B. Fol.*

Dr. Hr Fürst hat den obbenannten Rgsrath nach einer illegal geführten Untersuchung in gefängl. Hft setzen lassen. Hier wird der Erstere nun angewiesen, den Letzteren auf freyen Fuss u. in seinen Dienst wieder einzusetzen, auch ihm pro praeterito et futuro Besoldung u. Emolumente auszuzahlen. Der Fürstl. Commissarius Rau wird, unter einem Verweise, in eine halbe Mark Goldes verurtheilt. In einem, dem Decrete angehängten *Loquatur* an den Fürstl. Anwald Dr. Gombel wird dem Hrn Fürsten vom R. K. Gericht wohlmeynend angerathen, seinen verdienten Räthen, nicht aber unkundigen u. eigennützigen Rathgebern sein Vertrauen zu schenken.

Bestürkungs-Fragen zur Adelmansfelder höchst erheblichen Recursschrift sub rubro; Akten u. reichsgesetzmäßige ohnumstößl. Vorlegung derer höchstwichtigen folgenvollesten Beschwerden etc. worinnen ohnumstößlichst dargethan wird, dass samtl. höchsten u. hohen Reichsständen wegen der Fragen allerdings gar vieles daran gelegen. Fol. 2 *B.*

Der Senior der Familie Frhr von Gültlingen wird hier in eigenem u. Conforten Namen ad §§. 27, 28, 29 et 33 in Specie ad Lit. K. et D. der Recursschrift 36 Fragen auf, um die, vom Rittercanton Donau den 6. Jul. 1801 zu Adelmansfelden insinuirte Execution von Reichstags- u. Kreisausschreibamts wegen abzuwenden.

(Der Beschluss nächstens.)

II. Vermischte Nachrichten.

Galvanismus in Holland.

Auch in Holland gehört gegenwärtig der *Galvanismus*, so wie die Schutzblattern, zu den Hauptgegenständen der Untersuchung. Nicht nur die Versuche und Entdeckungen der Ausländer sind der Nation durch Anzeigen in den Tagblättern bekannt gemacht, und ihre Werke durch Übersetzungen in Holland eingeführt; auch die holländischen Chemiker arbeiten selbst unermüdet in diesem Fache.

Humboldt's Brief an Hofr. *Loder* über den Gebrauch des Galvanismus in der Medicin ist aus dem *Hufelandischen Journal* B. 1. St. 3. in den *Verhandlingen en Waarneemingen ter Bevordering der Genees- Heel- Verlos- en Scheikunde* Th. 1. aufgenommen, wo er die erste Abhandlung ausmacht. — Die Bemerkungen von *Ritter* und *Pfaff*, den Galvanismus betreffend, stehen in den *Alg. Vaderl. Let. Oef.* 1801. N. 26. S. 403—405. Eben so findet man daselbst in N. 16. S. 246. eine Anzeige des Hofr. *Voigt* zu Jena vom 12. März 1801. Im 22. Stück desselben Journals S. 337 und 338 findet man die Anzeige einer zu London gehaltenen Vorlesung von *Davy* zu Bristol über den Galvanismus, nebst den Resultaten derselben. Auch ist daselbst der galvanischen Versuche erwähnt, welche *Haüy* im Nat. Inst. zu Paris vorgetragen hat. Eben daselbst N. 33. S. 98 u. f. sind die Resultate der von *Fourcroy*, *Vauquelin* und *Thenard* zu Paris gemachten Versuche mit

mit einer aus gröfsern Platten zusammengesetzten Säule, mitgetheilt worden.

Schon hieraus erhellt das Interesse, welches man auch in Holland an diesen Versuchen findet. Aber auch Hollands Chemiker sind nicht unthätig geblieben. *J. B. van Mons* hatte schon am 10. Oct. 1798 in der Societät der Medicin zu Antwerpen eine *Aanmerking over de Verschynselen van het Galvanismus, of de dierlyke Electriciteit* vorgelesen, worin er die Erfoderniſse, um die verschiedenen Erscheinungen hervorzubringen, die Mittel, den Galvanismus zu verstärken, und seinen Einfluſs auf lebende Körper und besonders auf die verschiedenen Sinneswerkzeuge bekannt machte In der *Nieuwen Scheikundigen Bibliothek* Th. 3. St. 1. ist diese Abhandlung nachher abgedruckt worden. — Die nachherigen Bemühungen ungerechnet, mögen hier nur ein Paar Versuche näher angezeigt werden, welche vor kurzem in Holland mit der Voltaischen Säule gemacht wurden.

Der Apotheker *W. van Barneveld* zu Amsterdam hat mehrere Versuche angestellt. Im Dec. 1800 hielt er in der Societät *Felix Meritis* eine Vorlesung, welche er mit den nöthigen Experimenten begleitete. Diese Abhandlung findet man in dem bey Warnars herauskommenden *Magazyn van Kunst en Smaak*. Nachher ist er in seinen Versuchen noch weiter gegangen. Anfangs bestand seine Säule nur aus 60 Stück 3 Gulden, eben so viel Scheiben Zink, und derselben Zahl von nassem Tuch. Er stieg in der Folge bis auf 100 Stück von jeder Art, und endlich auf 200, so dafs die Säule Mannslänge hatte. — Er entdeckte hier keine elektrische Atmosphäre, keinen elektrischen Funken oder Licht, auf so vielerley Art er auch seine Versuche anstellte. — Die Kraft blieb immer dieselbe, wenn auch 60 mal in einer Minute die Säule gebraucht ward. Er fand keine Veränderung, selbst, da er in 14 Tagen mehr als 1000 mal Versuche angestellt hatte. — Dennoch fand er wirkliche Elektricität durch den *Bennet*schen Elektrometer, und durch andere Versuche. Er brauchte den Condensator, und die elektrisirte Scheibe gab im Finstern selbst hörbare Funken. — Den Aschstaub, der sich an den Scheiben und Lappen ansetzt, erkannte er für Zinkkalk, und fand die Ursache dieses Verkalkens blofs in der Entbindung des Wassers, indem der Sauerstoff desselben in das Metall übergegangen war. — Der Wasserstoff, welcher dadurch entbindigt, verbinde sich mit Wärmestoff, gehe so als Wasserstoff-Gas in die Luft, und bilde die Elektricität. — Er nahm daher Schwefelsäure mit 6 Theilen Wasser verdünnt, und näfste damit die Metallplatten und die Lappen. Und so war mit 30 Lagen die Elektricität schon so stark, als vorher mit 100, und mit 50 Lagen weit gröfser, als vorher mit 200. Eine Säule von 100 Lagen hatte eine Kraft, die kaum auszuhalten war. — Eine auf diese Art verfertigte Säule wirkte auf einen Kreis von 9 Personen, bey jedem auf gleiche Art. — So lange das Aufbrausen des Zinks währte, wodurch sich ein Geruch von entwickeltem Wasserstoff-Gas verbreitete, hielt auch die elektrische Kraft der Säule an. Und noch nach 3 mal 24 Stunden spürte man eine so starke Elektricität, als von 400 Stücken mit blofsem Wasser. — Eine ähnliche Säule ohne Silber zeigte alle andern Erscheinungen, wie bey der vorigen, allein man verspürte durchaus keine Elektricität. Er nahm nachher nur das halbe Maafs Schwefelsäure, und dann ein doppeltes, und fand im ersten Fall die Elektricität vermindert, im letzten Falle vermehrt. — Und so glaubt er dem Ursprunge der elektrischen Materie, wenn auch nur muthmafslich, auf die Spur gekommen zu seyn.

Neuere Versuche hat *Nahuys van Burgst* angestellt, welche dieselben Resultate geben. Er bemerkte, wenn er die Säule mit der Zunge berührte, denselben sauern Geschmack, wie bey der Ausladung einer nur für die Zunge gefüllten Leydenschen Flasche. Auch spürte er ein Lichtflimmern, welches er aber nicht einem galvanischen Funken, sondern dem Einfluſs des Galvanismus auf die Sehnerven zuschreibt, und so zieht er daraus Muthmafsungen, durch den Galvanismus den schwarzen Staar heilen zu können. In wie weit diese Vermuthung Grund habe, mufs die Erfahrung lehren. Die neuesten Versuche *van Marum's* sind bereits in diesen Blättern erwähnt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Torquato Tassos befreytes Jerusalem, übersetzt von J. D. Gries. 2 Thle kl. 4. 1800 u. 1801.

Wenn es auch noch nicht allgemein anerkannt ist, dafs die Ottave Rime der Italiener im Deutschen nur in regelmäfsigen Stanzen wieder gegeben werden sollten: so wird doch die Überzeugung immer allgemeiner, dafs bey jeder Abweichung von diesem Sylbenmafse ein grofser Theil der Schönheiten des Originals aufgeopfert wird; dafs aber auch jene Übertragung der Italienischen Dichter, des Tasso wie des Ariost, zu den schwierigsten Aufgaben für einen deutschen Dichter gehört. Hr. Gries hat diese Aufgabe in diesen beiden Theilen mit dem entscheidensten Glücke gelöst, wie beynahe alle Rezensenten und besonders die in der Allgemeinen Literatur-Zeitung und in der Allgemeinen deutschen Bibliothek ihm bezeugen. Jener sagt unter andern (1801 No. 222.) „Bey zwey einander so unähnlichen Sprachen wie die deutsche und italianische, gehört unstreitig viel poetisches Gefühl, eine wahre Ader von Dichtergeist, ein über Correktion strenge richtender Geschmack und ein unüberwindlicher Fleifs, bey dessen Pflegma doch auch das Feuer der Phantasie nicht verfliegen

fliegen darf, dazu, ein Gedicht wie die Gerusaleme liberata, so zu übersetzen, dass die Foderungen alle, die so leicht zu machen und so schwer zu befriedigen sind, wirklich befriedigt werden — Hr. Dr. Gries hat durch die That bewiesen, dass sich die so selten in einer Person zusammen treffende Talente, ein solches Wagestück zu unternehmen, in ihm vereinigt finden: und seine Übersetzung des Tasso wird eins der schönsten Produkte seyn, die jemals aus den ausländischen Gebieten der Dichtkunst auf den deutschen Boden verpflanzt worden." Dieser schreibt (64r B. 1s St.): die Übersetzung ist unstreitig die *gelungenste*, die wir von Tassos Gedicht in unsrer Sprache besitzen — je grösser alle die Schwierigkeiten waren, die eine Übersetzung in gleichem Sylbenmasse zu überwinden hatte, je grösser ist das Verdienst dieses Übersetzers, der die Fährlichkeiten mit mehr als gemeinen Glücke zu überwinden wusste. — Eine Menge Stanzen bilden Inhalt und Laut trefflich nach und in vielen Stanzen glaubt man kaum eine Übersetzung zu lesen, so frey, zwanglos und anmuthig tönen sie in das Ohr. So wird dies Unternehmen eben so ruhmvoll für Herrn Doctor Gries werden als es kühn ist."

Ich habe mich bemüht als Verleger durch eine einfache Eleganz und Korrektheit des Drucks dieser Übersetzung ein Ihrem innern Werthe entsprechendes Äussere zu geben und dabey für alle Freunde der Poesie zu sorgen. Sie ist in kl. 4. gedruckt, als dem für diese Versart schicklichsten Format, und ist in drey Ausgaben zu haben. Auf *bestes* Basler velin Papier, geglättet u. geschmackvoll geheftet den Theil zu 2 Rthlr. 12 gr. auf gutes Schrbppr und geheftet den Theil zu 1 Rthlr. 8 gr. auf schlechtes Druckp. ungeheftet beide Theile 1 Rthlr. 20 gr. Der dritte Theil erscheint zur Ostermesse.

Jena im Februar 1802.

Friedrich Frommann.

Chirurgisches Handwörterbuch zum Gebrauch angehender Wundärzte von J. G. *Bernstein*. Jena bey Friedrich Frommann 1801. 833 S. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Es war ein anerkanntes Bedürfniss vieler jungen Wundärzte, durch ein Handwörterbuch bey vorkommenden Fällen in der Geschwindigkeit eine Uebersicht der Krankheit und der erfoderlichen Behandlung sich verschaffen zu können. Diesem Bedürfniss abzuhelfen war der, durch sein praktisches Handbuch für Wundärzte und seine Lehre vom Verbande, rühmlichst bekannte Verfasser eben durch diese Arbeiten und seine Erfahrung um so mehr vorbereitet, jemehr eine zweckmässige Auswahl Kenntnisse von nicht gemeinen Umfang erfodert. Die Schreibart ist kurz, aber dennoch selbst bey Beschreibung der verschiedenen Handgriffe deutlich. Durch das erstere wurde es möglich, ohne dass das Buch zu mehreren Bänden auffchwoll, wichtige Krankheiten so ausführlich abzuhandeln, wie hier geschehen ist, wie z. B. die Augenkrankheiten, Brüche u. s. w. Dabey ist stets auf die medizinische Behandlung — und vielleicht für manchen zu sehr Rücksicht genommen! Die Ordnung ist alphabetisch und zwar nach den *deutschen* Krankheitsnamen. Durch ein latein. Register ist aber auch das Auffuchen nach den *lateinischen* möglich gemacht.

An Blumenfreunde und Liebhaber.

Das Industrie-Comptoir in Leipzig hat eine kleine Parthie von dem in Holland so berühmten *Haarlemer Poudre vegetative ou moyen d'avancer le developpement des fleurs*, welcher das Wachsthum, die Schönheit und Fülle besonders der Hyacinthen, Tazetten, Narcissen, Tulipanen, Nelken, Rosen u. d. g. ungemein beschleunigt und befördert in Commission erhalten. Er ist in Portionen in hölzernen Kapseln a 12 gr. nebst Gebrauchzettel zu erhalten.

Heinrich von Feldheim oder der Offizier wie er seyn sollte. Ein Beytrag zur militärischen Pädagogik. 2 Theile. 8. Jena bey Frommann, jeder Theil geheftet 1 Rthl. 8 gr.

Der zweyte Theil hat auch den besondern Titel: *Der Officier als Mensch und als Staats-Bürger*. Ein Handbuch für die intellectuelle und sittliche Bildung angehender Officiere.

Der Verf. hat seinen Ideen und Rathschlägen zur Verbesserung und Veredelung der Erziehung der Officiere und ihres Lebens und Seyns die Form eines Romans gegeben, die also jenen Hauptzwecken untergeordnet ist. Der Geist des Buchs charakterisiren folgende Stellen aus den Vorreden zu beiden Theilen am besten! Im ersten sagt er: „Was alle Stände und Verhältnisse umgebildet und verjüngt hat, das muss auch den *Soldatenstand* zu einer höhern Blüthe und Reife führen; auch er muss dem Zuge der besseren Grundsätze, dem edlern Geist der ganzen Welt folgen, wenn er im 19ten Jahrhundert mehr zu den übrigen Ständen des Staats passen und wirklich wohlthätiger für den Staat werden soll, als er es seit zwey Jahrhunderten war." Und im zweyten; „Bey jedem Verhältniss dieser besondern Stände aber bleibt überhaupt die allgemeine Basis die, dass der Mensch um so tauglicher für seine besondere Verhältnisse wird, jemehr er in der Ausbildung seiner allgemeinen Verhältnisse als Mensch und als Staatsbürger fortgeschritten ist." Dahin zu wirken ist die Absicht des Verf., der seinen Gegenstand von allen Seiten kennt, und dessen Buch daher mit Recht ein *Handbuch* des Standes zu werden verdient, dem es gewidmet ist.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Sonnabends den 20ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nereis Britannica
Fasc. III. Folio.

Juſt publiſhed by J. *White* Bookſeller Lond. Fleetſtreet This *Faſciculus* contains the following *Fuci*, viz:

F. Giranoides. *Linn.*
F. Sherardi. ſp. nov.
F. Pinaſtroides.
F. Hypogloſſoides.
F. Lauratus.
F. Alatus.
F. Fibroſus.
F. Coronopifolius.
F. Barbatus.
F. Longiſſimus.
F. Palmetta.
F. Undulatus ſp. nov.
F. Opuntia Linn. Pr.
F. Lycopodium.
F. Coſtatus ſp. nov.
F. Viridis.
F. Abrotanifolius.
F. Amphibius.
F. Faſtigiatus. *Linn.*
F. Radiatus.
F. Ciliatus.
F. Criſpatus.
F. Roſeus ſp. nov.
F. Dentatus.
F. Confervoides.
F. Diffuſus.
F. Gracilis Linn. Pr.
F. Palleſcens ſp. nov.
F. Plumoſus.
F. Coccineus.
F. Discus.
F. Pedunculatus.

Theſe ſpecies together with their drawn and coloured from living ſpecimens in the 2 ſucceding Faſciculi contain all the Fuci of the Britiſh Coaſt not hitherto accurately delineated. To complete the work an Appendix is ſubjoined containing:

F. Aſparagoides.
F. Bifidus.
F. Canaliculatus.
F. Baryphyllus.
F. Endiviaefolius.
F. Eſculentus.
F. Giſartinus.
F. Purpuratus.
F. Subfuscus.
F. Tuberculatus.
F. Hypogloſſum
F. Ligulatus
F. Kaliformis.
F. Lichenoides.
F. Membranifolius.
F. Obtuſus.
F. Palmatus.
F. Rubens.
F. Tenuiſſimus.
F. Verticillatus.

Theſe are not engraved, as they all are to be found in modern Engliſh Authors, but to accommodate these who wish to have an entire work on Britiſh Fuci, Drawings are ready to be delivered accurately copied from recent ſpecimens with references to the Appendix. By J. Stackhouſe This work has been noticed in the Allgem. Literatur-Zeitung in the Month of Jun. No. 178. 1798. compared with the Disquiſition on the propagation of Sea Plants by Tho. Tilley Eſq. D. C. L.

Beweis daſs der Civilſtand durch den Militärſtand weſentliche Vortheile erhalte, oder der Nutzen und die Nothwendigkeit ſtehender Armeen und ihr wohlthätiger Einfluſs auf bürgerliche Verhältniſſe in Friedenszeiten, Von einem Königl. Preuſs. Officiere. Weimar 1802. Gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 12 gr. oder 54 kr.

Durch dieſe Schrift ſollen die genannten zwey Stände zum freundlichen Denken und Handeln gegen einander angeführt werden, Haſs und Neid gegen die Officiere ſoll vermindert — ihr oft nur ſcheinbares Glück iſt dargeſtellt — und überhaupt, man ſoll hier einſehen lernen, was unzählige Civiliſten noch nicht haben einſehen wollen, daſs heut zu Tage ſtehende Armeen nicht allein gegen auswärtige Übermacht nöthig, ſondern auch für Tauſende von Einwohnern, Fabrikanten, Handwerker etc. nützlich ſind. Folgendes iſt der nähere Inhalt dieſer wichtigen Schrift.

I. Stehende Armeen ſind zur Sicherheit eines Staats überhaupt, und zur Sicherheit des Eigenthums der Mitglieder deſſelben, gegen äuſsere oder fremde Anfeindung und offenbare Gewaltthätigkeiten, nothwendig und unentbehrlich.

II. Stehende Armeen ſind auch zur Sicherheit gegen innere Unordnungen, und zur Erhaltung und Beförderung der für Geſchäfte aller Art nöthigen Ruhe und Ordnung nothwendig und unentbehrlich.

III. Die ſtehenden Armeen haben nicht nur keinen ſchädlichen, ſondern ſogar einen wohlthätigen Einfluſs auf bürgerliche Verhältniſſe in Friedenszeiten.

Anhang.

1. Iſt man denn nicht allgemein von der Nothwendigkeit und dem Nutzen ſtehender Armeen überzeugt?

2) Sind Zweifel oder Äuſserungen gegen die Nothwendigkeit und den Nutzen ſtehender Armeen vorhanden, welches ſind die dazu führenden Veranlaſſungen?

In der Leipziger Oſtermeſſe 1802 wird folgendes Werk ausgegeben werden:

Homeri Carmina cum brevi Annotatione, accedunt variae Lectiones et Obſervationes veterum grammaticorum cum noſtrae aetatis critica curavit *C. G. Heyne*. Tom. I—VIII. contin. Ilias graece et latine, et variae Lectiones et Obſervationes in Iliadem. Cum tab. aeneis. 8maj. Londini, apud P. Elmsly et D. Bremner, Lipſiae, in Libraria Weidmannia. MDCCCI. Charta ſcriptoria.

Idem Liber, charta belgica.

Idem Liber; ſine tab. aeneis, charta impreſſoria.

Thuiskon.

Ein Heldengedicht in zwanzig Geſängen.

Die Edda äuſsert den merkwürdigen Gedanken, daſs einſt Walhalla vergehen, Wodan ſelbſt ins Grab ſinken, und als Allvater im Lichtreich leben ſoll. An Thuiskon (der Held im Kampfe mit ſich und der äuſsern Natur) hat der Dichter Walhalla's Loos geknüpft; erreicht er Holſtein, ſo iſt Walhalla verloren, und durch ihn und ſeine Enkel beginnt das Lichtreich der Künſte und Wiſſenſchaften für Europa.

Plan.

Hermode, der Götterbote, entſchwebt der Himmelsbrücke und befiehlt Thuiskon, Aſien zu verlaſſen. Wodan, in Donner und Nacht gehüllt, entſcheidet auf ſeinem bebenden Trone Walhalla's Todesloos. Die Erde zittert und Tuiskon unterwirft ſich ſeinem erhabenen Ausſpruch. Am Morgen erhält Siegmar die Ehrenwaffe fürs Vaterland. Aſiens Fürſten, durch Herolde gerufen, erſcheinen vor der heiligen Eiche Tanfana. Thuiskon verkündet den Willen von Wodan. Vergebens kniet vor ihm die graugelockte Mutter mit ihrer blühenden Tochter. In der Nacht ſtürmt der Götterverächter Bahal, Fürſt vom Kaukaſus, die heilige Eiche. Alle Urnengeiſter der neun Höllen ſind Zeuge ſeiner unſterblichen That. Sie ſtürzt. Das Feſt der Hertha wird gefeyert, und der Druide Brenno von Bahal ermordet. Die blutige Stunde der Trennung iſt da. Thuiskon flieht mit Weib und Kind aufs Meer. Eine Überſchwemmung deckt Aſien, und Bahal ſinkt ſterbend in die Woge. Ein Lichtgeiſt aus Alfheim erhellt Thuiskon den Nachtpfad. Thor zertrümmert mit dem Blitzſtrahl ſein Schiff. Der Greis erkämpft mit der Morgenröthe das Ufer. Thir, der Gott der Krieger erſcheint ihm, reicht ihm den Stab der Geduld, und befiehlt ihm, den Berggeiſt aufzuſuchen, daſs ſeine Tochter, die Nacht, ihn zu dem Grab der Profetin Vala begleite. Die Rieſentochter führt ihn zum Grab der Vala, die am Eingang der Unterwelt tauſendjährigen Schlaf ſchläft. Er weckt die Profetin, die mit ihrem Zauberſtabe ihm den labyrinthiſchen Pfad nach Teutonien vorzeichnet. Sie ſinkt donnernd in ihr Grab zurück. Er ſteht am Eingang der Hölle; glaubt die rufende Stimme ſeines Weibes zu hören, und dringt durch alle neun Todeshöllen zu ihr hindurch. Vergebens ſtürzt die Höllengöttin auf ihn den Eisfels und ſtaunt den Tod vernichtet zu ſehn. Nachdem er die Mutter im Schattenreich umarmt, ſteigt er wieder zum Sonnenlicht empor. Alle Götter und Helden Walhallas erblaſſen; immer näher rückt die Weltenſtunde heran. Der Todeswurm nagt an Idunas unſterblichem Apfel. Heimdal, der Wächter, zieht aus Furcht die Himmelsbrücke auf. Dem wandernden Greiſe begegnet auf ſeinem einſamen Pfade die Liebesgöttin Freia, die, wie ein altes Mütterchen geſtaltet, ihn in ihrer Kriſtallgrotte beherbergt. Die unſterbliche Göttin beſteigt mit dem ſterblichen Mann ein Lager. Am Morgen führt ſie ihm ſeine verlornen Kinder zu. Unterweges kommen ihnen blutige Flüchtlinge entgegen. Thuiskon und ſeine Söhne gewinnen für den edleren Fürſten Hialbar die Schlacht. Er rüſtet ihnen ein Schiff aus, und Thor zertrümmert es zum zweytenmal auf der baltiſchen Woge. Itzt iſt der fatale Augenblick da, wo die Hela mit allen Geiſtern und Ungeheuern der Nebelwelt zu der Himmelsbrücke hinauf ſteigt; ſie zertrümmert; alle Götter und Helden Walhallas bekämpft, und ſelbſt Wodan ins Grab ſtürzt. Wodan, als Allvater über Tod und Schickſal erhaben, ſchwingt, indem er hinſinkt, ſich auf zum heiligen Lichtreich, und ruft die edleren Götter und Helden aus ihren Urnen zur Friedensſonne empor. Thuiskon landet in Holſtein.

Kiel. D. Bielfeld.

Von dieſem Heldengedicht erſcheinen die erſten zehen Geſänge zur nächſten Jubilate Meſſe in unſerm Verlage.

Leipzig d. 12. Febr. 1802.

Pet. Phil. Wolf u. Comp.

In der nächſten Jubilate Meſſe erſcheint bey Hn. Buchhändler *Keil* in Magdeburg:

Hieropolis. Ein Verſuch über das wechſelſeitige Verhältniſs des Staates und der Kirche; nebſt einigen Winken, der Kirche durch eine höhere Bildung ihrer Lehrer aufzuhelfen. Allen Religionslehrern gewidmet. 8.

„Meine Abſicht bey dieſer Schrift iſt: den zeitherigen Bemühungen, die Religionslehrer für die moraliſche Kultur brauchbarer zu machen, Grundſätze unterzulegen, den Staaten als ſolchen, in kirchlichen Angelegenheiten ihre Gränze zu beſtimmen, jene niedrige eingeſchränkte Anſicht, nach welcher die intellectuelle und moraliſche Menſchenbildung nur als eine mittelbare — in willkürlichen Schranken gehaltene — Staatsangelegenheit angeſehen und betrieben, zu erheben und zu erweitern; den Zweck der Kirche als einen ſelbſtſtändigen unmittelbaren Zweck der Menſchheit

heit darzuſtellen, und zu zeigen: wo und inwiefern die Kirche ein: *noli me tangere!* ſey. — Der erſte Abſchnitt deducirt daher die praktiſche Realität des Staates und der Kirche, jenes — aus der juridiſchen, dieſer — aus der ethiſchen Geſetzgebung der Vernunft; beſtimmt das wechſelſeitige Verhältniſs, die gegenſeitigen Anſprüche beider etc. und verbreitet ſich über das Religionsweſen, als eine öffentliche Angelegenheit, die aber darum keine bloſs Staatsbürgerliche iſt. Der zweyte Abſchnitt enthält eine Charakteriſtik der in der Erfahrung gegebenen Kirche, und Vorſchläge, ihrem geſunkenen Anſehn aufzuhelfen, und ihrer gänzlichen Verſchmelzung mit den Staaten vorzubeugen. — Daſs ich mich bisweilen jenes Nagelbohrers bediene, von dem Lucian ſagt: daſs er oft nöthig ſey, um dem Gehörorgan zu Hülfe zu kommen, iſt eine Frucht der geſetzlichen Freyheit, die in dem Lande herrſcht, wo ich zu leben das Glück habe.

Neugattersleben im Herzogthum Magdeburg, im Jan. 1802.

Joh. Chriſtoph Greiling.

Sophoclis Tragoediae VII. graece, et latine. Cum Scholiis graecis et antiquis et Demetri Triclinii, animadverſionibus integris Stephani, Johnſoni, Reiskii, Heathii, Brunkii, Musgravii, et aliorum excerptis, atque indice verborum uberrimo. Curavit atque ſuas animadvv. addidit Chriſtianus Daniel Beck. Lipſiae ſumt. E. B. Schwickerti, II. Vol. 4.

Die Verlagshandlung hatte längſt den Entſchluſs gefaſst, Philologen, die nicht begütert genug ſind, um ſich mehrere groſse Ausgaben anzuſchaffen, und mit denſelben manches Entbehrliche zu kaufen, eine vollſtändige Ausgabe zu liefern, in der ſie alle brauchbare kritiſche und andere Anmerkungen zuſammengeſtellt finden können. Nur die Erwartung der neulich herausgekommenen Musgrav. Anmerkungen hat die Ausführung bisher verzögert. Die Einrichtung wird, wie bey der groſsen Ausgabe des Euripides ſeyn, auſser daſs die Anlage des Ganzen von dem Herausgeber zweckmäſsiger gemacht werden kann, weil er den ganzen Apparat dazu vor ſich und ſeit mehrern Jahren die Ausgabe vorbereitet hat. Oſtern 1803 erſcheint der erſte Band. Nach Vollendung der groſsen Ausgabe wird die Handlung für eine bequeme Ausgabe zum Schul- und Handgebrauch ſorgen, woran es noch fehlt.

Die Freymaurerey hat in unſern Tagen die Aufmerkſamkeit der Männer von Geiſt und Herz erweckt. Der Denker, der Freund der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, ſo wie der Theilnehmer an der Sache der Menſchheit, kann ſie ihr nicht verſagen. Sie ſelbſt iſt zur *Wiſſenſchaft* geworden; ſie iſt, wie jede menſchliche *Anſtalt*, der Erleuchtung, der Erweiterung und der Verbeſſerung fähig; ſie verdient näher gekannt, unterſucht und — auch auſser den Logen bearbeitet zu werden. Wenn man betrachtet: wie und was die F. Kunſt im Ganzen und im Einzelnen nach Zeit und Ortbeſtimmungen iſt oder war; ſo ergiebt ſich eine *Geſchichte*; — und wenn man unterſucht: wie und was ſie nothwendig und überall ſeyn ſoll, eine *Philoſophie* und Kritik der Freymaurerey.

Dazu Beyträge zu liefern iſt der Zweck einer Schrift, welche unter dem Titel:

Eleuſinien

des Neunzehnten Jahrhunderts

nächſtens bey Unterzeichnetem erſcheinen wird, und welche auf die Theilnahme der Maurer aller Art und Kunſt, ſo wie der denkenden Nicht-Maurer beſcheidene Anſprüche macht.

Nur Wahrheit und Vielſeitigkeit kann ihr Augenmerk und ihr Charakter ſeyn, wenn ſie den Namen einer maureriſchen Schrift tragen will; aber ſie wird grade um deswillen eben ſo wenig Maurern irgend eines Syſtems das Wort verſagen, als ſie ſelbſt von einem feſten Standpunkte wanken wird.

Berlin d. 6. Febr. 1802.

Heinrich Frölich,
Buchhändler.

Bey *Heinrich Frölich* in Berlin iſt im Anfange Februars dieſes Jahres erſchienen:

1) *Über die Beſtimmung des Weibes zur höhern Geiſtesbildung von Amalia Holſt geb. von Juſti.* 1 Rthlr. 4 gr.
2) *Atala o gli amori di due Selvaggi nel deſerto. Traduzione dal franceſe di P. L. Coſtantini.* 14 gr.
3) *The dramatic Library or a collection of the beſt Engliſh Plays, ſelected and collated with the moſt correct editions by the author of the German Erato. N. 1. containing Cato a tragedy.*

Jedes Heft dieſes mit der gröſsten Correktheit und mit allem typographiſchen Fleiſse gedruckten Sammlung koſtet 8 gr. für den, welcher ſich zum Abonnement auf die ganze Sammlung verpflichtet. Liebhaber der engl. Literatur bekommen das Heft, wenn ſie bey dem Buchhändler Frölich auf 10 Hefte pränumeriren zu 6 gr.

Ferner iſt bey Heinr. Frölich kürzlich erſchienen:

Scelta dei capi d'opera di Metaſtaſio. 3 *Vol.* 2 Rthlr. 12 gr. eine ſehr ſaubere Ausgabe auf engl. Druckpapier in Taſchenformat, um einen ſehr wohlfeilen Preis.

Unter der Preſſe befindet ſich ein ſehr korrekter, ſauberer ital. Abdruck auf engl. Druckpapier gr. 8. von *Alfieri's Tragedien*, welche in Deutſchland wegen des hohen Preiſes der Originalausgaben nur wenig bekannt ſind und doch vor vielen andern italiäniſchen Dichtern allgemeiner bekannt zu ſeyn verdienen. Wer ſich an mich ſelbſt wendet, und 3 Rthlr. pränumerirt, bekommt dieſe ſchöne Ausgabe um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler als er ſie nach Vollendung des Ganzen bekommen kann.

Berlin d. 6. Febr. 1802.

Heinrich Frölich.

Von

Von folgendem wichtigen Werke:

Nordwall, Afhandling rörande Mechaniquen, med tillampning i synnerhet till Bruck och Bergwerk. Tom. 1. Stockholm 1801.

wird von einem fachkundigen Gelehrten eine deutsche Übersetzung veranstaltet, welches zu Vermeidung aller unangenehmen Collisionen hierdurch bekannt gemacht wird.

Berlin im Febr. 1802.

Fr. Th. Lagarde.

II. Vermischte Anzeigen.

Kunstanzeige:

Den resp. Freunden der bildenden Künste und schönen Wissenschaften kündigen Endesunterzeichnete den Plan zu einer, aus 4000 Loosen bestehenden Lotterie an, welche von unten gesetztem Dato an, von 6 Monat zu 6 Monat, unter hiesiger obrigkeitlicher Aufsicht, wird gezogen werden. Sie enthält folgende wichtige Gegenstände: 1) Die merkwürdigsten Ansichten Helvetiens, die berühmtesten Wasserfälle, Brücken etc. welche theils schon fertig sind, theils noch bearbeitet werden. Bergpässe: der Gotthard, Splügen, Bernhardsberg; Furka, Montblanc; etc. die neue Strasse, welche nach Italien, durch die Schweiz, angelegt wird; Volkstrachten von ganz Helvetien; historische Begebenheiten; Portraits der berühmtesten Männer; nicht weniger derjenigen, welche im gegenseitigen Kriege begriffen waren; Gemälde und Zeichnungen grosser Meister, kolorirt und in Aquatintamanier, Kupferstiche u. radirte Blätter. 2) Die interessantesten Gegenden, wo wichtige Schlachten sich ereignet haben, sammt der Schlacht: z. B. wie Suwarow mit dem General von Rosenberg vereint, bey Urserenloch, auf dem Gotthardt, die fränkische 67ste Halbbrigade zurückdrängen, und diesen wichtigen Pass erkämpfen. 3) Wie die vereinte Russischöstreichische Armee die von den Franzosen abgebrochene Teufelsbrücke passirt, wie sie, mitten im Gefechte, die Balken und Bretter mit Officiersschärpen befestiget, und, während dem Hinüberstürmen bey 2000 Mann dieses Korps in die donnernd vorüberströmende Reuss herabstürzen, die übrigen aber, die Franken zur Retirade nöthigen. 4) General Macdonald, wie er, mit den seinigen, mühsam den Splügen erglimmt, und sich durchkämpft, unerachtet einige Hundert derselben unaufhaltsam in eine ungeheure Tiefe hinabstürzen. 5) Zürich, mit der ganzen Gegend, sammt der Entscheidungsschlacht der Franken und Russen. Unter mehreren solchen Vorstellungen kommen, wie gesagt, öfters Porträts vor. 6) Vier Tableaux nach der Natur, der Morgen, Mittag, Abend, und die Nacht, kolorirt und Aquatintamanier. 7) Eine wichtige Sammlung von Anfangsgründen, zum Zeichnen u. Malen, für die Jugend, nach der leichtesten Art, mit einer Erklärung. 8) Zu den wichtigsten Blättern kommen jederzeit topographische Erklärungen; Texte und Plane wo es nöthig ist.

Zu diesem wichtigen Unternehmen haben sich einige würdige Künstler vereinigt, um best- und baldmöglichst ein grosses Ganzes ausführen und auf eine dem Publikum vortheilhafte Art, mittheilen zu können. Die Auflage für jedes Loos ist 3 Livres, oder 1 fl. 22½ kr. Wer sich der Mühe des Kollekturens unterzieht, erhält je das 11te Loos frey; nur bittet man sich die Briefe frankirt aus. Zugleich bemerken wir, dass in den vorzüglichen Kunsthandlungen von den verfertigten Stücken, die Arbeiten selbst und Kataloge, können eingesehen werden. Ausführlich einen jeden Gewinnst anzuzeigen, würde hier zu weitläuftig seyn; aus dem Katalog aber lässt sich die Billigkeit der Sache einigermassen einsehen: so wie die Bemerkung niemand entgehen wird, dass der Plan der Unternehmer nur der ist, gewissen und schnellen Absatzes versichert zu seyn, um ihr wichtiges Unternehmen in seinem ganzen Umfange erzwecken zu können. Die grössten Gewinnste bis zu 9 fl. zahlen von jedem Gulden 4 Kreuzer Abzug, um damit die habenden Nebenkosten in etwas zu erleichtern.

Treffer:	zu Gulden:	thut Gulden:
1	200	200
1	150	150
1	120	120
2	100	200
2	80	160
3	50	150
4	40	160
4	30	120
4	20	80
4	16	64
4	12	48
45	10	450
26	9	234
50	5	250
200	4	800
885	2,30 kr	2212, 30 kr.

Thut, Im Werth von

Treffer 1236. zusammen 5398 fl. 30 kr.

Schloss Laufen, bey Schafhausen, in der Schweiz, am 6ten May, 1802.

Bleuler jun. et Comp.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Sonnabends den 20ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur 1801.

(Beſchluſs.)

In Beziehung auf das Kaiſ. Hofdecret, den Lüneviller Frieden betreffend, erſchienen noch:

Über das Kaiſ. Hofdecret vom 26. Jun. mit Hinſicht auf die vorige und künftige Reichsberathung, nebſt Abdruck des Decrets, mit Noten. Landshut 1801. 51 *S.* 8.

Zuerſt eine Geſchichte der Entſtehung des letzten Reichsgutachtens; dann eine Erörterung des Hofdecrets nach ſeiner Veranlaſſung, Abſicht und Wirkung; zuletzt das Hofdecret ſelbſt mit Anmerkungen.

a) *Verſuch einer doctrinellen Auslegung des ſiebenten Friedensartikels von Lüneville. Germanien* 1801. 67 *S.* 8.

b) *Bedarf der ſiebente Artikel des Friedens von Lüneville einer Auslegung? Ein Gegenſtück zu dem Verſuch einer doctrinellen Auslegung etc. Germanien* 1801. 40 *S.* 8.

Der ſiebente Artikel des Friedens von Lüneville bedarf allerdings einer Auslegung. Ein Nachtrag zu dem Verſuche einer doctrinellen Auslegung des ſiebenten Friedensartikels von Lüneville. Germania 1801. 33 *S.* 8. (S. A. L. Z. 1801. N. 273. u. 328.)

Rechtfertigung des Verſuchs einer doctrinellen Auslegung des ſiebenten Friedensartikels von Lüneville. Gegen den Verſuch einer natürl. Erklärung des beſagten Friedensartikels. Germanien 1801. 92 *S.* 8.

Der Friede von Lüneville iſt über alle Auslegung erhaben. Ein Nachtrag zu der Piece: Bedarf der ſiebente Artikel des Friedens von Lüneville eine Auslegung? Germanien 1801. 52 *S.* 8.

Beide angezeigt in N. 5. S. 39. v. J. 1802.

Über das Entſchädigungs- und Säkulariſationsweſen erſchienen auſserdem:

Avertiſſement 31 *S.* 8.

Unter dieſem Titel werden, in Form von Skizzen, Vorſtellungen der deutſchen Fürſtbiſchöfe an die meiſten Höfe Europens über den Frieden zu Lüneville mitgetheilt.

Über Deutſchlands Verluſt und den dabey eintretende Entſchädigungsſyſtem in Bezug auf das Intereſſe des geſammten Reichs und der übrigen Mächte Europens etc. Zweyte ſtark vermehrte Auflage. 1801. 83 *S.* 8.

Die erſte Auflage iſt im Int. Bl. N. 207. v. J. 1801 bereits angezeigt.

Freymüthige Unterſuchungen des Gewinns und Verluſts Deutſchlands durch die Säculariſationen der geiſtlichen Staaten nach dem Lüneviller Friedensſchluſs. Maynz und Hamburg bey Gottfr. Vollmer 1801.

Der Vf. iſt dafür, die geiſtl. Staaten zu reformiren und hält ſie dazu für fähiger als die Erbſtaaten. Er ſagt viel Wahres.

*Reſcript und Inſtruction des Fürſten von ****** an ſeinen Comitialgeſandten in Regensburg in Betreff der vorſeyenden Reichstagsdeliberation über das kaiſ. allerhöchſte Hofdecret v. 26. Jan.* 1801. *Die Regulirung der Entſchädigungsangelegenheit betr.* 1802. 55 *S.* 8.

Eine Erörterung der Grundſätze: *wer* und *wie* entſchädigt werden ſoll?

Auſser den Schriften über dieſen unerſchöpfl. Gegenſtand circulirten am Reichstage nur noch wenige über andere Gegenſtände. Wir faſſen ſie hier zum Schluſſe zuſammen:

An des deutſchen Reichs geſetzgebende Gewalt. Einige Winke über Zunftweſen bey Gelegenheit des neulich in Regensburg vorgefallenen Handwerker-Tumults. Schwabach (Regensburg) 1801. 27 *S.* 8.

Der Vf. benutzt den am Sitze der Reichsverſammlung und im Angeſichte derſelben ausgebrochenen, aber noch glücklich geſtillten Handwerksgeſellenaufruhr, wobey das Rathhaus geſtürmt werden ſollte, nachdem ſich die Meuter Tags vorher ſchon an der erſten Magiſtratsperſon vergriffen hatten, um die Dringlichkeit eines allg. Reichsgeſetzes zur Abſtellung des Zunftunweſens ans Herz zu legen; allein in einem Zeitalter, wo jeder Reichsſtand auf die Fortdauer ſeiner politi-

ſchen Exiſtenz zu denken hat, wird dieſes Unweſen noch lange Unfug treiben können.

Geſpräch im Reich der Todten zwiſchen den beiden Comitialgeſandten Freyherrn von Strauſs und Freyherrn von Gemmingen über die neue Kurpfälz. Subſtitution. Semper ego auditor tantum? numquamne reponam. 1801. 24 *S.* 8.

Gehört noch zur obenangezeigten Subſtitutionsache und endigt ſeine Discuſſion mit Gemeinſprüchen, wobey jeder Theil Recht behält; übrigens Gewäſch.

Zugabe zu dem, in dem Häberliniſchen Staats-Archiv Heft 21. N. V. concentrirten Vorſchlag zu einer Veränderung der deutſchen Staatsconſtitution. 1801. 32 *S.* 8.

Daſs ſeinen deutſchen Brüdern ihre künftige Ruhe und Lebensfreude geſichert werde, dazu iſt, nach dem Verfaſſer, das einzige mögliche Mittel: eine bewaffnete Neutralität, und zu dieſem Ende, eine neue Kreisverfaſſung, worüber er ſeine Ideen mittheilt.

Briefe eines deutſchen Geſandten an ſeinen Fürſten über die Politik des Öſtreich. Hauſes bekannt gemacht von einem Freunde der deutſchen Reichsunabhängigkeit. München 1800. 35 *S. gr.* 8.

Das Motto aus Schillers Wallenſtein: „Was kümmerts Öſtreich, ob der lange Krieg die Heere aufreibt und die Welt verwüſtet, es will nur wachſen ſtets und Land gewinnen" — charakteriſirt dieſe 4 Briefe hinlänglich, denen der zwiſchen Groſsbritannien und Kurmaynz zu Pfora bey Doneſchingen d. 30 April abgeſchloſſene Vertrag angehängt iſt.

Nöthige Beylage und gründliche Erinnerungen zu dem erſten Abſchnitte des Vten Bandes der deutſchen Staatskanzley des Hn. D. u. Regierungsraths Reuſs v. J. 1799. den Rechtsſtreit zwiſchen den Gräflich-Limburgiſchen Allodialerben und den von Hohenſtein. weibl. Nachkommen über die Herrſchaft Adelmannsfelden und zwar den Punctum Dominii directi r. utili betr. 1801. 27 *S.* 8.

Freyherrn v. Gültlingen wurde von ſeinem Anwalde Eccard zugeſchrieben: Hr. Reggsrath Reuſs ſey ganz für den Gültling. Recurs; weil nun Frhr. v. G. im 5ten B. der Reuſs. Staatskanzley die entgegengeſetzte Meynung antrift, ſo findet er es nöthig, dieſelbe hier zu widerlegen.

Ein Wort zu ſeiner Zeit über den Nothſtand der kaiſ. und Reichskammergerichtskanzley zur Beherzigung ſämmtlich höchſt und hohen Reichsſtände. Suum cuique 1801. 36 *S.* 8.

Ein Wort über Beſoldung der Staatsbeamten mit beſonderer Hinſicht auf die kaiſ. Reichskammergerichtskanzley. 1801. 62 *S.* 8.

Zwey ſehr beherzigungswerthe Schriften nicht allein zum Beſten des RKammergerichtscanzleyperſonale, ſondern auch anderer Staatsbeamten, da es hohe Zeit iſt, die Beſoldungen der letzteren mit dem Range, den Dienſten und den Zeiten in ein angemeſſenes Verhältniſs zu ſetzen.

Über die rechtswidrige Verhaftung des Canzleydirektors Bergſträſser auf Verunſtaltung ſeines Landesherren, des regierenden Herrn Grafen Carl von Erbach-Schönberg und über die ihm dagegen von Sr. K. H. dem Hn. Erzherzoge Karl von Öſtreich widerfahrne gerechte Behandlung ſammt Anfang und Ende des Erbacher Landſturms. Mit Urkunden. Wetzlar 1801. 81 *S.* u. 27 *S.* Beylagen. *Fol.*

Hr. Canzleydirektor *Bergſträſser* wurde von dem Hn. Grafen als Volksaufwiegler und Landesverräther behandelt und verhaftet. Erſterer wandte ſich daher an das Reichskammergericht. Dies foderte von dem Hn. Grafen Bericht. Hauptſächlich gegen dieſen Bericht iſt die vorliegende Schrift gerichtet.

Erklärung des Kurbraunſchweigiſchen Reichstagsgeſandten D. H. L. von Ompteda gegen Hn. Friedrich Ludwig von Berlepſch dd. Regensburg d. 30. May 1801 *und Gegenerklärung des von Berlepſch dd. 8. Aug.* 1801. ½ *Bog.* 4.

Hr. v. *Berlepſch* hatte in ſeiner Druckſchrift: Über die von Berlepſchiſche Verbannung aus den Kurbraunſchweig. Landen etc. gegen den Kurbraunſchweig. Hn. Comitialgeſandten von Ompteda einige Äuſserungen einfliefsen laſſen, wogegen Dieſer in N. 141 des Reichsanzeigers v. J. 1801. eine Erklärung einrücken lieſs. Hierauf erſchien von Hn. von Berlepſch in N. 207 des Reichsanzeigers eine Gegenerklärung. Dieſe beide Erklärungen werden hier in einem beſonderen Abdrucke geliefert.

Officielle Actenſtücke über die Wahl eines neuen Kurfürſten von Cölln und Fürſtbiſchofs von Munſter im Auguſt und September 1801. *vollſtändig und chronologiſch geſammelt.* 1801. 86 *S. gr.* 8.

Dieſe Sammlung liefert nicht nur, was über die obbenannte Wahlen in den beiden Reichscollegien am Reichstage geäuſsert worden iſt, ſondern auch die zwiſchen dem k. Preuſs. Hn. Kreisgeſandten von Dohm und den beiden Domkapiteln gewechſelte Schreiben.

Einige Fingerzeige zur Beförderung des groſsen Projektes die Donau mit dem Rheine zu vereinigen von Mich. Geo. Regner, Juriſten. Mit einer Karte. Nürnberg in der Bauer- und Mannſchen Buchhandlung 1801.

Der Hauptſatz dieſes Vorſchlages geht dahin: Die Altmühl iſt leichter, mittelſt der Schwarzach und Roth, durch einen von Seeligenporten oder Rekerſtadten nach Allersberg laufenden Kanal, als unmittelbar über das eichſtättiſche Gebirg mit der Retzat zu vereinigen.

Die Folgen der Säkularisationen. Cuique Suum. Germanien 1801. 40 *S.* 8.

Angezeigt in N. 339. S. 401. der A. L. Z. v. J. 1801.

II. Preiſe.

Am 7. Nov. v. J. vertheilte die *freye ökon. Geſellſchaft zu St. Petersburg* in einer zur Feyer ihres Stiftungstags angeſtellten feyerlichen Verſammlung die ausgeſetzten Preiſe. Auf die *erſte* Frage: „Die wahren Urſachen, den Urſprung und die Beſchaffenheit derjenigen Seuche anzugeben, welcher das Rindvieh beſonders dann ausgeſetzt iſt, wenn es in zahlreichen Horden aus warmen ſüdli-

südlichen Gegenden Rufslands nach kalten nördlichen getrieben wird" wurde von 7 Abhandlungen der von Hn. Dr. *Laubender*, ausübendem Arzte zu Wurzen bey Leipzig eingesendeten Abhandlung der Preis zuerkannt. Zwey anderen Abhandlungen von Herrn Dr. *Kempe*, Prof. der Entbindungskunst und Director der Bürgerschaft zu Stargard in Pommern, und von Dr. *Kausch*, Kreis-Physicus des Grofs-Trachenbergischen Kreises in Schlesien, wurde die grofse silberne Medaille zuerkannt. — Den für die *zweite* Frage: „Auf welche Art könnte der unter dem Namen Schamai genugsam bekannte Hering (*Cyprinus chalcoides*) der gröfser, fetter u. schmackhafter als der gewöhnliche ist, in beträchtl. Menge auf holländische Art eingesalzen u. in eichenen Tonnen verführt werden" — erhielt von den zwey eingegangenen Abhandlungen, die von Hn. *Jon. Christian Rettberg*, Zolladministrator zu Rethem an der Aller im Lüneburgischen den Preis. — Auf die *dritte* Frage: „Wie können grasreiche, unbewohnte Haiden bey einem starken Viehstande durch Verfertigung von Käse, der dem besten holländischen wenig nachstünde, am vortheilhaftesten benutzt werden" waren ebenfalls zwey Abhandlungen eingegangen, wovon die eine von Hr. *Nic. Christoph Voss*, Cameralisten und Ökonomen zu Meldorf im Holstein. den Preis, die zweyte von Hn. *G. Hippelli*, Coadjutor und Ökonom zu Wiesenbach, Gerichtspflege Trauenstein in Bayern das Accessit u. die grofse silberne Medaille erhielt. — Von den eingegangenen 5 Abhandlungen auf die *vierte* Frage: „Welche Veranstaltungen, wären zu treffen, dafs aus den südlichen Provinzen des Reichs nach irländischer Art zubereitetes Pöckelfleisch eingesalzen und ausgeführt würde?" erhielt den Preis die Abhandl. des Hn. *G. W. Friebe*, beständ. Secretärs der Kurländ. gemeinnützigen Gesellschaft zu Riga.

Bis gegen den 1. Oct. 1802. werden folgende neue Preisfragen ausgestellt:

I. Da bey mechanisch gemischten Materien das Zusammenschütteln die Mischung offenbar befördert: so ist es allerdings auffallend, dafs bey dem Buttermachen gerade das Gegentheil geschieht, indem durch das Zusammenschütteln der Milch der buttrige Theil derselben sich von dem käsigen und wässerigen scheidet. Es ist wahrscheinlich, dafs die Art der Bewegung, in welche die Milch gesetzt wird, bey dieser Trennung der Theile nicht gleichgültig sey, sondern vielmehr die Abscheidung der buttrigen Theile dadurch merklich beschleunigt oder auch verzögert werden könne. Es frägt sich also: ob eine regelmäfsige Kreisbewegung mit oder ohne Stofs, oder das gewöhnliche unregelmäfsige Stofsen, oder irgend eine andre Art von Bewegung, zu schnellerer Abscheidung der möglichst grösten Menge Butter aus einer gegebenen Menge Milch vorzuziehen sey? Dabey erwartet man die Angabe der besten Einrichtung einer dieser Hinsicht entsprechenden Buttermaschine. Für die beste Beantwortung erhält der Verfasser eine goldne Schaumünze von dreyfsig Ducaten, welche Se. Excellenz, der Herr Admiral, Vicepräsident des Admiralitäts-Collegii und Ritter Nicolai Semenowitsch Mordwinof dazu ausgesetzt hat.

II. Welche Maafsregeln wären in Rücksicht auf den Tobacksbau in der Ukraine zu nehmen, damit, statt die Blätter roh auszuführen, in Rufsland selbst alle Arten von Rauch- und Schnupftoback, nach dem Beyspiel der Mährischen Brüder-Colonie in Sarepta, verfertigt würden, jedoch von besserer Güte, indem Clima und Boden der Ukraine der Hervorbringung des besten Tobacks günstig sind. Die ökonomische Gesellschaft wünscht, dafs zur Fabrication verschiedener Sorten von Toback solche Vorschriften ertheilt würden, nach welchen ein jeder leicht und zuverlässig dergleichen verfertigen könnte. Für die beste Beantwortung dieser Frage erhält der Verfasser eine goldene Medaille von dreyfsig Ducaten, welche Se Excellenz, der Herr Geheimerath und Ritter, Peter Grigorjewitsch Demidoff, dazu ausgesetzt hat.

III. Für die beste und gründlichste Angabe eines solchen inländischen Naturproducts, welches durch gehörige Verarbeitung zu einem nicht unbeträchtlichen Industriezweige erhoben werden könnte, wird ein dritter Preis ausgesetzt. Die Gesellschaft wünscht aber, dafs die vorgeschlagenen Mittel zur Verarbeitung auf Versuche gegründet würden, welche den wirklichen Nutzen ihrer Anwendung deutlich anzeigten. Für die beste Beantwortung dieser unbestimmten Aufgabe erhält der Verfasser eine goldene Medaille von fünf und zwanzig Ducaten, welche Se. Excellenz der Herr Geheimerath, Staatssecretär und Ritter Michaila Nikititsch Murawjew dazu bestimmt hat.

Die Abhandlungen können in Rufsischer, Deutscher oder Französischer Sprache abgefafst, nur müssen sie deutlich und leserlich geschrieben und mit einem willkührlichen Denkspruche oder Devise, so wie mit einem beygefügten versiegelten Zettel versehen seyn, welcher von innen den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers, von aufsen aber die nämliche Devise enthält. Auswärtige schicken ihre Aufsätze postfrey bis Memel.

Die *Batavische Societät der Sprach- und Dichtkunst* erkannte in ihrer zweyten Versammlung am 12. Sept. v. J. einem Säculargesange für das achtzehnte Jahrhundert einen aufserordentlichen Preis von einer silbernen Medaille zu. Als Verf. ist nunmehro der Advocat *Rob. Hendr. Arntzenius* bekannt.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Wir wünſchen hierdurch das Publikum auf ein neues literariſches Produkt aufmerkſam zu machen, deſſen erſtes Heft unter dem Titel:

Harmonia: die neueſte Zeitſchrift in zwangloſen Heften aus dem Gebiete der Politik, der Geſetzgebung, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Mode und der Erfindungen des In- und Auslandes

ſpäteſtens nach Ablauf des nächſten Monats in allen ſoliden Buchhandlungen zu bekommen ſeyn wird.

Es wird ſich nach dem angenommenen Prädikate über die wichtigſten politiſchen Ereigniſſe, über den Einfluſs der an ihrer Spitze ſtehenden, oder dahin einwirkenden Perſonen; über Landes- und Stadt-Polizey deutſcher und fremder Staaten; über Frankreich, Oeſterreich, Preuſsen, Bayern und Sachſen in juridiſch, cameraliſtiſch und commerzialer Hinſicht; über die neueſten Erſcheinungen in allen Wiſſenſchaften und Künſten; über Theater und Mode, Theater- und Modeunfug; über den Einfluſs der Damen in Literatur, Schriftſtellerey und Buchhandel; über Charakter, Sitten, edle Vergnügungen und Zeitverkürzungen der erſten Städte Deutſchlands; neue Einrichtungen, Polizey-Geſetze, edle Züge und Handlungen in denſelben; in bündigſter Kürze nach dem *Zeitgeſchmack* des *groſsen Publikums* ausbreiten, und zugleich für die groſse Liebhaberwelt des Romantiſchen und der Dichtkunſt mit der ſchuldigſten Achtſamkeit und Neuheit ſorgen.

Wir verſprechen weniger als wir zu halten geſonnen ſind, und bemerken deſsfals nur noch, daſs wir uns den Wünſchen und den Toiletten der Damen, dem Ernſte und den Arbeits-Cabinetten der Herren mit gleichmäſsiger Sorgfalt nähern, vorzüglich auf kurzen, hiſtoriſch-praktiſchen, auf Wahrheit und Realität beruhenden, und auf Nutzen und Speculation zweckenden Vortrag ſehen, jegliches Heft auch mit einem beſondern

Anfragen und Antworten, neue Literatur-Mode- und Kunſt-Anzeigen; ausgezeichnete edle Handlungen und Züge; Mode-Artikel und Mode-Vorſchläge betreffenden

Intelligenzblatte verſehen werden.

Die Liebhaber dieſer Lektüre, die ſich vielleicht ſchon durch den erſten, zur beſtimmten Zeit für 8 gr. oder 56 kr. wie geſagt, in jeder ſoliden Handlung käuflichen Heft veranlaſst oder beſtimmt finden ſollten, das Unternehmen zu unterſtützen und zu befördern, erſuchen wir angelegentlichſt, ihre Exemplare entweder unmittelbar bey der Verlagshandlung oder aber durch die ihnen zunächſt gelegene Buchhandlung bey ſelbiger gefälligſt in voraus beſtellen zu laſſen, und für dieſe Gefälligkeit bis auf weitere, ein vortheilhaftes Abonnement zum Zweck habende nähere Eröffnung, der freien Zuſendung der beſten Abdrücke und zukünftiger Kupfer zu gewärtigen.

Man wird dieſe auf Calculation zweckende Bitte ſo verzeihlich als nothwendig finden, da ſich das Unternehmen ſelbſt mit koſtſpieliger Correſpondenz, und anderweiten bedeutenden Ausgaben vereinigt, davon durchaus unzertrennlich, und man ſo wenig geneigt iſt, Aufopferungen zu verlangen, als denſelben zu unterliegen.

Frankf. a. M. den 23. Jan. 1802.

Behrenſche Buchhandl.

Von dem *deutſchen Obſtgärtner* 1802 iſt das 1ſte St. erſchienen und hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt, und der Obſtbäume insbeſondere. 10. Des Weinſtocks. II. Äpfel-Sorten No. LXXXIII. Der Fleiner. III. Birn-Sorten. No. LXXXXII. Die Fürſtentafelbirn. IV. Pflaumen-Sorten. No. XXVII. Das violette Rebhünerey. *Zweyte Abtheilung.* Überſicht der Witterung des Jahres 1801 und deren Einfluſs auf die Obſtkultur.

Weimar d. 15. Febr. 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Praktiſche Anweiſung zur Waſſerbaukunſt, welche eine Anleitung zur Entwerfung, Veranſchlagung, und Ausführung, der am gewöhnlichſten vorkommenden Waſſerbaue enthält. Herausgegeben von *D. Gilly* und J. A. *Eytelwein*, Königl. Preuſs. Geheimen Oberbau Räthen. Erſtes Heft. Von den Pfahlen, den Rammen und den Fangdämmen. Mit 14 Kupfertafeln in Fol. gr. 4. Berlin 1802.

Die Herren Pränumeranten können gegen poſtfreye Einſendung der Empfangsſcheine das erſte Heft obiger Schrift erhalten, ſo wie diejenigen, welche noch auf das erſte Heft pränumeriren wollen, ſolches nur unter der Bedingung erhalten können, wenn zugleich die Pränumeration mit 2 Rthlr. 16 gr. auf das zweyte Heft poſtfrey an einen der Herausgeber eingeſandt wird. Auſserdem tritt der Ladenpreis für das Heft mit 3 Rthl. 8 gr. ein und man wendet ſich deshalb an die Realſchulbuchhandlung in Berlin. Die folgenden Hefte erſcheinen in Zwiſchenräumen von etwa 6 bis 12 Monaten, und in denſelben wird der Bau von den Bollwerken, Futtermauern, Mühlen und Freiarchen, Überfällen, Wehren, Schleuſen, Siehlen, Brücken, Kanälen, Häfen etc. nach einander dergeſtalt abgehandelt, und durch die nöthigen Kupfertafeln erläutert werden, daſs der ausübende Waſſerbaumeiſter eine beſtimmte Anweiſung dadurch erhält, wie er ſich in vorkommenden Fällen bey Bauausführungen mit möglichſter Sicherheit benehmen kann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Mittwochs den 24ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Kynoſarges, eine Quartal-Schrift. Herausgegeben von Aug. Ferd. Bernhardi. Erſtes Stück. Berlin 1802. bey Heinrich Frölich 16 gr.

Der Zweck dieſer neuen Quartalſchrift iſt, theils darſtellende, theils kritiſche Aufſätze, welche ſich auf Kunſt und Literatur beziehen, zu liefern. Die Aufſätze ſind, einen einzigen ausgenommen, von dem Herausgeber ſelbſt. Eine Einleitung, welche den Zweck dieſer Zeitſchrift näher beſtimmt, macht den Anfang. Ein ſehr ſchönes Gedicht in Stanzen von Sophie B. folgt. Drittens: Ueber die Stuffen und den letzten Zweck der Erziehung. Die drey folgenden Aufſätze gehören gewiſſermaſen zuſammen. In drey Sonetten: Das *Ideale* werden die Gegenſtände der nächſten Abhandlung: *Über Wiſſenſchaft und Kunſt* poetiſch aufgefaſst, dann folgt die Abhandlung ſelbſt, und drey andere Sonette: *das Reale* machen gleichſam das comiſche Nachſpiel. In dem Artikel Theater wird man den Verfaſſer der Theaterkritiken im Zeitarchiv nicht verkennen. Die Sonette auf *Flecks* Tod, ferner das Andenken eines Mannes, der wohl eine ſolidere Anerkennung ſeines Verdienſtes als durch einen flüchtigen Zeitungartikel verdient hätte. Eine *Kritik* über den *Muſenalmanach von Tieck und Schlegel* folgt ſodann, in welcher Unterſuchungen über das Weſen der Poeſie angeſtellt werden, und nachdem eine kleine Schrift von Grattenauer über die Vaterlandsliebe angezeigt worden, ſchlieſst dieſes Stück mit einer Unterſuchung der Streitſache zwiſchen *Fichte* und *Nicolai*, in welcher die Beſchuldigungen des letztern gegen den erſten unterſucht und als unrichtig befunden werden.

Der deutſche Patriot. Monatsſchrift von C. G. Steinbeck. Jahr 1802. Februar. Bonneburg und Leipzig, bey Auguſt Schumann.

Inhalt des Februarſtücks.

I. Stand des däniſchen und ſchwediſchen Kirchenweſens.

II. Vorſicht beym Gebrauche des holländiſchen Papiers.

III. Einige Karakter-Züge des gebildeten Mannes.

IV. Betrachtungen eines Menſchenfreundes über den häufigen Miſsbrauch, die mehrmalige Entbehrlichkeit und den groſsen Schaden des Eidſchwurs vor Gerichten.

V. Ein Blick auf Portugall, namentlich auf Liſſabon oder: Laſst uns Gott dem Herren danken für das gute Land, das er uns gegeben hat.

VI. Wie dem Eide, ſo lange er in die bürgerliche Verfaſſung verwebt bleibt, das nöthige Anſehen wieder gegeben werden kann?

VII. Ein Armuthsplacker wird gar wunderlich beſtraft.

VIII. Züge aus dem Leben eines Unglücklichen.

IX. Was iſt von dem jetzigen Bürgerlichen Aufwande und Lebensart zu halten?

X. Die erſten Hülfsmittel fremde Körper aus den Augen zu bringen. Von *Beer*, Augenarzt in Wien.

Das 7te Stück London und Paris 1801 iſt erſchienen und enthält folgende Artikel.

I. London. 1. Vier Londner Stadtgeſchichten, während eines Frühſtücks erzählt, von welchen nie etwas in den Zeitungen ſtand. 2. *Kemble* und *Cook*, Nebenbuhler auf den zwey Theatern Londons. Kemble's entſchiedene Vorzüge. Sein Shylock. Kemble im Begriff abzugehn. 3. Fortſetzung der Londner Unbequemlichkeiten für einen Fremden. Groſse Theurung. Folgen für Fremde daraus. Gänzliche Umſchaffung der Garderobe. Theures Logis im erſten Stockwerke. Theures Eſſen in einer Taverne. Schwierigkeit der Sprache und Unduldſamkeit der Engländer gegen engliſch ſprechende Fremde. 4. Ehre, die Religion des Engländers. Urſachen der häufigen in Zeitungen ſo oft angekündigten Entweichungen. 5. Fortſetzung der Londner Unbequemlichkeiten. Schwerer Zutritt in guten Familien. Unzulänglichkeit der Boardinghouſes. Gänzlicher Mangel öffentlicher Bibliotheken. Schlechte Heizung der Zimmer durch Kamine. Rauchende Kamine. Augenſchwäche. *II. Paris.* 1. Deutſche Oper in Paris oder Theatre de Mozart. Erſte Vorſtellung. Theaterperſonal. Schlechte Ausſichten. 2. *Deutſche*

Oper in Paris. Hr. Haſelmayer verſchwindet. Er giebt viel zu hohe Gagen an Elmenreich und Md. Lange. Die Geſellſchaft ſpielt im Saal der Italiener *das unterbrochene Opferfeſt* mit groſser Einbuſse. 3. *Lebons* Thermolampen. Abſonderung und Waſchung der brennbaren Luft. Flamme in der Kryſtallkugel. Übrige Zurichtugen und Wirkungen. 4. Dreyerley Erfindungen das Seinewaſſer durch Filtriren trinkbar zu machen. Pariſer Waſſerkünſte. Beſchreibung des neueſten Filtrir-Apparats der HH. *Smith* und *Cuchet*. Reihe von Verſuchen darüber. (Hierzu gehört die Kupfertafel A.) 5. Literariſche Miscellen. *Levrault's* deutſches Leſekabinet. *Pougens* deutſches Journal. *III. Engliſche Caricaturen.* 1. Das Jakobinerkind, wie auch die Jakobinerſtütze zum zweitenmal getauft. (Hierzu gehört die Caricatur No. XIX.) 2. John Bull von den Segnungen des Himmels heimgeſucht. (Hierzu gehört die Caricatur No. XX.) *IV. Franzöſiſche Caricaturen.* Der Friede bringt den Überfluſs zurück. Hieher gehört die Caricatur No. XXI.)

Weimar, den 15. Febr. 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Inhalt des 2ten St. vom *Journal des Luxus und der Moden* 1802.

I. Aus welcher Quelle wird der jetzige Luxus in den obern Klaſſen beſtritten? II. Aufruf an die Modewelt, zur Errichtung eines Mode-Telegraphen. III. *Theater.* 1. Berichte vom Breslauiſchen Theater in den Wintermonaten 1801. 2. Leipziger Theater. 3. Hamburger Theater. IV. *Muſik.* Über Harfen und die beſten Verfertiger dieſes Inſtruments. Von *Seidler.* V. *Briefe über Wien.* Erſter Brief. Aufführung des Regulus. Die Repreſſalien, von *Ziegler.* Bayard. Familie Lonau. Italieniſche Oper. Marcheſi. Riccardi Pär. Brizzi. Theater an der Wien. Schwaldoplers neueſtes Stück. *Meſſerſchmidts* Büſten. *Raphael Donner.* Kupferſtichkabinet des Herzogs Albert von Sachſen. VI. Blicke auf Sitten und Geſinnungen. 1. Muſeen. 2. Bonaparte. 3. Über ein dem verſtorbenen kurſächſiſchen Kriegsrath und Leipziger Bürgermeiſter *Müller* zu errichtendes Denkmal. VII. Modeberichte und Neuigkeiten. 1. Aus Frankreich. 2. Aus Deutſchland. VIII. Ameublement. IX. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar d. 15. Febr. 1801.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Das 2te St. der *Allg. Geograph. Ephemeriden*, herausgegeben von *Gaſpari* und *Bertuch*, iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. Abhandlungen. 1. Überſicht der neueſten geographiſchen Veränderungen aus dem vorigen Jahre. 2. Statiſtiſche Tabelle auf das Jahr 1801. 3. Iſt auf unſern Karten die nordöſtliche Spitze des Arabiſchen Buſens richtig gezeichnet? von G. G. *Bredow.* *II. Bücher-Recenſionen.* 1. *P. S. Pallas* Bemerkungen auf einer Reiſe in die ſüdl. Statthalterſch. des Ruſſiſchen Reichs. *Zweyter* Band. 2. Voyage from Montreal on the River Laurence through the continent of North America to the frozen and the pacific Oceans — by *Alex. M'Kenzie.* 3. Géographie moderne de la France — par J. M. *Mahias.* Tom. I. II. *Karten-Recenſionen.* 1. Der Hapſalſche Kreis vom Gr. v. *Melin.* 2. Der Arensburgiſche Kreis von demſelben. 3. Guide delle rotte etc. 4. Carte chorographique de la Transylvanie — par J. B. *de Bouge.* *IV. Vermiſchte Nachrichten.* 1. Avantcoureur, neuerſch. geogr. ſtatiſt. Schriften. Ausländiſche Literatur. 2. Länge von *Nangaſaki.* 3. Auszug eines Schreibens aus London. *Pinkerton's* modern Geography und *Arrowsmith's* Karten dazu. — Entdeckungen an der Südküſte von Neuholland. — *Acerbi* und *Bellotti* Reiſe nach Lappland. — *William Coxe.* 4. Auszug eines Schreibens aus Paris. *Desnos* geographiſche Auctionen. — *Caſſas* Voy. pitt. de l'Iſtrie etc. 13 und 14. Lieferung. — Deſſelben Voy. pitt. de la Syrie etc. 21 Lieferung. — *Fauvel.* — Obriſt *Gordon.* 5. Etwas über das Amt Stigrip und den Grosburger Hafen. 6. *Journaliſtik.* Der Geſellſchaft naturforſchender Freunde in Berlin neue Schriften. 3r Band. 7. Magazin von und für Baden. (Zu dieſem Stücke gehört Nicol. *Sanſon's* Portrait.)

Weimar d. 15. Febr. 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Eunomia. Eine Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts von einer Geſellſchaft von Gelehrten, herausgegeben von *Feſsler* und *Fiſcher.* Jahrg. 1802. Februar. Berlin bey *Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1) Die ruſſiſche Schaukel von Hn. *Aug. Lafontaine.* 2) *Zeichen der Zeit*, Poeſie, Philoſophie und Religion, oder: wo ſind wir geweſen und wo ſollen wir hin? v. Hn. D. *Feſsler.* 3) Die Ruinen von Lobdaburg v. Hn. D. *Loebel.* 4) Neueſte ſchöne Literatur, *Taſchenbücher* und *Almanache.* (*Fortſetzung.*) 5) Auf die Statue des Fürſten Leopold von Deſſau im Luſtgarten zu Berlin von Hn. D. *Struve.* 6) Grangeneuve, hiſtor. Anekdote von Hn. Prof. B. 7) *Theater.* a) Tagebuch des königl. Nationaltheaters. b) Der erſte und zweyte Januar im Theater. Eine Künſtleranſicht. d) Brief aus Breslau. 8) Poſtſcripte. 9) Literar. Anzeiger.

Anzeige, die Fortſetzung des Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode, und der *Ökonomiſchen Hefte* betreffend.

Mit dem ſo eben erſchienenen Januarſtücke des laufenden Jahres beginnt das *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, ſeinen zwey und zwanzigſten Band. Der immer ſteigende Beyfall, womit das Publikum dieſe, an mannichfachen Gehalt wahrhaft reiche Zeitſchrift aufgenommen hat, bürgt für ihren Werth ſo unzweydeutig, und ſichert ihr für die Folge

zu

zeit einen so dauernden Bestand zu, dass die Verlagshandlung auch jetzt, wie sonst, die Erscheinung des neuen Stückes ohne alle empfehlende Einleitung anzeigen würde, wenn nicht die anerkannten Vorzüge dieses Journals mit dem jetzigen Jahre einen nicht unbedeutenden Zuwachs erhalten hätten, worauf sie das Publikum aufmerksam machen zu müssen glaubt. Ein wesentlicher Theil desselben die Rubrik *aller neuen Entdeckungen* und *Erfindungen* besonders in Rücksicht auf Fabrik- und Kunstgewerbe, wird von nun an noch vollständiger und belehrender werden, indem die Verlagshandlung ausser den bisherigen verdienstvollen Mitarbeitern, noch mehrere praktische Künstler, Fabrikanten und Mechaniker zur Theilnahme bewogen hat. Da die Engländer und Franzosen in Ansehung des Maschinen-Wesens noch immer einen grossen Vorsprung vor uns haben, so werden die neuen Erfindungen derselben zeitig angezeigt und durch Kupfer versinnlicht werden. Überhaupt sollen die Kupfer von nun an eine sorgsamere Pflege als bisher erhalten. Schon das erste Stück dieses Jahrgangs ist Zeuge davon, und die Verlagshandlung ladet kühn zur Vergleichung desselben mit den vorhergehenden ein. Der erste Blick wird zeigen, wie sehr namentlich auch die Moden gewonnen haben.

Dass übrigens die Zweckmäfsigkeit dieses Journals und der allgemeine Beyfall, womit es seit eilf Jahren beehrt worden ist, kein bloſses Vorgeben sey, läfst sich auch zum Theil daraus abnehmen, dass mehrere ähnliche Institute, welche ihm an die Seite traten, den Absatz desselben doch nicht vermindern konnten. Da nun das Publikum so richtig zu beurtheilen und zu entscheiden weifs, so kann unser Journal für Fabrik etc. mit neuen Vorzügen ausgestattet, auch jetzt und in Zukunft seine etwannigen Nebenbuhler ganz gelassen auftreten sehen.

Inhalt des Januarstücks 1802: I. Von der Kalkulation der Laubthaler gegen Louisd'or und Ducaten in Waarenzahlung. Von *A. Wagner*, Lehrer an der Handlungsschule in Magdeburg. II. Über die Verfertigung des Stahls. Von den Bürgern *Vandermonde, Monge* und *Berthollet*. Auf Befehl des Wohlfahrtausschusses im Anfange des zweyten Jahrs der französischen Republik bekannt gemacht. Mit Anmerkungen übersetzt vom Freyherrn *von Meidinger* in Wien. III. Thüringens Farbestoffe Vom Steuer-Revisor *Hagenbruch* in Langensalza. IV. Beschreibung einer eilf- bis zwölffachen Feld- Kriegs- Ökonomie- u. Reisegeräthschaft. Vom Veterinarius und Rossschau-Direktor *G. F. Sebald* in Ulm. V. Über die Entstehung der neuen Salmiak- und Salz-Produkten-Fabrik zu Nussdorf bey Wien, und das Verfahren, welches dabey angewendet wird. VI. Kurze Nachrichten. (2) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (5) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (8) Vermischten Inhalts. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (17) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von den

Ökonomischen Heften, oder *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Städt- und Landwirth*, ist des Achtzehnten Bandes Erstes Heft, oder das Januarstück des Jahrgangs 1802 erschienen.

Inhalt: I. Einige beherzigungswerthe, belehrende Winke zur glücklichen Behandlung der jetzt grassirenden Viehseuche, Löserdürre genannt. Von Dr. *Laubender*. II. Kein Brachfeld in Salzburgs-Gebirgslande und Berchtesgaden. Von *K. J. Stephan*. III. Kurze Nachrichten. a) (6 von) Naturbegebenheiten. b) (5) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (5) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (2) Vermischten Inhalts.

Die ökonomischen Hefte werden auch in diesem Jahre regelmäfsig fortgesetzt werden, und durch ihren innern Gehalt vollkommen bewähren, dass sie die ausgezeichnete Aufnahme, deren sie das Publikum seit ihrer ersten Erscheinung gewürdigt hat, zu rechtfertigen sich eifrigst angelegen seyn lassen.

Schliefslich versichert die Verlagshandlung, dass auf beide Zeitschriften von nun an noch mehr Sorgfalt verwendet und alles gethan werden wird, um den Erwartungen des Publikums zu genügen und selbst den Wünschen desselben zuvorzukommen. Auch werden die einzelnen Monatsstücke wieder regelmäfsig und schnell auf einander folgen und an die Buchhandlungen und Interessenten versendet werden.

Leipzig im Febr. 1802.

Die Verlagshandlung obiger Journale.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Seit mehrern Jahren arbeite ich an einem Stift Naumburg-Zeizischen Gelehrten und Schriftsteller Lexicon. In diesem sollen aufgenommen werden: 1) alle im Stifte Naumburg u. Zeiz von der Reformation an bis auf unsere Zeiten geborne Schriftsteller, sie mögen in oder ausser dem Stifte gelebt haben oder noch leben. 2) Diejenigen Schriftsteller, welche zwar nicht im Stifte geboren sind, aber *doch jetzt* ihren Wirkungskreis hier haben. 3) Wünschte ich von den im Stifte gebornen Gelehrten, die *ausser dem Stifte*, zum Theil in fernen Landen ihre Anstellung fanden, auch wenn sie sich nicht als Schriftsteller bekannt machten, ein so viel möglich vollständiges Verzeichnifs zu liefern, in welchem auch die Lebenden ihren Platz finden. Ich ersuche daher alle Schriftsteller, welche aus *diesem Stifte* hervorgingen oder hier ihren Wirkungskreis fanden, auch die musikalischen, mir einen Aufsatz von ihren Personalien (den Namen und Stand ihres Vaters, Ort, Tag und Jahr ihrer Geburt, den Ort der frühern Bildung, den Namen der Universitäten, welche sie besuchten, die Dauer ihres Aufenthaltes daselbst, ihrer dermaligen Anstellung u. s. w.) vorzüglich ein vollständiges Verzeichnifs ihrer Schriften mit Angabe des Jahres, Orts ihrer Erscheinung, der Form u. s. w. gütigst einzu-

einzusenden, so wie ich alle Männer gelehrten Standes, welche in die dritte Rubrik gehören, ersuche, mir die nöthige Notiz zukommen zu lassen. Frankirte Briefe an mich können unter doppelten Couvert in Leipzig an Hn. M. Schulzen, Privatlehrer der Philosophie und Theologie (in Dr. Apels Hause im Hofe 2 Tr.) in Naumburg an Hn. Postsecretär Reim und in Zeiz an Hn. Cramer Poilmann gegeben werden.

Gleina bey Zeiz, den 11. Februar 1802.

Christian Friedrich Müller. Pfr.

Voyage au Senegal pendant les années 1784 et 1785, d'après les Memoires de *Lajaille*, ancien officier de la Marine française; avec des notes sur la situation de cette partie de l'Afrique jusqu'en l'an X. (1801—1802) par *P. Labarthe* à Paris 1802.

Erscheint im VII Bande von Hn. Prof. *Sprengel's* Allg. Bibliothek der neuesten Reisen, zu Ostern in unserm Verlage; welches wir zu Vermeidung unangenehmer Concurrenzen hierdurch voraus anzeigen.

Weimar. den 10. Febr. 1802.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Nach Ostern d. J. wird unterschriebener mit dem Druck eines *Neuen Archivs für die Geschichte Schlesiens und der Lausiz*, das nur ungedruckte Documente und kritische Abhandlungen für die Geschichte dieser Provinzen enthalten soll, vielleicht auch mit in Kupfer gestochenen Sigeln geziert wird, anfangen lassen. Wenn etwan auswärtige Freunde der Geschichte dieses Werk, das gar nicht in den Buchhandel kommt, wünschten, so können sie die Bestellungen in der Leipziger Ostermesse bey den Buchhändlern Hn. *Anton* aus Görlitz und Hn. *Darnmann* aus Züllichau machen. Der Band zu 30 Bogen in gr. 8. soll nur 1 Rthlr. Conv. Geld kosten.

Worbs, Past. in Priebus.

II. Bücher so zu verkaufen.

Bey *Wilhelm Webel* Buchdrucker und Buchhändler in Zeiz sind folgende seltene in den Buchläden nicht mehr zu habende Bücher um beygesetzte Preise in Conv. Geld zu haben:

(Briefe und Gelder bittet man sich Postfrey).

1) V. L. v. Seckendorf Historie des Lutherth. und Reform. Lpz. 1714 Perg. 4. 2 Rthlr. 12 gr.
2) Decret. D. Gregor. Papae IX. suae integret. una cum glos. restit. Lugduni 1584. Schw. L. Fol. 7 Rthlr.
3) Corpus Jur. civ. cum D. Gothofr. et alior. not. per Sim. van Leeuwen. Amstelod. 1663 Schw. L. Fol. 7 Rthlr.
4) Dergleichen. Tom. I et II in 2 Bd. Lugduni 1650. Schw. L, Fol. 8 Rthlr.
5) 539 Churfächs. Mandate Generalien u. Ausschreiben von An. 1575 bis mit 1793. in sechs Foliant. 6 Rthlr.
6) Corp. Jur. Sax. worinnen alle Ordnungen, Constit. Edicta, Decis. und Mandate von Kurf. Ernst, Herzog Albr. bis auf Joh. George II. etc. Dresden. 1673 Br. L. Fol. 3 Rthlr.
7) Reichs Abschiede und güldene Bullen etc. von 1356 bis 1359, 2 Th. Maynz, 1562. Schw. L. Fol. und dergleichen von 1356 bis 1654 mit vollst. Regist. Maynz 1692. Frz. B. Fol. 6 Rthlr.
8) Corpus Jur. Can. emend et not. ill. Gregor XIII Pont. Max. Lugdun. 1606 Perg. 4. 4 Rthlr.
9) 436 juriſt. Disput. in 10 Perg. Schalen 4. 6 Rthlr. 16 gr.
10) Ein grosser Atlas mit 255. Gen. u. Spec. Karten von Schenke, Valke, Homann, Witsen, Lotter, v. d. Heyden, Seutter, Sanson, Böhme, Schreiber, Zürner, Trenkmann, Emmius, Weigel, Haremberg, Lowiz, Probst. gr. Fol. Led. R. u. E. 10 Rthlr.
11) 38 Bände Leipz. Intellig. Blatt von 1765. bis mit 1801 und 1. Gen. Regist. bis mit 1781. 4. 16 Rthlr.
12) Gellerts sämmtl. Schriften 7 Theile Lpz. 1769 u. 1770. Ged. auf Gellerts Tod, Lg, 1770 sechs Bl. v. Gellert u. Rabner in K. Lpg. u. Dr. 1763. 8. 4 Rthlr.

Lüneburg. Folgende Bücher stehen bis zum 1. May d. J. für das höchste Gebot zum Verkauf.

Burnet History of the Reformation of the Church of England with Cuts. Lond. 681. 3 Franz. Bde. Fol.
Allgem. Repertor. d. Litterat. von 785—90. 3 h. Frz. Bde. 4.
Neuer Schauplatz d. Natur 1—10r Bd. Leipz. 775—81. Perg. mit rothen Rückentitul. 8.
Biblioth. der schönen Wissensch. und freyen Künste 1—12 Bd. nebst Register Lpz. 757—63. h. Frz. Bd. 8.
Neue Bibl. d. sch. W. u. f. K. 1—25 Bd. nebst Register Lgz. 765—80. Frz Bd. 8.
Allg. deutsche Bibl. 1—117 Bd. nebst 22 Bden Anhänge u. Register. Papp Bd. 8.
Neue Allg. d. Bibl. 1—31 Bd. nebst 4 Bden Int. Blatt. Papp Bd. 8.
Hamb. Magazin 1—26 Bd, nebst 1 Bd. Register. Frz u. h. Franz Bd. 8.

Postfreye Briefe ersucht man an den Buchbinder Schulze anhero zu addressiren.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Mittwochs den 24ten Februar 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anſtalten.

Die Conſtitution der neuen *italiäniſchen Republik* enthält unter dem V. Titel von dem zwiſchen den Collegien der Grund-Eigenthümer und Kaufleute mitten inneſtehenden und mit ihnen das Urorgan der National-Souverainetät ausmachenden *Collegium der Gelehrten* folgende vier Artikel: 1) Das Collegium der Gelehrten beſteht aus 200 Bürgern, die unter den berühmteſten Männern aus allen Fächern der Wiſſenſchaften u. freyen oder mechaniſchen Künſte, ſo wie aus den durch ihre Kenntniſſe der Kirchen-Angelegenheiten, der Moral, Geſetzgebung, Staatskunſt und Staatsverwaltung ausgezeichneteſten Männern gewählt werden. Ihr Verſammlungsort iſt für die erſten 10 Jahre Bologna. 2) Bey jeder Sitzung übergiebt dieſs Collegium der Cenſur (einer dem franzöſiſ. Erhaltungsſenate ähnlichen Commiſſion) ein dreyfaches Verzeichniſs von Bürgern, welche die nach dem vorhergehenden Artikel nöthigen Eigenſchaften beſitzen; und aus dieſen beſetzt die Cenſur die erledigten Stellen. 3) Es wählt aus ſeiner Mitte 6 Bürger, die zugleich Mitglieder der Cenſur ſind. 4) Es fertigt nach verhältniſsmäſsiger Stimmenmehrheit ein doppeltes Verzeichniſs von Bürgern zu der Wahl der Geſetzgebung, den Reviſions- und Caſſationsgerichten und der Ober-Rechenkammer und übergiebt es der Cenſur zur nähern Auswahl.

II. Univerſitäten u. andere Lehranſtalten.

Erlangen.

Das Weihnachtsprogramm von Hn. Dr. und Prof. *Rau* (1½ B. 4.) führt den Titel: *Parabolas Matth. XXII. 2—14 et Luc. XIV. 16—24 diverſas eſſe demonſtratur.*

Am 19. Jan. wurde die zur Erwerbung der philoſoph. Doctorwürde verfaſste Diſſ. von Hn. *J. H. Möhrike* aus Neuſtadt im Wirtembergiſchen: *de fermentatione vini, aceti et putrida* (4 Bog. 8.) vertheilt.

Am 20. Jun. vertheidigte, um das Recht zu Vorleſungen zu erhalten, Hr. Dr. *Leonh. Bertholdt* mit ſeinem Reſpondenten Hn. *Steph. Theod. Gramer* aus Bayreuth den 1. Th. ſeiner hiſt. exeg. Diſſ. *de ortu Theologiae veterum Hebraeorum eiusque cum diverſo diverſorum ſaeculorum, quibus incrementa ſua cepit, ingenio atque indole congruentia* (4½ Bog. 8.)

Landshut.

Einen neuen Beweis der Aufmunterung, welche die kurfürſtl. unmittelbare Univerſitäts-Curatel der hieſigen hohen Schule angedeihen läſst, liefert folgendes Reſcript an die juriſtiſche Facultät:

„Der kurfürſtl. juridiſchen Facultät wird auf ihre erſtattete Berichte vom 10—16. Sept. d. J. über die von den Akademikern *Weindler, Klem* und *v. Gebrath* gehaltene Defenſionen ſowohl, als über die Art derſelben die beſondere gnädigſte Zufriedenheit mit dem Anhange bezeugt, daſs die erſten zwey inländiſchen Licentiaten dem kurfürſtl. geheimen Miniſterial-Finanz- und Juſtizdepartement bekannt gemacht worden ſind, damit auf ſie als taugliche Subjecte in Erledigungsfällen die geeignete Rückſicht genommen werden könne.

München d. 17. Dec. 1801.

Kurfürſtl. unmittelbare Univerſitäts-Curatel
Gr. Marowitzki Nemmer.

III. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Die Pariſer Geſellſchaft zur *Aufmunterung der National-Induſtrie* hat an alle Societäten, die ſich mit Wiſſenſchaften, Künſten, Ackerbau und Handel beſchäftigen, ein Circular erlaſſen, worin dieſe aufgefodert werden, ihnen zwey ihrer Mitglieder zuzuweiſen, die als Mitglieder der ihrigen aufgenommen werden ſollen.

IV. Preiſe.

Am 24. Januar wurden in der *Maler-* und *Bildhauerſchule zu Paris* die von *Caylus* und *Latour* geſtifteten Preiſe und zwar erſterer zwiſchen *Ingré*, Davids Schüler und *Thomaſſin*, Vincents Schüler, letzterer aber an den Bildhauer *Matte* vertheilt.

Das *Lycée* des Depart. *Gard* (zu *Nismes*) setzt eine goldene Medaille von 6000 Franken als Preis der beſten Lobſchrift auf den unter der Guillotine geſtorbenen Miniſter *Chr. G. Lamoignon de Malesherbes*. Der Preis wird im Julius 1802 vertheilt.

V. Reiſen.

Der durch ſeine gelehrten Reiſen und galvaniſchen Verſuche bekannte kaiſ. ruſs. geh. Rath Graf *Muſſin Puſchkin* wird nächſtens eine Reiſe in die Länder zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere antreten, die, auſſer mehreren wiſſenſchaftlichen Gegenſtänden, beſonders die ihm von ſeinem Monarchen übertragene Unterſuchung der Bergwerke in Georgien zum Zweck hat.

VI. Todesfälle.

Den 7. Jan. (1802) kam durch einen unglücklichen Zufall ums Leben Dr. *Joh. Chriſtoph Fehner*, Landphyſicus und Stiftsmedicus zu Ilfeld am Harz, 43 J. alt.

Den 17. Jan. ſtarb *Joh. Ach. Felix Bielke*, Dr. der Phil. und Theol. kgl. preuſs Conſiſtorialrath im Herz. Pommern, Hauptpaſtor an der St. Marienkirche und Praepoſitus der Altſtettiniſchen Gemeine, wie auch erſter Prof. an dem akad. Gymnaſium in Stettin, 87 J. alt.

Zu der Nachricht von dem Ableben des verdienſtvollen Hrn. Conrectors *Töpfer's* zu Regensburg in No. 238 des Int. Bl. v. J. fügen wir hier aus der vor kurzem von dem Hrn Conſiſtorialrathe und Prediger *Springer* herausgegebenen Schrift: *Dem verdienten Andenken weil. H. Mag. Friedrich Aug. Töpfer des Gymnaſiums zu Regensburg geweſenen Conrectors und Lehrers der fünften Claſſe auch der Lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena und der Deutſchen zu Altdorf Ehrenmitglied, welcher den 1. Dec. 1801 für dieſes Leben entſchlummerte, gewidmet. Regensburg* 1802. 16 *Selt.* 4. folgende Umſtände hinzu.

Hr. Conr. *Töpfer* wurde den 25. October 1728 zu Natza, einem Dorfe in der adelichen Hofgartiſchen Pflege, zum Herzogthum Gotha gehörig, geboren, woſelbſt ſein Vater Gerichtsactuar war. Den erſten Unterricht erhielt er in der Dorfſchule. Im J. 1741 dem 13ten ſeines Lebens, kam er auf das Gymnaſium zu Eiſenach. Hier blieb er 4 Jahre, dann gieng er im J. 1745 nach Gotha und um Oſtern 1747 auf die Univerſität Jena, wo er im April 1751 die Magiſterwürde erhielt. Dort vertrat er bey den Feſtlichkeiten der lateiniſchen Geſellſchaft mehrmalen die Stelle eines Redners and übernahm auch 1751 das Secretariat dieſer Geſellſchaft.

Mehrere Studierende wählten ihn im Griechiſchen und Lateiniſchen zu ihrem Lehrer. Als die Stelle des Profeſſors der Beredſamkeit ledig war, muſste er, im Namen des Rectoris magn. das Programm wegen der neuen Prorectorswahl ſchreiben. Es wäre ihm ein leichtes geweſen, als öffentlicher Lehrer auf der Univerſität zu bleiben, aber ſeine Neigung ſtimmte nicht für dieſen Beruf. Er gieng 1752 als Hofmeiſter nach Gera in das Haus des dortigen Kanzlers von Freiesleben und bekleidete dieſe Stelle 9 Jahre lang, während welcher er mit ſeinem Zöglinge die Akademien Leipzig und Jena bezog, ſich auf denſelben neue Schätze der Gelehrſamkeit ſammelte, und inſonderheit den theologiſchen Theil der Rechtsgelehrſamkeit ſtudierte. Zu Ende der vollendeten akademiſchen Laufbahn des jetzigen Hrn von Freiesleben ergieng im Jahr 1763 an ihn der Ruf zum Conrectorat in Regensburg, welches er auch den 7. Sept. deſſelben Jahres mit einer Rede de *Philologia, omnium disciplinarum innocentiſſima et tranquilliſſima* antrat.

Auſſer den in *Meuſels* gel. Deutſchl. verzeichneten Schriften hat man noch von ihm mehrere kleine Schriften in lateiniſcher Sprache, ſo wie viele Recenſionen und eigene Abhandlungen in dem Schulmagazin und der allgemeinen Schulbibliothek, die in Nördlingen herauskamen.

Der in N. 20. unter den kürzlich verſtorbenen Gelehrten aufgeführte Aſtronom (Auguſtin) *Darquier* war (nach *Lalande's* Bericht über denſelben in franz Journalen) den 18. Jun. 1718 zu Toulouſe geboren, und zeigte ſchon früh einen natürlichen Hang zur Aſtronomie, der bis in ſein hohes Alter ungeſchwächt blieb. Er legte in ſeinem Hauſe ein Obſervatorium an, und ließ die auf demſelben angeſtellten Beobachtungen (1777 und 1782) auf eigene Koſten drucken. Auch zog er mehrere Schüler. Zu den im *gel. Frankreich* von ihm verzeichneten Schriften gehört noch eine Überſetzung von *Lambert's* kosmologiſchen Briefen und neuere aſtronomiſche Beobachtungen in *Lalande's Hiſtoire celeſte*, die bis zum 19. May 1798. gehen, und noch fortgeſetzt werden ſollten. Er ſtarb den 18. Januar d. J.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Groſs* in Erlangen hat den Ruf zu dem ehrenvollen Poſten des erſten Profeſſors der Rechte und Directors der Univerſität Halle verbeten, und dagegen die in ihrer Art eben ſo anſehnliche Stelle eines Conſulenten bey den Landſtänden des Herz. Wirtenbergs, ſeines Vaterlandes, angenommen.

Dem Hn. Profeſſor *Rooſe* zu Braunſchweig iſt, nach Ablehnung eines Rufs auf eine deutſche Univerſität, vom Herzoge zu Braunſchweig der Charakter eines Hofraths ertheilt worden.

Der durch ſeine Bemerkungen über die Zähne und deren Behandlung u. ſ. w. bekannte Hofzahnarzt Fr. *Hirſch* hat von dem königl. Miniſterium zu Hannover den Charakter eines wirklichen Univerſitätszahnarztes in Göttingen erhalten.

Der durch mehrere Schriften über die beſte Einrichtung von Zuchthäuſern und ähnlichen Anſtalten rühm-

lichſt bekannte Prediger Herr *Wagnitz* zu Halle, iſt ſchon im Anfange dieſes Jahres von Sr. Majeſtät dem König von Preuſsen nach Berlin berufen worden, um die Beſſerungsanſtalten zu Spandau und Berlin zweckmäſsiger einrichten zu helfen, und der dazu ernannten Commiſſion mit ſeinen Kenntniſſen und Erfahrungen zu aſſiſtiren.

Hr. Etatsrath *Pallas* in St. Petersburg hat den St. Annen-Orden zweyter Claſſe erhalten.

Hr. *Ignatz Heymoni*, k. k. Oberpoſtamts-Officiant zu Trieſt, hat von Sr. ruſs. kaiſ. Maj. Alexander I. für ein auf Seide abgedrucktes Exemplar ſeiner Poſtkarten von Italien und Deutſchland einen ſehr reich mit Brillanten beſetzten Ring erhalten.

Die *chirurgiſche Geſellſchaft zu Amſterdam* hat Hn. *P. E. Koch*, Prof. der Entbindungskunſt zu Brüſſel, und die Ärzte *M. v. Loon* zu Dordrecht, Hn. *v. Keuls*, *R. Schreuder*, *H. Benraad*, zu Amſterdam, *P. Weſting* zu Schagen und *C. Kerbert* zu Koog zu Mitgliedern aufgenommen.

VIII. Vermiſchte Nachrichten.

Der franzöſiſche General *Menou*, der bisher die Armee in Ägypten commandirte und kürzlich von dort nach Marſeille zurückgekommen iſt, hatte aus gedachter Stadt unter dem 16. Januar d. J. an den Oberconſul folgendes geſchrieben:

„Das Inſtitut und die Commiſſion der Künſte ſind aus Ägypten zurückgekommen. Die Bürger, aus denen dieſe beiden Geſellſchaften beſtanden, verdienen ihr ganzes Wohlwollen. Mehrere unter ihnen bringen äuſserſt ſchätzbare Sachen, in Natura und in Zeichnungen mit. Sie werden mit Ihrer Weisheit beurtheilen, welche Maasregeln zur Bekanntmachung der Werke zu ergreifen ſind, welche die Arbeiten und Unterſuchungen dieſer beiden Geſellſchaften bekannt machen ſollen. Vorzüglich empfehle ich Ihrer Güte folgende Bürger: *Fourier*, einen Mann von ſehr ſchätzbaren Kenntniſſen, der in Ägypten ſehr wichtige Dienſte geleiſtet hat; er war Chef der Juſtiz-Adminiſtration und bringt ſehr intereſſante Memoiren mit; — *Nouet*, einen unermüdlichen Aſtronomen voll Eifer und Moralität; — *Peyre*, einen talentvollen Architecten; — *Dutertre*, einen der vorzüglichſten Zeichner Europens; — *Gerard*, Ingenieur beym Brücken- und Wegebau; er bringt eine Sammlung ſehr wichtiger Bemerkungen über Ägypten mit, und hatte Fourier's Stelle im Divan zu Cairo erſetzt; — *Conté*, ein Mann, deſſen Dienſte in Ägypten, Vaterlandsliebe, Moralität und tiefe Kenntniſſe nicht genug zu loben ſind; — *Contelle*, der mit vielem Eifer an den bey den Pyramiden angeordneten Ausgrabungen arbeitete; — *Champy*, ein Mann voll Eifer und Moralität, der uns wichtige Dienſte geleiſtet hat; der Botaniker *Delile*; der Naturforſcher *Savigny*, *Desgenettes*, *Larrey*, *Lepére*, Oberaufſeher über den Brücken- und Wegebau; *Jacobin*, Chef der Ingenieurs-Geographen; alle verdienen das Intereſſe der Regierung. Die jüngern nenne ich nicht: ſie haben aber ebenfalls Anſprüche auf die Nationaldankbarkeit etc.

Hierauf haben die Conſuln unter dem 7. Febr. folgenden Beſchluſs gefaſst: 1) Die Memoiren, Plane, Zeichnungen, kurz alle auf Wiſſenſchaften und Künſte ſich beziehenden Reſultate der ägyptiſchen Expedition ſollen auf Koſten der Regierung gedruckt werden. 2) Die Mitglieder des ägyptiſchen Inſtituts und andere, die zu dieſen Unterſuchungen mitgewirkt haben, ſollen von dem Miniſter des Innern den Auftrag zur Redaction, Direction und Bekanntmachung dieſer verſchiedenen Arbeiten erhalten. 3) Die Künſtler und Schriftſteller, die dieſen Auftrag ausführen, ſollen während der zur Vollendung ihrer Arbeit nöthig befundenen Zeit die Beſoldungen behalten, die ſie in Ägypten zogen. 4) Die ganze Edition ſoll zum Vortheile der Verfaſſer verkauft und der Ertrag nach dem eignen Entwurfe derſelben vertheilt werden. 5) Ein aus ihnen ſelbſt gewählter Redacteur ſoll eine zum Verſtändniſſe des Werks nöthige hiſtoriſche Einleitung ausarbeiten und die Anordnung der verſchiedenen Theile übernehmen. 6) Der Miniſter des Innern hat für die Vollziehung dieſes Beſchluſſes zu ſorgen.

Der kürzlich in Paris geſtorbene männliche Elephant iſt von *Cuvier* in Gegenwart vieler Zoologen und Anatomiker ſecirt worden, ſo genau es ſich bey der trotz der Kälte ſchnell einreiſsenden Faulniſs thun lieſs. Die Reſultate derſelben werden nächſtens öffentlich bekannt gemacht werden.

Nachrichten aus Riga in öffentlichen Blättern zufolge wagte es die daſige Cenſur, der milden Regierung des jetzigen Kaiſers ungeachtet, nicht, Hn von *Kotzebu's* „merkwürdigſtes Jahr meines Lebens“ durchzulaſſen. Es ward daher an den General-Procureur ein Bericht erſtattet. Dieſer trug dem Kaiſer die Sache vor, und das Buch wurde ſogleich frey gegeben. Seitdem hat auch die Kaiſerin Mutter dem Verfaſſer ihre Zufriedenheit bezeugen laſſen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen und zu kaufen gesucht werden.

Wer von den *Göttingischen gelehrten Anzeigen die Jahrgänge 1796 bis 1800.* incl. wohl conditionirt, in einem billigen Preis zu verkaufen wünscht, beliebe sich in frankirten Briefen an *die Steinerische Buchhandlung in Winterthur in der Schweitz* zu wenden, welche dagegen die Jahrgänge 1782 bis 92. incl. in sehr billigem Preis zum Verkauf anbietet.

Ein Exemplar des Prachtwerks von *Poli Testacea utriusque Siciliae* auf Velin-Papier ist um den Einkaufspreis von 110 Rthlrn. zu verkaufen. Man wendet sich in postfreyen Briefen an den Professor G. R. *Treviranus* in Bremen.

II. Vermischte Anzeigen.

Anerbieten für Freunde der Literatur zum wohlfeilen Ankauf nützlicher Bücher.

Unterzeichnete Buchhandlung, welche gesonnen ist, sich eines Theils ihres zu grossen Bücherlagers zu entschlagen, giebt einen Katalog von brauchbaren Büchern aus allen Wissenschaften aus, und bietet solche den Liebhabern unter folgenden Bedingungen an:

Wer aus diesem Katalog für 12 Thaler (oder 21 fl. 36 kr. Rhein.) auswählt, sendet dafür nur 10 Rthlr. (oder 18 fl. Rhein.) *baar* ein, und erhält noch überdiess 1 Billet zu der 3ten Gothaischen in 7 Classen eingetheilten Bücherverloosung, welches durch alle Classen ohne Schreibgebühren 2 Rthlr. 8 gr. Sächs. oder 4 fl. 12 kr. Rhein. kostet, völlig frey. In jener Bücherverloosung, deren erste Classe den 5ten April gezogen wird, sind gar keine Nieten, wohl aber folgende beträchtliche Gewinne, als:

1	Gewinn	zu	300 Rthlr.
1	—	—	200 —
1	—	—	150 —
4	—	—	100 —
2	—	—	80 —
1	—	—	70 —
2	—	—	60 —
10	—	—	50 —
5	—	—	40 —
10	—	—	30 —
19	Gewinne	zu	25 Rthlr.
19	—	—	20 —
3	—	—	18 —
93	—	—	15 —

und ausserdem noch viele Gewinne von 10 bis 1 Rthlr. so dass man im unglücklichsten Fall wenigstens noch für 1 Rthlr. Bücher erhält, wie solches alles der hierüber besonders ausgegebene Plan d. d. Gotha, den 12. Nov. 1801 mit mehrern besagt.

Der ein Alphabeth starke Katalog kostet 8 gr. oder 36 kr. Doch stehet es denjenigen, welche 10 Rthlr. baar einsenden, frey, entweder ein Buch für 8 gr. mehr zu wählen, oder diese 8 gr. an dem baaren Gelde wieder abzuziehen.

Gotha, den 19. Febr. 1802.

Ettingersche Buchhandlung.

III. Erklärung

des Recensenten des Werks: Dresden und die umliegende Gegend in der A. L. Z. in Beziehung auf Nro. 6. des Intelligenzblatts v. d. J.

Ich ersehe aus Nr. 6. des Intelligenzblattes der A. L. Z. S. 47. dass in meiner Replik auf die Antikritik des Vf. von „*Dresden und die umliegende* Gegend" etc. gedruckt steht: „und obendrein *lügenhafte* Beschreibung". Wiewohl ich nun wirklich sagen könnte: *ne sic quidem male;* da in der Recension und Replik mehrere Beyspiele von übertriebenen also unwahren und ungegründeten Lobeserhebungen beygebracht worden sind, so habe ich doch in der That nicht die Absicht gehabt, das Wort *lügenhaft* zu brauchen. Ich habe vielmehr *lükenhaft* schreiben wollen, und weiss nicht, ob das g ein Schreib- oder Druckfehler ist.*) Wenn ich aber von einer *lükenhaften* Beschreibung sprach; so wollte ich damit andeuten, dass der Vf. statt der vielen unnützen Tiraden lieber mehrere zum Theil ganz übergangene, zum Theil kaum berührte Gegenstände z. B. Gelehrte und Künstler Verzeichnisse, Veränderungen der Sitten seit 1763 und besonders in den letzten zehn Jahren, Elbschiffahrt, Meissner Weinbau etc. — umständlicher hätte behandeln sollen. Ich glaube diese Erklärung geben zu müssen, damit niemand bey dem Worte *lügenhaft* an eine Beschreibung *à la Münchhausen* denke, was ich gar nicht habe behaupten wollen oder können.

Der Recensent.

*) In der Handschrift der obgedachten Replik stehet wirklich *lügenhafte Beschreibung*, und es ist also kein Druckfehler.

A. d. H.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Sonnabends den 27ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von *Gilberts Annalen der Phyſik* iſt das 2te Stück erſchienen und enthält:

I) Schreiben des Hrn D. van Marum an Hrn Alex. Volta über die Verſuche mit der elektr. Säule, welche er und der Prof. Pfaff in dem Teylerſchen Laboratorium zu Harlem in Nov. 1801 angeſtellt haben. II) Ueber das Verſchlucken des Sauerſtoffges durch die Voltaiſche Säule, von *Biot* u. *F. Cuvier* in Paris. III) Vermiſchte phyſikaliſche Bemerkungen, von Hrn Prof. *Parrot* in Riga. 1) Gründliche Anwendung der Hygrometrie; neue auf bewährte Verſuche gegründete Theorie der wäſſerigen Materie; jetziger Zuſtand und fernere Bearbeitung der Meteorologie. 2) Ausgleichung der Streitigkeiten über das Phosphor Eudiometer; Parrot's verbeſſertes Phosphor — Oxygenometer und deſſen Gebrauch; eine gasförmige Phosphorſäure; wahrer Sauerſtoffgehalt der atmoſphäriſchen Luft. 3) Wie lieſsen ſich Gewitter unſchädlich machen? IV) Grundzüge von Volta's elektr. Theorie der Erſcheinungen ſeiner Säule, dargeſtellt von Prof. *Pfaff* in Kiel — Zuſatz des Herausgebers. V) Fortgeſ. Beobachtungen von Sternſchnuppen von Hrn D. Benzenberg in Hamburg. VI) Auszug aus einem Schreiben des Herrn Bergr. Hacquet in Lemberg an Hrn Bergcom. *Weſtrumb* in Hameln

Halle, den 16. Febr. 1802.

Rengerſche Buchhandl.

In der J. C. *Cottaiſchen* Buchhandlung in Tübingen iſt erſchienen und für 1 Rthlr. 8 gr. ſächſiſch oder 1 Fl. 48 kr. rheiniſch in allen Buchhandlungen zu haben,

Blätter für Polizey und Kultur 1802. 1 *St.*

Inhalt.

Materialien zur Gaſſenordnung. Erſter Abſchnitt. Gaſſenreinigung. Agrikultur und Polizey. Empfehlung des ökonomiſchen Geſichtspunkts — Hoher Werth des Gaſſenkoths und der thieriſchen Auswürfe — Beyſpiele ſeiner Schätzung: China — Brabant — Nizza — Mailand — Florenz — Neapel — Malta — Norfolk — Isle im Elſas; — Midleton's und Anderſons Klage über Verſchüttungen des Düngers in London. — Geheime Gemächer: Geſchichte neuerer Erfindungen — Nachahmungswerthes Verfahren bey ihrer Reinigung in Stockholm — Ankündigung einer Gaſſenmuſterung groſſer und kleiner Städte. Einige Ideen über den Waarenpreis im Allgemeinen und über das Tax - Syſtem in der Polizeyverwaltung. Winke für Staats - und Polizeybeamte, die ſich Volkserzieher nennen, und es ſeyn wollen. Gehe hin und thue desgleichen. Chriſtoph Sykes. Kuhpokenimpfung in Dänemark. Bösartige Blatternepidemie in Kopenhagen — Beſtellung einer K. Kommiſſion — Gutachten und Vorſchläge derſelben — Königl. Genehmigung. Organiſation und Verwaltung der Polizey in den vier neuen Departementern. Ein Schreiben aus Mainz. Wohlgemeynter Vorſchlag für das Fürſtenthum Halberſtadt, ſich von der drückenden Laſt der Betteley zu befreyen, von dem regierenden Grafen in Wernigerode. Aus dem Schreiben des Einſenders.

Von *Guts Muths Bibliothek der pädagog. Literatur, verbunden mit einem Correſpondenzblatte u. einem Anzeiger etc.*

iſt von dieſem Jahr 1802 des *Januarſtück* erſchienen und an alle Abonnenten und alle Buchhandlungen verſchickt worden. Der *erſte Abſchnitt* enthält 39 Recenſionen neuer pädag. Schriften, *der zweyte*: Beantwortungen, Mittheilungen, Nachrichten von neuen Schuleinrichtungen etc,

Jedes Monatsſtück von dieſer Bibliothek koſtet, broſchirt in einem farbigen Umſchlage, 9 gr. Sächſ. od. 40 kr. Rhein. Alle Buchhandlungen und Poſtämter nehmen Beſtellungen an.

Gotha im Februar 1802.

Juſtus Perthes.

Ohne uns durch marktſchreyeriſche Ankündigungen und durch jetzt ſo gewöhnliche pomphafte Anweiſungen derer Herrn Buchhändler, die wie die Hühner ihre neu gelegten Eier, ihren Verlag ausſchreien, (eine Methode, die Gott ſey Dank jetzt bey dem beſſern Theil

der Buchhändler ziemlich aus der Mode zu kommen scheint, und blofs noch von einigen gebraucht wird, denen sie vielleicht zur Gewohnheit geworden) herabzuwürdigen, glauben wir es doch uns selbst und dem Publicum schuldig zu seyn, hier einige Worte über den Gesichtspunkt, aus dem unser

Journal
von neuen deutschen Original Romanen
in 8 Lieferungen jährlich

betrachtet werden muss, zu sagen. — Wir halten diese Journalform, in der wir jährlich 8 Bände Romane liefern, für den einzig möglichen Weg, unser lesefustiges Publikum nach und nach unvermerkt zu den bessern Werken unsrer Romanen-Schriftsteller zu leiten, für den einzig möglichen Weg, den Geschmack desselben an dieser, oft so verderblichen Lectüre zu veredeln, und endlich auch für den einzig möglichen Weg, uns selbst bey einer so kostspieligen Unternehmung einigermafsen zu decken. Um zu diesem Zweck zu gelangen, bedürfen wir noch der guten Meynung des Publikums und wo möglich der festen Überzeugung desselben, es werde in diesem Journal lauter gute und vorzügliche Werke finden. Dieses Bedürfniss nun suchen wir nicht durch eigne Lobpreisungen, die unsern Verlag bey dem mit dem Buchhandel bekanntern Theile des Publikums nur verdächtig machen könnten, zu ersetzen, sondern wir fodern das Publikum selbst zum Richter auf, und senden deshalb alle in dem Journal erscheinenden Romane an alle mögliche gelehrte und belletristische Zeitungen zur strengen Beurtheilung und machen es uns zum Gesetz, der Welt von Zeit zu Zeit alle erschienenen Recensionen in den gelesensten Zeitungen und Journalen kürzlich vor Augen zu legen.

Soviel glauben wir noch, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, versichern zu können, dass kein Manuscript ohne strenge kritische Prüfung, mit gänzlicher Verwerfung aller die Sittlichkeit, Staat und Religion beleidigender Bücher angenommen wird.

Den ganzen Jahrgang dieses Journals 8 Bände jeder von 16 - 20 Bogen mit einem oder mehr Kupfern, splendid und reinlich gedruckt auf gutes weifses Druckpapier enthält man für 6 Rthlr in Gold oder 10 Fl. 48 kr. Rhein., ein Preis bey welchem der Bogen kaum 1 gr. kostet. Für Liebhaber von Pracht-Ausgaben haben wir eine Ausgabe auf französisches Papier mit den besten Kupferdrücken und geschmackvoll eingebunden für 12 Rthl. in Gold oder 21 Fl. 36 kr. Rhein. veranstaltet. Einzeln kostet jeder Band der wohlfeilen Ausgabe 2 Rthlr oder 1 Fl. 48 kr. Rhein. und der splendiden Ausgabe 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 kr. Rhein. Privat Interessenten, die sich mit baarer Zahlung postfrey an uns selbst wenden, erhalten den ganzen Jahrgang von 8 Bänden für 4 Rthlr. 18 gr. und die splendide Ausgabe für 9 Rthlr. 12 gr. Sächs.

Die erste Lieferung dieses Journals betittelt: *Viktors Wallfahrten* ein Roman von *Franz Horn* 18 Bogen mit 1 Kupfer ist den 31. Januar 1802 an alle Buchhandlungen, die bereits Bestellung gemacht, versandt worden, die 2te Lieferung betittelt *Quintessenz meiner Fufswanderungen in süddeutschen Gegenden von F. Kirchelbecker* erscheint zu Ende Februars.

Ferdinand Dienemann et Comp.
Buchhändler in Penig

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

A d r a s t e a
Herausgegeben
von
J. G. v. Herder.
1801. Drittes Stück.
(Preis des Jahrgangs von 4 Stücken 3 Rthlr. 8 gr.)

Inhalt: I. Früchte aus den sogenannten goldenen Zeiten des 18ten Jahrhunderts. 1) Geschichte. 2) Denkwürdigkeiten. 3) Gedanken, Maximen. 4) Lehrgedichte. 5) Fabel. 6) Mährchen und Romane. 7) Idyll. II. *Legenden.* Die wiedergefundene Tochter. Freundschaft nach dem Tode. Die wiedergefundenen Söhne.

Das 4te Stück dieses Jahrgangs erscheint in drey Wochen, und gleich darauf das Erste Stück des zweyten Jahrgangs.

Leipzig den 24. Januar 1802.
Joh. Fr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In wenig Wochen erscheint in allen guten Buchhandlungen: „*Raum und Zeit*" an Immanuel Kant, von D. *Rodig*, für Philosophische Naturforscher. Der Herr Verf. beklagt sich in dieser kleinen Schrift in einer Note, dass er sich überzeugt halte, dass die vaterländischen Naturforscher, die von ihm im vorigen Jahre herausgegebenen Schriften „Naturlehre" und „lebende Natur" gewiss der ausgezeichnetesten Aufmerksamkeit würdig gefunden haben würden, wenn sie irgend einen englischen oder französischen Naturforscher zum Autor gehabt, und dass er begierig sey zu erfahren, ob denselben nicht Engländer oder Franzosen, da bereits nach England und Frankreich beide Werke versendet worden, eher als seine Landsleute Gerechtigkeit wiederfahren lassen würden.

P. F.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Goenigen, (Pfarrer in Frankfurt a M.) katechetische Prüfung eines jüdischen Jünglings, welcher zum Christenthum übergegangen ist. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Handbuch des Zubereitens und Aufbewahrens der Thiere aller Classen, welche für Naturalienkabinete bestimmt sind; enthaltend: die Methode des Bürgers *Nicolai* der Herren *Schaumburg* und *Hofmann* von *L. P. Stein.* 8. Mit Kupf. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Zeitschrift für eine künftig aufzustellende Rechtswissenschaft nach den Principien des transcendentalen

Fichte

Realismus; herausgegeben von C. C. *Collman* und J. F. *Molitor*. 1r Bd. 1s Heft enthält:

I. Negative Anſicht des Organismus einer Rechtswiſſenſchaft als Einleitung zu einer künftigen Form derſelben.

II. Ideen.

III. Kritik der Fichteſchen Theorie des Rechts,

Unverlangt ſchicke ich an keine Handlung Exempl. ſo wie ich auch künftig *unverlangt* oder zwiſchen den Meſſen nichts mehr annehme.

Frankfurt a. M. d. 15. Febr. 1802.

Bernhard Körner.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden.

Paulus, H. E. G., philologiſch-kritiſcher und hiſtoriſcher Commentar über das neue Teſtament, in welchem der griechiſche Text, nach einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abſchnitte, durch Einleitungen, Inhalts-Anzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geſchichte des Urchriſtenthums bearbeitet iſt. gr. 8. 3r Thl. 3 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

etc. Kommentar über die drey erſten Evangelien etc. Dritter und letzter Theil.

Der vierte Theil welcher den Kommentar über den Evangeliſt Johannes enthält, erſcheint ohnfehlbar zur Michaelis-Meſſe dieſes Jahres.

Lübeck im Februar 1802.

Friedrich Bohn.

Von *Barthelemy's*, Verfaſſers der *Voyage du jeune Anacharſis*, *Voyage en Italie*, nebſt *Winkelmanns*, *Jacquiers*, *Zarillo's* und anderer Gelehrten Bemerkungen erſcheinen, ſo wie von *Barthelemy's Oeuvres diverſes*, herausgegeben von *Saint-Croix* — in kurzen deutſche Überſetzungen von einem bekannten Gelehrten in Paris, in Vollmers Verlag.

J. W. Dörings Anleitung zum Überſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. Erſter und zweyter Curſus. Erzählungen aus der Römiſchen Geſchichte in chronologiſcher Ordnung von Romulus bis zum Tode des Kaiſers Auguſtus. Zweyte verbeſſerte Auflage, nebſt einer Beylage für die erſten Anfänger. 8.

Iſt ſchon ſeit Michaelis ausgegeben: das günſtige Urtheil, welches allgemein über dies Schulbuch gefällt worden, und der ſchnelle Abfatz der erſten Auflage — binnen einem Jahre — beweiſen hinlänglich deſſen Brauchbarkeit beym Unterricht. Deſto eifriger iſt man bemüht geweſen, dieſe bey der zweyten Auflage noch zu erhöhen. Es ſind dabey die Winke mehrerer erfahrnen Schulmänner benutzt worden, in Abänderung des fehlerhaften oder überflüſſigen, und in Hinzufügung einiger neuen Aufgaben und einer 5½ Bogen ſtarken ganz neuen Beylage. Dieſe, (welche auch für die Beſitzer der erſten Auflage zu 4 gr. beſonders verkauft wird) wird durch die zweckmäſsigſte Auswahl der nach den Regeln der Grammatik zu überſetzenden Formeln und Sätze gewiſs vorzüglich brauchbar befunden werden. Der bey dem höchſt ökonomiſchen Druck doch ſtark vermehrten Bogenzahl ohnerachtet habe ich den erſten Ladenpreis von 18 gr. nicht erhöhet und bin auch ferner bereit den Schulmännern, die ſich mit *baarer* und *poſtfreyer* Zahlung an mich ſelbſt wenden 24 Exemplar für 14 Rthlr. oder 25 Fl. 12 kr. 12 Exemplare aber für 7 Rthlr. 12 gr. oder 13 Fl. 6 kr. (in Pr. Crt. oder Laubthaler à 38 gr. die Gulden aber den Carolin zu 11 Fl. gerechnet) zu überlaſſen.

Der 2te Theil oder 3te und 4te Curſus erſcheint ſpäteſtens in Jahr und Tag.

Jena im Februar 1802.

Friedrich Frommann.

Endesgenannter hat in Commiſſion:

Bibliſche Beyträge zu der vom Dr. J. G. Münch beantworteten Frage; Werden wir uns wieder ſehen nach dem Tode?

nebſt verſchiedenen Nachträgen von einem Nicht-Theologen *Apelles poſt tabulam* genannt. Dresden, 1801 3½ Bogen Schreibp. 4 gr. Unter den Nachträgen befindet ſich auch das anonyme und ſelten gewordene Gedicht: *Les contradictions de l'homme*, aus den Memoires de Don Varasque abgedruckt. Nebſt einer Apoſtille, die ſich auf gewiſſe in Morhofs Polyhiſtor, Menkens Charlatanerie der Gelehrten und Lilienthals literariſchen Machiavellismus befindliche Stellen beziehet.

H. Gelach.

Anzeige für Ökonomen, Gutsbeſitzer u. a. m.

In *Supprians* Buchhandlung in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Chaptals (Miniſter) *und Parmentier's Kunſt alle Arten Branntweine und Eſſige zu verfertigen, aus dem Franz. mit Anmerkungen und Zuſätzen des Überſetzers. mit Kupfern.* 1802. à 18 gr.

Der Name des um die Ökonomie ſo allgemein verdienten *Chaptals*, der an der Spitze der Regierung einer der erſten Nationen Europa's ſteht und durch ſeine Kunſt zu *bleichen*, zu *waſchen* und andere Arbeiten ſich ſchon längſt bekannt und verdient machte, iſt zu berühmt, um etwas zum Lobe dieſes Werkes ſagen zu dürfen. — Für diejenigen, denen vielleicht nur die Fabrication der *Eſſige* intereſſirt, iſt die dazu gehörige Abtheilung unter dem Titel: der *wohl unterrichtete Eſſigbrauer*, oder *die Kunſt* alle *Arten einfache*, ſo wie *auch aus Kräutern* und *Blumen bereiteten Eſſige zu verfertigen* etc. beſonders abgedruckt und à 5 gr. zu haben.

In

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

M. Joh. G. Gräfse

praktische Anweisung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische

Zweyter Theil.

(13 Bogen in gr. 8. Ladenpreis 10 gr.)

Leipzig, bey Joh. Fr. Hartknoch 1801.

Beide Theile dieses für den Schul- und Privatunterricht nützlichen und brauchbaren Buchs, das bereits in mehrern Schulen eingeführt ist, kosten 18 gr. Ein Preis, den man bey der gegenwärtigen Theurung des Papiers und Drucks, für 23 Bogen in gr. 8. äufserst billig finden wird. Indessen will der Verleger zum Besten der Schulen folgenden Parthiepreis festsetzen: Für 25 Exemplare 12 Rthlr. Conv. Münze oder 21 fl. 36 kr. Rhein. Für 12 Exempl. 6 Rthlr. 12 gr. C. M. oder 11 fl. 42 kr. Rhein. Für 6 Exempl. 3 Rthlr. 12 gr. C. M. oder 6 fl. 18 kr. Rhein. Man wendet sich mit *baarer* und *postfreyer* Zahlung an den Verleger, oder an Hn. *P. G. Kummer*, Buchhändler in Leipzig.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Ségurs des Ältern, Geschichte der vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedrichs II. Königs von Preufsen, und politisches Gemälde von Europa, von 1786 bis zu Ende des Jahres 1795. Nach dem Französischen. gr. 8. 1801. 1 Rthlr. 12 gr.

Nicht leicht konnte Jemand ein so treues, weitumfassendes Gemälde der wichtigsten Weltbegebenheiten neuerer Zeit liefern, als es Ségür in diesem für jeden Freund der Geschichte äufserst interessanten Buche gethan hat. Er war eine Reihe von Jahren hindurch Gesandter an zweyen der mächtigsten europäischen Höfe, und sein scharfer Blick drang in das Innerste der Cabinete. Er theilte die Resultate seiner Beobachtungen, seiner Nation in einem weitläufigen Werke von 3 Bänden mit, wovon dieses ein körnigter Auszug ist, in welchem man durchaus kein historisches Faktum, wohl aber die durch Lokalbeziehungen veranlafste Weitschweifigkeit des Originals vermissen wird.

So eben ist in meinem Verlag fertig und an alle Buchhandlungen versendet worden: *Grohmann J. Chr. A. Annalen der Universität Wittenberg. 2r Theil.* Dieses Werk, wovon der 1ste Theil bereits in der Neuen allgem. deutschen Bibliothek ein aufserordentliches Lob erhielt, mufs jedem Freunde der vaterländischen Geschichte um so mehr willkommen seyn, da es zu einer Zeit erscheint, in der diese alte Universität ihr 300jähriges Jubiläum den 18ten Oct. a. c. feyern wird. Der 3te Theil dieses Werkes erscheint zur nächsten Ostermesse und der 1ste Theil desselben kostet 1 Rthlr. 5 gr.

Meissen den 8. Febr. 1802.

K. Fr. W. Erbstein, Buchhändler.

In meinem Verlag erscheint nächste Ostermesse von Herrn Pastor M. *Rudolphi* in Roehrsdorf, bey Meissen dem Verfasser der Nelkentheorie, wovon in meinem Verlage bereits 2 Auflagen erschienen sind

Gartenkalender mit Bemerkungen 40jähriger Erfahrungen.

Wer binnen hier und Ostern a. c. hierauf 12 gr. Sächs. baar an mich franco einsendet, erhält sein Exemplar nicht nur auf ein schönes Schreibpapier, sondern auch um $\frac{1}{4}$ wohlfeiler. Auf 9 Exemplare gebe ich das 10te frey.

Meissen den 6ten Febr. 1802.

K. Fr. W. Erbstein, Buchhändler.

III. Bücher so zu verkaufen und zu kaufen gesucht werden.

Wer ein sauberes Exemplar von *Racknitz Darstellung des Geschmacks* im billigen Preis abzulassen hat, beliebe es dem Hn. Buchhändler *A. F. Böhme* in Leipzig anzuzeigen, und den Preis dabey zu melden.

Nachstehende Gelehrte Zeitungen und Journale sind um beygesetzte Preise zu verkaufen. Man kann sich dieserwegen an die Gerlachische Buchhandlung in Dresden wenden.

Jenaische Allg. Literat. Zeitung von 1790 bis 1800 für 22 Rthlr. Oberdeutsche Allg. Literat. Zeitung 1800 für 2 Rthlr. Gothaische gelehrte Zeitungen 1798—1800 für 3 Rthlr. Göttingische Gelehrte Anzeigen 1799. 1800 für 3 Rthlr. 12 gr. Der Reichsanzeiger 1800 für 1 Rthlr. Allgemeiner literarischer Anzeiger für 1 Rthlr. 16 gr. Geschichte und Politik; von Woltmann 1800 für 1 Rthlr. 16 gr. Jahrbücher der Preufsischen Monarchie 1800 für 1 Rthlr. 16 gr. Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1795 bis 1800 für 6 Rthlr. Deutsche Monatschrift 1799 für 1 Rthlr. Musarion 1—12 St. für 1 Rthlr. 12 gr. Europäische Annalen von Posselt 1799 und 1800 für 3 Rthlr. Frankreich im Jahre 1800 für 1 Rthlr. 8 gr. Minerva 1799 u. 1800 für 4 Rthlr. 12 gr. Monatschrift für Deutsche 1800 für 1 Rthlr. 8 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Sonnabends den 27ten Februar 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Anzeige an Eltern und Jugendfreunde.

Von der *Monatſchrift für Geiſtes- und Herzensbildung junger Frauenzimmer* iſt das erſte Heft erſchienen und enthält:

1) An Deutſchlands junge Töchter. 2) An unſre Leſerinnen. 3) Einleitung in die Geſchichte. 4) Der Geburtstag, eine häusliche Idylle. 5) Die Berufsreiſe nach Amerika. 6) Einleitung in die Erdbeſchreibung.

Alle Buchhandlungen und Poſtämter nehmen auf dieſe Zeitſchrift Beſtellungen an. Der Preis des Jahrgangs von 12 Heften iſt 6 fl. Reichsgeld oder 3 Rthlr. 8 gr. Sächſ. Pränumeration, wovon die Hälfte beym Empfange des ſiebenten Heftes entrichtet wird. — Die Buchhandlungen, welchen der Bezug der Monatſchrift von *Leipzig* bequemer als von *Stuttgardt* iſt, werden ihre Beſtellung bey Hn. Graff in Leipzig zu machen gebeten, der die Auslieferung für mich beſorgen wird.

Stuttgardt d. 6. Febr. 1802.

Der Verleger
S. F. Steinkopf.

Zu *Peſth* in Ungarn iſt bereits erſchienen:

Zeitſchrift von und für Ungarn, zur Beförderung der vaterländiſchen Geſchichte, Erdkunde und Literatur, herausgegeben von *Ludwig v. Schedius*, Prof. d. Äſthetik an der k. ungr. Univerſität. Erſten Bandes, 1ſtes Heft. 143 S. gr. 8.

Der Inhalt dieſes Heftes iſt: *Einleitung.*

I. *Abhandlungen.* 1) Über K. G. v. *Windiſch*, vom Grafen J. F. — 2) Über Georg *Pray*, v. *Schedius.* 3) Reiſe von Krakau nach Bartfeld, v. Graf V. B. 4) Verzeichniſs der geiſtlichen Würden in Ungarn, v. Probſt *Paintner.* 5) Nachricht von ſeltenen ſiebenbürg. Münzen; v. *Eder.*

II. *Bücher-Anzeigen.*
a) Inländiſche Schriften.
b) Ausländiſche Schriften (über Ungarn).

III. *Intelligenzblatt.*
1. Neue Anſtalten. a) Actien Geſellſchaft zur Schiffbarmachung der Kulpa in Croatien. b) Erziehungs-Anſtalten für die weibliche Jugend in Ungarn, zu Oedenburg, Neuſohl und Eperies. c) Forſtſchule zu Hradek.
2. Todesfälle vom J. 1801.
3. Beförderungen und Ehrenbezeigungen.
4. Vermiſchte Nachrichten.

Der Jahrgang dieſer Zeitſchrift beſteht aus *ſechs* Heften, jedes zu *acht* Bogen gr. 8., welche aber in unbeſtimmten Friſten erſcheinen. Der Pränumerationspreis iſt 5 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr. Sächſ. für den ganzen Jahrgang. — Der Ladenpreis wird hernach 6 fl. oder 4 Rthlr. Sächſ. den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, ſeyn.

Beſtellungen für das Ausland übernimmt die Buchhandlung der Gebrüder *Kilian*, oder auch *Weingand* und *Comp.* in Peſth.

Peſth, den 1. Febr. 1802.

Harmonia. Eine Zeitſchrift in zwangloſen Heften aus den Gebieten der Politik, der Geſetzgebung, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Mode und der Erfindungen des In- und Auslandes. Allen Deutſchen dies- und jenſeits des Rheins zugeeignet, und dem Ernſte, wie den Scherzen, den Tändeleyen und den Grazien gewidmet. 1s Heft 8 gr. oder 36 kr.

Inhalt.

1) Ueber Harmonia ſelbſt.
2) Ueber den Plan und die Tendenz derſelben.
3) Ausland. *Paris* — Bonaparte — Volksſtimmung — Geſetzgebungsauftrag — *Lyon* — Rangſtreit des Geſandten zu Wien mit dem ruſſiſchen Geſchäftsträger — *Mainz* — Juſtizpflege — Friedensfeyerlichkeiten und Mauthbeamten — *Petersburg und Toskana.*
4) Deutſchland. *Wien* — Neues Steuer- und Capitulations-Reglement — Neue Öſterreich. u. Bayeriſche Zeitſchrift — *Berlin.* Karneval — Öffentliche Abgaben — Wintermoden — M. Unzelmann,

 und

und M. Meyer als Jungfrau von Orleans — *Weimar — Frankfurt am Mayn — Offenbach — Danzig — Liebenſtein — Hildburghauſen* — und *Coburg*.

5) Ueber Weiberadel und Schwäche. Erſte Erzählung Die Tripel-Allianz, oder:

L'amour eſt un petit vaurien
Qui promet tout et ne tient rien.

6) Gedichte. Schriftſtellerey — Frag und Antwort — Empfang und Abſchied — Guter Rath und guter Wille — National-Charakter.

7. Intelligenzblatt.

Dieſe Zeitſchrift iſt im Verlage der *Behrenſchen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. erſchienen und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben.

Ankündigung
eines
Archivs für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde.

Bey der Stiftung der meiſten gelehrten Geſellſchaften ging man vorzüglich von den Grundſätzen aus, daſs jede Wiſſenſchaft, Kunſt oder jedes Gewerbe der Ausbildung und Vervollkommnung nur dann ſich um ſo mehr nähert, wenn ſich mehrere zu einem Zweck verbinden, ihre Kräfte vereinigen, und ſo auf das Ganze mit Nachdruck wirken, wo das Bemühen des Einzelnen nur zu oft vergeblich war.

Von der Wahrheit und Wichtigkeit dieſes Grundſatzes überzeugt, ſuchte der Stifter der Geſellſchaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde ſich mit mehreren verdienſtvollen Ärzten und Apothekern zu vereinigen, und eine Geſellſchaft zu bilden, welche thätig und ernſtlich ſich bemühen würde, alles was zur Erweiterung der Pharmacie und arzneylichen Naturkunde diente, beyzutragen, nützliche Entdeckungen mehr zu verbreiten und gemeinnütziger zu machen, Vorurtheile und Irrthümer auszurotten.

Der Plan war nicht umſonſt angelegt, mehrere würdige und verdiente, mit der Pharmacie und Naturkunde bekannte Männer boten willig und gern die Hand zur Ausführung deſſelben, hier und dort wurden Bezirke der Geſellſchaft errichtet, in welchen man ſich die gemachten Bemerkungen über die Verbeſſerung und Erweiterung der Pharmacie etc. gegenſeitig mittheilte, und darüber gemeinſchaftlich berathſchlagte. Mehrere intereſſante Abhandlungen und Notizen wurden von den Mitgliedern eingeſchickt, welche für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde ſo wichtig ſind, daſs wir es für Pflicht halten, ſie durch den Druck bekannter und gemeinnütziger zu machen.

Unterzeichnete ſind daher entſchloſſen, künftig alle intereſſante Abhandlungen, Aufſätze u. ſ. w. in ſo fern ſie nach gemeinſchaftlicher Prüfung mehrerer Mitglieder, zum Druck geeignet und für die Pharmacie von Gewinn und Werth ſind, in einer eigenen Schrift herauszugeben, die wir gegenwärtig ankündigen, und welche unter dem Titel:

Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde

herauskommen ſoll.

Dieſe Schrift ſoll den Zweck erfüllen, vorzüglich zur höhern Ausbildung und Vervollkommnung dieſer beiden Wiſſenſchaften zu wirken, und beſonders die Pharmacie von dem handwerksmäſsigen Druck befreyen, unter dem ſie, trotz der rieſenmäſsigen Fortſchritte neuerer Zeiten, dennoch hier und dort noch ſeufzt. Sie ſoll den Arzt näher mit der Pharmacie, und den Apotheker mehr mit der arzneylichen Naturkunde bekannt machen; beide müſſen ſich die Hände bieten, um ihre Zwecke vollkommen zu erreichen; dies kann unmöglich geſchehen, ſo lange man noch hier und dort den Apotheker nicht anders als den Handlanger des Arztes anſieht. Die faſt täglich gemachten Entdeckungen in der arzneylichen Naturkunde dürfen dem Apotheker nicht fremd, ſo wie die glänzenden Fortſchritte der Pharmacie dem Arzte nicht unbekannt ſeyn, wenn beide ſich ihrer Vollkommenheit immer mehr nähern ſollen. Viele ungemein nützliche Entdeckungen werden nur ſelten allgemein bekannt, oft kennt ſie nur der gelehrte Apotheker; die Beſchreibung mancher vortrefflicher neuer Arzneymittel des Pflanzenreichs in ſeinem ganzen Umfange wird unſer Archiv von Zeit zu Zeit liefern. Eben ſo finden genauere Nachrichten und Berichtigungen von Pflanzenproducten, deren Herkunft noch zweifelhaft war, hier ihre Stelle. Genaue Vergleichungen von ſolchen Pflanzen und ihren in der Pharmacie gebräuchlichen Theilen, die oft der Verwechſelung weniger wirkſamer oder gar ſchädlicher ausgeſetzt ſind, ſollen ebenfalls geliefert werden. Genauer Unterricht von der Natur dieſer oder jener Pflanze, ihren äuſsern Eigenſchaften, Wirkung, Pflege, Sammlungszeit und Aufbewahrung; chemiſche Analyſen der verſchiedenen Producte des Pflanzenreichs; Beyträge zur vaterländiſchen Naturkunde; Beſchreibung wirkſamer einheimiſcher Pflanzen; ihre Empfehlung, wenn ſie ähnliche theure ausländiſche erſetzen etc.; dies ſind Gegenſtände, die uns vorzüglich intereſſiren. Nicht weniger werden wir unſere Leſer mit den Eigenſchaften und Kennzeichen der rohen Naturproducte des Thier- und Mineralreichs, in ſofern ſolche den Apotheker und Arzt intereſſiren, bekannt machen, kurz alles das was

I. der *hiſtoriſche* Theil der *pharmaceutiſchen Naturkunde* mit Recht erfodert, dann wird

II. alles was zur *formalen Pharmacie* gehört, ein Gegenſtand unſerer Zeitſchrift ſeyn. Betrachtungen über den gegenwärtigen und vormaligen Zuſtand der formalen Pharmacie überhaupt, was ſie iſt und was ſie ſeyn ſollte. Alles was zur Vervollkommnung derſelben in dieſer Hinſicht geſchehen könnte, ſo wie alles das, was zur Ausrottung und Abſtellung der hier und dort noch herrſchenden Mißbräuche geſchehen ſollte, findet in dieſer Rubrik ſeinen Platz. Alles hier und dort noch übliche Subſtituiren, alle Verfälſchungen der Arzneymittel, ſo wie alle übele Gewohnheiten, die noch manchem Apotheker zur Laſt fallen, kurz alles das wird hier öffentlich gerügt. Die

III.

III. Rubrik wird ausschliefslich der *pharmaceutischen Chemie* gewidmet seyn. Chemische Untersuchung roher arzneylicher Naturproducte aus allen drey Reichen der Natur; nähere Bestimmung ihrer Bestandtheile, zweckmäfsige Methode ihrer Bearbeitung u. Zubereitung z. B. der Extracte, Salze u. s. w. genaue Beschreibung ihrer allgemeinen u. besondern Eigenschaften, Kennzeichen ihrer Ächtheit u. Güte, Hülfsmittel sie von verfälschten zu unterscheiden etc. Nähere Untersuchung thierischer Producte die noch gegenwärtig im Gebrauche sind. Genaue Bestimmung der Bestandtheile der Mineralien, von welchen noch so manche einfache und zusammengesetzte Arzneymittel bereitet werden; die besten Methoden diese Mittel darzustellen; Rüge der fehlerhaften Methoden und Verbesserung derselben; genaue Untersuchung vegetabilischer, animalischer u. mineralischer Gifte, vollständige Beschreibung derselben, Entdeckung der vorzüglichsten Gegengifte; Prüfung chemischer Fabrikproducte, Bekanntmachung der ächten, Warnung vor schlechten und verfälschten etc.

IV. *Medicinische Pharmacie.* Bestätigung und Widerlegung des Nutzens und der Wirksamkeit mancher noch zweifelhafter neuer und alter Arzneymittel. Empfehlung wirksamer und Beyträge zur Ausrottung vieler unwirksamer Arzneymittel. Vergleichung über die Wirksamkeit der Arzneymittel nach ihren Bestandtheilen und Mischungen a priori, durch Erfahrung bestätiget oder verworfen; nähere Bekanntmachung von den Wirkungen des Magnetismus, der Electricität und des Galvanismus auf den menschlichen Körper.

V. Besondere Rücksicht werden wir bey der ärztlichen Naturkunde zu ihrer Erweiterung und Vervollkommnung, auf manche noch immer nicht genug beobachtete Krankheitsursachen nehmen, die durch verdorbene Luft, epidemisches Miasma, ungesunde Wohnungen aller Art, schlechtes Wasser, schädliche Getränke, ungesunde Nahrungsmittel u. s. w., oder durch besondere Umstände, Gewerbe, Manufacturen, Fabriken etc. veranlafst werden, so wie überhaupt alles das, was aus der medicinischen Policey hierher gehört und nur chemisch erklärt und untersucht werden mufs.

Wir werden aufserdem alles was Bezug auf die Pharmacie und ärztliche Naturkunde hat, und wirklich Beytrag zur Vervollkommnung derselben ist, in unser Archiv aufnehmen, und dieses alles unter folgenden Abtheilungen liefern.

1) Eigenthümliche Abhandlungen über die Pharmacie und ärztliche Naturkunde überhaupt.
2) Kurze Auszüge aus interessanten Abhandlungen in- und ausländischen, besonders französischen u. englischen, die Pharmacie betreffenden Schriften.
3) Neue Entdeckungen und Erfindungen in der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde überhaupt.
4) Geschichte der Pharmacie und Beyträge dazu.
5) Neue zweckmäfsige Methoden zur Bereitung der Arzneymittel.
6) Bekanntmachung von der zweckmäfsigen Einrichtung dieser oder jener Apotheke.
7) Rügen der schlechten Verfassung dieser oder jener Apotheke.
8) Bekanntmachung der noch unbekannten Arzneyverfälschungen.
9) Nachricht von chemischen Fabriken und genaue Prüfung ihrer Fabrikate.
10) Bekanntmachung von Lehranstalten für die Pharmacie.
11) Biographien verdienter Ärzte und Apotheker.
12) Correspondenz-Nachrichten aus Briefen an die Herausgeber.
13) Allerley. Nützliche Verordnungen die Pharmacie betreffend. Ehrenbezeugungen und Beförderungen etc.
14) Literatur der Pharmacie.

Diese periodische Schrift wird in zwanglosen Heften erscheinen, wovon 4 einen Band ausmachen sollen, und zur Ostermesse das 1ste und 2te Heft erscheinen wird.

Abhandlungen, die schon in einer andern deutschen pharmaceutischen Schrift, namentlich dem *Journal der Pharmacie*, dem *Göttlingschen Apotheker-Almanach* u. dem *Berlinischen Jahrbuche für die Pharmacie*, gestanden haben, werden in unserm Archive nicht aufgenommen. Kurze Auszüge aus andern Schriften werden dann nur in unserm Archive mit Beziehung auf ihre Quellen geliefert, wenn sie so beschaffen sind, dafs sie es verdienen, allgemein zur Notiz unsers Publicums zu kommen.

Wir hoffen, dafs unsere Zeitschrift neben dem so gemeinnützigen Journale der Pharmacie recht gut bestehen soll, und wir schmeicheln uns überdem von dem berühmten Herausgeber desselben, als Mitglied der correspondirenden Gesellschaft der Pharmacie, manche lehrreiche Notiz für unser Archiv zu erhalten. Und wir glauben, dafs, wenn auch der Plan unserer Schrift, mit dem Journale des Herrn Professor Trommsdorfs in einigen Stücken übereinkommt, dafs dennoch beide Zeitschriften ruhig ihren Weg neben einander gehen werden.

Cassel und Meinberg im Februar 1802.

Dr. J. Schaub, Prof. der Chemie, ausüb. Arzt, Bergmedic. u. Apothek. z. Cassel, d. mineralog. Societät z. Jena d. physikal. z. Göttingen, d. naturforsch. Gesellsch. zu *Halle* u. zu *Brokhausen* in Westph. Der Kurfürstl. Maynz. Akad. nützl. Wiss. zu Erfurt. Der Fürstl. Hessischen Gesellsch. d. Ackerb. u. d. Künste, u. d. correspd. Gesellsch. d. Pharmacie u. ärztl. Naturk. Mitgl., w. a. 21 Obervorst. derf., u. d. Fürstl. Hess. Akad. d. bildend. Künste z. Cassel beständiger Secretär.

Dr. G. H. Piepenbring, Apotheker z. Meinberg, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, u. erster Obervorsteher d. correspondirenden Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde.

Ich

Ich habe dieſes Archiv in meinen Verlag genommen, und liefere davon in der nächſten Oſtermeſſe das erſte und zweyte Heft — auf gutes Papier ſauber gedruckt, mit lateiniſchen Lettern in gros Octav, mit einem ſchönen Umſchlag. Man kann in allen guten Buchhandlungen Beſtellung darauf machen.

J. H. G. Griesbach.
Hofbuchhändler in Heſſen-Caſſel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht an das Publikum
die in *Darmſtadt* erſcheinende *deutſche Ornithologie* betreffend.

Das eben fertig gewordene *5te Heft* der *deutſchen Ornithologie* enthält dieſsmal folgende Abbildungen *deutſcher Vögel* ſamt naturgeſchichtlichen Textblättern:

1. Die Gabelweyhe — Falco milvus — *ein Männchen.*
2. Dieſelbe *Weibchen.*
3. Den gemeinen Waſſerſäbler — Recurviroſtra avocetta *ein Männchen.* (einen ſehr ſeltnen deutſchen Vogel).
4. Den deutſchen Waſſerrallen — Rallus aquaticus — *ein Männchen.*
5. Die Ringeltaube — Columba palumbus — *ein Männchen.*
6. Den Gimpel — Loxia pyrrhula — *Männchen und Weibchen.*

Man wendet ſich mit ſeinen Beſtellungen und überhaupt allem was die deutſche Ornithologie betrift, *poſtfrey* an den Mitherausgeber *Becker den Jüngern in Darmſtadt.*

Darmſtadt im Februar 1802.

Die Herausgeber
der deutſchen Ornithologie.

In der *Montag- und Weiſtiſchen* Buchhandlung in Regensburg, werden zur bevorſtehenden Leipziger Jubil. Meſſe nachſtehende Neuigkeiten erſcheinen:

1) Donaureiſe von Regensburg bis Wien, mit Angabe aller Ortſchaften und ihrer Merkwürdigkeiten, wie auch der kleineren und gröſseren Flüſſe, die ſich mit der Donau vereinigen, in ord. 8.
2) Von *Ekartshauſen*, d. Hofr., neue Erfahrungen über künſtliche Salpeter-Produktion, und eine beſſere Pulver-Fabrication, in ord. 8.
3) *Hoppens*, Dr. Dav. Heinr. botaniſches Taſchenbuch auf das Jahr 1802. für die Anfänger dieſer Wiſſenſchaft und der Apothekerkunſt, ord. 8.
4) Der Krug geht ſo lange zum Waſſer, bis er bricht, Luſtſpiel in 3 Aufzügen von J. F. *Jünger*, ord. 8.
5) Lieder der Freude und des Frohſinns, zur geſellſchaftlichen Unterhaltung, mit Muſik, 12.
6) Das Mädchen von *Harlaching*, ein Romänchen, ord. 8.
7) *Münchs*, Dr. Gottl. Pſychologie der Bibel Neuen Teſtamentes, ord. 8.
8) Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl. Originalluſtſpiel in 3 Aufzügen von J. F. *Jünger*, in ord. 8.
9) Wegweiſer in der kaiſ. freyen Reichsſtadt Regenburg und ihrer Gegend, für Fremde, mit einen Grundriſſe, ord. 8.

Und in Commiſſion:

10) *Heinrichii*, P. Pl. de longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae, obſervationibus aſtronomicis determinata, tentamen primum, c. tab. aenea, 4to maj.

Des Bürgers Morveaus Abhandlung von den Mitteln die Luft zu reinigen, der Anſteckung zuvorzukommen und die Fortſchritte derſelben zu hemmen. Aus dem franz. überſ. vom Herrn Doct. *Pfaff* in Kiel iſt ſo eben bey mir erſchienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben.

Fr. Brummer.
Buchhändler in Kopenhagen.

Bey *Seyffert* und *Lohmann* in Bremen ſind zu haben:

Alfred der Groſse, König von England, eine hiſtor. Darſtellung aus der altengliſchen Geſchichte. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Heinrich von Cumberland, eine engliſche Geſchichte neuerer Zeit, in 4 Theilen mit Kupfern. 8. 5 Rthlr. 8 gr.

Seſoſtris, eine romantiſch politiſche Geſchichte der Urwelt, in 3 Bden. mit Kpf. 8 5 Rthlr.

Die *Verſchwörung* von Venedig, eine dramatiſirte Erzählung. 8. 16 gr.

Viſionen, Dialogen und Erzählungen, vom Verf. der Szenen aus Fauſt's Leben. 8. 20 gr.

Geſchichte, zwey merkwürdiger Schiffbrüche neuerer Zeit. 8. 14 gr.

Nachſpiele, zwey neue, für die deutſche Bühne. N. d. Franz. 8. 12 gr.

Denekens Reiſe von Bremen nach Hollſtein. 8. 6 gr.

Peters Reiſe von Amſterdam nach Surinam. 8. 1 Rthlr.

Shelvoks Reiſe um die Welt. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Engewalds ſonderbare Schickſale und Reiſen. 8. 12 gr.

Damentoilette, oder Kunſt, die Schönheit zu erhalten. 8. 4 gr.

Morgenſtunden der Grazien. 8. 18 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Mittwochs den 3ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Des Professor *Canard's* zu Moulins *Principes d'Economie politique* sind eine Erweiterung einer von dem Pariser Nationalinstitut im Januar 1801 gekrönten Preisschrift; man wird sie also wohl schon darum einer Übersetzung in Deutschland werth halten. Nach dem Auszuge zu urtheilen, den ich daraus in französischen Blättern gesehen habe, dürften sie in der That auch weitre Erwägung und Verbreitung verdienen. Nun sind aber mehrere Punkte darin zur Sprache gebracht, über die ich nach wiederholtem Nachdenken einiges neue vortragen zu können glaube. Denn obgleich einige unsrer Landsleute, vor allen Hr. Hofr. *Lüder*, treffliche Erläuterungen des *Smithischen* Systems gegeben haben; so möchten immer noch einige Prämissen desselben nicht so ins Licht gesetzt seyn, als es zur völligen Würdigung dieser merkwürdigen Theorie und selbst zur vollkommenen Bestimmung und Ründung derselben nöthig ist. Nun scheint mir das angegebne Buch ein gutes Vehikel zu seyn, um daran die ersten Umrisse meiner Ansichten zu knüpfen, und ich will deshalb eine *Übersetzung davon mit Zusätzen* besorgen, die ich hiemit, um Concurrenz zu verhüten, ankündige, und sobald es mir möglich ist, liefern will.

G. Hufeland,
H. S. W. Justizrath und
ord. Professor der Rechte zu Jena.

Allen Huld-Göttinnen, Freunden einer schönen und lieblichen Dichtung und allen Lesebibliotheken mache ich hiermit bekannt, dass nächstens in meinem Verlag, von dem Verfasser der *Heliodora*, erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn wird

Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen mit einem Kupfer

Der Verfasser, der durch seine *Heliodora* und *Erminia* dem Publico als ein lieblicher Dichter zur Genüge bekannt ist, hat diese romantischen Erzählungen dem Schutze einer Muse, der *Erato*, gewidmet. Sie enthalten 4 Erzählungen, als: 1) Das Namenbild. 2) Das Thal im Jura-Gebürge. 3) Glück aus Unglück und 4) Ilotta. Das Titel-Kupfer wird die Eremitage im Thale im Jura-Gebirge in der Schweiz von der Hand eines bekannten Künstlers darstellen und das Ganze dieser lieblichen Dichtungen auf einen eleganten Abdruck Anspruch machen. Jemehr schon das Räuber- und Nachdrucker-Gesindel auf die Erscheinung dieses Werkes in seinen Raubhöhlen lauert, um es mit seinem Geifer zu besudeln und nachzuquetschen, jemehr bitte ich ein rechtliches und gerechtigkeitliebendes Publikum, mir zeitig seine Bestellungen zukommen zu lassen, indem ich dieses schöne Werk nicht eher ausgeben werde, als bis ich für meine Verlagskosten völlig gedeckt bin.

Meissen d. 6. Febr. 1802.

K. Fr. W. Erbstein, Buchhändl.

So sehr wir bedauerten, dass Herr Hofr. *Spazier*, den bereits für uns angefangenen Auszug der *Memoires par Soulavie*, durch Umstände aufzugeben gezwungen wurde, so haben doch wir diese Unternehmung nicht aufgegeben, sondern lassen solche nun durch einen Gelehrten bearbeiten, dessen schriftstellerischer Werth allgemein anerkannt ist, so dass wir überzeugt seyn dürfen, dass dieses Werk, ohne der Geschicklichkeit des Hn. Hf. Sp. zu nahe zu treten, nichts an seinem Werthe verlieren werde. Die ersten Bogen haben bereits die Presse verlassen und es erscheint bestimmt zur Jubilate-Messe.

Fürth, den 1. Febr. 1802.

Bureau für Literatur.

Bey *Seyffert und Lohmann* in Bremen sind zu haben:

Hunrichs prakt. Anweisung zum Deich-Siel- und Schleusenbau. 2 Thle mit Kpf. nebst Anh. gr. 8. 5 Rthlr.

Ruhkopf, Geschichte des deutschen Schul- und Erziehungswesens. 8. 1 Rthlr.

Chambon de Montaux der Arzt für Schwangere. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weifsenbruch, der kluge und belehreude Hausvater od. Samml. bewährter Erfahrungen und Vortheile in der Haus- und Landwirthfchaft etc. 8. 10 gr.

Unterricht für junge angehende Kaufleute fich glücklich zu machen. 8. 6 gr.

Neue engliſche Chreſtomathie und Blumenleſe aus den beſten Schriftſtellern gewählt mit Anmerk. v. Prof. *Rikleſs*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bremiſches Wörterbuch in 5 Bänden. gr. 8. 6 Rthlr. 8 gr.

Kieſselbachs und *Rehms* Katechiſationen über wichtige Religionswahrheiten. gr. 8. 12 gr.

Meifsers religiöſe Unterhaltungen für die häusliche Andacht. gr 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Pſalmen, neu überſetzt von *Hezel*. 8. 18 gr.

Pupe Handbuch über die Sonn- und Feſttagsevangelien und Epiſteln. gr. 8. 2 Bde. 2 Rthlr. 12 gr.

Snells populare Predigten, in Rückſicht auf die Grundſätze der prakt. Vernunft. 4 Sammlungen. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Meieri Acta pacis Weſtphalicae et executionis publica, oder Weſtphäliſche Friedensverhandlungen und deren Geſchichte. 8 Bde nebſt Univerſalregiſter über das ganze Werk. Fol. 40 Rthlr.

Anzeige für die Herrn Prediger und Schullehrer.

Für die wöchentlichen *Frühbetſtunden*, die theils von Predigern, theils von Schullehrern gehalten werden, war bis jetzt, ob es uns zwar nicht an Schriften für die Privaterbauung fehlt, wenig oder gar nicht geſorgt. Es muſs daher denen, welche das Bedürfniſs eines guten Vorleſebuchs fühlen, angenehm ſeyn, wenn Endesunterzeichnete Buchhandlung ihnen bekannt macht, daſs vor kurzem in ihrem Verlage folgende Schrift erſchienen iſt, welche ſich als ein zweckmäſsiges Hülfsmittel für den bezeichneten Endzweck empfiehlt, nämlich:

Betſtunden, ein nöthiges Buch zum Vorleſen in den Kirchen, und zur Privaterbauung beſtimmt von K. Gipſer, Prediger zu Tettenborn im Hohenſteiniſchen. Gotha, bey *Ettinger*. Vorrede XII S. und 30 Bg. 1 Rthlr. 6 gr.

Statt uns in eine, vielleicht partheyiſch klingende Lobeserhebung dieſer Schrift, welche mehr als einen kompletten Jahrgang enthält, einzulaſſen, machen wir auf den Inhalt derſelben aufmerkſam.

Zuerſt folgen für die gewöhnlichen Fälle 47 Betrachtungen, wovon die meiſten nicht über 6 bis 7 Seiten lang ſind, über ausgeſuchte Stellen der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre, die ſich vorzüglich für die Morgenandacht ſchicken, z. B. folgende Themata: Werth der Morgenandacht. Wohlthätigkeit des Schlafs. Rechter Dank für die Wohlthat des Schlafs. Ermunterung zum Fleiſs. Chriſtliche Vorſätze am Morgen. Ermunterung immer verſtändiger und beſſer zu werden. Werth der Geſundheit. Von Gottes Fürſorge. Umſchreibende Erklärung des V. U. Von dem Wunſche lange zu leben, und von den beſten Mitteln ihn zu erreichen. Von Träumen. Über die Treue in unſern Berufsgeſchäften. Jeſus das Licht der Welt. Gott iſt Vater. Mit welchen Empfindungen erwacht der Chriſt? u. ſ. w.

Zweytens folgen in einem Anhange Morgen-Betrachtungen und ausgeſuchte neue und vortreffliche Lieder über die 4 Jahreszeiten. Und endlich:

Drittens 1) eine praktiſche Geſchichte der letzten Leiden Jeſu, ſo wie 2) eine Geſchichte der Zerſtörung Jeruſalems; wovon die erſtere am grünen Donnerſtage oder Charfreytage, die ste aber am 10ten Sonntag nach Trinitatis in vielen Kirchen vorgeleſen wird.

Wer 4 Exemplare nimmt, erhält das 5te gratis.

Ettingerſche Buchhandlung in Gotha.

Das erſte Heft des angekündigten Koch- und Wirthſchaftsbuches iſt erſchienen, und für 3 gr. Sächſ. ſowohl bey mir, als bey meinem Hrn Commiſſionär, dem Buchhändler Graſſe in Leipzig zu haben. Die Herren Buchhändler erhalten ſolches wie gewöhnlich gegen Zeddel. Es enthält 94 Suppen und Potagen. Alles iſt auf die Küche des gemeinen und Mittelmannes berechnet, ohne daſs der Wohlgeſchmack, ſo wenig als die Geſundheit, darunter leidet, zu welchem Ende die überflüſsigen Gewürze verbannt ſind; auch wird der rein deutſche Stil jeder Hausfrau hoffentlich willkommener ſeyn, als der ſonſt mit franzöſiſchen Kunſtwörtern ausgeſchmückte, und den meiſten unverſtändliche Vortrag. Die übrigen Hefte folgen, bis das Ganze vollendet iſt, in kurzen Zwiſchenraumen nach.

Weiſsenfels, den 21. Febr. 1802.

Fr. Severin.

Plagemanns Lehrbuch zum erſten Unterricht in der lateiniſchen Sprache, vierte verbeſſerte Auflage, iſt im Verlage der *Bodnerſchen* Buchhandlung zu Schwerin und Wismar herausgekommen, und in der abgewichenen Michaelismeſſe ausgegeben worden, das Exemplar koſtet 12 gr.

So eben iſt bey uns erſchienen und durch jede ſolide Buchhandlung zu erhalten.

Fried. Aug Wolfii, Eloq. et Poeſ. P. P. O. in Univerſ. Halenſi, Soc. Acad. Reg. Scientt. Berolin. Miſcellanea, maximam partem literaria,

Auch unter dem deutſchen Titel:

Fr. Aug. Wolf's vermiſchte Schriften und Aufſätze in lateiniſcher und deutſcher Sprache. 8.

Druckpapier 1 Rthlr. 12 gr.
Schreibpapier 1 Rthlr. 16 gr.
groſs holländ. Papier 2 Rthlr. 8 gr.

Dieſe Sammlung enthält alle bey akademiſchen Feyerlichkeiten geſchriebenen oder zuvor zum Theil anonymiſch in Journalen abgedruckten Schriften und Aufſätze des Hn. Verfaſſers. Dem Schulmann und Philo-

ge-

gern Freunde der Literatur werden insonderheit die Erläuterungen über Stellen alter Autoren, oder Kritiken darüber interessiren. Dergleichen sind *Plato*, *Apollonius Rhodius*, *Cicero*, *Horaz*, *Tacitus* u. a. m. Übrigens sind sämmtliche Aufsätze von neuem durchgesehen und hin und wieder verändert und verbessert.

Halle d. 12. Febr. 1802.

Rengersche Buchhandlung.

In der *Bödnerschen Buchhandlung* zu Schwerin und Wismar ist zu haben.

Joh. Heinr. Crokus gründlich- und selbstlehrendes Rechenbuch, sowohl in Absicht der Handlung als der Haushaltung, *Eilfte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage*, 1800, 10 gr.

Wenige Lehrbücher haben sich in ihrem Werthe so lange erhalten, als dieses Rechenbuch; es empfiehlt sich auch vorzüglich durch seine innere Einrichtung u. durch die angebrachten deutlichen Erklärungen in der Methode, andere und sich selbst in der Rechenkunst zu unterrichten, dass es also überflüssig ist, noch etwas zum Lobe desselben hinzuzufügen; wir wollen nur hierdurch blos auf die vorzüglichsten Verbesserungen und Vermehrungen dieser eilften Auflage aufmerksam machen.

Das Nummeriren ist zweckmäßiger eingerichtet; der Lehre von den vier Species ist eine größere Anzahl von Exempeln, als den vorigen Auflagen gegeben worden, da solche Beyspiele der Jugend unentbehrlich sind, um sich Fertigkeit in den vier Species zu erwerben. Beym Multipliciren sind einige Vortheile, als die Zerfällung des Multiplicators in seine Faktoren u. a. m. gezeigt. Das Dividiren mit Durchstreichung der Zahlen ist mit der weit bessern Art des Herunterziehens vertauscht worden. Auch die vier Species in benannten Zahlen haben Vermehrungen erhalten.

Bey den Erklärungen der Exempel in der Regel de Tri, so wie überhaupt im ganzen Buche ist das noch Fehlende hinzugefügt, das Undeutliche umgearbeitet und mehr auseinander gesetzt, das Unnöthige und Ueberflüssige, zur Ersparung des Raums für etwas Besseres weggelassen.

Die so unentbehrliche Kettenregel, welche in den vorigen Auflagen fehlte, ist jetzt mit aufgenommen, und bey der Wechsel-Rechnung die Anwendung davon gemacht worden.

Die Tara-Rechnung ist vermehrt und verbessert, die Wechselrechnung ganz neu ausgearbeitet, und nach dem beygedruckten Hamburger Geld-Cours sind alle darin befindliche Course aufgeführt, erklärt und mit hinlänglichen Exempeln versehen, wozu noch am Ende die Agio-Disconto- und Differenz-Prozent-Rechnung gekommen ist.

Der Hauptschlüssel, welcher diejenigen Aufgaben erläutert, die dem Lehrling zu schwer scheinen möchten, ist mit einigen Zusätzen vermehrt worden, wodurch er an Brauchbarkeit gewonnen hat.

Obschon der Druck eines solchen Buchs, und das dazu erforderliche Papier seit 10 Jahren um ein Merkliches gestiegen ist, so ist doch der Preis desselben zum Vortheil der Käufer nicht erhöhet.

Briefe von Gottfried August Bürger an Mariane Ehrmann. Ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte der letzten Lebensjahre des Dichters. Mit einer historischen Einleitung, herausgegeben von Theophil. Friedrich Ehrmann. Weimar im Verlage des Industrie-Comptoirs, 1802. kl. 8. 5 Bogen 6 gr. oder 27 kr.

Dieß kleine in unserm Verlage so eben erschienene Werkchen wird hoffentlich dem deutschen Publico, das seinen Lieblingsdichter *Bürger* noch immer schätzt und liebt, eine anziehende Lectüre gewähren. Wir können die Ächtheit dieser Briefe vollkommen verbürgen, da die Originale davon in unsern Händen sind. Mehr ist nicht nöthig davon zu sagen, da jedermann, der Bürgers Namen kennt, sie gewiss selbst lesen wird.

Weimar im Febr. 1802.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

So eben sind bey uns erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bertuchs Bilderbuch für Kinder No, 61. 62 illum. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 kr. schwarz 16 gr. oder 1 Fl. 12 kr.

Da das Publikum dem Bertuchischen Bilderbuche, von seiner ersten Erscheinung an, seinen ganzen Beyfall schenkte und es auf das thätigste unterstützte, so glauben wir unserer Seits dem Publikum auf das Beste dadurch zu danken, dass wir dieses gemeinnützige Werk, ohne den Preis im mindesten zu erhöhen, immermehr zu vervollkommen suchen. Wir liefern daher von diesem 61 und 62 Heft an, mit welchen der vierte Band anfängt, ausser dem deutschen und französ. Text, noch als eine unentgeldliche Zugabe, einen *Englischen* und *Italienischen* Text, der von 2 Gelehrten, die als Muster ihrer Sprache bekannt sind, ausgearbeitet wird, so dass man das Bilderbuch nun in 4 Sprachen erhalten kann. — Den Englischen und Französischen Text holen wir von Zeit zu Zeit nach, und werden ihn den ersten Besitzern des Bilderbuchs für einen billigen Preis auch einzeln ablassen. Von den 10 ersten Heften wird er nächstens erscheinen. — Zugleich fügen wir als Antwort auf mehrere Anfragen noch bey, dass wir Liebhabern, um ihnen den Ankauf dieses nützlichen Werks zu erleichtern, stets noch das Bilderbuch heftweise einzeln von Anfange überlassen werden. —

Funke, ausführlicher Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Commentar für Eltern und Lehrer, welche sich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 61 und 62. gr. 8. 8 gr, oder 36 kr.

Loders anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntniss des menschl. Körpers VI Lieferung 2 Abschn. 2r Heft. Nekrologie Tab. 169—176. mit latein. oder deutschen Text. 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 Fl. 45 kr.

Die-

Dieſelbe Lieferung mit den Kupfern auf gröſsres Schweitzer Papier und mit einem Text gr. Fol. 4 Rthlr. 8 gr. oder 7 Fl. 48 kr. — der lateiniſche oder deutſche Text apart 18 gr. oder 1 Fl. 21 kr.

Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde mit Rückſicht auf die dazu gehörigen Hülfswiſſenſchaften. III Bandes 3 Stück. 8. 18 gr. oder 1 Fl. 21 kr.

Weimar im Februar 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

II. Kupferſtiche, Medaillen und Bücher ſo zu verkaufen.

1) Ein Kupferſtich 7 Ellen 19 Zoll lang, 1 Elle 4 Zoll hoch, enthält die merkwürdigſten Perſonen Alten und Neuen Teſtaments, von Larmeſſin geſtochen. 2) 14 Blätter italiäniſche Landſchaften, groſs Querfolio in ſchön Marmorband. 3) Ein Mikroſkopium von Elfenbein mit 6 Gläſern, von Scarlet. Dabey einige kleine Inſtrumente, und Objecte in Marienglas, in einem ſchwarzen Futterale. 4) 19 Stück Medaillen von Bronce, darunter Maurit. Saxo Gall. und Wilh. IV. D. G. P. Ar. et Belg Gubern. 2¾ Zoll breit und ſtark vergoldet ſind, 9 Stück ſind 2 Zoll, die andern 1¾ 1 Zoll, unter den kleinen befindet ſich Hedlinger, Windham, Melanchton, Wiclep, Luther und Calvin. Dabey ſind 11 Stück antique Münzen, alles in Futteralen. 5) Berliniſche Monatſchrift 28 Bände mit Kupfern. Liebhaber belieben ſich in poſtfreyen Briefen zu wenden an den Wundarzt *Schraps* zu *Strehlen* in Niederſchleſien.

III. Berichtigung.

Erſt vor wenigen Tagen las ich in der 182 No. des allgem. liter. Anzeigers vom letzten Jahre eine Anrede an mich im Betreff des allgem. Bücherlex., worin von zerriſſenen und befleckten Röcken, ſo wie von eingeſetzten und geflickten rechten und linken Ärmeln ſehr weitläuftig die Rede iſt, — worin dem Lexicon die Allgemeinheit abgeſtritten, — das angekündigte, wiſſenſchaftliche Repertorium als höchſt unnöthig erkannt, — die in der erſten Meſſe auf das Repertorium entnommene Vorausbezahlung genau auf 1125 Rthlr. und mit den Intereſſen à 6 pro Cent auf 1327 Rthlr. 12 gr. ausgerechnet, und endlich mit der durch den gröſsern Druck ſehr auffallend bemerkten Frage geſchloſſen wird: — *wer mag wohl dies eingeſendet haben?* —

Ob das Publikum begierig iſt, dieſen Einſender zu kennen, will ich nicht entſcheiden, allein mich intereſſirt dieſe Bekanntſchaft gar nicht, denn nach dem Tone und dem Geiſte des Aufſatzes zu ſchlieſsen, muſs es wahrſcheinlich ein anmaſslicher Schneider ſeyn, der der Rechenſchule entlaufen iſt und nebenbey fait von der Literatur macht.

Der weiland literariſche Anzeiger hat es ſich von jeher angelegen ſeyn laſſen, Ausfälle auf die Brauchbarkeit des Bücherlex. und noch lieber perſönliche Neckereyen gegen mich aufzunehmen; ich habe darauf nie etwas erwiedern mögen, weil ich anonyme Anzüglichkeiten nicht achte und die Brauchbarkeit des Lex. ſich hinlänglich dadurch erwieſen hat, daſs es *allgemein gebraucht* wurde; die genannte Anrede an mich in der 182 No. vom Jahr 1801 iſt aber von der Art, daſs ich ſie zu berichtigen genöthigt bin.

Die Recenſion des Bücherlex. in der allgem. L. Zeit. hat demſelben ſchon längſt das Praedicat *allgemein* als richtig zuerkannt; der allgem. liter Anzeiger hingegen ſtreitet die Rechtmäſsigkeit dieſes Titels ab; zeigte er noch an, ſo möcht ich ihn um die Anzeige bitten, mit welchem Rechte er ſich ſelbſt *allgemein* nennt? —

Das wiſſenſchaftliche Repertorium wurde von einer Geſellſchaft Gelehrten bearbeitet; die Schwierigkeiten dabey waren ſo groſs, und die Zeit, die bey der Anfertigung verlief, ſo lang, daſs das Quinquennium verfloſſen, alſo ein neuer Supp. Band erſchienen war, ehe das Repertorium fertig werden konnte. Dieſs die Veranlaſſung zu deſſen Aufsenbleiben.

Was die in der Oſtermeſſe 1798 entnommene Vorausbezahlung anlangt, ſo war der baare Preis für Schrpp. 4 Rthlr. — und für Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr. Der Netto Preis aber in Rechnung 4 Rthlr. 12 gr. u. 3 Rthlr. 18 gr. Von dieſer Summe war der Preis des gelieferten Suppl. Bandes baare 2 Rthlr. 12 gr. Schrbpp. und 2 Rthlr. Drkpap. Der Netto Preis in Rechnung aber 2 Rthlr. 18 gr. und 2 Rthlr. 6 gr. Das Übrigbleibende iſt alſo nur der Pränum. und Netto-Preis des reſtirenden Repertoriums. Mithin iſt die Preisberechnung des Anzeigers falſch; noch ſtärker aber der Irthum in der Hauptſumme. Wer einige Kenntniſs von der Abrechnung der Buchhändler hat, wird wiſſen, wie wenige Handlungen den kleinen Vortheil der Vorausbezahlung benutzen, und wir glauben, daſs in der O. M. 1798 nur 53 Exempl. und alſo für das Repertorium nicht mehr als circa 70 Rthlr. baar gezahlt wurden. Die übrigen Exemplare nahm man durchgängig als Fortſetzung auf Rechnung und ſchrieb in der O. M. 1799 und ſpäter, das Nichtgelieferte wieder ab; eben ſo iſt der gröſste Theil der Vorausbezahlung zurückgegeben und nur einige wenige Pränumeranten, die ihr Geld augenſcheinlich noch nicht zurückverlangten, haben daſſelbe bey mir gut, und können es ſtündlich, auf Verlangen auch mit Intereſſen, retour erhalten.

Gera d. 10. Febr. 1802.

Wilhelm Heinſius.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 3ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Bey Joh Friedr. Hartknoch iſt ſo eben das IV. Stück der Adraſtea von J. G. *Herder* erſchienen; es enthält: *I. Pygmalion*, oder die wiederbelebte Kunſt. *II. Früchte aus den ſogenannt-goldenen Zeiten des achtzehnden Jahrhunderts.* Inhalt derſelben: *Bilder*, *Allegorien*, und *Perſonificationen.* 1. *Allegorie der Kunſt.* 2: *Allegorien der Rede.* Beyſpiele in Allegorien der Kunſt nach alten griechiſchen Kunſtdenkmahlen; dergleichen in Allegorien der Rede aus *Galliſch* und *Götz.* — Ferner *Tanz. Melodrama.* Eine *Olla Potrida muſikaliſcher Gedanken und Empfindungen, oder die neueſte deutſche Oper. Wirkt die Muſik auf Denkart und Sitten?* — *Das Drama.* Ariſtoteles Beſtimmung der Tragödie an Aeſchylus, Sophokles, Shakespear und Leſſing gezeigt. *Über das Luſtſpiel.* Unterredungen. *III. Roms goldenes Zeitalter der Dichtkunſt unter Nero.* Perſius Einleitung und erſte Satyre, überſetzt.

Bibliothek
der
praktiſchen Heilkunde.
Herausgegeben
von
C. W. Hufeland.
Sechſter Band.
No. II.
Berlin 1801.
In Ungers Journalhandlung.

Inhalt,

Parry, Unterſuchungen der Symptome und Urſachen der Syncope anginoſa, gewöhnlich angina pectoris genannt, nebſt erläuternden Leichenöffnungen.

Wolfart, Über den Genius der Krankheiten.

Ferriar, Neue Bemerkungen über die Hundswut, die häutige Bräune, den Keichhuſten, die Luſtſeuche, eine zeither miſsverſtandene Krankheit der Lymphgefäſse und andere Krankheiten nebſt der Angabe der beſten Heilarten. Dritter Th.

Niemeyer, Materialien zur Erregungstheorie.

Dreiſſig, Handbuch der mediziniſchen Diagnoſtik, oder der Lehre, ähnliche Krankheiten von einander zu unterſcheiden. Zum Gebrauch ausübender Ärzte.

Struve. Triumph der Heilkunſt, oder durch Thatſachen erläuterte praktiſche Anweiſung zur Hülfe in den verzweiflungsvollſten Krankheitsfällen. Zweyter Band.

Journal der praktiſchen Arzneykunde, herausgegeben von C. W. Hufeland. 13ten Bandes, oder Neues Journal etc. 6ten Bandes 2tes St. Berlin in Ungers Journalhandlung. Preis 12 gr.

Inhalt.

I. Über das Kindbetterinnenfieber und deſſen Behandlung, von Hrn Garniſonmedicus *Michaelis* zu Harburg.

II. Über den Galvanismus und deſſen Anwendung vom Hrn Dr. *Biſchoff.*

III. Einige Bemerkungen zu des Hrn Dr. *M. Herz* Aufſatze in dieſem Journale XII. B. 1 St.: Ueber die Brutalimpfung im Vergleich mit der humanen, vom Hrn Prof. *W. Remer* in Helmſtädt.

IV. Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneyen überhaupt und der Belladonna insbeſondre. Ein Schreiben an d. Herausg. v. Hrn Dr. *Hahnemann.*

V. Erinnerung an das Leben des Fötus und deſſen Erhaltung bey Krankheiten der Schwangern und Gefahr der Frühgeburt, vom *Herausgeber.*

VI. Kurze Nachrichten u. mediciniſche Neuigkeiten.

1. Krankheitsgeſchichte einer rheumatiſchen durch Metaſtaſe entſtandenen Vereiterung im Kniegelenk, welche durch Setaceum geheilet wurde, vom Hrn Kreiswundarzt *Zſchorn* zu Bauske in Kurland.
2. Neuer Verſuch mit Sedum acre in der Epilepſie, von ebendemſelben.
3. Anwendung auſſerordentlicher Doſen der Ipecacuanha in der Ruhr.

Irene
eine Monatsſchrift herausgegeben von *G. A. v. Halem.*

Man kennt den erſten Jahrgang der Irene. Sie erſchien in zwangloſen Heften und enthielt klaſſiſche Auf-

sätze von *Garve, Schiller,* dem Herausgeber und anderen; in vielen Blättern ist ihrer durch Männer von Gewicht mit grosem Lobe erwähnt. Die Hoffnung auf einen bestimmten monatlichen Genuss durch sie wird dem Publikum angenehm seyn. Der Zusaz beym ersten Jahrgange: *Für Deutschlands Töchter* bleibt weg, weil er den Geist dieser Zeitschrift sehr unbestimmt bezeichnet. Sie soll aus allen Gebieten menschlicher Kenntnisse und Empfindungen das enthalten, was sich für alle gebildete Menschen interessant *darstellen* lässt. Interessante *Nachrichten* und *fragmentarische Urtheile* findet man am Ende eines jeden Heftes unter der Aufschrift: *Notizen.* (Zwölf Stücke der Jahrgang. Preis 4 Thaler).

Berlin, den 13. Februar 1802.

Ungers Journalhandlung.

Geschichte und Politik.
Eine Zeitschrift
herausgegeben
von
K. L. Woltmann.
Eilftes und Zwölftes Stück. 1801.
in Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

I. Die Schlacht in den Katalaunischen Feldern; von Ludwig Theobul *Kosegarten.*
II. Die Verheerung Roms durch Alarich. Ein historisches Bruchstück; von L. T. *Kosegarten.*
III. Ueber den Parallelismus der Kreuzzüge, der Reformation und der Revolution. Entworfen im Jahr 1793; von *Christianus.*
IV. Anastasius Ludewig Menken, Königl. Preuss. Geh. Kabinetsr.; vom Ober-Konsistorialrath *Teller* in Berlin.
V. Miszellen.

Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Thaler.
Einzelne Hefte 12 Groschen.

Von der vor einiger Zeit angekündigten *Thüringschen Monatsschrift* ist, ohngeachtet der geringen Anzahl von Interessenten, das erste Heft erschienen; es enthält: 1) Thüringsches Volkslied von M. A—r. 2) historisch-geographische Skizzen von Thüringen, von D. W. G. *Becker.* 3) Spinnlied der thüringschen Mädchen, von *Marie.* 4) Etwas über die Klosterschule zu Rosleben, von einem ihrer ehemaligen Zöglinge, von *Sr.* 5) Das Unstrutthal von *Sr.* 6) Thüringen in physischer Hinsicht betrachtet, von D. J. G. *Heynig.* 7) Das Ehepaar auf dem Kirchhofe, von D. W. G. *Becker.* 8) Herzog Alba in Rudolstadt, vom Verf. des Rin. Rinaldini. 9) Die Trümmern des Klosters Memleben. 10) Berühmte Thüringer: D. J. Chr. *Schäffer.* 11) Veränderungen in Ämtern. 12) Merkwürdige Vorfälle. 13) Extract der Getraydepreise und der Consumtibilien, vom 1 bis 16. Dec. 1801. 14) Nachschrift. 15) Ursprung der Thüringer, von D. J. G. Heynig. Über den innern Werth mag nur das unpartheyische Publikum entscheiden. Findet es, wie ich wünsche, Beyfall und Käufer, so folgen die künftigen Hefte zu gehöriger Zeit noch, und ich kann in diesem Fall zum voraus versprechen, dass es an Interesse gewinnen soll, auch sind mir alsdann Beyträge dazu von patriotischen Thüringern gegen billiges Honorar sehr willkommen.

Dieses erste Heft kostet 3 gr Sächs. und ist sowol bey mir, als bey meinem Hrn Commissionär, dem Buchhändler Graffé in Leipzig zu haben. Die Herren Buchhändler erhalten solches wie gewöhnlich gegen Zettel. Briefe und Geld erwarte franco, so wie ich das Journal auch nur auf des Empfängers Kosten und gegen baare Zahlung liefere.

Weisenfels, am 21. Febr. 1802.

Fr. Severin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem kürzlich erschienenen englischen Romane: *Belinda by Mrs Edgeworth. III. Vol.* erscheint die schon angekündigte Verdeutschung von Hn. *K. L. M. Müller* in meinem Verlage; und wenn sprechende Charakterzeichnung, das anziehendste Detail und ein frisches, lebendiges Colorit ein Werk der Phantasie empfehlen, so darf ich das Publikum mit allem Recht auf obige Verdeutschung aufmerksam machen, welche überdies gewiss keine Schönheit des Originals verloren gehen lassen wird.

Joh. Friedrich Hartknoch.

Bey *Gebauer* in Halle ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Systematisches Verzeichniss der Seesterne, Seeigel, Conchylien und Pflanzenthiere, nach Linné Systema Naturae und mit Einschaltung der im Linné ausgelassenen, aber in andern vorzüglichen Schriftstellern vorkommenden Gattungen. Ein sehr bequemes Hülfsmittel, über eine Sammlung dieser Naturseltenheiten in kurzer Zeit einen Catalog zu verfertigen. gr. 4. 1 Rthlr.

An die Herrn Bücherverleiher.

Der allgemein beliebte, und in vielen gelehrten Blättern vortheilhaft erwähnte Roman: *Der ausgeartete Landmann oder die Gefahren der Stadt* in 8 Bänden à 3 Rthlr. 12 gr. ist wegen seiner Stärke und Preis nicht so allgemein in den Lesebibliotheken aufgenommen worden, als er verdient. — Ich glaube daher dem gegen mich geäusserten Wunsch mehrerer würdiger Männer für die bessere Verbreitung dieses Romans nachgeben zu müssen, und biete die wenigen Exemplare, die mir davon noch bleiben, binnen hier und künftige Leipziger Ostermesse um 2 Rthlr. Sächs. Cour. in allen Buchhandlungen an. Sollten mir aber nach dieser

dieſer Zeit noch Exemplare bleiben, ſo werden ſolche alsdann nicht anders als um 3 Rthlr. 12 gr. verkauft.

Von des Hn. Prof. *Kurt Sprengels Handbuche der Pathologie* erſcheint in der *Schäferſchen* Buchhandlung in Leipzig zur Michaelismeſſe d. J. die *dritte rechtmäſsige Auflage*, die, wegen der völligen Umarbeitung des theoretiſchen Theils und wegen unzähliger Verbeſſerungen, als ein ganz neues Werk angeſehen werden kann. Die Verlagshandlung wird für das Äuſsere dieſes Buchs gehörige Sorge tragen, und Mittel zu finden wiſſen, um den Nachdruckern in den kaiſerlichen Staaten, welche den Abſatz der zweyten Auflage ſo ſehr befördert haben, dieſs Geſchäft abzunehmen.

An Liebhaber einer unterhaltenden Lectüre.

So allgemein geſchätzt die Producte der literariſchen Muſse von dem berühmten Verf. der *Reiſe von Amſterdam nach Spanien*, Hn. Ch. A. *Fiſcher* in Dresden, ſind, und ſo wenig als, nach dem allgemeinen Sprüchworte, ein guter Wein des Epheus bedarf, ſo halten wir es doch für unſere Schuldigkeit, die Liebhaber einer geiſtvollen Unterhaltung auf einen Roman von ihm aufmerkſam zu machen, welcher in unſerm Verlage erſchienen iſt. *Sophie oder die Einſiedler am Genferſee. Neue, mit einem dritten Theile verſehene Auflage.* 8. Th. 1—3. (2 Rthlr.) Ungeachtet nur zwey Perſonen in dieſem Romane als handelnd vorkommen, und ungeachtet der ganze Gang dieſes Romans von den in den gegenwärtigen Tagen das leſeluſtige Publikum beynahe ausſchlieſslich beſchäftigenden Spieſsiſchen, Cramerſchen und Vulpiusiſchen Romanen abweicht, ſo feſſelt doch die getreue Schilderung der menſchlichen Natur, die blühende Phantaſie und der kernhafte und korrekte Styl jeden Leſer von Gefühl und Bildung.

Schäferiſche Buchhandlung.

Nachricht für Eltern und Lehrer.

Zur nochmaligen Empfehlung nachſtehen Buches mag folgende Stelle aus einer Recenſion deſſelben in Guts Muths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur 2r B. 3s St. S. 275 genug ſeyn:

Verſuch einer praktiſchen Anweiſung für Schullehrer, Hofmeiſter und Ältern, welche ihren Zöglingen und Kindern auf eine leichte angenehme Weiſe und in kurzer Zeit zur Buchſtabenkenntniſs, zur Fertigkeit im Buchſtabiren und Leſen verhelfen und zugleich ihren Verſtand bilden wollen, (von *Wollmann*). Erlangen 1801. bey Palm.

„*Ein ſolches Buch hat uns bisher gefehlt.* Aber wahre Freude macht es dem Recenſ., jenen, — ich ſage nicht zu viel — mehrern tauſenden, denen ein ſolches Buch *ein Geſchenk vom Himmel ſeyn muſs*, hiermit anzeigen zu können, dafs oben angezeigtes Werk ganz dieſem Bedürfniſs (Lehrer mit einer beſſern Unterrichtsmethode bekannt zu machen) abhelfe.“

Der Verleger
Johann Jacob Palm
in Erlangen.

Der Werth der Krünitziſchen Encyklopädie für Staats- Stadt- Haus- und Landwirthſchaft, und Kunſtgeſchichte iſt ſo ganz entſchieden, dafs das Werk, zumal unter der zweckmäſsigen Bearbeitung des gegenwärtigen Fortſetzers, gar keiner Empfehlung bedarf. Herr Flörke bleibt bey der Einrichtung, dafs er nach jedem wichtigen Artikel die Hülfsmittel anzeigt, deren ſich diejenigen bedienen können, die noch mehr Belehrung nöthig haben. Dadurch wird nicht nur das weitere Nachforſchen bey denen, die dieſe Bücher erſt ſuchen müſſen, erleichtert und befördert, ſondern auch diejenigen, welche dieſe Hülfsmittel ſchon haben, werden zum nützlichen Gebrauch derſelben angewieſen. Der Verfaſſer hofft, jährlich 5 bis 6 Bände zu liefern, und ſo kann man erwarten, dafs dieſes wichtige, das erſte deutſche Werk in ſeiner Art in einigen Jahren ganz vollendet ſeyn mufs. Dieſe Nachricht kann den Beſitzern dieſes Werks nicht anders als angenehm ſeyn. So eben iſt in der Pauliſchen Buchhandlung zu Berlin der 84ſte Band davon erſchienen; er enthält 790 Seiten in gr. 8., und geht von *Mantel* bis *Marmorwaare*. Die Artikel Manufaktur und Fabriken, Manuſkript, Markſcheidekunſt und Marmor ſind in dieſem Bande die weitläufigſten. Vor dem Titel iſt das Bildniſs des Königl. Preufs. Geheimen Ober-Bauraths Gilly, von Chodowiecki gezeichnet und von Halle geſtochen. Die Kupfer zu dieſem Bande nehmen 2¾ Bogen ein. Der Pränumerationspreis iſt 1 Rthlr. 16 gr., der gewöhnliche Ladenpreis 2 Rthlr. 14 gr. Alle 84 Bände koſten 265 Rthlr. 9 gr.; ſie ſind aber in der Pauliſchen Buchhandlung noch um den Pränumerationspreis für 172 Thlr. 16 gr. zu haben. Und da vielleicht auch dieſer geringe Preis noch manchem, der das Buch zu haben wünſcht, wenn er mit einem mal Zahlung leiſten müſste, zu hoch ſeyn könnte; ſo erbietet ſich eben dieſe Handlung, das Werk auch bey nachgewieſener Sicherheit auf terminweiſe Zahlung zu überlaſſen. Da auch während des Krieges manche Beſitzer in Anſehung der Fortſetzung dieſes Buchs zurückgeblieben ſind; ſo bietet ihnen die Verlagshandlung die ihnen noch fehlenden Bände um den Pränumerationspreis an.

In der Pauliſchen Buchhandlung zu Berlin iſt von dem vortrefflichen und mit ſo groſsem Fleifs und vieler Gelehrſamkeit von dem Herrn Prediger J. F. W. Herbſt bearbeiteten Natur-Syſtem aller bekannten in- und ausländiſchen Inſekten, als eine Fortſetzung der Büffonſchen Naturgeſchichte, der neunte Band der Käfer mit 22 auf das ſauberſte illuminirten Quartkupfern herausgekommen. 344 S. in gr. 8. Der Pränumerations-Preis iſt 4 Rthlr. 12 gr.; der gewöhnliche Preis 6 Rthl.

20 gr. In dieſem Bande ſind zwey Gattungen, die 94ſte und 95ſte käferartiger Inſekten, Prachtkäfer (*bupreſtis*) und Springkäfer (*elater*) beſchrieben; von der erſten Gattung 252, von der zweyten 19 Arten. Um auch dieſem Bande die möglichſte Vollſtändigkeit zu geben, hat der Herr Verfaſſer nicht nur alle hieſige Sammlungen, ſondern auch auswärtige mit der gröſsten Sorgfalt und Genauigkeit benutzt. Vorzüglich rühmt er den Kaufmann Herrn Salinger in Stettin, und den Herrn Prof. Hellwig in Braunſchweig, die ſelbſt ihre koſtbarſten Stücke ihm zugeſchickt haben. Alle 9 Bände mit 183 Kupfern in 4., die alle mit ſo groſsem Fleiſse illuminirt ſind, daſs man in Deutſchland wohl wenig dergleichen findet, koſten nach dem Pränumerationspreiſe 38 Rthlr. 12 gr. Der Ladenpreis iſt 57 Rthlr. 12 gr. Von den Schmetterlingen ſind 10 Bände mit 297 illuminirten Kupfern in 4 heraus. Der Pränumerationspreis iſt 57 Rthlr. 20 gr., der Ladenpreis 88 Rthlr. Man kann ſie aber in der benannten Buchhandlung um den Pränumerationspreis haben.

In der Pauliſchen Buchhandlung in Berlin iſt fertig geworden: Krünitz ökonomiſche Encyklopädie 85ſter Bd. und kann von den Subſkribenten für 1 Rthlr. 18 gr. abgeholt werden. Der ordinaire Preis iſt 2 Rthlr. 16 gr.

In *Ungers* Journalhandlung in Berlin iſt erſchienen: *Journal der Romane*, 10s St. Auch unter dem Titel: *Mährchen*. Preis 1 Rthlr.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Ein Exemplar des Prachtwerks von *Poli Teſtacea utriusque Siciliae* auf Velin-Papier iſt um den Einkaufspreis von 110 Rthlrn. zu verkaufen. Man wendet ſich in poſtfreyen Briefen an den Profeſſor G. R. *Treviranus* in Bremen.

In der *Riegel* und *Wiesnerſchen* Buchhandlung in Nürnberg ſind nachſtehende wohlfeile Bücher gegen baare Bezahlung zu haben:

Glarini kluger und verſtändiger Hausvater, 2 Bände, ohne Kupf. Fol. 6 fl.

Monumenta Paderbornenſia cum Paneg. et multis fig. 4. 1 fl. 30 kr.

Puffendorff de Rebus à Carolo Guſtavo, Sueciae Rege geſtis Comment. cum mult. fig. Fol. 6 fl.

— le même Livre en françois avec fig. Fol. 6 fl.

Bibra Journal von und für Deutſchland, 1r bis 4r Jahrgang, oder vom Jahr 1784 bis 1787. compl. m. K. 4. gebunden 22 fl.

Stollii Ratio medendi in nosocomio Vindobonenſi practico, VII. Partes in VIII. Bände geb. 8. 12 fl.

Schlözers Briefwechſel hiſtor. ſtatiſt. Inhalts. 60 Hefte in 10 Pappbänden. 8. 12 fl.

— Staatsanzeigen 60 Hefte, compl. 8. 22 fl.

Bowers Hiſtorie der Päbſte. 10 Theile in 11 Bänden gebunden. 4. 30 fl.

Journal der Moden von Bertuch und Krauſs vom Jahr 1786 bis 1800. oder complet in 15 Jahrgängen ganz neu in halb Frzbd geb. ſtatt 120 fl. für 55 fl.

— Politiſches, von Schirach herausgeb. vom Jahr 1781 bis 1785. compl. in 10 Bände geb. für 12 fl.

Iſelins groſses hiſtoriſches Lexicon mit Suppl. 6 Bände gebunden. Fol. 20 fl.

— die zwey Suppl. Bände beſonders 6 fl.

Fabri Alte Europ Staatskanzley 115 Theile u. 9 Theile Regiſter. 8. Nürnb. 1697—1760. gebunden 55 fl.

Wirthſchaftsregeln der Haus- und Landwirthſchaft mit 20 eingedruckten Kupf. 4. 1 fl. 15 kr.

Die bekannten lateiniſchen Autoren auf Schreibp. im Taſchenformat zum Schulgebrauch in wohlfeilen Preiſen.

Ein Catalog von gebundenen Kriegsbüchern, und ein anderer von *gröſsern* gebundenen Werken wird auf Verlangen umſonſt ausgegeben.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Bey Gelegenheit einer Nachricht, von der Rumfordſchen Suppenanſtalt in Leipzig, im Reichsanzeiger No. 52. d. J. ſagt der Einſender, daſs die Voſſiſche Buchhandlung in Leipzig entſchloſſen ſey, die für Unterſtützung der Armuth abzweckenden Rumfordiſchen Schriften: *An Account of an Etabliſhment for the Poor at Münich*; *Eſſay on food for the Poors* und *on the fundamental principles of erecting Inſtitutions for Poors*, überſetzen zu laſſen, „damit ſolche, ſobald „als möglich, zum weitern Gebrauch in Umlauf kämen.“

Hierauf dient zur Nachricht, daſs die genannten Abhandlungen ſchon ins Deutſche überſetzt, und ſämmtlich in dem 1. Bande der in unſerm Verlag erſchienenen kleinen Schriften Rumfords, von welchem 1800 eine neue Auflage herauskam, befindlich ſind; der vollſtändige Titel derſelben iſt:

Benj. Grafen von Rumford kleine Schriften, politiſchen, ökonomiſchen und philoſophiſchen Inhalts nach der 2ten verm. Ausgabe aus dem Engl. überſetzt 1r und 2r Band. 1. 2. Abtheil. mit Kupfern. gr. 8. 5 Rthlr. 15 gr.

Jeder Band iſt auch beſonders zu haben und der 1ſte koſtet 2 Rthlr. 12 gr. — 2ten Bandes 1ſte Abth. 1 Rthlr. 3 gr. und 2ten Bandes 2te Abth. 2 Rthlr. Da unſere Ueberſetzung mit Zuſtimmung des Herrn Verfaſſers gemacht, und von ihm ſelbſt die Formulare und Tabellen über das Münchner Armenweſen uns mitgetheilt wurden: ſo hat ſie noch Vorzüge vor dem engliſchen Original.

Weimar im Febr. 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonnabends den 6ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Adraſtea

Herausgegeben

von

J. G. v. Herder.

1801. Viertes Stück.

(Preis des Jahrgangs von 4 Stücken 3 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: I. Pygmalion. Die wiederbelebte Kunſt. Erſter Geſang. II. Früchte aus den ſogenannten goldenen Zeiten des XVIII Jahrhunderts. Fortſetzung. 8) Bilder, Allegorien und Perſonificationen. 9) Tanz, Melodrama. (Olla Potrida muſikaliſcher Gedanken und Empfindungen, oder die neueſte deutſche Oper). 10) Das Drama. 11) Das Luſtſpiel. *III. Roms goldenes Zeitalter der Dichtkunſt unter Nero.* Perſius Einleitung und erſte Satyre.

Das erſte Stück des 2ten Jahrgangs erſcheint in wenigen Wochen.

Leipzig, den 28. Febr. 1802.

Joh. Fr. Hartknoch.

Wielands neuer deutſcher Merkur 1802, Februar, iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. *Gedichte.*
Friedensgeſang auf der hohen Donne im Wasgau gedichtet. Von *Höpp* in Straſsburg.

II. Bedenken über die Abbildung des Einhorns, in Hn. *Barrow's* Reiſe nach dem Innern des ſüdlichen Theils von Afrika. Von *v. K.*

III. Pädagogik des achtzehnten Jahrhunderts, nach *Falk* und des neunzehnten Jahrhunderts, nach *Peſtalozzi.*

IV. Literariſche Nachricht, *Dante's* divina commedia betreffend. Von *Fernow* in Rom.

V. *Künſte.*
1. Biografiſche und artiſtiſche Notiz von Joh. Heinr. *Menken*, Landſchaftsmalern in Bremen.
2. Direktor *Füger* in Wien. Von *Seume.*
3. Ueber Tonkünſtler und bildende Künſte in Dresden.

VI. *Auszüge aus Briefen.*
1. Ueber Genf.
2. Ueber Frankfurt am Main.
3. Aus Presburg.

Der ganze Jahrgang koſtet in allen Buchhandlungen und auf allen Poſtämtern 3 Rthl. od. 5 Fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke in Weimar.

Bey *Seyffert* und *Lohmann* in Bremen iſt ſo eben erſchienen:

Hanſeatiſches Magazin

herausgegeben von *J. Smidt* Senator der Freyen Reichsſtadt Bremen ſechsten Bandes erſtes Heft.

Inhalt.

Ueber den wichtigen und allgemein nützlichen Einfluſs der reichsfreyen Hanſeſtädte in die Handlung aller Länder.

Die Leſer dieſes Magazins werden erſucht vor dem Leſen dieſes Hefts folgende Druckfehler in demſelben zu verbeſſern

Seite 59 Z. 7 ſtatt deswegen lies dagegen
— — 8 — einen — einem
— — 10 — ihre freye Handlung lies ihre Handlung frey.

Der

Genius des neunzehnten Jahrhunderts.

Februar 1802. enthält:

I. Die Friedensfeier, von dem Herrn Juſtizrath *Buri* in Offenbach. II. Einige Nachrichten von der Bildung des Malers *Grögers* zum Künſtler. III. Geſchichte des Herrn von Löw von Steinfurth und des Fräuleins von Pape. IV. Genius der deutſchen Literatur. V. Genius deutſcher Rechtspflege. VI. Eigene Anſicht der gegenwärtigen Regierung in Frankreich, von Herrn Paul *Aſcher.* VII. Anrede des Richters Groſe an einen Pasquillanten, den 26. Nov. 1801. VIII. Jeſuiten. IX. Eheſcheidung.

Das Journal: *Hamburg und Altona*, welches zu Hamburg in meinem Verlage herauskommt und von welchem bereits fünf Hefte erschienen sind, hat sich durch interessante Aufsätze sowohl, als auch durch den anständigen freymüthigen Ton, mit welchem die wichtigsten Gegenstände aus dem Gebiete der Wissenschaften und Kunst, der Geschichte und Literatur behandelt werden, so vielen Beyfall erworben, dass ich mit völliger Zuversicht auch diejenigen Gegenden Deutschlands darauf aufmerksam machen kann, in welchen es noch nicht hinlänglich bekannt seyn dürfte. Einige der angesehensten Gelehrten in und ausserhalb Hamburg sind Mitarbeiter an demselben und ob sie gleich den Schleyer der Anonymität erwählt haben, so dürften doch einige derselben in ihrer Manier schwerlich zu verkennen seyn. Die Redaction dieses Journals wird von mehrern Mitarbeitern mit der genauesten Sorgfalt und der gehörigen kritischen Strenge besorgt. Der Inhalt aller Aufsätze in den bereits erschienenen fünf Heften ist zu mannichfaltig, als dass er hier gehörig rubricirt werden könnte, und ich beschränke mich blos auf den des letzten Hefts. Die Aufsätze haben zwar ihren nächsten Bezug auf Hamburg und Altona und deren Gebiet; allein die Gegenstände werden so behandelt, dass sie für ganz Deutschland, ja selbst für Frankreich und England, Interesse haben müssen. Der biedre launige und freymüthige Ton derselben und die höchst möglichste Unpartheylichkeit der Verfasser werden sie allen Freunden des Edeln und Schönen empfehlen und verbürgen die Dauer dieser Zeitschrift, welche mit jedem Heft an Vollkommenheit gewinnt. Jährlich erscheinen zwölf Hefte und jedes Heft hält 8 Bogen in med. 8. auf schönen holländischen Papier und mit möglicher typographischer Schönheit gedruckt. In der Folge werden auch interessante Kupferstiche als Beylagen gegeben werden. Der Preis eines Jahrgangs ist 6 Rthl. in Ld'or à 5 Rthl. u. das Journal ist sowohl in Leipzig in der Linkischen Buchhandlung als auch in allen reellen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Auswärtige können ihre Bestellung bey den Buchhandlungen oder bey ihren löbl. Postämtern machen oder sich Postfrey unmittelbar an mich selbst wenden.

Hamburg im Febr. 1802.

Friedrich Hermann Nestler.
Buchhändler u. Buchdrucker.

Inhalt
des 5ten Hefts des Journals *Hamburg und Altona*.

I. Rückblick auf die Hamburgische Geschichte des Jahrs 1801. II. Domzeit, Weihnachten, Neujahr (Beschluss.) III. Ueber Aufhebung der Zünfte in Reichsstädten besonders in Hamburg. IV. Ganz neu etablirte Doctoren - Notarien - und gekrönte Poeten-Fabrik des Hellischen Geheimen - Regierungs - Raths Hezel in Altona und Hamburg. V. Briefe eines in Hamburg wohnenden Fremden an seinen Freund in L. (zweyter Brief). VI. Ueber das merkwürdigste Lebens-Jahr des Herrn von Kotzebue. VII. Annalen der Hamburgischen Literatur. — Hamburg. gemeinnütz. Almanach. — Hamb. Adress-Buch. — Rambachs phys. med. Beschreibung von Hamburg. VIII. Kurze Geschichte des Holsteinischen Kanals. IX. Skizzen einer Geschichte der Hamburg. Handlung und Schiffarth, vom Ursprunge der Stadt bis auf die Errichtung des Hanseatischen Bundes. X. Hanseestädte und ihre Geschichte. XI. Siebenter Spaziergang in und um Altona. XII. Uebersicht der hamburg.-Bühnen und des altonaischen Theaters bey dem Anfange des Jahrs 1802. XIII. Allerley: 1) Museum der Literatur und Künste. 2) Aufserordentliches Alter. 3) Gesellenunfug.

Von der wichtigen amerikanischen Zeitschrift: *The Medical Repository*, veranstaltet eine bekannte Buchhandlung durch einen geschickten Arzt eine deutsche Uebersetzung, welches zur Vermeidung etwaniger Collision hiermit angezeigt wird.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Leben und Abentheuer des Obristen Georg Hanger. von ihm selbst beschrieben; aus d. Englischen. 8. *Leipzig bey Hartknoch* 1 *Rthlr.*

Von diesem äusserst interessanten Buche, sagt der Herausgeber der englischen Miscellen folgendes: „Das „Leben des *Obristen Hanger*, macht auf weiter nichts „als auf das Verdienst der nakten Wahrheit Anspruch. „Es ist eine Art von Gegenstück zu *Trenk's* Leben, „aber ganz ohne den Posaumenton und die Verbrämungen dieses Halbromans. Hanger brennt sich nie weis, „und legt uns seine Schwachheiten mit einem so anspruchlosen Herz gewinnenden Humor dar, dass der „Eindruck bey jedem Leser *dem Manne* sehr günstig „ist, den die ganze englische Hauptstadt seit vielen Jahren kennt; von dem eine Menge seltsamer Geschichten, lustiger Schnurren, und kühner Waghalsereyen „im Umlaufe sind; der ein Mann von praktischen Verstande ist; der den Hof zu St. James und mehrere „deutsche Höfe eben so gut als die verrufensten Nachtkeller und Diebslöcher kennt: der aus einem edeln „Geschlechte stammt, durch widriges Geschick aus einem reichen Pairssohne zum Beutler ward, aber gröfser als sein Schicksal, Hülfe in sich selbst zu finden „weis; der ein Bild des ächten englischen Charakters „in sich aufgestellt und mit allen seinen Fehltritten ein „besserer Menfch ist, als hunderte, die über sein Buch „den Kopf schütteln mögen etc.“

Von dem so eben in Frankreich erschienenen Buche: *Les Dangers de la Vaccine demontrés par des faits authentiques par Mr. le Docteur Vaume* erscheint nächstens in einer namhaften Buchhandlung eine Uebersetzung von Hn Dr. G. W. *Becker*, welches hiermit, um Collision zu vermeiden, angezeigt wird.

III. Neue Kupferstiche.

Das Portrait des Dichters Herrn Legations-Rath Matthisson, nach dem sehr ähnlichen Gemälde des Hn. Director Tischbein, von W. Arndt, 12 Zoll hoch und 10 Zoll breit in Kupfer gestochen, ist nunmehro erschienen und in den vornehmsten Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands zu 4 Thaler Sächs. zu haben.

IV. Antikritik.

Ein Paar Worte über die Recension meiner Reise in das Saterland etc. in No. 335 und 36. dieser A. L. Z.

Es hat dem Rec. gefallen, mir gesunde Augen und Ohren abzusprechen, weil sie mir ein anderer Rec. in einer andern gelehrten Zeitung zuerkannt hat. Eine Reisebeschreibung kann ihrer Natur nach nicht allen gefallen, und ein Rec. kann eben die Gründe haben, die seine Urtheile bestimmen, die der Reisende hatte, die Seinigen niederzuschreiben, er ist oft das Organ anderer. — Darf ein Rec. Animosität zeigen? darf er die erste Regel seines Amts, den Verfasser von dem Buche zu trennen, übertreten? darf er Dinge einmischen, die ihn nichts angehen? — Wenn ein Rec. ergänzt und berichtigt; so erfüllt er seine Pflicht, und in dieser Rücksicht nehme ich das, was dieser Rec. zur Geschichte des Saterlandes hinzugefügt hat, dankbar an. Wenn er aber absprechend Hypothesen gegen Hypothesen stellt, die eben so gut die Probe halten, als die Seinigen; so ist dies eine unbillige Arroganz. Gibt er gar etwas für Verbesserung aus, was im Buche selbst gerade so stehet, wie hier S. 186 und 87 jeder Leser finden kann; so ist das ungerecht. Wenn sich der Rec. an Ort und Stelle begeben will; so kann er erfahren, woher ich meine Nachrichten, und besonders auch die von dem Grafenschatze habe, so wie er dann auch sehen wird, dass er in Absicht der Sprache selbst irrte. Ich sammlete mit meinen Freunden aufmerksam, und was können wir dafür, dass die Saterländer nicht so sprachen, wie es Rec. in einem Idiotikon fand? oder dass uns die Laternenpfähle nicht so wichtig schienen, als die Laternen an Seilen? Die Tonnen, die wir nicht gesehen haben sollen, lagen einige Büchsenschüsse weit hinter dem Grönlandsfahrer „Fraw Derkje" rechts. Die Wenden spielten damit, wie der Rec. — Dass es Ostfriesen gibt, die über Verletzung ihrer Privilegien klagen, muss ich dem Rec. allein überlassen: ich habe es nicht gefunden, und hoffentlich wird er dies selbst zurücknehmen, wenn er bedenkt, dass das, was er von Landesverträgen sagt, auf frühere Zeiten, und nicht auf die jetzigen passt, wovon ich rede. — Übrigens versichere ich dem Rec., dass ich Ostfriesland nicht habe in Schatten stellen wollen, wie die Journale, worüber er klagt. Ich habe überall gegen die guten Ostfriesen die schuldige Achtung gezeigt, und ist sie es auch allein, die diese Antwort veranlasst. Ich versichere ferner, dass ich dem Rec. alle seine Bitterkeiten von Herzen vergebe, und dass ich, wenn ich es meiner Convenienz gemäss finden sollte — mich über manches in einem Blatte, das ihm in Ostfriesland zu Gesichte kommen kann, weiter erklären werde.

Hoche.

Antwort des Recensenten.

Wer das Buch des Hn. Hoche: Reise in das Saterland etc. mit der Recension vergleicht, und Ostfriesland kennt, wird finden, dass Recensent kein Pünktchen aus derselben zurücknehmen, oder als nicht geschrieben ansehen darf. Es ist ein Unglück mancher Schriftsteller, Reisebeschreiber und Durchflieger, dass sie, wenn sie über ihre vielen Unrichtigkeiten zurecht gewiesen werden, immer annehmen, man habe sie, und nicht ihr Buch im Auge, und dann in Klagen über Animosität, Pflichtverletzung und dergleichen ausbrechen. Hr. Hoche thut ein gleiches in den vorstehenden Paar unbedeutenden Worten, welche nur zu sehr beweisen, dass er zu seiner Vertheidigung, gegen die mancherley ihm vorgehaltenen Unrichtigkeiten in seinem Buche, im Grunde *Nichts* sagen können. Rec. versichert Hrn. Hoche auf Ehre, dass er ihn gar nicht kenne, er also sich nicht mit ihm, sondern lediglich mit seinem Buche abgegeben habe. Was kann er dafür, dass ein andrer Recensent, der das Buch so, wie es vorliegt, ohne Ostfriesland etc. im geringsten zu kennen, gut hiess, folglich alles was darin enthalten, für Wahrheit hielt und so dem Hrn Hoche gesunde Augen und Ohren zuerkannte! Bey dergleichen Reisebeschreibungen, wo die Verfasser sich so sehr ins Specielle versteigen, sollten die literärischen Institute doch auch billig sich nach Ort- und Sachkundigen Recensenten umsehen, weil dann oft die Recensionen ganz anders ausfallen würden.

Über die Rechtschreibung des *Sagelterlandes* hat Recensent Beweise, und selbst aus den ältesten Urkunden, angeführet, die seiner Hypothese über den Ursprung des Namens ungleich mehr Gewicht geben, wenn es gleich übrigens immerhin mit den etymologischen Untersuchungen der Namen eine misliche Sache bleibt. Hr Hoche sagt Seite 169 ganz deutlich, dass er keine Urkunden von dem Sagelterlande gesehen, folglich beruhet ja seine Angabe von dem Grafenschatze blos auf Erzählung! Dagegen hat Recensent aus Urkunden das Gegentheil klar dargelegt, wogegen eine Volkssage nichts vermag. Da Hr. Hoche S. 229 behauptet, die Sprache der Sagelterländer sey der *alte friisische* Dialekt, so fand Rec. dienlich, ihm durch Gegeneinanderhaltung der *altfriesischen* gegen die von ihm S. 235 u. f. gesammleten *sagelterländischen* Wörter zu beweisen, dass er sich in seiner Behauptung geirrt habe, und um ihn näher zu überführen, musste er sich auf Wiarda's klassisches Wörterbuch der altfriesischen Sprache beziehen. In dem ganzen Wörterverzeichnisse des Hrn Hoche ist auch nicht ein einziges Wort altfriesisch. Fast alle Worte sind nach einem verstümmelten Dialekte niedersächsisch oder holländisch: Und eben darum, weil diese Wörter in einem friesischen Idiotikon nicht zu finden sind, ist die Hypothese, die der Verfasser damit beweisen will, falsch. S. 286 steht ganz bestimmt: „*In Leer war*

war ja nicht einmal Extrapoſt zu haben", und S. 287 „*Extrapoſten ſind auf dieſer ſonſt lebhaften Straſse nicht zu haben*". Wie kann Hr. Hoche es nun eine unbillige Arroganz nennen, wenn Rec. dagegen, ſeiner Pflicht gemäſs, bemerken müſſen, daſs in bedeutenden Örtern Oſtfrieslands allerdings Extrapoſten und zwar mit *verſchloſſenen* oder *offenen* Wagen zu haben ſind, und bey jedem Königl. Poſtamte, auſser in der Stadt Emden, wo das Extrapoſtweſen conventionsmäſsig von dem Magiſtrat abhängt, beſtellet werden können? — Hr. Hoche ſagt S. 298 wegen der Erleuchtung der Stadt Emden: „*Man gebraucht keine Laternenpfähle*, denn die Later„nen, von groſsen, hellen Scheiben, mit zwey oder „vier Lampen mit Thran gefüllt, hängen an einem Seile, „das von einem Hauſe zu dem andern quer über die „Straſse gezogen iſt. etc." War es nun nicht Pflichterfüllung, wenn Rec. dieſe unwahre Erzählung berichtigte und bemerkte, daſs es der Reverberir-Lampen nur ſehr wenige in Emden gäbe, dagegen der bey weitem gröſste Theil auf Laternenpfählen und eiſernen Armen-Stangen ſtehe? Auf die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Laternenpfähle kam es dabey nicht an, ſondern die Rede war hier von Wahrheit oder Irrthum! Noch einmal verſichert Rec. daſs Hr. Hoche, nebſt ſeinem Freunde, von der langen Brücke herab, *keine See-Tonnen, die das Fahrwaſſer bezeichnen*, geſehen habe, noch ſehen können. Die erſte *See-Tonne* liegt, Rec. muſs es, bey der Kleingläubigkeit des Hrn Hoche, abermals wiederholen, 1½ deutſche Meilen weit von Emden ab, hinter der Landſpitze *Logener Vorwerk* der ſogenannten *Knoka* gegen über, wo Rec. ſie im vorigen Sommer noch ſelbſt geſehen, als er eine Reiſe nach dem damals in der Gegend vor Anker liegenden groſsen vormaligen Fregattſchiffe: *die Frau Henriette* genannt, machte, welches von dem Königl. Däniſchen Conſul und Kaufmann Hrn *Claas Tholen* in Emden, nach Canton in China ausgerüſtet wurde. Die Tonnen, mit welchen Hr. Hoche die Wellen hat ſpielen ſehen, ſind keine *See-Tonnen* geweſen, die das Fahrwaſſer bezeichnen, ſondern *Anker-Boyen* der Schiffe, die auf der Rhede von Emden vor Anker gelegen, wo nemlich die Schiffer eine Tonne, *Boye* genannt, die aber ungleich kleiner, als Seetonnen ſind, an dem Schiffsanker, bey Auslegung deſſelben, befeſtigen und dadurch die Stelle bezeichnen, wo der Anker ausgelegt worden. — Rec. glaubt gerne, daſs Hr. Hoche es auf ſeinem Durchfluge in Oſtfriesland nicht gefunden, daſs es Oſtfrieſen gäbe, die über Verletzung ihrer Privilegien klagen. Er giebt dadurch den gröſsten Beweis, daſs er dieſe Nation, zu deren Beurtheiler er ſich dennoch aufwerfen wollen, gar nicht kenne, am wenigſten in einer ſo kurzen Zeit kennen lernen konnte, da ſie gegen Fremde zurückhaltend iſt, und erſt, bey längerer Prüfung und Erfahrung, nach und nach ihnen Zutrauen ſchenkt. Rec. nimmt daher gar nichts von ſeiner Bemerkung über Hrn Hoche's Äuſserung zurück, indem die Landesverträge nicht bloſs auf *ältere*, ſondern auch auf die *jetzigen* Zeiten paſſen, auch ſelbſt die ältern Landesverträge ausdrücklich und namentlich bey jeder Huldigung in den ausgeſtellten Reverſalien von dem Landesherrn beſtätigt werden. Wie ſolches bey der Erbhuldigung in den Jahren 1786 bis 1791, unter Vermittelung der beiden würdigen Landtagscommiſſarien, des damaligen Herrn Ober Präſidenten nachherigen Miniſters von *Buggenhagen* und des Hrn. Geheimen Regierungsraths, jetzigen Regierungs-Präſidenten *von Schlechtendal* geſchehen, darüber kann Hr. Hoche ſich aus des Hrn. Hofraths und Profeſſors Schlözer Staats Anzeigen XVI Band S. 106 u. f. überzeugen. Selbſt bey der Erbhuldigung des jetzt regierenden Königs Majeſtät, im Jahre 1793. wurden die Landesſtände einige Landesbeſchwerden zur Abſtellung eingereicht, deren commiſſariſche Untersuchung und Abhelfung verordnet worden. Hr. Hoche wird ſich hieraus hoffentlich von ſelbſt überzeugen, daſs er von der ganzen Landesverfaſſung Oſtfrieslands nichts verſtehe, und doch darüber ſchreiben wollen. Hätte er die gerühmte Achtung gegen die guten Oſtfrieſen gezeigt, hätte er das *Qui bene distinguit etc.* beſſer beobachtet, hätte er unter ſo manchen guten Räthen, die ihm und ſeinem Reiſegefährten von dem leider zu frühe verſtorbenen Hrn Juſtizrath *Möller* in *Leer* gegeben worden, auch *den* Rec. bekannten *Rath*: „daſs er ja nicht alles drucken laſſen möchte" beſſer befolget, und ſich nach den Verhältniſſen näher erkundiget, ſo würde ſicher manches ungeſchrieben und ungedruckt, manches dagegen berichtigt und der Wahrheit gemäſs öffentlich erſchienen und Hr. Hoche nicht in die unangenehme Nothwendigkeit geſetzt worden ſeyn, folgende *Erklärung*, auf ſeine Koſten, zu drey wiederholten malen, durch die oſtfrieſiſchen Wochenblätter bekannt zu machen:

„Wenn ich in meinem Buche: Reiſe durch Osnabrück, „das Saterland und Oſtfriesland etc. Seite 294 die Ge„ſchichte einer doppelten Predigerwahl erzählt habe: „ſo habe ich geglaubt, Wahrheiten zu berichten, nach „erhaltener beſſern Einſicht aber mich überzeugt, daſs „ich geirret habe. Ich halte es daher für meine Schul„digkeit, ſolches hiermit öffentlich bekannt zu machen.

„Gröningen bey Halberſtadt am 20. December 1801.

Dr. Hoche, Prediger."

Wenn Rec. alle Unrichtigkeiten hätte widerlegen wollen, ſo hätte er ein eigenes Buch ſchreiben müſſen, wovon er nur in der Recenſion die auffallendſten rügen können. Bitterkeiten hat Rec. ſich nicht erlaubt, und erwartet daher auch keine Vergebung vom Hrn Hoche. Den nähern Erklärungen über manches wird aber, zur nähern Berichtigung, mit Vergnügen entgegen ſehen.

Der Recenſent.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Sonnabends den 6ten März 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Das von Hn. Hofr. *Voigt* übernommene Prorectorat, hat Hr. Hofrath *Schütz* in einem Programm angekündigt, dem *Specimen emendationum librorum incerti auctoris Rhetoricorum ad Herennium ex comparatione cum libris Ciceronis de inventione subnatarum*, beygefügt ist.

Paris.

Nach einem Beschlusse des Oberconsuls, werden 21 Kinder aus den Departements des ehemal. Piemonts auf Kosten der Regierung in das Prytanée von St. Cyr aufgenommen.

Die schon ehedem erwähnte Handelsschule zu *Bordeaux* ist wirklich zu Stande gekommen. Der Cursus derselben besteht aus 4 Theilen, der Handelsgeographie, unter der zugleich die Elementarkenntnisse des Handels begriffen werden; der Handelspolitik; den Handlungsrechten, und der Moral in Beziehung auf den Handel. In jeder Decade werden 5 Lectionen, jede von 2 Stunden gegeben; und zu Ende jedes Jahrs werden Preise vertheilt.

Stockholm.

Für die hiesige *Kriegs-Akademie* ist die von dem verstorbenen Admiral von Rosenstein hinterlassene Bibliothek von dem Könige für 3000 Rthlr. angekauft worden.

II Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Von Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen *Alexius Rasumowsky*, russisch-kaiserlichen Kämmerer, Senateur, und Geheimen Rathe, Erlaucht, zu Moskau, als einem Ehrenmitgliede der *naturforschenden Gesellschaft zu Jena*, ist an diese Societät, zur Beförderung der guten Zwecke ihres Instituts, und als Beweis des Wohlwollens für die Jenaische Universität ein ganz freywilliges Geschenk von 300 Rubeln übersendet worden.

III. Bücherverbote.

Die von den beiden Professoren der Centralschule zu Versailles, *Delivier* und *Leuliette* angefangene *Correspondenz der Centralschulen* ist, sogleich nach Erscheinung des ersten Heftes, in welchem sie noch kurz vor der Bekanntmachung der neuen Entwürfe der Regierung die Centralschulen gegen die diesen Anstalten gemachten Vorwürfe vertheidigten, ihren Verfassern durch folgendes Schreiben des Praefecten untersagt worden:

„Der Minister des Innern benachrichtigt mich, Bürger, dass er bey der Einsicht der ersten Nummer der Correspondenz der Centralschulen, deren Verfasser Sie sind, gefunden habe, dass dieses Werk, worin man die Entwürfe der Regierung für den öffentlichen Unterricht beurtheilt, seine Gefahren haben könne, dass es übrigens den Verfassern und correspondirenden Professoren eine Zeit wegnimmt, die ihren Zöglingen gehört, und dass er dessen Verbreitung einstellen zu müssen glaubt.

IV. Neue Erfindungen.

Eine neue Erfindung des B. *Pochon* zu Paris betreffend eine Anordnung von *Ventilatoren*, die bestimmt ist, Wäsche, und jede Art von Seidenzeug, Wolle, Cattun, binnen weniger als zwey Stunden, in der ungünstigsten Jahrszeit, zu trocknen, ist bereits so weit gediehen, dass sie zum allgemeinen und täglichen Gebrauche dienen kann, und sie hat deshalb die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen. Man bemerkt in derselben eine besondere Art von Presse und eine *Luftpumpe*, die sich auf drey verschiedene Arten wirksam zeigt. Einmal durch das Trockenmachen allerley Arten von Zeugen; alsdann durch das Vermögen, die Luft in den Spitälern und öffentlichen Häusern zu erneuern und endlich durch die Möglichkeit, in den geräumigsten Sälen die Wärme mittelst einer einzigen Feuerstätte auf die wirksamste Art zu verbreiten. Der erste öffentliche Versuch, der am 4ten Febr. in Gegenwart einer grosen Menge Menschen von allerley Ständen, gelehrten und angesehenen Künstlern, angestellt

lieferte völlig befriedigende Resultate. Der Schwierigkeiten ungeachtet, welche das feuchte Local, dessen Ausdünstungen die Wirkungen der Wärme beynahe völlig vernichteten, erwarten liefs, ist dennoch ein Stück baumwollen Zeug in 35 Minuten getrocknet worden; Servietten und Hemden innerhalb 2 Stunden und ein Stück Schaafleder binnen 3 Stunden.

V. Künste.

Die Unterstützung der bildenden Künste betreffend, ist unterm 25. Dec. zu *München* eine kürfürstl. Verordnung folgenden wesentlichen Inhalts bekannt gemacht worden: „In der Ueberzeugung, dafs der Wohlstand eines Staats nur in der Cultur des Geistes blühen könne, erheischt es die Regentenpflicht, nicht nur auf die öffentliche Erziehung die gröfste Sorge zu wenden, sondern auch, bey jetzt wiedergekehrter Ruhe, auf die, für die Nationalkultur und Industrie so wichtigen bildenden Künste ein näheres Augenmerk zu richten etc. Die reinen und richtigen Staatsgrundsätze sind: 1. Dafs Jedermann, wes Standes und Alters er sey, unentgeldlich guten Unterricht erhalte, um von den Elementen dieser so wichtigen, fast in alle Zweige der Industrie und der Gewerbe einschlagenden, Kunst im bürgerlichen Leben Gebrauch machen zu können, um ein desto nützlicherer Staatsbürger zu werden. 2. Dafs denen, die von der Kunst allein Profession machen wollen, und den Namen eines wahren Künstlers verdienen, Arbeit verschafft, oder wenigstens der Erwerb möglichst erleichtert werde. Nach diesen zwey Grundsätzen wird verordnet: 1. Dafs der Galleriedirector Manlich einen Plan über eine bessere und zweckmäfsigere Einrichtung der hiesigen Zeichnungsschulen und Malerakademie, so wie über ihr Lokale, Personale, Apparate, Prämien etc. mit genauer Anzeige dessen, was bereits darauf verwendet wird, an die General-Landesdirection einreiche, und 2. erhält die General-Landesdirection das Verzeichnifs jener Künstler, welche nicht so, wie die Directoren und Professoren Staatsdienste, oder wie die Theatermaler tägliche Hofdienste leisten, und doch zusammen jährlich einen ansehnlichen Gehalt beziehen, um den Galleriedirector Manlich zu vernehmen, auf welche Art sie diese Gehalte, durch Lieferung von Kunstwerken, welche aber in einem viel höhern, als dem Kurrentpreise angeschlagen werden, abverdienen sollen. Wer sich sodann der ihm, jedoch liberal, vorzuschreibenden Anzahl der zu liefernden Stücke nicht unterwerfen will, dem werden Wir geradezu erklären lassen, dafs Wir die Freygebigkeit Unsrer Regierungsvorfahrer auf solche zwecklose Art nicht mehr fortsetzen können, und nach Unsrer für die strengste Haushaltung bestehenden Regentenpflicht nicht mehr fortsetzen dürfen. Wir werden auch fürs Künftige keinen Künstler mehr förmlich besolden, sondern die Unterstützung nie anders, als auf solche allein zweckmäfsige Art bewilligen etc."

VI. Todesfälle.

Den 9. Dec. 1801 st. zu Sulzbach der dasige kurpfalzbairische Hofrath, Hofmed. und erster Physicus der Stadt und des Herzogthums Sulzbach, *Bernh. Jos. Schleifs v. Löwenfeld*, 82 Jahr alt.

Am 26. Jan. 1802 st. zu Anspach der dasige fürstl. brandenburg. Rath und Prof. der Mathem. und Physik am Gymnasium, *Joh. Georg Rabe*, 83 Jahr alt.

Am 11. Febr. st. zu Breslau der Professor an der jüdischen Friedrich Wilhelms Schule, *Joel Löwe*, Vf. mehrerer einzelner Schriften, und verschiedener Aufsätze in Eichhorns Bibliothek, 41 Jahr alt.

Am 15. Febr. st. zu Lübeck der durch viele historische und juristische Schriften hinlänglich bekannte Dr. *J. K. H. Dreyer*, des dasigen Domcapitels Probst und erster Syndicus der Stadt, 78 Jahr, 2 Mon. alt. Er war am 13. Dec. 1723 geboren.

Am 28. Febr. st. zu Braunschweig der herzogl. braunschweig. Hofrath und Leibarzt Dr. *Sommer*, einer der geschicktesten und berühmtesten Geburtshelfer unsrer Zeit.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Oberst von *Mafsenbach* ist zum General-Quartiermeister Lieutenant der preufsischen Armee ernannt worden.

Hr. Hauptmann von *Archenholz* hat von Sr. russ. kais. Maj. als einen Beweis Seiner Zufriedenheit mit der im vorigen Jahre erschienenen Geschichte Gustav Wasa's einen kostbaren brillantenen Ring erhalten.

An die Stelle des Probsts *Eberle*, zu Wien, der als Director des physikalischen Kunstcabinets seinen Abschied genommen, ist der Director des Naturaliencabinets, Hr. Rath *Stutz*, mit Beybehaltung seines bisherigen Amtes, an dessen Stelle ernannt worden.

Ihre kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen haben den bereits vortheilhaft bekannten Commissionsrath und Justiz-Amtmann Hr. *J. F. G. Dürisch* zu Chemnitz, aus eigner Bewegung, wegen seiner bisher geleisteten nützlichen Dienste, und insbesondere seineszeither beym dasigen Manufacturwesen bewiesenen Diensteifers, zum wirklichen Hofrath ernannt, und ihm eine jährliche fortdauernde Gratification von 200 Thaler aus der Prämien-Casse bewilligt.

J. H. C. Beutler Verf. mehrerer gemeinnütziger Schriften bisher Diakonus zu Gräfentonna ist mit dem Titel: Adjunctus, Inspector der Kirchen und Schulen der Inspection Schwarzwald, und Pfarrer zu Zelle im Gothaischen geworden.

Herr *Melanderhjelm*, Prof. der Astronomie zu Upsala, Secretair der Akademie der Wiss. zu Stockho-

holm und Ritter des Nordſtern-Ordens, hat vom Könige von Schweden den Charakter eines Canzleyrathes erhalten.

Der berühmte Bildhauer *Canova* iſt von dem Papſte zum Ritter vom goldnen Sporn ernannt worden und hat das Kreuz des Ordens aus den Händen des Pabſtes ſelbſt erhalten.

VIII. Vermiſchte Nachrichten.

Die Schutzpocken in Holland.

So wie in England, Frankreich und Deutſchland die Kuhpocken oder Schutzblattern zu den Hauptgegenſtänden der Aufmerkſamkeit des gröſsern Publikums gehören, ſo iſt auch in Holland vieles gethan worden, um auch hier ſie zu verbreiten.

Dr. *Davids* zu Rotterdam unternahm eine eigene Reiſe, vorzüglich nach Paris, um ſich über den Erfolg dieſer neuen Blatternimpfung zu belehren. Nach ſeiner Zurückkunft fieng er in Rotterdam an, mit Hülfe ſeiner Freunde, die Schutzblattern einzuimpfen. Von hier aus verbreitete ſich hauptſächlich die Einführung der neuen Methode. *De Ruuk* und *Van der Noot* zu Arnhem impften mit glücklichem Erfolge. Dr. *Van Galen* u. a. folgten ihnen nach. Dr. *Buurmann* zu Den Hitſert in Zuid-Beverland erhielten Blatternmaterie von Dr. *Pruis* zu Rotterdam. Prof. *à Thuefſink* zu Groningen bekam ſie von Dr. *Eikma* zu Rotterdam, und impfte in Verbindung mit dem Archiater *Buſch*, Dr. *Van Geuns*, und dem Chirurg. Major *Heppines*. Von ihm erhielten der Prof. *Mulder* zu Franecker, der Dr. *Muller* zu Appingedam, der Dr. *Schuurmann* zu Steenwyk, der Dr. *Havinga* zu Hogeſand, der Dr. *Swart* zu Collum, der Dr. *Römer* zu Zwolle ihre Blatternmaterie, und impften mit glücklichem Erfolge. Nicht weniger günſtig waren die Bemühungen von *Hoffiede* und *Hiddingh* in der Landſchaft Drenthe. Selbſt der Staat nahm ſich der neuen Methode an. Der Agent der National-Erziehung *Van der Palm* lieſs an mehrere der erſten Ärzte Hollands eine Aufforderung ergehen, und zog von ihnen über den Nutzen der Schutzblattern nähere Berichte ein. Sogar ward am 28. Febr. 1801 zu Haarlem ein eigenes *Inſtitut van Vaccinatie* errichtet, wovon im April ein Programm daſelbſt bey F. Bohn (für 2 Stuiv.) erſchien.

Die Literatur der Kuhpocken begann mit Ueberſetzungen mehrerer Schriften des Auslandes. So erſchien im J. 1800 *Verhandeling over de Inenting der Koepokken, of Middel, om zich voor altoos, en zonder Gevaer voor de Kinderpokjes te beveiligen*, aus dem Franzöſiſchen des Dr. *F. Colon* vom Dr. *M. Pruys* überſetzt. (Rotterdam b. de Vos 28 S. gr. 8. 6 St.) worin die Beſchreibung der Vaccinae, Auseinanderſetzung ihres Nutzens, Beſchreibung der falſchen Kuhpocken, und eine Beantwortung einiger Einwürfe dawider enthalten iſt. In demſelben Jahre erſchienen in einer holländiſchen Ueberſetzung die Bemerkungen von *Vaume*, *Salmade*, *Aubert* und *Thornton*, (Rotterdam b. Cornel 36 S. gr. 8.) unter dem Titel: *Belangryke Aanmerkingen omtrend de nieuwe Wyze van Inenting met Koeipokſtof.* Dieſe kleine Schrift enthält folgende Abhandlungen: 1) Ueber die vermeyntlichen Vortheile dieſer neuen Art der Inoculation von einem Ungenannten, der, ohne genugſame Erfahrungen wider die Kuhpocken eifert; 2) eine mit übertriebenem Eifer für die gewöhnlichen Blattern von *Vaume* geſchriebene Widerlegung einer von einem Ungenannten erſchienenen Vertheidigung der Kuhpocken. 3) Darauf antwortet *Salmade*, aber auch ohne viel Licht über die Kuhpocken zu geben. 4) *Aubert* iſt partheyiſch gegen die vorigen Blattern und für die Kuhpocken. 5) Auch *Thornton's* Vergleichung der beiden Arten iſt nicht ohne Partheilichkeit abgefaſst. Die Schrift von *Edw. Jenner* wurde vom Dr. *L. David's* zu Rotterdam unter folgendem Titel: *Onderzoek naar de Oorzaaken en Uitwerkſelen der Variolae Vaccinae, eene Ziekte, in de Weſtelyke Gedeelten van Engeland ontdekt, voornaamlyk in het Graafſchap Glouceſter, en aldaar bekend onder den Naam van Koepokken*, — ins Holländiſche überſetzt, und mit einer Beylage verſehen. (Haarlem b. Losjes. 1801. 100 S. gr. 8. m. K. 2 fl.) In dem Anhange theilt der Herausgeber die auf ſeiner Reiſe gemachten Erfahrungen über die Kuhpocken mit. Man lieſet hier die zu Paris, Genf, Bologna, Rheims u. a. O. gemachten Verſuche. Darauf folgt eine Darſtellung von dem Fortgange der Impfung in Rotterdam, wo an 3000 Perſonen geimpft wurden. Die Bemerkungen der Rotterdamer Ärzte über 350 Blatternkranke ſind als Berichte an den Agenten der Nat. Erziehung geſandt, und ſtehen hier, ſo wie die Erfahrungen aus mehreren Orten der Republik zum Vortheil der neuen Methode. Die 4 Kupfer gehören zu *Jenner's* Schrift. — Eben ſo wurde vom Dr. *C. Broer* (Amſterdam b. Holtrop 1801. 8. 16 St.) aus dem Franzöſiſchen herausgegeben: *S. A. de Moraaz M. D. geneeskundig Onderzoek, of de Inenting der Koepokken boven de gewoone Inenting der Kinderpokjes te verkiezen zy?* und *J. S. Vaume M. D. nieuwe Bewyzen van de Gevaaren der Koepok-Inenting; om te dienen tot een Supplement en Beſluit van all het geene, welk tot hier toe over deze nieuwe Wyze van Inenten is bekend gemaakt.*

Die verſchiedenen Erfahrungen, welche in Holland und dem Auslande über die Schutzblattern gemacht ſind, findet man in der zu Haarlem b. Loosjes erſcheinenden *Verzameling van Brieven en Waarneemingen, betreffende de Vaccine*, wovon bis jetzt 3 Hefte (gr. 8. 76 S. 12 St.) herausgekommen ſind. Dieſe erſten Stücke haben die Tendenz, eine richtige Anſicht der Schutzblattern zu geben, ihren Nutzen zu beurkunden, u. manche Einwürfe, namentlich die von *Berkhey*, zu widerlegen. — Ein ähnliches Werk, worin die Erfahrungen engl., franz. und deutſcher Ärzte geſammelt ſind, hat die Haager Ärzte *R. Dibbetz* und *C. G. Ontyd* zu Verfaſſern. Es hat folgenden Titel: *Proeven en Waarneemingen over de Inenting der Koepokken, tot heden in onderſcheidene Landen van Europa in het Werk geſteld, by een gebragt en met Aanmerkingen vermeerderd*, und erſchien 1800 (Haag b. Leeuweſtyn 58 S. gr. 8. 11 St.)

Aus

Aus dieſen Wahrnehmungen haben die Verf. einige Folgerungen zur Empfehlung der Schutzimpfung gezogen. Die Reſultate derſelben ſind: 1) Die Kuhpocken ſind eine leichte Krankheit, nicht örtlich, ſondern allgemein; 2) ſie ſind gutartiger, und weniger tödtlich; 3) ſind keine Modification der Kinderblattern; 4) ſind weniger complicirt; 5) nehmen die Empfänglichkeit für andere Blattern völlig weg; 6) können den Schwangern und kleinen Kindern ohne Gefahr eingeimpft werden, und theilen ſich nicht durch Anſteckung mit.

Ueber den Werth der Kuhpocken geben die an den Agenten der Nat. Erziehung geſandten Berichte das vorzüglichſte deſſen, was für und wider dieſe Impfung geſagt iſt, oder noch vorgebracht werden kann. Auſser dem Berichte des Rotterdamer Arztes *Davids* zur angeführten Ausgabe der *Jenner*'ſchen Schrift, enthält das 1. Stück des *Geneeskund. Magazin's* noch die Berichte vom Prof. *M. van Geuns* zu Utrecht, und von den Ärzten *De ſinuk* zu Arnhem und *Trompert* zu Rotterdam.

Zu den allgemeinern Werken gehört: *A. O. H. Tellegen diſſ. de variolis vaccinis, Iconibus illuſtrata*, (Groningen b. W. Zuidema 1801. 64 S. gr. 8. 18. St.) welche in 5 Abſchnitten folgende Gegenſtände abhandelt: 1) Geſchichte der Kuhpocken und deren Impfung. 2) Fortgang der Krankheit und Zufälle dabey. 3) Falſche Kuhpocken. 4) Vergleichung dieſes Blatterngiftes mit den Kinderblattern. 5) Heilungsmethode. Die illuminirten Kupfer enthalten eine Abbildung der Kuhpocken zu den verſchiedenen Zeitperioden und der falſchen Kuhpocken. Auch verdient in dieſer Hinſicht eine Abhandlung vom Prof. *E. J. Thomaſſen à Thueſſink* zu Groningen, *Jets over de Vaccines of Koepokken* (in der Alg. Konſt en Letter Bode 1801. N. 12. S. 186 — 191. und N 13. S. 196 — 202) geleſen zu werden. Sie enthält 14 Verſuche und Wahrnehmungen, den Gang der Krankheit und Reſultate aus dieſen Erfahrungen zum Vortheil der Kuhpocken. Von demſelben Arzte ſteht auch eine Abhandlung *über die falſchen Kuhpocken* in demſelben Wochenblatte (N. 16. S. 247 — 250. und N. 17. S. 260 - 264.) Der Vf. beſchreibt die Kennzeichen der falſchen Kuhpocken, zeigt ihren Urſprung, ſtellt die Eigenſchaften und Wirkungen derſelben dar, und begleitet dieſe Bemerkungen mit der Geſchichte von 8 verſchiedenen Wahrnehmungen.

Merkwürdig iſt über den Einfluſs der Kuhpocken eine kleine Schrift vom Prof. *P. J. van Maanen* zu Harderwyck: *Waarneeming van drie met Koepokſtoffe ingeente en naderhand doer de natuurlyke Kinderpokjes beſmette Kinderen.* (Harderwyck b. J. van Kaſteel 1801. 36 S. gr. 8. 8. St.) Allein obgleich der Vf. hier ſeine eigenen Erfahrungen zum Beweiſe aufſtellt, daſs Kinder, welche die Schutzblattern gehabt haben, nachher noch von den wahren Blattern befallen werden können, ſo tritt doch hier der Zweifel ein, ob es nicht falſche Kuhpocken waren, welches auch der Vf. nicht läugnet, und es daher auf dem Titel hätte bemerken ſollen, um dadurch jedem Miſsverſtändniſs vorzubeugen.

Als vorzügliche Gegner der Schutzimpfung ſind der Dr. *J. E. Doornik* und der Prof. *Berkhey* aufgetreten. Erſterer that dieſs in ſeinen *Aanmerkingen op het verauderſtelde Vermogen der Koepokſtof, om door derzelver Inenting den Menſch voor de wezenlyke Menſchenpokken te beveiligen.* (Amſterdam b. v. Es. 1801. 40 S. gr. 8. 11. St.) Allein er fand nicht für nöthig, ſelbſt Proben anzuſtellen, oder die Erfahrungen anderer zu benutzen, um daraus Reſultate zu ziehen. Er argumentiret blos wider die Kuhpocken. Allein ſeine Gründe ſind nicht haltbar, vielmehr läſst ſich gegen ſie ſehr vieles einwenden. — Vom Prof. der Nat. Geſch. zu Leyden *J. Le Francq van Berkhey* ſind folgende Schriften erſchienen: *Natuurkundige Vergelykingen, ten Betooge, dat men de ſo veel gerugtmakende Koepokken te houden hebbe voor een Soort van Etterblynen en Blaaren, die alöm inſonderheid in ons Vaderland by de Landlieden bekend zyn onder den Naam van De Blaar,* — *met Aanmerkingen en Waarneemingen over deze Stof, en over derzelver Inenting.* (Leyden b. v. Thoir 1801. 63 S. gr. 8. 12. St.) Er hält die Kuhblattern für die bekannten Windblattern. (Holl. *Blaar*- oder *Blynziekte*. Franz. *Ampoule* oder *Gonflement*), und eifert plump ironiſch mit oberflächlichen Gründen wider die Impfung. Seine Gegner zeigen die Verſchiedenheit beider Krankheiten, und ſtürzen ſo ſeine ganze Behauptung. — Dagegen ſucht er ſeine Meynung in folgender neuen Schrift zu vertheidigen: *Vervolg op de Natuurkundige Vergelykingen, betreffende de ſo veel gerugtmakende Koepokken. Ten nadere Betooge, dat de door Dr. Jenner vooronderſtelde beſmettende Oorzaak uit de hoeven der Paarden volſtrekt tegeſtrydig is. En verdere vrymoedige Beoordeeling over de verſchillende Gevoelens der Inenting door Vaccinatie in den Menſch. Met ernſtige Beantwording op de Aanmerking in de Verzameling van Brieven en Waarneemingen over de Vaccinatie. N.* 3. (Leyden b. v. Thoir. 1801. 14 St.) Doch wird er ſchwerlich die neue Impfmethode aus ſeinem Vaterlande verbannen, wo der glückliche Erfolg der mannichfaltigen Bemühungen ſchon längſt die holländiſchen Ärzte von dem Nutzen der Schutzblattern überzeugt hat.

Oeffentlichen Blättern zufolge hat Hr. Dr. *Heſſe* aus Erfurt in Conſtantinopel zwey Kindern des Serails, mit Genehmigung des Grofsherrn, die Kuhpocken inoculirt; der erſte Verſuch dieſer Impfmethode unter den Türken.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Mittwochs den 10ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *Allgemeine Literariſche Journal* hat den Zweck, ſeine Leſer mit der geſammten Literatur des In- und Auslandes, ſo wie allen neuen literariſchen Ereigniſſen *vom Anfange dieſes Jahrhunderts* an, zeitig und vollſtändig bekannt zu machen. Zu dem Ende reiht es ſich unmittelbar an das in vorigem Jahre erſchienene *Allgemeine Literariſche Novitätenblatt* an, von dem es ſich bloſs durch einige zweckmäſsige Abänderungen in der äuſſern Form unterſcheidet.

Da es nicht ſowohl eigentliche Recenſionen neu erſchienener Schriften, als vielmehr *vorläufige Darſtellungen ihres Geiſtes und Inhalts* enthält, ſo kann es in dieſer Hinſicht, und in Beziehung auf unſere eigentliche Recenſirinſtitute als ein Avant Coureur angeſehen werden, und werden alle Gelehrte und Buchhandlungen, die von ihren neu herausgegebnen oder neu verlegten Schriften eine ſchnelle und genaue Anzeige wünſchen, erſucht, ein Exemplar davon durch Beyſchluſs, an die Verlagshandlung dieſes Journals einzuſenden. Ohngeachtet keine eigentliche Selbſtrecenſionen, wie ſie mehrere unſerer literariſchen Intelligenzblätter liefern, aufgenommen werden können, ſo wird demohngeachtet, im Falle Gelehrte und Buchhandlungen ihre neuen Schriften einſenden wollen, ein Auszug des weſentlichen Inhalts nebſt der Tendenz, die die Schrift verfolgt, willkommen ſeyn, und ſo viel es der Zweck und die Verfaſſung des Journals erlaubt, bey Bekanntmachung der Schrift benutzt werden.

Auſſer der Anzeige *neu herausgekommener Schriften*, welche, damit der Gelehrte jedes Faches die neuſte Bereicherung ſeiner Wiſſenſchaft ſogleich mit einem Blick zu überſehn vermag, nach den verſchiednen Scienzen geordnet ſind, gehört, eine *fortlaufende Reviſion unſerer geſammten neuſten Journaliſtik*, welches ſchon längſt ein gefühltes Bedürfniſs mehrerer Literaturfreunde war, eine gleiche *Reviſion aller erſchienenen Recenſionen neuer Schriften*, vom Anfang dieſes Jahrhunderts an, mit kurzer Bemerkung des Reſultats der gefällten kritiſchen Urtheile, wodurch beſonders Schriftſtellern und Buchhandlungen, die von dem Schickſal, welches ihre Geiſtesprodukte und Verlagswerke vor unſern gelehrten Tribunälen erfahren, vollſtändig unterrichtet zu ſeyn wünſchen, ein groſses Erleichterungsmittel verſchafft wird, nebſt einer Anzeige der *literariſchen Neuigkeiten* aller Art, ingleichen die Mittheilung der vornehmſten Gelehrte und Künſtler betreffenden *perſönlichen Notizen* unter die ſtehenden Hauptrubriken eines jeden Monatsſtücks.

Alle Buchhandlungen, ingleichen auch Zeitungsexpeditionen uud Poſtämter nehmen Beſtellungen darauf an, durch welche Behörden auch vollſtändige Exemplare des Allgemeinen literariſchen Novitätenblatts, (ohne welches gegenwärtiges Journal beym eignen Beſitz ein mangelhaftes Werk bleiben würde) zu bekommen ſind. Der Preis von jenem ſowohl als dieſem iſt 4 Rthlr. Sächſ. Wer ſich jedoch an die Verlagshandlung unmittelbar wendet und 3 Rthlr. Sächſ. poſtfrey einſendet, erhält dafür den compl. Jahrgang des Allgem. lit. Novitbl. gut emballirt zugeſendet.

Zugleich wird allen Gelehrten, Buchhändlern und Freunden der Literatur und Künſte, denen es darauf ankommt, irgend eine literariſche Neuigkeit, bey der ſie ein perſönliches Intereſſe haben, bekannt zu machen, durch das jedem Monatshefte des Allgem. Lit. Journals zugegebene *literariſche Notizenblatt* eine wohlfeile und bequeme Gelegenheit zu Verbreitung derſelben unter dem leſenden Publikum dargeboten. Alle Inſerate, die mit dem Beyſatz: für das literariſche Notizenblatt an die Verlagshandlung eingehen, werden unfehlbar in dem nächſt erſcheinenden Blatt aufgenommen, und dem Einſender dafür nicht mehr als 6 pf. *für die Zeile* in Anrechnung gebracht. Die Zahlung dafür kann entweder durch unmittelbare Einſendung oder durch ſichere Anweiſung einer ſoliden Buchhandlung geſchehen.

Literariſches Comtoir
in Altenburg.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es iſt Zeit, den verjährten, unverantwortlichen Miſsbrauch, der mit dem vortrefflichen, inhaltvollen Gebet Jeſu, dem *Vater Unſer* von Chriſten aller Confeſſionen getrieben wird, von neuem entgegen zu arbeiten. In einer Schrift, die binnen kurzem unter dem

Titel: *Das Gebet Jesu Christi. Homilien für christliche Leser aller Partheyen und Secten*, von dem Verfasser der Homilien für Landgemeinden bey Trauerfällen, erscheinen wird, soll ein Versuch dazu gemacht werden. Der Verfasser, der sich durch die auf dem Titel genannte frühere Sammlung von Homilien (Halle, Waysenhaus 1799) den Beyfall des Publikums erworben hat — hofft, sich ihn durch die Bearbeitung jenes Gebets, wobey er die erwähnte Tendenz durchaus im Auge hatte, in noch höhern Grade zu erwerben. Er hat den tiefen practischen Sinn der einzelnen Bitten, besonders ihr *moralisches Moment* hervorzuheben, und für das Gemüth des Lesers andringend und einwirkend zu machen gesucht. Durch die interessante *Form der Homilie* glaubt er um so eher auch die Leser anzuziehen, welche über das Trockene und Ermüdende der gewöhnlichen synthetischen Predigtmethode klagen. — Zwey Einleitungsreden bereiten auf die asketische Behandlung und den Geist des Gebets selbst vor. Ein Anhang von einigen ausgewählten Homilien über vermischte Texte, worunter sich eine bey der Beerdigung einer jungen Mutter, und eine andere am Schluss des Jahrhunderts gehaltene, befinden, beschliesst das Ganze.

Die grosse Menge ascetischer Schriften, welche die vergangene Zeit geliefert hat, und die das neue Jahrhundert ohne Zweifel stattlich vermehren wird, scheint dem Verfasser ein doppeltes Recht zu dieser Ankündigung zu geben, welche den Zweck hat, die Aufmerksamkeit des Publikums vorläufig auf eine Schrift zu richten, über welche er auf keine Weise das Urtheil der kompetenten Richter zum Voraus zu bestechen gedenkt.

J. A. N.

Vorgedachte Homilien erscheinen in der bevorstehenden Jubilate - Messe bey *Johann Friedrich Junius* Wittwe in Leipzig. Format und Druck wird dem der bekannten Langeschen Homilien gleich seyn.

Nachstehende
Neue Bücher
sind in der Ostermesse 1801.
bey
Joh. Jac. Hauknecht in St. Gallen u. Fr. Leop. Supprian
Buchhändler in Leipzig erschienen:

*Armbruster, J. M., Feyerstunden, kleine Romane, Schwänke und Erzählungen. *Zweyte vermehrte* Auflage. 8. 1802. 18 gr.

Briefe gestohlne, von und über Männer, Weiber, Priester und Soldaten. Aus der Revolutionszeit in Helvetien. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1801 1 Rthl. 20 gr.

Meister, Leonard, Welt und Gesellschaft in einsamen Bergthale. 8. 1801. 16 gr.

— — helvetische Geschichte während der letztern zwey Jahrtausende oder von Cäsars bis zu Bonaparte's Epoche. 1r Band. gr. 8. 1801. 1 Rthl. 20 gr.

*Meister, Leonard, dessen 2ter Band. gr. 8. 1802. 1 Rthl. 20 gr.

(Der *Dritte erscheint auf Michaelis.*)

Moser, A., Gesunder Menschenverstand über die Kunst Völker zu beglücken. Eine Morgengabe allen Völkern, Volkregierern, Priestern, Lehrern, Fürsten und Freunden der gegenwärtigen und künftigen Generationen; dargereicht mit warmen Brüdergefühle von ihrem Freund und Weltmitbürger. gr. 8. 1801. 1 Rthl. 12 gr.

(Die mit * bezeichnet, erscheinen zur Ostermesse 1802.)

Ueber den Werth von Armbrusters Feyerstunden (1te Auflage) hat die Jenaer Literatur Zeitung vom Jahr 1800. im September No. 255. entschieden, indem sie von denselben sagt: „dass sie ein schätzbarer Beytrag zu den immer seltener werdenden Schriften, romantischen Inhaltes seyen, die die Vernunft und das Herz mit gleichem Wohlgefallen zu lesen verstatten." Dass bey der 2ten Auflage jene Rüge des Rec. in Betref der 5ten Erzählung, welche er ausgemerzt wünschte, wahrgenommen und sein Rath befolgt worden ist; dafür werden Rec. und die Käufer dieser neuen (*mit zwey neuen Erzählungen* versehenen) Auflage dem Verf. und Verleger Dank wissen.

Auch hat ein Rec. im July Heft der Jenaer Literaturz. Jahrgang 1801. No 155. die *„gestohlnen Briefe"* sehr gewürdiget. Man lese die Recension selbst nach.

Mosers gesunder Menschenverstand, hat das Leipziger Jahrbuch 1801. No. 113. als ein sehr nützliches und gutes Buch dem Publikum bestens empfohlen, von dessen Inhalt der Recens. sagt, dass die vom Verf. so allgemein-wichtig behandelten Materien jedem Menschenfreund mit einer Wärme, Theilnahme, Kraft, so nahe an's Herz gelegt werden, so wie mit einer Kenntnis, einer Gründlichkeit, die einen der schönsten Beweise geben: dass solides Wissen und scharfes Raisonnement sich mit einem tiefen lebendigen Gefühle recht freundlich vertragen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Betrachtungen
über die
Fünf Friedensschlüsse,
von
Professor Lange.
Altona, bey J. F. Hammerich.

Inhalt.

Vorerinnerung.

I. *Blicke* auf die *neueste politische Lage Europa's*, von dem *Lüneviller Frieden* an, bis zu dem *Congress* von *Amiens.*

II. *Geist* des *Lüneviller Friedens.* Mit Anmerkungen.

III. Wie haben sich die *geistlichen Fürsten* in dem letzten Kriege verhalten? (Ein historisches Fragment.)

IV. Ueber *Allianzen, Coalitionen* und *Friedensschlüsse.*

V. Skizzen, historischen politischen Inhalts.

Das

Das Intereſſe dieſer Gegenſtände, der Name des Herrn Verfaſſers, und ſeine bekannte Art ſolche Gegenſtände zu beobachten, und darzuſtellen, werden eine hinlängliche Empfehlung ſeyn.

(Preis 18 Groſchen.)

In der Oſtermeſſe erſcheint in meinem Verlage:

Bredows Unterſuchungen über alte Geſchichte, Geographie und Chronologie, zweytes Stück.

Es enthält:

Goſſelins Unterſuchungen über die Weſt- und Oſtküſte Afrika's, und über die Umſchiffung dieſes Erdtheils, umgearbeitet, mit Berichtigungen und Zuſätzen.

Rennels Syſtem der Geographie Herodots, beſonders ſeine Ideen über Afrika, im gedrängten Auszuge.

Vincent, über den Periplus des rothen Meeres im Auszuge, mit Anmerkungen. Eigene Unterſuchungen über Cerne und Hannons Fahrt; über Ophir und Tarſis, und über die Umſchiffung Afrika's durch die Alten. Alles durch die nöthigen Karten erläutert, deren 12 ſeyn werden.

Altona, im Febr. 1802.

J. F. Hammerich.

Joh. Chriſt. *Hellbachs hiſtoriſche Nachrichten von den thüringiſchen Bergſchlöſſern, Gleichen, Mühlberg* und *Wachſenburg* ihren Beſitzern und Bewohnern, nebſt einer Erzählung der Sagen und Begebenheiten des zweyweibigen Grafen von Gleichen, welcher als Kreuzritter im gelobten Lande gefangen, mit der Tochter deſſen Beherrſchers *Melechſala* aus der Sklaverey entflohn, als Gemahl zweyer Weiber in Thüringen gelebt und mit beiden in eine Grunft in Erfurt beerdigt worden ſeyn ſoll. Mit einem Proſpekt der drey Schlöſſer und Grundriſſe. 8. Erfurt 1802. à 20 gr. ſind in der Kayſerſchen Buchhandlung in Erfurt, in der akademiſchen und Gablerſchen in Jena u. a. zu haben.

Subſcriptions-Anzeige.

Unterzeichneter, Herausgeber der Uniforms-Zeichnung der königl. däniſchen Armee, findet ſich durch den Beyfall, deſſen das ſachkundige Publikum, und insbeſondere Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland und die Könige von Preußen und Dänemark, wie auch mehrere Durchlauchtigſte Fürſten jenes Werk gewürdiget haben, aufgemuntert, ein ähnliches gröſseres Werk in 4to auf Subſcription herauszugeben, welches faſt das ganze europäiſche Militär enthalten, und durch die darauf gewandte Mühe und Fleiſs, korrekte Zeichnung, ſchönen Stich und geſchmackvolle Illumination der Erwartung aller reſpective Subſcribenten entſprechen wird. Die Figuren dieſes Werks, welches, wo möglich, Ende May d. J. geliefert wird, werden reichlich 5 Zoll hoch, in verſchiedenen intereſſanten hiſtoriſchen Gruppen dargeſtellt erſcheinen. Der Subſcriptionspreis iſt 5 Rthlr. Schlesw. Holſt. Courant, oder 2 holländ. Ducaten; die Subſcriptions-Zeit bleibt bis Ende März d. J. offen, nach Ablauf derſelben wird der Preis um einen Thaler erhöhet.

Der Preis der von Unterzeichnetem noch herauszugebenden Norwegiſchen Uniforms-Zeichnung, oder Anhang zur däniſchen iſt in der Subſcription 1 Ducaten holländiſch; der Kaufpreis nachher wird ½ Ducaten mehr ſeyn. Von beiden Werken wird auf 8 Exemplare ſowohl im Kauf als in der Subſcription das 9te frey gegeben. Auf beide Werke nehmen bis jetzt folgende Herren Subſcription an; in Hamburg Herr Hofrath Schulze und Herr von Grömer, wohnhaft nächſt dem Altonaer Thor am Wall Nr. 60; in Altona Hr. Hammerich; in Nürnberg Hr. Frauenholtz; in Schleswig Hr. Röhs; in Flensburg die Kortenſche Buchhandlung; in Kiel der Univerſitäts-Buchdrucker Hr. Mohr; in Kopenhagen Hr. Brummer.

Itzehoe im Holſteiniſchen im Febr. 1802.

von Koeller.

In meinem Verlage iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kurze hiſtoriſche Darſtellung der geſammten kritiſchen Philoſophie, nach ihren Hauptreſultaten für Anfänger und Freunde der Philoſophie. Mit einer Vorrede von *D. J. C. Wezel.* gr. 8. 16 gr.

Dieſe Schrift eines unſerer beſten Denker und Schriftſteller enthält nach dem Ausſpruche mehrerer competenter Kunſtrichter die zweckmäſsigſte Belehrung über die merkwürdigſten und wiſſenswertheſten Gegenſtände und Reſultate der Kantiſchen Philoſophie in einer ächtpopulären Darſtellung, leichten Überſicht und planmäſsigen Ausführung, daſs ſie nicht nur von jedem Freunde der Philoſophie als Leitfaden zur eigenen Belehrung über Kants Philoſophie und zum Privatſtudio derſelben, ſondern auch ſelbſt von Lehrern der Philoſophie als das zweckmäſsigſte unter allen bisherigen Compendien dieſer Art zu Vorleſungen über Kants Criticismus gebraucht werden kann.

Leipzig im Febr. 1802.

C. W. Küchler.

In meinem Verlage iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Forſt- und Jagd-Kalender für das Jahr 1802, oder 9ter Jahrgang, herausgegeben von dem Hn. Prof. *Leonhardi*. Mit ſchwarzen und illumin. Kupfern, ſauber gebunden 1 Rthlr. 8 gr. Sächſ.

Der Zweck des Verfaſſers iſt, *praktiſche Wahrheiten und Belehrungen unter den Forſtmännern gemeinnütziger zu machen.* Daſs er dieſen Zweck erreicht hat, bezeugt ein ſehr competenter Richter, der Hr. Hofrath Beckmann zu Göttingen, der in einem der neueſten Stücke der phyſical. ökonomiſchen Bibliothek ſagt, „daſs dieſer Calender mit Recht einen Platz in der Bibliothek jedes Forſtmannes verdiene.“ Die 6 Kupfertafeln ſind von dem rühmlichſt bekannten Herrn Capieux ge-

gezeichnet, geſtochen und illuminirt, und ſo wäre der einzige gegründete Vorwurf, den ein hämiſcher Recenſent, (oder vielmehr Pasquillant) dem vorigen Jahrgange machte, gehoben. Sie ſtellen vor, Tab. 1) das wilde Kaninchen. 2) Die Kriekente. 3) Das Frettchen. 4) Das Haſelhuhn. 5) Die Steineule. 6) Die Katzeneule. Die vorigen 8 Jahrgänge dieſes Kalenders koſten 8 Rthlr. 16 gr., für welchen Preis ſie jede ſolide Buchhandlung liefern wird.

Leipzig im Januar 1802.

C. W. Küchler.

Anzeige

den Atlas zur Geſchichte aller europäiſchen Staaten betreffend.

Endlich habe ich das Vergnügen, denen, die auf meinen Atlas zur Geſchichte aller europ. Staaten ſubſcribirt haben, hiermit anzuzeigen, daſs die erſte Lieferung unfehlbar in der nächſten Oſtermeſſe erſcheint. Wenn ich auf den *äuſserſt gütigen* Beyfall, womit ſchon viele unſerer angeſehenſten Gelehrten die erſten Probebogen aufgenommen haben, nicht völligen Anſpruch machen darf: ſo hoffe ich doch allerdings, daſs die Karten und Tabellen manchem Gedächtniſſe das erſte mühſame Studium der europäiſchen Geſchichte um die Hälfte erleichtern werden, und ich glaube, wer hier einmal die Reihe der *Sueven*, *Burgunder*, *Longobarden* etc. vor ſich ſieht, vergiſst dieſelben und was er merkwürdiges von ihnen las oder hörte in ſeinem Leben nicht wieder. Noch mehr Intereſſe wird dieſes Werk hoffentlich für jeden Gelehrten haben, der die Geſchichte ihrer ſelbſt wegen, oder als Hülfswiſſenſchaft ſtudiert, ſo wie für jeden Nichtgelehrten, der zu irgend einem Zwecke die bisherigen Veränderungen und Schickſale unſers Welttheils oder auch nur einzelner Länder und Zeiten in ihrem Zuſammenhange zu überſchauen wünſcht. So viel iſt wenigſtens gewiſs, daſs die Deutlichkeit dieſer Überſicht auf keine andere Art in eben dem Grade möglich iſt, als durch dergleichen Karten und Tabellen. Der Plan, nach welchem dieſelben eingetheilt ſind, iſt ſicherlich der *einzige*, der ſich *wirklich* vollſtändig ausführen läſst.

Die erſte Lieferung enthält 4 ſauber illuminirte Karten, welche zeigen, wie Europa am Ende der Jahre 400, 500, 600 und 700 (oder von der Römer Zeit an, bis kurz vor Carl d. Gr.) in Anſehung ſeiner geograph. Geſtalt beſchaffen war. Jeder Karte iſt eine Tabelle in demſelben groſsen Format beygefügt, welche eine kurze Geſchichte aller einzelner Länder enthält. Die gewählte Eintheilung derſelben verſchaffte mir hin und wieder Raum genug, verwickelte Geſchichts-Perioden, die allem nach ſelbſt manchen Schriftſtellern nicht hell waren, deutlich auseinander zu ſetzen. Auch erlaubte der Raum hier faſt durchgehends mehr Reichhaltigkeit an Thatſachen, als man in irgend einem ähnlichen Werke, und was inſonderheit die dunkeln Jahrhunderte, zwiſchen der Römer Zeiten und Carl des Gr. betrift, ſelbſt in hiſtoriſchen Handbüchern findet. Auſser dieſen 4 Tabellen (die ich eigentlich nur verſprochen hatte, und bey dem etwas zu gering angeſetzten Subſcriptionspreiſe eigentlich auch nur liefern konnte) erhalten meine Subſcribenten auch noch 4 andere Tabellen, welche zu deſto gröſserer Vollſtändigkeit des Werks auch die *frühere Geſchichte aller Europäiſchen Länder* von ihrer erſten Bevölkerung an, bis zum 4ten Jahrh. nach Chriſti Geburt enthalten.

Diejenigen, welche der Abrede gemäſs, das Geld jetzt, oder ſpäteſtens vor Ende der Oſtermeſſe, an die *Rengerſche Buchhandlung in Halle*, oder an mich ſelbſt poſtfrey einſenden, erhalten dieſe 4 Karten und 8 Tabellen für den feſtgeſetzten Preis von 2½ Rthlr. in Golde (den Frd'or zu 5 Rthlr. gerechnet) Auch wird noch bis zu Ende der Meſſe Subſcription angenommen; nachher koſtet jedes Exemplar ⅓ mehr. Diejenigen, welche bey mir ſelbſt ſubſcribirt haben, werden erſucht, mir bey Einſendung des Geldes zu melden, ob ich ihnen ihre Exempl. unter ihrer Addreſſe, oder an eine zu benennende Buchhandlung nach Leipzig zur Meſſe ſenden ſoll. Wer das doppelte Porto nicht ſcheut, kann die erſten Karten und eine Probe der Tabellen ſchon jetzt erhalten, in wenig Wochen auch das übrige.

Oldenburg den 14. Febr. 1802.

C. Kruſe,
Inſtructor der Durchl. Prinzen von Holſtein-Oldenburg.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

Die completten Jahrgänge 1800 und 1801. der Jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung ſind für 6 Rthlr. Preuſs. Cour. zu verkaufen bey

Leich,
Buchhändler in Brandenburg a. d. Havel.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Über Nr. 230 der Erlang. Lit. Zeit. v. 1801.

Daſs der Recenſent meiner *Anleitung zur Amtsberedſamkeit der öffentlichen Religionslehrer* in der *Hehmel-Erlangenſchen Literaturzeitung* (1801 Nr. 230 fg.) weder das Thema dieſer Anleitung noch auch die Ausführung deſſelben, ſelbſt nicht in den ausgehobenen einzelnen Stellen (ein Verfahren, wogegen ich, weil ich den Miſsbrauch der „logiſchen Kunſt“ vorher ſah, mich ſchon öffentlich erklärt hatte) gefaſst habe — darf ich den aufmerkſamen, nicht vorurtheilenden *Leſern* jenes Buchs nicht erſt ſagen, ich bin aber dieſe Anzeige denen ſchuldig, die daſſelbe nur aus jener Recenſion, alſo gar nicht, kennen.

D. Joh. Otto Thieſs.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Mittwochs den 10ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodiſche Schriften.

Der Franzöſiſche Merkur
herausgegeben
von Julius Grafen v. Soden.

Vierter Heft des 2ten Jahrgangs oder 3ten Bandes iſt ſo eben erſchienen. Zur Empfehlung dieſes reichhaltigen Journals wird vorläufig die *Recenſion* in der *Oberdeutſchen Literaturzeitung* Nr. 142. den 21. December 1801. hinlänglich ſeyn.

Daſs übrigens dieſer 4te Heft dem erſtern an Intereſſe gleich kommt, wird die Inhaltsanzeige erweiſen.

I. Innere Staatshaushaltung.

Die ſpaniſche Schäferey zu Rambouillet — Manufaktur der *Blinden* bey den Quinze-Vingts u. ſ. w. — Anpflanzung der Oehlpflanze *Arrachis Hippogea* Le Peuits Stahlfabrik — Neues Conſeil des Kommerzes und der Künſte — Anpflanzung der Dünen von Gaskogne — Neueſte Statiſtik des Departements de Lot et Garonne.

II. Tribunal- und Sittengeſchichte.

Ausgezeichnete Selbſtmorde — Neue Art von Prellerey — Vorſchlag zu neuen *Gleichniſſen* für die Konverſation — Geldbeſchneider — Zwey neue Wohlthätigkeits-Anſtalten — Oeffentlicher Heurathsantrag — Die gerettete Selbſtmörderin, mit ihren 3 Kindern — Sonderbarer Angriff auf den Präfekten Letourneur — Noch eine neue Art von Gaunerey — Entdeckter Diebſtahl des koſtbaren Schmucks der Frau von Santa Croce — Jetzige Strenge des religiöſen Ceremoniels — Stiergefechte zu Mont-de Marſan — Ein neuer Nachdrucker-Proceſs — Myſtification des Pariſer Publikums.

III. Wiſſenſchaften. Wiſſenſchaftliche National- und Privatinſtitute.

Ankauf der Bibliothek des Botaniſten l'Heritier für das National-Muſeum — Neue Anſtellung von *Regierungs*-Ärzten — Lycée d'Emulation zu Bourges — *Fortſetzung* der Nachrichten von den Arbeiten der Claſſe der Literatur etc. des National-Inſtituts, im 3ten Quartal des 9ten Jahrs — Sitzung der *polytechniſchen* Societät — Austheilung der Preiſe der Pariſer Centralſchulen — Dangremonts Plan: die *Gedanken* zu fixiren, oder *bildlich* darzuſtellen.

Nekrolog.

Tod des Kupferſtechers Darcis — ingleichen des Profeſſor Coſſon.

IV. Erfindungen, Moden.

Kritik der jetzigen *männlichen* Moden von einem Bruchſchaden-Arzt — Pochons Pumpe zu Erneuerung der Luft — 11 konſulariſche Patente für neue Erfindungen.

V. Kunſtſachen.

Medaille auf den berühmten Abt l'Epée — Ergänzung der Gruppe des Laokoon — Callets allegoriſches Gemälde vom 18. Brumär — Comollis Modell der Statue Bonaparte's — Annales du Muſée, 11tes Heft — Jahrsfeſt des muſikaliſchen Konſervatoriums — Transport der antiken und modernen Statuen zu Richelieu nach Paris — Humoriſtiſche Kritik des Schreibens der franz. Tonkünſtler an *Haydn*, über die Schöpfung — David's Muſeum de Florence — Maleriſches Plagiat u. ſ. w.

VI. Literariſcher Anzeiger.

VII. Theater. Oeffentliche Luſtbarkeiten.

Feſt der *Damen* zu Tivoli — Larives Reflexions ſur l'art théatral — Ungeheure Schuldenlaſt der Comédiens italiens — Verzeichniſs einiger Pariſer Spectacles und Vergnügungsorte — Anzeige der neuen Stücke aller Pariſer Bühnen, nebſt Auszügen.

VIII. Anekdoten. Miscellen.

Beſcheidenheit des Helden Moreau — Monumente für Colombier und den Luftſchiffer Montgolfier zu Anonnay — Neues Bureau der auswärtigen Geſetze — Merkwürdige Vergiftung einer Familie im Konfekt — Zu Hornfleur gefundenes Krokodill-Gerippe — Reklamation von Descartes und Meuniers Leichen — Anekdoten aus Larives Reflexions ſur l'art théatral — *Ernſtlicher* Duell zweyer Fechtmeiſter — Duell zweyer Perückenmacher-Geſellen — Leckerheit eines franz. Muſikmei-

fikmeiſters — Der junge Wilde von Aveyron — Molines Modell zu einer neuen Menagerie — Intereſſanter Zug von hohem Ehrgefühl eines franz. Huſaren vom 3ten Regiment — Ein gefundenes mauriſches Gebäude bey Pau — Anekdoten von der Landung in Irland — Intereſſanter Zug von dem Taubſtummen-Lehrer Sicard, aus der Schrekkensperiode — Sonderbare Zurückfoderung eines Salmalec oder türkiſchen Gruſſes, aus dem neuen Werke: Voyage en Orient etc.

Intelligenzblatt.

III. Neue Muſikalien.

Muſikalien und Fortepianos.

a. Neuer Verlag unterzeichneter Handlung und in Commiſſion bey Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in *Jena*.

Bach (J. S.) Oeuvres complettes. Cah. I. cont. Toccata p. Clavic. No. I. 15 Inventions p. l. Clav.. Le Clavecin bien tempéré. I. Partie. Pränumerationspr. 16 gr. Ladenpreis 1 Rthl. 8 gr.

— do Cah. II. 15 Simphonies p. l. Clav. — Le Clav. bien tempéré. (Fortſetzung.) à 16 gr. Pränpr. à 1 Rthlr. 8 gr. Ladenpreis.

— Cah. III. IV. V. VI. VII.

Beethoven (Louis van) Concert p. l. Pianof. av. Accomp. etc. Op. 19. 2 Rthlr. 12 gr.

— Grande Simphonie p. l. V. A. etc. Op. 21. 2 Rthlr. 12 gr.

— Grande Sonate p. 2. Pianof. Op. 22. 1 Rthlr.

— Portrait 8 gr.

— Grande Sonate pathetique p. l. Pianof. Op. 13. 1 Rthlr.

Gabler 6 Allem. p. l. Clav. Op. 18. Cah. 2. 6 gr.

Haydn Collection des Quatuors p. 2. V. A. B. Cah. I. II. Pränpr. à 1 Rthlr. 4 gr. à 2 Rthlr. Ladpr.

—, Sonate p. l. Clav. av. Fl. ou V. Op. 94. 16 gr.

Himmel Gr. Son. p. 2 Fortep. 1 Rthlr. 16 gr.

Hofmeiſter, Die Linde auf d. Kirchhofe 12 gr.

— Sammlung v. Geſellſchafsliedern No. 1. 2. 4 gr.

— Journal p. l. Clarinette. Cah. 1. 2. 3. à 12 gr.

— Gr. Quintetto p. 2 V. 2 A. B. Op. 3. No. 1. 1 Rthlr. 16 gr,

— Gr. Son. p. l. Clav. av. Fl. Op. 8. 1 Rthlr.

— 3 Son. dito av. Viol. Op. 9. 2 Rthlr. 12 gr.

— 3 Son. dito av. Fl. Op. 10. 2 Rthlr. 12 gr.

— Portrait 16 gr.

Mozart Collection compl. de tous les Quartets et Quintets p. Violon. Cah. I. Pränpr. 2 Rthlr. 12 gr. contenant.

— Fugha p. 2 V. A. B. No. 1. 12 gr.

— Gr. Quatuor p. 2 V. A. B. No. 2. 1 Rthl. 8 gr.

— 3 Quatuors p. d. tirés de ſes Oeuvres p. Clav. par Hofmeiſter. No. 3. 2 Rthlr. 8 gr,

— Collection compl. Cah. II. Prän. 2 Rthlr. 12 gr. cont.

— 5 Quatuors p. 2 V. A. B. No. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

— Quintetto p. 2 V. 2 A. B. arrangé par Hofmeiſter No. 1. 20 gr.

— Quint. p. do arr. p. Hoffmeiſter No. 2. 1 Rthlr. 4 gr.

— Collection compl. Cah. III. Prän. 2 Rthlr. 12 gr. cont.

— 3 Quatuors p. 2 V. A. B. No. 5.

— Gr. Quintetto p. 2 V. 2 A. B. No. 3.

— Rondo p. Flauto 2 V. 2 Ob. etc. 16 gr.

— Quart. p. Flauto V. A. B. accomod. p. Hoffmeiſter No. 1. 2. 3. 4. à 1 Rthlr.

— 12 petites pièces p. l. Pianof. 16 gr.

Müller (A. E.) deutſche Lieder. 2te Samml. 16 gr.

— 3 Sonatines progreſsives p. l. Cl. Op. 18. 16 gr.

— Conc. p. l. Flute. Op. 19. 1 Rthlr. 12 gr.

— Thème fav. varié p. l. Fl. 10 gr.

Pleyel Klavierſchule nebſt Uebungsexempeln. Schweizerpapier 2 Rthlr.

— 3 nouv. Sonatines progreſſives p. l. Clav. O. 2. 3. à 18 gr.

— Rondo favorit p. l. Clav. 8 gr.

— Portrait v. Nettling 16 gr.

Radzivil (le Prince) 3 Romances franç. Auch deutſch 8 gr.

Steibelt 3 Sonatines progreſſives p. l. Pianaf. 12 gr.

Wölfl Variat. p. l. Pf. (Sevuol ballare) 12 gr.

Von unſerm übrigen Verlag, ſo wie von den Sortimentsmuſicalien, ſind mehrere Cataloge erſchienen.

b. *Fortepiano's* verſchiedener Art von den der muſikaliſchen Welt rühmlichſt bekannten Künſtlern: *Stein, Schanz, Jakeſch, Brodmann, Seydel*, ſind bey uns zu haben.

c. Ferner: Klaviere, Guitarren, Romaner Saiten, Italieniſche und andere Violinen, Pariſer Bogen, Stimmhämmer, Stimmgabeln, franzöſiſche Briefpapiere etc.

Leipzig, den 26. Febr. 1802.

Bureau de Muſique.
Hoffmeiſter et Kühnel.

II. Auction.

Es wird den 26. April dieſes Jahres und folgende Tage Nachmittags von 2 bis halb 6 Uhr eine Auction von Büchern aus allen wiſſenſchaftlichen Fächern und auch von einigen Gemälden und Mobilien in dem von Witzlebenſchen Logis in Weimar gehalten werden und ſind nicht nur Catalogen bey dem Hrn Cammer-Canzley-Commiſſair, Burkhard daſelbſt zu bekommen, auch einige bey dem Hrn Policey-Inſpector Biſchoff zu Jena, zur Einſicht zu haben.

Weimar, den 4. März 1802.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Berichtigung
eines im Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 19ten Bandes 4tem Stück Oktober 1800 befindlichen Aufſatzes über Hochofen-Gebläſe mit Waſſerliederung.

Der Königl. Groſsbritanniſche, Kurbraunſchweigiſch-Lüneburgiſche Eiſenhütten-Reiter Herr C. H. Stinkel

Stünkel zu Zellerfeld am Harze hat in diesem, mir erst unlängst zu Gesichte gekommenen, Aufsatze (worin er mir die Ehre erweiset, mich unter seine persönlichen Bekanntschaften zu zählen, wiewohl ich mich dieser Ehre nicht mehr erinnern kann) mehrere theils ganz falsche, theils ungereimte Behauptungen vorzubringen sich erlaubt, die einer öffentlichen Rüge um so mehr bedürfen, als aufserdem ein Theil des Publikums durch den richterlichen Ton, mit welchem dieser Herr Eisenhütten-Reiter über Dinge, von denen er selbst nicht genug unterrichtet ist, abzusprechen sich anmafst, leicht irre geführt werden könnte.

Gleich auf der zweyten Seite sagt er in einer Anmerkung:

„*Herr J. Baader ist zwar nicht Erfinder der „Maschine; — — er hat aber doch das Verdienst, „die hier am Harze schon lange im Gange gewesene „Wetter-Maschine auf Hochofen-Gebläse anzu- „wenden, und einen zweckmäfsigen Mechanismus „dabey vorzuschlagen.*“

und auf der folgenden Seite:

„*Aus diesem Grunde der Wasser-Ersparung „liefs auch der Herr Graf von Einsiedel ein ähn- „liches Gebläse zu Lauchhammer bey Mükkenberg „bauen, wozu* 1793, *wie ich dort war, der Plan „bereits entworfen war und* 1794 *ausgeführt wor- „den ist; also früher als Herr Baader sein (neu „erfundenes?) Gebläse beschrieb und dem Publikum „bekannt machte.*“

So schwer es mir fällt, gegen solche kleinliche elende Bemühungen des Neides, wodurch gewisse Leute mir noch immer die einzige Belohnung für eine meiner nützlichsten Erfindungen, und für die uneigennützige Bekanntmachung derselben — das Bischen Ehre, Vater meines Kindes zu heifsen — rauben wollen, nachdem ich bereits anderswo öffentlich hierauf geantwortet habe, meine Rechte vertheidigen zu müssen: so sehe ich mich doch genöthigt, hier noch Einmal zu wiederholen, dafs ich die erste Zeichnung zu meinem hydrostatischen Gebläse schon im Jahre 1787 zu Edinburg in Schotland entworfen; dafs ich im darauf folgenden Jahre 1788 daselbst ein grofses arbeitendes Modell (working-model) von Eisenblech zu Stande gebracht habe, und dafs ich dieis mit schriftlichen Zeugnissen von den dortigen Professoren H. H. *Playfair* und *Robinson*, von *Sir John Dalrymple*, *Colonel Dalrymple*, *Mr. William Wilson*, und mehrerern andern angesehenen Personen beweisen kann, welchen ich damals meine Erfindung mittheilte, und das Modell vorzeigte, und von denen ich mir diese Zeugnisse ausstellen liefs, um mir das Recht der Priorität auf ein königliches Patent oder ausschlüfsiges Privilegium gegen alle frenden Ansprüche zu sichern. Ungefähr um dieselbe Zeit theilte ich das Princip dieser Erfindung meinem Bruder, der sich damals in *Freyberg* aufhielt, nebst einer kleinen Zeichnung mit: und es ist daher höchst wahrscheinlich, dafs der Hr. Inspektor *Köhler* zu Dresden diese Idee, woraus mein Bruder und ich kein Geheimnifs machten, zu seinem 3 Jahre später gemachten Entwurfe eines ähnlichen Gebläses für den Herrn Grafen von Einsiedel zu Lauchhammer benützt habe, welcher Entwurf dann auch 1794 daselbst nach einem Plane ausgeführt worden ist, welchen mir Hr. Köhler zu Dresden im Jänner 1791 auf Verlangen des Hn. Grafen selbst vorgelegt, und an welchem ich damals noch verschiedene Veränderungen angegeben hatte. Auch waren schon damals die Kupferplatten zu meiner 1793 gedruckten, aber erst 1794 zur Ostermesse gebrachten *Beschreibung eines neuerfundenen Gebläses* nach meinen Zeichnungen gestochen und in den Händen meines Verlegers Hn. *Dietrich* in Göttingen, welchem ich nach meiner Zurückkunft in Schottland hierzu auch das Manuscript von Edinburg im Februar 1793 überschickte.

Hierdurch widerlegt sich denn auch die Vermuthung, als hätte ich die Idee zu meinem Gebläse von dem Harzer Wetter-Satze geborgt, da ich diese sehr unvollkommene Maschine zuerst im Jahre 1790, als ich den Harz bereisete, kennen gelernt habe. Zudem ist offenbar die ganze Einrichtung, das Princip, und der Zweck meines Gebläses von jenem Wetter-Sauger so wesentlich verschieden, dafs man wirklich ein — Herr *Stünkel* seyn mufs, um dieser Maschine das Verdienst und den Werth einer ganz neuen Erfindung abzusprechen! — Mit gleichem Rechte könnte man ungefähr den Erfinder des Luftballons beschuldigen, er hätte seine Idee nur von dem allen Schulknaben längst bekannten fliegenden Drachen geborgt. Mit gleichem Rechte könnte man dem ersten Erfinder einer Feuerspritze sagen: Dein Gedanke ist nicht neu; du hast nur die gemeine Brunnenpumpe auf ein *Druckwerk* angewendet, und einen zweckmäfsigen Mechanismus zur Erhaltung eines steigenden Wasserstrahls dabey angegeben. — Wenn aber auch wirklich jener auf dem Harze längst bekannte Wettersatz das ganze Princip des neuen Gebläses schon in sich enthielt, und es hierzu nur so einer kleinen und leichten Anwendung bedurfte, warum fiel es denn Hn. *Stünkel* und seinen Herren Collegen, die diese Wetter-Maschine täglich vor ihren Augen hatten, nie ein, diese kleine Anwendung zu machen? Warum liefsen sie sich dieses Verdienst von einem Fremden entreifsen? Und warum schleppten sie sich so lange mit ihren höchst elenden hölzernen Bälgen? —

Was nun den *Werth* der Erfindung selbst betrifft: so ist Herr *Stünkel* zwar so gütig, meiner Maschine in Rücksicht der leichtern Bewegung und Ersparung an Aufschlagwasser den Vorzug vor allen übrigen bekannten Arten von Gebläse nicht abzusprechen, setzt aber gleich dazu:

„*Ohne der Wassererspärung gestatte ich dem „Baaderschen Gebläse auch übrigens gegen andere „Gebläse, die in gleicher Zeit gleiche Menge Luft „gleichförmig in den Ofen bringen, keinen einzi- „gen Vorzug. — — Es ist dem Hochofen völlig „gleichgültig, er bekomme die seinem vortheilhaf- „testen Schmelzgange nöthige atmosphärische Luft „durch einen hölzernen, eisernen, kupfernen oder „leder-*

„*ledernen Balg, mit Holz, Leder, Hanf, Waſſer*
„*oder irgend einer andern Sache in den Bewegſu-*
„*gen dicht gemachten oder geliederten Dingen, wenn*
„*nur die Luft in gehöriger Menge, Form, Rich-*
„*tung und Gleichheit in den Ofen kömmt. Wo*
„*man alſo gutes und vieles Eiſen machen will, braucht*
„*man ſein Hochofen Gebläſe nicht gerade mit Waſ-*
„*ſer zu liedern.*"

Wenn Hr. Stünkel damit ſagen will, daſs jede andere Maſchine, die unter übrigens gleichen Umſtänden und mit demſelben Kraft-Aufwande ganz daſſelbe leiſtet, was ein nach meiner Angabe gut vorgerichtetes Gebläſe mit Waſſerliederung vermag, auch völlig dieſelbe Wirkung auf den Gang eines Hochofens haben müſſe, ſo hat er vollkommen Recht, ohne eben eine ſehr wichtige neue Entdeckung gemacht zu haben. Nur hätte er dabey, um ſeine Unwiſſenheit nicht zu verrathen, auſſer der *Menge* und *Gleichförmigkeit* der eingeblaſenen Luft auch der *Geſchwindigkeit* oder Stärke des Luftſtrohmes erwähnen ſollen, welche als ein ſehr bedeutender Faktor in dem Produkte der Wirkung eines jeden Gebläſes vorzüglich in Betrachtung kommt, und welche bey derſelben Menge, wie jedem Anfänger bekannt iſt, ſehr verſchieden ſeyn kann, je nachdem der Grad der Verdichtung oder Zuſammendrückung verſchieden iſt. — Er geſteht ja aber ſelbſt, daſs meine Maſchine weniger Aufſchlagwaſſer als alle übrigen bekannten Arten von Gebläſe zu gleicher Wirkung erfordere. Ganz natürlich muſs ſolche alſo bey gleicher Menge von Aufſchlagwaſſer und gleichem Gefälle überall auch mehr als jede andere leiſten: und davon war ja eben die Rede. — Mit derſelben logiſchen Evidenz könnte Hr. *Stünkel* den Liebhabern des Scheibenſchieſſens demonſtriren, auſſer der Pulvererſparung habe das gezogene Standrohr, oder die ſogenannte Kugelbüchſe vor der gewöhnlichen Flinte oder gemeinen Muskete keinen einzigen Vorzug; es ſey der Scheibe völlig gleichgültig, die Kugel, die ihr Centrum durchbort, komme aus einer Flinte, einem Taſchenterzerol, einer Schlüſſelbüchſe, oder gar aus einem hölzernen Bolzen- oder Blaſerohr u. ſ. w. — Ganz gewiſs würde man ihm aber darauf antworten, daſs man ſich eben deswegen ausſchlieſslich nur des gezogenen Standrohrs zu bedienen pflege, weil es dieſen *einzigen kleinen* Vorzug vor allen übrigen Arten von Schieſsgewehr hat, daſs durch daſſelbe mit dem geringſten Aufwande von Pulver das Ziel am ſicherſten, und auf die gröſste Entfernung getroffen werden kann.

Endlich findet Herr *Stünkel* bey meinem Gebläſe auch noch *manche Inkonvenienzen*, z. B. daſs es *theuer* ſey, „*wenn die Cylinder aus Kupfer, als dem dazu am*
„*beſten paſſenden Körper ſeyn ſollen.*" Allerdings würde ein *kupferner* Cylinder von hinreichender Stärke 5 bis 6 Fuſs im Durchmeſſer weit, und eben ſo hoch ſehr viel koſten: noch höher würde eine ſolche Maſchine ohne Zweifel von Silber oder Gold zu ſtehen kommen! — Woher weiſs denn aber Hr. St., *daſs das Kupfer der dazu am beſten paſſende Körper ſey?* — Die beiden groſsen Cylinder an dem Gebläſe zu Weyerhammer ſind aus ſtarken Eiſenblech-Tafeln von einem gemeinen Grobſchmiede verfertigt: Hr. Artillerie-Hauptmann *Reichenbach* hat im vergangenen Jahre bey der kurfürſtl. Gewehrfabrike zu *Amberg* ein Gebläſe dieſer Art mit ganz hölzernen Cylindern vorgerichtet, welches ſehr gute Wirkung thut; und ich bin eben jetzt mit dem Baue eines neuen hydroliſchen Gebläſes auf der kurfürſtl. Eiſenhütte zu *Bodenwöhr* in der Ober-Pfalz beſchäftigt, wo ich ſtatt der blechernen Cylinder prismatiſche Käſten von gegoſſenen eiſernen Tafeln, die noch ungleich wohlfeiler, und dabey ſtärker und dauerhafter werden, vorrichte. Ganz unfehlbar wird dann aber auch Hr. *Stunkel* wieder die Entdeckung machen, daſs ich im Grunde nur das hölzerne *Kaſtengebläſe* am Harze nachgeahmt habe.

Daſs es übrigens bey jedem Lokal ohne Unterſchied ſchlechterdings *nothwendig* ſey, mein Gebläſe vorzurichten (vor welchem Irrthume Hr. *Stünkel* das deutſche Hüttenmänniſche Publikum ſo patriotiſch zu warnen ſucht) will ich keineswegs behaupten: ich gebe vielmehr gerne zu, daſs bey überflüſsigem Aufſchlagwaſſer und leichtflüſsigen Erzen ein Hochofen ſelbſt mit der unvollkommenſten und elendeſten aller Blaſe-Maſchinen, den gewöhnlichen, oder kaſtenförmigen Harzerbälgen ſehr gut betrieben werden könne; ſo wie ich auch nach den vom Hrn *Stünkel* gelieferten Beweiſen vollkommen überzeugt bin, daſs man dort überhaupt um Wind zu machen, nicht einmal eines Gebläſes bedürfe.

München den 24. Jänner 1802.

Joſeph Baader,
kurpfalzbaier. General-Landesdirekt. Rath im Bergwerks-Hütten- und Salinenweſen, über ſämmtliche Maſchinen-Brunn- und Waſſerwerke beſtellter Commiſſär.

Es werden zur Complettirung des Journals Minerva abermals die Jahrgänge von 1792 und 1793 geſucht. Sollten Buchhändler, oder Bücher-Beſitzer ſolche übrig haben, oder entbehren können, ſo iſt unterzeichnete Buchhandlung erbötig, ihnen dafür, für jeden der gedachten alten Jahrgänge zwey neuere zu geben, oder auch den Werth dafür an Geld zu erſtatten.

Hamburg, den 28. Febr. 1802.

Hofmannſche Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 36.

Sonnabends den 13ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das *Februar*-Stück von 1802. der *Ökonomiſchen Hefte*, oder *Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth*: oder des XVIIIten Bandes 2tes St. iſt erſchienen, und enthält:

I. Ueber die allgemeine Abſchaffung der ſpäten Frühjahrshütungen auf den Wieſen und eines kleinen Theils der Brache zum Kleeſäen, als die beiden Grundlagen, allenthalben die neuern Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft zu befördern. Von *S.* II. Bewährte Methode, trüben, zähen Wein abzuklären. Von Dr. *Laubender* in Wurzen. III. Recenſionen von *Fr. G. Dietrichs* Ökonomiſch-Botaniſchem Gartenjournal. IV. Kurze Nachrichten. (7) Naturbegebenheiten. (5) Geſetze und Verordnungen, die das ökonomiſche Publikum angehen. (2) Neue Erfindungen. (22) Vermiſchten Inhalts.

Das *Februar*-Stück von 1802. des *Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode*, oder des XXIIſten Bandes 2tes Stück iſt, iſt erſchienen, und enthält:

I. Ueber die mancherley Mittel, das Kochſalz zu zerſetzen, und die Soda mit Vortheil daraus zu ſcheiden. Von den Bürgern *Lelievre, Pelletier, Darcet* und *Alexander Giroud*. Publicirt durch den Wohlfahrtsausſchuſs im Meſſidor des 2ten Jahrs der franzöſiſchen Republik. Mit Anmerkungen überſetzt von Freihern *v. Meidinger*. II. Beſchreibung einer Maſchine die Lumpen zu reinigen, für Papierfabrikanten. Von *Loſchge*. Mit einem Kupfer. III. Bericht über den Zuſtand der Handlung in Danzig im Jahr 1801. IV. Nachricht von der Ungariſchen oder *Debreziner Soda*. V. Weitere Nachricht von dem Gange des neuen Hochofens zu Weyerhammer in der Ober-Pfalz, und die Wirkung des dabey vorgerichteten *Baaderſchen Gebläſes*. Von *J. Pindl*, Kurpfalzbairiſchen Berg- und Hütten-Amtsverweſer zu *Weyerhammer*. VI. Kurze Nachrichten. (11) Geſetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (5) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (6) Vermiſchten Inhalts. VII. Anzeige und Beſchreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunſt- Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (12) Häuſern und Etabliſſements, welche ſich und die Art ihrer Geſchäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben: *Worte des Friedens an die Deutſche dieſſeits und jenſeits des Rheins etc.* Herausgegeben von J. B. *Engelmann*, und gewidmet — ſeinem Vater E. Th. Engelmann, dem Lehrer der Religion des Friedens bey der reform. Gemeinde zu Bacharach am Rhein, als Glückwunſch zu ſeinem zurück gelegten 50ſten Amtsjahre, zum Antritt ſeines 73ſten Lebensjahres und zu ſeiner Ernennung zum Präſidenten des in der Souspräfectur Simmern errichteten Kirchenraths.

Unbefangene Anſicht des Friedens und der Veränderung der deutſchen Gränze, in ſittlicher und weltbürgerlicher Hinſicht. Das Schriftchen wünſcht auch den Deutſchen zu bewegen, ſeinem Blutsfreunde auf der linken Rheinſeite und ſeiner Verfaſſung nicht Unrecht zu thun, ihn an das *audiatur et altera pars* zu erinnern; ihn zu erinnern, daſs er nicht laſſen wird von dem Bunde der Humanität und der Liebe zum Schönen und Guten, wenn er auch mit ganzer Seele Republicaner iſt. — Koſtet ſauber geheftet, auf Druckpapier 20 Kr. Auf Groſsmedian 30 Kr.

Frankfurt im März 1802.

Bernhard Körner.

In allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

Sumarokoffs Reiſe durch die Krimm und Beſſarabien im Jahre 1799. Aus d. Ruſſiſchen von J. Richter.

Taſchenformat geheftet 20 *gr.*

Dieſe Reiſebeſchreibung, die in mancher Hinſicht eine merkwürdige Erſcheinung iſt, macht auf die Naturſchönheiten eines Landes aufmerkſam, das mit Recht

den Namen der *ruſſiſchen Schweiz* verdient. Die Merkwürdigkeiten der Natur., die Sitten der Einwohner, und die kleinen Abentheuer des Reiſenden, werden jedem Leſer eine unterhaltende Lectüre gewähren, und ihn die, auf die nähere Bekanntſchaft mit dieſen *merkwürdigen* Gegenden gewendete Zeit nicht bereuen laſſen.

Zur O. M. 1802 erſcheint in meinem Verlage *Profeſſor Libes in Paris Anfangsgründe der Phyſik, überſetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. J. Fr. Droyſen, Lehrer der Phyſ. und Mathem. in Greifswald. 1 Theil, mit 17 Quartkupfertafeln.*

Die Vortrefflichkeit des Originals, welches ſich dadurch auszeichnet, daſs die neuen Theorien eines Laplace in dem aſtronomiſchen Theile, eines Coulomb in der Lehre von der Electr.; Magnetism. u. ſ. w. eines Hauy in der Lehre von der Kryſtalliſation, und des Verf. neue Theorien von der Elaſticität, und den meteorologiſchen Erſcheinungen mit Klarheit, Deutlichkeit und glücklicher Anwendung der Mathematik in dem angenehmſten deutlichſten Vortrage und einer neuen wohlgewählten Ordnung vorgetragen ſind, müſſen jedem Liebhaber der Naturwiſſenſchaft dieſe Ueberſetzung aus den Händen eines Mannes, der wie wir aus den Annalen der Phyſik wiſſen, in dem verfloſſenen Jahre in Frankreich lebte, willkommen machen. Um ſo mehr, da der Herausgeber durch Weglaſſung unnöthiger Weitläuftigkeiten, und hinzugefügte Anmerkungen das aus 3 Bänden beſtehende Original in 2 Bände zuſammengedrängt und es dadurch allen Freunden und Kennern dieſer Wiſſenſchaft zweckmäſsiger, wie auch zugleich zu akademiſchen Vorleſungen brauchbar gemacht hat. Das Werk wird in gr. 8. auf ganz weiſes Druckpap. mit neuen Didotſch. Lettern gedruckt und in allem dahin geſehen werden, daſs das Äuſſere zugleich auch dem innern Werthe deſſelben vollkommen entſpreche.

Jena im März 1802.

J. M. Mauke.

Bey *Amand König* Buchhändler in Strasburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Catalogue ſyſtematique des livres françois qui ſe trouvent chez Amand König Libraire à Straſsbourg et à Paris, même maiſon de commerce, quai des Auguſtins N. 18. *Avec une Table des Auteurs.* gr. 8. de 484 pages 18 gr.

Dieſes Verzeichniſs enthält eine möglichſt vollſtändige Anzeige aller ſeit einem Jahrhundert in Frankreich erſchienenen Bücher und iſt als ein Repertorium der ältern und neuern franzöſiſchen Literatur anzuſehen. Die beygeſetzten Preiſe ſind aufs genaueſte berechnet worden. Demohngeachtet erbietet ſich der Verleger diejenigen, die ihn directe mit ihren Aufträgen beehren wollen, noch beſondere Vortheile genieſsen zu laſſen.

Maleriſche Reiſe durch Weſtphalen.

Eine wahre und treue Darſtellung der intereſſanten Naturmerkwürdigkeiten in Weſtphalen, Abbildungen ehrwürdiger Denkmähler der Vorzeit, groſser und ſchöner Anſichten u. ſ. w. mit kurzen topographiſchen und hiſtoriſchen Nachrichten und Beobachtungen zu liefern und dadurch den Einwohner Weſtphalens auf die Schönheiten und Denkwürdigkeiten ſeines Vaterlandes aufmerkſam und den auswärtigen Liebhaber der groſsen Natur und Freund der Geſchichte damit bekannt zu machen — dieſes iſt der Hauptzweck der gegenwärtigen maleriſchen Reiſe.

Der erſte Heft beſteht aus drey Blättern in Folio 13 Zoll hoch und 18½ lang, colorirt, und fünf Bogen Text, und enthält die Ruinen des Ravensberges.

Die Externſteine in der Grafſchaft Lippe.

Den Waſſerfall in der Grafſchaft Schaumburg.

Jeder Heft wird 3 bis 4 Blätter, Vignetten, kleine Karten (in dem 2ten Hefte werde ich eine kleine Karte der Grafſchaft Lippe, und der Grafſchaft Schaumburg liefern) und Grundriſſe enthalten, mit 4 bis 6 Bogen Text. Die Unterſtützung von Freunden vaterländiſcher Denkwürdigkeiten kann dieſes koſtbare Unternehmen einzig befördern und zu mehrerer Vollkommenheit bringen. Liebhaber welche ſich an mich wenden, erhalten die 3 Blätter mit dem Umſchlage und der Beſchreibung auf Velin für den Subſcriptionspreis à 5 Rthlr. in Golde.

Der Ladenpreis iſt 6 Rthlr. in Golde.

In Commiſſion der Gebr. Hahn in Hannover.

In dem 2ten Heft meiner maleriſchen Reiſe durch Weſtphalen werde ich eine Darſtellung vom Hochſtift Münſter liefern. Derjenige Gelehrte, der die Geſchichte des Landes bearbeitet, oder auch nur mit ihr vertraut wäre, würde mich ſehr verbinden, wenn er ſich mir bekannt machen und geſchichtliche Nachrichten beſonders über den Fürſt Biſchof Bernhard von Galen mitzutheilen die Güte hätte.

Bückeburg

W. Stark.

Im Verlage der Witwe *Haniſch* zu *Hildburghauſen* erſcheint nächſte Oſtermeſſe:

Summarien über die Sonn-Feſt- und Feiertags-Evangelien, von *Friedrich Muck*, Pfarrer zu Mt. Ippesheim, mit einer Vorrede von *Johann Ferdinand Schlez* Inſpector und Oberpfarrer zu *Schlitz.*

Der Verfaſſer hat ſich bemüht, populär und kurz zu ſeyn, bündig zu erlautern und zweckmäſsig zu appliciren. Das Werkchen, von dem er im Jahr 1798 zu Euerbach ſelbſt ſchon Gebrauch gemacht hat, iſt übrigens ſo verabfaſst, daſs es zum kirchlichen und häuslichen Gebrauch dienen kann, alſo nicht allein 1) *zu Vorleſungen im Altar*, da, wo man über die Epiſteln oder freie Texte predigen will, kann und darf, und dennoch zu Schonung der Schwachen, das Evangelium nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen möchte:

2) zum

2) zum *Vorlesen auf Filialen*, wenn der Prediger selbst nicht die Gottesverehrungen halten kann: sondern auch 3) *zur Beförderung der häuslichen Erbauung in Familien*, zu welchem Ende es auch unter diesem speciellern Titel ausgegeben werden wird. Unter den Summarien finden sich *Sechs* von dem Hrn Inspector *Schlez*, auf eine Art bearbeitete, wie man es von ihm erwarten kann. Ein ähnliches Werk vom nämlichen Verfasser, über die Episteln wird seiner Zeit nachfolgen.

Bey S. L. Crusius in Leipzig erscheint in der nächsten Jubilate-Messe von folgenden Hauptwerke für die Arzneykunde, unter dem Titel;

Anatomie générale appliquée à la Physiologie et à la Médicine par Xavier Bichat, Medecin du grand hospice et Professeur d'Anatomie et de Physiologie 4. Volumes etc.

eine deutsche Übersetzung, mit Anmerkungen versehen von C. H Pfaff, Prof. der Medicin in Kiel.

Worauf ich das literarische Publikum im Voraus aufmerksam zu machen, für Pflicht halte.

Leipzig, den 4. März 1802.

In meinem Verlage ist erschienen:

Unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte.

(Vom Verfasser der Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts.)

Erstes Bändchen

auch unter dem Titel:

Peter der Erste, Kayser von Russland, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses grossen Mannes. 8. 1802. 16 gr.

Der Zweck dieser Sammlung ist, die merkwürdigsten Personen des vergangenen Jahrhunderts nach ihren bedeutendsten Eigenheiten und Handlungen darzustellen, und von den übrigen auffallendsten Erscheinungen, welche in der *kurzen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts* nur der Hauptsache nach berührt werden konnten, eine genauere Beschreibung zu geben. *Das erste Bändchen*, welches Peter I. in seiner ganzen Eigenthümlichkeit als Menschen und Regenten von einer sehr achtungswerthen Seite darstellt, ohne seine Schwächen zu verschweigen, wird hoffentlich seinen Lesern eine angenehme Unterhaltung gewähren. Peters gesunde zum Theil sehr kräftige Urtheile, seine witzigen oder sonderbaren Einfälle, sein eigner Geschmack in Vergnügungen und überhaupt seine gerade die gewöhnlichsten Verhältnisse übersehende Handlungsweise dürften auch den ernsthaften Leser in eine heitere Stimmung versezzen. Das *zweyte Bändchen* dieses Buchs, welches die interessantesten Züge aus dem Leben eines nicht minder merkwürdigen Mannes, *Carls XII. Königs von Schweden*, enthalten wird, erscheint 16—18 Bogen stark zur Jubilatemesse 1802 in meinem Verlage. Bis dahin wird bey mir und in allen Buchhandlungen 10 gr Vorausbezahlung darauf angenommen: der nachherige Ladenpreis wird 16 gr. seyn. Sammler von Pränumeranten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey.

Diejenigen, welche das 1ste Bändchen dieser Anekdoten (Ladenpreis 16 gr.) und die Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts in 3 Theilen (Ladenpreis 1 Rthlr. 16 gr.) noch nicht besitzen, erhalten, wenn sie bis zur Jubilatemesse 1802 auf das 2te Bändchen der Anekdoten 10 gr. vorausbezahlen wollen, das 1ste Bändchen auch noch für 10 gr. und die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts in 3 Theilen noch für 1 Rthlr. 4 gr.

Im Februar 1802.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen:

E. A. Fevrier's Anleitung zur Französischen Bücherkenntniss für diejenigen, welche diese Sprache lehren oder lernen wollen, mit Hinsicht auf die verschiedene Aussprache, Schreibart und richtige Bedeutung mehrerer Wörter. 8. 1802. 8 gr.

Der Verfasser hat die Absicht, seinen Lesern eine grosse Menge Französischer Wörterbücher, Sprachlehren, Lese- und Unterhaltungsbücher und Bücher zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische etc. nach ihren Eigenheiten, Vorzügen, Verschiedenheiten der Aussprache, Schreibart, so wie nach ihrem Druck, Preis u. s. w. näher bekannt zu machen, und hofft besonders denen, welchen die Wahl eines Buchs zum Unterricht in der Französischen Sprache Schwierigkeiten verursachen möchte, so wie überhaupt allen, die eine nähere Kenntniss der zum Unterricht und zur Vervollkommung in der Französischen Sprache dienenden Bücher zu erlangen wünschen, einen wesentlichen Dienst zu erweisen.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

Bey *Fleckeisen* in Helmstedt ist erschienen;

Schulze, G. E. (Verfasser des Aenesidemus und der Kritik der theoretischen Philosophie) Grundsätze der allgemeinen Logik. gr. 8. 18 gr.

Lilly P. C. A. Anmerkungen und Zusätze zu Dedekinds Einleitung zum Prozesse der Herzogl. Braunschweig. Wolfenbüttelschen Gerichte. gr. 8. 10 gr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

I. Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des Jahres 1801 in tabellarischer Ordnung, vom Verfasser der Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts. 8. brosch. 6 gr.

Zwar in gedrängter Kürze, doch möglichst vollständig, liefert der Verfasser der mit Beyfall aufgenommenen: Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts, Herr J. C. A. *Bauer*, Prediger

ger zu Güldengoſſa bey Leipzig, in dieſer Schrift, welche auch als eine Fortſetzung der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts anzuſehen iſt, ein chronologiſch geordnetes Verzeichniſs der merkwürdigſten politiſchen Erſcheinungen des Jahres 1801 und hofft dadurch den Freunden der Geſchichte und jedem, dem an einer richtigen Vorſtellung der Begebenheiten der Zeit gelegen iſt, einen angenehmen Dienſt zu erweiſen.

Ein gröſseres Werk über die Geſchichte des Tages, *von demſelben Verfaſſer*, erſcheint zum erſtenmal zur Michaelismeſſe dieſes Jahres unter dem Titel:

II. Hiſtoriſches Jahrbuch auf das Jahr 1803.
enthaltend die Geſchichte des Jahres 1801.
in meinen Verluge.

Es wird enthalten: 1) Möglichſt vollſtändige Darſtellung derjenigen Begebenheiten, welche im Laufe des abgewichnen Jahres die allgemeine Aufmerkſamkeit beſchäftigten. 2) Nachricht von bedeutenden Ereigniſſen in einzelnen Ländern, Veränderungen in der Regierungsverfaſſung, Befehle, Verbeſſerungen, ſtatiſtiſche Angaben und Bevölkerungsliſten. 3) Lebensumſtände merkwürdiger Perſonen, welche ſich im Laufe des Jahres beſonders auszeichneten. 4) Merkwürdige Naturerſcheinungen, Witterung, Stürme, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit etc. 5) Ungewöhnliche ſittliche Erſcheinungen, Herzensgüte oder Verdorbenheit etc. 6) Genealogiſche Nachrichten. 7) Anzeige neuer Bücher über irgend eine bedeutende Erſcheinung des abgelaufenen Jahres, wo möglich mit beygefügter Inhaltsanzeige. 8) Berichtigungen und Zuſätze.

Die Geſetze welche ſich der Verfaſſer dabey vorgeſchrieben hat, ſind mühſamer Fleiſs, gewiſſenhafte Abſonderung des Wahren vom Falſchen, der Gewiſsheit von Vermuthungen, Ordnung und Deutlichkeit, Behutſamkeit im Urtheilen und Freymüthigkeit, welche beſtehende Verhältniſſe reſpektirt. —

Dieſes Jahrbuch wird, wenigſtens ein Alphabet ſtark, ſauber auf Schreibpapier gedruckt, und mit wenigſtens einem Bildniſſe eines verdienten Mannes geziert, zur angegebenen Zeit, der Michaelismeſſe dieſes Jahres, in meinem Verlage erſcheinen. Man kann bis dahin bey mir und in allen Buchhandlungen mit 1 Rthl. 4 gr. darauf pränumeriren, der nachherige Ladenpreis wird 1 Rthl. 12 gr. ſeyn. Sammler von Pränumeranten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Sollte dieſes Unternehmen, wie ich hoffe, bey dem Publiko hinlängliche Unterſtützung finden, ſo werde ich die künftig jährlich zu liefernden Fortſetzungen mit mehrern Kupfern, wenn es nöthig, auch mit Karten verſehen und den Preis immer ſo billig, als möglich, anſetzen.

Eine weitläuftigere Anzeige, dieſe Unternehmung betreffend, iſt in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Im Februar 1802.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

Handlexicon für Küchengartenfreunde oder Anleitung zur Kenntniſs und Cultur aller in einem guten Haushalte unentbehrlichen Gartengewächſe, in alphabetiſcher Ordnung von J. F. A. *Volborth*, Prediger zu Niederſachswerfen in der Grafſchaft Hohnſtein und der königl. Landwirthſchaftsgeſellſchaft zu Zelle Mitgliede.

Der Zweck des Verfaſſers iſt, von jedem *Küchengartengewächſe* von dem Anis an bis zur Zwiebel 1) die vorzüglichſten Arten oder Sorten kennen zu lehren, 2) die Beſchaffenheit des Landes, welches jedes Gewächs verlangt und die Zeit der Ausſaat oder Verpflanzung, wie auch die Art und Weiſe, wie geſäet oder gepflanzt werden muſs, genau zu beſtimmen 3) die fernere Wartung deſſelben genau anzuzeigen 4) auf ſeinen Nutzen und Gebrauch aufmerkſam zu machen. und 5) eine zuverläſſige Anleitung zur Erziehung und Behandlung des Saamens zu geben.

Der Gartenfreund ſoll alſo hier, zwar in gedrängter Kürze, aber doch voliſtöndig, alles das beyſammen finden, was er ſonſt nur durch ein mühſames Studium der Gartenbau-Schriftſteller und durch lange Erfahrung würde lernen können.

Dieſes Buch erſcheint 16—18 Bogen ſtark, ſauber gedruckt, in meinem Verlage und wird Anfangs May dieſes Jahres ausgegeben werden können. Der Ladenpreis wird 16—18 gr. ſeyn.

Beſtellungen darauf werden in allen Buchhandlungen angenommen.

Leipzig im Februar 1802.

C. G. Weigel.

Von den

Voyages from Montreal on the River St. Laurence through the Continent of North America to the frozen and pacific Oceans in the Y. 1789 *and* 1793. *with a preliminary Account of the Furtrade of that country by Alex. Mackenzie*, Eſq.

auf die bereits mehrere deutſche Journale als auf ein die Erd- und Völkerkunde bereicherndes Werk aufmerkſam gemacht haben, erſcheint die bereits von uns angekündigte Überſetzung noch in dieſer O. M. als ein für ſich beſtehendes Werk und als der 16 B. der *neuen Geſchichte der See- und Landreiſen.*

Hamburg, im Febr. 1802.

B. G. Hoffmann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Sonnabends den 13ten März 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Frankfurt an der Oder.

Das medicinisch-physicalische Cabinet des kürzlich in Berlin verstorbenen geheimen Raths Dr. *Mayer*, der ehedem hier als Professor lehrte, ist von Sr. königl. Maj. für 4000 Rthlr. gekauft, und der hiesigen Universität geschenkt worden.

Göttingen.

Den 22. Febr. erhielt Hr. *Georg Wilhelm Neumann* aus Hoya ohne öffentliche Disputation die medicinische und chirurgische Doctor-Würde. Das herausgegebene Specimen handelt *de haemoptysi* (1½ B. 8.)

Das Namens der Universität von dem Hn. Geh. Justiz-Rath *Heyne* verfaßte Programm auf den Prorectorats-Wechsel am 29. Febr. enthält *Censuram ingenii et morum D. Magni Ausonii cum memorabilibus ex eius scriptis* (2 B. Fol.)

Leipzig.

Am 17. Febr. hielt Hr. D. *Romanus Adolph Hedwig* zum Antritte seiner auserordentlichen Professur der Botanik eine Rede, wozu er in einem Programme unter dem Titel: *Observationum botanicarum fasciculi I.* (15 S.) einlud.

Leyden.

Die Curatoren unserer Universität haben die Professoren *Kluit* und *Boert*, die durch die Revolution von 1795 waren entfernt worden, wieder angesetzt; auch sollen *Luzac* und *Pestel* ihre Stellen wieder erhalten.

Paris.

Nach einem Beschlusse des Praefecten, haben am 20. Februar zwey Jurys den Auftrag zur Wahl der Professoren bey den Pariser Centralschulen erhalten. Die eine, die *Jury des belles lettres*, wählt die Professoren der alten Sprachen, der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Gesetzgebung; die andere, die *Jury des sciences et arts*, wählt die Professoren der Mathematik, Physik und Chemie, der Naturgeschichte und Zeichenkunst. Zur ersten Jury sind *André Morellet*, *Dureau de la Malle* und *Dutheil*, zur letztern *Lefebure-Gineau*, *Prony* und *Vien* ernannt worden.

Einem Consular-Beschlusse zufolge werden zu *Grislautern* im Saardepartement und zu *Vezay*, im Departement Montblanc, Bergwerksschulen errichtet. Bey jeder werden drey Professoren mit 4000 Franken, nebst einem Director mit 5000 Franken Gehalt angestellt, und auf jeder werden 10 Zöglinge auf Kosten der Regierung unterhalten.

Der Minister der innern Angelegenheiten hat den Praefecten des Departements aufgetragen, ihm eine Liste der vom Staate nicht besoldeten Lehrer und Vorsteher von Erziehungsinstituten mit Angabe der Gegenstände ihres Unterrichts und der Zahl ihrer Zöglinge beiderley Geschlechts einzusenden.

II. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Am 27. Januar hielt die *Nacheiferungsgesellschaft* zu *Rouen* eine öffentliche Sitzung, in welcher, nach einer Rede des Präsidenten *Noel* über die Stiftung und den Zweck der Gesellschaft, die Vervollkommnung aller nützlichen und angenehmen Kenntnisse, der Secretair (Prof. der schönen Wiss.) *Auber* eine *Übersicht der Arbeiten der Gesellschaft während des 9 republ. Jahrs und der vier ersten Monate des 10.* verlas. Unter diese Arbeiten gehört vorzüglich ein Bericht über die neuen *Öfen* im Hospitale zu Rouen, wodurch jährlich 20,000 Franken erspart werden; *Noels* Memoire über die Naturalisation der Fische; *Pugh's* Methode, die Quantität des Farbestoffs in den verschiedenen Indigo-Arten kennen zu lernen; *Rondeaux* und *Villequier's* Memoiren

über die Pflanzungen; *Obſon's* und *Pluvinet's* Abhandlungen über die Blitzableiter; *Beugnot's* Memoire über den Handel zu Havre in Vergleichung mit dem Handel zu Antwerpen; *Lenormand's* neue Tafeln zur Schätzung der Flächen auf dem Erdboden u. a. m. Hierauf wurde *Forfait's* (des Staatsrath's) Beſchreibung des Bucentaurs zu Venedig, der vor der Ankunft der Öſtreicher daſelbſt zerſtört wurde, vorgeleſen. — *Gourdin* (Bibliothekar der Centralſchule) las eine Abh. über die Frage: Darf man aus der Gleichförmigkeit der Hieroglyphen der Ägypter und der alten chineſiſchen Charaktere ſchlieſſen, daſs die Chineſer eine ägyptiſche Colonie ſind; oder die Chineſer nach Ägypten gehandelt haben, worin er beide Meinungen verwirft und zeigt, daſs man, da auch eine ähnliche Gleichförmigkeit ſich bey den Mexicanern und mehrern wilden Völkerſchaften Amerika's zeigt, aus dieſem Umſtande nur die einzige Folge ziehen dürfe, daſs der Gang des menſchlichen Geiſtes überall der nämliche ſey, und daſs er immer dieſelben Mittel zu denſelben Zwecken anwende. — *Beugnot* (Praefect des Depart.) las eine Abh. über den Einfluſs der Wiſſenſchaften und Künſte am Ende der Revolutionen. — *Pluvinet* (Prof. der Phyſik und Chemie an der Centralſchule) las einen Bericht über des Mechanikers *Hellot's* gelungene Methode, den geſchmolzenen Stahl im Feuer zu löten. In einen Memoire über die Fruchtbarkeit der Fiſche zeigte *Noel* unter andern gegen Bonnet, daſs mehrere groſse Gattungen eben ſo fruchtbar ſind, als die kleinen. — *Guerſent* (Prof. der Naturgeſchichte) las eine Lobrede auf den verſtorbenen Naturforſcher *Karl Backeley*, Mitglied der ehemaligen Acad. zu Rouen und der Akad. der Wiſſ. zu Paris; *Formage* (Prof. der alten Sprachen) ein Gedicht über die Überſchwemmungen. — Noch ſollten vorgeleſen werden: ein Fragment der ruſſiſchen Geſchichte von *le Roi de Flagis*, (Prof. der Geſetzgebung); eine hiſtoriſche Abh. über den Urſprung der Münzen bey den alten Völkern von (dem ehemaligen Münzdirector) *Lambert*; eine Abh. über die Bauart ökonomiſcher Öfen von *Gervais*, und eine Memoire über die beſſere Zubereitung des Ciders von *Pluvinet*; die Zeit war aber dazu nicht hinreichend.

Durch die Errichtung der neuen italiäniſchen Republik hat auch die zuerſt von dem verſtorbenen Mathematiker *Lorgna* geſtiftete und von ihm mit einem jährlichen Einkommen von 200 venetianiſchen Ducaten bedachte *italiäniſche Geſellſchaft* eine Veränderung erlitten. Sogleich nach dem Frieden von Campo Formio hatte *Bonaparte*, der dieſe Geſellſchaft der ciſalpiniſchen Republik ſichern wollte, ſie nach Mailand verlegt, und die Fonds derſelben mit 10,000 Franken vermehrt. Ja jetzt hat er ihr jährlich 9000 Franken Einkünfte zugeſichert, und da der nach *Lorgna's* Tode zum Präſidenten derſelben ernannte *Cagnoli* zum Profeſſor der Mathematik bey der zu *Modena* zu eröffnenden Militärſchule gewählt worden iſt, den Sitz derſelben an dieſen Wohnort des gegenwärtigen Präſidenten verlegt. Hier wird auch gegenwärtig von ihm der Druck des 8ten Theils der Schriften dieſer Geſellſchaft beſorgt.

Die *ökonomiſche Geſellſchaft* zu *Paris* hat auf den Bericht einer Commiſſion beſchloſſen, zu *Chambord* eine Ackerbau-Colonie unter den Namen *Bonaparte* nebſt einer ökonomiſchen Schule anzulegen.

Der während der Anweſenheit des Oberconſuls und in Gegenwart des Miniſters der innern Angelegenheiten in der *Geſellſchaft des Ackerbaues* zu *Lyon* vorgeleſene Bericht über die zu landwirthſchaftlichen Verſuchen beſtimmten Ländereyen des B. *Depina* (richtiger *Flandre Deſpinay*) hat den Erfolg gehabt, daſs dieſer Landwirth den erſten aus Ägypten angekommenen arabiſchen Zuchthengſt erhält.

III. Preiſe.

Man pflegt täglich Salze mit Fleiſch- und Kräuterbrühen, Tiſanen u. dergl. zu vermiſchen, ohne recht zu wiſſen, ob dieſe ſalzigen Stoffe dadurch verändert oder gar zerſetzt werden. Das Collegium der Pharmacie zu Paris hat deshalb einen vom Praefecten des Seine-Departements geſtifteten Preis auf die beſte Beantwortung folgender Frage geſetzt:

„Es ſoll durch genaue Verſuche beſtimmt werden, was den am häufigſten angewandten Salzen, beſonders dem Glauberſalze (ſulfate de Soude) dem Epſomer Bitterſalze (ſulfate de Magnéſie) dem tartariſirten Weinſtein (Tartrite de potaſſe) dem Polychreſtſalz des Seignette (Tartr. de Soude) dem Sublimat oder dem überſauren kochſalzſauren Queckſilber (Muriate oxygéné de Mercure) dem Spieſsglasſalze (Tartr. d'antimoine) widerfährt, wenn man dieſe Salze unter die gewöhnlichen Getränke z. B. die Tiſanen, Kräuterdecocte, Fleiſchbrühen, Molken und Kräutertränke miſcht.

Es werden Concurrenten aus allen Landen, bloſs die Mitglieder ausgenommen, zugelaſſen. Der Preis iſt eine goldene Schaumünze 600 Franken am Werth, und wird in der öffentlichen Verſammlung im Brumaire des Jahrs 11 vertheilt. Die Schriften können franzöſiſch oder lateiniſch geſchrieben ſeyn, müſſen aber nothwendig vor dem 1. Vendemiaire d. 11. Jahrs, poſtfrey an den B. *Bouillon-Lagrange*, Vorſteher des Collegiums und Generalſecretär der pharmaceutiſchen Geſellſchaft eingeſandt werden.

Die *mediciniſche Geſellſchaft* zu *Lyon* ſetzt 300 Franken, die ein Ungenannter geſchenkt hat, als Preis für die Beantwortung folgender Frage:

„Welche Art von Fieber iſt das ſogenannte Kindbetterinnen-Fieber, und welche Behandlungsart iſt die richtige?“

Die

Die *Nacheiferungsgesellschaft* zu *Rouen* hat in ihrer allgemeinen Sitzung am 27. Jan. d. J. folgende Preisfragen ausgestellt:

1) „Zu bestimmen, wie fern es Franzosen zuträglich sey, sich des griechischen Costums zu bedienen?“ — Die Frage muss aus dem doppelten Gesichtspunkte der Moral und Gesundheitskunde behandelt; es muss dabey auf die religiösen Meynungen der neuern Völker, auf das Klima Frankreichs, auf die Erziehung und Sitten seiner Einwohner Rücksicht genommen werden. — Der Preis, der in einer goldenen Medaille, 300 Franken am Werthe besteht, wird in der öffentlichen Sitzung am 26. Jul. d. J. zuerkannt.

2) „Ein Verfahren anzuzeigen, gesponnene Baumwolle so roth, wie die sogenannte indianische zu färben, wobey nur sechs Abtrocknungen nöthig sind.“ — Die eingesendeten Proben müssen die Seife und Salpetersäure aushalten. Der in einer goldenen Medaille von 600 Franken bestehende Preis wird in der öffentlichen Sitzung im Julius 1803 zuerkannt.

Die französisch oder lateinisch abgefassten Memoiren werden an den Secretair Aubert adressirt.

IV. Neue Erfindungen.

Am (6. Febr. 1802) sind folgende französische Bürger durch einen Consular-Beschluss mit Erfindungsbrevets versehen worden: 1. *Alex. Saguiel* und *J. Milne* zu Marly, wegen einer Maschine, um Wolle, Baumwolle, Flockseide und Leinenwerg darauf zu spinnen. 2. *J. Carl Caillol*, ein Tischler zu Marseille, wegen einer neuen Bauart von Zug- und Schiebkarren. 3. *Benj. Malherbe* zu Cirey bey Sarrebourg für die Bauart neuer Öfen zum Ausdehnen des Glases und zum Trocknen von Zeddeln, ohne dazu einen besondern Brennstoff nöthig zu haben. (Wo also vermuthlich die aus den Zuglöchern eines andern Ofens entweichende Hitze in Canäle gefasst und in jenen neuerfundenen Ofen geleitet wird.) 4. *Andr. Weimum*, Arzt im Civilhospital zu Hagenau, wegen einer Einrichtung zum Trocknen der Krapp-Wurzeln. 5. Die Gebrüder *Sevenne* Manufakturisten zu Rouen für die Fabricirung des Sammets, geküperten Zeugs (basin), Piqués mit doppeltem Eintrag, mittelst zweyer zugleich laufenden Schiffchen. 6. *J. L. Duplat* und *J. L. M. Georges* Kupferstecher zu Paris für Einrichtungen zum Musiknotendruck mittelst der Buchdruckerpresse. 7. *Carl Jos.* zu Paris wegen Lampen mit doppelten Luftstrom.

V. Künste.

Der *B. Frizard* von Biel, Deputirter von Mont-Terrible, hat neulich dem ersten Consul eine Vase in antiker Form überreicht, die, ob sie gleich nur von mittlerer Grösse ist, doch die ausserordentlichste und sinnreichste Mechanik in sich vereinigt. Sie ist von massivem Golde und mit getriebener Arbeit verziert, auch mit feinen Perlen und verschiedenen Schmelzwerken besetzt. Besonders schickt sie sich sehr gut zur Verzierung eines Camins. Die Mechanik derselben besteht in folgendem: Wenn man eine Feder berührt, so erhebt sich der halbrunde Deckel und öffnet sich in Form eines Palmbaums mit dem Laut eines sehr artigen Glockenspiels. Unter dem Palmbaum sitzt eine Schäferin, welche spinnt. Alle Bewegungen, die sie macht, sind vollkommen und nichts was man an einer Spinnerin bemerkt, ist vergessen. Auf ihrem Schooße liegt ein kleiner bellender Hund, der mit dem Schwanze wedelt, wenn er aufgehört hat zu bellen. Es erscheint alsdann ein Bock, der wiederkäut, und dessen Bewegung überaus natürlich sind. Zwey Ziegen, welche an beiden Seiten auf der Weide und zwey sehr kleine Vögel, die auf den Henkeln der Vase herum spatzieren, lassen sich mit einem reizenden Gesange hören. Die Bewegungen ihrer Flügel und Schnäbel sind in der vollsten Uebereinstimmung mit ihrem Gesange, welcher mittelst einer Feder nach und nach auf siebenfache Art abwechseln kann. Alle diese gleichzeitigen Bewegungen sind für eine so kleine Maschine von nicht gemeiner Kunst. Wenn das ganze Spiel zu Ende ist, so ziehen sich die Vögel wieder zurück; der Palmbaum steigt mit dem Laut des nämlichen Glockenspiels hinab und verschliesst die Vase. Die ganze Maschine wird durch 3 Pressschrauben, die an ihrem Fusse angebracht sind, aufgestellt. Sie hat dem Künstler eine zehnjährige Arbeit gekostet.

Eben dieser Künstler hat für den General *Lecourbe* eine Dose mit einem doppelten Boden verfertigt, worin sich ein kleiner Vogel befindet, der mittelst einer Feder unter einem Email hervorgeführt wird, vier Stückchen singt, und alsdann von selbst wieder zurück geht, da sich dann das Email hinter ihm zuschliesst. Das artigste hiebey ist, dass der Schnabel und die Flügel dieses Vogels den Beugungen des Gesanges auf das vollkommenste entsprechen und die Täuschung dadurch ganz vollständig machen.

VI. Todesfälle.

Am 8. Jan. st. zu Frankenhausen der fürstl. Schwarzburg. Rudolstadtische Regierungsrath *Ch. A. Hankel*, 63 J. alt.

Am 9. Febr. st. zu Paris *N. J. Selis*, Mitgl. des National-Instituts, adjungirter Prof. der lateinischen Dichtkunst beym Collège de France und Prof. der schönen Wissenschaften bey der Centralschule des Pantheon zu Paris, Uebersetzer des Persius und Vf. mehrerer belletristischen Schriften.

VII. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Abbé *Hofstätter* zu Wien, zeitheriger Director des Theresianums, ist zum Erzieher des Kronprinzen, unter Aufsicht des Grafen Bellegarde, gewählt worden.

Die k. k. Josephinische med. chir. Akademie zu Wien hat den französischen Chirurgien Major *Percy*, (der während des Kriegs fast beständig bey den Armeen in Deutschland war) zum auswärtigen Mitgliede aufgenom-

nommen. Das Diplom ist vom Kaiser bestätigt und vom Erzherzoge Karl unterschrieben.

Die verwittwete Kaiserin von Rufsland hat dem Hn. geh. Rath *Erman* zu Berlin für seine *Memoires sur la vie de la Reine Sophie Charlotte* ein sehr gnädiges Handschreiben und einen Ring mit Brillanten zusenden lassen.

Hr. Dr. Theol. *Lehnberg*, Pfarrer der Ulrica Eleonora Kirche zu Stockholm und Mitglied der schwed. Akademie, wie auch Ordens-Historiograph, ist von dem Könige von Schweden zum Oberhofprediger und königl. Beichtvater ernannt worden.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Öffentlichen Nachrichten zufolge hat der Apotheker *Sprengèr* zu Jever eilf taubstumm gebornen Personen durch den Gebrauch der Voltaischen Säule das Gehör wieder hergestellt, und bey drey Harthörigen die Fähigkeit leichter zu hören, bewirkt. Hr. Prof. *Wolke* wird, als Zeuge dieser Thatsachen, eine authentische Nachricht darüber herausgeben.

Durch die Ankündigung eines neuen chinesischen Wörterbuchs (von *Hager*) veranlafst, hat *Lalande* in französischen Journalen aufmerksam darauf gemacht, dafs der verstorbene *De Guignes* sein ganzes Leben hindurch an einem solchen Wörterbuche gearbeitet und es in einem handschriftlichen Quartbande hinterlassen habe. Zugleich giebt er bey dieser Gelegenheit die Nachricht, dafs der am 9. März 1799 zu Florenz verstorbene Abbé *Lourdet* ein armenisches Wörterbuch in 6 handschriftlichen Foliobänden hinterlassen habe, nach welchem man sich bey dem Testamentsvollstrecker, dem Abbé Rey, den man nächstens in Marseille zurückerwarte, Erkundigung einziehen könne.

IX. Berichtigungen.

Die in der Biographie des bekannten Impfarztes *Dimsdale* (IBl. 1801. N. 208.) vorkommende Nachricht, dafs D. auf seiner Reise nach St. Petersburg in Berlin den dort anwesenden Kaiser Joseph II gesprochen und von ihm einen Brief an die russische Kaiserin erhalten habe, ist ungegründet; Kaiser Joseph war weder damals, noch sonst je in Berlin.

Der in N. 213 des IBl. 1801 in dem Pariser Berichte über die Stereotypen erwähnte Graf *Schlabendorf* ist nicht aus Emden, sondern aus Schlesien, ein Sohn des bekannten Staatsministers, und Besitzer des Guts Kolzig in Schlesien.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Torquato Tasso's
befreytes Jerusalem,
übersetzt von
A. W. Hau's wald.

2 Bände, gr. 8. mit 2 Titelkupfern von *Schönau* und *Stölzel*. *Görlitz*, bey C. G. *Anton*. Velinpapier 6 Thlr.; geglättetes schönes Schreibpapier 3 Thlr. 4 gr.; weifs Druckpapier 2 Thlr. 12 gr.

Das vortreffliche Werk des unsterblichen italiänischen Dichters erscheint in dieser metrischen Uebersetzung ganz und ungetrennt zu einer Zeit, da das Publikum die Vollendung zweyer andern glücklichen Übersetzungen mit Sehnsucht erwartet. Es kann ihr nicht zum Vorwurf gereichen, dafs sie später als diese erscheint, da sie vermuthlich zuerst unternommen, aber bis jetzt durch die sorgfältigste Feile zurück gehalten worden ist. Herr *Hauswald* hat eine lange Reihe von Jahren seiner Arbeit gewidmet, und, da solche vollendet war, dieselbe wieder mehrere Jahre geprüft, sie unermüdet verbessert, und ihr diejenige Gestalt gegeben, in welcher sie, wie er glaubt, des vortrefflichen Originals würdig, dem Publikum vorgelegt werden kann, und in welcher sie es wagen darf, vor dem erhabenen allgemein geliebten deutschen Fürsten, dem sie gewidmet ist, zu erscheinen. Mehr erlaubt sich der Verleger nicht von diesem Werke zu sagen; er darf aber noch hinzu setzen: dafs er keine Kosten gescheut hat, um das Äufsere desselben dem innern Werth gemäfs einzurichten; dafs es bey *Göschen* schön gedruckt ist, und dafs die Kupfer von Herrn *Stölzel* schön gestochen sind.

Görlitz im März 1802.

C. G. Anton.

Im XXIV und in den folgenden Bänden der *historischen Mémoiren herausgegeben von Fr. Schiller* werden die

Mémoires du Duc de St. Simon

übersetzt, und durch Zusätze vervollständigt.

Jena den 9. März 1802.

J. M. Mauckes

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Mittwochs den 17ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Einleitung
in die Kriegskunst
vom
Grafen *De la Rocheaymon*
Königl. Preufs. Rittmeister und Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des *Prinzen Heinrich* von Preufsen, Bruder des Königs Friedrich II.
Mit Kupfern und Planen.
Non casu, sed arte.

Die Wissenschaft des Kriegers ist an sich eine Verkettung mannichfaltiger anderer Wissenschaften. Ihre Vielseitigkeit und ihr Gewicht für Ehre und Völkerglück machen sie zu einem der interessantesten Zweige des menschlichen Wissens. Um junge Männer, die sich für sie bestimmen, ihrem Zwecke näher, als auf dem gewöhnlichen Wege, zu führen, unterzog sich der Verfasser seit sieben Jahren anhaltend der Arbeit, die er gegenwärtig dem Publiko vorlegt.

Bey den vielen, die Kriegswissenschaften betreffenden, Werken scheint freylich die Ankündigung eines neuen, dem ersten Ansehn nach, sehr überflüssig. Wären die Fortschritte, die junge Krieger in ihrem Fache zu thun haben, mit der Zahl der Schriften, die es betreffen, im Verhältnisse, so dürfte vielleicht kein Zeitpunkt erstere mehr befördert haben, als der gegenwärtige. Aber wozu dient für junge Leute, für Anfänger, dieser ganze Wust gelehrter Abhandlungen, in deren keiner die *Grundsätze* deutlich genug aufgestellt sind, die das *Ganze der Kriegskunst* umfassen, die die Art des Unterrichts in ihr erleichtern — die endlich eine *Theorie derselben*, auf feste und einfache Grundsätze gestützt, hergäben, welche jungen Officieren zum Führer von dem Exerciren an bis zu dem grofsen Wirkungskreise des Generals en Chef dienen könnten.

Man kann mir einwenden: dafs wir schon viele vollständige Anleitungen zu den Kriegswissenschaften besitzen. Sie enthalten gewifs wichtige Grundsätze und manche neue Ansichten. Allein ohne Vorkenntnisse, ohne lichtvolle Anleitung, wird der junge Anfänger in der Kriegskunst selten die ergiebigen Wahrheiten aus ihnen hervorsuchen können, da sie gröfstentheils nur geübteren Kriegern verständlich und nutzbar sind, und da fast durchaus in allen solchen Schriften wenig oder gar keine Rücksicht auf *Anfänger* genommen ist. Wie können letztere, ohne die Kenntnifs der ersten Grundsätze ihrer Wissenschaft, deren sie so gut, als jede andre Wissenschaft bedarf, Anspruch auf die Ergiebigkeit jener Abhandlungen machen?

Man könnte ferner einwenden: wenn man in dieser Hinsicht die Mängel der meisten Anleitungen zu der Kriegswissenschaft zugesteht, so fehlt es doch nicht an brauchbaren Werken über *einzelne Theile* derselben. Gewifs haben wir mehrere sehr vorzügliche über Cavallerie, Artillerie, Infanterie; — aber jedes ist für sich gleichsam isolirt. Der Schriftsteller, der einen Theil der Kriegswissenschaften behandelt, sucht ihn gewöhnlich vor den übrigen auszuzeichnen. Um die Grundsätze jeder Abtheilung derselben zu erlernen, mufs man jedes Werk, ohne auf die Zahl der Bände oder den Zeitverlust zu sehen, lesen, mit andern vergleichen und wieder vergleichen, da selbst die reichste Bücherssammlung bis jetzt in dieser Rücksicht nichts als übelverbundene Glieder einer grofsen Kette darbietet. Aufserdem deuten die meisten Schriftsteller die ersten Grundsätze des Theils der Kriegskunst, den sie abhandeln, entweder nur flüchtig an, oder entstellen sie gar, um sie ihren Systemen und Hypothesen anzupassen. Auch ist es oft der Fall, dafs solche Werke sich lediglich auf die Kriegsverfassung dieses oder jenes Staats beziehn, und dafs die Verfasser die Wahrheit nicht zu beherzigen scheinen: dafs die Kriegskunst in ihrem kleinsten Detail und in ihren gröfsten Operationen sich einzig auf eine Reihe mathematischer Lehren gründet, die vollkommen unabhängig von der verschiedenen Art sind, wie man sie hier oder dort in Ausübung bringt. — Woher nähme man ferner die Zeit, alle diese Schriften zu lesen? Wie können in kleinen Garnisonen, die oft weit von gröfsern Bibliotheken entlegen sind, sich junge Officiere für ihr Fach bilden? —

Und gesetzt auch, die Nähe eines gröfsern Orts erleichterte dem angehenden Krieger die Anschaffung der Schriften für sein Fach, so ist der *hohe Preis* der meisten von denselben ein neues und gewöhnlich unüberstei gliches Hinderniss. Man beschränkt sich dann ge-

wöhnlich auf den Ankauf eines *einzigen Werks*, das sich auf den Dienst bezieht, in dem man angestellt ist und vernachläfsigt, sich die Kenntnifs der übrigen Theile der Kriegswiffenschaften zu erwerben, da doch ohne Verbindung aller derselben nie jemand auf den Nahmen eines *brauchbaren Officiers*, geschweige denn eines *guten Generals*, Anspruch machen kann.

Diese flüchtige Uebersicht zeigt hinlänglich, wie nützlich eine Schrift, wie ich sie dem Publiko darbiete, seyn würde, wenn sich vielleicht ein Mann von gröfseren Talenten und reiferer Erfahrung der Bearbeitung derselben unterzöge. Ich wünsche unter obigem Titel, *in wenigen Bänden für den möglichst billigen Preis* dem angehenden Taktiker, der den Werth seines Berufs fühlt, eine: *Einleitung zu der Kriegs-Wiffenschaft in allen ihren Theilen von ihren ersten Grundsätzen aus bis zu ihrer weitesten Ausführung* zu liefern, die ihn in den Stand setzen wird, *sich selbst zu unterrichten*, genau die Vortheile, das Verhältnifs, die Stärke, die Schwäche, die Brauchbarkeit seines Dienstes zu übersehen, kurz! — sich zu einem Officier, der *für jedes Fach passt*, zu bilden. Folgendes ist der Gang des Werks, und vielleicht trägt seine Darlegung mehr, als alle übrige Erörterungen bey, dem Leser die Absicht des Verfassers ibersehen zu lassen.

I. Band.

Der *erste Band* — die Einleitung zu dem ganzen Werk — entwickelt in der Vorrede die Grundsätze, denen der Verfasser von dem ersten Entwurfe bis zur Vollendung des Ganzen gefolgt ist. Ihr folgt die *Anleitung, wie der Krieger Geographie studieren müsse.* Um in politischer und militairischer Hinsicht den Plan eines Krieges zu entwerfen, mufs man die moralische und physische Stärke der Staaten kennen — *Geographie.* Um die Operationen des Krieges zu entwerfen, ist die Kenntnifs des Lokals nöthig — *Topographie.* Dieser Gegenstand ist in 2 Abschnitten abgehandelt, und um dem oftmaligen Bedürfnifs der Leser entgegen zu kommen, ist am Schlusse derselben ein kleines *Recognoscirungs-Wörterbuch* beygefügt, in dem der Verfasser, in alphabetischer Ordnung, alle verschiedne Ansichten, die eine Gegend in militairischer Rücksicht darbietet, aufstellt. Einige *Bemerkungen über das militairische Augenmaas* — die Anwendung der Kenntnifs des Terrains für die Taktik — schliefsen die Reihe der Vorkenntnifse, welche dieser Band enthält. Eine kurze *Abhandlung über militairische Aufnahme* wird durch eine sehr detaillirte *Karte der* bey dieser Gelegenheit üblichen *Bezeichnungen* erläutert. Der Verfasser glaubt, durch den Inhalt des ersten Bandes die folgenden seinen Lesern brauchbar zu machen.

II. Band.

Der zweyte Band enthält 4 Bücher. — *Das erste Buch* handelt von der Artillerie und ist in 3 Abschnitte getheilt. Die beiden ersten beschäftigen sich mit dem mechanischen Theile der Geschützkunst im Allgemeinen und in Beziehung auf die besondern Arten des Geschützes, den Arbeiten des Artilleristen bey Errichtung von Batterien, Sappen, Brückenbau u. s. f. In dem dritten zählt der Verfasser alles zu einem Artillerie-Park gehörige auf, und stellt die Taktik und den Gebrauch dieser Bewaffnung in offensiver und defensiver Lage eines Heers im Felde dar. —

Das zweyte Buch giebt zuerst eine gedrängte Übersicht von dem mechanischen Theile der Bildung des *Infanteristen*, dem sogenannten Exerciren (Dressement du Soldat), dann von der *Attroupirung*, den Bewegungen derselben und den *Manoeuvres*. Den Schlufs des Buchs macht eine Abhandlung über *leichte Infanterie*, in welcher der Verfasser ihren Unterschied von Linientruppen, die Vorfälle und die Art, sie am vortheilhaftesten zu gebrauchen, entwickelt. —

Das dritte Buch beschäftigt sich mit dem Dienste des *Cavalleristen* ganz nach dem Plane, wie das zweyte den des Infanteristen betrifft. — Der Verfasser ist weit entfernt, erfahrnern Männern Unterricht geben, oder gar Verbesserungen vorschlagen zu wollen. Sein einziger Zweck ist: in einer gedrängten Uebersicht alle praktische Regeln für jede Art von Bewaffnung, wie sie in unsern Zeiten ihre Anwendung finden, und Wahrheiten, die unabhängig von den besondern Militair-Verfassungen einzelner Staaten sind, deren Befolgung aber für jeden Krieger unerlafslich ist, wenn auch die Mittel dazu verschieden organisirt waren, systematisch darzulegen —

Im vierten Buche findet sich die Wissenschaft, abgesonderte Corps mit Erfolg zu leiten, oder die *Wissenschaft des kleinen Kriegs.* Es umfafst alle Kenntnisse, die dem Officier bey der Führung der schwächsten Patrouille, so wie bey der eines aus mehreren Arten von Bewaffneten zusammengesetzten Detachements nöthig sind. Zu dem Verständnisse dieses Buchs war eine Einleitung über die *Bewegung der verschiedne Arten der Truppen* unerlafslich.

III. Band.

Da der Krieg ein dauernder Wechsel von Angriff und Vertheidigung ist, so bilden *Taktik* und *Fortification* die Hauptabtheilung der Kriegskunst. Die höhere Taktik ruht nothwendig auf der genauesten Kenntnifs von beiden. Der Ifte Band war der Taktik und der IIte der Vertheidigungskunst bestimmt, um auf die gröfsern Operationen des Kriegs den Leser vorzubereiten, da nur kluge Verbindung beider den Plan eines Feldzugs möglich macht. *Der IIIte Band* ist in *zwey Bücher* getheilt. Das *erste* stellt den *Festungsbau* nach seinen Gründen, das Abstecken der Befestigung, den Bau selbst und die Maximen bey dem Angriffe und der Vertheidigung einer Festung dar. Das *zweyte* beschäftigt sich mit der *Feldbefestigungskunst*, entwickelt ihre Eigenthümlichkeiten, lehrt das Abstecken und den Bau der Feldbefestigung, so wie die Regeln für den Angriff und die Vertheidigung derselben, und zeigt Mittel, ihre Brauchbarkeit zu erhöhen. Der letzte Abschnitt des 2ten Buchs giebt eine Anleitung zu der Vereinigung beider Arten der Befestigungskunst, um ein *System der*

Grun-

Gränzbefeſtigung zu bilden und ſo die Fortification auf die Taktik anzuwenden.

IV. Band.

Der IVte Band zerfällt in 2 *Abtheilungen*. In den vorhergehenden Theilen ſind die Grundſätze aufgeſtellt, nach welchen die verſchiedenen Corps zu bilden und zu gebrauchen ſind. Im gegenwärtigen werden die bis dahin zerſtreuten Theile zu einem Ganzen verbunden und ihre Anwendung auf die groſsen Operationen des Kriegs gezeigt. Dieſes ganze heiſst Armee; und da ihr Vereinigungspunkt ein *Lager* iſt: ſo muſsten die Grundſätze der *Caſtrametation* das erſte Capitel einnehmen. Dann geht der Verfaſſer zu der Theorie der *Märſche* und der Bildung der *Schlachtordnung* über. Die Lehre von den *Winterquartieren* ſchlieſst dieſen erſten Theil. Der Verfaſſer hat ſich bemühet, dieſe Theorie ſo lichtvoll darzuſtellen, daſs ſie den jungen Officier in den Stand ſetzen wird, ſelbſt Operationsplane zu entwerfen, und die von ältern und neuern Heerführern entworfenen zu entwickeln und zu beurtheilen. Um ihm dies noch mehr zu erleichtern, ſind alle verſchiedene Bewegungen durch Beyſpiele aus der Geſchichte, vorzüglich aber aus den Feldzügen der Preuſsiſchen Heere erläutert. —

Der *2te Theil* dieſes Bandes enthält die Lehre von den *Kriegs-Manoeuvres* oder von allen Operationen, die ein Heerführer während dem Laufe eines Feldzugs ſowohl mit der Hauptarmee als auch mit gröſsern Corps unternehmen kann. Die ruhmvollen Feldzüge des verfloſſenen Jahrhunderts haben die Thatſachen, welche die hier angegebenen Grundſätze unterſtützen, hergegeben. Die letzten Abſchnitte des 2ten Theils ſind dem raiſonnirenden Theil der Kriegswiſſenſchaft, der eigentlichen *Wiſſenſchaft des Generals*, beſtimmt und geben eine gedrängte Ueberſicht aller Gründe, die ihn offenſiv oder defenſiv zu verfahren veranlaſſen können.

Nach der Einleitung wird der Verfaſſer gleich im erſten Bande alle Quellen, aus denen er ſchöpfte, in alphabetiſcher Ordnung angeben, da er den Text nicht durch zahlreiche Citationen überladen wollte und ſich doch verpflichtet glaubt, auch den Schein, als wolle er ſich die Ideen anderer Schriftſteller anmaſsen, zu vermeiden. Zugleich gewährt dieſes Verzeichniſs jungen Leuten die *vollſtändigſte Literatur der Kriegswiſſenſchaften*.

Aber bey allem dieſem Reichthum von Quellen hätte der Verfaſſer nie alle Schwierigkeiten bey einer ſo wichtigen Unternehmung zu vermeiden ſich ſchmeicheln dürfen, wenn nicht der Scharfblick und die Erfahrung eines groſsen Heerführers, in deſſen ehrenvollen Dienſte ſich der Verfaſſer ſo glücklich fühlt, ihm zu Führern gedient hätten. Ein täglicher Umgang während ſieben Jahren hat ſeinem erhabnen Geiſte den Plan dieſes Werks gleichſam entlockt. Hätten dieſem Umſtande die Benennungen des Verfaſſers vollkommen entſprochen, was müſste man nicht von einem Werke erwarten, das beynahe unter den Augen eines der gröſsten Manner des XVIII. Jahrhunderts entworfen und vollendet iſt. Möchte die Reinheit meiner Abſichten mir die Nachſicht und die Billigung des Leſers erwerben! Möchte er finden, daſs guter Wille auch zuweilen die Stelle des Talents vertreten kann!

Es werden zu gleicher Zeit *zwey Ausgaben* dieſes Werks erſcheinen, eine *Deutſche* und eine *Franzöſiſche*. Daſs die beygefügten *Plane, deren zwiſchen 50 und 60 ſeyn werden*, mit der gröſsten Correktheit geſtochen ſind, glaube ich, da weder Sorgfalt noch Koſten daran geſpart wurden, verſichern zu dürfen.

Reinsberg den 20. Jan. 1802.

De la Rochezymon.

Wir haben dieſs ſo wichtige als gemeinnützige Werk, das ſich ſelbſt Empfehlung genug iſt, in Verlag genommen, und werden alles, was an uns liegt, thun, ihm auch von Seiten eines ſaubern und correcten Drucks und Stichs der Plane, ein ſeinem inneren Gehalte entſprechendes Äuſsere zu geben.

Der erſte Band wird zur Leipziger Oſter-Meſſe, der *andere* zu *Pfingſten*, der *dritte* zu *Michaelis* und der *letzte* zu *Weihnachten* dieſes Jahres erſcheinen.

Da ſowohl das Manuſcript, als die Plane ganz vollendet ſind, ſo würde der Herr Verfaſſer es lieber geſehn haben, wenn das ganze Werk mit einemmale hätte erſcheinen können. Allein die Abſicht, den Ankauf deſſelben ſeinen jungen Cameraden zu erleichtern, hat ihn bewogen, es in einzelnen Lieferungen, auf deren pünktliche Erſcheinung man rechnen kann, herauszugeben. Wir glauben, dieſen Zweck am beſten dadurch unterſtützen zu können, daſs wir ſowohl für die *Deutſche* als für die *Franzöſiſche* Ausgabe dieſes Werks eine für dieſes *ganze Jahr dauernde Subſcription* eröffnen, und allen unſern Subſcribenten einen Rabbat von 20 Procent oder $\frac{1}{5}$ des Ladenpreiſes, den wir bey *jedem Bande* beſonders, aber gewiſs *äuſserſt billig*, beſtimmen werden, genieſsen laſſen. Wir erſuchen daher jeden édlen Beförderer des Studiums der Kriegskunſt, und insbeſondere alle würdigen Herren Officiere bey in- und ausländiſchen Armeen, gehorſamſt, Subſcriptionen auf dies Werk zu ſammeln, und uns gütigſt zu melden.

Weimar den 1. Februar 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Touſſaint-Louverture's
frühere Geſchichte,
nach
engliſchen Nachrichten bearbeitet
mit deſſen Portrait.

8. Fürth, im Bureau für Literatur, 1802. 10 gr.

Das Portrait einzeln auf fein Basler Papier abgedruckt 5 gr.

Das Manuſcript davon ſandte uns ein ſchon ſeit mehreren Jahren in England lebender deutſcher Gelehrter. Er ſchrieb dabey: „Man kennt in Deutſchland die Heftigkeit nicht, mit welcher in hieſigen Geſellſchaften politiſche Angelegenheiten, beſonders die inſulari-

larischen mit dem Handel so eng verbundenen abgehandelt werden. Toussaint und Domingo gehören unter die am wiederholtesten, heftigsten bestrittenen. Anekdoten von ihm und über ihn füllen die Zeitungen und Kaffeehäuser. Meine Verbindungen verschafften mir den Umgang mit einigen verdienten Seeofficieren, die im Laufe dieses Krieges mehrmalen die westindischen Inseln besucht haben, von welchen einer mit Toussaint selbst zu Unterhandlungen gebraucht worden war. Was ich hier von ihm mittheile, darin stimmten sie alle mit einander überein. Worüber sie zweifelhaft, widersprechend waren, das verwarf ich.

Mehr dürfen wir wohl nicht zur Empfehlung dieses interessanten Werkchens sagen.

Die Verlagshandlung.

Eugenie
oder
die Gefahren der Leidenschaft.

8. mit sehr schönem Titelkupfer, gestochenem Titel und Vignet von Hrn. Kuffner, Fürth 1802. auf feinem Schrp. 1 Rthlr. 4 gr.

Unter allen Leidenschaften beherrscht uns am stärksten und frühesten die Liebe. Sie ist eine Zauberin, die unser ganzes Wesen exaltirt und uns gleichsam neue Sinnen giebt, mit welchen wir in einer andern Welt umherwandeln. Was Wunder also, dass wir uns am öftersten mit einem liebenden Herzen in den Irrgarten reizender Träume verirren, der nicht selten an einen verborgenen Abhang führt, aus welchem wir plötzlich herabstürzen. Die Vernunft, die uns so gern überall als eine ernste Freundin begleiten will, lassen wir vor diesem Irrgarten als eine überlästige Freundin zurück, und, einer falschen Kraft vertrauend, gerathen wir unmerklich in Gefahren, ohne dass uns jemand helfen kann, als — höchstens die Zeit. Und auch diese wohl nicht einmal.

Dies in lebenden Gemälden für Jünglinge und Mädchen aufzustellen, sollte der Zweck der Romane seyn. Denn Lehre der Weisheit allein thuts nicht.

Einen solchen Zweck hat nachfolgender, dem französischen Boden eigentlich entkeimter Roman. Er lässt die Leidenschaft, ihr Entstehen, ihr Wachsthum, ihre Gefahren und ihre Sprache in Briefen entwickeln, die wohl schwerlich den Vorwurf verdienen, voll leeren Geschwätzes zu seyn. Möchten sie (die sie überdem durch ein schönes Äusere, das die Verlagshandlung ihnen gab, sich schönen Händen empfehlen) auf fühlende Herzen treffen!

Der Verfasser.

Regeln der Vorsicht
zur
Belehrung der Kinder über Erzeugung
und
Warnung vor Sünden der Wollust.
von
H. F. Rehm.

Metropolitan zu Wald-Kappel in Nieder-Hessen. 8. Fürth 1802. 14 gr.

Schon der Titel empfielt dieses Werk allen Eltern, noch mehr aber der Name des würdigen Herrn Verfassers selbst, der schon in früheren Schriften diese Punkte berührte. Hr. Rehm theilt hier Erfahrungen, Belehrungen und Warnungen mit, die er nicht, wie so viele andere, am Schreibtische — sondern in der Erziehungsstube von Vier *eigenen* Kindern sammelte; um so willkommner wird also dieses Buch jedem sorgsamen Vater seyn.

Von der von uns auf Subscription angekündigten:

Beschreibung der chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit, als Beytrag zur Geschichte der Erfindungen in der Chemie, mit einer Vorrede des H. Hofraths Hildebrandt, von Dr. C. H. F. Schreger.

sind nun die beiden ersten Bände fertig. Sowohl der Werth ihres Inhalts, als ihres Äusern wird für sie selbst sprechen; wir enthalten uns deshalb etwas zu ihrem Lobe zu sagen. Der dritte und stärkste Band wird in kurzem erscheinen, bis dahin nehmen wir noch auf alle 3 Bände mit *zwey Conventions-Thalern*, Pränumeration an. Die fertigen Bände sind auch einzeln unter den Titeln zu haben:

Schregers (Dr. C. H. F.) kurze Beschreibung der technisch-chemischen Geräthschaften älterer und neuerer Zeit, nebst einer Vorrede des Hn. Hofr. Hildebrandt m. Kupf. gr. 8. Fürth 1802. 1 Rthlr. 9 gr.

— — *Beschreibung der pneumatisch-chemischen Geräthschaften m. Kupfern.* gr. 8. Fürth 1802. 1 Rthlr. 4 gr.

Fürth d. 5. März 1802.

Bureau für Literatur.

II. Bücher so zu verkaufen.

Der Naturforscher. Erstes bis vierzehntes Stück, Halle 1774—1779. mit illum. Kupfern, ganz neu und nicht gebraucht, ist beym Hn. Hof-Commissär *Fiedler* in *Jena* für *Zwey Louisd'or* in *Golde* zu bekommen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 39.

Mittwochs den 17ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher ſo zu verkaufen.

Bey Hn. Hofcommiſſär *Fiedler* in Jena ſind nachſtehende ausländiſche und in Deutſchland ſelten vorkommende Bücher, worunter zum Theil koſtbare und prächtige Werke, *gegen gleich baare Bezahlung*, in Louisd'or à 5 Thaler oder in 20 fl. Fuſs und zwar mit *Einem Drittel* Rabat von dem beygefügten *Ladenpreis*, zu haben. Bey auswärtigen Beſtellungen werden Briefe und Gelder *Poſtfrey* erwartet.

Iphigenia. Novel. 3 Vols. Lond. 791. 8. 2 Rthl. 12 gr.

The doubtful Marriage. 3 Vols. Lond. 1792. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Opere del Pompei. 6 T. Verona, 791. 8. 22 gr.

Rinaldo. Poem, translated from the Italian of Taſſo by Hoole. Lond. 792. 8. 7 Rthl.

The Works of Richardſon with Portraits. 792. 4. 7 Rthl.

A Treatiſe on convictions on penal Statutes, by Boſcawen Lond. 792. 8 1 Rthl. 8 gr.

Ecole de Politique, par Dugour. 9 — 12 Tome. Paris, 793. 8. av. fig. 7 Rthl. 12 gr.

Mémoire juſtificatif pour Louis XVI. par Dugour. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Advice to the privileged Ordres in the ſeveral States of Europe, by Barlow. P. I. Lond. 792. 8. 1 Rthl.

Faſtes de la Republique françoiſe. 1, 2 Tom. Paris 793. 8. av. fig. 1 Rthl. 16 gr.

Hiſtoire du Procès de Louis XVI., p. Cordier. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 17 gr.

On Gouvernment by Wycliffe. Liverpool, 791. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Correctif à la Revolution. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.

An hiſtorical Sketch of the french Revolution from its commencement to the Year 792. Lond. 792. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Letters on the Revolution of France and on the new Conſtitution eſtablished by the national Aſſembly, by Chriſtie. Lond. 791. 8. 2 Rthl.

The European Magazine for 785, 786. Jan.—Jun. 787. Jul.—Dec. 788.—790. Lond. 8. with. Plates. 22 Rthl. 16 gr.

Travels during 787—789, by Young. 2 Vols. Lond. 794. 8. 14 Rthl. 12 gr.

A new univerſal and impartial Hiſtory of England by Raymond. Lond. Fol. 9 Rthl.

Lectures on Hiſtory and general Policy, by Prieſtley. Birmingh. 788. 4. 7 Rthl.

Les Morlaques, par Roſenberg. Tom. I. 788. 8. 1 Rthl. 5 gr.

Sermons on the following ſubjects, by Balguy. 2 Vols. Lond. 790. 8. 4 Rthl.

Diſcourſes on various ſubjects, by Duché. 2 Vols. Lond, 790. 8. 4 Rthl.

The Barriſter, or Strictures on the Education propre for the Bar. 2 Vols. Lond. 792. 8. 2 Rthl.

Componimenti teatrali del Conte Tommaſini Soardi, 1-4 Tom. Verona, 791. 8 4 Rthl.

A general Collection of voyages undertaken either for diſcovery, conqueſt, ſettlement, or the opening of trade from the commencement of the portugueſe diſcoveries, to the preſent Time. Vol. I. Lond. 4. 5 Rthl.

Earl Goodwin, an hiſtor. Play, by Yearsley. Lond 791. 1 Rthl.

La Legislazione dedotta dai Principi dell' ordine. I. T. del D. Fransceschini. Roma, 792. 8. 1 Rthl. 19 gr.

Compendio delle Tranſazioni filoſofiche della ſocieta reale di Londra dal Gibelin. 1—3 Tom. Venezia, 793. 8. 3 Rthl. 14 gr.

Cremani, Aloyſ., de iure criminali libri tres. III. Vol. Ticini, 793. 4. 2 Rthl. 2 gr.

Medical Commentaries for 791, by Duncan. Dec. IId. Edinb. 792. 8. 2 Rthl.

Hiſtoire nationale, ou Annales de l'Empire françois depuis Clovis juſqu'à nos jours. 1—5 Tom. Paris, 791. 8. av. fig. 8 Rthl.

Code de Police par Guichard. 1, 2 Tom. Paris, 792. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Correſpondance originale des Emigrés, ou les Emigrés peints par eux-mêmes. Paris, 793. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Elemens de Phyſique, p. Lange. Paris, 790. 8. 1 Rthl.

Elements of moral Science, by Beattie. Vol. I. Edinb. 790. 8. 2 Rthl. 5 gr.

Recueil de lettres originales de l'Empereur Joſeph II. au Général d'Alton. Londres, 790. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Eight Sermons, by Stockdale. Lond. 788. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Memoirs of the AndrewNeuport. Lond. 788. 8. 2 Rthl.

An Eſſay to direct and extend the Inquiries of patriotic Travellers, by Berchtold. 1, 2 Vol. Lond. 789. 8. 4 Rthl. 8 gr.

Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1, 2 Vol. Lond. 792. 8. 3 Rthl. 17 gr.

Code univerſel et method. des nouvelles lois françaiſes. 1, 2, 3, 5, 6, 9. Diviſ. Paris, 790. 4. 7 Rthl.

Ferishta's Hiſtory of Dekkan from the firſt Mahummedan Conqueſt, by Scott. 1, 2 Vol. Shrewsbury, 794. 4. 14 Rthl.

The Son of Ethelwolf. 2 Vols. Lond. 789. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Code politique de la France, ou Collection de Decrets de l'Aſſemblée nationale. 1-6. 8-15. 22 Tom. Paris, 792. 12. 10 Rthl.

A Review of the Laws of the united States of North-America etc. Lond 790. 8. 1 Rthl. 12 gr.

An Enquiry into the medical Efficacy of a new ſpecies of peruvian bark, by Ralph. Lond. 794. 8. 1 Rthl.

A Narrative of Facts relating to a Proſecution for High Treaſon, by Holcroft. 795. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Hiſtoire générale de France, par Dagneaux. 1, 2 Tom. Paris, 791. 8 1 Rthl. 9 gr.

Inſtances of the Mutability of Fortune, by Bicknell. Lond. 792. 8. 2 Rthl.

Valdenil, ou les malheurs d'un habitant de St. Domingue. 1, 2 T. par Maton. Paris, 795. 12. 1 Rthl.

The royal Captives, by Yearsley. 1, 2 Vol. Lond. 795. 8. 2 Rthl.

Antiquités nationales, ou recueil des Monumens, par Aubin-Louis Millin. 1—8 Tom. Paris, 790. 4. av. fig. 23 Rthl.

Lettres ſur les dangers de changer la conſtitution primitive d'un Gouvernement public. Lond. 792. 1 Rthl. 8 gr.

Du pouvoir exécutif dans les grands Etats, p. Necker. 1, 2 Tom. 792. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Publ. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Brunk. Argentorati. 789. 4. 9 Rthl. 12 gr.

Hiſtoire de la ſociété royale de Medicine. Annè 786—789. Argent. 4. 8 Rthl.

Tracts ethical, theological and political, by Cooper. 1 Vol. Warrington, 789. 8. 2 Rthl.

A compleat Treatiſe on the Origin, Theory and Cure of the Lues venerea, by Foot. Lond. 792. 4. 9 Rthl.

The Hiſtory of the Decline and Fall of the roman Empire, by Gibbon. 6 Vols. Lond. 767. 4. 42 Rthl.

Thoughts on moral Government and Agency and the Origin of Moral civil in oppoſition to the doctrine of abſolute Moral chriſtian und philoſophical neceſſity, alſo ſtrictures on D. Prieſtley's correſpondence with D. Price on the ſame ſubject, by Butterworth. Evesham, 792. 8. 2 Rthl.

The practice of the Court of great Seſſions for the ſeveral Counties of Carmarthen, Pembrocke and Cardigan the County of the Borough etc. by Foley. Lond. 792. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Sermons preached in the Abbey arch. at Bath, by a Clergyman. 1, 2 Vol. Oxford., 790. 8. 3 Rthl. 8 gr.

A Treatiſe on Sol-Lunar influence in Fevers, by Balfour. 1 Vol. Lond. 795. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Original Anecdotes of the Duke of Kingſton and Miſs Chudleigh, by Whitehead. Lond. 792. 8. 1 Rthl. 4 gr.

A Volume of Letters from D. Berkenhout to his ſon at the Univerſity. Cambridge, 790. 8. 2 Rthl.

Sermons, by Dun. Vol. 2. 790. 8. 1 Rthl. 12 gr.

A new Translation of Iſaiah, by a Layman. Lond. 790. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Annotations upon Geneſis with Obſervations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 789. 8. 2 Rthl.

Biblioteca teatrale della nazione Franceſe, oſſia Raccolta de più ſcelti componimenti. 1 — 5 Tom. Venezia, 793. 12. 3 Rthl. 19 gr.

Proceedings relating to the Peerage of Scotland from 16 Jan. 707. to 29 April 788. by Robertſon. Edinb. 790. 4. 14 Rthl.

Compendium of ancient Geography, by d'Anville, translated from the French, illuſtrated with Maps from Horsley. 1, 2. P. Lond. 791. 8. 4 Rthl.

Hiſtoire impartiale du procès de Louis XVI. par Jauffret. 3, 4, 5, 7, 8 T. Paris, 793. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Sermons, by Butt. 1, 2 Vol. 791. 8. 5 Rthl.

Poems, by Downman. Exeter, 790. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Compendio doctrinal, muito util e neceſſario para explicar e ſaber a Doctrina chriſtian, eſcrito pelo Pinamonti. Lisboa. 784. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Sermones ſobre diverſos aſſumtos, par Vanzeller. 1 — 4 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthl. 12 gr.

Elementos de Medicina practica do D. Cullen. 1 — 7 Tom. Ibid. 790. 8. 8 Rthl.

Bibhoteca eccleſiaſtica e di varia Letteratura antica e moderna. 1, 2 Tom. Ibid. 790. 8. 4 Rthl.

Della Eloquenza ſacra, Lezioni di Muſſi. 1. T. Pavia, 793. 8. 1 Rthl.

The Arch-Deacons Examination of Candidates etc. by Arthur St. George. Lond. 790. 8. 1 Rthl.

Hiſtory of the chriſtian Church from the earlieſt periods to the preſent Time, by Gregory. 1, 2 Vol Lond. 793. 8. 4 Rthl. 16 gr.

De l'Equilibre des trois pouvoirs politiques. Paris, 795. 8. 1 Rthl.

Ancient Songs from the Time of King Henry III. to the Revolution, by Ritſon. Lond. 790. 8. 2 Rthl.

Reponſe auy principales queſtions qui peuvent être faites ſur les Etats unis de l'Amerique. 1, 2 Tom. Lauſanne, 795, 8. 2 Rthl. 8 gr.

Transactions of the royal humane Society, by Hawes. 1 Vol. Lond. 794. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Carminati Hygiene, Therapeutice et Materia Medica. 2 Vol. I. II. P. Paviae, 792. 8 3 Rthl. 20 gr.

Mémoires du Général Cuſtine. 2 Vols. Hamb. 794. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Origine de tous les cultes, ou Religion univ. p. Dupuis. 7 Tmes. 8. et 1 Vol. Planches 4. Paris, 794. 12 Rthl.

The

The Hiſtory of France from the earlieſt Times to the acceſſion of Louis XVI. by Gifford. 4 Vols. Lond. 793. 4. 21 Rthl. 12 gr.

Narrative of a five years expedition againſt the revolted Negroes of Surinam in Guiana on the wild Coaſt of South America, from the year 1772 to 1777. by Stedman. 2 Vols. Lond. 796. 4. with 80 elegant Engravings. 29 Rthl.

The whole genuine and complete Works of Flavius Joſephus the learned and authentic jewiſh hiſtorian and celebrated warrior; by Magnard, illuſtrated by Kimpton, Lond. Fol. 1 — 60. 9 Rthl.

The new annual Regiſter, or general Repoſitory of Hiſtory, Politics and Literature: for the year 1794. Lond. 795. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Some Information reſpecting America, collected by Cooper. Lond. 795. 8. 1 Rthl. 8 gr.

The Hiſtory of England, from the Revolution to the Commencement of the preſent Adminiſtration, written in Continuation of Hume's Hiſtory. 3d Vol. Lond. 1795. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Origines Gauloiſes, celles des plus anciens peuples de l'Europe puiſées dans leur vraie ſource, p. La Tour d'Auvergne-Corret. Paris, 797. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Idem liber. 1 Rthl. 12 gr.

Traité de la Fievre putride, par Vaume. Paris, 796. 8. 1 Rthl.

L'Expedition des Argonautes, ou la conquete de la Toiſon d'or, par Apollonius de Rhodes trad. par Cauſſin. Paris 797. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Voyages d'Antenor en Grece et en Aſie avec des Notions ſur l'Egypte, trad. p. Lantier. 3 Tomes. Paris, 797. av. fig. 4 Rthl.

Eſſai politique et philoſophique ſur le commerce et la Paix, par Rougier-Labergerie. Paris, 1797. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Compte rendu, p. Dumont. Paris 797. 8. 1 Rthl. 8 gr.

A practical view of the prevailing religious ſyſtem of profeſſed chriſtians, in the higher and middle Claſſes in this country, contraſted with real chriſtianity, by Wilberforce. Lond. 798. 2 Rthl. 21 gr.

An enquiry into the duties of the female ſex, by Gisborne. Ibid. 798. 8. 2 Rthl. 12 gr.

The Enquirer. Reflexions on education, manners and literature, by Godwin Ibid. 797. 8. 3 Rthl. 3 gr.

The hiſtory of the Puritans, or Proteſtant Non Conformiſts, from the reformation to the Death of Queen Elizabeth, with an account of their principles, their Attempts for a further Reformation in the Church; their Sufferings and the Lives and Characters of their moſt conſiderable Divines, by Neal. 5 Vols. Bath, 793 — 797. 15 Rthl.

Hiſtoire des Religions et du culte de tous les peuples du monde, par Delaulnay. 1 T. 1 — 3 Livr. Paris, 1791. 4. av. fig. 9 Rthl. 18 gr.

Suppiement to medical Botany, or part II. containing Plates with Deſcriptions of moſt of the principal medicinal Plants, by Woodville. Lond. 1794. 4. av. fig. 5 Rthl.

Zoonomia, or the Laws of the organe Life. 1 Vol. by Darwin. Lond. 794. 4. 9 Rthl.

Le Manuel d'Epictete et le Tableau de Cebes, trad. p. Desforges. Paris 797. 4. 1 Rthl. 15 gr.

Ancient and modern hiſtory of Lewes and Brighthelmſton, in which are compreſſed the moſt intereſtiug events of the County at Large, under the regnian, roman, ſaxon ad norman ſettlemens. Lewes, 795. 8. 5 Rthl.

The hiſtory of the principal tranſactions of the Iriſh Parliament from the year 1634 to 1666, containing of the Lords and Commons, during the adminiſtration of the Earl of Strafford and of the Firſt Duke of Ormond; with a narrative of his graces life, collected from the papers of Sir Robert Southwell, by Lord Mountmorres. 2 Vols. Lond. 792. 8. 5 Rthlr. 18 gr.

Geiriadur cynmraeg a ſaeſoneg. A welsh and english Dictionary, by Owen, 1 Vol. A—F. Ibid. 1798. 8. 11 Rthl. 15 gr.

A complete treatiſe on Electricity in Theory and Practice, with original experiments, by Cavallo. 3 Vols. Lond. 795. 8. 5 Rthl. 6 gr.

Practical obſervations on the natural hiſtory and cure of the venereal diſeaſe. 3 Vols. Lond. 797. 8. 7 Rthl.

The Repertory of Arts and Manufactures. 3 Vols. Lond. 1794. 8. 9 Rthl. 8 gr.

Tableau hiſtorique et politique des pertes que la revolution et la guerre ont cauſées au peuple français, dans ſa population, ſon agriculture, ſes colonies, ſes manufactures et ſon commerce, par d'Ivernois. Lond. 799. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Hiſtoire de la Revolution de France, par Montjoye. 2 Tomes. Paris 797. 8. 4 Rthl. 12 gr.

Memoirs of the illuſtrious houſe of Medici from Giovanni, the Founder of their greatneſs, who died in the year 1428, to the Death of Giovanni-Gaſton, the laſt grand Duke of Toſcany, in 1737. illuſtrated with ſeveral genealogical Tables, by Noble. Lond. 1798. 8. 2 Rthl. 21 gr.

L'Inde en rapport avec l'Europe, p. Anquetil Duperron. Paris, 798. 8. 3 Rthl.

Traité de Medicine practique ſur les remèdes généraux de la fievre putride, par Vaume. Ibid. 1798. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Traité de la Sphére et du Calendrier, p. Rivard, augmentée p. de La Lande. Ibid. 798. 8. 1 Rthl.

Almanach national de France. Ibid. 1798. 8. 1 Rthl. 21 gr.

Rudimenta juris naturae et gentium, libri II. auctore Morelli. Venet. 791. 4. 1 Rthl. 6 gr.

Procès de Barthelemy Tort-De-Laſonde, accuſé de conſpiration contre l'état et de complicité avec Dumouriez, acte p. La Sonde et Merlin de Douay. Ibid. 797. 4. 1 Rthl. 12 gr.

Travels in Hungary, with a ſhort account of Vienna in the year 1793. by Townſon, with a Map and Copper-Plates. Lond. 797. 4. 13 Rthl.

A

A Review of the Conſtitutions of the principal States of Europe and of the united States of America, by Delacroix. 1, 2 Vol. 792. 8. 4 Rthl.

Biographical, literary and political anecdotes of ſeveral of the moſt eminent perſons of the preſent age. 3 Vols. Lond. 797. 8. 9 Rthl. 4 gr.

De la Revolution françoiſe, par Necker, 1, 2 Tom. Paris, 797. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Le Spectateur françois pendant le Gouvernement revolutionaire, par Delacroix. Paris. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Conſiderations philoſophiques ſur la Revolution françoiſe. p. Lachapelle. Paris, 796. 8. 1 Rthl.

Synonymes français, par l'Abbé Roubaud. 4 Tomes. Ibid. 796. 8. 6 Rthl. 12 gr.

Hiſtory of Funguſſes, growing about Halifax, with forty four Copper-Plates on which are engraved fifty — one Species of Agarics, wherein their Varieties, and various Appearences in the different Stages of Growth, are faithfully exhibited in more than 200 figures colored by Bolton. 3 Vols. Edinb. 789. 4. 43 Rthl. 12 gr.

The Scriptural Hiſtory of the Earth and of Mankind, compared with the cosmogonies, chronology, and original traditions of ancient Nations, by Howard. Lond 797. 4. 8 Rthl. 18 gr.

Fables de Mancini Nivernois. 1, 2 Tom. Paris 796. 8. 2 Rthl. 4 gr.

Philoſophy of Mineralogy, by Townſon. Lond. 798. 8. 3 Rthl. 8 gr.

Journal of a Tour through North Wales and part of Shrophshire: with obſervations in Mineralogy, and other branches of natural hiſtory, by Aikin. Lond. 1797. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Hiſtoire de la Conjuration de Louis Philippe Joſeph d'Orleans. 3 Tomes. Paris, 796. 8. 3 Rthl. 8 gr.

A practical Introduction to Spherics and nautical Aſtronomy, by Belly. Lond. 796. 8. 2 Rthl. 12 gr.

The Works of Sir Joshua Reynolds, an account of the life and writings of the Author, by Malone. 3 Vols. Lond. 798. 10 Rthl. 20 gr.

Emilie et Alphonſe ou danger de ſe livrer à ſes premieres impreſſions. 3 Tomes. Paris, 799. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Metronariſton, or a new pleaſure recommended in a diſſertation upon a part of greek und latin proſody. Lond. 797. 8. 1 Rthl. 6 gr.

A Commentary on the Revelation of St. John, by Bryce Johnſton. 2 Vols. Edinburg, 1794. 8. 3 Rthl. 12 gr.

The natural hiſtory of British Birds, with col. fig. No. 1 — 50. and Supplem. No. 1 — 7. by Donovan. Lond. 794. 8. 58 Rthl. 12 gr.

Magazine of natural. hiſtory, comprehending the whole ſcience of Animals, Plants and Minerals, by Sibly, with col. fig. No 1 — 18. Lond. 8. 10 Rthl. 20 gr.

A philoſophical and practical treatiſe on Horſes, and on the moral Duties of Man towards the brute creation, by Lawrence. 2 Vols. Lond. 796. 8. 6 Rthl. 15 gr.

Traité de bandages et appareils par Thillaye. Paris, 798. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Plantes graſſes de P. J. Redouté, peintre du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle, decrites p. Decandolle. I — IV. Livraiſ. Paris, 799. 4. 14 Rthl.

A Treatiſe on the blood, inflammation, and gun-ſhot wounds, by Hunter. Lond. 794. 4. 10 Rthl. 12 gr.

The animal Kingdom; or zoological ſyſtem of the celebrated Sir Charles Linnaeus, by Kerr. 1 Vol. 1, 2. P. Lond. 792. 4. 7 Rthl.

Muſeum Leverianum, containing ſelect ſpecimens from the Muſeum of Lever, with deſcriptions in latin and english, by Shaw; published by Parkinſon. No. 1 — 5. Lond. 792. 4. 35 Rthl.

Changes faits ſur le cours des papiers — monnoies, p. Vigneti. Paris, 797. 4. 1 Rthl. 18 gr.

Traité des changes et des arbitrages, p. Senebier. Paris, 797. 4. 4 Rthl.

Voyage de l'ambaſſade de la Compagnie des Indes orientales Hollandaiſes, vers l'Empereur de la Chine dans les annèes 1794 et 1795. p. Moreau de St. Mery I T. Philadelphie, 797. 4. 2 Rthl. 12 gr.

The Anatomy of the Bones, Muscles and Joints I Volume Anatomy of the human Body II Vol. by John Bell. Edinb. 797. 8. 12 Rthl.

Conſolations de ma captivité, ou correſpondance de Roucher. 2 Tomes. Paris, 797. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Default publiés p. Bichat. 2 Tomes. Paris, 798. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Grammaire françaiſe et portugaiſe, par Siret. Paris, 800. 8. 1 Rthl.

Voyage de Dimo et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années 97 et 98, 2 Tomes. Paris, 800. 8. 2 Rthl. 18 gr.

Oeuvres chirurgicales de P. J. Default, publiés p Bichat. 2 Tomes. Paris, 798. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Des cauſes qui ont amené l'uſurpation du Général Bonaparte, et qui preparent ſa chute, p. D'Ivernois. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Correſpondance de Voltaire et du Cardinal de Bernis, depuis 1761 jusqu'a 1777, par Bourgoing. Paris, 799. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Medicine préſervative et curative générale et particulière; ou traité d'Hygiène et de medicine practique, p. Rougnon. 2 Tomes. Beſançon, 1799. 8. 3 Rthl. 4 gr.

Don Quichotte de la Manche, traduit de l'Eſpagnol de Michel de Cervantes par Florian; ouvrage poſthume av. fig. 6 Tomes. Paris, 799. 12. 2 Rthl. 6 gr.

Transactions of the Linnean ſociety. 4 Vol. Lond. 798. 4. 10 Rthl. 10 gr.

The Hiſtory of the reign of Shah-Aulum, the preſent Emperor of Hindoſtan, by Franklin. Lond. 798. 4. 10 Rthl. 7 gr.

Philoſophical Transactions of the royal Society of London for 1797. 1, 2 P. Lond. 797. 4. 8 Rthl. 8 gr.

The Metaphyſics of Ariſtotle, translated from the Greek, with copious Notes, by Thomas Taylor. Lond. 1801. 4. 15 Rthl.

Cor-

Conſtantinople ancient and modern, with Excurſions to the Shores and Islands of the Archipelago and to the Troad, by Dallaway. Lond. 1797. 4. 14 Rthl. 12 gr.

The Art of Painting on and Annealing in Glaſs, with the true receipts of the Colours. Lond. 1801. 4. 7 Rthl. 16 gr.

Retroſpection, or a review of the moſt ſtriking and important Events, Characters, Situations and their Conſequences, which the laſt eihtheen hundred Years have preſented to the view of Mankind, by Heſter Lynch Piozzi. 2 Vols. 801. 4. 12 Rthl. 16 gr.

A Supplement to Johnſon's engliſh Dictionary, by Maſon, Lond. 801. 4. 4 Rthl. 16 gr.

An Eſſay on Sculpture, with Notes, by Hayley. Lond. 800. 4. 9 Rthl.

An hiſtorical Survey of the French Colony in the Island of St. Domingo, by Edwards. Lond. 797. 4. 5 Rthl. 10 gr.

The Hiſtory of Scotland from the Acceſſion of the Houſe of Stuart to that of Mary, with Appendixes of original Papers, by Pinkerton. 2 Vols. Lond. 797. 4. 17 Rthl. 12 gr.

Methodes analytiques pour la determination d'un arc du meridian, p. Delambre. Paris 800. 4. 2 Rthl. 12 gr.

Voyage d'un Allemand à Paris et reteur par la Suiſſe. Paris 800. 8. 1 Rthl. 8 gr.

The Hiſtory of the Anglo-Saxons from the death of Alfred the Great, to the Norman conqueſt, by Turner. 2. 3 Vol. Lond. 801, 8. 5 Rthl. 16 gr.

Aegyptiaca, or Obſervations on certain Antiquities of Egypt. 1 P. the Hiſtory of Pompey's Pillar elucidated, by White. Oxford, 801. 4. 7 Rthl. 20 gr.

Catalogue of Stars, taken from Flamſteed's Obſervations contained in the ſecond Volume of the Hiſtoria coeleſtis, and not inſerted in the britiſh Catalogue, with an Index, to point out every Obſervation in that Volume belonging to the Stars of the britiſh Catalogue. To which is added a Collection of Errata that ſhould be noticed in the ſame Volume, by Carolina Herſchel, with introductory and explanatory Remarks to each of them, by Will. Herſchel. Lond. 798. Fol. 3 Rthl. 10 gr.

Lettre a Bryan Edwards en refutation de ſon ouvrage intitulé: Vues hiſtoriques ſur la colonie françaiſe de St. Domingue, p. Venault de Charmilly. Lond. 797. 4. 2 Rthl.

Geographical Illuſtrations of Scotiſh Hiſtory, by Macpherſon. Lond. 796. 4. 4 Rthl. 9 gr.

Dictionnaire elementaire de Botanique p. Bulliard. Paris, 797. fol. av. fig. ill. 7 Rthl.

Diſſertations feodales, p. Henrion de Panſey. 2 Tomes. Paris, 789. 4. 6 Rthl. 18 gr.

Voyage pittoresque et phyſico-economique dans le Jura, p. Lequinio. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 2 Rthl. 8 gr.

A topographical Deſcription of Cumberland, Weſtmoreland, Lancaſhire, and a part of the Weſt riding of Yorkſhire; illuſtrated with various Maps, Plans, Views and other uſeful appendages, by Housman. Carliſle, 800. 8. 4 Rthl.

The Pronunciation of the Engliſh Langue vindicated from imputed Anomaly and Caprice, with an Appendix on the Dialects of human Speech in all Countries and an analytical Diſcuſſion and Vindication of the Dialect of Scotland, by Adams. Edinb. 1899. 8. 1 Rthl. 8 gr.

A Tour through the Batavian Republic during the latter part of the Year 1800, containing an Account of the Revolution and recent Events in that Country, by Fell. Lond. 801 8. 2 Rthl. 20 gr.

An Eſſay on military Law, and the Practice of Courts Martial, by Tytler. Edinb. 800. 8. 2 Rthl. 8 gr.

A Conciſe Hiſtory of Greece from the earlieſt Times to its becoming a roman Province, by Payne. I. Vol. Lond. 800. 8. 3 Rthl.

Erratics by a Saylor; containing Rambles in Norfolk and elſewhere. Ib. 800. 8. 1 Rthl.

A Treatiſe on the chemical Hiſtory and medical Powers of ſome of the moſt celebrated mineral Waters; with practical Remarks on the aqueous regimen. To which are added obſervations on the uſe of cold and warm Bathing, by Saunders. Ib. 800. 8. 3 Rthl.

Literary Hours or Sketches critical and narrative, by Drake. 2 Vols. Sudbury, 800. 8. 4 Rthl. 16 gr.

Hiſtoire de Ruſſie, p. Levesque. 8 Tomes. 8. 14 Rthl.

Obſervations on the different modes of Puncturing the Bladder, in caſes of retention of urine, by Weddon. Southamptom. 793. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Sketches of the State of Manners and Opinions in the french Republic, by Helen Maria Williams. 2 Vols. Lond. 801. 8. 3 Rthl. 12 gr.

A Journey into Cornwall, trough the counties of Southampton, Wilts, Dorſet, Somerſet et Devon: interſperſed with Remarks moral, hiſtorical, literary and political, by Lipscomb. Warwick, 99. 8. 1 Rthl. 16 gr.

A Tour through part of North Wales in the Year 1798, and at other Times; principally undertaken with a View to Botanical Reſearches in that Alpine Country; interſperſed with Obſervations on its Scenery, Agriculture, Manufactures, Cuſtoms, Hiſtory and Antiquities, by Evans. Lond. 800. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin, p. Lechevalier. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 3 Rthl.

A Tour round North Wales, performed during the Summer of 1798. containing not only the Deſcription and local Hiſtory of the Country, but alſo a Sketch of the Hiſtory of the Welſh Bards. An Eſſay on the Language, Obſervations on the Manners and Cuſtoms, and the Habits of above 400 of the more rare Native Plants; intended as a Guide to future Touriſts, by Bingley, illuſtrated with Views in Aquatinta by Alpen. 2 Vols. Lond. 800. 8. 7 Rthl.

The clinical Guide; or a conciſe View of the leading facts on the Hiſtory, Nature and Traitment of the State and Diſeaſes of Infancy and Childhood, with an appropriate Pharmacopeia, by Nisbet. Ib. 800. 8. 1 Rthl. 14 gr.

Obſervations de Lamoignon-Malesherbes ſur l'hiſtoire naturelle generale et particuliere de Buffon et Daubenton. 2 Tomes. Paris, 98 8. 2 Rthl. 12 gr.

A candid Inquiry into the Education, Qualifications and Offices of a Surgeon-Apothecary, by Lucas. Lond. 800. 8. 2 Rthl. 16 gr.

A Treatiſe on the chemical Hiſtory and medical Powers of ſome of the moſt celebrated mineral Waters: with practical Remarks on the Aqueous regimen. To which are added Obſervations on the uſe of cold and warm Bathing, by Saunders. Ib. 800. 8. 3 Rthl.

Elemens de l'art de la teinture, p. Bertholet. 2 Tomes. Paris, 91. 8. 3 Rthl.

Les Siecles litteraires de la France, ou nouveau Dictionnaire hiſtorique, critique et bibliographique, de tous les Ecrivains français morts et vivans jusqu'à la fin du XVIII. Siecle, par Deſeſſarts. 6 Tomes. Paris, 801. 8. 10 Rthl. 6 gr.

Voyage dans le Finiſtere, ou Etat de ce departement en 1794 et 1795. 3 Tomes. Ib. 99. 8, 4 Rthl.

Hiſtoire des Deſaſtres de St. Domingue avec 1 Charte. Ib. 95. 8. 1 Rthl. 8 gr.

La politique du Gouvernement Anglais devoilé, par Dubroca, Paris, 98. 8. 1 Rthl.

Hiſtory of the original Conſtitution of Parliaments, from the Time of the Britons to the preſent Day; to which is added the preſent State of the Repreſentation, by Oldfield. Lond. 97. 8, 3 Rthl.

A Voyage to Saint Domingo in the Years 1788, 1789 et 1790, by de Wimpffen, translated by Wright. Ib. 97. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Horae Paulinae, or the truth of the Scripture Hiſtory of St. Paul evinced, by a Compariſon of the Epiſtles which bear his Name, with the Acts of the Apoſtles by Paley. Ib. 90. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Le nouveau Roman comique, ou voyage et aventures d'un Soufleur, d'un Peruquier et d'un Coſtumier de ſpectacle. 2 Tomes. Paris, 800. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Nouveaux voyages ſur toutes les cotes de la Barbarie et l'empire de Maroc, dans la haute et la baſſe Egypte, ſur les cotes de la mer rouge, en Nubie et en Abyſſinie, et dans le pays de Sennaar. 2 Tomes. Ib. 99. 8. 3 Rthl. 6 gr.

Voyages de la Perſe dans l'Inde et du Bengal en Perſe, p. Langles. 2 Tomes. Ib. 98. 12. 1 Rthl. 16 gr.

Opere del Maffei, 1—5. 12. 13 Tomo, Venezia, 90. 8. 7 Rthl.

Traduction en vers des Metamorphoſes d'Ovide, avec des Commentaires, p. Deſaintange. 2 Tomes. Paris, 800. 8. av. fig. 3 Rthl. 6 gr.

An Inquiry into the Nature and Origin of mental Derangement, by Crichton. 2 Vols. Lond, 98. 8. 5 Rthl.

The Family phyſician; or domeſtic medical Friend; by Thomſon. Ib, 801. 8. 2 Rthl.

Traité des Hernies de A. G. Richter, trad. de l'allemand av des additions p. Rougemont, 2 Tomes. Cologne, 99. 8. 3 Rthl. 12 gr.

A Sketch of the Denominations of the chriſtian World; accompanied with a perſuaſive to religious Moderation, by Evans. Lond. 801. 8, 1 Rthl 8 gr.

L'Angleterre en 1800. 2 Tomes. Paris, 801. 8. 2 Rthl.

Hiſtoire des progres et de la chute de l'Empire de Myſore ſous les regnes d'Hyder-Aly et Tippoo-Saib, p. Michaud. 2 Tomes. Ib. 801. 8. 3 Rthl. 4 gr.

Voyage à Canton, capitale de la province de ce nom à la Chine, p. Charpentier Coſſigny. Paris, 99. 8. 1 Rthl. 15 gr.

A Diſſertation moral and political on the Influence of Luxury and refinement on Nations, with Reflections on the Manners of the age at the cloſe of the 18th century, by Sibbit. Lond. 800. 8. 1 Rthl. 16 gr.

A hiſtorical et philoſophical Sketch of the Diſcoveries et Settlements of the Europeans in Northern et Weſtern Africa, at the cloſe of the 18th century. Edinb. 99. 8. 1 Rthl. 18 gr.

The Crimes of Cabinets; or a Review of their Plans and aggreſſions for the Annihilation of the Liberties of France, and the diſmembrement of her Territories, by Goldſmith. Lond. 801. 8. 2 Rthl. 8 gr.

The Hiſtory of Helvetia containing the Riſe and Progreſs of the federative Republics to the Middle of the 15th Century, by Naylor. 2 Vols. Ib. 801. 8. 6 Rthl.

The Letters of a ſolitary Wanderer: containing Narratives of various Deſcription, by Charlotte Smith. 3 Vols. Ib. 800. 8. 4 Rthl. 12 gr.

The Hiſtory of Rome by Titus Livius; translated from the original, with Notes and illuſtrations by Baker. 6 Vols. Ib 97. 8. 17 Rthl. 12 gr.

A Journey from London to the Isle of Wight, by Th. Pennant. 2 Vols. Ib. 801. 4. 19 Rthl. 20 gr.

Memoirs of the different Rebellions in Ireland, from the Arrival of the Engliſh, by Musgrave. Dublin, 801. 4. with Maps and Plates 11 Rthl.

The oriental Collections for January — June 1797. Lond. 4. 8 Rthl. 18 gr.

Ferner in heruntergeſetzten Preiſen, in Reichs-Gulden und Kreuzern, wovon aber weiter kein Rabbat gegeben wird:

Experienc. ſur digeſtion de l'homme et de differentes eſpeces d'animaux, p. l'Abbé *Spallanzani*, av. des conſiderations p. *Senebier*. 8. 30 kr.

Voyages mineralogiques dans le gouvernement d'Aigle et une partie du Vallais, p. le Comte *de Razoumowsky*. 8. 40 kr.

Anacreon, Sapho, Bion, Moſchus, Theocrite, Muſée, la Veillée des fêtes de Venus: Choix de Poeſies de Catulle, d'Horace et de differens Auteurs; p. *Mortonnet de Clairfons*. 2 Tomes. 8. 1 fl.

Hiſtoire critique de la Creance et des Coutumes des Nations du Levant; p. *de Moni*. 8. 40 kr.

Le Siecle politique de Louis XIV, ou lettres du Vicomte Bolingbroke ſur ce Sujet. 3 Tomes. 8. 1 fl. 30 kr.

Hiſtoire de Guzman d'Alfarache, trad. p. *le Sage*. 2 Tmes, 8. av. fig. 2 fl. 30 kr.

Numa Pompilius, Second Roi de Rome, p. *de Florian*. 2 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.

Les annales de *Corneille Tacite*, av. des notes politiques et hiſtor., p. *Amelot de la Houſſaie*. 4 Tomes. 8. 2 fl.

Abregé de l'hiſtoire d'Espagne, p. *Duchesne*. 8. 1 fl.

Valerii Maximi dictorum factorumq. memorabilium libri IX. 8. 30 kr.

Theologie phyſique, ou Demonſtration de l'exiſtence et des Attributs de Dieu, p. *Derham.* 8. 30 kr.

Demoſthenis Oratoris Athenienſis Olynthiacae orationes tres; acceſſit in fine latina interpretatio a *Collino.* 1 fl.

Des Convulſions dans l'enfance, p. *Baumes.* 8. 1 fl.

Nouvel Abregé chronologique de l'hiſtoire de France; contenant les évenemens de notre hiſtoire depuis Clovis jusqu'à la mort de Louis XIV. p. *Henault.* 8. 30 kr.

M. Aurelii Olympii Nemeſiani Eclogae IV. et T. *Calpurnii Siculi* Eclogae XII. ad Nemeſianum Carthaginienſem, c. not. *Tith, Martelli, Vlitii* et *Petr. Burmanni.* 8. 1 fl.

Memoires pour ſervir à la vie de *Nicolas Catinat,* Marechal de France. 8. 40 kr.

Moriae Encomium, i. e. ſtultitiae laudatio, p. *Eraſmum Roterodamum.* 8. 40 kr.

Hiſtoire amoureuſe des Gaules, p. le Comte de *Buſſy Rabutin.* 8. 30 kr.

Grammatica nueva Espanola y Franceſa, par *Franc. Sobrino.* 8. 1 fl.

Pindari Olympia, Pythia, Nemea, Iſthmia. 8. 1 fl. 20 kr.

Hiſtoires choiſes de l'ancien et du nouveau Teſtament p. *Lambert.* 8. 40 kr.

La vie de *Voltaire.* 8. 40 kr.

Eſſai ſur la colonie de St. Lucie. 8. 40 kr.

Dictionnaire philoſophique portatif. 2 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.

Traité hiſtorique des plus belles bibliotheques de l'Europe, p. *le Gallois.* 8. 30 kr.

Dionyſii Petavii Rationarium temporum. 2 Tmi. 8. 1 fl. 30 kr.

Homeri Ilias latinis verſibus expreſſa a *Raymundo Cunichio* Raguſino. 8 1 fl.

Heſiodi Aſcraei quae extant; c. not. *Schrevelii.* 8. 1 fl.

Projet pour rendre la paix perpetuelle en Europe. 3 Tmes. 8. 1 fl. 40 kr.

Vie de Frederic II. Roi de Pruſſe. 4 Tmes. 8. 3 fl.

M. Tullii Ciceronis opera omnia. XI Tmi Patavii, 8. 7 fl.

Le Virgile traveſti en vers burleſques de *Scarron.* 2 Tmes. 12. 1 fl. 30 kr.

Abregé de l'hiſtoire des plantes uſuelles p. *Chomel.* 3 Tmes. 8. 2 fl. 30 kr.

Hiſtoire univerſelle de *Trogue Pompée,* reduite en abregé p. *Juſtin.* 2 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.

Hiſtoire du XVIme Siécle p. *Durand.* 4 Tmes. 8. 2 fl. 30 kr.

Memoires du Duc de Villars, Pair de France et Marechal-General des Armées. 3 Tmes. 8. 3 fl.

Opuſcules de phyſique, animale et vegetale, p. *Spallanzani.* Trad. de l'italien et augmentés p. *Senebier.* 2 Tmes. 8. av. fig. 2 fl. 30 kr.

Hiſtoire des Sept Sages p. *De Larrey.* 2 Tmes. 8. 6 fl.

Hiſtoire de Henri II. p. *Varillas.* 2 Tmes. 8 2 fl. 30 kr.

Principes du droit naturel et politique p. *Burlamaqui.* 3 Tmes. 8. 1 fl. 30 kr.

Hiſtoire de Ruſſie p. *Levesque.* 2 Tmes. 8. 2 fl. 30 kr.

Clariſſe Harlowe. Traduction nouvelle et ſeule complete, p. *Le Tourneur.* Sur l'edition originale revue p. *Richardſon;* av. fig. d'apres M. *Chodowiecki* de Berlin. 14 Tmes. 8. 9 fl.

Ant. Blackwallii de praeſtantia claſſicorum auctorum, latine vertit *Ayrer.* 8. 30 kr.

Hiſtoire metallique de la Republique de Hollande par *Bizot.* 3 Tmes. av. fig. Nouvelle Edition augmentée de 140 Medailles. 8. 10 fl.

Conference de la Fable av. l'hiſtoire ſainte, p. *de Lavaur.* 2 Tmes. 8. 1 fl.

M. Tullii Ciceronis Epiſtolae ad familiares ex recenſ. *Graevii.* Amſtelod. 8. 1 fl.

J. Chriſt. Wolfii monumenta typographica. 2 Tmi. 8. 1 fl. 30 kr.

La vie du Cardinal Duc de Richelieu p. *Le Clerc.* 5 Tmes. 8. Nouv. Edit. 3 fl. 30 kr.

Les Hiſtoires *d'Herodote,* trad. en francais p. *Du-Ryer* 3 Tmes, enrichies de tables geograph. 8. 2 fl.

Voyage autour du monde fait 1740—1744 p. *Anſon.* 3 Tmes. 8. Orné de cartes et de figures en Taille douce. 4 fl.

Voyage à la Mer du Sud, fait par quelques Officiers Commandants le vaiſſeau Le Wager. Pour ſervir de ſuite au voyage de George Anſon. 8. 1 fl. 30 kr.

L'Enfant du Carnaval, hiſtoire remarquable et ſurtout veritable. 2 Tmes. 8. 2 fl.

Di *Tito Lucrezio Caro* della natura delle coſe Libri VI. Tradotti di *Aleſſandro Marchetti.* 2 Tomo. 12. 2 fl.

Nic. Cragii de Republica Lacedaemoniorum Libri IV. 8. 30 kr.

Voyage fait en 1790. dans une Partie de la France et de l'Italie, p. le Baron Sigismond de ****. 8 1 fl.

Respublica Bojema a M. *Paulo Stransky.* b) De regno Daniae et Norwegiae inſulisq. adjacentibus juxta ac de Holſatia, Ducatu Slesvicenſi et finitimis provinciis. Tractatus varii. c) *Caſpar. Contareni* de republica Venetorum Libri V. d) Svecia ſ. de Suecorum regis dominiis et opibus, auct. *Henrico Solero.* e) *P. Gyllii* de Bosporo Thracio libri III. f) Respublica ſ. ſtatus regni Poloniae, Lituaniae, Pruſſiae, Livoniae etc. diverſorum autorum. g) Respublica Moſcoviae et Urbes. Accedunt quaedam latine nunquam antehac edita. h) Respublica ſ. ſtatus regni Scotiae et Hiberniae. Diverſorum autorum. Lugd. Batav. Ex officina Elzeviriana. 8 Tomi. 3 fl.

Joan Wieri de praeſtigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri VI. 4. 2 fl.

Gerſtneri commentaria theoretico-practica in Pathologiam Boerhavianam. 1 T. 1 ſ. 2 P. 4. 1 fl. 30 kr.

Pfeifferi libri IV. antiquitatum graecarum gentilium ſacrarum, politicarum, militarium et oeconomicarum. 4. 2 fl.

Diodori Siculi hiſtoriarum libri aliquot, qui extant opera et ſtudio *Vincent. Obſopoei* in lucem editi. 4. 2 fl.

Jani Rutgerſii variarum lectionum libri VI. 4. 1 fl. 30 kr.

Wolfgangi Seberi Sulani index vocabulorum in Homeri opera. 4. 1 fl.

Hermogenis ars rhetorica abſolutiſſima. 4. 2 fl.

Ger. Jo. Voſſii de hiſtoricis graecis libri IV. 4. 1 fl.

Laurent. Vallae de latinae linguae elegantia. 4. 40 kr.

Guil.

Guil. Jac. Graveſande Phyſices elementa mathematica, experimentis confirmata ſ. introductio ad philoſophiam Newtonianam. 2 Tmi. 4. 2 fl. 30 kr.

De la Diſtribution des maiſons de plaiſance et de la Decoration des Edifices en general; p. *Blondel.* 2 Tmes. 4. av. Planches en taille-douce. 12 fl.

Jo. Luyts introductio ad geographiam novam et veterem c. tabulis et 65 chartis *Sanſonis.* 4. 3 fl.

Voyages dans les Alpes, précédés d'un Eſſai ſur l'hiſtoire naturelle des Environs de Geneve, p. *De Sauſſure.* 2 Tmes. 4. av. fig. 8 fl.

Voyage en Pologne, Ruſſie, Suede, Dannemarc etc. p. *William Coxe;* trad. de l'anglais, enrichi de Notes et des éclairciſſemens neceſſaires et augmenté d'un voyage en Norvege p. *Mallet.* Orné de Cartes geographiques, portraits, Plans et Figures en taille-douce. 2 Tmes. 4. 8 fl.

Chriſt. Wittichii Anti-Spinoza ſ. examen Ethices *Benedicti de Spinoza* et commentarius de Deo et ejus attributis. 4. 1 fl.

Petri Petiti in tres priores *Aretaei Cappadocis* libros commentarii. 4. 1 fl.

M. Tull. Ciceronis de officiis libri III., commentariis *Eraſmi Roterodami, Phil. Melanchthonis, Viti Amerbachii et Franc. Maturantii,* tum diſquiſitionibus *Caelii Colcagnini* illuſtrati. Ejusdem de Senectute, de Amicitia, Paradoxa, Somnium Scipionis, c. adnotationibus *Eraſmi, Latomi, Petr. Marſi* et *Omniboni.* 4. 1 fl.

Chriſt. Wolfii elementa Matheſeos univerſae. 5 Tomi. 4. c. fig. 4 fl.

Academie des Sciences et des Arts, contenant les vies, et les Eloges hiſtor. des hommes illuſtres, av. leurs Portraits tirés ſur des Originaux au Naturel, et pluſieurs Inſcriptions funebres, exactement recueillies de leurs tombeaux, p. *Bullart.* 2 Tmes. fol. 8 fl.

Medailles du Regne de Louis XV. fol. 6 fl.

Numismata Regum Macedoniae, Siciliae, Judaeae, Minorum Gentium et virorum illuſtrium omnia quotquot ex Numismatophylaciis et ſcriptoribus de re numaria comparare licuit. Integra ſerie tabulis aeneis repraeſentata, adſcriptis nominibus Muſeorum unde depromta ſunt et locis praeſtantiſſ. autorum qui ſingula illuſtrarunt, digeſſit et et edidit *Joh. Jac. Geſsnerus.* fol. 8 fl.

Thucydidis Olori Filii de bello Peloponneſiaco libri VIII. Jidem latine ex interpretatione *Laur. Vallae* ab *Henr. Stephano* recogniti. fol. 4 fl.

Italiae illuſtratae ſ. rerum, urbiumq. italicarum ſcriptores varii, notae melioris. fol. 4 fl.

Daniel. Heinſii ſacrarum exercitationum ad Nov. Teſtamentum libri XX. quibus Ariſtarchus ſacer emendatior et auctior, indicesq. aliquot uberrimi accedunt. fol. 3 fl.

Rerum Perſicarum hiſtoria, auctore *Petro Bizaro Senatore.* fol. 2 fl.

Adagiorum Chiliades *Deſ. Eraſmi Roterodami* IV. cum ſesquicenturia. fol. 2 fl.

Ariſtotelis opera omnia ſumma cum vigilantia excuſa par *Deſ. Eraſm. Roterodamum.* fol. 4 fl.

Jacobi Jannenſis Legenda Sanctorum. fol. 5 fl.

Scheuchzeri, Joh. Jac. Herbarium diluvianum. fol. 1 fl.

Flavii Joſephi Opera. fol. 2 fl.

Hiſtoire naturelle, civile et eccleſiaſtique de l'Empire du Japon: compoſée en allemand p. *Engelb. Kaempfer* et traduit en françois ſur la verſion anglaiſe de *Jean Gaſpar Scheuchzer.* 2 Tmes. enrichi de quantité de figures deſſinées d'apres le naturel par l'auteur meme. fol. 10 fl.

Decretalia *Gregorii* IX. Papae. fol. 8 fl.

Codex Imperatoris *Juſtiniani.* fol. 8 fl.

Eliae Hutteri Novum Teſtamentum Jeſu Chriſti duodecim linguis. 2 Tmi. fol. 9 fl.

Roland l'amoureux, mis en italien p. *Bayard,* Comte de Scandian et trad. en françois p. *Vincent du Crêt Arnaud en Dauphiné.* fol. 2 fl. 30 kr.

Jac. Aug. Thuani hiſtoriarum ſui temporis VI Tomi. Paris. fol. 15 fl.

D. Huldrich. Zwinglii Opera. 4 Tmi. fol. 10 fl.

Martinii Martinii Sinicae hiſtoriae Libri X. 4. 1 fl. 30 kr.

Leibnitii principia philoſophiae more geometrico demonſtrata. 4. 1 fl.

Thom. Stanleji hiſtoria philoſophiae. 4. 3 fl.

Phil. Cluverii Sicilia, Sardinia, Corſica, Germania cum Vindelicia et Norico antiqua. 4. c. fig. 2 fl.

Sailor's lettres, written to his ſelect friends in England, during his voyages and travels in Europe, Aſia, Africa and America, from the year 1754 to 1759 by *Thompſon.* 2 Vols. 8. 2 fl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 40.

Mittwochs den 17ten März 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniſs

der auf der Univerſität Jena für das halbe Jahr von Oſtern bis Michaelis 1802 angekündigten Vorleſungen.

(*Der Anfang der Lectionen iſt auf den zehnten May angeſetzt, wobey ausdrücklich zu bemerken, daſs wegen der Kürze des Sommerſemeſters die Oſterferien durchaus nicht verlängert werden, ſondern an beſagtem Tage die Collegien unfehlbar angehen werden*).

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Literaturgeſchichte des Mittelalters lehrt Hr. Hofrath *Schütz*.

Allgemeine akademiſche Methodologie tragen öffentlich Hr. Hofrath *Eichſtädt* u. Hr. Prof. *Schelling* vor.

II. Gottesgelahrtheit.

Exegetiſche Vorleſungen. Den *Jeſaias* erklärt Hr. Prof. *Auguſti*. Das Buch *Hiob* Hr. Adj. *Haller*. Das Evangelium *Johannis* und die *Apoſtelgeſchichte* Hr. Geh. Kirchenrath *Griesbach*. Die *Briefe Pauli an die Corinther* Hr. Adj. *Haller*.

Dogmatik lehrt Hr. D. *Schmid* öffentlich n. ſ. Lehrb. der philoſophiſchen Dogmatik.

Geſchichte der Dogmen Hr. D. *Paulus*.

Moral Hr. D. *Paulus* u. Hr. D *Niethammer*.

Neuere Kirchengeſchichte Hr. Geh. Kirchenrath *Griesbach*, öffentlich.

Homiletik mit pract. Uebungen Hr. D. *Niethammer*.

Paſtoraltheologie Hr. C R. *Oemler*.

Katechetik mit pract. Übungen *Derſelbe*.

Ein *theologiſches Converſatorium* hält Hr. D. *Paulus*.

Übungen im *theologiſchen Seminar* Hr. D. *Schmid*.

III. Rechtsgelahrtheit.

Die *Methodologie* der Rechtswiſſenſchaft trägt nach ſ. Lehrbuch öffentlich während der Ferien Hr. Juſtizrath *Hufeland* vor.

Literargeſchichte des Rechts n. ſ. Dictat. Hr. D. *Köchy*.

Rechtsgeſchichte nach der Chronologie, n. Günther, Hr. D. *Köchy*.

Hermeneutik des Rechts, n. Eckhardt, Hr. D. *Köchy*.

Den *Text der Juſtinian. Inſtitutionen* erklärt Hr. D. *Walch*.

Inſtitutionen des bürgerl. Rechts n. Heineccius, Hr. Geh. Juſtizrath *Reichardt* u. Hr. D. *Neuber*.

Pandectenrecht n. Hellfeld u. ſ. eignen Praecognitis, in ſyſtematiſcher Ordnung, Hr. Juſtizrath *Hufeland*.

Ebendaſſelbe n. Hellfeld Hr. Prof. *Thibaut*.

Das *Vormundſchaftsrecht aus den Pandecten* Hr. Geh. Juſtizr. *Reichardt*, öffentlich.

Über *den kleinen Struv* lieſet Hr. D. *Werther*.

Die *Inteſtaterbfolge* n. Koch lehrt *Derſelbe*.

Das *Reichsritterſchaftliche Staatsrecht* lehrt Hr. Hofr. *Schnaubert* öffentlich.

Lehnrecht n. Böhmer Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Kirchenrecht n. ſ. Handb. Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Peinliches Recht n. Koch, Hr. Geh. Juſtizr. *Reichardt*.

Kriegsrecht unentgeldl. Hr. D. *Werther*.

Reichsproceſs n. Pütter Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Theorie des gemeinen bürgerlichen Proceſſes n. Knorr Hr. Prof. *Mereau*.

Über *gerichtliche Klagen und Einreden* n. Böhmer Hr. D. *Werther*, und nach Schmid Hr. D. *Gensler*.

Über *den Concurs der Gläubiger* Hr. D. *Gensler*, unentgeldl.

Allgemeine praktiſche Vorleſungen über den Proceſs, nebſt *Referirkunſt* halten Hr. Prof. *Mereau*, Hr. D. *Völker* n. Danz, Hr. D. *Werther* n. Knorr.

Anleitung zum *ſächſiſchen Proceſs* giebt Hr. Prof. *Mereau*.

Referirkunſt n. Hommel lehrt Hr. D. *Völker*.

Examinatoria über die Pandecten halten Hr. D. *Völker*, Hr. D. v. *Hellfeld* n. ſ. Vaters Compendium mit pract. Ausarbeitungen, Hr. D. *Böttger* nebſt Diſputirübungen.

Das *juriſtiſche Converſatorium* und die *Übungen in der Referirkunſt* ſetzt Hr. Prof. *Mereau* fort.

Ein *Diſputatorium* hält unentgeldl. Hr. D. *Walch*.

IV. Arzneygelahrtheit.

Geſchichte der Medicin lehrt Hr. Geh. Hofr. *Gruner*.

Syſtem der geſammten Medicin n. ſ. Lehrb. Hr. D. *Kilian*.

Oſteologie n. Loder lehren Hr. Rath *Bretſchneider* u. Hr. D. *Froriep*, mit Benutzung des Loderſchen Muſeums.

Physiologie mit Vorzeigung anatomischer Präparate Hr. Hofr. *Stark.*

Allgemeine und besondere Pathologie Hr. Hofr. *Nicolai*, n. Gaub Hr. Geh. Hofr. *Gruner*, u. n. Röschlaub Hr. Hofr. *Stark.*

Physiologische und pathol. Semiotik n. f. Lehrb. Hr. Geh. Hofr. *Gruner.*

Allgemeine Therapie Hr. Hofr. *Nicolai.*

Besondre Therapie n. f. Handb. Hr. Hofr. *Stark.*

Besondere Nosologie u. Therapie Hr. Hofr. *Himly.*

Die *Chirurgie* Hr. Geh. Hofr. *Loder* und Hr. Prof. *Stark* verbunden mit chirurgischen Operationen an lebenden und todten Körpern. Die *chirurgische Behandlung* innerlicher Krankheiten Hr. Hofr. *Himly.*

Die Lehre von *Anlegung der Bandagen* und dem *Gebrauche chirurgischer Maschinen* n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Stark*; und zugleich mit der Lehre von der *Heilung der Verrenkungen und Brüche* n. f. Handb. Hr. Hofchirurg. *Bernstein.*

Theorie und Praxis der Geburtshülfe und die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, zugleich mit prakt. Übungen in dem Entbindungsinstitut Hr. Prof. *Stark.*

Theorie und Praxis der Geburtshülfe n. f. Handbuch, nebst der *Lehre von den vorzüglichsten Krankheiten der Weiber und Neugebornen*, Hr. D. *Froriep*, welcher auch die Übungen im Accouchiren im Herzogl. Entbindungshause fortsetzt.

Über die *Krankheiten der Kinder*, öffentlich Hr. Kammerrath v. *Hellfeld.*

Gerichtliche Arzneywissenschaft n. f. Handbuch Hr. Geh. Hofr. *Loder.*

Materia medica nebst *Receptirkunst* Hr. Prof. *Succow.*

Materia medica nach den Grundsätzen der Erregungstheorie, n. Kretschmar, Hr. Rath *Bretschneider.*

Toxicologie öffentl. Hr. Prof. *Succow.*

Receptirkunst Hr. Hofr. *Nicolai.*

Diätetik Hr. Kammerr. v. *Hellfeld.*

Geschichte und Heilung der venerischen Krankheiten Hr. Rath *Bretschneider.*

Fracastors Gedicht *Syphilis* erklärt Hr. Geh. Hofr. *Gruner* öffentlich.

Populäre Medicin n. f. Leitfaden Hr. D. *Froriep.*

Über den *Unterschied der ächten und unächten Erregungstheorie*, unentg. Hr. D. *Kilian.*

Einleitung in das klinische Collegium nebst *Politik der Ärzte* öffentlich Hr. Hofr. *Stark.*

Klinische Übungen leiten in den beiden *klinischen Anstalten* Hr. Geh. Hofr. *Loder* in Verbindung mit Hrn. Hofr. *Himly*, Hrn. Prof. *Succow* u. Hrn. Hofchirurg. *Bernstein*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* mit Hrn. Prof. *Stark* u. Hrn. Rath *Bretschneider.*

Praktische Übungen in der Geburtshülfe im hiesigen Herzogl. Entbindungshause Hr. Geh. Hofr. *Loder* u. Hr. D. *Froriep*, desgl. Hr. Hofr. *Stark* u. Hr. Prof. *Stark* in ihrer Entbindungsanstalt.

Ein *medicinisches praktisches Casuisticum* nach seinem System, desgl. ein *theoretisch-praktisches Conversatorium* stellt Hr. D. *Kilian* an.

V. Philosophie.

Logik und *Metaphysik* tragen Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich*, Hr. D. *Schad* u. Hr. D. *Hegel*, n. ihrer. Lehrb, desgl. Hr. D. *Fries* vor.

Logik nach Maas lehrt Hr. Adj. *Kirsten.* Ebenderselbe wird auch über den *Skepticismus* nach eignem Lehrbuche lesen.

Unter der einstweiligen Benennung eines *Systems ächt menschlicher Autarkie*, nicht blofs in *praktischer*, sondern auch in *theoretischer* Hinsicht, trägt Hr. Hofr. *Ulrich* sein eigenes neues System der gesamten Philosophie privatissime vor.

Die *gesamte speculative Philosophie* Hr. Prof. *Schelling.*

Absolute Harmonie der Natur mit der Ichheit n. f. Lehrbuch Hr. D. *Schad.*

Religionstheorie innerhalb der Grünzen der Vernunft Hr. D. *Schad.*

Empirische Psychologie oder *Anthropologie* n. f. Lehrb. Hr. D. *Schmid.*

Pädagogik Hr. Rect. *Danz.*

Die *Theorie des Lächerlichen* in Ansehung seiner Wirkung in den schönen Künsten trägt Hr. Hofr. *Schütz* öffentlich vor. Zu ähnlichen Vorlesungen erbietet sich unentgeldlich Hr. Rect. *Danz.*

Natur u. Völkerrecht lehren Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Lehrb. u. Hr. D. *Hegel.*

Naturrecht nebst *Critik aller positiven Gesetzgebung* Hr. D. *Fries.*

Moralphilosophie n. Schmid Hr. Prof. *Tennemann.*

Moral u. *Politik* Hr. Hofr. *Ulrich.*

Politik Hr. Justizr. *Hufeland.*

Ein *philosophisches Disputatorium* hält Hr. Hofr. *Ulrich.*

VI. Mathematik.

Einleitung in die gesammte Mathematik lehrt öffentl. Hr. Prof. *Stahl.*

Reine Mathematik, Hr. Hofr. *Voigt* n. eignen Sätzen, und Hr. Prof *Fischer* nach f. Lehrb.; ingl. Hr. Prof. *Stahl*, und zwar die *Geometrie* nach Lorenz, die *Arithmetik* n. f Handbuch.

Angewandte Mathematik Hr. Hofr. *Voigt* n. f. Sätzen u. nach Huth Hr. Prof. *Stahl.*

Theoretische u. *praktische Artithmetik* n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Fischer.*

Die *Analusis unendlicher Gröfsen*, *Combinatorische Analytik* n. f. Lehrb. } Hr. Prof. *Stahl.*

Physisch-mathematische Geographie, Hr. Hofr. *Voigt*, öffentl.

Feldmefskunst n. f. Handb. Hr. Prof. *Fischer*, und verb. mit dem Flurrevisionswesen, Hr. Prof. v *Gerstenbergk.*

Gerichtliche Mathesis, Hr Prof. v. *Gerstenbergk.*

Lehrbegriff der gesammten Kriegswissenschaften, Hr. Prof. v. *Gerstenbergk*, n. f. Lehrb.

Theorie des Schalls und der Musik Hr. D *Pansner.*

VII. Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt n. f Lehrb und mit Vorzeigung der Hülfsmittel im herzogl Naturalien-Cabinet und dem botanischen Garten, Hr. Prof. *Batsch.*

Bota-

Botanik Hr. Prof. *Batſch.*
Mineralogie nach ſ. Handb. u. mit Benutzung des herzoglichen Mineraliencabinets, der Sammlung der mineralogiſchen Societät u. ſ. eignen, Hr. Prof. *Lenz.*
Oekonomiſche Mineralogie unentgeldlich Hr. D. *Pantner.*
Geſchichte der Petrefacten öffentl. Hr. Prof. *Lenz.*
Experimentalphyſik Hr. Hofr *Voigt* nach Mayer.
Theoretiſche u. praktiſche Chemie n. ſ. Handb. Hr. Prof. *Gött.ing.*
Chemiſche Zerlegungskunſt n. ſ. Handb. *Derſelb.*
Botaniſche Excurſionen hält Hr. Prof. *Batſch.*

VIII. Caméralwissenschaften.

Cameralwiſſenſchaften tragen Hr. Prof. *Fiſcher* u. öffentl. n. ſ. Lehrb Hr Prof. v. *Gerſtenbergk* vor.
Forſtwiſſenſchaft Hr. Prof. v. *Gerſtenbergk.*
Cameral-Rechnungsweſen, Derſelbe.
Cameral-Bauwiſſenſchaft n. Gilly, Derſelbe.

IX. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Weltgeſchichte lehren Hr. Hofr. *Heinrich* n. Schlözer, und n. ſ. Handb. Hr. D. *Breyer.*
Deutſche Reichsgeſchichte n. Pütter Hr. Hofr. *Heinrich* und Hr. D. *Breyer*; die *Geſchichte der Deutſchen* n. Anton Hr. D. *Schütz.*
Statiſtik nach Sprengel Hr. Hofr. *Heinrich.*
Neuere Geſchichte n. Heeren Hr. D. *Breyer.*
Neuere Geſchichte von Europa Hr. D. *Schütz.*
Geſchichte von Rußland n. Jakovkin, Hr. D. *Schütz.*
Diplomatik n. Gatterer Hr. Prof. *Mereau.*

X. Philologie.

Hebräiſche Grammatik nebſt *Analyſis einiger hiſtoriſchen Bücher* Hr. Prof. *Auguſti*, und n. Schröder Hr. Adj. *Haller*, nebſt Analyſis des Buchs Joſua.
Die *ſyriſche* u. *arabiſche Sprache* lehrt privatiſſime Hr. Prof. *Auguſti.*
Jani's Arabiſche Chreſtomathie, nach vorausgeſchickten grammat. Principien, erklärt Hr. Adj. *Haller.*
Syriſch n. Michaelis *Derſelbe.*
Von griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern erklärt *Ariſtoteles Rhetorik* Hr. Hofr. *Schütz*, *Pindars* Geſänge Hr. Hofr *Eichſtädt*, *Xenophons* Cyropädie, Hr. Adj. *Haller.* *Cicero's* Bücher vom Redner erläutert Hr. Hofr. *Schütz.*
Die *Römiſchen Antiquitäten*, beſonders die *Rechtsalterthümer*, trägt Hr Hofr. *Eichſtädt* vor,
Theorie des lateiniſchen Stils nach Becks Handb. Hr. Hofr. *Eichſtädt*, nebſt Erklärung vorzüglicher Stücke aus Terenz, Cicero, Livius.
Die *wöchentlichen Vorleſungen der lateiniſchen Societät* über verſchiedene mit der Philologie verwandte Gegenſtände, und die Übungen derſelben im *Interpretiren* und *Diſputiren* leitet Hr. Hofr. *Eichſtädt.*
Zu *Privatiſſimis* in der *griechiſchen* u. *lateiniſchen* Sprache Hr. Hofr. *Eichſtädt* und Hr. Prof. *Tennemann.*

XI. Neuere Sprachen.

Das *Engliſche* lehrt Hr. *Nicholſon* und Hr. *Seebach.*
Das *Franzöſiſche* Hr. *Henry*, Hr. *Seebach*, Hr. *D'Ohorten* und Hr. *Pernot.*
Das *Italiäniſche* Hr. *de Valenti.*

XII. Freye Künste.

Reitkunſt lehrt Hr. Stallmeiſter *Seidler.*
Fechtkunſt Hr. Hauptm. v. *Brinken.*
Muſik Hr. D. *Schrödter* und die Hrn. *Schiek*, *Eckardt* und *Richter.*
Mechanik mit *Geometrie* und *Architectur* Hr. Hofmech. *Schmidt.*
Zeichen- und Malerkunſt, Hr. Zeichenm. *Oehme.*
Tanzkunſt Hr. Tanzmeiſter *Heſſe.*

II. Todesfälle.

Am 3. Jan. ſt. zu Wittenberg der Prof. der Dichtkunſt *Gottfr. Aug. Meerheim*, 49 Jahre alt.

Den 11. Febr. wurde der beſonders als Herausgeber des allgemeinen literariſchen Anzeigers bekannte gelehrte Buchhändler *J. F. Roch* zu Leipzig unweit der Stadt todt im Waſſer gefunden.

Den 19. Febr. ſt. zu Freyburg der k. k. Rath und Prof. der Kameral- und Polizeywiſſenſchaften, wie auch Director des dortigen akademiſchen Gymnaſiums, *Fr. Joſeph Bob*, 69 Jahre alt.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der auch als Schriftſteller bekannte Hr. *Fr. L. v. Hendrich* iſt von Sr. herzogl Durchl. von S. Weimar zum Major und Commandant der Stadt Jena ernannt worden.

Der bisherige Prof der orientaliſchen Sprachen zu Jena Hr. *K. D. Ilgen*, hat den Ruf zur Direction der kurfürſtl. ſächſ. Landſchule Pforta, an welcher durch die weiſe Fürſorge der Obern ſeit kurzem mehrere Verbeſſerungen vorgenommen worden und noch wichtigere bevorſtehen, erhalten und angenommen.

An die Stelle des im Aug. v. J. verſtorbenen Prof. *Aug. Wilh. Erneſti* iſt der bisherige auſserordentliche Prof. der Philoſophie Hr. *Joh. Chr. Gottlieb Erneſti* zum ordentlichen Profeſſor der Beredſamkeit ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in *Leipzig* werden in der Ostermesse 1802 nachstehende Bücher erscheinen:

Becks, C. D., Anleitung zur Kenntnifs der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studierende. 3r Theil. gr. 8.

Blairs, H. Predigten. Aus dem Engl. übersetzt. 5r Bd. Mit einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers. gr. 8.

Eckhardi, C. H., Hermeneutica Juris. Recensuit, perpetuis notis illustravit *Car. Fried. Walchius*. Editio nova auctior et emendatior curavit *Car. Guil. Walchius*. 8 maj.

Goldsmith's, Dr., Geschichte der Römer, von Erbauung der Stadt Rom bis auf den Untergang des abendländischen Kaiserthums. Aus dem Englischen nach der sechsten Ausgabe neu übersetzt, und mit einer Geschichte des oströmischen Kaiserthums ergänzt von *L. T. Kosegarten*. 4r Band. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Ludw. Th. Kosegartens Geschichte des oströmischen Kaiserthums. 2r Band. gr. 8.

Meuselii, J. G., Bibliotheca historica etc. etc. Vol. XI. Pars II. 8 maj.

Mitford's, W., Geschichte Griechenlands. Eine freye Uebersetzung von *H. K. A. Eichstädt*. 1r u. 2r Band. gr. 8.

Voss, C. D., Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlözers Grundrifs bearbeitet. 6r Thl. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

C. D. Voss Einleitung in die Geschichte und Literatur der allgemeinen Staatswissenschaft. 2r Theil. gr. 8.

Durch eine in Paris etablirte deutsche Buchhandlung bin ich aufgefodert worden, eine deutsche Uebersetzung des kürzlich von Hn. *Hauy* in Paris dem Publico übergebenen sehr interessanten mineralogischen Werkes:

(*Traité de Mineralogie par le C. Hauy* 4 *Bände Text in* 8. *und* 1 *Band Kupfer in Querfolio*)

zu besorgen. Dem Wunsche jener Verlangshandlung zufolge, mache ich daher hiedurch vorläufig bekannt, dafs die ersten 2 Bände der Uebersetzung, mit Anmerkungen von mir begleitet, zur nächsten Michaelmesse die Presse verlassen werden, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten.

Berlin den 6. März 1802.

Der Ober-Bergrath Karsten.

In unterzeichneter Verlagshandlung ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Vertheidigung der Erregungstheorie gegen einige hauptsächliche Einwürfe von D. Fried. Wilh. von Hoven, herzog. Wirtembergischen Hofmedicus und Physicus in Ludwigsburg; gr. 8. 1802.

Es kommt dem Verleger nicht zu, über den Werth dieser Schrift zu urtheilen. Wer den Verfasser aus seinen früheren Schriften kennt, wird von selbst erwarten, dafs er auch auf dem neuen Felde, das er betreten hat, als Anhänger und Vertheidiger der Erregungstheorie, nichts Mittelmäfsiges geliefert habe. Der Preis der Schrift ist 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 3 fl. Reichsgeld.

Cotta'sche Hofbuchhandlung.

Bey *Daniel Simon* in Frankfurt ist erschienen:

Dies Haus ist zu verkaufen, Lustspiel in einem Aufzuge nach dem Franz. des Duval von *A. Kliebe*. 8. geheftet à 8 gr. oder 30 kr.

II. Auctionen.

Mehrere entfernte Gelehrte und Bücherliebhaber haben den Wunsch geäufsert, dafs wir die Versteigerung der Brunkischen Bücher noch um wenige Wochen hinausschieben möchten; hiezu kommt noch, dafs täglich ansehnliche Bestellungen eingehen. Um also allen und jeden Liebhabern Zeit zu lassen, Ihre Aufträge noch vor Anfang der Auction einsenden zu können, bestimmen wir denselben auf den 1. Floréal (21. *April*) dieses Jahrs und fahren fort alle und jede Commissiones zu diesem Endzweck anzunehmen.

Strafsburg, den 8. März 1802.

Gebrüder Levrault.

III. Vermischte Anzeigen.

Das Zusammentreffen verschiedener Umstände bestimmt mich, meine Verlag und Sortiment-Handlung so wie die damit verbundene Leih-Bibliothek zu verkaufen. Meine Foderungen für selbige sollen dem wahren Werthe der Handlung, ihrem Lokal und der Billigkeit entsprechen. Nähere Auskunft werde ich gern ertheilen, doch bitte ich, die hierüber an mich gerichteten Briefe zu frankiren, welches auch von meiner Seite geschehen wird.

Freyberg in Sachsen.

Agnes verw. Bernhardi,
geb. Baumbach.
Besitzerinn der Crazischen Buchhandl.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 41.

Sonnabends den 20ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Heilkunde, herausgegeben von *C. W. Hufeland*, 13ten Bdes oder Neues Journal etc 6ten Bdes 3tes St. Berlin 1802. in *Ungers* Journalhandlung.

Inhalt,

I. Einige Bemerkungen zu des Hn. Dr. *Herz* Aufſatze in dieſem Journale XII. Bd. 1. St.: Ueber die Brutalimpfung im Vergleich mit der humanen vom Profeſſor *Wilh. Remer* in Helmſtädt. Beſchluſs.

II. Vermiſchte praktiſche Bemerkungen vom Hofr. Dr. *Consbruch* zu Bielfeld. 1) Merkwürdiger Fall einer tödtlichen Enteritis mit Waſſerſucht. 2) Maſernepidemie. 3) Ein Beytrag zur Kuhpockenimpfung.

III. Krampf-Aſthma und Waſſerſucht mit ungewöhnlichen Zerrüttungen in mehrern der edlern innern Theile.

IV. Merkwürdige Geſchichte einer chroniſchen Nierenkrankheit mit der Leichenöffnung, von *W. Ruff*, prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Maynz.

V. Geſchichte eines angeblichen Meſſerſchluckers und deſſen Leichenöffnung. Vom Dr. *Krüger* zu Teterow in Mecklenburg.

VI. Ueber die Zertheilung der Bubonen. Als Nachtrag zu dem Aufſatze im Journal der prakt. Heilkunde II. Th. 4. St., von *J. J. Schmidt* zu Boizenburg.

VII. Kuhpockenimpfung. *Hunold's* Verſuche über die chemiſche Natur des Kuhpockengifts. — *Bremer's* Gegenverſuche. — Nachricht von einer Kuhpockenimpfung vor 19 Jahren. — Nachricht von dem Fortgange der Vaccination in Cisalpinien. — Neueſte Nachricht von der Kuhpockenimpfung zu Petersburg.

VIII. Geſchichte eines durch Pollutionen Unglücklichen, und Anfrage, ob in dieſem Falle die Caſtration zu unternehmen ſey? vom Herausgeber.

IX. Bemerkungen über die Zerreiſsung des Perinaeum, ihre Verhütung und Heilung, nebſt einer Beobachtung, vom Dr. *Schäffler*, Phyſicus zu Ebingen im Würtembergiſchen.

X. Kurze Nachrichten und praktiſche Neuigkeiten.

1. Etwas über die Behandlung des Keichhuſtens, veranlaſst durch eine Abhandlung vom Hn. D. *Stüz* im Hufel. Journ. X Bd. IV St., vom Hn. Dr. *Memminger* zu Reutlingen.
2. Bekanntmachung inländiſcher Rhabarbar und ihrer Wirkung, vom Herausgeber.
3. Ueber Hn. Dr. *Handels* gerühmtes Mittel beym Tripper, und Empfehlung einer andern ſehr wirkſamen Methode, vom Hrn. Dr. *Schmidt* zu Boizenburg.
4. Ueber *Lehnhards* Geſundheitstrank.

Bibliothek der praktiſchen Heilkunde. Herausgegeben von *C. W. Hufeland.* Sechster Band. N. III. Berlin 1802. In *Ungers* Journalhandlung.

Inhalt.

Stark, neues Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Zweyter Band, 1s und 2s St.

Bruchholz, vollſtändige Abhandlung über die Kuhpocken, das wahre Schutzmittel gegen Blatternanſteckung. Ein Handbuch für Ärzte und Nichtärzte.

Mediziniſches Archiv von Wien und Öſtreich unter der Ems. Vom Jahre 1799.

Engliſche Miscellen 6ter Band 2tes Stück.

Inhalt.

Kartoffeln in Groſsbritannien S. 89. Vorzug der irländiſchen und engliſchen Kartoffeln S. 90, deren Zubereitung durch Dampf, und Beſchreibung des dazu erfoderlichen Küchengeräthes S. 91, das auch zum Reiſskuchen ſehr vortheilhaft iſt S. 92. Plaidkleidnng S. 92. Neue Epargne S. 93. Plateau S. 94. Salzfäſſer S. 94. Engliſche Strümpfe aller Art S. 95. Baumwollene Garnknäule S. 96. Strohteller S. 97. Nachtmützen. Blaue Koffer. Camin-Fuſsteppiche S. 98. Friedens-Geld eutel. Schnür-Schuhe für Damen S. 99. Halbſtiefel. Wachstaft-Soken. Toiletten-Verbeſſerung. Neue Petſchaft S. 100. Nähkiſſen. Seidene Geldbeutel mit Stahlringen S. 101. Häkerlingſchneide. Glanz-

Firniſſe und Patentfarben S. 102. Patent-Schlittſchuhe S. 103. — Ueber die Kniſteneaux-Indianer in Nord-Amerika S. 103. — Ueber die Biber-Indianer S. 114. — Gelehrte Neuigkeiten: Lebensbeſchreibung des berühmten Geſchichtſchreibers Robertſon S. 116. Ueberſetzung von Kotzebue merkwürdigſtes Jahr. Anſichten von Egypten. Taylor's Ueberſetzung von Plato S. 136. Stereotypendruck in London. Neue literariſche Unternehmungen S. 137. Duppa Auswahl von Köpfen aus Raphaels Frescogemälden. Wohlthätige Geſellſchaft zur Unterſtützung der Schullehrer S. 138. Londner Ackerbaugeſellſchaft S. 139. Preiſe einiger ſeltener Werke. Delille's Ueberſetzung von Miltons verlornem Paradies S. 141. Fernere Arbeiten Delille's. Nachdruck engliſcher Werke in Frankreich. Prachtausgabe von Homer S. 142. Hausmittel S. 143. Neue Kupferſtiche S. 143. Neue Patent-Erfindungen S. 144. — Lob der deutſchen Literatur S. 145. — Rechtshändel, Anekdoten: Rechtsſtreit zwiſchen Maler und Kupferſtecher S. 146. Kirch-Anekdote S. 148. Boxereyen S. 149. Unglücksfälle S. 150. 151. Ungewöhnliches Schauſpiel S. 151. Liſt eines Gefangenen. Wageſtück franz. Kriegsgefangenen S. 152. Unglücksfall durch ſcheue Pferde. Boshafte Handlung. Diebſtahl in Gegenwart des Wächters S. 153. Straſsenräuber. Entſchloſſener Selbſtmord S. 154. Unglücksfälle S. 155. Bücherliſte vom December 1801 S. 156.

J. G. Cottaſche Buchhandlung
in Tübingen.

Inhalt des 3ten St. der *allgem. geographiſchen Ephemeriden* herausgegeben von *Gaſpari* und *Bertuch*.

I. Abhandlungen. Edriſi's Weltkarte von G. G. *Bredow*. *II. Bücher-Recenſionen.* 1. Voyages from Montreal — through the Continent of North-America — by Al. *Mac Kenzie*. (Beſchluſs.) 2. Statiſtique de la partie Espagnole de Saint-Domingue. Par *Lyonnet*. 3. Eſſai ſur le Commerce gén. des nations de l'Europe — par Xav. *Scrofani*. *III. Karten-Recenſionen.* 1. Der Himmel, Leipzig, b. Schreibers Erben. 2. Die Erde. Ebendaſelbſt. 3. Karte von Oſtindien — von J. C. M. *Reinecke*. 4. Island — von J. C. M. *Reinecke*. 5. Nouvelle Karte des Etats du Roy de Sardaigne — par J. B. *De Bouge*. *IV. Vermiſchte Nachrichten.* 1. *Patrin's* Bericht über die franzöſiſche Ueberſetzung von Storchs Gemälde des Ruſſ. Reichs. 2. Auszug eines Schreibens aus Paris. Afrikaniſche Geſellſchaft zu Marſeille. — *Laborde's* Voyage pittoresque de la France. — Preisaufgabe der Société des obſervateurs de l'homme. — Vorleſungen in derſelben. — Druck des erſten Bandes ihrer Mémoires. — *Lajailles* Voyage au Senegal. — Mémoire ſur le Commerce de l'Inde. — *Maclot's* Mappemonde celeſte. — Ueberſetzung von Fr. J. Lor. *Meyers* Darſtellungen aus Italien. 3. Bevölkerung des Bialyſtocker Kammer-Departements. 4. Auszug eines Schreibens aus London. *Pytheas* geographiſche Kenntniſſe. — *Collins's* Account. — *Arrowſmith's* Karte von Afrika. — *Clarke's* progreſs of maritime discovery. 5. Journaliſtik. (*Hildt's* Handlungszeitung.) 6) Innere Organiſation der franzöſiſchen Republik. 7. Auszug eines Schreibens aus Paris. *Buache's* Bemerkungen über die Peutingerſche Tafel. — *Denon's* Werk über Ägypten. — *Laborde's* Werk über die Moſaik. — *Fauvel.* — *D'Après de Mannevillette.* 8. Berichtigungen. Zu dieſem Stücke gehören: 1. Michel *Adanſon's* Portrait. 2. *Edriſi's* Weltkarte.

Weimar den 15. März 1802.

F. S. privil. Induſtrie-Comptoir.

Das 3te St. des *Journals des Luxus und der Moden* iſt erſchienen und hat folgenden Inhalt:

I. Kunſt. Weimariſche Kunſtausſtellung vom Jahre 1801 und neue Preisaufgaben fürs Jahr 1802. *II. Weimariſches Hoftheater.* *III. Theaternachrichten.* 1. Die Jungfrau von Orleans in Dresden, Berlin, Hamburg und Magdeburg. 2. Wiener Theater. 3. Deutſche Theater auf franzöſiſchem Boden. 4. Mad. Köhl, geb. Valeſi. *IV. Künſte.* 1. Ruinen von Paeſtinzelle, durch Phelloplaſtik dargeſtellt. 2. Artiſtiſche Berichtigung zu Hn. v. Kotzebue merkwürdigſtem Jahre meines Lebens. *V. Modeberichte.* 1. Aus England. 2. Aus Paris. 3. Aus Hamburg. VI. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar im März 1802.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Das 2te St. des *deutſchen Obſtgärtners* hat folgenden Inhalt:

Erſte Abtheilung. I. Beſondere Naturgeſchichte der Bäume überhaupt und der Obſtbäume insbeſondere. 10. Des Weinſtocks. II. Äpfel-Sorten. No. LXXXIV. Der kleine Jungfern-Apfel. No. LXXXV. Der Geh.-Apfel. III. Aprikoſen-Sorten. No. VI. Die ſchwarze Aprikoſe. *Zweyte Abtheilung.* I. Erfahrung über das Legen der Kerne der Obſtfrüchte mit ihrem Fleiſche. II. Wie ſteht es um die Obſtkultur in Mähren? III. Nachricht von einer groſsen und mit der gröſsten Genauigkeit und Zuverläſſigkeit eingerichteten Baumſchule zu Alt-Lüneburg im Herzogthum Bremen. IV. Beſchreibung einer Feyerlichkeit, bey Anlegung einer Obſtplantage von Schulknaben zu Gräfentonna im Herzogthum Gotha. Auszug aus einem Briefe. V. Pomologiſche Literatur. VI. Verzeichniſs der beſtimmten feinen wirthſchaftlichen Obſtbäume, welche aus der *von Laſſertſchen* Plantage zu *Lehſen* in Niederſachſen bey Wittenburg in dieſem Frühjahre gegen baare Bezahlung in N. $\frac{2}{3}$ verkauft werden ſollen. VII. Verzeichniſs von Frucht- und Obſtbäumen, welche in ächten und richtigen Sorten und ſchön gewachſenen Stämmen zu haben ſind bey J. F. Reichert, Hofgärtner in Weimar. VIII. Beytrag zur Berichtigung der Nomenklatur in der Pomologie.

Weimar den 13. März 1802.

F. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Fabrikanten, Oekonomen und Künstler.

Vom Magazine aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen ist die vierte Lieferung mit 8 Kupfern in gr. Quart. erschienen, Sie enthält Abbildungen und Beschreibungen: 1) von den verb. Schottländischen Branntweinblasen, deren eine in 24 Stunden 72 mal, die andere sogar 480 mal gefüllt und abgezogen werden kann; 2) von der Schottländischen Getraide-Reinigungs-Maschine, die auch das Dreschen ersetzt; 3) einer feuerfesten Masse für Holzwerk; 4) der verbesserten Engl. Buchbinder-Werkzeuge; 5) der neuen Chaptalschen Waschmethode; 6) der neuern Waschmethode von Ebend. 7) einer Maschine zum Auftragen des Aezgrundes; 8) zum Retten in Feuersgefahren; 9) zum Filtriren und Reinigen des Wassers; 10) zum Klopfen der Wolle und Baumwolle; 11) zum Kneten des Brodteigs; 12) zur Vertilgung der Raupen und Feldmäuse; 13) einer neuen Art, Carmin zu bereiten; 14) die Säure aus faulen Citronen abzuscheiden; 15) Lampen besser einzurichten und die Brennöle zu reinigen; 16) Stahl zu verfertigen und 17) vierzehn kurze Anzeigen von andern so nützlichen als leicht anwendbaren Erfindungen und Entdeckungen vom Gebiet der Naturlehre, Oekonomie und Technologie. Vom wohlthätigen Einfluss dieser Zeitschrift auf die Stadt- und Land-Wirthschaft überzeugt, hat die Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition in Leipzig die Hauptversendung postfrey durch ganz Deutschland übernommen; dieser Heft ist so wie die folgenden, jeder um 1 Thlr. in allen Postämtern und Buchhandlungen in Deutschland zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Für Flötenspieler.

Von dem, jedem Flötenspieler willkommen gewesenen und mit Beyfall aufgenommenen, Werk: *Plaisir pour la Flûte, ou douze Airs favorites avec variations par Henry Köhler* ist auf unsere Auffoderung und unter Aufsicht des Hrn. Verf. selbst, die zweyte Sammlung erschienen, die nach der Versicherung verschiedener Kenner die erste noch übertreffen, und wegen der Fortschritte der darin enthaltenen Compositionen vom Leichtern zum Schwerern, Anfängern und geübtern Spielern zu empfehlen seyn soll. Diese Sammlung ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben.

Industrie Comptoir in Leipzig.

Für Geschichts- und Alterthums-Freunde, Zeichner und Maler und Schauspieler-Garderoben.

Gallerie altteutscher Trachten, Gebräuche und Geräthschaften nach zuverlässigen Abbildungen aus den vorigen Jahrhunderten. Als ein Beytrag zur Geschichte der Sitten gesammelt und mit historischen Erläuterungen begleitet von einigen Freunden des deutschen Alterthums; 1stes Heft mit 12 illum. Kupfert. in Quart. Der Leser erblickt beym Eintritt in diese Gallerie zuerst die Trachten, in welchen Sachsens Herzoge in den vorigen Jahrh. in Freud und Leid zu erscheinen pflegten. Bey dem nächsten Fortschritt wird er die merkwürdigen und mannigfaltigen Trachten der berühmten Brüder Schwarz, die von E. C. Reichard beschrieben, aber nicht abgebildet, von dem Mode-Journal in Weimar abgebildet versprochen, aber nicht geliefert wurden, und worauf alle Kenner des Alterthums mit Verlangen warten, zu sehen bekommen. Dieser Heft ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 3 Thlr. zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

An Officiere und Taktiker.

Recueil de Plans de batailles, attaques et combats gagnés par Bonaparte en Italie et en Egypte. Avec une relation de ses campagnes par deux officiers de son état-major mit 67 illum. Planen in Quart. Dieses von Sachkennern bearbeitete Werk hat bereits die Aufmerksamkeit aller, denen es bekannt geworden, gewonnen, und ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 6 Thlr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandl.

An Frauenzimmer.

Lieblings-Beschäftigung für Damen, oder: Erste Sammlung neuer Desseins, Filache, Flor und alle Arten Gaze, mit Seide, Musslin und Sammt zu brodiren; gezeichnet von Emilie Berrin. Dieses Werk, welches durch den der fleissigen schönen Welt bekannten Namen der Verfasserin keiner Empfehlung bedarf, ist in allen Kunst- und Buchhandlungen für 1 Thlr. zu haben.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Für Uhrmacher.

Alexander Cummings, Prof. in Edinburg, Elemente der Grosz- und Klein-Uhrmacherkunst. Aus dem Engl. mit Anmerkungen übersetzt von J. G. Geissler, Mitglied der Naturf. Gesellschaft in Halle. Mit 16 Kupfert. Octv. Ist für 2 Thlr. 12 Gr. zu haben. Dieses Werk, welches im Original für eines der besten für Uhrmacher in England gehalten wird, hat durch die Anmerkungen des Uebersetzers, der sich durch eigne Schriften um die Technologie verdient gemacht hat, ungemein gewonnen.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Für Blumenkenner und Blumenliebhaber.

Von dem in allen gelehrten Blättern und vom Publikum mit Beyfall aufgenommenen Prachtwerke: *Die Rosen*, von D. Rösig herausgegeben, ist der 2te Heft erschienen. Er enthält eine genaue Beschreibung und getreue, nach der Natur bearbeitete Abbildung. 1) Der Moosrose; 2) der rothen glänzendblätterigen Rose; 3) Der Monatsrose. 4) Der pimpernellblätterigen weissen Rose und 5) der rothen Weinrose. Dieser

Hefs

Heft mit 5 Kupfern, deutſchem und franzöſiſchem Text, in Quart in allen Buch- und Kunſthandlungen für 2 Thaler zu haben.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Für Leihbibliotheken.

Das Unterröckchen, wie es ſeyn ſollte. Ein paar Worte unter vier Augen. Mit einem Titelkupfer von Mellenleitner, in 12.

Dieſes Werkchen, von der heiterſten Laune dikturt, wird jeden, der eine angenehme Unterhaltung ſucht, daneben aber auch aus dem Vergnügen Nutzen für ſich und die ihm zunächſt Umgebenden zu ſchöpfen wünſcht, befriedigt entlaſſen. Koſtet 8 gr.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Für Frauenzimmer.

Le Vademecum de la jeune tricoteuſe, ou recueil de douze planches, contenant pluſieurs modèles, dans un format propre à être renfermé dans leur ſac à ouvrage. Par Emilie Berrin. A Paris et à Leipſic, au Comptoir d'Induſtrie, quer 4to 1 Thlr.

Desgleichen

Collection de Marques auſſi nouvelles qu'élegantes pour toute eſpèce de linge, avec 26 medaillons, pour ſervir de cadre aux lettres et aux numéros, pluſieurs petites bourdures pour des fichus, cravates, mouchoirs et deux différens Alphabets — par Emilie Berrin — in 4to à Paris et à Leipſic.

Dieſe beiden Werke machen durch ihren geſchmackvollen und geiſtreichen Inhalt jede Empfehlung entbehrlich. Dieſe Collection koſtet 16 Gr.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

So eben iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Taſchenbuch
für
Theologen und Prediger
als Freunde
der Speculation und Literatur
auf 1802.
Von
J. O. Thieſs, Dr. u. Profeſſor.
Mit Lavaters Portrait.
(Preis 20 gr.)

Inhalt.

Vorrede. S. III. Lavater's moraliſcher und religiöſer Geiſt. Aus Briefen an den Herausgeber. S. 1. Geiſt der neueſten Philoſophie. S. 16 *Mores eruditorum.* Wie es in den Wald hinein ſchallt: S. 29. So ſchallt es wieder heraus? S. 33. Das Syſtem der Sittenlehre. S. 38. *Dicta claſſica.* S. 39. Der Wiſſenſchaftslehrer an Leſſing's Schatten. S. 40. Antwort des Schattens. S. 41. Kant's Erklärung. S. 42. Frage. S. 42. Antwort. S. 44. Eine Bedenklichkeit. S. 48. Noch eine Bedenklichkeit. S. 50. Sokrates, Paulus, Fichte. S. 54. Stollberg, Lavater, Reinhold. S. 55 Philodoxie und Orthodoxie. S. 55. Ertrag der letzten Michaelismeſſe. S. 56. Nachtrag. S. 120. *Acta Philoſophorum.* S. 124. Alte Neuigkeit. S. 129. Berichtigung. S. 130. Die allgemeine deutſche Bibliothek. Nach Nicolai. S. 132. Nach Fichte. S. 135. Die allgemeine Literaturzeitung. Nach der allgemeinen deutſchen Bibliothek, mit Interpolation. S. 137. Ueber die allgemeinen deutſchen Recenſions Anſtalten. Ein paar Fragen. S. 141. Ein paar Antworten. S. 142. Antikritik und höhere Kritik. S. 145. Rhadamantus. S. 146. Jahrbuch der neueſten Literatur. S. 148. Journal für theologiſche Literatur und Journal für Prediger. S. 150. Neue theologiſche Annalen und theologiſche Nachrichten. S. 151. Auserleſene neue Bibliothek für öffentliche Religionslehrer. S. 152. Anleitung für öffentliche Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. S. 156. Was Luther dazu ſagen würde, wenn er, auf des Kurſächſiſchen Oberhofpredigers Fürbitte, aus ſeinem Grabe wiederkehren ſollte? S. 167. Höhere Weiſung. S. 169. Beſtimmte Erklärung. S. 169. Ordre des philoſophiſchen Journals. S. 169. Ueber Offenbarung und Volksunterricht. S. 170. Wie haben ſich die Kieler Seminariſten vertheidigt? S. 181. Der Genius Säculi; nach Lavaters Weiſſagung. S. 184. *Acta Philoſophorum. Tomus II.* S. 185. Geſpräch. S. 189. Gericht. S. 189. Zwey Ankündigungen in zweyerley Ton. S. 190. Hamburgiſche Beyträge zu den Aktenſtücken in Schulers Geſchichte der Veränderungen des Geſchmacks im Predigen. S. 192. Der Philoſoph des Jahrhunderts. S. 192. Nekrolog v. 1801. S. 194.

Hamburg den 15. März 1802.

Mayn und Mahnke.

III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Sollte Jemand das eine oder andere der nachſtehenden Werke beſitzen und zu veräuſsern Willens ſeyn, der beliebe nebſt *genauer* Angabe der *Edition* und *Condition* den *Preis* davon gefälligſt der unterzeichneten Buchhandlung alsbald zu melden.

Adriani Turnebi Adverſaria.
Caſp. Barthii Adverſaria.
Ludov. Coelii Rhodigini Lectiones antiquae.

Joh. Chriſt. Hermannſche Buchhandlung zu Frankfurt a. M. in der Buchgaſſe, neben dem Kaffeehauſe, im Faktor Carlſchen Hauſe, Lit. I. 178.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 20ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Avertiſſement und Plan,
zu
einem neuen Journal
die
Deutſchen Miscellen
genannt.

Ich gehe von dem gewöhnlichen Wege ab, indem ich mein Werk unter meinem eignen Namen ankündige — ein anderer könnte, und würde davon mehr ſagen — von mir kann man dies — wenn man mich nicht für ganz unverſchämt halten will, nicht erwarten, daſs ich meine eigne Arbeit loben würde — alſo nur ſoviel davon, als durchaus zur Sache gehört. Die *deutſchen Miscellen*, ſollen die *Deutſchen* vom *deutſchen* Kunſtfleiſs, von deutſcher Induſtrie, und deutſchen Erfindungen mit jedesmaliger Rückſicht auf die fremden unterrichten. Vorzüglich ſollen ſie folgende Gegenſtände umfaſſen.

a) Nützliche Erfindungen der Deutſchen, die auf die Handlung, die Gewerbe, und den Kunſtfleiſs Einfluſs haben,
b) Kurze biographiſche Skizzen, aus dem Leben berühmter, oder berüchtigter Gelehrten, Staats-Beamten, Kaufleute und Künſtler.
c) Anzeigen von Handlungs-Etabliſſements und Falliſſements.
d) Literariſche Anzeigen, die auf obige Künſte, und Gewerbe Einfluſs haben.
e) Kurze Nachrichten von dem was der Staat in einem oder dem andern Lande, zur Beförderung oder Verhinderung des Handels, der Künſte, des Ackerbaues, und der Gewerbe gethan hat.
f) Merkwürdige, und ungewöhnliche Rechtsfälle.
g) Raiſonirende Nachrichten von politiſchen Begebenheiten.

Da man engliſche Miscellen ſehr häufig lieſt, hoffe ich, daſs man auch aus Vaterlandsliebe dieſen *deutſchen Miscellen* nicht abgeneigt ſeyn wird. Sie werden an Intereſſe von Monat zu Monat zunehmen, da ich von ſehr reſpectablen Gelehrten mit Materialien hierzu verſehen werde. Sie erſcheinen in monatlichen Heften, wovon 3 Stück einen Band oder eigentliches Stück enthalten, das Heft zu 8 ggr. — der ganze Jahrgang aber wird auf Vorausbezahlung um 3 Rthlr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. in Bremer Geld gerechnet, verlaſſen werden. Das 1te oder Februar-Stück iſt ſchon jetzt gedruckt und geheftet zu haben, bey den Buchhändlern Hrn. *Mayn* u. *Mancke* in Hamburg, denen ich *die alleinige Diſtribution und Commiſſion übertragen habe.* Alle Buchhandl. Gelehrte und Kaufleute werden daher die Güte haben, ſich an dieſe Buchhandl. zu wenden.

Die Herrn Kaufleute, Künſtler und Handwerker, welche ihre Etabliſſements bekannt machen, oder ihre Erfindungen zur Kenntniſs des Publicums bringen wollen, erſuche ich dies in frankirten Briefen unter der Adreſſe: *An die Expedition der deutſchen Miscellen* zu Bremen zu thun, und ſich der ſichern koſtenfreien Einrückung verſichert zu halten.

Den Herrn Gelehrten, Kaufleuten und Künſtlern aber welche mir zur Aufnahme in dieſs Journal geeignete Materialien überſenden, werde ich ſelbige mit Dankbarkeit honoriren.

Das Febr. Stück, welches jetzt ſchon in obiger Buchhandl. zu haben iſt, enthält folgende Abhandlungen:

1) Über Beförderung des Staaten- und Menſchen-Wohls durch Handlung.
2) Nützliche Erfindungen.
3) Merkwürdige Rechtsfälle, worunter der des Ober-Acciſe Rath v. Held ein ganz anderes Licht als deſſen *ſchwarzes Buch* über dieſen Gegenſtand verbreitet.
4) Politiſche Reflexionen.
5) Literariſche Anzeigen.
6) Über Land-Cultur.

Da ich durch die Güte mehrerer ſchätzbarer Gelehrten bey meinem Vorhaben unterſtützt werde, ſo kann man auch ſicher erwarten, daſs das Journal von Monat zu Monat an Intereſſe gewinnen wird.

Bremen im Febr. 1802.

J. Lange,
Groſse Roſen-Straſse.

Heft mit 5 Kupfern, deutſchem und franzöſiſchem Text, in Quart in allen Buch- und Kunſthandlungen für 8 Thaler zu haben.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Für Leihbibliotheken.

Das Untervöckchen, wie es ſeyn ſollte. Ein paar Worte unter vier Augen. Mit einem Titelkupfer von Mellenleitner, in 12.

Dieſes Werkchen, von der heiterſten Laune dikt̃irt, wird jeden, der eine angenehme Unterhaltung ſucht, daneben aber auch aus dem Vergnügen Nutzen für ſich und die ihm zunächſt Umgebenden zu ſchöpfen wünſcht, befriedigt entlaſſen. Koſtet 8 gr.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

Für Frauenzimmer.

Le Vademecum de la jeune tricoteuſe, ou recueil de douze planches, contenant pluſieurs modèles, dans un format propre à être renfermé dans leur ſac à ouvrage. Par Emilie Berrin. A Paris et à Leipſic, au Comptoir d'Induſtrie, quer 4to 1 Thlr.

Desgleichen

Collection de Marques auſſi nouvelles qu'élegantes pour toute eſpèce de linge, avec 26 medaillons, pour ſervir de cadre aux lettres et aux numéros, pluſieurs petites bourdures pour des fichus, cravates, mouchoirs et deux différens Alphabets — par Emilie Berrin — in 4to à Paris et à Leipſic.

Dieſe beiden Werke machen durch ihren geſchmackvollen und geiſtreichen Inhalt jede Empfehlung entbehrlich. Dieſe Collection koſtet 16 Gr.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig.

So eben iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Taſchenbuch
für
Theologen und Prediger
als Freunde
der Speculation und Literatur
auf 1802.
Von
J. O. Thieſs, Dr. u. Profeſſor.
Mit Lavaters Portrait.
(Preis 20 gr.)

Inhalt.

Vorrede. S. III. Lavater's moraliſcher und religiöſer Geiſt. Aus Briefen an den Herausgeber. S. 1. Geiſt der neueſten Philoſophie. S. 16 *Mores eruditorum.* Wie es in den Wald hinein ſchallt: S. 29. So ſchallt es wieder heraus? S. 33. Das Syſtem der Sittenlehre, S. 38. *Dicta claſſica.* S. 39. Der Wiſſenſchaftslehrer an Leſſing's Schatten. S. 40. Antwort des Schatten S. 41. Kant's Erklärung. S. 42. Frage. S. 43. Antwort. S. 44. Eine Bedenklichkeit. S. 48. Noch eine Bedenklichkeit. S. 50. Sokrates, Paulus, Fichte. S. 54 Stollberg, Lavater, Reinhold. S. 55 Philodoxie und Orthodoxie. S. 55. Ertrag der letzten Michaelismeſſe. S. 56. Nachtrag. S. 120. *Acta Philoſophorum.* S. 125. Alte Neuigkeit. S. 129. Berichtigung. S. 130. Die allgemeine deutſche Bibliothek. Nach Nicolai. S. 132. Nach Fichte. S. 135. Die allgemeine Literaturzeitung. Nach der allgemeinen deutſchen Bibliothek, mit Interpolation. S. 137. Ueber die allgemeinen deutſchen Recenſions Anſtalten. Ein paar Fragen. S. 141. Ein paar Antworten. S. 142. Antikritik und höhere Kritik. S. 145. Rhadamantus. S. 146. Jahrbuch der neueſten Literatur. S. 148. Journal für theologiſche Literatur und Journal für Prediger. S. 150. Neue theologiſche Annalen und theologiſche Nachrichten. S. 151. Auserleſene neue Bibliothek für öffentliche Religionslehrer. S. 152. Anleitung für öffentliche Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. S. 156. Was Luther dazu ſagen würde, wenn er, auf des Kurſächſiſchen Oberhofpredigers Fürbitte, aus ſeinem Grabe wiederkehren ſollte? S. 167. Höhere Weiſung. S. 169. Beſtimmte Erklärung. S. 169. Ordre des philoſophiſchen Journals. S. 169. Ueber Offenbarung und Volksunterricht. S. 170. Wie haben ſich die Kieler Seminariſten vertheidigt? S. 181. Der Genius Saculi; nach Lavaters Weiſſagung. S. 184. *Acta Philoſophorum. Tomus II.* S. 185. Geſpräch. S. 189. Gericht. S. 189. Zwey Ankündigungen in zweyerley Ton. S. 190. Hamburgiſche Beyträge zu den Aktenſtücken in Schulers Geſchichte der Veränderungen des Geſchmacks im Predigen. S. 192. Der Philoſoph des Jahrhunderts. S. 192. Nekrolog v. 1801. S. 194.

Hamburg den 15. März 1802.

Mayn und Mahnke.

III. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Sollte Jemand das eine oder andere der nachſtehenden Werke beſitzen und zu veräuſsern Willens ſeyn, der beliebe nebſt *genauer* Angabe der *Edition* und *Condition* den *Preis* davon gefälligſt der unterzeichneten Buchhandlung alsbald zu melden.

Adriani Turnebi Adverſaria.
Caſp. Barthii Adverſaria.
Ludov. Coelii Rhodigini Lectiones antiquae.

Joh. Chriſt. Hermannſche
Buchhandlung zu Frankfurt a. M. in der
Buchgaſſe, neben dem Kaffeehauſe, im
Faktor Cariſchen [illegible]

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 42.

Sonnabends den 20ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Avertiſſement und Plan,
zu
einem neuen Journal
die
Deutſchen Miscellen
genannt.

Ich gehe von dem gewöhnlichen Wege ab, indem ich mein Werk unter meinem eignen Namen ankündige — ein anderer könnte, und würde davon mehr ſagen — von mir kann man dies — wenn man mich nicht für ganz unverſchämt halten will, nicht erwarten, daſs ich meine eigne Arbeit loben würde — alſo nur ſoviel davon, als durchaus zur Sache gehört. Die *deutſchen Miscellen*, ſollen die *Deutſchen* vom *deutſchen* Kunſtfleiſs, von deutſcher Induſtrie, und deutſchen Erfindungen mit jedesmaliger Rückſicht auf die fremden unterrichten. Vorzüglich ſollen ſie folgende Gegenſtände umfaſſen.

a) Nützliche Erfindungen der Deutſchen, die auf die Handlung, die Gewerbe, und den Kunſtfleiſs Einfluſs haben,

b) Kurze biographiſche Skizzen, aus dem Leben berühmter, oder berüchtigter Gelehrten, Staats-Beamten, Kaufleute und Künſtler.

c) Anzeigen von Handlungs-Etabliſſemens [illegible] liſſements,

d) Literariſche Anzeigen, die auf obige [illegible] Gewerbe Einfluſs haben.

e) Kurze Nachrichten von dem [illegible] einem oder allem andern Lande, [illegible] oder Verbind[illegible]erung des Handels, [illegible] Ackerbaues, und der Gewerbe [illegible]

f) Merkwürdige [illegible] und ungewöhnliche

g) Raiſonirende Nachrichten [illegible] benheiten.

Da man engliſche Miscellen [illegible] ſich, daſs man auch aus [illegible] Miscellen nicht abgeneigt [illegible] terreſſe von Monat zu [illegible] ſehr reſpectablen [illegible] ſehen werde. Sie erſcheinen in monatlichen [illegible] von 3 Stück einen Band oder [illegible] ten, das Heft zu 8 ggr. — [illegible] wird auf Vorausbezahlung um [illegible] 3 Rthlr. in Bremer Geld [illegible] Das 1te oder Februar-Stück [illegible] und geheftet zu haben [illegible] *Mayn* u. *Muncke* in [illegible] *Diſtribution und Comm* [illegible] Buchhandl. Gelehrte [illegible] Güte haben, ſich zu [illegible]

Die Herrn Ko[illegible] welche ihre Ent[illegible] Erfindungen zu [illegible] len, erſuchen [illegible] Adreſſe [illegible] Bremer [illegible] rückzu[illegible]

[illegible]

Möchten diejenigen, die bey der erſten Erſcheinung meiner *Iris*, als aufblühende Mädchen, ſich mit ihr unterhielten, nun als Mütter, dieſen Nachtrag ihren Töchtern empfehlen! Zwar ſeh' ich den ſiebenfarbigen Bogen der Göttinn nicht mehr vollkommen ſo, wie damals, habe nicht mehr bey den Bildern, die ich aufſtellen werde, meine Jugendphantaſie zur Gehülfinn; aber meine Anſicht der Dinge iſt vielleicht wahrer, und mein Herz gewiſs nicht kälter geworden; aufserdem hat, ſeit jener Zeit, mein eigenes Familien-Leben mich noch beſſer gelehrt, was zum reinen, dauerhaften Glücke deſſelben nöthig, und was entbehrlich iſt.

Freyburg im Breisgau, am 30. Jenner 1802.

J. G. Jacobi.

Obiges Taſchenbuch erſcheint zur Michaelismeſſe dieſes Jahrs in unſerm Verlage, Duodez mit lateiniſchen Lettern; die Kupfer werden nach Zeichnungen von Herrn Lipſens Meiſterhand, gröſstentheils auch von ihm ſelbſt gravirt. Jede andere Empfehlung, als den berühmten Namen des Herausgebers, halten wir für durchaus überflüſſig.

Zürich im Februar 1802.

Orell, Füſsli und Comp.

Literariſche-Anzeige.

Da der Herr Prof. *Bouterweck* auf meinen Antrag die Fortſetzung und Redaction der vom ſeel. *Heydenreich* herausgegebenen *Veſta* übernommen hat, glaube ich, das Publikum, das dieſes Werk bisher begünſtigte, von einigen Veränderungen, die daſſelbe erleiden wird, vorläufig unterrichten zu müſſen. Ohne die Verdienſte des verſtorbenen Herausgebers zu verkennen, glaubt Hr Prof. B. die folgenden Bändchen von den bisher erſchienenen, in mehrerer Hinſicht abſondern zu müſſen. Eine *Neue Veſta* oder *Kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität*, wird alſo, von der Oſtermeſſe d. J. an, in meinem Verlag erſcheinen. Auſſer dieſem, von dem vorigen etwas abweichenden Titel, wird ſich die neue Veſta von ihrer Vorgängerin in einigen nicht unweſentlichen Charakterzügen unterſcheiden, die ich hier nach den von dem Herrn Herausgeber mir mitgetheilten Ideen anzeigen will.

„*Erſtens* wird bey der Auswahl der *Gedichte*, die „in der Veſta einen Platz finden können, die Kritik „weniger nachſichtig, als bisher, ſeyn dürfen. Zweytens werden *philoſophiſche Recenſionen* gänzlich wegfallen, weil durch kritiſche Abhandlungen, die gründlich und populär zugleich ſeyn ſollen, gewöhnlich der „richtige Standpunkt, ſowohl der wiſſenſchaftlichen „Gründlichkeit, als der populären Aufklärung, verrückt „und im Grunde nichts aufgeklärt wird. Dafür ſoll „die neue Veſta als Lehrerin der Philoſophie des Lebens *drittens* deſto bereitwilliger jede ſchickliche Veranlaſſung brauchen, den *praktiſchen Sokratismus*, den „ſie als Hauptſache verbreiten helfen will, an den *tranſcendentalen* zu knüpfen, der den Verſuchen, das „Räthſel des menſchlichen Daſeyns durch Ich und „Nich-Ich löſen zu wollen, *aus Gründen* entſagt, unter denen einige der populären Darſtellung fähig ſind, „beſonders diejenigen, die den Dünkel der grübleriſchen „Vernunft zu Boden ſchlagen und eine *redliche Ergebung an den Genius der Menſchheit* lehren, der mehr „als ein von ſeinen Prieſtern erſchaffener Gott iſt. Alle „*hiſtoriſche Darſtellungen*, *Erzählungen*, und was ſonſt „noch in die neue Veſta aufgenommen werden wird, „ſoll zunächſt dem ſokratiſchen Maſsſtabe der Gemeinnützigkeit unterworfen werden, wobey jedem Mitarbeiter ein weites Feld zu neuen Anſichten offen bleibt."

Wer von deutſchen Gelehrten dieſes Werk mit zweckmäſsigen Beyträgen, die nach Maaſsgabe der Umſtände von mir honorirt werden, unterſtützen will, wird erſucht, ſelbige directe an mich einzuſenden. Jede Oſter- und Michaelismeſſe erſcheint davon ein Bändchen. Da alle Beyträge erſt an die Redaction eingeſendet werden müſſen, ſo wünſcht man, ſie jedesmal in Zeiten zu erhalten, um die Bändchen in den angezeigten Meſſen beſtimmt liefern zu können.

Gottfr. Martini,
Buchhändler in Leipzig.

Die Launen der Liebe, 2 Bände.
Ein Roman vom Verf. der Edlen der Vorwelt.

Der Verfaſſer wuſste vor einigen Jahren mit ſeinen *Edlen der Vorwelt*, und kürzlich noch mit ſeinen *Edlen Griechen*, den Beyfall des Publikums und der Kunſtrichter zu erwerben. — Den beiden Theilen des letztern Werkes ertheilt der Recenſent der allgemeinen Literaturzeitung, daſelbſt im 4ten und 209ten Stücke vom Jahr 1801, das Lob, ihren Stoff glücklich gewählt, gründlich und ſchön behandelt zu haben. In dem Roman „*die Launen der Liebe*," führt er Perſonen des verſchiedenſten Charakters, leichtſinnige und tiefempfindende, in ernſten und komiſchen Scenen, durch die romantiſche Lebenszeit der liebenden Jugend, und ſetzt ſeine Schilderungen und Scenen mit Anſichten der Natur und Kunſt, und mit groſsen Fort- und Rückſchriften der Kultur ſehr verſchiedener Zeiten und Völker, in eine Verbindung, in welcher ſich die gröſsten Weltbegebenheiten als treue Symbole kleiner Familien-Ereigniſſe, und die Erſcheinungen der äuſsern Natur als unzweydeutige Hieroglyphen des *innern* Menſchen bewähren. —

In meinem Verlag iſt dieſes Werk erſchienen und in jeder Buchhandlung zu haben.

März 1802.

Heinrich Büſchler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 43.

Mittwochs den 24ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Der deutſche Patriot. *Monatsſchrift von C. G. Steinbeck. Jahr 1802 März. Ronneburg und Leipzig, bey Auguſt Schumann.*

Inhalt des Märzſtücks.

I. Eine kurze Beſchreibung der Chriſtmetten zu *im *ſchen. II. Zwey Todtfeinde der Braunahrung in Deutſchland. III. Eine Himmelſchreiende Sünde an armen Leuten begangen. IV. Ein Erhängter wird wieder lebendig gemacht. V. Noch einige Charakterzüge des gebildeten Mannes. (Fortſetzung). VI. Ein Mann, der unrein war, ſeine Frau unglücklich machte, ſie dann ermordete und ſich zuletzt das Leben ſelbſt nahm. VII. Blumen und Saamen der Neſſel, Erſatzmittel der Chinarinde. VIII. Schwarze Mauren, ein Mittel die Reife der daranſtehenden Früchte zu befördern. IX. Wie viel zu einem guten Schullehrer gehört. Ein Wort für Fürſten, Conſiſtorien, u. ſ. w. X. Ein paar Worte über den Haarpuder. XI. Eine ſonderbare Art die hartnäckigſte Verſtopfung zu heben. XII. Bitte eines Patrioten an einen gewiſſen Juſtiziar um Aufhebung eines bekannten Spielklubbs. XIII. Lob des Geldes.

Das Januar-Heft von 1802 des Hamburgiſchen *Journals der Mode und Eleganz* iſt jetzt erſchienen und hat folgenden Inhalt: I. Hymne bey dem neuen Jahrs-Wechſel. II. Er muſs nicht ſterben. Geſchichte aus dem Revolutions-Kriege. III. Mode im Wohlthun. IV. Fragment über die Geliebten. V. Auszug eines Briefes aus Moskau. VI. Breslau. Neuigkeiten des Tages. VII. Anzeige von Büchern. VIII. Theater. 1. Paris. 2. St. Petersburg. 3. Reval. 4. Frankfurt am Main. 5. Worms. 6. Stuttgard. 7. Manheim. 8. Mainz. 9. Hamburg. 10. Altona. IX. Modeberichte. 1. Paris. 2. London. 3. Hamburg. X. Erklärung der Kupfer, welche bezeichnen: Eine Dame und einen Herrn in einem Schlitten, nach der neueſten Façon, eine Dame im geſchmackvollen neuen Ballkleide, und ein Herr und eine Dame im Winteranzuge. Die muſikaliſche Beylage enthält den Monolog aus der Jungfrau von Orleans.

Der ſchmeichelhafte Beyfall, womit unſre Leſer den erſten Jahrgang dieſes Journals aufnahmen, läſst die Herausgeber auch für den jetzigen eine zahlreiche Subſcription hoffen, und wir erſuchen deshalb die gütigen Beförderer, die Beſtellung entweder bey uns ſelbſt, wobey ſie den Vortheil genieſsen, die erſten und beſten Abdrücke, und die ſorgfältigſten kolorirten Kupfer zu erhalten, oder bey ihren reſp. Poſtämtern oder Buchhandlungen ihres Aufenthalts-Orts zu machen.

Monatlich erſcheint ein Heft von 3 bis 3½ Bogen in groſs 4to, mit deutſchen Didot-Lettern gedruckt und im farbigen Umſchlage. Jedes Heft begleiten 3 kolorirte Kupfer, die in neueſten Moden des deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Geſchmacks, vorzüglichen Ausſichten und Gegenden, neuen Meubels, Nippes, kurz in allen dem beſtehen, was der Eleganz anziehende Unterhaltung verſchaffen kann. Jedem Stücke iſt ein Intelligenzblatt beygefügt, welches jedem zur Einſendung einer Bekanntmachung gegen die Gebühr von 1 Ggr. für die Zeile offen ſteht.

Die Subſcribenten zahlen bey Empfang des erſten Heftes 15 Mk. Hamb. Courant od. 6 Rthl. Sächſ.

Hamburg, im Januar 1802.

Das *Februar-Heft* dieſes Journals iſt ſo eben erſchienen und verſandt. Die Kupfer bezeichnen: 1. eine Dame und Chapeau im modernſten Promenaden-Anzug: 2) ein Paar im eleganten Ball-Anzug, im Walzen begriffen; 3) No. 1. der Proſpecte von Hamburg, den Hafen von der Elbſeite.

Hamburg, im Febr. 1802.

Meyn u. Mahncke.

Inhalt des 8ten Stücks von *London und Paris* 1801.

I. London. 1. Drey abgeriſsne Bemerkungen. Moraliſche Giftmiſchereien durch Balladen, Pamphlets u. ſ. w. Diätetiſche Bemerkungen über die häufigen Schlagflüſſe in England. Porter nicht allen geſund. Schönheit der Männer in England, eine Urſache, warum die Weiber hier öfter als auf dem Continent ſich an-

tragen. Beyſpiele davon. 2. Beyſpiel eines Puff, oder ſonderbares Mittel, ſeine Waare durch eine Ehrenerklärung an den Mann zu bringen. 3. *Wirkungen des Friedens.* Wohlfeilere Mehl- und Fleiſchpreiſe. Reiſeluſt nach Frankreich. Emigranten. Handelsſpeculationen. Vermehrter Umlauf des baaren Geldes. Gemilderte Miniſterialſprache. Mahagonyhändler hängen den Kopf. Die Londonerinnen zürnen dem Frieden, der ihren Männern die militairiſche Glorie raubt. Wohlfeilere Papierpreiſe. 4. Londner Oper. Muſikgeſchmack der Londner. Liſte der Sänger und Sängerinnen. Die *Banti*, Gagen der Sänger und des Orcheſters. Ballet. *II. Paris.* 1. Konfiskation des Romans *Karl von Terſanne*, der zu Gunſten der Emigranten geſchrieben iſt, die gegen das Vaterland die Waffen trugen. Proben daraus. 2. Gemälde-Ausſtellungen. Liſte von 28 groſsen Gemälden aus Italien, die vom 30ſten Mai an ausgeſtellt wurden. Sallon vom Jahr 9. Landſchafts- und Seeſtücke. *Hüe* und *Crepin*, Marinemaler. Portraits. Mad. Bonaparte von *Gerard*. *Iſabey's* Miniaturgemälde. Blumenſtücke. *Redoute's* Aquarellen. 3. *Fortſetzung.* Hiſtoriſche Stücke. Mad. *Chaudet*. Bataillenſtück. Treffen bey Marengo vom Adjutanten *Lejeune* gemalt, das merkwürdigſte Stück der ganzen Ausſtellung. *Callet's* Allegorie. *Gros. Regnault's* Deſaix. Marmor-Büſte für die Gallerie des Conſuls. Räumung des Louvre. 4. Blick auf die beliebteſten Sommer-Vergnügungsplätze der Pariſer, wie ſie im Jahr 1801 geweſen ſind. *Tivoli.* Beſchreibung der Feſte daſelbſt vom 18ten Prairial und 10ten Meſſidor. 5. *Frascati* und der *Pavillon von Hannover. Garchi.* Iriſateurs. Hazardſpiele. Genaue Beſchreibung derſelben. *Paphos. III. Engliſche Caricaturen.* 1. Des Kriegsminiſters *Wyndham's* politiſcher Friedenstraum: (Hierzu gehört die Doppel-Caricatur No. XXII XXIII.) 2. Eine Partie Schach zwiſchen Bonaparte und Cornwallis. (Hierzu gehört die Caricatur No. XXIV.).

Weimar, den 16. März 1802.

F. S. priv. Landes Induſtrie-Comptoir.

Inhalts-Verzeichniſs

des *Erſten Hefts* der *franzöſiſchen Annalen für die allgemeine Naturgeſchichte, Phyſik, Chemie, Phyſiologie und ihrer gemeinnützigen Anwendungen.*

Herausgegeben von

Dr. C. N. Pfaff in Kiel

und

Dr. Friedländer in Paris.

Hamburg bey Perthes.

A. Ausführliche Abhandlungen.

I. Bericht, welcher der Claſſe der mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften des National-Inſtituts, über die Verſuche des Bürgers *Volta*, abgelegt worden iſt. Verfaſst von *Biot.*

II. *Berthollets* Verſuche und Beobachtungen über die Kohle, die gekohlten Waſſerſtoffgaſe, und das neue gasförmige Kohlenſtoffoxyd.

III. Thermolampen oder Öfen, die mit Erſparniſſe erwärmen und zugleich erleuchten. Erfunden von *Philipp Lebon*, Ingenieur beym Brücken- und Chauſſée-Bau.

IV. Abhandlung über ein natürliches phosphorſaures Eiſen mit Braunſtein vermiſcht. Vom Bürger *Vauquelin.*

V. Analyſe eines Minerals, welches von Herrn *Bowles* aus England, unter dem Namen Arſenikkupfer, gebracht worden. Von *Vauquelin.*

VI. Analyſe des arſenikſauren Eiſens (cubiſchen Oliven-Erzes), welches von Herrn *Karſtens* geſchickt worden.

B. Ausführliche Auszüge aus Hauptwerken.

I. *Haüy's* Traité de Mineralogie, in 4 Bänden und ein Band Kupfer.

C. Auszüge aus Abhandlungen und kürzere Bücher-Anzeigen.

I. Auszug aus *Dolomieu's* Abhandlung über die mineralogiſche Species.

II. Auszug aus *Biots* Abhandlung, über die Bewegung des galvaniſchen Fluidums.

III. Kürzere Anzeigen von Schriften.

1. Manuel d'un Cours de Chemie, par *Bouillon-Lagrange.*
2. Eloge hiſtorique de *Louis Galvani*, par *J. L. Alibert.*
3. Mémoires de l'Inſtitut national. Tome IIIme.
4. Mémoires de la Société medicale d'émulation. Tome IVme.
5. Journal de Phyſique. Vendemiaire.
6. Journal de Phyſique. Brumaire.

D. Correſpondenz, kürzere literariſche Nachrichten und Neuigkeiten, Überſicht der gelehrten Geſellſchaften etc.

I. Brief des Hrn Dr. *Friedländer* an Prof. *Pfaff.* Nachrichten, die Verhandlungen über den Galvanismus im National-Inſtitute betreffend. *Buonapartes* Gegenwart, Äuſſerungen darüber und Vorſchläge. — Ueber die Waſſerzerſetzung durch den Galvanismus. — *Volta's* Verſuch, über die Stelle des Queckſilbers in der Reihe der Electricitätserreger. — Liſte der zur Aufnahme als auswärtige Mitglieder des National-Inſtituts vorgeſchlagenen Gelehrten. — Weitere Nachrichten über die Verhandlungen des National-Inſtituts im Monate November und December. — Graf *Rumford* in Paris. Rumfordſche Suppen-Erwarmung durch heiſſen Waſſerdampf. — Heitzung der Zimmer durch den Dampf eines heiſsen Mineralwaſſers. — Suppen-Anſtalten in Paris. —

II. Brief *Bertholets* an Prof. *Pfaff.* Identität des Galvanismus mit der Electricität. — Verſuche *Gay-Luſſacs*, über die Dilatation der verſchiedenen Gasarten durch die Wärme.

III. Brief *Aliberts* an Prof. *Pfaff.*

K-

Kürzere literariſche Nachrichten und Neuigkeiten.

I. *Chauſſier's* Verſuche über die Erſtickung der Thiere in verſchiedenen mephitiſchen Gasarten, und die damit verbundenen Erſcheinungen. — Nachtrag von Prof. *Pfaff*.

II. Neue Verſuche mit dem menſchlichen Magenſafte.

III. *Cuvier's* neue Unterſuchungen über die Würmer. Blaulichtes Blut derſelben.

IV. Neues Medicinal-Gewicht in Paris und ſeine Bezeichnungsart.

V. Lehranſtalten in Paris und in dem übrigem Frankreich.

Gelehrte Geſellſchaften.

I. Preisaufgaben des National-Inſtituts.

II. Société philomatique.

E. Biographie *Hauys*.

Im Verlage v. *Orell, Füſsli* und Comp. in Zürich, erſcheint von folgender Schrift jede Meſſe ein Heft, zwölf Bogen ſtark:

Theologiſches Journal für ächte Proteſtanten.

Herausgegeben

von

J. H. Bremi

Prof. in Zürich.

Der *Zweck* dieſes Journals iſt, vernünftige Unterſuchung religiöſer Materien auf der Bahn, welche die Reformatoren geöfnet haben, zu befördern: ſein *Inhalt* umfaſst die Beleuchtung einzelner wichtigen Punkte aus dem Gebiete der gelehrten und praktiſchen Religionswiſſenſchaft. Er ſchlieſst ſich an die *Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion*, welche von dem ſel. Herrn *Corodi* beſorgt wurden: und da Herr Canonikus *Hottinger* durch eine teſtamentliche Verordnung der Erbe ſeiner Handſchriften iſt, ſo darf man ſich vielleicht noch den einen und andern Auffatz von dem Seligen verſprechen. Eben ſo wird der Herausgeber von den Handſchriften ſeines ſel. Schwiegervaters, Hn. Antiſtes *Ulrich* und des unvergesslichen *Steinbrüchel* Gebrauch machen. Endlich werden die Namen der Herren Theologen *Nüſcheler* und Herren Canonikus *Hottinger*, von denen man öftere Beyträge zu erwarten hat, die Aufmerkſamkeit der Freunde der Literatur reitzen. Die eigentliche Fortſetzung des Korodiſchen Journals, welche von einer andern Hand unternommen ward, wird wahrſcheinlich mit dem zweyten Hefte geſchloſſen und ein Theil der Mitarbeiter tritt zu dieſem Inſtitute über. Eine nähere Auskunft giebt die Vorrede zum erſten Hefte und der Heft ſelbſt, der in kurzer Zeit vollendet iſt.

Zürich, den 5. März 1802.

Anzeige das *dramatiſche Journal* für *Deutſchland* betreffend.

Von dieſer intereſſanten Wochenſchrift iſt nun der *Januar* und *Februar* erſchienen, und bereits an alle Buchhandlungen in einem artigen Umſchlag geheftet, verſandt. Es enthält: 1) Eine Kritik über die Aufführung der Stücke in einer ſtehenden Rubrik über das Nürnberger Nationaltheater. 2) Kritik neuer Stücke in Rückſicht ihres Inhalts und äſthetiſchen Werths. 3) Aufſätze über Schauſpielkunſt und alle ihre Individualitäten. 4) Nachrichten von in- und ausländiſchen Theatern. 5) Nachrichten von Schauſpielern; und unter der Rubrik Miszellen. 6) Gedichte, Pro- und Epiloge, Anekdoten u. ſ. w. und 7) ein Intelligenzblatt zur Bekanntmachung dramaturgiſcher Produkte, Engagementsgeſuche etc. und am Ende eines jeden Quartals ein Kupfer von einem guten Künſtler, das entweder das Portrait eines in dieſem Fache beſonders geſchätzten Mannes oder eine intereſſante Gruppe aus irgend einem Schauſpiel enthalten ſoll.

Wöchentlich iſt dieſes Journal auf allen Poſtämtern und monatlich in allen Buchhandlungen um den Preis von 4 Rthl. fürs ganze Jahr zu haben.

Fürth, den 4. März 1802.

Bureau für Literatur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht

an Gelehrte und Verleger.

Um nicht eine überflüſſige Arbeit gethan zu haben, zeige ich hiemit an, daſs ich die Bearbeitung einer deutſchen Ueberſetzung des folgenden intereſſanten Werkes:

Elémens de Grammaire générale appliqués à la langue franç. par Sicard. 2 édition.

übernommen habe, welche bald möglichſt in einer ſoliden Buchhandlung erſcheinen wird.

Fr. Fr.

An Landwirthe.

a) Ueber die vortheilhafteſte Bauart der Eggen; von *William Boardman*. Mit 1 Kpf. 4. 4 gr.

b) *Leonhardis*, (Prof. in Leipzig) Unterricht, alle nach alter Art eingerichtete Brau- Brenn- und Ziegelöfen, ohne groſsen Aufwand, zur minder koſtſpieligen Torf-Braun, Erd- und Steinkohlen-Feuerung umzuändern mit 1 Kupf. 4. 12 gr.

c) *Leonhardi's* Beſchreibung der franz. Ackergeräthe. Aus dem Franz. mit Anm. überſetzt. mit 1 Kupfer. 4. 6 gr.

d) Neues Verfahren, Baumwolle, Wolle u. d. g. mit Dampf zu bleichen — mit 1 Kpf. in 4. 6 gr.

e) Beſchreibung und Abbildung einer neuen Dreſchmaſchine, Mit 1 Kpf. 4. 6 gr.

Baumgärtneriſche Buchhandl.
in Leipzig.

In einigen Tagen wird bey Uns der erſte Heft *des Magazins zur Beförderung der Induſtrie* erſcheinen. Was das Inn- und Ausland zur Belebung der Betriebſamkeit,

samkeit, zur Ersparniss jedes Zeit- Geld- und Kraft-Aufwands, in der Stadt- und Landwirthschaft, in der Technologie, im Handel und Wandel, zur Erhöhung der Natur-Kräfte, zu ihrer Veredlung und zur Bequemlichkeit, wie zum vermehrten Genuss des Lebens, darbietet, wird mit strenger Auswahl des Anwendbaren, Wohlthätigsten und Beherzigungswürdigsten zusammengestellt werden. Mehr bey der Anzeige des erschienenen ersten Hefts.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Die gute Aufnahme meiner Evangelischen Jahrbücher der österreichischen Erbstaaten, muntert mich auf, sie abermals fortzusetzen. Das *neunte Bändchen* erscheint 10 Bogen stark in 8. in der Stephanischen Buchdruckerey in den ersten Tagen des Mays unter folgendem Titel:

Annales Evangelici
provinciarum
Domus Austriacae
haereditariarum,

mit dem gut getroffenen Bildniss des Herrn *Andreas v. Cházár*, eines um den Staat und die ungarische Literatur sehr verdienten Patrioten. Wer darauf im Auslande Bestellungen machen will, beliebe sich entweder gerade an mich, oder an Herrn Andreas Schweiger, Buchhändler in Presburg, und an Herrn Michael Weingand und Comp. Buchhändler in Pest bey Zeiten zu melden. Der Ladenpreis eines jeden ältern und neuern Bändchens ist 40 Kr. und wird broschirt herausgegeben.

Radwan bey Neusohl in Oberungarn,
den 25. Febr. 1802.

Samuel Ambrosius,
Evangelischer Prediger in Radwan, einer Ehrwürdigen Bergdiöcese ord. Notarius, und der Herzogl. Lateinischen Gesellschaft in Jena Mitglied

---

Von denen erst erschienenen französischen Romanen

Pauline de Ferrières 2 Vol.

Paul ou la ferme abandonnée p. Ducray-Duminil 4 V.

erscheinen im kurzem deutsche Übersetzungen, welches zur Vermeidung der Collisionen hiermit angezeigt wird.

Leipzig, den 10. März 1802.

J. G. Beygang.

III. Vermischte Anzeigen.

Die Ziehung der *vierten Klasse* unserer Bücher und Kunstwaaren-Lotterie ist am 3. dieses unter Direction der Fürstl. Commission geschehen, und wir sind jetzt beschäftigt, die autorisirte Ziehungsliste davon zu versenden. Die Versendung der Gewinne besorgen wir im Laufe dieses Monats noch an die in unserm Plane bestimmten Orte *Franco*, aufs pünktlichste. Die Ziehung der 5ten Klasse geschiehet den 3. May d. J. Ein Kaufloos zu dieser Klasse kostet incl. des Schreibegeldes 2 Rthl. 21 gr. Sächs. und können sich deshalb Liebhaber entweder an unsere schon bekannte Hn. Collecteurs, oder auch an uns entweder direct hieher nach *Rudolstadt*, oder auch durch Einschluss an das *Fürstl. Sächs. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar* wenden, und der pünktlichsten Besorgung versichert seyn.

Rudolstadt, den 11. März 1802.

Direction
der Fürstl. Schwarzb. Rudolst. privil.
Bücher- und Kunstwaaren-Lotterie.

Es werden zur Complettirung des Journals Minerva abermals die Jahrgänge von 1792 und 1793 gesucht. Sollten Buchhändler, oder Bücher-Besitzer solche übrig haben, oder entbehren können, so ist unterzeichnete Buchhandlung erbötig, ihnen dafür, für jeden der gedachten alten Jahrgänge zwey neuere zu geben, oder auch den Werth dafür an Geld zu erstatten.

Hamburg, den 28. Febr. 1802.

Hofmannische Buchhandl.

IV. Berichtigungen.

Durch einen Druckfehler ist im Intel. Bl. No. 15. S. 119. der Inhalt der angezeigten Schrift vom Doct. medic. Senff, ganz verfehlt. Der richtige Titel ist: nonnulla de Incremento ossium Embryonum in primis graviditatis Temporibus. Halle. 1 Rthl.

In dem Barden-Almanach der Deutschen für 1802. Herausgegeben von *Gräter und Münchhausen*; haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen, die ein jeder Besitzer desselben, gefälligst verbessern wolle:

Seite 76	Zeile 1	v. ob.	statt: brünstig	lies brünftig.
— 135	— 2	—	— Bardiat	— Bardiet.
— 179	— 5	—	— trotz Liebe	— trotz der Liebe.
— 189	— 1	—	— entschummert	— entschlummert.
— 211	— 3	—	— so nothwendig	— so wenig nothwendig.
— 218	— 1	—	— Mistelteyre	— Mistelteyrn.
— 222	— 1	v. unt.	— Lieb	— Liebe.
— 223	— 5	—	— Kosen	— kosend.

Neustrelitz 1802.

F. L. Albanus.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 44.

Mittwochs den 24ten März 1802.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

St. Petersburg.

Unter dem 10. Febr. hat der Senat einen namentl. Ukas Sr. Maj. bekannt gemacht, durch welchen die von Paul I. im J. 1797 gestiftete *Junker-Schule* bestätigt, und ihr bisher aus 11200 Rubeln bestehender Etat vom Januar 1802 an mit 12000 Rubeln vermehrt, wird. Der Hauptzweck dieser Schule, die zugleich eine bessere Einrichtung erhalten hat, ist das Studium der russischen Rechte, des Geschäftsstyls u. s. w. Der Unterricht in den bisher gelehrten Wissenschaften und in der französischen u. deutschen Sprache wird fortgesetzt. Das Institut besteht aus 30 Junkern und 15 Zöglingen, deren Ältern in den Collegien als Subalternen dienen. Beide werden ganz von der Krone unterhalten; für einen Junker sind jährlich 200, für einen Zögling 150 Rubel bestimmt. Ausserdem können noch 50 Junker auf Kosten der Ältern aufgenommen werden, die blos freye Wohnung erhalten. Bey der Entlassung aus dem Institute werden die Junker den Secretären zu Gehülfen gegeben; die Zöglinge aber werden im wirklichen Dienst mit Kanzelisten-Rang angestellt. Zum Sitze desselben ist das Haus bestimmt, in welchem die ehemal. Hülfsbank war. Der oberste Chef desselben ist der jedesmalige General Procureur; ausserdem hat es einen Director.

Wien.

Bereits unter den 2. Januar d. J. ist an den ungarischen Hofcanzler, Grafen von Palfi von dem Kaiser folgendes Handbillet erlassen worden. „Da nunmehr die von dem Domherrn Pray verfasste und gehörig censurirte Staatsgeschichte Ungarns vollständig beendigt ist: so wird die Kanzley ungesäumt die Verfügung treffen, dass die Lehrer der ungarischen Staatsgeschichte ihre Vorlesungen genau darnach einrichten und der Jugend falslich vortragen, um die Verschiedenheit der irrigen Grundsätze ganz zu beseitigen.“

Wittenberg.

Das Weynachts Programm 1801 vom Hn. D. *Weber*, ist überschrieben: *Pro Frego, Angelo.* 1 B. 4. Das Festgedicht vom Hn. *Prof. Meerheim* ist eine Uebersetzung des 145 Psalms.

Am 23. Febr. vertheidigte, unter Hn. D. *Kreysig*, Hr. *Ernst Ludwig Meuder*, a. Dresden, seine Inaugur. Disputation, welche überschrieben ist: *Spicilegium de pedum ulceribus.* 2½ B. 4. wozu Hr. Dr. *Kreysig*, als Decan, ein Programm *De peripneumonia, inprimis nervosa, meditationes repetitae.* P. XII. geschrieben hat. Genannter Hr. Meuder ist 1781 zu Dresden geboren, 1798 zu Wittenberg, 1799 zu Jena und nachhero zu Bamberg inscribirt worden.

Würzburg.

Am 20ten Febr. vertheidigte Hr. *Sebastian Scherer* die von ihm selbst geschriebene Abhandlung *de necessitate inferendi protocollo contractus a Judaeis cum Christianis initos* (auf 68 S. 8.) nebst angehängten auserlesenen Disputirsätzen aus der gesammten Jurisprudenz, und ward darauf von seinem Hrn Praeses, Hrn. Dr. und Prof. *Schmidtlein* als Licentiat beider Rechte creirt.

II. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Nach einem Beschlusse des französischen Consuls v. 6. März soll das *National-Institut* eine allgemeine Uebersicht des Zustandes und der Fortschritte der Wissenschaften und Künste von 1789 bis zum 1. Vend. des 10 Jahrs (22. Sept. 1802.) in drey Theilen nach den Classe des Instituts entwerfen und diese dem Consulate im Sept. 1802 überreichen. In Zukunft soll eine Uebersicht dieser Art alle fünf Jahre erfolgen. Zugleich soll das Institut der Regierung seine Gedanken über die Entdeckungen, die zum Besten des Staats anwendbar sind, so wie über die mögliche Unterstützung der Wissenschaften und Künste und die Verbesserung der Methoden beym öffentl. Unterrichte vorlegen.

III. Kunſt- und Münzſammlungen.

Die von dem zu *Dresden* vorigen Jahres verſtorbenen Hof- und Juſtizien-Rath von *Teubern* hinterlaſſene ſehr anſehnliche *Sammlung ſächſiſcher Medaillen* und *Münzen*, hat Se. Kurfürſtliche Durchl. zu Sachſen von den von Teubernſchen Erben für 4800 Rthl. erkauft und dadurch den vom Hn. Bibliothekar *Daſsdorf* und dem Recenſenten des *numismatiſch-hiſtoriſchen Leitfadens zur Ueberſicht der ſächſiſchen Geſchichte* (als dem Verzeichniſſe dieſes Cabinets) öffentlich geäuſſerten Wunſch (S. A. L. Z. 1801 No. 332. und Jahrb. der neueſt. Literatur 1801. No. 141.) erfüllt, daſs dieſe koſtbare und in ihrer Art einzige Münzſammlung nicht vereinzelt, ſondern im Ganzen verkauft werden und einem fürſtlichen Muſeum zur Zierde gereichen möchte.

Das *Antiken- Gemmen-* und *Medaillenkabinet*, das der Aufſicht der kön. Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin anvertraut iſt, wird jetzt jedem inländiſchen Gelehrten, ſo wie auch Künſtlern und Studirenden der erſten Klaſſen aus den Berliniſchen Gymnaſien auf königl. Erlaubniſs gezeigt. Das Cabinet wird zu dieſem Behuf den 1. und 3ten Montag jedes Monats geöffnet. Jede Geſellſchaft kann nur aus ſechs Perſonen beſtehen. Man erhält dazu Sonnabends vor jedem Montag Nachmitag zwiſchen 3 und 5 Uhr im Leſezimmer der königl Bibliothek Einlaſsbillet. Dieſe Billet werden gegen eine Karte, worauf der Name und die Wohnung deſſen, der das Kabinet beſuchen will, geſchrieben iſt, verabfolgt.

IV. Künſte.

Auf dem am 20. Dec. 1801 verſtorbenen Regiſſeur des Berliniſchen Nationaltheaters *Johann Friedrich Ferdinand Fleck* hat der Medailleur *Abramſon* in Berlin eine Denkmünze geprägt. Die Vorderſeite enthält das Bildniſs des verſt. Künſtlers in ſeiner gewöhnlichen Kleidung mit dem Namen und der Unterſchrift: Groſs als Künſtler, bieder als Menſch. Auf der Rückſeite ſieht man den Grabſtein Flecks, geziert mit dem Dolch und Helm, den Zeichen des Trauerſpiels, und der Maske und dem Jocusſtab, den Symbolen des Luſtſpiels. Umher iſt eine Lorbeerguirlande. Auf dem Grabſtein ſtehen die Worte aus Schillers Wallenſtein: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun.“ Die Umſchrift iſt: Geſtorben zu Berlin 1801.

V. Todesfälle.

Am 8. Febr. ſtarb zu Wittemberg, *H. D. Chriſtian Gottlieb Hommel*, geweſener Hofgerichts und Conſiſtorial- auch Schöppenſtuhls- und Facultäts-Aſſeſſor und der Rechte ordentlicher Profeſſor daſelbſt, in einem Alter von 65 Jahren, an Entkräftung und Nervenſchlag.

Am 6. Febr. ſt. zu Berlin im 69ſten Lebensjahre *Adam Friedrich Krauſs*. Er war unweit Witſtock in der Prignitz gebürtig, ſtudierte in Halle Theologie und machte darauf nach und nach mit drey Grafen Reiſen durch Deutſchland, die Schweiz, Italien und Frankreich, auf denen er ſich eine vorzügliche Kenntniſs in der italiäniſchen und franzöſiſchen Sprache und Literatur, erwarb, und ſeinen Sinn für die ſchönen und bildenden Künſte beſonders für Malerey nährte. Sein moraliſcher Charakter wurde ſehr geſchätzt; ſein literariſcher Charakter iſt durch ſeine proſaiſchen und poetiſchen Beyträge in Beckers Erholungen und in der altern und neuen Berliniſchen Monatsſchrift bekannt. Ein öffentliches Amt bekleidete er nie.

Den 23. Febr. ſt. zu Roſtock der herz. Mecklenburg. Kanzley Vice-Director, Dr. *Joh. Jac. Preis*, ehemal. Profeſſor der Rechte zu Bützow, dann Conſiſtorialrath z. Roſtock, und darauf Juſtizrath und Vicedirector der Juſtizcanzley zu Schwerin, in einem Alter von 55½ Jahren.

Den 25. Febr. ſt. zu Paris der geſchickte Kartenſtecher *Guill. Nic. De la Haye*, dem man alle Karten in den Werken d'Anville's den gröſsten Theil der Karten in den Werken Robert's de Vaugondy, den Atlas von Daprès de Mannevillette, viele einzelne Karten von Kriegsſchauplätzen und einzelnen Gebenden Frankreichs und der Schweiz zu danken hat, 77 Jahr alt.

Den 28. Febr. ſt. zu Greifswalde der Dr. d. Rechte und Tribunalsadvocat *C. G. N. Geſterding*, im 62 J. ſ. A.

Am 5. März ſt. zu Berlin der Formſchneider *Johann Lorenz Haf*, geboren in Schwäbiſch Hall am 30. März 1737. Er kam aus Leipzig nach Berlin, wo er Schattenriſſe verfertigte, die vielen Beyfall fanden. Man hat von ihm drey Lieferungen in Holz geſchnittener Thiere mit der Beſchreibung, die den Titel führt: Naturgeſchichte der vierfüſsigen Thiere für Kinder und auch Erwachſene. Berlin 1792. Er war Ehrenmitglied der märkiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft in Potsdam.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des zum k. k. Conferensrathe beförderten Regierungsrathes, Abbé *Lorenz* hat der Kayſer den Normalſchulcatecheten Abbé *Gruber* zum Regierungsrathe und Referenten in geiſtl. Sachen ernannt.

Der bisherige Kriegs- und Domainen-Rath beym Südpreuſs. Generalfinanzdepartement in Berlin, Hr. *Joh. David Nicolai*, Verfaſſer einiger ökonomiſchen und technologiſchen Schriften iſt zum erſten Director der Krieges- und Domainenkammer in Kaliſch ernannt worden.

Hr. Dr. *Stieglitz* zu Hannover iſt zum Hofmedicus ernannt worden.

Hr. *Aug. Dankegott Hoppe*, bisheriger Magiſter legens zu Wittenberg, hat den Ruf als Pfarrſubſtitut nach Wieſenburg erhalten.

Hr. D. *Traugott Carl Auguſt Vogt*, vorheriger Profector alhier, iſt zum Profeſſore Patholog. et Chirurgiae Vicario zu Wittenberg ernannt worden.

In

In der allgemeinen Sitzung des National-Instituts am 24. Februar ernannte daſſelbe den beſonders durch ſeine Reiſen auf die Pyrenäen berühmten Naturforſcher *Ramond* zum reſidirenden Mitgliede mit 233 Stimmen: ſeine beiden Mitbewerber *Patrin* und *Valmont de Bomare* hatten 230 und 197 Stimmen. Auch wurden in dieſer Sitzung 3 ausländiſche Aſſocies, für jede Claſſe einer, ernannt. Für die Claſſe der ſchönen Literatur waren die Canditaden *Heyne*, *Klopſtock* und *Sheridan*, für die Claſſe der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften: *Maskelyne*, *Herſchel* und *Prieſtley*; für die Claſſe der mathemat. und phyſiſchen Wiſſenſchaften *Rennell*, *Rumford* und *Müller*. Das Scrutinium entſchied für *Heyne*, *Maskelyne* u. *Rennell*.

VII. Vermiſchte Nachrichten.

Am 19. Febr. ſtellte der Phyſiker *Beyer* in der Schule der Taubſtummen zu Paris Verſuche an, wodurch der Grad der Taubheit bey einigen in dieſer Anſtalt aufgenommenen Perſonen durch eine Meſſung beſtimmt werden ſollte. Mittelſt eines Bogens, den er ſehr ſtark auf Glasplatten, gläſerne Röhren und Stücke von Tuch ſtemmte, und über dieſelben hinzog, erhielt er ſehr ſchneidende und äuſerſt durchdringende Töne. Der bekannte vorzüglichſte Schüler Sicards, *Maſſieux* hatte davon eine ſehr leichte Empfindung; ein junges Mädchen hingegen empfand gar nichts. Die übrigen gaben ihr Erſtaunen darüber zu erkennen, und einige bezeigten ſogar ihr Vergnügen über die Wahrnehmung dieſer Töne, welche ſie vielleicht zum erſtenmal in ihrem Leben gehabt hatten; was aber beſonders bemerkt zu werden verdient, iſt, daſs einer unter dieſen, der im mindeſten nichts von den durchdringendſten Tönen vernahm, ſogleich ganz entzückt wurde, als man ein kleines unter den Namen der *Stahl-Harmonie* bekanntes Inſtrument ſpielte. Es beſteht ſolches aus einer in die Rundung geſetzten Anzahl ſtählerner Stifte, die auf einer kleinen Trommel von Tannenholz eingeſchlagen ſind, und mit einem Violinbogen geſpielt werden. Die Töne derſelben ſind ſehr angenehm, aber äuſerſt ſchwach. Dieſes Inſtrument konnte kaum am Ende des Saals gehört werden; das taube Kind hingegen hörte es ſehr gut und ſchien vor Freuden auſser ſich zu ſeyn. Sollte man nicht glauben dürfen, daſs die Taubheit derer, die blos durchdringende Töne vernehmen konnten, von einer allzuſtarken Spannung ihres Trommelfells herrühre, und daſs hingegen dieſe Membrane bey denen allzu ſchlaff ſey, welche nur den Eindruck von ſanften Tönen wahrnehmen konnten. Bey denjenigen, die weder in dieſem noch jenem Falle etwas vernehmen konnten, läſst ſich vielleicht annehmen, daſs dieſes Häutchen gelähmt ſey.

Der Moniteur vom 20. Ventoſe enthält folgenden Artikel: „Der B. *Laharpe*, der bisher immer unter Surveillance in Paris war, hat Befehl erhalten, ſich auf 25 Lieues von dieſer Stadt zu entfernen, und in einem beliebigen kleinen Orte zu leben. Dieſer ſo achtungswürdige Mann, Verfaſſer ſehr guter Werke, iſt in einem Alter von 78 Jahren kindiſch geworden, und in eine Art von reagirenden Wahnſinn verfallen, den bey ihm das Geſchwätz einiger Cotterien nährt und unterhält. In ſeinem Alter, und wenn man ſich täglich in die Lage ſetzt, um Verzeihung alles deſſen zu bitten, was man in den ſchönſten Jahren ſeines Lebens geſchrieben hat, iſt man nur noch berechtigt zu ſchweigen und Verzeihung zu erhalten.“

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oſter-Meſſe liefert die Buchhandlung der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal folgende Schriften.

Der Papparbeiter von Bernhard Heinrich Blaſche mit Kupfern, erſter und zweyter Theil, zweyte mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrte, Ausgabe 18 gr.

Deſſelben Buchs dritter Theil 6 gr.

Dieſs Buch giebt Anleitung, wie Erzieher ihre Zöglinge auf eine nützliche und angenehme Art in den Freyſtunden beſchäftigen können, und ſeine Wichtigkeit, in dieſer Rückſicht, iſt bereits anerkannt.

Unterhaltungen eines Landſchullehrers, mit ſeinen Kindern auf Spatziergängen. Vierter Theil. 6 gr.

Der Beyfall, welchen die erſten Theile bey Landſchullehrern fanden, wird hoffentlich auch dieſem nicht fehlen.

Der Bote aus Thüringen für das Jahr 1802. Erſtes Vierteljahr.

In dieſem Jahrgange wird die Karte von Aſien erkläret, die Geſchichte der Deutſchen im achtzehnten Jahrhunderte erzählt, die neueſten Vorfälle auf der Erde mitgetheilt, und eine Karte von Südindien beygefügt. Man kann dies Blatt vierteljährig, oder auch monatlich in den Buchhandlungen haben. Der Jahrgang koſtet 18 gr.

Taſchenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe von C. G. Salzmann 1 Rthlr. 4 gr.

Es iſt daſſelbige, welches 1801 ausgegeben wurde, hat aber, durch Weglaſſung des Kalenders und durch Claſſificirung der Namen berühmter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunderts, eine ſolche Einrichtung bekommen, daſs ſeine Brauchbarkeit nicht mehr auf ein beſtimmtes Jahr beſchränkt iſt.

Denkwürdigkeiten ausgezeichneter Deutſchen des achtzehnten Jahrhunders.

Schweizer Papier 2 Rthlr. 12 gr.
weiſs Druckpapier 2 Rthlr.

Dieſs

Dieſs Buch, das durch verſchiedene Gothaiſche Gelehrte, die ſich im Fache der Literatur bereits auf eine rühmliche Art gezeiget haben, ausgearbeitet iſt, hat den Zweck, das Andenken der Landsleute, die ſich um Welt und Vaterland verdient machten, zu erhalten, und zu zeigen, daſs Deutſchland in jedem Fache Männer aufſtellen kann, die ihm Ehre machen.

II. Neue Muſikalien.

Folgende Muſikalien aus dem Offenbacher Muſik-Verlag ſind in unterzeichneter Handlung angekommen:

Mozart Recueil des Marches pour grand orch. Oeuv. 95. L. 1. 2 fl.
— — Quintetto p. le Cor. etc. Oeuv. 109. 1 fl. 12 kr.
— — Muſikaliſcher Spaſs 93tes Werk 2 fl.
Knecht Hymnus *Te Deum laudamus*, addidit Franz. II. et Buonaparte 7 fl.
Gyrowetz Trois Son. p. le Piano-Forte avec accomp. etc. Oeuv. 51. 3 fl.
— — Trois Duos concert. p. deux Viol. Oeuv. 52. 2 fl.
Haydn Trois Quatuors p. 2. Viol. etc. Oeuv. 96. 3 fl.
Pleyel Douze Quat. L. 3 — 4. 2 ¾ fl.
Barmann Trois Duos p. 2 Flutes Oeuv. 8. 1 ¾ fl.
Viotti 18me Concerto p. le Violon 2 fl.
Olivier-Aubert Etudes p. le Violoncelle 1 ½ fl.
Steinfeld Trois Airs variés p. deux Cors Oeuv. 23. 1 ¼ fl.
Hoffmeiſter XXXII Variat. p. Flute etc. Oeuv. 57 2 fl.
Abeille Concerto p. l. Clavecin etc. Oeuv. 5. 2 ½ fl.
— — grand Concerto à 4 Mains Oeuv. 6. 3 fl.
Krommer Trois Duos p deux Viol. 2 fl.
Bruni Cinquante Etudes p. l. Viol. 4 ½ fl.
Fürſtenau Sinf. concert. l. Pleyel arrang. p. deux Flûtes princ. 3 fl.
— — Variat. ſur l'air: Das Leben iſt ein Würfel-Spiel p. la Flûte Trav. Oeuv. 1. 1 ¾ fl.
Becker 6 Lieder mit Klav. Begleit. Der Freundſchaft und Liebe gewidmet, 4tes Werk. 1 fl.
André Trois Quatuors p. deux Viol. etc. Oeuv. 14 3 fl.
— — Ouverture à grand. Orch. de l'opéra Rinaldo et Alcina Oeuv. 16. 1 ¾ fl.

Jena.

Hertelſche Handlung.

III. Auctionen.

Es wird am 12. April d. J. zu Dresden eine Sammlung Doubletten aus hieſiger kurfürſtl. Bibliothek verauctionirt, wozu der Catalogus zu *Dresden* in der Exped. der Bücher-Auction, zu *Leipzig* in der löbl. Zeitungsexpedition, zu *Jena* in der Exped. der A. L. Z. und bey Hn. Hof-Commiſſär Fiedler, und zu *Gotha* in der Exped. des Reichs-Anz. zu haben iſt. Kenner der Literatur werden in dieſem Verzeichniſſe nicht nur viele rare Bücher, ſondern auch manches gröſsere und koſtbare Werk, z. B. Theophraſtum Ereſium ed. D. Heinſii, fol. — Vett. Mathematicorr. Opp. ex Ms. Codd. biblioth. regiae. Paris 1693. fol. — Les ruines de plus beaux monumens de la Grèce par le Roy. fol. — Rumphii herbarium Amboinenſe, cura J. F. Burmanni, Amſt. 1741—43. fol. — Ueberdies iſt dieſem Catalogus ein Verzeichniſs von andern zu verſteigernden Büchern angehängt, unter welchen ſich, nebſt vielen guten Sachen, eine ziemlich vollſtändige Reihe der Elzevirſchen Republiken, eine ſehr anſehnliche Anzahl von ſogenannten Autographis Lutheri, und alle die architektoniſchen Zeichnungen des hier verſtorbenen kurfürſtl. ſächſ. Ober-Landbaumeiſters *Weinlig* befinden. Von gröſseren Werken können daraus die Dictionaires par Moreri; par Bayle und par Marchand; Corps diplomatique par du Mont, av. Suppl. de Rouſſet, Vol. 13. und Acta pacis Weſtphalicae von Meiern Vol. 9. genannt werden. Commiſſionen nehmen an Hr. Bibliothekar Daſsdorf, Hr. Secretair Lipſius und Unterſchriebener.

Dresden.

J. H. G. Heuſinger,
Ph. D. und kurf. adj. Bücher-Auctionator und Taxator.

IV. Berichtigungen.

In dem öffentlichen Verzeichniſſe der für das nächſte Semeſter angekündigten Vorleſungen habe ich nach verabredetem Plane den ſogenannten *mediciniſchen Theil der Chirurgie* (*Chirurgiam medicam*) angekündigt, und Hr. Geh. Hofr. Loder den operativen. Über das Wahre dieſer Abtheilung und über ihr Falſches, welches letztere die Abtrennung des ſogenannten mediciniſchen Theils der Chirurgie von der ſogenannten Medicin trifft, werde ich mich in den Vorleſungen erklären. Hier bemerke ich nur, daſs in No. 40. des Intelligenzblatts S. 323 in der deutſchen Überſetzung des Lectionsverzeichniſſes ein Misverſtand ſich eingeſchlichen hat, da es daſelbſt heiſst, ich wolle über *die chirurgiſche Behandlung innerlicher Krankheiten* leſen, wofür zu leſen iſt: *den mediciniſchen Theil der Chirurgie.*

Jena, den 21. März 1802.

K. Himly.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 45.

Sonnabends den 27ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I Neue periodiſche Schriften.

Helvetiſches Journal
für
Literatur und Kunſt.

Es mag allerdings ſeltſam und gewagt ſcheinen, mit einem Journale für Literatur und Kunſt zu einer Zeit und in einem Lande aufzutreten, wo ſeit mehr als drey Jahren aller literariſcher Verkehr gröſstentheils in Klagen über die allgemeine Noth und in den gegenſeitigen Anſprüchen, Wünſchen und Projekten der verſchiedenen politiſchen Partheien beſtand. Indeſſen möchte die Hoffnung, die Aufmerkſamkeit des gebildeten Publikums bisweilen von ſo widrigen Gegenſtänden hinweg auf angenehmere zu lenken, der Wunſch, das was wir in Abſicht auf Literatur und Kunſt noch immer ſind und haben, wenn auch nicht zu vermehren, doch wo möglich zu erhalten und vor gänzlichem Verfalle zu ſchützen, das Gewagte eines ſolchen Unternehmens ſchon an und für ſich entſchuldigen.

Aber eine aufmerkſamere Beobachtung hat uns gezeigt, daſs gerade in dem jetzigen Zeitpunkte bey vielen, ſey es nun aus Ueberdruſs an der Politik oder aus Nachahmung und Neugierde, da jetzt ſo viel von der Verſetzung der italieniſchen Kunſtſchätze, von groſsen Meiſterſtücken der Muſik, von Preisaufgaben, u. ſ. w. geredet und geſchrieben wird, ein neues und allgemeines Intereſſe für die Künſte erwacht iſt, das ſich auf mannichfaltige Weiſe thätig äuſſert, aber auch oft auf Abwege verirrt.

Um ſo viel nöthiger ſcheint es uns, dieſer günſtigen Stimmung entgegen zu kommen, vor Verſchwendung und Luxus, die ſich nicht nur mit unſerm verarmten Zuſtande ſo ſchlecht vertragen, ſondern auch die Künſte ſelbſt erniedrigen und zerſtören, kräftig zu warnen, und dagegen die einfachen völlig in unſern Händen liegenden Mittel zu zeigen, wodurch unſer Genuſs erhöhet, unſer Gemüth veredelt und aus dem engen drückenden Kreiſe der ſtreit- und partheyſüchtigen Welt in angenehmere und friedlichere Regionen emporgehoben werden könne.

Wir werden daher trachten, in einer Reihe mannigfaltiger an Stoff und Form ſehr verſchiedener Aufſätze die Stufe darzuſtellen, auf welcher unſre Nation ſich gegenwärtig befindet, uns aber hiebey ganz auf die ſogenannten ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften beſchränken. Alles was mit der Geſchichte derſelben in unſerm Vaterlande in naher oder entfernter Beziehung ſteht, Biographien und Charakterſchilderungen von Dichtern, Malern, Muſikern, Architecten, Beurtheilungen ihrer Werke, Nachrichten von Anſtalten zu Gunſten dieſer Künſte von einzelnen Werken, Sammlungen u. ſ. w. gehören in unſern Plan. Dabey werden wir nicht unterlaſſen, den Einfluſs zu beſtimmen, den dieſe Künſtler, dieſe Werke, dieſe Anſtalten auf unſre Bildung gehabt haben und noch haben; ja wir werden auch von den allgemeinern Liebhabereyen des Publikums, von dem geſellſchaftlichen Leben, von den hie und da herrſchenden Moden, in denen ſich der Kunſtſinn der Nation mehr oder weniger offenbart, zu reden Gelegenheit haben. Dies wird uns drittens dahin führen zu zeigen, was man von den Künſtlern ſowohl als dem Publikum in unſrer gegenwärtigen Lage allenfalls fodern und erwarten könnte, was für Hinderniſſe im Wege ſtehen, und auf welche Weiſe dieſe zu heben ſeyen. Beſonders werden wir uns angelegen ſeyn laſſen, einige tief eingewurzelte Vorurtheile von dem ſchädlichen Einfluſſe der ſchönen Künſte auf den Staat und die Sitten, von der Nothwendigkeit eines ſogenannten goldenen Zeitalters, von der Koſtbarkeit und dem Aufwande, den die Künſte erfodern, u. ſ. w. in alle Wege gründlich und durch Thatſachen zu widerlegen, und ſo den Hauptvorwürfen die man den Künſtlen zu jeder Zeit gemacht hat, und die man gerade in unſrer Lage und zu unſrer Zeit dieſem unſerm Unternehmen machen könnte, zu begegnen ſuchen.

Dieſe Zeitſchrift wird alſo enthalten: 1) Nachrichten von Anſtalten zu Gunſten der bildenden Künſte, Schickſale dieſer Anſtalten, Verbeſſerungsvorſchläge; Nachrichten von öffentlichen und Privat-Sammlungen, von Künſt-Etabliſſements, Kunſthandlungen u. ſ. w., von einzelnen beſonders merkwürdigen Kunſtwerken.

2) Biographien und Charakterſchilderungen helve-

tiſcher Künſtler; kritiſche Beurtheilungen ihrer Werke, beſonders wenn dieſe in Kupfer geſtochen ſind.

3) Nachrichten von neuen Werken jetzlebender helvetiſcher Maler, Kupferſtecher, Bildhauer. Eine beſondere Rückſicht verdienen die allgemein beliebten Darſtellungen von Naturſchönheiten und Merkwürdigkeiten, Nationaltrachten und Sitten unſers Vaterlandes, die einen eignen Zweig des ſchweizeriſchen Kunſtfleiſſes ausmachten, ehedem beträchtliche Summen ins Land brachten, und nun, da der allgemeine Friede wieder Reiſende von allen Nationen in dieſes, durch ſeine unverdienten Schickſale gedoppelt merkwürdige Land herbeyführen wird, von neuem aufblühen müſſen.

4) Nachrichten von dem Zuſtande der Baukunſt in verſchiedenen Cantonen nach Verſchiedenheit der Climate und Bedürfniſſe, von den Verzierungskünſten, von neuen Erfindungen in Meublen, Fabriken u. ſ. w.; von dem Zuſtande der Gartenkunſt; von öffentlichen Spaziergängen, von maleriſchen Gegenden.

5) *Muſik*, Nachrichten von Lehranſtalten, Muſikgeſellſchaften, Conzerten, Künſtlern, talentvollen Liebhabern, von dem an verſchiedenen Orten herrſchenden Geſchmacke; von Volksgeſängen.

6) *Poeſie*. Recenſionen von den Werken helvetiſcher Dichter, neue Gedichte, Nachrichten von dem Zuſtande des Theaterweſens an verſchiedenen Orten.

7) Über den geſellſchaftlichen Ton in den ſchweizeriſchen Städten; über Lieblings-Beluſtigungen; Volksfeſte; Moden; Nationaltrachten u. ſ. w.

8) Ein Intelligenzblatt für Ankündigungen und Notizen, die ins Kunſtfach einſchlagen, und das allen Künſtlern und Kunſtfreunden zur Bekanntmachung ihrer Arbeiten, ihrer Vorſchläge und Wünſche offen ſteht.

Die ſchnellere oder langſamere Aufeinanderfolge der Stücke, ſo wie die Begleitung derſelben mit erläuternden oder auch bloſs verzierenden Kupfern wird von der gröſsern oder geringern Unterſtützung des Publikums abhangen.

Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daſs wir uns nicht Abderitiſch einſeitig bloſs auf das, was in unſerm Vaterlande geſchieht, beſchränken werden, da wir durch unſre geographiſche und politiſche Lage dem Einfluſſe des Auslandes in mehr als einem Sinne ausgeſetzt ſind, und wir verweiſen über alles, was hier bloſs angedeutet und als Fachwerk aufgeſtellt werden konnte, auf die ausführliche Einleitung, die dem erſten Stücke vorangeſetzt werden wird.

Die Herausgeber dürfen übrigens im Namen aller Mitarbeiter verſichern, daſs ſie nicht als tadelluſtige Recenſenten bloſs das Fehlerhafte an neuen Kunſtprodukten herausheben, ſondern als eifrige Freunde des Guten und Schönen, daſſelbe wo es ſich findet, bemerken und aufmuntern werden. Sie möchten allen wahren Künſtlern nicht als *Richter*, ſondern als *Freunde* und *Gehülfen* erſcheinen.

Von dieſem Journale erſcheint in unſerm Verlage vierteljährlich ein Heft von ſechs Bogen.

Bis zur Oſtermeſſe 1802 wird aufs wenigſte das erſte Heft fertig ſeyn.

Zürich im Januar 1802.

Füſslifche Kunſthandlung.

Annalen der ausländiſchen mediziniſchen Literatur.

Unter dieſem Titel werden wir von dieſem Jahr an eine Zeitſchrift bearbeiten, welche, wie wir hoffen, dem gröſsern Theil der deutſchen Ärzte nicht unerwünſcht, und nicht ohne Intereſſe ſeyn wird. Sie ſoll nämlich die geſammte *neueſte* mediziniſche Literatur *Englands*, *Frankreichs*, *Italiens*, und *Hollands* ſo umfaſſen, daſs, auſſer der eigentlichen Medizin, auch Chirurgie, Geburtshülfe, Chemie und Pharmaceutik mit in ihrem Umfang begriffen werden. Die mediciniſche Literatur des Nordens, ſo wie Spaniens, wird aus ihrem Plane ausgeſchloſſen, indem für jenes ein eignes Journal bereits exiſtirt, und dieſes für jetzt noch zu wenig Ausbeute giebt. Dagegen wird es der Zweck dieſer Zeitſchrift ſeyn, das deutſche mediciniſche Publicum mit dem Inhalt und dem Geiſt der ſeit 1801 (zum Theil auch noch ſeit 1800) in den genannten Ländern erſchienenen und noch künftig erſcheinenden intereſſanteren und gehaltreicheren mediziniſchen und phyſiologiſchen Schriften und der in den Journalen zerſtreuten Aufſätze theils durch vollſtändige Überſetzungen (die doch nur bey kleineren Abhandlungen ſtatt finden können), theils durch gedrängte Auszüge, theils durch kürzere Notizen, ſo bekannt zu machen, daſs ſie den Leſern zugleich eine vollſtändige und leichte Überſicht der neueſten bedeutenderen Ereigniſſe, Verhandlungen, Entdeckungen etc. in dem Gebiet der ausländiſchen Medizin, und ſomit der Fortſchritte der Heilkunde überhaupt in jenen Ländern gewährt. Zu dieſem Zweck haben ſich auch bereits einige andre, von dem Publikum geachtete Ärzte, die im erſten Stück der Annalen genannt werden ſollen, als Mitarbeiter mit uns vereinigt; und noch auſſer dieſen dürfen wir uns der Mitwirkung mehrer anderer würdiger Männer, beſonders im *Auslande*, erfreuen. Wir hoffen daher unſern Annalen den Grad von Reichhaltigkeit und von Zweckmäſsigkeit geben zu können, durch den ſie einem gewiſs nicht bloſs von uns gefühlten Bedürfniſs auf eine befriedigende Art abzuhelfen im Stande ſeyn dürften.

Um die Ueberſicht der ausländiſchen Literatur möglichſt vollſtändig zu liefern, werden wir jedem Stück der Annalen einen *mediciniſch - literariſchen Anzeiger* beyfügen, der die Titel der neu herausgekommenen Bücher mit kurzen Anzeigen ihres Inhaltes, auch wohl Kritiken deſſelben, zum Theil im Auszug aus den beſſern ausländiſchen Journalen, enthalten ſoll. So oft es nöthig ſeyn wird, wollen wir auch *Kupfer* beylegen, für deren Güte wir Sorge tragen werden.

Alle Monate erſcheint von dieſen Annalen ein Heft von ſechs Bogen in gr. 8. mit lateiniſchen Lettern. *Sechs* Stücke machen einen Band aus, und jeder Band erhält ein vollſtändiges Regiſter. Die erſten drey Stücke

für

für die Monate Januar bis März werden kommende Oſtermeſſe erſcheinen,

Den Verlag der Annalen hat Herr *Unger* in Berlin übernommen; von *ihm* darf man daher ſchon im Voraus möglichſte Sorge für ein gefälliges Äuſſere erwarten. — Der Preis des ganzen Jahrgangs, der immer zum wenigſten 5—6 Kupfer enthalten wird, iſt fünf Reichsthaler.

Berlin und Erlangen, d. 2. Febr. 1802.

D. *Hufeland;* kgl. Preuſs. Geheimerath und Leibarzt etc. — D. *Schreger.* Prof. der Med. u. Chirurg. — D. *Harles.* Prof. der Medicin.

Im *v. Reilly'ſchen* geographiſchen Verſchleiſs-Komtoir in Wien erſcheinen:

Skizzen in Kupfern
geographiſch-hiſtoriſch-artiſtiſch-ökonomiſchen Inhaltes.

Dieſes periodiſche Werk, das ein ſo lehrreiches als angenehmes *Bilderbuch* nicht nur für Erwachſene, ſondern auch für Jünglinge und Mädchen von einer edleren Erziehung ausmachet, hat gleich bey ſeiner erſten Erſcheinung ſo vielen Beyfall gefunden, daſs jetzt ſchon nach zwey Monaten (nämlich ſeit 1ſtem Jänner 1802) die erſtern Stücke nachgedruckt, und die ganze Auflage erhöht werden muſs, weswegen es dem Publicum hier noch Ein Mal angekündigt wird, damit es auch die auswärtigen Freunde *ſchöner Kupferwerke*, denen es bisher unbekannt blieb, ſich noch anſchaffen können. Hier iſt der Plan des Ganzen.

Zwey wiſſenſchaftliche Freunde in Wien haben ſich mit einander verbunden, vom zweyten des verfloſſenen Jänners an alle Mittwoche und Sonnabende einen nützlichen Kupferſtich in Median-Octav heraus zu geben, den jedes Mal ein halber Bogen Text in eben dieſem Formate begleitet.

Dieſe Kupfer ſind ſo mannichfaltig, daſs ſie ſich auf alle Zweige der nützlichen Wiſſenſchaften erſtrecken, die man bildlich vorſtellen kann, und gleich anfangs iſt ihr Inhalt folgender: *I. Aus der Naturgeſchichte* wechſeln vier Fächer mit einander ab, nämlich; 1) Vierfüſsige Thiere, und zwar Hausthiere; 2) Vögel, und zwar Stubenvögel; 3) Fiſche, und zwar Raubfiſche; 4) Pflanzen, und zwar Giftpflanzen. — *II. Für die Geſchichte und Erdbeſchreibung* werden zum Anfange dreyerley Gegenſtände gewählt, und zwar zweyerley Landkarten, und Porträte. Von Landkarten wird bald eine merkwürdige Gegend in einer vollſtändigen Abbildung, bald ein ganzes Land in einer kleinen General-Karte gegeben. Die Porträte ſtellen jedes Mal eine noch lebende Perſon vor, die entweder durch den Poſten, auf dem ſie ſtehet, oder durch den Lauf der Zeitgeſchichte merkwürdig wird. — *III. Aus der heidniſchen Götterlehre* wird wechſelweiſe eine doppelte Reihe von Göttern und Göttinnen aufgeſtellt: 1) Griechiſch-Römiſche Götter, deren Kenntniſs ſo nothwendig iſt, um nicht nur alte Münzen, Inſchriften und Statuen, ſondern ſelbſt jene Bücher zu verſtehen, die wir noch heute bald des Nutzens, bald des Vergnügens wegen leſen, und die Bildſäulen und Gemälde zu kennen, die bis dieſen Tag unſere Gärten, Gebäude und Gallerien zieren; 2) Die Götter der alten Deutſchen und ihrer nächſten Nachbarn. Die Lehre von dieſen Göttern iſt nur ſehr wenigen, auch von gebildetern Leſern bekannt, und ſie ſollte uns doch nicht gleichgültig ſeyn, theils weil ſie uns die Religion unſerer Väter zu kennen gibt, theils weil vortreffliche Gedichte, die wir noch täglich in den Werken der alten Barden und unſers Kretſchmanns, Denis, Gerſtenbergs und anderer leſen, auf ſie hinweiſen und anſpielen. Auch haben noch viele Gegenſtände unſerer jetzigen Welt Namen, die, ohne daſs es der Ungelehrte weiſs, aus den Zeiten unſerer heidniſchen Väter und oft ganz unverſtümmelt auf uns kamen. Von der Griechiſch-Römiſchen Götterlehre haben wir Lehrbücher zu Hunderten, von der vaterländiſchen noch kein einziges, und das mag dieſem Artikel zur Empfehlung dienen. — *IV.* Wird bisweilen auch ein Kupfer anderer Art, z. B. von einem neu erfundenen oder andern Gegenſtande, kommen, der eben eine allgemeine Anzüglichkeit hat. Von dieſen Kupfern wird jeden Poſttag ein Stück ausgegeben, ſo daſs Ein Mal eine Vorſtellung aus dieſem, das andere Mal aus jenem Theile der Naturgeſchichte, jetzt eine Landkarte, das nächſte Mahl ein Stück aus einer Götterlehre folget, und ſo ein mannichfaltiger Wechſel den Leſer in fortwährender angenehmer Erwartung erhält. Die Kupfer aus der Naturlehre werden alle ſo richtig als geſchmackvoll, nicht wenige ſogar ſehr koſtſpielig, mit Farben erleuchtet; von Landkarten werden ebenfalls jene illuminirt, die von Gränzen durchſchnitten ſind; alle übrigen Blätter bedürfen keine Illuminirung. Zum Beweiſe, daſs dieſe Verſprechungen wirklich erfüllt werden, kann man bereits die im Jänner und Hornung erſchienenen Stücke (nach den Monaten zuſammen geheftet) in den unten angezeigten Verlagsorten als Proben einſehen. Der Inhalt eines jeden Kupfers wird durch den gedruckten Text erklärt, der jedes Mal beyliegt; doch da dieſer aus einem halben Bogen beſteht, der nur ſelten zur Erklärung des Kupfers allein erforderlich iſt, ſo werden auch noch andere Gegenſtände aufgeführet, die wir hier mittheilen müſſen.

Der halbe Bogen Text hat folgenden Inhalt. Nach dem Titel, (alſo ganz im Anfange) wird die Witterung angezeigt, die in Wien und der Gegend umher von einem Ausgabetage zum andern in den zwey vorhergehenden Jahren beobachtet wurde. Dieſer kleine Artikel, der nie mehr als einige Zeilen einnimmt, kann Ärzten, die in verſchiedenen Gegenden die herrſchende Witterung mit den herrſchenden Krankheiten vergleichen, auch andern gelehrten Beobachtern und vielleicht ſelbſt manchem Hauswirthe angenehm ſeyn. Hierauf folgt die Erklärung des Kupfers, dem der halbe Bogen beyliegt. Iſt dieſer ein Stück aus der Naturkunde, ſo wird es ausführlich und nach den Angaben der neueſten Naturlehrer beſchrieben, und vorzüglich alles das angeführt, was im gemeinen Leben brauchbar ſeyn kann, und

und somit einen ökonomischen Nutzen hat. Ist das Kupfer eine Landkarte, so begleitet ihn entweder eine Beschreibung des Landes, das es vorstellet, oder es wird, wenn dieses nicht nöthig ist, nur kurz angezeiget. Portraite werden in jedem Quartale nur zwey erscheinen, und bald in ganzer Figur, bald in einem Brustbild ohne Einfassung, bald in einem ovalen Rahmen, und dabey in verschiedenen Manieren kommen; doch wird man dafür sorgen, dass Porträte zweyer Personen, die man etwa neben einander zu stellen wünschen könnte, in einer gleichen Manier gearbeitet werden. Zu einem solchen Porträte wird der Text entweder die Lebensgeschichte der vorgestellten Person liefern, oder doch der Veranlassung erwähnen, die es in die Reihe unserer Kupfer brachte. Zu den mythologischen Vorstellungen kömmt die Beschreibung des heidnischen Gottes, der im Kupfer abgebildet wird, seine Geschichte, die Gegend, wo, und die Art, wie er verehrt wurde, und andere wissenswürdige Dinge. Werden Kupfer aus andern als den hier erwähnten Fächern eingemischt, so richtet sich die Beschreibung im Texte immer nach dem vorgestellten Gegenstande, und unterstützt so durch wörtliche Darstellung die bildliche. — Da die jedesmahlige Beschreibung des Kupfers den halben Bogen noch nicht ausfüllet, so wird der übrige Theil desselben andern Aufsätzen gewidmet. Diese sind: 1stens. Vorzüglich lesenswürdige Dinge, die in auswärtigen so wohl nützlichen als unterhaltenden Journalen, Wochenschriften und Almanachen vorkommen; aber, da diese meistens einen sehr hohen Preis haben, nur wenigen Lesern zu Gesichte kommen. 2tens. Der historische Inhalt von allen neuen Schauspielen, die in den fünf Theatern von Wien aufgeführt werden. Hierbey wird sich jedoch aller Kritik so wohl über die Arbeit des Dichters, als über die Darstellung derselben durch den Schauspieler enthalten; nur von wem die Rollen besetzt waren, wird nach der Geschichte angezeigt. 3tens. Andere originale Aufsätze, und zwar meistens nicht sehr lange Erzählungen theils ernsten, theils scherzhaften Inhaltes. Den gänzlichen Schluss des Blattes macht jedes Mahl ein kleines Gedicht, das niemals über vier Zeilen lang ist. Ein halber Jahrgang dieser Kupfer und Blätter giebt einen starken Band, zu dem allezeit ein eigenes Titelblatt gestochen wird.

Die Besorgung der Ausgabe dieses Werkes hat das v. Reilly'sche Komtoir in Wien über sich genommen, und wird den Bestellungen darauf mit der gewöhnlichen Pünktlichkeit entsprechen. Man pränumerirt monatlich 14 gute Groschen Sächs, und zahlt die bisher erschienenen Monathefte nach, denn obwohl die Ausgabe in Wien blattweise geschieht, so werden doch die auswärtigen Hrn. Abnehmer immer gleich mit dem im ganzen Monat erschienenen auf Ein Mahl bedienet, welches meistens 9 zusammen geheftete Nummern ausmachet. Die Pränumeration bleibt bis Ende May dieses Jahres offen.

Liebhaber, die sich durch ihr nächstgelegenes Postamt an das k. k. Hofpostamt in Wien wenden wollen, bezahlen halbjährig 6 fl. Kaiserg. oder 4 Rthlr. Sächs. und haben dafür den Vortheil, dass ihnen die Nummern einzeln alle Posttage, wie eine Zeitung, zugeschickt werden. Wien, den 1. Hornung 1802.

In den Preussischen, Sächsischen und Niederdeutschen Staaten besorgt den Verschleiss in:

Berlin Hr. Schrop u. Comp, Kunsthändler.
Breslau Hr. Leukart, Kunsthändler.
Schmideberg. Hr. Fuhrmann, königl. Rathsofficial.
Ratibor Hr. Juhr, Kunst- und Buchh.
Leipzig Hr. Benjamin Fleischer der ält. Buchh.
Gotha Hr. Ettinger, Buchh.
Göttingen Hr. Dietrich, Buchh.
Hannover Hr. Zimmermann, Buchh.
Lüneburg Hr. Herold u. Wahlstab, Buchh.
Hamburg Hr. Bohn, Buchh.
Lübeck Hr. Bohn, Buchh.
Dresden Hr. Jursch, kurf. geheim. Kriegskanzellist.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem beliebten französischen Roman: *Malvina p. Madame * * * Auteur de Claire d'Albe 4 Tom. Paris* 1800 erscheint zur Michaelismesse 1802 eine gute deutsche Übersetzung, welches wir zur Vermeidung aller Collisionen hiermit anzeigen.

Langbein und Klüger in Rudolstadt.

III. Vermischte Anzeigen.

In einem Verzeichnisse nachgedruckter Bücher bemerke ich auch meine Uebersetzung der

Rechte des Weibes von *Maria Wollstonecraft*,

wovon das Exemplar dort zu 1 Rthl. 8 gr. ausgeboten wird. Ich nehme daher Veranlassung hierdurch anzuzeigen, dass die rechtmäfsige Ausgabe dieses aus zwey Theilen bestehenden Werkes von der hiesigen *Buchhandlung der Erziehungsanstalt* bisher ebenfals für 1 Rthl. 8 gr. verkauft worden ist, und dass, von jetzt an, ohne Erhöhung des Preises, dem Buche das nach einem trefflichen englischen Originalstiche von *Stölzel* in Dresden sehr sauber gestochene (und eigentlich zu der kleinen *Denkschrift* auf die Vertheidigerin der Frauenrechte von William *Godwin* gehörige) *Bildnifs der Verfasserin* zugegeben werden soll. Auch dürfen die Besitzer des ersten Theiles, die den *zweyten*, welcher 16 gr kostet, *allein* zu kaufen wünschen, das erwähnte Bildnifs als Zugabe fodern. Übrigens wird dieser Kupferstich einzeln um *vier Groschen* verkauft.

Schnepfenthal, den 13. März 1802.

Der Uebersetzer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 46.

Sonnabends den 27ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Gemälde von Valencia von *Chriſtian Auguſt Fiſcher.*

Indem ich hiermit dem Publikum ein Gemälde, nicht nur von der Stadt, ſondern von der ganzen ſchönen Provinz dieſes Namens ankündige, glaube ich, bey dem Intereſſe des Gegenſtandes, und dem Namen des Verfaſſers, etwas Ausgezeichneres verſprechen zu können. An eine Menge neuer *geographiſcher, botaniſcher* und *mercantiliſcher Nachrichten*, werden ſich die umſtändlichen Details über die *ſchöne Cultur* dieſes reizenden ſüdlichen Landes, und die unterhaltendſten Schilderungen von *Sitten, Gegenden* u. ſ. w. in der gröſsten Mannichfaltigkeit anſchlieſsen; ſo daſs der *Geograph*, der *Botaniker* und der *Kaufmann*, der *Ökonom* und der *Dilettant* dieſes Werk mit gleichem Intereſſe aufnehmen werden. Dieſes wird nicht zuviel geſagt ſcheinen, da der bekannte Verfaſſer auſser ſeinen eigenen Beobachtungen, auch das groſse koſtbare Werk des berühmten *Cavanilles* (Obſervaciones ſobre la hiſtoria natural, geografia, agricultura, poblacion y frutos del Reyno de Valencia) dabey benutzen wird.

Was nun das Mercantiliſche anlangt, ſo ſchlage ich, der ſchändlichen Nachdrucker wegen, den Weg der Pränumeration ein.

Das Ganze wird aus *zwey* bequemen Bänden in 8. ſauber auf Schreibpapier gedruckt, beſtehen, die *auf einmal* abgeliefert werden ſollen. Die Vorausbezahlung von 2 Thlr. 12 gr. *auf beide* ſteht bis Ende May's offen. Die wirkliche Erſcheinung wird ſeiner Zeit durch die Zeitungen angegeben werden, doch auf keinen Fall ſpäter als zur Mich. Meſſe ſeyn. Die reſp. Pränumeranten ſollen dem 2ten Bande vorgedruckt werden, daher ich um deutliche Namen bitte. Die Pränumeranten erhalten ihre Exemplare broſchirt. Wer auf 5 Exemplare pränumerirt, erhält das 6te frey. Pränumeration wird in allen guten Buchhandlungen angenommen. Leipzig im Januar 1802.

Heinrich Gräff.

Von der Fortſetzung des Handbuchs der *Geſchichte der wichtigſten Begebenheiten des heutigen Europa*, von dem verſtorb. Prof. *Krauſe*, die der Herr Hofrath *Remer* übernommen hat, wird der erſte Band kommende Leipz. Jubilate Meſſe gewiſs erſcheinen.

Er enthält die Geſchichte der Lutheriſchen und Zwingliſchen Kirchenverbeſſerung; die Geſchichte der ungriſch-türkiſchen Kriege unter Solymans Regierung; die innern Unruhen und Kriege der nordiſchen Reiche von der Thronbeſteigung des Oldenburg. Hauſes bis zu der Regierung Chriſtians III. und Guſtavs Waſa, oder der völligen Einführung der Kirchenverbeſſerung in dieſe Reiche, und der Aufhebung der Calmarſchen Union; die letzten ſpaniſch-franzöſ. Kriege zwiſchen Carl V. und Franz I.; den Schmalkaldſchen Krieg und den Religionsfrieden, und die Regierungen Heinrichs VIII., Eduards VI. und Mariens in England. Aus dieſer Angabe der vielen wichtigen Begebenheiten erhellet die Reichhaltigkeit dieſes Bandes, und gleichwohl iſt die Erzählung keinesweges compendiariſch, ſondern Quellen, Gang und Folgen der Begebenheiten ſind hinlänglich auseinander geſetzt, um ſie gehörig anſchaulich zu machen, und ihre relative Wichtigkeit zu beſtimmen. Die Geſchichte der Reformation iſt mit der Freymüthigkeit erzählt, die in den Schriften des Herrn Hofraths Remer überall herrſcht, und die Fehler ſind unpartheyiſch aufgedeckt, ſie mögen von der einen oder der andern Seite begangen ſeyn. Der folgende Theil, der die Geſchichte bis zum 30jährigen Kriege erzählt, wird zur Michaelismeſſe erſcheinen.

Hemmerde u. Schwetſchke.
Buchhändler zu Halle.

Neueſte Verlags-Artikel der *Schwan*- und *Götziſchen* Buchhandlung in Mannheim 1801.

Betrachtungen über das Univerſum (von Hn. Coadjutor Freyherrn von Dalberg) 4te unveränderte Auflage kl. 8. 12 gr.

Briefe an Emilien über die Mythologie, nach dem Franz. des Hn. *von Mouſtier* frey überſetzt. Taſchenformat 6 Thle. mit 6 Kupfern. 3 Rthlr.

Douſſin-Dübreuil (J. L.) vom Schleime, deſſen Urſachen und Wirkungen, nebſt Entdeckung eines Arzneymittels zur Unterdrückung dieſer Feuchtigkeit; aus dem Franz. Neue verbeſſerte Aufl. gr. 8. 4 gr.

— *Derſelbe* vom Tripper ohne veneriſches Gift, und vom weiſsen Fluſſe; aus dem Franz. überſetzt. gr. 8. 9 gr.

Kaibel (G. D.) Anleitung zum Religionsunterrichte für Kinder von reiferm Alter; 3te verbeſſerte Auflage. 8. 6 gr.

— kleiner Kinderunterricht über die Religion; 3te Auflage, nebſt Glaube der Chriſten, ein Lehrgedicht; 12. broſchirt 3 gr.

Kieſel (Hilarius) Anleitung zum Katechiſiren für angehende Volks- und Jugendlehrer; gr. 8. 9 gr.

Micq (J. L.) Neue theoretiſch-praktiſche franzöſiſche Grammatik, oder Kern der beſten in dem letzten Jahrzehende in Frankreich herausgekommenen Sprachlehren. 8. 18 gr.

Raſtadter Taſchenbuch aufs Jahr 1802. Herausgegeben von Prof. *Schreiber* mit dem Portrait der jetzigen Kayſerin von Rufsland und andern Kupfern, gebunden mit Futteral. 16 gr.

Scherer (Phil. Karl) die verworrene Lehre der eheligen Gütergemeinſchaft, ſyſtematiſch bearbeitet. 2 Theile. gr. 8. 3 Rthlr.

Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette von einem patriotiſchen Pfälzer. 1r u. 2r Theil. Neue Auflage. 8. 18 gr.

— Deſſen 3ter Theil oder: Stolpertus ein junger Brownianer am Krankenbette. 8. 12 gr.

Zehner (Joh. Georg) Kuhpocken und Kuhpocken-Impfung als ein ohnfehlbares Mittel die Kinderblattern zu verhüten. 2te verb. Aufl. 4 gr.

Les Citoyens *Levrault* frères, libraires à Paris, quai Malaquais et à Strasbourg rue des Juifs N. 33. ont l'honneur de prevénir le public qu'ils vont imprimer *le Dictionnaire des ſciences naturelles, dans lequel on traite méthodiquement des différens êtres de la nature, conſidérés, ſoit en eux-mêmes d'après l'état actuel de nos connoiſſances, ſoit relativement à l'utilité qu'en peuvent retirer la médecine, l'agriculture, le commèrce et les arts, ſuivi d'une biographie des plus célèbres naturaliſtes, ouvrage deſtiné aux médecins, aux agriculteurs, aux manufacturiers, aux commerçans et à tous ceux qui ont intérêt à connoître les productions de la nature, leurs caractères génériques et ſpécifiques, leur lieu natal, leurs propriétés et leurs uſages, par pluſieurs Profeſſeurs du Muſeum national d'hiſtoire naturelle et des autres principales écoles de Paris, ſavoir les Citoyens.*

Brongniart (Ak) Profeſſeur d'hiſtoire naturelle à l'école centrale des quatres Nations. — *La Minéralogie et la Géologie.*

Cuvier (G.) Membre de l'inſtitut national, Profeſſeur d'hiſtoire naturelle au collège de France et à l'école centrale du Panthéon. — *Les Articles généraux de l'hiſtoire naturelle et ſpécialement de la Zoologie; l'Anatomie; la Phyſiologie; l'Hiſtoire des reptiles et des vers etc.*

Dumeril (C.) Profeſſeur à l'école de médécine. — *l'Hiſtoire des Inſectes.*

Dumont (Ch.) Membre de pluſieurs ſociétés ſavantes. — *l'Hiſtoire des Oiſeaux.*

Fourcroy (A.) Membre de l'inſtitut national, conſeiller d'état, Profeſſeur au Muſéum d'hiſtoire naturelle à l'école de médecine et à l'école polytechnique. — *La Chimie dans ſes applications à l'Hiſtoire naturelle, aux autres ſciences et aux arts.*

Geoffroy (Et.) Profeſſeur au Muſéum d'Hiſtoire naturelle, membre de l'Inſtitut d'Egypte. — *l'Hiſtoire des Mammifères.*

Jauffret (L. F.) Secrétaire perpétuel de la ſociété des obſervateurs de l'Homme. — *l'Hiſtoire naturelle de l'Homme.*

Juſſieu (A. L. de) Profeſſeur au muſéum d'Hiſtoire naturelle, membre de l'inſtitut national. — *La Botanique.* (La deſcription des plantes exigeant des détails et un travail immenſes, le Citoyen de Juſſieu s'eſt aſſocié pour coopérateurs les Citoyens *Beauvois, Desportes, Duchesne, Jaume, Muſſé, Mirbel, Petit-Radel, Poyret* entre lesquels il a réparti par familles la deſcription des genres et eſpèces, en se reſervant tous les articles généraux.)

Lacépède (B. G. E. L.) Membre du Sénat conſervateur et de l'Inſtitut national, Profeſſeur au Muſéum d'Hiſtoire naturelle. — *L'Hiſtoire des Poiſſons.*

Lacroix (L. F.) Membre de l'Inſtitut national, Profeſſeur à l'école centrale des Quatre-Nations et à l'école polytechnique. — *L'Aſtronomie et la Phyſique.*

La Mark (J. B.) Membre de l'inſtitut national, Profeſſeur au Muſéum d'Hiſtoire naturelle. — *L'Hiſtoire des Mollusques, des Radiaires et des Polypes.*

Mirbel (C. F. B.) Aide-Naturaliſte au Muſéum d'Hiſtoire naturelle et Profeſſeur de botanique au Lycée républicain. — *La Phyſique végétale.*

Teſſier (H. A.) Membre de l'inſtitut national, de la ſociété de l'école de médecine et de celle d'agriculture, membre du conſeil général d'agriculture, arts et commerce du Miniſtère de l'intérieur. — *L'Agriculture.*

La reputation des auteurs de ce dictionnaire et le plan que l'un d'eux a développé d'une manière ſupérieure dans ſon proſpectus, qui eſt un chef-d'oeuvre de rédaction annoncent que ce nouveau Dictionaire ſera un véritable monument élévé à la ſcience de la nature.

Un tel monument étoit devenu néceſſaire et il appartenoit aux plus célèbres Profeſſeurs de France de l'élever. Dépoſitaires et ordonnateurs de collections les plus belles de l'Europe et que la munificence de la nation ne ceſſe d'accroître; pourvus d'emplois honorables qui les forcent de s'occuper continuellement des productions de la nature, leur laiſſant cependant le loiſir

de

de publier les observations qu'elles leur fourniſſent; centre auquel aboutiſſent les découvertes des obſervateurs que l'Etat entretient dans les climats divers, ou de ceux qu'il envoie dans les mers lointaines; connoiſſant enfin par leurs relations avec les disciples qui viennent de toute l'Europe à leurs leçons ce que les naturaliſtes et les commençans déſirent dans un tel ouvrage; ils ne peuvent manquer de faire des moyens qui ont été mis entre leurs mains, un emploi conforme à ce qu'éxige l'état actuel de la belle ſcience qu'ils profeſſent et à ce que leur demandent ceux qui l'étudient.

Le Dictionnaire des ſciences naturelles ſera compoſé de quinze volumes in 8. de 6 à 700 pages chacun; on en tirera auſſi une édition en dix volumes in 4. et de celle ci un petit nombre d'exemplaires ſur pap. vélin. La beauté du papier répondra à celle de l'impreſſion. L'ouvrage paroîtra en entier dans le courant de l'an XI. On peut ſ'inscrire, dès-a-préſent pour le recévoir. L'avantage de cette inſcription qui n'entraine aucun debourſé, conſiſtera juſqu'au Mois de Meſſidor (Juillet) prochain dans une diminution ſur le prix. Les inſcrits ne payeront chaque volume de l'édition in 8. qu'à raiſon de 1 Rthlr. 14 gr. Ce terme écoulé le prix ſera de 2 Rthlr. 9 gr. La liſte de Souſcripteurs ſera imprimée à la fin de l'ouvrage. On ne payera rien avant la publication.

Die Stuziade oder der Perückenkrieg, Eine gar ſchöne, luſtigtraurige Epopäa. Unter dieſem Titel erſcheint zwiſchen *Oſtern* und *Johannis* 1802 in der *Silbermannſchen* Buchdruckerey zu *Straſsburg* der *Erſte Theil* eines komiſchen Heldengedichts, deſſen Muſe die *Weiberperücken* zwar die Hauptrolle ſpielen läſst, nebenbey aber alles *Lächerliche*, alles was eine *Rüge* verdient, mit der Lauge der Satyre begoſſen, als *Kosmopolitin*, unbefangen dem Publikum darſtellt. Plan und Ton iſt der beliebte *Blumauerſche*. Papier, Druck und Format entſprechen der Originalausgabe der *traveſtirten Aeneis*. Das ganze Werk wird, in *drey Bänden*, jeder 18 bis 20 Bogen ſtark, aus 24 Geſängen beſtehen, und jeder Band, zu 3 Francs angeſetzt, immer mit 1 Fr. 50 Cent. (30 Sols) halb vorausbezahlt. Die Namen der Pränumeranten, welche *Geld* und *Briefe* bis längſtens den *erſten* künftigen Floreal (24. April 1802) an B. *Silbermann* zu *Straſsburg*, Kettengaſs Nr. 2. *franco* zu ſenden belieben, werden, wenn ſie ſichs nicht ausdrücklich verbitten, vorgedruckt. — Der *zweyte* und *dritte* Band erſcheint auf *Oſtern* 1803 und 1804. Jeden ziert eine feingeſtochene *Titelvignette*. Wer ſich der Mühe des Sammelns unterziehen will, hat das zehnte Exemplar *gratis*.

Nun eine Probe:

Erſter Geſang.

Str. 3. O einen Krieg, der, dieſem gleich,
Die Erd' in Aufruhr brachte,
Und ſelbſt im lieben Himmelreich
Den Göttern Grimmen machte,
Sah'n nicht *Homer* auf dieſer Welt,
Nicht *Milton* überm Sternenfeld
Mit ihren — blinden Augen.

Str. 4. „Und wer erregt' ihn? .. Ganz gewiſs
Die Weiber?" — Laut der Bibel!
Denn von Frau Evens Apfelbiſs
Datirt ſich alles Uebel.
Bald war ein Handſchuh, bald ein Band
Der Zunder zu der Kriege Brand',
Izt warens die *Perüken!*

Str. 5. O Muſe, die du alles weiſt,
Was Dichter nur begehren,
Und, wie ein Exegete, dreuſt,
Auch alles kannſt erklären!
O du, die Zeit und Vorzeit kennt,
Wie *Herſchel* an dem Firmament
Den Mann im Monde kennet!

Str. 8. O hilf mir! den *Perükenkrieg*
Mit Würde nun beſchreiben!
Ich werde dir, nach meinem Sieg',
Den Lohn nicht ſchuldig bleiben:
Ich wikle dich in Baumwoll' ein
Und bade dich in rothem Wein
Und füttre dich mit Bonbons.

Str. 44. Das war ein Schmaus — o Jemine!
Bey dieſem Götterklubbe.
Es faſste kaum der Bodenſee
Die Brühe für die Suppe.
Und Broken ſchwammen drin umher,
So groſs, wie einſt im Mittelmeer
Die Abukirer Flotte.

Str. 45. Und daſs ſie kräftig war und ſtark,
Dies darf ich kaum berühren.
Genug! man nahm dazu das Mark
Von all den tauſend Stieren,
Die, für das baar empfang'ne Geld,
Beym letzten Frankenkrieg', ins Feld
Die Mäkler — nicht geliefert.

Str. 59. Der Kaffee kam. Nur wolt' es faſt
An Zuker anfangs hapern,
Weil ihn Sir *Pitt*, der ſchlimme Gaſt,
Durch ſein Geſind lies kapern.
Doch half Herr *Aehard* aus der Noth
Und ſchikte flugs dem Göttergott
Von ſeinen Runkelrüben.

Genug zur Probe, ohnerachtet das Folgende für die Leſer vielleicht intereſſanter iſt! — Warum ihrer Neugierde vorgreifen? —

Man pränumerirt zu *Straſsburg* bey B. *Silbermann*, Kettengaſs Nr. 2.; zu *Pfaffenhofen* bey B. *Schaller*; zu *Worms* bey B. *Schwier*, erſtem Adjunkt; zu *Frankfurt* a. M. in der *Joh. Chriſtian Hermannſchen* Buchhandlung, in der Mainzer- oder Buchgaſſe Lit. J. Nr. 178; zu *Tübingen* bey Herrn Prof. *Seybold*; und in der *Friedr. Cotta'ſchen* Buchhandlung; zu *Lahr* bey Herrn

Herrn Apotheker *Hänel*; und Hn. Kaufmann *Preu*. Für die *Schweiz*, in der *Samuel Flick'ſchen* Buchhandlung zu *Baſel*, und in der *Ziegler'ſchen* Buchhandlung zu *Winterthur*; zu *Lindau* am Bodenſee bey Hn. Pfarrer *Porzelius*, und wo man ſich ſonſt dieſer Mühe unterziehen will. Auch ſind alle löblichen *Poſtämter* und *Buchhandlungen*, gegen billigen Rabat, Pränumerationen anzunehmen, gebeten.

Straſsburg, Depart. des Niederrh. den 21ſten Nivos 10. (11ten Janner 1802.)

Anzeige den Briefwechſel des neuen Kinderfreundes betreffend.

Der *neue Kinderfreund* ward einſt in gelehrten Zeitungen ſo nahmhaft beurtheilt und überhaupt ſo gut aufgenommen, daſs noch vor Vollendung deſſelben ſchon eine neue Auflage veranſtaltet werden muſste, die denn noch von allen 12 Theilen mit Kupfern und Noten bey Hn. Barth in Leipzig für 4 Rthlr 12 gr. zu haben iſt. Bald erſchien auch eine franzöſiſche Ueberſetzung des neuen Kinderfreundes vom Pred. Robin in Genf. Dies kann vielleicht einigermaſsen für die Fortſetzung eines Werkes nämlich für den *Briefwechſel der Familie des neuen Kinderfreundes* ein gutes Vorurtheil erwecken. Von dieſem ſind bisher nur 3 Theile erſchienen, und ſo viel ich weiſs, in den beſten kritiſchen Zeitſchriften ſehr gut recenſirt worden. Vorzüglich glaube ich mich auf die neueſte mir zu Geſicht gekommene Recenſion in der Jen. allgem. Lit. Zeit. 1801. N. 250. S. 494. berufen zu können. Dieſe erinnert unter andern, daſs ich mit Recht Gegenſtände zur Sprache bringe, die in unſerm Zeitalter beſonders zur Sprache gebracht zu werden verdienen. Solche und andere Gegenſtände, die man in den meiſten Jugendſchriften entweder ganz überſieht oder zu oberflächlich behandelt, ſuche ich denn auch in der Fortſetzung des Briefwechſels zu behandeln, wovon zur Oſtermeſſe beſtimmt der 4te und 5te Theil mit Kupfern und Noten erſcheinen. In dieſen beiden Theilen glaube ich unter andern in den Briefen des Raths Steinau an Agnes über *Mode* und *Modenärrinnen* und in den Briefen des Vaters an Heinrichen, der Subkollekteur zu werden auf einmal Luſt hat, ſo manches Beherzigungswerthe über die Lotterie und beſonders über die *Lotterieen junger Leute* geſagt zu haben. Auf letztern Punkt bezieht ſich auch das Luſtſpiel: die *Medaille* oder das *Lotterieloos*. Die Kupfer zu dem 5 und 6n Theile werden die *Scheltentracht* des Mittelalters darſtellen. Das komponirte Liedchen zum 4n Theil heiſst: das *Lotterieloos und die Sparbüchſe* u. das zum 5n Theile gehört in die Komödie. Der Pränumerationspreis eines jeden Theils iſt 8 gr. der nachherige Ladenpreis 12 gr. Die 3 erſten Theile koſten im Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr. Man kann ſich entweder an mich ſelbſt, oder an meinen Commiſſ. Hn. J. A. *Barth* in Leipzig wenden. Der 6te Theil erſcheint zu Michaelis. Das Werk bleibt *auf keinen Fall* unvollendet.

Dresden, im März 1802.

K. A Engelhardt.

In der nächſten Leipziger Jubilate-Meſſe erſcheinen in der *Hottmannſchen* Buchhandlung in Berlin.

Klaproth (*Ober-Medicinalrath und Prof.*) *Beyträge zur chemiſchen Kenntniſs der Mineralkörper.* 3r *Band gr.* 8.

Hermbſtädt (*Dr. Sig. Fr.*) *Grundriſs der allgemeinen Experimental-Chemie* zum Gebrauch bey Vorleſungen und zur Selbſtbelehrung beym Mangel mündlichen Unterrichts, nach den neueſten Entdeckungen. 3r Band. gr. 8.

Zur nächſten Michaelismeſſe erſcheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung: *Friedr. Munter's* Handbuch der älteſten chriſtlichen Dogmen-Geſchichte. Mit Zuſätzen des Verfaſſers vermehrt und deutſch herausgegeben von *Joh. Phil Guſtav Ewers*, 2 Bände. gr. 8. welches zur Vermeidung einer Colliſion hierdurch bekannt mache.

Vandenhoek-Ruprechtſche Buchh.

II. Bücher ſo zu kaufen geſucht werden.

Sollte Jemand das eine oder andere der nachſtehenden Werke beſitzen und zu veräuſsern Willens ſeyn, der beliebe nebſt *genauer* Angabe der *Edition* und *Condition* den *Preis* davon gefälligſt der unterzeichneten Buchhandlung alsbald zu melden.

Adriani Turnebi Adverſaria.

Caſp. Barthii Adverſaria.

Ludov. Coelii Rhodigini Lectiones antiquae.

Joh. Chriſt. Hermannſche
Buchhandlung zu Frankfurt a. M. in der
Buchgaſſe, neben dem Kaffeehauſe, im
Faktor Carlſchen Hauſe, Lit. I. 178.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Die etwanigen Subſcribenten auf meine zur Oſtermeſſe a. c. herauskommende Schrift: Die *Leuchtenburg* und *Kahla*, ein romantiſch-hiſtoriſch-topographiſches Gemälde, oder der *Beſchreibung des Saalgrundes* 1tes Bändchen (mit einer Kupfertafel, welche die Leuchtenburg vorſtellt) erſuche ich, bis längſtens Ende März, oder Anfang Aprils a. c. ihre Namen *portofrey* an mich einzuſenden.

Kahla am 16. März 1802.

D. Mehlis.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 47.

Mittwochs den 31ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhalt des *Februarſtücks* der *Sächſ. Provinzialblätter* 1802.

I. Auch eine Herzenserleichterung, den Dresdner Katechismus betreffend.
II. Apologen. Nach Suhm, vom *D. Rink.*
III. Als der Pfarrer Müller in Cospoda ſtarb; eine Blume auf ſein Grab von *Juriſch.*
IV. Über das Beſudeln öffentlicher Denkmäler, von *Manko.*
V. Die letzten Lebensjahre Karl Heinrich Heydenreichs, von *Wohlfarth.* Fortſetzung und Schluſs.
VI. Beyträge zu einem thüringiſchen Idiotikon, vom Paſtor *Winkler.* Fortſetzung.
VII. Hiſtoriſche Chronik.
VIII. Auszüge aus Briefen.
IX. Buchhändler-Anzeigen.

Altenburg und Erfurt.

Rink und Schnuphaſe.

So eben iſt erſchienen:

Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe von Chriſtian Ludwig Murſinna 2 Bandes 1s Stück gr. 8. Berlin 1802 in der Feliſchſchen Buchhandlung 16 gr.

und enthält:

I. Bemerkungen über die Fortſetzung meines Journals und die Aufnahme deſſelben.
II. Erinnerungen und Winke zur glücklichen Ausführung der neuen Kurmethode des Wund-Starrkrampfes von W. A. *Stütz.*
III. Von der Ausſchälung eines groſsen ſchwammigten Gewächſes, das an der innern Seite des rechten Schenkels, über der Schenkelſchlagader befindlich war. Vom Herrn Regimentschirurgus *Ollenrodt.*
IV. Von der glücklichen Operation eines complicirten Waſſerbruchs. Von demſelben.
V. Ueber die Wirkſamkeit der Infuſion einer Auflöſung des Brechweinſteins bey verſchluckten und im Schlunde feſtſteckenden Körpern. Durch zwey Beyſpiele erläutert, vom Herrn Regimentschirurgus *Balk.*
VI. Eine Amputatio Femoris welche im hohen Alter mit glücklichem Erfolg unternommen wurde. Vom Herrn Regimentschirurgus *Mönnich.*
VII. Von einem in der Beckenhöhle eingekeilten Waſſerkopf, und daher entſtandener ſchweren Geburt. Von demſelben.
VIII. Eine ſchwere Kopfgeburt, mit einem Blaſenbruch der Mutterſcheide vergeſellſchaftet. Vom Herrn Regimentschirurgus *Bauer.*
IX. Von einem eingeklemmten und glücklich operirten Schenkelbruch, an der rechten Seite. Vom Herausgeber.
X. Von einer ausgebreiteten, falſchen Pulsadergeſchwulſt in der Beugung des Arms, die durch die Unterbindung glücklich geheilt wurde. Von demſelben.
XI. Von der Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs der linken Seite. Von demſelben.
XII. Ueber den Gebrauch der Jaſſerſchen Salbe bey dem Erbgrind und dem Kleyengrind. Vom Herrn Regimentschirurgus *Schack.*

Von dem Aſiatiſchen Magazin herausgegeben von *Klaproth* iſt das 1ſte Stück v. 1802 eben erſchienen und hat folgenden Inhalt.

I. Cai-Caus Zug nach Mazenderan und Kampf mit den böſen Dämonen. II. Ueber die Theile von Mittelaſien jenſeits des Mus-Tag, in ſofern ſie den Alten bekannt waren. III. Ueber die Muſik der Chineſen. IV. Ueber die Stadt Perſepolis oder Iſtachar. V. Erklärung der Kufiſchen Inſchrift auf einem antiken Ringe, VI. Fragment einer Chineſiſchen Comödie. VII. Sentenzen aus verſchiedenen morgenländiſchen Schriftſtellern.

Weimar den 24. März 1802.

F. S. priv. Landes Induſtrie-Comptoir.

Von den:

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker.

ist *das erste Bändchen von 1802* erschienen, und enthält:

I. Der Apfel der Zwietracht und das Urtheil des Paris. Nach de Mouſtier. Vom *Domherrn A. Noſtitz und Jänkendorf.* II. Schwärmerei und Philoſophie. In vertrauten Briefen zweyer Freundinnen. Von *A. G. Eberhard.* III. Die Farben. Von *C. Schreiber.* IV. Die Bendheimiſchen Geſchwiſter. Von *Amalie Berg.* V. Was heiſst „ein gutes Herz" haben? Von *K. L. M. Müller.* VI. Der tröſtende Genius. Ein Gedicht von *L. Nöller.*

Dieſe Quartalſchrift wird auch im laufenden Jahre regelmäſsig erſcheinen, und ihrem innern und äuſsern Werthe nach, den Beyfall zu erhalten ſuchen, welchen ſie 6 Jahr hindurch genoſſen hat. Das zweyte Bändchen erſcheint zuverläſſig zur Oſtermeſſe dieſes Jahres, das dritte und vierte zu Johannis und Michaelis. Ein vollſtändiges Exemplar dieſer, ausſchlieſsend der angenehmen Unterhaltung gewidmeten Quartalſchrift, oder die Jahrgänge 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. (von denen jeder aus 4 Bändchen beſteht) und das erſte Bändchen von 1802, koſtet 25 Rthlr. jedes Bändchen einzeln 1 Rthlr.

Leipzig im März 1802.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur bevorſtehenden Leipz. Jub. Meſſe erſcheinen bey *Göbbels* und *Unger* in Königsberg folgende neue Verlagsbücher.

Im. Kants phyſiſche Geographie, auf Verlangen des Verfaſſers und aus ſeiner Handſchrift herausgegeben von D. Fr. Theod. *Rink.* 2 Bände. gr. 8.

Deſſen Metaphyſik, nach des Verfaſſers Handſchrift zum Handbuch für Vorleſungen bearbeitet und herausgegeben von G. B. *Jäſche.* gr. 8.

J. G. *Hoffmanns* Anleitung zur Verzeichnung der Kämme des Räderwerks in Mühlen; ein Anhang zu ſeiner Schrift: *der Waſſermühlenbau.* gr. 8. mit 1 Kupfer.

Deſſen Haus-Zimmerkunſt mit vielen Kpf. gr. 8.

W. G. *Kebers* Nachrichten und Bemerkungen den geheimen Kriegesrath von Hippel betreffend; ein Nachtrag zu ſeiner Biographie im Nekrolog von Schlichtegroll. Mit einem wohlgetroffenen Portrait des verſtorbenen Hippels. 8.

Abendgeſpräche zweyer Freunde über die Frage: macht man immer noch mit Recht ſo viel aus Kants moraliſcher Vernunftreligion. 8.

Heinrich der vierte, König von Frankreich, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Adolph *Bergen*, mit 1 K. von Fr. *Bolt.* 8.

Theodor Hardenberg, oder die Folgen der Erziehung 3 Bände mit Kupfern von F. *Bolt.* 8.

Geſchichte eines Verfolgten von *Hildebrandt*, Verfaſſer der Auguſta du Port etc. 2 Bände m. Kpf. 8.

J. D. *Metzger* über die Krankheiten ſämmtlicher zur Ökonomie gehörigen Hausthiere. 8.

Fr. Ferd *Ohler*, auch etwas zur Schärfung des ſittl. Gefühls und Ausbreitung der Wahrheit. In Predigten. 8.

Biographien merkwürdiger Räuber und Mörder mit Kupfern. 8.

E. P. *Anderſch* Verſuch über den Menſchen, nach dem Engliſchen des Pope. 8.

Deſſen Grundlinien einer Wiſſenſchaftslehre, in Aphorismen etc. 8.

Unter mehrern andern neuen Büchern erſcheinen nächſte Oſtermeſſe in meinem Verlage folgende Fortſetzungen *gewiſs*, die bisher durch andere Geſchäfte der Herrn Verfaſſer aufgehalten worden:

Hufeland D. C. W., Syſtem der practiſchen Heilkunde. Ein Handbuch für akademiſche Vorleſungen und für den praktiſchen Gebrauch. *Zweyter Band* der ſpeciellen Therapeutik 1te Abth. Fieber, Localentzündungen. gr. 8.

Torquato Taſſo befreytes Jeruſalem, überſetzt von F. D. *Gries.* 3r Thl. 11r bis 15r Geſang. 4.

Teller D. W. A., neues Magazin für Prediger. 10ten Bds. 2s Stück. gr. 8.

Jena im März 1802.

Friedrich Frommann.

J. G. Bernſtein über Verrenkungen und Beinbrüche gr. 8.

Erſcheint nächſte Oſtermeſſe in meinem Verlage. Es wird ein ſehr zweckmäſsiges Handbuch für jeden Wundarzt ſeyn, in welchem er alles zuſammengedrängt findet, was in andern ältern und neuern Schriften und Abhandlungen über die Heilung dieſer eben ſo häufigen als leicht gefährlich werdenden chirurgiſchen Krankheiten zerſtreut liegt und ſonſt ſchwer zu ſeiner Notiz kömmt. Wenn es uns gleich an einigen ältern Schriften ähnlichen Inhalts nicht fehlt, ſo iſt doch ſeit ihrer Erſcheinung eine bedeutende Menge neuer Behandlungsarten und beſonders neuer Verbandmethoden und Maſchinen hinzugekommen, die wohl eine neue vollſtändige Bearbeitung dieſer Materien zum Bedürfniſs machten. Für die Art der Behandlung und Ausführung bürgt der bekannte Fleiſs und der feſt gegründete Ruf des Herrn Verfaſſers. Der Druck des Werks iſt gut und der Preis wird ſo billig als möglich ſeyn.

Jena im März 1802.

Friedrich Frommann.

Das vor einiger Zeit angekündigte Volksbuch:

Leben und Thaten des General Bonaparte für den Bürger und Landmann iſt nun in unſerm Verlage erſchienen, und kann von den reſp. Subſcribentenſammlern gegen Einſendung des Geldes à Ex. 5 gute Gr. Sächſ. abgefodert werden. Zugleich machen wir hiermit

mit bekannt, dafs von eben diesem Verf. ein neues Werk unter dem Titel *Leben und Meynungen D. Martin Luthers f. d. Bürger und Landmann* zu Ende July d. J. erscheinen wird, wenn man bis dahin darauf *subscribirt*. Selbiges wird eben nur 5 gr. kosten, und mit dem wohlgetroffenen Portrait D. Luthers geziert seyn. Die Thaten des unvergefslichen Mannes, sind eben so merkwürdig, als die Thaten Bonaparte's, wenn auch in anderer Hinsicht. Er, der mit dem Aberglauben und den Werken der Finsternifs Krieg führte, und einer bessern Religion den Weg bahnte, verdient vorzüglich von dem Bürger und Landmann besser gekannt zu werden, als er es bis jetzt war. Wir bitten daher besonders die Herren Prediger auf dem Lande für die gute Sache sich zu interessiren; unser Dank und der Dank jedes Redlichen wird ihnen unausbleiblich folgen.

Gera im März 1802.

Haller und Sohn.

Herr *W. Hann*, der Philosophie Doctor, öffentlicher Lehrer der schönen Wissenschaften und classischen Litteratur, Ost-Galicischer Bücher-Revisor zu *Lemberg* in Ost-Galicien wie auch gewesener Rector der k. k. Josephinischen Universität und damaliger Vorsteher des k. Studien-Conseses, gewesener Decan und Director des philosophischen Studiums, wird seinen Prospectus der Ausgabe einiger *poetischen und prosaischen, gröfsten* Theils noch ungedruckten, *Versuche*, zwischen dem eilften und acht und dreyfsigsten Jahre seines Alters geschrieben, *von dem Verfasser selbst gesammelt, verbessert, und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen*, diesen Prospectus, der bereits im Jahre 1797. versprochen ward, dieses Jahr unfehlbar erscheinen lassen.

Diese *in acht Bänden* zu veranstaltende Sammlung wird, ausser den Original-Aufsätzen, worunter etliche wie z. B. *Xenokrat* schon drey, *lange ganz vergriffene* Auflagen (die dritte vom Jahre 1787) die Nachdrücke ungerechnet, erlebet haben, andere auszugsweise in Zeitschriften, wie z. B. Bruchstücke von dem *Versuche in Kriegsliedern* (*) eingerücket worden sind, auch ein paar Uebersetzungen enthalten; als unter andern den Woyciech Zdarzynski zycie i przypadki swoie opisuiący, welchen er vor ungefähr funfzehn Jahren verdeutschte; welches Werkchen aber durch eine Verwikkelung von Umständen, erst 1794. unter dem Titel: *Albert der Abenteurer. Wien und Leipzig, in der Dollischen Buchhandlung* erschien.

Das nähere hiervon wird der Prospectus umständlicher zeigen.

Sobald das Werk bey der K. K. Bücher-Censur in Wien die Zulassung erhalten wird, soll mit dem Drucke desselben unverzüglich angefangen und so eifrig fortgefahren werden, dafs das Ganze, längstens in zwey Jahren mit Lieferung jährlicher vier Bände (und das ist alles, was *sich in diesen Gegenden* erzielen läfst) beendiget seyn dürfte.

Indessen können Liebhaber, welche die allerersten Abdrücke etwa zu besitzen wünschten, bey den Herren Buchhändlern Pfaff nnd Wild, und im Pillerischen Intelligenz-Comptoir wie auch beym Hrn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* darauf mit einem Gulden rhn. für den Band auf Druckpapier, und einem Gulden und fünf und zwanzig Kreuzer auf Schreibpapier unterzeichnen.

Die Zahlung wird bey Empfang' eines jeden Bandes geleistet.

Ohne Subscription wird der Band 1 fl. 15 kr. auf Druck- und 1 fl. 40 kr. auf Schreibpapier im Ladenpreise zu stehen kommen.

Man macht sich durch diese Subscription immer nur zur Abnahme eines einzigen Bandes verbindlich, und kann bey Ablieferung eines jeden nach Belieben wieder austreten.

Die Namen, ersuchet man, leserlich geschrieben einzusenden, weil sie, wo es nicht ausdrücklich verbeten wird, dem Buche vorgedruckt werden sollen.

Gegenwärtig beschäftiget er sich noch mit Uebertragung einiger vorzüglicheren Polnischen Original-Werke.

Auch von diesen Arbeiten wird, aber wahrscheinlich erst im folgenden Jahre, eine besondere Anzeige ausgegeben werden.

Lemberg im März 1802.

Von dem

Essai sur la megalanthropogeneste ou l'art de faire des enfans d'esprit qui deviennent des grands hommes, suivi de traits physiognomiques propres à le faire reconnaitre, decrits par Lavater, et du meilleur mode de generation. Par Robert le Jeune. Paris X.

erscheint zur Ostermesse in meinem Verlage eine Deutsche Bearbeitung mit Anmerkungen von einem durch mehrere Schriften schon hinlänglich bekannten Gelehrten.

F. A. Leupold,
Buchhändler in Leipzig.

Zur Ostermesse erscheint in unserm Verlage:

Eberhard, J. A., Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, für Jedermann. Nebst e. ausführl. Anweisung z. nützl. Gebrauche desselben u. e. vollständ. Register. gr. 8.

Der Verfasser der allgemeinen deutschen Synonymik hat dieses Handwörterbuch aus seinem gröfsern Werke selbst ausgezogen und es für alle Klassen gebildeter Leser, die sich richtig ausdrücken wollen, sowohl fremde als einheimische, bestimmt. Er hat zugleich hie und da, sowohl ganze Artikel, die in dem gröfsern Werke übersehen waren, neu hinzugefügt, manche Mängel ergänzt,

(*) S. Revolutions-Almanach für 1802. Göttingen.

gänzt, manche Fehler, die nur eine wiederholte Aufmerksamkeit bemerkt, verbessert, verschiedene Stellen durch kurze Anmerkungen erläutert, manche Unterschiede durch neue passende Beyspiele noch anschaulicher zu machen gesucht, und sich überall Girards unterhaltende und interessante Manier zum Muster genommen. Für guten und correkten Druck werden wir die möglichste Sorgfalt anwenden.

Halle im März 1802.

Schimmelpfennig et Comp.

In der nächsten Jubilatemesse erscheint in unserm Verlage:

Über die absolute Einheit der Kirche, und des Staates, vom Konsistorialrath, Dr. Stephani.

Wenn je ein Werk um seines gewichtigen, Zeitgemäßen Inhalts willen auf allgemeine Aufmerksamkeit gegründeten Anspruch machen dürfte, so ist es gewiss das gegenwärtige. Hier finden Staatsmänner, so wie überhaupt alle diejenigen, die sich für Staatsgesetzgebung interessiren, das schwere — auch die französischen Gesetzgeber noch immer marternde Problem von dem *wahren* Verhältnisse zwischen Kirche und Staat auf eine neue völlig befriedigende, und allen Staaten größere Konsistenz zusichernde Weise gelöset. Hier wird dem Religionslehrer von allen kirchlichen Partheien das richtige Prinzip mitgetheilt, von dem man ausgehen muss, um eine endliche Glaubensaussöhnung zwischen ihnen auf ewig zu stiften, und unsere Kirchen in ihre volle bis jetzt allenthalben darniedergehaltene Wirksamkeit zum sittlichen Heil der Menschheit wieder einzusetzen. Der Name des Verfassers verbürgt es übrigens, dass aus dieser Ankündigung keineswegs bloss merkantilische Spekulazion spricht. Würzburg, im März 1802.

Gebrüder Stahel.

III. Auctionen.

Anzeige von der Versteigerung eines Münzkabinets.

Es soll zu Leipzig in der nächsten Jubilate-Messe, den 10ten May und folgende Tage, eine sehr beträchtliche Münzsammlung an die Meistbietenden verkauft werden. Sie besteht aus 4300 Stück durchgängig sehr gut gehaltener und sehr seltener deutscher und ausländischer Thaler und Medaillen, deren genauere Anzeige und Beschreibung man in dem weitläuftigen, nach dem Madai geordneten, Cataloge findet, welcher bereits seit Michaelis vorigen Jahres bey dem Hrn. Proclam. Weigel in Leipzig ausgegeben wird. Da wegen der Vollständigkeit dieser Sammlung zu wünschen wäre, dass sie unzertrennt bliebe, so soll sie bey dem Anfange der Auction nochmals im Ganzen proclamirt werden, so wie man auch angemessene Gebote auf einzelne Suiten von Münzen annehmen wird, wenn sich mehrere Concurrenten zu denselben finden. Bey jeder Silbermünze ist im Cataloge genau das Gewicht derselben angemerkt, um ihren innern Werth zu bestimmen; die Bezahlung geschieht übrigens in conventionsmäßigen Münzsorten und ohne baare Bezahlung oder sichere Anweisung können keine erstandenen Münzen verabfolgt werden.

Leipzig den 10. März 1802.

IV. Vermischte Anzeigen.

Das Zusammentreffen verschiedener Umstände bestimmt mich, meine Verlag und Sortiment-Handlung so wie die damit verbundene Leih-Bibliothek zu verkaufen. Meine Foderungen für selbige sollen den wahren Werthe der Handlung, ihrem Lokal und der Billigkeit entsprechen. Nähere Auskunft werde ich gern ertheilen; doch bitte ich, die hierüber an mich gerichteten Briefe zu frankiren, welches auch von meiner Seite geschehen wird.

Freyberg in Sachsen.

Agnes verw. Bernhardi,
geb. Baumbach.
Besitzerinn der Crazischen Buchhandl.

Mineralientauschhandel.

Ich halte es für Pflicht, auch durch dieses Blatt das mineralogische Publikum, auf den, von dem Hn. *C. S. Knobel* und mir, errichteten *Mineralientauschhandel* aufmerksam zu machen. *Gegen Vertauschung anderer Mineralien, kann man bey uns die Fossilien hiesiger und anderer Gegenden erhalten;* unser Vorrath wächst täglich, so wie unsere Bekanntschaft immer ausgebreiteter wird. — Eine genaue Auseinandersetzung unseres Planes stand bereits in No. 60. S. 750 des diesjährigen Reichsanzeigers, auf welche ich mich hier beziehe. Wer Mittheilung unserer Verzeichnisse und noch nähere Nachrichten wünscht, erhält solche auf *frankirte Briefe* von

Leonhard,
Steuer-Assessor.

Hanau, den 24. März 1802.

Versprochnermaßen zeigen wir hiedurch an, dass das Register zum ersten Jahrgang der *Ergänzungsblätter* zur A. L. Z. 1785 — 1800 bereits an alle löbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen versandt worden ist, und dass die Abonnenten, die solches noch nicht erhalten haben, bey den Behörden, von welchen sie die Ergänzungs-Blätter im vorigen Jahre bezogen, unentgeldlich abfodern können.

Jena im März 1802.

Expedition der A. L. Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 48.

Mittwochs den 31ten März 1802.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung
eines Journals der ausländiſchen mediciniſchen Literatur.

Das Bedürfniſs einer fortlaufenden Kenntniſs des Neuen und Wiſſenswerthen der ausländiſchen, mediciniſchen Literatur war längſt jedem wiſsbegierigen Arzte fühlbar, und erzeugte auch manche Unternehmungen, die Literatur einzelner Nationen mitzutheilen, die aber, weil dadurch das Ganze zu ſehr vereinzelt wurde, keinen dauerhaften Fortgang haben konnten. Endesunterzeichnete haben ſich daher vereinigt, ein Journal herauszugeben, worin ſie dem mediciniſchen Publikum das Neue und Merkwürdige, was England, Frankreich, Holland, Italien und Spanien liefern, mittheilen werden. Den Norden ſchlieſsen ſie aus, weil für deſſen Literatur ſchon durch Herrn Pfaffs lehrreiches Nordiſches Archiv geſorgt iſt. Der Hauptgegenſtand wird *praktiſche Medicin*, *Chirurgie* und *Entbindungskunſt* ſeyn, doch werden auch wichtige Abhandlungen und Entdeckungen aus andern Theilen der Heilkunde und ihren Hülfswiſſenſchaften aufgenommen werden. Die Einrichtung wird folgende ſeyn. Alle Monate erſcheint ein Heft von 6 Bogen in gr 8., wo es nöthig iſt, mit Kupfern. Jedes Heft beſteht aus 2 Abtheilungen. Die erſte enthält auserleſene Abhandlungen aus den neueſten Zeitſchriften jener Nationen. Die zweyte enthält einen literariſchen Anzeiger, welcher die Titel der in jenen Ländern neu herausgekommenen mediciniſchen Bücher mit kurzen Anzeigen ihres Inhalts, kurze literariſche mediciniſchen Notizen, Neuigkeiten, Erfindungen u. ſ. w. enthalten wird.

Mit Anfange dieſes Monats wird der Anfang gemacht, und zur Oſtermeſſe werden die drey erſten Monatsſtücke geliefert, womit in der Folge jeden Monat regelmäſsig fortgefahren werden wird.

Die Ungerſche Journalhandlung hat den Verlag übernommen.

Hufeland	*Schreger*	*Harles*
kgl. preuſs. Geheimerrath.	Profeſſor in Erlangen.	Profeſſor in Erlangen.

Vom:

Magazin für die geſammte Mineralogie, Geognoſie und mineralog. Erdbeſchreibung. Verfaſst von einer Geſellſchaft Gelehrten und herausgegeben von Karl Ernſt Adolph von Hoff. Leipzig 1801. gr. 8.

iſt nun das *1n Bandes 4s Heft mit einem Kupfer und Sachregiſter über alle 4 Hefte erſchienen.* Dieſes Heft macht den erſten Band vollſtändig, welcher den Freunden der Mineralogie und Naturkunde in 40 verſchiedenen Rubriken und 4 Kupfertafeln, mannigfache und gehaltreiche Abhandlungen und Nachrichten über dieſe Wiſſenſchaft, und einige ihrer ausgezeichnetern Gelehrten liefert. Den Leſern dieſes Magazins wird die Nachricht gewiſs willkommen ſeyn, daſs daſſelbe auch in dieſem Jahre von dem Herausgeber mit eben dem Fleiſse fortgeſetzt werden wird. Dieſer erſte Band koſtet 3 Rthlr. 8 gr., jeder Heft einzeln 20 gr.

Leipzig im März 1802.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Künftige Meſſe erſcheint bey *J. Decker* in Baſel:

Table des traités de paix, d'alliance, de commerce, de limites, de garantie etc. entre la France et les puiſſances étrangères, depuis la paix de Weſtphalie jusqu'à nos jours. Suivie d'un recueil de traités et d'actes diplomatiques qui n'ont pas encore vu le jour. Par M. Koch, membre de l'Inſtitut national, profeſſeur à l'univerſité de Strasbourg. 2 Vol. 8.

Dieſes Werk, *eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der diplomatiſchen Welt*, beſteht eigentlich aus zwey ganz verſchiedenen Werken, die man hier, um der Bequemlichkeit der Leſer willen, vereinigt hat. Die ausgebreitete Correſpondenz des Verfaſſers, ſeine Verbindung mit den vorzüglichſten Staatsmännern in Europa (da faſt an allen Höfen ein oder mehrere Miniſter ſind, die ehemals ſeine Zuhörer waren), vorzüglich aber die Stelle eines *Präſidenten des diplomatiſchen Ausſchuſſes*, welche er während der ganzen Dauer der erſten franzöſiſchen Legislatur bekleidete, und

welche ihm die Archive und geheimſten Depots des Reichs öffneten, haben ihn in Stand geſetzt, ſich mehrere hundert Traktate zu verſchaffen, die theils zwiſchen Frankreich und andern Staaten, theils zwiſchen andern Mächten ohne Frankreich geſchloſſen worden ſind. Die Frucht dieſer zwanzigjährigen Bemühungen iſt gegenwärtiges Werk. Der *erſte Abſchnitt* deſſelben, welcher ſich ausſchlieſslich auf Frankreich bezieht, liefert, nach Art des *Guide diplomatique von Martens*, ein Verzeichniſs aller von Frankreich geſchloſſenen Traktaten. Man wird unter denſelben mit Erſtaunen eine unglaublich groſse Menge bemerken, deren Exiſtenz dem verdienſtvollen Verfaſſer des *Guide diplomatique* gänzlich unbekannt war, und unbekannt ſeyn muſste, da man ſie von Seiten der ehemaligen franzöſiſchen Regierung, oft aus Politik, oft aber aus einer unerklärbaren Nachläſſigkeit, geheim gehalten hatte, und nur derjenige von demſelben unterrichtet ſeyn konnte, welcher Zutritt zu den Archiven hatte. Der *zweyte, weit ſtärkere Abſchnitt*, erſtreckt ſich nicht bloſs auf Frankreich, ſondern iſt von einem ausgedehntern Umfang. Aus dem groſsen Vorrath nie zuvor, oder doch nur unvollſtändig gedruckter Traktaten, welche Hr. Koch geſammelt hat, hat er *hundert Stücke* ausgeleſen, deren Bekanntmachung die Umſtände zu erlauben ſchienen. Manche darunter haben ein bloſses Local-Intereſſe, füllen aber doch Lücken in der Geſchichte aus; mehrere ſind von einer auſserordentlichen Wichtigkeit, und ihre Erſcheinung kann nicht anders als den Diplomatikern ſehr willkommen ſeyn. Wir begnügen uns, einige wenige derſelben anzuführen. Zuvörderſt hat der Herausgeber, um ſich gegen die Beſchuldigungen der Herren Stüpfel und Häberlin zu rechtfertigen, den von ihm in einem der Nationalverſammlung im Jahr 1792 abgeſtatteten Bericht ſtückweiſe angeführten Traktat, wodurch die in Münſter und Osnabrück paciſcirenden Mächte das Elſaſs *unbedingt* an Frankreich abgetreten haben, hier in ſeiner ganzen Ausdehnung abdrucken laſſen, und demſelben das von Meiern mitgetheilte *Project* dieſer Ceſſion beygefügt, um den Leſer in Stand zu ſetzen, beide Actenſtücke zu vergleichen. — Zum erſtenmal erſcheint hier, die von dem ſel. Müller aus dem Archiv in Moskau mitgetheilte lateiniſche Ueberſetzung des *ruſſiſchen* Inſtruments des Moskauer Friedens von 1686, und eine franzöſiſche des *polniſchen*. — Die vom 9. März bis 19. Auguſt 1712 zwiſchen dem römiſchen und kaiſerlichen Hof geführte Correſpondenz, welche über die Geſchichte der berühmten Clauſel des 4. Artikels des Ryswicker Friedens ein unerwarteres Licht verbreitet. — Ein höchſt merkwürdiger Traktat zwiſchen Frankreich und dem Staat von Tripoli, vom Jahr 1729. — Handelstraktat zwiſchen Spanien und Dänemark von 1742. — Geheimer Traktat zwiſchen Kaiſer Karl VII. und dem König von Preuſsen vom Jahr 1744. — Bündniſs von Aranjuez vom J. 1745, zwiſchen Spanien, Frankreich, Neapel und Genua, gegen die Wormſer Allianz zwiſchen Oeſtreich und Sardinien, nebſt mehrern geheimen Artikeln. — Vertrag zwiſchen Spanien und Portugal, wegen ihrer Beſitzungen in Amerika, vom Jahr 1750. — Fünf Separatartikel des Traktats von Verſailles, von 1756 zwiſchen Frankreich und Oeſtreich — Convention vom 11. Jänner 1757 zwiſchen Groſsbrittannien u. Preuſsen, für die Erhaltung der Freyheit Europens, und der proteſtantiſchen Religion in Deutſchland. — Geheimer, aber nicht ratificirter Traktat zwiſchen Frankreich und Oeſtreich, vom 1. May 1757, über die Theilung der preuſsiſchen Monarchie, durch welchen Frankreich die Niederlande abgetreten wurden. — Der Vertrag von Stradella von 1766 zwiſchen Sardinien und Parma. — Commerztraktat zwiſchen Frankreich und Marokko, von 1767. — Geheimer Traktat zwiſchen Rufsland und Oeſtreich; und Rufsland und Preuſsen, über die Theilung von Polen, vom 25. Jul. 1772. — Geheimer, ſehr merkwürdiger Vertrag vom 12. April 1779 zwiſchen Frankreich und Spanien, in Anſehung des Kriegs mit England. — Dieſe wenigen Beyſpiele mögen hinreichen, um dem Publikum zu zeigen, was es in dieſem Werke zu erwarten hat. Baſel am 5. März 1802.

Voyage pittoresque de Bâle à Bienne par les vallées de Mottier-Grandval; les planches deſſinées par Pierre Birmann, accompagnées d'un texte par l'auteur de la courſe de Bâle à Bienne. à Bâle, chez P. Birmann, peintre; de l'imprimerie de J. Decker 1802. Livraiſon I. (auf Querfolio, groſs Real-Velinpapier).

Es iſt vielleicht keine Gegend in Europa, welche auf einem beſchränkten Raume dem Maler ſo viele charakteriſtiſche Studien liefert, als die romantiſchen Thäler des Jura zwiſchen Baſel und Biel, welche unter dem allgemeinen Namen des Münſterthales bekannt ſind. Reiſende, welche die Schweiz beſuchen, verſäumen ſelten ihren Weg durch dieſes Tempe zu nehmen, und viele haben oft den Wunſch geäuſsert, daſs ein geſchickter Künſtler dieſe Gegenden in getreuen Abbildungen darſtellen möchte. Niemand war beſſer im Stande, dieſen Wunſch zu erfüllen, als Hr. Birmann, einer der erſten jetzt lebenden Landſchaftsmaler der Schweiz. Mit einem durch einen zehnjährigen Aufenthalt in Italien gebildeten Geſchmack hat er unter der Menge Gegenſtände, welche ihm dieſes Thal darbot, ſechs und dreyſsig der intereſſanteſten ausgeleſen, in dem ihm eigenen groſsen Stil, welcher Treue nicht ausſchlieſst, gezeichnet, und unter ſeinen Augen von einem braven Künſtler in Aquatinta-Manier ſtechen laſſen. Das Ganze erſcheint in ſechs Lieferungen, deren jede ſechs Kupfer, nebſt dem dazu gehörigen Text enthält. Dieſen hat der als Verfaſſer der Etrennes helvetiques, und der Courſe de Bâle à Bienne bekannte Hr. Paſtor Bridel geliefert: der Leſer findet, daſs weder die Einbildungskraft, die ihn in jüngern Jahren belebte, erkältet iſt, noch die Grazien müde geworden ſind, ihn zu begleiten. Das erſte Heft, in welchem der Verfaſſer, wie er ſich in der Vorrede ausdrückt, nur die Vorſcene eines Schauplatzes darſtellt, der auf dem Erdboden ſeines gleichen nicht hat, liefert folgende ſechs Anſichten, *Münchenſtein*, die *Dornacher Brücke*, *Schloſs*

Schloſs Angenſtein, den Waſſerfall der Birſe bey *Grellingen*, den Waldſtrom *Ibach*, und die *Caſcade von Lauffen*. Liebhaber können die Abdrücke in Biſter oder in Farben ausgemalt haben. Mit dem zweyten Heft wird auch die Karte des Landes geliefert. Der Text iſt mit aller Pracht auf Velinpapier gedruckt. Mit Beſtellungen wendet man ſich entweder an den Herausgeber ſelbſt, oder an die *J. Deckerſche Buchhandlung*.

Von demſelben Künſtler ſind gezeichnet und unter ſeinen Augen von Reinermann radirt:

Collection de ſix vues de la Suiſſe. Bâle chez J. Decker, 1801.

Die ſechs Landſchaften in groſs Octavformat, welche man ſchwarz oder ausgemalt haben kann, ſind der Vierwaldſtädter-See, der Brienzer-See, der Lauwerzer-See, der Staubbach, der Reichenbach, der Gletſcher des Grindelwalds. Dieſe Sammlung gehört unter die vorzüglichſten Schweizer Proſpekte.

Bey *Hinrichs* in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bonaparte als Menſch, Held und Staatsmann. Ein hiſtoriſch-politiſches Gemälde vom Bürger Chas de Nimes. 2 Theile mit Kupf. 1 Rthlr. 12 gr.

Verdient irgend ein Gegenſtand der Bewunderung von mehrern Seiten und in mannigfaltigern Situationen betrachtet zu werden, ſo iſt es der, welcher den glänzenden Namen *Bonaparte* führt. Seine Jugendgeſchichte, ſein heroiſcher Muth, ſeine kriegeriſchen Talente, waren es bis jetzt, welche ihn zum Vorwurf einer mehr oder minder glücklich gerathnen Schilderung machten, je nachdem der Mann, der ſie entwarf, ſie nach ihren wahren Geſichtspunkt aufzufaſſen und nach ihrem wahren Gehalt zu würdigen verſtand. Oben angezeigtes, von dem Bürger Chas de Nimes entworfenes und mit Meiſterhand gezeichnetes Gemälde, ſtellt dieſen groſsen Mann in den drey angegebenen Rückſichten nicht bloſs als Jüngling und Krieger, ſondern zugleich und vornämlich als Mann, der, wie er mit *Weisheit*, *Entſchloſſenheit* und *Tugend*, durch ſeinen genialiſchen Geiſt, den Koloſs eines groſsen verwilderten Staats umgeſtaltet, ihm eine das Wohl aller Mitglieder beabſichtigende Regierung giebt, die Sitten reinigt und durch ſeine ſchöpferiſche Leitung ein Zeitalter herbey zu führen verſpricht, dergleichen Frankreich bis jetzt noch nicht geſehen. Ein Werk dieſes Inhalts, wie wir es dem Publikum hier in einer wohlgerathenen Ueberſetzung vorlegen, iſt wohl mehr als irgend eines geeignet, jedem gebildeten Leſer eine geiſtreiche und intereſſante Unterhaltung zu gewähren, als in welcher Hinſicht wir es denſelben mit Recht anempfehlen können.

Von der erſt kürzlich zu Paris erſchienenen Schrift *Mythologie des Enfans p. J. B. A B.* erſcheint nächſtens beym Buchhändler *Hinrichs* in Leipzig eine mit Anmerkungen und Zuſätzen verſehene Ueberſetzung von einen Sachkundigen und mit der Götterlehre vertrauten Mann, welches zur Vermeidung aller Colliſion angezeigt wird.

Im Verlage der Endesgenannten Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und broſchirt für 4 gr. in allen Buchhandlungen zu haben:

Von dem Verhältniſs, in welchem das Evangelium Jeſu und die menſchliche Gelehrſamkeit mit einander ſtehen. Eine Predigt von D. *Franz Volkmar Reinhard*, kurſächſ. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberkonſiſtorial-Aſſeſſor, am hohen Neujahrstage 1802 gehalten und nebſt einer Homilie über Matth. XVIII. 1—5. herausgegeben von *J. G. Heyhig*.

Weiſsenfels, den 20. März 1802.

Böſeſche Buchhandlung.

In unſerer Buchhandlung werden in einigen Wochen folgende, durch ihren Gegenſtand intereſſante, Schriften erſcheinen:

Ueber Studenten- und Kandidaten-Liebſchaften und Eheverſprechungen, Landprediger-Frauen und Landprediger-Eheloſigkeit, für Landprediger und die, ſo ſolche zu werden gedenken, von einem Landprediger. 8.

Das Thierquälen, die Baumbeſchädigung und die Schutzpocken, katechetiſch bearbeitet für Land- und Bürgerſchulen von S. und W. gr. 8.

Die letzten Lebensjahre K. H. Heydenreichs, ehemaligen Profeſſors der Philoſophie in Leipzig, nebſt einigen Bemerkungen über ſeinen geſammten Charakter. Ein nothwendiger Anhang zu Schelle's Schrift, von J. G. Wohlfarth. 8. broſchirt.

Rink und Schnuphaſe
in Altenburg.

III. Bücher ſo zu verkaufen.

1) Schöpflin Alſatia illuſtrata T. I. Colmar 1757. fol. Papbd. 8 fl.

2) Shaws Reiſen in die Barbarey und Levante mit Kupf. 1765. 4. Papd. Band. 5 fl.

3) Schmidts Geſchichte der Deutſchen. Ulm 1785 etc. 13 Thle. 8. Papdband. 12 fl.

4) Haltaus Gloſſarium medii aevi. Lipſiae 1758. fol. Pappband. 6 fl. 30 kr.

5) Jöchers allg. Gelehrten Lexicon 4 Bände. 4. Leipz. 1750. und Adelungs Fortſetzung. 2 Bände. 1784. in Pergament. 18 fl.

6) Müllers Sammlung ruſſiſcher Geſchichten. 9 Bände. 8. Petersburg. Franzband. 9 fl.

7) Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. 2 Theile. 8. Lemgo 1781. halb Engl. Band. 5 fl.

8) Niebuhrs Reiſen nach Arabien etc. 2 Bände mit 124 Kupf. 4. Kopenh. 1774. 78. halb Engl. Band. 18 fl.

9)

9) Piſtorii Scriptores rerum germanicarum cura Struvii. III Tomi. fol. Ratisb. 1729. Franzb. 7 fl. 30 kr.

Liebhaber, welche eins oder das andere um beygeſetzte Preiſe kaufen wollen, belieben ſich an die *Heyeriſche* Buchhandlung in Gieſsen oder Darmſtadt zu wenden, welche Briefe und Gelder *poſtfrey* erwartet.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

An die Buchhändler Haas und Sohn in Cölln.

Es haben ſich die HH. Haas und Sohn in Cölln, welche, wie ich aus eigenhändig von denſelben an verſchiedene Perſonen geſchriebenen Briefen erſehen habe, in der deutſchen Sprache eben nicht ſehr geübt ſind, von einem guten Freunde eine ſogenannte *„nöthige Erinnerung zum 2ten Bande meiner Reiſe auf dem Rhein“* (Frankfurt bey Eſslinger) abfaſſen und ſolche in das Intelligenzblatt der Jenaiſchen A. L. Zeitung Nr. 16. und in das Intellig. Bl. der Erlanger L. Z. Nr. 7. einrücken laſſen. Dieſe Erinnerung ſoll eine Ehrenrettung der Cölniſchen Buchhandler ſeyn, welche von jeher in ganz Deutſchland nicht im beſten Rufe ſtanden, und auch wohl von HH. Haas und Sohn nicht zu Ehren gebracht werden dürften. Ich konnte alſo in meiner Reiſe nicht viel Vortheilhaftes davon ſagen, wenn ich der Wahrheit treu bleiben wollte, wie ich es zu thun mich immer bemühte. Ich ſage es daher noch einmal, daſs man bey Hn. H. u. S. nach Allem fragen kann, ohne etwas zu erhalten, als etwa irgend eine Legende und neuerlich vielleicht das von demſelben neu aufzulegen angekündigte *„für jeden denkenden (??) Chriſten unentbehrliche (!!) und vortreffliche Leben der Heiligen von Goldhagen.“* Ich war in ſeiner ſogenannten Buchhandlung mehr als einmal und fragte vergeblich nach manchem Buche, das man in einer nur einigermaſsen guten Handlung zu finden erwarten darf. Dies, und nicht, daſs die Frankfurter Buchhändler ihre Commis, wie Mauſefallen- und Hechelkrämer im Lande herumſchicken, die von Haus zu Haus die Bücher mit 15, 20 u. 25 Proc. Nachlaſs anbieten, wie Hr. Haas ſagt, iſt die Urſache, warum ſich Bücherliebhaber in Cölln nach Frankfurt, Düſſeldorf etc. wenden. Man kann eine Preisfrage aufwerfen, welches nur einigermaſsen für die Literatur wichtige Werk von Hn. H. u. S. je verlegt worden ſey? Sie ſind und bleiben Nachdrucker, wenn ſie gleich den Nachdruck von *de la Veaux Dictionnaire* an ſeinen rechtmäſsigen Verleger K. Vieweg wieder verkauft haben, zu welchem Ankauf ſich derſelbe wohl entſchlieſsen muſste, wenn er nicht noch gröſseren Schaden haben wollte, ungefähr ſo, wie ein Reiſender froh iſt, wenn ein Räuber ihm aus der geraubten Börſe noch ſo viel herausgiebt, daſs er den nächſten Ort erreichen kann. Auch konnte Hr. H. nicht wohl anders handeln, wenn er ſeine Reputation nur einigermaſsen retten, und nicht einmal handgreiflich von der Leipziger Buchhändlerbörſe weggewieſen ſeyn wollte, im Fall er ja einmal dahin kommen ſollte. Indeſſen kann er noch jetzt ſeine Untugenden nicht laſſen, faſt jetzt (am 16. Vent.) macht er im Cölniſchen Verkündiger Nr. 100 bekannt, daſs „eine ſehr ſchöne und wohlfeile Ausgabe von Schillers Jungfrau von Orleans bey ihm für 26 Stüber zu haben ſey.“ Was kann dies anders ſeyn, als ein Nachdruck, den er entweder ſelbſt veranſtaltet hat, oder doch für andere vertrödelt? Und Hr. H. will noch kein Nachdrucker heiſsen?

Das, was Hr. H. von mancher Schriftſteller Art Reiſebeſchreibungen zu liefern, ſagt, kann mich wohl nicht treffen, wenn man mein Werk lieſet, und iſt überhaupt ſo abgedroſchen und trivial, daſs es auf einſichtsvolle Leute keinen Eindruck macht. Ich hielt mich verſchiedenemal und mehrere Wochen lang in Cölln auf, und lernte ſehr viele achtungswerthe Perſonen kennen, in deren Geſellſchaft ich indeſſen die HH. Haas nie antraf. Es iſt übrigens ein lächerlicher Vorwurf, ich hatte Forſter und Lange nachgeſchrieben. Wer mich lieſet, wird finden, daſs ich beſonders den *gegenwärtigen Zuſtand* von Cölln ſchilderte, den dieſe meine Vorgänger nicht wohl beſchreiben konnten, weil ſie ſchon vor länger als 10 Jahren ſchrieben.

Wenn aber Hr. Haas auch den Werth meiner Reiſe heruntерſetzt, worüber zu urtheilen er keine Competenz hat, ſo entſchädigt mich dafür der ehrenvolle Beyfall, den ſie beym gebildetern Publikum erhielt, das weder den Paul Yſop, noch den lahmen Wachtelpeter, noch den Almanach der Kunſt lieſet, deren inneren Gehalt er ſo ſehr rühmt, und welche eine ſchickliche Lektüre für Schneidergeſellen, Friſeurs, Freudenmädchen und — Hn. Haas u. S. abgeben.

Jenem achtungswürdigen Theile des Publikums, der ſich für mein Werk intereſſirt, zeige ich hierdurch an, daſs ich jetzt an einer zweyten verbeſſerten Auflage deſſelben arbeite, für deren typographiſche Eleganz mein Hr. Verleger alle Sorgfalt anwenden wird. Auch ſoll dieſe mit mehrern Kupfern verſchönert werden.

Uebrigens habe ich von nun an in dieſen Blättern kein Wort weiter an die HH. Haas und S. zu verlieren, aber bey der gedachten zweyten Auflage werde ich dieſe Herren nach Würden zu ſchildern und beſonders die Charakteriſtik eines Cölniſchen *Ivikker* *) nicht vergeſſen, dem ſich Hr. Haas durch ſeine eben ſo pöbelhafte als nichts ſagende (un)nöthige Erinnerung gleich ſetzt.

A. Klebe, Dr.

*) So nennt man in der Gegend von Cölln einen Menſchen aus dem daſigen niedrigen Pöbel und drückt dadurch Dummheit, Bosheit, Fanatismus und Niederträchtigkeit in einem Worte aus.

Monatsregiſter

vom

Januar 1802.

I. Verzeichniſs der im Januar der A. L. Z. 1802 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Aan d. Schryver d. Gedachten over het gehouden Gedrag v. C. v. Herwerden etc. 27, 213.
Adam's Anweiſung z. Erhaltung d. Geſichts a. d. Engl. v. *Kries* 2 Aufl. 23, 108.
Albin, od. d. Schiffbruch am Donauſtrudel 14, 111.
An d. vorzüglichſten Mächte Europens üb. d. z. Luneville abgeſchloſſenen Frieden 3, 23.
Antipater u. Caſſander, od. d. Regenten v. Macedonien v. R. v. H. 15, 118.
Archiv z. Vervollkommnung d. Bibelſtudiums herausg. v. *Scherer* 1 B. 1 St. 13, 97.

B.

Beer's Pflege geſunder u geſchwächter Augen 23, 180.
Beytrag z. Geſchichte d. Frohne od. Schaarwerk in Bayern 1, 2 Th. 9, 70.
Beyträge, freymüthige, üb. d. Frieden zu Lüneville 13, 103.
— — z. Kenntniſs u. Verbeſſerung d. Kirchen- u. Schulweſens her. v. *Salfeld* 3 B. 1—3 Hft. 22, 174.
Billerbeck Commentarius in Sophoclis Trachinias 18, 141.
Bitte e. bayerſchen Landmanns an Max Joſeph III. um Ärzte, Wundärzte u. Geburtshelfer 7, 55.
Bode's allgemeine Betrachtung. üb. d. Weltgebäude 6, 45.
— Anleitung z. Kenntniſs d. geſtirnten Himmels 7 Aufl. 6, 45.
— Beſchreib. u. Gebrauch e. allgem. Himmelskarte 6, 45.
Boley's das Wichtigſte v. d. Rechten u. Verbindlichkeiten Wirtemberg Bürger 11, 85.
Bouillottenleuchter, der 9, 72.
Brandes Betrachtungen über d. weibliche Geſchlecht 1—3 Th 29, 225.
Briefe e. Menſchenfreundes an bekümmerte — Mitmenſchen 7, 54.
Brefwiſſeling over de Godheid v. h Geeſt 27, 213.
Buchan's Anweiſung — d. veneriſchen Krankheiten zuvor zu kommen u. ſie z. heilen, a. d. Engl. v. *Lenne* 1 Bdch. 12, 89.

C.

Companion to the royal Kalender f. the Y. 1801. 17, 135.
Correſpondenz monatliche z. Beförderung der Erd- u. Himmelskunde herausg. v. Fhrn. v, *Zach* 1—4 B. 19, 145.

D.

Darſtellung kurze nebſt Bitte, d. Anſprüche d. Fürſtl. Hauſes Wied an d. Theil d. Kurtrierſchen Landes — betreffend 4, 31.
Dennſtedt's Weimars Flora 1 Abtheil. 3, 24.
Döderlein's chriſtl. Religionsunterricht nach d. Latein. v. *Junge* 10 Th. 6, 41.
Dörel Tractatio de Apoplexia 12, 95.

E.

Encyklopädie, militäriſche, herausg. v. *Streit* 10, 78.

F.

Fabri's kurzer Abriſs d. Geographie 7, 56.
Fiſcher's Reiſe v. Amſterdam — nach Genua 2 Aufl. 27, 214.
Flachshechel, die groſse thüringiſche 18, 143.
Friede, der, v. Luneville iſt üb. alle Auslegung erhaben 5, 39.
Friedrich's II. geheime ſtrategiſche Inſtructionen 13, 101.

G.

Galletti's kleine Weltgeſchichte 2 Th. neue Aufl. 21, 168.
Gedachten over het gehouden Gedrag v. C. van Herwerden etc. 27, 213.
Geſänge u. Declamationsübungen f. Schulen 2 Ausg 24, 192.
Geſsner's Lebensbeſchreibung Lavaters 1 B. 30, 233.

)(II.

H.

Hecker's kurzgefafste französische Sprachlehre 4 Aufl. 8, 64.
Heeft Prof. Heringa reeds genoeg gezegd? 27, 213.
Heinrich de longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae, Tent. I. 22, 175.
Heringa's Schetsen over de VIII. en XX. Afdel. v. d. Heijdelberg. Catechismus 27, 213.
Himly's ophthalmologische Beobachtungen und Untersuchungen 1 St. 22, 169.
v. Hoff's das deutsche Reich vor d. franz. Revolution und nach dem Frieden zu Luneville 1 Th. 17, 133.
Home's prakt. Bemerkungen üb. d. Harnröhren Verengerungen durch Äzmittel a. d. Engl. v. *Hahnemann* 12, 94.
Hudson's the new East India Kalender f. 1801 17, 135.
Hufeland's Beyträge z. Berichtigung u. Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften 2, 3 St. 9, 65.
Hufnagel's liturgische Blätter 2 B. 5 St. 14, 112.

I.

v. Jan's staatsrechtliches Verhältnifs d. Schweiz z. d. deutschen Reiche 1 Th. 23, 183.
Julius eine Blüthe d. Phantasie v. A. G. K. 21, 167.

K.

Kalendar, the royal, f. the Y. 1801. 17, 135.
Kindergespräche, deutsch u. franz. 2 Aufl. 31, 247.
v. Kotzebue das merkwürdigste Jahr meines Lebens 1, 2 Th. 28, 217.
Krebel's vornehmste europäische Reisen 15 Aufl. 2 Th. 7, 56.
Kretschmar's Versuch e. theoret. prakt. Darstellung d. Wirkungen d Arzneyen 12, 89.
Kritik d. äufserl. Beredsamkeit 14, 111.
Krome d. Futterkräuter-Anbau 25, 199.

L.

Lacepede Histoire naturelle des Poissons T. I — III. 3, 17.
de la Lande Histoire céleste françoise Tom. I. 18, 137.
Langstedt üb. d. evangelischen Missionsangelegenheiten 20, 159.
Lossius Meister Liebreich 3 Th. 12, 96.
v. Löwenörn Etwas üb. d. auf d. Küsten angelegten Leuchtfeuer a. d. Dän. v. *Degen* 8, 63.

M.

Malebranche's Geist im Verhältnifs z. d. philosoph. Geist d. Gegenwart. 17, 129.
Mayer's Anfangsgründe d. Naturlehre 10, 73.
Meineke's Wörterbuch z. Phaedri Fabeln 25, 200.
Memoires secrets sur la Russie T. I, II. 28, 221.
Meyer's neues Schulbuch 1, 2 B. 24, 192.
Mnioch, Maria, zerstreute Blätter herausgegeb. v. *Mnioch* 7, 53.

N.

Noch e. Wort üb. Säcularisationen 6, 47.

O.

Observations on a late publication: a Treatise on the Police of the Metropolis by Colquhoun 11, 87.
Ovide Metamorphoses trad. p. *Saintange* 1, 2 Tom. 25, 195.

P.

Pennant's Journey from London to the Isle of Wight V. 1, 11. 21, 161.
Perreau, Reflexions sur le traité de Luneville 30, 239.
Persoon Synopsis methodica fungorum 26, 201.
Pfizer über d. Voraus d. überlebenden Ehegatten 24, 185.
Pigafetta's Beschreib. d. von Magellan unternommenen ersten Reise um d. Welt 7, 49.
Preisaufgabe e. schlesischen Edelmanns: wie er seine Vorrechte am besten benutzen könne 10, 79.

R.

Rau's Materialien z. Kanzelvorträgen über die Sonn- Fest- u. Feyertags Evangelien, 5 B. 2 St. 17, 136.
— — 2 Aufl. 2 B. 2 Abth. 27, 214.
Rechtfertigung d. Versuchs e. doctrinellen Auslegung d. 7 Friedensartikels v. Luneville 5, 39.
Rider's British Berlin f. the Y. 1801. 17, 135.

S.

Schad's gemeinfafsliche Darstellung d. Fichteschen Systems 1, 2 B. 31, 244.
Schiller's Maria Stuart, e. Trauerspiel 1, 1.
— Jungfrau v. Orleans, e. romant. Tragödie 14, 105.
Schmid's Anleitung z. populären Kanzelvortrag 2 Ausg. 3 Th. 8, 64.
Schmidt's theoret. prakt. Commentar üb. Schmidts Lehrbuch v. gerichtl. Klagen d. Einreden 2 Aufl. 1—3 B. 24, 191.
Schmidt's Handbuch d. christlichen Kirchengeschichte 1 Th. 27, 209.
Schmiedtgen's Kuhpockenimpfung 9, 71.
Schue's Abhandl. üb. d. Reichskriegs- u. andere Steuern 9, 68.
Sined's letztes Gedicht herausg. v. *Haschka* 8, 61.
Smith Compendium Florae Britannicae in usum Florae Germanicae ed. *Hofmann* 4, 31.
Sophoclis Trachiniae ed. *Billerbeck* 18, 141.

T.

Tables of Heraldry 17, 135.
Taschenbuch, niederrheinisches herausgeg. von *Mohn* 1802. 16, 127.

Tasche-

— — neues z. geſelligen Vergnügen herausg. v *Becker* 2 Jahrg. 28, 223.
— — witziger und belehrender Anekdoten 1, 2 Bdch. 28, 224.
de Treſſan mit d Geſchichte verglichene Fabellehre d. Alterthums überſetzt v. *Köhler* 1 B. 23, 184.
Trieſsnecker u. *Burg* Ephemerides aſtronomicae A. 1802. 5, 37.

U.

Ueber d. Frontangriff d. Cavallerie 11, 87

V.

Verſchleierte, die, im ſchwarzen Schloſſe 20, 195.

W.

Waffenträger d. Geſetze Jan. — Jun. 11, 81.
Wenck de conceſſione inſignium in imperio Germanico Comment. VI. 21, 167.
Wolf's Abbildungen u. Beſchreibungen d. in Franken brütenden wilden u. zahmen Vögel 1, 2 Heft deutſch u. franz. 25, 193.
Wort, ein, üb. Beſoldung d. Staatsbeamten 17, 135.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 103.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchh. in Jena 3.
Anonyme Verleger 4. 8. (2) 6. 9. 13. 17.
Anton in Görlitz 7.

Baumgärtner in Leipzig 13.
Beckerſche Buchh. in Gotha 19.
Belitz in Berlin 10.
Beyer u. Maring in Erfurt 3. 23.
Böhme in Leipzig 24.
Braun in Gieſsen 12.

Comtoir f. Literatur in Elberfeld 14.
Cotta in Tübingen 1. 11.

Debrett in London 17 (5).
Deſenne in Paris 29.
Deterville in Paris 25.
Dietrich in Göttingen 10. 26.
Doll in Wien 20.
Dreyſsig in Halle 24.
Duprat in Paris 18.

Ettinger in Gotha 18. 21. 23.

Feyſel in Einbeck 20.
Fleiſcher d. J. in Leipzig 12.
Franke in Berlin 24.
Frauenholz in Nürnberg 25.

Gehr in Breslau 21.
Gerſtenberg in Hildesheim 18.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 23.
Güntherſche Buchh. in Glogau 7. 10.

Hahn in Hannover 22. 29, 31.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 12.
Henning in Erfurt 31.
Herdingh in Leyden 27.
Herold u. Wahlſtab in Lüneburg 7.
Heyer in Gieſsen 9. 27.
Himburg in Berlin 6 (3).

Klaubarth in Leipzig 21.
Kleefeld in Leipzig 12.

Kroe in Amſterdam 27.
Krüll in Ingolſtadt 7.

Löflund in Stuttgardt 24.

Magazin für Literatur in Leipzig 11. 14.
Meyer in Lemgo 25 (2).
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 6. 23.

Nicolai Sohn in Berlin 9.

Palm in Erlangen 4. 14. 17. 27.
Perthes in Gotha 7. 18. 17.
Pichler in Wien 8.
Pougens in Paris 28.

Realſchulbuchhandlung in Berlin 8.
Rein in Leipzig 9.
Roch in Leipzig 28.
Röhſs in Schleswig 11.
Rotermundt in Regensburg 22.

Sander in Berlin 28.
Schiegg in Leipzig 28.
Schreiner in Düſſeldorf 16.
Schubothe in Kopenhagen 8.
Shaw in London 11.
Stahl in Jena 8. 9.
Steiner in Winterthur 29.

Ten Boſch in Utrecht 27 (2).
Tratmer in Wien 5.

Unger in Berlin 14. 27.

v. Vliet in Amſterdam 27.
Vollmer in Hamburg 13.

Waiſenhausbuchhandl. in Halle 7.
Wallishauſser in Wien 16.
Weidmanns in Leipzig 23.
Weygand in Leipzig 17.
Wilmans in Bremen 22.
Wilſon in London 21.

III. Intelligenzblatt des Januars.

Ankündigungen.

Annalen d. Physik 12 St. 8, 59.
— — — Fortsetzung 8, 59.
— französische für allgem. Naturgeschichte, Physik, Chemie etc. her. v. *Pfaff* u. *Friedländer* 10, 75.
— d. Literatur d. pfalzbaierschen und österreich. Staaten herausg. v. *Keyser* 12, 93.
Anzeiger, allgemeiner literarischer, Schluss 12, 93.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 2, 12.
Bellona, 5 Hft. 2, 11.
Berger's Taschenbuch f. Blumenfreunde 14, 110.
Berrin, Emilie, neues Modellbuch eleganter Wäschzeichen 3, 19.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 6 B. N. 1. 6, 41.
Blasche's Papparbeiter 2 Aufl. 3, 18.
Böse's in Weissenfels neue Verlagsb. 5, 62.
Bouchholz vollständige Abh. üb. d. Kuhpocken 14, 112.
Brennus e. Zeitschrift f. d. nördliche Deutschland 1 St. 14, 105.
Buffon's Naturgeschichte, neue Übersetzung 3, 22.
Chas de Nimes Tableau hist. et polit. d. operations militaires et polit. de Bonaparte Üb. 2, 11.
Cotta's in Tübingen neue Verlagsb. 4, 25.
Darmann's in Züllichau neue Verlagsb. 3, 20.
Dufresnoy Erfahrungen üb. d. heilsame Anwendung d. wurzelnden Sumachs. Üb. 7, 55.
Egeria, e. Monatsschrift her v. *Weitzel* 1 St. 12, 89.
Ephemeriden, allgemeine geograph. 1802 1 St. 9, 73.
Eunomia Decembr. 6, 41. Jan. 1802. 10, 74.
de la Faye Instrumentarium chirurgium ed. *Siebold* 3, 19.
Feydel d. Corsen Sitten u. Gebräuche Üb. 3, 21.
Fichte's Grundlage d. Wissenschaftslehre n. Aufl. 2, 12.
Gallerie alter u. neuer Propheten 4, 30.
Geist d. Journale im Gebiete der schönen Wissenschaften 1, 7.
Gemälde, neue 3, 22.
Gemälde der merkwürdigsten Hauptstädte v. Europa 4, 29.
Göthe's Programm üb. d. Weimarische Kunstausstellung 8, 63.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur 3 B. 3 St. 2, 10. 4 St. 10, 79.
Harmonie, die neueste Zeitschrift 12, 90.
Heusinger's Familie Werthheim 5 Th. 4, 29.
— — Geschichte d. Kreuzzüge 2 Th. 4, 29.
Hof- u. Adress-Kalender Weiman. Eisenachischer auf das J. 1802. 1, 8.
Horn's Victors Wallfahrten e. Roman 13, 112.
Jemehr's Verheimlichung u. Eil. 14, 111.
Journal d. prakt. Arzneykunde 13 B. 1 St. 8, 57.
— f. Baden herausg. v. *Bommer* u. *Holzmann* 4, 27.
— f. Veredlung d. Prediger- u. Schullehrerstandes her. v. *Schuderoff* 12, 91.
— d. Luxus u. d. Moden 14, 106.
Irene, 6 St. 6, 42.
Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 3, 21.
Krieger's in Giessen neue Verlagsb. 12, 94.
Krug d. verschiedenen Methoden d. Philosophirens 8, 61.
Krüll's in Landshut neue Verlagsb. 2, 12.
Leben u. Thaten d. General Bonaparte 3, 17.
Levrault's in Strasburg neue Verlagsb. 6, 42.

London u. Paris 6 St. 8, 57.
Magazin, aſiatiſches herausg. v. *Klaproth* 10, 77.
— f. d. gemeinen deutſch. bürgerl. Proceſs her. v. *Martin* u. *Walch* 11, 88.
Materialien f. alle Theile d. Amtsführung e. Predigers her. v. *Rullmann* 1—6 B. 15, 115.
Matthaei üb. Andr. Röſchlaub's Werth, als Schriftſteller, Arzt u. Menſch 15, 119.
Michaux Hiſtoire de chênes de l'Amerique Septentrionale Üb. 3, 22.
Modellbuch f. Silberarbeiter 1 Hft. 3, 20.
— f. Porcellan u. Fayence Arbeiter 3, 20.
v. *Murr's* diplomat. Geſchichte Mart. Behaims 2 Ausg. 4, 29.
Niemann's Blätter f. Policey u. Cultur 12 St. 10, 75.
Nöldeke's Gedichte 8, 61.
Obſtgärtner, deutſcher 12 St. 8, 58.
v. *Pachelbel's* Supplemente z. Gadebuſch Schwediſch Pommerſche Staatskunde 10, 79.
Parmentier l'Art de faire les eaux de vie Üb. 7, 55.
Pigafetta's Beſchreib. d. v. Magellan unternommenen erſten Reiſe um die Welt 4, 29.
v. *Podewils*, Graf, Wirthſchaftserfahrungen in d. Gütern Guſon u. Platkow 1 Th. 11, 85.
Provinzialblätter, ſächſiſche, December 9, 74.
Pudel, der, auf Reiſen nach d. Engl. 3, 19.
Reuſs Repertorium commentationum a ſocietatib. literar. editarum T. 1. 7, 53.
Ritter's Beyträge z. nähern Kenntniſs d. Galvanismus 2 B. 1 St. 14, 107.
Robinſon Mrs. Memoiren Üb. 12, 94.
Ruffs in Halle neue Verlagsb. 8, 60.
Sulat's Winke üb. d. Verhältniſs d. intellectuellen u. d. verfeinerten Cultur z. Sittlichkeit 11, 83.
Schöpf's Statiſtik d. Fürſtenthums Würzburg 14, 111.
Seneca's Thyeſtes überſ. v. *Horn* 15, 117.
Senf nonnulla de incremento oſſium embryonum 15, 119.
Soulavie Memoires du Regne de Louis XVI. Üb. 14, 110.
v. *Spalowsky* Prodromus in ſyſtema hiſtoricum Teſtaceorum 7, 54.
Steinbrenner's Predigten üb. d. Kunſt d. menſchl. Leben z. verlängern 2, 10.
Teſtar daſs d. Lehre v. d. Vaterliebe G. d. Grundlehre d. chriſtlichen Religion ſey, aber nicht ſeyn könne 4, 30.
Villers Expoſition de la Philoſophe de Kant 2, 9.
— Philoſophie de Kant 2, 9.
Vogel's Geſundheitszeitung 15, 117.
Volksarzt, der, od. wöchentliche belehrende Unterhaltungen üb. gemeinnützige Gegenſtände a. d. Arzneykunde 14, 107.
Volta's Schriften üb. Elektricität u. Galvanismus 13, 95.
Wörterbuch encyklopädiſches 5 B. 3, 22.
— ſtatiſt. geograph. d. Preuſs. Staaten 11 Th. 15, 119.
Zeitſchrift f. d. Forſtwiſſenſchaft herausg. v. *Hartmann* u. *Laurop* 14, 107.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Ackermann zu Ludwigsluſt 7, 51.
Aeneä zu Haag 5, 38.
Ammon z. Göttingen 9, 72.
Arnoldi z. Dillenburg 15, 115.
Asboth z. Haſthely 1, 6.
Banks z. London 7, 53.
Beer z. Wien 1, 6.
Beireis zu Helmſtädt 1, 5.
Beregſzasci z. Patak 1, 6.
Beſt z. London 1, 6.
Binder z. Herrmanſtadt 1, 6.
Bode z. Berlin 1, 5.
Bonhard z. Epſtein 7, 52.
Bojanus z. Darmſtadt 7, 52.
Burg z. Wien 1, 6.
Burtin 1, 6.
Burgund z. Breslau 9, 72.
v. *Careno* z. Wien 9, 72.
Chaptal in Paris 1, 5.
Dolomieu in Paris 1, 5.
Eckoldt in Stockholm 15, 116.
Feuerbach in Jena 1, 5.
Fourcroy in Paris 1, 5.
Frege z. Lalle 7, 52.
Grasveld z. Haag 5, 38.
Gregoire z. Paris 5, 38.
Hadaly v. *Hada* z. Presburg 1, 6.
Hänlein z. Erlangen 9, 72.
Heny z. Paris 5, 38.
Haydn z. Wien 7, 53.
Hegewiſch in Kiel 15, 116.
Henry z. Paris 7, 54.
Herrmann z. Petersburg 9, 72.
Hezel in Gieſsen 7, 52.
Hohn in Lichtenberg 7, 52.
Honold in Caſſel 15, 116.
Jacobs in Gotha 7, 52.
Jefferſon in Philadelphia 7, 53.
Keyſer z. Sulzbach 9, 72.
Kiefer z. Hamburg 9, 72.
Kleinſchrod zu Würzburg 15, 116.
La Cepede in Paris 1, 5.
Lafitte zu Paris 5, 38.
La Grange in Paris 1, 5.
La Lande z. Paris 7, 53.
La Place in Paris 1, 5.
Laspeyres z. Berlin 1, 6.
Lafteyrie z. Paris 1, 6.

Lidbeck z. Lund 3, 38.
Linz z. Darmſtadt 7, 52.
Millin z. Paris 1, 6.
v. Moll z. Salzburg 1, 5.
de Morveau z. Paris 1, 5.
Muhlenberg z. Lancaſter 1, 5.
Pfrogner z. Prag 1, 6.
Rennell z. London 1, 5.
v. Rode z. Berlin 9, 72.
de Sacy in Paris 1, 5.
St. Fond in Paris 1, 5.
Schmidt z. Weiſsenfels 5, 39.
Schraud z. Peſt 1, 6.
Schulze z. Berlin 1, 7.
Schwabe z. Jena 7, 53.
Seubert 1, 6.
Siebold Kasp z. Würzburg 15, 113.
Smith Barton in Penſylvanien 1, 6.
Studemund z. Ludwigsluſt 7, 52.
Vogt z. Wien 5, 39.
Vogler z. Prag 1, 6.
Wurzer z. Bonn 1, 6.
Zinke z. Prag 3, 6.

Todesfälle.

de Beauchamp z. Nizza 13, 97.
Eggel z. Oehringen 9, 71.
v. Irwing z. Berlin 5, 38.
Lewezow z. Stettin 11, 84.
Mutzenbecher z. Oldenburg 5, 38.
Schröder z Gröningen 5, 38.
Vauvilliers J. Franç. 11, 81.
Wakefield, Gilb. z. Hackney 9, 65.

Univerſitäten, Akad. u. a. gel. Anſtalten.

Altdorf, *Wolfs* medicin. u. *Volkert's* juriſt. Disputat. 5, 33.
Amſterdam, Geſellſchaft Felix Meritis Preisvertheilung 5, 36.
— Geſellſchaft z. Beförderung d. Landbaues, Preiſe 5, 35.
Berlin, Akademie d. Wiſſenſchaften, Vorleſungen 5, 34.
Bourges, phyſikaliſches Cabinet d. Faujas St. Fond 7, 52.
Cambridge, Austheilung d. Preiſe 1, 4.
Frankfurt a. d. Oder, *Hoffmann's*, *Lindner's*, *Bock's*, *Decamps* medicin. Disput. *Loſſow's* u. *Luers* Reden 7, 49.
Gent, Akademie d. Malerey, Bildhauer und Baukuſt Preisaufgaben 7, 51.
Gießen, *Sebel's*, *Schulz*, *Balſer's* medicin. Disput. *Kühnöls* Prog. u. Reden 7, 49.
Göttingen Societät d. Wiſſenſch. Stiftungsfeyer 1, 3.
Göttingen, Societät Preisfragen 1, 3.
— Univerſität *Gerſon's* u. *Lakemann's* medicin. Disp. u. Weihnachtsprogr. 7, 50.
Gröningen, Inſtitut f. Taubſtumme 13, 101.
Haag, Nationale Kunſt-Gallerie 5, 37.
Hamburg, Muſeum f. Literatur u. Künſte errichtet v. *Campe* 13, 100.
Jena, *Schmid's* medicin. Disputat. 5, 38.
Kiel, Univerſität Gehaltszulage ein. Profeſſoren u. Verordnung 7, 50.
Leyden, *Du Pui* u. *Sandifort's* Antrittsreden 5, 33.
Mainz, Vorleſungen d. 10 Jahres 1, 1.
Ooſtzaandam, medicinifch chirurg. Geſellſchaft 5, 35.
Paris, Centralſchulen Adminiſtration derſelb. 1, 2.
13, 101.
— Geſellſchaft d. Menſchenbeobachter, Preisfragen 9, 70.
— Inſtitut d. Jurisprudence et de l'Economie politique 1, 2.
— Nationalbibliothek, Vorleſungen 1, 2.
— Nationalinſtitut 1, 3.
— Nationalmuſeum, Bereicherung 1, 8.
Petersburg, Commiſſion z. Beurtheilung aller Erfindungen u. Projecte 5, 33.
— Akademie läſst e. 20 füſsigen Herſchelſchen Spiegelteleſcop verfertigen 5, 35.
Trier, Lectionsplan d. Centralſchulen 7, 51.
Upſala, Naturalienſammlung 7, 51.
Wien, Kunſtakademie 5, 37.
— Univerſität, zwey neue Lehrſtühle, Gall's Vorleſungen üb. d. Schedellehre werden verboten 13. 101.
Wittenberg, *Matthaei* Progr. *Thiele's* Rede, *Prager's*, *Sonntagen's*, *Biener's* medicin., *Müller's*, *Pjotenhauer's*, *Sieber's* juriſt. Disputat. 15, 113.

Vermiſchte Anzeigen und Nachrichten.

Antikritik d. Vf. d. ABC Buchſtabier u. Leſebuchs nebſt Rec. Antwort 3, 23.
— d. Vf. d. Schrift: Dresden u. d. umliegende Gegend, nebſt Rec. Antwort 6, 45.
Anzeigen, vermiſchte 10, 80. 11, 88. 12, 96.
Auction in Jena 2, 15.
— in Frankf. a. M. 4, 30.
— in Laybach 15, 119.
Berichtigungen 7, 54. 12, 96.
Bücher zu verkaufen 6, 44, 45. 8, 63. 12, 95. 15, 119.
Bücherverloofung z. Gotha 8, 63.
— z. Rudolſtadt 10, 79.
Druckfehler 6, 48. 7, 56.
England, Studium d. orientaliſchen Sprachen 1, 8.
Erklärung d. Herausgeber d. A. L. Z. 4, 31.
Galvanismus, Nachrichten denſelb. betreff. 13, 103, 104.
Grohmann's Erklärung 15, 120.
Hammer's Entdeckungen 5, 40.

John's

Jahn's Bitte u. Warnung 7, 55.
Jördens üb. die Kuhpocken 4, 31.
Literatur in England 1800, tabellarische Übersicht 5, 39.
London, Einfluss des Friedens auf Literatur 1, 7.
Loos Denkmünze auf d. Regierungs-Jubiläum d. Fürsten v. Anhalt-Dessau 15, 114.
Merker's Medaille auf den Frieden 1, 4.
Nekrolog 9, 65. 11, 81. 13, 97.
Nemnich's u. *Röding's* Anzeige 15, 120.
Neuwied, entdeckte röm. Alterthümer 9, 71.
Papier v. d. Haut d. Aloe in Portugall 5, 36.
— — Alter desselben in Holland 5, 40.
Paris, artistische Nachrichten 1, 4. 15, 115.
— — literarische Nachrichten 13, 101.
Petersburg, Aufhebung d. Gesetzcommission 1, 7.
Phlogoskop am Camine d. Louvois Theaters 5, 36.
Robertson's Bemerkungen über d. galvanische Fluidum 13, 103.
Rumford's Stiftung 7, 49.
Suiat, Process desselben 1, 8
Säule, galvanische, medicinische Anwendung 13, 104.
Stereotypen, Geschichte derselb. in Holland 5, 40.
Thilorier Phlogoskop 5, 36.
Wiebeking's Anzeige 7, 56.

Monatsregiſter

vom

Februar 1802.

I. Verzeichniſs der im Februar der A. L. Z. 1802 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Abicht's Metaphyſik 1 B. 1 Abſchn. 58, 457.
Academiae Lipſienſis in ſaeculi undeviceſimi initiis pietatis monumenta 59, 469.
Archiv f. Zoologie u. Zootomie, herausg. von *Wiedemann* 1 B. 2 St. 2 B. 1 St. 60, 473.
v. *Aretin* v. d. älteſten Denkmälern d. Buchdruckerkunſt in Baiern 54, 431.
Aſt de Platonis Phaedro 40, 313.

B.

Bellona, neue, 1, 2 B. 55, 438.
Beſchreibung, ſyſtematiſche aller Geſundbrunnen und Bäder 2 Ausg. 1, 2 B. 56, 445.
Betrachtungen üb. d. Univerſum 4 Aufl. 42, 334.
Bibliothek d. neueſten u. wichtigſten Reiſebeſchreibungen, herausg. v. *Sprengel* 5 B. 53, 417.
— allgemeine chemiſche, d. 19 Jahrh. herausg. v. *Trommsdorff* 1 B. 1, 2 St. 2 B. 1 St. 56, 447.

C.

de la Cepede Naturgeſchichte d. Amphibien aus d. Franz. v. *Bechſtein* 3 B. 58, 464.
Chriſt, der, in Gebet und Betrachtungen zu allen Zeiten 3 Aufl. 51, 408.
Cornova's Unterhaltungen mit jungen Freunden d. Vaterlandsgeſchichte 2 Bdch. 41, 328.

D.

Denkwürdigkeiten, heſſiſche, herausg. v. *Juſti* u. *Hartmann* 2 Th. 47, 371.

E.

Eichhorn's allgemeine Bibliothek d. bibliſchen Literatur 7 B. 4—6 St. 8—10 B. 4 St. 46, 377.
Engel's der Menſch im Umgange mit Gott 62, 495.
Evans Sketch of the denominations of the chriſtian World 5 Edit. 46, 361.

F.

v. *Feilitzſch* ökonom. prakt. Bemerkungen üb. den Ackerbau 52, 412.
Förſter's chriſtliche Lieder 47, 375.
Frorlep's einige Worte üb. populäre Medicin 59, 471.

G.

Gebete u. Formulare z. Gebrauch b. öffentlichen Gottesverehrungen 36, 288.
Geſänge, chriſtliche vorzügl. f. d. öffentl. Gottesverehrung d. Katholiken 60, 478.
Geſchichte d. erſten Bürgeraufnahme e. Proteſtanten in München 55, 439.
Gönner's auserleſene Rechtsfälle 1 B. 38, 300.
le Grand d'Auſſy Verſuch e. Geſch. des Obſtbaues in Frankreich a. d. Franz. 52, 413.
Güte's Angabe u. Berechnung d. Gebornen, Geſtorbenen, Copulirten — in den evangel. luther. Gemeinden d. Stadt Halle 46, 367.

H.

Happel's Beobachtungen beym Ausbruche eines Concurſes 45, 357.
Hatzfeld's Prüfung d. Grundſätze, welche über d. Peräquation d. Kriegskoſten ſind aufgeſtellt worden 54, 428.
Haus Beyträge z. Berichtigung d. rechtl. Grundſätze üb. d. Erſatz u. d. Vertheilung d. Kriegsſchäden 61, 481.
Hecker's einige Gedanken u. Vorſchläge über Seminarien 45, 359.

)(*Hock-*

Hochheimer's allgem. ökon. chem. technologisches Haus- u. Kunstbuch 3 Th. 52, 414.
Hof- u. Addreſs-Calender Anhalt-Bernburgischer auf d. J. 1801 42, 334.
Horſtig's Übung d. Seminariſten 45, 359.
Hutten Epiſtolas XI. ad Rich. Crocum ed. *Müller* 60, 479.

J.

Jauffret Rolando's u. ſ. Gefährten Reiſe um die Welt a. d. Franz. 3, 4 Th. 32, 256.
3 Hft. 39, 312.
Ideler's Gartenfreund 4 B. 50, 399.
Jenchen's chriſtliche Volksmoral 48, 383.

K.

Kalender, militäriſcher auf d. J. 1802 34, 272.
Kapff's Sammlung im Herzgth. Wirtemberg einzeln ergangener Verordnungen 39, 311.
Karl Theodor's Fürſtbiſchofs v. Konſtanz Sendſchreiben an ſeine Geiſtlichkeit 33, 263.
Kleber's Abhandl. üb. d. Frage: iſt die Gerichtsbark. d. R. Kammergericht b. Abſonderungsklagen des Lehns v. Erbe — gegründet 42, 335.
König's Formularbuch f. proceſſualiſche Handlungen 1 Abth. 39, 309.

L.

Latreille Hiſtoire naturelle d. Salamanders de France 44, 345.
Luciani opera recenſ. *Schmieder* T. II. 57, 455.
— — opera ed. *Schmidius* Tom. VIII. 57, 455.

M.

Magazin z. Vervollkommnung d. theoretiſchen u. prakt. Heilkunde herausg. v. *Röſchlaub* 1—6 B. 32, 249.
Major's deutſche Staatsconſtitution 1, 2 B. 39, 305.
Medicus Beyträge zur Pflanzen-Anatomie — Pflanzen — Phyſiologie 1—7 Heft 42, 329.
Meisner nova V. Teſtamenti clavis Vol. II. 57, 449.
Memoirs of Angelo Politianus — Sannazarius etc. b. *Parr Greswell* 38, 304.
Millin Diſſert. ſur un disque d'argent du Cabinet des Antiques 62, 495.
Möglichkeit, die, ſynthetiſcher Urtheile a priori gerettet gegen d. Angriff d. Hn. Schulze 53, 423.
Müller's Einleit. z. Erkenntniſs u. z. Gebrauche d. Erd- u. Himmelskugel 1, 2 Th. 59, 466.
Muſenalmanach f. 1802 herausg. von *Siegfried* und *Klinkicht* 37, 295.

N.

Neueſte, das, aus England 1—3 Heft 62, 489.

O.

Ohm's, neues theoret. prakt. Handbuch als Anhang z. allen franzöſiſchen Grammatiken 43, 344.
Olivarius authentiſche — Beſchreib. d. Seeſchlacht zwiſchen d. Escadre d. Adm. Parker u. d. dän. Defenſionslinie 52, 415.

P.

Piazzi Reſultate der Beobachtungen des neuen Sterns — herausg. v. *Seyffer* 61, 484.
Pfaff's Grundriſs e. allgemein. Phyſiologie und Pathologie d. menſchl. Körpers 1 B. 56, 441.
Pfrogner's Einleit. in die chriſtl. Religions- u. Kirchengeſchichte 1, 2 Th. 37, 283.
Plinii Secundi Epiſtolarum lib. X. recenſ. *Gierig* Tom. I. 36, 281.

R.

Rath, guter, f. Hauswirthe u. Ökonomen 52, 415.
Reuſs Repertorium commentationum a ſocietatibus literariis editarum, Scientia naturalis T. I. 47, 369.
Roos Unterſuchung üb. d. privilegirte Spitzbubenhandwerk in d. alten Ägypten 58, 463.
Roth's Generaljaunerliſte 54, 431.

S.

Salomo's Sprüche herausg. v. *Müntingke* aus d. Holl. überſetzt v. *Scholl* 2 B. 57, 452.
Schad's Geiſt d. Philoſophie unſerer Zeit 58, 459.
Schiller's Maria Stuart 2 Aufl. 46, 363.
Sittengemälde v. London 55, 433.
Skizze von Frankfurt a. M. 47, 375.
Stöhr's Verſuch z. e. Lehrbuch üb. d. prakt. Rechtswiſſenſchaft 3 Th. 39, 308.

T.

Tabellen, vollſtändige, nach d. Decimalmaaſs berechnete, z. Beſtimmung d. cubiſchen Inhalts — d. Holzes 53, 422.
Taſchenbuch, kleines, z. Bildung u. Veredlung d. Jugend v. Fr. G. 35, 280.

Taſchenbuch f. edle deutſche Frauen 35, 280.
— — neues Hamburgiſches auf d. J. 1802. herausg. von *Schütze* 44, 352.
Thargum, philologiſches, des alten Teſtaments 1 St. 43, 339.
Theologie, bibliſche, d. N. Teſtam. 2 B. 41, 321.

V.

Vogel's Ideen zu e. Metaphyſik des Menſchenverſtandes 1 Th. 58, 461.
Voigtel's Bruchſtücke aus der Zeichenlehre der Entbindungskunſt, a. d. Latein. von D. C. F. E. 40, 328.

W.

Wedel's Anweiſung z. Fuhſtſpiele 61, 487.
Wendler veterum auctorum lectio quantum profit proficere in virtutis ſtudio cupientibus 44, 351.
Winter Evenings or Lucubrations on Life a. Letters new Edit. V. I, II. 47, 374.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 82.)

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche, neue Buchh. in Marburg 40. 47.
Andreä in Frankfurt a. M. 32. 53.
Anonymiſche Verleger 42. (2) 43. 44. 47. 55.

Bachmann und Gundermann in Hamburg 61.
Bauer und Mann in Nürnberg 60.
Bergemann in Bernburg 36.
Beyer und Maring in Erfurt 33.
Bohn in Hamburg 39.
Braun in Gieſsen 58.
Breitkopf und Härtel in Leipzig 60.
Brummer in Kopenhagen 56.

Cadell und Davies in London 38.
Calve in Prag 41.
Comptoir f. Literatur in Elberfeld 43.
Cotta in Tübingen 39. 46.
Crökerſche Buchh. in Jena 58.
Crosby in London 46.

Decker in Baſel 47.
Dietrich in Göttingen 47.

Felsecker in Nürnberg 58.
Fröhlich in Berlin 62.

Gabler in Jena 56.
Gädicke Gebrüder in Weimar 39.
Gebauer in Halle 45. 57.
Göpferdt in Jena 40.
Gräff in Leipzig 42.
Grau in Hof 52.
Guilhauman in Frankfurt a. M. 52.

Haller in Gera 47.
Hayn in Berlin 45.
Heinſius in Leipzig 57.
Helwings in Hannover 53.
Hennings in Erfurt 57.
Heyer in Gieſsen 45.
Hof- und akademiſche Buchh. neue in Mannheim 48.
Jäger in Frankfurt a. M. 57.
Induſtrie-Comptoir in Weimar 53. 58. 59.
Krüll in Landshut 38.
Leich in Brandenburg 48.
Lincke in Leipzig 35.
Lindauer in München 54.
Macklot in Karlsruhe 54.
Meyn und Mahnke in Hamburg 44.
Monath und Kuſsler in Nürnberg 39. 59.
Müller in Leipzig 35.
Normal-Buchdruckerey in Prag 37.
Pauli in Berlin 50.
Perthes in Gotha 55.
Reichard in Braunſchweig 60.
Reinicke und Hinrichs in Leipzig 55.
Rink und Schnuphaſe in Altenburg 53. 58.
Risler in Mühlhauſen 32.
Röwer in Göttingen 61.
Ruff in Halle 46.
Schalbacher in Wien 51.
Schwickert in Leipzig 36.
Sommer in Leipzig 57.
Stein in Nürnberg 61.
Supprian in Leipzig 44.
Tauchnitz in Leipzig 59.
Unger in Berlin 34.
Voſs in Leipzig 52.
Weidmanns in Leipzig 48.
Weygand in Leipzig 41.
Widtmann in Prag 39. 62.
Wittekindt in Eiſenach 52.
Wolf in Leipzig 57.

III. Intelligenzblatt des Februars.

Ankündigungen.

Adraſtea herausg. v. *Herder* 3 St. 28, 220.
Almanach d. neueſten Fortſchritte — in den ſpeculat. u. poſitiv. Wiſſenſchaften — herausg. v. *Bellermann* 19, 149.
Annalen d. Phyſik 2 St. 28, 217.
Archiv f. Erſparniſs u Bequemlichkeit 20, 257.
— neues f. d. Geſch. Schleſiens u. d. Lauſitz 26, 207.
— f. d. Pharmacie u. ärztliche Naturkunde herausg. v. *Schaub* u. *Piepenbring* 29, 227.
Barthelemy Oeuvres diverſes Üb. 19, 150. 28, 222.
— Voyage en Italie Üb. 19, 150. 28, 222.
Bechſtein's Abbildung. naturhiſtor. Gegenſtände 4 Hundert 18, 139.
Beichtſtuhl, der, e. wahre ſchaudervolle Begebenheit 19, 150.
Beleuchtung, d. freymüthigen Beleuchtung d. Uebertritts d. Grafen v. Stollberg z. kathol. Kirche 17, 133.
Bernſtein's chirurgiſches Handwörterbuch 23, 183.
Beſchreibung d. Thüringerwaldes 3, 4 Abth. 19, 150.
Beweis, daſs d. Civilſtand durch d. Militärſtand weſentliche Vortheile erhalte 24, 186.
Beyträge, bibliſche, z. — d. Frage: werden wir uns wieder ſehen? 28, 222.
Bielfeld's Thuiskon e. Heldengedicht 24, 187.
Blätter f. Polizey u. Cultur 1802 1 St. 28, 217.
Buſch Almanach od. Überſicht d. Fortſchritte in Künſten u. Wiſſenſchaften 6 Jahrg. 19, 147.
Chaptal's u. *Parmentier's* Kunſt alle Arten Branntweine u. Eſſige z. verfertigen 28, 222.
Döring's Anleitung z. Ueberſetzen a. d. Deutſchen ins Latein. 1, 2 Curſus 2 Aufl. 28, 223.
Eleuſinien d. 19 Jahrhunderts 24, 190.
Ephemeriden, allgemeine, geographiſche 2 St. 26, 203.
Ermanard à Bonaparte Üb. v. *Hermes* 19, 148.
Eunomia Febr. 26 204.
Fiſcher's Gemälde v. Valencia 16, 124.
Fröhlich's in Berlin neue Verlagsb. 24, 190.
Gartenkalender mit Bemerkungen 40 jähriger Erfahrungen 28, 224.
Gilly's u. *Eytelwein's* prakt. Anweiſung z. Waſſerbaukunſt 1 Hft. 17, 132. 25, 200.
Gräfe's prakt. Anweiſung z. Überſetzen a. d. Deutſch. ins Latein. 2 Th. 28, 223.
Greiling's Hieropolis e. Verſuch üb. d. wechſelſeitige Verhältniſs d. Staates u. d. Kirche 24, 188.
Grohmann's Annalen d. Univerſität Wittenberg 2 Th. 28, 223.
Guts Muths Bibliothek d. pädagog. Literatur Jan. 28, 218.
Harmonia, Eine Zeitſchrift 25, 199. 1 Hft. 29, 226.
Hefte, ökonomiſche, Fortſetzung 26, 204.
— — Januar 26, 206.
Heinrich v. Feldheim od. d. Officier wie er ſeyn ſollte 1, 2 Th. 23, 184.
Heinſius in Gera neue Verlagsb. 21, 167.
Heyer's in Gieſsen neue Verlagsb. 18, 138.
Homeri carmina ed. *Heyne* 24, 187.
Journal d. Luxus 2 St 26, 203.
— f. Fabrik Manufactur Handlung u. Mode Fortſetz. 26, 204.
— — — Januar 26, 205.
— v. neuen deutſchen Original Romanen 28, 218.
Kayſer's Abriſs d mathemat. u. phyſikal. Erdbeſchreibung 1 Bdch. 21, 166.
Keyſer's in Erfurt neue Verlagsb. 19, 147.
Kleuker's Briefe an e. chriſtl Freundinn 19, 150.
Körner's in Frankf. a. M. neue Verlagsb. 28, 220.

Kyno-

Kynosarges e. Quartalschrift v. *Bernhardi* 1 St. 26, 201.
Lampadius Hüttenkunde, Fortsetzung 16, 123.
London und Paris 7 St. 26, 202.
Loßius dramat. Sprüchwörter 2 Bdch. 16, 124.
Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen etc. 4 Hft. 21, 167.
Marcus Magazin f. specielle Therapie u. Klinik 3 St. 21, 167.
Meister's Anne Winterfeld 16, 123.
Merkel's Briefe an e. Frauenzimmer 2 Jahrg. 3 Hft. 16, 121. 4 Hft. 20, 158.
Merkur, französischer 2 Jahrg. 2 Hft. 16, 121.
— neuer deutscher Jan. 17, 131.
Mittel, einziges untrügliches eine jede brennende Esse augenblicklich z. löschen 16, 122.
Möller's Naumburg Zeizisches Gelehrten und Schriftsteller Lexicon 26, 206.
Monatsschrift f. Geistes u. Herzensbildung junger Frauenzimmer 4 Hft. 29, 225.
Montag u. Weiss in Regensburg neue Verlagsb. 29, 231.
de Montalembert Mdme Elise Dusmenil Üb. 16, 125.
Morveau Abh. v. d. Mitteln d. Luft z. reinigen übersetzt v. *Pfaff* 29, 232.
Müchler's kleine Mährchen a. d. Morgenlande 20, 258.
Müller's Siegfried v. Lindenberg 6 Aufl. 16, 125.
Nereis Britannica Fascic. III. 24, 185.
Nordwall's Afhandl. rörande Mechaniquen T. I. Üb. 24, 191.
Obstgärtner, deutscher 1 St. 1802 25, 200.
Ornithologie, deutsche, 5 Hft. 29, 231.
Otto's Lexicon der Oberlausitzischen Schriftsteller. Fortsetz. 17, 133.
Patriot d. deutsche, Monatsschrift v. *Steinbeck* Febr. 26, 201.
Paulus Commentar üb. d. neue Testament 3 Th. 28, 221.
Provinzialblätter, sächsische Jan. 20, 157.
Rambach, d. Kuhpocken e. Familiengemälde 16, 122.
Rapporten, streckende als Bylaagen tot de Verzameling v. Stukken, betrek. de aanstelling e. Commissie v. d. Geneeskundig Toevoorzicht te Amsterdam Ub. 18, 137.
Regensburg v. d. franz. Truppen feindlich bedroht u. in Besitz genommen 19, 150.
Rodig's Raum u. Zeit 28, 220.
Schneiders u. Weigel's in Nürnberg neue Verlagsb. 18, 140. 20, 158.
Schröter's selenotographische Fragmente 2 B. 16, 123.
Seyffert u. Lohmann's in Bremen neue Verlagsb. 29, 232.
Ségur d. ä. Geschichte d. vorzüglichsten Begebenheiten unter d. Regierung Friedrichs II. nach d. Franz. 28, 223.
Sophoclis Tragoediae VII ed. *Beck* 24, 189.
Sörgel's das Haus Österreich 1 Th. 19, 149.
Soulavie Memoires du regne de Louis XVI. Üb. 17, 133.
Sprengels, Kurt, Anleitung z. Kenntniss d. Gewächse in Briefen 1, 2 Sammi. 21, 165.
Stahl's in Jena neue Verlagsb. 17, 134.
Tasso's befreytes Jerusalem übersetzt v. *Gries* 2 Th. 23, 181.
Verzameling v. Stukken betrek. de aanstelling e. Commissie v. Geneeskundig Toevoorzicht te Amsterdam Üb. 18, 137.
Vicq d'Azyr's anatom. physiologische Schriften Üb. 16, 126.
Voyage au Senegal pendant l. années 1784. 1785 d'apres les Memoires de *Lajaille* Üb. 26, 207.
Weiler Dictionnaire raisonné portatif françois allemand 2 Th. 18, 137.
Zeitschrift von u. für Ungarn herausg. v. *Schedius* 1 Hft. 29, 225.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Abramson in Berlin 21, 166.
August Erbprinz von S. Gotha 20, 155.
Beuraad zu Amsterdam 27, 213.
Desgenettes zu Paris 17, 132.
Fischer zu Coburg 20, 155.
Fuss in Petersburg 17, 131.
Glosius in Ungarn 20, 156.
Gräter in Schwäbisch Hall 17, 131.
Gross zu Erlangen 27, 218.
Hamberger in Gotha 17, 131.
Heinrich, Erbgraf v. Stolberg 20, 156.
Heymann zu Triest 27, 213.
Hirsch zu Göttingen 27, 212.
Hochberg Graf zu Fürstenstein 20, 156.
Jacobs in Gotha 17, 130.
Jenner in London 17, 132.
Jensen in Kiel 19, 146.
Kerbert zu Koog 27, 213.
v. Kouls zu Amsterdam 27, 213.
v. Kinsky Graf zu Wien 20, 155.
Koch zu Brüssel 27, 213.
Kraft in Petersburg 17, 131.
v. Loon zu Dordrecht 27, 213.
Lowitz in Petersburg 17, 132.
Martilliere zu Paris 17, 132.
Meinecke zu Quedlinburg 20, 155.
Merlin v. Douay z. Paris 17, 132.
Metzger zu Königsberg 21, 165.
de Meuniers zu Paris 19, 147.
v. Natsdorf zu Petersburg 19, 147.
Oserezkosky zu Petersburg 17, 132.
v. Ostrolutzky in Ungarn 20, 156.
Pallas zu Petersburg 27, 213.
v. Pronay 20, 156.
Roose zu Braunschweig 27, 212.
Rudloff zu Hannover 19, 146
Rumford Graf 17, 132.
Schlichtegroll in Gotha 17, 131.

Schreuder zu Amsterdam 27, 213.
Snetlage zu Hamm 21, 166.
v. Sonnenfels in Wien 20, 156.
v. Spauer Graf 20, 155.
Tittmann zu Leipzig 21, 166.
Treilhard in Paris 17, 132.
Wagnitz in Halle 27, 218.
Weber zu Leipzig 19, 147. 21, 166.
Wesling zu Schagen 27, 213.

Todesfälle.

Bakker zu Amsterdam 22, 176.
Bielke zu Stettin 27, 211.
de Bory zu Paris 20, 155.
v. Carlson zu Stockholm 17, 130.
Darquier zu Toulouse 20, 155. 27, 212.
Fahner zu Ilfeld 27, 211.
Helms zu Wien 17, 130.
Heumann zu Bruck 17, 136.
Köhler zu Culmitzsch 17, 130.
Luneau de Boisjermain zu Paris 20, 155.
Luz zu Rideren 17, 130.
Mutha in Torgau 17, 130.
Nussenius zu Blankenburg 17, 130.
Röder zu Dresden 17, 130.
Rouyer in Berlin 22, 176.
Töpfer zu Regensburg 27, 211.
Valette zu Honor de Cos 20, 155.
Zumsteeg zu Stuttgardt 20, 155.

Universitäten, Akad. u. a. gel. Anstalten.

Amsterdam Gesellschaft Tot nut van't Allgemeen Preisfragen 22, 174.
— Gesellschaft z. Beförderung d. Wundarzneykunde Preisfragen 22, 174.
Berlin, Akademie der Wissenschaften Sitzung 21, 162.
— Gesellschaft d. Freunde d. Humanität Stiftungsfest 21, 162.
— — Preisfragen 21, 164.
Braunschweig, Anordnung jährlicher Synoden d. Prediger 19, 145.
Coburg, Schulschriften v. 1801 20, 153.
Erlangen, Weihnachtsprogr. *Möhrike's* und *Berthold's* Disputat. 27, 209.
Göttingen, *Arnold's*, u. *Joh. Heinr. Heise's* jurist. Disput. 22, 173.
Gröningen, *Gratama's* u. *Schröders* Reden 22, 173.
Haarlem, Teylersche Stiftung, Preisfrage 22, 175.
Halle, Preisvertheilung d. theolog. Facultät 21, 161.
Jena, *Kilian's* medicin. Disput. 20, 153.
Königsberg, deutsche Gesellschaft feyerliche Versamml. 21, 163.
— Universität Feyerlichkeit wegen d. Jubelfests der preuss. Königskrone 21, 161.
Landshut, Rescript an die jurist. Facultät 27, 210.
Leipzig, Universität, *Burscher's* u. *Hindenburg's* Progr. *Tilesius* medicin. Disput. 22, 161.
London, Gesellschaft der Mathematiker feyert d. Geburtstag Newtons 20, 153.
Lyon, Athenée Sitzung 21, 164.
— Gesellschaft des Ackerbaues, d. Naturgeschichte, Sitzung 21, 163.
Mainz, Errichtung e. Departemental Instituts 20, 154.
Nismes, Lycée, Preise 27, 211.
Paris, Beschluss d. Consuln in Ansehung d. Herausg. d. ägypt. Memoiren etc. 27, 214.
— Gesellschaft z. Aufmunterung d. National-Industrie, Sitzung 17, 129.
— — Circulare 27, 210.
— Institut de Jurisprudence et de l'Economie politique Examen 21, 162.
— Maler und Bildhauerschule Preise 27, 210.
— National-Institut, Preise 17, 130.
— — — — Sitzung 17, 129. 20, 154.
Petersburg, freye ökonom. Gesellschaft Preise 25, 196.
Potsdam ökonomische Gesellschaft Preisfragen 21, 165.
Republik, italienische, Collegium d. Gelehrten 27, 209.
Rotterdam, Societät d. Wissenschaften Preisfragen 22, 174.
Rufsland, Censur 27, 214.
Rufsland, Aufhebung d. Censur 22, 176.
Societät, Batavische d. Sprach- u. Dichtkunst, Preise 25, 198.
Stockmar's, Prediger in Südpreussen Preisfrage 21. 165.
Wien, Vereinigung d. Censur mit d. Polizey 19, 148.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Abramson's Denkmünze auf den Schauspieler Fleck 22, 176.
Anzeigen, vermischte 17, 133. 18, 144. 21, 167, 168. 23, 184.
Auction in Altenburg 20, 159.
— in Dresden 19, 151.
— in Erfurt 20, 159.
— in Strafsburg 18, 140.
Berichtigungen 19, 152.
Bücher so gesucht werden 27, 215. 28, 224.
— zu verkaufen 26, 207, 208. 27, 215. 28, 224.
Bücherlotterie zu Gotha 27, 215.
Cramer Buchhändler in Paris u. Übersetzer 20, 156.
Cuvier secirt einen Elephanten 27, 214.
Druckfehler 16, 128. 19, 152.
Frankreich, Wünsche d. Departements in Ansehung der Lehranstalten 21, 166.
Funk entdeckt gemeinen crystallisirten Tremolit auf dem Fichtelgebirge 20, 159.

Galvanismus in Holland 13, 180.
Geoffroy kommt aus Ägypten zurück 22, 176.
Gilly's Bemerkung. üb. e. Recenſion 17, 136.
Haas u. Sohn in Cöln Erinnerungen zu Klebe's Reiſe auf d. Rhein 16, 127.
Kunſtſachenlotterie im Schloſs Laufen 24, 192.
Lang's Antikritik betr. d. Aurora 18, 140.
Menou's Schreiben an den Oberconſul 27, 213.
Muſſin Puſchkin's Reiſe 27, 211.
Paris, Ausgaben für den Unterricht öffentlicher Anſtalten u. ſ. w. 20, 156.
— deutſches Theater gehet ein 22, 176.
Planet, neu entdeckter oder Ceres 19, 147.
Recenſent d. Werks, Dresden u. d. umliegende Gegend Erklärung 27, 216.
Reichstagsliteratur v. 1801. 22, 169. 23, 177. 25, 193.
Salat's Verfolgungen wegen einer Schrift, Entſcheidung der Sache 20, 159.
Sevres, National-Porcellanmanufactur 20, 154.
Teleſkop in London f. d. Madrider Obſervatorium 20, 156.
Vieth's Anmerkung z. e. Recenſion 18, 144.
Vollmer's Anzeige Hn. Rink betreff. 19, 151.
Wien, Theater 22, 176.

Monatsregiſter

vom

März 1802.

I. Verzeichniſs der im März der A. L. Z. 1802 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.

Almanach national de France l'an dixieme 90, 717.
Anweiſung zur Kenntniſs d. Menſchen — als Vorbereitung auf den Unterricht in der Religion 82, 653.
Aphorismen u. Maximen aus d. Gebiete der Liebe, Freundſchaft u. prakt. Lebensweisheit v. Lafontaine geſammelt v. B. W. P. 88, 703.
Archiv, patriotiſches d. Herzogthümer Mecklenburg, 1 Jahrg. 1 B. 1, 2 St. 89, 708.
Arndt's Bruchſtücke a. e. Reiſe durch einen Theil Italiens, 1, 2 Th. 91, 722.
Arnold's einige Predigten und Homilien 91, 725.
Aufruf eines praktiſchen Forſtmannes an ſeine Cameraden und deren Befehlshaber 95, 759.

B.

Barthelemy voyage en Italie publié p. *Serieys* 84, 671.
Batſch Taſchenbuch f. topographiſche Excurſionen in d. umliegende Gegend von Jena 91, 721.
Bedenken über das Entſchädigungsſyſtem 67, 535.
Beyträge, prakt. zur Geſchichte d. Kinderpocken und Kuhpocken, herausg. von *Eyerel* 79, 629.
Bilderbuch, hiſtoriſches, f. d. Jugend, 5 Bdch. 69, 550.
Briefe auf einer Reiſe durch Thüringen und Heſſen 91, 724.
Brockmann's Handbuch der alten Weltgeſchichte 1, 2 Zeitalter, 1 Abtheil. 71, 565.
Buitenvrees, Jets over Conſuls en erſte Conſuls 76, 607.
Bürja's Beſchreibung der Sternbilder zu dem neuerfundenen Sternkapſeln gehörig 88, 703.

C.

v. *Cancrin's* Abbildung und Beſchreibung eines neuen — ſparenden Spleiſs- und Treibofens 97, 775.
— — Abhandlungen von dem Waſſerrechte 3, 4 B. oder
— — Abhandlungen v. Seerechte 1, 2 B. 68, 537.
Claudian's Gedicht wider den Rufin überſetzt von *Ratſchky* 88, 701.
Colquhuon's Polizey von London 1, 2 Th. oder
— — über Londons Polizey aus dem Engl. von *Volkmann* 93, 737.
— — über Londons Fluſs- und Hafen-Polizey aus d. Engl. von *Volkmann* 93, 737.

D.

Denkmal der Periode vom Monat July 1800 bis April 1801 unvergeſslich den Einwohnen der Reſidenzſtadt Amberg 74, 591.
Detharding's Religionsbuch 91, 725.
Dictionnaire biographique et hiſtorique des hommes marquans de la fin du 18 Siècle T. I — III. 73, 581.
— — géographique et méthodique de la République françaiſe 3 Edit. T. I, II. 84, 663.
Dolz katechetiſche Unterredungen über religiöſe Gegenſtände 1 Samml. 3 Aufl. 96, 768.
Dudin Hiſtoire naturelle des Quadrupèdes ovipares 1 Liv. 80, 633.
Duttenhofer's Verſuch über den letzten Grundſatz der chriſtlichen Sittenlehre 85, 673.

F.

Eck's Joh. Heinr. Liden e. kleiner Beytrag zur Gelehrtengeſchichte Schwedens 68, 543.
Elisa or the Pattern of Women translat. from the German by *Ebers* 81, 644.
Ewald's Gemeingeiſt, Ideen zur Aufregung des Gemeingeiſtes 92, 732.
— — kleine vermiſchte Schriften 1 Bdch. 95, 757.

E.

Forſt- und Jagdkalender für das Jahr 1801. 93, 742.
Füeſsli's Annalen der bildenden Künſte für die öſterreich. Staaten 1 Th. 81, 647.

G.

Gallerie griechiſcher weiblicher Schönheiten 1 Samml. 81, 646.
Geſchichte, neuere, der See- und Landreiſen 15 Bd. ſiehe *Schmidt's* Reiſe
Geſchlechtsregiſter der jetzt lebenden königl. u. fürſtl. Familien 90, 718.
Grüſſe's Verſuch einer moral. Anwendung des Geſetzes der Stetigkeit 96, 761.
Gurlitt's Fragment einer archäologiſchen Abhandl. über Hercules 71, 568.

H.

Hahnemann's Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers 75, 599.

)(Hand-

Handbuch der grundsätzlichen Forstwissenschaft 1, 2 Th. 72, 569.
Handlingar, nya, Kongl. Vetenskaps Akademiens T. XXI. 63, 497. T. XXII. 95, 753.
Hasse's Grundlinien der Eisenhüttenkunde 67, 533.
v. Hauer's Leitfaden zur Kenntniss der in Österreich unter der Ens für das Unterthansfach bestehenden Grundgesetze 1, 2 B. 97, 771.
Heinig's Natur- und Religion in Predigten 86, 688.
Heinrich v. Feldheim oder der Officier, wie er seyn sollte 1 Th. 77, 614.
Helvetien im Anfang des Jahres 1800 2 Aufl. 93, 743.
Himly über das Zusammenkugeln des Igels 63, 503.
History, the secret, of the armed Neutrality 94, 752.
Horn Commentatio de sententiis eorum patrum, quorum auctoritas ante Augustinum plurimum valuit, de peccato originali 96, 767.

I.

Jachmann's Prüfung der Kant. Religionsphilosophie 87, 693.
Jahrzeiten, die vier, in bildlicher u. erzählender Darstellung 76, 604.
Ideenmagazin für Liebhaber von Gärten herausg. von *Grohmann* 33, 34 Heft 87, 694.
Instruction sur les poids et mesures republicaines 94, 745.
Journal, physisch-medicinisches Jul. — Decbr. 77, 609.

K.

Kattfuss Choregraphie 1 Th. oder
— — Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Tanzes 64, 510.
Kindervater über Joh. Friedr. Fischer gewesenen Rector der Thomasschule zu Leipzig 65, 517.
Koller's der Okulist, Lustspiel 74, 587.
— — Konrad Herzog von Tübingen Schausp. 74, 587.
Kronbiegel über die Kleidertracht, Sitten und Gebräuche der altenburg. Bauern 95, 759.
Kunst, die, im Damenspiele Meister zu werden aus dem Engl. von *Thölden* 67, 536.

L.

Laaber's Grundzüge der neuen Philosophie 1, 2 Th. 92, 729.
Lachmann über Paradoxie und Originalität 87, 689.
Lauth v. Witterungszustand, d. Scharlachfriesel und dem bösen Hals 64, 511.
Lexicon, geograph. statist. topographisches von *Franken* 3, 4 B. 83, 657.
Lipowsky's Agnes Bernauerin 74, 589.
Loder's Tabulae anatomicae Fasc. IV. S. v. Fasc. V. S. 1. P. 1 — 3. 79, 630.
Lucretii de rerum natura libr. VI. ed. *Eichstädt* Vol. 1. 88, 697.

M.

Magazin christlicher Dogmatik u. Moral herausg. von *Reats* 7 St. 86, 681.
Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen 22 — 24 B. 70, 553.
Manso über die Mainotten 85, 673.
Maria de Lucca, Edle von Parma 66, 526.
Materialien für die Synoden in 2 Lieferungen herausg. von *Velthusen* 69, 547.
Meine Flucht nach Irland 1, 2 B. 68, 544.
Meisner's Handbuch zur Holzersparung 72, 572.
Michaeler's histor. krit. Versuch über die ältesten Völkerstämme 3 Th. 1 Hfte 82, 655.
Mnioch's d. Vermählung ein Hymnus und d. Entbindung e. Romanze 66, 525.
Mode-Magazin, Leipziger herausg. von *Berrin* 3 B. 1 — 22 Hft. 74, 592.
Modelle für Tischler zu Thüren, Fenstern und andern Meubles-Verzierungen 1 — 5 Heft 79, 631.
Möller's Winke f. angehende Religionslehrer d. Wichtigkeit ihrer Bestimmung in unsern Tagen betreffend 73, 585.
Morgengebete zur Vorerweckung der Andacht in d. öffentl. Gottesverehrungen 77, 615.

N.

Nasser's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie 1, 2 B. 80, 637.
Naumann's Naturgeschichte d. Land- u. Wasservögel 3 B. 5 Heft 66, 523.
Nepos, Cornel. de vita excellentium imperatorum mit Einleitungen von *Schmieder* 76, 601.
— vitae excellentium imperatorum cur. *Heinrich* 76, 601.
— vitae excellentium imperatorum, editiones collatae. Editio accurata 76, 601.
Nernst's Wanderungen durch Rügen herausg. v. *Kosegarten* 84, 669.

O.

Overbeck, Gebrüder, Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien 2 B. 97, 774.

P.

Poppe's mechanische Unterhaltungen 90, 716.
— prakt. Abhandlung üb. d. Lehre v. d. Reibung 90, 715.
Probe v. d. Charakteristik der menschl. Leidenschaften 87, 695.

R.

Reinhard Commentationes historicae de commerciorum in Franconia initio et incrementis 72, 575.
Reinwald's Hennebergisches Idiotikon 2 Th. 72, 574.
Reishammer Manuel general pour l. arbitrages de change 90, 713.
Reitemeier über d. Redaction e. deutschen Gesetzbuches 75, 593.
— d. allgemeine Abschossrecht in Deutschland 75, 593.
— d. Abschossrecht in d. preuss. Staaten 75, 593.
Rhode's Parallaxen auf d. Sphäroid 90, 717.
Riem's Reisen durch Deutschland, Holland, Engl. Frankreich u. die Schweiz 8 B. oder
— Reise durch Frankreich 3 B. 83, 661.

de la Roche über die Einimpfung der Blattern aus dem Franz. v. *Dörner* 78, 623.
Roller's Verſuch eines Grundriſſes des Wirtemberg. Policeyrechts 1, 2 Bdch. 97, 769.
Roſenmüller's Betrachtungen über merkwürdige Begebenheiten des 18. Jahrhunderts 89, 711.
Roſt's Lob der Freundſchaft Schauſp. 65, 516.

S.

Salat, Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren 92, 733.
Sammlungen von Zeichnungen der neueſten Londner und Pariſer Meubles ſ. Modelle.
— neuer Zimmerverzierungen und Meubles 1, 2 Heft 87, 696.
Scheidemantel's Verſuch e. Unterrichts in den Waffenübungen für die leichten Infanterie-Compagnien 88, 678.
Schlichtegroll's Nekrolog. 7r Jahrg. 1, 2 B. 8r Jahrg. 1, 2 B. 78, 617.
Schmidt's Reiſe durch einige ſchwediſche Provinzen 84, 667.
Schröter's Abhandl. über die Lehnträger 67, 529.
Schütz Diſſertatio de vera hiſtoriae catholicae idea 66, 527.
Shakeſpeare's Plays a new Edition Vol. I—XII. 65, 513. Vol. XIII—XVIII, 66, 526.
Sitten, Gebräuche und Kleidung der Ruſſen in Petersburg 2—5 Heft 88, 704.
Soltau's Pfauenfedern 81, 641.
Spiller's v. *Mitterberg* neue Beyträge zum Staatsrechte und zur Geſchichte von Sachſen 89, 705.
Staatskalender, herzogl. Mecklenburg. Strelitziſcher auf das Jahr 1802. 90, 718.
Strabbe het vernieuwde Licht des Koophandels 3 Druk 90, 713.
Straſſer's Leſe- Gebet- u. Erbauungsbüchlein für die Kinder 3 Aufl. 66, 528.
Struve's tabellariſche Ueberſicht zum Behuf des Krankenexamens 79, 631.
— — Hebammentafel 83, 663.
Sturz de nominibus Graecorum IV. Spec. 69, 551.
Sybel's Erfahrungen über die Kuhpocken 79, 625.

T.

Table de Logarithmes à l'uſage des comptoirs 90, 713.
Taſſo's befreyetes Jeruſalem, überſetzt v. *Gries* 2 Th. 74, 585.
Thomſon's Jahrszeiten mit Anmerkung. herausg. von *Horn* 1 Th. 64, 508.
— — the Family Phyſician 79, 631.
Tittmann über die Behaupt. daſs d. Unterſuch. in Straffachen d. Reichsunmittelbaren d. Hofrathe nicht d. Kammergerichte zuſtehe 67, 532.
Trauer-Monumente für alle Nationen und Religionen. 2 Heft 81, 648.

U.

Ueber Beſtimmung der Entſchädigungsmittel für Erbfürſten 71, 567.

V.

Verdeeling, de tientallige der nieuwe Maten en Gewigten 94, 745.
Vogel's Handbuch d. prakt. Arzneywiſſenſchaft 5 Th. 79, 627.
Vogelgeſang's Evangelien zu ſynthetiſchen Homilien ſkizzirt 96, 765.

W.

Walther's Betrachtungen über die Natur für Verſtand und Herz. 3 B. 70, 559.
Was ſollen die baieriſchen Landſtände jetzt thun? 70, 559.
Weber's Metaphyſik d. Sinnlichen u. d. Ueberſinnlichen 82, 649.
Wetzel's die Liebe unter d. Thieren 66, 521.
Willdenow's u. *Bernhardi's* zwey botaniſche Abhandlungen üb. einige ſeltene Farrenkräuter 68, 593.

Z.

v. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen 1 Jahrg. 73, 577.
Zuckſchwerdt's väterliche Ermahnungen an e. Sohn in e. Confirmationshandlung 80, 639.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 137).

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden

Anm. Die Ziffern zeigen die Numer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

Akademiſche Buchhandlung in Frankf. a. d. O. 75. (3).
— — — — in Jena 95.
— — Kunſt- u. Buchhandlung in Berlin 76.
Anonymiſche Verleger 67. 70. 71. 73. 76. 83. 94. 97.
Aue in Cöthen 66.

Baumgärtner in Leipzig 81. 87. (2) 93. (2)
Bechtold in Altona 66.
Beck in Nördlingen 96.
Beckerſche Buchhandlung in Gotha 75.
Beyer und Maring in Erfurt 68.
Boh in Berlin 88.
Buiſſon in Paris 84.

Cotta in Tübingen 86. 97.
Crajenſchot in Amſterdam 94.
Cruſius in Leipzig 69.

Dänzer in Düſſeldorf 84.
Dietrich in Göttingen 96.
Doll in Wien 79. 92.
Dufour in Amſterdam 90 (2).

Eichenberg in Frankfurt a. M. 76.
Elwe in Amſterdam 90.

Felisch in Berlin 79.
Fleiſcher in Leipzig 65. 73. 89.
Franzen und Groſſe in Stendal 78.
Frommann in Jena 74. 77.
Fuchs in Paris 80.

Gebauer in Halle 68. 97.
Gehr in Breslau 77.
Geſetzdruckerey in Paris 94.
Göbbels und Unzer in Königsberg 66.
Göpferdt in Jena 66.
Gräff in Leipzig 64. 69. 81. 93.
Graffé in Leipzig 86.
Graffe's Erben in Breslau 85.
Griesbach in Caſſel 65.

Hahn, Gebrüder in Hannover 79. 97.
Haller in Bern 93.
Haller in Gera 69.
Hamilton in London 79.
Haſelmayer in Tübingen 81 87.
Heerbrandt in Tübingen 85.
Heinſius in Leipzig 67.
Hellwing in Duisburg 73. 95.
Hendel in Halle 64.
Heſſenland in Magdeburg 71.
Hofbuchdruckerey in Altenburg 72.
Hoffmann in Hamburg 84.

Induſtrie-Comptoir in Leipzig 74. 79. 88.
Induſtrie-Comptoir in Weimar 70. 79. 91.

Kaven in Altona 80.
König in Strasburg 78.
Küchler in Leipzig 93.
Kummer in Leipzig 67. 91.

Langbein und Klüger in Arnſtadt 82.
Lechner in Nürnberg 72.
Lemmer in München 74.
Leo in Leipzig 76.
Levrault in Strafsburg 64.
Lindauer in München 92.
Lindh in Stockholm 63. 95.
Linke in Leipzig 67.
Löflund in Stuttgardt 85.

Meyer in Breſslau 76.
Montag und Weiſs in Regensburg 74. (2).
Müller in Leipzig 91.

Nicolai in Berlin 72.
Nicolovius in Königsberg 87.

Perthes in Gotha 78.
— — in Hamburg 81.
Peterſen in Altenburg 95.
Pichler in Wien 66 82.
Prudhomme in Paris 84.

Reichard in Braunſchweig 63.
Rengerſche Buchhandlung in Halle 90.
Rieger's Buchhandl. in Augsburg 66.
Rink und Schnuphaſe in Altenburg 91.

Schaumburg in Wien 81. 88.
Schladebach in Leipzig 67.
Schöne in Berlin 88.
Schöps in Zittau 87.
Schröder in Göttingen 90.
Schulze d. jüng. in Celle 96.
Seidel in Leipzig 74.
Sommer in Leipzig 72. 77.
Spalding in Neuſtrelitz 90.
Stettin in Ulm 83.
Stiller in Roſtock 89.

Teſtu in Paris 90.
Thurneiſen in Baſel 65. 66.

Unger in Berlin 92.

Voſs in Berlin 70.
— in Leipzig 96.

Waiſenhausdruckerey in Braunſchweig 80.
Waldeck in Münſter 71.
Weber in Landshut 83.
Wilmans in Bremen 69.
Wittekindt in Eiſenach 89.
Wolf in Leipzig 88.

III. Intelligenzblatt des Märzes.

Ankündigungen.

Adraſtaea 4 St. 31, 242. 32, 249.
Ambroſius Annales evangelici provinciarum domus auſtriacae haereditariarum 43, 351.
Anekdoten, unterhaltende a. d. 18 Jahrhund. 1 Bdch. 36, 285.
Annalen, franzöſiſche f. d. allgemeine Naturgeſchichte etc, her. v. *Pfaff* u. *Friedländer* 1 Hft. 43, 347.
— d. ausländiſchen medicin. Literatur herausg. v. *Hufeland, Schreger, Harles* 45, 364.
Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 43, 350.
Bernſtein üb. Verrenkungen und Beinbrüche 47, 380.
Berrin, Emilie, Lieblings-Beſchäftigung für Damen 42, 334.
Bertuch's Bilderbuch für Kinder N. 60, 62. 30, 238.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde 6 B. 2 St. 31, 241.
3 St. 41, 330.
Bichat Anatomie générale appliquée à la Phyſiologie überſetzt von *Pfaff* 36, 285.
Bredow's Unterſuchungen üb. d. alte Geſchichte Geographie u. Chronologie 2 St. 34, 269.
Bürger's Briefe an Mariane Ehrmann herausg. von *Ehrmann* 30, 238.
Canard Principes d'Economie politique. Üb. 30, 233.
Catalogue ſyſtematique d. livres françois 36, 283.
Chas Bonaparte als Menſch, Held und Staatsmann Ueb. 48, 389.
Crohn's gründlich u. ſelbſtlehrend. Rechenbuch 11 Aufl. 30, 237.
Cummings Elemente d. Groſs- und Klein-Uhrmacherkunſt Ueb. 42, 334.
Dictionnaire des ſciences naturelles Üb. 46, 371.
Ducray Duminil Paul ou la ferme abandonnée Üb. 43, 351.
Eberhard's ſynonymiſches Handwörterbuch der deutſchen Sprache 47, 382.
Edgeworth Mrs Belinda Ueb. 31, 244.
Engelhardt's Briefwechſel d. Familie d. neuen Kinderfreundes 4, 5 B. 46, 375.
Engelmann's Worte d. Friedens an d. Deutſchen dieſſeits u. jenſeits d. Rheins 36, 281. 42, 339.
Ephemeriden, allgemeine geographiſche 3 St. 41, 331.
Erato e. Samml. kleiner Erzählungen 30, 233.
Erholungen, herausgeg. v. *Becker* 1802 1 B. 47, 379.
Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal u. Verlagsb. 44, 357.
Eugenie od. d. Gefahren d. Leidenſchaft. 38, 303.
Fevrier's Anleit. z. franz. Bücherkenntniſs 36, 286.
Fiſcher's Sophie od. d. Einſiedler am Genferſee neue Ausg. 31, 245.
— Gemälde v. Valencia 46, 369.
Fleckeiſens in Helmſtadt neue Verlagsb. 36, 286.
Frommann's in Jena neue Verlagsb. 40, 340. 47, 380.
Gallerie altdeutſcher Trachten, Gebräuche und Geräthſchaften 42, 333.
Gebet, das, Jeſu Chriſti, Homilien f. chriſtl. Leſer aller Parthien 34, 266.
Genius d. 19 Jahrhund. Febr. 32, 250.
Geſchichte u. Politik 11, 12 St. 31, 243.
Gipſer's Betſtunden, e. nöthiges Buch z. Vorleſen in d. Kirchen 30, 235.
Göbbels u. Unzer in Königsberg neue Verlagsb. 47, 379.
Hamburg u. Altona 5 Hft. 32, 251.
Handlungs u. Börſen Journal, niederelbiſches Jan. 42, 339.

Han-

Hanger's Leben u. Abentheuer Ueberſetz. 32, 252.
Haug's poetiſche u. proſaiſche Verſuche 47, 381.
Hauy Traité de Mineralogie Ueb. 40, 327.
Hausknecht's in St. Gallen neue Verlagsb. 34, 267.
Hefte, ökonomiſche 1802 Februar 36, 281.
Hellbach's hiſtor. Nachrichten v. d. thüring. Bergſchlöſſern etc. 34, 269.
Herbſt's Naturſyſtem aller bekannten Inſekten. Käfer 9 B. 31, 246.
Heynig v. d. Verhältniſſe in welchem d. Evangelium Jeſu u. d. menſchl. Gelehrſamkeit mit einander ſtehen 48, 390.
v. Hoven's Vertheidigung d. Erregungstheorie 40, 328.
Jahrbuch, hiſtoriſches auf d. J. 1803 36, 287.
le Jeune Eſſai ſur la megalanthropogeneſie Üb. 47, 382.
Induſtriecomptoir in Leipzig neue Verlagsb. 41, 335.
— in Weimar neue Verlagsb. 30, 238.
Journal, allgemeines literariſches 34, 265.
— d. ausländ. medicin. Literatur herausg. v. *Huſeland, Schreger u. Harles* 48, 325.
— d. prakt. Arzneykunde 13 B. 2 St. 3 St. 31, 242. 41, 329.
— d. Romane 10 St. 31, 247.
— d. Luxus 3 St. 41, 332.
— hamburgiſches d. Mode und Eleganz Jan. Febr. 43, 345.
— theologiſches f. ächte Proteſtanten herausg. v. *Bremi* 43, 349.
— dramatiſches f. Deutſchland Jan. Febr. 43, 349.
— helvetiſches f. Literatur u. Kunſt 45, 361.
— f. d. Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe herausg v. *Murſinna* 2 B. 1 St. 47, 377.
Irene, Fortſetzung 31, 242.
Iris, Taſchenbuch f. 1803 v. *Jacobi* 46, 342.
Klebe's Dies Haus iſt z. verkaufen. Luſtſp. n. *Duval* 40, 328.
Koch Table d. traités de paix, d'alliance etc. 48, 386.
Koch- u. Wirthſchafisbuch 1 Hft. 30, 236.
Krauſe's Geſch. d. wichtigſten Begebenheiten d. heutigen Europa fortgeſ. v. *Remer* 1 B. 46, 379.
Krünitz Encyklopädie f. Staats - Stadt - Haus - u. Landwirthſchaft 84, 85 B. 31, 546, 547.
Kruſe's Atlas d. Geſchichte aller europäiſch. Staaten 34, 271.
Kupferſtiche, neue 32, 253. 34, 269.
Lange's Betrachtungen üb. d. fünf Friedensſchlüſſe 34, 268.
Launen d. Liebe 2 Bände 42, 344.
Leben u. Thaten d. Generals Bonaparte f. d. Bürger u. Landmann 47, 380.
Leonhardi's Forſt- u. Jagd-Kalender f. d. J. 1802 34, 270.
Libes Anfangsgründe d. Phyſik überſ. v. *Droyſen* 1 Th. 36, 285.
London und Paris 8 St. 43, 346.
Mackenzie's Voyages from Montreal — to the frozen a. pacific Oceans Ueb. 36, 288.
Malvina p. Madame *** Ueb. 45, 363.
Magazin, hanſeatiſches 6 B. 1 Hft. 31, 250.
— aller neuen Erfindungen 4 Lfr. 42, 333.
— z. Beförderung d. Induſtrie 1 Hft. 43, 350.
— aſiatiſches, herausg. v. *Klaproth* 1 St. 47, 377.
— f. d. geſammte Mineralogie herausg. von *v. Hoff* 1 B. 4 Hft. 48, 386.
Memoiren, hiſtoriſche her. v. *Schiller* 24 B. 37, 296.
Merkur, neuer deutſcher Febr. 32, 249.
— franzöſiſcher 4 Hft. 35, 273.
Miscellen, deutſche herausg. v. *Lange* 42, 337.
— engliſche 6 B. 2 St. 41, 330.
Monatsſchrift, thüringiſche 1 Hft 31, 243.
Muck's Summarien üb. d. Sonn - Feſt - u. Feyertags - Evangelien 36, 284.
Münter's Handbuch d. älteſten chriſt. Dogmengeſchichte überſ. v. *Ewers* 46, 376.
Muſikalien, neue 35, 275. 42, 333. 44, 359.
Mythologie d. Enfans p. J. B. A. B. Übſ. 48, 389.
Obſtgärtner, deutſcher 2 St. 41, 332.
Pauline de Ferrieres Ueb. 43, 351.
Plagemann's Lehrbuch z. erſten Unterricht in d. latein. Sprache 4 Aufl. 30, 236.
Provinzialblätter, ſächſ. Februar 47, 377.
Recueil de Plans de batailles — gagnés p. Bonaparte en Italie et en Egypte 42, 334.
Riehn's Regeln d. Vorſicht z. Belehrung d. Kinder üb Erzeugung 48, 304.
Reiſe, maleriſche durch Weſtphalen 36, 284.
Repoſitory, medical Ueberſetz. 32, 252.
Rink und Schnuphaſe in Altenburg neue Verlagsb. 48, 390.
Rocheaymon's Einleitung in d. Kriegskunſt 38, 297.
Röſigs Roſen 2 Hft. 42, 334.
Rottmann's in Berlin neue Verlagsb. 46, 376.
Schneider's kleines griech. deutſch. Handwörterbuch ausgearbeitet v. *Riemer* 42, 339.
Schreger's Beſchreib. d. chemiſchen Geräthſchaften älterer u. neuerer Zeit 1, 2 B. 38, 304.
Schwan u. Götz in Mannheim neue Verlagsb. 46, 370.
Seyfferts u. Lohmann's in Bremen neue Verlagsb. 30, 234.
Sicard Elemens de grammaire generale Üb. 43, 350.
Skizzen in Kupfern geograph. hiſtor. artiſt. ökonom. Inhalts 45, 366.
Soulavie Memoires Ueb. 30, 234.
Sprengel's Handbuch d. Pathologie 3 Aufl. 31, 245.
Steinbeck's deutſcher Patriot März 43, 345.
Stephani üb. d. abſolute Einheit d. Kirche 47, 383.
Stuzisde, die, od. d. Perückenkrieg 46, 373.
Sumarokoffs Reiſe durch d. Krimm u. Beſſarabien a. d. Ruſſ. v. *Richter* 36, 282.
Taſſo's befreytes Jeruſalem überſ. v. *Hautwald* 37, 295.
Thieſs Taſchenbuch f. Theologen u. Prediger auf 1802 41, 335.
Touſſaint - Louvertures frühere Geſchichte 38, 302.
Ueberſicht, kurze, d. merkwürdigſten Begebenheiten d. Jahres 1801. 36, 286.
Unterröckchen, das, wie es ſeyn ſollte 41, 335.

Vaume Dangers de la vaccine Ueb. 32, 252.
Verſuch e. prakt. Anweiſung für Schullehrer, Hofmeiſter u. Aeltern etc. 31, 245.
Verzeichniſs ſyſtemat. d. Seeſterne, Seeigel, Conchylien etc. 31, 244.
Veſta, neue, od. kleine Schriften z. Philoſophie d. Lebens forts. v. *Bouterweck* 42, 343.
Volborth's Handlexicon f. Küchengartenfreunde 36, 288.
Voyage pittoresque de Bâle à Bienne 48, 388.
Weidmann's in Leipzig neue Verlagsb. 40, 327.
Wezel's kurze hiſtor. Darſtellung d. geſammten krit. Philoſophie 34, 270.
Wolfii Miscellanea 30, 236.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. Archenholz zu Hamburg 33, 260.
Beutler zu Gräfentonna 33, 260.
Canova, Bildhauer 33, 261.
Düriſch zu Chemnitz 33, 260.
Erman zu Berlin 37, 295.
Erneſti zu Leipzig 40, 326.
Gruber zu Wien 44, 356.
v. Hendrich zu Jena 40, 326.
Heyne zu London 44, 357.
Hofſtätter zu Wien 37, 294.
Hoppe zu Wittenberg 44, 356.
Ilgen zu Jena 40, 326.
Lehnberg zu Stockholm 37, 295.
Maskelyne zu London 44, 357.
v. Maſſenbach Oberſt 33, 260.
Melanderhjelm zu Stockholm 33, 260.
Nicolai zu Kaliſch 44, 356.
Percy zu Paris 37, 294.
Ramond zu Paris 44, 357.
Rennel zu London 44, 357.
Stieglitz zu Hannover 44, 356.
Stutz zu Wien 33, 260.
Vogt zu Wittenberg 44, 356.

Todesfälle.

Bob zu Freyburg 40, 326.
Dreyer zu Lübeck 33, 260.
Gejerding z. Greifswalde 44, 356.
Haſ zu Berlin 44, 356.
Hankel zu Frankenhauſen 37, 294.
de la Haye zu Paris 44, 356.
Hommel zu Wittenberg 44, 355.
Krauſs in Berlin 44, 353.
Löwe zu Breslau 33, 260.
Meerheim zu Wittenberg 40, 326.
Prehn zu Roſtock 44, 356.
Rabe zu Anſpach 33, 260.
Roch zu Leipzig 40, 326.
Schleifs v. Löwenfeld zu Sulzbach 33, 260.
Seiis zu Paris 37, 294.
Sommer in Braunſchweig 33, 260.

Univerſitäten, Akad. u. a. gel. Anſtalten.

Berlin, Antiken, Gemmen u. Medaillenkabinet, öffentlicher Gebrauch deſſelb. 44, 355.
Bordeaux, Handelsſchule 33, 257.
Dresden, Kurfürſt kauft d. v. Teubernſche Sammlſächſiſcher Münzen 44, 355.
Frankfurt a. d. Od. Univerſität erhält d. medicin. phyſikal. Cabinet d. Dr. Mayer 37, 289.
Göttingen Univerſit. *Neumann's* medicin. Disp. Prorectoratsprogr. 37, 289.
Gzialautern, Errichtung e. Bergwerksſchule 37, 290.
Jena, naturforſchende Geſellſchaft 33, 257.
— Univerſität Prorectoratsprogramm 33, 257.
— — Sommervorleſungen 40, 321.
Leipzig Univerſit. *Hedwig's* Progr. 37, 289.
Leyden, Univerſ. Anſtellung einiger abgeſetzten Profeſſoren 37, 289.
Lyon, d. mediciniſchen Geſellſchaft Preiſe 37, 292.
Mailand, italiäniſche Geſellſchaft wird nach Modena verlegt 37, 291.
München Verordnung z. Unterſtützung der bildenden Künſte 33, 259.
Paris, Nationalinſtitut 44, 354.
— Prytanée 33, 257.
— Centralſchulen Wahl d. Profeſſoren 37, 289.
— ökonomiſche Geſellſchaft legt e. Ackerbauſchule an 37, 292.
— Collegium d. Pharmacie, Preiſe 37, 292.
Petersburg, Junker-Schule wird beſtätiget 44, 353.
Rouen Nacheiferungsgeſellſchaft Sitzung 37, 290.
— — — Preiſe 37, 293.
Stockholm, Kriegs Akademie 33, 157.
Ungarn Pray's Staatsgeſchichte Ungarns wird als Leſebuch eingeführt. 44, 353.
Vezay Errichtung e. Bergwerksſchule 37, 290.
Wittenberg Weihnachtsprogramm *Meuder's* medicin. Disput. 44, 354.
Würzburg *Scherer's* juriſt. Disput. 44, 354.

Vermiſchte Anzeigen und Nachrichten.

Abramſon's Medaille auf Fleck 44, 355.
Anzeigen vermiſchte 31, 248. 35, 280. 40, 328. 43, 351, 352. 45, 368. 46, 376. 47, 384.
Auction in Weimar 35, 276.
— in Straſsburg 40, 328.
— in Dresden 44, 359.
— in Leipzig. 47, 383.
Baader's Berichtigung e. Aufſatz im Journal f. Fabrik betreff. 35, 276.
Berichtigungen 37, 296. 43, 352. 44, 360.
Beyer's Beſtimmung d. Grade d. Taubheit 44, 357.
Bücher, ſo geſucht werden 41, 336. 46, 376.
Bücher zu verkaufen 30, 239. 31, 247. 34, 272. 39, 305. 48, 390.
Bücherpreiſe, herabgeſetzte 31, 244.
Bücherverbote in Paris 33, 258.

Depinh zu Lyon erhält d. ersten a. Aegypten mitgebrachten Zuchthengst 37, 292.
Druckfehler 43, 352.
Erfindungen neue in Frankreich, welche Brevets erhalten haben 37, 293.
Frizard's Kunstwerke 37, 293.
de Guignes chinesisches Wörterbuch 37, 295.
Heinsius Berichtigung 30, 239.
Hesse D. impft d. Kuhpocken in Constantinopel 33, 264.
Hoche's paar Worte üb. d. Recension seiner Reise in d. Orterland nebst Rec. Antwort 32, 253.
Holland, Geschichte d. Schutzpocken 33, 261.
Klebe's Erwiederung an d. Buchhändler Haas 48, 391.
Kupferstiche zu verkaufen 30, 239.
Laharpe muss Paris verlassen 44, 351.
Lourdet armenisches Wörterbuch 37, 296.
Medaillen zu verkaufen 30, 239.
Mineralientauschhandel 47, 384.
Pochon's Ventilatoren 33, 253.
Schutzpocken in Holland 33, 261.
Sprenger stellt Taubstummen d. Gehör wieder her durch d. Galvanismus 37, 295.
Taubheit, Bestimmung d. Grade desselb. 44, 351.
Thiess Anzeige 34, 272.
Ventilatoren d. Bürg. Pochen 33, 251.

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library
1412

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE		
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

1-month loans may be renewed by calling 642-3405
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 2 2 1985
REC. CIR. SEP 1 6 1985

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000918967